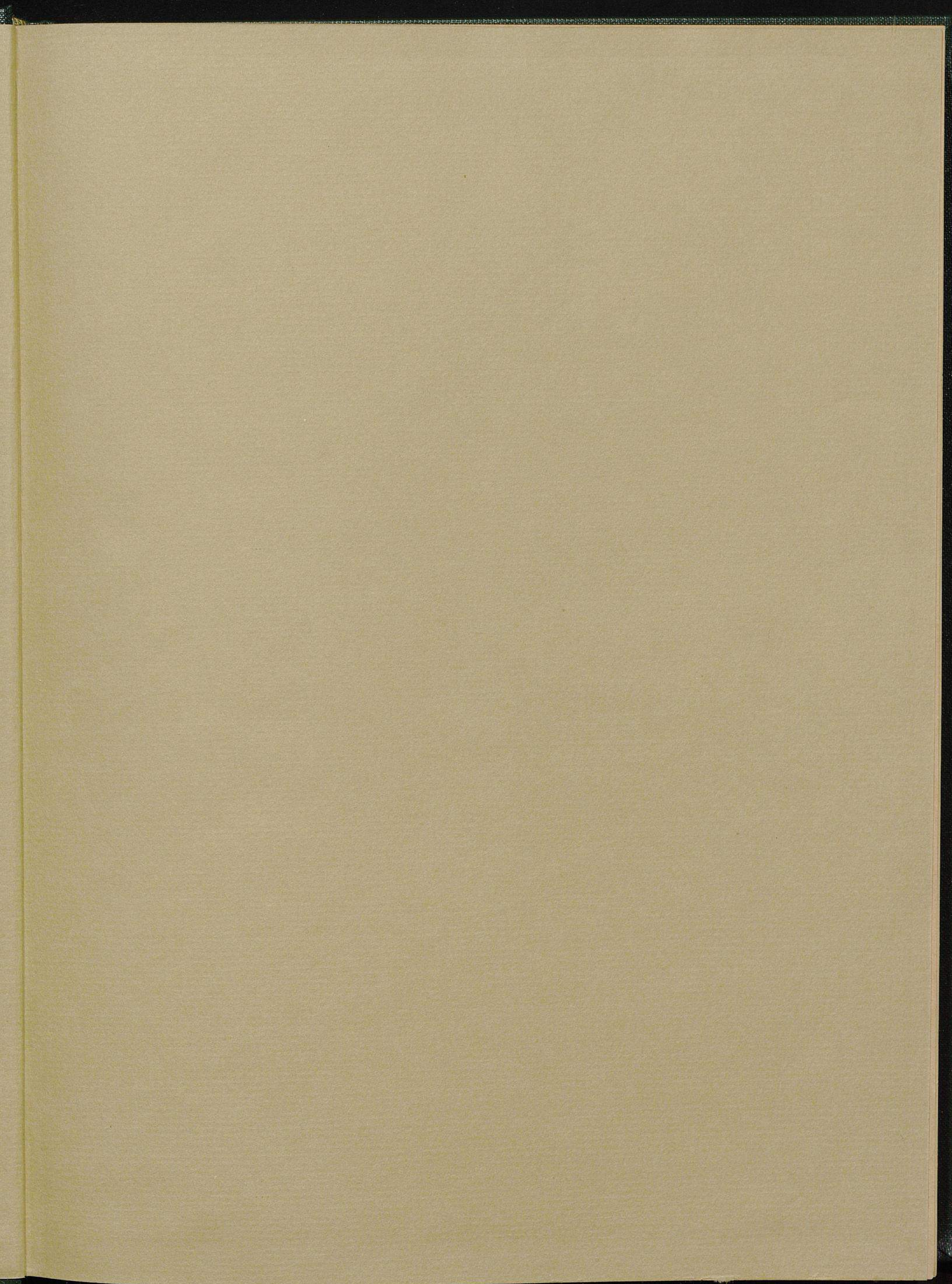
Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung



Jahrgang 1904

F. A. Barthel, G. A. Leipzig

K. Ströhl



19. Jahrgang. 1904.

Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung.



Herausgegeben von

Ludwig Möller-Erfurt.

Verlag
von
Ludwig Möller in Erfurt.

Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

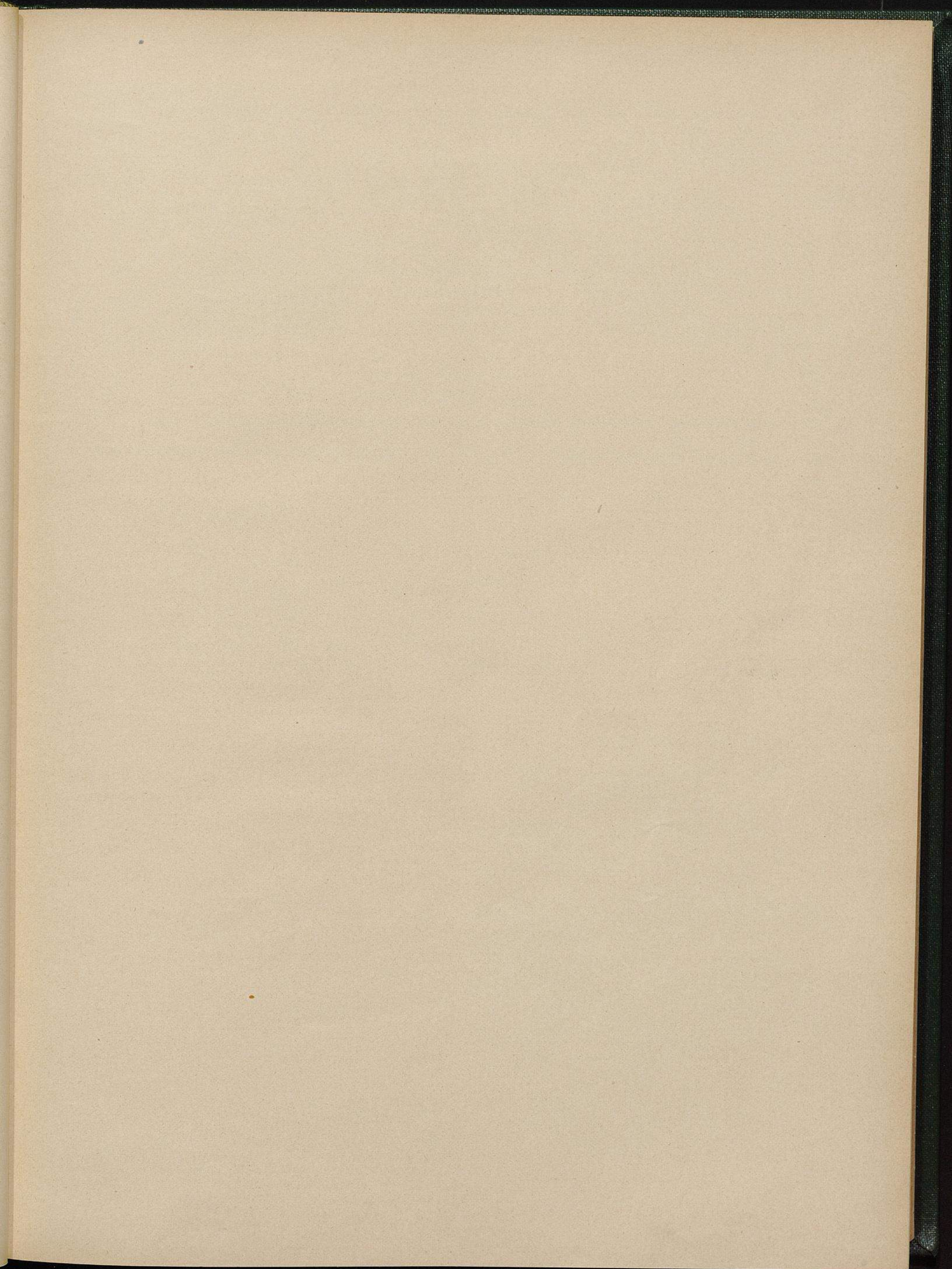
Photo Staddere & Kohl, Leipzig Reudnitz

Inhalts-Verzeichnis.

Verzeichnis der Mitarbeiter am XIX. Jahrgang von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.

Grössere und kleinere Aufsätze.

Abbildungen.



MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 1. ∗ ∗ Erfurt, den 2. Januar 1904. ∗ ∗ 19. Jahrgang.



»Madame Norbert Levavasseur«, eine niedrige, remontirende Crimson Rambler.

Man wird sich noch daran erinnern, dass, als vor einigen Jahren die Schlingrose *Crimson Rambler* in den Handel kam, sie allgemeine Ueberraschung und ebensolches Aufsehen erregte und bald die allergrösste Wertschätzung fand. Konnte man doch Rosenbogengänge und Lauben mit dieser Sorte herstellen, ferner Pyramiden von riesiger Grösse und dergleichen mehr heranziehen. Alle diese Verwendungsformen wirkten bezaubernd auf das Auge. In jener Zeit begann auch der Aufschwung in der Berücksichtigung der Kletterrosen, der diese dann bald zu einer allgemeinen Verwendung in den Gärten gelangen liess. Da nun aber nicht überall Schlingrosen stehen können, so ist schon längst der Wunsch rege gewesen, dass es doch eine niedrige *Crimson Rambler* geben möge. Wie würde sich dieselbe verwenden lassen, zumal wenn sie noch remontirte! Dieser Wunsch ist nun erfüllt durch die Rose *Mme. Norbert Levavasseur,* von der ich, da ich sie ein Jahr in Kultur habe, die nachstehende Beschreibung geben kann.

Mme. Norbert Levavasseur stammt aus einer Kreuzung der *Crimson Rambler* mit *Gloire des Polyantha.* Sie ist eine Rose ersten Ranges und das geworden, was man von einer niedrigbleibenden remontirenden *Crimson Rambler* erwarten darf. Der Wuchs ist kräftig; die Pflanze wird 50 bis 60 *cm* hoch. Die Belaubung ist lebhaft dunkelgrün und befällt nicht so leicht vom Mehltau, wie das bei der Stammsorte in heissen Sommern oft der Fall ist. Die Farbe der Blumen ist leuchtend rot, etwas mehr karminfarben als bei der Muttersorte, jedoch nicht bedeutend. Die nach Hunderten zählenden Knospen erscheinen im Frühjahr sehr zeitig, und treibt die Pflanze dann ununterbrochen neue Blütenstengel, bis der Frost dem ein Ziel setzt. Ein mit dieser neuen Rose bepflanztes Beet wirkt geradezu verblüffend und bildet einen ganz besonders hervorragenden Schmuck der Gärten. Beim Züchter Levavasseur glich die mit dieser Sorte bepflanzte Fläche einem roten Mohnfelde. Junge August-Topfveredlungen zeigten bereits nach einigen Wochen reichlich Knospen und Blumen, und blieb auch nicht eine einzige dieser Pflanzen ohne Knospenansatz und Blumenentwicklung.

Die Winterhärte der niedrigen Polyantharosen ist ja allgemein bekannt; der *Mme. Norbert Levavasseur* genügt eine leichte Tannenreisigdecke, doch ist es ratsam, die Pflanzen vor erfolgender Bedeckung mit etwas Erde anzuhäufeln.

Eine andere wertvolle Eigenschaft dieser Rose besteht darin, dass sie eine gute, leuchtendrote Treibrose ist und als



Madame Norbert Levavasseur.
In den Rosenkulturen von J. C. Schmidt-Erfurt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Mme. Norbert Levavasseur
als sechs Wochen alte Veredlung.

solche zweifellos immer begehrt sein wird. Es wird dies umsomehr der Fall sein, wenn erst das fortwährende Blühen dem Publikum bekannt geworden ist, welche Eigenschaft ihr dann auch bei allen Blumenliebhabern dauernd einen Platz am Fenster sichern wird.

Die Vermehrung dieser Polyantharose ist mindestens ebenso leicht, wie die der Monatsrosen, für die sie eine scharfe Konkurrenz bilden wird.

Der Herausgeber dieser geschätzten Zeitschrift kann meine Angaben bestätigen, da er, wie er mir mitteilte, die Rose in England und Frankreich auf Ausstellungen öfter gesehen hat.

H. Kiese, Obergärtner
der J. C. Schmidt'schen Rosen- und Baumschule in Erfurt.

Nachschrift. Die Rose *Mme. Norbert Levavasseur* sah ich zuerst in einer grösseren Gruppe auf der im Mai des vorigen Jahres stattgefundenen Ausstellung der königlichen Gartenbaugesellschaft in London, auf der sogenannten Tempel-Schau. Es muss eine Pflanze schon ganz besonders hervorragende Eigenschaften haben, wenn sie auf einer Ausstellung, die so vorzügliche Einsendungen enthält, wie die genannte, die besondere Beachtung auch solcher Fachmänner findet, die so ziemlich alle bedeutenden Ausstellungen Europas besuchen und deren Aufmerksamkeit infolgedessen nur von wirklich auserlesenen neuen Erscheinungen gefesselt wird. Ich hatte sogleich das Gefühl, eine neue Rose zu sehen, die nicht nur ihren Weg durch die Welt machen, sondern auch allenthalben das Heimatrecht finden wird.

Der Züchter hat den Wert dieser seiner Neuheit sehr wohl erkannt und infolgedessen als kluger Geschäftsmann deren Verbreitung so lange zurückgehalten, bis eine nach seiner Meinung ausreichende Vermehrung vorhanden war. Hierin aber hat er sowohl, als auch jene Alleinverkaufsstellen, die er mit dem ausschliesslichen Vertrieb betraute, sich gewaltig geirrt, denn die herangezogenen grossen Vorräte reichen kaum aus, um die Vorbestellungen zu decken. Für Deutschland und Russland hat die Firma J. C. Schmidt-Erfurt den Alleinvertrieb, in deren Kulturen ich diese Rose im Laufe des Sommers wiederholt, aber immer im Flor sah und der auch die beigegebenen Pflanzen-Abbildungen entstammen.

Wie frühzeitig diese Rose schon blüht, beweist die obenstehende Abbildung einer erst sechs Wochen alten Veredlung. Die Abbildung auf der ersten Seite zeigt eine ältere Pflanze.

Ludwig Möller.

Die Verbene »Miss Ellen Willmott«.

Von **Woldemar Neubert** (in Firma Emil Neubert),
Handelsgärtner in Wandsbek.

Als mir vor etwa zwei Jahren ein Geschäftsfreund schrieb, dass in England ein neuer Stern in der wunderbaren Neuzüchtung der Verbene *Miss Ellen Willmott* aufgegangen sei und mir dringend empfahl, sofort diese neue Sorte anzuschaffen, die berufen sei, gleich der Begonie *Gloire de Lorraine* eine Handelspflanze ersten Ranges zu werden, schüttelte ich ungläubig den Kopf, weil ich kein Vertrauen zu einer Pflanze hatte, die »nur« eine Verbene war. Im Frühjahr darauf kam ich dann selbst nach England, und die erste Pflanze, die mir im Covent Garden schon von weitem entgegenleuchtete und die mir damals gänzlich unbekannt war, erwies sich als die Verbene *Ellen*. Ich war entzückt von ihrem Anblick, ihrer Färbung und ihrem Wuchs und kaufte sofort alles, was zu haben war. Ausserdem war ich erfreut, endlich wieder einmal eine Pflanze nach Deutschland bringen zu können, die den Handelsgärtnern für die nächsten Jahre reiche Erträge bringen dürfte.

Doch ebenso wie mir ging es vielen anderen. Nur nach dem Hörensagen fand man kein Vertrauen für diese Neuheit; selbst unser Herr Ludwig Möller, der doch sonst ein scharfes Urteil über den Wert neuer Pflanzen hat, stand der *Ellen* zweifelnd gegenüber. Im Frühjahr traf ich ihn und mehrere Herren bei einem Rundgang durch die Ausstellung in Gent und teilte den Anwesenden gesprächsweise von dieser Züchtung mit, von ihrer Farbe, ihrem baum- und strauchartigen Wuchs und allen ihren Vorzügen. Als sich ein mir unbekannter Herr unserer Gruppe zugesellte, bat dieser Herrn Möller, der glaubte, wir seien alte Bekannte, um meinen Namen, und nun erhielt er in launig scherzender Weise die Antwort: »Was, den Herrn kennen Sie noch nicht? — Dann wird es aber auch die höchste Zeit, denn er ist einer unserer interessantesten Gärtner; der zieht nämlich jetzt die Verbenen nur noch hochstämmig«. — Alle Umstehenden freuten sich über den Scherz und lachten, und ich lachte als letzter mit, denn für meine Pflanze und für mich war das die beste Reklame. — Im Sommer hat Herr Möller meine Anzuchten gesehen, und er mag nun selbst sagen, ob diese und die mir in fröhlicher Laune angedichteten Hochstämme seinen Beifall gefunden haben.

Die Kultur dieser Verbene ist für die Marktgärtnereien die denkbar einfachste; sie ist genau wie die der Fuchsien oder ähnlichen Pflanzen. Der Wuchs der »*Ellen*« — ich nenne sie nur mit diesem einen Namen, weil mir *Miss Ellen Willmott* unnötig lang erscheint — ist aber ein ganz anderer, als jener der bekannten Verbenen-Sorten. Sie wächst vor allem straff, stark aufrecht, strauchartig und hängt selbst unaufgebunden



Blütenstand von Mme. Norbert Levavasseur.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Verbene Miss Ellen Willmott als Topfpflanze.
In der Handelsgärtnerei von Emil Neubert-Wandsbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

nicht, sodass ihre Verwendung als Topfpflanze ihr grösster Vorzug ist. Das schliesst natürlich nicht aus, dass sie auch als Gruppenpflanze sehr gut zu verwerten, ja als solche geradezu von grossartiger Wirkung ist. Jeder Besucher der vorjährigen wandsbeker Ausstellung wird gestehen müssen, dass die dort aufgestellte Gruppe von auffallender Schönheit war.

Die Blütezeit der *Ellen* ist ohne Ende. Je nach der Kultur und dem Stutzen der Triebe vermag man den Flor zu beschleunigen oder in die Länge zu ziehen und in den Herbst oder ins Frühjahr zu legen. Bis in den Dezember hinein kann man die schönsten Topfpflanzen in luftigen, kalten Häusern haben. Nur muss man tüchtig lüften und aufpassen, dass sich kein Schimmel auf den Blättern bildet; sonst habe ich die Pflanze recht unempfindlich gefunden.

Die Farbe der Blütendolden, die von hell- in dunkelkarmin übergeht, macht diese Verbene zu den anziehendsten Pflanzen des Frühjahrs, Sommers und Herbstes, und nicht nur allein als Einzelpflanze oder in Gruppen wirkt sie ausserordentlich effektvoll, sondern auch die abgeschnittenen Dolden sind sehr wertvoll. Trotzdem ja die Verbenen-Dolden an und für sich etwas Steifes an sich haben, wurden sie doch infolge ihrer reizenden zartrosa Färbung als Schnittblume viel begehrt.

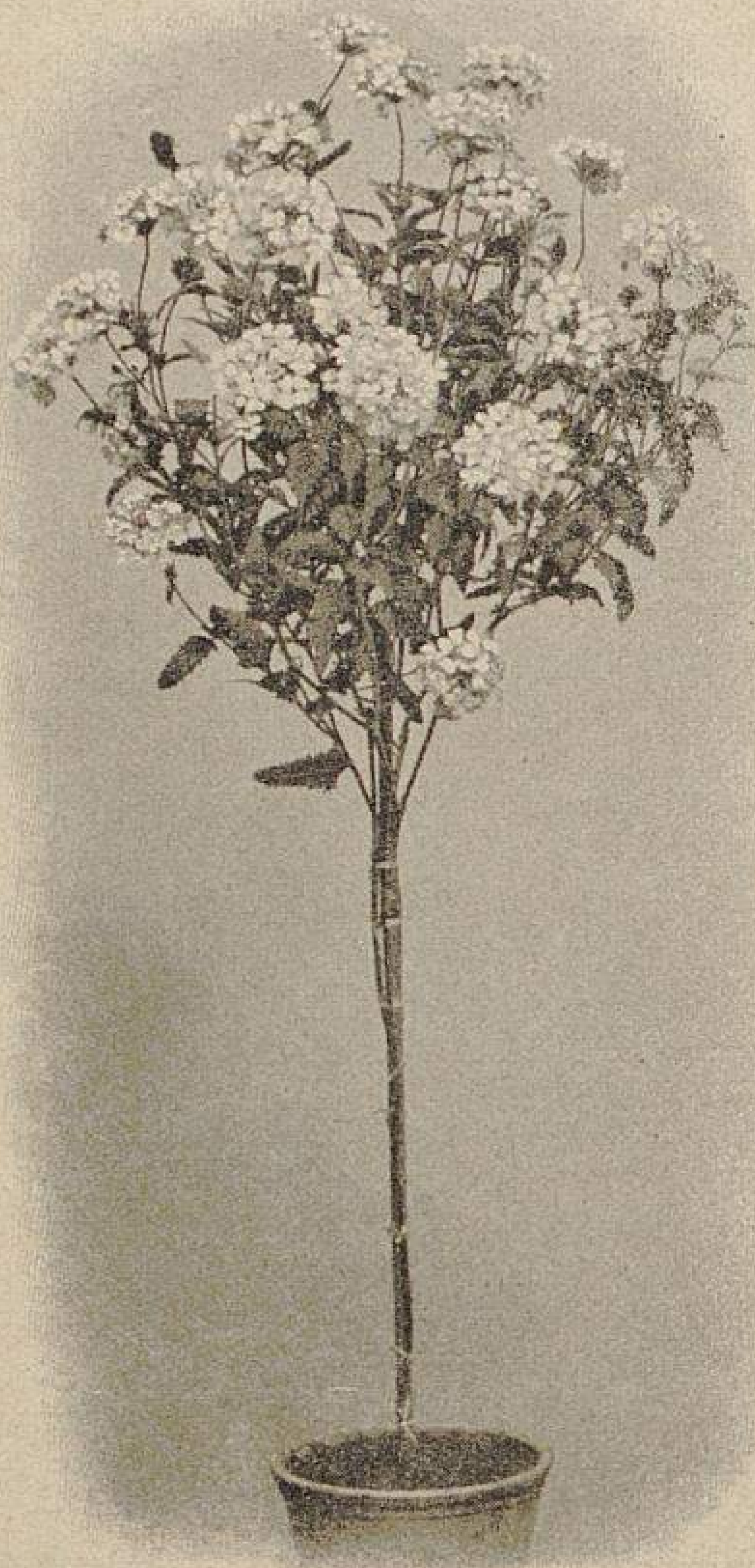
Nach meinem Urteil sollte kein Marktgärtner versäumen, die Verbene *Ellen* zu ziehen. Zweifellos wird sie in den nächsten Jahren die für sie aufgewandten Mühen bei der Einfachheit ihrer Kultur reichlich durch klingenden Erfolg lohnen.

Nachschrift. Bei Erwähnung des Vorganges in Gent übergeht Herr Neubert etwas, obwohl es ihm recht wohl erinnerlich war, nämlich meine erste Bekanntwerdung mit *Miss Ellen Willmott.* Ich meine hier die Verbene und nicht deren Patin, die ich erst kürzlich zum ersten Male sah, nämlich in der Handelsgärtnerei von Arbost & Piedoye in einem Vororte Nizzas, wo Fräulein Ellen Willmott gerade angefahren kam, als wir uns nach beendetem Rundgang von den Besitzern der grossen, räumlich sehr ausgedehnten Kulturen verabschiedeten.

Herr Neubert verschweigt die erklärende Hauptsache, nämlich dass *Miss Ellen,* als ich sie zuerst kennen lernte (das war im November 1902, also in einer sehr ungünstigen Jahreszeit), sich recht »hochbeinig« vorstellte, und dass aus der Betrachtung dieser »langstieligen« Pflanzen sich seine Charakterisirung als Züchter hochstämmiger Verbenen entwickelte, die nur jemand würdigen konnte, der wusste, was vorgegangen war. Die von Herrn Neubert geübte Vergeltung gestaltete sich aber sehr edel. Als ich im August in Wandsbek war und Herr Neubert mich in der Ausstellung sah, sagte er mir: »Sie kommen doch zu mir! Ich werde Ihnen meine hochstämmigen Verbenen zeigen!« Und die sah ich dann auch! Sie waren eigens mir zum Trotz gezogen. Diese Vergeltung meiner Witzelei war so ausgezeichnet gelungen, dass ich mir eine photographische Aufnahme einer dieser hochstämmigen Ver-



Verbene Miss Ellen Willmott.
In der Handelsgärtnerei von Emil Neubert-Wandsbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Verbene Miss Ellen Willmott als Hochstamm.
In der Handelsgärtnerei von Emil Neubert-Wandsbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

benen ausbat, welche die Leser nebenstehend nachgebildet finden. Für die Praxis hat dieser Anzuchterfolg die Bedeutung, den strammen, aufrechten Wuchs der *Ellen* in der überzeugendsten Weise zu veranschaulichen.

Ich sah *Ellen* zuerst in grösserer Anzahl im Frühjahr 1903 auf der Tempel-Ausstellung in London und dann auch auf dem Covent-Garden-Blumenmarkt in grossen Massen, wo sie alltäglich flott verkauft wurde. Im Herbst desselben Jahres fand ich sie auf der Ausstellung in Wandsbek, eingesandt von Herrn Neubert, und dann auch bei ihm selbst in grossen Beständen, die — da sie von den vielen Besuchern, welche die damals stattfindende Ausstellung in die Neubert'sche Gärtnerei geführt hatte, gesehen und bewundert wurden — ganz erheblich nicht nur zur allgemeinen Bekanntwerdung, sondern auch zu ebensolcher Wertschätzung beigetragen haben.

Die *Ellen* ist eine reizende, wirklich empfehlenswerte Verbene, deren Bedeutung ich umso höher schätze, weil sie die Zahl der für den Topfverkauf geeigneten Pflanzen in ausgezeichneter Weise erweitert. Wie eine solche Topfpflanze aussieht, ist aus der Abbildung Seite 3 ersichtlich.

Ludwig Möller.

Gladiolus hybridus »Princeps«.

Der *Gladiolus hybridus Princeps* ist ein in Nordamerika erzieltes Kreuzungsergebnis von *Gladiolus cruentus*, befruchtet mit *G. hybridus Childsi*. Die *Childsi*-Rasse stammt von *Gladiolus Saundersi*, der mit *G. hybridus gandavensis* befruchtet wurde.

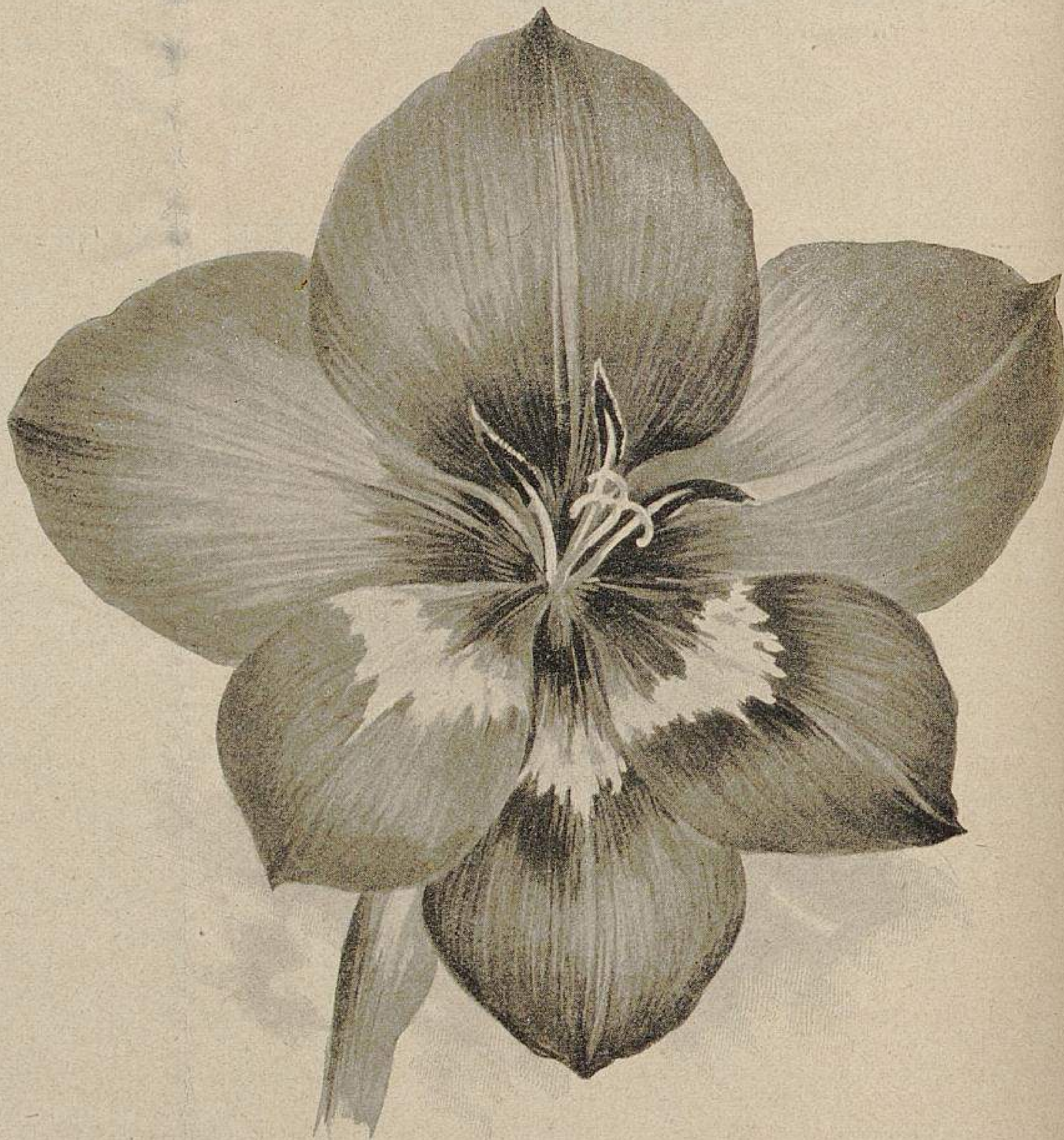
Der Name *Princeps* ist ein äusserst glücklich und sehr bezeichnend gewählter, denn dieser Gladiolus ist wirklich ein Fürst unter seinen Stammverwandten. Seine Höhe beträgt bis zum Ende des Blütenstandes oft 2 *m*. Der Schaft wird durch sehr derbe, schmale, blaugrüne Blätter gestützt und der Blütenstand wird von 15—16 Blumen gebildet. Die Blume ist weit geöffnet und von ganz ungewöhnlicher Grösse; sie hat oft 16 *cm* im Durchmesser und erinnert durch die breiten, abgerundeten Blumenblätter lebhaft an eine Amaryllis-Blume. Die Grundfärbung ist ein leuchtendes Zinnoberrot, das nach der Mitte zu scharlach und orange erhellt ist. Die unteren Blumenblätter haben einen grossen weissen Fleck, der meist rot gesprenkelt ist. Obgleich nur 3—4 Blumen zu gleicher Zeit blühen, so ist bei der erstaunlichen Grösse derselben die Wirkung doch eine ausserordentliche. Es wird hierdurch auch die Dauer der Blütezeit bedeutend verlängert; sie währt viel länger als bei anderen Gladiolen und dehnt sich über viele Wochen aus. Deshalb ist *Gladiolus hybridus Princeps* namentlich zu Gruppen vereinigt mit einer niedrigen Umpflanzung zur Ausschmükkung der Gärten und besonders der Parks von besonderem Wert. Eine solche Gruppe ist von wahrhaft überwältigend schöner Wirkung.

Als Schnittblumen sind andere Gladiolen, bei deren neuesten Verbesserungen man danach strebt, möglichst den ganzen Blütenstand in gleichzeitiger Entwicklung zu haben, vorzuziehen.

Von der Mutter hat *Gladiolus hybridus Princeps* die Eigenschaft des späten Blühens geerbt. Es ist daher anzuraten, die Zwiebeln nicht wie bei anderen Gladiolen gleich ins Freie, sondern zeitig in geräumige Töpfe zu legen, diese im Gewächshause oder im Frühbeete mässig anzutreiben und bei Eintritt warmen Wetters ins Freie zu bringen. Man senkt hier die Töpfe 5—10 *cm* hoch über den Rand ein und braucht sich dann um die Bewässerung weiter nicht viel zu kümmern. Legt man die Zwiebeln auf diese Art Mitte März, so tritt die Blütezeit im August ein. Als ich im Frühjahr 1901 die ersten Zwiebeln erhielt, legte ich sie, um die Pflanzen für eine Ausstellung im September in Blüte zu haben, Anfang Mai in Töpfe, die gleich ins Freie gebracht wurden; die Blütezeit trat aber erst im November ein.

Bei dieser Gelegenheit kam mir der Gedanke, dass es doch für den Schnittblumenzüchter lohnend sein müsse, Gladiolenzwiebeln im Trieb zurückzuhalten, sie recht spät in Töpfe zu legen, mit diesen bis über den Rand einzusenken und bei Eintritt von Frösten unter Glas zu bringen.

Der Hybridencharakter von *Gladiolus hybridus Princeps*



Blume von Gladiolus hybridus Princeps. Natürliche Grösse.
Originalabbildung nach einer Blume mittlerer Grösse aus der Handelsgärtnerei von G. Bornemann-Blankenburg.

tritt besonders bei der geschlechtlichen Vermehrung hervor. Mit seinesgleichen befruchtet, hat er bei mir nie Samen angesetzt. Man hat auch nicht nötig, diese Art der Vermehrung zu versuchen, da Brutzwiebeln in wahrhafter Unmenge gebildet werden. Befruchtungen mit der *Gandavensis*-Rasse brachten nur wenig Früchte und Samen hervor, während bei Befruchtungen mit der *Childsi*-Rasse jede Blume eine Frucht entwickelte und viele Samen ausgebildet wurden.

Sicher ist *Gladiolus hybridus Princeps* der Vorläufer einer neuen Rasse. Die ersten Kreuzungserfolge zeigten sich im vergangenen Jahre, und sie waren zufriedenstellend.

G. Bornemann, Handelsgärtner in Blankenburg a. Harz.

Zur Züchtungsgeschichte des Gladiolus »Princeps«.

Ich darf es mir wohl als ein kleines Verdienst anrechnen, der materielle und intellektuelle Urheber der Züchtung des *Gladiolus Princeps* gewesen zu sein.

William Bull hatte *Gladiolus cruentus* im Jahre 1869 eingeführt. Ein zweiter Import war trotz Angebotes hoher Summen nicht mehr möglich, weil das Vieh einer neu entstandenen Farm die Pflanzen nicht mehr blühen liess und sie so in Afrika ausgerottet wurden.

In meiner Sammlung wurde die Art 25 Jahre immer in der Hoffnung mitgeführt, dass ein heisser Sommer früheres Blühen und Kreuzungen ermöglichen würde. Als Dr. W. Van Fleet-Little Silver, N. J. (Nord-Amerika) mich um Ueberlassung aller hier kultivirten Gladiolus-Arten bat, habe ich seinem Ersuchen in liberaler Weise und unberechnet entsprochen und seine Aufmerksamkeit noch besonders auf diesen *Gladiolus cruentus* gelenkt. So ist *Gladiolus Princeps* unter dem günstigen Klima Amerikas entstanden.

Neuheiten von Gladiolus gibt es nur wenige. Ein kleiner, brillant gelbblühender von Madagaskar scheint für Schnittzwecke sehr wertvoll zu sein; er blüht im November.

In der *Princeps*-Rasse liegen schon sehr schöne Resultate vor, nur hält es schwer, aus dem Rot herauszukommen; die meisten Sämlinge blühen schwarzkarmin und scharlach, jedenfalls ist aber die Erzielung anderer Färbungen nur eine Frage der Zeit. **Max Leichtlin**-Baden-Baden.

Blaue Hortensien.

Von **Albert Ortmann**,
Handelsgärtner in Nürnberg.

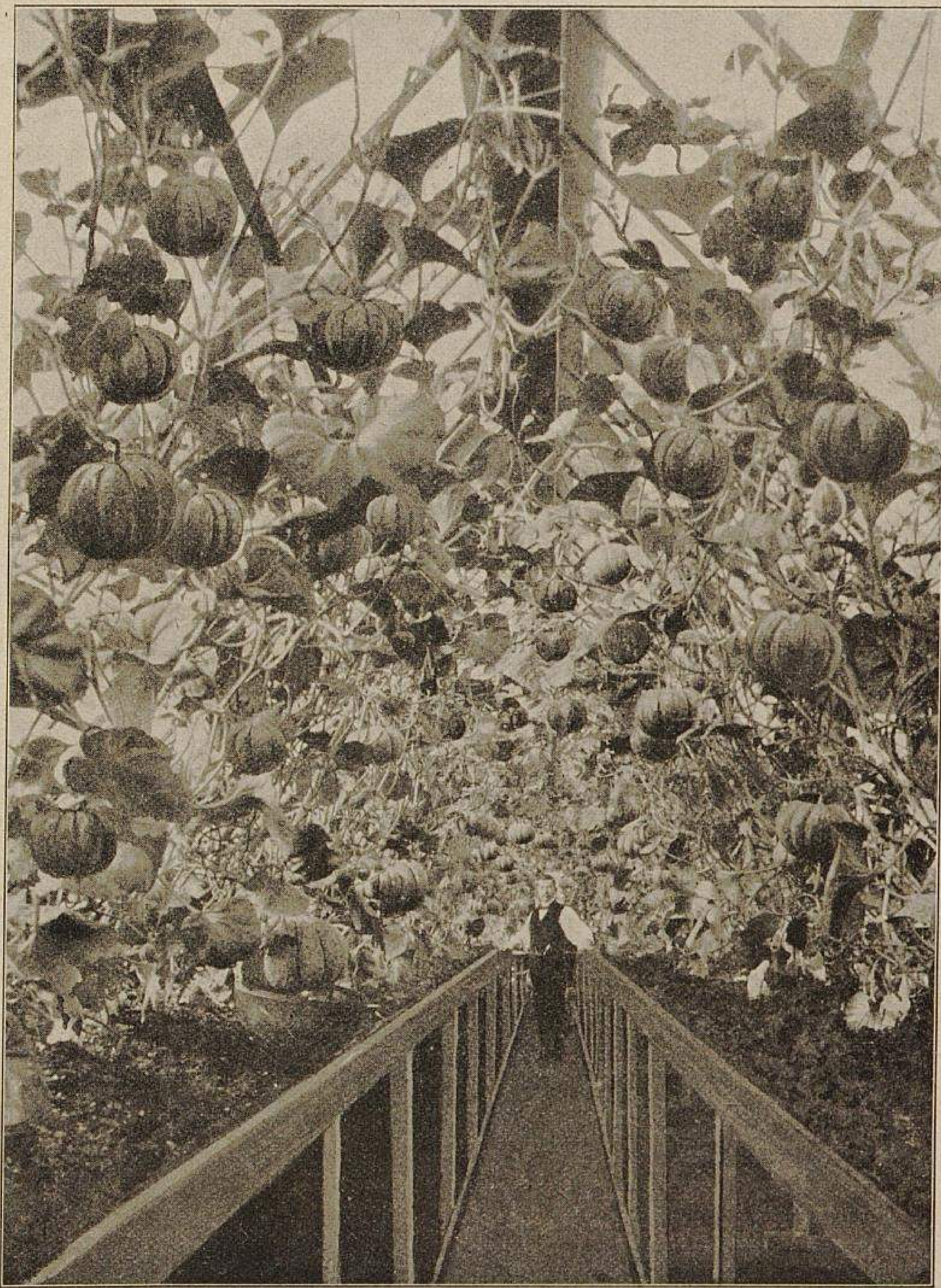
Der nun schon lange verstorbene Handelsgärtner Hermann Köhler in Leipzig-Anger fragte einst spöttisch einen seiner Ausgelernten, der die Absicht geäussert hatte, nach Bayern in Stellung zu gehen: »Was willst du denn da, willst wohl Hortensien ziehen lernen?« Diese gerade nicht sehr schmeichelhaft gemeinte Bemerkung des alten Vater Köhler kann uns heute ja nicht mehr kränken, aber sie bestätigt doch, dass die Hortensien schon früher in grosser Zahl und nicht minder in grosser Schönheit in Bayern gezogen wurden. Ebenso hat man hier von jeher sehr schöne blaue Hortensien ziehen können, weil die hier anstehenden Moorerden in hohem Grade eisenhaltig sind. Den Eisengehalt sucht nun mancher, dem weniger gute Erde zur Verfügung steht, künstlich herbeizuführen oder zu steigern durch Beimischung von Eisenfeilspänen und Herstellung von Rostwasser aus altem Eisen. Nichts aber ist wohl weniger geeignet, als Beigabe zur Erde zu dienen, als Eisenfeilspäne, die bei der Oxydation (Verrostung) die Erde vollständig verhärten und eine direkt verbrennende Wirkung auf die Bewurzelung ausüben. Man muss der Erde das Eisen schon in anderer Form beibringen, und das geschieht vermittels Schiefererde oder Schieferabfällen, wie sie sich in Schieferbrüchen finden, oder auch als Schiefermehl. Das Verhältnis muss man ausprobiren; es stellt sich, nach Gewicht bemessen, von 1:15 bis 1:25, je nach Güte der Moorerde. Zu starke Mischungen führen dieselbe Verhärtung der Erde herbei, wie Eisenfeilspäne.

Sodann gibt man beim Eintopfen oder beim letzten Verpflanzen in jeden Topf einige kleine Stückchen Alaun und giesst nur mit Wasser, dem schwefelsaures Eisen, ein Salz, das sich in Wasser löst, zugesetzt ist, und zwar etwa $^1/_4$ *gr* auf den Liter Wasser. Diese drei Stoffe erzeugen Eisenverbindungen im Boden, welche die Pflanze ohne weiteres aufnehmen und verarbeiten kann. Die Verwendung reiner Moorerde ist dabei aber unerlässlich. Der Erfolg ist ein erstaunlicher; aus Stecklingen von rosablühenden Hortensien herangezogene Pflanzen bringen unter Benutzung obengenannter Hülfsmittel tadellose, prächtige, blaugefärbte Blumen.

Melonentreiberei in der Gartenverwaltung des Herrn A. von Heimendahl zu Haus Bockdorf bei Kempen a. Rh.

Von **Richard Seibt**, Obergärtner.

In der meiner Leitung unterstellten Gärtnerei werden alljährlich Melonen mit sehr gutem Erfolg kultivirt. Ich erlaube mir, ein Haus mit vollem Fruchtbehang, das Anfang Oktober des vorigen Jahres für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen wurde, bildlich zu veranschaulichen. Die Aussaat bewirkte ich Anfang Juli im lauwarmen Kasten, setzte die jungen Sämlinge dann in kleine Töpfe und stellte sie dicht unter Glas an schattiger Stelle auf. Dort liess ich die Pflanzen so lange stehen, bis sie nach dem Umtopfen wieder durchgewurzelt waren, worauf ich sie in einem Sattelhause auf Hügel in nahrhafte Erde auspflanzte. Das Haus hielt ich vollständig geschlossen, sorgte für genügende Feuchtigkeit und legte Schatten, sobald durch Sonnenschein verursacht die Temperatur über + 30° R. stieg.



Melonenhaus in der A. von Heimendahl'schen Gärtnerei zu Haus Bockdorf.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

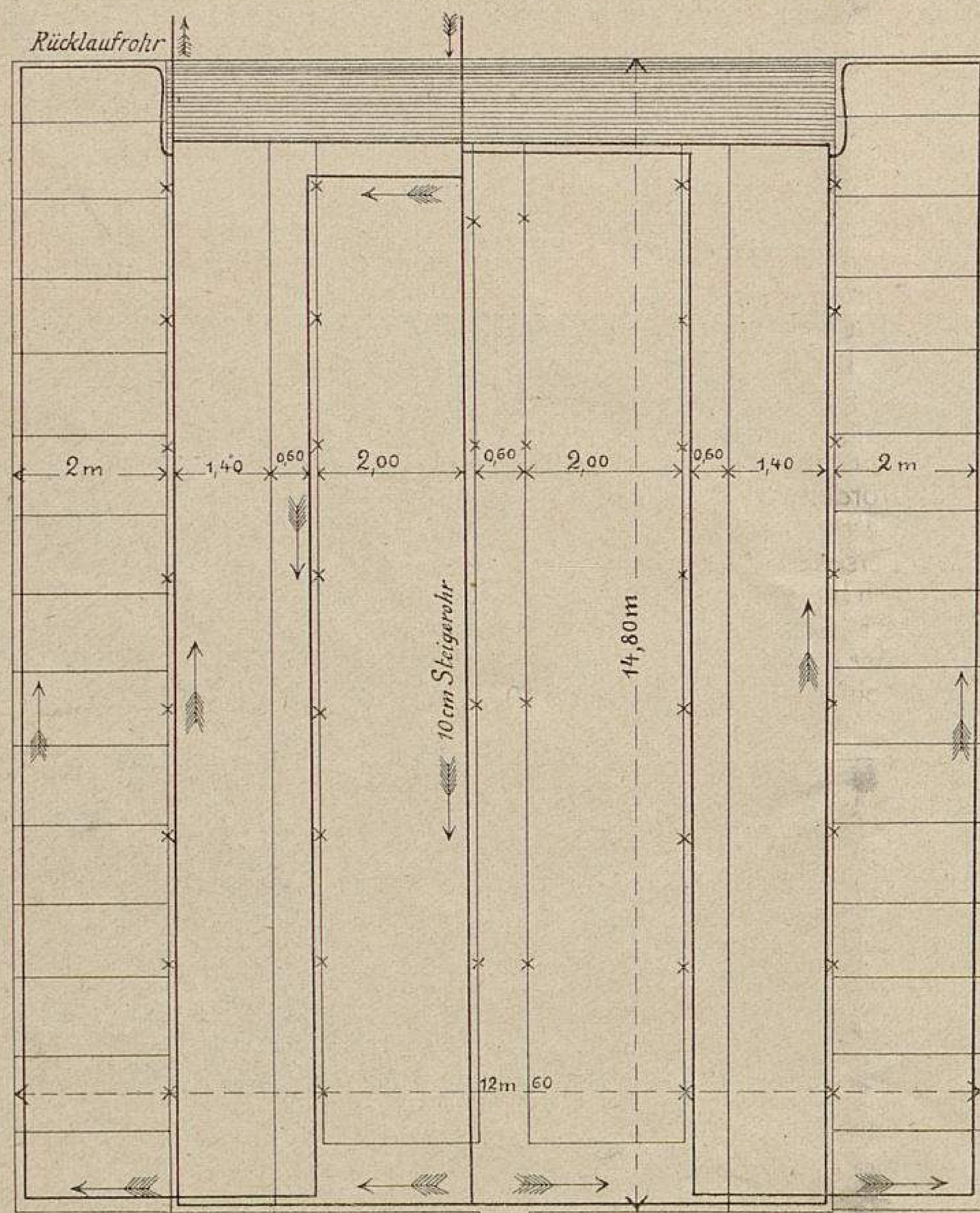
Eine sorgfältige Pflege verwendete ich jetzt auf den Schnitt. Ich stutzte die Pflanzen über dem fünften Blatt, worauf ich die verbleibenden drei obersten Augen gehen liess, aus welchen sich alsdann die eigentlichen Fruchttriebe entwickelten, die binnen kurzer Zeit weibliche und männliche Blumen brachten. Von jetzt ab wurde ein sorgfältiges Befruchten, wenn irgend angängig in der Mittagszeit, vorgenommen. Die Pflanzen hielt ich während dieser Zeit nicht zu feucht. Sobald ich wahrnahm, dass durch die Befruchtung der Fruchtansatz bewirkt worden war, entfernte ich die jungen Früchte soweit, dass jeder Pflanze nur 3–4 derselben verblieben, stutzte die Triebe ein Auge über der Frucht ein und nahm zugleich alle überflüssigen Triebe, bezw. die entbehrlichen Teile derselben weg. Von jetzt ab bekamen die Pflanzen jede Woche einen kräftigen, aus Abort- und Kuhmist in zweckentsprechender Mischung bestehenden Dungguss, worauf dieselben zu meiner Freude sehr gut gediehen. Wie es die Abbildung erkennen lässt, machte dieses Haus mit den goldgelben Früchten einen sehr guten Eindruck, sodass meine Herrschaften jedesmal ihre Freude daran hatten, wenn sie dasselbe besichtigten.

Den Namen der beiden von mir kultivirten Sorten, eine grössere und eine kleinere, konnte ich leider von meinem Herrn Vorgänger nicht erfahren. Der Same wurde hier von guten Früchten selbst geerntet.

Der Neuzeit entsprechende Gewächshausbauten für Handelsgärtnereien.

Von **W. Runde**, Handelsgärtner in Wandsbek.

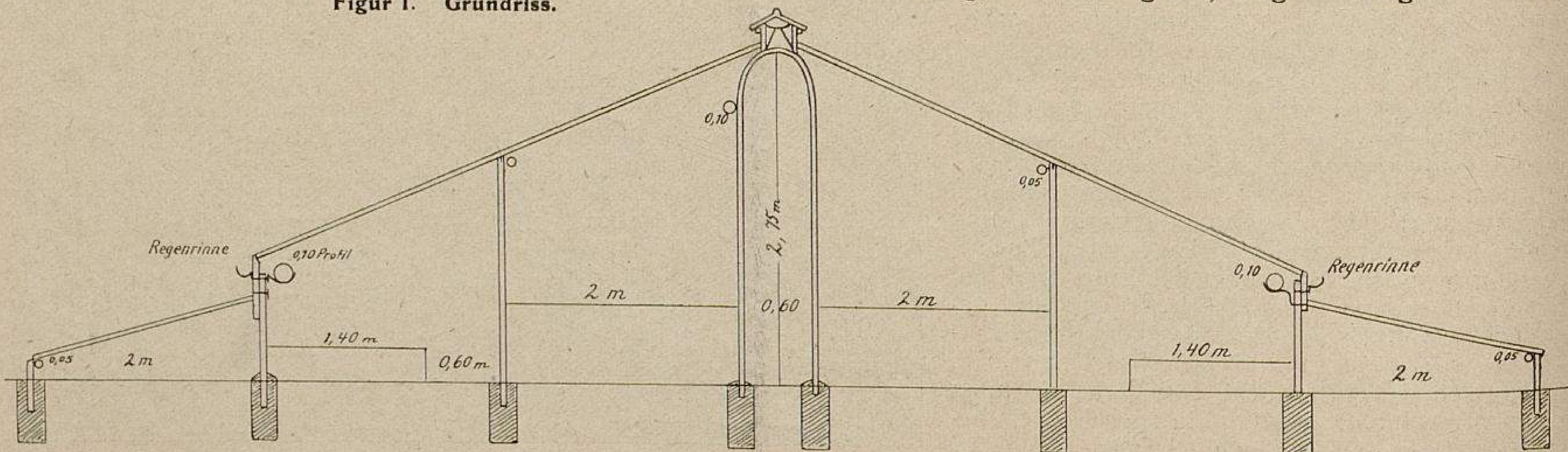
Von meiner Veranda aus kann ich täglich meine ersten Gewächshäuser beobachten, die damals, als sie erbaut wurden, Muster der Konstruktion und in jeder Weise tadellos ausgeführt, aber teuer, teuer, teuer waren! Als die Ausdehnung meines Geschäftes dringend eine Vermehrung der Gewächshäuser erforderte, eine Notwendigkeit, der sich ein vorwärtsstrebender Handelsgärtner nur unschwer entziehen kann, da glaubte ich zuerst, an dem kostspieligen Mauerwerk den Hebel der Sparsamkeit ansetzen zu müssen. Die $1\frac{1}{2}$ *m* hohen Ringmauern hätte ich ja nach belgisch-englischem Muster durch eine Verbindung der einzelnen Häuser mit einander vermeiden können. Das aber war, weil ich aus naheliegenden Gründen nicht gleich eine grössere Grundfläche bebauen wollte, nicht gut angängig, ausserdem gestattete aber diese Bauart keine für meine Kulturen — Araukarien — genügend ausgiebige Lüftung. Ich kam also auf den Gedanken, diese teuren Ringmauern durch aus alten Gasrohren hergestellte eiserne Träger zu ersetzen, und diese gleichzeitig als Auflage für an der Längsseite anzubringende heizbare Kästen zu benutzen. Hierdurch erreichte ich, dass ich die grosse, frostsichere Ringmauer sparte, denn an der Unterseite der heizbaren Seitenkästen brauchte ich, wie aus Figur II ersichtlich ist, nur ganz kleine niedrige, einen halben Stein dicke Mauern zu erbauen, die obendrein noch durch daran geworfenen, dem Abfluss des Regens dienenden Erdboden gegen das Eindringen der Kälte geschützt werden.



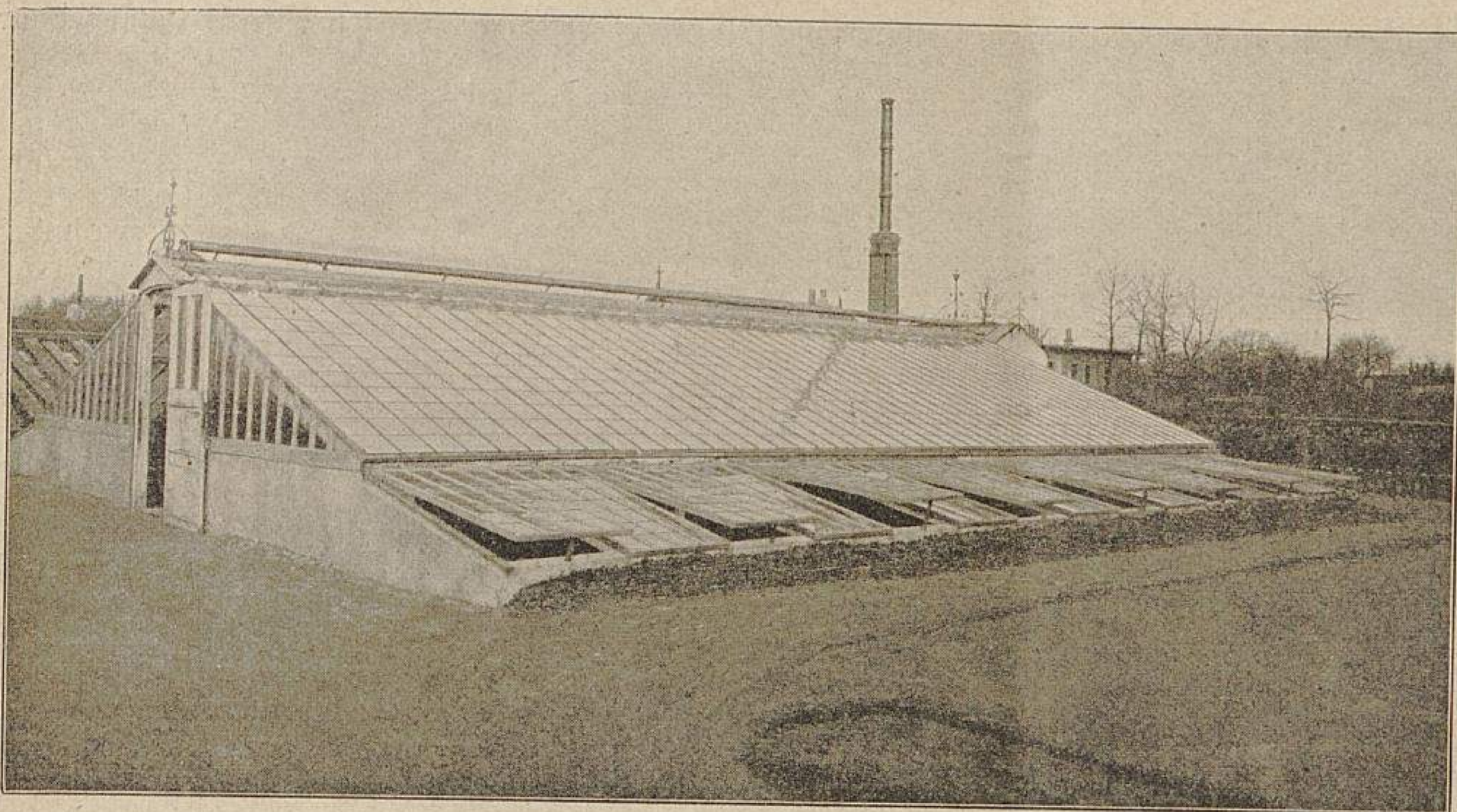
Figur I. Grundriss.

Die Bedachung des Hauses wurde aus besten Pitchpine-Sprossen unter Benutzung der drei auf Figur II angedeuteten Säulenreihen ausgeführt. Am unteren Ende dieses festen Daches ist beiderseits eine Regenrinne angebracht, die das Regenwasser dem grossen, die ganze Giebelseite von 8,60 *m* einnehmenden Wasserbehälter, Figur I, zuführt. Dieses Bassin fasst, da es 1 *m* tief und 1 *m* breit ist, 8,6 *cbm* Wasser, ein Vorrat, der stets zur Bewässerung des Hauses ausreichte. An dieses Pitchpine-Dach stossen nun die beiden, je 2 *m* breiten, heizbaren Seitenkästen, deren abnehmbare Fenster ein Bearbeiten der darin aufgestellten Pflanzen von draussen gestatten, andererseits aber eine ausreichende, in jeder Weise zu regelnde Lüftung ermöglichen.

Um die Wirkung dieser Vorrichtung noch zu erhöhen, habe ich die sogenannte Zimmermann'sche Sattellüftung am First angebracht, aus welcher die sich ansammelnde warme Luft entweichen kann. Ueber die ausserordentlich grossen Vorzüge dieser altbewährten Lüftung, die es ermöglicht, die ganze Länge des Sattels



Figur II. Gewächshaus in der Handelsgärtnerei von W. Runde-Wandsbek. Querschnitt.
Originalzeichnungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.


Gewächshaus in der Handelsgärtnerei von W. Runde-Wandsbek. Aeussere Ansicht.

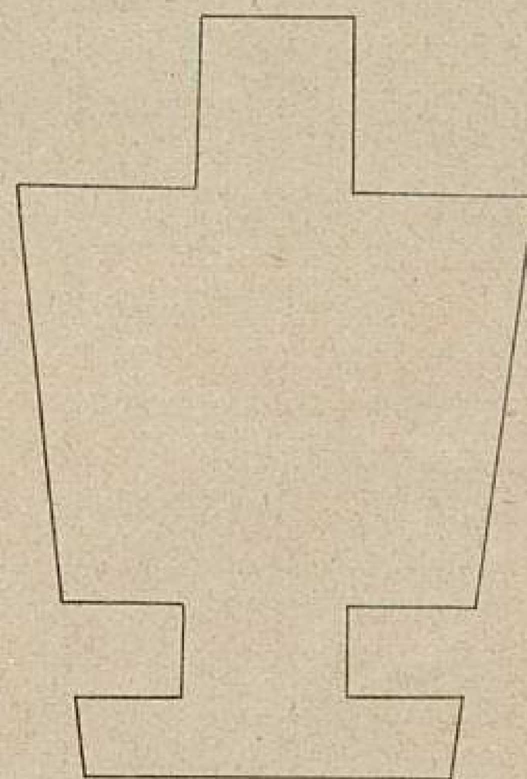
mit einem Hebeldruck beliebig hoch zu heben, ist in dieser Zeitschrift schon des öfteren eingehend berichtet worden, neu bei meiner Anlage ist nur, dass der Sattel anstatt aus Brettern aus Sprossen und Glas besteht. Herr Zimmermann-Altona, der bewährte Fabrikant dieser Lüftungsanlagen, machte mir über diese neue Konstruktion die nachstehenden Angaben.

»Bereits im Jahre 1882 stellte ich in Hamburg anlässlich der Gartenbauausstellung auf der Moorweide ein Obsttreibhaus aus, welches mit einer Firstlüftung mit Glaseinlage versehen war, die allseitigen Anklang fand und sich infolge ihrer praktischen Verwendung für den Bau von Wein- und Obsttreibhäusern bis auf den heutigen Tag erhielt. Anders dagegen verhielt es sich mit der Verwendung dieser Lüftung für Kulturhauszwecke. Mehrfach versuchte ich, auf Ausstellungen der Firstlüftung für letztgenannte Häuser Eingang zu verschaffen, doch scheiterten die Versuche hauptsächlich daran, dass man die Häuser nicht bis oben hinauf decken konnte. Erst nachdem ich im Jahre 1890 auf der grossen Gartenbauausstellung in Berlin von neuem für die Firstlüftung Interesse zu erwecken versuchte, brach sich dieselbe in weiteren Kreisen Bahn und gewann immer mehr Anklang. Von dieser Zeit ab sind auch die Bedenken der Handelsgärtner immer mehr zurückgetreten, sodass ich auch in diesen Kreisen Absatz fand. Alle Lüftungen aber, die einen geringeren Durchgang als 30 *cm* hatten, versah ich noch jahrelang mit massivem Holzdeckel. Dieser musste aus kräftigem Holz gefertigt werden, und trat dann sehr häufig der Uebelstand hervor, dass sich die Deckel zogen und undichte Stellen entstanden.

Ende der neunziger Jahre machte ich auch Firstlüftungen von kleineren Durchgängen, die bis zu 10 *cm* heruntergingen, mit Glaseinlagen. Dies scheint nun eine gute Neuerung gewesen zu sein, denn ich habe von da ab sehr viele Lüftungen mit Glaseinlagen geliefert und bislang noch keine Klage von Bedeutung darüber vernommen. Ich führe das bessere Schliessen hauptsächlich auf die Verringerung der Holzteile zurück, welche jetzt durch Glas ersetzt werden.« —

Gewiss wird mich mancher Leser fragen: Wie decken Sie denn ein so grosses Haus? Ja, mein lieber Leser, muss denn jedes Haus gedeckt werden? Die meisten kennen es wohl nicht anders. In England, Frankreich und Belgien wird höchstens durch Auflegen von Schilfmatten gedeckt, was allerdings bei der im Gegensatz zu unserem Klima milden Temperatur angängig ist. In unserer rauhen, mit Stürmen aus allen Himmelsrichtungen reich gesegneten Gegend muss der Gärtner wohl für einen geeigneteren Schutz seiner Gewächshäuser Sorge tragen. Da habe ich mir mit doppelter Verglasung geholfen und zwar vermittels Einschiebens der zweiten Glasschicht in dafür angebrachte Falze der Pitchpine-Sprossen, die das nebenstehend skizzirte Profil haben.

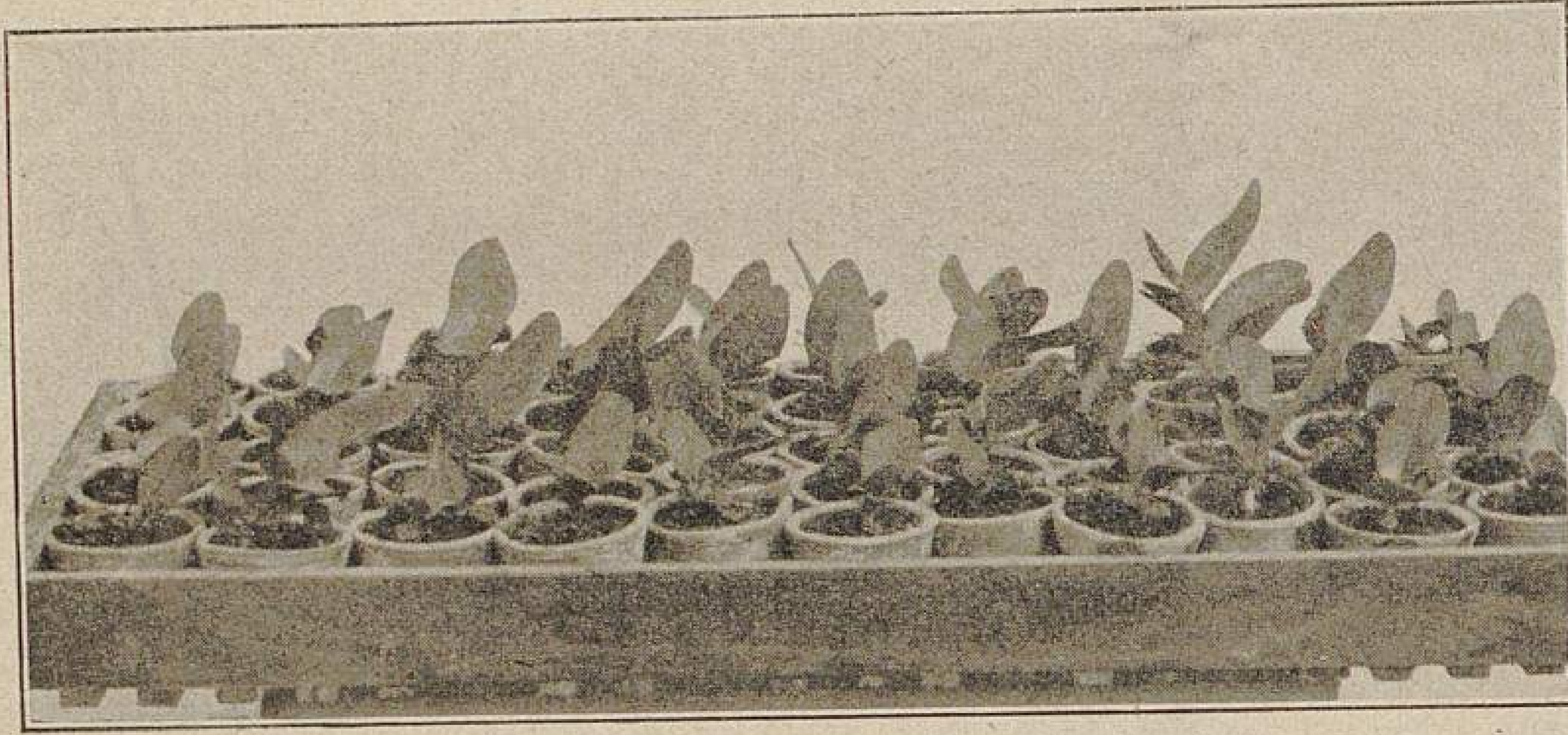
Die Missstände, welche eine derartige doppelte Verglasung mit sich bringt, sind ja hinreichend im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift beleuchtet worden; die darüber berichtenden Herren haben aber fast sämtlich das Versehen begangen, die zwischen den beiden Scheiben befindliche Luft fast hermetisch abzuschliessen. Das aber ist ein arger Fehler! Ich habe sowohl unten als auch oben 10—20 *cm*,


Fenstersprosse in natürlicher Grösse.


Gewächshaus in der Handelsgärtnerei von W. Runde-Wandsbek. Innere Ansicht.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

so wie es mit den Scheiben gerade passte, Luft stehen lassen, sodass diese Hohlschicht gewissermassen einen selbsttätigen Regulator, bezw. Lufterneuerer bildet. Das Verfahren hat sich sowohl im Winter bei jedem Wetter, als auch im Sommer und Herbst glänzend bewährt.

Die doppelte Glasschicht hat sich auch insofern bewährt, als sie bis zum Hochsommer ein Beschatten überflüssig machte, nur als das Thermometer einige Tage über + 26° R. in der Sonne zeigte, habe ich durch einen leichten Kalkanstrich die

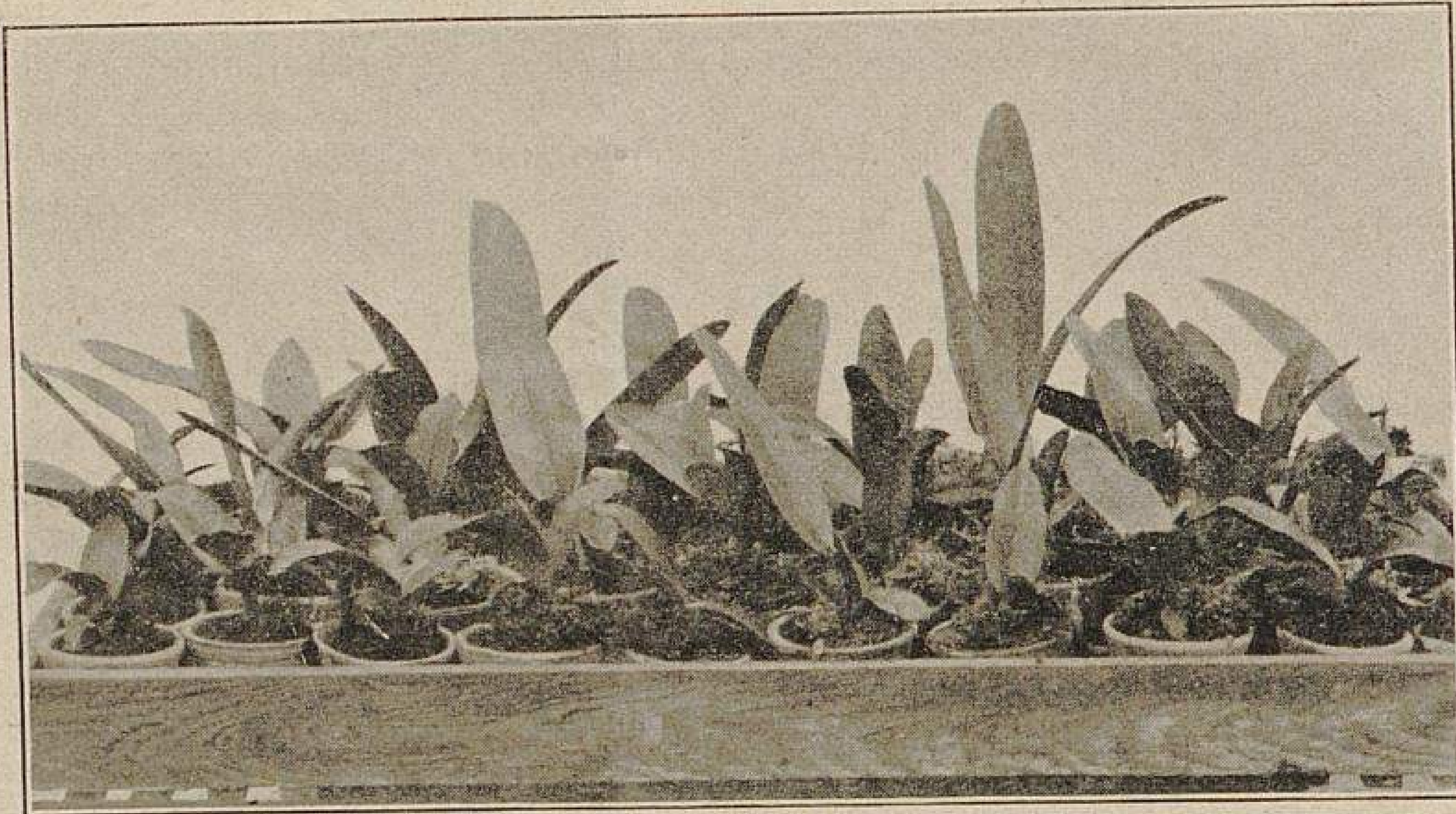


Orchideen-Sämlinge in der Handelsgärtnerei von Paul Wolter-Magdeburg.
I. Fünfzig Sämlinge von Cattleya guttata var. Leopoldi × C. Dowiana var. aurea. Ein Jahr alt.

Wirkung der Sonnenstrahlen gemildert.

Die Heizung ist, wie man aus Figur I, Seite 7 zu ersehen vermag, sehr einfach; die sieben Rohrstränge reichen für die Breite von nahezu 13 *m* völlig aus.

Ueber die zweckmässigste Anordnung der Heizrohre hoffe ich in einer späteren Abhandlung eingehend berichten zu können.



Orchideen-Sämlinge in der Handelsgärtnerei von Paul Wolter-Magdeburg.
II. Fünfzig Sämlinge von Laelia purpurata × Cattleya gigas. Zwei Jahre alt.

Die Vorzüge dieser Bauart sind kurz zusammengefasst die folgenden:

1. Ersparung an Mauerwerk,
2. eine allen Ansprüchen genügende Lüftung,
3. Wegfallen des täglichen Deckens und Beschattens und
4. selbsttätige Wasserversorgung.

Dass selbstverständlich diese Bauart nicht für alle Kulturen zu empfehlen ist, liegt auf der Hand; so z. B. möchte ich für Warmhauspflanzen eine derartige Konstruktion nicht empfehlen, aber für Kalthauspflanzen als Ueberwinterungshaus und dergl. dürften die Vorzüge der Billigkeit bei grösstmöglicher Ausnutzung des Raumes nicht leicht übertroffen werden können.

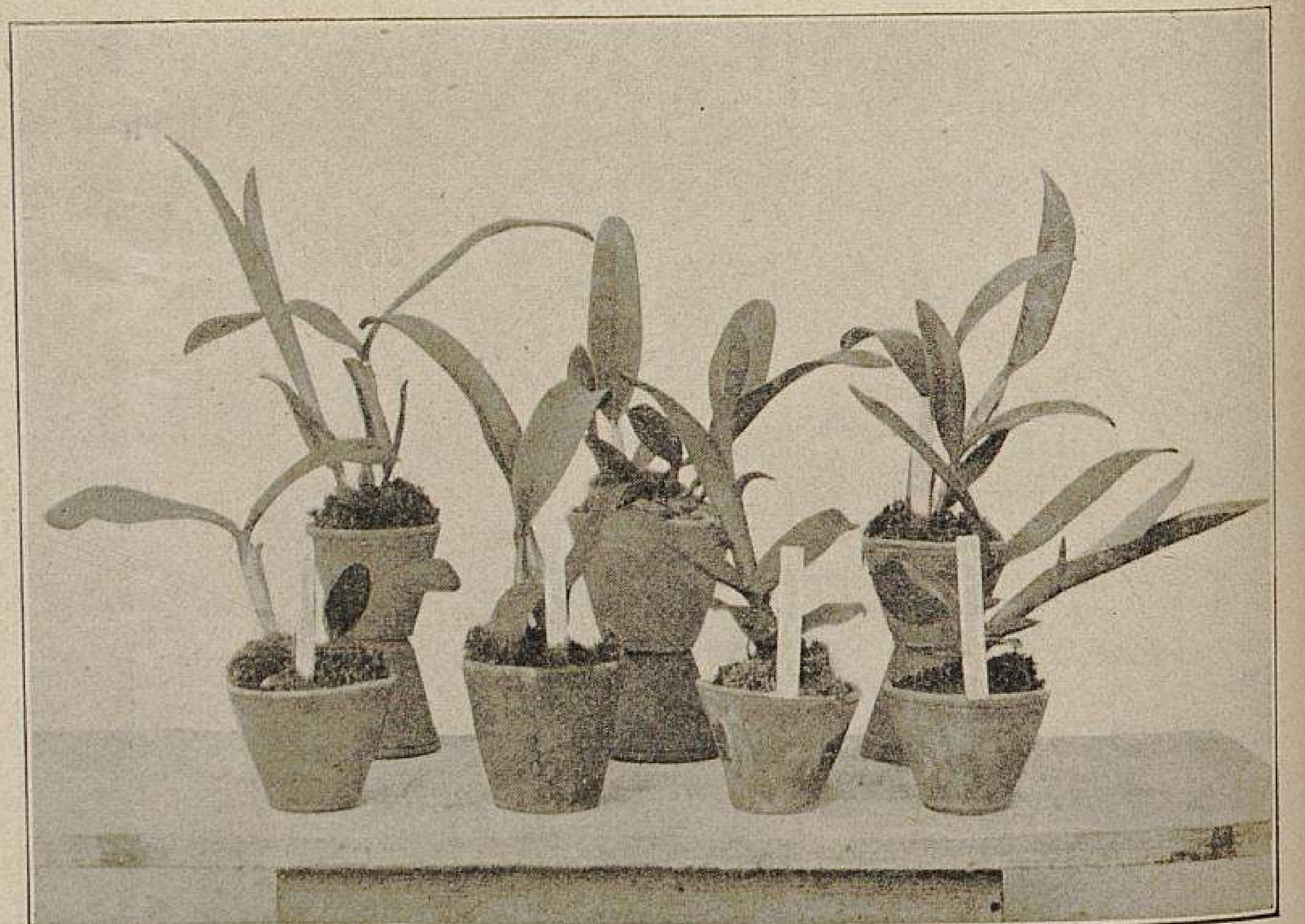
Ueber die Hybridisation der Orchideen.

Von **Paul Wolter,**
Orchideengärtnerei in Magdeburg.

Die Wichtigkeit der Hybridisation der Orchideen hat man längst erkannt; sind doch dadurch neue, mannigfaltigere Formen und Farben zu erzielen, wie man auch oft die guten Eigenschaften zweier Spezies erfolgreich und in wünschenswerter Weise vereinigen kann. Dann ist auch das Wachstum der Sämlinge ein üppigeres; viele werden auch widerstandsfähiger sein als die Spezies, von welchen sie abstammen.

In den letzten Jahren hat sich die Anzahl der hybriden Orchideen erheblich vermehrt. Die meisten der vorhandenen Hybriden sind solche der ersten Generation, und stammen sie von zwei gut von einander verschiedenen Spezies ab, so stehen sie meist in der Mitte derselben, doch ist gewöhnlich der Einfluss der Pflanze, welche den Pollen lieferte, vorwiegender. Sie unterscheiden sich gut von den Stammformen, dagegen weisen die Hybriden der zweiten Generation, wenn eine Hybride mit einer Spezies gekreuzt wurde, eine viel grössere Verschiedenheit auf und manche nähern sich sehr einer der Stammformen.

Es ist selbstverständlich, dass man bei der Hybridisation nicht planlos arbeiten und vor allem nur sehr gute Varietäten bevorzugen darf, damit sich die auf die Anzucht verwendete Zeit und Mühe auch lohnt. Wird man z. B. eine schönblühende Laelia, etwa *Laelia purpurata,* mit einer grossblumigen Cattleya der *Labiata*-Gruppe, wie z. B. *Cattleya Mendeli, C. gigas, C. Trianae* oder *C. Dowiana* kreuzen, so wird das Ergebnis eine grossblumige, farbenprächtige *Laelio-Cattleya* sein. Ebenso kann man schöne Hybriden erhalten, wenn man eine der genannten grossblumigen Cattleyen mit *Laelia Digbyana* kreuzt; die Sämlingspflanzen werden grosse Blumen und mehr oder weniger gefranste Lippen haben. *Cattleya Dowiana* und deren Varietät *aurea* sind in der Kultur nicht gerade starkwüchsige Pflanzen. Befruchtet man aber grossblumige Cattleyen oder Laelien mit diesen, so werden die Nachkommen ausser grossen Blumen besonders grosse und schöne Lippen haben, denn etwas von der grossen Schönheit der *Cattleya aurea* wird sich übertragen haben, aber die

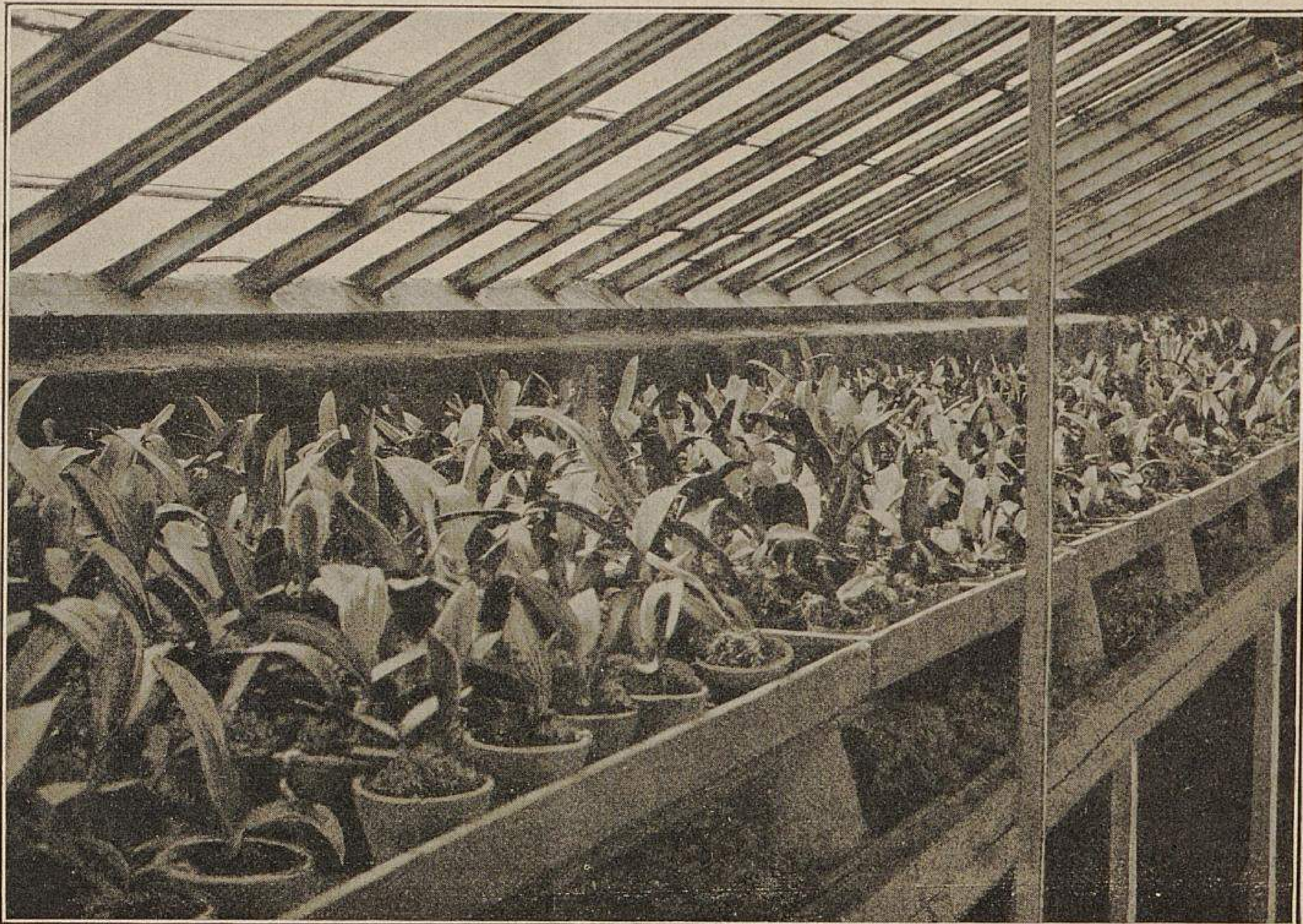


Orchideen-Sämlinge in der Handelsgärtnerei von Paul Wolter-Magdeburg.
III. Verschiedene Hybriden von Cattleyen und Laelien. Drei Jahre alt.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Sämlinge werden ausserdem einen stärkeren Wuchs als jene aufweisen.

Laelia cinnabarina hat einen langen Blütenstiel mit zahlreichen, schmalblättrigen, zinnoberroten Blumen; mit grossblumigen Cattleyen hybridisirt zeigen die Sämlinge weit grössere, meist orangefarbene Blumen mit breiteren Blumenblättern an langem Stiel. Würde man diese Pflanzen nochmals mit grossblumigen Cattleyen befruchten, so würde man sicher noch grössere und genügend langstielige Blumen erzielen.

Seit etwa 10 Jahren befasse ich mich mit der Anzucht von Orchideen aus Samen, die ich teils auf Töpfe, in denen Orchideen wachsen, oder in besondere Schalen auf ein Gemisch von Polypodium-Wurzeln und Sphagnum aussäe. Die erscheinenden kleinen Sämlinge, welche anfänglich die Form kleiner lebhaft grüner Kügelchen haben, bilden nach einiger Zeit die ersten Blättchen und nach etwa drei Monaten oder etwas später die erste Wurzel. Man wird genötigt sein, diese kleinen Sämlinge häufig zu pikiren. Viele gehen in der ersten Zeit zugrunde; Schimmelpilze oder eine winzig kleine Made sind die Ursachen. Jedenfalls ist, besonders in den ersten Monaten, die grösste Aufmerksamkeit und sorgfältigste Behandlung erforderlich, um möglichst viele Sämlinge am Leben zu erhalten.



Orchideen-Sämlinge in der Handelsgärtnerei von Paul Wolter-Magdeburg.
IV. Cattleyen-Sämlinge in älteren Pflanzen.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Zuerst erzielte ich hauptsächlich Erfolge mit der Anzucht von Cypripedien, Dendrobien und Stanhopeen. Die Cypripedien blühen oft schon im Alter von 4 Jahren; diejenigen aber, welche von langsam wachsenden Spezies, wie z. B. von *Cypripedium Rothschildianum* abstammen, gebrauchen eine viel längere Zeit, um blühbar zu werden.

Auch die Dendrobien wachsen schnell, besonders aber die Stanhopeen, die oftmals schon im vierten Jahre blühen. Ich habe Sämlinge von *Stanhopea tigrina* × *St. eburnea,* die jetzt $2\frac{1}{2}$ Jahre alt und an welchen die längsten Blätter bereits 30—35 *cm* lang sind.

In den letzten Jahren habe ich besonders viele Hybriden von Cattleya und Laelia, sowie Hybriden zwischen diesen beiden Gattungen und Epidendrum erzielt. Die Gesamtzahl dieser von mir künstlich gezüchteten Sämlinge beläuft sich auf etwa 10000 Pflanzen in ungefähr 70 verschiedenen Kreuzungen. Alle diese Sämlinge besitzen vorzügliche Bewurzelung, kräftiges Wachstum, sowie dunkelgrüne Belaubung und stammen auch von ausgezeichneten Varietäten ab. Voraussichtlich werden einige der grössten im vierten Jahre blühen, doch das werden Ausnahmen sein. Die meisten werden 5—6 Jahre gebrauchen, um blühbar zu werden. Unter diesen Sämlingen befinden sich auch manche eigenartige, mindestens interessante Bastarde entfernt verwandter Arten. So z. B. ist es mir gelungen, Sämlinge zwischen *Cattleya Gaskelliana* und *Epidendrum vitellinum* und ferner zwischen *Cattleya Loddigesi* und *Epidendrum vitellinum* zu züchten. Auch habe ich solche Epi-Cattleyen von *Cattleya Mendeli* und *C. Schroederae* gekreuzt mit *Epidendrum aurantiacum.*

Schwierig ist es, Sämlinge, die von *Cattleya citrina* abstammen, zu züchten, doch erzielte ich solche, indem ich *Cattleya Lawrenceana* und *C. Mendeli* mit *C. citrina* befruchtete.

Zwischen *Cattleya Loddigesi* und *Laelia anceps,* sowie zwischen *Cattleya Mossiae* und *Schomburgkia Tibicinis* habe ich auch Hybriden gewonnen, ebenso von *Coelogyne speciosa* befruchtet mit *C. cristata alba.* Die aus dieser Kreuzung hervorgegangenen Sämlinge wachsen sehr schnell; eine besonders grosse Pflanze dürfte im dritten Jahre blühen. Soweit mir bekannt ist, hat bisjetzt noch keine hybride Coelogyne geblüht.

Kreuzt man derartige sehr verschiedene Orchideen, so wird man meist wenige oder keine Sämlinge erhalten, weil die Kapseln anstatt guter keimfähiger Samen meist Spreu enthalten.

Die Gattungen Lycaste, Maxillaria und Anguloa liefern einzeln oder untereinander befruchtet anscheinend gute Samen, doch ist es mir nicht möglich gewesen, dieselben zum Keimen zu bringen; es ist dies bisher auch nur sehr wenigen Züchtern gelungen. Der grösste Teil der bekannten Hybriden dieser Gattungen ist natürlichen Ursprungs.

Voraussichtlich wird in späterer Zeit, wenn erst die künstlich gezüchteten Hybriden häufiger geworden sein werden, die Einfuhr mancher Orchideen aus deren Heimatländern eingeschränkt werden können.

Die rote Teehybride »Etoile de France«.
(Pernet-Ducher.)

Von **Fr. Harms,** Rosenschulbesitzer in Hamburg.

Allgemein wird der hohe Wert von guten roten (dunkel- oder leuchtendroten) Teehybriden anerkannt. Ich habe wiederholt in dieser Zeitschrift darauf hingewiesen, welche Lücke in dieser Abteilung des Rosensortiments in den roten Färbungen noch vorhanden ist und den Wunsch geäussert, dass die Neuheitenzüchter mehr bestrebt sein möchten, diese Lücke möglichst auszufüllen, anstatt alljährlich hundert und mehr helle Rosen in den Handel zu bringen, die zumteil nur Wiederholungen älterer mit kleinen Abweichungen, bisweilen aber auch minderwertig sind. In letzterer Zeit scheinen manche Züchter bestrebt gewesen zu sein, auch in dieser Klasse und Färbung Neues und Gutes zu erzielen, Sorten, die verdienen, der schönen *Liberty* (Dickson & Sons) als gleichwertig an die Seite gestellt zu werden. Soupert & Notting empfehlen ihre diesjährigen roten Teehybriden, *Anne Marie Soupert* und *George Laing Paul,* als ganz vorzüglich. Auch die deutschen

Neuheitenzüchter stehen nicht zurück. Welter bringt *Grossherzog von Oldenburg*, dunkelhochrot. (Seine letztjährige *Baron von Lade* hat mich bisjetzt nicht befriedigt.) Auch P. Lambert's *Oberhofgärtner A. Singer* steht dieser Abteilung nahe; sie hat ungefähr die Färbung wie *Marie Baumann*. In Blüte sah ich diese Sorten freilich noch nicht.

Dagegen sah ich Blumen von einer demnächst in den Handel kommenden französischen dunkelroten Teehybride *Etoile de France* (Pernet-Ducher), von welcher der Züchter sich sehr viel verspricht. Sie ist dunkelrot, sich mehr dem Blutrot nähernd, soweit ich an eingeschickten Blumen zu beurteilen vermochte. Der Züchter sandte mir gegen Ende Oktober einige Blumen zur Begutachtung. Nachdem ich dieselben einem Freunde als »Lyoner Rosen« der Merkwürdigkeit wegen auf seinen Geburtstagstisch gestellt hatte, nahm ich sie, nachdem sie dort drei Tage gestanden und sich weiter entwikkelt hatten, zurück und sandte sie wieder an den liebenswürdigen Spender, Herrn Pernet-Ducher in Venissieux-Lyon, damit er sich ein Urteil bilde, wie die Rosen nach über acht Tagen, nachdem sie zweimal die lange Reise in einem Karton gemacht, sich gehalten hatten. Wie er mir mitteilte, sind sie nach ihrer Heimat in leidlich gutem Zustande zurückgekehrt. Sie waren nicht angedrahtet. Die ungünstige Spätherbstwitterung, die in Lyon oft des morgens schon Reif oder Eis gebracht hatte, soll dem Glanz der Färbung freilich Abbruch getan haben; immerhin war sie aber schön ausgeprägt rot. Die Knospe war lang-eiförmig. Freilich waren die Spitzen der Petalen etwas übereinandergreifend (übergekapselt), was weniger empfehlenswert ist, doch mag dies nicht immer bei allen Blumen der Fall sein. Diese Sorte ist mehr den Tee- als den Remontantrosen verwandt, hat etwas langgestreckte, mehr schmale Blätter, nicht das schöne edle Laub der *Liberty*. Die Blühwilligkeit und Blühsicherheit an jedem einigermassen kräftigen Trieb dürfte verbürgt sein; der Züchter rühmt dieselbe ganz besonders. Ebenso garantirt er die Treibfähigkeit dieser Sorte, wodurch sie als rote Winterschnittrose eine verdiente und weiteste Verbreitung in den Treibereien finden wird. Dabei ist der Wuchs kräftig genug, um langgestielte Blumen zu liefern.

Alle diese guten Eigenschaften kann ich nach Beobachtung der Blumen und eines Pfröpflings von Ende Oktober bestätigen. Obgleich die Augen an den eingesandten Blumen zerstört, für die Vermehrung scheinbar untauglich gemacht waren, habe ich aus einem Auge dennoch eine Pflanze erzielt, die jetzt nach dem fünften kräftigen Blatt eine gut entwickelte Knospe zeigt. Man kann also bei Weggabe von Rosenneuheiten, wenn sie vom Empfänger nicht vermehrt werden sollen, nicht vorsichtig genug sein. Dem liebenswürdigen Spender steht übrigens die betreffende Pflanze, wenn abgeblüht, zur Verfügung. Ich würde solche Augen quetschen oder durch Stiche mit glühendem Draht für die Vermehrung untauglich machen. Durch Aus- oder Durchstechen mit einem Messer erreicht man nicht jedesmal sicher seinen Zweck. Denselben unerwarteten und dem Absender unerwünschten Erfolg hatte ich vor etwa 18 Jahren mit einer von Heinrich Schultheis, um mich irre zu führen, als echte *W. Fr. Bennett* mir eingesandten Blume, an deren Stiel die Augen auch ausgebohrt waren, die sich nach dem Pfropfen und demnächstigen Blühen aber als *Honourable George Bancroft* entpuppte.

Der »Stern Frankreichs« hat, wie aus Vorstehendem ersichtlich ist, also früh oder verfrüht seine Strahlen, sein Licht in die nördliche Region gesandt.

Rosa indica major als Veredlungsunterlage.

In den südfranzösischen und italienischen Rosengärtnereien, die wir — Herr W. Swoboda, Mitinhaber der Firma J. C. Schmidt-Berlin und ich — Ende November des vorigen Jahres besuchten, fanden wir eine *Rosa indica major* benannte Rose allgemein als Unterlage für Schnittrosen verwendet. Diese Rose wächst dort allenthalben an Hecken, Abhängen usw. verwildert und entwickelt sehr lange rutenförmige, frischgrün belaubte Triebe von durchschnittlich einem Zentimeter Durchmesser, oft aber noch stärker. Die Triebe werden in 15—20 *cm* lange Stücke geschnitten und wie Gehölzstecklinge im Herbst gesteckt. Sie bewurzeln sich während des dortigen milden Winters bis zum Frühjahr und werden dann okulirt.

In einer Herrn R. Adnet gehörenden Rosengärtnerei auf dem zwischen Nizza und Cannes gelegenen Cap d'Antibes sahen wir den Versuch ausgeführt, das im Herbst geschnittene unbewurzelte Steckholz gleich zu okuliren, um während des Bewurzelns desselben gleichzeitig ein Anwachsen des Edelauges herbeizuführen. Dass der Versuch gelingen wird, scheint mir nicht zweifelhaft.

Man rühmt von dieser Rose — für deren richtige Benennung ich keine Bürgschaft übernehme — ihre auch im Winter nicht unterbrochene Vegetation; sie wächst und blüht dort unten fortwährend, während *Rosa canina* bekanntlich im Winter ruht und deshalb für solche Rosen, die im Winter wachsen, Knospen bilden und blühen sollen, als Unterlage nicht recht geeignet ist.

Man sollte, selbst wenn die *Rosa indica major* bei uns sich nicht als winterhart erweisen würde, dennoch versuchen, sie für solche Rosen als Unterlage zu benutzen, die zum Treiben, sei es in Töpfen oder im freien Grunde der Häuser, verwendet werden sollen, also im Winter vegetiren müssen. Der Vorteil, den die andauernde Vegetation der *Rosa indica major* bietet, dürfte die kleinen Mühen des Schutzes gegen strenge Kälte ausgleichen. Steckholz wird man sich leicht in genügenden Mengen verschaffen können.

Ludwig Möller.

Drei spätblühende Johannisbeer-Sorten.

»Holländische Rote«, »Houghton castle« und »Langtraubige Rote«.

Von **L. Maurer** in Jena.

Bei der Anlage von Johannisbeerpflanzungen beachtet man die erheblichen Verschiedenheiten der Blütezeit der einzelnen Sorten bei weitem noch nicht in dem Masse, wie es im Interesse der Beerenzüchter zu wünschen wäre. Und doch kann man durch eine in dieser Richtung sachgemäss getroffene Sortenwahl den oft recht empfindlichen Schäden später Frühjahrsfröste noch am wirksamsten begegnen. Wenn es auch in Hausgärten noch möglich ist, eine kleine Anzahl Johannisbeersträucher während kalter Perioden durch Bedecken mit Tüchern gegen Frost zu schützen, so ist dies doch selbstverständlich in grösseren, freigelegenen Anlagen nicht durchführbar. Deshalb sollte man aber gerade beim Massenanbau wenn irgend angängig nicht nur eine, sondern wenigstens zwei Sorten, und zwar eine früh- und eine spätblühende wählen.

Infolge des zeitlich oft schwankenden Eintritts der Vegetation lassen sich feststehende Tage oder Wochen für den Beginn und die Dauer der Blütezeit der einzelnen Sorten nicht angeben, sondern es kann nur gesagt werden, dass zwischen den frühest- und spätestblühenden Formen etwa zwei Wochen, mitunter noch einige Tage mehr liegen.

Nach langjährigen Beobachtungen habe ich gefunden, dass als frühblühende Sorten *Gondouin, Holländische weisse, Kaukasische, Fay's prolific, Rote* und *Weisse Versailler, Lee's schwarze* u. a., auf diese dann folgend *Holländische rosafarbige* und als zuletztblühende *Holländische rote, Houghton castle, Langtraubige rote* usw. zu bezeichnen sind.

Die Sorte, welche ihre Blüten meist zuerst entfaltet, ist *Gondouin*, und erst wenn diese abgeblüht hat, beginnt die *Holländische rote* ihre Blüten zu öffnen.

Besonders während der beiden letzten Jahre mit ihren in unserer Gegend an rauhen Ost- und Nordwinden sowie auch an Nachtfrösten reichen Aprilltagen habe ich vielfach beobachtet, dass unter derartigen Witterungsverhältnissen spätblühende Johannisbeersorten tatsächlich ungleich reichere Ernten liefern, als frühblühende.

Folgende kurze Notizen über die beiden zuletzt genannten Sorten beabsichtigen, weitere Kreise auf dieselben aufmerksam zu machen. Zu einer eingehenden Empfehlung der *Holländischen roten* liegt kein Grund vor, denn diese Sorte ist bekannt genug und wird überall mit Recht hochgeschätzt. Es sei nur kurz betont, dass auch ihre meist sehr reichen Ernten in vielen Jahren auf ihre späte Blütezeit zurückzuführen sind.

Houghton castle ist eine Johannisbeere englischen Ursprungs mit tief dunkelroten, glänzenden, mittelgrossen bis grossen, angenehm säuerlichen Beeren an dichten, ziemlich langen, oft zu Klumpen gehäuften Trauben. Der ungewöhnlich kräftig und gedrungen wachsende Strauch mit bemerkenswert dunkelgrünen, 3—5 spitzlappigen Blättern ist von wirklich erstaunlicher Fruchtbarkeit und grosser Dauer, sodass

diese Sorte auch in grösseren Anlagen angepflanzt zu werden verdient. Die Berechtigung, die *Houghton castle* neben der *Holländischen roten* als eine auch wirtschaftlich beachtenswerte Sorte zu empfehlen, begründe ich mit der prächtigen, dunkelroten Farbe ihrer Beeren, welche diejenigen vorziehen werden, denen die *Holländische rote* für Konserven usw. zu hell gefärbte Früchte trägt.

Die *Langtraubige rote* ist ihres nicht allzu kräftigen Wuchses wegen weniger eine Sorte für den Anbau im grossen, dagegen eine sehr schätzbare Johannisbeere für den Hausgarten. Durch ihre grossen, mildsäuerlichen, hellroten Beeren an strohgelben Stielchen und lockeren, bis 25 *cm* langen Trauben ist sie eine ganz besondere Tafelzierde. Nicht selten sind an ein und derselben Traube die grundständigen Beeren erheblich grösser als die endständigen. Der Strauch der *Langtraubigen roten* zeichnet sich durch schlanke Zweige und meist spitzlappige, oberseits mattglänzende Blätter aus; seine Fruchtbarkeit ist eine recht befriedigende.

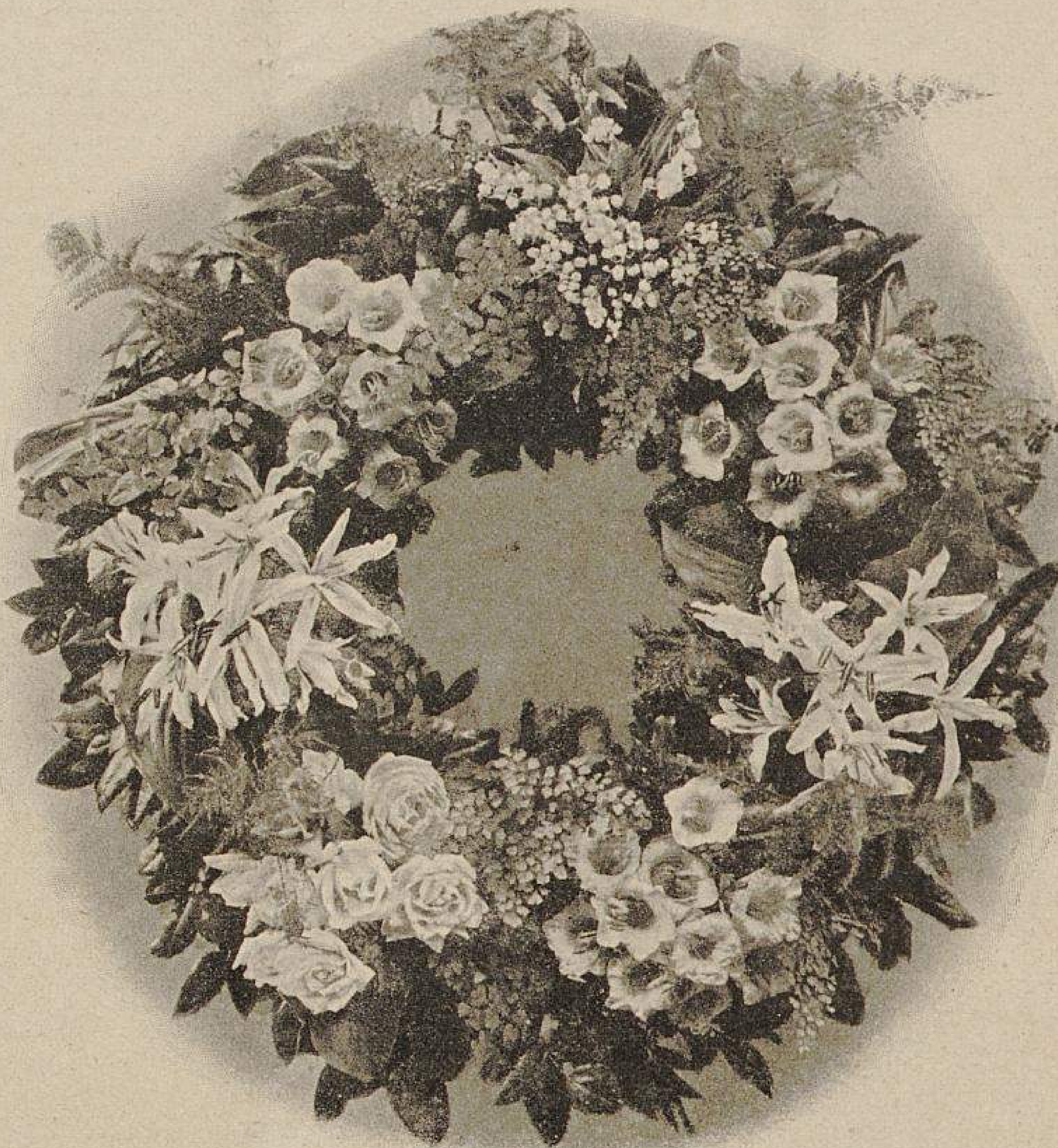
Musterwerke der Bindekunst.

Wir werden im laufenden Jahrgange dieser Zeitschrift die Leser derselben durch eine Reihenfolge von Abbildungen mit Musterwerken der deutschen Bindekunst bekannt machen. Hierfür liegt bereits eine grössere Anzahl photographischer Aufnahmen bereit, von welchen der erste Teil in Nr. 3 oder 4 zur Veröffentlichung gelangen wird, als dessen Einleitung man unsere heutigen Mitteilungen betrachten möge.

Es ist uns sehr willkommen, wenn aus dem Kreise der Leser dieser Zeitschrift hierfür recht zahlreiche Beiträge übersandt werden, doch sei von vornherein bemerkt, dass wir nur Wert auf geschmackvolle, künstlerisch ausgeführte Arbeiten legen, auf Monstrositäten dagegen gern verzichten.

Diese Veröffentlichungen sollen ausser der Veranschaulichung der Leistungen jener Firmen, aus deren Ateliers die Originale hervorgegangen sind, im weiteren noch dem Zweck dienen, als Muster eines guten Geschmacks anregend auf die weitere Entwicklung der Bindekunst innerhalb ihres eigentlichen Gebietes: der künstlerisch wirkungsvollen Verwendung des Blumen- und Laubwerkes in schönen, edlen Formen zu wirken.

Wir beginnen diese Reihenfolge mit Arbeiten der Firma J. C. Schmidt-Berlin, von welchen in einer der nächsten Nummern eine weitere Anzahl folgen wird.



I. Kranz von J. C. Schmidt-Berlin.
Kranz aus feinem Grün: Adiantum, Asparagus und grünem Laubwerk mit hellen Blumentuffs: Rosen, Lilien, Maiblumen und Cobaeen.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

HANDELSBERICHTE.

Berichte über das Geschäft mit Orchideenblumen.

Der Umsatz in Orchideenblumen und -Pflanzen hat sich seit dem Entstehen meiner Anlage in ganz ungeahnter Weise gehoben, und war die Nachfrage stets bedeutend grösser, als meinerseits angeboten werden konnte. Sowohl das Platzgeschäft in Berlin, als auch der Absatz in den grossen Städten des Reiches hat sich sehr gut entwickelt.

In Deutschland werden meistens nur gute Cattleyen-Blumen mit mehr satten Farben bevorzugt, während Oesterreich, Ungarn und Russland mehr für zarte Farben Bedarf haben. Ausserdem werden mit Vorliebe überall die äusserst eleganten langstieligen Oncidien gekauft, und muss deshalb vom Züchter darauf hingearbeitet werden, schöne Sorten zu finden, sodass man das ganze Jahr hindurch liefern kann.

Cypripedien, vor allem langstielige, wie *Lawrenceanum, callosum* und *insigne,* sowie deren Abarten und Hybriden wurden stets gern gekauft, sodass der Vorrat nie die Nachfrage deckte.

Odontoglossum crispum ist wohl unter allen Schnittorchideen die gesuchteste und gangbarste und reicht meine schon ganz beträchtliche Produktion von jährlich etwa 15000 Rispen nie aus. Ausser in den Monaten Juli bis August sind stets Pflanzen in Blüte. Im verflossenen Jahr hat der Flor bedeutend zeitiger begonnen, und waren für Weihnacht und Neujahr ungefähr 1200 Rispen vorhanden.

Gern begehrte Artikel sind ferner noch die verschiedenen Dendrobien langgeschnitten, wie auch verschiedene Phalaenopsis- und Vanda-Arten.

Odontoglossum grande ist trotz seiner Reichblütigkeit hier kaum und für den Versand garnicht zu verwerten.

Lycaste Skinneri und Coelogynen werden von Blumengeschäften, da sie nicht haltbar sind, nicht mehr gern gekauft.

Das Interesse für Orchideenblumen und -Pflanzen hat sich in den letzten Jahren im Publikum bedeutend gehoben, und haben dazu wohl sehr viel die illustrirten Zeitschriften und Tageszeitungen, welche Artikel über Orchideen brachten, beigetragen, ebenso auch die Fachpresse, die sich seit einigen Jahren eingehend damit beschäftigt.

Mein Umsatz hat sich seit dem letzten Jahr mehr als verdoppelt, und sind die Bestände in Blumen stets sehr knapp. Da mein Kundenkreis ein sehr ausgedehnter ist und sich über die ganzen Ost- und Nordländer Europas erstreckt, so habe ich das ganze Jahr hindurch gut zu tun. In den drei Sommermonaten, wo sich das grosse Publikum in den Bädern aufhält, ist der Versand dorthin auch ein ganz bedeutender.

Zum diesjährigen Weihnacht- und Neujahrumsatz kann ich nur bemerken, dass ich der Nachfrage kaum halb genügen konnte, obwohl ich im Vergleich mit dem vorigen Jahr über 50% mehr umgesetzt habe. Da jedoch dieser Artikel im grossen erst seit einigen Jahren eingeführt ist, konnte ich nicht noch grössere Massen kultiviren, um der Gefahr zu entgehen, die Blumen nicht absetzen zu können.

Um das Interesse für Orchideenblumen bei den Blumengeschäften mehr zu wecken, versandte ich im Herbst ein Orchideenkunstblatt, auf welchem die gangbarsten Arten bildlich dargestellt sind, um durch diese Veranschaulichung das Publikum mit denselben bekannt zu machen. Diese Tafel hat einen sehr guten Erfolg gehabt und ist für sämtliche Orchideenzüchter wie Importeure von grossem Nutzen gewesen.

Otto Beyrodt, Orchideengärtnerei in Marienfelde bei Berlin.

Ueber die Entwicklung des Orchideengeschäfts, d. h. über dasselbe mit abgeschnittenen Orchideenblumen, kann ich, soweit es die hiesige, Herrn C. F. Karthaus gehörende Gärtnerei anbetrifft, nur berichten, dass dasselbe einen wirklich erfreulichen Verlauf genommen hat. Da die Gärtnerei aber nur klein ist und der Kundenkreis infolgedessen nur ein äusserst beschränkter sein kann, so vermag ich über die allgemeine Geschäftslage nichts näheres mitzuteilen.

Nach meinen Erfahrungen ist ein wesentlicher Aufschwung in dem Geschäft mit Orchideenblumen festzustellen.

Michael Kraemer, Obergärtner der C. F. Karthaus'schen Orchideengärtnerei in Potsdam.

Orchideenblumen wurden fast während des ganzen Jahres ohne Schwierigkeit abgesetzt, da aber im Frühjahr immer reichlich Ware vorhanden ist, wurden sie zeitweise weniger leicht verkauft. Im Herbst war zu bemerken, dass Blumen von *Odontoglossum grande* nicht immer gern gekauft wurden. Später waren *Cattleya labiata* und andere Blumen sehr gesucht, und jetzt zu Weihnacht und Neujahr ist die Nachfrage so rege, dass der Bedarf kaum zu decken sein wird.

Paul Wolter, Orchideengärtnerei in Magdeburg.

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Steglitz. Frühjahrsausstellung des Gartenbauvereins vom 25.—28. März.

Berlin. Grosse Gartenbauausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten vom 29. April — 8. Mai. Anmeldungen an Geheimrat Professor Dr. Wittmack, Berlin N., Invalidenstrasse 42.

Paris. Frühjahrsausstellung der Société nationale d'Horticulture de France vom 24.—30. Mai.

Turin. Internationale Gartenbauausstellung der Königlichen piemontesischen Gartenbaugesellschaft im Mai. Anmeldungen an das Comité Exécutif de l'Exposition Internationale in Turin, Via Stampatori 4.

Hirschberg (Schlesien). Provinzial-Gartenbauausstellung vom 3.—11. September.

Eberswalde. Garten- und Obstbauausstellung für die Provinz Brandenburg zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gartenbauvereins vom 3.—12. September. Anmeldungen an E. Klaass in Eberswalde, Pfeilstrasse 21.

Königshütte (Oberschlesien). Gartenbauausstellung des Oberschlesischen Gartenbauvereins im September. Anmeldungen an Garteningenieur Hanisch in Kattowitz.

Eschwege. Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gartenbauvereins im Herbst.

Stolp. Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gartenbauvereins im Herbst.

PERSONALNACHRICHTEN

Karl Heinemann, Mitinhaber der Firma F. C. Heinemann in Erfurt, wurde der preussische Kronenorden IV. Klasse verliehen.

F. Dreher, fürstlich Hohenzollern'scher Gartendirektor in Krauchenwies (Sigmaringen), erhielt vom König von Sachsen das Ritterkreuz I. Klasse des Albrechts-Ordens verliehen.

Oskar Huber, Direktor der Obstbauschule in York (altes Land), tritt am 1. April bei der Landwirtschaftskammer in Hannover als Obstbau-Wanderlehrer ein.

A. Friedrich, der bis zum obengenannten Zeitpunkt diese Stelle inne hat, gibt dieselbe auf.

Walther Pilz, bisher Obstbaulehrer in Belzig, wurde als Inspektor der Gärtner-Lehranstalt in Koschmin (Posen) angestellt.

W. Wolfram übernahm die Leitung der Baron von Raczeck'schen Schlossgärtnerei in Preiswitz.

Paul Bardenwerper wurde mit der Leitung der Gartenanlagen und Gewächshäuser des Geheimen Kommerzienrats Karl Delius zu Aachen betraut.

Ernst Kruchen, Inhaber des Blumengeschäfts Geschwister Zimmermann in Köln, wurde von der Grossherzogin von Baden zum Hoflieferanten ernannt.

R. Behnsch, bisher Baumschulgärtner in der städtischen Baumschule in Breslau, übernahm am 1. Januar als Friedhofsverwalter die Leitung des neu zu eröffnenden städtischen Friedhofes zu Cosel-Breslau des ersten landschaftlichen Friedhofes der Stadt.

Franz Jelinek, Kunst- und Handelsgärtner in Nagyvárad (Ungarn), feierte Ende Dezember v. J. sein 50jähriges Gärtnerjubiläum. In Jelinek schätzen wir einen Gärtner von altem Schrot und Korn, der heute noch mit ungebeugter, jugendfroher Schaffenslust der schönen Gartenkunst ergeben ist. Seinem strengen Rechtsgefühl und kernig biederen Wesen verdankt er die allgemeine Hochschätzung, die ihm im Kreise seiner Tätigkeit zuteil wird. **A. M.**

August Stamme, Geschäftsführer und Binder des Blumengeschäfts von Heinrich Scharnberg in Hamburg, feierte das Jubiläum seiner 25jährigen ununterbrochenen Tätigkeit in genanntem Geschäft.

Gustav Stäritz, früher Handelsgärtner in Gross-Schönau, zuletzt in Breslau wohnhaft, ein allgemein beliebter Fachmann, ist am 22. Dezember gestorben.

Fritz Sasshofer, seither Obergehülfe in der fürstlichen Hofgärtnerei in Kismarton (Ungarn), wurde die Leitung der Dr. von Rossinall'schen Obstplantagen in Thurmhof (Steiermark) übertragen.

Hermann Christ in Basel, Präsident der Schweizerischen botanischen Gesellschaft, feierte am 12. Dezember v. J. unter grosser Beteiligung aus den verschiedensten Ländern seinen siebzigsten Geburtstag.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Erfurt: bei der Firma **F. & O. Spittel, Thüringer Samenhandlung** mit dem Sitze in Erfurt: Heinrich Topf in Erfurt wurde Prokura erteilt;

und in das Genossenschaftsregister:

Osnabrück: bei der Firma **Obstverwertungs-Genossenschaft, e. G. m. b. H.** mit dem Sitze in Osnabrück: Die Vollmacht der Liquidatoren ist erloschen.

Ernst Haberstroh übernahm die Handelsgärtnerei von Georg Nütze in Lüben.

Robert Mielke verlegte seine Handelsgärtnerei von Schleusenau nach Jägerhof.

Die Baumschule von Otto Berz in Offenbach a. M. ging durch Kauf in den Besitz von **Gebr. Hasenbach** über.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Ludwig Bode in Delmenhorst,
Otto Bölke in Osendorf,
Gustav Ludwig in Grossokrilla und
als Landschaftsgärtner:
Robert Marks in Darmstadt.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Heinrich Wilhelm Emmerich** in Kesselstadt ist der Schlusstermin auf den 5. Januar anberaumt worden.

Ueber das Vermögen der **Kranken- und Sterbe-Unterstützungs-Kasse für Frauen und Kinder der Mitglieder der Krankenkasse für deutsche Gärtner „Hedera"**, eingeschriebene Hülfskasse Nr. 143 in Hamburg, ist am 10. Dezember 1903 das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Buchhalter Hermann Fricke in Hamburg. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 5. Januar.

In dem Koukursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Heinrich Seipel** in Langenschwalbach ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 23 Februar anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Wilhelm Pickahn** in Brunsbüttelhafen ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Schluß der Redaktion: 24. Dezember.

Abonnementspreis:
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 2. ** Erfurt, den 9. Januar 1904. ** 19. Jahrgang.

Iberis corifolia und Gypsophila repens monstrosa.

Von **Georg Arends** in Ronsdorf (Rheinprovinz).

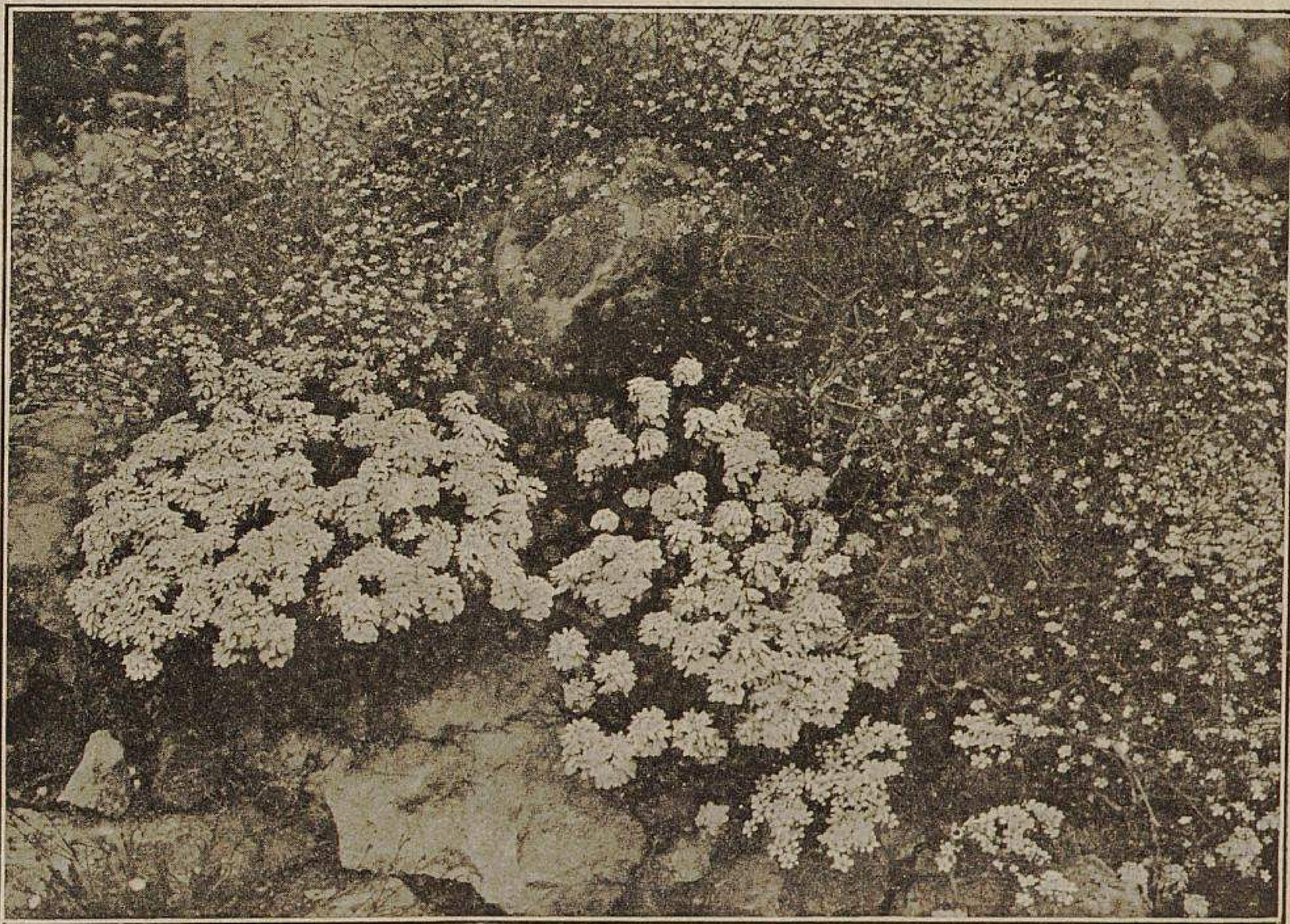
Vor einigen Jahrzehnten waren die ausdauernden Iberis oder Schleifenblumen in vielen Gärtnereien als dankbare Schnittblumen hoch geschätzt. Da ihnen jedoch die notwendige Langstieligkeit fehlt, sind sie allmählich ausser Mode gekommen. Es ist das zu bedauern, denn es sind ganz reizende Gewächse darunter.

Wenn ich heute wieder darauf aufmerksam mache, so geschieht das nicht allein ihres immer noch inbetracht kommenden Wertes als Kranzblume, sondern vor allen Dingen ihrer Schönheit für die Ausschmückung der Gärten wegen. An sonnigen trockenen Stellen, in Felspartien, aber auch auf und an alten Mauern oder als Beeteinfassungen sind sie von grosser Wirkung, namentlich zur Zeit der im April bis Mai stattfindenden Blüte. Die niedrigbleibenden immergrünen Büsche sind geradezu überschüttet mit Blumen, die bei den in Deutschland winterharten Arten meist weiss sind.

Die am häufigsten angetroffene Art ist wohl *Iberis sempervirens*, von der im Laufe der Jahre verschiedene Kulturformen entstanden sind, wie *Iberis sempervirens grandiflora* und *I. sempervirens superba*, die sich durch grössere, reiner weisse Blütendolden von der Stammart unterscheiden. Einen besonders gedrungenen, zwergigen Wuchs und feine zierliche Belaubung hat *I. sempervirens Weisser Zwerg*, eine Varietät, die vor etwa 10 Jahren von meiner früheren Firma erzogen und in den Handel gebracht wurde. Sie eignet sich ganz hervorragend für die Einfassung von Blumenbeeten, Gräbern usw. Von England aus wurde sie unter dem neuen Namen *Iberis Little Gem* wieder nach Deutschland verkauft.

Etwa 14 Tage später als die bisjetzt genannten Varietäten, also Mitte bis Ende Mai, blüht *Iberis corifolia*, auch *correaefolia* genannt. Sie soll ein Bastard zwischen *I. sempervirens* oder *I. saxatilis* und *I. gibraltarica* oder *I. Garrexiana* sein. Jedenfalls ist sie mit ihren grossen, blendend weissen Doldentrauben eine der schönsten. Einige davon in meinem Alpengarten angepflanzte Büsche boten zur Blütezeit einen prächtigen Anblick, wie es die beigegebene Abbildung bestens zeigt. Der sie umgebende und teilweise verhüllende feine Schleier ist

Gypsophila repens monstrosa, eine aus Frankreich gekommene Hybride von *G. repens* und *G. Steveni*. Kräftiger, üppiger Wuchs und reicher Flor machen diese Sorte namentlich für grössere Felspartien wertvoll, da sie in wenigen Jahren grosse Steinblöcke mit einem leichten zierlichen Gewand überkleidet. Die feinen Blütenstengel sind gleich denen des bekannten Schleierkrautes zu Bindearbeiten aller Art bestens geeignet.



Iberis corifolia und Gypsophila repens monstrosa * * *
* * * in den Staudenkulturen von Georg Arends-Ronsdorf.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Ein Wort über Versand und Verpackung.

Von **Karl Räde,**
Obergärtner der kgl. Gartenbau-Lehranstalt in Budapest.

Schon seit mehreren Jahrzehnten sammle ich Erfahrungen über verschiedene Pflanzenverpackungs-Verfahren, und schon oft hatte ich mir vorgenommen, zum Wohle der Allgemeinheit ein Wort darüber in die Oeffentlichkeit dringen zu lassen.

Dass sorgfältig verpackte Sendungen tadellos ankommen können, auch wenn sie lange unterwegs sind, das haben mir nicht nur Sendungen aus den entferntesten Ländern Europas, sondern auch solche aus Japan bewiesen; oft aber auch habe ich erfahren müssen, dass Sendungen von bedeutend näher gelegenen Plätzen kunterbunt: verfault, vertrocknet oder beschädigt ankommen. Hauptsächlich muss dieser Vorwurf kleineren und mittleren Firmen gemacht werden. Die grösseren und grossen Firmen aller Länder lassen meist tadellos verpacken, aber viele machen den Fehler, dass sie solch schwache Pflänzchen zum Versand gelangen lassen, dass diese den Transport entweder garnicht überstehen, oder wenn dies doch der Fall ist, auch bei nachheriger sorgfältigster Pflege dem Zugrundegehen anheimfallen. Dies bezieht sich hauptsächlich auf Neuheiten krautartiger Pflanzen, wie z. B. Chrysanthemum, Dahlien, Pentstemon usw., aber auch auf Primel- und Cinerarienpflanzen, wie auch auf bessere Stauden.

Den Schaden tragen beide: Käufer und Verkäufer; ersterer hat für seine Auslagen keine Pflanzen und letzterer schwächt den guten Ruf seines Geschäfts.

Derjenige, der Pflanzen zum Versand auswählt, muss in erster Linie beurteilen können, ob die dafür bestimmten Pflanzen das zwei- bis vier- oder noch mehrtägige Verpacktsein aushalten oder nicht, und der Verpacker soll seiner Sendung der Entfernung gemäss den richtigen Feuchtigkeitsgrad zu geben verstehen, sodass dieselbe weder verfault noch vertrocknet am Bestimmungsort anlangt. Es muss ferner so gepackt sein, dass jede Pflanze, ohne gedrückt zu werden, fest liegt.

Aber nicht allein Gewächshauspflanzen müssen sachverständig verpackt werden, auch Bäume, Sträucher und Rosen will der Käufer in tadelloser Beschaffenheit erhalten. Zwar trägt fast jedes Preisverzeichnis den Vermerk: »Trocken angelangte Bäume usw. bringe man 24 Stunden unter Wasser!« Verehrter Absender, das kann man wohl tun, wenn einem ein derartiges Bad zur Verfügung steht, was aber meist nicht der Fall ist! — Auch hierin kann geholfen werden, wenn die Wurzeln der Bäume vor dem Einpacken in einen dünnen Lehmbrei getaucht und die vorhandenen Lücken mit feuchtem Moos ausgefüllt werden. Die Sendung wird dadurch wohl um eine Kleinigkeit schwerer und vielleicht auch um etwas teurer, aber die Pflanzen kommen dann auch frisch an. Für weite Transporte dürfte dieses Verfahren niemals unterlassen werden, und doch sind es nur wenige Baumschulen, die dasselbe praktisch ausüben.

Ich bin überzeugt davon, im Sinne der gesamten kaufenden Gärtnerwelt gesprochen zu haben, und sollte es mich freuen, wenn diese kleine Ermahnung bei den Verkäufern Beherzigung finden möchte.

Die zu versendenden Pflanzen haben wohl vor dem Versand in den meisten Fällen den dafür berechneten Wert, aber nach dem Eintreffen und Auspacken der Ware sieht es oft anders aus.

Das Veilchen »Baronne de Rothschild«.

Von **Wilhelm Thürmer,**
Handelsgärtner in Diemitz bei Halle a. d. S.

Auf der im November 1902 im Velodrom in Hamburg stattgefundenen Ausstellung von Chrysanthemum usw. befand sich auch eine fast garnicht beachtete kleine Vorführung eines Veilchensortimentes. Das Wort von dem »im Verborgenen blühenden bescheidenen Veilchen« fand hier seine vollste Bestätigung, denn der daneben stehenden prächtigen deutschen Rosen aus Kiel und anderen mehr ins Auge fallenden Sachen wegen fand fast niemand Zeit und Lust, die zumteil garnicht so kleinen Veilchen zu beachten, und doch war das Sortiment einer eingehenden Betrachtung wohl wert. Es war sehr reichhaltig; selbst gelbe, rote und weissliche Sorten befanden sich dabei, ferner fast alle in den letzten Jahren zu mehr oder weniger gutem Ruf gelangten Sorten bis zu der allerneuesten *La France.* Ich musterte die Veilchen aus Liebhaberei aufs Eingehendste durch, und war nicht wenig erstaunt, eine Sorte dabei zu finden, die die bekannten grössten Veilchen, wie *The California, La France, Princesse de Galles, Italia* usw., noch weit übertraf. Zunächst glaubte ich, da mir auch der Name noch unbekannt war, dass des Vergleiches halber ein Stiefmütterchen, eine *Viola cornuta*-Sorte dazwischen gestellt wäre, aber es war wirklich ein Veilchen, *Baronne de Rothschild,* das im selben Jahre in Frankreich in den Handel gegeben war. Als ich nach meiner Zurückkunft bei verschiedenen deutschen Firmen anfragte, kam die Auskunft, dass erst im Herbst 1903 Pflanzen abgegeben werden könnten. Das aber war mir zu langweilig, weshalb ich nach Frankreich schrieb, und es glückte mir auch, dort einen grösseren Posten echter Pflanzen aufzutreiben, allerdings zu sehr hohen Preisen. Sie kamen im Februar im besten Zustand an und zwar zu meiner Freude blühend; konnte man sich hier doch an den Pflanzen überzeugen, dass die Sorte wirklich prachtvoll ist. Ich habe nun Pflanzen davon zur Beobachtung an verschiedene namhafte Veilchenzüchter abgegeben, und die Urteile lauteten sehr günstig darüber.

Baronne de Rothschild übertrifft jedenfalls alle bekannten Sorten an Grösse und dabei sind die Blumen wirklich herrlich dunkelblau, sodass dieser Sorte eine grosse Zukunft prophezeit werden kann. Einer der Herren machte mich besonders darauf aufmerksam, dass die Blumen von *Baronne de Rothschild* auch eine viel bessere Form haben, als die des in letzter Zeit viel gerühmten *La France*-Veilchens. Letzteres hat nämlich einen gewellten Rand, wodurch die Blumen oft wie verblüht aussehen.

Die Witterung war im verflossenen Jahr in der hiesigen Gegend ausnehmend trocken und für Veilchen garnicht günstig, trotzdem aber hat sich *Baronne de Rothschild* sehr gut entwickelt und die Pflanzen haben auch im Herbst prächtige grosse Blumen mit bis zu 20 *cm* langen Stielen gebracht. Ein Treibveilchen für Dezember und Januar scheint es nicht zu sein; es bringt wahrscheinlich erst, ähnlich wie das *Kaiser Friedrich*-Veilchen, einen Hauptflor von Anfang Februar an, doch müssen hierüber erst noch weitere Beobachtungen angestellt werden. Ich werde nicht verfehlen, sobald wie möglich weiteres zu berichten, hoffentlich unter Vorführung von Abbildungen in »natürlicher lebender Grösse«. Für mich war jedenfalls dieses Veilchen das interessanteste Neueste, was die hamburger Ausstellung 1902 brachte, und ich bin sicher, dass wenn die meisten Besucher nicht achtlos daran vorübergegangen wären, dann würden schon vor einem Jahr alle Zeitungen vom Ruhm dieser Neuheit voll gewesen sein.

Medeola asparagoides.

Von **E. Binnewies,** Handelsgärtner in Alfeld (Leine).

Unter den Pflanzen für Schnittgrün-Gewinnung, die dem Blumenbinder ein wertvolles Material für seine feineren Arbeiten liefern, nimmt *Medeola asparagoides* einen hervorragenden Platz ein. In den letzten Jahren entstand in dem ungemein dankbar wachsenden *Asparagus falcatus (Sprengeri)* wie auch in anderen Asparagus-Arten eine starke Konkurrenz, jedoch wird die Eigenart der Medeolen-Belaubung durch diese Asparagus nicht annähernd ersetzt. Welch unendlichen Reiz übt das saftiggrüne, glänzende, duftige Medeolen-Laub bei künstlicher Beleuchtung aus, und steht die Pflanze in Blüte, so wird ihre Schönheit noch um ein Bedeutendes erhöht. Die Art der Verwendung der Medeolen-Ranken ist so unendlich mannigfach, dass der Bindekünstler sie während der Saison vom Herbst bis zum Frühling stets begehrt, zumal die Medeolen-Ranken im Vergleich mit anderem feinem Grün äusserst wirkungsvoll und dann auch recht billig sind.

Auch als Pflanze findet die Medeola vielfache Verwendung, sei es zur Ausschmückung von Jardinieren, Ampeln, oder als Zierde für Schaufenster, für Wintergärten und sonstige Dekorationen; selbst das Herz manches Blumenfreundes hat sie erobert, sodass ihr trotz ihrer geringeren Haltbarkeit als Zimmerpflanze oft ein Platz im Salon zuteil wird.

Wenn *Medeola asparagoides* bisher schon als Schnittgrün sehr beliebt und begehrt war, so wird die Medeolen-Kultur durch *Medeola asparagoides myrtifolia,* eine Neuheit des Herrn

H. Kohlmannslehner-Britz-Berlin, unbedingt noch einen bedeutenden Aufschwung erfahren. Die Blätter dieser Neuheit sind nur etwa ein Sechstel so gross wie jene der Stammsorte, und wirkt jede einzelne Ranke so zierlich und graziös, dass man glaubt, eine rankende Brautmyrte vor sich zu haben.

Medeola asparagoides myrtifolia ist sehr starkwüchsig. Die kleinen, festen Blätter sind sehr haltbar und in dieser Eigenschaft der alten Sorte überlegen. Ohne Zweifel wird sie sich ein grösseres Verbreitungsgebiet erobern und schnell Aufnahme in den Kulturen finden. Sie ersetzt in der Binderei in vielen Fällen die Brautmyrte.

Für die Massenkultur von Medeola kommen zwei Verfahren inbetracht: die Kultur in Töpfen und das Auspflanzen im freien Grund. Welches von beiden das beste ist, kommt lediglich auf die Besonderheiten des Absatzes, sowie auf die für die Kultur zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten an. Die am meisten verbreitete Kultur ist die in Töpfen, die eine bedeutend bessere Raumausnutzung und ferner den jederzeitigen Versand der Pflanzen ermöglicht.

Für den im Vorwinter zu deckenden Bedarf werden die Aussaaten von Februar bis April und für den Verbrauch im Nachwinter von Juli bis September gemacht. Der Same wird in Handkästen, Schalen oder direkt in ein Beet in sandige Lauberde gesäet und feucht und warm (12—15 ° R.) gehalten. Nach vier Wochen werden die Sämlinge so weit gekräftigt sein, dass sie in Handkästen pikirt und nach etwa drei Wochen einzeln in kleine Töpfe gepflanzt werden können. Hierzu wird alte Lauberde mit einem Zusatz von Mistbeeterde genommen, worin die Pflanzen zur schnellen und reichen Wurzelbildung gelangen, sodass sie nach etwa drei Wochen fest durchwurzelt sind.

Die Vorkultur kann, wenn kein geeigneter Platz in den Häusern vorhanden ist, mit gleichem Erfolg in Mistbeetkästen geschehen.

Bei dem erforderlich werdenden Umtopfen erhält jede Pflanze den angemessen grossen Topf, in dem sie fertig kultivirt werden soll. Vielfach glaubt man recht vollbelaubte Pflanzen dadurch zu erzielen, dass man mehrere derselben in einen Topf setzt. Dies aber ist ein Irrtum. Eine einzelne sachgemäss kultivirte Pflanze bietet stets mehr Gewähr für die Bildung gleichmässiger, schön entwickelter Ranken, als mehrere in einem Topf vereint stehende. Bei diesem Verpflanzen wird zu gleichen Teilen Laub-, Mistbeet- und Rasenerde, zweckentsprechend Sand und ein Zusatz von Hornspänen genommen. Die Pflanzen finden jetzt Platz in möglichst hohen, hellen Sattelhäusern, die mit guter Seiten- und Oberlüftung versehen und gleichmässig hell sind. Handelt es sich um Pflanzen, die im Vorwinter Verwendung finden sollen, bezw. deren Wachstum bis Oktober beendet ist, so genügt eine Wärme von 6—8 ° R. Die späteren Aussaaten jedoch, welche in den Wintermonaten sich noch im Wachstum befinden, erfordern zu ihrer Entwicklung eine gleichmässige Temperatur von mindestens + 10—12 ° R.

Bei der Aufstellung der Pflanzen in den Kulturräumen werden kleine Holzstäbe in die Ballen gesteckt, die zur Befestigung der Fäden dienen, an welchen die Ranken emporklimmen. Zu demselben Zweck werden unter dem Glas längslaufend, der Zahl der zu stellenden Topfreihen entsprechend, Drähte gezogen.

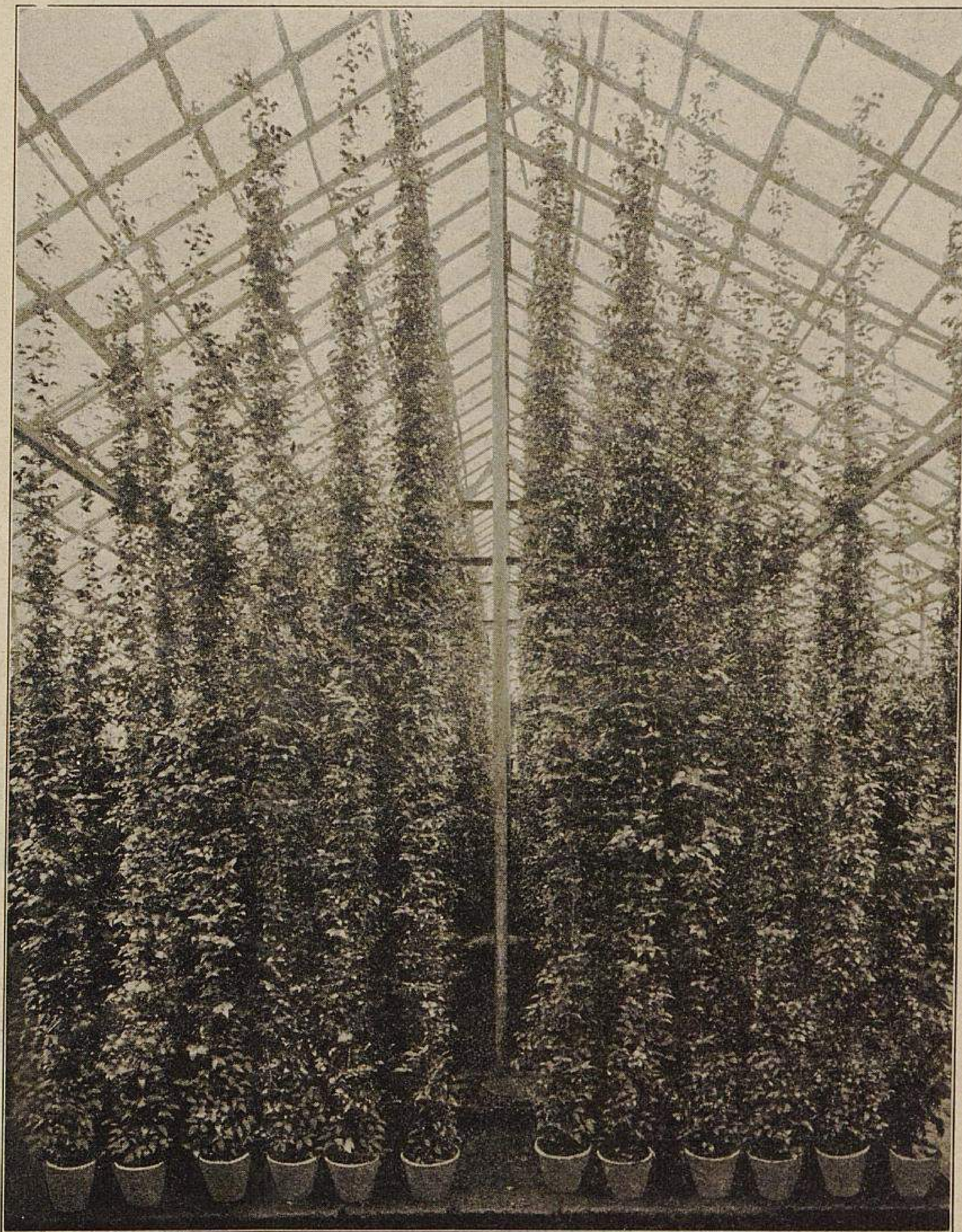
Ein vorsichtiges Giessen und zeitweises Lockern des Erdballens in der ersten Wachstumsperiode ist zur Verhütung des Versauerns der Erde erforderlich. Mit dem fortschreitenden Wachstum beanspruchen die Pflanzen eine stärkere Bewässerung, und sobald die Wurzeln den Topf fest durchwurzelt haben und die Nährstoffe, welche in der Erde enthalten waren, zumeist verzehrt sind, ist ein öfterer Dungguss für die Herbeiführung einer kräftigen Entwicklung unerlässlich.

Im Sommer verlangen die Medeolen während der heissesten Tageszeit etwas Schatten, andererseits volles Licht und mit fortschreitender Entwicklung immer reichlicher Luft, um ein recht hartes Laub zu bilden.

Die beigegebene Abbildung veranschaulicht aus meiner Gärtnerei ein Haus mit Medeolen in Topfkultur, die vom Tage der Aussaat an gerechnet im siebenten Monat des Wachstums stehen und bei gleichmässiger Entwicklung eine Höhe von 3,50—3,75 *m* erreicht haben.

Zur Kultur im freien Grund werden neben Sämlingen auch alte Pflanzen mit Erfolg verwendet. Dieses Verfahren empfiehlt sich vorzugsweise für Platzgeschäfte, und wird zwecks leichter Verarbeitung der Ranken und besserer Ausnutzung des Platzes jede einzelne Ranke der Pflanze an einem Faden gezogen. Die Kulturerfordernisse sind fast dieselben wie bei der Topfkultur.

Ein lästiger Feind der Medeolen ist ein kleines geflügeltes Insekt, welches die Spitzen der Triebe anbohrt, die dann plötzlich welk werden. Bei genauer Untersuchung mit der Lupe findet man eine Verletzung der Triebspitzen, welche das Längenwachstum der Pflanzen sehr stört. Als bestes Mittel gegen dieses Insekt hat sich Räucherpapier bewährt.



Medeola asparagoides
in der Handelsgärtnerei von E. Binnewies-Alfeld.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Kultur, Bedeutung und Verwendung der Begonie »Gloire de Lorraine«.

Von **G. F. Wünsch,** Handelsgärtner in Lübeck.

Ueber keine Pflanze ist so viel und so verschiedenartig geschrieben und geurteilt worden, wie über die Königin aller Topfpflanzen, die Begonie *Gloire de Lorraine.* Hat es auch lange genug gedauert, bis der hohe Wert dieser Pflanze richtig



Begonie Gloire de Lorraine.
In der Handelsgärtnerei von G. F. Wünsch-Lübeck für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

erkannt wurde, so ist es doch in den letzten Jahren durch ein zweckentsprechendes Kulturverfahren gelungen, sie auf eine solche Höhe der Entwicklung zu bringen, dass sie auf jeden Beschauer einen unvergleichlichen Eindruck macht.

Trotzdem treten in den verschiedensten Fachzeitschriften fortwährend Klagen darüber auf, dass die Erwartungen, die man dieser Neuzüchtung entgegen brachte, nicht erfüllt wurden. Hauptsächlich wird von den Gegnern angeführt, dass die Haltbarkeit zu wünschen übrig lasse, weil die Pflanzen in Verkaufsräumen und im Zimmer die Blüten und Knospen binnen kurzer Zeit abwerfen. Solche Mängel können aber nur bei einer unzweckmässigen Kultur, also nur dann eintreten, wenn die Eigenheiten dieser Begonie keine Berücksichtigung erfahren.

Ich selbst habe niemals eine dankbarere Pflanze kennen gelernt, als diesen Stern aller Neuzüchtungen, und derjenige, welcher die *Gloire de Lorraine* auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung gesehen hat, wird bald mit mir übereinstimmen. Schon der ganze Bau der Pflanze sowie die herrliche Farbe der in verschwenderischer Fülle erscheinenden Blüten geben dieser Begonie einen eigenartigen Reiz, der durch einen monatelang anhaltenden Flor noch erhöht wird.

Bei mir entwickeln sich die Pflanzen in Wohnräumen wie im Gewächshaus gleich gut; allerdings muss ich bemerken, dass ein temperirtes Zimmer erforderlich ist.

Um aber auch dem Publikum diese Begonie in voller Schönheit zugänglich zu machen, müssen die Pflanzen in tadelloser Kultur sein, damit das Aussehen in den meist wenig geheizten Verkaufsräumen keine Einbusse erleidet. Bleibt wirklich einmal eine Pflanze längere Zeit unverkauft stehen und wird dadurch unansehnlich, nun, dasselbe Schicksal haben doch andere Blütenpflanzen, wie Cyclamen, Eriken, Chrysanthemum und viele andere auch zu ertragen.

Also! Der Kultivateur hat es in der Hand, ob dieser Stern noch heller leuchten oder erlöschen soll.

Die Kultur denkt man sich in den meisten Fällen viel schwieriger, als sie wirklich ist. Vor allen Dingen darf man dabei nicht vergessen, dass es sich um eine Begonie handelt, die gleich allen ihren Mitschwestern recht viel Licht und Luft, hauptsächlich in vorgerückter Entwicklung bedarf. Je mehr man bei der Kultur auf eine Abhärtung der Pflanzen bedacht ist, umso weniger Verdruss hat man nachher durch die allgemein gefürchtete Blattkrankheit. Ferner muss der betreffende Kultivateur mit der Giesskanne umzugehen wissen und sich bewusst sein, dass dieselbe das wichtigste Gerät des Gärtners ist und bleibt. Ich will damit nicht sagen, dass er in ausgiebigster Weise davon Gebrauch machen soll. Nein! Ganz gewiss nicht! So sparsam wie möglich, dann wird er bald merken, dass er auf dem richtigen Wege ist.

Mit der Erdmischung bin ich durchaus nicht wählerisch; ich nehme Land-, Mist- und Lauberde mit Sand vermischt, und erziele ich dadurch einen ungemein reichen Flor. Scherben, überhaupt Abzug bringe ich nicht in die Töpfe, damit letztere mehr Erde und infolgedessen auch mehr Nahrung für die Pflanzen zu fassen vermögen. Das übrige wird durch zweckentsprechendes Giessen geregelt.

Bei der Vermehrung gebe ich Kopfstecklingen den Vorzug, da man mit solchen viel schneller und sicherer zum Ziele gelangt. Einige behaupten, dass die Blattvermehrung besser verzweigte Pflanzen gebe, doch kann ich dem nicht zustimmen.

Die abgebildeten Pflanzen sind im April gesteckt, Ende November photographirt und blühten bei der Niederschrift dieser Mitteilungen — Mitte Dezember — schon volle zwei Monate.

Die Kultur in Mitbeetkästen ziehe ich der Hauskultur vor,



Gruppe von Begonie Gloire de Lorraine.
In der Handelsgärtnerei von G. F. Wünsch-Lübeck für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

da bei ersterer die Pflanzen viel wider standsfähiger werden.

Das Aufbinden erfordert bei grösseren Kulturpflanzen viel Sachkenntnis und Sorgfalt, um gleichmässig geformte, kugelförmige Pflanzen zu erziehen. Die abfallenden Blumen müssen häufiger abgesucht werden, da sich der Blütenstand alle 3—4 Wochen erneuert und sich so zu einem schier endlosen Flor gestaltet.

Von den beiden im Handel befindlichen Sorten gebe ich der dunkleren den Vorzug, da deren Farbe viel ausgeprägter ist und sie deshalb vom Publikum lieber gekauft wird.

Wie ich schon erwähnte, kultivire ich meine Pflanzen im Mistbeet, bei vorgerückter Entwicklung mit möglichst viel Luft. Manche lieben die Stecklinge im Mistbeet auszupflanzen; jedoch von diesem Verfahren bin ich kein Freund, denn durch das Einpflanzen wird eine grosse Störung der Pflanzen verursacht, und haben solche nie einen so gleichmässig verteilten, lange anhaltenden Flor aufzuweisen, wie die in Töpfen kultivirten. Die Grösse der Pflanze ist nicht immer massgebend, wohl aber deren Güte.

Die Verwendbarkeit dieser Begonie ist eine ausserordentlich grosse. Als Topfpflanze wird sie durch ihre Dankbarkeit stets die grösste Bevorzugung finden. Zum Bepflanzen von Jardinieren ist *Gloire de Lorraine* wie geschaffen. Zur Tafeldekoration ist sie als Pflanze sowohl, wie auch in abgeschnittenem Zustand ein vornehmer Schmuck. Für kleine Sträusse lassen sich die graziösen Rispen äusserst vorteilhaft verwenden. Werden die Blumen in kleine Vasen ins Wasser gestellt, so halten sie sich vierzehn Tage in voller Schönheit.



Gewächshaus mit Begonie Gloire de Lorraine.
In der Handelsgärtnerei von G. F. Wünsch-Lübeck für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Begonie »Gloire de Lorraine«.

Von **Lindner & Kleeberg**, Handelsgärtner in Chemnitz-Altendorf.

Es sind an anderen Stellen Meinungen und Ansichten veröffentlicht worden, die wenig geeignet waren, die prächtige *Gloire de Lorraine* zu der Wertschätzung gelangen zu lassen, die sie in Wirklichkeit verdient. Ein leider grosser Teil derjenigen Fachgenossen, die sich nicht mit der Pflege dieser Begonie abmühen, sondern nur die Mittelspersonen zwischen dem Kultivateur und dem grossen Publikum bilden, brachen unbarmherzig den Stab über die *Gloire de Lorraine*, derselben jeden Handelswert für die Zukunft absprechend, vielleicht von ihrem Standpunkt aus nach den anfänglichen Erfahrungen nicht ganz mit Unrecht, jedoch ohne eigentlich recht zu erwägen, dass die Beobachtungen der Zeit nach — es sind wohl kaum zwei Jahre, dass die Begonie in grösseren Mengen zum Detailverkauf angeboten wurde — noch keine endgültig abgeschlossenen sein können.

Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, dass *Gloire de Lorraine* bei richtiger Vorkultur sich auch besser beim Publikum, d. h. im Zimmer halten und infolgedessen sich auch einer immer grösser werdenden Beliebtheit erfreuen wird. Zu diesem Urteil gelangten wir durch Aussprachen, die wir durch unser umfangreiches Ladengeschäft mit der Kundschaft hatten. Wir setzten und setzen auch jetzt noch nur solche Begonien ab, die wir in unserer Gärtnerei kultivirten und haben uns stets befleissigt, *Gloire de Lorraine* in den letzten Wochen vor dem Verkauf den späteren Verhältnissen etwas anzupassen, und sind die Erfolge auch befriedigende gewesen.

Wir ziehen die Kultur in Mistbeeten der in den Häusern vor, weil man bei ersterer schöner gebaute runde Pflanzen erzielt. Zu diesem Zweck verwenden wir mit Vorliebe dasjenige Stecklingsmaterial, welches dem Wurzelstock entspringt, und zwar wird ein jeder Steckling über dem dritten bis vierten kräftigen Auge gestutzt, wodurch er von Anfang an gezwungen wird, sich reichlich zu verzweigen. Am vorteilhaftesten nimmt man dieses Verfahren 8—10 Tage vor dem Verpflanzen vor. Im Verlauf der Wachstumsperiode muss das Entspitzen noch öfter, jedoch stets vor dem Umtopfen, vorgenommen werden. Nach demselben ist die *Gloire de Lorraine* für einen warmen Fuss von 15—18° R. sehr dankbar. Während der Sommermonate muss unter mässigem Spritzen und Beschatten stets für die Zuführung ausreichend frischer Luft Sorge getragen werden. Wir unterliessen dies sogar nicht einmal unmittelbar nach dem Verpflanzen, ohne dadurch den Kulturen zu schaden. Ende August entfernten wir während lauwarmer Nächte und ebensolchen trüben Tagen die Fenster, schränkten aber die Feuchtigkeitszufuhr, namentlich das Spritzen, ganz ein. Wir beobachteten, dass zu diesem Zeitpunkt diese Begonie am empfänglichsten für die sogenannte Blattfleckenkrankheit und den anderen gefährlichen Schädling, *Aphelenchus olesistus* ist, der von Herrn Dr. Sorauer im Jahrgang 1902, Seite 95 dieser Zeitschrift erwähnt wurde. Treten nun Anfang September des Nachts kräftigere kühlere Niederschläge ein, dann werden die Begonien durch Bedecken mit Fenstern und Laden dagegen geschützt.

Als Kulturerde verwenden wir ein Material, wie es ungefähr für Cyclamen benutzt wird, dem wir jedoch Torfmull in grösseren und kleineren Stücken zusetzen.

Anfang Oktober, auch wohl noch etwas später, kommen die Pflanzen in ihr Winterquartier, aus welchem sie direkt, d. h. nach 2—3 Wochen, zum Verkauf gelangen. Während dieser Zeit wird stets, auch bei trübem Wetter, reichlich gelüftet, sodass der höchste Wärmegrad nur 9° R. beträgt. Auch hier ist es geboten, dieser Begonie nur so viel Wasser zuzuführen, wie sie unbedingt gebraucht; eine zu feuchte Atmosphäre kann leicht die im Sommer gehabte Mühe zunichte machen. Nach einer derartigen von uns gemachten ungün-

stigen Erfahrung erhalten unsere Begonien ihren Standort in einem Gewächshaus mit Oberheizung, d. h. sämtliche Hinläufe der Heizung liegen dicht unter dem Glase, während die Rückläufe unter den Stellagen das abgekühlte Wasser zurückführen. Unter diesen Verhältnissen stellen sich natürlich leicht Blattläuse ein, die aber durch die bekannten Mittel bald zu vertreiben sind. In unserem Verkaufslokal halten sich dann die Begonien ausgezeichnet; allerdings sind die Blumen, welche sich dort entfalten, nicht so gross. Wir hatten nie zu klagen, dass die Blumen, viel weniger noch die Belaubung abfiel.

Ein grosser Feind, demgegenüber man vollkommen machtlos dasteht, ist das Leuchtgas, wenn man es zur Beleuchtung des Ladens braucht, bezw. dessen schädliche Dünste, und darin mögen wohl die Beschwerden vieler Blumengeschäftsinhaber begründet sein.

Was nun die Klagen des Publikums anbelangt, so sind wir in der Lage, mitteilen zu können, dass das Verhältnis ungefähr ebenso ist, wie bei den Cyclamen. Nörgler gibt es stets.

Wir kultiviren zum Topfverkauf eine Abart von gedrungenem, robustem Wuchs, die hellrosafarbene, zumteil etwas grössere, auf straffen Stielen sitzende Blumen hervorbringt, während zum Schnitt oder als Ampelpflanze die dunklere, etwas sparriger wachsende Varietät entschieden vorzuziehen ist. Die erstere wird vom Käufer als Topfpflanze aber stets bevorzugt, da sie infolge der gedrungenen Anordnung des Blütenstandes den Eindruck grösserer Reichblütigkeit macht.

Wer gut geeignete Räume besitzt, wird auch mit der Ueberwinterung keine grossen Schwierigkeiten haben, nur vermeide man feuchtwarme Luft; kühl (8—10° R.) und trocken halten, das sind, wenigstens bis Mitte Februar, die besten Konservirungsmittel. Durch unser Verfahren konnten wir prächtige, tadellose Bestände noch zu Ostern zum Verkauf bringen, ein Zeitpunkt, zu welchem *Gloire de Lorraine,* wenigstens im vorigen Frühjahr, wo überhaupt Mangel an eigenartigen, schönen Pflanzen herrschte, äusserst begehrt war.

Wir würden uns freuen, wenn wir durch diese Zeilen dazu beitragen könnten, etwaige ungünstige Erfahrungen, die man mit dieser Begonie gemacht hat, zu mildern.

Allerlei über Blatt-Begonien.*)

Von † **H. Hasack,** vordem Obergärtner in Brechelshof.

Es ist nur zweckdienlich, wenn der Begonien als einer Pflanzengattung, in welcher in der Züchtung neuer Sorten so grosse Erfolge erzielt worden sind und von der noch vieles wertvolle Neue zu erwarten ist, immer wieder gedacht wird, um diesen herrlichen Pflanzen zu einer vollen Würdigung ihres grossen Wertes zu verhelfen.

Es wird ja jetzt vielfach geklagt, dass die Blattbegonien zu sehr unter Krankheiten zu leiden haben, sodass mancher die Kultur derselben wieder aufgegeben hat. Meinen Erfahrungen nach kann die Schuld nur daran liegen, dass die Begonien im Sommer in zu trockener Luft kultivirt und zu wenig gespritzt werden. An meinen Begonien habe ich seit 15 Jahren, also die ganze Zeit hindurch, während welcher ich mich besonders mit der Kultur derselben befasste, noch nichts von Krankheiten bemerkt. Trotzdem ich schon oft kranke Pflanzen gekauft und unter meine gesunden gestellt habe, hat sich die Krankheit nie ausgebreitet, sondern ist immer bald wieder verschwunden.

Wer nun für diese herrlichen Dekorationspflanzen nicht die passenden Kulturräume zur Verfügung hat, dem empfehle ich, nach dem Muster des Herrn Fobe-Ohorn einen Versuch mit der Verwendung derselben im freien Lande zu machen.

Gelegentlich eines Besuches bei meinem Freund Fobe fand ich in dem seiner Leitung unterstellten Park an einem schattig gelegenen kleinen Abhange eine Partie Blattbegonien lose im Rasen verteilt, welche sich in prächtiger Entwicklung zeigten. Im Jahre 1903 hatte nun Herr Fobe den Versuch im grossen wiederholt, und den dabei erzielten Erfolg vermögen die geschätzten Leser aus der Seite 19 wiedergegebenen photographischen Aufnahme eines Teiles dieser Begonienpflanzung zu ersehen. Es ist so, als wollten die Pflanzen sagen: »Weshalb sperrt ihr uns im Sommer in heisse, trockene Häuser? Hier im Freien ist unser Platz; hier fühlen wir uns wohl!«

Ueber die Anzucht, Pflanzung usw. wird Herr Fobe selbst einige Mitteilungen machen.

Ich glaube, dass sich durch diesen Erfolg viele Begonienliebhaber angeregt fühlen werden, auf dem angedeuteten Wege die Kultur der schönen Blattbegonien wieder aufs neue zur Ausführung zu bringen. Man denke sich die neuesten Sorten mit den herrlich gefärbten Blättern, wie solche Herr Smetana in seiner *Kaiserin Elisabeth, Kaiser Franz Joseph, Fürstin Thurn und Taxis* und anderen, die Herren Neubronner in ihrer *Fürstin-Infantin von Hohenzollern, Woldemar Neubert,* in der prächtigen *Adolph Gerstlauer* usw., sowie Herr Schmeiss in seinen schönen hochwachsenden Sorten gezüchtet haben, in ähnlicher Verwendung, wie sie uns Herr Fobe vorführt, an Stellen im Garten oder Park, wo sonst nichts rechtes weiter zu verwenden ist, angepflanzt. Kann man sich etwas Schöneres vorstellen?

Kleinere Versuche mit der Kultur der Blattbegonien im Freien habe ich selbst schon seit Jahren angestellt, jedoch die Pflanzen in Töpfen stehen



Begonie Freifrau Frieda von Richthofen.
Züchter † Obergärtner H. Hasack-Brechelshof.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

*) Mit wehmütigem Gefühl bringen wir die letzte Arbeit unseres hochgeschätzten Mitarbeiters zur Veröffentlichung, der im November des vorigen Jahres seiner Familie, seinem Wirkungskreis, seinen vielen Freunden und Verehrern und dem Verband der Mitarbeiter dieser Zeitschrift mitten in voller Schaffensfreudigkeit durch einen unerwarteten Tod entrissen wurde. Die Redaktion.

gelassen. Dieselben halten sich bei diesem Verfahren auch gut, jedoch das üppige Wachstum, wie es bei Herrn Fobe's Freilandkultur zur Geltung kommt, zeigten sie nicht, sodass ich im nächsten Jahr grössere Partien auszupflanzen gedenke.*)

Als für diesen Zweck recht verwendbar empfehle ich einen Sämling von mir, den ich vor drei Jahren unter 200 Pflanzen fand und allein für wert hielt, in Kultur genommen zu werden. Es ist dies die nebenstehend bildlich wiedergegebene Sorte *Freifrau Frieda von Richthofen.* Wie es die Abbildung zeigt, weicht diese Sorte mit ihrem langen spitzen Blatt vollständig von den anderen Sorten ab. Inbezug auf Widerstandsfähigkeit dürfte es keine härtere Blattbegonie geben; ich habe Pflanzen davon 6 Wochen vollständig im Freien gehabt, wo sie sogar viel Sonne bekamen. Dadurch erzielte ich, dass die Blätter, die sonst silbrig mit dunkelgrünen Adern durchzogen sind, eine herrliche rote Farbe annahmen und infolgedessen an Schönheit noch mehr gewannen. Ich führe hier zur weiteren Empfehlung dieser Sorte das Urteil eines geschätzten Fachmannes aus St. Petersburg an, dem ich seinerzeit ein paar Pflanzen zur Probe mitsandte. Derselbe schreibt: »Was nun den Begonien-Sämling anbelangt, so glaube ich nicht zu viel zu behaupten, dass Sie mit dieser Züchtung eine der schönsten Sorten dem Handel übergeben werden. Nach meiner Beobachtung und den Erfolgen meiner Kultur ist diese Sorte ganz besonders widerstandsfähig und scheint sich von allen anderen Sorten am weitbesten für die Kultur im Zimmer zu eignen. Alle anderen Sorten haben mehr oder weniger durch die Feuchtigkeit und Dunkelheit der Herbstzeit gelitten, aber Ihre Sorte wächst beständig weiter und erregt bei allen Fachgenossen grosses Interesse. Selbstverständlich befindet sich diese Sorte ohne Ausnahme in meinen Händen usw.«

So glaube ich denn, diese Begonie mit gutem Gewissen auch weiteren Kreisen empfehlen zu können. Besonders für den Versand dürfte es keine bessere geben, da sich die Blätter infolge ihrer langen Form leicht hochbinden lassen, ohne dass die Gefahr entsteht, dass sie einknicken, was bei den breitblättrigen Sorten leicht geschieht.

Bei dem Versuch, die Begonien möglichst der Sonne auszusetzen, hatte ich noch mit anderen Sorten gute Erfolge, so zum Beispiel mit der Smetana'schen Züchtung *Fürstin Thurn und Taxis,* welche im Hause nur einen rosa Anhauch hat, im Freien sich dagegen dunkelblutrot färbte. Die Schmeiss-sche Sorte *Garteninspektor Held,* sonst weiss mit Grün, bekam eine herrliche seidenrosa Färbung, sodass man sie für eine vollständig andere Sorte halten konnte.

Wünschen wir unseren Lieblingen eine immer grössere Verbreitung. Nicht nur Gewächshäuser und Zimmer, sondern auch Gärten und Parks sollten im Schmuck ihrer herrlichen Blätter prangen.

*) Dieses Vorhaben des ausgezeichneten Fachmannes ist durch sein allzu frühes Scheiden aus dieser Welt leider vereitelt worden. Die Redaktion.

Blatt-Begonien als Parkschmuck.

Von **F. Fobe** in Ohorn.

Die meinen Mitteilungen beigegebene Abbildung stellt eine Gruppirung verschiedenartiger Blattbegonien im Parke des Herrn Geheimrat G. Hempel auf Rittergut Ohorn bei Pulsnitz dar. Dieses Schmuckstück befindet sich hier an einer ziemlich steil abfallenden Böschung und ist von oben, sowie von drei Seiten von hohen Bäumen beschattet. Die westliche Seite ist frei, auch führt dort ein Weg vorbei, sodass die Pflanzen in den Nachmittagstunden etwas von der Sonne belichtet werden. Der Hindergrund ist als Felspartie aus grossen Steinen aufgebaut, aus welchen ein kleines Wässerchen, das ganze Bild ungemein belebend, herunterrieselt.

Zwischen den Steinen sind starke überwinterte Pflanzen von Rex-Begonien eingesenkt; die Vorder- und Seitenansicht



Blatt-Begonien im Park des Rittergutes Ohorn.

Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

zeigt aus Frühjahrsvermehrung herangezogene Pflanzen. Von diesen wurden ungefähr tausend Stück verwendet, die alle ausgepflanzt in grösseren und kleineren Trupps zwischen Steinen, wildwachsenden Gräsern und Kräutern gruppirt waren. Man gewann dadurch den Eindruck, als seien die Pflanzen wild auf diesem Stückchen Erde gewachsen.

Das Ganze machte in seiner bunten Farbenpracht einen ungemein fesselnden Eindruck. Alle Besucher des hiesigen Gartens, und das waren im verflossenen Jahre nicht wenige, waren des Lobes voll; keiner hatte etwas Aehnliches gesehen.

Die Aufstellung fertig kultivirter Blattbegonien in geschützter, schattiger Lage im Freien ist ja nichts Neues mehr; auch ich habe dies schon seit Jahren ausgeführt. Aber unentwickelte junge Pflanzen ohne Topfballen zu verwenden versuchte ich im verflossenen Jahr zum ersten Mal, ein Versuch, der vortrefflich gelungen ist. Es verlohnt sich wohl, in Kürze noch etwas eingehender darüber zu berichten.

Die Blattstücke wurden von Anfang Januar an zur Bewurzelung gebracht. Mitte März pikirte ich die jungen Pflanzen ziemlich weit von einander entfernt auf einen warmen Frühbeetkasten. Später wurden sie durch reichlicheres Lüften und mässigeres Beschatten allmählich abgehärtet, Ende Mai auf ihren Bestimmungsort verpflanzt und dort nach Erfordernis überbraust, sonst aber im allgemeinen sich selbst überlassen. Auf diesem ihnen angewiesenen Standort haben sie sich in einer 8 *cm* hohen Schicht Lauberde zu sehr schönen Pflanzen ausgebildet. Von Krankheiten und Ungeziefer war keine Spur zu entdecken, während die im Gewächshaus kultivirten Begonien teilweise davon befallen waren.

Am meisten von allen Sorten hatte ich die Königin der Rex-Begonien *Frau Gyr* verwendet, aber auch alle anderen, sogar die Schmeiss'schen Züchtungen gediehen vortrefflich.

Zum Schluss will ich noch einer Neuzüchtung gedenken, die unser unvergesslicher Freund Hasack-Brechelshof seiner verehrten Herrin zu Ehren *Freifrau Frieda von Richthofen* benannt hat und die er in diesem Jahre in den Handel geben wollte. Leider sollte er das nicht mehr erleben, aber ich kann schon jetzt sagen, dass diese Sorte eine weite Verbreitung finden wird, denn sie ist eine ganz eigenartige Schönheit. Ihr Wuchs ist mittelhoch; die Blätter sind ziemlich gross, silberfarbig, mit breiten dunkelgrünen Adern durchzogen und die Rückseite ist von wundervollem Rot. Sonnig kultivirt, färbt sich auch die ganze Vorderseite der Blätter rot. Die Blattform ist mehr lanzettförmig als schief. Die Pflanze ist sehr widerstandsfähig.

Drei neue Blatt-Begonien.

Erfreulicherweise beginnt das Interesse für die bis vor einigen Jahren stark vernachlässigten Blattbegonien sich wieder zu regen, was uns die gesteigerte Nachfrage nach jungen Pflanzen im letzten Jahre bewies.

Im Frühjahr dieses Jahres bringen wir drei neue Sorten in den Handel, die nach jeder Richtung hin eine wertvolle Bereicherung des Blattbegonien-Sortiments ergeben werden.

Othello ist ein Sport der rühmlichst bekannten *Louise Closson,* der bisjetzt dunkelsten Sorte unter den Blattbegonien. Die Blätter dieser Neuheit zeigen über ihrer ganzen Fläche ein tiefes, sammetartiges Schwarz, das stellenweise atlasartig schillert, wie dieses aus der Abbildung deutlich hervorgeht. Die Blätter sind mittelgross, erscheinen in grösserer Anzahl und sind ungemein haltbar, sodass sich *Othello* zum Blätterschnitt hervorragend eignet. Die Pflanze baut sich kugelrund und ist sehr wüchsig.

Die Elfe, das Gegenstück zu *Othello,* ist ein Sämling von unbekannten Eltern, ebenso wie ihre Schwester *Die Fee.* Beim Anblick einer gut kultivirten Pflanze der *Elfe* muss man tatsächlich staunen, welch wunderbare Erscheinungen die Natur doch hervorbringt. Die edelgeformten Blätter sind aluminiumweiss, ohne das geringste Abzeichen, und dabei stark genervt. Sie erscheinen wie aus Silber getrieben, sodass man eher glaubt, das Kunstwerk eines Silberschmiedes vor sich zu sehen, als eine lebende Pflanze. Trotz der überaus zarten Färbung ist die Sorte nicht anspruchsvoll in der Kultur, sodass sich *Die Elfe* besonders bei den Marktgärtnern beliebt machen wird.

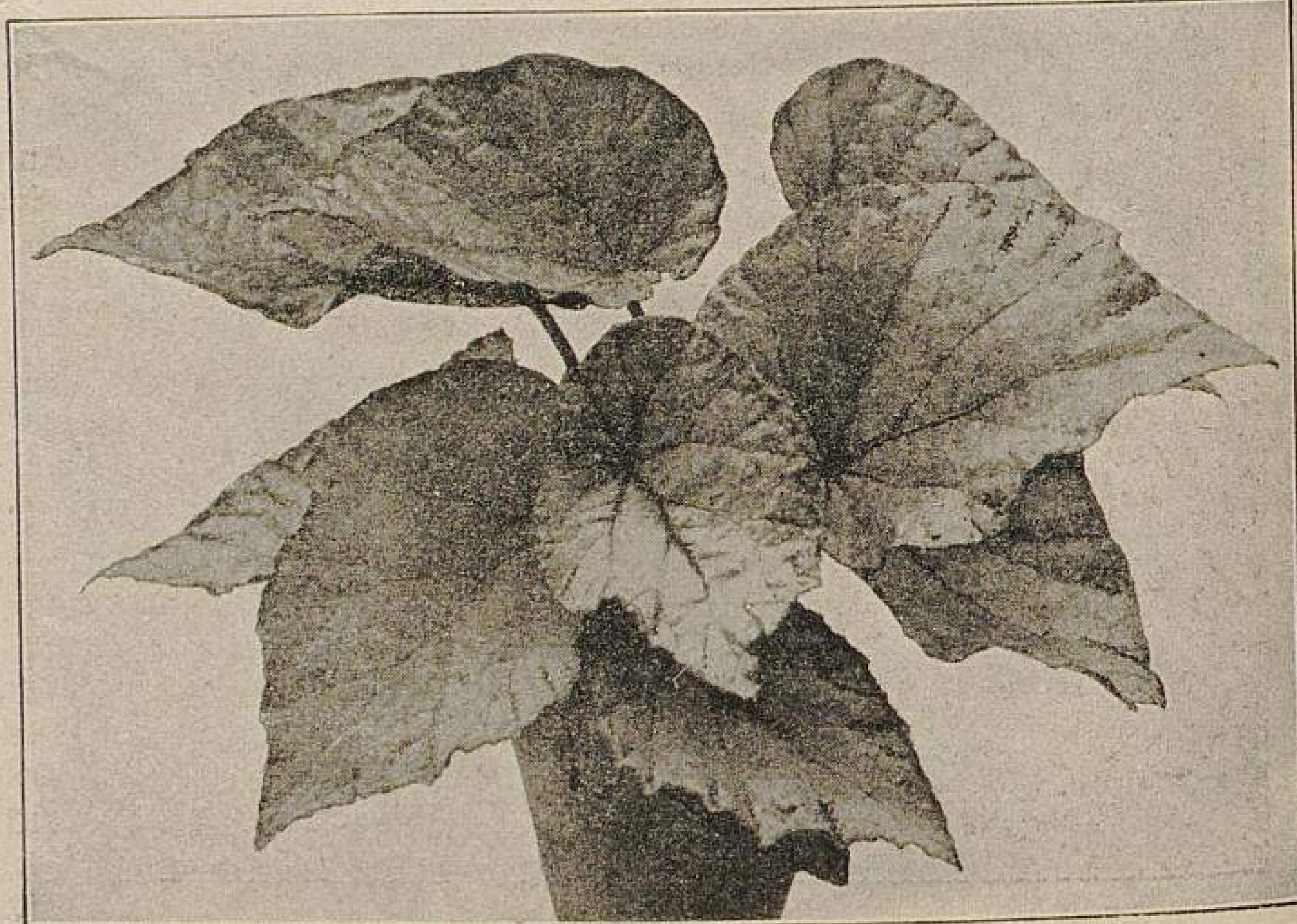


Begonie Die Elfe.

Die Fee hat eine Farbe, die in der Tat feenhaft ist, und wird sie deshalb überall Aufsehen erregen. Die jungen Blätter erscheinen silbrigrosa und nehmen nach und nach eine aus-



Begonie Othello.



Begonie Die Fee.

Originalabbildungen der Firma Sattler & Bethge, A.-G., in Quedlinburg.

gesprochene rosa Färbung an, die sich mit dem zunehmenden Alter des Blattes in ein leuchtendes Purpur verwandelt, das in der Blattmitte violette Tönungen ausstrahlt. Die Blätter, wie auch die Pflanze selbst, werden sehr gross, sodass sich *Die Fee* besonders zur Anzucht von Schau- und Ausstellungspflanzen eignet. Die Blätter werden im Alter, wenn sie die purpurne Färbung angenommen haben, fast lederartig, und halten sich infolgedessen die Pflanzen vorzüglich im Laden und Zimmer.

Durch die ausgesprochene rote Färbung *Der Fee*, der weissen der *Elfe* und dem Schwarz von *Othello* sind wir tatsächlich in der Lage, mit unseren drei Begonien-Neuheiten die deutschen Farben Schwarz-Weiss-Rot in den Handel zu bringen.

J. Glünicke, Direktor der Firma Sattler & Bethge, A.-G., in Quedlinburg.

Die Knollen-Begonie »Rockohl's Unermüdliche«.

Die Begonie *Rockohl's Unermüdliche* hat vor allen gefüllten Knollenbegonien den grossen Vorzug, dass sie sich schon im zeitigen Frühjahr zu schönen blühenden Topfpflanzen entwickelt, die um diese Zeit auf dem Markt guten Absatz finden. Der ungeheuer reiche Flor dieser Begonie macht ihrem Namen Ehre, denn sie ist wirklich im Blühen unermüdlich.



Knollenbegonie Rockohl's Unermüdliche.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die granatroten, im Bau einer Camellie ähnelnden Blumen heben sich von dem dunklen, schön gezeichneten, metallisch glänzenden Blattwerk wirkungsvoll ab. Da sie *Graf Zeppelin* an Grossblumigkeit bei weitem übertrifft und sich auch mit Erfolg zum Auspflanzen verwenden lässt, dürfte ihr eine Zukunft gesichert sein.

Die obenstehend wiedergegebene Photographie, die in meiner Gärtnerei nach der Natur aufgenommen wurde, veranschaulicht das soeben Gesagte.

E. Helfer,
Versandgärtnerei in Ibenhain bei Waltershausen.

Ueber Obstverpackungen.

Von Obstbau-Wanderlehrer **E. Lesser** in Kiel.

In seinem, in Nr. 50 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel stösst Herr L. Schnackenberg sich daran, dass ich in einer früheren Nummer geäussert habe: »Es muss das Hauptaugenmerk auf eine leichte, dauerhafte und billige Verpackung gerichtet und vor allem für eine Packung gesorgt werden, die der Käufer nicht zurückzusenden braucht, da dies Verfahren sehr unbeliebt ist«.

Ich habe mich früher mehrere Jahre mit Obstversand beschäftigt, und schon seit 1892, von wo an ich in Kiel wohnhaft bin, beziehe ich jährlich 2—2½ Zentner Obst für meinen Haushalt, und zwar aus den verschiedensten Teilen unserer Provinz, einesteils um mich von der Güte der Lieferung und der Sorgfalt der Verpackung zu überzeugen und anderenteils, um meine Erfahrungen inbezug auf Verpackungsarten zu bereichern.

Ich habe also auch so allerlei Erfahrungen gesammelt und will dieselben hier gern mitteilen.

Zuvor möchte ich aber meinen oben angeführten Ausspruch dahin erläutern, dass wenn ich von einer leichten, dauerhaften und billigen Verpackung gesprochen habe, das Wort »verhältnismässig« davor hätte setzen können, wodurch vielleicht eher ein Einverständnis herbeigeführt worden wäre.

Die Frage der zweckentsprechenden Obstverpackung ist von wenigstens ebenso grosser Bedeutung, wie die der passendsten Obstsorten, Baumformen und der gesamten Baumpflege, sodass man sich nur freuen kann, wenn dieselbe in Zeitschriften zeitweise immer wieder eine Erörterung findet und auch Obstgutsbesitzer ihre Erfahrungen mitteilen. Bei einem solchen gegenseitigen Austausch von Erfahrungen wird doch wohl endlich eine zweckmässige, brauchbare, nicht zu teuere Verpackung herauskommen.

Nach meinen Wahrnehmungen dürfte für den Bahnversand von Obst der Korb dann ein für allemal auszuscheiden sein, wenn es sich um Tafelobst handelt, weil es tatsächlich auch selbst bei der allergrössten Sorgfalt nicht möglich ist, das Obst so fest zu packen, dass es sich nicht rühren kann; die übergenähte Leinwand zieht sich, oder beim Verladen werden die Körbe geworfen, sie ecken, d. h. verschieben sich, und alsbald erhält eine ganze Anzahl von Früchten böse Druckstellen.

Ich kann für Birnen und weichfleischige Aepfel nur Kisten von höchstens 20 *kg* Inhalt empfehlen. Wird eine grössere Menge von solchem Obst versandt, dann kann man zwei bis drei Kisten aufeinanderstellen und diese durch vier, bezw. acht Längsleisten miteinander zu einem Kolli verbinden, wie es die Australier bei der Versendung ihrer Aepfel auch machen. Hauptsache bei den Kisten ist, dass die Bretter derselben genügend stark sind, um dem Innengewicht ebenso Widerstand zu leisten wie einem von aussen kommenden seitlichen Druck. Eine solche Kiste kostet 70—100 Pf., je nachdem sich in den einzelnen Gegenden die Holzpreise stellen, doch bei Anfertigung grösserer Mengen wird sich wohl der Preis noch etwas verringern lassen.

Für alle mehr festfleischigen Früchte, besonders Aepfel, sind Fässer zu empfehlen, die eine Menge von etwa 40 *kg* fassen. Nach meinen Beobachtungen eignen sich die ausgebauchten Fässer besser als die zylindrischen, da erstere dem Druck von aussen vermöge ihrer Spannung viel besser Widerstand leisten als die zylindrischen; es sei denn, dass diese einen Zwischenboden hätten.

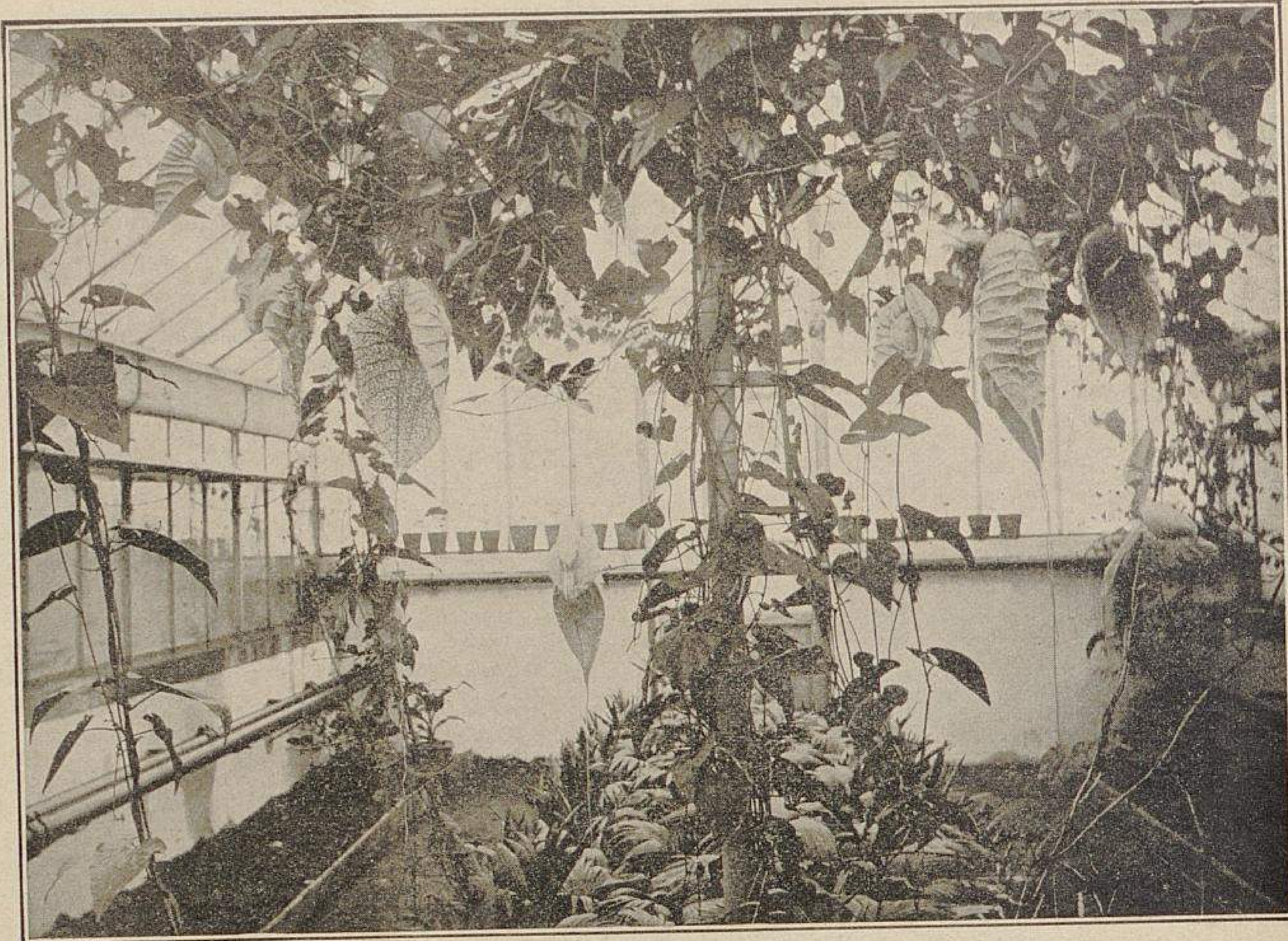
Ich habe eine Reihe von Jahren Zementfässer, selbstverständlich neue, zum Obstversand benutzt, in welchen die Früchte stets in guter Beschaffenheit in die Hände meiner Abnehmer gelangt sind, wie ich auch jetzt das Obst, welches ich beziehe, mir stets in Fässern oder Kisten schicken lasse und durchaus keine Ursache habe, über schlechte Ankunft zu klagen. Solche neue Zementfässer kosten, wenn ich recht unterrichtet bin, 80—100 Pf. das Stück, und würde sich der Preis bei einer Massenanfertigung auch wohl noch vermindern lassen.

Wenn also diese Fässer ihren Zweck gut erfüllen, wozu soll man dann die teureren Fässer, die 2—3,50 M. kosten, verwenden?

Will ein Händler die Zementfässer wieder zurückschicken, so steht dem nichts im Wege; eine zweimalige Reise können dieselben sehr gut aushalten, d. h. sie können gut zweimal vollgepackt versandt werden. Meistens, und besonders für Privatleute, lohnt sich dies nicht, denn diese zerhacken am besten die Fässer, bezw. Kisten zu Feuerholz, welches in den grösseren Städten recht teuer ist, und so haben sie einen genügenden Nutzen davon. Das Zurücksenden von Obstfässern ist für den Privatmann umständlich; er soll erst dem Spediteur Bescheid schicken, dass er das Fass abholt und zur Bahn schafft; er soll auch die Fracht bezahlen usw. Ich habe im vorigen Jahr für

ein leeres Fass von Kiel nach Lensahn für Fracht und Rollgeld 80 Pf. bezahlt. Hätte ich dasselbe zu Feuerholz zerhackt, so würde ich leicht so viel Anfeuerholz gewonnen haben, wie ich hier für 40—50 Pf. kaufen kann.

Wenn ich in meinem Artikel gesagt habe, dass die Verpackung leicht, dauerhaft und billig sein müsse, so könnte man das »leicht« vielleicht falsch verstehen. Es soll selbstverständlich nur leicht von Gewicht gemeint sein, aber nicht etwa »wenig haltbar«. Die Fässer müssen standfest genug sein, um jeglicher Einwirkung von innen und aussen widerstehen zu können. Sind sie das aber, so sind sie auch dauerhaft und erfüllen ihren Zweck, das Obst unversehrt in die Hände des Empfängers gelangen zu lassen. Wenn wir dann die obengenannten Preise als Regel annehmen, so dürfen wir doch wohl behaupten, dass die Verpackung leicht, dauerhaft und billig ist und sie ihren Zweck mindestens ebenso gut erfüllt, wie die schwereren oder auch die teuren patentirten Obstversandfässer.



Aristolochia grandiflora in einem Gewächshause der Villa Montalto des Herrn Reichsgrafen von Hochberg in Florenz.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Nach meinen Beobachtungen sind bei der Versendung des Obstes innerhalb der Grenzen Deutschlands, wo das Obst als Eilgut zu Frachtgutsätzen befördert wird, Lüftungsvorrichtungen vollkommen überflüssig, denn das Obst ist in solchen Fässern bei mir keineswegs besser angekommen, als in gewöhnlichen Zementtonnen. Der Preis solcher luftigen Fässer ist aber so unverhältnismässig hoch, dass es sich schon dadurch verbietet, dieselben zu Feuerholz zu zerhacken.

Würde man sich bei uns in Deutschland entschliessen können, allgemein eine einfache, zweckentsprechende Kisten- und Fassverpackung anzunehmen, so würden sich bald genug Fabriken finden, die den Zuschnitt der Bretter usw., sowie selbstverständlich auch die Anfertigung der Kisten oder Fässer übernehmen würden. Jedoch dürfte es sich für viele Betriebe empfehlen, nur die zugerichteten Bretter zu beziehen und dann durch die eigenen Leute im Winter die Kisten und Fässer zusammenschlagen zu lassen, wie es in vielen Meiereien mit den Butterfässern auch geschieht. Wir würden damit eine zweckentsprechende, gleichmässige deutsche Verpackung erhalten und würde wohl überall der Preis so niedrig gehalten werden können, dass es sich höchstens nur für den Händler lohnen dürfte, leere Gefässe zurückzusenden.

Hoffentlich äussern sich zu dieser wichtigen Sache noch andere Obstzüchter und Fachleute. Die verehrliche Redaktion wird sich gewiss ein Vergnügen daraus machen, die verschiedenen Meinungsäusserungen zu veröffentlichen.

Nachschrift der Redaktion. Unsere Zeitschrift steht für alle Erörterungen, deren Zweck die Herbeiführung einer besseren wirtschaftlichen Ausnutzung unseres deutschen Obstbaues, sowie einer vereinfachten, mehr naturgemässen Obstbaumpflege ist, stets sehr gern zur Verfügung, ist dagegen allen Abhandlungen über neuerfundene Baum- oder Kronenformen, über Schneidereikünsteleien u. dergl. verschlossen.

Aristolochia grandiflora (Syn.: A. gigas)

im Garten der Villa Montalto des Herrn Reichsgrafen von Hochberg in Florenz.

Die eigenartige Schlingpflanze *Aristolochia grandiflora* ist ja schon so oft in dieser Zeitschrift beschrieben worden, dass ich mir alle Kulturangaben ersparen kann.

Die obenstehende Abbildung zeigt eine einjährige, aus Samen gezogene Pflanze, die ich im Frühjahr in den freien Grund eines Warmhauses auspflanzte. Obwohl in keineswegs guter Erde stehend, entwickelte sie sich doch derart kräftig, dass in einer Zeit von 2—3 Monaten ein 10 *m* langes Haus ganz davon berankt war. Da manchmal 5—15 Blumen gleichzeitig erblühten, so war die Wirkung eine sehr grosse. Wer allerdings mit empfindlichen Geruchsnerven begabt ist, der tut besser, den interessanten Anblick zu meiden, denn für ihn dürfte der unangenehme Geruch, den die Blumen ausströmen, unerträglich sein.

Ich habe noch beobachtet, dass verschiedene Arten der für zärtlich gehaltenen Aristolochien auch im Sommer im Freien sich gut und kräftig entwickeln. So z. B. hat eine *Aristolochia elegans*, die ich an einer Zypresse emporranken liess, zwei Winter ohne Decke gut überstanden. Da wir hier zeitweise 8 ° C. = 6 ° R. unter Null haben, so beweist das immerhin eine gewisse Härte dieser Art.

J. Anlauf-Florenz.

Kleinere Mitteilungen

Zur Aufbewahrung der Maiblumen-Treibkeime.

Eine grosse Zahl Maiblumenzüchter hat die üble Gewohnheit, die Treibkeime vor oder nach dem Bündeln durchs Wasser zu ziehen oder auch sie während des Lagerns beim Putzen zu überbrausen, anstatt sie so zu behandeln, dass sie ihre natürliche Feuchtigkeit nicht durch Austrocknung verlieren. Die Folgen all dieser unnatürlichen und übermässigen Feuchtigkeit zeigen sich bald durch reichliche Schimmelbildung, die sich schnell über die Wurzeln verbreitet, in den mit Verwesungsstoffen gefüllten Verletzungen der Rhizome einen üppigen Nährboden findet und diese oft direkt unterhalb des Keimes zerstört.

Mancher wird gewiss dadurch schon schwere Verluste in seinen Wintervorräten erlitten und vielfach die Ursache nicht entdeckt haben.

Der Schimmelbildung beugt man nun erfolgreich vor, wenn man die in dünnem Einschlag zu legenden Keime mit Holzkohlepulver bestreut und man diesen Einschlag nicht in Erde, sondern in luftgetrocknetem Sumpfmoos oder in feinem Torfmull vornimmt. Beide Materialien verhindern auch nicht, selbst wenn starke Fröste durch die obere Deckung in die Kästen eingedrungen sein sollten, jederzeit die regelmässigen Posten zum Aufsetzen herauszunehmen zu können. **Albert Ortmann,** Handelsgärtner-Nürnberg.

Zwei dankbare Ampelpflanzen.

Tropaeolum majus nanum fl. pl. — Lysimachia Nummularia.

Die Ausschmückung von Balkons und Fenstern mit Blumen und Blattpflanzen nimmt, namentlich in den Grossstädten, einen immer bedeutenderen Umfang an. Zur Bepflanzung der vordersten Reihe der sogenannten Balkon- und Fensterkästen empfehle ich zwei recht dankbare Pflanzen, die trotz ihrer Schönheit und leichten Kultur noch viel zu wenig bekannt sind und bei weitem noch nicht genug verwendet werden.

Für sonnige, nicht zu sehr dem Winde ausgesetzte Lagen kann es kaum etwas schöneres geben als die gefüllte Kresse, *Tropaeolum majus nanum fl. pl.* Diese gefüllte Kressenart ist mir schon seit wohl 25 Jahren bekannt, doch kann ich mich nicht mehr entsinnen, wie ihr Name damals lautete; vor etwa 15 Jahren sah ich dieselbe unter dem Namen *Frieda Thalacker.* Vielleicht kann jemand aus dem Leserkreis dieser Zeitschrift näheres darüber mitteilen.

Dieses Tropaeolum bringt einen erstaunlichen Blütenreichtum hervor, und haben die leuchtend scharlachroten Blumen oft die Grösse eines silbernen Fünfmarkstückes. Infolge ihrer dichten Füllung haben dieselben eine fast achtmal so lange Haltbarkeit, als die der einfachen Sorten.

Da diese Kresse keinen Samen ansetzt, muss sie durch Stecklinge vermehrt werden, die zu jeder Jahreszeit gut wachsen. Die Ueberwinterung geschieht im Kalthause möglichst nahe am Glase, wo sie auch den ganzen Winter hindurch ihre schönen Blumen hervorbringt. —

Nicht minder schön, aber mehr für schattige Lagen geeignet, ist der überall bei uns wildwachsende Gelbweiderich, *Lysimachia Nummularia.* Man sammelt davon recht kräftige Pflanzen, noch besser aber ist es, dieselben erst ein Jahr auf einem Gartenbeet vorzukultiviren, um sie dann als recht kräftige Stauden in die dafür ausersehenen Gefässe zu pflanzen. Hier entwickeln sie fast meterlange Ranken, die sich in den Sommermonaten über und über mit leuchtend gelben Blumen bedecken. In dieser Zeit gibt es wohl kaum eine andere Ampelpflanze, die unserem Gelbweiderich nur annähernd an Schönheit gleich käme.

Eine recht düngerhaltige Erde ist für diese Pflanze unentbehrlich.

Dass sich die beiden obengenannten Pflanzen ebenso gut zur Topfkultur eignen und auch als Marktpflanzen gern gekauft werden, will ich nur beiläufig erwähnen. **F. Fobe**-Ohorn.

Primula sinensis »Rêve d'or«.

Diese neue von Frankreich herübergekommene, angeblich reingelbe Chineserprimel kann ich durchaus nicht schön finden. Da hätte man ruhig noch so lange an der Vervollkommnung der Form und Farbe der Blüte weiter arbeiten sollen, bis es gelungen war, eine wirklich reingelbe und gut geformte Blume zu erzielen, was ich für die Zukunft durchaus nicht als ausgeschlossen betrachte, denn die Sorte *Rêve d'or* bietet dazu die Unterlage, kann aber bisjetzt noch nicht Anspruch auf den Namen einer tadellosen reingelben Primel erheben.

F. Winkler, Garteninspektor-Reval.

Einiges über Primula sinensis »Rêve d'or«.

In der Vervollkommnung der Chineser-Primeln haben die Züchter viel Gutes geleistet. Besonders hat die seit einigen Jahren im Handel befindliche *Primula sinensis coerulea* in der letzten Zeit eine wesentliche Verbesserung erfahren und sich infolgedessen einer grossen Beliebtheit zu erfreuen. Schon der schöne Wuchs und vor allem die ausgeprägt blaue Färbung der Blumen machen sie zu einer Pflanze, die immer gern gekauft wird.

Auch *Primula sinensis Karfunkelstein*, die vor etwa zwei Jahren in den Handel gegeben wurde, ist allgemein beliebt.

Im vorigen Jahr kam, von vielen schon recht lange erwartet, die gelbe *Primula sinensis Rêve d'or* in den Handel, für die sich jedenfalls mancher Primelliebhaber interessirt und auch einen Versuch damit gemacht haben wird, doch wurden die gehegten Erwartungen bei weitem nicht erfüllt. Nicht etwa, dass der Wuchs kein guter ist, im Gegenteil, der dekorative Bau sowie die zierliche Form der Belaubung verleihen der Pflanze ein so hübsches Aussehen, wie es sonst bei keiner Primel zu finden ist. Die Enttäuschung brachte die Farbe sowie die geringe Grösse der Blumen. Die Blume ist nur von schmutzigem Gelb, nach dem Rande zu hell verlaufend, und die Grösse der Blumen lässt mit anderen Primeln verglichen auch viel zu wünschen übrig. In verschiedenen Geschäften, wo ich dieselbe sah, wurde ihr durchaus kein Lob gespendet.

Es kommen jährlich viele Neuheiten in den Handel, von denen eine grosse Zahl leider noch immer nicht einer ausreichenden Prüfung unterzogen wird. So geht es auch mit der angeblich gelben Primel *Rêve d'or*, die noch eine wesentliche Verbesserung in der Grösse der Blumen, sowie besonders in der Farbe bedarf, um beliebt und gern gekauft zu werden.

Christof Wenzel, Obergärtner-Würzburg.

Plumbago rosea.

Die schöne winterblühende *Plumbago rosea* ist schon lange Zeit in Kultur; sie wurde bereits im Jahre 1777 durch Fothergill von Ostindien nach England gebracht. Aber immer noch ist sie selten anzutreffen, was seinen Grund wohl darin hat, dass sie eine aufmerksame Behandlung beansprucht. Wäre sie so leicht wie *Plumbago capensis* zu ziehen, so würden wir eine der prächtigsten Zierpflanzen, die es gibt, gewiss mehr in Kultur sehen. Während *P. capensis* im Sommer blüht, hat *P. rosea* ihre Blütezeit in den Wintermonaten. Sie beansprucht einen Standort im Warmhaus, wächst auch willig, nur muss man durch öfteres Räuchern das Ungeziefer fern zu halten suchen. Die Belaubung ist nicht gerade schön zu nennen; sie besteht aus mittellangen, ovalen, abwechselnd gegenüberstehenden Blättern. Die Triebe endigen in einer langen, zierlichen Rispe, die mit zahlreichen schönen, lebhaft hochroten Blüten besetzt ist und einen herrlichen Anblick gewährt. Die Blumen blühen an der Rispe nach und nach, aber immer in grösserer Zahl, von unten nach oben auf, weshalb der Blütenstand längere Zeit ziert. Derselbe kann auch für feinere Blumenarbeiten Verwendung finden. Werden die Triebe nicht zu lang abgeschnitten, dann entwickeln sich in den oberen Augen neue Blütenstände. Bisweilen teilen sich dieselben schon vorher.

Wird *Plumbago rosea* auch wohl keine Markt- und Handelspflanze werden, so ist sie doch für solche Privatgärtnereien, wo man etwas Besonderes zu haben wünscht und über ein Warmhaus verfügt, zu empfehlen.

Die Vermehrung geschieht durch Wurzelstücke, die, in Schalen gelegt, bald austreiben. Erfolgt die Vermehrung im Frühjahr, dann können die Pflanzen, wenn sie gut behandelt werden, im nächsten Winter blühen. Als Erdmischung ist sandige Laub- und Heideerde, mit etwas Rasenerde vermengt, zu empfehlen.

Paul Böhme-Hofgarten Wilhelmshöhe bei Kassel.

Phylica ericoides.

Zu den hübschesten Zierpflanzen gehört ohne Zweifel *Phylica ericoides*, auch Heidemyrte genannt. Der schöne Wuchs der Pflanze verleiht ihr ein reizendes Aussehen, zumal während der Blütezeit, wenn sich die kleinen silberweissen Blumen auf den Spitzen der Triebe entwickelt haben. Die Belaubung dieser Phylica möchte ich mit der einer sehr feinen Myrte vergleichen. Auf der Unterseite haben die zierlichen Blättchen einen weissen Schein.

Die Vermehrung der *Phylica ericoides* ist eine sehr einfache; Stecklinge wachsen in sandige Heideerde gesteckt leicht an.

Leider findet man diese schöne Pflanze nur sehr wenig in den Geschäften. Bei uns wird dieselbe vom Publikum sehr gern gekauft. **Otto Newie**, Kunstgärtner-Sommerfeld.

Ueber den Wert der Waldersee- und Apollo- sowie der Amethyst-Astern.

Die im vergangenen Jahre mit ausserordentlich grosser Empfehlung in den Handel gebrachten *Waldersee-* und *Apollo-Astern* haben mich in keiner Weise befriedigt, vielmehr gründlich enttäuscht. Die Blumen sind klein und unansehnlich. Alle, die diese Neuheit hier angepflanzt haben, werden sie wohl kaum noch zum zweiten Mal kultiviren. Ihr Wert steht in gar keinem Verhältnis zu den grossen Lobeserhebungen, die ihnen mit auf den Weg gegeben wurden.

Ich bitte an dieser Stelle, dass auch noch von anderer Seite Urteile über den Wert der *Waldersee-* und *Apollo-Astern* bekannt gegeben werden.

Eine wirklich wertvolle Bereicherung der Astern sind dagegen die neuen, von Otto Putz-Erfurt gezüchteten *Amethyst-Astern*, deren den Chrysanthemum täuschend ähnliche Blumen von entzückender Schönheit sind. Ich kann diese neue Asternklasse jedem Schnittblumenzüchter und Blumenfreund warm empfehlen. Die anfangs weisse Farbe bekommt schliesslich an den Spitzen ihrer Petalen eine zarte, leuchtend amethystblaue Färbung.

F. Winkler, Garteninspektor-Reval.

Lavatera alba splendens und L. rosea splendens.

Zwei neue noch wenig verbreitete Florblumen sind *Lavatera alba splendens* und *L. rosea splendens*, die allgemeiner beachtet zu werden verdienen. Im Frühjahr ausgesäet blühen die Pflanzen den ganzen Sommer und Herbst hindurch, bis starke Fröste dem reichen Flor Einhalt tun. Sie sind meines Erachtens üppiger im Wuchs und in der Belaubung, als die bekannte *Lavatera trimestris* und dann auch grossblumiger und schöner in der Färbung der Blumen. Zur Bepflanzung von Rabatten, Scheiben, Beeten und dergl. lassen sie sich, sei es jede Sorte getrennt für sich oder beide zusammen, verwenden, welch letzteres die Färbung der Blumen ermöglicht.

Auffallend sind bei beiden Sorten die schönen grossen Blumen, die bei *alba splendens* tadellos reinweiss, bei *rosea splendens* schön rosenrot gefärbt und für den Blumenschnitt zu beachten sind. Die blühenden Zweige halten sich abgeschnitten im Wasser stehend recht gut und kommen selbst die weiter ausgebilde

ten Knospen noch zum Aufblühen. Die Pflanzen werden etwa einen Meter hoch, in gutem Boden auch noch höher, und gleichen in der Belaubung den Abutilon. **B. W.**

Zur Ueberwinterung des Heliotropium Madame Barnsby.

In Nr. 26 des Jahrganges 1903 wurde über das Heliotropium *Mme. Barnsby* und auch einiges über die zweckmässigste Ueberwinterung desselben berichtet. Ich teilte dort mit, dass ich das Eintopfen der Mutterpflanzen aus dem freien Lande im Herbst vorziehe und dies für besser hielte, als die Ueberwinterung im Topfe kultivirter Pflanzen.

Die Meinungen hierüber waren jedoch sehr verschieden. Es wurde von Herrn Gartenverwalter O. Schmeiss in Nr. 30 die Zweckmässigkeit des Verfahrens bezweifelt und demselben von Herrn Engelhardt ebenfalls wenig Zutrauen geschenkt.

Ich habe im letzten Jahre dasselbe Verfahren wieder angewendet, sogar noch mit dem Unterschied, dass ich die Pflanzen nicht schon im September, sondern erst gegen Mitte Oktober, wie der Frost nahe war, in Töpfe setzte und sie dann nach meinen in Nr. 26 veröffentlichten Angaben behandelte.

Die Pflanzen stehen bisjetzt tadellos da, sodass ich somit auch wieder in der glücklichen Lage bin, schon zu Anfang Januar Tausende gesunder Stecklinge schneiden zu können.

Ich versichere Herrn Schmeiss, dass wenn dieses Verfahren richtig ausgeführt wird, auch die Klagen über schwierige Ueberwinterung und mangelndes Stecklingsmaterial unter den Gärtnern am Bodensee aufhören werden.

Ich habe Herrn Möller einige nach diesem Verfahren behandelte Pflanzen eingesandt und glaube sicher, dass derselbe ein günstiges Gutachten über dieselben betreffs des Stecklingsmaterials abgeben und dieses sicher für manchen Gärtner von grossem Interesse sein wird. **Adolf Gebers**-Kempten.

Nachschrift. Die mir von Herrn Gebers übersandten, ersichtlich zweckgemäss kultivirten Pflanzen zeigten eine sehr grosse Zahl junger, frischer Triebe, die eine reichliche Vermehrung ermöglichen. **Ludwig Möller.**

Die Himbeere »Immertragende vom Feldbrunnen«.

Eine mir bisjetzt ganz fremde Erscheinung habe ich im vorigen Jahr an obengenannter Sorte beobachten können. Ausser den vorjährigen Fruchtruten hatten Ende August auch noch die diesjährigen neuen Fruchttriebe an den oberen, gut entwickelten Augen Früchte angesetzt, die zumteil auch ihre Reife noch erlangten. Ist dies nun eine bei dieser Sorte regelmässig, d. h. alljährlich wiederkehrende Eigentümlichkeit und ist hierauf auch der Name »Immertragende« begründet, oder war dies nur eine durch unseren verhältnismässig günstigen Sommer bedingte aussergewöhnliche Erscheinung?

F. Winkler, Garteninspektor-Reval.

PERSONALNACHRICHTEN

Konrad Haub, städtischer Obergärtner in Mainz, wurde vom Grossherzog von Hessen durch Verleihung des silbernen Kreuzes zum Philippsorden ausgezeichnet.

Heinrich Schrock, Gutsgärtner in Weitenhagen, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Karl Haas, Obergehülfe im königl. bayrischen Hofgarten zu Schönthal bei Aschaffenburg, wurde in den königlichen Hofgarten zu Nymphenburg bei München versetzt.

M. Weder, bisher Assistent im Bureau der städtischen Gartendirektion in Berlin, wurde anstelle des verstorbenen Obergärtners Böttcher zum Lehrer an der gärtnerischen Fachschule und

H. Dieckmann, städtischer Obergärtner in Berlin, zum Assistenten an derselben Schule gewählt.

Emil Böttcher, städtischer Obergärtner und Lehrer an der Fachschule für Gärtner in Berlin, starb am 6. Dezember v. J. im fünfzigsten Lebensjahr.

K. H. Wesener, königl. Hofgärtner in Benrath, starb am 27. Dezember im 58. Lebensjahre.

Fr. Schomburg, Baumschulbesitzer und Landschaftsgärtner in Lokstedt bei Hamburg, starb am 29. Dezember.

Johann Obrist, Obergärtner am königl. botanischen Garten in München, Inhaber der Medaille des Verdienstordens der bayrischen Krone, starb am 16. Dezember des vorigen Jahres nach kurzer Krankheit an Lungenentzündung im Alter von 49 Jahren. Ein bedeutender Fachmann auf dem Gebiete der Alpenpflanzen ist allzufrüh aus dem Leben geschieden. Der im Sommer 1900 von ihm angelegte Alpenpflanzengarten auf dem Schachen im Wettersteingebirge Oberbayerns zeugt von seinem Schaffen und bekundet, wie gut er es verstand, einem jeden seiner Lieblinge, die in allen Gebieten der Alpen gesammelt waren, ein gedeihliches Fortkommen zu sichern.

Die Beerdigung fand unter grosser Beteiligung Leidtragender am 19. Dezember statt.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Bonn: die Firma **Gärtnerei Rosenhof Ludwig Bauer** mit dem Sitze in Mehlem und als deren Inhaber der Handelsgärtner Ludwig Bauer daselbst;

Reutlingen: bei der Firma **Fr. Lucas, Pomologisches Institut** in Reutlingen: dem Gartenbaulehrer Eduard Lucas in Reutlingen wurde Prokura erteilt.

MITTEILUNGEN DES GESCHÄFTSAMTES.

Probenummern.

Wie alljährlich versenden wir auch in diesem Jahre einige Probenummern zwecks Werbung neuer Abonnenten. Trotz der sorgfältigsten Sichtung der Adressen ist es nicht zu vermeiden, dass auch einmal eine solche Nummer jemandem zugeht, der bereits, und oft schon jahrelang, Abonnent ist. Wir bitten, in diesem Falle keine Briefe oder Karten mit Beschwerden über solche Zusendung oder mit Anfragen über den Zweck derselben an uns gelangen zu lassen, dafür aber die Nummer einem Nichtabonnenten zu übergeben und diesen zum Abonnement zu veranlassen, für welche Mühewaltung wir im voraus unseren besten Dank aussprechen.

Es wird auch wohl jemandem, der seinen Abonnementsbetrag bereits übermittelt hat, versehentlich ein Postanweisungsformular übersandt. Es ist entbehrlich, sich dieserhalb zu beschweren oder darüber eine besondere Auskunft zu beanspruchen.

Freiexemplare für Lehrlinge.

Wie in den voraufgegangenen Jahren, so stellen wir auch für das Jahr 1904 hundert Exemplare von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung für Lehrlinge unserer Abonnenten zur Verfügung. Die Zusendung erfolgt an den Lehrling selbst, dessen Adresse mitzuteilen ist.

Der für Lehrlingsexemplare festgesetzte Preis beträgt drei Mark.

Die Bestellung auf ein Lehrlings-Exemplar wird nur dann ausgeführt, wenn sie von einem direkten Abonnenten ausgeht. Letzterer muss seinen **vollen** Beitrag für den laufenden Jahrgang entweder schon eingesandt haben oder diesen bei der Bestellung des Lehrlings-Exemplares mit beifügen.

Sobald die festgesetzte Zahl der Freiexemplare vergeben ist, wird dies veröffentlicht.

In brieflichen Verkehr treten wir dieser Angelegenheit wegen durchaus nicht.

Alle Anfragen, ob noch Exemplare zu vergeben sind, bleiben unbeantwortet. Ebenso finden jene Bestellungen keine Berücksichtigung, mit denen der Betrag nicht gleichzeitig übersandt wird. Es bleibt auch unbeachtet, wenn jemand mitteilt, den Betrag später einsenden zu wollen.

Wir machen noch ganz besonders darauf aufmerksam, dass wir ausnahmslos an den hier veröffentlichten Bedingungen festhalten müssen und in dieser Angelegenheit weder Briefe beantworten, noch Zahlungen stunden. Dies gilt auch für die bisjetzt schon eingelaufenen Meldungen.

Verlag von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.

Schluss der Redaktion: 31. Dezember.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 3. ** Erfurt, den 16. Januar 1904. ** 19. Jahrgang.

Musa Arnoldiana.

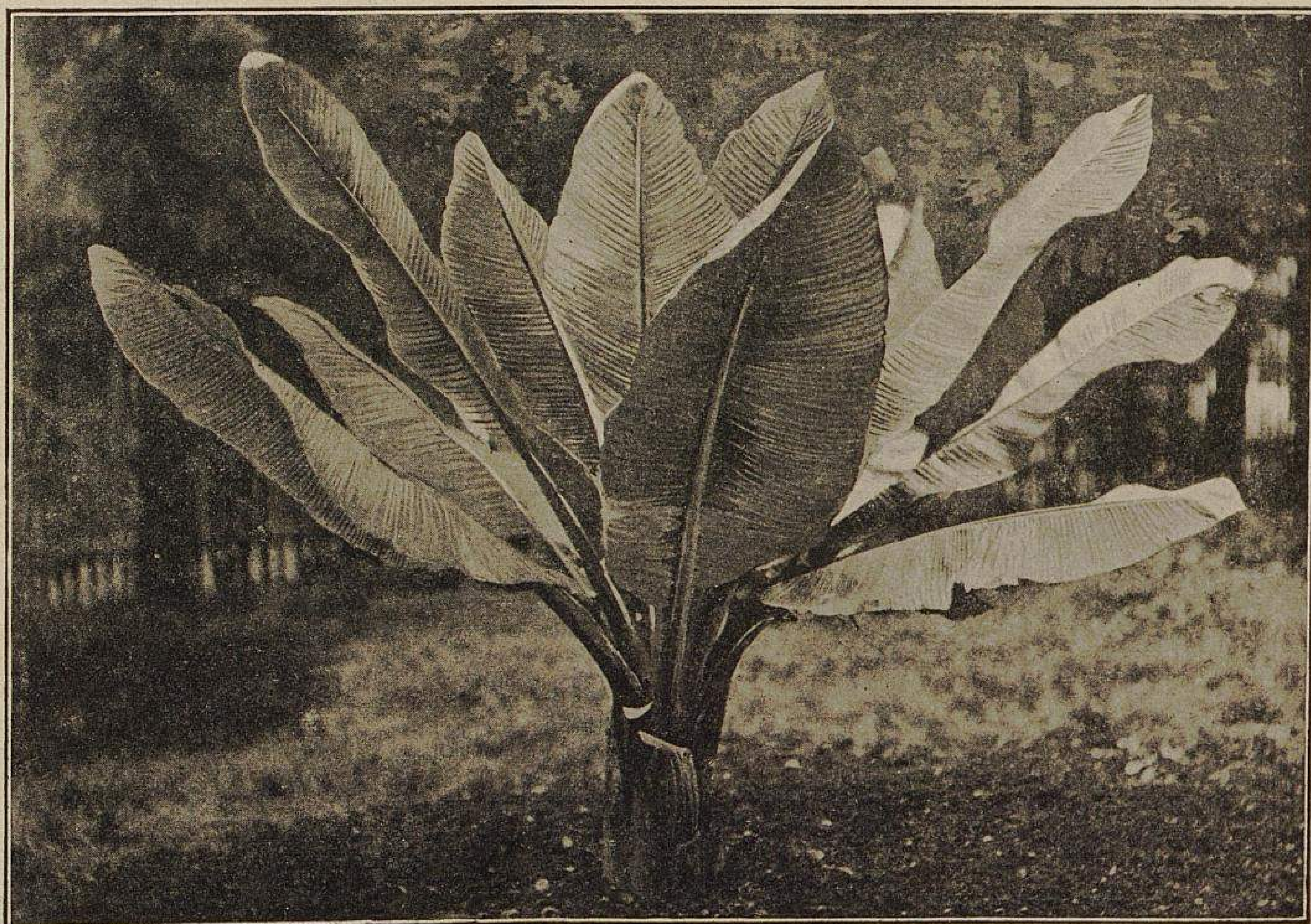
Von **Otto Zipperlen,** Obergärtner der Haage & Schmidt'schen Handelsgärtnerei in Erfurt.

Die vergangenen Jahre haben uns verschiedene neue Musen gebracht, von welchen bisjetzt *Musa japonica, M. religiosa* und *M. Arnoldiana* die meiste Beachtung fanden. Ueber den Wert der beiden ersteren gehen die Meinungen ziemlich auseinander, da diese etwas wählerisch inbezug auf den Standort sind und in ihrer Entwicklung nur befriedigen, wenn sie besonders geschützt und warm stehen. Viel anspruchsloser in dieser Beziehung ist *Musa Arnoldiana,* die genau unter denselben Verhältnissen wie *M. Ensete* gedeiht, der sie auch in ihrer äusseren Erscheinung am nächsten steht. Es ist diese Musa für die Kulturen eine Errungenschaft von bleibendem Wert. Die zwei Jahre, die sie jetzt im Handel ist, sind allerdings eine etwas kurze Zeit, um sich über sie ein abgeschlossenes Urteil bilden zu können, weshalb es am besten ist, die Tatsachen sprechen zu lassen.

Die nebenstehend abgebildete Pflanze wurde am 20. Januar 1902 ausgesäet und keimte das Korn nach 20 Tagen. Die Pflanze wuchs gleichmässig heran und erreichte bei gedrungenem Wuchs und reicher Belaubung bis Mitte September desselben Jahres eine Höhe von 150 *cm.* Die Kultur wurde in gleicher Weise gehandhabt, wie bei *Musa Ensete,* zuerst im Gewächshaus und Mistbeet, später im Freien und zwar in Töpfen. Die Ueberwinterung geschah ebenso wie bei *Musa Ensete.*

Ende Mai 1903 wurde dieses Exemplar mit einer guten Unterlage von frischem Pferdemist im Freien auf einem heftigen Winden nicht allzusehr ausgesetzten Standort ausgepflanzt. Die Pflanze wurde bis Ende September ungefähr 2 *m* hoch und war reich mit prächtigen Blättern besetzt. Der Stammumfang betrug 75 *cm.*

Einen Vergleich mit *Musa Ensete,* die doch bisjetzt unter den Musen unserer Gärten unstreitig den ersten Rang einnimmt, kann *M. Arnoldiana* wohl bestehen, ja sie schneidet in verschiedenen Punkten noch günstiger ab als jene. Schon die Aussaat von *Musa Arnoldiana* keimt weit regelmässiger als die von *M. Ensete.* Das Wachstum der Pflanze ist ein ungemein rasches bei mindestens gleicher Schönheit der Pflanze, und die Zahl der glänzenden lebhaft grünen Blätter ist eine grössere. Im Wuchs ist *Musa Arnoldiana* gedrungener als *M. Ensete,* welche Eigenschaft wie auch die etwas festere Beschaffenheit der Blätter sie widerstandsfähiger gegen Wind macht. Die Blattstiele sind lebhaft braunrot.



Musa Arnoldiana.
In der Handelsgärtnerei von Haage & Schmidt-Erfurt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Es scheint *Musa Arnoldiana* dazu bestimmt zu sein, ein scharfer Konkurrent der beliebten *Musa Ensete* zu werden. Vor der Hand ist das allerdings noch nicht möglich, da der Same von *M. Arnoldiana* nur erst in sehr beschränkten Mengen im Handel ist, sodass die bisher schon starke Nachfrage bei weitem nicht gedeckt werden kann.

Die Primula obconica-Kultur.

Erfahrungen eines Blumenfreundes.

Von **Theodor Serebriakoff** in Simbirsk (Russland).

Alle meine Sorgen waren im vergangenen Sommer auf die *Primula obconica*-Kultur gerichtet. Glücklicherweise bin ich dafür reichlich belohnt worden. Meine Primeln entzückten alle Blumenfreunde, die mein Gewächshaus vom Oktober bis jetzt besuchten. Dies hat mich bewogen, über meine Kultur anderen Blumenfreunden etwas mitzuteilen.

Ich habe Hunderte von Pflanzen dieser Primel, die in der Vollkommenheit ihrer Entwicklung einander gleich sind. Jede Pflanze hat zehn und mehr Blütenstengel, die sich aus der dichten, frischgrünen Belaubung hervorheben. Wenn ich die Blumen abschneide, erlange ich später einen noch üppigeren Flor. Dies ist wahrscheinlich keine Seltenheit in einem Lande, wo die Sonne täglich scheint; wir aber leben hier unter ganz besonderen klimatischen Verhältnissen. Gewöhnlich gibt es bei uns im Oktober, November und Dezember nur trübes Wetter. Im letzten Jahre sahen wir vom 25. Oktober bis zum 25. November anstatt Sonne nur Nebel und Wolken und die Bäume waren mit Reif bedeckt. Der Tag beginnt im Winter bei uns erst um 8 und die Nacht bereits um 4 Uhr, sodass die Pflanzen also nur 8 Stunden Tageslicht haben; die verbleibenden 16 Stunden hindurch sind die Gewächshäuser, in denen die Pflanzen stehen, mit Decken zum Schutz gegen Frost belegt.

Den Samen habe ich aus Erfurt im Januar 1903 in folgenden Sorten bezogen: *Primula obconica* in Mischung und gefüllt; ferner *P. obconica fimbriata carminea* und *purpurascens*. Jede Blume dieser Sorten, besonders die der drei letzteren, hat 3 *cm* im Durchmesser.

Ich säete die Samen am 18. März in Schalen, die mit gut verrotteter, reichlich mit Sand vermischter Lauberde gefüllt waren. Man muss die Samen möglichst weit von einander auf die Erde streuen, damit die Sämlinge genügend Raum zur Entwicklung ihrer ersten Blätter haben. Da die Samen sehr klein sind, darf man sie nicht mit Erde bedecken, sondern nach der Aussaat nur mit einem glatten Brett fest an die Erde drücken. Eine gute Drainage aus Scherben, Holzkohlen und scharfem Sand ist unentbehrlich.

Die Schalen bedeckte ich mit Glas und stellte sie mit den Untersätzen, die immer voll Wasser gehalten wurden, auf den Ofen bei einer Temperatur von + 15° R. Die Temperatur meines Glashauses war zu dieser Zeit + 6° R. Als die Samen gekeimt waren, entfernte ich das Glas und stellte die Schalen dicht unter das Fenster bei einer Temperatur von + 15° R. am Tage und + 8° R. in der Nacht. Bei Sonnenschein bespritzte ich die kleinen Sämlinge am Mittag sehr vorsichtig mit lauwarmem Wasser.

Ich bin zu der Ueberzeugung gelangt, dass die Hauptbedingung der *Primula obconica*-Kultur die ist, die Ballen feucht zu halten; deshalb füllte ich die Untersätze, nachdem die Erde das Wasser an sich gezogen hatte, nach 2—4 Tagen wieder mit Wasser. So behandelte ich die Sämlinge weiter bis zum Pikiren.

Am 8. April brachte ich die Schalen aus dem Glashause auf das Mitsbeet, das von zwei Seiten, von Nord-Westen und Süd-Osten belichtet ist. In dem Mistbeet befindet sich ein Gang, den ich benutze, um die Pflanzen zu begiessen und zu bespritzen. Zu einer solchen Bauart bin ich durch den häufigen Wechsel unserer Witterung genötigt. Im März und Anfang April haben wir gewöhnlich Schneegestöber und Fröste am Tage, und wenn die Sonne nicht scheint, ist es unmöglich, die Fenster aufzuheben, um die darunter stehenden Pflanzen zu giessen. Bei dieser Konstruktion aber kann ich bei jedem Wetter im Mistbeete arbeiten. Um die Luft zu erneuern, öffne ich die in den Fenstern befindlichen Lüftungsscheiben, wie auch die Tür des Ganges.

Von Anfang April bis Mitte August beschattete ich die Fenster an klaren Tagen von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends mit Matten.

Ich bewässerte die Sämlinge hier ebenso wie im Gewächshaus immer durch die Untersätze. An sonnigen, heissen Tagen spritzte ich. Die Temperatur des Mistbeetes wurde während des Sommers vom 14. April bis zum 14. August auf + 15—28° R. gehalten. Am 7. Juni pflanzte ich die Sämlinge einzeln in 8—9 *cm* hohe Töpfe, wozu ich folgende Erdmischung verwendete: ein Teil Misterde, ein Teil gut verrotteter Lauberde, ein Teil schwarzer Rasenerde, einen Teil Flusssand und ein Drittel zerkleinerte Holzkohle, und als Drainage Scherben und Sand. Die Misterde nehme ich von einem Felde, auf welchem früher ein Schlachthaus stand und wohin man noch früher aus der Stadt Mist gebracht hat, sodass sie also aus gut verrottetem Kuh- und Pferdemist besteht und reichlich mit Blut gesättigt ist. Die Lauberde nehme ich aus den vertieften Stellen des Waldes unter den Wurzeln der Linden, Nussbäume und Espen; sie besteht aus den gut verrotteten abgefallenen Blättern und Aesten. Die Rasenerde entnehme ich nicht tiefer als 4—5 *cm*, um die nahrhaften Stoffe derselben unvermischt zu erhalten.

Nach dem Verpflanzen hielt ich die Töpfe fünf Tage in einem Raum, der nur vom Norden belichtet war, damit die neu gepflanzten Primeln unter einer höheren Temperatur und vom Sonnenschein nicht leiden. Ich goss und spritzte sie hier nach Bedarf. Um die Wurzeln nicht zu beschädigen, nahm ich beim Verpflanzen die Sämlinge mittels einer kleinen Schaufel aus der recht feuchten Erde und pflanzte sie sehr fest in die neue Erde. Die Töpfe stellte ich zu je 12—14 Stück in hölzerne, 8—10 *cm* hohe Kisten, die mit gelbem Sand 2 *cm* hoch gefüllt waren. Diese Kisten mit den in Töpfen eingepflanzten Primeln stellte ich wieder auf dasselbe Mistbeet unter Fenster. Die jungen Pflanzen goss ich reichlich und spritzte bei sonnigen heissen Tagen zwei-, drei-, auch viermal; das erste Mal frühmorgens, das zweite Mal in der Mittagsstunde und das dritte Mal am Abend, und an besonders heissen Tagen noch einmal um 10 oder 11 Uhr morgens.

Am 1. August füllte ich das Mistbeet noch etwas mit Pferdemist, weil durch das Sinken desselben die Oberfläche zu weit vom Glase entfernt war und infolgedessen die Pflanzen zu weit vom Lichte standen. Dieses Mal liess ich von der Oberfläche der Mistlage bis zu den Fenstern an der Vorderseite 20 *cm* Raum, damit die Pflanzen bequem stehen konnten. Den Mist bedeckte ich 6 *cm* hoch mit Erde und die Erde 11—14 *cm* hoch mit Sägespänen. Während dieser Arbeit darf man die zarten Pflanzen nie unbedeckt bei Sonnenschein stehen lassen oder heissen, trockenen Winden aussetzen.

Am 2. August verpflanzte ich meine Primeln noch einmal in grössere, 14—16 *cm* hohe Töpfe, die mit der oben angeführten Erdmischung gefüllt waren, ohne den Ballen zu stören.

Am 4. August stellte ich die eingepflanzten Primeln wieder auf das Mistbeet. Dieses Mal grub ich die Töpfe bis auf 2 *cm* vom Rande ein. Dies geschah, damit die Erde nicht zu schnell austrockne und die Wurzeln in der Feuchtigkeit sich besser entwickeln konnten. Die Töpfe stellte ich in eine Entfernung von 16 *cm* von einander, um der Entwicklung der Pflanzen mehr Raum zu gewähren.

Am 14. August entfernte ich alle Schattendecken von den Fenstern, damit die Blätter unter der Einwirkung der Sonnenstrahlen eine bessere Färbung erhielten. In diesem Monat schadet die Sonne den Pflanzen nicht mehr.

Am 31. August besichtigte ich alle Töpfe und zeigten sich fast alle Pflanzen gut bewurzelt. Diejenigen, welche sich schwächer als die anderen erwiesen, pflanzte ich nochmals in frische Erde und senkte dann alle Töpfe wieder in Sägespäne ein. Zu dieser Zeit spritzte ich die Pflanzen nur an sonnigen Tagen und goss sie immer reichlich. Im August und Anfang September war die Temperatur auf dem Mistbeete + 15—8° R.

Am 29. September reinigte ich alle Töpfe von den Sägespänen und brachte sie ins Gewächshaus, wo ich sie dicht unter Glas aufstellte und ihnen viel Luft gab. Einen Teil der Pflanzen hielt ich in einer Temperatur von + 2—5° R. und einen anderen Teil bei einer solchen von + 8—14° R.

Alle Pflanzen stellte ich in den Untersätzen, die mit gelbem Sand gefüllt waren, auf Bretter, damit sie mehr Feuchtigkeit aus dem Sande ziehen konnten.

Die ersten Blumenstengel, die schon auf dem Mistbeete

erschienen, brach ich alle aus. Erst am 3. Oktober liess ich die ersten Blumen zur Ausbildung kommen, wodurch ich die beste Entwicklung der Belaubung erreichte.

Ende Oktober waren alle Pflanzen, die in höherer Temperatur standen, in voller Blüte.

Ich goss und spritzte meine Primeln ausschliesslich mit Fluss- und Regenwasser.

Die Pflanzen, die in niedrigerer Temperatur standen, haben mehrere Blumenstengel und beginnen reich zu blühen, und ich hoffe, dass sie sich zu Weihnacht in schönster Blüte befinden werden.

Als Dünger verwendete ich Rinderexkremente und den chemischen Dünger des Professors P. Wagner. Ich nahm 1 *kg* frische Kuhexkremente und verdünnte sie in einem Fasse mit 3 Eimer Wasser. Nach 24 Stunden war dieser Dünger schon fertig, nur musste derselbe drei Mal umgerührt werden. Vor der Verwendung muss man ihn durch Leinwand giessen, weil sonst beim Gebrauch die Blätter beschmutzt und die Poren der Erde verstopft werden.

Von dem chemischen Dünger des Professors P. Wagner bringe ich 6 *gr* in ein mit heissem Wasser gefülltes Glas, in welchem das Salz sich leichter löst. Diese Lösung giesse ich in einen Eimer Wasser und begiesse damit die Pflanzen.

Vom 12. Juli ab goss ich die Pflanzen mit diesem Dünger entweder einmal in der Woche oder zweimal im Monat bis zum Oktober. Den Pflanzen, die in einer Temperatur von + 2—5° R. standen, gab ich keinen Dünger, um die Fäulnis der Erde zu verhindern. Die Primeln, die viel geblüht haben und in hoher Temperatur standen, habe ich zweimal im Oktober, zweimal im November und einmal im Dezember mit Wagner's Dünger gegossen.

Neues und Altes über Primula obconica.

Von **Albert Ortmann**, Handelsgärtner in Nürnberg.

Trotz dem giftigen »Hu-Hu« einiger sich selbst — da hat man ja nichts dagegen — leider damit aber auch anderen — und das ist sehr ärgerlich — im Lichten stehender beschränkter Leute bahnt sich die dank den vieljährigen Mühen des Herrn Georg Arends-Ronsdorf heute vollendet schöne *Primula obconica* ihren Weg und erobert sich die Herzen der blumenliebenden Menge. Nichts spricht mehr hierfür, als die Leichtigkeit, mit der grosse Posten dieser zartfarbigen Schönheit sich verkaufen lassen.

Wie sie sich Herrn Arends zuneigte und seine Liebe dankbar belohnte, so entfaltet diese Primel ihm immer noch neue Reize, neue Farben und neue Formen voller Anmut und Lieblichkeit. Nachdem er im verflossenen Frühling die vielen Beifall findende *Oculata*-Form herausbrachte, deren eigenartige ausgesprochene Zweifärbung an die verträumten Aurikelgesichter des Frühlings erinnert, nur dass sie viel zarter getönt sind und ihre Dolden sich viel eleganter und duftiger tragen, kündigt er für die bevorstehende Aussaatzeit eine *Compacta*-Form an, die wohl mancher gleich mir schon im verflossenen Jahr vereinzelt sehr schön gehabt haben wird, ebenso wie die *Oculata* vor ihrer offiziellen Ausgabe. Sie wird unter den *Primula obconica* das vorstellen, was etwa die *Nana*-Formen bei den Cinerarien usw. sind und den Schluss im Ring der marktgängigen Formen bezüglich der Höhe bilden. Wir besitzen nun ganz langstielige Sorten für Schnittzwecke, halbhohe als wirkungsvolle Formen für Schau- und Ausstellungspflanzen und niedrige, Marktzwecken mehr entsprechende. Die Grösse der Blumen, besonders der nichtgefransten in Rosa und Zartlila, ist ausserordentlich auffallend, die Fransung prächtig entwickelt in Zartrosa, Rosa, Lila, Zartlila und Weiss, und die Färbung feurig ausgeprägt in Karmin und Purpur und wechselnd in reicher Mannigfaltigkeit durch alle aufgeführten Abtönungen. Die kostbarste Eigenschaft der ganzen Sippe aber ist ihre Anspruchslosigkeit. Zeitig ausgesäet, zweimal pikirt, auf leichtem, durchlässigem, mit etwas sandigem Lehm versetztem Boden ausgepflanzt, fleissig beschattet, stets hoch gelüftet, bei kühler Witterung und während der Nacht die Fenster abgelegt und nicht übermässig gegossen, sind die Pflanzen bis August zum Eintopfen fertig und wachsen bis zum Herbst zu prachtvollen Schauexemplaren heran. Durch Kühler- und Wärmerstellen kann man sie dann während des Herbstes und Winters zurückhalten oder schneller zur Entwicklung bringen.

Dass die *Primula obconica* aber irgend einer Kultur, besonders jener der einfachen Primeln, Abbruch tun oder sie gar verdrängen werden, wie grosse Propheten schon vor Jahren weissagten, ist ganz ausgeschlossen. Einfache Chineser-Primeln werden so viel wie früher und alljährlich sogar mehr verkauft. Die Cyclamenanzuchten vergrössern sich. Dazu ist nun noch die wundervolle Begonie *Gloire de Lorraine* gekommen, und wenn heute oder morgen noch weitere im Herbst und Vorwinter dankbar und schön blühende, für das Fenster des Blumenfreundes geeignete Pflanzen eingeführt werden, so schaden sie keiner anderen, sondern sie schaffen allen neue Freunde und begeistern alte zu neuer Verehrung — und das tut dem Geldbeutel des Handelsgärtners gar wohl.

Neuere Varietäten der Primula obconica.

Von **Georg Arends**, Handelsgärtner in Ronsdorf.

Die alte Erfahrung, dass bei durchgreifender Kultur und dann auch, wenn einmal der Anfang zur Variation gemacht ist, die Neigung zum Hervorbringen neuer Spielarten eine immer grössere wird, hat sich an der *Primula obconica* wiederum bestätigt. Welch eine Veränderung im Aussehen innerhalb 15 Jahren! Mit der Vergrösserung der anfangs unscheinbaren, kaum einen Zentimeter im Durchmesser haltenden lilaweissen Blumen, die jetzt bis zu 4 *cm* gross sind, hielt die Entwicklung neuer Farben fast gleichen Schritt. Es entstanden nacheinander die lila, rosa, reinweissen, karminroten und gefransten Varietäten. Eine Vertiefung der lila Farbe, sodass man diese neue Tönung fast als purpurn bezeichnen könnte, findet sich in der voriges Jahr von mir dem Handel übergebenen Sorte *purpurascens*.

Man sollte nun glauben, dass ein gewisser Abschluss in der Hervorbringung weiterer neuer Farben eingetreten sei, doch ist dem durchaus nicht so. Schon seit einigen Jahren zeichneten sich, namentlich unter den gefransten lila Farben, einzelne Pflanzen durch ein dunkleres Auge in der Blume aus. Bei sorgfältigster Zuchtwahl gelang es mir, diese Eigenschaft soweit zu festigen, dass es mir schon im vorigen Jahr möglich war, diese geaugten Varietäten als eine neue Rasse anzubieten. Die anfangs nur mittelgrossen Blumen waren meist hell- bis dunkellila mit ausgesprochen dunkelviolettem oder dunkelbraunem Auge. In diesem Jahr sind jedoch auch schon



Primula obconica compacta.
In der Handelsgärtnerei von Georg Arends-Ronsdorf für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Arundo Donax. I.

rosa und rote geaugte Farben vorhanden und die Blumen durchschnittlich grösser. Erwähnt sei noch, dass die dunklen Augen, die der Pflanze schon den Namen Aurikelprimel eingetragen haben, namentlich bei älteren Blumen und kühlem Standort hervortreten; in warmen Häusern kommt die Färbung nicht so zur Entwicklung.

Die Veränderlichkeit der *Primula obconica* erstreckte sich jedoch nicht nur auf die Blüte; auch in den Blättern und im Wuchs zeigten sich zuweilen grosse Unterschiede. Eine anfangs festgehaltene, interessante, in der gezackten Belaubung an *Primula Sieboldi* erinnernde Form liess ich später des weniger schönen Aussehens wegen wieder fallen. Auch unterdrückte ich alle diejenigen Pflanzen, deren Blütenstengel allzu lang wurden. Für den Blumenschnitt allein mögen solche von Wert sein, doch da sie gleichzeitig auch zum Topfverkauf bestimmt sind, achtete ich stets darauf, dass bei mittlerer, für Bindezwecke immer noch ausreichender Stiellänge der Wuchs der Pflanzen ein gefälliger blieb. Trotzdem wünschten manche meiner Kunden einen noch gedrungeneren Wuchs, namentlich für die Frühjahrsmonate, wo die Stengel mehr die Neigung zeigen, in die Länge zu schiessen. Diesen Wünschen glaube ich durch die jetzt erfolgende Einführung meiner *Primula obconica compacta* gerecht zu werden. Auf straffen, festen Stielen erheben sich die dichten runden Dolden wohlgeformter, grosser Blumen nur wenig über der Belaubung, sodass eine vollblühende Pflanze einem mit grüner Blättermanschette versehenen Strauss gleicht. Die Blütenfarbe variirt in lila und rosa Tönen.

Ich bemerke jedoch ausdrücklich, dass diese niedrigen Varietäten ihrer kürzeren Stiele wegen zum Blumenschnitt weniger geeignet sind; zum Topfverkauf werden sie sich neben den höher wachsenden Sorten sicherlich bald einen Platz erringen.

Es sei mir noch gestattet, meine Erfahrungen mit den vor einigen Jahren aus Frankreich eingeführten gefüllten *Primula obconica* bekannt zu geben. Mehrere Jahre nacheinander säete ich teils Originalsaat, teils die Nachzucht eines Spezialisten aus. Der Erfolg war immer der gleiche. Der Wuchs ist ein verhältnismässig schwacher. Die Blütenstengel sind meist dünn; die Blumen klein, lila, halbgefüllt bis gefüllt. Vorläufig können sie einen Vergleich mit den prächtigen einfachen Varietäten nicht aushalten. Immerhin sind sie alle als wertvolles Material zur Erzielung einer grossblumigen gefüllten Rasse zu betrachten, obgleich dahingehende Versuche bei mir bisjetzt von keinem entscheidenden Erfolg waren.

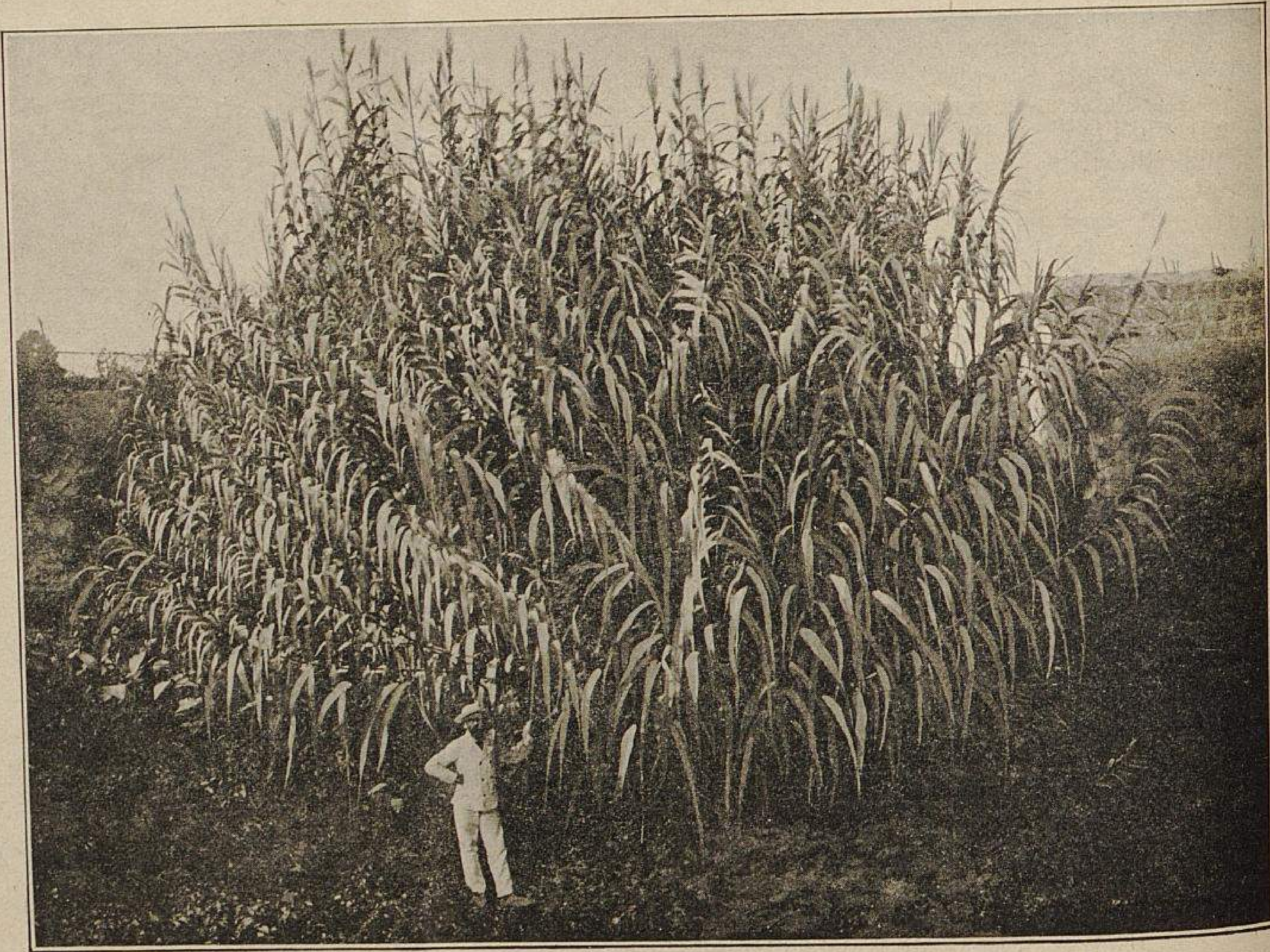
Sicher aber ist, dass uns für die nächsten Jahre weitere überraschende Neueinführungen von *Primula obconica* in Aussicht stehen, die hoffentlich gleich den bis heute in Kultur befindlichen Varietäten dazu beitragen werden, die Liebhaberei für diese dankbare Pflanze in immer weiteren Kreisen zu erwecken.

Arundo Donax L.

Riesenschilf.

Von **Heinrich Wulle** in Neapel.

Anschliessend an den Artikel »Ziergräser zur Rasendekoration«, der in der Nummer 47 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift veröffentlicht und in welchem *Arundo Donax* erwähnt wurde, gestatte ich mir, über diesen Riesen unter den europäischen Gräsern etwas eingehender zu berichten.



Arundo Donax II.
In den Kulturen von Heinrich Wulle-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Pflanzenständer aus Arundo Donax-Wurzeln.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Arundo Donax L. (*Donax arundinaceus* Beauv., Pfahlrohr, italienisch: Canna, französisch: Canne de Provence, englisch: Longleaved Reed) ist in Südeuropa überall stark verbreitet und vielfach in grossen Flächen, besonders in der römischen Campagna, auf der Ebene von Paestum und in dem flachen Süden als Nutzpflanze angebaut. In Calabrien, in dem weiten Tal des Crati, zwischen Sibari und Cosenza, sind ganze Strecken der sumpfigen Flussufer damit bedeckt; aber auch in den Bergländern an feuchten Stellen ist dieses Riesenschilf überall anzutreffen. Es ist eine neben der Olive, dem Feigenbaum, der indischen Feige *(Opuntia Ficus indica)* und der Agave in der italienischen Landschaft vorherrschende Pflanzenerscheinung.

Der kriechende knollige Wurzelstock ist ausdauernd. Vom März bis August entsprossen demselben die schlanken, am Grunde oft bis 8 *cm* dicken, sehr hohen Riesenhalme, bei grösseren Flächen ein undurchdringliches Dickicht bildend. Dieselben erreichen auf besonders gutem Boden, z. B. an den Fluss- oder Seeufern, wo ihnen während des heissen und trockenen Sommers genügende Feuchtigkeit zuteil wird, nicht selten die erstaunliche Höhe von 6—8 Metern. Die fast meterlangen, graugrünen, 6—8 *cm* breiten, bandartigen, phantastisch herabhängenden Blätter, die, beim leisesten Luftzug sich bewegend, geheimnisvoll lispeln, flüstern und rauschen, wenn der Wind die Halme ins Schwanken bringt, tragen nicht wenig zur malerischen Wirkung bei.

Ueberständige, das heisst nicht abgehauene Halme verästeln sich im darauf folgenden Jahr und kommen dann frühzeitig zur Blüte, jedoch trägt ein alljährliches Abschneiden wesentlich zu kräftigerem Wachstum und besserer Entwicklung der künftigen Halme bei.

Die Vermehrung lässt sich durch Teilung der Wurzelstöcke erzielen; reichlicher, aber vorerst nur schwache Exemplare erlangend, vermehrt man durch Zerschneiden der frischen, verholzten Halme, deren je mit einem Auge geschnittenen Stücke ins warme Vermehrungsbeet in Sand eingelegt werden, wo sie bald Triebe und Wurzeln entwickeln.

Wird *Arundo Donax* als Nutzpflanze kultivirt, so werden die im Herbst fest verholzten Halme (hier Canna genannt) vom November ab mit dem Coltellaccio, einem grossen, nach Art einer Winzerhippe gebogenen, sehr praktischen Hauemesser, über dem Wurzelstock abgehauen, die Blätter entfernt, sodann nach Länge und Stärke sortirt und gebündelt. Die längsten, schönsten und schnurgeraden Rohre werden säuberlich geputzt und wandern in die Städte, wo sie in den Maccaronifabriken zum Aufhängen und Trocknen der frischen Maccheroni gebraucht werden, oder sie finden als Angelruten für Sonntagsfischer, sowie als Besenstiele und Wäschetrockenstangen im Haushalt Verwendung. Die zweite Wahl verwendet der Gemüsebauer als Bohnenstangen, Tomatenstützen usw., der Weinbauer für die Reben, der Gärtner als Pflanzenstäbe, sowie für Spaliere, Einzäunungen und Lauben jeder Art. Ich habe oft, besonders auf manchen kleinen Eisenbahnstationen der süditalienischen Bahnen, wahre Kunstwerke solcher Lauben und Einzäunungen in den Gärtchen der Capostazione (Bahnhofvorstand) gesehen. (Abbildung einer Laube untenstehend.) Für Schlingpflanzen-Kulturen, Schattenhallen und Schutzanlagen liefern sie ein vortreffliches und billiges Material.

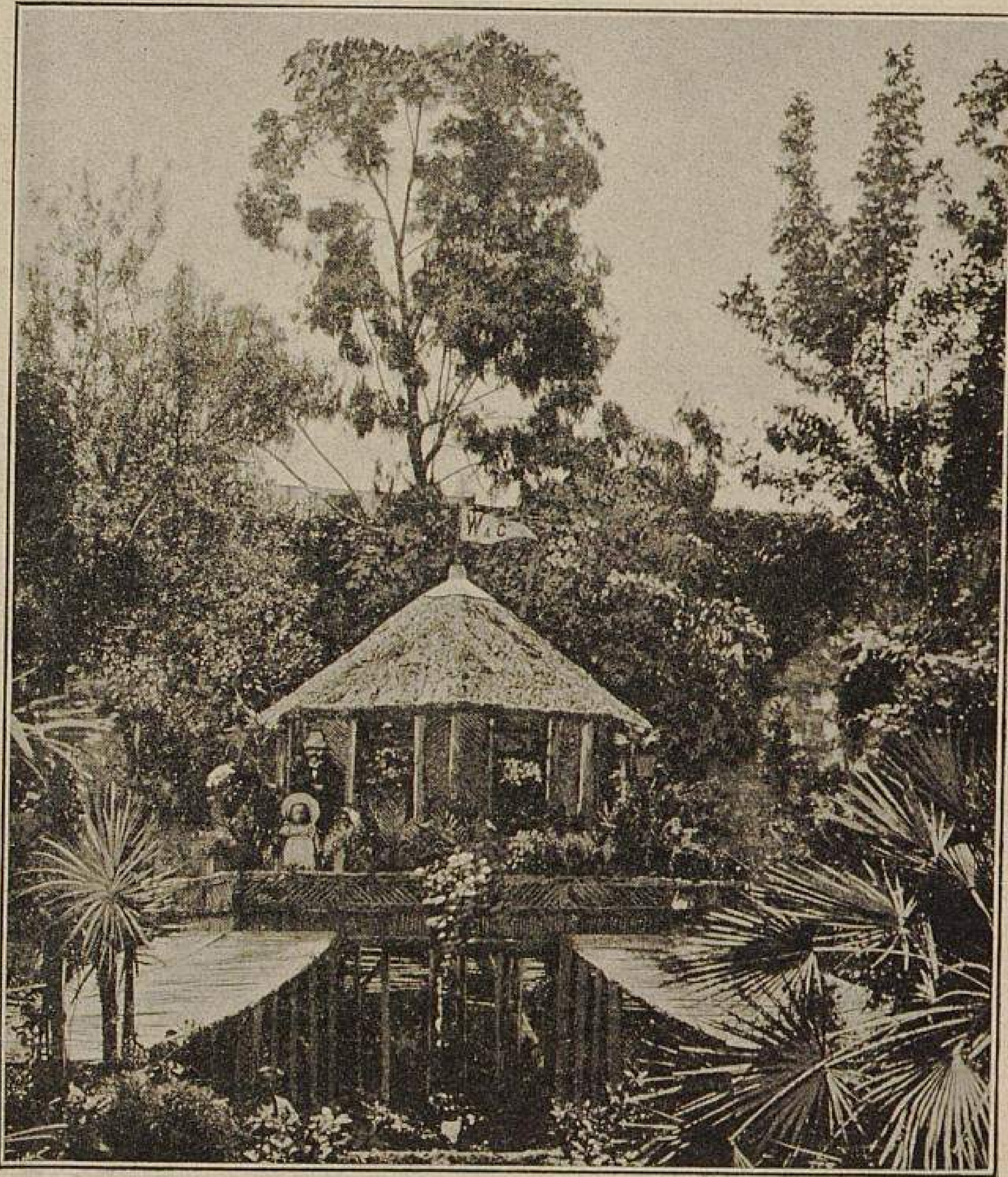
Eine sehr grosse Verwendung finden die frisch gespaltenen Halme bei der Korbflechterei. Mit einem Gerippe aus Pappel-, Weiden- oder Kastanien-Ruten werden saubere Trag-, Pack- und Versandkörbe geflochten, und jeder, der aus Südfrankreich oder Italien frische Blumen bezieht, erhält solche meist in Körbchen aus *Arundo Donax* verpackt. Aus den dünnen langröhrigen Halmen (Cannuccie) werden Pfeifenrohre verfertigt.

Die Preise sind verschieden. Für ausgesuchte, sehr lange und starke Rohre werden 5—10 Franken = 4—8 M. für das Hundert bezahlt; Durchschnittsware bringt 15—25 Franken für das Tausend. In den entlegenen Gegenden habe ich 2 bis 6 Franken für das Tausend bezahlt.

Die wunderlich gekrümmten Wurzeln lassen sich vorteilhaft für Gartenmöbel, Blumentische und dergl. verwenden; sauber abgeputzt und lackirt geben sie besonders phantastische Verzierungen und Füsse für Blumentische und Pflanzenständer. (Abbildung nebenstehend.) Selbst die frischen Blätter verschmäht sogar der Esel nicht als Futter, und schliesslich werden die alten Rohre noch als Brennholz benutzt.

Zu welch imposanter Schönheit sich *Arundo Donax* entwickeln kann, besonders an Rändern von Gewässern, mögen die aus einem meiner Kulturgrundstücke stammenden photographischen Aufnahmen veranschaulichen.

Ich möchte hiermit *Arundo Donax* als eine der schönsten Dekorationspflanzen jedem Gartenbesitzer, aber auch dem



Gartenhaus aus Arundo Donax-Halmen.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Landschaftsgärtner aufs wärmste empfehlen, zumal sich starke Rhizome zu billigen Preisen und in grossen Mengen leicht beschaffen lassen.

Arundo mauritanicus, welcher in Nr. 47 des vorigen Jahrganges ebenfalls erwähnt wurde, ist kaum wert, empfohlen zu werden; er ist hier oft ein unausrottbares Unkraut.

Die neue Brombeere »Theodor Reimers«.

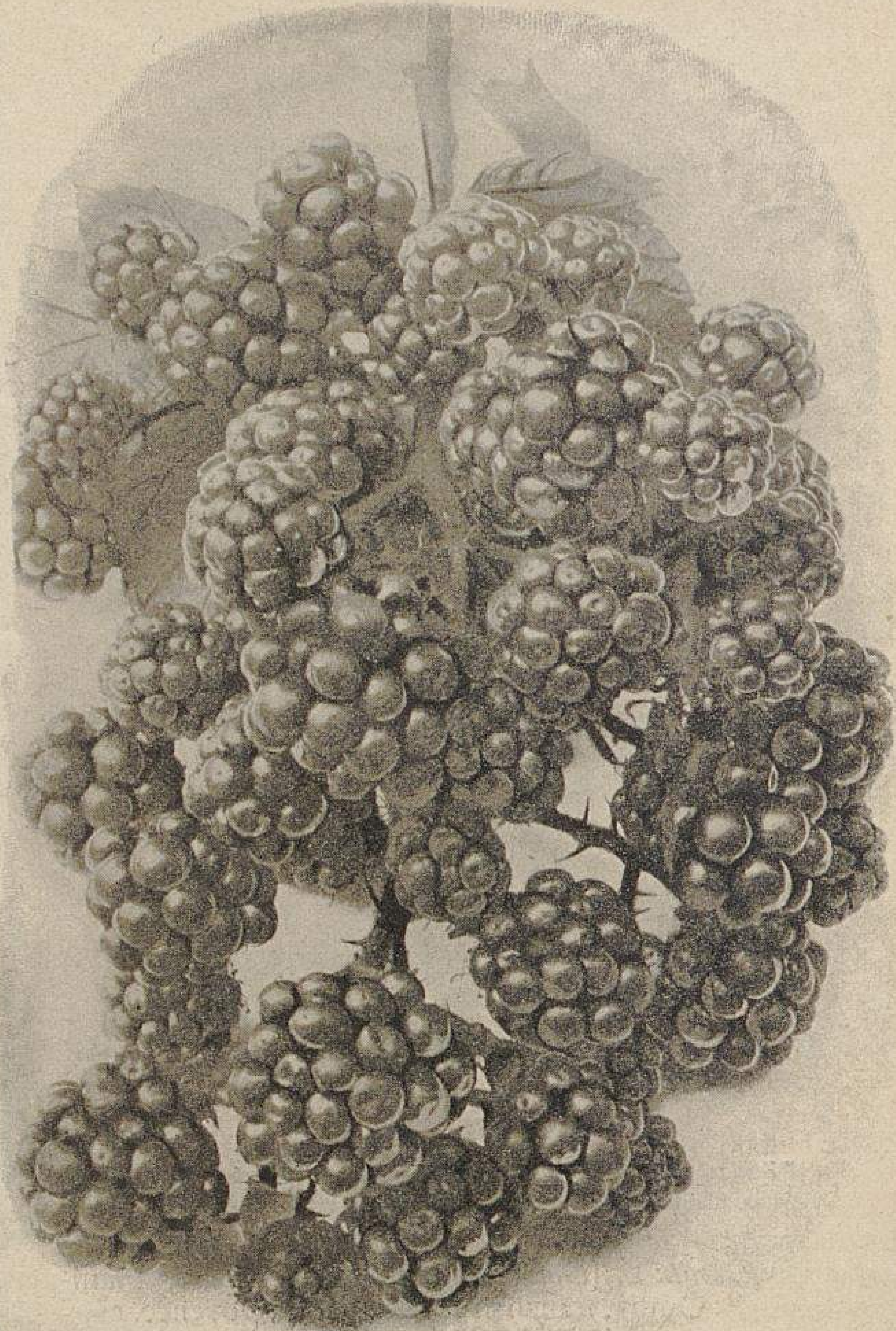
Von **Gebrüder Stiegler,** Kunst- und Handelsgärtner in Cannstatt-Stuttgart.

Die neue Brombeere *Theodor Reimers,* die wir im Frühjahr dieses Jahres dem Handel übergeben werden, übertrifft wohl alle anderen Sorten dieser Beerengattung. Die untenstehende Abbildung ist die eines fünfjährigen, in Spalierform gezogenen Exemplares, das 5 *m* breit und 4 *m* hoch ist. Wir zählten an demselben in diesem Sommer 200 Fruchtstände mit je 50—100 vollkommenen Früchten.

Das Wachstum dieser Sorte ist ein ganz riesiges. Sie hält unsere Winter gut aus, doch ist es empfehlenswert, jungen Pflanzen eine leichte Schutzdecke zu geben. Die Blütezeit fällt in die Monate Juli bis September, während welcher Zeit sich die zweijährigen Triebe mit prächtigen Fruchtdoldentrauben bedecken, deren Früchte nach und nach zur Reife gelangen und bis in den Spätherbst eine überaus reiche Ernte geben.

Die Frucht ist gross, schwarz, metallisch glänzend, von ausgezeichnetem Wohlgeschmack und vorzüglich zum Einmachen geeignet. Bemerkenswert ist noch, dass die Früchte von Insekten und Vögeln verschont bleiben. Die Blüten dagegen sind ein vorzügliches Bienenfutter.

Im Hinblick auf alle diese Vorzüge glauben wir, dem Handel mit der Brombeere *Theodor Reimers* eine wirklich hervorragende Neuzüchtung zu übergeben und sind überzeugt, dass diese Sorte, wenn sie erst einmal allgemein bekannt ist, sowohl für den Markt als auch für den Hausgarten sehr gesucht sein wird.



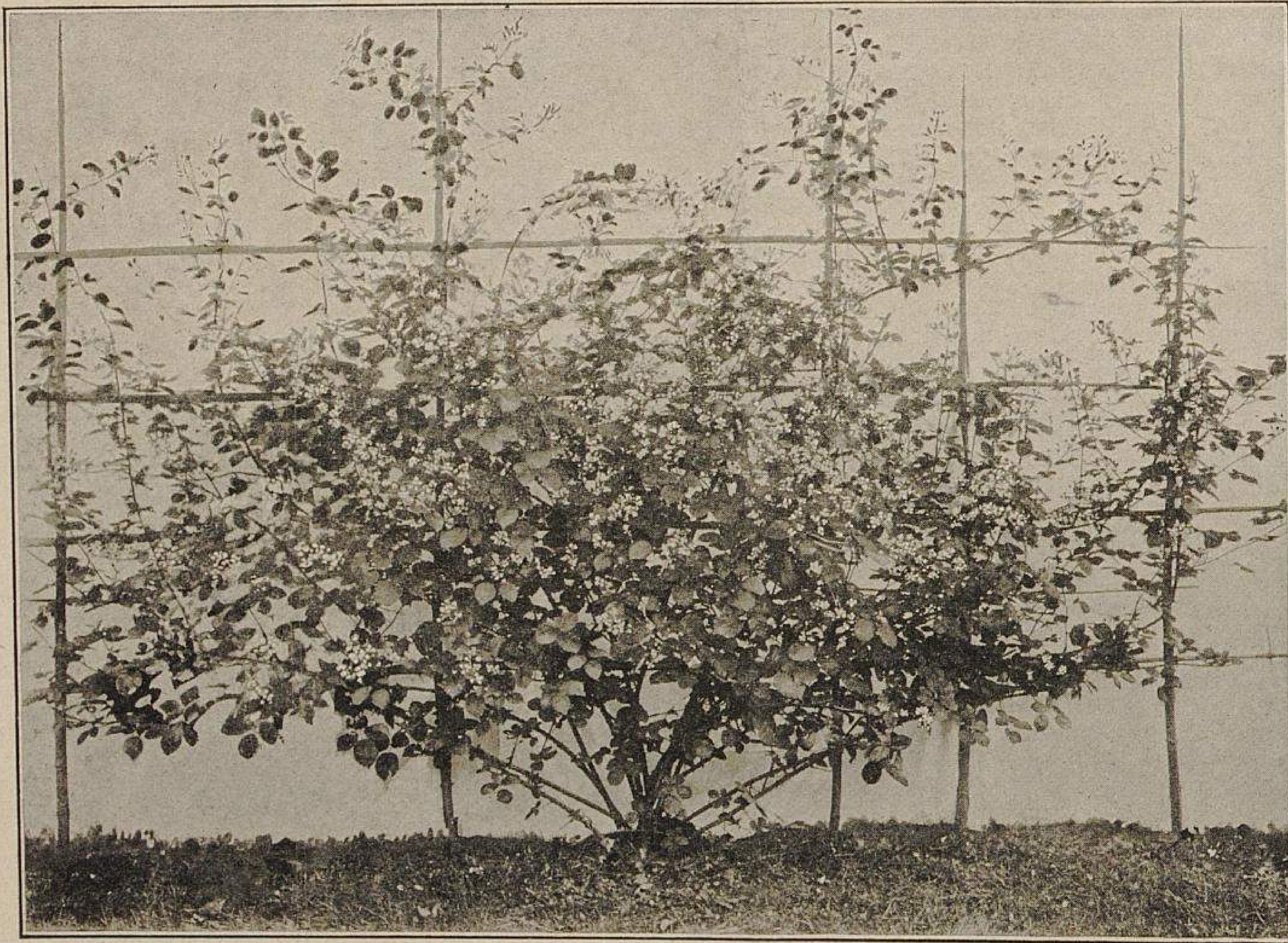
Fruchtstand der Brombeere Theodor Reimers.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Brombeere »Theodor Reimers«.

Die Stammpflanze der jetzt *Theodor Reimers* benannten Brombeere fand ich 1889 bei einem meiner hiesigen Nachbaren. Die jungen von mir herangezogenen Pflanzen erfroren im Winter bis auf die Wurzeln. Es war mir aber gelungen, Samen zu bekommen und unter den aus diesem erzogenen Pflanzen fand sich das Exemplar, das später meinen Namen erhielt. Ich verschenkte es an den bekannten Rosenzüchter Wilhelm Kölle in Augsburg, der davon später an Gebrüder Stiegler in Cannstatt bei Stuttgart weiter gab. Von diesen Herren wurde die Pflanze, weil sie von mir stammte, auch nach mir benannt.

Diese von mir aus Samen erzogene Brombeere ist vollkommen winterhart und bringt bis 1 *m* lange Triebe mit prächtigen Trauben grosser Beeren.

Theodor Reimers,
Garteninspektor
in Neumühlen bei Ottensen.



Brombeere Theodor Reimers in Blüte.
Im Garten von Wilhelm Kölle sen.-Augsburg für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die neue Brombeere »Theodor Reimers«.

Dass die neue Brombeere *Theodor Reimers* mit der Zeit, wenn sie erst mehr verbreitet ist, Aufsehen erregen wird, unterliegt keinem Zweifel. Es gibt keine Brombeere (ich besitze wohl sämtliche Sorten), die so riesig wächst, so reich trägt und so vielartig verwendbar ist wie diese. Ich habe im vorigen Jahre viele Triebe eingelegt, um sie später an bekannte Förster zu verteilen, damit diese im Walde Versuche anstellen.

Mein nun fünfjähriges Exemplar ist im letzten Jahre 7 *m* breit und 4 *m* hoch geworden und brachte ½ Zentner Beeren. Wer das Exemplar sah, staunte darüber. Eine nebenstehend wiedergegebene photographische Aufnahme veranschaulicht dasselbe zur Zeit der Blüte und die untenstehende Abbildung gibt einen Teil des fruchttragenden Strauches wieder.

Wilhelm Kölle sen. in Augsburg.

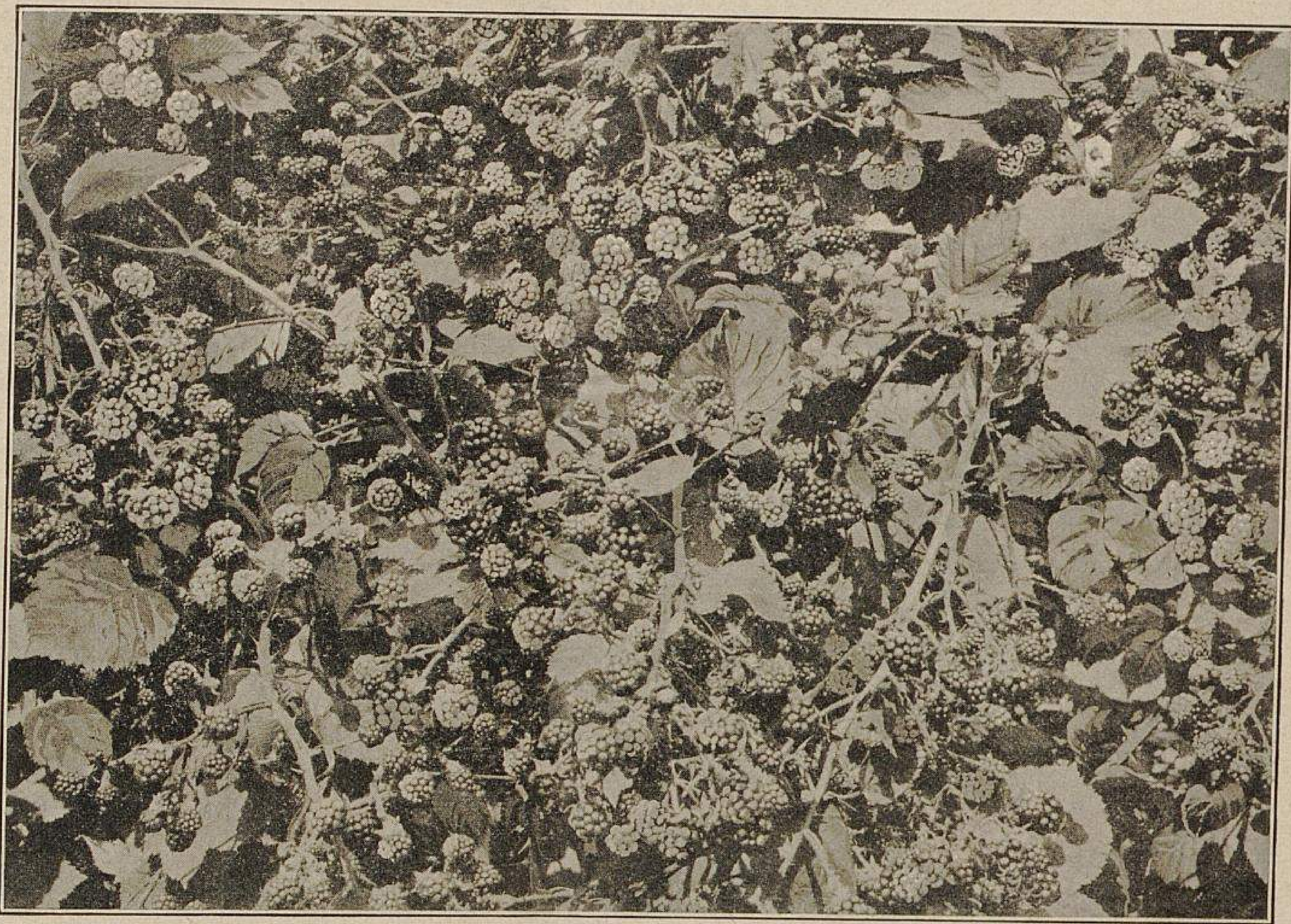
Verjüngung alter, von Moosflechten überzogener hochstämmiger Johannisbeer- und Stachelbeerbäumchen.

Von **Fr. Barchewitz,**
Obergärtner auf Schloss Schwanenburg (Russland).

Als ich vor 9 Jahren die Leitung der Gärtnerei zu Schloss Schwanenburg übernahm, fand ich im Gemüsegarten eine Anzahl vernachlässigter, etwa 22 Jahre alter Johannisbeer- und Stachelbeer-Hochstämme vor, die nicht allein ganz verworrene Kronen hatten, sondern auch vollständig von der sogenannten Moosflechte überzogen waren und infolgedessen einen sehr schlechten Eindruck machten.

Zuerst versuchte ich, dieselben auszulichten und ein paar Mal so gut wie möglich zu reinigen, um sie wieder in Ordnung und zu gutem Aussehen zu bringen, jedoch half dies wenig, denn die Moosflechte kam stets wieder. Ueber diese sich wiederholenden Vorgänge ärgerlich, nahm ich die Stämme aus dem ihnen sehr wahrscheinlich nicht zusagenden Boden heraus — es war steifer Lehm und sogar quelliges Land — und versuchte, sie durch eine Radikalkur zu verjüngen und zu reinigen. Die mit der Zeit sehr weit- und vielverzweigten Wurzeln schnitt ich ein wenig zurück, lichtete die Kronen zweckentsprechend, kürzte die daran verbliebenen Aeste bis auf 10—12 *cm* ein und bestrich diese derart zugestutzten Stämme von oben bis unten mit einem Brei aus Kalk mit Lehm und Schwefelblüte vermischt, und verpflanzte sie — es war im Herbst — in einen anderen, mir mehr passender erscheinenden besseren Boden, der reichlich gedüngt worden war und vordem andere Gartenfrüchte getragen hatte. Im nächsten Frühjahr — trotz ungünstigen Winters, aber bei Wurzeldeckung — trieben meine in dieser Weise behandelten Stämmchen freudig aus, und hatte ich die Genugtuung, schon im Laufe des ersten Sommers aus den früher hässlich aussehenden Beeren-Hochstämmen hübsche, verjüngte und saubere Johannisbeer- und Stachelbeerbäumchen erwachsen zu sehen, die so aussahen, als wären sie eben aus einer guten Baumschule geholt worden. Die Moosflechte habe ich nicht mehr bemerkt. Ich bestreiche die Bäumchen jetzt in jedem Herbst mit dem oben erwähnten Brei.

Mein Versuch, aus alten veredelten — nicht wurzelechten — Beeren-Hoch- und -Halbstämmen eine junge Kolonie erstehen zu sehen, ist mir gelungen.



Fruchtbehang der Brombeere Theodor Reimers.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« aus dem Garten von Wilhelm Kölle sen.-Augsburg.

Zur »Katharina Ohlenburg«-Frage.

Erwiderung auf die Mitteilungen des Herrn John Carlsson-Farmsen in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1903, Seite 612.

Von **L. Maurer**-Jena.

Die von Herrn J. Carlsson vor kurzem gegebene Beweisführung in der Frage: ob die von ihm benannte und verbreitete Stachelbeere *Katharina Ohlenburg* eine deutsche Sorte sei, hat mich von der Richtigkeit der von ihm vorgetragenen Ansicht keineswegs überzeugt, denn seine Erörterungen enthalten durchaus keine neuen beweiskräftigen Tatsachen; seine Behauptungen stützen sich wiederum lediglich darauf, dass er sagt: »*Katharina Ohlenburg* ist ein in Deutschland gefallener, von mir aufgefundener und getaufter Stachelbeer-Sämling«. Allein den positiven Nachweis, dass dieser Sämling nun auch wirklich eine noch unbekannte, neue Sorte sei — und das ist doch hier die Hauptsache! — vermisst man vollständig! Diesen Nachweis aber einwandfrei zu erbringen, erfordert, wie bereits neulich erwähnt, bei dem enormen, wegen grosser Sortenähnlichkeiten anerkannt schwierigen Material Zeit, oft lange Zeit; er ist nur durch Vergleiche mit lebendem Material, guten Beschreibungen usw. möglich, keinesfalls aber, wie hier geschehen, schon in einigen Stunden zu gewinnen! Auch halte ich es gewagt, da zu spät, eine neue frühreifende Stachelbeere noch am 1. August mit Hülfe »konservirter« Früchte beurteilen zu wollen! Wenn aber Herr Carlsson das Züchtungsjahr der *Katharina Ohlenburg* mit den von mir angegebenen Einführungsjahren der fraglichen drei englischen Stachelbeersorten bedingungslos zu dem Zweck vergleicht, um zu beweisen, dass *Katharina Ohlenburg* älter als jene sei, so muss dies selbstverständlich deshalb zu falschen Ergebnissen führen, weil er übersieht, dass diese Sorten bei ihrem Bezug nachweisbar keine Neuheiten, sondern in England schon länger bekannte Sorten waren.

Nach vorstehenden Ausführungen beharre ich in der Angelegenheit auch heute noch auf meinem in Nr. 48 dieser Zeitschrift, Jahrgang 1903 dargelegten, durch Tatsachen begründeten Standpunkt.

Die Stachelbeere »Früheste von Neuwied«.

Von **G. W. Uhink,** Baumschulbesitzer in Bühl (Baden).

Es war im Juli 1894, als ich auf der in Erfurt bei Gelegenheit der Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins stattgefundenen Frühobst-Ausstellung die *Früheste von Neuwied* zum ersten Mal zu Gesicht bekam. Es waren damals von Herrn Garteninspektor Maurer-Jena mehrere flache, runde, aus geschälten Weiden geflochtene Körbe mit Früchten dieser Sorte und ausserdem auch einige als Hochstämme und Schnurbäume gezogene Pflanzen ausgestellt, die über und über voller Früchte hingen und somit die Fruchtbarkeit dieser Sorte veranschaulichten. Weil ich damals als Preisrichter in dieser Abteilung zu tun hatte, unterzog ich die Früchte auch einer Kostprobe und fand sie ausserordentlich wohlschmeckend und dünnschalig. Auf der damaligen Pomologen-Versammlung wurde dann diese Sorte auf meinen Antrag einstimmig den zur Anpflanzung zu empfehlenden Sorten hinzugefügt, ein Beweis, dass man allgemein von dem Wert dieser Sorte überzeugt war.

Im Herbst desselben Jahres habe ich mir die Sorte angeschafft und bin nach nunmehr fast zehnjähriger Beobachtung zu der Ueberzeugung gekommen, dass wir keine frühere, keine wohlschmeckendere und keine dünnschaligere Stachelbeersorte besitzen. Die *Früheste Gelbe (Yellow lion)*, die auch sehr früh und gleichfalls sehr empfehlenswert ist, reift einige Tage später und ist nicht so dünnschalig. Auch zum Grünpflücken für Konservenfabriken eignet sich die *Früheste von Neuwied* ihrer glatten Schale wegen ausserordentlich gut und ist hierfür sehr gesucht.

Die sonst sehr guten Sorten, wie *Eagle, Bloodhound, Yellow lion, Roaring lion, White lion* und die übrigen Vertreter der englischen Stachelbeer-Menagerie stehen nach meinem Dafürhalten gegen die *Früheste von Neuwied* zurück. Auch aus meinem Kundenkreis habe ich schon viel Lob über diese Sorte gehört, und war es mir bisjetzt noch nie möglich, allen Aufträgen gerecht zu werden.

Ich glaube, dass man in allen fachmännischen Kreisen Deutschlands von dem Wert dieser Sorte überzeugt ist, wenigstens ist mir bisjetzt noch kein so absprechendes Urteil zu Ohren gekommen, wie das von Herrn Gustaf Lind-Stockholm in Nr. 46 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift abgegebene. Ich will den Wert der dort empfohlenen Sorte *Katharina Ohlenburg* nicht herabsetzen, da mir dieselbe nicht bekannt ist, aber ich kann nur so viel sagen, dass sie etwas ganz Besonderes sein muss, um einen Vergleich mit der *Frühesten von Neuwied* aushalten zu können. Die Möglichkeit ist ja nicht ausgeschlossen, dass die Bodenverhältnisse und das Klima in Schweden der letztgenannten Sorte nicht so zusagen, wie der *Katharina Ohlenburg*.

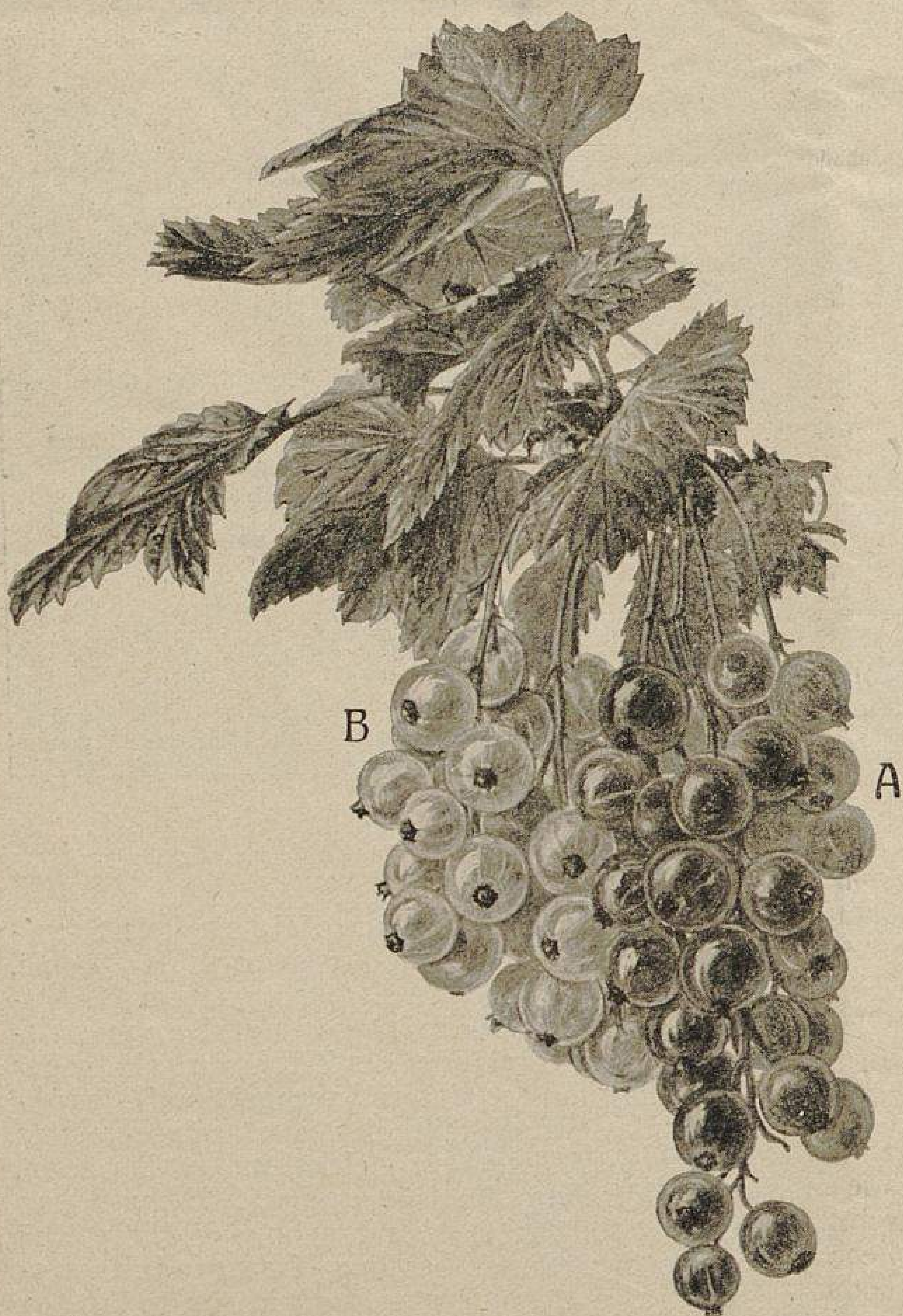
Es ist von Wert, den Werdegang der beiden Sorten mit einander zu vergleichen.

Die *Früheste von Neuwied* wurde von dem Baumschulbesitzer P. Hoppen-Neuwied Ende der siebziger Jahre gezogen, mehrere Jahre geprüft und dann im Jahre 1889 von A. Koch-Braunschweig im »Vereinsblatt für die Mitglieder des Pomologen-Vereins« beschrieben und benannt. Es lag also für die Prüfung ein Zeitraum von 10 Jahren zwischen der Heranzucht und der Beschreibung und Benennung, sodass also volle Bürgschaft dafür gegeben war, dass nur eine wirklich wertvolle Sorte der Verbreitung übergeben wurde.

Die *Katharina Ohlenburg* dagegen wird auf einer Ausstellung im Konservenglas entdeckt; man erkundigt sich nach dem Aussteller, erwirbt die vorhandenen Pflanzen und tauft sie fidel bei einer Flasche Wein — alles in einem Tag. Das geht denn doch noch über Onkel Bräsig's berühmte »Fixigkeit«!

Ich habe schon erwähnt, dass es mir fern liegt, die Sorte *Katharina Ohlenburg* herabzusetzen; ich habe sie mir sogar angeschafft und werde gewiss nicht ermangeln, ein Loblied über sie anzustimmen, wenn sie es wirklich verdient. Vorläufig aber habe ich in Beerenobstsachen mehr Vertrauen zu der Autorität Maurer's, als zu irgend sonst jemandem im deutschen Reich und den umliegenden Ortschaften. —

Bei der Benennung neuer Sorten sollte doch immer nur eine Autorität des betreffenden Faches massgebend sein. Wenn wir die Anzeigenblätter durchlesen, finden wir eine Anzahl neuer Stachelbeer-Sorten angeboten. Wer aber hat sie geprüft und benannt? Auch längst bekannte gute Sorten werden oft als neue verbreitet. Ich erinnere nur an die beiden vorzüglichen Johannisbeeren *Rote holländische* und *Weisse holländische*, die von einer Firma als *Göppert's rote Kirsch-* und *Werder'sche weisse* verbreitet wurden. Diese beiden Namen haben sich bereits so eingebürgert, dass noch Jahre darüber hingehen werden, bis sie wieder aus den Katalogen verschwunden sind. Ich nehme an, dass die betreffende Firma damals im guten Glauben gehandelt hat und kein offenbarer Betrug vorliegt, aber in diesem Fall ist der Beweis erbracht, dass nicht jedermann berechtigt sein darf, einer Sorte, die ihm zufällig unter die Hände gerät, einen Namen zu geben, ohne sich vorher mit einem anerkannt tüchtigen Fachmann in Verbindung gesetzt zu haben. Würden die in Frage stehenden Sorten an Herrn Garteninspektor Maurer-Jena gesandt worden sein, bevor sie als Neuheiten in die Welt geschickt wurden, so wären sie geblieben, was sie gewesen sind, nämlich zwei gute, erprobte Sorten, und einem heillosen Wirrwar wäre ein Riegel vorgeschoben gewesen.



Knospen-Variation an Johannisbeeren. I.
Knospenvariation eines Strauches der *Fleischfarbigen Champagner-Johannisbeere* mit drei weissen (B) und drei rosafarbenen (A) Trauben. Anfang August 1902.
Originalabbildung aus der Baumschule von L. Maurer-Jena für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Knospenvariationen an Johannisbeeren und Stachelbeeren.

Von **L. Maurer**-Jena.

Als Knospenvariationen (Sports) bezeichnet man bekanntlich sich zufällig entwickelnde Sprosse mit Eigenschaften, welche die anderen Sprosse derselben Pflanze nicht besitzen.

Derartige Variationen treten sowohl an Blättern und Blüten, als auch an Früchten auf und stellen entweder Rückschläge zu früheren Formen oder beim Auftreten ganz neuer Eigenschaften auch neue Formen dar. Ihre grosse Bedeutung für die Blumenzucht ist bekannt genug, aber auch von einem Teil unserer Obstgehölze besitzen wir eine, wenn auch nur kleinere Anzahl Formen, welche durch Knospenvariationen entstanden, als wirtschaftlich wertvoll geschätzt werden.

Im Nachstehenden sind einige zuverlässig bekannte Fälle

von Johannisbeeren und Stachelbeeren zusammengestellt, in der Annahme, dass dieselben noch nicht so allgemein bekannt sind, wie sie es wohl verdienen.

In der *Gestreiften Perl-Johannisbeere (Striata, Gloire de Sablons* usw.) besitzen wir eine Kulturform des Johannisbeerstrauches, welche die Erscheinung der Knospenvariation am häufigsten zeigt, denn man kann an manchen Sträuchern dieser Sorte fast alljährlich neben den typischen Trauben mit auf hellgelbem Grund dunkelrosa streifig-marmorirten Beeren auch einzelne oder mehrere dicht nebeneinander stehende Trauben mit Beeren von rein hellroter Farbe beobachten. Aber auch das Vorkommen dieser letzteren (in meist nur geringer Anzahl) an Trauben mit streifig-marmorirten Beeren sei kurz erwähnt.

Ein seltenerer, indessen schon 1842 von P. Mackenzie beschriebener Fall ist die Entwicklung einzelner weissbeeriger Trauben — Mackenzie fand sogar rote Beeren — an der sonst hellrosafarbene Beeren tragenden *Fleischfarbigen Champagner-Johannisbeere.* Diese Variation habe ich selbst wiederholt an einem Strauche beobachtet, welchen mir W. Paul in Waltham im Jahre 1890 als *Red Champagne* sandte. Die nebenstehenden Abbildungen zeigen je einen Zweig dieser verschiedenfarbigen Beeren, wie sie hier in den Jahren 1902 und 1903 an jener Pflanze gefunden wurden.

An Stachelbeeren habe ich Knospenvariationen noch nie beobachtet und auch in England scheinen nur wenige Fälle derselben bekannt zu sein. Umso interessanter ist aber die Tatsache, dass dort eine Stachelbeersorte, die bekannte vorzügliche *Warrington red,* wiederholt rote und weisse Beeren an demselben Strauch trug, und zwar in weit auseinander liegenden Zeiträumen. So findet sich in Gardeners' Chronicle 1895, Seite 246 eine Mitteilung, dass William Gorrie schon 1850 an der rotfrüchtigen *Warrington* einen weissfrüchtigen »Sport« beobachtete, diesen auch als Steckholz an Lawson-Edinburgh abgegeben habe; seine Wachstumskraft sei jedoch später so zurückgegangen, dass er nicht weiter vermehrt werden konnte. Auch L. Dow-Newbyth, Prestonkirk, beobachtete diese weissen *Warrington*-Beeren an zwei Sträuchern der rotfrüchtigen Stammform und teilte seine Wahrnehmungen in Gardeners' Chronicle 1895, Seite 216 mit. Endlich hat Laxton an Darwin berichtet, dass er an einem Zweig der roten *Warrington* auch gelbe Beeren gesehen hätte.

Der durch seine Mannigfaltigkeit aber wohl einzig dastehende Fall ist jener, welchen Dr. Lindley in Gardeners' Chronicle 1855, Seite 597 u. 612 beschrieben hat. Derselbe konstatirte an einem Strauch nicht weniger als vier nach Grösse, Farbe, Behaarung und Geschmack verschiedene Stachelbeeren. Er fand an einem Zweige drei gelbe und eine rote, an einem anderen vier gelbe und an einem dritten vier rote und eine gelbe Beere.

Wenn auch die bisher bekannt gewordenen Fälle von Knospenvariationen an Stachel- und Johannisbeeren der Beerenobstkultur keine neuen, wirtschaftlich beachtenswerten Formen zugeführt haben, so ist es immerhin gewiss nicht uninteressant, Belege dafür zu haben, dass diese beiden Fruchtsträucher nicht nur durch Samen, sondern auch durch Variiren ihrer Knospen neue Formen hervorbringen können.



Knospen-Variation an Johannisbeeren. II.
Knospenvariation derselben Pflanze mit einer weissen (B) und vier rosafarbenen (A) Trauben. Anfang August 1903.
Originalabbildung aus der Baumschule von L. Maurer-Jena für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Tritoma-Hybriden.

Von **Heinrich Junge,** Handelsgärtner in Hameln.

In den letzten Jahren haben die neuen Tritoma-Hybriden viel von sich reden gemacht, besonders aber erregte die frühblühende *Tritoma hybrida Express,* die zuerst auf der grossen Gartenbau-Ausstellung, die im September 1902 in Erfurt stattfand, vom Züchter zur Schau gestellt wurde, berechtigtes Aufsehen.

Tritoma Express ist bekanntlich aus einer Kreuzung der frühblühenden *Tritoma Tucki* mit späterblühenden, aber leuchtender gefärbten Sorten hervorgegangen und vereinigt in sich die Vorzüge ihrer Eltern. Diese Neuzüchtung beginnt schon Anfang Juni zu blühen, und erstreckt sich ihr Flor bis in den Herbst hinein. Ich hatte Gelegenheit, Mitte Oktober des vorigen Jahres lange Beete dieser herrlichen Neuheit bei Herrn Arends in Ronsdorf teils noch in Blüte zu sehen, unter denen sich die verschiedensten Färbungen von Hellorange bis — ich möchte fast sagen: Karmin befanden.

Man wird ohne Frage eine Anzahl prächtiger, verschiedener, frühblühender Vertreter unter diesen *Express*-Hybriden auswählen können, die im Laufe der nächsten Jahre die Stammeltern weiterer überraschender Züchtungen sein werden.

Beachtenswerte, weniger bekannte Hybriden sind die folgenden.

Die Züchtung des Herrn Wilhelm Pfitzer-Stuttgart: *Tritoma Obergärtner Reuthe,* ist eine imposante Erscheinung mit grossen, zinnoberscharlachroten, nach unten hellgelb verlaufenden Blütenähren.

Eine reizende, äusserst dankbar blühende Tritome ist *Nelsoni* mit etwa 40—50 *cm* hohen, korallenroten Blütenähren, die für Schnittzwecke, besonders für bessere langstielige Sträusse sehr geeignet sind. Die zierlichen Blütenähren entspriessen bei älteren Pflanzen fast ununterbrochen während des Sommers aus dem saftiggrünen, grasartigen Laubwerk.

Die bereits im Jahrgang 1901, Seite 538, erwähnte *Tritoma Mc Owani hybrida* ist eine Neuheit, die von mir aus England eingeführt wurde, und besonders ihres sehr niedrigen Wuchses und ihrer schönen lachsrosafarbenen Blüten wegen, die fast alle zu gleicher Zeit an der Aehre erblühen, empfehlenswert erscheint. *Tritoma Mc Owani hybrida* ist eine Varietät der beliebten, als reichblühend bekannten *Tritoma Mc Owani* mit blaugrüner, yuccaähnlicher, jedoch schmalerer Belaubung.

Eine sehr beachtenswerte deutsche Neuzüchtung ist ferner die Pfitzer'sche *Tritoma Henry A. Dreer,* eine wirkungsvolle Erscheinung mit leuchtend dunkel korallenroten, grossen Blütenähren und wie *Tritoma Obergärtner Reuthe* als Pflanze für Einzelstellung zu empfehlen.

Zum Schluss will ich noch eine amerikanische Züchtung erwähnen, die *Tritoma Pfitzeri,* welche die im Blühen dankbarste Fackellilie sein soll, die wir besitzen und als »immerblühend« gerühmt wird. Die über meterhoch wachsenden Kolben tragen eine Masse Blüten, die zu einer über fusslangen, orangescharlachfarbenen Aehre vereint sind. Diese amerikanische Neuzüchtung wird nach genügender Erprobung auch in Deutschland bald Verbreitung finden, zumal sie den Namen eines deutschen Fachmannes trägt, der in der ganzen Welt den besten Klang hat.

Reise-Ergebnisse IV.*)

Die Königl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim. — Die Handelsgärtnerei von Goos & Koenemann in Niederwalluf (Rheingau). — Die Kuranlagen und die Anlagen im Nerotal in Wiesbaden. — Die öffentlichen Anlagen der Stadt Mainz. — Der Palmengarten in Frankfurt am Main. — Frankfurter Handelsgärtnereien.

Von **Robert Engelhardt** in Erfurt.

Die Königl. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rhein.

Es liegt nicht in meiner Absicht, über diese Anstalt ausführlich zu berichten, denn es ist ein nur kurzer Aufenthalt nicht hinreichend, um über alle die vielen inbetracht kommenden Einzelheiten abschliessend urteilen zu können. Zudem wird dieses Institut ja auch vielen Lesern dieser Zeitschrift bekannt sein, denn wer je einmal in die Rheingegend gekommen ist, wird es nicht versäumt haben, dasselbe aufzusuchen.

Herr Obergärtner Glindemann war so liebenswürdig, mich umherzuführen und mir alles zu zeigen. Zunächst suchten wir Herrn Obergärtner Junge in seinem Laboratorium auf, wo man gerade damit beschäftigt war, die verschiedenen Früchte zu Marmeladen und dergleichen einzukochen, was für mich, namentlich der hierzu erforderlichen Einrichtungen, Apparate usw. wegen, sehr interessant war. Alles wird mit Dampf betrieben und bietet den jungen Leuten ausreichend Gelegenheit, die Verwertung des Obstes in vollem Umfange kennen zu lernen. Inzwischen dürfte eine Erweiterung dieser Abteilung stattgefunden haben, denn wie mir mitgeteilt wurde, war vom Ministerium wieder ein namhafter Betrag für die Vergrösserung des Gebäudes und der für den erweiterten Betrieb notwendigen Apparate bewilligt worden.

In den Formobstanlagen fiel mir besonders die Apfelsorte *Minister von Hammerstein* durch ihre grosse Tragbarkeit auf, deren Frucht auch sehr gut im Geschmack sein soll. Es ist eine geisenheimer Züchtung. Die Früchte reifen im Dezember und halten sich bis April.

In den Weintreibhäusern, in denen sich die edelsten Treibsorten befanden, interessirten mich besonders die darin angebauten Tomaten. Ich nenne davon die folgenden sehr empfehlenswerten Sorten. *Golden Julien* mit runden, gelben Früchten, die bis zu 300 *gr* schwer sind. Eine sehr ertragreiche Sorte. *Chiswick* mit hellgelben, in Trauben sitzenden Früchten. Es soll dies die beste Tomate im Geschmack sein. *Frogmore Selected* mit runden roten Früchten und sehr ertragreich. *Matchless,* eine sehr grossfrüchtige Sorte mit schöngeformten runden Früchten. Alle Früchte dieser Sorten waren ganz vorzüglich ausgebildet und verlockend schön zum Genuss. — Die Weintrauben waren zumteil schon abgeerntet.

In den Warmhäusern waren reichhaltige Sammlungen von Araceen, Bromeliaceen, Farnen, Palmen, sowie verschiedene andere Blatt- und Blütenpflanzen vorhanden, die sich auch in guter Kultur befanden, wie man dies in einer solchen Lehranstalt wohl voraussetzen darf.

Ueberall herrschte die grösste Sauberkeit. Auch die im Freien aufgestellten oder ausgepflanzten Kalthausgewächse und Florblumen befanden sich durchweg in guter Kultur.

Von den für die Teppichbeet- und Gruppenbepflanzung verwendbaren Kalthauspflanzen nenne ich nur *Veronica Hendersoni fol. var.* mit gelblich weissbunten Blättern und die Knollenbegonie *Rockohl's Unermüdliche,* eine ganz vorzügliche Sorte, die gegen Sonnenbrand nicht empfindlich ist. Die Pflanzen tragen die gefüllten granatroten Blumen schön aufrecht und dabei ist diese Sorte sehr reichblühend. Die beiden damit bepflanzten Beete wirkten ungemein und fielen mir schon aus der Ferne auf. Auch Herr Glindemann lobte diese Begonie sehr, die neben der *Lafayette* eine der besten für die Gruppenbepflanzung ist. Sie wurde in Nr. 2, Seite 21 beschrieben und abgebildet.

Die Handelsgärtnerei von Goos & Koenemann in Niederwalluf (Rheingau).

Ich traf Herrn Koenemann, der im Begriff stand, Feierabend zu machen, in einem Baumschulenstück, welches ich kurz vor ihm bereits durchwatet hatte, denn nach dem tagelangen Regenwetter waren die Wege so aufgeweicht, dass man kaum hindurch konnte. Wir wandten uns deshalb nach den Staudenquartieren, wo die Wege fest und passirbar waren.

Zunächst zeigte mir Herr Koenemann sein neues *Chrysanthemum maximum radiatum,* dessen von schlanken Stielen getragenen Blumen ein strahlendes, sehr zierliches Aussehen haben, indem die schneeweissen Strahlenblüten fast bis zum Grunde geschlitzt sind. Für die Blumenbinderei wird diese Sorte sehr begehrt werden.

Die Stauden-Gaillardien gehören schon seit langen Jahren zu den bevorzugtesten Lieblingen dieser Gärtnerei, und sind auch die dort gezüchteten rheingauer Sorten ganz hervorragend und einzig in ihrer Art. Eine der schönsten ist die neue Sorte *Winkler,* deren festgeschlossenen, tadellos geformten Blumen beinahe einfarbig, weich rosenrot gefärbt sind, von welcher Grundfarbe sich die leichtgelben Spitzen sehr hübsch abheben. Eine andere neue Sorte ist *Engerweg,* deren tiefblutroten Blumen mattgelbe Spitzen haben. Ausser diesen nenne ich noch *Nussbrunner* mit tief weinroten Blumen, die einen breiten, hellrahmfarbenen Rand haben. Sodann *Wallufer Kabinet* von gedrungenem Wuchs. Die hellkarminfarbenen Blumen mit breitem, rahmfarbenem Rand werden von langen, straffen Stielen getragen. *Schlossberg* ist ebenfalls von gedrungenem Wuchs. Der karminrote Innenrand der Blume ist von einem zitronengelben Rand scharf umgrenzt. *Assmannshäuser,* rubinrot mit schwarzem Schatten und sandfarbenen Spitzen. *Gräfenberger,* mit rosa-kirschroten, sehr grossen, scharfgezackten Blumen, die mit einem tiefgelben Rand umsäumt sind. *Gelblack* ist eine gedrungene Zwergform, deren orangeroten Blumen mit tiefgelbem Rand von schlanken Stielen getragen werden und weit über das Laub hinausragen.

Damit die Gaillardien gut durch den Winter kommen, werden die Pflanzen gegen den September hin dicht über dem Boden abgeschnitten, worauf sich dann dichte Blattbüsche bilden, die, mit leichter Schutzdecke versehen, ein gutes Ueberwintern sicher stellen.

Eine eigene Züchtung der Firma ist auch *Iris germanica Mars,* bei deren hochgebauten Blumen der obere Dom hellgelb und die unteren mattgelben Blumenblätter mit rotvioletten Flecken und Adern gezeichnet sind.

Hervorheben will ich den von Herrn Max Leichtlin-Baden-Baden in Deutschland eingeführten *Gladiolus hybridus Princeps.* Diese riesenblumige Gladiole ist in der Tat einzig schön. Die kräftig wachsende Blütenrispe trägt bis zu 20 Blumen, die sich nach und nach öffnen und von denen oft vier zu gleicher Zeit blühen. Die Farbe der Blumen ist ein glänzendes Scharlachrot mit weissem Schlund in der Mitte, der mit Scharlach bespritzt ist. Jetzt, wo der Preis für die Zwiebeln schon bedeutend herabgegangen ist, ermöglicht sich die Anschaffung dieses Gladiolus auch dem Minderbegüterten. Anfangs stellte sich der Preis für eine Zwiebel auf 20 Mark. Abgebildet und näher beschrieben ist *Gladiolus hybridus Princeps* in Nr. 1, Seite 4.

Auf die schöne *Rhomneya Coulteri* wurde schon des öfteren in dieser Zeitschrift hingewiesen. Nach Mitteilung des Herrn Koenemann gedeiht diese Pflanze am besten auf einer Steinpartie auf erhöhtem Standort, wo sie ziemlich trocken steht.

Von den verschiedenen *Campanula persicifolia*-Varietäten verdient die Abart *multiflora,* eine Züchtung der Herren Goos & Koenemann, der Reichblütigkeit wegen Beachtung. Die weitgeöffneten, grossglockigen, blauen Blumen sind seidenartig glänzend und bilden hohe, geschlossene Blütenrispen. Die Pflanze ist sowohl für die Gruppenausschmückung als auch für den Blumenschnitt zu empfehlen.

Eine rein rosafarbene Federnelke ist *Dianthus plumarius plenus Rose de May,* dessen dichtgefüllten Blumen gefranst und sehr wohlriechend sind.

Sehr hübsch ist auch die aus Nordamerika stammende Staude *Helenium Bigelowi* Gray, deren in grosser Menge erscheinenden, edel- und weichgeformten goldgelben Blumen, die mit schwarzer Mitte versehen sind, von langen, zierlichen

*) III. Siehe Jahrgang 1903, Seite 628.

Stielen getragen werden und sich vorzüglich für den Schnitt eignen. Obwohl die Pflanze nicht mehr neu ist, kann sie doch jedem Schnittblumenzüchter empfohlen werden. In gleicher Weise verdient *Helenium pumilum magnificum* Beachtung.

Hemerocallis citrina, eine von M. Leichtlin-Baden-Baden eingeführte Spezies, zeichnet sich durch schöne hellzitronengelbe, langgebaute, schlanke Blumen aus, und soll sie nach Mitteilung des Herrn Koenemann sehr reichblühend sein.

Von *Phlox decussata* war ein sehr reichhaltiges, ausgewähltes Sortiment vorhanden. Diese ausdauernden Phlox sind von prächtigster Wirkung in den Anlagen, besonders wenn man sie zu grösseren Gruppen vereinigt anpflanzt, nur darf man es nicht an einer ausreichenden Bewässerung fehlen lassen, wie auch ein kräftig gedüngter Boden durchaus zum guten Gedeihen notwendig ist. Unter den vielen schönen Sorten fiel mir besonders *Diadem* auf, die ganz niedrig bleibt und grosse reinweisse Blütendolden hervorbringt. Andere reinweisse Sorten sind *Blanc nain*, grossblumig und niedrig, *Independance* mit sehr grossen Dolden, *Jeanne d'Arc*, von gedrungenem Wuchs, und *Mlle. Marie Kuppenheim*, die sich des niedrigen Wuchses wegen besonders zu Einfassungen eignet.

Auch von winterharten Farnen und ausdauernden Ziergräsern war eine ziemliche Auswahl vorhanden und letztere mehrfach zur Ausschmückung der Ufer einer neugeschaffenen Wasserpflanzenanlage verwendet, wie auch Dahlien und Canna hierzu benutzt worden waren, die, in grösseren Trupps zusammengepflanzt, sich auch von sehr hübscher und farbenprächtiger Wirkung erwiesen. In dem Teiche selbst standen die Nymphaeen gerade in voller Blüte. Von letzteren waren etwa 15 verschiedene weisse und farbige winterharte Sorten vorhanden. Ich nenne davon nur die schöne *Nymphaea Robinsoni* mit purpurroten Blumen und gelbem Untergrund, *N. tuberosa Richardsoni* mit weissen gefüllten Blumen und *N. Wm. Doogue*, eine herrliche Neuheit, deren grosse, tassenförmig gebaute Blumen zartrosa gefärbt sind.

Als die besten Canna-Neuheiten kann ich die folgenden nennen.

Andenken an J. H. Krelage. Mit grossen breiten, metallisch braunroten Blättern und riesengrossen, feurig-zinnoberroten Blumen.

Direktor M. Holze. Eine sehr reichblühende Sorte mit hellgrüner Belaubung und leuchtend zitronengelben, in der Mitte dunkelkarmin punktirten Blumen.

Gruss an Mainz. Diese Sorte zeichnet sich durch ihre braunrote Belaubung und feurig-scharlachzinnoberroten Blumen aus.

J. B. van der Schoot. Die sehr grossen Blumen sind dunkel zitronengelb mit Purpur punktirt. Die grasgrünen Blätter sind ebenfalls sehr gross.

R. Wallace. Mit hellgrünen Blättern und leuchtend karmingelben, sehr grossen, zahlreich erscheinenden Blumen.

Da ich vorhin auch die Dahlien erwähnte, so will ich hier noch einschalten, dass die Firma wieder mehrere neue Züchtungen besitzt, unter welchen sich eine goldgelbe und eine scharlachrote Edeldahlie befinden, die aber noch einer weiteren Prüfung unterzogen werden sollen, bevor sie in den Handel gegeben werden. Ueber die bereits im Handel befindlichen neuen Sorten, wie *Brunhilde, Kriemhilde* und *Volker*, sowie über die Neuheiten früherer Jahre wurde schon wiederholt berichtet, sodass ich darüber nichts neues sagen kann.

Als eine sehr widerstandsfähige Staude kann ich Landschaftsgärtnern *Solidago Virgaurea nana* empfehlen, die selbst bei der grössten Trockenheit noch gut aushält und nicht im geringsten leidet.

Ueber die schlingenden Clematis-Hybriden, die eine Spezialität dieser Gärtnerei bilden, ist ebenfalls schon sehr eingehend in dieser Zeitschrift berichtet worden, weshalb ich darüber hinweggehen kann.

Zur Verhütung der so sehr gefürchteten, das Absterben der Clematis herbeiführenden Krankheit ist die Firma eifrig bemüht, die widerstandsfähigsten Sorten durch Versuche festzustellen und hauptsächlich nur diese zu vermehren. Bei der Anpflanzung ist ferner darauf zu achten, dass man den Pflanzen nicht einen Standort gibt, wo sie der heissen Mittagssonne ausgesetzt sind. Die Ostseite eines Hauses ist die beste Lage für Clematis, weniger die Südwestseite; letztere ist nur dann zu wählen, wenn das Gelände etwas abschüssig ist. Traufwasser dürfen die Pflanzen niemals bekommen, und muss deshalb hierauf besonders geachtet und dementsprechend eine geeignete Schutzvorrichtung getroffen werden.

Als besonders schön und eigenartig nenne ich *Clematis montana grandiflora*, mit der die Wandfläche eines Hauses bekleidet war. Diese Varietät wächst am kräftigsten von allen und bildet starke Holztriebe, weshalb sie sich zur Bekleidung von Lauben u. dergl. besonders eignet. Die verhältnismässig grossen schneeweissen Blumen erscheinen schon im April bis Mai in reicher Anzahl vor dem Austrieb der Blätter und bilden dann eine grosse weisse Fläche.

Ausser der Anzucht von Stauden, Clematis, Dahlien, Canna usw. betreibt die Firma auch sehr ausgedehnte Baumschulkulturen von Ziergehölzen, Koniferen, Rosen und Formobstbäumen. Die Baumschulen, die einen Hauptteil des Geschäftes bilden, nehmen eine Fläche von etwa 50 Morgen = 12,7 *ha* ein. Für die Bewässerung der Grundstücke ist in dem in der Nähe vorbeifliessenden Rhein eine Pumpstation errichtet, von der das Wasser in Rohren in die Gärtnerei geleitet wird. Nur durch diese, eine ausreichende Bewässerung ermöglichende Einrichtung ist es ausführbar, solche prächtigen Koniferen zu ziehen, wie man sie in dieser Gärtnerei antrifft.

Die Kuranlagen und die Anlagen im Nerotal in Wiesbaden.

In Wiesbaden, wo ich übernachtet hatte, konnte ich verschiedener Gründe wegen keinen längeren Aufenthalt nehmen, und benutzte ich denn die mir verbleibende Zeit zu einem Spaziergang durch die Kuranlagen.

Das Parterre vor dem Kurhaus war geschmackvoll bepflanzt und sehr sauber gehalten, doch hatte manches, wie z. B. die Pelargonien, durch das anhaltende Regenwetter der letzten Tage sehr gelitten. In den Kuranlagen traf ich nur einen einzigen Spaziergänger und zwei Arbeitsfrauen, die mit dem Kehren der Wege beschäftigt waren; sonst war niemand zu sehen, und konnte ich denn ungestört die schöne frische Morgenluft einatmen, was mir nach den voraufgegangenen anstrengenden und langen Bahnfahrten und den Wanderungen von einer Gärtnerei in die andere sehr wohl tat. Auch bei dem Koch-Brunnen traf ich nur wenig brunnentrinkende Kurgäste an, ein Zeichen, dass die schlechte Witterung wohl die meisten Kurgäste, die nicht der Kur wegen sich hier aufgehalten, vertrieben hatte. Während man sonst um diese Zeit in den Hotels kaum ein Unterkommen finden kann, war überall Platz genug und die vielen Tafeln an den Häusern mit »Logis zu vermieten« und »Freundliche Wohnung mit so und so viel Zimmern« zeigten, dass an Privatwohnungen auch kein Mangel herrschte. Schon während der Fahrt von Trier den Rhein hinauf bis Rüdesheim und Geisenheim hatte ich stundenlang ganz allein in einem Abteil des Eisenbahnwagens gesessen, während man sonst bei schönem Wetter kaum noch einen Platz findet. Die den Rhein auf- und abwärts fahrenden Dampfer waren ebenfalls fast leer, soweit ich dies vom Zuge aus beobachten konnte. In der beim Bahnhof Rüdesheim dicht am Rhein gelegenen Rheinhalle, von der man eine wundervolle Aussicht auf den Rhein und das gegenüberliegende Bingen und Bingerbrück hat, waren es im ganzen vier Gäste, die dort zu Mittag speisten. Das Niederwald-Denkmal war vollständig in Regen eingehüllt, sodass man nichts davon sehen konnte. Ich trug auch kein Verlangen danach, mir dasselbe zum dritten Mal nochmals in der Nähe anzusehen. Die ersten beiden Male, wo ich mit mehreren Freunden dort oben weilte, hatte ich es besser getroffen, denn es herrschte jedesmal eitel Sonnenschein und war die Aussicht wundervoll.

Doch zurück nach Wiesbaden. Vom Koch-Brunnen wandte ich mich den Anlagen im Nerotal zu, das ich eine ganze Strecke auf der einen Seite durchwanderte und dann auf der anderen Seite zurückging. Mancher Leser wird diese hübschen Anlagen wohl aus eigener Anschauung kennen, wer sie aber noch nicht gesehen hat und Wiesbaden auf seinen Reisen berührt, der versäume es nicht, dieselben aufzusuchen. Seit ich diese Anlagen zum ersten Mal sah, waren die Pflanzungen inzwischen sehr hübsch herangewachsen und machten dieselben auf mich einen sehr guten Eindruck. Eine Beschreibung lässt sich von solchen landschaftlichen Anlagen ohne bildliche Wiedergabe einzelner Partien nicht gut geben.

Inzwischen war auch die Zeit herangekommen, wo die Bahn mich nach Mainz führen sollte, und ich musste deshalb meine Schritte beschleunigen, um den Zug nicht zu verpassen.

(Schluss folgt.)

PERSONALNACHRICHTEN

Oekonomierat **Fr. Schneider**, Direktor der Gärtner-Lehranstalt in Wittstock a. d. Dosse, wurde der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen.

Sebastian Hofmann, Handelsgärtner in Nürnberg, wurde der bayrische Michaelsorden IV. Klasse verliehen.

Heinrich Haller, Gemüsegärtner in Hannover, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Franz Arthur Förster, Kunstgärtner in Obernitzschka (Sachsen), wurde für die unter eigener Lebensgefahr bewirkte Errettung eines Knaben vom Tode des Ertrinkens durch die Verleihung der Lebensrettungsmedaille mit der Befugnis zum Tragen derselben ausgezeichnet.

Richard Melchior wurde anstelle seines verstorbenen Vaters als königl. Hofgärtner in Gross-Sedlitz bei Pirna a. E. angestellt.

Geist und
Lüdecke, beide im botanischen Garten zu Viktoria (Kamerun) tätig, starben im Laufe des vergangenen Jahres.

E. Müller, der am 10. März des vorigen Jahres von der Kamerun Land- und Plantagen-Gesellschaft ausgesandt wurde, ist am 6. Dezember v. J. wenige Tage nach seiner Rückkehr von Kamerun in Berlin gestorben.

Hermann Grosse, der als Sammler von Pflanzen, besonders von Kakteen, in Paraguay tätig war, ist im Staate Mattogrosso (Brasilien) gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Johannes Junghans**, Fabrik präparirter Naturpalmen und künstlicher Pflanzen mit dem Sitze in Berlin und als deren Inhaber der Kaufman Karl Reiffenstein daselbst;

Falkenstein i. V.: die Firma **Gärtnerei Flora Falkenstein, Paul Thorey** mit dem Sitze in Falkenstein und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Kurt Paul Thorey daselbst;

Frankfurt a. M.: bei der Firma **Gebr. Siesmayer** mit dem Sitze in Frankfurt a. M.-Bockenheim: der Gartenbauarchitekt Joseph Siesmayer ist aus der Gesellschaft ausgeschieden;

die Firma **Friedrich Müller** mit dem Sitze in Frankfurt a. M. und als deren Inhaber der Handelsgärtner Friedrich Müller daselbst;

Schwetz: die Firma **Erwin Jesse** mit dem Sitze in Schwetz und als deren Inhaber der Handelsgärtner Erwin Jesse daselbst;

Wittenberg (Bez. Halle): die Firma **Karl Böhme** mit dem Sitze in Wittenberg und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Karl Böhme daselbst;

und in das Genossenschaftsregister:

Berlin: bei der Firma **Verlagsgenossenschaft des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins, e. G. m. b. H.** mit dem Sitze in Berlin: Nach vollständiger Verteilung des Genossenschaftsvermögens ist die Vertretungsbefugnis der Liquidatoren beendigt.

Peter Merten IV. begründete in Ginsheim eine Samenhandlung.

Die Handelsgärtnerei von Otto Caspersen in Neustadt (Holstein) ging käuflich in den Besitz von **Johs. Janssen** über.

Georg Maurer erwarb käuflich die Handelsgärtnerei nebst Blumengeschäft seines Vaters Julius Maurer, sowie die früher Vogt'sche Gärtnerei in Jüterbog, welche beiden Betriebe er unter eigener Firma weiterführen wird.

Ring & Rüffer eröffnen Mitte März in Charlottenburg, Uhlandstrasse 163 ein Blumengeschäft.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

O. Braun in Czempin,
Georg Elbers in Rheine,
Gust. Neddermeyer in Braunschweig,
Ed. Rebenstock in Kohlscheid,
Wilh. Rüger in Langendiebach,
Schreiber & Ko. in Gera,
Max Schroeder in Neukalen,
W. Schulz in Gallinchen,
Lorenz Thomas in Schloin,
Max Wadewitz in Neudorf und
Wilh. Wagner in Schwerte.

Albert Hanff eröffnete in Berlin,
Rich. Boelcke in Rathenow ein Blumengeschäft.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Wilhelm Bärecke** in Alikendorf,
des Handelsgärtners **Ernst Leuthe** in Balingen
und des Handelsgärtners **Heinrich Hauser** in Mannheim ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Willy Leue** in Eisenach,
des Handelsgärtners **Fritz Frey** in Wald und
des Handelsgärtners **Laubrinus** in Spandau ist mangels Masse eingestellt worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Heinrich Rummert** in Stendal ist am 30. Dezember 1903 das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Bruno Oehme in Stendal. Anmeldefrist bis zum 22. Januar 1904.

VERKEHRSWESEN

Einrichtung einer deutschen Postanstalt in Tschoutsun (China).

In Tschoutsun (China) ist eine deutsche Postanstalt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf den Briefpost-, Zeitungs- und Postanweisungsdienst sowie auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen Paketen mit oder ohne Nachnahme und von Briefen, Kästchen und Paketen mit Wertangabe und mit oder ohne Nachnahme erstreckt.

MITTEILUNGEN DES GESCHÄFTSAMTES.

Wandkalender.

Der letzten Nummer des Jahrgangs 1903 legten wir einen in Farbendruck künstlerisch ausgeführten, Stiefmütterchen darstellenden Wandkalender bei. Im Falle die Beilegung aus Versehen bei der einen oder anderen Sendung nicht erfolgt sein sollte, sind wir gern bereit, gegen Einsendung von 10 Pf. in Briefmarken den Kalender in Rollenverpackung nachzuliefern. In besonderen Fällen stellen wir, solange unser Vorrat reicht, gern einige Exemplare mehr zur Verfügung, falls eine zweckentsprechende Verwendung dafür vorhanden ist. Gegen Einsendung von 50 Pf. für Packetporto und 10 Pf. für das Stück liefern wir die Kalender auch auf festem Karton aufgezogen.

Da wir in diesem Jahre auch den nach Russland gehenden Sendungen einen Kalender beigelegt haben, interessirt es uns, zu erfahren, ob derselbe ohne Zollzahlung und ob er überhaupt in die Hände der Empfangsberechtigten gelangt ist. Wir bitten um gefällige Nachricht. Auch allen Postabonnenten wurde der Kalender übersandt. Beschwerden über Nichtempfang beliebe man an das Bestellpostamt zu richten.

Schluss der Redaktion: 8. Januar.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 4. ** Erfurt, den 23. Januar 1904. ** 19. Jahrgang.

Tricyrtis hirta Hook.

Eine wohl nur von wenigen gekannte, aber sehr interessante und hübsch blühende Liliacee ist die hier abgebildete *Tricyrtis hirta* Hook. (Syn.: *Tricyrtis japonica* Miqu., *Compsoa hirta* O. Ktze., *Uvularia hirta* Thbg.), die bereits Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts aus ihrer Heimat Japan in Deutschland eingeführt und im Jahre 1863 zum ersten Mal im Botanical Magazine auf Tafel 5355 abgebildet wurde. Obwohl sie also bereits an 40 Jahre in den Gärten bekannt ist, trifft man sie doch nicht allzu häufig in Kultur an.

Die rauhhaarige Pflanze bildet einen dichten Busch 50 bis 60 *cm* und darüber hoher Stengel, die mit abwechselnd sitzenden, stengelumfassenden, lanzettförmigen, fast zweireihigen Blättern besetzt sind. Letztere sind regelmässig blasig-genervt. Die ziemlich grossen weissen oder weisslichen Blumen, die sich von oben nach unten entwickeln, sind auf der Innenseite der oben zurückgebogenen Abschnitte mit vielen violetten, purpurnen oder bräunlichen Flecken gezeichnet und stehen in kurzen achsel- oder endständigen Trauben. Auch die Staubfäden und Narben sind gefleckt und punktirt.

Der Flor beginnt hier in Deutschland meist im August, oft auch schon im Juli, und dauert bis in den Herbst hinein.

Tricyrtis hirta ist in den milderen Gegenden Deutschlands vollkommen winterhart; in rauheren Gegenden tut man besser, sie in Töpfen zu kultiviren und im Kalthause zu überwintern. In ihrer Heimat wächst sie im tiefen Schatten der Wälder und bildet zur Blütezeit einen eigenartig schönen Anblick. Bei uns gedeiht die Pflanze am besten in halbschattiger, aber auch sonniger Lage, nur muss man darauf achten, ihr einen vor heftigen Winden geschützten Standort zu geben. Als Nährboden eignet sich ein leichtes, gut durchlassendes Erdreich, am besten Moorerde oder mit Lauberde vermischte Heideerde, der man etwas Sand beigibt. Durch rechtzeitiges Entspitzen erhält man reich verästelte Stauden.



Tricyrtis hirta.
In der Handelsgärtnerei von Alfred Unger-Yokohama für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die photographische Aufnahme, welche der diesen Mitteilungen beigegebenen Illustration als Vorlage diente, sandte uns Herr Alfred Unger, Inhaber der Firma Louis Boehmer & Ko. in Yokohama.

Von der *Tricyrtis hirta* gibt es noch eine Abart mit sehr dunkel gefärbten Blumen, die als *var. flore nigro* in den Verzeichnissen geführt wird. Ferner eine von Dr. von Siebold aus den Gärten Japans eingeführte *var. foliis striatis* oder *foliis variegatis* mit hübsch weissgestreifter Belaubung.

Eine andere ebenfalls hübsche Art ist *Tricyrtis macropoda* Miqu. (Syn.: *Compsoa macropoda* O. Ktze.), die in Nepal, Japan und China in Wäldern heimisch ist. Die 60 *cm* und darüber hoch werdenden Stengel sind oben flaumig und mit ovalen, länglichen, scharf zugespitzten, am Grunde herzförmigen, stengelumfassenden, frischgrünen Blättern besetzt. Die im Mai erscheinenden Blumen stehen einzeln in den Achseln der Blätter; sie sind weisslich-purpurn, aussen gelblichgrün und innen fein purpurn punktirt. Sie wird häufig als Kalthauspflanze behandelt und muss dann in der Ruheperiode bis zum März, wo der Trieb beginnt, nur mässig gegossen werden.

Die gleiche Behandlung beansprucht *Tricyrtis pilosa* Wall. (Syn.: *Tricyrtis elegans* Wall., *Compsoa maculata* Don), die im Himalaya und im Sikkimgebirge ihre Heimat hat und schon seit dem Jahre 1851 bekannt ist. Von der vorgenannten Art unterscheidet sie sich durch eine weiche, drüsige Behaarung,

sowie durch die weisslichgrüne Färbung ihrer Blumen, die auf der Innenseite rot punktirt sind und im September und Oktober erscheinen. Die zerstreut und entfernt stehenden Blätter sind herzförmig-oval, kurz zugespitzt, ganzrandig und am Grunde halbstengelumfassend.

Ausser den genannten befinden sich noch in Kultur *Tricyrtis latifolia* Maxim., ebenfalls aus Japan stammend, mit kahlen Blättern und wenigen weisslichen Blumen, die eine Doldentraube bilden und sehr fein purpurrot punktirt sind und

Tricyrtis formosana Bak., auf der Insel Formosa heimisch, mit wenigen, verkehrt-lanzettlichen, am Grunde keilförmigen Blättern und weisslich-purpurnen, kaum punktirten Blumen.

Im »Index kewensis« wird noch *Tricyrtis flava* Maxim. aus Japan aufgeführt, die mir nicht bekannt ist. Wahrscheinlich handelt es sich nur um eine Varietät einer der oben beschriebenen Arten.

Die Vermehrung geschieht meistens durch Teilung des Wurzelstockes im Frühjahr, doch kann die Anzucht auch aus Samen erfolgen, wenn solcher zu erlangen ist.

Robert Engelhardt.

NEUE PFLANZEN

Pflanzen-Neuheiten und besonders empfehlenswerte Einführungen der letzten Jahre.

Von **Karl Teupel**, in Firma Gebrüder Teupel in Quedlinburg.

Unter den alljährlich in den Katalogen angebotenen Neuheiten das wirklich Gute herauszufinden, hat immer seine Schwierigkeiten, denn leider sind oftmals Sachen darunter ohne praktischen Wert.

Ich bin weit davon entfernt, eine vollständige Liste aller guten Pflanzenneuheiten aufzustellen, will mich vielmehr darauf beschränken, eine Anzahl erprobter, bester Züchtungen anzuführen, an denen der Kultivateur seine Freude und von welchen er auch einen Nutzen haben wird.

Zuerst will ich *Hydrangea hortensis rosea* nennen, die ihrer bisher unter den Hortensien noch nicht vertretenen prächtigen Blütenfärbung wegen, ein entzückendes, duftendes Rosa, wie es die Rose *Mme. Caroline Testout* besitzt, eine Pflanze von grosser Zukunft ist. Sodann empfehle ich *Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa*, die zwar nicht mehr ganz neu, aber nur erst wenig verbreitet ist. Sie hat riesige Blütendolden von schöner hellrosenroter Färbung, die noch einmal so gross wie die der alten *Otaksa* sind und ist ebenso sicher im Treiben. Wer seine Hortensien aufmerksam pflegt und es an reichlichem Giessen und Düngen nicht fehlen lässt, vermag diese beiden Sorten schon in einem Jahre zu ansehnlichen Verkaufspflanzen heranzuziehen, die immer noch einen guten Erlös bringen, sodass deren Einführung nur mit Freuden zu begrüssen ist.

In der *Begonia Gloire de Lorraine superba* ist ein neuer Stern erschienen, ein Sämling der *Gloire de Lorraine*, die mit ihrer Stammmutter, der *Begonia socotrana*, befruchtet wurde. Strammer im Wuchs, die Blumen noch ein halb Mal grösser und die Blätter grösser und fester als bei der *Gloire de Lorraine*, also in allem kräftiger und dabei in derselben Farbe ebenso reichblühend, hat *Lorraine superba* eine grosse Zukunft und wird sich neben der Stammsorte als Winterblüher sicher behaupten.

Goldkönig ist eine ganz neue, von *Zulukönig* abstammende, goldbuntblättrige *Semperflorens*-Begonie mit leuchtend roten Blumen, von kräftigem, reichlich verzweigtem Wuchs und eine Höhe von 25—30 *cm* erreichend. In voller Sonne gezogen, färben sich die kleinen rundlichen Blätter ganz einzig; sie erscheinen dann marmorirt in roten, gelben und grünen Abtönungen. Als Topf- und Gruppenpflanze ist sie eine ganz neue Erscheinung. Aus Samen gezogen variirt sie jedoch stark, weshalb man sie aus Stecklingen vermehren muss.

In *Begonia Lubeca* haben wir eine unserer wertvollsten Teppichbeetpflanzen. Von gleichmässig niedrigem Wuchs wirkt sie wunderbar durch die unerschöpfliche Fülle der glänzend rosafarbigen Blumen bei jeder Witterung, gleichviel, ob nass oder trocken, ob heiss oder rauh. Dazu kommt die grosse Vermehrungsfähigkeit, sodass sie sich billig heranziehen lässt und infolgedessen in diesem Jahr bereits in grossen Massen wird verwendet werden können.

Von anderen Blütenbegonien seien noch folgende erwähnt. *Erfordia grandiflora superba*, eine schöne grossblumige, rosafarbige Gruppensorte. *Glarona* mit karminrosafarbenen Blumen und dunkel bronzirten Blättern, deren Färbung viel ausgeprägter als die der *Zulukönig* ist. *Fulgurant*, in der Art wie *Corbeille de feu*, doch kräftiger im Wuchs und mit grösseren, dunkleren Blumen. *Semperflorens magnifica* kann man als rote *gracilis* bezeichnen; dunkellaubig und rotblühend wie *Vernon*, hat sie den schönen zierlichen Wuchs der *gracilis*. Sie ist eine sehr wertvolle Gruppensorte. Aus Samen fällt sie aber nur zumteil echt, sodass man gut tut, sie durch Stecklinge zu vermehren, was bei dem reichverzweigten Wuchs gar keine Schwierigkeiten macht.

Die wertvollsten Knollenbegonien zur Bepflanzung von Gruppen bleiben immer noch *Bavaria*, von einzig schöner rosa Färbung, leider aber schwer zu vermehren und deshalb teuer. Ferner *Lafayette* mit grossen gefüllten, sammetig glänzenden, dunkelscharlachroten Blumen. Schliesslich *Graf Zeppelin* mit kleinen hellscharlachroten, gefüllten Blumen.

In Blattbegonien sind es neben den neuen hochwachsenden Schmeiss'schen Züchtungen besonders die mehr oder weniger grossblättrigen, prächtigen Kreuzungen mit der Neubronner'schen Züchtung *Frau Gyr*, welche allgemeine Beachtung verdienen. Es sind dies *Kronion, Nero, Nausikaa, Rex Imperator, Prinzessin Alix* und *Mont Pelée*, die alle überaus prächtige, mehr in Rosa und Rot schillernde Blattzeichnungen haben und deren jede einzelne eine Perle ist.

In Englischen Pelargonien brachte W. Bürger-Halberstadt wieder drei ganz besonders schöne Sorten, unter denen *Ballkönigin* die feinste ist. Ihre grossen halbgefüllten, krausen, in aussergewöhnlich umfangreichen, lockeren Dolden stehenden Blumen sind von lichter, zarter rosa Farbe. Sie remontirt bis in den Herbst hinein, freilich auf Kosten der Vermehrung. *Konsul Lauteren* ist ganz früh und verschwenderisch reichblühend. Die edelgeformten, an Camellien erinnernden Blumen zeigen ein herrlich glänzendes Clivienrot. *Jos. Ad. Töpfer* ist eine Marktsorte von grösster Bedeutung. Sie ist von robustem Wuchs, hat eine üppige Belaubung und blüht in grossen runden Dolden leuchtend kirschrot, dunkel gefleckt.

Ausser diesen drei Bürger'schen Sorten sei noch die Faiss'sche *Ostergruss* erwähnt, die sehr beachtenswert als frühblühendste aller Englischen Pelargonien ist. Die in grossen Dolden erscheinenden Blumen sind feuerrot mit schwarzen Flecken. Die Pflanze ist tadellos im Wuchs.

Die Bürger'schen Züchtungen von 1902: *Braut, Frau Amalie Bluth, Gartendirektor Siebert, Anna Rudloff, Martha Bürger, Schön Illa*, sowie aus früheren Jahrgängen: *Mein Liebling, Paulchen Dorn, Liesel, Schneewittchen* und *Meta* sind in ihrer Art unübertrefflich.

Von gefülltblühenden Zonal-Pelargonien sind als beste Marktsorten zu verzeichnen: *Graf von Fugger* mit riesigen dunkelkarminroten Dolden; *M. A. Roseleur*, feinste rosafarbige; *Capitain Flayelle*, kolossale dunkelrote Dolden; *Decorator*, scharlach; *Beauté Poitevine*, lachsfarben; *Covent Garden White*, weiss; *Jean Viand*, magenta; *Zwergkönig*, leuchtend scharlach, ihres gedrungenen, vielverzweigten Wuchses und ihrer ausserordentlichen Reichblütigkeit wegen auch eine schöne Gruppensorte.

Als vorzügliche Marktsorten und Balkonpflanzen können die neuen Efeu-Zonalpelargonien *Flamboyant*, sammetig dunkelscharlach, und *Mme. André Charmet*, blendend zinnoberrot, gelten.

Empfehlenswerte einfachblühende Gruppen-Pelargonien sind *König Eduard VII.*, niedrig und gedrungen wachsend, mit dunkelroten Blumen wie *Henry Jacobi* und mit weisslichem Holz und weissen Blattstielen wie *West Brighton Gem; Dryden*, mit grossen Dolden leuchtend rosenroter, weissgefleckter Blumen; *Perle von Neu-Ulm*, feurig salmrot, eine sehr feine leuchtende Farbe. Von den älteren Sorten wird *Rosamunde* noch zu wenig gewürdigt. Von reiner rosa Farbe, wie die Rose *Hermosa*, mit sehr grossen Dolden; reichblühend, wie kaum eine zweite und dabei von gedrungenem, sehr kräftigem Wuchs, ist sie wirklich grosser Beachtung wert. Dagegen hat sich *Ruhm von Zehlendorf* als Gruppensorte nicht bewährt; es steht *Meteor* in dieser Farbe immer noch oben an.

Ausser den erwähnten Sorten gibt es ja noch eine ganze Menge neuer und neuerer in prächtigen Färbungen und mit oft riesigen Blumen von edler Form, doch kommen diese, weil zu wenig widerstandsfähig, als Gruppensorten nicht in-betracht, es sei denn, dass sie unter ganz besonders günstigen Verhältnissen verwendet werden könnten.

Pelargonium peltatum kamen von England einige sehr gute Sorten, wie *Queen Alexandra,* grosse runde, rosettenförmig gebaute, zart rosalilafarbene Blumen; *The King,* mit grossen kirschroten Dolden; *The Queen,* die schönste lachsfarbige Sorte mit sehr grossen Dolden. Ausserdem haben sich vorzüglich bewährt: *Leopard,* lilarosa mit grossen karmesinroten Flecken gezeichnet; *Baden-Powell,* riesenblumig, weiss, leuchtend rosa schattirt und karmin gezeichnet; *Reycroft Surprise,* reinrosa, ausserordentlich reichblühend. Alle sind feine Sorten und besonders für Balkonschmuck geeignet.

Die schönsten neueren Sorten unter den Fuchsien sind: *Gartendirektor Hampel* mit grosser, gefüllter, lichtrosafarbener Korolle; *Voltaire,* grosse gefüllte, pflaumenviolette, rosa geaderte Korolle; *Mme. Eva Boeg,* einfache, grosse lange Blume, Sepalen fleischfarbig, Korolle rosig magenta. Ferner *Swanley Yellow,* beinahe orangegelb, etwas kleinblumig, aber doch schön; *Duchess of York,* mit weissen Sepalen und gefüllter, violettrosafarbener Korolle; *Fürst Otto von Wernigerode,* herrlich lichtrosa. Als frühblühende weisskorollige Sorte hat sich *Frau Josephine Frankenfeld* gut bewährt. Die ganz hervorragenden Eigenschaften der alten *Adrien Berger* sind endlich erkannt, nachdem sie schon mehr als 10 Jahre in den Sortimenten geführt worden ist; sie ist wirklich eine Idealsorte.

Als ganz niedrige Fuchsien-Sorten für Teppichbeete und Friedhofschmuck sind die violettkorollige *Frau Ida Noack* und die weisskorollige *Frau Alice Hoffmann* unübertroffen, und als Ampelsorten *Trailing Queen, Deutsche Kaiserin* und *Wassernymphe.*

Auch in Heliotrop brachten die letzten Jahre prächtige Neuheiten. Als Markt- und Gruppensorte ist von grösster Bedeutung *Frau Medizinalrat Lederle,* deren riesige Dolden etwa 30 *cm* im Durchmesser haben und von ganz reiner, tief dunkelveilchenblauer Farbe sind. Dabei ist die Pflanze von gleichmässig schönem, kräftigem, nicht zu hohem Wuchs, also eine Idealsorte für Töpfe und Gruppen. *Oberbürgermeister Köhler* hat einen sehr gedrungenen Wuchs und grosse Dolden. Die Farbe ist im Aufblühen tief dunkelblau mit auffallend weissem Auge. *Paul Pfitzer* ist eine kräftig und gedrungen wachsende, schöne Topf- und Gruppensorte von nur etwa 25 *cm* Höhe, mit grossen, rötlichlila überhauchten, dunklen Dolden. *Mme. Barnsby* ist eine schöne Gruppensorte, die sich durch frühes und dankbares Blühen auszeichnet. *Mme. de Bussy* bringt bei niedrigem Wuchs riesige dunkelblaue Dolden von feinem Wohlgeruch. Dieser ähnlich ist *Präsident Krüger,* nur ist sie etwas heller in der Farbe.

Von *Primula obconica* ist nun auch die reine zartblaue Farbe in der Neuzüchtung *grandiflora coerulea* erschienen, die für Binderei jedenfalls sehr wertvoll ist. Auch *Primula obconica compacta,* von Georg Arends-Ronsdorf gezüchtet, ist eine sehr schätzenswerte Topfpflanze.

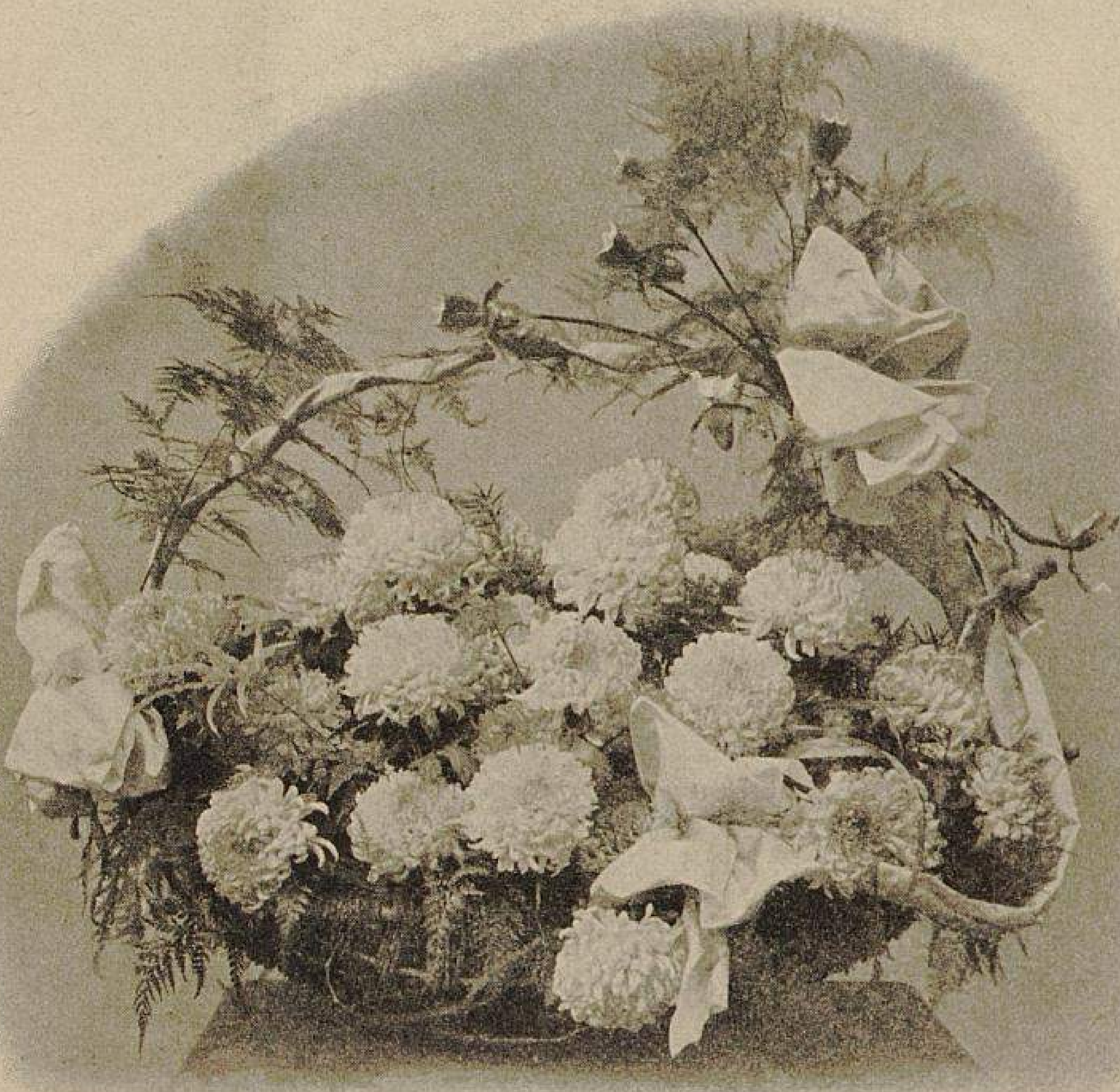
Von frühblühenden Chrysanthemum haben sich die nachfolgend aufgeführten besonders gut bewährt. *Parisiana* mit sehr grossen tadellosen, reinweissen Blumen, die als ganz frühblühende Sorte auf lange Zeit hinaus die beste bleiben wird. *Goacher's Crimson,* glühend dunkelrot, sehr grossblumig, in dieser Farbe die schönste aller frühblühenden, mit kräftigem, dunkelgrünem Laub und von niedrigem, strammem Wuchs. *Market Pink,* rosafarben, niedrig und ausserordentlich reichblühend; besonders schön für Herbstgruppen, wie auch zum Topfverkauf. *Mrs. Williams* mit herrlich rahmgelben Blumen; von niedrigem Wuchs und sehr vollblühend. *Mme. Paolo Radaeli* bringt selbst bei leichter Kultur Riesenblumen, die auf gelbem Grund prachtvoll fliederrosa getönt sind. *Paul Valade* hat leuchtend chamoisfarbene, mittelgrosse Blumen. *Mme. F. Caignard,* die sehr grosse rosafarbige Blumen hat, ist eine der schönsten für Oktober. *White Quintus* ist eine sehr reichblühende, reinweisse Sorte mit spitz zusammengerollten Blumenblättern; prachtvoll zum Schnitt.

Von den Novemberblühern unter den Chrysanthemum sind als besonders wertvoll die folgenden zu bezeichnen. *Mrs. Alexander Mc. Kinley,* terrakotta; sicher blühend und sehr grossblumig. *Durban's Pride,* sehr grossblumig, malvenrosa. *Henry Barnes,* sammetig blutrot mit altgoldgelber Rückseite. *Mrs. P. W. Pockett,* mattgelb, grossblumig; eine niedrige, schöne Topfsorte. *Guy Hamilton,* riesige, haltbare Blume, weiss mit grünlicher Tönung. *Satin rose,* wundervoll leuchtendes, kräftiges Rosa mit silbriger Rückseite, grosse volle Blume; eine der wertvollsten Sorten zum Blumenschnitt, wie auch als Topfpflanze geeignet. *Hofgärtner A. Löscher,* blutrot mit feinem, seidigem Glanz; niedrig und auffallend reichblühend. Ferner sind *Miss Alice Byron* in Reinweiss, *Mermaid* in Zartrosa und *Glorious* in Scharlachrot unübertroffene Wertsorten.

Mit Neuheiten in Edeldahlien war das Jahr 1903 wieder so reich gesegnet, dass es nicht leicht ist, sich das Beste davon herauszusuchen.

Hervorragende bindewertige Sorten mit klaren Farben sind folgende. *Spotless Queen,* von denkbar reinstem Weiss und feingestrahlter Blumenform; sie dürfte wohl die schönste in ihrer Farbe sein und auf lange Zeit hinaus als beste weisse Massenschnittsorte gelten. *Bornemann's Liebling* ist wohl die feinste und dabei reichblühendste rosafarbige Edeldahlie, eine Idealsorte für jeden Schnittblumenzüchter. *Weisse Perle* bringt ihre schneeweissen, wenn auch nicht so feingestrahlten, vollgefüllten, schönen Blumen in reicher Fülle. *Viktor von Scheffel,* rahmrosa bis fleischfarbig, ist von besonderer Zartheit und Feinheit. *Winsome* hat prächtige weisse Blumen mit einwärtsgebogenen, krallenartigen Petalen und ist die beste Sorte in dieser Form. *Hofgärtner Glatt* hat eine zarte, fliederrosa Tönung von vorzüglicher Lichtwirkung. *Erbprinz von Reuss* mit tiefblutroten, edlen, spitznadeligen Blumen von bester Haltung. *Volker* ist als edelste, goldgelbe Sorte, die reicher und früher als *Mrs. J. J. Crowe* blüht, noch von keiner anderen erreicht.

Feine Liebhabersorten sind *Clara Stredwick,* leuchtend lachsfarbig, überreich blühend. *Serpentina,* in den ver-



II. Blumenkorb in Grün von J. C. Schmidt-Berlin.
Grüner Korb mit grünen Schleifen, gefüllt mit grünen Chrysanthemum *Mme. Edmond Roger* und *Cypripedium insigne.*
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

schiedenartigsten Abtönungen von Zartrosa bis Purpurrot, feingestrahlt, von unerschöpflichem Blütenreichtum. *Lenau,* feine Schattirung von Chamois und Hellorange. *General Buller,* weich sammetig karmesin. *Heinrich Heine,* weinrot bis rubinrot mit weisslichen Spitzen. *Ringdove,* rosa, bräunlich schattirt, und *Columbia,* glänzend lackrot mit weissen Spitzen.

In Tritomen, die man früher nur als Herbstblüher kannte, sind durch Kreuzungen insofern schätzenswerte Erfolge errungen, als man ganz frühblühende und dabei remontirende Varietäten gezogen hat. *Tucki* war die erste, doch ist bei dieser die Blütenfarbe nicht rein. Viel besser ist in dieser Hinsicht deren Hybride *Express,* die bereits im Juni mit ihren schönen grossen Blütenkolben zu blühen beginnt, deren Farbe in Hell- bis Dunkelorange variirt. Sodann ist als neueste *Saundersi Maikönigin* zu nennen, die bereits im Mai blüht und bis in den Herbst hinein remontirt, mit grossen prächtigen, orange- bis hellscharlachfarbenen Blütenkolben.

Schnittgrün-Züchtern sei der neue *Asparagus plumosus robustus* empfohlen, der ungemein rasch wächst, Schnittgrün in Mengen liefert und dabei auch sehr hart ist. Die Wedel haben eine schöne dunkelgrüne Farbe und sind so fein gefiedert, wie die von *Asparagus plumosus nanus.*



III. Blumenkorb in Rosa von J. C. Schmidt-Berlin.
Füllung Begonie *Gloire de Lorraine,* rosa Bouvardien, *Camellia Chandleri*-Blumen und *Asparagus plumosus nanus.* Am Bügel rosafarbene Bandschleifen.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Musterwerke der Bindekunst.

In dieser Nummer veröffentlichen wir den ersten Teil der in Nr. 1 bereits angekündigten Abbildungen von Musterwerken der Bindekunst.

Da diese bildlichen Wiedergaben für urteilsfähige Fachmänner bestimmt sind, erübrigen sich längere Beschreibungen, weshalb wir uns darauf beschränken, die notwendigsten Erläuterungen in kürzester Form den Abbildungen beizufügen.

Als wir vor 22 Jahren (im Jahre 1882) zum ersten Male Abbildungen von Musterwerken deutscher Bindekunst veröffentlichten, war eine andere Zeit! Die regelmässige Bindeweise herrschte noch in ihren Ausläufern, die Verwendung getrockneten und gefärbten Materials stand auf der Höhe und die sogenannte Makartbinderei war im Emporsteigen. Wir haben damals mit zur allgemeinen Bekanntwerdung musterhafter Vorbilder der natürlichen Bindeweise beigetragen und haben im Hinblick auf die heutigen Leistungen alle Ursache, uns des erzielten Erfolges zu freuen.

Reise-Ergebnisse. IV.

Die Königl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim. — Die Handelsgärtnerei von Goos & Koenemann in Niederwalluf (Rheingau). — Die Kuranlagen und die Anlagen im Nerotal in Wiesbaden. — Die öffentlichen Anlagen der Stadt Mainz. — Der Palmengarten in Frankfurt am Main. — Frankfurter Handelsgärtnereien.

Von **Robert Engelhardt** in Erfurt.

(Schluss.)

Die öffentlichen Anlagen der Stadt Mainz.

Ueber die städtischen Anlagen in Mainz ist schon wiederholt und in sehr eingehender Weise in dieser Zeitschrift berichtet worden; so u. a. auf den Seiten 267, 362, 387, 566 und 576 im Jahrgang 1901, wie auch auf Seite 30 des Jahrganges 1902, welchen Abhandlungen zahlreiche Abbildungen beigegeben waren, sodass ich über diese Anlagen eigentlich nichts neues mehr sagen kann.

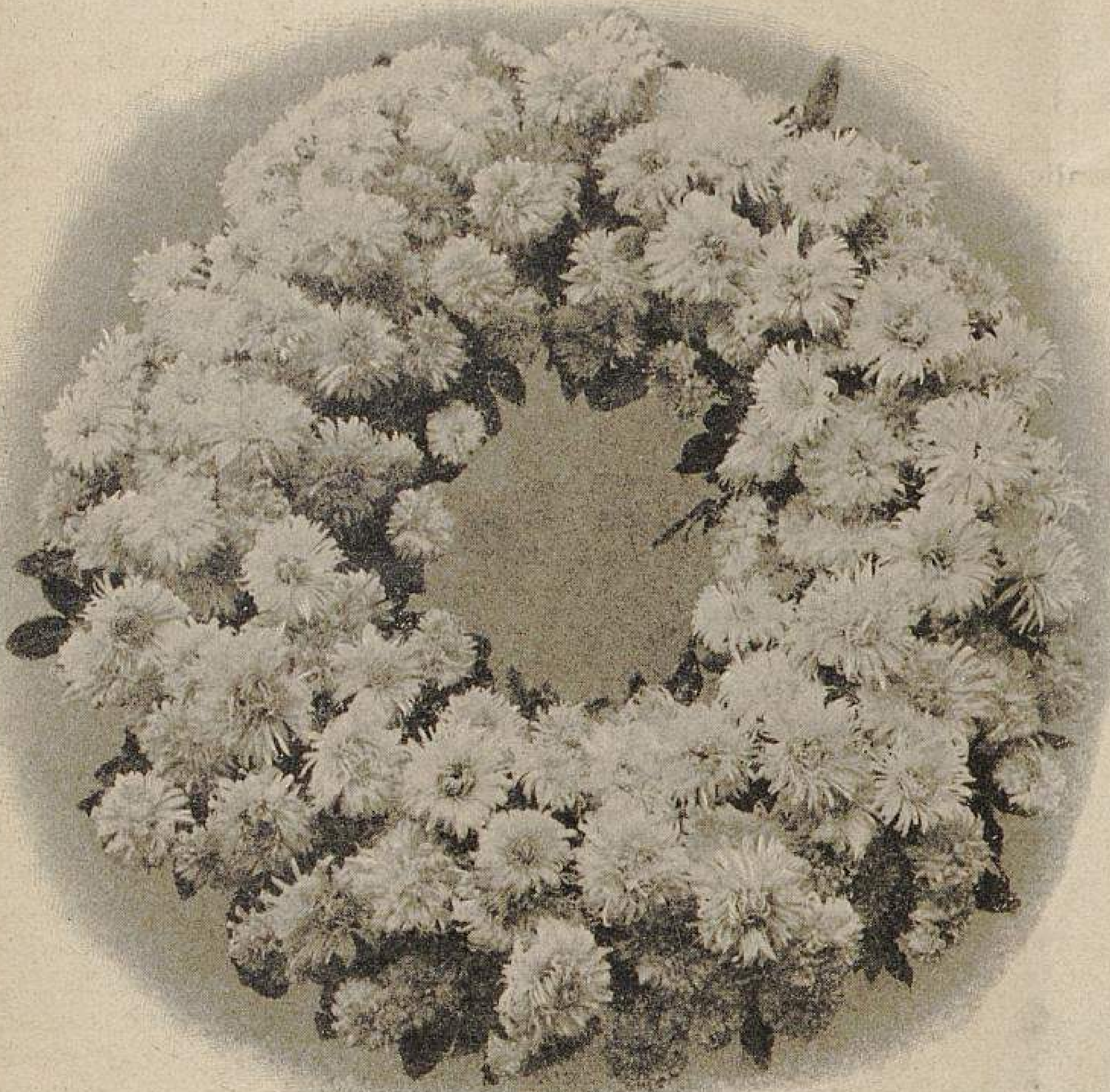
Die grosse Dekorationsgruppe auf dem Platze vor dem Hauptbahnhof zeigte wieder wie alljährlich eine ganz neue Ausführung in der Bepflanzung, die sich ohne bildliche Darstellung aber nicht gut veranschaulichen und beschreiben lässt. Auch die Anlagen in der Kaiserstrasse boten wieder ein ganz neues Bild. Es ist dies ja auch ganz selbstverständlich, denn der ausübende Gartenkünstler und Leiter solcher städtischen Anlagen muss stets darauf bedacht sein, dem Publikum jedes Jahr etwas neues und eigenartiges zu bieten, worin Herr Stadt-Gartendirektor Schröder von jeher ein Meister war, wie dies jeder, der die städtischen Anlagen in Mainz wiederholt gesehen hat, bestätigen wird. Leider traf ich Herrn Schröder nicht zu Hause; derselbe hatte zu seiner Erholung Urlaub genommen, den er aber wohl nur wenig hat ausnützen können, denn wie ich erfuhr, wurde er wegen des in Aussicht stehenden Besuchs Sr. Majestät des Kaisers jede Stunde zurück erwartet. Seine Leute waren überall eifrig beschäftigt, die Beete und Gruppen von jedem schlechten Blättchen zu säubern und dem Verblühen nahe Florblumen durch andere zu ergänzen, bezw. ganze Gruppen neu zu bepflanzen, damit alles sich im schönsten Lichte zeige.

Die Anlagen um die unmittelbar hinter dem sogenannten Stern stehende neue Christuskirche sind sehr einfach und nehmen sich gegenüber dem imposanten erhabenen Bauwerk recht nüchtern aus, was jedoch nicht Herrn Gartendirektor Schröder zur Last gelegt werden kann, weil diese Anlage nicht zu seinem Bereiche gehört, sondern Sache der betreffenden Kirchenverwaltung ist.

An die Allgemeine deutsche Gartenbau-Ausstellung, die im Jahre 1901 bei der Stadthalle ihren Platz hatte, erinnert noch der auf Seite 497, Jahrgang 1901 dieser Zeitschrift abgebildete Pavillon mit der davor befindlichen Sukkulentengruppe, der in der sogenannten Neuen Anlage Aufstellung gefunden hat, um welchen während des Sommers ebenfalls verschiedene Sukkulenten im Rasen aufgestellt sind. In der Neuen Anlage steht auch das sogenannte Palmenhaus, eigentlich ein Ueberwinterungshaus für die grossen Dekorationspflanzen, an welches sich ein kleiner Wintergarten anschliesst. Auch die im Jahrgang 1896, Seite 219 abgebildete Gärtnerwohnung befindet sich in unmittelbarer Nähe und macht dieselbe, mit Schlinggewächsen malerisch berankt, einen recht freundlichen Eindruck, wie dies ja auch die Abbildung erkennen lässt.

Auch dem Anzuchtgarten, in dem sich die Gewächshäuser und Kästen befinden, stattete ich noch einen kurzen Besuch ab. Hier werden die für die Blumen- und Teppichbeetgruppen erforderlichen grossen Massen von Pflanzen herangezogen und überwintert.

Als besonders bevorzugte Zonalpelargonien für die Gruppenbepflanzung wurden mir folgende genannt. *Perle von Neu-Ulm,* eine einfachblühende, sehr leuchtende Sorte mit rötlichgelben Blumen, *Gruss an Pforzheim,* halbgefüllt, rosakarmin, sehr reichblühend, und *Nelly Thomas,* ähnlich der bekannten Sorte *Meteor,* aber mit etwas kleineren Dolden, doch sehr reichblühend.



IV. Astern-Kranz von J. C. Schmidt-Berlin.
Weisse *Komet*-Astern.

Von der bei Herrn Stadtgärtner Pollex in Mühlhausen in Th. entstandenen *Iresine Lindeni microphylla* waren grössere Anzuchten vorhanden und wurde sie sehr gelobt.

Als eine sehr reich- und dankbar blühende Gruppenrose lernte ich die Sorte *Edmée Metz* kennen. Es ist eine Teehybride, die von Soupert & Notting-Luxemburg 1901 dem Handel übergeben wurde, mit langer Knospe, ähnlich der neuen *Königin Carola.*

Der Palmengarten in Frankfurt am Main.

Es wird wohl niemand von den Lesern dieser Zeitschrift erwarten und verlangen, dass ich ihnen eine eingehende Beschreibung dieser Musteranlage geben soll, denn dazu ist der Palmengarten in Frankfurt einesteils zu bekannt, und anderenteils sind die Anlagen und besonders das Parterre, welches einen Hauptanziehungspunkt für die Besucher bildet, schon wiederholt in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung in Wort und Bild beschrieben worden. Wie man das nicht anders gewohnt ist, war auch das Parterre im vorigen Jahre wieder sehr geschmackvoll von Herrn Gartendirektor Siebert entworfen und ausgeführt. Herr Siebert war verreist, und war deshalb Herr Obergärtner Krauss, den ich noch von seinem früheren Aufenthalte hier in Erfurt kannte, so liebenswürdig, mich überall umherzuführen.

Zunächst geleitete mich Herr Krauss durch die Gewächshäuser, die sich hinter dem Palmenhause befinden und zu jeder Zeit wahre Schmuckkästen sind. Man könnte, wenn man auf den Inhalt dieser Häuser näher eingehen wollte, mehrere Spalten damit füllen. Ich beschränke mich jedoch darauf, nur einige Pflanzen anzuführen, die mir bei dem Rundgang besonders aufgefallen sind. Da war zunächst *Dichorisandra Reginae* mit dunkelgrünen, silbrig-marmorirten Blättern und *Dichorisandra thyrsiflora,* eine wenn auch nicht mehr neue, so doch immer schöne Blatt- und Blütenpflanze, die bis 1 *m* und darüber hoch wird und besonders während der Blüte mit ihren prächtigen blauen, in pyramidalen Endtrauben vereinigten Blüten sehr wirkungsvoll ist. Von der *Cochliostema odoratissima* Lem. (Syn.: *C. Jacobianum* K. Koch et Lind.) waren mächtige Schaupflanzen vorhanden. Die Blumenrispen sollen sich, wie mir Herr Böhme-Wilhelmshöhe versicherte, auch sehr gut für feine Blumenarbeiten eignen, zu welchem Zweck ich sie jedoch noch niemals verwendet sah. Um als Massenschnittblume gezogen zu werden, dazu ist die Pflanze auch zu selten und zu teuer, erfordert auch zu viel Platz, und kann deshalb nur von einer gelegentlichen Verwendung der Blumen die Rede sein, wenn es sich darum handelt, etwas ganz Besonderes zu zeigen.

Sodann fesselte mich ein riesiges Exemplar von *Anthurium Veitchi,* das mehrere Dutzend tadellos entwickelter Blätter aufwies. Auch von der *Alocasia Watsoniana* war eine schöne Pflanze vorhanden, die sich mit der lebhaft silberfarbenen Zeichnung auf den dunkelgrünen Blättern sehr hübsch ausnimmt. Ebenso waren auch die bekannten *A. Lowi* und *A. Veitchi* in gut kultivirten Pflanzen vertreten. *Ficus falcata* fiel mir durch die schmalen, länglich-ovalen Blätter auf.

Einen grossartigen Anblick boten zwei im freien Grunde eines Gewächshauses ausgepflanzte *Lapageria rosea superba* und *alba,* deren jede wohl an tausend, wenn nicht mehr Blumen hatte. So mit Blumen bedeckt habe ich dieselben noch niemals gesehen. Abgebildet sind diese Pflanzen im Jahrgang 1902, Seite 123.

Zur Ausschmückung der kälteren Abteilungen der Gewächshäuser werden vielfach auch Stauden



V. Efeu-Kranz von J. C. Schmidt-Berlin.
Auf einem Efeu-Untergrund *Kaiserin Augusta*-Rosen, *Lilium auratum,* Maiblumen, Dahlien *Kaiserin Auguste Viktoria* und *Pteris arguta*-Wedel.
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

verwendet, die kurz vor der Blüte zu diesem Zweck in Töpfe gesetzt werden. So war unter anderen eine grössere Partie *Campanula pyramidalis* vorhanden, deren jede wohl über ein halbes Dutzend kräftig entwickelter hoher, von unten bis oben reich mit Blüten besetzter Triebe zeigte.

Von den in Töpfen kultivirten Gladiolen zeichnete sich die Sorte *Orion* durch grosse rahmfarbene Blumen mit rosa Anhauch und dunklem Fleck besonders aus.

Unter den verschiedenen Dekorations-Dahlien, die auf einem Rasenplatz ausgepflanzt waren, fielen mir u. a. durch Reichblütigkeit folgende Sorten auf. *Libelle,* eine Edeldahlie mit violettpurpurnen Blumen. *Imbricata splendens,* eine grossblumige Sorte mit leuchtend zinnoberroten und *Erbprinzessin Reuss* mit sammetig blutroten Blumen. Alle tragen ihre Blumen auf kräftigen Stielen frei über dem Laube und sind deshalb für Gruppen und Einzelstellung auf dem Rasen zu empfehlen.

Die bereits in dem Bericht über die Gärtnerei von J. Lambert & Söhne-Trier genannte *Begonia odorata Leonore* mit weissen Blüten war auch hier mehrfach verwendet.

Der Palmengarten ist in jüngster Zeit wiederum bedeutend erweitert worden durch den Ankauf eines Geländes, auf dem eine ganze Reihe von Kulturhäusern im Bau begriffen war. Teils waren dieselben schon fertig gestellt, teils gingen sie ihrer Vollendung entgegen. Hier sah ich auch einen weiblichen Gehülfen, der mit dem Einpflanzen von bewurzelten Stecklingen beschäftigt war.

Auf diesem neuen Teile befindet sich auch der Anzuchtgarten und der Platz für Fussballspiele. —



VI. Theaterkorb von J. C. Schmidt-Berlin. 1,75 *m* hoch.
Weisser Korb mit blauen Schleifen, gefüllt mit weissen Blumen: *Lilium Harrisi,* weissen Chrysanthemum, wie z. B. *Mme. Gustave Henry,* und feinem Grün. Am Bügel Palmenwedel.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Frankfurter Handelsgärtnereien.

Es ist schon des öfteren und sehr eingehend über verschiedene grössere frankfurter Handelsgärtnereien in dieser Zeitschrift in zumeist illustrirten Abhandlungen berichtet worden, sodass ich über dieselben nichts neues mitteilen kann. Ich nenne von diesen in früheren Jahrgängen erschienenen Abhandlungen nur jene über die Schnittblumen-Gärtnerei von Andreas Hoss, Jahrgang 1893, Seite 8, 20, 33, 88 und 117, über die Schnittblumengärtnerei von Fr. Sinai, Seite 254 desselben Jahrganges, über die *Maréchal Niel*-Kultur in der Handelsgärtnerei von C. A. Knöffel, über die Rosentreibereien von Andreas Hoss und H. Stackemann, Seite 94 und 165, Jahrgang 1894, über die Nelkentreibereien von Fr. Sinai, Seite 186 desselben Jahrganges, über die Flieder-Treiberei in den Schnittblumengärtnereien von Fr. Sinai und Andr. Hoss, Seite 115, Jahrgang 1894, über die Medeolen-Kulturen und die Kultur der Remontant-Nelken in der Handelsgärtnerei von C. F. Griessbauer, Seite 43 und 66, Jahrgang 1895, über die Paeonienkultur in der Handelsgärtnerei von Fr. Sinai, Seite 301, Jahrgang 1897 usw., welche Berichte durch zahlreiche Abbildungen erläutert sind.

In den Treibgärtnereien ist im Sommer meistens nicht viel zu sehen; man muss diese in den Herbst- und Wintermonaten aufsuchen, wenn sie in vollem Betrieb stehen, denn dann erst bekommt man einen richtigen Begriff von denselben und kann Studien über zweckmässige Kultureinrichtungen, Heizungsanlagen, wie überhaupt über die Treiberei der verschiedensten Schnittblumen selbst machen. In den Sommermonaten wird vorgearbeitet, damit alle zum Treiben erforderlichen Zwiebel- und Knollengewächse, Treibsträucher, Rosen, Flieder usw. zur rechten Zeit verwendungsfähig sind, wozu nicht allein grosse Ländereien, sondern auch viel Mühe und Arbeit erforderlich sind, wenn man auf einen guten Treiberfolg rechnen will.

In der Gärtnerei von Fr. Sinai-Eschersheimer Landstrasse wurde wieder flott gebaut und die Treibräume vermehrt, sodass sich gegenwärtig an 6 Morgen = 1,53 *ha* unter Glas befinden. Grösstenteils dienen die Häuser zur Flieder- und Rosentreiberei; es werden die zur Fliedertreiberei bestimmten Häuser durchschnittlich sechs Mal im Laufe des Winters mit frischen Pflanzen gefüllt. Eine grössere Anzahl von Häusern war mit Chrysanthemum bepflanzt, die dann abgeblüht, bezw. abgeerntet sind, wenn die Haupttreiberei des Flieders beginnt. Die hierzu erforderlichen Flieder wie auch die Rosen werden in der Gärtnerei selbst herangezogen, und war man bereits mit dem Eintopfen des Flieders für die frühen Sätze beschäftigt. Es war eine schöne kräftige Ware, die einen guten Treiberfolg erhoffen liess.

In der Handelsgärtnerei von C. F. Griessbauer-Eschersheimer Landstrasse fand ich grössere Anzuchten von Azaleen, Camellien und Eriken, besonders von *Erica gracilis,* die, wie mir Herr Griessbauer mitteilte, früher als die leipziger *Erica gracilis* blühen soll und auch dunklere Blüten hat. Sodann war auch eine weisse *Erica gracilis* in ansehnlichen Beständen vorhanden, die ebenfalls sehr zeitig blüht. Die Knospen zeigten bereits Farbe. Alle Eriken werden fast ausschliesslich in Töpfen kultivirt, also nicht im Sommer ausgepflanzt; nur ein kleiner Teil, der zum Schnitt bestimmt ist, wird ausgepflanzt.

Ausserdem zieht Herr Griessbauer Remontant-Nelken und Treibrosen in bedeutenden Massen, die grösstenteils für den Blumenschnitt bestimmt sind.

In den zahlreichen Gewächshäusern standen in der Hauptsache *Adiantum cuneatum* und *Asparagus plumosus nanus* in allen Grössen. Auch einige blühende *Pancratium speciosum* waren vorhanden, die jedoch nur so nebenbei kultivirt werden.

In der rühmlichst bekannten Gärtnerei der Herren Gebr. Siesmayer in Bockenheim sah ich grosse Kulturen von härteren Palmen, Drazaenen und anderen Dekorationspflanzen, wie solche in der Landschaftsgärtnerei während der Sommermonate vielfach in Einzelstellung verwendet werden, ferner die verschiedensten Blatt- und Blütenpflanzen, die zur Ausschmückung der zahlreichen Teppichbeete und Blumengruppen in den von dieser Firma unterhaltenen Privatgärten und Neuanlagen erforderlich sind.

Unter den verschiedenen bekannten *Begonia semperflorens*-Sorten zeichnete sich *Madame Emilie de Cock* durch eine auffallend schwarzbraune Belaubung und einen sehr niedrigen Wuchs aus. Mir war dieselbe neu; sie wurde von Herrn Gartenbaudirektor Ph. Siesmayer, der mich überall umherführte, sehr gelobt.

Als einen vollständig winterharten Efeu bezeichnete mir Herr Siesmayer *Hedera Helix arborea dentata*, eine sehr grossblättrige Form mit lederartigem Blatt. Es war hiermit ein grösseres Geviert mit über mannshohen Trieben bepflanzt und wird jetzt fast nur noch diese Sorte von der Firma bei ihren Anlagen verwendet. Die Pflanzen standen sehr üppig und waren durchaus pilzfrei.

Der Hauptschwerpunkt des Geschäftsbetriebes der Firma liegt bekanntlich in der Landschaftsgärtnerei, in der sie sich einen Weltruf erworben hat. Es wurde mir eine ganze Anzahl von Plänen vorgelegt, die zumteil sehr umfangreiche Parkanlagen darstellten, von denen einige bereits fertig waren und andere sich noch in der Ausführung befanden.

Um das hierzu erforderliche Material anzupassenden Gehölzen stets zur Verfügung zu haben, hat die Firma schon vor längeren Jahren ausgedehnte Baumschulen in Vilbel angelegt, wo alle Allee- und Zierbäume, Ziersträucher usw. in grossen Massen herangezogen werden. Auch alle übrigen Baumschulartikel, wie hochstämmige Obstbäume und Formobstbäume sowie Beerensträucher in den besten Sorten sind dort vertreten, sodass die Firma nie in Verlegenheit kommt, wenn grössere Anlagen auszuführen sind.

Leider musste ich diesmal davon Abstand nehmen, die Baumschulen zu besuchen, weil Herr Siesmayer selbst davon abriet, da die Wege und Quartiere durch das ewige Regenwetter nur mit hohen Stiefeln passirbar wären. Ich hoffe, später einmal Gelegenheit zu haben, das Versäumte nachholen zu können.

Kultur der Rivina humilis.

Eine lohnende Handelspflanze.

Von **Adam Heydt** in Dallmin (Bezirk Potsdam).

Es ist ja eine altbekannte Tatsache, dass solche Pflanzen, die beim Publikum beliebt sind, in den Handelskulturen am besten lohnen und das besonders dann, wenn die Anzucht in einfacher Weise betrieben werden kann.

Eine Pflanze, die im allgemeinen von jedermann gern gesehen wird, ist *Rivina humilis*, die man leider aber nur wenig antrifft, ja, die viele kaum kennen und die oft ihr Dasein nur in botanischen Gärten fristet. Heutzutage, wo fast überall nur Spezialkulturen betrieben werden, sind viele kulturwürdige Pflanzen in den gärtnerischen Kreisen fast unbekannt. Es veranlasst mich dies, hier auf diese Rivina aufmerksam zu machen.

Rivina humilis ist, wenn auch nicht besonders schön in der Blüte, so doch auffallend, da ihr Hauptwert weniger in der Blüte als in den zierenden scharlachroten Beerentrauben liegt, die das Aussehen von kleinen Johannisbeeren haben und von vielen Besuchern der hiesigen Gärtnerei auch für solche gehalten wurden. Dazu kommt noch, dass diese Rivina das ganze Jahr hindurch blüht und Früchte ansetzt, sobald die Wärme auf 12—14° R. gehalten wird. Sie ist dieser ihrer guten Eigenschaften wegen eine Pflanze, die zu jeder Zeit gekauft wird. Für solche Gärtnereien, die dem Publikum etwas Besonderes bieten wollen, ist die *Rivina humilis* wie geschaffen.

Die Anzucht kann sowohl durch Samen als auch durch Stecklinge erfolgen, wobei der Unterschied nur der ist, dass Stecklingspflanzen schon etwa 4—6 Wochen nach dem Einpflanzen vom Vermehrungsbeet blühen, welches bei Sämlingen erst ein paar Wochen später eintritt. Die Blüten erscheinen, wie schon oben gesagt, bei richtiger Wärme in einem fort, und fast hinter jedem Blatt kommen die weissen, der *Deutzia gracilis* ähnlichen Blütentrauben hervor, denen dann die roten Beeren folgen, die in ihrer lachend schönen Farbe immer gleichzeitig mit Blumen an den Pflanzen vorhanden sind.

Stecklinge kann man vom Januar bis August machen; man hat dann immer hübsche, blühende und voll mit Früchten besetzte Pflanzen. Das Aussäen empfehle ich für die Zeit vom Januar bis April. Die Stecklinge macht man auf die übliche, bekannte Art, nur müssen behufs schneller Bewurzelung 15 bis 16° R. Bodenwärme gewährt werden.

Sobald die Stecklinge bewurzelt sind, welches garnicht lange dauert, pflanzt man sie in kleine Töpfe und benutzt hier-



VII. Dahlienkorb von J. C. Schmidt-Berlin.

Bunte Füllung aus etwa 10 verschiedenen Sorten Dahlien: *Hohenzollern* (bronze), *Jubelbraut* (rosa), *Keynes' White* (weiss), *Magnificent* (lachsrosa), *Rakete* (leuchtend rot), *Red Rover*, *Standard Bearer* (rot) mit Ranken von wildem Wein. Am Bügel des Korbes eine hellgrüne Seidenschleife.

Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



VIII. Palmen-Arrangement von J. C. Schmidt-Berlin.
Auf Wedeln von *Cycas revoluta:* Callablumen, Dahlien *Kaiserin Auguste Viktoria, Kaiserin Auguste Viktoria*-Rosen, *Asparagus falcatus,* Callablätter und grüne Funkienblätter.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

zu mit Lauberde und Sand vermengte Heideerde oder in Ermanglung derselben auch Mistbeeterde und Sand, denn inbezug auf Erde ist *Rivina humilis* nicht wählerisch; ich gebe jedoch ersterem Gemisch den Vorzug.

Zur Anzucht aus Samen benutze ich, wie zu den meisten Aussaaten von Topfgewächssamen überhaupt, Heideerde und Sand. Man füllt Schalen oder Pikirkästen auf die bekannte Weise, streut den Samen nicht zu dick aus und stellt die Behälter in ein Vermehrungshaus oder in Ermanglung eines solchen in ein Mistbeet oder ein Warmhaus, wo man sie in der bei solchen Aussaaten üblichen Weise behandelt. Wenn die Sämlinge sich soweit entwickelt haben, dass man sie verpflanzen kann (der Same von *Rivina humilis* keimt sehr schnell), was 3—4 Wochen nach der Aussaat der Fall ist, setzt man die jungen Pflanzen in Töpfe und pflegt sie auf dieselbe Art und Weise, wie die Stecklingspflanzen.

Der beste Platz für die weitere Kultur ist ein Mistbeetkasten mit lauer Bodenwärme. Nach dem Eintopfen muss man die Pflanzen gleich entspitzen und weiter darauf achten, dass dieses von Fall zu Fall je nach Bedarf wiederholt wird, denn nur dann ist es möglich, schöne buschige Pflanzen zu erziehen, da sich *Rivina humilis* von selbst nur schlecht verzweigt. Sind die Pflanzen durchgewurzelt, so versetzt man sie in angemessen grosse Gefässe, verwendet aber dabei keine zu schwere, wohl aber eine kräftige Erde. Es bleibt sich nun gleich, ob die Pflanzen nach dem Umtopfen ins Mistbeet kommen oder im Gewächshaus weiter kultivirt werden. Die Blüten und Früchte werden nun bald erscheinen und hält beides, wenn die Pflanzen nur einigermassen gepflegt werden, fortwährend an. Im Winter sind die Rivinen, wenn man auf ihre Blüten und Früchte verzichten will, im trockenen Gewächshaus bei + 8—12° R. zu halten.

Alles zusammengefasst verbindet sich bei dieser Pflanze leichte Kultur, schönes Aussehen und Beliebtheit, weshalb man sie mehr pflegen sollte.

Einiges über die Chornelke und ihre Kultur in England.

Von **Emil Matzner**
in der Stadtgärtnerei zu Landeck (Schlesien).

Seit jeher eine bevorzugte Stellung unter den Gartenblumen einnehmend, hat sich die Nelke auch jetzt noch nicht verdrängen lassen und behauptet immer noch einen ersten Platz unter sämtlichen Modeblumen. Es dürfte daher für die Leser von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung nicht uninteressant sein, wenn ich in Nachstehendem versuche, einige meiner in England gewonnenen Eindrücke zu schildern.

Wenn ich über diese Arbeit den Titel »Einiges über die Chornelke« setzte, so geschah das aus dem Grunde, weil sich diese Klasse in England der grössten Beliebtheit erfreut. Damit ist allerdings nicht gesagt, dass die Remontant- und Malmaisonnelken vernachlässigt werden, denn man findet auch von diesen Klassen grosse Kulturen.

Um die Verbreitung der Nelke in England hat sich die »National Carnation-Society« in hervorragender Weise verdient gemacht. Diese Nelken-Gesellschaft veranstaltet alljährlich grössere Ausstellungen in den verschiedensten Städten, wie London, Birmingham, Manchester usw.

Bezüglich des Ausstellens selbst ist zu erwähnen, dass der weitaus grösste Teil der Blumen mit Papierkragen gezeigt wird. Es wird über den Kelch eine ungefähr 8—10 *cm* im Durchmesser haltende, aus steifem, weissem Papier bestehende Scheibe derart gezogen, dass die Blumenblätter auf diesem sogenannten »collar« (Kragen) aufliegen. Sodann werden vermittels einer kleinen Elfenbeinpinzette die schlecht ausgebildeten Blumenblätter entfernt und die verbleibenden in eine möglichst günstige Lage gebracht.

Ob diese Art des Ausstellens gerade nachahmenswert ist, will ich dahingestellt sein lassen; jedenfalls erreichen die Aussteller den beabsichtigten Zweck, die Blumen möglichst gross und vollkommen erscheinen zu lassen. Es werden wohl auch langstielige Nelken ausgestellt, doch lange nicht in dem Masse, wie im sogenannten geputzten (dressed) Zustand.

Man möge nun diese Sache auffassen, wie man will, es ist nicht zu leugnen, dass in England in den letzten Jahren ganz bedeutende Erfolge in der Nelkenkultur und auch in der Neuheitenzüchtung erzielt worden sind. Weit bekannt ist in ganz England der Name Martin Smith, welcher Herr sich den Nelken ganz besonders zugewandt hat, und sind seine Züchtungen in jeder Hinsicht beachtenswert. Von deutschen Firmen ist in England namentlich E. Benary-Erfurt durch Nelken bekannt geworden.

Nun etwas über die Kultur der für Ausstellungszwecke bestimmten Nelken selbst.

Bald nach dem Abblühen — gegen Anfang August — beginnt die Vermehrung durch Senker, die leicht wurzeln. Nach erfolgter Bewurzelung werden die jungen Pflänzchen einzeln in nicht zu grosse Töpfe gepflanzt und die erste Zeit geschlossen gehalten. Ueberwintert werden sie in einem kalten Kasten. Hauptsache ist Trockenhalten und möglichst viel lüften; ein etwaiger leichter Frost schadet nicht. Im zeitigen Frühjahr wird mit dem Verpflanzen begonnen. Ziemlich gleichgültig ist es, ob 2 oder 3 Pflanzen in einen grösseren Topf (ungefähr 20 *cm*) kommen, oder ob sie einzeln weiter kultivirt werden. Als Erdmischung verwendet man die rühmlichst



Das neue Zonalpelargonium Reformator.
In der Handelsgärtnerei von Gebrüder Neubronner-Neu-Ulm für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

nun 6—10 Seitentriebe gebildet haben, zur Vermehrung benutzt, da nur junge Pflanzen die besten Erfolge ergeben.

Neuestes Pelargonium zonale »Reformator«.

Zu unserer grossen Freude können wir in diesem Jahre die Gärtnerwelt mit einer, wie schon der Name *Reformator* andeutet, ganz hervorragenden neuen Rasse von Zonalpelargonien in Erstaunen setzen. *Reformator* vereint alle guten Eigenschaften in sich, also nicht nur die eine oder andere, wie es bisher bei allen bekannten Sorten der Fall war. Diese neue Sorte hat einen kräftigen, schönen, bewundernswert gleichmässigen Wuchs und prächtiges Laubwerk; sie ist weder zwergartig, noch hochwachsend, sondern bildet sich von selbst fertig zu einer mittelhohen, gedrungenen, reichverzweigten Markt- oder Gruppenpflanze aus. Im Blühen ist *Reformator* unerreicht, denn so früh-, so reich- und immerblühend — und dies sogar während des Winters — ist keine andere Sorte, wie auch eine solche Widerstandsfähigkeit gegen nasse Witterung, wie sie dieser Sorte eigen ist, bisher noch kein anderes Zonalpelargonium aufzuweisen hatte.

Die Farbe der Blumen ist leuchtend ziegelrot, für ein Zonalpelargonium immer eine Hauptfarbe. Die grossen Dolden schöner, runder Blumen erheben sich ganz gleichmässig auf kräftigen, aufrechtstehenden Stielen sehr wirksam über das Laubwerk.

Eine besonders gute Eigenschaft hat *Reformator* noch, nämlich die, dass sich die Blumen nicht selbst befruchten und also auch keine Samenschoten bilden, deren Ansatz bei vielen anderen Sorten so schlecht aussieht.

Beim ersten Anblick einer Gruppe oder einer Tablette voll *Reformator*, wie auch bei Einzelpflanzen, wie solches die beigegebenen Abbildungen zeigen, fällt einem jeden gleich die Reichblütigkeit und der gedrungene gleichmässige Wuchs auf, sodass man sich selbst sagen muss,

bekannte, mildlehmige Rasenerde mit Zusatz von Sand, Holzkohlenstückchen und etwas trockenem Kuhdung. Die Weiterkultur erfolgt unter Glas, jedoch möglichst luftig, um ein Vergeilen der Triebe zu vermeiden. Bei schönem Wetter wird gespritzt. Falls sich Blattläuse zeigen, räuchert man. Zur Zeit des kräftigen Wachstums ist ein zeitweiliger Dungguss mit Nährsalz zu empfehlen. An jeder Pflanze belässt man nur einen Blütenstiel mit höchstens drei Knospen. Zeigen letztere Neigung zum Platzen, so wird ein Gummiring um dieselben gelegt oder sie werden auch ganz einfach mit Bast zusammengebunden. Nach der Blüte werden die Pflanzen, die



Gruppe des neuen Zonalpelargonium Reformator.
In der Handelsgärtnerei von Gebrüder Neubronner-Neu-Ulm für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Gruppe junger Pflanzen des neuen Zonalpelargonium Reformator.
Mitte Dezember in der Handelsgärtnerei von Gebrüder Neubronner-Neu-Ulm für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

dass diese Neuzüchtung wirklich einen Fortschritt in der Klasse der Zonalpelargonien bildet.

Es ist uns auch schon gelungen, andere Sorten von *Reformator*-Charakter zu erzielen, die wir in den nächsten Jahren herausgeben werden.

Wir sind sicher, dass *Reformator* sich in kurzer Zeit einführen, der Liebling aller Gärtner und Blumenfreunde werden und stets einen ersten Platz als Markt- und Gruppenpflanze behaupten wird.

Gebrüder Neubronner, Handelsgärtner in Neu-Ulm.

Gemüsebau

Die Krautsorte »Ruhm von Enkhuizen« und die Wachsbuschbohne »Sachs' allerbeste«.

Von **Karl Stelzig,**
Gräflich Thun'scher Gärtner in Mirabell-Tetschen.

Bei einem Anbau der Krautsorten *Bamberger allerfrühestes, Wilhelmsburger, Erfurter grosses* und *Schweinfurter frühes* hat sich *Ruhm von Enkhuizen* als die beste weisse Sorte bewährt. Es ist dieses Kraut eine sehr frühe, mehr mittelgrosse, äusserst feinrippige, fast silberweisse, sehr schöne steinfeste und schwere Sorte mit wenig Strunk, die sowohl für den Markt als auch für die feine Küche, wie auch zum Einhobeln sehr geschätzt wird. Dabei ist sie sehr widerstandsfähig und ungemein ertragreich. Sie ist wohl die beste bisjetzt dargebotene frühe Krautsorte.

Das *Bamberger allerfrüheste* ist ein grosses, mehr lockere Köpfe bildendes Kraut, ähnlich dem *Schweinfurter,* das sich keiner besonders grossen Kauflust erfreuen konnte.

Das *Wilhelmsburger* ist ein mittelgrosses festes, rundes, spätes, dem *Braunschweiger* ähnliches Kraut

Der Wuchs und der Ertrag des Rotkrautes *Zenit* konnte bei mir die Wertschätzung des *Berliner frühen roten* nicht erschüttern.

Recht gut hat sich die Wachsbuschbohne *Sachs' allerbeste* bewährt, die mir von dem Herrn, dessen Namen sie trägt, in Veranlassung meiner Mitteilung im vorigen Jahrgang dieser geschätzten Zeitschrift zur Probe übersandt wurde. Nachdem ich sie mit mehreren anderen guten Sorten zu gleicher Zeit ausgesäet habe, kann ich mitteilen, dass *Sachs' allerbeste* wirklich wert ist, empfohlen zu werden. Diese Buschbohne ist noch um einige Tage früher als *Neger* und bleibt selbst im Sommer, wo sonst die gelbschotigen Sorten nur zu leicht Samen ansetzen und dann zum Genuss als Schoten unbrauchbar werden, längere Zeit schmal, und ergeben deshalb die mit dieser Sorte bepflanzten Beete auch eine bessere und schönere Ernte, als die mit anderen Sorten bestellten.

Gemüsesorten für Frühkultur.

Eine zweckentsprechend ausgeführte Frühbeettreiberei erfordert sehr viele Mühe und Aufmerksamkeit, und hängt der Erfolg dann auch noch am meisten vom Wetter ab, da sich mit Gewalt nichts erzwingen lässt.

Was die Anzucht und die Sorten betrifft, so kommen Gegend und Absatzgebiet inbetracht, denn es werden fast in jeder Stadt und Gegend bestimmte Gemüsesorten verlangt.

Die Einträglichkeit der Frühtreiberei ist nur durch eine richtige Einteilung und Ausnutzung der Fenster zu erzielen. In der hiesigen Gegend werden als erste Aussaat, und zwar Mitte Dezember beginnend, *Kegelförmiges scharlachrotes Radies, Frankfurter dunkelrote kurzlaubige Treib-Karotte,* von Kopfsalat *Grüner* und *Gelber Steinkopf* und *Brabanter dicker grosser Winter-Porree* zusammen in einen Kasten gesäet und der Reihe nach geerntet, d. h. erst Radies und dann Karotten. Salat wird zum Pflanzen in Gurkenkästen verwendet und der Porree bleibt bis zuletzt stehen.

Von Gurken werden hier viele Sorten kultivirt, von denen ich *Brödel's grünbleibende lange Treib-, Würzburger weisse* und *grüne, Rollisson's Telegraph, Fürst Bismarck* und die alte *Chinesische* als die besten schätze.

Auch die *Romaine*-Salatzucht bürgert sich hier gut ein und ist deren Frühzucht recht einträglich. Ich ziehe nur eine Sorte, die *Romaine blonde,* die allen Ansprüchen genügt.

Melonen pflanzen wir in den Sorten *Berliner Netz-* und *Pariser Cantaloupe.*

Eines möchte ich zum Schluss noch erwähnen, nämlich dass eine richtig betriebene Gemüsetreiberei mehr Aufmerksamkeit erfordert als Topfpflanzenkulturen.

Georg Wendel II.,
Handelsgärtner in Hausen-Frankfurt am Main.

Kopfsalat »Maikönig«.

Von **Max Kretschmer** in Görlitz.

Unter den vielen frühen Salatsorten, die bisher in den Handel gegeben worden sind, hat noch keine einen so hohen Wert sowohl für Massenfrühkultur im freien Lande als auch für die Kultur in kalten Kästen aufzuweisen, wie die von Herrn G. Jesche-Moys bei Görlitz durch sorgfältige Zuchtwahl erzielte Sorte *Maikönig.*

Früher überschwemmte Zittau mit seinem sogenannten *Zittauer Salat,* der damals als frühester galt, den Markt in Görlitz, wurde aber durch die Kulturen von Moys rühmlichst aus dem Felde geschlagen, da der hier gezogene Salat *Maikönig* nicht nur 14 Tage früher marktfähig wird, sondern auch, was Grösse, Festigkeit und Zartheit der Köpfe anbelangt, den *Zittauer* bei weitem übertrifft.

Der grosse Wert dieses Salates, der ihn weit über alle anderen Sorten stellt, ist seine überraschend schnelle Entwicklung, seine Grösse, Schwere, Zartheit und Unempfindlichkeit und schliesslich die Tatsache, dass er bei Land- und Frühbeetkultur gleich grossartige, nie erreichte Erfolge liefert.

Der Züchter, Herr G. Jesche, ein erfahrener, tüchtiger Marktgärtner, hat diese seine Eigenzüchtung 7 Jahre lang neben

den besten frühen Sorten kultivirt und festgestellt, dass kein Kopfsalat dem *Maikönig* auch nur annähernd gleichkommt.

Maikönig ist vollständig anspruchslos in der Wahl des Bodens, unempfindlich gegen Niederschläge, hat unbeschadet — 9° C. = — 7° R. ausgehalten und wird selbst bei frühester Aussaat nicht vom Schimmel befallen.

Wer in den letzten Jahren je Gelegenheit hatte, die Salatfelder des Züchters zu sehen, war erstaunt über die frühe, schnelle und gleichmässige Entwicklung. Auf untenstehender Abbildung ist ein Teil der Kulturen veranschaulicht. Der Züchter bepflanzte im März 1903 auf freiem Felde bei ungünstiger Witterung eine etwa 5 Morgen grosse Fläche, die in der Zeit vom 12.—31. Mai schon vollständig abgeerntet werden konnte. Die Köpfe hatten ein Durchschnittsgewicht von 350 *gr*, während viele bis 450 *gr* wogen und noch 10—14 Tage nach der Entwicklung standen, ohne aufzuschiessen.

Der Kopf ist von kugeliger Form, hart und fest geschlossen; die Blätter sind gelblichgrün, feinrippig und leicht gewellt. Der innere Kopf ist sehr zart, von gelber Farbe und vorzüglich im Geschmack.

Bei Frühbeetkultur ohne Bodenwärme werden die Köpfe des *Maikönig*-Salates noch bedeutend grösser als bei Landkultur und kommt ihm keine andere Sorte an schneller Entwicklung, Unempfindlichkeit, Schönheit und Zartheit gleich, weshalb er denn auch auf dem Markte die höchsten Preise erzielt hat. Sobald die getriebenen Köpfe verbraucht sind, sind die im freien Lande kultivirten Pflanzen schon verbrauchsfertig.

Die Aussaat erfolgt am besten von Dezember bis Februar wie bei anderen frühen Sorten. Die jungen Pflanzen sind rechtzeitig zu verstopfen oder in dünner Frühbeetaussaat heranzuziehen und, wenn stark genug, auf ein kaltes Treibbeet oder im März, bezw. April, ins freie Land zu pflanzen.

Herr Jesche hat durch sorgfältige Auswahl der Samenträger diese Sorte zu einer charakteristischen Vollkommenheit gebracht, sodass seine Originalsaat, welche in diesem Jahre zum ersten Male in den Handel kommt, allein zuverlässig gut und echt ist.

Kopfsalat »Maikönig«.

Von **H. Rein,** Wanderlehrer des Verbandes schlesischer Gartenbauvereine in Proskau

Herr Gustav Jesche, Handelsgärtner in Moys bei Görlitz, übersandte am 30. Mai v. J. mehrere Salatköpfe zur Begutachtung. Es waren festgeschlossene, harte Köpfe von runder Form und hellgrüner Belaubung. Die einzelnen Blätter hatten nicht zu starke Rippen und waren etwas wellig; das Innere des Kopfes war sehr zart und von gelber Farbe. Von den übersandten Exemplaren wurde an Gewicht und Grösse folgendes festgestellt.

1. Kopf 445 *gr* schwer, Umfang 450 *mm*.
2. » 370 » « » 400 »
3. » 330 » « » 370 »

Der Züchter rühmt die frühe und schnelle Entwicklung, sowie die Unempfindlichkeit gegen Niederschläge und Schimmel. *Maikönig* verträgt bis 6 und 7° R. Kälte. Im vorigen Jahre wurde seit dem 12. Mai marktfähige Ware geliefert.

Die Aussaat erfolgte von Anfang bis Ende Januar in Kästchen; später wurden die kleinen Pflanzen in kalte Kästen pikirt und von da Mitte bis Ende März auf das freie Land gesetzt. Die Sorte ist spät aufschiessend und stehen die ausgebildeten Köpfe 10—14 Tage, ohne den sonst vielen frühen Sorten eigenen Uebelstand des schnellen Insamenschiessens zu zeigen.

Ausser für das freie Land kann diese Sorte auch getrieben werden. Unter Glas werden die Köpfe fast ums Doppelte grösser und schwerer. Der Züchter erzielte bei der Kultur im Frühbeet einen Preis von 7—12 Mark für das Schock vom Händler. Die vorjährige Gesamtproduktion betrug bis Ende Mai 1954 Schock.

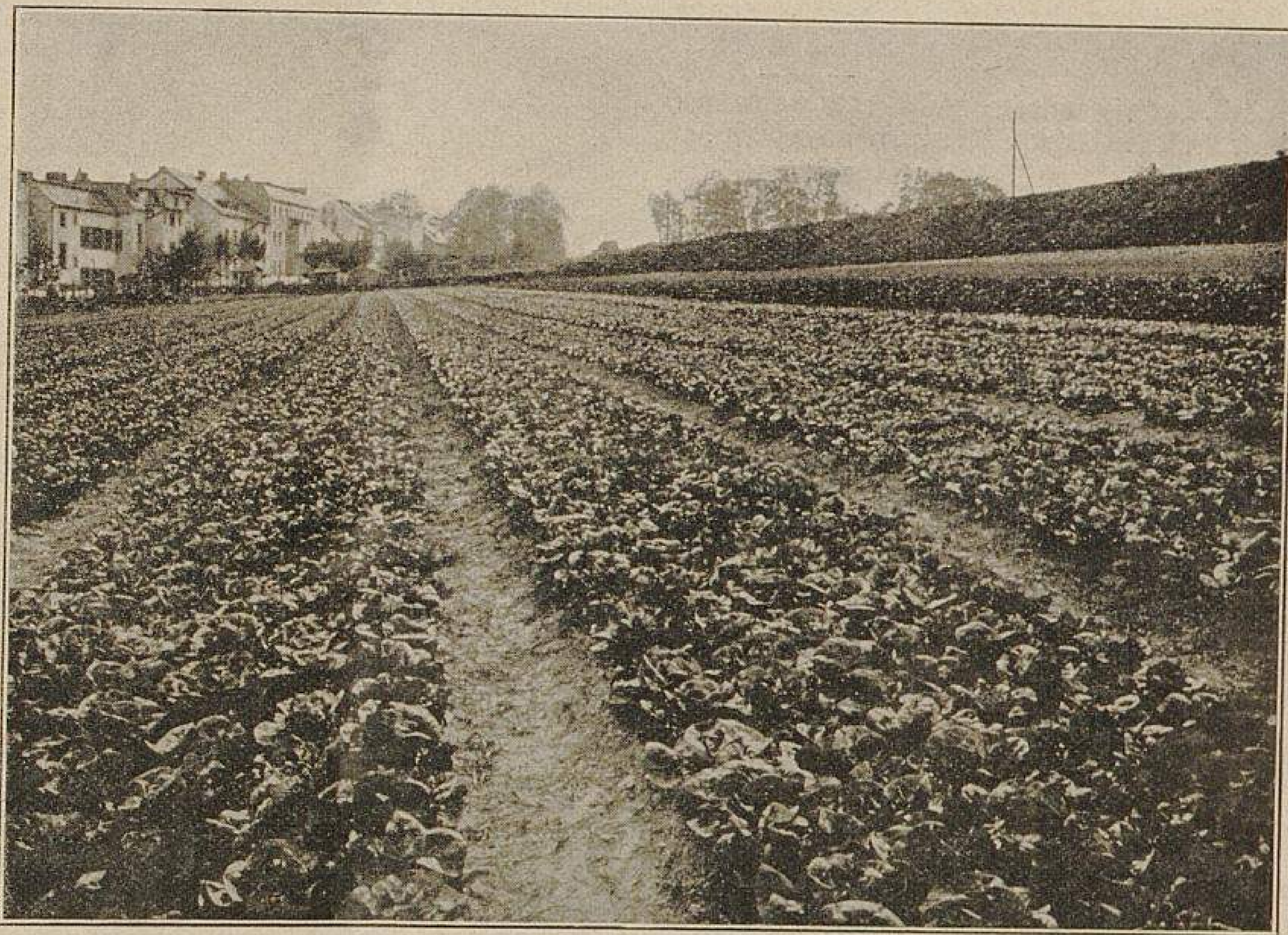
Da Herr Jesche diese Salatsorte feldmässig anbaut, beabsichtigt er, sie auch dem Handel zu übergeben. Seit 7 Jahren prüft er seine eigene Züchtung gegenüber anderen frühen Salatsorten und hat beobachtet, dass kein anderer Kopfsalat den *Maikönig* erreicht.

Bei Verwendung in der Küche ergab sich ein Abfall von 135 *gr* Durchschnittsgewicht vom Kopf, während der feste Kopf 215 *gr* Durchschnittsgewicht hatte. Der Salat ist gut im Geschmack und zart. Wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften verspricht er eine gesuchte Marktsorte zu werden, falls er auch bei Kulturversuchen unter anderen Verhältnissen sich von gleicher Güte erweist.

Hinrichs Riesen und Wachs-Flageolett.

Zwei empfehlenswerte Krupbohnensorten mit weissen Bohnen.

Die Brech-Krupbohne *Hinrichs Riesen* ist eine vorzügliche Einmachebohne, da die langen, speckigen Schoten fast ohne Fäden sind und lange zart bleiben.



Feld mit Frühsalat Maikönig.
In der Handelsgärtnerei von G. Jesche-Moys bei Görlitz am 22. Mai 1903 photographisch aufgenommen. Anbaufläche 5 Morgen.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Da die Stangenbohnen viel Arbeit machen und an nicht geschützten Stellen die Ranken vielfach vom Winde beschädigt werden, verdrängt hier die *Hinrichs Riesen-Krupbohne* die Stangenbohne vielfach. Besonders in den hiesigen kleineren Gärten wird die Stangenbohne fast garnicht mehr gebaut, dafür aber die *Hinrichs Riesen* um so viel mehr angepflanzt. Und das mit Recht, denn was nicht zum Einmachen abgepflückt wird, lässt man reif werden, und hat man dann eine schöne Bohne zum Trockenkochen. Aus diesem Grunde wird die *Hinrichs Riesen* mit bunten Bohnen nicht so geschätzt, weil sie zum Trokkenkochen nicht so tauglich ist.

Am besten gedeiht diese Bohne in einem Boden, der das Jahr vorher tüchtig gedüngt worden ist, oder in welchem, wie hier vielfach verwendet wird, gut verrotteter Stallmist im Frühjahr flach untergebracht wird. Die Ertragfähigkeit erhöht man noch dadurch, dass man mit einer Gartenhacke Rillen von 5 *cm* Tiefe 30 *cm* von einander entfernt zieht und alle drei Reihen einen Weg von 40 *cm* Breite lässt. In diese Rillen legt man, ebenfalls 30 *cm* weit von einander, je 4—5 Bohnen zusammen, die man 2 *cm* hoch mit Erde bedeckt. Sobald die Pflanzen soweit herangewachsen sind, dass sie durchgehackt werden können, werden die Rillen mit zugehackt und etwas später die Pflanzen noch angehäufelt. Diese Krupbohne macht nun in

der angehäufelten Erde noch junge Wurzeln, infolgedessen die Schoten schön ausgebildet werden.

Die *Wachs-Flageolett* mit weissen Bohnen hat sich hier auch bei nassem, kaltem Wetter fleckenreiner gezeigt, als die auf demselben Lande angebauten *Krup-Wachs* mit schwarzen Bohnen. Auch vor zwei und drei Jahren habe ich dasselbe bemerkt, was mich veranlasst, nur erstgenannte Sorte mit weissen Bohnen anzupflanzen. Die Schoten sind sehr vollfleischig und zart und werden auf dem Markte gern gekauft. Die Kultur ist dieselbe wie bei *Hinrichs Riesen*.

Heinrich Krämer, Handelsgärtner in Spradow bei Bünde i. W.

PERSONALNACHRICHTEN

Franz Rathke, Baumschulbesitzer in Praust, wurde der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen.

Alois Fuchs, Handelsgärtner in Deutsch-Rasselwitz, wurde durch Verleihung der Rettungsmedaille am Bande ausgezeichnet.

W. Th. A. Langenbuch, Stadtgärtner in Lübeck, feierte am 9. Januar sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Max Wernigk, freiherrl. von Werthern'scher Obergärtner zu Wiehe, wurde in Erfurt als städtischer Obergärtner angestellt.

K. Ludwig wurde als Obergärtner und Hülfslehrer an der Ackerbauschule in Badersleben angestellt.

Th. Mittmann, bisher Obergärtner der Firma Martin Grashoff in Quedlinburg, gab seine Stellung auf und übernahm die Leitung der von Arnim'schen Garten- und Parkanlagen in Criewen bei Schwedt a. d. Oder.

Gustav Krüger, seither Obergärtner der Baumschulen von E. Lüttich in Oberursel i. Taunus, übernahm die Leitung der Gärtnerei des Rittergutes Krams bei Dannenwalde (Prignitz).

R. Press, vordem Schlossgärtner in Linderode, wurde als Friedhofsgärtner in Krossen a. d. Oder angestellt.

W. Schomburg, Obergehülfe im königl. Gartenrevier Neues Palais bei Potsdam, wurde zum Stadtgärtner in Rostock (Mecklenburg) gewählt.

A. Sommerfeld, Stadtgärtner in Rostock, der am 1. Januar d. J. in den Ruhestand treten wollte, starb am 30. Dezember v. J.

August Garcke, Professor der Botanik an der Universität in Berlin, geboren im Jahre 1819 zu Braunrode, Kreis Mansfeld, starb am 10. Januar. Sein Name ist als Verfasser der in über zwanzig Auflagen erschienenen Flora von Deutschland allgemein bekannt geworden.

R. Jecklin, Handelsgärtner in Lokstedt bei Hamburg, ist am 22. Dezember v. J. im 72. Lebensjahre gestorben.

Fr. Worlée, früher langjähriger Präsident des Gartenbauvereins für Hamburg, Altona und Umgegend, starb im 82. Lebensjahr am 12. Januar in Hamburg.

Giuseppe Fava, Mitinhaber der Firma Fava & Radl in San Giovanni a Teduccio (Italien), ist gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Reinhold Hoffmann** mit dem Sitze in Neu-Weissensee und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Reinhold Hoffmann daselbst;

Dresden: die Firma **Bernhard Hähnel** mit dem Sitze in Dresden und als deren Inhaber der Handelsgärtner Bernhard Hähnel daselbst;

Krefeld: bei der Firma **Albert Samson sr.** mit dem Sitze in Krefeld: der Kunst- und Handelsgärtner Hermann Harling in Krefeld ist alleiniger Inhaber der Firma; die Gesellschaft ist aufgelöst.

Die Baumschule **Otto Berz** in Offenbach a. M. verkaufte einen Teil ihrer Terrains an die Baufirma Gebr. Hasenbach zum Preise von 180000 M.

Die Firma **Otto Berz** in Offenbach ging käuflich für den Preis von 60000 M. an den Sohn des bisherigen Inhabers, den Gartenarchitekten Willy Berz über.

Die **W. Groner** für die Firma N. Gaucher in Stuttgart erteilte Prokura ist erloschen.

Hermann Herzig erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Aug. Fichtner in Guben.

P. Hoppe übernahm die Handelsgärtnerei von J. Freitel in Kyritz.

Die Stephan'sche Handelsgärtnerei in Rochus ging durch Kauf in den Besitz von **G. Jaeckel** über.

Georg Trache trat als Teilhaber in die Firma Fava & Radl in San Giovanni a Teduccio ein. Die Firma wurde geändert in **Trache & Radl.**

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

O. Arndt in Stockelsdorf,
A. E. Farr in Ulm,
R. Giesel in Werdau,
Bernhard Griesser in Illertissen,
Karl Haumann in Husby,
O. Irrgang in Giessmannsdorf,
Bernh. Jacobs in Unna,
H. Nowka in Haasow,
Otto Sterzinger in Dornitz und
Gebr. Wilking in Gadderbaum.

Ihre Handelsgärtnereien verlegten:

A. Brockmeyer von Fachenfelde nach Maschen,
Karl Gulich von Görlitz nach Löbau,
W. Kurz von Klausdorf nach Grünberg und
R. Schaar von Grünau nach Birkholz.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Georg Mebold** in Forchheim und des Handelsgärtners **Heinrich Johannsen** in Oberkassel ist nach rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **August Overkott** in Schwelm ist am 7. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Heinrich Eickhoff in Schwelm. Anmeldefrist bis zum 25. Januar 1904.

VERKEHRSWESEN

Hoher Ausfuhrzoll auf Orchideen in den Philippinen.

Im verflossenen Sommer verbreitete sich das Gerücht, dass die Amerikaner auf den Philippinen das Sammeln von Orchideen ganz verbieten würden oder doch wesentlich einzuschränken beabsichtigten. Jetzt geht mir die Nachricht zu, dass man, um Sammeln zu dürfen, sich eine Licenz von der Regierung verschaffen muss, diese aber nur zum Sammeln einer einzigen Sorte erteilt wird. Wenn z. B. der Sammler *Phalaenopsis amabilis* sammeln will, so darf er nicht auch *Ph. Schilleriana* mitnehmen. Die Regierung erhebt einen Ausfuhrzoll von sage und schreibe 20 Cents = 80 Pfg. von jeder Pflanze, welche von den Philipinen ausgeführt wird.

Bedenkt man nun, dass man sich glücklich schätzen darf, wenn von den aus jenem Weltteil importirten Orchideen auch nur die Hälfte lebend ankommt, so muss man leider zu der Schlussfolgerung kommen, dass wir in Zukunft auf den Import der schönen philippinischen Orchideen ganz verzichten müssen.

Wilhelm Hennis-Hildesheim.

Schluss der Redaktion: 15. Januar.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 5. ** Erfurt, den 30. Januar 1904. ** 19. Jahrgang.

Philodendron corsianum.

Von **Otto Zipperlen**, Obergärtner der Haage & Schmidt'schen Handelsgärtnerei in Erfurt.

Die grosse Gattung Philodendron umfasst gar manche wertvolle Art. Es sei hier nur an die allgemein beliebte Zimmerpflanze *Philodendron pertusum* erinnert, dem die beiden weniger bekannten Arten *Ph. bipinnatifidum* und *Ph. Sellowianum* an Widerstandsfähigkeit gleich kommen und dadurch, dass sie nur einen kurzen Stamm bilden, für unsere Wohnräume sich noch besser eignen als *Ph. pertusum*.

Andere Arten wieder, wie *daguense, Mamei, Sodiroi imperiale* und *imperiale var. Laucheanum* zeichnen sich durch prachtvoll gefärbte Blätter aus, sodass sie sich neben unseren besten bunten Warmhauspflanzen erfolgreich behaupten können.

Philodendron corsianum steht zwischen diesen beiden Klassen; seine Blattfärbung erreicht nicht die Tiefe der Farben, wie sie den ebenerwähnten Arten eigen ist, weist aber auch nicht das dauerhafte glänzende Grün der harten Arten auf. Der Grundton des Blattes ist ein mattes Gelblichgrün, das von einem bräunlichen Metallschimmer übergossen erscheint. Die Rückseite der Blätter ist rötlichbraun, und nach den Rippen und Nerven zu kommt Hellgrün zum Vorschein.

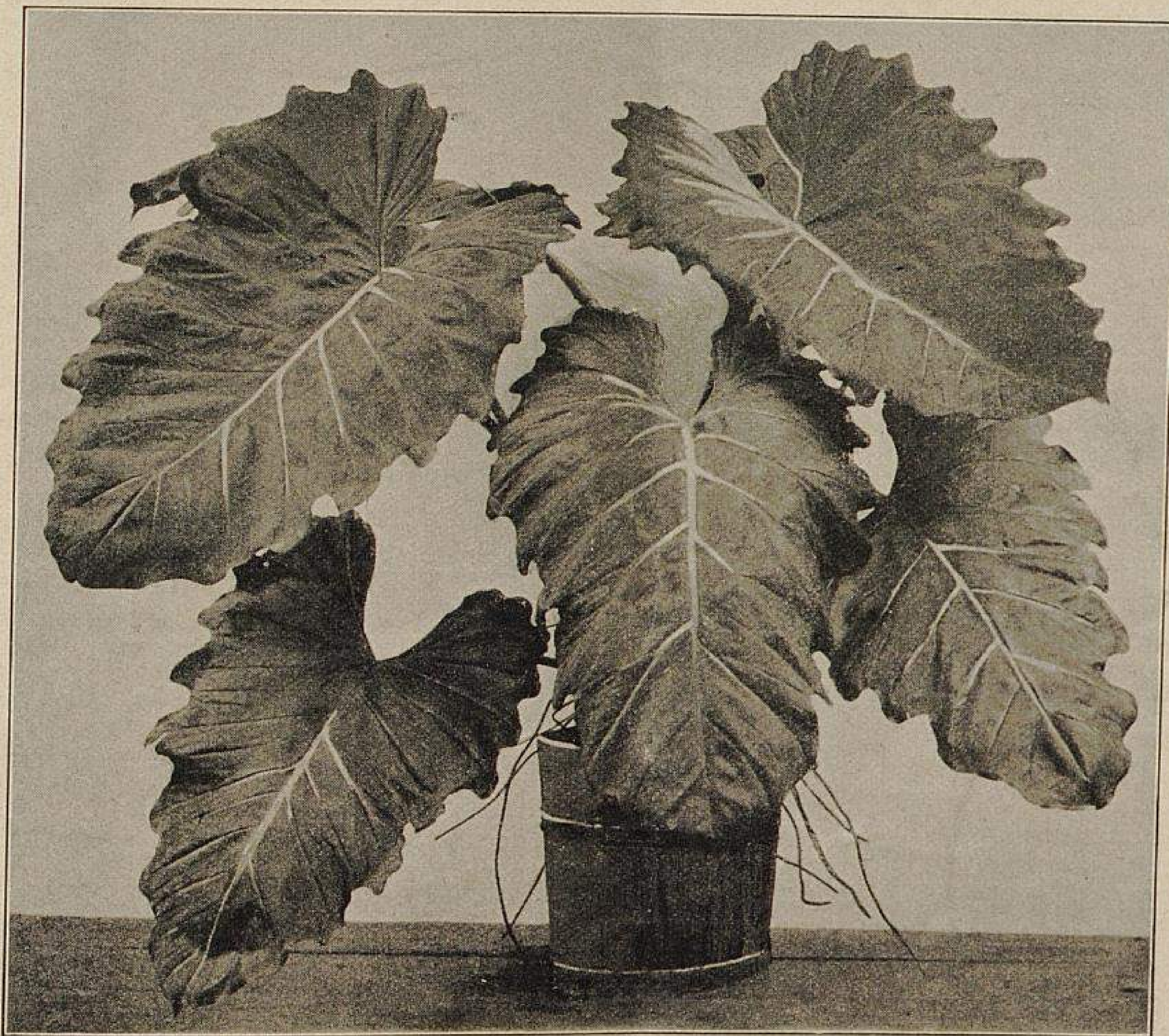
Im Wuchs hält *Philodendron corsianum* die Mitte zwischen den rankenden Arten und denjenigen mit kurzem Stamm. Während der ersten drei Jahre bedarf die Pflanze keiner Stütze; sehr ratsam ist es, das Wachstum überhaupt nicht soweit vorschreiten zu lassen, sondern sobald der Stamm die Pflanze nicht mehr trägt, sie zu verjüngen, welches Verfahren durch die am Stamm erscheinenden Luftwurzeln sehr erleichtert wird.

Die Form der Blätter ist länglich-herzförmig; die Ränder sind leicht und regelmässig ausgebuchtet. Bei guter Kultur erreichen Blätter wie Pflanze schon nach zwei Jahren ganz ansehnliche Grössenverhältnisse, sodass Blätter von 70 *cm* Länge bei 50 *cm* Breite keine Seltenheit sind. Aus einem guten Steckling lässt sich in diesem Zeitraum eine Pflanze von 1 *m* Höhe und 1,50 *m* Durchmesser heranziehen.

Jedenfalls darf *Philodendron corsianum* seines Gesamteindruckes wegen zu den wertvollen Arten gezählt werden. Es verlangt Warmhauskultur und zwar, wenn es flott wachsen soll, diejenige eines Aroideen-Hauses.

Neu ist *Philodendron corsianum* keineswegs; schon in den achtziger Jahren fand es vereinzelt seinen Weg auf Ausstellungen in Belgien, im Jahre 1902 war es auf der erfurter Ausstellung und im vorigen Jahr (vergleiche Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung Nr. 19, Jahrgang 1903) in Gent zu sehen, doch hat es bis heute die Beachtung, die es seiner Schönheit wegen verdient, noch nicht gefunden.

Hoffentlich geben diese Zeilen Anlass, da, wo grössere Warmhäuser zur Verfügung stehen, Versuche mit *Philodendron cor-*



Philodendron corsianum.
Pflanze $1^1/_2$ *m* breit, 1 *m* hoch ohne Kübel.
In der Handelsgärtnerei von Haage & Schmidt Erfurt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

sianum zu machen, kommt es doch neben den beliebten Arten, wie *daguense, imperiale* usw., bestens zur Geltung. Freilich eine Marktpflanze wie *Philodendron pertusum* wird es nie werden, denn zur vollen Wirkung gelangt es nur in grossen Exemplaren in der Verwendung als Einzelpflanze.

ZIERGEHÖLZE

Das Absterben der Clematis.

Von **A. Sturm** in Veitshöchheim a. M.

Mit grossem Interesse las ich die in Nr. 50 des Jahrganges 1903 dieser geschätzen Zeitschrift veröffentlichte Mitteilung von Heinrich Junge-Hameln über das Absterben der Clematis, in der erwähnt wurde, dass wir selbst den gröbsten Fehler machen, weil wir die Wachstumsbedingungen, unter welchen die Clematis in der freien Natur gedeihen, nicht berücksichtigen. Hierin hat der Herr Verfasser jener Zeilen ganz recht, denn es geschieht dieses vielfach erst dann, wenn die Pflanzen in ihrer Vegetation zu stocken beginnen. Bei der erwähnten Clematis-Krankheit aber liegt nach meinem Dafürhalten der Hauptgrund doch wo anders.

Wie machen wir es z. B. mit Gurken? Dieselben haben nur einzig und allein ihre Sprossranken zum Anklammern, ebenso wie die Erbsen ihre Blattranken für den gleichen Zweck besitzen. Beide sind Rankenpflanzen, die in der freien Natur an Gebüschen usw. emporklettern; der Erbse gibt man in der Kultur durch Beistecken von Reisig noch Gelegenheit zum Ranken, der Gurke hingegen nicht, wenigstens nicht im Freien, obwohl die Natur beide mit ähnlichen Organen zum Klettern ausgestattet hat. Diese Organe müssen aber allmählich verkümmern, wenn sie keine Gelegenheit haben, von ihren Funktionen Gebrauch zu machen. Trotzdem sah man es aber als etwas noch nie Dagewesenes an, als von Japan aus eine »Klettergurke« angepriesen wurde. Wir zwingen unsere jetzigen Gurkenpflanzen in eine ganz widernatürliche Lage, verlangen aber, dass sie sich dessenungeachtet vollkommen entwickeln sollen. Es muss zwar zugestanden werden, dass dieselben durch die Kultur ihrem jetzigen Schicksal immer näher entgegengerückt wurden. Sind sie aber in ihrer Widerstandsfähigkeit bisjetzt zurückgegangen? Nein! Und warum nicht? Weil durch die fortwährende geschlechtliche Vermehrung eine stete »Blutauffrischung« stattgefunden hat, wodurch ein Degeneriren ausgeschlossen wurde. Würden wir die einzelnen Sorten nur ungeschlechtlich fortpflanzen können, dann sähe es vielleicht schon ganz anders aus, denn Gurken sind sicherlich ebenso empfindlich wie Clematis. Es wirkt auch die Zuchtwahl (Selektion) sehr viel mit, weil man sich bei einer so leichten und sehr reichlichen Nachzucht, wie sie bei Gurken möglich ist, viel eher entschliesst, die weniger widerstandsfähigen Pflanzen auszumerzen. Bei Clematis hingegen ist die Sorten-, bezw. Neuheitengewinnung bedeutend langwieriger, weshalb man auch weniger dauerhafte Sorten mitlaufen lässt, wenn sie sonst annehmbar sind. Den Beweis hierfür können wir an der sehr verschiedenartigen Widerstandsfähigkeit erbringen, die einzelne Sorten Krankheiten gegenüber zeigen.

Ferner kommt noch die fortgesetzte ungeschlechtliche Vermehrung hinzu, wodurch die einzelnen Sorten immer mehr zurückgehen, zunehmend matter und schwächer werden und deshalb ihren Feinden immer leichter unterliegen. Viele Pflanzen tragen infolge einer zu schnellen, mit allen Künsten und Kniffen ausgeführten Anzucht schon den Todeskeim in sich, ehe sie an ihren Bestimmungsort gelangen, was durch das ewige Hasten, das der Kampf ums Dasein mit sich bringt, mit verschuldet wird.

Der Standort selbst ist entschieden von sehr grossem Einfluss, ebenso wie der Boden und das Klima, trotzdem aber habe ich die feste Ueberzeugung, dass nicht diese Verhältnisse an dem plötzlichen Absterben der Clematispflanzen Schuld sind. Ich habe im letzten Jahre vielfach Gelegenheit gehabt, an Häuserwänden und Zäunen wunderschöne Clematis zu sehen, die nicht mehr jung, aber kerngesund und mit Blumen überladen waren. Nicht weit von hier und auch anderwärts sah ich eine Anzahl Pflanzen, die auf Rabatten zwischen Rosen usw. standen und teilweise leicht von Bäumen beschattet waren, die aber fast alle abgestorben sind. Auch in England machte ich in sehr ausgedehntem Massstabe ähnliche Beobachtungen.

Aufgrund dieser Erfahrungen bin ich zu der Ansicht gekommen, dass das plötzliche Absterben der Clematis einzig und allein durch irgend eine Krankheit verursacht wird, deren Erreger noch nicht festgestellt ist. Das Auftreten derselben ist sehr individuell; es werden die Pflanzen an allen Standorten und verschiedenen Alters befallen, einige Sorten mehr, andere wieder weniger. Die Pflanzen können infolge von Ueberanstrengung und Schwäche, hervorgerufen durch überreizte, jahrelange ungeschlechtliche Vermehrung, der Krankheit keinen genügenden Widerstand mehr bieten und unterliegen infolgedessen immer leichter.

Ob die Unterlagen und Veredlungsarten nicht auch einen Teil der Schuld tragen, möge dahingestellt bleiben.

Ein plötzliches Absterben beblätterter Zweige habe ich z. B. auch bei *Acer Pseudo-Platanus* bemerkt, das wohl von *Nectria cinnabarina* herrührt. Vielleicht haben wir es bei der Clematis-Krankheit mit einem neuen ähnlichen Feind zu tun.

Beitrag zur Frage: Clematis-Krankheit.

Von **W. Stegemann,**
Baumschulbesitzer in Otterndorf (Unter-Elbe-Bahn).

Nach meiner Meinung kann von einer eigentlichen Krankheit bei den Clematis keine Rede sein; es handelt sich vielmehr einfach um ein mechanisches Zerplatzen der Zellen bei Regenwetter, wonach also ein Unfall vorliegt. Um ein anschauliches Bild vorzuführen, wähle ich einen Vergleich mit einem mit Wasser gefüllten, dem Frost ausgesetzten Gefäss. Je stärker der Frost und je schwächer das Gefäss ist, desto schneller wird das Platzen des letzteren erfolgen.

Sind die Clematis infolge vorangegangenen nasskalten Wetters, durch ungünstige Lage, ungeeigneten Boden oder durch den Mangel eines schnellen Abzuges des Regenwassers in den Untergrund nicht in besonders gutem Gesundheitszustand, so können sie plötzlich beim Eintritt andauernden, starken Regenfalles massenhaft zugrunde gehen.

Je gesunder und kräftiger die Clematis sind und je leichter das Wasser in den Untergrund versickern kann, desto weniger wird die sogenannte Clematis-Krankheit — richtiger Unfall genannt — eintreten.

Die Clematis lieben eine warme, sonnige Lage, haben aber doch trockene, übermässige Sonnenhitze nicht gern, stehen also nach meiner Meinung nicht vorteilhaft ohne jeden Schatten an Südmauern. Ist vor solchen aber etwas Schatten, am besten durch einen einzelnen Baum oder hohen Strauch vorhanden, so werden die Pflanzen bei gutem Boden und ausreichendem Wasserabzug ausgezeichnet wachsen.

Ein vorzügliches Mittel, die Clematis zu schützen und ein gutes Gedeihen derselben herbeizuführen, wird wahrscheinlich darin bestehen, dass in ihre Nähe andere Gewächse, die viel Wasser in sich aufnehmen, gepflanzt werden. Erfahrungen habe ich darüber nicht, weil ich nur Clematis zum Verkauf heranziehe.

Es ist bei der Clematiskultur stets für nahrhaften, guten, durchlässigen Boden zu sorgen; dürrer, leicht austrocknender Sandboden sagt den Clematis nicht zu.

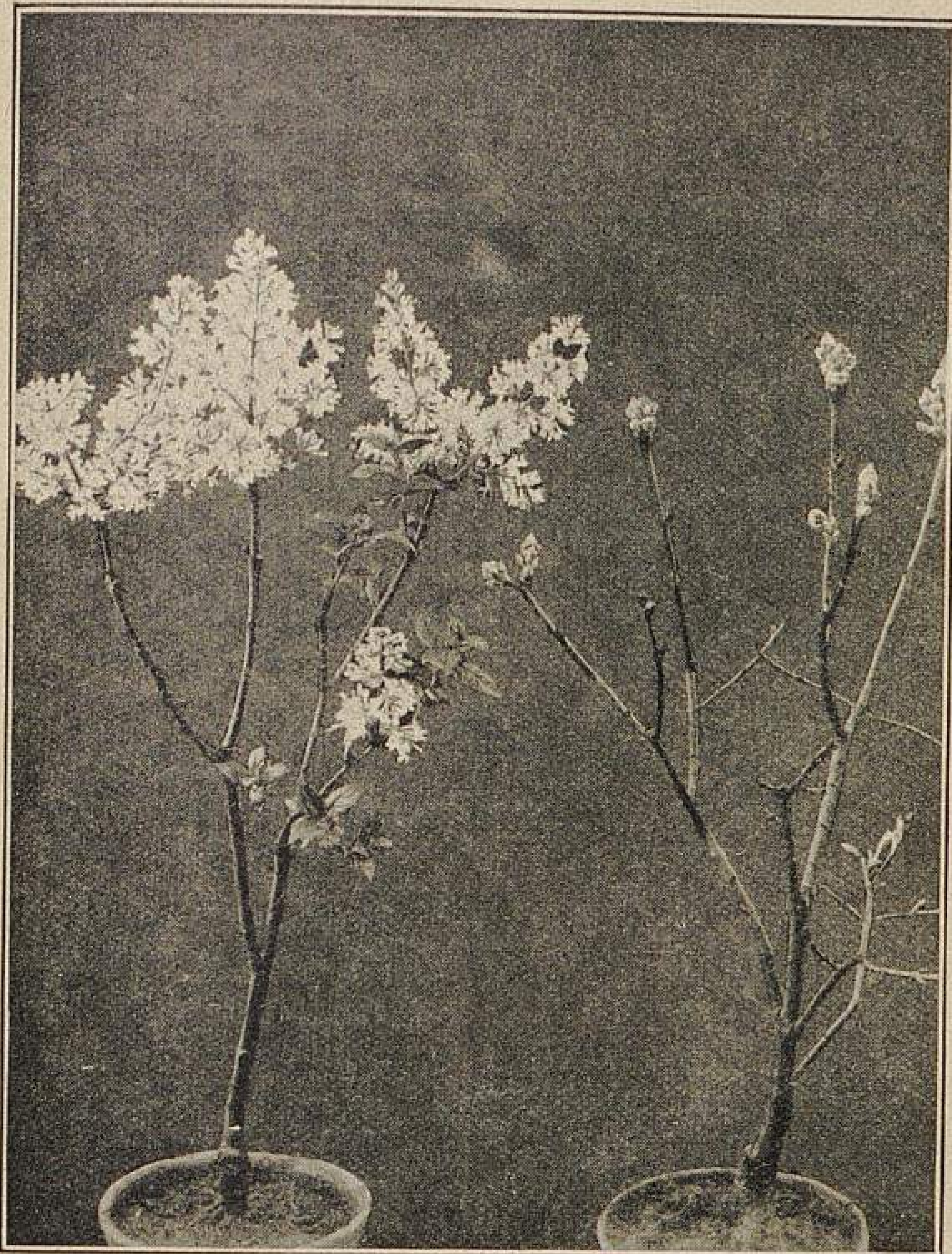
Die beiden letzten nasskalten Sommer haben so verheerend gewirkt, dass bei der Anzucht statt Nutzen ein kleiner Schaden entstanden ist.

Beitrag zum Aetherverfahren bei der Treiberei des Flieders.

Von **Karl Räde,** Staatsobergärtner
an der Königl. ungar. Gartenbau-Lehranstalt in Budapest.

Das Aetherisiren des Flieders ist, wenn auch nicht mehr ganz neu, so doch immerhin nur erst wenig bekannt und verbreitet. Auch ich machte im letzten Herbst den ersten Versuch, und dieser ergab, wie es die beiden nebenstehenden Photographien zeigen, einen überraschend günstigen Erfolg und einen sichtbaren Unterschied zwischen ätherisirtem und nicht ätherisirtem Flieder.

Am 1. Dezember des vorigen Jahres suchte ich 15 Stück zum Treiben vorbereitete, das heisst in Töpfen durchgewurzelte Flieder, meist *Charles X.* und einige *Marie Legraye,* zu diesem Zweck aus. Zehn Stück davon brachte ich sofort in den Aetherkasten, fünf Stück aber an einen dunklen Platz in das Vermehrungshaus. Der Temperaturübergang aus dem Freien in den Treibraum war kein schroffer, zumal die Wärme im Freien zur genannten Zeit 6—10 ° R. betrug.



I. Aetherisiren des Flieders.
Links ätherisirter, rechts nichtätherisirter *Charles X.*
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Nach 48stündiger Aetherisirung kamen auch die zehn Stück zu den nichtätherisirten Pflanzen, und zwar, wie oben schon erwähnt wurde, in einen dunklen, geschlossenen Schwitzkasten im Vermehrungshaus, wo sich die Wärme zwischen 16 bis 20 ⁰ R. (20—25 ⁰ C.) bewegte.

Schon nach einer Woche platzten die Blütenknospen der ätherisirten Pflanzen, wohingegen die nichtätherisirten noch vollständig geschlossen waren. Der Unterschied wurde von Tag zu Tag grösser und nach ferneren 14 Tagen, das heisst nach zusammen drei Wochen (am 22. Dezember), blühten alle zehn Stück im Aether gewesene Flieder, wohingegen die fünf Stück nichtätherisirten erst ihre Rispen zu entwickeln begannen. Die photographische Aufnahme erfolgte am 25. Dezember. Die Abbildung I zeigt einen ätherisirten und einen nichtätherisirten *Charles X.*-Flieder, die Abbildung II dagegen veranschaulicht drei ätherisirte *Charles X.* und *Marie Legraye.*

Bemerken möchte ich, und jeder Fliedertreiber weiss dies, dass man binnen 25 Tagen auch nichtätherisirten Flieder fast blühend haben kann, wenn man denselben in entsprechend höherer Temperatur treibt, aber es ist auch leicht begreiflich, dass die Erzielung einer höheren Temperatur während 25 Tagen mit bedeutenden Unkosten verbunden ist, während die Kosten der Aetherisirung kaum inbetracht kommen.

Die Vorzüge der Aetherisirung sind kurz zusammengefasst folgende.

1. Zeitersparnis.
2. Feuerungsmaterial- und damit Geldersparnis.
3. Erzielung schöner Rispen bei geringerer Wärme.
4. Leichte Entwicklung des Laubes, falls Wert darauf gelegt wird.

Beim Aetherisiren beachte man Folgendes.

Die Hauptsache, oder besser gesagt: der Hauptgegenstand ist ein zweckentsprechend grosser Kasten oder Raum, welcher luftdicht verschlossen werden kann. Die Abbildung Seite 51 zeigt einen Kasten aus Zinkblech, dessen Deckel in eine Wasserrinne gelegt wird, wodurch die Luft im Innern abgeschlossen wird. Die etwa durch das Wasser entweichenden Gase bilden keinen wesentlichen Verlust. — Eine grosse, inwendig mit Staniol verklebte Holzkiste erfüllt denselben Zweck, wie die oben erwähnte Zinkblechkiste. In einen derartigen Raum bringt man die gereinigten Flieder dicht aneinander. Ein Bedecken der Erdballen mit Sand, wie es Johannsen*), der Erfinder dieses Verfahrens angibt, dürfte überflüssig sein; die von mir ätherisirten Flieder blieben unbedeckt.

Nachdem man den Luftinhalt der Kiste oder des Raumes ausgerechnet und die durch Erdballen oder Töpfe bewirkte Luftverdrängung in Abzug gebracht hat, berechnet man die erforderliche Menge Aether *(Aether sulphuricus).* Als Normalrechnung kann man auf 100 *l* Luftraum 40 *gr* Aether annehmen. Da jedoch der Aether bei Berührung mit der Luft sehr schnell verdunstet, muss man dementsprechend vorsichtig damit umgehen.

Das Arbeiten mit Aether darf nur bei Tageslicht erfolgen; nie bringe man ihn in die Nähe eines Feuers, da er sehr leicht explodirt.

Wichtig ist ferner, dass die Aetherisirung bei einer Temperatur von + 14—16 ⁰ R. (18—20 ⁰ C.) vor sich geht, da der Aether bei niederer Wärme nicht die nötige Wirkung ausübt.

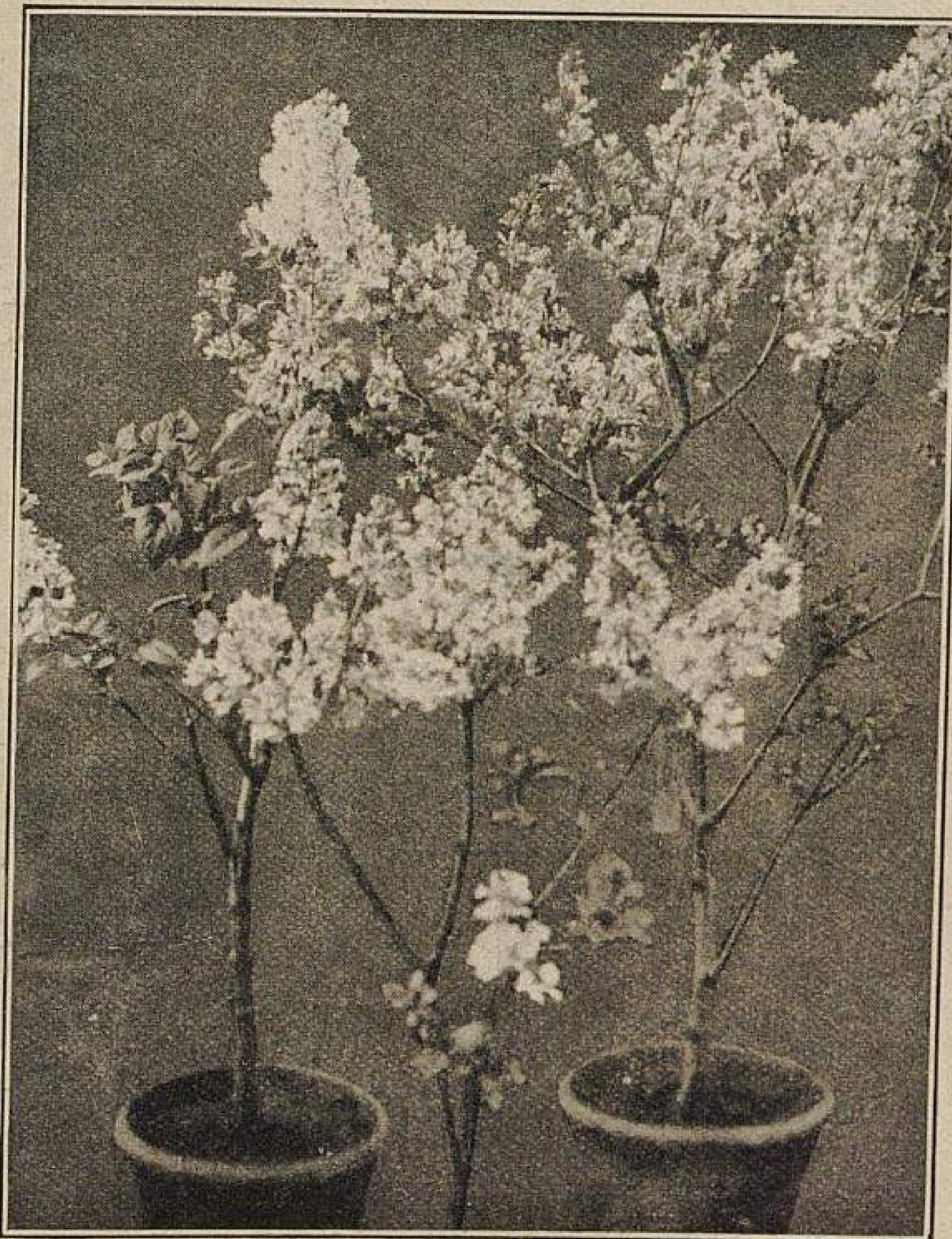
Da der sich verflüchtigende Aetherdunst bedeutend schwerer ist als die Luft und infolgedessen nach unten sinkt, muss man den Behälter (Teller) zum Zweck der Verflüchtigung im Aetherisirungskasten hoch anbringen. Man kann dies derart ausführen, dass man durch den Holzdeckel ein Loch bohrt, unter diesem den Teller anbringt und, nachdem alles gut verschlossen oder verklebt oder mit Fensterkitt verdichtet worden ist, durch dieses Loch den Aether auf den Teller giesst, worauf man sofort das Loch mit einem Flaschenkork fest verschliesst.

In diesem derart vorbereiteten Kasten oder Raum verbleiben die Flieder 48 Stunden. Nach beendeter Behandlung werden sie sofort in den Treibraum gebracht, wo das Treiben in üblicher Weise stattfindet.

Wie sich das Aetherverfahren bei anderen Pflanzen bewähren oder nicht bewähren wird, darüber später einmal. Einem Versuch habe ich gegenwärtig Erdbeeren, Weinreben, Pfirsiche, Rosen und Maiblumen unterzogen. Auf letztere scheint das Aetherverfahren keine Wirkung gehabt zu haben, da sich die 100 Stück ätherisirten von den 100 Stück nichtätherisirten Pflanzen nicht unterscheiden.

Auf alle Fälle aber kann behauptet werden, dass das Aetherverfahren in der Fliedertreiberei eine Zukunft hat.

*) Das Aetherverfahren beim Frühtreiben mit besonderer Berücksichtigung der Fliedertreiberei. Von W. Johannsen in Kopenhagen. Mit 4 Figuren im Text. Preis geheftet mit Porto im Inland 85 Pf., nach dem Ausland 90 Pf.
Zu beziehen durch Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau in Erfurt.



II. Aetherisiren des Flieders.
Aetherisirte *Charles X.* und *Marie Legraye.*
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aetherisirungskasten.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Einige empfehlenswerte amerikanische Prunus-Arten.

Die Gattung Prunus spielt eine grosse Rolle unter unseren frühblühenden Ziergehölzen, und besonders hat uns die Flora Ostasiens zahlreiche, durch prächtige Blüten ausgezeichnete Arten geliefert, die wir in unseren Anlagen vielfach verwendet finden. Weniger Verbreitung in deutschen Gärten haben die amerikanischen Arten gefunden, obwohl unter ihnen auch verschiedene vorhanden sind, die sich durch Blütenfülle auszeichnen und einen Platz in unseren Anlagen verdienen.

Die meisten amerikanischen Prunus gehören zur Untergattung Prunocerasus, die auf Nordamerika beschränkt ist und eine Mittelstellung zwischen Pflaumen und Kirschen einnimmt, aber in ihrem ganzen Charakter mehr den ersteren ähnelt und den letzteren sich hauptsächlich nur durch die gefaltete Knospenlage der Blätter nähert. Nur *Prunus pumila* ist den Kirschen zuzurechnen.

Etwa sechs Arten sind es, die sich in Deutschland und in den nordöstlichen Vereinigten Staaten als winterhart bewährt haben, und obwohl sie alle in ihren Blüten, wenn man nur einzelne Blütenzweige betrachtet, einander sehr ähnlich sehen, sind sie doch in ihrem Wuchs und daher in ihrer landschaftlichen Wirkung so verschieden, dass sie alle unsere Beachtung verdienen, da keine die andere völlig ersetzen kann. — Wohl mit die schönste ist *Prunus americana,* die zu einem kleinen Baum mit weit ausladender Krone erwächst, deren schlanken Zweige sich unter ihrer Blütenfülle senken. — *Prunus nigra* wird gleichfalls ein kleiner Baum, ist aber von mehr aufrechtem Wuchs und bildet eine Krone, die zumeist höher als breit ist; auch blüht diese Art mindestens acht Tage früher als *P. americana* und nimmt beim Verblühen eine rosenrote Färbung an, während letztere rein weiss bleibt. — *Prunus alleghaniensis* ist öfter ein Strauch als ein Baum und wird auch nur halb so hoch wie die vorhergehenden Arten; ihre Zweige breiten sich weit aus, ähnlich wie die von *P. americana,* aber der Wuchs ist lockerer und sparriger. — *Prunus Watsoni* bildet einen kleinen, bis 2 *m* hohen gedrungenen Strauch mit verhältnismässig kurzen starren und dornigen abstehenden Zweigen und hat meist einen kurzen aufrechten Hauptstamm. — *Prunus maritima* ist ein niedriger Strauch mit meist niederliegendem Hauptstamm und aufrechten Zweigen; in Kultur jedoch ist der Stamm zuweilen aufrecht, und der Strauch nimmt dann die Form eines kleinen Bäumchens mit breiter flacher Krone an. — *Prunus pumila* ist ebenfalls ein niedriger Strauch mit niederliegenden Aesten und schlanken, aufrechten Zweigen. Die Blüten erscheinen bei dieser Art mit den Blättern und sind etwas weniger wirkungsvoll als bei den anderen Arten, bei denen sie vor den Blättern erscheinen.

Als erste entfaltet ihre Blüten, wie schon erwähnt, *Prunus nigra,* die hier Anfang Mai blüht, in Deutschland jedoch wohl schon Mitte April oder in warmen Lagen noch früher ihre Blüten entfaltet. Etwa 10 Tage später kommt *P. americana* zur Blüte und mit dieser oder kurz darauf die übrigen Arten. Die letzte ist *P. maritima,* die fast drei Wochen später als *P. nigra* blüht.

Da die Arten in den deutschen Gärten nur wenig oder fast garnicht bekannt und zumteil auch verwechselt worden sind, möge eine kurze Beschreibung der einzelnen Arten hier folgen. Den Wuchs derselben veranschaulichen die beigegebenen photographischen Aufnahmen aus dem Arnold-Arboretum.

Prunus americana Linn. ist in den Vereinigten Staaten von New York südlich bis Texas und westlich bis Kolorado verbreitet. Sie bildet einen kleinen Baum bis zu 10 *m* Höhe mit sich weit ausbreitenden, an den Enden oft überhängenden, vielfach oft dornigen Aesten, die eine breite Krone mit kurzem, zuweilen aber auch 1—1½ *m* hohem Stamm bilden. Die schlanken Zweige sind in der Jugend fein behaart oder kahl, im zweiten Jahre orangebraun. Die 5—10 *cm* langen, auf schlanken, meist drüsenlosen Blattstielen stehenden Blätter sind eiförmig bis verkehrt-eilänglich, schlank zugespitzt, am Grunde abgerundet oder verschmälert, scharf und doppelt gesägt, oberseits matt dunkelgrün und runzelig, unterseits hervortretend geadert und meist nur auf den Adern behaart. Die weissen, etwa 2 *cm* breiten Blüten stehen auf schlanken kahlen, grünen Stielen in zwei- bis fünfblütigen Dolden. Der rot gefärbte Kelch ist kahl; die ganzrandigen, zugespitzten Kelchzipfel sind innen



I. Prunus americana.
Etwa 15 Jahre alter Strauch.
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

graufilzig. Die länglichen Blumenblätter sind in einen langen, am Grunde roten Stiel zusammengezogen. Die kugeligen, schlank gestielten Früchte sind rot oder gelblichrot mit roter Wange, schwach oder kaum bereift und etwa 2 *cm* dick. Der nur schwach zusammengedrückte, fast glatte Stein haftet fest an dem gelben, angenehm säuerlich schmeckenden Fleisch; die dicke Schale jedoch hat einen bitteren Geschmack.

Prunus nigra Ait. (*P. americana var. nigra* Waugh) ist heimisch in Kanada und den nordöstlichen Vereinigten Staaten, geht jedoch südlich nicht über Massachusetts und Wisconsin hinaus. Sie bildet einen grossen Strauch oder kleinen Baum bis zu 6 *m* Höhe mit kurzem, sich nahe dem Grunde in mehrere aufrechte Aeste teilendem Stamm und mehr oder weniger eiförmiger Krone. Die Zweige sind in der Jugend fein behaart oder kahl und im zweiten Jahr dunkel rotbraun und oft dornig. Die 5—10 *cm* langen, auf schlanken, an der Spitze meist mit zwei Drüsen versehenen Stielen stehenden Blätter sind meist verkehrt-eiförmig und plötzlich in eine lange Spitze ausgezogen, gerundet oder verschmälert am Grunde, doppelt kerbiggesägt, unterseits kahl oder nur längs der Mittelrippe behaart. Die weissen, etwa $2^1/_2$ *cm* breiten Blüten stehen auf schlanken rötlichen, kahlen Stielen in drei- bis sechsblütigen Dolden. Der rote Kelch ist kahl und die drüsig-gesägten Kelchzipfel sind gleichfalls aussen und innen kahl. Die eiförmigen Blumenblätter sind in einem kurzen roten Stiel zusammengezogen und anfangs weiss, zuletzt rosa. Die ovale bis fast kugelige Frucht ist meist orangerot und etwa 3 *cm* lang; das gelbe, angenehm säuerliche Fleisch haftet an dem zusammengedrückten Stein. — Von dieser wie von der vorhergehenden Art sind in Geschmack und Grösse der Früchte verbesserte Formen in Kultur, die in rauheren Gegenden Nordamerikas als Obstbäume angepflanzt werden. (Abb. S. 54.)

Prunus alleghaniensis Porter ist heimisch in den Gebirgen des mittleren Pennsylvanien und bildet einen Strauch oder kleinen Baum von höchstens 5 *m* Höhe mit kurzem Stamm und lockerer, aus sich weit ausbreitenden, meist dornenlosen Aesten gebildeter Krone. Die Zweige sind in der Jugend fein behaart und werden im zweiten Jahr dunkelbraunrot. Die 4—8 *cm* langen, auf schlanken, an der Spitze mit zwei Drüsen versehenen Stielen stehenden Blätter sind eilänglich bis lanzettlich und lang zugespitzt, am Grunde verschmälert, scharf und fein gesägt, in der Jugend beiderseits fein behaart, zuletzt meist kahl und ziemlich derb, oben dunkelgrün. Die weissen, höchstens $1^1/_2$ *cm* im Durchmesser haltenden Blüten stehen auf schlanken, gleich dem Kelch fein behaarten Stielen in zwei- bis fünfblütigen Dolden; die Kelchzipfel sind ganzrandig und beiderseits behaart. Die ovalen Blumenblätter sind kurzgestielt und färben sich im Verblühen rosa. Die 1—2 *cm* dicken kugeligen oder ovalen Früchte sind dunkel purpurrot und bereift; das Fleisch, das an dem wenig zusammengedrückten Stein haftet, ist von säuerlichem, etwas zusammenziehendem Geschmack. (Abbildung Seite 54.)

Prunus Watsoni Sarg. (*P. angustifolia var. Watsoni* Waugh) ist in Nebraska und Kanada heimisch. Sie bildet einen breiten dichten, meist unter 3 *m* hohen Strauch mit starren und dornigen, ausgebreiteten, zickzackförmigen Zweigen, die in der Jugend kahl, glänzend und meist rot gefärbt und im zweiten Jahr braunrot sind. Die $2^1/_2$—5 *cm* langen, auf schlanken, meist an der Spitze zwei Drüsen tragenden, roten Blattstielen stehenden Blätter sind schmal elliptisch bis eilänglich oder länglich-lanzettlich, spitz oder etwas zugespitzt, am Grunde gerundet oder verschmälert, fein kerbig-gesägt, oberseits glänzend grün, kahl und von fester Textur. Die weissen, etwa $1^1/_2$ *cm* breiten Blüten stehen auf kahlen, grünen, kaum 1 *cm* langen Stielen in ein- bis dreiblütigen Dolden. Der Kelch ist kahl und grün und die ganzrandigen Kelchzipfel sind innen grauhaarig. Die verkehrt-eilänglichen Kronblätter sind am Grunde in einen kurzen Stiel verschmälert. Die kugelige Frucht ist $1^1/_2$—2 *cm* dick, orangerot und unbereift; das gelbe saftige Fleisch ist von angenehm säuerlichem Geschmack und haftet an dem kleinen, etwas runzelig-grubigen, wenig zusammengedrückten Stein. Diese Art wird in dem rauhen, trockenen Klima ihrer Heimat als Fruchtstrauch angepflanzt. (Abbildung Seite 55.)

Prunus maritima Wangenh. findet sich entlang der Ostküste von Nordamerika von Neu-Braunschweig bis Virginien, sowie am Michigan-See. Sie bildet einen niedrigen Strauch bis zu 2 *m* Höhe mit niederliegendem Hauptstamm und aufrechten dornenlosen Aesten; in Kultur jedoch entwickelt sich zuweilen ein aufrechter, kurzer Stamm, wie ihn der hintere Strauch auf der Abbildung Seite 56 zeigt. Die Zweige sind in der Jugend und oft auch noch im zweiten Jahr weichhaarig, später dunkelbraun und von zahlreichen Korkwarzen rauh.



II. Prunus americana.
Etwa 30 Jahre alter Baum.
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die 3—6 *cm* langen, auf ziemlich kurzen, weichhaarigen, an der Spitze zweidrüsigen Stielen sitzenden Blätter sind oval oder verkehrt-eiförmig, spitz oder spitzlich, am Grunde meist abgerundet, fein und scharf gesägt und unterseits auch im Alter weichhaarig, oberseits matt dunkelgrün. Die weissen, etwa $1^1/_2$ *cm* breiten Blüten stehen auf etwa 1 *cm* langen, gleich dem Kelch fein behaarten Stielen in ein- bis dreiblütigen Dolden; die ganzrandigen Kelchzipfel sind beiderseits behaart und stehen nach dem Verblühen aufrecht, während sie bei den anderen hier beschriebenen Arten zuletzt zurückgeschlagen sind. Die kugeligen, etwa $1^1/_2$ *cm* dicken Früchte sind dunkelpurpurn und bereift; das gelbe süsse Fleisch löst sich von dem kleinen, kaum zusammengedrückten Stein. Es gibt von dieser Art eine Form mit gelben Früchten, sowie mehrere durch Kultur verbesserte Abarten, die als Fruchtsträucher angepflanzt werden. (Abbildung Seite 56.)

Prunus pumila Linn. ist in Kanada und den nordöstlichen Vereinigten Staaten einheimisch und geht südlich bis Nord-Karolina und Kansas und westlich bis Minnesota und Utah. Sie bildet einen niedrigen Strauch, der nur selten 2 *m* Höhe erreicht, mit niederliegendem Hauptstamm und aufrechten schlanken, stets dornenlosen Aesten. Die Zweige sind in der Jugend kahl



III. Prunus nigra. (Text Seite 53.)
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

und meist rötlich gefärbt, im zweiten Jahre braunrot und glänzend. Die 3—7 *cm* langen, in den schlanken, drüsenlosen Stiel verschmälerten Blätter sind meist verkehrt-lanzettlich, stumpflich oder spitz, am verschmälerten Grunde ganzrandig und meist nur von der Mitte ab klein und scharf gesägt, völlig kahl, oberseits mattgrün und unterseits bläulich- oder weisslichgrün. Die weissen, mit den Blättern erscheinenden, $1^{1}/_{2}$—2 *cm* breiten Blüten stehen auf schlanken, kahlen Stielen in zwei- bis fünfblütigen Dolden. Der Kelch und die drüsig gesägten Kelchzipfel sind beiderseits kahl, die kurzgestielten Kronblätter eiförmig. Die kugelichen bis ovalen, schlank gestielten Früchte sind 1—$1^{1}/_{2}$ *cm* dick, schwarzviolett und unbereift; das rötliche Fleisch, das an dem kaum zusammengedrückten Stein haftet, ist von zusammenziehendem Geschmack. — Von dieser Art gibt es mehrere Varietäten. *Prunus pumila var. cuneata* Bailey (*P. cuneata* Raf.) unterscheidet sich durch mehr aufrechten Wuchs und breitere, ovale oder verkehrt-eiförmige bis verkehrt-eilängliche Blätter und kleinere, kaum 1 *cm* dicke Früchte. *Prunus pumila var. Besseyi* Waugh (*P. Besseyi* Bailey) ist von mehr niederliegendem Wuchs und hat elliptische bis elliptisch-lanzettliche, kurz gestielte Blätter und grössere süssere Früchte. Diese Form ist in dem Felsengebirge heimisch und wird als »Improved Rocky Mountain Cherry« kultivirt. *Prunus pumila var. depressa* Zabel (*P. depressa* Pursh) scheint von der Hauptform ausser durch mehr niederliegenden Wuchs kaum verschieden zu sein. —

Alle diese Arten sind als schöne Blütensträucher zu empfehlen, besonders aber *Prunus nigra, P. americana* und *P. maritima.* In den Mitteilungen der Deutschen dendrologischen Gesellschaft von 1902 liess Herr Otto Froebel ersterer, allerdings unter der irrtümlichen Bezeichnung *Prunus americana,* eine warme Empfehlung zuteil werden und die beigegebene Abbildung zeigte, dass sie im Klima Europas die gleiche Blütenfülle zu entfalten vermag, wie hier in ihrem Vaterlande. Im allgemeinen sind aber diese Prunus-Arten in Deutschland noch viel zu wenig bekannt. Ausser durch ihre Blütenfülle im Frühjahr zieren sie auch durch ihre Früchte im Herbst und sind in dieser Hinsicht besonders schön *Prunus americana, P. Watsoni,* die ihre Früchte oft noch lange nach dem Laubfall hält, *P. alleghaniensis* und *P. maritima. P. nigra* fruchtet hier selten reich.

Zu Einzelpflanzung möchte ich jedoch die Arten, so zierend sie auch in Blüte und Frucht sind, kaum empfehlen, da die Belaubung nicht von besonderer Schönheit ist; doch *Prunus Watsoni* mit ihrer glänzenden Belaubung, deren frischgrüne Färbung sich lebhaft gegen die roten Zweige und Blattstiele abhebt, macht eine Ausnahme; auch zeigt diese Art eine hübsche, lebhaft orangerote Herbstfärbung, während bei den anderen Arten mit Ausnahme von *Prunus pumila,* deren Blätter eine prächtige, tief blutrote Färbung annehmen, die Belaubung im Herbst nur in eine wenig hervortretende mattrote bis orangegelbe Tönung übergeht.

Ihre beste Verwendung dürften diese Prunus-Arten in lockeren Gehölzgruppen und als Vorpflanzung finden, wo sie im Frühjahr, wenn die anderen Gehölze noch fast kahl sind, durch ihre weissen Blütenmassen die Augen auf sich ziehen und im Sommer mehr oder weniger unter den anderen Gehölzen verschwinden. Die kleineren Arten eignen sich vorzüglich für felsige und steinige Abhänge sowohl ihres Wuchses als



IV. Prunus alleghaniensis. (Text Seite 53.)
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

auch ihrer geringen Bodenansprüche wegen, wie überhaupt alle diese Prunus eine trocknere und sonnige Lage vorziehen und auch mit geringem Boden vorlieb nehmen. *Prunus maritima, P. pumila* und *P. Watsoni* wachsen noch gut in magerem Sandboden, und erstere ist einer der wenigen Sträucher, die auf den Sanddünen nahe dem Meeresufer noch gedeihen.

Die Vermehrung erfolgt am besten durch Samen oder im Fall solcher nicht zu beschaffen ist, durch Veredlung auf *Prunus Myrobalana (P. cerasifera)* und bei *P. pumila* durch Ableger oder Grünholzstecklinge.

Alfred Rehder, Arnold-Arboretum (Nord-Amerika).

Ruellia macrantha.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Dallmin (Bezirk Potsdam).

Seit Anfang Oktober blühen bei mir *Ruellia macrantha* in grossen, wie in kleinen Pflanzen, die mit ihren ansehnlichen gloxinienähnlichen, rosakarminroten Blumen sehr auffallen, besonders da diese in grosser Anzahl zu gleicher Zeit blühen. Es ist diese Ruellia aber wieder auch so eine Pflanze, die viel zu wenig kultivirt wird, einerlei ob zum Gelderwerb oder zum Gewächshaus- oder Zimmerschmuck; in jedem Fall ist sie am Platz und verdient, empfohlen zu werden.*)

Ruellia macrantha wird bei einjähriger Kultur etwa 50—60 *cm* hoch, doch vermag man, wenn zur richtigen Zeit entspitzt wird, schön verzweigte, gedrungene Exemplare zu erziehen. Zweijährige Pflanzen werden über einen Meter hoch und bilden dann wahre Dekorationsstücke, deren Wert noch dadurch erhöht wird, dass die natürliche Blütezeit in die Monate Oktober bis April fällt. Wenn solche Exemplare richtig gepflegt werden, blühen sie ununterbrochen. Ich habe Pflanzen, die in oben genannter Zeit andauernd blühten; weniger leicht blühen junge einjährige Ruellien.

Um sie zur Entwicklung eines reichen Flors zu bringen, habe ich die Pflanzen den Sommer über im Mistbeet unter auf Latten liegenden Fenstern kultivirt, also abgehärtet. In jedem Fall aber sind sie lohnende Kulturgewächse, die bei richtiger Pflege reich blühen.

Um einen guten Flor zu erzielen, vermehrt man die Ruellien im März oder April durch Stecklinge auf die bekannte Weise. Die Bewurzelung geht sehr schnell vonstatten. Alsdann setzt man die bewurzelten jungen Pflanzen in kleine Töpfe und bringt diese in ein Mistbeet, welches bereits abgeerntet ist, wo man sie vorläufig geschlossen hält, wenn nötig beschattet, nach Bedarf spritzt und giesst, nach und nach lüftet und damit die Pflanzen abhärtet. Sind dieselben in ihren Töpfen durchwurzelt, so verpflanzt man sie in grössere Töpfe, wozu man eine recht nahrhafte Erde verwendet. Nach dem Verpflanzen erhalten sie ihren Platz abermals im Mistbeet und zwar wieder in einem lauen Kasten. Ist es erforderlich, so entspitzt man, damit man nicht einseitige Pflanzen erhält. Sind die Ruellien angewurzelt, dann beginnt man mit dem Lüften; besser aber ist es schon, die Fenster später auf Latten zu legen und die Pflanzen vor Trockenheit und scharfer Sonne zu bewahren. Mit der schnellen Entwicklung muss auch eine erhöhte Ernährung folgen, wofür sich am besten Wagner's Nährsalz eignet. Stehen die Pflanzen zu dicht, so muss man sie auseinanderrücken. Im Oktober, wenn die Witterung kühler wird, bringt man die Ruellien in ein Haus bei + 12—14° R., wo sich der Flor leicht und reich entwickeln wird.

Von Krankheiten und Ungeziefer zeigt sich bei älteren Pflanzen hin und wieder die Schildlaus, die auf bekannte Weise vertilgt werden muss.

Nach der Blüte schneidet man die Triebe um $^1/_3$ zurück, lässt die Pflanzen bis zum März in Ruhe und treibt sie dann von neuem an.

Kultivirt man junge Ruellien ausschliesslich im Glashaus oder geschlossenen Mistbeet, so tritt leicht der Fall ein, dass die Pflanzen überhaupt nicht blühen; deshalb sei man nicht zu ängstlich mit der Kultur.

*) *Ruellia macrantha* wurde im Jahrgang 1898, Seite 517, abgebildet.
Die Redaktion.

Einiges über die Einführung des Kopfsalats »Maikönig«.

Von **Gustav Franz,** Obergärtner der Handelsgärtnerei von Alfred Frenzel in Gross-Biesnitz bei Görlitz.

Von mir wird die Salatsorte »*Maikönig*« bereits seit 15 Jahren mit glänzendem Erfolg angebaut. Es ist eine aus meinen früheren, in Dresden-Löbtau betriebenen Gemüsekulturen in die hiesige Gegend gebrachte Lokalsorte, die schon damals von den Gemüsegärtnern Löbtaus sorgfältigst vor allgemeiner Einführung gehütet wurde, um das erste Salatgeschäft nicht aus der Hand zu geben.

Meine ersten Erfolge, die ich in der hiesigen Gegend mit diesem Frühsalat im freien Lande, namentlich aber in kalten Kästen oder solchen Doppelkästen erzielte, in welchen nur die eine Fensterreihe eine warme Unterlage hat, während die andere Seite bloss von der ersteren mit erwärmt wird, waren für die hiesigen Kollegen überraschende, sodass seitdem mehrere Spezialisten die Sorte ausprobirten, zweckentsprechend anbauten und schliesslich feststellten, dass keine von 20—25 bekannten marktgängigen Sorten, auch *Gubener* und *Zittauer*, mit welchen Vergleiche angestellt wurden, an die sicheren und zeitigen Erfolge unserer Sorte heranreichte, sodass sich das unbestrittene Resultat ergab, dass der nunmehr *Maikönig* bezeichnete Salat »offiziell« nicht im Handel war, wohl aber wegen seiner erstaunlich raschen Entwicklung und Widerstandsfähigkeit gegen niedrige Temperaturen verdient, den ersten



V. Prunus Watsoni. (Text Seite 53.)
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Platz unter allen Frühsalaten einzunehmen. Allerdings habe ich dabei stets beobachtet, nur ganz ansehnlich starke Pflanzen zeitig auszupflanzen, denn nur solche sichern die dieser Sorte eigenen Vorzüge, während sie sonst wesentlich längere Zeit zu ihrer Entwicklung braucht.

Ueber Johannisbeeren.

Grosse rote Holländer und Grosse rote Kirsch-Johannisbeere.

Von **Wilhelm Kliem**, Baum- und Beerenschulen in Gotha.

Ich halte es für angebracht, die Aufmerksamkeit der verehrten Leser dieser Zeitschrift auf einige Irrtümer zu lenken, die leider in der ganzen Welt, und zwar ziemlich reichlich vorkommen.

Es sind folgende.

Im ganzen deutschen Reiche, in Holland, Belgien, Oesterreich, Ungarn, Schweden, Dänemark, Norwegen usw. hört man die Namen: *Grosse rote Holländische, Holländische Kirsch-Johannisbeere, Grosse rote Kirsch-, Kirsch-Johannisbeere* usw., die man in den Katalogen und Zeitungsartikeln, ja selbst in Ernteberichten usw. liest. Man findet sogar in den ausländischen Katalogen die Namen *Cerise de Hollande, Cerise rouge, Red Dutch, Red Cross, Cherry Dutch, Rouge de Hollande* usw. Dabei herrscht aber bei diesen in der ganzen Welt verbreiteten Sorten eine solche Unklarheit über die Echtheit derselben, wie selten bei einer anderen Pflanzenart. Am eigentümlichsten ist es, dass man eine echte *Holländische rote Johannisbeere* in Holland selbst fast nirgends antrifft, aber auch in allen anderen Gegenden erhält man in zehn Fällen acht Mal ganz etwas anderes, als die echte *Holländische rote Johannisbeere.* Ebenso verhält es sich mit der *Grossen roten Kirsch-.*

Die meisten Leute, und darunter leider ein grosser Teil Gärtner, nennen ihre roten Johannisbeeren einfach *Grosse rote Holländer,* auch *Rote Holländer* oder *Rote Kirsch-,* wenn es kräftig sein soll auch *Grosse rote Kirsch-,* ohne zu wissen, dass es in den meisten Fällen keines von beiden ist. Ja die meisten Gärtner wissen nicht einmal, dass die echte *Rote Holländer* den rot- oder braunblühenden, und die *Rote Kirsch-* den gewöhnlich grün- oder weissblühenden Sorten angehört. Um diesen Irrtum etwas aufzuklären und gerichtlichen Auseinandersetzungen wegen vermeintlicher Lieferung unechter Sorten ein wenig vorzubeugen, will ich die Unterschiede dieser Sorten kurz markiren.

Die Grosse rote Holländer

ist für den Kenner sofort erkenntlich, gleichviel, ob im belaubten oder unbelaubten Zustande. Das Laub ist nicht empfänglich gegen Krankheiten und bleibt bis in den späten Herbst hinein an der Pflanze. Der Wuchs dieser, sowie aller jener Sorten, deren Blüten, besonders im Entfalten der Trauben, rotbraun schimmern, ist bedeutend kräftiger und robuster als bei den Sorten, deren Blüten und Trauben sich grünlichweiss entwikkeln. Die jungen Jahrestriebe schälen sich stark und erscheinen reichlich hell und rauh unter der sich abhebenden Schale, während das ältere Holz glatt und nussbraun aussieht. Die Augen an den jungen Trieben sind viel stärker entwickelt und stehen weiter hervor, als bei den hellblühenden Sorten. Das Holz ist markiger, die Wurzelentwicklung stärker und zahlreicher und heller in der Farbe. Die frisch austreibenden Blätter erscheinen hell bestäubt. Die Fruchttrauben kommen spät und sitzen in grösseren Mengen dicht zusammen. Die sich gleichmässig entwickelnden und verteilten Blätter sind auf der Unterseite heller, auf der Oberseite lebhaft grün gefärbt und auffallend schärfer und tiefer gezackt, sodass dieselben mehr ahorn- oder weinblattähnlich erscheinen.

Die Früchte entwickeln sich förmlich übereinander, nicht nur dicht nebeneinander; ihre Farbe ist lebhaft rot und im Umfang sind sie gross bis sehr gross. Die Stecklinge wachsen nicht so gut wie bei den hellblühenden Sorten.

Die Grosse rote Kirsch-Johannisbeere

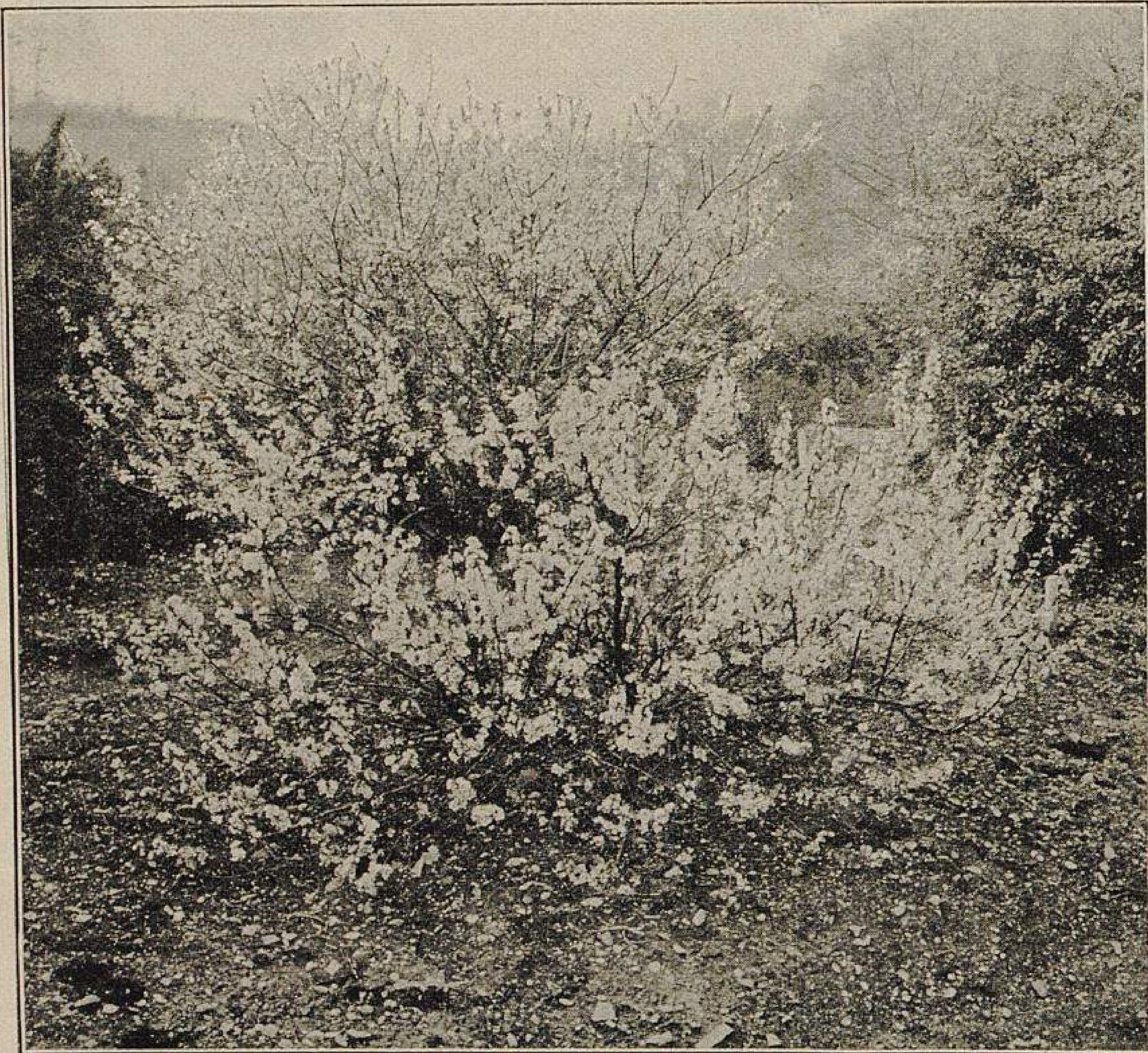
ist ebenfalls ziemlich leicht, wenn auch nicht so scharf wie die echte *Holländer rote* zu erkennen. Erstere kann man schon leichter einmal im unbelaubten Zustande mit *Prolific, Versailler, Kaukasische* usw. verwechseln. Der Wuchs ist schwächer, das Holz dunkler, auch schält es sich nicht so auffallend. Die Augen sind kleiner, schlechter entwickelt und unregelmässiger verteilt; es kommen oft Triebe vor, die stellenweise gar keine entwickelten Augen haben, dann auf einmal mehrere gute recht nahe beieinander, besonders nach der Spitze zu. Die Blätter erscheinen hellgrün und an einzelnen Trieben oft an der Spitze mehrere zusammen, während eine ganze Strekke gar keine zu sehen sind. Dieselben sind im reifen Zustand dunkler, im Vergleich mit der *Holländer* fast schwarzgrün, ebenso sind sie wenig oder garnicht tief eingeschnitten, erscheinenen also mehr rund. Die Blätter reifen und fallen im Herbst zeitiger ab und sind über Sommer leicht empfänglich für Pilz und Rost, infolgedessen sie oftmals schon im Sommer abfallen. Die Fruchttrauben erscheinen einzelner und mehr verteilt an der Pflanze. Die Trauben sind lockerer, die einzelnen Beeren gross, oft grösser als bei der *Holländer* und viel dunkler in der Farbe. Der Ertrag ist lange nicht so reich, wie bei der *Holländer.* Der Wuchs ist nicht so gleichmässig und das Wurzelvermögen schwächer und unregelmässiger, sowie dunkler in der Farbe. Die Stecklinge der *Roten Kirsch-* wachsen viel leichter, als jene der *Holländer,* weshalb erstere auch mehr verbreitet ist.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass beide Sorten deutlich voneinander zu unterscheiden sind; dass dies aber meist nicht geschieht, wird mir jeder bestätigen, der viel reist oder viel Johannisbeeren aus verschiedenen Geschäften unter die Hände bekommt.

Genau wie mit diesen beiden Johannisbeeren verhält es sich mit der

Himbeere Fastolf,

die man ebenfalls in zehn Fällen sechs Mal falsch erhält, obwohl auch diese Sorte für das geschulte Auge leicht zu erkennen ist.



VI. Prunus maritima. (Text Seite 53.)
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die »Erdbeer-Himbeere«.
Rubus illecebrosus.

In der letzten Zeit hat hier die sogenannte »Erdbeer-Himbeere« wieder einmal die Aufmerksamkeit auf sich gezogen und ist ihr Wert oder Unwert als Fruchtpflanze lebhaft erörtert worden. Einige verdammten sie als keiner Beachtung würdig, während andere behaupteten, dass die Früchte eingemacht ein ausgezeichnetes Kompott gäben und dass sie in der Tat im Geschmack sowohl an Erdbeeren als an Himbeeren erinnerten. Auch sei bei der Neigung zur Variation, die die Früchte in Grösse und Geschmack zeigten, zu erwarten, dass mit der Zeit bessere Sorten gezüchtet würden.

Eingeführt wurde die »Erdbeer-Himbeere« zuerst im Jahre 1880 durch Peter Henderson, der sie von der Firma Louis Boehmer in Yokohama unter der Bezeichnung »Japanese Raspberry« erhielt. Er kultivirte sie einige Jahre in seiner Gärtnerei in Jersey City, warf sie aber schliesslich, da er sie weder als Frucht- noch als Zierpflanze der Beachtung wert hielt, weg. Zum zweiten Mal wurde sie um das Jahr 1895, wie es scheint als *Rubus sorbifolius*, in amerikanische Gärten eingeführt und als »Strawberry-Raspberry«, das heisst als »Erdbeer-Himbeere«, in den Handel gebracht. In Deutschland, wohin sie von Amerika aus kam, wurde sie dann unter dem Namen *Rubus sorbifolius* verbreitet, hat aber mit der echten Pflanze dieses Namens, *Rubus sorbifolius* Maxim., die sich durch auffallende borstige Behaarung auszeichnet, nichts zu tun. In der amerikanischen gärtnerischen Literatur findet sie sich als *Rubus rosaefolius* beschrieben, aber der echte *R. rosaefolius* Sm. ist eine strauchige Art mit unterseits behaarten Blättern und kleineren Blüten, die aus dem Himalaya stammt und in botanischen Gärten zuweilen als Kalthauspflanze kultivirt wird. Da erstgenannte Art mit keinem der bekannten Rubus übereinstimmte, wurde sie vor einigen Jahren von Dr. Focke, dem bekannten Rubus-Kenner, als neue Art, *Rubus illecebrosus**), beschrieben und als wahrscheinliche Heimat Japan angegeben. Bei der Durchsicht japanischer und chinesischer Herbarexemplare habe ich nun in der Tat aus den Gebirgen Zentraljapans stammende Exemplare gefunden, die genau mit *Rubus illecebrosus* übereinstimmen, sodass kein Zweifel mehr vorhanden sein kann, dass die Art wirklich in Japan vorkommt. Aber auch aus Zentralchina fand ich von Dr. A. Henry und von E. H. Wilson gesammelte Exemplare, die von *Rubus illecebrosus* nur dadurch sich unterschieden, dass die Blütenzweige sich aus vorjährigen Trieben entwickelt hatten, wie bei unseren einheimischen strauchigen Arten. Ich wage daher nicht mit Bestimmtheit zu behaupten, dass die chinesischen Exemplare zu derselben Art gehören, glaube aber doch, dass beide Formen nur durch das Klima bedingte Abänderungen einer Art sind.

Eine Beschreibung dieser Art gab ich im Jahrgang 1898, Seite 122, unter dem irrtümlichen Namen *Rubus sorbifolius*.

Wenn auch *Rubus illecebrosus* als Fruchtpflanze wenig Wert hat, so verdient er doch als Zierpflanze seiner grossen scharlachroten Früchte und der hübschen frischgrünen Belaubung wegen Beachtung, zumal er keine besonderen Ansprüche an den Boden stellt. Nur sollte man ihn nicht an Stellen pflanzen, wo er durch seine Ausläufer lästig werden kann, denn er ist dann schwer wieder auszurotten.

Alfred Rehder, Arnold-Arboretum (Nord-Amerika).

*) Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen. Band 16 (1899), Seite 278.



VII. Prunus pumila. (Text Seite 53.)
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Kleinere Mitteilungen

Logan-Berry, Japanische Weinbeere, Erdbeer-Himbeere, Golden Mayberry und Junibeere.

Die vorgenannten Beerensorten wurden vor einigen Jahren von einer holländischen Firma — und wohl auch noch von anderer Seite — mit mehr oder weniger vertrauenswürdig klingenden Empfehlungen angeboten. Heute steht mein Urteil darüber fest. Von der ganzen Sippe hat nur die Japanische Weinbeere, *Rubus phoenicolasius*, für den Herrschaftsgärtner einen Wert, da die Früchte nicht allein wohlschmeckend sind, sondern auch der voll mit Früchten behangene Strauch einen reizenden Anblick gewährt.

Die Logan-Berry, angeblich eine Hybride zwischen Himbeeren und Brombeeren, bringt grosse Früchte, die aber an Süssigkeit viel zu wünschen lassen.

Beide vorgenannten Sorten müssen gegen Frost geschützt werden.

Die sogenannte Erdbeer-Himbeere, *Rubus illecebrosus*, ist eine interessante Pflanze für den Liebhaber. Sie ist ganz winterhart, stirbt alljährlich im Winter bis zum Wurzelstock ab und bringt an den einjährigen Trieben reichlich schöne grosse, verlockende Früchte, die aber — fade schmecken. Eine grosse Bereicherung der Beerenobst-Sortimente wäre es, wenn die schöne Frucht einen angenehmen Geschmack hätte, zumal da die Pflanze mit dem magersten Boden vorlieb nimmt und sich wie Unkraut vermehrt.

Golden Mayberry hat trotz guter Pflege bei mir noch nicht getragen, sodass ich mir ein Urteil über diese Sorte noch nicht habe bilden können.

Die Junibeere ist ein alter Bekannter, der wieder einmal aufgewärmt wurde; es ist die alte *Amelanchier canadensis* mit blauschwarzer kleiner Traubenfrucht von unangenehmem Geschmack, die für die Tafel ganz wertlos ist. Auf Crataegus veredelt erzielt man schöne Hochstämme.

P. Ullrich, Graf Renard'scher Obergärtner-Gr. Strehlitz (O.-Schles.).

Die Himbeere »Immertragende vom Feldbrunnen«.

In Nr. 2 erwähnt Herr Winkler-Reval, dass bei ihm die diesjährigen, also im Frühjahr erschienenen neuen Ruten der *Immertragenden vom Feldbrunnen* Ende August Früchte angesetzt hätten und fragt an, ob dies eine alljährlich wiederkehrende Eigentümlichkeit dieser Sorte sei. Es ist darauf zu erwidern, dass sämtliche zweimaltragenden (remontirenden) Himbeersorten, z. B. *Neue Fastolf, Rote Merveille, Neue gelbe Merveille* usw., diese Eigenschaft haben. Diese tragen sämtlich im Herbst an den Ruten desselben Jahres. Im Juli des nächsten Jahres bringen dann dieselben Ruten die erste Ernte des Sommers und sterben dann bis Herbst ab. Es scheint, dass bei den kurzen Sommern der russischen Ostseeprovinzen überhaupt keine zweite Ernte bei den Himbeeren statt-

findet. In unserem Klima trägt die *Immertragende vom Feldbrunnen* zum zweiten Male von Anfang Oktober an bis in den Winter hinein, doch setzen die ersten Fröste im November dem weiteren Blühen und Tragen ein Ziel.

Im übrigen ist die *Immertragende vom Feldbrunnen* für den Marktobstzüchter und zum Massenanbau nicht zu gebrauchen, denn die Früchte der ersten Ernte im Sommer sind zu krümelig und unvollkommen. Die im Herbst erscheinenden Früchte sind ja recht gross und schön, doch kommen sie so spät, dass sie nicht mehr recht süss werden und die halbe Ernte erfriert. Für den Obstbau im grossen sind überhaupt nur einmaltragende rote Himbeeren zu gebrauchen, und kann ich als die besten die *Knevett's Riesen-*, *Hornet* und *Superlativ* empfehlen. Besonders die letztere neue Sorte zeichnet sich durch sehr grosse Früchte und ausserordentlich reiche Erträge aus. **R. Zorn,** Obstkulturen-Hofheim a. Taunus.

Weiteres über die Himbeere »Immertragende vom Feldbrunnen«.

Bezugnehmend auf die in Nr. 2 veröffentlichte Mitteilung des Herrn Garteninspektor Winkler-Reval über das Fruchttragen der einjährigen Triebe an der Himbeere *Immertragende vom Feldbrunnen* habe ich zu erwähnen, dass das hervorgehobene Vorkommnis durchaus nicht selten ist. Man findet diese Eigenschaft auch noch bei anderen Sorten, den sogenannten zweimaltragenden (remontirenden), wie z. B. *Neue Fastolf, Rote Merveille, Metzer Zuckerhimbeere, Neue gelbe Merveille* u. a. m. Hingegen hat sich hier *Billard's Immertragende (Perpetuelle de Billard)*, von der, wenn ich mich recht erinnere, die in Rede stehende *Immertragende vom Feldbrunnen* abstammen soll, nur als einmaltragende Sorte erwiesen. Es mag sein, dass wir sie hier nicht echt haben, aber immerhin ist sie gut, treibt aber sehr viele, weitgehende Ausläufer ebenso wie *Baumforth's Sämling*.

Von den ungefähr 30 hier angepflanzten Sorten ist mir von den zweimaltragenden die *Immertragende vom Feldbrunnen* die liebste. Sie hat sich bisjetzt besser bewährt als die *Neue Fastolf*, die ich allerdings, besonders was den Geschmack betrifft, noch weiter prüfen muss, um mein Urteil als endgültig hinstellen zu können.

Leider reifen von diesen zweimaltragenden Sorten unter den hiesigen Verhältnissen nur die wenigsten Früchte der zweiten Tracht gut aus, was ich auch anderswo schon öfter beobachtete und ebenfalls Seite 24 dieses Jahrgangs bereits erwähnt wurde. Auch im Geschmack lassen diese Sorten dann bedeutend nach, wenn nicht die Verhältnisse ausserordentlich günstig sind, was wohl bei den späterreifenden Früchten meistens nicht mehr der Fall ist.

Als eine sehr frühe einmaltragende Sorte möchte ich *Frankonia* nicht unerwähnt lassen, die sich unter den hiesigen Verhältnissen als die früheste Sorte erwiesen hat, auch gross und sehr reichtragend ist und nur wenige Ausläufer treibt, wie dieses z. B. bei der ebenfalls sehr empfehlenswerten *Korbfüller (Fillbasket)* der Fall ist.

Bei vielen Sorten sind aber die Aehnlichkeiten so grosse, bezw. die Unterschiede so kleine, dass die Züchter und Verbreiter besser getan hätten, mit ihren sogenannten Neuheiten erst ausreichende Vergleiche anzustellen und Erfahrungen zu sammeln, bevor sie an eine Verbreitung denken. Aber heutzutage geht eben das Sortenmachen im Handumdrehen.

Empfehlenswert ist es, bei sämtlichen Himbeersorten die alten Triebe, nachdem sie abgetragen haben, dicht über dem Boden abzuschneiden und zu entfernen. Während des Sommers unterdrücke ich sämtliche Ausläufer bis auf vier oder fünf, die am günstigsten neben der alten Pflanze stehen. Falls ich aber Vermehrungsmaterial brauche, lasse ich selbstverständlich alle geeigneten Schösslinge weiterwachsen, die dann bis zum Herbst schöne, gutbewurzelte Pflanzen ergeben.

Die an Ort und Stelle stehenbleibenden Ruten, die im kommenden Jahr die Fruchtträger sind, kürze ich etwas ein, bevor sie an Drahtspaliere oder Pfähle angeheftet werden.

A. Sturm-Veitshöchheim bei Würzburg.

Die Himbeere »Immertragende vom Feldbrunnen«.

Zur Frage des Herrn Garteninspektor Winkler-Reval betreffs der Himbeere *Immertragende vom Feldbrunnen* möchte ich Folgendes sagen. Ich lernte dieselbe im Jahre 1898, als sie noch ziemlich neu war, kennen. Die damals bezogenen hundert einjährigen Ruten wurden zur Hälfte auf ungefähr 30 *cm* Länge zurückgeschnitten und zur anderen Hälfte in ihrer ganzen Länge belassen und auf zwei nebeneinanderliegende Beete gepflanzt. Schon Mitte Sommer — die Pflanzen wuchsen sehr stark — war ein Unterschied zwischen den Beeten nicht mehr zu erkennen. Alle starken und stärkeren Triebe (auch die in den Blattwinkeln erscheinenden) brachten schon im ersten Jahre die schönsten Früchte, die sich nicht nur durch Grösse, sondern auch durch dunkelrote Farbe — und dies spielt bei der Saftbereitung eine Rolle — auszeichneten. Dass demnach der Name »immertragend«, oder wie es früher hiess »remontirend«, von der Tatsache, schon am jungen Holz Früchte zu bringen, herrührt, ist wohl sicher.

Nach Eintritt des ersten Frostes habe ich schon oft zahlreiche Zweige abgeschnitten und ins Wasser gestellt; die daran befindlichen selbst kleinsten und kaum entwickelten grünen Früchte reifen im Zimmer nach und gewähren, wenn im Freien Frost herrscht, eine doppelte Freude.

Ich empfehle die Sorte aufs wärmste zur Anpflanzung. Freilich muss sie — und das ist die Hauptsache — echt sein.

F. Werner, Handelsgärtner-Beuel-Bonn.

Remontirende Himbeeren.

In Nr. 2 dieser geschätzten Zeitschrift bringt Herr Garteninspektor Winkler über eine Mitteilung über eine nochmals im Herbst tragende Himbeersorte zur Veröffentlichung. Eine ähnliche, ebenfalls gut remontirende Sorte beobachtete ich in den letzten beiden Jahren in drei hiesigen Herrschaftsgärten. Zeigten sich auch an meiner Himbeerpflanzung stets im Herbst vereinzelte Triebspitzen mit Fruchtbehang, so war mir doch ein solch reiches, schon aus der Ferne durch die rote Färbung ins Auge fallendes Tragen der Himbeerpflanzen, wie ich es in den genannten Gärten im Herbst sah, entschieden neu.

Auf Befragen teilte mir Herr Verwalter Brucker, Leiter einer der erwähnten Herrschaftsgärten mit, dass er diese Sorte unter dem Namen *Merveille des quatre saisons* oder »*Wunder der vier Jahreszeiten*« erhalten habe. Es besitzt dieselbe die gute Eigenschaft, zunächst im Sommer an den vorjährigen Trieben und dann im Herbst an den erst über Sommer gebildeten, gut entwickelten Trieben nochmals recht reichlich zu tragen, und zwar nicht nur an den Triebspitzen, wie dies bei mancher anderen alten Sorte auch der Fall ist, sondern in einer Länge von 40—50, ja mitunter bis zu 60 *cm*, sodass sich die Triebe vor Schwere förmlich zur Erde neigen, wovon ich mich selbst wiederholt überzeugen konnte.

Herr Brucker versicherte mir, dass er im letzten Herbst bis zum Eintritt des Frostes alltäglich einen grossen Teller voll reifer und auch aromatischer Früchte habe pflücken können.

Oskar Schmeiss-Tannhof.

Das Warschauer Kopf-Kraut.

Für den Bedarf einer grösseren Herrschaftsküche, für welche ein gutes, frühes Kopfkraut immerhin ein sehr begehrtes Gemüse ist, baue ich seit langer Zeit mit Vorliebe das *Warschauer*, welches auch hier zu Lande sehr geschätzt ist, den warschauer Markt sozusagen beherrscht und auch einen sehr bedeutenden Ausfuhrartikel nach dem Norden bildet. Dieses Kraut kommt gleich nach dem kleinen *Erfurter frühesten runden* und dem *Johanniskraut* etwa um 10 Tage später und entwickelt schöne, feste, feingerippte, weisse Köpfe bis etwa 3 *kg* schwer. Dabei bietet es den Vorteil, dass es nicht so leicht platzt, wie alle niedrigen Krautsorten, da es einen etwas höheren Strunk bildet, auch meiner Erfahrung nach nicht so sehr von den grauen und grünen Raupen leidet, die in den Köpfen der niedrigen Sorten am meisten ihren Unfug treiben, und da ihnen nicht so leicht beizukommen ist, öfter den Ertrag sehr benachteiligen.

Für die norddeutschen Gemüsekulturen ist dieses Kopfkraut gewiss recht sehr zu empfehlen, sodass ich rate, Versuche damit anzustellen. Den Samen führen echt die Handelsgärtnereien von C. Ulrich, Gebr. Hoser, Ogrodnik Polski und andere in Warschau. **B. Mathan**-Klemensow (Lubliner Gouvernement, Russland).

Wertvolle neue Kohlsorten.

Die neue Kopfkohlsorte *Ruhm von Enkhuizen* hat hier in jeder Beziehung das ihr mit auf den Weg gegebene Lob gerechtfertigt. Sie bildet in Wahrheit riesige, feste Köpfe, die, was für uns hier im Norden noch ein Hauptvorzug ist, bereits Anfang September zu voller Entwicklung kommen, was bei anderen grossköpfigen Sorten, wie z. B. beim *Braunschweiger*, nicht der Fall ist.

Vollständig befriedigt hat mich auch die im vorigen Jahre zum erstenmal angebaute Wirsingsorte *Eisenkopf*. So grosse und feste Köpfe habe ich bisjetzt von keiner anderen Sorte hier erzielt. Sie sei daher jedermann zum Anbau ganz besonders empfohlen.

Was man eigentlich mit der neuen roten Wirsingsorte *Roter Delikatess* anfangen soll, darüber bin ich mir bis heute noch nicht klar geworden. In welcher Weise soll denn diese vielgerühmte Neuheit in der Küche verbraucht werden? Hat jemand damit Versuche gemacht, und welcher Art waren die Ergebnisse derselben? Hier hat niemand etwas damit anzufangen gewusst.

F. Winkler, Garteninspektor in Reval.

Frühkartoffel »Erstling«.

Wir haben heute schon Kartoffelsorten, die im Geschmack der Neuzüchtung *Erstling* nicht nachstehen, ja sie sogar übertreffen; aber eine gleich gute frühreifende Sorte für den Herrschaftsgärtner und für den Gelderwerb kannte ich bisher nicht.

Die Knollen der *Erstling* werden mittel- bis sehr gross, sind länglichrund geformt und bläulich angehaucht, etwa wie die *Ovale frühe Blaue*. Das Fleisch ist gelblich und sehr schmackhaft. Die Hauptsache aber ist, dass *Erstling* die früheste aller Kartoffelsorten ist und dass die Knollen fast alle zu gleicher Zeit reifen. Somit ist diese Sorte eine der besten Neuheiten.

Erstling reift etwa 8—10 Tage vor der bekannten *Sechswochen*

und bringt dann fast durchweg ausgereifte Knollen, während letztere, wie auch viele andere Frühsorten, beim zeitigen Herausnehmen niemals vollkommen ausgewachsene Knollen bringen.

Ich kann die Neuheit *Erstling* daher sehr empfehlen.

H. Wolff, Obergärtner-Gross-Wusterwitz.

Primula sinensis »Rêve d'or«.

Endlich lassen sich Stimmen des Tadels über die als wunderbar gepriesene, mit grossen Vorzügen ausgestattet sein sollende Primel *Rêve d'or* hören — so dachte ich, als ich in Nr. 2 dieser geschätzten Zeitschrift die Kritik der Herren Garteninspektor Winkler und Obergärtner Wenzel las.

Die an jener Stelle veröffentlichten Worte des Tadels sind aber noch viel zu milde ausgefallen. Da stimmt die Bezeichnung »schwieriger Mist«, die von vielen schweizer Gärtnern für diese Neuheit gebraucht wurde, schon besser.

Ich bezweifle nicht, dass nach mehreren Jahren die weitere Vervollkommnung dieser Primel so weit vorgeschritten sein wird, dass sie als eine wirklich brauchbare gelbe Primel angesehen werden kann.

Schon vor etwa 9 Jahren sah ich eine solche Farbe unter den *magnifica*-Sorten, wenn ich nicht irre in der Gärtnerei des Fürsten Thurn und Taxis, wo sie aber wohl schwerlich Würdigung gefunden haben wird.

Ich begreife nicht, dass renommirte Geschäfte diese *Rêve d'or* trotz all ihrer inzwischen bekannt gewordenen Mängel dennoch in diesem Jahr wiederum mit grossen Lobeserhebungen empfehlen.

Wohin soll die Neuheitensucht und Neuheitenjagd noch führen, wenn auch von ersten Firmen solche Sachen in den Handel gegeben werden, die es durchaus nicht wert sind, kultivirt zu werden! Des Gärtners Geldbeutel wird sich den Neuheiten gegenüber immer mehr verschliessen müssen.

J. Mülders, Obergärtner-Zürich-Enge.

Apollo- und Waldersee-Astern.

Den in Nr. 2 dieser Zeitschrift erörterten Wert der *Apollo-* und *Waldersee-Astern* betreffend muss ich bemerken, dass ich dieselben auf der Gartenbau-Ausstellung in Erfurt in gut ausgebildeten Topfpflanzen gesehen habe, wo sie allgemeinen Beifall fanden, sodass auch ich mir im vergangenen Frühjahr Samen davon verschaffte. Ich war aber sehr enttäuscht, als dieselben beim Blühen ein buntes Gemisch von allen Farben: rosa, schmutzig weiss, hell- und dunkelblau, rot- und weissgebändert usw. ergaben, sodass ich nicht einmal so viele einfarbige Pflanzen zusammen brachte, um eine Grabstätte damit ausschmücken zu können!

Warum, so frage ich, werden solche Neuheiten nicht erst weiter gezüchtet, damit man den Käufern reine Farben zu liefern vermag?

Ebenso gefiel mir auch die *Straussenfeder-Aster Terrakottafarben* als etwas eigenartiges auf dem Gebiete der Schnittblumen. Ich verschaffte mir genügend Samen, sodass ich etwa 100 Pflanzen gewann, doch unter diesen 100 Pflanzen waren gerade zwei Stück, die den auf der Ausstellung zur Schau gebrachten Blumen, aber lange nicht so ausgeprägt, ähnelten. Diese beiden Pflanzen habe ich zum Samentragen gesondert gestellt, sodass ich vielleicht in diesem Jahre zu dem erwünschten Erfolg komme.

Chr. Vogel-Jägerthal (Elsass).

Primula obconica als Gruppenpflanze.

Sehr viel habe ich schon gelesen über *Primula obconica* als Topfpflanze, doch nur sehr wenig über deren Verwendung als Gruppenpflanze; es ist mir nur erinnerlich, erst ein Mal darüber etwas gelesen zu haben.

Da ich im vorigen Frühjahr sehr gute *Primula obconica* hatte, die den Winter über reichlich Blumen zum Schneiden brachten und ich dieselben nicht austopfen wollte, kam mir der Gedanke, eine Gruppe damit zu bepflanzen. Um möglichst sicher zu gehen, erlaubte ich mir eine Anfrage bei Herrn Georg Arends-Ronsdorf, der die Güte hatte, mir die *Primula obconica* als Gruppenpflanze zu empfehlen. Ich pflanzte sie daraufhin halbschattig, goss und spritzte fleissig und bald kam neues Leben in dieselben, sodass binnen wenigen Wochen alle in voller Blüte standen. Die abgeblühten Blumenstengel wurden regelmässig ausgeschnitten, und so blühten meine *Primula obconica* bis nach Mitte November, wo sie bei der eintretenden strengen Kälte erfroren.

Die Herrschaft sowie alle Besucher der Gärtnerei hatten Freude an den herrlichen *Primula obconica* »Ronsdorfer Hybriden«, denn so schön hatte sie noch niemand gesehen. Ich glaube, dass in jedem Garten ein Platz sein wird, wo diese Primeln im Sommer halbschattig ausgepflanzt stehen können; sie werden bei guter Pflege immer reichlich Blumen und auch, wenn erwünscht, Samen bringen.

G. Thamm, Schlossgärtner-Pohlsdorf bei Mettkau.

Nachschrift. Im Dezember des vorigen Jahres sah ich in den Gärten der italienischen und französischen Riviera nicht nur die *Primula obconica*, sondern auch *Pr. sinensis* vielfach als Gruppenpflanze im Freien in reichster Blüte. Während bei uns alles unter Frost und Schnee lag, fühlten sich diese Primeln dort im freien Lande ersichtlich sehr wohl. In den Vilmorin'schen Samenkulturen auf dem Cap d'Antibes standen die Chineser-Primeln nebst Cinerarien usw. auf kalten Kästen unter hochgelegten Fenstern der Aussentemperatur voll ausgesetzt.

Ludwig Möller.

Gesneria cardinalis, eine lohnende Kulturpflanze.

Wir stehen jetzt in einer Zeit, in der man mit der Aussaat so vieler kulturwürdiger Pflanzen beginnt. Bei dieser Gelegenheit will ich auf *Gesneria cardinalis* aufmerksam machen, eine jener Gesneriaceen, die mit Unrecht sich so wenig in Kultur befinden, trotzdem sie ebenso leicht und einfach heranzuziehen sind, wie Gloxinien oder Knollenbegonien.

Die Blüten der *Gesneria cardinalis* sind leuchtend rot und stehen in grossen achselständigen Trugdolden. Getriebene Pflanzen blühen auch ohne besondere aufmerksame Behandlung sehr leicht im März bis Mai, also zu einer Zeit, wo derartige Pflanzen sehr lohnend zu verwerten sind.

Die Aussaat wird ebenso wie bei den Gloxinien vorgenommen, wie man die Pflanzen überhaupt wie Gloxinien kultivirt. Während aber Gloxinien leicht von allerlei Krankheiten befallen werden, ist dies bei *Gesneria cardinalis* nicht der Fall. Ich kultivire dieselbe schon seit einer Reihe von Jahren, habe aber noch keine Krankheit beobachtet.

Gesneria cardinalis eignet sich auch für die Kultur im Zimmer, wo sie sehr gut gedeiht und willig blüht.

Leichte durchlässige Erde, guter Abzug, gesunde Luft und ausreichende Bewässerung sowie Beschattung bei Sonnenschein sind das wesentlichste der Kultur. Hilft man dann noch mit ein wenig Düngung nach (besonders wirkt Hornmehl in kleinen Gaben auf die Erde des Topfes ausgestreut ausgezeichnet), dann erzielt man Pflanzen, die jedermann befriedigen.

Da die Kultur der Gloxinien allgemein bekannt und *Gesneria cardinalis* geradeso behandelt wird, erübrigt es sich, auf die Kultur noch näher einzugehen.

Adam Heydt-Dallmin (Bez. Potsdam).

Narcissus Tazetta »Grand Empereur«. (Chinesische Feenlilie.)

Eine hübsche Bereicherung der früh zum Blühen zu bringenden Zwiebelgewächse bildet die aus China stammende Narzisse *Grand Empereur*, die auch unter dem Namen Chinesische Feenlilie angepriesen wird. Obwohl ich nun durchaus nichts lilienhaftes daran zu entdecken vermag, will ich doch diese Narzisse ihres frühen und leichten Blühens wegen allgemein empfehlen, da sie binnen ungefähr 5 Wochen bei + 10—12° C. = 8—10° R. auf Wasser zur Blüte gebracht werden kann und die geringe Mühe lohnt, die man dafür aufzuwenden hat. Die Wirklichkeit bleibt allerdings weit hinter den Abbildungen, die in den Katalogen und Preislisten das Angebot begleiten, zurück, wie das übrigens ja meistens der Fall ist. Die Reklame treibt eben wunderliche Blüten und wohl nirgends so reichlich, wie in der Gärtnerei; ob zu ihrem Nutzen, bleibe dahingestellt. Das Publikum lernt aber doch allmählich zwischen Poesie und Prosa zu unterscheiden und verhält sich abwartend.

Um gute Erfolge zu erzielen, ist es notwendig, sich in den Besitz recht kräftiger Zwiebeln zu setzen. Dieselben werden zu mehreren in bauchige Gefässe, die zur Hälfte mit Sand angefüllt sind, gesetzt und anfänglich nur so viel Wasser hinzugefügt, dass die Zwiebeln bedeckt sind. Die Töpfe werden dann eine Woche unter einer Tablette dunkel gehalten und hernach auf dieselbe gestellt. Mit zunehmendem Wachstum wird Wasser nachgefüllt, worauf die Zwiebeln zur angegebenen Zeit blühen und die Blumen einen süssen Duft ausströmen werden. Es ist noch zu bemerken, dass diese Narzisse wohl bis 6 Blättertriebe, aber höchstens 3 Blumenschäfte bildet, deren jeder 5—6 Blütensterne trägt. Das ist die Wirklichkeit.

Chr. Vogel-Jägerthal (Elsass).

Justicia carnea.

Die schöne *Justicia carnea* wird bei weitem nicht genügend gewürdigt.

Ihre Kultur ist eine leichte und ergibt bei richtiger Ausführung einen zweimaligen Flor. Die Vermehrung geschieht durch Ende Januar gesteckte Stecklinge, die sehr leicht wachsen. Nach erfolgter Bewurzelung werden die jungen Pflanzen in eine lockere, nahrhafte Erde gesetzt und in einem warmen Mistbeet oder auf einem Hängebrett des Warmhauses untergebracht. Nachdem sie das vierte Blatt entwickelt haben, werden sie gestutzt und verpflanzt. Alle Augen treiben aus und jeder Trieb bringt eine Blume. Wenn es erforderlich wird, muss das Verpflanzen noch einmal wiederholt werden. Im Juli werden die Pflanzen bereits blühen. Es empfiehlt sich, dieselben halbschattig zu halten, damit das Laub dunkler bleibt. Durch ein zweites Stutzen lassen sich späterblühende Schaupflanzen erziehen, wie auch eine spätere Vermehrung zur Verlängerung des Flors beitragen kann. Anfang August werden die verblühten Pflanzen in angemessener Weise zurückgeschnitten und dann in einem lauwarmen Kasten untergebracht

wo sie sich bald wieder entwickeln werden. Man bringt sie in den Herbstmonaten im Warm- oder temperirten Hause unter, wo sie im November und Dezember noch einmal blühen.

Die Pflanzen sind garnicht so empfindlich; sie lassen sich im Sommer sehr gut zur Dekoration im Freien verwenden. Die hellrosa blühende *Justicia speciosa* ist nicht so hart wie *J. carnea*.

Wilhelm Fries-Proskau.

Phlox decussata »Iris«.

Unter den vielen Sorten der *Phlox decussata*-Klasse ist die von Lemoine-Nancy gezüchtete *Iris* eine in ihrer Farbe und ihrem niedrigen Wuchs sehr feine, dekorative Schnittstaude, die auf der grossen Gartenbau-Ausstellung in Erfurt viel Bewunderer fand. Die Blumen sind mittelgross und von violetter Farbe, die sich je nach dem Standort bis zum tiefen Dunkelblau abtönt. Die Vermehrung erfolgt im Frühjahr durch Stecklinge, die leicht wachsen.

E. Helfer, Versandgärtnerei-Ibenhain bei Waltershausen i. Thür.

PERSONALNACHRICHTEN

Hoppe, Obergehülfe in Babelsberg, wurde das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens,

Eckardt, Kunstgärtner in Streidelsdorf, und

Rösner, Kunstgärtner auf der Pfaueninsel das preussische Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

† Charles Van Eeckhaute.

Am 16. Januar starb in Gendbrugge bei Gent **Charles Van Eeckhaute**, ein alter Gärtner Flanderns, der im Laufe seines langen Lebens — er wurde am 1. April 1830 geboren — Tausenden deutscher Gärtner bekannt und lieb geworden ist. Sein Leben umfasste den Zeitabschnitt, in welchem unsere Pflanzensortimente die allergrösste Bereicherung erfuhren und die Kulturen einerseits dem bedeutsamsten Wechsel unterworfen waren und andererseits in der jeweils herrschenden Moderichtung zu der höchsten Ausbildung gelangten.

Am 12. April 1844 trat Van Eeckhaute im Alter von 14 Jahren als Arbeitsbursche in die Louis Van Houtte'sche Gärtnerei in Gendbrugge ein, die er erst am 2. Juni 1894 verliess. Dazwischen liegt ein Zeitraum von über 50 Jahren! Die Neuholländer und Kappflanzen, die Camellien, Kakteen usw. kamen und gingen. Es kam die Zeit der buntlaubigen Pflanzen, der Caladien, Coleus, Croton, Dieffenbachien, Drazaenen, Maranten, Sanchezien usw. Es folgten die Florblumen: die Abutilon-, Chrysanthemum-, Dahlien-, Fuchsien-, Heliotrop-, Pelargonien- usw. Sortimente. Dann kamen die Massenkulturen der Azaleen, Araukarien, Drazaenen, Lorbeeren, Palmen, Orchideen u. dergl., die heute die Gärtnereien Flanderns beherrschen. Inmitten all dieses Interessanten, das in einem mehr als ein Halbjahrhundert umfassenden Zeitraum sich ereignete, stand Charles Van Eeckhaute als ein an hervorragender Stelle eines grossen Betriebes eifrigst Mitschaffender!

In den ersten Jahren seiner Tätigkeit war Van Eeckhaute dem nachmaligen langjährigen kaiserlich russischen Gartendirektor im Taurischen Garten in St. Petersburg, Karl F. von Siesmayer, zur Hülfe beigegeben, und als dieser am 29. Oktober 1849 das Van Houtte'sche Geschäft verliess, wurde auf seine Empfehlung Van Eeckhaute mit der Vermehrung betraut. Im Jahre 1854 ging der damals bei Van Houtte beschäftigte Benedikt Roezl auf Sammelreisen, und Van Eeckhaute wurde sein Nachfolger als Chef der gesamten Gewächshauskulturen, und im Jahre 1856 folgte er De Smet als Direktor des ganzen Etablissements. Zur selben Zeit trat Van Eeckhaute an die Stelle Van Hulle's als Professor der gärtnerischen Praxis in die Gartenbauschule zu Gent ein, als welcher er bis zu seiner im Jahre 1885 erfolgten Pensionirung tätig war.

Am 2. Juni 1894 verliess Van Eeckhaute die Van Houtte'sche Gärtnerei, nachdem er dort sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert hatte. In demselben Jahre begründete F. Sander in Brügge eine neue Gärtnerei und bot Van Eeckhaute die Stelle eines Direktors an. Da der alte Gärtner ohne Pflanzen und Blumen nicht leben konnte, nahm er dieses Anerbieten an.

Als ihn zunehmende Altersbeschwerden zwangen, sich jeder anstrengenden praktischen Tätigkeit zu enthalten, nahm er Aufenthalt bei seinem Sohne, der in Gendbrugge eine Handelsgärtnerei betreibt.

Auf allen Ausstellungen, die im Laufe der letzten Jahre in Gent



Ch.^s Van Eeckhaute

und Umgegend stattfanden, war es für uns stets eine hohe Freude, den alten Herrn, der immer frohen Sinnes und uns auf manchen Streifzügen ein lieber Begleiter war, zu begrüssen.

Van Eeckhaute wurde geehrt durch die Verleihung des Ordens II. und I. Klasse für langjährige treue Arbeit, ferner des Leopold-Ordens, des portugiesischen Christus-Ordens und des französischen Verdienst-Ordens für Landwirtschaft. Ausserdem war er Ehrenpräsident der königlichen Gesellschaft der dekorirten Arbeiter in Gent.

Bald 74 Jahre alt, schloss Van Eeckhaute seine Augen für immer! Ein Zeitgenosse der bedeutsamsten Entwicklungsjahre des flandrischen Gartenbaues, die wir kennen, ist heimgegangen in eine Welt, von der wir nichts wissen. Die Zahl derer, die seiner in treuer Erinnerung gedenken werden, ist gross und über die ganze weite Welt verbreitet.

L. M.

HANDELS-REGISTER

Eduard Heinig übernahm die Handelsgärtnerei von G. Böhme in Apolda.

G. Hirschmann verlegte seine Handelsgärtnerei von Nürnberg nach Nürnberg-Schweinau, Maiachstrasse 22a.

Die Handelsgärtnerei von **Ad. Siewers** in Korvey ging in den Besitz von **Alb. Teska** über.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Joseph Blaszczyk in Ostrowo,
Karl Baumann in Husby,
Ernst Lutz in Göppingen,
Franz Sattler in Eisenberg und
G. Wenzel in Magdeburg.

Schluss der Redaktion: 22. Januar.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 6. * * Erfurt, den 6. Februar 1904. * * 19. Jahrgang.

Moosartige Saxifragen.

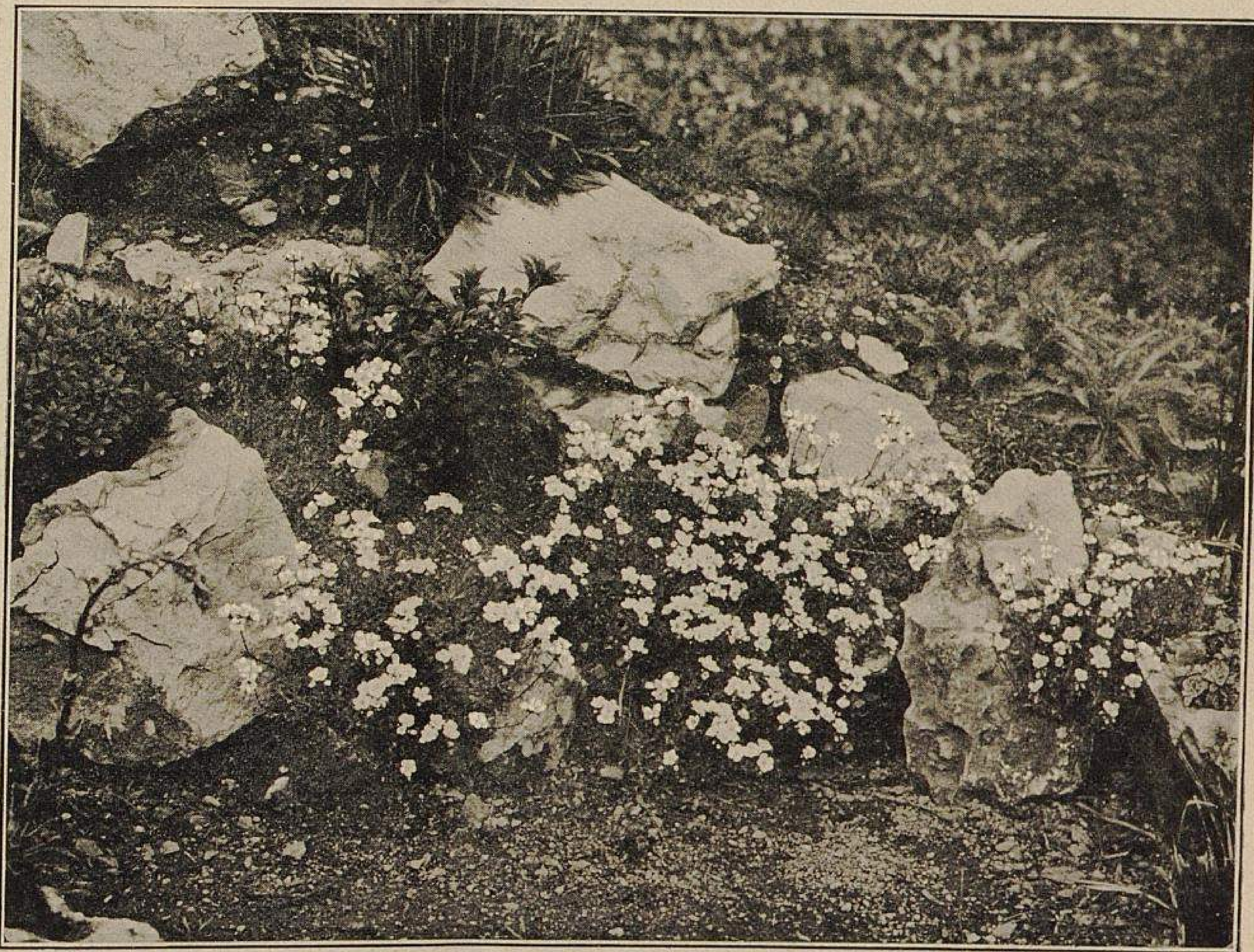
Von **Georg Arends**, Handelsgärtner in Ronsdorf.

Obgleich ich schon vor zwei Jahren in dieser Zeitschrift auf einige der hervorragendsten unter den moosartigen Saxifragen, namentlich auf die farbigblühenden Sorten hinwies, kann ich doch nicht umhin, nochmals wieder auf diese dankbaren und anspruchslosen Gewächse aufmerksam zu machen. In meiner Felspartie boten die dort angepflanzten Sorten im vergangenen Frühling ein reizendes, buntes Bild. Ueberall waren sie von gleich guter Wirkung, sei es, dass sie als Rasenersatz grössere Flächen bedeckten oder in einzelnen Büscheln oder kleinen Trupps an und zwischen den Steinen zur Anpflanzung gelangt waren. Auch durch Selbstaussaat hatten sie sich an Treppenstufen, Wegrändern, in Gesteinsritzen usw. angesiedelt, ihre Anspruchslosigkeit, aber auch ihre grosse Vermehrungsfähigkeit bekundend.

Die beigegebene Abbildung stellt eine besonders grossblumige, blendendweisse, üppig wachsende Form, *Saxifraga decipiens grandiflora,* dar.

Eine andere, sehr schöne grossblumige, aber leuchtend rosafarbige Sorte, die ihre hübsche Färbung bis zum Verblühen beibehält, ist die von mir aus Samen erzogene *Saxifraga Rhei superba.* Auch an Ueppigkeit des Wuchses übertrifft sie die aus England gekommene *S. Rhei.*

Alle diese moosartigen Saxifragen sind vorzügliche Grotten- und Felsenpflanzen, die bei der nötigen Feuchtigkeit sowohl sonnig als halbschattig gleich gut gedeihen. Auch eignen sie sich hervorragend zur Einfassung von Stauden- und Blumenbeeten aller Art, ferner zur Umrahmung von Gräbern, sowie für Wegkanten und dergleichen. Nach Beendigung ihres reichen, vier bis sechs Wochen anhaltenden Flores und Entfernen der abgeblühten Stengel haben die saftiggrünen Polster während des ganzen Jahres ein gleich schönes, schmuckes Aussehen. Die Vermehrung durch Teilung ist die denkbar einfachste und muss stets da stattfinden, wo es sich um reine Sorten handelt. Die Anzucht aus Samen ist gleichfalls leicht und auch lohnend. Bei der Aussaat im Januar bis März lassen sich in einem Sommer kräftige Büschel heranziehen, welche bereits im nächsten Frühling einen reichen Flor geben. Da die Blüten von Insekten stark besucht werden, und die Neigung zum Bastardiren eine sehr grosse ist, kommen die Sorten aus Samen meist nicht ganz echt. Erstaunlich ist die Mannigfaltigkeit der Formen, die sich in der Verschiedenheit des Wuchses, der Blattform, der Farbe der Blattpolster, namentlich aber in Form, Grösse und Farbe der Blumen zeigt. Der Anzucht neuer grossblumiger, schön gefärbter, für die Anpflanzung wertvoller Sorten steht also auch hier noch ein weites Feld offen.



Saxifraga decipiens grandiflora.
In den Staudenkulturen von Georg Arends-Ronsdorf für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Reise-Ergebnisse. V.

Die neue Handelsgärtnerei von Heinrich Henkel in Darmstadt. — Auf der Rosenhöhe bei Darmstadt. — Der Botanische Garten in Darmstadt. — Der Botanische und der Schlossgarten in Heidelberg. — Die Handelsgärtnerei von Wilhelm Prestinari in Wieblingen bei Heidelberg. — Der Stadtgarten in Karlsruhe (Baden).

Von **Robert Engelhardt** in Erfurt.

Die neue Handelsgärtnerei von Heinrich Henkel in Darmstadt.

Herr Heinrich Henkel hat seine frühere in der Stadt gelegene Gärtnerei nach seinem neu erworbenen Grundstück verlegt, das sich ausserhalb der Stadt noch ein Stück hinter dem botanischen Garten in einer Waldlichtung befindet. Der die Gärtnerei umschliessende Wald bietet einen wirksamen Schutz gegen Stürme und sichert den im Freien angepflanzten Alpinen, winterharten Farnen und jungen Nadelhölzern ein gedeihliches Fortkommen. Wenn erst alles fertig sein wird, dann wird die Gärtnerei einen sehr hübschen Gesamteindruck machen und als mustergültig anzusehen sein.

Es wurde noch eifrig gearbeitet, gemauert, gezimmert und ausgeschachtet. Eine ganze Anzahl neuer Häuser war bereits fertig gestellt, andere waren noch im Bau begriffen und die noch in Arbeit befindlichen Ausschachtungen liessen erkennen, dass noch immer weiter gebaut werden sollte. Herr Henkel entwickelte eine fieberhafte Tätigkeit, denn alle Bauten wurden nach seinen eigenen Plänen und Angaben und unter seiner persönlichen Leitung grösstenteils von den eigenen Leuten ausgeführt.

Was nun die Bauart selbst anbelangt, so lässt sich dieselbe nur schwer durch eine blosse Beschreibung veranschaulichen; es würde deshalb Herr Henkel sich die Leser von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung zu Dank verpflichten, wenn er einmal das von ihm befolgte System durch Abbildungen erläutert beschreiben möchte. Die Herstellung der Häuser geschieht sehr schnell und sahen dieselben so leicht und gefällig aus, als ob es sich nur um Modelle für eine Ausstellung handelte. Nur die Fundamente und Sockel bestehen aus Mauerwerk mit Isolirschicht, alles übrige ist fast ausschliesslich Holz und Glas. Zu den Sprossen und Trägern wird nur Pitch-pine-Holz verwendet. Die Sprossen werden sehr einfach durch Schrauben zusammengefügt, wodurch das Ganze trotz der anscheinend leichten Bauart eine so grosse Haltbarkeit und Tragfähigkeit bekommt, dass sich nichts verrücken und senken kann. Besonders ist darauf Bedacht genommen, dass das Licht von allen Seiten in reichlichem Masse Zutritt zu den Pflanzen hat, und für ausgiebige Erwärmung sorgen die überall ausreichend vorhandenen Heizungsrohre, die so verteilt sind, dass die Wärme sowohl von unten als auch von oben und von den Seiten zu den Pflanzen gelangen kann. Nur die kalten Ueberwinterungshäuser zeigen eine etwas abweichende Bauart, indem zu den Säulen und Trägern anstatt des Pitchpine-Holzes Natur-Eichenholz verwendet wird.

Eine Spezialität der Gärtnerei bilden die Sumpf- und Wasserpflanzen, von welchen wohl so ziemlich alles vertreten ist, was von solchen Gewächsen überhaupt kultivirt wird. Mehrere Häuser waren mit den verschiedenartigsten tropischen Aquarien-, Terrarien- und Sumpfpflanzen gefüllt, die teils in gemauerten Behältern, teils in Bottichen und Glasschalen kultivirt werden. Lange Reihen gemauerter Kästen, teils mit Heizung versehen, dienen der Kultur der tropischen Nymphaeen, während die winterharten Nymphaeen sowie winterharten Sumpf- und Wasserpflanzen wieder in hierzu geschaffenen Teichen usw. ausgepflanzt sind. Nebenbei werden die selteneren und seltensten ausländischen Zierfische gehegt und gezüchtet, so u. a. der Chachito, *Heros facetus*, der chinesische Paradiesfisch, *Macropodus viridi-auratus*, der getupfte Gurami, *Osphromenus trichopterus*, der lebendig gebärende Zahnfleckkärpfling, *Girardinus decemmaculatus*, der Schleierschwanz, eine monströse Abart des Goldfisches, *Carassius auratus* u. a. m. Ueberall ist Leben in dem Wasser und munter tummeln sich darin Klein und Gross. Für Aquarienfreunde bietet sich hier eine reiche Auswahl von seltenen Fischen sowohl als auch von schönen, für Aquarien geeigneten Wassergewächsen; ebenso wird die Einrichtung von Aquarien, Terrarien und Paludarien übernommen und ganz nach Wunsch ausgeführt.

Es würde zu weit führen, wenn ich alle in dieser Gärtnerei befindlichen Wasser- und Sumpfpflanzen namhaft machen wollte. Ich beschränke mich deshalb nur auf einige derselben, die mir besonders aufgefallen sind.

Da ist zunächst *Nymphaea guyanensis* mit überaus kleinen zierlichen Blättern, die man in einem kleinen Zimmer-Aquarium kultiviren kann. Ferner die auf Seite 25 und 26 des Jahrganges 1903 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung abgebildete und beschriebene *Victoria regia var. Trickeri*, die härter als *V. regia* ist und schon als kleine Pflanze die Blattränder senkrecht emporhebt.

Ferner nenne ich *Limnanthemum Commersoni*, das sich vor dem bekannten *L. Humboldtianum* durch grössere Blätter auszeichnet.

Limnophylla heterophylla ist eine herrliche Aquarien- und Sumpfpflanze. Die unter dem Wasser befindlichen Triebe sind wie *Cabomba caroliniana* sehr zierlich und widerstandsfähig und die über dem Wasser wachsenden dunkelgrünen Triebe ähnlich wie *Myriophyllum proserpinacoides*. Die aufrechten, sich über dem Wasser erhebenden Blumen sind weiss und verhältnismässig gross.

Cabomba caroliniana A. Gray stammt aus Nordamerika und ist noch sehr selten in den Kulturen, wenn die Henkel'sche Pflanze überhaupt echt und nicht etwa *C. aquatica* Aubl. ist, von der es auch eine Varietät *rosea* mit rötlich überlaufenen Blättern und Stengeln gibt. Im Katalog von Henkel ist eine *Cabomba caroliniana rosea* angeführt, und vermute ich, dass hier wohl eine Verwechslung mit *C. aquatica* vorliegt.

Thalia dealbata, eine bekannte Marantaceae, stand in Blüte. Es ist eine hervorragend schöne Pflanze für das Zimmerpaludarium, die sich mit ihren unterseits mehlig weiss bestäubten Blättern sehr hübsch ausnimmt. Die violetten bis purpurroten Blütenähren werden von grauweissen Deckblättern gestützt.

Limnocharis flava ist ebenfalls eine sehr schöne Wasserpflanze, die zu den Butomaceen gehört und aus dem tropischen Amerika stammt. Je nach der Höhe des Wassers ist sie sehr veränderlich. Die breit-ovalen Blätter sind an der Spitze seicht ausgerandet, an der Basis fast herzförmig. Die Blumen sind gelb und zu 2—12 auf starken Stielen bei einander stehend.

Sagittaria isoetiformis, das grasblättrige Pfeilkraut, stammt aus dem nördlichen Nordamerika; sie hat weniger grosse Blüten als *S. sagittifolia* und schmal-ovale oder lanzettliche Blätter. Ferner *Sagittaria cordifolia*, eine eigenartige, immergrüne, harte Sumpfpflanze, deren Blätter von sehr fester Struktur sind. *S. japonica simplex* ist wohl die schönste von den knollentragenden Pfeilkräutern mit sehr kräftigen und getupften Blättern. *S. longirostrata* ist eine sehr üppig wachsende, knollenbildende Art, deren lange Blattspitzen im Bogen herabhängen.

Alisma ranunculoides L. (Syn.: *Echinodorus ranunculoides* Engelm.), eine einheimische Sumpfpflanze, hat Blätter, die in der Länge sehr veränderlich sind. Die ziemlich grossen weissen bis rosafarbenen Blumen erscheinen von Juni bis August.

Hydrilla verticillata Casp. gehört zu den Wasserpflanzen, die in Deutschland sehr selten vorkommen; sie ist wohl nur an der Odermündung zu finden und der Wasserpest, *Elodea canadensis*, etwas ähnlich. Von letzterer unterscheidet sie sich durch die gezähnten Blätter; ausserdem bildet sie Winterknospen in Form von Zweigenden und dann stehen auch die Blattquirle entfernter als bei der *Elodea canadensis*.

Pellia calycina var. aquatilis ist ein Lebermoos, das sich für schattiges, kühles Wasser eignet, wo es den Boden desselben wie mit einem grünen Teppich bedeckt.

Pistia Stratiotes var. spathulata zeichnet sich durch ihre spatelförmigen Blätter vor der Stammart aus.

Von den Nelumbien und Nymphaeen besitzt Herr Henkel sehr reichhaltige Sortimente, desgleichen ist auch von der Gattung Caltha ein ziemlich reiches Sortiment vorhanden.

Neben der einheimischen *Salvinia natans* All. bemerkte ich noch *S. auriculata* Aubl., aus dem tropischen Amerika stammend, die in allen Teilen kleiner als *S. natans* ist; ferner *S. brasiliensis*, deren Luftblätter noch kleiner sind und ein mehr bläuliches Aussehen haben.

Zwischen *Azolla pinnata, A. filiculoides* und *A. caroliniana* konnte weder Herr Henkel noch ich einen Unterschied herausfinden, und dieselbe Wahrnehmung machte ich auch im botanischen Garten in Marburg. *A. caroliniana* soll nur halb so gross wie *A. filiculoides* werden und auch weniger gefiedert und verzweigt sein. Auch die Blätter sollen kleiner und gewöhnlich hellgrün sein, während die Blätter von *A. filiculoides* gelbgrün oder rotbraun gefärbt sind. Ob *A. pinnata* sich echt wirklich schon in Kultur befindet, ist sehr fraglich.

Eine sehr niedliche Grasart ist auch *Cyperus pygmaeus*, das sich durch sehr niedrigen Wuchs auszeichnet.

Von den Freiland-Stauden nenne ich *Phlox Stellaria erubescens*, eine rasenbildende blaublühende Pflanze, ähnlich wie *Phlox divaricata* in der Blüte. Ferner *Pentstemon Bridgesi* mit korallenroten Blüten. Eine von Hugo de Vries aus Holland bezogene Form von *Trifolium pratense* zeichnet sich dadurch aus, dass sämtliche Blätter aus vier Fiederblättern bestehen. *Scutellaria baicalensis* wurde bereits von mir auf Seite 530 des Jahrganges 1903 dieser Zeitschrift erwähnt. *Saxifraga Griesebachi* ist eine der schönsten der Gattung und für Felspartien sehr geeignet. Das schöne blaublühende *Polemonium confertum* habe ich ebenfalls schon auf Seite 606, Jahrgang 1903, näher beschrieben.

Sehr niedlich ist auch *Erigeron neo-mexicanus* mit weissen Strahlenblüten und gelber Scheibe. Für den Schnitt ist er jedoch nicht geeignet, aber als Einfassungspflanze und für Felspartien sehr gut verwendbar.

Von winterharten Farnen besitzt Herr Henkel eine ziemlich umfangreiche Sammlung, ebenso auch verschiedene ausdauernde Selaginellen, darunter *Selaginella Douglasi* Moore aus dem westlichen Nordamerika, *S. helvetica* Lk., die in Südeuropa, im Orient und Amurgebiet vorkommt, und *S. rupestris* Spr., in Asien, Afrika und Amerika beheimatet. In Handelsgärtnereien trifft man die winterharten Selaginellen nur sehr selten und selbst in botanischen Gärten sind sie sehr sparsam vertreten.

Erwähnen möchte ich noch *Abies arizonica* Merr. *var. argentea* Hort. Henkel, die Korkblautanne, die von Herrn Henkel als die Königin aller Edeltannen bezeichnet wird. Sie soll vollständig winterhart sein und ist in der Kultur wie *Abies concolor* und *Picea pungens argentea* zu behandeln, die sie noch an Schönheit der Farbe der Nadeln übertrifft. Die rahmweisse, elastische Korkrinde ist gleich der Eichenkorkrinde zur Bekleidung von Wänden usw. sehr verwendbar. Von *Abies arizonica* und der Varietät *argentea* sind grössere Anzuchten vorhanden.

Als eine sehr grossfrüchtige, aromatische Quitte] wurde mir die *Riesenquitte von Lescovac* bezeichnet.

Zum Schluss nenne ich eine neue Form der Rosskastanie, *Aesculus Hippocastanum Henkeli*, die in dieser Gärtnerei vor einigen Jahren sich unter Sämlingen vorfand. Sie wächst sehr pyramidal und robust und wird deshalb als Strassenbaum eine Zukunft haben. Die auffallend dunkel-, ich möchte sagen schwarzgrüne Belaubung ist sehr fein gekraust und hält sich bis in den Herbst hinein frisch. Bei der gewöhnlichen Rosskastanie wird das Laub bekanntlich sehr oft schon mitten im Sommer gelb und rostfleckig und fällt dann sehr früh ab, sodass eine mit diesem Baum bepflanzte Allee nichts weniger als schön wirkt. Während des Austreibens und zur Zeit der Blüte ist jedoch eine Kastanien-Allee sehr schön, doch sollte man bei Bepflanzung von Strassen in Städten nur die gefülltblühende Form verwenden, weil diese keinen Samen ansetzt und die liebe Strassenjugend keine Veranlassung hat, mit Knüppeln und Steinen die Bäume zu bewerfen und das Publikum in Gefahr zu bringen.

Auf der Rosenhöhe bei Darmstadt.

Schon verschiedene Male hatte ich auf Ausstellungen Gelegenheit, die wundervollen Nelumbienblumen des Herrn Hofgärtners Dittmann-Rosenhöhe zu sehen, und da ich nun einmal in der Nähe war, so versäumte ich es nicht, mir seine Lieblinge an Ort und Stelle anzusehen. Ich traf Herrn Dittmann zu Hause und war derselbe sofort bereit, mir seine Kulturen zu zeigen.

Die Kulturräume sind so einfach, dass sich nicht nur Hof- und Herrschaftsgärtner, sondern auch mancher Handelsgärtner mit der Pflege dieser eigenartig schönen Wasserpflanzen befassen kann, zumal die Blumen ein sehr wertvolles Bindematerial abgeben und auch gut bezahlt werden. Die auf der Rosenhöhe zur Kultur der Nelumbien dienenden Häuser sind einfache Holzbuden mit Satteldach- und Stehfenstern, die sich überall leicht und billig herstellen lassen. Umsomehr aber war ich beim Betreten der Häuser von dem Inhalt überrascht, da ich die Nelumbien in gleich üppiger Vegetation und in einer solchen Anzahl und Reichhaltigkeit bisher noch nicht gesehen hatte. Zur Kultur dienen grosse, einfache, mehr breite als hohe Holzkübel, die mit einer warmen Düngerschicht umgeben und in denen die Nelumbien ausgepflanzt sind. Wie mir der Augenschein lehrte, ist also hierzu durchaus kein kostspieliges Viktoria-Haus mit Wasserheizung erforderlich, denn die Pflanzen gediehen bei dieser einfachen Einrichtung ganz vorzüglich. Es befanden sich Exemplare darunter, die mannshoch und höher waren, und zahlreiche ebenso hohe Blütenstiele mit prächtig entwickelten Blumen aufwiesen. Sämlinge, die am 17. Januar ausgesäet waren, blühten, wie mir Herr Dittmann mitteilte, bei guter Behandlung schon alle im ersten Jahr.

Von den verschiedenen Arten und Hybriden will ich nur einige namentlich anführen.

Nelumbium speciosum album striatum mit grossen weissen, karmesinrot gestreiften Blumen; sehr dankbar blühend.

Nelumbium hybridum flavescens, zartgelb, aber nur einmal blühend.

Nelumbium hybridum flavescens × *N. speciosum Osiris*, salmrosa; eine sehr schöne Hybride eigener Zucht.

Nelumbium speciosum pekinense rubrum, leicht gefüllt.

Nelumbium Shiroman mit grossen weissen, dicht gefüllten Riesenblumen und sehr dankbar blühend.

Nelumbium speciosum pulchrum, hellrosa, mit Dunkelrot geadert.

Nelumbium speciosum roseum plenum, sehr grossblumig und dankbar blühend mit rotgefüllten Blumen.

Ausser den Nelumbien fesselte mich der Inhalt eines Gewächshauses, das prächtig entwickelte *Begonia hybrida Gloire de Sceaux* in Hunderten von Pflanzen enthielt, eine so schön entwickelt wie die andere. Diese Begonie soll nach Aussage der Züchter Thibaut & Keteleer einer Kreuzung der *Begonia socotrana* mit *B. subpeltata* entstammen. Die Pflanzen nehmen sich mit ihrer bronzeschillernden Belaubung ganz wundervoll aus und bilden schon ohne Blüten schöne Blattpflanzen. Der Hauptwert dieser Begonie ist jedoch der, dass sie ein vorzüglicher Winterblüher ist. Die 50 *cm* hohen Blütenstiele sind vom Januar an mit zahlreichen rosafarbenen bis karminroten Blüten besetzt und bieten dieselben im Verein mit der hübschen Belaubung einen prächtigen Anblick.

Ein anderes Haus war mit *Begonia hybrida Gloire de Lorraine* gefüllt, die in flachen, schalenförmigen Gefässen standen. Auch diese Begonien befanden sich in schönster Entwicklung.

Schliesslich will ich noch die in 30 *cm* weiten Töpfen stehenden Chrysanthemum erwähnen. Jeder Pflanze waren durchschnittlich 3 Triebe belassen, die wie ein kleiner Finger stark waren. Die Pflanzen waren reich belaubt, durchaus gesund und versprachen einen schönen Flor.

Der Botanische Garten in Darmstadt.

Der botanische Garten in Darmstadt liegt ein ziemliches Ende Wegs von der Stadt entfernt und ist rundherum von hohen Bäumen umgeben, sodass man ihn von der Ferne und auch von ziemlicher Nähe aus betrachtet für ein Stück Wald hält, von dem er auch auf der einen Seite begrenzt wird.

Ich traf Herrn Garteninspektor Purpus leider nicht an, da er verreist war, was ich sehr bedauert habe.

Der Garten enthält sehr viele Laubholzanpflanzungen, doch ist das Gelände nicht sehr gross, und infolgedessen stehen die meisten Bäume und Sträucher recht gedrängt, sodass sich keines richtig entwickeln kann.

Von der schönen *Abies concolor* und *Pinus Jeffreyi* Murr. sind ziemlich starke Exemplare vorhanden.

Auf einer Steingruppe sind die verschiedenen winterharten Agaven, Kakteen und Yucca angepflanzt, ebenso findet man im Garten die von C. A. Purpus eingeführten selteneren winterharten Gehölze, Stauden usw., über die im Jahrgang 1896 dieser Zeitschrift, Seite 109, ausführlich berichtet wurde, sodass ich die Leser auf diese Abhandlung verweisen kann, zumal mir zu eingehenderen Studien die Zeit mangelte und es mir auch, da Herr Purpus nicht anwesend war, an der richtigen Führung fehlte, um die betreffenden Pflanzen auffinden zu können.

Von den winterharten Fuchsien, mit denen eine Gruppe bepflanzt war, nenne ich *Fuchsia corallina?*, *F. coccinea*]und *F. Riccartoni*.

In den Kästen standen neben verschiedenen Sarracenien und Drosera auch einige Exemplare von der *Pinguicula caudata* Schlecht. aus Mexiko mit grossen, breiten Blättern und ansehnlichen lilarosa Blumen. Von der zu den Lentibulariaceen gehörigen Gattung sind etwa 30 Arten bekannt, von denen je-

doch nur zwei, *P. vulgaris* und *P. alpina*, in unserer heimischen Flora vertreten sind.

Ferner fiel mir noch auf *Fouquieria columnaris* A. Gray (Syn.: *Idria columnaris* Kellogg), aus Südkalifornien stammend, mit mattrosa Blumen in endständigen Rispen. Die zu den Tamaricaceen gehörige Gattung enthält nur 4 oder 5 Arten, die in Mexiko und den anstossenden Gebieten von Nordamerika vorkommen. Es sind Stäucher mitabfallendem Laub, verdornenden Blattmittelrippen und Zweiglein und prächtigen, grossen Blumen in reichblütigen, endständigen Rispen oder Trauben. *Fouquieria splendens* Engelm. (Ocotilla der Mexikaner), der Coach-Wip-Kaktus, eignet sich besonders zur Heckenbildung und wird deshalb in Arizona zur Schaffung undurchdringlicher Einfriedigungen angepflanzt. Aus den Ocotilla-Aesten und -Riemen verfertigen die Mexikaner die festesten Zäune.



Blume von Datura fastuosa colossea aurea plenissima.

Sehr hell, geräumig und wohnlich ausgestattet fand ich die Wohnungen der Gehülfen, die sich in einem besonderen Gebäude befinden, also nicht, wie man dies so häufig trifft, an der Nordseite irgend eines Gewächshauses. Da ein solcher Raum meistens zu nichts anderem zu verwenden ist, so wird er zu Gehülfenwohnungen eingerichtet. Wohl mancher Kollege wird sich noch der »Kasematten« hinter, bezw. unter dem neuen Orangeriehause in Sanssouci bei Potsdam erinnern, die mehr einem Keller glichen; sie dienten zu meiner Zeit mehreren Gehülfen als Wohnung, in der ihre wenigen, bei 8—10 Thalern Monatsgehalt mühsam ersparten Habseligkeiten vermoderten und verschimmelten, ganz abgesehen von dem schädigenden Einfluss, den eine solche Wohnung (!) auf die Gesundheit der jungen Leute ausübte. Die armen Leute haben mich manchmal gedauert, wenn ich sie in ihrem Kellerloche aufsuchte, in dem nicht einmal ein zweiter Stuhl zum Sitzen vorhanden war, weil Bett, Tisch und Stuhl gemietet werden mussten. Den Luxus einer Kommode oder eines Kleiderschrankes konnten sich nur wenige leisten. Wenn man bedenkt, dass in einem solchen Raume, der gleichzeitig als Schlafstube und Küche diente, noch mehrere Leute beisammen wohnen mussten, dann wird man sich vergegenwärtigen können, was für eine Luft darin herrschte. Jedenfalls oder hoffentlich ist dort inzwischen nun auch Wandel und Abhülfe geschaffen worden.

(Schluss folgt.)

Tritoma Pfitzeri.

Berichtigung.

Bezugnehmend auf den in Nr. 3 dieser werten Zeitschrift von Herrn H. Junge-Hameln über Tritoma veröffentlichen Artikel erlaube ich mir berichtigend hinzuzufügen, dass die *Tritoma Pfitzeri* nicht, wie dort gesagt wurde, eine amerikanische Züchtung ist, sondern von mir gezüchtet und im Jahre 1886 in den Handel gegeben wurde. Die Amerikaner haben die grossen Vorzüge dieser Tritoma erkannt und dieselbe in Massen vermehrt. Jetzt ist auch in Europa ein grosses Verlangen danach.

In den letzten Jahren habe ich nun eine Verbesserung davon unter dem Namen *Henry A. Dreer* in den Handel gegeben, welche die *Tritoma Pfitzeri* in jeder Hinsicht übertrifft und als die bedeutendste und wertvollste Neuzüchtung unter den Tritomen angesehen werden darf.

Wilhelm Pfitzer-Stuttgart.

Datura fastuosa colossea aurea plenissima.

Von **M. Herb,**
Samenhändler und Samenzüchter in Neapel (Italien).

Auffallende Form, aussergewöhnliche Grösse, schöne Farbe und zarter Duft der Blumen vereinigen sich in der neuen egyptischen Stechapfel-Art *Datura fastuosa colossea aurea plenissima*. Die goldgelb gefärbten Blumen sind gefüllt, d. h. sie sind aus drei ineinander gefügten tubenförmigen Kronen zusammengesetzt, die filterartig gefaltet sind. Eine mit den weithin leuchtenden Riesenblumen bedeckte Pflanze dieser Datura gewährt einen ganz eigenartigen Anblick, sodass sie es wert ist, einen Platz in jedem Ziergarten zu finden.

Das Einzige, was an dieser Neuheit nicht schön ist, ist der lange Name. Da die *Datura fastuosa*-Varietäten aber bereits unter solchen und ähnlichen langatmigen Bezeichnungen seit langer Zeit in den Samenkatalogen geführt werden, konnte ich als Züchter von nur einer neuen, wenn auch noch so schönen Farbe nicht gut von der angenommenen Namengebung abweichen. Ein anderer hat vorher damit angefangen und — wer anfängt hat Unrecht.

Die vielfache und wirkungsvolle Verwendbarkeit der schön- und reichblühenden Daturen ist so allgemein bekannt, dass es sich erübrigt, darauf des näheren einzugehen. —

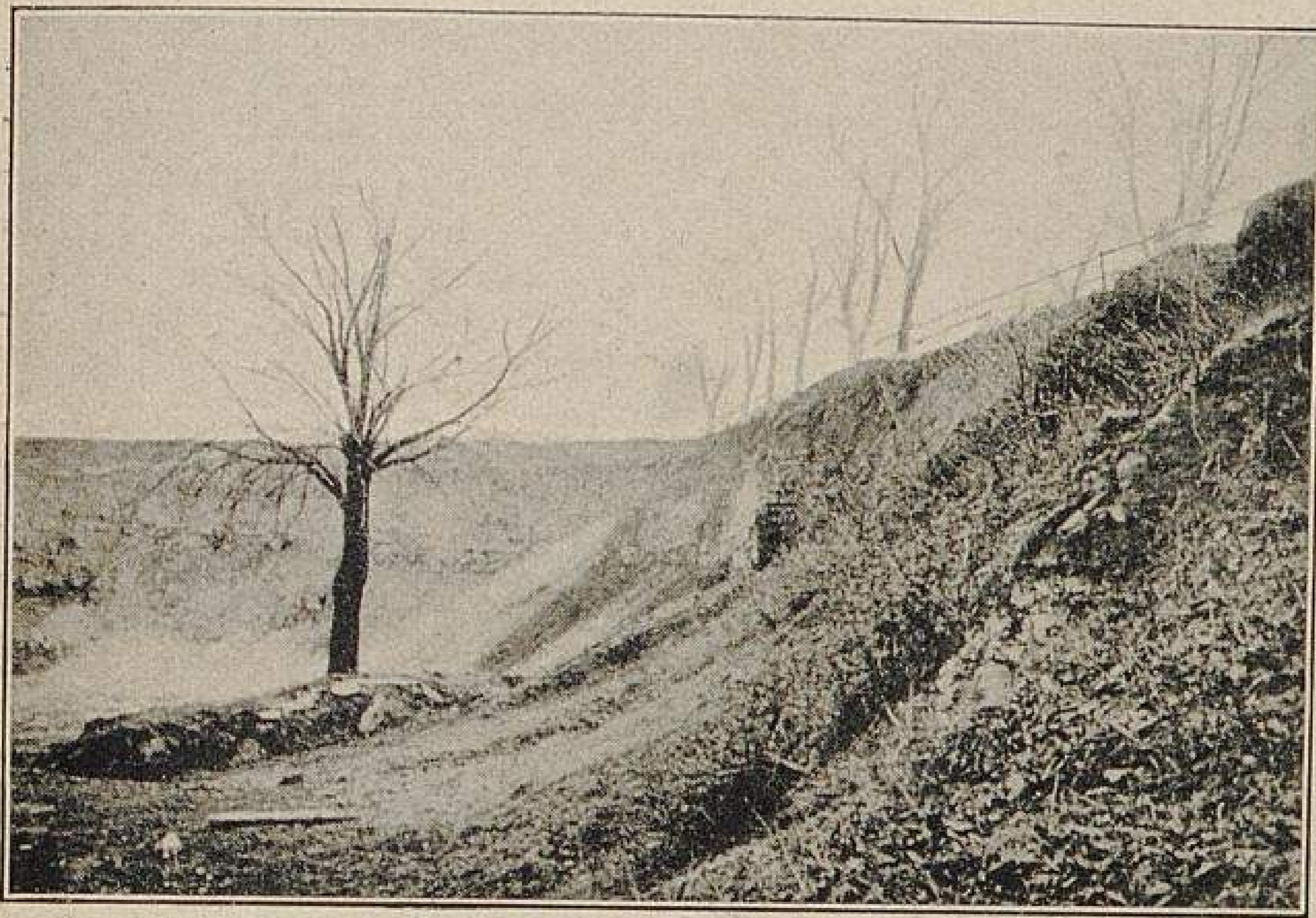


Pflanze von Datura fastuosa colossea aurea plenissima.
In den Samenkulturen von Max Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Baumverpflanzung durch Naturkraft.

Von **Theodor Seidel**, Handelsgärtner in Kattowitz.

Gelegentlich eines Besuches in Laurahütte (O.-Schles.) fand ich im Schaufenster einer Buchhandlung eine Ansichtskarte zum Verkauf ausliegen, auf der so, wie es die hier beigegebene



Ein Acer Pseudo-Platanus nach dem Absturz. I.

Illustration I zeigt, ein Baum abgebildet war, der laut Unterschrift am 23. April nachmittags $3^1/_2$ Uhr nach vorangegangenem mehrtägigem Unwetter bei orkanartigem Sturm mit Schneetreiben seinem bisherigen Standort entführt worden war.

Nachdem ich diese Erklärung gelesen, war es für mich interessant, eine solche Karte zu erwerben. Ein dortiger Kollege fand sich bereit, mit mir zu gehen, um diesen von der Natur verpflanzten Baum an Ort und Stelle zu besichtigen.

Nur hundert Meter von der russisch-polnischen Grenze entfernt liegt auf deutscher Seite ein Kalksteinbruch. Von der dort vorüberführenden Landstrasse hat das Unwetter von den an derselben angepflanzten Bäumen einen *Acer Pseudo-Platanus* freischwebend herausgehoben und 20 *m* weiter nach dem tiefer gelegenen jetzigen Standort hinabgeführt, wo er nunmehr mit seinem Erdballen, der wohl ungefähr 12 *cbm* Inhalt haben dürfte, festgewurzelt ist. Der Baum selbst hat, einen Meter über der Erde gemessen, einen Umfang von 1,84 *m* und eine Höhe von 11 bis 12 *m*. Sein Alter schätze ich auf 50—60 Jahre.

Welche ausserordentliche Gewalt hat dazu gehört, diese überaus merkwürdige Verpflanzung zu vollbringen, die hier ohne jede menschliche Beihülfe nur durch Naturkraft geleistet worden ist!

Zu bemerken ist, dass der Baum, wie das die Abbildung II zeigt, vollständig gesund geblieben ist und sich auf seinem jetzigen Standort wohler fühlt, als die stehengebliebenen Bäume, die an der höher gelegenen Landstrasse Wind und Wetter weiter ausgesetzt sind.

Von der dortigen Bevölkerung wird dieser Baum nunmehr als ein Wunder angesehen. Ein Heiligenbild, welches man an demselben angebracht hatte, ist aber wieder beseitigt worden.

Dasselbe Unwetter hat hier in Oberschlesien furchtbar gewütet. In den fürstlich Pless'schen Wäldern hat es allein einen Schaden von rund 10 Millionen Mark angerichtet. Die Aufräumungsarbeiten mussten auf 3 Jahre verteilt werden. Zur Hülfeleistung sind über 200 Oesterreicher, Galizier, Ruthenen und Bosniaken eingestellt. Fünf Tage hindurch waren einige Forsthäuser überhaupt von jedem Verkehr abgeschlossen. Ein solcher Wind- und Schneebruch ist überhaupt noch nicht zu verzeichnen gewesen.



Ein Acer Pseudo-Platanus einige Monate nach dem Absturz. II.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Beitrag zur Kultur der Tricyrtis hirta Hook.

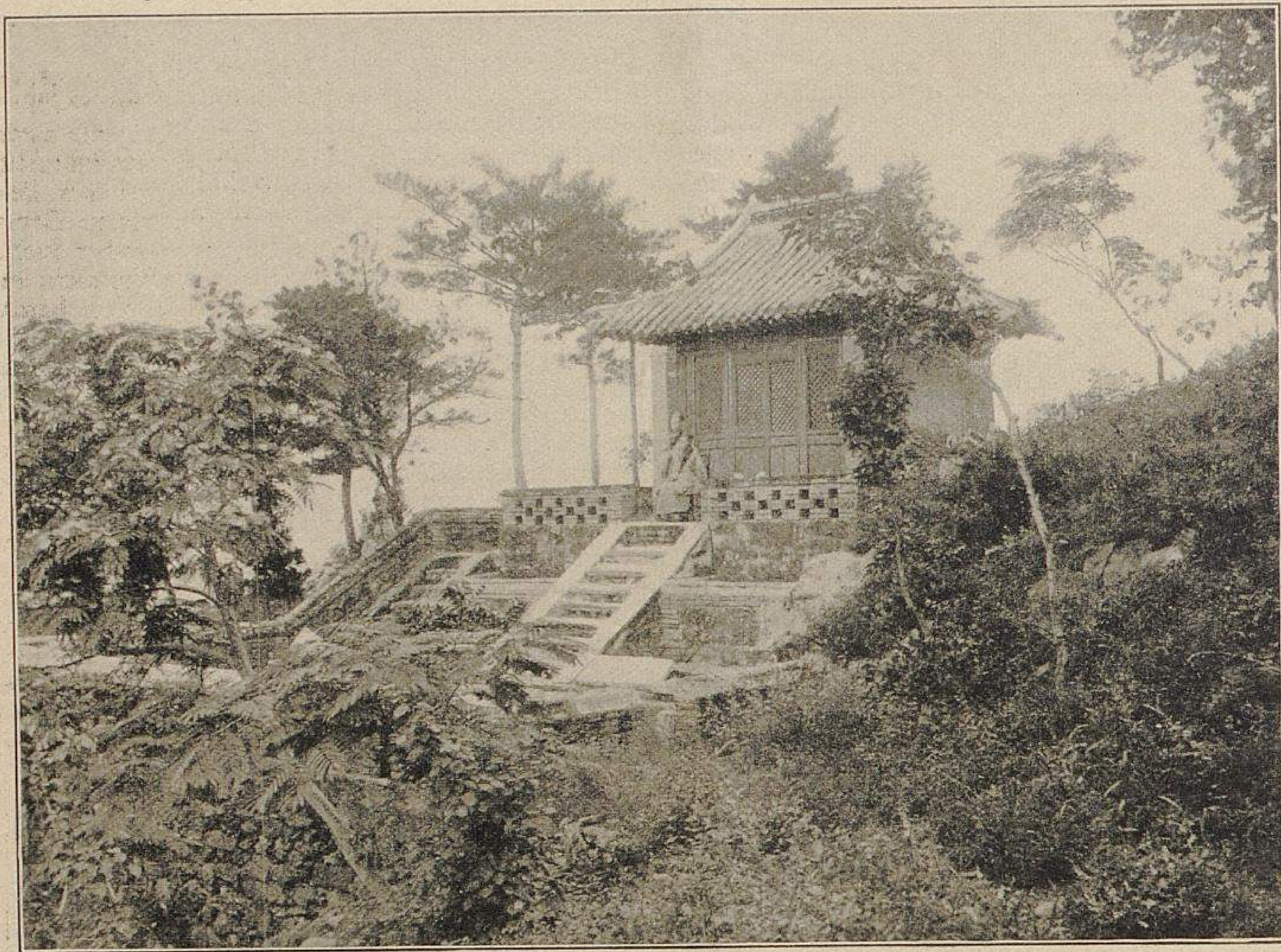
Von **Gustav Pol**, k. k. Universitätsgärtner in Krakau.

Es hat mich sehr gefreut, in der Nummer 4 dieses Jahrgangs von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung den ausführlichen Bericht des Herrn R. Engelhardt über *Tricyrtis hirta* zu lesen, aber ein wirklich gärtnerischer Neid bemächtigte sich meiner, als ich die prachtvollen Blütentriebe auf der dem Bericht beigefügten Abbildung sah. So blühte bei mir die Dreihöckerblume noch nie! Etwas leichter wurde es mir aber doch, als ich aus der Unterschrift ersah, dass diese Tricyrtis nicht im kalttemperirten Klima Deutschlands, sondern in Yokohama erblüht war.

Seit neun Jahren kultivire ich diese Pflanze, kann mich jedoch keiner erheblichen Erfolge rühmen. Hier im botanischen Garten zu Krakau ist *Tricyrtis hirta* völlig winterhart, ein Beweis, dass es hier mit dem Klima nicht gar zu schlecht bestellt ist. Die Pflanze sollte also blühen, es erfolgte dies aber nicht jedes Jahr, und so schön wie in Yokohama schon garnicht.

Meine Dreihöckerblume stand mit anderen Liliaceen in halbschattiger Lage in frischem Lehmboden der Staudenabteilung, als ich sie im Jahre 1895 nach elfjähriger Vergessenheit wieder sah. Ich beobachtete die Pflanze den ganzen Sommer, aber erst im Spätherbst erschienen die Knospen, und als die ersten Blumen zum Vorschein kamen, da war schon bis auf die Spätherbst-Astern die ganze Vegetation im Garten vorbei, denn die Fröste waren bereits eingetreten. Die Pflanze trotzte jedoch der Kälte. Einzelne Blumen waren erschienen, die als schön oder vielmehr als wunderlich zu bezeichnen waren, doch sah man sofort, dass sie sich nur teilweise entwickelt hatten.

Für den nächsten Winter wurde die Pflanze behutsam mit Laub gedeckt, was jedoch nur eine kaum merkbare Aenderung in der Vegetation des folgenden Jahres herbeiführte. So entschloss ich mich denn, einen Versuch durch zeitigeres Herbeiführen der Vegetation der Tricyrtis zu unternehmen und pflanzte zu diesem Zweck einige Klumpen in den sogenannten Kapkasten, den ich mir bald nach meinem Eintritt in meine jetzige Stelle eingerichtet habe. Aber auch diese Sorgfalt wollte die Trycirtis zum ansehnlichen Blühen nicht bewegen. Die Pflanzen entwickelten sich mächtig und drohten, bald den ganzen Kapkasten zu überwachsen; die Stengel kamen kräftiger als zuvor und waren mit Knospen voll besetzt. Die Blumen kamen jedoch nie früher als Ende Oktober und November zum Vorschein, und trotzdem ich die Pflanzen gegen Kälte durch Mist-



Aus China.
I. Teil einer grösseren Parkanlage eines reichen Chinesen.

beetfenster zu schützen versuchte, war die Blumenentfaltung nur mangelhaft, ja, ich möchte sagen, nahezu krüppelhaft.

Hinzufügen muss ich noch, dass der Kapkasten in voller Sonne an die Mauer meiner Wohnung angelehnt steht und dass, während andere Zwiebelgewächse des Kastens schon die volle Ruheperiode genossen, die Tricyrtis noch in vollster Vegetation standen und fest gegossen werden mussten; ferner dass sich dort eine grosse Hitze im Sommer entwickelte. Doch alles dies vermochte auf die Vervollkommnung der Blumen keinen Einfluss auszuüben.

Neben den reinen, glänzenden Farben der zur selben Zeit blühenden Chrysanthemum haben besonders die nicht ganz entwickelten Blumen der Tricyrtis ein sozusagen unreines Aussehen, aber sie sind dennoch eigenartig schön und werden von dem Laien für Orchideen angesehen. Da jedoch mit einzelnen Blumen nicht viel anzufangen ist, müssen wir trachten, die ganzen Blütentriebe in so prächtiger Ausbildung zu bekommen, wie sie Herr A. Unger in Yokohama erzielt.

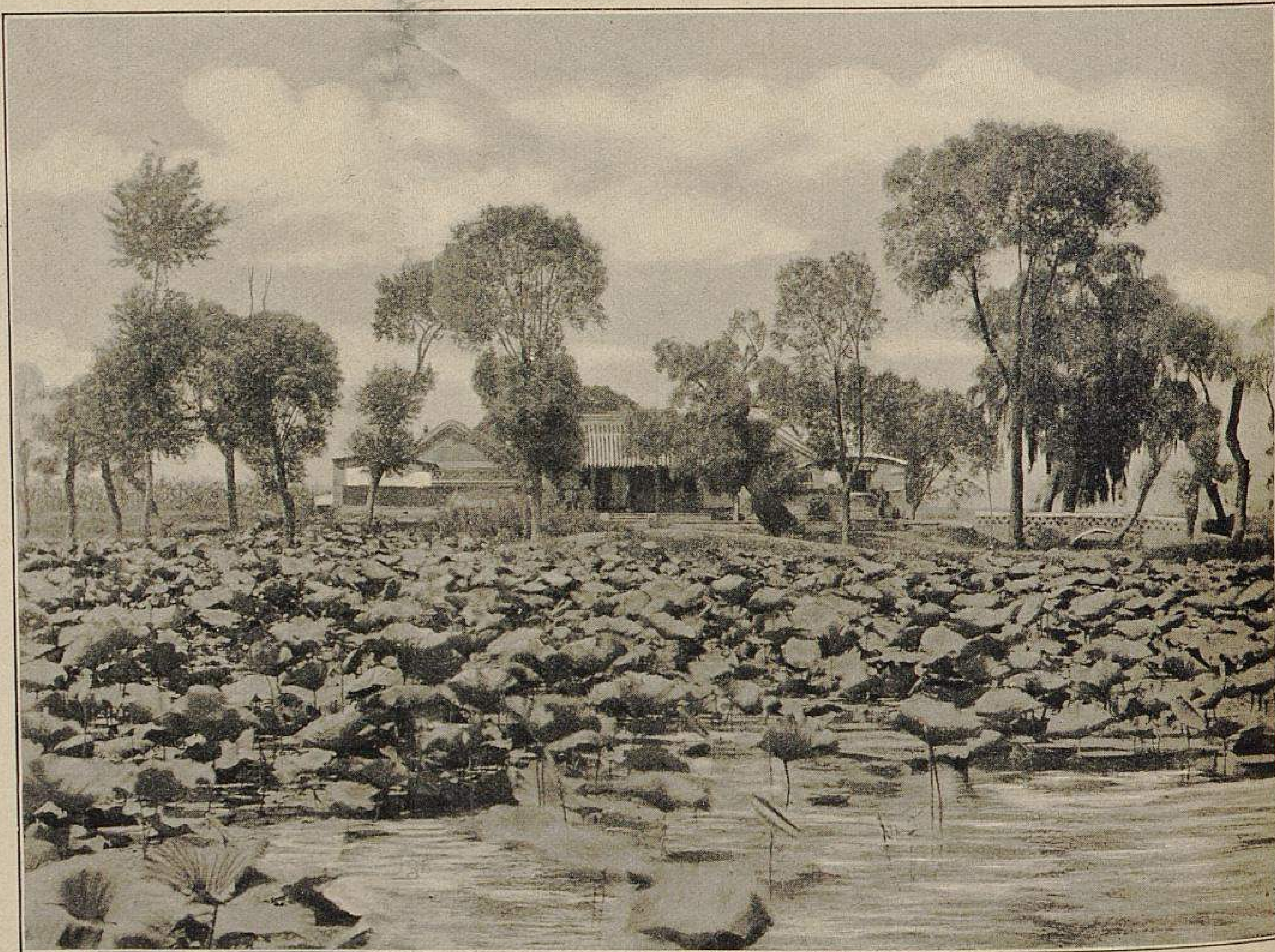
Mit sonnenarmen Novembertagen lässt sich nicht unterhandeln, sodass andere Kulturwege eingeschlagen werden müssen, denn als Topfpflanze betrachtet würde die Dreihöckerblume für manchen an Wert verlieren.

Im Interesse dieser hübschen Pflanze muss man daher weiteren Beiträgen zu ihrer Kultur in der kalttemperirten Zone entgegensehen.

Reisebeobachtungen in China.

Auf einer meiner Wanderungen im nördlichen China traf ich in der Gegend des Städtchens Ho-kiatschwang in einem Kessel der Ausläufer des Gebirges der Provinz Petschili auf eine warme Quelle von 36° R., die in staunenswerter Weise eine Vegetation hervorgerufen hatte, wie sie dort im hohen Norden nur selten zu finden ist.

Die obenstehende Abbildung I zeigt einen Teil einer grösseren Parkanlage eines reichen Chinesen, in welcher man wahrnehmen konnte, dass bereits auf die Bilder der freien Natur



Aus China.
II. Teich an einer warmen Quelle.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

durch Zusammenstellung natürlich wirkender Gruppen, ferner durch Einzelpflanzungen und ungezwungene Wegeführungen Rücksicht genommen war. Ich fand dort u. a. grosse und seltene Exemplare von *Cytisus purpureus, Wistaria (Glycine) sinensis, Azalea mollis,* Rhododendron usw. und auch andere schöne Blütensträucher, sowie Laub- und Nadelhölzer in guter, gesunder Entwicklung. Die Bäume und Sträucher waren meist aus Japan eingeführt und wuchsen hier, wie man es in anderen Gegenden nicht wahrnehmen konnte, üppig weiter.

Den Hauptanziehungspunkt bildete ein auf Abbildung II ersichtlicher, durch die warme Quelle entstandener Teich, der gänzlich von Lotos-Pflanzen überwuchert und zur Zeit der Blüte von wunderbarer Schönheit war. Die grossen, 6—10 *cm* im Durchmesser haltenden Blumen waren von zartestem Rosa und ragten weit über das Blattwerk empor.

Auch dem Weinbau schienen hier Boden und Lage besonders zuzusagen. Die Abbildung III zeigt, wie gross die Erträge sind. Die angepflanzte Sorte hatte in Farbe und Form Aehnlichkeit mit *Muscat of Alexandria,* allerdings in Duft und Geschmack weit hinter dieser zurückstehend. Die Anzucht erfolgt an Spalieren, jedoch ohne jeden Schnitt und ohne jedes Ausbrechen entbehrlicher Triebe. **Karl Heine** in Guben (N.-L.).

Das neue Pelargonium zonale »Reformator«.

Von **Otto Ernst,**
in Firma G. Ernst, Kunst- und Handelsgärtnerei in Stuttgart.

Unter Bezugnahme auf den in Nummer 4 erschienenen Artikel der Herren Gebrüder Neubronner-Neu-Ulm über die von ihnen gezüchtete Zonalpelargonien-Neuheit *Reformator* möchte ich auch mein Gutachten über dieselbe abgeben.

Als ich diesen Sämling zuerst in Blüte sah — es war im letzten Frühjahr — zog er sofort meine Aufmerksamkeit auf sich. Von dieser Zeit ab habe ich ihn fortwährend beobachtet und gefunden, dass es in der Tat nicht leicht ein reichblühenderes und zugleich anspruchsloseres Zonalpelargonium für Gruppen und zur Topfkultur geben kann. Der Anblick einer Anzahl Pflanzen, die im Topf kultivirt wurden, war einfach überwältigend und nötigte jedem Beschauer Bewunderung ab. Um sich von der ungeheuren Reichblütigkeit ein Bild machen zu können, diene die Angabe, dass in jedem zweiten Blattwinkel eine Blütendolde erscheint.

Die weiteren grossen Vorzüge dieser Neuheit sind ja von ihren Züchtern schon genügend hervorgehoben worden, sodass ich sie nicht zu wiederholen brauche, zumal sie sich mit meinen Beobachtungen vollständig decken. Nur eins möchte ich noch anführen, was mir ganz besonders aufgefallen ist. Wenn die Blütendolden ihre volle Grösse erreicht haben und die ersten Blumen schon verwelken, so entsteht nicht wie bei den meisten anderen Sorten eine Lücke in der Mitte, sondern zwischen den verblühten Blumen drängen sich wieder frische hindurch, sodass dadurch ein Auszupfen überflüssig wird und die Haltbarkeit der einzelnen Dolden von viel grösserer Dauer ist.

Es erscheint mir sicher, dass *Reformator* bald den hervorragenden Platz unter den Gruppen-Pelargonien einnehmen wird, der ihm gebührt.

»Katharina Ohlenburg« oder »Früheste von Neuwied«?

Von **Gustaf Lind** in Albano-Stockholm.

In Nr. 3 dieser Zeitschrift findet Herr G. W. Uhink-Bühl es höchst sonderbar, dass die Stachelbeere *Katharina Ohlenburg,* die er selbst nicht zu kennen behauptet, einen Vergleich mit der *Frühesten von Neuwied* sollte aushalten können.

Mit Bezug darauf erlaube ich mir, da ich die erstgenannte Sorte seit 1887 und letztere seit 1897 kenne und ausserdem über 15 Jahre hindurch Gelegenheit hatte, annähernd 200 Stachelbeersorten meiner Beobachtung zu unterziehen, einige Angaben über die Reifezeit dieser und einiger anderer Sorten zu machen.

Laut einem von meinem Vorgänger, Direktor Erik Lindgren, herausgegebenen gedruckten Bericht über Versuche mit Stachelbeeren auf dem Experimentalfältet im Jahre 1898 reiften in genanntem Jahre *Katharina Ohlenburg* am 2. August, *Früheste von Neuwied* am 4. August, *Two to one, Sämling von Maurer* und *Prince Ernest* am 8. August, *Albions pride* am 9. August, *Bang Europe* am 14. August, *Catherina, Chain red, Mount pleasant* und *Teazer* am 16. August, *Echo, Leveller, London, Peru, Zest* und *Industry* am 17. August.

Mit Ausnahme von *Katharina Ohlenburg, Two to one, Sämling von Maurer* und *Industry* erhielten wir alle hier genannten Sorten von Maurer-Jena im Herbst 1896 und dürften solche somit sämtlich echt sein.



Aus China.
III. Weinreben in China.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Laut einem vorhergehenden, vom Direktor Lindgren ausgegebenen Bericht reifte im Jahre 1895 *Katharina Ohlenburg* bereits am 20. Juli als früheste unter 170 Sorten. *Two to one* reifte beispielsweise in demselben Jahre am 25. Juli, *Bloodhound* am 29. Juli, *Roaring lion* und *White lion* am 1. August. Im Jahre 1887 reifte *Katharina Ohlenburg* am 22. Juli gleichfalls als früheste unter 200 Sorten.

Aber keinesfalls nur mit Rücksicht auf die frühere Reife wage ich der *Katharina Ohlenburg* unbedingt den Vorzug vor der *Frühesten von Neuwied* zu geben.

Auf Grund siebenjähriger Beobachtungen der *Frühesten von Neuwied* bin ich dahin gekommen, dass ich aus dem letzten Katalog des hiesigen Experimentalfältet diese Sorte gänzlich gestrichen habe, da ich es für zwecklos halte, eine so gering tragende Sorte wie diese zu verbreiten. So lieferten zum

Beispiel die im Herbst 1896 von Herrn Maurer-Jena erhaltenen neun Pflanzen der *Frühesten von Neuwied* im verflossenen Jahre zusammengenommen kaum ein Dutzend Früchte, während hingegen die unweit von diesen stehenden alten Büsche von *Katharina Ohlenburg* über und über voll grosser, prächtiger Früchte sassen. Dabei ist jedoch zu bemerken, dass die Stachelbeerernte im letzten Jahre in unserem Lande sehr gering war.

Herr Maurer behauptet, dass es wegen der grossen Sortenähnlichkeit schwer wäre, gewisse Stachelbeersorten zu unterscheiden, und ich erkenne gern und willig an, dass solches in manchen Fällen so ist. Um zum Beispiel die Sorte *Sämling von Maurer* von *Queen Mab, Williamson's* genau unterscheiden zu können, erfordert solches gewiss mehrjährige Beobachtungen. Die Schwierigkeit dagegen, *Katharina Ohlenburg* von irgend einer anderen grünen Sorte zu unterscheiden, dürfte jedoch nicht so gross sein.

Was schliesslich Herrn Uhink's Vertrauen zu Herrn Maurer's Autorität in Beerenobstsachen betrifft, so teilen sowohl ich, als auch andere hier in Schweden, die sich damit beschäftigen, sonst stets dieselbe Ansicht. Ich kann aber nicht unterlassen, zu bemerken, dass es häufig vorkommt, wenigstens in unserem Land, dass sogenannte Autoritäten auf dem Frucht- und Beerenobstgebiet eine gewisse Schwierigkeit haben, den Wert neuer Sorten zu erkennen, seien es nun Kernobst- oder Beerenobst-Neuheiten, wenn sie nicht selbst dieselben zu züchten Gelegenheit hatten. Sehen sie sich indessen einmal genötigt, ihre Meinung äussern zu müssen, so werden sie meistens von einem unbezwinglichen Drang ergriffen, durchaus beweisen zu wollen, dass die Sorte einen ausländischen Ursprung hat. Dass es damit in Deutschland keineswegs anders ist, glaube ich häufig aus Fachschriften zu ersehen Gelegenheit gehabt zu haben.

»Katharina Ohlenburg.«

Von **John Carlsson,** in Firma: Farmsener Baumschulen von John Carlsson in Farmsen bei Hamburg.

Obgleich ich es meines Erachtens nach für ziemlich zwecklos halte, auf den in Nr. 3 von Herrn Maurer veröffentlichten Artikel über die Stachelbeere *Katharina Ohlenburg* weiter einzugehen, möchte ich denselben aber doch auch nicht ganz unerwidert lassen.

Sollte Herr Maurer nun einmal so sehr für englische Stachelbeersorten eingenommen sein und daher einer erprobten, in Deutschland gewonnenen Stachelbeere, die in den Handel zu bringen ich den Vorzug hatte, gern den deutschen Ursprung absprechen wollen, so mag er solches immerhin versuchen, mir soll es gleich sein. Schwerer dürfte es Genanntem jedoch fallen, für seine Mutmassungen auch den Beweis für deren unanfechtbare Richtigkeit zu erbringen. Die in Nr. 48 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift von Herrn Maurer gegebene Darstellung besagt recht wenig, und halte ich davon garnichts, da die *Katharina Ohlenburg* in Deutschland aus Samen gewonnen worden ist und von einer ihr gleichen Sorte zur Zeit ihres Ursprungs nichts bekannt war. Wäre zu der Zeit bereits eine gleiche Sorte im Handel vorhanden gewesen, so würde dieselbe wohl ebensowenig wie die *Katharina Ohlenburg,* die doch bereits über den ganzen Norden verbreitet ist, unbeachtet geblieben sein, sondern wohl ebenfalls grosse Verbreitung gefunden haben. Wenn sie vielleicht auch nicht so schnell »allgemein« hier in Deutschland bekannt geworden wäre, würde sie aber doch wohl unseren sogenannten Autoritäten als gewiss beachtenswerte Neuheit nicht lange fremd geblieben sein. Herr Maurer ist aber erst im Jahre 1890 auf eine Stachelbeere aufmerksam geworden, die der *Katharina Ohlenburg* gleichen soll, und hat er solche seinen Angaben nach fälschlich als eine *Pitmaston green gage* erhalten. Von anderer Seite fehlt uns ebenfalls jeder Anhalt für die Richtigkeit der Mutmassungen des Herrn Maurer, welcher berechtigen könnte, an dem deutschen Ursprung der *Katharina Ohlenburg* zu zweifeln.

Der Apfel »Kaiser Alexander« als Hochstamm.

Von **A. Kannappel** in Marburg a. L.

Es ist wohl über keinen Apfel so viel wie über den *Kaiser Alexander* geschrieben und gesprochen worden, teils für dessen Anpflanzung, teils aber hat es auch nicht an Stimmen gegen denselben gefehlt; sogar tüchtige Fachmänner von unzweifelhaftem Ruf haben vor grösseren Anpflanzungen gewarnt; aber in erster Linie doch wohl nur deshalb, weil ihnen der *Kaiser Alexander* nur als Formobstbaum bekannt war. Auch ich war früher aus diesem Grunde gegen die Anpflanzung dieser Sorte als Hochstamm, bin aber durch Zufall eines anderen belehrt worden, worüber ich zum Besten dieses schönen Wirtschafts- wie auch Tafelapfels kurz berichten will.

Der *Kaiser Alexander* wird seiner schönen, grossen Früchte wegen besonders als Formobstbaum in möglichst geschützter Lage angepflanzt. Da die Frucht ein grosszelliges, lockeres Fleisch hat, baut sich dieselbe naturgemäss in geschützten Lagen noch besonders locker, sodass sie somit gegen jede Verletzung, gegen Insektenstiche oder wodurch sonst Beschädigungen entstehen mögen, empfindlich und infolgedessen dem Verderben leichter ausgesetzt ist, als die meisten anderen Apfelsorten. Bei Regenwetter sammelt sich in der Stielhöhlung der grossen Frucht zuweilen ein Fingerhut voll Wasser, und da der Baum in der geschützten Lage, in welcher er in der Regel steht, von dieser unnützen Feuchtigkeit nicht so bald durch Windbewegung befreit wird, infolgedessen die Früchte durch den besonders in der Stielhöhlung angesammelten Staub noch stundenlang schlammig sind, wird die Gefahr des Verderbens noch vergrössert, und sind es wiederum die grössten Früchte, die den Pfleger um seine Hoffnungen bringen.

Zieht man Vergleiche mit anderen Sorten, etwa mit *Goldrenette von Blenheim, Goldrenette von Peasgood, Kanada-Renette, Grosse Kasseler Renette, Königs Jubiläumsapfel, Calville rose* u. a. m., die in Formen gezogen fast verlustlos gedeihen, weil die Früchte widerstandsfähigeres Fleisch haben als der *Kaiser Alexander,* so ist es kein Wunder, wenn die Misserfolge, die der *Kaiser Alexander* oftmals als Formbaum ergibt, die Züchter von weiteren Versuchen abhalten und sie höchstens auf einige Paradefrüchte rechnen.

Vielfach habe ich die Ansicht vernommen, dass der *Kaiser Alexander* Stürmen nicht widersteht, es also nicht ratsam ist, ihn als Hochstamm anzupflanzen, zumal man mit anderen Sorten bessere Erfolge erzielt. Ich sagte nun schon oben, dass ich durch Zufall den *Kaiser Alexander* als lohnenden und widerstandsfähigen Hochstamm schätzen lernte. Vor 18 Jahren pflanzte ich an eine Strasse, die allen Stürmen ausgesetzt ist, einen namenlosen Apfelbaum. Als ich an den ersten Früchten den *Kaiser Alexander* erkannte, hielt ich es für selbstverständlich, dass bei der nächsten Gelegenheit der Baum auf einen geschützteren Ort gepflanzt werden müsse, aber da ich in den folgenden Jahren über einen mir geeignet erscheinenden Platz nicht verfügte, blieb der Baum auf seinem windigen Standort stehen, mir Gelegenheit bietend, weitere Beobachtungen anzustellen, die in der günstigsten Weise ausfielen und die ich gern der Oeffentlichkeit übergebe.

Am 9. September v. J. tobte hier ein fürchterlicher Orkan von Süd-Süd-West genau quer über die Strasse, an welcher der *Kaiser Alexander* angepflanzt ist. Am Tage darauf wurden in den Anlagen der Landesheilanstalt, meinem Wirkungskreis, fast 48 Zentner Falläpfel aufgelesen. Aber trotz des Orkans und überreichen Fruchtansatzes gab es im Vergleich mit anderen Sorten unter dem *Kaiser Alexander*-Baum die wenigsten Falläpfel, sodass ich damals den Entschluss fasste, über den Vorfall zu berichten, weil der erbrachte Beweis, dass die Frucht des *Kaiser Alexander* fest am Baum hängt, mir beachtenswert erschien.

Es ist entbehrlich, zu betonen, dass die Früchte eines Hochstammes mit denen eines Formbaumes an Grösse und Wohlgeschmack nicht wetteifern können, auch an öffentlichen Strassen der *Kaiser Alexander* seiner lebhaften Färbung wegen wohl nicht angepflanzt werden sollte, aber dieses mindert nichts am Werte und an der Widerstandsfähigkeit desselben, sodass diese Sorte in Obstplantagen wohl vorteilhaft als Hochstamm angepflanzt werden könnte.*)

Der Apfel »Kaiser Alexander«.

Ich lernte den *Kaiser Alexander* schon vor etwa 50 Jahren in meiner Heimat Pommern als Hochstamm kennen und entsinne mich noch sehr genau, dass der Baum fast alljährlich

*) Der grundfalsche alte Katheder-Lehrsatz, dass man selbst die allerbesten und allergeeignetsten Sorten bei der Bepflanzung von Landstrassen ausschliessen müsse, weil deren schön gefärbten Früchte angeblich gestohlen würden, hat, bevor er ausser Kurs gesetzt und in die Rumpelkammer veralteter Anschauungen verwiesen wurde, sehr viel Unheil angerichtet. Alle Handels- und Markterfahrungen beweisen, dass unansehnlich gefärbte Sorten so gut wie unverkäuflich sind.
Die Redaktion.

ziemlich reich trug; in obstarmen Jahren natürlich etwas weniger. Was die Grösse der Früchte anbelangte, so konnten sie sich mit den auf Formbäumen gewachsenen durchaus messen. Ich habe in späteren Jahren den *Kaiser Alexander* sehr oft auf Ausstellungen gesehen, doch habe ich nur höchst selten so grosse Früchte gefunden, wie sie der oben erwähnte Hochstamm hervorbrachte. Allerdings faulte eine ganze Anzahl Früchte am Baum durch das sich in der Stielhölung ansammelnde Regenwasser, doch konnten von demselben in mittleren Obstjahren immer noch mehrere Zentner gute Früchte geerntet werden, die sich bis Weihnachten hielten.

Bemerken will ich noch, dass der Baum eine ziemlich geschützte Lage hatte und der Untergrund sehr nahrhaft war.

Robert Engelhardt.

Erläuterungsbericht zu dem Entwurf für den König Albert-Park in der Stadt Markranstädt. *)

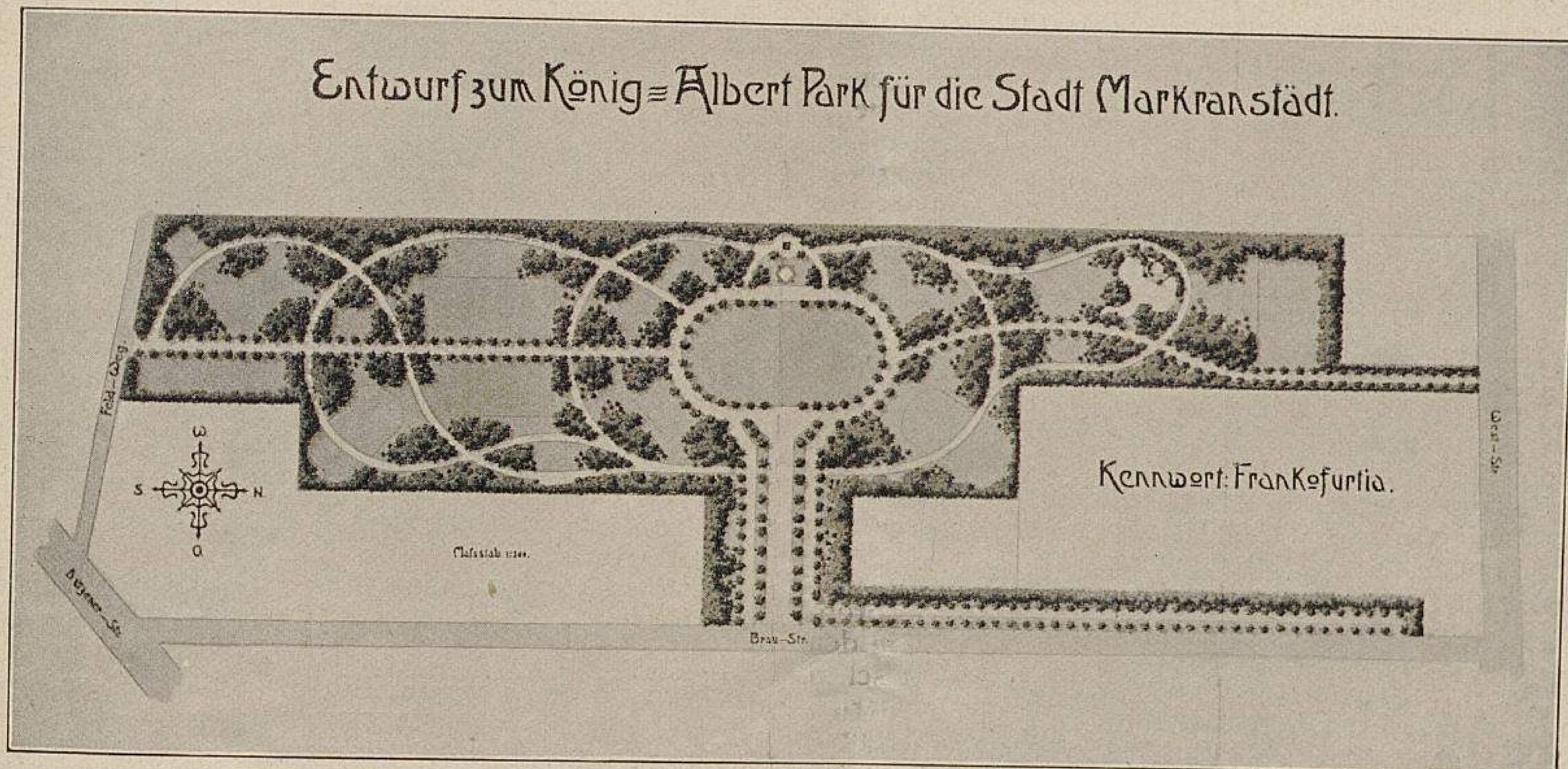
Von **Robert Waldecker**, Gartenarchitekt in Frankfurt a. M.

Wie aus den gegebenen Unterlagen und dem veröffentlichten Programm ersichtlich war, liegt das zu bearbeitende Gelände vollständig eben.

Den gestellten Anforderungen ist genau Rechnung getragen worden und zwar nicht bloss in der Hinsicht, dass die verlangten Plätze für Spiele und Schankzelte nach den aufgestellten Bedingungen verteilt worden sind, sondern es ist auch gleichzeitig eine schöne landschaftliche Parkanlage geschaffen.

Der Haupteingang ist von der Braustrasse. Wie gefordert wurde, ist daselbst ein 20 *m* breiter Fahrweg, der an jeder Seite von einem 5 *m* breiten Fussweg flankirt ist, vorgesehen. Dernach dem Bismarck-Denkmal. Den Hauptweg am Festplatz nach Norden folgend, erblickt man östlich einen kleineren Spielplatz, während nach Westen ein Platz für ein Schankzelt vorgesehen ist. Man gelangt nun wiederum an eine 5 *m* breite Allee, und geht man dieselbe weiter, so erblickt man einen kleinen Weiher und hinter demselben einen Hügel nebst Aussichtsturm, von welchem man eine prachtvolle Aussicht über den ganzen Park und dessen Umgebung geniesst. Der Allee weiter folgend, sieht man rechts einen geräumigen Platz, der für ein grosses Schankzelt vorgesehen ist.

Die für zwei Karussells verlangten Plätze sind nicht be-



Entwurf für den König Albert-Park in Markranstädt von Robert Waldecker-Frankfurt a. M.
Mit dem ersten Preis prämiirt.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

selbe ist mit vier Reihen Bäumen, die durch Weinreben- oder Rosenfestons verbunden sind, bepflanzt gedacht.

Den Hauptweg folgend stösst man direkt auf den Hauptspielplatz, über welchen man einen schönen Blick nach dem projektirten Bismarck-Denkmal nnd dem unter demselben befindlichen Springbrunnen nebst kleiner Blumenschmuckanlage hat. Um den Hauptspielplatz führt ein 6 *m* breiter, von zwei Reihen Bäumen eingefasster Weg, der als Fahrweg gedacht und demgemäss befestigt ist.

Nach Süden sich wendend, liegt rechts ein Platz, der für ein Schankzelt vorgesehen ist. Hierauf gelangt man an eine 5 *m* breite Allee, die als Fahrstrasse und mit zwei Reihen Bäume bepflanzt gedacht ist. Am Anfang liegen rechts und links derselben auf den Rasenanlagen zwei Spielplätze. Ein solcher liegt auch noch am Ende der Allee in der Nähe des Ausganges am Feldweg. An der Allee nach Westen zu ist noch ein Platz für ein Schankzelt vorgesehen.

Wendet man sich, am Feldweg angelangt, rechts nach dem Fussweg, so kommt man wiederum zu einem Schankzelt. Den Weg zurück weiter verfolgend und die Allee kreuzend, sieht man auf der Ostseite einen Spielplatz, der von einem Fussweg durchschnitten wird. Bei etwa stattfindenden Spielen könnte derselbe jedoch gesperrt werden. Geht man den Fussweg weiter, so gelangt man wieder an die grosse Allee mit dem Blick

*) Dieser Entwurf wurde mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Die Redaktion.

sonders im Entwurf vorgesehen, da dieselben an jeder beliebigen Stelle auf den Rasenflächen aufgeschlagen werden können.

Die Bepflanzung des Parkes ist als Laubwaldung gedacht, und hinter dem Bismarck-Denkmal ist eine Eichenpflanzung vorgesehen. In der Hauptsache soll die einheimische Flora berücksichtigt werden. Nur die Teichpartie soll durch schönblühende und buntlaubige Gehölze verschönert werden.

Kostenanschlag.

Im Kostenanschlag sind für die rund 46530 *qm* grossen, zur Parkanlage umzugestaltenden Grundflächen vorgesehen

1. für Erdarbeiten	11164,82 M.
2. für Wegearbeiten . . .	14627,00 »
3. für Teichanlage . . .	3760,00 »
4. für Pflanzung	11735,00 »
5. für Rasenanlage . . .	3314,03 «
6. Insgemein	5399,15 »
Zusammen	50000,00 M.

Anforderungen,

welche bezüglich der Ausgestaltung der Flurbuchnummern 909 und 910 als Parkanlage für Markranstädt gestellt wurden.

1. Bei Herstellung der Anlage ist grundsätzlich davon auszugehen, dass dieselbe

a) als Parkanlage dienen soll, die das ganze Jahr über benutzt wird.

b) als Anlage den Zwecken des Kinderfestes, das in jedem Jahre auf zwei aufeinanderfolgenden Tagen im Juli (zweiter Sonntag in diesem Monat und Montag) stattfindet, zu genügen hat.

c) als Anlage auch zur Abhaltung anderer grösserer Festlichkeiten (Gauturnfeste u. dergl.) geeignet ist.

2. Die Anlage soll im grossen und ganzen eine Laubwaldung von möglichst gemischtem Bestand darstellen, innerhalb deren die einzelnen Fest- und Spielplätze in möglichst ungezwungener Anordnung zu verteilen sind und welche von einem ausgedehnten Netz von Haupt- und Nebenwegen durchzogen wird, deren Anordnung ebenso ungezwungen sein soll. Einzelne Koniferengruppen können mit vorgesehen werden.

3. Es sind folgende freie Plätze zu veranlagen:

a) Ein Hauptfestplatz zur Aufführung der grossen Reigen beim Kinderfest. Der Platz soll in der Mitte der Grundfläche liegen, etwa 3000 *qm* umfassen und nur am Rande mit Bäumen bepflanzt und von einer möglichst 6 *m* breiten, auch an der anderen Seite mit Bäumen bepflanzten Allee umgeben sein, die genügenden Platz für die Zuschauer bietet.

b) Zur Abhaltung von Spielen für einzelne oder mehrere Schulklassen 5—6 Plätze von zusammen etwa 10000 *qm*. Die einzelnen Plätze sollen verschieden und zwar 1500 bis 2500 *qm* gross sein. Diese Plätze sind, wenn auch nicht so dicht, mit Bäumen, also nicht mit Buschwerk zu bepflanzen.

c) Zwei bis drei Plätze von etwa 2—300 *qm* zur Aufstellung von Karussells, welche möglichst auseinander liegen.

Die sämtlichen Plätze werden mit Rasen besäet.

4. Im südlichen Teil sollen, nicht zu weit voneinander entfernt, zwei Plätze von je etwa 3—400 *qm* zur Aufstellung von Schankzelten vorgesehen werden. Weiter sollen in der Nähe der Westgrenze südwestlich und nordwestlich von dem Hauptspielplatz zwei Plätze von der gleichen Grösse zu demselben Zweck liegen bleiben. Im nördlichen Teil der Anlage (nach der Weststrasse zu) sollen 1000 *qm* zu einem grösseren Schankzelt vorgesehen werden.

5. Etwa im Anschluss an den vorstehend bezeichneten Platz soll ein Teich von ungefähr 400 *qm* Fläche angelegt werden. In einer Einbuchtung desselben soll unter Benutzung der Ausschachtungsmasse des Teiches, anzufahrendem Bauschutt und dergl. ein kleiner Hügel, etwaigenfalls mit Aussichtsturm, bezw. Aussichtsgerüst, aufgeworfen werden.

6. Der Haupteingang ist von der Braustrasse gedacht und sollen eine breite Fahrbahn, sowie zwei Fusssteige, die mit vier Reihen Bäumen zu bepflanzen sind, vorgesehen werden.

7. Für ein später zu errichtendes Bismarck-Denkmal soll ein Platz vorgesehen werden. Das Denkmal ist so gedacht, dass an einem Granitblock von 2—3 *m* Höhe ein Bronzemedaillon mit dem Kopf Bismarck's angebracht wird. Die Einfassung des Granitblocks könnte ähnlich so sein, wie die des Postaments am Bismarck-Denkmal in Leipzig. Das Denkmal soll mit einer grösseren Eichenpflanzung umgeben werden, und soll dieser ganze Teil der Anlage den Namen »Bismarck-Hain« erhalten.

8. Bemerkt wird noch zum Schluss, dass die ganze Anlage den Namen »König Albert-Park« erhalten soll.

Bedingungen des Preisausschreibens.

1. Die Pläne im Massstab 1 : 500 sind nebst Erläuterung und, so weit als möglich, Kostenberechnung über die Ausführung unter einem Kennwort an den Stadtrat zu Markranstädt bis spätestens 20. November 1903 einzureichen.

2. Derjenige Entwurf, der sich nach dem Gutachten des Preisrichterkollegiums am besten zur Ausführung für die Stadt Markranstädt eignet, erhält einen Preis von 500 M. Hierfür geht der Entwurf nebst Anlagen in das Eigentum der Stadt über, die dadurch aber nicht gebunden ist, die Ausführung der Anlage dem Erwerber des Preises zu übertragen.

3. Das Preisrichterkollegium setzt sich zusammen aus einem, vom Stadtgemeinderat besonders eingesetzten Ausschuss, der durch zwei Gartenbausachverständige, nämlich

a) Herrn Gartendirektor Dr. H. Settegast in Köstritz,

b) Herrn Stadtgärtner Kriele in Halle a. S.

verstärkt ist. Das Kollegium beschliesst mit Stimmenmehrheit in der Weise, dass, falls ein Entwurf nicht mehr Stimmen erhält, als die übrigen zusammen, eine zweite Abstimmung über diejenigen beiden Entwürfe erfolgt, welche die meisten Stimmen erhalten haben. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden (des Bürgermeisters).

Neue Gemüsesorten.

Von **A. Sturm**-Veitshöchheim bei Würzburg.

Die schon seit einigen Jahren mit grossen Lobpreisungen angebotene Rosenkohlsorte *Herkules* hat meine Erwartungen nicht erfüllt. Ich habe den Samen dieser Sorte von zuverlässigen Firmen bezogen und sie zwei Jahre hintereinander angebaut. Sie war jedesmal sehr unrein, zeigte viele Bastarde, und die wenigen guten Exemplare wiesen nichts neues und nichts besseres auf, als wir bereits besitzen. Auf mich machte diese Sorte den Eindruck, als wenn sie noch nicht genügend durchgezüchtet wäre. Es mag sein, dass sich dieselbe anderswo besser bewährt hat; was ich aber hier unter dem Namen *Herkules* von zwei anerkannt guten Firmen bezogen habe, ist nicht wert, angebaut zu werden, da wir bessere Sorten besitzen. —

Ebenso ist es mir auch mit dem Frühwirsing *Eisenkopf* ergangen. Auch diesen baue ich schon seit zwei Jahren hintereinander neben 8—10 anderen Sorten an und muss leider sagen, wie dieses früher schon, wenn ich nicht irre, an anderer Stelle dieser geschätzten Zeitschrift geschah, dass sich der *Eisenkopf* hier ganz und gar nicht bewährt hat. Nach den Anpreisungen hätte ich etwas ganz anderes erwartet! —

Den *Laibacher Eissalat*, der zwar nicht mehr zu den Neuheiten gehört, habe ich auch schon mehrere Jahre und zu verschiedenen Zeiten angebaut. Ich bin jedoch zu dem Ergebnis gekommen, dass ich ihn für ähnliche Verhältnisse, wie sie hier vorherrschen, nicht empfehlen kann. Einigermassen annehmbare Köpfe haben sich im Herbst noch entwickelt, während im Hochsommer durchaus nichts zu erzielen war. —

Der Weisskohl *Ruhm von Enkhuizen* entsprach gleichfalls nicht den gehegten Erwartungen. Gegenüber verschiedenen anderen älteren Sorten, die ich neben genannter Neuheit noch kultivirte, vermochte ich nichts zu erkennen, was mir Veranlassung geben könnte, *Ruhm von Enkhuizen* zu empfehlen.

Ebenso ist es mit dem Rotkohl *Zenith*. Diese Sorte ist nach den hier gemachten Erfahrungen auch noch viel zu wenig durchgezüchtet.

Es liegt mir fern, diesen hier nicht bewährten Sorten einen Wert gänzlich abzusprechen, aber Tatsachen lassen sich eben nicht anders hinstellen. Die zwei letztgenannten Sorten will ich noch weiter versuchen.



Lychnis flos cuculi fl. pl.*)

Die einfache *Lychnis flos cuculi* färbt manche Wiese rot; ich hatte sie stets lieb. Da erschien in einem Van Houtte'schen Katalog die rot gefüllte und sogar auch eine weisse Varietät, die ich mir kommen liess und in gute Pflege nahm. Der Erfolg war ein solcher, dass ich ihn niemals vergessen werde, denn es entwickelte sich ein unglaublicher Blütenbusch. Diese wertvolle weisse Varietät, die ein Bindematerial ersten Ranges ist, scheint ganz aus der Welt verschwunden zu sein.**) Aus Mangel an Zeit konnte ich ihr später keine besondere Aufmerksamkeit zuwenden, und habe ich sie endlich zu meinem grössten Bedauern ganz verloren. Die schneelosen Perioden, die hier fast jeder Winter bringt, vernichten vielfach solche Pflanzen, die keinen festen, tiefen Wurzelstock haben, sodass man sie in Töpfen im Kalthause überwintern muss.

Meine erfolgreiche Kultur war die folgende. Im März setzte ich die geteilten Pflanzen in den freien Grund eines schon gut ausgekühlten Mistbeetes. Nachdem sie sich nach etlichen Wochen gut entwickelt hatten, pflanzte ich sie in Töpfe in Rasenerde mit etwas Humus und Sand und stellte sie dann wieder ins Mistbeet. Als sie zu hoch wurden, brachte ich sie in ein helles, gut gelüftetes Gewächshaus, worauf sie Stäbe bekamen und alsdann diesen mir heute noch staunenswert erscheinenden Erfolg brachten, der nach meiner Ueberzeugung wohl zum grössten Teil vom richtigen Giessen abhing.

In gleicher Weise wie *Lychnis flos cuculi fl. pl.* habe ich die besten Bellis-Varietäten behandelt, die hier nicht jeden Winter im Freien am Leben bleiben. Aus den ins Mistbeet gepflanzten Teil-

*) Es ist dies die letzte für die Oeffentlichkeit bestimmte Arbeit unseres hochverehrten Mitarbeiters, dessen Hinscheiden wir unter den Personalnachrichten mitteilen. Die Redaktion.

**) *Lychnis flos cuculi fl. pl.* wurde im Jahrgang 1892, Seite 197 und 198 beschrieben und abgebildet. Die Redaktion.

chen, die später in Töpfe gesetzt wurden, habe ich Pflanzen von einer Schönheit herangezogen, die wohl nie und nirgends im freien Lande erreicht werden kann, es müssten denn besonders günstige klimatische und Bodenverhältnisse vorhanden sein.

† **Peter Hoser**-Warschau.

Die Himbeere »Immertragende vom Feldbrunnen«.

In Nr. 2 dieser Zeitschrift, Seite 24 erwähnt Herr F. Winkler-Reval als ihm neu das Vorkommnis, dass obengenannte Himbeere an den Spitzen der Jahrestriebe blühte und fruchtete, und stellt dann weiter die Frage, ob diese Eigenschaft der Sorte eigentümlich oder nur zufällig hervorgetreten sei.

Es ist wohl nur dem fast immer nasskalten Herbst der russischen Ostseeprovinzen zuzuschreiben, dass Herrn Winkler die erwähnte Eigenschaft noch nicht aufgefallen ist, welche die *Immertragende vom Feldbrunnen* mit sämtlichen anderen sogenannten remontirenden Himbeeren gemein hat. Die vorgenannte Sorte, die übrigens nach meinen Beobachtungen mit der älteren, vorzüglichen *Perpetuelle de Billard* vollständig gleich ist, braucht allerdings, wie wohl alle zweimaltragenden Himbeeren, einen warmen, sonnigen Stand, wenn nicht das Klima an und für sich günstig ist. Ist der Herbst kalt und kurz, so ist es mit der zweiten Ernte nicht weit her, da nur der kleinste Teil der fast immer reichlich angesetzten Beeren reif wird und genügend Zucker und Aroma bekommt.

Als beste remontirende Himbeeren haben sich hier von rotfrüchtigen Sorten bewährt: *Billard's Immertragende (Perpetuelle de Billard)* und von gelbfrüchtigen: *Surprise d'automne* und *Fürstin Gagarin.*

Karl A. Meyer,
Baumschulen und Handelsgärtnerei-Kiew (Russland).

Frühester Freilandsalat.

In manchen Gegenden bildet die Kultur des Wintersalats eine erhebliche Einnahmequelle. Die Preise sind aber umso höher, je strenger der Winter geherrscht hat, d. h., je mehr Salat ausgewintert und je eher derselbe im Frühjahr verkaufsfertig ist.

In der hiesigen Gegend wird verhältnismässig viel Wintersalat gebaut, der aber infolge der schneelosen Winter öfter ausfriert. Es ist deshalb nicht zu verwundern, dass die Kultivateure auf alle möglichen Mittel sinnen, um dem Auswintern einigermassen vorzubeugen. Ein Bedecken der Beete mit Tannen- oder Fichtenzweigen ist zu kostspielig und ein Auspflanzen in Furchen, die von Ost nach West gehen, nützt nicht immer, obwohl dadurch einem öfteren Auftauen und Wiedergefrieren vorgebeugt wird.

Ich lasse stets eine bestimmte Menge Pflanzen an Ort und Stelle aussetzen und eine gewisse Anzahl auf einer trockenen Rabatte pikiren. Mit diesen letztgenannten Pflanzen, die leicht mit Reisig bedeckt werden und stets sehr gut überwintern, ergänze ich im Frühjahr die fehlenden Pflanzen und setze die übrigen auf Beete aus. Sind nun alle auf Beeten stehenden Pflanzen ausgewintert, so habe ich durch diese pikirten einen guten Ersatz.

Um jedoch sehr frühe Ernten zu erhalten, wende ich ein anderes Verfahren an, wozu sich besonders die Sorte *Grüner Rotrand* eignet. Anfangs Februar säe ich in einem warmen Mistbeetkasten zwischen Karotten u. dergl. die genannte Sorte aus. Später werden die Pflänzchen auf einem lauwarmen Kasten pikirt, allmählich abgehärtet und dann an einem warmen Tag in das Freie ausgepflanzt. Es schadet dem Salat nichts, wenn er nach einigen Tagen Frost bekommt, sobald das Tauwetter nur solange anhält, bis die Pflanzen angewurzelt sind, was in einigen Tagen der Fall ist.

Auf diese Weise behandelt, entwickelt die genannte Sorte unter den hiesigen Verhältnissen prachtvolle Köpfe, 10—14 Tage früher als der Wintersalat, sodass die kleine Mühe sehr reichlich belohnt wird.

A. Sturm-Veitshöchheim a. M.

Treibkohlrabi »Kurier« und »Roter und Weisser Frühsommer-Rettig«.

Ich treibe hier jedes Jahr sehr früh Kohlrabi und habe schon verschiedene Sorten versucht, unter welchen die früheste und beste »*Kurier*« war. Es ist dies eine vorzügliche Sorte mit wenig Laub und schöner Knolle. Ich habe auch schon blaue Sorten erprobt, aber leider keine guten Erfahrungen damit gemacht, indem dieselben zu viel Laub entwickelten und erst später gebrauchsfähig wurden, als die weissen Kohlrabi. Es wäre interessant, auch von anderen Kollegen etwas über ihre Erfahrungen zu hören.

Zwei gute Rettigsorten sind der *Rote* und *Weisse Ulmer Frühsommer*-. Ich baue diese (den Samen bezog ich von der Firma Straub & Banzenmacher-Ulm) schon 9 Jahre mit bestem Erfolg vom zeitigen Frühjahr bis in den Hochsommer, namentlich die rote Sorte, die hier in Süddeutschland viel begehrt wird.

Ich kann die vorgenannten Kohlrabi- und Rettig-Sorten meinen Kollegen bestens empfehlen.

A. Schwarz, Schlossgärtner-Risstissen bei Ulm.

Gute Gemüse-Neuheiten.

Von den verschiedenen Gemüse-Neuheiten, die ich hier neben anderen Sorten beobachtet habe, muss ich dem Sellerie *Erfurter frühesten Markt-* ein grosses Loblied singen. Derselbe hat sich hier gut bewährt; er bildet sehr früh schöne, glatte Knollen, die von angenehmem, zartem Geschmack sind. Dieser Sellerie gehört zwar nicht zu den grössten Sorten, ist aber immer noch sehr annehmbar. Mir ist er unter den hiesigen Verhältnissen viel lieber als der *Apfelsellerie.*

Der Kopfsalat *Naumburger frühester* hat hier seine Schuldigkeit durchaus getan. Ich möchte ihn besonders zum Anpflanzen im Frühjahr empfehlen. Zu dieser Zeit bildete er hier unter etwa 16—18 Sorten die schönsten Köpfe.

Auch mit dem *Deutschen Unvergleichlichen* war ich sehr zufrieden. Beide sind gute Sorten, die einen zarten Salat liefern.

Den vorerwähnten Neuheiten wünsche ich die weiteste Verbreitung und hoffe, dass sie sich überall ebenso gut bewähren werden, wie dieses hier der Fall war.

A. Sturm-Veitshöchheim a. M.

AUS DEN VEREINEN.

Versammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in Halle a. S.

Die Deutsche Dahlien-Gesellschaft hält ihre erste diesjährige Versammlung am Sonntag, den 7. Februar, nachmittags $2^1/_2$ Uhr im Restaurant zum »Schultheiss«, Poststrasse 5, in Halle a. S. ab.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Erstattung des Jahres- und Kassenberichts, dann Geschäftliches, darunter wieder einmal Vorlegung neuer Wertzeugnisbestimmungen, hernach Vorlegung des neuen Satzungsentwurfs, leider auch die Ausstellung in Düsseldorf und schliesslich die letztjährigen Bewertungen. Hernach Vorstandswahl und Verschiedenes.

In anbetracht der angeblichen Wichtigkeit der Tagesordnung und der günstigen Lage des Versammlungsortes wird ein besonders zahlreicher Besuch der Mitglieder erhofft. Gäste sind sehr willkommen!

Um wie immer auch die Geselligkeit und den Austausch der Meinungen zu pflegen, ist vor der Sitzung ein gemeinsames Mittagsmahl um 1 Uhr im Versammlungslokal bestellt, an welchem teilzunehmen besonders gebeten wird.

Obstbau-Vortragskurse in Berlin.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg veranstaltet in diesem Jahre den zweiten Obstbau-Vortragskursus in Berlin. Die Kurse sollen dazu dienen, das Interesse am Obstbau zu verallgemeinern und die Landwirte, Obstzüchter und -Liebhaber der Provinz Brandenburg zum gegenseitigen Meinungsaustausch zusammenzuführen. Der Kursus ist wiederum zweitägig. An den beiden Vormittagen sollen je vier Vorträge gehalten und nachmittags dieselben besprochen und nach Möglichkeit praktische Anleitungen in der Ausführung der einzelnen Baumarbeiten gegeben werden. Es ist deshalb für den ersten Nachmittag eine Besichtigung der Anlagen der Königlichen Gärtner-Lehranstalt zu Dahlem bei Steglitz in Aussicht genommen.

Der diesjährige Vortragskursus findet am Donnerstag, den 11. und Freitag, den 12. Februar im Architektenhause, Berlin, Wilhelmstrasse 92/93 statt. Eröffnung am Donnerstag, den 11. Februar 1904, vormittags pünktlich um 10 Uhr.

Die Beteiligung ist gegen Erlegung eines Honorars von 3 M. jedermann gestattet und wird im Interesse der guten Sache um eine recht rege Beteiligung ersucht. Teilnehmerkarten wolle man gegen Einsendung von 3 M. baldigst bei der Landwirtschaftskammer, Abteilung für Garten- und Obstbau, Berlin NW. 52, Werftstrasse 9 einfordern. Nach Eingang des Betrages erfolgt die Zusendung der Teilnehmerkarten umgehend. Es empfiehlt sich, die Teilnehmerkarten schon jetzt zu bestellen, um eine Uebersicht über die in Aussicht stehende Beteiligung zu ermöglichen, doch können dieselben auch noch am Eröffnungstage am Eingang des Saales in Empfang genommen werden.

Das Programm ist wie folgt festgestellt.

11. Februar vormittags. Um 10 Uhr: Eröffnung. Von $10^1/_4$ bis $10^3/_4$ Uhr: »Was ist bei der Anlage neuer Obstpflanzungen zu beachten?« Berichterstatter: Fr. Grobben, Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer-Berlin. Von 11—$11^1/_2$ Uhr: »Vorschläge zur Förderung des Obsthandels«. Berichterstatter: Landes-Oekonomierat Professor Dr. Stoll, Direktor des Königlichen pomologischen Instituts-Proskau. Von $11^1/_2$—12 Uhr: »Die Baumwärter im Dienste des Obstbaues«. Berichterstatter: Obstbauinspektor Reissert-Posen. Von $12^1/_2$—1 Uhr: »Ueber Schnitt unserer Obstgehölze auf Fruchtansatz«. Berichterstatter: Königl. Gartenbaudirektor Echtermeyer-Dahlem bei Steglitz.

Nachmittags: Besichtigung der Anlagen der Königlichen Gärtnerlehranstalt zu Dahlem.

12. Februar vormittags. Von $10^1/_4$—$10^3/_4$ Uhr: »Vermehrung, Kultur und Auswahl des Beerenobstes«. Berichterstatter: Königl. Oekonomierat Schneider-Wittstock a. D. Von 11—$11^1/_2$ Uhr: »Erziehung der jungen und Behandlung der alten Baumkronen«. Be-

richterstatter: Obstbauinspektor Schulz-Bonn a. Rhein. Von 11½ bis 12 Uhr: »Spalierzucht an Mauern und Häuserwänden«. Berichterstatter: Königl. Hofgärtner Kunert-Sanssoui. Von 12½—1 Uhr: »Ursachen und Bekämpfung der Krebskrankheit«. Berichterstatter: Geheimer Regierungsrat Dr. Aderhold, Direktor im Kaiserlichen Gesundheitsamt-Berlin.

Nachmittags: Von 3 Uhr an Diskussion.

PERSONALNACHRICHTEN

F. Kunert, königl. Hofgärtner in Sanssouci, und **Maillard**, Hofgärtner im Georgengarten in Herrenhausen bei Hannover, wurde der preussische Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Obergärtner **Gilbert** in Sanssouci wurde durch Verleihung des Kreuzes der Inhaber des königl. preussischen Hausordens von Hohenzollern ausgezeichnet.

Franz Perlich, Rosenschulbesitzer in Berga a. d. Elster, erhielt die Rote Kreuzmedaille III. Klasse.

Wilhelm Karmann, Gartenbauschüler in Geisenheim, übernimmt am 1. März die Stelle eines Obergärtners in der Obstzüchterei »Karolinenhof« bei Pettau in Steiermark.

J. Kuhnen, bisher in Hamm, übernahm die Leitung der Geheimrat van der Zypen'schen Gartenanlagen in Köln-Marienburg.

H. Rhese, langjähriger Obergärtner der von Bleichröderschen Besitzung in Drehsa bei Pommritz (Sachsen), gab seine Stelle auf.

Adam Harth, erster Gehülfe im botanischen Garten zu Würzburg, gab nach sechsjähriger Tätigkeit am 15. Januar seine Stelle auf und liess sich in Würzburg als Landschaftsgärtner nieder.

Benno Dargatz aus Tiegenhof (Westpr.), der in den letzten fünf Jahren im Dienste des Auswärtigen Amtes in Südwestafrika und zuletzt in Kamerun tätig war, starb am 24. Januar kurz nach seiner Rückkehr in die Heimat am Tropenfieber.

Peter Hoser, vordem Handelsgärtner in Warschau, der sich seit einigen Jahren zur Ruhe gesetzt, nachdem er das von ihm begründete Geschäft seinen Söhnen übergeben hatte, starb am 27. Januar im hohen Alter von 86 Jahren. Hoser war ein hochgeschätzter Mitarbeiter unserer Zeitschrift, dessen letzten Beitrag wir in dieser Nummer veröffentlichen. Wir besitzen von ihm aus früherer Zeit noch viele eingehende, sehr wertvolle Aufzeichnungen, z. B. über Baron von Hügel und seinen Garten in Wien, Rudolf Siebeck, Gartendirektor in Wien, usw., wie ferner auch noch seine Selbstbiographie, eine Darstellung seines eigenen Lebens, die wir ihres interessanten Inhalts sowohl als auch der fachmännisch hervorragenden Bedeutung ihres Verfassers wegen demnächst veröffentlichen werden.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Frankfurt a. M.: die Firma **Friedrich Müller** mit dem Sitze in Frankfurt a. M. und als deren Inhaber die Handelsgärtner Ludwig Karl Müller und Johannes Hugo Müller;

Leipzig: die Firma **Otto Schleusener** mit dem Sitze in Leipzig und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Albert Otto Schleusener daselbst;

München: bei der Firma **Münchener Champignonzüchterei Höfer & Schäder** mit dem Sitze in München: infolge Ausscheidens des Gesellschafters Hans Schäder ist die offene Handelsgesellschaft aufgelöst worden; nunmehriger Alleininhaber ist der Kaufmann Karl Otto Höfer in München;

Pirmasens: das Erlöschen der Firma **Marie Christoffel**, Kunst- und Handelsgärtnerei in Pirmasens;

Stralsund: die Firma **Stralsunder Baumschulen, G. m. b. H.** mit dem Sitze in Stralsund. Geschäftsführer ist der Kaufmann Edwin Schümann daselbst.

Martin Peters erwarb käuflich die Baumschule von Karl Coers & Sohn in Dortmund.

Viktor Teschendorff, zuletzt Obergärtner der Viktoria-Baumschule in Schöllschitz (Mähren), erwarb käuflich die Baum- und Rosenschule von Bernhard Hähnel in Dresden-Strehlen, die er unter der bisherigen Firma weiter betreiben wird.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
A. Dittert in Zschortau,
Karl Huber in Friesenheim,
Paul Luszczynski in Zoppot,
Otto Pürsch in Naundorf und
Julius Träuble in Bad Liebenzell.

KONKURSE

Ueber den Nachlass des Kunst- und Handelsgärtners **Julius Nowak** in Zwickau-Marienthal ist am 16. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtanwalt Reinhard in Zwickau. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 12. März 1904.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Johannes Voss** in Lunden ist am 18. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Wilhelm Loy in Lunden. Anmeldefrist bis zum 15. März 1904.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Heinrich Wilhelm Emmerich** in Kesselstadt ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Paul Schmeisser**, in Firma **August Schmeisser** in Burg b. M., ist der Schlusstermin auf den 13. Februar 1904 anberaumt worden.

Ueber das Vermögen der Handelsgärtner **Heinrich Friedrich Carstens** und **Karl Schlichte** in Tarup ist am 19. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Buchhalter J. H. Jacobsen in Flensburg. Anmeldefrist bis zum 20. Februar 1904.

Die in Alt-Glienicke und Bohnsdorf belegenen Grundstücke des kgl. Gartenbau-Direktors **Max Buntzel** in Falkenberg kommen am 9. März vor dem Amtsgericht in Köpenick zur Zwangsversteigerung.

VERKEHRSWESEN

Neuerungen im Postverkehr mit dem Ausland.

Nach Montenegro, das dem washingtoner Wertbrief-Uebereinkommen beigetreten ist, können Briefe und Kästchen mit unbeschränkter Wertangabe versandt werden.

Nach Piraeus, Syra, Malta und Alexandrien (Egypten) ist ein Postfrachtstückdienst für Sendungen bis 20 *kg* ohne Wertangabe oder mit Wertangabe bis 1000 M. über Hamburg (durch die deutsche Levantelinie), nach Spanien und den Balearen ein solcher für Sendungen bis 10 *kg* ohne oder mit Wertangabe und mit Nachnahme bis zu 800 M. auf dem Wege über die Schweiz eingerichtet worden. Sendungen mit Geld oder Kostbarkeiten nach Spanien und den Balearen sind jedoch nur bis zum Gewicht von 5 *kg* und mit Wertangabe bis 400 M. zulässig.

Im Verkehr mit Britisch-Honduras und Cypern sind Wertbriefe (nicht auch Wertkästchen), im Verkehr mit sämtlichen portugiesischen Kolonien in Afrika und Asien Wertbriefe und Wertkästchen zugelassen. Der Meistbetrag der Wertangabe ist für Cypern und Britisch-Honduras auf 2400 M., für die portugiesischen Kolonien auf 8000 M. festgesetzt.

Persien ist der washingtoner Postpaket-Uebereinkunft beigetreten, hat aber vorläufig nur einige Grenzpostämter für den internationalen Paketdienst geöffnet. Pakete nach anderen Postorten Persiens sind nur durch Vermittlung jener Grenzpostämter zulässig, an die sie zur Weiterbeförderung adressirt werden müssen. Die Kosten für die Weiterbeförderung vom Grenzpostamt nach dem Bestimmungsort werden nach den Sätzen des inneren persischen Tarifs vom Empfänger eingezogen. Das zulässige Meistgewicht beträgt 5 *kg*; Wertangabe und Nachnahme sind bis zum Betrage von 400 M. zulässig. Die Beförderung der Postpakete findet zunächst nur auf dem Seewege über die am persischen Golf gelegenen Postämter Bender-Abbas, Buschir, Dschask, Linga und Mahommerah statt.

Schluss der Redaktion: 29. Januar.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 7. ** Erfurt, den 13. Februar 1904. ** 19. Jahrgang.

Amaryllis vittata hybrida.

Von **Hermann Köppe,** Handelsgärtner in Wilna (Russland).

Es ist schon viel, auch in dieser geschätzten Zeitschrift, über die Kultur der herrlichen *Amaryllis vittata*-Hybriden berichtet worden, leider aber findet man sie im allgemeinen nur in wenigen Gärtnereien, trotzdem es für grössere Blumenschaustücke, wenn der Chrysanthemumflor zu Ende geht, nichts Schöneres gibt.

Meine Amaryllis kultivire ich vom Sämling an nur in Töpfen. Ich bringe die Sämlinge im März auf Mistbeetkästen bei einer Bodenwärme von + 18—20 ° R. und erziele im ersten Jahre Zwiebeln von der Grösse einer Lambertsnuss. In den Monaten April, Mai und Juni gebe ich reichlich Wasser und wöchentlich einen Dungguss von Kuhmist. Ende September bringe ich die Zwiebeln in ein temperirtes Haus, wo ich sie nur mässig feucht halte, damit sie in Vegetation bleiben, weil ein völliges Absterbenlassen der Blätter im ersten Jahre nicht ratsam ist. Bei diesem Kulturverfahren erhalte ich in drei Jahren blühbare Zwiebeln.

Blühbare Zwiebeln, die Anfang Dezember blühen sollen, giesse ich vom Juli an nur mässig bei reichlicher Lüftung, damit die Zwiebeln die richtige Reife erlangen, denn davon



Amaryllis vittata-Hybriden in der Handelsgärtnerei von Hermann Köppe-Wilna.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

hängt ein williges Blühen ab; auch setze ich sie nun der vollen Sonne aus.

Ist die Belaubung vollständig abgestorben, was gewöhnlich im August geschehen ist, dann bringe ich die Töpfe in Häuser von + 6—8 ⁰ R. unter die Stellagen an solche Plätze, wo kein Tropfenfall vorkommt, und überlasse sie dort mehrere Monate sich selbst. Im November stelle ich die ersten Zwiebeln zum Treiben auf, welches in der einfachsten Weise geschieht, indem ich sie in einem Warmhaus in der Nähe der Heizungsrohre bei + 15—20⁰ R. ganz dunkel halte. Nach nur kurzer Zeit, etwa nach zwei Wochen, zeigen sich die Knospen; ich halte die Pflanzen aber so lange dunkel, bis die ganze Knospe aus der Zwiebel heraus ist, bringe sie dann erst ans Licht und gebe das erste Wasser, welches nun wieder reichlich verabfolgt wird. Dies ist der Zeitpunkt, wo die Zwiebeln frische Wurzeln zu entwickeln beginnen und man sie verpflanzen muss. Ich nehme hierfür zu gleichen Teilen Laub- und gute kräftige Rasenerde.

Bei diesem Verfahren habe ich von Anfang Dezember bis Ende März einen ununterbrochenen Flor. In Kultur sind bei mir zurzeit 4000 blühbare Amaryllis in allen Tönungen, vom dunkelsten Rot mit breiten weissen Streifen bis fast Reinweiss.

Solanum Wendlandi.

Von **Karl A. Meyer,** Baumschulen und Handelsgärtnerei in Kiew (Russland).

Obgleich die prachtvolle Schlingpflanze *Solanum Wendlandi**) durchaus nicht neu ist (sie wurde schon vor mehr als einem halben Jahrhundert vom verstorbenen Ober-Hofgärtner H. Wendland aus Costa-Rica nach Europa eingeführt) und ihrer auch in diesen Blättern des öfteren Erwähnung geschah, hat sie bei weitem nicht die Verbreitung gefunden, deren sie würdig ist. Auf meiner letztjährigen grösseren Reise, auf der ich viele der schönsten Gärten Deutschlands besuchte, sah ich *Solanum Wendlandi* höchst selten, und wo es vorhanden war, befand es sich in einem durchaus nicht hervorragenden Kulturzustande. Und doch ist eine Wand, ein Balkon oder ein Zaun mit in voller Entwicklung und reichster Blüte stehenden *S. Wendlandi* ein vielbewundertes Schaustück für jeden Garten.

Bei guter Pflege und genügender Wärme erreicht die Pflanze im Laufe eines Sommers etwa 5 *m* Höhe und ist von Juni an bis zum Eintritt des Frostes mit ihren in reichster Zahl erscheinenden blass- bis dunkellila Blumen, die sich von der grossen, saftiggrünen Belaubung sehr wirkungsvoll abheben, geradezu überdeckt. Jede einzelne Blumendolde ziert die Pflanze fast den ganzen Sommer hindurch, da sie sich fortwährend verjüngt, indem die Spitze immer weiter wächst und blüht.

Man kann sich daher leicht eine Vorstellung von der Schönheit dieses herrlichen Schlingstrauches machen, dessen Anschaffung und häufige Anpflanzung ich jedem Privatgärtner, sowie jedem Landschaftsgärtner nur angelegentlichst empfehlen kann. Obschon wir durchaus keinen Mangel an schönen Schlingpflanzen haben, so wird *Solanum Wendlandi,* richtig verwendet und gut gepflegt, doch stets die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Die Kultur dieses Solanum ist durchaus nicht schwierig. Hauptbedingung ist eine sonnige, warme Lage, nahrhafter, warmer Boden und bei trockenem Wetter eine reichliche Bewässerung.

Ich stelle die bei + 10—12⁰ R. ziemlich trocken überwinterten Pflanzen Anfang April etwas wärmer, verpflanze dieselben und giesse nach erfolgter Durchwurzelung stärker.

Die binnen kurzer Zeit erscheinenden jungen Triebe werden etwas aufgebunden und die Pflanzen dann von Anfang Mai an allmählich an die Luft gewöhnt. Gegen Mitte Mai wird an den zum Auspflanzen der Solanum bestimmten Plätzen der Boden etwa 65 *cm* tief und ebenso breit ausgehoben und mit etwas Pferdedung, Laub u. dergl. 60 *cm* hoch angefüllt. Nachdem das Ganze tüchtig festgetreten ist, kommt eine Schicht halbverwesten Düngers oder auch frischer, strohfreier Kuhdünger darauf, und dann eine nicht zu schwere, nahrhafte Erde, die aber ungefähr 25 *cm* höher aufgefüllt werden muss, damit beim späteren Setzen des Düngers die Pflanzen nicht zu tief und dadurch zu kalt zu stehen kommen.

Sobald keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, pflanzt man die häufig schon in Blüte stehenden *Solanum Wendlandi* je nach der Grösse der zur Verfügung stehenden Exemplare auf eine Entfernung von ½—1 *m* aus, und hat dann im Laufe des Sommers weiter nichts zu tun, als ab und zu die Triebe aufzubinden und die Pflanzen bei warmem und trockenem Wetter zu giessen.

Kurz vor Eintritt stärkerer Fröste schneidet man die Solanum je nach der Höhe des verfügbaren Ueberwinterungsraumes mehr oder weniger stark zurück, pflanzt sie in mässig grosse Töpfe und bringt sie sofort in ein temperirtes Haus, wo sie mit einem halbdunklen Platz vorlieb nehmen.

Die Vermehrung geschieht durch krautartige Stecklinge im Frühjahr auf einem Vermehrungsbeete bei 18—20⁰ R. Bodenwärme.

*) Abgebildet im Jahrgang 1890, Seite 120 und 121 dieser Zeitschrift.
Die Redaktion.

Empfehlenswerte Canna-Neuheiten.

Von **Heinrich Hartmann,** Obergärtner in Stuttgart.

Die Canna erfreuen sich einer von Jahr zu Jahr steigenden Beliebtheit, was am deutlichsten dadurch zum Ausdruck kommt, dass bedeutende gärtnerische Firmen es sich angelegen sein lassen, diese Blatt- und Blütenpflanze immer mehr zu vervollkommnen und das Publikum dieselbe nicht nur gern sieht, sondern auch kauft. Die Canna haben Eigenschaften, die ideal zu nennen sind. Als Knolle im ruhenden Zustande bilden sie einen bequem zu handhabenden Handelsartikel; am Ort ihrer Kultur begnügen sie sich mit dem denkbar geringsten Raum, und einmal im Trieb entwickeln sie sich zu höchst dekorativen Pflanzen, die im Sommer eine wahre Zierde der Gärten sind. Die Vervollkommnung der Canna ist jetzt so weit gediehen, dass es dem gewissenhaften Züchter schwer wird, Neues und Hervorragendes zu erzielen, infolgedessen die Auswahl unter den Sämlingen eine immer engere wird.

Es ist der Mühe wert, die besten und erprobtesten Neuheiten von 1903 und 1904 des bedeutendsten Canna-Züchters Wilhelm Pfitzer-Stuttgart hier anzuführen.

Neuheiten von 1903.

Kommerzienrat Paul Bauer. Blätter dunkelgrün. Blumen leuchtend orange, karmin durchflossen, die Petalen schön zurückgebogen. Sehr reichblühend und wirkungsvoll.

Frau Maria Nagel. Blätter blaugrün. Blumen rahmweiss, im Verblühen in Weiss übergehend, eine zarte feine Färbung. Bisjetzt die schönste weissliche Canna, die in ihrer Tönung sehr hübsch und ausserdem reichblühend ist.

Dr. Robert Funke. Blätter dunkelgrün. Blumen gross, feurig scharlachorange; reichblühend.

Fabrikant Berg. Blätter dunkelgrün, kupfrig angehaucht und genervt. Blumen dottergelb mit orange Hauch.

Frau Th. Andresen-Möller. Blätter dunkelgrün mit Metallschimmer. Die vierpetaligen becherförmigen Blumen sind goldig dunkelzitronengelb; eine sehr schön wirkende Färbung.

Frau General von Alten. Blätter prächtig braunrot. Blumen scharlach-zinnoberrot mit goldgelbem Rand und ebensolcher Mitte.

Frau Direktor Krug. Blätter braunrot. Blumen leuchtend orangerot mit karminrotem Widerschein und sehr grossen und breiten, abgerundeten Blumenblättern.

Kommerzienrat Eduard Foehr. Blätter dunkelgrün mit metallischem Schimmer und braunen Nerven. Blumen safrangelb, leicht orange gezeichnet und durchflossen; eine auffallende und schöne Färbung. Wirklich sehr zu empfehlen.

Professor Hanfstängel. Blätter dunkelgrün. Grosse edelgebaute, dunkelkarmin-rosafarbene, kirschrot schattirte Blumen. Wirklich schön.

Erich Zoeppnitz. Blätter tief dunkelgrün mit rötlichem Schimmer, braun genervt und gesäumt. Blumen vierpetalig, hellblutrot mit leicht gewellten Rändern. Sehr reichblühend.

Garteninspektor C. Babec. Blätter dunkelgrün. Blumen karminkirschrot mit gelb gezeichneter Mitte. Die vierpetaligen Blumen erscheinen in sehr grossen Aehren.

Direktor Weber. Blätter dunkelgrün. Die sehr grossen, vierpetaligen Blumen sind sammetig purpurrot und von grossartiger Wirkung. Sehr schön.

Reichskanzler Graf Bülow. Blätter dunkelgrün. Blumen sammetig blutrot; eine schöne Farbe.

Hofgärtner Hoppe. Blätter dunkelgrün, braun angehaucht und rot genervt. Blumen prächtig purpurblutrot mit dunklerem Widerschein. Ausserordentlich wirkungsvoll.

Stadtgärtner Zensinger. Blätter dunkelgrün. Blumen feurig scharlachkapuzinerrot; sehr reichblühend.

Ludwig Kopp. Blätter dunkelgrün mit Metallschimmer. Blumen hellorange mit Zitronengelb; eine leuchtende Färbung.

Neuheiten für 1904.

Otto Beyrodt. Blätter breit, braunrot gefärbt. Die Blumen haben schön zurückgeschlagene Petalen; sie sind feurig zinnoberrot, karmin beleuchtet. Die zahlreichen Blütenähren erheben sich prächtig über dem Laubwerk. Sehr reichblühend.

Alfred Mauthner. Blätter braunrot. Die vierpetaligen scharlachroten Blumen sind goldorange umsäumt und getigert; eine auffallende Färbung.

Jörn Uhl. Blätter braunrot. Blumen dunkelscharlach, purpurn beleuchtet.

R. Jürgens. Blätter sehr breit, hellbraunrot. Blumen lachsfarbig, hellorange angehaucht, im Verblühen in Fleischfarbig übergehend. Die straffen Blütenähren erheben sich prächtig über dem schönen Laubwerk. Eine sehr reichblühende, ausgezeichnete Sorte.

Dr. Marcus. Blätter braunrot. Die vierpetaligen Blumen sind rund, sammetig dunkelscharlach. Pflanze von gedrungenem Wuchs und leuchtender Färbung. Sehr schön.

Andenken an Vevey. Blätter braunrot. Blumen sammetig feurigpurpurrot.

A. Mayes. Blätter hellbraun. Blumen hellsafrangelb, orange angehaucht; eine feine, auffallende Färbung.

W. Swoboda. Blätter hellbraunrot. Blumen prächtig dunkelkorallenrot; sehr reichblühend.

Professor Fr. Röber. Blätter hellbraun. Blumen gross, breitpetalig, karminpurpurn; sehr schön.

Rudolf Seidel. Blätter hellbraunrot. Blumen scharlachorange, karmin beleuchtet mit hellerer Mitte.

Monte Rosa. Blätter bläulichgrün. Blumen lebhaft karminrosa mit grossen Aehren; eine neue feine Färbung. Sehr reichblühend.

Gruss an Rom. Blätter prächtig dunkelgrün. Blumen scharlachpurpurn. Pflanze von niedrigem Wuchs.

Diese hier angeführten Sorten bilden eine ganz neue Klasse. Sie zeichnen sich teilweise durch ihren niedrigen Wuchs, aber ganz besonders durch ihren ausserordentlichen Reichtum an Blumen aus, die ganz denen der Gladiolen ähnlich sind, was wohl manchem der Leser dieser Zeitschrift, der Gelegenheit hatte, die ausgedehnten Kulturen während des Sommers in Blüte zu sehen, in Erinnerung sein dürfte.

Die vorstehend genannten Sorten sind die schönsten und dankbarsten und sollten deshalb in keinem Park oder Ziergarten fehlen.

Erfahrungen bei der diesjährigen Fliedertreiberei.

Von **Martin Michel**, Handelsgärtner in Merseburg a. S.

Wie immer, begann ich auch im vorigen Jahr Mitte November mit der Treiberei des ersten Satzes Flieder für den Weihnachtsflor. Sah man seine Pflanzen an, so konnte man freudig den Erfolg erwarten. Der Knospenansatz war ungemein reich, hauptsächlich veranlasst durch die zu Anfang des Sommers herrschende Trockenheit. Jeder, auch der schwächste Trieb hatte Knospen angesetzt und zwar meist mehrere Knospenpaare, einige sogar bis zehn Paar.

Zur rechten Zeit im Juli eingepflanzt und im Oktober allmählich zur Ruhe gebracht, musste er sich voraussichtlich gut treiben lassen. Aber im Gegenteil, es ging sehr schwer, da die Triebe infolge des nassen Sommers nicht genügend ausgereift waren. Trotzdem der Flieder Ruhe gehabt hatte, wollte er sich anfangs nicht regen. Durch sehr hohe Temperatur und recht häufiges Spritzen mit warmem Wasser, das nicht nur am Tage, sondern auch während der Nacht vorgenommen wurde, habe ich die Blumen aber schliesslich doch herausgebracht.

Am 7. Dezember setzte ich den zweiten Satz in ein Haus, um ihn noch bis Weihnachten zur Blüte zu bringen, was mir auch vollständig gelungen ist. Dieser Flieder hatte vor dem Treiben eine Zeit lang ziemlichen Frost gehabt, sodass vollständige Ruhe eingetreten war. Die Knospen entwickelten sich bei derselben Behandlung, die dem ersten Satz zuteil geworden war, so gleichmässig und schnell, dass ich am 23. Dezember, an welchem Tage ich die photographische Aufnahme vornehmen liess, die schönsten Blumen hatte. Der reiche Ansatz ist auf der Abbildung deutlich ersichtlich.

Zum Topfverkauf hatte ich einen Teil Flieder zeitig im



Getriebener Flieder in der Handelsgärtnerei von Martin Michel-Merseburg.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Frühjahr vor dem Trieb in Töpfe gepflanzt und infolgedessen natürlich früh zur Ruhe bringen können, sodass er sich bis Weihnachten sehr gut entwickelte und viele Pflanzen, namentlich *Marie Legraye,* auch schönes Laub brachten.

Meine Hauptsorte ist *Charles X.,* die auch auf der Abbildung vorherrscht.

Von Neujahr an treibt sich der Flieder immer besser. Ich suche stets die schönsten, bestverzweigten und knospenreichsten Pflanzen zum ersten Treiben aus, denn die zurückgestellten schwächeren bringen gegen das Frühjahr auch noch gute Blumen, sodass auch sie noch ihren Kulturzweck erfüllen.

Wasserpflanzen in amerikanischen Parkanlagen.

Es ist nicht zu bestreiten, dass geschmackvoll und mit interessanten Gewächsen bepflanzte Wasserpartien stets eine besondere Anziehungskraft auf das Publikum ausüben und auch die Aufmerksamkeit derjenigen auf sich zu lenken vermögen, die sonst wenig Interesse für die Pflanzenwelt zeigen. In Poesie und Sage spielen die Wasserrose, die Lotosblume, das Schilf und ähnliche Pflanzen eine nicht geringe Rolle und sind daher mit einem gewissen Reiz umwoben, der ihre Eigenart doppelt anziehend macht. Sicherlich vermögen sie die Liebe zur Natur im allgemeinen und zur Pflanzenwelt im besonderen mehr zu fördern als die zu Teppichbeeten oder anderen Prunkgruppen zusammengestellten Pflanzen, denn bei ersterwähnter Verwendung sehen wir die Pflanzen mehr als Einzelwesen und lernen sie ihrer Schönheit und Anmut wegen lieben, während wir bei letzterer sie nur als Bestandteile einer wirkungsvollen Farben- und Formenzusammenstellung sehen, die wir wohl bewundern, aber nicht eigentlich lieben können.

Der Charakter einer Wasserpflanzenpartie kann je nach der Auswahl der Pflanzen ein sehr verschiedener sein; ein kleiner Teich, bepflanzt mit weissen Seerosen und von Schilf und Riedgräsern umsäumt, trägt einen ausgeprägt nordischen Charakter, während eine Wasserfläche, umgeben von Caladien, Rizinus, Canna, Eichhornien u. dergl. und mit Nelumbien, blauen und roten Nymphaeen, *Victoria regia* u. dergl. bepflanzt, uns an die Ueppigkeit tropischer Vegetation erinnert. Freilich kann die letztgenannte Pflanze in Deutschland nur gedeihen, wenn das Wasser künstlich erwärmt wird, was allerdings die Kosten einer solchen Anlage bedeutend erhöhen würde. Unter Umständen können dafür die warmen Abwässer von Dampfmaschinen Verwendung finden, wie dies z. B. im Borsig'schen Garten in Berlin geschehen ist.

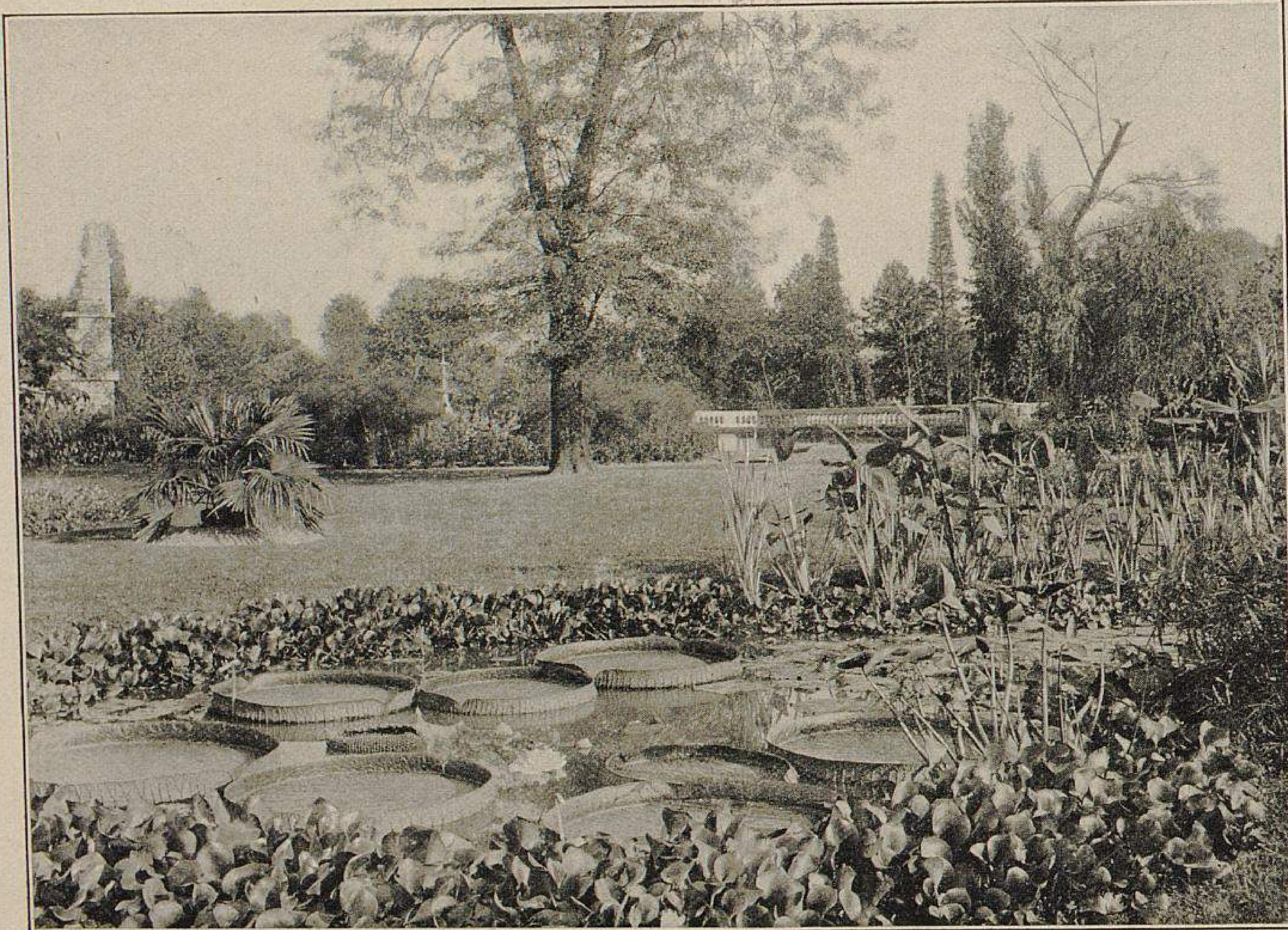
In den mittleren und südlicheren Vereinigten Staaten kann in günstigen Sommern die Victoria zu vollkommener Entwicklung im Freien gelangen, jedoch sicherer ist es immer, sie in Wasserbehältern zu ziehen, die künstlich erwärmt werden können, wie dies in verschiedenen öffentlichen amerikanischen Parkanlagen geschieht. Um diesen Wasserbehältern das Aussehen natürlicher kleiner Weiher zu verleihen, lässt man die Einfassung nicht über den Boden hervortreten und gibt ihr einen unregelmässigen Verlauf. Sie wird dann später leicht von Wasserpflanzen, z. B. von Eichhornien und Heteranthera überwuchert, sodass keine Spur mehr von der künstlichen Einfassung zu sehen ist.

Als ein gutes Beispiel für derartige Wasserpartien mögen die beifolgenden photographischen Aufnahmen aus dem Tower Grove-Park in St. Louis dienen, die zu den besten dieser Anlage gehören, die ich in den Vereinigten Staaten gesehen habe. (Abbildungen I—III.) Zur Uferbepflanzung sind ausser Eichhornien hauptsächlich *Thalia dealbata, Sagittaria montevidensis, Cyperus alternifolius* und *C. Papyrus* verwendet, was den Gruppen einen ausgesprochen tropischen Charakter gibt.

Eine andere Anlage, bei der die Ufer aus unregelmässigen, durch Zement verbundenen Felsstücken bestehen, zeigt die Aufnahme aus dem Lincoln-Park in Chicago. (Abbild. S. 79.)

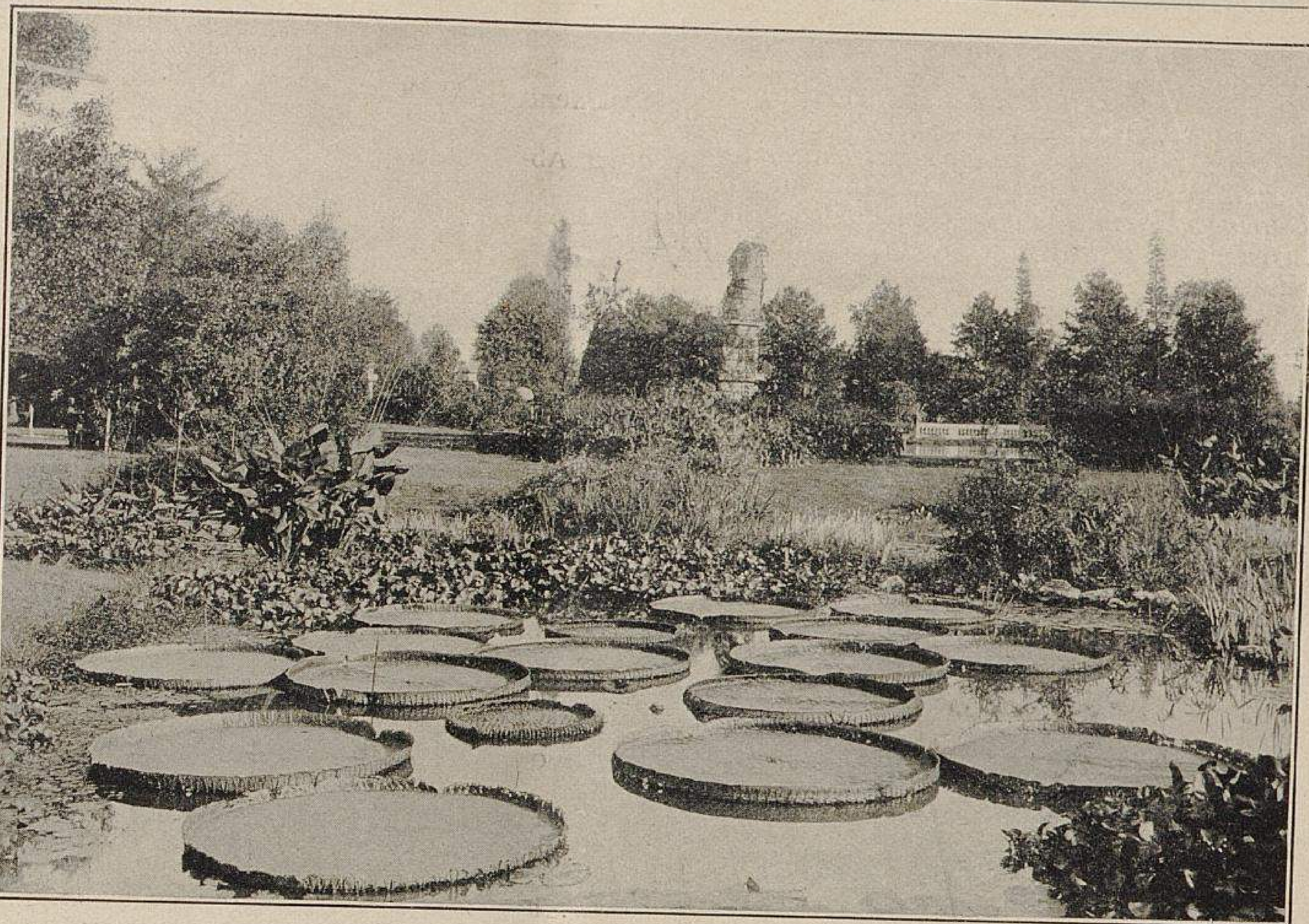
Eine grössere Wasserfläche, in welcher die *Victoria regia* nebst zahlreichen Nymphaeen ohne Heizung kultivirt wird, veranschaulicht die eine photographische Aufnahme aus dem Humboldt-Park derselben Stadt wiedergebende Abbildung Seite 80. Der Park stand zur Zeit meines Besuches noch unter der Leitung des Herrn Jensen, der vor einer Reihe von Jahren bereits in dieser Zeitschrift über Wasserpflanzen-Kulturen in Nordamerika berichtete.

Es mag noch erwähnt werden, dass die hier in den Vereinigten Staaten zur Kultur unter freiem Himmel verwendete Victoria nicht die gewöhnliche *Victoria regia,* sondern *Victoria Cruziana* D'Orb. (*V. regia var. Trickeri* Hort.) ist, die bedeutend härter ist und sich von *V. regia* hauptsächlich durch die dicht behaarte Unterseite der Blätter, den grünen, nicht roten emporgerichteten Rand derselben, die nur am Grunde stacheligen Kelchblätter, die grösseren, bis 16 *mm* langen Stacheln des Fruchtknotens und in der Form des Samens unterscheidet. Die Kultur der *Victoria Cruziana* ist dieselbe, wie die der *V. regia,* doch beansprucht erstere weniger Wärme. Die Keimung der Samen erfolgt am besten bei + 15—17 ⁰R., und wenn die Pflanzen etwas herangewachsen sind, ist die Temperatur auf + 20—24 ⁰R. zu erhöhen. Die Heimat dieser Art ist Paraguay, woraus sich ihre grössere Widerstandsfähigkeit erklärt.



Wasserpflanzen in amerikanischen Parkanlagen.
I. Im Tower Grove-Park in St. Louis. A.
Von A. Rehder für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Als Beispiel einer Wasserpflanzen-Anlage von mehr nordischem Charakter möge die Bepflanzung der zahlreichen Wasserflächen im West-Park zu Milwaukee Erwähnung und durch die Abbildung S. 81 Veranschaulichung finden. Die Teiche selbst sind mit harten Nymphaeen und die Ufer mit verschiedenen Pflanzen, wie z. B. Typha, Cyperus, Sagittaria, *Scirpus lacustris, Tradescantia virginica, Pontederia cordata,* an einzelnen Stellen auch mit Caladien und Rizinus bepflanzt, an die sich Gruppen von *Chrysanthemum uliginosum,* Solidago, Stauden-Astern, Rudbeckien und ähnliche ausdauernde und einjährige Pflanzen anschliessen, die den Park besonders im Spätsommer und Herbst mit ihren weithin leuchtenden Blütenmassen schmücken. Die ganze Bepflanzung macht einen recht natürlichen und ansprechenden Eindruck und ihre Unterhaltung erfordert keine grossen Kosten.



Wasserpflanzen in amerikanischen Parkanlagen.
II. Im Tower Grove-Park in St. Louis. B.
Von A. Rehder für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Zur Uferbepflanzung möchte ich noch besonders die prächtige *Lobelia cardinalis* und *Decodon verticillatum* empfehlen, die hier in den nordöstlichen Staaten nebst *Pontederia cordata* zu den häufigsten und schönsten Uferpflanzen gehören. Es dürfte auch nicht allgemein bekannt sein, dass *Cephalanthus occidentalis* den Sumpfpflanzen zugerechnet werden kann; man findet ihn hier oft fusstief mit den Stämmen im Wasser stehend, und im August ziert er die Ufer der Wasserläufe oft auf weite Strecken mit seinen zierlichen hängenden, weissen Blütenbällen.

Wenn diese Zeilen Anregung geben sollten, den Wasserpflanzen in den deutschen Gärten und Parkanlagen mehr Beachtung zu schenken, so ist ihr Zweck erfüllt. Auf die Kultur und andere Einzelheiten näher einzugehen, ist nicht nötig, da in den letzten Jahrgängen dieser Zeitschrift zahlreiche Abhandlungen darüber erschienen sind, auf die hierdurch verwiesen sein mag.*)

Alfred Rehder, Arnold-Arboretum (Nord-Amerika).

Reise-Ergebnisse. V.

Der Botanische und der Schlossgarten in Heidelberg. — Die Handelsgärtnerei von Wilhelm Prestinari in Wieblingen bei Heidelberg. — Der Stadtgarten in Karlsruhe (Baden).

Von **Robert Engelhardt** in Erfurt.

(Schluss.)

Der Botanische und der Schlossgarten in Heidelberg.

Ich traf Herrn Garteninspektor Massias beim Abendbrot und lud er mich freundlichst ein, mit ihm zu speisen, zumal er ganz allein sei und es in Gesellschaft besser schmecke. Seine Ehegattin war verreist, und konnte ich mein Vorhaben, ihn zu einem gemeinschaftlichen Glase zu entführen, weswegen ich ihn eigentlich noch vor Abend aufgesucht hatte, umso leichter ausführen. Da der Abend ausnehmend schön und der Tag sehr heiss gewesen war, so war Herr Massias auch mit meinem Vorschlag einverstanden und suchten wir uns dann nach dem Abendbrot in einem meinem Hotel gegenüber liegenden Gartenlokal ein ruhiges Plätzchen aus, wo uns in anregendster Unterhaltung und bei einem kühlen Trunk die Zeit ziemlich schnell verfloss.

*) Jahrgang 1895, S. 135, 136, 401 und 451. Jahrg. 1897, S. 139 und 321. Jahrg. 1898, S. 193, 195 und 327. Jahrg. 1899, S. 536. Jahrg. 1900, S. 437. Jahrg. 1901, S. 504 und 629. Jahrg. 1902, S. 37, 40 und 101 und Jahrg. 1903, S. 25, 68, 124, 200 und 212.

Am anderen Morgen stellte ich mich zur verabredeten Zeit im botanischen Garten ein, in dem wir erst einen kleinen Rundgang machten und dann nach dem Herrn Massias ebenfalls unterstellten Schlossgarten fuhren.

Im botanischen Garten interessirten mich besonders die verschiedenen tropischen und subtropischen Schlinggewächse, die während der Sommermonate dort im Freien ausgepflanzt sind. Unter anderem gefiel mir besonders *Pharbitis Leari* Hook., auf die ich schon im verflossenen Jahrgang dieser Zeitschrift, Seite 607, hinwies.

Unter den Gehölzen fiel mir u. a. ein schönes Exemplar von *Cedrela sinensis* A. Juss. auf. Dieser aus China eingeführte Baum ist in der Jugend etwas empfindlich und friert leicht zurück. Wenn er jedoch erst ein gewisses Alter erreicht hat, hält er in milderen Gegenden ziemlich gut aus. Die sechs- bis neunjochigen, lang gestielten Blätter sind 30—50 *cm* lang, auf beiden Seiten unbehaart, beim Austreiben braunrot, später oberseits freudiggrün mit hervortretenden Haupt- und Seitennerven.

Auch von *Alnus glutinosa laciniata* und *Quercus dentata* Thbg., der Kaisereiche, waren hübsche Exemplare vorhanden. Letztere ist in Japan, Nordchina und der östlichen Mandschurei heimisch und verträgt unser Klima sehr gut.

In den Gewächshäusern sah ich viele Orchideen, darunter besonders botanisch wertvolle Arten, auf die ich hier jedoch nicht näher eingehen will. Sie dienen hauptsächlich Studienzwecken. Aber auch alle anderen Orchideen-Arten, die in den Grosskulturen Eingang gefunden haben, sind hier vertreten.

Von sonstigen Warmhauspflanzen nenne ich nur die schöne *Dichorisandra Reginae,* die ich schon in dem Bericht über den Palmengarten in Frankfurt a. M. erwähnte, ferner *Tradescantia fuscata* Lodd. aus Brasilien, eine staudenartige Spezies, also nicht hängend, sondern aufrecht wachsend, und *Pilea Spruceana* Wedd., eine niedliche Warmhauspflanze. *Musa Basjoo* befand sich in Blüte. Dieselbe war jedoch nicht im Freien, sondern in einem Kalthause ausgepflanzt.

Im Schlossgarten sah ich viele schöne, seltene Koniferen, die in der geschützten Lage sehr gut gedeihen und zu stattlichen Exemplaren herangewachsen sind. Ich nenne hier nur *Abies concolor* Lindl. et Gord., *A. grandis* Lindl., *A. cephalonica* Lk., *A. Pinsapo* Boiss., *A. Nordmanniana* Lk., *Cedrus Libani*

glauca, von der ein einzig schönes Exemplar vorhanden ist, *Sequoia gigantea* Torr. u. a. m.

Hier hat Herr Massias auch viele seltenere und besonders immergrüne Gehölze angepflanzt, die dort prächtig gedeihen. Ich erwähne hiervon nur *Daphne Houtteana* Planch. mit purpurfarbiger Belaubung, wohl eine Form von *D. Laureola* L., und *Daphne pontica* L. mit immergrünen, lederartigen Blättern, die in der europäischen Türkei, Kleinasien und dem Kaukasus beheimatet ist.

Von den immergrünen Eichen seien erwähnt *Quercus lusitanica* Lam., auf der Pyrenäischen Halbinsel heimisch, mit Früchten, *Q. dilatata* Lindl. vom Himalaya und *Q. phylleroides* mit sehr kleinen Blättern und Früchten.

Ausser *Prunus lusitanica* war auch *Pr. Laurocerasus schipkaensis Zabeliana* Spaeth vertreten, welch letztere ebenfalls Früchte aufwies.

Buxus sempervirens var. suffruticosa myrtifolia zeichnete sich durch auffallend kleine, myrtenartige Blätter aus.

Von dem bekannten Stechginster *Ulex europaeus* L. ist ein sehr grosses Exemplar vorhanden, das man mit baumartig bezeichnen könnte.

Als sehr selten, wenn überhaupt schon anderswo in den deutschen Gärten vorhanden, ist *Photinia serrulata* Sieb. et Zucc. (Syn.: *Ph. villosa* DC.) zu nennen, die in Heidelberg in einem Exemplar vertreten ist. Dieser Strauch ist in Japan und auf der Insel Korea weit verbreitet. Die ovalen bis verkehrt-eiovalen dunkelgrünen Blätter sind fein und scharf gezähnt-gesägt und färben sich im Herbst feurigrot. Die im Juni erscheinenden weissen Blüten bilden neun- bis fünfzehnblütige Doldentrauben.

Ilex-Arten sind ebenfalls vielfach angepflanzt, unter denen die sich durch breite Blätter auszeichnende *Ilex latifolia* Thbg. aus Japan mit grünen oder etwas gelbrötlichen Zweigen und scharlachroten Beeren besonders schön war.

Ein hübscher immergrüner Strauch ist die aus dem Orient stammende *Phillyrea Vilmoriniana* Boiss. et Ball., die alle Winter ohne Schutz ausgehalten hat. Die kurzgestielten, dick lederartigen Blätter sind eilanzettförmig, oberseits glänzend dunkelgrün und unterseits gelblichgrün. Die Blüten erscheinen im Juni und Juli in Büscheln.

Zu derselben Familie wie die vorgenannte, den Oleaceen, gehört *Ligustrum lucidum coriaceum*, ein immergrüner Strauch von 1—$1^1/_2$ *m* Höhe mit dick lederigen, rundlichen bis ovalen Blättern, die sehr dicht zusammengedrängt sitzen. Die Blüten erscheinen am Ende der kurzen Zweige eng knäuelartig zusammengedrängt, oder es bilden diese Knäuel an der Spitze der Hauptäste eine gedrängte Rispe.

Auf die schönblühende *Abelia rupestris* Lindl. machte ich bereits auf Seite 607 des letzten Jahrganges dieser Zeitschrift aufmerksam.

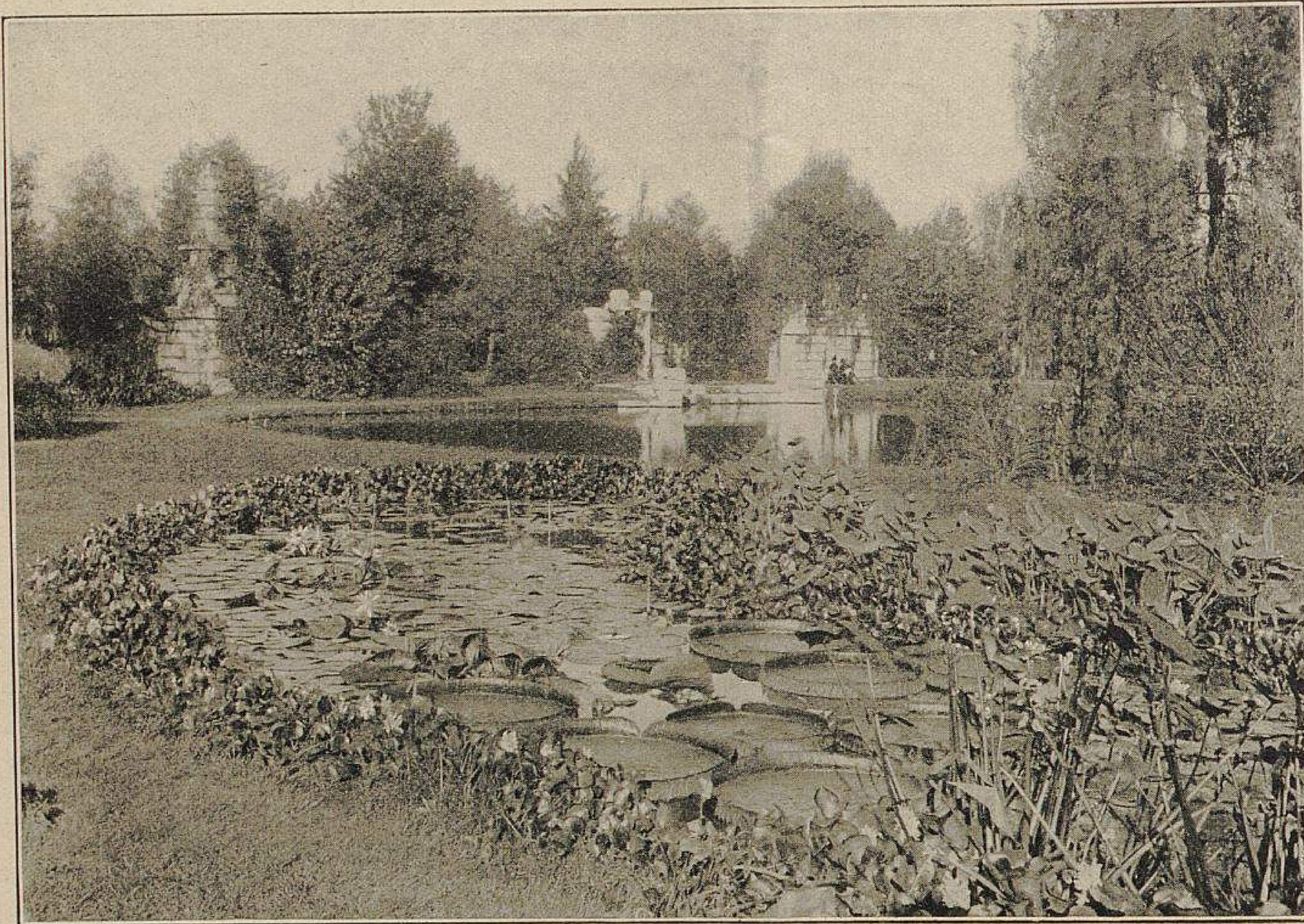
Auch die *Danaë racemosa* Mnch. (Syn.: *Ruscus racemosus* L.), deren immergrüne Zweige vielfach zur Binderei benutzt werden, wurde von mir bereits im Jahrgang 1902, Seite 58 ausführlich beschrieben. Die Pflanze wirkt überaus dekorativ und kann ich sie Landschaftsgärtnern sehr empfehlen.

Rhamnus Alaternus L., der immergrüne Kreuzdorn, den man früher häufig als Kalthaus-Dekorationsstrauch antraf, ist in Südeuropa heimisch und hat sich in Heidelberg als winterhart erwiesen. Ebenso gedeiht *Skimmia japonica* Thbg. dort ganz gut und ist ungemein zierend mit ihren roten Früchten.

Sehr hübsch nahm sich auch *Aristolochia sempervirens* L. mit ihren kleinen gelben, braungeaderten Blumen aus. Diese immergrüne Schlingpflanze war an einer geschützten Wand ausgepflanzt, wo es ihr ganz gut zu gefallen schien.

Sehr zahlreich sind in herrlich entwickelten Exemplaren auch die baumartigen, ausdauernden Gräser vertreten. Ich nenne hier nur *Arundinaria falcata* N. ab E., *A. nitida* F. Mitf., *A. Simoni* Riv., *A. palmata* F. Mitf., *Phyllostachys aurea* A. et C. Riv., *Ph. bambusoides* Sieb. et Zucc., *Ph. Castillonis* F. Mitf., *Ph. mitis* A. et C. Riv., *Ph. nigra*, *Ph. ruscifolia* Sieb., *Ph. violascens* u. a. m., deren Beschreibung hier zu weit führen würde.

Der Dendrologe findet auf diesem schönen Fleckchen Erde so manche seltene Gehölzart, die anderswo kaum vertreten ist. Die meisten Besucher richten jedoch in der Regel ihr Hauptaugenmerk auf die Ruinen des heidelberger Schlosses und gehen achtlos an den dendrologischen Schätzen vorüber.



Wasserpflanzen in amerikanischen Parkanlagen.
III. Im Tower Grove-Park in St. Louis. C. (Text Seite 76.)
Von A. Rehder für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Handelsgärtnerei von Wilhelm Prestinari in Wieblingen bei Heidelberg.

Es ist eine sehr schöne Gärtnerei, die sich Herr Wilhelm Prestinari in Wieblingen dicht am Bahnhof geschaffen hat. In den zahlreichen Gewächshäusern, die mit Rohglas gedeckt sind, fand ich ausgedehnte Kulturen von *Asparagus plumosus nanus*, *A. falcatus*, Medeolen und Farnen, darunter besonders in grossen Beständen *Adiantum Charlottae*, *A. fragrantissimum*, *Nephrolepis cordata* und *N. imbricata*, sowie *Polypodium aureum*. Von den Nephrolepis waren vielfach drei Stück in einen Topf gepflanzt, was sich sehr gut ausnahm. Solche Pflanzen werden, wie mir der Obergärtner mitteilte, auch gern gekauft. Von Selaginellen waren besonders *Selaginella Emmeliana* und *S. Emmeliana aurea* vertreten. Ferner waren grössere Anzuchten von *Lygodium japonicum* und *Cypripedium insigne* vorhanden.

Von *Lilium speciosum*, die gerade in schönster Blüte stan-

den, waren meist zwei oder drei Zwiebeln in einen Topf gepflanzt, was mir sehr gut gefiel, da man hierdurch recht volle Exemplare mit vielen Blumen erhält.

Im Freien standen massenhafte Anzuchten von Chrysanthemum und ausserdem Schnittstauden in den dankbarsten Arten und Sorten. Ferner bemerkte ich die alte schöne Nelke *Napoleon III.*, sehr hübsche Gladiolen, Tritomen, *Myosotis palustris*, sehr grossblumige *Pentstemon hybridus, Campanula dahurica* und *C. nitida*, beide mit weissen Blumen, Goldlack *Ruhm von Elberfeld* und ein grösseres Feld mit Dahlien. Zum Fangen der Ohrwürmer, die sich besonders gern in den Dahlienblumen aufhalten und diese zerstören, war auf jeden Pfahl ein kleiner Blumentopf gestülpt, in den sich die Ohrwürmer verkriechen. Mit einer gewöhnlichen Lötlampe wird sodann unter die Töpfe geleuchtet, wodurch die Tiere versengt werden und tot zur Erde fallen.

Sodann sind auch ausgedehnte Baumschulen vorhanden, in denen hauptsächlich Treibflieder und Rosen herangezogen werden. Auch von Mahonien waren grössere Anpflanzungen ausgeführt.

Die Erzeugnisse der Gärtnerei finden zum grössten Teil in dem nahen Mannheim Verwendung, wo Herr Prestinari einen Blumenladen unterhält. —

Der Stadtgarten in Karlsruhe (Baden).

In Karlsruhe hatte ich nur eine Stunde Aufenthalt, welche Zeit ich dazu benutzte, einen Imbiss zu nehmen, da ich seit früh nichts gegessen hatte, denn auf dem Bahnhof in Wieblingen, wo ich ziemlich zwei Stunden warten musste, war nicht einmal ein Glas Wasser zu haben, und das Dorf, wo vielleicht etwas Essbares zu haben gewesen wäre, liegt eine gute halbe Stunde vom Bahnhof entfernt. Die übrige Zeit benutzte ich zu einem Rundgang durch den Stadtgarten in Karlsruhe, über den ja schon wiederholt in dieser Zeitschrift berichtet worden ist.

Neu war der heizbare Wasserpflanzenteich im Freien, in dem sich die Pflanzen ersichtlich sehr wohl fühlten, denn die *Victoria regia* hatte bereits 14 Blumen hervorgebracht. In der Nähe des Teiches befindet sich eine unter der Erdoberfläche liegende Heizanlage, von der das Heizrohr unterirdisch in den Teich geleitet wird. Jedenfalls sind an dem einmündenden Hauptrohr mehrere Rohre angeschlossen, die im Teich so verteilt sind, dass das Wasser überall gleichmässig erwärmt wird.

Im Schatten der Bäume war als Rasenersatz mehrfach *Saxifraga umbrosa* und *Evonymus radicans fol. var.* verwendet.

Sehr hübsch nahm sich eine Montbretien-Gruppe aus, die mit niedrigen Tagetes eingefasst war.

Als ich dann im Schnellzuge sass, der mich direkt nach Stuttgart bringen sollte, erinnerte ich mich recht lebhaft des Augenblicks, wo uns vor Jahren auf dem Bahnhof in Karlsruhe, als wir bereits im Zuge Platz genommen hatten, ein arges Unwetter überraschte, nachdem ich kurz vorher mit mehreren Freunden und dem Herausgeber dieser Zeitschrift auch den Stadtgarten in Karlsruhe besucht und wir uns der herrlichen Anlagen und Anpflanzungen erfreut hatten, die eine viertel Stunde darauf durch das Hagelwetter arg verwüstet worden waren. Selbst in den Wagenabteilen herrschte eine solche Ueberschwemmung, dass sich niemand setzen konnte. Dies Mal machte der Himmel ein freundlicheres Gesicht. —



Wasserpflanzen in amerikanischen Parkanlagen.
IV. Im Lincoln-Park in Chicago. (Text Seite 76.)
Von A. Rehder für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Ursache der Clematis-Krankheit.

Von **Rud. Vollert**, »Semiramis«-Lübeck.

Als äussere Erscheinung des Absterbens der Clematis-Ranken gebe ich Folgendes an.

Es bildet sich, im allgemeinen 5—10 *cm* oberhalb der Erdoberfläche, in der Ranke eine deutlich sichtbare knotenartige Wucherung. Nach längerer Zeit, etwa nach vier Wochen, stirbt diese Wucherung unter Bersten der jungen Rinde ab. Die sich zeigenden Risse sind schwarz. Ungefähr 5—10 *cm* oberhalb und unterhalb des Knotens stirbt (jedenfalls infolge der Wucherung, denn die schwarzen Risse zeigen sich auch im Innern) die Ranke ab, infolgedessen das oberhalb der Erkrankung befindliche Ende derselben mangelnder Nahrungszufuhr wegen auch eingeht, während der unterhalb der Erkrankung befindliche Teil der Ranke und die Wurzeln gesund bleiben.

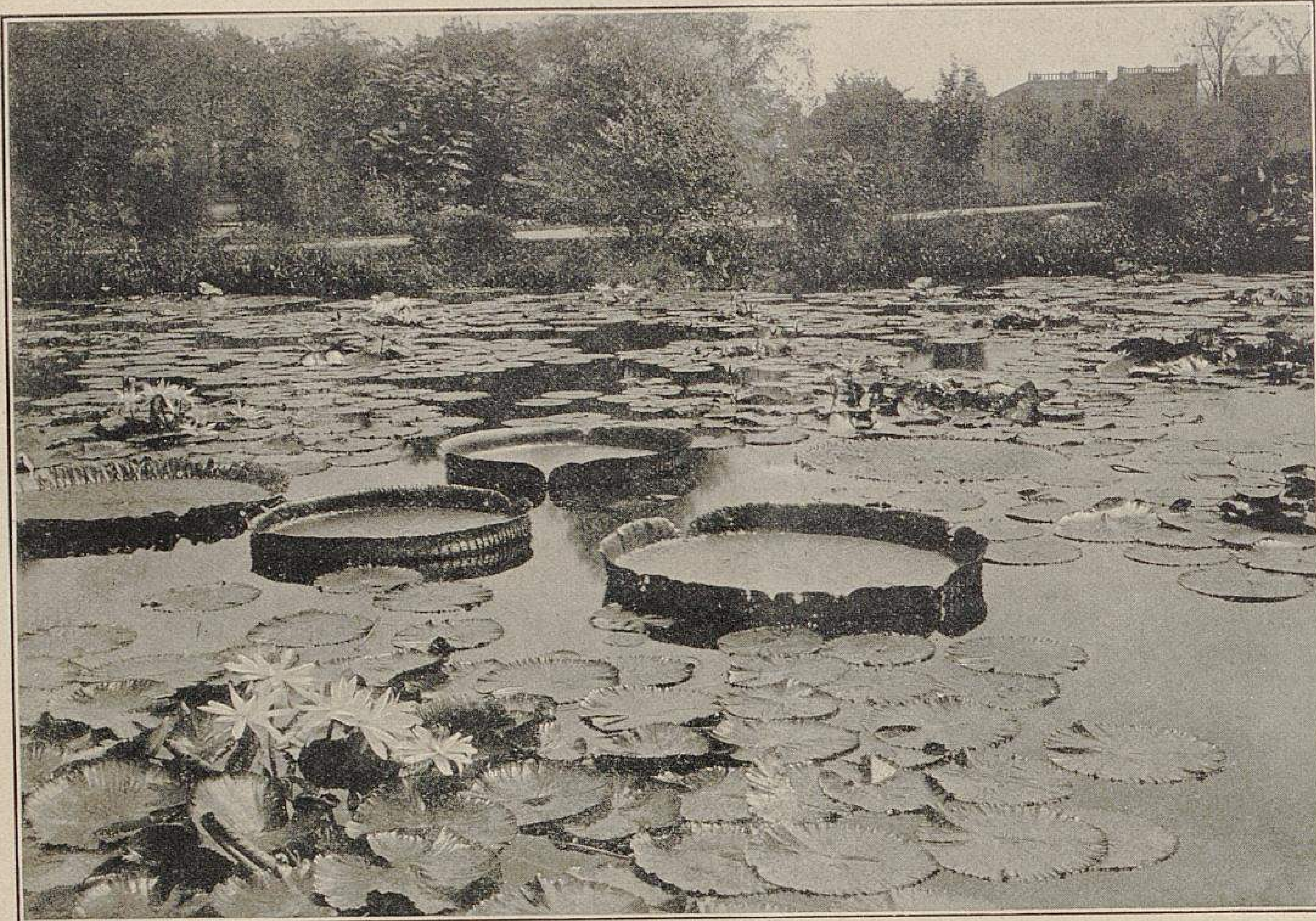
Ist der Sitz der Wucherung so nahe dem Wurzelhals, dass auch die ersten Augen oberhalb desselben mit getötet werden, so ist die Pflanze natürlich verloren, denn aus der eigentlichen Wurzel entwickeln sich keine Triebe.

Ob diese Wucherung durch einen Pilz verursacht wird, entzieht sich vorläufig meiner Beurteilung; annehmen möchte ich dies allerdings.

Um die Krankheit zu bekämpfen, ist Folgendes zu beachten: Die Wucherung ist von mir nie höher als 30 *cm* vom Boden beobachtet. Ich habe allerdings ein einziges Mal auch einen Knoten und späteres Absterben bei einer Entfernung von 60 *cm* vom Wurzelhals beobachtet, jedoch lag diese Ranke an einer Veranda flach am Boden, sodass der Sitz der Krankheit nur etwa 5 *cm* von der Erdoberfläche entfernt war.

Diese Tatsache hat zur Anwendung folgender Mittel angeregt, die einen vollen Erfolg ergaben.

1. Tiefes Pflanzen,
2. Umwickeln der Ranken mit geöltem Papier 30 *cm*



Wasserpflanzen in amerikanischen Parkanlagen.
V. Im Humboldt-Park in Chicago. (Text Seite 76.)
Von A. Rehder für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

hoch, von der Erdobertfläche an gerechnet, oder Zurückschneiden der Pflanzen, nachdem diese im Frühjahr etwa fusslang getrieben haben, bis auf den Erdboden.

Das tiefe Pflanzen bezweckt, bei etwaigem Absterben der Ranken oberhalb des Wurzelhalses genügend Ersatzaugen zu erhalten.

Das Umwickeln mit Papier hat sich sehr bewährt, was darauf hindeutet, dass die Krankheit durch äussere Ansteckung entsteht.

Das Zurückschneiden, das in Holland allgemein geübt wird, habe ich selbst nicht angewendet, jedoch hat sich dasselbe dort ebenfalls bewährt. Es scheint sich dieses Verfahren durch die Annahme begründen zu lassen, dass eine Infektion der Pflanzen bereits im Frühjahr eintritt.

Ich möchte noch erwähnen, dass die Beobachtungen betreffs der Wucherung und des Sitzes der Krankheit sich auf eigene jahrelange Beobachtungen stützen, die angeführten, teilweise selbst erprobten Mittel ich jedoch freundlichen Mitteilungen holländischer Kollegen verdanke.

Ueberflüssige Beerenobst-Sorten.

Von **F. W. Schulz,** Obergärtner des Provinzial-Obstmuttergartens in Herford (Westfalen).

In Nr. 5 dieser Zeitschrift hat Herr Wilhelm Kliem-Gotha einen wunden Punkt berührt, der leider häufig genug nicht nur bei Johannisbeeren, sondern auch bei allen anderen Obstarten von unheilvollem Einfluss ist und schon oft zu allerlei Irrtümern und Unannehmlichkeiten Veranlassung gegeben hat. Leider ist in unseren Baumschulen in den letzten Jahren eine solche Menge von Beerensorten aufgetaucht oder von neuem wieder in den Handel gebracht worden, dass bei einem weiteren Anwachsen der Neuheiten es bald auch dem besten Fachmann unmöglich sein wird, sich in diesem Sortenwirrwarr zurechtzufinden. Es gibt Preisverzeichnisse, in denen mehr als 70 Johannisbeersorten zur Auswahl angeboten werden, von welchen etwa die Hälfte auf die rotfrüchtigen und die andere Hälfte auf die weiss-, rosa-, schwarz- und gestreiftfarbigen Beeren fällt. Es ist für den Laien und selbst dem weniger sortenkundigen Gärtner schwer, sich bei Bestellungen für diese oder jene Sorte zu entscheiden; er bestellt eben blindlings drauf los oder überlässt die Auswahl der Sorten seinem Lieferanten. Auf diese Weise kommt er dann gewöhnlich zu einem ganzen Sortiment Johannisbeeren, von welchem vielleicht unter zehn Sorten zwei einen wirklichen Wert haben.

Es ist an der Zeit, der Sortenspielerei endlich einmal zu Gunsten des Fortschritts unseres Obstbaues sowohl, als auch zur Erleichterung unseres Baumschulenbetriebes selbst ein Ende zu machen. Die riesenhafte Sortenauswahl ist ein grosser Schaden für unseren deutschen Obstbau!

Prüfen wir einmal genau die zahlreichen Johannisbeersorten auf ihren Wert, holen wir einmal die Urteile tüchtiger Obstzüchter ein, die diese Beerenart in Massen zum Handel angebaut haben, überzeugen wir uns selbst von der Widerstandsfähigkeit der einzelnen Sorten gegen Krankheiten oder Frost während der Blütezeit, dann werden wir nur ein ganz kleines Sortiment Johannisbeeren finden, welches zum Anbau wirklich zu empfehlen ist. Erfreulicher Weise liest man in neuerer Zeit schon öfter in einigen neuen Preislisten als Nebenbemerkung: »Wertlose oder überflüssige Sorten (Neuheiten) gelangen nicht zur Vermehrung!« Hoffentlich werden bald noch mehr Baumschulpreislisten diesen Vermerk führen und die Herren Baumschulbesitzer zu der Ueberzeugung kommen, dass die übergrosse Sortenauswahl ihnen selbst nur Zeit, Arbeit und Geld kostet. —

Die *Grosse rote Holländische* ist wohl von anderen Sorten leicht zu unterscheiden, zumal von der *Roten Kirsch-Johannisbeere,* doch treten im Vergleich mit noch mehr Sorten auch die von Herrn Kliem deutlich angegebenen Kennzeichen mehr oder weniger hervor, besonders wenn Johannisbeeren auf einem Boden stehen, der ihnen nicht zusagt und das Wachstum der Sträucher nicht das beste ist. — *Kirsch-Johannisbeeren* nennen viele Leute, auch Gärtner, einfach alle rot- und grossfrüchtigen Johannisbeeren. Die Verwechselung der *Roten Kirsch-Johannisbeere* wird wohl mehr mit anderen grossfrüchtigen Sorten geschehen, als mit der *Roten Holländischen.* Im Vergleich mit anderen Sorten ist die *Rote Kirsch-* eine ziemlich saure Sorte.

Behandlung des für Mistbeete bestimmten Düngers.

Beantwortungen der Frage Nr. 5143:

»Was soll das öftere Umsetzen des Pferdedüngers, der für das Anlegen von Mistbeeten bestimmt ist, für einen Zweck haben? Ich meine, dass bei diesem Umsetzen sehr viel Kraft und Wärme verloren geht.«

Für das Anlegen von Mistbeeten braucht der Dünger nicht öfter umgesetzt zu werden. Was will man damit bezwecken? Wenn der auf Haufen gebrachte Dünger gut durchgebrannt ist, braucht er nur beim Aufpacken gründlich durchgearbeitet zu werden, damit er sich gleichmässig setzt und ebenso Wärme entwickelt. Wenn man auf frischen Dünger gleich Erde bringt, so wird nicht nur dieselbe im Kasten stellenweise mehr oder weniger einsinken, sondern auch der Dünger selbst unregelmässige Wärme und schlechte Gase erzeugen; durch das allzu starke Ausdampfen von Ammoniak kann aber sehr leicht

die auf den Dünger gebrachte Erde zu heiss werden, was für zärtliche Pflänzchen von Nachteil ist, wodurch die ganze Pflanzung in Frage gestellt werden kann.

J. Bumber, Villa Beresowka (Gouv. Kursk, Russland).

Das öftere Umsetzen des für Mistbeete bestimmten Pferdedüngers hat gar keinen Zweck. Hat man Dünger, den man nicht gleich für Mistbeete verwenden kann, so setzt man ihn auf kleine Haufen von vielleicht zwei Schiebkarren Inhalt, damit er nicht ins Brennen kommt, setzt aber selbstverständlich diese kleinen Haufen nicht wieder um. Besser ist es allerdings, wenn man den Pferdedünger gleich frisch für die Kästen verwenden kann.

H. Busse, Obergärtner in Linden-Hannover.

Das öftere Umsetzen des Pferdedüngers, der zur Anlage von Mistbeeten dienen soll, bezweckt gerade die gegenteilige Ansicht des Fragestellers, denn nur durch öfteres Umarbeiten und Ausbreiten auf kleine, lockere Haufen wird dem Pferdedünger die fermentirende Kraft erhalten. Da der auf kleine Haufen gebrachte Dünger trocken bleibt und die Zersetzung eine geringere ist, so ist diese Art der Konservirung bei frischem Pferdedünger ganz besonders zu empfehlen.

Lässt man dagegen frischen Stalldung auf grossen Haufen liegen, so entsteht im Innern infolge der allmählichen Verbrennung eine beträchtlich hohe Temperatur bei starker Entwicklung von Ammoniakgasen, wodurch ein grosser Verlust an wertvollen organischen Stoffen herbeigeführt wird. Ist der Raum zum Ausbreiten des Düngers beschränkt, sodass man denselben auf grosse Haufen setzen muss, wie es bei grossen Dungstätten der Fall ist, dann kann man eine teilweise Verbrennung des Düngers wohl kaum verhindern, doch gibt es Mittel, einer allzu starken Zersetzung entgegen zu wirken.

Eingeleitet wird bekanntlich die Fäulnis und Zersetzung des Düngers durch die Arbeit zahlreicher niederer Organismen, namentlich durch Schimmelpilze, wie Mucor-und Penicillium-Arten, sowie durch Bakterien, hauptsächlich durch *Bacterium Termo.* Alle diese Organismen benötigen zu ihrem Gedeihen unbedingt Luft, sodass als bestes Mittel gegen die vorzeitige Zersetzung eine genügende Luftabschliessung zu empfehlen ist. Bewirkt wird diese durch Aufsammeln von Regenwasser (im Notfall Zusatz von Wasser) in den Dungstätten, deren Untergrund und Ränder allerdings undurchlässig sein müssen. Wird dann der Stallmist in diesen Gruben festgetreten, so füllen sich die noch übrigen Hohlräume mit Jauche, wodurch einesteils die Temperatur gemindert, andernteils die Luft im Innern des Dunghaufens keinen Raum finden kann und damit den Fäulniserregern die Lebensbedingungen genommen sind.

Aber auch auf andere Weise lässt sich der Lebenstätigkeit dieser Organismen ein Hemmnis entgegenstellen, nämlich durch Zusatz gewisser Salze zum Dünger, was besonders dann empfehlenswert ist, wenn der Pferdedünger nicht nur allein für obige Zwecke, sondern auch zur Landdüngung dienen soll. Bei dieser Konservirungsweise kommen namentlich schwefelsaurer Kalk, Superphosphate und Kalisalze inbetracht, deren Verwendung eine doppelt günstige Wirkung auf den Stallmist ausübt, indem diese Salze die Fäulnis, wenn auch nicht ganz verhindern, so doch verlangsamen, den Gehalt an löslichen Salzen wesentlich erhöhen und das bei der Zersetzung sich bildende flüssige Ammoniak binden. Aus dem beigefügten schwefelsauren Kalk und dem bei der Zersetzung des Düngers entstehenden kohlensauren Ammoniak entwickelt sich durch Umsetzung das für die Pflanzenernährung überaus wertvolle, nicht flüchtige schwefelsaure Ammoniak und kohlensaurer Kalk.

Die Wahl des Konservirungssalzes richtet sich allerdings auch nach den Bedürfnissen des später zu düngenden Bodens, denn bei kalireichem Boden wird man unmöglich noch Kalisalze bei erwähnter Konservirung gebrauchen, sondern hierzu Superphosphate und schwefelsaures Kalcium verwenden. Bei Gebrauch des letzteren darf dasselbe jedoch nicht auf grössere reine Kotmassen gestreut werden, da das Kalcium mit den nassen Kotteilen zu einer steinharten Masse verhärtet, die bei späterer Verwendung schwer auseinander zu bringen ist.

Die Anwendung dieser letztgenannten Konservirungsmittel erfolgt entweder schon im Stall oder während des täglichen Ausfahrens, bei welcher Arbeit darauf zu achten ist, dass die verwendeten Mittel möglichst gut mit dem Dünger vermischt werden.

Vielfach wird auch Torfmull auf den Dünger gebracht, der wohl das Entweichen des flüchtigen Ammoniaks verhindert, nicht aber die Zersetzung des Düngers.

Georg Thiem in München.

Das öftere Umsetzen des Pferdedüngers, der für das Anlegen von Mistbeeten Verwendung finden soll, ist, falls sich allzu grosse Wärme im Düngerhaufen entwickelt hat, sehr zu empfehlen. Durch ein solches Umsetzen bewirkt man den Abzug der Dämpfe und bewahrt den Dünger vor einem trockenen Brand und vorzeitiger Wärmeentwicklung. Das Einbringen eines zu heissen und nur mässig feuchten Düngers in Mistbeetkästen hat oft ein Verbrennen zur Folge, worauf der Kasten kalt wird und dann besonders wärmeliebende Pflanzen meist sehr leiden oder ganz eingehen.

Heinrich Wolff, Obergärtner in Gross-Wusterwitz.

Das öftere Umsetzen von Pferdemist wird hauptsächlich bei sehr strohigem Dünger angewendet und bezweckt ein



Wasserpflanzen in amerikanischen Parkanlagen.
VI. Teichpartie in Milwaukee (Wisc.). (Text Seite 77.)
Von A. Rehder für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

besseres Verbrennen der strohigen Teile. Ist der Dünger sehr trocken, so muss bei jeder zweiten Lage ein ausgiebiger Wasserguss erfolgen, worauf der Mist in einigen Tagen zum Anlegen der Mistbeete geeignet ist.

Hans Wohlfelder, Schlossgärtner in Bonnland (Unterfranken)



Nochmals remontirende Himbeeren.

Die in den letzten Nummern veröffentlichten Berichte über remontirende Himbeersorten haben mich sehr interessirt. Ich glaube aber doch, dass die von mir bezeichnete *Merveille des quatre saisons* für günstige Lagen entschieden zu empfehlen ist. Mein hiesiger Gewährsmann, Herr Verwalter Brugger, welcher die oben erwähnten Berichte gleichfalls gelesen hat, versicherte mir, dass bei ihm die Früchte der ersten Ernte im Sommer keineswegs krümelig und unvollkommen, wie das Herr Zorn mitteilte, sondern im Gegenteil sogar stets sehr gross gewesen seien. Allerdings müsse den Himbeerpflanzen, um gute Erfolge zu erzielen, auch angemessen viel Dünger zugeführt werden.

Ferner teilte mir Freund Zeller, Schlossgärtner in Bodmann am Ueberlinger-See mit, dass er die Himbeere *Merveille des quatre saisons* bereits seit über 10 Jahren angepflanzt habe und der Ertrag stets gut gewesen sei. Im vorigen Jahre habe er sogar, obwohl es schon Reif gegeben habe, noch im Dezember ganze Teller voll reifer Früchte pflücken können. Seine Frau sorge stets erst im November für den nötigen Hausbedarf an Himbeersaft und Marmelade, weil zu dieser Zeit weniger Früchte für die Herrschaftstafel gebraucht würden. **Oskar Schmeiss**-Tannhof.

Zur Johannisbeer-Benennung.

Es ist doch sehr erfreulich, dass Herr W. Kliem-Gotha, der selbst recht viel zur Verwirrung der Benennung der Johannisbeeren beigetragen hat, es jetzt für angebracht hält, in Nr. 5 dieser Zeitschrift auf einige Irrtümer in dieser Beziehung aufmerksam zu machen. Es ist längst allgemein bekannt, dass *Göppert's rote Kirsch-Johannisbeere, Prinz Albert* und *Rote Holländische* ein und dieselbe Sorte sind, ebenso *Weisse Holländische* und *Weisse Werdersche*. Herr Kliem als Spezialist in Beerenobst hat dies doch auch recht gut gewusst und trotzdem viele Jahre in seinem Katalog diese verschiedenen Namen für angeblich ebenso viele Sorten gebraucht.

In den letzten Jahren habe ich die Kataloge des Herrn Kliem nicht bekommen, weiss also auch nicht, ob er diese seine Fehler schon geändert hat.

Karl Will, Obergärtner-Dorpat (Livland).

Begonia »Madame Emilie de Cock«.

Unstreitig eine der besten Einführungen des vorigen Jahres ist die *Begonia semperflorens Mme. Emilie de Cock*, die ihres gedrungenen Wuchses und ihrer auffallend dunkelbraunen Belaubung wegen allgemein geschätzt wird. Sie eignet sich vorzüglich zur Bepflanzung von Gruppen, ist aber auch als Topfpflanze für den Marktgärtner sehr wertvoll.

Besonders hervorzuheben ist noch, dass sie gegen Witterungseinflüsse sehr widerstandsfähig ist und sich leicht überwintern lässt.

Kurt Wahrn-Ibenhain bei Waltershausen.

Lobelia fulgens robusta »Gloriosa«.

Unter dem Namen *Lobelia fulgens robusta Gloriosa* bringt die Firma J. Döppleb-Erfurt eine sehr gedrungen wachsende niedrige Rasse in den Handel, die von *Lobelia fulgens* abstammt, aber im Bau und sonstigen Charakter gänzlich von ihr abweicht.

Die Pflanzen werden etwa nur halb so hoch wie die Stammart und entwickelt jede, an der Blattrosette beginnend, etwa 8 bis 12 ganz gleichmässig hohe, straffe Seitenstengel, die sich in symmetrischer Anordnung um den gleich hohen Mittelstengel gruppiren und so einen gedrungenen, abgeschlossenen gleichmässigen Busch bilden, weshalb sie sich nicht nur für die Bepflanzung von Gruppen und für Einzelstellung auf dem Rasen eignen, sondern auch gut abgerundete Topfpflanzen liefern.

Die abgeschnittenen Blütenstengel sind für Vasenbouketts und andere grössere Bindearbeiten geeignet.

Diese neue Rasse wird in Feuerrot, Rosa, Blau, Purpur und in Mischung abgegeben. **Robert Engelhardt.**

Isoloma hirsutum,

ein empfehlenswerter Winterblüher.

Je mehr man Blumenliebhabern schön blühende Pflanzen vorführt, desto mehr dient man dem Aufschwung der Gärtnerei.

Eine Pflanze, die sich durch einen reichen, ununterbrochenen Flor auszeichnet und bei 12—15° R. Wärme auf hellem Standort vom November bis März blüht, ist *Isoloma hirsutum*, das leider viel zu wenig beachtet wird und besonders von Privatgärtnern mehr berücksichtigt werden sollte. Die Blumen sind orangescharlachrot und erscheinen fast aus jedem Blattwinkel, doch selbst ohne Blüten ist diese Gesneriacee zierend. Die dunkelgrünen Blätter sind mit einem schmalen braunen Rand umsäumt, und sind die Pflanzen auch im nichtblühenden Zustande gut zur Dekoration zu verwenden.

Für Handelsgärtnereien, die eigene Blumengeschäfte besitzen, ist *Isoloma hirsutum* gleichfalls zu empfehlen, denn gerade für solche Betriebe empfiehlt es sich, dem Publikum Abwechslung zu bieten und durch Vorführung schönblühender Gewächse die Blumenliebhaberei zu fördern.

Isoloma hirsutum ist eine Pflanze des gemässigten Warmhauses; sie wird bis 1 *m* hoch und treibt Wurzelschösslinge, die, wenn richtig gepflegt, im Winter reichlich Blumen hervorbringen. Eine Hauptsache bei der Kultur ist, dass die Triebe bis zum Herbst recht kräftig geworden sind, denn schwache Triebe sind keine Blüher.

Als Erde verwende ich ein Gemisch aus Lauberde und Sand und gebe keine zu grossen Töpfe. Pflanzen von $^{3}/_{4}$ *m* Höhe mit 4 bis 6 Trieben stehen bei mir in $3^{1}/_{2}$—4zölligen Töpfen und blühen trotzdem alle gut.

Die einfachste Vermehrung ist die durch Stecklinge, die im Frühjahr, spätestens im April, in ein Vermehrungsbeet mit 18 bis 20° R. Bodenwärme gesteckt werden. Nach erfolgter Bewurzelung setze ich die jungen Pflänzchen in kleine Töpfe und verwende dazu eine leichte, aber nahrhafte Erde. Vorläufig stelle ich dann die jungen Pflanzen in ein Warmhaus, wo ihnen die für junge Pflanzen übliche Pflege zuteil wird. Später werden diese jungen Stecklingspflanzen nochmals umgetopft und hernach wie Gloxinien behandelt.

Die Anzucht aus Samen empfehle ich weniger, weil man durch Stecklingspflanzen viel eher zum Ziele kommt. Will man jedoch *Isoloma hirsutum* aus Samen erziehen, so muss man denselben spätestens im Laufe des Monats März aussäen, weil man sonst Gefahr läuft, nicht hinreichend kräftige Blütentriebe zu erzielen.

Eine Hauptsache bei der ganzen Kultur ist das Düngen. Ich gebe im Laufe der Sommermonate etwa alle 4—5 Wochen jeder Pflanze einen Löffel gedämpftes Hornmehl und habe damit vollständig befriedigende Erfolge erzielt.

Wer *Isoloma hirsutum* einmal in voller Blüte gesehen hat, wird mir beipflichten, dass es eine Pflanze ist, die man viel mehr pflegen sollte, besonders aber müssten Privatgärtnereien, die Abwechslung bieten wollen, sich mehr mit dieser Gesneriacee beschäftigen, die z. B. zur Dekoration von Wintergärten vortrefflich zu verwenden ist. Empfindlich sind die Isoloma nur wenig. Beachtet man noch, dass die Blütezeit gerade in die blumenarmen Wintermonate fällt und die Blüte ohne besonderes Verfahren eintritt, so ergibt sich ja von selbst, dass die Pflege dieser Pflanze lohnend ist.

Adam Heydt-Dallmin (Bez. Potsdam).

Erythrina crista galli compacta.

Die altbekannte *Erythrina crista galli* ist seit langem zur Einzelpflanzung auf Rasen und für kleinere Gruppen sehr geschätzt, hat aber leider die unvorteilhafte Eigenschaft, dass sie erst als ältere Pflanze und auch dann noch ziemlich spät blüht. Die in der Ueberschrift genannte, sehr wenig bekannte Varietät dagegen blüht schon als ganz junge Pflanze im ersten Jahre und zeichnet sich auch fernerhin durch äusserst frühes, reiches und langandauerndes Blühen sehr vorteilhaft vor der Stammart aus und erreicht auch ein ebenso hohes Alter wie diese. *Erythrina crista galli compacta* ist aber nicht nur eine der schönsten Pflanzen für Gartenausschmückung, sondern infolge ihrer frühen und reichen Blühwilligkeit auch zur Topfkultur sehr geeignet, da sie in nahrhafter Erde und auf sonnigem Standort in Töpfen fast ebenso üppig wächst und dankbar blüht, wie im freien Lande.

In Kultur und Vermehrung ist sie durchaus nicht schwieriger als *E. crista galli*, weshalb sie verdient, überall die letztere zu ersetzen.*)

Karl A. Meyer,
Baumschulen und Handelsgärtnerei-Kiew (Russland).

Begonia semperflorens gracilis »Feuerball«.

Wohl keine von den bisjetzt bekannten *Begonia semperflorens*-Sorten besitzt eine so leuchtende Färbung wie die im vorigen Jahre von der Firma J. Döppleb-Erfurt in den Handel gegebene *B. semperflorens gracilis Feuerball*. Die wie bei allen *Semperflorens*-Sorten in zahlreicher Menge erscheinenden ziemlich grossen Blumen sind feurig karmesinrot, sodass ein mit dieser Sorte bepflanztes Beet schon von weitem auffällt. Diese Neuheit eignet sich nicht allein vorzüglich für die Bepflanzung von Teppichbeeten und zu Einfassungen, sondern ist auch als Topfpflanze sehr schätzenswert, sodass ich dieselbe jedem Marktgärtner warm empfehlen kann.

Bereits im Sommer 1902 hatte ich ein kleines Rundteil in meinem Vorgärtchen mit dieser Begonie bepflanzt, wo sie sich trotz der recht schattigen Lage sehr gut entwickelte und die Aufmerksamkeit von Laien und Fachmännern erregte. Der Wuchs ist ziemlich gedrungen, ohne steif zu sein. Die feurigen, karmesinroten Blumen heben sich sehr wirkungsvoll von der hellgrünen Belaubung ab. Wie mir versichert wurde, ergibt sich bei der Anzucht aus Samen ein ziem-

*) Auf die *Erythrina crista galli compacta* wurde schon im Jahrgang 1901, Seite 54 aufmerksam gemacht. Die Redaktion.

lich hoher Prozentsatz sortenechter Pflanzen, da man 70—80 % derselben erhält. Dass sich diese Sorte sehr leicht durch Stecklinge vermehren lässt, brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen.

Jeder, der sich diese Begonie, sei es für Teppichbeet- und Gruppenbepflanzung oder für den Marktverkauf anschafft, wird sie lieb gewinnen und nicht wieder fallen lassen.

Robert Engelhardt.

Senecio Ghiesbreghti. (S. grandifolius.)

Senecio Ghiesbreghti ist eine Pflanze, die sich besonders für Privatgärtnereien eignet. Weshalb soll man in dieser Zeitschrift nicht auch solche Pflanzen erwähnen?

Dieser Senecio hat grosse, 25—30 *cm* im Durchmesser haltende Blätter, die sich elegant um den Stamm gruppiren, sodass die Pflanze auch ohne Blüten recht dekorativ wirkt. Aber erst zur Blütezeit, die gerade in die blumenärmsten Monate, in den Dezember und Januar fällt, ist sie besonders schön. Der Blütenstand bildet eine grosse Doldentraube goldgelber Strahlenblüten, und wenn solche im Flor stehenden Pflanzen mit roten Cyclamen oder mit den zur selben Zeit blühenden *Ruëllia macrantha, Centropogon Lucianus, Isoloma hirsutum*, Imantophyllum, Impatiens, *Begonia Gloire de Lorraine* usw. umgeben sind oder auf Blumentischen zusammen verwendet werden, kann man damit schöne Bilder schaffen.

Die Kultur ist gleich jener der Chrysanthemum, nur mit dem Unterschied, dass die Pflanzen im Sommer nicht der vollen Sonne ausgesetzt, sondern halbschattig aufgestellt werden müssen, am besten in einer Schattenhalle. Gewährung kräftiger Erde und ausgiebigste Ernährung müssen Hand in Hand gehen.

Die Anzucht geschieht durch Stecklinge im Frühjahr bei 15 bis 18° R. Bodenwärme, sowie durch Aussaat im März bis Mai, leider aber ist keimfähiger Same selten zu haben.

Senecio Ghiesbreghti sollte jedenfalls in keiner besseren Privatgärtnerei fehlen. **Adam Heydt**-Dallmin (Bez. Potsdam).

FRAGEKASTEN

Gegenüber der andauernd überaus grossbleibenden Anzahl der eingehenden Fragen sind wir gezwungen, immer wiederkehrende und ebenso oft schon beantwortete Fragen von einer alsbaldigen Veröffentlichung auszuschliessen, desgleichen alle solche Fragen, für die man durch einen Einblick in das einfachste Gartenbuch eine ausreichende Beantwortung schnell finden kann.

Damit wir nicht mehrere Seiten einer Nummer mit Fragen füllen müssen, um den verehrten Mitarbeitern, die sich um die Beantwortung derselben in höchst dankenswerter Weise bemühen, eine Uebersicht über alle derzeit vorliegenden Fragen zu geben, haben wir diesmal die letzteren nach Fächern geordnet, sodass Zusammengehörendes gleichzeitig beantwortet werden kann. Für die Fortsetzung der Fragenveröffentlichung hoffen wir in der nächsten Nummer Platz zu finden.

Da wir gegen 200 Fragen von der Veröffentlichung ausgeschlossen haben, bitten wir unsere verehrten Mitarbeiter, sich an der Beantwortung der von uns ausgewählten, nachstehend und in der nächsten Nummer nachfolgend abgedruckten Fragen recht rege beteiligen zu wollen.

Wir bemerken wiederholt, dass wir uns auf eine briefliche Beantwortung der in einer wahren Unzahl eingehenden Fragen nicht einlassen können. Die Redaktion.

Frage Nr. 5152: »Welches ist die beste Unterlage für *Azalea indica?* Wann ist die beste Veredlungszeit?«

Frage Nr. 5153: »Wie werden Azaleen veredelt, und wie ist deren weitere Kultur?«

Frage Nr. 5154: »Wie wird am erfolgreichsten die Kultur der *Azalea indica* betrieben?«

Frage Nr. 5155: »Wovon bekommen Blattbegonien Rostflecken? Die Blätter werden gelb und fallen dann ab. Was ist die Ursache?«

Frage Nr. 5156: »Woher kommt es, dass meine Mitte Juli gesteckten Blattstecklinge der Begonie *Gloire de Lorreine* sich schön bewurzelt haben, ohne jedoch auch nur die geringste Spur von Trieben zu entwickeln? Anfangs August topfte ich sie in kleine Töpfchen ziemlich hoch ein, aber ohne den gewünschten Erfolg zu erzielen. Während die Wurzeln weiter vegetirten, starben die Blätter langsam ab. Ich steckte meist mittelstarke gesunde Blätter etwa 2—3 *cm* tief.«

Frage Nr. 5157: »Wie und wann werden Chrysanthemum veredelt, und wie ist die Behandlung derselben nach der Veredlung? Ist die Kultur solcher veredelten Pflanzen lohnend?«

Frage Nr. 5158: »Welche neuesten Chrysanthemum für 1904 sind die empfehlenswertesten für Topf- und Schnittkultur?

Frage Nr. 5159: »Wie werden neue Chrysanthemum-Sorten in Frankreich und England gewonnen?«

Frage Nr. 5160: »Welches sind die besten Chrysanthemum-Sorten unter denen, deren Blütezeit in die zweite Hälfte des Monats Oktober fällt und die zur Topfkultur geeignet sind? Wann werden dieselben am vorteilhaftesten vermehrt?«

Frage Nr. 5161: »Welche konzentrirten Kunstdünger sind die besten für die Chrysanthemum-Kultur? Zu welchem Zeitpunkt und in welcher Zusammensetzung muss gedüngt werden?

Frage Nr. 5162: »Welche dunkelrote Rose eignet sich für Freilandschnitt, hauptsächlich für Sommer- und Herbstflor, und hält auch einen längeren Transport aus, ohne blau zu werden?«

Frage Nr. 5163: »Welche starkwachsenden, sich im Wuchse gleichenden, reichblühenden Rosensorten sind zur Bildung einer Rosenhochstamm-Allee am geeignetsten? Bevorzugt werden Tee- und Noisetterosen.«

Frage Nr. 5164: »Wie werden Hagebutten *(Rosa canina)* nach der Ernte behandelt, um den Samen im ersten Jahr zum Keimen zu bringen?«

Frage Nr. 5165: »Gibt es eine Rose mit dem Namen *Bobrynski?* Sie soll eine dunkle Farbe haben und vor ungefähr 80 Jahren vom verstorbenen Grafen Bobrynski in Smela (Russland) gezüchtet worden sein. Ist eine solche Sorte irgendwo in einer Rosenschule vorhanden?«

Frage Nr. 5166: »Im österreichischen Küstenlande werden die Freilandrosen geschwefelt und dabei eine sehr grosse Masse Schwefel verbraucht. Ist die Wirkung auch dementsprechend? Bordelaiser Brühe wird garnicht verwendet.«

Frage Nr. 5167: »Wie färbt man die *Hydrangea hortensis rosea* am besten und schönsten blau?«

Frage Nr. 5168: »Worauf ist das Gelbwerden der Blätter bei ausgepflanzten Hortensien zurückzuführen?«

Frage Nr. 5169: »Welches ist das beste Verfahren bei der Kultur der *Boronia elatior?*«

Frage Nr. 5170: »Wann ist die beste Zeit zur Vermehrung der *Araucaria excelsa* aus Stecklingen, und wie ist die weitere Behandlung der Pflanzen?«

Frage Nr. 5171: »Wie ist die Kultur der hochstämmigen Zonalpelargonien? Ich sah dieselben in diesem Sommer auf Wilhelmshöhe. Sind hierfür besondere Sorten zu empfehlen und welche?

Frage Nr. 5172: »Gibt es eine Schlingpflanze mit zierlichen Ranken, die sich zwischen Lorbeerhochstämmen in nach unten hängender Bogenform verwenden lässt, aber auch gleichzeitig reichlich und längere Zeit blüht?«

Frage Nr. 5173: »Kann mir jemand Auskunft geben über einen sogenannten amerikanischen Efeu? Derselbe soll bedeutend schneller wachsen als unser gewöhnlicher Efeu, im Herbst sich färben und die Blätter abwerfen. Meine Ansicht, dass es sich hier wohl um eine Vitis-Art handle, wurde bestritten und mir bedeutet, dass der amerikanische Efeu in Süddeutschland sehr viel zur Bekleidung von Villen usw. verwendet würde.«

Frage Nr. 5174: »Gibt es eine in der Art der *Salvia splendens* blühende blaue Salvie, die sich zur Gruppenpflanzung eignet, und wie ist deren Kultur?«

Frage Nr. 5175: »Wie ist die Kultur von *Polypodium Reinwardti?*«

Frage Nr. 5176: »Hat schon jemand Kaiserkronen mit Erfolg in Töpfen kultivirt, und wie ist die Behandlung derselben?«

Frage Nr. 5177: »Welche Ursache hat das Absterben der Blätter an den im Beet ausgepflanzten *Eucharis amazonica?*«

Frage Nr. 5178: »Gibt es Pflanzen, die durch Aufstellung im Zimmer auf die Erhaltung feuchter Luft Einfluss haben, bezw. eine Vermehrung feuchter, gesünderer Luft bewirken? Welche Arten sind dies? Die Zimmer haben Zentralheizung.«

Frage Nr. 5179: »Auf welche Ursachen ist es zurückzuführen, dass mein in einem Kühlhause eingelagerter Topf-Flieder die verschiedensten Resultate ergibt, trotzdem nur gleichmässig gesunde und gutentwickelte Pflanzen ausgewählt worden waren? Ein Teil der Pflanzen ist tadellos. Ein zweiter Teil entwickelt nur die Hälfte der an der Pflanze befindlichen Knospen, die übrigen bleiben matt und treiben nicht aus. Bei einem dritten Teile entwickelt sich nicht eine einzige Knospe. Sämtliche Knospen dieser dritten Partie sind matt und förmlich welk, und es bilden sich an diesen Pflanzen nur die darunter befindlichen Blattknospen aus. Die Temperatur in der Kühlanlage beträgt — 4—6° C. (— 3—5° R.). Die Pflanzen wurden Mitte Januar in vollkommen ruhendem Zustande mit mässig feuchtem Ballen eingelagert. Die Töpfe der Flieder wurden, um Bruch zu verhüten und um auch die Wurzeln zu schützen, in Strohhauben gepackt. Die Knospentriebe wurden zusammengebunden und durch Holzwolle vor Beschädigung geschützt. Um Platz zu ersparen und um auf möglichst kleinem Raum viel Pflanzen unterzubringen, wurden die Flieder nicht aufgestellt, sondern liegend übereinander zwischen zwei Säulen geschichtet. Um beim Herausnehmen der Pflanzen aus der Kühlanlage ein allmähliches Auftauen herbeizuführen und eine plötzliche grosse Temperaturschwankung zu vermeiden, wurden dieselben erst 3—4 Tage in derselben Kühlanlage bei einer Temperatur von + 2° C. aufgestellt. Eingelagert wurden einfache und gefüllte Sorten.«

PERSONALNACHRICHTEN

G. Siecke, Friedhofsaufseher in Dortmund, ist seitens des Magistrats der Titel »Friedhofs-Verwalter« beigelegt worden.

Max Kolb, königl. Rat in München, vordem Inspektor des botanischen Gartens dortselbst, und

August Siebert, Direktor des Palmengartens in Frankfurt a. M., erhielten den belgischen Leopold-Orden.

Robert Neumann, Herrschaftsgärtner in Zessel, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Karl Mras, k. k. Hof-Gartenverwalter in Schönbrunn bei Wien, wurde auf sein Gesuch in den Ruhestand versetzt und erhielt aus diesem Anlass das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens.

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten:
Paul Sieg, Herrschaftsgärtner in Leipzig, am 1. Februar,
Josef Schipp, Obergärtner des † Regierungsrats Ritter von Stockert in Klosterneuburg bei Wien, am 1. Januar und
Franz Patek, gräfl. Mitrowsky'scher Obergärtner in Rozinka (Mähren) am 1. Januar.

Julius Witte, Obergehülfe im fürstlich Fürstenberg'schen Hofgarten zu Donaueschingen, wurde zum Obergärtner ernannt.

Max Büttner wurde in Solingen als Stadtgärtner angestellt.

F. W. Schulz, bisher Obergärtner der Obstbaumschule von Richard Zorn in Hofheim, wurde als Obergärtner des Provinzial-Obstmuttergartens in Herford (Westfalen) angestellt.

Karl Hartmann in Zwickau wurde die Gärtnerstelle am Evangelischen Krankenhaus zu Trier übertragen, welche er am 1. Februar übernahm.

F. Sperling, Handelsgärtner in Hildesheim, ist seit 25 Jahren Vorsitzender des dortigen Gartenbauvereins. Der Verein ehrte ihn durch die Ueberreichung einer silbernen, mit Blumen gefüllten Schale.

E. Roll, Schultheiss und Oberamts-Baumwart in Amlishagen, der auf eine 25jährige erfolgreiche Tätigkeit im Obstbau zurückblicken kann, erhielt vom Württembergischen Obstbauverein ein Diplom und die grosse silberne Vereinsmedaille.

Gestorben sind:
Paul Bauer, Handelsgärtner in Prenzlau,
Franz Bley, Handelsgärtner in Nockwitz-Schkeuditz,
August Dinner, Handelsgärtner in Offenburg (Baden),
H. Germer, Handelsgärtner in Magdeburg-Neustadt,
Otto Krebs, Handelsgärtner in Taucha, und
H. Otto, Handelsgärtner in Wolfenbüttel.

Johann Chmel, Obergärtner des Zentralfriedhofs in Brünn, ist gestorben.

Norbert Kreissl, pensionirter Gärtner der Firma Joh. Liebig & Ko. in Reichenberg (Böhmen), starb am 18. Januar im 86. Lebensjahre.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Dortmund: der Gärtnereibesitzer Hermann Coers in Dortmund hat das von ihm unter der Firma: **Karl Coers & Sohn** in Dortmund betriebene Geschäft an den Garteningenieur Martin Peters in Dortmund veräussert, welcher dasselbe unter unveränderter Firma fortsetzt. Der Uebergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Schulden ist bei dem Erwerb des Geschäfts durch Martin Peters ausgeschlossen. Die Prokura des Otto Wenker ist erloschen;

Dresden: bei der Firma **Bernhard Hähnel** mit dem Sitze in Dresden: Der bisherige Inhaber Bernhard Hähnel ist ausgeschieden. Der Handelsgärtner Viktor Hermann Teschendorff in Dresden ist Inhaber. Er haftet nicht für die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten des bisherigen Inhabers, es gehen auch die in dem Betriebe begründeten Forderungen nicht auf ihn über;

Eutin: die Firma **Wilhelm Burmeister** mit dem Sitze in Eutin und als deren Inhaber der Handelsgärtner Wilhelm Theodor Burmeister daselbst;

Plauen: die Firma **Georg Assmann** mit dem Sitz in Plauen und als deren Inhaber der Blumenhändler Johann Georg Assmann daselbst.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Jos. Adamec jun. in Ischl,
Th. Czarnowsky in Krojanke,
E. Gränert in Gnoien,
Ernst Korn in Warburg,
Wilh. Raatz in Schwanenwerder,
Wilh. Schröder in Etgersleben,
Otto Schulze in Tangermünde und
Walter Trummer in Liebschwitz,
als Baumschulbesitzer:
H. Geisler in Elmshorn,
und als Landschaftsgärtner:
Paul Hille in Kottbus.

Alfred Schmidt eröffnete in Charlottenburg ein Blumengeschäft.

Alfred Sickel begründete in Frankfurt a. M. ein gartentechnisches Bureau.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Ernst Schmidt** in Gera ist am 26. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Sorger in Gera. Anmeldefrist bis zum 10. März 1904.

Im Konkurse über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **A. Schmeisser**-Burg stehen 16200 M. Aktiven 596858 M. Passiven gegenüber. Jeder Gläubiger erhält also für je 100 M. seiner Forderungen nur $2^1/_2$ M.

VERKEHRSWESEN

Postverkehr mit Deutsch-Neu-Guinea.

Der Meistbetrag für Nachnahmen auf Einschreibsendungen, Postpaketen und Postfrachtstücken ist im Verkehr mit Deutsch-Neu-Guinea von 400 M. auf 800 M. erhöht worden.

Ersatzpflicht für Einschreibsendungen.

Eine Ersatzpflicht für Einschreibsendungen übernehmen zurzeit noch nicht die Vereinigten Staaten von Nordamerika (einschliesslich Insel Guam, Hawai, Philippinen und Porto Rico), Argentinien, Brasilien, Kanada, die Kapkolonie, Kuba, Natal, die Oranjetluss-Kolonie, Somaliland (Schutzgebiet), Süd-Rhodesia (einschliesslich Betschuanaland [Schutzgebiet]) und Paraguay.

Postpaketverkehr mit überseeischen Ländern.

Im Verkehr mit überseeischen Ländern wird empfohlen, die abzusendenden Pakete möglichst so einzurichten, dass sie als Postpakete befördert werden können. Pakete, welche den bezüglichen Anforderungen nicht entsprechen und deshalb der fremden Postverwaltung nicht überliefert werden dürfen, werden nur innerhalb Deutschlands durch die Post befördert und dann in Bremen oder Hamburg in der Regel einer Speditionsfirma übergeben; die Beförderung solcher Pakete (Postfrachtstücke) verursacht höhere Gebühren, mancherlei Nebenkosten, Verzögerungen und Umständlichkeiten.

Die Verpackung der Pakete nach überseeischen Ländern muss besonders haltbar sein.

Schluss der Redaktion: 5. Februar.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 8. ** Erfurt, den 20. Februar 1904. ** 19. Jahrgang.

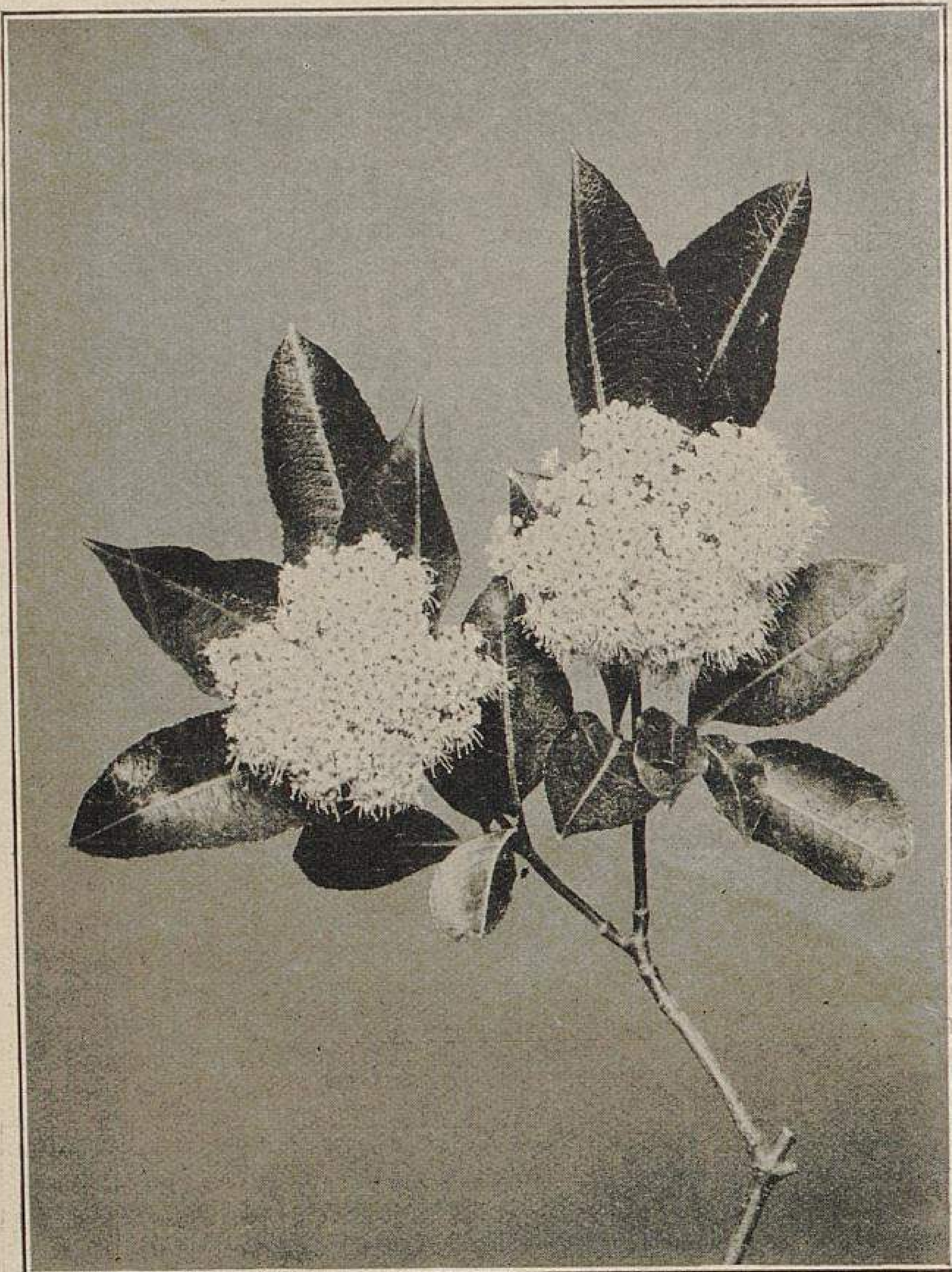
Viburnum cassinoides, ein empfehlenswerter Zierstrauch.

Schon zu wiederholten Malen habe ich in dieser Zeitschrift Arten der Gattung Viburnum in Wort und Bild vorgeführt, eine Gattung, die weit über die ganze nördliche Halbkugel verbreitet ist und viele für die Ausschmükkung unserer Gärten und Parkanlagen wertvolle Arten enthält. Eine dieser empfehlenswerten Arten, die in Deutschland noch wenig bekannt zu sein scheint, ist *Viburnum cassinoides*, das zugleich eines der härtesten Arten ist, denn es gehört nebst *V. Lentago* und *V. pauciflorum* zu den am weitesten nördlich gehenden Arten; ich habe es in den Gebirgen Neu-Englands noch an der Grenze der Baumvegetation in einer Höhe von 1600 *m*, wo nur der Hochsommer frostfrei ist, blühend und in guter Entwicklung gefunden. Die natürlichen Standorte von *Viburnum cassinoides* sind meist feuchte Wälder und Sumpfränder; im Arnold-Arboretum jedoch, wo es sehr viel angepflanzt ist, gedeiht es an allen Standorten, selbst in trockneren und freien Lagen und ist vollkommen winterhart, wie man seiner geographischen Verbreitung nach, die sich von Neu-Fundland westlich bis nach der kanadischen Provinz Manitoba und nach Minnesota und südlich bis Nord-Karolina erstreckt, erwarten kann.

Viburnum cassinoides L. *(V. nudum var. cassinoides* Torr. et Gray, *V. squamatum* Willdenow) ist ein aufrechter, meist 1—2 *m* hoher und nur selten bis 4 *m* Höhe erreichender Strauch. Die jungen Zweige sind kahl oder mit zerstreuten braunen Schülferschuppen besetzt und werden im zweiten Jahre hell rotbraun, später braungrau. Die langen schmalen Winterknospen sind hellgrau und nackt, d. h. ohne Knospenschuppen, deren Stelle von zwei unvollkommen ausgebildeten Blättern vertreten wird; die Endknospen sind ½ bis 1 *cm* lang und am Grunde durch die Anlage des Blütenstandes bauchig aufgetrieben. Die 3—7 *cm* langen Blätter sind oval oder eiförmig bis länglich, spitz oder kurz und stumpflich zugespitzt und am Grunde verschmälert oder abgerundet, am Rande kerbig gesägt und auf beiden Seiten kahl; sie sind von etwas dicklicher Textur und auf der Oberseite freudig grün und schwach glänzend oder matt, auf der Unterseite hellgrün. Die im Juli erscheinenden weissen Blüten stehen in gestielten, flachen, 6—12 *cm* breiten Doldenrispen an den Spitzen der Zweige. Die ovalen bis kugeligen, etwa 8 *mm* dicken beerenförmigen Steinfrüchte beginnen im September zu reifen und zeigen dann oft drei verschiedene Farben in einem Fruchtstand, da sie von einer grünlichweissen Färbung zuerst in eine lebhaft hellrote und schliesslich in eine dunkelblaue, weiss be-



Viburnum cassinoides.
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Blütenstand von Viburnum cassinoides.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

reift erscheinende übergehen. Die Art ändert ab mit breiteren oder schmäleren, zuweilen selbst schmal länglichen Blättern. Auch eine Varietät mit gelblichweiss gefleckter Belaubung ist im Arnold-Arboretum entstanden.

Vermehrt wird *Viburnum cassinoides* gewöhnlich durch Samen, der erst im zweiten Jahre aufgeht, doch wachsen die Sämlinge rasch zu blühbaren Pflanzen heran. Die Vermehrung kann jedoch auch durch Grünholzstecklinge unter Glas erfolgen, sowie durch Ableger.

Viburnum cassinoides eignet sich besonders zur Pflanzung am Rande von Gehölzgruppen, da es selten höher als 2 *m* wird. Die Sträucher erfordern, wenn sie einmal angewachsen sind, keine weitere Pflege oder Aufmerksamkeit, da sie kein trockenes Holz bilden und auch ohne Schnitt immer eine hübsche buschige Form behalten.

Ausser durch seine zierenden Blüten und Früchte zeichnet sich *Viburnum cassinoides* durch eine lebhaft orangerote bis tief weinrote Herbstfärbung aus.

Bei diesen Vorzügen, wozu noch vollkommene Winterhärte kommt, verdient der Strauch sicher mehr Beachtung, als er bisher gefunden hat.

Alfred Rehder, Arnold-Arboretum (Nord-Amerika).

Die bulgarischen Wandergärtner.*)

Von **Ulrich Scheidemann**,
Landwirtschaftlichem Sachverständigen für Oesterreich-Ungarn und die Donaustaaten bei der kaiserl. Gesandtschaft zu Bukarest.

Es ist eine auffällige Erscheinung, dass, obwohl in Rumänien sehr viel Gemüse verzehrt wird, die rumänische Landbevölkerung sich im allgemeinen mit dem Anbau von Gemüse nur sehr wenig abgibt, solches sogar vielfach kauft. Die rumänische Stadt-, teilweise auch die Landbevölkerung wird nämlich durch bulgarische Wandergärtner versorgt. Dem durch Bulgarien Reisenden fällt es aber ebenfalls auf, dass mit Ausnahme einiger weniger Gegenden der Gemüsebau von der ortsangesessenen Bevölkerung Bulgariens auch nur wenig gepflegt wird. Im allgemeinen baut der bulgarische Bauer nämlich nicht viel mehr Gemüse an, als die für seinen eigenen Haushalt erforderlichen Bohnen, Gurken, Zwiebeln, Melonen, Kürbisse und Knoblauch. Zu Markte bringt der ortsangesessene bulgarische Bauer nur wenig Gemüse; aber bei jedem bulgarischen Städtchen und selbst bei den grösseren Dörfern findet man besondere Gemüsegärtner. Letztere stammen fast ausschliesslich aus dem Bezirk Tirnovo, namentlich aus den zu jenem Bezirk gehörenden Kreisen Elena und Gornja-Orechowitza. Aus derselben Gegend kommen auch fast alle in Rumänien und im sonstigen Auslande arbeitenden bulgarischen Wandergärtner. Der Grund für diese auffällige Vorliebe gerade der Bevölkerung dieser nur einen winzigen Teil Bulgariens ausmachenden Landschaft für die Wandergärtnerei bei sonst sehr geringer Entwicklung des Gemüsebaues in den unteren Donauländern ist ein doppelter. In der Umgebung der Stadt Tirnovo ist, da letztere im Mittelalter die Hauptstadt des Bulgarenreiches war, die Bevölkerung etwa doppelt so dicht als im Landesdurchschnitt, und somit ist der Grundbesitz dort mehr zerstückelt als sonst im Lande, infolgedessen es in jener Gegend verhältnismässig viele Leute gibt, die ihre Arbeitskraft auf dem eigenen Anwesen nicht voll ausnutzen können, dieselbe also anderwärts zu verwerten trachten. Von noch grösserer Bedeutung scheint aber der zweite Grund zu sein, nämlich die Entstehungsgeschichte der bulgarischen Wandergärtnerei. Da diese nicht uninteressant ist und da sie zeigt, wie kleine Ursachen oft grosse Folgen haben können, sei sie hier nach den bezüglichen Ueberlieferungen mitgeteilt.

Ursprung und Ausbreitung des bulgarischen Wandergärtnereigewerbes.

Vor etwa 180 Jahren war Garten- und Gemüsebau auch in der jetzigen Heimat der bulgarischen Wandergärtner unbekannt. Damals (etwa im Jahre 1720) arbeitete als Meister in einer konstantinopeler Militärbäckerei ein Mann aus dem im bulgarischen Kreise Gornja-Orechowitza gelegenen Dorfe Leskowatz. Da es ihm gut ging, wanderten auch viele andere Leskowatzer nach Konstantinopel aus. Eine Anzahl von ihnen fand noch in der Militärbäckerei Beschäftigung; der Ueberschuss nahm Arbeit bei griechischen und karamanischen*) Gärtnern, welche Konstantinopel mit Gemüse versorgten. Als Arbeiter bei diesen lernten die Leskowatzer den Gemüsebau und namentlich auch die Kunst, vermittels einfacher Schöpfräder Wasser zu heben und mit diesen nach orientalischer Art Land zu berieseln.

Als sie den Gemüsebau erlernt hatten, beabsichtigten die Leskowatzer, in Konstantinopel eigene Gärtnereien zu errichten. Die dortige Gärtnerzunft erlaubte es ihnen jedoch nicht, und so wanderten einige von ihnen wieder in die Heimat zurück. In Tirnovo trafen sie einen bulgarischen Kaufmann, welcher oft nach Siebenbürgen, namentlich Kronstadt, fuhr, um dort bulgarische Seide zu verkaufen. Dieser schlug ihnen vor, nach Kronstadt auszuwandern, wo sie für gutes Gemüse hohe Preise erzielen könnten. Sie hatten aber keinen Gemüsesamen; einer von ihnen wanderte also im Auftrage aller zu Fuss nach Konstantinopel, um dort Samen zu kaufen. Nach seiner Rückkehr luden sie ihr Gepäck auf einen Wagen und zogen in die Fremde. Im Winter kam ihr Anführer zurück, reich gekleidet, zu Pferde und mit 1000 Piastern Bargeld. Er galt nun als der reichste Mann von Leskowatz. Nach einigen Jahren hielt er sich selbst auch für reich genug. Er blieb nun in Leskowatz und baute dort Gemüsesamen zum Verkauf an seine Berufsgenossen, die Wandergärtner, deren Zahl von Jahr zu Jahr stark anwuchs.

Die schnelle Vermehrung der Wandergärtner ist haupt-

*) Schon seit mehreren Jahren hat die deutsche Reichsregierung im Ausland bei verschiedenen deutschen Botschaften und Gesandtschaften — u. a. in London, St. Petersburg, Washington, in Australien, den La Plata-Staaten usw. — zur Berichterstattung über landwirtschaftliche Verhältnisse (einschliesslich Wein-, Obst- und Gemüsebau) landwirtschaftliche Sachverständige angestellt, deren Berichte vom Auswärtigen Amt durch die Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Einesteils, weil diese Mitteilungen in gärtnerischen Kreisen nur sehr wenig Leser haben, anderenteils, weil wir der Weltverbreitung unserer Zeitschrift wegen, die Leser in allen Erdteilen hat, verpflichtet sind, die gärtnerischen und gartenbaulichen Zustände der verschiedensten Länder im Interesse der dortigen Abonnenten zu berücksichtigen, schliesslich aber auch, um gemäss unserem Programm den Lesern hin und wieder in eingehender und abgerundeter Form einen Einblick in die gärtnerischen Eigenheiten anderer Länder zu verschaffen, bringen wir in vorliegender Nummer den Bericht des Sachverständigen Herrn Scheidemann in seinem ersten Teile zur Veröffentlichung und werden den Schluss in der nächsten Nummer folgen lassen. Zur weiteren Abrundung dieses Berichtes fügen wir einschlägige Mitteilungen unserer verehrten Mitarbeiter, der Herren Betz-Rustschuk und Töpfer-Reichenberg hinzu. Die Redaktion.

*) Karamali sind kleinasiatische Christen in türkischer Tracht.

sächlich darauf zurückzuführen, dass jeder Geselle sich möglichst bald selbständig machen will; die Meister haben also wenig Leute und nehmen daher junge Burschen aus den Nachbardörfern als Lehrlinge an. Auf diese Weise hat sich die Wandergärtnerei allmählich immer weiter verbreitet. Heutzutage beschäftigt sich ein sehr grosser Teil der Bevölkerung des Kreises Gornja-Orechowitza mit diesem Gewerbe. Auch die Nachbarkreise Tirnovo, Gabrovo und namentlich Elena senden seit neuerer Zeit eine alljährlich stark wachsende Zahl ihrer Bevölkerung als Wandergärtner in die Fremde. Gering, aber im allmählichen Anwachsen begriffen ist die Zahl der Wandergärtner aus den ebenfalls benachbarten Bezirken Sevlievo, Svistov, Rustschuk und Razgrad.

Mit besonderer Vorliebe gingen die Wandergärtner von jeher nach Rumänien. Innerhalb des heutigen Bulgariens liessen sie sich ursprünglich fast nur in der Nähe der Garnisonstädte (Widdin, Schumla, Silistria) nieder; denn die einheimische Bevölkerung war damals im Gegensatz zu den türkischen Soldaten an Gemüse nur wenig gewöhnt. Tomaten, Erbsen, Porree und Bamie*) beispielsweise waren damals in Bulgarien noch fast unbekannt. Ins Innere der Türkei zogen meist nur tapfere Leute, gute Schützen und solche, welche sich eines besonderen Schutzes einflussreicher Türken erfreuten. Es kam nämlich recht häufig vor, dass die Wandergärtner, namentlich bei ihrer Rückkehr, des ganzen Verdienstes beraubt wurden. Am meisten waren sie dieser und sonstiger Gefahr in der Türkei ausgesetzt; weniger in der Walachei und Moldau, wo es — hauptsächlich eben wegen der grösseren Sicherheit — schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kaum ein Städtchen gegeben haben soll, bei welchem man nicht die riesigen Schöpfräder der bulgarischen Gemüsegärtner hätte finden können.

Nach der Befreiung Serbiens gingen bulgarische Gärtner auch in dieses Land, wo sie vom Fürsten Milosch sehr gefördert wurden. In Serbien war damals die planmässige Gemüsegärtnerei noch unbekannt. Fürst Milosch siedelte einige bulgarische Gärtner dicht neben seinem Sommerschlosse Topschider (nahe bei Belgrad) an. Dort zauberten die Leute aus einem für die Bewässerung günstig gelegenen, bis dahin aber nur mit Dorn bestandenen Gelände einen fruchtbaren Gemüsegarten hervor. Milosch freute sich darüber sehr, überliess die Nutzniessung dieses Geländes den Männern umsonst und nahm die bulgarischen Gärtner überhaupt unter persönlichen Schutz, auch wies er seine Behörden an, die Gärtner zu unterstützen, da das Volk von ihnen lernen könne. Im Jahre 1854 gab es bei Belgrad 12 und im übrigen Serbien 90 bulgarische Gemüsegärtner. Gegenwärtig nimmt ihre Zahl in Serbien ab; die serbischen Bauern scheinen ihnen Wettbewerb zu machen.

Allmählich rückten die bulgarischen Wandergärtner immer weiter vor, und zwar insbesondere nach dem südlichen Teile Oesterreich-Ungarns und nach Russland, namentlich nach Odessa, Charkow, Moskau und den Küstenstädten am Schwarzen Meere.

Genossenschaftlicher Zusammenschluss, Arbeit und Abrechnung der Wandergärtner.

Vom Auslande pflegen die Wandergärtner zu Beginn des Winters mit ansehnlichen Ersparnissen in ihre bulgarische Heimat zurückzukehren. Hier vergesellschaften sie sich alljährlich, besonders im Februar, von neuem zu Genossenschaften, welche man Taifa nennt. Die Angehörigen einer solchen zerfallen in zwei Gruppen: Die Ortazi haben eigenes Kapital in die gemeinschaftliche Kasse eingelegt und erhalten vom Reingewinn einen Anteil; sie sind also arbeitende Aktionäre. Die Tscherazi sind Lohnarbeiter, welche keine Einlage leisten und für die ganze Arbeitssaison einen bestimmten Lohn, aber keinen Anteil am Reingewinn erhalten. Die Zahl der Tscherazi steht in der Regel hinter derjenigen der Ortazi weit zurück. Eine Taifa besteht gewöhnlich aus 6—10 Ortazi und nur einem Tscherak. Es gibt aber auch Genossenschaften mit 30—50, ausnahmsweise sogar noch mehr Mitgliedern.

Bemerkenswert ist, dass der Reingewinn nicht etwa allein nach Massgabe der von den einzelnen Mitgliedern zur gemeinschaftlichen Kasse beigesteuerten Beiträge aufgeteilt wird, sondern fast noch mehr nach Massgabe der Kenntnisse, Fähigkeiten und der Arbeitskraft jedes einzelnen Mitgliedes, und zwar nach im vorhinein schon bei der Vergesellschaftung vereinbarten Anteilsätzen. Ein ganzer Anteilsatz heisst ein Pai oder auch eine Okka; die Okka ist eine noch seit der Türkenzeit übliche Gewichtseinheit (1,28 *kg*). Der Gebrauch, eine Anteilseinheit als Okka zu bezeichnen, soll von der ursprünglichen Sitte der Wandergärtner abstammen, beim Zusammentritt ihren Beitrag in abgewogenen Sämereien zu leisten. Eine Okka hat 400 Dramm. Im vorhinein wird festgesetzt, in wie viele Anteilsätze (Pai, Okka) der gesamte Reinertrag geteilt werden und wie viele Pai, Okka oder Dramm jedes einzelne Mitglied bekommen soll. Ein Lehrling erhält demnach im ersten Jahr gewöhnlich nur seine Kost und geschenkweise etwas Taschengeld, unter Umständen auch einen Anteil von 12—30 Dramm; in den nächsten Jahren erhält er je nach seiner Beitragleistung, mehr aber noch nach seiner Tüchtigkeit 150—300 Dramm, und so steigt er allmählich auf, bis er etwa im fünften Jahr ein ganzes Pai oder eine Okka (400 Dramm) erhält.

Nach etwa fünf Jahren hat er, wenn er ein anschlägiger Kopf ist, sein Gewerbe vollkommen erlernt und etwas erspart. Nun kann er sich zum Meister (Maitor oder Tschorbatschi) aufschwingen. Um aber als solcher auftreten zu können, muss er erst Genossen und ein zu bearbeitendes Grundstück finden. Bei der Auswahl des letzteren sieht er namentlich auf die Wasserverhältnisse. Um das mühsame Begiessen, welches auf grossen Flächen mit wenig Arbeitskräften nicht durchführbar sein würde, soweit wie möglich zu vermeiden, berieseln nämlich die Wandergärtner ihre Anpflanzungen. Mit Schöpfrädern, welche durch mit Ochsen bespannte Göpel in Bewegung gesetzt werden, heben sie das aus einem Flusse oder Bache abgestaute Wasser empor, führen es vermittels einer hölzernen Rinne auf den höchsten Punkt ihres Grundstücks und leiten es von dort durch ein sehr geschickt angelegtes System von Gräben und Rinnsalen dorthin, wo sie es gerade benötigen. Im Nivelliren, welches sie nur nach dem Augenmass vornehmen, besitzen die Wandergärtner eine bewunderungswürdige Fertigkeit.

Die Schöpfräder zerfallen in zwei Arten: erstens gewaltig hohe Räder, an deren Peripherie sich ein Kranz blecherner, bezw. hölzerner Schöpfeimer oder auch ins Radholz selbst eingeschnittene Höhlungen befinden; zweitens kleine Räder, die mit dem Wasser garnicht in Berührung kommen, sondern zum Aufwinden einer langen Kette ohne Ende dienen, an welcher die Schöpfeimer wie an einem Paternosterwerke befestigt sind.

Liegt nun der Wasserspiegel sehr tief unter dem zu berieselnden Grundstücke und ist das Ufer nicht steil genug, um die Anwendung der zuletzt beschriebenen Schöpfketten zu gestatten, so müssen, wie ich mehrfach gesehen habe, oft drei oder noch mehr hohe Schöpfräder übereinander in Tätigkeit gesetzt werden, um das Wasser vom Flusse zum Garten emporzuheben. In diesem ungünstigen Falle ist aber nicht nur der Bedarf an Schöpfrädern sehr gross, sondern auch derjenige an Zugtieren und Treibern, um die Schöpfräder in Bewegung zu setzen. Daher pachten die Wandergärtner solche Grundstücke mit ungünstigen Wasserverhältnissen nur dann, wenn die Pacht ausserordentlich billig ist. Dagegen reissen sie sich förmlich um Grundstücke, welche — was allerdings sehr selten vorkommt — ohne Schöpfrad bewässert werden können. Für solche Grundstücke legen sie sehr hohe Preise an.

Der zu bewilligende Pachtschilling richtet sich aber auch noch nach vielerlei anderen Umständen, wie Absatzgelegenheit, Boden, Gefälle (wegen der Berieselung), nach früheren Erfahrungen (u. a. bezüglich der Häufigkeit von Hagelschlägen, Reif, Ueberschwemmungen, Insektenschäden) und dergl. mehr. Der Pachtschilling schwankt also je nach Umständen sehr stark. Die meisten in Rumänien arbeitenden Wandergärtner dürften für zur Berieselung geeignetes Land zwischen 60 und 120 M. Jahrespacht für einen Hektar geben, während die grossen Gutspächter dort für Güter in Bausch und Bogen im allgemeinen als Jahrespacht etwa 15—20—32 M. für den Hektar entrichten. Da die Wandergärtner eine günstige Lage und dergl. also gut bezahlen, sind sie bei Gutsbesitzern und -Pächtern stets gern gesehen, umsomehr, als letztere durch derartige Weiterverpachtung aus ihrem Lande viel höheren Gewinn erzielen als durch eigene Bewirtschaftung. Auch pflegen sich die Wandergärtner dort, wo es ihnen gefällt und wo sie im nächsten Jahre wieder pachten möchten, durch Gemüse, Blumen und kleine Gefälligkeiten einzuschmeicheln.

Ausser der Pacht hat die Gärtnergenossenschaft noch vielerlei Auslagen für die Hin- und Rückreise der Mitglieder, für Saatgut, Nahrungsmittel, Marktstandgebühr, Pferde und Wa-

*) Vom arabischen bahamia: kantige, feinbehaarte grüne Früchte von *Hibiscus esculentus*.

gen, um das Gemüse zur Stadt bringen zu können, Löhne u. dergl. mehr. Namentlich verursachen die Schöpfräder und die zum Drehen derselben erforderlichen Ochsen oft recht beträchtliche Kosten. In manchen grossen Gärten sind 20 Paar Ochsen mit Wasserschöpfen beschäftigt. Ueberhaupt zu Zeiten grosser Dürre muss oft Tag und Nacht Wasser geschöpft werden; dann braucht man 3 Paar Ochsen für jedes Schöpfrad, da jedes Paar täglich 8 Stunden arbeitet und 16 Stunden ruht.

Die Schöpfräder fertigen sich die Gärtner in der Regel selbst an; immerhin kostet das zu ihrer Herstellung nötige Material, wie Holz, Eimer u. dergl., ziemlich viel Geld (400—500 Frks. = 320—400 M. wurden mir als Durchschnittskosten eines Schöpfrades angegeben).

Hat der Meister nun ein Grundstück gepachtet und die voraussichtlichen Auslagen berechnet, so veranschlagt er auch den Bedarf an Arbeitskräften und schreitet zur Anwerbung von Genossen. Vorausgesetzt, es sei ein Kapital von 46000 Grosch (1 Grosch = 20 Centimes = 16 Pf.) und die Arbeitskraft von etwa 14 Männern erforderlich. Die sich allmählich zusammenfindenden Genossen vereinbaren zunächst, dass die Einlage in die gemeinsame Kasse für eine Anteileinheit (Pai) grundsätzlich 5000 Grosch betragen solle. Der Meister zahlt 10000 Grosch ein und beansprucht dafür 2 Pai. Diese werden ihm auch nach einigem Hin und Her bewilligt, er verpflichtet sich jedoch, den Barlohn für einen Lohnarbeiter (Tscherak) aus seiner Tasche zu zahlen. Ein solcher erhält freie Hin- und Rückreise, die Kost und für die Arbeitssaison 120—240 M. Lohn. Fleissige und bewährte Lohnarbeiter werden gewöhnlich im nächsten Jahre als Mitglieder (Ortazi) aufgenommen.

Neben dem Meister ist für das Gedeihen der Gärtnerunternehmung der Verkäufer (Prodawatsch) von besonderer Bedeutung. Dieser muss ein vertrauenswürdiger, durchaus ehrlicher Mann sein, da alle Einkünfte zunächst in seine Hand gelangen. Auch muss er die Sprache desjenigen Landes, in welchem gearbeitet werden soll, beherrschen, gute Platzkenntnisse besitzen und redegewandt sein, um möglichst vorteilhaft absetzen zu können. Die Arbeitskraft des Verkäufers ist also wertvoll, und gibt sich deshalb letzterer mit einer Anteilseinheit (Pai) nicht zufrieden, er verlangt 1½ Pai. Da er auch 1½ Einlageeinheiten, also 7500 Grosch, in die gemeinschaftliche Kasse einzahlt und ausserdem irgend etwas für seine Ehrlichkeit verpfändet, so werden ihm diese 1½ Pai auch bewilligt.

Nun finden sich noch drei Männer, welche schon Erfahrungen im Gemüsebau besitzen und Tüchtiges leisten können. Sie beanspruchen je eine Anteilseinheit, wollen aber, auf ihre Leistungsfähigkeit pochend, keine volle Einlageeinheit von 5000, sondern je nur 4000 Grosch einzahlen. Sie zahlen also zusammen 12000 Grosch und erhalten jeder 1 Pai.

Sechs andere Männer, welche noch nicht vollständig ausgelernt haben oder minder tüchtig sind, vielleicht auch nicht so viel einzahlen können wie die anderen, erhalten je nur ½ Anteilseinheit, wofür sie je ½ Einlageeinheit (2500 Grosch) voll einzahlen müssen. Zusammen zahlen sie also 15000 Grosch ein und haben Anspruch auf 3 Pai. Schliesslich werden noch zwei junge Burschen aufgenommen, welche je 1000 Grosch einzahlen und die Anwartschaft auf je ¼ Pai erhalten. Zwar zahlt jeder von ihnen nur ⅕ Einlageeinheit ein; da sie aber fast das ganze Jahr hindurch arbeiten werden, wird ihnen nicht nur je ⅕ Pai, sondern etwas mehr zugesprochen. Die ganze Taifa (Genossenschaft) besteht nun aus 13 Mitgliedern und einem Knecht. Die 13 Mitglieder haben zusammen 46500 Grosch (= 9300 Franken oder 7440 M.) eingezahlt und werden ihren Reingewinn in zusammen 10 Anteileinheiten teilen.

Diese Verträge der Wandergärtner untereinander gründen sich auf gegenseitiges Vertrauen; gerichtliche Formalitäten fehlen bei ihnen gänzlich, nicht einmal schriftliche Abmachungen pflegen aufgezeichnet zu werden. Bei etwaigen Streitigkeiten entscheidet ein Schiedsgericht der Zunft in Leskowatz. Jedoch vertragen sich die Leute in der Regel recht gut; dem Meister, welcher sich übrigens bei der schweren Arbeit keineswegs schont, sollen sie stets aufs Wort gehorchen.

Falls das von den Mitgliedern aufgebrachte Kapital wegen unvorhergesehener Auslagen nicht ausreicht, pflegt der reichste unter den Genossen Geld vorzustrecken. Für dieses erhält er nur Zinsen, nicht aber etwa eine Erhöhung seines Pai. Unter Umständen wenden sich die Gärtner auch an den Grundherrn, auf dessen Gut sie gepachtet haben; auch sonst finden sie überall leicht ein Darlehen, denn sie sind als arbeitsam bekannt.

Arbeitsfähige Männer sieht man nach dem Fortzuge der Wandergärtner in ihren Heimatsdörfern kaum; nur Frauen, Kinder und Greise bleiben zurück, um das kleine Anwesen der in die Fremde Gewanderten zu bearbeiten. Damit es den Zurückbleibenden während der Zeit ihres Alleinseins nicht am Notwendigsten fehle, sorgt der Meister dafür, dass jeder seiner Genossen etwas Geld zu Hause lässt. Zur Erntezeit schickt die Genossenschaft eines ihrer verheirateten Mitglieder in die Heimat, um den zurückgebliebenen Angehörigen bei den Erntearbeiten zu helfen, ihnen auch Geld und Nachrichten zu bringen. Dieser Mann kehrt gewöhnlich nach einiger Zeit zur Genossenschaft zurück, und zurzeit der Weinlese wird ein anderer in die Heimat geschickt, welcher alsdann meist zu Hause bleibt.

Auf dem gepachteten Grundstück etwa Mitte März angekommen, kaufen die Wandergärtner zunächst Ochsen und Pferde, reinigen den Garten von den Ueberbleibseln des Vorjahres und pflügen. Das Graben und Rigolen wird aufs allernotwendigste beschränkt. Zuerst bearbeiten sie den für Zwiebeln und Knoblauch, alsdann den für Bohnen, Kartoffeln und Frühgemüse bestimmten Teil des Grundstücks. Nach dem Auspflanzen von Zwiebeln und Knoblauch düngen sie, und zwar nur mit ganz verrottetem Mist. In den ersten Tagen des April ist der ganze Garten fertig gereinigt, gepflügt und gedüngt. Auch sind die Warmbeete hergerichtet, die nicht mit Fenstern, sondern mit Schilfmatten bedeckt werden, in kalten Nächten auch mit Stroh.

Den Samen, aus welchem sie besonders frühes Gemüse erzielen wollen, lassen die Leute gewöhnlich vorkeimen. Zu diesem Zweck begiessen sie ihn mit Wasser, hüllen ihn in ein Tuch, lassen ihn so bis zum nächsten Morgen im Zimmer liegen und bringen ihn dann in einen Düngerhaufen. Die Wärme des Mistes befördert das Keimen; nun muss aber der richtige Zeitpunkt zur Aussaat des so behandelten Samens abgepasst werden. Der hiermit betraute Gärtner muss Erfahrungen besitzen und täglich mindestens viermal bei Tag und viermal bei Nacht das Saatgut untersuchen.

Inzwischen nivelliren die Leute das ganze Grundstück, ziehen Wasserzuleitungsgräben und Berieselungsfurchen. In die so vorbereiteten Teile des Grundstückes setzen sie nun, und zwar immer nur abends, die Pflänzchen aus dem Warmbeete aus. Tagsüber pflanzen sie das andere Gemüse. Einen grossen, oft sogar den grössten Teil des Grundstücks nehmen die Zwiebeln ein; im übrigen pflanzen die Wandergärtner hauptsächlich Tomaten, viele verschiedene scharfe und nicht scharfe Arten Paprika, *Patlagele vinete* (Auberginen, Eierfrucht, *Solanum Melongena* L. = *S. ovigerum* Dun.), Kohl, Kraut, Gurken, Kürbisse, Zucker- und Wassermelonen, Möhren, Knoblauch, Porree, Bohnen, Erbsen, Rettiche, Radieschen, Salat, Bamie, Petersilie, Bertram usw.

Während der Zeit des Auspflanzens haben die Gärtner sehr schwer zu arbeiten; denn obwohl sie zu anderen, späteren Vorrichtungen, wie zum Hacken, Jäten u. dergl., unter Umständen fremde Arbeitskräfte dingen, überlassen sie das Auspflanzen niemandem. Daher müssen sie oft bei Tag und bei Nacht arbeiten; wenn der Mond nicht scheint, auch bei Laternenlicht. Um die Anpflanzungen vor Erdflöhen und sonstigem Ungeziefer zu schützen, lassen sie am Rande derselben einen dichten Kranz üppiger, als Fangpflanzen dienender Unkräuter stehen. (Schluss folgt.)

Die bulgarischen Gemüsegärtner.

Von **K. Betz**, Gartenbaulehrer in Rustschuk (Bulgarien).

Im Jahre 1898 erschienen in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung einige Artikel über Zwiebelkultur, darunter auch auf Seite 91—93 ein Bericht aus meiner Feder über die Kultur der Zwiebeln, wie sie von den hiesigen Gemüsegärtnern im grossen betrieben wird. Herr Komitsch, zu jener Zeit Vorstand des botanischen Gartens in Bukarest, der ebenfalls einen Beitrag geliefert hatte, versprach damals eine nähere Beschreibung des Kulturverfahrens der bulgarischen Gemüsegärtner, wie er es in Rumänien beobachtet hatte, mit Skizze oder Plan folgen zu lassen, was jedoch infolge Austritts desselben aus seinem dortigen Dienst unterblieben ist.

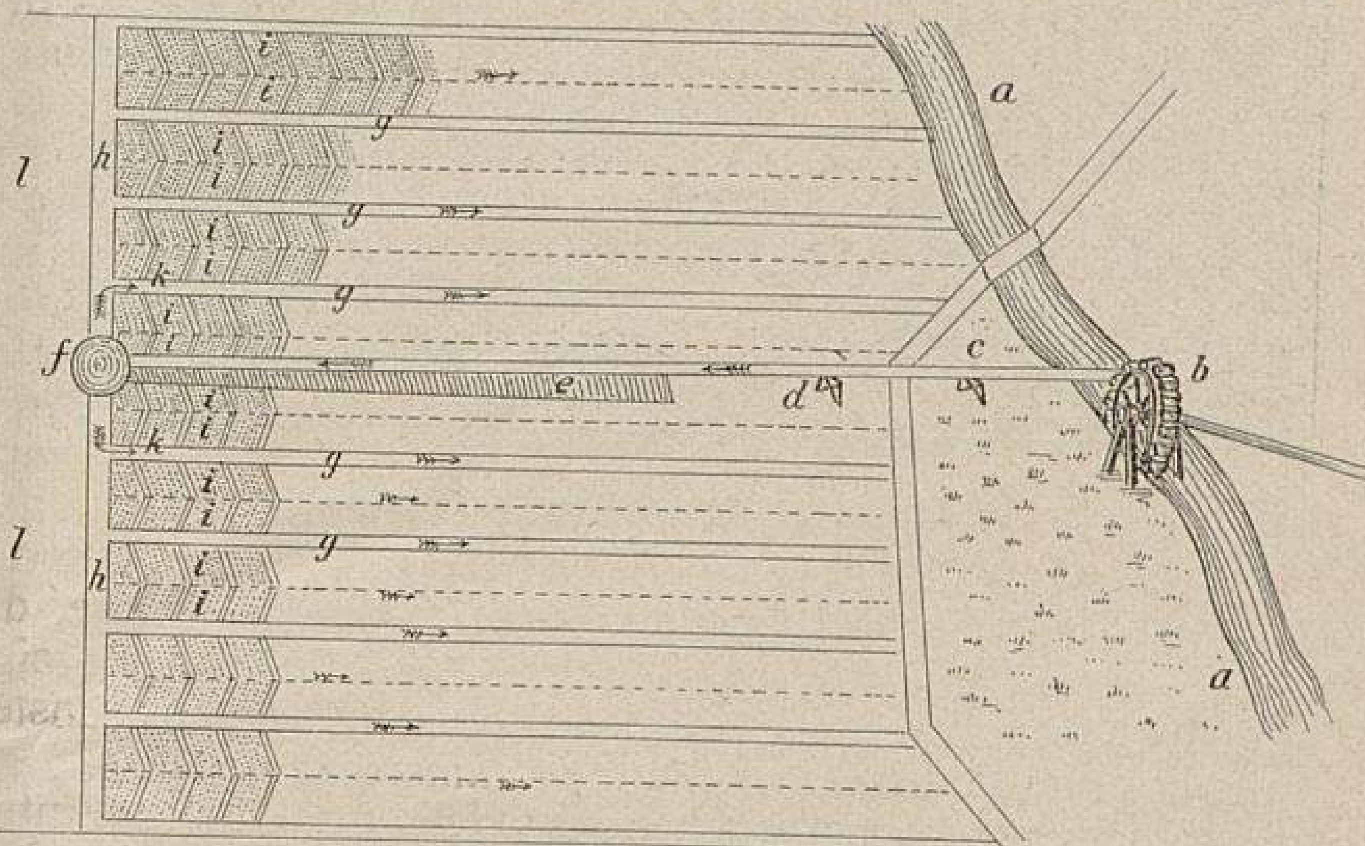
Der vorstehende Bericht des Herrn A. Scheidemann, landwirtschaftlichem Sachverständigen für Oesterreich-Ungarn und die Donaustaaten bei der kaiserlich deutschen Gesandtschaft in Bukarest, den Herr Möller mir zur Einsichtnahme

übersandte, veranlasste mich, einige Mitteilungen über die praktische Ausführung des Gemüsebaues seitens bulgarischer Gärtner als Ergänzung hinzuzufügen. Bevor ich jedoch dazu übergehe, gestatte ich mir zu bemerken, dass ich alles, was Herr Scheidemann über die Organisation der Gärtner, ihre alljährliche Auswanderung usw. sagt, vollinhaltlich bestätige und nur in einem Punkte etwas zu ergänzen habe, nämlich inbezug auf die Anzahl der Leute, die alljährlich zur Ausübung ihres Gemüsegärtner-Handwerks über die Grenze gehen. Ich bitte, dies jedoch nicht etwa als Korrektur des Berichts des Herrn Scheidemann, sondern nur als eine Ergänzung anzusehen, zumal er ja nur von einem Kreise spricht, ich dagegen von der Gesamtheit berichten werde.

Ich habe damals in meinem oben erwähnten Artikel (M. D. G.-Z. 1898, Seite 93) mitgeteilt, dass die Zahl der auswandernden Gemüsegärtner nach statistischem Ausweis 60000 betrage. Wenn ich damals nicht berichtete, auf welche Weise ich einen Einblick in diese Statistik nehmen konnte, so geschah dies nur, um meinen Bericht möglichst kurz zu fassen, jetzt aber ist es doch geboten, dies nachträglich noch hinzuzufügen.

In den unteren Donauländern ist das »Ueberdiegrenzegehen« gebunden an die Beschaffung eines Passes von der Heimatsbehörde, der kurz vor dem Ueberschreiten der Grenze von dem Konsulat des Landes, in welches man reisen will, oder auch nur vom rumänischen Konsulat, um den rumänischen Boden nach dem Ausschiffen unbehindert betreten zu dürfen, visirt werden muss. Wehe dem armen Reisenden, der ohne dieses »Viso« vom rechten Donauufer (Bulgarien) kommend am linken Donauufer (Rumänien) aus dem Schiffe steigen wollte; er würde sofort — in zweifelhaften Fällen wohl gar mit Polizei — zurück befördert werden. Diese Strenge war im Jahre 1894 die Ursache, dass ich es erfuhr, wie viele bulgarische Gemüsegärtner nach Russland gingen. Als Fürst Ferdinand noch nicht von Russland anerkannt war, hatte dasselbe auch kein Konsulat in Rustschuk und war die Erledigung der Passangelegenheiten sowie alles andere dem deutschen Konsulat übertragen, und dort erfuhr ich zufällig, dass im Jahre 1894 mehr als 28000 Pässe dieser Leute nur für Russland visirt wurden. Da jedoch nur die geldkräftigeren Leute, die in den letzten Jahren bis vor Wien und sogar nach Amerika vorgedrungen sind, weitere Reisen unternehmen können, die minder bemittelten dagegen im nahen Ungarn, Rumänien und Südrussland bleiben, so ist es ja ohne weiteres erklärlich, dass die von mir angegebene Ziffer leicht erreicht, wenn nicht noch überschritten wird. Früher, bevor die Eisenbahn Rustschuk-Gornja-Orechovitza-Tirnova eröffnet war, verteilten sich diese auswandernden Gemüsegärtner noch auf die verschiedenen Schiffsstationen: Lompalanka, Rahova, Sistov und Rustschuk. Seit 1900 jedoch, seitdem diese Bahn eröffnet ist, wurde der Knotenpunkt für diese Leute fast ausschliesslich Rustschuk, das ja jetzt viel bequemer und billiger zu erreichen ist und auch noch den Vorteil bietet, dass die Rustschuk gegenüber liegende rumänische Stadt Giurgiu (sprich Schurschevo) die direkte Bahnlinie nach Bukarest (75 *km*) ist, von wo sie dann nach allen Himmelsrichtungen sich zerstreuen. Ein grosser Teil fährt auch mit den Donauschiffen abwärts bis Braila, Galatz und Reni oder aufwärts bis nach Orsova oder auch noch weiter hinauf bis Belgrad und noch weiter. In der zweiten Hälfte des Februar und Anfang März, wenn diese Gemüsegärtner ins Ausland reisen und im November, wenn sie zurückkommen, gleicht Rustschuk einem grossen Barackenlager; Hotels erster bis vierter Klasse sind überfüllt und die Eisenbahn Rustschuk-Tirnova lässt so viele Züge ab, wie sie Maschinen und Wagen zur Verfügung hat, sodass mich dieses Bild lebhaft an die militärischen Nachschübe der Truppen auf den süddeutschen Hauptstationen im Feldzuge 1870/71 erinnerte, bei welchen ich auch mittransportirt wurde. Dass sich mit der erhöhten Ziffer der Auswanderer auch der von ihnen heimgebrachte Gewinn erhöht, ist ja ganz natürlich. Mag dieser auch manchmal etwas wechseln, so wird das doch nicht sehr viel sein, denn Missernten kennt der bulgarische Gemüsegärtner bei der Art und Weise, wie er seine Arbeit betreibt, kaum; er lacht sich sogar ins Fäustchen, wenn trockene Jahre eintreten, wo andere nichts haben, weil er gerade dann sein Gemüse um so teuerer verkauft. Wie das kommt, dass er — ausgenommen Hagel — Missernten fast nicht kennt, soll nachfolgend bei Beschreibung des Kulturverfahrens kurz gesagt und durch die beigefügte Skizze erläutert werden.

Der bulgarische Gemüsegärtner wählt sein Land stets an einem Bach *(a)* oder an einem genügend Wasser liefernden Graben, im äussersten Fall auch in der Nähe eines wasserreichen Brunnens. Dann verfertigt er sich ein Rad *(b)*, welches so hoch ist, dass es bei den Umdrehungen mit den daran angebrachten blechernen oder hölzernen Behältern das Wasser schöpft und es bis an eine Holzrinne *(c)* hebt. Diese Rinne liegt einige Zentimeter tiefer, als der Höhepunkt des Rades, sodass sich bei der Neigung desselben die 30—40, auch 50 Schöpfgefässe des Rades nach der heruntergehenden Seite von selbst ihres Inhaltes entleeren. Die Umdrehung des Rades wird durch einen festen, runden Holzstamm bewirkt, der in der Mitte desselben befestigt und an seinem anderen Ende mit vielen festen Zähnen versehen ist. Dieser Holzstamm endet in einem etwa 5—6 *m* seitwärts des Rades ausgegrabenen hohlen Raum, in



Skizze einer bulgarischen Gemüsekultur.
a. Bach. *b.* Schöpfrad. *c.* Wasserrinne: *d.* auf untergestellten Hölzern und *e.* auf Erdanschüttung. *f.* Reservoir *g.* Nebengräben. *h.* Hauptgraben. *i.* Beete. *k.* Wassereinlauf. *l.* erhöht liegendes Land.

welchen ein ebenso starker, jedoch nur bis etwa einen Meter über den Erdboden gehender Holzstamm mit ebensolchen Zähnen senkrecht eingesteckt ist, sodass genau Zähne auf Zähne passen und ineinandergreifen. Damit die Zähne nicht die ganze Kraft aushalten müssen, wodurch sie leicht brechen und unbrauchbar werden würden, wird dieser Teil ausserhalb der Zähne mit starken, eisernen Klammern versehen. Am oberen Ende des senkrechten Stammes wird nun die Vorrichtung zur Umdrehung desselben angebracht, die in einem ganz gewöhnlichen Stück Holz besteht, welches so stark ist, dass es beim Anziehen des Tieres — Ochse oder Pferd — nicht bricht. Nun wird das Zugtier angespannt und geht dies im Kreise um den senkrecht stehenden Stamm herum. Es ist derart mit dem Kopfe an einer zweiten schwächeren, horizontal angebrachten Stange angebunden, dass es garnicht anders, als fortwährend im Kreise gehen kann. Sowie es anzieht und der Hauptbalken sich dreht, zieht auch schon der zweite schwächere Balken an seinem Kopfe an und so geht es weiter, bis die genügende Menge Wasser gehoben ist. Schon längere Zeit benutzte Tiere gehen auch ohne diese zweite Anhängung und ziehen nur an dem etwas stärkeren Querholz.

Wie ich schon sagte, schütten die Schöpfgefässe das Wasser bei der Neigung des Rades nach der anderen Seite ganz von selbst in die einige Zentimeter tiefer liegende Holzrinne. Dieselbe ruht bei flachliegendem Gelände auf aufgeschüttetem Erdreich, bei abfallendem Gelände jedoch der Sparsamkeit wegen oft lange Strecken auf untergestellten Kreuzhölzern in der Weise, wie wir hohe Bohnenstangen kreuzen und dann verbinden. Wo es sich lohnt, wird Erdaufschüttung benutzt und die Rinne hineingebettet (Skizze *d* veranschaulicht die Rinne auf untergestellten Hölzern und *e* in Aufschüttung). Die Rinne besteht aus zwei, etwa 15—20 *cm* hohen Brettern, die unten schief zusammengenagelt, oben aber etwa 25 *cm* nach aussen stehen, wasserdicht zusammengefügt und oben mit Querleisten verbunden sind. Sie befördern das gehobene Wasser in ein dafür angelegtes Reservoir *(f)*, das am höchsten Punkt seinen Platz hat und mit seiner Sohle dem Acker gleich liegt. Unten sind im Erddamm etwa 10 *cm* weite Röhren angebracht, die beim Giessen geöffnet, sonst aber durch einen Stopfen geschlossen sind. Hier kann sich sogar kaltes Wasser durch Berührung mit Luft und Sonne noch erwärmen. Wasser ist also vorhanden.

Stellen, welche bei dieser Art des Giessens wegen ihrer



Bei den bulgarischen Gemüsegärtnern.
I. Wohnstätte.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

hohen Lage nicht erreicht werden können *(l)*, werden einfach mit Mais und Tomaten bestellt, die zu ihrer Entwicklung nicht viel Feuchtigkeit beanspruchen, ja denen ein »Zuviel« sogar sehr bald schadet.

Das Land wird dann geackert. Ein Ebnen ist überflüssig, wie wir später sehen werden. Darauf wird das Land in Schritten abgegangen und die Stellen markirt — eine Scholle genügt dazu — wo später die Bewässerungsgräbchen *(g)* hinkommen. An den bezeichneten Stellen wird eine lange Gartenschnur eingesteckt und an derselben entlang eine kleine Rinne markirt. Von dieser Rinne aus wird nach rechts und links mit einer grossen Hacke die Erde nach beiden Seiten gezogen, sodass in der Mitte ein kleiner Graben entsteht. In dieser Weise wird das ganze Land in einzelne Felder geteilt. Vom Reservoir aus wird der Hauptgraben *(h)* abgeleitet, der angemessen, etwa 3—4 mal so gross ist wie die Nebengräben *(g)*. Damit ist die grobe Einteilung fertig. Um nicht unnötig viele Gräben zu machen, wird aus diesen später nach beiden Seiten bewässert.

Nun geht es an die innere Markirung der kleineren Abteilungen, in welche gepflanzt werden soll. Die Gärtner gebrauchen wohl für diese den Ausdruck Beete, trotzdem es in Wirklichkeit keine Beete sind *(i)*. Nach dem Augenmass werden dieselben etwa 7—8 *m* lang (halbe Breite der Abteilung, Giessgraben *g—g)* und einen Meter breit, wohl auch etwas, jedoch nicht viel breiter gemacht, denn zu breite Beete lassen sich schlecht begiessen. Nach allen Seiten dieses Beetes wird die Erde von der Mitte desselben aus angezogen und an den Kanten etwas angehäuft, sodass das eigentliche Beet um einige Zentimeter tiefer liegt, als seine Kanten. Vor dem Pflanzen wird dasselbe noch einmal umgehackt und dann gleichmässig geebnet. War das Land ursprünglich eben, so ist man gezwungen, diese Beetchen etwas schräg zu machen, wie es die Zeichnung zeigt, bei hinreichendem Gefälle ist dies aber nicht nötig; jedenfalls muss das Wasser genügend, jedoch nicht zu schnell aus dem angelegten Graben einlaufen.

Das Begiessen ist nun das denkbar einfachste Verfahren. Der Stopfen am Hauptreservoir wird herausgenommen, worauf das Wasser bis an den ersten Graben *(g)* läuft. Hier wird es mit einer Hacke voll Erde gestaut und läuft dann in den Graben *g*. Sobald es beim ersten Beet ankommt, wird mit der Hacke ein Hieb in den Seitenrand des Beetchens *(k)* gemacht, die Erde auf die Seite gehoben und das Wasser auch hier gestaut; es läuft dann von selbst ein.

Ist das ganze Beet voll Wasser, dann hebt man die Hacke mit der Erde wieder an dieselbe Stelle und das Wasser fliesst nun den Graben abwärts. Schnell wird beim zweiten Beet geöffnet und so fort, bis die ganze Abteilung gegossen ist. Ist diese fertig, so wird am Hauptgraben das Bewässerungsgräbchen dieser Abteilung mit einigen Hackenhieben Erde geschlossen, worauf das Wasser im Hauptgraben zum zweiten Bewässerungsgraben läuft und so fort.

Diese Art des Giessens, die stets barfüssig und mit aufgewickelten Hosen ausgeführt wird, würde man am besten mit dem deutschen Ausdruck »schwemmen« bezeichnen, aber sie sichert sowohl Anwachsen als späteres Wachstum. Und warum denn sparen; das Wasser läuft ja auf der Ferse nach.

Bemerken muss ich noch, dass bei der Zwiebelkultur nur die Bewässerungsgräbchen gemacht werden, die Beete aber wegbleiben. Aus diesen Gräbchen werden dann die Felder berieselt, wobei freilich hier und da zur gleichmässigen Verteilung nachgeholfen werden muss. Nicht unerwähnt will ich lassen, dass bei Gelände mit stärkerem Gefälle 2—3 Hauptgräben angelegt werden (die ich auf der Zeichnung nicht angegeben habe, die sich aber jeder hinzudenken kann), weil das Wasser in so grossen Mengen auf längere Strecken zu tiefe Gräben auswaschen würde. Selbstverständlich ist es, dass etwa 2—3 Tage nach einem derartigen Schwemmen gehackt werden muss, damit der Boden wieder locker wird und das erzielt man auch; dafür sorgen die Befehle des Verantwortlichen. Obwohl dieser sich um Bodenbestandteile u. dergl. blutwenig kümmert, entlockt er durch Pflanzen, Giessen und Hacken dem Lande auch die letzten Nährstoffe; er zahlt seinen Pacht und geht im Herbst mit den Erträgnissen seiner Arbeit in Goldstücken nach Bulgarien zurück.

Bei den bulgarischen Gemüsegärtnern.

Von **J. A. Töpfer**, Handelsgärtner in Reichenberg (Böhmen).

Ich war studienhalber in Ungarn, Slawonien, Kroatien, Serbien, Rumänien und Bulgarien.

Obwohl dort in gärtnerischer Beziehung — ausser in Budapest — nichts zu lernen war, gab es doch interessante Einzelheiten, die erwähnt zu werden verdienen.

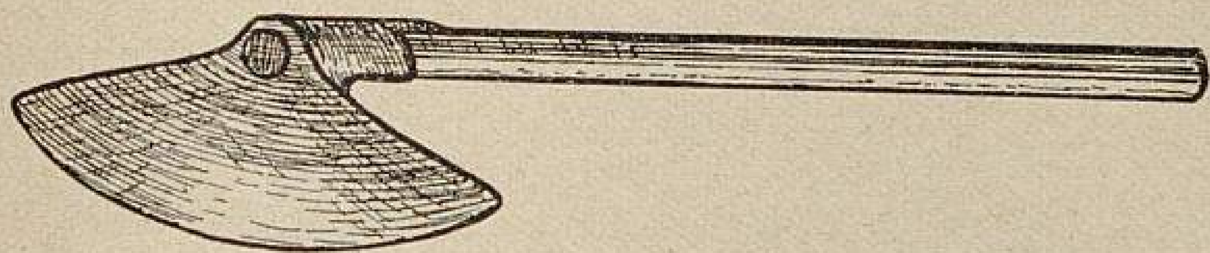
Es ist z. B. eine ganz merkwürdige Tatsache, dass die Bulgaren, die geborene Gemüsegärtner und dabei gute und fleissige Kerle, bedürfnislos und abgehärtet wie die Spartaner sind, den ganzen Orient mit Gemüse versorgen. Seit einigen Jahren siedeln sie sich auch in oder bei den ungarischen Städten an, wo sie auf die einfachste Art und Weise ihren Kohl bauen und damit nicht nur den städtischen Markt versorgen, sondern auch die einzelnen Ortschaften mit Pferd und Wagen abhausiren und den einheimischen ansässigen Gemüsebauern, den Slowaken, das karge Brot wegnehmen. Alles ist bei diesem Völkchen ori-



Bei den bulgarischen Gemüsegärtnern.
II. Hofraum und Lagerplatz.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ginell, die ungewöhnlich einfache Wohnstätte: ein Loch in der Erde, darüber ein Dach, eine offene Feuerstelle, ein paar Bretter als Pritsche, dazu für jeden Mann ein Schafpelz, ein Kessel, ein Wassereimer — nicht einmal Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung liegt bei den Kerlen auf! — und fertig ist die Laube. Kein Stuhl, kein Tisch, kein Teller, kein Schrank! So wie der alte gute Robinson Crusoe auf der Insel San Juan Fernandez gehaust hat, war er noch ein Vanderbilt gegen diese bedürfnislose Sippe.

Dann diese einfachen Werkzeuge! Ein Grabscheit, das Wahrzeichen eines occidentalen Gärtners, kennt der Bulgare nicht, aber dessenungeachtet stehen seine Kulturen brillant und üppig, weil seine grosse Kunst im Bewässern besteht. Es war für mich ergötzlich zuzuschauen, wie schlau diese Kerle sich das Wasser dienstbar machen. Durch einen aus Brettern und Pfählen selbst zusammengeschlagenen Göpel wird das Wasser ungefähr $2^1/_2$ *m* gehoben und läuft dann in einer aus drei Brettern zusammengefügten Holzrinne, die auf in die Erde gerammten Pfählen ruht, auf einer schiefen Ebene immer sanft abwärts in einen Graben mündend, der über der Erdoberfläche etwa einen Meter hoch aufgeworfen ist. Dieser Kunstgraben führt nun mit einigem Gefälle quer durch die ganze Gemüseanlage hindurch. Das Gemüseland selbst ist in Gevierte eingeteilt und jedes derselben für sich von einem kleinen Erdwall umgeben. Nehmen wir nun beispielsweise an, dass das Blumenkohlgeviert bewässert werden soll, so wird der Gaul an den Göpel gespannt und das Wasser gehoben, das in dem Holzrinnsal entlang in den aufgeworfenen Graben bis zu der Stelle hinläuft, wo das zu bewässernde Blumenkohlgeviert liegt. Dort wird nun der Graben mit Rasenziegeln verstopft und mit der Haue in die Seitenwand des Grabens eine Oeffnung gemacht, worauf das belebende Nass ohne jegliche Gewalt langsam in



III. Hacke der bulgarischen Gemüsegärtner.

das Geviert rieselt, bis die ganze Fläche unter Wasser ist. Dann wird das Loch wieder zugemacht und ein anderes Geviert kommt an die Reihe.

Das Hauptwerkzeug ist eine Art Haue oder Hacke, auf Abbildung II neben dem Korb ersichtlich und obenstehend noch besonders abgebildet; das ist das bulgarische Grabscheit par excellence!



Bei den bulgarischen Gemüsegärtnern.
IV. Arbeitsstätte.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ueber die Freiland-Kultur der Melonen und Arbusen in Süd-Russland.

Von **Nicolas Kitschunow**, Staats-Garteninspektor in St. Petersburg (Russland).

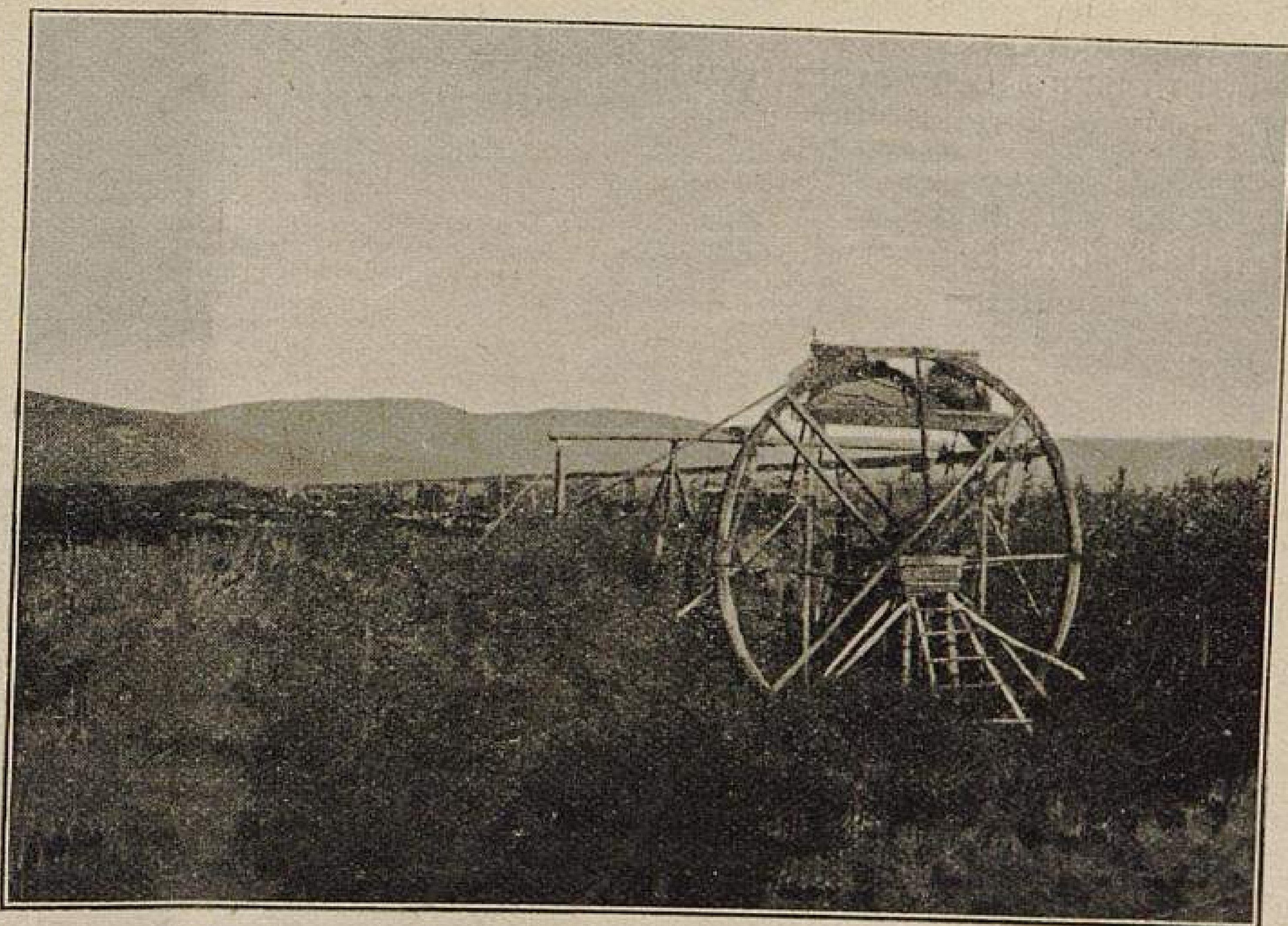
Unter den vielen Gemüsen, die in Süd-Russland in Massen kultivirt werden, stehen die Melonen und Arbusen (Wassermelonen) in der ersten Reihe. Es hat hauptsächlich das Volk eine Vorliebe für Arbusen, die infolgedessen auf den Feldern des europäischen Süd-Russlands viel mehr als Melonen angebaut werden. Man kann mit Recht behaupten, dass das europäische Süd-Russland ausgezeichnete, recht feine Arbusen-Sorten hat. Mit den Melonen-Sorten steht es hier etwas anders. Die gewöhnlichen Melonen-Sorten, also solche, die von selbst auf den Feldern entstanden, sind meistenteils geringwertig, obwohl auch unter ihnen gute Sorten vorhanden sind, wie z. B. *Kotschanka* und *Dubowka*.

Die besten unserer für die Freilandkultur im südlichen europäischen Russland geeigneten Melonensorten verdanken wir dem unermüdlichen Melonen- und Arbusen-Spezialisten D. S. Lessewitzky, der auf diesem Gebiet sich um uns grosse Verdienste erworben und in seiner mehr als vierzigjährigen praktischen Tätigkeit sehr viele neue Melonen und Arbusen aus Samen gezogen hat.

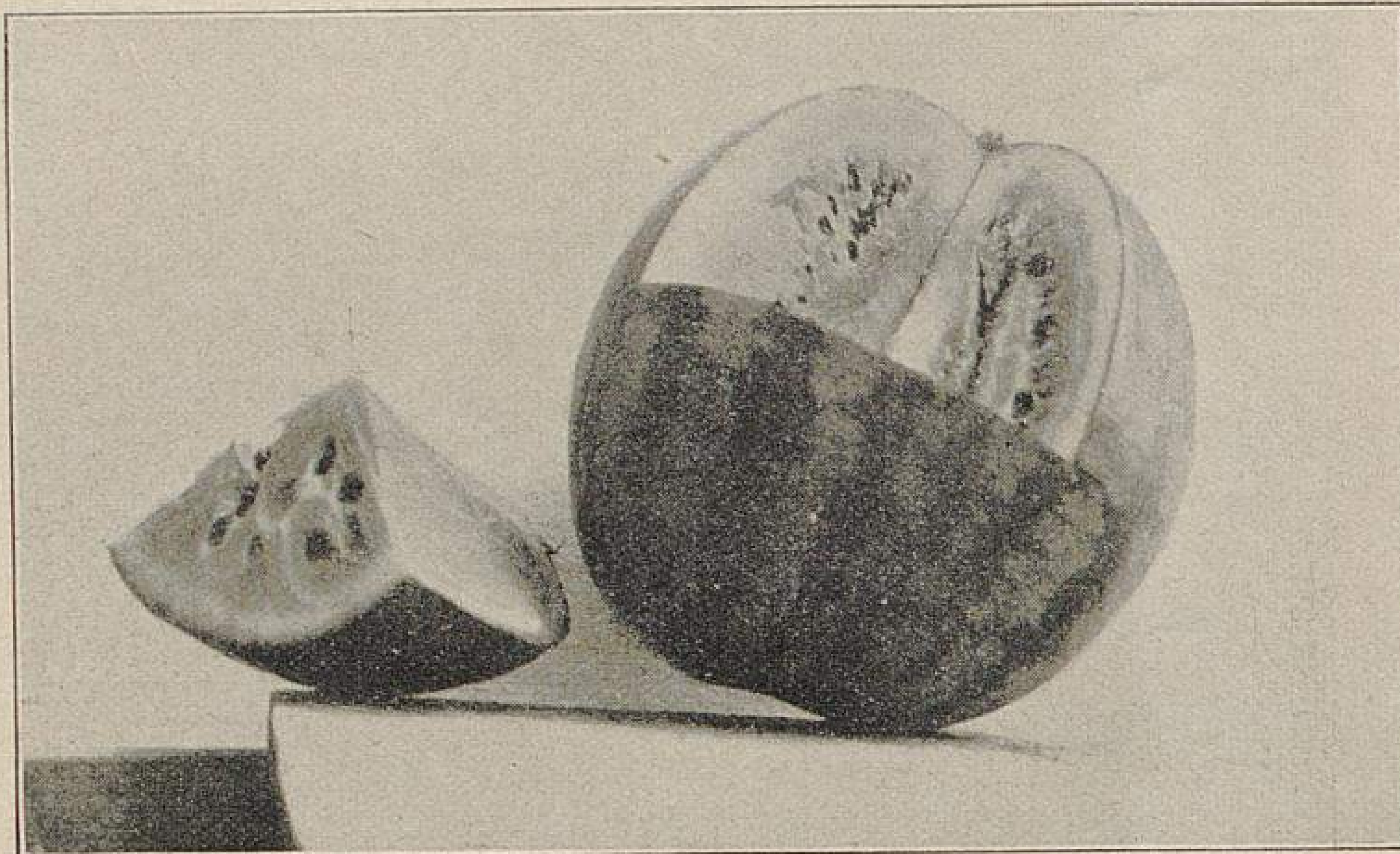
Arbusen und Melonen gedeihen am allerbesten dort, wo ihnen frischer Boden zur Verfügung steht, der bis dahin gar nicht oder doch nur sehr wenig durch voraufgegangene Kulturen erschöpft worden ist. Den besten Boden für Arbusen und Melonen in Freilandkultur bieten die vordem mit Wald bestandenen, abgeholzten Landflächen. Ausserdem benutzt man dafür solche Ländereien, die ihre Bodenkraft noch nicht verloren haben, da man für die Arbusen und Melonen bei Freilandkultur in der Regel keinen Dünger verwendet, weil der Boden auch ohne Dung unbedingt noch kräftig genug sein muss.

Die Melonen wachsen am besten auf frischem, unerschöpftem Boden, besonders wenn er noch gut gedüngt wird, während die Arbusen auch noch mit Erfolg auf altem Boden angebaut werden können, falls er reichlich Dung bekommt. Letztere vertragen kein Grundwasser an den Wurzeln, wie überhaupt keine andauernde Nässe, und gehen daher leicht zugrunde, wenn anhaltend kaltes Regenwetter herrscht. Arbusen verlangen im allgemeinen einen lockeren Boden und gedeihen am besten, wenn derselbe grobstückig bearbeitet wird. Das letztere ist aber nur bei Brachland möglich, da länger kultivirter Boden sich setzt, fest wird und dadurch seine grobstückige Beschaffenheit verliert. Dieser Umstand erklärt es auch, warum Arbusenkultur nur auf Brachfeldern lohnend ist.

Wenn ein abgeholztes Stück Land, das bis dahin mit Wald



Bei den bulgarischen Gemüsegärtnern.
V. Schöpfrad.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

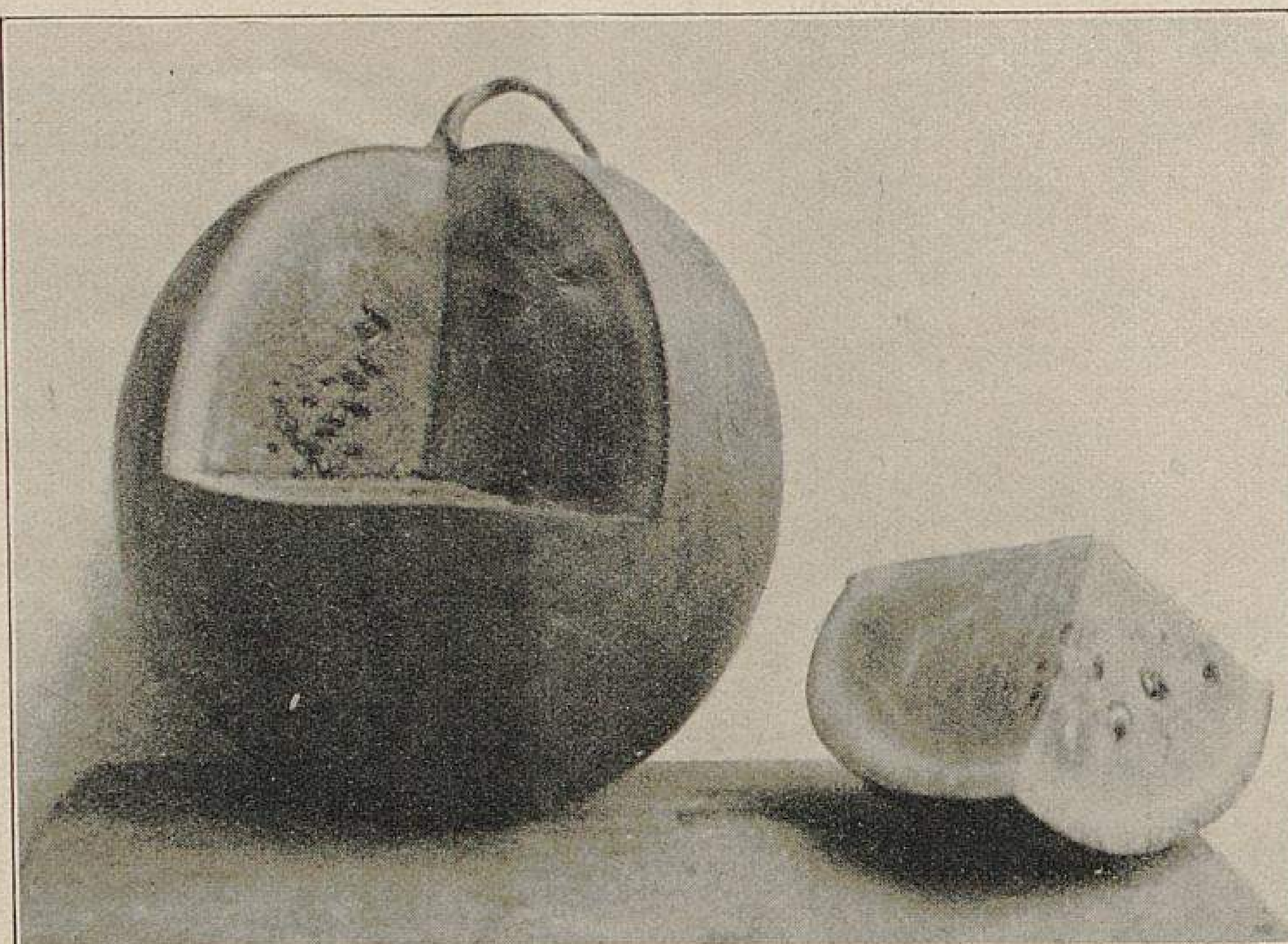


I. Kloster-Arbuse (Monastyrsky).

bestanden war, zur Verfügung steht, wechseln gewöhnlich Arbusen- und Melonen-Aussaaten mit Getreidebau in der Weise ab, dass ein Jahr Arbusen und Melonen, und im zweiten Jahr Getreide gebaut wird. Diese Kulturen werden auf einem Stück Land so lange betrieben, bis der Boden sich erschöpft hat und die Arbusen- und Melonenernte gering wird. Solche Landflächen mit frischem Boden sind aber ziemlich selten, auch müssen dieselben verhältnismässig teuer bezahlt werden, denn man hat für eine Dessätine = 1,09 *ha* annähernd 30—35 Rubel = 60—70 Mark Pacht für das Jahr zu entrichten.

Bei der Freilandkultur der Arbusen und Melonen wird die Aussaat Ende April vorgenommen. Selten aber genügt eine einmalige Aussaat; es muss diese oft zwei- bis dreimal erfolgen, da die aufgegangenen Pflanzen häufig durch die Frühjahrsfröste vernichtet werden. Die weiteren Kultureinzelheiten kann ich nach den Erfahrungen angeben, die gewonnen worden sind in den Samenkulturen des hochverdienten Herrn D. S. Lessewitzky, der sich — wie bereits erwähnt wurde — länger als 40 Jahre mit der Arbusen- und Melonenkultur befasst hat.

Herr Lessewitzky zieht in seinen Samenkulturen 116 Arbusen- und 128 Melonensorten. Da ein solches umfangreiches Sortiment alljährlich zu kultiviren einem Züchter garnicht möglich ist, so werden bei D. S. Lessewitzky nur solche Sorten angebaut, nach deren Samen seitens der Samenhandlungen regelmässig grosse Nachfrage herrscht. Andere Sorten werden nicht jedes Jahr ausgesäet, da die Ernten früherer Jahre für den Bedarf des Handels genügen.



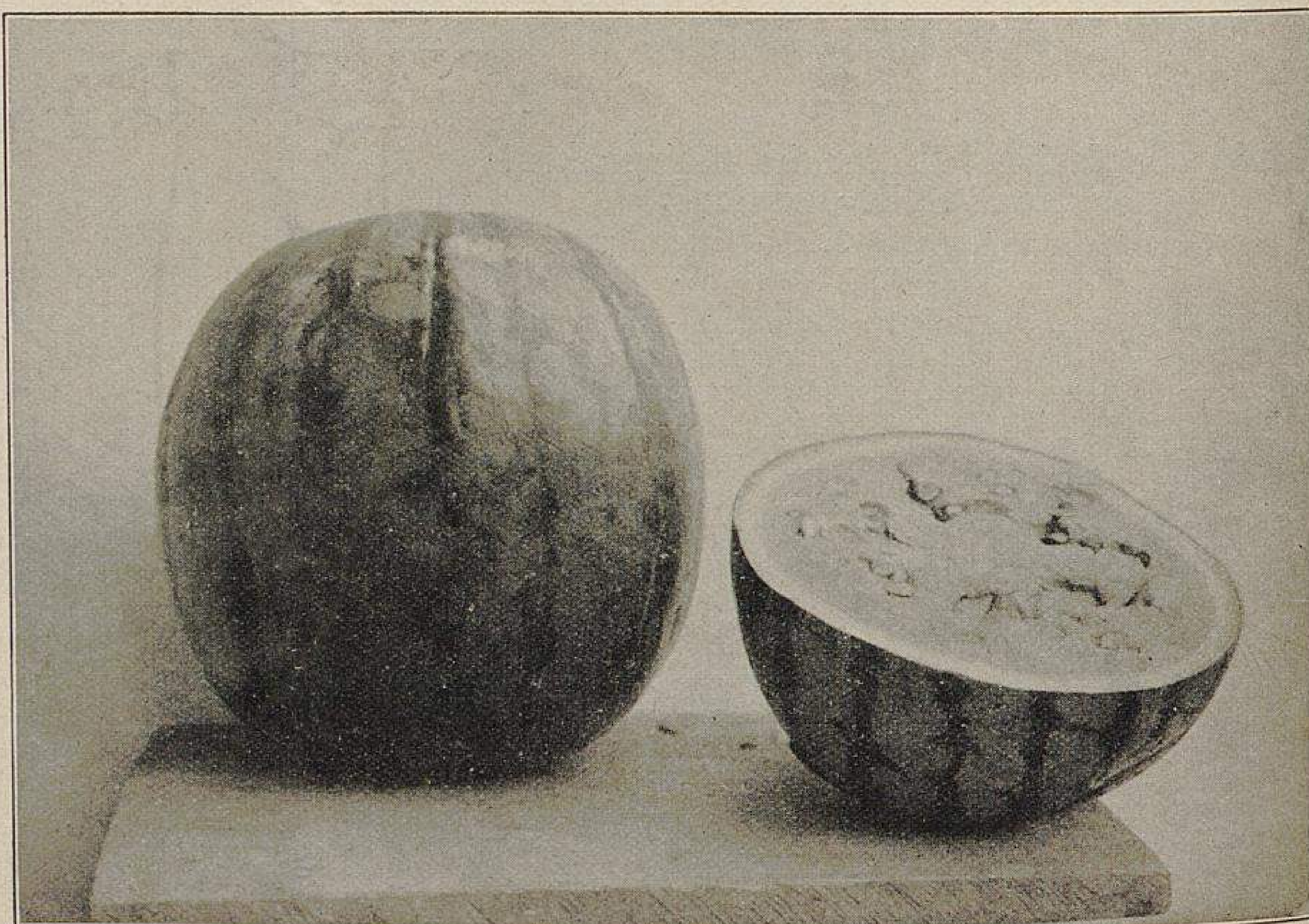
II. Verbesserte dünnschalige Astrachaner Arbuse.

Für die Samenkulturen von D. S. Lessewitzky dienen Landflächen von 60 Dessätinen = 65 *ha* 55 *ar* Flächeninhalt, von denen jährlich 3 Dessätinen = 3 *ha* 27 *ar* Brachfeld für Arbusen und Melonen in Kultur genommen werden. Auf solchem Brachfeld wird Arbusen- und Melonenkultur nur zwei Jahre hindurch betrieben; im dritten Jahre werden Getreide und Futtergräser angebaut, während dann ungefähr 15 Jahre hindurch solche Landflächen in voller Ruhe liegen bleiben, sodass sie also wieder als Brachland zu betrachten sind.

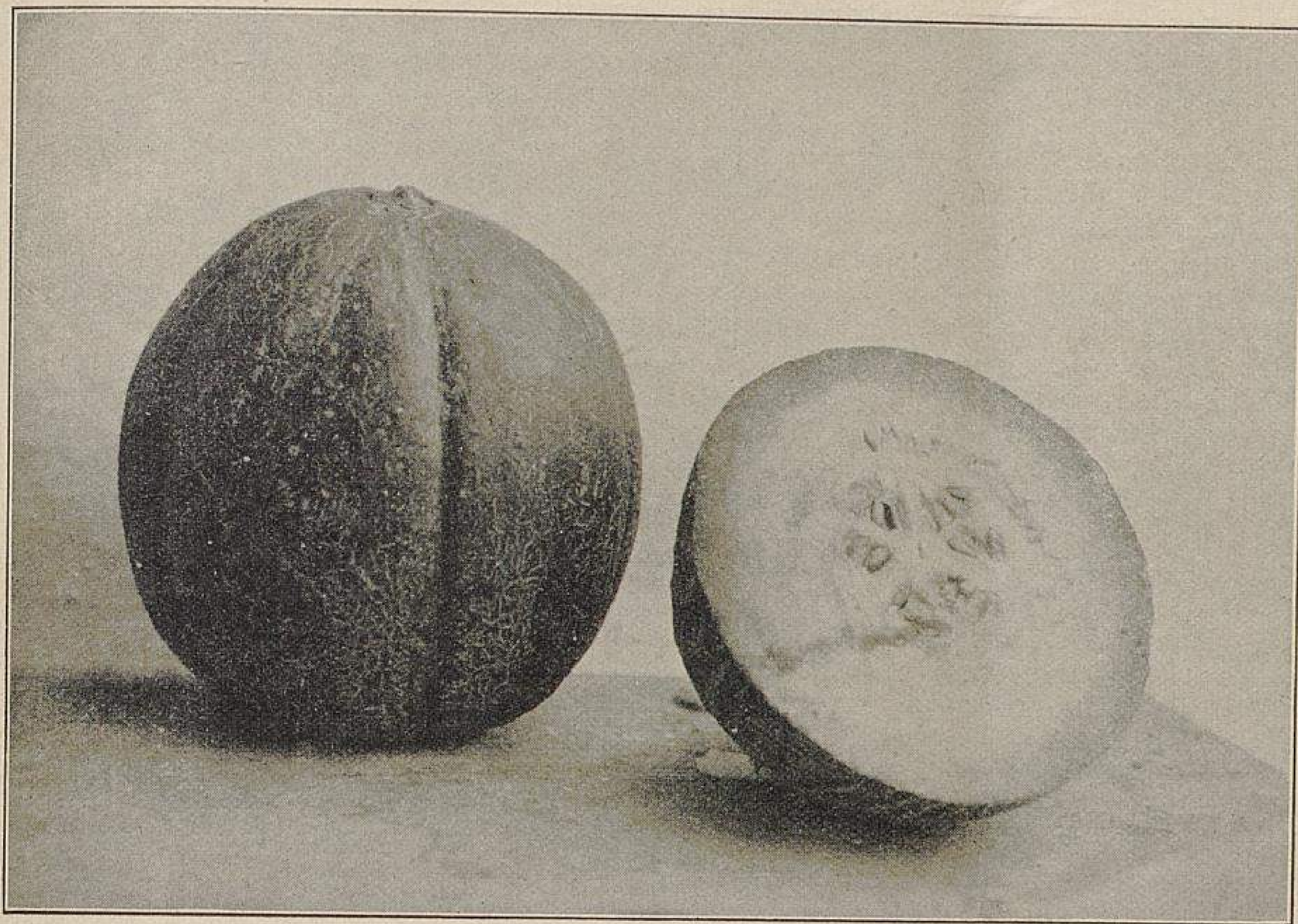
Das Pflügen des Feldes wird im Herbst ausgeführt und im Frühjahr wird mit schweren Eiseneggen geeggt, um eine ganz ebene Oberfläche zu gewinnen. Ein derartig vorbereitetes Feld wird dann durch einen Marqueur in der Weise eingeteilt, dass man in allen Richtungen 1 Arschin = 70 *cm* Reihenabstand bekommt, die Samen also auf 1 Arschin allseitiger Entfernung gelegt werden. Um Sortenmischlinge zu vermeiden, werden die Arbusen mit Melonen, Melonen mit Kürbissen und letztere mit Gurken abwechselnd zusammenkultivirt. Das Reinigen von Unkraut wird gewöhnlich zweimal im Sommer ausgeführt.

Mitte Juli beginnt man bereits mit der Ernte der Früchte und nimmt alsbald auch das Reinigen und Trocknen der Samen vor, was beides oft bis November dauert. Das Samentrocknen wird zuerst an der Sonne, dann unter den Dächern von Gebäuden und endlich in geheizten Räumen ausgeführt.

In Süd-Russland züchtet man auf den Feldern (ein Feld mit Arbusen, Melonen und Gurken nennt man »Bachtscha«) hauptsächlich zwei Arbusen-Gruppen. In Südwest-Russland kultivirt



III. Arbuse Lubimez Chutora Pjatigorska. (Liebling von Gut Pjatigorsk.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



IV. Zarin der Melonen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

eine gelborangefarbiges und die andere hellrotes Fleisch hat und etwas später als die vorgenannte reift.

Rotfleischige Arbuse Zar (Bakschewny Zar krasnomjassy) ist eine im Jahre 1892 gezüchtete Sorte von schöner gestreifter Farbe, die aus einer Kreuzung zwischen *Cuban Queen* und *Ramy* hervorgegangen ist. Sie ist die grösste Arbuse im Sortiment des Herrn D. S. Lessewitzky. Das Fleisch ist dunkel rosafarbig und von ausgezeichnetem Geschmack. Es ist eine mittelfrühe Sorte, deren dunkelgrüne, gestreifte, etwas längliche Früchte sich oft auf dem Lager bis Ende November halten.

Die *Verbesserte Tschernous* ist eine Verbesserung der alten kleinrussischen Sorte *Tschernous,* die sich von letzterer durch ihre Fruchtgrösse und die Farbe des Fleisches, das bei dieser Verbesserung mehr grellrot ist, unterscheidet. Es ist eine ausgezeichnete frühe Sorte.

Ausserdem sind die nachfolgend aufgeführten Arbusen-Sorten von D. S. Lessewitzky hervorragend: *Himbeer- und Orange-Creme; Weisser Creme; Der Riese (Bogatyr)* und die *Winter-Arbuse.* Die Früchte der letzteren Sorte halten sich auf dem Lager bis Weihnachten.

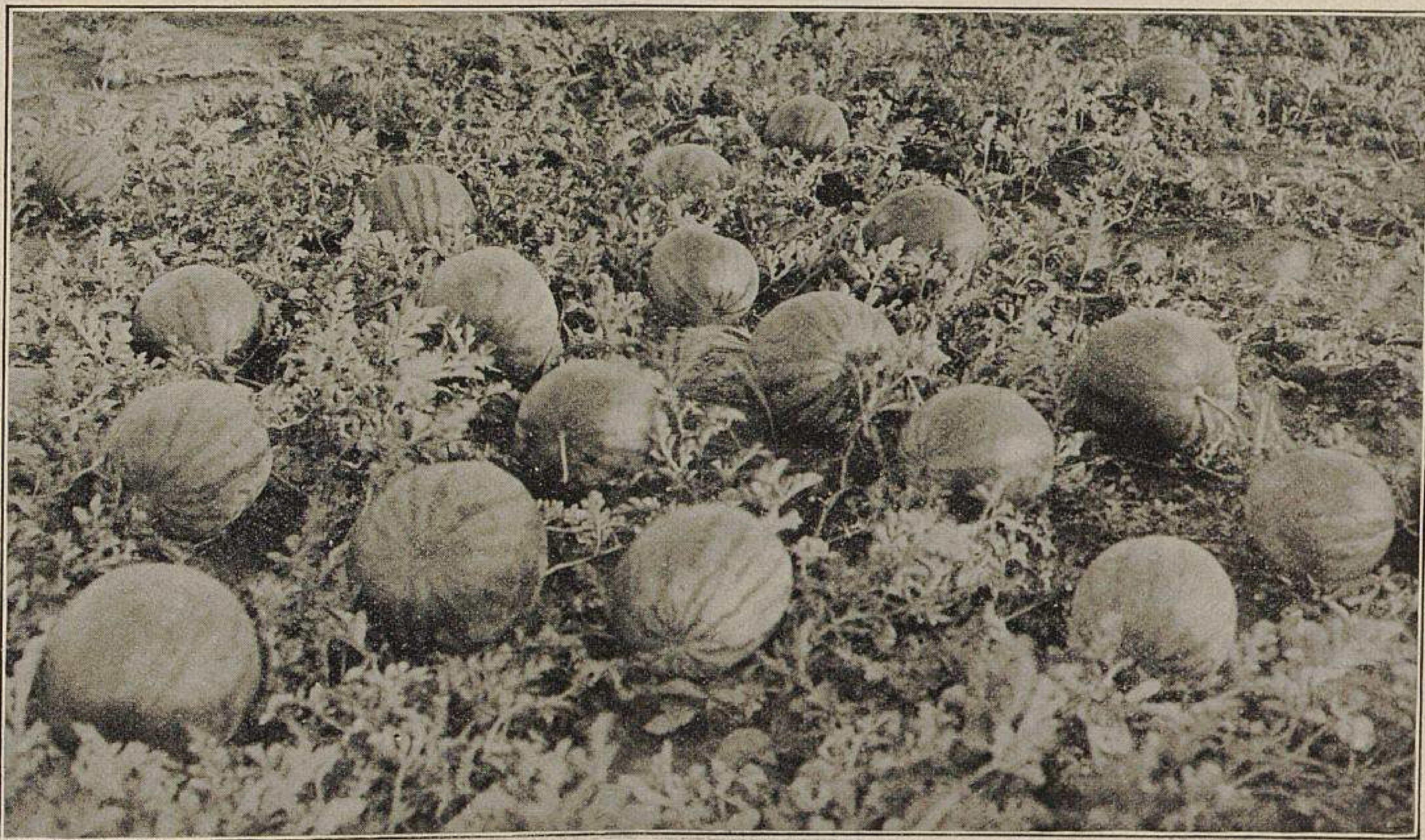
Von Melonen hat D. S. Lessewitzky 20 Sorten gezüchtet. Die beste, im richtigen Sinne des Wortes eine Perle des Lessewitzky'schen Sortiments, ist *Zarin der Melonen* benannt worden. Sie wurde im Jahre 1892 von *Skillmann's Netzmelone* und der aus Chiwa stammenden Sorte *Samutscha* gezogen. Die Frucht ist von mittlerer Grösse, bis 35 *cm* lang und 20 *cm* im Durchmesser haltend. Das Fleisch ist ausserordentlich dick, während die Samenhöhle sehr klein ist. Das Fleisch ist von smaragdgrüner Farbe, saftig, schmelzend, mit dem merkwürdigen feinen, nicht starken, aber köstlichen Aroma der orientalischen Melonen. *Zarin der Melonen* ist eine frühe Sorte, deren besonderer Wert darin besteht, dass sie die aus-

man die Arbusen mit dunkelgrüner und gefleckter Schale. Der wichtigste Vertreter der ersten Färbung ist die Sorte *Monastyrsky,* d. h. *Kloster-Arbuse.* (Abbildung I.) In Südost-Russland, besonders in den arbusenreichen Wolgagebieten, bevorzugt man im Gegenteil ausschliesslich weissschalige Sorten, deren Hauptvertreter die *Astrachaner Arbuse* ist, von der man in letzter Zeit eine sehr dünnschalige Verbesserung erzielt hat. (Abbildung II.)

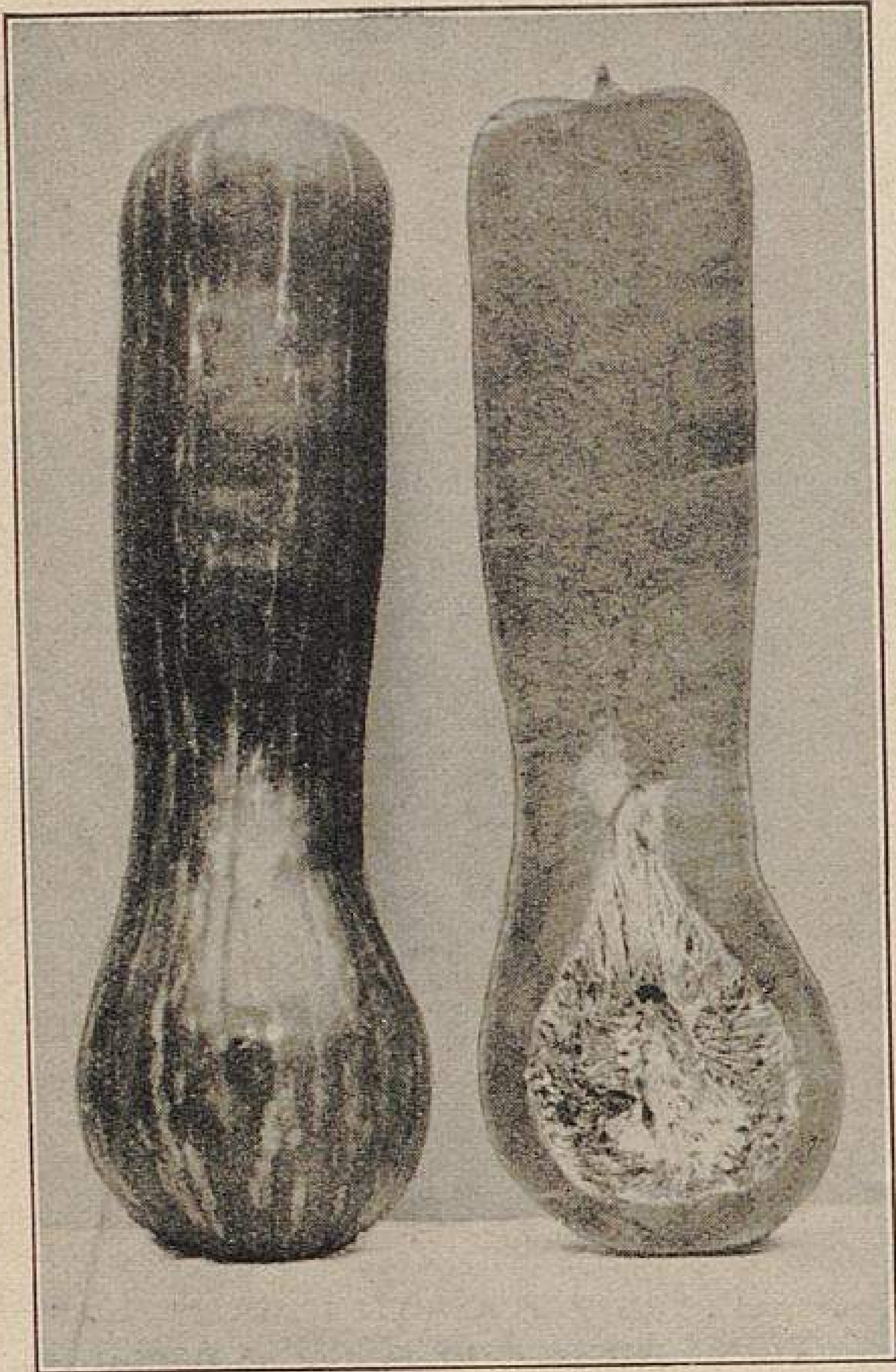
Von den 23 Arbusen-Sorten, die von Lessewitzky gezogen wurden, erwähne ich nachfolgend nur die wichtigsten.

Lubimez Chutora Pjatigorska (Liebling von Gut Pjatigorsk), die im Jahre 1880 gezüchtet und nach dem Gut des Züchters Pjatigorsk benannt wurde, das im Kreis Smijow (Gouvernement Charkow) liegt. Die Frucht ist gross, unregelmässig rund, hellgrün mit dunklen, grossen Streifen und Flecken. Das Fleisch ist sehr zart und zuckerig. Die weissen Samen haben schwarze Augen. Es ist dies eine der frühesten Sorten, die in zwei Formen vorhanden ist, von denen die eine orangefarbiges und die andere feuerrotes Fleisch hat. Die Samen dieser Sorte werden im Handel am meisten verlangt. Sie ist auf der Abbildung III zu sehen.

Unvergleichliche von D. S. Lessewitzky ist eine im Jahre 1881 gezüchtete Sorte. Die Frucht ist rund, weiss mit grünen Streifen, bisweilen vollständig weiss. Die Samen sind schwarz. Diese Sorte ist ebenfalls in zwei Formen vorhanden, von denen die



V. Feld mit der Arbuse Lubimez Chutora Pjatigorska.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Der Grosse Neapolitanische Mantelsack-Kürbis. Durchschnitten.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gezeichneten Eigenschaften ihres köstlichen Fleisches auch in kühlen Sommern beibehält. Melonen-Liebhabern sei diese prachtvolle Sorte aufs wärmste empfohlen. Nur will ich bemerken, dass *Zarin der Melonen* hauptsächlich eine Freilandsorte ist. Die Abbildung IV zeigt diese Melone, deren Frucht eine in voller Reife grüne und gelblichbraune Schale mit leichter Netzung hat.

Zwischen den von D. S. Lessewitzky gezüchteten späten Melonen-Sorten ragt *Die Königin (Korolewa)* hervor, die im Jahre 1893 ebenfalls aus einer orientalischen, aus Amu-Darja stammenden Melone gewonnen wurde. Die Frucht ist ausserordentlich gross, und ihr schneeweisses schmelzendes, saftiges Fleisch ist 10 *cm* dick.

Ausserdem sind aus dem Lessewitzky'schen Melonen-Sortiment noch folgende von ihm gezüchtete Sorten zu erwähnen: *Marie Lessewitzky, Marmorirte Zucker- (Liebling von Lessewitzky), Präsident Achscharumow, Aprikose von Lessewitzky* und *Cantaloupe Lydia Lessewitzky.*

Herr D. S. Lessewitzky arbeitet seit 40 Jahren in der Melonen- und Arbusenkultur im Gouvernement Charkow, also schon fast an der nördlichsten Grenze, bis wohin die Freilandkultur derselben noch möglich ist. Ich erlaube mir, noch darauf besonders aufmerksam zu machen, dass seine Arbusen- und Melonen-Sorten einen besonderen Wert für nicht sehr südlich liegende Gegenden haben.

Wer sich für die vorgenannten Sorten interessirt und einen Versuch mit denselben machen will, der mag sich an die Samenhandlung von A. K. Griecke in Charkow (Russland) wenden, welche Firma in ihrem Samenkatalog fast alle von D. S. Lessewitzky gezüchteten Arbusen und Melonen-Sorten wie auch viele andere russische Gemüsesorten führt.

Der Grosse Neapolitanische Mantelsack-Kürbis.

Von **M. Herb,** Samenhändler und Samenzüchter in Neapel (Italien).

Auf den ersten Blick erscheint die beigegebene, einer photographischen Aufnahme nachgebildete Illustration wie eine Auslage riesig grosser, guter deutscher Schwartenmagen oder Sülzenwürste; es sind aber »leider« keine. Oder doch nicht »leider«, denn wenn es solche wären, würden sie hier durch die Massenproduktion schon entwertet und für uns keine Delikatesse mehr sein.

Das untenstehende Bild zeigt ein Ende September des vorigen Jahres in meinen Kulturen aufgenommenes Feld des *Grossen Neapolitanischen Mantelsack-Kürbisses*)*, dessen Ernte zu dem erwähnten Zeitpunkt beginnt. Es ist dies ein etwa 4 *m* lang rankender, sehr umfangreicher Kürbis von 1—1½ *m* Länge und — in kräftigem Boden und bei reichlicher Bewässerung — bis 50 *kg* und mehr Schwere. Die Frucht ist vom Stiel ab zylindrisch, verdickt sich aber am Ende, also an jener Stelle, an welcher sich ausschliesslich die Samen befinden, bedeutend. Der ganze übrige Teil ist — wie die nebenstehende Abbildung einer der Länge nach durchgeschnittenen Frucht zeigt — angefüllt mit zuckerreichem, würzigem, schön orangefarbenem Fleisch, das von guter Haltbarkeit ist. Die Schale ist glatt und dunkelgrün, doch wird sie bei zunehmender Reife blassgrün und marmorirt-gestreift.

Der Geschmack ist — entgegen dem so vieler anderer fader Kürbissorten — ein äusserst angenehmer und hat schon manchen Kürbisfeind hier zu einem Kürbisverehrer bekehrt. In kleine Stücke geschnitten, ½—1 Stunde in Fett gedämpft, etwas Petersilie, Salz und Pfeffer zugesetzt, gibt dieser Kürbis mit Schweinefleisch ein ganz vorzügliches Gericht, das an Karotten erinnert.

Der *Mantelsack-Kürbis* erfordert zwar zu seiner vollen Ausbildung neben einem guten Boden und viel Wasser eine ziemliche Wärme; es können jedoch auch im Norden in Lagen, wo der Winter nicht zu früh einsetzt, recht gute Erfolge in der Kultur erzielt werden, die dem Züchter manchen neuen Geschäftsfreund zuführen werden.

*) Der *Grosse Neapolitanische Mantelsack-Kürbis* wird hin und wieder auch als *Neapler Muskatkürbis* geführt. Die Redaktion.



Der Grosse Neapolitanische Mantelsack-Kürbis in den Samenkulturen von M. Herb-Neapel.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

FRAGEKASTEN

Den Fragestellern diene zur geneigten Beachtung, dass Fragen, die schon wiederholt gestellt und beantwortet worden sind, von einer erneuten Aufnahme ausgeschlossen werden müssen. Ebenso sind alle auf Kauf und Verkauf bezüglichen Fragen unzulässig. Alle eingesandten Fragen müssen druckfertig abgefasst sein. Die Redaktion.

Frage Nr. 5180: »Wie erzielt man es am besten, abgeschnittene Blumen, besonders im Sommer Rosen, Nelken und Sommerblumen, im Herbst Chrysanthemum, Cyclamen und andere Blumen im Zimmer in Vasen recht lange frisch zu erhalten? Fragesteller hat versucht, Wagner's feinstes Blumendünger-Salz in kleinen erbsengrossen Stücken dem Wasser hinzuzusetzen, aber keine bemerkbare Verzögerung des Welkens damit erzielt. Auch öfteres Wechseln des Wassers und frisches Anschneiden der Stengel hilft nicht viel. Mit welchen Mitteln lässt sich das schnelle Welken der abgeschnittenen Blumen am besten verhindern?«

Frage Nr. 5181: »Hat das Befruchten der Blüten bei der Gurkentreiberei grossen Zweck? Wirkt ersteres auf Fruchtansatz oder Samenbildung?«

Frage Nr. 5182: »Ich habe im letzten Frühjahr 2000 Selleriepflanzen bezogen, die gegen den Herbst hin alle in Samen schossen. Woran liegt dies, und wie ist es zu verhindern? Der Sellerie war kräftig und im Sommer sehr schön. Ich habe demselben jede Woche einen tüchtigen Dungguss gegeben, sowie den Boden gelockert und die Pflanzen angehäufelt.«

Frage Nr. 5183: »Worauf ist es zurückzuführen, dass mein Sellerie nach dem Kochen schwarze Flecken zeigt?«

Frage Nr. 5184: »Wie bewährte sich die Spargelsorte *Schneekopf* in Güte und Ertrag? Hat sie die gehegten Erwartungen überall erfüllt, oder ist ihr die Sorte *Ruhm von Braunschweig* vorzuziehen?«

Frage Nr. 5185: »Welche Sorte Salat ist mit Kornsalat gleich?«

Frage Nr. 5186: »Ist es möglich, den ganzen Winter hindurch frischen Esdragon zu haben? Wie ist die Behandlung desselben?«

Frage Nr. 5187: »Woher stammen die *Hoffmann'sche Steckrübe* und die sogenannte »Ballwurzel« (auch Mauseschwanz genannt), und wer waren die Züchter?«

Frage Nr. 5188: »Wie macht man Essiggurken ein?«

Frage Nr. 5189: »Aus welcher Tageszeitung unterrichtet man sich am besten und schnellsten über den gesamten Gemüsemarkt, besonders über Gurken, Kraut und Spargel?«

Frage Nr. 5190: »Die Rebstöcke in einem Weinhause bringen nur noch kleine Trauben. Würde man durch Auffüllen von Kompost in einer Höhe von 50—60 *cm* und einer Breite von 75 *cm* über dem Wurzelhals der Reben die Bildung kleiner Faserwurzeln herbeiführen und den Stöcken dadurch helfen können oder nicht?«

Frage Nr. 5191: »Welche Erfahrungen sind gemacht mit der Zwischenveredlung auf Quitte? Wie verhält sich besonders *Clairgeau's Butterbirne* dazu?«

Frage Nr. 5192: »Welches sind die besten Kernobstsorten (Spalierobst) für eine Gegend, die von starken Spätfrösten heimgesucht wird?«

Frage Nr. 5193: »Welche Jahreszeit ist die passendste, um Obstbäume mit Bordelaiser-Brühe zu bespritzen, und wie wird dieselbe bereitet?«

Frage Nr. 5194: »Ist es ratsam, diesjährige Winterveredlungen jetzt und dann, bevor sie ins Freiland kommen, mit der sogenannten Bordelaiser-Brühe zu besprengen? Kann man die Besprengung unmittelbar nach dem Anwachsen des Edelreises vornehmen?«

Frage Nr. 5195: »Im vorigen Jahre wurden meine Stachelbeeren von einem weissen schimmelartigen Schwamm befallen, der dann später auf den Früchten eine schwarzbraune Färbung annahm und dieselben unbrauchbar machte. Was ist dagegen zu tun? Der Trieb der Stachelbeersträucher krümmte sich, und die Spitze wurde mehr weiss als grün. Die Blätter sassen voll Mehltau und die Triebe verkrüppelten. Die Sträucher stehen 4 Jahre auf dieser Stelle als Zwischenpflanzung neben Pflaumen, welche auch nicht das richtige Grün hatten, sondern mehr weiss waren. Es war deutlich zu sehen, dass auch die Pflaumenbäume krank sind. Der Boden ist etwas lehmhaltig. Die Bäume und Sträucher wachsen sonst sehr üppig.«

Frage Nr. 5196: »Wann ist die beste Zeit, Stachel- oder Johannisbeeren auf *Ribes aureum* im Freien zu veredeln, und wie sind die Erfolge?«

Frage Nr. 5197: »Ich beabsichtige, ein etwa 5 *ha* grosses Gelände in der Nähe Münchens besonders für Zwergobstzucht anzulegen. Bei 1,20 *m* stösst man auf Grundwasser. Der Boden ist seit ungefähr 60 Jahren für landwirtschaftliche Zwecke bearbeitet worden. Auf dem Grundstück stehen bereits grössere Bäume, wie auf Wildling veredelte Birn- und Aepfelhochstämme, die sehr vollkommen ausgereifte Früchte bringen. Eignet sich dieser Boden zur Anlage einer Zwergobstzucht bei zweckmässigster Ausnutzung, und auf welchen Obstertrag kann man rechnen?«

Frage Nr. 5198: »Was ist die Ursache, dass meine Winterbirnen Flecken bekommen und dann aufspringen? Was ist dagegen zu tun?«

Frage Nr. 5199: »Welche Erfahrungen sind im Baumschulbetriebe und bei der Rosenkultur mit Gründüngung gemacht worden?«

Frage Nr. 5200: »Wie und wann werden am besten mit Dünger zu erwärmende Palmenbeete angelegt? Ist eine Erneuerung der Düngerlage notwendig? Ist eine derartige Anlage auch in einem Warmhause, in welchem noch andere Pflanzen sich befinden, ohne Schaden für dieselben ausführbar?«

Frage Nr. 5201: »Welche künstlichen Düngemittel befördern am meisten den Fruchtansatz bei Weinreben und Obstbäumen? Wie und wann müssen dieselben angewendet werden?«

Frage Nr. 5202: »Sind denn wirklich schon befriedigende Erfolge mit dem Pflanzennährsalz »Heureka« bei Topfpflanzenkulturen erzielt worden?«

Frage Nr. 5203: »Kann man Gerbereikalk in frischem, wie auch bereits ausgewittertem Zustande zu Düngungszwecken, besonders zur Düngung der Weinreben im Hause wie auch im Freien erfolgreich, vor allem ohne nachteilige Wirkungen verwenden? Wie hat die Verwendung richtig zu geschehen? Können andere Gerbereierzeugnisse, z. B. Leimleder und die feinen Leimlederschnitzel, als Dünger verwendet werden?«

Frage Nr. 5204: »Gibt es ein wirklich sicheres Mittel zur Vertilgung der Rindenschildlaus an Lorbeerbäumen?«

Frage Nr. 5205: »Welches ist das beste und sicherste Mittel zur Bekämpfung des Apfelblütenstechers, *Anthonomus pomorum?*«

Frage Nr. 5206: »Gibt es ein Mittel, um die rote Spinne aus Veilchenkulturen sicher zu vertreiben, und wie muss dabei zu Werke gegangen werden, damit die Pflanzen nicht leiden?«

Frage Nr. 5207: »Gibt es ein Mittel zur Vertilgung von Regenwürmern unter Rasenflächen? Ich sehe jeden Morgen den Rasen hier im Park mit kleinen Erdhäufchen überdeckt und kann kein Mittel finden, die Würmer unter dem Rasen zu vertilgen. Da hier in Südafrika Rasenflächen nur von Rasenstücken angelegt werden können, würde es sehr grosse Kosten verursachen, den Boden umzuarbeiten und das Gewürm zu entfernen.«

Frage Nr. 5208: »Welche Vermehrung ist die erfolgreichste für Haselnusssträucher?«

Frage Nr. 5209: »Welchen Wert hat Nussbaumlaub zur Bereitung von Lauberde?«

Frage Nr. 5210: »Kann man Torfstreu, wie man sie in der Landwirtschaft zum Einstreuen in Ställe waggonweise bezieht und verwendet, auch zum Lockern einer sehr bindigen Chrysanthemumerde mit Erfolg benutzen und zwar getrocknet, zerrieben und gesiebt, oder muss man dazu Torfmull nehmen, weil Torfstreu vielleicht zu viel Säuren enthält? Wie wendet man Torfstreu oder Torfmull in der Stecklingszucht, besonders bei der von Chrysanthemum an?«

Frage Nr. 5211: »Nimmt die kleinblättrige Linde die Veredlung der Krimlinde *(Tilia rubra euchlora = T. dasystyla)* an? Es soll sich nur die grossblättrige holländische Linde hierzu eignen.«

Frage Nr. 5212: »Wir bestellten und bezogen im Jahre 1902 über 1000 Stück gefüllte Rotdorn-, *Crataegus Oxyacantha fl. pl. purpurea*-Hochstämme. Nun stellte sich im Jahre 1903 heraus, dass die 1000 Stämme alle gewöhnliche Weissdorn sind. Wir wollten den in Mainz in der Kaiserstrasse angepflanzten, so schön gefüllt blühenden Rotdorn haben. Können wir nun unsere 3 jährigen Kronen umveredeln? Wann ist die beste Zeit hierzu? Welches Veredlungsverfahren ist das beste?«

Frage Nr. 5213: »Welches sind die besten blühenden Strassenbäume?«

Den vorläufigen Schluss der Fragen-Veröffentlichung hoffen wir in der nächsten Nummer bringen zu können.

Die Redaktion.

AUS DEN VEREINEN.

Versammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in Halle.

Die am 7. Februar in Halle stattgefundene erste diesjährige Versammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft war gut besucht. Man hörte zunächst nochmals die Vorlesung des gedruckt vorliegenden und überdies den Mitgliedern bereits zugesandten Jahresberichtes. Die Gesellschaft hat 120 Mitglieder und befindet sich bei einem derzeitigen Bestand von rund 575 M. in geordneten Kassenverhältnissen.

Sodann wurde über neue Wertzeugnisbestimmungen verhandelt, die jedoch für weitere Kreise keine Interesse haben. Die Erteilung von Wertzeugnissen war vor einigen Jahren Modesache und wurde als solche in verschiedenen Vereinen eingeführt, hat aber,

nachdem sich herausstellte, ja herausstellen musste, dass die mit Wertzeugnissen belasteten Neuheiten noch lange nicht einen tatsächlichen Wert hatten, so ziemlich jede Bedeutung verloren. Welch geringen Wert die eigenen Mitglieder der Dahlien-Gesellschaft dieser Einrichtung beilegen, geht daraus hervor, dass nur drei derselben sie in Anspruch nahmen, alle übrigen aber ihre Neuheiten ohne Bewerbung um das Wertzeugnis in den Handel brachten. Bei der praktischen Nachprüfung stellte sich die Sachlage in der Regel vielfach so, dass die mit Wertzeugnissen behafteten Neuheiten nichts, die von denselben freien Züchtungen aber oft sehr viel wert waren. Der Schutz gegen wertlose Neuheiten liegt in der Vorsicht bei Beurteilung der Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit der Züchter, in der persönlichen Information, in der eigenen praktischen Nachprüfung und in der öffentlichen Kritik der Neuheiten in der Fachpresse.

Sodann wurden die Bedingungen festgelegt, von deren Erfüllung die Gesellschaft ihre Beteiligung an dem düsseldorfer Unternehmen abhängig macht. Wir geben der Erwartung Ausdruck, dass, falls diese berechtigen, mehr als bescheidenen Forderungen nicht erfüllt werden, die Deutsche Dahlien-Gesellschaft als solche Düsseldorf fern bleibt, was wir aus verschiedenen, in der Versammlung näher erörterten Gründen für das Richtigste halten.

Bei der Vorstandswahl wurden G. Bornemann-Blankenburg zum ersten, Karl Kotte-Südende-Berlin zum zweiten Vorsitzenden, H. Kohlmannslehner-Britz-Berlin zum Geschäftsführer und Ed. Crass-Mariendorf zum Schatzmeister gewählt.

Personalnachrichten

L. Hottmeyer, bisher Obergärtner der Gartenanlagen »Haus Bork« bei Brück (Mark), tritt zum 1. März seinen neuen Wirkungskreis auf Landhaus Uttenreuth bei Erlangen an.

Hermann Quasig, Baumschulbesitzer in Breslau, starb am Donnerstag, den 4. Februar im Alter von 68 Jahren. Er begann seine gärtnerische Laufbahn im Jahre 1850 in der Landesbaumschule in Altgeltow bei Potsdam, arbeitete dann in verschiedenen Revieren der königlichen Gärten zu Potsdam und führte auch einige Anlagen unter Gartendirektor Lenne aus. Dann war er viele Jahre Gärtner der Oberschlesisch-Märkischen Eisenbahn und richtete sich in den achtziger Jahren Baumschulen in Brieg und Obernigk ein, in welchen er mit der grössten Emsigkeit bis drei Tage vor seinem Tode schaffte. Quasig lebte sehr zurückgezogen. Auf dem Gebiete der Gehölzvermehrung hat er viele und auch glückliche Versuche gemacht, die er der Oeffentlichkeit übergeben wollte, sobald dieselben vollständig abgeschlossen waren, er starb jedoch zu früh. Leicht werde ihm die Erde! E.

Franz Jelinek, Handelsgärtner in Nagy-Varad, feierte sein 50 jähriges Gärtnerjubiläum.

V. Cadek wurde als Landesgärtner in Bozjakowina angestellt.

J. Dumek, Wanderlehrer des böhmischen Landeskulturrats, Verfasser vieler Bücher und Abhandlungen über Gartenbau, ist in Prag im 60. Lebensjahre gestorben.

Gestorben sind:

Franz Brslen, Handelsgärtner in Prag im siebzigsten Lebensjahre,

Philipp Ehmann, Handelsgärtner in Pforzheim im Alter von 71 Jahren.

Jakob Pospiech, gräfl. Károly'scher Obergärtner in Stampfen (Ungarn), ist am 22. Januar im 66. Lebensjahre gestorben.

Handels-Register

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Erfurt: die Firma **Höbbel & Marburg**, Samen- und Pflanzenhandlung mit dem Sitze in Erfurt und als deren Inhaber der Handelsgärtner August Höbbel und der Kaufmann Ludwig Marburg daselbst;

Gotha: die Firma **Ernst Werner's Nachfolger, Inhaber Paul Jansa**, Kunst- und Friedhofsgärtnerei, Rosen-, Beerenobst- und Samenkulturen mit dem Sitze in Gotha und als deren Inhaber der Handelsgärtner Paul Jansa daselbst.

N. Britz-Feith verlegte seine Baumschule und Samenhandlung von Niederwampach nach Ettelbruck (Luxemburg).

Peter Domin eröffnete in Gleiwitz ein Blumengeschäft.

C. Eberling erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von W. Galle in Weissenfels.

Ernst Ebert, vordem Obergärtner der Ackerbauschule in Hochburg in Baden, liess sich in Kenzingen als Obstbaumzüchter nieder.

W. Hinner verlegte seine Rosenkulturen von Pallien-Trier nach Euskirchen.

Blumengeschäfte eröffnen:

Kugel in Charlottenburg am 1. März und
Karl Laudon in Hamburg im März.

E. Schwarz eröffnet Anfang April in Tempelhof eine Samenhandlung.

Hermann Vietzen übernahm den landschaftsgärtnerischen Betrieb der Firma Gebr. Neubronner in Neuulm und firmirt **Gebr. Neubronner'sche Landschaftsgärtnerei, Inhaber Hermann Vietzen.**

Hugo Weinecke übernahm die Handelsgärtnerei von A. Langrehr in Langenhain.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

Gebr. Hamberger in Heppenheim,
Joh. Hinkens in Langenfeld,
Wilh. Lucas in Werben,
Aug. Mühle in Leubnitz-Neuostra,
Karl Sterzl in Drahomischl (Böhmen),
Otto Vogel in Zerbst und
A. Weissig in Walsburg,

und als Baumschulbesitzer:

G. Ade in Ehrenhausen (Steiermark).

Konkurse

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Walter Wissenbach** in Lechtingen ist am 10. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Auktionator Rudolf Meinberg in Osnabrück. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 24. März 1904.

Mitteilungen der Redaktion

Wir erstatten unseren verehrten Lesern die gewiss auch sie sehr erfreuende Mitteilung, dass wir bis zum 12. Februar für 1904

rund eintausend neu beigetretene Abonnenten

zu verzeichnen hatten. Wir bitten, durch weitere Werbung neuer Abonnenten freundlichst mithelfen zu wollen, dass die vorjährige Zahl erheblich übertroffen wird.

Friedrich Harms, Rosenschulbesitzer in Hamburg, unser sehr geschätzter Mitarbeiter, tritt Mitte Februar für unsere Zeitschrift eine Studienreise über Frankfurt a. Main, Zürich und Genua nach San Remo, Bordighera, Nizza, Antibes, Cannes (Gartenbauausstellung vom 3. bis 7. März), Lyon, Nancy, Luxemburg und Trier an, um zum Zweck der Berichterstattung für unsere Zeitschrift die dortigen Rosenkulturen zu besichtigen. Am 3. März, an welchem Tage Harms sein 74. Lebensjahr beginnt, wird er in Cannes gelegentlich der dortigen Ausstellung als Preisrichter amtiren.

Albert Ortmann, Handelsgärtner in Nürnberg, übernahm für die Berichterstattung in unserer Zeitschrift eine Reise zur Besichtigung der Winterkulturen bayrischer Handels-, Hof-, Stadt- und Privatgärtnereien in Regensburg, München, Augsburg, Bamberg, Würzburg usw.

Robert Engelhardt, Mitglied der Redaktion dieser Zeitschrift, tritt im Laufe des Frühjahrs eine Reise nach Süditalien an.

Weitere Studienreisen sind für den Sommer und Herbst in Vorbereitung.

Schluss der Redaktion: 12. Februar.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt
für die gesamten Interessen
der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 9. ** Erfurt, den 27. Februar 1904. ** 19. Jahrgang.

Die neue Edeldahlie »Prinzessin Trabia«.

Von **Vincenzo Ostinelli,** Herrschaftsgärtner in Palermo (Italien).

Ich nehme mir die Freiheit, den verehrten Lesern dieser geschätzten weitverbreiteten Zeitschrift die eine photographische Aufnahme wiedergebende Abbildung der Blume einer Edeldahlien-Neuheit vorzuführen, die ich in der Villa Trabia in Palermo erzog und deren hohen Besitzerin, der Prinzessin von Trabia und Butera zueignete.

Die Blumen haben eine Grösse von 12—16 *cm* im Durchmesser, sind leicht und elegant gebaut und von unübertrefflich edler Form und grosser Schönheit. Die langen tubenförmigen Petalen sind wohlgeformt, und bildet deren rein elfenbeinweisse Färbung einen Hauptwert dieser Neuheit. Es ist nach dem Urteil einer Kommission, welche ihr die silberne vergoldete Medaille des landwirtschaftlichen Ministeriums zuerkannte, nicht zu viel gesagt, dass die Blume in ihrer Schönheit alle bisher in den Handel gebrachten besten Sorten übertrifft. Die Blumen werden von 20—30 *cm* langen, straffen Stielen getragen und erheben sich frei über dem dichten Laubwerk. Die Pflanze wächst gedrungen und ist ausserordentlich reichblühend. Ende November des vorigen Jahres stand die Pflanze im Freien noch in voller Blüte.

Beste englische Dahlien-Neuheiten für 1904.

In vielen der Deutschen Dahlien-Gesellschaft nahestehenden Kreisen macht sich eine Bewegung bemerkbar, deren Endzweck darauf gerichtet zu sein scheint, in Zukunft von der Einführung und Aufnahme englischer Dahlien-Neuheiten vollständig abzusehen. Wohl jeder deutsche Dahlienfreund wird diesem Bestreben mit Freuden zustimmen; haben wir doch jetzt durch die geradezu idealen Tölkhaus'schen und auch anderer Dahlienspezialisten Neuzüchtungen eine ganz hervorragende, auch den verwöhntesten Ansprüchen genügende Aus-



Die neue Edeldahlie Prinzessin Trabia.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

wahl an deutschen Sorten, die den englischen vollständig gleichwertig zurseite stehen.

Trotz der dargelegten Gründe wäre es aber doch kleinlich konservativ, wollte man den deutschen Markt den guten ausländischen Neuheiten durch geheime oder offene Abmachungen verschliessen. Warum nicht prüfen und vom Guten das Beste behalten! Ich muss, ohne der Ueberschätzung englischer Leistungen zu verfallen, doch gestehen, dass im verflossenen Jahre ganz hervorragende englische Neuheiten der Oeffentlichkeit übergeben wurden, die wohl würdig sind, auch bei uns empfohlen zu werden.

Bei meinem vorjährigen Aufenthalt in England, wo ich in einer grossen Sortimentsgärtnerei besonders in Dahlien tätig war, hatte ich Gelegenheit, mich von dem Wert und Unwert der letzten Neuheiten zu überzeugen. Die Firma kaufte alle Neuheiten sofort nach Erscheinen für ungewöhnlich hohe Summen, um dann nach eingehender sorgfältigster Prüfung alles, was nicht hervorragend war, auszumerzen. Von diesem Elitesortiment sind die unten angeführten die hervorragendsten und gerade zur Anpflanzung für Schnittzwecke die geeignetsten.

Das herrschende Triumvirat der vorjährigen englischen Neuheiten werden unstreitig *Eva, Etna* und *Ibis* bilden.

Eva ist reinweiss. Die nicht sehr grossen Blumen zeigen die Kaktusform in bisher unerreichter Vollkommenheit.

Etna, fliederfarben mit rahmfarbener Mitte. Die Blumen erheben sich frei über dem auffallend dunklen Laub.

Ibis, orangefarben, zuweilen nach dem Rande in ein eigentümliches Scharlach übergehend. Die in grosser Anzahl erscheinenden Blumen werden von auffallend kräftigen Stielen getragen, wodurch sie zu Bindedahlien ersten Ranges werden.

Auch unter den übrigen englischen Neuheiten befinden sich einige von hervorragendem Wert, von welchen ich die folgenden hervorhebe.

Albion, reinweiss, nach der Mitte zu in Rahmfarben übergehend. Die einzelnen Petalen haben eine Länge, die bisher wohl noch von keiner weissen Edeldahlie erreicht oder übertroffen wurde.

Clarence Webb, in der Mitte rahmfarben, nach aussen in Bronzerot übergehend.

In *Ida* besitzen wir eine gelbe Dahlie, welche die hinreichend bekannten älteren Sorten *Mrs. J. J. Crowe* (vor 1902) und *Mrs. Ed. Mawley* (1902) durch den frühen Eintritt ihrer Blüte überflügelt.

Von *Winsome* sagen die Züchter: »Sie ist unstreitig die feinste bisjetzt gezüchtete weisse Kaktusdahlie; jede Blume trägt sich an drahtartigem Stiel frei über dem Laub«.

Noch empfehlenswert sind:

H. J. Jones, zartgelbe Mitte, nach den Rändern zu hellrosa abschattirt.

Peace, reinweiss; von ausgezeichneter Form.

Vesuvius, Grundfarbe gelb, rot gesprenkelt.

J. H. Jackson (1902), schwarz, *Uncle Tom* übertreffend!

Die Liste der vorjährigen englischen Dahlien-Neuheiten ist durch die vorstehende Veröffentlichung nicht im entferntesten erschöpft; die angeführten Sorten bilden nur eine Auslese vom Besten. —

Zum Schluss sei mir gestattet, auf einige Eigentümlichkeiten hinzuweisen, die in England ganz gebräuchlich sind, bei uns aber noch wenig Anwendung gefunden haben. Zunächst hebe ich den Versand von unbewurzelten Dahliensteckligen im zeitigen Frühjahr hervor, welches Verfahren besonders für kleine Privat- und Handelsgärtner von Wichtigkeit ist. Dann das Auspflanzen von nur jungen, aus Frühjahrsstecklingen erzogenen Pflanzen, wodurch eine stete Verjüngung des Blutes eintritt, was auf Form und Farbe der Blumen von erheblichem Einfluss ist. Als letztes sei die sorgfältige Bearbeitung und Vorbereitung des Bodens erwähnt, die namentlich bei uns sehr oft zu wünschen übrig lässt. »Ach, das sind ja nur Dahlien, für die ist der schlechteste Boden gut genug!« Weit gefehlt! Gerade die gründliche Bearbeitung und Vorbereitung des für die Dahlien bestimmten Bodens ist ein Haupterfordernis, und mancher Misserfolg, der dann meist auf Sorteneigentümlichkeiten zurückgeführt wird, ist die Folge.

Fritz Müller, in Firma Dänhardt & Müller, Staudenkulturen in Mettmann bei Düsseldorf.

Italienische Edel-Dahlien.*)

Von **Heinr. Wulle,** Handelsgärtner in Neapel.

Deutsche Züchtungen, englische Züchtungen, das ist, was man zumeist in den Preislisten und Fachzeitschriften angeboten und besprochen findet. Dass aber aus Italien etwas Gutes kommen kann, insbesondere aus Neapel, dem Brutherd der Camorra und des Brigantentums, wird wohl — wie dies öfter der Fall ist — von vornherein angezweifelt werden. Da mir weder eine Dahlien-Gesellschaft noch sonst Autoritäten zur Beurteilung mit Punkten und Strichen zur Verfügung stehen, so bleibt mir nichts anderes übrig, als zu versuchen, meine Züchtungen selbst in Wort und Bild vorzuführen, nicht aus rein gewinnsüchtigen Gründen — das glänzendste Geschäft wäre nur eine geringe Vergütung für das, was ich an Mühe und Geld für meine Dahlien geopfert habe — sondern hauptsächlich, um den Fachgenossen und Dahlienspezialisten meines Vaterlandes mit meinen Züchtungen ebenbürtig zurseite treten zu können.

Es war, glaube ich, im Jahre 1896, als ich auf einer Geschäftsreise begriffen auch Herrn H. Kohlmannslehner be-



Germania.
Neue Edel-Dahlien von H. Wulle-Neapel.

suchte, von dem viel, sehr viel über die von seiner damaligen Firma Kohlmannslehner & Schwenke aus England herübergeholten, sehr gerühmten neuen Kaktusdahlien-Züchtungen gesprochen wurde, und dank seines ausgezeichneten Rednertalentes schleppte ich ein ansehnliches, recht teures Sortiment mit nach Neapel. Darunter waren *Matchless, Gloriosa, Beatrice, Caesar, Trever, Earl of Pembroke* und viele andere Sorten, die längst von der Bildfläche verschwunden sind. Alljährlich kaufte ich dann das am meisten Gepriesene von Deutschland und England zusammen. Ich musste aber erfahren, dass viele Sorten den Anpreisungen und Beschreibungen nicht im geringsten entsprachen, was, wie ich später beobachten konnte, auf das Klima zurückzuführen war, weshalb ich mich auf die Samengewin-

*) Wir haben uns in anbetracht der deutschen und englischen, zumteil auch französischen Massenerzeugung von Dahlien-Neuheiten eine längere Zeit hindurch den italienischen Züchtungen gegenüber ablehnend verhalten. Jedoch dieselben Gründe, die vorstehend Herr Müller-Mettmann inbezug auf die englischen Neuheiten anführt und dann auch die gebotene Berücksichtigung der deutschen Kollegen im Auslande, die unter denselben Verhältnissen zu kultiviren haben, wie sie in Süditalien vorherrschen, veranlassen uns, zunächst einmal zwei italienische Züchter in unserer Zeitschrift zu Worte kommen zu lassen. Es handelt sich bei obenstehender Veröffentlichung, wie der Herausgeber dieser Zeitschrift es in der kürzlich in Halle stattgefundenen Versammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft eingehender erörterte, um einen ohne Voreingenommenheit ausgeführten Versuch. Bestehen diese italienischen Neuzüchtungen die Prüfung nicht, dann bleiben andere in Zukunft unberücksichtigt. Die Redaktion.

nung und Erziehung eigener, für das hiesige Klima besser geeigneter Sorten legte.

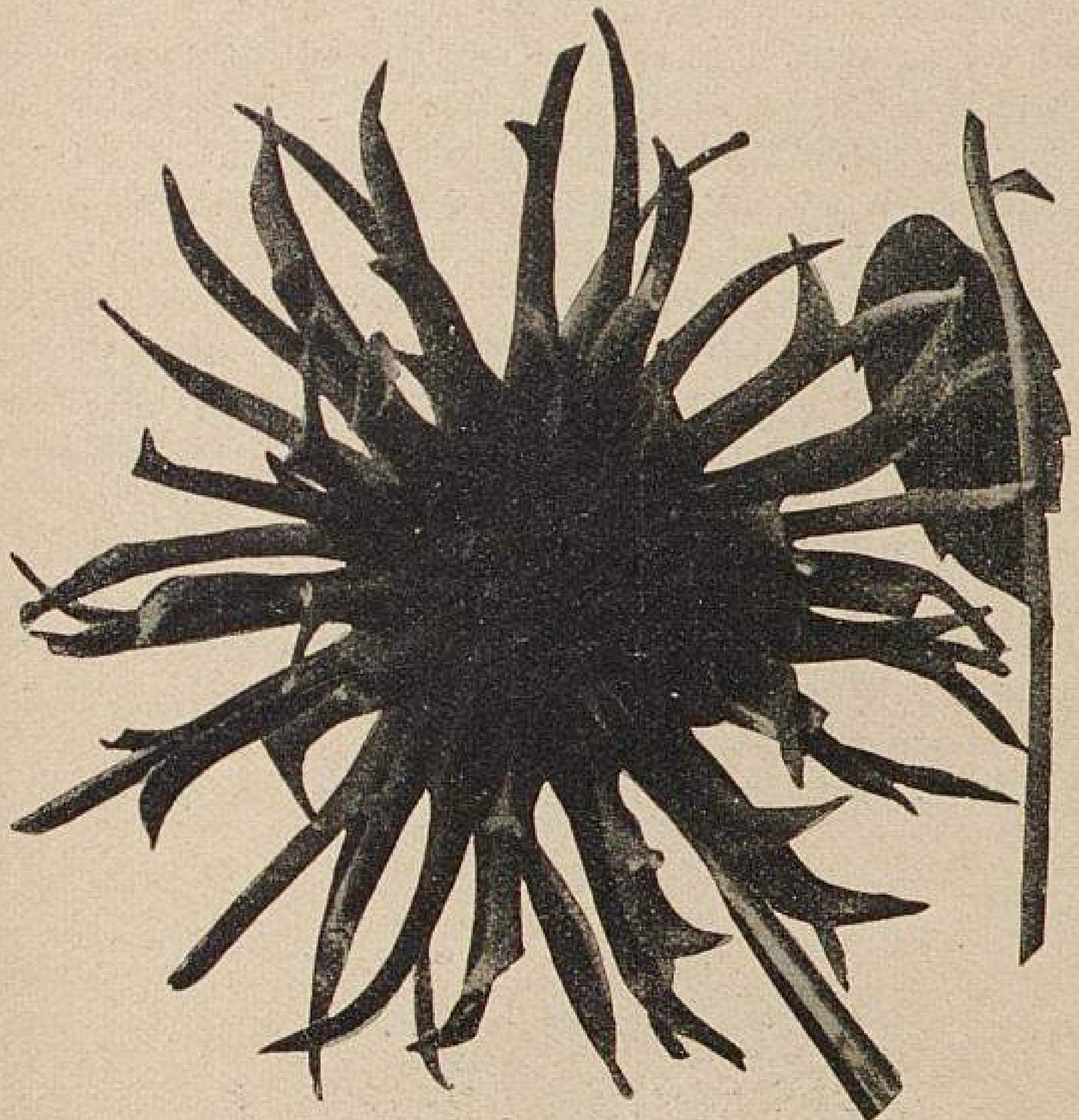
Der heisse und trockene süditalienische Sommer ist für die Ausbildung der Edeldahlien nicht sonderlich geeignet. Frühzeitig (März-April) gepflanzte Knollen oder Stecklinge entwickeln bis zum Eintritt der grossen Hitze gute Blumen, besonders wenn der Mai und Juni noch genügend Regen bringen. Während der heissen Monate Juni-September lassen die einzelnen Sorten ihren eigentlichen Wert erkennen. Bei hinreichender Bewässerung ist das Wachstum der Pflanzen in gutem Boden ein ganz riesiges; umso trauriger sieht es aber mit der Blüte aus. Entweder kommen die Blumen vor lauter Kraut nicht zur Entwicklung, oder dieselben sind verkrüppelt, nur einfach oder halbgefüllt. In dieser Periode ist es möglich, die Sorten auf ihren Wert für heisses und trockenes Klima zu prüfen. Was sich also hier bewährt, muss für deutsche Verhältnisse, besonders in heissen, trockenen Sommern, ebenfalls brauchbar sein.

Wo Wassermangel herrscht, dort sieht es natürlich ganz traurig aus; es tritt eine Stockung ein, die Pflanzen werden elend, und Ungeziefer aller Art versetzt dieselben in einen jammervollen Zustand, von dem sie sich erst im September nach dem ersten Regen wieder erholen. Die zu neuem Leben erstandenen Pflanzen entwickeln nun Blumen von grösster Vollkommenheit bis zum Eintreten der Fröste. Am 25. November 1903 hatte ich noch ein Feld Dahlien in schönstem Flor. Besonders im August ausgepflanzte Stecklinge entfalteten im Oktober und November eine wahre Pracht. Ich habe die fremden Einwanderer während dieser Perioden scharf beobachtet. Viele Sorten, die nach den Beschreibungen und den in Deutschland und England gemachten Beobachtungen wahre Wunder an Färbung und vollendeter Formenschönheit sein sollten, bewiesen hier das Gegenteil. So habe ich z. B. bei *Keynes' White* selten eine schöne Blume gesehen. *Loreley,* die so berühmte, entwickelte nur unscheinbar gefärbte, im Laube versteckte Blumen von schlechter Form. Fast nur halbgefüllte Blumen, auch im Herbst, bringen hier die Sorten *Bridesmaid, Island Queen, Octopus, Hohenzollern, Mary Service, Mrs. Dickson, Nibelungen, Radiance, Exquisite, Progenitor* (selten gut), *Innovation, Arachne, Fantasy, Oda* usw. Von neueren Sorten bringt *Green's White* die erste Blume zu tadelloser, ideal schöner Entwicklung, die nachfolgenden aber sind der wahre Schund; dies habe ich bei allen Pflanzen beobachtet. *Geiselher,* so hübsch und zierlich dieselbe sein mag, bringt hier keine gute Blume. *Mrs. J. J. Crowe,* als schönste gelbe Sorte bezeichnet, hat für hier gar keinen Wert, denn sie bringt nur einfache und verkrüppelte Blumen.

Als gut erwiesen — zumteil wenigstens während der feuchten Jahreszeit — haben sich bei mir folgende Sorten: *Matchless, Stern von Schöneberg, Cinderella, J. E. Trever, Britannia* (am schönsten aus Stecklingspflanzen, da alte Knollen die hübsche, dieser Sorte eigene Blumenform nicht entwickeln), *Night, Countess of Lonsdale* (nicht immer gut gefüllt), *Sonnenstrahlen, Siegfried* (als sehr später Blüher, liefert für Allerheiligen ein gut Teil schöner Blumen), *Red Rover, Loyalty, Wisdom, Ranji* und *Andenken an König Humbert* entwickeln sich prächtig.

Von den neuesten Sorten habe ich nur *Jugend* zu vollkommenster Entwicklung gebracht, die köstlich in Form und Farbe ist. *Nymphaea* entspricht nicht den Erwartungen. — Das Wunder *Serpentina* und andere habe ich leider, trotz mehrfacher Versuche, nicht lebend nach Neapel bringen können. Ich möchte bei dieser Gelegenheit die Herren Züchter, welche sich mit dem Versand von jungen Dahlienpflanzen befassen, darauf aufmerksam machen, nach dem entfernten Ausland nur abgehärtete, kräftige Stecklinge mit Topfballen zu senden und diese sachgemäss zu verpacken; schwächliche, aus der Vermehrung entnommene zu zarte Dinger gehen auf der Reise elendiglich zugrunde, und erlebt weder der Versender noch der Empfänger Freude daran. —

Meine Bemühungen, das eingeführte Material für das hiesige Klima zu verbessern und selbst etwas Neues hervorzubringen, kann ich heute, nachdem ich mich seit acht Jahren mit der Kultur der Edeldahlien befasse, als von Erfolg gekrönt betrachten. Enttäuschungen und Misserfolge, trotz sorgfältiger künstlicher Befruchtung, sind mir dabei in reichem Masse zuteil geworden. Während der Sommermonate sind die Edeldahlien hier unfruchtbar und erst die Herbstmonate bringen einen mässigen Samenansatz; manche Sorten setzen aber nie Samen an. Gute Samenträger bringen die schlechtesten Ergebnisse, auch wenn sie den besten



Sirena.

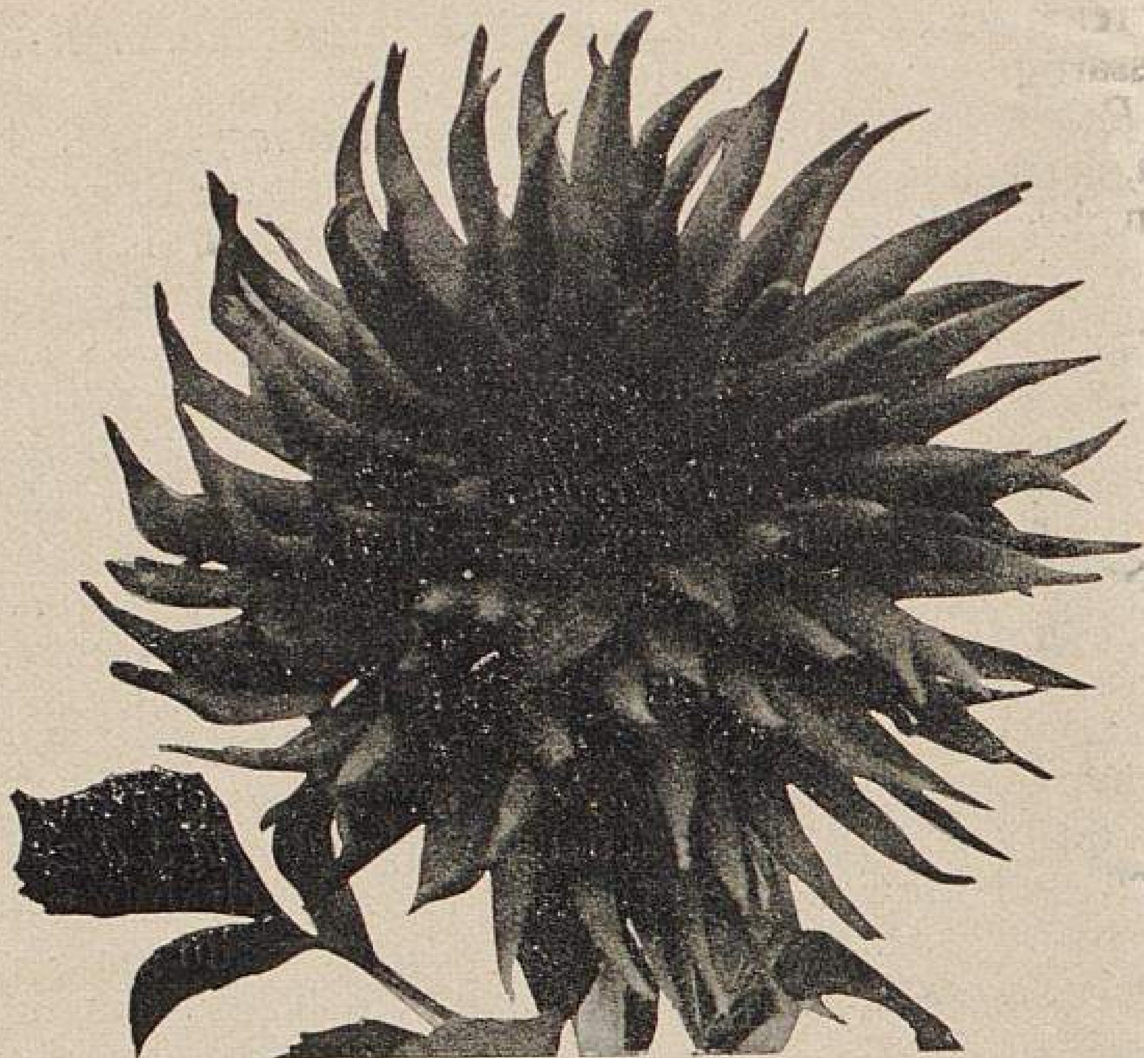


Fra Diavolo.



Messina.

Neue Edel-Dahlien von H. Wulle-Neapel.



Frau Dr. Kobelt.



Sardegna.

Sorten entstammen; diese liefern dann den billigen Samen, der mit 30—40 Franken für das Kilo angeboten wird, aber selten etwas brauchbares hervorbringt. Da die Samenreife der Edeldahlien erst in die Monate Oktober, November bis Dezember fällt, so ist die Ernte bei zeitig eintretenden Frösten oder schlechtem Wetter oft gleich Null.

Unter Tausenden von Sämlingen der berühmtesten Sorten fand sich oft kaum eine mittelmässig brauchbare Pflanze, sondern meist nur wertloses Zeug, wie ich es auch zurgenüge vom Ausland erhielt. Auch machte ich die Erfahrung, dass im ersten Jahre als gut scheinende Sorten sich im nächsten nicht bewährten. Später wählte ich zur eigenen Zucht nur solche Sorten als Samenträger, die sich hier auch während der heissen Monate als wirklich tadellos erwiesen, pflanzte dieselben bunt durcheinander und überliess den Wespen und der Natur die Befruchtung.

Alle nachstehend beschriebenen und von mir benannten Sorten sind die engere Wahl zwischen mehr als 10 000 Sämlingen verschiedener Jahrgänge. Ich bemühe mich, bei der Auswahl meiner Züchtungen auf alle die Eigenschaften zu achten, welche von einer guten Edeldahlie heute verlangt werden, besonders aber habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, ausser tadelloser Füllung während der trockenen Jahreszeit neue und aussergewöhnliche Blumenformen zu erzielen, denn nach dieser Richtung hin ist die Dahlie noch sehr veränderungsfähig, was sich hinreichend bewiesen hat. Natürlich können sich alle guten Eigenschaften nicht immer vereinigen, auch wird manche Sorte, unter anderen Verhältnissen kultivirt, vielleicht zum Vorteil oder Nachteil der Veränderung unterworfen sein. Dies festzustellen, muss ich meinen geehrten Herren Kollegen überlassen, die es der Mühe wert halten, deutscher Arbeit im sonnigen Süden Beachtung zu schenken.

Die ersten 7 Sorten hebe ich zunächst ihrer eigenartigen Blumenformen wegen hervor.

Sicilia. Prachtvolles zartes, frisches Karminrosa, im Grunde weiss. Ganz neue, bizarre Form, an ein japanisches Chrysanthemum erinnernd. Die stark einwärts gebogenen Petalen sind unregelmässig gedreht und gelockt, sehr spitz auslaufend und kurz hirschhornartig gespalten. Die mittelgrosse Blume scheint wie aus Wachs geformt zu sein und ist ausserordentlich haltbar, auch in abgeschnittenem Zustande, weshalb sie als Bindewerkstoff unschätzbar und äusserst wertvoll ist, zumal die Blume stets gut gefüllt ist. Der Wuchs ist mittelhoch und die Pflanze sehr früh- und reichblühend. Die Blumen werden auf langen Stielen frei über dem Laube getragen. Es ist dies eine hervorragende Züchtung nach jeder Richtung hin, die sich ihrer Vorzüge in Färbung, Form, Früh- und Reichblütigkeit wegen vorzüglich zur Massenschnittblumen-Gewinnung eignet.

Germania. Diese sehr schöne Blumenform dürfte unerreicht dastehen und kann mit Recht als »Chrysanthemumform« bezeichnet werden. Die Petalen der dunkel-ponceauroten Blumen sind sehr lang und fast bindfadendünn; sie stehen ausserordentlich zahlreich, dicht gedrängt, oft feinstrahlig regelmässig, oft bizarr wirr durcheinander, oder krümmen sich nach der Mitte, nicht selten sich bis zur Form eines ballförmigen Chrysanthemums schliessend. Die Pflanze wächst mittelhoch und kräftig. Die grossen Blumen erscheinen frei über dem Laube in grosser Anzahl. Diese Sorte gehört zu den Spätblühern; ist jedoch früher als *Siegfried.* Als ein besonderer Vorzug ist zunächst die phantastische Form, die ganz abenteuerlich zu nennen ist, hervorzuheben, sodann ist sie eine Bindeblume ersten Ranges und eine prächtige Gruppenpflanze. (Abbildung S. 98.)

Liberty. Leuchtend kirschrot, dunkelscharlach gebändert, Rückseite karminrosa, fast weiss. Die Blumenblätter sind stark gedreht und gelockt, unregelmässig durcheinander gestellt, wodurch fast jede Aehnlichkeit mit einer Dahlie verschwindet und



Liberty.
Neue Edel-Dahlien von H. Wulle-Neapel.

man ein Chrysanthemum vor sich zu sehen glaubt. Der Wuchs ist niedrig und leicht und die Pflanze nicht sehr stark verzweigt. Die Blumen erscheinen sehr früh auf 30—40 *cm* langen steifen Stielen stets tadellos gefüllt. Eine ganz neue, hochinteressante Form. (Abbildung Seite 100.)

Calabria. Die Grundfarbe der Blumen ist goldgelb mit Aprikosenrot getuscht, Spitzen heller. Die Blumenform ist hirschhornartig wie bei *Progenitor,* jedoch ausgeprägter und charakteristischer. Die einzelnen Blumenblätter sind meist zweimal tief eingespalten, wodurch die Blume zu einer ganz eigenartigen Erscheinung gestaltet wird. Der Wuchs ist niedrig. Die Blumen erscheinen auf sehr langen steifen Stielen frei über dem Laub unermüdlich in reicher Anzahl und in guter Haltung. Dies ist die bisjetzt frühblühendste unter allen von mir ausgeprobten Sorten einschliesslich *Oda,* welche als solche bezeichnet wird. Eine Schnitt- und Dekorationssorte I. Ranges.

Fiorenza. Die Färbung der Blumen ist im Grunde gelb, in Salmrosa, nach aussen in leuchtend Karminrosa übergehend, fast weiss in den Spitzen auslaufend. In der Form sind sie bizarr, chrysanthemumartig gelockt und stets tadellos gefüllt, dabei freistehend auf langen, festen Stielen. Der Wuchs ist kräftig und ziemlich hoch. Die Pflanze ist ausserordentlich reich- und frühblühend. Diese Sorte ist ihrer prächtigen Blumenform wie auch der wunderbaren Färbung als Bindeblume und ihrer Reichblütigkeit wegen als Dekorationsdahlie vorzugsweise zu empfehlen.

Fra Diavolo. Leuchtend korallenrot. Die sehr langen feinen, fast gleichmässig röhrenförmigen Blumenblätter sind krallenartig nach einwärts gerichtet. Trotz der aussergewöhnlichen Grösse der Blume wirkt dieselbe durch ihren feinen Bau als äusserst hochelegante und vornehme Erscheinung. Der Wuchs ist mittelhoch, nicht allzu buschig. Jede einzelne Blume wird auf langem Stiel frei über dem Laube getragen und kommt somit zur vollen Geltung. Sehr früh- und reichblühend. Eine Prachtsorte für den Schnitt und zur Schau. (Abbildung Seite 99.)

Sirena. Die etwas flach gebaute Blume ist purpurrot, in leuchtend Scharlach übergehend und in karmesinrosa Spitzen auslaufend. Die federkielartigen Blumenblätter sind unregelmässig durcheinander geordnet, nach den Spitzen schaufelförmig erweitert oder verbogen. Die nur mittelhohe Pflanze ist sehr früh- und reichblühend und entwickelt eine ungeheuere Masse Blumen auf langen Stielen. Prachtsorte; herrliche Färbung. (Abbild. S. 99.)

Nachstehend führe ich noch weitere 8 Sorten meiner Züchtungen an, die sich den besten deutschen und englischen gleichwertig zurseite stellen können.

Ariadne. Reinweiss mit grünlichem Schein. Blume mittelgross, von schöner Form, auf langen Stielen, von Beginn bis Ende des Flors tadellos gefüllt. Der Flor beginnt sehr früh und endet sehr spät. Die Pflanze entwickelt grosse Büsche und ein Meer von Blumen. Sie ist ein Massenblüher und wird eine Schnittsorte I. Ranges werden. Obwohl am 1. November die Pflanzen »abrasirt« wurden, konnte ich am 17. November nochmals etwa 60 tadellose Blumen von einer einzigen Pflanze schneiden.

Tramontana. Prächtiges Dunkelsafrangelb, Zentrum dunkelorange, eine ganz neue Färbung, die besonders herrlich bei elektrischem Licht wirkt. Blumen gross, von edlem Bau, auf langen Stielen frei über dem Laube stehend. Reichblühend.

Messina. Aprikosengelb, dunkler schattirt. Die zahlreichen dünnen Petalen sind einwärts gebogen, nadelspitz auslaufend. Sehr elegante Form. Blume gross, stets tadellos gefüllt, auf langen Stielen frei über dem Laube in vorzüglicher Haltung stehend. Hoher stattlicher Wuchs; sehr reichblühend. Gleich gute Schnitt- und Dekorationssorte.

Capri. Lachsrosa, nach der Mitte purpurn, Spitzen heller. Eine prächtige Färbung. Blumenblätter fein gedreht, nach einwärts gebogen. Mittelhoher Wuchs, reichblühend und langstielig. Bizarre Blumenform.

Frau Dr. Kobelt. Eine Prachtsorte I. Ranges. Leuchtend salmrot, feurig orange schimmernd, mit goldigem Schein; unbeschreiblich prächtige Färbung. Die strahlig-nadelspitz auslaufenden Blumenblätter erscheinen spiralförmig angeordnet. Blume gross, immer tadellos gefüllt, sehr reich in guter Haltung frei auf langen Stielen blühend. Grossartige Schnitt- und Dekorationssorte.

Roma. Eine Mischfarbe von Dunkellachsrot und Terrakotta, die sich auch mit Kupferbraun bezeichnen liesse. In der Form gleicht sie der *Countess of Lonsdale,* ist auch ebenso reichblühend. Der Wuchs ist niedrig, kugelig. Die Blumen sitzen auf kurzen Stielen, tragen sich jedoch frei und wirkungsvoll. Eine Bindeblume für eigenartige Färbungen.

Toscana. Brennend purpurrot, nach den Spitzen hellkarmesin; tadellose feinstrahlige, stets gut gefüllte Blume von bester Haltung. Prachtvolle Färbung.

Sardegna. Leuchtend dunkelpurpurn, in Karmin übergehend; Spitzen und Rückseite karmesinrosa. Ganz prachtvolle, ausserordentlich wirkungsvolle Färbung. Blumenform sehr feinpetalig und elegant. Die strahligen oder bizarren Petalen sind nach einwärts gebogen. Jede Blume ist stets tadellos gefüllt und von guter Haltung frei über dem Laube. Pflanze mittelhoch, unermüdlich reich-, sehr früh- und lange blühend. Eine der allerbesten Züchtungen, die allen Ansprüchen, welche man gegenwärtig an eine Edeldahlie stellt, gerecht werden dürfte und sowohl als Bindeblume als auch für Schaupflanzen gleich warm zu empfehlen ist. (Abbildung Seite 100.)

Einiges über Gartenausschmückung, besonders durch Euphorbien.

Von **F. Fobe** in Ohorn.

Seit 25 Jahren ist in der Ausschmückung unserer Ziergärten ein grosser Fortschritt zu verzeichnen gewesen. Es haben besonders die Blütenpflanzen in diesem Zeitraum eine hohe Vollkommenheit erreicht. Erinnert sei nur an die prachtvollen



Euphorbia Hermentiana.
Drei je 7 Jahre alte, 150 *cm* hohe Pflanzen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Euphorbia coerulescens.
Achtjährig. 60 *cm* hoch, 100 *cm* Durchmesser.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Neuzüchtungen von Canna und Zonalpelargonien, sowie an das grosse Heer herrlicher Knollen- und *Semperflorens*-Begonien. Hoffentlich wird die Zukunft noch recht viel Neues und Schönes bringen und nicht so bald ein Stillstand auf diesem Gebiet eintreten.

Wie düster und armselig sahen noch vor einigen Jahren die Heliotrop-Gruppen aus! Alle älteren Sorten brachten, wenn ausgepflanzt, viel zu viel Laubwerk, aber wenig Blüten hervor, und diese waren zudem meist klein und obendrein von wenig schöner Färbung, wie auch ihre Haltbarkeit viel zu wünschen übrig liess. Heute dagegen ist ein mit der Sorte *Mme. Barnsby* bepflanztes Beet seiner lieblich hellblauen Färbung und des angenehmen Duftes wegen für jeden Beschauer eine wahre Augenweide. In recht nahrhaftem Boden kultivirt, entwickelt diese Sorte Blumendolden, die den grössten Hortensienblütenständen wenig nachstehen. Dabei bleibt die Pflanze niedrig und ist sehr reichblühend.

Zum Bepflanzen niedriger Gruppen, wie auch zu Einfassungen, sind die niedlichen Zwerg-Fuchsien *Cupido* und *Frau Ida Noack* nicht genug zu empfehlen, wie sich auch beide Sorten zur Ausschmückung von Gräbern vorzüglich eignen. Sie blühen auf einem freien, sonnigen Standort ausserordentlich reich, wie mit Blüten überschüttet, den ganzen Sommer hindurch, bis der Frost all ihrer Schönheit ein Ende bereitet.

Eine grosse Bereicherung von blendender Farbenpracht und leichter Kultur haben wir für unsere Ziergärten durch *Celosia Thompsoni magnifica* erhalten, welche wunderbare Neuheit später, wenn sie erst mehr bekannt ist, in Gruppen und Einzelstellung sicher jeden besseren Garten zieren und neben den schönsten Blütenpflanzen einen ersten Platz behaupten wird.

Auch die Versuche, unsere Schmuckanlagen während des Sommers durch tropische Blattpflanzen zu verschönern, werden von Jahr zu Jahr immer zahlreicher und gelingen bei einiger Geduld und Aufmerksamkeit in den meisten Fällen aufs beste.

Nur die Sukkulenten werden zur Verschönerung des Gartens noch recht wenig verwendet. Von vielen Gärtnern förmlich missachtet oder wenigstens doch recht stiefmütterlich behandelt, können diese Pflanzen nur sehr schwer eine weite Verbreitung finden. Und doch gibt es unter diesen Gewächsen eine grosse Anzahl von eigenartiger Schönheit, die, wenn sie gut kultivirt worden sind, jeder Naturfreund mit Bewunderung betrachtet. Jedem, sogar dem kleinsten Garten, gereicht eine Felspartie oder ein sonniger Abhang mit verschiedenen Sukkulenten bepflanzt zur grossen Zierde. Man kann mit diesen Gewächsen neben Blüten- und tropischer Pracht auch ein Stück fremdländischer Wüsten- und Steppenlandschaft bei uns hervorzaubern.

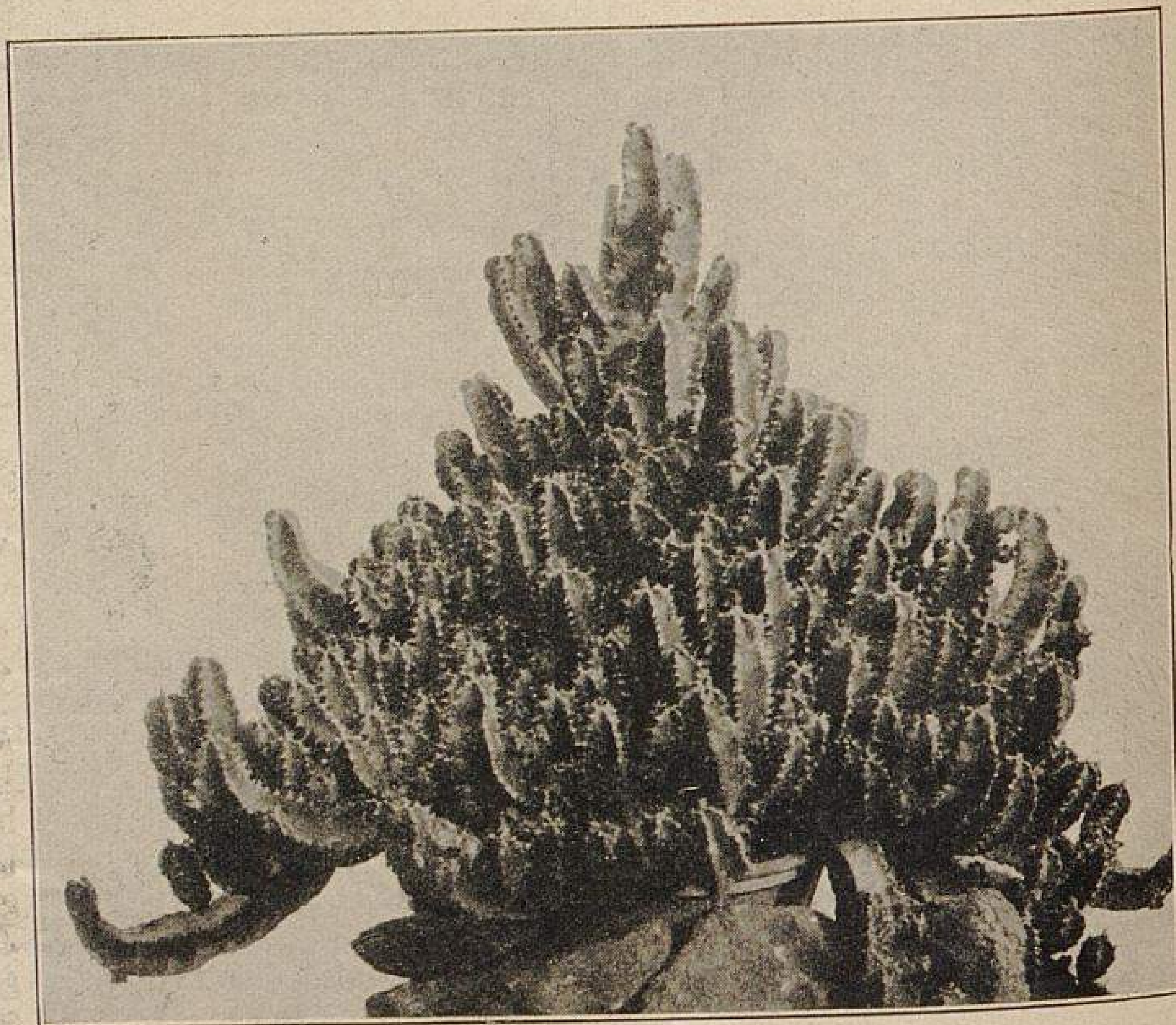
Agaven, Aloe, Kakteen usw. will ich heute übergehen, da ihrer ja schon oft in dieser Zeitschrift in Wort und Bild gedacht worden ist. Dafür möchte ich die verehrten Leser mit einer Pflanzengattung bekannt machen, die für die oben bezeichneten Zwecke bisher nur wenig oder gar keine Verwendung gefunden hat. Es sind dieses die auf den beigegebenen Abbildungen zur Anschauung gebrachten dickfleischigen baum- und strauchartigen Euphorbien, die mit nur wenigen Ausnahmen die subtropischen trockenen wüstenartigen Gegenden von Afrika, Amerika und Asien bewohnen. Sehr artenreich ist der Erdteil Afrika damit bevölkert, wo einige mit scharfen Stacheln bewehrte Arten undurchdringliche Dickichte bilden, während andere vereinzelt oder in Gruppen zu hohen Säulen oder kandelaber- und pyramidenförmigen Bäumen heranwachsen. Eine Anzahl Arten bleibt niedrig und bedeckt als Sträucher oder in Kopf-, Kugel- und Schlangengestalt den Erdboden.

In ihrer Heimat auf dürftigem, steinigem Boden vegetirend, stellen diese Euphorbien auch bei uns in der Kultur keine grossen Ansprüche an Pflege und sonstige gärtnerische Kunstgriffe. Mit einem Wort: es sind sehr genügsame Pflanzen, die ihrem Pfleger viel Freude bereiten. Schon an ganz jungen Exemplaren erkennt man den grossen Formenreichtum dieser Pflanzengattung und je älter dieselben werden, desto sonderbarer gestalten sie sich. Auch bringen sie dann ihre zwar kleinen, aber sehr interessanten Blüten und Früchte in grosser Anzahl hervor, mit welchen bedeckt sie in ihrem Aussehen noch mehr gewinnen.

Von einer Beschreibung einzelner Euphorbien oder gar des ganzen, gegen 50 Arten umfassenden hiesigen Sortiments will ich absehen. Der verehrte Leser ersieht aus den beigegebenen Abbildungen mehr, als es die beste Beschreibung nicht einmal annähernd schildern könnte.

Der Hauptzweck dieser Abhandlung soll nur darin bestehen, solche Leser, denen diese Pflanzengattung aus eigener Anschauung noch nicht bekannt ist, darauf aufmerksam zu machen und sie anzuregen, mit diesen fremdartig aussehenden Pflanzen nicht nur die Gewächshäuser, sondern den Sommer hindurch auch die Gärten zu schmücken.

Wie schon angedeutet worden ist, lässt sich mit den Euphorbien sowohl allein für sich, noch besser aber im Verein mit anderen Sukkulenten, eine Felspartie vorzüglich ausstatten. Aber es gibt auch eine Anzahl Arten darunter, die, wenn sie ein höheres Alter erreicht haben, sich sehr gut zur Einzelstel-



Euphorbia San Salvador.
Zehnjährig. 85 *cm* hoch, 100 *cm* Durchmesser.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

lung eignen. Wie und auf welchen Stellen des Gartens solche Exemplare am besten einzuordnen sind, kann schwer beschrieben werden, das wird jeder mit etwas Geschmack begabte Gärtner schon selbst herausfinden.

Die meisten der auf den Abbildungen sichtbaren Pflanzen haben schon seit Jahren den ganzen Sommer hindurch ohne jeglichen Schutz im Freien teils ausgepflanzt, teils in Töpfen gestanden und sich trotz der hiesigen hohen, kalten Lage wohl dabei befunden. Wenn auch der Wuchs im Freien nicht so rasch wie unter Glasschutz vor sich geht, so entschädigt das kräftige frische Aussehen doppelt dafür.

Alle Euphorbien, besonders aber die dickfleischigen Arten, besitzen in ihren Zweigen und Blättern einen weissen, ätzenden Milchsaft, der bei einigen Arten giftige Eigenschaften haben soll. Von den Eingeborenen jener Länder, in welchen die Euphorbien wild wachsen, soll dieser Saft zum Vergiften der Pfeile, beim Fischfang zum Betäuben der Fische, aber auch in der Heilkunde Verwendung finden. Wie sich die Sache eigentlich verhält, darüber kann ich keinen näheren Aufschluss geben; ich konnte nur an mir selbst feststellen, dass, wenn dieser Milchsaft in offene Wunden oder in die Augen gebracht wird, er ein heftiges Brennen verursachte, jedoch keinerlei schlimme Folgen hinterliess. Wahrscheinlich entwickeln sich die giftigen Eigenschaften dieses Saftes bei uns in der Kultur bedeutend schwächer als in den heissen Heimatländern dieser Pflanzen. Immerhin muss darauf geachtet werden, dass man beim Stecklingsschneiden und dergl. keine offenen Wunden an den Händen hat.

Die Vermehrung der Euphorbien geschieht in der Regel durch Stecklinge, die am besten im Frühjahr geschnitten werden. Nachdem die Schnittwunden auf einer warmen, sonnigen Stelle des Gewächshauses gehörig abgetrocknet sind, was in 14 Tagen bis 3 Wochen der Fall ist, setzt man die Stecklinge in kleine, mit sandiger Laub- oder Mistbeeterde gefüllte Töpfe, in welchen die Bewurzelung, besonders wenn etwas Bodenwärme vorhanden ist, recht bald erfolgt. Die in dieser Weise gewonnenen Pflanzen sind selbstverständlich so lange unter Glas, d. h. im Gewächshaus oder Frühbeetkasten zu kultiviren, bis sie die erforderliche Stärke erreicht haben, und dann erst im Freien zu verwenden.

Im Winter dürfen die Euphorbien nur wenig, fast garnicht gegossen werden, auch die Luft sollte nicht zu feucht im Ueberwinterungsraum sein.

Ein Gewächshaus oder Zimmer, in welchem Pelargonien mit Erfolg durch den Winter gebracht werden, genügt auch für diese Pflanzen.

Die bulgarischen Wandergärtner.

Von **Ulrich Scheidemann,**
Landwirtschaftlichem Sachverständigen für Oesterreich-Ungarn und die Donaustaaten bei der kaiserl. Gesandtschaft zu Bukarest.

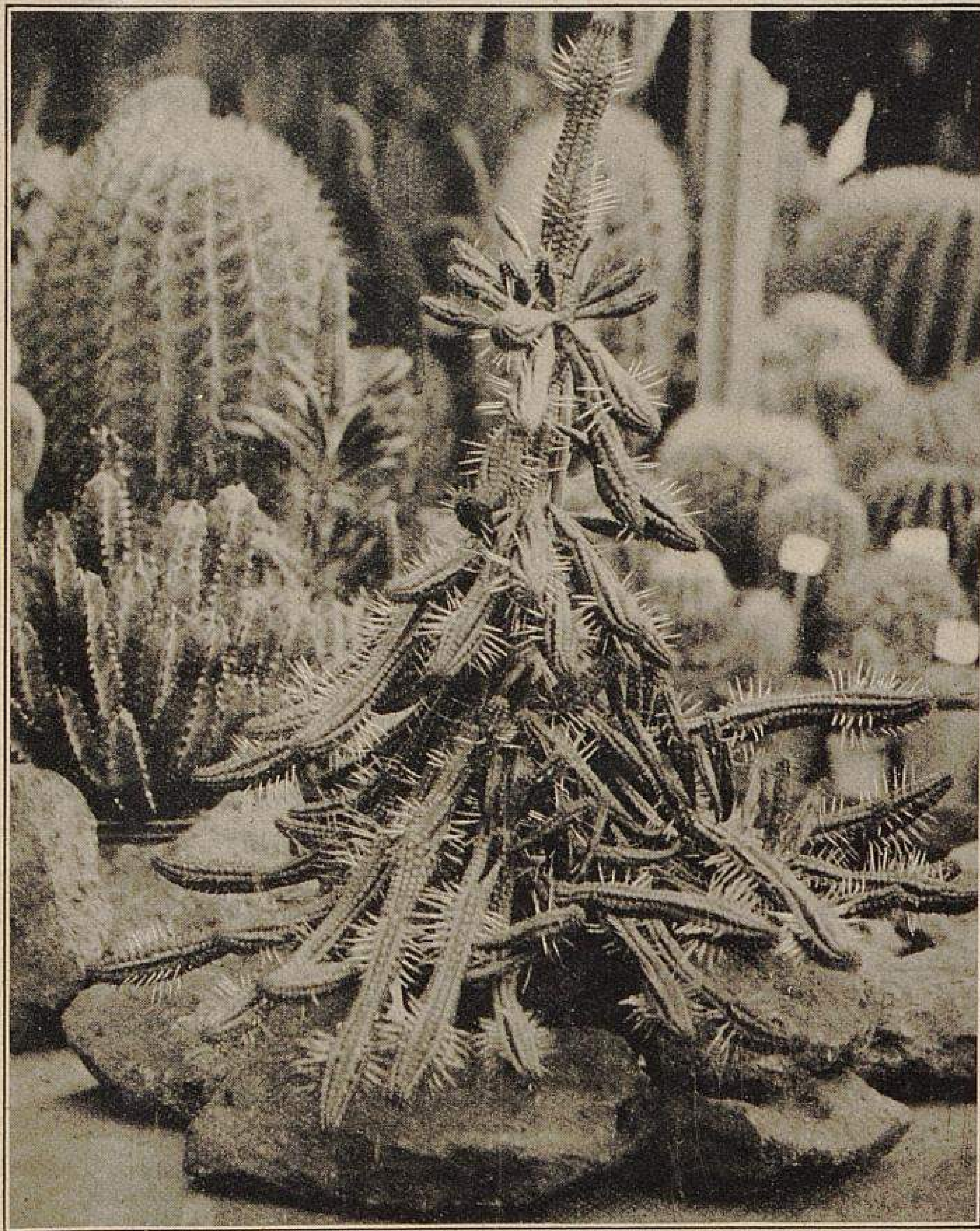
(Schluss.)

Die erste Einnahme der Wandergärtner bildet der Erlös aus Zwiebel- und Knoblauchkraut, Spinat, grünen Bohnen, Schoten, Petersilie, Radieschen und in den Warmbeeten gezogenem Gemüse. Gegen Ende Juni fliessen die Einnahmen schon reichlicher, und in normalen Jahren haben die Gärtner gegen Ende des August ihr in die gemeinschaftliche Kasse eingezahltes Kapital zurück; von da an rechnen sie auf Gewinn.

Zuweilen, namentlich auf dem Lande, fahren die Wandergärtner mit einem gemüsebeladenen Wagen selbst bei der Kundschaft umher. Meistens haben sie aber in der nächstgelegenen Stadt einen Laden oder Marktstand. Der Verkäufer bestellt täglich, wieviel von jeder Gemüseart ihm am nächsten Tage herangefahren werden soll. Seine Kunden sind in Bukarest hauptsächlich die Strassenhausirer (Prekupetz), welche ihre auf dem Marktplatze zusammengekauften Waren in zwei grossen, flachen Körben über der Schulter tragend die Strassen laut rufend durcheilen.

So oft wie möglich legt der Verkäufer der Wandergärtner-Genossenschaft seinen Kameraden Rechnung ab und übergibt das vereinnahmte Geld dem Meister. Dieser pflegte das Geld früher unter die einzelnen Mitglieder zu verteilen, von denen es jeder an einem nur ihm bekannten Orte versteckte; für den ihm übergebenen Betrag blieb aber jeder der Gemeinschaft verantwortlich. Auf diese Weise wollte man einem etwaigen plötzlichen Verluste des Gesamtvermögens vorbeugen. Heutzutage gibt der Meister das Geld meist in eine Sparkasse; die einzelnen Mitglieder erhalten jedoch kleine Vorschüsse bis zur Höhe ihrer Einlage.

Die erste grosse Abrechnung wird in der Regel dann vorgenommen, wenn die Einnahmen die Höhe des Einlagekapitals etwas überschritten haben. Nun wird mit jedem Mitgliede derartig abgerechnet, dass es gerade seine Einlage zurückerhält; auch wird jetzt ein Teil, etwa die Hälfte des Lohnes, an die mitgekommenen Lohnarbeiter ausgezahlt. Diesen wird übrigens zuweilen, obwohl sie keinen Einlagebetrag geleistet haben, auch ein ganz kleiner Anteil am Reingewinn — etwa $^1/_{16}$ oder $^1/_{20}$ Pai — zugebilligt, damit sie am Gedeihen der Unternehmung mitinteressirt seien.



Euphorbia mammillaris.
Sechs Jahre alt. 75 *cm* hoch, 56 *cm* Durchmesser.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die zweite grosse Abrechnung erfolgt im Spätherbst, bei welcher der gesamte Reingewinn nach Massgabe des jedem einzelnen Mitgliede bei seiner Aufnahme zugesprochenen Pai verteilt wird. Nehmen wir, um das obige Beispiel zu Ende zu führen, an, dass die kleine Gärtnergesellschaft im ganzen 16413 Franken vereinnahmt habe. Die 12 anteilberechtigten Mitglieder (Ortazi) zahlten zusammen 9300 Frks. ein. Diesen Betrag erhielten sie bei der ersten Abrechnung zurück. Es verbleiben also 7113 Franken. Wegen nicht vorgesehener, das Einlagekapital überschreitender Auslagen musste ein Darlehen aufgenommen werden, dessen Rückzahlung einschliesslich 12% Zinsen 873 Franken erfordert. Zur Verteilung bleibt ein Reingewinn von 6240 Franken übrig. Nach den bei der Vergesellschaftung getroffenen Abmachungen ist dieser Reingewinn in 10 Pai zu teilen; auf jedes Pai entfällt also ein Anteil von 624 Franken.

Die Verteilung des Reingewinnes vollzieht sich nun folgendermassen:

Es haben	eingezahlt Grosch	= Frank.	Anspruch auf Pai	dies macht in Franken für 1 Person	zusammen Frs.
der Meister	10000	2000	2	1248	1248
» Verkäufer . . .	7500	1500	$1\frac{1}{2}$	936	936
3 Mitglieder je . . .	4000	800	je 1	624	1872
6 » » . . .	2500	500	je $\frac{1}{2}$	312	1872
2 » » . . .	1000	200	je $\frac{1}{4}$	156	312
Gesamtertrag des zu verteilenden Reingewinns					6240 Frs.

Der Meister hat von den auf ihn entfallenden 1248 Frks. der Verabredung gemäss den 150 Frks. betragenden Barlohn des Lohnarbeiters zu zahlen; ihm bleiben also 1098 Frks. Die zwei jungen Burschen, welche nur je $\frac{1}{4}$ Pai erhalten, haben einen Anteil von nur je 156 Frks.; sie bekommen also nicht viel mehr als der Lohnarbeiter. In guten Jahren können sie aber mehr verdienen; auch haben sie infolge ihrer gesammelten Erfahrungen Anwartschaft, im nächsten Jahr $\frac{1}{2}$ Pai zugesprochen zu bekommen.

Haben sich alle Genossen gut vertragen und beabsichtigen sie, im nächsten Jahr wieder an demselben Ort zu arbeiten, so lassen sie bei ihrer Heimreise ein Mitglied zur Bewachung des Inventars zurück. Dieser Zurückbleibende verdient oft viel Geld, indem er den Kameraden das bei deren Heimkehr noch nicht verkaufte Gemüse sehr billig abkauft und während des Winters an die Bevölkerung teuer verkauft. Auf diese Weise verdient er oft mehr als mit der ganzen Sommerarbeit. Dem Zurückgebliebenen fällt auch die Aufgabe zu, ganz zeitig im nächsten Frühjahr noch vor Ankunft seiner Kameraden alles soweit wie möglich vorzubereiten und instand zu setzen.

Wenn über Winter niemand im Garten bleibt oder wenn sich die Genossenschaft auflöst, bezw. sie im nächsten Jahr an einem anderen Ort zu arbeiten gedenkt, werden die Ochsen, das Wasserrad und die anderen gemeinschaftlichen Geräte verkauft; der Erlös wird dem Reinertrag zugeschlagen und nach Massgabe des Pai unter die einzelnen Mitglieder verteilt. Findet aber eine solche allgemeine Teilung nicht statt, sondern tritt nur ein oder das andere Mitglied aus dem Verband aus, so wird das zurückbleibende Inventar abgeschätzt und dem Austretenden ein seinem Pai entsprechender Teil ausbezahlt. Nach Abwicklung aller Geschäfte kehren die Gärtner im Spätherbst in ihre bulgarische Heimat zurück.

Die in der Heimat zurückgebliebenen Frauen und Kinder haben sich inzwischen hauptsächlich mit Wein- und Getreidebau sowie mit Seidenraupenzucht beschäftigt; auch haben sie den Ertrag ihrer Gemüsegärten und ihrer, hauptsächlich zwischen den Weinstöcken wachsenden Obstbäume auf dem nächstgelegenen Markt verhökert. Sie leben im Sommer sehr sparsam und haben den Ehrgeiz, möglichst viel zu verdienen, um bei der Heimkehr der Männer nicht viel weniger Geld vorlegen zu können als diese. Im Februar beginnen die Männer, sich wieder zu vergesellschaften.

Zahl und Verdienst der Wandergärtner.

Der Volkszählung vom Jahre 1893 zufolge gab es in Bulgarien 5970 selbständige Obst- und Gemüsegärtner. Von diesen wohnten 3668, also 62%, allein in dem die Heimat der meisten Wandergärtner bildenden Bezirk Tirnovo (Bulgarien war damals in 22 Bezirke eingeteilt). Von diesen 3668 Gärtnern wohnten 1442 im Kreise Elena, 1212 im Kreise Gornja-Orechowitza und 844 im Kreise Tirnovo. Die übrigen vier Kreise desselben Bezirks weisen nur kleine, zwischen 19 und 59 schwankende diesbezügliche Zahlen auf. Die Zahl aller vom Obst- und Gemüsebau lebenden Bewohner Bulgariens (Selbständige, Dienstleute und Angehörige) betrug 27307 = 0,83% der Gesamtbevölkerung; davon entfielen auf den Bezirk Tirnovo 17513 = 7,81% seiner Gesamtbevölkerung, auf den Kreis Elena 6929 = 17,76% und auf den Kreis Gornja-Orechowitza 6140 = 13,86%.

Die 14529 im Jahre 1902 ins Ausland gewanderten Gärtner waren zu insgesamt 1197 Genossenschaftsgruppen (Taifa) zusammengetreten; von diesen gingen 622 nach Rumänien, 209 nach Oesterreich-Ungarn, 353 nach Russland, 12 nach Serbien und eine nach Amerika.

Aus nachfolgender Uebersicht geht hervor, dass die Zahl der Wandergärtner in rascher Zunahme begriffen ist, dass Rumänien ihr Hauptwanderziel bildet, dass auch die Wanderung nach Oesterreich-Ungarn und innerhalb Bulgariens, namentlich aber nach Russland wesentlich zunimmt, während diejenige nach Serbien und der Türkei in starker Abnahme begriffen ist. Schliesslich ist es ganz interessant, dass bulgarische Wandergärtner sogar schon über den Ozean nach Amerika vorgedrungen sind.

Inzwischen dürfte sich die Zahl der Gärtner nicht unbeträchtlich vermehrt haben; wenigstens hat sich die Zahl der



Euphorbien-Gruppe in der Gärtnerei des Herrn Geheimrat G. Hempel-Ohorn.
1. *Euphorbia antiquorum.* — 2. *E. Hermentiana.* — 3. *E. mammillaris.* — 4. *E. coerulescens.* — 5. *E. grandidens.* — 6. *E. Rebuti.* — 7. *E. neriifolia.* — 8. *E. quercifolia.* — 9. *E. splendens.* — 10. *E. submammillaris.*
(Text Seite 101.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wandergärtner vom Jahre 1888 bis 1902 etwa verdoppelt. Aus den Passregistern und sonstigen behördlichen Aufzeichnungen lässt sich folgende Uebersicht zusammenstellen:

Zahl der nur aus dem Bezirk Tirnovo ausgewanderten Gärtner

(Schnitter und sonstige Arbeiter sind nicht einbegriffen).

Ziel der Wanderung	im Jahre			
	1888	1897	1898	1902
Rumänien	6226		9304	9007
Oesterreich-Ungarn	1234		1875	2785
Russland	331		975	2673
Serbien	181	9302	64	51
Türkei	7		5	—
Amerika	—		3	13
Unbekannt	69		11	—
Ausland überhaupt	8048	9302	12237	14529
Andere Orte in Bulgarien	1507	2538	2815	?
Auswanderer zusammen	9555	11840	15052	? etwa 17—18000

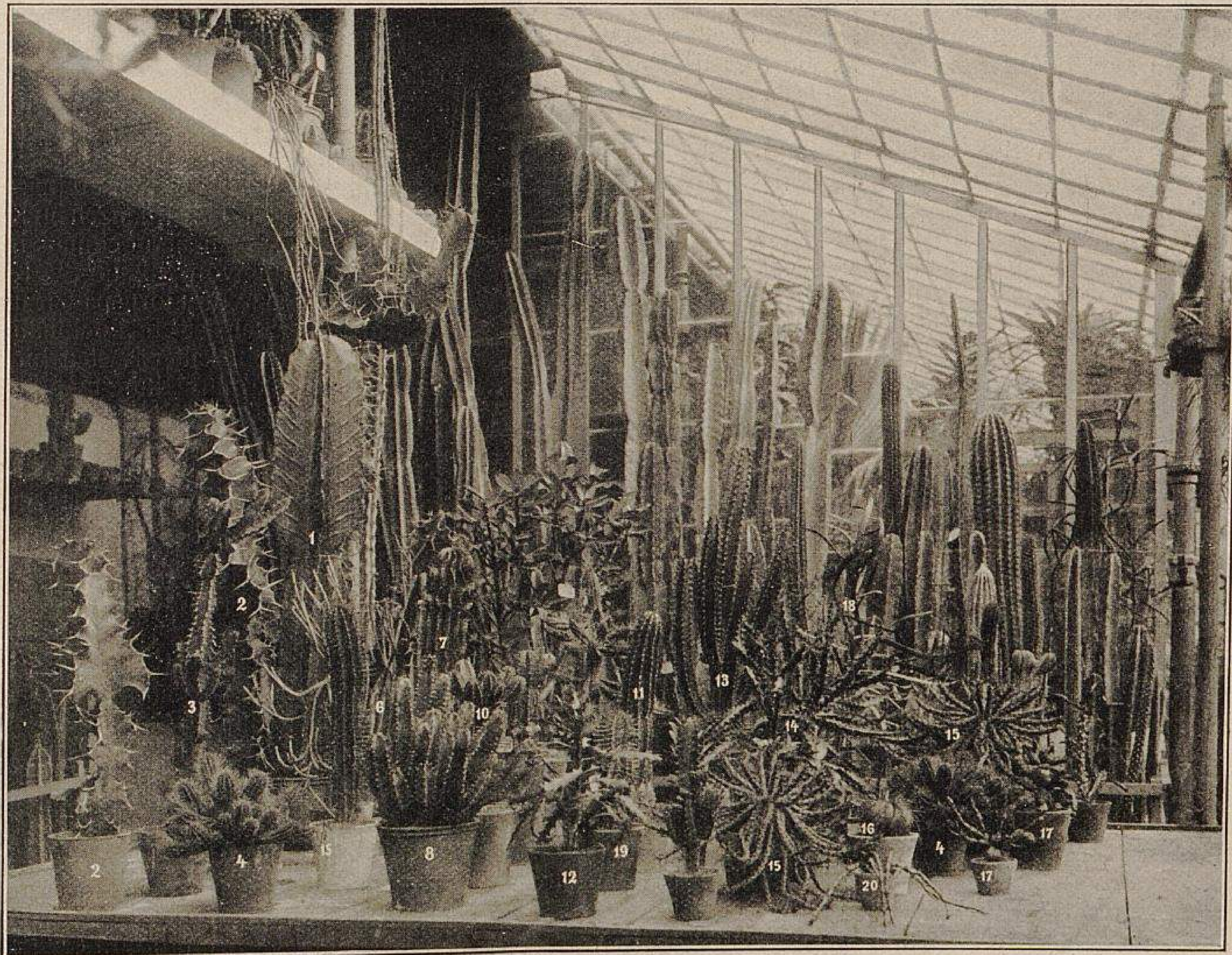
Der hauptsächlichste Grund für diese starke Zunahme der Wandergärtnerei ist im meist sehr guten Verdienst der Leute zu suchen. Dieser Verdienst unterliegt natürlich von Jahr zu Jahr grossen Schwankungen. 700—1000 Franken (560—800 M.) sollen recht oft auf ein Pai entfallen; ausnahmsweise sollen sogar schon 5000—7000 Franken auf ein Pai gekommen sein. Allerdings können vielerlei Elementarereignisse und sonstige Umstände den Gewinn sehr schmälern. Am meisten fürchten die Gärtner diesbezüglich Mehltau, Insekten, Hagel, Früh- und Spätfröste, sowie Ueberschwemmungen. Letzteren sind sie, da sie immer nahe am Wasser arbeiten, leicht ausgesetzt, jedoch trachten sie stets, derartige Grundstücke zu pachten, welche, obwohl nahe am Wasser, doch hoch genug liegen, um vor Ueberschwemmungen geschützt zu sein und doch vermittels womöglich nur eines Schöpfrades berieselt werden zu können. Dürre fürchten die Gärtner nicht, da sie ja Wasser und Berieselungsanlagen stets zu ihrer Verfügung haben. Die Dürre ist ihnen sogar meist recht angenehm, weil unter ihr die nicht auf Berieselung eingerichteten Gemüsegärten der Bauern und sonstigen einheimischen Bevölkerung schwer leiden, sodass Gemüsemangel und hohe Preise entstehen, während die Wandergärtner dank ihrer Berieselungsanlagen gute Erträge erzielen und die hohen Preise bestens ausnützen können.

Um einen möglichst hohen Reinertrag zu erzielen, spannen alle Mitglieder der kleinen Genossenschaft ihre Kräfte aufs äusserste an. Früher verpflichteten sich viele Wandergärtner, falls ihr Pai mehr als einen gewissen Betrag bringe, zu Pilgerfahrten nach Jerusalem oder dem heiligen Berge Athos. Heutzutage pflegt ein hoher Pai-Ertrag die Veranlassung zum Heiraten zu bilden und zum Ankauf der Aussteuer verwendet zu werden.

Es ist ausgerechnet worden, dass allein diese Wandergärtner in einem günstigsten Jahre (ich glaube, es handelt sich um das Jahr 1900) etwa 15400000 Franken*) als Reingewinn in ihre Heimat gebracht haben. Im folgenden Jahre beschränkte sich dieser Rechnung zufolge ihr Gewinn jedoch auf 3800000 Franken*). In Rumänien wird es vielfach bedauert, dass die bedeutenden, von den bulgarischen Gärtnern in Rumänien verdienten Beträge über die Grenze nach Bulgarien wandern und nicht von den rumänischen Bauern selbst verdient werden; wie die Dinge nun aber einmal liegen, würde man ohne die bulgarischen Wandergärtner in Rumänien wohl nur wenig Gemüse bekommen, und zwar zu sehr hohen Preisen.

Jedenfalls bringen die Wandergärtner alljährlich recht bedeutende Summen im Auslande erworbenen Geldes nach Bulgarien. Zwar haben diese Leute, welche zu Hause hauptsächlich Weingärten besitzen, in den letzten Jahren infolge der schnellen Verbreitung der Reblaus grossen Schaden erlitten; viele ihrer einst sehr ertragreichen Weingärten sind zu Grunde gegangen und zu Gemüsegärten oder Ackerland umgewandelt worden. Immerhin erfreuen sich aber die meisten Wandergärtner eines ganz behaglichen Wohlstandes. Während sie im Auslande arbeiten und so lange sie kein Vermögen haben, sind die Leute ganz ausserordentlich sparsam; sie gönnen sich dann kaum eine andere Nahrung als trockenes Brot und Zwiebeln. Auch sind sie sehr nüchtern und bedürfnislos; kurzum, was sie im Auslande erworben haben, bringen sie nahezu unangetastet oder doch in Form praktischer notwendiger Gegenstände heim. Sobald es einer erst zum Meister gebracht hat, welcher in der Regel zwei, zuweilen auch noch mehr Pai einstreicht, kann er in guten Jahren recht ansehnliche Beträge zurücklegen und, noch im rüstigen Mannesalter stehend, ein wohlhabender Mann sein. Nach Erreichung dieses Zieles pflegen sich die

*) Der Verdienst der ins Ausland wandernden bulgarischen Arbeiter und Schnitter ist in diese Zahlen nicht einbegriffen; er wird für die allein in Rumänien arbeitenden auf 15—20 Millionen Franken jährlich geschätzt.



Euphorbien- und Kakteen-Gruppe in der Gärtnerei des Herrn Geheimrat G. Hempel-Ohorn.

1. *Euphorbia natalensis.* — 2. *E. grandicornis.* — 3. *E. lactea.* — 4. *E. submammillaris.* — 5. *E. Morini.* — 6. *E. colletioides.* — 7. *E. polygona.* — 8. *E. San Salvador.* — 9. *E. Granti.* — 10. *E. Beaumierana.* — 11. *E. officinalis.* — 12. *E. alcicornis.* — 13. *E. canariensis.* — 14. *E. grandidens.* — 15. *E. Caput-Medusae.* — 16. *E. meloformis.* — 17. *E. globosa.* — 18. *E. xylophylloides.* — 19. *E. fruticosa.* — 20. *E. ornithopus.*

(Text Seite 101.)

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wandergärtner in ihrer Heimat als kleinere oder auch grössere Kaufleute, Rentner, Krämer, Geldverleiher, Fuhrwerksbesitzer, Winzer u. dgl. niederzulassen. Sparsam und erwerbslustig bleiben die Leute auch noch, wenn sie es bereits zu Wohlstand gebracht haben, aber sie gönnen sich dann doch schon mancherlei Behaglichkeit; namentlich bauen sie sich recht hübsche wohnliche Häuser. Ich war im Hause eines ehemaligen Wandergärtners, dessen Salon Parkettfussboden und Stuckatur, selbst ein Klavier aufwies, und dessen Einrichtung überhaupt gediegen und geschmackvoll war; aber auch vom schmucken Aeussern vieler noch aktiven Wandergärtnern gehörender Häuser und deren recht wohnlichen Innern konnte ich mich überzeugen.

Jedenfalls sind die bulgarischen Wandergärtner im allgemeinen sehr tüchtige Leute, und schliesslich sei noch betont, dass sie aus dem Auslande nicht nur viel Geld, sondern auch, beispielsweise infolge Arbeitens auf rationell bewirtschafteten Gütern, manche befruchtende Ideen mit nach Hause bringen.

Gärtnerische Wanderungen in der Umgebung Bremens.

Von **O. Grunert,** Obergärtner in Rockwinkel bei Bremen.

Wohl kaum eine zweite Grossstadt Deutschlands liegt in einer von der Natur so stiefmütterlich bedachten Gegend wie Bremen. In der Hauptsache Weiden, Moor und Wasser. Keine nennenswerte Bodenerhebung unterbricht die überaus einförmige Ebene, ebenso fehlen Wälder gänzlich.

Am schärfsten tritt dieser Charakter der Gegend im Süden und Westen der Stadt auf, während im Osten, im Gegensatz zu anderen Grossstädten, sich hauptsächlich die Villenvororte befinden, besonders in Schwachhausen, Rhiensberg, Horn, Vahr, Rockwinkel und Oberneuland.

Die beiden ersteren, seit Jahresfrist zur Stadt gezogenen Ortschaften enthalten fast nur Villen und Landhäuser mit zumteil sehr schönen Gärten. Sind hier Häuser und Gärten ein Ergebnis der neuen und neuesten Zeit, so weisen die vier letztgenannten Vororte fast nur uralte Parks und Gärten auf, deren Anlage und Bepflanzung uns sagt, dass die alten Bremer grosse Gartenliebhaber und wohl auch Kenner waren.

Leider werden viele dieser Anlagen nicht mehr so gehalten, wie es sein müsste, und sieht man mit Bedauern, wie oft die edelsten und schönsten Pflanzen von grossen Bäumen, hauptsächlich uralten Eichen (der Hauptbestand dieser Parks) überwachsen und erdrückt werden.

Bei einer Wanderung durch diese Gärten macht man überraschende Entdeckungen. Vielfach findet man in grösserer Anzahl *Castanea vesca,* die den sie umgebenden alten Eichen an Grösse nicht nachstehen. Allen Gärten, den alten wie den neuen gemeinsam, sind die vielen Blutbuchen, die man in mächtigen und herrlichen Exemplaren und in einer Fülle, wie selten anderswo antrifft. Bunte *Acer Pseudoplatanus* und Ulmen, veredelte Eichen in starken Bäumen sind vielfach vertreten, ebenso *Magnolia acuminata, Liquidambar styraciflua, Fagus silvatica pendula, Gymnocladus canadensis, Nyssa aquatica* u. a. m. Einen herrlichen Flor entwickeln im Frühjahr die sehr zahlreichen Magnolien, in der Hauptsache *Magnolia Soulangeana.*

Unter den niedrigeren Pflanzen herrschen Rhododendron, die man überall in zumteil uralten, starken Pflanzen in grosser Fülle antrifft, ja die in einigen Gärten sogar als Unterholz verwendet sind. Zur Blütezeit ist der Anblick prachtvoll. Alle bei den Rhododendron vorhandenen Farben sind vertreten. Auch *Rhododendron ferrugineum, Rh. hirsutum* usw. finden sich oft. *Azalea pontica* sind so häufig wie Rhododendron, *Azalea amoena* seltener, ebenso *Rhodora canadensis. Kalmia latifolia* in uralten, starken Pflanzen sind häufig, auch *Kalmia angustifolia.* Viel vertreten sind Andromeden, auch *Halesia tetraptera* und *Chionanthus virginica* in sehr alten Exemplaren. *Clethra alnifolia* ist überall vorhanden, oft als Unterholz. Von Ilex gibt es zahlreiche imposante Pflanzen als Pyramiden, Halbstamm und Busch in verschiedenen Varietäten ebenfalls.

Ganz besonders zahlreich, ich möchte sagen: in verschwenderischer Fülle sind Koniferen vertreten, die in dem hiesigen Boden und Klima prächtig gedeihen. Man findet herrliche Pflanzen in mächtigen Exemplaren, besonders von *Chamaecyparis: Lawsoniana, nutkaënsis, pisifera filifera* und *pisifera squarrosa. Abies Nordmanniana* ist in sehr schönen und starken Pflanzen, *Abies nobilis, A. nobilis glauca, A. concolor, A. Pinsapo* und *A. Pinsapo glauca, Cedrus Deodara* und *C. atlantica* in starken Bäumen, *Ginkgo biloba, Larix europaea pendula, Taxodium distichum, Picea Alcockiana, P. alba, P. Engelmanni, P. orientalis, P. polita, Pinus Cembra, Pseudotsuga Douglasi, Sciadopitys verticillata, Taxus baccata, T. baccata erecta, T. fastigiata (hibernica)* in Riesenpflanzen vertreten. *Thuya gigantea, Th. Ellwangeriana, Th. Vervaeneana, Th. occidentalis lutea, Th. Wareana, Thuyopsis dolabrata, Tsuga canadensis* u. a. m., sogar *Cryptomeria japonica* sind in bester Ausbildung vorhanden.

Juniperus fehlen merkwürdigerweise fast ganz. Nur auf den Friedhöfen findet man *Juniperus hibernica* häufig in schönen und starken Pflanzen.

Selbst in den alten Bauerngehöften trifft man sehr stattliche Rhododendron und Koniferen. *Crataegus pyracantha Lalandi* fand ich an den Wänden einfacher Bauernhäuser gezogen.

Ich bedaure nur, dass mir die Kunst des Photographirens fremd ist; es befinden sich hier Pflanzen in solcher Fülle, wie selten irgendwo, die der Verbreitung durch Abbildung würdig sind.

Celosia Thompsoni magnifica.

Beantwortungen der Frage Nr. 5137:

»Hat sich die *Celosia Thompsoni magnifica* für Gruppen gut bewährt? Wie ist die Kultur? Wie lange blüht sie? Können die Pflanzen den Sommer hindurch stehen bleiben?«

Die *Celosia Thompsoni* eignet sich für Gruppenbepflanzung vorzüglich. Sie hat überall, wo sie angepflanzt wurde, grosses Aufsehen erregt. Die Blütezeit dauert reichlich vier Monate. Die Pflanzen können demnach, wenn sie gegen Johanni auf Gruppen gesetzt werden, bis zum Herbst stehen bleiben. Ein zu zeitiges Auspflanzen erachte ich nicht als empfehlenswert; die Pflanzen müssen, bevor sie auf Gruppen gesetzt werden, schon vollständig kulturfertig sein.

Es wurde hier von Herrn Stadtgärtner Senn im Stadtpark eine Gruppe mit *Celosia Thompsoni* bepflanzt, die wundervoll wirkte. Die Gruppe wurde bepflanzt, als die Digitalis, die vordem auf derselben standen, verblüht waren. Auch wurden einige Vorpflanzungen im Rasen ausgeführt. Jeder, der den Stadtgarten besuchte, blieb mit Bewunderung vor der Gruppe stehen. Ich bin der festen Ueberzeugung, dass die *Celosia Thompsoni magnifica* bald die weiteste Verwendung finden wird.

Die *Celosia Thompsoni magnifica* wird durch Samen vermehrt, den man Ende März oder Anfang April in Schalen aussäet. Sobald die Pflanzen etwas herangewachsen sind, werden sie etwa zwei Finger breit von einander pikirt. Man halte die jungen Pflanzen stets warm und geschlossen und lasse die volle Sonne auf sie einwirken. Nur an heissen Tagen gebe man mittags etwas Luft. Sind die Pflanzen im Kasten zusammengewachsen, dann pikire man sie nochmals in weiterer Entfernung in eine Erdmischung von $^1/_2$ Laub-, $^1/_2$ Komposterde, $^1/_6$ Torfmull mit einem Zusatz von Hornspänen und etwas Taubendünger. Nach drei Wochen ist ein nochmaliges Pikiren erforderlich, jedoch ist jetzt ein kalter Kasten hinreichend. Etwa 14 Tage vor dem Auspflanzen nehme man, wenn die Celosien die erforderliche Stärke erreicht haben, die Fenster ganz ab, damit die Pflanzen recht widerstandsfähig werden.

Bei diesem Kulturverfahren werden sich die Celosien sicherlich zu wirklichen Schaupflanzen entwickeln.

Adolf Gebers, Obergärtner in Kempten (Allgäu).

Die *Celosia Thompsoni magnifica* ist für Gruppenbepflanzung sehr geeignet und wirkt in dieser Verwendung ebenso schön, wie wenn sie als Topfpflanze kultivirt wird.

Man säet den Samen im April aus. Sind die Sämlinge etwas herangewachsen, dann pikirt man sie vorsichtig auf einen Kasten, wo sie einige Tage geschlossen gehalten, dann aber, sobald es die Witterung erlaubt, gelüftet werden, da sie sonst sehr leicht umfallen. Ist der Kasten etwas erkaltet, dann verpflanzt man sie nochmals in einen warmen Kasten, je nach der Entwicklung mehr oder minder weit auseinander.

Haben die Pflanzen ihre Blütenstände gebildet, dann setzt man sie entweder in Töpfe oder in das Freie auf Beete. Ein öfter wiederholter Dungguss hat auf die Entwicklung der Blütenstände einen grossen Einfluss. Die Blütezeit ist eine lange, infolgedessen ein mit dieser Celosie bepflanztes Beet eine andauernde prächtige Zierde für jeden Garten bildet.

A. Spranger, Schlossgärtner in Pfoerten (N.-L.).

Ich habe im Frühjahr des vorigen Jahres neben Samen anderer Florblumen auch solchen von *Celosia Thompsoni magni-*

fica im Mistbeet ausgesäet. Der Same ging gut auf, allein nach dem Pikiren verlor ich die Hälfte der Pflanzen an Wurzelfäule. Die übrigen setzte ich in kleine Töpfe und Ende Mai pflanzte ich sie auf eine Steinpartie in Wald- und Mistbeeterde der vollen Sonne ausgesetzt in den freien Grund, wo sie sich sehr gut entwickelten und sehr schön blühten.

Meiner Ansicht nach eignet sich diese Celosia mehr für Einzelstellung oder zur Vorpflanzung vor Gehölzen.

Hans Wohlfelder,
Schlossgärtner in Bonnland (Unterfranken).

FRAGEKASTEN

Den Fragestellern diene zur geneigten Beachtung, dass Fragen, die schon wiederholt gestellt und beantwortet worden sind, von einer erneuten Aufnahme ausgeschlossen werden müssen. Ebenso sind alle auf Kauf und Verkauf bezüglichen Fragen unzulässig. Alle eingesandten Fragen müssen druckfertig abgefasst sein.
Die Redaktion.

Frage Nr. 5214: »In einem rumänischen Seebadeort am Schwarzen Meere sollen ausgedehnte Baumpflanzungen gemacht werden. Der Boden ist schwer und bündig mit hohem Salzgehalt. Im Sommer herrscht anhaltende Trockenheit. Kleinere Versuche scheiterten alle bis auf *Robinia Pseudacacia*. Welche Bäume und Sträucher kommen unter den angegebenen Verhältnissen noch fort?«

Frage Nr. 5215: »Ein grösserer Bestand von alten Buchen, deren Stämme etwa 4 *m* Abstand haben und durch deren Kronen nur wenig Sonne hindurch dringt, soll mit Unterholz bepflanzt werden. Ist es überhaupt möglich, in einem so dichten Wald Unterholz aufzubringen, und welche Gehölzarten würden sich in diesem Falle dazu eignen?«

Frage Nr. 5216: »Welche Gehölze und Stauden eignen sich für sehr trockenen, mageren Sandboden bei Anlegung von Parks und Hausgärten, wo ausserdem eine künstliche Bewässerung nicht stattfinden kann?«

Frage Nr. 5217: »Bei Neuanlage eines Gartens sind starkwachsende Bäume, wie Ahorn, Pappeln usw., so nahe an ein angrenzendes Haus gepflanzt, dass in nicht zu langer Zeit durch Windreibung der Aeste das Haus Schaden leidet. Kann sich der Besitzer aufgrund gesetzlicher Bestimmungen vor Schaden schützen? Die Bäume sind 1 *m* vom Hause gepflanzt.«

Frage Nr. 5218: »Gebrauchen die Pflanzen zum Wachstum Elektrizität, und wozu gebrauchen sie dieselbe?«

Frage Nr. 5219: »Was versteht man unter »Remontant«, z. B. Remontant-Rosen, Remontant-Nelken usw., und was versteht man unter Hybriden, z. B. Dianthus neue Hybriden, *Fuchsia hybrida* usw.?«

Frage Nr. 5220: »Welche Art der Bienenzucht eignet sich am besten für einen Gärtner, d. h., nimmt bei bestmöglichstem Ertrag die wenigste Arbeit in Anspruch? Empfiehlt sich Lager- oder Ständer-, Mobil- oder Stabilbetrieb?«

Frage Nr. 5221: »Welcher Warmwasser-Heizkessel ist der beste für ein Haus (Warm- und Kalthaus) von 35 *m* Länge und 4 *m* Breite? Vorhanden sind alle Sorten Kohlen und Koks. Vielleicht hat einer der Herren Kollegen ein gutes Kesselsystem in Gebrauch und gibt dann wohl in dieser Zeitschrift Auskunft.«

Frage Nr. 5222: »Welches ist das beste und frühblühendste Veilchen für die Sommerzeit?«

Frage Nr. 5223: »Sind gekaufte zweijährige Maiblumen, die im Herbst 1903 gepflanzt wurden, im kommenden Herbst bereits treibfähig, oder müssen sie, da sie doch in ihrem Wachstum gestört wurden, ein Jahr länger stehen?«

Frage Nr. 5224: »Lassen sich *Spiraea japonica*, nachdem man sie abgetrieben, geteilt und ins Freie gepflanzt hat, im nächsten Jahre mit Erfolg treiben?«

Frage Nr. 5225: »In meinem Garten tritt seit einigen Jahren die Zwiebelfliege so stark auf, dass es schwierig ist, Porre zu ziehen. Welches Mittel ist dagegen mit Erfolg anzuwenden?«

Frage Nr. 5226: »Welches Mittel ist das wirksamste, um einen sich an den Blumentöpfen bildenden Pilz zu vernichten? Die Töpfe wurden ausgebrannt und dann erst Pflanzen hineingesetzt; sie wurden aber ebenso wie auch neue Töpfe befallen. An dem Hause liegt es nicht, da es neu ist und gelüftet wird, sobald es die Witterung gestattet. Bessere Pflanzen, besonders Begonien, werden von dem Pilz angegriffen und werfen dann die Blätter ab. Kalk und Lysol ist ohne Erfolg versucht worden.«

Frage Nr. 5227: »Wie sind unter Glas stehende Pfirsichbäume im Laufe des Sommers zu behandeln?«

Frage Nr. 5228: »Können in Töpfen stehende Erdbeerpflanzen mehrere Jahre nacheinander zum Treiben benutzt werden?«

Frage Nr. 5229: »Wie alt ist das Verfahren des Okulirens, und wo wurde es zuerst angewandt?«

Frage Nr. 5230: »Gibt es ein Mittel, um einen grossen Baum sicher, aber von aussen unsichtbar, binnen kurzer Zeit zu vernichten, z. B. mittels eines chemischen Präparates?«

Frage Nr. 5231: »Welches Verfahren ist das beste, Koniferenzweige dauerhaft zu präpariren?«

Frage Nr. 5232: »Wie wirkt Torfasche auf schweren Lehmboden? Ist es ratsam, auf mit Torfasche gedüngtem Land Kohlgewächse anzupflanzen?«

Frage Nr. 5233: »Wie bewähren sich mit Rasen besäete oder belegte Lawn Tennis-Spielplätze?«

Frage Nr. 5234: »Hat jemand Rippenrohre längere Zeit in Gebrauch? Welchen Vorzug haben sie vor den glatten Rohren und welche Nachteile? Welche Erfahrungen sind überhaupt damit gemacht worden?«

Frage Nr. 5235: »Kann mir jemand aus eigener Erfahrung näheres über Reife, Tragbarkeit, Güte usw. der Pfirsichsorten *Baltet*, *Belle de Choissy*, *Earliest of All*, *Greenboro*, *Opoix* und *Tardive de Mont d'Or* mitteilen?«

Frage Nr. 5236: »Welcher Kunstdünger ist bei der Spargelkultur im grossen anzuwenden, und welche Menge ist für einen Quadratkilometer erforderlich?«

Frage Nr. 5237: »Weshalb verwendet man zur Düngung vieler Pflanzen, besonders Warmhauspflanzen, Hornspäne, die man früher in den meisten Gärtnereien garnicht kannte?«

ZUR TAGESGESCHICHTE

Vom Arbeitsfelde der Obstbau-Fachleute.

Auf dem Gebiete, welches die mannigfachen Bestrebungen umfasst, die in den verschiedenartigsten und wechselreichsten Formen zur Förderung des Obstbaues in Erscheinung treten: vom unklarsten, in seinen Ansichten unstetig hin- und herschwankenden, bald hier-, bald dorthin in die Irre geführten Dilettantismus durch die ganze Stufenreihe jener »Pomologen«, nach deren Ansicht die systematische Pomologie die unantastbare Grundlage des Obstbaues ist, bis zu jenen in ihren Ansichten und Urteilen gefestigten Obstbaupraktikern, die nur die wirtschaftliche Bedeutung des Obstbaues gelten lassen und bemüht sind, diesen dadurch volkstümlich zu machen, dass sie einen Obstbaubetrieb der denkbar einfachsten Form anstreben — auf diesem Gebiete findet in unserer Zeit eine allmähliche Verschiebung und dieser unmittelbar folgend eine neue Gruppirung der arbeitenden Kräfte statt.

Das, was schon vor Jahren ohne die Beanspruchung von Prophetengabe und Wahrsagekunst vorausgesagt werden konnte und auch vorausgesagt wurde, weil es sich aus der Beobachtung der verschiedenartigsten Erscheinungen und in Berücksichtigung neu entstehender staatlicher Einrichtungen ganz von selbst ergab: nämlich dass der Deutsche Pomologen-Verein infolge seiner längst veralteten Einrichtung, sich nur alle drei Jahre zu versammeln, die Führerschaft auf dem Gebiete des Obstbaues verlieren würde, ist jetzt schon fast eine vollendete Tatsache. Es ist entbehrlich, darüber Betrachtungen anzustellen, ob das zu bedauern oder zu beglückwünschen ist; die Hauptsache bleibt, dass das Neue, welches an die Stelle des Alten tritt, besser als dieses sein muss!

Der Herausgeber dieser Zeitschrift gehörte zu jenem Kreise, von welchem bereits im Jahre 1889 auf der Versammlung in Stuttgart für den Deutschen Pomologen-Verein Jahresversammlungen gefordert wurden. Alle unsere Anträge und Bemühungen scheiterten aber an dem Widerstand der Träger der alten Traditionen, die mit ihren Anschauungen in einer Zeit wurzelten, die damals schon mindestens mehrere Jahrzehnte zurücklag, und an der Behauptung: das sich auf dem Gebiete des Obstbaues die Ereignisse nicht derart schnell folgten, dass zu deren Würdigung Jahresversammlungen erforderlich wären. Der Verlauf der Dinge war aber selbstverständlich ein ganz anderer, und nur zu oft stellte es sich inzwischen heraus, dass vielem von dem, was auf den Versammlungen des Pomologen-Vereins in der dringendsten Weise empfohlen wurde, die aus dessen Nachprüfung sich ergebende Kritik hätte auf dem Fusse folgen müssen. Es sei hier nur an die Manie des Obstdörrens erinnert, die so ungeheuer viel Geld, ohne den geringsten Nutzen zu bringen, verschlungen hat, an die phantastischen Obstverwertungs-Genossenschaftsgründungen, die Beerenwein- und die Obstpasten-Mode, die Erfindung neuer Hochstammformen (Spindelschnitt!) usw. usw.

Nun liegt heute die Sache so, dass infolge der unausgesetzten, in dem Irrsatz: »Auf jeden Raum pflanz' einen Baum« gipfelnden Agitation unter der weitgehendsten Beihülfe des Staates, der Provinzen, Kreise, Gemeinden, Verbände, Vereine usw. in Deutschland bereits so viel Obstbäume gepflanzt worden sind, dass kein Land — mit alleiniger Ausnahme der Vereinigten Staaten von Nordamerika — eine ähnliche Anzahl aufzuweisen hat. Dieser nicht widerlegbaren Tatsache steht aber die andere ebenso feststehende Tatsache gegenüber, dass kein Land geringere Obsternten hat als

Deutschland, trotz seines in Europa bedeutendsten Obstbaumbestandes.

Die grösste Gefahr, die heute dem deutschen Obstbau noch droht, ist die Manie des Baumverstümmelns, deren Vertretern ebensowohl das Handwerk gelegt werden muss, wie die Dressiranstalten für das Baumverschneiden unter die strengste Ueberwachung gestellt werden müssen. Man braucht nur daran zu denken, in wie ungezählt vielen Kursen in zwei, drei oder vier Wochen eine aus den verschiedensten Berufsständen bunt zusammengewürfelte Armee nach irgend einer Spezialmethode für das Baumverschneiden gedrillt und diese Massen dann auf die Obstbaumbestände ihres Gemeinde- oder ihres Amtsbezirks losgelassen werden! Binnen wenigen Tagen ist von solchen Baumfeinden — um zu zeigen, was sie nach »bewährter Methode« gelernt haben — alles das heruntergesäbelt, was der Baum in dem Bestreben, sich seiner natürlichen Veranlagung gemäss fruchttragend auszubilden, in langen Jahren entwickelt hat. Selbstverständlich, dass unsere, in der rohesten Weise in ihrem Wachstum gestörten, wundenbedeckten, in ihrer natürlichen Entwicklung fortwährend gehemmten Obstbäume schon in der Zeit, wo sie sich gesund und lebenskräftig ausbilden sollen, bereits altersschwach werden und anstatt sich in freier, nur schonend geleiteter Entwicklung fruchtbringend auszubilden, in irgend eine widernatürliche Form gezwängt werden, die dann alles, der Fruchtertrag aber nichts ist.

Die Zeit schwindet glücklicherweise, wo die Gelehrten der Kunst und Wissenschaft des Baumschnittes im Lande mit ihren Lehrsätzen umherzogen und wo die Drillanstalten für das Baumzerschneiden ihre auf nichts anderes, wie auf das Baumschneiden dressirten Zöglinge auf die Baumbestände losliessen.

Die Bestrebungen für das Anpflanzen von Obstbäumen haben in den letzten Jahren einen sehr grossen Erfolg gehabt und geschnitten worden ist nach den Regeln der verschiedensten Systeme, aber — die verhiessenen Ernten und Erträge blieben aus! Jetzt aber stehen jene, die eine lange Reihe von Jahren als die Apostel nur des Pflanzens und nur des Schneidens ein weites und dankbares Operationsfeld hatten, in sehr unbehaglicher Stellung der Frage gegenüber: wo denn nun die so bestimmt im voraus prophezeiten Erträge all der Mühen und Kosten bleiben, die man dem erteilten Rate gemäss für die Obstanpflanzungen aufgewendet hat. Dass dieser Zeitpunkt kommen musste, war in der sichersten Weise vorauszusehen, und dass erst dann, wenn er da sein würde, sich die Stimmung für eine Einkehr finden werde, war ebenfalls vorauszusehen.

Es ist unsere Meinung, dass wir jetzt so weit sind und sich nunmehr alle diejenigen zusammenfinden werden, die sich heute vor der für sie manchmal recht unangenehmen Notwendigkeit stehen sehen, endlich einmal die Erträge von alledem, was auf ihre Empfehlung und unter ihrer Mitwirkung gepflanzt und wieder zerschnitten wurde, nachzuweisen. Es konnte auch nicht anders kommen! Als in den letzten Jahren erfreulich schnell und in weitestem Umfange die Stellungen für Obstbaubeamte der Landes-, Provinzial-, Kreis-Verwaltungen, der Landwirtschaftskammern usw. geschaffen und besetzt wurden, war eine Auswahl unter älteren, erfahrenen und bereits bewährten Kräften nicht möglich, weil solche damals nicht vorhanden waren. Es musste unter jüngeren Leuten gewählt werden, die frischgebacken von irgend einer Dressiranstalt kamen und in heller Begeisterung darüber, dass sie so unerwartet bald zu einer Verwirklichung ihrer phantastischen Träume gekommen waren, mit einem wahren Feuereifer ins Zeug gingen. Jeder hatte seine Methode, jeder hatte sein Programm, und jeder hatte die Polizeiverordnungen in der Tasche, mit welchem Rüstzeug er nun in natürlich ganz neuer, von seinen übrigen Kollegen selbstverständlich durchaus abweichender Weise den ihm unterstellten Obstbau, wenn nötig, mit Hülfe der Polizei, zur rechten Ordnung bringen wollte. Es wäre eine ergötzliche Zeit gewesen, wäre sie für unseren deutschen Obstbau nicht gar so traurig geworden. Jetzt haben sich die vormals jungen, inzwischen älter gewordenen Herren zum grössten Teil die Hörner abgelaufen und plagen sich heute, anstatt mit Vorträgen über die richtige Art des Baumverschneidens im Lande umher zu hausiren, mit dem Suchen nach der Beantwortung der Frage: wie alle die vielen Erträge nun endlich herbeizuführen sind, die sie für die auf ihren Rat gepflanzten und nach ihrer Methode verschnittenen Bäume mit so grosser Sicherheit in Aussicht gestellt haben. In dieser für sie sehr unangenehmen Lage sehen sie sich nach Leidensgefährten um, mit welchen zusammen sie leidklagen und trostsuchen können. Und so wird eine der nächsten Neugründungen, die wir sehen werden, ein Zusammenschluss der deutschen Obstbaubeamten sein, weil das »längst gefühlte Bedürfnis« zwingend dahinter steht!

Der Herausgeber dieser Zeitschrift hat in Voraussicht dessen, was unbedingt kommen musste, eine solche Vereinigung bereits in jener Obstbauversammlung dringend empfohlen, die mit der im Jahre 1901 in Potsdam stattgefundenen, vom Märkischen Obstbau- und Potsdamer Gartenbau-Verein veranstalteten Obstausstellung verbunden war, worüber das nähere in dem über diese Verhandlungen veröffentlichten Bericht Seite 141 nachzulesen ist. Es ist vielleicht ein Glück, dass diese Vereinigung damals nicht gleich zustande kam; sie wäre unter eine ungeeignete Leitung geraten und jedenfalls verkümmert!

Den Anlass zu den obenstehenden Bemerkungen gaben die Obstbauversammlungen, die im Laufe einer Woche, vom 11.—19. Februar d. J., in Berlin stattfanden, zuerst die zum ersten Male wiederholten, von der brandenburgischen Landwirtschafts-Kammer veranstalteten zweitägigen Obstbau-Vortragskurse, deren Programm wir Seite 71 veröffentlichten, diesen unmittelbar folgend die von der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz nach Berlin einberufene Versammlung von Obstbau-Fachleuten und schliesslich die Versammlung der Obst- und Weinbau-Abteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft! Ein wenig viel für nur eine Woche und in der weiteren Fortsetzung dieses Versammlungsreichtums recht gefährlich deshalb, weil wenn in jeder dieser Versammlungen durch Zufälligkeiten, die nie ausgeschlossen sind, eine besondere Richtung zur Geltung gelangt, die Buntscheckigkeit der Bestrebungen auf dem Gebiet des deutschen Obstbaues immer grösser wird. In der Erkennung dieser Gefahr erachten wir den in der Versammlung, die von der rheinischen Landwirtschaftskammer einberufen war, gefassten Beschluss, zunächst unter der Leitung der rheinischen Kammer alljährlich eine Zusammenkunft der Obstbau-Fachleute herbeizuführen, als den allerwichtigsten schon deshalb, weil die Obstbaupraktiker dadurch in die engste Verbindung mit den führenden landwirtschaftlichen Kreisen kommen und diese vor einer büreaukratischen Erstarrung bewahren können, andererseits aber auch selbst der Gefahr zu entgehen vermögen, den einfachsten und natürlichsten Verhältnissen, unter welchen der Obstbau betrieben werden kann und betrieben werden muss, entfremdet zu werden, um dem Kathederobstbau unrettbar in die Arme zu sinken. Aus einem verständigen, sachdienlichen Zusammenarbeiten der leitenden landwirtschaftlichen Kreise und der Obstbau-Fachleute kann viel Nützliches erstehen.

Ganz selbstverständlich aber muss es sein, dass in solchen streng fachlichen Zusammenkünften, wie sie in den nächsten Jahren, in Gegenden und Orten wechselnd, stattfinden sollen, allen Versuchen, abermals den papiernen Obstbau in allerhand phantastischen, sogar kolorirten Formen hineinzutragen, rücksichtslos die Tür gewiesen wird. Ein solcher Versuch wurde leider schon in der ersten, in Berlin stattgefundenen Zusammenkunft in der Form unternommen, Interessenten für ein Werk anzuwerben, das die allerbekanntesten deutschen Obstsorten in kolorirten Abbildungen jetzt erst »allgemein bekannt machen« soll! Wenn eine leistungsfähige, aber an nicht ausreichender Beschäftigung leidende Druckerei das geschäftliche Bedürfnis fühlt, in der überflüssigsten Weise die allerbekanntesten Obstsorten in einem kostspieligen kolorirten Tafelwerke abzubilden, so muss das ihr Privatunternehmen bleiben, und wenn sich Fachmänner finden, die das Abmalen und Beschreiben längst bekannter Obstsorten als eine verdienstvolle Tat betrachten, so mögen sie das auch als Privatleute tun, aber keinen Anspruch auf Unterstützung aus öffentlichen oder Gesellschafts- oder Vereinsmitteln erheben.

Aus den Verhandlungen der Obstbau-Fachleute sei noch erwähnt eine Besprechung über die Herausgabe einer Obstbau-Zeitung für die preussischen Landwirtschaftskammern, die sehr viel nützen könnte, aber vorläufig an der Eifersüchtelei der Leiter der Spezialorgane der einzelnen Kammern scheiterte, die ihr Blättchen nicht missen und ihren Namen als »Redakteur« nicht einbüssen wollen. Es ist in dieser Sache noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Ferner wurde verhandelt über die Zentralisirung der deutschen Obstverkaufs-Vermittlungsstellen, wobei eine Verständigung über den Austausch von Angeboten und Nachfragen erzielt wurde.

Ein weiterer Punkt: »Die Tätigkeit der Landwirtschaftskammern und sonstigen Verwaltungen (Provinzen, Kreise usw.) im Obstbau« kam infolge vorgerückter Zeit und dann auch, weil hierfür eine umfassendere Einleitung der Verhandlungen erforderlich ist, nicht mehr zur Erledigung.

Wie schon gesagt, ist für uns das Anbahnen alljährlicher Zusammenkünfte der deutschen Obstbau-Fachleute das wichtigste Ergebnis all dieser Verhandlungen. Es wird Aufgabe der demnächstigen Teilnehmer sein, einerseits das Hineindringen des Dilettantismus zu verhindern und andererseits den sich etwa hervorwagenden dilettantenhaften Ansichten etwelcher Obstbau-Fachleute ihr längst verdientes Ende zu bereiten.

Die Verhandlungen wurden geleitet von Freiherrn von Schorlemer, Vorsitzender der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz, und von Freiherrn von Solemacher-Burg Namedy, Vorsitzender der Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer und des Landwirtschaftlichen Zentralvereins für Rheinpreussen. Die Teilnahme an den Verhandlungen war eine recht ansehnliche. —

Schluss der Redaktion: 19. Februar.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 10. * * Erfurt, den 5. März 1904. * * 19. Jahrgang.

Fliedertreiberei in Sibirien.

Von **Chr. Bandenek,** Obergärtner in Taliza (Gouvernement Perm, Russland).

Durch die beigegebene Photographie veranschauliche ich eine Probe meiner diesjährigen Fliedertreiberei. Es ist, wie man sieht, die gewöhnliche *Syringa vulgaris,* die ich hier in Sibirien mit den einfachsten Mitteln treibe.

Leider hatte ich etwas spät daran gedacht, eine Aufnahme machen zu lassen, und so waren schon mehrere der schönsten Exemplare zu Tafelschmuckzwecken benutzt worden. Die Aufnahme ist am 1. Januar ausgeführt.

Ich hatte garnicht mehr einen so guten Erfolg in diesem Jahre erhofft, denn vor den Weihnachtsfeiertagen wehten hier so widrige Winde, dass es mir oft nicht möglich gewesen ist, nur + 6° R. in der warmen Abteilung des Gewächshauses während der Nacht zu erhalten. Die mir unterstehenden Treibhäuser haben noch Kanalheizung.

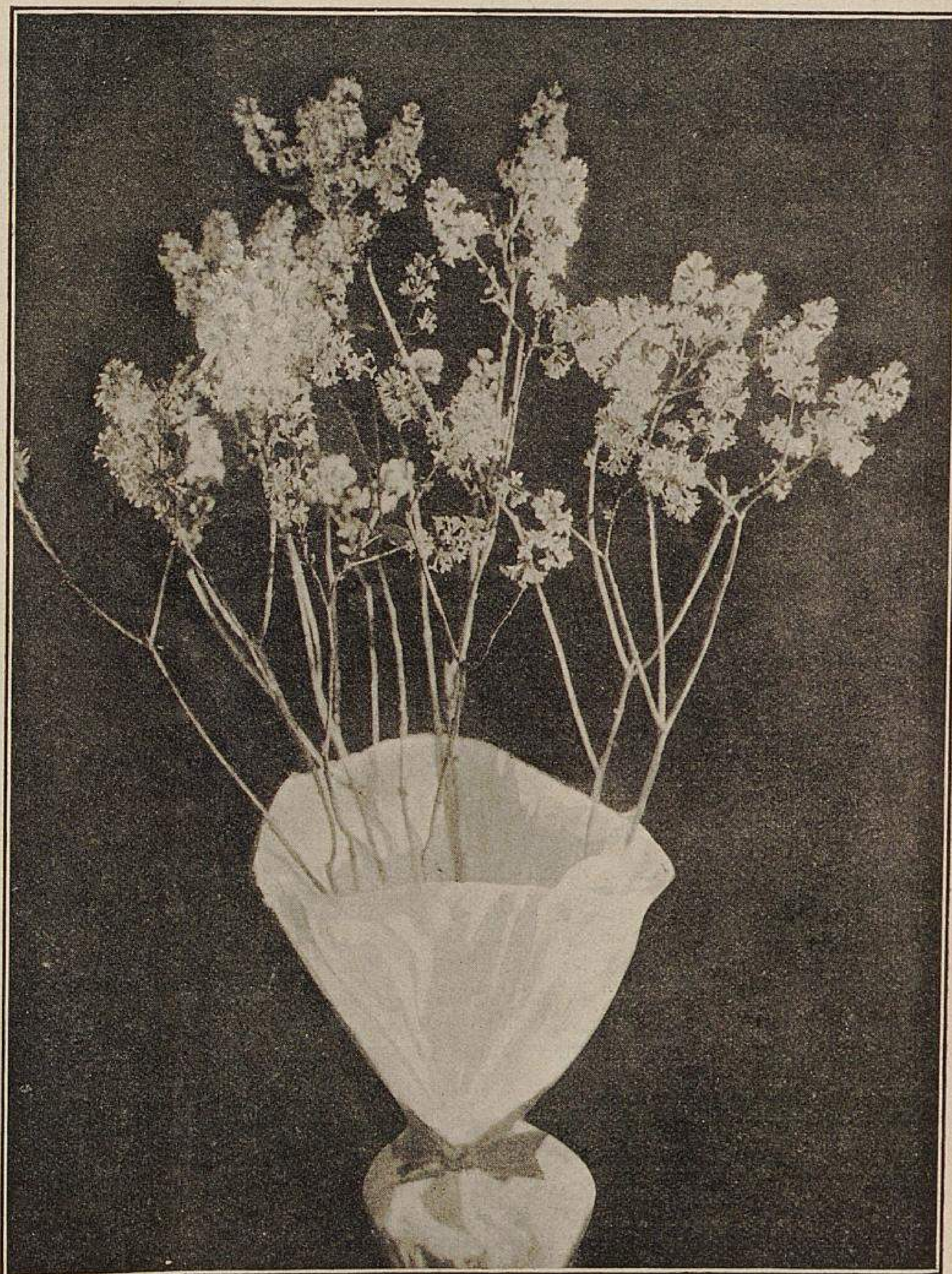
Ich bereite die zum Treiben bestimmten Pflanzen bereits in der Baumschule gut vor und benutze grösstenteils fünfjährige Exemplare. Vier Jahre kultivire ich dieselben in der Baumschule und einen Sommer in Töpfen, in welchen sie noch reichlich gedüngt werden. Zum Herbst werden die Pflanzen in ein leeres Mistbeet gelegt und dort liegen gelassen, bis die Zeit zum Treiben herangekommen ist.

Zwei Wochen vor Weihnachten bringe ich die Fliedertöpfe in das Treibhaus in die Warmabteilung auf die dunkelsten Stellagen, und erst dann, wenn die Blütenknospen reichlich vorgerückt sind, ans Licht. Zu Neujahr (das Weihnachtsfest hat hier in Russland keine grosse Bedeutung) habe ich dann alles in schönster Blüte. Töpfe mit 60 und mehr Rispen, von denen viele 25 *cm* und darüber lang sind, stehen in voller Blüte. Die Farbe ist allerdings nicht so rein blau, wie im Sommer im Freien, sondern spielt leicht ins Rosa, aber der Duft ist schön und stark und hält sich bis zum Abblühen.

Clematis-Krankheit.

Karl A. Meyer, Baumschulen und Handelsgärtnerei in Kiew (Russland).

Ich kann mich mit den Ausführungen des Herrn W. Stegemann (Nr. 5, Seite 50 dieses Jahrganges) nicht ganz einverstanden erklären. Herr Stegemann ist der Ansicht, dass das bekannte Absterben der Clematis nicht durch eine Krankheit hervorgerufen werde, sondern durch Ueberfüllung der Saftgefässe bei anhaltendem Regen nach vorhergegangener Trockenheit. Er verlangt daher für die Clematis



Fliedertreiberei in Sibirien.
Syringa vulgaris.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

etwas Schatten und nahrhaften durchlässigen Boden. Ich will nicht in Abrede stellen, dass gedachte Massregeln zur Gesundheit der Clematis beitragen können, bin aber überzeugt, dass die Nichtbefolgung derselben durchaus nicht als Krankheitsursache gelten kann, glaube vielmehr, dass als eigentlicher Krankheitserreger ein Pilz anzusehen ist, welcher ziemlich unabhängig von den gegebenen Wachstumsbedingungen auftritt.

In meinem früheren Wirkungskreise als Leiter einer hiesigen grossen Baumschule veredelte ich jährlich mehrere Tausend grossblumiger Clematis in den bekanntesten, gangbarsten Sorten. Sobald die Veredlungen genügend ausgetrieben hatten, wurden sie in kleine Töpfe gesetzt und im Mai, nach vorheriger Abhärtung, in den freien Grund gepflanzt.

Der ihnen hier zugewiesene Platz hatte einen ziemlich schweren Lehmboden und einen sehr hohen Grundwasserstand, sodass es nicht selten vorkam, dass das Grundwasser auf der Oberfläche erschien. Wenn auch die Beete hoch aufgefüllt wurden, so standen doch die Wurzeln der Clematis zeitweise in stagnirendem Wasser. Die Lage war frei und der vollen Sonne ausgesetzt, welche hier bekanntlich bedeutend heisser brennt, als im Westen Europas. Trotz dieser nach Meinung der heutigen Clematiszüchter höchst ungünstigen Verhältnisse hatte ich nicht nur durchaus keine Verluste durch die Krankheit zu beklagen, sondern das Wachstum der Pflanzen war ein ausserordentlich starkes und gesundes, sodass im zweiten Jahre, nachdem die Pflanzen gut eingewurzelt waren, nicht selten Triebe von 2—3 *m* Länge erschienen. Zwar wurden bei anhaltendem Regen manche Pflanzen vorübergehend gelb, doch verlor sich diese Erscheinung bald und hatte keine dauernde Schädigung zur Folge. Als ich dann vor etwa 10 Jahren mein eigenes Geschäft gründete, wusste ich von der Clematiskrankheit noch nichts und liess mir daher aus einem bekannten Spezialgeschäfte Deutschlands eine Anzahl neuerer Sorten zur Vermehrung kommen. Mit dieser Sendung wurde augenscheinlich der Pilz hier eingeschleppt, und seit dieser Zeit ist es mit einer gewinnbringenden Clematiskultur hier aus. Die Triebe junger wie älterer Pflanzen starben so massenhaft ab, dass ich es schliesslich vorzog, die ganze Kultur aufzugeben, trotz des schönen Sortimentes, welches ich zusammengebracht hatte, und trotz der regen Nachfrage. Ich brauche wohl nicht zu sagen, dass ich nichts unversucht liess, um die Krankheit zu bekämpfen, ohne jedoch einen durchgreifenden Erfolg aufweisen zu können.

Von den von Herrn Vollert in Nr. 7, Seite 79, empfohlenen Mitteln kann ich mir ebenfalls keinen besonderen Erfolg versprechen.

Durch Tiefpflanzen schützt man die Clematis ja allerdings vor dem völligen Absterben, aber auf das fatale Zurückgehen der Ranken hat das Verfahren keinen Einfluss. Jeder Privat- oder Landschaftsgärtner aber weiss, wie unangenehm es ist, wenn die Ranken an hervorragender Stelle angepflanzter Clematis mitten in der Blüte plötzlich welken und absterben. Wenn auch später noch einige Triebe erscheinen, so bleiben dieselben doch schwach, blühen fast garnicht und der für die Clematis bestimmte Platz bleibt den ganzen Sommer über kahl, wenn nicht rechtzeitig für passenden Ersatz gesorgt wurde, was gerade bei Schlingpflanzen nicht immer leicht ist.

Das Umwickeln mit Papier mag ja von Nutzen sein, doch wird man sehr aufpassen müssen, die Hülle vollständig dicht zu erhalten, da sonst den Pilzsporen der Eintritt nicht genügend verwehrt wäre.

Zum dritten, in Holland üblichen Vorbeugungsmittel: dem Zurückschneiden, bemerke ich, dass dasselbe hier ganz erfolglos wäre, da der Pilz sich durchaus nicht an das Frühjahr bindet. Ich habe häufig die Beobachtung gemacht, dass sogar die nach Absterben der ersten Ranken wieder erscheinenden Triebe ebenfalls abwelken.

Alle bisjetzt genannten Mittel zielen nur darauf hin, die Pflanze — genauer gesagt: den Wurzelstock — zu erhalten, wären also nur dem Handelsgärtner von Nutzen. Wenn aber das Clematis-Geschäft wieder in Schwung kommen soll, so müssen wir ein Mittel ausfindig machen, welches das Absterben der Triebe verhindert, damit wir dem Liebhaber diese schöne Schlingpflanze bedingungslos empfehlen können.

Aus meinen Erfahrungen glaube ich mit Sicherheit schliessen zu dürfen, dass wir es hier mit einem Pilz zu tun haben, und wäre es eine dankbare Aufgabe für eine mit den nötigen wissenschaftlichen Kräften und Hülfsmitteln ausgerüstete Versuchsstation, uns über Ursache, Wesen und Bekämpfungsmittel dieses Schädigers aufzuklären.

Myosotis oblongata perfecta.

Das beste Vergissmeinnicht für den Blumenschnitt.

Von **E. Galzow** in Stettin.

Während der Sommermonate sieht man die Blumen unserer Myosotis-Arten und -Varietäten vielfach verwendet, doch im Herbst und Winter ist dies leider nur recht wenig der Fall. Einesteils mag dies wohl daran liegen, dass die beste Sorte noch zu wenig bekannt ist, und zum anderen auch daran, dass die Blumen zu unscheinbar, zu klein sind, sozusagen zu wenig vorstellen. Natürlich halten die Myosotisblumen in ihrer Grösse keinen Vergleich mit den im Winter getriebenen Rosen, Nelken usw. aus, doch immerhin bilden grössere Mengen dieser in ihrem prächtigen Blau prangenden Blumen eine angenehme Abwechslung für die Binderei und werden hierfür auch gern gekauft.

Werden nun während der wärmeren Jahreszeit meistens die *Myosotis palustris* und *M. alpestris* nebst Varietäten bevorzugt, so kommt für den Herbst (denn auch für diese Jahreszeit eignet sich die nachstehend genannte Sorte) und Winter wie auch für das zeitige Frühjahr nur *Myosotis oblongata perfecta* inbetracht, die sich nur allein für die Schnittblumengewinnung eignet. Die gewöhnliche *M. oblongata vera,* die ja schon seit langem bekannt ist, ist vor der *M. oblongata perfecta* dadurch im Nachteil, dass deren Blumen, namentlich bei zunehmender Wärme, im Frühjahr in den Häusern ganz verblassen, ja manchmal fast weiss erscheinen und dann nicht gern gekauft werden. Bei *M. oblongata perfecta* ist dies nun nicht der Fall, denn bei einer Wintertemperatur von + 8 ° R. in den Häusern sind die Blumen schön dunkelblau und auch noch bei höherer Hauswärme behalten sie eine hübsche himmelblaue Färbung; ausserdem sind sie langstielig genug, um mit 30 *cm* langen Stielen geschnitten werden zu können.

Fast alle anderen Myosotis sind gegen Frost nicht empfindlich, ja sozusagen winterhart, was bei *Myosotis oblongata perfecta* nicht der Fall ist, denn schon bei nur leichtem Frost im Herbst trifft die Pflanzen dasselbe Schicksal, wie unsere schönen Dahlien. Man tut daher gut, mit dem Einräumen nicht zu lange zu warten. Ausserdem ist diese Varietät zu den Pflanzen zu zählen, die gegen allzu scharfes Räuchern mit Tabak empfindlich sind. Es wird das Räuchern im Winter vielleicht nicht nötig sein, doch zum Frühjahr finden sich die bekannten ungebetenen Gäste auch hier ein und setzen sich zwischen die kleinen Blüten, wo sie schwer zu entfernen sind. Jedenfalls sollte man auch im Winter öfter schwach räuchern, damit sich die Tierchen garnicht erst einnisten können.

Was nun die Kultur anbetrifft, so ist dieselbe ebenso leicht und der Gewinn ein verhältnismässig gleich guter, wie bei mancher anderen Pflanze, die mit viel grösserer Mühe herangezogen werden muss. Die Aussaat ist für die Vermehrung dieser Myosotis das beste Verfahren, besser als die Stecklingsvermehrung.

Um bereits im Herbst, also vielleicht schon im September, blühende Pflanzen zu haben, nimmt man die erste Aussaat um Mitte April vor. Die aus der Mitte Juni bewirkten Aussaat herangewachsenen Pflanzen beginnen zu Anfang November mit der Blüte, und bilden diese dann den Bestand für die eigentliche Winterkultur. Es ist also auch hier die Hauptsache, dass die für diese Kultur bestimmten Pflanzen mit möglichst weit vorgerückten Knospen ins Haus kommen. Die genügend erstarkten Sämlinge pflanzt man auf mit altem verrottetem Mist gedüngte Beete in sonniger Lage aus; unter Bäumen werden dieselben zu lang. Während des Sommers hält man die Pflanzen vor allen Dingen gut feucht, gibt öfter einen Dungguss und spritzt, namentlich frühmorgens und des Abends, sämtliche Beete leicht über. Es ist dies für die ganze Kultur sehr zweckdienlich, denn auch der Mehltau befällt die im Freien ausgepflanzt stehenden Myosotis, aber meistens nur dann, wenn sie nicht genügend feucht gehalten wurden.

Bis zum Herbst werden die Pflanzen bei dieser Behandlung oft einen Durchmesser bis zu einem Fuss erreichen. Man bringt sie darauf mit Ballen in kleine Satteldachhäuser und pflanzt sie auf die beiderseitigen Tabletten in ein Gemisch von

Land- und Mistbeeterde (auch genügt reine Landerde), und zwar so dicht aus, dass die Pflanzen sich berühren, man also bei der Betrachtung des Beetes eine einzige grüne Fläche vor sich sieht. Ist das Haus ein trockenes und wird genügend gelüftet, so fault über Winter auch nicht eine Pflanze. Nach der Pflanzung wird gut angegossen, und wenn man die Myosotis dann schattig und geschlossen hält, so werden sie binnen kurzer Zeit angewachsen sein, worauf man, so oft es die Witterung gestattet, lüftet. Ein und dieselben Pflanzen blühen von Anfang des Winters bis ins späte Frühjahr hinein und erfreuen unausgesetzt durch ihre prachtvollen Blumen.

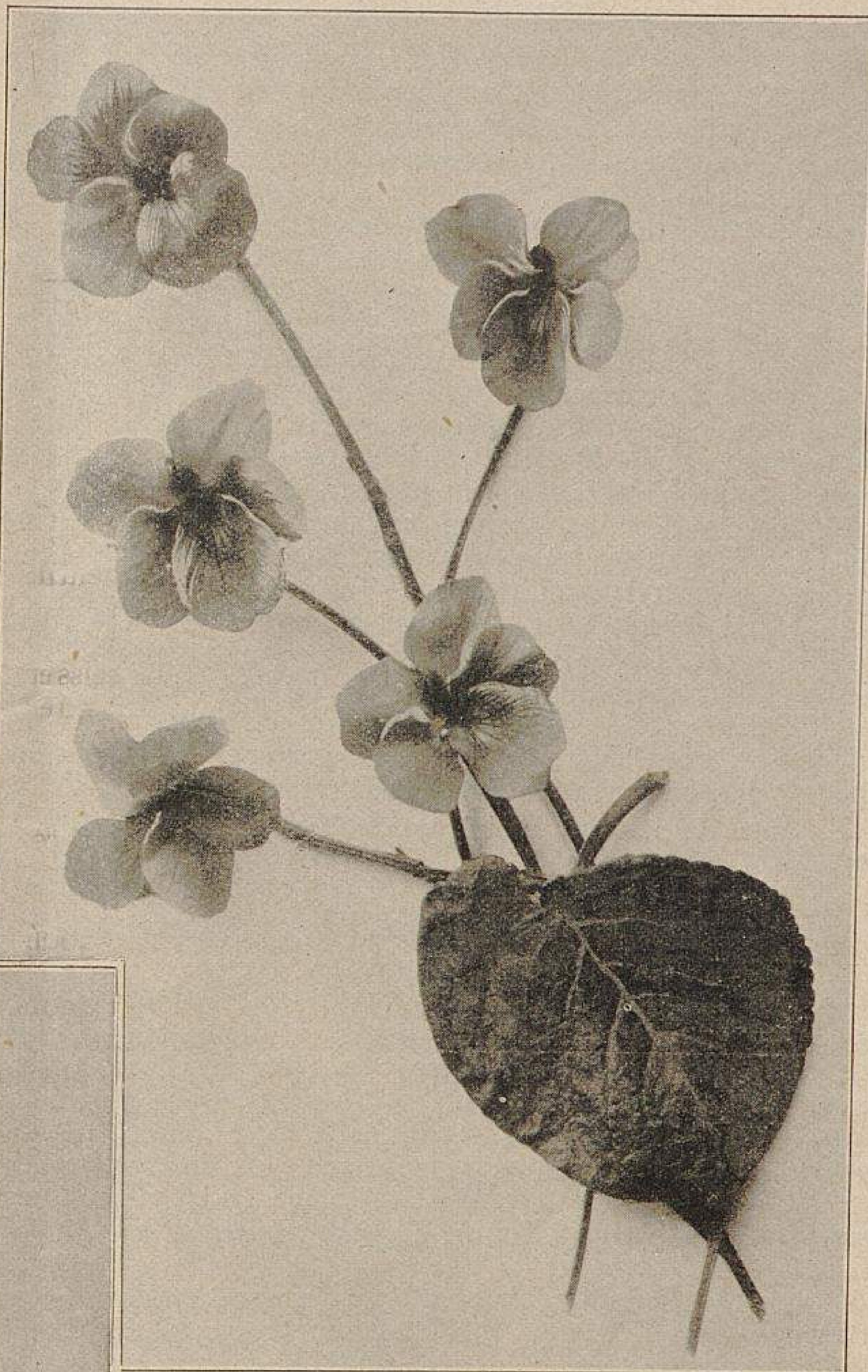
Für die Schnittblumenkultur ist das vorstehend beschriebene Verfahren das beste. Natürlich können die Myosotis auch in Töpfen kultivirt werden, doch ist ihre Kultur, wenn sie ausgepflanzt sind, eine ganz andere, weit einfachere, weil weniger Arbeit und Zeit erfordernd.

Hoffentlich tragen diese Zeilen zu einer weiteren Verbreitung dieser so schönen Schnittblume bei, zumal sie auch noch eine von den wenigen ist, die der sonnige Süden uns noch nicht beschert.

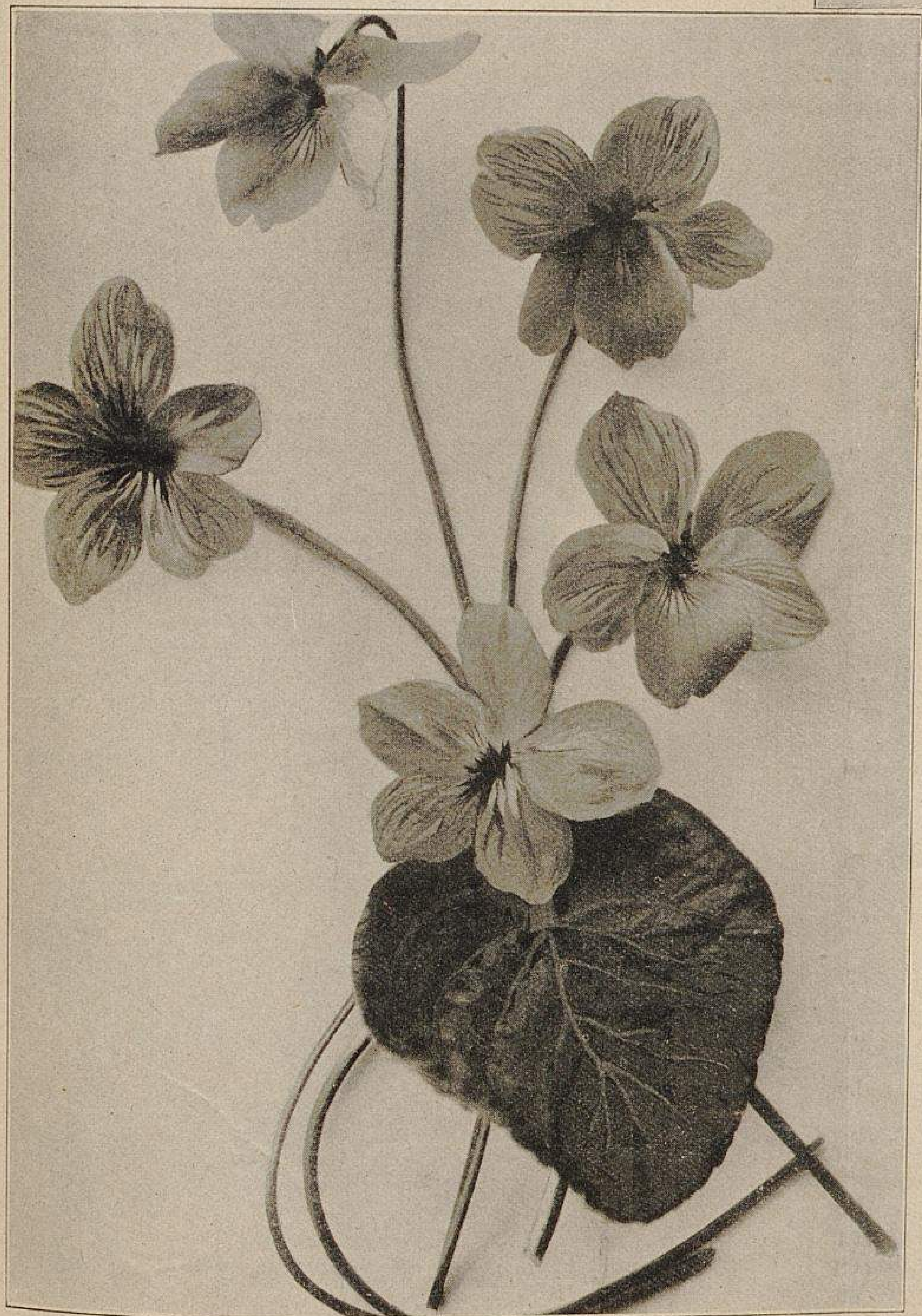
Weiteres über das Veilchen »Baronne A. de Rothschild«.

Von **Wilhelm Thürmer**,
Handelsgärtner in Diemitz bei Halle a. d. S.

Die beigegebenen Photographien stellen die Blumen der beiden Veilchensorten *La France* und *Baronne A. de Rothschild* in der Entwicklung dar, welche dieselben in der Treiberei Anfang Februar bei Herrn G. Taubmann in Merseburg zeigten. Die wirkliche Grösse der Blumen geben die Photographien eigentlich nicht so ganz wieder, denn bei der Form der Veilchenblumen ist es sehr schwer, dieselben in ihrer richtigen Grösse zu fassen; man müsste sie denn schon direkt aufkleben. In Wahrheit sind die Blumen von *Baronne A. de Rothschild* von solcher Grösse, dass, wenn man ein silbernes Fünfmarkstück auf dieselben legt, die Zipfel der Blumenblätter noch weit darüber hinausstehen. Auch *La France* ist sonst etwas grösser, doch hat es sich herausgestellt, dass *Baronne A. de Rothschild* sich viel leichter treiben lässt als *La France;* man kann bequem schon Mitte Januar prachtvolle grosse Blumen mit herrlichem Wohlgeruch und von schönster dunkler Farbe haben. Wie sich die beiden Sorten bei späterer Treiberei verhalten, darüber hoffe ich in einiger Zeit aufgrund der gesammelten Erfahrungen berichten zu können.



Veilchen La France. (Originalgrösse.)



Veilchen Baronne A. de Rothschild. (Originalgrösse.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Form der Blumen ist aus den Abbildungen ersichtlich. Die Stiele werden bei *Baronne A. de Rothschild* bis 20 *cm* und darüber lang. *La France* hat runde, geschlossene Blumen mit leichtgewelltem Rand; man könnte wohl sagen, dass es ein vergrössertes *Zossener Viktoria-Veilchen* ist, während *Baronne A. de Rothschild* die Form des *Kaiser Friedrich-Veilchens* hat und sehr wohl als eine Vergrösserung und Verbesserung dieser bewährten Sorte anzusehen ist und deshalb bestens empfohlen werden kann.

Saintpaulia ionantha,

auch eine empfehlenswerte Gesneriacee.

In Nr. 5 macht Herr Obergärtner Heydt aus Anlass der herannahenden Aussaatzeit auf die Anzucht der *Gesneria cardinalis* aufmerksam. Eine ebenso wenig in die Kulturen aufgenommene andere Gesneriacee ist *Saintpaulia ionantha*, welcher Umstand mich veranlasst, dieselbe hier zu empfehlen.

Diese vor etwa 10 Jahren hier eingeführte reizende Warmhauspflanze wurde in Ostafrika, wo sie heimisch ist, vom Bezirkshauptmann Saintpaul-Illaire in den Usambara-Bergen gefunden.*) Die Pflanzen bilden eine flachliegende, den Boden bedeckende Rosette saftiggrüner, fein behaarter Blätter, die in ihrer Form denen der Gloxinien ähnlich, jedoch in allen Teilen kleiner und auf der Rückseite meist braunrot sind. Sehr früh erscheinen aus den Blattachseln die bis zu 10 *cm* langen Blütenstiele, die wunderhübsche stahl- und dunkelblaue Blumen tragen. Die Form, sowie die blaue Farbe dieser reizenden Blumen erinnern an das wohlriechende Veilchen. Das ausgeprägte Goldgelb der Staubfäden hebt sich wirkungsvoll von dem Blau der Petalen ab. Ist die Pflanze kräftig und gesund, so entwickelt sie ihre Blumen ununterbrochen während des ganzen Jahres.

Die Kultur dieser Gesneriacee dürfte wohl allgemein bekannt sein. Eine leichte Erde, der man später ein wenig Hornspäne beimischt, sagt der Saintpaulia am besten zu.

Max Hoffmann, königl. botanischer Garten-Marburg.

Begonia Martiana grandiflora carminea.

Von **J. Biemüller,**
Obergärtner der Villa Spindler in Gross-Tabarz.

Durch künstliche Befruchtung ist es mir gelungen, eine karminrote *Begonia Martiana grandiflora* zu züchten, welche alle Eigenschaften der Stammart besitzt, jedoch durch das leuchtende Rot der grossen Blumen, die in langen Rispen bis tief in den Herbst hinein erscheinen, von ihr verschieden ist und dadurch ebenso fesselnd wirkt wie die *Begonia Bavaria*, deren leuchtendes Rot die *Begonia Martiana grandiflora carminea* besitzt.

Im vorigen Sommer hatte ich mit dieser neuen Varietät ein Beet bepflanzt, das allgemeines Aufsehen erregte; die 80—100 *cm* hohen reichverzweigten Pflanzen waren über und über mit den leuchtend roten Blumen bedeckt, und durch die reichliche Verzweigung bildete jede Pflanze ein Schaustück.

Es ist recht sehr zu bedauern, dass man die *Begonia Martiana* so selten verwendet, besonders da sie doch so wenig Ansprüche an die Kultur stellt. Ein lockerer und nahrhafter Boden bei nicht allzu sonnigem Stand ist bei reichlicher Bewässerung alles, was zum guten Gedeihen notwendig ist. Allerdings ist eine Beimischung von nicht zu feinen Hornspänen unter den Nährboden und die Verabreichung eines leichten Dunggusses zur Herbeiführung einer guten Ausbildung sehr zu empfehlen. Ferner versäume man nicht, rechtzeitig Stäbe zur Stütze der fleischigen Stengel anzubringen, da der Wind dieselben gar leicht abbricht. Jedoch wähle man die Stäbe nicht zu lang, damit dieselben nicht über die Pflanzen hinausragen; es genügt ein kurzes Stäbchen, um den Stengel vor dem Umbrechen zu schützen. Wird das Anbinden versäumt, so ist beim ersten Sturm die Herrlichkeit vorbei.

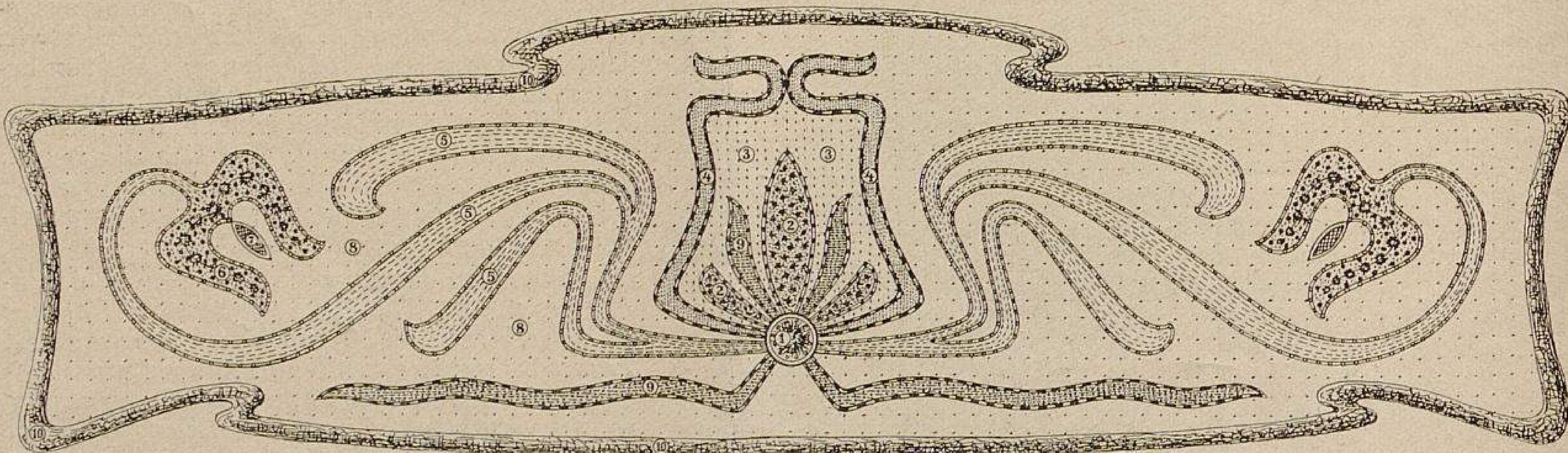
Der Flor beginnt bei zeitigem Antreiben der Knollen und Knöllchen schon gleich nach dem Auspflanzen und hört nicht eher auf, bis der Frost Einhalt gebietet. Die noch vor dem Frost eingepflanzten Exemplare blühen, wenn temperirt aufgestellt, bis Ende November. Ja selbst abgeschnittene Stengel halten, wenn in Wasser gestellt, die Blüten mehrere Wochen lang frisch und geben somit ein gutes Material für den Schnitt; es sind dieselben hauptsächlich für grosse Vasensträusse sehr wertvoll.

Mit einem Wort: die *Begonia Martiana grandiflora* ist eine Pflanze, die in keinem Garten fehlen sollte, denn sie eignet sich zum Bepflanzen ganzer Beete sowohl, wie sie auch auf Rabatten und in Trupps auf Rasen ausgepflanzt nicht so leicht von einer anderen Begonie übertroffen wird. Für das Bepflanzen ganzer Beete bietet sie eine Abwechslung, wie sie nur noch bei den Pentstemon zu finden ist, was umso beachtenswerter ist, da uns gerade solche hohen blühenden Gruppenpflanzen nicht viele zur Verfügung stehen. Auch zur Topfkultur eignet sie sich ausgezeichnet.

Dass die *Begonia Martiana grandiflora* noch so wenig Verbreitung gefunden hat, mag wohl an der Ueberwinterung der Knollen liegen, denn wenn man im Herbst nach dem Abschneiden der Stengel nicht gleich für ein baldiges gründliches Abtrocknen der stehengebliebenen Stumpen sorgt, so wird die Knolle in der Mitte faul und geht über Winter ein. Hier liegt wohl der wunde Punkt der ganzen Kultur, denn auch bei mir scheiterte anfangs die Ueberwinterung der alten Knollen an dem zu langsamen Abtrocknen der Stengelstumpen. Jetzt aber habe ich alte zwei- bis dreijährige Knollen, aus welchen sich Prachtpflanzen entwickeln. Nach dem Abtrocknen werden die Knollen vorsichtig von der anhaftenden Erde befreit, gleichzeitig die Brutknöllchen zur Vermehrung gesammelt, und alles zusammen in trockenem Sand in mässiger Wärme in der Nähe der Heizrohre überwintert. Auch die in den Blattwinkeln gebildeten Bulbillen werden gesammelt und ebenfalls in Sand aufbewahrt.

Mitte März beginne ich mit dem Antreiben der Knollen und Knöllchen, indem ich dieselben in flache Handkästchen, die mit sandiger Mistbeeterde gefüllt sind, einlege. Gegossen wird anfänglich sehr vorsichtig, erst mit dem beginnenden Trieb mehr, aber immer nur recht mässig. In diesen Kästen verbleiben die Pflanzen, bis sich die Blätter berühren und kommen dann einzeln in angemessen grosse Töpfe oder in grössere Kästen, aus welchen sich dieselben, wie alle Begonien, mit Ballen recht gut auspflanzen lassen, was Anfang Juni, wo die meisten Pflanzen schon Blüten zeigen, zu geschehen hat. Da die Blätter anfangs empfindlich gegen Sonnenstrahlen sind, muss, so lange die Pflanzen unter Glas stehen, leicht beschattet werden; im Freien ist dies nicht mehr nötig, besonders dann nicht, wenn man einen etwas schattigen Platz wählt. Ich habe Beete, die nur nachmittags von 3—6 Uhr Sonne haben, und

*) Die *Saintpaulia ionantha* wurde schon im Jahrgang 1893, Seite 165, also kurz nach ihrer Einführung abgebildet und beschrieben. Die Redaktion.



Teppichbeet im »Jugendstil« im Stadtpark zu Mannheim.
Grundriss. (Text Seite 113.)

Bepflanzungsangabe: 1. *Yucca aloifolia fol. var.*, umpflanzt mit *Fuchsia Golden Fleece*, eingefasst mit *Alternanthera paronychioides*. — 2. *Iresine Wallisi*, eingefasst mit *Sempervivum arachnoideum* — 3. *Spergula pilifera aurea*. — 4. *Alternanthera paronychioides*, eingefasst mit *Sempervivum arachnoideum*. — 5. *Alternanthera amoena rosea*, eingefasst mit *Sempervivum Funki*. — 6. *Begonia semperflorens Teppichkönigin*, mit einzelnen auf der Rippe gepflanzten *Echeveria Desmetiana*, eingefasst mit *Sempervivum Funki*. — 7. *Sedum Lydium aureum*, eingefasst mit *Sempervivum Funki*. — 8. *Antennaria tomentosa*. — 9. *Alternanthera Kuntzi*, eingefasst mit *Sempervivum Funki*. — 10. *Alternanthera paronychioides nana compacta aurea*, zu beiden Seiten eingefasst mit *Echeveria secunda glauca*.

wieder solche, die nur morgens von 7—10 Uhr der Sonne ausgesetzt sind, auf welchen sich diese Begonien ganz prachtvoll entwickeln.

Die Vermehrung ist durch Samen, besser aber noch durch Bulbillen zu bewirken, und da letztere bei Februar-Antrieb sich bis zum Auspflanzen zu stattlichen Exemplaren ausbilden, so ist diese Vermehrungsweise sehr zu empfehlen. Bis zum Herbst erreichen die aus Bulbillen herangezogenen Pflanzen auch noch 60—80 *cm* Höhe.

Da nun in der neuen Varietät *carminea* eine leuchtend rote *Begonia Martiana grandiflora* vorhanden ist, so glaube ich ganz bestimmt annehmen zu dürfen, dass sich dieselbe recht viele Freunde erwerben wird; sie soll aber erst im Jahre 1905 dem Handel übergeben werden.

Teppichbeet im »Jugendstil« im Stadtpark zu Mannheim.

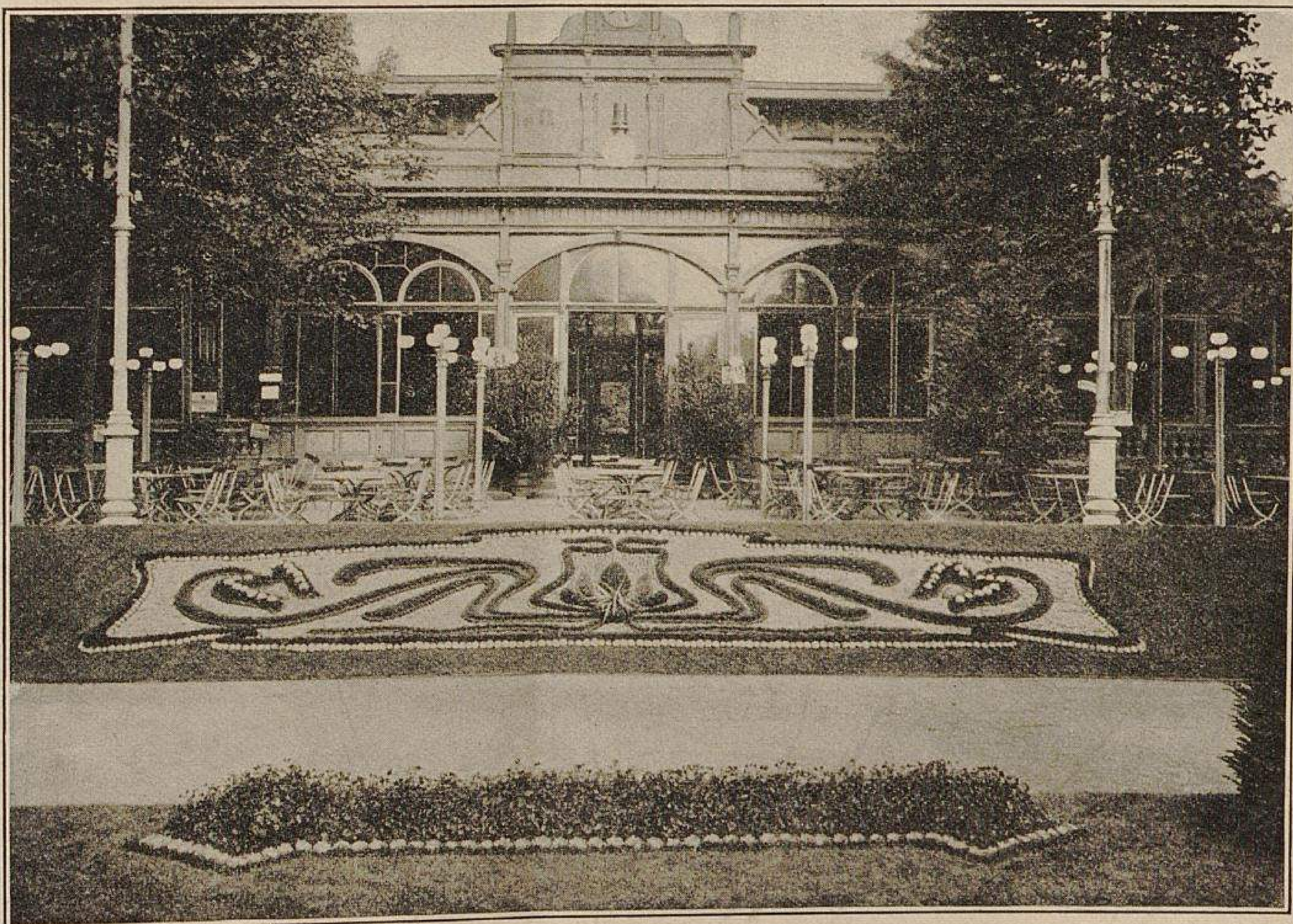
Von **P. Ruschke**, Obergärtner in Mannheim.

Den Lesern dieser geschätzten Zeitschrift führe ich nachfolgend ein im »Jugendstil« gehaltenes Teppichbeet aus dem Stadtpark zu Mannheim in Wort und Bild vor, weil ich glaube, dass dasselbe verdient, weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Das Beet, welches seine Ausführung Herrn Parkverwalter Hensel verdankt, befand sich, wie aus der untenstehenden Abbildung ersichtlich ist, auf einer reichlich 3 *m* breiten Böschung an einem Wege vor dem Haupteingang des Restaurationsgebäudes und hatte bei einer Breite von rund 2,50 *m* eine Länge von fast 9 *m*. Die sich infolge der der Sonne ausgesetzten Lage ergebende, ausgeprägt leuchtende Färbung wirkte in dem saftigen Rasengrün der Böschung äusserst vorteilhaft.

Auf einem weissen Grund von *Antennaria tomentosa* stehend, bildete den Ausgangspunkt der ganzen Zeichnung eine mit *Fuchsia Golden Fleece* umpflanzte *Yucca aloifolia fol. var.* Es gelangten, wie aus beistehendem Grundriss näher ersichtlich ist, ausser *Iresine Wallisi, Spergula pilifera aurea, Begonia semperflorens Teppichkönigin, Echeveria Desmetiana* und *Sedum Lydium aureum* noch verschiedene Alternantheren-Sorten zur Verwendung, während die ganze Figur in zweckentsprechender Abwechslung mit *Sempervivum arachnoideum* und *S. Funki* eingefasst war. Die Einfassung des ganzen Beetes bildete eine zwischen zwei Reihen *Echeveria secunda glauca* stehende Kante von *Alternanthera paronychioides nana compacta aurea*.

Die Lage des Beetes unmittelbar an einem Hauptwege machte eine äusserst genaue Ausführung der Bepflanzung zur Bedingung, ein Erfordernis, dem von den ausführenden Gärtnern durchaus genügt wurde. Die in jeder Hinsicht gediegene Arbeit fand nicht nur den ungeteilten Beifall der zahlreichen Park- und Konzertbesucher, sondern auch die allgemeine Anerkennung der die Anlagen des mannheimer Stadtparks in Augenschein nehmenden Gärtner.



Teppichbeet im »Jugendstil« im Stadtpark zu Mannheim.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Cyclamen salmoneum.

In der Nummer 4 dieser geschätzten Zeitschrift wurde von Herrn Karl Teupel ausführlich über die empfehlenswertesten Neuheiten der letzten Jahre berichtet, doch vermisste ich in dem Artikel das *Cyclamen salmoneum,* welches im Jahre 1901 durch Herrn Otto Froebel-Zürich dem Handel übergeben wurde.

Wer dieses lachsrote, in der Blumenfärbung ungewöhnlich schöne Cyclamen nur ein einziges Mal in bester Vollkommenheit blühend gesehen hat, wird mir darin beipflichten, dass dasselbe wohl wert ist, den besten Neuheiten der letzten Jahre mit angereiht zu werden.

Cyclamen salmoneum hat eine so eigenartig schöne Blumenfärbung, dass es unter Tausenden von Cyclamen anderer Färbung sofort ins Auge fällt. Ein grösserer Satz Pflanzen in voller Blüte bietet einen unvergleichlich schönen Anblick. Für die feinere Binderei erscheint mir dieses Cyclamen der Besonderheit seiner Färbung wegen geradezu unentbehrlich.

Wohl wurde schon hin und wieder über den schwachen Wuchs dieses Cyclamen im Vergleich mit dem anderer Sorten geklagt, doch glaube ich, dass dieses Zurückbleiben im Wuchs mehr oder weniger auf einen Kulturfehler zurückzuführen ist, oder aber, dass das *Cyclamen salmoneum* einer besonderen Behandlung bedarf, worüber uns Herr Schweizer, Kulturchef der Firma Froebel, gelegentlich wohl einmal aufklären könnte.

Schon im vorigen Jahre sah ich mehrere Male, wie ebenso in diesem Jahr Mitte Januar, dieses Cyclamen in seiner Heimstätte in schönster Blüte, und ich muss sagen, dass es zwar keine sogenannten Riesenpflanzen, wohl aber schön belaubte, gut entwickelte Verkaufspflanzen waren, die nicht das geringste zu wünschen übrig liessen.

Auch bei Kollegen Winterer in Konstanz sah ich im Dezember des vorigen Jahres einige sehr üppige, vollblühende Pflanzen von *C. salmoneum,* die nach Aussage des Herrn Winterer jedoch zweijährige waren. Ich will aber hiermit die Kultur zweijähriger Cyclamenpflanzen nicht etwa empfehlen, sondern nur darauf hinweisen, dass auch von zweijährigen Pflanzen unter günstigen Umständen und sorgfältiger Kultur ein wohlausgebildeter Flor zu erzielen ist.

Die einzelnen Blumen des Cyclamen *salmoneum* sind verhältnismässig gross, von lebhaftem Feuer und ausgeprägter Leuchtkraft, eine Tönung, die unter den Cyclamen entschieden noch neu ist und wohl jedermann gefallen wird. Uebrigens wurde, wie man mir von Berlin aus berichtete, dort im vorigen Herbst das *Cyclamen salmoneum* vom Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet.

Oskar Schmeiss-Tannhof bei Lindau i. B.

Wasserpflanzen-Anlage im Stadtgarten zu Karlsruhe in Baden.

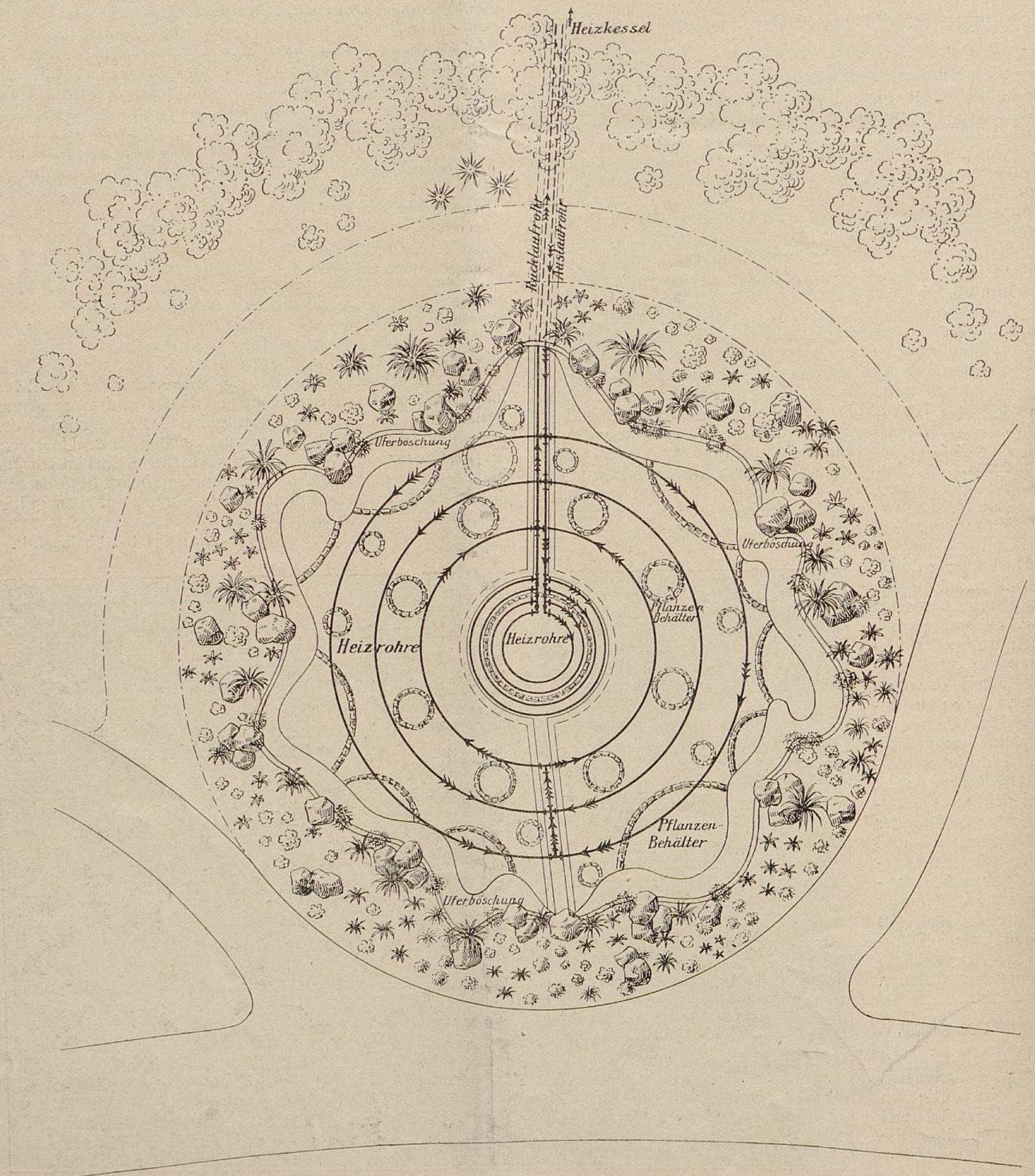
Von **Fr. Ries,** Städt. Garteninspektor in Karlsruhe (Baden).

Auf der Gartenbauausstellung, die im Jahre 1897 in Hamburg stattfand, interessirte ich mich besonders für das Bassin mit den tropischen Wasserpflanzen, welche Anlage in mir den Gedanken erweckte, in unserem Stadtgarten etwas Aehnliches zu schaffen. Das dortige Bassin war allerdings in regelmässiger Form angelegt und zum Decken eingerichtet; das Wasser wurde künstlich erwärmt.

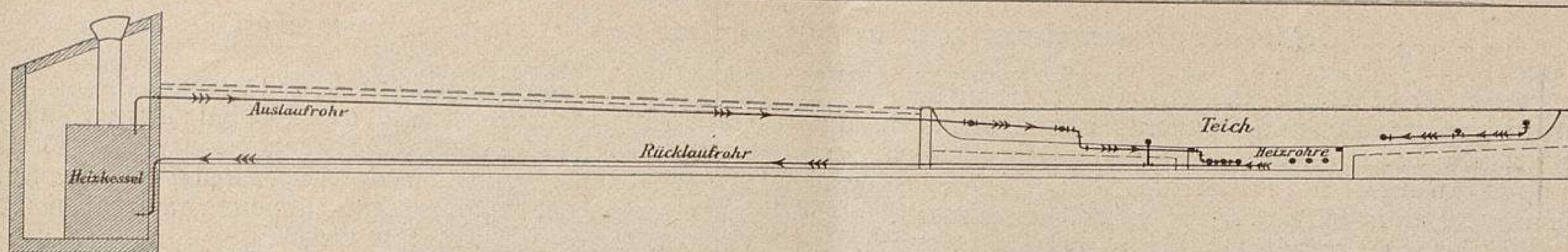
Die Wasserpflanzenanlagen auf der Weltausstellung in Paris im Jahre 1900 bestärkten mich in meinem Vorhaben nur noch mehr. Hier waren besonders die Nymphaeen in den herrlichsten Farben sehr häufig und in geschmackvollster Weise verwendet und zwar gewöhnlich ohne jede Vorrichtung zum Decken oder zur künstlichen Erwärmung des Wassers.

Bis jedoch bei uns die Platzfrage erledigt und die nötigen Mittel vorhanden waren, vergingen mehrere Jahre, und nur der Mitwirkung eines gemeinsinnigen Bürgers hiesiger Stadt, welcher die erforderliche Summe zur Verfügung stellte, ist es zu danken, dass die langersehnte Anlage endlich zur Ausführung gebracht werden konnte.

Das im Frühjahr 1903 hergestellte Bassin für tropische und subtropische Wasserpflanzen liegt auf der westlichen Seite des um den Stadtgartensee herumführenden Weges an einer Stelle,



1. Wasserpflanzen-Anlage im Stadtgarten zu Karlsruhe. (Grundriss.)
Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



II. **Wasserpflanzen-Anlage im Stadtgarten zu Karlsruhe.** (Durchschnitt.)

auf der sich bis dahin ein grosses vertieftes Rundbeet befand. Der Umfang ist naturalistisch gehalten und der Rand wie auch die das Bassin umgebende Rabatte teilweise mit Steinblöcken, sogenannten Findlingssteinen, belegt. In der Mitte ist ein 110 *cm* tiefes Becken von 3 *m* Durchmesser für die *Victoria regia* hergestellt. Von diesem Becken ab beträgt die Tiefe der äusseren Zone des Bassins etwa 70 *cm*, die sich bis zum Böschungsfuss auf ungefähr 50 *cm* vermindert. Der Gesamtdurchmesser wechselt, wie aus der Skizze S. 114 zu ersehen ist, und beträgt durchschnittlich 10 *m*. Der Boden und die Umfassungswand (Böschung) sind zementirt; letztere ist nicht senkrecht, sondern schräg hergestellt. Durch die Mitte geht ein Kanal (Graben) in gleicher Tiefe des Mittelbeckens, von welchem aus eine unterirdische Rohrleitung nach dem Stadtgartensee geführt ist, um das Bassin, welches ungefähr 60 *cbm* Wasser aufnimmt, vollständig entleeren zu können. Gefüllt wird dasselbe mittels eines Schlauches vom Wasserleitungshydranten aus.

Der Uferrand ist derart hergerichtet, dass die Bepflanzung des Bassins mit derjenigen des Ufers zusammengeht und vom Bassinrand nichts zu sehen ist.

Etwa 15 *m* vom Bassin entfernt befindet sich der Ofen, ein Füllschacht-Röhrenkessel mit 4,5 *qm* Heizfläche. Derselbe steht in einem unter der Erdoberfläche liegenden zementirten Schacht, von dem aus ein Kanal von 40 *cm* Breite und 120 *cm* Höhe zum Bassin führt, in welchem die Heizrohre — Zu- und Rücklaufrohre — liegen. Von der Einmündung des Zulaufrohres ab verzweigt sich dasselbe derart, dass eine möglichst gleichmässige Wärmeverteilung stattfindet. Im ganzen sind 130 laufende Meter galvanisch verzinkte Rohre von 52 *mm* Lichtweite verwendet. Die Heizungsanlage wurde nach unserer Angabe von der Firma B r u n o S c h r a m m - Erfurt ausgeführt. Die Höhendifferenz zwischen Zu- und Rücklaufrohr beträgt 60 *cm*, welche auf die Hin- und Rückleitung gleichmässig verteilt sind. Der Kamin des Ofens ist an einem unmittelbar neben dem Schacht stehenden Gartenhäuschen aufgeführt, an welchem auch das Expansionsgefäss befestigt ist. Dadurch, sowie durch eine zweckentsprechende Anpflanzung, ist von der Heizungsanlage nichts wahrzunehmen.

Die Kosten der ganzen Anlage betragen rund 1800 M., wovon zwei Drittel auf die Heizungsanlage entfallen.



III. **Wasserpflanzen-Anlage im Stadtgarten zu Karlsruhe.** (Gesamtansicht.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Zum Einsetzen der grösseren Wasserpflanzen sind auf dem Zementboden Behälter aus lose übereinandergeschichteten Backsteinen in beliebiger, meistens runder Form hergestellt. Für die kleineren Pflanzen werden grosse Weidenkörbe verwendet. Die Erde besteht aus einer Mischung von Schlamm, Kompost, Mistbeet- und Moorerde, Lehm und Sand, welcher reichlich Kuhdünger und Hornspäne beigegeben sind.

Die Bepflanzung selbst wurde ungefähr wie folgt ausgeführt. Das tiefe Mittelbecken nahm die *Victoria regia* ein und auf die übrige Fläche waren verteilt *Euryale ferox, Nymphaea: dentata, zanzibariensis, Ortgiesiana rubra, gloriosa, coerulea, Marliacea chromatella fol. marmoratis, Marliacea carnea, Laydekeri, odorata rosea* und *tuberosa Richardsoni*, ferner *Nelumbium: speciosum Osiris, speciosum grandiflorum* und *speciosum pekinense rubrum;* sodann *Pistia Stratiotes, Eichhornia crassipes, Cabomba carolineana rosea, Limnanthemum Humboldti* usw. Hierzu ist zu bemerken, dass beim Einpflanzen besonders zu beachten ist, dass die Nymphaeaceen mit dem Wurzelhals mindestens 30 *cm* unter Wasser zu stehen kommen. Ich habe im letzten Sommer die Wahrnehmung gemacht, dass sobald das Herz der Pflanzen über die Oberfläche des Wassers herausragte, das Wachstum und damit auch das Blühen in auffallender Weise nachliess.

An dem Rande des Bassins, also mehr im Sumpfe, nicht im offenen Wasser, befanden sich *Eichhornia azurea, Pontederia cordata, Cyperus Papyrus* und *C. alternifolius, Heteranthera zosteraefolia, Scirpus lacustris, Oryza sativa* (die Reispflanze, die vollständig ausgereifte Aehren brachte), *Myriophyllum proserpinacoides* und *M. affine elatinoides, Hydrilla verticillata, Calla aethiopica, Caladium maculatum* und *C. esculentum.*

Ausserhalb des Bassins im Anschluss an die Randpflanzen waren, wie aus der Abbildung Seite 115 ersichtlich ist, angepflanzt: Canna, Phormium, Drazaenen, Funkien in verschiedenen Arten, Gladiolen, Montbretien, *Yucca filamentosa, Eulalia japonica zebrina* und *E. gracillima, Gynerium argenteum, Tritoma Uvaria, Gaura Lindheimeri, Lobelia cardinalis, Iris Kaempferi, I. orientalis* und *I. virginiana, Gymnothrix japonica, G. latifolia* und *G. caudata, Rheum undulatum, Silybum Marianum, Onopordon Acanthium, Cocos australis, Musa Ensete, Hedychium pallidum, Myosotis palustris Nixenauge, Spiraea japonica, Asphodeline lutea, Trollius asiaticus, Bergenia cordifolia,* Saxifragen in verschiedenen Arten, Bambusen, Hemerocallis und dergleichen.

Bei der Verteilung der Pflanzen wurde darauf Rücksicht genommen, dass diese abwechselnd und zwar an den Ausbuchtungen des Teiches die kleineren und an den Einbuchtungen die hochwachsenden Pflanzen zu stehen kamen, damit der Einblick in den Teich ermöglicht war.

Das Wasser wurde auf $+ 24-28^{0}$ C. $= 19-22^{0}$ R. gehalten, wobei sich die Pflanzen sehr wohl fühlten. Die *Victoria regia* brachte 17 Blumen, und die Nymphaeen und Nelumbien entfalteten täglich ihre herrlichen Blumen in den prächtigsten Farben. Ich glaube übrigens annehmen zu dürfen, dass man, wenn die Pflanzen einigermassen herangewachsen sind, auch mit einer Wasserwärme von $+ 20-25^{0}$ C. $= 16-20^{0}$ R. dieselben Erfolge erzielen kann.

Noch niemals hat eine Neuerung in unserem Stadtgarten so allgemeine Anerkennung gefunden und ein so grosses Interesse bei den Besuchern desselben erweckt, wie diese Wasserpflanzenanlage, die somit wohl als eine in jeder Hinsicht gelungene und dankbare bezeichnet werden darf.

Ein wesentlicher Faktor hinsichtlich der Wirkung des Gesamtbildes liegt nicht zum mindesten in der Bepflanzung der nächsten Umgebung einer Wasserpflanzenanlage, wie dies auch aus der hier gegebenen Abbildung Seite 115 unverkennbar hervorgeht.

Die hier besprochene Anlage ist von einer durchschnittlich 2 *m* breiten Rabatte umrahmt, um welche ein $2^1/_2$ *m* breiter Weg führt. Zur Herstellung eines besseren Hintergrundes für die Anlage, sowie um den Uebergang der tropischen Vegetation mit den jetzt den Hintergrund bildenden Laubhölzern und Koniferen besser zu vermitteln, wird im kommenden Frühjahr die hintere Hälfte dieses Weges kassirt und das dadurch gewonnene Gelände mit grösseren Pflanzen: Palmen, Drazaenen, Ricinus, Datura und dergl. ausgestattet. Gleichzeitig wird das Bassin nach dieser Seite derart erweitert, dass ein sogenanntes Paludarium entsteht. Diese Verbesserung, bezw. Erweiterung, wird auf die Wirkung der Gesamtanlage einen sehr günstigen Einfluss haben.

Es sei hier noch bemerkt, dass für die einheimischen Wasser- und Sumpfpflanzen schon vor mehreren Jahren ein besonderer kleinerer Teich mit Wasserfall angelegt wurde. Die Abbildung Seite 117 gibt hiervon eine Darstellung, die leider nicht sehr übersichtlich ist, da die Aufnahme hauptsächlich des Wasserfalles wegen ausgeführt wurde.

Aus dem hier Mitgeteilten ist zu ersehen, dass man nicht nur in Amerika, sondern auch in Deutschland bei weniger günstigen klimatischen Verhältnissen Wasserpflanzenanlagen im Freien auszuführen und zu unterhalten versteht.

OBSTBAU

Einiges über den Obstbau des Wolgagebietes in Russland.

Von **Wassily Paschkewitsch,** Staats-Garteninspektor beim Departement des Ackerbaues in St. Petersburg.

Auf der riesig grossen Strecke längs des Wolgaflusses von Nischnij-Nowgorod an bis nach Astrachan ist der Obstbau sehr verbreitet, und zwar von Nischnij-Nowgorod bis Zarizyn auf den Bergabhängen des rechten Wolgaufers und von Stawropol im Gouvernement Samara fast bis Astrachan links des Wolgaufers hauptsächlich auf den höher liegenden Stellen der der Ueberschwemmung ausgesetzten Wiesenstrecken, welche sich von Zarizyn an, in besonders grossartiger Ausdehnung längs der Wolga zwischen derselben und Achtuba, bis 35—40 Werst = ungefähr 42 Kilometer breit erstrecken.

In dem genannten Gebiet herrscht fast ausnahmslos der bäuerliche Obstbau vor; nur im Gouvernement Saratow befinden sich sehr viele und manchmal sogar grossartige, bis 80 *ha* bedeckende Obstgärten einiger Privatbesitzer. Das genannte Gouvernement Saratow war längst schon ein Zentrum für die Verbreitung des wolgaischen Obstbaues. Die Bevölkerung der Umgegend des Dorfes Zolotoë im Kreise Kamyschin beschäftigt sich schon lange mit Baumschulbetrieb und verkauft die Obst-, sowie auch andere Bäume hausirend auf den Märkten der Städte und Dörfer. Solche Baumschulen befinden sich auch in der Umgebung der Bezirksstadt Chwalynsk.

Schon seit langer Zeit haben die genannten bäuerlichen Baumschulen die Bevölkerung des ganzen Wolgagebietes mit Pflanzmaterial für Obstgärten versehen, und war bisjetzt keine gutgeleitete Baumschule imstande, mit diesen bäuerlichen Baumschulen der Billigkeit der verkauften Bäumchen wegen zu konkurriren. Auf diese Weise ist im Wolgagebiet ein ganz eigentümlicher, selbständiger Obstbau entstanden.

Man muss sich wundern, wie in diesem Gebiet ein so grossartiger Obstbau entstehen konnte, der sich nach und nach entwickelte und sich jetzt noch immer mehr erweitert, da von den bäuerlichen Kultivateuren alle möglichen Mittel zu einer baldigsten Vernichtung der von ihnen kultivirten Obstbäume — obschon uneingestanden — angewendet werden. Die dortigen, Obstbaumzucht betreibenden Bauern nehmen zum Heranziehen der Wildlinge die schlechtesten, verkrüppelten, wurmstichigen, nicht verkäuflichen Früchte, deren Samen das Sämlingsmaterial für Unterlagen ergeben. Die Aussaat selbst geschieht viel zu dicht, und zudem werden die Sämlinge ohne jedes Verpflanzen, so wie sie herangewachsen sind, auf der Aussaatstelle veredelt. Die veredelten Bäumchen wachsen weiter ohne jede Formirung; sie haben meistens schon an der Veredlungsstelle böse Beschädigungen und kommen dann zum Verkauf. Die gekauften Bäumchen, die sehr oft noch mit ihrer Belaubung versehen sind, werden in kleine Gruben von höchstens 30—40 *cm* Breite und Tiefe ohne jeden Pfahl gepflanzt. Die Entfernung der Bäumchen wird sehr oft bis auf nur $2^1/_2$ *m* bemessen. Selbstverständlich wachsen dieselben sehr langsam, und die Obsterträge beginnen zu spät und vermindern sich, sobald die Kronen ineinander gewachsen sind.

Von Sortenauswahl ist hier selbstverständlich keine Rede. Die Verkäufer verkaufen gewöhnlich aus ein und demselben Bündel jede vom Käufer gewünschte Sorte, wobei natürlich viele Betrügereien geschehen, weil anstatt der verlangten Sorte irgend eine andere gegeben wird und sehr oft sogar unveredelte Bäumchen verkauft werden. Gewöhnlich ist der grösste Teil des verkauften Materials die Sorte *Anis*, die in dem Wolgagebiet am meisten verbreitet und die Hauptsorte des wolgai-

schen Obstbaues ist. Man unterscheidet sogar schon mehrere ziemlich bestimmte Varietäten der genannten Sorte, wie *Rotsammetiger, Blutroter* und *Gestreifter Anis,* sowie noch einige andere minder verbreitete Abweichungen.

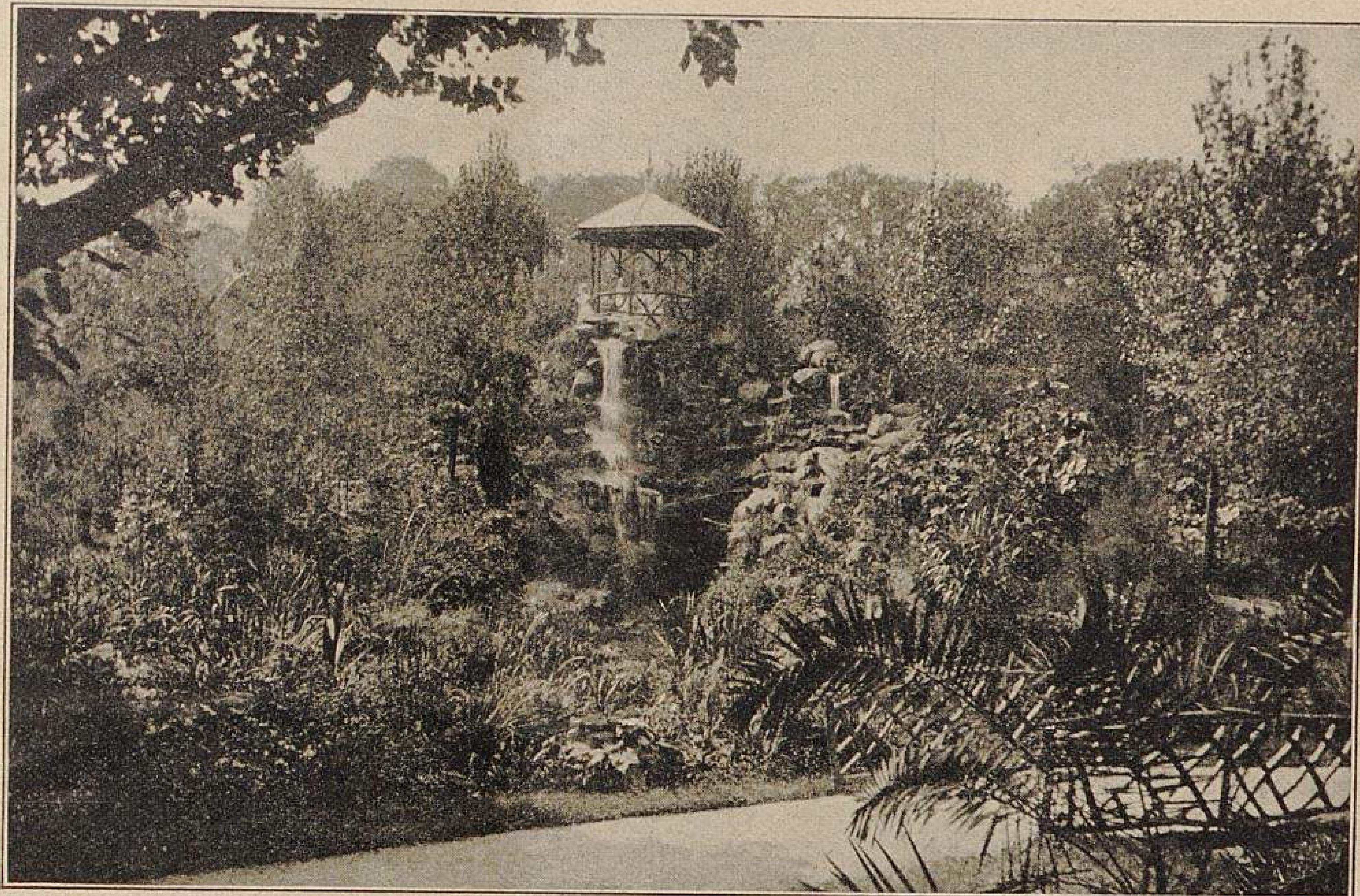
Strenge Kälte verursacht, besonders im nördlichen Teile des Gebietes, an den Bäumen viele Beschädigungen; es entstehen grosse Frostwunden, in welchen sodann die verschiedensten Pilze, besonders *Schizophyllum commune* Fries, sich einnisten und die Holzfäule erzeugen. Wird der eine oder andere Ast dürr, so wird er ganz einfach abgehauen, ohne jede Berücksichtigung der entstehenden Verwundungen; die stehenbleibenden grossen Stumpen sterben dann weiter ab und bringen den ganzen Baum im Innern zum Faulen. Entstehen infolge der Erkrankung des Stammes viele Wurzelschösslinge, so lässt man diese stehen und weiterwachsen, und später werden dann einige von ihnen zum Ersatz des alten Baumes veredelt. Da dieser aber nicht gleich zugrunde geht, gibt er jährlich noch einige Früchte und wird deshalb stehen gelassen. So entstehen anstatt einstämmiger Bäume grosse durcheinander gewachsene Büsche. Es ist unmöglich, alles, was zum Schaden des Baumes seitens der bäuerlichen Besitzer von Obstanpflanzungen verübt wird, zu beschreiben.

Abgesehen von einer solchen verkehrten Richtung des wolgaischen Obstbaues entwickelt sich derselbe dennoch mehr und mehr, und jetzt sieht man hier und da glücklicherweise bereits viele Verbesserungen. Seitens des Ministeriums des Ackerbaues wird viel getan zur Förderung der Entwicklung des dortigen Obstbaues, wie auch zu dessen Verbesserung. Doch für gewöhnlich sind die Bauern sehr konservativ im Obstbau, der sich am besten durch gute Beispiele, wie das ja auch in anderen Zweigen der Landwirtschaft der Fall ist, vervollkommnen lassen wird.

Wie ausserordentlich gross die im Wolgagebiet mit Obstbäumen bepflanzten Flächen sind, kann man aus einigen nachfolgend mitgeteilten Beispielen ersehen. In der nächsten Umgegend der Stadt Chwalynsk findet man gegen 1800 *ha* bürgerliche Obstgärten, in der Umgegend der Stadt Wolsk etwa 800 *ha,* bei Simbirsk auf den Bergabhängen des Wolgaufers bis 700 *ha,* in Samara ungefähr 1500 *ha,* im Dorfe Bohorodskoe (Gouvernement Kasan) und dessen Umgegend gegen 3000 *ha* und bei der Stadt Saratow etwa 2000 *ha.* Viele grosse Dörfer von 10—20000 Einwohnern besitzen je 1000 *ha* und mehr Obstgärten.

Die Lage der dortigen Obstgärten ist manchmal sehr merkwürdig: auf nördlich, nordöstlich, östlich und nach verschiedenen anderen Richtungen liegenden Bergabhängen, in tiefen Schluchten der Berge, zwischen Bergwaldungen, hoch auf den Bergen, auf Torfsümpfen, bezw. auf Torfboden (Obstgarten von Abouschajeff bei Simbirsk), auf Wiesen, in ganz trockenen Steppen, auf den sogenannten Bähr'schen Hügeln des Wolgadeltas bei Astrachan usw. Auch im pomologischen Sinne ist dieses Gebiet des russischen Obstbaues ganz eigentümlich, denn es enthält unerschöpfliche Mengen noch nicht bekannter oder unbenannter Sorten. Vom Ministerium des Ackerbaues wird schon seit acht Jahren die Untersuchung des Obstbaues in dem besprochenen Gebiet unternommen, und die Ergebnisse derselben werden zeitweilig in besonderen Werken unter dem Titel »Obstbau in Russland« veröffentlicht.

So ist das Bild unseres grossartigsten Obstbaugebietes! Wir sind der Meinung, dass demselben noch eine glänzende Zukunft sicher ist.



IV. Sumpf- und Wasserpflanzen-Anlage im Stadtgarten zu Karlsruhe. Pavillon mit Wasserfall und Teich. (Text Seite 116.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Der Obstbau in Böhmen

und der Apfel »Kaiser Alexander«.

Von **Karl Pillat**, Landschaftsgärtner in Attersee (Oesterreich).

Mit grossem Interesse habe ich die in Nr. 6 dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel über den Apfel *Kaiser Alexander* gelesen, und möchte ich nun hier auch meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Obstbaues an Strassen der Oeffentlichkeit bekannt geben.

Vielen Lesern dieser weitverbreiteten Zeitschrift dürfte es nicht unbekannt sein, welch riesige Mengen Obst aus Deutschböhmen alljährlich nach Deutschland versandt werden. Nun wird wohl mancher Kollege sich denken, dass dort eben guter Boden und gutes Klima und auch gute Gartenbauschulen sind, in welchen die Leute dies lernen können. Von alledem ist dort aber nichts vorhanden.

Die Obstbäume in Böhmen werden meistens an Strassen, Feldwegen, an Wassergräben (hier meistens Zwetschen), immer aber nur dort, wo der Baum nicht im Wege steht und grösstenteils immer auf den geringeren Böden, auf welchen man nicht gut etwas anderes setzen kann, gepflanzt. Was nun das Klima anbelangt, so dürfte wohl allgemein bekannt sein, dass es in Böhmen eben nicht das mildeste ist.

Kommen wir aber nun zu den »gutgeschulten« Formobstbaumkünstlern, besser Baumverkrüpplern! Diese Herren haben in Böhmen gar kein Feld, wo sie ihre Kunst verüben könnten.

Die ganze Kunst in der böhmischen Obstbaumkultur besteht darin, dass man die Bäume in der Baumschule pflegt, sie dann an die Strassen pflanzt, anbindet, wenn möglich alljährlich um den Baum ein Stück umgräbt und ein zeitweises Auslichten der Krone und Entfernen der Raupennester, falls dies notwendig ist, vornimmt. Von einem Düngen der Bäume kann natürlich keine Rede sein, ebensowenig findet ein Bespritzen mit Kalkbrühe oder dergleichen statt. Bei dieser so bescheidenen Pflege werden dennoch solche grossen Mengen Obst geerntet!

Die angepflanzten Sorten sind meistens Lokalsorten; es kommen aber auch feine Tafelsorten vor, denen man aber ebensowenig eine andere Pflege zuteil werden lässt. So macht man auch mit dem beliebten Apfel *Kaiser Alexander* keine Ausnahme; er wird einfach auf einen frei gewordenen Platz gepflanzt, gleichviel, ob geschützt oder den Winden ausgesetzt. Hier kann man auch verschiedene Renetten und andere schöne Aepfelsorten auf Hochstämmen antreffen, die wohl manchen Obstbaumschneidekünstler in Staunen versetzen würden.

Der Obstbau liegt in Böhmen grössenteils in den Händen

der adeligen Grossgrundbesitzer, die sich hierfür meistens einen eigenen Obstbaumgärtner halten, der in seinem Fache praktisch erfahren und tüchtig ist, aber weiter keine grossen gärtnerischen Kenntnisse besitzt.

Sobald das Obst am Baum hinreichend weit entwickelt ist, wird es von dem Gärtner abgeschätzt, nach dieser Schätzung an einen Pächter verpachtet, und der Gärtner hat des Obstes wegen dann weiter keine Sorgen mehr. Auch dem Pächter wieder macht es keine Schwierigkeiten, das viele Obst an den Mann zu bringen, denn es kommen die Herren aus Sachsen und kaufen dem Pächter die gesamte Ernte ab, ganz gleich, wie viel an den Bäumen hängt, und derselbe hat dann nur das Obst zu pflücken, zu verpacken und zur Bahn zu bringen und ist damit seine Ware los.

Der Pächter hat wohl in den meisten Fällen den grössten Profit und kommt er nur äusserst selten zu Verlusten.

Der Versand des Obstes geschieht in Böhmen meistens in starken Weidenkörben von $^{1}/_{2}$ *hl* Inhalt, während die Zwetschen in kleineren Körben versandt werden. Oben sind die Körbe mit Stroh bedeckt und mit Bindfaden verschnürt. In vollständig reifem Zustand würden die Früchte allerdings unter dieser Verpackung leiden. Die Körbe werden im Waggon übereinander gestellt.

Hochstämme schöngefärbter Aepfel-Sorten nicht an Strassen zu pflanzen — für diesen sinnreichen Rat würde man hier nur ein mitleidiges Lächeln haben, denn gerade die schönstgefärbten Sorten stehen an den Strassen und niemand dürfte sich schon wegen Diebstahls beklagt haben. Es wird sich kein vernünftiger Obstzüchter verleiten lassen, den schlechten Rat, schöngefärbte Sorten nicht anzupflanzen, zu befolgen.

Wie aus meinen Ausführungen zu ersehen ist, wird in Böhmen unter ganz bescheidenen und einfachen Verhältnissen sehr viel Obst gezüchtet, und dürfte Deutschland, solange dort die Herren Obstbaumkünstler schöne Reden darüber halten, wie man im Verein von Theorie und Praxis den Obstbaum am meisten verkrüppelt, ein sehr gutes Absatzgebiet für Böhmen bleiben, worüber zu erzürnen wir Oesterreicher wahrlich gar keine Ursache haben. Im Gegenteil wünschen wir sehr lebhaft, dass den Herren Obstbaumverschneidekünstlern im deutschen Reiche der Zopf recht lang wachsen und immerwährend hinten herunter hängen möge.

Der Apfel »Kaiser Alexander«.

Von **C. Frey,** Obergärtner in Kalkhof bei Wanfried a. W.

Hocherfreut war ich, endlich einmal ein Lob des Apfels *Kaiser Alexander* in Nr. 6 dieser massgebenden Gärtner-Zeitung zu lesen.*) Auch ich möchte die Vorzüge dieser Sorte hervorheben, wie auch die Beobachtungen, die ich an hier angepflanzten Bäumen machen konnte, mitteilen.

Ich habe hier im Garten einen ungefähr 23 Jahre alten Stamm in Buschform, der in schwerem Boden in nicht geschützter Lage steht. In den 10 Jahren, die ich hier bin, hat dieser Baum abwechselnd in einem Jahre überreich und in dem folgenden mässiger getragen.

Nun wird viel über das Faulen der Früchte und Anfressen derselben durch Insekten geklagt. Das ist wohl wahr. Wenn nun aber auch die Hälfte aller Früchte verloren geht, so macht das doch nichts aus. In obstreichen Jahren bringt die verbleibende Hälfte, wenn man sie nicht selbst verwendet, schönes Geld. In obstarmen Jahren, wenn andere Sorten nicht tragen, liefert der *Kaiser Alexander* immer einige, dafür aber desto schönere Früchte.

Die Früchte hängen lange und sehr fest am Baum, weshalb man beim Pflücken vorsichtig sein muss, weil sonst die Stiele abbrechen. Infolge dieses Festhängens mag es wohl kommen, dass der Wind wenig Schaden bei dieser Sorte anrichtet. Im vorigen Herbst sind bei den starken Stürmen nur einige Früchte abgefallen, obgleich ziemlich viele und zudem sehr grosse Früchte an dem Baum hingen.

An einem 400 *m* über dem Meere gelegenen ziemlich steilen Berghang (Kalkfelsen) habe ich eine Plantage von rund 400 Hochstämmen, die gleichfalls 22—23 Jahre alt und dem Winde sehr ausgesetzt sind. Darunter befinden sich 20 Stämme der *Kaiser Alexander,* die in dem sehr schlechten Boden mit am besten gedeihen und jedes Jahr tragen, einmal mehr, ein andermal weniger. Die Früchte sind zwar nicht so gross, doch da sie wenig Schaden vom Wind erleiden, immer die grössten der Plantage. Dem *Kaiser Alexander* kommt in der Plantage der *Geflammte Kardinal* gleich, der auch jedes Jahr sehr grosse, schöne Früchte bringt; an Geschmack und Aroma ist ihm jedoch der *Kaiser Alexander* weit überlegen. Die Früchte der letztgenannten Sorte halten sich in meiner Obstkammer bis Ende April, die des *Gravensteiners* bis Anfang Mai und die des *Roten Herbst-Kalvills* bis Anfang April; der *Rote Eiserapfel* hält sich stets zwei Jahre. Vom *Rheinischen Bohnapfel* habe ich heute noch Früchte von 1902.

Eins möchte ich nicht unerwähnt lassen. In Gärtnerkreisen ist wohl der Wert des *Kaiser Alexander* allgemein bekannt; das Misstrauen herrscht mehr in Privatkreisen. Wenn z. B. ein Rentner in seinem Gärtchen einen *Kaiser Alexander* hat und sieht, dass jedes Jahr einige Früchte am Baum faul werden, so ist es meistens mit all seiner Freude vorbei. Die Sorte wird verwünscht; die gesund gebliebenen, schönen Früchte gelten dann garnicht mehr und am Stammtisch wird der *Kaiser Alexander* dann erst recht schlecht gemacht.

*) Wenn ein Fachmann eine Obstsorte in dieser Zeitschrift empfiehlt, so geschieht das ausschliesslich unter seiner eigenen Verantwortung, die von der Redaktion keineswegs so ohne weiteres übernommen wird. Dasselbe gilt natürlich auch für alle Empfehlungen anderer Pflanzen, Kulturverfahren usw. Die Redaktion trägt nur die pressgesetzliche, nicht aber die sachliche Verantwortung für den Inhalt der veröffentlichten Abhandlungen. Dass diese redaktionsseitig vorher darauf sorgfältig geprüft werden, ob sie nicht etwa gar zu gewagte Behauptungen oder Uebertreibungen enthalten, ist ja selbstverständlich. Die Redaktion.



Collinsia bicolor hybrida,

eine vortreffliche frühblühende * * * * * * * * * * * * * * * Schnitt- und Gruppenpflanze.

Jeder, der sich mit der Anzucht von Schnittblumen befasst, wird die Beobachtung gemacht haben, dass es von der letzten Hälfte des Mai ab bis Mitte Juni in den Gärten nicht allzu reich mit Blumen, ich meine Schnittblumen, bestellt ist. Und doch gibt es so viele Pflanzen, die naturgemäss um diese Zeit blühen, wenn sie nur die verdiente Beachtung fänden. So ist es auch mit *Collinsia bicolor,* die in 15—20 *cm* langen Rispen in weiss, rosa und blauen Tönungen blüht und einen ausgezeichneten Werkstoff für Bindereien, wie auch für Vasen und Tafeldekorationen liefert. Schon deshalb, weil die Blumen abgeschnitten nicht so schnell welken, sondern sich gut halten, sollte man dieser Pflanze mehr Beachtung schenken.

Collinsia bicolor wird ungefähr 30 *cm* hoch und bildet gedrungene Büsche. Die Anzucht ist sehr einfach. Wenn nun vielfach empfohlen wird, diese Scrophulariacee im Mistbeet auszusäen, so mag dies ja gut sein, allein ich mache es weniger umständlich, indem ich den Samen einfach auf ein sonniges, gutgegrabenes und sorgfältig geharktes Beet Ende März oder Anfang April gleich im Freien aussäe und zwar breitwürfig, also nicht zu dicht, denn sonst erhält man nur eintriebige Pflanzen. Wenn es zu trocken wird, muss man begiessen. Auch auf Gruppen und sonstigen Beeten ist *Collinsia bicolor* sehr zierend. Sie kann auch hier gleich an Ort und Stelle ausgesäet werden, blüht dann Ende Mai und bietet als Gruppenpflanze eine angenehme Abwechslung.

Die Blütezeit dauert bis Ende Juni, von wo ab es ja Blumen in Hülle und Fülle gibt. Da man auch die Collinsien nach Farben gesondert heranziehen kann (besonders die reinweisse Sorte ist prachtvoll und für die Binderei vorzüglich geeignet), so hat ja jeder es in der Hand, sich nach seinem Geschmack oder der beabsichtigten Verwendung zu richten.

Säet man die Collinsien im kalten Kasten und bedeckt sie zu Anfang mit Fenstern, so kann man den Flor auch früher erzielen.

Sei es nun, dass man sich wegen des gewinnbringenden Erfolges oder aus Liebhaberei mit der Blumenpflege befasst, für jeden Fall sind die Collinsien empfehlenswert.

Adam Heydt-Dallmin (Bez. Potsdam).

Beitrag zur Vermehrung der Begonie »Gloire de Lorraine«.

Auf die Frage, ob die Begonie *Gloire de Lorraine* eine Handelspflanze ist, näher einzugehen, erübrigt sich, da gegenteilige Aeusserungen längst widerlegt worden sind. Diese Begonie hat sich überall auf das Beste bewährt und findet andauernd flotten Absatz. Auch auf eine nochmalige Beschreibung der Kultur der *Gloire de Lorraine* will ich verzichten, da dieselbe genügend bekannt und auch in dieser geschätzten Zeitschrift des öfteren erörtert worden ist, nur über die Vermehrung will ich kurz die Erfahrungen mitteilen, die wir hier gemacht haben.

Das Haupterfordernis ist immer ein kräftiger junger Steckling, wozu man sowohl Blatt- als auch Kopfstecklinge verwenden kann. Bei Kopfstecklingen muss man hauptsächlich darauf bedacht sein, nur junge, aus dem Wurzelstock entsprossene Triebe zu verwenden. Solche Triebe, die schon wieder Knospen angesetzt haben, sind zur Vermehrung ungeeignet, da sie immer weiter blühen und niemals schöne Pflanzen geben.

Was nun die Vermehrung durch Blattstecklinge anbetrifft, so kann man, wenn ein gutes Vermehrungsbeet zur Verfügung steht, schon im November mit dem Stecken beginnen. Hauptsache ist, dass das Beet möglichst trocken ist, da die Begonie *Gloire de Lorraine* gegen Niederschläge empfindlich ist und sich deshalb leicht der Pilz einstellt. Zur Abwendung dieses Uebelstandes hat es sich bestens bewährt, wenn man anstelle der Fenster einen mit Pappe bespannten Rahmen während der Nacht auflegt und diesen am Tage wieder trocken stellt, da die Pappe den ganzen Niederschlag aufsaugt.

Bei den in dieser Weise behandelten Blattstecklingen kann der Erfolg niemals ausbleiben.

Hat man genügend Kopfstecklinge zur Verfügung, so sind diese der Blattvermehrung vorzuziehen, da sie zeitiger kräftige Pflanzen ergeben.

Besser ist es, wenn man zur Vermehrung Torfmull mit Sand vermengt verwendet, da dieser nicht so leicht austrocknet wie reiner Sand und man mit dem Spritzen sehr vorsichtig sein muss. Auch kann in Ermanglung des Torfmulls Sägemehl verwendet werden.

Kurt Wahrn-Ibenhain bei Waltershausen.

Uhdea bipinnatifida.

Eine sehr schöne, leider jedoch nur selten anzutreffende Blattpflanze ist *Uhdea bipinnatifida*. Es ist deren Anzucht sehr leicht aus Stecklingen zu bewirken, wie überhaupt diese Pflanze herzlich wenig Pflege beansprucht. Eine kräftige Erde ist das einzige beson dere Erfordernis.

Als Einzelpflanze auf Rasen stehend wirkt *Uhdea bipinnatifida* prächtig, ebenso auch in Blattpflanzengruppen. In kräftige Erde ausgepflanzt, erreicht sie eine Höhe von etwa 2 Metern. Die einzelnen stark gelappten Blätter werden ungefähr 1 *m* lang. Der Stamm ist vierkantig und die Blätter sind gegenständig.

Im Herbst werden die Pflanzen vor Eintritt des Frostes eingetopft und ins Warmhaus gebracht, wo sie zwei- bis dreimal am Tage gespritzt und vor Sonne geschützt werden müssen, damit die Blätter nicht welken. Ich stelle einige Pflanzen ins Warmhaus, während einige andere, nachdem sie durchgewurzelt sind, ins Kalthaus gebracht werden. Die im Warmhaus stehenden Pflanzen blühen gewöhnlich zu Weihnachten, während jene, die im Kalthaus ihren Platz haben, Ende Januar oder Anfang Februar zur Blüte kommen. Der Blütenstand bildet eine grosse rispige Enddoldentraube von 60 bis 80 *cm* Höhe. Die einzelnen Blüten gleichen jenen des Chrysanthemum *Prinzessin Heinrich*, nur sind die Blumenblättchen feiner; die Mitte ist dunkel und wirken sie ganz prächtig.

Nach der Blüte schneide ich die Pflanzen zurück, worauf sie sich verzweigen. Diese »Kronenbäume« pflanze ich im Frühjahr im Park dort aus, wo sich ein geeigneter Platz findet; sie wirken malerisch. **C. Frey**, Obergärtner-Kalkhof bei Wanfried (Werra).



Gehülfenwohnungen sonst und jetzt.

Nachdem Herr Engelhardt in seinen »Reiseergebnissen« in Nr. 6 dieser Zeitschrift die früheren Gehülfenwohnungen auf der Neuen Orangerie bei Potsdam so drastisch geschildert hat, glaube ich annehmen zu dürfen, dass sich viele Leser auch für die jetzigen Zustände interessiren und gern Näheres darüber hören werden, zumal von einem der Sache fernstehenden Handelsgärtner ein unbefangenes Urteil zu erwarten ist.

Ich habe als nächster Nachbar der königlichen Gärten öfter Gelegenheit, einen Einblick in die dortigen Kulturen zu tun, und da bleibt es denn nicht aus, dass man auch die in den Revieren gelegenen Leutewohnungen hin und wieder sieht. Ich muss inbezug auf dieselben nun aber doch die Ansicht äussern, dass Herr Engelhardt jetzt hier dieselbe Freude erleben würde, die er in Darmstadt gehabt hat, denn die potsdamer königlichen Gärten sind genau so mit der Zeit fortgeschritten, wie es anderwärts der Fall ist.

Wenn nun auch nicht in Abrede gestellt werden soll, dass die düstere Schilderung den vormaligen Tatsachen entsprach, so lag doch damals auch sehr viel an den einfacheren Lebensbedürfnissen nicht allein der Leute selbst, sondern auch ihrer Vorgesetzten und schliesslich auch ihrer Brotgeber, der damaligen Herrscher.

Wenn aber Herr Engelhardt gerecht sein wollte, dann hätte er die jetzigen Gehülfenwohnungen in den königlichen Gärten mit den früheren vergleichen müssen, keinesfalls aber die des botanischen Gartens in Darmstadt zum Vergleich heranziehen dürfen, denn dort war es früher vielleicht auch nicht besser, als in der Orangerie.

Viele Gärtner sehen die königlichen Gärten, für welche ja auch sehr viel getan wird, gewissermassen als ein Ideal an, welche Anschauung nun aber durch den Schreckschuss des Herrn Engelhardt einen argen Stoss erlitten hat. Ich werde, um die aufgeregten Gemüter zu beruhigen, eine kurze Schilderung der jetzigen Wohnungsverhältnisse geben.

Wie ich schon bemerkte, würde Herr Engelhardt seine Freude an den derzeitigen Gehülfenwohnungen haben und so wird es auch jedem Kollegen gehen. Wenn in den »Reiseergebnissen« die früheren Gehülfen bedauert wurden, so könnte man die jetzigen fast deshalb bedauern, dass sie wohl kaum in ihren späteren Stellungen so gut wohnen werden wie hier.

Die heutigen Leutewohnungen befinden sich meistens in und bei den von den Hofgärtnern bewohnten Häusern; die Orangeriewohnungen sind lange geräumt. Je zwei Gehülfen haben ein freundliches Zimmer, das zwei Betten mit Sprungfedern, ferner Tisch, Kleiderschrank, Kommode, Stühle, Waschtisch mit Marmorplatte, darauf zwei grosse vollständige Waschgeschirre usw. usw. enthält. Alles ist in einem einheitlichen Stil und in zusammenstimmender Farbe gehalten und sämtlich aus neuerer Zeit stammend.

Zum Schluss bemerke ich noch, dass die Gehülfenwohnungen von angestellten Frauen sauber gehalten werden; ebenso wird für die Leute gekocht und befindet sich in jedem Revier auch ein gemeinschaftliches Speisezimmer.

Otto Bernstiel, Gärtnereibesitzer in Bornstedt-Potsdam.

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Steglitz. Frühjahrsausstellung des Gartenbauvereins vom 25.—28. März.

Berlin. Grosse Gartenbauausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten vom 29. April — 8. Mai. Anmeldungen an Geheimrat Professor Dr. Wittmack, Berlin N., Invalidenstrasse 42.

Paris. Frühjahrsausstellung der Societé nationale d'Horticulture de France von 24.—30. Mai.

London. Frühjahrsausstellung der Königlichen Gartenbaugesellschaft im Tempel-Garten vom 31. Mai bis 2. Juni.

Turin. Internationale Gartenbauausstellung der Königlichen piemontesischen Gartenbaugesellschaft im Mai. Anmeldungen an das Comité Exécutif de l'Exposition Internationale in Turin, Via Stampatori 4.

Bremen. Rosenausstellung des Bremischen Gartenbauvereins im Juni. Anmeldungen an den Vereinsschriftführer M. W. Schlenker in Bremen.

London. Grosse Sommerausstellung der Königlichen Gartenbaugesellschaft im Holland Haus-Park (Kensington) am 12. und 13. Juli.

Weissensee bei Berlin. Gartenbauausstellung des Vereins der Gärtner und Gartenfreunde zur Feier des 25 jährigen Bestehens vom 1.—14. September.

Hirschberg (Schlesien). Provinzial-Gartenbauausstellung vom 3.—10. September.

Eberswalde. Garten- und Obstbauausstellung für die Provinz Brandenburg zur Feier des 25 jährigen Bestehens des Gartenbauvereins vom 3.—12. September. Anmeldungen an E. Klaass in Eberswalde, Pfeilstrasse 21.

Königshütte (Oberschlesien). Gartenbauausstellung des Oberschlesischen Gartenbauvereins vom 17.—20. September. Anmeldungen an Garteningenieur Hanisch in Kattowitz.

Eschwege. Gartenbauausstellung zur Feier des 25 jährigen Bestehens des Gartenbauvereins im Herbst.

Stolp. Gartenbauausstellung zur Feier des 25 jährigen Bestehens des Gartenbauvereins im Herbst.

Zeitz. Bezirks-Obstausstellung des Obstbauvereins für das Elstertal zur Feier seines 25 jährigen Jubiläums im Herbst.

Neuhaldensleben. Lokal-Obstausstellung des Obst- und Gartenbauvereins im Oktober.

Ausstellungen für 1905.

Bis jetzt sind für das nächste Jahr grössere Ausstellungen in Vorbereitung in folgenden Städten:

Darmstadt. Allgemeine Gartenbau-Ausstellung im Herbst unter dem Protektorat des Grossherzogs Ernst Ludwig, veranstaltet vom Gartenbauverein und der Handelsgärtner-Verbindung zu Darmstadt.

Chemnitz. Zweite erzgebirgische Gartenbauausstellung im Spätsommer.

Gotha. Gartenbauausstellung zur Feier des 75 jährigen Bestehens des Gartenbauvereins.

Stuttgart. Landes-Obstausstellung des Württembergischen Obstbauvereins.

Paris. Internationale Gartenbau-Ausstellung der Nationalen Gartenbaugesellschaft im Mai. (Fünfjahres-Ausstellung).

Für 1906

ist in Mannheim eine Allgemeine deutsche Obst- und Gartenbauausstellung geplant.

Aus Breslau

erhielten wir eine Reihe von Zuschriften, in welchen man sich dagegen wendet, dass als Anhängsel einer für dort projektirten kleinen Gewerbeausstellung eine Gartenbauausstellung dienen soll. In diesen Briefen kommen Sätze vor, wie: Jammervolle Zustände! Breslau bleibt Breslau! Handlangerdienste für eine Gewerbeausstellung! Ducken unter anderer Leute Willen! Beschwatzen lassen! Mangel an Selbständigkeit! Andere Leute nehmen den Mund voll und heimsen die Ehren ein, und die Gärtner leisten die Arbeit usw.

Man liebt ja in Breslau kräftige Ausdrucksformen, deren Berechtigung wir in diesem Falle nicht bestreiten wollen, doch erscheint es uns zweckmässiger, wenn derartige Meinungsäusserungen in dieser rein örtlichen Sache in den dortigen Versammlungen zum Vortrag und zur Geltung gebracht werden.

Man muss sich immer wieder daran erinnern, dass Breslau in der Tat die zweitgrösste preussische Stadt ist, also gleich hinter Berlin kommt. Aber jedenfalls hat man sich in der schlesischen Provinzialhauptstadt die preussische Landeshauptstadt auf dem Gebiete des Kleinlichen im Vereins- und Gartenbauausstellungswesen zum Vorbild genommen, woraus sich allerdings manches erklären liesse.

PERSONALNACHRICHTEN

Anton Bayer, fürstlich Schwarzenberg'scher Hofgärtner in Wien, feiert am 8. März sein 25jähriges Dienstjubiläum im fürstlichen Hause und am 1. April sein 25jähriges Jubiläum als Mitglied des Vereins der Gärtner und Gartenfreunde in Hietzing, dessen Präsident er seit drei Jahren ist. Was Bayer für seine Kollegen gewirkt und besonders welche Verdienste er sich um die Reichs-Gartenbauausstellung in Wien erworben hat, ist allbekannt. Sein Ehrentag wird aber auch ein Jubeltag für ihn werden, da der Allgemeine österreichische Gärtner-Verband und viele Vereine Oesterreichs den Jubilar in hervorragender Weise ehren werden.



Georg Förster wurde die Obergärtnerstelle auf Bredbeck bei Osterholz-Scharmbeck übertragen.

Heinrich Petry, Handelsgärtner in Euskirchen, starb am 11. Februar im 40. Lebensjahre.

Adolf Vollbracht wurde auf die durch das Ableben des Direktors Friedrich Abel erledigte Stelle eines geschäftlichen Leiters der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien berufen.

F. Jos. Hlawitschka, Obergehülfe im Schlossgarten zu Plan bei Marienbad, wurde als Schlossgärtner in Hartenberg (Böhmen) angestellt.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Rheydt: die Firma **Anton Holzem** mit dem Sitz in Rheydt und als deren Inhaber die Witwe des Handelsgärtners Anton Holzem, Katharina geborene Rolinger, und der Handelsgärtner Heinrich Anton Holzem in Rheydt. Beide Inhaber sind zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt;

Rudolstadt: die Firma **Hermann Rost** mit dem Sitz in Rudolstadt und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Hermann Rost daselbst.

Die Stephan'sche Handelsgärtnerei in Rochus ging durch Kauf in den Besitz von **Gustav Jaeckel** über.

Die Handelsgärtnerei von O. Caspersen ging in den Besitz von **Johs. Janssen** über

Die Handelsgärtnerei von Fritz Meyer in Schöppenstedt ging durch Kauf in den Besitz von **Albert Runde** über.

Die Firma Albert J. Samson, Spezialgeschäft in gärtnerischen Bedarfsartikeln und Geräten mit dem Sitz in Krefeld, ist auf die offene Handelsgesellschaft **Samson & Floeren** übergegangen. Inhaber sind Albert J. Samson und Karl Floeren, beide in Krefeld.

Die von Albert Koechlin und L. Schnackenberg gemeinsam betriebenen Obstkulturen »Hessenhof« in Nussdorf bei Ueberlingen sind am 1. Januar in den alleinigen Besitz von **L. Schnackenberg** übergegangen.

Reinhold Staiber übernahm die Baumschule seines Vaters N. Staiber in Metzingen.

Willy Stroedicke übernahm käuflich das Blumengeschäft von Walter Röthke in Dessau.

Franz Ferd. Bauer verkaufte seine in Haugsdorf (Nieder-Oesterreich) belegene Handelsgärtnerei und errichtete in Leipzig-Lindenau eine Blumenhalle und Samenhandlung.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

Theodor Arnold in Neustadt,
Adolf Böttcher in Dahlen,
Karl Bülke in Nörenberg,
Karl Cnyrim in Bönen,
Ernst Dittmann in Gogarten,
Fritz Heidrich in Nieder-Schreiberhau,
Ernst Kerkow in Karow,
Walter Mittelmann in Hamburg,
M. Richtsteiger in Mosel,
Chr. Ringer in Schönow und
Robert Schulz in Dölzschen.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Baumschulbesitzers **August Pommerencke** in Ludwigslust und des Handelsgärtners **Oskar Pollakowski** in Rastenburg ist nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Paul Friedrich Schenk** in Pforzheim ist nach rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Schluss der Redaktion: 26. Februar.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 11. ** Erfurt, den 12. März 1904. ** 19. Jahrgang.

Die neue Blattbegonie »Stephan Olbrich«.

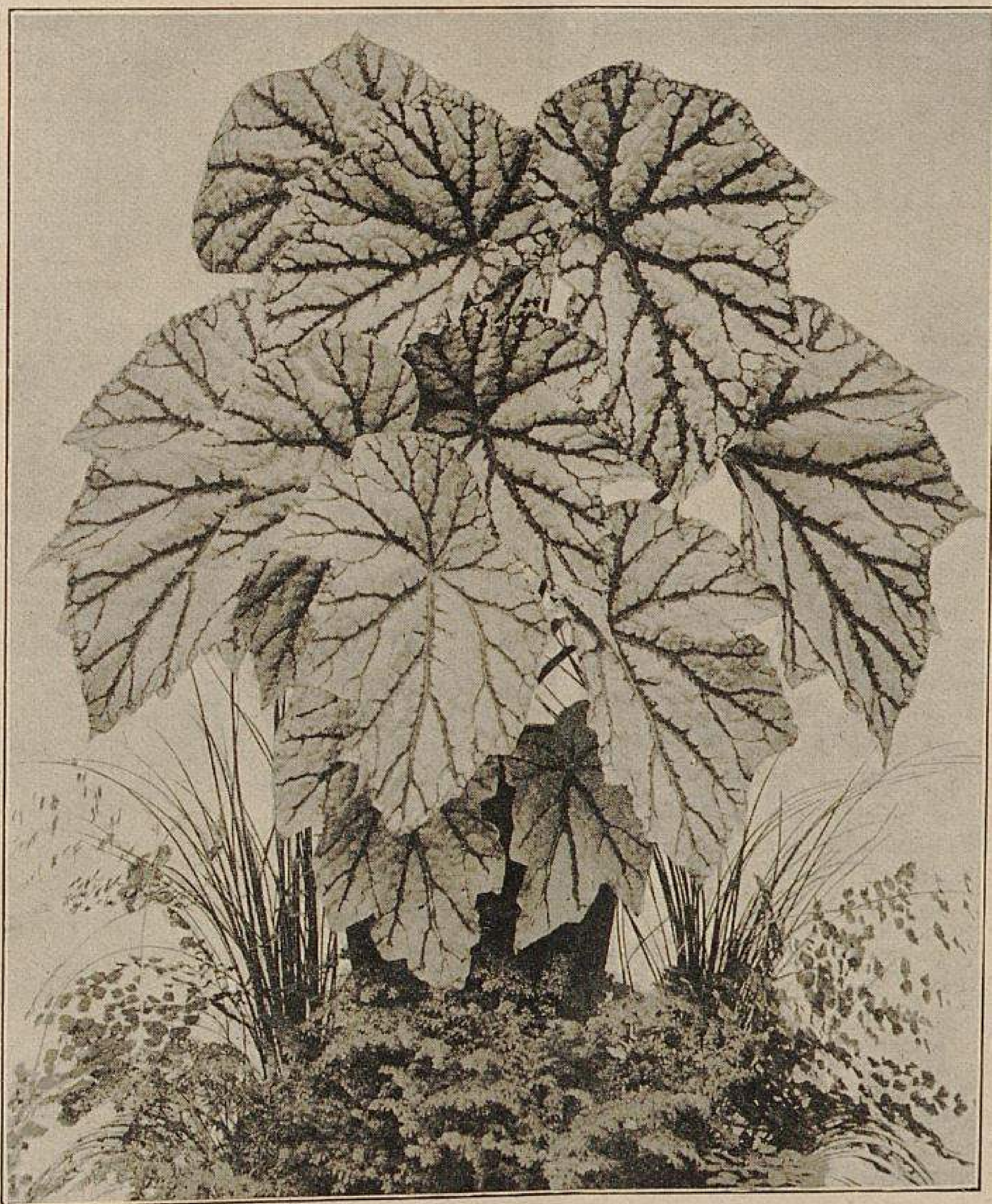
Von **Oskar Schmeiss**, Gartenverwalter in Tannhof bei Lindau i. B.

So manche der verehrten Leser von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung, die mich in den letzten Jahren, namentlich aber im Vorjahre, aufsuchten, um meine Blattbegonien-Züchtungen bei mir persönlich zu besichtigen, werden sehr enttäuscht gewesen sein, was ich den betreffenden Herren auch keineswegs verdenken kann.

Meine Blattbegonien boten schon im Sommer 1902, und noch viel mehr im verflossenen Jahr einen wirklich traurigen Anblick, und so lieb und wert mir sonst jederzeit der Besuch auswärtiger Herren Kollegen ist, berührte es mich in den angegebenen Fällen doch stets höchst unangenehm, wenn sich wieder ein neuer Besucher meldete und ich denselben wohl oder übel zu meinen ihres Blattschmukkes beraubten Begonien führen musste.

Wie ich schon in einem früheren Artikel in dieser Zeitschrift erwähnte, waren meine Begonien schon seit längerer Zeit von einer Blattkrankheit befallen, vermutlich von derselben, die schon so manchen Gärtner und Blattbegonien-Freund alle Lust und Liebe zur weiteren Kultur verleidete, wie es ähnlich auch mir erging.

Nachdem ich schon einen grossen Teil der am meisten erkrankten Pflanzen weggeworfen und von den übrig gebliebenen dem guten Rate meines teuren, nunmehr verstorbenen Freundes Herrn Hasack folgend, sämtliche von der Krankheit befallenen Blätter wiederholt entfernt hatte, die jung austreibenden Blätter aber trotzdem schon in der ersten Entwicklung sich wieder krank erwiesen, war auch ich Willens, meine Blattbegonien-Kultur gänzlich aufzugeben.



Begonie Stephan Olbrich.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Zu jener Zeit besuchte mich Freund Forster, Leiter einer bedeutenden Herrschaftsgärtnerei in Luzern, der mir riet, meine Begonien mit einem Schwefelpräparat, welches er mir von Luzern aus senden wolle, reichlich zu bestäuben, da dieser Schwefel bei ihm schon an verschiedenen anderen Pflanzen wesentlich gute Dienste geleistet habe. Gesagt, getan! Der Schwefel kam! Vorsichtigerweise bestäubte ich nur fünf oder sechs Pflanzen damit, aber diese wenigen Exemplare waren auch richtig verschwefelt, denn nachdem die ersten Sonnenstrahlen darauf gefallen waren, zeigten sie sich in einem so eigentümlichen Rot, wie es selbst die schönsten Smetana'schen oder Neubronner'schen Sorten nicht besitzen. Ob ich nun im Uebereifer des Guten etwas zu viel getan hatte, darüber bin ich im Zweifel; die Folge meines Verfahrens war, dass ich mit einem Mal, was ich mir schon längst gewünscht hatte, hochwachsende rotblättrige Begonien besass, deren Schönheit nur leider nicht von langer Dauer war.

Als letztes Rettungsmittel versuchte ich im verflossenen Herbst nochmals das Schwefeln. Die ganze Belaubung, auch die kleinsten Herzblätter, wurden entfernt und die übrig gebliebenen Blattstengel und Strünke auf Tod und Leben mit dem Schwefel überstreut und zwar so stark, dass sich auf der Erdoberfläche der Töpfe eine ziemliche Schicht Schwefel ansetzte. Seit dieser Zeit ist der Restbestand meiner Begonien gerettet, die jetzt wieder mit gesunder Belaubung dastehen. Ob nun der mir empfohlene präparirte Schwefel (welcher nach dem Gutachten eines Sachverständigen vermut-

lich nichts weiter als unreiner Schwefel, sogenannter Rossschwefel sein soll) allein die Wirkung gehabt hat, meine Begonien zu retten, oder ob mir unbekannte andere Ursachen mit von Einfluss waren, bleibe dahingestellt, möglicherweise sind mit gewöhnlichem Schwefel die gleichen Erfolge zu erzielen. Mir genügt vorläufig, dass meine Blattbegonien jetzt wieder so, wie in früheren Zeiten, gesund dastehen.

Sind nun auch die Blattbegonien, wie ich gern zugeben will, zurzeit kein besonders hervorragender Handelsartikel, so finden sie doch immer wieder Freunde und Liebhaber. Für den Privat- und Herrschaftsgärtner sind und bleiben sie stets lohnend und wertvoll als Dekorationspflanzen, und über kurz oder lang kann auch die Zeit wiederkehren, wo die Blattbegonien vom Publikum abermals bevorzugt und gern gekauft werden.

Die Seite 121 abgebildete neue Begonie *Stephan Olbrich,* die den Namen eines um unseren Gartenbau vielfach verdienten tüchtigen Fachmannes trägt, entstammt einer Aussaat vom April des vorigen Jahres. Den Samen erntete ich von der als besonders hart und auch als schön bekannten Rexsorte *Fräulein von Zingler* (Neubronner'sche Züchtung), doch ist mir nicht mehr erinnerlich, von welcher anderen Sorte ich den Blütenstaub auf die genannte übertragen habe. Unter den 300—400 Sämlingen, die ich, um sie vor dem Untergang zu retten, meinem gegen mich stets aufrichtigen Freund Schmäh, Obergärtner in Rorschach, anvertraute, befand sich ein ganz Teil schön rotfarbiger Sorten. Um aber das Register der in den letzten Jahren in den Handel gekommenen rotblättrigen Sorten nicht allzu viel zu bereichern, entschloss ich mich, vorläufig nur die jetzt *Stephan Olbrich* benannte Sorte in den Handel zu geben, die, wie aus der beigegebenen Abbildung Seite 121 ersichtlich ist, wohl mit Recht als halbhochwachsend bezeichnet werden kann.

Die Aufnahme erfolgte Ende Oktober des vorigen Jahres, sodass der Sämling, welcher an seinen beiden untersten, noch nicht charakterisirten Blättern as solcher leicht erkenntlich ist, zur Zeit der Aufnahme erst sieben Monate alt war. Die Blätterhöhe betrug damals gegen einen halben Meter; der Blattstengel war 28 *cm* hoch.

Die Grundfarbe der Blätter ist in voller Entwicklung silbergrau, bei jüngeren Blättern heller mit dunklen Adern durchzogen. Das einzelne Blatt ist sehr gross und, wenn ausgewachsen, blasig aufgetrieben, wie bei der Stammsorte *Fräulein von Zingler,* nur hell in der Blattfärbung, sodass man dieselbe schon eher mit der einer hochwachsenden *Président Carnot* vergleichen könnte, jedoch mit dem Unterschied, dass das Blatt von letzterer mehr silberig und auch ganzrandig ist, während die Blätter der *Stephan Olbrich* leicht gezackt sind, was der ganzen Pflanze im Verein mit ihrem graziösen Wuchs ein recht dekoratives Aussehen verleiht.

Die Firma Kröger & Schwenke-Schöneberg-Berlin hat den Alleinverkauf dieser so schönen Begonie übernommen, und will ich hoffen und wünschen, dass durch sie diese allem Anschein nach recht wertvolle Begonie eine weite Verbreitung finden möge.

Empfehlenswerte Beerenobst-Sorten.

Von **Rulemann Grisson jr.,** Baumschulbesitzer in Saselheide-Alt-Rahlstedt bei Hamburg.

Ich halte es nicht für richtig, Obstsorten als für jeden Boden und jede Lage geeignet zu empfehlen. Nach meiner Meinung kann eine Obstsorte nur in ganz bestimmter Lage und bei bestimmten Bodenverhältnissen ihre grösstmögliche Vollkommenheit erreichen. Daher kann ich nachfolgend genannte Sorten nur für hiesige Lagen und hiesigen kalkarmen, humosen, lehmigen Sandboden empfehlen.

1. Johannisbeeren: *Holländische grosse Rote, Champagner* (rosa) und *Holländische weisse. Fay's neuer frühen Roten* sagt der Boden hier entschieden nicht zu. Die *Rote Kirsch-Johannisbeere* leidet alljährlich zu sehr an der Blattabfallkrankheit.

Von schwarzen Johannisbeeren erachte ich *Victoria, Ogden's Schwarze, Lee's black* und *Merveille de la Gironde* als gleich gut. Schwarze Johannisbeeren werden immer noch viel zu selten angepflanzt. Nur wenige wissen, dass dieselben, wenn eingemacht, den ganzen Winter für die Bereitung eines vorzüglichen Kompotts und auch für Suppen verwendet werden können. Der widerliche Geschmack der rohen schwarzen Johannisbeere verliert sich beim Einmachen ganz.

2. Stachelbeeren: a) Grüne Sorten: *Katharina Ohlenburg, Over-All (Beste grüne).* b) Rote Sorten: *Whinham's Industry (Rote Triumphbeere), Jolly Printer* und *Sportsman.* c) Gelbe Sorte: *Yellow Seedling.* d) Weisse Sorte: *White Smith.*

Sodann empfehle und verkaufe ich noch viel die deutschen Sorten. Sie sind zwar kleinfrüchtiger, aber ich urteile, dass ihr Geschmack immer noch der beste ist. Dann meine ich auch, dass das Obst, welches man sich selbst im Garten pflückt, mit der Schale gegessen werden muss. Es mag ja Geschmackssache sein, aber viele sind doch noch dafür. Die grossfrüchtigen englischen Sorten rutschen aber schlecht mit der Schale. Was das ausgeprägtere Aroma der kleineren deutschen Stachelbeeren anbelangt, so meine ich einen Vergleich mit den Waldhimbeeren und Walderdbeeren ziehen zu können, an deren Aroma doch keine Kultursorte ganz herankommt.

3. Himbeeren: a) Einmaltragende, rote: *Fastolf, Marlborough Riesen-, Superlativ.* Gelbe: *Caroline, Golden Queen.* b) Zweimaltragende: *Fastolf,* remontirend, *Wunder der vier Jahreszeiten, Immertragende vom Feldbrunnen.* — *Hornet* und *Gelbe Antwerpener* zeigen hier zu wenig Wuchs. — Dann ist für hiesigen Boden *Shaffer's Colossal* vorzüglich, am besten aber, wenn sie spaliermässig aufgebunden wird.

Dagegen kann ich die Loganbeere nicht empfehlen. Die Frucht ist ja gross, aber sie schmeckt hier nicht.

4. Brombeeren. Hier haben sich die starkwüchsigen, rankenden Sorten am besten bewährt. Die schönsten und grössten Früchte tragen hier die Sorten *Taylor's Prolific, Lawton, Arenarius, Armeniaca* und *Kittatiny. Eisberg* ist hier noch jedes Jahr zurückgefroren; sie treibt zwar aus der Erde wieder aus, hat aber noch keine Früchte getragen.

5. Erdbeeren. Von diesen bevorzuge ich: *Echte Vierländer, Jucunda, König Albert, Laxton's Noble* und als Monatserdbeere *Schöne Anhaltinerin.*

6. Weinbeere. *Child's grosse japanische Weinbeere* halte ich für sehr empfehlenswert. Der Strauch macht sich mit seiner roten, nicht scharfen Bedornung hübsch; die rot behaarten Knospen zieren, und überladen mit Früchten protzt der Strauch förmlich. Die Früchte schmecken angenehm säuerlich. Ebenso wie die Brombeere lässt sich auch die Weinbeere am Spalier ziehen.

Die Erdbeer-Himbeere ist vorläufig nur eine Zierfrucht; roh schmeckt sie fade. Im Garten auf Steinpartien und als Tafeldekoration ist sie gut. Vielleicht weiss ein findiger Koch oder eine Hausfrau eine Sauce zu erfinden, durch welche die Erdbeer-Himbeere als Kompott zubereitet den faden Geschmack verliert; dann kann sie mit dem Rezept dazu vielleicht noch einmal eine Handelssorte werden.

ZIERGEHÖLZE

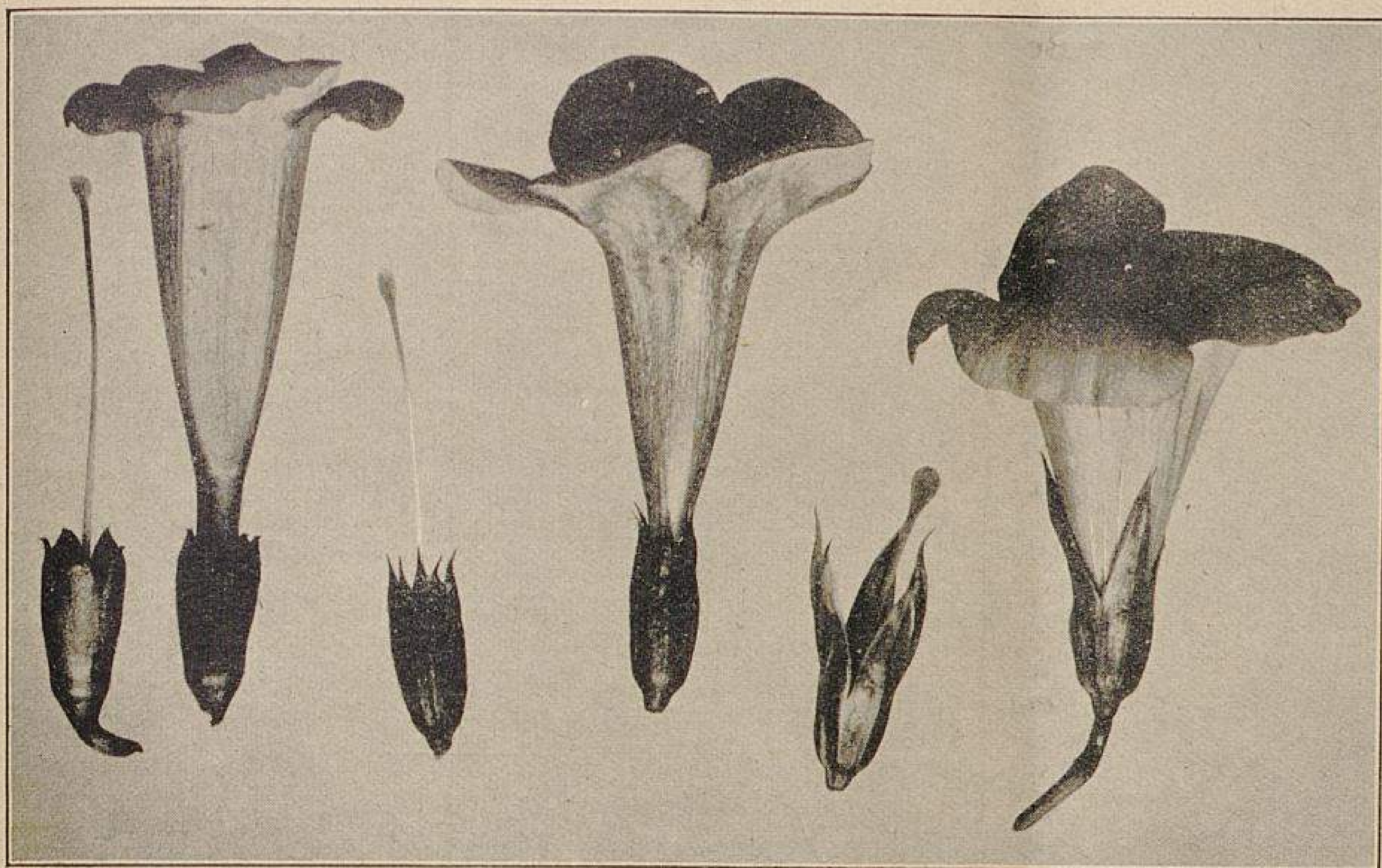
Cotoneaster Simondsi.

Von **Friedrich Welchert,** Handelsgärtner in Gross-Parin (Fürstentum Lübeck).

Cotoneaster Simondsi (Simonds' Zwergmispel) ist ein Strauch von eigenem Reiz, der wohl verdient, dass er öfter angepflanzt würde. Vor allem muss er richtig verwendet werden, denn in einer grossen Gruppe gemischten Bestandes kommt er nicht zur Geltung, weil er in erster Linie durch seine hübsch korallenroten Früchte und dann auch durch seine glänzende, halbimmergrüne Belaubung ziert. Aber auch zur Blütezeit im Mai und Juni ist diese Zwergmispel schön; der Strauch ist dann mit kleinen weissen, rötlich schimmernden Blüten völlig bedeckt.

Am besten pflanzt man *Cotoneaster Simondsi* in kleine Gruppen zusammen und setzt schönblühende Stauden, wie *Campanula carpatica, Rudbeckia Neumanni, Harpalium rigidum,* niedrige Leucanthemum usw., in möglichst nur einer Art dazwischen und ringsum. Ebenfalls heben sich, zwischen mässig wachsenden Koniferen oder Mahonien gepflanzt, die fruchtgeschmückten Büsche zur Herbst- und Winterzeit vorteilhaft hervor. Zu dieser letztbezeichneten Gruppirung lassen sich auch niedrige Farne gut verwenden.

Die Vermehrung geschieht sehr leicht aus Samen, welcher im ersten Jahre keimt und meist reichlich vorhanden ist. Eine andere Vermehrungsart, die für schweren Boden von Wert ist, ist die Veredlung auf Weissdornunterlage im Freien, am besten gepfropft, jedoch lässt sich auch das Okuliren anwenden. Sa-



Tecoma-Blumen.

menpflanzen lassen sich gut mit Ballen versetzen, worin ein grosser Vorteil gegen die auf Weissdorn veredelten Pflanzen liegt.

Durch starke Kälte leidet die Belaubung, weniger die Früchte, auch scheint mir der Strauch völlig winterhart zu sein, da er hier seit Jahren nicht litt.

Simonds' Zwergmispel wird etwa 1—2 *m* hoch und ist dornenlos. Die kleinen Früchte sitzen meist einzeln in doppelter Reihe an den Trieben und dem kurzen Gezweig.

Aehnlich in der Art wie *Cotoneaster Simondsi* ist die *C. horizontalis,* nur dass diese völlig niederliegende Zweige hat. Diese Art ist so recht passend für Felspartien und mit ihrem reichen Fruchtbehang geradezu entzückend schön.

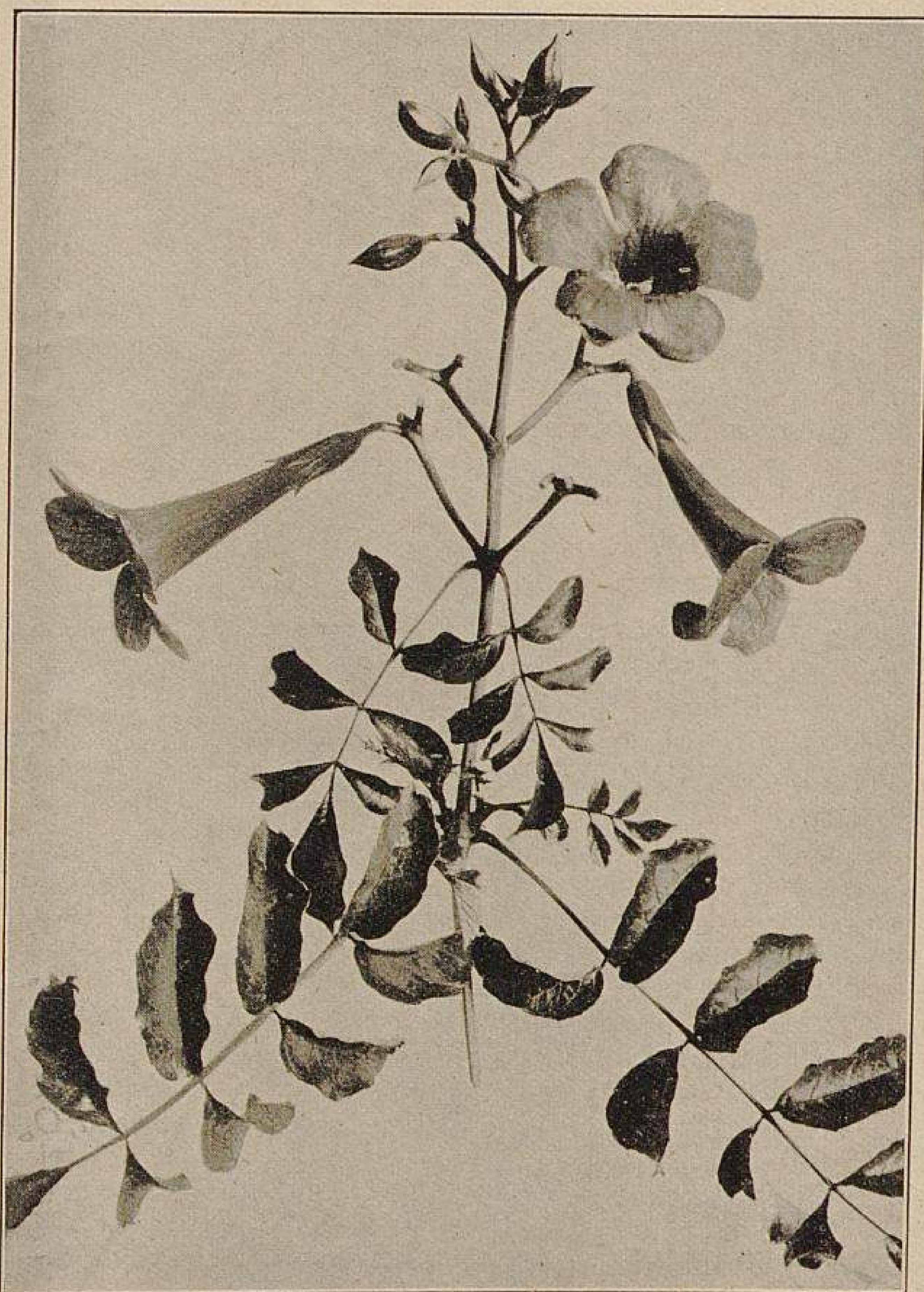
Cotoneaster horizontalis sah ich im Januar im Schlossgarten des verstorbenen Kommerzienrat Krupp auf Hügel bei Essen in ganz allerliebster Verwendung und Erscheinung. Leider habe ich diese Art nur sehr selten angetroffen, die ihrer zierenden Früchte und der hübschen Belaubung wegen es wirklich verdient, an für sie passenden Stellen mehr angepflanzt zu werden.

Tecoma hybrida Jouin.

Die bekannteste Art der Gattung Tecoma und zugleich die härteste ist jedenfalls die nordamerikanische *Tecoma radicans* Juss., die in Deutschland, wenigstens in wärmeren Lagen, wo das Holz gut auszureifen vermag, auch strengere Winter überdauert. Zärtlicher ist die chinesische Art, *T. chinensis* Koch (*T. grandiflora* Loisel.), die weniger hoch klimmt und schon als junge Pflanze reich blüht. Zwischen diesen beiden Arten ist schon seit langer Zeit in den Gärten ein Bastard vorhanden, der jedoch in der gärtnerischen und botanischen Literatur bisjetzt sehr wenig Beachtung gefunden hat. Da dieser Bastard sowohl gärtnerisch wertvoll als auch botanisch interessant ist, so veröffentlichte ich vor kurzem eine Beschreibung und Abbildung desselben in Sargent's »Trees and Shrubs« (Band 1, Seite 93, Tafel 47) unter dem Namen *Tecoma hybrida,* unter welchem er von Jouin in der französischen Zeitschrift »Le Jardin« im Jahrgang 1899 erwähnt wird, während Zabel ihn in Rümpler's Illustrirtem Gartenbau-Lexikon als *Campsis hybrida* aufführt. Der Bastard hält genau die Mitte zwischen den beiden Elternarten, wie aus nachfolgender Beschreibung und den beistehenden Abbildungen, besonders jedoch aus der vergleichenden Wiedergabe der Blüten der beiden Eltern und des Bastards deutlich hervorgehen dürfte.

Tecoma hybrida [Hort.] Jouin (Syn.: *T. intermedia* [Hort.] Schelle, *Campsis hybrida* [Hort.] Zabel) ist ein Kletterstrauch mit niederliegenden oder mittels Haftwurzeln klimmenden Zweigen, die in der Jugend kahl und grün oder purpurn überlaufen, im späteren Alter von gelblichweisser, abschülfernder Rinde bekleidet sind. Die unpaarig gefiederten, 15—30 *cm* langen Blätter haben 7—11 eiförmige bis eilanzettliche und grob gesägte, 4 bis 9 *cm* lange Blättchen, die lang zugespitzt und am Grunde plötzlich in den kurzen, selten bis 1 *cm* langen Blattstiel verschmälert sind. Auf der Oberfläche sind die Blättchen dunkelgrün und kahl, unterseits auf den Nerven oder zuweilen auch auf der ganzen Fläche behaart; der allgemeine Blattstiel ist 3—5 *cm* lang und wie die Spindel kahl. Die Blumen erscheinen im Juli bis September in lockeren, 10—15 *cm* langen Rispen, deren untere Verzweigungen $2^1/_2$—5 *cm* lang sind, nach oben jedoch allmählich an Länge abnehmen und je drei Blüten an ihrer Spitze tragen. Der glockenförmige Kelch ist 2—$2^1/_2$ *cm* lang und im oberen Drittel in fünf eilängliche, lang zugespitzte Zipfel geteilt. Die glockigtrichterförmige Krone ist etwa 8 bis 9 *cm* lang, mit nach oben allmählich erweiterter, orangegelber Röhre und ausgebreitetem, etwa 5 *cm* breitem scharlachrotem Saum. Die vier Staubgefässe und der Griffel sind etwas kürzer als die Röhre. Die zylindrische, 15—20 *cm* lange und $1^1/_2$—$2^1/_2$ *cm* breite Kapsel ist nach den Enden verschmälert und entlang der beiden Nähte schmal geflügelt; reif ist sie olivenbraun und enthält zahlreiche, flach zusammengedrückte, mit den beiden Flügeln 3 *cm* lange Samen von länglicher Form.

Von *Tecoma radicans* unterscheidet sich die Hybride durch den lockeren Blütenstand, die weitere und kürzere Kronröhre



Blütenzweig von Tecoma hybrida.
Originalaufnahmen von A. Rehder für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

und den breiteren Saum, sowie durch die lang zugespitzten Kelchzähne; von *T. chinensis* durch die behaarte Unterseite der Blättchen, durch die längere Kronröhre, die den Kelch weit überragt, und die kürzeren Kelchzipfel.

Zu dieser Hybride gehört nach Köhne auch *Tecoma chinensis aurantiaca*, die schon Witte in seiner im Jahre 1861 erschienenen »Flora« als in der Mitte zwischen *Tecoma radicans* und *T. chinensis* stehend erwähnt, ferner nach Jouin *Tecoma Princei coccinea grandiflora*, jedoch ist eine unter diesem Namen im Arnold-Arboretum kultivirte Pflanze von *T. radicans speciosa* nicht verschieden. Ebenfalls zu dieser Hybride zu rechnen ist eine im Arnold-Arboretum als *Tecoma radicans grandiflora atropurpurea* bezeichnete Pflanze.

In ihrer Blüte ist *Tecoma hybrida* ebenso schön wie *T. chinensis*, ist aber härter; sie blüht wie diese schon als kleine Pflanze und lässt sich wahrscheinlich ebenso gut als Topfpflanze zum langsamen Treiben verwenden wie *T. chinensis*.

Alfred Rehder, Arnold-Arboretum (Nord-Amerika).

Gemüsebau

Gemüsesorten, die sich auf schwerem Boden gut bewährt haben.

Von **M. Winter** in Schmolz (Kreis Breslau).

Mein Gemüsegarten hat schweren, schwarzen, etwas lettigen Boden, der nicht leicht zu bearbeiten ist und durch Pferdedünger und etwas Kalk kulturfähig erhalten werden muss. Es ist daher schwierig, feinere Gemüse-Arten und -Sorten vollkommen ausgebildet zu erhalten. Unter den vielen, seit Jahren erprobten Gemüsen haben sich die nachfolgenden am besten bewährt.

Von Salat kultivire ich als frühen den *Westindischen gelben*, eine kleine, frühe Sorte; als späteren *Erfurter Dickkopf* und *Trotzkopf*, seit neuerer Zeit auch etwas *Laibacher Eissalat*. Es sind dies Sorten, die sich lange halten, nicht gleich den Samenstengel zeigen und deshalb für mich wertvoll sind, da ich als Herrschaftsgärtner warten muss, bis der Salat gebraucht wird und ich ihn nicht wie der Handelsgärtner, sobald er fertig ist, zum Markt bringen kann. Im Frühbeet baue ich als ersten *Kaiser Treib-*, als zweiten und dritten *Gelben Steinkopf*, *Rudolf's Liebling* und eine breslauer Lokalsorte, die sehr grosse Köpfe bildet.

Von Blumenkohl wird als früher *Erfurter Zwerg-* und als späterer *Italienischer Non plus ultra* angebaut, welche Sorten ziemlich hübsche Rosen bringen, obwohl unser Boden nicht für Blumenkohl passend ist.

Kraut-, bezw. Kohlarten gedeihen dagegen wieder sehr gut im hiesigen Boden. Als frühes Weisskraut bevorzuge ich *Henderson's Sommer-* und als spätes *Grosses Magdeburger*. Von Rotkraut wird als erstes *Erfurter blutrotes*, als späteres *Berliner dunkelrotes* angebaut, welche Sorten alle schöne, feste Köpfe liefern.

Von Welschkohl pflanze ich als den frühesten den *Kitzinger*, als zweiten den *Braunschweiger* und *Roblet* und als späten den *Erfurter Winter*, welche Sorten sich stets sehr gut entwickelten. Der *Erfurter Winter* hält sich, im Frühbeet frostfrei eingeschlagen, bis Februar gut.

Von Rosenkohl kultivire ich den *Herkules* so lange er eingeführt ist. Früher zog ich den *Erfurter halbhohen*, der auch auf schwerem Boden einen guten Erfolg brachte.

Von Karotten werden *Nantes* und *Rote Hamburger* im freien Lande und *Duwicker* im Frühbeet angebaut. Für Wurzelgemüse ist mein Boden überhaupt nicht recht passend, da sich dasselbe nur mangelhaft entwickelt, dagegen gedeihen Knollengemüse wieder gut.

Von Sellerie, wovon ich den *Erfurter grossen Weissen*, den *Prager Riesen* und den *Kurzlaubigen Apfel* bevorzuge, ernte ich sehr grosse Knollen.

Von Kohlrabi wird der *Wiener weisse Treib-* für Frühbeet und als erster im Lande und als zweiter und dritter *Erfurter Dreienbrunnen* angebaut, welche Sorten stets einen guten Ertrag gebracht haben, wenn nicht der Erdfloh, der in den schwarzen Böden manchmal sein Wesen treibt, die Entwicklung beeinträchtigt.

Von Radies baue ich, um Abwechslung auf die herrschaftliche Tafel zu bringen, mehrere Sorten an; zuerst *Non plus ultra* und *Dreienbrunnen*, später und den ganzen Sommer über *Kegelförmiges scharlachrotes*, *Eiszapfen* und die beiden erstgenannten Sorten; im vorigen Jahr auch das neue *Würzburger Riesenradies*, eine hervorragende Neueinführung, die grosse und wohlschmeckende Knollen bringt und nicht sobald pelzig wird. Die Radies ziehe ich meist im Frühbeet, weil sie in meinem schweren Boden nicht gut im Geschmack werden.

Von Gurken kultivire ich im freien Lande die *Chinesische grüne Schlangen-* und eine liegnitzer Sorte, welche sich beide gut bewährt haben. Im Frühbeet: *Noa's Treib-* und *Hampel's Verbesserte*, von welchen ich Anfang Februar den Samen lege, die Pflanzen kurze Zeit im Warmhaus behalte und in der Regel Ende April die ersten Früchte ernte.

Von Melonen bevorzuge ich *Erfurter Preis-* und *Berliner Netz-*, beides Sorten, die reichlich tragen, nicht so empfindlich sind und bald ansetzen. Diese Sorten, deren Samen ich Ende Februar legte, brachten Anfang Juni schon hübsche, 2—3 *kg* schwere Früchte, die auch sehr wohlschmeckend waren.

Die vorstehend angeführten Gemüsesorten sind für schweren Boden, wie auch überhaupt zum Anbau zu empfehlen.

Reise-Ergebnisse. VI.

Die Handelsgärtnerei von Wilhelm Pfitzer in Stuttgart. — Die Handelsgärtnerei von G. Ernst in Stuttgart. — Die Handelsgärtnerei von Wilhelm Bofinger in Stuttgart. — Die Handelsgärtnerei von Wilhelm Bofinger jun. in Stuttgart. — Der Stadtgarten in Stuttgart. — Die Handelsgärtnerei von Gebrüder Neubronner in Neu-Ulm.

Von **Robert Engelhardt** in Erfurt.

Die Handelsgärtnerei von Wilhelm Pfitzer in Stuttgart.

So oft ich im Sommer nach Stuttgart kam, war es dort sehr heiss. Auch dieses Mal war es schon früh morgens sehr schwül und drückend, sodass ein heisser Tag in Aussicht stand. Ob es dort immer so heiss im Sommer ist?

Zunächst suchte ich die Gärtnerei des Herrn Wilhelm Pfitzer auf, da man dort immer viel Neues unter den Florblumen und auch andere schöne Gewächse vorfindet. Hier lernte ich auch Herrn Dorner jun., den bekannten Nelkenzüchter aus Tuttlingen persönlich kennen, der bei Herrn Pfitzer zum Besuch war.

Die *Cassia floribunda* standen in voller Blüte, was mich durchaus nicht wunderte, denn bei einer solchen Temperatur, wie sie in Stuttgart vorherrschend ist, fühlen sich die Cassien sehr wohl und blühen auch alljährlich reichlich.

Dass man bei Pfitzer immer das Schönste und Auserlesenste in grossblumigen *Canna*-Sorten antrifft, ist wohl jedem Fachmanne bekannt. Da Herr Hartmann inzwischen auf Seite 74 und 75 des laufenden Jahrganges über die besten Canna-Neuheiten der letzten beiden Jahre eingehend berichtet hat, so kann ich über diese hinweggehen. Ich will nur noch einige ältere Sorten erwähnen, die sich von den neuen nicht so leicht verdrängen lassen werden. Da ist zunächst

Stadtrat Heidenreich, eine wenn auch schon ältere, so doch immer schöne Sorte mit metallisch-braunroter Belaubung und weithin leuchtenden mennig-zinnoberroten Blumen. Ferner

Hermann Fischer mit metallisch-braunroten, musa-ähnlichen Blättern und feurig-mennigorangefarbenen mit Karmin geflammten Blumen.

Friedrich Benary, eine von *Italia* abstammende Sorte, zeichnet sich durch grosse orangefarbene, mit Gelb umsäumte Blumen aus.

R. Wallace ist eine sehr reichblühende Sorte mit saftgrüner Belaubung und leuchtend kanariengelben Blumen, die in locker gebauten, zahlreichen grossen Aehren vereinigt sind.

Andenken an J. H. Krelage, eine Pfitzer'sche Züchtung, ist ebenfalls schön mit ihren grossen breiten, metallisch-braunrot gefärbten Blättern mit bronzirter Rückseite. Die feurig zinnoberroten grossen Blumen bilden eine sehr grosse Aehre. Es ist dies wohl eine der schönsten unter den rotblättrigen Sorten.

Stadtgärtner Brennemann. Die Blätter dieser Sorte sind breit, musaartig und die grossen Blumen leuchtend kapuzinerorange. Sehr reichblühend.

J. B. Van der Schoot ist eine sehr üppig wachsende, robuste Sorte mit grasgrünen, sehr breiten Blättern und grossen, dunkel zitronengelben, mit Purpur punktirten Blumen.

Unter den verschiedenen Heliotrop-Sorten gefielen mir besonders

Buisson Fleuri, eine von Bruant gezüchtete Sorte mit

grossen hellvioletten, in Rosa übergehenden Blumendolden. Die einzelnen Blüten haben ein weisses Auge. Eine mittelhohe und sehr reichblühende Sorte.

Gräfin Tattenbach ist eine höhere Sorte, deren dunkelblaue Blüten mit weissem Auge eine grosse Dolde bilden.

Frau Medizinalrat Lederle, eine niedrigbleibende dankbare Sorte mit dunkelveilchenblauen, sehr wohlriechenden Blüten, die gleichfalls eine grosse Dolde bilden. Sie wurde bereits mehrfach in dieser Zeitschrift erwähnt.

Wer ein reinweisses Heliotrop liebt, dem kann ich die Sorten *White Lady* und *Fleur de neige* empfehlen. Letztere bleibt niedrig und ist sehr reichblühend und starkwachsend. Die reinweissen Blumen haben einen herrlichen Wohlgeruch.

In dem Bouvardien-Sortiment fielen mir u. a. auf *alba odorata,* eine niedrigbleibende Sorte mit weissen wohlriechenden Blumen, und *Reine des Roses* mit lachsrosafarbenen Blumen und ebenfalls von niedrigem Wuchs.

Calceolaria rugosa Triomphe du Nord, die ich bereits bei der Besprechung der Gärtnerei von J. Lambert & Söhne-Trier erwähnte, ist eine sehr grossblumige, niedrigbleibende Sorte, ebenso *Triomphe de Versailles,* die mit ihren goldgelben Blumen immer noch eine der schönsten Sorten für die Gruppenbepflanzung ist.

Lobelia Richardsoni mit hellblauen Blumen ist eine hübsche Ampelpflanze für das Kalthaus.

Statice Halfordi, ebenfalls eine Kalthauspflanze, zeichnet sich durch schöne dunkelblaue Blütendolden aus.

Eine in den Kulturen neue Pflanze ist das aus Natal stammende, zu den Labiaten gehörige *Moschosma riparium* Hochst., dessen stark duftende Belaubung Aehnlichkeit mit der des *Coleus thyrsoides* hat. Die gestielten, eiförmigen, dicken Blätter sind gekerbt und beiderseits behaart. Die Pflanze soll von Dezember bis März lange Rispen kleiner weisser Blüten mit roten Staubfäden hervorbringen. Die Gattung Moschosma*) Reichenb. (Basilicum Moench, Lumnitzera Spreng., Lehmannia Jacq.) umfasst 5—6 Arten, die in den tropischen Teilen der alten Welt beheimatet sind. Es sind ausdauernde oder einjährige Kräuter.

Von den gefülltblühenden Granaten besitzt Herr Pfitzer eine sehr hübsche Sammlung in zumteil ziemlich starken Kübelpflanzen. Ich erwähne hier nur *Punica Granatum alba grandiflora* mit sehr grossen weissen, gefüllten Blumen, *Conte Ludovico Taverna,* eine reichblühende Sorte, deren feurig zinnoberroten Blumen stark gefüllt sind und 6 *cm* im Durchmesser haben. *Legrelli* zeichnet sich durch stark gefüllte, prächtig scharlachrot gefärbte Blumen aus, die mit Weiss gestreift und umsäumt sind.

Nicht unerwähnt will ich die gekrausten einfachen Knollen-Begonien lassen, die wohl das Vollkommenste darstellen, was bisjetzt in dieser von Herrn Pfitzer gezüchteten Rasse vorhanden ist. Die grossen, fast zirkelrunden Blumen haben eine eigenartige, wellenförmige Kräuselung. Es sind bis jetzt schon zehn verschiedene Farben vorhanden, die in Knollen abgegeben werden. Auch Samen ist hiervon in gesonderten Farben zu haben.

Dass auch die anderen gefüllten und einfachen Knollen-Begonien in den Pfitzer'schen Kulturen auf der Höhe der Zeit stehen, ist ganz selbstverständlich, da diesen ebenfalls die grösste Sorgfalt gewidmet wird. Dasselbe gilt von den blühenden strauchigen und den Semperflorens-Begonien.

An einem Gewächshausgiebel bemerkte ich eine reizende Schlingpflanze, die mir als *Polygonum cilinode* bezeichnet wurde. Die jungen Triebe hängen wie rote Fäden herab und verleihen der Pflanze ein sehr malerisches Aussehen. Sie stammt aus Nordamerika und soll hier sehr gut im Freien aushalten.

Eine andere hübsche Schlingflanze ist *Dolichos purpureus* Jacq. (Syn. *Dolichos Lablab* L.), eine einjährige, aus Ostindien stammende Leguminose, die 3—4 *m* hoch rankt und sich durch purpurne Belaubung, violette Blüten in lockeren Trauben, sowie durch ihre glänzend purpurvioletten Samenhülsen auszeichnet. Eine mit *Dolichos Princess Helene* bezeichnete Abart hatte weisse Blüten und weissliche Samenhülsen. Beide waren an den Giebelwänden der Gewächshäuser ausgepflanzt. In wärmeren Gegenden kann man die Samen gleich ins Freie legen, anderenfalls ist es zweckmässig, sie in kleinen Töpfen im Gewächshause oder Frühbeet heranzuziehen und wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind an ihren Bestimmungsort aussetzen.

*) *Moschosma:* vom Griech. moschos = Moschus und osma = Geruch. Die Pflanze riecht moschusartig. Die in den Katalogen vorkommende Schreibweise *Mochosma* ist nicht richtig. R. E.

Von den Verbenen, die man bei Pfitzer immer in sehr vollendeter Blumenform und Grösse findet, nenne ich *Fräulein Elfride Stähle* mit grossen rosa Blumen, *Stuttgardia* mit karmin-amarantroten Blumen und grossem weissem Auge, *Marie Bofinger,* zartrosa mit weissem Auge, und *Leuchtstern,* eine grossblumige, leuchtend blutrote Sorte ohne Auge.

Nicht minder schön waren die *Phlox decussata,* auf die ich schon früher aufmerksam machte. Es ist hiervon ein sehr reichhaltiges Sortiment vorhanden.

Glyceria spectabilis fol. var. ist eine schön weissgestreifte Grasart, die ich Staudenliebhabern empfehlen möchte.

Chrysanthemum maximum Polarstern zeichnet sich durch seine sehr grossen, 13 *cm* im Durchmesser haltenden weissen Blumen mit gelber Scheibe aus.

Wenn ich die Gladiolen, Tritomen und Montbretien eingehender beschreiben wollte, dann würde ich weit über den Rahmen eines Reiseberichtes hinausgehen müssen und doch würden sich die Leser kein zutreffendes Bild davon machen können. Man muss sie selbst sehen und man wird staunen, welche herrlichen Farben in den Sortimenten vorhanden sind und namentlich auch die Grösse und den edlen Bau besonders der Gladiolen bewundern.

Auf die verschiedenen Sorten der *Salvia splendens,* die sich namentlich durch ihr frühes Blühen auszeichnen, habe ich ebenfalls schon in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift hingewiesen.

Von den Ceanothus-Hybriden besitzt Herr Pfitzer ein sehr reichhaltiges Sortiment. Leider trifft man diese schönen Blütensträucher immer noch viel zu wenig an, obwohl sie in Anlagen während der Blüte sehr zierend sind und die abgeschnittenen Blütendolden ein prächtiges und eigenartiges Bindematerial abgeben. Bei der am Nachmittag unternommenen, von Herrn Pfitzer veranstaltenden Wagenpartie, an der auch mehrere Damen teilnahmen, hatten sich einige derselben mit Ceanothus-Sträusschen geschmückt, zu welchem Zweck sich diese Blumen, wie mir der Augenschein lehrte, ebenfalls vorzüglich eignen.

Auf dieser Fahrt hatte ich auch noch Gelegenheit, die neu errichtete Gärtnerei des Herrn Pfitzer in Cannstatt zu sehen. Es ist ein sehr schönes Grundstück in günstigster Lage, und an den dort ausgepflanzten Rosen, Canna, Dahlien, Gladiolen, Stauden und Sommerblumen konnte man erkennen, dass ihnen der jungfräuliche Boden gut zusagt. Alle dort ausgepflanzten Sachen zeigten ein üppiges Wachstum. Wenn erst die ganzen Kulturen aus der bereits von allen Seiten durch Strassen und Häuserreihen eingeschlossenen alten Gärtnerei nach dem neuen Grundstück verlegt sind, dann werden sich viele Pflanzen da draussen bedeutend wohler fühlen und ihr glücklicher Besitzer wird seine Freude daran haben.

Die Handelsgärtnerei von G. Ernst-Stuttgart.

Ich stattete sodann der in der Nähe der alten Pfitzer'schen Gärtnerei gelegenen Handelsgärtnerei von G. Ernst einen Besuch ab. Herr Ernst war leider nicht anwesend.

In den Gewächshäusern und Kästen befanden sich zum grössten Teil Zonalpelargonien, Heliotrop, Begonien, Fuchsien und dergleichen Topfpflanzen in bekannten Sorten.

Unter den Zonalpelargonien fiel mir eine neue buntblättrige Sorte auf, die mit *Graf Bülow* bezeichnet war. Die Blätter sind ähnlich der bekannten *Mrs. Pollock* mit karminroten, braunen und grünen Flecken auf hellgelbem Grunde gezeichnet, und die dunkelscharlachroten Blumen sind dicht gefüllt. Ein anderes, durch niedrigen und gedrungenen Wuchs sich auszeichnendes Zonalpelargonium ist *Stadt-Garteninspektor Ries* mit dunkelkarminroten gefüllten Blumen.

Als neu wurde mir die Canna-Sorte *Fritz Bunnert* bezeichnet, die ein dunkles Laub und lachsgelbe Blumen hat, die eine sehr grosse Aehre bilden.

Unter den Fuchsien war auch die neue, in letzter Zeit öfter genannte Sorte *Gartendirektor Hampel* vertreten und unter den *Chrysanthemum frutescens* die neuere Sorte *Saharet.* Auch die im letzten Jahrgang dieser Zeitschrift öfter genannten *Heliotropium Madame de Bussy* und *Madame Barnsby* fielen mir in dem Sortiment auf.

Sodann nenne ich noch die alte *Santolina viridis* Willd., die man nur noch selten sieht, da sie von der graublättrigen



Erigeron grandiflorus elatior.

S. Chamaecyparissus, besonders den Formen *incana* und *tomentosa* vollständig verdrängt worden ist. Sie zeichnet sich durch glatte, saftiggrüne, schmallinealische Blätter mit pfriemenförmigen, geraden Zähnen aus und hält sehr gut im Freien aus.

Der vorgerückten Mittagszeit und auch der sengenden Glut wegen musste ich für diesmal darauf verzichten, die Freilandkulturen, die sich, wie mir mitgeteilt wurde, etwas abseits befinden, in Augenschein zu nehmen. — (Schluss folgt.)

Erigeron grandiflorus elatior, Gillenia trifoliata und Helenium pumilum magnificum,

drei empfehlenswerte Stauden.

Von **Georg Arends**, Handelsgärtner in Ronsdorf.

Von unserem geschätzten Landsmann Herrn C. A. Purpus, der sich um die botanische Erforschung der Hochgebirge Arizonas, Kolorados und der angrenzenden Gebiete so grosse Verdienste erworben hat, erhielt ich — ich glaube es war im Jahre 1900 — Samen einer Anzahl Erigeron-Arten. Während der grösste Teil derselben sich entweder als schon in Kultur befindlich oder aber als gärtnerisch wertlos erwies, zeichnete sich *Erigeron grandiflorus elatior* von vornherein vorteilhaft aus. Schon im ersten Jahre zeigten sich einige Blütenstiele an den jungen Pflanzen, aber erst im zweiten Jahre entwickelten sich dieselben zu ihrer vollen Schönheit, sodass ich mich veranlasst sah, diese Neuheit im Herbst des Jahres 1902 in den Handel zu geben. Aus den Büscheln lanzettlicher Blätter erscheinen schon sehr frühzeitig die etwa 40 *cm* hohen Stengel, deren jeder 1—5 Strahlenblüten trägt. Diese sind für ein Erigeron von bedeutender Grösse und von prächtiger, edler Form mit schönen, mattlila Randblüten und gelber Scheibe. Abgeschnitten sind sie von ausserordentlicher Haltbarkeit und daher für Bindezwecke aller Art vorzüglich geeignet. Der Hauptflor fällt etwa von Mitte Mai bis Mitte Juni, also in eine Zeit, wo langstielige haltbare Blumen recht knapp sind.

Aber nicht nur für Schnittzwecke, sondern auch für die Gartenausschmückung ist dieses Erigeron von Wert. Sowohl in kleinen Trupps im Rasen, vor Gehölzen oder in Felspartien als auch in ganzen Beeten ist es äusserst wirksam. Die nebenstehende Abbildung zeigt einen Tuff Pflanzen, die erst kurz vor der Blüte mit Ballen ausgehoben und zusammengepflanzt wurden. —

Die zweite bildlich dargestellte Pflanze, *Gillenia (Spiraea) trifoliata,* ist nicht etwa neu, sondern schon lange in Kultur; dennoch ist sie in den Gärten bei weitem nicht so häufig zu finden, wie sie es verdient. In Nordamerika beheimatet, ist sie völlig winterhart. Sie treibt aus dem fast holzartig werdenden Wurzelstock eine Anzahl reichverzweigter Stengel mit dreiteiliger, gesägter Belaubung, die im Halbschatten saftig grün, an sonnigem Standort bräunlich schimmernd ist. Die zahlreichen, an drahtartig feinen Stielen förmlich über den Blättern schwebenden Blumen sind von reinweisser, im Verblühen zartrosa Farbe. Abgeschnittene Stengel halten sich im Wasser recht gut, wenn von ihnen der grössere Teil der zahlreichen Laubblätter entfernt wird. Einen ganz reizenden Anblick gewähren die Pflanzen zur Zeit ihrer lange andauernden Blüte (Juli) im Garten, wo sie auf feuchten oder halbschattigen Stellen gut gedeihen. —

Für den Sommer und Herbst sind wohl wenige Pflanzen so ausserordentlich dankbar, wie das vor einigen Jahren von England gekommene *Helenium pumilum magnificum.* Schon die gleich den beiden vorher genannten Stauden in Nordamerika heimische Stammart war ihrer Reichblütigkeit wegen beliebt und geschätzt. Bei dieser neuen Gartenvarietät sind die Blumen erheblich grösser, von edelster Form und herrlicher, gleichmässiger, reingoldgelber Färbung. Die kräftig wachsenden Stauden, die in jedem Boden gut gedeihen, bringen auf reichverzweigten, 60—80 *cm* hohen Stielen einen ununterbrochenen Flor von Juli bis zum Herbst. Im Garten sind sie sowohl einzeln als auch in kleinen oder grösseren Gruppen von ganz hervorragender Wirkung und Schönheit und sollten daher, namentlich auch in der Landschaftsgärtnerei, eine grössere Verwendung finden. Ueberhaupt sollten sich die Gartenkünstler viel mehr, als dies bisher der Fall war, die Verwendung der Stauden angelegen sein lassen.



Gillenia trifoliata.
Originalaufnahmen aus den Staudenkulturen von Georg Arends-Ronsdorf.

Centropogon Lucyanus.

Von **Adam Heydt** in Dallmin (Bezirk Potsdam).

Wenngleich auch *Centropogon Lucyanus* keine Neuheit in der Pflanzenwelt ist, so ist er doch eine Seltenheit und wird mit Unrecht viel zu wenig gepflegt, was sowohl für die Handels-, als auch für die Privat- oder Liebhabergärtnerei gilt.

Centropogon Lucyanus blüht gerade in der blumenärmsten Zeit des Jahres, von Dezember bis Mitte Februar. Man darf aber nicht etwa, weil diese Pflanze im Winter blüht, annehmen, dass ihre Blumen unscheinbar sind, im Gegenteil! Die etwa 5 *cm* langen karminroten Blumen erscheinen in Büscheln in jedem Blattknoten und die damit dicht besetzten Zweige dekoriren ausgezeichnet. Fast jedes Zweigchen blüht sehr reichlich. Gerade derartige Pflanzen sind zur Blütezeit wahre Prunkstücke.

Die Kultur von *Centropogon Lucyanus* ist besonders noch deshalb lohnend, weil sie sehr einfach ist. Ebenso wie z. B. Chrysanthemum ohne jegliches besondere Verfahren im Herbst blühen, so blühen auch diese Centropogon bei + 10—12° R. im Winter. Stellt man sie kühler, so kann man den Flor auch verschieben. Jedenfalls ist es erwiesen, dass sich die Kultur lohnt. Besonders für die Gärtnereien der Städte, wo die Konkurrenz besondere Leistungen erfordert, ist *Centropogon Lucyanus* am Platz. Er ist gerade so zu empfehlen, wie die Begonie *Gloire de Lorraine,* nur mit dem Unterschied, dass sich *Centropogon Lucyanus* leichter heranziehen lässt.

Ebenso wie man die Pflanzen zu den mannigfaltigsten Arrangements verwenden kann, sei es auf Blumentischen, in Jardinieren oder zu sonstigen Dekorationen, lassen sich auch die Blütenzweige zu den verschiedensten Bindereien gebrauchen, kurz die Verwertung ist eine sehr vielseitige.

Vermehrt werden die Centropogon in der Zeit von März bis Mai durch Stecklinge, die man bei 18—20° R. Bodenwärme hält. Da an den Schnittstellen ein weisser milchiger Saft ausfliesst, läss man die Stecklinge nach dem Schneiden zwei Stunden vor dem Stecken abtrocknen. Die Behandlung der Stecklinge ist die übliche. Sind dieselben bewurzelt, so werden sie in die mit Sand vermischte Lauberde eingepflanzt. Ihren Standort erhalten die Centropogon im Mistbeet oder, falls dort alles besetzt ist, im Gewächshaus. Die weitere Pflege besteht nur in dem üblichen Schattiren, Lüften und Giessen. Nicht zu übersehen ist das Einkneifen der Triebe, was öfter, jedoch nach Anfang August auf keinen Fall mehr ausgeführt werden muss. Ist ein Verpflanzen notwendig, so kann der Lauberde ausser Sand noch etwas Mistbeeterde beigegeben werden.

Im Sommer kultivirt man die Centropogon am besten unter auf Latten liegenden Fenstern und sucht durch gute Behandlung das Wachstum zu fördern; auch muss man, um dasselbe nicht zu unterbrechen, hin und wieder düngen. In Wasser aufgelöstes Hornmehl oder auch Wagner's Nährsalz tun gute Dienste. Hat man jedoch kein Mistbeet frei, so kann man die Centropogon auch im Kalthause kultiviren, nur muss man hier gut lüften können. Das Beschatten darf bei starkem Sonnenschein nicht versäumt werden.

Im Herbst erhalten die Pflanzen beim Einräumen einen Platz in einem Gewächshaus bei + 10—12° R. und werden hier von Dezember ab blühen. Stellt man sie wärmer, so tritt der Flor auch früher ein.

Nach meinen Beobachtungen ist *Centropogon Lucyanus* wert, gerade so bevorzugt kultivirt zu werden, wie andere leicht blühende Pflanzen. Ich schreibe die Vernachlässigung der Anzucht dieses Centropogon nur dem Umstande zu, dass er unter der Herrschaft der fast allerorts betriebenen Spezialkulturen unbekannt geblieben ist, trotzdem eine Spezialkultur dieser Pflanze lohnen würde.

Als Versuchspflanze sei jedem Gärtner *Centropogon Lucyanus* empfohlen, besonders deshalb schon, weil er sich sehr gut auch im Zimmer hält und so für den Liebhaber eine recht wertvolle Bereicherung der im Winter eine lange Zeit hindurch blühenden Pflanzen bildet.

Die Gattung Centropogon.*)

Die zur Familie der Campanulaceen, Unterabteilung Lobelioideen gehörige Gattung Centropogon Presl umfasst gegen 80—90 Arten, die im tropischen Südamerika, besonders in Kolumbien, einige auch in Zentralamerika und Westindien ihre Heimat haben. Es sind Kräuter, Halbsträucher oder Sträucher, zuweilen schlingend, bei deren Blumen Rot, Orangefarben, Rosa und Karmin vorherrschen; seltener sind sie grünlich. Dieselben sind röhrig, mit ausgebreitetem, unregelmässigem Saum und stehen einzeln seitlich oder in endständigen, oft scheinbaren Trauben in den Achseln der oberen Blätter. Die Frucht ist eine kugelige Beere.

Von den in Kultur befindlichen Arten nenne ich nachstehend folgende.

Centropogon cordifolius Benth. Er stammt aus Guatemala aus gemässigter Region und hat krautartige Stengel und schön karmin-scharlachrote Blumen.

Centropogon discolor Kth. et Bouché. Diese strauchartige Spezies ist in Caracas beheimatet. Sie hat stielrunde, glatte Aeste. Die violett-rosenroten, einzeln auf winkelständigen, abgekürzten Aestchen befindlichen Blumen erscheinen im Herbst.

Centropogon longipes Reg. Ebenfalls eine strauchartige, in Zentral-Amerika heimische Art mit schön rosenroten, einzeln in den oberen Blattwinkeln erscheinenden Blumen.

Centropogon Lucyanus, ein Bastard zwischen *Centropogon*



Helenium pumilum magnificum.
Originalaufnahme aus den Staudenkulturen von Georg Arends-Ronsdorf.

surinamensis und *Siphocampylus betulaefolius,* der auf jedem Stengel 6—12 schön karmin- oder scharlachrote Blumen trägt.

Centropogon speciosus Planch. Eine strauchige Art aus Venezuela mit grossen, oberseits atlasgrünen, unterseits purpurscharlachroten Blättern. Die scharlachroten Blumen sind aussen lebhaft orangefarben.

Centropogon surinamensis Presl (Syn.: *C. fastuosus* Decsne., *Lobelia surinamensis* L., *Siphocampylus spectabilis* G. Don), eine halbstrauchige, in Surinam und Westindien heimische Art mit stielrundlichen, aufrechten Stengeln und länglichen, spitzen, kurzgestielten, schwielig-gezähnelten Blättern. Die grossen, schön hellroten, innen weissgelblich oder weiss gefärbten Blumen erscheinen im Frühling bis Sommer.

Centropogon tovarensis Planch. et Lind. Eine schöne, reichblühende, in Venezuela heimische halbstrauchige bis staudige Art mit halbholzigen, aufrechten Stengeln und eirundlänglichen Blättern mit rötlichen Zähnchen. Die im Winter und Frühling erscheinenden purpurroten Blumen bilden eine 8—12blumige Traube.

Bezüglich der Kultur hat Herr Heydt bereits das wesent-

*) *Centropogon:* Zusammengesetzt aus kentron = Sporn oder Stachel und pogon = Bart; die beiden unteren Staubbeutel laufen in einen dreirandigen Stachel aus.

lichste mitgeteilt. Im Winter ist den Pflanzen nur mässig Wasser zu verabfolgen, während ihnen im Sommer reichlich Wasser und Luft zu geben ist. Um buschige Pflanzen zu erhalten, müssen sie öfter eingestutzt werden. Bei warmem Sommerwetter können die meisten Arten in einem offenen Glashause oder auch an geschützter Stelle im Freien aufgestellt werden.

Robert Engelhardt.

Glücksklee.

Von **F. Henkel,** in Firma Heinrich Henkel, Hoflieferant in Darmstadt.

Da man früher zu den bekannten vierblättrigen *Oxalis esculenta* und *O. Deppei* greifen musste, um dem Publikum einen, wenn auch recht wertlosen Ersatz für ein echtes Glücks-Vierblatt zu bieten, so war es recht interessant, dass Professor Hildebrandt in Freiburg neue Kreuzungen unter diesen Oxalis erzog, und zwar *Oxalis Tweedeana* mit lila und mit rosa Blumen, von welchen die eine mehr der Stammform *O. esculenta* und die andere mehr der zweiten Stammform *O. Deppei* ähnlich ist, je nach dem Samenträger, von welchem sie stammen.



Glücksklee. Trifolium pratense-Form.
Originalabbildung aus der Handelsgärtnerei von Heinrich Henkel-Darmstadt.

Auch *Marsilia quadrifolia* und andere Arten dieser zur Familie der Marsiliaceen (Hydropterideen) gehörenden Gattung reizender Wasser- und Sumpfpflanzen könnten ebenso leicht zu diesem Zweck herangezogen werden.

Sinn und Reiz hat aber diese Sache nicht, weil nicht der Zufall das Glücks-Vierblatt hervorbrachte, ausgenommen wenn man, wie das auch öfter ausgeführt wird, Arten der gleichen Gattung teils mit Dreiblatt, teils mit Vierblatt mischt, sodass es dann eben Glückssache ist, wer das glückbringende Vierblatt findet.

In einer Form von *Trifolium repens* wurde die erste echte Kleeart eingeführt, die an jeder Pflanze »Vierblätter« bringt, und zwar ist es die schwarzblättrige Form *Trifolium repens atropurpureum,* ohne Zweifel ein herrliches Pflänzchen, nicht nur als zierliche Miniatur-Topfpflanze, die von jedermann gern gekauft wird, sondern auch als winterharte Einfassungs- und Teppichbeetpflanze, besonders, da sie durch ihren willigen Wuchs und ihre dunkle Farbe wertvoll ist. Eine kräftige, alte Mistbeeterde ist für sie am geeignetsten.

Aber diese Art ist nicht das alte Symbol des wahren Glücks-Kleeblattes, als welches wohl in erster Linie das Vierblatt des echten *Trifolium pratense* L. angesehen wird, das man in Deutschland in Massen zieht.

Professor Hugo de Vries, der sich nun schon seit Jahren mit den Vererbungseigenschaften der Pflanzen befasst, brachte es auch fertig, durch Generationen hindurch die Eigenschaft dieses Klees, öfter Vierblätter zu bringen, erblich zu machen; er hat eine Rasse gezüchtet, die bei reichlicher Ernährung einen grossen Prozentsatz solcher Pflanzen aus Samen bringt, die unter ihren dreiblättrigen Formen auch öfter solche mit Vierblatt entwickeln, selbst fünf- bis sechsblättrige kommen auf gutem Standort vor. Es ist heute somit jedermann imstande, aus solchem Samen echten Glücksklee zu ziehen. Meine Firma, die seit Jahren Glücksklee als Spezialität zu Tausenden kultivirt, hat ein grosses Samenfeld dieses echten neuen Glücksklees stehen.

Eine interessante Entdeckung habe ich im Laufe des letzten Sommers in einem mit Inkarnatklee bestandenen Felde gemacht. Dieses Kleefeld war reich mit solchen Pflanzen besetzt, die auch an ihren Blütenstengeln Vierblätter trugen. Diese Abart hat sich dort von selbst erblich entwickelt, und wird auch dieses neueste aller glückbringenden Vierblätter bald in den Handel gegeben werden können.

Ueber Verpackung und Versand von Tafelobst.

Von **H. Grau,** Obstbaumschulen und -Plantagen zu Körbelitz-Magdeburg.

Die Ausführungen des Herrn Lesser-Kiel auf Seite 547 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift und auch die des Herrn Schnackenberg-Nussdorf behandeln einen entschieden sehr wichtigen und noch lange nicht geklärten Punkt: den einer zweckmässigen Tafelobstverpackung, zu dem weiterhin Praktiker Stellung nehmen möchten, die bisher mit Obstversand zu tun gehabt haben.

Ich stehe auf dem Standpunkt des Herrn Lesser, dass nämlich das Hauptgewicht auf eine leichte — dass soll doch wohl heissen: leicht zu handhabende, dauerhafte und billige Verpackung zu legen ist. Herr Schnackenberg führt aus, dass er mit dem Verpacken in Weidenkörben zu 1,50 M. Selbstkostenpreis für 50 *kg* Inhalt schlechte Erfahrungen gemacht habe. Auch ich bin grundsätzlich ein Gegner von Weidenkörben aus den von Herrn Schnackenberg angeführten Gründen. Letzterer erwähnte dann das Packen in Fässern und führte als Beispiel an, dass 10 Zentner *Kanada-Renetten,* in zwanzig der in seinem Betrieb gebräuchlichen Fässer versandt, 56 M. an Verpackung nur für Fässer gekostet haben, was auf den Zentner Obst 5,60 M. macht. Das ist entschieden zu viel, selbst dann noch, wenn auch in den kommenden Jahren das Obst so teuer bleiben sollte wie bisher, und schliesslich auch dann noch, wenn ein derartiges Fass mehrere Male gebraucht werden kann.

Ich erlaube mir, die Interessentenkreise auf ein anderes Obstfass aufmerksam zu machen, wie ich solches seit nunmehr 15 Jahren ausschliesslich verwende; das sind die in Molkereibetrieben eingeführten ein Mal gebrauchten Butterfässer, worunter man solche versteht, die in neuem Zustande zum Versand von einem Zentner feiner Molkereibutter gedient haben. Dieselben werden von einer grossen berliner Fassfabrik — ich weiss nicht, ob es deren mehrere in Deutschland gibt — völlig als neu hergerichtet und sehen mit ihrem hellen Holz und weissen Weidenbändern äusserst schmuck und gefällig aus. Frei Magdeburg sind sie für 75 Pf. in jeder beliebigen Menge zu haben.

Die Vorteile dieser Fässer sind folgende. Das Fass nimmt 22—26 *kg* Aepfel je nach der Sorte und 27—31 *kg* Birnen auch je nach der Schwere der Sorte auf. In 25 *kg*-Fässern drückt sich bekanntlich das Obst nicht so durch seine eigene Schwere, wie in grösseren Behältern, z. B. in Zementtonnen, die etwa 42 *kg* Aepfel oder 50 *kg* Birnen fassen, und allerdings wesentlich, ungefähr 50 Pf. das Stück, billiger sind. Aber woher soll man grosse Mengen auf einmal nehmen? Die Buttertonne lässt sich sehr bequem packen, auch von Frauen, was bei grösseren Fässern in den unteren Schichten nicht der Fall ist. Hierbei möchte ich einen kleinen Handgriff mitteilen, der das Packen sehr erleichtert. Wenn das Langstroh an der Fasswandung aufrecht hingestellt ist, wird eine Weide oder ein loser Fassreifen unten und oben im Fass gegen das Stroh auseinandergebogen, welch letzteres nun beim Packen nicht mehr hinderlich durcheinanderfallen kann. Je nach dem Fortschreiten des Höherpackens wird der Weidenreifen nach oben gezogen, bis das Fass voll ist. Das überstehende Stroh schneidet man dann mit der Heckenschere glatt über dem Fassrand weg.

Die Buttertonnen können von einer Frau, auch einer schwächlichen, leicht gehandhabt werden, was bei grösseren Fässern, wie auch bei jeglicher Art von Körben, nicht der Fall ist. Dieser Umstand spielt beim Versand bedeutenderer Obstmengen eine wichtigere Rolle, als man gemeinhin anzunehmen pflegt. Gefässe von 25 *kg* Inhalt sind für Verkäufer und Käufer

praktischer als grosse Fässer. Für Privatkundschaft ist das halbe Zentnerfass bequemer zu handhaben als das grosse. Auch für die Sortenverteilung sind kleinere Behälter bequemer und mehr praktischer als grosse.

Was jedoch zu allermeist für den weitestgehenden Gebrauch der Butterfässer spricht, ist der Umstand, dass sie in Molkereibetrieben allgemein eingeführt sind. Da letztere nun über das ganze Land verteilt sind — in manchen Provinzen befindet sich in jedem grösseren Dorfe eine Privat- oder Genossenschaftsmolkerei — so ist dem meist auf dem Lande wohnenden Obstzüchter der Bezug aus nächster Nähe sehr bequem gemacht. In den wenigsten Fällen kann der Besitzer der Obsternte vor derselben genau berechnen, wie viel Versandgefässe er nötig hat. Wenn er auf gut Glück bestellt, hat er entweder zu viele oder zu wenige; in ersterem Falle stehen die Verpackungsgefässe unnütz im Wege, im letzteren kommt man bei eiligem Versand leicht in die grösste Verlegenheit, falls die Nachbestellung nicht schnell ausgeführt wird. Beim Bezug der Buttertonnen ist die nächstgelegene Molkerei gern behülflich, denn falls der Obstzüchter für den Obstversand zu wenig Fässer hat, so hilft dieselbe mit ihrem Vorrat gern aus, hat er aber zu viele bestellt, so nimmt die Molkerei die von ihr jahraus jahrein benötigten Gefässe gern ab, sodass man sich in jedem Falle leicht und schnell helfen kann.

In dieser leichten Beschaffungsart sehe ich einen Hauptvorzug, der für die allgemeine Einführung dieser »Normalverpackung« spricht. Nebenbei sei bemerkt, dass ein solches Butterfass mit Deckel nur 6 *kg* wiegt, also nur ein verhältnismässig geringes Gewicht hat.

Darin, dass die Buttertonne nicht durchbrochen gearbeitet ist, erblicke ich keinen Nachteil, wie ich andererseits in den mit Luftspalten versehenen Obstfässern keinen Vorteil zu erkennen vermag, wohl aber den Nachteil sehe, dass sie viel zu teuer in ihrer Herstellung sind und deshalb den Obstbezug unter Umständen zu kostspielig machen.

Geben wir uns übrigens bezüglich der Forderung nach durchbrochen gearbeiteten Fässern nicht einer Selbsttäuschung hin? Wir ahmen hierin doch nur den Amerikanern nach. Das Obst aber, welches von drüben kommt, ist viele Wochen unterwegs und wird nicht so peinlich verpackt, wie bei uns jetzt mehr und mehr feines Tafelobst behandelt wird. Es mag ja sein, dass die Ausdünstung des Obstes entweichen kann und muss; mir fehlen in diesem Punkt eigene praktische Erfahrungen, ob und wie die Ausdünstung vor sich geht und welchen Schaden sie hervorrufen kann. Aber bei der Eilgutbeförderung unseres Obstes kommt dasselbe schneller in die Hände der Besteller, bevor es überhaupt zum Ausdünsten gelangt. Wohin soll denn der Dunst entweichen, wenn jede Frucht in Papier eingewickelt ist und an den Fasswandungen eine verhältnismässig starke Lage Holzwolle oder Stroh liegt? Hier haben doch durchbrochen gearbeitete teure Fässer gar keinen Zweck! Wohin die amerikanischen Aepfel ihren Dunst loswerden, wenn sie in den Waggons und später in den dumpfen Schiffsräumen wochenlang verstaut liegen, ist mir schleierhaft. Wenn zugunsten der durchbrochenen Obstfässer gesagt wird, dass der Empfänger das Obst in denselben lagern lassen könne, falls er keine geeigneten Räume zum Auslegen der Früchte zur Verfügung habe, so kann dieses Lagernlassen ebenso gut in den geschlossenen Fässern, in diesem Falle also in den Buttertonnen geschehen, falls der Deckel entfernt wird. Ich habe genügende Bestätigungen darüber, dass sich Winterobst in dieser Weise aufbewahrt eine lange Zeit hindurch gehalten hat, sodass die Fässer auch in dieser Beziehung ihren Zweck erfüllen.

Obstversandgefässe müssen so billig sein, dass der Empfänger nicht geradezu gezwungen ist, dieselben zurückzusenden, wie es mit solchen Fässern nicht zu geschehen braucht, die mit nur 75 Pfennigen in Rechnung gesetzt werden können, ganz abgesehen davon, dass sie sehr wohl eine mehrmalige Hin- und Rücksendung vertragen können.

Ein Uebelstand ist mit der Verwendung der Buttertonnen nicht allein, sondern auch mit der eines jeden anderen Fasses verbunden, nämlich das zeitraubende Befestigen des Deckels und die dabei oft vorkommende Beschädigung des Fasses. Falls ein findiger Kopf hierfür einen leicht zu handhabenden Verschluss ersinnen würde, wäre nach meiner Meinung in den Buttertonnen das Ideal eines Gefässes zum Verpacken und Versenden des Tafelkernobstes gefunden.

Anwendung von Kunstdünger bei Pflanzung junger Obstbäume.

Beantwortungen der Frage Nr. 5099:

»Ist es ratsam, bei der Anpflanzung junger Obstbäume künstliche Düngemittel anzuwenden? Wie viel Ammoniak, Thomasschlacke und Kainit müssen für jeden Baum genommen werden, wenn diese Düngemittel, namentlich die beiden letzteren, mit der zu verwendenden Erde gemischt werden sollen?«

Bei der Neuanlage eines Obstgartens künstlichen Dünger zu verwenden, ist nicht ratsam. Der Baum muss zunächst anwachsen und befindet er sich dabei am wohlsten in einer seinen naturgemässen Anforderungen entsprechenden Muttererde, also in gutem Humusboden. Beginnt aber der Baum zu tragen, und ist es nicht möglich, demselben die Nährstoffe durch natürlichen Dünger in der erforderlichen Menge zuzuführen, so ist es zur Anwendung künstlicher Dünger noch früh genug. Wo eine Düngung in natürlicher Form geschieht, da ist der künstliche Dünger zuweilen als Hülfsdünger am Platze; die künstliche Düngung ist aber ohne eine natürliche Düngung fast garnicht anwendbar, wenigstens nicht für eine längere Zeit.

J. Bumber, Villa Beresovka (Gouv. Kursk, Russland).

Eine künstliche Düngung ist bei Anpflanzung von Obstbäumen nicht zu empfehlen, da sie nicht lange genug anhält und somit sich zu teuer stellt. Der beste Dünger, der bei Neupflanzungen nur zur Verwendung kommen sollte, ist recht saftiger, speckiger Kuhdung, zumal man von demselben so leicht nicht zu viel geben kann.

Bei schweren kalten Böden tut verrotteter Pferdedünger auch sehr gute Dienste, jedoch darf derselbe nie frisch verwendet werden. Bei kalkarmen Böden mischt man Kalk oder Gips unter die Pflanzerde. Auch Knochenmehl kann mit Vorteil verwendet werden.

O. Gollmann, Obergärtner der E. Hielle'schen Garten-Verwaltung in Schönlinde (Böhmen).

Die Frage ist so ohne weiteres nicht zu beantworten; der Herr Fragesteller hätte die bei ihm vorherrschenden Verhältnisse näher bezeichnen müssen. Sollen Hochstämme oder Zwergbäume gepflanzt werden? Ist der Boden in guter Kultur, etwa Gemüseland, das stets reichlich gedüngt wurde, oder ist es nötig, ihn erst nach allen Regeln der Kunst zu verbessern? Darüber bin ich nicht unterrichtet und weiss deshalb nicht, ob ich dem Herrn Fragesteller gerecht werde, wenn ich ihm mitteile, wie ich verfahre.

Aus der Art der Fragestellung (Mischen des Kunstdüngers mit dem Boden) geht hervor, dass der Herr Fragesteller Pflanzgruben aushebt und nicht ein grösseres Gelände durchrigolen lässt.

Stickstoff, also Ammoniak oder Chilisalpeter, gebe ich beim Pflanzen nie als Kunstdünger, vielmehr wird der ausgehobene Boden tüchtig mit Kompost durchmischt und ausserdem beim Pflanzen, wenn die Wurzeln eben mit Boden bedeckt sind, eine Schicht verrotteten Stalldüngers oder noch faserigen Kompostes über die ganze Fläche der Grube ausgebreitet. Hierdurch wird zunächst für Humusbildung gesorgt, was für ein gutes Anwurzeln, für Erhaltung von Feuchtigkeit und Abhaltung der intensiven Sonnenstrahlen unbedingt erforderlich ist; ausserdem aber ist der Bedarf an Stickstoff für die nächste Zeit gedeckt. Erst nach Ausbreitung genannter Schicht werden die Pflanzgruben vollends zugefüllt.

Das Hinzufügen von Phosphorsäure und Kali in Form von Kunstdünger wird meist nützlich und, wenn richtig verfahren wird, niemals schädlich wirken.

Als Phosphorsäuredünger kommt Thomasschlacke in betracht. Phosphorsäure wirkt auf Blütenansatz hin, und da im Thomasmehl ausser den 16% (also 8 *kg* im Zentner) Phosphorsäure noch 40—50 % des für die Obstbäume sehr wichtigen Kalkes enthalten sind, so kann die Anwendung dieses Düngemittels stets empfohlen werden. Bei einer Grube von etwa $^{6}/_{4}$ *m* Durchmesser und etwa 70 *cm* Tiefe (also auf rund 1 *cbm* Boden) sind etwa 4—5 *kg* anzuwenden, wobei ich bemerke, dass in anbetracht des hohen Gewichts der Thomasschlacke die angegebene Menge nicht etwa zu hoch ist, dass aber andererseits aus dem Boden auch nichts — etwa durch Niederschläge — verloren geht. Thomasmehl liegt ruhig und unlöslich so lange, bis es von den Wurzeln direkt berührt wird und diese durch ihre saueren Ausscheidungen sich das Düngemittel selbst in Lösung überführen. Hierbei ist es ganz gleich, ob der Boden leicht oder schwer ist.

Anders ist es mit dem Nährstoff Kali. Abgesehen von anderen, hier nicht näher zu erörternden Wirkungen erzielt man durch Anwendung von Kali schnelles Wachstum und hartes, festes, auch gegen Frost widerstandsfähiges Holz. Auf leichten bis mittelschweren Böden gibt man das Kali in Form von Kainit, weil dieses infolge seines hohen Kochsalzgehaltes (30%, also 15 *kg* im Zentner) Feuchtigkeit aus der Luft aufsaugt und dadurch auch die Böden feucht macht. Auf schweren Böden wirkt der Kainit nachteilig, weil das in ihm enthaltene Kochsalz die an und für sich schon engen Bodenporen verschmiert und somit den Boden gegen die Luft verschliesst. Hier nimmt man lieber schwefelsaures Kali oder Chlorkalium. Man gibt in die Pflanzgrube, also auf 1 *cbm* Boden, etwa 3—4 *kg* Kainit oder 1—1½ *kg* schwefelsaures Kali oder Chlorkalium.

Weit besser ist es aber — wo das den Verhältnissen nach gestattet ist —, vor dem Pflanzen die ganze Fläche durch Rigolen oder durch Rigolpflügen zu bearbeiten und dabei zu verwenden für 1 *ar* (100 *qm*) etwa

16 *kg* Thomasmehl,
12—14 » schwefelsaures Kali oder Chlorkalium,
oder 35—40 » Kainit,

ausserdem stets, auch bei Pflanzung in Gruben, auf schwerem Boden beim Pflanzen und dann alle 5—8 Jahre zu wiederholen auf 1 *ar*

20—30 *kg* gebrannten Kalk

oder auf leichtem Boden beim Pflanzen, und dann ebenfalls alle 5—8 Jahre zu wiederholen, auf 1 *ar*

30—60 *kg* Mergel oder kohlensauern Kalk.

Kalk und Mergel werden nicht einrigolt, sondern nur aufgestreut, höchstens flach eingegraben; für das Unterbringen sorgen die Niederschläge.

Steht das Land nicht in alter Kraft, so sind vor dem Pflanzen noch zu geben auf 1 *ar* etwa 4 *kg* schwefelsaures Ammoniak und während des Sommers noch etwa 2—2½ *kg* Chilisalpeter.

K. Meymund, Gartenbaulehrer in Liegnitz.

Ich halte es nicht für zweckmässig, beim Pflanzen junger Obstbäume künstlichen Dünger zu geben, d. h. solchen unter die Erde zu mischen. Die Nährstoffe gehen doch mehr oder weniger verloren, ehe der Baum so weit ist, dass er dieselben für sich gebrauchen kann. Ich habe stets gefunden, dass eine Düngung ein Jahr nach der Pflanzung mit 75 *gr* Chilisalpeter, 100 *gr* Kainit und 100 *gr* Thomasmehl von ausgezeichneter Wirkung war. **A. Spranger,** Schlossgärtner in Pfoerten.

Ich empfehle, die für die Pflanzung ausgeworfenen Gruben mit der umliegenden Ackerkrume zu füllen und erst im zweiten und dritten Jahre nach der Pflanzung Kunstdünger anzuwenden, und zwar im Herbst entweder 2 *l* Kalk, 1 *l* Kainit, und im Frühjahr 1 *l* Superphosphat, oder im Herbst 2 *l* Thomasschlacke, 1 *l* Kainit und im Frühjahr jeder Baumscheibe 5—6 *kg* verrotteten Stalldünger zu geben.

Karl Stelzig, gräfl. Thun'scher Obst- und Gemüsegärtner in Mirabell-Tetschen (Böhmen).



Blühende Magnolienzweige im Winter.

Wie herrlich ist doch eine blühende Magnolie im zeitigen Frühjahr anzusehen! Es dürfte gewiss wohl schon mancher Kollege gewünscht haben, dass er doch diese herrlichen Blumen zu einer Zeit haben könne, wo oft grosser Mangel an schönen Schnittblumen herrscht. Dass man die Magnolien in Töpfen in Massen kultivirt und zum Treiben verwendet, dürfte wohl für recht viele Gärtner nicht sehr lohnend sein.

Es gibt in manchen Herrschaftsgärten riesige Exemplare von Magnolien, denen es durchaus nicht schadet, wenn man ihnen alljährlich eine Anzahl Zweige entnimmt. Der Gärtner kann nun auf ganz einfache Weise seiner Herrschaft eine Ueberraschung bereiten, wenn er ihr im Januar oder Februar in schönster Pracht blühende Magnolienzweige darbietet, was auf ganz einfache Art zu erreichen ist.

Schneidet man im Dezember mit Blütenknospen besetzte Zweige von einer Magnolie ab, stellt dieselben in ein mit Wasser oder feuchter Erde gefülltes Gefäss im Warmhause auf und spritzt täglich einigemal mit warmem Wasser, dann werden die Knospen in ganz kurzer Zeit Farbe zeigen. Wenn die Knospen soweit vorgerückt sind, ist es ratsam, mit dem Spritzen etwas nachzulassen, da die sich entwickelnden Blumen leicht rostig werden. Binnen wenigen Tagen werden sich die Blumen vollkommen ausgebildet haben und dem Fachmann wie Laien die grösste Freude bereiten.

Die auf diese einfache Weise zur Entfaltung gebrachten Magnolienblumen stehen den im Freien erblühten in keiner Weise nach im Gegenteil sind sie bei derselben Grösse, die sie im Freien erreichen, von grosser Reinheit und Zartheit der Farbe, gleichviel, ob rosa oder weiss, wie man sie sich schöner nicht denken kann; besonders aber sind die rosablühenden Sorten überraschend schön.

Da die Blumen an den Zweigen nicht alle auf einmal erblühen, so ziert ein solcher Zweig lange. Es blühen die Knospen selbst im Zimmer vollkommen auf, nur muss der Zweig öfter unten frisch angeschnitten und frisches Wasser in den Behälter gefüllt werden, was auch für die im Glashaus aufgestellten Zweige gilt.

Auf diese einfache Weise kann man nicht nur Magnolien, sondern auch gefüllte Prunus oder die Zweige anderer schöner Blütensträucher im Winter blühend haben, ohne dabei viel Mühe aufwenden zu müssen.*) Dies Verfahren ist besonders Herrschaftsgärtnern zu empfehlen. Bei allen meinen Versuchen ist mir dasselbe auch nicht einmal missglückt und hat sich die wenige Mühe stets reichlich bezahlt gemacht.

Schneidet man die Zweige erst gegen das Frühjahr hin ab, so werden sie umso schöner, und ist dann nur eine ganz kurze Zeit erforderlich, um dieselben zum Blühen zu bringen.

Karl Pillat, Landschaftsgärtner-Attersee (Oesterreich).

Das neue Zonal-Pelargonium »Frau Auguste Hübner«.

Frau Auguste Hübner ist ein neues Zonalpelargonium ersten Ranges, welches sich durch Widerstandsfähigkeit, gedrungenen Wuchs und Reichblütigkeit auszeichnet.

Für Gruppen- und Balkonbepflanzung wirkt es durch seine leuchtend rosa Färbung der Blumen, die sich graziös über dem Laubwerk erheben, ganz hervorragend.

Frau Auguste Hübner blüht den ganzen Winter hindurch. Um einen recht ergiebigen Winterflor zu erzielen, kneift man die Knospen von Ende Juli ab aus, worauf die Pflanzen im Oktober zu blühen beginnen und dann zu Schnittzwecken, wie auch zum Topfverkauf Verwertung finden können.

Die Blumen, deren rosa Farbe ähnlich wie die der Begonie *Gloire de Lorraine* bei Licht wundervoll wirkt, sind vorzüglich zu Tafeldekorationen zu verwenden.

Karl Hübner, Handelsgärtner-Potsdam.

Die Zonalpelargonie »Paul Crampel«.

Als eine überaus dankbar und reich blühende Zonalpelargonie zeichnet sich die Sorte *Paul Crampel* aus, die als eine verbesserte *Meteor* gelten kann. Ihr Bau ist viel gedrungener als der von *Meteor*, auch hat sie ein schönes dunkelgrünes Laub. Die Blütendolde ist faustgross, und die Blumen sind von scharlachroter Farbe. Es entwickelt und erschliesst sich jede Knospe, sodass es also nicht wie oft bei *Meteor* vorkommt, dass die obersten Knospen die untersten verdrängen und diese dann vielfach nicht zur Ausbildung kommen. Die Blütendolde erreicht einen Durchmesser von oft 20 *cm*.

Paul Crampel eignet sich sehr gut als Topf-, wie auch als Gruppenpflanze, sodass sie den Handels- und Landschaftsgärtnern bestens empfohlen werden kann.

Wilhelm Friede, in Firma H. Helmbold-Waltershausen i. Th.

Narzissus Tazetta »Grand Empereur«.

Durch die vielen in der Form von Zeitungsanzeigen verbreiteten Empfehlungen bin auch ich dazu veranlasst worden, einmal einen Versuch mit dem Seite 59 erwähnten *Narzissus Tazetta Grand Empereur* (Chinesische Feenlilie) zu machen.

Ich verkittete an Töpfen von ungefähr 12 *cm* Durchmesser die untere Oeffnung, füllte sie alsdann zu dreiviertel mit grobem Kies und setzte die Zwiebel darauf. Sodann füllte ich die Töpfe mit Wasser und zwar so hoch, dass der Wurzelboden der Zwiebel in demselben stand. Darauf stellte ich die Töpfe auf ein Beet ins temperirte Haus bei ungefähr + 10° R., wo ich sie drei Wochen stehen liess und sie dann ins Kalthaus brachte, wo sie sich langsam und schön entwickeln konnten.

Die Kultur vom Einpflanzen bis zur Blüte beanspruchte nicht ganz fünf Wochen, und brachte jede Zwiebel wenigstens 3—6 Blumenschäfte.

Bemerken will ich inbezug auf die Kultur noch, dass ich auch einige Zwiebeln in Komposterde gepflanzt habe, die den erstgenannten in ihrer Entwicklung nicht nachstanden.

Die Blüte gleicht der einer Tazette, bleibt aber in ihrer ganzen Erscheinung weit hinter den Abbildungen zurück, doch schätze ich dieselbe ihres schönen Duftes wegen nicht gering. Ich möchte den Duft mit dem der *Cattleya citrina* vergleichen.

Der nur kurzen Vorkultur und des frühen Blühens wegen ist die sogenannte »Feenlilie« nicht zu unterschätzen. Auch wird die-

*) Der verstorbene Obergärtner Sternecker in Erfurt trieb auf diese Weise alljährlich gefüllte Kirschen, Forsythien, Flieder, Spiraeen und dergl. Ziersträucher zu seinem Privatvergnügen im Zimmer. Besonders grossartig waren immer die blühenden Forsythienzweige. Die Redaktion.

selbe vom Publikum, welches sie als eine grosse Neuheit ansieht, gern gekauft. Die Pflanzen sollen auch im Zimmer sehr gut gedeihen; jedenfalls können sie vom Publikum nicht zu viel gegossen werden, wie das gewöhnlich der Fall ist.

Otto Newie, Kunstgärtner-Sommerfeld.

Vorbereitung der Maréchal Niel für den Glashausflor.

Ein vielleicht schon älteres Verfahren, *Maréchal Niel* unter Glas leichter und reicher zum Blühen zu bringen, gab mir ein alter gräflicher Schlossgärtner bekannt.

In meinem Kalthause steht eine ältere *Maréchal Niel*, die trotz sorgfältiger Pflege immer sehr wenig geblüht hat. Dies erzählte ich bei einem durch verschiedene Gärtnereien nach Neuheiten unternommenen »Raubzug« einem alten Schlossgärtner, der grossartige Exemplare von *Niel* hatte. Er gab mir den Rat, von der Pflanze im Spätherbst sämtliche Blätter abzuschneiden, um erstere durch die Ersparnis an Saft, den die Blätter während des Herbstes gebrauchen, im Frühjahr zu einem kräftigen Trieb zu bringen. Ich machte mir die Mühe, die Blätter im Oktober abzuschneiden, sodass die Pflanze ganz blattlos dastand. Zu Anfang Januar und dann auch später gab ich ihr öfter einen Dungguss von Kuhjauche. Das Verfahren scheint sich grossartig zu bewähren, denn meine *Niel* hat, wenn auch keinen übermässig starken Wuchs entwickelt, so doch an jedem neuen Trieb eine Knospe ausgebildet, sodass ich auf einen ausgezeichneten Flor rechnen kann. Auch scheint dieselbe zeitiger blühen zu wollen als in früheren Jahren.

Es wird mich freuen, zu erfahren, ob dieses Verfahren schon öfter von Kollegen angewendet worden ist.*)

P. Heinze, Schlossgärtner-Schnaditz.

Sesia tipuliformis, ein kleiner Schädling.

Beim Schneiden oder Ausputzen der Johannisbeeren, weniger bei Stachelbeeren, wird man im Frühjahr häufig finden, dass einige Zweige hohl sind und das Mark vollständig entfernt ist. Spaltet man mit dem Messer solch einen Zweig nach der Richtung zum Erdboden, so wird man eine kleine weissliche Raupe finden, die Raupe eines zur Familie der Glasflügler gehörigen kleinen unscheinbaren Schmetterlings, dessen Flügel keine Farbe haben, sondern durchsichtig wie Glas sind. Das Tier hat die Gestalt einer Biene oder grossen Fliege. Der Schmetterling fliegt im Mai und Juni und legt das Ei an eine ihm günstig erscheinende Stelle einer Knospe, von wo sich das ausschlüpfende Räupchen in den Zweig einbohrt. Auch in Zweigen, deren Blätter welk werden und deren Beeren nicht zur Ausbildung kommen, kann man mit Sicherheit das Vorhandensein dieses kleinen Schädigers bestätigt finden. Es ist derselbe glücklicher Weise keiner von denen, die in Massen auftreten, sodass die Kulturen wohl nicht ernstlich durch ihn leiden, doch ist immerhin seine Beobachtung geboten. **E. Galzow**-Stettin.

Justicia velutina compacta.

(Syn.: *Jacobinia Pohliana compacta.*)

Ist auch die *Justicia velutina compacta* keine Pflanze, die ich dem Handelsgärtner empfehlen möchte, so ist sie doch wertvoll für die Privatgärtnereien, und das schon aus dem Grunde, weil die leuchtend hellrosafarbenen Blumen fast das ganze Jahr hindurch blühen und sich die Pflanzen vorzüglich für Blumentische und Zimmerdekorationen eignen, zumal sie sich im Zimmer gut halten. Je grösser die Exemplare sind, desto reicher ist der Flor und eine umso bessere Verwendung können die Pflanzen finden. Schon als ganz junge Pflanze blüht diese Justicie, deren graugrünes sammetiges Laub gut zu den Blumen passt. Die Pflanze ist äusserst anspruchslos; selbst wenn sie einmal zu trocken wird, schadet es ihr nichts, ebensowenig, wenn man sie auch einmal etwas zu feucht hält. Mistbeeterde und Sand ist die beste Erdmischung.

Die Vermehrung erfolgt durch Stecklinge.

Auch für Wintergärten passt diese Justicie gut. In jeder besseren Privatgärtnerei sollte man ihr ein Plätzchen einräumen.

Adam Heydt-Dallmin (Bezirk Potsdam).

Asparagus myriocladus.

Unter den vielen Einführungen und Neuzüchtungen der letzten Jahre wird es nur wenige geben, die mit dem prächtigen *Asparagus myriocladus* im Gewächshaus und Zimmer sich messen können.

Die eleganten 60—100 *cm* langen Triebe dieser aus Südafrika stammenden Spezies sind von hellgrüner, je nach den verschiedenen Entwicklungsstufen bis ins Metallbronze und Smaragdgrüne übergehender Färbung. Ihr schöner aufrechter Wuchs, sowie ihre ganze bestrickend graziöse Erscheinung machen diese Spezies hauptsächlich als Topfpflanze ausserordentlich wertvoll und unentbehrlich. Einer ihrer Bewunderer drückte sich sehr treffend aus, indem er sie einen »aristokratischen *Asparagus Sprengeri*« nannte.

Ich glaube, dass es nicht zu viel gewagt ist, wenn man dieser edlen Pflanze die weiteste Verbreitung vorhersagt, da sie durch ihre praktisch verwertbaren Eigenschaften für jeden Pflanzenliebhaber ein erstrebenswerter Besitz sein muss.

Paul Pfitzer-Stuttgart.

PERSONALNACHRICHTEN

H. F. Eilers als Jubilar.

H. F. Eilers, Handelsgärtner in St. Petersburg, feiert am 19. März neuen Stils (6. März alten Stils) sein 50jähriges Gärtnerjubiläum.

Herm. Friedr. Eilers wurde 1837 als Sohn des Registrators Eilers in Aurich in Ostfriesland geboren. Bei den Beschäftigungen im elterlichen Garten wurde die Neigung zur Gärtnerei in ihm wachgerufen, die zu dem Entschlusse führte, diese als Lebensberuf zu



wählen. Nach beendigter Lehrzeit, die er am 19. März 1854 in der Handelsgärtnerei von W. Schnaase in Norden begann, in deren Verlaufe er auch die kleine, aber hübsche Gärtnerei des Senators Doornkaat-Koolman zu besorgen hatte und sich sein Geschmack namentlich für blumistische Pflanzen ausbildete, arbeitete Eilers in verschiedenen deutschen Gärtnereien. In Dresden erfüllte ein Engagement nach Petersburg zum Fürsten Jussupow seinen sehnlichsten Wunsch, nach Russland zu kommen. Die Gärtnerei dieses reichen russischen Magnaten war ihm aber bald für sein Streben zu klein; er gab die Stelle auf, nachdem er sich etwas »russisch« eingelebt und gesehen hatte, wie die Handelsgärtnereien in St. Petersburg betrieben wurden, die meistens in den Händen der Russen waren. Eilers wurde Russe genug, um den russischen Kollegen bald geschäftlich gleich zu stehen (die Russen sind bekanntlich geborene Händler); er sah, wie gearbeitet wurde — und wie es nicht

*) Ueber das Für und Wider des Entblätterns der *Maréchal Niel*-Rosen berichteten verschiedene Fachmänner auf Seite 259, Jahrgang 1900 dieser Zeitschrift. Die Redaktion.

gemacht werden musste. Sein Losungswort: »Selbst ist der Mann« war hier angebracht; seine Kenntnisse des Auslandes, seine bald jährlich sich wiederholenden Reisen nach den gärtnerisch bedeutenden Ländern verschafften ihn die genügenden Verbindungen und so etablirte er 1869 sein erstes Blumengeschäft und 1870 seine erste Gärtnerei mit einigen Hundert Rubeln ersparten Geldes.

Zu welch hoher Bedeutung Eilers im Laufe der Jahre seinen Betrieb gebracht, was er als Fachmann vorbildlich in Russland geleistet und welche Erfolge er erzielt hat, das auch nur einigermassen eingehend anzudeuten, würde den Raum mehr als einer Zeitungsnummer erfordern. Eine Beschreibung der Eilers'schen Handelsgärtnereien nach dem damaligen Stande brachten wir bereits im Jahrgang 1884 der Deutschen Gärtner-Zeitung Seite 159 u. f. Im Laufe der inzwischen verflossenen Zeit hat der Betrieb eine ausserordentlich grosse und bedeutende Erweiterung erfahren.

Wir wünschen dem Jubilar eine fröhliche Feier seines Gedenktages und ferner noch ein langes Leben in vollster geistiger Frische, Regsamkeit und Schaffenslust.

Baumann, Anstaltsgärtner an der Königl. Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh., feierte am ersten März sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Der Jubilar wurde am 10. Dezember 1853 zu Ottweiler in Lothringen geboren und besuchte von 1876 bis 1879 die Obstbauschule in Brumath, die unter der Leitung von Rudolf Goethe stand. Als dieser die Direktion der Königl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau zu Geisenheim übernahm, veranlasste er Baumann, in ihn eine tüchtige praktische Kraft erkennend, die Stellung des Anstaltsgärtners für Obstbau an der Lehranstalt zu Geisenheim zu übernehmen. Baumann hat nun die Anstalt unter der Leitung des Landes-Oekonomierat Goethe aus kleinen Anfängen zu einem umfangreichen Betriebe heranwachsen sehen, und auch er hat dazu beigetragen, dass der Ruf der Anstalt — als eine Stätte, woselbst dem Obstbau besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird — über die Grenzen Deutschlands drang.

Baumann ist als tüchtiger Praktiker im Obstbau bekannt; viele Schüler und Kursisten verdanken ihre praktische Ausbildung seinen Belehrungen und Unterweisungen.

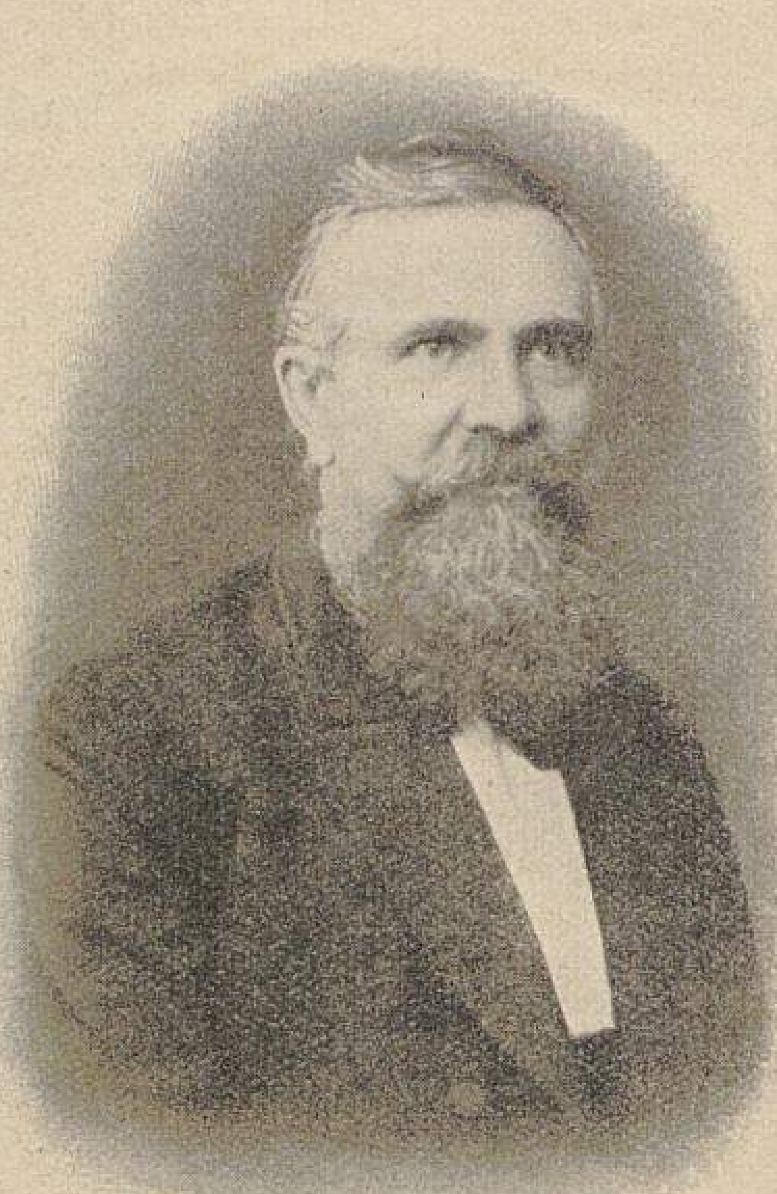
An der Jubelfeier beteiligten sich das Lehrerkollegium, die Anstaltsgärtner sowie die ehemaligen und jetzigen Schüler, die durch Ansprachen und Ueberreichung von Ehrengaben dem Jubilar ihre volle Anerkennung für seine bisherige Wirksamkeit zollten. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange Jahre im Dienste der Lehranstalt zum Segen des Obstbaues tätig zu sein.

August Hooff, herzoglich anhaltischer Gartendirektor und Vorsteher der herzoglichen Landesbaumschule in Köthen (Anhalt), verschied plötzlich und unerwartet am 11. Februar im 64. Lebensjahre. Mit ihm ist ein bedeutender Pomologe und ein Gartenkünstler von ausgezeichnetem Ruf dahingegangen, dessen Erfolge weit über die Grenzen seines Heimatlandes bekannt geworden sind.

Hooff wurde als Sohn eines fürstlich lippeschen Hofbeamten am 26. Oktober 1839 in Detmold geboren. Nach Besuch des dortigen Gymnasiums begann er in der fürstlichen Hofgärtnerei daselbst unter Hofgärtner Kahl seine Lehre. Hier an den herrlichen Abhängen des Teutoburger Waldes entwickelte sich schon früh sein Sinn für die Landschaftsgärtnerei, die er sich als sein Spezialfach erkor. Schon als junger zwanzigjähriger Gehülfe wurde er in Wien, wohin ihn sein Wissensdrang nach seiner Lehrzeit getrieben hatte, bei Gelegenheit einer Gartenbauausstellung für einen seiner Pläne mit der grossen silbernen Medaille ausgezeichnet, ein für die damalige Zeit ungewöhnlicher Erfolg.

Nachdem er mehrere Jahre in Wien geweilt hatte und auch längere Zeit in den Gärten des Herzogs von Braunschweig in Hietzing bei Wien tätig gewesen war, nahm er eine Stellung beim Fürsten Kinsky in Prag an. Auch hier war seine Lieblingsbeschäftigung die Gartenkunst, und zur weiteren Ausbildung in derselben nahm er Unterricht in der Landschaftsmalerei. Bei gelegentlicher Konstruktion von Aufrissperspektiven drückte sich der damals in Prag weilende wiener Gartendirektor Rudolf Siebeck höchst anerkennend über Hooff's Talente und Bestrebungen aus. Von Prag ging er nach Süddeutschland, wo er in Stuttgart bei Dr. Neubert, dem Herausgeber des »Deutschen Magazins für Garten- und Blumenkunde« tätig war, von dem er im Jahre 1862 nach Schloss Harbke, dem berühmten Landsitz des Barons von Veltheim, empfohlen wurde. Hier verwaltete er jahrelang die ausgedehnten Parkanlagen und Obstgärten, bis er 1875 als herzoglicher Garteninspektor nach Köthen in Anhalt berufen wurde.

In seiner neuen Heimat entwickelte Hooff eine überaus segensreiche Tätigkeit. Als Leiter der herzoglichen Landesbaumschule und Sachverständiger für Obstbau hatte er regelmässige Obstbaukurse abzuhalten, Vorträge im Lande zu halten, den höheren Klassen des Landesseminars Unterricht im Obstbau zu erteilen usw. Aber auch seine gartenkünstlerische Befähigung fand hier ein reiches Arbeitsfeld. Zahlreich sind die Anlagen, die er im Auftrag von Behörden und Privaten im ganzen Lande geschaffen hat. Namentlich die Residenzstadt Dessau und die Kreisstädte Bernburg und Köthen haben ihm in dieser Hinsicht unendlich viel zu verdanken. Schul- und Seminargärten, Haus- und Villengärten, Parks, Friedhöfe und öffentliche Schmuckplätze geben Zeugnis von seinem rastlosen Eifer und seiner Meisterschaft in der formgebenden Gartenkunst. Sein bedeutendstes Werk dürfte der im Auftrage des erst kürzlich verstorbenen Herzogs Friedrich I. von Anhalt in den Jahren 1893—94 in Dessau geschaffene rund 10 Hektar grosse herzogliche Mausoleum-Park sein. Nachdem Hooff bereits im Jahre 1886 durch die goldene Verdienstmedaille ausgezeichnet worden war, wurden ihm nach Fertigstellung jener Anlage die Ritterinsignien II. Klasse zum Orden Albrechts des Bären verliehen. Ein Jahr später wurde er zum herzoglichen Gartendirektor ernannt.



† Gartendirektor August Hooff.

Schriftstellerisch ist Hooff in den letzten 25 Jahren selten hervorgetreten, weil sein grosses Arbeitsfeld ihn hierzu nicht die erforderliche Musse finden liess. In seinem Nachlass befindet sich eine Sammlung von ihm entworfener Pläne nebst erläuterndem Text und illustrirt mit Aufrissperspektiven in Federzeichnung. Das Werk scheint schon anfangs der siebziger Jahre in Harbke entstanden zu sein, doch wurde wegen geringer Abänderungen an einem der Pläne die Herausgabe seinerzeit verschoben. Aber sein Eifer und seine Pflichttreue liessen ihm im neuen Wirkungskreis keine Zeit finden, die Aenderung vorzunehmen und nun muss sie wohl ganz unterbleiben.

Im Verkehr mit Freunden und Bekannten war Hooff allezeit ein äusserst liebenswürdiger heiterer Charakter, den jüngeren Kollegen ein stets hülfsbereiter Berater und seiner Familie der nimmerruhende, treusorgende Gatte und Vater. Die Freude über das Lebensglück seiner beiden Söhne wurde leider in den letzten Jahren getrübt durch den leidenden Zustand seiner Gattin.

Geschätzt von seiner vorgesetzten Behörde und hochgeehrt von zahlreichen Vereinen, Verbänden und Korporationen ist er seiner Familie und seinen Freunden viel zu früh entrissen. Aber sein Andenken wird in seinen Schöpfungen unter uns weiter leben!

Er ruhe in Frieden! **R. Strube**-Herford.

Dr. **H. Winkler**, Assistent am botanischen Garten in Berlin, wurde zum Direktor des botanischen Gartens in Viktoria (Kamerun) ernannt.

F. Hurtzig, Stadtgärtner in Kiel, erhielt den Titel »städtischer Garteninspektor«.

Franz Michl, seither im königl. Palaisgarten in Dresden tätig, wurde als Schlossgärtner des Kammerherrn v. Wuthenau in Hohenturm bei Halle a. S. angestellt.

Alfred Sickel, bisher Gartentechniker in Darmstadt, liess sich in Frankfurt a. Main als Gartenarchitekt nieder.

Schluss der Redaktion: 4. März.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 12. * * Erfurt, den 19. März 1904. * * 19. Jahrgang.

Gladiolus hybridus spirensis.

Von **Adalbert Boos** in Speyer.

Die untenstehende Abbildung zeigt eine Auswahl von *Gladiolus hybridus spirensis,* eine Neuzüchtung des Herrn Romanus Boos sen.-Speyer a. Rh. Es ist dies eine neue Gladiolen-Rasse, die einer Kreuzung zwischen *Gladiolus gandavensis* und *G. Lemoinei* entstammt.

Die Zwiebeln sind in Grösse und Form verschieden, gewöhnlich aber breit und stark abgeplattet. Die Pflanzen erreichen eine Höhe von 90 *cm* bis 1,20 *m.* Der Wuchs ist meist sehr kräftig und gedrungen, je nach den Sorten. Ganz besonders sind die ausserordentlich grossen Blumen — der Durchmesser einiger Blumen beträgt 18—20 *cm* — hervorzuheben, wie sie ja auf der untenstehenden Abbildung zu erkennen sind. Die Blütezeit beginnt Anfang Juli und dauert bis Mitte Oktober.

Die Blumen von *Gladiolus hybridus spirensis* eignen sich vorzüglich zum Zimmerschmuck, zumal dieselben im Wasser aufblühen und sich darin fast besser halten als an der Pflanze selbst. Auch für Bindekunstarbeiten sind sie sehr gut zu verwerten, z. B. zu Jardinieren und Blumenkörben, zur Tafelausschmückung usw. Selbstverständlich sind sie auch im Garten von hohem Dekorationswert, da sie durch ihre grossen Blumen und ihre wundervolle Farbenpracht wirken.

Von dieser Neuzüchtung sind bereits über 500 verschiedene, sehr schöne, zumteil wundervolle Sorten vorhanden, von welchen aber erst einige und zwar die allerbesten benannt worden sind.

Erbgrossherzog von Luxemburg. Sehr schön lichtrot mit weissen Streifen; ausserordentlich grossblumig, Blumen von Amaryllisform.

Erbgrossherzogin von Luxemburg. Zart rosa, wunderhübsch, riesenblumig. Pflanze von sehr starkem Wuchs.

Exzellenz von Welser. Prachtvoll hellrot, ausserordentlich grossblumig; blüht etwas später. Wächst sehr stark.

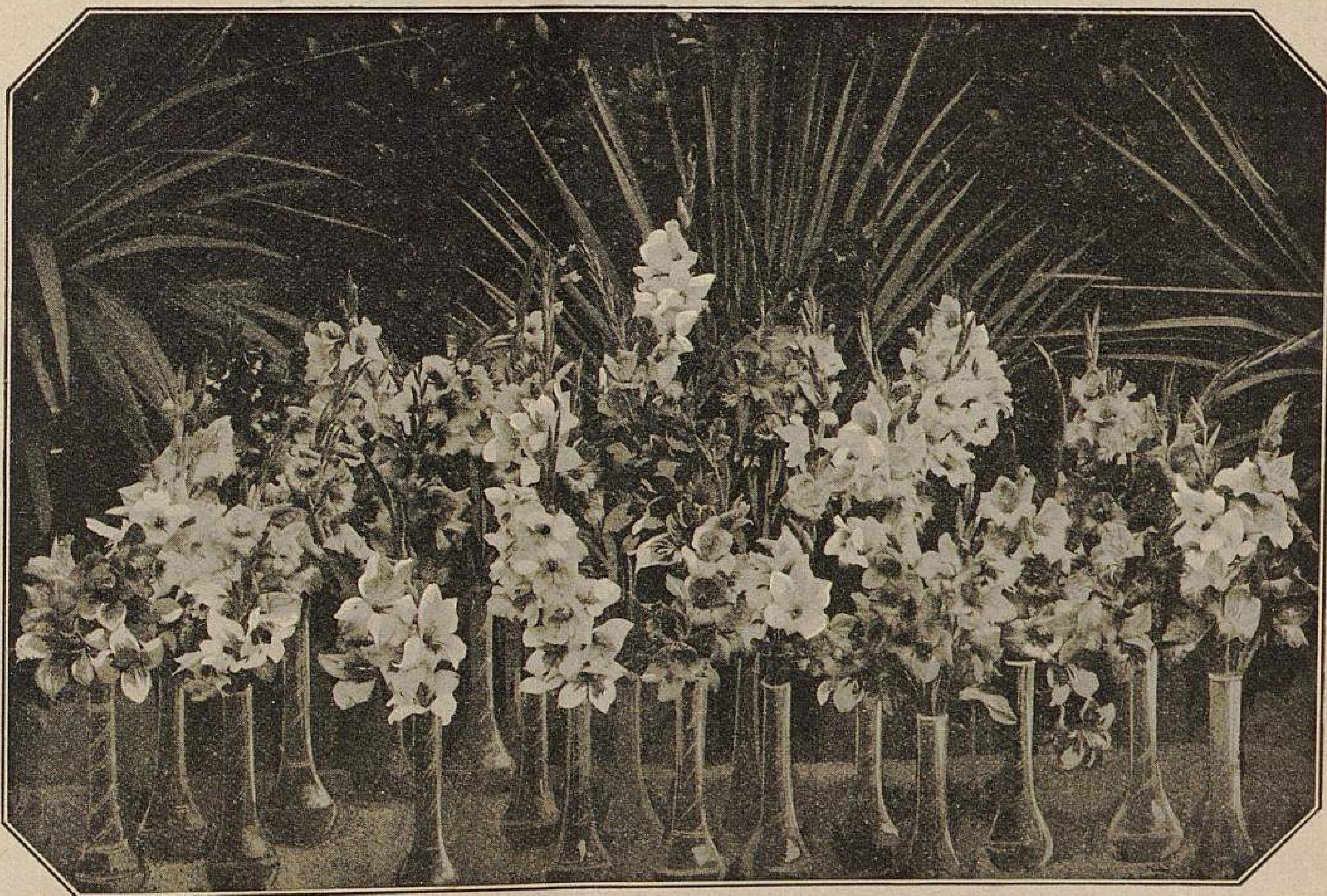
Paula Metz. Sehr kräftig und gedrungen wachsend; rosa mit Weiss; hervortretender weisser Schlund; riesenblumig.

Cattleya. Fein weiss mit violettem Schlund, sehr grossblumig; Blume ähnlich der einer Cattleya.

Verwalter Wolfer. Wundervoll blutrot; grossblumig. Die schönste Sorte, die bisjetzt benannt ist.

Charles Siegen. Orangegelb mit sehr schöner rosafarbener Zeichnung; gleichfalls riesenblumig.

Ruhm von Speyer. Prachtvoll rosa, grossblumig. Sehr robust wachsend.



Gladiolus hybridus spirensis.
Abgeschnittene Blumen aus der Handelsgärtnerei von Romanus Boos sen.-Speyer.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Lullu Boos. Grossblumig, gelb mit rotem Schlund; ein prachtvolles Farbenspiel.

Zu erwähnen habe ich noch, dass diese Gladiolen auf der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Luxemburg im September des vorigen Jahres mit der grossen goldenen Medaille nebst Ehrenpreis ausgezeichnet wurden. Es war diese Ausstellung die erste, auf der diese Neuzüchtungen zur Schau gestellt wurden.

Ja, die Edeldahlien.

Von **Karl Betz**, Gartenbaulehrer in Rustschuk (Bulgarien).

Oftmals schon hatte ich die Feder in der Hand, um auch meine Meinung über die Edeldahlien zu äussern, aber immer wieder sagte ich mir: lass die Hand davon, denn du stichst in ein Wespennest, und dann auch haben wir ja schon Jahre gehabt, wo man ohne Uebertreibung sagen konnte: Edeldahlien und kein Ende. Dass die Dahlien neben ihren guten Eigenschaften auch Mängel haben, habe ich, seitdem sie entstanden sind, alljährlich erleben müssen. Aus dem Artikel des Herrn Wulle-Neapel in Nr. 9 dieser Zeitschrift sehe ich nun, dass ich mit meiner Meinung nicht allein stehe, und so will ich deshalb jetzt nicht länger mehr säumen, dieselbe bekannt zu geben.

Im Westen jammert man, dass die Edeldahlien sehr oft infolge regnerischen Wetters nicht aufblühen wollen, und bei uns im Osten blühen sie wegen zu viel Sonne garnicht. Ganz so wie Herr Wulle berichtet, erging es auch mir: im Frühjahr einige Blumen und sobald die Sonne höher stieg, nur Kraut, Blätter und mannshohe Büsche, aber keine Blumen. Erst wenn im September die Sonne zu sinken beginnt und die Nächte länger und somit feuchter werden, fangen die Dahlien wieder zu blühen an. Ja, aber wie lange dauert dann noch die Freude? Ist der kurze Flor eine Entschädigung für die vielen Mühen und Kosten in einem Klima, wo der Regen von Juni bis Oktober fehlt und nur Giessen und abermals Giessen das Leben der Dahlien bis zum Herbst zu erhalten vermag? Ich glaube sogar, dass ich hier noch schlechter daran bin, als Herr Wulle in Süditalien. Ich schreibe der hohen Temperatur auch nicht allein die Ursache zu, dass die Edeldahlien nicht blühen können, sondern mehr noch der durch Regenmangel entstehenden ungewöhnlich trockenen Luft. Im Sommer verzeichnet unsere meteorologische Station morgens gewöhnlich 55—65 % Luftfeuchtigkeit und mittags die Hälfte, also 28—30 %, oft aber noch weniger. In dieser »hölzernen« Luft — wie ich sie gewöhnlich nenne — blühen die Edeldahlien nicht; der Strauch wächst wohl, weil man den Wurzeln das fehlende Nass geben kann, aber den oberen Teilen genügende Luftfeuchtigkeit zu verschaffen, könnte nur mit Aufwand grösserer Mittel geschehen, die mir hier aber fehlen. Und nun bin ich es ja nicht allein, der mit diesen für die Dahlien ungünstigen klimatischen Verhältnissen zu rechnen hat; der ganze Orient samt Südrussland ist nicht viel besser daran. Wenn nun Herr Wulle tatsächlich Sorten erzogen hat, die diesen klimatischen Verhältnissen wenigstens einigermassen widerstehen und auch bei höherer Temperatur blühen, dann hat er für unsere Gegenden geradezu Ideales geschaffen.

Herr Möller aber hat ganz Recht daran getan, dass er den Italienern die Spalten seiner Zeitschrift öffnete; sie scheinen für einen Teil seiner Leser eine kleine Erlösung zu bringen.

Neue empfehlenswerte Gladiolen, Montbretien und Tritomen.

Von **H. Hartmann**, Obergärtner in Stuttgart.

Von der überaus grossen Anzahl Neuheiten, die alljährlich dem Handel übergeben werden, verschwinden viele nach kurzer Zeit und zwar meistens mit Recht, da sie die ihnen entgegengebrachten Erwartungen nicht erfüllten, andere dagegen aus dem Grunde, weil sie sich schlecht vermehren lassen, obwohl sie sonst viele gute Eigenschaften besitzen. Bei manchen anderen Neuheiten dagegen werden die ihnen eigenen Vorzüge nicht gleich, sondern oft erst nach Jahren erkannt, wo man ihnen dann erst den Platz einräumt, der ihnen schon lange gebührte. Beispiele hierfür sind schon des öfteren zu verzeichnen gewesen.

Heute habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, die erprobt besten Neuheiten und Vervollkommnungen unter den Gladiolen, Montbretien und Tritomen anzuführen, und will ich mit den Gladiolen beginnen.

Die Gladiolen erfreuen sich von Jahr zu Jahr einer immer mehr und mehr steigenden Beliebtheit. Durch künstliche Befruchtung hat man sie auf eine solche Höhe gebracht, dass sie, sei es in der Binderei oder als Ausschmückung der Gärten, überall, wo sie passend verwendet werden, in jeder Hinsicht den Zweck, dem sie dienen sollen, erfüllen.

Die besten Gladiolen sind die *Gladiolus gandavensis-* und *Gladiolus nanceianus*-Hybriden, von welchen besonders erstere für die Binderei von grossem Wert sind. Man führt zwei Farbenmischungen unter den *Gladiolus gandavensis:* riesenblumige in allen Farben gemischt, welche meistens rot und rosa blühen, und riesenblumige in hellen Farben, das sind Sorten, die nur weiss, gelb und rosa angehaucht blühen, welche Färbungen sich besonders zur feinen Binderei sehr gut eignen. Die *Gladiolus nanceianus*-Hybriden bilden eine ganz neue Klasse, die entstanden ist aus einer Kreuzung zwischen *Gladiolus Saundersi* und *G. Lemoinei*-Hybriden. Die Blumen sind viel grösser als die der *Gladiolus Lemoinei*-Hybriden und haben reizend gepunktete Flecken, ganz ähnlich wie manche Odontoglossum-Blumen.

Von den *Gladiolus nanceianus*-Hybriden wurden die folgenden neuen Sorten dem Handel übergeben.

Frau L. Kracht. Scharlachorange mit blutroten Flecken auf weissem Grunde, eine leuchtende, sehr schöne Färbung.

Fräulein Helene Grill. Matt ockergelb mit braunkarminroten Flecken auf goldgelbem Grund, Blumen mittelgross und fimbrirt.

Gartendirektor Lauche. Blumen schieferviolett mit aschgrauen und kupferroten Tönungen durchflossen. Eine neue auffallende Färbung und sehr zu empfehlen.

Felix Weingärtner. Kupferrot mit blutroten, nach dem Schlunde reinweissen Flecken.

Frau Sophie Schmid. Sammetig scharlachrot mit schwarzroten Flecken.

Die besten neueren Sorten unter den *Gladiolus gandavensis* sind die folgenden.

Graf Thun-Hohenstein. Ziegelrot, ockergelb geflammt und marmorirt, mit kanariengelben, purpurn punktirten Flecken; eine aussergewöhnliche schöne und auffallende Färbung.

Frau Dr. Haym. Rein karminviolett mit grossen strohgelben Flecken. Die Blume ist sehr gross und weit geöffnet. Sehr schön.

Frau Helene von Holstein. Reinweiss, zartrosa geflammt; sehr hübsche feine Färbung.

Miss Lucy Ehrhard. Weiss mit hellblauen Flecken.

Frau Joh. Leszkay. Weiss mit Karminpurpur, Flecken violettrosa auf strohgelbem Grunde.

Frau von Hirschfeld. Hellschwefelgelb mit Chromgelb, eine ganz reine Farbe.

Frau Dr. Gaigl. Milchweiss mit dunkelkarminfarbenen Flecken.

Fräulein Maria Draxel. Salmfarbig rosa, lila marmorirt, Schlund schön weiss.

Rosel Klemm. Rahmfarbig, leicht rosa geflammt, braunkarmin gefleckt, mit wellenförmigen, gekräuselten Blumenblättern; sehr schöne edelgebaute Blume.

Paul Hansen. Feurig mennigorange mit hellgelben, karmin punktirten Flecken.

Oberleutnant Noë. Leuchtend kirschrot mit sammetig blutroten Flecken und reinweissem Streifen in der Mitte der Blumenblätter.

Fräulein Emmy Benary. Schneeweiss, im Verblühen leicht rosa gezeichnet; sehr schön.

Mary Hock. Schneeweiss, nach innen leicht rahmfarbig angehaucht.

Frau Klara Kindler. Rahmfarbig, zartrosa geflammt mit karmin gezeichnetem Schlund; grossblumig und sehr grossährig.

Mlle. Laure Jacot. Rahmgelb, rosa geflammt, karminblutrot gefleckt.

Frau Elisabeth Jehle. Hellgelb, zartrosa geflammt mit karminroten Flecken.

Reinhold Breitschwert. Scharlachorange, blutrot geflammt mit hellgelben, karmin gespritzten Flecken.

Gelber Prinz. Eine sehr schöne Neuheit von 1904 mit grossen, leuchtend dunkelgelben Blumen, braun gefleckt auf goldgelbem Grund; sehr grossährig und von üppigem Wuchs; vorzüglich für die feine Binderei.

Frau Helene Hermann. Neuheit für 1904. Blumen kupfrig ziegelrosa mit Schieferblau eingefasst und geflammt, Grund reinweiss, karmin gezeichnet. Aufrechte Haltung.

Frau Anna Becker. Neuheit für 1904. Blumen lieblich zentifolienrosa mit lila Schein und helleren Spitzen; Mitte schön reinweiss; eine äusserst feine Färbung.

Frau Johanna Pohl. Neuheit für 1904. Die Blumen sind schön kelchförmig, lachsrosa, dunkelrosa geflammt mit Rahmfarbig gefleckt.

Ein besonders für die Binderei zu empfehlender älterer Gladiolus ist *Silvretta.* Die grossen Blumen sind rahmweiss mit karminroten Flecken auf ockergelbem Grund und grossährig. Die Pflanze ist von üppigem Wuchs. Wirklich sehr zu empfehlen.

Unter den *Gladiolus Lemoinei*-Hybriden sind die folgenden neu und wertvoll.

Frau Anna Lindenmayer. Karminamarant mit blutroten Flecken; eine feine Färbung.

Professor Dinkelacker. Dunkel kupferrot, sammetig kastanienbraun geflammt und gefleckt und leicht gelb gezeichnet; sehr grossblumig.

Baron van der Hoeven. Karmesinrot mit braunroten, weiss eingefassten Flecken.

Dora Widmann. Veilchenblau mit dunkleren, weiss eingefassten Flecken.

Albert Borée. Mennigorange mit weiss- und purpurngestreiften Flecken.

Direktor von Augyal. Schwarzblutrot mit strohgelb gezeichnetem Schlund und Flecken; eine auffallende dunkle Färbung.

Alle diese hier angeführten Gladiolus sind nur ausgesuchte gute Sorten, die jedermann aufs beste empfohlen werden können.

Ebenfalls für die Binderei von unschätzbarem Wert sind die Montbretien, in welcher Gattung man in den letzten Jahren gleichfalls grosse Erfolge erzielt hat. Ich will hier nur einige der besten Sorten nennen.

Die beste und lohnendste Montbretie ist bisjetzt immer noch *Montbretia Germania,* eine Züchtung von 1900. Dieselbe stammt von *Montbretia crocosmiaeflora imperialis* und einer anderen Montbretien-Sorte. Die *Montbretia Germania* wächst üppiger als *Montbretia crocosmiaeflora aurea imperialis,* bildet aber nicht die langen Ausläufer, sondern formt sich mehr zu einem geschlossenen Busch, ähnlich wie *Montbretia Etoile de Feu.* Die Blumen erscheinen an den über einen Meter hoch werdenden Stengeln in sehr grosser Menge und stehen aufrecht an den Aehren entlang. Die Farbe der Blumen ist feurig hellscharlach, brillant orange beleuchtet, der Schlund blutrot eingefasst. In Gruppen gepflanzt ist sie von grosser Wirkung und zu Vasensträussen verwendet von unschätzbarem Wert, auch einzeln auf Rasen ausgepflanzt nimmt sie sich gut aus. Es ist diese Montbretie eine der schönsten und besten, die überall die höchste Anerkennung findet.

Ebenfalls gute Sorten sind die folgenden.

Kiautschou. Gummigutgelb mit stark verzweigten Aehren; sehr reichblühend.

Feuerland. Scharlachorange mit dunklerer Rückseite; eine glühende Färbung.

Croesus. Leuchtend altgoldgelb mit orange Rückseite, eine ganz reine auffallende Färbung; sehr grossblumig mit breiten Blumenblättern und von üppigem, robustem Wuchs.

Lutetia. Dunkel zinnoberorange; ganz besonders reichblühend.

Die Tritomen oder Raketenblumen kommen von Jahr zu Jahr zu immer grösserer Bedeutung. Als Dekorationspflanzen auf Rasen verwendet sind sie durch ihre zahlreich erscheinenden Blütenschäfte in ihren leuchtenden Farben von imposanter Wirkung und auch für die Binderei, hauptsächlich für Vasenbouketts, sind sie sehr zu schätzen. Es sind viele Neuheiten in den letzten Jahren in den Handel gekommen, doch will ich nur einige gute Sorten hier erwähnen.

W. E. Gumbleton. Glühend lackkorallenrot, ganz reine Farbe. Die Blumen stehen einzeln hübsch geordnet in grossen prächtigen Trauben. Sehr schön.

S. Sallier. Hellkorallenrot mit noch längeren Blütentrauben als *corallina* und noch reichblühender als diese.

Karl Neubronner. Dunkelzinnober mit karmin Schimmer, in Gelb übergehend, mit grossen langen Blütentrauben.

R. Wilson Ker. Die Trauben sind sehr gross, Blumen prächtig mennigeorange; reichblühend und sehr hochwachsend.

Henry A. Dreer. Eine Verbesserung der bereits schon seit 20 Jahren im Handel befindlichen *Tritoma Pfitzeri,* übertrifft dieselbe aber in jeder Hinsicht und darf wohl als eine der besten Neuzüchtungen betrachtet werden. Die Blüte ist leuchtend feurig-dunkellackkorallenrot, eine ausgezeichnete Färbung.

Richard H. Bearnisle. Reichblühend, lackrot, einfarbig; ganz reine Färbung.

Alle hier angeführten Sorten zeichnen sich durch ihr williges dankbares Blühen aus.

Die Tritomen können auch gut im Freien überwintert werden, müssen aber dann guten Schutz erhalten. Das beste Deckmaterial ist Laub und Tannenreisig.

Sämtliche vorstehend angeführten Sorten sind Verbesserungen und Neuzüchtungen des bekannten Züchters Wilhelm Pfitzer-Stuttgart.

Portulacaria afra.

Von **Otto Zipperlen,** Obergärtner der Haage & Schmidtschen Handelsgärtnerei in Erfurt.

Ist man bei den Sukkulenten sonst mehr an starre, symmetrische Formen gewöhnt, so macht die Gattung Portulacaria hiervon eine Ausnahme.

Bei oberflächlicher Betrachtung glaubt man ein Laubgehölz vor sich zu haben, umsomehr, als selbst die saftigen Stengel, die bei den Sukkulenten in der Regel von üppigem Grün strotzen, die bei Laubhölzern häufige glänzend braune Färbung tragen.

Die Blätter der *Portulacaria afra* sind klein, oval abgerundet, glatt und fleischig; die kleinen Blüten nach Mottet rosa. Ich selbst habe diese Art noch nicht in Blüte gesehen, trotzdem ich sie seit vier Jahren in Kultur habe. Der Bau der Pflanze



Portulacaria afra.
In der Handelsgärtnerei von Haage & Schmidt-Erfurt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

ist leicht und für ein Fettgewächs graziös. Gerade dieser Eigenschaft wegen bringt *Portulacaria afra* eine willkommene Abwechslung in jede Sukkulentengruppe, sei dieselbe in regelmässiger Form aufgestellt oder in natürlicher Anordnung gehalten.

Die Heimat dieser Portulacacee ist Afrika; die Gattung scheint dort aber sehr spärlich vertreten zu sein, da bisjetzt nur zwei Arten bekannt sind, und zwar die obengenannte und *Portulacaria namaquensis*. Dafür aber ist erstere desto reicher an Synonymen, denn sie geht unter dem Namen *Portulacaria afra* Jacq., *Claytonia Portulacaria* Linn., *Crassula Portulacaria* Linn. und *Portulaca fruticosa* Thunb.

Die Kultur ist, wie die der meisten Sukkulenten, die denkbar einfachste: im Sommer in sonniger Lage im Freien, im Winter in einem hellen, trockenen Kalthaus. Die Vermehrung erfolgt durch Stecklinge, die in Sand zur Bewurzelung gebracht werden.

Zur Himbeer-Benennung.

»Immertragende vom Feldbrunnen« = »Billard's Immertragende«.

Von **A. Sturm**, Fachlehrer an der königl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule zu Veitshöchheim a. M.

Die verschiedenen Erörterungen über Beerenobst, besonders über die Himbeere *Immertragende vom Feldbrunnen*, gaben mir Veranlassung, Erkundigungen über die genannte Sorte einzuziehen, um in Erfahrung zu bringen, in welcher Weise sie sich von *Billard's Immertragenden*, von der sie abstammen soll, unterscheidet. Die Hauptveranlassung dazu bot mir eigentlich letztere Sorte, da ich sie gern echt besitzen wollte. Später waren es auch die Ausführungen des Herrn Karl A. Meyer-Kiew auf Seite 71 dieses Jahrganges, die mich zu Nachforschungen veranlassten. Ferner aber auch stellte ich meine Ermittlungen aus dem Grunde an, weil ich Klärung in diese Angelegenheit bringen und Kauflustige in Zukunft vor Enttäuschungen und Schaden bewahren wollte.

Ich habe bereits Seite 58 dieser geschätzten Zeitschrift auf die grosse Aehnlichkeit vieler Himbeersorten hingewiesen. Leider aber gipfelte das Ergebnis meiner Erkundigungen darin, dass *Immertragende vom Feldbrunnen* nichts anderes sei als *Billard's Immertragende*. Bei vielen anderen sich gleichenden Sorten liegt der Unterschied nur im Namen, hier aber spielt auch der Preis eine bedeutende Rolle. Es liegen mir Verzeichnisse vor, in welchen von ersterer Sorte das Stück mit 35—40 Pfennigen, von letzterer aber nur mit 20 bis 25 Pfennigen angeboten wird. Von verschiedenen Firmen erfuhr ich, dass sie nur noch eine von beiden Sorten führen. Warum hat man nun ein und dieselbe Sorte so viele Jahre hindurch mit einem derartigen Preisunterschied angeboten? Geschah dieses bewusst oder unbewusst?

Es ist an der Zeit, dass Klarheit geschaffen wird, ob wir es tatsächlich nur mit einer Sorte zu tun haben. Jetzt wird es sicher nicht mehr zu früh dazu sein, da wohl alle »Hineingefallenen« bereits wieder zu ihrem Gelde gekommen sind.

Dem Prioritätsrecht gemäss würde der Name *Billard's Immertragende* zu führen sein. Trotzdem glaube ich, dass aus Geschäftsrücksichten dieser Name von weniger gewissenhaften Firmen eher fallen gelassen werden wird, weil sich diese Sorte als *Immertragende vom Feldbrunnen* leichter und teurer verkaufen lässt, da dieser Name noch »neu« und aufgrund der vielen Anpreisungen bekannter und infolgedessen die Sorte unter diesem Namen begehrter geworden ist.

Zu den Ausführungen des Herrn R. Zorn (Seite 58 dieses Jahrganges): dass die Früchte der ersten Ernte krümelich und unvollkommen bleiben, erlaube ich mir zu bemerken, dass ich dies bisjetzt noch nicht beobachtet habe, wohl aber, dass sie meistens schmackhafter sind als die der zweiten Ernte.

Die Himbeeren »Immertragende vom Feldbrunnen« und die Neuzüchtung »Goliath«.

Von **A. Haindl**, Obergärtner der Obstplantage »Feldbrunnen« bei Osterode am Harz.

Der Frage, die Herr Garteninspektor Winkler in Nr. 2 aufgeworfen und den Antworten verschiedener Herren, die in den folgenden Nummern dieses Jahrganges veröffentlicht worden sind, möchte ich noch einiges hinzufügen.

Die *Immertragende vom Feldbrunnen*, die hier in der Freiherrlich von Oldershausen'schen Obstplantage Feldbrunnen bei Osterode a. H. unter einer Menge von Sorten im Jahre 1896 gefunden wurde und auch in dieser geschätzten Zeitschrift im Jahrgang 1897, Seite 34 beschrieben worden ist, hat noch immer ihren guten Ruf als eine der besten Himbeeren für Grosskulturen bewährt. Nach den vielen hier alljährlich eingehenden Berichten liefert diese Sorte auch noch in sehr mangelhaften Böden eine gute Ernte, da sie sehr widerstandsfähig gegen Kälte und Trockenheit ist.

Zu den Seltenheiten gehört es, dass Klagen über krümliche oder unausgebildete Früchte laut werden. Ein grosser deutscher Beerenzüchter schreibt unter anderem: »*Immertragende vom Feldbrunnen*. Haupternte Juli. Gesuchteste Frucht für Konservenfabriken«. Als Herr Gartendirektor Jahn im Juli mich besuchte und 180 Hände diese Himbeeren pflücken sah, sagte er: »Solche schöne, reiche Himbeerernte habe ich noch nicht gesehen«. Die Besucher der hiesigen Plantage zur Erntezeit sind immer erstaunt über das reiche Tragen dieser Sorte.

Es sind hier über 15 Morgen mit der *Immertragenden vom Feldbrunnen* bepflanzt. Die Konservenfabriken bezahlen stets die höchsten Preise für die Früchte, und zwar deren ausserordentlich grossen Saftreichtums wegen, infolgedessen diese



Kronenartige Verzweigung der Himbeere Goliath.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Sorte auch nur wenige Pressrückstände ergibt und der Saft eine schöne rote Farbe bekommt.

Was nun die zweite Ernte anbelangt, so wird diese hier am Fusse des rauhen Harzes beinahe jedesmal noch vollständig reif und finden die bei der zweiten Ernte besonders grossen, schön ausgebildeten Früchte im Oktober bis Eintritt des Frostes volle Bewunderung. Gerade diese zweite Ernte lässt sich sehr teuer an Konditoreien zum Einmachen der ganzen Früchte verwerten, wozu nur recht trockene, grosse und feste Früchte zu gebrauchen sind. Zu diesem Zweck werden die Früchte mit den Stielen gepflückt, was zwar etwas mehr Pflückerlohn kostet, doch werden die Beeren auch noch einmal, ja oft dreimal so teuer bezahlt, als wenn sie zur Saftfabrikation verwendet werden.

Herr Werner-Beuel-Bonn führt am Schlusse seiner Seite 58 veröffentlichten Mitteilungen ganz richtig aus: »Die Hauptsache ist, dass die Sorte echt ist!« Was wird aber oft unter dem Namen *Immertragende vom Feldbrunnen* gepflanzt! Davon habe ich mich oft genug überzeugt. Ich fand in mancher Anlage unter diesem Namen Sorten, die von allen Himbeerzüchtern längst ihrer vollständigen Wertlosigkeit wegen weggeworfen worden sind. Es können aus den Himbeeranlagen nicht einfach die Pflanzen herausgenommen werden und sofort zum Versand oder zur Neupflanzung fertig sein. Unter dem vorhandenen Bestand müssen stets von den Pflanzen, welche die besten und schönsten Früchte haben, nur die Ausläufer verwendet werden, denn in alten Anlagen, besonders wenn mehrere Sorten vorhanden sind, entstehen oft durch Selbstbefruchtung und Aufkommen der Sämlinge Bastarde, welche sehr häufig die Vorzüge der Mutterpflanze nicht besitzen. —



Spitzenzweig der Himbeere Goliath.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Als einmaltragende Sorte empfehle ich die hier ebenfalls gezüchtete Sorte *Goliath*. Mit dieser Neuheit wurden seit Jahren in verschiedenen Gegenden Deutschlands und Dänemarks Anbauversuche ausgeführt, die den Wert derselben für Garten- und Grosskulturen auf das glänzendste bewiesen haben.

Goliath ist ein hier entstandener Sämling, der sich besonders durch sein starkes Wachstum, seine kräftigen Ruten, die sich kronenartig verzweigen, und eine überaus reiche Ernte auszeichnet. An den Ruten erscheinen aus jedem Auge Triebe, die voll grosser, feinkörniger, sehr aromatischer, süsser, dunkelroter Früchte hängen. (Siehe Abbildungen.)

Sehr wertvoll an dieser Sorte ist ferner noch die grosse Widerstandsfähigkeit gegen Trockenheit und Dürre. Während oft andere Sorten, wie z. B. *Hornet,* sogar die berühmte *Fastolf,* sehr darunter leiden und in manchem Jahre nicht die Pflückerlöhne decken, hatten wir bei der Sorte *Goliath* sowohl, als auch bei der *Immertragenden vom Feldbrunnen* noch niemals eine Missernte zu verzeichnen. In Grosskulturen, besonders wenn Lehm- oder Tonboden vorhanden ist, auf welchem nur schwer gegen Unkraut, besonders gegen die Quecke anzukommen ist, müssen kräftig wachsende, viele Ausläufer bildende Himbeersorten, wie die beiden hier gezüchteten angepflanzt werden, die durch ihren Wuchs das Unkraut ersticken, es also nicht hochkommen lassen. Grosse Himbeeranlagen durch Hacken von Unkraut rein zu halten, ist, falls die Anlage Gewinn bringen soll, unmöglich.

Goliath brachte im Jahre 1902 bei kräftiger Düngung im Ertrage das zehnfache wie *Fastolf,* nämlich auf den Hektar 11850 *kg*, *Fastolf* 1050 *kg* und nach den Mitteilungen der Pressereien über 70 % reinen Saft. Da Himberen viel Nahrung beanspruchen, so muss, wenn man reiche Ernten verlangt, viel gedüngt werden.

Ueber das Veilchen »Baronne A. de Rothschild«.

Von **Wilhelm Stöckigt,**
Handelsgärtner in Stetzsch bei Dresden.

In Nr. 10 dieser Zeitschrift veröffentlichte Herr Wilhelm Thürmer-Diemitz-Halle Mitteilungen über seine Erfolge in der Treiberei der Veilchen *Baronne de Rothschild* und *La France* mit Abbildungen, von welchen jene des *La France*-Veilchens bei allen denjenigen, die es noch nicht kennen, eine Ansicht hervorzurufen vermag, durch welche dieses Veilchen in seinem Werte angezweifelt werden kann. Entweder sind die Blumen dieses Veilchens von Pflanzen gepflückt, deren Echtheit ich bezweifeln möchte, oder es sind alte Pflanzen zum Treiben verwendet worden. Ich bin weit davon entfernt, den Wert dieser Neuheit in Abrede zu stellen, wenn ich aber der Form nach, d. h. nur nach dem Ansehen der Abbildung, ein Urteil abzugeben mir erlauben darf, so kommt es mir vor, als hätte *Baronne A. de Rothschild* weniger Aehnlichkeit mit *Kaiser Friedrich,* sondern mehr mit *California,* während *La France* in der Form der Blumen *Princesse de Galles* ähnelt, aber in der Farbe viel dunkler und im Treiben viel williger ist, auch bei mir mindestens 75 Prozent mehr Blumen bringt. In einem Hause, in welchem Veilchen ausgepflanzt stehen, das ich bis Mitte Januar nur auf + 2—4 ⁰R. und von da ab auf + 3—6 ⁰R. heizte (natürlich steigt die Wärme bei Sonnenschein höher), habe ich von dem *La France-Veilchen* seit etwa drei Wochen Blumen gepflückt, deren Flor nun zu Ende geht. Aber trotzdem sind die Blumen jetzt noch von einer Grösse, die den Abbildungen in Nr. 7, Seite 78 und 79 des vorigen Jahrganges entspricht.

Ich habe diesen meinen Mitteilungen einige Blumen für Herrn Möller beigelegt, welcher wohl die Güte haben wird, eine kleine Bemerkung über die Grösse derselben sowohl, als auch über deren Farbe, Stiele und Duft beizufügen.*) Die im Dezember und Januar an in Töpfen getriebenen Pflanzen erwachsenen Blumen waren zwar etwas grösser, doch die Stiele

*) Von den mir von Herrn Stöckigt übersandten Veilchen kann ich sagen, dass sie sehr gross, von tiefem Blau, angenehmem Duft und langstielig waren. Die Blumen hatten einen Durchmesser von 3½—4 *cm* und die Stiele eine Länge von 20 *cm*. Auf einen Vergleich mit anderen Sorten muss ich verzichten, weil mir die Möglichkeit dazu fehlt; es kann dies nur ein Spezialist mit Sicherheit ausführen, der verschiedene Sorten nebeneinander kultivirt, und sein Auge für die Erkennung der Sortenunterschiede in täglicher Uebung erhält. Ludwig Möller.

wurden nur, je nach der Stärke der Belaubung, etwa 12—14 *cm* lang, während die Blumen von ausgepflanzten Büschen Stiele von ungefähr 15—18 *cm* Länge haben. Im vergangenen Sommer war die Hitze den Veilchen nicht besonders dienlich, sodass die Pflanzen in der Kultur weit zurückblieben, d. h. dort, wo nicht genügend gegossen werden konnte.

Ich habe weiter bei dem *La France-Veilchen* die Wahrnehmung gemacht, dass es am allerbesten ist, wenn man es ausschliesslich durch Stecklinge vermehrt. Das Zerteilen, wie es beim *Augusta-Veilchen* und ähnlichen Sorten ausgeführt werden kann, ist hier garnicht ratsam.

Gegen die rote Spinne hat sich auch in diesem Jahre *La France* abermals widerstandsfähig gezeigt.

An Herrn Thürmer schrieb ich bereits in dieser Angelegenheit und ersuchte ihn um einige Pflanzen von *Baronne de Rothschild*, die er mir freundlichst sofort sandte, sodass ich hoffentlich in der Lage sein werde, im nächsten Jahre beurteilen zu können, ob dieses Veilchen vielleicht noch besser als *La France* ist. Allerdings werde ich da nicht mein Urteil allein massgebend sein lassen, sondern werde es genau so wie mit *La France* machen, also es im Januar in getriebenen Pflanzen blühend unseren hiesigen Gartenbaugesellschaften vorführen, um auch dort den Wert prüfen zu lassen, damit nicht ein einseitiges Urteil gefällt wird.

Aus dem Schlossgarten zu Novimarof.

Von **Emil Lehmann**, Obergärtner in Novimarof (Kroatien).

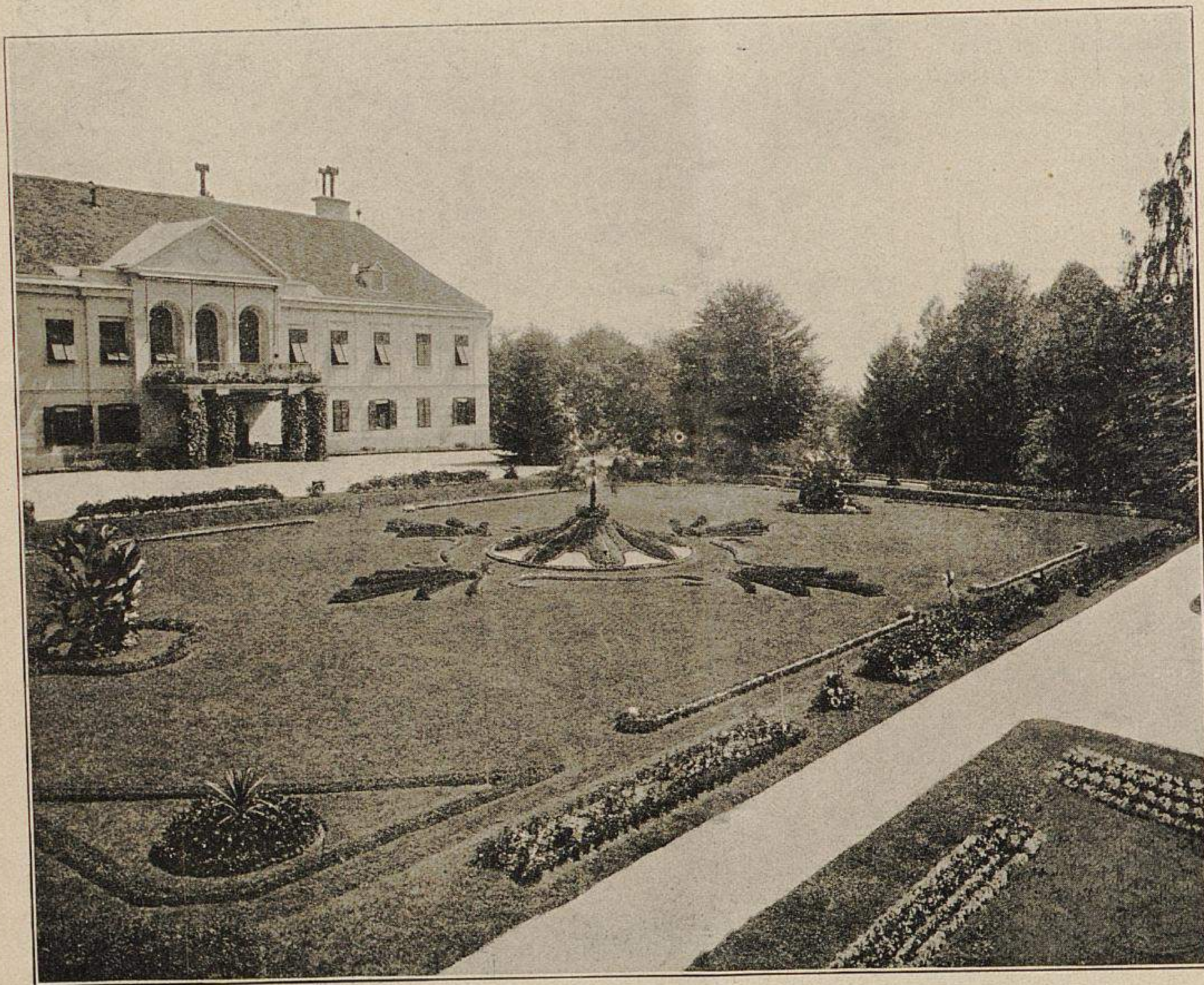
Unweit von Warazdin, in dem reizenden Zagorjaner-Gebirge, einer Gegend, die in gleicher Weise Auge und Herz entzückt, liegt das auf der obenstehenden Abbildung sichtbare Schloss Novimarof.

Der Eigentümer dieser landschaftlichen Perle, Majoratsherr Exzellenz Graf Rudolf Erdödy, ein grosser Gartenfreund, sorgt hingebungsvoll und mit vieler Freude dafür, dass der Park und die sonstigen Anlagen alljährlich verbessert werden, sodass wir jetzt mit Befriedigung feststellen können, dass unsere Gärtnerei- und Park-Anlagen den neuzeitlichen Anforderungen vollkommen entsprechen.

Der im natürlichen Stiel angelegte Park ist hauptsächlich an prächtigen Koniferen reich, von welchen besonders die folgenden erwähnenswert sind: *Picea pungens var. glauca, Picea excelsa var. pendula, Picea orientalis, Abies Nordmanniana, Abies Douglasi, Abies concolor, Sequoia (Wellingtonia) gigantea, Thuyopsis dolabrata, Tsuga canadensis, Taxodium distichum, Cryptomeria japonica* usw.

Die Reichhaltigkeit der Koniferensammlung ist auf das hohe Interesse zurückzuführen, welches der Besitzer ganz besonders für die Nadelhölzer bekundet.

Von Laubhölzern nenne ich nachfolgend nur einige, die durch ihre Schönheit, sowie ihre vollkommen regelmässige und prächtige Entwicklung besonders hervorragen: *Fagus silvatica atropurpurea, F. silvatica pendula* und *F. silvatica laciniata, Aesculus rubicunda* und *Platanus orientalis* in mächtigen Bäumen.



Aus dem Schlossgarten zu Novimarof.
I. Schloss mit Parterreanlage.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

An der nördlichen Seite des Schlosses befindet sich der sogenannte »Minerva-Platz«, von wo aus sich die herrlichste Aussicht über eine wunderbare Landschaft eröffnet.

Auf der entgegengesetzten Seite liegt der Kulturgarten mit den neuen Gewächshäusern, von denen eines mit zwei Abteilungen der Obsttreiberei und zwei Häuser der Gurken- und Bohnentreiberei dienen. Die übrigen Glashäuser enthalten teils die für die Dekorationen im Schlosse erforderlichen Pflanzen, teils dienen sie zur Anzucht von Schnittblumen. Die meisten Gewächshäuser wurden durch die Firma Franz Unzeitig-Wien erbaut. Nebenbei will ich erwähnen, dass sich der von Herrn Unzeitig erfundene Spiralkessel sehr gut bewährt hat, sodass ich mich veranlasst fühle, denselben bestens zu empfehlen. Wir haben den Wert eines zuverlässigen und leistungsfähigen Heizkessels schätzen gelernt.

Die Teppichbeetanlagen erhielten vor vier Jahren ihre jetzige Gestalt. Seitdem sind zur Abrundung einige Neuanlagen hinzugekommen, die jährlich vergrössert werden. Unmittelbar an der Westseite des Schlosses befindet sich das neu angelegte Parterre (Abbildung Seite 138 und Grundriss Seite 139), dessen Sommerbepflanzung alljährlich 45—50000 Pflanzen erfordert, deren Ueberwinterung, bezw. Heranzucht, erklärlicherweise viel Raum, Zeit und Arbeit beansprucht.

Zum Schluss bemerke ich noch, dass die Teppichbeetpflanzen hier in der meistens sehr heissen Sommerzeit wunderbar gedeihen und auch die denkbar schönste Färbung erlangen, sodass sie ihre Wirkung in bester Weise zur Geltung bringen.

Ich darf wohl annehmen, dass es für die Leser dieser Zeitschrift von Interesse sein wird, auch einmal von den Gartenanlagen unseres Landes zu hören.

Reise-Ergebnisse. VI.

Die Handelsgärtnerei von Wilhelm Pfitzer in Stuttgart. — Die Handelsgärtnerei von G. Ernst in Stuttgart. — Die Handelsgärtnerei von Wilhelm Bofinger in Stuttgart. — Die Handelsgärtnerei von Wilhelm Bofinger jun. in Stuttgart. — Der Stadtgarten in Stuttgart. — Die Handelsgärtnerei von Gebrüder Neubronner in Neu-Ulm.

Von **Robert Engelhardt** in Erfurt.

(Schluss.)

Die Handelsgärtnerei von Wilhelm Bofinger in Stuttgart.

Ich hatte seither nicht Gelegenheit gehabt, die Handelsgärtnerei des Herrn Wilhelm Bofinger sen. kennen zu lernen und auch dieses erste Mal konnte ich mich nur flüchtig umsehen, einesteils, weil wir Herrn Bofinger nicht zu lange in seiner Sonntagsnachmittag-Ruhe stören wollten, und anderenteils, um den Kutscher nicht zu lange warten zu lassen, da die Rosse der Fliegen wegen sehr unruhig wurden.

Wer musterhafte Kulturen sehen will, der versäume es nicht, wenn er in Stuttgart weilt, diese Gärtnerei aufzusuchen. Alle Pflanzen, die ich dort sah, befanden sich in ganz vorzüglicher Entwicklung.

Ich nenne hier nur die grossen Bestände von *Asparagus plumosus, Adiantum scutum, Ficus elastica,* buntblättrigen Plectogynen, *Hydrangea rosea* und dergleichen mehr, die tadellos ausgebildet waren.

Auch die grossen Bestände von Chrysanthemum zeichneten sich durch einen üppigen Wuchs und gesunde, dunkelgrüne Belaubung aus.

Dasselbe gilt von den *Cytisus racemosus* und *Swainsonia coronillaefolia* und *S. alba,* die in schönster Blüte standen.

Bemerkenswert waren auch die hochstämmigen Veilchen *Princesse de Galles,* welche Sorte sich zur Anzucht von kleinen Kronenbäumchen sehr gut zu eignen scheint.

Die in einem Kasten in den freien Grund ausgepflanzten *Anemone japonica Honorine Jobert* versprachen einen reichen Flor.

Sehr hübsch nahm sich eine Rabatte aus, die mit der Canna *Wilhelm Bofinger* bepflanzt war, die gerade in schönster Blüte standen. Es ist dies eine Pfitzer'sche Züchtung vom Jahre 1899, die, wenn sie auch nicht mehr ganz neu, doch sehr zu empfehlen ist. Die dunkelgrünen Blätter sind sehr gross und breit, und heben sich die feurig dunkelsammetig-kapuzinerroten Blumen sehr wirkungsvoll von der Belaubung ab.

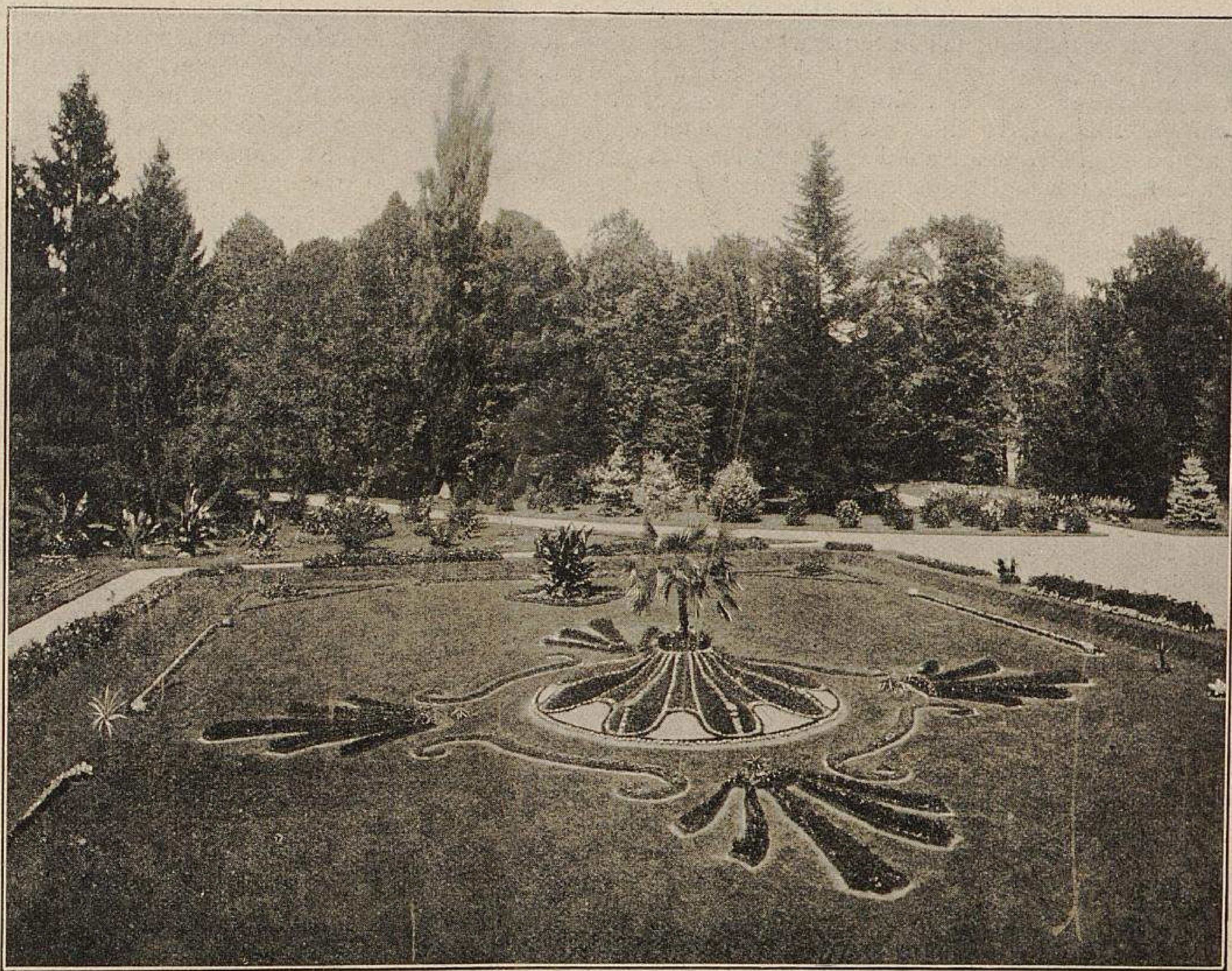
Von der auf einer Anhöhe gelegenen reizenden Villa des Inhabers hat man einen hübschen Ueberblick über die Gärtnerei, wie auch über die neuen angrenzenden Strassenzüge. —

Die Handelsgärtnerei von Wilhelm Bofinger jun. in Stuttgart.

Die noch junge Gärtnerei des Herrn Wilhelm Bofinger jun. ist zwar erst im Entstehen begriffen, doch sieht man überall, dass auch hier ein tüchtiger Fachmann und Kultivateur waltet. Eine grössere Gewächshausanlage mit mehreren Abteilungen war bereits fertig gestellt und auch zum grössten Teil mit Pflanzen gefüllt. Wenn ich mich recht entsinne, waren die Häuser mit Rohglas gedeckt.

Neben der *Begonia Gloire de Lorraine* und *B. semperflorens Mme. Emilie de Cock,* welch letztere sich durch ihre schwarzbraune Belaubung auszeichnet, fielen mir noch die grossen Anzuchten der *Begonia Fulgurant* auf, eine neue Sorte, ähnlich der *Corbeille de feu,* von der sie sich durch ein stärkeres Wachstum und grössere, brillantere Blumen auf kräftigeren Stengeln unterscheidet. Die Blumen sind feurig korallenrot. Es ist dies eine überaus reichblühende Sorte, die sich sowohl für die Topfkultur als auch für Gruppenbepflanzung ganz vorzüglich eignet. Ich hatte wiederholt Gelegenheit, diese Begonie auf meiner vorjährigen Reise in verschiedenen Gärtnereien zu sehen; sie verdient das ihr überall gespendete Lob durchaus und ist ihr eine weite Verbreitung gesichert.

In einem Gewächshaus sah ich hübsche buschige Bouvardien auf Bankbeeten in dem freien Grund ausgepflanzt, die einen reichen Flor versprachen. Auch die im Freien befindlichen Chrysanthemum waren sehr kräftig und gut belaubt, sodass auch diese einen schönen Flor in Aussicht stellten.



Aus dem Schlossgarten zu Novimarof.
II. Parterreanlage vor dem Schloss. (Text Seite 138.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Von dem *Heliotropium Frau Medizinalrat Lederle,* einer Pfitzer'schen Züchtung, das sich durch seine dunkelveilchenblauen und äusserst wohlriechenden Blumendolden auszeichnet, waren ebenfalls grössere Anzuchten vorhanden. Wenn ich recht verstanden habe, so ist Herr Bofinger der eigentliche Entdecker dieser Sorte gewesen, da sie ihm zwischen vielen anderen Sämlingen auf einem Beet in den Pfitzer'schen Kulturen sofort als etwas ganz besonderes aufgefallen war. Diese Sorte ist auch wirklich schön und kann ich sie jedem bestens empfehlen.

Nachdem wir bei Herrn Bofinger den Kaffee eingenommen hatten, liess dieser ebenfalls anspannen und schloss sich mit seiner Gemahlin und einer verwandten jungen Dame der Fahrt nach der neuen Pfitzer'schen Gärtnerei in Cannstatt an. Auf dem Wege dahin trafen wir noch Herrn J. G. Ulrich nebst Gattin, die ebenfalls eine Sonntagsnachmittagfahrt vorhatten und sich deshalb uns anschlossen. Nach Besichtigung der neuen

Gärtnerei und des räumlichen und gemütlich eingerichteten Blockhauses, das Herr Pfitzer seiner Gemahlin zum Geburtstag geschenkt hatte und in dessen Kellerräumen wir auch noch etwas Trinkbares fanden, das bei der Hitze nicht zu verachten war, wurde die Fahrt nach dem Dorfe Fellbach, einem beliebten Ausflugsort, fortgesetzt, wo beim »Lämmler«-Wein der Nachmittag in der fröhlichsten Stimmung verlief, trotzdem der Himmel inzwischen seine Schleusen geöffnet hatte. Von dort fuhren wir, nachdem der Regen nachgelassen hatte, zum Konzert im Stadtgarten zu Stuttgart, wo wir noch Herrn Hof-Garteninspektor Ehmann und Herrn Stadtgärtner Ehmann antrafen, sodass die Gesellschaft nun vollzählig war und der Abend bei anregendster Unterhaltung verbracht wurde. Ich denke heute noch gern an die schönen Stunden zurück, die ich an diesem Sonntag in Stuttgart verlebt habe. —

Der Stadtgarten in Stuttgart.

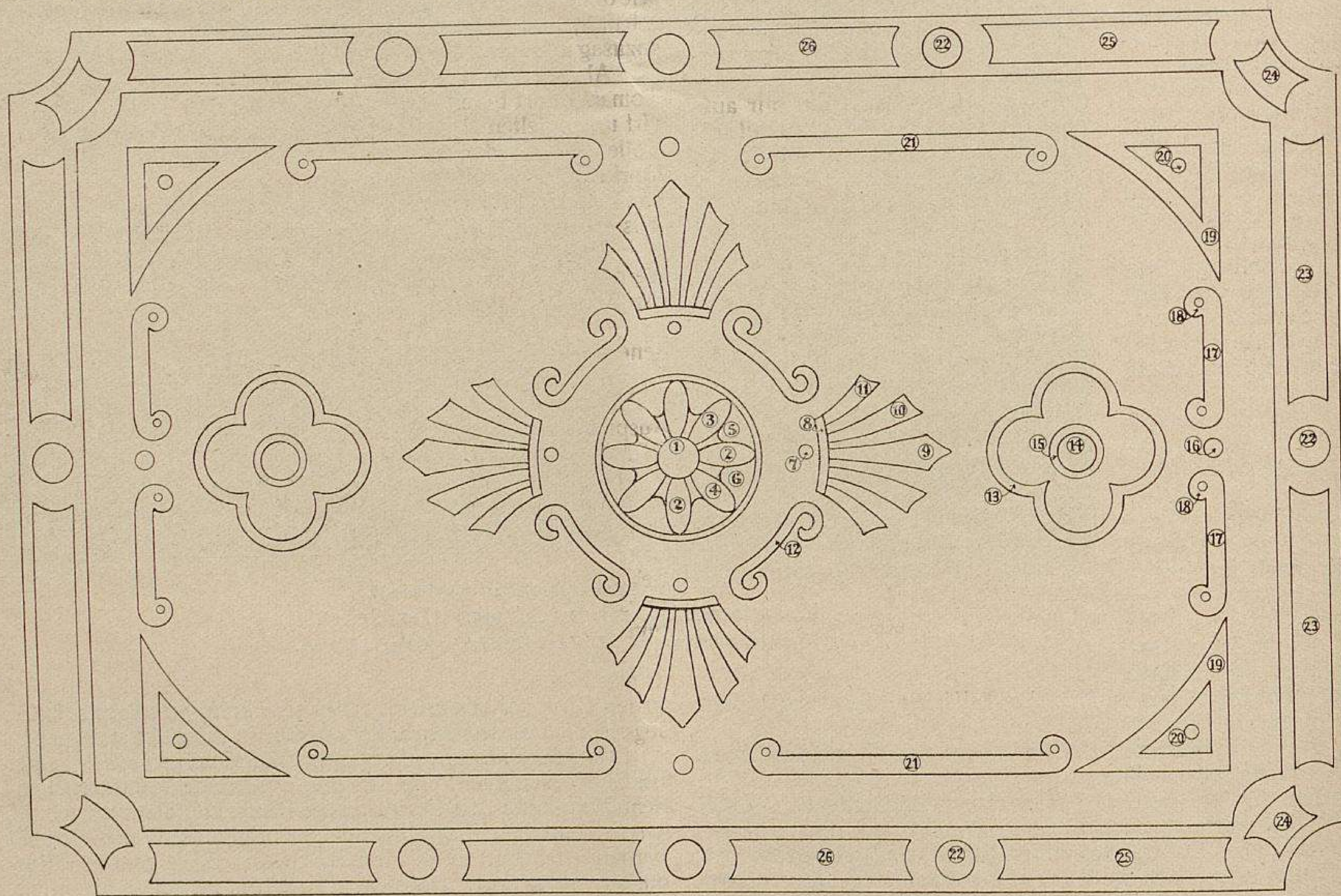
Ueber den Stadtgarten in Stuttgart ist schon sehr oft in illustrirten Abhandlungen in dieser Zeitschrift berichtet worden, sodass es schwer fällt, noch etwas zu seinem Ruhme zu sagen. Aber jedesmal, wenn ich in Stuttgart weile, versäume ich es nicht, meine Schritte dorthin zu lenken. So auch diesmal. Ich hatte am darauf fallenden Montag Nachmittag zwar nur noch wenig Zeit übrig, da ich an die Heimfahrt denken musste und mein Reisegepäck schon auf dem Bahnhof lagerte, doch konnte ich es nicht über mich gewinnen, heimzufahren, ohne wenigstens am Tage einen Blick in den Stadtgarten geworfen zu haben.

Die Teppichbeete waren wieder sehr sauber und wirkungsvoll ausgestattet und auch die Bepflanzung der Gruppen liess nichts zu wünschen übrig. Sehr hübsch nahm sich eine Celosien-Gruppe aus, die mit *Leucophytum Browni* unterpflanzt und mit *Alternanthera paronychioides aurea* eingefasst war. Sodann eine Gruppe blühender Canna, umsäumt mit *Acorus graminifolius fol. var.* und eingefasst mit *Alternanthera amabilis.* Sehr hübsch war ferner noch eine Canna-Gruppe, die eine Einfassung von *Phalangium lineare fol. var.* hatte. Auf einer anderen Gruppe standen dunkellaubige Canna mit *Caladium esculentum* abwechselnd, die mit *Perilla nankinensis* umsäumt waren, während die Einfassung aus weissbuntblättrigen Funkien bestand.

Von den Knollenbegonien-Gruppen gefiel mir besonders gut eine mit verschieden gefärbten Sorten bepflanzte, die mit blauen Ageratum umsäumt und mit *Pyrethrum parthenifolium aureum* eingefasst war. Ebenfalls schön war eine Gruppe orangeroter Lantanen, die eine Umsäumung von *Iresine Lindeni* und eine Einfassung von *Alternanthera paronychioides aurea* hatte.

Schliesslich nenne ich noch eine hohe Fuchsien-Gruppe, die den Hintergrund bildete; davor waren gelbblühende *Calceolaria rugosa* und *Achyranthes acuminata* gepflanzt, während die Einfassung aus *Gnaphalium minimum* bestand.

Aufgefallen ist mir der äusserst spärliche Besuch. Sind denn die Stuttgarter ihres schönen Stadtgartens schon überdrüssig? Der Nachmittag und auch der Abend waren doch wunderschön, sodass also die Witterung an dem spärlichen Besuch nicht schuld tragen konnte. In früheren Jahren war der Besuch, wie ich mich damals überzeugen konnte, oft ein so starker, dass man Mühe hatte, noch einen leeren Stuhl zu bekommen, während dies Mal bei dem schönen Konzert und dem prächtigen Abend nur wenige Tische besetzt waren. Beim Abschied von dem stuttgarter Stadtgarten beschlich mich deshalb eine eigene Stimmung, wenn ich an den Besuch von sonst



Parterre im Schlossgarten zu Novimarof.
Grundriss. (Text Seite 138.)

Bepflanzungsangabe: 1. *Chamaerops humilis*, umpflanzt mit Zonalpelargonium *Meteor* und *Iresine Lindeni.* — 2. *Alternanthera paronychioides nana aurea.* — 3. *Alternanthera amabilis tricolor.* — 4. *Alternanthera amoena.* — 5. *Alternanthera versicolor.* — 6. *Antennaria tomentosa.* Der innere Ring der äusseren Einfassung: *Alternanthera paronychioides nana compacta*, der äussere Ring: *Echeveria secunda glauca.* Sämtliche Umfassungslinien des plastischen Beetes waren mit *Echeveria secunda glauca* bepflanzt, so auch die Hügel der Länge nach mit je einer *Echeveria metallica* in der Mitte. — 7. Je eine *Yucca recurva.* — 8. *Begonia semperflorens gracilis.* — 9. *Coleus Verschaffelti.* — 10. *Iresine Lindeni.* — 11. *Iresine Wallisi*, eingefasst mit *Alternanthera paronychioides nana aurea.* — 12. *Alternanthera amoena.* — 13 Zonalpelargonium *Madame Salleron*, eingefasst mit *Iresine Lindeni.* — 14. *Canna iridiflora Ehmanni.* — 15. Niedrige rotblühende Canna-Sorten, eingefasst mit *Iresine Lindeni fol. aureis variegatis.* — 16. Je eine *Dracaena indivisa.* — 17. *Iresine Lindeni*, eingefasst mit *Pyrethrum parthenifolium aureum.* — 18. Je eine *Centaurea candidissima.* — 19. *Begonia semperflorens gracilis rosea.* — 20. Je eine *Dracaena indivisa*, umpflanzt mit *Begonia semperflorens atropurpurea Vernon*, eingefasst mit *Echeveria secunda glauca.* — 21. *Iresine Wallisi* mit einem Streifen *Gnaphalium lanatum* in der Mitte. — 22 Crozy'sche Canna, niedrige Sorten. — 23. Weissgefüllte Zonalpelargonien, eingefasst mit *Achyranthes Verschaffelti.* — 24. Heliotrop, eingefasst mit *Pyrethrum parthenifolium aureum.* — 25. *Begonia semperflorens atropurpurea Vernon*, eingefasst mit *Sedum carneum fol. var.* — 26. Zonalpelargonium *Meteor*, eingefasst mit *Ageratum mexicanum Perle bleue.*

Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

dachte und nun die auffallende Leere sah. Viele andere Städte würden die Stuttgarter um ihren einzig schönen Stadtgarten beneiden und sich glücklich schätzen, wenn sie etwas ähnliches aufzuweisen hätten. —

Die Handelsgärtnerei von Gebr. Neubronner in Neu-Ulm.

Am Morgen desselben Tages, an welchem ich noch spät nachmittags den Stadtgarten in Stuttgart aufsuchte, war ich mit dem Frühzuge nach Ulm gefahren, um einer an die Redaktion dieser Zeitschrift schon früher ergangenen Einladung zur Besichtigung des Flors der Englischen Pelargonien der Herren Gebrüder Neubronner in Neu-Ulm Folge zu leisten, wo ich denn auch nach zweistündiger Fahrt ankam und direkt in die Gärtnerei der genannten Herren fuhr.

Der Flor der Englischen Pelargonien war allerdings bereits vorüber, doch hatte es sich zur richtigen Zeit leider nicht ermöglichen lassen, eine Fahrt nach dort zu unternehmen.

Unter Führung einer der Herren Neubronner wurde zunächst eine Besichtigung der in der Stadtgärtnerei befindlichen Gewächshäuser unternommen. Die Englischen Pelargonien, über die ja Herr O. Schmeiss auf Seite 568 des verflossenen Jahrganges von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung ausführlich berichtet hat, waren bereits zurückgeschnitten und frisch verpflanzt. Ausser den grossen Beständen an Mutterpflanzen waren gegen 25000 Stecklingspflanzen und etwa 6000 Sämlinge vorhanden.

Sodann sah ich grössere Vorräte von *Begonia semperflorens Erfordia grandiflora, B. semperflorens Glarone* mit schwarzbraunem Laub und der alten *B. Graf Zeppelin,* desgleichen sehr schön gefärbte Rex-Begonien, über die ja auch bereits des öfteren berichtet worden ist, und prächtige gefüllte Knollen-Begonien.

Die grossen Bestände von *Asparagus plumosus nanus* bilden, wie mir Herr Nenbronner sagte, mit die beste Einnahmequelle.

Unter den verschiedenen Canna-Sorten fielen mir auf: *Elisabeth Hoss,* eine Pfitzer'sche Züchtung von 1900 mit saftig grüner Belaubung und dunkelschwefelgelben, mit Scharlachkarmin gefleckten grossen, edelgeformten Blumen, und *Frau Bürgermeister Zurhelle* mit dunkler Belaubung und dunkelorange Blumen.

Phlox decussata Fräulein G. von Lassberg, auf welche Sorte ich schon öfter aufmerksam machte, zeichnete sich auch hier durch ihre sehr grossen schneeweissen Blumendolden aus, und ist sie für die Gruppenbepflanzung sehr zu empfehlen.

Sehr interessant waren auch zwei alte Fuchsienbäume der Sorte *Gloriosa,* die schon ebenso alt wie die Herren Neubronner sein sollen.

In der vor dem Tore befindlichen Gärtnerei, wo sich auch die Freilandkulturen befinden, sah ich u. a. schöne Gladiolen und die alte reinweisse Nelke *Gloire de Nancy.*

Hier befanden sich auch mehrere Häuser, gefüllt mit dem neuen Zonalpelargonium *Reformator,* über welches bereits auf Seite 45 des laufenden Jahrganges von den Herren Gebrüder Neubronner selbst berichtet wurde. Dieses Pelargonium ist einzig in seiner Art, und kann ich das darüber Mitgeteilte nur bestätigen. Auch die weisse und die rosa Sorte dieser Rasse werden Aufsehen erregen. Dass auch die Neubronner'sche Züchtung *Perle von Neu-Ulm* reich vertreten war, versteht sich wohl von selbst.

Bemerken will ich noch, dass zur Vertilgung der Blattläuse, namentlich an den Englischen Pelargonien, mit bestem Erfolg Aphitoxin zum Räuchern verwendet wird.

Inzwischen war es bereits 12 Uhr geworden, und da man sich anschickte, Mittag zu machen, so schloss ich mich Herrn Neubronner jun. an, um den Weg in das Stadtgeschäft nicht zu verfehlen, wo ich mein Reisegepäck abgesetzt hatte. Von dort fuhr ich dann direkt zum Bahnhof, um mit dem nächsten Zuge wieder nach Stuttgart zurückzukehren. Da dieser aber erst in zwei Stunden fällig war, so bummelte ich auf dem Bahnhofsvorplatz umher und entdeckte dem Bahnhof gegenüber ein Hotel, in dem gerade zur Table d' hôte geläutet wurde. Da ich die Zeit nicht besser ausfüllen konnte, so nahm ich an derselben teil und liess es mir gut schmecken. Der bedienende Oberkellner musste es mir wohl angesehen haben, dass ich noch nicht gefrühstückt hatte, und als er erfuhr, dass ich bereits beim Besichtigen der Neubronner'schen Kulturen sehr hungrig und durstig geworden war, bot er mir immer von neuem die Schüsseln an.

In Stuttgart angekommen, sicherte ich mir zunächst einen Platz im Schlafwagen des Nachtzuges der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft und lenkte sodann meine Schritte nach dem Stadtgarten, über den ich vorstehend meine Beobachtungen mitgeteilt habe. —

Als ich am nächsten Morgen erwachte, befand sich der Zug schon mitten im Thüringer Walde; ich musste also wohl sehr gut und fest geschlafen haben. Bald tauchte dann im Morgengrauen die Wachsenburg auf, und kurze Zeit darauf wurde auch schon unser schöner Steigerwald sichtbar. Während der Zug an dem Dreienbrunnen vorbei sauste, konnte ich noch sehen, dass unsere Gemüsegärtner schon fleissig bei der Arbeit waren. Wenige Minuten später stand ich auf dem Vorplatz des erfurter Bahnhofes, der als einzige Zierde einen hohen Bretterzaun aufweist und wo ich mich vergeblich nach einer Droschke umsah. Ich musste also wohl oder übel mein Gepäck nehmen und den Weg nach meiner Wohnung zu Fuss wandern, wobei ich Zeit und Musse hatte, mich wieder mit den Verkehrsverhältnissen unserer Kleinstadt vertraut zu machen, da ich in dieser Beziehung auf meiner Reise in anderen Städten ziemlich verwöhnt worden war. —

Die Kultur der Tomaten unter Glas.

Von **H. A. Bernock,** Gärtnereibesitzer in Ohlau (Schlesien).

Wer hätte es vor zehn Jahren gedacht, dass wir deutschen Gärtner die Tomaten für lohnenden Erwerb und zudem unter Glas anbauen würden! Den Tomaten aber geht es auch so wie dem Rhabarber; es dauerte lange, ehe er sich Eingang verschaffte, und es war anfänglich beim Verkauf von Rhabarber sozusagen Bedingung, auch gleich das Kochrezept mitzugeben.

Als ich vor vielen Jahren in England weilte, wurden die Tomaten dort bereits in ungeheuren Mengen unter Glas kultivirt und spielten als Volksgenussmittel schon eine bedeutende Rolle. Es gab damals bereits grosse Gärtnereien, die ausser Gurken und Weinreben nur Tomaten trieben, bezw. kultivirten, und selbstverständlich wird dies auch noch heute in jedenfalls erheblich erweitertem Umfange der Fall sein.

Wenn wir nun auch gerade noch nicht so weit sind, so werden doch aber auch bei uns schon ganz ansehnliche Mengen Tomaten herangezogen, wenn auch nicht viel unter Glas.

Ich will in Nachstehendem einige Regeln angeben, aus denen hervorgeht, wie man mit bestem Erfolg die Kultur unter Glas betreibt.

Die Pflanzung geschieht auf zweierlei Art, entweder durch Auspflanzen in Beete oder auf mit Erde beschütteten Tabletten, oder durch das Einpflanzen in grosse Töpfe.

Die Samen säet man zeitig, etwa Ende Januar aus, pikirt die jungen Pflanzen und setzt sie später in kleine Töpfe. Nachdem die Pflanzen die Ballen gut durchwurzelt haben, pflanzt man sie, nachdem man sie vorher gut angegossen hat, in ausgiebig gedüngte Erde auf den Beeten oder Tabletten aus. Unterwärme ist nicht erforderlich, doch muss die Lufttemperatur immer angemessen hoch sein, also etwa + 15° R. betragen.

Da Ofenruss der beste Dünger für Tomaten wie überhaupt für alle Nachtschattenarten ist, so vermischt man die Erde vorher reichlich mit solchem; zuviel kann darin nie getan werden. Gegossen wird unmittelbar nach dem Pflanzen nicht.

Die Tomaten wachsen dann ungeheuer schnell und hat man nun darauf zu achten, bei Zeiten mit dem Schneiden, der allerwichtigsten Arbeit bei der ganzen Kultur, zu beginnen. Sobald sich die erste Blüte, bezw. Knospe zeigt, zwickt man den Trieb oberhalb derselben aus und lässt den unteren als Leittrieb gehen, und so verfährt man weiter, bis sich links und rechts vom Stamm etwa 6—8 Etagen Früchte gebildet haben. Jetzt gibt man auch reichlicher Wasser. Selbstverständlich bekommt jede Pflanze einen etwa einen Meter hohen Stab und wird bei jeder Fruchtetage ein Band, jedoch nur lose umgelegt. Man hat nun ausser der Entfernung aller überflüssigen Triebe, sowie gelegentlicher Verabreichung von Russ-Dunggüssen weiter nichts zu tun und kann man schon im Mai oder Juni die ersten Tomaten ernten. Der Preis derselben ist bei uns allerdings infolge der Zufuhr aus Italien und Südfrankreich ein nicht allzu hoher; er schwankt zwischen 20—30 M. für den Zentner.

Besondere Ansprüche hinsichtlich der Bauart der Häuser

stellen die Tomaten nicht; sie wachsen leicht in jedem sonnig gelegenen Hause.

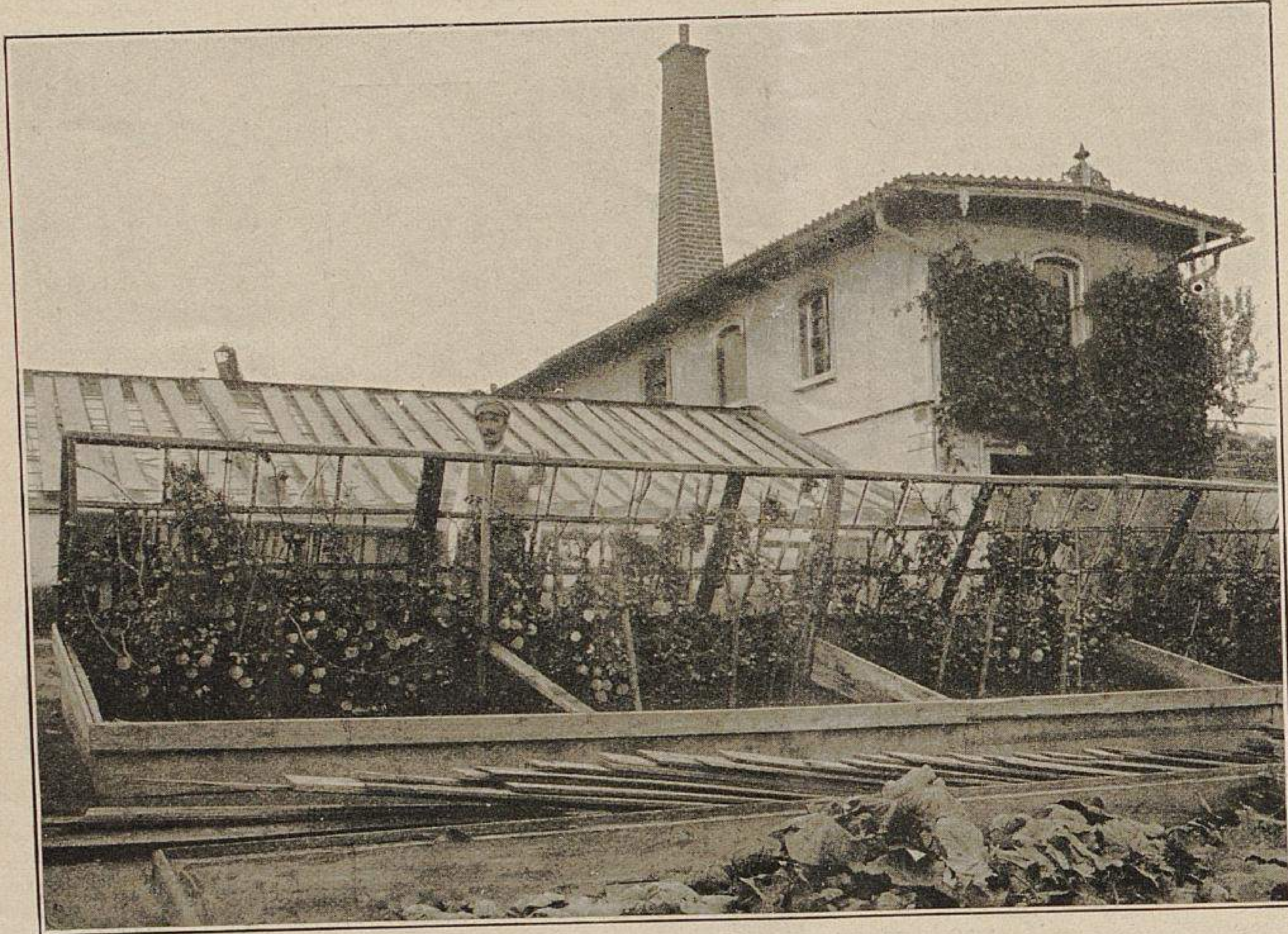
Bei Auswahl der Sorten bevorzuge man nur grossfrüchtige, frühreifende rote Sorten, da rote Tomaten am liebsten gekauft werden.

Die Kultur in Töpfen ist die gleiche, nur fülle man diese bei der Pflanzung nur halbvoll, um sie nach und nach mit russvermengter Erde auffüllen zu können; auch gebe man den in Töpfen stehenden Pflanzen reichlicher Wasser.

Einiges über Tomatenkultur.

Von **Edm. Scholze,** Kunstgärtner der Flachsspinnerei Hirschfelde.

Eine Frucht, die meines Erachtens in Deutschland noch viel zu wenig gewürdigt wird, ist die Tomate. Die Ursache ihrer bisjetzt noch geringen Beachtung liegt wohl darin, dass den breiten Schichten der Bevölkerung die Zubereitung derselben fremd und deshalb bei den Gärtnern eine Nachfrage nach dieser Frucht nicht vorhanden ist. Oft ist auch der Grund in der Sorte selbst zu suchen, da der Gärtner, welcher die eine oder die andere Sorte versuchsweise angebaut hat, aber vom Erfolg nicht befriedigt ist, die Kultur wieder aufgibt.



Tomatenkultur unter Mistbeetfenstern.
Im Garten der Flachsspinnerei Hirschfelde für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Meiner Ansicht nach kann kein überflüssiger Platz besser ausgenutzt werden, als durch die Kultur von Tomaten, wenn man nur im Besitz einer ertragreichen Sorte ist. Ich glaube dieselbe in der Neueinführung *Alice Roosevelt* gefunden zu haben. Diese Tomate übertrifft alle bisher von mir angebauten Sorten an Ertragfähigkeit und Frühreife sowohl, als auch an Wohlgeschmack. Es brachte in meinen Kulturen jede Pflanze durchschnittlich 75—200 gleichmässig schöne Früchte.

Wie aus der beigegebenen Abbildung ersichtlich ist, pflanze ich meine Tomaten in Kästen und zwar an das obere Ende, in jedes Fenster eine Pflanze. Wenn man nun berechnet, dass aus diesem Kasten vorher schon 10 Schock Salat, mit Radieschen als Zwischenfrucht, und von Ende März bis Ende Juli die wohlschmeckenden, grossen Früchte der Treibgurke *Weigelt's beste von Allen* geerntet worden sind, so wird man wohl zugeben müssen, wenn man die grossen Massen von Tomaten, die alle ausreiften, erblickte, dass ein solcher Kasten gut lohnt.

Ausser *Alice Roosevelt* ziehe ich noch *Phaenomen,* die sich zwar durch Grösse der Früchte auszeichnet, an Ertragfähigkeit aber hinter ersterer zurücksteht.

Mögen diese Zeilen nebst Abbildung dazu beitragen, die Kultur der Tomaten im allgemeinen und besonders die der Sorte *Alice Roosevelt* zu verbreiten und zu fördern.

Tomate Alice Roosevelt.

Die Tomate *Alice Roosevelt,* die von den Herren E. Fortanier & Rösen-Rostow a. Don empfohlen wird, ist in der Tat die beste Sorte, die unter den Tomaten vorhanden ist. Sehr frühe Tragbarkeit, schnelles Ausreifen, auch in kälteren Gegenden, prachtvolle grosse glatte Früchte von gefälliger Form, das sind die Eigenschaften, welche diese Sorte für jeden, der Tomaten kultivirt, wertvoll machen. Unter gleichen Witterungs-, Boden- und Kulturverhältnissen war *Alice Roosevelt* einen vollen Monat früher reif, als alle anderen frühen Sorten, die neben ihr angebaut wurden.

Jos. Binder-Mohilew (Russland).



Arabis alpina fl. pl. als empfehlenswerte Treibstaude.

Herrlich und wirklich von grossem Wert für Bindezwecke ist *Arabis alpina fl. pl.,* deren Blumen einer Miniatur-Levkoye gleichen. Aber auch als Treibstaude ist sie sehr gut geeignet und hierfür durchaus empfehlenswert.

Die zum Treiben zu verwendenden Pflanzen setzt man im August nach erfolgter Bewurzelung je etwa drei Stück zusammen in 13 *cm* weite Töpfe und senkt diese in ein sonnig gelegenes Beet bis an den Topfrand ein. Bis zum November lässt man die Pflanzen auf dem Beete stehen und hernach überwintert man sie in einem tiefen, kalten Mistbeetkasten.

Zu Ende Januar oder später, je nach Belieben, stellt man sie in ein temperirtes luftiges, sonniges Haus. Während einer Zeit von 14 Tagen bis 3 Wochen kann man sich des schönsten Blütenflors erfreuen. Die Blütenstände können für die verschiedenartigsten Zwecke Verwendung finden.

Adolf Gebers,
Obergärtner-Kempten.

Bryophyllum crenatum,
eine im Winter blühende Sukkulente.

Mit Ausnahme von einigen Crassula gibt es unter den Sukkulenten nur wenige, die ihren Flor in den Wintermonaten entfalten. Zu ihnen gehört das sehr reich blühende *Bryophyllum crenatum.* Die Blumen sind karminrot und hängend; ist es aber gerade zur Zeit der Entwicklung der Knospen sehr kalt, infolgedessen weniger aufgedeckt wird, also Lichtmangel herrscht, dann verblassen die Blumen. Um sie gut gefärbt zu erzielen, ist es unbedingt nötig, dass sie viel Licht bekommen.

Man vermehrt *Bryophyllum crenatum* mit grosser Leichtigkeit durch Stecklinge, und kultivirt sie in mit Sand vermengter Misterde, wenigstens gedeihen sie bei mir in dieser Erde sehr gut. Allzu grosse Töpfe sind nicht nötig; es stehen bei mir 60 *cm* hohe Pflanzen mit 4—5 Trieben in $3^1/_2$ zölligen Töpfen. Die Kultur ist dieselbe wie die der Rochea und anderer Sukkulenten.

Adam Heydt-Dallmin (Bezirk Potsdam).

Zur Aufbewahrung der Maiblumen.

Leider begegnet man bei kleineren Maiblumenzüchtern noch immer der Gepflogenheit, das Sortiren der Maiblumenkeime als Nebenarbeit auszunutzen und dabei die Vorsicht ausser Acht zu lassen, unbedingt nicht mehr Maiblumen in den Putzraum zu bringen, als jeweilig fertig gestellt werden können. Oft sieht man Berge von Keimen liegen, mehrere Tage unberührt, ohne Zwischenmaterial, oben angetrocknet und somit einen schönen Brutplatz für den infolgedessen später so verheerend auftretenden Pilz bildend. Sind die Keime erst einmal trocken geworden, so nützt dann alles Durchswasserziehen und Anfeuchten nichts, während letzteres unbedingt

nicht bei vorher gut geputzten und in ihrer natürlichen Feuchtigkeit erhaltenen Keimen schadet. Einmal trocken gewordene Keime sind niemals mehr Ia. Qualität und werden meist schimmlig.

Paul Zöhler, Handelsgärtner in Wittstock a. d. Dosse.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Gruppenklatsch und Handelsblatt-Redakteur.

Der Herr Handelsblatt-Redakteur empfindet das dringende Bedürfnis, sich wieder einmal in Erinnerung zu bringen, wozu er allerdings eine ausreichende Veranlassung hat, weil ihm die Gefahr droht, dass er, nachdem sein Blatt so unendlich langweilig geworden ist, der Vergessenheit vollständig anheimfällt.

Wir hatten uns damit begnügt, Seite 532 des vorigen Jahrganges in viereinhalb Zeilen kurz anzukündigen, dass wir den Herrn Handelsblatt-Redakteur zwingen würden, zwei von ihm abgelehnte Berichtigungen eines durch sein Blatt verbreiteten Gruppenklatsches veröffentlichen zu müssen. Die Tatsache nun, dass er verurteilt worden ist, diese beiden Berichtigungen veröffentlichen zu müssen, hat den Herrn Handelsblatt-Redakteur derart verdrossen, dass er, um seinen Aerger zu bemänteln, auf die alte verschimmelte und vermoderte Praxis jener Leute zurückgegriffen hat, die glauben, andere über ihre verärgerte Gemütsstimmung dadurch täuschen zu können, dass sie sich stellen, als seien sie ob des ihnen widerfahrenen Missgeschicks unbändig vergnügt. Solche verbrauchten Mittelchen haben aber ihre Wirkung längst verfehlt.

Der Herr Handelsblatt-Redakteur geberdet sich in Nr. 10 seines Blattes, als sei unser gegen die Redaktion des Handelsblattes eingeleitetes Verfahren gegen ihn gerichtet. Diese Illusion würden wir ihm gern gegönnt haben, wenn er so klug gewesen wäre, zu schweigen; so aber müssen wir sie ihm leider rauben. Er lasse sich zunächst gesagt sein, dass er in diesem Verfahren die allergrösste Nebensache ist, weil dasselbe sich nicht gegen ihn, sondern gegen den Gruppenklatsch richtet. Wir werden ihm das später noch deutlicher auseinandersetzen, vorläufig hat er sich damit zu begnügen, nur die Rolle zu spielen, die wir ihm anzuweisen für gut befanden.

Sodann sei dem Herrn Handelsblatt-Redakteur gesagt, dass er sich abermals irrt, indem er behauptet, wir wären eifrige Leser seines Blattes. Auch diese seine Illusion müssen wir ihm leider zerstören. Wir können uns das Lesen seines Blattes vollständig sparen und tun dies auch gern, denn sobald in demselben irgend eine gegen uns gerichtete Notiz erscheint, bekommen wir die Nummer mit unwandelbarer Regelmässigkeit in besonderer Verpackung mit grossen, unübersehbaren Farbstrichen versehen aus Steglitz — und auch von anderswo her — zugesandt. Das Handelsblatt liegt — wie allerdings die allermeisten anderen Zeitschriften auch — seit Monaten noch in den Streifbändern unausgepackt auf einem hohen Haufen für jedermann sichtbar auf einem grossen Tisch in unseren Arbeitsräumen, weil es an Zeit fehlt, die Blätter durchzusehen. Da das Handelsblatt, wie wir aus den Farbstrichsendungen sehen, jetzt nichts weiter als ein Annoncenblatt ist, so lohnt es nicht, nach den paar Textseiten mit den öden, die gleichgültigsten Dinge behandelnden Gruppenberichten zu suchen. Da wir aber mitleidig veranlagt sind, würdigen wir die Sehnsucht des Herrn Handelsblatt-Redakteurs, wieder einmal von uns berücksichtigt zu werden, mit Wohlwollen. Gelegentlich werden wir auch einmal das Blatt im Zusammenhange geniessen, da man uns sagt, dass die von uns bereits vor Jahr und Tag vorgeschlagenen, von Steglitz und von wo anders her jedoch in kommandirter Weise bekämpften Reformvorschläge jetzt eifrigst im Handelsblatt erörtert werden.

Der ungeschickte Versuch, unser Vorgehen gegen den Gruppenklatsch mit der düsseldorfer Ausstellung in Verbindung zu bringen, kennzeichnet die grenzenlose Verlegenheit des Herrn Handelsblatt-Redakteurs um Gründe, die ihn als ein Opfer, einen Märtyrer der düsseldorfer Unternehmungen erscheinen lassen könnten. Ueber Düsseldorf ist seit bald einem halben Jahre in unserer Zeitschrift kein Wort gesagt worden, selbst dann nicht, als der Herr Verbandsvorsitzende in zwei gelegentlich der Chrysanthemum-Ausstellung in Köln stattgefundenen Versammlungen die lange vorher schon von uns gerügten Uebelstände in sachlich einwandfreier Weise scharf bekämpfte. Sogar diese Gelegenheit und einen solchen Gewährsmann haben wir uns entgehen lassen, über Düsseldorf zu sprechen! — Wir haben aber garnichts dagegen, dass der Herr Handelsblatt-Redakteur sich in Düsseldorf lieb Kind zu machen versucht, zumal er und sein Blatt nach dorthin, wo man den Handelsgärtner-Verband als kranken Mann behandelt, sehr gut passen, während der Herausgeber von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung und dessen Blatt den Düsseldorfern gegenüber die im Interesse der deutschen Gärtnerei gebotene Vorsicht und Zurückhaltung bewahren.

Wenn der Handelsblatt-Redakteur gegen das ergangene Urteil Berufung einlegen will, so steht ihm das frei; er kann die Veröffentlichung der Berichtigungen dadurch verzögern. Wir aber können ihm heute schon sagen, mit welchen Verlegenheitsredereien er später die erzwungene Berichtigung umkleistern, wie krampfhaft vergnügt er sich stellen und wie er den paar Lesern seines Blattes versichern wird, dass er im höchsten Masse entzückt ist, dazu verurteilt worden zu sein, Berichtigungen über Gruppenklatsch veröffentlichen zu müssen.

PERSONALNACHRICHTEN

Müller, städtischer Gartengehülfe in Köln, erhielt das Verdienstkreuz des badischen Ordens vom Zähringer Löwen.

Karkos, Kunstgärtner in Oberkassel, wurde die lippesche goldene Verdienstmedaille verliehen.

Hermann Röder, langjähriger Obergärtner der Samenkulturen von G. Schröder in Salzwedel, starb am 1. März im 37. Lebensjahre.

Woldemar Engelhardt, Handelsgärtner in Dobritz bei Dresden, starb infolge eines Unglücksfalles am 22. März im 33. Lebensjahre.

E. J. Bedinghaus in Gent-Wondelgem, ein grosser belgischer Pflanzenfreund, aus dessen Kulturen wir im Laufe des vorigen Jahrganges, wie auch früher schon, eine Anzahl in der vollkommensten Form ausgebildeter Schaupflanzen, einzeln, wie auch in ganzen Gruppen, abbildeten, starb am 7. März im 64. Lebensjahre.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Kütbach & Grützmacher** mit dem Sitz in Berlin und als deren Inhaber der Handelsgärtner Albert Ferdinand Otto Grützmacher daselbst;

die Firma **Albert Lung** mit dem Sitz in Berlin und als deren Inhaber der Handelsgärtner und Kaufmann Albert Lung daselbst;

die Firma **Otto Möhrke** mit dem Sitz in Berlin und als deren Inhaber der Blumenhändler Otto Möhrke daselbst;

die Firma **Karl Panner** mit dem Sitz in Berlin und als deren Inhaber der Blumenhändler Karl Panner daselbst;

Dortmund: die Firma **Freund & Bauer** mit dem Sitz in Dortmund und als deren Inhaber der Handelsgärtner Hugo Freund und der Blumenhändler August Bauer, beide daselbst;

Dresden: die Firma **Hoyer & Klemm**, Rosen- und Baumschule mit dem Sitz in Dresden und als deren Inhaber der Baumschulbesitzer Friedrich Hermann Hoyer und der Guts- und Ziegeleibesitzer Ernst Bruno Klemm, beide in Dresden. Die Gesellschaft hat am 1. April 1894 begonnen;

Leipzig: bei der Firma Otto Schleusener, Blumenversandgeschäft mit dem Sitz in Leipzig: die Firma lautet künftig **Otto Schleusener Hoflieferant Sr. Hoheit des Herzogs von Anhalt**;

Magdeburg: die Firma **Albert Hoffmann Nachf.** mit dem Sitz in Magdeburg und als deren Inhaber der Blumenhändler Arnold Tuch daselbst;

M.-Gladbach: die Firma **Brüsseler Frühobst- und Traubenanlagen, G. m. b. H.** mit dem Sitz in Pesch. Geschäftsführer ist der Kaufmann Hermann Josef Kronen in Pesch;

Nagold: die Firma **J. Grossmann**, Samenhandlung mit dem Sitz in Haiterbach und als deren Inhaber Marie Grossmann, geb. Kraus, und Julius Oesterle zur Krone, beide daselbst; die Teilhaberin Marie Grossmann ist von der Vertretung ausgeschlossen;

Neuwedell: die Firma **Seegerhaller Gärtnerei Ewald Seeger** mit dem Sitz in Seegerhall und als deren Inhaber der Kaufmann Ewald Seeger daselbst.

Mainz: bei der Firma **J. Rose** mit dem Sitz in Mainz: das Geschäft ist auf den in Gonsenheim wohnhaften Kunst- und Handelsgärtner Hugo Kern übergegangen, welcher dasselbe unter unveränderter Firma als Einzelkaufmann fortführt. Der Uebergang der in dem Betrieb begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerb des Geschäfts durch Hugo Kern ausgeschlossen;

J. Rose, Handelsgärtner in Mainz, verkaufte sein Geschäft an Hugo Kern aus Frankfurt a. Main. Am 5. Juli 1868 wanderte Rose mit einem Barvermögen von acht Kreuzern über die Schiffbrücke nach Mainz und am 1. März d. J. zog er sich als wohlhabender Rentner von dem Betriebe zurück.

Guido Grünenfeld eröffnete in Berlin ein Blumengeschäft.

Georg Lucke erwarb käuflich die Handelsgärtnerei seines Vaters Albert Lucke in Osterburg, die er unter der alten Firma weiter betreiben wird.

Heinrich Meltzer in Krefeld und Paul Kapp in Krefeld-Inrath vereinigten ihre Betriebe unter der Firma **Meltzer & Kapp.**

Emil Schmitz schied aus der Firma Hardt & Schmitz in Düsseldorf aus und begründete ein eigenes Geschäft für Gartenarchitektur.

J. Nauen, Gartenarchitekt in Düsseldorf, trat in die frühere Firma Hardt & Schmitz als Teilhaber ein, die nunmehr Hardt & Nauen heisst.

Karl Oser trat mit dem 29. Februar aus der Firma **Karl Oser & Ko., G. m. b. H.** in Diez aus.

Paul Weiss übernahm die Handelsgärtnerei von Bernhard Wettengel Wwe. in Frankenthal.

Die Handelsgärtnerei von P. Berner in Liegnitz ging durch Kauf in den Besitz von **Heinrich Wolf** über.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Fr. Gölfert in Neukirchen,
Ernst Herold in Medewitzsch,
Hermann Hess in Orsoy,
Walter Mittelmann in Kamburg,
Otto Taetzner in Bürgel,
Karl Vetter in St. Johann a. d. Saar,
O. Welzenbach in Kitzingen a. M.,
Heinrich Zartingen in Süchteln,
und als Landschaftsgärtner:
Paul Schildbach in Kleinreuth.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Oskar Becker** in Burg ist der Schlusstermin auf den 30. März 1904 anberaumt worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Adolf Görrissen** in Tangstedt ist am 26. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Wilh. Carstens in Pinneberg. Konkursforderungen sind bis zum 21. März 1904 gerichtlich anzumelden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Heinrich August Friedrich Kuntze** in Dresden ist am 4. März das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Alfred Canzler in Dresden. Anmeldefrist bis zum 28. März 1904.

Im Konkurs **A. Pommerenke**, Baumschulen in Ludwigslust, kommen nur 10,9% zur Austeilung. A. Pommerenke, Handelsgärtner in Schwerin, hat das Geschäft in Ludwigslust aus dem Konkurs erstanden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Friedrich Romann** in Feudenheim ist nach vollzogener Schlussverteilung aufgehoben worden.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Dr. Noshirvan Gustasp: auf eine Baumaushebmaschine; **Arnold Thomée:** auf ein Schutzmittel für Bäume; **Joseph Menzel:** auf einen Baumschutzring; **Wilhelm Thormeyer:** auf ein Verfahren zum Vertilgen von Pflanzenschädlingen; **F. Wilh. Sircoulomb:** auf einen vorzugsweise für die Erdbeerkultur bestimmten Pflanzentopf; **Joseph Bernard Harig:** auf eine Tierfalle; **Johannes Weiss** und **Paul Richter:** auf ein Bodenbearbeitungsgerät; **Jakob Altes:** auf eine Tierfalle; **Sigismund Lokucieiewsky:** auf ein Verfahren zur Vertilgung schädlicher Würmer, Larven, Insekten usw. im Boden, an Bäumen und Pflanzen mittels Elektrizität; **Harry Alexander Alston:** auf eine Tierfalle; **Karl Seifert:** auf eine Sammelfalle; **Max Reintanz:** auf einen Blumentopf mit Manschette.

Patente sind erteilt: Siegfried Rasch: auf einen Einsatzblumentopf; **Heinrich Eichholz:** auf einen Blumentopf mit herausnehmbarem Boden; **Mc Cormick Harvesting Machine Co. m. b. H.:** auf eine Grasmähmaschine; **Albert Lütge:** auf eine zusammenlegbare Giesskanne; **Clarke Chapmann & Co. Lim.** und **William Armstrong Woodeson:** auf einen Wasserröhrenkessel; **C. L. Fehrmann:** auf ein Bodenbearbeitungsgerät; **Arnold Thomée:** auf ein Schutzmittel für Bäume; **Mary Emily Blackwood:** auf eine Maschine zum Pflegen von Rasenplätzen u. dergl.

Musterschutz ist gewährt: Ernst Bielefeldt: auf einen Baumhalter aus Zinkblech; **Gottlieb Maier:** auf eine automatisch wirkende Feldmäusefalle; **Paul Blanchart:** auf einen Unkrautspaten; **Markus Hussfeldt:** auf eine Grasmähmaschine; **Karl Kühn** und **Friedrich Klinge:** auf eine Samenreinigungsmaschine; **Emmy Gaebler:** auf einen Blumentopfuntersatz mit Abflussöffnungen versehener Erhöhung zum Tragen des Blumentopfes; **Rud. Thiele:** auf einen auf den Rand des Hyazinthenglases, bezw. des Blumentopfes, festzuklemmenden Pflanzenstengel-Stützstabhalter; **Mc. Cormick Harvesting Machine Company m. b. H.:** auf eine Grasmähmaschine; **Ernst Fischer:** auf eine durchlöcherte Blumentopfeinlage; **Georg Günther:** auf eine Berieselungsvorrichtung für Bäume, Sträucher u. dergl.; **Ewald Werminghaus Söhne:** auf ein Plantagenmesser; **Elise Schmitt:** auf einen Einsatz in Blumenvasen; **Albert Woche, Karl Fiedeler** und **Heinrich Fiedeler:** auf ein pflugartiges Gerät zum Bearbeiten der Spargelbeete; **F. Wilh. Sircoulomb:** auf ein Namentäfelchen für Pflanzen u. dergl.; **Schetelig & Nölck:** auf einen Pflanzenständer; **Antonie Göhler:** auf eine Baumschere; **Ernst Schaaf:** auf eine Vorrichtung zur luft- und wasserdichten Umhüllung von Rebstöcken u. dergl. während der Vertilgung des Ungeziefers; **F. A. Müller & Ko.:** auf einen Blumentopf mit Bohrungen in den Wandungen; **Heinrich Krudewig:** auf einen Rechen mit verstärktem Zinkenträger; **Friedr. R. Neuhaus:** auf einen Rasenmäher: **Otto Sester:** auf eine Giesskannenbrause mit auswechselbarem Sieb; **G. K. Spitzenberg:** auf eine Kulturleine; **Otto Hinsberg:** auf einen Insektenfanggürtel aus Wellpappe.

Nähere Auskunft über die patentirten und gesetzlich geschützten Erfindungen erteilt das Gartentechnische Geschäft von **Ludwig Möller** in Erfurt.

VERKEHRSWESEN

Postanweisungsverkehr mit Grossbritannien und Irland.
Der Meistbetrag für Postanweisungen nach Grossbritannien und Irland ist auf 40 Pfd. Sterl. = 818 M. erhöht worden. Die Taxe beträgt wie bisher 20 Pf. für je 20 M.

Postanstalt in Morogoro (Deutsch-Ostafrika).
In Morogoro (Deutsch-Ostafrika) ist mit der bereits bestehenden Telegraphenanstalt eine Postanstalt vereinigt worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefen erstreckt.

Mitteilungen der Redaktion

An unsere Herren Mitarbeiter!

Wir ersuchen in der dringendsten Weise
die für die Veröffentlichung bestimmten Schriftstücke in lesbarer Schrift zu schreiben,
Bleistiftschrift durchaus zu unterlassen,
jede enge, zusammengedrängte Schreibweise zu vermeiden, die Zeilen also nicht so dicht zusammen zu pressen,
nur eine Blattseite zu beschreiben,
an einer Seite eines jeden Blattes einen breiten Rand frei zu lassen.

Durch die Berücksichtigung dieses Ersuchens werden uns sehr lästige, mühselige, zeitraubende und augenverderbende Arbeiten erspart.

Bei der Zusendung von Zeitungen wolle man stets die Stelle kennzeichnen, die unserer Beachtung empfohlen werden soll.

Es sind uns photographische Aufnahmen von handelsgärtnerischen Kulturen, einzelnen Schau- oder Handelspflanzen, Gewächshäusern, Gartenansichten, Teppichbeeten, Blumen- und Blattpflanzen-Gruppen, Einzelpflanzen auf Rasen usw. stets sehr willkommen, auch nehmen wir Vorschläge für photographische Aufnahmen immer gern entgegen.

Wir bitten, über alle gärtnerisch wichtigen Vorkommnisse auf dem schnellsten Wege Nachrichten an uns gelangen zu lassen. Alle Beiträge zur gärtnerischen Tagesgeschichte werden stets mit dem verbindlichsten Danke entgegengenommen. Bekanntgabe interessanter Tagesereignisse, Personalnachrichten und dergl. wollen unsere verehrten Mitarbeiter uns auf dem einfachsten und bequemsten Wege durch Postkarten übermitteln, die ja auf Reisen, bei Ausstellungsbesuchen usw. leicht mitzuführen sind.

Alle unsere geschätzten Mitarbeiter wollen freundlichst beachten, dass uns kürzere Beiträge stets viel erwünschter sind, als allzu lange Abhandlungen.

Schluss der Redaktion: 11. März.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 13. * * Erfurt, den 26. März 1904. * * 19. Jahrgang.

Die neue Englische Pelargonie »Ostergruss«.

Von **C. Faiss**, Handelsgärtner in Feuerbach-Stuttgart.

Es ist in den letzten Jahren dank der grossen Erfolge, die Herr Wilhelm Bürger-Halberstadt mit der Züchtung seiner neuen Pelargonien-Rasse erzielt hat, viel über diese geschrieben und auch da und dort versucht worden, auf dem Wege, den Bürger der deutschen Pelargonienzüchtung wies, fortzuschreiten und so die Liebe zu dieser schönen Florpflanze in immer weitere Kreise zu tragen.

Das unbestrittene Verdienst Bürger's ist, der gesamten deutschen und vielleicht auch der ausländischen Pelargonienzucht neue und richtige Wege gewiesen zu haben, und jeder Züchter — mag er es nun zugestehen oder nicht — wird die Folgerungen hieraus gezogen haben.

Wenn nun bei der Neuzüchtung von Pelargonien immer die Grundsätze, die Bürger leiteten, befolgt werden, so wird die deutsche Gärtnerei davon nur Nutzen haben. Diese Grundsätze sind: strengste Auswahl der Pflanzen nach Reinheit und Harmonie der Blumenfarben, guter Wuchs, reiches und langandauerndes Blühen, edle Form der Blumen und grosse Dolden der Pflanzen, die zur Befruchtung benutzt werden, und ferner eine noch strengere Auswahl in angegebener Richtung bei den aus den Befruchtungen erzogenen Sämlingen.

Mit der Spendung guter neuer Sorten, welche die oben hervorgehobenen Eigenschaften in vollem Masse besitzen und daher mit Recht den Namen »Neuheit« verdienen, ist die Natur trotz unserer reichlich aufgewendeten Mühe nicht so verschwenderisch, wie es den Anschein hat und vielfach glauben zu machen versucht wird. Immer wieder muss hervorgehoben werden, dass neben unserer Kunst die Natur selbst die Hauptarbeit dabei leistet. Es ist also, um mich deutlich auszudrücken, viel mehr Glückssache, als eigenes Verdienst, wenn man von Neuheiten »eigener Zucht« redet.

Ich glaubte, der nachfolgenden Beschreibung der neuen Pelargonien-Sorte *Ostergruss* die vorstehenden Bemerkungen vorausschicken zu müssen, um von vornherein darzutun, dass



Die neue Englische Pelargonie Ostergruss.
In der Handelsgärtnerei von C. Faiss-Feuerbach-Stuttgart für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

auch bei der Züchtung *Ostergruss* ein gut Teil »Glück« mit dabei war.

Nun zur Beschreibung selbst.

Die von mir gezüchtete und deshalb *Ostergruss* benannte Pelargonie, weil sie schon zu Ostern, selbst wenn dieses Fest auch noch so früh fällt, in voller Blüte steht, ist eine Sorte mit ganz vortrefflichen Eigenschaften, deren erste ist, dass sie um volle sechs Wochen früher blüht, als jede andere bisjetzt als gut und frühblühend bekannte Sorte.

Schon Anfang Februar dieses Jahres hatte ich blühende Pflanzen. Die umstehende Abbildung einer Gruppe solcher wurde am 1. März dieses Jahres photographisch aufgenommen.

Was eine Pflanze, deren Hauptblütezeit wir bisher erst in den Monaten Mai bis Juni sich entwickeln sahen, die man jetzt aber ohne besondere Mühe und Treiberei zu Ostern, wie auch den ganzen Sommer hindurch in Blüte haben kann, für den Handelsgärtner für einen Wert hat, brauche ich nicht noch besonders hervorzuheben. Wie bekannt ist, werden um diese Zeit Azaleen, Rhododendron usw. knapper, und ist man infolgedessen oft um eine bessere blühende Pflanze verlegen. Hier füllt nun *Ostergruss* die Lücke aus. Die zweite gute Eigenschaft, die der erstgenannten im Werte mindestens gleich steht, ist, dass trotz des frühen Beginns der Blütezeit ein ununterbrochenes Remontiren bis in den Herbst hinein stattfindet, sodass diese Neuheit sich deshalb auch gut zum Auspflanzen eignet.

Wenn alle anderen Sorten verblüht sind, steht *Ostergruss* noch im schönsten Flor, sodass man, um Stecklinge zu bekommen, oft genötigt ist, die Blumen wegzuschneiden.

Die Farbe der Blumen ist ein feuriges glänzendes Karmesinrot mit fünf schwarzen Flecken, ähnlich *Onkel Pitt.* Die Blume ist gross und rund gebaut, und die umfangreiche Dolde steht auf kräftigem straffem Stiel.

Auf der Lokalausstellung des Württembergischen Gartenbauvereins im April 1903, auf welcher ich diese Neuheit zum ersten Male ausstellte, erregte sie, namentlich auch bei Fachleuten, allgemeine Bewunderung.

Nachschrift der Redaktion. Herr Faiss sandte uns einige Pflanzen seiner Züchtung *Ostergruss*, die in der ganzen Beschaffenheit ihrer frischen, kernfesten Belaubung erkennen liessen, dass sie ohne gesteigerte Heizwärme, also ohne »Treiben« zur Blüte gelangt waren. Wir schliessen daraus, dass es im Charakter dieser Sorte liegt, ohne Anwendung besonderer Verfahren frühzeitig zur Blüte zu kommen.

Die Blumen-Ausstellung in Cannes (Süd-Frankreich).

Von **Friedrich Harms**-Hamburg.

Die »Société d'Horticulture, d'Agriculture et d'Acclimatation de Cannes et de l'arrondissement de Grasse« hielt ihre diesjährige Frühjahrs-Ausstellung vom 2.—7. März in Cannes ab und zwar in vier auf dem freien Platz an den Allées de la Liberté errichteten Zelten, die in Hufeisenform aufgestellt waren und somit ein Ganzes darstellten. Der durch diese Gruppirung gebildete Hof war zum grössten Teil frei für den Verkehr; der übrige Teil war in Anspruch genommen durch das Bureau, einen Musikpavillon, durch einige die Wände zierende Gruppen von kleineren und mittelgrossen Palmen, sowie durch eine grössere interessante, dekorative Gruppe von Sukkulenten: Agaven, Aloë, Euphorbien, Opuntien und anderen Kakteen aus dem Geschäft von Nabonnand & Co.-Golfe-Juan.

Durchwandern wir musternd die Zelte linksseitig anfangend der Reihe nach, so finden wir in dem ersten kleineren, schmalen Zelt, welches nur an einer Seite eine nach hinten zu schräg ansteigende Tablette hatte, während die andere Seite durch einen geräumigen Weg in Anspruch genommen war, gleich am Eingang mehrere von Alfred Blanc fils-Hyères ausgestellte Bündel langstieliger, sehr grossblumiger, hellvioletter Veilchen mit hellerem Auge: *Souvenir de Jules Josse*, auch mehrere blühende Pflanzen davon in Töpfen. Dieselben liessen nicht mit Sicherheit erkennen, wie reichblühend die Sorte ist, da bei der für die hiesige Gegend sehr vorgerückten Jahreszeit die Blätter schon stark entwickelt waren und die Blüte sich ihrem Abschluss nahte; sie zeigten aber immerhin noch mehrere Blumen und auch Knospenansatz. Man sagte mir, dass dieses Veilchen unter Glas den ganzen Winter blühe. Durch ihre frische, von den meisten anderen Veilchensorten abweichende Farbe, die Grösse ihrer Blumen und ihre langen, kräftigen Stiele dürfte diese Neuheit berufen sein, eine wertvolle Bereicherung des allerdings schon ziemlich reichen Veilchen-Sortiments zu werden. Die Haupt- und Massensorte ist vorläufig auch hier noch *Princesse de Galles,* die am zweiten Tag der Ausstellung in Probebündeln neben der vorgenannten Neuheit aufgestellt war.

An diese Einsendung schloss sich eine Sammlung ausgezeichneter Früchte, eingeschlossen Südfrüchte, von Breteau-deau-Cannes, wie Ananas, sehr grosse Orangen von Jerusalem, durch eine Zuckerschicht, wie es schien, eingehüllt, vielleicht zur Konservirung, nicht kandirt, wie man hier in Cannes grosse Mengen aller Sorten Früchte in prachtvoller Qualität in den feinen Geschäften findet, die einen bedeutenden Handelsartikel bilden und die ich noch nirgends schöner oder so schön sah, wie hier.

Ausserdem fielen auf grosse blaue Weintrauben der Sorte *Alicante* mit riesigen, pflaumenartigen Beeren. In ganz besonders grossen Trauben mit gleichfalls riesigen Beeren war *Colman* vertreten, beide Sorten in frischen Trauben aus Glashäusern; ferner konservirte weisse Trauben von *Chasselas de Fontainebleau (Weisser Gutedel).* Sodann waren sehr grosse Birnen, z. B. *Passe Crassane (Edel-Crassane)* vorhanden. Auch fehlten natürlich nicht Prachtexemplare vom *Weissen Winter-Kalvill* und von der *Kanada-Renette.*

Getriebene Erdbeeren waren vertreten durch die Sorte *Dr. Morère*, deren Früchte jedoch nicht übermässig gross waren. Vervollständigt wurde die Sammlung durch eine Pflaumensorte, Tomaten usw.

Als Merkwürdigkeit, für mich neu, war ausgestellt von der Propriété de Mr. Pierre Baudon-Villefranche sur mer eine hühnereigrosse, eiförmige, grüne Frucht von *Anona Cherimolia* mit schwarzen bohnenartigen Samenkörnern in breiartiger Masse.

Dann folgten umfangreiche Gruppen einer besonders schönen Levkoyen-Sorte *Souvenir de Nice* in zwei Farben, fein zart hellrosa und frisch leuchtend karminrosa, ausgestellt und, wie mir gesagt wurde, auch gezüchtet von F. Teissaire-Nizza. Der Wuchs dieser Sorte ist sehr kräftig, stark verzweigt, hoch- und langstielig wachsend; die einzelnen Blumen sind sehr gross; sie sitzen an den Stielen nicht zu dicht gedrängt und erscheinen dadurch äusserst elegant. Die Füllung derselben ist mässig, nicht dicht oder plump. Durch die prachtvolle reine Färbung und die elegante Haltung und leichte Füllung dürfte diese Sorte unstreitig als die schönste Levkoye dastehen. Es waren auch einige Freilandpflanzen mit Wurzeln ausgestellt, um den ganzen Wuchs und die Haltung zu zeigen.

Auch V. Isnard, dit Honoré-Mont Baron-Nizza, hatte beide Sorten oder Farben dieser schönen Levkoye in fast noch besseren Pflanzen ausgestellt.

Von Teissaire-Nizza waren ferner noch riesenblumige Reseda *Machet,* oder eine Abart davon, eingesandt, so gross, wie ich sie sonst nur noch in Nizza in einem Blumengeschäft gesehen habe, die wahrscheinlich von demselben Züchter stammten.

Teissaire zeigte dann noch zwei Sorten Anemonen, dunkelrot mit weissem Rand, und eine mit schön scharlach-korallenroten Blumen.

Neben den Levkoyen hatte Platz gefunden die sortenreiche Sammlung von abgeschnittenen Nelken von Henri Carlavan-Antibes. Ich notirte als hervorragend *Marquis Carlo Ridolfi,* sehr dunkel aschfarbig-violett, für Trauersachen geeignet und beliebt, *Roi des Noires, Princesse Radziwill, Duchesse Dolorés Radziwill, Professeur Bel, Mme. Martichop, Floribunda* und *Duchesse Olga.* Es liessen sich aber noch viele anführen, doch sind die genannten die hervorragendsten. Die genaue Beschreibung würde zu weit führen und werden Reflektanten in den Preislisten näheres zu ersehen vermögen.

An dieses Zelt schloss sich unmittelbar ein grösseres, breiteres Querzelt an, das an den beiden Seiten Tabletten und in der Mitte einen sehr breiten Raum als Weg hatte; es war heizbar und wurde bei der herrschenden kühlen Witterung auch genügend erwärmt.

Als eine lange, mässig breite, gut zu musternde Seitengruppe war links diejenige vom Grafen Vital-Villa Fiorentina-Cannes, Obergärtner Jean Marquet, aufgestellt. Sie bestand aus einer Sammlung buntblättriger Caladien, ferner aus schönen, zumteil seltenen Warmhaus-, Blatt- und Dekorationspflanzen und namentlich auch aus einer grossen Auswahl von Croton in meistens starken, buschigen Exemplaren. Es fehlten

natürlich nicht *Anthurium Veitchi* und andere] geschätzte Arten; auch notirte ich *Dracaena Sanderi, Philodendron Andreanum* in einer schönen starken Pflanze, *Anthurium oblongatum* mit amethystblauem Blütenkolben, ähnlich oder synonym dem *Anthurium acaule,* sehr dekorativ, wie ein *Asplenium Nidus avis,* ferner *Anthurium Hookeri* mit schwärzlichen Blattrippen usw. *Panax Victoriae variegata,* eine schöne buntblättrige Dekorationspflanze, war in bester Ausbildung vertreten. *Heliconia illustris rubricaulis,* interessant besonders durch die schön gefärbte Unterseite der Blätter, *Geonoma imperialis,* mit jungen, braunroten Wedeln, *Pandanus Baptisti, Campylobotrys Ghiesbreghti variegata,* auch *Spatiphyllum pictum,* mit schönen gefleckten, Musa-ähnlichen festen Blättern, ferner *Aglaonema Roezli, Medinilla magnifica grandiflora* und viele andere Sachen waren meistens in starken Exemplaren vorhanden.

Die gegenüber befindliche rechtsseitige Tablette war ganz von einer schönen Gruppe eingenommen, die ebenfalls Blattpflanzen enthielt, u. a. eine sehr reichhaltige Croton-Sammlung, meistens in etwas kleineren Pflanzen, auch Orchideen. Sie war ausgestellt von der Société Floréale de Cannes-Mont-Rouges.

Allgemein fiel auf *Poinsettia pulcherrima plenissima,* die nicht nur grosse rote Brakteen, sondern auch noch scharlachrote, bis ins Zentrum hinein gefüllte Blüten zeigte und fast zu viel Farbe in einem Klumpen vereinigte.

Am Giebelende, der Schmalseite des Zeltes, hatte die Gruppe des Herrn Riffaud-Villa Menier, des sehr verdienten Präsidenten der Gesellschaft, zu ebener Erde, nach hinten zu etwas erhöht, Platz gefunden. Sie enthielt als Wanddeckung nach dem Hintergrunde zu Kentien, davor sehr schöne Cinerarien in kräftigen Pflanzen und feinen Farben, eine Reihe *Freesia Leichtlini* und *Primula verticillata,* eine niedliche beliebte, gelbblühende Zierpflanze mit mehlbestäubter Belaubung.*)

Hieran reihte sich seitwärts das dritte Zelt, das grösstenteils mit abgeschnittenen, herrlichen Nelkenblumen der verschiedenen ersten Züchter Antibes und Nizzas angefüllt war. Ganz besonders hervorragend und allgemeine Bewunderung fanden drei Neuheiten, und zwar alle weisse Sorten von verschiedenen Züchtern.

1. Obenan steht *Mlle. Simone* (als »le roi des blancs« bezeichnet), von E. Carles, Chef des cultures »Les Palmiers«-St. Hélène-Nizza. Die riesig grossen, oft 12 *cm* im Durchmesser haltenden, stark gefiederten oder gefransten Blumen sind schön rein schneeweiss, in der Mitte rahmgelb angehaucht. *Alma Tadema,* von demselben Züchter, ist der vorstehenden ähnlich, nur etwas kleiner, doch auch sehr schön; sie dürfte die Vorläuferin der ersteren, die Muttersorte sein.

2. Eine sehr schöne grosse, weisse, innen leicht karmin angehauchte, nicht gefranste Sorte ohne Namen von V. Isnard, dit Honoré.

3. Eine ebenfalls sehr schöne reinweisse Sorte ohne jegliche Schattirung hatte L. Giraud-Cannes ausgestellt; sie war noch nicht benannt, weil sie sich noch nicht im Handel befindet.

Eine gleichfalls sehr in die Augen fallende helle, sehr beliebte Nelke ist *Mme. René* von Paul Vignon-Nizza. Diese Sorte ist sehr veränderlich, bisweilen fast weiss, bisweilen mehr oder weniger karmin getuscht, aber immer schön und für Bindereien usw. sehr gesucht.

Eine grosse Sammlung abgeschnittener Nelken, die reichhaltigste von allen in den verschiedensten Prachtsorten, die eine ganze Seite des Zeltes einnahm, war von B. Carriat-Antibes ausgestellt. Viele Sorten waren im Geschäft erzogene Sämlinge, meistens noch nicht im Handel und nur unter Nummern geführt. Als Massensorten waren einige besonders schöne Sorten ausgestellt, je 100 Blumen und eine Vase mit langgestielten. Es waren die bekannten guten Sorten wie *Duchesse Olga* und andere in Prachtblumen vorhanden. Ich notirte ferner als hervorragend: Nr. 3, 14, 22, 31, 32, 47, 51, 60, 62, 81 83, 86, 89, 97, 99, 148, 198. Man hätte aber noch viele andere wertvolle Sorten ebenfalls verzeichnen können.

Ausser seinen Prachtnelken hatte B. Carriat noch mehrere Vasen voll sehr schöner langstieliger Rosen ausgestellt, namentlich *Ulrich Brunner fils, Mme. Gabrielle Luizet, Captain Christy, Paul Neyron, Souvenir du Président Carnot,* auch einige Blumen von *Mme. Joseph Metral,* die durch schöne Rosafarbe und dichte, fast zu steife Füllung auffielen. Carriat hatte in seiner Gärtnerei ein Spalier an der Hinterwand eines sehr langen Hauses damit bekleidet. Diese Sorte wird viel nach Russland verschickt; sie ist sehr haltbar, wie *Captain Christy.*

Betreten wir jetzt das vierte, letzte Zelt, welches auch einen Ausgang in das Freie hatte, so finden wir zu beiden Seiten des Eingangs Blumenarrangements und gleich rechts mehrere sehr geschmackvolle Zusammenstellungen von Mme. Roumajon-Cannes.

Die meisten Arbeiten bekundeten einen feinen Geschmack in der Ausführung und Farbenzusammenstellung; es harmonirte alles, die Farben der Vasen, der Jardinieren und Körbe mit dem verwendeten Blumenmaterial, den Bändern und Bandschleifen. An letzteren war meistens nicht gespart; ja, es wollte mir scheinen, als hätten diejenigen, welche die Arbeiten ausgeführt hatten, der herrschenden Mode etwas reichlich ihren Tribut gezollt, indem bei einigen Gegenständen auch dort Bänderschmuck angebracht war, wo er ohne Schaden oder mit Vorteil hätte fehlen können. Ich will gern zugestehen, dass an manchen Blumenzusammenstellungen, sogenannten Phantasie-Arrangements, eine mässige harmonische Band- oder Schleifenverzierung den Schmuck, den Reiz erhöht, bisweilen aber wird diese Zugabe, diese Aushülfe des Ausführenden doch in übertriebenem Masse angewendet, um möglichst das etwa fehlende im Blumenmaterial oder in der Zusammenstellung zu ersetzen oder über die Fehler in der letzteren den Empfänger hinwegzutäuschen. Diesen Tadel will ich nicht besonders oder in vollem Masse auf die hier ausgestellten Sachen anwenden, indessen kann ich es nicht als eine bemerkenswerte Verschönerung oder als notwendig anerkennen, wenn aus einem riesigen Rosen-Blumenkorb mit Henkel, angefüllt mit links höher arrangirten schönen Blumen von *Ulrich Brunner fils* und *Mlle. Gabrielle Luizet* und rechts, niedriger gehalten, ausgestattet mit prachtvollen *Maréchal Niel,* aus diesem sonst geschmackvollen, pompösen Arrangement seitwärts ziemlich hoch ein brauner Bambusstock herausragt, der mit breitem, in den Farben harmonirendem Bande umschlungen und oben mit einer kunstvoll angeordneten, riesigen Bandschleife versehen ist. Passender schon war der Bänderschmuck an einem Traueremblem: oben Calla, Lilien, Farne, unten eine riesige Veilchenverzierung mit Schleifen- und langer Bandverzierung in der Veilchenfarbe. Die verwendeten Bänder waren meistens so breit und kostbar, so geschmackvoll mit feinen Blumenmustern oder in der Farbe harmonirenden Streifen u. dergl. durchwebt, dass man sie als wahre Kunstwerke der weltberühmten Seidenindustrie Lyons bezeichnen konnte und manche Dame beim Anblick derselben wohl ein stilles Bedauern darüber empfunden haben wird, dass dies schöne Schmuckmaterial hier so verwendet dem Verderben preisgegeben wurde und nicht sie es lieber als Schmuck ihrer Toilette hätte passend verwenden dürfen.

Ein äusserst zierliches Blumenarrangement war hergestellt aus einfachem braunem Weidengeflecht; unten ein etwas grösserer Korb, dann in passenden Entfernungen in der Höhe noch drei kleinere Körbchen, sodass das Ganze etwa 80—85 *cm* hoch war. Diese vier Körbchen waren gefüllt mit leicht und gefällig arrangirten Orchideen (Cypripedien, *Angraecum eburneum* usw.) und *Anthurium Scherzerianum,* während als Grün *Asparagus tenuissimus* verwendet war. Im unteren, grösseren Körbchen hätten, meiner Ansicht nach, etwas kräftigere breitere Blätter, wenn auch von Anthurium, und passende Farnwedel verwendet werden sollen, wodurch die Zierlichkeit des Ganzen nicht beeinträchtigt worden wäre, dagegen aber der untere Teil, gewissermassen der Unterbau, etwas an Kräftigkeit gewonnen und jedenfalls einen gewissen Eindruck von Solidität hervorgerufen hätte.

Ein anderes Arrangement, ein ziemlich grosses Ei auf Fussgestell, war aus weissen Levkoyenblumen hergestellt (ich liebe, beiläufig bemerkt, solche Blumenbauten oder -Fabrikationen nicht); das weisse Ei war mit einem Rosenboukett aus *Maréchal Niel* und *Gabrielle Luizet* ausgeschmückt und der Fuss mit einer hellrosa Bandschleife verziert.

Eine riesige Jardiniere war gefüllt mit Croton, Anthurium und Farnen, oben herausragend aber die unvermeidliche riesige, grasgrüne Bandschleife.

Ich will aber nicht noch mehr Einzelstücke dieser Konkurrenz genauer beschreiben, sondern nur noch erwähnen, dass ich eine grössere Vase sah, die mit einer alten und sehr lieben Bekannten geschmückt war, die ich in mindestens 50 Jahren nicht mehr zu begrüssen Gelegenheit gehabt habe, nämlich mit einem riesigen Boukett von *Chorizema illicifolium,* einer Neuhol-

*) Abgebildet Seite 281, Jahrgang 1894 dieser Zeitschrift. Die Redaktion.

länderin. Der Riesenstrauss wirkte ohne weitere Zutat einfach, fein und reizend in seiner bescheidenen Zierlichkeit und Eleganz, in seiner von selbst sich ergebenden graziösen Gruppirung. Die dekorirenden Farben der Porzellanvase und des Fussgestelles, als Tisch, harmonirten mit den Farben des Blumenschmucks: orange, bräunlich und gelb. Hier war wieder der Beweis geliefert, wie undankbar man gegen die Natur handelt, wenn man das ewig Schöne oft verwirft oder vergisst, nur um dem Neuen, oft weniger Schönen, bisweilen sogar Hässlichen, der Neuheit wegen seine Gunst zuzuwenden. Wie manche schöne, alte Pflanze ist deshalb der Vergessenheit verfallen, von der Bildfläche unverschuldet verschwunden.

Ich sah den kleinen niedlichen neuholländer Strauch später in den Kulturen von Nabonnand & Co.-Golfe-Juan als Freilandstrauch, also in der einfachen, leichten, billigen Kultur der hiesigen Gegend in voller Blüte; ein Grund mehr, ihn nicht nur reichlich zu verwenden, sondern auch zu versenden, da er bei uns nur im Kalthaus zu kultiviren ist.

Maison Vve. Burckel hatte eine sehr schöne Flieder- und Calla-Vase ausgestellt; ferner einen Korb mit *Maréchal Niel*-Rosen und braunen Croton-Blättern mit blauer Bandschleife mit einer feinen, eingewebten Blumenguirlande in harmonirenden Farben.

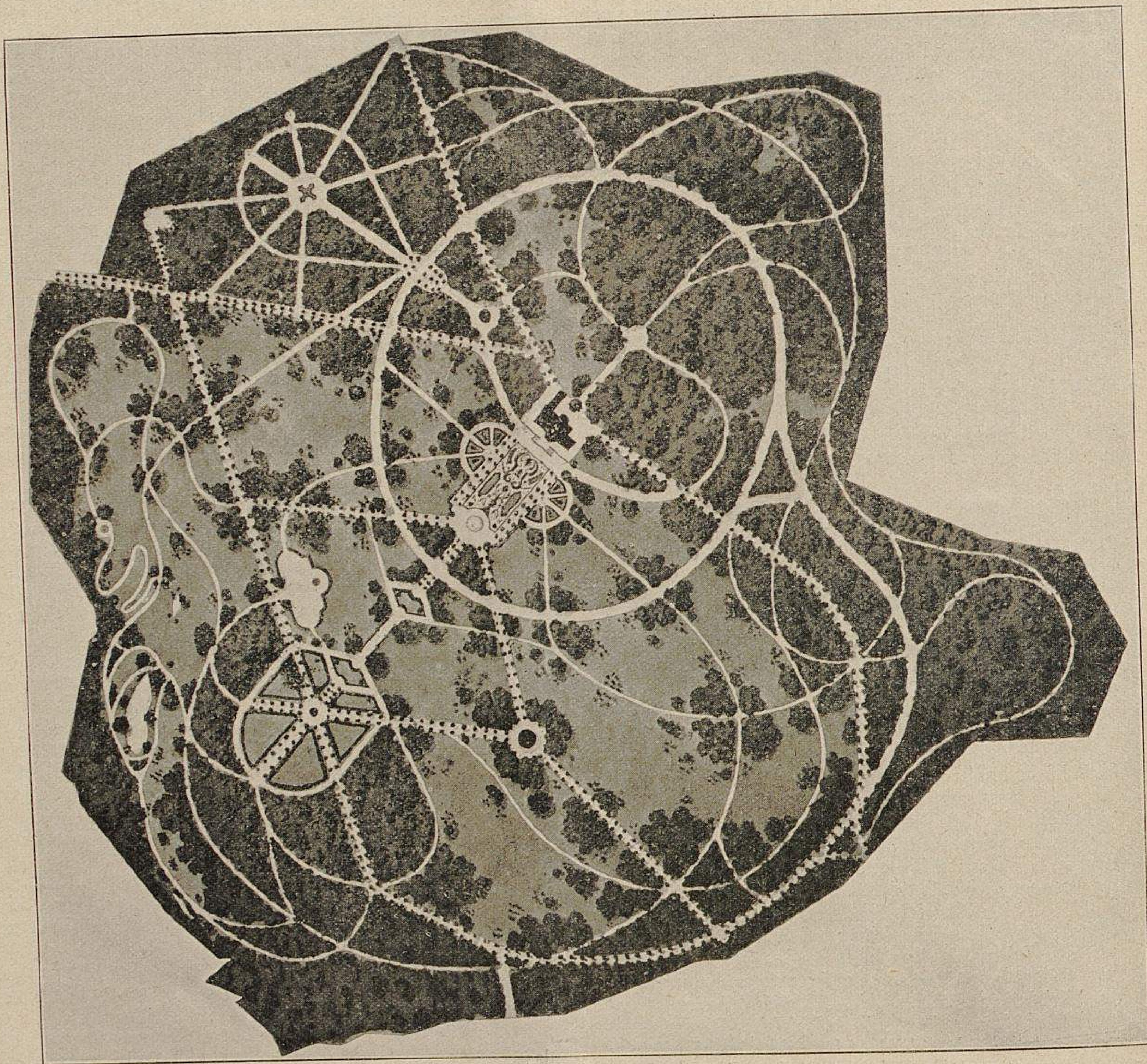
Es seien schliesslich noch die folgenden Arbeiten kurz skizzirt.

Eine Leier aus Veilchen, mit *Maréchal Niel*-Rosen, Farnen und Asparagus. Ein riesiges Wappen-Arrangement: drei Türme aus Veilchen mit Kronen, zwei davon scharlachrot, einer grün verziert mit rosafarbigem Band; unten Flieder und Croton. Eine Krone aus Orchideen, Maiblumen und Asparagus. Auch war schönes Bindematerial, in Vasen gesteckt, ausgestellt. Ferner war langstieliger, kräftiger *Marly*- und farbiger gefüllter Flieder zur Schau gebracht.

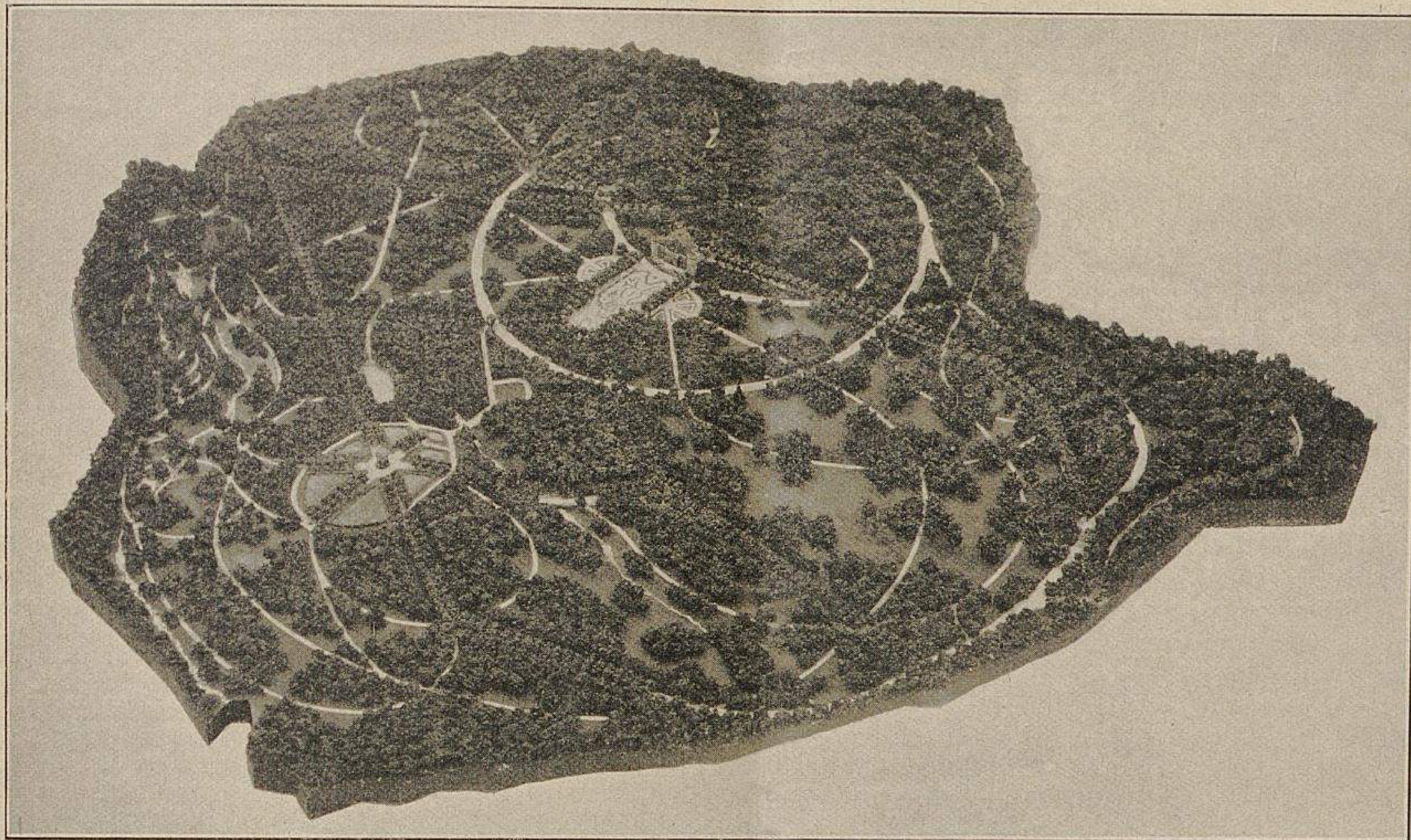
Dann fand ich hier einen sehr zierlichen Treibstrauch, den ich sonst auf Ausstellungen noch nicht gesehen habe und der keinem der dortigen Gärtner, die ich fragte, bekannt war, von den Ausstellungsbesuchern aber fast ohne Ausnahme sehr beachtet und bewundert wurde, nämlich *Chionanthus virginica*, »*Arbre de Neige*« von den Franzosen genannt, ein Bäumchen von etwa 60 *cm* Kronendurchmesser, dicht besetzt mit reinweissen, schneeflockenartigen Blumen. Diese Chionanthus wird auf Eschen *(Fraxinus)* veredelt und ist nicht neu.*)

Von Barest, Fleuriste de L. A. le Prince et la Princesse Radziwill, war ein Tafelschmuck ausgestellt, dessen grösseres Mittelstück einen Spiegeluntersatz hatte, über welchen ein Halbkreisbogen aus Cattleyen und anderen Orchideen gelegt und dazu passendes Grün und Maiblumen in kleinen trichterförmigen, nicht zu hohen Glasvasen verwendet war, sodass man sitzend fast darüber hinwegsehen und bei etwaigem Anstossen mit den Gläsern gut darüber hinwegreichen konnte. Auf dem

*) *Chionanthus virginica* wurde wiederholt in dieser Zeitschrift erwähnt und im Jahrgang 1900, Seite 413 abgebildet. Der Redaktion.



Waldpark zu Burg Birlinghoven.
I. Grundriss. (Text Seite 150.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Waldpark zu Burg Birlinghoven.
II. Modell der Anlage. (Text Seite 150.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Untersatz standen im Viereck verteilt vier kleine silberfarbige Gefässchen in Schwanenform mit Maiblumen, einigen Orchideen und Grün gefüllt. An beiden Enden der Tafel standen kleine Gestelle, die ebenfalls je einige kleine trichterförmige Vasen enthielten und mit denselben Blumen, wie das Mittelstück, jedoch nur mässig hoch geschmückt waren. Die Zwischenräume auf der Tafel waren in Form einer leichten Verzierung mit *Asparagus tenuissimus* belegt. Einzelsträusschen für Tafelgäste waren nicht ausgestellt, vielleicht sind sie nicht gebräuchlich.

Mehr Aussteller hatten sich in der Bindereiabteilung nicht beteiligt. Es fehlten die Hauptfirmen von Cannes, wie das Haus Solignac und F. Paschke, Boulevard de Cannes.

Der übrige Teil dieses grössten der Zelte wurde ausgefüllt durch an den Seitenwänden aufgestellte Pflanzen, einer grösseren Topfnelkengruppe und einem Teppichbeet in der Mitte des Zeltes. Das Giebelende wurde geziert durch eine grosse Gruppe Palmen im Hintergrunde und verschiedene schönblühende Kalthaus- oder Treibpflanzen, ausgestellt von Jean Marquet, Chef des cultures chez M. le Comte Vital-Villa Fiorentina. Rhododendron, Azaleen, Calla, Hydrangea (die mich nicht befriedigten, die jeder deutsche Marktgärtner ganz bedeutend besser liefert), ferner *Genista floribunda* (recht schön), sehr gute *Primula obconica*, die besten in Färbung, die ich sah, und *Primula verticillata* bildeten den Hauptbestand.

Die Nelkengruppe umfasste ein reichhaltiges Sortiment guter Sorten, und waren besonders schön *Léna Franc,* orangerosa, *Soleil du Midi, Souvenir du Mouans-Sartoux, Mme. Berges, Baronne de Kronenberg* und andere mehr.

Das Teppichbeet war hergestellt aus zahlreichen, die Mitte bildenden blauen *Viola cornuta,* Lachenalien, Begonien, Cyclamen, *Primula verticillata* und dichtgesteckten kurzen Zweigen von weissbuntblättrigen *Evonymus japonica,* dazwischen als Scheidelinie immer das weissgraue Moos, welches man in den südfranzösischen Nadelholzwaldungen in Massen, den ganzen Boden bedeckend, findet.

Eine Seitentablette des Zeltes wurde fast ganz eingenommen von Cyclamen in allen Farben, unter denen sich auch gefranste befanden. Die Färbungen waren befriedigend, indessen entsprach die Stärke der Pflanzen im Verhältnis zu der Grösse der Töpfe und der Knospenansatz nicht den bei dem deutschen Kulturverfahren erzielten Ergebnissen. Als Preisrichter wollte ich nur eine geringe Nummer (es wurde nach Punkten abgestimmt) geben, doch wurde ich überstimmt, weil, wie man mir belehrend sagte, Cyclamen hier nicht leicht zu kultiviren seien, was mir aber bei der Beurteilung und auch heute noch nicht einleuchten will, weshalb ich erwiderte, dass auch wir in der Sommerhitze gegen Trockenheit zu kämpfen und deshalb bisweilen drei- bis viermal täglich zu spritzen hätten. Bei guter Erdmischung und zweckentsprechender deutscher Kultur würde ein deutscher Cyclamenzüchter jedenfalls bedeutend bessere Ergebnisse erzielen.

Aehnlich oder genau so erging es mir bei den Calla, die auf der gegenüberliegenden Seite zu ebener Erde Platz gefunden hatten. Ich empfahl den dortigen Herren, sich nur die Sorten *Perle von Stuttgart* und *Devoniensis* zuzulegen, dann würden sie mehr als eine Blume auf je einem Topfexemplar haben.

Auch ein grosses Sortiment von Cinerarien, wirkliche Prachtsorten und Prachtpflanzen, nahe an 100 Stück, stand hier auf einem Erdbeet. Sie deckten zum grössten Teil diese Seite, bildeten einen Glanzpunkt der Ausstellung und wurden allgemein bewundert. Unter denselben befanden sich manche ganz neue, schöne Färbungen. Leider erfuhr ich den Namen des Ausstellers nicht genau; es soll der obengenannte Herr Jean Marquet gewesen sein.

Die neben den Calla stehenden gelben Margueriten *Mont d'or* in Töpfen boten nichts aussergewöhnliches.

Azalea indica sah ich in dem Blumengeschäft Solignac in der Stadt bei weitem schöner, als in der Ausstellung.

Das wären die Ergebnisse, die möglichst genaue Schilderung der Ausstellungsgegenstände nach sorgfältiger, ruhiger, gewissenhafter Prüfung. Wenn ich einigen Ausstellern etwas zu nahe getreten bin, so mögen sie dies entschuldigen. Als einigermassen urteilsfähiger Fachmann und besonders als unparteiischer Preisrichter kann ich leider nicht anders, wenn ich mein fachmännisches Gewissen nicht belasten will. Aber mein teilweiser, kleiner Tadel dürfte die betreffenden Züchter veranlassen, noch Besseres zu erzielen versuchen und deshalb für sie nutzbringend sein.

Fasse ich den Gesamteindruck der Einzelheiten zusammen, so würde sich ungefähr folgendes ergeben: Die Blatt- und Dekorationspflanzen des Warmhauses waren durchaus be-

friedigend, so gut, wie man sie in Deutschland auf den Ausstellungen nur sieht. Die Nelken waren einfach grossartig; schön in Sorten und Grösse der Blumen. Die Treibrosen waren gewissermassen nur als Muster ausgestellt, aber auch sie waren tadellos, ja prachtvoll, wie auch die Levkoyen. Cinerarien waren, was Sorten- oder Farbenauswahl anbetrifft, sehr schön oder prächtig, auch die Beschaffenheit der Pflanzen war gut. Die übrigen Sachen waren meistens befriedigend.

Man muss die Ausstellung deshalb als gelungen, als sehr schön, in manchen Teilen als prachtvoll bezeichnen.

Die Waldparkanlage zu Burg Birlinghoven.

Von **Rudolf Rausch**, Obergärtner der »Flora« in Köln a. Rh.

Eine 400 Morgen grosse Waldparkanlage wird zurzeit in dem idyllischen Tale geschaffen, welches sich zwischen Rhein und Sieg, begrenzt von dem Siebengebirge und dessen Ausläufern, dahin zieht. Die Landschaft ähnelt mit ihren sanften Höhenzügen und den Umrissen des Siebengebirges im Hintergrunde den Landschaftsbildern Schottlands.

Was die Höhenunterschiede im Gelände der Anlage anbelangt, so zeigt ein Blick auf die bildliche Wiedergabe des Modells (Seite 149), dass hier ganz bedeutende Höhenverschiedenheiten auf die Führung der Wege von entscheidendem Einfluss waren. Dem Wunsch des Besitzers, Herrn Theodor Rautenstrauch-Köln, Rechnung tragend, wurde vom Verfasser nach eingehender örtlicher Besichtigung der obenstehend im Bilde ersichtliche Teil, der eine wunderbare Fernsicht bietet (Abbildung Seite 151), für die Erbauung des Schlosses gewählt. Dasselbe ist ein Bau im regelmässigen französischen Stil des siebzehnten Jahrhunderts mit Anlehnung an die Formen des englischen Königsschlosses Hampton Court bei London und lehnt sich an einen wundervollen alten Eichen- und Buchenwald an. Die Schlossterrasse mit Galerie und seitlichen Stufen ist 8 *m* breit und soll als Schmuck grosse Orangenbäume in viereckigen Kübeln erhalten. Ein 8 *m* breiter Weg und eine 60 *cm* hohe Brüstung aus Sandstein trennen das Parterre von der Terrasse. Das Parterre (Abbild. obenstehend) senkt sich leicht nach Süden. Das Gelände hat vor dem Schlosse ein natürliches sanftes Gefälle bis zum Ende des Parterres, um dann plötzlich eine tiefe Talmulde mit wunderbaren alten Bäumen und auf der anderen Seite der ungefähr 60 *m* breiten Senkung einen Bergkegel zu bilden, der jedoch nicht die Höhe des Schlossstandortes erreicht.



Waldpark zu Burg Birlinghoven.
III. Schloss mit Parterre.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Bevor die Grenze der Besitzung in der südlichen Richtung erreicht wird, senkt sich das Gelände nochmals ziemlich tief, um gegen die Grenze hin wieder anzusteigen. Oestlich vom Schloss neigt sich das Terrain sanft in die Wiesentäler der Pleis, und westlich verläuft es in ungefähr gleichmässiger Höhenlage bis nach Norden.

Der vorhandene Baumbestand wurde ausser aus 100 Morgen Buchenhochwald noch aus halbhohen Birken, Eichen, Buchen und Kiefernbuschwerk gebildet. Mit Axt und Rodehakke mussten natürlich erst die Hauptachsen freigelegt werden.

Es ist naturgemäss, dass bei einer so grossen Anlage, die ausserordentlich bedeutende finanzielle Anforderungen an die Opferwilligkeit des Besitzers stellte, grössere Erdbewegungen möglichst vermieden werden mussten. Meine ersten Vorschläge und anfänglichen Skizzen bezüglich des Parterres teilten dieses in horizontale Terrassen mit Treppenanlagen, doch scheiterte dieser Plan an den hohen Kosten. Ich wage aber zu behaupten, dass auch die jetzige, an das Gelände angeschmiegte Form recht gut wirkt.

Der rechten, in gotischen Formen gehaltenen Giebelseite des Baues wurde ein kleiner gotischer Blumengarten angepasst, dessen Seitengrenze ein Laubengang bildet (Abbildung Seite 152 und 153).

Die Hinterfront des Schlosses ist gegen grosse Waldwiesen mit einzelnen schönen Eichen und Koniferen gerichtet. Hier befinden sich auch in angemessener Entfernung die Stallgebäude und die Pferdekoppel.

Die Hauptalleen sind 8 *m* breit und zwar von Baumreihe zu Baumreihe 6 *m*, und als Fussteig je 1 *m*, begleitet von je einem seitlichen 3 *m* breiten Rasenband, sodass die ganze Breite des geraden Wegzuges 14 *m* beträgt, wodurch eine vornehme, ruhige Wirkung erzielt worden ist. Auf den Hauptalleen wurden gepflanzt: Rüstern, Linden, Ahorn, Kastanien, und auf dem dem Schloss gegenüber liegenden Hügel Sorbus, die vom Frühjahr an durch ihre Belaubung und später durch ihre Früchte wirken.

Das grosse Parterre (Abbildung nebenstehend) ist 40 *m* breit, 80 *m* lang und von 8 *m* breiten Wegen eingerahmt, die mit *Tilia euchlora* bepflanzt sind, welche bereits ein recht gutes Wachstum zeigen.

Die Linien des Parterres sind von Buxbaum gebildet und

werden im Schnitt gehalten werden müssen. Der Ansatz der regelmässigen Linien an das Parterre war der vorhin angedeuteten Bodenverhältnisse wegen recht schwierig.

Der Bergkegel, den die regelmässige Wegeführung umfasst, erhält auf seinem Mittelpunkt, der in der Achse des Parterres liegt, einen griechischen Säulentempel. Die Umgebung desselben bilden von niedrigen Taxushecken umsäumte Rasenflächen, auf welchen nach und nach zur Anlage passende klassische Figuren oder Hermen ihren Standort erhalten sollen.

In dem sich nach der Südgrenze hin erstreckenden Tal fliesst ein kleiner Bach, dessen Wasser an der engsten Stelle durch eine 6 *m* hohe und 12 *m* lange Mauer gestaut wird und einen auf der Abbildung Seite 154 sichtbaren Teich bildet. Der Ueberlauf fällt als Wasserfall über die mit Granitblöcken maskirte Sperrmauer und geht dann in dem alten Bachlauf zu Tal. Auch in diesem Tale musste die Axt und die Haue die Landschaftsbilder formen, da die ganze Mulde mit Eichengestrüpp bedeckt war, aus welchem die einzelnen schönen Exemplare, die im Bilde Seite 153 ersichtlich sind, hervorragten.

Die breiten Wege, wie auch die Fusswege, sind teils makadamisirt, teils mit Kies befestigt.

Diese Waldparkanlage wurde vor vier Jahren in Angriff genommen und ist heute nur erst zum Teil fertiggestellt. Die Natur hat hier einen dem grossen Verkehr der Welt entrückten Platz geschaffen, dessen Aufschliessung und Ausgestaltung dem bildenden Landschaftsgärtner eine wahre Befriedigung gewährt. Mag es auch viele Gegner des sogenannten regelmässigen Stils geben, so wirkt diese Art der architektonischen Anordnung in der reizenden natürlichen Umgebung doch recht gut. Ich huldige dem Grundsatz, dass Architekt und Landschaftsgärtner nicht gegeneinander, sondern Hand in Hand zusammen zu arbeiten haben, um wirklich vollendet Schönes schaffen zu können.

Im Auftrage des Besitzers fertigte ich ein Gipsmodell der Anlage im Massstabe 1 : 500, welches die Höhenunterschiede recht deutlich veranschaulicht und auf der Ausstellung in Düsseldorf im Jahre 1902, wie auch auf der in Köln im vorigen Jahre stattgefundenen Ausstellung von den Kollegen mit Interesse betrachtet wurde. Es ist Seite 149 abgebildet.

Edrajanthus.

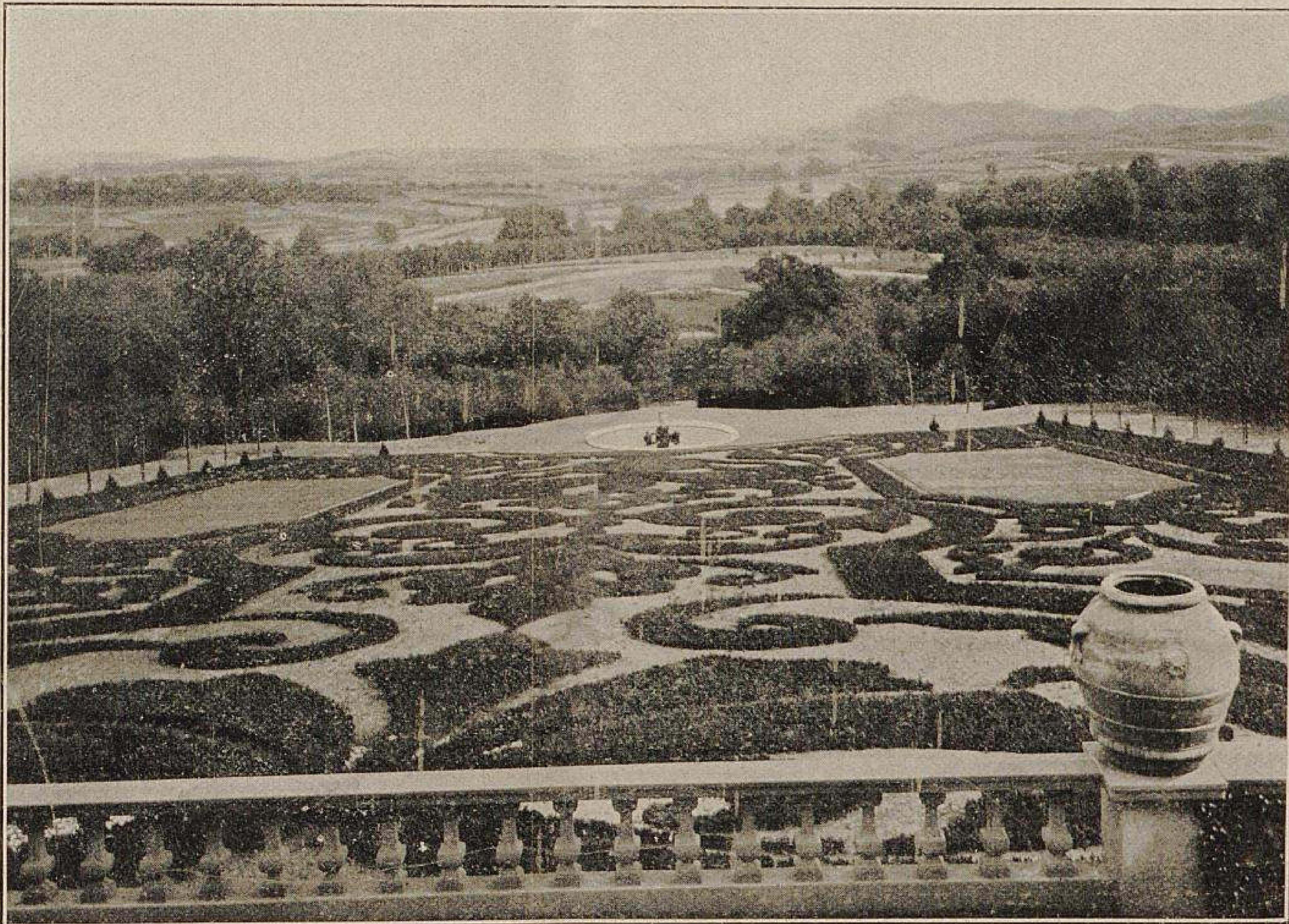
Von **H. Gusmus** in Klagenfurt-Lend (Oesterreich).

Die Gattung Edrajanthus, bisweilen auch Edraianthus oder Hedraeanthus genannt, wurde früher der Campanula zugezählt und erst von Alphons de Candolle zu einer eigenen Gattung erhoben. Diese Gattung, die etwa ein Dutzend blaublühender Arten aufzuweisen hat, welche sämtlich am Karste (im weiteren Sinne) ihre Heimat haben, unterscheidet sich von Campanula dadurch, dass die Kapseln innen an der Spitze mit unregelmässigen Klappen von sehr zarter Beschaffenheit aufspringen, sodass zuletzt die ganze Kapsel oben offen ist, während bei Campanula diese aussen mit Löchern aufspringen.

Alle Edrajanthus-Arten sind von zwergigem oder niederem Wuchs, mit grossen glockenförmigen Blumen geschmückt und die Zierde einer jeden Alpenpflanzenanlage. In Felsritzen oder auf steinigem Boden finden sie sich in Dalmatien, Kroatien, Albanien, Serbien, Montenegro, Krain und Ungarn. In der Kultur lieben sie eine steinige, d. h. mit grobem Kies aus Kalksteinen und Heideerde zusammengesetzte Erdmischung, aber keine übergrosse Bodenfeuchtigkeit.

Die Vermehrung geschieht fast ausschliessich durch Samen (nur *E. serpyllifolius* wächst auch aus Stecklingen), doch muss der Same von wildwachsenden Arten stammen; der von kultivirten Pflanzen entnommene Same gibt niemals charakteristische Pflanzen wieder. Alle Pflanzen, die ich in den Handel bringe, sind an den natürlichen Standorten gesammelte Sämlinge, daher unbedingt echt. In diesem Jahre gedenke ich eine Expedition in die betreffenden Gegenden zu unternehmen und möglichst viel Material zu sammeln, um allen Nachfragen gerecht werden zu können.

Eine der schönsten Arten, und zugleich eine der prächtigsten Alpenpflanzen ist

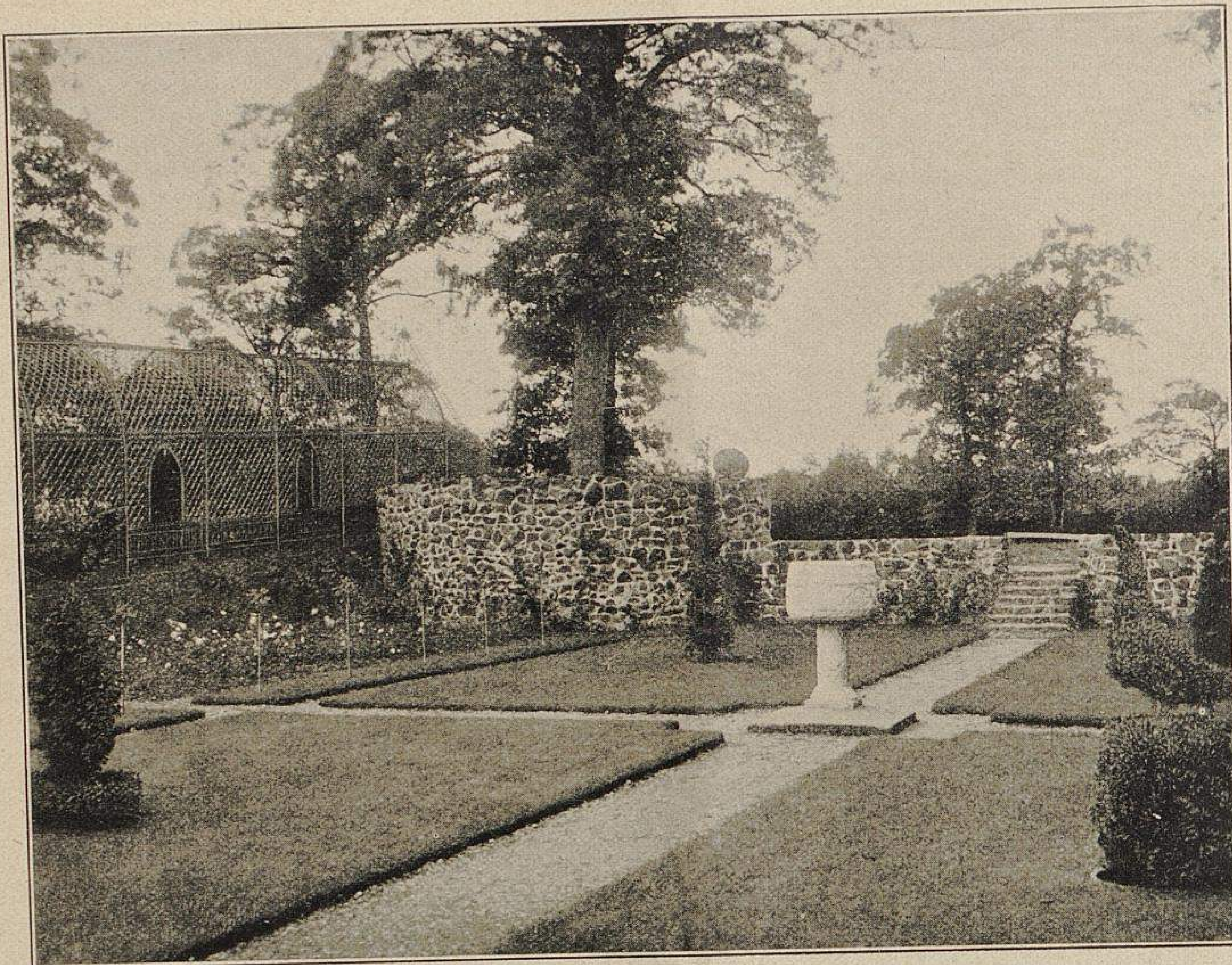


Waldpark zu Burg Birlinghoven.
IV. Aussicht von der Schlossterrasse.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Edrajanthus Pumilio A. DC. (*Campanula Pumilio* Prtschlg., *C. silenifolia* Hort.). Der Stamm ist sehr ästig und fast holzartig; die Aeste sind dem Boden angedrückt. Die an den Spitzen der Zweige stehenden Blätter sind rosettenartig gestellt, linearisch und gekielt, am Rande eingerollt und oberseits mit weissen, aus seidenartiger Behaarung bestehenden Linien geschmückt. Diese sterben im Herbst ab und erscheinen erst vor der Blütezeit wieder neue. Aus der Mitte dieser Blattrosetten entwickelt sich meist eine, selten wenige Blumen, welche in die Rosette eingebettet sind. Die Farbe der Blumen ist ein prachtvolles Violettblau.

Diese Art findet sich in Dalmatien am Troglav, der höchsten Spitze des Biokowo, unfern der Kapelle St. Giurgio, wo sie zur Zeit der Wallfahrt nach jener Kapelle in voller Blüte steht.

Es mag vielleicht manchen der Leser interessiren, wie die Morlaken Dalmatiens, die Kroaten, Montenegriner und Herzegowiner bei dieser Wallfahrt vorgehen. Um die schmucklose Kapelle wird mit ausgebreiteten Armen auf den Knieen herumgerutscht. Wenn nun alle Augenblicke, wie es auf dem mit spitzen Steinen bedeckten Boden nicht anders sein kann, einer



Waldpark zu Burg Birlinghoven.
V. Gotischer Blumengarten mit Laubengang. A. (Text Seite 150.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

erst nach neuerlicher Auffindung genauer berichten kann.

Edrajanthus Kitaibeli A. DC. (*E. croaticus* A. Kern., *Campanula graminifolia* L.). Der Stamm ist ziemlich dicht mit rosettig gestellten linearischen oder schmal-lanzettlichen, am Grunde verschmälerten, gekielten, am Rande mit wenigen Wimperhaaren versehenen und oberwärts meist glatten Blättern besetzt. Die Deckblätter sind breit eiförmg, mit 1—2 Zähnen versehen und flaumig wimperhaarig. Die meist einzeln, selten zu zweien stehenden Blumen mit ausgebreitetem Rande sind lebhaft violett. Diese Art findet sich nur am Krainer Schneeberge und ziemlich selten.

Edrajanthus caricinus Schott. Der Stamm und die Zweige sind dicht dem Boden angedrückt, die Blätter schmal-linearisch, lang zugespitzt, am Rande entfernt gekerbt und wenig gewimpert. Die Deckblätter sind eiförmig, borstenförmig gewimpert und an der Spitze entfernt stumpf gezähnt. Die Blütenköpfe sind armblütig. Die Blumenkrone mit gerade aufstehenden Zähnen ist schön blau.

Echt habe ich diese Art nur an der Spitze der Lubitzki Brdu, mittewegs zwischen Carlopayo und Gospitsch am Velebit in Gesellschaft von *Draba armata* Schott, *Primula Kitaibeliana* Schott, *Daphne croatica* Schott und dergleichen Seltenheiten gefunden.

fällt und im Fallen den Vordermann, und dieser wieder seinen Vorrutscher niederwirft, wird mit den Füssen tüchtig nach rückwärts gearbeitet und kommen auch Raufereien vor. Wahrscheinlich gehört ein solches Verfahren nach der Auffassung dieser Leute ebenfalls zur Gottesverehrung, wie ebenso der Handel mit geschmuggeltem türkischem Tabak, der dort oben ganz schwunghaft betrieben wird. Nun, jeder nach seiner Weise. Auf mich machte diese Art Gottesverehrung einen teils komischen, teils widerwärtigen Eindruck.

Edrajanthus pumiliorum Hort. (*E. dinaricus* A. Kern.) ist dem *E. Pumilio* ziemlich ähnlich, hat aber viel längere und auch schmälere, behaarte Blätter. Die Blumen sind von bläulicher Farbe und stehen meist zu zweien in der Rosette. Diese Art findet sich meist weiter südlich gegen Matkowitsch am eigentlichen Biokowo, aber ziemlich selten.

Edrajanthus serpyllifolius A. DC. (*Campanula serpyllifolia* Portschlg.). Der Stamm ist schwach, ausgebreitet und mit zartem, an der Spitze verbreitertem ganzrandigem, oder entfernt gezähntem oder gekerbtem Rande versehen. Die Blumen sind kurz gestielt, sitzen meist zu zweien, sind aber weniger ausgebreitet oder geöffnet wie die von *E. Pumilio* und von tief violettblauer Farbe. Diese Art findet sich mehr an der Nordseite des Troglav fast in unmittelbarer Nähe der vorerwähnten Kapelle und von dort abwärts gegen das Schneeloch, jener dolinenartigen, viele Meter tiefen, aber nur wenige Meter im Durchmesser haltenden Vertiefung, in welcher der Schnee fortwährend lagert, dort künstlich aufgetaut und das gewonnene Wasser dann meilenweit zu den Hirten gebracht wird, um als zweitnötigstes Lebensbedürfnis Verwendung zu finden; denn der Karst ist zwar nicht gerade wasserarm, aber die Quellen liegen tief unten an der See, oftmals auch unter dem Meeresspiegel, wo man oberhalb desselben die grösseren Quellen durch die siedeartige Bewegung des Wassers erkennt. Zwischen *Edrajanthus serpyllifolius* und *E. Pumilio* fand ich einen natürlichen Blendling, den ich *Edrajanthus linifolius* benannte. Er steht zwischen beiden ziemlich in der Mitte, doch bin ich gegenwärtig nicht in der Lage, genaue Angaben machen zu können, indem die einzige Pflanze, die ich besass, bald einging und ich

Edrajanthus tenuifolius A. DC. (*Campanula tenuifolia* W. K.). Die Blätter sind linearisch, oben starr bewimpert, lebhaft grün. Die Deckblätter sind sehr breit eiförmig, gewissermassen eine Umhüllung darstellend. Die Köpfchen sind vielblütig. Die Blumen sind glockenförmig, schön violett. Eine der häufigsten Arten am morlakischen Kanale und in einiger Höhe den ganzen Velebit entlang von Zengg bis Obrovazze aber auch von Fiume landeinwärts nicht selten.

Edrajanthus dalmaticus A. DC. (*Campanula dalmatica* Vis.). Blätter linearisch-lanzettlich, borstig gewimpert, schwarzgrau. Deckblätter rundlich, die unteren dachziegelartig übereinander liegend, borstig gewimpert. Die Köpfchen sind vielblütig. Die Blumenkrone ist gegen die mit scharfen Spitzen versehenen Zähne etwas erweitert und blauviolett. Diese Art findet sich in ganz Dalmatien an dürren Plätzen, namentlich in den unteren Partien des Biokowo, wird aber leicht mit *E. tenuifolius* verwechselt.

Edrajanthus caudatus Rchb. (*Campanula caudata*) könnte man als eine robuste Varietät der vorgenannten Art auffassen, doch sind die Zähne der Deckblätter sehr lang hervorgezogen, gewissermassen geschwänzt; daher der Name *caudatus*. Echt habe ich ihn niemals wildwachsend gefunden, sondern immer aus Samen erzogen. Es ist dies eine der kräftigsten Arten und eine schöne Erscheinung mit ihren violetten Blumen. Stammt aus Süddalmatien.

Edrajanthus serbicus Panc. Von dieser Art erhielt ich den Samen aus dem königlich botanischen Garten in Belgrad. Die Pflanzen unterscheiden sich durch nichts von den von mir bei den Herkulesbädern bei Mehadia gesammelten Exemplaren, die

ich wiederum von *E. tenuifolius* nicht bestimmt zu trennen vermochte. Ob nun diese Samen von dem echten *E. serbicus* stammten, oder ob eine Verwechslung vorlag, vermag ich nicht bestimmt zu sagen, ebensowenig, ob der Same von kultivirten Pflanzen stammte, wo dann Hybridisirung nicht ausgeschlossen sein könnte.

»Heureka!«

Zur Warnung für Gärtner.

Von **J. Wagener**, Institutsgärtner in Jena, Sophienhöhe.

In neuerer Zeit hat nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in der Gärtnerei der Verbrauch von künstlichem Dünger sich immer mehr gesteigert. Nun aber wird jedoch in der Landwirtschaft auf dem Gebiete der Düngerverwendung viel rationeller gewirtschaftet, als in der Gärtnerei. Im allgemeinen überlegt sich ein Landwirt stets erst, welche Düngerstoffe seine Pflanzen gebrauchen, und aufgrund der Ergebnisse seiner Nachforschungen mischt er sich dann den Dünger selbst zurecht. In der Gärtnerei dagegen werden in den meisten Fällen nur fertige Düngermischungen gekauft und verwendet. Wie unrationell diese Düngung oft ist, möchte ich durch ein Beispiel beweisen.

Vor mehreren Wochen durchzog ein Reisender der »Heureka-Pflanzennährsalz-Gesellschaft« zu Berlin unter anderen Orten auch Jena, um allen Gärtnern das Heureka-Pflanzennährsalz als bestes und billigstes Düngemittel anzubieten und zu rühmen. Da ich den Anpreisungen nicht recht traute, ersuchte ich den Vorsteher des hiesigen agrikulturchemischen Laboratoriums, Herrn Professor Dr. Immendorf, um seine Meinungsäusserung. In freundlichster Weise erbot sich derselbe, im Interesse der Konsumenten das »Heureka« zu untersuchen. Das Ergebnis war nun folgendes:

Laut Prospekt soll die Marke M. G. enthalten: 7—10 % Stickstoff, 7—10 % Phosphorsäure und 7—10 % Kali. Alles soll sich in leicht assimilirbarer Form vorfinden. Ausserdem sollen noch 20 % Kalkgips und 40—50 % organische Substanz vorhanden sein. Nach den Ergebnissen der vorgenommenen Untersuchung sind aber nur vorhanden an Stickstoff insgesamt 6,02 %, davon in Form von Ammoniak 1,33 %. An Kali enthielt die Probe 5,60 % und an Gesamt-Phosphorsäure 7,68 %; hiervon sind wasserlöslich 6,46 %. Es geht hieraus hervor, dass nicht einmal überall die niedrigsten Grenzzahlen des Prospektes erreicht werden.

Berechnet man nun die einzelnen Nährstoffe nach den allerhöchsten Marktpreisen, also

für 1 *kg* Stickstoff = 1,20 M.,
für 1 » Phosphorsäure = 0,32 »
für 1 » Kali = 0,20 »,

so beträgt der Gesamtwert von 100 *kg* Heureka Marke M. G. 10,80 M.; der tatsächliche Preis stellt sich jedoch auf 30 M.!

Die im Prospekt mitangeführten organischen Substanzen und der Kalkgips können als preisbildend hier garnicht inbetracht kommen.

Eine sehr gewagte Behauptung ist es, wenn im Prospekt gesagt wird, dass bei Verwendung von 4—5 *kg* M. G. auf 100 Quadratmeter es möglich sei, Frühgemüse 8—14 Tage zeitiger auf den Markt zu bringen, da infolge der in M. G. enthaltenen organischen Stoffe und des Kalkgipses der Boden so gelockert und erwärmt würde, dass die Pflanzen sich viel schneller entwickelten und reiften. Herr Professor Immendorf bemerkte mir dazu noch, dass man es jetzt kaum mehr wagen würde, einem Landwirt etwas derartiges anzubieten, da hinter diesem die landwirtschaftlichen Versuchsstationen ständen. Wann werden wir in der Gärtnerei und besonders in dem sich steigernden Obstbau dahin kommen, dass wir hinter den Landwirten in obiger Beziehung nicht mehr zurückstehen!

»Heureka«-Pflanzennährsalze aus Melasseschlempe.

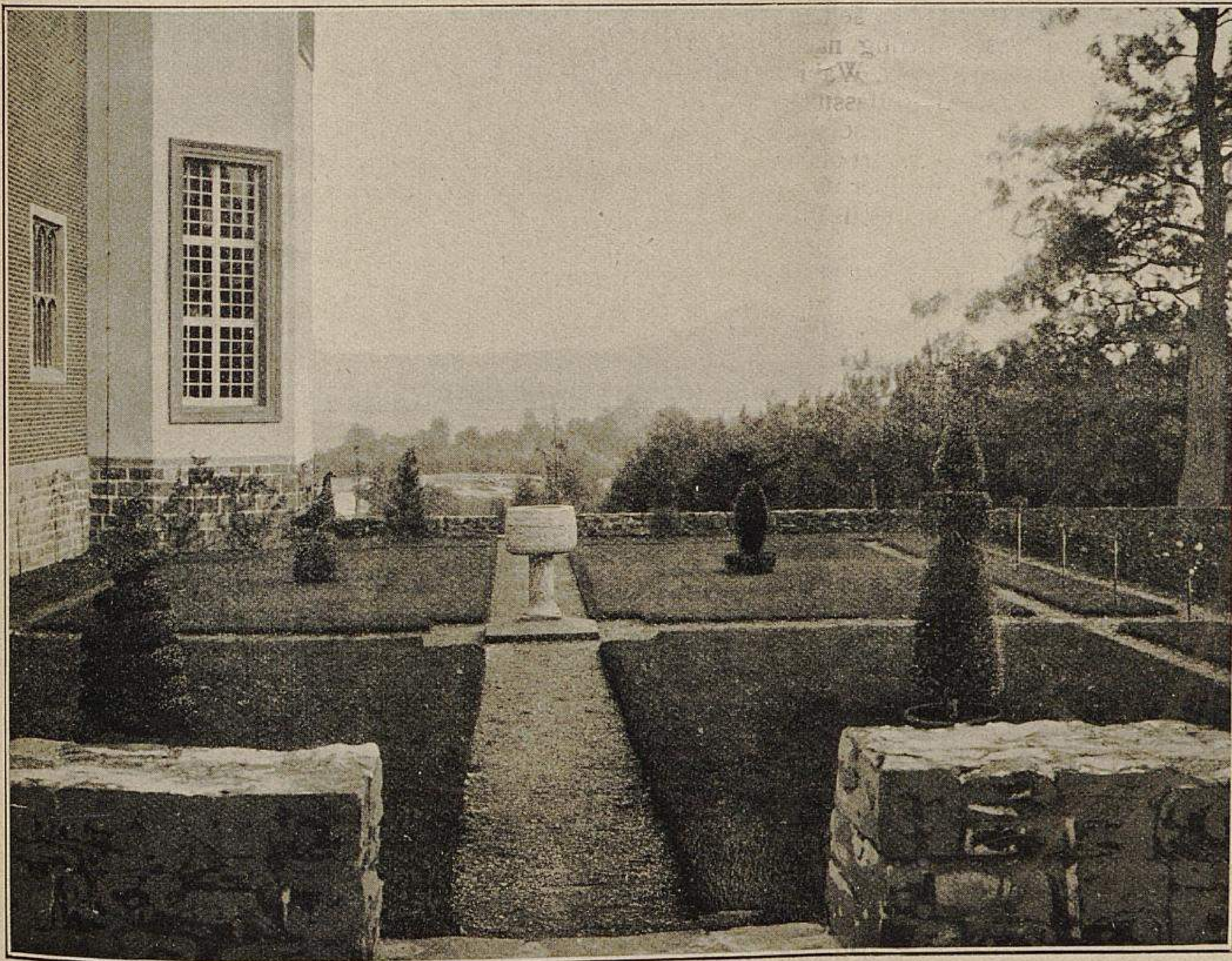
G. m. b. H., Berlin SW., Grossbeerenstrasse 1.

Eine Warnung!

Von **E. Lesser**, Obstbauwanderlehrer der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein in Kiel.

Es erscheint im Interesse der Gärtnerei geboten, dass die nachfolgenden Mitteilungen in weiteren Kreisen bekannt werden.

In letzterer Zeit ist Schleswig-Holstein durch einen oder mehrere Reisende der in der Ueberschrift genannten Gesellschaft heimgesucht worden, und ist wohl anzunehmen, dass auch andere Landesteile durch den Besuch derselben noch beglückt werden. Der oder die Reisenden verfolgen bei ihren Besuchen in den Gärtnereien eine raffinirte Praxis; sie zeigen ein Kommissionsbuch vor, aus welchem der zu Kapernde ersehen kann, dass die grössten und ersten Firmen beträchtliche Bestellungen gemacht haben. Erkundigungen haben aber ergeben, dass diese Angaben zu einem grossen Teil auf Unwahrheit beruhen, indem einige Grossfirmen, teils nur weil sie den Reisenden nicht anders los werden konnten, einen Sack = 100 *kg* zum Versuch, teils überhaupt nichts gekauft haben. Jedenfalls sind



Waldpark zu Burg Birlinghoven.
VI. Gotischer Blumengarten am Westgiebel des Schlosses. B. (Text Seite 150.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

immerhin genug Leute auf dieses sogenannte Nährsalz hineingefallen.

Da ich bei meinen Reisen mehrfach in der Provinz von dem Dünger »Heureka« und auch von dem eigentümlichen Vorgehen der Reisenden hörte, so kam mir die Sache nicht recht richtig vor. Ich erkundigte mich daher bei der agrikulturchemischen Versuchsstation unserer Landwirtschaftskammer, ob schon eine Analyse von Heureka vorliege, worauf mir die Antwort wurde, dass dieselbe gerade in Arbeit sei. Heute wurde mir nun die Analyse zugestellt und berechtigt dieselbe nur zu sehr, auch trotz der schönen Zeugnisse von Hofgärtnern, Gärtnern usw., vor Heureka zu warnen.

Die verkaufende oder fabrizirende Firma G. m. b. H. bietet zwei verschiedene Marken an: M. G. und M. O.

Marke M. G. soll enthalten

»cr.« 7—10 % Stickstoff } in leicht assimilirbarer Form
» 7—10 % Phosphorsäure
» 7—10 % Kali
» 20 % Kalkgips und »cr.« 40—50 % organischer Substanz.



Waldpark zu Burg Birlinghoven.
VII. Parkpartie mit Teich. (Text Seite 151.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Mit dem »cr.« hat man sich klugerweise einen Ausweg offen gelassen, wenn es sich etwaigenfalls darum handeln sollte, zu wenig gelieferte Prozente der Gehaltsgarantie vergüten zu müssen. Jede reelle Fabrik oder Handlung künstlicher Dünger garantirt bestimmte Prozente; ein »cr.« kennt man heute beim Handel mit künstlichen Düngern garnicht mehr.

Die Analyse der agrikulturchemischen Versuchsstation in Kiel der Marke M. G. ergab nun folgendes:

Gesamt-Phosphorsäure	6,58 %
Wasserlösliche Phosphorsäure	5,09 %
Gesamt-Stickstoff	5,45 %
Kali	5,17 %

Man ersieht hieraus, dass der Nährstoffgehalt in keiner Weise der Gehaltsgarantie entspricht.

Wie steht es nun aber mit dem Verkaufspreise; steht derselbe einigermassen im Verhältnis zu dem wirklichen Wert dieses Düngers? Auch hierüber gibt unsere Versuchsstation den nötigen Aufschluss in dankenswerter Weise. Sie sagt: »Die Geldwertberechnung des Düngemittels stellt sich, wenn wir die für die Frühjahrssaison 1904 gültigen Wertsätze der einzelnen inbetracht kommenden Pflanzennährstoffe der Tabelle »Konsumentenpreise für Schleswig-Holstein-Lauenburg, Hamburg, Lübeck, Fürstentum Lübeck-Eutin«, die auf einer Vereinigung der dem genannten Gebiet angehörenden Düngerfabriken beruht, zugrunde legen, wie folgt:

Unlösliche Phosphorsäure	1,49 %	à 16 Pf.	= 0,24 M.
Wasserlösliche »	5,09 %	à 17 »	= 0,87 »
Stickstoff	5,45 %	à 74 »	= 4,03 »
Kali	5,17 %	à 20 »	= 1,03 »

Wert bei Abnahme von 200 Ztr. . . . . = 6,17 M. für den Zentner
bei Abnahme von weniger als 200 Ztr. = 6,70 M. für den Zentner,

dagegen ist der Preis laut Preiskurant 15 M. für den Zentner, also Wert zu hoch 8,30 M. für den Zentner!!!«

Diese Rechnung spricht deutlich genug! Ich wollte es nicht unterlassen, den Gärtnern und dem Gartenbau treibenden Publikum die Augen zu öffnen, damit man sich nicht hineinlegen lasse.

Das Pflanzennährsalz »Heureka«.

Beantwortungen der Frage Nr. 5202: »Sind denn wirklich schon befriedigende Erfolge mit dem Pflanzennährsalz »Heureka« bei Topfpflanzenkulturen erzielt worden?«

Ich habe im vorigen Jahre das Heureka-Pflanzennährsalz bei der Kultur von Farnen angewendet und zwar versuchsweise in Wasser aufgelöst, ganz genau nach der Gebrauchsanweisung der »Heureka-Pflanzennährsalze G. m. b. H.«, doch habe ich keinen Unterschied zwischen den mit Heureka-Pflanzennährsalz Marke M. G. und den mit feinen Hornspänen gedüngten Pflanzen feststellen können. Alle Pflanzen waren gleichmässig entwickelt. Bei *Asparagus falcatus* und Chrysanthemum, bei welchen ich das Heureka-Pflanzennährsalz jedenfalls zu stark nach Gutdünken, ähnlich wie Hornspäne unaufgelöst angewendet hatte, hat es geschadet. Es würde mich freuen, mehr über den Wert des Heureka-Nährsalzes zu erfahren. **A. Gruschka**, Obergärtner in Borsigwerk (O.-S.).

Ich habe auch »Heureka« verwendet und zwar bei Cinerarien, Primeln, Chrysanthemum, Pelargonien, Heliotrop und bei Gemüse, jedoch ohne auch nur die geringste Wirkung zu verspüren.

Das Pulver wurde zwischen die Erde gemischt, auch wurde mit einer Auflösung von 1:1000 gegossen, aber beides ohne Erfolg. Ich will die Firma hierdurch nicht etwa schädigen, aber für meine Person kaufe ich kein Gramm mehr. Ich verwende nur noch Naumann's Blumendünger, den ich sehr empfehlen kann.*)

W. Krone jun., Gärtnerei in Nordhausen.

*) Naumann's Blumendünger, wie auch Albert's Dünger ist von dem Gartentechnischen Geschäft von Ludwig Möller in Erfurt zu beziehen.

»Heureka« wurde wie in vielen anderen Gärtnereien auch hier versucht. Die Erfolge jedoch, die mit diesem sehr scharfen Pflanzennährsalz erzielt wurden, sind aber nur als »minimal« zu bezeichen. Mit Wasser verdünnt, also zum Giessen verwendet, empfiehlt es sich nicht, da es sich sehr schwer auflöst und demzufolge meistens ungleichmässig verteilt wird. Hier wurden Chrysanthemum in Töpfen zur Probe in der Weise gedüngt, dass man das Salz in ganz kleinen Mengen auf die Töpfe streute und allmählich beim Giessen einziehen liess. Pflanzen, bei denen die verabreichte Gabe etwas zu stark aufgestreut war, starben innerhalb einiger Tage vollständig ab. Es empfiehlt sich daher, »Heureka«, wenn es einmal gebraucht werden soll, recht sparsam zu verwenden. Wir gebrauchen hier mit bestem Erfolg den künstlichen Dünger der Chemischen Werke von Albert.

Zu Rasendüngung wäre »Heureka« vielleicht gut geeignet, wenn es nicht zu teuer wäre. Versuche sind indessen hiermit bei uns noch nicht gemacht.

F. Tutenberg in Mainz (Stadtgärtnerei).

Vertilgung der Blattläuse in Gurken- und Salatkästen.

Beantwortungen der Frage Nr. 4053:

»Welches Verfahren ist das beste, um schnell und sicher grüne Blattläuse aus Gurken- und Salatkästen gründlich zu vertreiben?«

Grüne Läuse vertreibt man am schnellsten und sichersten durch Räuchern mit Haubold'schem Räucherpulver, einerlei, ob sich dieselben in Kästen oder Häusern eingenistet haben. Es ist dabei durchaus nicht nötig, dass man hierzu die Haubold'schen Apparate verwendet, da man das Räuchern billiger und einfacher bewirken kann. Ich benutze dazu Drahtgaze von irgend einem alten Fliegenfenster oder Sieb, das ich in einzelne Stücke in Grössen von etwa 12×18 *cm* schneide. Auf ein derartig zugeschnittenes Stück Gaze lege ich ein ebenso grosses Stück Zeitungspapier (also kein präparirtes Räucherpapier) und bringe dann eine Handvoll Haubold'sches Räucherpulver darauf. Um dieses leicht und bequem anzünden zu können, giesse ich einige Tropfen Petroleum darauf und zünde es dann an. Eine solche Vorrichtung funktionirt tadellos, auch wenn man die »Apparate« unmittelbar auf die Erde legt. Das bischen Petroleum — nur wenige Tropfen — schadet den Pflanzen nicht im mindesten. In einen fünffenstrigen Kasten legt man zwei solcher »Apparate«.

Am besten geschieht das Räuchern des Abends, jedoch darf nicht unterlassen werden, den Kasten nach dem Anzünden der »Apparate« recht dicht zu decken, damit der Rauch nicht zu sehr daraus entweicht.

Hilft das Räuchern am ersten Abend nicht vollständig, dann wiederholt man dasselbe am nächsten Abend mit etwas grösseren Mengen. Der gewünschte Erfolg bleibt dann nie aus.

P. Anders, Obergärtner in Sacrau bei Breslau.

Um grüne Blattläuse aus Gurken- und Salatkästen, wie auch aus Gewächshäusern zu vertreiben, habe ich schon verschiedene Mittel angewendet und bin dabei zu der Ueberzeugung gelangt, dass das Räuchern mit Presstabak sich als das beste und wirksamste Verfahren erwiesen hat. Es genügen für 10 Pfennige oder 1/20 Kilo Tabak, um aus einem vierfenstrigen Kasten die Läuse gründlich zu vertreiben.

Fesser, Obergärtner in Rogau bei Krappitz.

Kennt der Herr Fragesteller denn Nikotin und Tabak in ihren verschiedenen Verwendungsformen und Wirkungen nicht? Es ist doch als sicher anzunehmen, dass diese Mittel nebst deren Anwendung so allgemein bekannt und verbreitet sind, dass ein jeder seine Kulturen mit Leichtigkeit von der Blattlausplage befreien kann. Spritzen mit 60—80fach verdünntem Nikotin ist in diesem Fall allerdings ausgeschlossen, weil es zu sehr schmutzt, aber dieselbe oder eine bis zur Hälfte vorgenommene Verdünnung wirkt noch besser, wenn die Flüssigkeit über einem Spirituskocher je nach der Räumlichkeit in grösseren oder kleineren Mengen zweimal am Tage, früh und abends, oder nur abends verdampft wird.

Auch das Räuchern mit Haubold'schem Tabak wird ganz sicher zum erstrebten Ziele führen. Ich rate jedoch sehr, es erst nur in mässiger Weise zu versuchen, ferner dieses Verfahren nur des Abends vorzunehmen und die Wirkung an den Pflanzen und Läusen zu beobachten. Die Luft im Raume muss bei Beginn des Räucherns möglichst trocken sein! Allerdings hilft dieses Mittel auf die Dauer nicht, aber es hält wochenlang vor.

W. Förster, Schlossgärtner in Muhrau.

Gurken wie auch Salatpflanzen werden mit verdünntem Tabak-Extrakt und zwar mit einer einprozentigen Lösung früh bei sonnigem Wetter gespritzt und die Kasten so lange geschlossen gehalten, wie es ohne Gefahr für die Pflanzen geschehen kann. Der bei geschlossenen Fenstern sich entwickelnde Dunst tötet die Läuse, und man wird sich bald überzeugen können, dass dieselben verschwunden sind.

Dieses Verfahren ist dem Räuchern mit Haubold'schem Räucherpulver vorzuziehen, da es weniger gefährlich ist.

F. Hoffmann, Schlossgärtner in Pilgramshain bei Striegau.

Die Erde des Mistbeetkastens ist dick mit Tabakstaub, für jedes Fenster etwa einen Doppelliter, zu bestreuen und der Kasten möglichst einen Tag geschlossen zu halten.

J. Kober, Obergärtner in Breslau.

Um schnell und sicher Blattläuse zu vertreiben, eignet sich die Nikotin-Seife gut, die man in lauwarmem Wasser auflöst und dann die Pflanzen damit bespritzt. Nach dem zweiten oder dritten Bespritzen sind die Läuse alle verschwunden.

A. Morawitz, Obergärtner in Pawlau.

Um grüne Blattläuse von in Frühbeetkästen stehenden Gurken zu vertreiben, legt man in dieselben glühende Holzkohle und auf diese etwas Presstabak; dann hält man die Kästen eine geraume Zeit geschlossen. Der sich aus dem Tabak entwickelnde Rauch tötet die Läuse.

Auch lassen sich die grünen Läuse vernichten, indem man bei starkem Sonnenschein die Frühbeetfenster gut geschlossen hält. Ein Beschatten der Pflanzen muss jedoch selbstverständlich geschehen.

A. Sorich, Obergärtner in Poln.-Neukirch (O.-S.).

Um grüne Blattläuse in Gurkenbeeten zu vernichten, wende ich folgendes einfache Mittel an.

Ich nehme je nach der Länge des Beetes einen oder zwei Blumentöpfe von ungefähr 20 *cm* Durchmesser, schlage an den Seiten 5—6 *cm* über dem Boden zwei sich gegenüber stehende Löcher, schütte etwas glühenden Koks, nachdem ich das Loch am Boden zugedeckt habe, hinein, fülle den Topf dann bis zum Rande mit billigen oder selbst erbauten Tabakblättern und -Rippen, blase durch die beiden Seitenlöcher den Tabak in Brand, bis er tüchtig raucht, aber nicht hell brennt und stelle den Topf dann in das Beet, in welchem ich vorher ein für die Höhe und Breite des Topfes passendes Loch gemacht habe. Die in der Nähe des Topfes stehenden Gurkenpflanzen werden zum Schutz gegen die etwa entstehende Hitze etwas mit Papier überdeckt. Das Fenster wird nun zugemacht und das Beet gut mit Strohdecken gedeckt. Ich sehe dann nochmals nach, ob auch alles gut glimmt und darauf bleibt das Beet bis zum nächsten Morgen geschlossen. Am anderen Tage wird wieder gelüftet und bei Sonnenschein gut beschattet.

Bei diesem Verfahren habe ich die besten Erfolge erzielt; die Gurken sind munter weiter gewachsen und haben noch lange getragen. Ich habe dieses Räuchern natürlich dann bereits vorgenommen, sobald ich etwas von Blattläusen spürte, es aber nur gegen Abend ausgeführt.

M. Winter, Obergärtner in Schmolz.

Die Frühkartoffeln »Viktor« und »Sechs-Wochen«.

Beantwortungen der Frage Nr. 5025:

»Worin besteht der Vorzug der von verschiedenen Seiten gerühmten Frühkartoffel *Victor* gegenüber der alten *Sechs-Wochen-Kartoffel?* Als ich bereits von letzterer ernten konnte, war bei der *Victor* kaum ein kleiner Ansatz von Knöllchen vorhanden, welches Ergebnis sich zwei Jahre hintereinander einstellte. *Victor* wurde beide Male aus zuverlässiger Quelle bezogen.«

Sharpe's Victor ist eine frühe Kartoffel, die aber nur dann lohnt, wenn nicht zu nasses und trübes Wetter herrscht und sie auf einen nahrhaften Boden gepflanzt wird. Unter vielen anderen Sorten habe ich auch *Victor* in Kultur, die ich auch zum Treiben verwendet habe.

Im Freien in kräftigen Boden gepflanzt ist bei günstiger Witterung der Erfolg bei *Victor* immer besser, als bei der *Sechs-Wochen.*

Zum Treiben ziehe ich *Victor* der *Sechs-Wochen* deshalb vor, weil sie nicht allein höhere Erträge liefert, sondern auch wenigstens 8—14 Tage früher verwendungsfähig ist.

Im freien Lande leidet *Victor* oft bei schlechtem Wetter.

Adam Heydt, Obergärtner in Dallmin.

Die Kartoffel *Victor* reift nicht ganz so früh, wie die *Sechs-Wochen-Kartoffel,* jedoch ist der Reifeunterschied nicht allzu gross. Ein bedeutender Vorzug, den *Victor* im Vergleich mit der *Sechs-Wochen-Kartoffel* hat, ist der, dass man schon früh eine wirklich wohlschmeckende, mehlige Kartoffel von mittlerer Grösse hat, die gänzlich des allen Frühkartoffeln im Anfang eigenen seifigen Geschmacks entbehrt.

Chrn. Mohrenweiser,
Handelsgärtner in Altenweddingen bei Magdeburg.

Die alte echte *Sechs-Wochen-Kartoffel* ist, wo das Land eine milde und leichte Beschaffenheit hat, die beste Frühkartoffel. *Victor* reiht sich ihr dann an.

W. O. Rother in Gross-Rosenburg.

Es muss zwei Züchter einer Frühkartoffel *Victor* geben. Die eine Sorte ist sehr zeitig, die zweite aber ist eine mittelfrühe, sehr ertragreiche Sorte von vorzüglichem Geschmack. Ich bezog letztere von der Firma Chr. Lorenz-Erfurt und baue sie schon seit 15 Jahren an.

Die frühzeitige *Victor* ist erst seit ein paar Jahren im Handel.

Wilhelm Taenzer, Handelsgärtner in Säbischdorf.

Personalnachrichten

Gebhard Sommermeyer, Gutsobergärtner in Dönhofstädt, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Paul Geringswald, vordem Handelsgärtner in Probstheida, wurde als Stadtgärtner in Markranstädt angestellt.

F. Maschle, Gartentechniker, übernahm die Leitung der Kuranlagen in Wörishofen und gründete gleichzeitig ein eigenes Geschäft.

Anton Geist, seither beim Grafen Apponyi in Nyitra-Jablonicz (Ungarn) tätig, wurde die Leitung der Schlossgärtnerei des Grafen Ferberstein in Gross-Oppatowitz (Mähren) übertragen.

Handels-Register

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Amberg: die Firma **Justus Bierhals**, Kunst- und Handelsgärtnerei mit der Hauptniederlassung in Sulzbach und der Zweigniederlassung in Amberg und als deren Inhaber Justus Bierhals in Sulzbach;

die Firma **Ernst Brückner**, Kunst- und Handelsgärtnerei und Obsthandel mit dem Sitz in Amberg und als deren Inhaber Ernst Brückner daselbst;

Diez: bei der Firma **Kunst- und Handelsgärtnerei Karl Oser & Ko., G. m. b. H.** mit dem Sitz in Diez a. L.: der Kunst- und Handelsgärtner Karl Oser in Diez hat sein Amt als Geschäftsführer niedergelegt und ist aus der Gesellschaft ausgeschieden;

Die Handelsgärtnerei von G. Heuss in Wiesbaden ging in den Besitz von **Johannes Koppe** über.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
G. Fabinsky in Regenwalde,
Rudolf Floeckner in Liebertwolkwitz,
Adolf Gohlke in Oeventrop,
E. Keferstein in Tolkewitz,
B. Kempe in Salzungen,
Fr. Schroeder in Neuenrade,
und als Landschaftsgärtner:
A. Hundt in Halberstadt.

Patente und Musterschutz

Patente haben angemeldet: Adam Hill II: auf einen Erdbohrer zum Entfernen tiefwurzelnder Unkrautpflanzen.

Patente sind erteilt: Dr. **Noshirvan Gustasp**: auf eine Baumaushebemaschine; **Ferdinand Pohle**: auf ein Verfahren zur Herstellung eines als Rattengift dienenden Präparates.

Musterschutz ist gewährt: J. D. Schmidt & Lohmann: auf eine Gartenschere mit durch Hartgummi überzogenen Griffen; **Adolf Dittwald**: auf einen Sprengapparat für Blumen; **E. Steinert**: auf einen Räucherapparat zum Vertilgen von Ratten, Mäusen und Hamstern; **Otto Lehnhoff**: auf eine Insekten- und Käferfalle.

Konkurse

Das in Alt-Glienicke belegene Grundstück des kgl. Gartenbau-Direktors **Max Buntzel** in Falkenberg kommt am 4. Mai vor dem Amtsgericht in Köpenick zur Zwangsversteigerung.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Andreas Fingas** in Berlinchen ist der Schlusstermin auf den 9. April 1904 anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Oskar Knopff & Ko.** in Erfurt, Alleininhaber der Kaufmann **Oskar Knopff** daselbst, ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Otto Palm** in Zerbst ist am 10. März das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Gustav Bachmann in Zerbst. Konkursforderungen sind bis zum 9. April gerichtlich anzumelden.

Theodor Wormstall in Lüdinghausen wurde erfolglos gepfändet.

Mitteilungen der Redaktion

An unsere Herren Mitarbeiter!

Wir ersuchen in der dringendsten Weise
die für die Veröffentlichung bestimmten Schriftstücke in lesbarer Schrift zu schreiben,
Bleistiftschrift durchaus zu unterlassen,
jede enge, zusammengedrängte Schreibweise zu vermeiden, die Zeilen also nicht so dicht zusammen zu pressen,
nur eine Blattseite zu beschreiben,
an einer Seite eines jeden Blattes einen breiten Rand frei zu lassen.

Durch die Berücksichtigung dieses Ersuchens werden uns sehr lästige, mühselige, zeitraubende und augenverderbende Arbeiten erspart.

Bei der Zusendung von Zeitungen wolle man stets die Stelle kennzeichnen, die unserer Beachtung empfohlen werden soll.

Es sind uns photographische Aufnahmen von handelsgärtnerischen Kulturen, einzelnen Schau- oder Handelspflanzen, Gewächshäusern, Gartenansichten, Teppichbeeten, Blumen- und Blattpflanzen-Gruppen, Einzelpflanzen auf Rasen usw. stets sehr willkommen, auch nehmen wir Vorschläge für photographische Aufnahmen immer gern entgegen.

Wir bitten, über alle gärtnerisch wichtigen Vorkommnisse auf dem schnellsten Wege Nachrichten an uns gelangen zu lassen. Alle Beiträge zur gärtnerischen Tagesgeschichte werden stets mit dem verbindlichsten Danke entgegengenommen. Bekanntgabe interessanter Tagesereignisse, Personalnachrichten und dergl. wollen unsere verehrten Mitarbeiter uns auf dem einfachsten und bequemsten Wege durch Postkarten übermitteln, die ja auf Reisen, bei Ausstellungsbesuchen usw. leicht mitzuführen sind.

Alle unsere geschätzten Mitarbeiter wollen freundlichst beachten, dass uns kürzere Beiträge stets viel erwünschter sind, als allzu lange Abhandlungen.

An die verehrten Mitarbeiter richten wir schliesslich noch das dringende Ersuchen, bei Aufzählung empfehlenswerter Sorten alle Auszüge aus Katalogen, wie überhaupt bei allen Beschreibungen den Katalogstil vermeiden zu wollen. Die zugestutzte und abgehackte Art der Katalogbeschreibung passt ja recht gut für Preislisten, nicht aber für unsere Zeitschrift, für die mehr anschaulich gehaltene Originalbeschreibungen unerlässlich sind. Zu den zu vermeidenden Bezeichnungen gehört auch das abgenutzte »Extra« oder gar »Extra! Extra!« oder »Sehr Extra« der Kataloge.

Schluss der Redaktion: 18. März.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 14. ** Erfurt, den 1. April 1904. ** 19. Jahrgang.

Lebende Bilder nach Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.

Vor Jahren hatten wir die Gepflogenheit, den Lesern dieser Zeitschrift unter den 52 Jahresnummern eine sogenannte »Aprilnummer« darzubieten, durch welche der ernsthafte fachliche Inhalt der übrigen Nummern eine immer gern gesehene Unterbrechung und Abwechslung erfuhr. Da aber die Zeiten für solche Scherze zu ernst sind, so dürfen wir die vornehme Würde unserer Zeitschrift durch dergleichen Allotria nicht mehr beeinträchtigen.

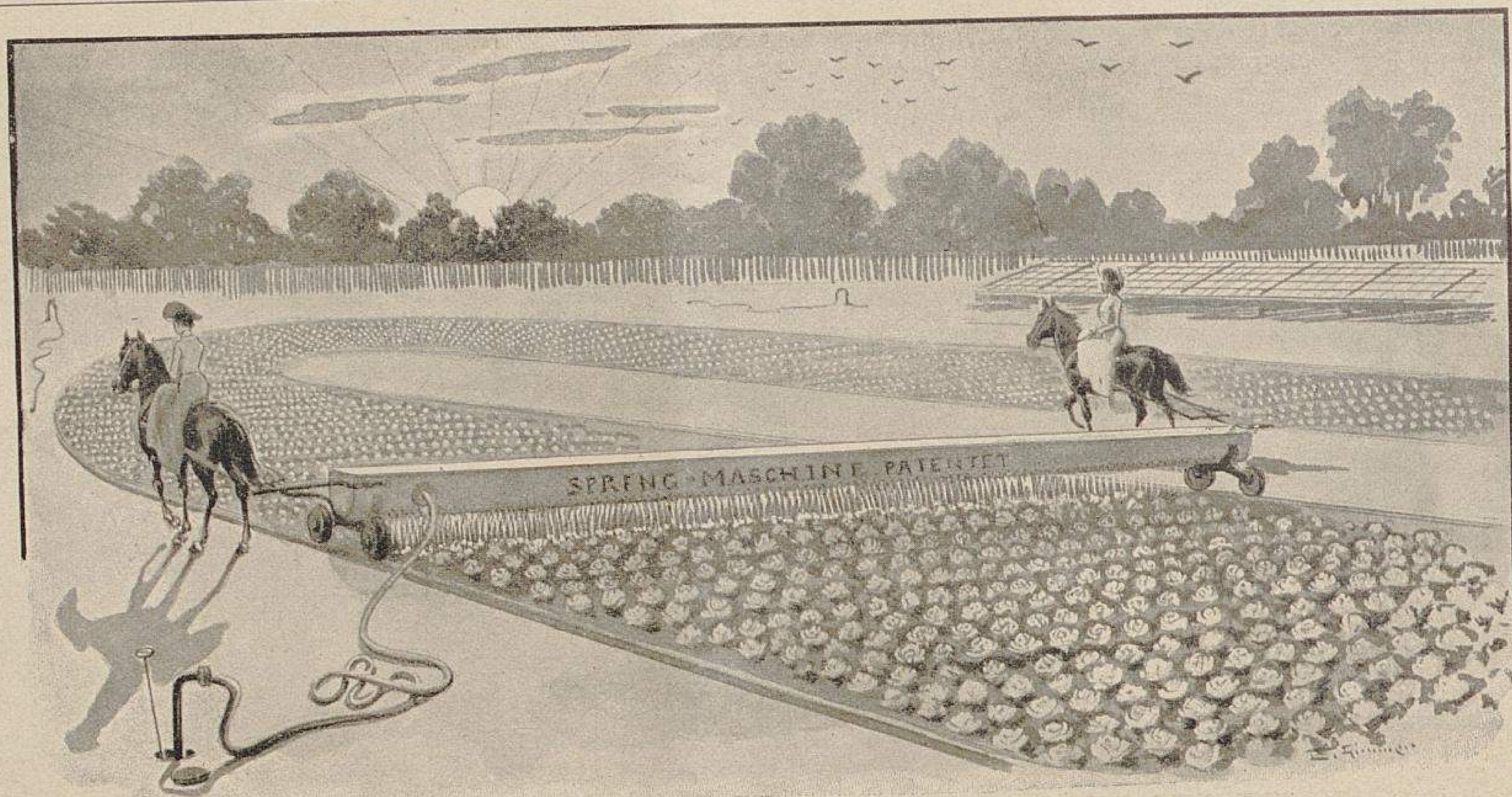
Wir schickten diese Bemerkung vorauf, um das Nachfolgende den neubeigetretenen Lesern verständlicher zu machen.

Auf der im Vorjahre in Gent stattgefundenen Gartenbauausstellung sagte uns der bekannte französische Pflanzenliebhaber Graf du Chamel, dass seine beiden auf der Ausstellung anwesenden Töchter uns zu sprechen und ein Anliegen vorzutragen wünschten. Als wir die beiden jungen Komtessen dann trafen, erzählten sie uns, dass sie und ihre Pensionsfreundinnen, mit denen sie gemeinsam ein vornehmes französisches Erziehungsinstitut besuchten, demnächst lebende Bilder zu stellen beabsichtigten und sie hierfür als Vorbild jene Nummer des Jahrganges 1896 unserer Zeitschrift sich erbitten möchten, in der eine sie sehr interessirende Gruppe deutscher Gärtnerinnen abgebildet worden sei. Diese Nummer wäre von ihnen der Bibliothek ihres Vaters entnommen, doch hätte sie jedenfalls in den Kreisen ihrer Freundinnen eine Liebhaberin gefunden, denn sie sei verschwunden.

Den Wunsch, eine andere Nummer übersandt zu bekommen, erfüllten wir gern und als liebenswürdige Gegenleistung empfingen wir kürzlich die photographische Aufnahme der wohlgelungenen Darstellung des »lebenden Bildes«, für welches unsere Zeitschrift die Vorlage lieferte.



Lebende Bilder nach Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.
Nach einer photographischen Aufnahme.



Reitsport und Gemüsekultur.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Reit- und Gärtnerinnen-Sport.

Man erlebt alle Augenblicke neue und überraschende Errungenschaften auf dem Gebiete der Damen-Sportgärtnerei. Die obenstehende Abbildung zeigt die Reitbahn eines Instituts für diese Art Sportgärtnerei in der Nähe Berlins, dessen Zöglinge den höheren notleidenden Agrarierfamilien angehören. Um diesen Gelegenheit zu bieten, sich gleichzeitig im Gärtnerinnen- und Reitsport, also für ihren zukünftigen Lebensberuf auszubilden und dabei auch eine nützlich scheinende Tätigkeit zu entwickeln, ist die Reitbahn mit einer Gemüsekultur verbunden, deren Besprengung bei Ausübung des Reitsports in ebenso einfacher, wie praktischer Weise geschieht.

Die Sprengmaschine wird an einem Hydranten gefüllt und je nach dem Maasse der erforderlichen Bewässerung im Galopp, Trab oder Schritt über die Bahn geführt und solcherart das Angenehme des Reitsports mit der Nützlichkeit der zweckmässigen Bewässerung der Gemüsekulturen verbunden.

Dressirter Bär als Gehülfe der Damengärtnerinnen.

Den Besuchern des berliner Tiergartens bot sich kürzlich ein entzückendes Bild, das einerseits einen reizenden Anblick gewährte, wie es andererseits von der hohen Intelligenz beider Teile, eines Bären und seiner Dresseurinnen zeugte.

Die bei der Tiergartenverwaltung angestellten jungen Damen-Gärtnerinnen haben, um sich die praktische Arbeit zu ersparen, einen der berliner Bären als Arbeitstier für das Rasenmähen interessirt und dressirt. Um denselben bei guter Laune zu halten und auch um sich selbst ein Vergnügen beim Betrachten der Bärenarbeit zu bereiten, umhüpfen sie singend und musizirend das gute willige Tier, so, wie es die untenstehende Nachbildung einer photographischen Aufnahme zeigt.

Es ist in der Tat erstaunlich, mit welcher genialen Erfindungsgabe die jungen Damengärtnerinnen sich bei der Ausübung ihres erwählten Berufs mit Grazie, Geschmack und Geschick zu zeigen verstehen und das immer am rechten Platze.



Dressirter Bär als Arbeitstier der Damengärtnerinnen.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Neuer Pflanzenbestäuber »Küssemich«.

Ein infolge der Fertigstellung der Tiergarten-Denkmälerallee sehr wenig beschäftigter berliner Bildhauer hat eine reizende, auch für den gärtnerischen Betrieb wichtige Neuheit auf den Markt gebracht, auf welche wir besonders die Aufmerksamkeit der Inhaberinnen von Blumengeschäften lenken. Es ist ein lebenswahrer hübscher Männerkopf, welcher in seinem Innern eine Vorrichtung zum Wasserzerstäuben birgt. Durch Hineinblasen in den Mund spritzt das zuvor hineingefüllte Wasser am Hinterkopf in feiner Zerstäubung heraus.



Neuer Pflanzenbestäuber »Küssemich«.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wohlhabende Frauen lassen sich bereits den Kopf ihres Gatten porträtgetreu modelliren, um auch während dessen etwaiger Abwesenheit die Illusion des Küssens zu geniessen, und dabei gleichzeitig eine nützliche Arbeit, nämlich die des Pflanzenbestäubens zu verrichten.

Auch als sinniges Geschenk des Bräutigams an seine Braut hat dieser Artikel bereits grossen Anklang gefunden, zumal er mehrere Vorteile in sich vereinigt, denn neben seiner praktischen Verwendbarkeit für die Pflanzenpflege hält er auch, falls er die Züge des Verlobten naturgetreu wiedergibt, die Erinnerung an denselben frisch, da dieser doch sonst unter den Zerstreuungen und neuen Bekanntschaften, die jeder Tag der Braut bringt, gar zu leicht vergessen werden könnte.

Die beachtenswerten Vorzüge, die dieser Erfindung eigen sind, sichern ihr, da der Kreis der Interessentinnen gross ist, ein ergiebiges Absatzgebiet.

Die Obstbaumzucht in Buchstabenform.

Es ist im höchsten Grade auffällig, dass in den letzten 14 Tagen in Deutschland keine neue Baumform erfunden worden ist, welche Tatsache auf einen sehr bedenklichen und besorgniserregenden Stillstand in unserer Formobstbaumzucht schliessen lässt. Was soll aus dem deutschen Obstbau werden, wenn nicht mindestens alle acht Tage eine neue Baumform erfunden, beschrieben und angepriesen wird!

Glücklicherweise kommen uns jetzt die Engländer zu Hülfe!

Ein neuer und sehr lohnender Zweig der modernen englischen Obstbaumzucht ist die Erziehung in Buchstabenformen, in welcher neuen Spezialkultur und deren kaufmännischer Verwertung es die Engländer bereits zu grosser, erfolgreicher Virtuosität gebracht haben.

Da man aus diesen in Töpfen herangezogenen Buchstaben-Obstbäumchen ganze Namen zusammenstellen kann, so werden sie besonders gern zu Gelegenheitszwecken, also als Geschenke für Geburtstage, Verlobungen, Hochzeiten usw. gekauft, und da sich derartige Vorfälle in ununterbrochener Reihenfolge wiederholen, so bietet sich andauernd die Möglichkeit für einen flotten und einträglichen Absatz dieser Buchstaben-Obstbäume.

Wir empfehlen den deutschen Formobstbaumspezialisten die Aufnahme dieser Kultur aufs angelegentlichste.

Wir wollen die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne an die deutschen Formobst-Baumkünstler die ernste, wohlgemeinte Mahnung zu richten, sich auf dem lohnendsten Spezialgebiete des Obstbaues, dem der Massenproduktion von Obst an regelrecht erzogenen Formobstbäumen, von den Engländern nicht nochmals überholen zu lassen. Die Gegenwart des deutschen Obstbaues liegt in Amerika, seine Zukunft jedoch in der Formbaumzucht. Man beachte unsere Mahnung, bevor es zu spät ist.



Obstbäume in Buchstabenform.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Johannisbeer-Kirsche.

Die in der letzten Zeit in dieser Zeitschrift stattgefundenen Erörterungen über die *Kirsch-Johannisbeere* veranlassen uns, auf einen erst vor kurzem aufgefundenen Fruchtbaum aufmerksam zu machen, der besonderer Umstände wegen bisher



Die Johannisbeer-Kirsche.
In den Kulturen von Wilhelm K. Liem für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

nicht die verdiente Beachtung, Würdigung und Verbreitung gefunden hat. Es ist dies die *Grossfrüchtige Johannisbeer-Kirsche,* die ersichtlich aus einer Befruchtung zwischen der *Grossen roten holländischen Johannisbeere* und *Göppert's roter Kirsche* hervorgegangen und kürzlich erst von dem berühmten Beerenobst-Spezialisten Wilhelm K. Liem in seinen von ihm lange nicht betretenen Sortimentsbeständen aufgefunden worden ist, unter welchen der Baum inzwischen zu der ansehnlichen Höhe erwachsen ist, in welcher ihn die Abbildung zeigt.

Der Baum bildet seiner natürlichen Abstammung entsprechend ein Mittelglied zwischen Kirsche und Johannisbeere. Die Früchte sitzen in Trauben wie Johannisbeeren, haben aber die Grösse der Kirschen; sie sehen auch aus wie Johannisbeeren, schmecken aber wie Kirschen. Die Früchte haben 4—5 Kerne in der Grösse jener der Kirschen, wodurch auch ihr Gewicht erheblich erhöht wird, sodass sie am vorteilhaftesten nicht liter-, sondern kiloweise verkauft werden. Ihres hervorragenden Kernreichtums wegen eignen sie sich nicht nur vorzüglich zur Saftbereitung, sondern man kann sie auch als Ersatz für Rehposten in ein Gewehr laden und die Sperlinge damit totschiessen, die des Wohlgeschmacks der Früchte wegen diesen leider sehr nachstellen, jedoch, da die Früchte die Bekämpfungsmittel gegen diese ihre Feinde in sich tragen, leicht zu vernichten sind.

Die Johannisbeer-Kirsche bildet eine wichtige Bereicherung jener neuen Klasse der Fruchtgehölze und Gemüse, zu der u. a. die *Erdbeer-Himbeere,* die *Japanische Brombeer-Weinbeere,* die *Gurken-Melone,* der *Kartoffel-Salat* usw. gehören.

Die künstlichen Befruchtungen verschiedener Gattungen zur Erzielung höchst wertvoller Kreuzungen werden noch lange nicht genug beachtet.

Für den hohen Wert dieser neuen Fruchtsorte, der *Johannisbeer-Kirsche,* spricht, dass sie durch ein Ehrenzeugnis des Handelsgärtner-Verbandes ausgezeichnet worden ist, welches bekanntlich nur ganz auserlesenen Züchtungen zuteil wird.

Der Obstbaum auf Stelzen.

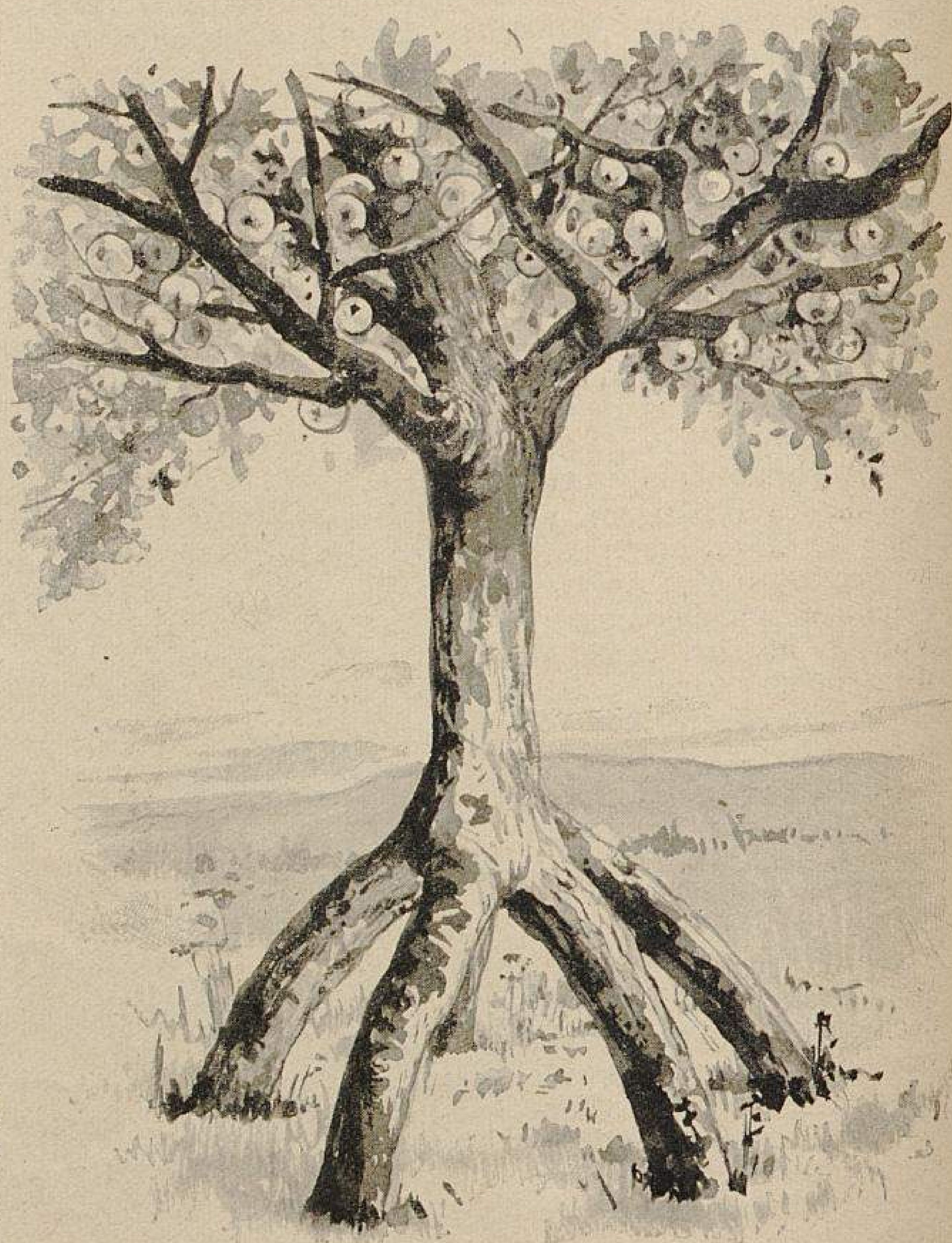
Eine neue Baumform.

Bekanntlich hat man vor längerer Zeit in Schleswig-Holstein an vielen Landstrassen die eine lange Reihe von Jahren hindurch obwohl nach den verschiedensten Methoden geschnittenen, aber dennoch ohne irgendwelchen Erfolg gepflegten Obstbäume wieder beseitigen müssen, weil sie den dort vorherrschenden Stürmen nicht zu widerstehen vermochten. Jeder Versuch, sie durch Pfähle zu stützen und zu schützen, ging fehl, weil auch diese von den heftigen Stürmen mit umgebrochen wurden. Da in den wald- und holzarmen Provinzen die Beschaffung von Baumpfählen mit sehr grossen Kosten verbunden ist, so mussten für letztere schliesslich so hohe Summen aufgewendet werden, dass selbst bei etwaigen alljährlich reichen Obsternten die Kosten für Baumpfähle erheblich höher gewesen wären, als für das Obst jemals hätte vereinnahmt werden können.

Es ist das nicht hoch genug zu veranschlagende Verdienst des vor einigen Jahren an die Spitze der Provinzial-Obstbau-Verwaltung berufenen Geheimen Obstbaurats Professor Dr. Besser, eine Baumform erfunden zu haben, die allen Stürmen, und zwar in sich selbst, ohne Pfähle und Baumbänder Widerstand leistet. Dies ist der Obstbaum auf Stelzen, welche Form aus der untenstehenden Abbildung ersichtlich ist.

Die Heranzucht ist ausserordentlich einfach. Die Bäume werden auf hohe Erdhügel gepflanzt und nach ihrem Anwachsen von der Hügelerde befreit. Die infolgedessen blossgelegten Wurzeln bilden sich binnen kurzer Zeit unter dem wohltätigen Einfluss von Licht und Luft zu kernfesten Streben aus, die den Baum durchaus widerstandsfähig gegen selbst die stärksten Stürme machen. Der Raum unter den Baumstämmen kann mit grossem Erfolg für die Kultur feinerer, schutzbedürftiger Gemüse ausgenutzt werden.

Man sieht hier abermals, wie unter einer tüchtigen Verwaltung trotz allen Widerstandes, den die sogenannten Obstbaupraktiker wohldurchdachten Verwaltungsmassregeln entgegenstellen, die scheinbar schwierigsten Fragen in der einfachsten Weise gelöst werden.



Der Obstbaum auf Stelzen.
Nach der Natur für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« gezeichnet.

Der kolorirte Obstbau, oder die eine Winter-Goldparmaene.

Ein Mysterium, einer jener rätselhaften unbegreiflichen Vorgänge, an welchen die Natur so reich ist, die wir wohl sehen, aber uns nicht zu erklären vermögen, ereignete sich kürzlich zwischen Magdeburg und Halle in dem dort belegenen Staats-Obst-Mustergarten.

An einem Apfelbaum hatte sich, trotzdem er von Jugend an jahrelang in der peinlichsten, gewissenhaftesten und sachkundigsten Weise in einer tadellos regelmässigen Kandelaber-Hochstamm-Kronenform erzogen worden war, dennoch in höchst merkwürdiger Weise eine Frucht, ein Apfel ausgebildet. Selbstverständlich wurde der Baum mit dieser seiner Frucht sofort unter die schärfste Bewachung gestellt, damit diese ungemein seltene Erscheinung nicht ruchlosen Händen zum Opfer fallen könne.

Es war ein Baum der so ausserordentlich seltenen Sorte *Winter-Goldparmaene*, von welcher man wohl früher, zuzeiten des ohne Wissenschaft und Kunst betriebenen rohen regellosen Baumschnittes, grosse Ernten erzielt, jedoch schon seit Menschengedenken, seit Beginn der Herrschaft des regelmässigen Baumschnittstils, keine Frucht mehr gesehen hatte.

Da der lebenden Generation die Möglichkeit einer zutreffenden Vorstellung des Aussehens dieser Sorte nicht gegeben war, so beeilten sich die Verleger der grossen pomologischen Werke der deutschen Obstbaubeamten, ihre Maler und Malerinnen, Zeichner und Zeichnerinnen, Photographen und Berichterstatter zu entsenden, um diese so aussergewöhnlich seltene Erscheinung mit Pinsel und Stift, sowie auf der photographischen Platte und im Notizbuch festzuhalten, während die Gartenbauprofessoren ihren Zöglingen, die noch niemals in ihrem Leben eine *Winter-Goldparmaene* gesehen hatten, die Rarität betrachten liessen und sie ihnen durch Vorträge erläuterten.

Es war ein Ereignis, das nicht nur das Tagesgespräch beherrschte, sondern auch noch in den fernsten Zeiten von sich reden machen wird.

Die Ergebnisse aller Studien über dieses Vorkommnis sollen in einem grossen Tafelwerke vereinigt werden, zu dessen Herausgabe sich die sämtlichen deutschen Obstbauschriftsteller vereinigt haben, die in der Abfassung von Obstbaubüchern ihre Lebensaufgabe erblicken. Das Werk wird unter dem Titel »Kolorirter Obstbau« in 100 Lieferungen erscheinen, von denen jährlich 10 zum Preise von je 20 Mark — ein im Verhältnis zu dem Gebotenen ausserordentlich mässiger Preis — herausgegeben werden sollen, sodass das Werk nach 10 Jahren vollständig erschienen sein und nur 2000 Mark kosten wird.

Man darf wohl der Hoffnung Raum geben, dass nach der Fertigstellung dieses Fundamentalwerkes die *Winter-Goldparmaene* ausreichend bekannt sein wird.

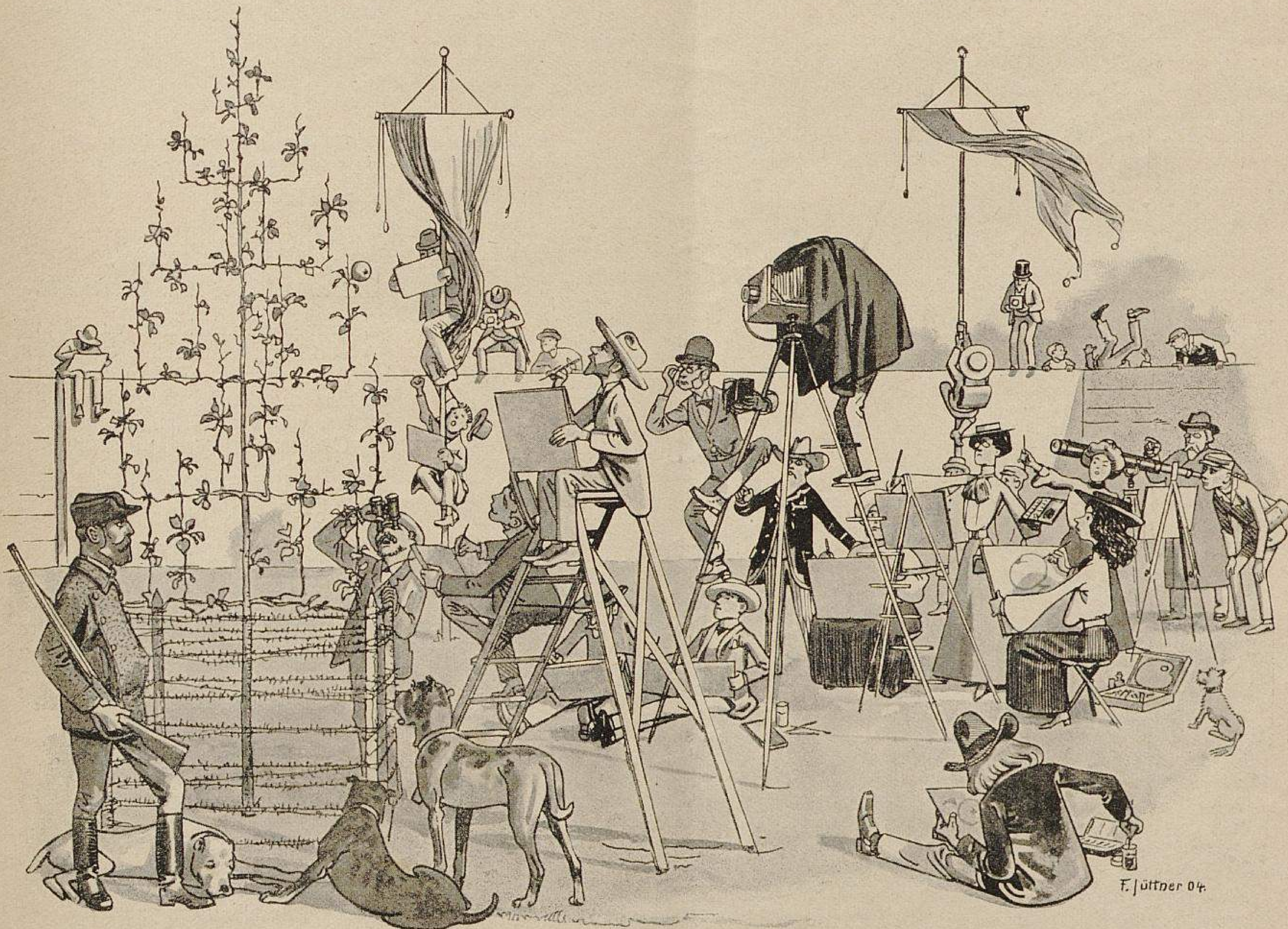
Interessant wird es sein, zu beobachten, ob der Baum, der diese Frucht hervorgebracht hat, an Erschöpfung zugrunde gehen oder er die Krisis überstehen wird.

Eine neue Gartenbaudirektoren-Fabrik.

Die Tatsache, dass die bisher in Berlin betriebene Gartenbaudirektoren-Fabrik ihren Betrieb erheblich eingeschränkt hat, war jedenfalls die Veranlassung zu dem folgenden Inserat, das man kürzlich in verschiedenen Börsenzeitungen las:

> Zur Begründung einer Gartenbaudirektoren-Fabrik wird von einem mit der Branche vertrauten Fachmann ein kapitalkräftiger Kompagnon gesucht. Rohmaterial ist billig am Platze zu haben. Gefl. Angebote nach Berlin L.W., Invalidenstrasse, erbeten.

Wie wir zuverlässig erfahren, rechnet man weniger auf den Gewinn aus den Gebühren für die Herstellung von Gartenbaudirektoren, sondern mehr auf den Ertrag, der daraus zu erzielen ist, dass die sicher in grossen Mengen eingehenden Gesuche um die Ernennung und Vorschläge für die Ernennung als Makulatur verwertet werden. Zu dieser Annahme ist man gekommen, weil mit den bei der alten Fabrik eingegangenen Gesuchen, in welchen wechselseitig der eine Kandidat den anderen herausstrich, eine riesige Papierverschwendung betrieben worden ist, von deren Verwertung als Makulatur man sich wohl mit Recht einen hohen Gewinn verspricht.



Der kolorirte Obstbau.
Die eine Winter-Goldparmaene.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« nach der Natur gezeichnet.

Praktische Verwendung moderner Damenärmel in der Gärtnerei.

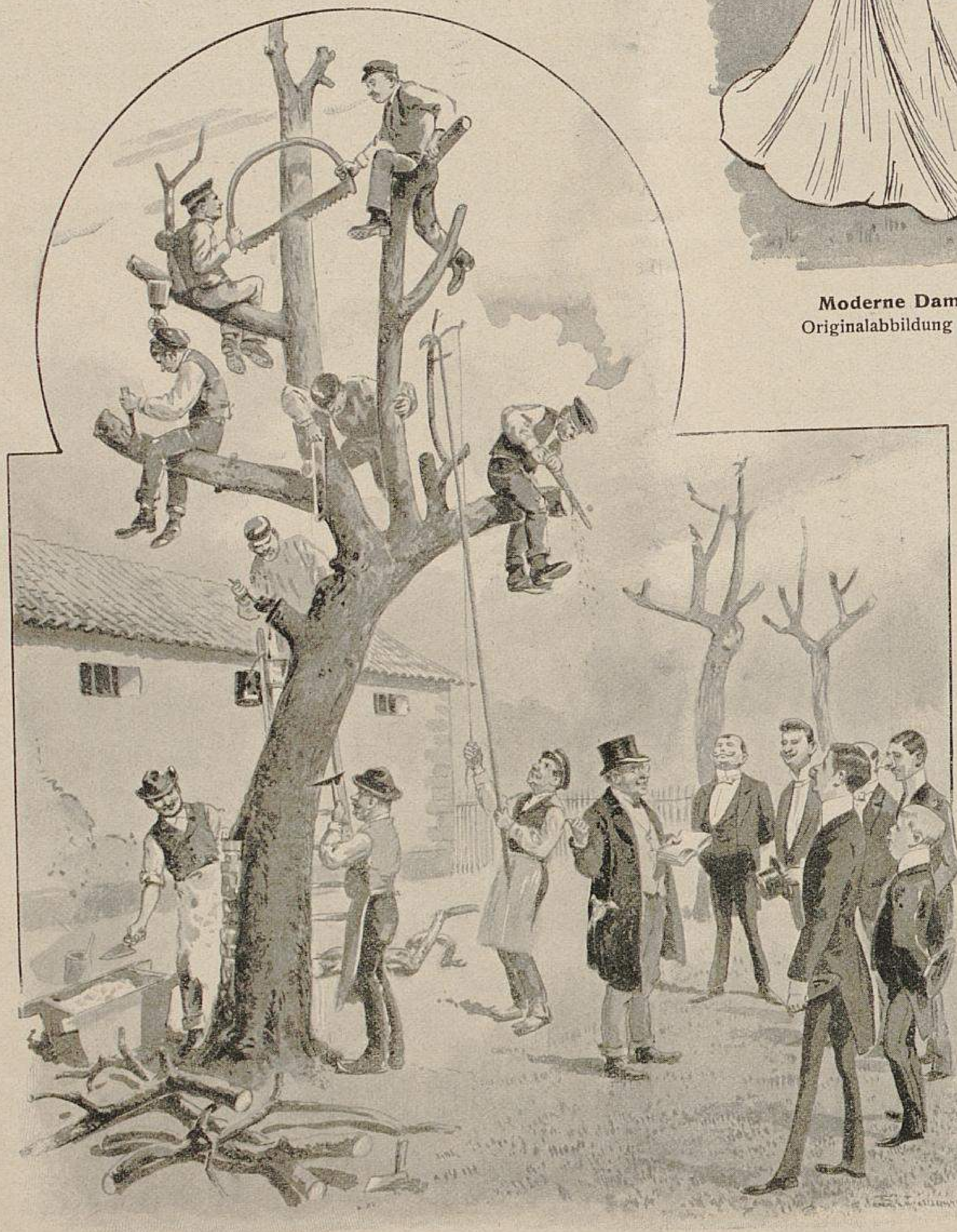
Seit dem weiteren Vordringen des weiblichen Elements sind in der Gärtnerei dank der höheren Intelligenz der jungen Akademikerinnen eine Reihe von Fragen spielend gelöst worden, die früher den Gärtnern alter Vorbildung sehr viel angestrengtes und dabei doch ergebnisloses Grübeln und Kopfzerbrechen verursacht haben. Die grosse Rückständigkeit der Ausbildung männlicher Gärtner tritt allenthalben zutage.

Während bisher die Gärtner ihren Bedarf an Basthaltern und Bindfadenbehältern in den gartentechnischen Geschäften decken mussten, haben die jungen Hochschul-Studentinnen der Gartenkunst eine viel einfachere und praktischere Lösung dieser Frage gefunden, indem sie die bauschigen Aermel ihrer modernen Kostüme als Bast-, bezw. Bindfadenbehälter benutzten, eine in der Tat ebenso einfache wie zweckmässige Verwendung von Aermelteilen, deren Form erst hierdurch ihren Inhalt erlangte.

Die anfänglich so viel verspotteten Damenakademien beweisen in den mehr und mehr zutage tretenden Erfolgen ihrer beschleunigten Erziehungsweise, die den jungen Damen keine Zeit lässt, sich mit der veralteten Praxis der Berufsgärtner und deren in der unnützesten Weise durch eine längere Reihe von Jahren dahingeschleppten pedantischen Ausbildung zu befassen, ihre heute nur noch von böswilligen Beurteilern bestrittene Daseinsberechtigung.



Moderne Damenärmel als Bindematerial-Behälter.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Obstbaureferendar-Examen.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Obstbaureferendar, Obstbauassessor und Obstbaurat.

Es war ja erklärlich und wurde nur von höchst kurzsichtigen Leuten bestritten, dass es mit dem deutschen Obstbau nur dann erst vorwärts gehen könne, wenn die Rangabstufungen der Obstbaubeamten ihre ordnungsmässige Regelung gefunden und diese durch die verschiedenen Referendar-, Assessor- und Geheimratsexamen vorbereitet worden sei.

Die hohe Staatsregierung liess bereits bei der Einweihung der königlichen Hochschule für Obstbaukunst durch ihren Vertreter erklären, dass es eine ihrer nächsten und wichtigsten Aufgaben sein würde, diese für den Obstbau so bedeutsame Angelegenheit zum allseitig befriedigenden Abschluss zu bringen. Das ist inzwischen geschehen, und sehen wir jetzt schon die ersten hocherfreulichen Erfolge in Bildern vor uns.

Die erste Abbildung zeigt uns ein Obstbaureferendar-Examen vor einem vor den Augen der jungen Herren unter Berücksichtigung aller paragraphirten und nummerirten Regeln der auf gründlich erforschten und allseitig gelösten botanisch-physiologischen Problemen felsenfest fundamentirten

Wissenschaft und Kunst des Obstbaumschnittes bearbeiteten Obstbaum. Getreu dem Grundsatz, dass ein gutes Vorbild tausendmal mehr wert ist, als eine schlechte Nachahmung, müssen hier die jungen Herren an einem musterhaft beschnittenen Obstbaum ihr Wissen dokumentiren. —

In Erkennung der wichtigen Aufgabe, die der Obstbaureferendar nach seiner Ausbildung zum Obstbauassessor auf dem Parkett der Salons zu erfüllen hat, um seinen Stand zu dem ihm gebührenden gesellschaftlichen Ansehen zu bringen, wird ein Teil seiner Erziehung einer Gartenkunst-Assessorin anvertraut, die ihn u. a. auch in der Kunst des Rosen-, wie überhaupt des Blumenschnittes für Präsentzwecke zu unterweisen hat. Der hierdurch gewährleistete Einfluss eleganter junger Damen auf die gesellschaftliche Ausbildung der jungen Herren selbst für die elegantesten Salons wird eine ausserordentlich folgenreiche Einwirkung auf die Hebung des deutschen Obstbaues ausüben. —



Obstbauassessor-Examen.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Dass nur ein kastenartig gegliedertes und als Ganzes für sich abgeschlossenes Beamtentum den deutschen Obstbau in die Höhe zu bringen vermag, wurde in der überzeugendsten Weise bei der letzten, von der brandenburgischen Landwirtschaftskammer veranstalteten Obstbaukonferenz bewiesen. Ein in den polnischen Gebieten Posens amtirender Obstbaurat führte dort unter dem lebhaftesten Beifall seiner Zuhörer u. a. aus: dass es nicht die erste Hauptsache sei, darauf zu sehen, dass die Baumschulen und Obstbaumpflanzungen in Ordnung gehalten werden, sondern die bureaumässige Ordnung in den Akten die erste und die militärische Ordnung und Disziplin unter den Arbeitern die zweite Hauptsache sei. Er hätte mit grossem Erfolg seine Befehle in der Weise erteilt, dass wenn er z. B. eine Baumschule beträte, das ganze dort beschäftigte Personal die Arbeit zu verlassen, sich in Reih und Glied aufzustellen und der »Führer« zu melden habe, welche Verrichtungen vorgenommen werden. Bei den Arbeitern müsse stramme militärische Ordnung herrschen! Die untenstehende Abbildung stellt dar, wie dem Herrn Obstbaurat gemeldet wird: »Ein Abteilungsführer und drei Mann! Formiren Hochstämme!«



Der Obstbaurat in der Baumschule.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Bewertungs-Punktirmaschine der Deutschen Dahlien-Gesellschaft.

Die ungewöhnlich schwierige Frage, mit der sich die Deutsche Dahlien-Gesellschaft bereits seit ihrer Begründung befasst hat und die sie trotz der angestrengtesten Denk- und



Der Erfinder der Dahlien-Bewertungs-Punktirmaschine.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Konstruktionsarbeit ihrer erlesensten Kräfte bisher nicht allseitig befriedigend zu lösen vermochte, hat jetzt endlich den längst erstrebten Abschluss gefunden.

Der genialen Begabung des hochverdienten Geschäftsführers der Gesellschaft, Herrn Heinrichslehner, der über den letzten der über die vergebliche Lösung dieser schwierigsten Frage ergrauten Grübler triumphirte, ist es nach eingehenden Studien und Versuchen gelungen, eine Maschine zu ersinnen und auszuführen, mit welcher sich die richtige Bewertung neuer Dahlien spielend fertigstellen lässt.

Die Maschine besteht in der Hauptsache in einem leicht zu handhabenden Lederbecher, in welchen man drei kleine Apparate legt, die in allseitig gleicher Form und Grösse je sechs ebenmässig grosse Flächen haben, auf welchen die Zahlen 1—6 in runden schwarzen Punkten angebracht sind. Nachdem man diese drei aus Knochen oder Elfenbein hergestellten, in bezeichneter Weise nummerirten Apparate in den Lederbecher gebracht hat, schüttelt man diesen einige Male im Kreise herum und kippt ihn dann um, worauf man von den drei herausgefallenen Apparaten nur die oben stehenden Nummern abzulesen und zusammenzuzählen braucht; man besitzt dann die genauen Zahlen, die für die Wertbestimmung der neuen Dahlien massgebend sind.

In der Beschreibung klingt die Handhabung dieser neuen Wertbestimmungs-Punktirmaschine etwas umständlich, jedoch ist ihre Inbetriebsetzung so einfach, dass man binnen wenigen Minuten die Wertbestimmung für eine grosse Anzahl neuer Dahlien maschinenmässig und zwar mit der grössten Genauigkeit feststellen kann.

Es werden in Zukunft bei der Dahlienbewertung nur 3 bis 18 Punkte, bezw. Augen vergeben.

Um diese Maschine auch weiteren Kreisen bekannt zu machen, beabsichtigt der Vorstand der Deutschen Dahlien-Gesellschaft, dieselbe in dem Vergnügungspark, der mit der nächsten Gesellschafts-Ausstellung verbunden sein wird, öffentlich zur Schau zu stellen.

Von der kürzlich veranstalteten Generalprobe für diesen Schritt in die Oeffentlichkeit geben wir untenstehend eine Abbildung, während auf der nebenstehenden Illustration der Erfinder dieser ebenso geistreichen, wie treffsicheren maschinenmässigen Wertbestimmung zu sehen ist.

So löst der rastlos schaffende Menschengeist, sofern er eine so geniale Verkörperung erfährt, selbst die schwierigsten Fragen mit dem einfachsten Apparat.

Zeichen der Zeit.

Von der Landwirtschaftskammer für die ostfriesischen Torfmoore war kürzlich die Stelle eines Obstbaudirektors der grossen Moor-Obstbaumpflanzungen mit der Bedingung ausgeschrieben worden, dass die Bewerber bisher noch kein Buch über Obstbau geschrieben haben dürften. — Es meldete sich aber niemand.

Als darauf diese Bedingung derart gemildert wurde, dass die Bewerber wohl schon ein Buch geschrieben haben dürfen, sich aber verpflichten müssten, es nicht wieder zu tun, meldete sich auch niemand.

Da die Landwirtschaftskammer ihre mit sehr bedeutenden Kosten ausgeführten Obstpflanzungen nicht einem Vertreter des papiernen Obstbaues ausliefern wollte, hat sie einen des Schreibens unkundigen, sonst aber sehr intelligenten und praktisch tüchtigen Moorkolonisten zum Direktor gewählt, unter dessen Leitung die Obstpflanzungen reiche Erträge bringen.



Ausstellung der Dahlien-Bewertungs-Punktirmaschine.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Der sich selbst ernährende Elephant.

Die in neuerer Zeit in den verschiedensten Zeitungen angebotenen, zum Besäen mit feinem Gras eingerichteten Tonfiguren: Schweine, Mohrenköpfe usw. brachten den Obergärtner des Zoologischen Gartens in Britz bei Berlin, der nur wohldressirte, aus der Hand fressende und schönmachende Tiere enthält, auf die Idee, auch die beiden Elephanten des Gartens — eine Alte und ein Junges — mit einem Futterkräuter-Sortiment zu besäen. Der Versuch ist über Erwarten gut gelungen. In der runzeligen, faltigen Haut des alten Tieres hafteten die Samen ganz vorzüglich, während dies bei dem noch glatten Fell des jungen Elephanten nicht der Fall war. Hieraus ergab sich insofern eine Schwierigkeit, als das junge Tier dem alten fortwährend nachstellte, um von dem reichen Ertrag würziger Kräuter, der sich auf dem Fell des Elephantenweibchens bildete, gleichfalls Genuss zu haben. Den Besuchern des Gartens bietet sich ein belustigendes Schauspiel, wenn der junge Elephant selbst unter der kräftigen Zurückhaltung des Wärters aus seiner Mutter Kräuterbestand einen Rüssel voll zu rauben versucht.



Der sich selbst ernährende Elephant.
Momentaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

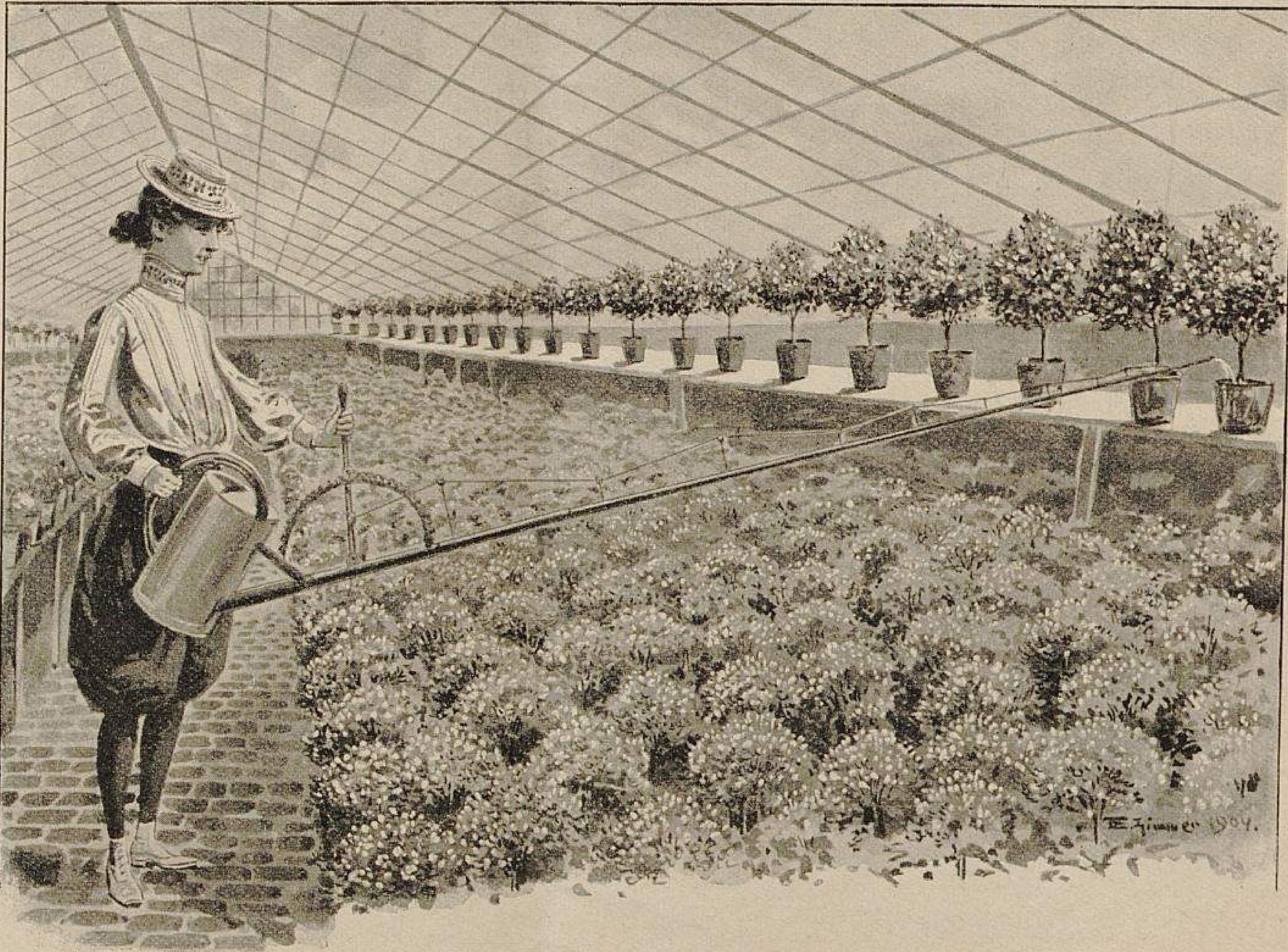
Es steht zu erwarten, dass jene Samenhandlungen, welche bisher japanischen »Blumenrasen«-Samen anboten, in der nächsten Zeit zweckentsprechende Mischungen für »Elephantenrasen« auf den Markt bringen und damit jedenfalls ein sehr gutes Geschäft machen werden. Es erschliesst sich hier ein lohnendes Absatzgebiet.

Eine verbesserte Giesskanne.

Hergebrachter Gewohnheit gemäss behalfen sich bisher die Gärtner mit der Giesskannenform, wie sie uns aus ältester Zeit überliefert worden ist. Träge im Denken, kam keiner von ihnen auf die Idee, dass sich auch dieses alltäglich gebrauchte Gerät noch wesentlich vervollkommnen liesse. Mit krummem Rükken und weit vorgestreckten Armen sah man sie beim Giessen mit der unpraktischen Giesskanne alter Form hantiren.

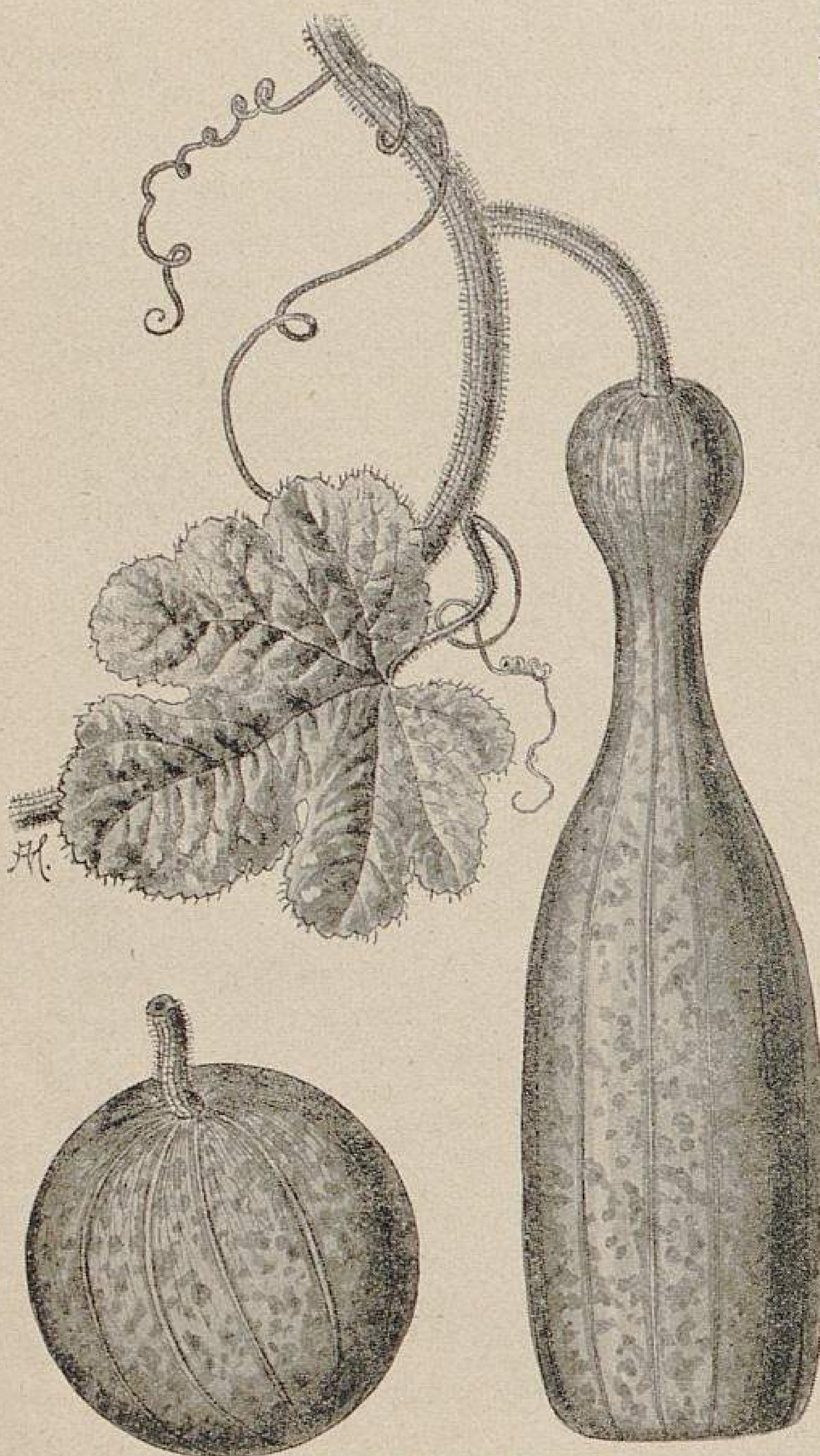
Der hochgradig entwickelten Intelligenz junger Damen, die sich herbeiliessen, die in alten hergebrachten Gewohnheiten erstarrten Gärtner von dem Druck der Ueberlieferung zu erlösen, ist es zu danken, dass endlich auch die Giesskanne die längst notwendige Vervollkommnung erfahren hat.

Wie es die Abbildung zeigt, handelt es sich im vorliegenden Falle um eine Giesskanne für weitere Entfernungen. Durch ein ebenso sinnreiches, wie einfaches Stellwerk kann das Rohr der Giesskanne, je nach Entfernung der zu giessenden Pflanzen, kürzer oder länger gestellt werden. Von einer auf einem Halbkreisbogen eingravirten Skala kann man die zu begiessende Entfernung ablesen. Das Stellwerk dient gleichzeitig als Pumpe, um das Wasser im Rohr aufwärts zu treiben.



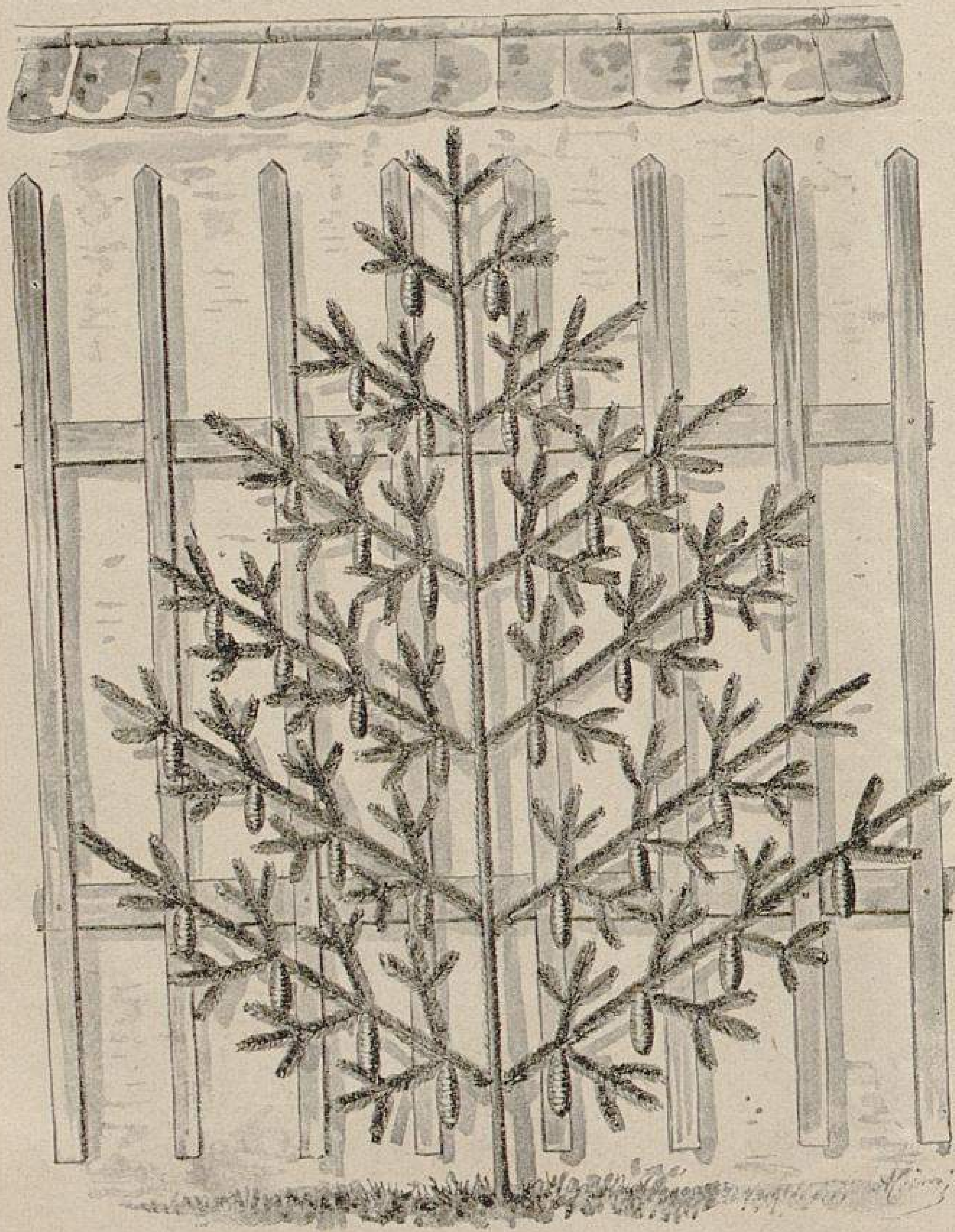
Giesskanne für weite Entfernungen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Der Kegel-Kugel-Kürbis.



Der Kegel-Kugel-Kürbis.

Das Sortiment der Zierkürbisse hat durch eine Neueinführung eine interessante Bereicherung erfahren. Es ist dies der *Kegel-Kugel-Kürbis,* der die merkwürdige Eigentümlichkeit besitzt, zweierlei Früchte hervorzubringen, und zwar solche in Kegel- und solche in Kugelform, letztere dadurch entstehend, dass sich nur das Stielende der Früchte ausbildet. Da dieselben von grosser Widerstandsfähigkeit sind und sehr wohl eine praktische Verwendung finden können, so hat man dort, wo man diese Sorte anpflanzt, stets ein Kegelspiel zur Hand.



Edeltanne als Spalierbaum.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« nach der Natur gezeichnet.

Die Edeltanne als Formbaum.

Der überzeugendste Beweis für den enormen Einfluss, den die Erziehung der Obstbäume in regelmässigen Formen auf die Tragbarkeit, sowie auf die Güte der Früchte ausübt, wird durch ein Edeltannen-Spalier bewiesen, das mit erstaunlich bewundernswerter Sicherheit, auf neu eingeschlagenen Wegen auch zu vordem unerreichbar scheinenden Zielen zu gelangen, im Formobstgarten der Akademie zu Elvirensfelde bei Berlin angepflanzt wurde. Die bei der Waldkultur kaum zu geniessenden, merkbar nach Harz schmeckenden Tannenzapfen werden bei der Formzucht am Spalier so ausserordentlich wohlschmeckend und aromatisch, dass es eine Freude ist, davon zu leben.

Der Obstbaum-Aussichtsturm.

Aus den leider verschwundenen Zeiten, wo der Obstbau in Deutschland »rationell« und infolgedessen erfolgreich betrieben wurde, ragen nur noch wenige Reste, bewundert von

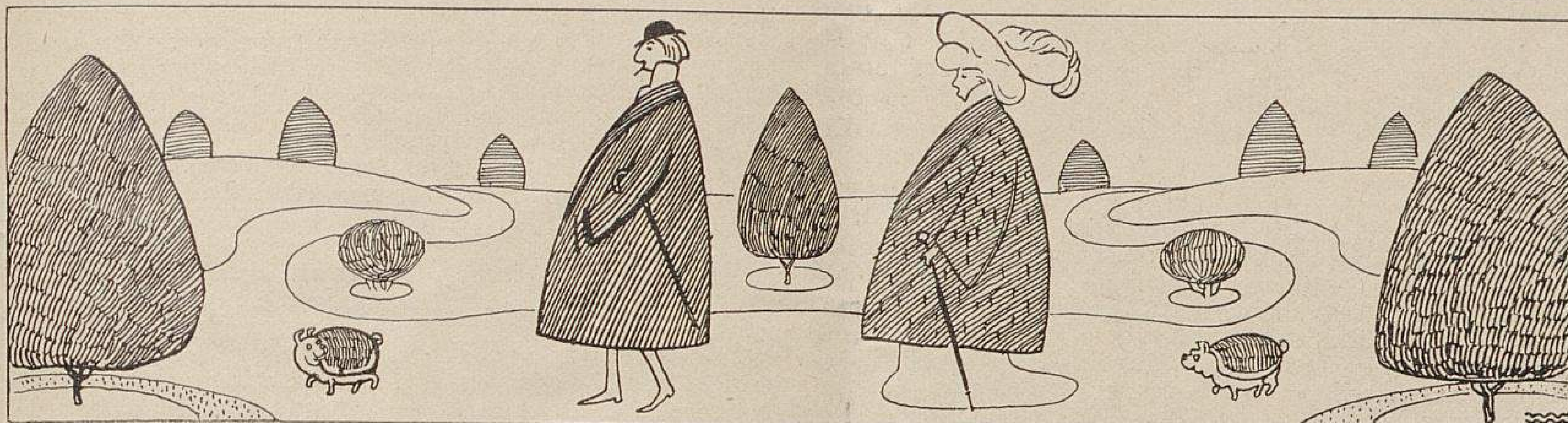


Der Obstbaum-Aussichtsturm auf Gaucher's Höhe.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

der heutigen Generation, in unsere Tage hinein. Zu ihnen gehört der Obstbaum-Aussichtsturm auf der Gauchers-Höhe bei Stuttgart, der von dem weltberühmten Meister der Präzisionsbaumtechnik, Herrn königlichen Garteninspektor, Direktor und Besitzer Nicolas Gaucher gepflanzt und herangezogen worden ist. Wie kunst- und kraftvoll dieser Obstbaum-Aussichtsturm ausgebildet ist, zeigt die obenstehende Abbildung.

Stilgerechte Anpassung.

Um die vollkommenste Stileinheit herbeizuführen, haben sich Herr und Frau Meyer in einer so vollendeten Art den Formen ihres von einem der modernsten Gartenkünstler angelegten Gartens angepasst, dass in der Tat ein Bild harmonischer Einheitsstimmung erzielt worden ist. Auch die beiden Hunde fügen sich der Gartenlandschaft stil- und formgerecht ein.

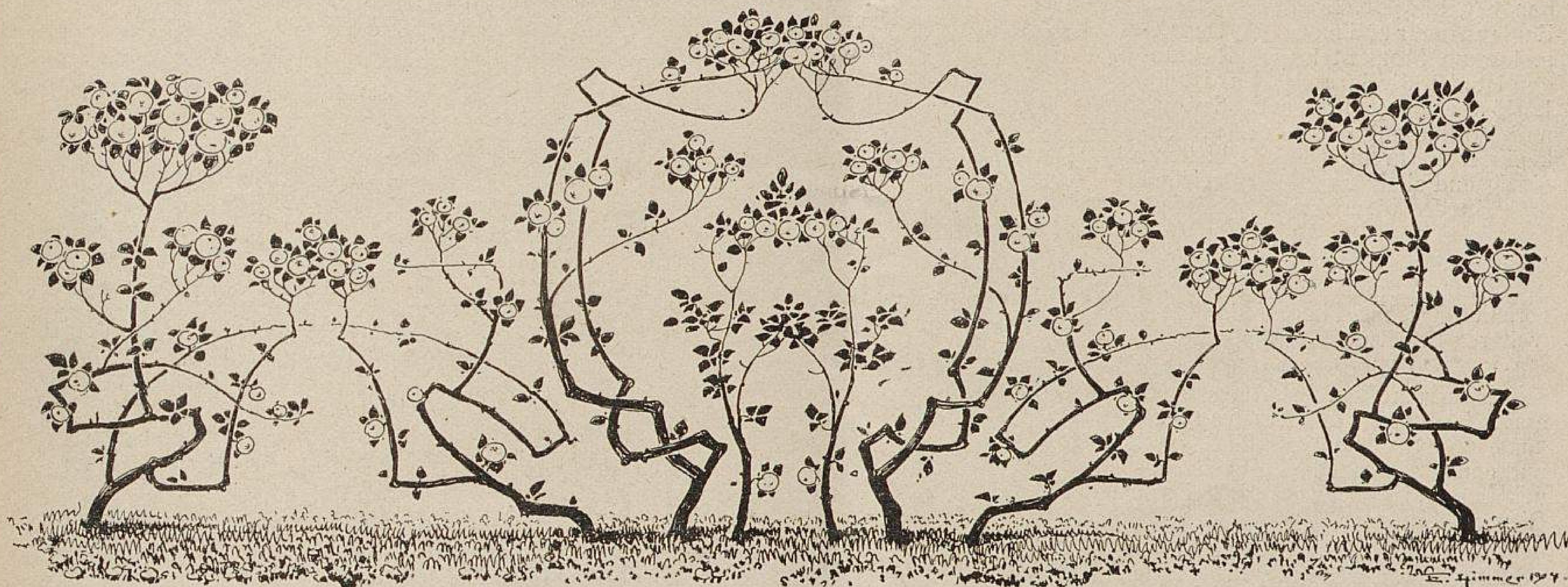


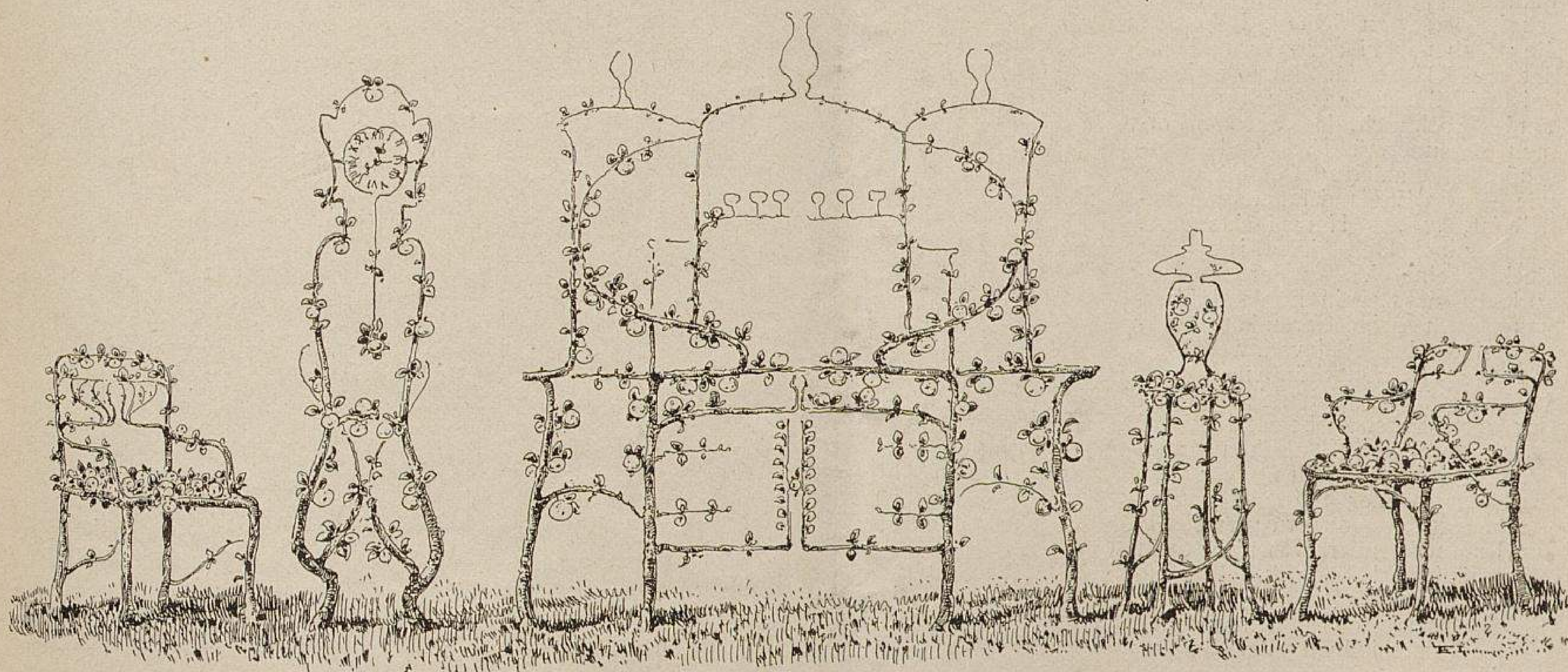
Herr und Frau Meyer in ihrem Garten.
Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Der neue belgische Formobst-Sezessions-Baumstil nach Van de Velde.

Die ersten grossen Erfolge der von dem auch in Deutschland berühmten belgischen Formobstkünstler Van de Velde angebahnten neuen Richtung in der Formbaumkunst treten jetzt in der glänzendsten Weise in Erscheinung.

Von den untenstehenden beiden Abbildungen veranschaulicht die eine die Erfolge des Zickzack-Schnörkelstils, und die andere die Erfolge des Möbelstils, welche beiden Stilarten zur Van de Velde'schen Richtung gehören, die derzeit in Belgien die herrschende ist. Unsere deutschen Formbaumkünstler müssen die belgischen Leistungen mehr berücksichtigen.





Formobstbäume im Zickzack-Schnörkel- (oben) und im Möbel-Stil (unten).
Originalzeichnungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Sezession in der Gartenkunst.

Aus dem heillosen Gärungswirrwarr des landschaftlichen sogenannten deutschen Gartenstils beginnen sich endlich zwei Richtungen abzuklären, denen die Zukunft gehören wird. Der Garten ist als Erweiterung des Wohnhauses im engsten Sinne des Wortes aufzufassen. Somit ist der Rythmus in der Linienführung der äusseren und inneren Architektur auch massgebend für die Formenbildung des Gartens. Seit die geschlängelte Kurve der Eckmann-schen Möbel und der Jugendstil der Baukunst einerseits das veraltete Gesetz endlich umgestossen haben: dass höchste Schönheit mit höchster Zweckmässigkeit identisch sei, und seit Herr Landbauinspektor Dr. ing. Thesius andererseits in seinen Vorträgen in Berlin, Breslau und Dresden die Erklärung abgegeben hat, dass der augenblickliche Zustand der Gartenkunst in Deutschland als eine gänzliche »Entgleisung des Kunstempfindens« anzusehen sei, und dass man bei innigem Kunstverständnis unter Hintansetzung der Natur-Landschaft als Vorbild »rein natürlich menschlich, d. h. rechtwinklich« bilden müsse, sind dem Landschaftsgärtner zwei gewaltige neue Bahnen eröffnet, auf denen er sein längst empfundenes Bedürfnis nach einer Sezession auch in der Gartenkunst in die Tat umsetzen kann.

Es bietet sich ihm zunächst der Jugend- oder Schnörkel-Stil als Ausdruck der ganz modernen Geschmacksrichtung, und alsdann — die Extreme berühren sich auch hier — der »geometrisch-rythmische« Gartenstil als Ausdruck der Rückkehr zum altbewährten Geschmack der Zeit unserer Gross- und Urgrossväter, welche die vornehme Einfachheit und imposante Ruhe des Innern ihrer Wohnhäuser im Garten wiederspiegeln liessen, sodass zwar der Garten eher noch bescheiden zurückstand als dass er verwegen reichere Formen aufweisen wollte.

Während der erstere Stil in Deutschland Platz zu greifen begonnen hat, bürgert sich der zweite in England mehr und mehr ein. Das gemeinsame Moment beider Richtungen ist aber die Sezession, das ist die Loslösung von jeglichem Schulzwang und Vorbild zugunsten der schrankenlosesten Freiheit des Künstlers, einzig und allein aus seiner reichen individuellen Phantasie zu schöpfen.

Wir geben als Beispiel für den Jugend-Stil die Abbildung eines herrschaftlichen Parks. Die Abbildung spricht für sich und bedarf sie keiner weiteren Erklärung.

Es steht mit dem Aufblühen der Sezession zu hoffen, dass der so heiss ersehnte Zusammenschluss von Baukunst und Pflanzkunst endlich »voll und ganz« zustande kommt als schönes Ergebnis langen und heissen Ringens.

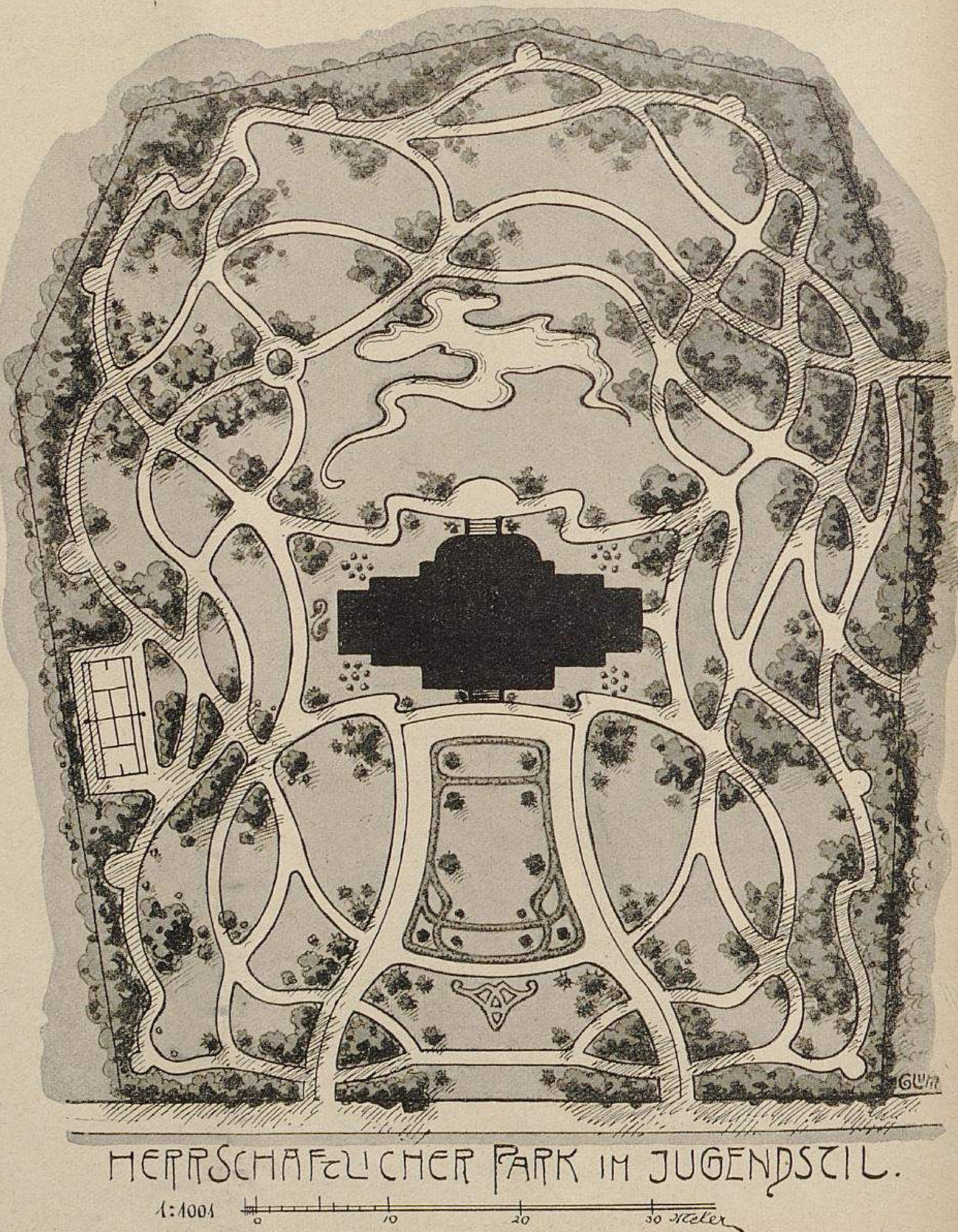
Es sei uns aber an dieser Stelle gestattet, nunmehr die dringende Mahnung an die deutschen Landschaftsgärtner zu richten: Beherzigt die gegebenen Fingerzeige und bildet eure Gärten im Sinne des Zeitgeistes! Sonst läuft euch der im Finden noch nicht dagewesener Formen so unermüdliche und unerschöpfliche Baukünstler den Rang ab, wie dies in England bereits geschehen ist, sodass Herr Doktor ing. Landbauinspektor Thesius mit Recht seine Verwunderung ausspricht, »dass es in England überhaupt noch einige Gartenkünstlerfirmen gibt«. Lasset ab vom weit übertriebenen Naturschönheits-Dusel, hört auf, die sogenannten Klassiker der Gartenkunst zu bewundern und euren veralteten deutschen Landschaftsgarten schön zu finden; wurstelt nicht weiter mit altdeutscher Hartnäckigkeit, sondern verweist in die Rumpelkammer, was nicht mehr lebensfähig ist! In euch selber suchet und findet den reichen Born der Kunst, aus dem ihr fröhlich schöpfet, ein jeder nach individueller Neigung und Veranlagung, dann wird der Sezession in der Gartenkunst ein reicher Erfolg beschieden sein.

Wer aber nicht mit der Zeit mitschreiten kann, der geht unter. Stillstand bedeutet Rückschritt.

Nachschrift der Redaktion. Den ernsten Mahnungen des sehr geschätzten Herrn Verfassers, denen wir »vollinhaltlich« beistimmen, fügen wir noch die treffenden Worte hinzu, mit denen der berühmteste der modernen Gartenästhetiker Schultze-Naumburg sein epochemachendes Werk über die Gärten einleitet, aus welchem wir genau vor einem Jahre einige illustrirte Proben veröffentlichten. Er sagt dort in unübertrefflicher Klarheit:

»Im Hause schafft der dringende Zwang der Zweckmässigkeit manchmal ohne Absicht des Erbauers etwas Erträgliches. Im Garten, wo diese unumgängliche Forderung der Zweckmässigkeit fehlt, kommt die Ratlosigkeit unserer Zeit im Gestalten von Lebensformen am trostlosesten zum Ausdruck. Hätten wir nicht noch vereinzelte Reste von echten poesieumwobenen alten Gartenanlagen, so wüssten wir heut überhaupt nicht mehr, was ein Garten sei, welche Gefühlswerte er bergen und was er in unserem Leben bedeuten kann. Nur in den Köpfen vereinzelter phantasiebegabter Menschen könnte sich ein Traumbild von einer nie erschauten Gartenherrlichkeit verdichten, und man würde ihnen nicht glauben, wenn sie davon erzählten.

Die Anlage eines Gartens ist, man mag nun sagen was man will, eben doch immer eine architektonische Aufgabe, wenn man ihn auch nicht nur aus Steinen baut, sondern als Hauptmaterial die lebende Pflanze dazu verwendet. Der Garten ist kein Wald und keine Wiese, sondern die architektonische Form der freien Natur.«



Herrschaftlicher Park im Jugendstil.
Originalentwurf von Fr. Glum, Sezessions-Gartenkünstler in Berlin für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Neue Verwendung der Walzen-Runkelrüben.

Nachdem die neue Zoll- und Steuergesetzgebung für die deutsche Zuckerindustrie eine recht schwierige Lage geschaffen hat, in deren Folge der Rübenbau zurückgegangen ist, hat man sich nach anderen Verwendungsarten für die Zuckerrüben umsehen müssen. Da führte denn die Riesengrösse und Schwere, zu welcher man die *Weissgelbrote Eckendorfer Walzen* herangezüchtet hat, in Verbindung mit deren Namen zu einem Versuch, die Rüben daraufhin zu prüfen, ob sie nicht als Walzen verwendet werden könnten.



Praktische Verwendung der Eckendorfer Walzen-Runkelrübe.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Das auf der im Vorjahre in Hannover stattgefundenen Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft unternommene Versuchswalzen erwies in der Tat die grosse Brauchbarkeit für den bezeichneten Zweck, sodass in Zukunft die Walzen-Runkelrüben zum Walzen der Runkelrübenfelder Verwendung finden werden.

Zwangsversteigerung von Staatsmedaillen.

Bei einem Handelsgärtner, der infolge des andauernd fortgesetzten Beschickens einer sechsmonatigen Gartenbauausstellung in vollständigen Vermögensverfall geraten war, fand kürzlich die Zwangsversteigerung der im Laufe dieses Halbjahres erhaltenen Medaillen statt. Es kamen im ganzen 4 Zentner zur Versteigerung, darunter 2 Zentner preussische Staatsmedaillen, 1 Zentner Ausstellungsmedaillen und 1 Zentner verschiedene Vereinsmedaillen. Eingepackt waren diese Medaillen in Ehrendiplome des Vereins deutscher Rosenfreunde. Käufer war ein Händler mit altem Metall und Papier, der den ganzen Bestand für den verhältnismässig hohen Preis von 4 M. 50 Pf. an sich brachte.

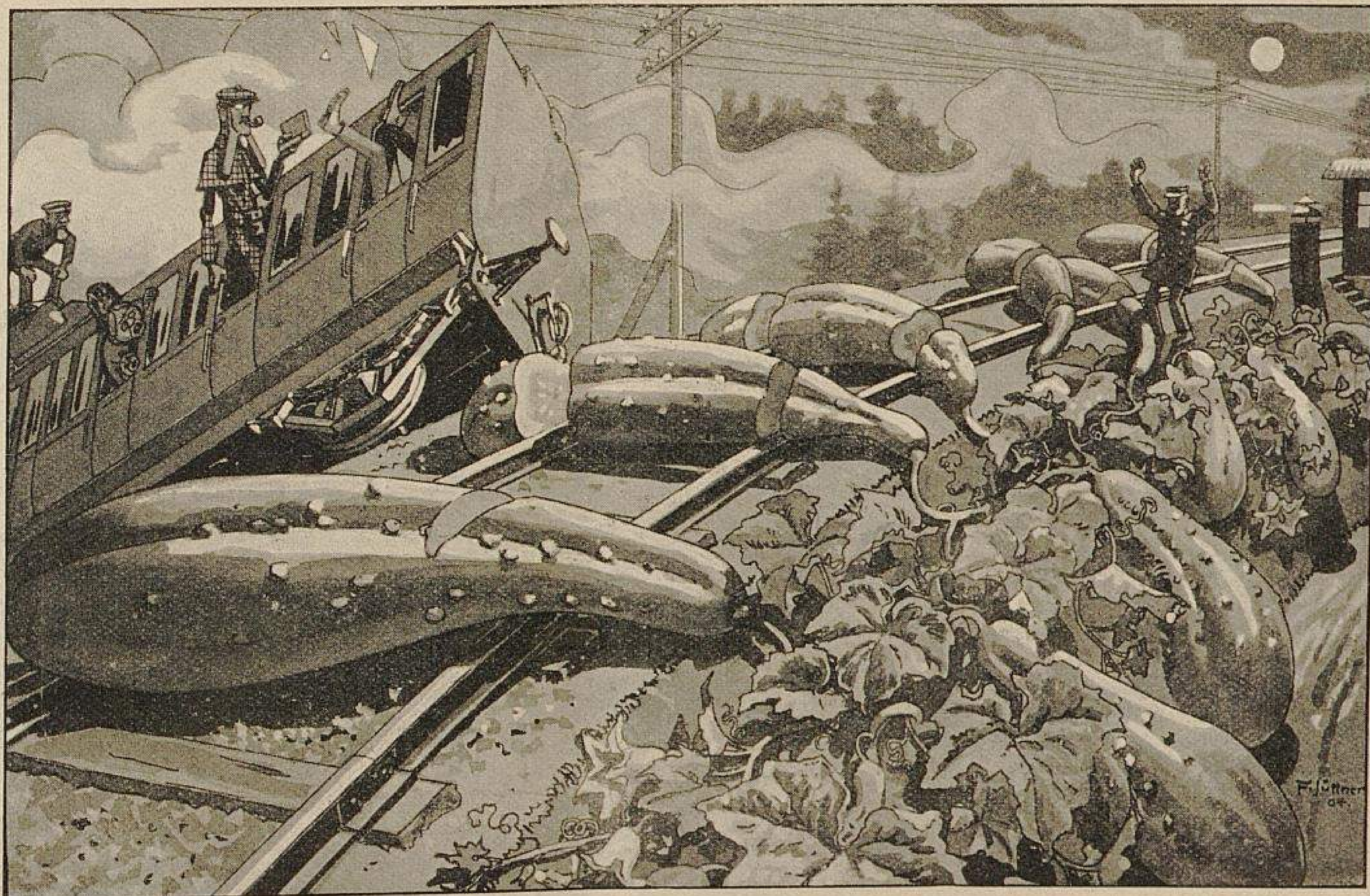
Es ist einigermassen auffällig, dass für die Staatsmedaillen ein so ansehnlicher Preis bezahlt worden ist.

Vegetationsbilder aus Nordamerika.

Nordamerika bleibt immer noch ein unerschöpfliche Wunder bietendes Land, und das nicht allein in seiner Urwald-, sondern nicht minder auch in seiner Kulturvegetation.

Als vor einiger Zeit ein deutscher Unternehmer, der gemeinschaftliche Reisen nach der in diesem Sommer in St. Louis stattfindenden Weltausstellung organisiren will, die noch wenig erforschte Umgegend der Ausstellungsstadt bereisen und für die von ihm zu führende Reisegesellschaft nach Ueberraschungen besonderer Art suchen lies, wurde seinem Beauftragten selbst eine solche alsbald zu teil.

Als der Zug in die Nähe eines kürzlich erst im Urwalde entdeckten, bis dahin überwachsenen und deshalb unbekannt gebliebenen, sofort aber durch eine Bahn an das Vereinigte Staaten-Verkehrsnetz angeschlossenen Nebenflusses des Missisippi kam, entgleiste er mitten in der Nacht einer mehr als eigentümlichen Ursache wegen. Das Land war dadurch, dass man den Urwald mit Dynamit in die Luft gesprengt hatte, gelockert und urbar gemacht worden und auf dem in dieser Weise gewonnenen jungfräulichen, erklärlicherweise sehr fruchtbaren



Gurkenvegetation mit Eisenbahnentgleisung bei St. Louis.
Momentaufnahme unseres Spezialphotographen.

Boden hatte am Vormittag des voraufgegangenen Tages der Bahnwärter Gurkenkerne gelegt, die binnen wenigen Stunden nicht allein gekeimt, sondern auch zu einer so erstaunlich üppigen Entwicklung gelangt waren, dass sie bis zum Abend Früchte angesetzt hatten. In den ersten Nachtstunden waren die Früchte, von welchen einige sich über die Schienengeleise gelegt hatten, zu einer solchen Grösse und Festigkeit herangewachsen, dass der Zug durch den Widerstand, den sie boten, entgleiste.

Unserem Spezialphotographen, der immer mit dabei ist, gelang es, eine sehr gut gelungene, voraufstehend wiedergegebene Momentphotographie aufzunehmen. —



Kampf im Weizenfelde bei St. Louis.
Momentaufnahme unseres Spezialphotographen.

Auf der Weiterreise bot sich Gelegenheit, die für uns in Deutschland unfassbare Fruchtbarkeit des der Landwirtschaft nutzbar gemachten früheren Urwaldbodens zu bewundern. In der Nähe eines Weizenfeldes waren irgend einer Ursache wegen Cowboys (Viehhirten) in Streit geraten, die sich, nachdem die Revolver und Revolverkugeln sich an den harten Schädeln wirkungslos erwiesen hatten, mit den Aehren abgebrochener Weizenhalme die Köpfe blutig hieben. Es war ein interessanter Anblick, wie unter den wuchtigen Schlägen die Weizenkörner wie Geschosse verheerend umherflogen und manchen der Kämpfer niederstreckten. —

Ein Bild überraschendster Urwaldvegetation bot sich, als man die Kulturländer verlassen und den Flusslauf erreicht hatte. Hier entdeckte man eine neue Liane, eine Bohnenart *Phaseolus gigas*, die Schoten von einer solchen Grösse und Festigkeit hervorbringt, dass dieselben von den Urwaldbewohnern als Boote benutzt werden. Der strickartige Stiel, an welchem die Bohnen an den Ranken hängen, wird zugleich als Strick für das Anbinden der Boote benutzt.

Da die Erforschungen der Umgebung der Ausstellungsstadt St. Louis fortgesetzt werden, so darf man noch weitere Ueberraschungen erwarten.

Im übrigen bietet auch die deutsche Gartenbauabteilung der Weltausstellung eine sehr grosse Sehenswürdigkeit. Man hatte anfänglich auf eine Beteiligung des deutschen Gartenbaues gerechnet und deshalb für den Katalog einen Bericht über den deutschen Gartenbau in Auftrag gegeben. Es wurden vielerlei Versuche unternommen, um irgend jemanden für das Ausstellen zu gewinnen und damit die Entsendung eines Kommissars als notwendig erscheinen zu lassen — für welchen Posten bereits ein Kandidat vorhanden war — und auch noch die allerschönsten Versprechungen gemacht. Da jedoch kein einziger deutscher Gärtner Lust hatte, nach Chicago und Paris einen dritten Reinfall in St. Louis zu erleben, so wurde der recht voreilig fertiggestellte Bericht entbehrlich, dafür aber ist in St. Louis wenigstens dessen Verfasser zu sehen und zwar ganz umsonst.

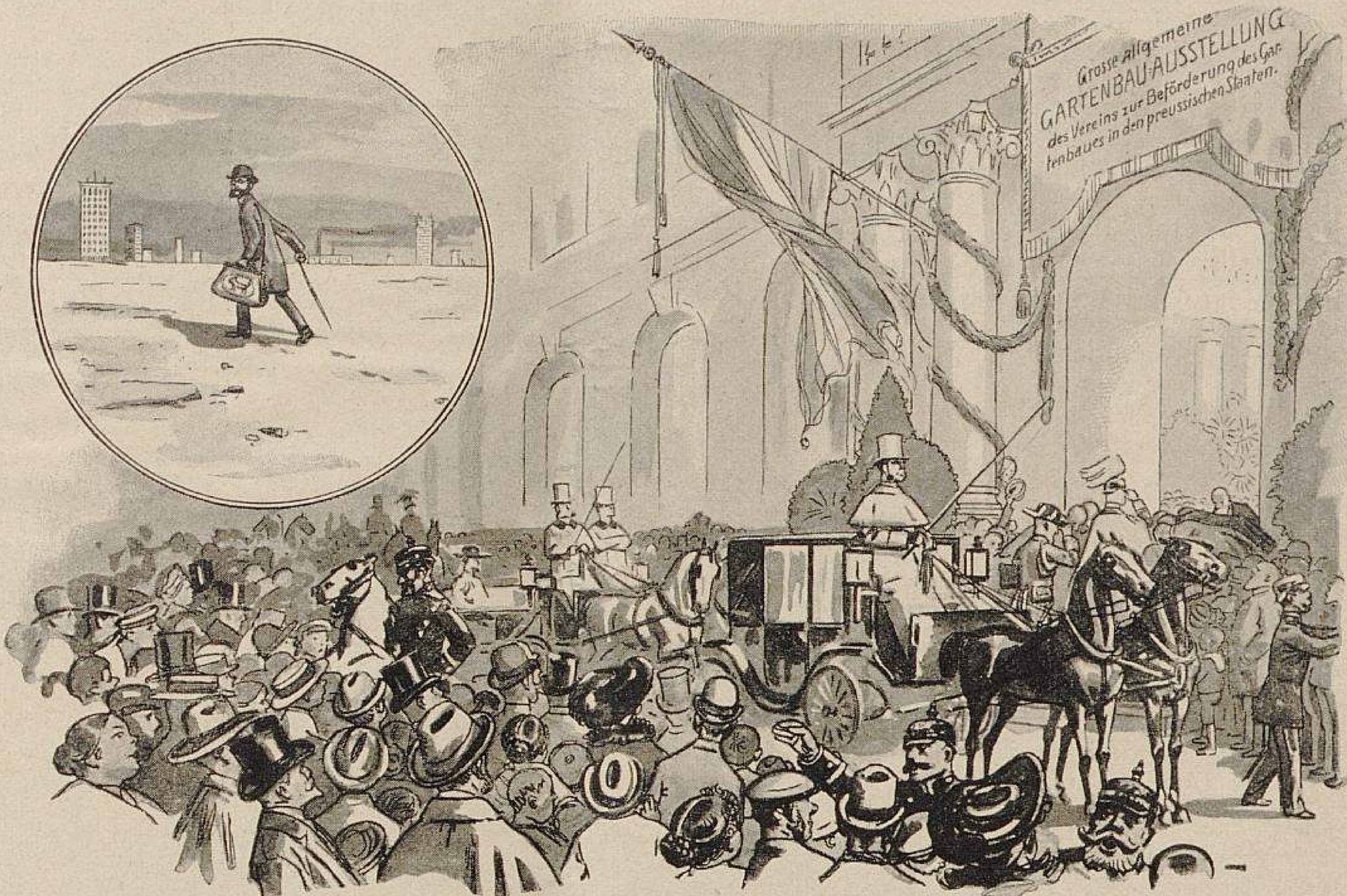


Die Kanoe-Lianen im Urwalde bei St. Louis.
Momentaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Der Herr Generalsekretär auf Reisen.

Einen ganz eigenartigen Beitrag zur Eröffnungsfeier der nach langer Pause vom Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten veranstalteten grossen allgemeinen Gartenbauausstellung hat der Herr Generalsekretär des genannten Vereins sich ausgedacht und ausgeführt, indem er der Ausstellung kurz vor ihrer Eröffnung den Rücken zukehrte und nach Amerika ging.

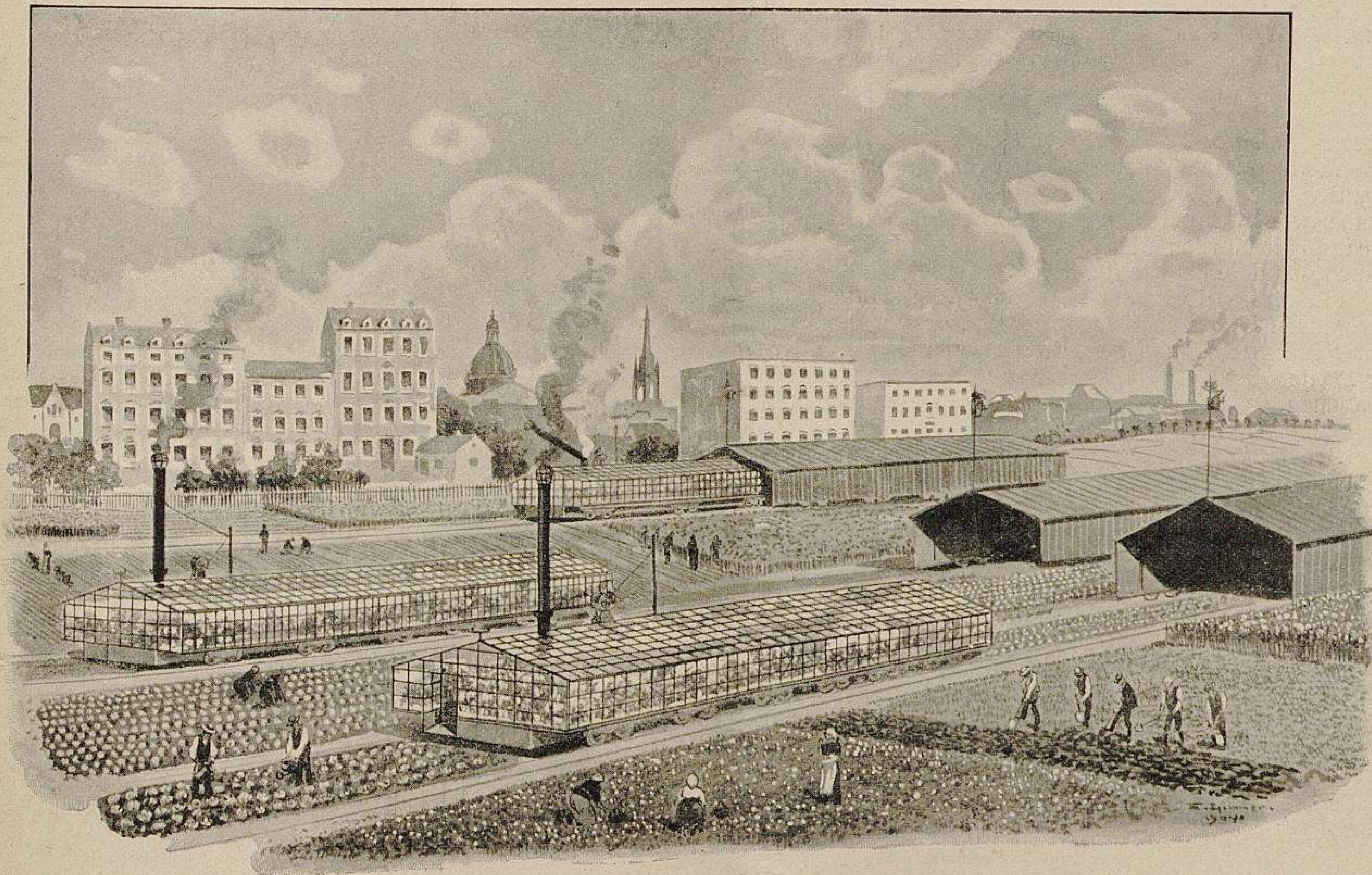
Während die deutschen Gärtner ergangener Einladung gern entsprechend, sich für die berliner Ausstellung fleissig rüsteten, ging er, der sie eingeladen hatte, auf und davon, um in St. Louis Gläser und Kruken aufzustellen, die jeder andere ebensogut an den richtigen Ort gestellt haben würde, wenn man ihm den Auftrag hätte zukommen lassen und ihm Platz gemacht haben würde. Das Allereigenartigste bei dem ganzen Vorgang aber ist, dass der Herr Generalsekretär von seinem Vereine garnicht vermisst worden ist.



Der Herr Generalsekretär zur Zeit der Ausstellungseröffnung.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die transportable Handelsgärtnerei.

Die immer höher steigenden Grundstückspreise machen es kaum mehr möglich, in Berlin und dessen nächster Umgebung eine Gärtnerei auf gekauftem Lande, also auf eigenem Besitz zu betreiben. Man sucht sich deshalb in neuester Zeit in der Weise zu helfen, dass man die Gewächshäuser auf gepachtetem Lande auf Rädern montirt, um sie ohne Schwierigkeiten weiter transportiren zu können, falls das gemietete Grundstück verkauft wird und man es deshalb verlassen muss.



Eine transportable Gärtnerei in Berlin.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Da auch die Kohlen immer teurer werden, schiebt man jetzt die Häuser des abends in Futterale, welche in einer Form erbaut sind, die der Grösse der Gewächshäuser entspricht. In diesen Futteralschuppen bleiben die Häuser auch während kalter Tage, bei Schneewetter und starken Stürmen stehen.

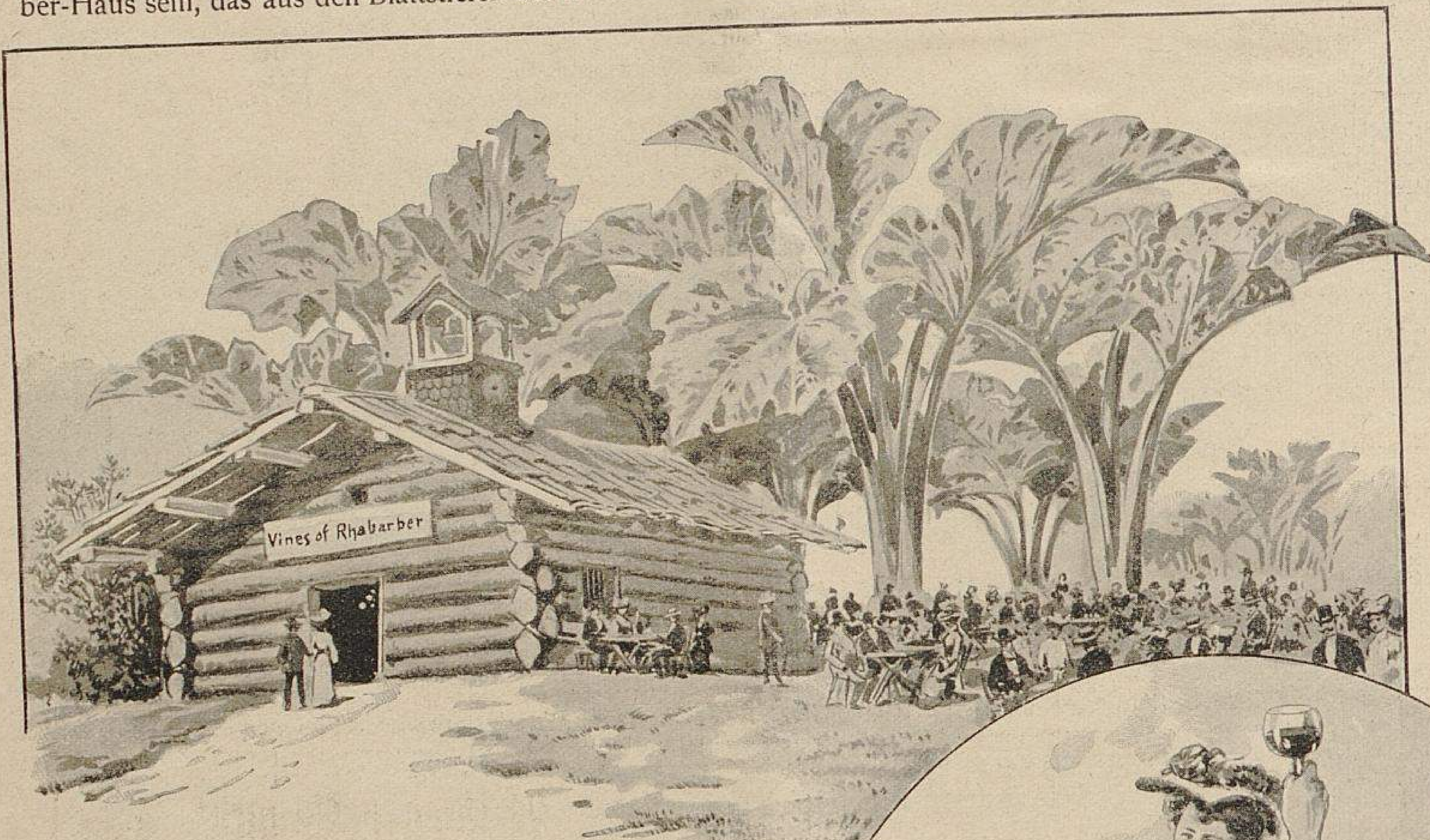
Auch für das Dunkeltreiben des Flieders haben sich diese Futterale sehr bewährt.

Um ein bequemes Hineinfahren der Häuser in die Futterale zu ermöglichen, sind die Schornsteine zum Umlegen eingerichtet.

Zwischen den Gleisen werden, wie dies die Abbildung deutlich zeigt, Freilandkulturen betrieben, sodass die ganze Fläche rationell ausgenutzt wird.

Das Rhabarber-Haus auf der Weltausstellung in St. Louis.

Die grösste und auch in anderer Hinsicht für die deutschen Besucher wichtigste Sehenswürdigkeit der in diesem Jahre in St. Louis stattfindenden Weltausstellung wird das Rhabarber-Haus sein, das aus den Blattstielen des in Nordamerika zu



Rhabarber-Haus auf der Weltausstellung in St. Louis.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

enormer Entwicklung gelangenden *Amerikanischen Riesen-Rhabarbers Improved* von einem spekulativen, besonders auf deutschen Besuch rechnenden Yankee erbaut worden ist. Umgeben wird dasselbe von einem Rhabarber-Park, an dessen Bestand man erkennen wird, wie üppig in Nordamerika der Rhabarber und auch noch manches andere ins Kraut schiesst.

Für dieses Rhabarber-Haus ist — die Hauptsache des ganzen Unternehmens — die Konzession nur zum Ausschank von »Rhabarberwein« erteilt, um es mit der im Staate Missouri sehr starken und mächtigen, einen herrschenden Einfluss ausübenden Temperenzler-Partei nicht zu verderben.

Bei der kürzlich stattgefundenen Einweihung dieses Unternehmens stellte es sich zur hellen Freude aller Eingeladenen heraus, was sich eigentlich unter der Marke »Rhabarberwein« verbirgt.

Wir lenken die Aufmerksamkeit der deutschen Besucher der Weltausstellung auf diese Rhabarber-Kneipe, weil wir überzeugt sind, dass sie sehr leicht herausfinden, was sie unter der Etikettirung: Rüdesheimer-, Johannisberger-, Hochheimer-, Markgräfler-, Bernkasteler-, Scharzberger- usw. Rhabarberwein erhalten und dass sie ferner alsbald spüren werden, wie angenehm diese Rhabarber-Weinsorten die Stimmung zu erhöhen vermögen.

Es ist zu empfehlen, dass dieser *Verbesserte amerikanische Riesen-Rhabarber* auch bei uns eingeführt wird. Ist es auch nicht gerade nötig, dass wir die heimatlichen Kneipereien mit Rhabarberblättern verdecken, so dürfte diese Riesensorte für unsere Gärten doch eine sehr wirkungsvolle Dekorationspflanze bilden und die grossen Lagerbestände der Wertzeugnisse des Handelsgärtner-Verbandes wenigstens um ein Stück entlasten, da sie fraglos ein solches erhält.



Rhabarber-Weinkneipe auf der Weltausstellung in St. Louis.

Abonnementspreis:
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 15. * * Erfurt, den 9. April 1904. * * 19. Jahrgang.

Die besten älteren Treibveilchen-Sorten.

Von **W. Vesper,** Obergärtner der Versandgärtnerei von H. F. Studemund in Grevesmühlen i. M.

Es ist in dieser geschätzten Zeitschrift schon oft über die Veilchentreiberei berichtet, doch sind meistens nur die neueren Sorten rühmend hervorgehoben worden, sodass ich mich veranlasst fühle, unsere älteren Sorten empfehlend in Erinnerung zu bringen.

Ich werde die Veilchensorten in der Reihe aufzählen, wie sie in der hiesigen Gärtnerei, welche Blumen nur an Blumengeschäfte abgibt, also fortlaufend solche liefern muss, getrieben werden.

Zuerst setzen wir hier Anfang November das *Hamburger Treibveilchen* auf. Es ist dies unter den kleinblumigen Sorten wohl die grösste, und lässt sie sich auch in den sonnenarmen Wintermonaten willig treiben, ein Vorteil, der in der Treiberei nicht zu unterschätzen ist.

Hat das *Hamburger* abgeblüht, dann kommt *Lombardia* an die Reihe. Es ist dies Veilchen gewiss genügend bekannt, sodass eine nähere Beschreibung wohl entbehrlich ist, doch will ich nicht unterlassen, zu bemerken, dass in den hiesigen Kulturen nur wenige Blumen kleiner als ein silbernes Fünfmarkstück waren und die Stengel dabei eine Länge von 20—25 *cm* hatten, sodass diese Sorte wohl so leicht von keiner neueren übertroffen wird. Dies Veilchen wird von den feineren Blumengeschäften immer gern gekauft und erzielt verhältnismässig stets die höchsten Preise.

Versuchsweise habe ich einige Pflanzen von dem so sehr gerühmten *La France-Veilchen* getrieben, doch hat diese Sorte sich bisjetzt nicht gut bewährt. Die Blumen waren bedeutend kleiner als bei *Lombardia,* und blühte die Sorte auch nicht halb so reich und willig wie letztgenannte.

Zuletzt muss ich noch die alte, aber gute Sorte *Deutsche Kronprinzess* erwähnen, die hier von Mitte Februar bis April blüht und in ihrer Blühwilligkeit wohl von keiner anderen Sorte übertroffen wird. Die untenstehend wiedergegebene Aufnahme eines mit *Deutscher Kronprinzess* bepflanzten Hauses wurde in der hiesigen Gärtnerei am 14. Februar ausgeführt. Leider war an diesem Tage die Beleuchtung nicht sehr günstig, sodass die Abbildung weit hinter der Wirklichkeit zurücksteht. Die einzelnen Blumen erreichen einen Durchmesser von $2^1/_2$—3 *cm* und sind von tief dunkelblauer Farbe. Von grosser Wichtigkeit ist auch der lange und doch kräftige Blütenstiel, der diese Sorte für die Binderei so wertvoll macht.

Ueber die neueren Sorten werde ich später, wenn sie sich in unseren Kulturen bewährt haben, meine Erfahrungen mitteilen. Sehr erwünscht wäre es, wenn die Herren Kollegen ihre Beobachtungen in der Veilchentreiberei mitteilen möchten, wofür diese geschätzte Zeitschrift gewiss gern ihre Spalten offen halten wird.



Veilchen Deutsche Kronprinzess in der Handelsgärtnerei von H. F. Studemund-Grevesmühlen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Veilchen-Kulturen in Rhinebeck bei New York.

Von **James Feser**, Assistant Florist in Dayton (Ohio).

Den geehrten Lesern dieser Zeitschrift wird es gewiss von Interesse sein, einmal von den berühmten Veilchen-Kulturen zu hören, die in Rhinebeck bei New York in grossem Umfang betrieben werden. Ich erlaube mir daher, die Beobachtungen, die ich bei meinem Besuch dieses freundlichen, am Hudson-River gelegenen Städtchens habe machen können, hier mitzuteilen.

Schon aus der Ferne erblickt man unzählige Gewächshäuser, und sobald man näher kommt, sieht man unter den ausgedehnten Glasflächen die schönsten, duftenden Veilchen. Die Kultur derselben wird dort wie folgt gehandhabt.

Bekanntlich machen die Veilchen gleich den Erdbeeren Ausläufer, die von der Mutterpflanze sorgfältig abgetrennt und in mit Sand gefüllte Kästen gesteckt werden, in welchen sie den ganzen Sommer über bis zum Herbst verbleiben. Alsdann pflanzt man sie auf die besonders dafür vorbereiteten Beete der Gewächshäuser. Alljährlich wird die Erde dieser Beete gewechselt, also durch neue ersetzt. Die Pflanzen werden in Reihen gesetzt und zwar in einem Abstand von etwa 9 Zoll = 22 *cm*. Zunächst ist reichliches Giessen erforderlich; man bewässert die Beete zweimal wöchentlich. Bald zeigen sich Knospen und Blüten. Im Durchschnitt kann man von einer Pflanze während der Saison, d. h. vom Herbst bis Frühjahr, etwa 70 Blumen pflücken.

Die Gewächshäuser haben eine Länge von etwa 70 *m*, eine Breite von 8 *m* und bergen manchmal bis gegen 8000 Pflanzen.

Es stellen sich oft gefährliche Feinde der Veilchen ein, besonders eine kleine Fliege, die Stamm und Blätter überfällt und oft die ganzen Pflanzen sehr schnell vernichtet. Der Veilchenzüchter ist dann genötigt, zu schwefeln, d. h. Schwefel zu verdunsten, und zwar auf eigens hierfür hergestellten Oefen. Dieses Schwefeln muss mit sehr grosser Vorsicht geschehen; falls es nicht ausreichend erfolgt, greift es nicht durch, wenn aber zu stark geschwefelt wird, schadet es ungeheuer; die Pflanzen werden dann im Blühen sehr beeinträchtigt und auch die Blumen verlieren an Schönheit.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Temperatur. Während des Tages muss die Wärme auf etwa 55° F. = 10° R. und des Nachts 45° F. = 6° R. gehalten werden. Auch muss das freie Eintreten des Sonnenlichtes vermieden werden, zu welchem Zweck ein schwacher Kalkanstrich angewendet wird.

Jeden Morgen werden die Veilchen gepflückt und zwar von jungen Mädchen, die mit dieser Arbeit um 9 Uhr fertig sein müssen. Alsdann werden die Blumen gebündelt, und zwar kommen 50 Blumen nebst einem Blätterrand auf ein Bündel; doch werden zuweilen auch Bündel angefertigt, die 100 Veilchen enthalten, denen dann der Name »Extra« beigelegt wird. Die gebündelten Veilchen kommen alsdann in eiskaltes Wasser etwa zwei volle Stunden lang und werden darauf in Kisten verpackt, die mit 4—5 fachem Oelpapier ausgelegt sind. Die fertiggepackten Kisten werden mit Fuhrwerk zur Express Compagnie gebracht, die sie der Eisenbahn überliefert. Die Veilchen reisen allmittäglich mit dem Zuge 12,21 von Rhinebeck ab und erreichen New York 3,30 nachmittags. Dort gelangen sie in die Hände der Grosshändler und werden von diesen teilweise gleich weiter befördert, zumteil aber auch am kommenden Morgen auf dem newyorker Markt im Klein- oder Grosshandel verkauft. Die Preise sind je nach dem Angebot sehr verschieden.

Freiland-Cypripedien.

Von **H. Gusmus** in Klagenfurt-Lend (Oesterreich).

Nicht von jenen exotischen Cypripedien-Arten, die in Warm- und Kalthäusern das ganze Jahr hindurch kultivirt werden müssen, soll hier die Rede sein, sondern von solchen, die im freien Lande unter einer leichten Bedeckung von Laub oder Tannennadeln aushalten. Alle diese Arten sterben im Herbst, nachdem sie bereits einen Trieb für das kommende Jahr vorgebildet haben, bis auf den Wurzelstock ab, um im zeitigsten Frühling zu neuem Leben zu erwachen. Sämtliche hierher gehörende Arten bilden einen flach unter der Oberfläche des Bodens kriechenden Wurzelstock (Rhizom), an welchen die langen bindfadenartigen Wurzeln befestigt sind, und der an der Spitze mit einem oder mehreren weissen oder weisslichen Trieben gekrönt ist. Diese Pflanzen sind sozusagen auf fortwährender Wanderung, indem sie dem Erdreich die ihnen zusagenden Bestandteile sehr schnell entziehen, um dieselben sodann in grösserer oder geringerer Entfernung neu aufzusuchen.

Keine einzige der allerdings nicht zahlreichen Arten ist unschön, sondern fast alle sind mit ihren grossen Blumen den exotischen Arten gleichwertig, wenn nicht gar überlegen, und ist besonders die grosse pantoffelartige Lippe von eigenartiger Färbung und Grösse. Auch die Pflanzen sind nicht gerade klein, sondern einige Arten werden bis zu einem halben Meter und darüber hoch. Unbedingt gehören sie zu den schönsten perennirenden Gewächsen unserer Gärten.

Eine allgemeine Kulturanweisung inbetreff der Erdmischung kann nicht aufgestellt werden, und ist diese bei der betreffenden Art nachzusehen, aber fast alle lieben Schatten und Feuchtigkeit, obwohl stauende Nässe, vielleicht mit alleiniger Ausnahme von *Cypripedium spectabile*, fern zu halten ist. An ihren heimatlichen Standorten sind sie in Hoch- und Niederwäldern heimisch und fast über alle Länder verteilt. Auch in Europa kommt eine Art wildwachsend vor, obwohl die meisten Arten in Nordamerika das eigentliche Zentrum ihres Vorkommens zu haben scheinen.

Eine Eigentümlichkeit im Wachstum haben diese Pflanzen insofern aufzuweisen, als einige Arten der Bildung oberirdischer Triebe zu entbehren scheinen, sodass sich in manchen Jahren die Wurzel allein kräftigt, ohne Stengel und Blätter gebildet zu haben.

Cypripedium Calceolus L. ist eines unserer schönsten heimischen Gewächse. Es findet sich in lichten Gebüschen des Harzes bei Hildesheim, auch im Thüringer Walde und südlich in Venetien, wo ich es am Tagliamento ziemlich häufig angetroffen habe, doch weisen diese Pflanzen eine Eigentümlichkeit auf, indem die braunen Petalen schraubenartig gedreht sind, weshalb sie den Namen *tortuosum* erhalten haben. Vielleicht ist diese Form in den Dolomiten weiter verbreitet und dürfte durch den Mangel an Kalk entstanden sein. *C. Calceolus* wird bis zu einem halben Meter hoch, bringt zwei bis drei, sehr selten noch mehr Blumen, die aussen braun sind, während die Lippe von schöner, gelber Farbe ist. Die eiförmigen Blätter sind am Boden am grössten und nehmen nach oben zu ab.

Diese Art liebt einen mit etwas Lauberde versehenen Mergelboden und einen nach Norden offenen Standort und zur Zeit des Triebes viel Feuchtigkeit.

Cypripedium pubescens Willd. ist eine der vorgenannten nicht unähnliche Art und in den Blumen auch deren Farbe entsprechend, doch scheint ihr der Standort, d. h. die westlichen Längengrade des nordamerikanischen Kontinents, die ihr eigentümlichen Merkmale aufgedrückt zu haben. Die Blätter sind im Vergleich zur Länge etwas schmäler, die Blumen im ganzen grösser, die Petalen purpurbraun und die Lippe gelb. Die ganze Pflanze ist aber nicht viel grösser als das vorhergenannte *C. Calceolus*.

Auch diese Art liebt Feuchtigkeit während der Vegetation, aber kein stauendes Wasser, dabei aber Laub- oder Heideerde.

Cypripedium parviflorum Salisb., eine andere nordamerikanische Art, gehört dem gleichen Typus an. Auch sie wird einen halben Meter hoch und bringt mehrere, den vorigen in der Farbe ähnliche Blumen, nur ist die Lippe heller gelb gefärbt und die Blume von prächtigem Wohlgeruch.

C. parviflorum ist von derselben Kultur, wie *C. pubescens* und von diesem kaum wesentlich verschieden.

Cypripedium fasciculatum Kellog ist eine seltene Art aus Nordamerika und scheint mit *C. californicum* gleich zu sein, wenigstens habe ich unter den beiden Namen, unter welchen ich sie verlangte, immer dasselbe erhalten, sodass zwei Namen für ein und dieselbe Pflanze im Gebrauch zu sein scheinen. Beide sind bei mir von niederem Wuchs und die Blumen, die gewöhnlich zu zweien stehen, von brauner und roter Farbe.

Diese Art habe ich in verrottetem Sphagnum am besten fortgebracht.

Cypripedium japonicum Thunb. aus Japan. Die Japaner haben viele Eigentümlichkeiten. Unter anderen sind sie von schmutziggelber Hautfarbe, und dann reisen sie nach Korea, um in den dortigen eisigen Gefilden und Morästen sich einen ganz gehörigen Schnupfen zu holen. Auch ihre Pflanzen sind eigentümlich, so wie ihr Frauenschuh. Das *C. japonicum* bleibt niedrig; es wird nicht viel über 20 *cm* hoch und hat zwei grosse herzförmige Blätter und grosse Blumen, deren Sepalen von grüner, die Petalen aber von weisser Farbe sind, während die Lippe weiss mit Dunkelrot gefleckt und gestrichelt ist.

Am besten gedeiht diese Art in einem Gemisch von Rasenerde und etwas Zusatz von Heideerde.

Cypripedium acaule Ait., aus Nordamerika, ist gleichfalls eine auffallend schöne und eigenartige Pflanze. Die nahezu 20 *cm* lang werdenden eiförmigen Blätter stehen sich einander zu zweien gegenüber und aus deren Mitte erhebt sich der schaftähnliche Stengel, an dessen Spitze sich die meist einzelne Blume befindet, deren Perigon schön purpurrot, die Lippe aber rosenrot gefärbt ist und so ziemlich die grösste unter den Cypripedien genannt werden kann.

Am besten gedeiht diese Art in frischer, mit altem Sphagnum vermischter Lauberde. Sie liebt Schatten unter Bäumen und ist nicht gerade die empfindlichste.

Cypripedium montanum Dougl. *(C. occidentale)* stammt aus dem westlichen Nordamerika und ist in seinem Gesamtaussehen von den vorhergenannten Arten nicht wesentlich verschieden, auch von fast derselben Höhe. Die Blätter sind länglich eiförmig und flaumhaarig. Die Pflanze bringt eine bis drei Blumen an einem Stengel. Das Perigon ist purpurbraun gefärbt; die Lippe ist weiss, inwendig rot gestreift.

In der Kultur verlangt diese Art gute Rasenerde, eine halbschattige Lage und mässige Feuchtigkeit.

Cypripedium macranthum Sw. Eine im Uralgebirge des europäischen Russlands wild vorkommende Art, die gleichfalls dem Typus des *C. Calceolus* angehört. Die meist einzeln, selten zu zweien stehenden Blumen sind von schöner purpurroter Farbe; das Perigon mit Ausnahme des obersten Blattes ist der bauchig aufgetriebenen Lippe genähert.

In der Kultur lehnt sich diese Art am meisten dem *Cypripedium Calceolus* an, gedeiht aber prächtig unter schattenspendenden Bäumen.

Cypripedium spectabile Salisb., in Nordamerika beheimatet, ist wohl die prächtigste Art, und selbst unter den tropischen Cypripedien gibt es meines Wissens nicht viele, die es an Schönheit übertreffen, auch ist es so ziemlich die grösste Art. Es bringt gewöhnlich zwei bis drei Blumen. Die Perigonblätter sind gross, rundlich und von weisser Farbe; die aufgetriebene Lippe ist schön rosenrot.

Gleich einer Sumpfpflanze gedeiht dieses Cypripedium am besten in ganz feuchter, ich möchte sagen in nasser Erde in verfaultem Sphagnum, dem man etwas Heideerde zusetzen kann.

Cypripedium arietinum R. Br., gleichfalls aus Nordamerika stammend, ist in den Gärten selten anzutreffen und scheint wie *C. guttatum* Sw. zu denjenigen Pflanzen zu gehören, die von mehr parasitischem Charakter sind.

Auf die Kultur dieser letzten beiden Arten habe ich viel Zeit und Mühe verwendet, ohne irgend ein nennenswertes Ergebnis zu erzielen, sodass ich alle Hoffnung aufgegeben habe, sie bezwingen zu können. Vielleicht findet sich jemand, der bessere Erfolge aufzuweisen hat, und wäre es sehr erwünscht, hierüber zu hören.

Vor einiger Zeit war in diesen Blättern von einem Cypripedium an der Magelhaensbai in Südamerika die Rede. Leider aber sind alle Versuche, dasselbe mir zu verschaffen, ergebnislos geblieben.

Anthurium Hookeri Kunth.

Von **Otto Zipperlen,** Obergärtner der Haage & Schmidt'schen Handelsgärtnerei in Erfurt.

Manche schöne und allgemein beliebt gewordene Warmhauspflanze gehört, wie auch die nachfolgend besprochene, der Gattung Anthurium an. Bald sind es die grossen farbenschönen und ausserordentlich dauerhaften Blüten, weshalb man diese Araceen kultivirt, bald sind es die prächtig gezeichneten riesigen Blätter, bei deren Anblick man sich unwillkürlich in den tiefen Schatten der tropischen Urwälder versetzt fühlt.

Bei *Anthurium Hookeri* ist nun zwar keine der vorerwähnten Eigenschaften vorherrschend. Die Blüten dieser Art sind unscheinbar, die Fruchtstände schmutzigbraun, die Scheide schmal und in der Färbung grünlich. Die Blätter sind graugrün, hart und lederartig, ähnlich denen von *Anthurium Scherzerianum,* nur noch dicker und widerstandsfähiger; dabei haben sie recht ansehnliche Grössenverhältnisse, denn sie sind an ausgewachsenen Exemplaren 80 *cm* lang bei 15—20 *cm* Breite. Die Tracht der Pflanze zeigt die obenstehende Abbildung.

Eine ungewöhnliche Härte, wie man sie selten bei Warm-



Anthurium Hookeri.
In der Handelsgärtnerei von Haage & Schmidt-Erfurt für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

hauspflanzen trifft, macht dieses Anthurium in erster Linie wertvoll, dann aber auch die Anpassung an die verschiedensten Temperaturen; bei + 10 bis 30° C. = + 8 bis 24° R. scheint sich die Pflanze gleich wohl zu befinden. Aeltere Exemplare wachsen sehr langsam, was ja manchem als ein Nachteil erscheinen mag. Wo aber im Wintergarten oder im Gewächshaus nur ein beschränkter Raum zur Verfügung steht, wird eine Pflanze, die jederzeit gesund aussieht, nie überständig wird und eine willkommene Abwechslung in die manchmal etwas eintönigen Blattformen der Dekorationspflanzen bringt, wohl geschätzt. Deshalb kann auch *Anthurium Hookeri* als beachtenswert für jeden Wintergarten angesehen werden, zumal hinsichtlich des Lichtes seine Ansprüche bescheiden sind.

Die Vermehrung geschieht aus Samen. Während der ersten Jahre wachsen die Sämlinge ziemlich rasch; sie haben im Gegensatz zu älteren Pflanzen Blätter von etwas weicherer Struktur und glänzenderem Dunkelgrün.

Siphocampylus bicolor,

ein hübscher Winterblüher.

Von **Adam Heydt** in Dallmin (Bez. Potsdam).

Zu denjenigen Gewächsen, deren natürliche Blütezeit in die Wintermonate — vom November bis März — fällt, zählt auch *Siphocampylus bicolor,* eine Lobeliacee, die sich durch fortwährendes Blühen und ferner noch dadurch auszeichnet, dass man sie für die verschiedensten Zwecke gut verwenden kann. Die etwa 4—5 *cm* langen Blumen, die an Centropogon erinnern, sind scharlachrot mit Gelb. Die Pflanzen selbst werden bis 1 *m* hoch; jedoch ziehe ich 40—50 *cm* hohe Exemplare vor.

Es ist auffällig, dass man diese Art so selten trifft; ist doch deren Anzucht eben so leicht und einfach auszuführen, wie die von Fuchsien oder Pelargonien und dabei ist sie ein so dankbarer Winterblüher. Für Gärtnereien, die dafür bestimmt sind, dem Publikum etwas Besonderes zu bieten, ist dieser Siphocampylus berücksichtigenswert, da er geeignet ist, die Blumenliebhaberei zu fördern.

Die Anzucht geschieht entweder durch Samen oder durch Stecklinge, welche leicht wachsen und schöne Pflanzen geben.

Will man *Siphocampylus bicolor* aus Samen heranziehen, so muss die Aussaat im Laufe des März, spätestens Anfang April erfolgen, während die Anzucht durch Stecklinge bis Mai Zeit hat. Da der Same sehr fein ist, so verfährt man am besten, wenn man ihn nur mit der Daumenfläche fest drückt und nicht mit Erde bedeckt. Die Keimung geht schnell vonstatten. Die jungen Pflanzen müssen pikirt und nachher in Töpfchen gepflanzt werden. Man pflegt sie zuerst wie Fuchsien, setzt sie, wenn ein Verpflanzen notwendig wird, in $3^1/_2$—4zöllige Töpfe und stellt sie halbschattig, am besten in einer Schattenhalle auf. Kneift man hin und wieder die Triebe nach Bedarf ein, so erzielt man bis zum Herbst schöne buschige Pflanzen, die nachher vom November ab reichlich blühen. Die mit Blumen besetzten Zweige bilden ein vortreffliches Material für die Binderei. Selbstverständlich sind auch die blühenden Pflanzen sehr gut zu verwenden. Stellt man sie bei + 8—10° R. auf, dann dauert der Flor wochenlang; auch im Zimmer halten sich diese Pflanzen gut.

Die Behandlung der aus Stecklingen herangezogenen Pflanzen ist dieselbe, wie man sie der Sämlingsanzucht angedeihen lässt.

Alte Pflanzen wirft man am besten fort, da junge bedeutend besser blühen.

Siphocampylus bicolor ist der Kultur wert, doch leider viel zu wenig bekannt.

Gewächshaus-Bauten.

Von **Woldemar Neubert,** in Firma Emil Neubert, Handelsgärtnerei in Wandsbek.

Als ich vor einigen Jahren mein letztes Haus fertiggestellt hatte, war es nicht meine Absicht, mein Geschäft noch weiter zu vergrössern, und doch bin ich meinem Vorsatz wieder untreu geworden. Wollte ich nicht zurückbleiben, so musste ich wieder bauen. Für Weihnachten fehlte es mir an Treibbeeten für frische Maiblumen, für das Frühjahr an einer für alle Fälle ausreichenden Vermehrung, im Vorsommer an Platz für junge Farne, und im Herbst konnte ich meine Begonien *Gloire de Lorraine* nicht gut genug unterbringen. Da habe ich mir nun ein solches »Universalhaus« konstruirt, das für alle diese Zwecke passt und sich auch bis heute gut bewährt hat.

Wie aus der untenstehenden Zeichnung ersichtlich, ist es ein gleichseitiges Doppelhaus, das vorn für Ladendeckung und hinten für Doppelfenster eingerichtet ist. Das Mauerwerk ist zu beiden Seiten durch eine Hohlschicht unterbrochen und 1,40 *m* hoch. Die Mauern sind mit einer dünnen Eisenplatte abgedeckt, die nach aussen 4 *cm* übersteht, wodurch verhindert wird, dass die Feuchtigkeit in die Mauer eindringt. Das Eisenblech hat sich bei mir zu diesen Abdeckungen besser bewährt, als festes Mauerwerk, weil dieses oftmals abgefroren ist.

In das Haus habe ich zu beiden Seiten der ganzen Länge nach je ein massives freistehendes, etwa 30 *m* langes Wasserbeet eingebaut. Es ist für die Treiberei frischer Maiblumen zu Weihnachten ganz unentbehrlich. Will ich es zu Vermehrungszwecken für weiche, empfindliche Stecklinge brauchen, so lasse ich nur das Wasser herauslaufen, und das schönste und wärmste Vermehrungsbeet ist fertig. Es ist 95 *cm* hoch, im Lichten 1 *m* breit und nicht mit der Aussenmauer verbunden.

Nur allein aus Mauerwerk hergestellt, ruht das Wasserbeet auf Pfeilern, die von Meter zu Meter Bogen spannen, welche das eigentliche Wasserbeet tragen. Dieses, ein mit Wasser gefülltes Bassin von etwa 30 *cm* Innenhöhe, enthält nur drei dreizöllige Heizrohre, die täglich morgens und abends etwa eine halbe Stunde geheizt werden, und diese wenige Heizung genügt, das Beet völlig gleichmässig auf 25° R. Wärme zu halten.

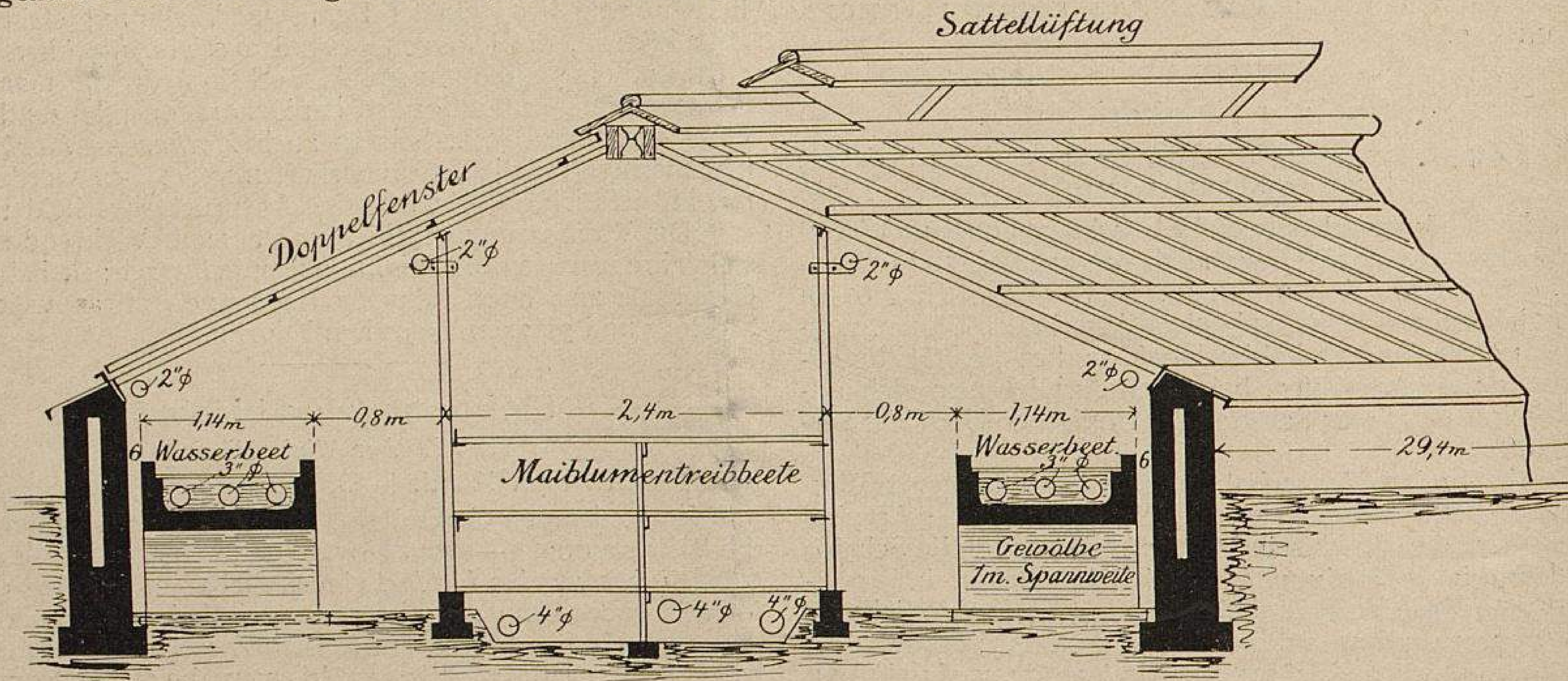
Ueber dem Wasser liegen auf im Wasser stehenden Mauersteinen sogenannte Zungensteine (Bieberschwänze) und auf diesen ruht das Material zum Einschlagen: Torfmull, Sägespäne oder Sand. Die Rückwand des Beetes überragt die Vorderwand um 15 *cm*, sodass man das ganze Beet mit Fenstern abdecken kann.

Die Wege sind 80 *cm* breit. Die Mitte des Hauses nimmt ein 2,40 *m* breiter Tisch ein. Unter ihm befinden sich zwei Eisengerüste, auf denen im Winter und Frühjahr die Maiblumen in Kästen vorgetrieben werden. (Abbildungen Seite 178 und 179.) Zu dieser Zeit werden die Seiten unter dem Tisch durch hölzerne Luken geschlossen, damit die Wärme, die drei vierzöllige, dicht über der Erde liegende Rohre ausstrahlen, nicht so schnell verloren geht. Die Temperatur lässt sich in diesem Raum sehr leicht auf + 25° R. halten.

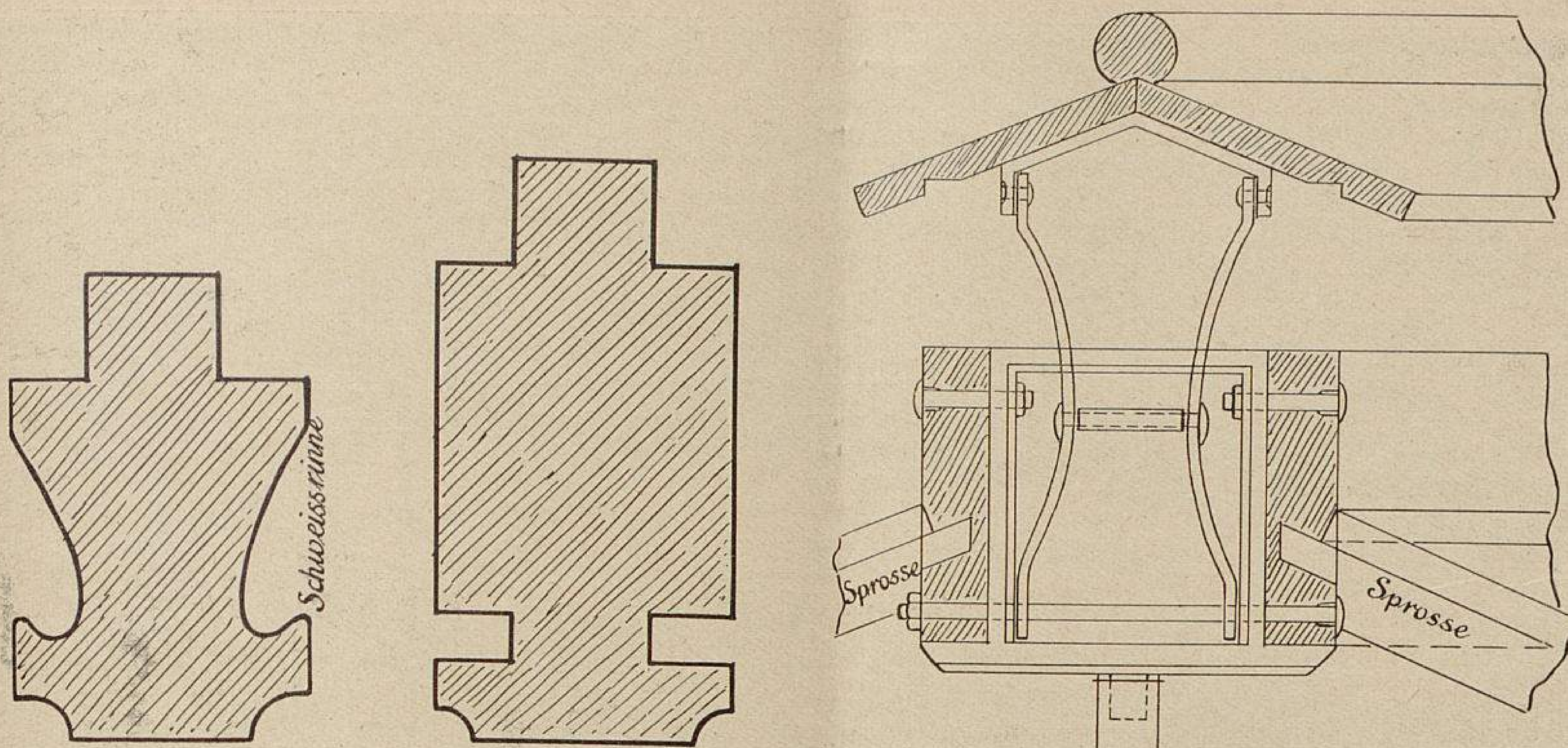
Die Höhe des Hauses beträgt im ganzen 2,40 *m*. Im First befindet sich die Sattellüftung, die Herr Runde schon in Nr. 1 dieser Zeitschrift beschrieb. (Abbildung Seite 177.)

Die Heizung besteht ausser dem Wasserbeet und dem Treibkasten noch aus je zwei zweizölligen Luftrohren. Ich richte alle meine Häuser jetzt so ein, dass in jedem Haus die Rohre von zwei verschiedenen Heizsystemen ausgehen. Ich komme dann nicht in Verlegenheit, wenn plötzlich eine Heizabteilung versagt.

Das grosse Palmenhaus (Abbildung Seite 180 und 181), um



Gewächshausbauten in der Handelsgärtnerei von Emil Neubert-Wandsbek.
I. Querschnitt des »Universalhauses«.
Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



II. Sprossen mit Tropfrinne und III. Sprossen für Doppelverglasung in natürlicher Grösse. IV. Sattellüftung. Verkleinert.
Gewächshausbauten in der Handelsgärtnerei von Emil Neubert-Wandsbek. II.—IV.
Originalzeichnungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

welches ich ferner noch meine Gewächshausbauten erweiterte, hat Seitenwände mit Luftschicht von 1,50 *m* Höhe, ist gleichseitig und hat eine Breite von 11 *m*, wovon je 1,50 *m* auf die Seitenbeete, je 1,20 *m* auf die Wege und der Rest auf das Mittelbeet kommen. Der Sattel ist mit Lüftung versehen. Die Sprossen bestehen aus Pitchpine-Holz und haben zwei Falze, wie sie in Nr. 1 dieser Zeitschrift beschrieben und obenstehend abgebildet sind. Das Dach ist mit Doppelglas gedeckt, und zwar ist dies, abweichend von dem des Araukarien-Hauses des Herrn Runde, auch unten ganz geschlossen. Bei mir soll die eingeschlossene Luft einen schlechten Wärmeleiter bilden und so das Haus recht warm halten. Dieser Zweck wird völlig erreicht, denn bisher konnte ich den ganzen Winter das Haus, das doch einen recht grossen Kubikinhalt hat, leicht mit den beiden zweizölligen Rohren auf + 10 bis 12° R. halten. Die vierzölligen Rohre sind noch garnicht benutzt. Ein kleiner Uebelstand hat sich allerdings dabei herausgestellt, denn an den Scheibenstössen sammeln sich bei kaltem Wetter leicht Wassertropfen an, die Tropfstellen bilden. Für die harten Palmen, die das Haus beherbergt, macht dies aber anscheinend nichts aus, wenigstens habe ich bisher keinen Nachteil gefunden.

Vor dem Palmenhaus ist nach dem Hauptweg zu ein kleiner Empfangsraum von 8 *m* im Geviert angebaut, damit ich einen besseren Haupteingang für meine ganze Treibhausanlage besitze, und andererseits, um auch einen Raum zu haben, in dem man sich mal mit Bekannten und Geschäftsfreunden ungestört unterhalten kann. Mit Tischen, Stühlen und Bänken aus Naturholz versehen, wird die Halle hübsch ausgestattet, sodass sie immer einen freundlichen Eindruck auf den Besucher macht. (Abbildung Seite 182.)

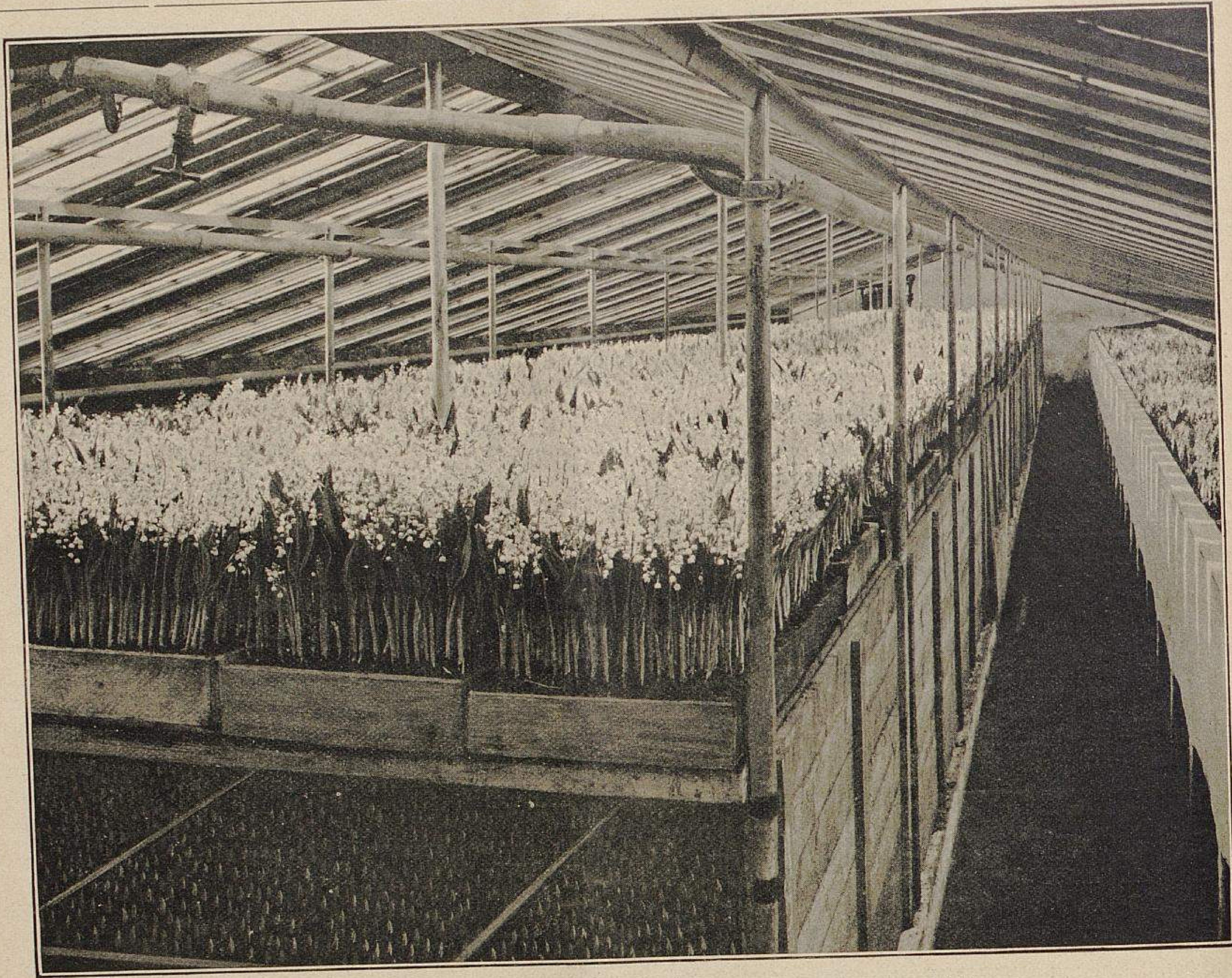
Neben dem Empfangsraum befinden sich nach Norden das Geschäfts- und mein Privatkontor, sowie Toiletten- und Waschzimmer.

Unter diesen Räumen ist ein grosser heller Arbeitskeller von 8×14 *m*, der mit dem Packraum durch einen Tunnel verbunden ist.

Südlich der Halle liegt die Heizung für die westliche Häuserabteilung, die Geschirrkammer, ein Schuppen für Lorbeerbäume und ein kleiner Vorraum für das Maiblumen-Treibhaus.



Gewächshausbauten in der Handelsgärtnerei von Emil Neubert-Wandsbek.
V. Das »Universalhaus« mit Begonia Gloire de Lorraine.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Gewächshausbauten in der Handelsgärtnerei von Emil Neubert-Wandsbek.
VI. Das »Universalhaus« als Maiblumen-Treiberei. Obere Ansicht. (Text Seite 176.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Gewächshausbau und Gärtnereibetrieb im mittleren Wolga-Gebiet.

Von **J. Schönwandt,** Obergärtner in Kasan (Russland).

Die Bauart der Gewächshäuser ist hier im Innern Russlands durchschnittlich noch eine recht altmodische, jedoch für die hiesigen, den Winterkulturen nicht sehr günstigen klimatischen Verhältnisse wohl noch die beste.

Das Fundament der Häuser besteht im allgemeinen bis zur Erdhöhe aus Ziegelsteinen und wird dann je nach der erforderlichen Höhe aus Balken weiter geführt. Die Glasflächen sind in unserer Gärtnerei schon mehr der Neuzeit angepasst, doch lassen die Lüftungsvorrichtungen zu wünschen übrig, sind jedoch des strengen Winterklimas und der oft schroffen Temperaturwechsel wegen nicht gut anders einzurichten, sodass man sich damit, so gut, wie es eben geht, behelfen muss.

Die Heizungen bestehen mit wenigen Ausnahmen hier noch aus Oefen und Kanälen, die mit Holz geheizt werden, da dieses Material hier am billigsten ist und das sauberste Heizen ermöglicht. Es befinden sich in der hiesigen Gärtnerei 23 Oefen bei einer Gesamtlänge der Häuser von 308 *m.* Von diesen Oefen wird für gewöhnlich abwechselnd nur die Hälfte geheizt, falls es aber sehr kalt wird und das Thermometer unter 25° R. zeigt (es fällt auch unter 30 Grad!), dann bleiben die Gewächshäuser zugedeckt, werden ausserdem noch mit Schnee beworfen und alle Oefen geheizt. Es gilt dann, die für die Kulturen erforderliche Temperatur möglichst zu erhalten und den Tropfenfall zu verhindern, welcher für die Palmen im Winter der grösste Feind ist.

Unser sechs Monate langer Winter verursacht nur gar zu häufig recht erhebliche Verluste, weshalb uns schneereiche Winter sehr angenehm sind, weil sie viel dazu beitragen, dass auch empfindliche Freilandpflanzen und Stauden die strengen Winter gut überstehen, da diese dann durch die hohe Schneedecke Schutz haben.

Der Uebergang vom Winter zum Sommer ist hier kaum merkbar, denn sobald der Schnee weggetaut ist, wird es auch sofort grün und der liebe Sommer ist da. Dieser zeigt sich aber in der Regel regenlos bei grosser Hitze und vermag dann den Gärtner zur Verzweiflung zu bringen, weil viele Baumschulartikel wegen Mangel sowohl an Wasser als auch an Arbeitskräften zugrunde gehen. Hingegen sind dann wieder die in Häusern und Mistbeeten oder unter Schattenstellagen betriebenen Kulturen recht zufriedenstellend, weil hier je nach Bedarf gegossen und auch beschattet werden kann.

Die Hauptkulturen umfassen die Anzucht von Azaleen, Camellien, Citrus, Hortensien, Rosen und Topfobstbäumen. Von Baumschulartikeln werden in Massen herangezogen Aepfel, Kirschen, Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren und Erdbeeren. Sonst aber sehen die Gärtnereien mehr einem botanischen Garten ähnlich, weil meistenteils an Private verkauft wird und deshalb grössere Sortimente verschiedener Pflanzen vorhanden sein müssen, um stets eine möglichst grosse Auswahl bieten zu können.

Die Arbeitskräfte stellen hier meistens die Tataren, die durch jahrelanges Hiersein sich gut eingearbeitet haben und sehr brauchbar sind. Es ist nur schade, dass das Lesen und Schreiben den meisten unbekannt ist. Als Lohn bekommen diese Arbeiter monatlich zehn bis fünfzehn Rubel bei freier Wohnung, Heizung und Licht.

ROSEN

Einiges über die besten Rosen-Neuheiten.

Von **H. Hartmann,** Obergärtner in Stuttgart.

Es ist das Bestreben mancher Rosenneuheiten-Züchter, möglichst viele neue Rosen in den Handel zu bringen, infolgedessen die Zahl der Rosenneuheiten von Jahr zu Jahr immer mehr steigt. Oft werden Neuheiten angeboten, die durchaus nicht mit unseren älteren gut bewährten Sorten in einen erfolgreichen Wettbewerb treten können, sodass sie nach kurzem Dasein der Vergessenheit anheim fallen. Hauptsächlich war vielen der Neuheiten der letzten Jahre dieses Schicksal beschieden.

An rosafarbenen Rosen leiden wir gewiss keinen Mangel, und gerade in dieser schon so ausreichend vorhandenen Farbe zeigen sich die meisten Neuheiten. Auch an roten und dunkelroten Remontant-Rosen mangelt es nicht. Die dunkleren Tee und Tee-Hybriden dürften aber noch verbessert werden, denn gerade in dieser Farbe fehlt es noch an tadellosen Sorten. Für die Binderei müsste trotz der erzielten Fortschritte noch eine gelbe Rose gezüchtet werden, die in Farbe und Wuchs der *Maréchal Niel* gleichkommen, deren Stiel aber widerstandsfähiger und länger und die Blume eher noch etwas leichter und aufrechter stehend sein müsste, da die moderne Binderei immer grössere Ansprüche an das Bindematerial stellt. Man verlangt von einer Bindeblume, dass der Stiel möglichst lang, ausreichend fest und nicht zu dick ist, und die Blume sich graziös auf dem Stengel trägt; auch darf sie nicht zu stark gefüllt sein. Es kommt bei vielen Sorten vor, dass die Blume steif auf straffem Stiel sitzt, und infolgedessen ihre Haltung eine nicht sehr schöne ist.

Nachstehend will ich eine kleine Anzahl Neuheiten der letzten Jahre anführen, die nach meinem Urteil und meinen Erfahrungen als die besten und verwendbarsten Sorten empfohlen werden können.

I. Tee-Rosen.

Sunrise. Die Knospe ist mittelgross, die Blume gut gefüllt, karminrot, bräunlich-lachsfarbig schattirt. Die Blumen öffnen sich leicht, sind von sehr schöner gelber Farbe und nehmen sich über den dunkeln Blättern gut aus.

Corallina. Diese hübsche Rose ist eine Verbesserung der berühmten *Papa Gontier*, blüht aber reicher als diese und ist in der Farbe etwas dunkler, auch hat sie einen stärkeren Wuchs und blüht unermüdlich bis in den Herbst hinein.

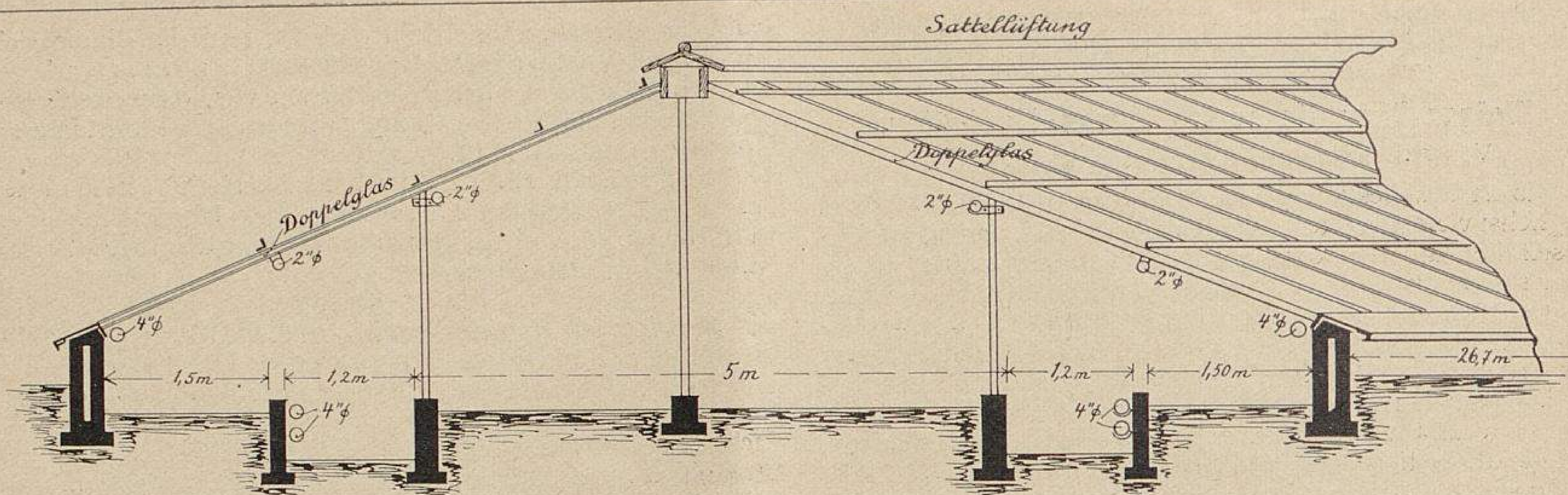
Mériame de Rothschild. Von Farbe zartrosa mit Silberweiss, die Blume gut gefüllt. Blüht hauptsächlich im Herbst.

Madame Jules Gravereaux. Die Knospe ist lang zugespitzt. Die Blumen sind sehr gross, gefüllt, gemsengelb mit aurora Widerschein. Sehr reichblühend und von halbrankendem Wuchs.

Undine. Gefüllt, glühend orange mit Kapuzinerrot, eine auffallende Färbung und als halboffene Blume von sehr angenehm wirkender Farbe.



Gewächshausbauten in der Handelsgärtnerei von Emil Neubert-Wandsbek.
VII. Das »Universalhaus« als Maiblumen-Treiberei. Untere Ansicht. (Text Seite 176.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Gewächshausbauten in der Handelsgärtnerei von Emil Neubert-Wandsbek.
VIII. Das Palmenhaus. Querschnitt. (Text Seite 176.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Madame Vermorel. Blume kupfriggelb mit Rosa, rot schattirt; vorzüglich zum Schnitt.

Madame Jean Dupuy. Die Knospe ist lang, spitz, sich leicht öffnend; die Blume ist gross, gut gebaut, in der Mitte rötlich-goldgelb, nach aussen in Gelbrosa übergehend, stark rosa berandet. In der Treiberei wird die Blume gelb. Es blüht diese Sorte sehr reich und lange und ist für die Treiberei, sowie für das Freie eine sehr gute Neuheit. Die Blume entwickelt einen kräftigen Duft.

Souvenir de Pierre Notting. Die Farbe der Blume ist goldgelb, am Rande karmin schattirt. Unter Glas kultivirt, entwickelt sie alle an ihr gerühmten wertvollen Eigenschaften, dagegen habe ich im Freien die Beobachtung gemacht, dass wenn das Wetter nicht ausserordentlich günstig ist, die Blumen meistens nicht aufblühen. Sie ist also mehr eine Rose für die Kultur unter Glas, als für das freie Land.

Marie Bülow. Holz und Laub ähnlich wie *Maréchal Niel,* Farbe der Blume chinesischrosa mit karmin, hell- und dunkelgelber Tönung; eine sehr angenehm wirkende Färbung.

Baron von Lade, auch *Rote Kaiserin Auguste Viktoria* genannt, von welcher sie auch abstammt. Wuchs und Belaubung ganz der Stammsorte gleich. Die Farbe der Blume ist hell- bis hochrot, eine wirklich schöne Färbung. Zum Treiben, sowie für das Freie sehr zu empfehlen.

Friedrich Alfred Krupp. Die Blume ist sehr gross, stark gefüllt und sich leicht öffnend; Farbe gelb oder lachsgelb, die



Gewächshausbauten in der Handelsgärtnerei von Emil Neubert-Wandsbek.
IX. Das Palmenhaus. Vorderansicht des Innern. (Text Seite 176.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

äusseren Blumenblätter zart rosa angehaucht. Diese Rose hat sehr viel Aehnlichkeit mit der bekannten *Gloire de Dijon.*

Jakob's Perle Eine Neuheit, die zu jedem Zweck verwendbar ist. Der Wuchs ist kräftig, stark und aufrecht. Knospe langgestreckt, einzeln auf langem, festem Stiel stehend. Blume sehr gross, von vollkommener edler Form. Die Farbe ist gemsengelb mit lachsfarbigem Schimmer; ein äusserst auffälliger Farbenton, der bei jeder Witterung sich gut hält. Diese Neuheit verdient wirklich den Namen Perle zu tragen.

II. Tee-Hybriden.

Amateur Teyssier. Schöne gefüllte, dunkelgelbe Blume mit Safrangelb. Eine gute Schnittsorte.

Madame Ravary. Knospe langgestreckt, goldgelb; Blume sehr gross, leicht gefüllt, orangegelb.

Franz Deegen. Grosse zartgelbe Blume, in der Mitte dunmit Lachsfarbe. Für das Freie, sowie zum Treiben sehr zu empfehlen, auch zu Gruppen sich vorzüglich eignend.

Madame Viger. Die Knospe ist prächtig langgestreckt und steht auf langem Stiel. Die Blume ist gross, von schönem, feinem Zartrosa, Rand und Rückseite der Blumenblätter silbrigweiss, karmin schattirt. Zum Treiben ist diese Neuheit empfehlenswert.

Marianne Pfitzer. Knospe prächtig langgestreckt, auf langem Stiel stehend. Die Blume ist gross, stark gefüllt, fleischfarbig mit dunkelrosa und rötlichem Schimmer; eine prachtvolle widerstandsfähige Modefarbe. Diese Neuheit stammt von *Kaiserin Auguste Viktoria* und hat ganz deren Wuchs. Hauptsächlich zum Treiben sehr gut.

Perle von Godesberg ist eine sehr schöne Rose, wenn sie ausgeprägt gelb ist, doch variirt sie öfter und blüht dann vielfach ganz genau so wie *Kaiserin Auguste Viktoria,* von der sie abstammt.



Gewächshausbauten in der Handelsgärtnerei von Emil Neubert-Wandsbek.
X. Das Palmenhaus. Seitenansicht des Innern. (Text Seite 176.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

kelgelb, später in Goldgelb übergehend. Eine zum Treiben sehr zu empfehlende Sorte.

Friedrich Harms. Eine Schwestersorte der *Franz Deegen,* trägt aber ihre Blumen aufrechter und graziöser und ist etwas weniger gelb. Zum Treiben sowie für das freie Land ist sie sehr zu empfehlen. Ich habe meine besondere Aufmerksamkeit diesen beiden Sorten zugewendet, weil ich schon so viel über dieselben in dieser Zeitschrift gelesen habe.

Goldelse. Eine der *Franz Deegen* ganz ähnliche Sorte, nur ist die Farbe beständig goldgelb. Es ist wirklich eine sehr schöne Rose.

Madame J. P. Soupert. Die Knospe ist sehr schön; die Blume ist gross, gefüllt, weiss mit etwas gelblichem Schimmer und sehr langstielig. Als reichblühende Schnitt- und Treibsorte sehr zu empfehlen.

Madame Edmée Metz. Blume gross, gefüllt, karminrosa

Ivory. Diese hübsche Rose ist ein Sport der bekannten *Golden Gate* von schöner, rein elfenbeinweisser Farbe. Die Knospe ist langgestreckt und steht auf starkem Stiel. Die Blume ist von sehr guter Form. Eine lange und reichblühende Sorte.

Liberty. Eine amerikanische Einführung. Die Blume ist dunkel feurigrot, von sehr guter hübscher Form und Haltung auf langem kräftigem Stiel. Wuchs und Bau ist ähnlich wie *Belle Siebrecht.* Eine ausgezeichnete Treib- und Schnittsorte, die besonders, wenn sie niedrig veredelt ausgepflanzt ist, sehr reich und schön blüht.

Prince de Bulgarie. Knospe langgestreckt; Blume sehr gross, gefüllt, silbrig fleischfarbigrosa, lachsfarbig und aurora getönt. Sehr gut und reichblühend.

Mildred Grant. Blume sehr gross, gefüllt, von edler Form und Haltung; blassrosa mit Nelkenrosa. Sehr reich und schön blühend.

Mrs. Theodore Roosevelt. Knospe langgestreckt und spitzig; Blume sehr gut gefüllt und vollkommen gebaut, von rahmweisser Farbe, nach der Mitte etwas rosa schattirt. Sehr wohlriechend und reichblühend.

Frau Peter Lambert. Blume gross, gefüllt, dunkelrosa mit Lachsfarbig schattirt und sehr stark duftend.

Helene Welter. Stark wachsend, Knospe langgestreckt; Blume sehr gross, gefüllt, rein leuchtend rosa, auf starkem Stiel stehend. Diese sehr gute Sorte hat die hoch zu schätzende Eigenschaft, dass sie auch bei ungünstiger Witterung die reine Farbe behält. Sehr empfehlenswert.

Morning Glow. Blume stark gefüllt, lebhaft karmesin, mit Orangegelb übergossen, eine wundervolle eigenartige Farbenmischung. Für Gruppen und zum Schnitt vorzüglich.

III. Polyantha-Rosen.

Schneewittchen. Niedrig, mit prächtigen Büscheln elfenbeinweisser Blumen. Eine reizende reichblühende Gruppen- und Einfassungsrose von angenehmem Duft.

Clothilde Pfitzer. Belaubung glänzend dunkelgrün. Die Blumen sind mittelgross, in Dolden blühend, reinweiss, von flacher Form. Für die Binderei, sowie für Gruppen sehr wertvoll.

Philippine Lambert. Blume gut gefüllt, silbrig fleischfarbig-rosa, sehr reich in Dolden blühend und nach Maiblumen duftend.

Madame Norbert Levavasseur. Stammt von der bekannten *Crimson Rambler* und *Gloire des Polyantha* und ist eine Neuheit von grosser Zukunft. Nach meinen Erfahrungen kann ich der Empfehlung, die Herr H. Kiese in Nr. 1 dieser geschätzten Zeitschrift der *Madame Norbert Levavasseur* zuteil werden lässt, nur beistimmen. Es sollte niemand diese Rose in seinem Sortiment fehlen lassen.

IV. Remontant-Rosen.

Soleil d'or. Diese erste goldgelbe Remontant-Rose ist gleich ihrer Stammsorte *Persian Yellow* vollständig winterhart und für niedrige Formen, sowie auch für Hochstämme vorzüglich und auch sehr empfehlenswert für den Schnitt.

Schneekönigin (Frau Karl Druschki). Eine wundervolle, schneeweisse Rose, eine Neuheit, die jedermann, der sie blühen gesehen hat, nur loben wird. Sie eignet sich vorzüglich als Säulenrose, findet aber auch eine sehr gute Verwendung im Garten und Park. Für niedrige Gruppen ist sie nicht geeignet. Beim Schneiden muss man vorsichtig sein und eher etwas länger als zu kurz schneiden.

Souvenir de Madame Guinoisseau. Die Farbe der grossen gefüllten Blume ist glänzend lebhaft rot. Eine reichblühende Sorte.

Madame Ernest Levavasseur. Blume gut gefüllt, zinnoberrot mit Karmin.

V. Moosrosen.

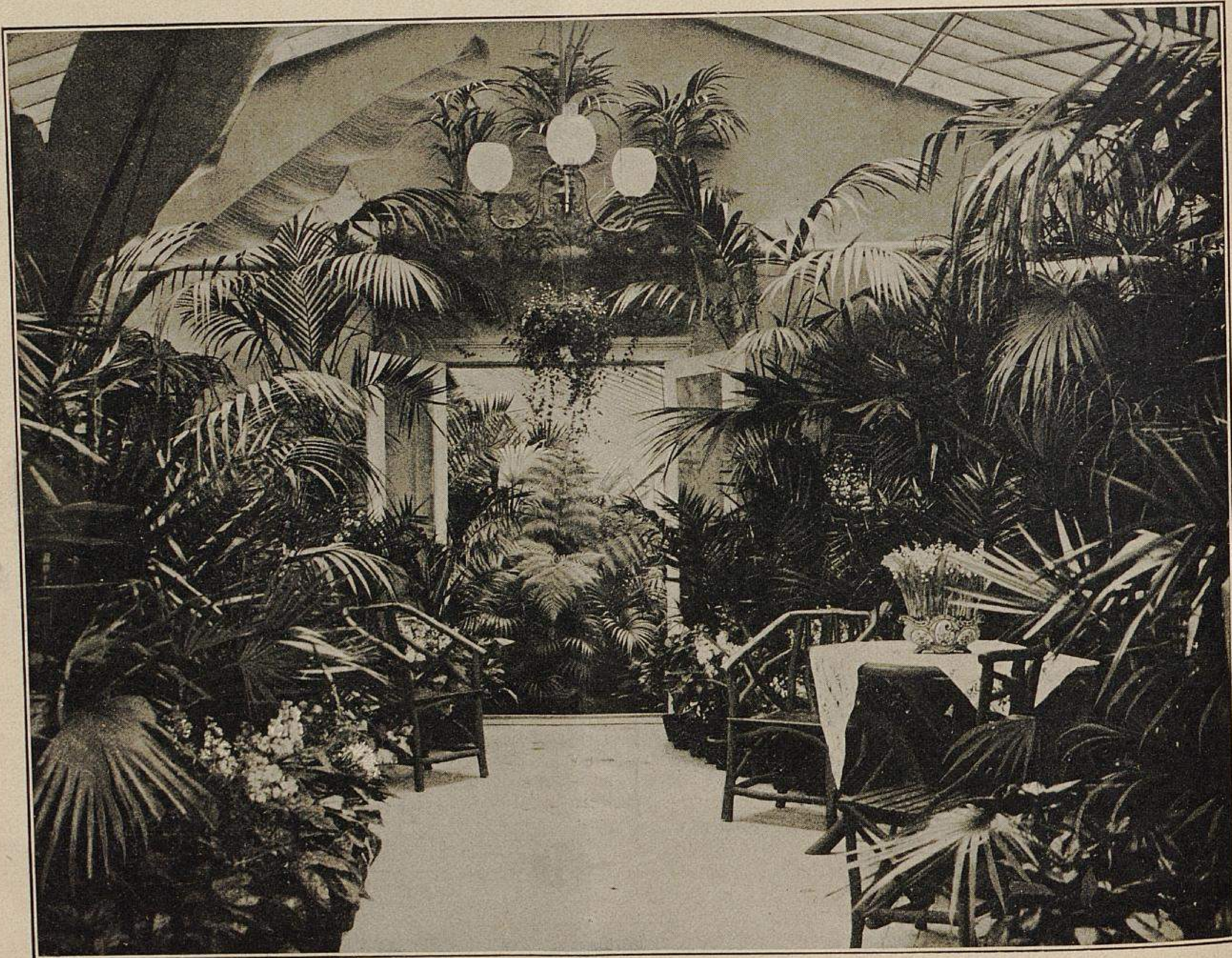
Konrad Ferdinand Meyer. Diese ausgezeichnete Rose ist vollständig winterhart und sehr frühblühend. Die Farbe der Blume ist rein silbrigrosa. Eine wirklich sehr vorzügliche Strauchrose, die jedermann empfohlen werden kann.

New Century oder *Neues Jahrhundert.* Eine dreifarbige Rose, karminrosa, Mitte dunkelrot, Rand oder Petalen rahmweiss; eine sehr wirkungsvolle Färbung.

VI. Schlingrosen. (Wichuraiana-Hybriden).

François Foucard. Die Blumen sind halbgefüllt, gelb, in Rahmweiss übergehend. Zur Bepflanzung von Hügeln und Abhängen vorzüglich geeignet.

Ernest Grandpierre. Mit kleinen gelblichweissen Blumen,



Gewächshausbauten in der Handelsgärtnerei von Emil Neubert-Wandsbek.
XI. Der Wintergarten als Empfangsraum. (Text Seite 177.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

in Rispen blühend. Ziemlich starke Triebe bildend und für Trauerrosen sehr geeignet.

René André. Grosse halbgefüllte, aurorafarbene, goldgelb- und orangegetönte Blume. Blüht bereits im Mai und duftet ganz wie Teerosen.

Diese drei vorstehend genannten *Wichuraiana*-Sorten sind sowohl zu Trauer- als auch zu Schlingrosen sehr gut zu verwenden.

VII. Schlingrosen (Polyantha).

Philadelphia. Ebenso wie die bekannte *Crimson Rambler* wird auch diese herrliche Schlingrose bei jedermann Anerkennung finden. Der Wuchs und die Belaubung ist ganz so wie bei der Stammform. Die Blumen sind stark gefüllt, aber von dunkelkarmesinroter Farbe.

Dorethy Perkins. Der Wuchs dieser Sorte ist ziemlich stark. Die Blume ist gut gefüllt, lieblich rosa und sehr wohlriechend. Als Schlingrose zu empfehlen.

Perle des Neiges. Eine weissblühende *Crimson Rambler*, die den ganzen Sommer hindurch blüht.

Eine ältere, immer noch viel zu wenig verbreitete Schlingrose ist *Rubin.* In Bogenform für Laubengänge oder Portale oder auch als Pyramide, ferner an Hügeln in flacher Form gezogen, wird sie durch ihre rubinfarbigen grossen Blumen jedermanns Bewunderung hervorrufen. Sie ist ebenso winterhart, wie *Crimson Rambler* und macht auch sehr starke Triebe in einem Jahr.

Alle die hier erwähnten Sorten sind nur die allerbesten unter den vielen Neuheiten der letzten Jahre. Es mag ja noch die eine oder die andere gute Sorte darunter vorhanden sein, die ich aber noch nicht genügend kenne.

Zum Schlusse will ich noch meine Meinung zusammenfassen und sagen, dass die Zeit gewiss noch kommen wird und vielleicht auch nicht mehr fern liegt, wo die vielen Tausende von Rosensorten aus den Rosenschulen verschwinden und die Rosengärtner ihr Sortiment auf 100—150 der besten Sorten vermindern werden, um nur hin und wieder eine wirklich gute brauchbare neue Sorte in die Kulturen aufzunehmen und zu vermehren. Auch der Liebhaber wird sich dann mit dieser kleinen Zahl von Sorten aus dem Grunde begnügen, weil es nur die hervorragendsten und besten sind.



Das Geheimmittel-Unwesen und seine Helfershelfer.

Seitdem durch Ministerial- oder Ober-Präsidialverordnungen die öffentliche Ankündigung von Geheimmitteln gegen Pflanzenkrankheiten verboten und bereits in verschiedenen Fällen gegen Personen, die diesen Verboten zuwiderhandelten, strafend vorgegangen worden ist, wagen nur noch selten einige Zeitungen oder Anzeigenblätter derartige Ankündigungen aufzunehmen. Wir würden, damit der Erfolg jahrelanger, von den Regierungsorganen in höchst dankenswerter Weise unterstützter Bemühungen nicht durch die Herausgeber einzelner Blätter vereitelt wird, die sich nicht dazu entschliessen wollen, einiger Pfennige Verdienst wegen Geheimmittel-Inserate zurückzuweisen, keinen Augenblick damit zögern, jeden uns bekannt werdenden Fall des Zuwiderhandelns zur Anzeige zu bringen. Der Schutz der Gärtnerei gegen Ausbeutung durch Geheimmittel-Fabrikanten steht höher, als alle Bedenken gegen Erstattung von Anzeigen.

Nachdem wir voraufstehend angegebener Gründe wegen eine lange Zeit hindurch keine Veranlassung hatten, uns mit Geheimmitteln und Geheimmittel-Fabrikanten zu beschäftigen, nötigt uns heute das Vorgehen einer sogenannten »Baumschutzgesellschaft« in Berlin zu den folgenden Mitteilungen.

Mitte März erhielten wir von einem Fräulein Emma Homann-Berlin einen Reklameartikel über ein Geheimmittel gegen Obstbaumkrankheiten, in welchem auf die »Baumschutzgesellschaft« als Bezugsquelle hingewiesen wurde. Der Artikel wurde von uns mit dem kurzen Bemerken, dass Empfehlungen von Geheimmitteln keine Aufnahme fänden, zurückgesandt. Aus dem sodann folgenden Briefe ersahen wir zunächst, dass Fräulein Emma Homann, die das Geheimmittel empfiehlt und »Baumschutzgesellschaft E. Homann & Co.«, die das Mittel vertreibt, ersichtlich sehr nahe mit einander verwandt sind und gemeinschaftlich dieselben geschäftlichen Interessen verfolgen. Grandios macht sich die Vignette, die den Geschäftsbriefen der »Baumschutzgesellschaft E. Homann & Co.« als Zierrat dient und als Ueberschrift die Zeilen trägt: »Gesetzlich geschützt! Patent zur Auslage durch das Kaiserliche Patentamt zugelassen! Patente in allen Kulturländern angemeldet!« Das sind drei volltönende und dabei nichtssagende Zeilen, von welchen das »Gesetzlich geschützt« zunächst auf seine Berechtigung geprüft werden müsste.

In diesem Briefe wurde u. a. gesagt: »Wir bemerken auch weiter, dass wir Ihnen die Zusammensetzung des Mittels nicht vorenthalten wollen, da wir bereits den gesetzlichen Schutz haben. (Worin besteht derselbe? Die Redaktion.) Das Mittel besteht aus einer Mischung von Karbolineum, einer kalihaltigen und einer kupferhaltigen Substanz. Die Verhältnisteile, durch welche diese Erfolge erzielt werden, ohne den Bäumen zu schaden, sind dagegen selbstverständlich Fabrikationsgeheimnis.« Nachdem durch diese Bekundung der Charakter eines Geheimmittels festgestellt worden war, teilten wir der »Baumschutzgesellschaft« nochmals mit, »dass es sich um ein Geheimmittel handle, dessen Ankündigung verboten sei und von den Polizeibehörden mit vollem Recht verfolgt und bestraft werde. Die Angaben über die Zusammensetzung seien bei weitem nicht ausreichend. Ob das Fabrikat patentirt werde oder patentirt worden sei, wäre gleichgültig. Das Patentamt habe nicht die Pflicht, zu untersuchen, ob es sich um ein Geheimmittel handle«. Mit diesem Bescheide haben wir es natürlich mit der »Baumschutzgesellschaft E. Homann & Co.-Berlin« gründlich verdorben, was uns dieselbe denn auch in einer Form, die bei solchen Leuten in derartigen Fällen üblich ist, mitteilte.

Aus den von genannter Gesellschaft uns übersandten Schriftstücken ersahen wir zu unserem höchsten Befremden, dass sich Staats- und Provinzial-Institute in den Dienst dieser Geheimmittel fabrizirenden »Baumschutzgesellschaft E. Homann & Co.« gestellt haben. Der hierauf bezügliche Schlusssatz unseres Briefes lautete: »Dass sich Staatsinstitute damit abgeben, über Geheimmittel Gutachten zu erstatten, ist sehr bedauerlich. Es ist dafür zu sorgen, dass es ihnen von den vorgesetzten Behörden verboten wird.« In der Tat, man muss diesen Weg beschreiten, wenn die Leiter solcher Institute ferner noch den Geheimmittelfabrikanten Handlangerdienste leisten, denselben Geheimmittelfabrikanten, denen die öffentliche Ankündigung ihrer Gemische durch die staatlichen Organe verboten ist. Die Leiter solcher Staatsinstitute haben die öffentlichen Behörden in der Bekämpfung des Geheimmittelunwesens zu unterstützen, ihnen nicht aber in den Rücken zu fallen. Es muss ihrerseits die Annahme aller Geheimmittelsendungen durchaus verweigert, vor allem aber darauf verzichtet werden, sich solche gar noch auszubitten. Dafür aber muss man sich diese Fabrikate käuflich erwerben, sie analysiren und den Befund nebst Gebrauchs- und Geldwert öffentlich bekannt machen. Man sollte an jenen leitenden Stellen doch wissen, dass die Geheimmittelfabrikanten auch mit den nichtssagendsten Zeilen die ungehörigste Reklame zu betreiben verstehen, und es deshalb gefährlich ist, ihnen auch nur eine Zeile in die Hand zu geben.

Finden die Geheimmittel-Fabrikanten noch weiter Unterstützung bei den Leitern staatlicher Institute, dann ist es einerseits nicht mehr zu vermeiden, die Namen derselben zu veröffentlichen, und andererseits die vorgesetzten Behörden zu ersuchen, den ihnen unterstellten Instituten die Unterstützung des Geheimmittel-Unwesens zu verbieten.

Wir empfehlen auch den Lesern dieser Zeitschrift dringend, sich jeder Begutachtung irgend eines Geheimmittels zu enthalten, damit sie der Gefahr entgehen, für ihre unvorsichtiger Weise gegebenen Empfehlungen zur Verantwortung gezogen zu werden. Es ist ja noch in frischer Erinnerung, welche Schlappe alle diejenigen in wohlverdienter Weise erlitten haben, die sich zur bedingungslosen Empfehlung des Heureka und des Karbolineums verleiten liessen, von welchen besonders das letztere vielen Fachmännern, die den Empfehlungen trauten, schweren Schaden zugefügt hat.

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

Wir empfehlen allen, die sich an einer der nachfolgend aufgeführten inländischen Ausstellungen zu beteiligen gedenken, sich zunächst von der betreffenden Ausstellungsleitung die bindende Erklärung zu verschaffen, dass die ausgesetzten Prämien ausschliesslich für die Auszeichnung ausgestellter Leistungen und nicht als Trinkgelder für sogenannte allgemeine Verdienste um die Ausstellung vergeben werden dürfen.

Ferner wollen sie sich Gewissheit darüber verschaffen, dass keine Aussteller zur Preisverteilung herangezogen werden, den Ausstellern die rechtzeitige Anbringung ihrer Firmenbezeichnung nicht verboten und der Berichterstattung keinerlei Schwierigkeit bereitet wird. Wird durch das Fehlen der Namen der Aussteller der rechtzeitige Beginn der Arbeit der Berichterstattung verzögert, so muss diese überhaupt unterbleiben.

Alle Ausstellungen, zu deren Besuch der Redaktion eine besondere Einladung nicht übersandt wird, sind von der Berichterstattung ausgeschlossen, da angenommen werden muss, dass ein fachmännischer Bericht irgend welcher Gründe wegen nicht gewünscht wird.

Ausgeschlossen von der Berichterstattung müssen auch alle solche Ausstellungen werden, zu denen eine Einladung nicht mindestens 3 Wochen vor deren Beginn erfolgt, weil sonst eine rechtzeitige Frei-

haltung der Zeit für den Besuch der Ausstellung nicht gesichert werden kann.

Gedruckte, in Massen versandte Ausstellungsreklamen (»Waschzettel«) werden für die Veröffentlichung nicht berücksichtigt.

Die Redaktion von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.

Berlin. Grosse Gartenbauausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten vom 29. April — 8. Mai. Anmeldungen an Siegfried Braun, Berlin N., Invalidenstrasse 42.

Paris. Frühjahrsausstellung der Société nationale d'Horticulture de France von 24.—30. Mai.

London. Frühjahrsausstellung der Königlichen Gartenbaugesellschaft im Tempel-Garten vom 31. Mai bis 2. Juni.

Turin. Internationale Gartenbauausstellung der Königlichen piemontesischen Gartenbaugesellschaft im Mai. Anmeldungen an das Comité Exécutif de l'Exposition Internationale in Turin, Via Stampatori 4.

Bremen. Rosenausstellung des Bremischen Gartenbauvereins im Juni. Anmeldungen an den Vereinsschriftführer M. W. Schlenker in Bremen.

London. Grosse Sommerausstellung der Königlichen Gartenbaugesellschaft im Holland Haus-Park (Kensington) am 12. und 13. Juli.

Weissensee bei Berlin. Gartenbauausstellung des Vereins der Gärtner und Gartenfreunde zur Feier des 25jährigen Bestehens vom 9.—14. September. Anmeldungen an Friedrich Schubert, Schriftführer der Ausstellungskommission.

Hirschberg (Schlesien). Provinzial-Gartenbauausstellung vom 3.—10. September. Anmeldungen an R. Siebenhaar, Handelsgärtner in Hirschberg.

Eberswalde. Garten- und Obstbauausstellung für die Provinz Brandenburg zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gartenbauvereins vom 3.—12. September. Anmeldungen an E. Klaass in Eberswalde, Pfeilstrasse 21.

Königshütte (Oberschlesien). Gartenbauausstellung des Oberschlesischen Gartenbauvereins vom 17.—21. September. Anmeldungen an Garteningenieur Fritz Hanisch in Kattowitz.

Neuhaldensleben. Lokal-Obstausstellung des Obst- und Gartenbauvereins im Oktober.

Eschwege. Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gartenbauvereins im Herbst.

Heilbronn. Obstausstellung des Bezirks-Obstbauvereins im Herbst.

Herzhorn. Obst- und Gemüseausstellung im Herbst.

Stolp. Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gartenbauvereins im Herbst.

Zeitz. Bezirks-Obstausstellung des Obstbauvereins für das Elstertal zur Feier seines 25jährigen Jubiläums im Herbst.

Gent. Chrysanthemum-, Dekorationpflanzen- und Orchideen-Ausstellung der Königlichen Gesellschaft für Ackerbau und Botanik vom 6.—8. November.

Karlsruhe (Baden). Chrysanthemum-Ausstellung des Vereins selbständiger Gärtner vom 8.—15. November.

Leipzig. Chrysanthemum- und Winterblumen-Ausstellung des Gärtner-Vereins vom 12.—20. November.

Mainz. Chrysanthemum-Ausstellung des Gartenbauvereins im November.

PERSONALNACHRICHTEN

Philipp Siesmayer, königl. preussischer Gartenbaudirektor und grossherzogl. hessischer Hof-Garteningenieur, Mitinhaber der Firma Gebrüder Siesmayer zu Frankfurt a. M.-Bockenheim, erhielt wegen seiner Verdienste um den Kurpark zu Bad Nauheim vom Grossherzog von Hessen das Ritterkreuz des Verdienstordens Philipp des Grossmütigen.

Gottlieb Rehberg, Gutsgärtner in Grünhof, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

A. Adam, Handelsgärtner in Nürnberg, wurde zum königl. bayrischen Hoflieferanten ernannt.

Rehse, bisher in einer Handelsgärtnerei in Celle beschäftigt, wurde dort als Stadtgärtner angestellt.

Rudolf Günther wurde als Obergärtner des botanischen Gartens in Frankfurt a. M. angestellt.

Ernst Ebert wurde als Obergärtner der neuen Besitzung des Herrn Max Römer in Opladen angestellt.

Otto Seidel übernahm die Leitung der Gartenanlagen von Ed. Micha in Hoppegarten.

Robert Vecke, seither bei der Firma Otto Schnurbusch & Ko. in Bonn-Kessenich tätig, übernahm am 1. April die Leitung der Schlossgärtnerei des Freiherrn von Wolff-Metternich zu Wehrden a. d. W.

Arnold Voyé, Obergärtner in Gross-Krauscha, übernimmt die Leitung der Obstplantagen des Rittergutsbesitzers Dehmich in Nieder-Ludwigsdorf bei Görlitz.

Professor Dr. **Karl Moritz Schumann**, Kustos des botanischen Museums in Berlin, Begründer und Vorsitzender der Deutschen Kakteen-Gesellschaft und Herausgeber der Monatsschrift für Kakteenkunde, starb am 23. März im 53. Lebensjahre. Schumann wurde am 17. Juni 1851 zu Görlitz geboren, studirte in Berlin, München und Breslau Botanik, war dann Assistent am botanischen Garten letztgenannter Stadt und später ebendort Lehrer am Realgymnasium »Zum heiligen Geist«. Im Jahre 1884 wurde er an das botanische Museum in Berlin als Kustos berufen und ihm 1892 der Professorentitel verliehen. In gärtnerischen Kreisen ist Professor Schumann besonders durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Kakteenkunde bekannt geworden, u. a. durch seine Werke »Gesamtbeschreibung der Kakteen«, die in Lieferungen erscheinende »Ikonographie der Kakteen«, durch das »Sukkulentenbuch« und durch seine Arbeiten in der von ihm herausgegebenen »Monatsschrift für Kakteenkunde«.

J. C. Buhr, Obergärtner zu Stintenburg im Herzogtum Lauenburg, starb am 3. März im 83. Lebensjahre. In einem Nachrufe, den Kammerherr und Wirkl. Geheimer Ober-Regierungsrat Graf von Bernstorff in der Kreuzzeitung veröffentlicht, heisst es u. a.: »Der Verstorbene hat meinem Vater und mir 62 Jahre lang in hingebender Treue gedient. Noch 5 Tage vor seinem Tode hat er in gewohntem Pflichteifer seines Amtes gewaltet. Wie sein König ihm nach 50 Dienstjahren das Allgemeine Ehrenzeichen und nach 60 Jahren das Kreuz desselben verliehen, so folgt ihm der Dank unseres Hauses in das Grab.«

J. Teubl, Stadtgärtner in Komotau, wurde zum städtischen Garteninspektor ernannt.

Georg Potesta, Handelsgärtner in St. Petersburg, starb am 20. März im 77. Lebensjahre. Er war ein geborener Deutscher und stammte von der Weser aus der Nähe Hamelns. Potesta war unter den deutschen Gärtnern St. Petersburgs wohl derjenige, der am längsten dort ansässig war; schon zu Anfang der fünfziger Jahre war er in der damals berühmten Gärtnerei des Grafen Nesselrode unter Obergärtner Lüdecke tätig. Zu seinem Hauptbetrieb gehörte die Ausführung grosser Dekorationen.

W. A. Peschelt, seither Obergärtner in Los Angeles (Kalifornien), gründete in Santa Monica (Kalifornien) eine Handelsgärtnerei unter der Firma W. A. Peschelt & Ko.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Paul Robert Wünsche** in Niederlössnitz ist nach angenommenem, rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Paul Schmeisser**, in Firma **Aug. Schmeisser** in Burg bei Magdeburg ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins und Ausschüttung der Masse aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Rudolf Kreimeyer** in Osterburg ist der Schlusstermin auf den 9. April 1904 anberaumt worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Rohde** in Krivitz ist am 18. März das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Stadtsekretär Ernst Drefahl in Krivitz. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 9. April 1904.

Schluss der Redaktion: 31. März.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 16. ∗ ∗ Erfurt, den 16. April 1904. ∗ ∗ 19. Jahrgang.

Platycerium Desv. (Polypodiaceae.)

Zu den am sonderbarsten geformten Farnkräutern gehören die Arten der Gattung Platycerium Desv., deren fruchttragenden Wedel den Geweihen des Damhirsches gleichen, weshalb man ihnen auch die Bezeichnung »Geweihfarne« oder »Elenshörner« gegeben hat.

Es sind dies höchst eigentümliche Urwald-Epiphyten der Tropenländer, die in schattigen Waldungen des malayischen Gebiets und Australiens, des tropischen Afrikas und Madagaskars und eine Art im westlichen tropischen Amerika in den Gabeln der Baumäste, hin und wieder auch auf Gesteinsmassen, in meist riesenhafter Grösse angetroffen werden. Sie sind von hellgrüner oder grauer Farbe mit Wedeln von zweierlei Form, und zwar zuerst mit solchen, die eine herzförmig-runde Fläche bilden und sich an dem Gegenstand, an dem sie wachsen, in dichten Massen übereinander legen und darin das zu ihrem Gedeihen notwendige Regenwasser aufbewahren. Dies sind die sterilen, d. h. unfruchtbaren Wedel, die flach wagerecht ausgebreitet in zweizeiliger Anordnung sich dachziegelig decken, im Alter korkartig, trockenhäutig werden, dann ein braunes polirtes Aussehen haben und mit starkem Nervengeflecht versehen sind. An der Stelle, wo diese herzförmigen Wedel angewachsen sind, bildet sich eine Vertiefung, aus der die verlängerten, zuerst aufrechten, dann nickenden oder hängenden, fertilen, d. h. fruchttragenden Wedel hervorkommen, die wiederholt gabelteilig-fächerförmig und mehrfach gabelteilig-gelappt sind. Auf der Unterseite sind die Wedel meist mit einem sternhaarigen Filz bekleidet. Das Rhizom ist kurz. Die Fruchthäufchen (sori) bedecken oft sehr grosse, breite Flächen an der Spitze der Lappen oder in deren Gabelung oder auch an besonders gestalteten Wedelteilen.

Eine der am häufigsten in Kultur befindlichen Arten ist *Platycerium alcicorne* (Sw.) Desv., das im tropischen Australien und in Neu-Süd-Wales seine Heimat hat. Die unfruchtbaren Wedel sind rund, nach zwei Seiten gewendet, gewölbt, mit gelapptem Rand und etwas zurückgeschlagen und haben im ausgewachsenen Zustand ein hellbraunes polirtes Aussehen. Die Fruchtwedel erreichen eine Länge von 60—90 *cm*; sie sind keilförmig in die Basis verschmälert und zwei- bis dreimal-gabelteilig, die letzten Lappen zungenförmig, stumpflich. Die Textur ist sehr dick und die Farbe blass graugrün. In der Jugend ist die ganze Pflanze mit einem weisslichen oder hellrotfarbenen Flaum bedeckt, der sich später lockert und ablöst. Die Fruchthäufchen sind hellbraun und befinden sich an den Endlappen von der unteren Hälfte bis zur Spitze.

Platycerium Hilli Moore, 1878 aus Queensland eingeführt,



Platycerium grande.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ist nur eine Form von *P. alcicorne,* und habe ich dasselbe persönlich noch nicht kennen gelernt. Nach den Beschreibungen scheint es etwas kleiner zu sein als die Stammart.

Eine Riesenform der Gattung ist das umstehend abgebildete *Platycerium grande* J. Sm. (Syn.: *Acrostichum grande* Cunningh.), das ebenfalls ziemlich häufig in Kultur angetroffen wird. Es ist der grösste aller epiphytischen Farne, der im Malayischen Archipel von Singapore, Celebes bis zu den Philippinen und in Nordaustralien verbreitet ist. Die stiellosen unfruchtbaren Wedel sind sehr gross, fast kreisrund, gewölbt, oder die oberen Teile aufrecht, tief geschlitzt und mit spreizenden oder eingebogenen Teilflächen, während die fruchttragenden paarigen Wedel oft bis $1^1/_2$ *m* lang werden. Letztere sind hängend, mit breitkeiliger, vorn wagerecht endigender Mitte und links- und rechtskeiligen, wiederholt-gabelig geteilten, in breitlanzettliche, rinnenförmige, stumpfe Lappen endigenden Zipfeln. Beide Wedelformen sind grün und glatt, und tritt die Nervatur stark hervor. Die Fruchthäufchen bilden eine tiefbraune Fläche.

Ebenfalls sehr grosse Arten sind die drei folgenden.

1. *Platycerium andinum* Baker, das in den Waldregionen des östlichen Peru und Bolivien beheimatet ist. Die unfruchtbaren Wedel sind 1 *m* lang und haben Aehnlichkeit mit denen des *P. alcicorne;* auch die 2—3 *m* langen Fruchtwedel sind wie bei diesem geteilt, aber die Lappen weit mehr verlängert. Die oben dunkel- und unten weissgrünen Wedel mit dicht angedrücktem Filz sind von dünner Beschaffenheit und die Fruchthäufchenflächen länglich, nicht an der Spitze der Lappen, sondern an der unteren Gabelung befindlich.

2. *Platycerium biforme* (Sw.) Blume, von Tenessarim südwärts durch die malayische Zone bis zu den Philippinen verbreitet, ist ebenfalls sehr gross. Die Basis der Pflanze ist mit 1 *cm* langen lanzettlichen Schuppen besetzt. Die unfruchtbaren rundlichen Wedel sind sehr dick und korkig, zahlreich übereinander liegend und gelbbraun polirt. Die langgestielten, herabhängenden Fruchtwedel erreichen eine Länge von 2 bis 4 *m* und sind vielfach gabelig geteilt. Die Textur ist schlaff und die Farbe schwärzlich.

3. *Platycerium Stemmaria* Desv. (Syn.: *P. aethiopicum* Hook.) hat etwa die Grösse wie *P. alcicorne* und ist in Westafrika beheimatet. Die gelappten unfruchtbaren Wedel sind nach innen deutlich löffelförmig ausgehöhlt, nach dem Rande zu erst gewölbt zurückgeschlagen, tief braunrot, polirt und sehr starknervig, während die Fruchtwedel nur zweimal-gabelig geteilt sind mit breiterer Mitte und breiterer erster Teilung. Der Flaum ist dünn, kurz und weisslich und die Rippen sehr stark hervortretend, die ganzen Fruchtwedel der Länge nach faltend.

Platycerium angolense Welwitsch (Syn.: *P. elephantotis* Schweinfurt) ist ähnlich dem *P. madagascariense* Bak., wenn es nicht etwa gleich mit letzterem ist. Seine Heimat ist das tropische Ost- und Westafrika. Die 40 *cm* breiten, dreieckig-keiligen, am Aussenrande unregelmässig gekerbten Fruchtwedel sind weder vielfach gabelig geteilt, noch tief gelappt, mit einer die ganze Breite des Wedels einnehmenden Fruchthäufchenfläche. Die nach den Rippen zu mit tiefen Längsfurchen versehenen Wedel haben einen flaumigen, dicht rosenroten Ueberzug.

Platycerium Ellisi Baker, das in Madagaskar heimisch ist, unterscheidet sich von *P. angolense* durch kahlere, am Aussenrand halbmondförmig ausgerandete, seicht- und stumpf-zweilappige Wedel und den diesen Einbuchtungen folgenden breiten, nierenförmigen Fruchthäufchenflächen.

Platycerium Wallichi Hook. ist ein Bewohner von Hinter-Indien bis zum Irawaddy und Süd-China. Es ist etwa dreimal kleiner in allen Teilen wie *P. grande* und von diesem verschieden durch die tief zweiteiligen Fruchtwedel, deren Teile wiederum geteilt sind. Die Textur der Wedel ist dick und die Unterseite derselben mit rötlicher Wolle bestreut.

Platycerium sumbawense Christ, eine neuere Spezies von der kleinen Sunda-Insel Sumbawa, ist kleiner als *P. alcicorne* und die Fruchtwedel sind tiefer herab in sehr zahlreiche schmälere spitze Zipfel geteilt. Die endständigen, weisslich-grauen Fruchthäufchenflächen sind stark gewölbt und korkartig verdickt.

Platycerium Willincki Moore wurde 1875 aus Java eingeführt. Die unfruchtbaren, fast kreisförmigen Wedel sind aufgerichtet und gelappt, während die zu dreien angeordneten Fruchtwedel herabhängen und schmal keilförmig, wiederholt gabelig geteilt sind mit schmalen, schwertförmigen Lappen. Die Fruchthäufchen befinden sich an der Unterseite der Endlappen.

Man kultivirt die Platycerien am besten an abgestorbenen, mit Sphagnum bekleideten Baumstämmen oder an mit Torf belegten Korkstücken, auf denen sie mit Draht befestigt und in einem feuchten Warmhause von 12—18° R. Luftwärme aufgehängt werden. Wenn man Schalen oder Töpfe zur Kultur verwendet, dann müssen diese mit einer starken Schicht Topfscherben und Holzkohle versehen sein, auf der dann das Pflanzmaterial, Heideerde und Sphagnum, hügelartig ausgebreitet und die Pflanze nach Art der Orchideen darauf befestigt wird. Die Platycerien lieben einen halbschattigen Standort, ebenso ist feuchte Luft zu ihrem guten Gedeihen durchaus notwendig, doch vermeide man möglichst ein direktes Spritzen der Pflanzen. **Robert Engelhardt.**

Celosia plumosa Thompsoni magnifica.

Von **E. Henze,** Obergärtner der städtischen Gruson-Gewächshäuser in Magdeburg.

Den Besuchern der im Jahre 1902 in Erfurt stattgefundenen Gartenbau-Ausstellung fielen allgemein einem Federbüschel sehr ähnliche Pflanzen von blendender Farbenpracht auf. Sie entzückten jeden Blumenfreund und weckten den lebhaften Wunsch, diese schöne Sorte zu besitzen, und schnell verzeichnete mancher den Namen der hübschen Unbekannten, um mit ihr im nächsten Jahre in Einzelstellung oder Gruppenpflanzung seinen Rasen zu schmücken. Und doch entfaltete vor den staunenden Augen eine allbekannte Pflanze: *Celosia plumosa* ihre Pracht! Die ungewohnte Form der Entfaltung hatte sie so entzückend entstellt. Ja, aber so schön und tadellos, wie man sie in Erfurt erblickte, sind diese Celosien nicht gleich, denn man kann sie nicht aus Stecklingen ziehen und nicht überwintern, wie beispielsweise Coleus. Es wäre ja dann auch leicht, die Farben und Formen nach Wunsch und Bedarf zu wählen und anzuordnen; so aber muss man sie aus Samen heranziehen, und um sie aus solchem echt zu gewinnen, eine sehr sorgfältige Auslese vornehmen. Da aber die Kultur der Celosien trotzdem nicht schwer ist, nur recht viel Wärme, Sonne, Licht und aufmerksame Behandlung auf ihrem ganzen Entwicklungsgange von der Aussaat bis zur Auspflanzung auf den für sie bestimmten Standort erfordert, so kann man im Hinblick auf die Dekorationswirkung für Park und Garten sich schon alljährlich der erforderlichen Mühe unterziehen.

Ich kann jedem Kollegen aus eigenster Erfahrung nur zur Kultur dieser Celosie raten. Zwei grosse Gruppen von je 150 Stück vor den Gruson-Gewächshäusern im Friedrich Wilhelm-Garten zu Magdeburg erregten im vorigen Sommer Erstaunen und Entzücken. Und wie dankbar waren die Pflanzen! Drei Monate lang, vom Juni bis zum September, zeigten sie sich in ihrem eigenartigen Schmuck.

Ein Dutzend der schönsten und kräftigsten Pflanzen setzte ich in Töpfe und gewann davon Samen. Das aber war eine recht mühevolle Arbeit mit spärlichem Erfolg, denn die Ernte lohnte nicht. Zum Vergleich führte ich nebenbei noch folgenden Versuch während der Anzucht von Schaupflanzen aus. Von solchen Pflanzen, die bereits ihren Charakter erkennen liessen, entnahm ich Stecklinge: Seitentriebe und Köpfe, liess sie sich bewurzeln und zog sie auf; aber sowohl die aus Stecklingen herangezogenen, als auch die der Seitentriebe und Köpfe beraubten Pflanzen erreichten bei weitem nicht die Vollkommenheit der Samenpflanzen, die sich von selbst naturgemäss aufbauten und entwickelten. Dieser Versuch der Kultur der Celosien hat mich auch überzeugt, dass dieselben ihrer einfachen Anzucht wegen sich recht wohl zu Topf- und Marktpflanzen eignen, zumal sie sich leicht eintopfen lassen, bald durchwurzeln, in Töpfen weiter blühen und lange in voller Blütenpracht prangen.

Zwei interessante Bäume.

Von **Josef Kampshoff** in Velen (Westfalen).

Der durch die nebenstehende Wiedergabe einer photographischen Aufnahme veranschaulichte Eibenbaum, *Taxus baccata,* steht auf einem alten westfälischen Gute, wo er auf einer Wiese in der Nähe des Wohnhauses seinen Platz hat. Sein Stammumfang beträgt 2,64 *m,* der Durchmesser der Krone 14,70 *m* und die Höhe 13,50 *m.* Das Alter desselben wird auf 400 Jahre geschätzt.



Ein alter Eibenbaum, Taxus baccata.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Der ehrwürdige Riese wird von seinem Besitzer in jeder Weise gut gepflegt und geschont, sodass er wohl noch ein sehr hohes Alter erreichen wird.

Die zweite Abbildung stellt eine Robinie dar, die im gräflichen Schlosspark zu Velen (Westfalen) steht. Dieselbe hat eine Höhe von 20 *m*, einen Stammumfang von 2,75 *m*, und macht der ganz von Efeu umkleidete Baum einen prachtvollen Eindruck. Leider aber wird er von dem ihn vollständig umstrickenden Baumwürger wohl bald zum Absterben gebracht werden.

Ueber verschiedene Cyperus.

Von **Karl Pillat**, Landschaftsgärtner in Attersee (Oesterreich).

Die Cyperus spielen in den Gärtnereien gerade keine allzu bedeutende Rolle, und doch verdienen sie, mehr beachtet zu werden. Es geht leider mit ihnen, wie mit so manchen anderen alten, gut verwendbaren Pflanzen, die auch in Vergessenheit gerieten. Die Hauptursache hierfür ist die, dass sehr viele Gärtner noch nie schöne Cyperus kultivirt haben, denn so einfach auch die Anzucht derselben ist, habe ich dennoch schon oft gesehen, dass die Kultur nicht die richtige war.

Obwohl die Cyperus weniger für Massenanzucht geeignet sind, dürften dieselben doch bei Herrschaftsgärtnern und in Blumengeschäften eine gute Verwendung finden. Besonders im jungen Zustande sind die Pflanzen für das Ausstatten von Jardinieren und Blumentischen von grossem Wert, und dürften sie für diesen Zweck neben den Farnen den ersten Platz einnehmen.

Im Nachfolgenden gebe ich einige Andeutungen, wie man recht schöne Pflanzen erziehen kann und werde dabei auch auf die Verwendung der Cyperus hinweisen.

Cyperus alternifolius ist wohl die bekannteste Art, leider aber auch die am wenigsten beachtete, und doch ist sie eine der schönsten. *C. alternifolius* kann man durch Samen oder auch durch Blattstecklinge vermehren, und dürften beide Verfahren ziemlich gleichwertig sein, da man bei jeder Art Vermehrung schnell schöne Pflanzen erziehen kann. Bei der Anzucht aus Samen kann man mit dem Aussäen im Januar oder Februar beginnen. Man säet denselben in Schalen oder Kästchen in sandige Mistbeet-, Laub- oder Schlammerde. Sobald sich die Pflänzchen einigermassen entwickelt haben, werden sie pikirt. Binnen kurzer Zeit werden sie derart erstarkt sein, dass man sie in kleine Töpfe pflanzen kann. Man nimmt aber nicht etwa nur eine Pflanze für ein Töpfchen, sondern setzt gleich vier bis fünf oder noch mehr zusammen, um recht buschige Pflanzen zu erzielen. Im Warmhaus, in der Vermehrung oder im Mistbeetkasten werden sie sich binnen wenigen Wochen zu sehr schönen, brauchbaren Jardinierenpflanzen entwickeln. Sind die Pflanzen hinreichend durchwurzelt, so werden sie in grössere Töpfe umgepflanzt, welches noch öfter wiederholt werden muss. Die Cyperus werden rasch weiter wachsen, und kann man sie dann für Blumentische und auch als Schnittgrün für die Binderei verwenden.

Ebenso leicht ist die Anzucht aus Stecklingen. Man schneidet Blattquirle ab, lässt an denselben ein Stück Stiel und steckt sie in ein mit Sand gefülltes Kistchen oder gleich in kleine, mit sandiger Erde gefüllte Töpfe, die man auf ein Vermehrungsbeet stellt, wo ihnen etwas Bodenwärme gewährt wird. Binnen wenigen Tagen werden sie Wurzeln bilden und austreiben. Um auch bei diesem Verfahren recht buschige Pflanzen zu bekommen, setzt man wieder mehrere in einen Topf zusammen, und ist die Behandlung dann ebenso, wie bei den aus Samen herangezogenen. Auch hier ist reichliches Begiessen notwendig.

Bei *Cyperus natalensis* ist die Kultur dieselbe, wie bei *C. alternifolius*. Die jungen Pflanzen sind fast noch reizender.

Die Vermehrung geschieht bei *C. natalensis* ausschliesslich aus Samen, und können die Sämlinge bereits im zweiten Jahr zu grösseren Pflanzen herankultivirt werden.

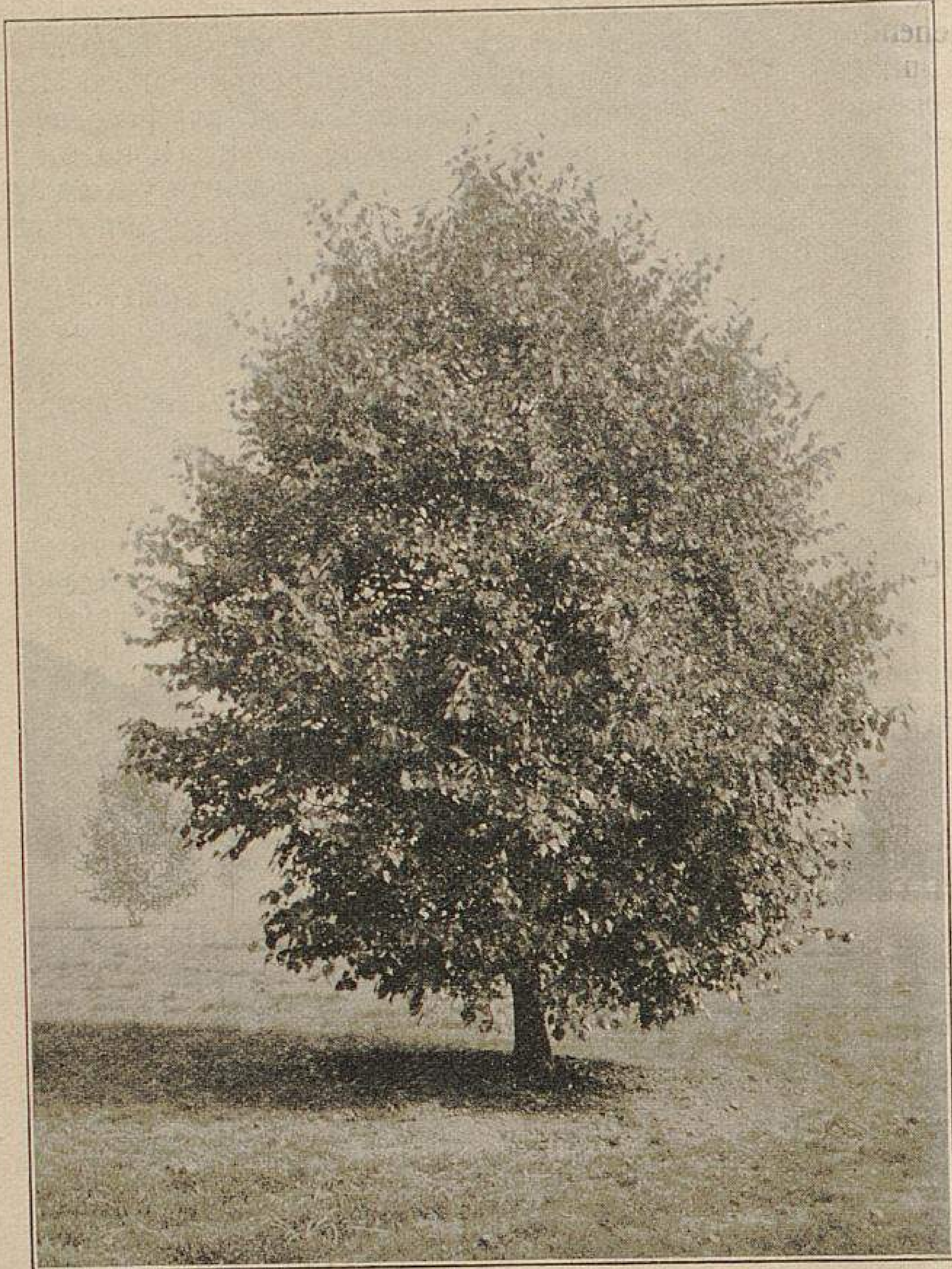
Cyperus Papyrus ist wohl nicht recht geeignet, als Topfpflanze behandelt zu werden, umsomehr aber ist er im Sommer zur Anpflanzung in Anlagen in Verbindung mit anderen Blattpflanzen oder selbst als Gruppe für sich, sowie am Ufer eines Gewässers verwendbar, nur muss der Standort immer etwas geschützt sein. Hat man aber in einem Glashaus ein Bassin mit erwärmtem Wasser zur Verfügung, so kann man diesen Cyperus darin in einigen Jahren zu riesigen Pflanzen heranziehen.

Will man *Cyperus Papyrus* zum Auspflanzen im Freien verwenden, so kultivirt man ihn zuerst im Glashaus oder Mistbeet und bringt ihn Mitte oder Ende Mai auf seinen Standort im Freien, pflanzt ihn aber nicht einzeln, sondern in Trupps von 3—5 Stück in angemessenem Abstand. Es werden sich diese Cyperus zu sehr schönen Pflanzen entwickeln.

Auf freiliegenden Gruppen machen sich die *Cyperus Papyrus* sehr schön. Man pflanzt sie auf eine Entfernung von etwa 30 *cm* aus. Um die etwas kahl aussehenden Stengel zu verdecken, kann man *C. alternifolius* oder *C. natalensis* zur Unterpflanzung verwenden. Dazwischen setzt man noch vorgetriebene Gladiolen und gibt eine Einfassung von blühenden



Eine grosse Robinia Pseudacacia im Schlosspark zu Velen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Tilia cordata. Junger Baum.
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Begonien, Montbretien oder dergl., wodurch man eine schöne, ganz eigenartig wirkende Gruppe bilden kann.

Es ist doch eigentümlich! Schon manchen Gärtner habe ich klagen hören, dass er gern *Cyperus Papyrus* verwenden möchte, jedoch keine hoch bringe, und doch ist die Anzucht so einfach. Bei der Kultur des *C. Papyrus* ist beim Giessen aufmerksam zu verfahren, und besonders bei trübem Wetter darf man nicht in das Herz der Pflanze giessen, da sie dann leicht fault. Ebenso ist bei der Ueberwinterung einige Vorsicht erforderlich.

Den Samen des *Cyperus Papyrus* bekommt man leider nicht immer echt, und nur zu oft säet man vermeintlich *C. Papyrus* aus und erhält dann irgend etwas anderes. Der Uebelstand scheint bei unzuverlässigen Samenhandlungen zu liegen. Ich habe Fachmänner kennen gelernt, die ein volles Jahr gewartet hatten, bis sich der Charakter des schönen *C. Papyrus* zeigen werde, dieweil sich unter ihren Sämlingen überhaupt kein *C. Papyrus* befand.

Linden als Alleebäume.

Die Linde gehört in Deutschland zu den beliebtesten Strassenbäumen. Kaum ein anderer Baum findet sich so häufig und in so alten Exemplaren in der Nähe menschlicher Wohnstätten angepflanzt wie die Linde, die von altersher, wie besonders die Stellung, die sie in der deutschen Poesie einnimmt, bezeugt, in enger Beziehung zum deutschen Volksleben gestanden hat, sodass sie wohl mit noch grösserem Recht als die Eiche als der Nationalbaum Deutschlands betrachtet werden kann. Ihre Bevorzugung als Schatten und Schutz spendender Baum verdankt die Linde wohl hauptsächlich ihrem raschen Wachstum und leichten Gedeihen, ihrer Winterhärte, der Leichtigkeit, mit der sich selbst ältere Bäume verpflanzen lassen, dem dichten Schatten, den sie spendet, und dem süssen Duft ihrer Blüten.

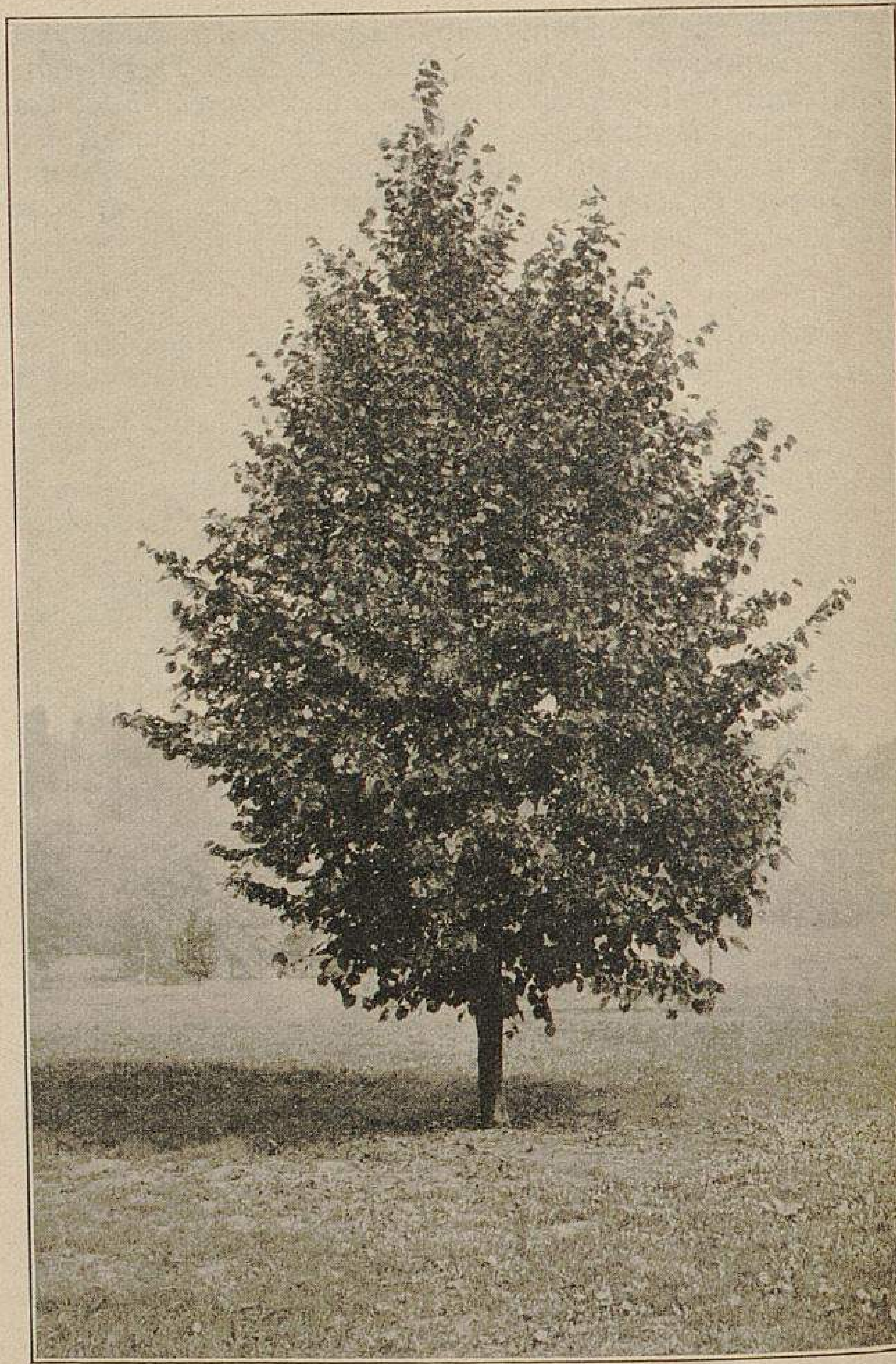
Die zahlreichen Arten der Linden können dem auffallendsten Charakter ihrer Belaubung nach in zwei Gruppen eingeteilt werden, nämlich in grünblättrige und Silberlinden. So leicht sich diese beiden Gruppen unterscheiden lassen, so schwierig ist es in vielen Fällen, die Arten jeder Gruppe scharf von einander zu trennen, auch wird die Unterscheidung noch durch das Auftreten zahlreicher Bastarde erschwert.

Von den grünblättrigen Linden sind es hauptsächlich die vier folgenden Arten, die zu Alleepflanzungen zu empfehlen sind.

1. Die Steinlinde oder kleinblättrige Linde, *Tilia cordata* Mill. (*T. ulmifolia* Scop., *T. parvifolia* Ehrh.), ist die eigentliche deutsche Linde und fast überall in Deutschland, sowie in Nord- und Mitteleuropa und Westasien einheimisch. Sie unterscheidet sich von den folgenden Arten hauptsächlich durch die verhältnismässig kleinen, unterseits bläulichweissen Blätter, die (mit Ausnahme von Haarbüscheln in den Aderwinkeln) auf der Unterseite völlig kahl sind. Die Blüten erscheinen zwei bis drei Wochen später als die der folgenden Art und stehen in fünf- bis elfblütigen Trugdolden. Die Früchte zeigen keine oder nur sehr undeutliche, erhabene Rippen und haben eine ziemlich dünne Schale. Diese Art erreicht eine Höhe von 25 *m* und bildet, wenn freistehend, einen kurzen Stamm, sodass die unteren Aeste oft bis auf den Boden reichen. Die Krone ist höher als breit und ihr Umriss in der Jugend mehr oder weniger eiförmig, im höheren Alter oft ziemlich breit und unregelmässig. Der kurze Stamm neigt sehr zur Maserbildung und erhält durch die knorrigen Auswüchse oft ein groteskes Aussehen. Die Belaubung erhält sich lange frisch und färbt sich hellgelb, bevor sie abfällt.

Es gibt mehrere Gartenvarietäten, von denen besonders *Tilia cordata var. pyramidalis* Wittm. ihres streng pyramidalen Wuchses wegen Beachtung verdient.

2. Die Sommerlinde oder grossblättrige Linde, *Tilia platyphyllos* Scop. (*T. grandifolia* Ehrh.), kommt in Süddeutschland wie auch überhaupt in Südeuropa besonders in den Ge-



Tilia vulgaris. Junger Baum. (Halbstamm.)
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Tilia vulgaris. Junger Baum. (Hochstamm.)
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

birgen vor, findet sich aber im übrigen Deutschland überall angepflanzt und zuweilen verwildert. Von der vorigen Art unterscheidet sie sich durch die grösseren, unterseits hellgrünen und mehr oder weniger behaarten Blätter. Die Blüten erscheinen Ende oder Mitte Juni, etwa zwei bis drei Wochen früher als die der vorhergehenden Art und stehen in zwei- bis fünfblütigen Trugdolden. Die Früchte sind grösser als bei der vorhergehenden Art, dickschalig und mit fünf schwachen Rippen versehen. Die Blätter erscheinen etwa um eine Woche früher als bei der Steinlinde, fallen aber leider auch viel früher, in trockenen Lagen oft schon im August ab. Sie kann eine Höhe von 30 *m* erreichen; ihr Wuchs ist mehr pyramidal, und sie wird weit stärker als die Sommerlinde. Die meisten, wenn nicht alle der berühmten alten Lindenbäume gehören dieser Art an.

Trotz der Nachteile des frühen Laubfalles wird diese Linde der vorigen meist vorgezogen, da sie kräftiger wächst, früher ergrünt und dichteren Schatten gibt.

Wie von der vorgenannten Art gibt es auch von dieser eine Varietät *pyramidalis* Kirchn., die sich durch streng pyramidalen Wuchs auszeichnet.*) Ausserdem wären noch besonders die Varietät *corallina* Kuntze, die sich durch korallenrote und die Varietät *aurea* Kirchn., die sich durch gelbe Zweige auszeichnet, zu erwähnen. Die anderen Formen dieser Art sind für unseren Zweck kaum von Bedeutung.

3. Die Zwischenlinde oder Holländische Linde, *Tilia vulgaris* Hayne (*T. intermedia* DC.), ist gleichfalls in

*) Abbildung siehe Jahrgang 1898, Seite 161.

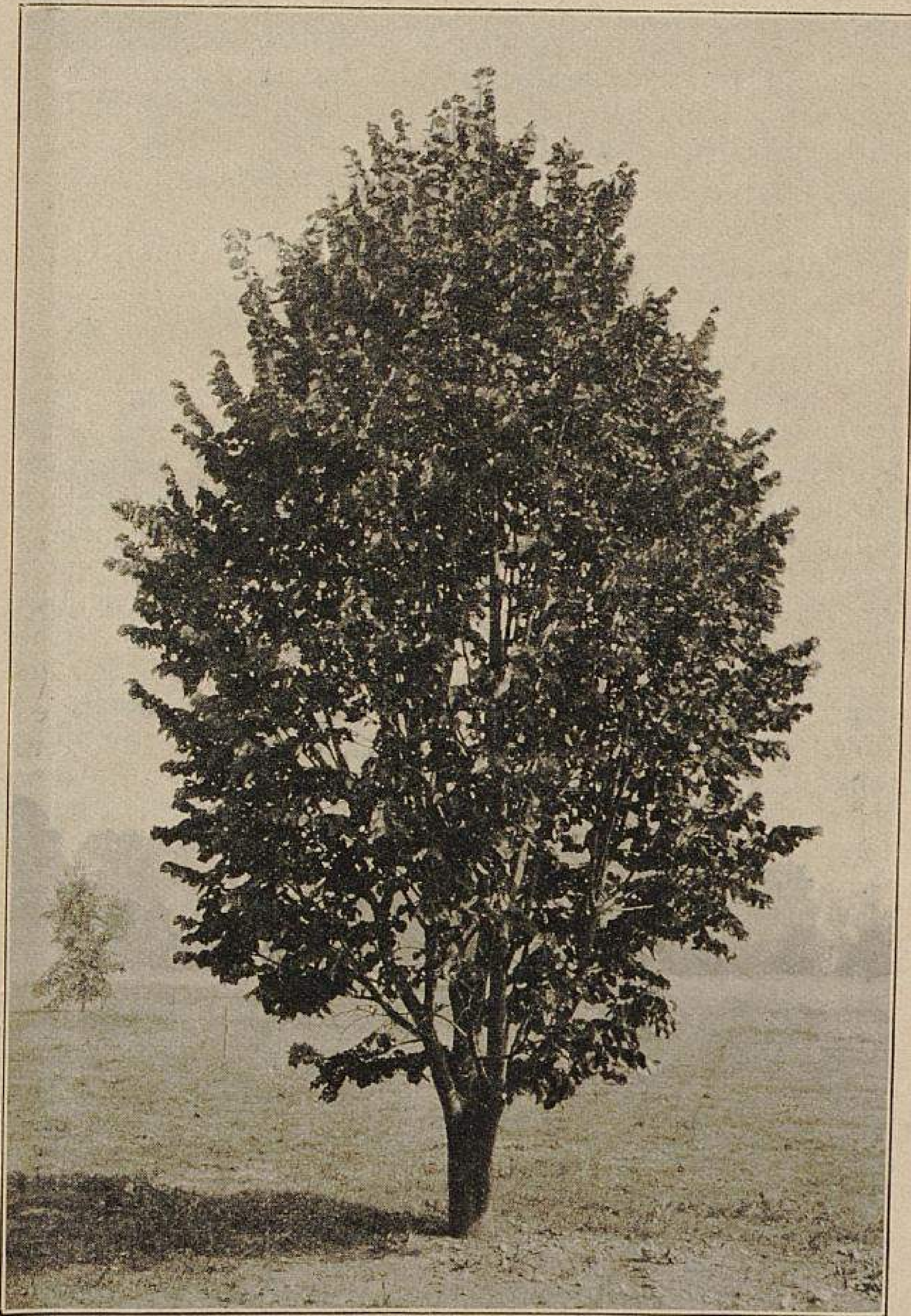
Deutschland heimisch und hält zwischen den beiden vorhergehenden Arten etwa die Mitte. Die Blätter sind im Durchschnitt kleiner als die der Sommerlinde, aber grösser als die der Steinlinde und mit Ausnahme der graubärtigen Aderwinkel auf der Unterseite kahl wie die der Steinlinde, jedoch unterseits grün, nicht bläulichweiss. Die Blüten erscheinen etwas später als die der Steinlinde und stehen zu fünf bis sieben in den Trugdolden. Der Wuchs ähnelt dem der Sommerlinde und ist besonders in der Jugend regelmässig pyramidal. Die Belaubung erscheint früher als bei der Steinlinde, hält sich im Herbst aber fast ebenso lange wie bei dieser, und da die Zwischenlinde damit den kräftigen Wuchs der Sommerlinde verbindet, ist sie diesen beiden Arten zur Anpflanzung vorzuziehen.

4. Die Krimlinde, *Tilia euchlora* Koch (*T. europaea var. dasystyla* Loud., *T. dasystyla* Kirchn., nicht Stev., *Tilia rubra var. euchlora* Dipp.), ist im Kaukasus und, wie ihr Name besagt, auch in der Krim einheimisch.*) Sie steht der vorhergehenden Art am nächsten, unterscheidet sich aber sofort durch die festen, oberseits glänzend dunkelgrünen Blätter. Die Blüten stehen in drei- bis siebenblütigen Trugdolden, und die eiförmigen, kurz zugespitzten Früchte sind dicht filzig behaart und mit fünf schwachen Rippen versehen.

Diese Linde ist eine der schönsten, wenn nicht die schönste und empfehlenswerteste für Strassenbepflanzung. Sie ist von kräftigem Wuchs und bildet eine regelmässige, eiförmig-pyramidale Krone. Die glänzende, dunkelgrüne Belaubung, an der Staub und Russ nicht so leicht haften bleiben, hält sich bis spät in den Herbst frisch, wenn der Standort ein nicht zu trockener ist.

Ich habe für diese Art hier vorläufig den Namen *Tilia euchlora* beibehalten, da mir ihr verwandtschaftliches Verhältnis zu anderen westasiatischen und osteuropäischen Arten, wie *Tilia corinthiaca* Bosc., *T. rubra* DC., *T. caucasica* Rupr., *T.*

*) Abbildungen siehe Jahrgang 1901, Seite 381, 382 und 540.



Tilia tomentosa.
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

colchica Stev., *T. dasystyla* Stev., *T. multiflora* Ledeb., noch nicht genügend klargestellt zu sein scheint.

Die Schwarzlinde, *Tilia americana* L., ist im östlichen Nordamerika einheimisch und bildet einen mittelgrossen Baum von 10—20 *m* Höhe. Die völlig kahlen Blätter sind beiderseits grün und scharf gesägt mit zugespitzten, abstehenden Sägezähnen. Die etwa Mitte Juli erscheinenden Blüten stehen in lockeren, mehrblütigen Trugdolden und sind hauptsächlich durch die fünf blumenblattartigen, vor den Blumenblättern eingefügten Staminodien von den vorhergehenden Arten verschieden.

Die Schwarzlinde findet sich in Deutschland wohl kaum als Alleebaum angepflanzt und dürfte auch weniger zu diesem Zweck Empfehlung verdienen, da sie den europäischen Arten, was Grösse, Lebensdauer, Kräftigkeit und Regelmässigkeit des Wuchses anbetrifft, nachsteht. In amerikanischen Städten sieht man sie zuweilen, wenn auch nicht sehr häufig, als Alleebaum angepflanzt.*)

Noch weniger zu diesem Zweck geeignet ist die nahe verwandte *Tilia pubescens* Ait., die sich durch behaarte und oft sehr grosse Blätter auszeichnet. Sie ist noch schwachwüchsiger als die Schwarzlinde, und ich habe sie selbst hier in Nordamerika nie als Strassenbaum verwendet gesehen.

Ausserdem sind als zu der Gruppe der grünblättrigen Linden gehörend noch einige ostasiatische Arten zu nennen, wie *Tilia japonica* Simonkai *(T. cordata japonica* Miqu.), *T. amurensis* Borbas *(T. cordata var. mandschurica* Maxim., *T. Maximowiczi* Bak., *T. parvifolia Maximowiczi* Schelle), *T. sibirica* Bayer *(T. cordata sibirica* Maxim.), die alle der europäischen Steinlinde sehr nahe stehen und gewöhnlich auch als Varietäten derselben betrachtet werden. Sie unterscheiden sich wahrscheinlich inbezug auf ihre Verwendung als Alleebäume nicht von der Steinlinde, sind aber in deutschen Gärten erst vereinzelt vorhanden und kommen daher kaum inbetracht.

Die zierliche *Tilia mongolica* Maxim., die sich durch auffallend kleine, tief- und grob-, öfter dreilappige Blätter auszeichnet, bleibt stets ein kleiner Baum und ist in Kultur oft fast strauchartig, kann daher als Alleebaum wohl kaum empfohlen werden, ist aber wegen ihrer zierlichen, mehr an die einer Birke als einer Linde erinnernde, rot austreibende Belaubung der Anpflanzung in Parkanlagen wert.

Sehr schön und auffallend wegen des Gegensatzes der silberfarbenen Unterseite zu der grünen Oberseite der Blätter sind die Silberlinden, von denen hauptsächlich die beiden folgenden inbetracht kommen.

1. Die ungarische Silberlinde, *Tilia tomentosa* Moench (*T. alba* Ait., *T. argentea* Desf.), ist im südöstlichen Europa und Westasien einheimisch und wurde etwa Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in die Kulturen eingeführt. Sie erwächst zu einem Baum von etwa 10 *m* Höhe mit regelmässiger pyramidaler, von aufrechten oder aufstrebenden Aesten gebildeter Krone.**) Die rundlichen bis breiteiförmigen, am Grunde schiefen Blätter sind in der Jugend beiderseits weissfilzig behaart, später oberseits matt dunkelgrün, unterseits silberweiss filzig, und haben verhältnismässig kurze, 2—5 *cm* lange Blattstiele. Die Blüten erscheinen im Juli in dichten, fünf- bis neunblütigen Trugdolden. Die eilänglichen bis eiförmigen Früchte sind filzig und warzig und mit fünf schwachen Rippen versehen. Diese Linde findet man häufig als Einzelbaum, seltener jedoch als Alleebaum angepflanzt, obwohl sie für heisse, trockenere Lagen anderen Lindenarten vorzuziehen ist, da ihre Belaubung der Sonnenhitze besser widersteht.

2. Die hängende Silberlinde, *Tilia petiolaris* DC. (*T. alba* Koch und späterer Dendrologen, *T. alba pendula* Hort., *T. americana pendula* Hort.), wird meist fälschlich amerikanische Silberlinde genannt, obwohl noch nie eine derartige Linde in Nordamerika wild gefunden worden ist. Ihre Heimat ist allerdings bisjetzt noch nicht mit Sicherheit festgestellt worden, alle Anzeichen deuten aber darauf hin, dass sie dieselbe mit der vorhergehenden Art teilt. Sie unterscheidet sich jedoch von dieser schon auf den ersten Blick durch die abstehenden Aeste und überhängenden Zweige, ferner durch die schlanken, 5 bis 8 *cm* langen Blattstiele und hauptsächlich durch die Früchte, die niedergedrückt, kugelig und tief fünffurchig sind. Sie findet sich wie die vorige meist nur als Einzelbaum angepflanzt*), ist aber auch als Alleebaum von eigenartiger Schönheit.

Tilia heterophylla Vent. (*T. alba* Michx.), verschiedenblättrige Silberlinde genannt, ist die einzige in Nordamerika einheimische Silberlinde und von den anderen Silberlinden leicht durch die völlig kahlen Triebe und Knospen zu unterscheiden. Die meist eilänglichen Früchte sind glatt, ohne irgend welche Rippen oder Furchen. Die Krone ist gewöhnlich breit pyramidal und die Zweige hängen leicht über. Diese Art hat wohl als Alleebaum noch nie Verwendung gefunden und scheint auch in Deutschland meist nicht sehr gut zu gedeihen.

Ausserdem mögen hier noch zwei ostasiatische Silberlinden Erwähnung finden, die noch nicht genügend lange in Kultur sind, um über ihren Wert als Alleebaum ein Urteil fällen zu können. Es sind dies *Tilia mandschurica* Rup. und Maxim., die sich durch lang ausgezogene, ziemlich entfernt stehende Sägezähne, vielblütigen Blütenstand und am Grunde vertiefte Früchte unterscheidet, und *Tilia Miqueliana* Maxim., die durch etwas in die Länge gezogene Blätter mit eingekrümmten Sägezähnen und grauweiss-filziger Unterseite abweicht.

Bei der Wahl einer bestimmten Lindenart für eine Alleepflanzung muss natürlich in erster Linie den Boden- und Standortsverhältnissen Rechnung getragen werden. Die am schnellsten wachsende und rasch einen dichten Schatten spendende Art ist jedenfalls die Sommerlinde, die jedoch guten und hinreichend feuchten Boden verlangt. In trockener, wie auch besonders in einer dem Sonnenbrande sehr ausgesetzten Lage wird das Laub oft schon im Hochsommer unansehnlich und fällt früh ab. — Viel besser verträgt die Steinlinde die Trokkenheit, aber sie wächst bedeutend langsamer und ihr Schatten ist nicht sehr dicht, auch baut sich ihre Krone weniger regelmässig und der Stamm neigt besonders im höheren Alter zu Maserbildung und Stammausschlag. — Die Vorzüge beider Arten vereinigt in gewissem Masse die Zwischenlinde in sich, die kräftigen, regelmässig pyramidalen Wuchs mit widerstandsfähiger Belaubung vereinigt. — Uebertroffen wird sie jedoch noch von der Krimlinde, die man wohl als die beste Linde für Alleepflanzungen bezeichnen kann. Sie ist von kräftigem Wuchs, bildet schöne, glatte Stämme, eine dichte, regelmässige, eiförmig-pyramidale Krone und besitzt eine feste, glatte Belaubung von hübscher, dunkelgrüner Färbung, an der Staub und Russ nicht so leicht haften bleiben, wie es besonders bei der Sommerlinde der Fall ist. Die Belaubung hält sich bis in den Herbst hinein frisch, und bei genügender Bodenfeuchtigkeit zeigt sie sich auch in heissen Lagen widerstandsfähig. — Am wenigsten empfindlich gegen trockene Lage und Sonnenbrand ist die ungarische Silberlinde, die deshalb und auch wegen ihrer sehr regelmässigen, geschlossenen und keinen allzu grossen Umfang erreichenden Krone sich zur Bepflanzung von Strassen im Innern der Städte eignet, wo die durch die hohen Häuserreihen zurückgeworfene Sonnenwärme anderen Linden verderblich werden würde. Allerdings verliert die Belaubung durch den sich leicht daran festsetzenden Russ und Staub viel von ihrer Schönheit. — Die hängende Silberlinde ist mehr für Alleen in Parkanlagen geeignet, wo ihre Aeste wenigstens teilweise bis auf den Rasen herabhängen können; am schönsten ist sie jedoch wohl als Einzelbaum.

Verschiedene Arten oder Varietäten sollte man nicht durcheinander in einer Allee anpflanzen, da durch nicht gleichzeitiges Austreiben und ungleichen Laubfall die Wirkung der Allee im Frühjahr und Herbst beeinträchtigt wird, ganz abgesehen von störenden Verschiedenheiten im Wuchs. Die Linden vertragen Schnitt und selbst Köpfen gut, doch sollten sie, da sie von Natur einen regelmässigen Wuchs zeigen, so wenig wie möglich geschnitten und auf keinen Fall in ihrer natürlichen Tracht nicht entsprechende Formen gezwängt werden.

Die Vermehrung durch Samen wird meist nur bei der Stein- und der Sommerlinde angewendet. Der Same ist im Herbst auszusäen oder zu stratifiziren, da er sonst meist erst im zweiten Jahre aufgeht. Auch die Krimlinde wird zuweilen durch Samen, wenn man ihn erhalten kann, vermehrt. Die anderen Linden werden meist durch Ableger oder durch Veredlung vermehrt. Zu Ablegern benutzt man, wie man es auch z. B. bei Ulmen tut, besonders für diesen Zweck bestimmte buschige Pflanzen, die durch das stete Zurückschneiden zur Erzeugung einer grossen

*) Abbildung siehe Jahrgang 1900, Seite 405.
**) Abbildung siehe Jahrgang 1903, Seite 190.
**) Abbildung siehe Jahrgang 1901, Seite 165.

Zahl kräftiger junger Triebe gezwungen werden, die, wenn sie im Sommer niedergelegt werden, im nächsten Frühjahr abgenommen werden können. Zum Veredeln, das entweder durch Pfropfen im Frühjahr oder durch Okuliren im August geschieht, nimmt man die Sommerlinde als Unterlage, da bei Verwendung der langsamer wachsenden Winterlinde die Veredlung meist stärker wächst als die Unterlage. In der Regel werden Linden niedrig veredelt, doch bei der ungarischen Silberlinde ist es besser, wenigstens wenn man Hochstämme erzielen will, die Veredlung hoch vorzunehmen, da sie die Neigung besitzt, sich nahe am Boden zu verzweigen und schwer hochstämmig zu ziehen ist.

Alfred Rehder, Arnold-Arboretum (Nord-Amerika).

Die besten Frühkartoffeln und einige andere Sorten.

Von **Friedrich Roemer,**
Samenbau und Samenhandlung in Quedlinburg.

Inbezug auf die beiden in Nr. 13 dieser Zeitschrift erwähnten Kartoffelsorten *Lange weisse Sechs Wochen* und *Viktor* gestatte ich mir zu bemerken, dass es in erster Linie darauf ankommt, was für eine Kartoffelform in einer Gegend beliebt ist und infolgedessen gefragt oder verlangt wird. Bevorzugt man eine längliche Kartoffel mit festem Fleisch, so ist die *Lange weisse Sechs Wochen* am Platze. Mindestens ebenso früh wie diese und dabei von fast gleicher Form, aber annähernd den doppelten Ertrag liefert Veitch's *Improved Ashleaf.* Werden dagegen mehlig kochende Sorten bevorzugt, so wähle man *Viktor.* Diese, eine englische Züchtung Sharpe's, habe ich bis 1900 angebaut. Da ich jedoch bessere Sorten in meinem Sortiment hatte, liess ich dieselbe wieder fallen.

Einen auffallenden Unterschied in der Reifezeit der beiden Sorten *Lange weisse Sechs Wochen* und *Viktor* habe ich nicht feststellen können. Als Reife der Knollen bezeichne ich den Zeitpunkt, wenn erstens das Kraut anfängt abzusterben, also eine gelbliche Färbung annimmt. Zweitens, wenn die Haut oder die Schale der Knollen sich nicht mehr durch leichten Druck mit dem Daumen von der Knolle ablösen lässt. Drittens, wenn die herausgenommenen Knollen an der Luft nicht mehr welken.

Boden, Lage und Witterung sind wiederum drei Hauptfaktoren, die bei dem Anbau von Kartoffeln zu beachten sind. Eine Kartoffelsorte, die in einer Gegend und in gewissen Bodenarten grossartige Ernten vorzüglicher Kartoffeln liefert, kann in einer anderen Gegend mit abweichenden Lagen garnicht zu verwerten sein; jedoch können ganz früh reifende Kartoffelsorten meist in allen Lagen mit Erfolg angebaut werden. Aber auch diese dürfen in ungeeignetem Boden nicht länger als bis zur erfolgten Reife in der Erde gelassen werden, weil sie andernfalls an Güte einbüssen.

Als die frühreifendste Sorte hat sich bei mir seit Jahren die englische Züchtung *Harbinger* bewährt. Die Reifezeit tritt mindestens 5—8 Tage früher ein, als bei der *Langen weissen Sechs Wochen.* Das Kraut ist niedrig, und deshalb ist diese Sorte auch zum Treiben geeignet. Die Knollen sind von mittlerer Grösse, meist rund, einige grössere länglich rund, mit wenigen, ganz flachliegenden Augen. Haut und Fleisch sind weiss. Gekocht ist die Knolle sehr mehlig und von bestem Geschmack. Selbst die zuerst herausgenommenen Knollen platzen, aber ohne zu Brei zu zerkochen. Der Ertrag ist aber nur als ein mittlerer zu bezeichnen. Ich baue von dieser Sorte auch nur so viel an, wie ich zum frühesten Gebrauch benötige.

Die Auswahl der auf diese frühreifendste Kartoffel folgenden Sorten ist eine reichere und zeichnen sich dieselben alle durch erheblich ergiebigere Erträge aus.

An erster Linie nenne ich *Charles Downing,* eine amerikanische Züchtung Alexander's. Die ansehnlich grossen Knollen mit weisser Schale sind flachrund mit ganz flachliegenden Augen. Gekocht ist das Fleisch reinweiss und sehr mehlig. Im Ertrag wird sie von keiner anderen Frühkartoffel übertroffen, jedoch eignet sich dieselbe nicht für jeden Boden. In feuchten Lagen verliert diese prächtige Sorte ihre guten Kocheigenschaften.

Als eine andere hervorragende Sorte nenne ich die von Henderson eingeführte, ebenfalls amerikanische Züchtung *Early Puritan,* die gleich mit *Kaiserkrone* ist, unter welchem Namen sie wohl noch bekannter geworden ist, als unter ersterem. Die ansehnlich grossen bis ziemlich grossen Knollen sind von runder bis länglicher Form, weisser Hautfarbe und weissem Fleisch, das gekocht sehr mehlig und von gutem Geschmack ist. Die Augen der Knollen sind gut ausgeprägt, doch nicht zu tiefliegend. Im Ertrag ist sie sehr lohnend und deshalb, wie auch ihrer anderen guten Eigenschaften wegen, anbauwürdig.

Da, wo gelbfleischige Kartoffeln verlangt werden, empfehle ich ausser der bereits erwähnten Veitch's *Improved Ashleaf* als Folgekartoffeln, die sich gleichfalls durch reiche Erträge auszeichnen, die beiden Sorten *Otto Pfeiffer,* mit länglich runder Knolle und ziemlich flachliegenden Augen, Fleisch schön gelb, gekocht mehlig und von gutem Geschmack, und *Triumph* mit runder oder länglich runder Knolle, mit ziemlich flachliegenden Augen. Das gelblichweisse Fleisch ist gekocht von sehr gutem Geschmack. Diese beiden Sorten sind deutsche Züchtungen.

Um die Liste der Frühkartoffeln zu vervollständigen, führe ich noch drei Sorten mit rosa oder roter Schale an; wiederum amerikanische Züchtungen, die sämtlich von der *Frühen roten Rosenkartoffel* abstammen. Alle drei Sorten: *Early Albino, June Eating* und *Pearl of Savoy* zeichnen sich durch hohe Erträge aus. Das Fleisch dieser drei Sorten ist weiss; gekocht ist es mehlig, fein gekörnt und von gutem Geschmack. Die Form der Knollen ist bei allen drei vorstehend genannten Sorten länglich rund. *Early Albino* hat von diesen drei Sorten die mattest rot gefärbte Schale.

Von Sorten mit blauer Schale nenne ich die alte *Blaue runde Sechs Wochen* mit blau und gelb marmorirter Haut. Obgleich diese Sorte nur mässige Erträge liefert, wird sie doch immer noch gern gekauft. Reichtragender ist die von Richter gezogene *Ovale frühe Blaue,* die sich auch in der Landwirtschaft schon sehr gut eingeführt hat.

Im Anschluss an vorstehend genannte Frühkartoffelsorten will ich noch einige im September reifende Sorten nennen, die sich durch höchste Erträge vor anderen auszeichnen, dabei aber den Wert haben, vorzügliche Speisekartoffeln zu sein, sodass sie für den grösseren Anbau zu empfehlen sind.

I. Gelbfleischige: *Rheingold.* Grosse bis ziemlich grosse Knollen mit gut ausgeprägten Augen liefernd.

II. Weissfleischige: *Colonel Long.* Länglichrund mit flachliegenden Augen. — *King Kidney.* Gleichfalls länglichrund mit flachen Augen. — *Königin der Hallen.* Knollen rund und länglichrund mit ziemlich flachen Augen. Auch für leichtere Böden geeignet. — *Lord Tennyson.* Knollen meist rund mit ziemlich flachen Augen. — *Royal Sovereign.* Runde und länglichrunde, teils sehr grosse Knollen mit ziemlich flachliegenden Augen. — *Satisfaction.* Mit plattrunden und länglichen Knollen mit wenigen, sehr flachliegenden Augen. — *Sir Walter Raleigh.* Gleichmässig grosse, ovalrunde Knollen mit sehr flachliegenden Augen liefernd. Vorzügliche und beachtenswerte neue englische Züchtung. — *The Norwich.* Grosse runde Knollen mit flachliegenden Augen. — *Uncle Sam.* Oval runde, sehr grosse Knollen liefernde Sorte mit wenigen, flachliegenden Augen.

»Viktor« und »Sechs Wochen-Kartoffel«.

Von **Fr. Dannemann,**
Handelsgärtner in Körbelitz bei Gerwisch.

Die Kartoffel *Viktor* ist früher als die *Sechs Wochen* und liefert auch bedeutend bessere Erträge. Sie ist sehr wohlschmeckend und nicht so seifig wie andere Frühkartoffeln.

Ich habe im hiesigen Sandboden wie auch auf den magdeburger Rieselfeldern schon verschiedene Sorten Frühkartoffeln angebaut (die alte und die neue *Sechs Wochen, Perle von Erfurt* usw.), habe sie aber alle wieder eingehen lassen und baue nur noch *Viktor.* In Sandboden ist bei den *Nieren-Kartoffeln* das hintere Ende stets sehr spitz und bleibt seifig, auch wenn die Kartoffel reif ist, was bei *Viktor* ihrer ovalen Form wegen nicht der Fall ist.

Viktor baue ich bereits seit mindestens 15 Jahren und bezog sie auch, wie Herr W. Taenzer-Säbischdorf, von der Firma Chr. Lorenz-Erfurt, jedoch als früheste. Es waren einige falsche darunter mit bedeutend höherem Kraut, aber auch ganz schöne Früchte, die ich ausgesondert habe, und bin ich heute im Besitz einer reinen Sorte *Viktor.* Ein Leiden bei schlechtem Wetter ist mir bei *Viktor* noch nicht aufgefallen; sie ist mindestens ebenso widerstandsfähig, wie jede andere Frühkartoffel.

Die Frühkartoffeln »Sechs Wochen« und »Kaiserkrone«.

Von **L. Pallmann,** Gärtnereibesitzer in Wriezen.

Ich baue schon seit etwa 35 Jahren die *Sechs Wochen-Kartoffel* und halte sie heute noch für die beste und wohlschmekkendste Frühkartoffel, trotz der vielen in dieser Zeit entstandenen Neuzüchtungen, die sie an Ertragsfähigkeit allerdings übertreffen. Auf einem milden, nahrhaften Boden bringt die *Sechs Wochen-Kartoffel* auch einen ganz guten Ertrag.

Sharpe's Viktor habe ich noch nicht angebaut, aber von Kollegen Beurteilungen dieser Sorte gehört, und hiernach, sowie nach den verschiedenen Meinungen, die in Nr. 13 dieser Zeitschrift veröffentlicht wurden, bin ich zu der Ansicht gekommen, dass *Viktor* die *Sechs Wochen* an Ertrag und Güte nicht übertrifft.

Als zweitbeste Sorte kann ich *Kaiserkrone* nur empfehlen, die einen grösseren Ertrag liefert, aber an Güte und Wohlgeschmack der *Sechs Wochen* nicht gleich kommt.

PERSONALNACHRICHTEN

Friedrich Loock, Handelsgärtner in Berlin, wurde der preussische Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Ferdinand Mielenz, Kunstgärtner in Schulzendorf, und **Wilhelm Röder**, Kunstgärtner in Bergen, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Achilles Eichhorn, vordem städtischer Obergärtner des Zentral-Friedhofs in Stettin, wurde als städtischer Friedhofsvorsteher des neuen Friedhofs in Frankfurt a. O. gewählt.

Schmidt, bisher Landschaftsgärtner in Nürnberg, wurde zum Stadtgärtner in Löwenberg (Schlesien) gewählt.

E. Langbein, Handelsgärtner in Meiningen, wurde vom Herzog von Sachsen-Meiningen zum Hoflieferanten ernannt.

Marie Wittelsbach, Inhaberin einer Blumenhandlung in Baden-Baden, wurde zur Hoflieferantin der Königin von Preussen ernannt.

H. Bünger, Hofgärtner in Koblenz, feierte am 1. April das 50jährige Jubiläum seines Eintritts in den königlichen Dienst.

Karl Stolp, städtischer Garteninspektor in Bautzen, feierte am 4. März sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Robert Exner, Schlossgärtner in Matzdorf, Kreis Löwenberg (Schlesien), feierte am 1. April sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Reinhold Laenger, Rittergutsgärtner in Schnarse bei Züllichau, feierte am 1. April sein 50jähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar versieht in einem Alter von 76 Jahren noch rüstig seinen Dienst.

Hans Krauss, Obstbaulehrer aus Gimbsheim, starb auf einer Reise, die er angetreten hatte, um am 1. April eine Lehrerstelle an einer russischen Obstbauschule zu übernehmen, in Warschau in einem dortigen Hotel.

J. Vesely, k. u. k. Hofgartenverwalter in Wien, erhielt das Ritterkreuz des belgischen Leopold-Ordens, das Ritterkreuz erster Klasse mit der Krone des sächsischen Albert-Ordens, das Ritterkreuz erster Klasse mit der Krone des schwedischen Nordstern-Ordens und das Ehrenkreuz des mecklenburgischen Greifen-Ordens.

Abt **Alexander Karl** zu Stift Melk, Mitbegründer des Landes-Obstbauvereins für Niederösterreich und dessen Präsident seit der Begründung (1880), vollendete am 19. März sein achtzigstes Lebensjahr.

J. Wawra wurde als gräflicher Gärtner in Nadejkau angestellt.

Rudolf Wokurka, gräflich Deym'scher Schlossgärtner in Hajau, feierte am 15. März sein 40jähriges Dienstjubiläum.

David Schwarzrock, Handelsgärtner in Mödling, der älteste der Gärtner Oesterreichs, starb am 19. März im 95. Lebensjahre.

Maurice Rivoire, ein auch in Deutschland bekannter französischer Handelsgärtner und Samenzüchter in Lyon, starb im März in Hyères (Südfrankreich) im Alter von 75 Jahren. Er hatte sich von kleinen Anfängen emporgearbeitet. Im Jahre 1859 gründete Rivoire ein eigenes Geschäft, das er zu bedeutendem Ansehen brachte.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: bei der Firma **Guido Grünenthal, Landschaftsgärtnerei, Baumschule und Obstplantage** mit dem Sitz in Berlin: Dem Kaufmann Willy Ballhausen in Berlin wurde Prokura erteilt;

Hannover: bei der Firma **Hannover'sche Blumenindustrie vorm. Willi Wimmer, G. m. b. H.** mit dem Sitz in Hannover: Der Kaufmann Willi Wimmer in Hannover ist als Geschäftsführer ausgeschieden;

Offenbach a. M.: bei der Firma **Offenbacher Baumschulen Chr. Grundel's Nachf. Otto Berz**: der Inhaber hat seit dem 15. März 1904 sein Handelsgeschäft auf den Kaufmann **Willy Berz** in Offenbach übertragen, welcher dasselbe unter der geänderten Firma **Offenbacher Baumschulen, Kunst- und Handelsgärtnerei Willy Berz** weiterführt. Die der Frau Otto Berz erteilte Prokura ist erloschen;

und in das Genossenschaftsregister:

Geseke: bei der Firma **Obstbaugenossenschaft Westfalia** mit dem Sitz in Geseke: die Genossenschaft ist aufgelöst. Liquidatoren sind die früheren Vorstandsmitglieder Freiherr Wilderich von Ketteler in Störmede, Gutsbesitzer Friedrich Löhers in Geseke und Vorsteher Johannes Rüther in Steinhausen;

Kölleda: die Firma **Frohndorfer Obstbaugenossenschaft, G. m. b. H.** mit dem Sitz in Frohndorf. Vorstandsmitglieder sind Pfarrer Hermann Kalkoff und Lehrer Paul Pankrath, beide in Frohndorf.

Paul Bergner erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Otto Uhlig in Stollberg.

F. Bugow übernahm das Blumengeschäft von H. van Thiel in Berlin.

A. Dietrich übernahm die Handelsgärtnerei von H. Schneider in Weinböhla.

Albert Fedde verlegte seine Handelsgärtnerei von Scherrebek nach Tönning.

Die Handelsgärtnerei von E. Just in Neumarkt ging durch Kauf in den Besitz von **E. Hinderlich** über.

Sigmund Hofmann eröffnete in Plauen eine Samenhandlung.

Die Handelsgärtnerei von Paul Rothe in Naunhof bei Leipzig ging durch Kauf in den Besitz von **Johannes Ihle** über.

Fritz Jährig erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Fr. Lahmann in Peine, die er unter der Firma **Fr. Lahmann Nachf., Fritz Jährig** weiterbetreiben wird.

Fr. Kühl übernahm käuflich die Handelsgärtnerei von E. Kuhrt in Demmin-Stuterhof.

Die frühere Gebauer'sche Kunst- und Handelsgärtnerei in Worms wurde von **Ferd. Mörschel** aus Pfungstadt käuflich erworben.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Ewald Bungardt in Bochum,
Franz Hühne in Brumby,
M. J. Peters in Lüttich (Belgien),
Josef Przybylski in Klein-Jeziory und
A. Rosenhauer in Briesnitz,

und als Baumschulbesitzer:
Heinrich & Flieher in Rohrbach (N.-Oesterreich).

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Baumschulbesitzers **Hinrich Biesterfeldt** in Krupunder ist mit Zustimmung aller Konkursgläubiger, die Forderungen angemeldet haben, eingestellt worden.

K. G. Götte, Baumschulbesitzer in Hagen i. W., wurde erfolglos gepfändet.

Schluss der Redaktion: 8. April.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 17. ** Erfurt, den 23. April 1904. ** 19. Jahrgang.

Solanum ciliatum macrocarpum, seine Verwendung und Anzucht.

Von **H. Gehringer**, Obergärtner des Park-Hotel in Cannes (Südfrankreich).

Seit einigen Jahren wird hier an der französischen Riviera *Solanum ciliatum macrocarpum* vielfach zur Ausschmückung der Gärten verwendet. Die im Herbst und Winter blätterlosen, mit zahlreichen, leuchtend granatroten Früchten von der Grösse eines kleinen Apfels besetzten Pflanzen sehen auch allerliebst aus, ob nun in Gruppen vereinigt oder in kleineren Tuffs auf dem Rasen zerstreut; man ist immer sicher, damit Effekt zu erzielen. Die auf diese Weise verwendeten Pflanzen halten sich von November bis Mai, ohne dass die Früchte ihre leuchtende Färbung verlieren.

Eine weitere Verwendungsart ist die für die Binderei. Ich verarbeite die abgeschnittenen Zweige und Früchte in Verbindung mit Asparagus-Grün usw. zu Tischdekorationen, Vasenfüllung, Ausschmücken, bezw. Umrahmen von Spiegeln usw. und erziele damit immer sehr gute, originelle Wirkungen. In Wasser gestellt oder auch trokken aufgehängt, halten sich die Früchte mehrere Monate frisch und unverändert, sodass sie eine öftere Verwendung finden können.

Die Anzucht ist hier nicht sehr schwierig. Die Samen werden im zeitigen Frühjahr ausgesäet, die Sämlinge pikirt und wenn sie die erforderliche Stärke erreicht haben, je nach der beabsichtigten Verwendungsart entweder in Töpfen weiter kultivirt oder ausgepflanzt. Sie gedeihen ohne grosse Pflege, vorausgesetzt, dass Luft und Sonne nicht fehlen. Im Herbst fallen bei Eintritt kühlerer Witterung die Blätter ab, und die im Laufe



Solanum ciliatum macrocarpum. (Naturgrösse.)
Nach der Natur für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« gezeichnet.

des Sommers angesetzten Früchte bekommen ihre granatrote Färbung.

An warmen, sonnigen Standorten würde *Solanum ciliatum macrocarpum* wohl auch in Deutschland zu kultiviren sein, am besten jedoch in Töpfen, um den Fruchtansatz zu fördern.

Nachschrift. In dem grossen und schönen, von Herrn Gehringer geleiteten, früher zur Villa des Herzogs von Vallombrosa gehörenden Park, der dem prächtigen und vornehmen und doch so gemütlichen und anheimelnden Park-Hotel zu Cannes in Südfrankreich seinen Namen gegeben hat, sah ich im Dezember des vorigen Jahres *Solanum ciliatum macrocarpum* zum ersten Mal in der vorstehend von Herrn Gehringer angedeuteten Verwendungsweise. Auch ich kann bestätigen, dass die blattlos dastehenden, reich mit den weithin leuchtenden Früchten besetzten Pflanzen in der Riviera-»Winterlandschaft« von fesselndster Wirkung waren und diese besonders auf die nicht pflanzenkundigen Gäste des Hotels ausübten. Allerdings! Die Winterlandschaft dieses stolzen Gasthofes wurde belebt durch riesige vollbelaubte Palmen, Cycas, Lorbeeren, Oleander, Orangen, Eucalyptus, Agaven, Ficus usw., unter welchen — es war im Dezember! — Camellien, Rosen, Veilchen, Nelken, Heliotrop, Salvien, Chineser Primeln usw. grünten und blühten, während im Park der neben dem Hotel liegenden Villa Rothschild die Wände eines Nebengebäudes mit der funkelnden Farbenpracht der Bougainvilleen bedeckt waren. In diesem Park fanden wir, Herr Gehringer, Herr Swoboda-Berlin und ich, eines Morgens wenigstens eine Spur des Winters in Form einer dünnen Eisschicht auf dem Wasser, das sich in einigen grossen Majolika-Vasen angesammelt hatte.

Nur die Feigen- und Maulbeerbäume (einige weniger bedeutungsvolle Ausnahmen ausser Betracht gelassen) verlieren gleich diesem Solanum im »Winter« der Riviera ihr Laub, doch behält letztgenannte Pflanze ihren reichen, prunkenden Fruchtbehang.

Es ist schade, dass man bei der immer gleich drängend bleibenden Tagesarbeit in der Tretmühle der ununterbrochen zu erfüllenden Berufspflicht so selten dazu kommt, in seiner eigenen Zeitschrift über das zu berichten, was man selbst gesehen und selbst erlebt hat. Da aber gerade dieser in seiner Art einzig dastehende Hotel-Park für eine genauere, vielfach bildlich erläuterte Beschreibung ausersehen ist, so wird sich wohl noch Gelegenheit finden, eingehender darauf zurückzukommen, wie ich auch hoffe, dass der Blick, den ich am Morgen des 4. Dezember abschiednehmend von meinem behaglichen Zimmer über das blaue Mittelmeer von den Lerinischen Inseln bis zu den Höhenzügen des Esterel-Gebirges genoss, nicht der letzte gewesen ist, dessen ich mich erfreuen durfte.

Herr Gehringer sandte mir im Januar d. J. eine Anzahl Fruchttriebe dieses Solanum, die sich bis heute in unveränderter Form und Färbung erhalten haben. Einer dieser Triebe diente für die umstehende Abbildung als Vorlage.

Ludwig Möller.

BEGONIEN

Einiges über Blattbegonien.

Von **Heinrich Heiler,** Handelsgärtner in Bregenz a. B.

Viel ist in letzter Zeit über Blattbegonien berichtet worden, seitdem die neuen Neubronner'schen, Schmeiss'schen, Smetana'schen und anderen Züchtungen in den Handel gekommen sind.

Mit Recht sollte dieser schönen Pflanzengattung, die als Dekorations- und haltbare Zimmerpflanze, für Schaufenster und Markt sowohl als auch zum Blätterschnitt für Bindereien und auch zum Ausschmücken von Jardinieren, also sehr vielseitig verwendbar ist, mehr Beachtung geschenkt werden. Herr †Hasack-Brechelshof und Herr Fobe-Ohorn, deren Artikel in Nr. 2 dieser geschätzten Zeitschrift ich mit grossem Beifall gelesen habe, diese als Begonien-Kultivateure bekannten Fachmänner, empfehlen die schönen Blattbegonien auch zur Anpflanzung im Freien an halbschattigen, geschützten Stellen. Ich könnte mir selbst keine hübschere Abwechslung neben den überall verwendeten Pelargonien, Fuchsien, Knollen- und Blütenbegonien usw. denken, als eine lose, unregelmässig mit einigen Farnen und Tuffsteinen oder Korkrinde zusammengestellte Gruppirung von Blattbegonien. Obwohl ich selbst damit noch keinen Versuch gemacht habe, so glaube ich doch bestimmt, dass sich ein solcher gewiss lohnen würde für jeden, der ein geeignetes Plätzchen dafür hat.

Blattbegonien wollen im Sommer kühl, schattig und feucht kultivirt werden und gedeihen bei solcher Behandlung vorzüglich. Jämmerlich hingegen und meist krank und verkümmert sind solche Blattbegonien, die während der warmen Jahreszeit in heissen, kaum gelüfteten Vermehrungs- und Warmhäusern stehen müssen, wo sie von der sogenannten Begonienkrankheit, die nur von heisser, trockener Luft herrührt, befallen werden. Nur allein in der falschen Behandlung liegt der wunde Punkt dieser Kultur. Man ist viel zu ängstlich damit und glaubt, dass kein Sonnenstrahl und kein Lüftchen an die Pflanzen, wie auch kein Tropfen Wasser auf die Blätter kommen dürfe. Mancher, der sich alle Mühe damit gibt, bringt keine Blattbegonien zur Vollkommenheit, weil er sie viel zu zärtlich behandelt. Ein anderer stellt sie unter die Tabletten in das kalte oder temperirte Haus und dann — wachsen sie wie Unkraut! Ich selbst überwintere meine Blattbegonien seit Jahren unter den Tabletten des warmen und temperirten Hauses, wo sie jedoch vor Tropfenfall geschützt sind, mit gutem Erfolg.

Im Frühjahr werden sie zeitig in lockere, durchlässige Erde verpflanzt, bei warmer Witterung fleissig gelüftet und beschattet und drei- bis viermal täglich gespritzt, jedoch so, dass sie vor Eintritt der Dunkelheit noch abtrocknen können; das sind Punkte, die man beachten muss, wenn man gesunde, kräftige und widerstandsfähige Pflanzen binnen kurzer Zeit heranziehen will.

Die neueren Sorten obengenannter Züchter sind schon wiederholt erwähnt worden. An dieser Stelle möchte ich mir nur erlauben, die neuen Smetana'schen Sorten von 1903 zu beschreiben, da ihr Züchter in seiner Bescheidenheit doch nicht zu bewegen ist, einige Zeilen über seine farbenprächtigen Lieblinge, die dazu berufen scheinen, den bunten Caladien, schon der leichteren Kultur wegen, das Feld streitig zu machen, zu schreiben. Die Züchtungen von 1902 und 1901 und auch solche früherer Jahrgänge, die auf der Jubiläums-Gartenbauausstellung in Wien so grosses Aufsehen erregten, sind bereits wiederholt beschrieben worden und auch zumteil schon in interessirten Kreisen verbreitet, sodass ich hierüber kein Wort mehr zu verlieren brauche. Die neuen Sorten von 1903 sind die folgenden.

Frau Louise Zopf. Eine ungemein kräftig wachsende Dekorationssorte mit grossen, silbergründigen, mit dunklen Adern durchzogenen, karminfarbig überschimmerten Blättern.

Rosa. Ein liebliches, wie schon der Name sagt, rein rosa gefärbtes Blatt auf Silbergrund ohne jede Zeichnung.

Marie Heiler. Ist eine verbesserte *Marie Gräfin Harrach*, eine harte Sorte von gutem Wuchs. Die dunklen, schön geformten Blätter sind mit silbernen und anilinroten Flecken belegt und mit anilinrotem Rand umsäumt, zuweilen vollständig mit Rot überhaucht.

Frau Elise Lilie. Liefert eine Unmenge kleiner bis mittelgrosser silberfarbener Blätter mit karminroter Mitte und gleichfarbigem Saum. Zum Blätterschnitt für Bindereien und als Jardinierenpflanze dürfte diese Sorte allgemeiner Verbreitung sicher sein, da sie sehr willig wächst und sich hübsch baut.

Forelle. Dieser Name trifft für die Sorte, die ihn trägt, zu. Die schmal- und länglich geformten Blätter sind lebhaft grün mit dunklerer Mitte, gegen den Rand heller, in der Mitte mit lebhaft roten und nach dem Rande zu mit silbernen Punkten durchstellt.

Kolibri. Eine Jardinierenpflanze, deren kleine bis mittelgrosse Blätter in der Sommerfärbung vollständig lebhaft blutrot sind; bei schattigerem Standort zeigen sie Blutrot auf silbernem Grund. Eine Eigentümlichkeit dieser Sorte ist, dass sich oft auf den älteren Blättern schon an der Pflanze junge Pflänzchen entwickeln, was sie sehr interessant macht und ein Zeichen ist, dass sie sich willig vermehren lässt.

Sekretär Bauer. Hat Blut von der Neubronner'schen Züchtung *Fräulein von Zingler*, nur sind die grossen Blätter etwas gezackt und mit karminrotem Schein überzogen. Der Wuchs ist noch kräftiger, und für Dekorationszwecke ist sie noch widerstandsfähiger.

Nachschrift der Redaktion. Die Blätter der vorstehend beschriebenen neuen Blattbegonien-Sorten, die Herr Heiler

uns übersandte, waren von überraschend schöner Farbenpracht und ausserdem so kerngesund, dass man eine sehr grosse Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten und sonstige ungünstige Verhältnisse annehmen darf. Es haben sich diese Blätter, in Wasser gestellt, über 14 Tage hindurch in voller Schönheit frisch erhalten, sodass hierdurch ihre grosse Verwendbarkeit in der Bindekunst erwiesen wurde. Auch ein Blatt der *Kolibri* mit jungen Pflänzchen befand sich bei der Sendung. Es ist dieser ihrer Eigenschaft wegen eine sehr interessante Sorte.

Nochmals die Blattbegonien-Krankheit.

Von **Adolf Gebers**, Obergärtner in Kempten (Allgäu).

Es war, wenn ich nicht irre, am 5. März, als Herr Friedrich Heiler-Kempten von seinem Bruder Heinrich aus Bregenz verschiedene Smetana'sche Blattbegonien-Neuzüchtungen zum Namenstaggeschenk erhielt. »Es ist doch jammerschade«, sagte Herr Heiler zu mir, »dass sich die Blattbegonien bei uns garnicht halten, sondern schon jahrelang von der Blattkrankheit befallen werden.«

Ich bemühte mich um Abhülfe.

Schon mehrmals hatte ich die kranken Begonien nach dem Verfahren, das in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung Seite 538 und 583 des Jahrgangs 1901 beschrieben wurde, behandelt, doch der unbeständigen Witterung wegen verfielen die Pflanzen dem vollständigen Verderben. Jetzt aber stehen die Begonien wieder in demselben Hause, in welchem sie sonst krank dastanden, vollständig gesund.

Meine Behandlung war die folgende. Die erkrankten Begonien wurden im Herbst bis auf die Strünke entblättert und den Winter über unter der Stellage möglichst trocken bei einer Temperatur von + 6—8° R. aufgestellt. Anfang Februar wurden sie in nahrhafte Erde in zweckentsprechend grosse Töpfe gepflanzt, in einem Hause bei + 6—8° R. aufgestellt und mässig feucht gehalten. In der Frühe wurde stets für frische Luft gesorgt, indem die Tür nach dem Freien hin, wie auch die Luftklappen geöffnet wurden. Ermöglichte es die Witterung, so blieben die Luftfenster aufstehen, dagegen wurde die Tür nach einer halben Stunde geschlossen. Später im März und April wurden die Pflanzen fleissig bei Sonnenschein beschattet und ebenfalls in der Frühe wie auch mittags gespritzt. Ich hoffe, dass die Krankheit für immer beseitigt ist.

Die Blattbegonien sind ja augenblicklich gerade nicht so sehr begehrte Handelspflanzen. Ich selbst muss gestehen, dass ich früher wenig Interesse für sie hatte, doch seit den letzten Jahren, da ich Gelegenheit hatte, die grossartigen Smetanaschen Neuzüchtungen, namentlich die von 1903 zu bewundern, bin ich zu einer anderen Ansicht gelangt. Ich kann mir nichts schöneres unter den Blattpflanzen denken, als die genannten Neuzüchtungen. Man möchte es nicht glauben, dass die Natur solche Farbenpracht hervorbringen kann. Mögen Herrn Smetana für seine schönen Züchtungen die besten Erfolge beschieden sein.

Nebenbei sei bemerkt, dass Herr Heinrich Heiler in Bregenz den Alleinverkauf sämtlicher Smetana'schen Neuzüchtungen übernommen hat.

Heilung der Begonien-Krankheit.

In Nr. 11 dieser geschätzten Zeitschrift klagt Herr Oskar Schmeiss, dass seine Blattbegonien von der gefürchteten Blattkrankheit heimgesucht waren.

Auf einer meiner früheren Stellungen in einer herrschaftlichen Gärtnerei des Auslandes fanden sich auch ein paar Pflanzen, welche von dieser Krankheit befallen waren. Mein Vorgesetzter topfte die Pflanzen aus und legte sie in das Wasserbassin des Gewächshauses, liess sie einen Tag darin liegen und pflanzte sie dann wieder ein. Ich habe darauf nichts mehr von Krankheit an den Pflanzen bemerkt. Das Wasserbad hatte nichts geschadet, wohl aber genutzt.

Das beste Vorbeugungsmittel gegen diese Krankheit ist meines Erachtens feuchte Luft.

A. Rösner-Klink bei Waren (Meckl.-Schwerin).

Begonia »Perle Lorraine«.

Nachdem die Begonie *Gloire de Lorraine* ihren Hauptflor beendet hat, rückt *Perle Lorraine* an ihre Stelle und kann ihr auch mit Recht zur Seite gestellt werden. Die Blätter sowohl als auch die Blumen, die weiss mit etwas rosa Anflug in Rispen aus allen Blattwinkeln erscheinen, geben dieser Begonie ein prächtiges Aussehen, sodass die ganze Pflanze ein herrliches Dekorationsstück bildet.

Die Kultur ist ebenso lohnend wie empfehlenswert, zumal da die im Sommer meist leerstehenden Kalthäuser sehr gut zur Kultur dieser Begonie geeignet sind. Bei reichlicher Lüftung und mässiger Beschattung werden die Pflanzen im Laufe des Sommers kräftig heranwachsen. Im Winter sagt ihnen eine Temperatur von + 12° R. am besten zu. Von Mitte Dezember ab erscheinen dann die Blumen. Die Pflanzen blühen hier in der Privatgärtnerei des Herrn Bankdirektor Steinthal jetzt noch reichlich und erscheinen immer noch neue Knospen.

Die Vermehrung ist dieselbe wie bei den meisten anderen Begoniensorten. Junge Pflanzen sind empfindlich gegen vieles Spritzen, hauptsächlich bei trübem Wetter. **W. Daul**-Steglitz.

Das »La France«-Veilchen.

Von **Hugo Keyssner**, Handelsgärtner in Zossen.

In Nr. 10 dieser Zeitschrift fand ich eine Abbildung des *La France*-Veilchens neben der eines neuen Veilchens *Baronne de Rothschild.* Ich muss sagen, dass die Blumen des *La France*-Veilchens, die dort abgebildet sind, nicht ihrer wahren Grösse entsprechen. Es ist wohl nicht richtig, dass man, um eine neue Sorte einzuführen, eine ältere Pflanze schlechter hinstellt, als sie in Wirklichkeit ist. Ich sandte der Redaktion, damit sie sich selbst von der Grösse der Blumen des *La France*-Veilchens überzeugen könne, einige derselben zur Ansicht.*) Es mag ja viel bei der Grösse der Blumen auf den Boden und die Kultur dieses Veilchens ankommen.

Ich vermehre die *La France*-Veilchen im Frühjahr durch Abnehmen der Ranken von Topfpflanzen, sowie im Juli. Die bewurzelten Stecklinge werden im Frühjahr zuerst in kleine Stecklingstöpfe und wenn sie in diesen durchgewurzelt sind, gegen Ende Mai auf einen guten gedüngten, etwas lehmhaltigen Boden ausgepflanzt. Den Sommer über gebe ich ihnen sehr reichlich Wasser. Ich habe nie bei den *La France*-Veilchen über die rote Spinne zu klagen gehabt.

Im Juli werden die Ranken entfernt, die dann als Stecklinge verwendet werden können. Selbst diese kleinen Stecklingspflanzen blühen im Frühjahr sehr schön und reichlich. Die entrankten Pflanzen werden Ende August eingetopft und haben dann noch Zeit, bis zur Einwinterung gut zu durchwurzeln. Im Dezember oder Januar aufgestellt, entfalten sie bei + 6° R. ihre schönen grossen, wohlriechenden Blumen.

Rosa indica major, ihre Vermehrung und Veredlung in den Gärten Italiens.

Von **Max Kirsten** in Bordighera (Italien).

Die Anzucht der *Rosa indica major* geschieht aus Samen oder, was noch vorteilhafter ist, aus Stecklingen, bezw. aus Stecklingsholz.

Die beste Zeit zum Schneiden des Steckholzes sind die Monate Oktober und November. Man schneidet dasselbe in einer Länge von 15—20 *cm*, sodass sich etwa 5—6 Augen daran befinden, und steckt es dann auf ein Gartenbeet, wo es ausgiebig gegossen wird.

Im August beginnt die Veredlung dieser Stecklinge, und zwar durch Okulation. Da es jedoch bei dieser Art des Veredelns zu lange dauert, bis die Rosen fertig zum Bepflanzen der Felder sind, so schlug man einen anderen Weg, und zwar den folgenden ein.

Wie schon gesagt, werden die Rosen auch hier wie im Norden im Monat August veredelt. Man setzt nun auf die an den Standpflanzen belassenen Triebe der *Rosa indica major* in einem Abstand von 15—20 *cm* je ein Auge ein, sodass auf die oft 2 *m* langen Triebe 5—7 Augen verteilt werden.

Im Oktober, zu welcher Zeit die Augen fest angewachsen sind, werden die Triebe, bezw. das Steckholz, geschnitten und zwar so, dass stets ein wildes Auge über der Veredlungsstelle stehen bleibt und dann gesteckt. Das über dem Edelauge stehenbleibende wilde Auge wird erst dann entfernt, wenn das erstere ausgetrieben ist. Das verbliebene obere wilde Auge treibt in der Regel früher aus als das Edelauge und dient gewissermassen als »Zugauge«, als welches es auch das Eintrocknen des oberen Steckholzteiles verhindert. Im Januar, zu welcher Zeit die Augen auszutreiben beginnen und das Steckholz gut bewurzelt

*) Die uns von Herrn Keyssner-Zossen übersandten schönen Blumen waren allerdings grösser als die auf Seite 111 abgebildeten. Wir benutzen diese Gelegenheit, um an unsere verehrten Mitarbeiter die Bitte zu richten, alle für die photographische Aufnahme bestimmten Blumen hierfür recht sorgfältig und zweckentsprechend vorzurichten, sie also nicht einfach mit all den Verbiegungen, Verdrehungen und Beschädigungen, die sie auf dem Wege zum Photographen oder beim Aufstellen vor dem Apparat erlitten haben, zu photographiren. Wir stellen allen unseren Herren Mitarbeitern, die für unsere Zeitschrift photographische Aufnahmen ausführen lassen wollen, sehr gern eine kurze Anleitung über die dabei zu berücksichtigenden Einzelheiten zur Verfügung. Man wolle solche gefälligst vorher, aber nur für diesen Zweck, verlangen. Die Redaktion.

ist, werden die unter dem Edelauge befindlichen wilden Augen entfernt, damit diese den Edeltrieb nicht schwächen. Auf diese Weise hat man schon nach einem Jahr, das heisst vom Schneiden der Stecklinge an gerechnet, genügend erstarkte Pflanzen für die Bepflanzung der Felder, was bei dem alten Verfahren, vom Schneiden der Stecklinge an gerechnet, zwei Jahre in Anspruch nahm.

Die Versuche in der Gärtnerei des Herrn R. Adnet-Antibes, über die Herr Möller in Nr. 1 des laufenden Jahrganges dieser geschätzten Zeitschrift berichtete, werden wohl fehlgehen, auch können bei diesem Verfahren wenig Vorteile erzielt werden. Darum veredle man diese Rose im Sommer auf den Trieben der Standpflanzen und schneide und stecke die veredelten Triebe im Oktober.

Rosa indica major als Veredlungsunterlage in den Gärtnereien Südfrankreichs.

Von **Robert Diem,** in der Firma R. Adnet »La Roseraie«, Cap d'Antibes (Südfrankreich).

Die Vermehrung der *Rosa indica major* erfolgt hier fast ausschliesslich durch Stecklinge, die entweder vor oder erst nach der Veredlung reihenweise in den Einschlag kommen, um sich dort zu bewurzeln.

In grossem Umfang wird hier die Veredlung auf kräftige Triebe der Standpflanzen vorgenommen und dies noch bis in den November hinein mit so vorzüglichem Erfolg ausgeführt, dass die okulirten und dann als Steckholz zugeschnittenen Triebteile in diesem Jahre direkt auf ihren späteren Standplatz gesteckt wurden und nach voraufgehender strammer Sommerkultur bereits im Frühling 1905 zur Blumengewinnung getrieben werden. Diese »forcirte« Rosenpflanzenfabrikation ist hier geboten, um das ganz bedeutende Pflanzenmaterial zu beschaffen, das man jetzt und in den nächsten zwei Jahren noch anpflanzen will.

Was das in Nr. 1 erwähnte Steckholz anbetrifft, so kann ich mitteilen, dass man mit dem Erfolg ganz zufrieden und dieser besser war, als man erhoffte. Doch scheint in erwähnter Mitteilung der Irrtum untergelaufen zu sein, dass angenommen worden ist, dass das Okuliren erst nach dem Schneiden der Stecklinge vorgenommen worden sei, während es in Wirklichkeit 14—20 Tage vorher ausgeführt wurde, als die Triebe sich noch am Mutterstock befanden. Diese Veredlungen bildeten im Laufe des Winters freudig Wurzeln, und waren die Edelaugen Anfang Februar, zur Zeit des hiesigen Auspflanzens, allgemein schon in reger Vegetation. Der Ausfall war sehr gering, etwa zwei vom Hundert, und das jetzige Anwachsen ist infolge der guten Kallus- und der reichen Wurzelbildung auch vollständig gesichert. Diese Pflanzen werden bereits im laufenden Jahre zum Winterblumenschnitt sich unter Glas befinden.

Ich will noch bemerken, dass das schon in Nr. 1 dieses Jahrganges veröffentlichte Verfahren, welches das Veredeln des Steckholzes im Sommer im bewurzelten Zustande beschreibt, sicher kräftigere und noch treibfähigere Pflanzen liefert, allerdings mit dem Opfer an Zeit, ein Jahr länger warten zu müssen.

Ob nun die *Rosa indica major* als Unterlage für den Norden besonders vorteilhaft verwendbar ist, scheint mir zweifelhaft, da doch ihre Wintervegetation hauptsächlich auf das hiesige milde Klima zurückgeführt werden muss und ihr Wurzelsystem, das fast ausschliesslich aus starken, senkrecht und sehr tief gehenden Wurzeln besteht, unter nördlichen Verhältnissen in dieser Tiefe des Erdreichs kaum genügende Anregung und Wärme zu einem freudigen Wachstum finden dürfte.*) Dafür ist hier *Rosa canina* untauglich, weil deren mehr flachgehende, oberflächlich liegende Wurzeln im Sommer sehr leicht leiden und dann zugrunde gehen, weshalb man sie hier nur ausnahmsweise zur Anzucht von Topfexemplaren verwendet.

Coelogyne cristata alba (Moore).

Von Garteninspektor **H. Weidlich,** A. Borsig'sche Gärtnerei in Berlin-Moabit.

Da schon *Coelogyne cristata* als willig blühende und leicht zu kultivirende Orchidee bekannt ist, so müsste die *C. cristata alba* sich erst recht und besonders bei den Privatgärtnern einbürgern. Diese Varietät ist in ihren Kulturansprüchen sehr genügsam. In Holzkörben gepflanzt kann sie in jedem, nicht zu warmen Hause hängen. Ihres etwas in die Breite gehenden Wuchses wegen empfiehlt es sich, sie in Körbe zu pflanzen.

In einem trockenen Hause blüht diese schöne und dankbare Orchidee vier bis fünf Wochen und liefert ein unschätzbares Material zum Schneiden. Die Rispe trägt sich besser als die der *Coelogyne cristata,* auch blüht sie 14 Tage später, und wird somit der Flor, wenn man beide, also die Art und deren weisse Varietät hat, auf 6—8 Wochen ausgedehnt.

Die Kultur erfolgt in Sphagnum mit Heideerdebrocken, etwas verwittertem altem Lehm und trockenen Rinderfladen, die in kleinen Stücken und in kleinen Mengen beigelegt werden. Durch Holzkohlen- und Ziegelsteinstückchen muss für eine gute Drainage gesorgt und wenn die Pflanzen im üppigen Wachstum sind, ein schwacher Dungguss gegeben werden. Während der Vegetation wird diese Coelogyne wärmer, nach der Blüte aber kühler und trocken gehalten, doch niemals so trocken, dass die Bulben allzusehr einschrumpfen, was bei allen Orchideen ein grosser Fehler ist.

*) Selbstverständlich würde *Rosa indica major* in Deutschland nur als Unterlage für im Topf oder im freien Grunde von Gewächshäusern oder Kästen zu kultivirenden, bezw. zu treibenden Rosen inbetracht kommen können. Die Redaktion.



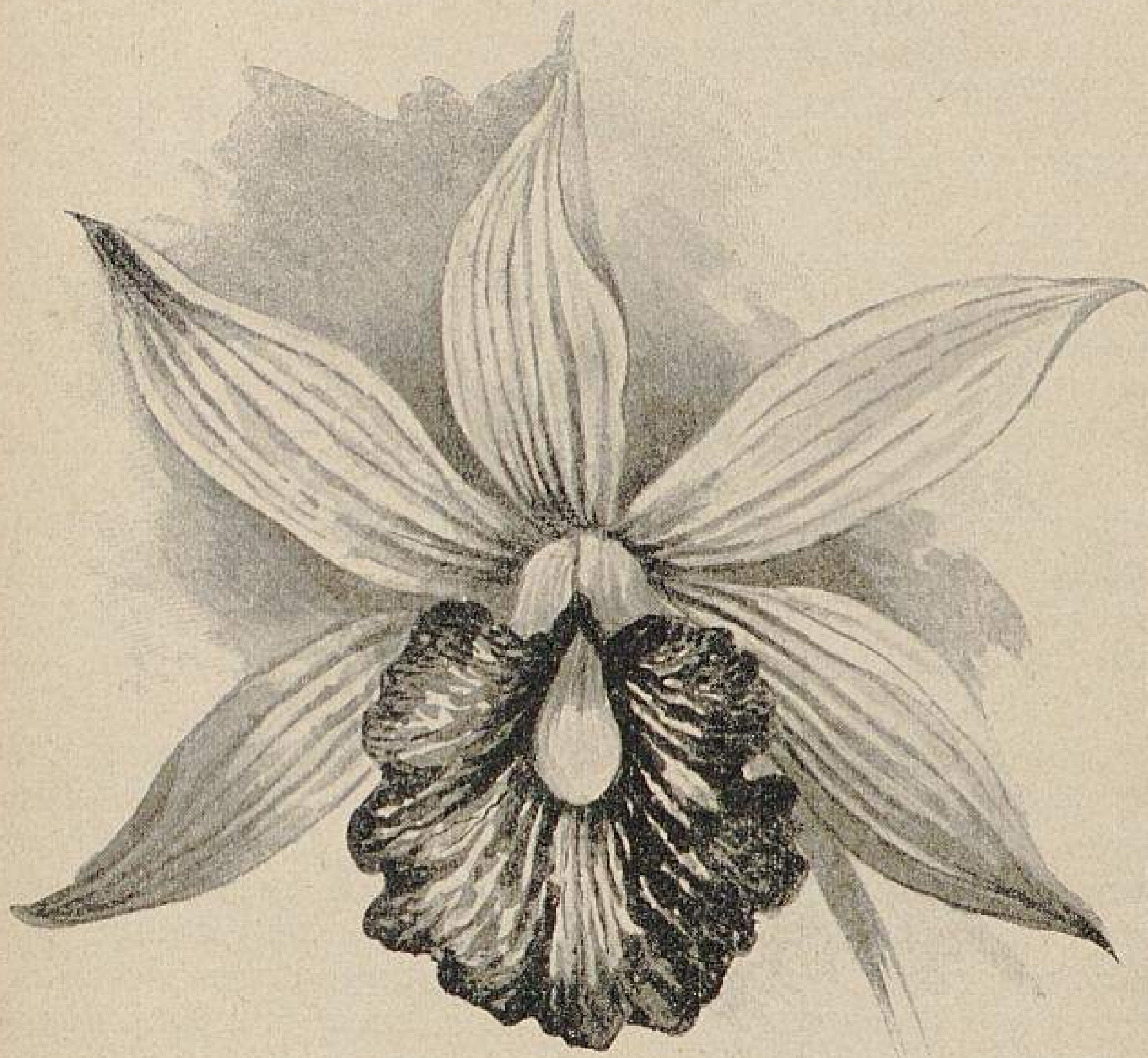
Coelogyne cristata alba in der A. Borsig'schen Gärtnerei zu Moabit-Berlin.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung.«

Phajus Marthae.

(Phajus Blumei Lindl. [Ph. grandifolius Blumei Hort.] × Ph. tuberculosus Rchb. f.)

Von Garteninspektor **H. Weidlich**, A. Borsig'sche Gärtnerei in Berlin-Moabit.

Der *Phajus Marthae* ist aus einer Kreuzung zwischen *Phajus Blumei* und *Ph. tuberculosus* von der Firma Sander &



Blume von Phajus Marthae.
Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Söhne-St. Albans erzogen worden und ist eine der schönsten Hybriden, die es unter den Phajus gibt. Er wächst gut und blüht leicht. Die Blumen, deren sich 12—15 an einem Stiel entwickeln, sind von schöner, vollkommener Form und halten sich zwei bis drei Wochen, auch wenn sie abgeschnitten sind.

Die Kultur geschieht bei + 12—15⁰ R. in mit ganz alten verwitterten Lehmbrocken vermischter Lauberde in mit guter Drainage versehenen Gefässen. Nach der Blüte werden die Pflanzen etwas kühler und trockener gehalten. Während der Vegetation bekommen sie einen schwachen Dungguss. Die abgebildete Pflanze steht in flandrischer Lauberde mit Lehmbrocken.

Vermehrung der Rose »La France« aus krautartigen Stecklingen.

Von **F. Winkler**, Garteninspektor in Reval (Russland).

Eine sehr einfache und lohnende Vermehrungsweise der Rose *La France* ist die aus krautartigen Stecklingen. Ich ziehe schon seit Jahren eine grössere Anzahl solcher Rosen heran, die nach 2—3 Monaten bereits hübsche blühende Pflanzen zur Gruppenbepflanzung abgeben. Die Bewurzelung geht ebenso rasch, wie die von Fuchsien und Pelargonien vor sich, und werden diese Rosen, ich möchte beinahe sagen, gerade so behandelt wie erstere, das heisst: sie werden nach beendigtem Flor im Herbst ihrem Schicksal überlassen und alljährlich neue herangezogen.

Im vorigen Jahre hatte ich eine Anzahl solcher bewurzelter Stecklinge einer sorgfältigen Kultur in Töpfen unterzogen. Die Pflänzchen wurden, nachdem sie durchgewurzelt waren, mehrmals in kräftige Erde, wobei jedesmal eine grössere Topfnummer verwendet wurde, verpflanzt und öfter entspitzt. Auf diese Weise kultivirt, standen die *La France* bis Mitte August in sechszölligen Töpfen und bildeten schöne, buschige Pflanzen mit 6—8 herrlichen Blumen. Erwähnen will ich noch, dass die Pflanzen nach erfolgtem Durchwurzeln jede Woche zweimal einen Dungguss von in Wasser aufgelöstem Taubenmist bekamen. Ein Teil dieser Rosen befand sich noch Ende Oktober in Blüte. Die einzelnen Blumen standen, da die Pflanzen Mitte September unter Glas aufgestellt worden waren, auf langen Stielen. Es finden solche Rosen natürlich leicht Liebhaber.

Werden die in solcher Weise vermehrten *La France* einer guten, sorgfältigen Kultur unterzogen, so erhält man, wie schon gesagt, herrliche Pflanzen mit wahren Prachtblumen, deren Flor man durch öfteres Entspitzen bis in den Oktober und November hinein verlängern kann. Es versteht sich von selbst, dass die Pflanzen während der ganzen Zeit in flottem Wachsen erhalten werden müssen.

Die Vermehrung nehme ich in der Weise vor, dass ich Weihnachten oder Anfang Januar einen Teil auf Wildling veredelte Mutterpflanzen, die vor dem Antreiben natürlich beschnitten und gereinigt werden, im temperirten Hause bei 6—8⁰ R. aufstelle und langsam antreibe. Haben die Pflanzen ausgetrieben und fingerlange Triebe gebildet, so werden sie etwas wärmer (12—15⁰ R.) gestellt, d. h. sie werden genau wie alle zum Antreiben eingestellten Rosen behandelt. Sind die *La France* dann soweit in ihrer Entwicklung vorgeschritten, dass sie zu blühen beginnen, so ist auch das Holz zum Stecklingsschneiden reif. Mit der Vermehrung wartet man deshalb so lange, dass man die sich bildenden Blumen in halbgeschlossener Knospe abschneiden und verwenden kann.

Jeder Trieb gibt in der Regel 5—6 Stecklinge, denn diese werden nur auf ein einziges Auge geschnitten. Im Vermehrungsbeet bei + 20—24⁰ R. gesteckt, bilden dieselben zumteil schon nach 8—10 Tagen Wurzeln. Nach erfolgter Bewurzelung



Phajus Marthae.
In der A. Borsig'schen Gärtnerei zu Berlin-Moabit für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

werden die Stecklinge vorsichtig — damit die sehr spröden Wurzeln nicht abbrechen — in Stecklingstöpfe gepflanzt und nachher auf einem nicht zu heissen Mistbeet eingegraben. Sobald sie gut durchgewurzelt sind, beginnt die bereits oben angedeutete weitere Kultur.

Ausser *La France* habe ich noch *Souvenir de la Malmaison* aus krautartigen Stecklingen mit gleich gutem Erfolg vermehrt. Ob sich auch noch andere Sorten zu dieser Vermehrungsart eignen, darüber berichtet vielleicht ein anderer Fachmann, der darin Erfahrungen gesammelt hat.

Calla multiflora praecox.

Von **Hugo Keyssner**, Handelsgärtner in Zossen.

Aufmerksam gemacht auf die neueren Calla-Sorten und von verschiedenen Seiten angeregt, mir Calla anzuschaffen, erwarb ich im Jahre 1902 die Sorte *Calla multiflora praecox*. Ich kann nur sagen, dass ich hiermit einen guten Griff getan habe.

Das Haus, in dem die Calla ausgepflanzt stehen, ist ungefähr 17 *m* lang, 5 *m* breit, gegen 3 *m* hoch, ganz aus Holz gebaut und mit abnehmbaren Fenstern versehen. Gelüftet kann dasselbe werden von aussen an den Seiten durch Luftklappen und von innen durch Klappen in Firsthöhe, die die Breite der Fenster haben. Die Temperatur wurde auf + 6 ° R. gehalten, ist aber jetzt im Frühjahr durch Einwirkung der Sonne höher. Es wird reichlich gelüftet und gespritzt.

Wie man aus der Abbildung ersieht, befinden sich in dem Hause zwei Seitentabletten und ein Mittelbeet. Auf den Seitentabletten werden Nelken in Töpfen kultivirt. Unter den Nelkentabletten ist, um den Raum auszunutzen, Petersilie zum Pflücken eingeschlagen. Das Mittelbeet ist aus Zementplatten hergestellt, und sind dessen beiden Längsseiten durch Bänder miteinander verbunden, damit sie durch die Erde nicht auseinandergetrieben werden.

Ausgepflanzt wurden die Calla, die bis dahin in Töpfen standen, Mitte Dezember in gute, nahrhafte Mistbeeterde und haben sie sich in dieser kurzen Zeit zu hübschen, starken Pflanzen entwickelt, die einen reichen und schönen Flor liefern. Es sind Pflanzen dabei, die jetzt schon die fünfte Blume zeigen. Anfangs, also in den Wintermonaten, weniger gegossen, erhalten sie jetzt alle zwei Tage reichlich Wasser und wöchentlich einmal einen aus Kuhdung bestehenden Dungguss.

Die Heizung des Hauses besteht aus 80 *mm* Rohren, deren Hinlauf sich oben am Dach befindet und deren Rücklauf rechts und links an den Nelken entlang geht. Ich habe bei meinen drei Häusern, die auf diese Art gebaut sind, die Heizrohre mit Holzkern versehen und kann nur sagen, dass mir dies sehr gefällt, da ich gute Heizergebnisse erzielt habe.

Die Schaupflanzen, von welchen Seite 199 eine abgebildet ist, sind im Frühjahr 1903 aus 5 *cm*-Töpfen in einen tiefgründigen Kasten ausgepflanzt worden. Die Pflanzen haben im Sommer, nachdem sie angewachsen waren, reichlich Wasser und Dunggüsse erhalten. Mitte August zeigten einzelne derselben schon Blumen, und wurden sie nun in ihrer Grösse angemessene Töpfe gepflanzt. Sie haben nach ihrer Durchwurzelung den ganzen Winter sehr reich geblüht und sind darunter Exemplare, die fünf Blumen und Knospen zeigen, keine Seltenheit. Pflanzen, die zur Probe den Sommer über in Töpfen kultivirt wurden, hatten nicht denselben üppigen Wuchs, wie die ausgepflanzten, haben bisjetzt auch nicht so reichlich geblüht, bringen aber grössere und zartere Blumen. Um die



Calla multiflora praecox in der Handelsgärtnerei von Hugo Keyssner-Zossen.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Pflanze von Calla multiflora praecox.
In der Handelsgärtnerei von Hugo Keyssner-Zossen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Grösse zu zeigen, habe ich meinen sechsjährigen Knaben neben die abgebildete Pflanze gestellt.

Diese Calla sind sehr wertvoll für den Schnitt, eignen sich aber auch infolge ihrer Reichblütigkeit sehr gut für den Topfverkauf.

Im Kalthause ausgepflanzte Maréchal Niel-Rosen.

Von **R. Michael,** Obergärtner in Dresden.

Im Anschluss an den Artikel, der in Nr. 11 dieser werten Zeitschrift von Herrn P. Heinze, Schlossgärtner in Schnaditz, veröffentlicht worden ist, erlaube ich mir, auch einiges aus meinen langjährigen Erfahrungen mitzuteilen.

Das Abschneiden der Blätter der *Maréchal Niel* wird wohl so ziemlich überall gebräuchlich sein, dass dasselbe aber auf die Blüte einen Einfluss hat, muss ich nach den von mir ausgeführten Versuchen in Abrede stellen. Ich vermochte, im Gegensatz zu Herrn P. Heinze, durchaus keinen Unterschied an meinen Versuchspflanzen zu bemerken. Die Rosen machen ja doch auch im Kalthaus eine Ruhezeit durch, sodass sie also nicht wachsen, und können deshalb doch die Blätter während dieser Zeit ihnen keine Nahrung wegnehmen.

An meinen Rosenstämmen, die zur Gewinnung von Schnittblumen im Gewächshaus ausgepflanzt sind, will ich nicht etwa nur Rosen, sondern auch auf langen Stielen sitzende grosse Blumen haben. Ich schneide die Blätter meiner Rosen nur da ab, wo sie anderen Pflanzen, die unter ihnen in Töpfen stehen, zu viel Licht wegnehmen. Dort aber, wo Wege unter den Rosenkronen entlang gehen, mache ich mir diese Arbeit nicht; ich lasse da das Laub daran. Merkwürdiger Weise haben diese Triebe immer die grössten Blumen gebracht. Man sieht also, dass das Verbleiben des alten Laubes durchaus keinen Einfluss auf eine Verminderung oder Verschlechterung des Flors hat. Es steht jedem der Herren Kollegen frei, sich von der Richtigkeit des von mir Gesagten im Kalthause der von mir geleiteten Gärtnerei zu überzeugen.

Die Hauptsache ist, dass man blühfähiges Holz an seinen Rosen hat.

Meiner Meinung nach ist es gleich, ob das Laub an den Trieben bleibt oder nicht. Naturgemäss ist dasselbe ja, wenn die Pflanzen wieder frisch treiben, entbehrlich, auch gibt man ja schon den Rosen mehr Luft und Licht, wenn man das Laub wegnimmt, zumal da es mitunter auch noch mit Ungeziefer behaftet ist. Also weg damit!

Mein Hauptaugenmerk richte ich ausser auf genügende Nahrungszufuhr auf die Erzielung blühbarer Triebe. Nachdem bei mir im April die ausgepflanzten *Maréchal Niel*-Hochstämme verblüht haben, das heisst die Blumen alle abgeschnitten sind, wird der Hauptschnitt vorgenommen, also ebenso verfahren, wie bei unseren im Frühjahr blühenden Ziergehölzen. Je schwächer die vorjährigen Triebe waren, desto mehr werden sie zurückgeschnitten; ganz schwaches Holz wird vollständig weggenommen, weil solches überflüssige Holz nur schwächt. Meterlange und längere Triebe werden je nach ihrer Stärke etwa bis zur Hälfte gekürzt. Wenn man diesen Schnitt nicht ausführte, so würde das für das nächste Jahr zum Blühen notwendige kräftige junge Holz fehlen, da ja bei den Rosen nur einjähriges Holz Blumen bringt.

Im Laufe des Sommers werden die kräftigen, neu austreibenden Zweige möglichst am Glase in die Höhe laufend angeheftet. Sonst hat man ausser Giessen und Düngen nichts zu tun. Luftig genug werden ja die Häuser im Sommer immer gehalten. Das Holz reift auch stets genügend aus, da es ja Zeit hierzu bis in den Winter hinein hat. Spritzen ist nicht unbedingt nötig, falls die Häuser genügend feucht gehalten werden. Das Spritzen würde ich auch nur während des Sommers empfehlen; während des Frühjahrstriebes, also vom Austreiben bis zur Blüte, ist es sogar unzweckmässig, zu spritzen, wie ja auch bei der Rosentreiberei vom Beginn des Blattaustriebes bis zur Blüte jedes Spritzen der Topfpflanzen sorgfältig vermieden wird, weil man sonst nur spillriges Holz und unansehnliches Laub bekommen würde.

Anfang Januar, bevor der Trieb beginnt, nehme ich nur noch eine kleine Nachhülfe an dem in vorhergegangen Sommer gewachsenen Holze vor, um nicht zu kleine Blumen und zu kurze Blumenstiele zu erhalten. Zu diesem Zweck werden die Spitzen (es richtet sich dies auch wieder nach der Länge und Stärke der betreffenden Triebe) weggenommen. Ich verzichte lieber auf ein paar Blumen an jedem Triebe, als nur kurzstielige schwache Rosen zu erhalten, die zu nichts zu gebrauchen sind. Ausserdem würden die unteren Augen, wenn der Trieb ganz belassen würde, sitzen bleiben, und man würde zu früh in der Nähe des Stammes lauter leere Aeste haben. Ferner biege ich, wo es der Platz erlaubt, die Enden der stärksten Triebe auf einer Seite herum und dann am Glase nach unten zu, infolgedessen alle Augen auf der ganzen Trieblänge gleich stark austreiben.

Das wäre alles, was ich hierüber erwähnen wollte.

Die Maréchal Niel-Rose als Nebenkultur im Gewächshause.

In Nr. 11 dieses Jahrganges erwähnte Herr Heinze, Schlossgärtner in Schnaditz, das Entblättern der *Maréchal Niel,* das ausgeführt wird, bevor man die Pflanzen zum Austreiben und Knospenansatz anregt. Herrn Heinze, der glaubt, dass das Verfahren ein nicht so bekanntes ist, kann ich versichern, dass das Entblättern schon längst und vielfach angewendet wird. Nur bin ich nicht ganz mit der Zeit der Ausführung im Oktober, wie er es angibt, einverstanden, denn sobald die Blätter zu früh abgeschnitten werden, beginnt diese Rose sofort von neuem frische Triebe zu bilden, und geht ihr dann die Ruhezeit, die sie doch haben muss, gänzlich verloren. Um dies zu vermeiden, tut man besser, wenn man die Rosen erst im Januar entblättert, sodass dieselben die Monate November und Dezember für ihre Erholung haben, die ihnen nach der ununterbrochenen Vegetation, die sie den ganzen Sommer hindurch entwickelten, sehr zugute kommt. Das Treiben geht dann auch viel schneller vonstatten, sodass man auf einen schönen Flor im März mit Bestimmtheit rechnen kann. **Fritz Moses,** Herrschaftsgärtner-Jena.

Bezugnehmend auf die Mitteilung über die Vorbereitung der *Maréchal Niel* für den Glashausflor, die in Nr. 11 von P. Heinze, Schlossgärtner in Schnaditz, veröffentlicht wurde, erwidere ich, dass ich das Verfahren des Entblätterns dieser Rose schon über zwanzig Jahre kenne, es jedoch mit dem Unterschiede ausführe, dass ich zuerst nur die eine Hälfte der Blätter entferne und nach 8—14 Tagen die andere Hälfte, weil durch dieses Verfahren eine plötzliche gänzliche Saftstockung vermieden und dadurch erfahrungsgemäss verhütet wird, dass die Zweige so leicht trockenes Holz bekommen, wie es sonst besonders bei alten Pflanzen oft geschieht, und ferner nicht so viele kleine schwache, nichtblühbare Zweige entstehen. Jedoch muss reichliche Düngung stets zur Erzielung eines guten Erfolges beitragen. **Josef Klein,** Herrschaftsgärtner-Bonn.

Frühkartoffeln.

Von **Jos. Klinke,** Handelsgärtner in Frankenstein (Schlesien).

Die früheste von allen Frühkartoffeln ist und bleibt die echte, lange nierenförmige *Sechs Wochen*. Der Geschmack derselben ist ein vorzüglicher. Leider ist sie wenig mehlig und platzt nur sehr selten etwas. Ich glaube, dass sie noch lange den ersten Platz auf der feinen Herrschaftstafel behaupten wird, und das besonders dort, wo mehlige, beim Kochen sehr zerplatzende Kartoffeln nicht beliebt sind. Zum Treiben bleibt sie eine der besten Sorten.

Von fast gleichen Eigenschaften ist die neue *Juni*, doch ist diese viel widerstandsfähiger und ertragreicher. Ob sie sich zum Treiben gut eignet, kann ich leider nicht sagen.

Was nun *Viktor* anbelangt, so glaube ich, dass der Fragesteller, dessen Anfrage in Nr. 13 erörtert wurde, wohl eine unechte *Viktor* erhalten hat, denn die echte *Sharpe's Viktor* ist ungefähr 10—14 Tage nach der *Sechs Wochen* gebrauchsfähig, liefert jedoch mindestens den doppelten Ertrag, und ist besonders in leichterem Boden eine vorzügliche, reichtragende Speisekartoffel und auch zum Treiben gut geeignet.

Als Frühkartoffel möchte ich auch *Kaiserkrone* empfehlen. Wenn sie aber gut und schmackhaft sein soll, muss sie auf leichtem Boden angebaut werden, da sie auf schwerem Boden wässerig bleibt und nicht mehr ganz widerstandsfähig ist.

Eine Frühkartoffel, die fast alle guten Eigenschaften in sich vereinigt, als da sind frühe Reife, hoher Ertrag, guter Geschmack und Anspruchslosigkeit inbezug auf Bodenverhältnisse, ist die neue Sorte *Vorbote*. Sie ist wohl von allen Frühkartoffeln diejenige, welche zuerst beim Kochen platzt und mehlig ist. Alle meine Abnehmer von Saatkartoffeln sprechen sich sehr lobend darüber aus und habe ich auch in diesem Jahre bei weitem nicht die bei mir eingegangenen Bestellungen decken können. Voraussichtlich werde ich im nächsten Herbst grössere Mengen davon abzugeben haben. Ich empfehle jedem, einen Versuch mit dieser Sorte zu machen, jedoch glaube ich kaum, dass sie zum Treiben geeignet ist, da sie ein mittelhohes Kraut besitzt.

»Viktor«, »Sechs Wochen« und andere Frühkartoffeln.

Von **Wilhelm Knauf,** Handelsgärtner in Kindelbrück.

Die Frage »Worin besteht der Vorzug der *Viktor* gegenüber der *Sechs Wochen-Kartoffel?«* ist nach meinen Erfahrungen nicht so kurzer Hand abgetan. Erstens ist wohl der Boden, zweitens sind die Konsumenten und drittens ist der Ertrag in Betracht zu ziehen.

Was den Boden anbetrifft, so habe ich gefunden, dass in etwas schweren und feuchten Lagen *Viktor* und *Sechs Wochen* zu gleicher Zeit geniessbare Knollen lieferten, dagegen brachte *Viktor* in etwas leichterem und trockenerem Boden ungefähr acht Tage früher als *Sechs Wochen* gute Knollen.

Betreffs der Konsumenten liegt die Sache so, dass der Eine eine recht mehlreiche Kartoffel und der Andere wieder das Gegenteil bevorzugt. Liebhaber von nicht so mehlreichen Kartoffeln zahlen gern 1—2 M. mehr für den Zentner *Sechs Wochen-Kartoffeln,* sodass im ersteren Fall die letztere Sorte einen Vorzug hat.

Was nun den Ertrag anbetrifft, so lieferte *Viktor* auf allen mir zu Gebote stehenden Bodenarten eine reichere Ernte als *Sechs Wochen*, in nahrhaftem leichtem Boden aber fast den doppelten Ertrag.

Kommen nun bloss die genannten beiden Sorten in Betracht, so muss der Fragesteller sich selbst ein Urteil bilden. Bei dieser Gelegenheit möchte ich demselben raten, sich nicht an eine oder zwei Sorten zu binden. Ich war früher ein Gegner von vielen Sorten, da aber beim Versand auch andere als die angebotenen verlangt werden, so bin ich jetzt auf etwa zwanzig frühe, mittelfrühe und späte Sorten gekommen, habe aber, nebenbei bemerkt, auch verschiedene mit grossen Empfehlungen in die Welt gesandte Sorten wieder ausgemerzt.

Unter diesen ungefähr zwanzig Sorten habe ich *Kaiserkrone* als früher und reichtragender und auch besser im Geschmack als *Viktor* herausgefunden. — Ebenso ist *Triumph* eine schöne mittelgrosse, reichtragende und wohlschmeckende Kartoffel, die aber etwas später reift. — Auch die *Blassrote Delicatess* ist eine frühe, sehr reichtragende Sorte, sollte aber nur in leichteren und trockeneren Bodenarten angebaut werden, da sie in diesen schmackhaftere Knollen liefert, dagegen in schwerem und nassem Boden viel kranke Knollen bringt.

Gleichzeitig möchte ich auf eine mittelfrühe Kartoffel aufmerksam machen, die in jener Jahreszeit, wo die alten Kartoffeln unschmackhaft werden und neue noch nicht zu ernten sind, eine wahre Delikatesse besonders als sogenannte Salzkartoffel bildet. Es ist dies *Erfurter Goldkind.*

Wollstaub für Mistbeete.

Beantwortungen der Frage Nr. 4063:

»Wie verwendet man Wollstaub zum Packen von Mistbeetkästen? Wie teuer stellt sich derselbe anderem Dünger gegenüber? Wird der Wollstaub empfindlichen Topfpflanzen durch seine Ausdünstung usw. schädlich?«

Die Verwendung von Wollstaub ist nur da vorteilhaft möglich, wo derselbe leicht zu bekommen ist und der Transport nicht zu teuer zu stehen kommt; ferner auch dort, wo für den laufenden Bedarf genügend Mist oder Komposterde vorrätig ist, um den Wollstaub, den man nach seiner Ausnutzung als Wärmematerial aus den Kästen herausschafft, 6—8 Jahre zum Kompostiren liegen lassen zu können. Verwendet man ihn vorher, so verunkrautet man damit das ganze Land, auch ist der nicht genügend vermoderte Wollstaub für die jungen Pflanzenwurzeln von sehr nachteiliger Wirkung.

Die aus Wollstaub gewonnene Komposterde ist nach 6- bis 8jähriger Lagerung besonders reich an Kali, auch ist sie sehr locker und ohne Nachteile für jede Kultur verwendbar.

Wo der Wollstaub also billig zu bekommen ist, kann er für Mistbeetkulturen mit Vorteil verwendet werden.

Bei Wollstaubpackungen braucht man nur ungefähr ein Viertel so hoch zu packen, wie bei Pferdedünger, da sich ersterer ungemein schnell und stark bis 40° C. = 32° R. erhitzt und die Wärme ziemlich andauernd ist. Durch dieses rasche Erhitzen ist natürlich die Gefahr des Verbrennens der Pflanzen sehr gross, und empfiehlt es sich deshalb, etwas Pferdemist unter den Wollstaub zu mischen.

Nachteilig auf die zu treibenden Pflanzen wirkt die Ausdünstung des Wollstaubes nicht, nur muss sehr oft gespritzt werden, da durch Wollstaub trockene Luft im Kasten entsteht.

Ist ein Kasten kalt geworden, dann schafft man einfach den Wollstaub heraus und packt denselben wieder lagenweise in den Kasten, giesst aber jede Lage tüchtig an. Der Wollstaub erhitzt sich dann nochmals bis auf 28° C. = 23° R. Selbst nach einem abermaligen, also dritten Umpacken erwärmt er sich noch bis 20° C. = 16° R.

A. Haindl, Obergärtner in Feldbrunnen bei Osterode a. H.

Wollstaub ist ein brauchbares Material zum Erwärmen der Mistbeetkästen und werden damit auch befriedigende Erfolge erzielt, aber nur dann, wenn er richtig verwendet wird. Wenn man aber Wollstaub, wenn auch in genügender Menge, in einen Mistbeetkasten bringt und dabei ebenso wie mit Pferdedünger verfährt, unten also Wollstaub und obenauf Mistbeeterde bringt, so wird sich in wenigen Tagen, besonders wenn man die Wollstaubpackung noch reichlich angegossen hat, eine Wärme von 60° R. und noch darüber entwickeln. In ebenso kurzer Zeit wird dieselbe aber auch wieder verschwinden, der Mistbeetkasten sich vollständig auskühlen und sich nicht mehr erwärmen.

Man muss also beim Packen anders verfahren.

In den leeren Kasten bringt man zunächst eine nach dem Festtreten etwa 20—25 *cm* hohe Schicht guten Pferdedüngers. Man kann statt dessen aber auch Laub und anderes passendes Material verwenden. Auf diese Schicht wird der Wollstaub lagenweise aufgebracht und jede Lage mit einer Brause reichlich angefeuchtet. Man nehme jedesmal soviel Wollstaub, dass derselbe nach tüchtigem Festtreten eine 30 *cm* hohe Schicht bildet. Hierauf kommt wieder eine Lage Dünger, die wiederum gut festgetreten und -geklopft wird, und dann wird die Mistbeeterde aufgebracht. Auf diese Weise erzielt man eine dem Pflanzenwachstum förderliche, länger anhaltende Wärme, welche der des Pferdedüngers gleich kommt.

Wie mir mitgeteilt worden ist, soll Wollstaub 7 % Stickstoff enthalten, was bei der Verwendung als Dünger zu beachten ist.

Ich will noch bemerken, dass wenn jemandem daran gelegen ist, eine gute Mistbeeterde zu gewinnen, er am besten verfährt, wenn er im Herbst beim Ausleeren des Kastens die

zusammengesunkenen Wollstaubschichten entfernt und sie anderweit als Dünger verwendet, weil der Wollstaub nur sehr langsam der Zersetzung unterliegt, es also, falls man ihn zur Bereitung von Komposterde verwenden will, eine zu lange Zeit erfordern würde, bis er hinreichend verwest ist.

W. Mrázek, Kunstgärtner in Soudná-Jicin (Böhmen).

Elbinger Treib-Goldlack.

Von **G. Abramowsky,** Handelsgärtner in Elbing.

Seit Jahren kultivire ich den von mir gezüchteten *Elbinger Treib-Goldlack.*

Wie die Abbildungen zeigen, sind die Pflanzen von niedrigem, gedrungenem Wuchs; sie erreichen blühend nur eine Höhe von 25—30 *cm.*

Durch seine frühe Treibfähigkeit zeichnet sich dieser Goldlack ganz besonders aus. Werden Pflanzen, die bis dahin in kalten Kästen gestanden haben, Anfang Januar bei + 6—8° R. aufgestellt, so bringen sie ihre grossen, leuchtend dunkelbraunroten Blumen bereits Anfang Februar.



Als Topfpflanze ist dieser Goldlack besonders für Marktgärtner von sehr grossem Wert und bisjetzt in seiner Eigenart wohl unerreicht. Sorten wie *Ruppert, Goliath* usw., mit welchen ich Versuche gemacht habe, sind wohl zum Schnittgut, werden zum Topfverkauf aber zu hoch.

Nachschrift der Redaktion. Wir bekunden gern, dass die uns von Herrn Abramowsky-Elbing übersandten Pflanzen durchaus der vorstehend von ihnen gegebenen Beschreibung entsprechen, die durch die beigegebenen, photographischen Aufnahmen nachgebildeten Illustrationen eine weitere anschauliche Bestätigung findet.

Einiges über Chorizema ilicifolium.

Von **Adam Heydt** in Dallmin (Bezirk Potsdam).

In seinem Bericht über die Ausstellung in Cannes erwähnte Herr Harms auch *Chorizema ilicifolium,* wodurch ich mich veranlasst sehe, gleichfalls einiges über diese Pflanze mitzuteilen.

Vor einigen Jahren hatte auch ich diesen prachtvollen Blütenstrauch aus Samen herangezogen und freute mich über die schön entwickelten Pflanzen, aber meine Freude sollte nicht von langer Dauer sein. Da es mir nämlich nicht möglich ist, in meinem Betrieb alle Arbeiten selbst auszuführen, so musste ich das Begiessen meinen Leuten überlassen, und durch deren unvorsichtiges Giessen bin ich meine Chorizemen losgeworden. Ich habe aber nun wieder einen Teil junger Pflanzen herangezogen und möchte deshalb hier einiges über die Anzucht mitteilen.

Chorizema ilicifolium ist eine Leguminose, deren durchaus nicht so kleine Samen man am besten in mit Sand vermischter Heideerde aussäet und dann auf das Warmbeet des Vermehrungshauses stellt. Schon während der Keimungsdauer ist ein Haupterfordernis, darauf zu achten, dass mit peinlichster Vorsicht bewässert wird, denn ein Zuviel schadet sehr. Werden die Keimlinge zu feucht gehalten, so fallen sie sehr leicht um, weshalb es am besten ist, wenn derartige Arbeiten von dem Leiter der Gärtnerei selbst vorgenommen werden.

Sind die Chorizemen so weit entwickelt, dass man sie anfassen kann, dann pikirt man sie in ein Gemisch aus Heideerde, Lauberde und Sand. Vorläufig belasse man sie noch in der Vermehrung, erst wenn sie so weit entwickelt sind, dass man sie in Stecklingstöpfe pflanzen kann,



Elbinger Treib-Goldlack aus der Handelsgärtnerei von G. Abramowsky-Elbing.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

bringt man sie auf einen lauwarmen Kasten. Bei flottem Wachstum wird ein Verpflanzen nochmals notwendig, doch wähle man ja nicht zu grosse Töpfe. Auch versäume man das rechtzeitige Einstutzen nicht.

Da die *Chorizema ilicifolium* keine geschlossene und gespannte Luft vertragen, gewöhne man sie recht bald an die freie Luft und bringe sie nach erlangter guter Entwicklung Ende Mai bis Juni in das Freie unter eine Schattenhalle. Auch hier muss vorsichtig gegossen werden. Ende September werden die Chorizemen wieder unter Glas, am besten in ein recht helles Kalthaus bei + 6—8° R. gebracht. Eine Hauptbedingung zur Gesundhaltung im Winter ist vorsichtige Bewässerung.

Herr Harms hat recht, wenn er von *Chorizema ilicifolium* sagt, dass es unverschuldet von der Bildfläche verschwunden ist.



Sortenechte Vermehrung der Lobelia Erinus-Sorten.

Die meisten Gärtner ziehen die Lobelien aus Samen, den man zu Ende Januar oder auch etwas später in Schalen aussäet. Derselbe wird seiner Feinheit wegen nicht bedeckt, sondern nur auf feingesiebte Erde gestreut und durch eine Glasscheibe so lange geschützt, bis er keimt. Mässiges Feuchthalten, sowie eine Durchschnittswärme von 12° R. sind erforderlich. Ist der Same aufgegangen, dann müssen die kleinen Pflanzen mit Hülfe einer Pinzette pikirt werden, welches Verfahren für manchen Gärtner sehr viel Zeit in Anspruch nimmt, zumal ein zwei- bis dreimaliges Pikiren erforderlich ist. Die weitere Kultur und Behandlung ist jedem Gärtner bekannt.

Das scheint ja alles sehr einfach, aber doch haben manche Gärtner viel Mühe, die kleinen Pflanzen aus den Samenschalen gut weiter zu bringen, da es häufig, namentlich in kleineren Betrieben, für kleine pikirte Pflanzen an geeignetem Platz und hinreichender Wärme fehlt. Ferner hat man beim Aussäen der Lobelien auch zu befürchten, dass man mangelhaften Samen bekommt, und man dann, besonders da die Lobelien schon an und für sich leicht ausarten, keine sortenechten Pflanzen hat. Schliesslich kommen die aus Samen herangezogenen Pflanzen häufig zu spät zur Blüte, auch sind sie weichlicher, als die in nachfolgend angegebener Weise vermehrten.

Mein Verfahren ist das folgende.

Wenn die Lobelien in vollstem Flor sind, suche ich die besten, sich durch Bau und Blüte auszeichnenden Pflanzen heraus, die zunächst um die Hälfte zurückgeschnitten und darauf sorgfältig, etwa um das fünffache, zerteilt werden. Diese durch die Zerteilung gewonnenen Pflanzen werden in einen mit kräftiger Erde angefüllten Handkasten gepflanzt, der vorteilhaft einige Tage unter Glas gestellt wird. Später werden die Pflanzen jedoch vollständig sonnig und frei gestellt. Bis Mitte September sind diese Pflanzen wieder dicht zusammengewachsen und werden dann auch Blüten entwickelt haben. Sie werden jetzt, wie oben angegeben, wieder zerteilt, dabei etwas zurückgeschnitten und wieder in Kästen gesetzt, deren nun etwa schon fünf erforderlich sein werden. Die Lobelien bleiben jetzt unter Glas bis Anfang November stehen. Dann bringe ich die Kästen in ein Kalthaus auf ein Hängebrett oder eine Tablette möglichst nahe an das Licht. Die grösste Sorgfalt ist auf das Giessen zu richten; ich habe unsere Pflanzen bis zum 15. Januar nur ein einziges Mal gegossen. Zur eben genannten Zeit lege ich einen gut lauwarmen Kasten an. Die Lobelien werden jetzt wieder zu einem grünen Polster in den Kästen zusammengewachsen sein, sodass man leicht eine fünffache Teilung vornehmen kann. Sie werden abermals in Kästen gepflanzt und dann auf einen warmen Mistbeetkasten, der jetzt etwa fünf Fenster erfordert, gestellt. Hier werden die Pflanzen nicht zu feucht gehalten, da die Witterung im Januar ja sehr unbeständig ist. Bis Ende Februar wird die Zerteilung der Pflanzen wieder notwendig sein. Jetzt ist für dieselben ein eben lauwarmer Kasten von etwa 20 Fenstern erforderlich. Der Kasten wird, nachdem er warm angelegt worden ist, mit einer etwa 10 *cm* hohen kräftigen Erdschicht versehen und die Lobelien auf ihm etwa 5 *cm* auseinander ausgepflanzt und luftig und sonnig gehalten.

Anfang April ist wieder ein Zerteilen notwendig. Hierfür richte ich nur einen kalten Kasten her, auf den ich wiederum eine kräftige Erde bringe. Die Pflanzen werden jetzt nicht um das fünffache, sondern nur ein- bis zweimal zerteilt und wieder im angegebenen Abstand gepflanzt.

Bei diesem Verfahren erhält man bis zu Anfang Mai die besten fertigen, sofort verwendbaren Pflanzen. Will man sie gern mit Topfballen auspflanzen, so setzt man sie das letztemal anstatt in den Kasten in 6 *cm* Töpfe, die man bis an den Rand einsenkt.

Wie ersichtlich ist, lassen sich von den anfänglich nur 25 Vermehrungspflanzen bis zur genannten Zeit leicht 50 Fenster voll bester Pflanzen heranziehen.

Dieses Verfahren ist für alle jene Fälle empfehlenswert, wo man eine Lobelie für besondere Verwendungs- oder Verwertungsarten durchaus sortenecht vermehren will.

Eine sehr schöne Sorte ist *Lobelia Erinus Schwabenmädchen*, die besonders gute Eigenschaften hat und ein reichlicher und sehr zeitiger Blüher ist. **A. Gebers**, Obergärtner-Kempten (Allgäu).

Vermehrung der Lobelia Erinus-Sorten durch Stecklinge.

Die für die Teppichbeetbepflanzung erforderlichen *Lobelia Erinus*-Sorten habe ich stets nur durch Stecklinge vermehrt, was sich sehr leicht ausführen lässt. Einige Dutzend überwinterte Mutterpflanzen genügen, um bis zum Auspflanzen mehrere Tausend junge, kräftige Pflanzen heranziehen zu können. Stecklinge liefern nicht nur sortenechte Pflanzen, sondern ich habe auch gefunden, dass sie weit länger im Flor anhalten.

Der verstorbene Gartendirektor W. Hampel in Koppitz, der die Lobelien alljährlich aus Samen heranzog und diese wie auch das *Pyrethrum parthenifolium aureum* morgenweise im Reservegarten für die Bepflanzung der Teppichbeete usw. anbaute, wunderte sich jedesmal, wenn er zu mir kam, dass meine Lobelien so gleichmässig entwickelt waren und den ganzen Sommer so schön blühten. Nächstes Jahr, meinte er dann, würde er seine Lobelien auch aus Stecklingen heranziehen. Aber die Ausführung unterblieb; denn seine Leute hatten die Mutterpflanzen eingehen lassen, und so musste er wieder seinen Bedarf durch Aussaat decken.

Es wächst wohl nichts leichter aus Stecklingen, als die *Lobelia Erinus*, vorausgesetzt, dass man gut entwickelte, gesunde Mutterpflanzen hat. Sobald der erste Satz bewurzelt und eingepflanzt ist, kann man die jungen Pflänzchen schon nach einigen Tagen stutzen. Die abgeschnittenen Köpfe werden wieder gesteckt und so fort, bis man ausreichend Pflanzen hat. Die bewurzelten Stecklinge werden entweder einzeln in kleine Töpfe gepflanzt oder in Stecklingskästen pikirt, aus denen sie dann später mit Ballen an ihren Bestimmungsort gepflanzt werden. Ein lauwarmer Mistbeetkasten eignet sich am besten zur Heranzucht der Lobelien; man kann ihnen dann genügend frische Luft zuführen und sie später durch Entfernen der Fenster am Tage gut abhärten, sodass man zum Auspflanzen bereits vollentwickelte blühende und sehr widerstandsfähige Pflanzen hat.

Robert Engelhardt.

Lobelia laxiflora H. B. et Kth.*)
(Siphocampylus bicolor G. Don).

Lobelia laxiflora, dem Gärtner geläufiger unter dem nicht ganz zutreffenden Namen *Siphocampylus bicolor*, ist für Schauhäuser ein recht schöner und dankbarer Winterschmuck der kalten und temperirten Räume, und doch trifft man diese alte und wenig anspruchsvolle Pflanze leider recht selten in den Gärtnereien an. Die staudenähnliche Pflanze lässt sich durch Teilung, durch Stecklinge und Samen leicht und gleich erfolgreich vermehren. Da die Pflanze auch in der Nährerde nicht besonders wählerisch ist — allerdings sagt ihr Komposterde am besten zu — so ist ihre Kultur die denkbar einfachste. Es lohnt sich also, mit ihr einen Versuch zu machen. Gärtner und Beschauer werden ihre Freude an der schönen Schaupflanze haben. An den langen, aufrechtstehenden, verzweigten Stengeln mit weidenartigen, gesägten, frischgrünen Blättern sitzen die zahlreichen, von unten bis oben schön rot und gelb gefärbten, röhrenähnlichen Blüten in der Grösse und Form der *Libonia floribunda* K. Koch (Syn.: *Jacobinia pauciflora* Benth. et Hook.).

C. Henze, Gruson-Gewächshäuser-Magdeburg.

Bunte Winterlevkoyen.

Vor einiger Zeit kam ein in Böhmen wohnender Kollege zu mir, um sich etwas Winterlevkoyen-Samen zu holen. Im Laufe des Gesprächs erzählte er mir, dass er voriges Jahr von einer Firma sehr schlecht bedient worden sei. Ich frug ihn nun, worauf sich das bezöge, ob die Levkoyen wenig gefüllte gebracht, oder ob er schlechte Farben oder gar unkeimfähigen Samen erhalten. — Nein, nichts von alledem! Er hatte buntblühende oder vielmehr scheckigblühende Levkoyen bekommen.

Meines Wissens gibt es aber keine Levkoyensorten, die konstant mehrfarbig sind. Ich erklärte ihm daher, dass das Buntwerden an der zum Eintopfen verwendeten Erde gelegen habe und nicht am Samen. Solchen buntblühenden Pflanzen sieht man es schon an der Belaubung an, dass sie in Erde stehen, die ihnen nicht zusagt.

Vor etwa 10 Jahren kaufte ich mir bei einem Gärtner, der regelmässig jedes Frühjahr solche »Schecken« zu Markte brachte, einige Pflanzen und versetzte sie in frische Erde. Es dauerte nicht lange, so hatten alle eine reine Farbe.

Welche Stoffe nun das Buntwerden hervorbringen, vermag ich nicht zu sagen, da ich in dieser Hinsicht irgend welche Versuche nicht gemacht habe, auch sich bei mir dieser Uebelstand noch nicht gezeigt hat. Ich verwende schweren, lehmigen Boden, dem etwas abgelagerter Kuh- oder Pferdedung zugesetzt wird.

Vielleicht kann einer der Herren Kollegen über das Buntblühen der Levkoyen eine erschöpfendere Auskunft geben.

Gustav Lange, Levkoyenzüchter-Hörnitz bei Zittau (Sachsen).

*) Diese Pflanze wurde in Nr. 15, Seite 175, von Herrn Heydt-Dallmin unter dem bekannteren Namen *Siphocampylus bicolor* empfohlen.

Cosmophyllum cacaliaefolium,

eine herrliche Dekorationsblattpflanze für Gärten.

Gerade so, wie im Bereich der Topfpflanzenkultur so manche schöne Art fast ganz verschwunden ist, geht es auch im Gebiet jener Gewächse, die hauptsächlich zur Ausschmückung von Gärten dienen, wie z. B. mit *Cosmophyllum cacaliaefolium*, das nur selten anzutreffen ist, obwohl ihm ein grosser Zierwert eigen ist. Als Einzelpflanze auf Rasenplätzen in halbschattiger Lage gedeiht es vortrefflich und wächst dort zu einer wahren Prunkpflanze heran, denn nicht allein seine grossen Blätter sind zierend, sondern der ganze Aufbau ist majestätisch. Auch bei der Verwendung in Blattpflanzengruppen wirkt es ausgezeichnet. Es erreicht dieses Cosmophyllum leicht 2 *m* Höhe in einem Jahr, selbst wenn es erst im März oder April ausgesäet wird. Jedoch muss beachtet werden, dass gerade so wie die Musen auch dieses Cosmophyllum an zu sehr dem Winde ausgesetzten Stellen leidet, denn die grossen Blätter werden an solchen Orten leicht vom Wind zerfetzt.

Die Anzucht geschieht durch Samen, falls solcher keimfähig zu haben ist. Die feinen Samen werden am besten auf Heideerde ausgesäet, im Vermehrungshaus zur Keimung gebracht und die Sämlinge, sobald sie fassbar sind, pikirt. Sind die Pflanzen soweit entwickelt, dass man sie eintopfen kann, so benutze man dazu eine recht kräftige Erde, etwa Mist- und Rasenerde mit Sand.

Bis zu Mitte oder Ende Mai lässt man die Pflanzen im Haus und setzt sie dann an Ort und Stelle im Freien aus. Gibt man ihnen noch eine warme Mistunterlage, so kann man riesige Exemplare erziehen.

In anbetracht der leichten Anzucht und der vielseitigen Verwendbarkeit empfehle ich diese prachtvolle Blattpflanze auf das angelegentlichste.

Man kann das Cosmophyllum auch im Topf kultiviren, doch niemals wird man solche Prachtexemplare erzielen, als wenn man es an Ort und Stelle auspflanzt.

Adam Heydt-Dallmin (Bez. Potsdam).

Primula rosea grandiflora.

Gewiss wird jeder Gärtner, der die *Primula rosea* wirklich kennen gelernt hat, sie als eine dankbare Frühjahrspflanze schätzen. Kaum sind Eis und Schnee verschwunden, so entwickelt diese Primel ihre dunkelgrüne Belaubung und ihre straffen Blütenstiele mit den reizenden rosaroten Blumen. Sie eignet sich vorzüglich für Bepflanzung von Felspartien, Grotten und Gruppen und ist vollständig winterhart. Die Vermehrung erfolgt durch Samen oder Zerteilen.

Primula rosea nimmt mit jedem Boden vorlieb. Ich empfehle dieselbe jedem Landschafts- und Privatgärtner, wie auch Gartenbesitzer aufs wärmste. **Adolf Gebers**-Kempten (Allgäu).

PERSONALNACHRICHTEN

Peter Dähler, Kunstgärtner in Seckbach,
Gottfried Uhlig, Herrschaftsgärtner in Roitzsch, und
Heinrich Schark, vordem Kunstgärtner in Beetz, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Selmar Aschhoff, Obergärtner der gräflich von Bose'schen Schlossgärtnerei in Ellingshausen, übernahm mit dem 1. April die Leitung der Obstplantage und Gartenanlagen des Weingutsbesitzers Fritz Bastian sen. in Bacharach a. Rh.

Max Hellmann gab seine Stellung am Landeshospital in Merxhausen auf und übernahm die Leitung der Gartenanlagen der Heilanstalt Waldhof in Elgershausen.

Friedrich Mader in Kempten wurde die Leitung der Gärtnerei des neuen Invalidenhauses in Maxhofen (Oberbayern) übertragen.

Otto Schultz, bisher in den königlichen Gärten beschäftigt, wurde zum städtischen Obergärtner in der Gartenverwaltung in Berlin ernannt.

Karl G. L. Mathieu, königlicher Gartenbaudirektor in Charlottenburg, starb am 12. April im 76. Lebensjahre. Mathieu entstammte einer alten Gärtnerfamilie, deren Voreltern im Jahre 1685 aus Frankreich in Berlin einwanderten und hier die inzwischen verflossenen mehr als 200 Jahre hindurch Gärtnerei betrieben. Er wurde am 1. Dezember 1828 zu Berlin geboren und erlernte in der Gärtnerei seines Vaters, die den damaligen Zeitverhältnissen entsprechend sehr vielseitige Kulturen umfasste, sein Fach, in welchem er von 1847—1850 im Geschäft seines Vaters tätig war. Nachdem er im Jahre 1851 seiner Militärpflicht genügt hatte, war er eine Zeitlang im botanischen Garten in Berlin tätig, ging dann ein Jahr nach England und von dort über Belgien, Frankreich und die Schweiz nach Berlin zurück, wo er wiederum in der väterlichen Gärtnerei beschäftigt war. Im Jahre 1860 zog sich der Vater von seinem Betrieb zurück und Karl Mathieu begründete ein eigenes Geschäft, das er aber bereits nach 11 Jahren vorrückender Bebauung wegen aufgab und sich dann in Charlottenburg niederliess. Hier betrieb er mehr aus Liebhaberei Rosen- und Obstkultur, auf welchen beiden Gebieten er ein hervorragender Kenner und auch vielfach literarisch tätig war. Er schrieb unter anderem den Nomenclator Pomologicus, ein Verzeichnis der im Handel und in Kultur befindlichen Obstsorten mit ihren Synonymen oder Doppelnamen und ferner ein Verzeichnis der im Handel und in Kultur befindlichen Rosen und die Rechtschreibung ihrer Namen. Auch war er Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften, auch der unsrigen, für welche wir noch einige von ihm verfasste ungedruckte Beiträge, besonders über Pfirsichkultur, besitzen.

Arnold Dammers, Handelsgärtner in Solingen, starb am 7. April im 66. Lebensjahre.

Anton Mrázek wurde als Stadtgärtner in Mokrin (Ungarn) angestellt.

Joseph Marcinkowski, Obergärtner auf Villa Rocca al mare bei Reval, beging am 1. April (19. März) d. J. sein 25jähriges Jubiläum im Dienste des Baron Girard de Soucanton, und am 15. (2.) April das Fest der silbernen Hochzeit mit seiner Gattin Emma, geb. Uhlich.

William Lunt, Direktor des botanischen Gartens in St. Kitts, West-Indien, starb am 3. Januar. Er erwarb sich wertvolle Kenntnisse in den botanischen Gärten zu Kew bei London und bereicherte dieselben auf einer im Jahre 1893 ausgeführten botanischen Forschungsreise in Süd-Arabien.

Ernst Georg Asmus, einer der bekanntesten Gärtnereibesitzer in Nordamerika, starb im Alter von 59 Jahren. Er war in Hamburg geboren, ging aber schon als Knabe mit seinem Vater nach Nordamerika. Aus kleinen Anfängen arbeitete er sich empor und hinterlässt seiner Witwe und zwei Söhnen ein bedeutendes Etablissement in West Hoboken und Closter, New Jersey.

Karl Eschbach, Handelsgärtner in Lancaster, Pennsylvanien (Nord-Amerika), starb am 20. März an den Folgen einer schweren Rückgratverletzung, die er sich durch einen Fall zuzog. Der Verstorbene stammte aus Baden und stand im Alter von 80 Jahren.

Walter Kreitling, ein bekannter Blumenhändler in Chicago (Nordamerika), starb dort nach kurzer Krankheit am 1. März im Alter von 43 Jahren. Von Geburt war er ein Berliner und kam schon im Alter von 7 Jahren nach den Vereinigten Staaten.

Nicholas Kress, Handelsgärtner in Baltimore (Nordamerika), starb dort im Alter von 82 Jahren. Geboren war er in Hintersteinau im Hessischen. Bereits als junger Mann kam er nach Nordamerika und betrieb bis vor einigen Jahren ein flottgehendes Geschäft.

Eduard D. Morat, Handelsgärtner und Blumenhändler in Louisville, Kentucky (Nordamerika), starb am 23. März im 49. Lebensjahr. Er war ein Deutscher und kam schon in jugendlichem Alter nach Nordamerika.

Heinrich Weber, Handelsgärtner in Oakland, Maryland (Nordamerika), starb am 21. Januar. Der Verblichene stammte aus der Provinz Hessen-Nassau; er trat mit 19 Jahren in die britische Armee ein und kam im Jahre 1865 nach Nordamerika, wo er in der letzten Zeit durch seine Neuzüchtungen von Nelken sehr bekannt geworden war.

Gesetze und Verordnungen.

Neues Reblaus-Gesetz.

In dem Entwurf eines neuen Gesetzes über die Bekämpfung der Reblaus, der dem Reichstag zur Beratung und Beschlussfassung zugegangen ist, sind für die Handelsgärtnerei die nachfolgenden Bestimmungen von Bedeutung.

Rebschulen, in welchen Reben zum Verkauf gezogen werden, sowie Rebpflanzungen in Handelsgärtnereien sind mindestens einmal jährlich zu untersuchen. Zugunsten kleiner Rebschulen können Ausnahmen durch die höheren Verwaltungsbehörden bewilligt werden.

Die am Weinbau beteiligten Gebiete des Reichs werden in Weinbaubezirke eingeteilt, deren Abgrenzung durch den Reichskanzler im Reichsgesetzblatt bekannt zu machen ist.

Als Weinbau gilt der Anbau von Reben zum Zweck der Gewinnung von Wein.

Es ist verboten, bewurzelte Reben über die Grenzen eines Weinbaubezirks zu versenden, einzuführen oder auszuführen. Ausnahmen können für den Verkehr zwischen benachbarten Weinbaubezirken zugunsten einer Person, welche in beiden Bezirken Rebpflanzungen besitzt, durch die höheren Verwaltungsbehörden zugelassen werden; die Bewilligung sonstiger Ausnahmen bedarf der Zustimmung des Reichskanzlers.

Wer mit Reben oder Rebteilen Handel treibt, ist verpflichtet, Bücher zu führen, aus welchen die Herkunft, die Abgabe und der Versand der Reben oder Rebteile zu ersehen ist, und der höheren

Verwaltungsbehörde auf Verlangen unter Vorlage dieser Bücher über die bezeichneten Punkte Auskunft zu geben. Die Bücher sind bis zum Ablauf von zehn Jahren, von dem Tage der darin vorgenommenen letzten Eintragung an gerechnet, aufzubewahren.

Wer unter vorsätzlicher Verletzung der zum Schutz gegen die Reblaus erlassenen gesetzlichen Vorschriften oder polizeilichen Anordnungen eine Rebpflanzung anlegt oder erneuert oder Rebmaterial für eine Rebpflanzung liefert, ingleichen wer vorsätzlich oder aus grober Fahrlässigkeit die Reblaus auf einem Grundstück verbreitet, haftet für die Kosten der durch sein Verhalten veranlassten behördlichen Massregeln. Zu diesen Kosten sind auch die an Dritte zu zahlenden Entschädigungen zu rechnen.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer vorsätzlich dem Verbot zuwider bewurzelte Reben über die Grenzen des Weinbaubezirks versendet, einführt oder ausführt;

2. wer vorsätzlich den erlassenen Anordnungen oder den zum Schutz gegen die Reblaus für die Ein- und Ausfuhr über die Grenzen des Reichs erlassenen Vorschriften zuwiderhandelt;

3. wer wissentlich unrichtige Eintragungen in die zu führenden Bücher macht oder die von ihm geforderte Auskunft wissentlich unrichtig erteilt.

Mit Geldstrafe bis zu dreihundert Mark oder mit Haft wird bestraft:

wer den Vorschriften über die zu führenden Bücher zuwiderhandelt.

HANDELS-REGISTER

In das Genossenschaftsregister wurde eingetragen:

Oldenburg i. Holst.: bei der Firma **Obstverwertungs-Genossenschaft, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht** mit dem Sitz in Lensahn: Die Vertretungsbefugnis der Liquidatoren ist nach vollständiger Verteilung des Genossenschaftsvermögens beendet.

Die E. Just'sche Handelsgärtnerei in Neumarkt (Schlesien) ging in den Besitz von **E. Hinderlich**, bisher in Breslau, über.

Die Rosengärtnerei von E. Thiel in Plötzensee bei Berlin ging in den Besitz des Sohnes **W. Thiel** über.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Karl Schadewitz in Kölleda und
A. Uhlig in Rheydt.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Wach** aus Andlau, zurzeit in Strassburg i. E., und des Handelsgärtners **Rudolf Kreimeyer** in Osterburg ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

VERKEHRSWESEN

Gärtnerischer Handelsverkehr mit Japan.

Die Firma Louis Boehmer & Ko. (Inhaber: Alfred Unger) in Yokokama (Japan) teilt uns Folgendes mit:

»Die schönen Zeiten, in welchen wir uns binnen kurzer Zeit daran gewöhnt hatten, dass man von hier über Sibirien Postsendungen befördern konnte, von denen man wusste, dass sie in 25 bis 26 Tagen in den Händen der Adressaten in Europa sein würden, sind leider vorläufig vorüber, und müssen wir uns nun wieder daran gewöhnen, Briefe entweder über Indien und Suez-Kanal oder über den Stillen Ozean und Amerika zu richten. Da übermorgen eine Post über Kanada abgeht, also über die schnellste Strecke, die uns nunmehr zur Verfügung steht, so richten wir an Sie die Bitte, in Ihrer Zeitschrift darauf aufmerksam zu machen, dass uns seit sehr langer Zeit keine europäischen Posten erreicht haben, und dass sich infolgedessen etwaige Absender nicht zu wundern brauchen, wenn sie von uns keine Antwort empfangen. Es verhält sich nämlich so, dass die Posten, die von Mitte Januar bis etwa zum 8. Februar von Europa nach Japan gesandt wurden, mit der sibirischen Eisenbahn befördert wurden und vielleicht teilweise schon in Dalny eingetroffen waren, als der unglückselige Krieg ausbrach, den man freilich seit lange vor sich sah, an den man aber kaum glaubte. Es scheint über den Verbleib der Postsachen hier vollkommene Unkenntnis zu herrschen, und erkläre ich mir es so, dass in der Aufregung, die durch die Kriegserklärung hervorgerufen wurde und ferner durch die sehr angestrengte Benutzung der sibirischen Eisenbahn für Mannschaften, Proviant usw. an ein Zurückschicken der Post kaum zu denken war und dass vielleicht noch Monate vergehen werden, bis wir dieselbe empfangen oder sie überhaupt garnicht empfangen.

Wir bitten, in Ihrer Zeitschrift auch darauf aufmerksam zu machen, dass im übrigen das Geschäft durchaus nicht gestört ist und dass wir nach wie vor unseren Betrieb weiterführen und sich infolgedessen niemand zu scheuen braucht, zu bestellen. Es hat sich auch inzwischen unsere Firma weiter ausgedehnt, indem wir eine Zweigniederlassung in Shanghai (China) gegründet haben, und deshalb bitten, Kataloge und sonstige Zusendungen auch an die Zweigniederlassung in Shanghai, 9-A Hankow Road, zu übersenden.«

Einrichtung einer deutschen Postanstalt in Tsinanfu (China).

In Tsinanfu (China) ist eine deutsche Postanstalt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf Briefpost-, Zeitungs- und Postanweisungsdienst, sowie auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen Paketen mit oder ohne Nachnahme und von Briefen, Kästchen und Paketen mit Wertangabe und mit oder ohne Nachnahme erstreckt.

Ueber Taxen und Versendungsbedingungen geben die Postanstalten auf Verlangen Auskunft.

Postanweisungsverkehr mit Oesterreich-Ungarn.

Vom 1. April ab sind Postanweisungen nach Oesterreich-Ungarn (einschl. Bosnien-Herzegowina und Sandschak Novibazar) von den Absendern nicht mehr in der Markwährung, sondern in österreichisch-ungarischer Währung (Kronen und Heller) auszustellen. Der Einzahlungskurs ist bis auf weiteres 100 Kronen = 85 M. 7 Pf.

Zolltarifentscheidungen für Belgien.

Bei der Einfuhr in Belgien unterliegen gefärbte Naturmoose und gefärbte Palmenblätter einem Zollsatz von 15%, Blumenbehälter (Jardinieren) von 10% vom Wert.

Getrocknete Gemüse in Tabletten gehen zollfrei ein.

Zolltarif für Persien.

Frische oder getrocknete Früchte und Beeren jeder Art, mit Einschluss von Mandeln, Wal- und Haselnüssen, unterliegen bei der Einfuhr in Persien einem Zoll von 5 Chaïs, eingemachte Beeren und Früchte von 1 Kran für ein Batman. Für eingemachte Gemüse aller Art sind für ein Batman 1 Kran 10 Chaïs zu entrichten.

Frische oder getrocknete Gemüse, sowie im Tarif nicht besonders aufgeführte Pflanzen sind zollfrei.

Zollverordnung für das deutsch-ostafrikanische Schutzgebiet.

Sämereien und lebende Gewächse sind bei der Einfuhr in das deutsch-ostafrikanische Schutzgebiet zollfrei.

Zolltarif für Schweden.

Bei der Einfuhr in Schweden sind für natürliche, abgeschnittene, frische oder getrocknete und im Tarif anderweit nicht genannte Blumen, zu Dekorationszwecken, lose oder zusammengebunden, 5 Kronen*), desgleichen für Zweige und Blätter 0,50 Kronen, für künstliche Blumen 15 Kronen, für Teile künstlicher Blumen 6 Kronen, für anderweit nicht genannte frische Früchte, Beeren und Gemüse 0,10 Kronen, desgleichen für in Branntwein oder Essig eingelegte, einschliesslich der Gefässe, 0,50 Kronen, für getrocknete oder gesalzene 0,25 Kronen, für lebende Gewächse aller Art 0,10 Kronen für das Kilo Eingangszoll zu entrichten. Hasel-, Wal- und andere Nüsse zahlen für das Kilo 0,25 Kronen, getrocknete Pflaumen 0,25 Kronen, Kiefernsamen 4 Kronen, Fichtensamen 1,50 Kronen, Timotheesamen 0,05 Kronen, Champignons, Morcheln und Trüffeln, einschliesslich der Büchsen, 0,50 Kronen, Weintrauben 0,50 Kronen, gefärbte Gräser 0,07 Kronen, unpolirte Gartenscheren: länger als 15 *cm* 0,50 Kronen, 15 *cm* lang oder kürzer 1 Krone, desgleichen polirt: länger als 15 *cm* 2 Kronen, 15 *cm* lang oder kürzer 4 Kronen.

Zollfrei gehen ein: Blumenzwiebeln und unbearbeitete Gräser.

*) 1 Krone = 100 Oere = 1,12 Mark.

Schluss der Redaktion: 15. April.

✻ ✻ ✻ Abonnementspreis: ✻ ✻ ✻
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

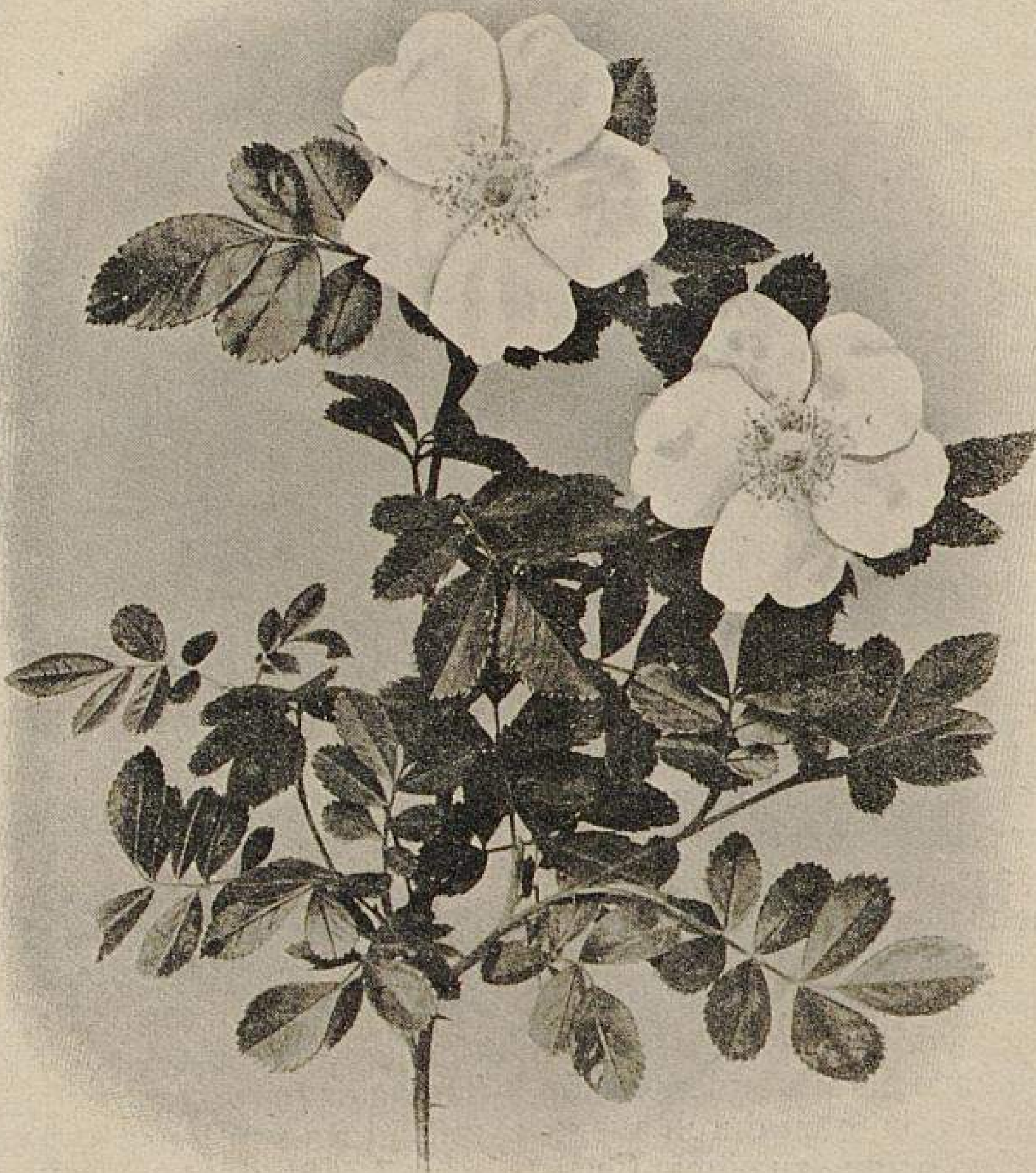
MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 18. ** Erfurt, den 30. April 1904. ** 19. Jahrgang.

Rosa lucida var. alba.

Eine empfehlenswerte Wildrose.

Unter den amerikanischen Wildrosen gehören *Rosa setigera* und *R. lucida* nebst der nahe verwandten *R. humilis* zu den als Ziersträucher empfehlenswertesten Arten. Die erstgenannte Art habe ich bereits im Jahrgang 1900 auf Seite 423 in einem von einer Abbildung begleiteten Artikel besprochen, und *R. humilis* findet sich im Jahrgang 1901 auf Seite 373 zur Einfassung von Wegen empfohlen; eine Abbildung zeigt dort ihre Verwendung zu diesem Zweck an Parkwegen in Boston. Ihr gleichmässig niedriger Wuchs macht sie hierfür besonders geeignet, und da sie Ausläufer treibt, so bildet sie sehr bald eine dichte, niedrige, heckenartige Einfassung, die zur Blütezeit im Juni, wenn sie mit zahlreichen hell rosenroten Blüten bedeckt ist, sich prächtig ausnimmt. Im Oktober färbt sich die Belaubung rot oder orangerot und hält sich so, wenigstens zumteil, bis Anfang November am Strauch. Den Winter über ziert dann diese Rose durch ihre lebhaft roten Zweige und die zahlreichen scharlachroten, glänzenden Früchte, die sich bis zum nächsten Frühjahr am Strauche halten und mindestens bis Weihnachten und oft noch länger ihre vollkommene Farbenfrische behalten.

Rosa humilis Marsh. (*R. parviflora* Ehrh.) ist im östlichen Nordamerika weit verbreitet und findet sich besonders häufig an trockenen Abhängen, Wegrändern und auf Viehweiden, wo sie oft nur 25 *cm* Höhe erreicht; in gutem Boden jedoch wächst sie bis zu 1 *m* Höhe und selbst darüber heran. Sie ist ungemein veränderlich in Wuchs, Blattform, Behaarung und auch in der Blütenfarbe, die von weisslich Rosa bis dunkel Rosa variirt. Es sind aber bisjetzt meines Wissens keine besonderen Varietäten unterschieden worden mit Ausnahme einer stärker behaarten Form, der *R. humilis var. pubescens* Best.



Rosa lucida var. alba.
Von A. Rehder für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Rosa lucida Ehrh. (*R. humilis var. lucida* Best., *R. virginiana* Mill.) kommt in den Nordoststaaten Nordamerikas fast nur in der Nähe der Küste vor und geht südlich nicht über New Jersey hinaus. Von der vorigen unterscheidet sie sich durch ihren aufrechteren, strafferen Wuchs und bildet zumeist keine Ausläufer; sie kann eine Höhe von 2 *m* erreichen, aber auf den Dünen dicht am Meeresufer, wo sie sich ganz wohl zu befinden schien, fand ich sie kaum über spannenhoch, und hier im lockeren Dünensand entwickelte sie auch Ausläufer, was sie sonst nicht tut. Ausserdem unterscheidet sie sich noch von *R. humilis* durch glänzende Belaubung, grössere Blättchen und Blüten, breitere Neben- und Hochblätter, kahle, nicht drüsige Blütenstiele, durch die meist nicht mit Anhängseln versehenen Kelchblätter und kräftigere, oft hakig gebogene Stacheln.

Bemerken will ich hier noch, dass die Art eigentlich den ältesten Namen *Rosa virginiana* Mill. führen sollte, da derselbe jedoch früher fälschlich allgemein für *Rosa blanda* Ait. gebraucht wurde, so dürfte es besser sein, um Verwechslungen zu vermeiden, vorläufig den Namen *R. lucida* beizubehalten.

Eine bemerkenswerte und gärtnerisch wertvolle Varietät dieser Art, die vor etwa 30 Jahren im Staate Maine wild gefunden wurde, aber erst in den letzten Jahren durch das Arnold-Arboretum weiter verbreitet worden ist, ist die folgende.

Rosa lucida var. alba Hort. Sie unterscheidet sich von der Hauptart hauptsächlich durch reinweisse grosse Blüten und grüne, nicht rote Zweige; ausserdem sind die Blätter weniger glänzend und unterseits nebst den Blattstielen etwas behaart und meist stumpflich.

Diese Varietät kommt aus Samen echt, mit Ausnahme

eines geringen Prozentsatzes, der rosafarbene Blumen ergibt; sie kann aber natürlich auch durch Stecklinge vermehrt werden. Samen ist im vergangenen Winter durch das Arnold-Arboretum an verschiedene deutsche Gärten und Baumschulen verteilt worden, sodass diese Rose wohl bald weiter bekannt werden und sicher die verdiente Würdigung als Zierstrauch finden wird.

Alfred Rehder, Arnold-Arboretum (Nord-Amerika).

Eine Winterfahrt in Bayern.

Von **A. Ortmann**, Handelsgärtner in Nürnberg.

I. Am Main.

Als der Herr Herausgeber dieser geschätzten Zeitschrift mich zu einer Winterfahrt durch Bayern aufforderte, konnte ich dem Ersuchen anfangs keinen rechten Geschmack abgewinnen, doch bei dem Gedanken an die mancherlei interessanten und eigenartigen Verhältnisse, an die Entwicklung und den unverkennbaren Aufschwung, in welchem sich die Gärtnerei hier befindet, lockte mich die Aufgabe, zu schildern, wie sich der bayrische Gärtner inmitten der einer mehr materiellen Sinnesart zuneigenden Bevölkerung und bei dem fast überall fühlbaren Mangel an flottem Umlauf des Geldes im Gegensatz zu Ländern mit entwickelter Industrie und lebhaftem Handel seine Wege bahnt und seine Befriedigung weniger in äusserer Grösse des Geschäfts und gewagten Unternehmungen, als in der Solidität seines Betriebes sucht.

So machte ich mich denn auf, zuerst in das fruchtbare Maintal, dessen bald sandiger, bald milder lehmiger, bald schwerer, kurz in allen Abstufungen sich findender angeschwemmter Boden zahlreichen Baumschulen und ergiebiger Gemüsegärtnerei geeignetste Betriebsstätten bietet.

In Karlstadt.

Im mainabwärts von Würzburg gelegenen, von da in halbstündiger Bahnfahrt erreichten Karlstadt hat die in den sechziger Jahren gegründete Baumschule von B. Müllerklein, jetzt in den Händen der Herren Alexander und Klemens Müllerklein, nach und nach einen Umfang von mehr denn 200 Morgen (= 51,06 *ha*) erreicht und weist Bestände und Dinge auf, die das Durchwandern der weiten Quartiere selbst bei dem gerade herrschenden ungünstigen Wetter zu einem Vergnügen machten. Von der Ueberzeugung erfüllt, dass ein guter Obstbaum nur auf bestem, in jungfräulicher Kraft stehenden Boden erwachsen kann, erwirbt die Firma fortwährend neue Ländereien, die nach den Obstbäumen mit Rosen, Alleebäumen, Ziergehölzen, Koniferen, Beerenobst usw. bestellt werden. Diese Neulandanschaffungen sind teils wegen der Bodenbeschaffenheit, mehr aber noch durch das arg in Kleinbesitz zerstückelte Land nicht in zusammenhängendem Zuge möglich. Die Quartiere liegen daher getrennt, das Hauptgeschäft nahe der Stadt mit einer Reihe Unterabteilungen mainabwärts und an der Strasse nach Eussenheim; in der Gemarkung dieses Ortes aber, auf den Höhen des östlichen Mainufers, befinden sich neben einer umfangreichen Hauptfiliale noch mehrere bedeutende Quartiere. Als ein neues Wahrzeichen im Landschaftsbild erhebt sich im Hauptgeschäft der 12 *m* hohe, einen Wasserbehälter von 105 *hl* Inhalt bergende Wasserturm, der durch eine stündlich 60—70 *hl* fördernde Pumpe gespeist wird, die ein deutzer Motor von 2 Pferdekräften bewegt. Neben der schon eingerichteten üblichen Wasserleitung wird auch ein Versuch mit der Untergrundbewässerung, System Wichulla, unternommen, die bei befriedigendem Erfolg in umfangreicher Weise besonders bei Koniferen angewendet werden soll. Das Maintal um Würzburg mit diesem Ort als Mittelpunkt ist nämlich sehr regenarm und hat nur Niederschläge im Jahr von durchschnittlich 37 *cm*, während auf den umliegenden Gebirgen: Spessart usw. dagegen mehr denn 100 *cm* gemessen werden.

Am grossen Ueberwinterungsschuppen, an weitläufigen Packhallen und an dem Wagenpark vorüber wanderten wir durch Koniferenquartiere, unter welchen als besonders schön *Abies concolor violacea* auffielen, und gelangten durch ausgedehnte Einschläge versandfertiger Obstbäume zu einem Quartier mit 50000 für 1905 verkaufsfertig werdender hochstämmiger Stachelbeerbäumchen. In breiten, die Bearbeitung durch Pferde ermöglichenden Reihen stehen diese Stämme kerzengerade da; kein Draht, kein Pfahl im ganzen Feld! Diese am Boden durchschnittlich fast daumenstarken Stämme sind an Ort und Stelle in einem Jahr aus dem Steckling erwachsen; sie wurden im August okulirt und bilden aus dieser Okulation, wie ich hernach an anderer Stelle sah, üppige Kronen mit sechs und mehr Grundtrieben. Wer plagt sich da noch mit Winterveredlung? Unweit davon befindet sich eine ebenso grosse, neu mit Steckholz angelegte Abteilung. Mit derselben überraschenden Sicherheit zieht die Firma auch ihre *Rosa canina*-Sämlingsstämme zu tadelloser Güte, welche sie in glückliche Unabhängigkeit von den Wildstämmen und Wildstammhändlern versetzen.

Wir kamen nun an ein Quartier *Ulmus vegeta*, eine noch wenig verbreitete, prachtvolle Stämme bildende, starkwüchsige, grossblättrige Ulme, deren junges Holz mehr rostbraun gefärbt und nicht so rauhhaarig wie das von *Ulmus montana* und im Wuchs straffer ist, sodass man zuerst glaubt, *Acer platanoides* vor sich zu haben. Augenscheinlich besitzt *Ulmus vegeta* einen ganz hervorragenden Wert.

Weitere Quartiere enthielten Ziersträucher, Fruchtsträucher und die besonders in Bayern noch viel zu wenig geschätzten und viel zu wenig angepflanzten Schattenmorellen in Busch- und Spalierformen.

Sodann gelangten wir in den mit einer Mauer umgebenen Schau-Formobstgarten, der über kurz oder lang einer Eisenbahnunterführung zum Opfer fallen wird.

Mit schnellen Rossen fuhren wir darauf bergan auf die Höhen bei Eussenheim und durchwanderten wieder weite Quartiere mit Steinobst, am Boden okulirter *Tilia euchlora*, Formobst, Rosen, Apfelhochstämmen usw. Alle Anpflanzungen sind in Rücksicht auf die Bearbeitung durch Pferdekraft dementsprechend genügend weit ausgeführt; selbst die Einfriedigungsfelder sind des Wendens halber zum Wegsetzen eingerichtet.

Nun wandten wir uns zu den Abteilungen am Main. Da standen Kirschen, im nächsten Jahr fertiges Kernobst, Platanen und ganz besonders starke, oft und weit verpflanzte Ahorn und *Ulmus vegeta*, deren schöne, leichte und aufrechte Kronenform hier schon zur Geltung kam; ferner Koniferen, Haselnusssortimente und unter anderem ein Quartier mit 40000 Johannisbeerstecklingen.

Ausserdem zieht die Firma alljährlich noch bedeutende Mengen Weinreben heran, deren Vermehrung oder vielmehr deren Kallusbildung durch das sogenannte Dunstverfahren beschleunigt und erleichtert wird. Die Handhabung besteht darin, dass die gebündelten Stecklinge kopfüber in warmen Pferdedung gelegt werden; die Säfte beginnen sich dann schnell zu regen, die Augen schwellen und treiben, und der Kalluswulst tritt heraus. In diesem genau zu beobachtenden Zustand werden die Stecklinge in den Boden gebracht und entwickeln sich dann schnell.

In Würzburg.

Wenn sich in Würzburg ein junger Gärtner niederlässt, so dauert es garnicht lange und all seine grossen Vorhaben in Pflanzenkulturen sind verschwunden oder zu Lückenfüllern vor der Gemüsetreiberei zusammengeschrumpft, die sich zum Hauptinhalt seines Betriebes entwickelt, denn dieses Fleckchen Erde Würzburg befindet sich in einer so prächtigen, milden Lage in einem höhenumgebenen, nach Süden geöffneten Talkessel, dass seine Vegetation nördlicheren sowohl als südlicheren Lagen Deutschlands gut um etwa 12—14 Tage voraus ist. Das lässt natürlich niemand unausgenutzt, umsoweniger, als der Betrieb ebenso einfach ist in seinem Apparat (den Mistbeeten), als sicher im restlosen Absatz seiner Erzeugnisse. Ist doch die Nachfrage nach Frühgemüsen seitens der ansässigen und den Markt besuchenden auswärtigen Händler derart, dass für die Einwohner Würzburgs oft nichts übrig bleibt. Dabei ist das Verhältnis der Gärtner zu den Händlern ein sehr eigenartiges. Diese letzteren nehmen frühmorgens die Ware ab ohne weitere Vereinbarung; der eigentliche Handel, wenn von einem solchen überhaupt noch die Rede sein kann, die Preisfestsetzung für die Lieferung, erfolgt erst nach Schluss des Marktes. Die Treibanlagen waren zur Zeit meines Besuches (20. Februar) bereits in flottem Betrieb. Die ersten Kästen lieferten schon längere Zeit Stechsalat und Radies, während die hierunter stehenden Karotten herausgrünten und in anderen Kästen sich Rettige neben Salaten und Radies breit machten. Wieder andere bargen schon ansehnliche Kohlrabi, andere Salat, jedesmal in Begleitung einer früher abzuerntenden Frucht. Wieder andere

waren »pur« besetzt, d. h. mit Radies und Rettigen, welchen bald Gurken*) zugepflanzt werden, wie den ersten nach deren Abräumung auch, nur dass diese erst noch eine kleine Nachpackung erhalten. In anderen Kästen befanden sich Aussaaten von Kohlrabi, Blumenkohl, Frühwirsing usw., und fortwährend wurden von den grossen, dampfenden Misthaufen neue Kästen angesetzt.

Der grösste Teil der Gärtnereiflächen ist mit Mistbeeten bedeckt; die Freilandkultur tritt zurück, da das Geschäft beendigt sein muss, wenn aus dem Maintal mainaufwärts aus Goxheim, Sennfeld, Schwebheim usw. die Bauern mit ihren Erzeugnissen auf den Markt kommen, die dort auf einem ähnlichen fruchtbaren, sandigen, angeschwemmten Boden eine sehr ausgebildete feldmässige Gemüsegärtnerei betreiben.

Die Gemüsesorten werden zum grössten Teil nachgebaut und sind infolgedessen vielfach zu wertvollen Lokalsorten durchgezüchtet worden, wie z. B. der erste Treibsalat *Fritz*, so genannt nach seinem Züchter, dem Gärtner Fritz; ferner das neuerdings durch den Samenhandel als etwas Neues verbreitete, in Würzburg aber uralte *Würzburger Riesen-Treib-Radies*, ebenso die Treibgurken. In Rettigen ist in allerneuester Zeit durch Herrn Wilhelm Kaiser eine schon bis Ende Februar fertig werdende Sorte, der *Salvatorrettig*, reingezüchtet worden. Ferner werden nachgebaut: *Schwarzer* und *Weisser Stuttgarter Halbrettig*, sowie *Wiener Glas-Kohlrabi*. Von *Nantaise Karotten*, *Kitzinger frühem Wirsing*, *Erfurter Zwerg-Blumenkohl* zum Treiben und *Frankfurter* für das Land wird der Same gewöhnlich gekauft. Als Nebenkulturen werden vielfach Marktpflanzen und Chrysanthemum für Allerheiligen gezogen. Früher wurden daneben noch in grossen Massen Veilchen getrieben, aber das Geschäft damit ist ruinirt, nicht etwa durch die italienische Konkurrenz, sondern durch die Vernichtung des Strassenblumenhandels, denn die Beschränkung an Sonntagen und das Verbot, abends nach 9 Uhr mit Blumen hausiren zu dürfen, hat dieses ausserordentlich bedeutende Mengen von Blumen aller Art verbrauchende Geschäft umgebracht. Nach allen grösseren Städten gingen früher von Würzburg ungeheure Mengen Veilchenblumen, besonders aber nach München, und Herr Wilhelm Kaiser sagte mir, dass er ehedem mit dem Erlös aus seinen Veilchenblumen (mehr als 3000 Mark) seinen Dünger bezahlte. Heute findet man kaum noch einen Gärtner im ganzen »Sand«, der Veilchen treibt. »Im Sand« heisst ein sandiges Stück Schwemmland des Maintales südlich der Stadt Würzburg, die Sanderau, der Sitz der würzburger Gemüsegärtner seit uralten Zeiten; sie werden nun aber langsam von diesem kostbaren Boden verdrängt. Neue Strassenzüge und damit neue Häuser mit kalten, schablonenhaften Miethausfassaden rücken auf die Felder, wo früher zahllose Mistbeetfenster im Sonnenschein blinkten und eifriger Gärtnerfleiss eine Sparte unseres Berufes zu Weltruf erhob. Eine ungefähre Vorstellung von dem Umfang der hier blühenden Gemüsetreiberei ermöglichen folgende Zahlen. Es gibt dort fünf Gärtnereien mit je ungefähr 2600 Fenster Mistbeeten, vier mit je 6—700, acht mit je etwa 500 und etwa fünfundzwanzig je mit etwa 100, steigend bis 500 Fenster. —

Alle Würzburgerinnen waren in grösster Aufregung, und schon in der Eisenbahn fand das Tagesereignis eifrigste Erörterung. Es wurde nämlich ein neues Modewarengeschäft eröffnet, dessen Räume und Schaufenster in verschwenderischer Fülle und mit auserlesenem Geschmack mit Pflanzen, Blumen und Blumenzusammenstellungen geschmückt waren, und in der Gärtnerei des Herrn Pfaff regten sich noch spät am Sonntagnachmittag viele fleissige Hände, um dazu gehörige Sachen: Eröffnungsgeschenke usw. usw. fertig zu bringen. Die Gärtnerei von Pfaff ist eine der wenigen, die nur Pflanzenkulturen betreibt und ihre Erzeugnisse direkt an das Publikum teils durch den Laden in der Stadt, teils in der in unmittelbarer Nähe derselben gelegenen Gärtnerei und nicht zum kleinsten Teil auf den neben der Gärtnerei gelegenen Friedhöfen absetzt. In einer Reihe durch einen Mittelbau verbundener Häuser befanden sich blühende verkaufsfertige Pflanzen: Hyazinthen, Tulpen, Azaleen, Flieder und Folgesätze davon, sehr schöne *Primula obconica*, Magnolien, vor der Blüte stehende prächtige Treibrosen usw., ferner Räume für die erforderlichen bedeutenden Mengen Schnittgrün, Medeola und verschiedene Asparagus, unter welchen prachtvolle, mehrere Meter lange *Asparagus tenuissimus* vorhanden waren. In der Vermehrung drängten sich Stecklinge und Pikirsachen. Beträchtliche Räume waren mit Dekorationspflanzen gefüllt. In den Mistbeeten herrschte schon rege Tätigkeit.

*) Bei Herrn Adam Romeis standen schon Gurken im Mistbeet mit sieben Blättern.

Herr kgl. Hoflieferant Moser und seine Frau Gemahlin sahen mich sehr erstaunt an, dass ich im Winter kam, um ihre Gärtnerei zu besehen; ich fühlte, wie sehr sie bedauerten, dass sie mir ihre Cyclamen nicht zeigen konnten, die sie im Herbst immer recht schön haben, die aber jetzt erst in Pikirkästen auf das Mistbeet gebracht waren. Herr Moser junior führte mich dann durch die Häuser, deren Bestände: Dekorationspflanzen, Blattpflanzen, blühende Sachen usw. auf die Versorgung eines Ladengeschäftes und Platzbedarf zugeschnitten sind.

Auch die Gärtnerei des Herrn Nagengast arbeitet für den eigenen Laden und den Platz und erzeugt in einer ansehnlichen, praktisch miteinander verbundenen Häuseranlage blühende Sachen, Blattpflanzen, Schnittblumen und Schnittgrün.

Die Friedhöfe durchwanderte ich unter der liebenswürdigen Führung des Herrn städtischen Garteninspektor Sturm. Waldartig schliessen sich in den älteren Abteilungen die Kronen der einst nach Belieben von den Grabbesitzern angepflanzten Bäume, meist Laubbäume, und lassen den ernsten Eindruck vieler Friedhöfe mit ihrem Hauptbestand an Grabsteinen und Koniferen angenehm vermissen. In den zur Neubelegung kommenden ältesten Abteilungen, aus denen die Bäume nach und nach bis auf die Alleeanpflanzungen entfernt werden, richtet man bei der Neubelegung durch breite Wege getrennte Doppelreihen ein, deren Mittelstreifen jedesmal dichte Anpflanzungen ausfüllen, sodass jedes Grabmal dadurch vor einem grünen Hintergrund steht.

Unser Weg führte uns sodann in die Baumschule der Stadtgärtnerei, die gleichzeitig ein Obstmutter- und Versuchsgarten für den unterfränkischen Gartenbauverein ist. Die darin angepflanzten Obstbäume sind zum Teil in schönen Formen, wagerechte, schräge und senkrechte Kordons, Spaliere, U-Formen usw. gehalten, und selbst die Hochstämme stehen nach französischer Weise so peinlich unter Schnitt, dass die die Kronen bildenden Aeste in ihrer ganzen Länge von der Basis bis zur Spitze dicht mit kurzem Fruchtholz besetzt sind.

Sodann spazierten wir langsam durch die die Stadt Würzburg wie ein Gürtel umschliessenden Ringparkanlagen, welche durchschnittlich nicht breiter als 150 *m* eine Fläche von 36 *ha* bedecken und in ihrer Anlage so vollendet und gelungen sind, dass sie dem Spaziergänger eine abwechslungsreiche Reihe ernster, anmutiger und heiterer stimmungsvoller Bilder bieten, die mit ihren weiten Durchblicken, ihren malerischen Koniferen- und Gehölzgruppen, ihren Baumriesen, ihren rieselnden Brünnlein und mit ihrer grosszügigen, markigen Bodengestaltung vollendete Meisterwerke der Gartenkunst sind. Bewundern wir einerseits, wie meisterhaft es gelungen ist, die zu beiden Seiten der Anlagen befindlichen Häuserfluchten durchaus schablonenfrei zu verdecken und monumentale Gebäude zur Geltung zu bringen, so erstaunen wir andererseits, wie die vielen, durch den Verkehr bedingten Kreuz- und Querverbindungswege geschickt dem Ganzen organisch eingegliedert sind, ohne den grossen Flächenbildern und Durchblicken irgend einen Abbruch zu tun. Ueberaus glücklich sind auch die zahlreichen Spielplätze für die Kinder eingefügt. Einen ganz besonderen anheimelnden Reiz üben die lauschigen Brünnleinplätze aus, deren rinnende Wasser aus und über zwanglos gelagerte und aufgebaute dolomitenartige Muschelkalksteinfindlinge fliessen und sich in kleinen, von Steinen und Farnen umgebenen Tümpeln sammeln. Einer solchen Steingruppe eingebaut ist auch das Bronzebildnis Lindahl's, des um diese Anlagen so hochverdienten und doch so unglücklichen Gärtners.*) Die den Steinen aufgesetzten Fratzen hätte sich der ausführende Architekt sehr gut sparen können.

Nach einer Besichtigung der zur Zeit meines Besuches am Hochquai stattfindenden Alleepflanzung grosser starker Linden kamen wir in den Hofgarten. Die mit zahlreichen Skulpturabgüssen aus den oberbayrischen Königsschlössern geschmückte Orangerie ist mit hübsch gruppirten Neuholländern, teilweise sehr starke und schöne Exemplare, gefüllt. Die Treibhäuser glichen in ihrem Inhalt denen eines auf Gewinn bedachten Handelsgärtners sehr; sie enthielten schöne Bestände verkaufsfähiger Ware, blühende Pflanzen, dabei sehr hübsche

*) Abbildung siehe Jahrgang 1901, Seite 366 und 367.

Primula obconica, einen Satz schnittwertiger Orchideen usw. Die in flottem Gang befindliche Vermehrung verstärkte noch den Eindruck eines Handelsbetriebes, und nachdem wir zwei weitere Abteilungen mit Palmen und Dekorationspflanzen verlassen hatten und um die Ecke bogen, glänzte uns ein kleiner Blumenladen mit blühenden und Blattpflanzen entgegen. Wie so manch anderer königl. bayrischer Hofgärtner, deren es eine grosse Zahl gibt auf den zahlreichen, im Lande zerstreuten Schlössern, von welchen viele bereits bei der Gründung des Königreichs an die Krone gekommen sind, muss auch hier Herr Hofgärtner Künsberg, der uns dann freundlichst begrüsste, den ihm unterstellten Betrieb für Erwerbszwecke benutzen.

Durch die Befestigungswerke umgrenzt, bildet der Hofgarten zwei von einander unabhängige Abteilungen, von welchen jener vor der Ostfront der Residenz die Kreisform und der vor der Südfront das wegüberkreuzte Rechteck zugrunde liegt, in deren beider Mittelpunkt sich ein ansehnlicher Springbrunnen befindet. Durch die glückliche Ausgestaltung ihrer Formen und Verwendung aller ihrem Charakter entsprechenden Beigaben, als da sind nischenreiche Laubengänge, Alleen, prächtige Treppen, vasen- und figurengeschmückte Balustraden und herrliche Bildwerke klingen sie mit den gewaltigen Abmessungen des Schlosses in eine heitere Harmonie aus, die nicht gestört wird durch die rechts der südlichen Abteilung in sanft abfallendem Gelände sich anschliessenden zwanglosen Formen mit dichten Gebüschen und hohen efeuumsponnenen Bäumen, deren umfangreiche Wipfel mit denen der auf dem gegenüberliegenden Konzertplatz stehenden hohen Bäume die mittlere Abteilung umrahmen.

Der botanische Garten, den ich dann aufsuchte, enthält im Freien neben alpinen Abteilungen, Sammlungen der Frankenflora und dem Modestück der Gegenwart: der biologischen Abteilung — eine Zusammenstellung der in ihren Verrichtungen: Befruchtung, Samenverstreuung, Selbstvermehrung usw. ähnlichen Gewächse — eine interessante historische Abteilung, in welcher sich eine ganze Anzahl unserer Garten- und Kulturgewächse mit der Angabe ihres ersten Erscheinens oder ihrer ersten Erwähnung in Franken befindet.

In den Häusern interessirten mich vor allen anderen die winterblühenden Pflanzen, von welchen *Saurauia macrophylla* mit weissen Blumenblättern, gelben Staubgefässen und kräftigen, rosa Blütenstielen — der Blütenstand ähnelt dem der *Sparmannia* — ebenso wie verschiedene Hebeclinium-Arten*), wie *Hebeclinium atrorubens* und *H. megalophyllum* mit metallisch glänzendem Laub und grossen, bis 30 *cm* im Durchmesser haltenden, heliotropfarbenen Blütenständen (damals stark in Knospen) und ferner noch *Rondeletia cordata* mit fleischfarbenen bouvardienähnlichen Blütenständen für Privatgärtner Wert besitzen dürften. Reichblühende hellblaue *Streptocarpus polyanthus* und *St. caulescens* erinnerten mich an die vielen erfolglosen Bemühungen, diese schönen Pflanzen in Aufnahme zu bringen. Daneben standen riesige Exemplare des ebenso eigenartigen wie schönen *Streptocarpus Wendlandi* mit Blättern bis 70 *cm* Länge. *Goldfussia isophylla* scheint für Jardinierenbepflanzung nicht übel zu sein, und da sie leicht zu vermehren ist, so eignet sie sich auch für Massenanzucht. Schliesslich möchte ich noch *Selaginella cuspidata elongata,* die ausgepflanzt zahlreiche lange, graziöse Wedel treibt, als sehr wertvoll für Schnittzwecke erwähnen.

In Schweinfurt.

Die Baumschulen in Estenfeld zu besuchen, verhinderte das anhaltende Regenwetter. So ging es denn weiter mainaufwärts nach Schweinfurt, in welcher verhältnismässig kleinen Stadt eine ganze Reihe Gärtnereien vorhanden ist, denen sich immer noch neue zugesellen. Von den alten liegen verschiedene im Stadtgraben, wo sie wohl der Wind nicht so anweht, aber wo das Licht auch ebenso sehr beschränkt ist. Von diesen hat nur erst Herr Müssig draussen einen neuen Betrieb einzurichten begonnen, die anderen wollen gewiss so lange warten, bis die junge Generation, die sich nach und nach ansiedelt, ihnen eines schönen Tages über den Kopf gewachsen sein wird, wie das anderwärts schon öfter geschehen ist. So z. B. hat sich Herr F. Lehfer auf rauher Höhe ausserhalb der Stadt niedergelassen, aber was die rauhe Lage vielleicht mehr an Brennmaterial erfordert, das gibt gewiss einmal doppelt der seinem Geschäft gegenüberliegende Friedhof wieder her.

In der ebenfalls ausserhalb der Stadt gelegenen Gärtnerei der Firma Eckner & Rupp verrät der Inhalt der Häuser eine energische Hand und rationellen Betrieb. Hier sah ich die schönsten *Primula obconica* auf der ganzen Fahrt, Arendssche Saat. Ein Satz ganz vorzüglicher Cyclamen-Samenträger seit langem nachgezüchteter *Splendens*-Varietäten, ausserordentlich reichblühend, mit edelsten Blütenformen, fiel mir besonders auf. Auch ein Satz kurzer üppiger Englischer Pelargonien Bürger'scher Rasse stand über dem Durchschnitt dessen, was man gewöhnlich sieht. Im weiteren enthielten die Häuser blühende Sachen und Blattpflanzen für den täglichen Bedarf, schönes Dekorationsmaterial usw.

Die Mistbeetkästen in allen Gärtnereien waren neben Frühgemüsen für den Platz vielfach mit Stiefmütterchen bepflanzt, die hier zu Ostern blühend für die Grabausschmückung verlangt werden.

*) Die Hebeclinium-Arten wurden im Jahrgang 1887, Seite 307, dieser Zeitschrift von dem damaligen Inspektor des botanischen Gartens, Herrn † Karl Salomon, eingehend beschrieben. Die Redaktion.

Ueber Nicotiana-Kreuzungen.

Von **Franz Ament,** Handelsgärtner in Saalfeld (Thüringen).

Die Gattung *Nicotiana* hatte bisher keine Ueberfülle von Varietäten aufzuweisen, und man beschäftigte sich in dieser Richtung nicht viel mit ihr. Manchen Gärtner mag auch die erst vor einiger Zeit eingeführte Tabaksteuer, die nur 16 Pflanzen steuerfrei lässt, veranlasst haben, von Nicotiana-Anpflanzungen ganz abzusehen, obwohl — soviel ich weiss — durch verwaltungsgerichtliche Entscheidung alle Ziertabaksorten steuerfrei sind. Man trifft nur dann und wann einmal die grossblättrigen rotblühenden Sorten zur Ausschmückung von Blattpflanzengruppen verwendet und die weissblühenden wohlriechenden auf Rabatten oder auch auf Rasenplätzen gruppirt ausgepflanzt. Eine Ausnahme macht die neuere *Nicotiana sylvestris,* die man ihres graziösen Wuchses wegen häufiger findet. *Nicotiana affinis* wird in neuerer Zeit auch als Topfpflanze für den Herbst und das zeitige Frühjahr gezogen, aber dies auch mehr von Liebhabern; eine Handelspflanze ist sie bis jetzt noch nicht geworden. Es scheint aber, dass dies durch die rosafarbene Neuzüchtung *N. Sanderiana* von Sander & Söhne in St. Albans, einer Kreuzung von *N. affinis* mit einer



Nicotiana arborea semperflorens.
Ein Jahr alte Pflanze aus der Handelsgärtnerei von Franz Ament-Saalfeld.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

noch nicht im Handel befindlichen *N. Forgetiana,* demnächst doch der Fall sein wird.*)

Von der vor etwa 13 Jahren eingeführten *Nicotiana colossea* ist, trotzdem sie als ältere Pflanze sehr reichlich Samen ansetzt, weiter keine Abart bekannt, von der *N. colossea variegata* abgesehen, von der mir augenblicklich nicht erinnerlich, ob sie ein Sämling oder ein Sport ist, mutmasslich aber wird das letztere der Fall sein. *N. colossea* trifft man baumartig gezogen aber auch nur selten an, wohl wegen des schwierigen Unterbringens im Winter, eine Folge des wahrhaft imposanten Wuchses. Es gehören schon hohe Räume dazu, um diese Nicotiana zu überwintern. Man kann sich aber helfen durch teilweises Zurückschneiden der Verzweigungen auf kurze Triebe, was sie ganz gut verträgt.

Nicotiana colossea variegata erreicht bei weitem nicht die Höhe und den Umfang der Stammform, obwohl auch sie zu grossartiger Entwicklung gelangt, wenn sie warm überwintert und im Sommer ausgepflanzt wird, aber sie imponirt doch am meisten durch die blendende Färbung ihrer Blätter. Im allgemeinen ist sie etwas empfindlich gegen Nässe und geht infolgedessen, wenn diese Eigenart nicht beachtet wird, leicht ein. Sie ist aber eine der wenigen Pflanzen, die ihren anfänglich verhältnismässig hohen Preis ziemlich beibehalten haben, da sie nicht aus Samen fortzupflanzen ist, sondern aus Stecklingen vermehrt werden muss. Nun aber komme ich zur Hauptsache meiner Ausführungen.

Eine grössere Menge Samen, wohl viele Tausend Korn, von *Nicotiana colossea variegata,* von welcher Varietät Blumen auch zu Befruchtungsversuchen mit *N. macrophylla var.* benutzt worden waren, säete ich vor etwa 5 Jahren aus, obwohl ich erwarten musste, dass ich von der Aussaat nichts aufbringen würde, da, wie bekannt, die jungen Pflänzchen, weil sie gelbe Samenlappen haben, aus Mangel an Chlorophyll wieder eingehen. Und so war es auch! Der Samen keimte gut, aber es fielen alle Pfanzen nach einigen Tagen um. Nur eine blieb am Leben, aber sie hatte grüne Samenlappen. Ich liess die Pflanze jedoch stehen, und entwickelte sie sich auch nach und nach weiter. Anfänglich hielt ich sie für eine *Nicotiana colossea,* die vielleicht wieder in die Stammart zurückgefallen sei, und topfte sie ein. Erst im Herbst, nachdem die Pflanze über $1^1/_2$ *m* hoch gewachsen war, merkte ich, dass es keine echte *N. colossea* sei, und da sie — immer im Topf gezogen — im nächsten Sommer ihre Blütenrispe entwickelte, zeigte sich, dass sie in ihrem baumartigen Wuchs, dem lockeren Blütenstand und der bauchigen Form der Blüten der *N. colossea* nahe kam, während die hellgrüne Farbe und die Form der Blätter an *N. macrophylla* erinnerten. Die Blüte zeigte jedoch im Schlund ein zartes Weiss mit Rosa und leuchtend dunkelrosafarbenem Rand, in der Form einer Gloxinie oder Bignonia ähnlich. Ich will hier noch hinzufügen, dass *N. colossea,* wenigstens bisjetzt, bei günstiger Ueberwinterung ein unbegrenztes Alter gezeigt hat, während *N. macrophylla* nur einjährig ist, bei temperirter Ueberwinterung jedoch zwei Jahre ausdauert.

Da diese Nicotiana nun mit sich selbst befruchtet keinen Samen bringt — nur mit bestimmten Sorten befruchtet, ist dies der Fall — so entwickelt sie fortwährend Knospen und Blüten ohne die plumpen Samenkapseln, bis der Blütenstand erschöpft ist. Man könnte sie mit einer riesigen *Begonia Gloire de Lorraine* vergleichen und dies umsomehr, als dann, wenn der Flor der einzelnen Zweige seinem Ende zugeht, unterhalb des Blütenstandes neue Verzweigungen entstehen, die wieder neue Blüten erzeugen, sodass die Pflanze fast das ganze Jahr mit geringer Unterbrechung im Winter, und da nur durch den Ueberwinterungsraum bedingt, in Blüte steht und dadurch nach und nach ihren baum- oder strauchartigen Wuchs erhält. Was ihr aber noch einen besonderen Wert gibt, ist, dass sie sehr leicht aus Stecklingen wächst, die, im Herbst gesteckt,

*) Abgebildet und beschrieben im Jahrgang 1903, Seite 408—410.



Nicotiana colossea.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

einen Bestand an fortwährend blühenden Topfpflanzen abgeben können, da jeder Steckling blühbar ist. Im Sommer ausgepflanzt, gewährt sie einen prachtvollen Anblick, zumal da wir doch eigentlich wenig Blattpflanzen von diesen Grössenverhältnissen — 2—6 *m* Höhe — haben, die gleichzeitig Blütenpflanzen sind. Ich habe dieser Nicotiana nun die Beinamen *arborea semperflorens* beigelegt und glaube sie dadurch am besten bezeichnet zu haben.

Somit wäre nun die Sache vom gärtnerischen Standpunkt aus genugsam erörtert; nun aber kommt das botanisch Merkwürdige. Wie oben schon bemerkt, bringt diese neue Nicotiana mit sich selbst befruchtet keinen keimfähigen Samen — die Samenansätze fallen ab — sondern nur durch eine Rückkreuzung mit *Nicotiana colossea* setzt sie Samen an. Versuche mit anderen Nicotiana-Arten hatten bisjetzt keinen Erfolg. Aber die Ergebnisse dieser Rückkreuzung sind staunenswert. Es ist, als ob der elterliche Stammbaum der *Nicotiana colossea,* die man doch für eine echte Art gehalten hat, sich vor uns aufrollte. Von etwa fünfzig aufgegangenen Pflanzen habe ich ungefähr zwanzig neue Formen erhalten, die sowohl im Bau als auch in den Blattformen, ja selbst in der Farbe und Behaarung vollständig verschieden sind. Es sind breitblättrige und ganz schmal spatelförmige, gewellte und rosettenartig wachsende dabei, dann wieder solche mit musaähnlichen Blättern und -Wuchs. Diese Verschiedenheiten werden sich auch später in der Höhe zeigen. Die übrigen Sämlinge variiren zwar auch, sind aber nicht so ausgeprägt verschieden. Von fünf vor zwei Jahren auf dieselbe Weise erhaltenen Pflanzen kamen einige zur Blüte, die im Blütenstand und in der Farbe der *Nicotiana colossea* ähnelten. Eine Pflanze davon hatte das Absonderliche, dass die Blüten keine Korolle besassen, sondern der völlig nackte Fruchtboden hatte nur einen riesigen Stempel von roter Farbe ohne jegliche Staubbeutel. Versuche, diese Pflanze mit dem Staub verschiedener

anderer Arten, ebenso auch mit einer anderen Pflanze dieser Aussaat mit normal entwickelten Geschlechtsorganen zu befruchten, blieben erfolglos. Also sind diese Kreuzungsergebnisse unfruchtbar und können nur durch Stecklinge fortgepflanzt werden. Aber wir haben es in der Hand, durch unsere *Nicotiana arborea* diese Formen jederzeit wieder neu erstehen zu lassen, und besitzen in ihr sozusagen auch den Schlüssel zu einer noch grösseren Mannigfaltigkeit in den Formen ihrer Nachkommenschaft.

Ich werde mir gestatten, im Laufe des Sommers eine Sammlung dieser neuen Formen in ihrer weiteren Entwicklung — jetzt sind die Pflanzen erst 7 Monate alt — der Redaktion dieser geschätzten Zeitschrift in Abbildung zur Verfügung zu stellen. Vielleicht bin ich auch in der Lage, bis dorthin Interessenten keimfähigen Samen dieser Kreuzung anbieten zu können.

Umgekehrte Kreuzungsergebnisse von *Nicotiana colossea* als Mutter mit unserer neuen Hybride lassen sich bisjetzt noch nicht mit Sicherheit beurteilen.

Die *Nicotiana colossea* ist in dieser Hinsicht sehr hartnäckig. Die Sämlinge ähneln selbst bei der sorgfältigsten Befruchtung mit anderen Arten, wie ich mich früher schon mehrfach überzeugen konnte, stets der Mutter, wie dies auch bei manchen Begonienarten der Fall ist. Die von mir gewonnenen Sämlinge zeigen mit wenigen Ausnahmen, die nur in Schwachwüchsigkeit der betreffenden Pflanzen sich äussern, nur den Bau der *Nicotiana colossea*. Es bleibt hier aber noch der Blütenstand und die Farbe der Blüten abzuwarten, da doch anzunehmen ist, dass nach dem Ergebnis der vorbesprochenen Kreuzung auch hier eine Vermischung in irgend einer Weise stattgefunden haben könnte.

Dass man auch der *Nicotiana colossea variegata* sehr nahe kommende Hybriden durch Samen erzielen kann, zeigt sich an den bei mir durch fortgesetzte Kreuzungen von *Nicotiana macrophylla* als Mutter mit *N. colossea var.* erzielten Ergebnissen. Die Befruchtung erfolgt hier sehr leicht, und nach einigen Generationen, immer wieder mit *N. colossea var.* befruchtet — man kann in einem Jahr sogar zwei Generationen erhalten — gehen die jungen Sämlinge mehr oder weniger gelbfarbig auf, was ein untrügliches Vorzeichen der späteren Buntlaubigkeit ist. Die ganz gelben fallen auch wie bei der *N. colossea var.* mit dem Erscheinen des dritten Blattes um, während solche, die etwas mehr Blattgrün haben, am Leben bleiben. Diese Pflanzen entwickeln sich nun meist sehr gut, gehen aber in ihrem weiteren Wachstum allmählich mehr oder weniger wieder ins Grüne über. Die unteren Blätter über den Samenlappen bleiben aber bunt, und über den in den Achseln dieser bunten Blätter schlafenden Augen muss man den oberen Teil der Pflanze wegschneiden. Die entstehenden Triebe, bezw. Blätter, die sehr rasch hervorkommen, haben dieselbe schöne Zeichnung, fast noch schöner, als die *N. colossea var.*, aber nicht ganz den kräftigen Wuchs wie diese; dafür aber haben sie die schöne rosenrote Farbe der Mutter, die sich neben dem weissen Kolorit der Blätter wundervoll ausnimmt. Samen setzen auch sie reichlich an, aber die jungen Pflanzen verfallen wieder dem oben erwähnten Zurückgehen wegen Mangel an Blattgrün. Sie lassen sich zwar aus Stecklingen leicht vermehren, wollen aber anfänglich sehr warm stehen. Im Freien ausgepflanzt, entwickeln sie sich zu schönen Pflanzen, erreichen aber nicht die Grössenverhältnisse ihrer Stammmutter, der *N. macrophylla*.

Das Ergebnis sehr sorgfältig ausgeführter Befruchtungen dieser *Nicotiana macrophylla var.*-Hybriden mit *N. affinis* und *N. sylvestris*, sowie umgekehrt, muss ich erst noch abwarten, ebenso das von Petunien-Kreuzungen. Petunien? wird wohl mancher Herr Kollege fragen! Mir ist aber der Fall bekannt, dass dies doch möglich ist, bisjetzt jedoch nur über den Umweg durch die Veredlung. Bekanntlich lassen sich durch Pfropfen auf jeden gewöhnlichen Tabak hochstämmige Petunienbäumchen erziehen; zu unserem Zweck brauchen sie aber selbstverständlich nicht gerade hochstämmig gezogen zu sein. Sie erreichen allerdings kein hohes Alter, höchstens zwei Jahre, dann geht die Unterlage ein. Eine Verwachsung im wirklichen Sinne findet eigentlich nicht statt, sondern das aufgesetzte Petunienreis bildet Wurzeln, die in die Nicotiana-Unterlage, bezw. in den durch die Wunde entstehenden Kallus, eindringen und demselben den Saft zum Leben entnehmen.

Nicotiana macrophylla nun, die im vorliegenden Fall auch die Unterlage lieferte, mit dem Staub der aufgesetzten Petunie befruchtet, setzte Samen an, aber auch nur wenig; es keimten 5—6 Körner. Die Pflanzen waren gesund und kräftig, wuchsen aber zwergartig und wurden nicht über 30 *cm* hoch. Die Blätter von ungefähr 30 *cm* Länge und 15 *cm* Breite gruppirten sich rosettenartig um den Mitteltrieb und waren stark gewellt. Die Blüten unterschieden sich aber in nichts von der Stammform, nur waren sie im ganzen etwas schwächer gebaut. Die Blüten waren unfruchtbar, denn sie nahmen weder ihren eigenen Staub, noch den von anderen Tabakpflanzen an.

Umgekehrte Versuche mit Petunien durch Nicotiana befruchtet blieben ganz ergebnislos; sie nahmen nicht an. Dass eine Vermischung der beiderseitigen Säfte zwischen Edelreis und Unterlage stattfinden kann, dafür zeugen verschiedene, durch Veredlung gewonnene buntblättrigen Pflanzen, wie bei Abutilon, Kitaibelia usw. Vielleicht veranlassen diese Zeilen solche Kollegen, die Zeit und Lust haben, sich mit derartigen Versuchen zu befassen, die Bahn weiter zu verfolgen. Ich habe die Sache nur vom Standpunkt des praktischen Gärtners aufgefasst und betrieben und diesen Standpunkt vorstehender Abhandlung zu Grunde gelegt. Wie aber diese Formverschiedenheiten zu erklären sind, die durch die Rückkreuzung dieser neuen *Nicotiana arborea semperflorens* durch *N. colossea* entstehen, darüber gibt uns vielleicht einer unserer Herren Botaniker einmal Aufschluss.

Einige empfehlenswerte Felsenpflanzen für sonnige Lagen.

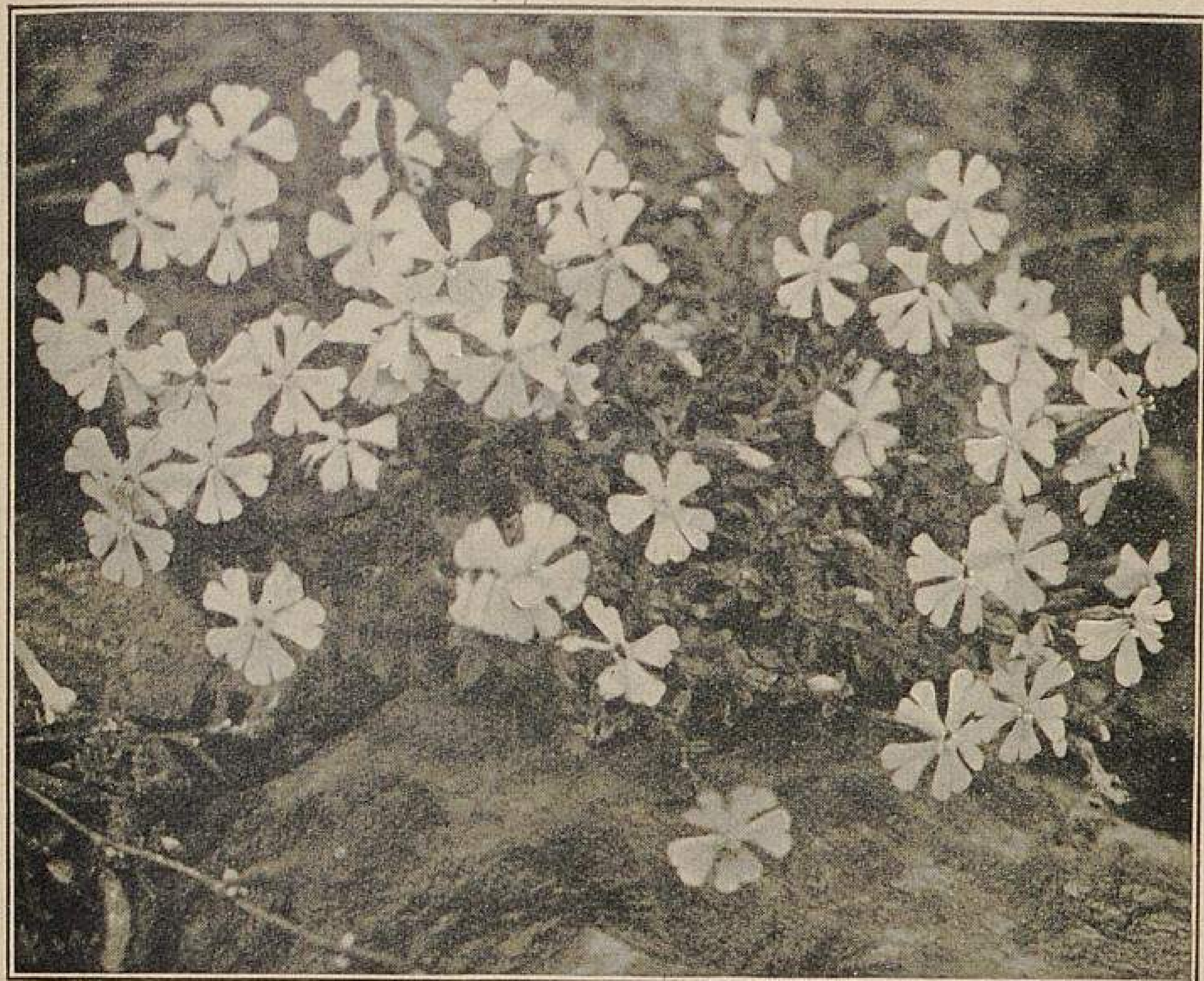
Von **Georg Arends**, Handelsgärtner in Ronsdorf.

Erfreulicherweise mehrt sich in Deutschland, wenn auch nur langsam, die Zahl derjenigen Gartenbesitzer, die ausser Gehölzgruppen, Rasen und Blumenbeeten in ihrem Garten auch eine kleine Grotte oder Felspartie zur Kultur von Alpenpflanzen wünschen. Da die für die Bepflanzung derselben geeigneten Stauden vielfach noch nicht genügend bekannt sind, sei hier im Nachfolgenden auf einige für sonnige Lagen besonders empfehlenswerte Arten aufmerksam gemacht.

Die Gattung Sedum enthält eine grosse Zahl äusserst verschieden gestalteter Arten, die alle für sonnige trockene Lagen zu verwenden sind. Das hier abgebildete *Sedum Fabaria* gehört zu den starkwüchsigsten. Die dicken beblätterten Sten-



Sedum Fabaria.
In den Kulturen von G. Arends-Ronsdorf für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Silene Schafta.

gel tragen im August und September grosse Dolden rosafarbiger, langdauernder Blüten, die von Schmetterlingen, Bienen und anderen Insekten stets umschwärmt sind.

Silene Schafta, aus dem Kaukasus, hat reichverzweigte, lockere, rasenbildende Stengel und ist im August überdeckt mit leuchtendroten, denen der beliebten Frühjahrs-Silene ähnlichen Blüten.

Achillea argentea (A. umbellata argentea). Eine niedrige, rasenbildende Schafgarbenart mit weissfilzigen Blättern und hübschen blendendweissen Blütendoldentrauben auf etwa 15 *cm* hohen Stielen. Da die Pflanze kräftig wächst, eignet sie sich namentlich zur Anpflanzung an grösseren Steinen, die sie teilweise überranken und bedecken kann, wie es die beigegebene Abbildung bestens zeigt.

Polygonum affine (oder *Brunonis*) stammt aus dem Himalaya. Es ist eine kräftig wachsende, kriechende Knöterichart mit breitlanzettlicher, dunkelgrüner Belaubung, die sich an feuchten, aber sonnigen Stellen besonders wohl fühlt und vom Juli bis zum Frost, am reichlichsten im September, ihre leuchtend rosafarbenen Blütenähren auf 15 *cm* hohen Stielen hervorbringt. (Abbildung Seite 212.)

Lychnis Viscaria alba nana. Diesen Namen habe ich einer reizenden kleinen Pflanze beigelegt, die ich vor einer Reihe von Jahren von dem leider zu früh verstorbenen Herrn Wilhelm Hans-Herrnhut unter dem Namen *Silene tatarica* erhielt. Die schmallanzettlichen Blätter dieser Art sind saftig grün und bilden dichte, feste Polster. Die nur 10—15 *cm* hohen Blütenstengel bringen ziemlich grosse blendendweisse Blüten. Woher die hübsche Art eigentlich stammt und welches der botanisch richtige Name ist, konnte ich bisher nicht in Erfahrung bringen; jedenfalls ist sie gänzlich verschieden von der in englischen Gärten geführten *Lychnis Viscaria alba grandiflora.* Sie ist von besonders guter Wirkung, wenn sie in grösseren Trupps zusammengepflanzt wird. (Abbildung Seite 213.)

Alle vorgenannten Arten sind völlig winterhart und bedürfen für gewöhnlich keiner Deckung; nur in strengen schneelosen Wintern ist ein leichter Schutz von Tannenreisig angebracht.

Hebeclinium ianthinum,

ein schöner Winterblüher.

Von **Adam Heydt** in Dallmin (Bez. Potsdam).

Eine schon lange in die Gärten eingeführte Pflanze ist *Hebeclinium ianthinum,* die aber leider nur wenig in den Kulturen zu finden ist. Wenn ich sie hier in Erinnerung bringe, so empfehle ich sie in erster Linie für bessere Gärtnereien, selbst für solche Handelsgärtnereien, die sich mit gemischten Kulturen befassen. Muss denn jede schöne Pflanze immer gleich zur Massenanzucht geeignet sein? Man findet doch auch für einzelne schönblühende Pflanzen stets eine gute Verwendung, und das in Herrschaftsgärtnereien sowohl, als auch in Handelsgärtnereien.

Hebeclinium ianthinum ist nicht nur eine Blüten-, sondern auch eine Blattpflanze, als welche es mit bester Wirkung zu Dekorationen geeignet ist, doch als schöner Winterblüher ist es am meisten zu schätzen. Die Blumen sind lilablau und erscheinen Ende Januar bis März. Hält man dieses Hebeclinium jedoch etwas wärmer, dann blüht es auch früher, allein die natürliche Blütezeit ist die oben angegebene.

Die Anzucht geschieht durch Samen, doch glückt diese nur dann, wenn man guten Samen erhält. Ich ziehe aufgrund meiner Erfahrungen die Anzucht aus Stecklingen vor, da diese am zuverlässigsten ist. Die Stecklinge werden im April bis Mai auf ein Warmbeet bei + 18 bis 20° R. gesteckt und nach dem Bewurzeln, welches binnen drei bis vier Wochen erfolgt, in Lauberde gepflanzt. Hat man ein Mistbeet frei, so ist dieses der beste Platz für die Weiterkultur. Vor starker Sonne müssen die Pflanzen geschützt werden. Ist ein Verpflanzen notwendig, so ist gleichzeitig ein Stutzen der Triebe vorzunehmen. Man wähle zum Verpflanzen vierzöllige, also keine zu grossen Töpfe. Kann man die Hebeclinien nicht mehr im Mistbeet luftig weiter kultiviren, dann bringt man sie in ein Kalthaus und im Herbst ins Warmhaus. Mit dem Begiessen sei man recht vorsichtig. Ein hin und wieder verabreichter Dungguss hilft mit zur Erzielung grosser, schöner Blätter. Durch unvorsichtiges Begiessen kann man leicht die Pflanzen verderben, weshalb man damit recht sorgfältig verfahren muss.

Da im Warmhaus die Kultur des Hebeclinium in derselben Weise ausgeführt wird, wie die der meisten dort untergebrachten Pflanzen, so erübrigt es sich, weiteres darüber mitzuteilen.

Der Flor beginnt im Januar, und sind dann die blühenden Pflanzen gut zu verwenden.



Achillea argentea.
In den Kulturen von G. Arends-Ronsdorf für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Polygonum affine. (Text Seite 211.)
In den Kulturen von G. Arends-Ronsdorf für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Bei Gebrüder Neubronner in Neu-Ulm.

Von **Julius Reissner** in Esslingen.

Karfreitag machte ich einen Abstecher von Esslingen a. N. nach Neu-Ulm, um der Einladung meines Freundes Hermann Vietzen, Inhaber der Gebrüder Neubronner'schen Landschaftsgärtnerei, Folge zu leisten, bei welchem ich unter anderem wirklich tadellos schönen Treibflieder vorfand. Herr Vietzen hatte die Freundlichkeit, als wir seinen Betrieb besichtigt hatten, uns — Herrn Th. Jaeckel-Graz und mich — in die neu angelegte Gärtnerei der Herren Neubronner zu führen, für welche ich mich sehr interessirte. Hier fanden wir Herrn Karl Neubronner sen. unter seinen Lieblingen, den Pelargonien, in emsiger Tätigkeit. Ich war erstaunt, als ich die grossen Bestände der gedrungenen, kräftig entwickelten Pflanzen sah. Zwei Häuser in der Länge von je 80 *m* (den Mittelbau eingerechnet 84 *m*), waren durchweg mit Pelargonien in den besten Sorten eigener Züchtung angefüllt. Das erste Gewächshaus brachte durch seine praktische, dem Kulturzweck angepasste Bauart die Pflanzen zur vollen Geltung. Ich glaube nicht, dass wir deutschen Gärtner genötigt sind, allein nur die Bürgerschen Züchtungen als massgebend für unsere Pelargonienkulturen anerkennen zu müssen (wie das Herr Faiss-Feuerbach in Nr. 13 dieser Zeitschrift ausspricht), da die von der Firma Gebrüder Neubronner gezüchteten Sorten gleichwertig, ja sogar in manchen Beziehungen vollkommener sind. Auch war ich überrascht über die Fülle des Blütenansatzes bei einzelnen Sorten, und wurde mir gesagt, dass bei diesen die Blütentriebe bereits seit Januar ausgekniffen wurden, um den Flor zurückzuhalten. Es sind diese Frühblüher hauptsächlich die Sorten *Perle von Neu-Ulm, Hermann Ernst, Frau Dr. Chrestensen* und *Frau Hauptmann Hannappel*. Es kam mir dabei unwillkürlich *Ostergruss* (Faiss) in Erinnerung, da die ebengenannten, von Herrn Neubronner gezüchteten Sorten die gleichen Eigenschaften, auch die des Frühblühens haben, wie *Ostergruss*, nur dass die Pflanzen bei einer photographischen Aufnahme den doppelten Umfang mit dementsprechendem bedeutenderem Blütenreichtum zeigen würden und schon gleich nach Neujahr zur Blüte gelangen. Wie wäre es da mit »Neujahrsgruss?«

Von den Zonalpelargonien stand *Reformator*, welche Sorte in dieser Zeitschrift schon einigemal erwähnt und auch abgebildet wurde, in einer Kultur, die wirklich berechtigtes Erstaunen erregte. Ich will noch mitteilen, dass die Herren Neubronner nicht nur eine einfache weisse und rosa, sondern auch eine rosa- und rotgefüllte Sorte demnächst in den Handel geben werden. Der Name *Reformator* passt nach meinem Dafürhalten durchaus, da diese Sorte oder Rasse eine vollständige Umwälzung in der Kultur der Zonalpelargonien hervorrufen wird, und durch sie, sobald erst mehrere Varietäten von der *Reformator*-Rasse vorhanden sind, wohl alle anderen Zonalpelargonien-Sortimente verdrängt werden.

Es ist wünschenswert, dass die Herren Neubronner mehr aus ihrer Zurückhaltung herausgehen und durch geeignete Empfehlungen ihren Züchtungen Geltung verschaffen. Es kommen so viele, mit übertriebenen Anpreisungen angebotene Neuheiten in den Handel, die in keiner Weise dem entsprechen, was von ihnen gerühmt wurde. Noch so manches liegt bei der Firma Neubronner in Pelargonien unerkannt und ohne eigentliche Nutzbringung für die deutsche Gärtnerei. Es bedürfte nur der zum heutigen Geschäftsbetrieb gehörenden Anpreisung, um diesen Erzeugnissen Eingang zu verschaffen, hernach würden sie schon von selbst durchdringen und Verbreitung finden. Für mich war es ein wahrer Genuss, den Schilderungen des Herrn Karl Neubronner sen. über seine Anzucht der Pelargonien zu folgen.

Würzburger Gemüse-Gärtnerei.

Von **Christof Wenzel**, Obergärtner in Würzburg.

Anschliessend an die von Herrn Engelhardt in der letzten Zeit über verschiedene Gärtnereien des In- und Auslandes in dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlichten Berichte erlaube ich mir, kurz einiges über die Gemüsegärtnereien in Würzburg mitzuteilen. Gewiss werden viele der Leser schon manches über die hiesigen Gemüsegärtnereien gehört haben, die auch für einen Topfpflanzen-Kultivateur interessant sind.

Schon lange ist Würzburg als eine Gärtnerstadt bekannt und zwar hauptsächlich durch die Frühgemüsetreiberei. Besteigt man am Hauptbahnhof die elektrische Bahn, so gelangt man binnen kurzer Zeit an die letzte Haltestelle am elektrischen Betriebsgebäude, und hier befindet man sich im Mittelpunkt der würzburger Gemüsekulturen. Ausser einigen Handelsgärtnereien findet man im weiten Umkreise nichts wie Gemüsegärtner, die zum grossen Teil mehrere Grundstücke bewirtschaften. Mehr als 30 Gärtner beschäftigen sich hier mit der Gemüsekultur, beziehungsweise der Gemüsetreiberei. Es sind grössere Betriebe dabei, die bis zu tausend und mehr Fenster zur Treiberei von Frühgemüsen verwenden. Unternimmt man Ende November oder anfangs Dezember einen Rundgang durch diese Gärtnereien, so wird man wahrnehmen, dass bereits zu so früher Jahreszeit mit dem Anlegen der Frühbeete begonnen wird. Nicht aber jedem dieser Gemüsezüchter bereitet es Freude, wenn sich um diese Zeit ein oder mehrere Geschäftskollegen einfinden, um Umschau zu halten, wie weit man mit der Arbeit ist. Im Gegenteil wird in manchen Geschäften allen solchen Besuchern der Zutritt verweigert. Es wetteifert im stillen einer mit dem anderen, und jeder möchte die frühesten Erzeugnisse zuerst zu Markt bringen, weshalb er nicht gern Einblicke in seine Vorbereitungen gewährt.

Neben der Berücksichtigung verschiedener anderer Gemüsearten erstrecken sich doch die Hauptkulturen (die somit die Haupteinnahmequellen bilden) auf die Gurken- und Rettigtreiberei. In vielen Geschäften sind allein für die Rettigtreiberei 400—600 Fenster in Benutzung, die später alle für die Gurkentreiberei verwendet werden. Ist ein Teil dieser Kästen fertig angelegt, dann beginnt man zuerst mit dem Treiben der Rettige. In Bezug auf Sorten beschränkt man sich hauptsächlich auf die *Münchener* und *Würzburger Treibrettige*. Von Radieschen ist das dicke rote *Würzburger Riesen-Treibradies* das hier besonders bevorzugte und einträglichste, welches hier schon vor mehreren Jahren gezüchtet und vor zwei Jahren von grösseren auswärtigen Samengeschäften unter dem Namen *Erfurter Riesen (Würzburger)* in den Handel gebracht wurde. Dieses Radies ist wirklich jedem Gemüsegärtner zu empfehlen; es wird sehr gross, ohne pelzig zu werden.

Mitte Januar beginnt man mit dem Legen der Gurkenkerne, und werden hier die ersten Gurken, je nach den Witterungsverhältnissen, Ende März oder anfangs April auf den Markt gebracht. Zum Treiben wird eine Lokalsorte, die *Würzburger Treibgurke*, verwendet, die einer Kreuzung zwischen *Noa's Treibgurke* und der *Grünen Volltragenden* entstammt. Jedoch ist die *Würzburger Treibgurke* durch die vorgenommenen Kreuzungen mit mehreren anderen Sorten bei jedem Gärtner verschieden, doch immer für das hiesige Klima geeignet. Jeder Gärtner zieht seinen Bedarf an Samen selbst, und so kommt es, dass man die hiesigen Sorten in keinem Samenkatalog verzeichnet findet.

Das Treiben der Gurken in Häusern ist hier nicht verbreitet und auch nicht zu empfehlen; die Ursache hierfür liegt in dem zu starken Witterungswechsel.

Was nun die Verwertung der Gurken und Rettige anbelangt, so ist der grösste Teil für den Versand bestimmt. Auch auf den würzburger Markt wird viel gebracht und auch viel von Händlern gekauft. Der Versand erstreckt sich nach allen Richtungen, und gehen sogar viele Rettige nach München.

Als Nebenbeschäftigung befasst sich ein Teil dieser Gärtner noch mit der Anzucht eines kleinblumigen weissen Chrysanthemum, von welchem Pflanzen zu Allerheiligen in Massen um einen Spottpreis verkauft werden.

Feldgemüsebau für Konserven- und Präserven-Fabriken.

Von **E. Weirup**, Gartenbaulehrer in Hildesheim.

Der Feldgemüsebau wird naturgemäss am meisten von den über grössere Landflächen verfügenden Landwirten betrieben, während der gartenmässige Gemüsebau mit Treiberei und anderen Hülfsmitteln und Einrichtungen von Gärtnern gepflegt wird. Dort aber, wo Gärtner über grössere Landflächen verfügen, werden auch diese sich die Vorteile des Feldgemüsebaues zunutze machen, da ihnen doch die Kulturbedingungen am ehesten vertraut sein müssen. Aber nicht allein von der Kenntnis und richtigen Ausführung der Kultur ist der Erfolg abhängig. Die erste Hauptbedingung für einen nutzbringenden Feldgemüsebau ist die Erwerbung und Regelung eines sicheren Absatzgebietes. Es können hier inbetracht kommen der Marktverkauf, sowie der Absatz an Präserven- und Konservenfabriken. Im ersteren Fall ist der Ertrag von den Marktpreisen abhängig; die Einnahme ist vielfach eine höhere, doch ist auch wiederum eine treue und zuverlässige Person erforderlich, die den Verkauf der erzielten Produkte übernehmen kann. Einfacher ist der Absatz an Präserven- und Konservenfabriken. Hierbei ist aber dringend notwendig, dass der Züchter sich vorher mit den genannten Fabriken in Verbindung setzt, und vertragsmässig festlegt, welche Mengen gebaut werden, in welchen Arten und Sorten dies erfolgen und zu welchen Preisen die Gemüse von den Fabriken abgenommen werden sollen. Zu einem Anbau ohne festen Vertrag möchte ich keinem Züchter raten, wenn auch in Jahren, in denen grosser Bedarf vorliegt, hauptsächlich in solchen mit ungünstigen Ernten, einmal für die erzielten Produkte ein höherer Preis gezahlt wird, wie dies bei anderen Züchtern vertragsmässig erfolgt.

Weiter ist dann noch die Arbeiterfrage zu beachten. Stehen nicht die erforderlichen Arbeitskräfte zur Verfügung, sodass die notwendigen Kulturarbeiten und vor allen Dingen die Ernte nicht zur rechten Zeit ausgeführt werden können, so muss man von der Uebernahme von Feldgemüsekulturen dringend abraten.

Im Nachstehenden sei auf den Anbau einiger der hauptsächlichsten Gemüsearten für Präserven- und Konservenzwecke hingewiesen.

I. Bohnen.

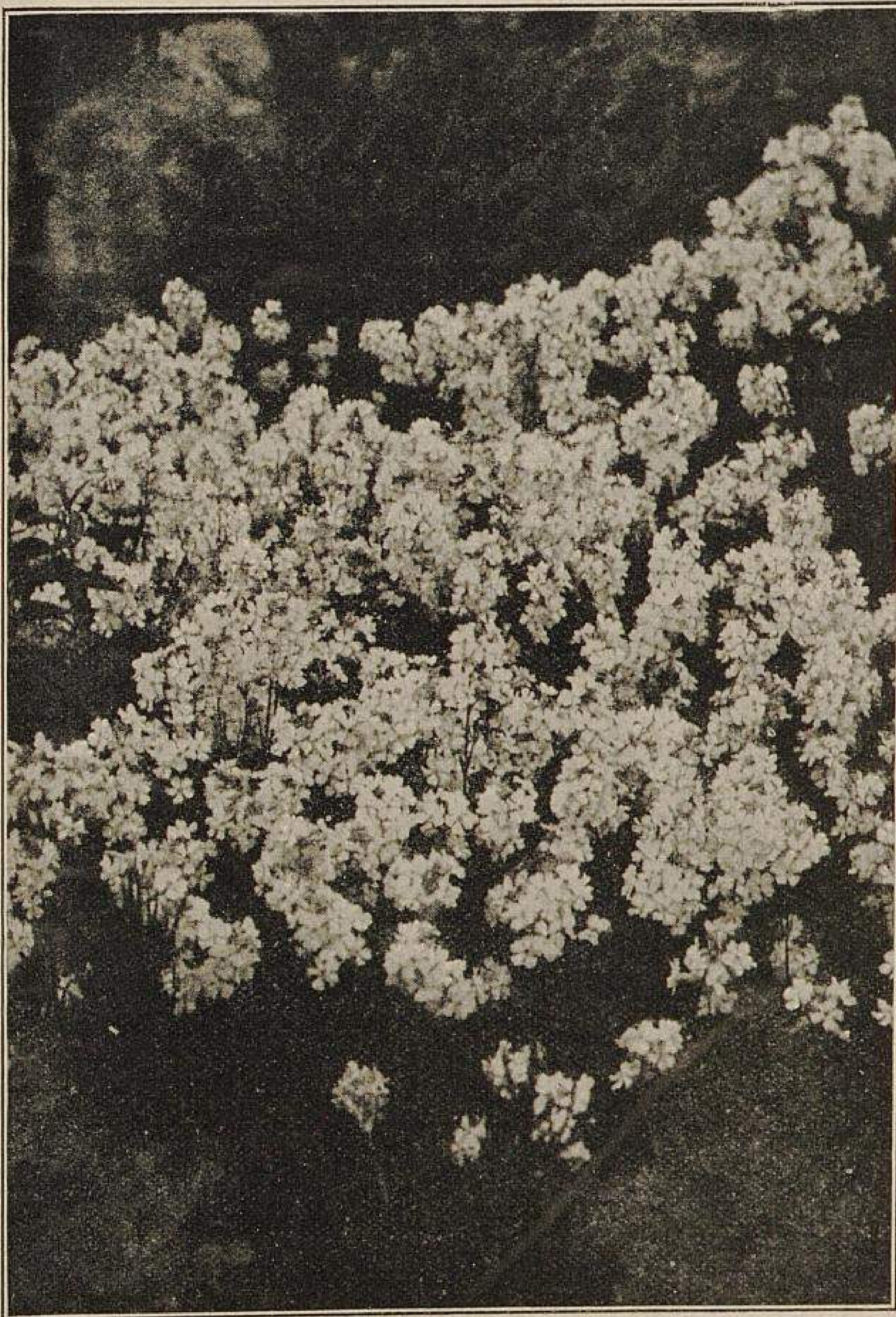
Bei der Aussaat der Bohnen, die anfangs Mai stattfindet, wendet man die Horstsaat, auch Stufen- oder Dibbel-Saat genannt, an. Die Reihen werden 45—50 *cm* auseinandergelegt, und in diesen Reihen werden 4—5 Bohnen in demselben Abstand von 45—50 *cm* in Hörste zusammengelegt. Es empfiehlt sich stets, die Saatbohnen durch Keimproben auf ihre Keimfähigkeit zu untersuchen. Ist das Saatgut hochprozentig keimfähig, dann genügen vier Bohnen zum Horst; im anderen Fall legt man fünf Bohnen zusammen. Auf diese Weise verwendet man 20—25 *kg* Saatgut für den Morgen. Zum Anbau gelangt nur die *Hinrichs' Riesen-Bohne*. Baut man für Konservenzwecke an, so kommt nur die *Weisse Hinrichs' Riesen* inbetracht; beim Anbau für Präservenfabriken kann man auch die *Bunte Hinrichs' Riesen*, bei der das Saatgut ganz erheblich billiger ist, verwenden.

Die Bohnen sind sehr dankbar für eine mittlere Stallmistdüngung, die wenn möglich im Herbst oder Winter untergepflügt wird. An künstlichen Düngemitteln gibt man einen Zentner 18prozentige lösliche Phosphorsäure und unmittelbar vor der Aussaat noch 15—25 *kg* Chilisalpeter auf den Morgen.

Die Bohnen werden dreimal gehackt und bei dem ersten Hacken auch leicht angehäufelt, um den Pflanzen einen festeren Stand zu geben.

Schwierigkeiten bereitet sehr oft die Bohnenernte, da diese in Betrieben, mit denen Landwirtschaft verbunden ist, mit der Weizenernte zusammenfällt, und es dann vielfach an den erforderlichen Arbeitskräften mangelt. Wenn aber die Bohnen pflückreif sind, dann müssen sie eben herunter, und besser ist es dann, den Weizen stehen zu lassen. Bei grösseren Ernten sind die Konservenfabriken sehr bei der Hand, alle Bohnen sofort zurückzuweisen, die zu hart geworden sind. Die Ernte wird entweder im Tagelohn ausgeführt, oder bei gehöriger Beaufsichtigung, und wenn man zuverlässige Leute hat, in Akkord vergeben. In der hiesigen Gegend, wo der Feldgemüsebau auf hoher Stufe steht, vergeben die Züchter sehr oft die Erntearbeit in Akkord und zahlen dann 50 Pf. Pflücklohn für den Zentner. Dabei verdienen die Leute gut, aber auch die Züchter stehen sich gut dabei, da ihre Produkte schnell abgeerntet werden.

Die Ernte beträgt in der Regel 50—60 Zentner vom Morgen. Hier wurden im letzten Jahre 50 Zentner *Weisse Hinrichs' Riesen* vom Morgen geerntet und zu einem Preise von 4,50 M. für den Zentner abgesetzt (Abschluss für 1904 = 5 M. für den Zentner). *Bunte Hinrichs' Riesen* wurden 58 Zentner vom Morgen geerntet, die zu einem Preise von 4,25 M. abgesetzt wurden (Abschluss für 1904 = 3,50 M. für den Zentner).



Lychnis Viscaria alba nana. (Text Seite 211.)
In den Kulturen von G. Arends-Ronsdorf für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Bei diesen Ernten und Preisen waren 10 Morgen Bohnen imstande, einen höheren Reinertrag aufzubringen, als dies bei 27 Morgen Rüben der Fall war.

Früher wurde hier nach Bohnen vielfach Weizen angebaut, doch ist man davon jetzt ganz abgekommen, da die Bohnen in ihrer Eigenschaft als Stickstoffsammler dem Boden soviel Stickstoff hinterlassen, dass eigentlich stets Lagerfrucht eintritt. Heute baut man daher in landwirtschaftlichen Betrieben nach Bohnen am meisten Zuckerrüben oder Futterrüben an.

II. Erbsen.

Die Erbsen werden bei der Aussaat gedrillt, und dabei wird die Drillmaschine so gestellt, dass die einzelnen Reihen einen gegenseitigen Abstand von 30 *cm* erhalten. In den meisten Fällen werden die Erbsen nicht gestiefelt; dann gibt man keine Wege. Werden aber Stiefel-Erbsen gebaut, so gibt man auf je 3 Reihen einen Weg von 40 *cm*. Man verwendet 40—50 *kg* Saatgut auf den Morgen. Angebaut wird hier besonders die *Grünbleibende Folgererbse*.

Eine besondere Düngung braucht für Erbsen nicht gegeben zu werden, doch sind auch diese für eine Phosphorsäuregabe dankbar.

Die Behandlung ist ähnlich wie bei den Bohnen. Die Ernte fällt früher, und zwar in eine Zeit, in der andere Arbeiten, auch beim landwirtschaftlichen Betrieb, nicht so sehr drängen, sodass diese Hauptarbeit bei einigermassen günstigen Witterungsverhältnissen ohne besondere Aufregung vorübergeht. Die Ernte betrug hier im letzten Jahre 45 Zentner vom Morgen. Gezahlt wurden 5,25 M. für den Zentner (Abschluss für 1904 = 5,50 M. für den Zentner). Für Stiefelerbsen wurden im letzten Jahr 8,50 M. für den Zentner gezahlt.

Um das Land gehörig auszunutzen, beginnt man unmittelbar, nachdem die Erbsen dasselbe geräumt haben, mit dem Anbau der Nachfrucht. Da auch die Erbsen Stickstoffsammler sind, so ist eine Düngung meistens nicht erforderlich, wenn auch einige Züchter trotzdem eine Jauchedüngung verabfolgen. Als Nachfruchtpflanzen werden hier angesetzt:

a) Grünkohl. Der Ertrag beträgt in guten Jahren 60 bis 70, ja sogar bis 80 Zentner vom Morgen. Während der Preis vor einigen Jahren noch 3 M. betrug, wurden im letzten Jahr bei allerdings sehr guter Ernte nur 1,50 M. für den Zentner gezahlt. Der Absatz findet an Präservenfabriken statt.

b) Karotten. Es gelangt vornehmlich für Präserven- und Konservenfabriken die *Karotte von Nantes* zum Anbau. Man verwendet etwa 3 *kg* Saatgut auf den Morgen. Die Samen werden mit Kleie gemischt und dann mit der Drillmaschine ausgesäet. Da die Samen längere Zeit liegen, bevor sie keimen, empfiehlt es sich, einige Pfund Hafer hinzuzusetzen. Der Hafer keimt sehr bald und zeigt dann die Drillreihen an, sodass zur Bekämpfung des Unkrautes schon zeitig gehackt werden kann.

Es werden vom Morgen 100—150 Zentner Karotten und auch noch darüber geerntet, die zum Preise von 1—1,50 M. abgesetzt werden können.

c) Spinat. Im letzten Herbst hat die Präservenfabrik in Hildesheim zum ersten Mal einen Versuch mit dem Trocknen von Spinat gemacht, der gut ausgefallen ist, zumal für dieses Produkt auch ein guter Absatz, besonders nach England vorhanden ist. Der Anbau von Spinat als Nachfrucht nach Erbsen wird als lohnend dargestellt, ist jedoch nur dort anzuraten, wo reichlich Arbeitskräfte vorhanden sind.

III. Kohl.

Auch der feldmässige Anbau von Kopfkohl ist zu empfehlen, wenn von vornherein ein sicheres Absatzgebiet vorhanden ist. Man baut hier vorzugsweise an: *Filder, Magdeburger* und *Braunschweiger*. Der Kohl wird auf etwa 50—60 *cm* Abstand im Quadrat gepflanzt. Zur Kultur des Kopfkohles ist eine starke Stallmistdüngung erforderlich; auch gibt man beim Anhäufeln eine Jauchedüngung oder 1 Zentner Chilisalpeter auf den Morgen. Ernten von 200, 250 und 300 Zentner vom Morgen sind keine Seltenheit. Gezahlt wird in der Regel 0,75 M. bis 1 M. für den Zentner. —

Abgesehen von den hier genannten Gemüsearten wird ja noch eine ganze Reihe anderer angebaut, deren Kultur mehr oder minder lohnend ist. Sobald wir erst einmal dahin gekommen sein werden, dass das fertige Produkt, so wie es aus den Fabriken hervorgeht, sich in den breiten Massen unseres Volkes, wie bei der Marine und in der Armee, eingebürgert hat, wird sich der Anbau noch immer lohnender gestalten und werden viele Fabriken als gute Absatzquellen dann noch entstehen.

Etwas Energie, wie auch Lust und Liebe, sind allerdings für den Gemüsebau im Grossbetrieb erforderlich; nicht minder auch, wie schon anfangs erwähnt worden ist, die nötigen Arbeitskräfte. Wo aber ein guter Verdienst vorhanden ist, da kommen die Arbeitskräfte meistens von selbst. Endlich sollte man, wenn der erste Versuch auch vielleicht einen Misserfolg bringt, nicht gleich die Flinte ins Korn werfen, denn auch hier muss erst die Erfahrung durch die Praxis gewonnen werden, und diese ist ja bekanntlich der beste Lehrmeister.

Die Frühkartoffeln »Viktor« und »Sechs Wochen«.*)

Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 5025:

»Worin besteht der Vorzug der von verschiedenen Seiten gerühmten Frühkartoffel *Viktor* gegenüber der alten *Sechs Wochen-Kartoffel?* Als ich bereits von letzterer ernten konnte, war bei der *Viktor* kaum ein kleiner Ansatz von Knöllchen vorhanden, welches Ergebnis sich zwei Jahre hintereinander einstellte. *Viktor* wurde beide Male aus zuverlässiger Quelle bezogen.«

Die alte *Sechs Wochen-Kartoffel* verlangt im freien Lande einen leichten, warmen Boden. Nachteilig für sie ist eine sehr starke Bedeckung der Knollen mit Erde. Wenn vorstehend bezeichneter Boden vorhanden ist und letzteres sorgfältig vermieden wird, bringt die alte *Sechs Wochen-Kartoffel* zeitig einen guten Ertrag an wohlschmeckenden Früchten.

Bruno Haym, Handelsgärtner in Gersdorf a. Queis.

Die Kartoffel *Viktor* wird hier schon seit mehreren Jahren angepflanzt, und kann ich wohl sagen, dass es eine der besten Frühkartoffeln ist. Die *Sechs Wochen-Kartoffel* ist zwar früher als *Viktor*, aber im Geschmack und an Mehligkeit übertrifft die *Viktor* die *Sechs Wochen-Kartoffel*.

Friedrich Jahn, Baumschulen in Dessau.

Meine besten Frühkartoffeln sind die folgenden.

Paulsen's Juni, eine feine, gelbfleischige Tafelfrucht.

Zum Anbau auf grösseren Flächen im Feldbau steht die *Kaiserkrone* unerreicht da, die bei guter Kultur 180—190 Zentner vom Morgen (der Morgen etwa 25 Ar) bringt.

Heinrich Kirschbaum, Handelsgärtner in Osnabrück.

Ich halte *Sharpe's Viktor* für die beste frühe Kartoffel, weil sie reicher lohnt als alle anderen frühen Kartoffelsorten, jedoch verlangt sie einen guten Boden. Meine Gärtnerei hat nur schwereren Boden, und da habe ich die Erfahrung gemacht, dass kein anderer sich mit mir messen kann.

Viktor hat die besten Eigenschaften; sie ist mehlig und trocken, selbst auf meinem Acker, vorausgesetzt, dass es nicht alle Tage regnet.

Es fehlt die Möglichkeit des Wechselns der Früchte in mancher kleinen Gärtnerei, ich meine dort, wo kein Getreide gebaut wird; aber auch ohne Fruchtwechsel ist *Viktor* noch mehlig, wohingegen alle anderen Sorten, hauptsächlich aber die *Sechs Wochen*, seifig werden. Nach meiner Ansicht ist die letztgenannte Sorte etwas früher, aber das ist nur ganz wenig. Wenn man sich mit *Viktor* Mühe gibt und sie vor dem Pflanzen ein wenig antreibt, dann ist sie in allen Fällen der *Sechs Wochen-Kartoffel* weit vorzuziehen.

Karl Küster, Handelsgärtner in Ostrau b. Stumsdorf.

Nach meinen langjährigen Erfahrungen in der Kartoffelkultur kann ich nur sagen, dass *Viktor* besser ist als die *Sechs Wochen*. Bei ersterer ist der Ertrag im allgemeinen grösser und haben die Knollen auch stets einen guten Geschmack, was bei der *Sechs Wochen* nicht der Fall ist; sie wird, wenn früh geerntet, stets einen seifigen Geschmack haben.

Schon seit dem Jahre 1896 führe ich die Frühkartoffel *Juni*, die bisjetzt konkurrenzlos den ersten Platz eingenommen hat und auch in Zukunft den ersten Rang in der Frühzeitigkeit einnehmen wird. Es ist kaum glaublich, aber doch wahr, dass am 1. Juni auf freiem Felde neben Feldern anderer Kartoffelsorten von den mit *Juni* bestandenen schon vollständig ausgereifte, feinschalige, äusserst wohlschmeckende Knollen zu ernten waren, die beim Kochen nicht wässerig wurden und auch keinen seifigen Geschmack bekamen.

---

*) In Berücksichtigung des grossen Interesses, das die Frühkartoffel-Frage gefunden hat, und ferner in Rücksicht darauf, dass über Frühkartoffeln, wie überhaupt über Kartoffeln, nur selten in dieser Zeitschrift verhandelt wird, bringen wir obenstehend noch einige Beantwortungen zur Veröffentlichung.

Die Redaktion.

Der Ertrag stellte sich bei den erwähnten Sorten in den letzten beiden Jahren folgendermassen.

Sorten.	Im feuchten Jahre 1902.			Preis für 50 *kg* im Grosshandel.
	Gepflanzt.	Geerntet.	Ertrag.	
Juni	1. April.	2. Juni.	4000 *kg*.	8—9 M.
Sechs Wochen .	»	15. »	2500 »	6 »
Viktor	»	20. »	3000 »	4—5 »

Der Ertrag im Jahre 1903, wo sämtliche Kartoffeln bis zur Ernte keinen Regen bekamen.

Sorten.	Gepflanzt.	Geerntet.	Ertrag.	Preis für 50 *kg* im Grosshandel.
Juni	1. April.	27. Mai.	2100 *kg*.	9—10 M.
Sechs Wochen .	»	12. Juni.	1500 »	5—6 »
Viktor	»	12. »	2000 »	5 »

Durch den Anbau der Frühkartoffel *Juni* ist man in der Lage, jedes Jahr zwei Ernten zu machen. Es gedeihen nach dem Herausnehmen der *Juni-Kartoffel* noch ganz vorzüglich Saatbohnen und verschiedene andere Artikel.

Lebrecht Lampe,
Handelsgärtner in Wedlitz bei Nienburg a. S.

Ich baue seit etwa 10 Jahren ausschliesslich die Frühkartoffel *Kaiserkrone* und habe damit die besten Erfolge erzielt, sowohl im Ertrag als auch im Wohlgeschmack. *Kaiserkrone* habe ich im leichtesten Sandboden bis im schwersten Lehm angebaut und stets gute Erträge gehabt. Diese Sorte zeigt sich bei allen Witterungsverhältnissen am widerstandsfähigsten. *Kaiserkrone* kann man Ende Juni oder in den ersten Tagen des Juli ernten, und ist sie dann gleich mehlig und wohlschmeckend.
C. Lederbogen, Handelsgärtner in Osterburg i. Altm.

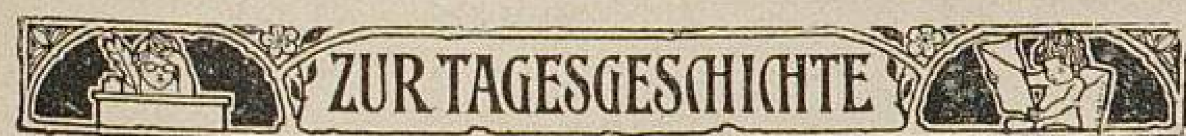
Seit etwa 15 Jahren baue ich *Sharpe's Viktor,* die sich sehr gut bewährt hat. Gegenüber der alten *Sechs Wochen* besitzt sie folgende Vorzüge. Sie bringt einen bedeutend grösseren Ertrag, ihre Knollen sind wohlschmeckend und hat sie von der Kartoffelkrankheit wenig zu leiden, während bei der ausgereiften *Sechs Wochen* oftmals die Hälfte verdorben ist. Ueber den Ertrag der *Viktor* kann ich noch mitteilen, dass dieselbe im vergangenen Jahre bei feldmässigem Anbau in kräftigem Boden bis 400 *gr* schwere Knollen lieferte, und waren Erträge von 2 *kg* von einer Staude keine Seltenheit.

Die gleichzeitig mit angebauten Frühkartoffeln *Perle von Erfurt, Paulsen's Juni* und *Kaiserkrone* haben sich bisjetzt hier nicht bewährt. **J. H. Reumann** in Elmshorn.

Nach meinen Erfahrungen ist die echte *Sechs Wochen-Kartoffel* noch nicht übertroffen. *Viktor* ist wohl mehr stärkehaltig, doch bleibt die Knolle bei der Durchschnittskultur zu klein.

Von den der *Sechs Wochen-Kartoffel* in der Reife folgenden Sorten ziehe ich die *Harbinger* der *Kaiserkrone* vor; erstgenannte hat eine gefällige Form, einen guten Geschmack und liefert besonders auf tief durchgearbeitetem leichtem Boden erstaunliche Erträge.

H. v. Rieben, Handelsgärtner in Frankfurt a. Oder.



»Baumschutz«
oder
Emma Homann, brandenburgische Landwirtschaftskammer und Kompagnie.

In Nr. 15, Seite 183 veröffentlichten wir einige Mitteilungen über ein Geheimmittel gegen die Krebskrankheit und andere Leiden der Obstbäume, das von einem Fräulein Emma Homann in Berlin empfohlen wird und von einer »Baumschutzgesellschaft E. Homann« demnächst vertrieben werden soll. Dass Emma Homann und »Baumschutzgesellschaft E. Homann« ein und dasselbe ist, deuteten wir an angegebener Stelle bereits an. Da für uns einiger Nebenumstände, vor allem auch der von der Erfinderin betriebenen Reklame und ihrer Helfershelfer wegen, diese Sache ein besonderes Interesse hatte, sind wir ihr weiter nachgegangen und dabei zu ganz verblüffenden, in ihrer Art mehr als eigentümlichen Feststellungen gelangt, von welchen wir heute nur einige Einzelheiten mitteilen wollen.

Als wir bei der Abfassung unseres Artikels die Bemerkung niederschrieben, dass es im höchsten Grade befremdend sei, dass sich Staats- und Provinzial-Institute in den Dienst eines Geheimmittel fabrizirenden Fräuleins stellten, dass dies Beginnen sehr bedauerlich und deshalb dafür zu sorgen sei, dass es ihnen (den Instituten) von den vorgesetzten Behörden verboten werde, da wussten und ahnten wir noch nicht — hätten es auch nicht geglaubt, falls es uns jemand erzählt haben würde — dass es eine »vorgesetzte Behörde« selbst war, die sich in den Dienst des Geschäftsbetriebs der Geheimmittel fabrizierenden Emma Homann gestellt hat! Es ist schwer, dieser Tatsache gegenüber innerhalb des Rahmens parlamentarisch zulässiger Ausdrucksformen zu bleiben!

Von dem Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Preussen erging schon vor einigen Jahren in voller und dankenswerter Würdigung der Interessen des Obst- und Gartenbaues, bezw. der Gärtnerei und Landwirtschaft, an die Reichsregierung das Ersuchen, bei den Regierungen der Einzelstaaten den Erlass von Verordnungen gegen die öffentliche Ankündigung von Geheimmitteln gegen Pflanzenkrankheiten anzuregen. Seitens der Reichsregierung ist diesem Ersuchen die weitgehendste Würdigung zuteil geworden und in weiterer Folge im Reichsamte des Innern die Angelegenheit in der vom preussischen Landwirtschaftsminister beantragten Weise bearbeitet und erledigt worden. Nachdem nun der Anregung der Reichsregierung entsprechend die deutschen Landesregierungen — in Preussen die Oberpräsidenten in der Form von Landespolizeiverordnungen — das Verbot der öffentlichen Ankündigung von Geheimmitteln gegen Pflanzenkrankheiten erlassen haben, setzt sich ein Organ dieser selben Regierung, im vorliegenden Falle die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, die zudem ihren Sitz in der Reichs- und Landeshauptstadt hat, einfach über dieses Verbot hinweg und stellt sich in den Dienst der Geheimmittelerfinderin Fräulein Emma Homann! Ja, sie sendet nicht allein den brandenburgischen Provinzialinstituten, sondern unter anderen auch der königlichen Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Geisenheim das Emma Homann-sche Geheimmittel zur Prüfung und Begutachtung zu, und übermittelt, und dies ist das Unbegreiflichste bei diesem Hülfsdienst, ohne Wissen und jedenfalls auch ohne Wollen dieser Provinzial- und königlichen Institute deren Aeusserungen an die Geheimmittelerfinderin Emma Homann, die sie nunmehr für ihre Zwecke reklamenhaft verwertet! Diese mehr als eigenartige Tatsache, an die wir nicht geglaubt haben würden, wenn sie ein anderer uns erzählt hätte, ermittelten wir erst durch Nachfragen bei den Instituten, die hier vorläufig in Betracht kommen: die königliche Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Geisenheim, die Gartenbau- und Obstbauschule (Gärtner-Lehranstalt) und Provinzialgarten in Wittstock und die Wein- und Obstbauschule in Krossen.

Von Geisenheim wurde uns u. a. berichtet: »Unter dem 20. Januar d. J. wandte sich die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg an die königliche Lehranstalt mit der Bitte, ein ihr von E. Homann in Berlin zur Prüfung und gutachtlichen Aeusserung übersandtes Baumschutzmittel versuchsweise anwenden zu wollen.

Das ist unsererseits geschehen, und haben wir unsere Ansicht der Landwirtschaftskammer mitgeteilt unter ausdrücklichem Hinweis darauf, dass dieselbe der genannten Firma nicht zu Reklamezwecken übermittelt werde.

Eine Korrespondenz unsererseits inbezug auf obige Angelegenheit hat ausschliesslich mit der genannten Landwirtschaftskammer stattgefunden.«

Wie gelangte trotz des Verbots der Weitergabe dieser Antwort an Emma Homann die letztere dennoch in den Besitz des Schreibens der geisenheimer Anstalt vom 16. Februar d. J., welches von der Erfinderin in einer Form, als sei es ihr selbst zugegangen, in den von ihr versandten Reklameschreiben verwertet wird?

Aus Krossen wird uns mitgeteilt, dass es gleichfalls die brandenburgische Landwirtschaftskammer war, die das Mittel amtlich übersandt und amtlich Bericht verlangt habe. Wie gelangte dieser eingeforderte, vom 8. Februar datirte amtliche Bericht (in welchem übrigens eine Empfehlung garnicht ausgesprochen war, der aber doch für eine solche verwertet wird), in die Hände von Emma Homann?

Auch aus den uns aus Wittstock gewordenen Aufklärungen geht hervor, dass es auch hier die für Emma Homann sehr geschäftige brandenburgische Landwirtschaftskammer war, die sich um deren Geheimmittel bemühte. Es wird u. a. von dort berichtet:

»Das Geheimmittel »Baumschutz« wurde uns seitens der Kammer zur Prüfung zugesandt. Bereits Herr Obergärtner Winkelmann versuchte es, berichtete mit äusserster Vorsicht an die Kammer über den Erfolg, den er noch nicht der kurzen Frist der Anwendung wegen konstatiren könne.

Herr Obergärtner Beckel, Nachfolger des nach Wiesbaden berufenen Herrn Winkelmann, machte mit dem Mittel auf Wunsch der Kammer abermals Versuche. Sein Bericht ging nur an die Kammer, nicht an Homann & Ko.

Herr Beckel teilt mit, dass er sich über das Mittel Baumschutz weder lobend noch tadelnd ausgesprochen habe, sondern sich ebenso vorsichtig ausgedrückt, wie Herr Winkelmann. Herr Beckel hat nur der Kammer Bericht erstattet, nicht Homann & Ko. Wie diese zu seiner Adresse gekommen sind, ist ihm unbekannt.

Homann & Ko. erbaten einen Artikel oder ein Urteil. Beides ist ihnen durch Herrn Beckel nicht geworden, wie beiliegender Brief beweist.«

Emma Homann ist infolge der Dienstleistungen, die ihr die brandenburgische Landwirtschaftskammer erweist, in der Lage, den — wie vorstehend bekundet — nur der Landwirtschaftskammer erstatteten amtlichen Bericht vom 9. Februar für ihre Geschäftsreklame zu verwenden! Gehört es zur Aufgabe der Landwirtschaftskammer einer Provinz, deren Oberpräsident die öffentliche Ankündigung von Geheimmitteln verboten hat, dem Geheimmittelwesen eine so weitgehende amtliche Beihülfe zu gewähren? Hat diese Landwirtschaftskammer auf dem Gebiete des Obstbaues nicht wichtigere Aufgaben zu erfüllen, als der Emma Homann, die jedenfalls eine sehr hohe Meinung von ihren Leistungen hat, bei der geschäftlichen Verwertung eines Geheimmittels zu unterstützen, anstatt die ihr unterstellten Provinzialinstitute auf den Weg der selbständigen Erforschung der Krebskrankheiten und der öffentlichen Bekanntgabe ihrer Forschungsergebnisse zu verweisen?

In dem oben erwähnten, von Emma Homann-Berlin an Obstbaulehrer Beckel-Wittstock gerichteten Gesuch um Empfehlung heisst es in einem recht krebskranken Deutsch, für das ein Heilmittel zu erfinden sehr notwendig ist, u. a. wörtlich: »Wahrscheinlich durch Ihre Tätigkeit als Wanderlehrer sind Sie bisher verhindert gewesen, eine Notiz mit Ihrem bis heute gewonnen Urteile über unsern Baumschutz in einer Obstzeitung zu veröffentlichen, wir haben wenigstens noch kein Exemplar erhalten von der betreffenden Zeitung.

Es ist uns dies leid, da es uns Freude gemacht haben würde, wenn von Ihnen aus die ersten Nachrichten in die Presse gekommen wären. Inzwischen haben wir von zwei Zeitungen die Mitteilung, dass sie über unser Mittel ankündigende Artikel bringen werden. Das ist allerdings auch eine grosse Freude, da nicht nur von andern Krebsheilmitteln, sondern auch über unsern »Baumschutz« ein abfälliges Urteil gebracht wird. Wir müssen uns eben mit Kolumbus trösten, und allen denen, die etwas Neues oder neue gute Gedanken bringen.«

Es mag ja Emma Homann bequem gemacht worden sein, sich mit Kolumbus (mit seinem stehenden Ei oder mit der Entdekkung Amerikas?) so lange zu trösten, wie ihr die brandenburgische Landwirtschafskammer wohlwollend und hülfreich zur Seite stand, doch sind wir der Meinung, dass deren bisheriges Verhalten in wohlverstandenem Interesse des deutschen Obstbaues, der nachgerade genug unter allen nur möglichen Experimenten und Quacksalbereien gelitten hat, sein Ende finden wird.

Von den oben als demnächst erscheinend angekündigten Artikeln haben wir den einen bereits als Ausschnitt erhalten. Wir haben eine wohlbegründete Ursache zu der Annahme, dass er in einer in Berlin erscheinenden »Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung«, die angeblich in Reformen unter den Gärtnern macht und mit dieser ihrer Veröffentlichung jedenfalls beweisen will, wie sie sich solche denkt und anstrebt, das Licht der Welt erblickt hat.

Es ist so ziemlich genau derselbe, mit dem erfundenen Namen H. Heil unterzeichnete Waschzettel Emma Homann'scher Fabrik, dessen Veröffentlichung wir seinerzeit zurückwiesen, von dem wir aber für alle Fälle eine Kopie zurück behielten. Seine Einleitung ist charakteristisch für die Art und Weise, wie Lehranstalten, deren amtliche Berichte man ohne ihr Wissen und Wollen an eine Privatperson ausgeliefert hat, für die Empfehlung dieses Geheimmittels reklamehaft ausgenutzt werden. Es heisst nämlich dort: »Durch eine aus anscheinend sicherer Quelle stammende Mitteilung erhielten wir die Nachricht, dass im letzten Jahre in den Obstschulen zu Wittstock und Krossen Versuche gemacht worden sind mit einem Mittel gegen Baumkrankheiten und -Schädlinge, die günstige Resultate ergeben haben. Auf unsere weiteren Erkundigungen hörten wir, dass dieses Mittel, der »Baumschutz«, vom kaiserlichen Patentamt zur Auslage zugelassen worden ist, und dass die damit erzielten Erfolge zu den besten Hoffnungen berechtigen.

In Wittstock sind von dem Wandergärtner Herrn A. Beckel umfangreiche Versuche an Kern- und Steinobstbäumen gemacht, besonders Krebswunden sind damit behandelt, deren Verheilung einen günstigen Verlauf genommen hat. Es haben sich in kurzer Zeit schöne Wundränder gebildet, und die Wunden sind nicht grösser geworden. In Krossen ist auch konstatirt, dass die Krebswunden an Apfelbäumen und offene Wunden an Birnspalieren sich nicht vergrössert haben. In beiden Schulen werden die Versuche fortgesetzt, da diese günstigen Resultate in kurzer Zeit erlangt worden sind« usw. —

Wir haben hiermit unseren Lesern einen Einblick in das Getriebe des Geheimmittelgeschäfts eröffnet und knüpfen daran nochmals die dringende Warnung, sich für keinerlei Begutachtungen solcher Mittel herzugeben, überhaupt keine Zeile zu schreiben, denn man sieht, wie auch die vorsichtigste und zurückhaltendste Aeusserung, sie mag absichtlich noch so nichtssagend und inhaltslos gehalten sein, wie es nur möglich ist, für eine Empfehlung solcher Mittel missbraucht wird.

Den Lehranstalten muss es überlassen bleiben, die ihnen geeignet erscheinenden Schritte zu unternehmen, damit ihre amtlichen Aeusserungen nicht für den privaten Betrieb eines Geheimmittelgeschäfts missbraucht werden.

Ueber ein anderes, in neuerer Zeit unter dem Namen »Tuv« in den Handel gebrachtes Geheimmittel, zu dessen Anpreisung sich Fachmänner in Staats- und Provinzialstellungen — die doch gewiss besseres zu tun haben — herbeiliessen, werden wir demnächst berichten.

PERSONALNACHRICHTEN

W. Vollmer, Ober-Hofgärtner in Bückeburg, erhielt das grossherzoglich Sachsen-Weimarische Ehrenkreuz vom weissen Falken.

Karl Lohrberg, Kunstgärtner in Poppenburg,
Jakob Wichartz, Obergärtner in Brühl, und
August Pfeil, Gutsgärtner in Arneburg, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

A. Paul, Schlossgärtner zu Schloss Arensburg bei Bückeburg, feiert am 15. Mai sein 50jähriges Gärtnerjubiläum.

Rudolf Doormann übernahm am 1. April die Stellung als Obergärtner und technischer Leiter der Obstbaumzucht- und Verkaufs-Genossenschaft in Effeltrich (Oberfranken).

Paul Grunewald wurde als städtischer Obergärtner in Metz angestellt.

Hermann Eisenbeis, Handelsgärtner in Ems, starb am 14. April im 33. Lebensjahre.

Bernhard Graef, fürstlicher Hofgärtner a. D., ist in Hub bei Ottersweier am 12. April im 78. Lebensjahre gestorben.

Josef Löschnig, bisher Lehrer für Wein- und Obstbau an der Fachschule in Krems, wurde als Landes-Obstbauinspektor für Niederösterreich angestellt.

Robert Ueberbacher, Handelsgärtner in Innsbruck, wurde zum Kammerlieferanten des Erzherzogs Eugen ernannt.

F. Heinzelmann, Obergärtner und Gartenbaulehrer am Seminar zu Marienberg bei Rorschach, feierte am 3. April sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Joseph Stuck, Hofgärtner des Herzogs von Württemberg in Wien, feierte am 8. April sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Johann Ohmel, Obergärtner des Zentralfriedhofes in Brünn, ist gestorben.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Oskar Becker** in Burg und über den Nachlass des † Handelsgärtners **Hermann Heinrich Otto Jänich** in Leipzig-Lindenau ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Nachlassvermögen des Handelsgärtners **Johannes Nikolai** in Koswig ist der Schlusstermin auf den 7. Mai anberaumt worden.

Schluss der Redaktion: 22. April.

✱ ✱ ✱ Abonnementspreis: ✱ ✱ ✱
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 19. ** Erfurt, den 7. Mai 1904. ** 19. Jahrgang.

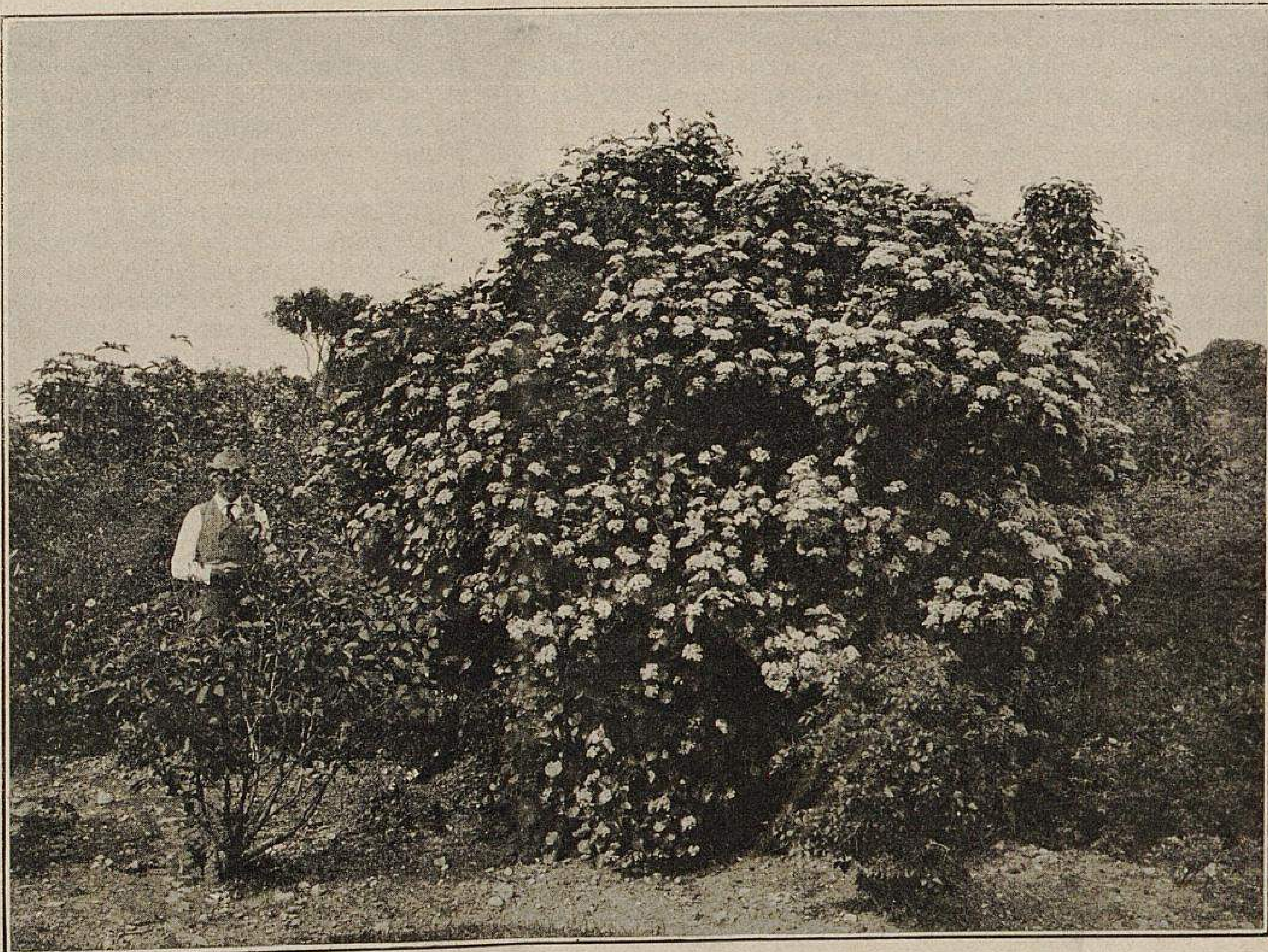
Viburnum venosum, ein empfehlenswerter Zierstrauch.

Gleich manchen anderen schönen Arten der Gattung Viburnum hat auch *Viburnum venosum*, das schon seit langer Zeit in den deutschen Gärten unter verschiedenen, aber irrtümlichen Namen in Kultur ist, bisjetzt wenig Beachtung gefunden, obwohl es ein in jeder Hinsicht empfehlenswerter Zierstrauch ist. Von amerikanischen Botanikern wie auch von deutschen Dendrologen ist die Art bisjetzt für *Viburnum molle* Michx. gehalten worden, doch habe ich kürzlich und, wie ich glaube, überzeugend nachgewiesen*), dass Michaux unter *V. molle* eine ganz andere Art beschrieben und verstanden hat, nämlich das vor einigen Jahren als neu beschriebene *V. Demetrionis* Deane et Robins., ein Name, der nun als Synonym zu *V. molle* Michx. zu stellen ist.

Um die Sachlage klar zu stellen, will ich im Folgenden die Arten von Viburnum, denen der Name *Viburnum molle* beigelegt worden ist, aufzählen und kurz beschreiben. Der Grund, dass Michaux's *V. molle* so verkannt worden ist, ist hauptsächlich darin zu suchen, dass die betreffenden Arten sich in der Belaubung ziemlich ähnlich sehen und dass das echte *V. molle* ausserordentlich selten ist; sind doch nach seiner Entdeckung durch Michaux über 100 Jahre vergangen, ehe es wieder aufgefunden wurde. Es ist daher kein Wunder, dass amerikanische Botaniker unter den ihnen bekannten Arten diejenige für *V. molle* hielten, die wenigstens einigermassen mit Michaux's Beschreibung übereinzustimmen schien.

Viburnum molle Michx. (*V. Demetrionis* Deane et Robins.) ist ein kräftig wachsender Strauch mit an den älteren Aesten rotbrauner, in grossen dünnen Blättern abschülfernder Rinde, während die jungen ausgereiften Triebe auffallend grauweiss gefärbt sind. Die eirundlichen grossen Blätter sind unregelmässig gezähnt, am Grunde tief herzförmig und stehen auf ziemlich langen, mit Nebenblättern versehenen Stielen. Die länglichen Steinfrüchte stehen in langgestielten Trugdolden; die Blüten sind noch nicht bekannt. Diese Art ist bisjetzt nur in Kentucky und Missouri gefunden worden. Ein im Arnold-Arboretum vorhandenes Exemplar hat sich im letzten aussergewöhnlich strengen Winter als vollkommen hart bewährt.

Viburnum bracteatum Rehd. (*V. molle* Champ., nicht Michx.) unterscheidet sich von der vorhergehenden Art haupt-



Viburnum venosum var. Canbyi.
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

*) Siehe Rhodora: Journal of the New England Botanical Club, Bd. 6, S. 58. (1904.)

sächlich durch die graubraune festsitzende, nicht abschülfernde Rinde, kürzere Blattstiele, seichter und meist kerbig gezähnte Blätter, halbkreisförmige Kelchzähne und die verhältnismässig grossen Deckblätter des Blütenstandes. Die Art ist bisjetzt nur an einer Stelle in Georgia gefunden worden. Das einzige Exemplar, das wir im Arnold-Arboretum besitzen, ist im vorigen Winter vorsichtshalber noch frostfrei überwintert worden, und die Winterhärte der Art konnte daher noch nicht festgestellt werden.

Viburnum semitomentosum Rehd. (*V. dentatum var. semitomentosum* Michx., *V. molle* Gray [1867], nicht Michx., *V. scabrellum* Champ., *V. dentatum scabrellum* Torr. et Gr., *V. molle var. tomentosum* Champ.) unterscheidet sich von den beiden vorhergehenden Arten hauptsächlich durch die fehlenden Nebenblätter der Blattstiele und die kugeligen Früchte. Von der folgenden Art ist es durch die lebhaft rotbraunen Zweige, die geringere Nervenzahl der grob und oft kerbig gesägten, am Grunde meist gestutzten Blätter und ferner durch grössere Blüten und Früchte verschieden. Es ist von Kentucky und Nord-Carolina südlich bis nach Florida und Texas verbreitet und sehr veränderlich in der Blattform. In Kultur habe ich es lebend noch nicht gesehen; wie jedoch mir vorliegende Herbarexemplare beweisen, ist es früher im botanischen Garten in Kew vorhanden gewesen und findet sich vielleicht auch jetzt noch dort. Seiner südlichen Herkunft wegen dürfte es in Deutschland nur in den wärmeren Gegenden im Freien aushalten.

Viburnum venosum Britton (*V. molle* Gray [1884] zum Teil, nicht Michx., *V. Hanceanum* Dipp., nicht Maxim., *V. nepalense* Hort., *V. asiaticum* Hort., *V. pubescens* Hort., nicht Pursh.). Diese Art kommt in den Küstengegenden der Nordoststaaten, von Massachusetts bis Pennsylvanien vor und erwächst zu einem bis 3 *m* Höhe erreichenden, zuletzt breit rundlichen Strauch. Die Aeste und älteren Zweige sind mit graubrauner, schwach längsrissiger Rinde bekleidet, die jungen Triebe, Blattstiele und Trugdolden zerstreut sternhaarig. Die 5—10 *cm* langen eirundlichen bis ovalen Blätter sind spitz oder zuweilen stumpflich, am Grunde gerundet oder schwach herzförmig, regelmässig buchtig gezähnt, unterseits mehr oder weniger sternhaarig, oberseits nur in der Jugend mit zerstreuten Haaren besetzt; die 1—2 *cm* langen Blattstiele tragen nur ganz ausnahmsweise kleine hinfällige Nebenblätter. Die im Juni erscheinenden weissen Blüten stehen in 6—8 *cm* breiten Trugdolden. Die dreieckig-eiförmigen Kelchzähne sind gewimpert. Die radförmige, etwa $^1/_2$ *cm* breite Krone wird von den Staubgefässen ungefähr um das doppelte überragt. Die blauschwarzen Früchte sind etwa 7 *mm* dick und fast kugelig und enthalten einen auf der Bauchseite tief gefurchten Stein.

Eine gute Abbildung und Beschreibung dieser Art von Herrn Gartenmeister Zabel findet sich auf Seite 267 des Jahrgangs 1891 dieser Zeitschrift unter dem Titel »*Viburnum molle*, eine vielfach verkannte Schneeball-Art«, ein Titel, dessen zweiter Teil in einer damals vom Verfasser selbst noch nicht geahnten Weise zutreffend war.

Zu *Viburnum venosum* gehören die beiden folgenden Varietäten.

1. *Viburnum venosum var. Canbyi* Rehd. (*V. laevigatum* Hort., nicht Aiton) unterscheidet sich hauptsächlich durch grössere und dünnere Blätter (die des Blattpaares unter dem Blütenstand sind oft fast kreisrund und bis 8 *cm* breit), grössere Blütenstände und schwächere Behaarung. Diese Form kommt in Pennsylvanien, Delaware und West-Virginien vor.

2. *Viburnum venosum var. longifolium* Rehd. (*V. dentatum var. longifolium* Dipp., *V. longifolium* [Lodd.] Zabel) unterscheidet sich durch die eilänglichen bis eilanzettlichen, auf beiden Seiten bleibend behaarten Blätter. Die jungen Triebe habe ich an kultivirten Exemplaren nur kahl gesehen, Dippel und Koehne jedoch geben sie als kahl oder behaart an. Ein in Süd-Carolina aufgefundenes Viburnum, das in Form und Behaarung des Blattes genau mit kultivirten Exemplaren übereinstimmt, zeigt sternhaarige junge Triebe und Blütenstände.

Die Tracht von *Viburnum venosum* wird durch die umstehende Wiedergabe einer photographischen Aufnahme eines Strauches von *V. venosum var. Canbyi* veranschaulicht. Diese Varietät unterscheidet sich im Wuchs nicht wesentlich von der Hauptart, ist jedoch ihrer grösseren und dunkler grünen Belaubung und des grösseren Blütenstandes wegen als Zierstrauch vorzuziehen. *Viburnum venosum* ist nicht nur zur Blütezeit, wenn bedeckt mit seinen zahlreichen weissen Blütendolden, eine anziehende Erscheinung, sondern empfiehlt sich auch seiner schönen Belaubung wegen, die kaum von Insekten angegriffen wird und sich bis spät in den Herbst hinein grün und frisch erhält. Nur ganz zuletzt nehmen die Blätter teilweise eine tief purpurrote Färbung an und jene im Innern des Strauches beginnen sich gelb zu färben. Auch die im August reifenden dunkelblauen Früchte sind zierend, werden hier aber bald von den Vögeln weggeholt. Ein besonderer Vorzug des Strauches ist ferner, dass er, wenn er einmal angewachsen ist, keiner besonderen Pflege und keines Schnittes bedarf; er macht kein trockenes Holz und baut sich von selbst regelmässig und dicht verzweigt. Er scheint auch nicht wählerisch inbezug auf den Boden zu sein und dürfte, wenigstens die Hauptart, in Deutschland überall winterhart sein.

Die Vermehrung erfolgt hier meist durch Samen, jedoch lässt sich *Viburnum venosum* auch durch Stecklinge von ausgereiftem Holz, sowie durch Sommerstecklinge vermehren, ebenso kann es durch Ableger und durch Ausläufer, die sich an älteren Sträuchern in beschränktem Masse bilden, vermehrt werden.

Alfred Rehder, Arnold-Arboretum (Nord-Amerika).

Pflege und Düngung der Obstbäume.

Von **E. Lesser,** Obstbauwanderlehrer der Landwirtschaftskammer für Schleswig-Holstein in Kiel.

Die interessanten in Nr. 49 des vorigen Jahrganges veröffentlichten Beantwortungen der Frage, wie man Moos von Obstbäumen entfernt und welcher Kunstdünger zu verwenden ist, veranlassen auch mich, meine Erfahrungen hier mitzuteilen. Sollten meine Ausführungen ein wenig lang werden, so bitte ich die verehrte Redaktion, dies verzeihen zu wollen, denn ich betrachte die richtige Düngung der Obstbäume als das A und das Z des gesamten Obstbaues, da von derselben in der Hauptsache der Gesundheitszustand und die Ertragsfähigkeit, also auch die Rentabilität abhängt.

Trotzdem nun auch in dieser Zeitschrift schon zu verschiedenen Malen über rationelle Düngung der Obstbäume geschrieben wurde, begegnet man doch noch in der Praxis, auch unter den Gärtnern, den eigentümlichsten Anschauungen.

Während wir in der Landwirtschaft durch Zusatzdüngungen in der Form der Beigabe von künstlichen Düngern zum Stalldung die Erträge zumteil verzehnfacht haben und dadurch die günstigen Wirkungen der künstlichen Dünger bewiesen sind, tappt man im Obst- und Gartenbau im allgemeinen inbezug auf künstlichen Dünger doch noch recht sehr im Dunkeln. Ja, es gibt Gärtner genug, die, durch kleine oder einmalige Misserfolge veranlasst, nichts von künstlichen Düngern wissen wollen.

Wenn wir uns nun fragen: »Welche Nährstoffe bedarf der Obstbaum zu seinem guten Gedeihen«, so ist es doch selbstverständlich, dass wir unbedingt die weitere Frage folgen lassen müssen: »Welche Nährstoffe sind in den zur Verwendung kommenden natürlichen Düngern enthalten?«

Der Obstbaum braucht zu seiner Ernährung neben einigen in jedem zum Obstbau geeigneten Boden vorhandenen Mineralsalzen folgende Stoffe: Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Kali, Phosphorsäure und Kalk. Die ersten drei Stoffe und einen Teil des Stickstoffes entnimmt der Baum aus der Luft, während er einen weiteren Teil des Stickstoffes und die letzten drei (Mineral-) Stoffe mit seinen Wurzeln dem Erdboden entnehmen muss. Wir müssen bei unseren Düngungen also stickstoff-, kali-, phosphorsäure- und kalkhaltige Stoffe dem Boden zuführen.

Nach den von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft veranlassten Düngungsversuchen und daraufhin angestellten Aschenanalysen verbraucht der tragbare Obstbaum für ein Jahr und einen Quadratmeter der Beschattungsfläche des Baumes ungefähr 10 *gr* Stickstoff = etwa 20 *gr* giftfreies schwefelsaures Ammoniak oder 30 *gr* Chilisalpeter, 15 *gr* Kali = etwa 80 *gr* Kainit oder 60 *gr* 40prozentiges Kali oder 40 *gr* Chlorkali, 5 *gr* Phosphorsäure = etwa 60 *gr* Superphosphat oder 60 *gr* 18prozentiges Thomasmehl, 20 *gr* Kalk = etwa $^1/_4$ *kg* Aetzkalk oder $^1/_2$ *kg* Kalkmergel zwei- bis dreijährige Gabe je nach Boden. Der wichtigste Nährstoff für den Obstbaum ist der Kalk und die Phosphorsäure = phosphorsaurer Kalk, damit der Baum ein gutes Knochengerüst, das heisst Holz bilden kann.

Stickstoff und Kali sind besonders als Baustoffe für die

jungen, krautartigen Organe, für die Blätterbildung und das erste Wachstum der Früchte notwendig; für die Holzausreife und die vollkommene Entwicklung der Organe wie Früchte bedarf der Baum besonders Kali, Phosphorsäure und Kalk, ebenfalls für die Frucht- und Samenbildung. Fehlt nun auch nur einer dieser Stoffe im Boden, oder wird durch die Düngung ein Ueberwiegen des einen Stoffes gegenüber anderen erzeugt, so findet eine naturwidrige (unnormale) Ernährung statt, die der Baum durch allerlei äussere Zeichen uns klar vor Augen führt; so z. B. treten Moose und Flechten auf als Zeichen des Fehlens von Kali, ferner Frostschäden und Krebs als Zeichen einer Ueberfütterung mit Stickstoff gegenüber einem Fehlen von phosphorsaurem Kalk. Dieser Fehler wird weitaus am häufigsten gemacht. Andere Erscheinungen, als da sind Pilzsüchtigkeit des Baumes, Unfruchtbarkeit oder ein zu frühes Abwerfen der Früchte, Faulen der Früchte, Stippigwerden, Blattläuse usw. dürften auch wohl hauptsächlich ihre Ursache in oben erwähnter verkehrter Ernährung finden, wenn nicht Wassermangel oder Wasserüberfluss dazu beigetragen haben.

Es heisst daher die Grundregel der Obstbaumdüngung bei mir: »Dünge richtig und genügend, zur rechten Zeit und an den richtigen Stellen.« Sollen wir aber richtig düngen, so müssen wir die Zusammensetzung der zur Düngung zu verwendenden Stoffe genau kennen, und so wollen wir uns in Nachstehendem daraufhin die Dünger etwas genauer ansehen. Um die Sache nicht zu weitschweifig zu machen, will ich nur die wichtigsten der inbetracht kommenden einer Erörterung unterziehen.

Der Stalldung enthält alle Pflanzennährstoffe, jedoch sind in der Regel die Mineralnährstoffe darin zu dem bedeutenden Stickstoffgehalt in zu geringen Mengen vorhanden, besonders Phosphorsäure und Kalk, auch sind dieselben schwer löslich, sodass bei Stalldung sehr leicht eine einseitige Ernährung eintreten kann, und das umsomehr, wenn man beim Einbringen des Stalldüngers nicht die nötige Vorsicht obwalten lässt. Entweder kommen keine der düngenden Stoffe zur Wirkung, was der Fall ist, wenn der Dünger zu tief untergebracht wird, weil dann die guten Bakterien, die die Zersetzung des Düngers, d. h. die Lösung der darin enthaltenen Pflanzennährstoffe bewirken, aus Mangel an Sauerstoff nicht leben können. Es treten vielmehr die salpeterfressenden Bakterien auf, der Stickstoff entweicht in die Luft und der Dünger vertorft, d. h. er wird unlöslich in allen seinen Stoffen. Dieser Zustand tritt z. B. ein, wenn man, wie das leider so häufig geschieht, ein 1 *cbm* grosses Pflanzloch für Obstbäume aushebt, unten eine Karre voll Dünger hineinbringt und denselben etwa 50 *cm* hoch mit Erde überdeckt. Jede Wurzel, die in eine solche Düngerschicht im ersten Jahre hineinkommt, fault, sodass der Dünger dort also nutzlos, ja sogar schädlich ist. Oder, wenn der Dünger im frischen Zustande richtig, d. h. so tief, dass der Sauerstoff Zutritt durch den Boden zum Dünger behält — ungefähr 10—20 *cm* je nach dem Boden — untergebracht wird, so löst sich besonders der organische Stickstoff schnell, bildet sich um in Ammoniak und an eine Base gebunden, z. B. Kalk, Kali, Natron, zu der von der Pflanze nur zu gern aufgenommenen Salpetersäure. Die im Dünger vorhandenen mineralischen Nährstoffe Kali, Phosphorsäure und Kalk werden dagegen nur ganz langsam und allmählich aufgelöst, sodass eine zu einseitige Ernährung unbedingt eintreten müsste, wenn man nicht Zusatzdünger in Form von künstlichen Düngern geben wollte. Da der Stalldung nie in direkte Berührung mit künstlichen Düngern, besonders Kalisalzen kommen sollte, weil dadurch die Zersetzung des Düngers verlangsamt oder sogar ganz aufgehoben wird, so bringe man erst die künstlichen Dünger und nachdem dieselben sich genügend mit dem Boden verbunden haben, einige Wochen später erst den Stalldung ein. Bei Obstbäumen ist aber nach meinen Erfahrungen gut behandelter alter, schon etwas zersetzter Dünger dem ganz frischen unbedingt vorzuziehen. Stalldung wird im Obstbau weitaus am besten im Herbst angewendet (Oktober—November).

Für alle schweren und humusarmen Böden ist aber gerade der Stalldung von besonderem Wert, weil er in physikalischer Beziehung bodenverbessernd, d. h. mehr lockernd wirkt, sodass bei der grösseren Krümligkeit des Bodens Luft und Wasser leichter Zutritt zu demselben erhalten, und der Boden besser Luft und Wasser leitend und haltend wird, was für diese Böden von besonders grosser Bedeutung auch im Obstbau ist. Andererseits kann in humusreichen Böden der Stalldung geradezu schädlich wirken, indem einesteils der Boden zu locker werden kann, sodass es den Bäumen nur schwer gelingt, sich mit ihren Wurzeln in solchen Böden genügend zu festigen, oder die Bäume ob des gegenüber den mineralischen Nährstoffen viel zu hohen Stickstoffgehaltes stark unter Frost, Krebs, Fusicladium und anderen Krankheiten zu leiden haben. Für diese Böden ist die Düngung nur mit künstlichen Düngern während einer Reihe von Jahren sehr am Platz; erst wenn der Boden anfängt, seine Porosität mehr zu verlieren, ist eine Düngung mit organischen Düngern wieder angebracht.

Der weitaus beste Dünger für den unter den oben angegebenen Verhältnissen betriebenen Obstbau ist der Kompost, der, wenn er richtig zubereitet und genügend gar ist, ein vollkommener Normaldünger sein kann, indem alle erforderlichen Pflanzennährstoffe in aufgelöster Form darin vorhanden sein können. Der gewöhnliche Kompost, schichtweise aus organischen Stoffen und Erde aufgesetzt, enthält hauptsächlich Stickstoff, etwas Kali, zu wenig Phosphorsäure und Kalk. Werden also die fehlenden Stoffe bei dem mehrmaligen Umsetzen in Form von künstlichen Düngern mit eingemischt, so wird ein reiner Normaldünger entstehen, der dem Boden, auf welchem Obstbäume gepflanzt werden sollen oder wo solche stehen, durch flacheres oder tieferes Eingraben beigemischt wird. Auch die Anwendung des Kompostes erfolgt am besten im Herbst, jedoch ist auch, falls er im Frühjahr gegeben wird, eine genügende Wirkung davon zu erwarten, wenn derselbe nur ordentlich gar ist.

Bei Böden, die genügend mit Humusteilen gesättigt sind, verwendet man im Winter bei offener Witterung und im Frühjahr mit grossem Vorteil Jauche, nicht flüssigen Stallmist, wie in der angezogenen Frage fälschlich gesagt wurde.

Jauche ist aber ein einseitiger Dünger, denn sie enthält nur Stickstoff und Kali und so gut wie keine Phosphorsäure und Kalk, sodass daher auch nur einseitige Wirkungen damit erzielt werden können, folglich, um volle Wirkungen herbeizuführen, Zusatzdüngungen in Form von künstlichen Düngern gegeben werden müssen. Soll der Jauche Phosphorsäure-Dünger gleich beigemischt werden, so nimmt man dazu am besten Superphosphat, das sich leicht löst und nicht zu teuer ist, oder man nimmt Peruguano oder aufgeschlossenes Knochenmehl, welche beide aber nicht so schnell lösend und auch teurer sind. Dagegen darf Thomasphosphatmehl nicht mit Jauche vermischt werden, denn die im Thomasphosphatmehl enthaltene Phosphorsäure ist im Wasser nicht löslich, vielmehr muss diese trocken angewendet werden. Da auch wohl in der Regel im Verhältnis zum Verbrauch in der Jauche nicht Kali genug enthalten sein dürfte, so gebe man noch Kalisalze in trockener Form in den Boden. Jauche bewirkt ein gutes Wachstum der Zweige, Blätter und Früchte und, wenn kurz vor der Blüte gegeben, einen guten Fruchtansatz, wie auch ein Festhalten der angesetzten Früchte. Man gebe die Jauche im Frühjahr, nicht länger als bis zu Anfang bis Mitte Juni, da dieselbe sonst die Bäume zu lange in Trieb erhalten und das Holz nicht ordentlich zur Ausreife gelangen lassen, auch die Güte und Haltbarkeit der Früchte ungünstig beeinträchtigen würde. Jauche gebe man nicht zu viel auf ein Mal, sondern lieber oft, daher stets mit Wasser etwa zur Hälfte verdünnt. Eine Düngung von 6 bis 8 Wochen, jede Woche zwei Mal in 1 *m* auseinander ausgeworfenen Löchern, jedesmal jedes Loch bis obenhin voll, wird in den weitaus meisten Fällen von gutem Erfolg begleitet sein.

Der Fäkal- oder Abort-Dünger ist von bedeutender Wirkung, denn er enthält Stickstoff, Phosphorsäure und etwas Kali und Kalk. Da die beiden letzteren Stoffe gegenüber den beiden ersteren in zu geringer Menge vorhanden sind, so lässt sich auch mit diesem Dünger nur eine einseitige Wirkung erzielen, sodass also auch hier Zusatzdünger geboten sind. Will man die Fäkalien in flüssiger Form verwenden, so muss man dieselben ihres sehr hohen Stickstoffgehaltes wegen, um einer zu scharfen Wirkung auf das Wachstum vorzubeugen, zur Hälfte mit Wasser verdünnt verabreichen. Am besten ist es, die Fäkalien zu kompostiren oder in Form von Poudrette zu geben, wodurch die Wirkung gemildert wird, nur muss etwas Kali hinzugesetzt werden und der Boden kalkreich sein.

Fäkalien in flüssiger Form werden den Obstbäumen ebenso wie Jauche, nur nicht in ganz so grossen Mengen zugeführt; in trockener Form, d. h. kompostirt, werden sie wie Kompost gegeben, d. h. etwa 4—5 *kg* auf den Quadratmeter, oder als

Poudrette 100—150 *gr* auf den Quadratmeter. Die Zeit der Anwendung ist wie bei der Jauche.

Es wären dies die wichtigsten der für den Obstbau inbetracht kommenden natürlichen Dünger. Blut, Geflügeldünger, Asche und Fleisch von gefallenem Vieh werden immer besser als Kompost anstatt in reiner Form gegeben.

Wenn die künstlichen Dünger im allgemeinen im Obstbau auch nur als Zusatzdünger Verwendung finden, so sind dieselben nichtsdestoweniger von sehr grosser Wichtigkeit, und dürfen wir dieselben durchaus nicht über die Achsel ansehen, wie es in Gärtnerkreisen noch immer so viel geschieht. Sei es nun, dass man direkten Misserfolg oder dass man keinen ersichtlichen Erfolg damit gehabt hat, so dürfte in den weitaus meisten Fällen viel mehr die verkehrte Anwendung, bezw. die Unkenntnis, die Schuld an dem Misslingen tragen, als die künstlichen Dünger als solche. Wenn ich z. B. in einem kalkarmen Boden Jauche und die fehlende Phosphorsäure in Form von Guano gebe, so kann eine ganze Zeit darüber hingehen, bevor ich eine reichere Fruchtbarkeit, eine vollkommenere Entwicklung der Früchte und ein besseres Ausreifen des Holzkörpers an dem Baum bemerken kann, ja es kann möglich sein, dass ich überhaupt keine Wirkung zu sehen bekomme; gebe ich dagegen Kalkdüngung hinzu, so wird die Phosphorsäure schnell aufgeschlossen und die Wirkung eine augenscheinliche sein.

Wir müssen daher bei allen unseren Düngungen zuerst unseren Boden darauf hin prüfen, welche Nährsalze er enthält, um demselben durch Düngung die richtigen Stoffe, entsprechend dem Bedürfnis unserer Obstbäume, hinzusetzen zu können. Dabei dürfen wir uns nicht damit begnügen, etwa zu denken: »Was gut stinkt, das gut düngt«, sondern wir müssen durch Düngung die richtigen Stoffe in den genügenden Mengen hinzusetzen, wobei neben den organischen Düngern die künstlichen eine ebenso grosse Rolle spielen.

In Nachstehendem werden wir nun sehen, welche Stoffe in den künstlichen Düngern enthalten sind und wo und wann wir sie verwenden müssen.

Unter den stickstoffhaltigen Düngemitteln sind es Chilisalpeter, schwefelsaures Ammoniak, Blutmehl, Fleischmehl und Hornmehl, die etwaigenfalls inbetracht zu ziehen sind. Während Chilisalpeter sehr rasch in Wirkung tritt, weil derselbe durch Tau oder Bodenfeuchtigkeit sich schnell löst und in den Boden eindringt, lösen sich die vier übrigen Stickstoffdünger nur ganz allmählich, teils durch Einwirkung der Bodenfeuchtigkeit, teils durch Zersetzung. Die künstlichen Stickstoffdünger kommen im Obstbau überhaupt nur dort inbetracht, wo die Bäume keinen ordentlichen Trieb und keine gute Blattbildung zeigen, aber Stalldünger, Kompost, Jauche u. dergl. nur schwer oder garnicht beschaffbar sind. Handelt es sich nun darum, eine schnelle Wirkung zu erzielen, so wendet man Chilisalpeter an und zwar nicht etwa auf das Gras gestreut, denn sonst düngt man dieses, sondern unter der äusseren Kronentraufe auf 1—$1^{1}/_{2}$ *m* breiten Streifen, nachdem die Grassoden abgestochen sind, ringsum ganz dünn aufgebracht, etwa 20, 25—30 *gr* auf den Quadratmeter der Beschattungsfläche der Baumkronen. Ein Einhacken des Chilisalpeters ist nicht gerade nötig. Wenn eine länger andauernde Wirkung erzielt werden soll, dann streue man von einem der vier letztgenannten Stickstoffdünger je 20 *gr* auf den Quadratmeter der Beschattungsfläche auf solche Streifen und hacke diese Dungstoffe ein wenig ein. Die Stickstoffdünger werden zu den nachfolgend angegebenen Zeiten verabreicht: Chilisalpeter nur im Frühjahr, die vier weiter genannten auch im Herbst.

Jedenfalls sind die stickstoffhaltigen künstlichen Dünger



Aus der Rosentreiberei von Ernst Dobert-Zossen.
I. Erster Satz.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

diejenigen, welche am wenigsten inbetracht gezogen werden und besonders bei jungen Obstbäumen nur mit Vorsicht, wenn überhaupt, Verwendung finden dürfen, um einem zu geilen Triebe vorzubeugen. Stickstoffdünger sind mehr oder weniger nur den Bäumen nach ihrer Wachstumseigenart zu verabreichen, indem ein Baum mehr Bedarf daran hat als ein anderer.

Viel wichtiger sind die Kalisalze, denn Kali ist einer der allernotwendigsten Nährstoffe, den unsere fruchttragenden Bäume und Sträucher verbrauchen, sodass auch bei der Düngung mit natürlichen Düngern immerhin, auch selbst in den schwereren kalihaltigeren Böden, eine Zusatzdüngung mit diesen Bodensalzen geboten erscheint, wenn man Wert darauf legt, dass die Obstbäume einen genügenden Trieb, gute Blattbildung und eine möglichst gleichmässige Fruchtbarkeit und gute Entwicklung der Früchte haben sollen.

Unter den Kalisalzen interessiren uns besonders die folgenden zwei:

I. Kaïnit enthält 12—13 % reines Kali. Dasselbe findet nur in Sandböden Verwendung und zwar 80—100 *gr* auf den Quadratmeter der Beschattungsfläche der Baumkrone. Es darf nur während der Ruheperiode durch Eingraben oder in Löcher gebracht dem Boden zugeführt werden. Bei frisch zu pflanzenden Obstbäumen verwendet man auf den Kubikmeter 800 bis 1000 *gr.* Das Kaïnit muss aber wenigstens fünf Wochen vor dem Pflanzen dem Boden zugeführt werden; es darf nicht erst beim Pflanzen Verwendung finden, da es sonst die Wurzeln tötet. Kaïnit darf bei Pfirsichkulturen nie verwendet werden, weil erfahrungsgemäss die Bäume dadurch stark am Harzfluss leiden und absterben. Auch bei Süsskirschen und edlen Pflaumen muss es mit Vorsicht angewendet werden; besser ist es, den folgenden Kalidünger dafür zu benutzen.

II. Vierzigprozentiges Kalidüngesalz enthält, wie sein Name schon sagt, 40 % reines Kali. Es findet in allen schweren und mittleren Böden, ebenso wie das Kaïnit, nur während der Ruheperiode des Baumes im Herbst, bezw. im Winter, Verwendung und zwar 40—50 *gr,* je nach dem etwaigen Kaligehalt des Bodens auf den Quadratmeter der Beschattungsfläche.

(Schluss folgt.)

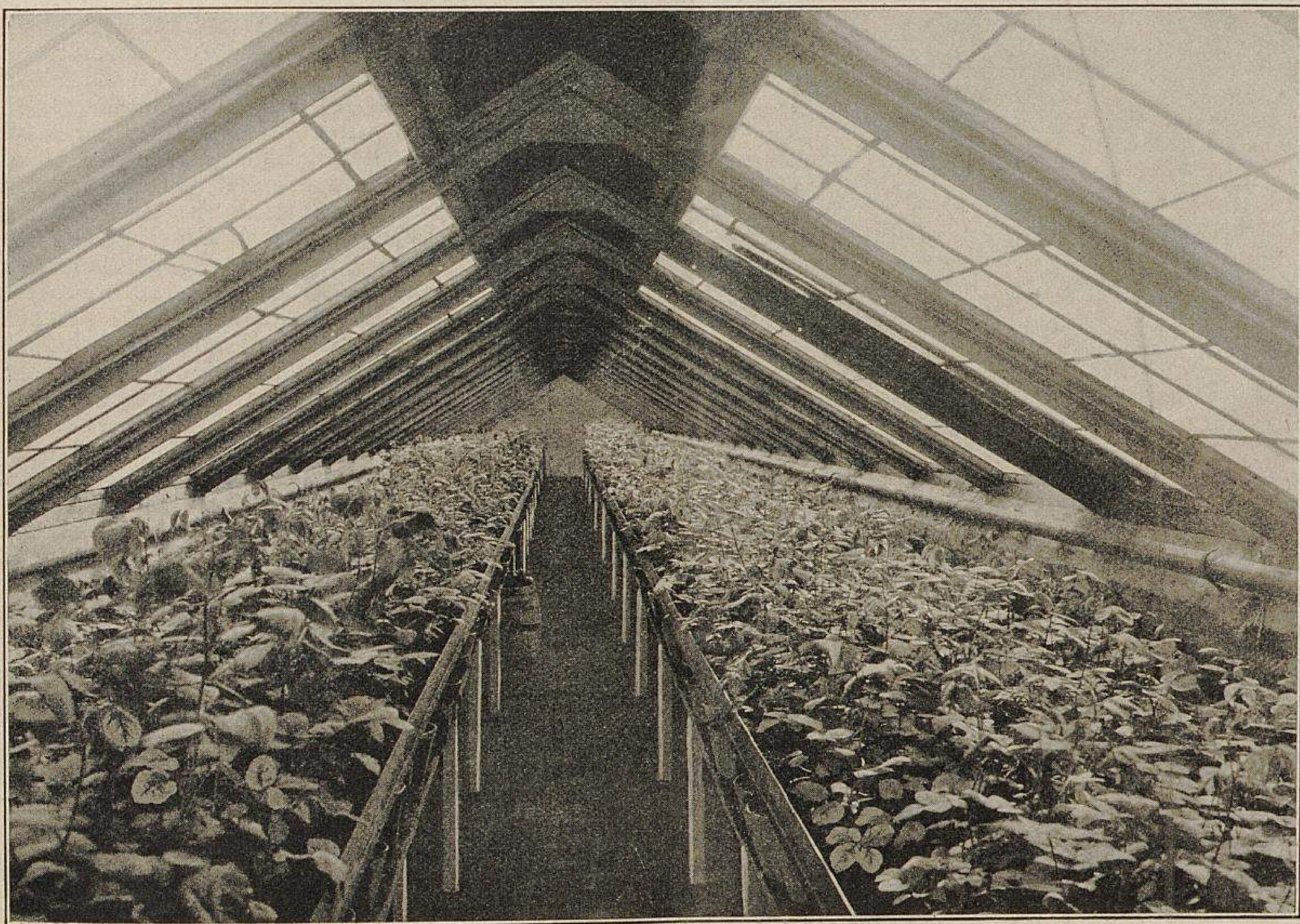
Meine Rosentreiberei.

Von **Ernst Dobert,** Handelsgärtner in Zossen.

Für meine Rosentreiberei verwende ich vier Gewächshäuser, nämlich zwei einseitige von je 12 *m* Länge und zwei Doppelhäuser, von denen jedes 20 *m* lang ist; ferner fünf kalte Rosenkästen von je 28 *m* Länge.

Bevor die Topfrosentreiberei ihren Anfang nimmt, werden die Häuser für die Chrysanthemumkultur benutzt.

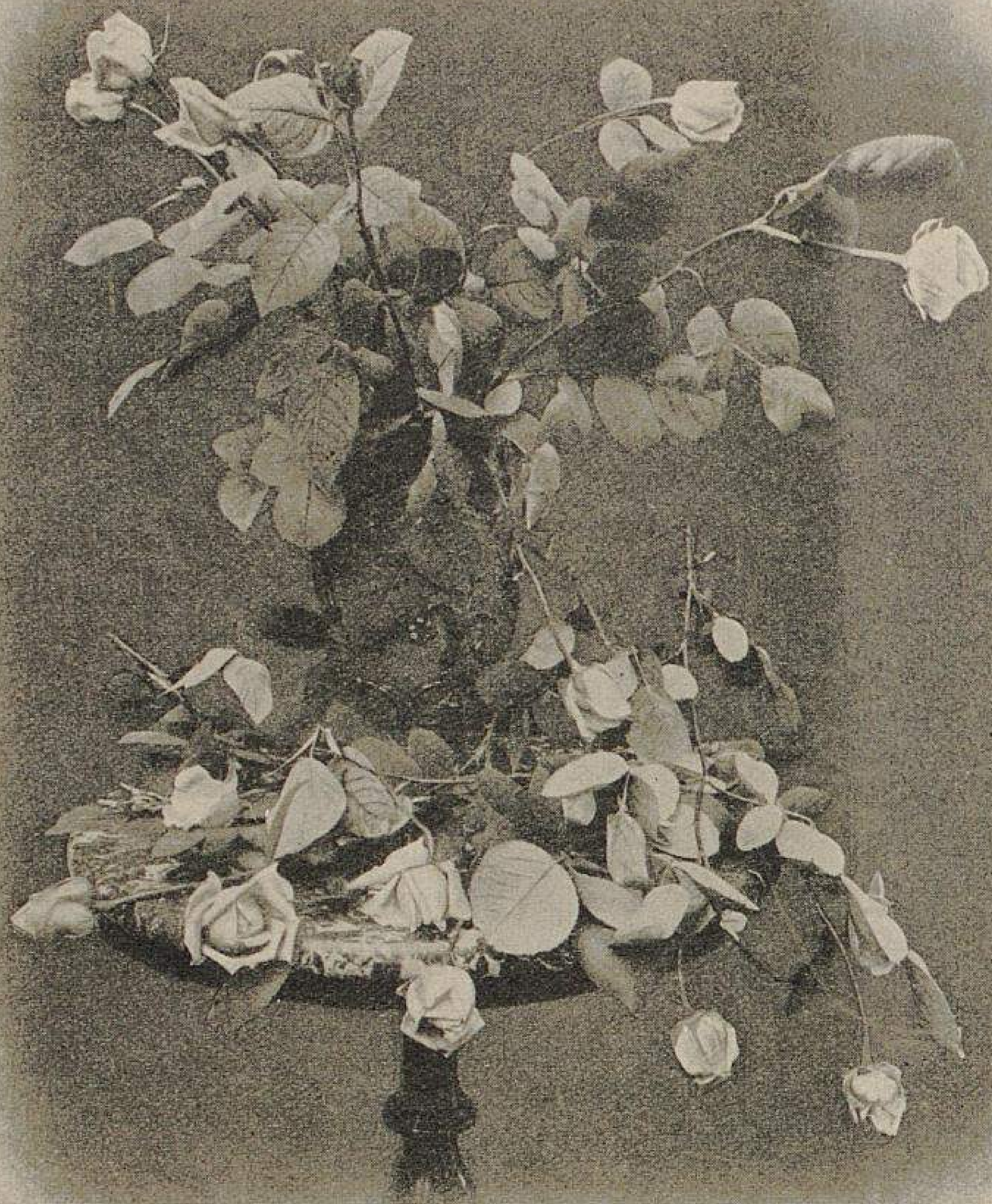
Die Zahl der von mir getriebenen Topfrosen beträgt 3000 Stück, und in den kalten Kästen sind gleichfalls 3000 Stück ausgepflanzt. Die Sorten, welche ich hauptsächlich zur Treiberei bevorzuge, sind: *Mme. Caroline Testout, La France, Ulrich Brunner* und *Kaiserin Auguste Viktoria.*



Aus der Rosentreiberei von Ernst Dobert-Zossen.
II. Zweiter Satz.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Topfrosen treibe ich in zwei Sätzen, und richte ich es so ein, dass der erste Satz etwa 8—14 Tage vor Ostern zu blühen anfängt. (Abbildung Seite 220.) Den zweiten Satz Topfrosen stelle ich so auf, dass er zu blühen beginnt, wenn der erste Satz sich seinem Ende nähert. Die Blüte des zweiten Satzes wird dann von den kalten Kastenrosen abgelöst, denen wiederum die Landrosen folgen.

Ueber die Absatzverhältnisse lässt sich in diesem Jahr wenig erbauliches melden. Infolge der überaus grossen Einfuhr französischer und italienischer Rosen sind unsere guten deutschen Rosen nur verhältnismässig schlecht verkäuflich. Die Preise für gute Ware sind in diesem Jahr gegen die beiden letzten Jahre um 2—3 M. für das Dutzend heruntergegangen. Es wäre gut, wenn wir erst so weit vorgeschritten wären, dass das deutsche Publikum in den Blumenläden deutsche Blumen verlangte!



Aus der Rosentreiberei von Ernst Dobert-Zossen.
III. Strauss Rosen des ersten Satzes.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Ueber einige Ziergewächse der Kanarischen Inseln.

Von Dr. **O. Burchard**,
Botaniker und Samenzüchter in La Orotava (Teneriffa).

In Nr. 47 des vorigen Jahrganges dieser geschätzten und weitverbreiteten Zeitschrift haben einige Vegetationsbilder Platz gefunden, die ich während meines ersten Aufenthaltes auf den Kanaren, entzückt von deren Pflanzenreichtum, hauptsächlich in dem hiesigen Akklimatisationsgarten aufgenommen habe. Wie ganz richtig erwähnt wurde, betrafen diese Bilder nur einige der so zahlreich hier eingeführten Gewächse, die sich hier in dem milden Klima zu ansehnlichen, oft wie in ihrer eigenen Heimat vorgefundenen Exemplaren entwickeln. Seit Mai des vorigen Jahres mit dem eingehenden Studium der hiesigen Garten- und einheimischen Flora beschäftigt, habe ich gerade unter der letzteren, das heisst unter den Gewächsen des Archipels, eine nicht unbeträchtliche Anzahl gefunden, die nicht nur für den Liebhaber Interesse haben, sondern für jeden Garten- und Pflanzenfreund durch ihren Blüten- oder Blätterschmuck bleibenden Wert besitzen. Ohne schon heute völlig Neues bringen zu wollen, erscheint es mir bei dem geringen Bekanntsein der kanarischen Gewächse in heimischen gärtnerischen Kreisen doch am Platze, durch Wort und Bild auf dieselben aufmerksam zu machen.

Es sei mir gestattet, in Kürze noch Folgendes vorauszuschicken.

Etwa auf dem 28. Breitengrade gelegen, gehören die Kanarischen Inseln zum Gebiete der Subtropen. Ihre ozeanische Lage jedoch mildert die für dieses Gebiet sonst charakteristische ziemlich bedeutende sommer- und winterliche Wärmeschwankung, das heisst, es ist der kanarische Sommer ein nicht übermässig heisser und ihr Winter ein verhältnismässig sehr milder zu nennen, doch kann die winterliche Tagestemperatur selbst an den Küstenplätzen gelegentlich auf − 10–11° C. (− 8–9° R.) sinken. Für die Vegetation von Bedeutung sind die sehr geringen Regenmengen, die im Litorale von Teneriffa nur 200 bis 350 *mm* betragen mögen und zwischen November und April fallen. Der Sommer ist durchaus trocken, und es gedeihen Kulturpflanzen daher hier nur unter künstlicher Bewässerung, welche, dank dem Hochgebirgscharakter mehrerer der Inseln, infolge der Kondensation der feuchtigkeitsbeladenen Passatwinde in einer Höhenlage von 700—2000 *m* in ziemlich weitgehendem Masse ermöglicht ist. Die einheimische Kanarenflora hat sich jedoch den geringfügigen Niederschlägen des Archipels völlig angepasst und widersteht auch der ausserordentlich austrocknenden Wirkung gelegentlich auftretender südlicher Winde, welche die relative Feuchtigkeit der Luft bis unter 30 % der Sättigung sinken lassen. Im Küstengebiet finden sich daher vorwiegend Xerophyten, sogenannte Steppenpflanzen. Weiter oben, im eigentlichen Niederschlagsgebiete, beginnen Wälder der Baumheide *(Erica arborea)*, die in der günstigsten Lage eine Höhe von 15 *m* bei einem Stammdurchmesser ähnlich dem unserer Obstbäume besitzt, sowie jener vielgerühmte atlantische Lorbeerwald, der, wo unberührt, eine staunenswerte Dichtigkeit und Ueppigkeit zeigt. Noch höher hinauf, bis zu 2500 *m*, in einer Region, die wieder durch den trockeneren Antipassat beeinflusst wird, liegt die Zone des Ginsters und der mächtigen, tiefgrünen kanarischen Pinie, deren feine, zu dreien den Zweigen entspriessenden Nadeln in dichten Büscheln bis fusslang überhängen und dem Baum ein sehr imposantes Aussehen verleihen. In zahlreichen, tief einschneidenden Schluchten — Barrancos genannt — hat sich eine formenreiche Strauch- und Farnflora entwickelt, die eines jeden Naturfreundes Auge überaus entzückt und es verdient, in unseren sommerlichen Gärten und Gewächshäusern weit mehr als bisher berücksichtigt zu werden. Ist doch die kanarische Pflanzenwelt vielen heimischen Gärtnern nur durch die massenhaft kultivirte schöne Fiederpalme *Phoenix canariensis* und allenfalls noch durch die viel zu wenig gewürdigte, weil die härteste aller Drazaenen, den berühmten Drachenbaum Teneriffas, *Dracaena Draco*, bekannt.

Ich beginne die Reihe mit zwei echten Xerophyten.

1. *Euphorbia canariensis.* Diese herrliche kaktusähnliche Kandelaber-Wolfsmilch bildet säulenförmige Aeste von 6 bis 12 *cm* Durchmesser, die auf den Kanten Reihen kleiner Höcker tragen, auf denen zwei niedrige, nicht sehr scharfe Dornen stehen. Im März entspriessen diesen Höckerchen, aber nur bis etwa einen halben Fuss von den Astspitzen nach abwärts, die eigenartigen purpurnen Blüten, sodass die ganzen Stöcke wie mit roten Köpfen geziert erscheinen. Ein solcher Stock kann bis 12 *m* Durchmesser bei gelegentlich beträchtlicher Höhe erreichen. In Hamburg hatte ich diese Pflanze aus Samen erzogen, wobei mir ein etwas steiniger, humoser Lehm als Erde diente, den ich durch Mischung zu Pulver zerriebenen reinen Lehms mit gleichen Teilen Lauberde, unter Zusatz von etwas Kalkgestein, herstellte, und erreichten die Pflanzen an sonnigen Plätzen bereits im zweiten Jahr 30 *cm* Höhe. Die Anzucht aus Stecklingen, den kräftigsten Stöcken entnommen, liefert rascher grössere, kräftigere Exemplare. (Abbildung nebenstehend.)

2. *Ceropegia dichotoma.* Die Südküsten Teneriffas durchwandernd, gewahrt man hier und da zwischen Euphorbien und anderen Sträuchern ein Gewächs, das sich wie ein Bündel fleischiger Stacheln von 30—45 *cm* Höhe ausnimmt, die weiss oder hell- bis dunkelgrau gefärbt sind. Das Ganze sieht einer Sanseviera nicht unähnlich, doch ist es eine Asclepiadacee, nämlich *Ceropegia dichotoma*, hier zu Lande Hundstod, »Mataperro«, genannt, jedenfalls wegen der giftigen Eigenschaften ihres Saftes. Nach Beginn der winterlichen Regen macht jeder Zweig an der Spitze einen neuen gleichgeformten Trieb, meist in Gabelform, in dessen Einschnürungen Paare 2—3 *cm* langer lanzettlicher, hinfälliger Blättchen erscheinen. In deren Achseln, wie auch an der Spitze der Sprosse, stehen eine oder mehrere (bis zu 7) etwa zolllanger, hell zitronengelber Blüten, die eng glockig gebaut vier lange, anfangs bogenförmig zusammenneigende Zipfel haben, welche nachher sternförmig aufspringen. Befindet sich nur eine solche Blüte an der Astspitze, so könnte man

einen blühenden Stiel mit einer entflammenden Kerze vergleichen. Jedes Stengelglied, in frische Erde gesteckt, ist ein wachsender Steckling. Die Pflanze ist Liebhabern von Sukkulenten als eine sehr eigenartige Form zu empfehlen. (Abbildung S. 224.)

3. *Pancratium canariense.* Gleich nach Einsetzen der Winterregen entsprossen den im Sommer höchst dürren und verbrannten Abhängen an manchen Stellen unfern der Küste neben anderen Zwiebelgewächsen, wie Asphodelus (zwei Arten), Muscari, Scilla usw., die Blütenschäfte eines schönen einheimischen Pancratium, die bereits im Dezember, gegen Weihnachten, jeden durch ihre reinweissen, sehr zahlreichen Blumen und besonders durch deren feinen Duft erfreuen. Die dem Imantophyllum ähnlichen, doch mehr graugrünen Blätter kommen unverzüglich darauf zum Vorschein, sodass die vollends blühende Zwiebel auch einen üppigen Blattschmuck besitzt. Jeder Schaft, bisweilen mehrere an einer Pflanze, trägt bis 10 der talergrossen, mit zierlichen Fortsätzen besetzten Blumen. Dieses Gewächs, namentlich in grösserer Menge kultivirt, würde geeignet sein, den Flor unserer Veranden und Häuser im Winter um eine schöne Spezies zu vermehren.

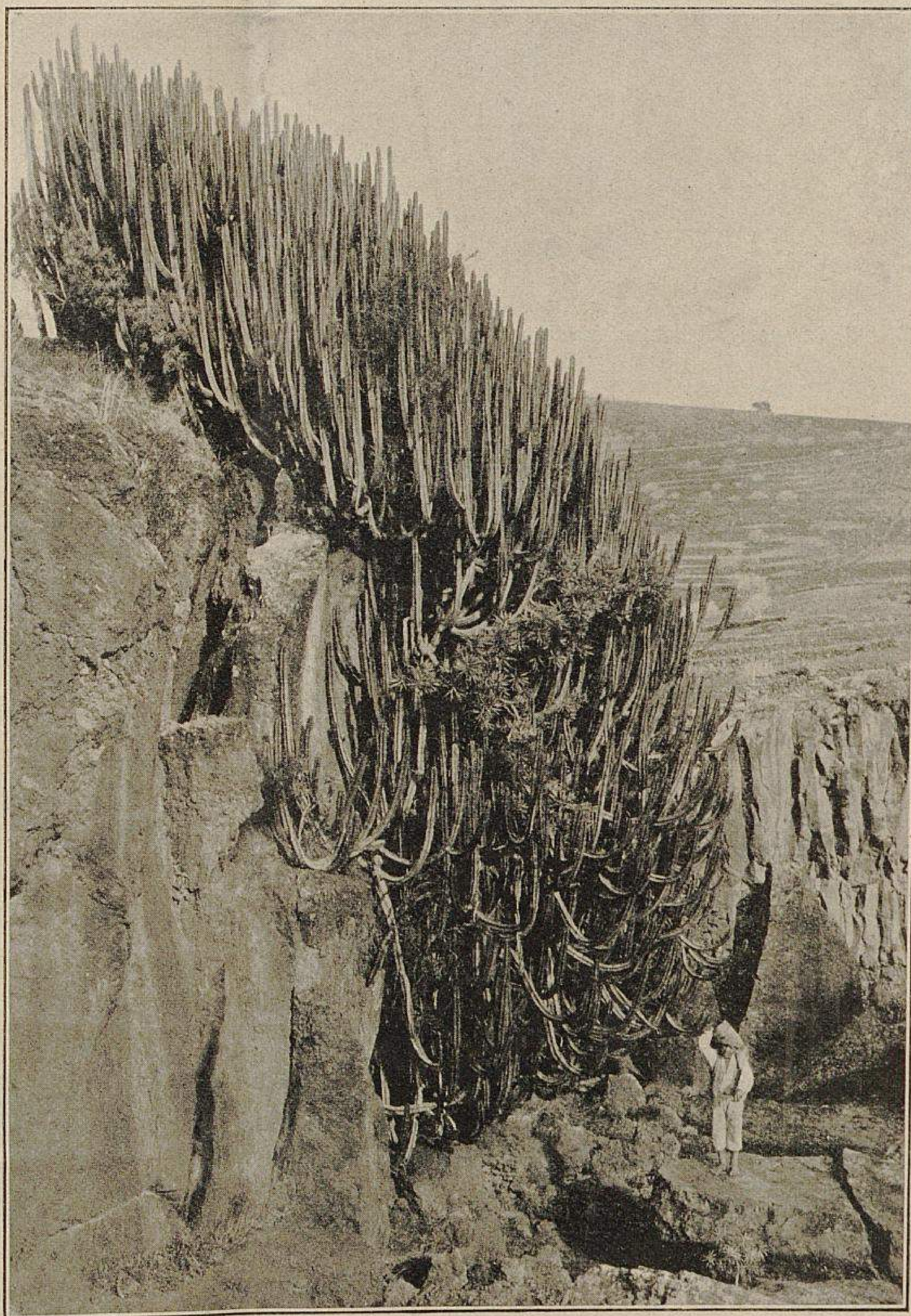
4. *Dracunculus canariensis.* Diese ansehnliche, bis mannshohe Aracee ist auch eine Frühlingspflanze, die jedoch mehrere Monate später, im März erst erscheint, um Anfang April (höher im Gebirge entsprechend später) ihre eigentümliche Blüte zu entfalten, die, der Calla ähnlich, jedoch erheblich länger, meist 30—40 *cm*, an feuchten Standorten aber bis 70 *cm* Länge erreicht und aussen grün, innen reinweiss ist. Von ihr hebt sich der lange dunkelgelbe Kolben sehr schön ab, während am Schaft 4—6 Blätter in verschiedener Höhe stehen, die aralienartig-handförmig geformt meist 9 elliptische Zipfel tragen. Als Einzelpflanze zu steif, würde dieses Knollengewächs zur Belebung grosser Blattpflanzengruppen durch seine überaus kräftigen, wiewohl zierlichen Formen ungemein beitragen. Es gibt Pflanzen mit einfarbig grünem und mit hübsch braun oder grau marmorirtem Schaft.

5. *Echium giganteum.* Die Kanarenflora besitzt eine Reihe schöner Natterzungen oder Echien, die zumteil recht grosse Pflanzen und als Solitärpflanzen im Sommer auf unseren Zierrasen ausgepflanzt von brillanter Wirkung sind. Am bekanntesten sind die nur eine einzige, mannshohe und höhere Blütenrispe tragenden *Echium simplex* und *E. bifrons,* welche zweijährig sind und nach der Blüte absterben. *Echium giganteum* ist dagegen ausdauernd und besitzt Strauchcharakter von edler Kandelaberform, erreicht $1^1/_4$—$1^1/_2$ *m* Höhe und trägt auf jedem der zierlichen Blattkandelaber eine mächtige reinweisse Blütenrispe. Hierdurch ist der Flor recht andauernd, während die beiden erstgenannten Arten rascher abblühen und eine etwas veränderliche, rosa-lila Farbe besitzen. Die Pflanze kommt von der Küste bis mehrere hundert Meter im Gebirge hinauf vor und ihr festes, kräftiges Laub ist selbst gegen stärkere Winde ganz unempfindlich. (Abbildung Seite 225.)

6. *Isoplexis canariensis.* Ein Strauch, ebenfalls von Kandelaberform mit ganz ähnlich gestalteten lanzettlichen Blättern wie die Echien, ist Isoplexis, eine unseren Fingerhüten verwandte schöne Scrophulariacee. Sie gedeiht auf Teneriffa in halbschattigen Lagen im Gebirge und besitzt sehr zierliche Blütenrispen von eigenartiger isabellgelber Farbe. Das Laubwerk ist tiefgrün und etwas glänzend. Im Topf oder Kübel gezogen gibt dieser Strauch einen prächtigen Schmuck für Terrassen und offene Veranden ab, umsomehr als der Flor ein lange andauernder ist und auf Teneriffa von Mai bis September währt. (Abbildung Seite 225.)

7. *Statice macrophylla.* Die Gattung Statice besitzt eine Reihe spezifisch kanarischer Arten, von denen einzelne nur auf einer der Inseln des Archipels heimisch sind und sämtlich ihrer prächtigen Blüten wegen zu den schönsten Zierpflanzen zu rechnen sind. Auf Seite 497 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift wurde von anderer Seite bereits auf die *Statice arborea* aufmerksam gemacht, eine Art, die leider auf Teneriffa jetzt als an ihrem einstmaligen Standort ausgestorben gilt und auch in den kanarischen Gärten sehr selten geworden ist. Ersetzt ist letztere allgemein durch die im Bau schönere und noch tiefer blau blühende *St. macrophylla,* deren Blütenfarbe man als ein tiefes Veilchenblau bezeichnen kann. Ihre reichblütigen Rispen erscheinen bereits im Februar, um den ganzen Sommer hindurch ununterbrochen weiterzublühen. Sie ist also eine der dankbarsten Topfpflanzen. Aehnlich blühen auch die verwandten hiesigen Arten, von denen namentlich *Statice brassicaefolia* (von Gomera), *St. macroptera* (von Ferro) und *St. imbricata* (von Teneriffa) in manchen Ziergärten neben der *St. macrophylla* gehalten werden, die hauptsächlich durch die Blattform sich von einander unterscheiden. (Abbildung Seite 224.)

8. *Lotus peliorhynchus.* Auf diese reizendste kanarische Felsenpflanze und deren Kultur ist noch kürzlich in dieser Zeit-



Ziergewächse der Kanarischen Inseln.
I. Euphorbia canariensis (»Cardon«). (Text Seite 222.)
Pflanze von über 11 *m* Höhe am Absturz des Barranco Ximenes, Santa Cruz.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Ziergewächse der Kanarischen Inseln.
2. Ceropegia dichotoma (»Mataperro«). (Text Seite 222.)
30 *cm* hoch.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung.«

schrift seitens deutscher Blumenzüchter aufmerksam gemacht worden, und ich möchte hier (S. 226) nur ein Bild wiedergeben, das den üppigen Wuchs der Pflanze in ihrer Heimat veranschaulicht, leider aber der Farbenpracht entbehrt, die auf den Beschauer wie ein Zauber wirkt. Folgt man dem herabhängenden Rankenstock mit dem Auge vom oberen Rande der Böschung nach unten hinab, so bemerkt man eine Unmenge kleiner dunkler Schnäbel in nach unten zu wachsender Fülle, die in lebhaftem Blutrot prangen und über welche die graugrünen Astspitzen wie helle Sternchen emporragen. Ihr einheimischer Name ist nach ersteren »Pico de paloma«, d. h. Taubenschnabel. Sie ist begreiflicher Weise eine häufige Erscheinung in den Gärten Teneriffas, wo sie hohe Wände bekleidet, leider jedoch selten und schwer an ihren natürlichen Standorten aufzufinden, die auf Teneriffa nur an zwei entlegenen Stellen, etwas häufiger auf Gran Canaria bekannt geworden sind. Erwähnenswert ist noch, dass man hier zwei Varietäten unterscheidet, deren eine mit glatteren Blättchen und heller roten Blüten auf der Nordseite Teneriffas entdeckt wurde, während die schönere mit hochroten Blumen und graugrün behaarter Belaubung dem Pinienwalde der Südküste der Insel entstammt.

9. *Davallia canariensis.* Die Wedel dieses namentlich an der Nordküste Teneriffas weitverbreiteten, zierlichen Farnes sind kurz dreieckig, sehr fein geschnitten und gleichen hellgrünen Spitzenschleiern, die scheinbar ganz trockene Mauern und öde Trümmerfelder sonst nackten Lavagesteins in idealer Weise schmücken. Ihre Grösse wechselt von der eines Talerstückes bis zu Fusslänge, und wird jedes Blatt von einem sehr festen Stiel von der gleichen (bis 1½ mal) Länge der Spreite graziös getragen. Die abgeschnittenen, saftigen Wedel halten sich bis über 14 Tage im Wasser, und stellen dieselben ein besonders haltbares Schnittgrün dar. Auf den Kanaren, besonders im Tale von Orotava, werden sie denn auch deswegen in grossen Massen zur Dekoration in den Zimmern für sich allein oder mit Blumen verwendet, und nach Beginn der Winterregen, wo sie ihre neuen Triebe machen, sieht man kaum eine Trägerin von Waren auf den steinigen kanarischen Pfaden, die nicht ihren Korb auf dem Kopfe mit Davallia-Wedeln aufgefüllt hätte. In grossen Ampeln, zwischen feuchte Steinstücke gelegt, bildet diese Davallia an sonnigen oder schattigen Orten einen unvergleichlich zierlichen Schmuck. Die daumendicken, mit bräunlichgelben Spreuschuppen bekleideten Rhizome, welche über das trockene Gestein kriechen und ihre Wurzeln nur stellenweise in die Ritzen entsenden, widerstehen der äussersten Trockenheit. Auch ist die Pflanze gegen mässige Kälte nicht empfindlich, da sie bis hoch ins Gebirge hinein vorkommt. Sie ist also weit härter als die meisten übrigen in Kultur befindlichen Repräsentanten ihrer Gattung. (Abbildung Seite 226.)

Schutz vor Nachtfrösten.

Die Schäden, welche landwirtschaftliche und gärtnerische Kulturen durch plötzlich auftretende Nachtfröste besonders im Frühjahr erleiden, sind so häufige und so grosse, dass jedes Hülfsmittel, welches zur Herabminderung solcher Frostschäden dienen kann, von vornherein des grössten Interesses aller beteiligten Kreise sicher sein kann. Dem Landwirt gegenüber ist der Gärtner insofern in einer besseren Lage, als seine Kulturen sich meist nur auf kleinere Flächen erstrecken, welche er zur Not durch Bedeckung mit Glasfenstern, Strohmatten, Tannenzweigen, Leinwandplänen usw. schützen kann. Andererseits sind seine Schützlinge oft sehr empfindlicher Art und bedürfen der sorgsamsten Wartung. Wie leicht kann ein einziger Nachtfrost im Mai oder Juni die bereits ausgeräumten Topfpflanzen, die zarten Gemüse in den Mistbeeten, die Blüten der Obstspaliere zerstören — und wie leicht hätte die Gefahr noch durch schnelles Eingreifen abgewendet werden können, wäre sie rechtzeitig erkannt worden! Zwar gibt es sogenannte Frostthermometer, aber wer benutzt sie? Und durchaus zuverlässig können diese Instrumente auch deshalb nicht sein, weil sie eigentlich nur die relative Luftfeuchtigkeit und damit auch den Taupunkt zur Zeit der Beobachtung, also am Abend, angeben; durch einen plötzlich hereinbrechenden trockenen Luftstrom können diese Verhältnisse sich aber über Nacht noch wesentlich ändern in dem Sinne, dass der Taupunkt unter den Eispunkt sinkt und der Himmel sich aufklärt; dann aber ist Gefahr im Verzuge!



Ziergewächse der Kanarischen Inseln.
3. Statice macrophylla (»Siempreviva de mar«). (Text Seite 223.)
Blütenrispen auf ungefähr 65—80 *cm* hohen Stielen.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Ziergewächse der Kanarischen Inseln.
4. **Isoplexis canariensis** (»**Ajonjoli**«). (Text Seite 223.)
Ungefähr 65 *cm* hohe Pflanze.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wir sind nun in der Lage, uns noch in letzter Stunde warnen zu lassen, und zwar durch einen selbsttätigen Alarmapparat. Derselbe besteht aus einem im Freien aufgehängten Thermometer und einem damit verbundenen elektrischen Läutewerk, das an geeigneter Stelle im Innern des Hauses, z. B. im Schlafzimmer angebracht wird. Das Thermometer ist nach Art eines Six'schen Maximum- und Minimumthermometers eingerichtet, nur fehlt auf der Seite der Minimumskala der auf- und niedergehende Stift. Dafür ist in die Glasröhre am unteren Bogen und zwischen den Gradstrichen 1 und 2 über Null je ein Platinstift eingeschmolzen, welche durch Klemmschrauben mit der elektrischen Leitung in Verbindung stehen. Sinkt die Temperatur, so steigt bekanntlich auf dieser Seite der U-förmigen Thermometerröhre das Quecksilber. Ist die Temperatur bis auf 1,5° über Null gesunken, so sind beide Kontakte metallisch verbunden, der elektrische Strom wird geschlossen und in demselben Augenblick ertönt das Läutewerk. Das Thermometer signalisirt: »Gefahr im Verzuge«. Wird das Personal schleunigst alarmirt, so wird es immer möglich sein, noch rechtzeitig Schutzmassregeln gegen die drohende Frostgefahr zu ergreifen. Für die hiesige Anstalt ist ein derartiges Thermometer, welches nebenbei noch zur Ablesung der Temperatur-Maxima dienen kann, von der Firma W. Niehls, Berlin N., Schönhauser Allee 171 zum Preise von 12,50 M. geliefert worden. Die Installation ist sehr einfach; mit zwei Trockenelementen, Ausschalter und einer Drahtleitung vom Thermometer zu den Elementen, von da zur Glocke und wieder zum Thermometer dürften die Herstellungskosten der ganzen Anlage 25 M. nicht übersteigen, ein Preis, der in keinem Verhältnis zu den grossen Werten steht, die durch eine Frostnacht zerstört und auf diese Weise gerettet werden können. Da die Anlage nur wenige Monate im Jahre benutzt zu werden braucht und während der übrigen Zeit sorgfältig aufgehoben werden kann, so dürfte sie sehr lange gebrauchsfähig bleiben. Es sei bemerkt, dass es sich dringend empfiehlt, das Thermometer stets hängend aufzubewahren.

(Mitgeteilt von der Königl. Gärtner-Lehranstalt zu Dahlem bei Steglitz-Berlin.)

Zur Pflanzung der Obstbäume.

Von **F. Winkler**,
Garteninspektor des Esthländischen Gartenbauvereins in Reval.

Es wird in neuerer Zeit das Pflanzen von einjährigen Veredlungen und Buschbäumen viel empfohlen. Da wo eine verständige Weiterpflege solcher Bäumchen sichergestellt ist, hat dies ja entschieden auch seine Vorteile. Häufiger jedoch kommt es vor, dass in der Krone bereits fertige Hoch- oder Halbstämme verlangt werden. Es gibt fast in jeder grösseren Stadt eine Anzahl von Betrieben, die das Heranziehen der zum Verkauf gelangenden Obstbäume aus verschiedenen Gründen nicht selbst besorgen können und vorziehen, dieselben aus einer guten Baumschule alljährlich kommen zu lassen.

Auch ich beziehe zur Bequemlichkeit unserer Mitglieder, da hier keine Baumschulen bestehen, jährlich mehrere Hundert Obstbäume, die dann mit einer kleinen Vergütung für Verpakkung, Fracht usw. weiterverkauft werden. Diese Obstbäume haben aber in der Regel, da sie in gut rigoltem und ausgiebig gedüngtem Boden und oft mehrere Jahre auf derselben Stelle gestanden haben, meistens eine Menge langer, tiefgehender Wurzeln mit nur sehr wenig feinen Faserwurzeln. Es kommt nun sehr häufig vor, dass Klagen einlaufen, dass der eine oder der andere Obstbaum eingegangen sei. Dass in den meisten Fällen der Pflanzer selbst daran Schuld ist, ändert die Sache nicht, der Schuldige bleibt nach der Meinung der Leute immer der Lieferant.

Im vergangenen Jahr erhielt ich nun eine grössere Anzahl Obstbäume, die mir zum Vertrieb nicht kräftig genug erschienen und daher auf gut kultivirtem Lande eingeschult wurden. Vor dem Pflanzen wurden alle langen, starken Wurzeln kurz geschnitten, tüchtig eingeschlemmt und in einen aus Lehm und Kuhdünger hergestellten, dünnflüssigen Brei eingetaucht. Beim Herausnehmen eines Teiles dieser Bäume zeigte es sich nun, dass dieselben einen wahren Filz von Faserwurzeln in dem guten, lockeren Boden gebildet hatten, und da sie auch in der Krone sachgemäss beim Pflanzen beschnitten wurden, hatten sie auch schöne, kräftige Triebe gebildet. Es müssten wohl ganz aussergewöhnliche Umstände obwalten, wenn ein solch vorgeschulter Obstbaum eingehen sollte.

Wer daher die Möglichkeit hat, stets seinen Jahresbedarf an Bäumen noch einmal in dieser Art vor dem Verkauf einzuschulen, der wird dadurch, wenn er auch an mit der zweckentsprechenden Pflege der Bäume weniger vertraute und, wie dies hier zu Lande meistens der Fall ist, ganz unerfahrene Abnehmer verkaufen muss, Klagen über Nichtwachsen der Bäume



Ziergewächse der Kanarischen Inseln.
5. **Echium giganteum** (»**Taginaste**«). (Text Seite 223.)
Kandelaberartig verzweigter Strauch mit kurzem Hauptstamm, etwa 1¼ *m* hoch. Nordküste von Teneriffa.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Ziergewächse der Kanarischen Inseln.
6. Davallia canariensis (»Helechilla«). (Text Seite 224.)
Die Ampel enthält nur poröse Steine, zwischen denen die Rhizome mehrerer verzweigter alter Pflanzen wuchern. Begiessen derselben ist sehr selten nötig. Man kann auch die Rhizome allein an Draht aufhängen.

mit fast vollkommener Sicherheit vorbeugen. Einen kleinen Preisaufschlag für Bäume mit solcher Wurzelbildung zahlt in den meisten Fällen jeder Käufer gern.

Der Obstbau in Böhmen.

Von **Alfred Gutzeit** in Neufeld bei Liebenau (bei Graz in Steiermark).

Wohl ein jeder Fachmann, der den in Nr. 10 dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel über den Obstbau in Böhmen gelesen hat, dürfte sich eines Lächelns kaum haben erwehren können und sich gewiss darüber gewundert haben, mit welcher Unkenntnis oft gegen Tatsachen, Wissenschaft und rationelle Praxis anzukämpfen versucht wird.

Der Verfasser jenes Artikels behauptet, dass in Böhmen weder guter Boden, noch gutes Klima, noch gute Gartenbauschulen anzutreffen sind und trotzdem so viel Obst produzirt wird. Die Zeiten, in denen man an Hexerei glaubte, sind vorüber, und Boden und Klima sagen in Böhmen den dort meistens angebauten Lokalsorten wohl zu. Was versteht überhaupt der Verfasser unter gutem Klima? Selbst in sehr rauhen Lagen kann man Obstbau oft mit bestem Erfolg betreiben, wenn man es versteht, die richtige Sortenwahl zu treffen. Ich erinnere nur daran, dass in solch rauhen Gegenden die Baumblüte erst spät und zu einer Zeit eintritt, in der Spätfröste nicht mehr zu befürchten sind, wodurch man auf sehr sichere Erträge rechnen kann. Wie sehr hat dagegen beispielsweise der stark Obst- und Weinbau treibende Rheingau unter Spätfrösten zu leiden, trotz seines so günstigen Klimas!

Die Anforderungen, die ein Obstbaum an den Boden stellt, scheinen dem Verfasser allerdings vollkommen unbekannt zu sein, denn wo nichts anderes mehr wächst, kann von einem Gedeihen des Obstbaumes nicht die Rede sein. Selbst bei Strassenpflanzungen können die Bodenuntersuchungen nicht sorgfältig genug ausgeführt werden, und gerade die hier oft auf kurzen Strecken wechselnden Bodenarten verlangen, dass Stellen mit untauglichem Boden und ungünstiger Lage mit Wildbäumen bepflanzt werden. Aus Unkenntnis werden leider häufig Pflanzungen angelegt, die von vornherein keine Aussicht auf Dauer und Ertrag haben, es werden Stellen mit Obstbäumen bepflanzt, auf die nie solche hätten hinkommen dürfen. Und doch hängt die Einträglichkeit des Obstbaues davon ab, ob die Pflanzung an einer Stelle angelegt wurde, wo die Bäume ertragreich sind und ein hohes Alter erreichen können.

Gartenbauschulen befinden sich in Böhmen folgende: eine in Prag (Troja), eine in Leitmeritz und eine in Melnik, und ich nehme bestimmt an, dass dieselben allen an sie gestellten Anforderungen genügen, trotzdem in dem Artikel behauptet wird, Böhmen besässe keine guten Gartenbauschulen. Ausserdem halten sich jährlich sehr viele Böhmen in der Gartenbauschule in Wien auf.

Spalierzucht und die Kultur von Hochstämmen hält der Verfasser durchaus nicht auseinander und weiss offenbar nicht, wo Zwergobst hingehört. Oder meint man, dass die deutschen Obstzüchter in Böhmen wirklich so unwissend wären, dass sie die Hochstämme wie Formobst behandeln? O nein, denn auch sie beschränken sich bei Hochstämmen auf sachgemässes Pflanzen, eine zweckdienliche Pflege (Düngung und Bewässerung mit einbegriffen) und ein späteres Auslichten der zu dichten Krone. Andererseits wissen die deutschen Obstzüchter aber auch, dass sie die Formbäume alljährlich zur Erfüllung ihres Zweckes schneiden müssen, wobei sie die Bäume aber nicht verkrüppeln, sondern einem zweckentsprechenden, rationellen Schnitt unterwerfen, welche Arbeit allerdings die Kenntnis der wichtigsten Grundsätze von den Lebensverrichtungen der Pflanze voraussetzt.



Ziergewächse der Kanarischen Inseln.
7. Lotus peliorhynchus in seiner Heimat (»Pico de paloma«). (Text Seite 223.)
Die am Rand eines Rasens angepflanzten Stöcke hängen an der diesen begrenzenden Böschung etwa 3 *m* herab, um unten auf dem Weg noch etwa meterweit weiterzuranken, während sie sich oben auf dem Rasen gleichfalls noch mehrere Meter weit ausbreiten. Die Pflanzen stehen in voller Blüte. (März.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Krankheiten und Feinde des Obstbaumes scheinen dem Herrn Verfasser ebenfalls unbekannt zu sein, weshalb er auch nichts von deren Bekämpfung wissen will.

Der Wert des Apfels *Kaiser Alexander* als Tafelzierde, Marktfrucht und zur Verwendung für wirtschaftliche Zwecke ist auch uns wohl bekannt. Wir wissen ferner, dass diese sehr bald und reich tragende Sorte noch gut in magerem Boden und rauher Lage gedeiht und hart im Winter ist. Da der Baum aber eine mehr flache Krone besitzt und seiner Fruchtfärbung wegen leicht zu Diebstahl verlockt (Böhmen scheint nur ehrliche Leute zu besitzen), so empfehlen wir für Strassenpflanzungen lieber Sorten mit mehr hochgehender Krone, die den Strassenverkehr nicht hindern, wie z. B. den *Grossen rheinischen Bohnapfel,* den *Roten Trierschen Weinapfel,* die *Champagner-Renette,* die *Grosse Kasseler Renette* usw., alles sehr geschätzte, wertvolle Sorten, die leicht Absatz finden.

Zum Schluss möchte ich den Herrn Landschaftsgärtner noch fragen, ob es nicht besser ist, doch lieber bei seinem Fach zu bleiben, denn auch der Obstbau verlangt Kenntnisse und besonders der Schnitt der Formobstbäume, die sich nun einmal nicht so wie Blütensträucher schneiden lassen. Auch viele sogenannte Landschaftsgärtner könnten bei dem immerhin einfachen Schnitt der Blütensträucher ein wenig mehr die Eigenschaften der einzelnen Sträucher berücksichtigen, anstatt diese Arbeit schablonenmässig mit der Heckenschere auszuführen.

Allen aber, die beabsichtigen, eine grössere Obstanlage zu schaffen, rufe ich zu: »Prüft aufs sorgfältigste Klima, Lage und Boden, berücksichtigt unter allen Umständen die richtige Sortenwahl, und ihr werdet vor grossem Schaden bewahrt bleiben!«

Der Obstbau in Böhmen.

Einiges zur Richtigstellung des Artikels in Nr. 10.

Von **Karl Stelzig**, gräfl. Thun'scher Obst- und Gemüsegärtner in Mirabell-Tetschen.

Damit die geehrten Leser dieser Zeitschrift, die keine Gelegenheit hatten, den Obstbau in Böhmen persönlich in Augenschein zu nehmen, nicht ein falsches Bild vom Obstbau dieses Landes bekommen, und ferner um uns böhmische Gärtner doch in einem besseren Lichte erscheinen zu lassen, erlaube ich mir, Folgendes zu erwidern.

Jeder der geehrten Leser, der den Obstbau im Elbtal von Leitmeritz bis Tetschen kennt — aus welchem Landesteil die Hauptmengen nach dem Ausland, besonders nach Berlin gehen — wird beim Durchlesen jenes Artikels sich eines recht heiteren Lächelns nicht haben erwehren können und die Melodie »Lang, lang ist's her« vor sich hingesummt haben. Herr Pillat muss (nach seinen Aeusserungen geurteilt) wohl recht, recht lange nicht in Böhmen gewesen sein, oder er kennt das böhmische Obst-Paradies, das Elbtal, überhaupt nicht. Von einer Gegend wie Leitmeritz, wo Wein gedeiht, Pfirsiche und Aprikosen ohne Schutzdecke überwintern und viele schöne Früchte bringen, wo man ausser Aepfeln, Birnen und Zwetschen auch Kirschen, feine Pflaumensorten und fast alle Sorten Beerenobst in Massen antrifft, wird man wohl nicht annehmen können, dass dort schlechtes Klima oder ungünstige Bodenverhältnisse vorherrschend sind. Ich gebe jedoch zu, dass das böhmische Obst jenem aus Steiermark und Tirol nicht gleichgestellt werden kann.

Wir haben auch nicht nur eine, sondern drei Fachschulen, nämlich in Troja bei Prag, Melnik und Leitmeritz, wo junge Leute, die Talent haben und etwas lernen wollen, auch etwas Tüchtiges werden und sich gut ausbilden können. Für schwachköpfige Leute aber hat man auch hier in Böhmen leider noch nicht den nürnberger Trichter einführen können.

Dass der Obstbau nicht bloss von den Herren Grossgrundbesitzern betrieben wird, sondern sich auch jeder andere Grundbesitzer recht rege daran beteiligt, beweist, dass Oekonomen mit einer aus ihrem Obst erzielten Einnahme von jährlich 8000 bis 14000 Kronen keine Seltenheit sind.

Es ist ferner die Behauptung, dass der Obstbau hier in Böhmen nur an Strassen, Gräben und auf minderwertigen Bodenarten betrieben wird, ebenfalls hinfällig, zumal da hier meist geschlossene Gärten auch auf guten Bodenarten bestehen, wo sich die eine Besitzung der anderen anreiht und solche sich stundenweit ohne Unterbrechung an den Ufern der Elbe und weit ins Land hinein hinziehen und so gleichzeitig die Romantik des Elbtales bedeutend erhöhen.

Was nun die Formobstkünstelei anbelangt, so stimme ich in dieser Hinsicht mit Herrn Pillat vollkommen überein, muss jedoch hier gleichfalls bemerken, dass Böhmen von dieser Obstbauplage ebenfalls schon heimgesucht worden ist, die aber hier, wie überall, von selbst wieder verschwindet, da eben der praktische Obstbaumzüchter keine Zeit unnütz für solche Spielereien zu vergeuden hat, auch seinen Obstbau nicht zum Sport, sondern zum Nutzen für sich betreibt. Alle die neuesten Kunstformen der Kronen in allen möglichen Tier- und Sachgestalten, die mit grossem Pomp von so manchem Gernegross erzogen und empfohlen wurden, konnten leider nirgends als nur am Arbeitstisch des Herausgebers dieser Zeitschrift Anerkennung oder Aufnahme finden, und ist Herr Möller stets so liebenswürdig, uns uneigennützig all diese neuesten und allerneuesten Formen alljährlich in einer Nummer gesammelt, die auch heuer hoffentlich wieder erscheinen wird, darzubringen. Ich glaube nicht zuviel zu wagen und zu sagen, wenn ich behaupte, dass diese Ausgabe bisjetzt überall heiteren Beifall gefunden hat und diese Art Baumkünstler nur zur weiteren Vervollkommnung ansporonen kann.*)

Ich möchte jedoch einen zweckdienlichen Schnitt bei jungen Bäumchen, um ein kräftiges Kronengerüst zu bilden, in die Künstelei nicht mit inbegriffen wissen. Was die Sortenauswahl anbelangt, so ist die Zeit vorüber, wo in Böhmen nur Lokalsorten angebaut wurden. Es liefern jetzt die Hauptmengen von Birnen die Sorten: *Solander, Kaiserkrone (Bosc's Flaschenbirne), Williams' Christbirne, Clairgeau's Butterbirne, Holzfarbige Butterbirne, Diel's Butterbirne, Herzogin von Angoulême, Winter-Dechantsbirne, Clapp's Liebling,* stellenweise noch *Graf Sternberg's Winter-Butterbirne (Liegel's Winter-Butterbirne), Weisse Herbst-Butterbirne* u. a. m. Von Aepfeln: *Hasenkopf von Lübben (Prinzen-Apfel), Geflammter Kardinal, Kaiser Alexander, Baumann's Renette, Böhmischer Jungfernapfel, Ribston Pepping, Winter-Goldparmaene, Graue Herbst-Renette, Herrenapfel;* dann auch *Belle de Pontoise, Schöner von Boskoop, Ananas-Renette* u. a. m.

Die grösste Ausfuhr der Kernobstsorten geht auf Schiffen vor sich und zwar nicht in Körben oder Kisten verpackt, sondern die Früchte werden wie Kartoffeln aus den Säcken, so wie sie von den Oekonomen herangefahren werden, in den Kahn, und das oft nicht ganz unsanft, hineingeschüttet und liegen dann stellenweise bis 2 *m* hoch übereinander. Dass die in solcher Weise behandelten Früchte, wenn sie an der Endstation angelangt sind, ihr Aussehen verloren haben, ist bei diesem Verfahren leicht begreiflich, doch dürfte dies, zunächst wenigstens bei wertvolleren Sorten, bald besser werden, da seitens des königlich böhmischen Landeskulturrats Fachmänner angestellt sind, die den obstbautreibenden Oekonomen das Sortiren und Einpacken des Obstes zum Versand lehren, und sind damit stellenweise auch schon recht schöne Erfolge erzielt worden. Natürlich wird noch manches Liter Wasser in der Elbe hier vorbeifliessen, bevor sich dieses bessere Versandverfahren allgemein eingebürgert haben wird, um das Obst in tadellosem Aussehen auf den berliner Markt zu bringen. Immerhin ist es mit Freuden zu begrüssen, dass der Anfang dazu gemacht worden ist, und es wird in weiterer Folge möglich sein, den böhmischen Obstbau noch mehr auszudehnen, und werden die Früchte dann auch noch einen besseren Absatz finden.

Was die Anpflanzung schön gefärbter Obstsorten an den Strassen anbelangt, so möge man sie dort, wo ein geschlossenes Gebiet oder die Landwirtschaft vorherrscht, ruhig anbauen, da in solchen Gegenden der Diebstahl sehr gering ist und ferner die Anlagen auch gut bewacht werden können. Aber an Strassen industriereicher Gegenden, wo viele Hunderte von Menschen aus verschiedener Herren Länder zusammengewürfelt täglich vorübergehen, hüte man sich vor dem Anpflanzen schön gefärbter Sorten, denn es würde nicht nur ein grosser Teil des Obstes verloren gehen, sondern man würde auch noch obendrein zerbrochene und abgerissene Aeste und somit von der ganzen Anlage nur Aerger haben.

*) Der Herr Verfasser sandte seine Abhandlung bereits vor Erscheinen der diesjährigen »April-Nummer« ein, die hinsichtlich neuer Obstbaumformen seine Erwartungen auch diesmal hoffentlich erfüllt haben wird.
Die Redaktion.

Die Frühjahrs-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten in Berlin.

Es waren durchweg nur gute, ja vielfach ganz vorzügliche Leistungen, die auf der vom 29. April bis 8. Mai in Berlin stattgefundenen Ausstellung zur Schau gebracht waren, welche der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten nach recht langer Pause wieder einmal veranstaltet hatte. In grosser Anzahl waren sehr schöne Pflanzen vorhanden, dagegen nur recht wenig, kaum nennenswert Minderwertiges und Geschmackloses. Ein paar Streifzüge in das Gebiet der Sezession, des sogenannten modernen Stils, betrachtete man mit jenem Vergnügen eigener Art, das hervorgerufen wird durch eine Richtung, deren Leistungen zum grossen Leidwesen ihrer Urheber von der Mehrzahl der Beschauer nicht ernst genommen, sondern nur als eine Quelle heiterer Stimmung geschätzt werden.

Vertreten waren als Aussteller in der Hauptsache nur die Handels- und einige Privatgärtner Berlins und der Umgegend, die sich darauf beschränkt hatten, nur das zu bringen, was sie für den alltäglichen Geschäfts- oder Hausbedarf kultiviren.

Leider waren die der Ausstellung zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten sehr beschränkt, sodass das Allermeiste zu dicht und gedrängt zusammengestellt werden und Vieles sich mit durchaus ungeeigneten Standorten in dunklen, nur durch künstliche Beleuchtung erhellten Räumen begnügen musste. Zwei grosse Säle, von welchen der eine sehr gut, der andere genügend belichtet war, boten in ihrer vornehmen architektonischen und ihrer in Weiss und Gold gehaltenen dekorativen Ausstattung, die ihnen für grossstädtische Konzertdarbietungen bester Art gegeben wurde, sehr stimmungsvolle Räume für eine Blumenausstellung. Ausserdem standen drei grössere, zumteil auch noch genügend helle Nebensäle und ausser einigen Kolonnaden noch eine grössere Anzahl kleinerer Räumlichkeiten zur Verfügung, die aber teils nur mangelhaft, teils garnicht für den Zweck geeignet waren, für den sie wohl oder übel in Anspruch genommen werden mussten. Schade um so viele hervorragende Leistungen, die auf den ihnen gezwungener Weise angewiesenen Standorten garnicht zur Geltung kamen.

Ganz ausgezeichnet war der Flieder vertreten. Allerdings erforderte es keine besondere Kunst, ihn in einer so weit vorgerückten Jahreszeit zur Blüte zu bringen, in welcher man ihn vielerorts schon im Freien in Flor sieht; aber man sah doch, was in den Pflanzen steckte und auch zu viel früherer Jahreszeit hätte zur Entwicklung und Ausbildung gebracht werden können.

Auch die ausgestellten Rosen waren schön.

Amaryllis waren in mehreren Gruppen vertreten, die durchweg in Grösse, Form und Farbe ihrer Blumen ganz ausgezeichnete Pflanzen enthielten.

Sodann waren *Primula obconica* in auserlesenster Vollkommenheit in Bau und Wuchs der Pflanzen sowohl, als auch in der Farbenpracht der grossen, wohlgeformten Blumen da.

Auch Hortensien waren in verschiedenen, prächtig entwickelte Pflanzen umfassenden Gruppen zur Schau gebracht.

Dass der übliche Hauptbestand aller Frühjahrsausstellungen: Blütensträucher, Azaleen, Eriken, Hyazinthen, Tulpen, Lilien, Maiblumen, Pelargonien, Cinerarien, Calceolarien usw., auch hier vorherrschte, bedarf ja keiner besonderen Betonung.

Gut und an wertvollem Inhalt reich war auch die Gemüseabteilung beschickt.

Dass zwischendurch eine ansehnliche Zahl von Gruppen interessanter Einzelheiten vorhanden war, sei hier nur angedeutet, weil darüber in dem in der nächsten Nummer erscheinenden Bericht noch eingehendere Mitteilungen folgen werden.

Neuheiten von irgendwie hervorragender Bedeutung waren nicht vorhanden, wohl aber einiges von der Art des für die Kulturen nicht besonders wichtigen Kleinkrams, wie ihn im vorigen Jahr die Ausstellungen in Gent, Paris, London usw. auch nicht viel besser boten.

Um all diese vielen Einsendungen aufzufinden, war einiges Orientirungsgeschick erforderlich, denn es war nicht leicht, die oft recht ungünstig und unübersichtlich mit einander verbundenen vielen kleinen Räume alle zu entdecken, zumal da es an einer orientirenden Wegweisung fehlte.

Der grosse Mangel an Platz hatte es verursacht, dass einerseits von einer nachdrücklich betriebenen Werbung von Ausstellern war abgesehen und andererseits die ohnedies reichlich eingegangenen Anmeldungen in ihren Raumansprüchen einer sehr erheblichen Beschränkung hatten unterzogen werden müssen. Dieser Platzmangel hatte es auch verschuldet, dass — von einer oder zwei Ausnahmen abgesehen — die Schaffung dekorativer Gesamtbilder unterbleiben musste. Die verfügbaren, bei weitem nicht ausreichenden Flächen hatten derart dicht mit Gruppen- und Einzelpflanzen besetzt werden müssen, dass der Eindruck des Zusammengedrängten, besonders, da auch noch der den einzelnen Gruppen zugemessene Raum hatte viel mehr Pflanzen aufnehmen müssen, als ihm zugedacht waren, nicht wohl vermieden werden konnte.

Es ist leider keine Aussicht vorhanden, dass in Berlin in absehbarer Zeit eine grössere Frühjahrsausstellung veranstaltet werden kann, weil es an einem ausreichend grossen Ausstellungsgebäude in guter Lage fehlt. Die Möglichkeit aber dürfte doch vorhanden sein, dass man auch in Berlin ähnlich wie früher in Hamburg, Dresden, Leipzig und vor zwei Jahren in Erfurt für eine solche Ausstellung auf einem passend gelegenen Platz, der sich doch wohl finden dürfte, besondere Hallen errichtet, vorausgesetzt natürlich, dass man überhaupt eine grössere Frühjahrsausstellung veranstalten will, bezw. eine solche als zweckmässig erachtet.

Ganz hervorragend war an der diesmaligen Ausstellung Adolf Koschel-Charlottenburg beteiligt, der in einem Umfange und in einer Ausführungsweise, wie es bei einer deutschen Frühjahrsausstellung bisher noch niemals zu verzeichnen war, ein glänzendes Bild grossartigster Leistungsfähigkeit in Pflanzenkulturen, Treiberei und Bindekunst entrollte und sich mit dem, was er an Kraftentfaltung bot, auf den ersten Platz stellte.

In der Abteilung Bindekunst war auch die Firma Theodor Hübner-Berlin in umfangreicher, inhaltlich und künstlerisch gleich ausgezeichneter Weise vertreten.

Nach den verschiedensten Richtungen interessant war die Beteiligung der Firma Spielberg & de Coene-Franz. Buchholz, über deren Einsendungen, wie auch über alle anderen beachtenswerten Leistungen wir in der nächsten Nummer eingehender berichten werden.

PERSONALNACHRICHTEN

Jakob Müller, Herrschaftsgärtner in Domersleben, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Friedrich Glindemann, Obergärtner an der königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, wurde der Titel Garteninspektor, und

Dr. **Karl Christ**, Oberlehrer derselben Anstalt, der Titel Professor verliehen.

Dr. **Max Gürke**, Kustos am botanischen Museum der Friedrich Wilhelms-Universität in Berlin, wurde der Professortitel verliehen.

A. Böhme, Institutsgärtner in Jena, wurde als Obergärtner der königl. Moorkulturstation Erdinger Moor in Erding (Ober-Bayern) angestellt.

Ferdinand Oudracek, seither als Landschaftsgärtner tätig, trat in des Vorgenannten Stelle.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Handelsgärtnerei **Eugen Kaiser** in Asperg ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Schluss der Redaktion: 29. April.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 20. * * Erfurt, den 14. Mai 1904. * * 19. Jahrgang.

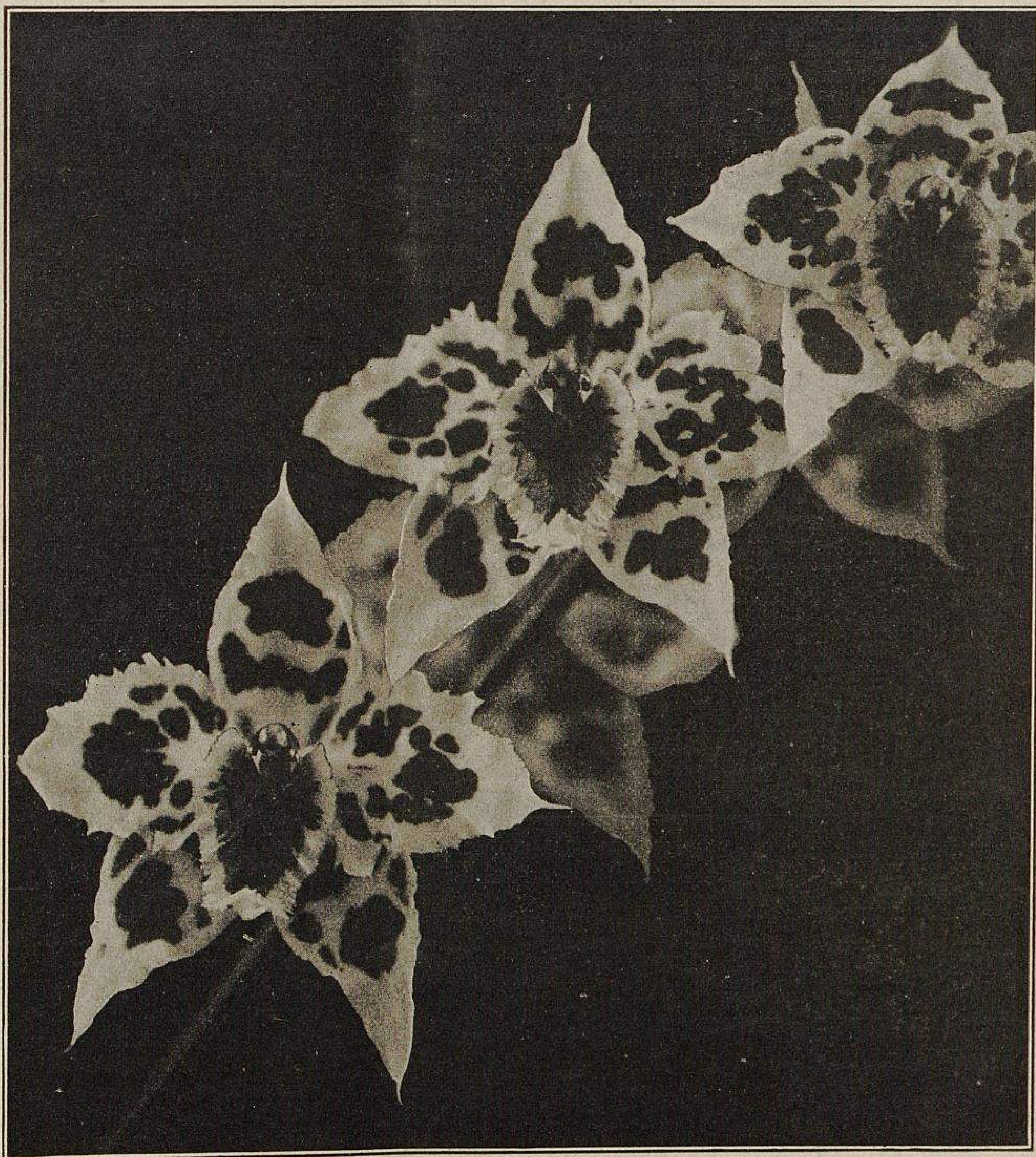
Odontoglossum crispum »C. F. Karthaus«.

Herr C. F. Karthaus-Potsdam, über dessen interessante Orchideengärtnerei wir im Jahrgang 1903, Seite 100, in einer illustrirten Abhandlung berichteten, stellte auf der kürzlich in Berlin stattgefundenen Gartenbauausstellung eine ebenso schöne wie wertvolle *Odontoglossum crispum*-Varietät aus, die zu den besten ihrer Art gehört.

Die Pflanze wurde im Jahre 1901 mit anderen Odontoglossen zusammen importirt und blühte zuerst in den Frühlingsmonaten des Jahres 1902 mit nur schwacher Rispe. Die in Berlin ausgestellte Pflanze hatte in diesem Jahre eine kräftige Rispe mit elf grossen, schön gezeichneten Blumen entwickelt, deren die nebenstehende Abbildung einige in natürlicher Grösse zeigt. Die Blumen sind von guter, geschlossener Form und zeigen auf weisser Grundfarbe zahlreiche grosse, weinrote Flecken in regelmässiger Anordnung, wie dies durch die Abbildung in bester Weise veranschaulicht wird.

Die Pflanze machte im Schmucke ihrer mit grossen, wohlgeformten und schön gezeichneten Blumen besetzten Rispe einen ausgezeichneten Eindruck und fand bei den Kennern der Odontoglossum-Varietäten und deren Bedeutung für Kreuzungen viel Beachtung. Da Herr Karthaus sich schon seit längerer Zeit mit der Anzucht der Orchideen aus Samen beschäftigt, so dürfte ihm hierfür seine Varietät gute Dienste leisten.

Diese wertvolle Neuheit, der der Name ihres Besitzers C. F. Karthaus beigelegt wurde, erhielt in Berlin die silberne preussische Staatsmedaille zuerkannt.



Odontoglossum crispum »C. F. Karthaus«.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Phalaenopsis amabilis var. Rimestadiana von C. F. Karthaus-Potsdam auf der Ausstellung in Berlin.

Herr Karthaus-Potsdam, über dessen neue Odontoglossum-Varietät wir vorstehend berichteten, brachte in Berlin eine grössere Gruppe von Pflanzen der noch recht seltenen *Phalaenopsis amabilis var. Rimestadiana* zur Schau, die bei allen Kennern grosse und berechtigte Bewunderung fanden. Es waren, obwohl der importirte Bestand noch nicht lange in Kultur ist, Pflanzen dabei, die zwölf prachtvolle grosse, reinweisse Blumen auf einem Stiel trugen und in ihrer Gesamtheit einen Anblick boten, wie er bisher in Deutschland noch nicht da war und auch nicht da sein konnte, weil diese Phalaenopsis noch teuer und in den Kulturen sehr selten ist.

Eingehender berichteten wir über *Phalaenopsis Rimestadiana* in einer durch zwei Abbildungen erläuterten Abhandlung, die im Jahrgang 1902, Seite 420 dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde.

Orchideen-Gruppe von Dr. M. Reichenheim (Obergärtner G. Bartsch)-Wannsee bei Berlin auf der Gartenbauausstellung in Berlin.

Auf der Abbildung Seite 234 ist links im Hintergrund (Nr. 24) der Standort einer Orchideengruppe sichtbar, die den vom Obergärtner Bartsch geleiteten Kulturen Dr. M. Reichenheim's entstammte. Es war eine grosse Sammlung von Arten, Varietäten und Hybriden, wie sie ein Liebhaber sammelt und kultivirt, der für Orchideen ein grosses und weitgehendes Interesse hat und sich deshalb nicht mit den bekannteren und in Massen kultivirten Schnittsorten begnügt. Die Pflanzen standen in guter Kultur und blühten durchweg sehr schön. Vertreten waren Ada, Anguloa, Calanthen, Cattleyen, Coelogynen, Cypripedien, Dendrobien, Masdevallien, Odontoglossen, Oncidien, Phalaenopsis, Phajus usw. in guten Formen.*) —

Aus derselben Gärtnerei war als Neuheit eine *Begonia hybrida Reichenheimi* ausgestellt, die zur Klasse der grossen Dekorations-Begonien gehört und sowohl durch ihre ornamentale Belaubung, als auch durch ihre hohen Blütenstände ziert. Das Laub ist geschlitzt, von der Form der *Begonia ricinifolia* und hell gezeichnet. Die Blüten sind hübsch rosa.

Für solche Privatgärtnereien, in welchen sich Verwendung für derartige Dekorationspflanzen findet, ist diese Neuheit empfehlenswert.

Sobralia macrantha Lindl.

Beantwortungen der Frage Nr. 5119:

»Wie kultivirt man *Sobralia macrantha?* Dieselben wurden vor zwei Jahren als schöne Pflanzen bezogen, gehen aber mehr und mehr zurück. Was kann da schuld sein?«

Die prächtige Erdorchidee *Sobralia macrantha* wird verhältnismässig wenig kultivirt, trotzdem die Pflanzen in der Behandlung ebenso anspruchslos wie reich- und schönblühend sind. Sie lieben eine Temperatur von + 12—15° R. und viel Feuchtigkeit, besonders zur Zeit des Wachstums. Grössere Pflanzen befinden sich immer im Wachsen und werden deshalb stets nach Bedarf gegossen. Die schilfartigen Triebe brauchen zwei Jahre, bis sie blühen; sie erreichen bei kräftigen Pflanzen eine Höhe von 2 *m* und darüber und sind von unten an dicht beblättert. Sollte sich Ungeziefer, wie Thrips oder eine kleine Milbe, an den Blättern einstellen und diese durch Benagen fleckig machen, so vertilge man dieselben durch Waschen, noch besser aber durch Räuchern. Die Blätter müssen, wenn die Pflanzen frei von Ungeziefer sind, schön dunkelgrün und ohne jegliche Flecken sein.

Die Blütezeit fällt in die Monate April, Mai und Juni. Die grossen schönen, cattleyenähnlichen Blumen sind lilarosa mit dunkelpurpurner Lippe. Sie blühen zwar nur wenige Tage, dafür aber bringen die Triebe je nach der Stärke nach und nach 1—5 Blumen. Werden die Triebe mit den Knospen geschnitten, so entfalten sie im Wasser stehend tadellos ihre Blumen. Sind diese verblüht, so braucht man den Stengel nicht wegzuwerfen, denn derselbe bringt geradeso die noch in der Scheide sitzenden Knospen zum Aufblühen, wie der ungeschnittene an der Pflanze. Das ist ein grosser Vorteil, denn man kann die Triebe mit Knospen vor dem Aufblühen schneiden und verschicken, und der Empfänger kann sie leicht, auch im Zimmer, zur Entfaltung bringen und, wenn die Scheide noch mehrere Knospen barg, noch wiederholt die Freude haben, den Trieb mit neuen Blumen besetzt zu sehen. Das ist gewiss für den Blumenliebhaber, der diese Pflanze nicht im Zimmer ziehen kann, ein interessanter Genuss. Diese Entdeckung machte Herr Hofgärtner Virchow, als er einen abgeschnittenen Trieb mit Blume ins Zimmer nahm und später, als letztere verblüht war und der Stengel noch im Glase stehen blieb, dieser weitere Blumen hervorbrachte und tadellos entwickelte. Weitere Versuche bestätigten dann noch diese angenehme Eigenschaft dieser Orchidee.

Sobralia macrantha hat dicke fleischige Wurzeln, weshalb man gut tut, sie nur wenig zu verpflanzen, vielmehr, so lange es geht, die Töpfe mit Sphagnum und getrocknetem Kuhdünger aufzufüllen, worin sich bald ein reiches Wurzelwerk entwickeln wird. Kommen aber die meisten Triebe am Topfrande hervor, dann versetzt man die Pflanze in grössere Gefässe. Da die dicken Wurzeln sich fest an den Topfrand anlegen, so ist es gut, wenn man den alten Topf vorsichtig zerschlägt, damit man die Wurzeln so wenig wie möglich beschädigt.

Sind die Pflanzen so gross geworden, dass ein Teilen nötig ist, dann durchsticht man die Ballen mit Berücksichtigung und Schonung der Triebe mittels eines scharfen Spatens von oben nach unten und setzt diese Teile in eine grobe, durchlässige, mit Sphagnum vermengte Erdmischung, in welcher sie, besonders wenn die Randwurzeln unbeschädigt blieben, bald kräftig weiter wachsen. Die neuen Triebe entwickeln sich nicht nur an der Oberfläche, sondern kommen sehr häufig aus der Mitte und dem unteren Teil des Topfballens hervor. Die Teilung mittels Spatens klingt etwas eigenartig, doch habe ich sie selbst ausgeführt und keinen Schaden an den Pflanzen beobachten können. Selbst die blühbaren Stengel brachten im nächsten Jahr ihre Blumen. Die langen Triebe werden, um ein Abbrechen zu verhindern, an dünne Stäbchen aufgebunden, die aber der Wurzeln wegen sorgfältig beizustecken sind.

Die Heimat der *Sobralia macrantha* ist Guatemala und Mexiko.

Paul Böhme im Hofgarten Wilhelmshöhe bei Kassel.

Sobralia macrantha kultivirt man am besten in einer Mischung von gleichen Teilen faseriger Lauberde, bröckliger Moorerde, feingehacktem Sphagnum und kleinen Holzkohlenstücken. Als Kulturgefässe verwendet man am besten Holzkästen; falls solche aber nicht vorhanden sind, nimmt man ziemlich breite und grosse Töpfe (Orchideentöpfe), die man mit einer starken Scherbenunterlage versieht, sodass das Wasser ungehindert abziehen kann, und pflanzt dann die Sobralien leicht ein. In der Ruhezeit giesse man sehr wenig, in der Vegetationszeit aber sehr viel. Zeigen sich die jungen Triebe, dann spritze man die Pflanzen einigemal des Tages, hauptsächlich zur Fernhaltung des Thrips. Die geeignetste Temperatur ist während der Ruhezeit + 8—9° R., während der Vegetationszeit dagegen + 16—20° R.

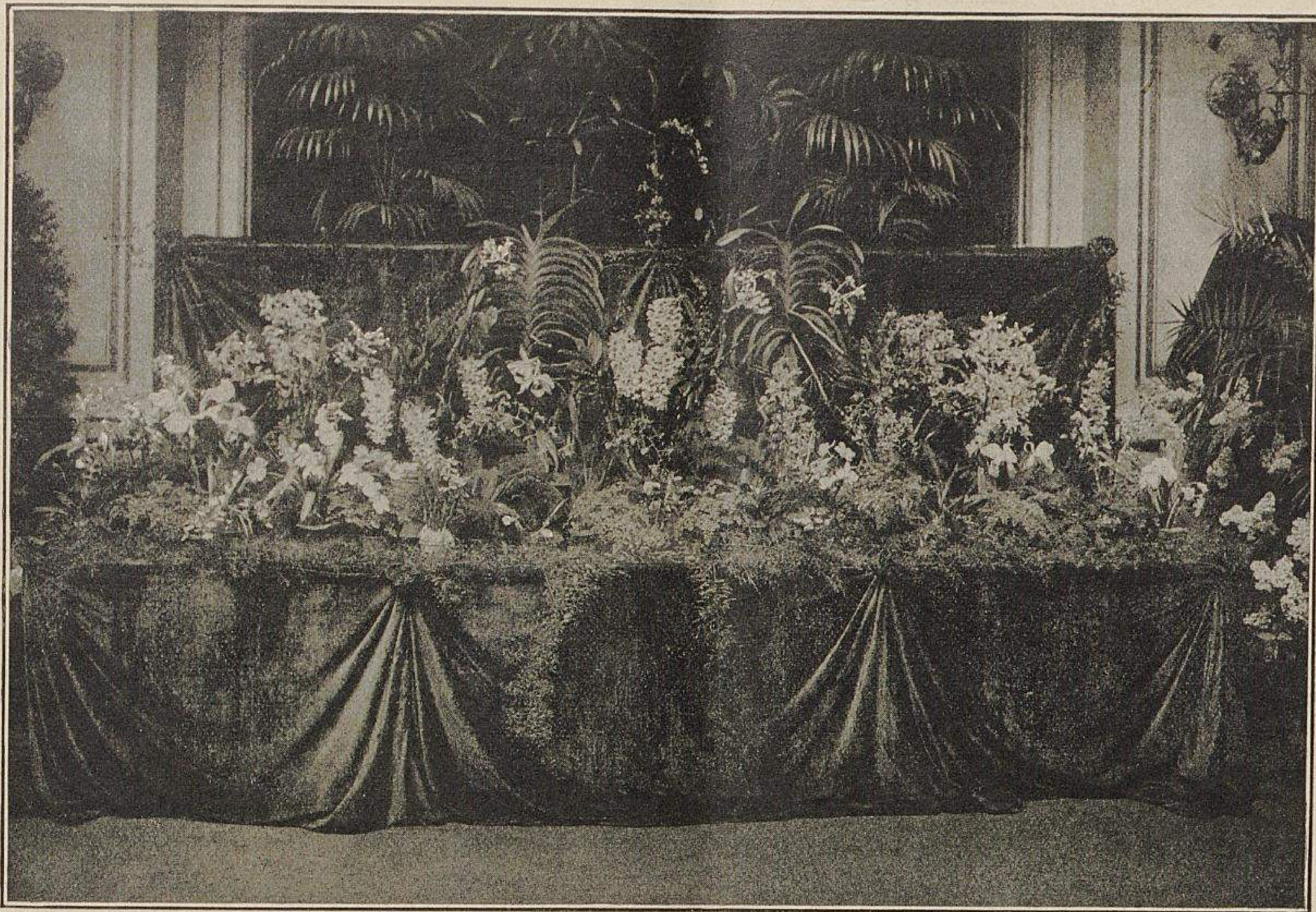
Das Zurückgehen älterer Pflanzen wird meistens verschuldet durch zu kleine Gefässe, zu starke Temperaturschwankungen und nicht eingehaltene Ruheperiode in der hierfür erforderlichen Temperatur, die nachts immer nur um 2—3 Grad heruntergehen darf. Auch darf die Temperatur bei starker Sonnenwärme nie über + 20° R. gehen, denn das können die Sobralien durchaus nicht vertragen; lieber etwas zu wenig als zu viel Sonnenwärme.

G. A. Paulus in Wannsee bei Berlin.

Wenn vor zwei Jahren als schöne Pflanzen bezogene *Sobralia macrantha* mehr und mehr zurückgehen, so liegt die Schuld nur an fehlerhafter Kultur.

Als Gehülfe hatte ich im fürstlich Kinsky'schen Garten in Prag auch ein niedriges Orchideenhaus zu besorgen, in welchem eine starke ältere Sobralie in Heideerde ausgepflanzt war, die sehr freudig wuchs und in den Frühjahrsmonaten mit lilarosafarbenen, glockenartigen Blumen ganz bedeckt war. Ihre Behandlung war wie die der übrigen im Hause kultivirten Orchideen: eine feuchte Luft bei + 13—16° R. im Winter, alljährliche Erneuerung der Erde, öfteres Auflockern und ziemliches Feuchthalten.

*) Wir können auf die einzelnen Bewerbungen, an welchen diese und andere Gruppen teilnahmen, z. B. »zwölf Orchideen von botanischem Wert«, »durch Kreuzungen gewonnene Neuheiten«, »Schaupflanzen«, »Cattleyen und Laelien in verschiedenen Sorten«, »zwölf Pflanzen einer Gattung« usw. nicht näher eingehen, weil teils infolge Platzmangels die Bewerbungen nicht in erkennbarer Weise von einander abgegrenzt und teils auch die einzelnen Abteilungen keine genauere Bezeichnung trugen, aus der man hätte entnehmen können, um welche Programmnummern sie konkurrirten. Die Redaktion.



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
I. Orchideengruppe von Otto Beyrodt-Marienfelde.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

In drei ansehnlichen Gruppen, von welchen die eine obenstehend abgebildet ist, der die zweite in Grösse und Aufstellungsweise glich, während die dritte nur *Odontoglossum crispum* enthielt, hatte Otto Beyrodt ein hübsches Sortiment zumteil recht starker und reichblühender Orchideen vereinigt.

In der obenstehend veranschaulichten Gruppe steht in der Mitte ein *Dendrobium thyrsiflorum*, von welcher Art eine zweite Pflanze mehr nach links ihren Platz hat, neben welcher auch wieder links ein *Dendrobium Wardianum* sichtbar ist. Im Hintergrund ragen zwei *Vanda suavis* hervor. Vor der rechts stehenden Pflanze ist ein hübsches Exemplar von *Dendrobium lituiflorum* mit zahlreichen dunkelvioletten Blumen sichtbar. Weiter enthielt diese Gruppe noch schöne *Odontoglossum vexillarium*, sowie eine Reihe anderer Odontoglossen, sodann Cypripedien, Lycasten, Masdevallien, Oncidien usw., welche Arten, bezw. Varietäten, auch den Bestand der zweiten Gruppe bildeten, in der besonders noch Cattleyen, Cymbidien, Laelien und Phajus in zumteil recht starken Pflanzen vorhanden waren.

Eine dritte Gruppe umfasste, wie schon gesagt, nur *Odontoglossum crispum* nebst Varietäten.

Die Schuld an dem Zurückgehen der *Sobralia macrantha* kann ihre Ursache in einem unpassenden Standort und ungeeigneter Erde haben.

Josef Scheda, Schlossgärtner in Austerlitz.

Eupatorium Weinmannianum.

Von **Adam Heydt** in Dallmin (Bez. Potsdam).

Eine nur wenig Ansprüche an die Kultur stellende, wegen ihres reichen Flores, der in die Zeit vom November bis Ende Januar fällt, recht lohnende Pflanze ist *Eupatorium Weinmannianum*, das ich besonders als Schnittblume für gelegentlichen Bedarf den Privatgärtnereien empfehlen möchte, weil es zu genannter Zeit einen guten Werkstoff für Blumenverwendung liefert und eine angenehme Abwechslung zwischen Chrysanthemum und sonst im Herbst und Winter blühende Pflanzen bietet. Ein Hauptvorteil dieses Eupatoriums ist nach meinen Beobachtungen der, dass es am besten bei einer Wärme von nur 6—8° R. blüht, während bei höherer Temperatur der Flor unbefriedigend ist, sodass es also eine Schnittblume ist, die wenig Heizung verlangt. Gerade derartige Pflanzen sollte man mehr beachten, zumal da dieses Eupatorium mit dem eben genannten Vorzug noch den einer einfachen Kultur verbindet.

Um dieses Eupatorium zu vermehren, macht man im Mai Stecklinge auf die bekannte Weise, bringt hernach die bewurzelten und in Töpfchen gesetzten Pflanzen auf ein Mistbeet, stutzt sie öfter und verpflanzt sie nachher in 9 *cm* weite Töpfe, gewöhnt sie an die freie Luft und bringt sie schliesslich ausgangs Juni ins Freie an einen halbschattigen Ort. Bei diesem Verfahren wird man bis zum Herbst gedrungene, kräftige Büsche erzielen, die dann im Kalthaus noch lange blühen.

Da ich oben nur in erster Linie den Wert als Schnittblume hervorhob, so sei daran anschliessend noch bemerkt, dass auch die Pflanzen selbst zu mancherlei Zwecken verwendet werden können, z. B. zur Dekoration auf Blumentischen usw.

Wem an einer weissblühenden, leicht heranzuziehenden Pflanze gelegen ist und wer in Blumen Abwechslung wünscht, dem empfehle ich dieses Eupatorium, besonders da es sich durch einfache Kultur und gute Verwertung zu einer Zeit, zu welcher die Auswahl unter Blumen immerhin knapp ist, auszeichnet.

Maurandia atrocoerulea grandiflora,

eine der zierlichsten, feinlaubigen Schlingpflanzen.

Von **M. Herb**,
Samenhändler und Samenzüchter in Neapel (Italien).

Die neue riesenblumige *Maurandia atrocoerulea grandiflora* stellt sich der einzigen bisher bekannten grossblumigen *Maurandia purpurea grandiflora*, was Grösse der Blumen anbelangt, würdig an die Seite; sie übertrifft jedoch die letztere durch ihre ausgeprägtere Blütenfärbung, die ein herrliches tiefdunkles Blau aufweist. Die Pflanze wächst sehr willig und kräftig und bringt die gleich grosse Masse von Blüten hervor, wie die alten kleinblumigen Sorten. Als elegantes, feinlaubiges Schlinggewächs wird die *Maurandia atrocoerulea grandiflora* durch die neue wirkungsvolle Farbe ihrer Blüten sicher überall willkommen sein.

Die Frühjahrs-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten in Berlin.

Der kleinere Saal der Philharmonie hatte vor dem grösseren, Seite 234 abgebildeten den Vorzug einer besseren Beleuchtung. In seinem auf der Abbildung sichtbaren Teil enthielt er die folgenden Einsendungen.

1. Eine Gruppe *Boronia elatior* von Otto Neumann-Zehlendorf in hübschen buschigen Pflanzen.

Von demselben Aussteller war auch die schon wiederholt in dieser Zeitschrift erwähnte und empfohlene *Hydrangea hortensis rosea* eingesandt, deren Blumen die dieser Sorte eigene klare Rosafarbe zeigten, die anderweit zur Schau gestellte Pflanzen vermissen liessen. Nebenbei sei bemerkt, dass man stellenweise bei der Wahl der Erde sich vergriffen haben muss, als man diese schöne Hydrangea blau zu färben sich bemühte, denn die erzielte Tönung war eher hässlich, als schön. Während man z. B. in Frankreich nur wundervoll blau gefärbte Blumen sieht und man dort behauptet, diese reine Tönung ohne irgend welche Schwierigkeiten erzielen zu können, findet man in Deutschland vielfach nur Missfärbungen.

Ein Uebelstand war, dass ebenso wie Otto Neumann auch manche andere Aussteller ihre Einsendungen hatten vielfach teilen und an verschiedenen Plätzen aufstellen müssen, um die symmetrische Raumeinteilung zur Geltung zu bringen. Die letztere war ja ganz hübsch und wirksam, aber die Interessen der Aussteller müssen denn doch höher stehen, als die Rücksichten auf Symmetrie.

Sehr schöne dichtverzweigte und vollblühende *Boronia elatior,* die auch in diesem Saale ihren Platz hatten, jedoch auf der Abbildung nicht deutlich genug zu erkennen sind, brachte F. Matthes-Okrilla (Sachsen), über dessen Kulturen wir im Jahrgang 1896 berichteten.

2. Maiblumen von Benjamin Niemetz-Rixdorf. Sie waren, wie das auch die Abbildung beim Vergleich mit den anderen Gruppen erkennen lässt, ganz ausgezeichnet.

3. Ein Drittel der vorstehend genannten Gruppe wurde eingenommen von den Maiblumen von Friedr. Jakob-Neu-Brandenburg, die in dem Abstande ihrer Ausbildung, in welchem sie sich im Vergleich mit den Niemetz'schen Maiblumen befanden, auch auf der Abbildung erkennbar sind.

4. Hyazinthen-Gruppe von Franz von Mendelssohn (Obergärtner Hiller)-Grunewald. Zu dieser Gruppe gehörte noch eine zweite ähnliche, die links unter Nr. 10 sichtbar ist.

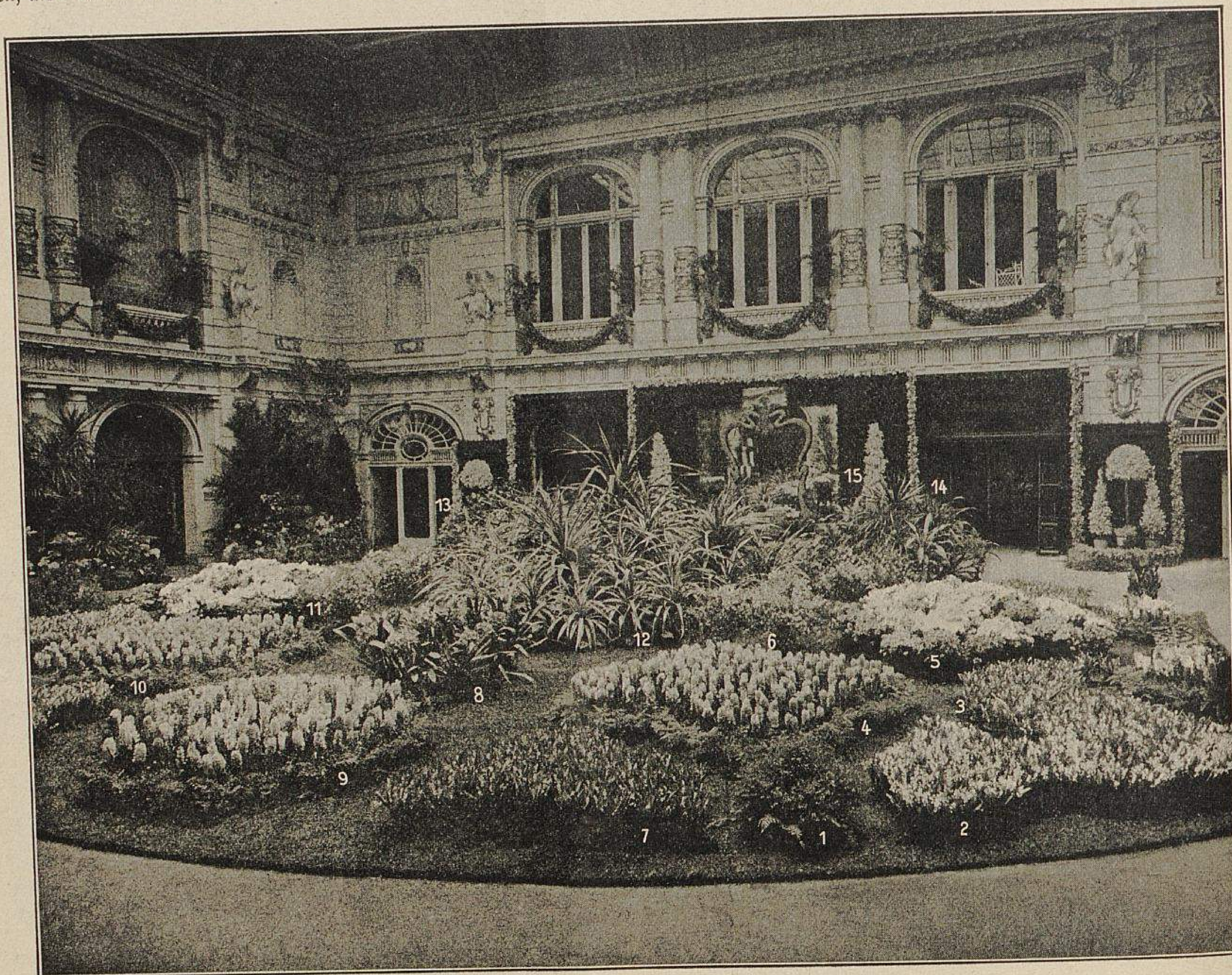
5. Azaleen-Gruppe von Adolf Koschel-Charlottenburg.

6. Bougainvilleen von Spielberg & de Coene-Franz. Buchholz. Dieser schönen vollblühenden Pflanzen wegen war die Mehrteilung der Aufstellung besonders zu bedauern. Neben den Schizanthus derselben Aussteller (über die später noch berichtet wird) haben ihre Bougainvilleen die allermeiste Beachtung auf der Ausstellung gefunden, und gehörten sie zu den Pflanzen, nach welchen am meisten gefragt wurde. Der Berichterstatter hat manches Blatt seines Notizbuches geopfert, um den Interessenten den Namen der Pflanze und jenen der ausstellenden Firma aufzuschreiben. Die Pflanzen standen zu weit vom Wege entfernt, um ihren Namen, falls sie überhaupt mit einem solchen bezeichnet waren, erkennen zu können. Fraglos würden die Aussteller ein grosses Geschäft gemacht haben, wenn sie hätten ihre Pflanzen in einer einzigen grösseren Gruppe vereinigen können und sich dann um die Entgegennahme von Aufträgen ein bischen bemüht hätten.

7. Maiblumen aus der G. Meyer'schen Gärtnerei (Obergärtner G. Möller)-Struvenhütten bei Kaltenkirchen.

8. Imantophyllum von Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz. Die Firma hätte viel mehr Pflanzen — auch von Bougainvilleen — ausstellen können, wenn nur Platz vorhanden gewesen wäre. Auf ihre vollendet schönen Pflanzen kommen wir in der nächsten Nummer eingehender zurück.

9. Hyazinthen-Gruppe von Adolf Koschel, der auch noch sehr gute Maiblumen gebracht hatte.



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
II. Partie aus dem kleineren Saal.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

10. Zweite Hyazinthen-Gruppe von Franz von Mendelssohn.

11. Zweite Bougainvilleen-Gruppe von Spielberg & de Coene. Dahinter eine zweite Azaleen-Gruppe von Adolf Koschel.

12. *Pandanus Veitchi*-Gruppe von Kommerzienrat Spindler (Garteninspektor Weber)-Spindlersfeld bei Koepenick. Es waren durchweg starke, gut belaubte und lebhaft gefärbte Pflanzen, die aber auch — wie leider so vieles auf dieser Ausstellung — viel zu eng zusammengestellt werden mussten.

13. Croton-Gruppe.

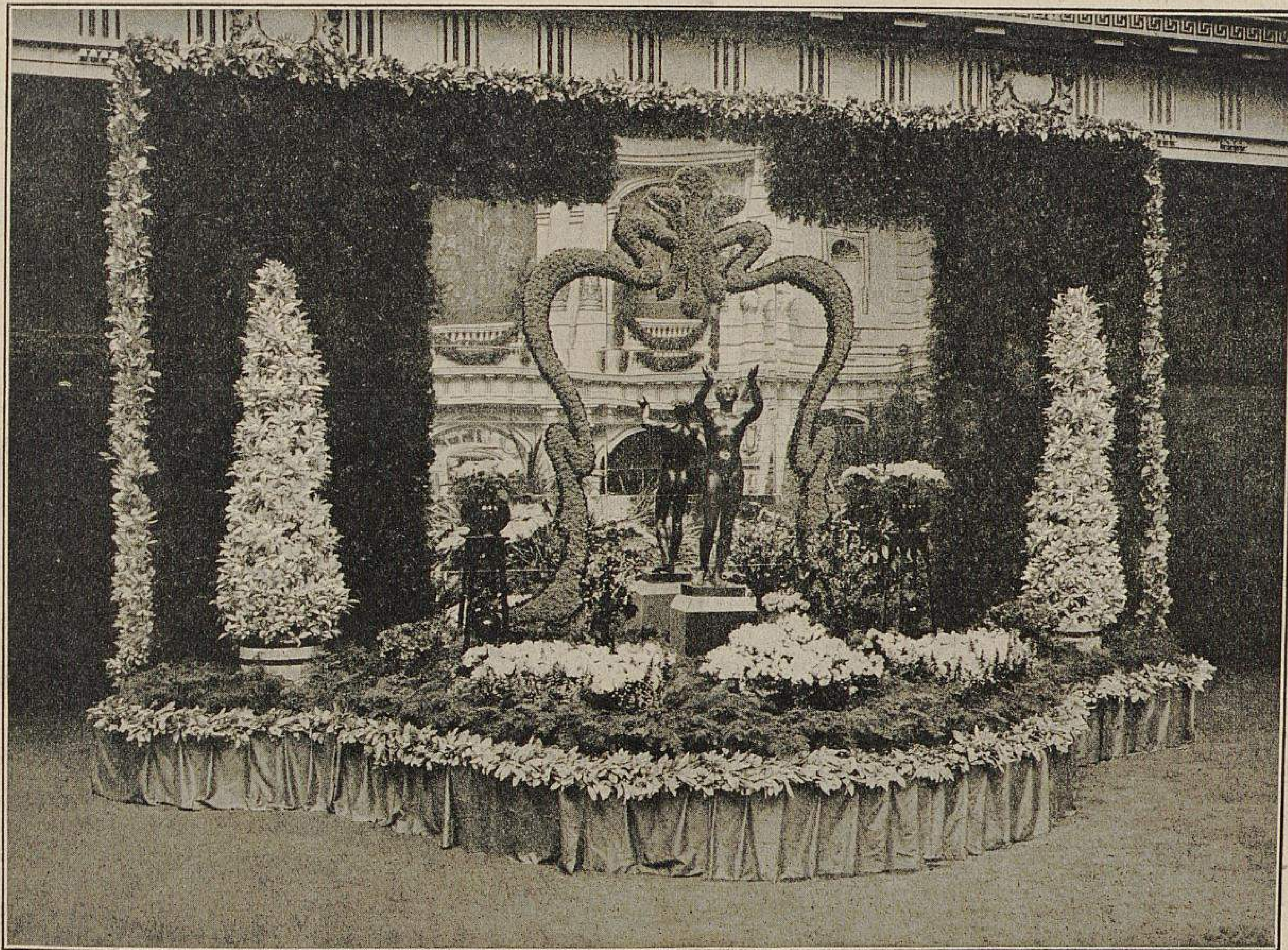
14. Drazaenen-Gruppe, beide gleichfalls aus der Spindlerschen Gärtnerei. Den Drazaenen, meistens *Dracaena Lindeni*, fehlte es an der Lebhaftigkeit der Färbung, die dieser Sorte sonst eigen ist. Die Croton waren grosse, vollbelaubte Pflanzen von guter Färbung.

Auf der entgegengesetzten, auf der Abbildung nicht sichtbaren Seite der Gruppe paradirte eine sehr grosse Pflanze von *Philodendron Fontanesi;* ferner standen dort verschiedene blühende Orchideen und in grösster Anzahl bunte Funkien.

Herr Wendt, der ersichtlich von der Auffassung ausgegangen war, dass die neuen Moderichtungen eine ernsthafte Würdigung nicht verdienen, sondern nur eine spasshafte Bedeutung haben, hatte sich, von dieser seiner Erkenntnis ausgehend, in der Formengebung für die »geknickte Linienrichtung«, den »Schnörkelstil«, und in der Farbengebung für jene Abschattirung der Sezession entschieden, die den Himmel grün, die Wiesen gelb und das Wasser rot sieht, und dementsprechend hatte er seine grünen Lorbeer-Kronen, -Pyramiden und -Guirlanden weiss, die Stämme feuerrot und die Reifen der weissen Kübel zart rosafarben angestrichen.

Die Art der Gruppirung ist aus der untenstehenden Abbildung ersichtlich. Flankirt wurde dieselbe rechts und links noch durch je eine weitere Fläche, die man auf der Abbildung Seite 232 wahrnimmt.

Den Hintergrund bildete eine grosse Spiegelwand, die mit einer breiten Umrahmung von gleichmässig gestecktem Tannengrün umgeben und mit einer »silbernen« Lorbeerguirlande eingefasst war. Auf die Spiegelfläche (in der sich auf der Abbildung die vom Beschauer rückwärts liegende Saalpartie spiegelt) war ein Ornament im Schnörkelstil gelegt, das aus leuchtend schwefelgelben, grell-



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
III. Dekorative Anordnung im Sinne der neuen Kunstrichtung von W. Wendt-Berlin.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

15. Dekorationsgruppe von W. Wendt-Berlin, die obenstehend besonders abgebildet und nachfolgend beschrieben ist.

Von den Gruppen, die in diesem Saale sonst noch vorhanden waren, aber auf der Abbildung nicht sichtbar sind, geben wir in der nächsten und übernächsten Nummer Einzeldarstellungen. —

Es war im Ausstellungsprogramm ein Wettbewerb um den Preis von 100 Mark ausgeschrieben worden für eine »dekorative Anordnung im Sinne der neuen Kunstrichtung«, sodass also die Anregung zu Versuchen auf diesem Gebiet von der Ausstellungsleitung selbst ausgegangen ist. Der Wettbewerb hatte nur zwei Bewerber gefunden, einen vorsichtigen, Franz Bluth-Gross-Lichterfelde, der seine Azaleen in der auf der Abbildung Seite 234 sichtbaren Weise aufgestellt hatte, und einen kühnen, W. Wendt-Berlin, dessen Arbeit obenstehend veranschaulicht ist. Es waren zwei grundverschiedene Lösungsversuche, durch die auch hier wieder gezeigt wurde, wie weit von einander abweichend die Ansichten über die »neue Kunstrichtung« sind. Richtiger würde es gewesen sein, von einer der vielen neuen Moderichtungen zu sprechen, da heute niemand zu sagen imstande ist, worin denn nun eigentlich das Wesen und die besondere Eigenart der neuen Kunstrichtung liegt.

rot gesäumten Immortellen bestand, welchen oben noch drei schön blaue Immortellenstreifen eingefügt waren, sodass es an einer reinen und reichen Farbenpracht nicht fehlte. Den Vordergrund bildete frischgrüner Adiantum-Rasen, in welchem in der Mitte niedrige weisse und rechts und links rosafarbene Azaleen, umgeben von rosablühenden Eriken, standen. Beiderseits neben den Lorbeerbäumen stand eine rotblühende Azalee und neben dieser auf braunem Gestell eine braune Vase mit rosafarbenen Azaleen und in dem Unterteil dieses Gestells eine braune Vase mit roten Nelken und Adiantum. Mehr gegen die Mitte zu standen zwei andere, schlankere braune Vasen mit braunrotem Laubwerk und rosablühenden Pfirsichzweigen.

Vor dem Spiegel stand eine dunkle Bronzefigur, die flehend die Arme nach oben richtete und die Bitte personifiziren sollte: »Grundgütiger Himmel! Erlöse uns von dem Uebel!«

Der Aussteller hat ein verdienstliches Werk vollbracht, indem er zeigte, wohin man kommt, wenn in die für eine Gartenbauausstellung aufgestellten Wettbewerbe derartige Aufgaben aufgenommen werden. Im allgemeinen war seine Arbeit sehr sorgfältig und geschickt ausgeführt und als Versuch, die »auf die neue Kunstrich-

tung« zugeschnittene Programmaufgabe bestmöglichst zu lösen, durchaus anerkennenswert. Wenn man aber die in demselben Saale befindlichen Dekorationsgruppen »alter Kunstrichtung«, von welchen wir demnächst drei bildlich veranschaulichen werden, mit jener der »neuen Richtung« verglich, konnte kein Augenblick ein Zweifel darüber aufkommen, für welche »Richtung« man sich zu entscheiden habe. Sehr erwünscht ist es, wenn die Befürworter der »neuen Kunstrichtung« sich einmal selbst auf diesem Gebiet versuchen würden.

Auch in dem grossen Saal war, wie dies auf der Abbildung ersichtlich ist, bei der Zuteilung der Plätze an die Aussteller auf eine ziemlich streng durchgeführte symmetrische Ordnung Wert gelegt und infolgedessen eine Trennung der einzelnen Einsendungen der Aussteller herbeigeführt worden. Diese Einteilung hat dem Ordner, Herrn Stadt-Garteninspektor A. Fintelmann, jedenfalls sehr viel Mühe gemacht, zumal da ihm die Höhe und sonstige Beschaffenheit der angemeldeten Pflanzen nicht wohl bekannt sein konnte. Die Schwierigkeiten wurden aber ohne merkbare Störungen und Stockungen überwunden, sodass alles pünktlich zur festgesetzten Zeit fertig und damit abermals ein Beweis für die hervorragende Begabung des bewährten Generalordners der Ausstellungen des Vereins erbracht war. Ob aber eine Zwei- oder Mehrteilung der einzelnen Gruppen nur zum Zwecke einer symmetrischen Anordnung im Interesse der Aussteller liegt, ist eine andere Frage, die man so ohne weiteres zu bejahen nicht bereit sein wird.

1. Vorn ist ein Teil einer Gruppe *Primula obconica* von A. Koschel-Charlottenburg sichtbar, die Pflanzen von einer Ueppigkeit des Wuchses und vor allen Dingen von einer Blumengrösse enthielt, wie wir sie bis dahin noch nicht gesehen hatten. Es war nicht etwa eine neue »Rasse Koschel«, sondern dieser Erfolg war in der Hauptsache durch eine recht nachdrücklich betriebene Kraftkultur erzielt worden. Wenn das so weiter geht, wird man bald von den grösstblumigen Chineserprimeln sagen können, dass ihre Blumen beinahe so gross, wie die der *Primula obconica* sind.

Neben den Primeln stehen zwei Agaven von Fritz Karge-Neuendorf.

2 und 3. Rosengruppen von A. Koschel in bekannten Treibsorten mit grossen, schönen Blumen, deren prachtvolle Ausbildung dadurch gefördert worden war, dass man den Wurzelhalsveredlungen meistens nur einen, höchstens zwei Triebe gelassen hatte.

4. *Malva capensis* von Wilhelm Kliem-Gotha in sehr hübschen, niedlichen Pyramiden und Kronenbäumchen. Auch diese Einsendung hatte sich die Teilung gefallen lassen müssen; die zweite Hälfte stand der Symmetrie wegen am anderen Ende des Saales. Ueber *Malva capensis* ist im Jahrgang 1903, S. 81 berichtet worden.

5 und 6. Fliedergruppen von A. Koschel, von denen Nr. 6 auf S. 238 besonders abgebildet und mit einigen näheren Erläuterungen versehen ist.

7 und 8. *Lilium longiflorum* in vollkommenster Kultur von A. Koschel.

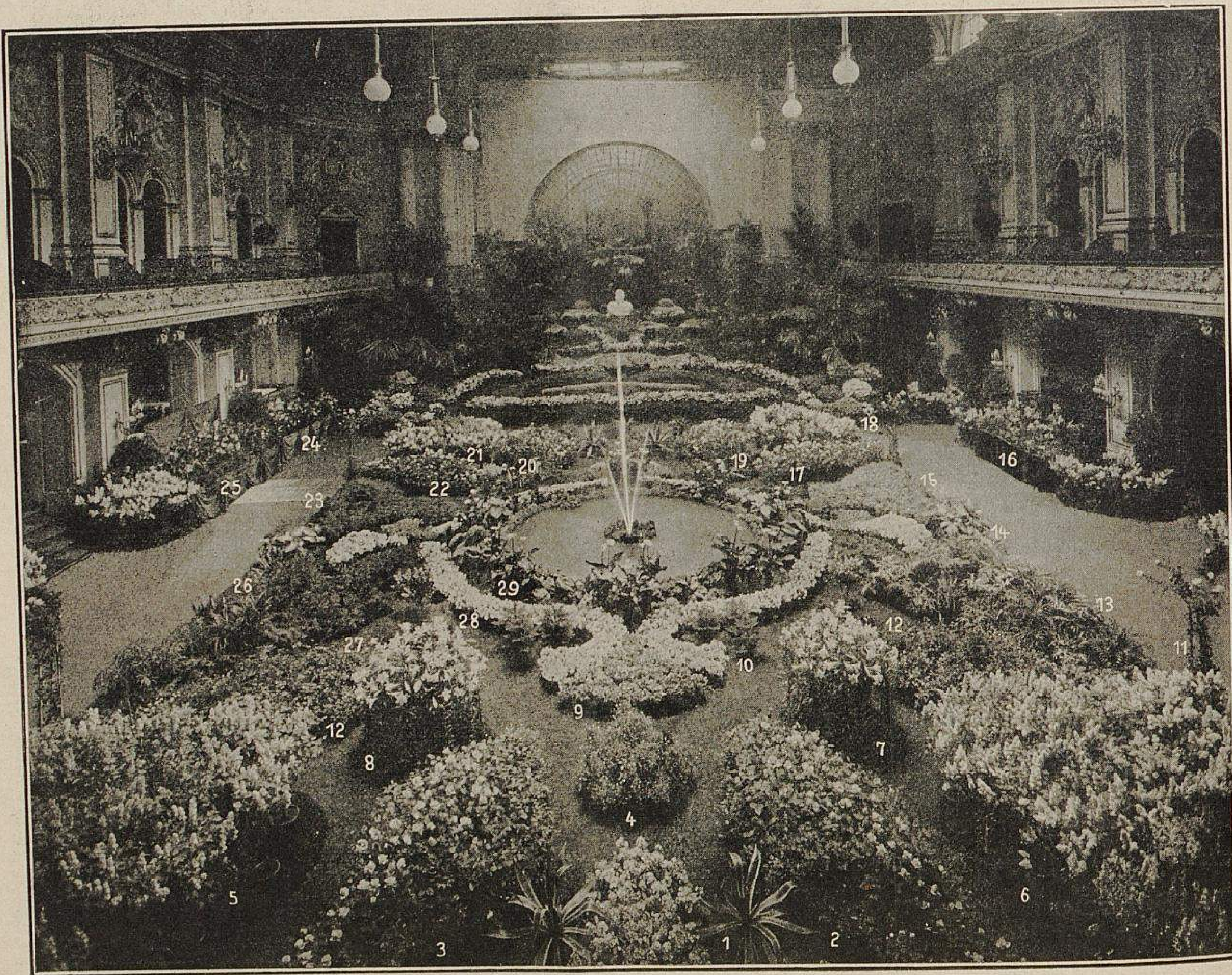
9. Um das Bassin hatte Franz Bluth-Gross-Lichterfelde in einer Gruppirung, deren Linien auf der Abbildung deutlich hervortreten, seine Bewerbung um den Preis für »eine Anordnung im Sinne der neuen Kunstrichtung« aufgestellt, die Azaleen in den Sorten *Bernhard Andrae alba, Dante, Helene Theleman, Hermann Seidel, Hexe, Ibis rosea, Kaiser von Brasilien, Kaiserin von Indien, Sigismund Rucker, Mme. van der Cruyssen* usw. in hübschen Pflanzen enthielt.

An anderer Stelle zeigte F. Bluth als Neuheit *Frau Meta Bluth*.

10. *Araucaria excelsa*, in zwei Gruppen verteilt, von A. Koschel.

11. Die Rose *Schneekönigin* in Hochstämmen von F. C. Groth-Kiel, Hasseldieksdamm, die in sechs Einzelaufstellungen zu je drei Pflanzen durch den Saal verteilt waren. Man musste sehr bedauern, dass diese kraftvoll ausgebildeten Pflanzen mit ihren langen festen Stahldrahtstielen, deren jeder eine grosse, vollendet schön entwickelte Blume trug, nicht zusammenstanden. Ein Glück, dass in dieser zerstreuten Stellung wenigstens die eben hervorgehobenen Vorzüge der einzelnen Pflanzen zur Geltung kamen.

Derselbe Einsender hatte in einem anderen Raum abgeschnittene Rosen ausgestellt, welche die gleichen Vorzüge, die *Schneekönigin* in ihrer ganzen Erscheinung darbot, zeigten. Es befanden sich darunter ausser der eben genannten Sorte u. a. noch: *Mme. Caroline*



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
IV. Der grosse Saal.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Testout, Ulrich Brunner fils, Maman Cochet, Kaiserin Auguste Viktoria usw., die neben prachtvollen Blumen ein auffallend üppiges grosses und gesundes Laubwerk an ihren langen Stielen zeigten.

12. *Crimson Rambler-* und Polyantha-Rosen in zwei Gruppen von A. Koschel.

13. Eine in der Hauptsache bestens kultivirte Pteris enthaltende Farn-Gruppe von H. Kiausch-Zehlendorf. (S. Abbildung unten.)

14. Caladien in schönen Pflanzen von Kommerzienrat Spindler (Garteninspektor Weber)-Spindlersfeld.

15. Eine Gruppe Adiantum mit Pflanzen in bester Ausbildung von Otto Dobé-Falkenberg. (S. Abbildung unten.)

16. Eine der beiden Orchideen-Gruppen von Otto Beyrodt-Marienfelde, von welchen die auf dieser Abbildung nicht sichtbare Seite 231 besonders abgebildet ist.

17. Rosen-Gruppe von Otto Weber-Friedrichsfelde, zu welcher jedenfalls auch die dieser gegenüberliegende Gruppe Nr. 22 gehörte, die den Namen ihres Einsenders nicht trug.

18. Flieder-Gruppe von Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz, die Seite 237 einzeln abgebildet und erläutert ist.

19. Rosen-Gruppe von A. Koschel.

20. Rosen-Gruppe von Otto Dobé-Falkenberg.

21. Flieder-Gruppe von Benjamin Niemetz-Rixdorf in reichstem und bestem Flor.

Zwischen 18 und 21 stand u. a. eine Gruppe der interessanten Knollenbegonien-Neuheit *Frau Helene Harms*, ausgestellt von ihrem Züchter W. Harms, Handelsgärtner in Falkenberg i. Mark. Die Pflanze baut sich gedrungen, hat das pfeilförmige Laub der alten *Begonia Pearcei*, an die sie sehr erinnert, wie auch ihre Blumen dieselbe gelbe Farbe haben, nur dass sie dicht gefüllt sind, sich aber dennoch in bester Haltung über dem Laubwerk tragen.

22. (Siehe Nr. 17.)

23. Adiantum-Gruppe von A. Herzberg-Charlottenburg.

24. Orchideen-Gruppe von Dr. H. Reichenheim-Wannsee, über deren Inhalt Seite 230 dieser Nummer berichtet wird.

25. Eine der beiden Amaryllis-Gruppen von L. Späth-Baumschulenweg, von welchen die eine Seite 236 abgebildet ist.

26. Caladien-Gruppe von Kommerzienrat Spindler-Spindlersfeld (siehe Nr. 14 und Abbildung unten).

27. Farn-Gruppe von Otto Bernstiel-Bornstedt, Adiantum, Blechnum, Pteris usw. in grossen, ausgezeichnet kultivirten Pflanzen enthaltend.

28. (Siehe Nr. 9.)

29. Der Rand des Bassins war von H. Kiausch-Zehlendorf mit grossen, gutblühenden Calla dekorirt.

Den Hintergrund des Saales füllte eine grosse Dekorationsgruppe von A. Koschel-Charlottenburg, in welcher vor hohen Palmen Azaleen und Maiblumen in den Linien eines Ornaments um die Kaiserbüste aufgestellt waren. Rechts und links dieser Gruppe hatten, gleichfalls von Koschel eingesandt, Schaupflanzen von Azaleen ihren Platz.

Wie aus der Abbildung ersichtlich ist, litt der Saal, wie überhaupt alle übrigen Räume, unter einer grossen Ueberfüllung, die vielfach die Betrachtung und Würdigung der einzelnen Pflanzen der Gruppen zur Unmöglichkeit machte.

Amaryllis auf der Ausstellung in Berlin.

In den letzten Jahren hat die Anzucht und Kultur der Amaryllis auch in den deutschen Handelsgärtnereien eine bedeutende Verbreitung gefunden, die — wie man das bei der Besichtigung der Betriebe in den verschiedenen Gegenden wahrnimmt — eine stetige Erweiterung erfährt. Aber nicht nur die Anzucht an und für sich selbst hat an Umfang und Bedeutung zugenommen, sondern auch die Vervollkommnung der Sorten hat eine so erhebliche Steigerung erfahren, dass wir jetzt keine Ursache mehr haben, die vordem einzig dastehenden englischen Züchtungen als für uns noch nicht erreicht zu betrachten. Es waren in Berlin Gruppen ausgestellt, deren Pflanzen den englischen in Mannigfaltigkeit und Schönheit der Far-



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.

V. Blick quer durch den grossen Saal.

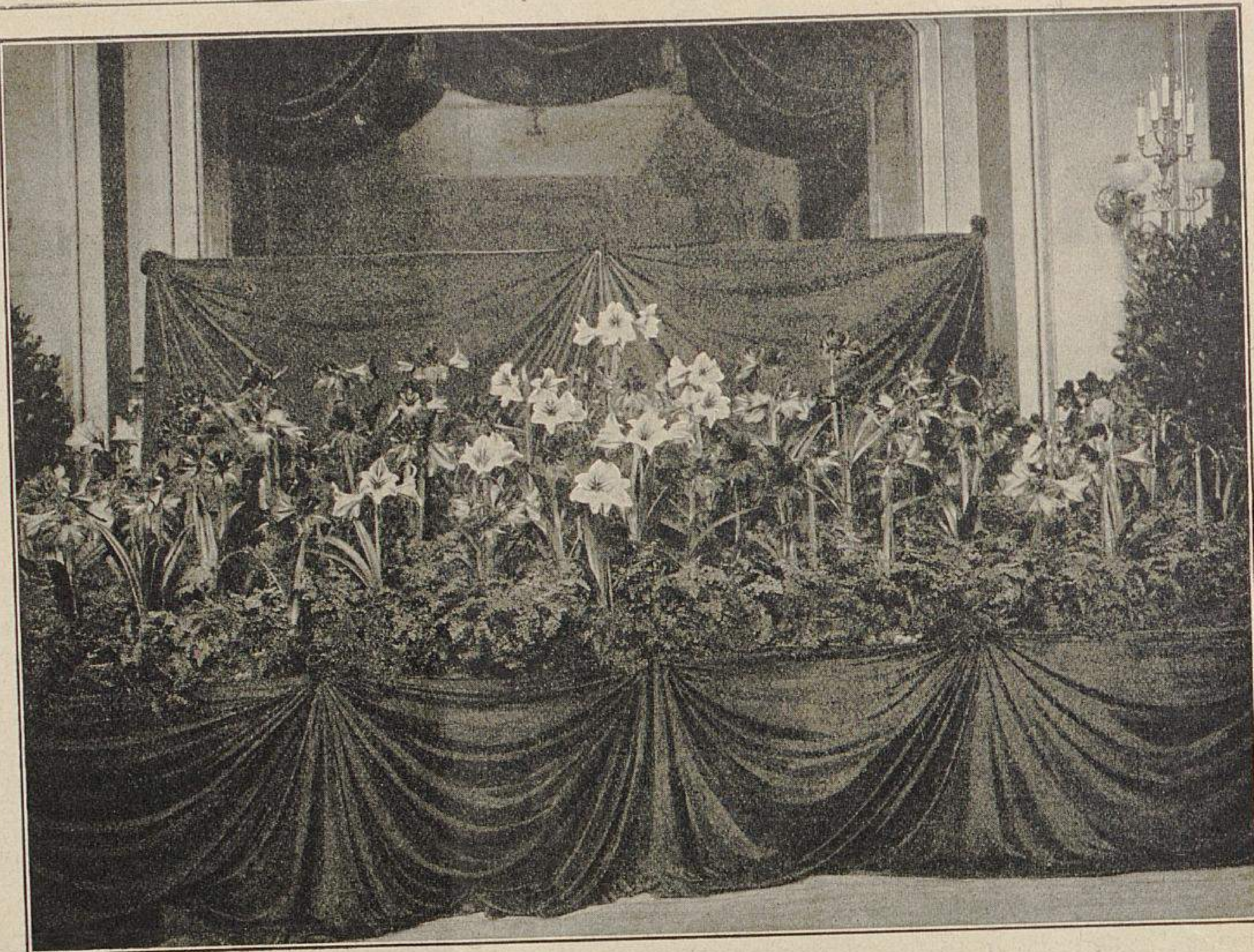
In der Mitte vorn Caladien von Kommerzienrat Spindler (Garteninspektor Weber)-Spindlersfeld.
Links davon Farn-Gruppe (meistens Pteris) von H. Kiausch-Zehlendorf.
Rechts Adiantum-Gruppe von Otto Dobé-Falkenberg bei Grünau.
In der Mitte Azaleen von Franz Bluth-Gr.-Lichterfelde, um das Bassin Calla von H. Kiausch-Zehlendorf und im Hintergrund vor den beiden Nischen die Amaryllis-Gruppen von L. Späth-Baumschulenweg, über welche Einsendungen Seite 234, obenstehend und Seite 236 eingehendere Mitteilungen gemacht werden.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ben, sowie in der Grösse und Form der Blumen in nichts nachstanden. Dies gilt besonders von den Gruppen, die L. Späth-Baumschulenweg und R. Wetzel, Obergärtner im Schlosspark Friedrichsfelde bei Berlin ausstellten. Von L. Späth's Gruppen ist die eine nebenstehend abgebildet; die beiden Wetzel'schen Gruppen waren wegen ihres ungünstigen Standortes in einem des direkten Lichtes entbehrenden halbdunklen Nebenraum nicht durch eine photographische Aufnahme zu fassen. Die Blumen der Wetzelschen Pflanzen zeichneten sich durchweg, besonders in den vorherrschenden hellen Farben, durch eine ausserordentliche Grösse und schöne abgerundete Form aus.

Weniger gute Pflanzen enthielt die Gruppe von Franz von Mendelssohn, (Obergärtner Hiller).

Wenn die derzeit erst in ihrer Entwicklung begriffenen deutschen Amaryllis-Kulturen noch weiter vorgerückt sein werden, dann werden wir fraglos ganz hervorragende Leistungen zu sehen bekommen. An Kulturbeständen, deren Inhalt als Muster zu dienen geeignet ist, fehlt es schon jetzt nicht. Es ist sehr bedauerlich, dass nicht auch die Wetzel'schen Amaryllis in einem gut belichteten Raum an für die Betrachtung günstigerer Stelle standen; sie würden da viel besser gewirkt und angeregt haben, als es dort möglich war, wohin man sie verwiesen hatte.



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.

VI. Amaryllis-Gruppe von L. Späth-Baumschulenweg.

In den von der Firma L. Späth, Inhaber Oekonomierat F. Späth, ausgestellten beiden Amaryllis-Gruppen waren auserlesen schöne Sorten vorhanden, die in der kraftvollen Ausbildung der Pflanzen, in der reichen Mannigfaltigkeit der die ganze Stufenreihe von Weiss bis zum dunkelsten Rot durchlaufenden Tönungen und in der vollendet vollkommenen Form ihrer grossen Blumen gleich ausgezeichnet waren. Leider kommen die dunkelfarbigen Blumen auf der obenstehenden Abbildung deshalb nicht so recht zur Geltung, weil sie sich von der gleichfalls dunkel erscheinenden Belaubung nicht auffallend genug abheben; jedoch vermag man sie bei genauerem Betrachten zu erkennen.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Pflege und Düngung der Obstbäume.

Von **E. Lesser**, Obstbauwanderlehrer der Landwirtschaftskammer für Schleswig-Holstein in Kiel.

(Schluss.)

Ebenso wichtig wie die vorigen sind die phosphorsäurehaltigen künstlichen Düngemittel, trotzdem die Pflanze davon verhältnismässig am wenigsten verbraucht. Die Phosphorsäure ist aber in allen natürlichen Düngern in zu geringer Menge vorhanden, ausserdem ist sie nicht leicht löslich und im allgemeinen ein schwer beweglicher Körper. Deshalb sind auch von diesem Nährstoff stets Zusatzdüngungen am Platze, ja man kann sogar davon Vorratdüngungen in den Boden geben, ohne befürchten zu müssen, dass dabei Verluste durch Auswaschen in den Untergrund stattfinden.

Als phosphorsäurehaltige künstliche Dünger kommen inbetracht: Thomasphosphatmehl oder Thomasschlackenmehl mit 14—20 % Phosphorsäure. Es sind für den Obstbau nur die hochprozentigen (18—20 %) von Bedeutung. Wie S. 219 schon angegeben worden ist, darf dieses Mehl nur in trockenem Zustand Verwendung finden. Ganz besonders ist es geeignet, in älteren Obstgärten den Untergrund mit Phosphorsäure zu bereichern, also als Vorratdüngung, sowie für leichtere Böden als bester Phosphorsäuredünger zu dienen. 60—100 *gr* für einen Quadratmeter der Beschattungsfläche der Bäume genügen für ein Jahr. Beim Pflanzen junger Bäume gebe man ebenfalls 800—1000 *gr* lange genug vor dem Pflanzen in die Erde. Thomasmehl wirkt nur, wenn es eine längere Zeit dem Boden beigemischt ist, also gebe man es im Herbst, bezw. im Winter. Dieser Dünger ist nicht etwa oben aufzustreuen, sondern durch Graben oder Pflügen dem Boden beizufügen. Man sehe darauf, das Mehl nur in feinster Mahlung zu kaufen.

Superphosphat mit 14—20 % und Doppelsuperphosphat mit 36—45 % wasserlöslicher Phosphorsäure sind hauptsächlich ihrer schnelleren Löslichkeit wegen da zu verwenden, wo Phosphorsäure den Bäumen schnell zugeführt werden soll, ferner als bester Zusatz zur Jauche. Die Superphosphate sind gleichzeitig die wirksamsten Phosphorsäuredünger für schwere Böden. 40—50 *gr* Superphosphat oder 20—25 *gr* Doppelsuperphosphat für einen Quadratmeter der Beschattungsfläche der Bäume genügen im allgemeinen für ein Jahr. Die Superphosphate verwendet man als schnell lösliche Dünger am besten im Frühjahr und Sommer so lange, wie der Baum in Vegetation ist. Dieselben stehen im Preise je nach Gehalt wesentlich höher als das Thomasmehl.

Knochenmehl, gedämpftes mit 20 % Phosphorsäure und einem ziemlichen Teil Kalk. Die Phosphorsäure ist darin in schwerer Löslichkeit vorhanden, weshalb das Knochenmehl am besten vor Winter in den Boden gebracht werden muss, da bei der Zersetzung der Leimsubstanz durch die Bodenfeuchtigkeit die Phosphorsäure langsam zum Aufschluss kommt. Es genügen 20—30 *gr* für einen Quadratmeter auf ein Jahr.

Die verschiedenen Guanos sind auch recht wirkungsvolle, aber teuere Phosphorsäuredünger, die sich teils langsamer, teils schneller lösen, je nachdem, ob sie aufgeschlossen sind oder nicht. Dieselben werden für den Obstbau immerhin seltener Verwendung finden.

Unter gemischten Düngemitteln versteht man solche, die aus zwei oder mehr Stoffen zusammengemischt sind, um erhöhte schnellere Wirkungen zu erzielen. Hierher gehören die verschiedenen Pflanzennährsalze, aber auch phosphorsaures

Kali und salpetersaures Kali. Es steht ausser Frage, dass diese Dünger eine gute und möglichst schnelle Wirkung auszuüben imstande sind, doch dürften sie für den im grossen betriebenen praktischen Obstbau zu teuer sein, und das umsomehr, da wir mit den vorgenannten viel billigeren Rohstoffen, wenn ich mich so ausdrücken darf, dieselbe Wirkung, wenn auch langsamer eintretend, so doch länger anhaltend, erzielen können. Die Anwendung geschieht im Frühjahr und Sommer.

Die kalkhaltigen Düngemittel sind im Obstbau von der weitaus höchsten Wichtigkeit; sie geben dem Obstbaum eine gute Widerstandskraft, machen das Obst dünnschalig und bewirken ferner eine ausgeprägt schöne Färbung, ein feines Aroma, hohen Zuckergehalt und hierdurch eine grosse Haltbarkeit der Frucht. Es wird nun zwar von den Agrikulturchemikern der Kalk nicht so sehr als Nährmittel, wie als Bodenverbesserungsmittel angesehen, welcher Ansicht ich mich nicht ganz anschliessen kann. Ich behaupte, und das aufgrund vieler von mir angestellter Versuche, dass der Kalk für die Obstbäume und Fruchtsträucher das allerunentbehrlichste Nahrungsmittel ist und wie die von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft veranlasste Analyse beweist, von der Pflanze weitaus am meisten verbraucht wird, und zwar ist je nach den Obstarten ein Unterschied im Verbrauch vorhanden. Der Apfelbaum bedarf im allgemeinen die doppelte Menge an Kalk, die der Birnbaum verbraucht, dagegen haben Birnen, wenn auf Quitte veredelt, wieder einen sehr starken Bedarf an Kalk. Von Steinobst verbrauchen die Pfirsiche, Aprikosen, Süsskirschen und edlen Süsspflaumen am stärksten Kalk, während Zwetschen und Weichseln mit etwas weniger vorlieb nehmen. Viel Kalkbedarf haben auch die Schalenobstbäume und das Beerenobst.

Nach meinen Beobachtungen ist nun aber bei den einzelnen Obstsorten ein Unterschied im Kalkbedarf vorhanden; die einen zeigen geradezu einen ausgesprochenen Kalkhunger, während andere sich bei bescheidenen Gaben noch wohl befinden. Während einzelne Birnsorten in eisenhaltigen, sozusagen kalkarmen Böden noch ganz gut wachsen und gesundes Holz erzeugen, wird jeder Apfelbaum darin krebsig. Meine Beobachtungen, die sich hauptsächlich auf Apfelsorten beschränken, gehen dahin, dass je edler die Sorte und je reichtragender sie ist, je mehr sie Kalk verbraucht.

Wenn nun auch nicht in Abrede gestellt werden darf, dass der Kalk eine aufschliessende Wirkung auf die übrigen Nährteile ausübt und diese bei der Düngung mit Kalk in erhöhtem Masse gegeben werden müssen, so habe ich doch an Apfelbäumen bei reiner Kalkdüngung des öfteren eine so auffällig bessere Ausreife des Holzes und eine geringere Pilzsüchtigkeit beobachtet, dass es für mich ausser Zweifel steht, dass Kalk ein Hauptnährmittel ist, welches gleichzeitig aufschliessend auf die anderen Nährteile und bodenverbessernd wirkt.

Kalk reinigt aber auch den Boden von schädlichen Bodensäuren, das heisst, er bindet sie, er tötet im Boden befindliche Pilzsporen und schädliche Insekten, bezw. deren Brut, sodass eine Zufuhr von Kalk zum Boden jederzeit nur Vorteile bringen kann.

Als Kalkdünger kommen inbetracht für schwere, sowie für sehr kräftige humusreiche Böden: Sandmergel und gebrannter Kalk oder Aetzkalk. Sandmergel enthält kohlensauren Kalk in Sand gebettet; der Gehalt an Kalk ist aber ausserordentlich verschieden, von 15—30 und mehr Prozent. Je nach Gehalt gibt man 5—10 *kg* auf einen Quadratmeter Beschattungsfläche.

Von sicherer und höherer Wirkung ist jedenfalls der Aetzkalk. Derselbe wird zu feinem Pulver abgelöscht und in Mengen von $^1/_4$—$^1/_2$ *kg* auf den Quadratmeter gegeben. Der Aetzkalk wirkt recht scharf; er bildet sich allmählich in kohlensauren Kalk um, macht den Boden porös und durchwärmt ihn.

Für die leichteren und leichten Böden sind die guten gehaltreichen Lehmmergel und Kalkmergel, z. B. lüneburger, misburger, laegerndorfer usw., zu empfehlen.

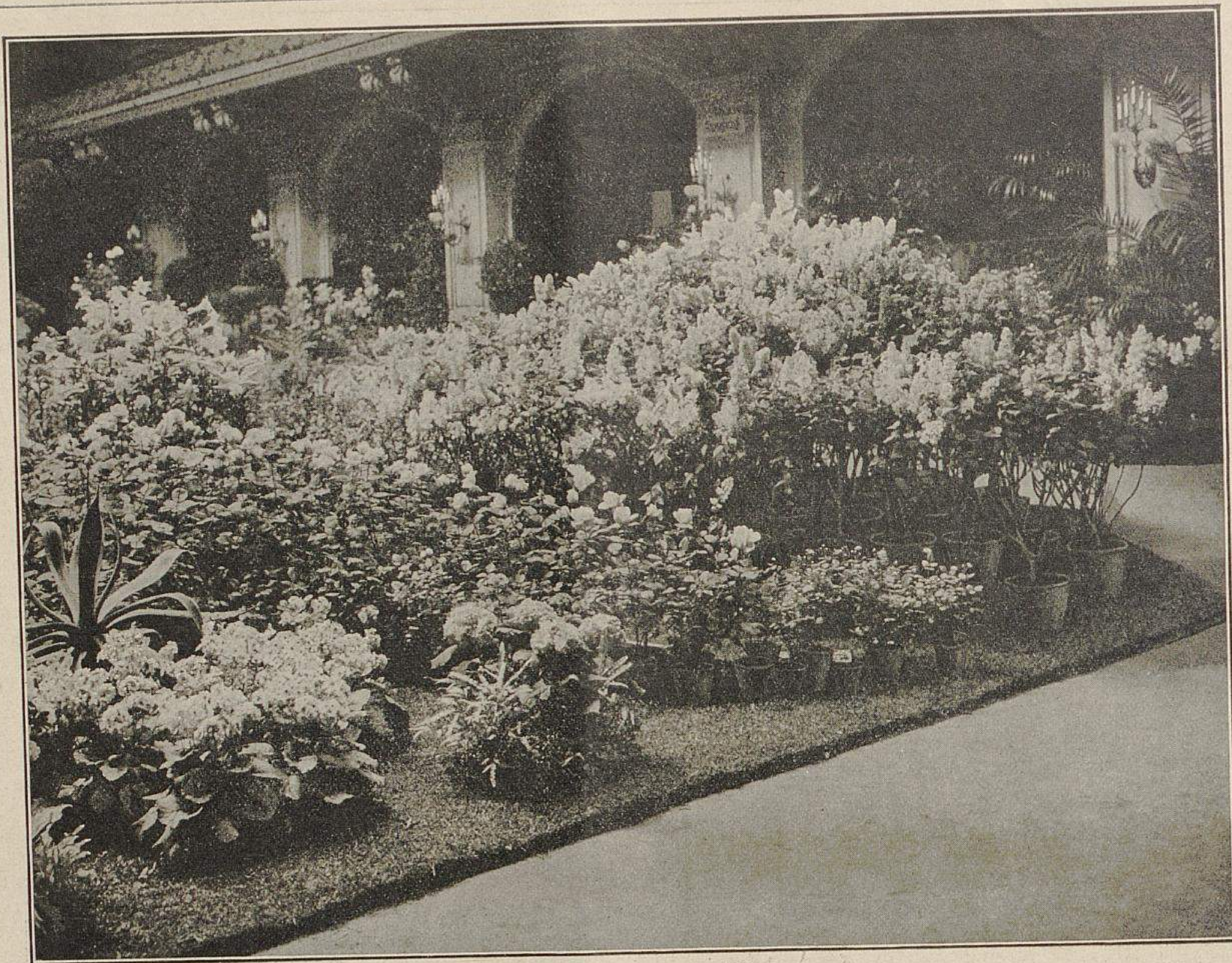
Beim Lehmmergel findet sich der kohlensaure Kalk in



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
VII. Flieder-Gruppe von Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz.

Wir haben schon in dem einleitenden Bericht über die Flieder dieser Ausstellung gesagt, dass sie ganz ausgezeichnet waren, es allerdings keine Kunst sei, sie in einer Zeit in schönster Blüte zu haben, wo Flieder bereits draussen im Freien blühe. Das, was an den von Spielberg & de Coene ausgestellten Fliedern so bemerkenswert war, trat in der kraftstrotzenden Ueppigkeit der zahlreichen, vollen, strammen Blütenrispen in Erscheinung, wie dies ja auch auf der obenstehenden Abbildung ersichtlich ist. Man gewann den Eindruck einer meisterhaften Vorkultur und gelangte ferner zu der Ueberzeugung, dass derselbe reiche und schöne Flor nicht nur einige Wochen, sondern auch schon einige Monate vorher unter der Hand des geschickten Treibgärtners zu derselben prachtvollen Ausbildung hätte gebracht werden können.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.

VIII. Flieder-Gruppe von Adolf Koschel-Charlottenburg.

Wenn alles, was Adolf Koschel an Flieder zur Ausstellung gebracht hatte und an von uns nicht gezählten Stellen durch die sämtlichen Ausstellungsräume in kleineren oder grösseren Flächen- oder Eckdekorationen aufgestellt worden war, in einem Raum vereinigt gewesen wäre, so würde man eine Flieder-Ausstellung gesehen haben, wie sie bis dahin noch niemals (und besonders von einem einzigen Aussteller nicht) geboten wurde. Und dabei waren alle Pflanzen von tadelloser Ausbildung! Es war ganz erstaunlich! Wenn Herr Koschel nicht zu den Handelsgärtnern gehörte, die, obwohl sonst sehr geschäftstüchtig, in dem Augenblicke sehr umständlich und schwerfällig werden, wo sie einige Mitteilungen über Zahlen und Namen und andere Tatsachen geben sollen, würden wir in der Lage sein, genaue Angaben über die eingesandte Stückzahl von Flieder, Rosen, Azaleen usw. zu machen, und würde das sehr interessant gewesen sein.

Auf der Abbildung ist weiter noch ein Teil der *Primula obconica*-Gruppe, über deren Blumengrösse Seite 234 berichtet wurde, daneben eine Gruppe *Hydrangea hortensis rosea* von Otto Neumann-Zehlendorf (Seite 232 erwähnt), und zwischen dieser und der Fliedergruppe der Ausläufer einer Koschel'schen Rosengruppe sichtbar.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Lehm gebettet. Je nach Gehalt gibt man hiervon 5—10 *kg* auf einen Quadratmeter der Beschattungsfläche. Kalkmergel sind in verschiedener Mahlung im Handel; es haben jedoch nur die in allerfeinster Mahlung Wert, worauf beim Einkauf besonders zu achten ist. $^1/_2$—1 *kg* ist für den Quadratmeter empfehlenswert.

Alle Kalkdünger sind vor Winter, bezw. während desselben, aufzubringen.

Die Naturmergel müssen erst durchfrieren, bevor sie durch flaches Eingraben oder Hacken dem Boden zugeführt werden.

Die käuflichen Kalkdünger werden unter den Bäumen unter der äusseren Kronentraufe auf etwa $1^1/_2$—2 *m* breite Streifen aufgestreut und nur flach eingehackt.

Die Kalkdünger sind nicht tief in den Boden zu bringen; dieselben verbinden sich mit Wasser sehr gut und sinken leicht früh genug nach unten. Befindet sich Gras unter den Bäumen, so sind die Soden erst abzustechen und beiseite zu legen und dann erst der Kalkdünger aufzustreuen, einzuhacken und später die Soden wieder aufzudecken.

Der beste Kalkdünger für den Obstbaum ist Bauschutt von abgebrochenen Gebäuden, den man unter der Kronentraufe bei den Bäumen untergraben kann, der aber auch, weil an Sand gebunden, in den Untergrund in kleinen Mengen gegeben werden kann.

Die gute Wirkung jeder Kalkdüngung, wie überhaupt jeder Düngung, ist in der Hauptsache abhängig von einer richtigen Wasserzuleitung zum Boden. Bei flachem Grundwasserstand ist durch Ziehen von Gräben oder Drainage der Wasserstand tiefer zu legen, sodass die Luft besseren und regelmässigeren Zutritt zum Boden erhält.

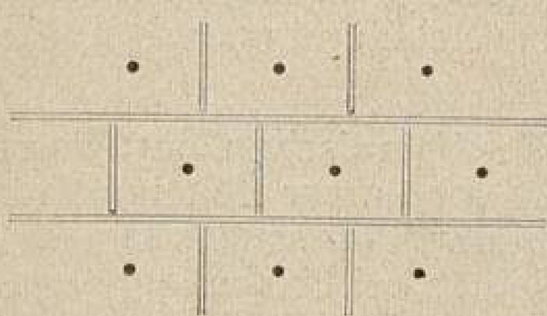
Reichliche Anwendung von organischen und mineralischen Dungstoffen sind eine Grundforderung, wenn die Kalkdüngung Erfolg haben soll.

Die Frage, wie wir die Dünger an unsere Obstbäume bringen sollen, ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, da die beste Düngung nutzlos für die Obstbäume sein kann, wenn die Nährstoffe nicht dahin gebracht werden, wo sie dem Baum nützen können. Garzu häufig sieht man, dass Dünger bei den Obstbäumen unmittelbar um die Stämme gelegt wird, wo er etwaigenfalls nur bei jungen Obstbäumen etwas nützt, indem er den Boden gleichmässiger feucht erhält. Bei älteren Bäumen aber, noch dazu da, wo unter den Bäumen Gras wächst, ist eine solche Düngung für den Obstbaum wertlos.

Entsprechend dem Lebensalter der Bäume, den Böden und den Düngern wird man letztere flacher oder tiefer einbringen müssen; ob genau unter der Kronentraufe oder etwas weiter hinein oder hinaus, ist nicht von solchem Belang, dass man sich darüber zu streiten braucht.

Die Nahrung kann der Obstbaum, wie jede andere Pflanze, nur vermittels seiner Faserwürzelchen dem Boden entziehen, folglich man die Düngung in die Nähe der Region bringen muss, wo sich im allgemeinen die Mehrzahl der Faserwürzelchen befindet, das ist so ungefähr, d. h. bei normalen Bodenverhältnissen, da, wo eine von dem Umkreis der Baumkrone nach dem Boden gefällte Senkrechte den Boden trifft. Jedenfalls ist es sehr zu empfehlen, durch Eingraben an verschiedenen Stellen eines Obstgartens einigermassen sicher die Düngungslinie festzustellen.

Die organischen Dünger, als da sind Stalldung, Kompost usw., werden bei jüngeren Bäumen, deren Wurzeln noch flach liegen, sowie bei flachgründigen Böden, durch Untergraben, bezw. Unterpflügen, in die Nähe der nahrungaufsaugenden Faserwurzeln gebracht, desgleichen die Superphosphate, Thomasschlackenmehl, Kaïnit und 40 % Kalisalz, schwefelsaures Ammoniak, Hornmehl und Knochenmehl. Dagegen bei älteren Bäumen in tiefgründigen Böden, wo die Faserwurzeln bis zu 50—60 *cm* unter der Oberfläche liegen, zieht man am besten etwa 80 *cm* breite Gräben, die so tief zu machen sind, dass man ordentlich in die Wurzelregionen kommt, wie die Figur zeigt. In diese Gräben bringt man zerhackte Grassoden mit Kompost vermischt, der mit Kalk und anderen künstlichen Düngern versetzt ist und, wenn man es haben kann, für jeden etwa zwanzigjährigen Baum eine gehäufte Schiebkarre Bauschutt. Eine solche Düngung wird immer zwei Jahre vorhalten. Um die Arbeit zu verteilen, besonders wo es sich um Spatenkultur handelt, ziehe man in einem Winter die Längsgräben und im anderen die Quergräben. Wer einen ordentlichen Rigolpflug und Pferde besitzt, zieht diese Gräben am billigsten, schnellsten und besten mit einem solchen. Die aufgepflügte Erde wird immer wieder zum Kompostiren verwendet. Diese Art der Düngung hat aber erst Wert, wenn die Kronen der beiderseitigen Baumreihen bis etwa 50 *cm* aneinander herangekommen sind. Solange wie das Zwischenland anderweitig benutzt wird, kann die Düngung durch Eingraben oder Unterpflügen gegeben werden, wobei aber zu berücksichtigen ist, dass, wenn die Düngung zwei Kulturen dienen soll, dann auch mindestens die doppelte Menge an Dungstoffen gegeben werden muss. Wer dies nicht beachtet, wird bald genug zu seinem Schaden sehen, wie der Obstbaum, besonders die gleichmässige Fruchtbarkeit, darunter zu leiden hat.



Wenn der Boden ziemlich kräftig ist, so ist auch die Lochdüngung als wirkungsvoll zu empfehlen, jedoch ist es ratsamer, für diesen Zweck 25—30 *cm* weite und etwa ebenso tiefe Löcher auszugraben, sodass man in die Wurzelregion kommt, anstatt kleine Löcher zu bohren. Wenn man unter dem Umfang der Baumkrone etwa alle Meter auseinander solch ein Loch aushebt, was immer mit wenigen Spatenstichen getan ist, und im Herbst, bezw. im Vorwinter, dahinein Thomasmehl und Kaïnit oder 40 prozentiges Kalisalz je nach dem Boden bringt, diese Stoffe ordentlich mit dem Boden durchmischt und dann die Löcher schliesst, um im Frühjahr ungefähr alle zwei Meter auseinander neue Löcher zu öffnen, etwa 6 Wochen hindurch dahinein jede Woche zweimal verdünnte Jauche giesst, oder anstatt im Herbst zu düngen, dies nur im Frühjahr vornimmt, indem man auf 10 *l* unverdünnte Jauche ungefähr 500 *gr* Superphosphat zusetzt, und nachdem dieses gelöst ist, die Lösung verdünnt, und diese in einen Meter auseinander befindliche Löcher giesst, so wird die Wirkung nicht ausbleiben, falls genügend Kalk im Boden vorhanden ist.

Für alle Kalkdünger und Chilisalpeter gilt als Regel, sie nur sehr wenig tief in den Boden zu bringen, wie ich dies schon bei den einzelnen Düngern angegeben habe.

Die Zeit der Düngung vorzuschreiben, wäre unzweckmässig. Die Hauptsache ist, dass überhaupt und richtig gedüngt wird. Man kann das ganze Jahr hindurch düngen, nur nicht bei Frostwetter, denn wenn der Boden gefroren ist, nimmt er keine Nahrung an und würde deshalb dann einfach Düngerverschwendung getrieben werden. Wohl aber kann man zu bestimmten Zeiten erhöhte Wirkungen durch Dünger erzielen, wie solche bei den einzelnen künstlichen und organischen Düngern näher angegeben wurden.

Was nun die Reinigung der Bäume anbelangt, so ist dieselbe selbstverständlich sehr notwendig. Ich möchte jedoch aus Erfahrung vor der Verwendung irgend welcher scharfen Instrumente warnen. Wenn solche in ungeschickte Hände gegeben werden, so kann der Schaden, der dadurch an den Bäumen angerichtet wird, viel grösser sein, als ihn Moos und Flechten überhaupt zu verursachen vermögen. So z. B. habe ich gesehen, dass ein Seminarlehrer seligen Angedenkens bei einem Kursus, den er mit 10—12 Lehrern in der Baumpflege abhielt, mit Baumkratzern und Stahldrahtbürsten die Bäume derart bearbeiten liess, dass sie eine mehr weisse als braune Rindenfärbung zeigten. Ein Pastor auf dem Lande, der es recht gut mit seinen Bäumen meinte, hatte von dem grossen Nutzen der Stahldrahtbürsten gelesen; er schaffte sich solche an und zerkratzte an seinen jungen schönen Obstbäumen, meist 10—15 jährigen Apfelbäumen, die Rinde derart, dass die Bäume Jahre dazu brauchten, den Schaden zu verheilen. Natürlich war der Pastor von der Stahldrahtbürsten-Verwendung kurirt, schimpfte aber nicht schlecht über den Artikelschreiber.

Die Moose und Flechten sind leicht von den Bäumen zu beseitigen, wenn dieselben nass sind, also während oder gleich nach einem Regen. Nötigenfalls könnte man, wenn das Wasser bequem zu haben ist, wie z. B. bei uns in der Marsch, die Bäume nass giessen, um dann Moose und Flechten, tote Rinde usw. mit nicht zu weichen Piassava- oder Reisigbesen abzufegen. Nur bei älteren Birnen- und Pflaumenbäumen, die eine dicke Borke haben, dürften Mooskratzer anwendbar sein; stumpfe, alte, abgebrauchte Kartoffelhacken auf kurzen Stielen tun aber genau dieselben Dienste. Oben in den Kronen sitzende Moose und Flechten beseitigt man am besten durch reichliches Abspritzen mit Kalkbrühe, wie auch ein etwa alle zwei Jahre einmal vorgenommenes Ankalken der Stämme und starken Kronenäste das beste Mittel gegen Moose und Flechten ist, trotz der dem Ankalken angedichteten schädlichen Wirkung. Man nehme auch keinen Gips, sondern reinen Aetzkalk zum Anrühren der Kalkbrühe, denn gerade die Aetzkraft des Kalkes wirkt tötend auf die Moose, Flechten, Insekten oder deren Brut und hinterlässt für den Baum auch keine schädlichen Wirkungen, wovon ich mich in den 30 Jahren, während deren ich mich mit Obstbau beschäftige, zurgenüge habe überzeugen können.

ZUR TAGESGESCHICHTE

Der Entwurf eines neuen Reblausgesetzes.

In dem in Nr. 17, Seite 203 dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht über ein neues Gesetz zur Bekämpfung der Reblaus ist der Kernpunkt desselben, soweit es die Gärtnerei berührt, nämlich der § 2 vollständig übersehen worden. Die Bestimmungen des § 2 geben den Behörden das Recht, die Anzucht von Reben und die Anlegung von Rebschulen, sowie den Verkehr mit Reben innerhalb bestimmter Grenzen zu verbieten oder zu beschränken. Diese Bestimmungen sind für die Handelsgärtnereien, bezw. für die bestehenden Handels-Rebschulen, von allergrösster Bedeutung.

Das besonders in § 3 des Gesetzentwurfs zum Ausdruck kommende Verlangen der Winzer, gegen die Gefahr der Einschleppung der Reblaus durch ein strenges Verbot der Einführung von Weinreben in die Weinbaubezirke wirksam geschützt zu sein, muss man unbedingt als vollberechtigt anerkennen. Ebenso muss man die im § 10 auf die Uebertretung der Einfuhrverbote gesetzten hohen Strafen (Gefängnis bis zu einem Jahre und Geldstrafe bis zu eintausend Mark) als gerechtfertigt ansehen, weil nur durch sie die Wirksamkeit der Absperrungsvorschriften mit Sicherheit gewährleistet wird.

Auch die in § 5 enthaltene Bestimmung, dass jeder, der mit Weinreben Handel treibt, hierüber besondere Bücher zu führen hat, ist berechtigt, da nur diese Einrichtung den Aufsichtsbehörden die im Interesse des Weinbaues notwendige Kontrolle des Rebenversands ermöglicht.

All den vorerwähnten Schutzmassregeln muss man im Interesse der Erhaltung des Weinbaues rückhaltlos zustimmen.

Durch dieselben wird aber auch eine vollkommene Abschliessung der Weinbaubezirke gegen jede Einfuhr von Reben und damit ein durchaus wirksamer Schutz gegen die Einschleppung der Reblaus in die Weinbaubezirke erzielt. Treten hierzu noch die Bestimmungen des § 1 des Gesetzentwurfs, nach denen Rebschulen, in welchen Reben zum Verkauf gezogen werden, jährlich mindestens ein Mal amtlich zu untersuchen sind, so wird hierdurch auch der Gefahr der Verbreitung der Reblaus ausserhalb der Weinbaubezirke wirksam vorgebeugt. Man muss deshalb jede weitere Störung solcher Rebschulen, welche ausserhalb der amtlich abgegrenzten Weinbaubezirke liegen, und deren Erzeugnisse durch die amtlichen Untersuchungen reblausfrei befunden werden, als durchaus ungerechtfertigt und zwecklos bezeichnen.

Der § 2 des Gesetzentwurfs gibt aber den Behörden das Recht, solchen Rebschulen den Weiterbetrieb ohne weiteres zu verbieten, ja sogar den Verkauf der vorhandenen Bestände unmöglich zu machen oder zu beschränken, ohne dass ihnen hierfür auch nur der geringste Anspruch auf Entschädigung zugebilligt wird.

Wir dürfen annehmen, dass die Regierung bei Ausarbeitung des Gesetzentwurfes auf die ausserordentliche Härte und offenbare Ungerechtigkeit, welche diese Bestimmungen zur Folge haben müssen, nicht aufmerksam gemacht worden ist und müssen aus diesem Grunde an den massgebenden Stellen nachdrücklich darauf hinweisen und auf Abhülfe dringen.

Es geht aus dem Inhalt des Gesetzentwurfs deutlich hervor, dass darin ausschliesslich die Interessen der Winzer berücksichtigt, die doch ganz gewiss ebenso berechtigten und wohlerworbenen Interessen der Handels-Rebschulen aber vollkommen unbeachtet geblieben sind.

Im Interesse der letzteren, sowie im Interesse des in seiner Gesamtheit nicht allein in wirtschaftlicher Beziehung so ausserordentlich bedeutungsvollen Kleinweinbaues, d. h. der Anzucht von Tafeltrauben in Gärten und Höfen, an Spalieren, Mauern und Wänden der Landwirte und Gartenbesitzer, müssen wir deshalb mit aller Entschiedenheit fordern, dass den ausserhalb der Weinbaubezirke gelegenen Handels-Rebschulen der Weiterbetrieb nicht ohne zwingende Gründe untersagt oder auf unerträgliche Weise erschwert werde, falls ihre Erzeugnisse amtlich reblausfrei befunden werden.

In allen Fällen aber, wo Beschränkungen behördlicherseits als notwendig erachtet werden, muss jeder unparteiisch Urteilende auch die Zubilligung einer angemessenen, durch Sachverständige abzuschätzenden Entschädigung als selbstverständlich ansehen.

Mit Recht muss man doch fragen, welches Interesse die Regierung daran haben kann, die mit den amtlich abgegrenzten Weinbaubezirken in keinerlei Verbindung stehenden blühenden Handels-Rebschulen ohne zwingende Gründe zu vernichten, ihnen selbst den Versand in solche Länder, die keinen Weinbau im Sinne des Gesetzes treiben, und deshalb keine Reben-Einfuhrverbote erlassen haben, unmöglich zu machen. Welches Interesse kann die Regierung daran haben, den Anbau von Tafeltrauben in den Gärten und Höfen der Landwirte und Liebhaber, der in seiner Gesamtheit fast ebenso wichtig ist, wie der Weinbau in den Weinbergen, derart zu erschweren, dass die Beschaffung von Rebpflanzen fast unmöglich gemacht wird? Nach Einführung der im Gesetzentwurf vorgesehenen Absperrungs- und Kontrollmassregeln liegen hierzu keine zwingenden Gründe vor.

Deshalb ist es unsere Pflicht, mit allem Nachdruck auf Abhülfe zu dringen und die folgenden Zusätze zu dem Gesetzentwurf zu fordern.

1. Im § 3 ist nach dem ersten Satze folgende Bestimmung aufzunehmen:
   »Die Abgrenzung der Weinbaubezirke und etwa vorhandener Reblausherde soll nicht weiter ausgedehnt werden, als dies in jedem Falle nach Lage und Ausdehnung derselben zweckmässig und notwendig erscheint.
2. Dem § 2 ist am Schluss folgender Satz beizufügen:
   »Ausserhalb der behördlich abgegrenzten Weinbaubezirke gelegene Handels-Rebschulen, welche ihre Erzeugnisse ausserhalb der Weinbaubezirke absetzen, sollen jedoch nicht ohne zwingende Gründe in ihrem Betrieb behindert werden.
3. Dem § 6 ist nach dem ersten Absatz folgender Zusatz zu geben:
   »Den Inhabern von Handels-Rebschulen, deren Weiterbetrieb durch behördliche Anordnungen auf Grund dieses Gesetzes unmöglich gemacht oder beschränkt wird, ist aus Staatsmitteln eine angemessene, durch Sachverständige abzuschätzende Entschädigung zu gewähren.

Der Gesetzentwurf ist dem Reichstag bereits vor Ostern zugegangen und in der Sitzung vom 23. April an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen worden. Mögen alle gärtnerischen Interessenten ihre wohlbegründeten Rechte wahren, bevor es zu spät ist.

Eduard Poenicke-Delitzsch.

PERSONALNACHRICHTEN

Die Firma **Nonne & Hoepker** in Ahrensburg (Holstein) wurde zum Hoflieferanten Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Oldenburg ernannt.

Otto Bank, bisher Hülfsgärtner an der Lungenheilstätte in Kottbus, wurde als Gärtner der Heilstätte Stadtwald bei Kassel-Melsungen angestellt.

Hofgarten-Inspektor **F. A. Vogel** in Schönbrunn bei Wien feierte am 7. Mai sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Ernst Seyderhelm, Handelsgärtner in Budapest, feierte am 4. Mai seinen 75. Geburtstag. Seyderhelm wurde in Freiberg in Sachsen als Spross einer Gärtnerfamilie geboren und kam bereits im Jahre 1849 als Gärtner des Grafen Nostitz nach Ungarn, wo er bald das Staatsbürgerrecht erlangte. Um sich als Handelsgärtner niederzulassen, verlegte er später seinen Wohnsitz nach Budapest, wo er bisher mit grossen Erfolgen tätig war. Als Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm der Titel k. k. Hof-Kunstgärtner und das Ritterkreuz des Franz Josef's Orden verliehen.

Professor **Sargent**, der bekannte Dendrologe, Direktor des Arnold-Arboretums bei Boston (Massachusetts), kehrte Ende Januar von einer halbjährigen Forschungsreise, die er nach Russland und Asien unternommen hatte, nach Boston zurück. Er besuchte in Russland die Gebiete der Krim und des Kaukasus, ferner Sibirien und die Mandschurei, hernach Korea, Japan, Java, Singapore und die Malayischen Inselgruppen, von wo er reiche und mannigfaltige Pflanzenschätze heimbrachte.

Walter Hill, der ehemalige Direktor des botanischen Gartens in Brisbane (Queensland), starb daselbst vor kurzer Zeit im Alter von 83 Jahren. Er trat im Jahre 1881 von der Leitung des Gartens zurück und nahm seinen Wohnsitz auf seiner bei Brisbane gelegenen Besitzung, wo er sich hauptsächlich mit der Einführung und Anpflanzung verschiedener Obstsorten befasste und dabei die besten Erfolge erzielte. Durch sein Hinscheiden hat der Obstbau in jenem Lande einen seiner tüchtigsten und verdienstvollsten Förderer verloren.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Fritz Lenz** in Eckhof-Saspe ist ein Vergleichstermin auf den 16. Mai 1904 anberaumt worden.

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Ernst Hermann Palme** in Oberoderwitz ist am 26. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Ortsrichter Glathe in Oberoderwitz. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 17. Mai 1904.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Rohde** in Krivitz ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 19. Mai anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **August Overkott** in Schwelm ist wegen unzulänglicher Masse aufgehoben worden.

Jakob Gleber, Landschaftsgärtner in Gelsenkirchen, wurde erfolglos gepfändet.

Die in Bohnsdorf und Alt-Glienicke gelegenen Grundstücke des kgl. Gartenbau-Direktors **Max Buntzel** in Falkenberg kommen am 29. Juni vor dem Amtsgericht in Köpenick zur Zwangsversteigerung.

HANDELS-REGISTER

Alb. Maurer übernahm die Handelsgärtnerei von H. Billeter in Küsnacht bei Zürich.

Die Handelsgärtnerei von **Ludwig Raabe** in Detmold ging wieder in den Besitz des früheren Eigentümers A. Priester über.

Wilhelm Kunze übernahm die Handelsgärtnerei von Georg Schmidt in Freienwalde.

Die Handelsgärtnerei von W. Klette in Grossalsleben ging käuflich in den Besitz von **W. Neuwerth** über.

Walther Knuth eröffnete in Berlin eine Blumenhandlung.

Schluss der Redaktion: 6. Mai.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 21. ** Erfurt, den 21. Mai 1904. ** 19. Jahrgang.

Die Frühjahrs-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten in Berlin.

Pelargonien.

Die eingesandten Pelargonien waren zum grössten Teil dem Schicksal verfallen, in zwei Kolonnaden ihren Platz angewiesen zu bekommen, wo sie, besonders die sogenannten Englischen Pelargonien, unter dem dort andauernd herrschenden Zuge die Schönheit und den Reichtum ihres Flors bald einbüssten. Man musste immer und immer wieder bedauern, dass in so ungünstigen Räumen, wie sie für diese Ausstellung in Anspruch genommen werden mussten, ein sehr grosser Teil der Einsendungen garnicht zur Geltung kam. Schade um die schönen Pflanzen! Es waren ja gerade keine so hervorragenden Kulturexemplare, wie man sie auf englischen Ausstellungen eigens für Schauzwecke herangezogen sieht, vielmehr Erzeugnisse bester Handelskulturen, wie sie zur Deckung des alltäglichen Bedarfs auf den Markt gebracht werden.

Zur Veranschaulichung der Ausbildung der Englischen Pelargonien ist die untenstehende Abbildung bestimmt, die von Karl Weber-Lichtenberg ausgestellte Pflanzen zeigt, welche leider zur Zeit der Aufnahme auch schon viel von ihrer Schönheit eingebüsst hatten.

Von ihrem Vorbesitzer waren auch jene Englischen Pelargonien Frankenfeld'scher Züchtung gut kultivirt worden, die von Heinrich Kohlmannslehner-Britz in einer grösseren Gruppe ausgestellt waren.

Ueber die von anderen Firmen, z. B. Emil Herrmann-Lichtenberg und R. Deutschendorf-Heinersdorf eingesandten Pflanzen ist wesentlich abweichendes von dem vorstehend bereits Gesagten nicht zu berichten. Emil Herrmann stellte als Neuheit eine *Lilli Krummholz* benannte Sorte aus, deren grösste Bedeutung in ihrem niedrigen, verzweigten Wuchs liegen dürfte; die Blume war in der Färbung nicht hervorragend.

Efeu-Pelargonien waren von Adolf Koschel-Charlottenburg und F. Gabbert-Lichtenberg in bekannten, allgemein kultivirten Sorten in bester Ausbildung eingesandt.

Die Zonal-Pelargonien boten nichts Besonderes. Bei der grossen Zahl von Neuheiten, die im Laufe der letzten Jahrzehnte in den Handel gebracht worden sind, ist es schwer, irgendwie bemerkenswert Neues zu bieten. Auch auf dieser Ausstellung waren einige Neuheiten, ausgestellt von W. Thiel-Plötzensee, vertreten, die aber den bekannten dunklen Sorten so nahe kamen, dass es nicht leicht war, hervorhebenswerte Unterschiede zu erkennen. Benannt waren sie unter anderen: *Berta Thiel, Gertrud, Gartenbaudirektor Brandt.* — Auch H. Kiausch-Zehlendorf und noch einige andere Aussteller waren mit Zonalpelargonien vertreten.

Ein grosser Uebelstand, der die Verbreitung tatsächlich wertvoller Zonalpelargonien-Neuheiten hemmt, ist die Manie



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
IX. Teil einer Gruppe Englischer Pelargonien von Karl Weber-Lichtenberg.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

der allgemeinen Bevorzugung einer Sorte oder doch nur weniger Sorten. An den *Henri Jacoby, Meteor* oder *Paul Crampbel* sollte man sich doch nun endlich einmal satt gesehen haben und nach mehr Abwechslung streben. Früher, vor etwa 10—12 Jahren, hatte nur Hamburg und Umgegend den nicht beneidenswerten Ruhm, alle Gärten so gut wie ausnahmslos mit »*Atkinson*« herausstaffirt zu haben, sodass einem — wohin man auch kommen mochte — allenthalben das brennende Rot der »*Atkinson*« in die Augen stach. Heute aber sind die meisten Gärten Deutschlands der Heimsuchung durch *Meteor* und *Henri Jacoby* verfallen. Wenn man sieht, welch herrliche Sorten unter den neueren Zonalpelargonien, besonders auch unter den von Gebrüder Neubronner-Neu-Ulm gezüchteten, vorhanden sind, muss man sehr bedauern, dass diese unter der einseitigen Bevorzugung, die zwei oder drei Sorten zuteil wird, derart zu leiden haben, dass sie zu keinerlei Beachtung und Verbreitung gelangen.

Fuchsien.

Verhältnismässig wenig waren die Fuchsien vertreten, obwohl sie doch in Berlin einen recht bedeutenden Handelsartikel bilden. Otto Weber-Friedrichsfelde zeigte Halbstämme mit umfangreichen Kronen der Sorte *Charming*, die aber noch nicht so recht in Flor standen. Die übrigen Einsendungen boten zu besonderen Bemerkungen keinen Anlass.

Hortensien.

In wirklich ganz ausgezeichneten Einsendungen waren Hortensien zur Schau gebracht, die sich in gleicher Weise durch die Entwicklung der Pflanzen, wie auch durch Zahl und Grösse der Blütendolden auszeichneten. Wir bedauern es sehr, dass sie alle miteinander einen so ungünstigen Platz hatten, dass sie für photographische Aufnahmen nicht erreichbar waren. Besonders schöne Pflanzen sandte J. F. Bauer-Bremen, die aber an der zugigsten Stelle einer offenen Kolonnade standen, sodass sie vom Winde fortwährend in Bewegung gehalten wurden, also nicht »still hielten«. Die Pflanzen hatten zumteil bis zu fünfzehn, nur selten unter acht bis neun schöne grosse Dolden. — Eine hervorragende Kulturleistung waren die Hortensien von Otto Weber-Friedrichsfelde, die durch ein wenig Nachhelfen mit Binden in eine einen guten Eindruck machende regelmässige Form gebracht worden waren. Meistens hatten die Pflanzen fünf Blütendolden, von welchen die grössere die Mitte und die übrigen die Umrahmung derselben bildeten. — Gute Pflanzen waren ferner noch von O. Lange, Obergärtner-Birkbusch eingesandt. Für die übrigen Bewerbungen gilt das eingangs Gesagte im allgemeinen.

Cinerarien.

Auch der Cinerarien wegen musste man es bedauern, dass sie sämtlich so ungünstige Plätze hatten; sie standen zumteil in Räumen, die, weil vom Tageslicht nur sehr dürftig erhellt, den ganzen Tag hindurch künstlich beleuchtet werden mussten. Welche herrlichen Wirkungen hätten sich z. B. mit den von Ferd. Urban-Pankow und Benjamin Niemetz-Rixdorf eingesandten Cinerarien an geeigneten Stellen, wo die reizenden Farben der Blumen zur vollen Wirkung gekommen wären, erzielen lassen! Eine Leistung ersten Ranges war die Gruppe von Ferd. Urban sowohl in der Ausbildung der Pflanzen, als auch in Bau und Umfang der Dolden und in der Schönheit der Farbe und Form der Blumen.

Auffallend war, dass die neuen hohen Formen der Cinerarien, die *Cineraria polyantha, stellata* und wie sie sonst noch genannt werden, die im Vorjahr in Gent, und besonders in Paris und London in so hervorragender Weise vertreten waren, in Berlin fehlten. Wie es scheint, wendet man sich in Deutschland wenigstens von den ganz niedrigen Formen der *Cineraria hybrida* ab und bevorzugt die hohen Sorten, was ja auch erklärlich ist, da letztere einen viel höheren Dekorationswert haben und viel besser verwendbar sind, als die niedrigen Sorten.

Calceolarien.

Calceolarien hatte nur Benjamin Niemetz eingesandt, der Pflanzen von guter Ausbildung in einer grösseren Gruppe brachte, deren Inhalt zu weiteren Bemerkungen keinen Anlass bot.

Primula obconica.

Auch von den ausgestellten *Primula obconica* kann gesagt werden, dass sie sich mit nur wenigen Ausnahmen durch gute Kultur, grosse schöne Blumen, reichen Flor und lebhaftes Farbenspiel auszeichneten, aber alle mit nur einer Ausnahme unter der Misslichkeit eines ungünstigen Standortes zu leiden hatten. Diese Ausnahme war der in Nr. 20, Seite 234 abgebildeten Koschel'schen Gruppe zuteil geworden, die in einem genügend belichteten Raum auf gutem Standort die Schönheit ihres Flors zur vollen Geltung zu bringen vermochte.

In der Gruppe von Otto Bernstiel-Bornstedt zeichnete sich eine Pflanze durch eine neue, uns unter den *Primula obconica* bis dahin noch nicht aufgefallene Färbung: ein tiefes Purpurrot, aus. Die Blumen waren zwar etwas klein, doch ist das ein Mangel, der unschwer zu beseitigen ist.

Erwähnenswert sind noch die *Primula obconica*-Gruppen von Frau Kommerzienrat Schütt (Obergärtner Jensch)-Steglitz und Landrat von Treskow (Obergärtner R. Wetzel)-Schlosspark Friedrichsfelde.

Eine in ihren Färbungen reiche und in ihrer Blumengrösse hervorragende Sammlung, unter welcher die gefüllten Sorten, wie auch *sanguinea grandiflora* sich auszeichneten, brachte in abgeschnittenen, in Sträussen nach Farben geordneten Blumen Th. Lattmann-Blankenburg, über dessen ausgezeichnete Kulturen wir wiederholt in illustrirten Abhandlungen berichtet haben.

Cyclamen.

Cyclamen waren der vorgerückten Jahreszeit wegen nur in einer einzigen, dafür aber umso interessanteren Einsendung von *Rokoko-Cyclamen* der Firma J. C. Schmidt-Erfurt vertreten. Wir haben auch über diese vollständig neue Form den Lesern unserer Zeitschrift schon früher, im Jahrgang 1903, Seite 139 in einer illustrirten Abhandlung Bericht erstattet, sodass sie über die Blumenform dieser Cyclamen unterrichtet sind. Unsere damals ausgesprochene Erwartung, dass diese neue Rasse eine weitere Vervollkommnung finden würde, hat sich erfüllt, und ist es heute schon sicher, dass die *Rokoko*-Formen bereits in absehbarer Zeit eine bevorzugte Spezialität in den Cyclamenkulturen bilden werden. Die ausstellende Firma hätte nur Sorge tragen müssen, dass während der ganzen Dauer der Ausstellung ständig ein Vertreter anwesend war, der Fachmännern und Blumenliebhabern die vielfach gewünschte Auskunft erteilt hätte. Gefragt ist dieser Cyclamen wegen sehr viel, aber die Beantwortung fehlte.

Streptocarpus.

Mit der Streptocarpus-Kultur stehen wir in Deutschland noch in den ersten Anfängen. Bisjetzt ist auf unseren Ausstellungen erst einmal eine gute Leistung in dieser Kultur gezeigt worden, und zwar auf der Ausstellung von 1902 in Erfurt durch Ernst Benary. Wer die im vorigen Jahre auf der Frühjahrsausstellung in London zur Schau gebrachten wunderbar schönen Streptocarpus sah, dem kam es so recht zum Bewusstsein, wie weit wir im allgemeinen doch noch von solchen Kulturen entfernt sind.

In Berlin waren zwei gerade nicht bedeutende Einsendungen vorhanden, die anerkennenswert deshalb waren, weil sie wenigstens den Anfang der Kultur markirten. Die von Spielberg & de Coene für die Ausstellung vorbereiteten Bestände waren leider nicht rechtzeitig zur vollen Entwicklung gelangt; es wäre sonst wohl möglich gewesen, dass durch sie gezeigt worden wäre, was in dieser Spezialität geleistet werden kann.

Es ist ein grosser Uebelstand für unsere heutigen gärtnerischen Betriebe, dass fast ausnahmslos jede für die Kultur empfohlene Pflanze zuerst daraufhin angesehen wird, ob sie für den Schnitt Bedeutung hat, und sie der Nichtbeachtung verfällt, sobald dies nicht der Fall ist. Infolgedessen ist die Zahl jener Pflanzen, die dem Publikum für Fenster- und Zimmerschmuck angeboten werden, eine sehr beschränkte geblieben. Genau so, wie Eriken, Cyclamen, Cinerarien, Calceolarien, Azaleen, Cytisus, Gloxinien, *Primula obconica* usw. als Topfpflanzen Verwendung finden und ebenso gut, wie diese sich halten, ist dies auch mit den Streptocarpus der Fall. Man sollte deshalb mit aller Sorgfalt darauf bedacht sein, den Kreis der für die Topfpflanzenkultur bestimmten Pflanzen zu erweitern und anstatt kleine Mängel endlos in der übertriebensten und verurteilendsten Weise hervorzuheben, lieber um die Herabminderung derselben bemüht sein.

Die Streptocarpus sind solche Pflanzen, die durchaus geeignet sind, unsere Topfpflanzenkulturen in wertvoller Weise zu bereichern und die deshalb auch hier der allgemeinsten Beachtung und Würdigung empfohlen seien.



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.

X. Bougainvilleen-Haus in der Handelsgärtnerei von Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

In dem Programm und der Geschäftsordnung für das Preisgericht der Gartenbauausstellung in Berlin war die Bestimmung eingefügt worden, dass solche Pflanzen, die den Vermerk »eigene Kultur« trugen, gegenüber gleichwertigen Leistungen nicht eigener Kultur in der Preisbewerbung entsprechend höher zu bewerten seien. Der Grundgedanke dieser Bestimmung ist nicht nur anerkennenswert, er ist auch durchaus selbstverständlich, aber in der gewählten Form nicht richtig zum Ausdruck gebracht. Ausstellungen sind doch hauptsächlich dazu da, um nur eigene Leistungen zur Geltung kommen zu lassen, und muss dies die Regel, nicht aber die Ausnahme sein. Will jemand Erzeugnisse »nicht eigener Kultur« zur Schau stellen, so muss ihm die Meldepflicht, nicht aber dem Selbstzüchter auferlegt werden. Das Ungewohnte des Verlangens, noch besonders zu bestätigen, dass die ausgestellten Erzeugnisse solche »eigener Kultur« sind, hatte es verursacht, dass viele Aussteller, die ersichtlich »eigene Kulturen« zur Schau brachten, die besondere Bekundung dieser Tatsache versäumt hatten und hierdurch zu Schaden gekommen sind. Die Anregung zu dieser für deutsche Ausstellungen bis dahin neuen Bestimmung hatte man aus Vorgängen in einer westdeutschen Stadt entnommen, wo man anfänglich bedingungslos selbstkultivirte mit gekauften Pflanzen in Wettbewerb treten lassen wollte. Bestimmungen aber, die zur Milderung eines groben Missstandes notdürftig geeignet sind, darf man nicht als Regeln für einwandfrei geleitete Gartenbauausstellungen aufstellen. Hier muss nach wie vor die Ausstellung nur Erzeugnisse »eigener Kultur« als Regel und die von gekauften oder geliehenen Pflanzen als Ausnahme gelten. Wird jemand irgend welcher Gründe wegen mit Erzeugnissen letztbezeichneter Art zugelassen, so muss er die Anzeigepflicht erfüllen, nicht aber der Aussteller eigener Erzeugnisse.

Es wird von Anhängern falscher Ansichten, die eine mit Wettbewerben ausgestattete Ausstellung in der Weise missbräuchlicher Ausnutzung preisgeben wollen, dass Aussteller selbstkultivirter Erzeugnisse schutzlos dem Mitbewerb solcher Einsender überliefert werden, die zusammengekaufte oder geliehene Sachen bringen und nur durch den Verkauf oder die Entgegennahme von Aufträgen die Ausstellung geschäftlich ausnutzen wollen, manchmal die Behauptung aufgestellt, dass es garnicht möglich sei, festzustellen, ob ein Aussteller die eingesandten Pflanzen tatsächlich kultivirt habe oder nicht. Nichts ist leichter und einfacher, als eine solche Feststellung, schwer oder unmöglich ist sie nur in den Augen der Umstandskrämer und Schwierigkeitsmacher.

Wir haben uns, und das noch erst im letzten Augenblick, entschlossen, bei Gelegenheit der berliner Ausstellung einmal den Versuch zu machen, einen Beweis für die leichte Ausführbarkeit solcher zweifelfreien Feststellungen zu erbringen, trotzdem dies für uns, die wir vom Ausstellungsorte entfernt wohnen, viel umständlicher, zeitraubender und auch kostspieliger war, als es von Berlin aus hätte ausgeführt werden können. Für diese Art der Feststellung »eigener Kulturen« wählten wir die Beteiligung der Handelsgärtnerei von Spielberg & de Coene in Franz.-Buchholz, die also im nördlichen Gebiete der Umgebung Berlins liegt und erst nach einer Bahnfahrt von 20 Minuten und einer Fusswanderung zu erreichen ist.

Ueber die von Spielberg & de Coene ausgestellten *Bougainvillea glabra Sanderiana* haben wir in der letzten Nummer Seite 232 berichtet. Dass tatsächlich grosse Kulturen dieser Pflanze in vorgenannter Gärtnerei vorhanden sind, wird beurkundet durch die obenstehende Abbildung eines Teilbestandes, dem eine viel grössere Pflanzenzahl für die Ausstellung hätte entnommen werden können, als geschehen war. Leider glückte die Beschaffung einer Vorlage für die bildliche Wiedergabe nicht ganz, weil zur Zeit der Aufnahme die Sonne das Haus beschien und die von den Fenstersprossen geworfenen Schatten auf der Mauer mit zur Darstellung gelangt sind, welche Schatten auch stellenweise die Pflanzen verdunkelt haben.

Das abgebildete Haus enthielt 400 grosse zwei- bis dreijährige Pflanzen, ein anderes Haus dagegen 3000 kleinere junge und einjährige Pflanzen. Herangezogen aus Stecklingen werden alljährlich rund 1500 Pflanzen.

Mit dieser und den weiter noch in dieser Nummer veröffentlichten Abbildungen geben wir ausser dem Beweis der leichtmöglichen Feststellung »eigener Kulturen« nebenbei noch einen Einblick in den Betrieb einer modernen, für die Erfüllung besonderer Ansprüche eingerichteten Handelsgärtnerei. Einige Kulturen, z. B. die der Streptocarpus, Kalanchoeen usw., von denen gleichfalls grosse Bestände vorhanden sind, waren zur Zeit der Aufnahme, bezw. der Ausstellung, noch nicht soweit entwickelt, um eine photographische Aufnahme zu ermöglichen.

Vermehrung und Kultur der Bougainvillea glabra Sanderiana.

Beantwortungen der Frage Nr. 5084:

»Wie ist die Kultur und Vermehrung der *Bougainvillea glabra Sanderiana*, und wann wird das Zurückschneiden vorgenommen?«

Die vorteilhafteste Vermehrung der *Bougainvillea glabra Sanderiana* ist die durch krautartige Stecklinge, die im Februar oder März in Sand gesteckt werden und sich bei + 15—20° R. leicht und schnell bewurzeln. Nach der Bewurzelung werden die jungen Pflanzen in Heide- oder Laub- und Misterde mit reichlicher Sandbeigabe in Stecklingstöpfe gepflanzt und in einen warmen Kasten gestellt, wo man sie die erste Zeit geschlossen hält und bei sonnigem Wetter öfter spritzt.

Um buschige Pflanzen zu erzielen, muss man sie bis Anfang Juli regelrecht stutzen.

Aus den Stecklingstöpfen versetzt man die Pflanzen in dreizöllige und Ende Juni bis Anfang Juli in vierzöllige Töpfe in mit Sand und Hornspänen vermischte Laub-, Rasen- und Misterde. Ein warmer Kasten nach dem ersten und ein halbwarmer nach dem zweiten und letzten Verpflanzen sind erforderlich, um ein schnelles Wachsen und gutes Gedeihen der Pflanzen herbeizuführen.

Nach der Durchwurzelung lüftet man reichlich und sorgt für feuchte Luft durch öfteres Spritzen. Das Stutzen ist, wie schon erwähnt, nur bis Anfang Juli auszuführen, denn dann müssen die Pflanzen ihre Blütentriebe entwickeln. Es ist nun reichlich zu lüften, doch nachts bei schönem, mildem Wetter und besonders bei dem den Bougainvilleen sehr zusagenden Tau sind die Fenster ganz zu entfernen. Ein öfterer Dungguss mit Hornspanwasser oder Kuhjauche ist sehr vorteilhaft.

Bei Eintritt des Frostes werden die Bougainvilleen auf einer Tablette im Hause bei + 10—12° R. aufgestellt.

Man erzielt bei diesem Verfahren schon im ersten Jahre herrlich blühende Pflanzen. Im Januar kann man einem Teil derselben eine etwas höhere Temperatur geben, um ihn früher in Blüte zu haben, jedoch sollte die Wärme nicht mehr als + 15° R. betragen.

Der Flor erstreckt sich über die Monate März bis Mai. Nach Beendigung desselben werden die Pflanzen zurückgeschnitten und in etwa fünfzöllige Töpfe verpflanzt. Ein Standort auf einem halbwarmen Kasten ist den Bougainvilleen nach dem Verpflanzen sehr zuträglich, worauf man ihnen nach der Durchwurzelung einen halbschattigen Standort ohne Fenster geben kann.

Peter Geier, Obergärtner in Ajaccio (Korsika).

Die Kultur der *Bougainvillea glabra Sanderiana* ist bedeutend einfacher, als mancher vermutet, sodass eigentlich diese schöne Pflanze mehr in den Handelsgärtnereien und in den Beständen der Blumengeschäfte zu finden sein sollte. Gefehlt wird bei der Kultur dieser Bougainvillea meist darin, dass man sie in eine unpassende Erdmischung pflanzt. Sie beansprucht eine lockere, sandige, mit altem Baulehm und etwas Kalk vermischte Lauberde.

Am erfolgreichsten kultivirt man sie im temperirten Haus bei + 10 — 12 ° R. am hellsten Platz. Diese schöne Pflanze verlangt überhaupt viel Licht und braucht selbst im Sommer nur in den heissesten Mittagsstunden beschattet zu werden.

Diese Behandlung wird *Bougainvillea glabra Sanderiana* durch reichliches Blühen danken. Der Flor beginnt meist Mitte März, und halten sich die violetten Brakteen, welche der Pflanze grösster Schmuck sind, noch lange Zeit, trotzdem die Blüten längst verblüht sind.

Das Zurückschneiden führe man nach der Blüte aus; man hat nur nötig, den Pflanzen durch den Schnitt ihre Form zu geben.

Sobald die Bougainvilleen ihre Blätter abwerfen, ist dies ein Zeichen, dass die Ruhe der Pflanze beginnt, während welcher Zeit man nur mässig giesst.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge von halbreifem Holz, die man in einer Vermehrung oder in einem warmen Mistbeet bei + 15 — 20 ° R. Bodenwärme in kurzer Zeit zur Bewurzelung bringt.

F. Pellegrini, Kunstgärtner in Dahmen.

Die *Bougainvillea glabra Sanderiana* ist eine ebenso schön wie interessant blühende Pflanze, die dort, wo sie in den Kulturen einmal Eingang gefunden hat und gut gepflegt wird, wohl nicht mehr so leicht verdrängt werden wird.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge vom Frühjahr bis zum Herbst hinein. Sobald die alten Pflanzen wieder im Zug, d. h. wieder üppig im Wachstum sind, bilden sich sogleich an den stärkeren Zweigen Seitentriebe, die ich mit Vorliebe zu Stecklingen nehme, und die sich am besten dazu eignen, sobald sie 4 — 6 *cm* lang sind. Längere Triebe wachsen erfahrungsgemäss etwas schwerer. Man schneidet die Triebe glatt an der Ursprungsstelle ab, steckt sie in Töpfe, die mit sehr sandiger Heideerde gefüllt sind und bringt sie in geschlossene Luft auf mässige Bodenwärme, wo sie dann in zwei bis drei Wochen bewurzelt sind. Nach der Bewurzelung werden die



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
XI. Clematis-Gruppe von Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz.
Ausgestellt waren die Sorten *Miss Bateman, Nellie Koster, Lilacina floribunda* und *Standishi.* Die Pflanzen standen in Kästen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

jungen Pflanzen einzeln in kleine Töpfe gesetzt, ihnen die erste Zeit noch etwas Bodenwärme gegeben und sie nach und nach an Luft und Sonne gewöhnt. Ueber Sommer hält man sie in einem abgetriebenen Mistbeetkasten eingesenkt und bringt die Fenster erhöht an, sodass die freie Luft von allen Seiten hinzu kann. Zu beschatten braucht man sie nie, denn je mehr Sonne sie haben, umso ausgeprägter wird die Blütenfärbung sein. In der Kultur gehen sie mit den Poinsettien zusammen.

Als Erdmaterial sagt den Bougainvilleen unsere Heideerde mit etwas Sand am besten zu, doch mögen sie wohl auch in der belgischen Lauberde, in der bekanntlich die meisten Pflanzen gut gedeihen, ebenso gut wachsen. Ein in der Vegetationszeit ab und zu gegebener Dungguss aus verdünnter Kuhjauche trägt viel zum üppigen Wachstum bei.

Zur Ueberwinterung bringt man sie in ein temperirtes Haus und hält sie während dieser Zeit nicht allzu feucht.

Chr. Reuthlingshöfer,
Obergehülfe im kgl. Hofgarten in Ansbach.

Befruchten bei der Gurkentreiberei.

Beantwortungen der Frage Nr. 5181:

»Hat das Befruchten der Blumen bei der Gurkentreiberei grossen Zweck? Wirkt es auf Fruchtansatz oder Samenbildung?«

Ueber das Befruchten der Gurkenblumen lässt sich viel streiten; der eine behauptet, dass es keinen Zweck hat, der andere sagt, dass es nur ein grosses Kerngehäuse ergibt usw.

Vor Jahren pflanzte ich in einem Kalthaus im April und Mai auf der vorderen Stellage Gurken, die sehr gut ansetzten, und da habe ich die Beobachtung gemacht, dass diejenigen, welche ich nicht befruchtete, eine Länge von 12—15 *cm* bekamen, dann aber gelb wurden und abstarben, wohingegen die befruchteten Gurken eine stattliche Länge und Stärke erreichten.

Ich möchte noch bemerken, dass ich die Häuser vollständig geschlossen gehalten habe, sodass eine Befruchtung durch Insekten nicht geschah. Diese Beobachtung habe ich nur im Hause gemacht. In Mistbeetkästen wäre eine Befruchtung nur im Anfang angebracht, bei späterem Lüften hilft sich die Natur selbst.

Ich empfehle dem Herrn Fragesteller, die befruchteten Gurken durch Bastfäden zu kennzeichnen und die Erfolge später in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung bekannt zu geben.

H. Busse, Obergärtner in Linden.

Bei der Gurkentreiberei hat das Befruchten der weiblichen Blumen nur dann Wert, wenn es sich um die Gewinnung keimfähiger Samen handelt. Sollen dagegen nur Früchte gezogen werden, so ist es besser, die männlichen Blumen zu entfernen, weil dann die angesetzten Früchte schlanker und gleichmässiger geformt und demnach für den Verkauf wertvoller werden.

Otto Brüders, Fachlehrer in Marburg a. Drau.

Das Befruchten der Blumen der Gurken hat nur den doch



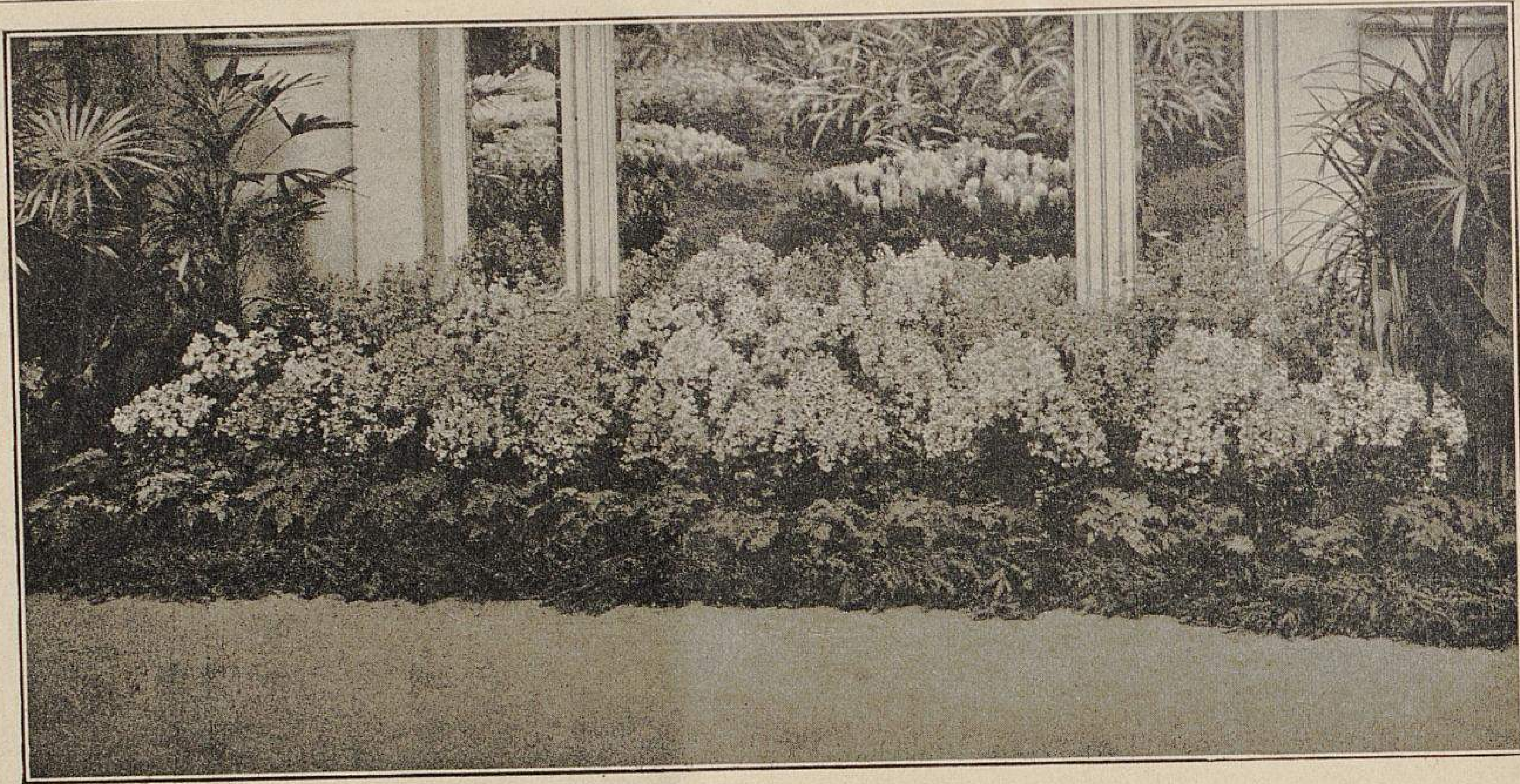
Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
XII. Clematis-Haus in der Handelsgärtnerei von Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Bei der Kultur der Clematis machte man in der Spielberg & de Coene'schen Gärtnerei die Erfahrung, dass dieselben in von Bäumen, Sträuchern oder anderen Pflanzen oder künstlich beschattetem Boden wurzeln wollen, während die Triebe das volle Sonnenlicht lieben, jedoch nicht dicht an solchen Wänden gedeihen, wo die Sonnenwärme infolge Rückstrahlung von den Mauern eine grelle und austrocknende Wirkung ausübt. Wird den Ranken ein freierer, den Durchzug der Luft ermöglichender Platz gewährt, so entwickeln sich die Pflanzen andauernd gut und bleiben gesund.

Die obenerwähnte künstliche Bodenbeschattung wird herbeigeführt durch über die Beete ausgespannten Jutestoff, der dort, wo die Ranken hindurchgehen, durchlocht ist.

Beachtet man die Eigenarten der Clematis in vorbezeichneter Weise, dann ist das plötzliche Absterben in voller Vegetation befindlicher Pflanzen so gut wie ausgeschlossen, vorausgesetzt, dass die Veredlungsreiser nicht von infolge voraufgegangenen starken Treibens entkräfteten Pflanzen entnommen waren.

Das Treiben der Clematis beginnt Mitte Februar bis Mitte April; früher lassen sie sich nicht gut treiben.



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
XIII. Schizanthus Wisetoniensis-Gruppe von Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Mit ihrer Gruppe *Schizanthus Wisetoniensis* erzielte die Firma Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz einen grossen Erfolg. Nicht nur dem Publikum, sondern auch der Mehrzahl der fachmännischen Besucher wurde diese reizende, leicht aus Samen heranzuziehende Blütenpflanze hier zum ersten Mal auf einer deutschen Ausstellung, und zwar in einer auserlesenen Sammlung gut kultivirter Pflanzen, bekannt. Zur Erhöhung der Wirkung trug der ausnahmsweise günstige Standort bei, der dieser Gruppe vor einer grossen, weissgerahmten Spiegelwand angewiesen worden war, von der sich die meistens zarten Blütenfarben wunderhübsch abhoben.

Schon seit Jahren ist in unserer Zeitschrift wiederholt auf *Schizanthus Wisetoniensis* aufmerksam gemacht worden, der besonders in den englischen Gärtnereien eine grosse Bevorzugung findet und auf den dortigen Ausstellungen stets in schönen Sortimenten zu sehen ist.

Es ist denn nun doch nicht nötig, dass bei uns ausschliesslich nur solche Pflanzen bevorzugt werden, die Schnittblumen liefern, ebensowenig, wie es nötig ist, dass wenn einmal Versuche gemacht werden, bis dahin nicht nach ihrem Wert berücksichtigte und gewürdigte Pflanzen in die Kulturen einzuführen, nur nach deren etwaigen Mängeln geforscht wird, um sie dann, ihre grossen Vorzüge vollständig ausser acht lassend, herunterzureissen, wie das unter anderen mit *Begonia Gloire de Lorraine*, Verbene *Miss Ellen Willmott, Primula obconica*, Streptocarpus, Bougainvilleen, Boronien, Chrysanthemum, Imantophyllum, Orchideen, Bromeliaceen, den gefransten Cyclamen usw. versucht worden ist und auch heute noch versucht wird.

---

meist nicht gewünschten Erfolg, recht samenhaltige Früchte zu ernten. Zur Erzielung feiner, möglichst kernloser Salatgurken halte ich eine Befruchtung für überflüssig, zumal da durch eine solche der Ertrag an Früchten wohl kaum merklich beeinflusst wird. **Emil Matzner**, Kunstgärtner in Sheffield (England).

Von dem Befruchten der Blumen bei der Gurkentreiberei rate ich dem Herrn Fragesteller entschieden ab, denn durch dasselbe verlieren die Gurken ihre schlanke Form und wird auch das Kerngehäuse ein grösseres. Man kann dies sehr gut an den Mistbeetgurken beobachten, wenn durch das Lüften und das dadurch ermöglichte Eindringen von Insekten eine Befruchtung stattgefunden hat.

M. Preusker, Schlossgärtner in Seifersdorf (Sachsen).

Das Befruchten der Treibgurken ist nur zweckmässig bei Früchten, die zur Samengewinnung bestimmt sind, weil durch dasselbe nur die Ausbildung des Kerngehäuses befördert wird. Alles übrige Befruchten ist mehr schädlich als nützlich, da durch dasselbe die meisten Treibgurken ihre schöne schlanke Form verlieren, am unteren Ende gewöhnlich plump und dickbauchig werden und dann als Salatgurken von dem feinschmekkenden Publikum nicht mehr gekauft werden.

Ganz falsch ist die Ansicht, dass das Befruchten auf einen reicheren Fruchtansatz einwirkt, denn gewöhnlich haben die Früchte von guten Treibsorten schon eine Länge von 18 *cm* bis oft 30 *cm* erreicht, bevor sich die weibliche Blume nur entwickelt hat. **Julius Sohn**, Obergärtner in Haaren bei Aachen.

Das künstliche Befruchten der Gurken hat für die Gewinnung von Früchten wenig Nutzen, da für diesen Zweck eine Befruchtung durch Insekten in reichlichem Masse geschieht. Höchstens ist es bei der ganz frühen Treiberei vielleicht von Vorteil, aber bei guten Treibsorten nicht nötig.

Das Befruchten wirkt in erster Linie auf Samenansatz. Will man sich der Mühe des Befruchtens unterziehen, so sollte man es nur bei sonnigem Wetter vornehmen, da nur dann die männlichen Blumen brauchbaren Pollen abgeben und die Narben der weiblichen Blumen aufnahmefähig sind. Ein einfaches Betupfen der Narbe mit den Staubgefässen der männlichen Blume genügt völlig. Ganz falsch ist es (aber man findet dieses Verfahren vielfach), die männliche Blume, deren Krone man entfernte, einfach in die weibliche Blume zu stecken. Man glaubt hierdurch eine besonders gute Befruchtung zu erzielen, doch wird nur ein Faulen des Pistills und das Abfallen der kleinen Früchte verursacht. **R. Tänzer** in Frankfurt a. M.

Vertilgung der Schildlaus an Lorbeerbäumen.

Beantwortungen der Frage Nr. 5204:

»Gibt es ein wirklich sicheres Mittel zur Vertilgung der Rindenschildlaus an Lorbeerbäumen?«

Ein gutes Mittel zur Bekämpfung der Schildlaus an Lorbeerbäumen ist eine möglichst kühle Ueberwinterung derselben, worauf man im Frühjahr nach dem Ausräumen die Bäume tüchtig mit dem Wasserschlauch abspritzt.

P. Bardenwerper, Obergärtner in Aachen.

Mit einem Mal wird man die Rindenschildlaus an Lorbeerbäumen niemals zu entfernen vermögen, aber wenn man in nachfolgend angegebener Weise verfährt, wird man sie nach und nach beseitigen.

Sobald die Lorbeeren im Frühjahr in das Freie kommen, bereitet man eine Kautabaklösung, indem man auf 5—6 *l* Wasser 1 *l* Kautabaksauce nimmt. Mit dieser Lösung bürstet man Stämme und Zweige sorgfältig ab und spritzt auch dieselben damit

kräftig. Nachdem diese Brühe auf den Blättern getrocknet ist, werden die Bäume wieder mit klarem Wasser abgespritzt. Dieses Verfahren muss man von Zeit zu Zeit wiederholen.

Sobald sich die Läuse vermindern, bespritzt man die Lorbeerbäume noch mit grüner Seifenlauge und reinem Wasser, welches Verfahren man die folgenden Jahre wiederholt.

Bei dieser Kur, die nicht im geringsten schadet, sondern nur nützt, ist ausreichende Ernährung der Pflanzen durch öfteres Giessen mit flüssigem Kuhdünger, alljährliches Auffüllen der Kübel mit frischer kräftiger Erde u. dergl. die Hauptsache.

Bei regelmässiger Anwendung dieses Verfahrens werden die Lorbeerbäume bald ein besseres Aussehen erhalten.

B. Bergel, Obstkulturen in Leobschütz.

Es ist für manche Dekorationsgärtnerei eine Lebensfrage, sich der Plage der Rindenschildlaus an Lorbeeren zu entledigen. Es gibt aber ein sehr einfaches Mittel, welches den Lorbeeren garnichts schadet, nämlich das Eintauchen in reines Brunnen- oder Flusswasser. Aber Hauptbedingung ist jedoch, dass das Eintauchen mindestens 6 Tage ununterbrochen fortgesetzt wird. In einer grossen Gärtnerei habe ich Lorbeerbäume gesehen, die vollständig verlaust waren, die aber nach einer regelrechten Wässerung jetzt wieder in bester Kultur sich befinden. Ich hebe nochmals hervor, dass nicht ein ein- bis zwei-, sondern ein sechstägiges Eintauchen nötig ist, um eine vollständige Tötung der Schildläuse herbeizuführen.

W. Böhm, Baumschulbesitzer in Mühlhausen (Thür.).

Die Rindenschildlaus vertilgt man am erfolgreichsten, wenn man die davon befallenen Lorbeerbäume 50 Stunden ins Wasser legt und dann mit kräftigem Wasserstrahl abspült.

E. Kittel, Obergärtner in Ribbekardt bei Greifenberg (Pomm.).

Zur Vertilgung der Rindenschildlaus an Lorbeerbäumen gibt es verschiedene Mittel, doch glaube ich nicht, dass sich ein Radikalmittel darunter befindet. Die Läuse treten nach einer gewissen Zeit, hauptsächlich an alten Bäumen, immer wieder auf.

Ein sehr einfaches, billiges und wirksames Mittel zum Entfernen dieser Läuse bildet ein mit Wasser verdünnter Lehmbrei, in den man die Kronen taucht, worauf man sie mehrere Tage stehen lässt. Unter diesem festgetrockneten Lehm finden die Läuse durch Ersticken ihren Tod. Um die Bäume wieder zu reinigen, legt man sie in Wasser, am besten in ein Bassin, damit die Lehmschicht abweicht und spritzt sie dann gut ab.

Christof Wenzel, Obergärtner in Würzburg.

Unterholz unter alten Buchen.

Beantwortungen der Frage Nr. 5215:

»Ein grösserer Bestand von alten Buchen, deren Stämme etwa 4 *m* Abstand haben und durch deren Kronen nur wenig Sonne hindurch dringt, soll mit Unterholz bepflanzt werden. Ist es überhaupt möglich, in einem so dichten Wald Unterholz aufzubringen, und welche Gehölzarten würden sich in diesem Fall dazu eignen?«

Man versuche, als Unterpflanzung die gewöhnliche Haselnuss zu verwenden, mit der ich unter Kiefern ganz gute Erfolge erzielt habe. Auch der Tropfenfall hat ihnen nichts geschadet.

Eckhardt, Anstaltsgärtner in Galkhausen bei Langenfeld (Rheinland).

»Ohne Licht ist kein Leben!« Dies genügte schon als Beantwortung der gestellten Frage. Soll aber in dem betreffenden Buchenhain Licht geschaffen werden, welches die zu pflanzenden Gehölze in erster Linie zum Anwachsen und späteren Gedeihen unbedingt haben müssen, so muss, anstatt mit der Säge, mit der Axt Luft gemacht werden, damit das Licht ungehin-



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.

XIV. Schizanthus Wisetoniensis in der Handelsgärtnerei von Spielberg & de Coene-Franz-Buchholz.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Das obenstehend abgebildete Haus enthielt 2200 durchweg vorzüglich entwickelte Pflanzen im reichsten und schönsten Flor.



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.

XV. Anthurium-Haus in der Handelsgärtnerei von Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung.«

Die von Spielberg & de Coene ausgestellten prachtvollen *Anthurium Scherzerianum* hatten gleichfalls einen so ungünstigen Platz, dass es nicht möglich war, der Gruppe mit einer photographischen Aufnahme beizukommen. Es waren auserlesene Pflanzen mit grossen herrlichen Blumen, die wir umso lieber den Lesern in einer Abbildung gezeigt hätten, weil auch von dem mit Anthurium gefüllten Haus nur der Bestand einer Seitentablette zu fassen war, da wir uns sonst hätten darauf beschränken müssen, ähnlich wie es bei der Aufnahme des Imantophyllum-Hauses (siehe Seite 249) geschehen ist, nur ein Kopfende der Mittelstellage photographisch aufzunehmen.

Die ausgestellten meistens dreijährigen Pflanzen waren alles eigene Züchtungen, die durchschnittlich Blumen von 18 *cm* Länge und 12 *cm* Breite hatten.

Es werden alljährlich rund 2000 Pflanzen aus Samen herangezogen.

dert eintreten kann. Es werden zu diesem Zweck hier und da, wie es gerade der landschaftliche Charakter der bestehenden Pflanzung bedingt, ein oder mehrere Bäume ausgerodet, die frei gewordenen Stellen durchrigolt und dann die Nachpflanzung im Herbst ausgeführt, damit das Pflanzmaterial sich über Winter dem Standort anpasst.

Es sind die zu einer derartigen Verwendung geeigneten Gehölze schon öfter genannt worden. Bei der Anpflanzung ist noch dafür zu sorgen, dass ein höher werdender Strauch einem kleineren nicht das Licht wegnimmt.

Es können für eine solche Unterpflanzung Verwendung finden: *Carpinus Betulus* und *Acer campestre,* beide baumartig werdend.

Ferner eine mittlere Grösse erreichend: *Cornus sanguinea, Rhamnus Frangula, Corylus Avellana, Evonymus europaea, Sambucus racemosa* und *S. nigra, Rhamnus cathartica, Philadelphus coronarius, Ligustrum vulgare, Viburnum Lantana* und *Lonicera Xylosteum.*

Als niedrig bleibend: *Berberis vulgaris, Spiraea prunifolia, Ribes prostratum, R. alpinum* und *R. alpinum pumilum, Symphoricarpus racemosus* und *S. orbiculatus* und *Weigela rosea,* die vorzüglich zur Randpflanzung geeignet ist.

Buxus arborescens, Berberis Aquifolium, Ilex Aquifolium, Taxus canadensis und *T. baccata,* einzeln oder zu mehreren zusammengepflanzt, geben mit Sträuchern vereinigt der ganzen Pflanzung eine wirksame Abwechslung, deren eigenartiger Reiz am besten im Winter zur Geltung kommt.

W. Schumann, Obergärtner in Dresden.

Die Zahl der für den angegebenen Zweck geeigneten Gehölze ist meiner Erfahrung nach sehr klein. Buschige Rot- und Weissbuchen arbeiten sich oft ganz gut durch. Ferner sind Ribes- und buschige Lonicera-Arten vielfach gut geeignet, auch *Prunus Padus,* Staphylea, Ptelea, Symphoricarpus, wilde Rosen, an feuchteren Stellen auch Fraxinus und Cornus sind inbetracht zu ziehen. Alle aber werden wohl die Sambucus übertreffen, mit denen ich dort Erfolge hatte, wo alles andere kümmerte oder gar zugrunde ging.

Durch passende Wald-Randbepflanzung wird der Deckung der Lichtung Vorschub geleistet, d. h. Täuschung über die Ausdehnung der Anpflanzung bezweckt.

E. Schelle, Universitätsgärtner in Tübingen.

Es wird wohl schwer halten, unter einem dichten Bestand hoher, alter Bäume Unterholz aufzubringen, besonders unter Buchen. Hier in den Anlagen in Pfoerten haben wir vor zwei Jahren an der Seeseite unter einem ziemlich dichten Bestand von Kiefern, Eichen und anderen hohen Bäumen unter anderen Symphoricarpus, *Spiraea opulifolia,* Ligustrum und Weissdorn gepflanzt, von welchen Gehölzen fast alles gewachsen ist. Es wurde hier darauf gesehen, dass dort, wo Pflanzlöcher auszuheben waren, der Wurzelfilz der alten Bäume durchstochen wurde. Die Löcher hoben wir auf einen halben Meter aus, pflanzten aber erst, nachdem die abgestochenen Wurzeln gut ausgeschüttelt und herausgesucht worden waren, und gossen die Neupflanzung hernach gut an. Die Sträucher sind, wie schon gesagt, fast alle mit nur wenigen Ausnahmen gewachsen,

und ist der Zweck, für Fasanen ein dichtes Gehege zu schaffen, erreicht worden.

A. Spranger, Schlossgärtner in Pfoerten (Nieder-Lausitz).

Zur Unterpflanzung des Buchenbestandes empfehle ich: *Acer campestre, Cornus alba* und *C. mas fol. argent. marg., Lonicera Xylosteum, Ligustrum vulgare, Prunus serotina, Ribes alpinum* und *R. aureum, Rubus vulgaris, Rhamnus Frangula, Sambucus nigra* und *S. nigra plumosa fol. aureis, Syringa vulgaris* (natürlich unter Verzicht auf deren Blüten), *Symphoricarpus racemosus, Viburnum Lantana,* selbst einige Exemplare von Rotbuchen, wenn dieselben gut verschulte Ballen haben, können versuchsweise angepflanzt werden.

Ich rate jedoch, vor allen Dingen für die Pflanzen geräumige, gut durchgearbeitete Pflanzgruben herzustellen, und falls der Boden schwer ist und sich folglich in dem Halbschatten schlecht erwärmt, ihn durch reichlichen Zusatz von Humus oder auch anderem leichtem, nahrhaftem Boden zu verbessern, da anzunehmen ist, dass der Boden von den alten Buchen ziemlich ausgesogen ist.

Um den Waldcharakter zu wahren, empfiehlt es sich, die Unterpflanzung in unregelmässiger, zerstreuter Gruppirung anzuordnen, ferner zur Bedeckung des Bodens zwischen den einzelnen Gruppirungen reichlich Efeu und Immergrün (Vinca) anzupflanzen.

Sodann gibt es eine Menge einheimischer Farne, die sich vorteilhaft verwenden lassen.

Mit dem angegebenen Pflanzenmaterial lassen sich unter Mitbenutzung einiger Felsblöcke oder Grottensteine ganz schöne Szenerien schaffen; dass natürlich mit der Zeit nachgepflanzt werden muss, ist nicht ausgeschlossen.

Heinr. Steinringer, Obergärtner in Wiesbaden.

Unter alten Eichen und hohen Tannen, wo im Sommer kaum mehr als halbes Tageslicht herrschte, fand ich über den ganzen Grund verbreitet Efeu, Immergrün und Farne. Abwechselnd erhoben sich kleine Fichten, die eine gute Entwicklung zeigten. Ferner gediehen vorzüglich die immergrünen Stechpalmen (Ilex), deren Beeren wie rote Korallen durch das dunkle wuchernde Grün leuchteten, während ihr ausgebreitetes Gezweige in der Erde wurzelte. An lichteren Stellen blühten alte Holunder (Sambucus). Auf das Auge angenehm wirkte das Grün der Wald- oder Heidelbeeren, von welchen der kahle Untergrund stellenweise ganz überzogen war. Dieses Bild würde sich auch in einem Buchenbestande schaffen lassen.

Die ganze vorerwähnte Pflanzung besteht ohne Pflege auf sandigem Boden, der in der Tiefe von 50 *cm* schon Grundwasser zeigt und nur von einer dünnen Schicht Lauberde überdeckt ist. **Willi Stucke,** Landschaftsgärtner in Düsseldorf.

Schattenpflanzen als Ersatz für Rasen und Efeu.

Beantwortungen der Frage Nr. 5106:

»Welche ausdauernden winterharten Pflanzen gibt es, die im Schatten gut gedeihen und anstelle von Rasen und Efeu geeignet sind, schattige Plätze zu begrünen?«

Ausdauernde winterharte Pflanzen, die im Schatten gut gedeihen und an Stelle von Rasen und Efeu geeignet sind, schattige Plätze zu begrünen, sind *Struthiopteris germanica, Solanum Dulcamara* und *Lycium europaeum.*

J. Bumber in Stuttgart.



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.

XVI. Imantophyllum-Haus in der Handelsgärtnerei von Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die von Spielberg & de Coene ausgestellten Imantophyllum sind auf der Abbildung in Nr. 20, Seite 232 sichtbar. Es ist dort bereits gesagt worden, dass die Firma eine bedeutend grössere Anzahl ausgezeichneter Pflanzen hätte ausstellen können, wenn dafür nur Platz vorhanden gewesen wäre.

Ein Blick in das Imantophyllum-Haus lässt die kraftvolle Ausbildung der Pflanzen erkennen und die grossen Bestände, von welchen leider nur ein Teil sichtbar ist, wenigstens ahnen. Die ausgestellten vier- bis fünfjährigen, aus Samen herangezogenen Pflanzen, wie überhaupt der ganze Imantophyllum-Bestand dieser Gärtnerei, sind alles eigene Züchtungen. Alljährlich werden etwa 1500 Sämlinge herangezogen. Augenblicklich befinden sich 6000 Pflanzen in Kultur.

Wenn der Boden unter den Bäumen nicht zu hart und von den Baum- oder Gehölzwurzeln noch nicht zu sehr verfilzt ist, gedeihen im Schatten gut: *Asperula odorata, Oxalis Acetosella, Asarum europaeum, Vinca minor, Majanthemum bifolium, Paris quadrifolia, Viola silvestris, Pirola minor* und *P. uniflora,* sowie verschiedene Farne, z. B. *Polypodium vulgare, Pteris aquilina, Aspidium Filix mas* u. a. m. Es sind dies alles Pflanzen, die hier in unseren Wäldern im dichtesten Schatten vorkommen und die ich alle mit Erfolg angepflanzt habe. Für die nötige Feuchtigkeit muss allerdings gesorgt werden.

O. Gollmann, Obergärtner der E. Hielle'schen Gartenverwaltung in Schönlinde (Böhmen).

Die tiefschattigen Stellen in den Parks und Gärten, auf denen trotz des Aufwandes oft recht grosser Mühe kein Gras aufkommen will, verursachen dem Gärtner bisweilen viel Arbeit.

Sehen wir uns um, was in der freien Natur auf solchen Stellen im Walde gedeiht, so finden wir zunächst ausser Efeu und Immergrün grosse Flächen mit *Majanthemum bifolium,* dem zweiblättrigen Schattenblümchen, bewachsen. Dieses kleine, bis 15 *cm* hohe Pflänzchen hat zwei herzeiförmig eingeschnittene Blätter und kleine, weisse, in Trauben stehende Blüten. Es breitet sich sehr schnell aus und erreicht daher seinen Zweck, kahle Plätze zu begrünen, in kurzer Zeit.



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
XVII. Bromeliaceen-Haus in der Handelsgärtnerei von Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Auch die von Spielberg & de Coene ausgestellte Bromeliaceen-Gruppe, die zahlreiche blühende Pflanzen, grösstenteils durch Kreuzungen gewonnene Züchtungen der Firma, enthielt, war ihres ungünstigen Standortes wegen der photographischen Aufnahme entzogen. Wie bedeutend die Bromeliaceen-Kulturen genannter Firma sind, zeigt ein Blick auf die obenstehende Abbildung, die ein mit diesen Pflanzen vollständig gefülltes Haus darstellt. Am meisten werden *Billbergia rhodocyanea, Vriesea Rex-Poelmani* und *V. fulgida* kultivirt, von welchen die erstere durch Kindel und die letzteren beiden durch Samen vermehrt werden. Im ganzen werden alljährlich ungefähr 1000 Stück herangezogen. Es sind viele neue Vrieseen durch Kreuzung gewonnen worden, von welchen eine grössere Anzahl ausgestellt war.

Die von Spielberg & de Coene ausgestellten Flieder sind bereits in Nr. 20, Seite 237 abgebildet worden. Für eine photographische Aufnahme der Kulturhäuser fand sich leider kein geeigneter Standort.

Um schattige Plätze zu begrünen, dürfte sich neben dem kleinblättrigen Efeu keine andere Pflanze besser eignen als *Asarum europaeum* (Aristolochiaceae), die in jedem nicht allzu schweren Boden wächst. Es ist, wenn die Pflanzung unter Bäumen oder Strauchwerk ausgeführt wird, empfehlenswert, das im Herbst von den Bäumen herabfallende Laub bis zum Frühjahr darauf liegen zu lassen, da namentlich eine junge Anpflanzung von *Asarum europaeum* empfindlich gegen offenen Frost ist. Sind die Pflanzen erst gut eingewurzelt, dann erübrigt sich auch diese natürliche Decke.

Ewald Jaentsch, gräfl. Obergärtner in Naklo (Oberschlesien).

Ferner ist als hierzu geeignete Pflanze auch die zu derselben Familie gehörige Maiblume, *Convallaria majalis,* zu rechnen.

Eine andere, ganz vorzügliche Schattenpflanze, die leicht grosse Flächen bewächst, ist *Asarum europaeum* mit kriechendem Wurzelstock, nierenförmigen, immergrünen Blättern und braunen, wenig auffallenden Blüten.

Eine Pflanze, die zwar etwas höher wird und keine grossen grünen Flächen bildet, jedoch zerstreut sich auch sehr gut verwenden lässt, ist die vierblättrige Einbeere, *Paris quadrifolia,* die etwa 30 *cm* hoch wird, meist vier, selten fünf quirlstän-

dig stehende, verkehrteiförmige Blätter und eine endständige, grünliche Blüte hat. Die Pflanze ist giftig.

Gleichfalls gut verwendbar, jedoch mehr zerstreut wachsend, sind die verschiedenen Arten von *Pirola,* die Birnkrautgewächse, mit kriechendem Wurzelstock, rundlichen, verkehrteiförmigen, gesägten Blättern und weissen, grünlichweissen oder rötlichen Blüten. Eine ganz niedrige Art ist *Pirola uniflora,* die mit der Blüte eine Höhe von höchstens 12 *cm* erreicht.

Sehr gut geeignet ist auch der gefleckte Aronstab, *Arum maculatum.*

Gleichfalls im tiefen Schatten findet man grosse Flächen mit *Oxalis Acetosella,* dem Hainsauerklee, bedeckt, dessen zahlreiche weisse oder rötlichweisse Blüten einer mit dieser Pflanze bewachsenen Fläche ein freundliches Aussehen geben.

Nicht zu übersehen ist ferner die grosse Zahl der Farne und Moose. Obwohl man die letzteren auf den Rasenplätzen oft verwünscht, so sind sie doch hier, um den kahlen Boden zu begrünen, an rechter Stelle.

Ein Gang durch den Wald belehrt uns, was für eine abwechslungsreiche Vegetation im Innern oder am Rande desselben die Natur geschaffen hat.

Paul Lorenz, Kunstgärtner in Görbersdorf (Schlesien).

Als Ersatz für Efeu und Rasen an schattigen Stellen empfehle ich zunächst

Vinca minor, das bekannte Immergrün, welches z. B. hier auf dem israelitischen Friedhof im tiefsten Schatten grosser Bäume sehr gut gedeiht. Die Anschaffungskosten dürften für grössere Flächen zwar immerhin teuer werden, doch verbreitet sich diese Vinca sehr schnell, sodass sie in ziemlich grossem Abstand gepflanzt werden kann.

Convallaria majalis, die bekannte Maiblume, ist ebenfalls zu empfehlen, und hat sie noch den Vorzug eines herrlichen Duftes im Frühjahr zur Blütezeit. In einigen hiesigen Villengärten sind die Gehölzgruppen damit gänzlich unterpflanzt und sehen die dunklen Blätter ganz gut aus. Allerdings sterben die Blätter etwas eher ab, als die Pflanzenvegetation beendet ist, und im Spätherbst sehen dann die gelben Blätter nicht schön aus. Jedenfalls aber sind hier billigste Anschaffung und Zweck der Bepflanzung vereint. Die Maiblumen verbreiten sich noch schneller als Vinca, und müssen die Wege davon öfter befreit werden.

Asarum europaeum, eine hübsche Staude mit glänzend dunkelgrünen Blättern, ist eine ganz vorzügliche Schattenpflanze und wird allgemein als Ersatz für Rasen verwendet, ist aber verhältnismässig teuer, für kleinere Flächen aber recht empfehlenswert.

Vielleicht passt eine dieser Pflanzen. Ebenfalls würde ich noch empfehlen, hier und da einige unserer winterharten Farne einzusprengen, vorausgesetzt, dass hinreichende Feuchtigkeit vorhanden ist oder gewährt werden kann.

E. Müller in Grünberg (Schlesien).

Der »amerikanische Efeu«, Ampelopsis tricuspidata.

Beantwortungen der Frage Nr. 5173:

»Kann mir jemand Auskunft geben über einen sogenannten amerikanischen Efeu? Derselbe soll bedeutend schneller wachsen als unser gewöhnlicher Efeu, im Herbst sich färben und die Blätter abwerfen. Meine Ansicht, dass es sich hier wohl um eine Vitis-Art handle, wurde bestritten und mir bedeutet, dass der amerikanische Efeu in Süddeutschland sehr viel zur Bekleidung von Villen usw. verwendet würde.«

Wahrscheinlich handelt es sich hier garnicht um einen Efeu (Hedera), sondern vielmehr, was der Fragesteller auch behauptet, um eine Vitis-Art, und zwar um *Vitis inconstans* Miq., die meist unter dem Namen *Ampelopsis tricuspidata* Sieb. et Zucc. oder *Ampelopsis Veitchi* Hort. im Handel geführt wird. Dieselbe klammert sich mittels Haftwurzeln selbst an, gleich wie Efeu, färbt sich im Herbst schön rot und wirft die Blätter ab. Von einem nicht so scharfen Beobachter kann sie leicht für einen Efeu angesehen werden, weil die Blätter eine gewisse Aehnlichkeit mit diesem haben.

Ampelopsis tricuspidata ist in Amerika und Japan heimisch und ist hier in Lund (Schweden) vollkommen winterhart. Sie wächst sehr schnell und wird meistens durch Samen vermehrt.

N. N. Hagmann, Kunstgärtner in Lund (Schweden).

Der sogenannte »amerikanische Efeu« ist der Beschreibung des Herrn Fragestellers nach wohl *Ampelopsis tricuspidata* Sieb. et Zucc. *(A. Veitchi* Hort., *Parthenocissus tricuspidata* Planch.), eine japanische, in Deutschland schon seit vielen Jahren kultivirte Art. Die Bezeichnung »amerikanischer Efeu« ist jedenfalls aus dem Namen »Boston Ivy« (Boston-Efeu) entstanden, ein Name, unter dem *A. tricuspidata* hier in Nordamerika allgemein bekannt ist, wahrscheinlich weil sie hier in Boston zuerst in ausgedehntem Masse zur Bekleidung von Häusern Verwendung fand. Auch die anderen Angaben, dass die gemeinte Pflanze schneller wächst als der gewöhnliche Efeu, sich im Herbst färbt und die Blätter abwirft, stimmen vollkommen; sie würden allerdings auch auf die selbstklimmenden Formen von *Ampelopsis quinquefolia* passen, aber deren fünffingrige Blätter haben doch wenig Aehnlichkeit mit der Belaubung des Efeu, und überdies kennt ihn fast jedes Kind als wilden Wein, während die meist nur an der Spitze dreilappigen Blätter der *Ampelopsis tricuspidata* sehr wohl mit der Belaubung des Efeu verglichen werden können.

Hier in Boston leidet *Ampelopsis tricuspidata* nur sehr selten im Winter; in Nord- und Mitteldeutschland dagegen ist sie in der Jugend sehr empfindlich, und es hält schwer, sie hoch zu bekommen, während ich sie in Süddeutschland und in der Schweiz in guter Entwicklung gesehen habe, was auch mit der Bemerkung in der Frage übereinstimmt.

Wo *Ampelopsis tricuspidata* gedeiht, ist sie sicher eine der schönsten und besten Schlingpflanzen zur Bekleidung von Mauerwerk, da sie sich ohne Hülfe fest anklammert und sich rasch nach allen Seiten gleichmässig ausbreitet, sodass sie bald die Mauer mit einem dichten grünen Teppich überkleidet, der im Herbst die Belaubung viel länger als der wilde Wein behält und sich zuletzt prächtig scharlach- und orangerot färbt.*)

Alfred Rehder, Arnold-Arboretum (Nord-Amerika).

Helenium Hoopesi.

Eine schöne Frühjahrs-Schnittstaude.

Von **Adam Heydt** in Dallmin (Bezirk Potsdam).

Es ist eine altbekannte Tatsache, dass solche Pflanzen, die zu einer Zeit blühen, zu welcher gerade kein Ueberfluss an Freiland-Schnittblumen herrscht, am lohnendsten sind. Im Laufe des Mai und bis Mitte Juni ist es mit Schnittblumen im freien Lande nicht allzu reich bestellt. Gewiss, es blühen im Freien die Iris, die Pyrethrum-Hybriden, Heuchera, *Inula glandulosa, Hesperis matronalis fl. pleno, Delphinium caucasicum,* Aquilegien usw., und diesen reiht sich *Helenium Hoopesi* gleichwertig an. Die auf 60—75 *cm* hohen Stielen doldenständigen dottergelben Blumen eignen sich gut zur Binderei, besonders im Verein mit rahmfarbenen Iris, roten Heuchera oder himmelblauen *Delphinium caucasicum.* Auch dieses letztere liefert sehr gute Bindeblumen und ist den alten Sorten entschieden vorzuziehen.

Helenium Hoopesi macht sich auch gut, wenn es zu mehreren vereint auf Rasenplätzen angepflanzt wird. Die Blumen sind haltbar und welken nicht so schnell.

Erwähnenswert ist noch, dass diese Staude vollkommen winterhart ist; sie hat hier die strengen Winter von 1900—1901 und 1902—1903 ohne jede Deckung ohne Schaden ausgehalten.

Da *Helenium Hoopesi* geradeso wertvoll ist wie die obengenannten Schnittstauden oder die prachtvollen *Aster alpinus, Papaver orientale* und sonstige zeitig blühende Stauden, sei sie hiermit bestens empfohlen.

PERSONALNACHRICHTEN

Karl Huber, Leiter der Obstbau- und Obstverwertungs-Anstalt in Oberzwehren bei Kassel, wurde der Titel Garteninspektor verliehen.

Lübben, bisher in der Obstbau- und Obstverwertungs-Anstalt in Oberzwehren beschäftigt, wurde zum Direktor der Obstbauschule in Jork (Altes Land) gewählt.

Heinrich Brasch, bisher Obergärtner im Hofgarten zu Charlottenburg, wurde zum Hofgärtner in Brühl ernannt.

Dr. W. Detmer, Professor der Botanik an der Universität in Jena, tritt Ende August eine Studienreise nach Java an.

Joh. Bowinkelmann wurde als Obergärtner mit der Leitung der Anlagen der Heilstätten Augusta Viktoria-Stift bei Lippspringe betraut.

Richard Haun, Obergärtner der Firma C. Platz & Sohn in Erfurt, feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum.

*) Abbildungen von *Ampelopsis tricuspidata,* bezw. von mit dieser Schlingpflanze bekleideten Häusern, finden sich im Jahrgange 1891, Seite 13, 1892, Seite 8, 1899, Seite 80, und 1902, Seite 247 und 248.

Josef Mittendorfer übernahm als Obergärtner die Leitung der fürstlich Starhemberg'schen Schlossgärtnerei in Auhof bei Linz a. Donau.

J. Reimoser wurde als fürstlich Liechtenstein'scher Obergärtner in Seebenstein angestellt.

Josef Krupitschka, bisher in Kis-Tapolcsany, wurde als Leiter der gräflich Karoly'schen Gärten in Stampfen angestellt.

K. Rokos, Obergärtner am k. k. Theresianum in Wien, feierte sein 30jähriges Dienstjubiläum.

Josef Gutleben, Obergärtner im botanischen Garten der Universität in Wien, feiert am 26. Mai sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Hermann Degenfeld, Handelsgärtner in Klosterneuburg bei Wien, feierte am 17. April sein 30jähriges Geschäftsjubiläum.

Hermann Herbst, ein vor Jahren sehr bekannter Handelsgärtner, starb im Alter von 74 Jahren in Richmond (England). Er hatte sehr viel gereist und war während eines langjährigen Aufenthaltes in Brasilien der Direktor des botanischen Gartens in Rio de Janeiro gewesen. Vor mehr als 30 Jahren liess er sich in Richmond in der Nähe Londons nieder, wo er eine Handelsgärtnerei gründete und sich in geschäftlicher Hinsicht bald einen Namen machte durch seine Einführung einer zweckgemässen Maiblumentreiberei, wie auch durch seine Massenkulturen von Palmen, Adiantum usw. Ihm verdanken wir die Einführung von *Cocos Weddelliana, Iresine Herbsti, Dipteracanthus Herbsti* und mehrerer anderer Pflanzen. In Rücksicht auf seine Gesundheit zog er sich vor mehreren Jahren vom Geschäft zurück. Herbst war ein geborener Deutscher.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Wilhelm Wendt** mit dem Sitz in Berlin und als deren Inhaber der Landschaftsgärtner **Wilhelm Wendt** daselbst;

die Firma **C. Ettlich** mit dem Sitz in Berlin und als deren Inhaber der Handelsgärtner Georg Ettlich daselbst;

Cannstatt: bei der Firma **N. Gaucher, Obst- und Gartenbauschule Stuttgart** mit dem Sitz in Cannstatt: die Prokura Wilhelm Groner's ist erloschen;

Hamm i. W.: bei der Firma **Wilhelm Wilshaus** mit dem Sitz in Hamm: die Prokura des Gottlieb Wilshaus ist gelöscht. Das Handelsgeschäft ist unter unveränderter Firma dem Gärtnereibesitzer Gottlieb Wilshaus übertragen. Die in dem bisherigen Betrieb des Geschäfts begründeten Forderungen sind dem neuen Inhaber nicht mit übertragen worden,

und in das Genossenschaftsregister:

Wittstock: bei der Firma **Erste Wittstocker Spargelzucht- und Verwertungs-Genossenschaft, e. G. m. b. H.** mit dem Sitz in Wittstock: die Genossenschaft ist wegen zu geringer Mitgliederzahl aufgelöst worden.

H. Wendland, bisher Obergärtner der Forstecker Baumschulen, H. Heckt in Kiel, erwarb diesen Betrieb käuflich von der Kieler Land- und Industrie-Aktiengesellschaft.

Emil Bachmann übernahm die Handelsgärtnerei von B. Daniel Wwe. in Gotha.

Max Holzweissig erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von B. Jeklin in Lokstedt.

Ihre Handelsgärtnereien verlegten
Fritz Brämer von Gera nach Gera-Untermhaus,
Karl Felsmann von Plettenberg nach Ende,
E. Kasten von Marienberg nach Arnswalde und
A. Källner von Skyren nach Penzig.

Ernst Wieneke verlegte seine Handels- und Landschaftsgärtnerei von Detmold nach Heiligenkirchen.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Rudolf Alberti in Glauchau,
K. Lindenmaier in Kottern,
Heinr. Pohl in Godesberg,
Fr. Schüddekopf in Seelze,
A. Uhlig in Rheydt und
J. J. Veltman in Alphen (Holland).

KONKURSE

Ueber den Nachlass des † Kunst- und Handelsgärtners **Gustav Adolf Woldemar Engelhardt** in Dobritz ist am 9. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Ratsauktionator Canzler in Dresden. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 3. Juni 1904.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Johann Rutenfranz** in Oelde ist nach angenommenem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Kasper Prangemeier und **Arnold Laerberg**: auf ein als Spaten oder Hacke verwendbares Werkzeug; **Henry Blount**: auf einen Stützpfahl für Pflanzen; **Wilhelm Brückner & Ko.**: auf eine Warmwasserheizung; **Chemische Fabrik in Billwärder, vorm. Hell & Sthamer A.-G.**: auf ein Verfahren zur Herstellung einer zur Vertilgung tierischer Pflanzenschädlinge dienenden Schwefelkohlenstoffemulsion; **Otto Geist**: auf ein Bodenkulturgerät.

Patente sind erteilt: Arnold Thomée: auf ein Schutzmittel für Bäume; **Joseph Menzel**: auf einen Baumschutzring; **F. Wilh. Sircoulomb**: auf einen vorzugsweise für Erdbeerkultur bestimmten Pflanzentopf; **Hans Waldemar Jörgensen**: auf eine Warmwasserheizanlage; **Sigismund Lokuciciewsky**: auf ein Verfahren zur Vertilgung schädlicher Würmer, Larven, Insekten usw. im Boden, auf Bäumen und Pflanzen usw. mittels Elektrizität; **Merrem & Knötgen, Maschinenfabrik G. m. b. H.**: auf eine Wein- und Obstkelter.

Musterschutz ist gewährt: Wilhelm Stockder: auf einen Rasenmäher; **Dr. Franz Walter**: auf eine Schutzvorrichtung für Trauben und anderes Obst gegen Vogel- und Insektenfrass; **Christian Oos**: auf eine Massentierfalle; **Karl Seifert**: auf eine Sammelfalle mit Wiederaufstellung durch das gefangene Tier; **Oskar Butter**: auf ein Mundstück für Gartenspritzen aller Art; **Albert Mirsch**: auf ein Bodenbearbeitungsgerät; **Hugo Martin**: auf einen Sprengständer; **Josef Wildenauer**: auf einen Metallrechen; **Robert Weise**: auf einen Treibkasten für Pflanzen und Sämereien; **Wilh. Löhnert**: auf einen Unkrautjäter; **F. E. Haberkorn**: auf ein imprägnirtes Baumband; **Agnes Schmidt**: auf eine Vorrichtung zum Entfalten von Kapblumen; **Heinrich Büttner**: auf eine Baumfällwinde; **Hermann Schack**: auf einen zur Aufnahme je eines Blumentopfes dienenden topfartigen Behälter mit Stützrippen für den Blumentopf; **Oskar R. Mehlhorn**: auf ein oben zu öffnendes Luftfenster für die Umfassungswände der Gewächshäuser; **Richard Schreiber**: auf eine aus Drahtgeflecht bestehende Schutzhaube für junge Pflanzen u. dergl.; **Hubert Elfes**: auf eine Baumschere mit Zugorgan innerhalb der Stange; **Dr. Franz Walter**: auf eine aus imprägnirtem Papier bestehende Decke zum Schutz von Reben und sonstigen Spalierpflanzen gegen Frost und Sonnenstrahlen; **Hugo Linder**: auf eine Rebschere mit verdecktem Führungsloche; **Richard Foerster**: auf einen Räucherapparat zum Vertilgen von Ungeziefer an Bäumen, Sträuchern u. dergl.; **Walther Schmidt**: auf eine sich selbst stellende Mäuse- und Rattenfalle; **Heinrich Seidel**: auf einen Insektenpulverzerstäuber; **Heinrich Reinhardt**: auf eine Schutzhülse zur Abhaltung der Raupen und ähnlichen Ungeziefers von den Bäumen; **Paul Hackbarth** und **Friedrich Vogt**: auf einen Apparat zum Vernichten von Ungeziefer: **Paul Smolarzik**: auf einen Warmwasserheizkessel; **Joh. Meise**: auf einen Baumhalter; **Dr. H. Nieriker**: auf eine Schutzhaube für Reben und andere frostempfindliche Gewächse; **Christ. Friedr. Holder**: auf einen mit Ventil versehenen Verstäuber für Pflanzenspritzen; **Hch. Kerth**: auf einen auf dem Rücken tragbaren Schwefelzerstäuber für Weinberge.

VERKEHRSWESEN

Zolltarif für St. Christopher und Nevis.

Pflanzen, Sträucher und Samen aller Art für Pflanzungen, sowie nicht konservirte Früchte und Gemüse sind bei der Einfuhr auf St. Christopher und Nevis zollfrei.

In hermetisch verschlossenen Blechbüchsen, Flaschen oder auf andere Weise konservirte Früchte und Gemüse unterliegen einem Einfuhrzoll von $1^1/_2$ Pence für das Pfund e. G.

Schluss der Redaktion: 13. Mai.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark. für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 22. ** Erfurt, den 28. Mai 1904. ** 19. Jahrgang.

Oxydendrum arboreum.

Obwohl schon seit etwa 150 Jahren in die Kultur eingeführt, trifft man doch den Sauerbaum trotz verschiedener guter Eigenschaften, die ihn als Ziergehölz wertvoll machen, sehr selten in den Gärten an. In erster Linie ist zu seiner Empfehlung die späte Blütezeit, die erst Ende Juli und Anfang August fällt, und dann die prächtige Herbstfärbung zu nennen. Die Blüte ist zwar nicht von sehr auffallender Wirkung, doch wenn der Baum mit den zahlreichen weissen Blütenrispen bedeckt ist, bildet er eine sehr anziehende Erscheinung, und auch die bis zum Winter bleibenden hellgefärbten Samenkapseln sind nicht ohne Zierwert. Mehr als seiner Blüte wegen wird der Sauerbaum jedoch seiner prächtigen scharlachroten Herbstfärbung wegen geschätzt, die nur von wenigen Bäumen übertroffen wird. Besonders schön nimmt sich auch die weissliche Unterseite der grossen glänzenden Blätter aus, durch die das Rot hindurch scheint.

Oxydendrum arboreum DC. (*Andromeda arborea* L., *Lyonia arborea* Don) ist in den südöstlichen Vereinigten Staaten einheimisch und erwächst zu einem kleinen Baum bis zu 10 *m* (ausnahmsweise auch bis zu 20 *m* Höhe) mit schlankem Stamm, der mit dunkler, tiefrissiger, fast an die einer alten Eiche erinnernden Rinde bekleidet ist und eine länglich-eiförmige, aus fast wagerecht abstehenden Aesten gebildete Krone trägt. In Kultur jedoch bleibt er oft strauchartig. Die länglichen oder länglich-lanzettlichen, 10—15 *cm* langen, feingesägten Blätter sind oberseits dunkelgrün und unterseits weisslich. Die weissen Blüten erscheinen an den Enden der Zweige in 15—20 *cm* langen, aus schlanken Trauben gebildeten Rispen, die für lange Zeit eine Zierde des Baumes bilden, da sie schon lange bevor die Blüten sich öffnen sichtbar sind und nur allmählich verblühen. Auch die darauf erscheinenden Kapselfrüchte fallen durch ihre helle Färbung auf. Eine weitere botanische Beschreibung des Sauerbaumes ist wohl an dieser Stelle nicht nötig, da sie sich in jedem Gehölzhandbuch findet.



Oxydendrum arboreum.
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Blätter besitzen einen angenehm säuerlichen Geschmack, und findet eine Abkochung derselben in der Heimat des Baumes zuweilen Verwendung als erfrischendes Getränk bei Fieber und ähnlichen Krankheiten.

Der Sauerbaum ist in Deutschland wohl überall mit Ausnahme der kältesten Gegenden winterhart; auch hier im Arnold-Arboretum, wo das grösste Exemplar ein etwa 5 *m* hoher Baum ist, hat er sich als völlig hart bewährt.

Die untenstehende Abbildung stellt den oberen Teil eines etwa über einen Meter hohen Strauches dar, und ist bestimmt, die Form der Blütenrispen und der Blätter zu zeigen, die bei einer Aufnahme des grösseren Baumes sich nicht klar hervorheben würden.

Zum guten Gedeihen des Sauerbaumes ist Moor- oder Heideerde durchaus nicht nötig, ausgenommen wenn der Boden schwerer Lehmboden oder kalkhaltig ist; hier gedeiht er

vorzüglich in sandigem oder kiesigem Lehmboden, und in seiner Heimat habe ich ihn im Gebirge mit Vorliebe an den felsigen Abhängen der Flusstäler wachsend gefunden. Als Standort sagt ihm am besten eine sonnige, warme Lage zu, wo das Holz genügend ausreifen kann.

Die Vermehrung erfolgt durch Samen, der wie bei den meisten Ericaceen sehr fein ist und in sandige Heideerde mit sehr schwacher oder ganz ohne Bedeckung oder auch in Sphagnum auszusäen ist. In den ersten Jahren wachsen die jungen Pflanzen sehr langsam, später aber ziemlich rasch.

Alfred Rehder, Arnold-Arboretum (Nord-Amerika).

Die Frühjahrs-Ausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten in Berlin.

Dekorationsgruppen.

Im Programm der Ausstellung waren Wettbewerbe vorgesehen in der Ausschmückung von Vorsälen und Treppenhäusern, in der Dekoration eines Wintergartens, sowie in Balkon- und in Verandendekorationen. Ausserdem hatten sich einzelne Aussteller freiwillig noch die Aufgaben gestellt: grosse blühende Dekorationsgruppen, Gruppen zu Geschäftsjubiläen, zur Haustrauung und schliesslich Ausschmückung von Lauben auszuführen.

Wir veranschaulichen in der vorliegenden Nummer die nach unserem Urteil drei besten Dekorationsgruppen, die in dem Seite 232 abgebildeten Saal ihren Platz hatten, in welchem auch die von W. Wendt gestellte Gruppirung »im Sinne der neuen Kunstrichtung« (Abbildung Seite 233) Aufnahme gefunden hatte. Nähere Erläuterungen sind den Abbildungen beigegeben.

Theodor Hübner-Berlin, Prinzenstrasse, hatte eine Verandendekoration ausgeführt, die wir, wie auch die übrigen von derselben Firma ausgestellten zahlreichen Bindekunstarbeiten, demnächst unter Beigabe von Abbildungen eingehender besprechen werden.

Von W. Strenger, Landschaftsgärtner-Steglitz, waren Laubendekorationen ausgeführt, zu welchen Nadelhölzer, Rhododendron, blühende Ziersträucher, Hortensien und dergl. in hübscher, gefälliger Gruppirung Verwendung gefunden hatten.

Eine grosse und wertvolle Einsendung von blühenden und nicht blühenden Pflanzen von Franz von Mendelssohn (Obergärtner Hiller)-Grunewald hatte einen ganz ungewöhnlich ungünstigen, zugigen und dunklen Platz, auf welchem sie, um die Benutzung von drei Aus-, bezw. Eingängen zu ermöglichen, in drei Teile zerstückelt stand. Sie enthielt vor allem sehr schöne *Pirus Malus Scheideckeri, Lilium longiflorum,* Farne und andere blühende und nichtblühende Pflanzen in guter Ausbildung.

Ziergehölze.

Ein grosser Teil der Blütensträucher ist bei Erwähnung der Flieder und Clematis bereits gewürdigt worden, und findet ein anderer seine Berücksichtigung bei der bildlichen Darstellung der Dekorationsgruppen. Hervorhebenswert ist noch eine Einsendung blühender Schneeballen von Otto Weber-Friedrichsfelde. Ferner eine Gruppe zumteil sehr hoher, reichblühender *Glycine sinensis*-Hochstämme, die ihr um diese Spezialität verdienter Aussteller, R. Kiesewetter-Genthin, mit der ihm eigenen vollendet geduldigsten Ergebung in das ihm widerfahrene Missgeschick an einem der schlechtesten Winkelplätze aufstellte, wo weder Sonne noch Mond schien, sondern nur künstliches Licht eine dürftige Helle verbreitete. Die Hochstämme sind in Töpfen herangezogen und deshalb zu jeder Zeit, auch in belaubtem Zustande, sicher verpflanzbar.

Die Namen der Aussteller einiger Gruppen, zu welchen auch eine im Vorhof der Philharmonie aufgestellte Gruppe Freiland-Azaleen gehörte, vermochten wir nicht zu ermitteln. Den Namen des Einsenders einer Sammlung getriebener buntlaubiger und anderer Ziersträucher und Stauden wollen wir wohlwollend verschweigen; er war der einzigste, der es fertig gebracht hatte, eine durchaus minderwertige Leistung zur Ausstellung zu bringen. Zur Entlastung der Reichshauptstädter wollen wir jedoch mitteilen, dass der Aussteller nicht zu den »Wirberlinern«, sondern zu denen »aus der Provinz« gehörte.

Eine Winterfahrt in Bayern.

II.*)

Von **Albert Ortmann,** Handelsgärtner in Nürnberg.

Oberfranken.

In Bayreuth.

Es war noch früh am 6. März. Ueber das hügelige, wegen seiner Viehzucht berühmte bayreuther Land zog es scharf, und in den Gärtnereien beeilte man sich nicht mit dem Aufdecken. So spazierte ich denn durch die alte Markgrafenstadt Bayreuth mit ihren vielen architektonisch interessanten Gebäuden aus der Zeit markgräflich-brandenburgischer Herrlichkeit, besonders aber jenes Zeitabschnittes — der auch vielen Bürgerhäusern seinen Stempel aufgedrückt hat — als dieses kleine Fürstenhöfchen, wie zahlreiche andere auch, dem grossen Sonnenkönig Ludwig XIV. in Hofleben, Baulust, Geschmack, Sitten und Liebhabereien nacheiferte. Im Schlossgarten lassen die mächtigen Alleen die Grundformen der einstigen regelmässigen Anlagen noch erkennen, die nach und nach verwachsen, auch wohl hier und dort verändert, heute einzelne hübsche Bilder bieten. Die eine kleine Stunde von der Stadt entfernte Eremitage aber hat fürstliche Laune und Freude an Prachtentfaltung in Kunst und Natur zu jener Zeit aus einem Jagdschloss zu einer Sommerresidenz höchsten Glanzes umgewandelt. Jahrelang sind französische Garten- und Baukünstler bemüht gewesen, auf diesem an drei Seiten vom roten Main umflossenen, die Umgebung beherrschenden Hügel von etwa 36 *ha* Fläche alles das zu schaffen, was Kunst und Geschmack bis dahin erfunden hatten. Sind auch die ehemaligen Parterres und der grösste Teil der regelmässigen Anlagen, deren einstige Gestalt aus einem guten Kupferdruck im Kupferstichkabinet des unteren Schlosses der Eremitage genau zu ersehen ist, nach vieljähriger gröblichster Verwahrlosung waldartig verwachsen und nicht mehr zu erkennen, so reden doch die grossartigen Kunstbauten, besonders das untere Schloss, dessen äussere verschwenderisch reiche Architektur und reicher Säulenschmuck aus lauter kleinen farbigen Steinen hergestellt ist, die mächtigen, mit prächtigen Bildwerken geschmückten Springbrunnen, die heute zum grössten Teil wieder in Betrieb befindlichen prachtvollen Wasserkünste und mit Vexirwassern versehenen Grotten, die seinerzeit künstlich hergestellten, aber äusserst dauerhaften Ruinen, die künstlichen Berge, wie der einst mit dem Apollo und den Musen geschmückte Parnass — ein riesiger wegunterführter Tuffsteinbau — das römische offene Theater, die Eremitenhäuschen und vieles andere eine umso lautere Sprache, und die Phantasie belebt alles mit den alten Gestalten und Formen.

Die Anlagen in der nächsten Umgebung der Schlösser sind wahrscheinlich zu Anfang des 19. Jahrhunderts in zwanglose Formen geändert worden, um darauf wieder arger Verwahrlosung zu verfallen, aus der sie die feinfühlige Hand des gegenwärtigen Hofgärtners, des Herrn Erhard, nach und nach erlöst hat. Den Abteilungen beim Eingang, um den Parnass, verleihen freistehende majestätische Baumriesen eine weihevolle, erhebende Stimmung. Vor den Schlossterrassen breiten sich weite, mehr frei gehaltene, sanft abfallende Rasenflächen aus; schöne Fernsichten sind in den Waldungen geöffnet, und die in diese hineinführenden Wege geleiten an Einsiedeleien, an manchem starken Baum vorüber, führen hinab an den Main und, mannigfache reizende, durch das fliessende Wasser belebte Bilder bietend, an diesem entlang. Die gegenüberliegenden Wiesen und Wälder sind, für den oberflächlichen Beobachter unbemerkbar, mit bearbeitet und hineingezogen.

Weiter wandernd, bemerkt man, wie Herr Hofgärtner Erhard überall bemüht ist, durch zweckgemässe Ausholzungen in den gemischten Waldbeständen die einzelnen Baumarten in grösseren Abteilungen und durch wirkungsvolle Kontraststellung zu voller Wirkung zu bringen.

Eine prächtige Allee starker Linden und Kastanien, durch die zur Zeit meines Besuches allerdings eine schneidende Luft zog, führt von der Stadt zu dieser im Sommer vielbesuchten, Konzerte und Bewirtung bietenden Stätte vergangener fürstlicher Lust. —

Es ging schon stark auf Mittag, als ich in die Stadt zurückkam, auf die sich nun seit langer Zeit nach all der fürstlichen

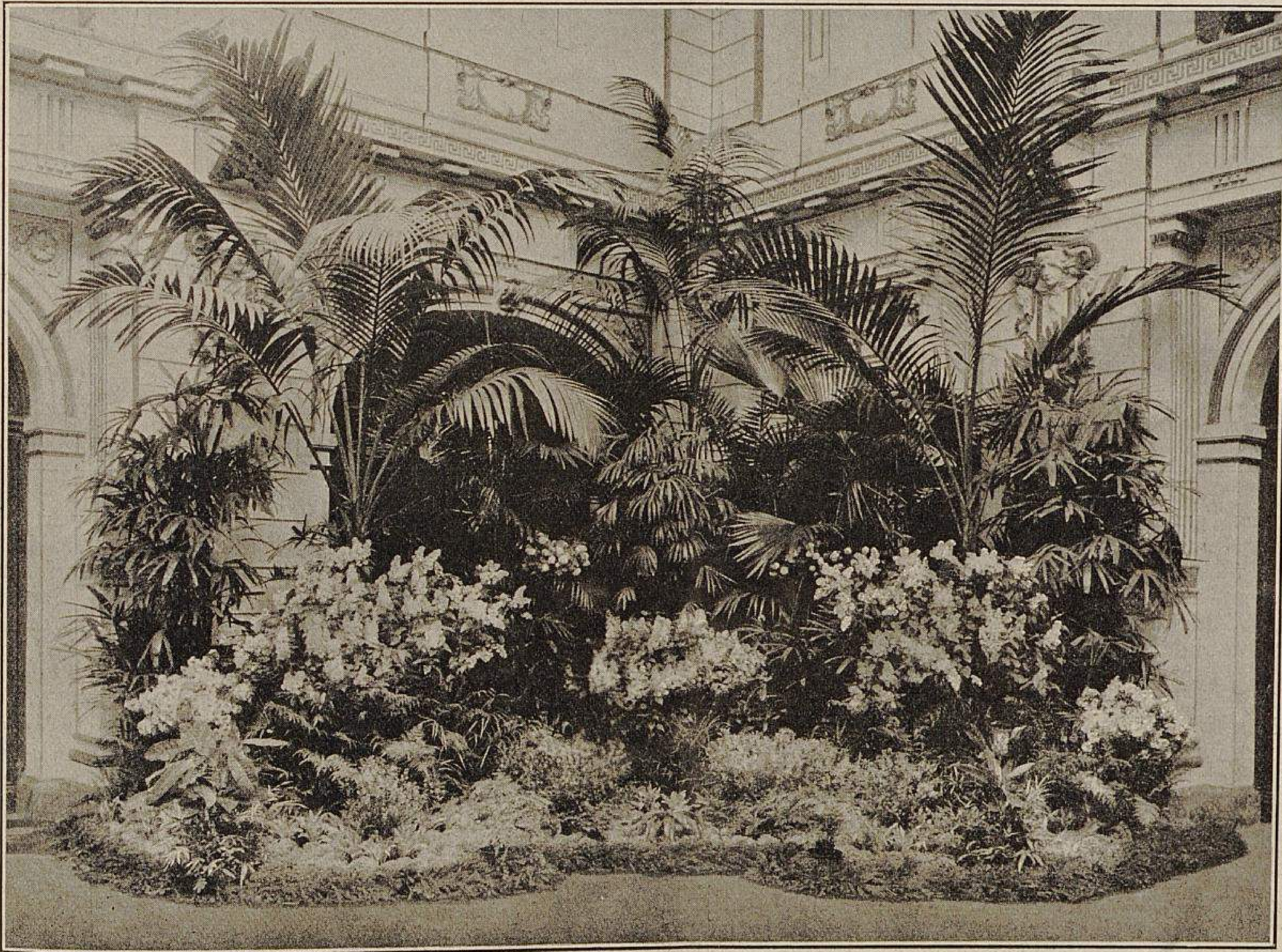
*) I. siehe Nr. 16, Seite 206 dieser Zeitschrift.

Herrlichkeit die Ruhe einer stillen Landstadt ausgebreitet hat. Nicht zu wenig Gärtnereien bemühen sich, der nicht hervorragend anspruchsvollen Einwohnerschaft Bedürfnisse an gärtnerischen Erzeugnissen zu befriedigen, wobei ihnen noch der königlich bayrische Schlossgärtner erfolgreich zu Hülfe kommt. Einzelne Geschäfte sind infolgedessen bestrebt, sich weitere Absatzgebiete zu erschliessen, und so finden wir in der sauberen Gärtnerei des Herrn Karl Herold nicht gerade übermässig grosse, aber flotte Sonderkulturen von Latanien, Epiphyllum, Camellien, Metrosideros, Eriken und Drazaenen, wovon noch sehr schöne Bestände nur auf besseres Wetter warteten, um verschickt zu werden.

Auch in der Gärtnerei des Herrn Bleyl wird nicht allein für den Platz gearbeitet; da finden sich ebenfalls ganz nette Anzuchten von Palmen und Camellien neben Englischen Pelargonien und Marktsachen, sowie hübsche Posten blühender Treibware, die nur durch das ungünstige Wetter festgehalten wurden. Erwähnenswert sind noch die prächtigen Cycas neben anderen grossen Palmen und die ansehnlichen Bestände an Dekorationspflanzen. —

In den städtischen Anlagen mit einem ansehnlichen birkenumrahmten Weiher zeigt sich ein besonderer Held der Gartenkunst als Meister im Sträucherschneiden. Philadelphus und andere Blütensträucher sind gründlich abgesäbelt, ja selbst die zierliche Forsythie ist ihrer langen, eleganten Ruten beraubt und zu einem runden Kugelbusch zusammengeschnurrt. Ihr armen Dinger! Gibt es denn in Bayreuth niemanden, der euch vor solch einem Barbaren schützt? Die Anpflanzungen selbst stellen unglaubliche Geschmacklosigkeiten dar, deren Gipfel eine Fichtengruppe bildet, die mit einer *Thuya occidentalis*-Hecke umrahmt ist. Doch bald sind diese üblen Eindrücke vergessen.

Wieder ein kleines Stündchen in der Eremitage entgegengesetzter Richtung von der Stadt entfernt liegt das Schlossgut »Fantasie« hoch am bewaldeten Talrand eines zu einem Teich aufgestauten Gebirgsflüsschens, das sich durch ein waldeingefasstes Wiesental verliert. In der hierzu gehörigen, die Landschaft so weit man sehen kann mit in Anspruch nehmenden Parkanlage hat sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine schönheitsdurstige Seele voll innigstem Empfinden ausgesprochen, die alles das wiedergibt, was die romantisch-lyrische Sinnesart jener Zeit gefühlt haben mag. Die herrliche Lage, der Hochwald, der stellenweise freiliegende und in mächtigen Blöcken und mannigfaltigen Formen heraustretende Felsen, ein frischer Quell, alles kam dem Ausführenden fortwährend von neuem anregend entgegen. Ein reiches Parterre mit Buchenlaubengängen, Terrassen und Plätze für rauschende Feste, kostbare Bildwerke, balustradengeschmückte Podeste und Treppen umgeben das Schloss in unmittelbarer Nähe. Anmutige Wege führen unter hohen Bäumen durch das vielgestaltige Gelände. Von Stunden der Freundschaft und der Liebe, von edlen und reinen Gefühlen und von Helden reden Inschriften und Gedenksäulen und in den Steinen eingelassene Gedenktafeln. Ein Pavillon, zu dem eine breite Wegbahn von einem mit einer mächtigen Figurengruppe geschmückten barocken Springbrunnen führt, steht hoch über einem sich zwischen den Felsen hindurch schlängelnden Wasserlauf, der sich als rauschender Wasserfall in die Tiefe stürzt. Zu stiller Einkehr einladende Klausnerhöhlen sind in Felsblöcke gemeisselt, durch andere führt wieder der sich in vielen Windungen und Serpentinen



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
XVIII. Dekorationsgruppe (Wintergarten) von Adolf-Koschel-Charlottenburg.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Im Hintergrund grosse schöne Kentien, davor Rhapis, Latanien, Farne und andere Grünpflanzen. Vor diesen auf einem Grund von grünen und weissbunten Selaginellen rechts und links Schneeballen und Flieder; in der Mitte Deutzien. Vorn rechts und links rosablühende Azaleen und rosaberandete Croton.

Die Gruppe war in Grün, Weiss und Rosa gehalten, und nicht nur durch ihre hübsche Farbenstimmung, sondern auch dadurch sehr wirksam, dass sie nicht in der sonst üblichen geschlossenen Form gehalten war, sondern durch die Freistellung der einzelnen Pflanzen, bezw. Pflanzengruppen, ein wechselreiches und doch ausgezeichnet zusammenwirkendes Bild bot.



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
XIX. Dekorationsgruppe für eine Haustrauung von H. Fasbender-Berlin.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Diese Gruppe zeigte gleichfalls einen lockeren, die Schönheit der einzelnen Pflanzen in bester Weise zur Geltung bringenden und doch ein anziehendes und fesselndes Gesamtbild in Weiss, Rosa und Grün bietenden Aufbau.

Im Hintergrund Fächerpalmen (meistens Coryphen und Phoenix) und Drazaenen. Davor in aus der Abbildung ersichtlicher Gruppirung: hochstämmige blühende *Prunus triloba*, Schneeballen, rosafarbene Rosen, Flieder, Hortensien, Calla und Dielytra, umrahmt und durchstellt mit Adiantum und Pteris.

Eine von demselben Aussteller arrangirte Gruppe »zur Feier eines Geschäftsjubiläums« blieb innerhalb der gewohnten Ausführungsweise. Allerdings bot der ihr angewiesene beschränkte Raum keine Möglichkeit für eine freiere Anordnung.

durch den Tannenwald zu Tal schlängelnde Weg, an dessen schönsten Punkten Ruheplätze zum Verweilen einladen. Die weiten Waldwiesen unterbrechen um mächtige Findlingsblöcke gestellte und an sie gelehnte Gehölz- und Baumgruppen, während die Waldränder bald kulissenartig vorspringen, bald tiefe Einschnitte bilden. Fern im Tal aber steht auf einem gewaltigen Findlingsblock eine hohe dreieckige, schlanke Pyramide, und vor der Schlossterrasse zieht eine weite freie, mit wenigen prächtigen Einzelbäumen bestandene Rasenfläche zu Tal, woselbst sich im stillen Spiegel des Weihers die hohen Tannenwipfel des gegenüberliegenden steilansteigenden Hochwaldes spiegeln. Gärtnerei mit Treibhäusern und grosser Orangerie, wie auch Fasanerie und Fischerhäuschen fehlen nicht. Die Herzen aber, die hier in Wonne und Lust und Leid geschlagen, ruhen längst unter dem grünen Rasen und an ihren Schöpfungen nagt der Zerfall, und bald werden ausser dem Schloss und seiner allernächsten Umgebung die Spuren der Fantasien jener empfindungvollen Erdenpilger durch die leise, aber sichere Arbeit der allem Menschenwerk abholden Natur verweht und verwischt sein. —

In Hof.

Auf den rauhen Höhen des sich vom Thüringer Wald über das Fichtelgebirge, Böhmer Wald und Bayrischen Wald zu den Alpen hinziehenden Urgebirgsstockes hatte es geschneit, und in Hof, das am nördlichen Abhange des Fichtelgebirges und Frankenwaldes in stark wechselndem Gelände im Saaletal und auf den Uferhöhen dieses Flusses liegt, vergnügten sich die Schlittschuhläufer auf der Eisbahn; es waren 5° R. unter Null. Hof ist eine lebhafte Industriestadt mit zahlreichen Fabriken. Die vielen zumteil sehr hübschen Privatgärten danken gewiss diesen Fabriken ihr Dasein, und Zahl, Gestalt und Betrieb der Gärtnereien ist ohne Zweifel auch in günstiger Weise durch sie beeinflusst, obgleich die sehr rauhe Lage auf den allen Stürmen und Wettern ausgesetzten Höhen, etwa 600 *m* über dem Meer, ihnen die denkbar grössten Hindernisse bereitet und von vornherein die Entwicklung besonderer Spezialkulturen verhindert. Spät kann man erst mit den Sachen hinaus, und eher als andere muss man damit wieder unter dem schützenden Dache sein. Trotzdem stehen die Pflanzenbestände in den Gärtnereien nicht hinter anderen zurück und erfreuen das Auge durch ihre gute Ausbildung umsomehr.

Bei Herrn Engel, dessen schmucker Laden mir schon in der Stadt aufgefallen war, sah ich vorzügliche Cyclamen und *Primula obconica* neben Treib- und Schnittsachen der verschiedensten Art. Die Vermehrung war in flottem Gange; die massiven, heizbaren Rosenkästen, die zur Ueberwinterung von Cinerarien gedient hatten, waren in Betrieb gesetzt, und grössere Posten Markt- und Gruppensachen warteten nur auf milderes Wetter, um die mit Wollstaub erwärmten Mistbeete zu beziehen. Der Wollstaub ist hier wohlfeil zu haben und wird gern und mit Erfolg verwendet.

In Herrn Grünert's Gärtnerei werden besonders Marktpflanzen und Auspflanzmaterial herangezogen, während Herr Krauss, dessen gewaltiger, 16 *m* hoher Schlot schon von wei-

tem auffällt, wieder für seinen Laden arbeitet und in seinem Häuserbetrieb wieder alles hierhergehörige Material bearbeitet. In seinem Warmhaus mit sehr ansehnlichen Palmen befindet sich ein mächtiger, breitgezogener Abutilon, dessen unermesslicher Blütenreichtum ein ganz vorzügliches Schnitt- und Bindematerial bildet.

Da der zunehmenden Kälte wegen überall bald zugedeckt wurde, so kam ich denn zum Schluss zu spät, um noch einen Blick in die ebenfalls ansehnliche Gärtnerei des Herrn Laubmann zu werfen, und nach einem kurzen Sprung in die städtischen Anlagen, die sich in bequemer Wegführung hoch über die Stadt zum Theresienstein hinauf und von da mit weiten, anmutigen Spaziergängen waldartig zum Labyrinth erstrecken, geht es aus dieser schon manche Züge sächsischen Lebens und Treibens zeigenden, aber den besonders in der immer noch etwas reservirten Haltung des Publikums gegenüber der Gärtnerei, soweit sie nicht essbare Dinge erzeugt, zum Ausdruck kommenden bajuvarischen Charakter nicht verleugnenden Saalestadt nach Bamberg.

In Bamberg.

Das Maintal und der alte Radenzgau, die weiten fruchtbaren Fluren zwischen dem fränkischen Jura und dem Steigerwald übten zu Zeiten der Völkerwanderung so grosse Anziehungskraft auf die eindringenden Slaven aus, dass sie sich hier fest ansiedelten, und es wird behauptet, dass unter anderen die bamberger Gemüsegärtner davon Nachkommen sind. Es sind durchschnittlich kleine untersetzte Leute, die auf ihre herkömmlichen Gebräuche halten und meistens unter sich heiraten. Ein besonderer Zug ihres Wesens ist ihre tiefe Religiosität. Sie bilden zwei zunftartige Verbindungen: den oberen und den unteren Gärtnerverein am oberen und unteren Regnitzlauf, die besonders bei Prozessionen eine grosse Rolle spielen.

Der Gemüsebau wird rein feldmässig auf sehr fruchtbarem angeschwemmtem, leichtem Boden betrieben, aber noch ruhte alle Tätigkeit im Feld. Man war dabei, die Versandkörbe herzurichten, alte zu flicken und neue zu flechten. In diesen schräg rundlichen Körben, Schenzen genannt, kann man grosse Mengen selbst zarter Gemüse ohne Beschädigung versenden, da der Druck sich nicht auf einzelne Stellen vereinigt. Sodann passt sich die Form vorzüglich dem Schubkarren an, der hier in den Feldern das Universal-Transportmittel ist. Gebaut werden hauptsächlich Krautarten, Blumenkohl, Wurzelgemüse, wie Sellerie, Porre, Rüben, unter diesen besonders die langen weissen »bamberger Hörnle«, Süssholz, dessen lange Wurzeln in Ringe gebunden verkauft werden, Gurken, Salat, Rettig usw.

Den Handelsgärtnereien könnten die vielen wohlhabenden Einwohner mehr sein als Kunden für Hochzeit und Friedhof, und es sind der Blumenfreunde wenige, die bei Erwerbung einer blühenden Hyazinthe nicht fragen, ob sie auch nächstes Jahr wieder blüht. Deshalb findet man im Vergleich mit der Grösse der Stadt nur wenige Gärtnereien mit ansehnlichem Betrieb, wie die von J. D. Mayer & Sohn (Inhaber Nikol. Mayer), Rob. Mayer, F. Pfaffenzeller, C. Fichtner und Ph. Cromm. Die Gärtnerei des letzteren oben auf dem Michelsberg enthält daneben noch ansehnliche Rosenkästen und Schnittblumenkulturen für Versandzwecke.

Als öffentliche Anlage besitzt die Stadt im »Hain« eine wundervolle waldartige Naturanlage, durch welche die Regnitz fliesst, die aber da beginnt, unnatürlich zu werden, wo die verschönernde Hand sich nicht darauf beschränkt hat, Wege durch die Landschaft zu legen.



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
XX. Gruppe blühender und nichtblühender Pflanzen von Th. Schäfer-Berlin.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Der Aussteller hatte den Erfolg seiner Gruppe geschädigt durch die beiden grossen, alles andere durch ihre Massigkeit erdrückenden Lorbeerbäume. Zwischen und vor diesen standen grosse Drazaenen. Die mehr geschlossen gehaltene Gruppe enthielt weiter noch Phoenix, Schneeballen, Lilien, Hortensien (blau und rosa), weissblühende Azaleen; ferner Farne, Funkien und Isolepis.

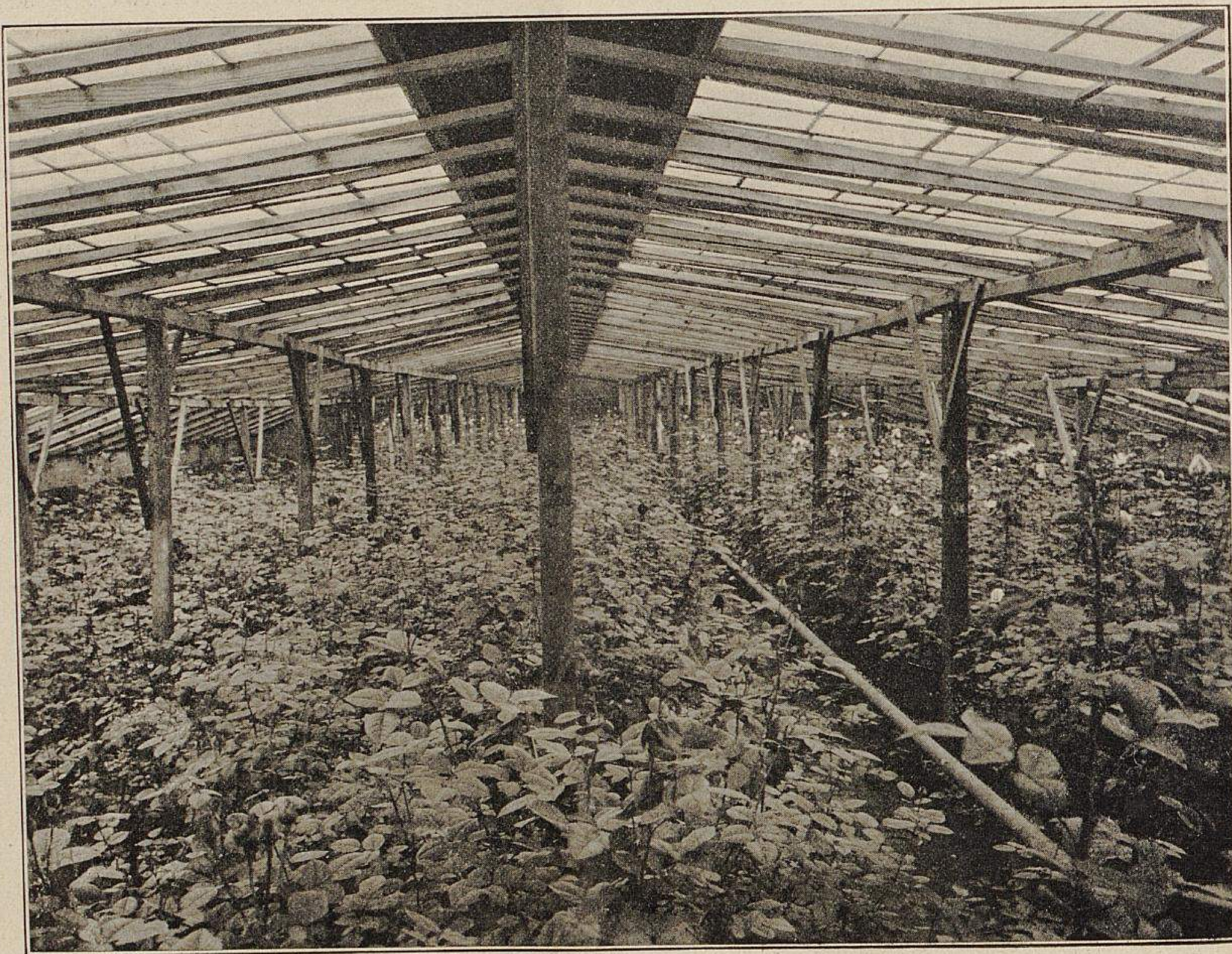
In einer zweiten, zu besonderen Bemerkungen keinen Anlass bietenden Gruppe fielen reichblühende *Glycine sinensis* auf.

Meine Schnittblumen-Kulturen.*)

Von **Hugo Graetz** in Köln-Lindenthal.

Mein Hauptbetrieb besteht in der Kultur von Rosen, Chrysanthemum, Iris, Gladiolen, Cyclamen und Adiantum, und meine Betriebseinrichtungen bilden als Hauptsache 1000 Stück bewegliche Fenster, die ich abwechselnd für meine Kulturen benutze. Meine Kästen, bezw. Häuser, sind alle in der einfachsten Weise aus Holz erbaut und mit Warmwasserheizung ausgerüstet, die so eingerichtet ist, dass ich die einzelnen Räume ganz nach Erfordernis anschliessen oder abstellen kann.

Das untenstehend abgebildete Rosen-Haus hat einen Flächeninhalt von 500 *qm* und ist mit 300 Fenstern bedeckt. Bepflanzt ist es mit ungefähr 2000 Rosen in den Sorten *La France, Mrs. John Laing, Ulrich Brunner fils, Mme. Caroline Testout* und *Fisher & Holmes*, also mit den bekannten guten Treibsorten, die auch bei mir den besten Absatz finden.



Aus den Schnittblumenkulturen von Hugo Graetz-Köln-Lindenthal.
I. Rosenhaus mit Mme. Caroline Testout, La France, Fisher & Holmes, Ulrich Brunner fils und Mrs. John Laing. Im Vordergrund Fisher & Holmes.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Das Seite 259 veranschaulichte Haus ist 250 *qm* gross und mit 1000 *La France* bepflanzt, die auf der Abbildung im Knospenansatz sichtbar sind.

Chrysanthemum kultivire ich in Töpfen alljährlich 5000—6000 in etwa 100 der besten Schnittsorten und einige Tausend im freien Land, letztere zum Kurzpflücken. —

Sobald zu Anfang Januar die Chrysanthemum abgeblüht sind, werden die Iris in starken Klumpen in das Haus gebracht, in kräftige, reichlich gedüngte Erde eingeschlagen und gut angegossen. Im Januar und Februar wird wenig geheizt, erst wenn Anfang März die Pflanzen von selbst zu treiben beginnen, wird stärker, bis auf 10—15° R. geheizt. Bei dieser Temperatur und ausreichendem Giessen entwickeln sich Laub und Knospen sehr schnell, sodass schon Anfang April die Blumenernte beginnt.

Am besten eignet sich für die Treibkultur *Iris germanica*, von der die früheste und einträglichste *Florentina alba* ist, welche Sorte, wie überhaupt das helle Material, von den Blumenhandlungen am meisten verlangt wird. (Abbildung S. 260.) —

Von meinen Gladiolen-Kulturen bietet die Abbildung Seite 261 eine Teilansicht. Das Feld war mit rund hunderttausend Pflanzen in einer Mischung bestanden, in welcher die *Gladiolus gandavensis, G. Lemoinei, G. Childsi* und *G. hybridus Nanceianus* vertreten waren.

Ueber die neue Treib-Gladiole *Blushing Bride*, die ich in diesem Jahr einem Kulturversuch unterzogen habe, werde ich demnächst berichten.

Die Zwiebeln ziehe ich jedes Jahr aus eigener Aussaat selbst heran, auch den Samen baue ich selbst, und habe ich durch Kreuzungen der eben angegebenen Klassen bereits ganz neue und seltene Farben erzielt.

Ueber die Kultur der Rosen und Chrysanthemum zu sprechen, ist entbehrlich, da dieselbe in dieser Zeitschrift schon wiederholt eine eingehende Erörterung gefunden hat, und die Kultur der Iris und Gladiolen ist gleichfalls allbekannt.

Mein Absatz findet grösstenteils durch den Versand nach auswärts statt, da hier am Platze alles von französischen und italienischen Blumen überschwemmt wird.

*) Den wiederholt aus dem Leserkreise gekommenen Anregungen, auch die Kultureinrichtungen einfacher und billiger und dabei doch zweckmässig ausgestatteter Betriebe in die Berichterstattung einzubeziehen, entsprechen wir gern. Finden wir in derselben Weise, wie es obenstehend ersichtlich ist, die von uns angestrebte höchst dankenswerte Mitwirkung der hierfür inbetracht kommenden fachmännischen Kreise, dann werden wir in der Lage sein, die Berichte über derartige Anlagen fortzusetzen. Die Redaktion.

Ueber Düsseldorf und Anderes. I.

Als ich am ersten Tage der Pfingstwoche nach meinem dritten Besuch der düsseldorfer Unternehmung das Gelände dieser Schaustellung verlassen wollte, um in der nächsten Stunde weiter zu reisen, traf ich — der ich mich bis dahin, um dem Anhören des fortwährenden Lamentirens über dieses Unternehmen zu entgehen, von allen mir nur irgendwie Bekannten möglichst fern gehalten hatte — die Herren Otto Beyrodt-Marienfelde und J. Olbertz-Erfurt. Im Laufe der nur kurzen, durch meine Absicht schnell abzureisen, gebotenen eiligen Unterhaltung, fragte mein Kollege Olbertz: »Haben Sie schon gelesen, was im Katalog über Sie steht?« Da ich das nicht gelesen hatte, so opferte ich in der Minute, die mir noch blieb, eine Mark für einen Ausstellungskatalog als Reiselektüre, in dessen Besitz ich sonst wohl schwerlich gelangt sein würde. Da las ich denn in der diesem Katalog voraufgestellten »Geschichte der Ausstellung« u. a. Folgendes:



Aus den Schnittblumenkulturen von Hugo Graetz-Köln-Lindenthal.
II. Rosenhaus mit La France. (Text Seite 258.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

»Der Herausgeber der hervorragend redigirten Möller'schen Gärtnerzeitung, Herr Ludwig Möller in Erfurt, entsprach bereitwilligst der Bitte des Vorsitzenden, über die Wege, die für die Organisation einzuschlagen wären, sich zu äussern, und der Vorstand ist ihm zu grossem Danke verpflichtet für die eingehende und umfassende Art, in der er schriftlich und mündlich seine Ansichten mitteilte.

Auch Herr Direktor Frauberger, der die Ausstellungen in Gent, Paris, London, München und Wien besuchte, wurde durch Herrn Möller bei den leitenden Persönlichkeiten der Gärtnerschaft des Auslandes eingeführt, sodass dadurch die Heranziehung des Auslandes in hohem Masse erleichtert wurde.«

Und an anderer Stelle:

»Während alle ehrenamtlichen Mitglieder eine von Tag zu Tag sich steigernde Tätigkeit entfalteten, zog sich Herr Redakteur Ludwig Möller, wie sehr wir dies auch bedauern, aus uns unbekannten Gründen von der weiteren Mitwirkung zurück.« —

Wenn es sich hier um eine reine Privatangelegenheit handelte, würde ich über diese ganze Veröffentlichung kein Wort verlieren, da jedoch auch die ausschliesslich von mir bestimmte Haltung meiner Zeitschrift in Frage kommt, diese der Oeffentlichkeit angehört, dort Einfluss zu gewinnen bestrebt ist und diesen auch erlangt und ausübt, so sehe ich mich veranlasst — auch schon zur Aufklärung der in diesem Jahr bisher beigetretenen, über die Vorgänge nicht unterrichteten 1300 neuen Abonnenten — auf die eben erwähnte sehr entbehrliche düsseldorfer Veröffentlichung einzugehen. Da ja doch wohl eine Neuauflage des Kataloges erforderlich werden wird, so wünsche ich, dass die mich betreffenden Aeusserungen in der Neuauflage weggelassen werden, weil es mir nicht genehm ist, dass mein Name mit der düsseldorfer Unternehmung irgendwie verknüpft bleibt.

Wozu nun bei den Geschichtsschreibern der Ausstellung dieses Hervorheben des Nichtswissens, da doch den leitenden Persönlichkeiten die Gründe der Einstellung meiner Mitwirkung sehr genau bekannt sind? Ich trennte mich in dem Augenblick sofort von den Vorbereitungsarbeiten, als ich sah, dass alle meine auf vieljährige Erfahrungen beruhenden Vorschläge und alle meine in der eingehendsten und eindringlichsten Form vorgetragenen Mahnungen und Warnungen nicht die geringste Berücksichtigung fanden, dagegen aber Ansichten zur Geltung gelangten, die mit mir viele andere, um die Gesundung unseres Gartenbau-Ausstellungswesens bemühte Fachmänner jahrelang mit dem grossen Erfolg bekämpft haben, dass derartige ungesunde Ansichten und die durch sie hervorgerufenen Mängel und Schäden unseres Gartenbau-Ausstellungswesens so gut wie verschwunden sind. In Düsseldorf aber wurden alle diese alten Missstände unter Einflüssen, die man zum grossen Nutzen der Ausstellung hätte klugerweise fernhalten sollen, wieder hervorgesucht, darunter auch abenteuerliche Projekte, wie zum Beispiel das der programmlosen Wirtschaft, welches man sogar in Hamburg durch den entscheidenden Willen erfahrener handelsgärtnerischer Fachmänner von der Zwölf-Kneipen-Ausstellung ferngehalten hatte. Die Etablirung dieser wilden schrankenlosen, weder durch Stückzahl, noch durch die



Aus den Schnittblumenkulturen von Hugo Graetz-Köln-Lindenthal.
III. Iris-Treiberei. (Text Seite 258.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Forderung eigener Kulturen begrenzten Konkurrenz, das Fordern von nur Massen, Massen und nochmals Massen, der grobe Unfug der parteiischen Bevorzugung einzelner Aussteller durch ihre Heranziehung zur Preisrichterei, die unzureichenden Vorbereitungen für eine sachgemässe und gerechte Preisverteilung, die den Ausstellern gegenüber geübte Pfennigfuchserei und die weit über das zulässige Mass hinausgehende Bevorzugung des Auslandes, das waren die Hauptgründe meines ohne irgend welches Aufheben vollzogenen Rücktrittes. Dazu kamen bald noch als weitere Hauptpunkte die Ausartung der Kunst- und Gartenbauausstellung erstens in eine grosse, ungeheuer viel Raum in Anspruch nehmende Kneipenkolonie und ferner die Einrichtung eines sogenannten Vergnügungsparkes, wie ein solcher bis dahin noch niemals in einer auch nur annähernd so riesigen Rauminanspruchnahme eine Kunst- und Gartenbauausstellung und nur ein einziges Mal eine Industrie- und Gewerbeausstellung — die in Berlin 1896 — ihres eigentlichen Charakters völlig entkleidet hat. Selbst die Rue de Paris der letzten pariser Weltausstellung erscheint mehr als bescheiden im Vergleich mit dem Riesentrödel, dem man in Düsseldorf als »Hauptattraktion« der Kunst- und Gartenbau-Ausstellung den grössten Platz eingeräumt hat. Bis dahin hatten wir nur zwei Gartenbauausstellungen in Deutschland, die in der düsseldorfer Weise ausgeartet waren: den berüchtigten Jahrmarkt zu Köln am Rhein von 1887 und den Rosen-Tingeltangel in Frankfurt a. Main 1897. Ich bin bereit, die hamburger Zwölf-Kneipen-Ausstellung auszunehmen, denn das muss selbst ich als ausgeprägter Gegner der Missstände, die mit der hamburger Ausstellung verbunden waren (zu denen u. a. auch der ganz ohne zwingende Gründe eingerichtete Unfug der Ausstellerpreisrichterei gehörte, dessenwegen die Berichterstattung über diese »Ausstellung« für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung ausgeschlossen war), ohne irgendwelche Verklausulirungen zugestehen, dass die hamburger Zwölf-Kneipen-Ausstellung im Vergleich mit Düsseldorf denn doch, als Ganzes betrachtet, einen vornehmen Eindruck machte.

Ich habe von jeher die Ansicht vertreten und vertrete diese heute mehr als je, dass die Verquickung von Ausstellungen mit Jahrmarkts- und Schaustellungströdel eine grosse Gefahr für das ernsthafte Ausstellungswesen bildet, weil dadurch dessen Verwilderung und Verrohung in der zwingendsten Weise herbeigeführt wird. Jeden, der sich in die gekünstelte Beweisführung verirrt, dass weil viele Leute nur der vielen Kneipen wegen kommen, man diese vielen Kneipen haben muss, um die vielen Leute unterzubringen, sollte man von allen Vorbereitungen für eine Ausstellung, für die Anspruch auf Ernsthaftigkeit erhoben wird, fernhalten. Wenn man zum Beispiel in Hamburg es auch öffentlich bestreitet, so gibt man es unter dem Zwang unwiderleglicher Tatsachen unter vier Augen doch ohne weiteres zu, dass die Zwölf-Kneipen-Ausstellung, das grösste Spektakelstück des vorigen Jahrhunderts, das hamburger Gartenbau-Ausstellungswesen, welches einstmals, besonders im achten Jahrzehnt des verflossenen Zeitabschnittes, in hoher Blüte stand, total erwürgt und damit für die dortigen Handelsgärtnereien geschäftlich höchst wertvolle, mit geringen Opfern in zweckgemässen Zwischenräumen durchzuführende Veranstaltungen vernichtet hat. Seit dem Kneipenjahr krankt das hamburger Ausstellungswesen schwer, und die dadurch herbeigeführten geschäftlichen Nachteile offenbart gar mancher in einer Zwiesprache, sobald er weiss, dass seine Klagen ein Dritter nicht hört. Will man aber, nachdem man das Publikum an das Kneipenwesen in einer Gartenbauausstellung nun einmal gewöhnt hat, in Hamburg wirklich zu dem verzweifelten Versuch greifen, zur Feier des zehnjährigen Ueberstehens der 1897er Veranstaltung eine Uebertrumpfung derselben auf dem Grundsatz fussend versuchen, dass es eben der Fluch der bösen Tat ist, dass sie fortzeugend Böses muss gebären, dann wird dies erstens nach dem düsseldorfer üblen Vorbild sehr schwer werden

und zweitens in seinen Folgen das hamburger Gartenbauausstellungswesen nicht nur auf zehn Jahre, sondern auf ungezählte Jahrzehnte ruiniren und der Handelsgärtnerei schwere Schädigungen bringen.

Es ist bezeichnend für die durch eine derartige Hineinziehung von Kneipen und Schaustellungen herbeigeführte Verwirrung der Ansichten, dass das in Hamburg gegebene böse Beispiel noch heute, nach sieben Jahren, in unheilvollster Weise weiter wirkt. In einer mir aus Chemnitz zugesandten Zeitung fand ich einen Bericht markirt, den eine zur berliner Ausstellung entsandte Abordnung des dortigen Gartenbauvereins erstattet hat, inhaltlich dessen sie angeblich von der berliner Ausstellung sehr enttäuscht und weiter behauptet, dass die hamburger viel grösser gewesen sei. Jeder unbefangene Beobachter, der die hamburger Frühjahrsausstellung von 1897, die berliner desselben Jahres und die berliner von diesem Jahre gesehen hat, muss und wird ohne weiteres zugeben, dass die berliner Frühjahrsausstellung von 1897 inhaltlich besser und die von 1904 noch viel wertvoller war, als die hamburger Frühjahrsausstellung von 1897. Wer nicht versteht, den Wert des Inhaltes einer Ausstellung richtig abzuschätzen und sich darauf beschränkt, ein bei weitem nicht ausreichendes Ausstellungslokal mit einer räumlich viel umfangreicheren Kneipenkolonie zu vergleichen, sollte bei der Abgabe seines Urteils ein wenig vorsichtig sein und vor allem nicht als Berichterstatter auf eine Ausstellung entsandt werden. Es wird sich übrigens lohnen, im nächsten Jahre nach Chemnitz zu fahren, um zu sehen, inwieweit das bewunderte hamburger Vorbild befruchtend auf die dann dort stattfindende Ausstellung gewirkt hat.

Zum Vergleich mit dem mehr als schiefen Urteil der Herren aus Chemnitz will ich einen Bericht hier einschalten, den ich der in Stettin erscheinenden »Ostsee-Zeitung« entnehme, die in einem Referat über eine Sitzung des dortigen Gartenbau-Vereins u. a. folgendes mitteilt:

»Zur Besichtigung der in Berlin stattgehabten Frühjahrs-Gartenbau-Ausstellung war seitens des Vereins am Sonntag, den 1. Mai, eine Gesellschaftsreise veranstaltet worden, an welcher sich 76 Personen beteiligt hatten. Ueber seine Eindrücke von der Ausstellung selbst berichtete Herr Garteninspektor Schulze. Der Gesamteindruck sei ein ganz grossartiger gewesen. Die prächtigen Räume der Philharmonie-Säle hätten eine Blütenfülle und eine Farbenpracht geboten, die beim ersten Anblick geradezu überwältigend gewirkt habe. Die Anordnung und Einrichtung der ganzen Ausstellung sei mustergültig gewesen und habe nur den einen Mangel erkennen lassen, dass das Lokal für die gebotenen Leistungen viel zu klein gewesen sei, sodass die Gruppen zu dicht und zu eng ineinander hätten gepresst werden müssen und somit die Einzelleistungen nicht genügend hätten zur Geltung kommen können. Die Ausstellung habe einen vorwiegend lokalen Charakter gehabt; auch die Darbietungen hätten in der Hauptsache aus denjenigen Pflanzengattungen bestanden, die für den Geschäftsbedarf der jetzigen Jahreszeit kultivirt würden. Hervorragend schön sei der blühende Flieder vertreten gewesen. Redner ging dann auf die hervorragendsten Leistungen in anderen Blütenpflanzen, wie Rosen, Hortensien, Amaryllis, Eriken, Calceolarien, Cinerarien usw. über und erwähnte mit besonderem Lob die ausgezeichnete und durchweg tadellose Beschickung der Abteilung für getriebenes Gemüse. Herr Schröder berichtet über die Bindereiabteilung und hob dabei ganz besonders hervor, welch eine kolossale Verwendung an wertvollem Blumenmaterial dabei zu beobachten gewesen sei; allerdings hätten dafür auch wertvolle Geld- und Ehrenpreise zur Verfügung gestanden. In der weiteren Besprechung der Ausstellung bestätigten sämtliche Redner den durchaus günstigen Eindruck, den sie von der Ausstellung gewonnen haben, die ihre Erwartungen übertroffen und ihnen vielfache Anregungen und eine reiche Fülle von Lernstoff geboten habe.«

Als die voraufstehend gekennzeichnete Ueberwucherung des düsseldorfer Unternehmens durch Kneipen und Schaustellungen oft der zweifelhaftesten, einer Kunst- und Gartenbauausstellung durchaus unwürdigen Art eingeleitet und die Gartenkunst immer mehr zurückgedrängt, als der Unfug der Ausstellerpreisrichterei, die programmlose Misswirtschaft der schrankenlosen Konkurrenz mit gekauften Pflanzen, die übertriebene Bevorzugung des Auslandes, die Bewilligung grosser Summen und anderer Vorteile an ausländische Aussteller und all dergleichen ausgeführt werden sollte, habe ich mich von



Aus den Schnittblumenkulturen von Hugo Graetz-Köln-Lindenthal.
IV. Gladiolenfeld. (Text Seite 258.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

dieser ausgearteten Unternehmung sofort, ohne auch nur ein unnützes Wort zu verlieren, zurückgezogen. Das alles aber ist in Düsseldorf sehr genau bekannt geworden. Ich aber habe weder Neigung, noch Zeit, mit Herren zu diskutiren, die sich anderen Einflüssen unterwerfen und das Gegenteil von dem tun, was ich ihnen in bester Absicht und in der uneigennützigsten Weise geraten habe. Es haben dann andere Fachmänner, auch der Vorsitzende des Handelsgärtner-Verbandes, Herr Franz Bluth, sich der von vornherein vergeblichen Mühe unterzogen, für die Abstellung aller dieser Missstände einzutreten; es sind ihnen auch auf dem Papier einige Versprechungen gemacht worden, aber der Geist, der die ersten Beschlüsse veranlasste, ist der herrschende geblieben.

Dass man weder der Redaktion dieser Zeitschrift, noch deren auf dem Papier des Ausstellungskatalogs seiner Mitwirkung wegen so sehr gelobten Herausgeber eine Einladung zur Eröffnung und zum weiteren Besuch der Ausstellung übersandte, sei nur der Kuriosität wegen erwähnt; es lohnt nicht, über dergleichen unsägliche Kleinlichkeiten zu sprechen.

Ich will, auf die düsseldorfer Praxis, sachliche Meinungsverschiedenheiten in höchst entbehrlicher Weise auf das persönliche Gebiet zu übertragen, nicht eingehend, im Anschluss daran ein anderes Beispiel mitteilen.

Die älteren Leser dieser Zeitschrift wissen, dass in derselben zu wiederholten malen manche berliner Gartenbauausstellung mit all ihrem Beiwerk, unter anderen auch jene, die im Rahmen der Gewerbeausstellung im Jahre 1896 stattfand, eine durch die Tatsachen gebotene scharfe Verurteilung erfahren hat und dabei auch die Personen, die die Träger der vorherrschenden Missstände waren, nicht geschont worden sind. Die Leser wissen, dass auch Herr Geheimrat Wittmack, der Generalsekretär des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, dabei durchaus nicht gut weggekommen ist. Diese durch sachliche Gründe bedingte Stellungnahme gegenüber einzelnen berliner Ausstellungen und deren leitenden Persönlichkeiten hat auf die beiderseitigen persönlichen Beziehungen auch nicht den allergeringsten Einfluss ausgeübt und weder den gesellschaftlichen, noch beruflichen Verkehr irgendwie beeinträchtigt. (Dies gilt, nebenbei bemerkt, auch von meinen persönlichen Beziehungen zu allen berliner Mitgliedern des Vorstandes des Handelsgärtner-Verbandes.) Trotz meiner voraufgegangenen Stellungnahme gegen manche mit berliner Ausstellungen verbundene Begleiterscheinungen ist jedesmal meine Einladung zu einer späteren Ausstellung in sachlich so selbstverständlicher Weise ergangen und meine Aufnahme in so ungezwungen angenehmer Weise erfolgt, wie sie zwischen Männern, die an derselben Aufgabe arbeiten, nur über die beste Art der Lösung verschiedener Meinung sind, eigentlich selbstverständlich sein sollte. Dementsprechend regele ich auch mein eigenes Verhalten, falls einmal besondere Umstände vorliegen. Da ich wusste, dass Herr Geheimrat Wittmack, der mit den von mir für die Berichterstattung für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung ein für allemal aufgestellten Grundsätzen und Bedingungen vertraut ist, sich in Amerika befand, sein Vertreter, Herr Siegfried Braun, aber diese Bedingungeu mutmasslich nicht kannte, so habe ich ihn aus freiem Entschluss rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht, was von ihm dann auch mit bestem Dank anerkannt worden ist.

Genau dieselben Verhältnisse walten in Hamburg trotz meiner Stellungnahme gegen die Zwölf-Kneipen-Ausstellung vor, doch hat es keinerlei Zweck, auf Dinge, die zwischen nur sachlich urteilenden Männern selbstverständlich sind, näher einzugehen.

Die Düsseldorfer werden die Nichteinladung der Redaktion dieser Zeitschrift ja gewiss als eine ganz hervorragende Tat einschätzen; ich gönne es ihnen von Herzen.

Ueber die düsseldorfer Ausstellung selbst, richtiger über die dortige Kneipenkolonie und den Vergnügungspark, folgt in der nächsten Nummer weiteres. **Ludwig Möller.**

Helianthus cucumerifolius »Apollo« und H. cucumerifolius flore pleno stellatus,

zwei neue sternförmige Miniatur-Sonnenblumen.

Von **M. Herb**, Samenhändler und Samenzüchter in Neapel (Italien).

a. Helianthus cucumerifolius »Apollo«

(Helianthus cucumerifolius nanus compactus stellatus).

Aus der vor einigen Jahren eingeführten Miniatur-Sonnenblume *Perkeo* entstanden, zeichnet sich dieser neue *Helianthus Apollo* vorteilhaft durch seine scharfgeschnittenen, einen regelmässigen Stern bildenden Blumen aus, die sich auf straffen Stielen frei über dem üppigen Laub erheben und weithin durch die goldgelbe Färbung der Strahlen, die die schwarze Scheibe umgeben, leuchten. Die buschige, reichverzweigte und gedrungen wachsende, etwa 30 *cm* hohe Pflanze wirkt bei jeder Bepflanzungsweise, sei es für Einzelbeete oder für Einfassungen von Gruppen, umsomehr, da ihr Flor sich in gleichmässiger Schönheit den ganzen Sommer hindurch entfaltet.

b. Helianthus cucumerifolius flore pleno stellatus.

Während die bisher bekannten gefüllten Miniatur-Sonnenblumen ihre Randblüten zungenförmig flach unter der röhrenblütigen Scheibe hervorschieben, spitzen sich bei dem neuen *Helianthus cucumerifolius fl. pl. stellatus* die Randblüten durch Umschlagen der Ränder, ähnlich wie bei den Kaktus-Dahlien, scharf zu. Der Anblick einer solchen Blume wird dadurch ein eigenartig schöner, und ist die Form am treffendsten mit einem »Ordensstern« zu vergleichen. Die Färbungen gehen vom fast reinen Weiss zu Hellgelb bis zum dunklen Goldgelb, von der inneren, teils flachen, teils hochgewölbten Füllung, meist in hellerer Tönung, vorteilhaft abstechend. Die Pflanzen bilden auch hier stark verzweigte, wohlgeformte, doch hohe Büsche, die den Sommer und Herbst über mit den langgestielten Blumen überdeckt sind. Durch ihre lange Haltbarkeit eignen sich dieselben ganz vorzüglich für den Schnitt.

Die Veredlung der Tilia euchlora.

Beantwortungen der Frage Nr. 5211:

»Nimmt die kleinblättrige Linde die Veredlung der Krimlinde (*Tilia euchlora* = *T. dasystyla*) an? Es soll sich nur die grossblättrige holländische Linde dazu eignen.«

Die kleinblättrige Linde, *Tilia parvifolia* oder *T. ulmifolia*, nimmt wohl die Veredlung der Krimlinde, *Tilia euchlora* oder *T. dasystyla*, an, ich bevorzuge als Unterlage aber doch die grossblättrige Linde, *Tilia grandifolia* oder *T. platyphyllos*, da diese kräftiger im Wachstum ist. Die echte holländische grossblättrige Linde, *Tilia vulgaris* oder *T. intermedia*, braucht es garnicht zu sein, da diese echt wohl nur aus Ablegern zu ziehen ist, solche aber für Unterlagen zu teuer werden. Sämlinge von grossblättrigen Linden tun als Unterlage dieselben Dienste.

Rulemann Grisson jr.,
Baumschulbesitzer in Saselheide bei Alt-Rahlstedt.

Die Veredlung von *Tilia euchlora (T. dasystyla)* nimmt die kleinblättrige Linde wohl an, aber ich zweifle daran, dass sie gut auf dieser Unterlage fortkommt, da der Wuchs der beiden Arten zu verschieden ist. Bei dem schnellen Wachstum der Krimlinde eignet sich wohl besser die holländische Linde als Unterlage für erstere.

Wir veredeln *Tilia euchlora* auf *T. platyphyllos* und haben damit immer gute Erfolge erzielt. Auch ist diese Unterlage nicht so teuer wie die holländische Linde.

Nebenbei sei noch erwähnt, dass *Tilia platyphyllos* hier sehr schöne Alleebäume ergibt, deren Laub sich im Gegensatz zu der holländischen und kleinblättrigen Linde bis in den Herbst hinein schön hellgrün und gesund erhält. Sie wird hier mit Vorliebe angepflanzt.

Hermann Müller, Obergärtner in Praust (Westpreussen).

Vermehrung der Haselnusssträucher.

Beantwortungen der Frage Nr. 5208: »Welche Vermehrung ist die erfolgreichste für Haselnusssträucher?«

Haselnusssträucher lassen sich am besten durch Ableger vermehren. Zu diesem Zweck schneidet man die Mutterpflanze bis dicht über dem Boden zurück, damit sich kräftige, einjährige Triebe bilden. Zeitig im Frühjahr wirft man um die Mutterpflanze einen 30 *cm* tiefen und ebenso breiten Graben aus, in den die einjährigen Ruten gelegt werden. An der Biegungsstelle werden dieselben gedreht und dann festgehakt. Der Graben wird mit Komposterde ausgefüllt. Die Spitzen der Triebe heftet man an Stäbchen und schneidet sie auf ein bis zwei Augen über der Erde zurück. Im Herbst sind die Pflanzen bewurzelt und werden dann vom Stamm abgetrennt und verschult. **A. Beckel,** Wanderlehrer in Wittstock.

Die erfolgreichste Vermehrung der Haselnusssträucher erzielt man, wenn man von allen Sorten, von welchen man Massenvermehrung zu machen beabsichtigt, Mutterbeete anlegt, oder, falls alte Sträucher vorhanden sind, von diesen absenkt.

Die jungen, für die Anlage von Mutterbeeten bestimmten Sträucher pflanzt man auf 2 *m* Entfernung, und zwar auf nicht zu schweren, sondern auf möglichst sandigen Boden. Man schneidet die Pflanzen auf 4—6 Augen zurück, damit sich alle Augen zu kräftigen und starken Trieben entwickeln können. Im nächsten Jahr beginnt man mit der Vermehrung, indem man die Triebe in die Erde einsenkt und mit einem Holzhaken befestigt. Es ist gut, wenn man an der tiefsten Stelle zwei 5 *cm* lange Schnitte macht, damit sich leichter Kallus entwickeln und in weiterer Folge eine gute Bewurzelung bilden kann.

In drei bis vier Jahren hat man von den auf diese Weise gewonnenen Pflanzen den ersten Ertrag.

Das Einsenken wiederholt man jedes Jahr, und man wird in einigen Jahren 20—50 und mehr Senker von einem Stock abnehmen können.

R. Kahl in Woodland, Jolo Co. (Kalifornien).

Edle Haselnusssorten vermehrt man am besten und schnellsten durch Ableger. Handelt es sich um grösseren Bedarf, so macht man im Frühjahr rund um die Muttersträucher flache Vertiefungen und hakt die geeigneten Zweige flach auf dem Boden fest. Nachdem die zahlreich erscheinenden jungen Triebe eine Höhe von 10—20 *cm* erreicht haben, füllt man die Vertiefung mit lockerer, guter Erde aus, die man bis zum Herbst feucht und unkrautrein hält. Bei dieser Behandlung bewurzeln sich die jungen Triebe bis zum Herbst reichlich. Ist der Bedarf ein geringer, so legt man ein- oder zweijährige Triebe direkt in die Erde, wodurch man zwar weniger, aber bedeutend stärkere Pflanzen erhält.

Das Herausnehmen der bewurzelten Ableger geschieht bei beiden Verfahren besser erst im folgenden Frühjahr, damit die noch zarten jungen Wurzeln nicht über Winter leiden.

Karl A. Meyer, Handelsgärtner in Kiew (Russland).

Haselnusssträucher vermehrt man am besten durch Senker, zu welchem Zweck man natürlich von den zu vermehrenden Sorten Mutterpflanzen haben muss. Man pflanzt diese in Reihen von 2 *m* Entfernung und in denselben ebenso weit von einander. Sind diese Pflanzen in einigen Jahren kräftig genug und einige Mal ganz kurz zurückgeschnitten worden, so kann mit dem Einlegen der genügend langen einjährigen Ruten begonnen werden. Es wird um die Mutterpflanze mit dem Spaten ein flacher Graben von 15—20 *cm* Tiefe gezogen, in welchen die Ruten in einem Bogen so hineingelegt werden, dass die Spitzen auf der anderen Seite schräg nach oben wieder heraus kommen. Der mittlere, im Graben liegende Teil der Triebe wird dann mit Erde bedeckt und diese etwas angetreten. Stärkere Ruten hakt man zuvor fest, um ein Herausschnellen zu verhindern. Beim Einlegen kann der Trieb gedreht werden, weil sich an den dadurch entstehenden Rissen leichter Wurzeln bilden. Die untauglichen Ruten werden ganz kurz zurückgeschnitten. Bei genügend warmer Witterung im Sommer werden diese Senker im Herbst so weit bewurzelt sein, dass sie von der Mutterpflanze abgeschnitten und aufgeschult werden können. Oft jedoch muss man, wie in den letzten Jahren, die Senker noch ein zweites Jahr liegen lassen, um eine genügende Bewurzelung zu erzielen.

Während des Sommers haben sich nun wieder kräftige Schosse an der Mutterpflanze entwickelt. Diese können nun, sobald die bewurzelten Senker entfernt sind und gedüngt worden ist, sofort wie angegeben wieder eingelegt werden. Jedoch kann diese Arbeit je nach den Umständen auch erst im Frühjahr vorgenommen werden.

In wärmeren Klimaten und leichterem Boden als hier bei uns legt man die einjährigen Ruten wagerecht in flache Rillen und hakt sie fest. Auch bedeckt man sie nur so viel mit Erde, dass die Augen freibleiben. Es bilden sich dann an der ganzen Länge der Ruten Wurzeln und fast jedes Auge wird austreiben. Durch Zerschneiden erhält man dann so viele bewurzelte junge Pflanzen, wie sich Triebe aus den Augen der abgesenkten Ruten entwickelt haben.

Hermann Müller, Obergärtner in Praust (Westpreussen).

Wertlosigkeit zweijähriger Erdbeerpflanzen für die Treiberei.

Beantwortungen der Frage Nr. 5228:

»Können in Töpfen stehende Erdbeerpflanzen mehrere Jahre nacheinander zum Treiben benutzt werden?«

Schon einmal getriebene Erdbeeren nochmals zum Treiben zu verwenden, empfehle ich niemandem, denn die von solchen Pflanzen erzielten Erfolge lohnen nicht die Mühe, die darauf verwendet werden muss.

P. Bardenwerper, Obergärtner in Aachen.

Einmal abgetriebene Erdbeerpflanzen können ein zweites Mal zum Treiben nicht mehr verwendet werden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Pflanzen nach der Ruheperiode dieselbe Pflege erfordern und obendrein geringeren und kleinfrüchtigeren Ertrag in der nächsten Treibperiode liefern würden, als eine mit leichter Mühe herangezogene junge, kräftige, gut vorbereitete Pflanze. Deshalb ist es besser, die abgetriebenen Erdbeerpflanzen auf den Komposthaufen zu werfen und aus den ersten Ausläufern der Freilanderdbeeren frische Treibpflanzen heranzuziehen.

Man pflanzt wohl hier und da abgetriebene Erdbeeren in das freie Land auf hierfür vorbereitete Beete, damit sie im Freien noch einmal tragen, was sie auch mitunter tun werden, aber sehr lohnend ist dieses Verfahren nicht.

B. Bergel, Obstkulturen in Leobschütz.

Erdbeeren zwei Jahre hintereinander zum Treiben zu benutzen, ist selbst bei guter Kultur nicht vorteilhaft. Im zweiten Jahre würde man nur kümmerliche Früchte erzielen. Uebrigens würden sich die Treibpflanzen infolge ihres grossen Wasserbedürfnisses im Sommer des Giessens wegen zu teuer stellen. Auch blühen und reifen einjährige Pflanzen bekanntlich 5—6 Tage früher als zweijährige, wie man dies im Freien alljährlich, besonders bei der Sorte *Laxton's Noble*, beobachten kann. **Alfred Hoede**, Veilchen- und Erdbeerkulturen in Erfurt.

Schon einmal abgetriebene Erdbeeren sind zu einer nochmaligen Treiberei nicht mit Erfolg verwendbar. Wozu auch? Die ersten Ausläufer der Freiland-Erdbeeren erstarken bei einer guten Topfkultur bis zum Herbst genügend, um kräftige Treibpflanzen abzugeben.

Die abgetriebenen Erdbeeren pflanze ich im Frühjahr aus und ernte im Herbst noch einmal die schönsten Früchte, worauf die Pflanzen beseitigt werden.

M. Preusker, Schlossgärtner in Seifersdorf i. S.

Wozu will man denn Erdbeeren mehrere Jahre hintereinander treiben, da doch die Vermehrung so einfach ist?

Ich treibe alljährlich etwa tausend Töpfe und habe ich auch den Versuch gemacht, einige Pflanzen drei Jahre hintereinander zu treiben, vermochte aber von dem Ertrag der im dritten Jahre stehenden Erdbeeren kaum die Unkosten zu decken. Ich bin zu der Ansicht gekommen, dass zweijährige Pflanzen die besten Erträge liefern, es sei denn, dass die Stecklinge sehr zeitig gemacht, das heisst, von abgetriebenen Pflanzen genommen worden sind, was ich häufig ausführe. Es werden die in solcher Weise vermehrten Pflanzen bis zum Herbst sehr kräftig und stehen den zweijährigen in nichts nach.

Hermann Siewert, Handelsgärtner in Stülpe (Kreis Jüterbog).

Einmal in Töpfen oder überhaupt getriebene Erdbeeren lassen sich zu einem zweiten Treiben nicht mehr mit Vorteil verwenden. Selbst bei der besten Kultur ist der Ertrag im zweiten Jahre, falls von einem solchen überhaupt gesprochen werden darf, derart gering, dass nicht einmal ein Teil der Unkosten gedeckt wird.

Jedoch lassen sich Erdbeeren, die abgetrieben worden sind, durch Auspflanzen auf ein gut vorbereitetes Beet zum zweiten Mal zum Tragen in ein und demselben Jahre anregen, aber grosse Früchte bringen sie nicht, doch macht sich der Platz noch ziemlich gut bezahlt, den man ihnen gönnt.

A. Spranger, Schlossgärtner in Pfoerten (N.-L.).

Wenn die Erdbeeren abgetrieben sind, so gebe man ihnen vorerst eine Ruheperiode und treibe sie dann im Freien wieder an. Ein öfteres Jauchen mit aufgelöstem Kuhdünger ist sehr zu empfehlen. Besser und vorteilhafter ist es jedoch, alle Jahre frische Treibpflanzen heranzuziehen, da die erste Ernte stets die beste ist. Ich zweifle nicht, dass bei weiter fortgesetztem Treiben die Früchte stets kleiner werden, als im ersten Jahre.

Paul Teichert, Schlossgärtner in Nieder-Herrndorf (Kreis Glogau).

Neuerschienene Fachwerke

Neue Flora der Rheinebene. Flora von Basel und Umgebung, Rheinebene, Umgebung von Mülhausen (Elsass), Altkirch, Jura, Schwarzwald und Vogesen. Von Dr. August Binz. Preis geb. 5 M. 20 Pf.

Studien über die phanerogame Flora und Pflanzendecke des Saalebezirkes. Von Dr. August Schulz, Privatdozent der Botanik. I. Die Wanderungen der Phanerogamen im Saalebezirk seit dem Ausgange der letzten kalten Periode. Mit einer Karte. Preis 2 M.

Phylogenie der Blütenformen und der Geschlechterverteilung bei den Compositen. Von Uexküll-Gyllenband. Mit 2 Tafeln und zahlreichen Textfiguren. Preis 18 M.

Leitfaden der Botanik. Von Rich. von Wettstein. Mit 3 Farbendrucktafeln und 914 Figuren in 165 Holzschnittabbildungen. Zweite veränderte Auflage. Preis in Leinwand gebunden 3 M. 50 Pf.

Leitfaden der Botanik für höhere Lehranstalten. Von P. Wossidlo. Mit 535 in den Text gedruckten Abbildungen, 16 Tafeln in Farbendruck und 1 Vegetationskarte in Buntdruck. Neunte verbesserte Auflage. Preis in Leinwand gebunden 3 M. 30 Pf.

Palästinas Boden mit seiner Pflanzen- und Tierwelt vom Beginn der biblischen Zeiten bis zur Gegenwart. Von J. Wimmer. Historisch-geographische Skizzen. Preis 1 M. 80 Pf.

Bilder-Atlas des Pflanzenreichs. Nach dem natürlichen System bearbeitet. Von M. Willkomm. 124 feine Farbendrucktafeln mit über 600 Abbildungen und 143 Seiten beschreibendem Text. 4. Auflage. Preis in Leinwand gebunden 8 M.

Flora von Tibet. The Flora of Tibet or High Asia; a consolidated account of the various Tibetan Botanical Collections in the Herbarium of the Royal Gardens, Kew, together with an exposition of what is known of the Flora of Tibet. By W. Botting Hernsley, F. L. S., F. R. S., assisted by H. H. W. Pearson, M. A., F. L S. With map. Aeusserst vollständige Liste mit umfassenden Angaben über Fundorte, Zeiten, Beschreibung usw. und vollständiger Bibliographie. Preis 12 M.

Ein Beitrag zur Kenntnis der Gattung Campanula. Von J. Witasek. Mit 3 Karten. Preis 4 M. 20 Pf.

Lehrbuch der ökologischen Pflanzengeographie. Eine Einführung in die Kenntnis der Pflanzenvereine. Von E. Warming. Zweite Auflage der deutschen Ausgabe, übersetzt von E. Knoblauch. Bearbeitet und nach der neuesten Literatur vervollständigt von P. Graebner. Preis broschirt 7 M., gebunden 8 M.

– **Ueber den Bau und die Aufblühfolge der Rispen von Phlox paniculata L.** Von R. Wagner. Mit 23 Figuren und 1 Tafel. Preis 1 M. 90 Pf.

Handbuch der systematischen Botanik. Von v. Wettstein. I. Band. Preis 7 M.

Nordostdeutsche Schulflora. Tabellen zur Bestimmung der wildwachsenden und häufiger angebauten Blüten- und Farnpflanzen der Provinzen Brandenburg, Pommern, Posen, Ost- und Westpreussen, Sachsen (Nordhälfte), der Grossherzogtümer Mecklenburg und des Herzogtums Anhalt nach der Flora des nordostdeutschen Flachlandes. Von Dr. med. et phil. P. Ascherson, Professor der Botanik an der Universität zu Berlin, und Dr. phil. P. Graebner, Assistent am botanischen Garten zu Berlin. Unter Mitwirkung der Verfasser bearbeitet von R. Beyer, Professor am Andreas-Realgymnasium zu Berlin. Mit 12 Abbildungen im Text. Preis dauerhaft gebunden 2 M. 60 Pf.

Werden und Vergehen. Eine Entwicklungsgeschichte des Naturganzen in gemeinverständlicher Fassung. Von Carus Sterne. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage mit zahlreichen Abbildungen im Text, vielen Tafeln und Karten in Farbendruck, Holzschnitt usw. Zwei elegante Grossoktavbände in Ganzleinen. Preis zusammen 24 M.

Flora von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz in Wort und Bild. Von Direktor Prof. Dr. Thomé. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, gänzlich neu bearbeitet. Mit 616 Pflanzentafeln in Farbendruck und etwa 100 Bogen Text. Beschrieben sind über 5400 Arten, Abarten und Bastarde; abgebildet 769 Pflanzen auf 616 Tafeln mit 5050 Einzelbildern. Vollständig in 56 Lieferungen (je 2 Bogen Text und 11 Tafeln). Preis der Lieferung 1 M. 25 Pf. oder nach Erscheinen in 4 Bänden.

Handbuch der systematischen Botanik. Von Eug. Warming. Deutsche Ausgabe von Dr. Martin Möbius. Mit 589 Abbildungen. Preis geheftet 8 M., in Ganzleinen gebunden 9 M.

Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. Siebente Auflage. Neu herausgegeben von Prof. Dr. O. Schrader. Mit botanischen Beiträgen von Prof. Dr. A. Engler. Grossoktav. Preis in elegantem Halbfranzband 14. Mk. 50 Pf.

Personalnachrichten

Am zweiten Pfingsttage entschlief nach kurzem Leiden mein erster Mitarbeiter und Vertreter

Herr **Robert Engelhardt,**

der mir seit der Begründung meines Geschäftes in unwandelbar treuester Pflichterfüllung zur Seite stand und mir und meinem Betriebe 19 Jahre seines Lebens in fleissigster, unermüdlichster Arbeit widmete. Das dankbare Gedenken an die hervorragenden Charaktereigenschaften des Entschlafenen, sowie an die grossen Verdienste, die er, gleich ausgezeichnet durch tiefes und umfassendes Wissen, wie auch durch unermüdliche Verwertung desselben, sich in seiner Vertrauensstellung erwarb, wird in mir lebendig bleiben für alle Zeit.

Ludwig Möller.

August Siebert, Direktor des Palmengartens in Frankfurt a. Main, erhielt das Ritterkreuz I. Klasse des schwedischen Wasa-Ordens.

Josef Schmidt, fürstlich Thurn und Taxis'scher Schlossgärtner zu Donaustauf, wurde zum Hofgärtner ernannt.

Rudolf Helm, Mitinhaber der Firma Hofsamenhandlung J. M. Helm's Söhne in Grosstabarz, wurde zum königl. preussischen Hoflieferanten ernannt.

Fritz Bong, Gartenarchitekt in Kolberg, starb am 19. Mai im 49. Lebensjahre.

Jan Wigman, Oberinspektor des botanischen Gartens in Buitenzorg (Java), wurde der königl. preussische Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Félix Sahut, ein bekannter französischer Baumschulbesitzer und langjähriger Mitarbeiter der »Revue horticole«, starb im Alter von 68 Jahren am 6. Mai in Montpellier (Frankreich). Sein Name ist durch seine zahlreichen Schriften über Garten- und Weinbau nicht nur in seiner Heimat, sondern auch im Auslande sehr bekannt geworden.

Konkurse

Ueber den Nachlass des † Handelsgärtners **Johann Jakob Küchle** in Memmingen ist am 16. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Theodor Friemann in Memmingen. Anzeige- und Anmeldefrist bis zum 31. Mai 1904.

Ueber den Nachlass des † Handelsgärtner **Kurt Alexander Baumann** in Eythra ist am 9. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Steckner in Leipzig. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 2. Juni 1904.

Das Konkursverfahren über das Nachlassvermögen des † Kunst- und Handelsgärtners **Johannes Nicolai** in Koswig ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Schluss der Redaktion: 20. Mai.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 23. ** Erfurt, den 4. Juni 1904. ** 19. Jahrgang.

Philodendron pertusum Kunth et Bouché (Monstera deliciosa Liebm.).

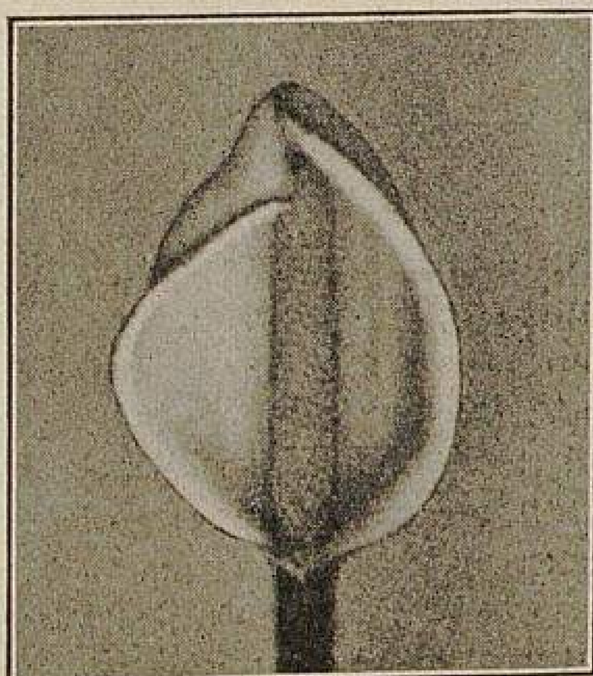
Von **Ernst Paetzold**, Kunstgärtner im Queen's Park, East London (Süd-Afrika).

Das *Philodendron pertusum* wird jetzt in Deutschland im allgemeinen sehr wenig kultivirt und ist dort wohl nur noch vereinzelt in Herrschaftsgärtnereien anzutreffen. Es gedeiht hier im an der Küste gelegenen Garten im Freien grossartig und wird von den Vorübergehenden viel beachtet.

Wie viele andere Araceen bildet *Philodendron pertusum* ebenfalls meterlange Luftwurzeln, vermittels deren es sich an Bäumen anklammert. Mit Vorliebe klimmt die Pflanze an alten Bäumen empor, wie es auch die Abbildung zeigt, doch vergehen aber immerhin 22—25 Jahre, bevor sie solch eine Grösse erreicht, wie das nebenstehend abgebildete Exemplar.

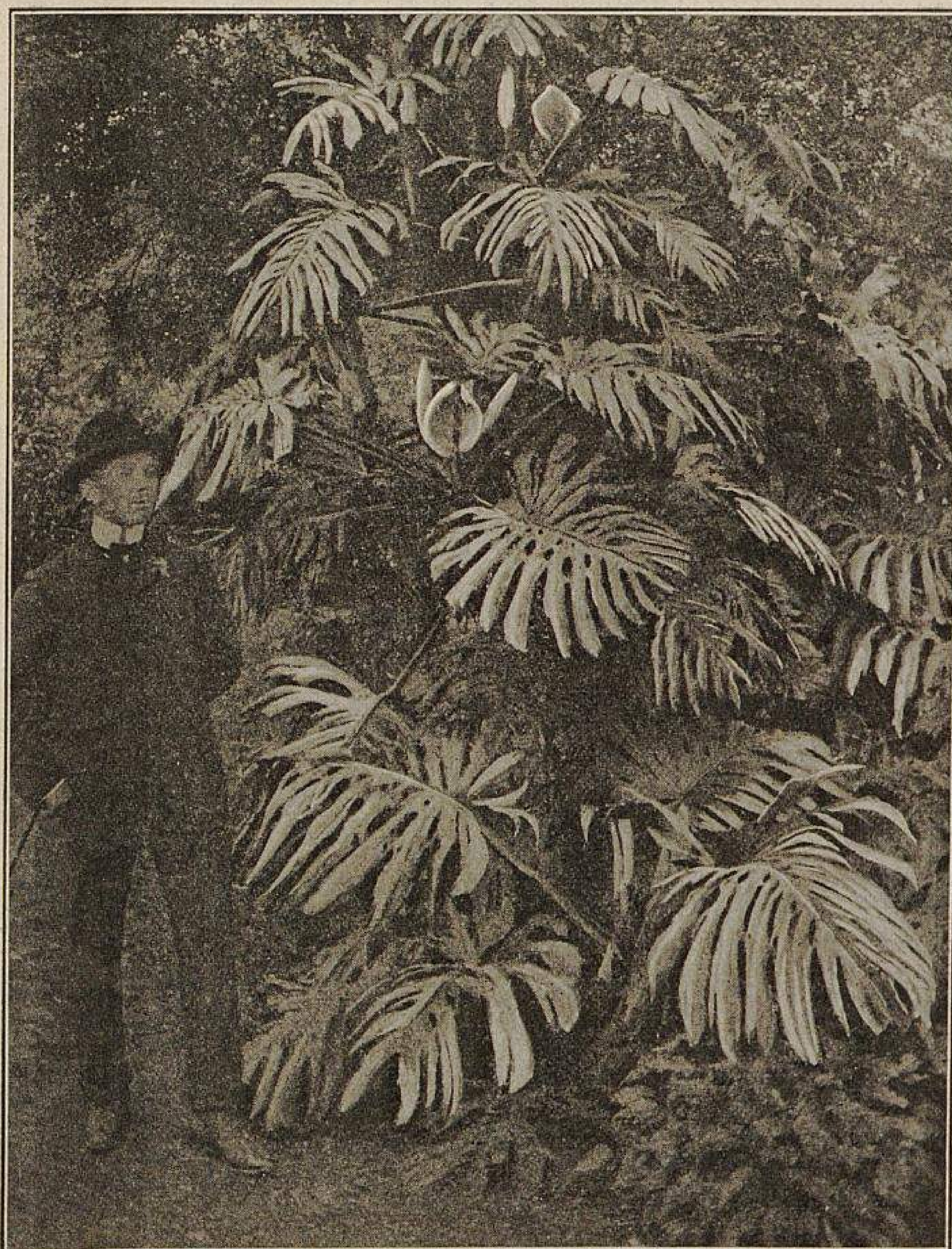
Erst mit dem zwölften Jahr begannen die Pflanzen Früchte zu tragen. Im vergangenen Jahr lieferte dieses Philodendron 12 gut entwickelte Früchte, die ein vorzügliches Bananen- und Ananas-Aroma hatten. Die Früchte werden bis 35 *cm* lang und sitzen eine recht lange Zeit an der Pflanze, bevor sie reif werden; 18 bis 20 Monate vergehen, bis man die ersten pflücken kann. Die Früchte wachsen den ganzen Winter hindurch ohne Unterbrechung, und ist ihr Fleisch sehr fein und schmelzend, daher für den Feinschmecker etwas ganz hervorragendes.

Die zweite Abbildung veranschaulicht eine vier Monate alte Frucht. Die sie umgebende schön geformte Scheide hat die zarte Farbe einer Callablume. Später vertrocknet die Scheide, und die eigentliche Frucht tritt voll zu Tage, deren sich, im November oder Dezember erscheinend, zwei bis drei an einem Trieb bilden, wie dies auch auf der Abbildung deutlich zu sehen ist. Bei genauem Betrachten sieht man auch links und rechts zwischen den geschlossenen Früchten und der offenen Scheide die vorjährigen Früchte hervortreten, die im August oder September reifen werden.



Trotzdem der Baum, unter dem die Pflanze steht, ihr viel Feuchtigkeit und Nahrung entzieht, gedeiht sie dennoch grossartig und entwickelt ein reiches, schönes, dunkelgrünes Laubwerk, welches sehr viel zu ihrer Zierde beiträgt und sie zu einer auffallenden, allgemein beachteten und viel bewunderten Pflanze macht.

In früheren Jahren, als die Blattpflanzen eine grössere Verwendung für Zimmerschmuck fanden, wurde *Philodendron pertusum* auch in manchen deutschen Handelsgärtnereien in grösseren Mengen herangezogen. Heute dürften diese Kulturen wohl eingegangen sein, wie ja überhaupt die vordem bevorzugten Blattpflanzen, wie z. B. Ficus, Maranten, Curculigo u. dergl., aus den Gärtnereien verschwunden sind.



Philodendron pertusum nebst Fruchtstand im Queen's Park, East London (Südafrika).
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Eine Winterfahrt in Bayern.

III.

Von **Albert Ortmann**, Handelsgärtner in Nürnberg.

Oberfranken.

In Effeltrich.

Im alten Radenzgau haben sich ausser den im letzten Bericht bereits erwähnten noch weitere uralte, in ihrem Beginn geschichtlich nicht festzustellende, für uns hochinteressante Kulturen bis nahezu auf den heutigen Tag in ihrer ursprünglichen Eigenart erhalten, auch ihr beträchtlicher Umfang scheint seit Jahrhunderten zu bestehen. Das ist die Obstbaumzucht in Effeltrich, Poxdorf und Kersbach.

Ich stieg in Bayersdorf an der bamberg-nürnberger Bahnlinie aus und wanderte den östlich liegenden, sich vielfach vorschiebenden Ausläufern des Jura zu. Bald lagen rechts und links von Ackerstücken mit anderer Bestellung immer wieder unterbrochene lange, schmale, mit Wildlingen oder ein- und zweijährigen, meistens Apfelveredlungen bestandene Felder, sogenannte Pelzgärten. Dann schoben sich wieder Waldstücke dazwischen und nun führte der Weg durch Poxdorf. Vor allen Häusern standen grosse Mengen oft in Bündeln zusammengebundener schlanker Obstbäume im Einschlag. In verschiedenen von mir angeknüpften Unterhaltungen zeigten sich die Einwohner als gewandte Leute; weite Reisen, die sie und ihre Vorfahren in die Welt, ihre Bäume verhausirend, gemacht haben, sind nicht spurlos an ihnen vorübergegangen. Auch heute noch reisen viele von ihnen und sind unterwegs im In- und Ausland. Bei einer Bemerkung meinerseits über das Hausirverbot antwortete mir ein feines Lächeln.

Und weiter führte der Weg, den von den Bergen kommende murmelnde und glucksende Rinnsale begleiten, dem in fruchtbarer weiter Talbuchtung am Fusse des Berges Hezles liegenden Kirchdorf Effeltrich entgegen. Pelzgärten überall, im Tal und auf den Höhen. In rein landwirtschaftlicher Wechselwirtschaft wird hier die Obstbaumzucht betrieben, und eine dieser Wechselfrüchte wird wie der Obstbaum in die weite Welt hinaus verhandelt und verschickt: der Meerrettig, hier »Kreen« genannt. (Kreen ist slavisch.) Alles beteiligt sich an der Obstbaumzucht; selbst wer kein Eigentum, dafür aber Geschicklichkeit besitzt, verbindet sich mit einem Landbesitzer, besorgt die Bearbeitung und Pflege der Pelzgärten und teilt nachher mit ihm den Erlös aus diesen »Halbpartpelzgärten.«

Auch hier fühlt man mit Vergnügen die den Leuten anscheinend schon angeborene Sicherheit des Auftretens. Unter freundlicher Begleitung des Herrn Grote, Obergärtner der mit staatlicher Unterstützung gegründeten Verkaufsgenossenschaft, die von allen Behörden, Bezirksamtmännern und den staatliche Unterstützung geniessenden Obstbauvereinen wohl ein wenig zu arg vor den zu allen möglichen Steuern und Abgaben herangezogenen Baumschulbetrieben bevorzugt wird, machte ich dann einen Spaziergang durch die Felder und auf die Höhen. Wohl an die 500 Morgen Fläche dienen allein in Effeltrich der Obstbaumzucht.

Man mag den hier gezogenen Obstbäumen inbezug auf Sortenechtheit bisher mit nicht ungerechtfertigtem Misstrauen gegenübergestanden sein, ebenso wie die Stärke der früher vielfach zu dicht gepflanzten Bäume die an einen guten Obstbaum zu stellenden Ansprüche nicht befriedigte, doch ist unverkennbar, dass die Verhältnisse sich zum besseren gewendet haben. Durch Anlage eines Muttergartens, Bestimmung der Standbäume und aufmerksamere Beachtung des Veredlungsmaterials wird auch die Rücksicht auf die Sorten eine gewissenhaftere. Die Pflanzweiten sind jetzt fast durchschnittlich normale. Man okulirt mehr, anstatt wie früher zu pelzen, und der Stamm wird nicht mehr mit Gewalt hoch gejagt. Merkwürdig ist es aber, in welcher unbeschreiblichen Weise von diesen fleissigen Baumzüchtern die zahllosen, in den Fluren, an den Wegen, in den Kernobst- und Kirschgärten an den Hängen und auf den Höhen stehenden Obstbäume vernachlässigt und verwahrlost werden. Dichte Moospolster bedecken die Bäume und hängen in langen Flechten herunter, dürre Aeste müssen von selbst herunterfallen; von einem Ausschneiden und Lichten der Baumkrone aber ist erst recht keine Rede. Das gilt auch für die zahlreichen Kernobst- und Kirschgärten Kersbachs, des Wisentgrundes und der ganzen meilenweiten obstbaumreichen Umgegend.

In Erlangen.

Ein halber Tag blieb mir noch für Erlangen, wo ich mich in dem in seiner teilweisen Neuanlage und Bepflanzung vieles zu wünschen übrig lassenden Schlossgarten, Eigentum der Universität, am Kunstschnitt im Bahnwärterstil, der an Jasmin, Caraganen und anderen schönen Blütensträuchern ausgeübt worden war, erfreute.

Die unter Leitung des Herrn Funke stehende Stadtgärtnerei enthält in den zumteil sehr einfachen Häusern neben alledem, was zum Bestand einer solchen Anlage gehört, eine Menge sehr interessanter und nicht gewöhnlicher Sachen. Da blüht *Habrothamnus elegans* in grossen und kleinen Exemplaren in überreicher Fülle neben verschiedenen schönen Neuholländern und *Hebeclinium janthinum* mit seinen schönen grossen, hell-lila Enddolden. Prachtvolle Exemplare sind von *Doryanthes Palmeri*, *Brahea dulcis* und *Brahea Roezli* vorhanden. Bemerkenswert sind noch die mächtigen, damals noch ruhenden *Gunnera manicata*, die im Sommer eine Zierde der öffentlichen Anlagen bilden.

Nach einem Besuch des botanischen Gartens und einiger Handelsgärtnereien, welchen der Platz wenig Gelegenheit zur Entfaltung bietet und denen die zahlreichen grösseren Gärtnereien der Nachbarstadt Nürnberg so bequem zur Hand liegen, dass sie sich bei Eintritt bedeutenderen Bedarfs schnell helfen können, ging es zu kurzer Rast heim in meine vier Pfähle, um mich dann der Donau zuzuwenden.

Begonia hybrida Reichenheimi.

Von **G. Bartsch**, Obergärtner der Villa Reichenheim in Wannsee bei Berlin.

Die von mir gezüchtete *Begonia hybrida Reichenheimi* ist aus einer Befruchtung der *Begonia rubella* × *B. heracleifolia* hervorgegangen, von welchen beiden die erstgenannte die Mutterpflanze war. Das einzige Pflänzchen, welches ich von meiner Aussaat vor etwa 7 Jahren durchbrachte, entwickelte sich sehr langsam und blühte erst im vierten Jahre zum ersten Mal. Die schönen aprikosenfarbigen Blüten mit den grossen, lange ausdauernden, hellgrünen Fruchtkapseln der weiblichen Blüten erregten stets Aufmerksamkeit für diese Kreuzung. Ich komme deshalb gern dem Wunsch des Herausgebers dieser Zeitschrift nach, einige Winke über Kultur und Eigenheiten dieser Pflanze zu geben.

Die Vermehrung ist eine aussergewöhnlich leichte und sichere. Jedes vollentwickelte, ausgereifte Blatt, gleichviel, ob klein oder gross, wächst, mit ungefähr 10 *cm* langem Blattstiel geschnitten und dieser bis zur Hälfte im reinen Sand eines Vermehrungsbeetes gesteckt, fast in jeder Jahreszeit. Recht starke Exemplare lassen sich jedoch nur aus den im Frühjahr schon gesteckten oder zu dieser Zeit durch Teilung erhaltenen $^3/_4$—1 Jahr kultivirten Pflanzen erzielen. Die Blattstiele bringen stets an ihrer Schnittfläche eine grosse Anzahl junger Triebe, welche sehr schnell wachsen und in wenigen Monaten eine starke buschige Pflanze bilden. Lässt man diese Blattstiele lange im Vermehrungsbeet stecken, so überzieht sich schliesslich noch die ganze Länge derselben dicht gedrängt mit kleinen grünen Pflänzchen, die ihnen ein fast bemoostes Aussehen verleihen. Aus Blättern, ähnlich den Rex-Begonien, lässt sich diese Hybride nicht vermehren; man kann jedoch die Blätter um den Blattstielgrund kreisförmig bis auf wenige Zentimeter Durchmesser abschneiden, um Platz im Vermehrungsbeet zu behalten.

Die Pflanzen gedeihen am besten in einem temperirten, gut gelüfteten Haus auf einem hellen Standort und verlangen eine leichte, durchlässige Erde (leichte Laub- oder Komposterde mit reichlich grobem Sand). Flüssige Düngung ist möglichst zu vermeiden, weil sonst die Pflanzen durch zu üppiges Wachstum entstellt werden. Sollten die Blätter dennoch zu gross und schwer werden und dadurch zu viel Raum beanspruchen, so bricht man die stärksten davon einfach heraus. Die Ende Januar oder Februar erscheinenden Blüten leiden darunter nicht. Ein Verpflanzen kann im Sommer nach Bedarf geschehen, ist aber nach dem Monat Oktober nicht mehr ratsam, wenn man schöne, hohe Blütenstände haben will. Die Pflanzen sind im Winter auch temperirt und nicht zu weit vom Glas entfernt zu halten.

Die Blütezeit beginnt Ende Januar oder Februar und dauert bis Ende April oder Mai, ja sogar bis Juni. Ausser diesen Zeiten blühen diese Begonien leider niemals. Der interessante

reiche Blütenstand, und die auch in ihrer Form und Farbe schönen Blätter geben der Pflanze ein eigenartiges und hübsches Aussehen, sodass sie während ihrer Blütezeit viel bewundert wird. Die Blütenstiele werden bis $^1/_2$ *m* und höher, stehen senkrecht und straff, sind hart und unten fast holzig und mögen ihrer Haltbarkeit wegen auch gut in der Binderei verwendbar sein. Der Blütenstand erweitert sich mit dem Fortblühen regelmässig nach den Seiten und am meisten nach der Spitze zu, sodass die Blumen eines Stieles fast eine spitze Pyramide bilden.

Als Marktpflanze, wie Fuchsien, Pelargonien usw., wird diese Begonie niemals brauchbar sein, weil ihre Blätter zu leicht zerbrechlich sind; aber als Dekorationspflanze, besonders für Wintergärten und Gewächshäuser oder zum Abschneiden für Bindezwecke, ist sie sicher wertvoll. Auf alle Fälle ist sie aber eine ganz bedeutende Verbesserung im Vergleich mit ihren Eltern, denn *Begonia rubella* ist zwar schön braunfleckig, aber die Blätter hängen zu sehr und die Blüten sind unansehnlich und wertlos. *Begonia heracleifolia* ist wieder zu starkwüchsig und schlendrig und die Blüte ebenfalls zu unbedeutend und blass. Erfreulich ist es deshalb, dass diese Hybride eine schöne Blütenfärbung und auch ein gefälliges Blattwerk erhalten hat.

Eine neue Färbung unter den Primula obconica.

Von **Otto Bernstiel**, Handelsgärtner in Bornstedt-Potsdam.

In Nr. 21, Seite 242 dieser Zeitschrift erwähnt der Herr Herausgeber derselben in seinem Bericht über die berliner Ausstellung eine in meiner *Primula obconica*-Gruppe befindlich gewesene dunkelpurpurne Varietät. Da diese Färbung bisjetzt unter den *Primula obconica* nicht bekannt ist, und ich auch vorläufig nur eine alte Pflanze besitze, so gestatte ich mir einige Mitteilungen zu geben, die jedenfalls weitere Kreise interessiren werden.

Ich befasse mich seit vier Jahren mit der Massenkultur und Samenzucht dieser mit Recht so beliebten Pflanze und habe schöne Erfolge erzielt, sodass meine Kulturen auf dem berliner Markt den ersten Platz einnehmen.

Leider waren meine Ausstellungspflanzen durch die voraufgegangenen heissen Tage vorher schon stark überblüht und ergaben kein richtiges Bild. Hingegen erregten meine gelegentlich der Februar-Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues vorgeführten Pflanzen durch die Grösse ihrer Blumen, die 4—$4^1/_2$ *cm* im Durchmesser hatten, allgemeine Bewunderung. Unter den gleichzeitig eingesandten abgeschnittenen Blumen fiel ein Blütenstand der erwähnten dunkel-purpurroten Varietät besonders auf. (Siehe Gartenflora Heft VI, Seite 139.)

Ebenso wie der Herr Herausgeber dieser Zeitschrift sind auch fast alle Fachleute mit mir der Ansicht, dass diese Färbung in ihrer Eigenart eine bedeutende Verbesserung der roten Farbe bildet. Herr Lattmann jr., der mit seinen abgeschnittenen Blumen in derselben halbdunklen Ausstellungszelle stand, war aber nicht dieser Ansicht und behauptete, dass er dieselbe Farbe, nur noch grossblumiger, besitze. Es ist mir, sowie auch anderen Fachmännern nicht gelungen, unter den Lattmannschen abgeschnittenen Blumen eine gleiche oder ähnliche Färbung zu finden, doch will ich dem herrschenden Dämmerlicht die Schuld an Herrn Lattmann's Irrtum zuschreiben.

Jeder Primel-Kultivateur weiss, dass die Farben der Blumen in den Monaten März und April am schönsten sind, und dann besonders die dunkellilafarbenen und dunkelroten Töne sehr ausdrucksvoll werden. Diese Sonnenfärbung ist bei meiner Neuheit nicht nötig, denn alle im November bis Februar, also in einer in diesem Winter besonders sonnenarmen Zeit aufgeblühten Blumen wiesen dieselbe satte tiefdunkle Färbung auf.

Was nun die Herkunft anbetrifft, so bemerke ich vorweg, dass ich mich bisjetzt nicht mit der Kultur von anderen Primeln befasste, sodass meine Züchtung also keine Kreuzung, sondern reines *Primula obconica*-Blut ist. Ich befruchtete seit mehreren Jahren die dunkelsten Farben und erhielt unter anderen auch diese hier besprochene Färbung. Wenn auch die Blume, wie bereits bemerkt wurde, noch etwas klein ist, so wird sich dieser Fehler nach und nach ausgleichen. Aber schon jetzt macht die Pflanze voll aufgeblüht einen eigenartig schönen Eindruck.

Primula rosea grandiflora.

Von **Paul Süptitz**, Handelsgärtner in Bad Lauterberg i. Harz.

Wenn im Frühjahr der Tauwind die mächtigen Schneemassen des Harzes zum Schmelzen bringt, sind es vor allem die Primel-Arten, die unsere Bergflora beleben. Das auch im Sommer kühle und feuchte Höhenklima ist es, welches das Wachstum der Freiland-Primeln sehr begünstigt. Kein Wunder, wenn das Interesse für diese grosse Familie auch in mir erwachte, sodass ich in weiterer Folge stets bemüht war, alle bekannten Arten in Kultur zu nehmen.

Als schönste von allen Freiland-Primeln ist unstreitig *Primula rosea grandiflora,* die ich infolgedessen auch in Massen kultivire, zu bezeichnen. Ob die Bezeichnung *grandiflora* angebracht ist, will ich dahingestellt sein lassen, denn die Blume ist, wenn auch nicht klein, so doch auch nicht von grossem Umfang. Was aber jeden sofort fesselt, ist die prachtvolle, weithin leuchtende dunkelrosa Farbe und ferner die zahlreich erscheinenden Blütenstengel. Diese herrliche Tönung ist bei den Frühlingsblumen sonst nicht vertreten. Meine auf der Frühjahrs-Ausstellung in Berlin gezeigten Pflanzen waren leider durch das lange Zurückhalten auf Eis etwas kleinblumig, auch die Farbe war nicht so schön, wie sie ist, wenn die Pflanzen im Freien erblühen.*)

Wie die meisten Primel-Arten liebt auch *Primula rosea grandiflora* einen halbschattigen feuchten Standort und gedeiht in jedem, nicht zu schwerem Boden.

Die Vermehrung geschieht durch Teilung und Samen. Die Aussaat erfolgt am besten sofort nach der Ernte, welche etwa Mitte Juni beendet sein wird. Die Schalen werden bis zum Aufgehen des Samens, der schon nach ungefähr 14 Tagen keimt, feucht und schattig gehalten. Die jungen Pflanzen blühen, wenn sie rechtzeitig pikirt worden sind, bereits im darauf folgenden Frühjahr.

Obwohl diese Primel sonst sehr widerstandsfähig und hier im Harz durch die anhaltende Schneedecke genügend geschützt ist, empfiehlt es sich doch, im flachen Land die Pflanzen durch eine leichte Decke gegen rauhe und trockene Winde zu schützen.

Verpflanzen lässt sich diese Primel ohne Schaden zu jeder Zeit, vor, während oder nach der Blüte. Die Blumen welken dabei selbst in voller Sonne nicht, ein Vorteil, der nicht zu unterschätzen ist.

Eine Gruppe *Primula rosea grandiflora* wirkt gerade im Frühjahr, wenn fast noch nichts blüht, unvergleichlich schön, und ist deshalb die Verwendung dieser Primel als Gruppenpflanze, für Felspartien, als Topfpflanze oder auch für Jardinieren so mannigfach, dass sie nicht genug zu empfehlen ist.

Die abgeschnittenen Blumen halten sich 8 Tage und länger frisch, vertragen den Transport sehr gut und geben ein ausgezeichnetes Material für die feine Binderei.

Vor einigen Jahren erhielt ich durch Kreuzung der *Primula rosea grandiflora* mit *Primula cashmeriana* eine neue Hybride, die ich in den nächsten Jahren unter dem Namen *Primula hybrida Sueptitzi* Gusm. dem Handel übergeben werde. Diese Sorte bringt ebenfalls schon Anfang April ihre hellblauen, doldenförmig stehenden Blumen hervor, die von kräftigen Stengeln getragen werden. In Farbe und Bau der Blume, wie auch in Reichblumigkeit, ist sie der *Primula obconica* fast gleich, hat jedoch den grossen Vorzug, dass sie winterhart ist. Eine genaue Beschreibung mit Abbildungen werde ich später an dieser Stelle folgen lassen.

Steigerung des Gebrauchswertes der Erde durch Dampf.

In verschiedenen solcher amerikanischen Gärtnereien, in welchen zur Erwärmung der Gewächshäuser Dampfheizung eingerichtet ist, wird seit einiger Zeit ein Verfahren zur Anwendung gebracht, welches auch für manchen deutschen Gärtner von Interesse sein dürfte. Es besteht in der Verwertung des Dampfes für die gründliche Reinigung der zu Mistbeet-, Gewächshaus- oder anderen Kulturen bestimmten Erde von allem Unkrautsamen, sowie von Insekten, Schnecken, Würmern usw.

*) Der Herr Verfasser stellte auf der diesjährigen Frühjahrs-Ausstellung in Berlin eine Gruppe dieser Primeln aus, die für uns die Veranlassung zu dem Ersuchen waren, über die Eigenschaften und Kultur derselben einige Mitteilungen zu machen, welcher Bitte Herr Süptitz mit von uns dankbar anerkannter Bereitwilligkeit gern entsprach. Die Redaktion.

Die zur Ausführung dieses Verfahrens benutzte Vorrichtung besteht aus einem etwa $1\frac{1}{2}$ *m* breiten, 1 *m* hohen und 3—4 *m* langen, aus Holz oder Eisen gebauten Kasten, dessen eine Schmalseite herausgenommen werden kann. In diesen Kasten wird eine Anzahl 2—4 *cm* weiter Dampfrohre, in welchen sich auf der Unterseite kleine Löcher befinden, in der Weise geleitet, dass die Rohre etwa 25—30 *cm* vom Boden des Kastens entfernt liegen. Der Kasten wird mit Erde ganz locker bis an den Rand gefüllt und dann mit dichtschliessenden Brettern oder mit einer Segeltuchplane zugedeckt, nachdem man vorher noch in die Oberfläche der Erde einige Kartoffeln gesteckt hat. Hierauf lässt man den unter ziemlich hohem Druck stehenden Dampf in die Rohre ein, wo er sich durch die in dieselben gebohrten kleinen Löcher einen Ausgang in die Erde sucht. Bei nicht zu schwerer Erde genügt gewöhnlich eine anderthalb- bis zweistündige Einwirkung des Dampfes, um die in der obersten Erdschicht befindlichen Kartoffeln gewissermassen gar zu dämpfen, die somit das sicherste Zeichen für eine vollständige Vernichtung aller in der Erde befindlichen tierischen und pflanzlichen Organe bilden. Je höher nun bei diesem Verfahren der Dampfdruck ist, desto eher wird die Erde trocken sein, und kann dann der Kasten ohne Schwierigkeiten entleert werden.

Es gingen aber die Amerikaner mit ihren Versuchen noch weiter, indem sie die Dampfrohre durch den gut aufgelockerten Boden des freien Landes etwa 30—35 *cm* tief legten. Die Fläche wurde dann mit Brettern oder anderem Material gut zugedeckt und darauf der Boden der Einwirkung des Dampfes ausgesetzt. In einigen Fällen wurde auch der Stalldünger erst untergegraben und dann mit der Erde zugleich der Dampfeinwirkung unterzogen. Dass dieses Verfahren zweckmässig ist, muss man zugeben, da der Dünger doch eine Menge Unkrautsamen enthält.

Dass die Erde durch die Einwirkung grosser Hitze von Unkrautsamen und schädlichen Insekten gereinigt wird und dadurch an Kulturwert gewinnt, ist ja vielen Gärtnern wohl bekannt. Es wird zum Beispiel in jenen englischen Gärtnereien, welche die Kultur von Farnen, wie Adiantum, Pteris, Polypodium usw. betreiben, die für die Neuaussaaten zu benutzende Erde stets auf einer über einem offenen Feuer angebrachten Eisenplatte geröstet, bevor sie zur Verwendung kommt.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Meine Rosentreiberei.

Von **W. Held**, Handelsgärtner in Honnef am Rhein.

Wenn ich über meine Rosentreiberei den verehrten Lesern dieser Zeitschrift etwas mitteile, so kann ich zunächst feststellen, dass dieselbe sich bisjetzt alljährlich vergrössert hat; gegenüber meiner früheren Produktion von jährlich 8000 Stück habe ich jetzt eine solche von 45 000—50 000 Stück Blumen. Es ist dies ein Beweis dafür, dass Rosenblumen in guter Qualität immer noch gesucht sind, und dass deutsche Rosenblumen trotz der südländischen Konkurrenz stets noch ihren Platz behaupten. Freilich höre auch ich fast täglich von Kollegen die Klage aussprechen, dass sie ihre Rosen nicht los werden können, und auf meine Fragen, was es denn für Rosen seien, die sie nicht verkaufen könnten, erhalte ich in neunundneunzig von hundert Fällen die Antwort: Nun *Niel!* Ja, solche Rosen, wie es zumeist die angebotenen *Maréchal Niel* sind, kann auch ich nicht verkaufen, denn welches Blumengeschäft verarbeitet heute noch diese krummstieligen, kurzen *Niel*-Rosen, und das besonders dann, wenn die Triebe, die, wie dies meistens geschieht, in einem mit Pflanzen vollgestellten Gewächshaus am Glas entlang gezogen sind, oft Blumen so klein wie die Primelblumen hervorbringen, welche dann noch als weitere Zierde derart mit Blattläusen besetzt sind, dass sie den schönsten Moosrosen ähnlich sehen. Die Ware, welche heute gebraucht, gesucht



Rosentreibhaus mit Caroline Testout, Ulrich Brunner fils usw. in der Handelsgärtnerei von W. Held-Honnef.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

und auch noch bezahlt wird, muss denn doch anders aussehen! Da muss erstens ein starker, langer Stiel und dann eine vollkommene Blume vorhanden und auch das Laub muss gut sein. Eine Rose ohne einen Stiel von 20 *cm* Länge als Mindestmass ist heute nicht mehr zu verkaufen. Die Zeiten sind eben andere geworden gegen früher, wo noch jedes Blümchen, auf Draht befestigt, zu einem Boukett der alten bekannten Form verwendet wurde.

Die verehrten Leser mögen diese Einleitung entschuldigen, aber wenn es sich um Rosentreiberei handelt, dann kommen mir diese Erinnerungen stets unter die Feder.

Indem ich nun zur Hauptsache meiner Mitteilungen übergehe, weise ich zunächst darauf hin, dass es sich jeder Rosentreiber doch angelegen sein lassen möge, nicht mit zu viel Sorten zu arbeiten; ein kleines, erprobtes Sortiment, aber die einzelnen Sorten in Massen, das ist, was heute verlangt wird. Was soll auch ein Blumengeschäft mit hundert Blumen in 50 Sorten, von welchen jede eine andere Tönung besitzt, anfangen? Ein schönes Arrangement lässt sich doch mit diesen vielen Farben nicht ausführen. Ich habe auch in den ersten Jahren eine Unmenge Sorten getrieben, hatte aber stets dieser vielen Sorten wegen Reklamationen vonseiten meiner Kunden, weshalb ich jetzt nur noch sehr wenige Sorten treibe.

Meine Hauptsorte in Hellrot ist noch immer *Ulrich Brunner fils*, die oft meterlange starke Stiele entwickelt und eine gute Farbe hat, die nicht leicht blau wird. Die Blumen entwickeln sich auch bei schlechter Witterung gut, auch ist diese Sorte in der Knospe sicher.

Als zweite Sorte in Hellrot habe ich noch *Belle Siebrecht*, die bei mir genügend lange Stiele macht, auch bei schlechter Witterung leicht aufblüht, eine gute Form und eine ansprechende Farbe hat. Man hört sonst über *Belle Siebrecht* oft die Klage, dass dieselbe zu kurzstielig sei, doch liegt dieser Fehler nur an der Kultur.

In Rosa bevorzuge ich die alte *Captain Christy*, die starkstielig und gut in der Knospe ist und sich früh treiben lässt, nur sind die Blumen empfindlicher gegen schlechte Witterung als die beiden erstgenannten Sorten.

Neben *Captain Christy* treibe ich noch viel *Mme. Caroline Testout* und *Mrs. John Laing*, die beide gut sind, jedoch ist *Caroline Testout* nicht so sicher in der Knospe und macht auch viele Triebe ohne Knospen. Ich habe herausgefunden, dass *Testout*, wenn die erste Ernte abgeschnitten ist und die Pflanzen im Haus verbleiben und gelegentlich gedüngt werden, Ende April bis Anfang Mai mit dem zweiten Flor einsetzt, und dann diese Sorte in einer Pracht blüht, die den verwöhntesten Ansprüchen genügt. *Mrs. John Laing* ist sicher und gut in der Knospe, doch muss in erster Linie darauf geachtet werden, dass das Treibmaterial kräftig ist, weil sonst die Stiele bei der Treiberei zu schwach werden.



Gruppe getriebener Rosen (Caroline Testout, Baron de Rothschild usw.) aus den Kulturen von W. Held-Honnef.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung.«

Eine wirklich gute rosa Sorte ist auch *Baron de Rothschild*, von welcher Sorte ich Blumen in der Grösse kleiner Paeonien mit Stielen von 50—60 *cm* Länge und kolossaler Stärke erziele. Wenn der Wuchs auch etwas steif ist, so ist eine solche *Baron de Rothschild*-Blume doch immer ein Paradestück.

In dunkelroten Rosen ist die Auswahl an wirklich guten Treibsorten eine äusserst beschränkte, trotz der vielen Empfehlungen in den Katalogen der Rosenschulen. Ich habe viele Sorten probirt, aber keine hat mich voll befriedigt. Vorderhand schätze ich *Fisher & Holmes* und *Mme. Victor Verdier* noch als die besten dunkelroten Treibsorten, doch habe ich mit *Princesse de Bearn* und *Lord Bacon* Treibversuche angestellt und glaube in diesen eine Verbesserung des dunkelroten Treibsortiments gefunden zu haben. Abgeschlossen sind jedoch die Versuche noch nicht, und werde ich später gern über das Ergebnis in dieser Zeitschrift berichten.

Was von den dunkelroten Rosen gesagt worden ist, gilt auch für die weissen Sorten. Auch in dieser Farbe haben wir noch keine vollbefriedigende Sorte. Als beste halte ich bisjetzt noch *Kaiserin Auguste Viktoria*, obwohl der Ertrag derselben äusserst gering ist; ein oder zwei Blumen an einer Topfpflanze ist so ziemlich der Durchschnitt. Aber die Blumen sind ideal schön, haben lange Stiele, sind stets gesucht und werden hoch bezahlt.

Marie van Houtte ist auch gut, doch müssen die Treibpflanzen stark sein, und dann hat diese Sorte den grossen Fehler,

dass die Blumen hängen und bei schlechter Witterung leicht faulen.

Schneekönigin habe ich noch nicht genügend in der Treiberei erprobt, wenn es sich aber ermöglichen lässt, diese Prachtsorte im März oder April so zu treiben, wie sie im kalten Haus im Mai blüht, dann hätten wir in der *Schneekönigin* eine weisse Treibsorte, die nicht so leicht zu übertreffen ist.

Dies wären so ziemlich die Sorten, welche ich in Massen treibe. Neben diesen habe ich noch eine Anzahl allerneuester Sorten, die ich jährlich anschaffe, um sie auf ihre Treibfähigkeit und sonstigen Eigenschaften zu prüfen, aber bisjetzt habe ich mit nur ganz geringen Ausnahmen noch keine Neuheit gefunden, die zur Treiberei besser wäre, als die oben angeführten.

Was nun die eigentliche Treiberei anbelangt, so richte ich mein Hauptaugenmerk darauf, mit dem Versand der Rosen Ende Februar beginnen zu können. Zu diesem Zweck werden die ersten Rosen Anfang Dezember und von da ab bis Ende Januar alle 8 Tage ein Satz in den Treibraum gebracht, und nachdem die Rosen geschnitten, die Töpfe gereinigt, die obere Erde aus den Töpfen herausgekratzt und durch andere Erde erneuert worden ist, in einer Anfangstemperatur von + 6 bis 8° R. gehalten. In der ersten Zeit wird fleissig mit lauem Wasser gespritzt, jedoch sehr wenig gegossen, aber sobald der Trieb beginnt, wieder regelmässig gegossen und zwar abwechselnd mit reinem Wasser und einprozentiger Wagner'scher Nährsalzlösung. Ein Trockenwerden der Rosentöpfe ist stets von Nachteil für die Blumen. Die Temperatur wird nach und nach derart gesteigert, dass sie zur Zeit der Blüte, die je nach der Witterung 10—11 Wochen nach dem Aufsetzen der Töpfe eintritt, + 13—14° R. beträgt. Sobald sich das Laub entwickelt hat, stelle ich das Spritzen fast ganz ein, nur bei starkem Sonnenschein wird leicht gespritzt, wodurch ich ein prachtvolles, gesundes Laub erziele. Auch lüfte ich nur äusserst wenig und sorge stets dafür, dass die Rosen kein direkter Zug trifft, denn sobald dieselben einen derartigen Zug bekommen, ist mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, dass sich nach 2—3 Tagen Blattläuse zeigen. Deshalb stelle ich an meinen Rosenhäusern nie die Türen auf, sondern lüfte nur mit der Firstlüftung. Sollten sich aber trotz aller Vorsicht dennoch Blattläuse einstellen, dann gehe ich denselben mit Quassiabrühe ganz nachdrücklich zu Leibe, und bedarf es stets nur einer einmaligen, höchstens aber einer zweimaligen Bespritzung, um der Läuse Herr zu werden. Die Quassiabrühe bereite ich mir selbst, indem ich $^1/_2$ *kg* Quassiaholz 4—5 Stunden lang auskoche, diesen Sud mit reinem Wasser auf 30 *l* verdünne und dieser Lösung $^1/_2$ *kg* schwarze Seife zusetze. Diese Brühe pumpe ich in eine Syphon-Spritze und bespritze die Rosen staubfein. Diese Art der Bekämpfung der Blattläuse ist die beste, sicherste und, was die Hauptsache ist, auch die billigste; sie ist viel besser als Räuchern u. dergl. In zwei Stunden kann ich über 5000 Töpfe bespritzen. Dabei schadet Quassiabrühe selbst aufgeblühten *Kaiserin Auguste Viktoria*-Rosen nicht.



Rhododendron-Kreuzungen.
I. Gruppe der zu gleicher Zeit im Frühjahr 1902 zur Blüte gekommenen Sämlinge.
(Text Seite 271.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ich trieb dieses Jahr etwa 5500 Rosen in Töpfen in einem etwa 400 *qm* grossen Gewächshaus und blühten dieselben von Ende Februar bis Mitte April. Nach diesen Topfrosen kamen die in einem 100 *qm* grossen, mit Heizung versehenen Haus ausgepflanzten Rosen zur Blüte, und als dieses Haus abgeerntet war, setzte ein 600 *qm* grosses kaltes Rosenhaus mit ebenfalls ausgepflanzten Rosen ein. Ich halte das heizbare Rosenhaus genau so warm, dass die Blüte dieser beiden Häuser sich unmittelbar an die der Topfrosen anschliesst.

Ausgepflanzt habe ich in den Rosenhäusern dieselben Sorten, die ich oben angeführt habe, nur sind noch etwas *Souvenir de la Malmaison* und die guten Neuheiten mit ausgepflanzt. Die *Malmaison*, die sonst eine gute Treibsorte ist, treibe ich nicht mehr viel, weil dieselbe bei mir zu sehr vom Mehltau befallen wird. Als Mittel gegen Mehltau gebrauche ich ungereinigten Schwefel, mit dem ich die Heizrohre bestreiche, oder, wo dies nicht angängig ist, die Pflanzen leicht damit bestäube. Sogenannte Schwefelblüte ist hierbei beinahe wirkungslos, wohingegen ungereinigter Schwefel sicher wirkt.

Meine Treibpflanzen setze ich im Laufe des März in Töpfe, sorge vorher aber dafür, dass die Pflanzen bis dahin im Einschlag noch völlig ruhen. Die Wurzeln schneide ich garnicht oder doch nur sehr wenig, schneide aber die Pflanzen recht stark zurück.

Als Pflanzerde verwende ich zur Hälfte kräftige Lauberde und zur anderen Hälfte reinen Lehm und ganz verrotteten Pferdedung. Im Sommer werden die Rosen mit Zuhülfenahme des Lochpfahls auf Beeten genügend weit aufgestellt und sehr aufmerksam gegossen. Allwöchentlich erhalten sie zweimal einen Dungguss von einprozentiger Wagner'scher Nährsalzlösung, doch dies erst dann, wenn der Trieb begonnen hat. Damit die Feuchtigkeit der Töpfe eine gleichmässige ist, belege ich dieselben mit Moos. Früher verwendete ich anstatt Moos abgelagerten Pferdedung, doch bin ich davon abgekommen, da ich gefunden habe, dass die Rosen in Töpfen sehr empfindlich gegen Pferdejauche sind, die sich beim Giessen und Regen aus diesem Dünger ausspült. Ich lasse die Topfrosen etwa bis Anfang September in Vegetation, von wo ab ich das Giessen nach und nach einstelle und habe dann Ende September eine abgereifte Treibware. Falls es im September viel regnet, so werden die Töpfe schon dann umgelegt, ist aber der September trocken, dann lege ich die Töpfe erst Ende September oder Anfang Oktober um. Die Rosen bleiben so lange umgelegt liegen, bis kein stärkerer Frost eintritt und kommen erst ins Winterquartier, wenn es kälter als — 2° R. wird.

Das ist das Hauptsächlichste, was ich von meiner Rosentreiberei zu berichten habe, obwohl es noch viele Punkte gibt, die bei der Rosentreiberei zu berücksichtigen sind. So ist der

vor dem Aufstellen auszuführende Schnitt der Treibrosen ein wesentlicher Punkt, denn fast jede Sorte erfordert einen anderen Schnitt, die eine einen langen, die andere einen kurzen; diese will viel Holz an der Pflanze haben, jene wieder weniger. Doch ist dies nicht alles gut in einem Artikel zu behandeln, es muss dies die Erfahrung lehren. Auch sprechen beim Schnitt die Treibräume und das Klima mit.

Zum Schluss möchte ich noch auf die sogenannte *La France*-Krankheit zurückkommen. In den ersten Jahren war diese Sorte bei mir im Freien sehr gut, doch sobald ich sie trieb, wurde dieselbe nach und nach krank. Ich habe alles versucht: die Pflanzen trocken, andere wieder nass gehalten, habe mit Kalk, mit Kuhdung und auch mal garnicht gedüngt, aber alles half nichts. Die meisten Pflanzen gingen ein, weshalb ich diese Sorte jetzt ganz aufgegeben habe. Im verflossenen Winter habe ich noch in meinem heizbaren Rosenhaus wieder zwei Reihen herausnehmen müssen. Von 2500 *La France*-Rosen habe ich jetzt vielleicht noch 40 Stück, die noch gesund sind, aber wie lange wird es dauern, dann werden auch diese letzten Pflanzen dieser schönen Rose krank und abgestorben sein.

Rhododendron-Kreuzungen.*)

(Rhododendron Griffithi × Rhododendron arboreum-Hybriden in verschiedenen Sorten: Karl Lackner, Gabriele Liebig, Dr. O. Mil, Prince Camille de Rohan, Kohinoor, Ludwig Leopold Liebig, Staatsrat von Massenbach (Wilhelma) usw.)

Von **Otto Schulz**, Obergärtner der Königlichen Porzellan-Manufaktur in Berlin.

Auf der Frühjahrs-Ausstellung, die im Jahre 1890 in Berlin stattfand, erwarb ich für die Königliche Porzellan-Manufaktur, und zwar besonders zu Studienzwecken für die plastische Abteilung, das damals noch wenig bekannte Himalaya-Rhododendron *Griffithi* von der Firma T. J. Seidel-Dresden, nebenbei bemerkt für den Preis von 175 Mark.

Die wundervoll geformte weisse Glocke reizte unwillkürlich zu Kreuzungsversuchen, zumal da unsere Maler oft bemerkten: »Ja, wenn sie nur Farbe oder Zeichnung hätte.«

Beim Ankauf erwähnte Seidel, dass *Rhododendron Griffithi* etwas empfindlich und nach seinen Erfahrungen besser, auch im Sommer, bei viel Lüftung unter Glas zu halten sei. Dies veranlasste mich, um gleichzeitig auch andere als Studienzwecke zu verfolgen, bei meinen schon 1892 vorgenommenen ersten Kreuzungen möglichst harte Sorten unserer *Rhododendron arboreum*-Hybriden zu verwenden, wie *Gabriele Liebig, Prince Camille de Rohan, Dr. O. Mil* usw.

Dass ich gerade diese Sorten wählte, hat wohl viel dazu beigetragen, dass das Ergebnis, wie Seidel selbst zugibt, als ein ausnahmsweise glückliches bezeichnet werden darf.

Das *Rhododendron Griffithi* nahm die Befruchtung willig an. Der Vorgang bei der Befruchtung selbst ist zu bekannt, als dass ich ihn hier noch einmal erörtern müsste.

Der Same reifte zu Neujahr, wurde gleich darauf auf sandige Torferde gesäet und keimte sehr leicht. Es wuchsen bei fleissigem Pikiren schon im ersten Jahre recht nette Pflänzchen heran; doch wenn ich mich früher fragte, warum man nicht öfter von neuen Rhododendron höre — heute weiss ich es! Es war auch für mich eine wirkliche Geduldprobe. Zehn Jahre vergingen, bevor sich eine von den in Topfkultur befindlichen etwa 250 Pflanzen dazu bequemte, meinen Wunsch, nun doch endlich einmal eine Blüte als Erfolg meiner langen Arbeit zu sehen, zu erfüllen.

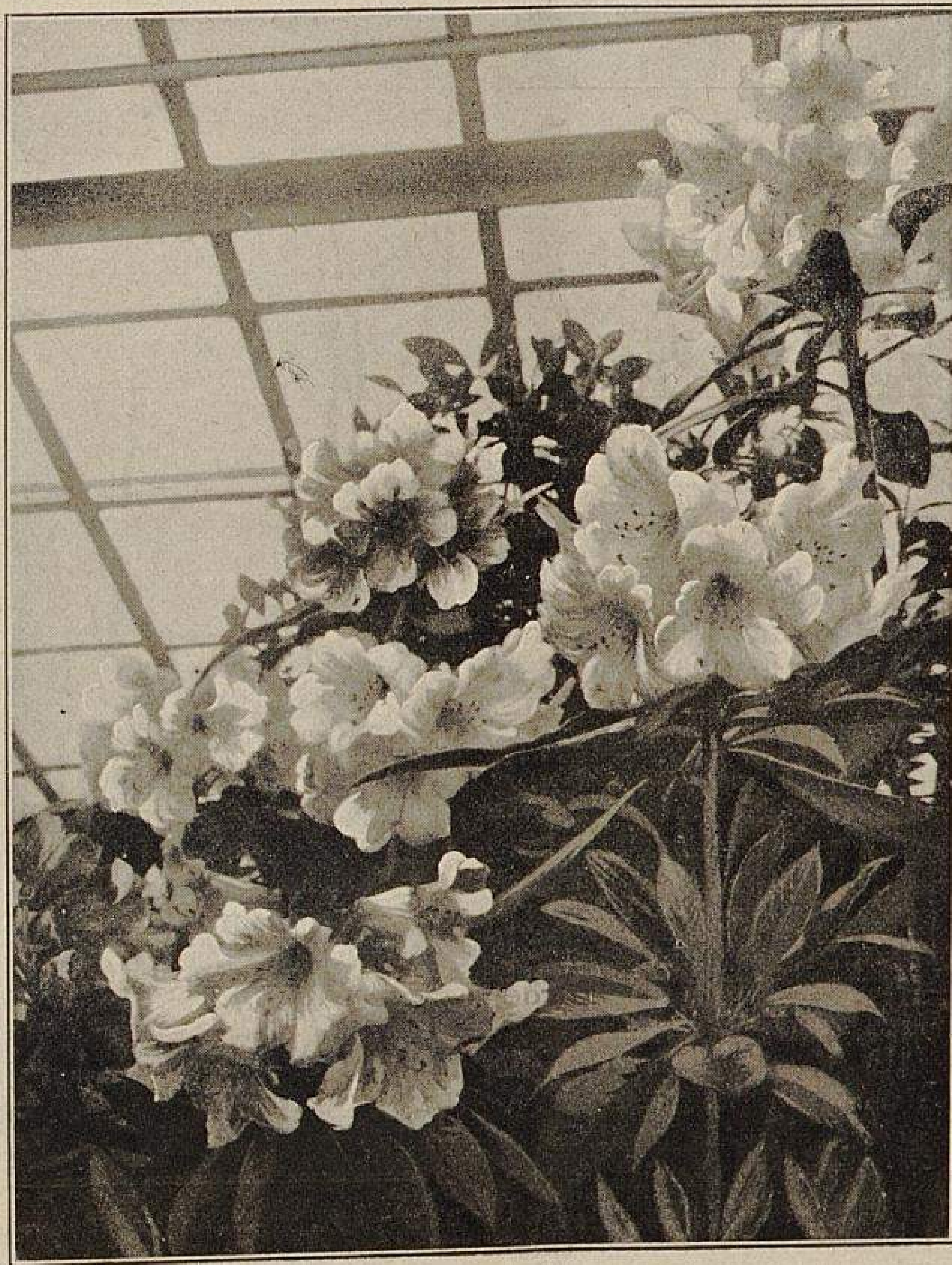
Im Sommer 1901 also hatte ich die Freude, nach möglichst trockener Behandlung und bei voller Sonne an zehn Pflanzen die ersten Knospen zu entdecken, von denen eine Pflanze das nächste Frühjahr nicht erwarten konnte, sondern bereits im November die erste herrlich rote Blume entfaltete, von der die »Gartenflora« seinerzeit eine farbige Abbildung brachte. Die anderen neun Stück folgten im Frühjahr und übertrafen die erste noch bei weitem.

Schon diese ersten zehn blühenden Sämlinge liessen deutlich erkennen, dass sich die Kreuzungen in zwei Gruppen gespaltet hatten:

a) in eine solche mit tiefer, schön geformter Glocke wie die Mutter, merkwürdigerweise sämtlich rosa bis tief leuchtend karmin, mit wenig oder gar keiner Zeichnung, und

b) in solche mit mehr flacher, jedoch weit ausgebogener, oft 10—12 *cm* weiter Glocke in der Form wie der Vater: *Rhododendron arboreum hybridum,* dabei sämtlich in violetten Tönen mit schöner dunkler Zeichnung blühend.

Bei allen aber fällt der wachsartige Glanz, sowie die Festigkeit der einzelnen Glocken auf. Die Blütezeit ist von wesentlich längerer Dauer als bei den gewöhnlichen *Rh. arboreum*-Hybriden; sie währt oft 4—6 Wochen, selbst länger als die der Mutterpflanze *Rh. Griffithi,* die meist in 14 Tagen verblüht ist.



Rhododendron-Kreuzungen.
II. Veranschaulichung der edlen Blumenformen.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Welches Resultat eine umgekehrte Kreuzung ergibt, das heisst, bei der verschiedene *Rh. arboreum*-Hybriden, befruchtet mit Pollen von *Rh. Griffithi,* Samenträger sind, lässt sich heute noch nicht feststellen.

Der Wuchs meiner sämtlichen Hybriden ist mit geringen Ausnahmen ein äusserst kräftiger. Die Blätter sind oft glänzend dunkelgrün wie die von *Magnolia grandiflora,* manchmal rauh, lederartig, von derber Beschaffenheit, sodass meine Hoffnung, einen möglichst grossen Prozentsatz winterharter Sorten darunter zu finden, immer mehr an Aussicht auf Erfüllung gewinnt, zumal da die Herren C. B. van Nes-Boskoop, die Käufer derselben, mir im Frühjahr mitteilten, dass die von ihnen bisher übernommenen Pflanzen bei leichter Schilfdecke den Winter gut überstanden haben.

Schliesslich möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass nicht nur Sämling Nr. 1 (November 1901), sondern auch Nr. 17 (August 1903) gewiss zu der Hoffnung berechtigen, unter ihnen einige Treibsorten herauszufinden.

*) Herr Obergärtner Schulz stellte auf der Frühjahrsausstellung in Berlin eine Gruppe seiner Rhododendron-Kreuzungen in blühenden Pflanzen aus, die leider auch einen sehr ungünstigen Platz hatten. Die wundervolle Schönheit der Blumen veranlasste uns, ihren glücklichen Züchter um einige nähere Mitteilungen zu bitten, die er uns nebst mehreren Photographien und Aquarellen in dankenswerter Weise freundlichst zur Verfügung stellte.
Die Redaktion.



Rhododendron-Kreuzungen.
III. Rhododendron Griffithi × Rh. arboreum Mme. Linden.
(Text Seite 271.)
Im Aufblühen hellviolett mit kräftiger, brauner Zeichnung, im Verblühen fast weiss mit grüner Zeichnung. Flache Glocke von 12 *cm* Durchmesser.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Schattenpflanzen als Ersatz für Rasen und Efeu.*)

Cyclamen europaeum. — Helleborus niger. — Hepatica triloba.

Von **Jos. Kreuzpointner,**
Obergärtner der Kuranstalt Kirchberg bei Bad Reichenhall.

In Nr. 21 dieser Zeitschrift fand ich in einer Beantwortung der Frage, welche Pflanzen am besten als Ersatz für Rasen und Efeu an schattigen Stellen mit Erfolg angepflanzt werden können, *Solanum Dulcamara* und *Lycium europaeum* verzeichnet. Was diese Pflanzen im Schatten von Bäumen sollen, verstehe ich nicht; beide verlangen Sonne und ranken. Wohl werden sie allzu sehr in der Gärtnerei vernachlässigt, denn gerade in *Solanum Dulcamara* haben wir eine Pflanze, die, wenn wir ihre schönen lilafarbenen Blumen und roten Beeren durch zweckgemässe Kultur vergrössern könnten, uns manch guten Dienst leisten würde.

Unter den übrigen empfohlenen Schattenpflanzen, wie auch in früheren Artikeln über dies oft erörterte Thema fehlt stets unsere beste Pflanze dieser Art: *Helleborus niger.* Wohl haben wir sie längst in Kultur, und eine Unmenge Varietäten zeugen von ihrer Beliebtheit, aber die Kenntnis ihres eigentlichen Standortes und damit ihres Hauptwertes ging verloren. Wer *Helleborus niger* und damit vereint auch *Cyclamen europaeum* hier im schönen Reichenhaller Lande wild wachsen sah, wo sie beide im Waldesschatten ganze Flächen schmücken, der weiss, was man an diesen Pflanzen haben könnte.

Wohl ist *Cyclamen europaeum* im Flachlande schwer zu beschaffen, nicht so aber die Christrose, die zu Tausenden vermehrt und angeboten wird. Man hüte sich aber, für den angestrebten Zweck die violetten Varietäten zu verwenden; die Natur wusste wohl, weshalb sie *Helleborus niger* weisse Blumen gab, da nur diese Farbe im Dunkel des Waldes zur Geltung kommt.

Ich habe im hiesigen Kurgarten ein ähnliches Stück, wie es der Herr Fragesteller im Auge hat, in diesem Frühjahr mit 1000 Stück Helleborus bepflanzt, die sich prächtig entwickeln, sodass ich hoffe, mich heuer nicht nur an der schönen Belaubung, sondern auch im nächsten Frühjahr an den herrlichen Blumen erfreuen zu können.

Aber noch einer Pflanze will ich gedenken, die so sehr vernachlässigt wird: *Hepatica triloba.* Auch ihr eigentlicher Standort ist der Waldesschatten, auch sie ist leicht zu beschaffen, durch Teilung zu vermehren und befindet sich längst in Kultur. Diese Hepatica erfreut uns nicht nur durch ihre glänzenden Blätter da, wo sonst nur totes Laub oder kahle Erde ist, sondern auch durch ihre lieblichen Blumen im zeitigen Frühjahr. Den höchsten Wert aber hat sie in Anlagen an Kanten, wo kein Halbmond (Kantenstecher) Arbeit findet und der Gärtner meist rat- und hülflos dasteht, da Gras nicht wächst.

Hoffentlich regen diese Zeilen zu einer grösseren Verwendung der vorgenannten Pflanzen für den angestrebten Zweck an, zumal da sie im Schatten ihren natürlichen Standort haben.

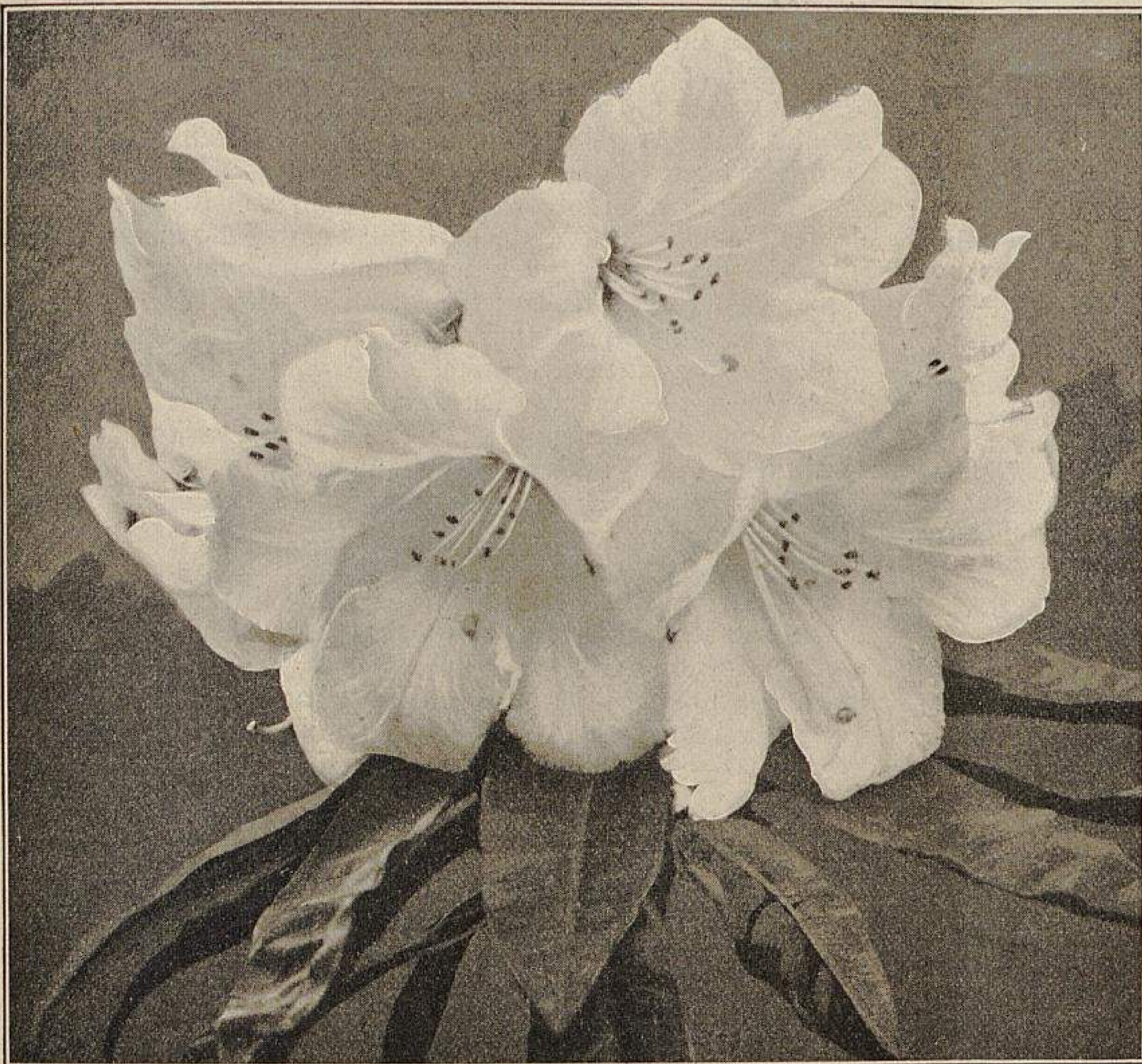
*) **Zugleich weitere Beantwortung der Frage Nr. 5106:** »Welche ausdauernden winterharten Pflanzen gibt es, die im Schatten gut gedeihen und anstelle von Rasen und Efeu geeignet sind, schattige Plätze zu begrünen?«

Pachysandra terminalis und P. procumbens, zwei Schattenpflanzen.

In Nr. 21 dieser Zeitschrift wurden in den Beantwortungen der Frage Nr 5106 verschiedene Pflanzen, die im Schatten gut gedeihen, empfohlen. Unter ihnen vermisse ich *Pachy-*



Rhododendron-Kreuzungen.
IV. Rhododendron Griffithi × Rh. arboreum hybridum Kohinoor.
(Text Seite 271.)
Im Aufblühen leuchtend purpurn, tiefe wachsartige Glocke; blühte fünf Wochen.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Rhododendron-Kreuzungen. (Text Seite 273.)
V. Rhododendron Griffithi × Rh. arboreum hybridum Karl Lackner.
Im Aufblühen leuchtend dunkelrosa, im Verblühen herrlich reinrosa mit gelbem Schein. (Wertzeugnis.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

sandra terminalis, die für den genannten Zweck gleichfalls ganz vorzüglich geeignet ist. Es ist dies eine in Japan heimische Euphorbiaceae, die ungefähr 15 *cm* hoch wird, immergrün ist und leicht durch Teilung der alten Stöcke vermehrt werden kann.

Eine andere Art ist *Pachysandra procumbens* aus Nord-Amerika, deren Laub gröber und nicht so glänzend dunkelgrün ist, wie das der *Pachysandra terminalis.*

Beide Arten sind hier in Kopenhagen, wie auch in Berlin, vollständig winterhart.

Axel Lange, Inspektor des botanischen Gartens in Kopenhagen.

Heureka-Nährsalze.

Noch ein Wort zu Ungunsten derselben.

Von **J. Kindshoven,** Königl. Obst- und Gartenbaulehrer in Bamberg.

In Nr. 13, Seite 153 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung wurden verschiedene Gutachten über die »Heureka-Nährsalze« abgegeben.

Auch in der Gartenstadt Bamberg machte der Herr Heureka-Reisende ein glänzendes Geschäft. Ich entnahm den nach hier gelangten Sendungen einige Proben und liess dieselben bei der königl. agrikulturbotanischen Anstalt in München untersuchen. Das Ergebnis bringe ich hiermit Interessenten zur Kenntnis.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass ein Düngemittel, das 7 % Stickstoff, 7 % Phosphorsäure und 7 % Kali (Marke M. G.) oder $4^1/_2$ % Stickstoff, 8 % Phosphorsäure und 8 % Kali (Marke M. O.) enthält, und das, wenn in genügender Menge rechtzeitig angewendet, eine gute Düngewirkung und zwar regelmässig ausübt, da es ja ein alle Pflanzennährstoffe enthaltender Universaldünger ist. Solche Düngemittel hat es aber seit jeher schon gegeben, oder sie können durch Mischen verschiedener bekannter Düngemittel hergestellt werden. Die in einem Prospekt enthaltenen Angaben, »Heureka« enthalte nur solche Bestandteile, welche seitens der Zuckerrüben dem Boden entzogen und bereits einen Umwandlungsprozess im Pflanzenorganismus durchgemacht haben«, entspringt einer laienhaften Auffassung von dem Wesen der Pflanzenernährung und ist für die richtige Beurteilung des Düngemittels ohne jede Bedeutung. Auch kommt der dort behauptete Vorzug, dass »Heureka« keine schädlichen Beimengungen (Chlormagnesium, Chlornatrium usw.) enthalte, mit Ausnahme der niedrigprozentigen Kalisalze auch allen anderen Düngemitteln zu. Die Frage kann also nur sein, ob »Heureka« besser oder billiger als andere ähnliche Düngemittel ist.

Hundert Kilo aufgeschlossener Peruguano kosten waggonweise bezogen heute frachtfrei München A, P. G. I. mit 7 % Stickstoff, 10 % wasserlöslicher Phosphorsäure und 2 % Kali 17,50 M. Vierzigprozentiges Kalisalz kostet in Säcken frachtfrei München 100 *kg* 7,60 M. Hundert Kilo Peruguano I. und 15 *kg* 40 prozentiges Kalisalz enthalten 7 *kg* Stickstoff, 10 *kg* wasserlösliche Phosphorsäure und 8 *kg* Kali, also ebenso viel Stickstoff und Kali und 3 *kg* Phosphorsäure mehr als 100 *kg* »Heureka« M. G. und kosten 17 M. 50 + 94 Pf. = 18,44 M., während 100 *kg* »Heureka« M. G. ab Hamburg dreissig Mark kosten, wozu noch bei den hier inbetracht kommenden Bezügen ungefähr 5 M. Frachtkosten kommen. Eine Wunderkraft kann eingetrocknete Melasseschlempe nicht ausüben, sondern sie kann nur vermöge ihres Gehaltes an Pflanzennährstoffen als Düngemittel wirken, und dass sie hierin den aufgeschlossenen Peruguano übertreffen sollte, glaube wer mag; ich bin geneigt, das Gegenteil anzunehmen.

»Heureka« ist bei Bezügen von einzelnen Doppelzentnern etwa doppelt so teuer als Peruguano und 40 prozentiges Kalisalz in einer Mischung von annähernd gleicher Zusammensetzung bei Bezug in Waggonladungen. Wenn auch der Preis bei Bezügen von einem oder wenigen Doppelzentnern sich um vielleicht 3 M. höher stellen mag, so bleibt immerhin der Preis für »Heureka« unangemessen hoch. Ich rate den Gärtnern, bei dem altbewährten Peruguano zu bleiben, allenfalls 40 prozentiges Kalisalz in dem angegebenen Verhältnis mit zu benutzen und durch gemeinsamen Einkauf sich in dieser Weise »Heureka« um das halbe Geld zu kaufen.

In den ausgedehnten Feldgemüsegärtnereien Bambergs wurden von mir seit zwei Jahren eingehende Düngungsversuche angestellt, deren Ergebnisse demnächst in einer Sonderausgabe veröffentlicht werden. Leider ist es dem Herrn »Heureka«-Reisenden gelungen, unter Berufung auf meine Person, jedoch ohne mein Wissen, bei den hiesigen Gärtnern ein Geschäft zu machen.

Ueber Düsseldorf und Anderes. II.

Zur Vervollständigung des in der vorigen Nummer veröffentlichten einleitenden Berichts zunächst etwas über diese sogenannte Gartenbauausstellung, richtiger über den dekorirten Konzert- und Biergarten oder, falls man es anders benannt haben will: den Vorplatz für den Riesen-Schaubudentrödel selbst.

Wie dieser Biermusikgarten ausgefallen ist? Ich will nicht dem Verdacht der Voreingenommenheit verfallen und schalte deshalb einen Teil eines Berichtes hier ein, den ich dem Organ des Handelsgärtner-Verbandes, dem »Handelsblatt«, entnehme. Dessen Redakteur wird (nachdem man ihn in Hamburg, als er sich erkühnte, gegenüber dem dort eingerichteten Preisrichterei-Unfug auch einmal selbständig ein abfälliges Urteil auszusprechen, gar bald zum Schweigen gebracht hat) es doch sicher nicht wagen, über Düsseldorf absprechend zu urteilen, bevor er sich nicht Gewissheit verschafft hat, dass er es seiner Ueberzeugung gemäss tun darf und für ihn keine Gefahr besteht,

dass die rheinischen Gärtner gegen ihn dasselbe Verfahren zur Anwendung bringen, das die hamburger Verbandsmitglieder in gerade nicht schöner Weise auszuüben beliebten.

Es wird im »Handelsblatt« über die düsseldorfer Eröffnungsausstellung u. a. Folgendes berichtet:

»Was die gesamten in Hallen und inneren Räumen vorhandenen sonstigen Darbietungen anbetrifft, so müssen wir offen gestehen, dass wir einigermassen enttäuscht sind. Ganz abgesehen von der zur Hälfte mit grünen Pflanzen vollgestellten grossen Gartenbauhalle, deren unter dem Dach befindliche unschöne Eisenkonstruktion sich, beiläufig gesagt, doch am Ende mit geringen Unkosten verdecken lässt, wiesen alle übrigen Räume zumteil recht bedeutende Lücken auf, und einzelne Treibhäuser waren, um sie überhaupt nicht leer zu lassen, mit Pflanzen von so zweifelhaftem Werte und Aussehen angefüllt, dass man dieselben lieber überhaupt nicht gesehen hätte. Einige Kulturen, die man bei einer Frühjahrsausstellung als Hauptbestandteil und hervorragend zu sehen erwartet, wie Treibsträucher aller Art, waren im Verhältnis nur ganz gering und dabei zumteil minderwertig vertreten. An Treibrosen waren auf der grossen Ausstellung im ganzen fünfundzwanzig Töpfe vorhanden, trotzdem in dem Programm für Rosen fast ebenso viele Wettbewerbe verzeichnet waren. Es werden sich im Laufe der weiteren Besprechung bei einzelnen Gruppen und Einsendungen Vergleiche zwischen Düsseldorf und Berlin nicht vermeiden lassen; man wird uns keines, bei uns auch noch nie vorhanden gewesenen, etwaigen berliner Lokalpatriotismusses zeihen können, wenn wir feststellen müssen, dass diese Vergleiche in mancher Beziehung zugunsten der Ausstellung in der Reichshauptstadt ausfallen.« —

Wenn nun im »Handelsblatt« von der Orchideenausstellung behauptet wird, »dass eine solche in einer derartigen Massenwirkung und im einzelnen in einer solchen Grossartigkeit noch niemals gesehen worden sei, weder in England, noch in Belgien, noch in Frankreich«, so beweist dies nur, dass derjenige, der solche mehr als kühnen Behauptungen aufzustellen wagt, von den in den letzten Jahren in den genannten Ländern stattgefundenen Orchideenausstellungen garnichts gesehen hat. Ueber die Orchideenabteilung ist in dem später noch folgenden Auszug aus der »Süddeutschen Gärtner-Zeitung« durchaus zutreffend gesagt worden, dass sie an die berühmte genter Fünfjahresausstellung »lange nicht heranreichte«, und ich will noch hinzusetzen, dass ihr auch die Frühjahrsschau der englischen Gartenbaugesellschaft von 1903, wenn vielleicht auch nicht an Zahl der Pflanzen, so doch an Wert, Seltenheit und Schönheit der ausgestellten Arten, Varietäten und Hybriden weit überlegen war.

Wer die von der düsseldorfer Reklamefabrik verbreiteten Lobpreisungen las, wurde zu dem Glauben verleitet, dass alle unsere ersten Orchideenleute: Sander-St. Albans, Peeters und Linden-Brüssel, Veitch-London, Charlesworth-Bradford usw. usw., sowie die bekanntesten Liebhaber ausstellen würden. Es war aber kein einziger von ihnen dort!

Mit dieser düsseldorfer Orchideenabteilung ist eine wilde Reklame betrieben worden, bei der nicht etwa nur mit den Tausenden und Hunderttausenden, sondern mit Millionen von Mark derart umhergeworfen wurde, als würden jeden Tag Orchideen zum Preise von 40000—50000 Mark die Pflanze dutzendweise abgesetzt. Erreicht hat man damit zunächst, dass ein Publikum, das niemals Orchideen kaufen wird, neugierig gemacht wurde, Eintrittsgeld bezahlte und den Pavillon belagerte, ferner aber auch, dass ein Publikum, das Orchideen zu kaufen in der Lage ist, durch diese übertriebene Reklame davon gründlich abgeschreckt und das Orchideengeschäft dadurch schwer geschädigt worden ist. Ich befinde mich in Uebereinstimmung mit unseren hervorragendsten Orchideeninteressenten aller Länder, dass nichts der allgemeinen Verbreitung und richtigen Wertschätzung der Orchideen mehr schadet, als die reklamehaft aufgebauschten Mitteilungen über fabelhafte Orchideenpreise, und immer und immer wieder ist in den fachmännischen Unterhaltungen inbezug auf diesen Punkt mit vollem Recht betont worden, derartige Berichte so viel wie nur möglich aus der Oeffentlichkeit fernzuhalten. Fachmänner in den amtlich und beruflich hervorragendsten Stellungen haben mir wiederholt gesagt, dass sie kaum wagen dürften, die Anschaffung von Orchideen ihren Herrschaften zu empfehlen, da diese damit die Vorstellung eines ungeheueren Geldaufwandes verbänden und dem Hinweis, dass man schon für sehr mässige Preise eine gute Sammlung schöner Pflanzen zu erwerben vermöge, die Erwiderung entgegenstellten, dass diese doch nichts wert sein könnten, weil man für niedrige Preise unmöglich gute Orchideen zu erwerben imstande sein würde. Ein an erster Stelle stehender deutscher Fachmann sagte mir in Düsseldorf: »So, nun ist es mit dem Anschaffen von Orchideen vorbei. Unsere hohen Herrschaften haben von den Preisen gelesen und sind jetzt unzugänglich für jeden Vorschlag«.

Während aber einerseits von der Reklamefabrik der düsseldorfer Unternehmung alle Welt mit Zeitungsnotizen über die ungeheuere Kostspieligkeit der Orchideen überschwemmt, die Ueberschätzung derselben bis zu fabelhafter Höhe getrieben und die Neugierde des zur Zahlung eines besonderen Eintrittsgeldes heranzuziehenden verständnislosen Publikums bis zur Siedehitze gesteigert worden war, warf man nach Schluss der Ausstellung die Blumen der angeblich unerschwingbar teuren Orchideen auf das Strassenpflaster!

Es wird mir sehr sauer, unter Verzicht auf mein eigenes Urteil hier den für die Allerweltsloberei zugeschnittenen Thalacker'schen »Handelsgärtner«, der die bekannten phantasiereichen Berichte über die Beteiligung des deutschen Gartenbaues an der Weltausstellung in Paris verbreitete, als Zeugen anzurufen, umso saurer, weil dieses Blatt über Düsseldorf bald die eine, bald die andere Ansicht hat, aber da hier jedenfalls der Bericht eines Düsseldorfers und keine Redaktionsarbeit vorliegt, so möge er hier Platz finden:

»Mit dem Schluss der Orchideenausstellung fand leider eine Verschleuderung der Blumen statt, die jeder Gärtner auf das Tiefste bedauern musste. Auf allen Wegen wurden die kostbaren Orchideenblumen herumgetragen und an das Publikum zu jedem Preise verkauft, ja selbst Kinder trugen die Blumen in der Hand herum, als hätten sie sich einen Strauss Feldblumen gekauft. Wenn die Aussteller eine kleine Entschädigung haben wollten, so hätten sie dieselbe doch ebenso gut erreichen können, wenn sie sich mit den Blumengeschäften des Rheinlandes in Verbindung setzten, um mit diesen Verkäufe abzuschliessen. Ohne Zweifel würden letztere eine solche Gelegenheit gern wahrgenommen haben, und die so wertvollen Sachen hätten nicht auf der Strasse gelegen.«

Und an anderer Stelle wird lamentirt:

»Dass man in Düsseldorf (es ist voraufgehend ein berliner Vorkommnis erörtert worden) ähnliche Fehler macht — wie der Schleuderverkauf in Orchideen beweist — ist unbegreiflich. Liegt hierin nicht eine unverantwortliche Entwertung dieses kostbaren Blütenmaterials und auf der anderen Seite beglücken uns die Italiener und Holländer zu einer Zeit mit ihren Erzeugnissen, in der die deutsche Produktion auf der Höhe sein soll. Wir halten dieses gewaltsame Heranziehen der ausländischen Blumen und die Vorführung jener Erzeugnisse gegenüber dem grossen Publikum für einen Fehler, den nichts entschuldigt. Das stimmt so garnicht überein mit den schönen Worten, mit denen der geschätzte Leiter des Palmengartens zu Frankfurt (Main), Direktor Siebert, kürzlich einen Artikel über die »Internationale Ausstellung zu Düsseldorf« in einer grossen politischen Tageszeitung wie folgt schloss: So viel aber steht fest, dass alle Bestrebungen, die die deutsche Arbeit fördern und schätzen wollen, auf das Nachdrücklichste zu unterstützen sind. Und so ist zu hoffen, dass dieses grossartig angelegte Werk deutschem Gartenbau und deutscher Gartenkunst, die bei ähnlichen Anlässen vielfach als Hülfsmittel dienten, Gelegenheit geben wird, selbständig aufzutreten und ihre noch nicht überall gewürdigte Bedeutung darzulegen«.

Man darf ja in Rücksicht auf ihre Ursprungsstelle die mit dem Brustton scheinbar vollster Ueberzeugung deklamirten Entrüstungen des Thalacker'schen Organs nicht tragisch nehmen; wie es gerade für dessen Verbeugungsfertigkeit passt: bald so, bald anders wird ein und dieselbe Sache behandelt. Ist der Schutzzoll an der Reihe, stellt man sich in den Dienst des Schutzzolles, ist eine Ausstellung an der Reihe, die der vorher scheinbar so kräftig bekämpften ausländischen Konkurrenz einen Stapel- und Marktplatz bietet, stellt man sich in den Dienst dieser Ausstellung. Werden die Ausländer: die Italiener, Franzosen und Holländer zum Ausstellen ihrer Schnittblumen herangelotst, dann preist man unter empfehlender Namennennung ihre Leistungen als vorzüglich und ihr Material als kostbar. Wird in gärtnerischen Vereinigungen über den Schutzzoll verhandelt, dann zetert dasselbe Blatt über die »erdrückende« Konkurrenz der ausländischen Schnittblumen. Ist über die zumeist von Ausländern beschickte Orchideenausstellung zu berichten, wird sie »als der Glanzpunkt der Frühjahrsschau«, als »jedenfalls eine der schönsten und reichhaltigsten Orchideenausstellungen, die jemals stattgefunden haben«, verhimmelt. Stellt sich als Folge die Verschleuderung der Blumen ein,

so wird — um auch dem anderen Teile zu genügen — wiederum gezetert. Bringt Herr Ludwig Winter-Bordighera die ersten fünfzehn Waggons Palmen auf Kosten der Ausstellungsunternehmung heran, um das ihm während des ganzen Halbjahres zur Verfügung gestellte Viertel der Ausstellungshalle zu füllen, so wird er bewillkommnet und seine Palmen gepriesen. Stellen sich später die Folgen einer derartigen Massenheranschleppung ein, dann wird — um abermals dem anderen Teile zu genügen — wiederum über die Bevorzugung der Ausländer, über die italienische Konkurrenz gezetert und die Notwendigkeit eines Schutzzolles betont. Handelt es sich darum, die ganze Ausstellung zu verherrlichen, so wird dies bestens besorgt; treten zum Schluss alle die mit einer solchen Massenanhäufung verbundenen Missstände, das Verschleudern zu jedem Preis, in die Erscheinung, dann wird, um auch hier dem anderen, dem leidenden Teile zu genügen, nochmals gezetert und abermals gezetert. Und so weiter in gleicher Abwechslung; bald so, bald anders, denn wir haben Abarten der Fachpresse, an welchen nur ihre Züchter Gefallen finden.

Dass man mit solchem Papiergerassel gegen grobe Missstände garnichts ausrichtet, so lange man den Urhebern derselben bereitwilligst Dienste leistet und ihre Unternehmungen unterstützt, weiss man, beabsichtigt es auch garnicht; man bildet sich aber ein, dass andere Leute ein solches Treiben nicht zu durchschauen vermögen. **Ludwig Möller.**



Angebliche Vergrösserung des Parks von Sanssouci.

Durch verschiedene politische Zeitungen ging die Nachricht, dass jetzt mit der Vergrösserung des Parks von Sanssouci hinter dem Neuen Palais, bezw. den Kommuns, begonnen worden sei. Es wurde weiter mitgeteilt, dass schon Kaiser Friedrich als Kronprinz den Plan gefasst habe, das hinter den Kommuns belegene Golmer Bruch in einen Park umzuwandeln und bereits als gradlinige Verlängerung des Hauptweges von Sanssouci eine Allee habe pflanzen lassen, und jetzt zu erwarten stehe, dass nach der völligen Umgestaltung des Parks der Plan Kaiser Friedrich's Verwirklichung gefunden haben werde usw. usw.

Tatsache ist dagegen Folgendes. Eine Vergrösserung des Parks von Sanssouci westlich vom Neuen Palais ist weder jetzt in Angriff genommen, noch ist anzunehmen, dass sie überhaupt — in absehbarer Zeit wenigstens — ausgeführt wird. Die in manchen Zeitungen verbreitete Nachricht von einer Weiterführung der Anlagen zu beiden Seiten der von Kaiser Friedrich gepflanzten, bis zur Golmer Niederung führenden Lindenallee ist frei erfunden und wohl darauf zurückzuführen, dass der grosse Platz zwischen Marstall und Gärtnerei zurzeit neu angelegt, bepflanzt und mit Rasen versehen wird. Dieser Platz liegt vor dem östlichen Anfang jener Allee, ist aber von ihr durch die an der Wildparkstation beginnende öffentliche Landstrasse getrennt. Zu ihm führt von der Mopke aus (dem breiten Paradeplatze des Neuen Palais) der mit Klinkern gepflasterte Weg durch das hohe korinthische Portal, welches die Mitte der prächtigen Säulenhalle einnimmt, die in einem weiten Bogen die beiden Kommuns verbindet.

Lange während Reparaturen an diesen genialen Bauten Gontard's hatten die Aufführung von Baubuden, sowie die Einrichtung von Lagerplätzen erforderlich gemacht und ganz von selbst ein Freigeben der seiner Zeit nach den Plänen der kronprinzlichen Herrschaften eingerichteten Anlage mit sich gebracht. Jetzt ist die alte Ordnung den neuen Anforderungen gemäss wieder hergestellt; an eine Umwandlung der freundlichen Wiese in Parkanlagen wird nicht gedacht. Der Grundwasserstand der Gegend ist etwas hoch.

Stadtpark in Schöneberg.

Ueber die Anlage eines Stadtparkes in Schöneberg (bei Berlin) sind wiederholt unrichtige Mitteilungen veröffentlicht worden, sodass wir uns veranlasst sehen, im Anschluss an unseren in Nr. 15 des Jahrganges 1903 veröffentlichten Bericht nachfolgende Tatsachen bekannt zu geben.

Es ist behauptet worden, dass, da die Kosten der Landerwerbung und Ausführung des Stadtparkes in der 26 Millionenanleihe, deren Aufnahme der Stadt Schöneberg von der Aufsichtsbehörde bewilligt worden ist, enthalten, die Parkanlage im Bebauungsplan vorgesehen und alle Pläne und Zeichnungen fertig seien, auch die schöneberger Millionäre sich besser als ihr Ruf erwiesen, indem sie ihr Sumpfland nach längeren Verhandlungen der Stadt zu einem annehmbaren Preis verkauft hätten, man nun doch hätte annehmen dürfen, dass mit Beginn des Frühlings mit der Parkanlage begonnen worden wäre, doch sei garnichts in dieser Angelegenheit geschehen.

Tatsache aber ist, dass die Stadtgemeinde ungefähr erst die Hälfte des für die Anlage in Aussicht genommenen Geländes käuflich erwerben konnte. Die anderen, in Privathänden befindlichen Bodenflächen können nur im Wege der Enteignung, die eingeleitet ist, erworben werden. Ein solches Verfahren erfordert aber, wie bekannt ist, mindestens ein Jahr Zeit. Erst nach Abschluss des Enteignungsverfahrens kann mit den Arbeiten für die Ausführung dieses Parkes begonnen werden.

»Koenig's« Park in Guben.

In unmittelbarer Nähe der Stadt Guben, vom Marktplatz aus in etwa 15 Minuten zu erreichen, liegt ein 25 Morgen grosses Gelände, welches in alten Zeiten von allen Seiten von der Neisse umflossen wurde und eine Insel bildete. Jetzt ist der eine Arm der Neisse trocken gelegt, und das Gelände wird nur noch an einer Seite von dem schiffbaren Fluss bespült, während auf der anderen Seite sich Hügel, die vielbesuchten Neisse-Berge, erheben. Ein grosser Teil der Grundstücke ist mit Bäumen, darunter viele alte Eichen, bestanden. Leider waren diese Grundstücke in Privatbesitz und dem Publikum unzugänglich, auch wurden sie von den Besitzern nur zur Gras- und Laubnutzung verwendet und nicht gepflegt. Dem Verlagsbuchhändler Albert Koenig-Guben gelang es, diese Grundstücke in seinen Besitz zu bringen, ein Werk, das mit ausserordentlichen Schwierigkeiten verbunden war, da die Bodenflächen sich in den Händen von elf verschiedenen Besitzern befanden, ausserdem aber noch mit dem Stromfiskus verhandelt werden musste.

Zu Anfang dieses Jahres war in aller Stille der Grunderwerb beendet, und sofort begann die Arbeit zur Umgestaltung in einen Park nach dem Plan des Landschaftsgärtners A. Brodersen (in Firma Körner & Brodersen)-Berlin-Steglitz, welcher auch die Oberleitung übernommen hat.

Nachdem die umfassende Erdbewegung unter Verwendung einer grossen Zahl von Arbeitern und einer Feldbahn, auch die Anpflanzung und die Anlage der Wege beendet und ein grosser Spielplatz eingerichtet ist, wird jetzt über den früheren Flussarm eine 30 *m* lange Brücke geschlagen, ein Schutzhaus gebaut und eine grosse Anzahl Bänke aufgestellt. Voraussichtlich wird die Anlage, welche vom Publikum den Namen »Koenig's Park« erhalten hat, schon im Juli von Herrn Koenig der Stadt Guben als Geschenk überwiesen. Die Schenkung ist umso wertvoller, als der Park dann sofort benutzbar ist und durch eine breite Allee, zu welcher Herr Koenig ebenfalls das Gelände angekauft hat, mit den früheren Militär-Schiessständen, die gleichfalls mit Laubholz bestanden sind, verbunden wird. Die Stadt Guben, welche jetzt schon als die »Perle der Niederlausitz« bezeichnet wird, erhält dadurch eine Parkanlage, wie sie kaum eine andere Stadt dortiger Gegend aufweisen kann. Dass die Stadt Guben den Wert des Geschenkes zu würdigen weiss, geht daraus hervor, dass sie die Zugangswege zu dem Park zweckentsprechend herstellen lässt, auch wird zur besseren Verbindung über den Neissefluss eine Fussgängerbrücke gebaut.

Guben hat jetzt schon einen sehr regen Fremdenverkehr, und bei der guten Bahnverbindung nach allen Richtungen ist zu hoffen, dass sich der Besuch der schönen Neisse-Stadt noch weiter steigert.

Neue Stadtgärtnerei in Kolberg.

Durch die fortgesetzte Erweiterung der Schmuck- und Parkanlagen des Sol- und Seebades Kolberg war auch die Verwendung einer grösseren Anzahl von Dekorationspflanzen bedingt. Als Ueberwinterungsraum wurde ein Schuppen mit Heizvorrichtung benutzt. Nachdem auch dieser nicht mehr ausreichte, musste endlich der Bau einer Stadtgärtnerei ins Auge gefasst werden. Als Platz wurde Tête de pont — ein Rest der niedergelegten Festungswerke — vorgeschlagen und für den Bau von Gewächshäusern nebst Dienstwohnung für den Garteninspektor und Wohnung für einen Arbeiter 65000 M. gefordert. Von der Badedirektion und dem Magistrat war diese Vorlage angenommen, doch sind von der Stadtverordnetenversammlung nur 55000 M. für die Gärtnerei ohne Inspektorwohnung bewilligt worden. Die Einebnung des Geländes (zusammen etwa $1^3/_4$ *ha*) soll im Winter erfolgen und der Bau im folgenden Sommer fertiggestellt werden. **Martens.**

Neue Friedhofanlage in Frankfurt a. Main.

In Frankfurt a. Main soll eine Vergrösserung des städtischen Friedhofes stattfinden. Für die gärtnerische Ausstattung hat Herr Stadt-Gartendirektor Heicke zunächst skizzenhafte Andeutungen und überschlägliche Kostenanschläge ausgearbeitet. Inzwischen ist eine aus Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten bestehende Kommission gewählt worden, welche die hauptsächlichsten Fragen, insbesondere ob mehr Gewicht auf architektonische oder gärtnerische Ausstattung (München oder Hamburg) gelegt werden soll, prüft und zu diesem Zweck einige auswärtige Friedhofanlagen besichtigen wird.

Volkspark in Zaborze.

Der königliche Bergfiskus beabsichtigt in Zaborze (Oberschlesien) einen Volkspark anzulegen und hierfür ein Gelände von 80 Morgen zu verwenden. Der Plan ist vom städtischen Garteninspektor Kynast-Gleiwitz entworfen und liegt seit Mitte März der königlichen Berginspektion in Zaborze vor. Ende Mai fand die sogenannte Generalbefahrung der Gruben statt, zu welcher die Obergräte aus Breslau und Berlin erschienen waren, die auch über die Anlegung des Parkes beraten haben.

PERSONALNACHRICHTEN

† Robert Engelhardt.

Am 26. Mai, einem schönen sonnigen Frühlingstage, wurde Robert Engelhardt zur ewigen Ruhe bestattet. In der Maienpracht der sich wieder verjüngenden Natur blühten die Blumen, die er so sehr geliebt, doch er sah sie nicht mehr. Die zahlreiche Beteiligung an der Beerdigungsfeierlichkeit bewies, wie gross der Freundeskreis war, den sich Engelhardt erworben hatte und der ihm jetzt in tiefer Trauer das letzte Geleit gab.



Ich habe meinen treuen Mitarbeiter, der mir vom ersten Tage der Begründung meines Betriebes an in unermüdlichster und aufopfernder Tätigkeit zur Seite stand, verloren für immer.

Als ich am Morgen des 17. Mai, von einer Reise heimgekehrt, in meine Geschäftsräume trat, kam mir Engelhardt scheinbar frisch und gesund entgegen, um, wie wir das seit 19 Jahren gewohnt waren, mit mir zusammen die eingegangene Post durchzusehen. Ich hörte von ihm keine Klage, auch im Laufe des Tages nicht. Gegen Abend kam er in demselben schnellen Schritt, den ich von jeher an ihm gewohnt war, an meinen Arbeitstisch und teilte mir mit, dass ihm vom Arzt geraten worden sei, in das Krankenhaus zu gehen, um sich dort einen alten Bruchschaden wieder einrichten zu lassen. Es wurden zwischen uns nur ein paar Worte gewechselt; wir gaben uns die Hand, als ob es sich nur um eine Trennung für wenige Tage handele; dann ging er, um nicht wiederzukehren. Die noch denselben Tag vorgenommene, sich als notwendig erwiesene Operation nahm während einiger Tage einen scheinbar guten Verlauf, doch in der Pfingstnacht trat eine Verschlimmerung ein, und am zweiten Pfingsttage reichten wir uns, wenige Stunden vor seinem Hinscheiden, zum letzten Male die Hand zum Abschied für immer.

Vielen Lesern dieser Zeitschrift ist Engelhardt persönlich, allen aber durch die von ihm verfassten Abhandlungen bekannt geworden. Er war ein Gärtner, dessen Wissen auf dem Gebiete der Pflanzenkunde ein vielumfassendes war, der aber auch als praktischer Fachmann den Wert einer jeden Pflanze für die heutigen Kulturen richtig einzuschätzen verstand. In seiner Erinnerung war noch die Zeit lebendig, wo der Gärtner mit seinen Pflanzen verwachsen war, wo er sie um ihrer selbst willen liebevoll pflegte und sie nicht nur als ein schnell zu Geld zu machendes Handelsobjekt betrachtete und demgemäss behandelte.

Seine Haupttätigkeit beanspruchte der innere Dienst des Betriebes, und von alledem, was er da in treuer Arbeit geleistet hat, drang naturgemäss nur wenig in die Oeffentlichkeit.

Robert Engelhardt war am 2. Juli 1845 in Kagenow bei Neetzow (Pommern) als der Sohn des Obergärtners Karl Engelhardt geboren. Er begann seine Lehrzeit unter seinem Vater und beendete dieselbe in der damals bedeutenden Handelsgärtnerei von Karl Benda in Berlin, wo er auch noch ein Jahr als Gehülfe blieb. Von dort ging er nach Potsdam, wo er 1¾ Jahre in den Revieren der Hofgärtner Emil Sello und Kühne arbeitete. Durch Empfehlungen des Hof-Gartendirektors Jühlke und Garteninspektors Lauche kam Engelhardt in den botanischen Garten zu Breslau, dem damals Geheimrat Göppert als Direktor und Nees van Esenbeck als Inspektor vorstanden. Hier blieb er 6 Jahre, bis 1872, während welcher Zeit er von Göppert vielfach mit der Anfertigung von Zeichnungen, Plänen usw. beauftragt wurde.

Dem Drange nach einer selbständigeren Stellung folgend, ging Engelhardt von Breslau nach dem Kurort Gräfenberg, um die mit Handelsbetrieb verbundene Gärtnerei des Badearztes Schindler zu leiten, die er infolge der nur geringen ihm zur Verfügung gestellten Mittel am 1. Februar 1876 aufgab, um dann noch ein Jahr bei dem Besitzer der Kaltwasserheilanstalt, Vincenz Priessnitz, tätig zu sein.

Von Gräfenberg aus ging Engelhardt am 1. März 1877 nach Brieg bei Breslau, wo er bis zum 1. April 1882 die Privatgärtnerei des Kommerzienrats Silvius Moll leitete. Von da an betrieb er bis zum Jahre 1885 in Brieg eine Blumen- und Pflanzenhandlung.

Auf meine Veranlassung kam Engelhardt im Jahre 1885 nach Erfurt. Da er alsbald mein Vertrauen gewann, so liess ich ihn an demselben Tage, den ich als den der Gründung meines Geschäftes betrachte, weil an ihm meine Firma in das Handelsregister eingetragen wurde, gleichzeitig als meinen Prokuristen mit unbeschränkter Vollmacht in das amtliche Prokurenregister eintragen.

Ein erheblicher Teil von Engelhardt's Wirken gehört der Oeffentlichkeit an und hat dort seine Anerkennung gefunden. Was er im Dienste meines Betriebes mir war, das vermag nur ich allein zu würdigen.

Meinem treuen und gewissenhaften Mitarbeiter bewahre ich das dankbarste Gedenken! **Ludwig Möller.**

Karl Clus, Kunstgärtner in Deuna, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Karl Fritz, Obergärtner, bisher Gartenverwalter bei der Hofgärtnerei Neuer Garten zu Potsdam, ist Nachfolger des verstorbenen Hofgärtners Wesener in Benrath bei Düsseldorf geworden.

Ernst Schäfer, Handelsgärtner in Barmen, starb am 23. Mai im 55. Lebensjahre. Dem Verstorbenen, der ein fleissiger, tüchtiger Fachmann war, stand der Herausgeber dieser Zeitschrift insoweit einstmals nahe, als er unter ihm in der elterlichen Gärtnerei im Jahre 1870 als Gehülfe arbeitete. Diese Gärtnerei übernahm später ein anderer Bruder, während Ernst Schäfer eine neue begründete, aus welcher wir im Jahrgang 1896, Seite 5, einen illustrirten Bericht über die Kultur der *Swainsonia coronillaefolia* für Schnittzwecke veröffentlichten.

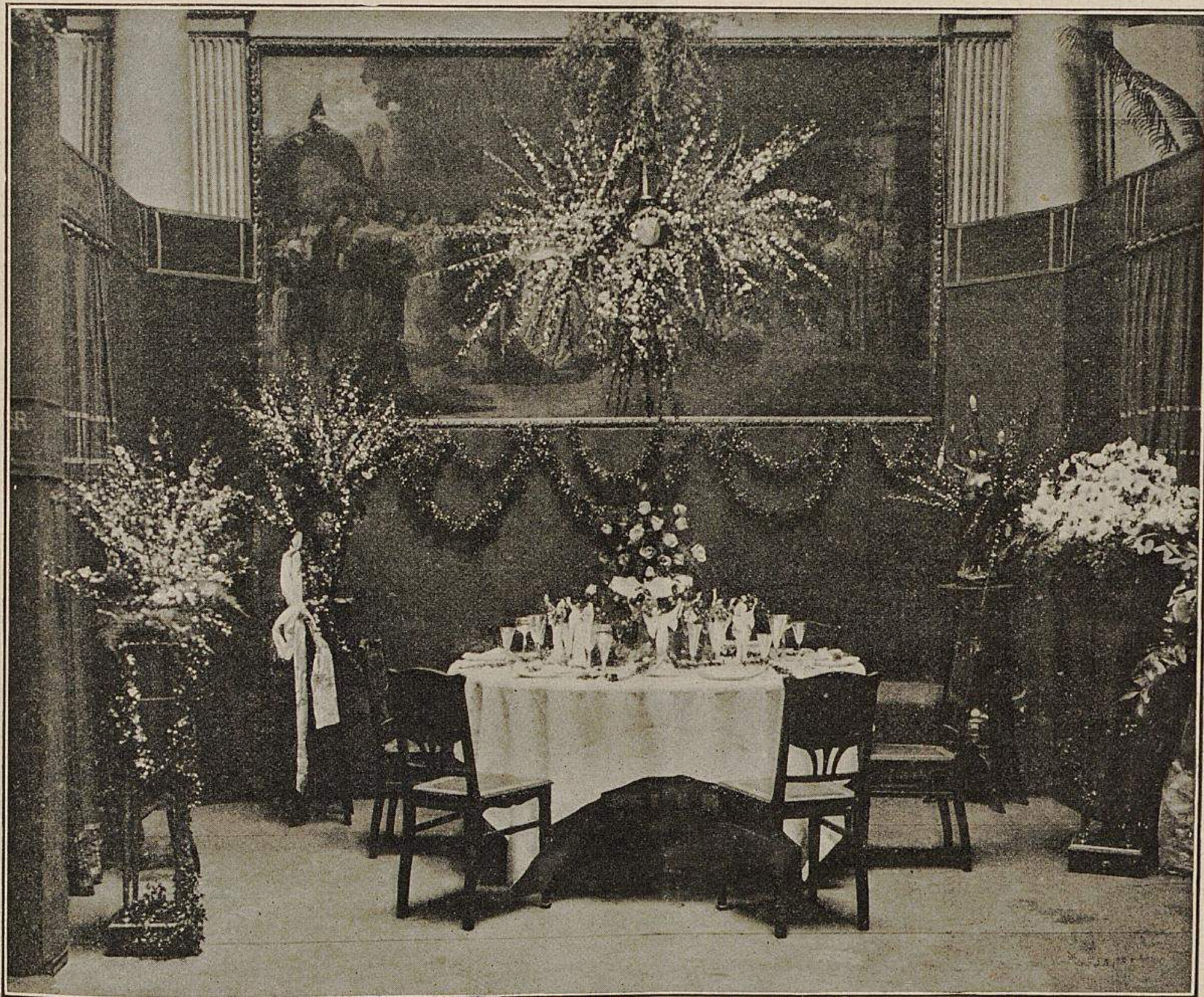
Schluss der Redaktion: 27. Mai.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 24. ** Erfurt, den 11. Juni 1904. ** 19. Jahrgang.

Dekorations- und Bindekunst-Arbeiten der Firma Theodor Hübner auf der Frühjahrsausstellung in Berlin.



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
XXI. Tafeldekoration von Theodor Hübner-Berlin.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

In der Dekoration einer in Form eines Speisezimmers ausgestatteten Nische herrschten die Blütenzweige von *Prunus triloba* vor, deren hübsche Rosafärbung dem Ganzen eine frische Frühlingsstimmung verlieh. Auch der Kronleuchter war mit diesen Zweigen ausgestattet, wodurch eine reizende Wirkung erzielt worden war. Auf der für eine kleine Gesellschaft berechneten Festtafel stand inmitten von Medeolen-Ranken haltenden Tänzerinnen-Figuren eine mit rosafarbenen Rosen gefüllte Vase. An der Rückseite der Nische war ein Wandteppich und unter diesem Guirlanden angebracht.

Die ganze Ausschmückung machte einen sehr anziehenden Eindruck und gefiel allgemein.

Dekorations- und Bindekunst-Arbeiten der Firma Theodor Hübner auf der Frühjahrsausstellung in Berlin.

Nicht nur in ausserordentlich umfangreicher, sondern auch in inhaltlich sehr wertvoller Weise hatte sich die Firma Theodor Hübner-Berlin, Prinzenstrasse, an der berliner Frühjahrsausstellung beteiligt und durchweg nur hervorragend gute Arbeiten der Dekorations- und Bindekunst zur Schau gebracht. Auch ein Streifzug in das Gebiet der sogenannten modernen Richtung war von ihr versucht worden. Um unsere Leser auf dem Laufenden zu erhalten, bieten wir ihnen Seite 280 eine bildliche Darstellung des Erfolges eines solchen Versuches, genau so, wie wir das Seite 233 mit der dekorativen Anordnung »im Sinne der neuen Kunstrichtung« getan haben, deren Urheber Herr W. Wendt war.

Da eine Beschreibung von Bindekunstarbeiten selbst in breitester Form doch nicht geeignet ist, eine zutreffende Vorstellung von der tatsächlichen Wirklichkeit zu ermöglichen, so werden wir — über die nächsten Nummern in passender Weise verteilt — unsere Leser mit einem grösseren Teil der zur Schau gestellten Arbeiten durch Abbildungen bekannt machen, da diese selbst dann noch, wenn die photographischen Aufnahmen, die für sie als Unterlagen dienten, unter den oft recht ungünstigen Raum- und Beleuchtungsverhältnissen nicht gerade in der allervollkommensten Weise gelungen sind, eine bessere Veranschaulichung ermöglichen, als lange Beschreibungen.

Für die vorliegende Nummer wählten wir zwei Tafel- und eine Verandendekoration aus und fügen die näheren Erläuterungen der grösseren Zweckmässigkeit wegen den Abbildungen hinzu.

Das Gemüse auf der Frühjahrsausstellung in Berlin.

Es ist schon früher hervorgehoben worden, dass die Gemüseabteilung der berliner Ausstellung sehr reich und durchweg mit vorzüglichen Leistungen beschickt war. Man musste es aber immer wieder bedauern, dass für sie so wenig Platz und ganz besonders so wenig guter Platz vorhanden war, sodass das Eingesandte nicht zur rechten Geltung kommen konnte.

Der Anfang Mai in Düsseldorf stattgefundenen sogenannten internationalen Gemüse-Ausstellung war die Gemüseabteilung der berliner Ausstellung inhaltlich weit überlegen. Hätte man in Berlin nur annähernd die riesenhafte Raumverschwendung betreiben können, wie sie in Düsseldorf möglich und in gewisser Beziehung auch notwendig war, und hätte das in Berlin eingesandte Gemüse auch nur in einem annähernd so gut beleuchteten, mit grossen Dekorationsgruppen herausgeputzten Raum, wie er in Düsseldorf zur Verfügung stand, gezeigt werden können, so würde eine ganz andere, viel vorteilhaftere Wirkung erzielt worden sein, als in dem dunklen, nur künstlich erhellten Raum der Philharmonie, der weder für eine dekorative Ausstattung, noch für eine nischenartige Aufstellungsweise, wie sie in Düsseldorf hergerichtet werden konnte, die Möglichkeit bot.

Da hier nun doch einmal von Düsseldorf gesprochen worden ist, so seien noch einige Bemerkungen hinzugefügt.

Es wird jedem, der gewohnt ist, erst nach eingehender und unbefangener Prüfung irgend einer Sachlage sich ein Urteil und darauf aufgebaut eine Ansicht zu bilden, die, eben weil sie das Ergebnis einer ohne irgendwelche Voreingenommenheit durchgeführten Prüfung bildet, derart in sich gefestigt ist, dass sie allen Einwendungen und Angriffen ohne weiteres standhält, in der Tat sehr schwer, an eine wirkliche Ueberzeugung einer grossen Anzahl von Schutzzollagitatoren zu glauben. Leute, die sich heute stellen, als sei zum Beispiel die französische, holländische, österreichische usw. Konkurrenz der Ruin des deutschen Obst- und Gemüsebaues, wenden morgen alle Mittel der Ueberredungskunst unter Anbietung weitgehendster Vorteile an, um diese heute scheinbar aus Ueberzeugung nachdrücklichst bekämpfte Konkurrenz heute in das ihr morgen zu verschliessende Land zur Ausstellung und zum Verkauf ihrer Erzeugnisse einzuladen. Auch für die sogenannte internationale Gemüseausstellung in Düsseldorf waren irgendwelche Pariser herbeigeholt worden, und schätzte man sich in Düsseldorf, dessen Gemüsebau man ja angeblich gegen die ausländische Konkurrenz besonders kräftig schützen will, sehr glücklich, dass man diesen Parisern gegen tausend Mark an Geldpreisen habe mit auf den Weg geben, ihre Marktware habe verkaufen helfen und sie ausserdem in ein Uebermass von Liebenswürdigkeit habe einwickeln dürfen. Das, was die Franzosen gebracht hatten, war weiter nichts, wie der gewöhnliche pariser Markthallenkram, darunter jene riesengrossen Spargel, mit denen man das unkundige deutsche Publikum verblüfft, weil es nicht weiss, dass von diesen Riesenspargeln eben nur der Kopf geniessbar, das andere aber so zähfaserig wie ein Hanfstrick ist.

Es scheint heute schon ganz so, als ob die für den Herbst in Düsseldorf in Aussicht genommene »internationale« Obstausstellung sich zu einer Verherrlichung des Auslandes auswachsen wird und den Ausländern für ihre in unkontrollirter und unkontrollirbarer Weise zusammengebrachten schön gefärbten und blankpolirten Paradefrüchte besondere Pavillons eingeräumt werden. In der Tat, eine mehr als eigenartige Bekämpfung der ausländischen Konkurrenz, die man heute einladet, während man ihr gestern durch Schutzzölle das Land zu verschliessen vorgab.

Doch von dieser mit Vorbedacht eingefügten Einschaltung zurück zur berliner Ausstellung.

Es war meine Absicht, den Lesern verschiedene Einzelheiten der Gemüseabteilung bildlich vorzuführen, weil ich der Ueberzeugung bin, dass selbst die eingehendste und wortreichste Beschreibung bei weitem nicht den Wert hat, wie eine wenn auch unvollkommene bildliche Darstellung, aber selbst eine solche war in dem dem Tageslicht entzogenen Raum nicht zu gewinnen. Deshalb muss ich es wohl oder übel bei einem Beschreibungsversuch bewenden lassen, den ich jedoch, um die Leser nicht zu langweilen, sehr kurz halten werde.

Eine interessante Gruppe bildeten die vortrefflich entwickelten Treibbohnen in verschiedenen Sorten, die von Wilhelm Nahlop, Obergärtner des Rittergutes Britz, eingesandt waren. Die Pflanzen waren kräftig und gesund ausgebildet und hingen voller ansehnlicher Schoten. Derselbe Fachmann hatte ferner ganz ausgezeichnete Früchte von *Rochford's Treibgurke* und weiter noch Erdbeeren in allen Entwicklungsstufen ausgestellt, die ob ihres verlockenden Aussehens alsbald solche Liebhaber fanden, für die sie nicht bestimmt waren, mit anderen Worten: bald entwendet wurden.

Ausgezeichnete, reich mit grossen prachtvoll ausgebildeten Früchten besetzte Erdbeeren in Töpfen *(Laxton's Noble)* brachte R. Wetzel, Obergärtner des Landrats von Treskow-Schlosspark Friedrichsfelde bei Berlin.

Auch die von Obergärtner Beuster-Schloss Biesdorf in Pflanzen und abgepflückten Schoten in den besten Sorten ausgestellten Bohnen waren ganz vorzüglich.

O. Lange, Obergärtner in Birkbusch-Steglitz, zeigte von bester Kultur zeugende Sortimente von Kohlrabi, Salat, Radies usw.

Unter dem von Chr. Jacobsen-Apenrade eingesandten Treibgurkensortiment zeichneten sich durch eine vollkommene Ausbildung die Sorten *Rochford's Treib-*, *Erfurter Ausstellungsgurke* und *Verbesserte Telegraph* aus.

Ein inhaltreiches, die besten Sorten umfassendes Radies-Sortiment war von Liebau & Ko.-Erfurt ausgestellt. — Radies waren ferner noch in allerdings etwas mässigerer Ausbildung von Obergärtner Balke, von Randow'sche Gärtnerei in Kloxin (Kreis Pyritz), eingesandt.

Das nähere Eingehen auf die ausgestellten Spargel, Rhabarber und dergleichen will ich mir versagen.

Eine ganz hervorragende Leistung war das von Wilhelm Kaiser-Würzburg ausgestellte Gemüsesortiment. A. Ortmann-Nürnberg, der Seite 206 dieses Jahrganges über die Gemüsekulturen Würzburgs berichtete, erwähnte dort bereits einige der Kaiser'schen Neuheiten, die in Berlin in Originalen ihres Züchters zu sehen waren. Ueber das Riesenradies, eine Errungenschaft Kaiser's, ist im Laufe der letzten Jahre wiederholt in dieser Zeitschrift berichtet worden. Der von Ortmann erwähnte *Salvator-Rettig*, der sich durch seine Frühreife auszeichnet, war gleichfalls vertreten, und ferner noch einige neue Züchtungen, die sich bisjetzt noch nicht im Handel befinden, unter anderen ein Halbrettig, eine neue Kohlrabisorte und ein vielversprechender Treib-Wirsing.

Unter den getriebenen Kartoffeln waren durch beste Ausbildung und gute Form auffallend *Erstling* (Neuheit), *Kaiserkrone*, *Waldersee*, *Edelstein*, *Perle von Erfurt*, *Helene*, *Frühe Rose* usw.

Das Kaiser'sche Sortiment umfasste in grösster Reichhaltigkeit alle treibbaren Gemüse in den gangbarsten Sorten,

zum Beispiel etwa 30 verschiedene runde und 6 lange Radies, gegen 20 Sorten Gurken und in gleicher Reichhaltigkeit Salat, Kohlrabi, Möhren usw. Es war eine ganz hervorragende Leistung.

In der Nähe der Gemüseabteilung hatte C. Kokulinski-Tempelhof eine Anzahl seiner so gut wie stachellosen Rosenwildlinge ausgestellt, über die Seite 610 des Jahrgangs 1901 ein illustrirter Bericht veröffentlicht wurde. Die ausgestellten glatten, schlanken und kernfesten Stämme bewiesen die Berechtigung der ihnen zuteil gewordenen Empfehlung vollauf.

Ueberwinterung der Primula obconica.

Von **A. Kannappel** in Marburg a. d. Lahn.

Gewiss ist es nicht zu viel gesagt, wenn man die Behauptung aufstellt, dass die *Primula obconica* sich immer noch in ihrer Entwicklung und erst am Anfang ihrer Verbreitung befindet, sodass sie noch für eine lange Zeit das Interesse der Blumenfreunde und Gärtner in Anspruch nehmen wird.

Es ist wohl möglich, dass ich vielen der verehrten Mitabonnenten nachfolgend nichts Neues berichte, wenn ich mitteile, mit welchem Erfolg ich die *Primula obconica* im Mistbeetkasten überwintert habe, [aber die Vorteile liegen] ja auch nicht immer im Neuen.

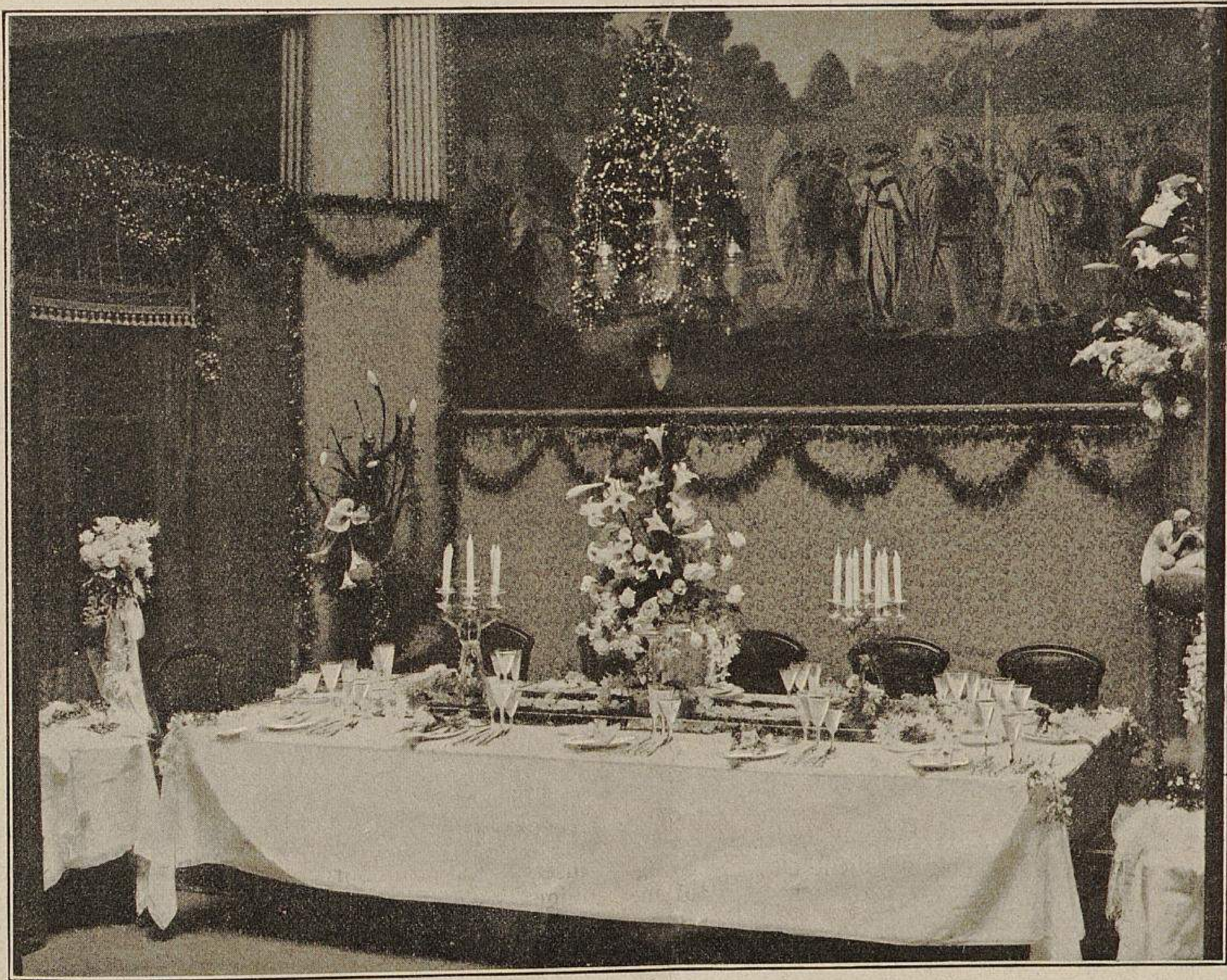
Im Herbst 1903 hatte ich reichlich *Primula obconica,* die mich in jeder Weise zufrieden stellten. Als der Frost gebot, alles unter Dach und Fach zu bringen, und ich nur teilweise für die Pflanzen in den Gewächshäusern Raum hatte, winterte ich die schwächeren, wie Cinerarien, Calceolarien, Levkoyen usw., in einem Mistbeetkasten ein und schützte die einen wie die anderen in gleicher Weise gegen Frost. Von allen Pflanzen, die ich in den Kästen überwinterte, haben sich die *Primula obconica* am besten gehalten und zwar ohne Verlust. An den ersten sonnigen Tagen des März verpflanzte ich dieselben, soweit dies nicht schon im Herbst geschehen war, in angemessen grosse Töpfe und gab nach Möglichkeit Licht wie auch Luft, wobei sich die Primeln grossartig entwickelten.

Die Blumenausbildung ist bei der *Primula obconica* im Frühjahr eine weit vollkommenere als im Herbst. Von oben gesehen, deckten die Blumendolden die Pflanze ganz und gar, sodass der ganze Mistbeetkasten in der Blütezeit einer rosavioletten Fläche glich, so gedrängt stand Dolde neben Dolde.

Wer gleich mir viel Zimmerdekorationen zu unterhalten hat, dem kann ich diese Art der Ueberwinterung der *Primula obconica* auf das angelegentlichste empfehlen; er wird gleich mir seine helle Freude daran erleben.

In den Berichten über die berliner Frühjahrs-Ausstellung las ich über die grossartige Blumenentwicklung dieser Primel, was mich zur Annahme veranlasst, dass dort, gleich wie auch hier, das Frühjahr für die Blumenausbildung überhaupt günstiger ist als der Herbst. —

Herr G. Thamm in Pohlsdorf machte in Nr. 5 dieser Zeitschrift auf die *Primula obconica* als eine im Freien zu verwendende Gruppenpflanze aufmerksam, für welche Anregung ich dankbar bin, da sie für mich die Veranlassung zu einem gleichen Versuch bildete.

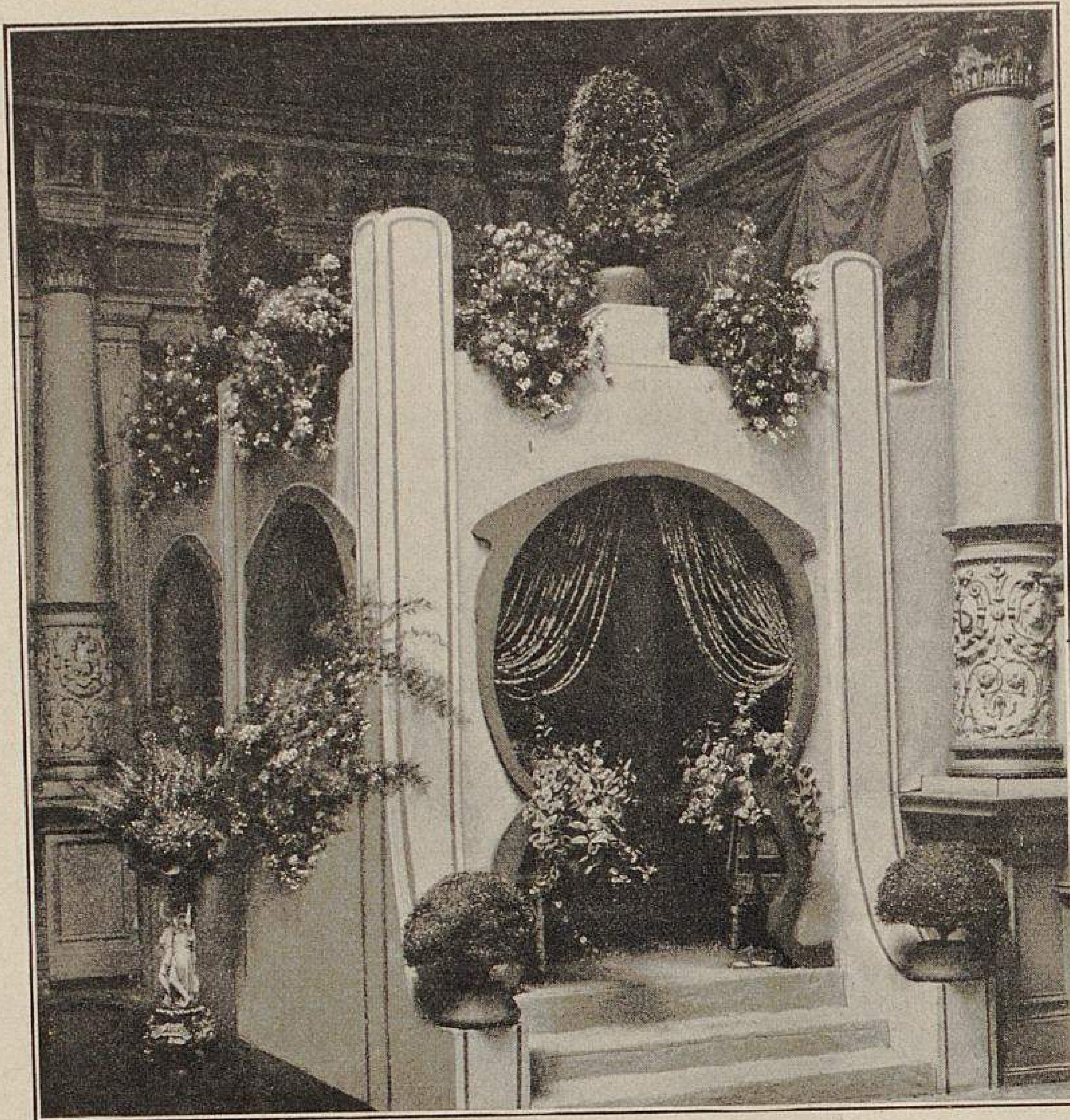


Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
XXII. Hochzeitstafel von Theodor Hübner-Berlin.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die obenstehend veranschaulichte Hochzeitstafel war in Weiss und Grün gehalten. Zur Ausschmückung der Tafel selbst, sowie für die Eck- und Wanddekorationen waren Lilien, Calla, weisse deutsche Nelken, weisse Rosen, *Odontoglossum crispum,* sowie Myrten, Medeolen, Adiantum und anderes feines Grün zur Verwendung gekommen. Auf der Tafel lag um eine deren Mitte in bekannter Weise bedeckende Spiegelscheibe eine schmale Umrahmung von Selaginella.

Diese Tafel hatte einen Vorzug, den man eigentlich als selbstverständlich betrachten müsste, der aber trotzdem den meisten für Ausstellungszwecke ausgestatteten Festtafeln fehlt: sie war freigehalten von jeder Ueberladung mit Blumen, sodass man an ihr, so wie sie da stand, bequem speisen, die Festteilnehmer sehen und sich mit diesen zu unterhalten vermochte.

Die Wand der Nische war mit einem Bildteppich bekleidet und der Kronleuchter mit Weiss und Grün ausgeschmückt.



Von der Gartenbauausstellung in Berlin.
XXIII. Verandendekoration von Theodor Hübner-Berlin.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Veranda, deren in modernem Stil gehaltene Bauart die Abbildung zeigt, war in weisser, mit dazu passendem Grün abgesetzter Farbe gehalten. Am Treppenaufgang standen in sogenannten Schliemann-Vasen halbkugelig geschnittene Buxbaum und am Eingang beiderseits je eine grosse Pflanze von *Vinca major fol. var.*

Als Dekoration der Fensterbrüstungen und Dachlinien dienten rosablühende Efeu-Pelargonien *(Pelargonium peltatum)*. Die innere Ausstattung war »streng modern«.

Dieser Verandendekoration wurde der Ehrenpreis der Kaiserin zuerkannt.

Primula obconica=Gift in Düsseldorf.

Der Sucht, der düsseldorfer Barnumiade eine möglichst grosse Zahl von »Attraktionen« in der Form von allerhand Kirmes-Schaubuden, Tingeltangeln, Zauberern, Wahrsagern und dergleichen zu verschaffen, haben auch die Veranstalter der sogenannten »wissenschaftlichen Abteilung« genügt. In einem dieser Abteilung überwiesenen Kellerraum steht an leicht bemerkbarer, in die Augen fallender Stelle auf einem hierfür an einer Rückwand besonders hergerichteten Standort eine Pflanze von *Primula obconica.* Ein daneben befestigtes Schild enthält, als handle es sich um eine Giftschlange, einen Skorpion oder dergleichen, die Inschrift:

Vorsicht!
Nicht anfassen!

Darunter ist als Ausschnitt aus einer Zeitschrift eine Abbildung angeheftet, die eine Hand mit einer angeblich durch *Primula obconica* verursachten Hautentzündung zeigt, deren Entstehung und Gefährlichkeit im weiteren durch beigeheftete Druckblätter nachdrücklichst hervorgehoben wird.

Diese »Attraktion« reiht sich den übrigen Schaustellungen und Tingeltangeln würdig an und prägt auch ihrerseits dieser ganzen Veranstaltung den Stempel auf, in Wahrheit und Wirklichkeit das von der hier wieder einmal zu ihrem unheilvollen Leben erwachten, auf die Gegenseitigkeitsloberei eingeschworenen Privilegirten-Gilde gepriesene Unternehmen »zur Förderung des deutschen Gartenbaues« zu sein.

Jene *Primula obconica*-Züchter, die einfältig genug sind, die Erzeugnisse ihres Fleisses in Düsseldorf auszustellen, werden zweifellos diese bisher in die wissenschaftliche Abteilung eingereihte »Attraktion« leicht leihweise bekommen können. Es ist ihnen nach richtiger Einschätzung ihrer fachmännischen und kaufmännischen Begabung nur zu raten, sich diese »Attraktion« auszubitten, und sie — selbst eine Leihgebühr nicht scheuend — in ihre *Primula obconica*-Gruppen hineinzustellen. Wer sich dazu herbeilässt, diese Primel in Düsseldorf auszustellen, muss sich auch dem Grundgedanken und dem Hauptzweck dieser ganzen Veranstaltung unterordnen und deshalb alles, was er bringt, zu einer »Attraktion« stempeln. Mag dabei auch sein *Primula obconica*-Geschäft zum Teufel gehen — er hat doch das ihn beruhigende Bewusstsein, dem Hauptzweck dieser Schau, viel, sehr viel Geld einzunehmen, sich, wie es für einen deutschen Handelsgärtner ja auch bestens passt, willig untergeordnet zu haben.

Da die Frau Gemahlin eines unserer bekanntesten und hervorragendsten rheinischen *Primula obconica*-Züchter sehr empfindlich gegen Erdbeeren ist, die bei ihr ganz dieselben Erscheinungen hervorrufen, wie *Primula obconica* bei einigen anderen Leuten, während ihr, d. h. der Gattin unseres Spezialisten in *Primula obconica,* diese nichts anhaben, so ergeht von dieser Seite vielleicht die Anregung, zur Schonung der blühenden deutschen *Primula obconica*-Kultur lieber die etwa in der Ausstellung vorhandenen Pflanzen oder Früchte von Erdbeeren mit der Warnung:

Vorsicht!
Nicht anfassen.

zu versehen und ferner dieselbe Warnung allen Gartenprimeln, die in der Ausstellung angepflanzt sind, beizustecken, da diese ebenso, wie auch *Primula sinensis* bei einzelnen Leuten dieselben Hautentzündungen hervorrufen, wie dies bei anderen Personen auch Stachelbeeren, Brombeeren und viele andere Pflanzen tun. Allerdings würde die Ausstellung dann einem etikettirten Giftmagazin gleichen, was in Mitberücksichtigung des Ueberflusses an Schnapskneipen ja auch nicht so unpassend wäre.

Bester Anstrich der Stellagen usw. zum Schutz gegen Fäulnis.*)

Ich habe im Laufe der Zeit recht viel gestrichen und anstreichen lassen, sowohl aus Schönheits-, als auch aus Nützlichkeitsgründen, und bin dabei im Laufe vieler Jahre für meine Person zu folgenden Ergebnissen gekommen.

Nicht empfehlenswert für Holz sind Deckfarben (Oelfarben) für alle im Freien befindlichen oder sonstwie einem häufigen Wechsel von Trockenheit und Nässe ausgesetzten hölzernen Gegenstände. Trotz der Deckfarbe zieht alles Holz Feuchtigkeit an, wegen der Deckfarbe trocknet Holz aber garnicht oder doch sehr langsam aus und kann infolgedessen nicht »atmen«; es erstickt gewissermassen, und schnelle Fäulnis und Zersetzung sind die unausbleiblichen Folgen. Gar kein Anstrich ist in diesem Falle demjenigen mit Deckfarben weit vorzuziehen, wie man das an den alten Zäunen der Bauerngärten sehen kann, die, niemals gestrichen, tausendmal und noch viel öfter nass und trocken geworden, sowie dem Wind und Wetter ausgesetzt gewesen sind und dennoch ein halbes oder ganzes Menschenleben aushalten, ohne völlig einzufallen.

Ich streiche in obengenannten Fällen heute nur noch mit reinem Firniss, dem man aus Schönheitsgründen allenfalls und lediglich nur so viel Farbe beimischt, dass eben der gewünschte Farbenton herauskommt. Die Mischung muss aber so flüssig bleiben, dass auch bei mehrjährig wiederholtem Anstrich niemals Deckfarbe daraus wird. Dieser Anstrich dringt jedesmal tief ins Holz in alle Risse und Poren ein, verhindert aber nicht das »Atmen« des Holzes, infolgedessen man Frühbeet- und Gewächshausfenster, Türen und dergleichen viele Jahre be-

*) **Zugleich Beantwortung der Frage:** »Welches ist der wirksamste Anstrich, um Balken, Stellagen usw. in Gewächshäusern vor Fäulnis zu schützen, ohne — wie bei der Anwendung von Karbolineum — Nachteile für die Pflanzen befürchten zu müssen?«

stens erhalten kann. Nebenbei ist dieser Anstrich auch sehr billig, da man mit einem Liter reinem Firniss, der am besten heiss aufgetragen wird, wenigstens drei- bis viermal soviel streichen kann, wie mit einem Liter dicker Oelfarbe, die lediglich auf der Oberfläche sitzen bleibt.

Wo die Schönheit nicht inbetracht kommt, verwende ich mit Vorliebe Holzteer, der möglichst warm aufgetragen wird, was alle paar Jahre wiederholt werden kann. Dieser Anstrich ist äusserst empfehlenswert und von den Schiffern an ihren Kähnen und Schiffen längst als vorzüglich erprobt; auch schadet er keiner Pflanze.

Für Gewächshausstellagen kauft man, falls die Gelegenheit dazu vorhanden ist, am besten gleich alte Schiffsplanken von Flusskähnen und dergleichen auf, die seit Jahren mit Teer getränkt wurden und ausserordentlich widerstandsfähig sind. Ich erinnere mich, dass die alten berliner Gärtner sich seinerzeit eine günstige Gelegenheit zu solcher Erwerbung so leicht nicht entgehen liessen.

Eine ganz besondere Warnung aber möchte ich dem Karbolineum und seinen nächsten Verwandten gegenüber aussprechen; nicht blos deshalb, weil sie den Pflanzen schaden könnten, sondern weil deren Anwendung bei Mangel an genügender Erfahrung geradezu das Gegenteil der erhofften Wirkung auch an den gestrichenen Gegenständen verursacht. Diese Flüssigkeiten sind bekanntlich nicht eigentlich Anstriche, die durch ihren Fett-, bezw. Harzgehalt, zur Erhaltung des Holzes beitragen sollen, sondern es sind richtiger gesagt Beizen, die alles Leben im Holz selbst, alle Pilze und Fäulniserreger abtöten sollen, was unter Umständen auch wirklich zutrifft.

Vor einer Reihe von Jahren steckte ich versuchshalber eine Anzahl grösserer »Holzetiketten zum Beistecken«, wie der bekannte Kunstausdruck lautet, die aus gewöhnlichem spundigem Fichtenholz geschnitten waren, mit ihrem unteren Ende in einen halben Eimer voll Karbolineum und liess sie darin einen Tag stehen. Für gewöhnlich sind ungestrichene Holzetiketten nach einem halben Jahr im freien Land verfault; diese aber hielten volle 5 Jahre, obwohl sie Winter und Sommer im freien Gartenboden standen. Diese verblüffend günstige Erfahrung war ein genügender Anlass für mich, einen neuen 2 *m* hohen Zaun aus starken kiefernen Zaunpfählen, entsprechend starken Planken und 2 *m* hohen Brettern nach allen Regeln der Kunst vor der Aufstellung mit Karbolineum zu imprägniren. Nicht nur wurde das untere Ende der Pfähle, sondern es wurden auch die ganzen Planken und deren Zapfen, und namentlich auch die Bretter, soweit sie an den Planken anlagen, wiederholt mit Karbolineum stark und ausgibig getränkt.

Dieser Zaun steht heute genau erst 7 Jahre, und schon hatte ich das »Vergnügen«, die 26 *cm* starken Pfähle und zumteil auch die Planken erneuern zu müssen. Garnicht imprägnirt würde er die doppelte Zeit gestanden haben. Der Grund ist sehr einfach. Der Befund ergibt, dass das Karbolineum nur etwa 1—2 *cm* tief in das Holz eingedrungen ist. Diese Schicht ist wohlerhalten, darunter aber fault das Holz umso schneller, ungefähr so, wie unter oben erwähnten Deckfarben und wahrscheinlich aus demselben Grund. Das Holz kann nicht ausdünsten und trocknen, und sogar Pilze, ähnlich den Hähnchen oder Pfifferlingen, wuchsen im Frühjahr haufenweise dicht an der Erdoberfläche freudig aus den karbolineumgetränkten Zaunpfählen heraus.

Hieraus folgt für mich wenigstens, dass die Anwendung von Karbolineum und anderen Beizen nur dann ratsam ist, wenn man das Holz durch und durch damit tränken kann, wie es ja auch seitens der Staatsverwaltung bei den Telegraphenpfählen geschieht. Ist dies nicht der Fall, so ist seine Anwendung mehr schädlich als nützlich. Man tut dann besser, entweder garnicht zu streichen oder andere bewährte Mittel anzuwenden. Das ist heute meine Ueberzeugung, was nicht ausschliesst, dass man an anderen Orten unter anderen Verhältnissen zu anderen Ergebnissen gelangt ist.

L. Nitschke, Fabrik für Zentralheizungen in Landsberg a. d. Warthe.

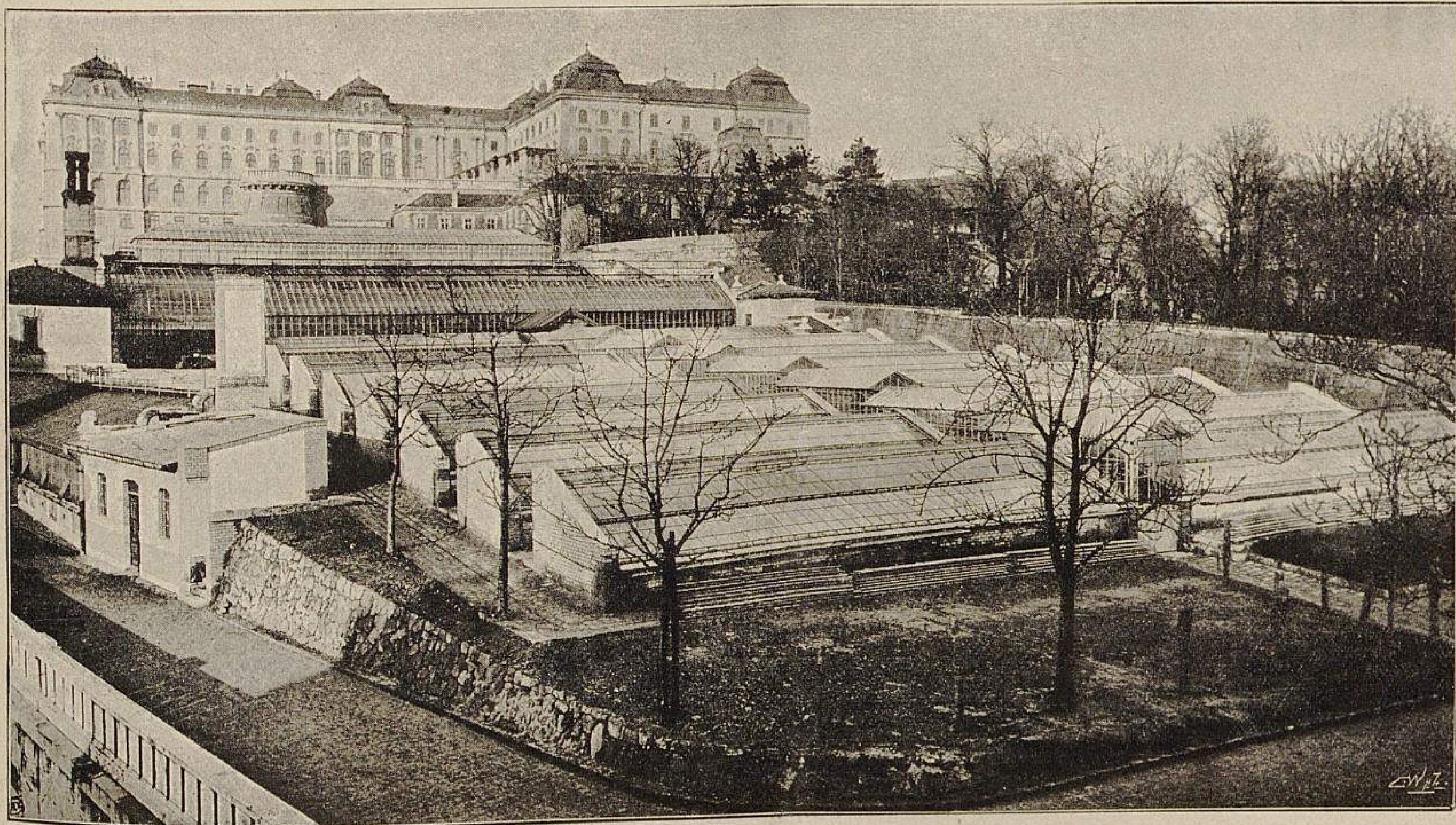
Ueber heizbare Mistbeetkästen.

Von **Franz Unzeitig,** Spezialist für Warmwasser-Heizungen und Gewächshausbauten in Wien-Penzing.

Mir wurde der Auftrag zuteil, Voranschläge über die Heizung der Mistbeete des königl. ungarischen Hofburggartens zu Budapest zu machen, in welchem eine bedeutende Gärtnerei besteht, deren Mistbeete aber nicht zur Zierde des Gartens dienten und für die überdies Dünger auch nur schwer zu erhalten und teuer war. Ich legte der k. k. Hof-Gartendirektion mein Projekt über die neu zu erbauende Anlage vor, die aus der beigegebenen Abbildung ersichtlich ist, worauf meine Entwürfe und Vorschläge nach einigen Abänderungen angenommen wurden und zur Durchführung gelangten.

Um ein kleines Bild von der ganzen Anlage zu geben, bemerke ich, dass dieselbe aus folgenden Bauten besteht.

1. Ein Palmenhaus, 35 *m* lang, 17 *m* breit, in der Mitte



Heizbare Mistbeetkästen im k. k. Hofburggarten in Budapest.

10 *m* hoch, mit einem Luftraum von rund 5000 *km* und einer Glasfläche von 1100 *qm*.

2. Ein achteckiger Orangeriepavillon, der etwa 25 *m* im Durchmesser und einen Luftraum von 700 *km* hat.

3. Ein Warmhaus, 35 *m* lang und 7 *m* breit mit rund 600 *km* Luftraum und 300 *qm* Glasfläche.

4. Zwei Vermehrungshäuser, zusammen 35 *m* lang und 4 *m* breit mit rund 400 *km* Luftraum und 150 *qm* Glasfläche. In denselben befinden sich Betonwasserbeete für 30° R. Bodenwärme.

5. Seitenhäuser, die Gehülfenzimmer und Kontor enthalten.

Diese 5 Bauten werden durch eine Warmwasserheizung erwärmt, und liegen etwa 1600 *m* Rohre darin, von welchen 400 *m* Rippenrohre sind. Geheizt wird mit zwei Spiralkesseln; zwei andere gleicher Art dienen als Reserve.

Die Anlage erwies sich, obwohl zu ihr eine ansehnliche Reihe von Mistbeeten gehörte, bei den immer mehr steigenden Anforderungen aus den eingangs erörterten Gründen als unzulänglich und musste daher zu einer Erweiterung geschritten und namentlich die Heizbarmachung der Mistbeete in Angriff genommen werden.

Eine grössere Gruppe von Mistbeeten heizbar zu machen, ist in der Regel nur dann möglich, wenn dieselben umgebaut werden, denn heizbare Kästen, die nicht zugänglich sind, haben nur dann einen Wert, wenn sie zur Spät- und Frühtreiberei Verwendung finden, da zur Frühjahrs- und Herbstzeit durch die günstigen Temperaturverhältnisse Budapests die für die Mistbeete erforderlichen Betriebsarbeiten ermöglicht werden. Eine Verwendung heizbarer Kästen während des ganzen Winters ist aber nur dann denkbar, wenn dieselben zu jeder Zeit zugänglich sind. Derart eingerichtete Anlagen können jedoch nicht mehr gut als »heizbare Mistbeete« bezeichnet werden, sondern es sind bereits kleine Kulturhäuser mit heizbaren Beeten und bilden als solche die billigsten und dankbarsten Kultureinrichtungen dieser Art, da sie sich mit wenig Heizmaterial leicht in Betrieb erhalten lassen und mit einem mässigen Kostenaufwand hergestellt werden können. Daher nahm ich bei meinem Projekt vor allem auf diese Einrichtungen Bedacht.

Die auf der Abbildung ersichtlichen 14 Häuser dienen zu ebenso verschiedenen Zwecken, wie die früheren Mistbeete. Jedes Haus ist 15 *m* lang und 2,75 *m* breit, als Halbsatteldach im 25 gradigem Winkel mit rückwärtiger schräger Stehwand erbaut und einfach verglast. Die Lüftungen sind derart eingerichtet, dass die Luft vorn durch Maueröffnungen einströmt, sich durch einen Kanal längs der ganzen Brüstungsmauer hinzieht und dann unter der ersten Glastafel ausströmt, wo sie durch das dort befindliche Heizrohr vorgewärmt wird. Erst im erwärmten Zustande bestreicht die Luft die Pflanzen und wird dann rückwärts durch grosse, in der Stehwand angebrachte Fenster abgeführt. Jedes Haus hat links und rechts ein 1 *m* breites heizbares Beet und einen 75 *cm* breiten Mittelgang. Die Heizung ist in zwei Abteilungen geteilt: in eine für Hauswärme, bei der sich die Rohre an den Fenstern hinziehen und in eine untere für Bodenwärme, bei der die Rohre unter den Beeten liegen. Jede Abteilung ist für sich heiz- und abschliessbar gemacht. In dieser Anlage, an die auch die beiden oberen schon früher bestehenden Vermehrungshäuser IV angeschlossen sind, liegen rund 2000 *m* Rohre. Auch hier wird mit zwei Kesseln geheizt, während zwei andere als Reserve dienen. Alle vier Kessel sind derart miteinander verbunden, dass man jeden derselben im Reparaturfalle ausschalten kann.

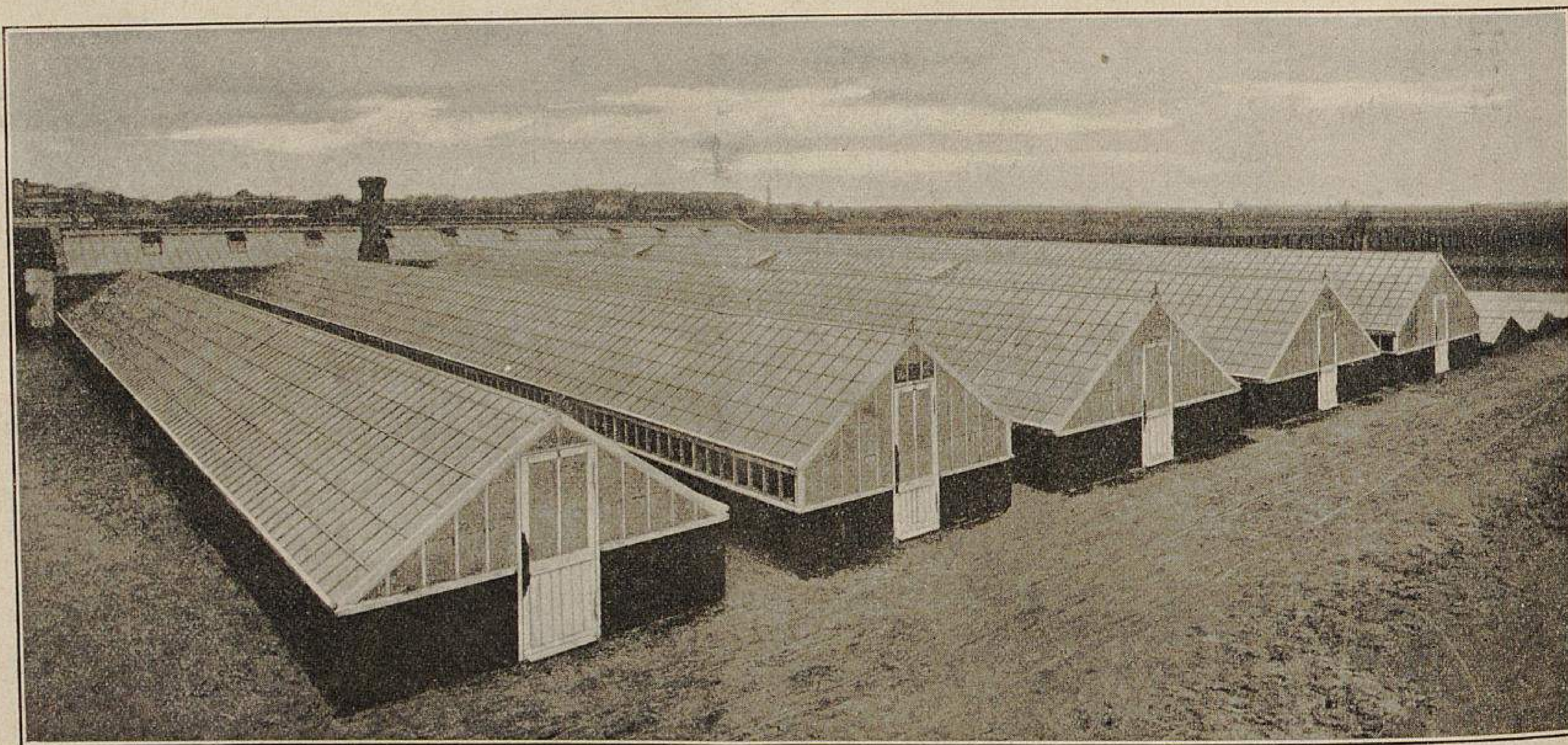
Sämtliche Häuser sind solide in Eisenkonstruktion an einem Bergabhang erbaut, und kann man durch einen Mittelgang in alle Häuser gelangen. Der auf der Abbildung im Hintergrund sichtbare Bau ist ein Teil der neuen königlichen Burg.

Die ganze Gruppe dieser Kulturräume kann jetzt eine Musteranlage genannt werden, und ist eine zweite ähnliche mir nicht bekannt. Es lohnt sich für jeden Interessenten, der nach Budapest kommt und unseres Kaisers Burg besichtigt, diese Anlage in Augenschein zu nehmen.

Die Handelsgärtnerei von Spielberg & de Coene in Franz.-Buchholz bei Berlin.

In Nr. 21 dieser Zeitschrift haben wir aus Anlass der in Berlin stattgefundenen Frühjahrsausstellung die Leser mit den Kulturen und Kulturbeständen der Firma Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz bekannt gemacht. Zur Ergänzung und Abrundung der dort gegebenen Mitteilungen und um ferner als Hauptsache die Leser dieser Zeitschrift mit einer der interessantesten Handelsgärtnereien Berlins noch genauer bekannt zu machen, lassen wir in der vorliegenden Nummer noch einige Mitteilungen über die baulichen Einrichtungen dieser Gärtnerei folgen, damit gleichzeitig unsere Berichterstattung über beachtenswerte deutsche Handelsgärtnereien und Handelskulturen fortsetzend.

Die Gärtnerei von Spielberg & de Coene wurde im Jahre 1894 mit dem Geschäftsgrundsatz begründet, weniger Grosskulturen als Qualitätskulturen zu betreiben, wobei hauptsächlich der Bedarf Berlins ins Auge gefasst wurde, ohne jedoch den Versand, der sich im Laufe der Zeit immer mehr



Aus der Handelsgärtnerei von Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz bei Berlin.
I. Aeussere Ansicht der Gewächshäuser.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gesteigert hat, unberücksichtigt zu lassen. Die Zahl der Häuser beträgt fünf, die alle durch ein Verbindungshaus (Abbildung Seite 284), das als Treiberei und zumteil als Heizraum benutzt wird, miteinander verbunden sind. Ausserdem ist noch ein Gewächshaus vorhanden, welches jedoch auf der nebenstehenden Abbildung nicht sichtbar ist.

Ueber die Bauart der 30 *m* langen und 3¾—6 *m* breiten Gewächshäuser ist Folgendes mitteilenswert.

Auf den etwa einen Meter hohen Längsmauern, die mit der obersten Flachschicht gut abgeglichen wurden, sind die aus Pitch pine-Holz angefertigten Mauerauflagen oder Rahmenschwellen durch 15 *mm* starke, im Mauerwerk durch einige Schichten hindurch eingelassene Bolzen mit Gewinde und Muttern befestigt. Die Rahmenschwellen sind mit Abphasung nach innen und aussen zum Ableiten des Schweiss- wie Regenwassers sowie mit Wassernasen versehen und nach aussen etwa 25 *mm* über die Mauer vorstehend verlegt, wodurch das für die Mauern nachteilige Herabrinnen des vom Dache abgeleiteten Regenwassers vermieden wird.

In Abständen von ungefähr 2,10 *m* sind Sparren von 100:60 *mm* Querschnitt in den kleinen und von 120:60 *mm* Querschnitt in den grossen Häusern auf die Rahmenschwellen aufgestellt und mit Winkeleisen verbunden. Die Sparren sind unter sich durch Zugbänder aus Flacheisen 40:10 *mm* unter Anwendung von Schlüsselschrauben abgebunden, also freitragend ohne Säulenunterstützung konstruirt. Der First besteht ebenfalls aus Pitch pine und hat 120:60 *mm* Querschnitt; gegen ihn sind die Sparren verklaut und mit Bolzen gesichert.

Auf den Rahmenschwellen stumpf aufstehend und im First mit Zapfen eingelassen sind die in Abständen von 30 *cm* gelegten Holzsprossen verlegt, wodurch sich eine Scheibenbreite von 28 *cm* ergibt.

Um das Durchschlagen der Sprossen zu verhüten, sind an den Sparren mit Schlüsselschrauben befestigte Pfetten aus Winkeleisen unter der Mitte der Sprossenlänge eingezogen und auf diesen die Sprossen mit Holzschrauben angezogen.

Die Sprossen sind nach unten mit runder, die Sparren mit schräger Kehle abgephast.

Die Lüftung der Häuser geschieht durch Luftflügel, die über zwei Scheibenbreiten greifen und in den kleinen Häusern etwa 50 *cm*, in den grossen Häusern 1 *m* lang und einzeln aufstellbar sind.

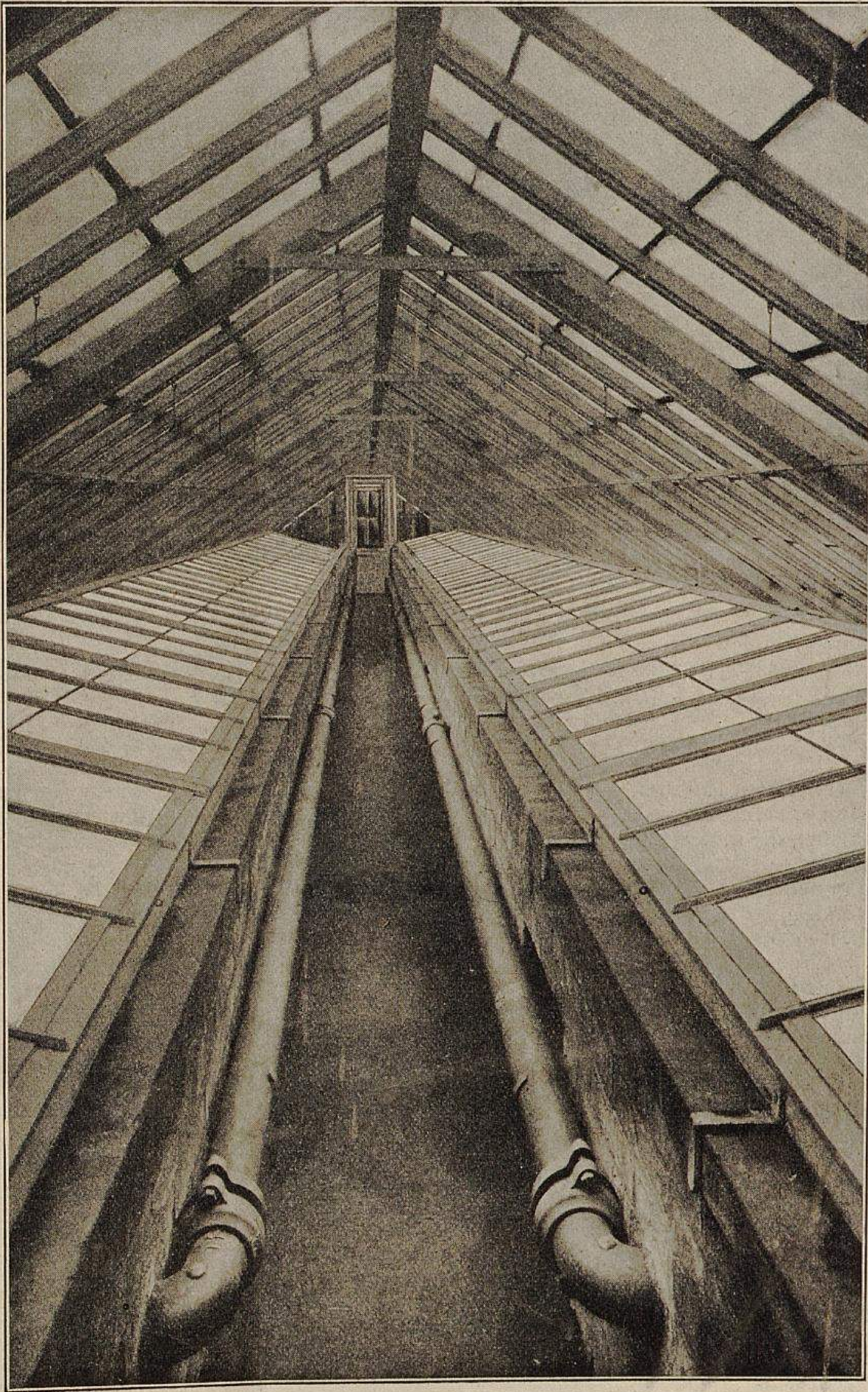
Die Verglasung der Häuser ist mit gutem 4:4 Glas bewerkstelligt. Die Scheiben sind in den Phasen der Sprossen in Kitt eingedrückt und dann verstiftet.

Nach Fertigstellung der Holzarbeiten wurden die ganzen Konstruktionen mit zweimaligem bestem Bleiweissanstrich versehen und nach Fertigstellung der Verglasung der dritte Anstrich vorgenommen, wobei die Kittphasen, da keine Kittfalze über die Scheiben gezogen sind, mit dicker Bleiweissfarbe zugestrichen wurden.

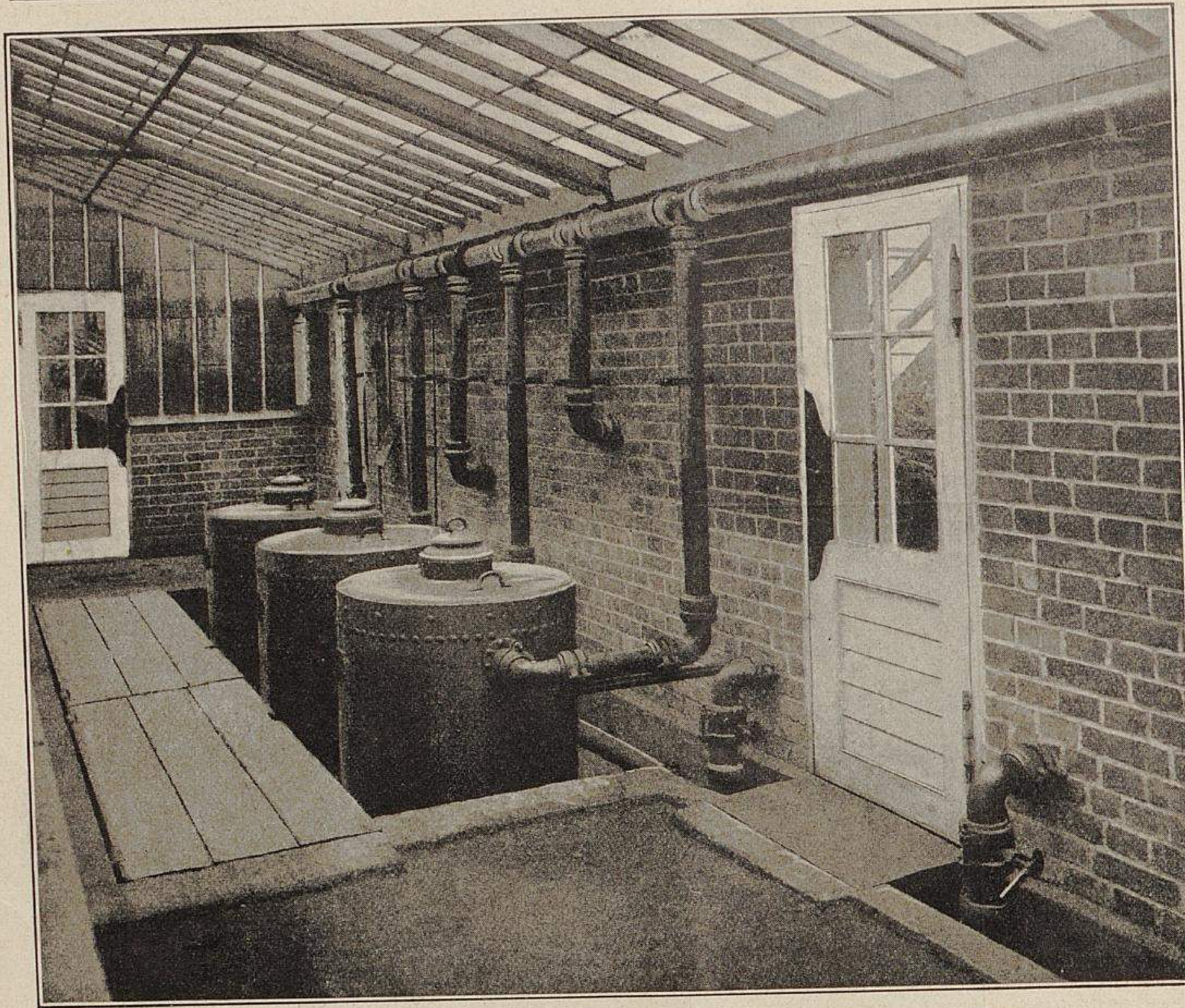
Zum bequemen Bearbeiten der Häuser sind auch in den Aussengiebeln Türen eingefügt, sodass die Arbeit des Ein- und Ausräumens im Frühjahr und Herbst wesentlich erleichtert ist.

Die Inneneinrichtung der Gewächshäuser ist einfach gehalten, da in dieser Gärtnerei, die sich vorzugsweise neben den für den berliner Blumenmarkt geeignetsten und lohnendsten Kulturen und Treibereien mit der Einführung und Kultur von erstklassigen Neuheiten befasst, auf einzelnen Spezialkulturen besonders angepasste Stellagen beim Neubau im Jahre 1894 nicht besonders Rücksicht genommen wurde.

Das untenstehend abgebildete Haus ist zur Vermehrung eingerichtet, und sind die Begrenzungen der Beete nach dem in der Mitte des Hauses belegenen Weg aus etwa 13 *cm* starkem Mauerwerk hergestellt. Die Beete sind mit Dachziegeln (Biberschwänzen), die in T-Eisenstäben liegen, abgedeckt, und hierauf ist Sand usw. aufgetragen. Die Beete werden zurzeit der Vermehrung mit Satzkästen oder Rahmen mit aufklappbaren Fenstern abgedeckt, die derart hergestellt sind, dass etwa ⅔ der Fläche nach dem Weg zu geneigt liegt. Es laufen diese Fenster in Scharnieren, die an einem lang über das Beet laufenden Rahmenholz befestigt sind. Das hintere Drittel der Fenster ist nach den Aussenwänden zu geneigt und liegt fest. Die grösseren Fenster nach dem Weg zu sind also aufklappbar, und sind an den Sprossen des Daches in zweckentsprechenden Abständen



Aus der Handelsgärtnerei von Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz bei Berlin.
II. Vermehrungs-Haus.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus der Handelsgärtnerei von Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz bei Berlin.
III. Teil des Verbindungs- und Kessel-Hauses.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

hobelten und gestrichenen, zu Rahmen oder Rosten verarbeiteten Latten belegt.

Im Verbindungshaus ist, wie aus nebenstehender Abbildung zu ersehen ist, etwa in der Mitte der Gesamtlänge eine Glastrennungswand eingerichtet. Der ganze Raum wird dadurch in einen Heiz- und Arbeitsraum, sowie einen Treibraum getrennt. In diesem Treibhaus ist ein Wasserbeet derart hergestellt, dass die Heizrohre lang durch das Beet gelegt sind.

Die Heizungsanlage ist eine Zentral-Wasserniederdruck-Heizung mit Schramm's Patent-Triumph-Kesseln, ausgeführt von den Metallwerken Bruno Schramm, G. m. b. H. in Ilversgehofen-Erfurt.

Es sind in den Häusern 1050 laufende Meter 90 *mm* weite patentgeschweisste Heizrohre verlegt, die allesamt mit den bekannten soliden Expansionsverschraubungen verbunden sind. Die Anordnung der Heizrohrleitung ist ganz

Haken zum Befestigen der Fenster im aufgeklappten Zustande angebracht. Dadurch ist die Bearbeitung der Beete sehr bequem ohne jede Behinderung. Auch die Einwirkung des Lichtes ist dadurch, dass der hintere Teil in der Dachneigung liegt, eine ganz vorzügliche. Auf der beigegebenen Abbildung (Seite 283) ist diese Einrichtung zu erkennen.

Um nun aber auch das Haus während des Sommers zu anderweitigen Kulturen gut ausnutzen zu können, sind, wie schon erwähnt, die Fenster mit abnehmbaren Satzrahmen ausgestattet, die mittels Flacheisenklammern zur Treib- oder Vermehrungsperiode an den Längsmauern der Beete befestigt, dann aber wieder leicht entfernt werden können. Das Haus ist dann mit glatten Tabletten ausgestattet und kann zu allen anderen Kulturen verwertet werden.

Ein zweites Haus ist mit einfachen Seiten- und Mitteltabletten, die mit Schieferplatten abgedeckt und nach dem Weg zu mit guten geölten und gestrichenen Brettern eingefasst sind, ausgestattet. Es sind mit Rücksicht auf Warmhauskulturen, wie Anthurium usw., und der dadurch notwendigen grösseren Luftfeuchtigkeit die seitlichen Tische als Monierbassins mit etwa 60 *mm* hohem Bord hergestellt, wodurch eine gleichmässige Verdunstung des in diesen vorhandenen Wassers erzielt wird. Diese Monierbassins sind in verschiedenen Abteilen hergestellt und dadurch eine zeitweilige Reinigung sehr leicht gemacht; Parasiten, Moose, Algen usw. können ohne Schwierigkeiten mit der Bürste entfernt werden.

Um die Mitteltablette, welche durch eine etwa 13 *cm* starke Mauer eingefasst ist, auch für kleinere Pflanzen benutzen zu können, haben die Herren Spielberg & de Coene Treppenstellagen zur Verfügung, die ähnlich wie im Vermehrungshause auf den Umfassungsmauern des Beetes aufgesetzt und mittels Flacheisenklammern befestigt werden können. Unter sich sind die in etwa 2 *m* Abstand aufgestellten Treppenstellagen durch Diagonalverbände verstrebt, und werden die einzelnen Stufen der Stellagen mit Lattenrost aus ungefähr 40 *mm* starken ge-

den Bestimmungen der Häuser entsprechend getroffen, und es ist jeder einzelne Heizstrang durch Ventile abstellbar, um die Heizung allen Bedürfnissen anpassen zu können. Die Schramm'schen Abstellventile sind mit Zeiger und Skala versehen, wodurch man die Stellung durch einen Blick überwachen kann und eine falsche Stellung unmöglich ist. Es zeichnen sich diese Konstruktionen und Ausführungen der Firma Schramm ganz besonders aus, weil sie bis in die kleinste Einzelheit vorzüglich durchgebildet und ausgeführt sind. Alles ist Präzisionsarbeit und solid, der Verschluss von Rotguss, die Stange von Metall, sodass ein Festsetzen oder Einrosten nicht möglich ist. Der Griff mit dem Zeiger ist ebenfalls von Metall und poliert, und auf der Skala sind die Bezeichnungen »Auf«, »Zu« angebracht, sodass die Stellung immer ersichtlich ist.

Viele werden sagen, dass sie auf solche scheinbaren Kleinigkeiten keinen Wert legen, aber wie viele Verluste sind schon durch falschgestellte Ventile entstanden und wie viel Aerger durch festsitzende oder abgerostete Klappen! Wer dies einmal durchgemacht hat, der wird einem solchen Präzisionsfabrikat den Vorzug geben.

Wie schon bemerkt wurde, sind Schramm's Patent-Triumphkessel zur Verwendung gekommen, und zwar drei Stück Grösse Nr. 4 mit einer Gesamtheizfläche von 19,5 *qm*. Die obenstehende Abbildung zeigt die Kesselanlage, und ersieht man, auf welch kleinem Raum und wie übersichtlich sich die freistehenden Patent-Triumphkessel anordnen lassen.

Der Patent-Triumphkessel hat einen zentrischen Füllschacht, der so gross bemessen ist, dass eine Neuauffüllung von Brennmaterial nur in sehr grossen Pausen zu geschehen und der Gärtner deswegen eine Beschickung des Kessels bei Nacht mit Brennmaterial nicht zu besorgen hat.

Die Kessel stehen frei ohne Ausmauerung und ohne Einmauerung, da die ganze Feuerung sich im Innern derselben befindet. Der ganze Kessel ist in allen Teilen stets leicht übersichtlich.

Ferner sind nur senkrechte Heizflächen vorgesehen, an denen sich Flugasche fast garnicht ansetzt, die Entfernung etwaigen Ansatzes aber sehr leicht durch Durchstossen mittels einer Drahtbürste vorzunehmen ist. Ganz anders ist dies bei liegenden Kesseln, in denen sich die Flugasche auf den horizontal liegenden Heizflächen leicht ansetzt und weit schwieriger zu entfernen ist.

Die Umgebung des horizontalen Rostes mit einem Korbrost von Rohren, die mit Wasser gefüllt sind und an welche sich das Feuer anlagert, ermöglicht eine gute Verbrennung, ohne dass man den Flachrost von der Asche öfter zu reinigen hat, weil dem Brennmaterial nicht allein durch den horizontalen Rost Verbrennungsluft zugeführt wird, sondern dieselbe auch seitlich durch den Korbrost zuströmt.

Durch diese das Feuer unmittelbar umgebenden Wasserrohre kommt die Kontakthitze des Brennmaterials der Heizung direkt zu, und wird hierdurch die schnellste Wirkung gewährleistet.

Die Verbrennungsgase werden durch zwei Reihen Feuerrohre, welche die Wasserschichten des Kessels durchziehen, geführt, und zwar in der ersten Reihe in aufsteigender, in der zweiten Reihe dagegen in abfallender Richtung. Beim Niedergehen verteilen sich die heissen Gase immer ganz gleichmässig, sodass dieselben ihre volle Heizkraft entfalten. Bei diesem Gegenstromprinzip geben die heissen Gase alle nutzbare Wärme an die Kesselheizflächen ab, sodass hierdurch der grösste Nutzeffekt erzielt wird.

Ausser den oben erwähnten Gewächshäusern sind noch vier Doppelkästen von 30 *m* Länge und 3 *m* Breite vorhanden, die durch eine Zentralheizung mit einem Gliederkessel geheizt werden.

Das Grundstück der Gärtnerei hat eine Grösse von 7¼ preussischen Morgen oder 1 *ha*, 79 *ar* und 3 *qm*. Im freien Lande werden zurzeit ungefähr 3000 Flieder kultivirt, ferner sind zur Wechselkultur 1½ Morgen mit Erdbeeren und mit Rosen zum Schnitt bepflanzt.

In den Häusern und Kästen werden derzeit als Hauptsache folgende Kulturen betrieben: Anthurium 3000, Bougainvilleen 4500, Amaryllis 3000, Imantophyllum 6000, Bromeliaceen (Vrieseen, Billbergien) 3000, Calla 500, Canna in Töpfen 1000, Chrysanthemum 3000, Flieder in Töpfen 2000, Cyclamen 3000 und *Asparagus plumosus nanus* 3000 Stück. Ausserdem werden im laufenden Jahre noch verschiedene Pflanzen, wie z. B. 2500 Schizanthus, 3000 *Celosia Thompsoni,* Clematis, Kalanchoeen, Streptocarpus, Poinsettien, *Begonia Gloire de Lorraine* und *Fuchsia Trailing Queen,* diese in zwar geringerer Zahl, aber in grösseren Pflanzen, kultivirt.

Diese Kulturen werden, sobald sich deren Unrentabilität herausstellt, verworfen und durch andere ersetzt, wie dies zum Beispiel vor Jahren mit den bis dahin mit Erfolg betriebenen Kulturen von Araukarien und Orchideen der Fall war, die infolge der hierin entstandenen grossen Konkurrenz gänzlich aufgegeben worden sind.

Der Verkauf der Erzeugnisse beschränkt sich fast ausschliesslich auf fertige Ware, das heisst auf blühende Pflanzen und Schnittblumen, die zu zwei Drittel in den Blumengeschäften Berlins direkt durch Wagen, die fast täglich zur Stadt fahren, abgesetzt werden, während ein Drittel zum Versand kommt.

Die Verbindung mit Berlin wird durch die stettiner Vorortbahn mit täglich 25 Zügen vermittelt, und beansprucht die Fahrt bis zur Mitte der Stadt etwa 20 Minuten. Durch Wagen ist die Gärtnerei von Berlin aus in einer Stunde zu erreichen.

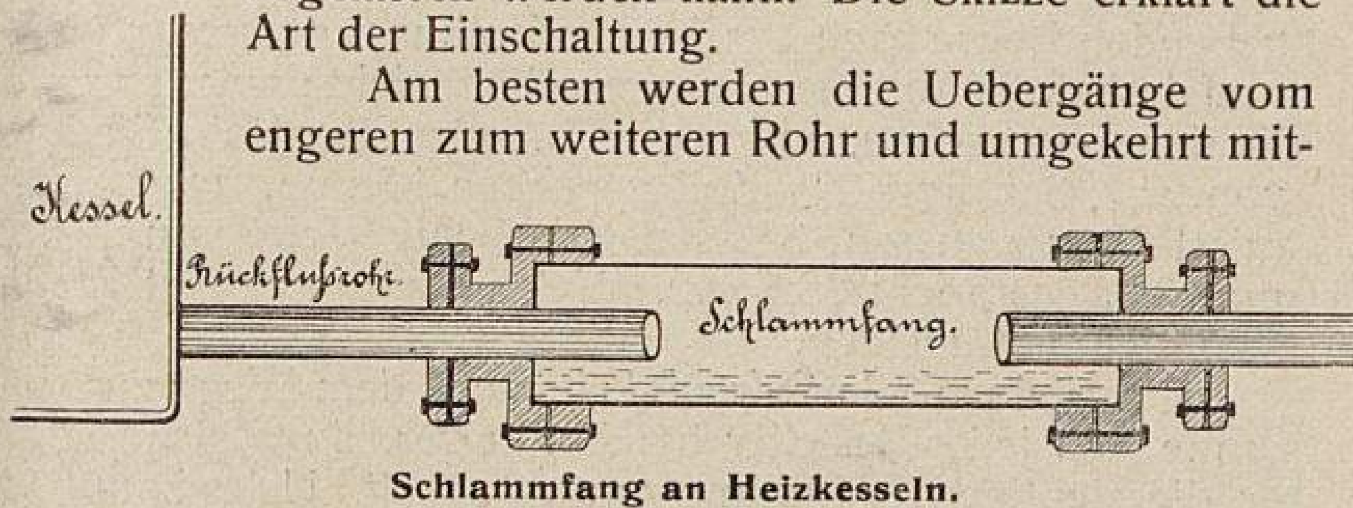
Schlammfang an Heizkesseln.

Von **C. Kommer,** Handelsgärtner in Bremen.

Ich las seinerzeit mit grossem Interesse die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel über die Erhaltung der Heizkessel, den Schutz derselben gegen das Durchbrennen usw.

Ein ganz einfaches Mittel zum Auffangen des sich ansammelnden Schlammes in den Rohren, bezw. den Kesseln, gebe ich hiermit bekannt. Wie es die beistehende Skizze zeigt, werden an den Rückflussrohren der Heizungen, möglichst da, wo dieselben in den Kessel einmünden, Rohrstücke eingeschaltet, die stärker als die übrigen Heizrohre sind, und dann die Einmündung in den Kessel in der gewöhnlichen Weite hergestellt. Es entsteht somit durch dieses weitere Einschaltrohr gewissermassen ein Sammelbassin für den Schlamm, der gelegentlich abgelassen werden kann. Die Skizze erklärt die Art der Einschaltung.

Am besten werden die Uebergänge vom engeren zum weiteren Rohr und umgekehrt mittels Expansionsverpackungen mit Gummidichtung und Schrauben hergestellt. Diese Verbindungen sind zwecks Reinigung des Schlammfanges leicht abzunehmen.



Schlammfang an Heizkesseln.

Bezeichnung der Heizrohrweiten.

Beantwortungen der Frage: »Für eine Warmwasser-Heizungsanlage bestellten wir bei einem Unternehmer, der Heizungen anlegt, z. B. 60er, 70er, 80er, 90er oder 100 *mm*-Rohre. Versteht man darunter nun die lichte oder äussere Weite?«

Die Angaben der Rohrgrössen erfolgen entweder nach dem Handelsmass oder nach der Art des Gebrauches. Das Handelsmass gibt bei schmiedeeisernen Rohren bis zur Stärke von 2 Zoll das lichte Mass an, während Patentrohre nach dem äusseren Mass bezeichnet werden.

Hiernach würden die angefragten Rohrweiten sich immer auf das äussere Mass beziehen. Rechnet man nach der Verwendungsweise, so sind Wasserleitungsrohre, bei welchen das Wasser also durch das Rohr fliesst, nach innerer Weite zu berechnen, während Heizungsrohre, bei welchen die die Wärme abgebende Fläche in Frage kommt, immer nach dem äusseren Durchmesser zu berechnen sind.

Arthur Nitzsche,
Fabrik für Heizungsanlagen in Dresden-Trachau.

Ist als Rohrweite bei Bestellungen 60—70—90 oder 100 *mm* angegeben, so bezieht sich dies auf sogenannte Patentrohre, für die als Handelsmass die äussere Weite gilt. Lediglich für Gasrohre sind lichte Masse in englischen Zoll gebräuchlich.

M. Heller & Ko., Fabrik für Zentralheizungen in Ilversgehofen-Erfurt.

Wenn man von 60er, 70er, 80er, 90er und 100er Rohren spricht, so sind stets die sogenannten patentgeschweissten Rohre und deren äusserer Durchmesser gemeint.

Otto Peschke, Ingenieur für Heizungsanlagen in Berlin-Moabit.

Mangels näherer Angaben wird angenommen, dass die Anfrage sich auf schmiedeeiserne Rohre bezieht. Unter diesen gibt es zweierlei: sogenannte Leitungsrohre mit Gewinden an den Enden und sogenannte Siederohre mit glatten Enden. Erstere finden meist bis zu 50 *mm*, letztere in den grösseren Weiten Verwendung; beide Arten sind aber in allen Weiten erhältlich. Bei Gewinderohren ist im Handel unter Weitenangabe die innere, d. h. die lichte Weite zu verstehen, bei Rohren mit glatten Enden dagegen die äussere Weite. Im vorliegenden Fall wird wohl die äussere Weite massgebend sein.

G. Schneider, Fabrik für Heizungsanlagen in Feuerbach-Stuttgart.

Diese Frage, die wohl schon recht oft zu Streitigkeiten geführt hat, lässt sich in folgender Weise beantworten.

Im allgemeinen ist es Brauch, sämtliche Muffenrohre, das heisst Rohre, die mittels aufgeschnittener Gewinde und Muffen verbunden werden, mit dem lichten Durchmesser zu bezeichnen; also ein 51 *mm* = 2zölliges englisches Muffenrohr hat eine lichte Weite von 51 *mm*.

Im Gegensatz hierzu werden alle patentgeschweissten Siederohre, die durch Flanschenverbindung aneinander gereiht werden, nach dem Aussendurchmesser verkauft, sodass ein 2zölliges englisches Siederohr aussen 51 *mm* misst, während es nur eine lichte Weite von 46,5 *mm* hat.

Was die gusseisernen Rohre anbelangt, so ist es wohl all-

gemein üblich, dieselben nach dem lichten Durchmesser zu benennen.

Auf Angebote wie 60er, 70er, 80er, 90er oder 100er Rohre wolle man nur mit Vorsicht bestellen, da die im Handel zu habenden Rohre nach englischem Zollmass gemessen werden und deshalb in Millimeter umgerechnet nicht immer so runden Zahlen entsprechen, und man z. B. unter 80er Rohr Siederohr von $3^1/_4$, $3^1/_2$ und $3^3/_4$ Zoll verstehen könnte, denn ersteres misst 83 *mm* aussen, $3^1/_2$ hat eine lichte Weite von 82,5 *mm* und $3^3/_4$ entspricht 88,5 *mm*. Welches nun gemeint ist, lässt sich nicht entscheiden.

Um jedoch allen Streitigkeiten aus dem Wege zu gehen, wolle sich jeder Besteller bei Auftragserteilung sichern, dass er die richtigen Rohrabmessungen erhält. Ueberhaupt wird jede solide und reelle Fabrik in ihrem Kostenanschlage angeben, ob sie die Rohre nach Innen- oder Aussenmass verkauft.

E. F. Thiers, Fabrik für Zentralheizungen und Gewächshausbau in Dresden-Striesen.

Ueber Düsseldorf und Anderes. III.

Ich erwähnte Seite 274 einen Bericht der Süddeutschen Gärtnerzeitung, des Organs verschiedener süddeutscher Gärtnervereinigungen, den ich hier einschalte, weil ich mein eigenes Urteil möglichst zurückhalten möchte.

»Die internationale Gartenbau-Ausstellung in Düsseldorf ist am 1. Mai in pomphafter Weise eröffnet worden. Die Urteile über die Ausstellung sind sehr verschieden. Während sich die Einen in überschwenglichen Lobeshymnen ergehen, zucken die Anderen über die ganze Ausstellung mitleidig die Achseln. Von einem Besucher der Ausstellung wird uns über dieselbe in folgender kurzer, aber anscheinend den Kern der Sache treffenden Weise berichtet.

Das Ausstellungsterrain ist grossartig, unübertroffen. Die gärtnerischen Leistungen sind zumteil gut, zumteil sehr mittelmässig, zumteil sehr schlecht und unvollendet. Orchideenausstellung grossartig, aber an die berühmte genter Fünfjahresausstellung lange nicht heranreichend. Viel ist noch in der Entwicklung und dürfte erst gegen den Sommer hin zur Geltung kommen. An wirklich hervorragenden gärtnerischen Leistungen oder an bemerkenswerten Neuheiten ist nichts vorhanden. Ja, es ist bedauerlich, dass es sogar an den sonst auf jeder Frühjahrsausstellung den Hauptglanzpunkt abgebenden Topfrosen, schönen Odier-Pelargonien, Cinerarien, Calceolarien usw. gänzlich fehlt. Die im Freien ausgepflanzten Pensees und Myosotis waren geradezu schändlich. Insbesondere ist zu erwähnen, dass die Vorarbeiten für das Preisgericht höchst mangelhaft und unzweckmässig waren. Die den einzelnen Sektionen beigegebenen Führer waren sehr schlecht orientirt, und dadurch ist dem Preisgericht die Arbeit nicht nur erschwert, sondern teilweise sogar unmöglich gemacht worden. —

Dieser kurze Bericht sagt in wenigen treffenden Worten, was in anderen Fachzeitschriften in langatmigen Ausführungen darzulegen versucht wird.

Bemerkt sei noch, dass Süddeutschland auf der Ausstellung fast garnicht vertreten ist. Anscheinend hat das düsseldorfer Ausstellungskomitee auch mehr Wert auf die Beschickung der Ausstellung durch das Ausland gelegt. (Stimmt durchaus! Anmerk. der Redaktion von M. D. G.-Z.) Voraussichtlich wird auch Süddeutschland zu den Besuchern der Ausstellung nur ein sehr geringes Kontingent stellen.«

Ich will mich darauf beschränken, diesem Bericht bestätigend hinzuzufügen, dass in der Tat hervorragende gärtnerische Leistungen und wertvolle Neuheiten nicht vorhanden waren und auch heute noch nicht vorhanden sind. Sehr, sehr viel Mittelgut, sehr viel Alltägliches und sehr viel Schlechtes. Ein Bericht darüber würde für einen der gewerbs- und gewohnheitsmässigen Lobhudelei nicht verfallenen Berichterstatter sowohl, als auch für die Leser eine Qual sein, weil es sich in der Hauptsache nur um sehr mittelmässige Leistungen und weiter um eine trockene Aufzählung von meistens ausländischen Ausstellernamen handeln würde.

Dass die Pensees »schändlich« sind, trifft für die aus Quedlinburg gekommenen Massensendungen durchaus zu. Es ist unbegreiflich, welches Interesse die ausstellenden beiden quedlinburger Firmen daran haben, ihren Ruf durch den ganz miserablen Zustand ihrer Pflanzungen so gründlich zu schädigen, wie es ihr ärgster Feind nicht besser hätte tun können. Sicher haben sie sich durch das Verlangen nach Massen, Massen und nochmals Massen hypnotisiren lassen und infolgedessen die für eine Stiefmütterchen-Pflanzung in Anspruch genommenen riesengrossen Flächen rohen, unkultivirten Landes mit ihren Pflanzen vollgestopft. Dort, wo zufällig ein Tropfen Dünger hingefallen ist, steht eine Pflanze, die sich im Genusse desselben befindet, in guter Entwicklung, daneben aber ist alles Jammer und Elend.

Dies gilt übrigens auch von dem aus Erfurt eingesandten Goldlack. Oder war es Ginster? Ich glaube, dass es Goldlack war. Auch die verstaubten Cinerarien hätte man rechtzeitig entfernen sollen.

Es muss sich noch sehr vieles ändern, wenn die Sommerbepflanzung ein besseres Bild bieten soll.

Das, was über die höchst mangelhaften Vorbereitungen für die Arbeiten des Preisgerichts in dem obenstehenden Bericht gesagt worden ist, würde ich durch die Mitteilung zahlreicher Einzelfälle bestätigen können. Um Gartenbauausstellungen sachgemäss zu leiten und die Prämiirungsarbeiten zweckentsprechend vorzubereiten, ist etwas anderes erforderlich, als nur zu repräsentiren und Reden zu halten. Ein ausländischer Preisrichter, E. Th. Witte-Rotterdam, sagt in seinem Bericht in der holländischen Zeitschrift »Sempervirens« — erklärlicherweise sehr vorsichtig und zurückhaltend — dass bei den Beurteilungsarbeiten recht laut geknurrt (gemoppert) worden sei und durchaus nicht geleugnet werden könne, dass nicht alles glatt vonstatten ging und die Ordnung zu wünschen übrig liess. Das sagt einer von den Holländern, die, wie überhaupt alle Ausländer, doch die grösste Veranlassung haben, in ihren Zeitschriften das uneingeschränkteste Lob über die düsseldorfer Veranstaltung auszuschütten, weil ihnen dort in der bevorzugtesten Weise ein Markt-, ein Verkaufsplatz für ihre Erzeugnisse, mit welchen sie Deutschland überschwemmen, eingerichtet worden ist. Die ganze Veranstaltung wimmelt von Holländern, die dem Verlangen nach Massen, Massen und nochmals Massen in der bereitwilligsten Weise genügt, die ganze Baumschulen angepflanzt haben und damit, sowie durch die grossen grellen Farbenflecke ihrer ausgedehnten Anpflanzungen von Freiland-Azaleen die Ausstellung beherrschen. Wer sich eine Reise in die holländischen Baumschulen sparen will, dem ist nur zu empfehlen: op naar Düsseldorf! Die Kenntnis der holländischen Sprache ist nicht notwendig, da die Holländer in Düsseldorf recht gut deutsch verstehen.

Auch seitens mehrerer Rosenfirmen ist dem Verlangen nach Massen, Massen und nochmals Massen entsprochen worden, sodass der Rosenbezirk einer grossen Rosenschule mit all ihrer langweiligen Eintönigkeit gleicht. Aber der Zweck, für die Ausstellungsreklame Material herbeizuschaffen, ist erreicht. Man hat die Rosenstämme gezählt und operirt mit der gewonnenen Zahl in allen möglichen Zeitungen, um dem Publikum glauben zu machen, dass so eine Massenpflanzung was Schönes und eines Besuches wert sei.

Wie sich eine im geschmackvollen Ausstellen sonst so geschickte rheinische Staudenfirma, jedenfalls auch durch das Verlangen nach Massen, Massen und nochmals Massen, hat verleiten lassen, weit vom Wege liegende und deshalb nicht zugängliche grosse Flächen zum Beispiel mit Gartenprimeln ohne Fernwirkung zu bepflanzen, ist völlig unbegreiflich. Hat denn der Massengeist, der diese Unternehmung beherrscht, das sonst so treffsichere Empfinden auch dieser Firma infizirt?

Gut, ja musterhaft ist dagegen die Staudengruppirung von Georg Arends-Ronsdorf.

Wie sich nun alle diese ausgepflanzten Sachen in dem wilden Boden halten oder entwickeln werden, wird man ja sehen.

Interessant kann noch die Wasserpflanzen-Abteilung werden, vorausgesetzt, dass die Pflanzen zu genügender Ausbildung gelangen.

Zur Ergänzung der in der letzten Nummer veröffentlichten Beurteilungen der in Düsseldorf zum grossen Schaden der deutschen Gärtnerei veranstalteten Ausstellungen ausländischer Schnittblumen, bei welchen ein bekannter pariser Grosshändler die erste Rolle spielte und dafür mit grossen Auszeichnungen bedacht wurde, setze ich — mich selbst so viel wie nur möglich meines eigenen Urteils, das nicht so milde ausfallen würde, enthaltend — eine Aeusserung der in Köln erscheinenden »Rheinischen Gärtnerbörse« hierher. Das Blatt schreibt:

»Man mag darüber denken, wie man will; aber der Zweck dieser Sonderdarbietung bleibt uns unklar, ebenso wie wir die eventuellen Folgen derselben von unserem Standpunkt aus nicht sehr günstig beurteilen können.

Die Gesamt-Ausstellung soll doch nach dem Sinne der

Gründer und Leiter derselben der Gärtnerei Nutzen bringen und zur Hebung beitragen. So sehr wir diesen Grundsatz billigen und alle die gute Sache fördernden Unternehmen mit Freuden begrüssen, müssen wir doch gestehen, dass die Leitung mit der italienisch-französisch-holländischen Blumenschau in eine Sackgasse geraten ist. Das einzige, was die düsseldorfer Blumengeschäftsinhaber, die am nächsten in Mitleidenschaft gezogen sind, erreichten, war die Zusage, dass an den Auslagen der verschiedenen Aussteller deren Firmen nicht angebracht werden sollten. Wie es scheint, hat man aber in letzter Stunde auch diese Zusage nicht respektirt, da alle Plätze Schilder mit der betreffenden Firma zeigten. Man bewilligte sogar das Hinlegen von Adresskarten zum Mitnehmen, wovon das grosse Publikum auch ausgiebig Gebrauch machte. Dem ganz energischen Bemühen der düsseldorfer Blumenhändler ist es am zweiten Tage erst gelungen, die Entfernung der Adresskarten durchzusetzen. Trotzdem musste scharfe Kontrolle ausgeübt werden, da die Karten mehrfach aufs neue erschienen.

Sind die Zeiten wenigstens für die besseren Geschäfte auch vorüber, wo im Winter monatelang nur ausländisches Material verarbeitet wird, so weiss doch jeder Blumengeschäftsinhaber zu beurteilen, welche Nachteile eine solche Veranstaltung dem Blumenhandel zu bringen vermag. Wenn es sich darum gehandelt hätte, dem Publikum eine prächtige Schnittblumenschau zu bieten nur des Genusses wegen und ohne alle geschäftlichen Schattenseiten, dann hätte man etwas Ideales geschaffen, und die Gärtnerei würde, wenn auch indirekt, Nutzen daraus gezogen haben.

Die Art der Preisverteilung ist ebenfalls Gegenstand scharfer Kritik gewesen. Die Preise gebühren in erster Linie dem Züchter, der das Material geschaffen, und nicht dem Händler, dem es ein Leichtes ist, sich die Schnittblumen von den Produktionsplätzen kommen zu lassen und so mit der Arbeit und Mühe anderer zu prunken; das ist kein Verdienst, dazu braucht man selbst nicht einmal Schnittblumenhändler zu sein. Wohl halten wir z. B. einen Preis für ein gutes Gesamt-Arrangement in diesem Falle in Ordnung; damit ist es aber getan.«

Die ganze gärtnerische Anlage der Ausstellung, in der sich die Holländer und teilweise auch die Franzosen breit machen, ist ein Meisterstück der Unzweckmässigkeit und Langweiligkeit. Ihre Wegeführung ist in dem Hauptteil so ausgeklügelt, dass das Publikum auf dem geradesten Wege an den Ausstellungsgegenständen vorbei nach »Alt-Düsseldorf« und weiter in den Vergnügungspark, also nach den »Hauptattraktionen« geführt wird. Der beim Preisausschreiben mit dem ersten Preis ausgezeichnete vortreffliche Jung'sche Entwurf musste verworfen werden, weil die ihm zugrunde gelegten, hauptsächlich nur die Anforderungen und die zu erfüllenden Bedürfnisse einer Gartenbauausstellung berücksichtigenden Ideen nicht hinreichend mit der Würdigung der Hauptsache, des Kneipen- und Schaustellungswesens, imprägnirt waren. An der Bepflanzung der Anlage mit vorherrschend holländischen und französischen Baumschulartikeln ist ja nichts mehr zu ändern. Wird aber die Sommerbepflanzung der Gruppen nicht das gerade Gegenteil der Frühjahrsbepflanzung bilden, also nicht ebenso ervorragend gut werden, wie die jetzige hervorragend mangelhaft ist, dann wird diese Anlage, besonders dort, wo man vom Hauptrestaurant nach dem Diorama blickt, einem Friedhof gleichen, auf dem die ödeste Langeweile begraben liegt, an deren Ruhestätte vorüber die Besucher eiligst »Alt-Düsseldorf« und dem Vergnügungspark zustreben.

Dass von der bei Beginn der Vorarbeiten mit so aufdringlicher Reklame betonten Verbindung der »Kunst« mit der »Gartenkunst«, des Zusammenarbeitens der bildenden Künstler mit den Gartenkünstlern von dem Augenblicke an gar keine Rede mehr war, wo sich herausstellte, dass es Gärtner gab, die ihre Erzeugnisse bereitwilligst für die Dekoration des den Kunstausstellungspalast umgebenden Biergartens zur Verfügung stellten, versteht sich von selbst. Die Künstler haben der Gartenbauausstellung auch nicht ein einziges Kunstwerk zur Verfügung gestellt; sie separirten sich in ihrem Ausstellungspalast, und wer etwas von ihren Arbeiten sehen will, hat eine Mark Eintrittsgeld zu zahlen.

Das Einzige, was an die früher so reklamemässig hinausposaunte Absicht einer Kunstverbindung erinnert, ist ein »moderner Garten« von Professor Behrens, dessen vierkantiger Inhalt jedoch einen falschen Platz bekommen hat; er gehört anstatt in die Gartenbauausstellung in den Vergnügungspark. Mich auch hier wieder meines eigenen Urteils enthaltend, setze ich den Bericht einer grossen rheinischen Tageszeitung hierher:

»Von starker unfreiwilliger Komik ist die Gartenanlage des von der Darmstadt-Ausstellung her bekannten Professors Behrens. Wie es in seiner Lesehalle für St. Louis nur senkrechte und wagerechte Linien gibt, so auch hier. Sein mit weissgestrichenem Lattenwerk umzäunter Garten ist die Einleitung zu einem »alkoholfreien Restaurant« in demselben Stil. Auch die Beete sind mit Ausnahme zweier Halbrunds quadratisch; die Tore bestehen aus kistenartig in einander geschobenen Balken, auch ein Aquarium und ein ihm gegenüberliegender Sprudel bestehen aus kubischen Blöcken. Schade, dass es in der Natur nicht viereckige Blätter und Blüten gibt, Behrens hätte ausschliesslich solche genommen. Die Mittelstrasse wird flankirt durch Laternen, die eine verzweifelte Aehnlichkeit haben mit den primitiven Pfählen, auf denen früher die Dorffunzeln brannten. Dabei ist diese ganze Schrulle nicht einmal etwas Neues; bereits in der Rokokozeit hat man in den Zwingern etwas ähnliches geschaffen, nur dass bei Behrens alles Graziöse des Rokoko abgestreift ist und gewollte Primitivität und in ihrer Folge Langeweile herrscht.«

Wer wissen will, was die Gartenkunst von der »modernen« Kunst zu erwarten hat, versäume nicht, sich dies Machwerk anzusehen. Als ich zum ersten Mal die Reihen vierkantiger Nischen sah, die den dem »alkoholfreien Restaurant« zuführenden geraden Weg beiderseits einfassen, glaubte ich, dass ihre innere Ausstattung noch nicht fertig wäre und nahm an, dass nach Beendigung derselben hier so eine Art moderner Freiluft-Bedürfnisanstalt für die Besucher des »alkoholfreien Restaurants« geschaffen sein und die weitere Ordnung der Benutzung durch zwei Schilder »Für Herren« und »Für Damen« geregelt werden würde. Es war aber ein Garten modernsten Stils!

Wer nun glaubt, sich Düsseldorf nicht verkneifen zu dürfen, der reise; er lasse sich aber gesagt sein, dass er als Fachmann in Düsseldorf entbehrlich ist, weil die Ausstellung für anderen Besuch zugeschnitten ist. Wer aber reisen will, der tue Geld in seinen Beutel, doppelt so viel, als er zu gebrauchen gedenkt und dann noch etwas mehr. Eine Mark Eintritt in die Gartenbauausstellung, eine Mark Eintritt in die Kunstausstellung, eine Mark Eintritt in das Diorama, eine halbe Mark Eintritt in den japanischen Garten, 30 Pfennige Eintritt in den Vergnügungspark und hier ungezählte Eintrittsgelder für die verschiedenen »Attraktionen« — dazu ein paar Dutzend Kneipen, in diesen sammelnde Sängerinnen und Musikantinnen, draussen bettelnde Elephanten und für Geld zaubernde Indier, gelegentlich auch Eintrittsgeld für eine Spezialausstellung, alles das erfordert Geld und nochmals Geld. Wohl dem, der Düsseldorf als Ausgangs-, nicht als Endpunkt für eine Rheinreise wählt; die wechselreichen, immer reizvollen Naturschönheiten des Rheintales werden für ihn dauernd eine angenehme Erinnerung bleiben.

Wer noch in Düsseldorf ausstellen will, der überlege es sich sehr kaltblütig und frage sich in erster Linie, ob er an guten Pflanzen, an Zeit und Geld grossen Ueberfluss hat. Ist dies der Fall, dann ist das Ausstellen unbedenklich. Die jetzigen Aussteller, bezw. deren Vertreter, klagen allgemein über die Teilnahmlosigkeit und Interesselosigkeit der auf den Kirmeston gestimmten Besucher, die an den gärtnerischen Erzeugnissen eiligst vorüber zu den Kneipen und »Attraktionen« streben, über die ich in der nächsten Nummer noch Einiges sagen werde.

Welchen schweren Schaden diese ganze Veranstaltung besonders der rheinischen Gärtnerei bringen wird, das wird sich erst — genau so wie in Hamburg — in den folgenden Jahren fühlbar machen und dann festzustellen sein.

Ludwig Möller.



Niemeyer-Denkmal in Magdeburg.

Am 27. Mai fand in Magdeburg die Einweihung des in Form eines Denksteins gehaltenen Denkmals für den verstorbenen Stadtgartendirektor Niemeyer unter zahlreicher Beteiligung statt. Erschienen waren Vertreter der städtischen Behörden, Beamte und Arbeiter der Gartenverwaltung, Mitglieder der Gartenbau- und gärtnerischen Vereine, der Schützengilde, des Yachtklubs usw.

Das Denkmal besteht aus einem von einer künstlerich ausgeführten Pergola umgebenen grossen Granitblock, der in einem geschmiedeten Kranz die Inschrift: »Niemeyer, städtischer Gartendirektor, 1863—90« trägt.

Die einleitende Rede hielt in Vertretung des erkrankten Gartendirektors Schoch Garteninspektor Lincke, der nach Beendigung

seiner Ansprache Herrn Stadtrat Reimarus, Vorsitzenden der städtischen Gartendeputation, ersuchte, das Zeichen zur Enthüllung zu geben, welcher dann, nachdem dies geschehen war, die eigentliche Festrede hielt, in der er die grossen Verdienste des Verstorbenen um die Gartenanlagen der Stadt Magdeburg hervorhob. Redner wies darauf hin, dass im Jahre 1862 die Wahl für die neugeschaffene Stelle eines städtischen Garten- und Ackerinspektors auf den damaligen herzoglich Meiningen'schen Hofgärtner Paul Niemeyer zu Altenstein fiel, der der Stadt Magdeburg von dem Generaldirektor der königlichen Gärten in Potsdam, Lenné, empfohlen worden war. Der Redner betonte, dass die Stadt Magdeburg die Wahl Niemeyer's nie zu bereuen gehabt habe, von dessen reichen gartentechnischen Können die Glacisanlagen, der Südfriedhof, die Anlagen bei Bastion Cleve und der Stadtpark in seinem längs der Stromelbe belegenen Teile ein glänzendes Zeugnis seien. Der Magdeburger dürfe mit Stolz sagen, dass über einen ebenso reichen Gartenschmuck nur wenige Städte zu verfügen haben, über einen reicheren keine.

Nach Beendigung der Festrede wurden die von den verschiedenen Vereinigungen gestifteten Kränze niedergelegt, worauf eine Tochter des Verstorbenen, sowie Justizrat Niemeyer, ein Neffe desselben, dankende Worte sprachen.

Nach Beendigung der Enthüllungsfeier vereinigten sich die Teilnehmer zu einer Gedächtnisfeier.

Stadtpark in Hamburg.

In Hamburg ist in Uebereinstimmung zwischen »Senat« und »Bürgerschaft« schon seit längerer Zeit die Schaffung eines grossen Stadtparks in Aussicht genommen, für welchen bereits die Erwerbung bedeutender Landflächen stattgefunden hat. Soweit man zu übersehen vermag, beträgt der Wert der für diesen Park zu verwendenden Grundstücke rund zwei Millionen einhunderttausend Mark. Unseres Wissens erfolgte die letzte, einen Kostenaufwand von rund 84000 M. erfordernde Landerwerbung zwecks Abrundung des damals vorhandenen Besitzes bereits vor mehr als Jahresfrist. Nach Fertigstellung verschiedener Pläne ruht die Angelegenheit vollständig, und zwar ruht sie im Schosse einer Kommission, zu der u. a. Friedhofsdirektor Cordes, Professor Lichtwark, Direktor der Kunsthalle, und noch einige andere Herren gehören.

Volkspark in Friedenshütte.

Es werden über neue Parkanlagen vielfach Mitteilungen verbreitet, die an Unzuverlässigkeit garnichts zu wünschen übrig lassen. So zum Beispiel wurde vor einiger Zeit berichtet, dass die Oberschlesische Eisenbahnbedarfs-Aktiengesellschaft in Friedenshütte ihren Wohlfahrtseinrichtungen einen Volkspark anschliessen werde. Er solle auf dem Gelände zwischen der Hütte und der Friedensgrube in einer Grösse von etwa 20 Morgen angelegt werden und hierzu 150000 M. bereit gestellt worden seien. Mit den umfangreichen Planirungsarbeiten sei bereits begonnen, und würden auch Anpflanzungen älterer Bäume vorgenommen. Es sei ein Musikpavillon und mehrere Kolonnaden vorgesehen, die Beleuchtung des Parkes würde durch 150 elektrische Bogenlampen erfolgen usw.

Diese Nachrichten sind durchaus unzutreffend. Die Oberschlesische Eisenbahnbedarfs-Aktiengesellschaft legt zwar einen kleinen Volkspark an zum Aufenthalt für ihre Beamten und Arbeiter, indessen bei weitem nicht mit den Kosten, wie sie in den Zeitungsartikeln angegeben worden sind. Die Angabe, dass der Park 150 elektrische Bogenlampen erhalten solle, ist ebenfalls ganz widersinnig, denn es werden im ganzen höchstens drei Lampen erforderlich sein.

Wilhelmplatz in Kattowitz.

Der vor etwa 25 Jahren angelegte Wilhelmplatz in Kattowitz war einer Neugestaltung dringend bedürftig. Die Stadtverwaltung bewilligte zur gärtnerischen Umgestaltung und Beleuchtung, sowie zur Be- und Entwässerung dieses öffentlichen Schmuckplatzes (einschliesslich Beschaffung neuer Bänke) 12000 Mark.

Schulgärten in Memel.

Amtsgerichtsrat a. D. Siegfried Mendthal hatte der Stadt Memel als Beihülfe zur Anlegung von Schulgärten eine Summe von 5000 M. überwiesen, die von der Stadtverwaltung auch angenommen wurde.

Die Absicht des Stifters bestand darin, dass auf den Höfen der Volksschulen Schulgärten als Hülfsmittel für den naturwissenschaftlichen Unterricht angelegt und von den Kindern bepflanzt werden sollten. Diese Absicht liess sich jedoch nach Auskunft der Lehrer nicht verwirklichen, weil die vorhandenen Schulgrundflächen nicht gross genug sind, sodass nach Anlage solcher Gärten die Kinder während der Pausen im Freien zu sehr in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt worden wären.

Der Magistrat hat daher beschlossen, einen grossen allgemeinen Spielplatz für Kinder anzulegen. Es ist in der Nähe der Stadt neben einer hübschen Promenade ein 3 *ha* grosser Platz eingeebnet, mit Rasen, teilweise auch mit fester Kieslage bedeckt und zu Fussball-, Tennis- und anderen Spielen hergerichtet und mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt worden.

Dieser Spielplatz ist zunächst für die Volksschulen bestimmt, kann aber auch von den höheren Knaben- und Mädchenschulen benutzt werden.

PERSONALNACHRICHTEN

Ludwig Holtz, Assistent am botanischen Institut der Universität in Greifswald, wurde der königl. preussische Kronenorden IV. Klasse verliehen.

J. W. Cordes, Vorstand des Zentralfriedhofes in Ohlsdorf bei Hamburg, feierte am 29. April sein 25jähriges Dienstjubiläum, aus welchem Anlass er vom Gartenbauverein für Hamburg-Altona zum Ehrenmitglied ernannt wurde.

C. Brunow, fürstlich schwarzburg-sondershausener Hofgärtner in Arnstadt, starb am 1. Juni im Alter von 72 Jahren. Er stand 30 Jahre hindurch der Verwaltung des Schlossgartens vor und wurde von seinem Landesherrn wiederholt ausgezeichnet.

C. Neumann, herzogl. Garteninspektor in Karlsruhe (Schles.), starb Ende April.

C. Rethwisch, vordem Landschaftsgärtner in Hannover, starb in Hildesheim am 23. April.

Wilhelm Tiegs, Gärtner bei der Gartenverwaltung der Stadt Berlin, starb am 20. Mai im 68. Lebensjahre.

Albert Schneider, der vom Februar d. J. an kurze Zeit im Plantagendienst in Kamerun tätig war, starb dort am 7. April.

Johann Kossitsch, bisher in den kaiserlich Businowski'schen Weingärten in Kutshurhan tätig, übernahm die Leitung der Handelsgärtnerei Monreal in Kislowodsk (Russland).

Christian Fischer, seit mehr als vierzig Jahren als Gärtner in St. Paul, Minnesotta (Nordamerika), ansässig, starb daselbst am 12. Mai im hohen Alter von 83 Jahren. Er war in Deutschland geboren und ging im Jahre 1852 nach Nordamerika.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Hermann Thiele** in Quedlinburg ist am 21. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Karl Brinkmeier in Quedlinburg. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 25. Juni 1904.

Ueber das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Karl August Trau** in Geesthacht ist am 27. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. John Zoder in Bergedorf. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 15. Juni 1904.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Fritz Lenz** in Eckhof-Saspe ist infolge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf den 14. Juni 1904 anberaumt worden.

Die in Bohnsdorf gelegenen Grundstücke des kgl. Gartenbau-Direktors **Max Buntzel** in Falkenberg kommen am 29. Juni vor dem Amtsgericht in Köpenick zur Zwangsversteigerung.

Schluss der Redaktion: 3. Juni.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

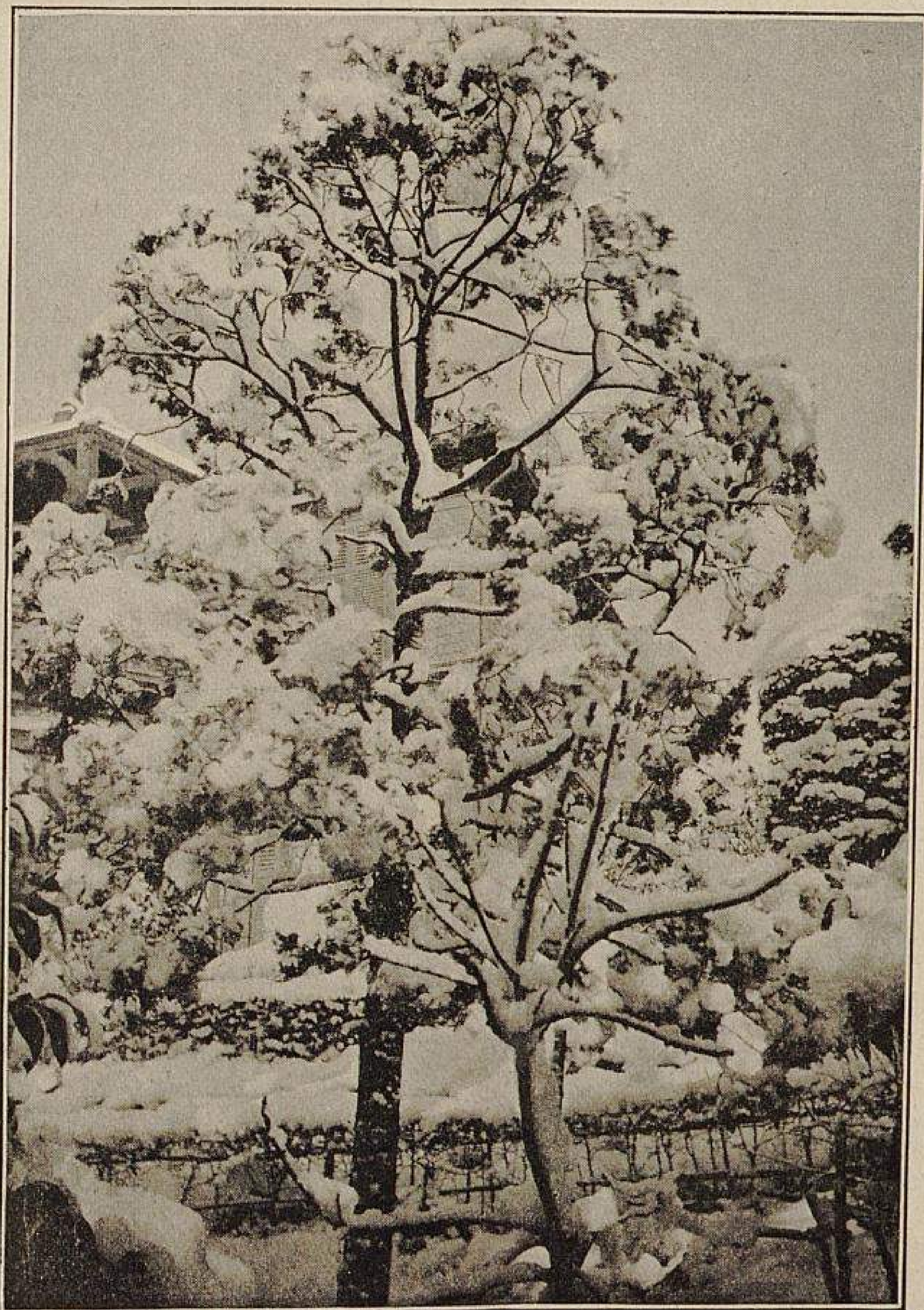
MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 25. ** Erfurt, den 18. Juni 1904. ** 19. Jahrgang.

Winter in Japan.

Mitteilung von **Alfred Unger**, Inhaber der Firma L. Boehmer & Ko. in Yokohama (Japan).

Ich übersandte Ihnen im vorigen Jahre eine Anzahl von Photographien, die japanische Winterlandschaften veranschaulichten. Sie veröffentlichten dieselben in der Nummer 41 vom 10. Oktober 1903. Dieselben wurden am 3. Februar 1903 hier aufgenommen.

Heute übersende ich Ihnen wiederum eine Anzahl Bilder, die am 14. März dieses Jahres aufgenommen worden sind und in noch viel besserem Masse, als die Ihnen im vergangenen Jahre geschickten Aufnahmen zeigen, dass Japan durchaus kein tropisches Land ist, wie dies die meisten Leute in Europa noch zu glauben scheinen. Der Schneefall begann in diesem Jahr am 13. März nachmittags, und hatte man am Abend bereits die herrlichste Winterlandschaft, die am nächsten Morgen geradezu bezaubernd wirkte, als sie vom wunderbarsten Sonnenschein beschienen wurde, welcher freilich in nicht allzu langer Zeit dieses herrliche Bild zerstörte. Ein Freund von mir benutzte indessen die Gelegenheit, um noch rechtzeitig diese Winterlandschaft durch die Photographie zu verewigen. Ich übersende Ihnen heute vier seiner Aufnahmen, die in seinem Privatgarten ausgeführt worden sind. (Wir wählten davon zwei für die bildliche Wiedergabe aus. Die Red.)



Winter in Japan. I.
Am 14. März von R. Fachtmann-Yokohama photographisch aufgenommen.

Binnen wenigen Tagen nach dem Schneefall, gegen Ende März, Anfang April, beginnt hier unsere schönste Frühlingszeit. Das Gefühl dafür, wie eigentümlich doch diese plötzlichen Naturveränderungen sind, ist mir während meines langjährigen hiesigen Aufenthaltes fast verloren gegangen; ich wurde erst wieder darauf aufmerksam gemacht durch einen deutschen Herrn, der augenblicklich Japan bereist.

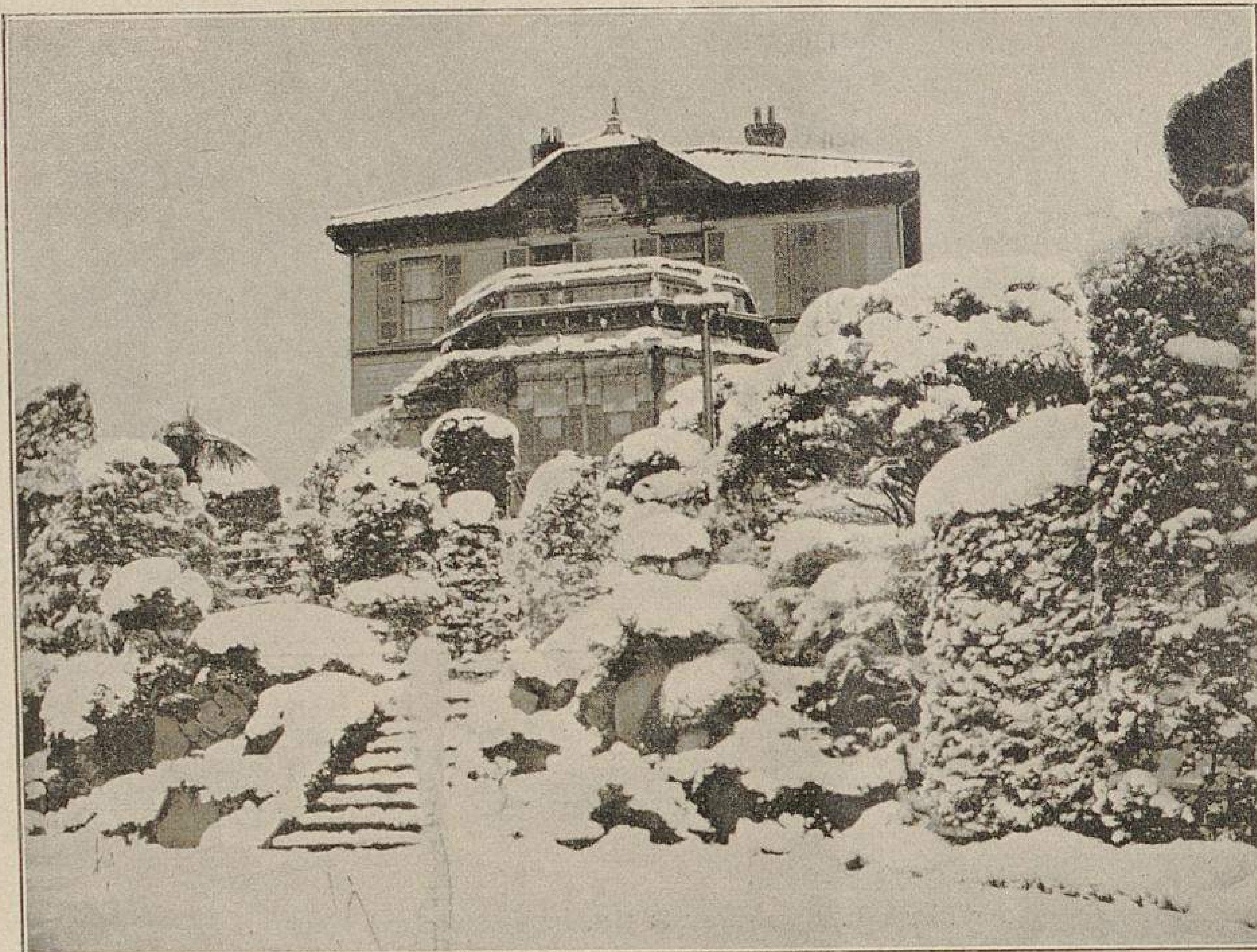
Zur jetzigen Zeit — Ende März — stehen hier in vollster Blüte: *Illicium religiosum, Andromeda japonica, Daphne odora, Corylopsis spicata* und *C. pauciflora*. Camellien und Magnolien beginnen eben die Farbe zu zeigen, und die Knospen der Kirschbäume sind so weit vorgerückt, dass es nur weniger Tage bedarf, bis die ersten Blüten erscheinen.

Collomia coccinea, eine frühblühende Gruppenpflanze.

Collomia coccinea ist eine Annuelle, die so zeitig blüht, dass ich sie schon ihres frühen Flors wegen empfehle. Sie stellt gar keine Ansprüche inbezug auf ihre Kultur, und da man sie gleich an Ort und Stelle aussäen kann, so hat man auch wenig Arbeit mit ihr. Ich säe *Collomia coccinea* Ende März bis Anfang April gleich ins Freie und habe immer Erfolg damit gehabt. Die Hauptsache ist, dass das Beet sonnig liegt.

Die Blumen von *Collomia coccinea* sind karminrosarot und stehen in Endköpfchen; sie sehen fast täuschend denen von *Bouvardia splendens* ähnlich. Man kann diese Collomia auch zum Schnitt verwenden, aber zur Bepflanzung von an recht sonnigen Stellen liegenden Gruppen ist sie so recht am Platz.

Da *Collomia coccinea* schon von Mitte bis Ende Mai erblüht, so kommt sie recht zur Geltung, weil zu dieser Zeit im Freien noch kein Ueberfluss an Blumen herrscht. Andererseits kann man gerade zu dieser Zeit derartige Blumen zur Dekoration der Gärten ge-



Winter in Japan. II.
Am 14. März von R. Fachtmann-Yokohama photographisch aufgenommen.

brauchen. Der Flor dauert 4—6 Wochen, endet also zu einer Zeit, wo man die Beete mit anderen Pflanzen, die sich bis dahin bis zur Blüte entwickelt haben, füllen kann.

Da der Hauptwert der *Collomia coccinea* in der Verwendbarkeit als Gruppenpflanze, wie auch als Einfassungspflanze liegt (ihr Wuchs ist sehr gleichmässig), so kann ich sie für diese Zwecke bestens empfehlen.

Der Same ist in jeder besseren Samenhandlung zu haben.

Adam Heydt in Dallmin (Bez. Potsdam).

Schulgärten in Amerika.

Von **C. Bües**, Cornell University, Ithaca, N.-Y. (Nordamerika).

Während in Deutschland und in einigen anderen Ländern Europas Schulgärten als Hülfsmittel für Lehrzwecke schon seit geraumer Zeit bestehen, ist deren Einrichtung in Amerika eine Errungenschaft neuerer Zeit. Einerseits erwacht man in Amerika mehr und mehr zu dem Bewusstsein, dass Geschäft und Geldverdienen nicht allein Menschen glücklich machen, sondern dass auch die Kunst des wahren Lebensgenusses gelernt werden muss. Andererseits entsteht allmählich eine Bewegung, die pädagogische Unterlage des Schulunterrichts zu ändern. Wir fangen gerade an, diese Neigung zu fühlen, und jetzt, wo das der Fall ist, bemühen wir uns, das sich daraus ergebende Bestreben in den Vordergrund zu bringen. Ein vernünftiges Lehren der Naturkunde wird in den Elementarschulen eingeführt, eine Belehrung in denjenigen Elementen der Naturgeschichte, welche das Kind, von seiner Umgebung ausgehend, nach den Froebel'schen und Pestalozzi'schen Systemen allmählich seinen Geist entwickelnd in die Welt einführen.

Der Schulgarten kann die Grundlage für Belehrung in fast allen jenen Fächern bilden, die in direkter oder indirekter Weise unmittelbaren Einfluss auf die Entwicklung des Kindes haben. Die Pädagogen fangen an, dieses einzusehen. Ueberall werden Schulgärten eingerichtet; die Städte haben ihre Gärten und die ländlichen Schulen legen solche an.

Wir haben zwei Klassen von Schulgärten, welche nach den Zwecken, denen sie dienen sollen, angelegt sind. Der Ursprung der einen Klasse liegt in der Idee, den Schulplatz zu verschönern, und werden solche Gärten meistens auf dem Lande gefunden, die andere Klasse umfasst die Anlage von Gärten zu Belehrungszwecken. Die Gärten erstbezeichneter Art müssen unter den hiesigen ländlichen Verhältnissen zuerst geschaffen werden, bevor wir an die der zweiten Klasse denken können. Haben wir jedoch Gärten der ersten Art, dann kommen die der zweiten schon, und dann gelangen wir zu dem Punkt, wo die Schule in das Gebiet ihrer besten Wirkungskraft eintritt.

Während in Deutschland die Anregung zur Anlage solcher Gärten vielfach von den Gartenbauvereinen ausging, sind in Amerika hauptsächlich einige Landwirtschaftsschulen und Staats-Universitäten dafür interessirt. Professor L. H. Bailey, der Dekan der Landwirtschaftsschule an der Cornell Universität in Ithaca, N.-Y., ist einer der einflussreichsten und eifrigsten Förderer dieser Gärten. Es ist beabsichtigt, im nächsten Sommer sowohl einen Mustergarten in den Anlagen der Universität anzulegen, als auch ein Musterschulhaus zu errichten. Dann sollen Gruppen von Lehrern und solche von Kindern mit Hülfe dieser Anlage unterwiesen werden.

Der grösste Schulgarten für Erziehungszwecke in den Vereinigten Staaten ist wohl jener der Whittier Schule in Verbindung mit dem Hampton Institut für Neger und Indianer in Hampton, Virginia. Dieser Garten umfasst 2 acres (5 *ha*). Der grössere Teil ist in 200 Beete eingeteilt, welche 4×6 Fuss (1,20 × 1,80 *m*) für die Kinder-Gartenschüler und bis zu 11×15 Fuss (3,30×4,50 *m*) für die grösseren Knaben und Mädchen messen. Je zwei Kindern, die sich gleichmässig in die Arbeit und in den etwaigen Gewinn teilen, ist ein Beet überwiesen. Die zu pflanzenden Sorten werden vorgeschrieben. Wie viel diese farbigen Kinder von ihren Gärten halten, kann man aus der Tatsache schliessen, dass 130 Kinder freiwillig sich bereit erklärten, die Pflege während der langen Sommerferien zu übernehmen.

Einer der erfolgreichsten Förderer dieser Bewegung ist Herr H. D. Hemenway, Direktor der Gartenbauschule in Hartford, Connecticut, der auch kürzlich ein sehr nützliches, praktisches Buch über Schulgärten veröffentlicht hat. Nachstehend folgt ein Abschnitt aus seinem Jahresbericht für 1903, welcher angibt, was beabsichtigt wird.

»Wir hoffen, dass wir im nächsten Jahr (1904) Schulgärten für Lehrer haben werden. Viele Lehrer haben ihre Absicht kundgegeben, an einem solchen Kursus teilzunehmen, und sind schon mehrere Anfragen von ausserhalb eingegangen«.

Während ich dieses schreibe, bringt mir die Post einen Jahresbericht von dem Schriftführer der »American Park and Outdoor Art Association«, des »Amerikanischen Park- und Landschafts-Kunstvereins«, dessen Aufgabe die »Förderung des öffentlichen Wohls und der Bestrebungen, die Welt zu einem schöneren Lebensaufenthalt zu machen« ist. Dieser Verein hat neuerdings die Schulgartenfrage aufgenommen, und versprechen wir uns viel Gutes davon.

Die alte Stadt Boston, lange Jahre das Zentrum amerikanischer Kultur, ist einer der Mittelpunkte dieser neuen pädagogischen Bewegung geworden.

Ueberall, im Osten und im Westen, wie auch in den alten »neuen« Südstaaten beginnt der Einfluss der neuen Idee, mit der Erziehung des Kindes in frühester Jugend zu beginnen, sich bemerkbar zu machen und die Ansicht, als eines der besten Mittel hierzu den Schulgarten zu betrachten, sich Bahn zu brechen.

Diese Schulgartenidee wird dann weiter zur Ausführung gebracht in den »Agricultural Highschools«, d. h. in den landwirtschaftlichen Schulen, welche eine Fortsetzung der öffentlichen Schulen sind. Diese Landwirtschaftsschulen, die den deutschen, für denselben Zweck bestehenden Schulen ähneln, sind eine Errungenschaft der letzten fünf Jahre.

Die grösste Aufgabe, deren Lösung uns derzeit beschäftigt, ist die Ausbildung von geeigneten Lehrern. Hier liegt das

Feld für die landwirtschaftlichen Kollegien, der Staats-Universitäten, und manche dieser Erziehungsanstalten wetteifern miteinander, ein praktisches System zu schaffen, das, während es die grösstmögliche Lernfreiheit bietet, doch imstande ist, Männer und Frauen auszubilden, die neben der Fähigkeit, Elementarwissenschaften in anziehender Weise zu lehren, es auch verstehen, die praktische Seite der Anlage und Beaufsichtigung eines Schulgartens in die Hand zu nehmen.

Treiberei ausgepflanzter Rosen in Häusern.

Von **F. C. Groth,** Rosentreiberei in Hasseldieksdamm-Kiel.

Nachstehend gebe ich eine kurze Darstellung meiner Rosentreiberei, sowie der Einrichtung meiner Rosenhäuser.

Ein guter kräftiger Lehmboden ist als Grundlage für eine erfolgreiche Rosentreiberei Bedingung. Im Herbst werden die Rosen auf Beete gepflanzt, die zuvor 60 *cm* tief rigolt und mit Kuhdünger reichlich versehen worden sind. Im Herbst des darauf folgenden Jahres werden diese Rosenbeete mit Häusern überbaut, die man schon vom Januar an heizen kann. Ein früheres Heizen ist den Pflanzen nicht zuträglich. Noch besser ist es sogar, wenn solche junge Pflanzen noch später zum Treiben angeregt werden.



Treiberei ausgepflanzter Rosen in der Rosengärtnerei von F. C. Groth-Hasseldieksdamm-Kiel.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Meine Häuser (sogenannte Kästen) sind ganz aus Holz gebaut und ihre äussere Wandung ist mit Pappe überzogen. Ich ziehe solche Häuser den massiv gebauten entschieden vor, nicht nur weil sie billiger herzustellen sind, sondern auch schon deshalb, weil in Holzhäusern die Rosen nicht so leicht vom Mehltau befallen werden. Ich habe noch nicht die geringste Spur davon bemerkt, obgleich ich für zwei Häuser noch eiserne Fenster verwende und vom Zudecken während der Nacht ganz zurückgekommen bin.

Rosentreibkästen habe ich acht.

Die Abbildung zeigt eines dieser Häuser im Flor. Es ist 25 *m* lang und 8 *m* breit und hat Satteldach. Die Vorderseite ist 6 *m*, die Rückseite 2 *m* hoch. Die über den an der Rückseite entlang führenden Weg liegende Kappe ist etwa 60 *cm* breit, sodass ich eine ausnutzbare Bodenfläche von 8 *m* Breite habe. Die Heizrohre liegen im Hin- und Rücklaufrohr übereinander an der Vorderseite dicht an der Aussenwandung; auf der Rückseite liegen sie am Wege entlang, sodass noch ein Beet zwischen demselben und der Rückwand bleibt. Die ganze Anlage, einschliesslich der Fliedertreiberei mit zwei massiven Häusern, sowie eines Hauses für Winterveredlungen, wird durch zwei von Knappstein-Bochum bezogene Kaiserkessel (verbesserter Klimax) geheizt.

Von Sorten treibe ich hauptsächlich *La France, Mme. Caroline Testout, Kaiserin Auguste Viktoria, Mme. Abel Chatenay, Maman Cochet* rosa und weiss, *Belle Siebrecht* und *Ulrich Brunner fils,* im letzten Hause auch *Fisher & Holmes.* In diesem Jahr habe ich in verschiedenen Häusern zum Versuch die unvergleichlich schöne *Schneekönigin (Frau Karl Druschki)* getrieben, die sich als Treibrose bewährte und als solche eine Zukunft haben wird. Ich werde sie mit der *Kaiserin* in den zuerst anzutreibenden Häusern auswechseln, denn *Schneekönigin* blüht bei jedem Wetter auf, wohingegen *Kaiserin* bei ständig trübem Wetter, wenigstens bei uns in Norddeutschland, da wir mehr Niederschläge haben, leicht braun wird und vor der Blüte fault, wenn uns der Sonnengott nicht hold ist, denn *Kaiserin* liebt viel Sonnenwärme.*)

Die letzten Jahre haben uns aber noch mehr gute Treibrosen gebracht, wie z. B. *Theodor Roosevelt, Dr. Tröndlin, Friedrich Harms* usw. Ein bestimmtes Urteil will ich über diese Sorten noch nicht abgeben, da ich sie noch nicht genügend geprüft habe.

Ende November beginne ich, die ersten Rosen anzutreiben, nachdem vorher die ganzen Pflanzen bis zu den Wurzeln von Erde frei gemacht, mit Seifenwasser abgebürstet und der Boden umgegraben worden ist. Mitte oder Ende März habe ich dann die ersten Rosen, je nachdem der Winter uns Sonne bringt.

*) Ueber die von dem Herrn Verfasser in Berlin ausgestellten prachtvollen Hochstämme der *Schneekönigin,* sowie auch über die von demselben zur Schau gebrachten wundervollen abgeschnittenen, langstieligen Rosen ist Seite 234 berichtet worden. Von den Hochstämmen ist ein Teil auf der Abbildung Seite 234 sichtbar.
Die Redaktion.

Da von Zeit zu Zeit ein neues Haus angetrieben wird, so schneide ich bis Ende Mai, bezw. Mitte Juni Rosen.

Die ersten Häuser bringen von Mitte Mai an den zweiten Trieb, den ich nicht gern so stark herunterschneide, denn sonst ruinirt man sich die Pflanzen zu sehr. Mitte bis Ende Juni werden die Fenster allmählich abgenommen.

Die Rosentreiberei weiter zu beschreiben, würde keinen Zweck haben, da sie jeder Fachmann kennt. Der ganze Erfolg in der Treiberei liegt eben in der Behandlung während des vollen Jahres hindurch. Die Rose ist die Königin der Blumen; sie verlangt aber auch eine ihr zukommende Pflege, und gerade hierin wird viel gesündigt. Man sieht mitunter Rosen verkrautet, verlaust, voll Mehltau usw. dastehen, und hernach wundern sich die Schuldigen, dass die Pflanzen sich nicht genügend entwickeln und bei der Treiberei nichts bringen. Die meisten Gärtnereien sind zu vielseitig, und können deshalb nicht alle Arbeiten rechtzeitig und sachgemäss vorgenommen werden. Mir ging es früher selbst so; ich habe aber alles andere aufgegeben und mich nur auf die Anzucht von Rosenhochstämmen und niederen Rosen, sowie auf Rosen- und Fliedertreiberei beschränkt und liefere darin etwas Gutes. Es ist schon von jeher so gewesen, dass niemand zwei Herren dienen kann, und so wird es auch bleiben.

Ueber die Anzucht von Rosenhochstämmen werde ich im Laufe des Sommers einen Bericht bringen, sowie ein Quartier Hochstämme in Blüte im Bilde vorführen.

Verpackung krautartiger Pflanzen für den Versand nach dem Ausland.

Von **Heinrich Wulle**, Handelsgärtner in Neapel.

Die Zeit des Pflanzenversands ist herangekommen! Mir graut es schon, wenn ich an das Auspacken der ankommenden Sachen denke, die ich sehnsüchtig erwartete. Soeben habe ich zweiundzwanzig aus verschiedenen Ländern stammende Postpackete öffnen lassen, und da zeigte sich mir wieder ein buntes Allerlei — ich meine: in der Verpackung! Die Ueberraschungen — leider schmerzliche — die sich mir wieder boten, veranlassen mich, meinen längst gehegten Vorsatz auszuführen und einen im Versandgeschäft so ausserordentlich wichtigen Punkt zu erörtern, nämlich die Pflanzenverpackung!

Meine Ausführungen sollen besonders dem Interesse meiner ebenfalls im Auslande lebenden Kollegen dienen, von welchen gewiss mancher schon böse Enttäuschungen erlebt haben wird. In neunzig unter hundert Fällen ist ein schlechtes Ankommen der Pflanzen der — ich will nicht sagen immer schlechten, aber unsachgemässen Verpackungsweise zuzuschreiben.

Die meisten Firmen, darunter auch grosse Versandgeschäfte, rechnen beim Packen nicht mit der Entfernung. Die Herren Packer glauben, ihre Schuldigkeit getan zu haben, wenn die Ware nur eingepackt ist; das wie und wohin wird nicht in Erwägung gezogen. Für eine kurze, ein- bis dreitägige Reise innerhalb der Grenzen des deutschen Vaterlandes mag es ja vollauf genügen, wenn die zarten Stecklingspflänzchen einfach in Papier gewickelt und wie die Heringe übereinander geschichtet werden, für die Reise ins Ausland genügt dies aber durchaus nicht. Möchten dies doch die Herren Inhaber und Direktoren der Versandgeschäfte einsehen und darauf hinwirken, dass die Sendungen nach dem Auslande solchen intelligenten Packern anvertraut werden, welche die Reise in Gedanken mitmachen und sich dabei vergegenwärtigen, was die armen Pflänzchen z. B. auf der Reise nach Neapel auszuhalten haben, und was sie während dieser Zeit entbehren müssen, nämlich Luft und Licht! Licht zu geben ist ja nur in seltenen Fällen und bei besonders wertvollen Pflanzen, die höhere Verpackungskosten vertragen können, möglich, aber Luft zu geben ist leicht und für lange Reisen und besonders bei krautartigen Sachen unbedingt notwendig.

Bei Beachtung meiner nachfolgenden, durchaus nicht für alle Fälle massgebend sein sollenden Winke wird mancher Versender die Zahl der bisherigen Reklamationen vermindert sehen und dem Empfänger Enttäuschungen und Aerger erspart bleiben, denn Beschwerden und Ausstellungen zu machen ist nicht angenehm.

Die Art der Verpackung muss, wie gesagt, genau der Pflanzengattung, der Entfernung und dem Klima entsprechend eingerichtet werden.

Fuchsien, Pelargonien, Dahlien und ähnliche krautartige Sachen müssen für weite Entfernungen möglichst luftig verpackt werden. Zum Versand sind nur abgehärtete, mit Wurzelballen versehene und in jeder Weise gesunde Pflänzchen auszuwählen. Die Topfballen müssen mit feuchtem Moos umpackt werden, das nur so nass sein darf, dass beim Zusammenpressen mit der Hand kein Wasser mehr herauskommt, denn zu nasses Moos erzeugt Fäulnis. Bei weiten Entfernungen tut man gut, den Moosballen mit Kautschuk- oder Wachspapier zu umgeben, wodurch besonders bei heissem Wetter das schnelle Ausdünsten und baldige Vertrocknen der Pflanzen verhindert wird.

Handelt es sich um Sämlinge oder bewurzelte Stecklinge in geringer Zahl, so sollte man nie mehr als 5—10 Stück zusammenpacken und sie in gleicher Weise, wie vorstehend angedeutet worden ist, behandeln. Die Pflanzen müssen dann in Kistchen verpackt und zwar in Reihen schichtweise eingenagelt und jede Pflanzenreihe durch ein Stäbchen derartig festgehalten werden, dass eine Bewegung auch beim Stossen und Werfen auf dem Transport ausgeschlossen bleibt. Das Verfahren, mehrere Schichten durch nur einen Stab zu befestigen, ist ganz falsch, weil es dabei fast immer Beschädigungen gibt, denn da die Feuchtigkeit von Tag zu Tag verdunstet und die Ballen zusammenschrumpfen und schliesslich beim geringsten Stoss aus der Reihe herausrutschen, so ist bald der Wirrwarr fertig. So geringfügig dieser Umstand scheinen mag, so wichtig ist er aber für eine gute Ankunft, weil jedes Pflänzchen frei und luftig bleibt. Es muss dort, wo die Pflanzenspitzen der sich gegenüberliegenden Reihen zusammentreffen, ein angemessen grosser freier Raum bleiben. Bei frostfreiem Wetter tut man gut, die Kistenwände mit Luftlöchern zu versehen.*)

Will man die Pflanzen vor Frost schützen, dann tut man besser, die Kistenwände mit Papierschichten und Watte auszulegen, als die Pflanzen selbst einzuwickeln. Ich wiederhole nochmals: man gebe den Pflanzen Luft für die Reise!

Wenn man bedenkt, dass Postpackete nach hier oft 10 bis 18 Tage unterwegs sind und der Aufenthalt auf dem Grenzzollamt unberechenbar ist, dann bleibt eine weitere Erklärung des »Warum« überflüssig.

Kleinere Pflänzchen, z. B. Stecklinge, Sämlinge usw., falls es grössere Mengen in gleicher Grösse sind, reisen sehr gut, wenn sie in flachen Kästen aufrechtstehend in Reihen zwischen feuchtem Moos verpackt werden. Die den Deckel berührenden Blattspitzen halten die Pflänzchen in ihrer Lage. Auch bei dieser Verpackung kann das Kistchen mit Wachspapier ausgelegt werden, wenn es sich um weitere Entfernungen handelt. Man beachte durchaus, dass die Pflanzen wenigstens eine halbe Stunde vor dem Verpacken gut angegossen, die Blätter und Pflanzenteile vor dem Einpacken aber wieder vollkommen abtrocknen müssen. Nur die Verpackung der Pflanzen in trockenem Zustande verbirgt eine gute Reise; Feuchtigkeit an den Blättern erzeugt Stockung und Fäulnis.

Es ist weit besser, Klagen über hohe Emballagekosten, als über verdorbene Ware zu hören; der Empfänger nimmt gern das Erstere in den Kauf, wenn nur die Pflanzen gesund und lebend ankommen.

Oft ist es auch angebracht, die Pflänzchen mit den Töpfchen zu versenden, bei welchem Verfahren die Ankunft bei weitem sicherer und deshalb dasselbe bei kleinen, in geringer Anzahl zu versendenden Pflanzen stets vorzuziehen ist.

Vorzüglich gepackt erhielt ich im vorigen Jahre, nachdem die erste Sendung verdorben angekommen war, von der Firma W. Hennis in Hildesheim ein Postkistchen *Phoenix Roebbeleni.* Die Miniaturpflänzchen waren in Töpfchen mit Moos emballirt, aufrecht in der Kiste in Reihen aufgestellt und je zwei Reihen durch ein schmales Stück Brettstreifen, das an den Wänden festgenagelt war, festgehalten.

Wenn man bei den Sendungen fortgesetzt Aerger und Verlust hat, dann versucht man im eigenen Packschuppen sein Augenmerk für diesen beim Versandgeschäft hochwichtigen Punkt im Interesse der Kundschaft und des eigenen Geldbeutels zu schärfen. Pflanzen, die mir genau nach meiner Vorschrift übersandt wurden, kamen fast durchweg gesund hier an, aber leider bleiben derartige Vorschriften unbeachtet, weil man wohl das

*) Herr Wulle sandte uns eine Kiste mit in der von ihm beschriebenen Weise verpackten jungen Pflanzen: Coleus, Heliotrop, Begonien usw., die in Erfurt in der tadellosesten Beschaffenheit ankamen. Die Sendung war am 3. Juni abends 5 Uhr in Neapel zur Post gegeben worden und gelangte nach Erledigung der Zollformalitäten am 8. Juni morgens in unseren Besitz. Die Reisetage waren in Italien (20—25 ° R.) sowohl, als auch in Deutschland sehr warm gewesen. Bestimmungsgemäss sandten wir die Kiste in Originalpackung an eine Firma in Quedlinburg weiter, die sie gleichfalls in bestem Zustande erhalten haben wird.
Die Redaktion.

eigene, im Geschäft seit Jahren gehandhabte Verfahren für das einzig richtige hält.

Schliesslich empfehle ich noch, kleine Pflanzen und Stecklinge, die in geringer Zahl nach dem Ausland gehen, als »Muster ohne Wert« in Holz- oder Blechkästchen reisen zu lassen. Dieselben werden mit der Briefpost versandt, gehen mit den Schnellzügen und erreichen den äussersten Süden Europas binnen höchstens 4 Tagen.

Wenn meine Ausführungen auch nur den krautartigen kleinen Pflanzen gelten sollten, so sind sie im allgemeinen auch für alle übrigen Topfpflanzen und Stauden zu beherzigen. Das zu verwendende Packmaterial muss sich natürlich nach der Jahreszeit, der Entfernung und nach der Grösse und sonstigen Eigenart der zu versendenden Pflanzen richten, immer aber beachte man die Mahnung, dass man den Wurzeln die nötige Feuchtigkeit erhalten und den Pflanzen auf der Reise Luft verschaffen muss.

Aus unseren Schnittrosen-Kulturen.

Von **J. Lambert & Söhne**, Handelsgärtnerei in Trier.

Bei dem Betrieb unserer Blumenbinderei war es immer besonders unangenehm empfunden worden, dass es in den Monaten April und Mai an langstieligen Rosenblumen fehlte, weshalb wir uns entschliessen mussten, eine grössere Einrichtung zu treffen, um diesem Mangel abzuhelfen.

Zunächst gingen wir von dem Grundsatz aus, dass derartige Anlagen möglichst billig hergestellt werden müssten, um lohnend zu sein, und so kamen wir dazu, über ein grösseres zweijähriges Rosenfeld neun Häuser aus Holz zu stellen, die mit 300 abhebbaren Fenstern gedeckt wurden. (Siehe nebenstehende Abbildung.)

Die Pfähle wurden zwischen den Rosen eingerammt. Die Konstruktion ist äusserst einfach, wenn auch nicht elegant, so aber doch sehr zweckmässig. Eine Heizung ist nicht vorhanden. Die Fenster werden in jedem Jahr Mitte Januar aufgelegt. Durch Sonnenwärme erhalten wir, wie bereits erwähnt, von Ende April bis Ende Mai herrliche langstielige Rosen. Ausgepflanzt sind im ganzen in zwei der beschriebenen Anlagen von je 300 Fenstern ungefähr 7000 Rosen in den Sorten *Kaiserin Auguste Viktoria, La France, Mme. Caroline Testout, Mrs. John Laing, Niphetos, Ulrich Brunner fils, Paul Neyron, Souvenir de la Malmaison, Belle Siebrecht* und *Mme. Jules Grolez.*

Die Pflanzen in diesen kalten Häusern sind nun schon seit 1898 ohne Heizung getrieben worden; sie sind heute noch vollständig leistungsfähig mit Ausnahme von *La France*, die nur vier Jahre Erträge gab. In den Häusern ist Wasserleitung, sodass während der Entwicklung der Pflanzen reichlich gespritzt und gegossen werden kann. Nahrung erhalten die Rosen im Winter durch Kuhdünger und während der Entwicklung im Februar und März durch Jauche und Nährsalz.

Um noch 14 Tage früher, also Anfang April, Rosen zu haben, wurde vor zwei Jahren ein anderes Rosenfeld mit massiven Mauern umgeben und über dasselbe eine eiserne Konstruktion zur Auflage der Fenster gestellt. (Siehe Abbildung Seite 297.) Ein einfacher kleiner Sattelkessel speist zwei Heizrohre, die am Kessel hochsteigen und 50 *cm* unter den oberen Fenstern der Länge des Hauses nach den Aussenwänden abfallend führen. Die Fenster werden Anfang Januar aufgelegt, und wird dann gleich mit dem Heizen begonnen. Dieses Haus hat eine Grundfläche von 350 *qm* unter einem Glasdach. Wasserleitung ist ebenfalls eingeführt. Die Rosen stehen schon seit 1899 an der Stelle, werden seit zwei Jahren getrieben und befinden sich in steigendem Ertrag. Jetzt, Anfang Juni, haben wir bereits die zweite Ernte in diesem Jahr.

Alle Abbildungen zeigen den dichten, gesunden Stand der Pflanzungen und den reichen Knospenansatz. Unter ihnen fallen besonders *Mrs. John Laing* und *Mme. Caroline Testout* auf. Die Blumenstiele werden 40—80 *cm* lang.



Aus den Schnittrosen-Kulturen der Firma J. Lambert & Söhne-Trier.
I. Blick in die kalten Rosenhäuser. Im Vordergrund Mme. Caroline Testout.
Am 15. Mai für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die besten dunklen Freiland-Schnittrosen.*)

Von **Heinr. Franke**,
Baum- und Rosenschulbesitzer in Blankenstein (Ruhr).

Als die besten dunklen Freiland-Schnittrosen empfehle ich dem Fragesteller die folgenden, von mir als die wertvollsten erprobten Sorten, die den gestellten Anforderungen entsprechen.

In allererster Linie nenne ich *Horace Vernet*, die schon lange bekannt und geschätzt und immer noch die allerreichblühendste dunkle und besonders im Herbst wertvolle Rose ist. Dann folgt *Van Houtte*, gleichfalls eine altbekannte Sorte, die in der Schönheit und Haltung ihrer Blumen, sowie in ihrer Reichblütigkeit im Herbst fast unübertroffen ist. Nur haben beide Sorten den Fehler, dass sie verhältnismässig schwach wachsen und deshalb mit Dunggüssen reichlich unterstützt werden müssen; sie lohnen dann aber auch durch eine grosse Menge sehr schöner, langstieliger Blumen bis tief in den Herbst hinein.

The Meteor (Teehybride) ist äusserst reichblühend, be-

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5162:** »Welche dunkelrote Rose eignet sich für Freilandschnitt, hauptsächlich für den Sommer- und Herbstflor, und hält auch einen längeren Transport aus, ohne blau zu werden?«



Aus den Schnittrosen-Kulturen der Firma J. Lambert & Söhne-Trier.
II. Rosenhaus mit seit 1897 ausgepflanzten Mrs. John Laing. (Text Seite 293.)
Am 15. Mai für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

fest gefüllte Blume nur sehr schwer und langsam öffnet. Dann auch ist *Oskar Cordel* recht langstielig und sehr gut belaubt. Beim Abschneiden einer Blume entstehen infolge der sehr zahlreichen Augen alsbald wieder mindestens drei bis vier neue Triebe, die ausnahmslos alle in einer Knospe endigen, sodass diese Sorte manchmal einen viermaligen Flor bringt, auch gut farbehaltend ist.

Ich habe noch mehrere neuere Sorten geprüft, jedoch nicht in grösseren Mengen, sodass ich hierüber nicht urteilsfähig bin. Es gehören dazu *Mrs. Cleveland* (Hybrid-Remontant) und *Venus* (Hybrid-Remontant), die viel besser, als die alten gewöhnlichen Remontanten sind.

Auch die in den letzten Jahren von unseren eifrigen deutschen Züchtern erzielten roten Teehybriden werden schon etwas besser und kommen dem von manchem Schnittrosengärtner so sehnlichst herbeigewünschten Ziele bereits etwas näher, denn stets fehlen unter den Teehybriden die guten roten Sorten. Meistens müssen die altbekannten Remontanten aushelfen, die aber im allgemeinen zu undankbar sind. Dagegen könnten die Teehybriden mit ihrer Reichblütigkeit, zumal da sie uns meistens im Herbst nicht im Stich lassen, diese wirklich schwer empfundene Lücke ausfüllen, besonders da die neueren Sorten vielfach kräftiger wachsend und ziemlich hart sind. Aus diesem Grund wird den Teehybriden, die schon in fast allen helleren Färbungen reichlich vertreten sind, die Zukunft gehören.

Nur die hell- und dunkelroten Farben sind bisher unter den Teehybriden noch spärlich vertreten, und die wenigen Sorten, welche in den letzten Jahren neben den ungewöhnlich vielen hellen Tönungen in den Handel gebracht wurden, konnten unsere Ansprüche bisher nicht befriedigen. Es befindet sich unter diesen wenigen Sorten noch weniger wirklich Brauchbares, und wie würde bei dem jetzigen grossen Blumenverbrauch nach einer schönen dunkelroten *Testout* oder noch besser *La France*, die man in Massen liefern könnte, gegriffen werden! Aber auch dieses wird in anbetracht der bisherigen Errungenschaften kein unerfüllter Wunsch bleiben. Es ist hier noch ein sehr dankbares Feld für unsere Züchter, die schon manches erreicht haben, jedoch nicht bei den zu vielen, sonst oft recht guten hellen Färbungen stehen bleiben dürfen.

Ich muss sagen, dass ich mich in so mancher neuen Rose, besonders in den von den Züchtern oft reklamehaft als »karmin«, »karmesin« und ähnlich gefärbt bezeichneten und hinausgesandten Teehybriden täuschte, da dieselben sich in der Färbung bedeutend heller zeigten. Besonders *France et Russie* schien erst vielversprechend zu sein, weshalb ich sie auch sehr stark vermehrte, und ihre anscheinende Verwandtschaft mit der *La France* liess, nach den ersten Pflanzen beurteilt, auch hoffen, dass sie eine sehr brauchbare Schnittrose werden würde; aber sie wollte sich nicht recht verzweigen und auch die Blumen verblassten bei Hitze zu sehr; bei kühlerem Wetter gingen sie fast garnicht auf und verwandelten sich in ein hässliches Blau. Auch litten die Pflanzen sehr vom Mehltau.

Auch mehrere andere Neuheiten befriedigten nicht. Nebenbei will ich die sonst sehr schöne *Balduin* erwähnen. Gibt

sitzt eine einzig schöne, tiefdunkle, nicht verblauende Farbe und hat sonst noch viele gute Eigenschaften, die eine Schnittrose haben muss, nur ist sie infolge ihres überwiegenden Teeblutes zu schwachwachsend und kleinblumig und kann aus diesem Grunde leider bei der Anpflanzung von Rosen zur Gewinnung von Blumen für den Versand keine hervorragende Rolle spielen.

Dann empfehle ich für den genannten Zweck noch *Gruss an Teplitz*, die ich schon lange besitze, jedoch bis zum Herbst 1902 garnicht in ihren Eigenschaften schätzen lernte. Sie fällt durch ihre fortwährende, ausserordentlich grosse, durch die Bengal-Abstammung veranlasste Reichblütigkeit auf und besitzt eine lebhaft frischrote, dunkel abgetönte Farbe, die nach dem Abschneiden sich nicht verändert. In der ersten Sommerzeit ist bei heisserem Wetter die Blume oft etwas zu leicht gefüllt und infolgedessen vorübergehend unbrauchbar. Aus diesem Grunde ist sie von manchem Schnittrosenzüchter kassirt worden, jedoch zu Unrecht, denn gerade in den letzten beiden nasskalten Nachsommern, wo alle anderen dunklen Sorten recht sparsam im Blühen waren, zeichnete sie sich ganz besonders durch überreiches Blühen, sowie durch leichtes Aufblühen aus. Die Blume ist genügend gross und haltbar, ziemlich langstielig, von schöner roter Farbe und hält sich nach dem Schnitt sehr lange. Der Stiel hat ein schönes, kräftiges, glänzendes Laub. Diese Sorte hat mich bei meinem ständigen täglichen Versand fast nie im Stich gelassen.

Um nur wirklich wertvolle Sorten zu nennen, will ich nur noch die ebenfalls schöne, lebhaft rote *Oskar Cordel* herausgreifen, die ihre Prüfung schon seit mehreren Jahren, auch bei andauernd ungünstiger Witterung, sehr gut bestanden hat. Wenn sie auch in der Reichblütigkeit *Gruss an Teplitz* nicht erreicht, so ist ihre Blume doch schön in der Färbung; sie ist blendend karmin, wenngleich etwas leicht gefüllt und breitpetalig. Es tut dies aber vorerst, bis wir bessere Sorten besitzen, ihrem Werte keinen Abbruch.

Auch die *Schneekönigin*, die mit *Oskar Cordel* in *Merveille de Lyon* die gleiche Mutter besitzt, blüht wegen ihrer leichteren, jedoch genügenden Füllung, die genau so stark wie die der *Mme. Caroline Testout* (30—35 Petalen) ist, trotz kühlen Herbstwetters wundervoll auf, während sich in solcher Jahreszeit eine

es wohl eine dankbarere glänzend rote Teehybride? Diese Sorte entzückte mich bei der ersten Bekanntschaft geradezu. In der Art wie *Belle Siebrecht* waren die Blumen des ersten Flors bestrickend schön, aber bei eintretender Hitze wurden sie bald sehr blass und kleinblumiger, und im Herbst gingen sie bei ungünstigem Wetter infolge ihrer festen Füllung nicht auf; bei normaler Witterung ist diese Sorte jedoch besser.

Es hat nebenbei bemerkt den Anschein, als ob einige sich erst befriedigend verhaltende Sorten überzüchtet sind und allmählich geringwertiger werden. Doch es wird bei solchen Hauptsorten und deren Nachkommen, welche immer wieder ihrer guten Eigenschaften wegen zu Befruchtungen und als Samenträger verwendet werden, nicht ausbleiben, dass trotz der Verbesserungen, die aus ihnen entstanden sind, auch solche Schwächlinge, die ihre schlechten Eigenschaften erst später zeigen, mit gross gezogen werden. Es wird dann das Beste sein, wieder Besseres mit möglichst beständig bleibenden Eigenschaften zu züchten und es an der dazu wirklich nötigen Geduld nicht fehlen zu lassen.

Jedenfalls sind viele Teehybriden auch vorzügliche Gruppenrosen, doch als solche noch lange nicht genügend geschätzt; sie sind fortwährend wie auch die *Balduin* mit vielen Knospen besetzt und, was auch bei den Schnittrosen so sehr gewünscht wird, verzweigen sich äusserst reich.

Die Ankündigungen des letzten Jahres lassen nach der Prüfung der in den Handel gekommenen Neuheiten das Beste erwarten, indem einige wirklich wertvolle Massensorten sich dabei befinden dürften. Es sind auch neue Färbungen edelster Abstammung gewonnen worden, sodass wir dem uns als Ideal vorschwebenden Ziele, eine Teehybride mit den hervorgehobenen Eigenschaften in der Färbung und Art etwa der *Van Houtte* zu besitzen, immer näher kommen. Dieses Ziel wird von den planmässig und mit Geduld arbeitenden Züchtern, soweit nach dem bisher Gewonnenen zu urteilen ist, vielleicht sehr bald erreicht werden. Jedenfalls würde für solche Leistung die verdiente Anerkennung und besonders auch der klingende Erfolg nicht fehlen, was man aber immer nur von sehr wenigen Sorten wird sagen können.

Aber auch den Schnittrosenzüchtern wäre geholfen, denn auch sie würden ihren Anteil daran haben, da wirklich gute dunkle, schön geformte Rosenblumen stets begehrt sind. Es könnte der Blumenlieferant den Wünschen seiner Abnehmer viel leichter genügen, wenn er mit Sorten oben besprochener Eigenschaften dienen könnte. Deshalb wollen uns, die wir die Wünsche der Abnehmer gern und stets zu erfüllen bemüht sind, die Züchter anhören und in bezeichneter Richtung rastlos weiter arbeiten, um die bei den jetzigen Ansprüchen tatsächlich bestehende Lücke auszufüllen.

Die Rosenmade.

Ein Beitrag zur Rosentreiberei.

Von **Adolph Seyfarth** in Weissensee bei Berlin.

Herr W. Held-Honnef veranschaulichte und beschrieb uns in Nr. 23 dieser Zeitschrift seine Rosentreiberei. Trotzdem seine Sortenanführungen und kurzen Bemerkungen über die Treiberei selbst die Richtigkeit seines Verfahrens bekundeten, vermisste ich jedoch in seinen Ausführungen eine sehr notwendige Anmerkung.

Bekanntlich werden die Rosenknospen mehr oder weniger von der schädlichen Rosenmade angefressen. Dem Auftreten dieses Ungeziefers vorzubeugen, gibt es ein sehr einfaches Verfahren. Bevor die Topfrosen zur Treiberei in das für sie bestimmte Haus gebracht werden, bestreiche man den ganzen Wurzelhals derselben kräftig mit dickem Kalkwasser. Wo dies Verfahren etwa des Frostes wegen nicht sogleich angewendet werden kann, bringe man die Rosen in das Haus, entferne nach erfolgtem Auftauen die oberste Erdschicht bis zu den Saugwurzeln und bestreiche sodann den Wurzelhals mit Kalkwasser, worauf man den Topf wieder mit frischer, nahrhafter Erde auffüllt.

Der Erfolg dieser Arbeit ist ein viel selteneres Auftreten dieser besonders bei Treibrosen so überaus schädlichen Made, da deren meist am Wurzelhals sitzende Brut durch den Kalk getötet wird.

Die Rose »Comte Bobrinsky«.

Von **R. Müller**, Obergärtner in Praust bei Danzig.

Beantwortung der Frage Nr. 5165: »Gibt es eine Rose mit dem Namen *Bobrynski*? Sie soll eine dunkle Farbe haben und vor ungefähr 80 Jahren vom verstorbenen Grafen Bobrynski in Smela (Russland) gezüchtet worden sein. Ist eine solche Sorte irgendwo in einer Rosenschule vorhanden?«

Eine Rose *Comte Bobrinsky* oder auch *Comte de Bobrinsky* hat es gegeben; ob sie noch irgendwo in den Kulturen zu finden sein wird, weiss ich nicht.

Nach dem Buch: »Der Rosengarten« von Wilhelm Döll, Leipzig 1855, ist diese Rose im Jahre 1850 von dem Züchter Marrest (richtig Marest) in den Handel gegeben worden. Sie wird unter der Gruppe der Rosomene-Rosen, zu der auch die Sorte *Géant des batailles* gehört, aufgeführt und wie folgt beschrieben: »Blume feurig scharlachkarmin, mittelgross, gefüllt; eine ausserordentlich imponirende Rose.«

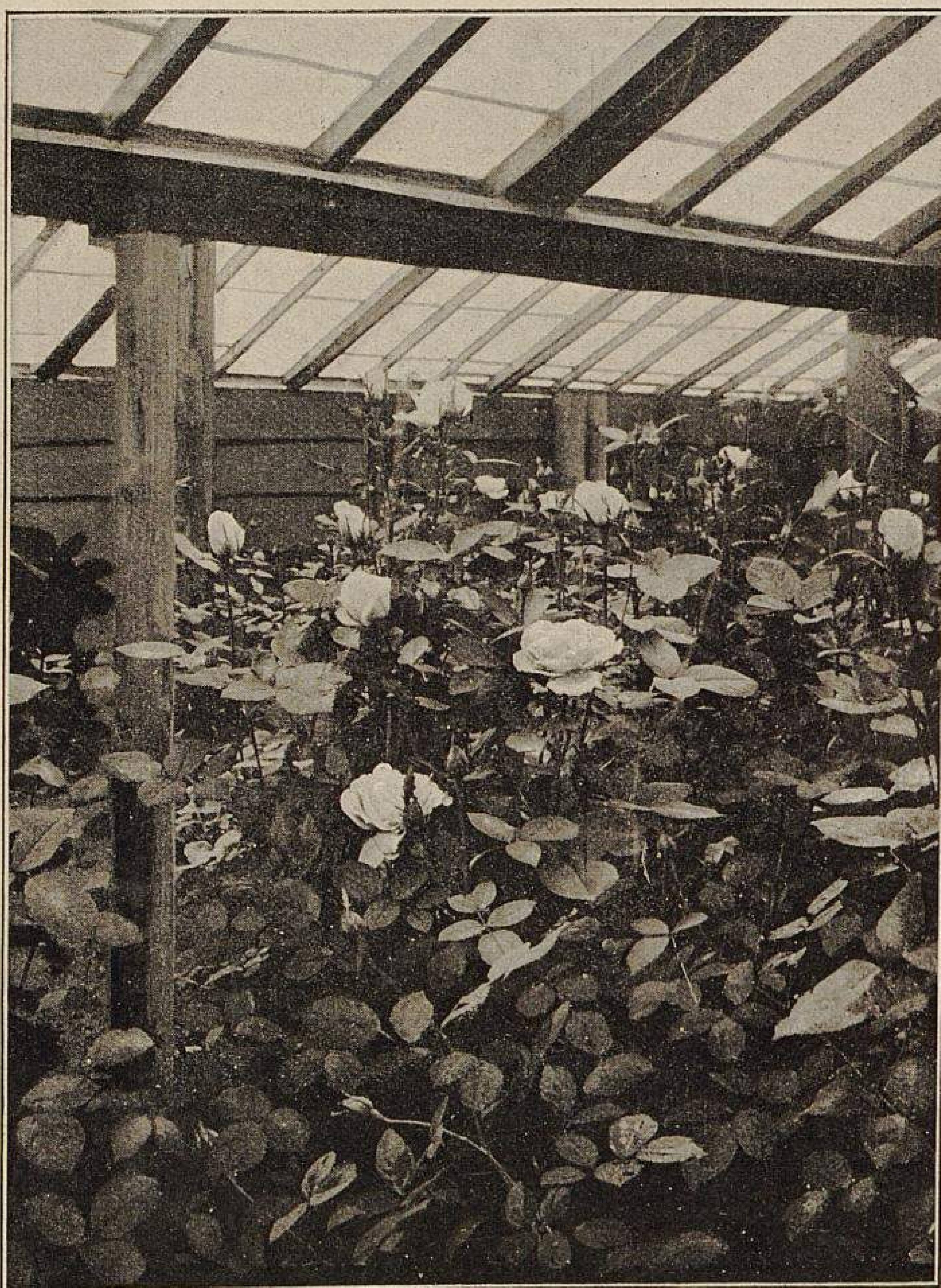
In dem gärtnerischen Firmenregister des »Nouveau jardinier« vom Jahre 1870 ist die Rosenfirma Marest et fils, route d'Orléans 180, Montrouge-Paris angeführt; ob dieselbe noch besteht, ist mir unbekannt.

In einem anderen Buche: »Der Rosenzüchter« von Ad. Otto ist die Rose *Comte de Bobrinsky* als Bourbonrose aufgeführt und beschrieben: »Blume gross, gefüllt, blendend rot.«

Strohfeuerung für Warmwasser-Heizkessel.

Beantwortungen der Frage: »Ist es möglich und ratsam, den Kessel einer Warmwasser-Heizungsanlage anstatt mit Steinkohlen oder Holz mit Stroh zu heizen? Fragesteller wohnt in Russland.«

Im allgemeinen ist für die Wahl des einen oder anderen Brennmateriales für Heizungszwecke der Preis der verschiedenen Brennstoffe in den einzelnen Gegenden und Ländern unter Berücksichtigung der Heizwerte ausschlaggebend, soweit die Kessel, bezw. deren Rostkonstruktion, die Verwendung zulässt.



Aus den Schnittrosen-Kulturen der Firma J. Lambert & Söhne-Trier.
III. Ausgepflanzte Mrs. John Laing. Einzelpflanze mit 12—15 Blumen.
(Text Seite 293.)
Am 15. Mai für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Aus den Schnittrosen-Kulturen der Firma J. Lambert & Söhne-Trier. IV. Kaiserin Auguste Viktoria. (Text Seite 293.)
Am 15. Mai für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Möglich ist eine Strohfeuerung, ob aber ratsam, das ist eine andere Frage. Um Stroh zu verbrennen, ist eine besonders gebaute Feuerung erforderlich, wie sie unter anderem an Lokomobilen zum Betrieb landwirtschaftlicher Maschinen, zum Beispiel Dampfmaschinen und dergl., da angebracht wird, wo kein anderes Brennmaterial als Stroh zur Verfügung steht. Eine derartige Feuerung lässt sich selbstverständlich auch an einem Heizkessel für Warmwasserheizung anbringen. Nun ist aber die Bedienung dieser Feuerungen eine mühsame und fortwährendes Arbeiten erfordernde. Bei Lokomobilen der obengenannten Art ist dies nebensächlich, weil der Betrieb nur während des Tages im Gange ist, dagegen bei Heizkesseln für Warmwasserheizung, die hauptsächlich die Nacht über in Betrieb sein müssen, wird die Frage entstehen, ob die Ausgaben für Bedienung den Nutzen der an dem betreffenden Platze anscheinend kostenlosen Strohfeuerung nicht wieder aufzehren.

G. Schneider, Fabrik für Heizungsanlagen in Feuerbach-Stuttgart.

Es ist sehr gut ausführbar, den Kessel einer Warmwasser-Heizungsanlage mit Stroh zu heizen. Natürlich muss hierzu eine ganz besondere Feuerungskonstruktion angewendet werden, und muss das Stroh auch in reichlichen Mengen vorhanden sein, sodass die Anlage einer besonderen Feuerungskonstruktion sich lohnt.

Bruno Schramm, Metallwerke in Ilversgehofen-Erfurt.

Stroh hat einen sehr geringen Heizwert und lagert sich sehr locker, weshalb bei Lokomotivheizung mit Stroh eine ununterbrochene maschinelle Brennmaterialzuführung angewendet wird. Da Kessel für Heizungsanlagen fast ausschliesslich mit Füllfeuerung, also für Dauerbetrieb eingerichtet sind und kaum Kraft für eine maschinelle Beschickung vorhanden ist, dürfte Stroh als Brennmaterial für diese Anlagen nur verwendbar sein, wenn es vielleicht in nassem Zustande zu kleinen Ballen zusammengepresst und dann getrocknet mit Koks, Kohle oder Holz gemischt aufgegeben werden kann. Immerhin wird auch dann eine häufigere Beschickung des Kessels noch nötig und dadurch, sowie durch die Vorbereitung des Brennmaterials, die Ersparnis aufgezehrt werden.

Rud. Otto Meyer, G. m. b. H., Fabrik für Heizungsanlagen in Hamburg.

Wenn der Vorrat an Stroh gross genug ist, kann man den Kessel damit recht gut feuern, da dasselbe ein immerhin verwendbares Brennmaterial ist. Die Bedienung des Kessels würde jedoch während des Feuerns eine unausgesetzte sein müssen, und ob das ratsam und möglich erscheint, müsste der Fragesteller schon selbst beurteilen.

L. Nitschke, Fabrik für Zentralheizungen in Landsberg a. d. Warthe.

Die meisten der jetzt gebräuchlichen Kessel sind eingerichtet zur Verwendung von Steinkohlen, Koks und auch von Holz, je nach der örtlichen Lage der Gebrauchsstelle. Es ist Sache des Ingenieurs, für eine zu errichtende Heizungsanlage das richtige Brennmaterial zu wählen oder dem zu verwendenden Brennmaterial die Heizungsanlage anzupassen.

Sofern im vorliegenden Fall grosse Mengen von Stroh verfügbar sind, würde sich beim Vorhandensein hinreichend grosser Feuerräume und dementsprechender Führung der Rauchgase auch Stroh mit Erfolg verwenden lassen. Es würde dies umso besser sein, je mehr das Stroh in Form von Pressziegeln oder in sonstwie gepresster Form zur Verwendung käme. Ich selbst habe Feuerungen schon für Rindenabfälle, Lohe und sonstiges geringwertiges Brennmaterial mit Erfolg ausgeführt.

Arthur Nitzsche, Fabrik für Heizungsanlagen in Dresden-Trachau.

Petroleum-Feuerung für Warmwasser-Heizkessel.

Beantwortungen der Frage: »Gibt es Warmwasserheizungen, deren Kessel mit Naphta (ungereinigtem Petroleum) geheizt werden können? Der Kessel soll einen grossen, 35 *m* langen, 10 *m* hohen und 12 *m* breiten Wintergarten nebst Vermehrungshäuschen heizen. In dem Wintergarten, der aus Eisen gebaut wird, sollen die härtesten Palmen ausgepflanzt werden.

Warmwasser-Heizkessel für Naphtafeuerung einzurichten, lässt sich nur empfehlen, wenn Naphta in guter Beschaffenheit billig zu haben ist.

Sind Naphtarückstände (spezifisches Gewicht = 0,92) zur Verfügung, so wäre zur Beheizung des betreffenden Wintergartens von ungefähr 3000 *cbm* Inhalt ein Kessel von etwa 15 *qm* Heizfläche nötig, dessen Verbrauch an Naphta 15—17 *kg* stündlich betragen würde.

L. Nitschke, Fabrik für Zentralheizungen in Landsberg a. d. Warthe.

Es ist die Verwendung eines jeden Brennmaterials bei zweckentsprechender Kesselkonstruktion möglich.

Die Verwendung des Masut (ungereinigtes Petroleum und Naphta) geschieht bereits in den verschiedensten Industrien und zwar mit grösstem Vorteil, da die flüssigen Brennmaterialien in Berücksichtigung ihres Heizwertes zur Aufspeicherung den geringsten Raum beanspruchen. Nur der Transport von den Quellen bis hierher ist noch zu teuer, um dem ungereinigten Petroleum bei uns allgemein Eingang als Brennmaterial zu verschaffen.

Arthur Nitzsche, Fabrik für Heizungsanlagen in Dresden-Trachau.

Die bisher gesammelten Erfahrungen lehrten, dass Naphtha-(Erdöl-) Feuerung unter sonst gleichen Verhältnissen für grösseren Betrieb erheblich teurer ist, als Kohlen- oder Koksfeuerung und daher nur da in Frage kommen kann, wo Erdöl ausserordentlich billig, Kohle dagegen sehr teuer ist, wie dies z. B. in Südrussland der Fall ist. Ungeachtet dessen stellte die Schiffahrt, hauptsächlich die russische Marine, umfangreiche Versuche mit Erdölfeuerung an, weil diese infolge geringen Raumbedürfnisses verbunden mit grossem Wärmeeffekt den Vorteil bietet, bei geringer Belastung bedeutend grössere Strekken zurücklegen zu können als mit Kohlenfeuerung.

Es ist nach dem Vorgesagten daher erklärlich, dass Erdölfeuerung für den angefragten Zweck in Deutschland nicht inbetracht kommt. Da ausserdem vermutet werden muss, dass der Fragesteller in erdölreicher Gegend ansässig ist, so ist ihm nur zu empfehlen, die Einrichtung, die am betreffenden Platze jedenfalls bekannt ist, auch von dort zu beziehen.

Uebrigens hat sich die Erdölfeuerung im grossen nur bewährt, wenn das Erdöl mittels Strahlgebläses fein zerstäubt zur Verbrennung gelangt, wozu entsprechende Apparate nötig sind.

G. Schneider, Fabrik für Heizungsanlagen in Feuerbach-Stuttgart.

Ueber Düsseldorf und Anderes. IV.

Ich habe mich, um nicht dem Verdacht der Befangenheit oder der einseitigen Darstellung zu verfallen, in den voraufgegangenen bisher über Düsseldorf veröffentlichten Mitteilungen meines eigenen Urteils möglichst enthalten und dafür die Urteilsabgaben der Berichterstatter anderer Zeitschriften den Lesern von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung zur Kenntnis gebracht. Es gehörte weder besonderer Scharfsinn, noch Prophetengabe dazu, um schon im ersten Zeitabschnitt der Vorbereitungsarbeiten, nachdem in Düsseldorf Elemente zur Geltung gelangt waren, die wir seit Jahren als die Verkörperung aller nur möglichen Ausstellungsmissstände kennen, ersehen zu können, wie der weitere Verlauf dieser Spekulation sein würde.

Sollte unter den Lesern unserer Zeitschrift wirklich jemand sein, der glauben würde, er hätte durch das Ausbleiben einer Berichterstattung eine Einbusse an interessantem Lesestoff erlitten, so möge er Nachfolgendes mit besonderer Aufmerksamkeit lesen. Ich entnahm es dem bekannten Thalacker'schen »Handelsgärtner«, also einem Blatte, das mit der ebenso bekannten, an anderer Stelle erwähnten »Gartenwelt« in der Drauflosloberei seinen Daseinszweck erblickt. Wenn man auch den Inhalt eines solchen Blattes nur mit grösster Vorsicht berücksichtigen darf, so ist es doch immerhin charakteristisch, dass ein bisher die düsseldorfer Unternehmung in allen Tonarten verhätschelndes Blatt unter dem Zwange des Uebermasses der damit verbundenen Missstände sich jetzt wie folgt äussert:

»Die pontischen Azaleen sind nun verblüht, und da es die Ausstellungsleitung nicht so eilig hat, die abgewelkten Triebe zu entfernen, bieten sie neben den abgeblühten Vergissmeinnicht und den längst vergangenen Tulpenbeeten einen recht betrübenden Anblick. Darunter leiden auch die jetzt in Blüte stehenden *Iris germanica*. Diese würden an einem anderen Platze, oder wenn die Neubepflanzung der oben erwähnten Gruppen schneller vor sich gegangen wäre, sicher grossen Effekt machen, zumal die Sortimente viele farbenprächtige Varietäten enthalten. So wirken die unregelmässig zur Blüte kommenden Iris, zumal die verschiedene Höhe der Sorten nicht berücksichtigt ist und dadurch keine Symmetrie hervortritt, wenig erfreulich. Die grossen Eckbeete, welche vor vierzehn Tagen so schön mit den leuchtenden Trollius bepflanzt waren, sind nun umgearbeitet, doch kommen die kleinen Geranium-Pflanzen *Henry Jacobi* garnicht zur Geltung. Man hätte bei den vielen Häusern und Kästen, die zur Verfügung standen, eine ganz andere Ware heranziehen müssen. So dauert es gewiss viele Wochen, bis die Gruppen einen ansprechenden Eindruck machen. Ebenso unfertig sehen die riesigen Flächen aus, welche mit Lobelien bepflanzt sind. Hier sieht man überhaupt noch nicht einmal, was das werden soll; nicht ein Blütchen ist zu entdecken, und es wird wohl lange Zeit vergehen, bis der Besucher weiss, was diese Pflanzung vorstellen soll. Warum die Leitung hier nicht besser vorgesorgt hat, das versteht der Fachmann nicht. Gewiss verschlingen die grossen Beete eine Unmenge von Pflanzen, aber das liesse sich doch vorher berechnen. Das grosse Parterre vor der Kunsthalle darf aber nicht als Anzuchtgarten benutzt werden, das ist der düsseldorfer Ausstellung nicht würdig. (Worin besteht denn eigentlich die »Würde« dieser Schaustellung? Anmerk. d. Red. v. M. D. G.-Ztg.)

Noch schlimmer als im Freien ist das Bild in den Hallen. Die zwei Schnittblumenausstellungen, welche mit deutschem Material vorgeführt werden sollten, sind dank der mit so grosser Umsicht zum Schaden der deutschen Gärtner entrirten französischen, holländischen und italienischen Massenausstellungen vollständig missglückt. Man kann es den deutschen Firmen nicht verdenken, wenn sie die grossen Opfer nicht bringen wollen. Die wohlgemeinten Ratschläge, die wiederholt durch die Fachpresse ergangen sind und hundertfachen Widerhall in der deutschen Gärtnerwelt fanden, sind leider unbeachtet geblieben. Die wenigen Firmen, welche die deutschen Schnittblumenausstellungen halten wollten, haben ja alles getan und vieles Gute gebracht, aber die Massenbeteiligung, um die ungeheuren Räume zu füllen, fehlte, und bei der herrschenden Hitze ist am ersten Tage nahezu alles verdorben. Nun will man dem Uebel abhelfen und die düstere Seitenhalle, welche sich an die Haupthalle anlehnt, für die Schnittblumen verwenden. Die obere Hälfte des grossen Raumes machte ja durch die dekorative Ausstellung der Firma Rudolf Seidel-Grüngräbchen in den letzten 10 Tagen einen farben-



Aus den Schnittrosen-Kulturen der Firma J. Lambert & Söhne-Trier.
V. Teilansicht eines massiven heizbaren Rosenhauses mit abhebbaren Fenstern, 20 m lang, 20 m breit.
(Text Seite 293.)
Am 25. April für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«, photographisch aufgenommen.

prächtigen Eindruck, dagegen fiel der untere Teil, welcher mit den Winter'schen Palmen abschloss, umsomehr ab. Die Mittelbeete sahen recht traurig aus. Der Ausstellungsplan bewährt sich eben infolge des mangelhaften Entgegenkommens der Leitung durchaus nicht. Man hat ja leider alles getan, um die Aussteller fern zu halten. Wenn nun erst die schöne Rhododendron-Ausstellung abgeräumt ist, so werden neue Lücken entstehen, und es dürfte dem Vorstand schwer werden, eine entsprechende Dekoration für die grosse Halle zu finden.

Das einfachste wird nun sein, die Ausstellungsleitung, die ja auf die Wünsche der Gärtner keine Rücksicht zu nehmen braucht, greift einmal tief in die Tasche und schafft aus eigenen Mitteln grosse Dekorationspflanzen an, damit die kahlen Hallen gefüllt werden. (Ist schon geschehen! Es sind bereits wieder einige Waggons Winter'scher Palmen zur Stelle geschafft worden. Anmerk. d. Red. v. M. D. G.-Ztg.)

Das Prämiirungssystem wird von vielen beteiligten Firmen auch angefeindet. (Wie wir das bereits früher vorausgesagt haben. D. Red. des »Handelsgärtner«.) Wohl soll allwöchentlich eine Beurteilungskommission zusammentreten und die Eingänge beurteilen, aber leider erst am Schluss der Ausstellung das Resultat veröffentlicht werden. Das ist ein grosser Missgriff, der viel zu dem Fernbleiben der Aussteller beiträgt. Es heisst, die ausgestellten Sachen werden nach Punkten beurteilt, und erst am Schluss der Ausstellung soll eine Prämiirung nach der Gesamtzahl der Punkte durch Geld- oder Ehrenpreise stattfinden. Dass dieses Verfahren gerade den Einzelaussteller zurücksetzt, darf mit Sicherheit angenommen werden, und manche Glanzleistung wird inzwischen vergessen sein. Gerade der kleinere Handelsgärtner verkauft deshalb viel lieber seine schönen Pflanzen, statt dass er sie nach Düsseldorf schickt, zumal ihm bei einer späteren Prämiirung gar keine greifbaren Vorteile erwachsen.

Die Staudenpflanzungen befriedigen ebenso weder den Fachmann noch den Laien. Vielfach sind die Gruppen fest in die Koniferenpflanzungen eingezwängt, sodass das leicht Gefällige der Gruppirungen ganz verloren ging. Die schönen reizenden Staudengewächse kommen absolut nicht zur Geltung, denn sie liegen häufig viel zu weit von den Wegen entfernt.

Die Schwierigkeiten, mit denen die düsseldorfer Ausstellung zu kämpfen hat, treten für den Fachmann immer mehr hervor. Wie manches hätte sich abändern und mildern lassen, wieviel leichter konnte das Interesse der grossen gärtnerischen Handelsfirmen für die Ausstellung erwärmt werden, wenn man auch den Vertretern der Gärtnerei gestattet hätte, mitzuarbeiten, und vor allen Dingen, wenn man auch die Wünsche der deutschen Gärtner berücksichtigt hätte. Wenn wir uns einen Vorwurf zu machen haben, so ist es der, dass wir nicht schon früher nachdrücklich die vielen Bedenken unserer Freunde im »Handelsgärtner« veröffentlicht haben. Doch glauben wir, dass das ebenso wenig genützt hätte, wie es uns bisher möglich war, eine bessere Berücksichtigung der Interessen der Aussteller durchzusetzen. Ganz unmöglich aber ist es uns, die zahllosen Beschwerden und Vorwürfe, die gegen die Ausstellungsleitung gerichtet sind, an dieser Stelle bekannt zu geben. Auch die Veranstalter haben sicher das Beste gewollt (Wer sagt denn das? Ist dafür auch nur die Spur eines Beweises zu erbringen? Die Red. v. M. D. G.-Ztg.); dass sie hierbei nicht die richtigen Wege eingeschlagen haben, dass sie die Wünsche der deutschen Gärtnerwelt nicht ernst nahmen, das hat dem Unternehmen schon unendlichen Schaden verursacht. Der Gartenbau bringt viele und grosse Opfer, aber er hat keine Rechte, er wird in Düsseldorf nur als eine schöne Dekoration willkommen geheissen.

Endlich dämmert auch dem Thalacker'schen »Handelsgärtner« ein leises Verständnis für die Sachlage auf, und er beginnt so nach und nach zu erkennen, für welchen Zweck man die deutschen Gärtner in Düsseldorf braucht: für eine Dekoration des grossen Bier- und Konzertgartens, den man haben musste, um Publikum für die Kunstausstellung heranzuziehen, und um ferner aus dem Pachterlös für die Kneipen und Tingeltangel die Unkosten für die Kunstausstellung zu decken und noch möglichst viel dabei übrig zu behalten. Man klopfte auf die vollen Taschen und sagte sich: die Gärtner bekommen ein Trinkgeld für das, was sie bringen, sonst aber haben sie weiter nichts zu sagen und nichts zu verlangen, weil sie in unserer Rechnung weiter nichts bedeuten, als nur ein Mittel zu dem Zweck, recht viel Geld einzunehmen.

Wer sich in einer solchen Rolle wohl fühlt und Geld, Zeit und Pflanzen in Ueberfluss hat und sich alles dessen unter Mühe und Arbeit nutzlos entledigen will, der stelle in Düsseldorf aus; er schweige aber, wenn ihm einmal die Veranlassung nahe liegt, über die Notlage der Gärtnerei zu klagen. Wer für Düsseldorf seine Pflanzen, seine Zeit, seine Mühen und sein Geld vergeudet, hat das Recht verwirkt, von einer Notlage der Gärtnerei zu sprechen.

Welche Rolle man die Fachpresse im Rahmen dieser Schaustellung spielen liess, d. h. insoweit sich deren Vertreter zu einer solch kläglichen Mitwirkung hergaben, sei nachfolgend durch zwei Beispiele illustrirt.

Der Herr »Handelsblatt«-Redakteur klagt ergeben und entsagungsvoll in der bescheidenen Weise, wie sie dem duldenden Leiter eines von den eigenen Mitgliedern so viel und andauernd angegriffenen Blattes so wohl ansteht, in folgender Weise:

»Beanspruchen müssen wir dieses Entgegenkommen, wie es auf einwandfrei geleiteten Ausstellungen üblich ist, auch für die Fachpresse, deren Vertretern gegenüber man wenigstens teilweise für die Eröffnungsausstellung ein solches Entgegenkommen noch versagte. So soll man u. a. diese Vertreter nicht in die Lage bringen, sich die Ausstellungskataloge usw. kaufen zu müssen, das macht bei einem derartig gross angelegten Unternehmen einen schlechten Eindruck. Auch soll man diese Vertreter, deren Zeit für die Berichterstattung so wie so nur eine beschränkte sein kann, von der Platzordnung, soweit die Oeffnung der Hallen an eine bestimmte Zeit gebunden ist, ausnehmen, gerade die Stunden vor dem Eintritt des Publikums sind für sie die wertvollsten.

Wir könnten noch mehreres anführen, lassen es jedoch für jetzt bei dem Gesagten bewenden.«

Ganz anders lamentirt der Redakteur der »Gartenwelt«, den allerdings die Nichtbeachtung der Bedeutung, die er ebensowohl seiner Person als auch seiner Berichterstattung beilegt, bös gekränkt haben wird. Er raisonnirt wie folgt:

»Zu tadeln habe ich den Bureaukratismus, der zur Eröffnung der Ausstellung in der Leitung herrschte, die geradezu kindischen Massregeln, die wohl auf die Vertreter der Tagespresse, deren Berichte durch keinerlei Fachkenntnis getrübt sind, ohne sichtbare Wirkung waren, die aber den Vertretern der Fachpresse das Arbeiten sichtlich erschwerten. Wenn dieser bureaukratische Geist aus der Leitung der Ausstellung mit starker Hand hinaus gefegt wird, so wäre dies im Interesse des Unternehmens mit Freuden zu begrüssen. Die Tore der Ausstellung waren mir bis acht Uhr morgens verschlossen, eine böse Massregel für den, der früh zu arbeiten gewohnt und die Ruhe bei seinen Arbeiten nicht vermissen mag, und selbst nach Oeffnung der Ausstellung wurde mir und anderen Fachgenossen trotz aller Proteste in hartnäckigster Weise von einem untergeordneten, in eine bunte Jacke gesteckten Hausdiener der Eintritt in die Sonderausstellung verwehrt, sodass ich mich gezwungen sah, gegen ein derartiges Verfahren energisch zu protestiren.

Die ausgestellte Photographieerlaubnis wurde von den niederen Grössen der Ausstellung für ungültig erklärt, weil sie nicht gestempelt war, und der Stempel fehlte, weil er angeblich noch nicht vorhanden war. Alle diese kleinlichen Scherereien, die mir während dreier Tage die besten Arbeitsstunden raubten, haben mir die Freude an dem gross durchgeführten Unternehmen wesentlich vergällt. Die Leitung wurde unter der Wucht der Ereignisse der ersten Tage erdrückt und wird hoffentlich aus dem Vorgefallenen die nötige Nutzanwendung ziehen, da andernfalls die Gunst und Opferwilligkeit der beteiligten Kreise sehr bald erschöpft sein könnte.«

In Wahrheit ein ergötzliches Bild: der Redakteur einer Fachzeitschrift im Krakehl mit »einem untergeordneten, in eine bunte Jacke gesteckten Hausdiener« (man fühlt förmlich, dass es eigentlich »Hausknecht« hat heissen sollen), der ihm »trotz aller Proteste« den Eingang in die Ausstellung verwehrt! Ich kann nur sagen, dass es eine durchaus berechtigte und wohlverdiente Behandlung war, die dieser »in eine bunte Jacke gesteckte Hausdiener« einem Redakteur einer Fachzeitschrift zuteil werden liess, der sich trotz Verbots in diese Ausstellung berichterstattend hineindrängen wollte. Ich bitte meine düsseldorfer Freunde, mir den Namen dieses buntbejackten Hausdieners ermitteln zu wollen; ich werde ihm, wenn ich wieder nach dort komme, ein gutes Trinkgeld anbieten, denn er ist der Mann, der solche Redakteure richtig zu behandeln und dafür zu sorgen versteht, dass eine derartige wohlverdiente Behandlung sich würdig dem ganzen Charakter dieses Unternehmens einreiht. **Ludwig Möller.**



Volkspark in Charlottenburg.

Der Magistrat von Charlottenburg hat, vorbehaltlich der Genehmigung durch die Stadtverordneten, am 2. Juni beschlossen, unmittelbar an der Weichbildgrenze von der fiskalischen Jungfernheide ein Gebiet von rund 700 Morgen mit einem alten prächtigen Bestand

von Laub- und Nadelhölzern für $3^1/_2$ Millionen Mark zu erwerben (welche Summe je zur Hälfte am 1. Juli und 1. Oktober d. J. zu zahlen ist), um daraus einen Volkspark grossen Stils mit Erholungsstätten, Spielplätzen aller Art, Restaurants mit grossen Teichen, Promenaden-, Fahr- und Reitwegen und was sonst noch alles im Schosse der Zukunft liegen mag, zu schaffen.

Da der nördliche Teil von Charlottenburg schon jetzt viele Fabriken hat und in Zukunft deren wohl noch mehr erhalten wird, so wird für die arbeitende Bevölkerung eine wirkliche Erholungsstätte, ein wahrhafter Volkspark geschaffen. Nachdem im vorigen Jahre die Verbreiterung der Hardenberg Strasse durchgeführt worden ist, wurde auch diese wirkliche Prachtstrasse, wie früher schon die Kleist- und Tauenzienstrasse, in der Mitte mit Rasenstreifen und fortlaufenden Blumenbeeten geschmückt. Die hierfür erforderliche grosse Zahl der verschiedensten Frühjahrs- und Sommerflorblumen wird in der eigenen Baumschule herangezogen, und sind zu diesem Zweck sowohl die Gewächshäuser, als auch die Mistbeete bedeutend vermehrt worden. Ein grosser Vorzug dieses etwa $2^1/_2$ Kilometer langen Strassenzuges, der durch drei Schmuckplätze, von denen der Steinplatz neu hergestellt ist, und die schöne Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche wirkungsvoll unterbrochen wird, liegt darin, dass hier keine Hochbahn wie in Berlin, sondern eine Untergrundbahn läuft, die das schöne Strassenbild nicht stört und die Ausschmückung mit Rasen und Blumen ermöglichte. Die Fortsetzung dieses grossartigen Strassenzuges und zugleich der durch den Tiergarten führenden Berliner Chaussee bildet die Bismarck Strasse, die jetzt durch Niederlegung der zumteil noch neuen Gebäude auf der Südseite mit einem Aufwand von $12^1/_2$ Millionen auf 50 *m* verbreitert und über den Spandauer Berg hinweg durch den Grunewald über die Havel mit ihren schönen Seen und der reizenden Insel Pichelswerder bis nach dem Döberitzer Uebungsplatz verlängert wird.

Als Entschädigung hat die Stadt ein forstfiskalisches Gelände von rund 180 Morgen = 45 *ha* 95 *ar* erhalten, welches, da auch die Untergrundbahn bis dahin etwa bis zur Weichbildgrenze und dem grossen Terrain der Neuwestend-Gesellschaft gebaut werden soll, später ein wertvolles Baugelände sein wird.

Der ideale Wert besteht aber in der Aufschliessung und leichten Erreichbarkeit des Grunewaldes, der bekanntlich durch die hochherzige Entschliessung des Kaisers zu einem Volkspark grössten Stils umgewandelt werden soll, wozu bereits die Pläne durch den Tiergartendirektor Geitner in genialer Weise ausgearbeitet worden sind.

Charlottenburg ist also in Zukunft von zwei grossen Volksparkanlagen und dem Tiergarten umgeben und kann sich dann mit seinen breiten, meist mit Bäumen bepflanzten, schön bebauten Strassen und Plätzen wohl mit jeder anderen deutschen Grossstadt messen.

Stadtpark in Plauen i. Vogtl.

Die Inangriffnahme des in Plauen i. Vogtl. projektirten Stadtparkes auf den sogenannten Tennera-Grundstücken konnte bisher noch nicht erfolgen. Die Mehrheit des Stadtgemeinderats wünscht grössere Erhaltung der bereits bestehenden Anpflanzungen, als in allen den prämiirten Plänen vorgesehen war. Die städtische Gartenverwaltung wurde daher beauftragt, unter Berücksichtigung dieser Wünsche einen neuen Plan mit genauer Kostenberechnung vorzulegen.

Gleichzeitig beschloss man, die im Süden der Stadt gelegenen, rund 9 *ha* grossen vormals Hombogen'schen Grundstücke gleichfalls zu einem Stadtpark umzuwandeln. Der hierauf von der städtischen Gartenverwaltung ausgearbeitete Plan fand, wie in den einzelnen Ausschüssen, so auch in einer der letzten Sitzungen des Stadtgemeinderats einstimmige Annahme, welcher Beschluss bei den Bewohnern der Südvorstadt grosse Freude hervorgerufen hat. Die Arbeiten, sowie die Kosten von rund 38000 M. sollen auf mehrere Jahre verteilt werden.

Stadtpark in Schneeberg im Erzgebirge.

Im Juli des vergangenen Jahres beschloss die Stadtverwaltung zu Schneeberg im Erzgebirge die Anlage eines Stadtparkes aus den dazu zur Verfügung stehenden Mitteln der Kommerzienrat Geitner'schen Stiftung, und zwar nach dem Entwurfe des Gartenarchitekten H. Pietzner in Freiberg i. S., der, nachdem eine engere Konkurrenz unter fünf Bewerbern stattgefunden hatte, zu diesem Zweck ausgewählt worden war. Die Ausführung wurde derselben Firma übertragen, und ist gegenwärtig bereits der grössere Teil der Anlage mit Wasserläufen, Teichanlagen und Anpflanzungen fertiggestellt.

Das ganze Gelände umfasst rund 65000 *qm* und ist sehr günstig gelegen. Die Anlage verspricht nach ihrer Fertigstellung eine hervorragende Zierde der Stadt Schneeberg zu werden.

Obstbauschule in Werder a. H.

In der durch ihren Obstbau bekannten Stadt Werder a. H. war die Gründung einer Obstbauschule in Aussicht genommen worden. Bei den weiteren Verhandlungen hat sich jedoch ergeben, dass die hohen Kosten einer solchen Schule für die Stadtgemeinde einstweilen unerschwinglich sind und daher von deren Einrichtung vorläufig abgesehen werden muss.

Dagegen ist die Einführung eines theoretischen Unterrichtskursus über Obstwirtschaft in der Zeit von Oktober bis März eines jeden Jahres als sehr erwünscht und ausführbar erklärt worden. Hierüber schweben noch Erörterungen.

Stadtwäldchen in Marienburg in Ostpreussen.

Für die Anlage eines Stadtwäldchens in Marienburg in Ostpreussen hatte Stadtrat Brünlinger 3000 M. gestiftet. Vorläufig ist jedoch von der Anlegung eines solchen Abstand genommen worden.

Der Obstbau im Kreise Uelzen.

Seit einer Reihe von Jahren wird dem Obstbau im Kreise Uelzen grosses Interesse entgegengebracht, indem hauptsächlich der Kreis selbst durch die Anstellung eines Kreis-Obstgärtners und die Bepflanzung der dazu geeigneten Strassen und Gemeindewege mit Obstbäumen ungemein fördernd gewirkt hat.

Im vergangenen Jahre wurden von der königlichen Staatsregierung dem Kreise Uelzen 18000 M. zur Förderung des Obstbaues bewilligt, und hat seither das Interesse einen ungeahnten Aufschwung genommen, sodass für die erste Beihülfsrate von 6000 M. innerhalb vier Wochen über 10000 Obstbäume zur Anpflanzung mit Staatsbeihülfen angemeldet wurden.

Die Aufgabe des Kreis-Obstgärtners ist es nun, die Bodenverhältnisse festzustellen und nur da, wo auch Aussicht auf Erfolg vorhanden ist, die geplanten Anpflanzungen zur Ausführung und dabei eine sorgfältige, aber beschränkte Sortenwahl zu empfehlen. Aufgrund dieser Staatsbeihülfen ist bereits in diesem Frühjahr eine ganze Reihe von Neupflanzungen ausgeführt und ist dabei vielfach der Anfang zum feldbaumässigen Obstbau auf Flächen von einem bis zu fünfzig Morgen gross gemacht worden.

Ausser dem in Uelzen seit längerer Zeit bestehenden Obstbauverein, der es verstanden hat, durch die Herstellung von vorzüglichem Apfelwein diesen hier einzubürgern, haben sich in jüngster Zeit zwei weitere Obstbauvereine im Kreise gebildet, deren Gesamtmitgliederzahl sich zurzeit auf etwa 600 beläuft. Die Vorstände dieser Vereine werden alljährlich unter dem Vorsitz des Herrn Landrats eine gemeinsame Sitzung abhalten, in welcher über die wichtigsten Vorkommnisse des verflossenen, wie über die bedeutsamsten Arbeiten des künftigen Jahres beraten und somit ein einheitliches Vorgehen erzielt werden wird. Die Tätigkeit der Obstbauvereine erstreckt sich hauptsächlich auf die Obstverwertung, Abhaltung von Versammlungen mit belehrenden Vorträgen, praktischen Demonstrationen, Exkursionen, Beschaffung jeglichen Materiales, wie: Baumpfähle, Baumbänder, Nistkästen, Madenfallen und dergl., abgesehen von den zahlreichen Versuchen, die vereinsseitig gemacht werden. Die Generalversammlungen werden mit kleinen Ausstellungen solcher Obstsorten verbunden, die für unseren Bezirk empfehlenswert und von Bedeutung sind, sodass jedermann Gelegenheit geboten ist, alle diese Sorten genau kennen zu lernen und durch gleichzeitig veranstaltete Kostproben sich von deren Wert zu überzeugen.

Dem Kreis-Obstgärtner liegt es ausser seiner dienstlichen Tätigkeit ob, durch belehrende Vorträge und praktische Demonstrationen das Interesse für die Sache zu fördern und durch Abhaltung von praktischen Obstbaukursen Baumwärter heranzubilden, die imstande sind, Obstbäume zu pflanzen und zu pflegen, die aber auch mit einer sachgemässen Ernte, Sortirung und Verpackung des Obstes vertraut werden sollen. Eine weitere Aufgabe des Kreis-Obstgärtners ist es, durch Abhaltung von Obstverwertungskursen der Verarbeitung des minderwertigen Obstes im Haushalt, namentlich auf dem Lande, mehr Geltung zu verschaffen.

Für den nächsten Herbst ist in Uelzen eine Lokal-Obstausstellung geplant, bei welcher auch von Hausfrauen hergestellte Obstprodukte aus reifen wie unreifen Früchten Bedeutung beigemessen werden soll. Mit dieser Ausstellung wird eine Art Obstmarkt verbunden sein, auf welchem sorgfältig gepflücktes und in Tonnen verpacktes Obst sortenweise zum Verkauf gestellt werden wird. Um die Ausstellung etwas reichhaltiger zu gestalten, dürften sich der Geflügelzuchtverein und der bienenwirtschaftliche Verein anschliessen.

PERSONALNACHRICHTEN

Heinrich Meyer, Kunstgärtner in Suderode, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Louis Bechstaedt, grossherzogl. sächsischer Hofgärtner in Dornburg a. Saale, feierte am 7. Juni sein 50jähriges Jubiläum als Gärtner, nachdem er im März sein 30jähriges Jubiläum als grossherzogl. Hofgärtner begangen hatte. Er trat im Juni 1854 im Belvedere bei Weimar als Lehrling ein, ging 1855 nach Frankreich und arbeitete dann in verschiedenen anderen Gärtnereien, bis ihn der Grossherzog 1874 zur

Leitung des Prinzessinengartens nach Jena berief. Im Jahre 1901 wurde ihm die Leitung des Schlossgartens zu Dornburg übertragen.

Karl Hirlinger, Garteningenieur bei der Firma Gebrüder Siesmayer in Frankfurt a. M.-Bockenheim, feierte am 6. Juni sein 50jähriges Dienstjubiläum. Während seiner Tätigkeit bei genannter Firma war Hirlinger u. a. bei der Ausführung der Kuranlagen in Bad Nauheim, des Zoologischen Gartens und des Palmengartens in Frankfurt a. Main, der Hardt-Anlagen in Elberfeld, des Stadtparkes in Mannheim usw. beschäftigt.

C. Hartmann, gräflich Finck'scher Obergärtner in Nöthnitz bei Dresden, ein geschätzter Mitarbeiter unserer Zeitschrift, ist gestorben.

Robert Ackermann, Baumschulbesitzer in Guthmannshausen (Thüringen), ist am 3. Juni nach mehrjährigem Leiden im 46. Lebensjahre gestorben.

Leopold Batek, bisher Schlossobergärtner in Skrivan, wurde als Stadtobergärtner in Königliche Weinberge bei Prag angestellt.

Lorenz Mahr, Obergärtner des Fabrikbesitzers Paul Percher von Weinburg in Schönau a. d. Triesting, feierte am 29. Mai sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Vilém Stros, Handelsgärtner in Duschnik (Böhmen), ist gestorben.

Adolf Chwoika, Baumschulbesitzer in Esseg (Slavonien), ist am 23. Mai im 62. Lebensjahre gestorben.

Louis Fuchs, ein auch in Deutschland bekannter belgischer Gartenarchitekt, starb am 26. Mai in Ixelles-Brüssel im hohen Alter von 87 Jahren. Der Verstorbene war Garteninspektor der Stadt Brüssel und stand gleichzeitig den staatlichen Garten- und Parkanlagen als Direktor vor. Er war eine hervorragende Autorität auf dem Gebiete der Landschaftsgärtnerei, wie das seine zahlreichen Arbeiten beweisen.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Wilhelm Strenger** mit dem Sitz in Steglitz und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Wilhelm Strenger daselbst;

Danzig: die Firma **Franz Raabe** mit dem Sitz in Danzig-Langfuhr und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer und Kaufmann Franz Raabe daselbst;

Dresden: die Firma **L. Richard Richter** mit dem Sitz in Dresden und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Ludwig Richard Richter in Tolkewitz;

München: bei der Firma **Blumenbazar Jean Wolf** mit dem Sitz in München, Inhaber der Kaufmann Johann Wolf, früher in München: die Einleitung des Zwangslöschungsverfahrens ist beschlossen worden;

Passau: die Firma **Bayerische Zentral-Saatstelle und Baumschulen von Richard Fürst** mit dem Sitz in Frauendorf I und einer Zweigniederlassung in Vilshofen und als deren Inhaber der Kaufmann Albert Fürst in Frauendorf,

und in das Genossenschaftsregister:

Ueberlingen: die Firma **Obstverwertungs-Genossenschaft Ueberlingen, e. G. m. b. H.** mit dem Sitz in Ueberlingen. Vorstandsmitglieder sind Stadtrat Gust. Munding in Ueberlingen, Ratschreiber Joh. Zimmermann in Sipplingen und Otto Wuchrer in Ueberlingen.

J. Dlabka übernahm die Becherer'sche Handelsgärtnerei in Zehlendorf.

Max Pätzold eröffnete in Köthen eine Blumenhandlung.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Rudolf Dassdorff in Langenbeck,
Georg Kohler in Inningen,
A. Scharte in Tirschtiegel,
Wilh. Scheer in Elberfeld und
A. Schulz in Sabow.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Giovanni Battara: auf eine Vorrichtung zum Töten von Schädlingen mit Hülfe von Acetylengas; **Karl Herzberg**: auf eine Fangvorrichtung für Insekten.

Patente sind erteilt: Adam Hill II.: auf einen Erdbohrer zum Entfernen tiefwurzelnder Unkrautpflanzen.

Musterschutz ist gewährt: Karl Schürmann: auf einen an einem zweirädrigen ziehbaren Handkarren angeordneten vereinigten Unkrautjäter und Hackpflug; **Dr. Herzfeld & Ko.**: auf eine Wasser aufsaugende Unterlage mit darauf befindlichen Gegenständen zum Bewachsen mit Gräsern; **Karl Hil. Sam**: auf eine Giesskannenbrause mit abnehmbarem Seiher; **Dominik Ball**: auf eine Bewässerungsvorrichtung für Alleebäume; **Gebr. Arndt**: auf ein Gestell für Gemüse, Obst u. dergl. aus Draht; **Benno Schultheiss**: auf eine Gartenschere mit gewelltem Blatt; **Adam Henninger**: auf einen Bewässerungsapparat für Strassenbäume; **Phil. Knobloch V.**: auf einen Bogrebenhalter; **H. A. Hülsenberg**: auf einen metallenen federnden, durch den Nährboden nicht angegriffenen, Zwiebel und Wurzel schonenden Stengelhalter für Pflanzen in Treibgläsern; **Arthur Lohse**: auf eine kastenförmige Ratten-, sowie auf eine kastenförmige Mäusefalle; **Otto Scherell**: auf einen Giftkörner-Verteilungsapparat.

KONKURSE

Ueber den Nachlass des † Handelsgärtners **Johann Karl Gottlieb Hergesell** in Mittel-Thiemendorf ist am 3. Juni das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Otto Friebe in Lauban. Offener Arrest mit Anmeldefrist bis zum 1. Juli 1904.

VERKEHRSWESEN

Einrichtung einer deutschen Postanstalt in Swatau (China).

In Swatau (China) ist eine deutsche Postanstalt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf den Briefpost-, Zeitungs- und Postanweisungsdienst, sowie auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen Paketen mit oder ohne Nachnahme erstreckt.

Ueber die Taxen und Versendungsbedingungen geben die Postanstalten auf Verlangen Auskunft.

Zollverordnung für das Deutsch-ostafrikanische Schutzgebiet.

Weinreben-Stecklinge, -Pflanzen oder -Blätter aus Ländern, in welchen die Reblaus vorkommt, sind von der Einfuhr in das Deutsch-ostafrikanische Schutzgebiet ausgeschlossen.

Bei der Einfuhr von Weinreben-Stecklingen, -Pflanzen oder -Blättern ist ein Ursprungszeugnis beizubringen und eine von dem deutschen Konsul, aus dessen Amtsbezirk die Pflanzen oder Stecklinge stammen, beglaubigte Bescheinigung, dass in dem betreffenden Amtsbezirk zur Zeit keine Reblauskrankheiten vorkommen.

Zolltarif für Britisch-Ostindien.

Von der indischen Regierung ist für Britisch-Ostindien der folgende Einfuhrtarif festgesetzt worden.

Pflaumen, Walnüsse und alle nicht besonders aufgeführten Arten von Früchten, Gemüsen und Sämereien zahlen 5 % vom Wert.

Pflanzen und Zwiebelgewächse, lebende sowie getrocknete für Herbarien, sind zollfrei.

Vereins-Zolltarif für Grossbritannien.

Nach dem Vereins-Zolltarif für Grossbritannien zahlen konservierte Früchte aller Art, sowie getrocknete Früchte aller Art, einschliesslich Mandeln und Nüsse 2 Pence*) für das Pfund**) Eingangszoll.

Zollfrei sind Myrobalanen, frische oder grüne Früchte, Sämereien, Zwiebeln, Pflanzen und Knollen, nur zum Pflanzen oder Säen, sowie Zerstäuber, Besprenger und andere Apparate zum Beseitigen von Krankheiten an Pflanzen oder Bäumen.

*) 1 £ = 20 Schilling = 240 Pence = 20,42 Mark.
**) 1 Pfund engl. = 0,9 Zollpfund.

Schluss der Redaktion: 10. Juni.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 26. * * Erfurt, den 25. Juni 1904. * * 19. Jahrgang.

Lobelia Richardsoni.

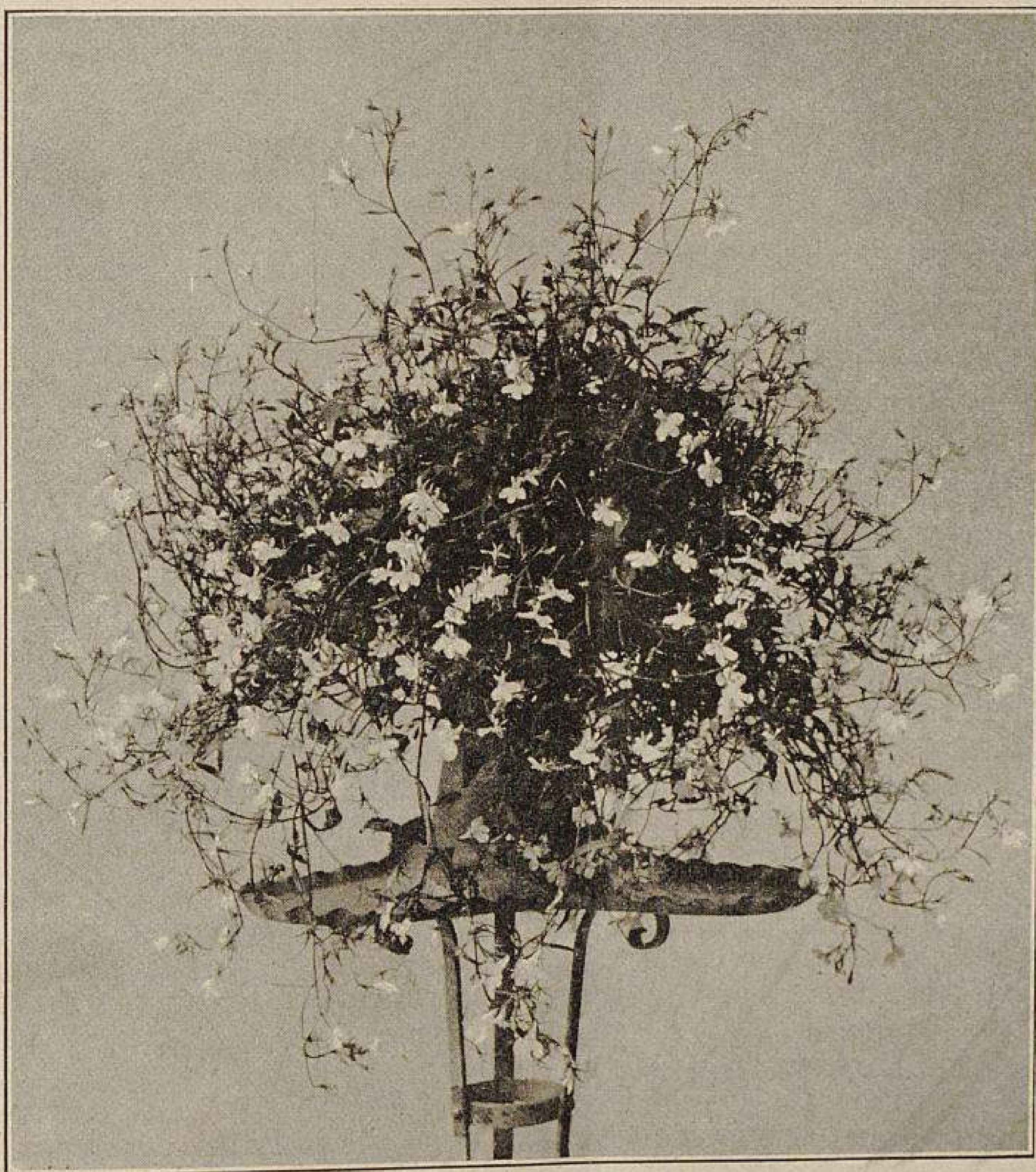
Von **Karl Faiss**, Handelsgärtner in Feuerbach-Stuttgart.

Die herrliche, schon seit Jahren in England weitverbreitete und geschätzte Ampelpflanze *Lobelia Richardsoni* ist leider in Deutschland wenig und in Südwestdeutschland garnicht bekannt, und doch besitzt sie so viele Vorzüge, dass sie allgemein bekannt zu sein und kultivirt zu werden verdient. Ich selbst kannte sie auch nicht, hatte sie auch noch nirgends in Deutschland gesehen, in keinem Katalog verzeichnet gefunden und kam nur durch einen Zufall in ihren Besitz.

Mein Sohn, der im Jahre 1903 eine Reise von Hannover — wo er seiner militärischen Dienstpflicht genügte — in die weitere Umgebung dieser Stadt unternahm, fand sie in einer Gärtnerei, und da fiel sie ihm nicht nur auf, sondern gefiel ihm auch sehr. Er sandte einige kleine Pflanzen nach Hause, die ich in Kultur nahm. Ich muss gestehen, dass ich selten über die Erwerbung einer Pflanze so erfreut war, wie über diese, denn sie hat meine Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen.

Lobelia Richardsoni besitzt alle Vorzüge, die eine Ampelpflanze nur haben kann. Von Anfang Mai an bis in den November hinein blüht sie in einer Fülle, die geradezu in Erstaunen setzt. Sie wächst sehr leicht aus Stecklingen und ist im Winter mit einer Temperatur von + 2—3° R. zufrieden.

Die Verwendung dieser Lobelie ist eine sehr vielseitige; sie kann als Einzelpflanze aufgestellt oder im Zimmer, in Lauben oder an Bäumen aufgehängt, wie auch in Jardinieren und Fensterkästchen, auf Balkons und Felspartien ausgepflanzt werden und macht überall mit ihren 40 bis 50 *cm* langen Ranken, die mit himmelblauen Blumen völlig übersäet sind, einen überaus lieblichen Eindruck.



Lobelia Richardsoni.
In der Handelsgärtnerei von Karl Faiss-Feuerbach-Stuttgart für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

In Kästen vor dem Fenster oder auf Balkons mit rosafarbenen Efeu-Pelargonien zusammengepflanzt, gibt es ein Bild, das überaus schön wirkt. In der Blütendauer wird diese Lobelie von keiner anderen Ampelpflanze erreicht.

Lobelia nicotianaefolia.

Die Firma Paul & Sons in Cheshunt (England) zeigte vor einiger Zeit in einer Versammlung der Königlichen Gartenbaugesellschaft in London als interessante Neueinführung eine *Lobelia nicotianaefolia*. Die Pflanze war von über 2 *m* Höhe. Die an einem ungefähr 60 *cm* hohen Blütenstande vereinigten Blumen sind von weisser Farbe. Die Blätter sind jenen der *Nicotiana acutifolia* ziemlich ähnlich.

Die vorgenannte Firma erhielt den Samen, aus welchem sie diese Pflanze herangezogen hatte, aus dem südlichen Teile Ostindiens. Angestellte Versuche ergaben, dass diese Lobelie während des Sommers sehr wohl im Freien ihren Platz finden kann, jedoch im September wieder in ein kühles Haus gebracht werden muss. Im März beginnt sie bereits ihre ersten Blüten zu entwickeln.

Lobelia nicotianaefolia scheint für die Kulturen beachtenswert zu sein.

Die »Tempel-Schau« in London.

(31. Mai bis 2. Juni 1904).

Der »Tempel« zu London ist nicht etwa ein jüdisches Gotteshaus, wie man anzunehmen geneigt sein dürfte, sondern eine räumlich sehr ausgedehnte und umfangreiche Gruppe von grossen, massiven Gebäuden mit Gassen und Gässchen, Plätzen, Kirchen und Hallen, die alle den Zwecken der Rechtspflege, der Justiz dienen. Diese Gebäude liegen in der Mitte der Stadt zwischen Fleetstreet und Themse, und zu ihnen gehört ein prächtiger Garten von etwa 8 Morgen = $2^{1}/_{2}$ *ha* Grösse. Die Verwaltung dieses Gartens stellt denselben in bekannter gemeinnütziger englischer Weise alljährlich der Königl. englischen Gartenbaugesellschaft für ihre erste Sommerausstellung zur Verfügung, vielleicht in diesem Jahr zum letzten Mal, da das eigene, eine Ausstellungshalle mit umfassende Heim der Gesellschaft am Vincent-Square sich der Vollendung nähert.

Auf dem Rasen des Tempel-Gartens werden Zelte für die Gewächshauspflanzen und anderen zarteren Sachen, ferner für die Musik und für Erfrischungszwecke aufgestellt. Die Gruppen härterer Pflanzen finden im Freien ihren Platz, und dort, wo Wege laufen sollen, werden Bretter bis zur Breite von 5 *m* gelegt.

Das Orchideen und Warmhauspflanzen enthaltende Hauptzelt war wie immer der Hauptanziehungspunkt. Man kann nicht sagen, dass in England die Liebhaberei am Besitz seltener, schön blühender Orchideen seit 25 Jahren abgenommen hat; sie ist im Gegenteil grösser geworden und hat sich in viel weitere Kreise verbreitet. Heute werden für aussergewöhnliche Seltenheiten und Schönheiten höhere Preise gezahlt als je.

Gleich am Eingang zum Zelt stand die Gruppe des Baron Schroeder, des Altmeisters und Förderers der Orchideenliebhaberei. Er erhielt für seine hervorragende Sammlung, welche ausser wirklich ausgezeichneten Cattleyen- und Laelien-Arten auch einige ganz vorzügliche Hybriden enthielt, die goldene Medaille. Ich würde seiner *Laelia Edward VII.*, einer Kreuzung zwischen *L. Digbyana* und *L. purpurata* entstammend, den Vorzug geben. Deren vorzüglich geformte, sehr grosse Blumen sind rosafarben, während der Labellenrand etwas heller gefärbt und die Federung und Schlitzung der Lippe dieselbe, wie die der *Laelia Digbyana* ist.

Die recht schwer blühende *Vanda teres* war durch ein starkes, in einer grossen Schale stehendes Exemplar mit etwa 20 Blütenständen vertreten. Wenn man diese Art so wunderbar schön- und reichblühend sieht, wie es hier der Fall war, so möchte man gern nochmals wieder deren Kultur versuchen.

Sir F. Wigan, der nächstfolgende Aussteller, erhielt für seine Sammlung gleichfalls eine goldene Medaille. Obwohl seine Gruppe nicht gerade gross war, umfasste sie doch gut kultivirte Pflanzen in reicher Zahl.

Am anderen Ende der Halle hatte die Orchideengruppe von Sander & Söhne-St. Albans Platz gefunden, die auch in diesem Jahre wiederum die bedeutendste war und als die einzige unter all den Orchideengruppen der Handelsgärtnereien den ersten Preis, eine goldene Medaille erhielt. Diese Gruppe zeichnete sich durch ihren Reichtum an guten *Odontoglossum crispum*-Varietäten, sowie durch zahlreiche und wertvolle künstliche und natürliche Hybriden aus, trotzdem bei dem herrschenden warmen Wetter manche der für die Ausstellung bestimmten Pflanzen vorzeitig verblüht waren. Eine der besten unter den ausgestellten Orchideen war das leuchtend rötliche, regelmässig gefleckte *Odontoglossum Fearnley Sander,* das durch einen besonders hohen Preis ausgezeichnet wurde. Sodann ragten die wunderbaren *Odontoglossum Princess of Wales* und *O. Queen Alexandra,* ferner *O. Rolfeae amabilis (O. Rolfeae × crispum)* und *O. Wilckeanum excellens* durch ihre Schönheit hervor.

Von Cattleyen-Spezies kamen vor allen die *Cattleya Mossiae* inbetracht, die man wohl noch nirgends in einer solchen Auswahl grossblumiger, guter Stammformen und weisser Abarten zusammen gesehen hat. Von weissen Varietäten waren vorhanden *Cattleya Mossiae Wageneri,* reinweiss mit gelbem Schlund und krausem Lippenrand; *C. Mossiae Wageneri Empress of India,* grosse weisse Blume mit violettgeaderter Lippe; *C. Mossiae Reineckiana Miss Kate Brazier,* weiss mit unregelmässig gefleckten Lippen. Eigentümlich ist eine Kreuzung zwischen zwei weissen Varietäten: *Cattleya Mrs. Myra Peeters (C. Gaskelliana alba × C. Warneri alba).*

Ein ähnliches Experiment ist auch schon mit zwei sehr schönen grünweissen Cypripedien mit gutem Erfolg gemacht worden: *Cypripedium callosum Sanderae* (grün) × *C. Lawrenceanum Hyeanum* (grün). Die Eltern standen in der Gruppe von Sander, die Tochter, *Cypripedium Maudiae,* dagegen bei Baron Schroeder.

Von den Cattleyen- und Laelien-Hybriden will ich nur die besten erwähnen: *Laelio-Cattleya Rex (L. purpurata alba × C. Mossiae Reineckiana),* weiss mit grosser purpurroter Lippe, eine prachtvolle Blume. *Laelio-Cattleya Martinetti,* eine Gruppe von mit etwa 30 Blütenrispen besetzter Pflanzen. Die Blumen sind gelblich und ockerfarben mit roten Labellen. Hervorhebenswert sind noch die *Laelia Digbyana*-Kreuzungen *(L. Digbyana × Cattleya Mossiae* und *L. Digbyana × L. tenebrosa),* die Blumen von sehr zarter, duftiger rosa Farbe und von grossem Umfang besitzen.

Die Phajus- und Phajo-Calanthe-Kreuzungen waren sehr zahlreich, in etwa 50 Stück, vertreten. Wer eine schnell wachsende, in eigenartigen modernen Farben blühende Pflanze liebt, der muss sich diese Hybriden anschaffen. Die Farben der Lippe und Sepalen sind meist Zwischentöne von Orange, Violett und Erdbeerfarben und passen vortrefflich zusammen. Ausserdem sind die Pflanzen vorzügliche, leichte Wachser.

Miltonia vexillaria (Odontoglossum vexillarium) war in allen Farbentönen vorhanden, und auch die noch wenig verbreitete, aber reizende weisse Abart war gut vertreten. Die Form *Empress of India* zeichnete sich durch besonders grosse mattrosafarbene Blumen aus. Diese Schaupflanze trug zwölf Blütenrispen. Auch *Miltonia vexillaria Chelsiensis* mit dem dunklen Zentrum war ausgestellt; sie wird vielleicht nur noch durch Sir F. Wigan's Form *Memoria G. D. Owen* übertroffen.

Von *Vanda Hookeriana* war eine vorzügliche Form zur Schau gebracht.

Gute Hybriden sowie wertvolle Arten fanden sich auch in den Gruppen der anderen Aussteller in grosser Zahl, besonders von Cattleyen, dagegen weniger Odontoglossen.

Eine prächtige Gruppe brachte Charlesworth, in der ausgezeichnete Cattleyen und Laelien hervorragten.

Baron Leopold Rothschild bekam eine Medaille für eine Cattleyen-Hybride und eine neue, sehr schöne, leuchtend rote *Gloriosa superba*-Kreuzung.

Von Ausländern trat besonders Herr Vuylsteke-Loochristi-Gent mit einigen sehr guten Odontoglossen und ferner mit seiner Kreuzung zwischen *Cochlioda Noetzliana × Odontoglossum Pescatorei (Odontioda Vuylstekei)* hervor, die in Form und Farbe sehr schön war und mit einem Wertzeugnis und der Lindley-Medaille ausgezeichnet wurde.

Eigenartige und merkwürdige Orchideen waren diesmal mehr als sonst da.

Bulbophyllum plumosum hat kleine purpurrote Blüten, die recht wirkungsvoll sind. (Ausgestellt von Baron Schroeder.)

Nanodes Medusae mit wunderbar gefranster Lippe. (Aussteller Coleman.)

Dendrobium atro-violaceum mit vielen Blütenrispen, nach denen man es zuerst für ein hübsches Epidendrum halten könnte. Die Blumen sind gross, weiss, violett gefleckt, mit violetter Lippe. (Aussteller Sander.)

Dendrobium spectabile mit Brassia-ähnlicher Blume, deren Sepalen und Petalen in kaum glaublicher Weise gedreht und gewunden sind. (Aussteller Sander.)

Die anderen Einsender: Holford, Veitch, Bull, Williams usw. brachten dieselben Arten in kleinerer Zahl. Einzelne Pflanzen waren hervorragend, wie zum Beispiel die weisse *Laelia purpurata* von W. Bull.

Man ist gewohnt, auf den englischen Ausstellungen gute Warmhaus-Blattpflanzen zu sehen; leider aber kam manches Prachtexemplar bei dem sehr knappen Raum nicht zur Geltung. Ich werde hier, wie in dem übrigen Teil meines Ausstellungsberichtes, nur das hervorheben, was mir als besonders erwähnenswert aufgefallen ist.

In der Veitch'schen Gruppe waren vorzügliche Nepenthes vorhanden, von denen mir *N. Mastersiana, N. Burbidgei* und *N. excellens* am besten gefielen.

W. Bull zeigte sehr gut kultivirte bunte Drazaenen: *Mahouk Bey, John Luther* und andere.

Die beste neue Blattpflanze der Schau, die besonders für

den allgemeinen Handel wertvoll ist, war die *Begonia Bowringiana* der Herren Sander & Söhne-St. Albans. Es ist eine Spezies aus Assam, bezw. China, die im Bau einer hochwachsenden Rex-Hybride gleicht. Sie hat rote sammetartige Blattstiele und ein grosses gezacktes, sammetartiges Blatt mit Zeichnungen in verschiedenartigstem Grün bis Weiss. Was der ganzen Pflanze ihren eigenartigen Charakter verleiht, sind die hellpurpursammetnen Blattnerven, die sofort das Auge des Beschauers fesseln. Diese Begonie ist noch nicht im Handel, wird aber ihren Weg machen und ebenso wie *Begonia Gloire de Sceaux* bald überall zu finden sein.

F. Sander & Söhne stellten ferner eine Gruppe *Nicotiana Sanderae* in reichstem Flor aus, welche wertvolle, im vorigen Jahre zum ersten Male gezeigte Neuheit vor einigen Wochen von der Königl. Gartenbaugesellschaft einstimmig ein Wertzeugnis erster Klasse zuerkannt erhielt und auf der Ausstellung mit einer goldenen Medaille gekrönt wurde. Im Herbst soll der Same in den Handel gebracht werden und jeder Samenhändler Originalpakete zu sehr billigem Preise abzugeben in der Lage sein. Man vergleiche die Abbildung und den Artikel in »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«, Jahrgang 1903, Nr. 34, Seite 408. In drei Jahren wird die Pflanze in jedem Garten zu finden sein, so leicht ist sie zu kultiviren und so viele Vorzüge hat sie.

Hervorheben will ich noch aus dieser Gruppe die neue bunte *Vriesia Forgetiana*. Sie ist niedrig, von breitem Wuchs, erreicht ungefähr einen Meter im Durchmesser und hat Blätter mit grünem Mittelstreifen und breitem, weissem Rande.

Dracaena Broomfieldi superba ist eine robust wachsende Drazaene von der vorgenannten Vrieseaähnlicher Färbung. Abgebildet ist dieselbe Seite 218 des Jahrganges 1903 dieser Zeitschrift.

An blühenden Pflanzen, Stauden, Rosen, Nelken usw. wird hier so unendlich viel geboten, dass man auch davon nur einen Extrakt der Extrakte geben kann.

Von den Rhododendron für das freie Land, Spätblüher, die auch wirklich die Bezeichnung winterhart verdienen dürften, gefielen mir am besten durch ihren hochstrebenden Bau: *Mirabele,* hellrot, von Cheal & Sons-Crawley, und *Lord Roberts,* dunkelrot, von Fromow & Sons-Chiswick. Die reichste Sammlung hervorragend schöner Rhododendron brachte natürlich Waterer-Bagshot. Er zeigte das noch neue Rhododendron *Pink Pearl,* welches wohl alle bekannten Sorten übertreffen dürfte; es ist reichblühend, hat eine grosse Dolde, und die riesigen, glänzenden Blumen haben eine sehr zarte rosa Färbung ohne Abzeichen. Nächst diesem fielen mir durch ihren Blütenreichtum und ihre schönen Färbungen noch *Duke of York,* rosa mit gelbem Schlund, und *H. M. Arderne,* rosa mit schwarzem Schlund, auf.

Besonders schöne, grossblumige Freiland-Azaleen, sogenannte »Genter« Kreuzungen zwischen *Azalea mollis* und *A. pontica,* brachten neben Cheal auch Cuthbert und andere. Die beste gelbe Sorte ist *Anthony Koster* und die beste orangefarbene *Souvenir de Van der Bom.* Eine eigenartige Kreuzung stellte Bennett-Poe-Cheshunt aus: *Rhododendron Smithianum (Azalea sinensis × Rhododendron).* Die Pflanze hat hübsche grosse, mattgelbe Blütendolden. Die Blätter sind dunkel und ziemlich gross und sehen aus, als ob die Pflanze nicht wüsste, ob sie dieselben abwerfen oder behalten soll.

Einen unendlichen Reichtum an japanischen Ahorn brachte vor allem Cripps-Tunbridgewells. Die kleineren Pflanzen verkauft man zu 5 Mark das Stück und grosse Schaupflanzen zu 100—200 Mark. Es war eine farbenreiche, hochinteressante Pflanzengruppe, und haben, wie mir Mr. Cheal versicherte, seine Pflanzen — 16° C. = — 12° R. ohne Nachteil ertragen. Es dürfte sich wirklich ein Versuch lohnen. In Deutschland züchtet sie Ansorge-Klein-Flottbek bei Altona viel, an den man sich wenden möge, wenn man diese Sorten in der Nähe kaufen will.

Ich habe niemals in Deutschland so gesunde und so grossblumige Clematis gesehen, wie hier, wo man die berüchtigte Clematispest garnicht zu kennen scheint. Die Grösse der Blumen ist vielleicht auf die zweckentsprechende Nahrungszufuhr zurückzuführen. Die ausgestellten Pflanzen waren in Kugelform aufgebunden und ausserordentlich reich mit grossen Blumen besetzt. Die besten in der Gruppe von Smith & Son-Worcester waren: *Countess of Lovelace, Fairy Queen, Lord Neville* und *Nellie Moser,* und die besten von Jackman-Woking: *La ville de Lyon,* scharlach, *Lanuginosa candida,* weiss, *Edward VII.,* erdbeerfarben.

Die gefüllten Flieder, die in England viel weniger bekannt sind als auf dem Festlande, zeigte in guter Kultur zugleich mit seinen Maiblumen unser Landsmann Th. Jannoch-Dersingham.

Die unendlich reiche Auswahl unter den Stauden, die zu Schnittzwecken geeignet sind, habe ich in dem Bericht über die Holland Haus-Schau Seite 367 des letzten Jahrganges hervorgehoben. Ich will nur nochmals als besonders kulturwert und für grosse Bindereien und Vasen sehr verwendbar die Eremurus-Hybriden, die riesig grossen einfachen und halbgefüllten Paeonien und die wunderbaren *Papaver orientale*-Varietäten hervorheben. Es gibt beide in fast allen Farbenabstufungen, worunter sich besonders viele der modernen Zwischenfarben befinden, die man heute so sehr liebt. Ich verzeichnete *Papaver orientale Loveliness,* rosa, *Harmony,* rosa mit schwarzem Fleck, und *Black Prince,* dunkelrot.

Rosen kommen in der Hauptsache auf den beiden später folgenden Ausstellungen zur Geltung, doch waren auch hier sehr schöne Gruppen- und Einzelpflanzen vorhanden. Mir fielen in Paul's Gruppe auf *Paul's carmin Pillar,* einfach, grossblumig, leuchtendrot, und ferner die einfachblühende Schlingrose *Leuchtstern* mit weissem Zentrum und leuchtendrosa Rand, in Dolden blühend. Die Ausstellungspflanzen waren in Töpfen gezogen und die Triebe einzeln an dünnen Stäben freistehend hochgezogen, sodass die Blütendolden vorzüglich zur Geltung kamen. Auch gefiel mir noch eine für niedrige Gruppen sehr geeignete leuchtendrosafarbene gefüllte, in Dolden blühende, als »immerblühend« bezeichnete Sorte, sowie ferner die von Lord Rothschild ausgestellte gefüllte *Rosa rugosa Konrad Ferdinand Meyer.*

Unter den Zonal-Pelargonien fand ich für deutsche Zwecke geeignet die in Pflanzen ausgestellte *Duchess of Cornwall,* die ziemlich niedrig bleibt und sehr grosse Dolden hellrosafarbener Blumen bildet. Ferner schien mir für Teppichbeetzwecke ein niedriges dreifarbiges Zonal-Pelargonium *Duchess of York* geeignet zu sein. Diese beiden Sorten kamen ebenso wie die ihnen folgenden Phantasie-Pelargonien von W. J. Godefrey-Exmouth (Devonshire). In die Klasse der Phantasie-Pelargonien sind bei den Engländern die penseeblütigen (fünffleckigen oder Odier) und die sogenannten »englischen« aufgegangen. Man hat hier auch Vorliebe für niedrige Sachen, ich fand aber keine Pelargonien, die die Bürger'schen Sorten übertreffen. Am meisten gefielen mir Godefrey's *Pride,* rosa gefüllt, niedrig, sehr reichblühend, ferner *Loveliness,* penseeblütig, sehr hübsch, rosa, und als Kuriosität *Nuit persaine,* Blume schwarz mit weissem Rande, einfach.

Die meisten Aussteller hatten abgeschnittene Blumen gebracht, und da man danach den Charakter der Pflanze nicht zu erkennen vermag, enthalte ich mich eines Urteils.

Von sonstigen Freilandpflanzen fielen besonders die Gerbera-Hybriden aus dem botanischen Garten von Cambridge auf. Es sind nicht ganz winterharte Kompositen mit Blumen von der Grösse einer guten Marguerite. Da nur drei Spezies bekannt sind, und zwar erst seit den achtziger Jahren, überraschte die Mannigfaltigkeit der Färbungen, die von Weiss durch Gelb und Orange bis Rot gehen. Die Stammform der meisten ist *Gerbera Jamesoni.*

Die verschiedensten blühenden Alpenpflanzen waren zahlreich von Backhouse, Pritchard, Cheal und anderen ausgestellt, u. a. *Thalictrum pubescens,* gefüllte Anemonen, Pinguiculas und Gentianen. Bei Reuthe-Keston (Kent) fiel mir besonders der schöne Strauch *Clerodendron Hookerianum,* ferner *Mertensia echioides* und die schöne Sammlung Freiland-Cypripedien, Ramondien und Sarracenien in sehr starken Exemplaren auf.

Ueber gefüllte und einfache Knollenbegonien habe ich in meinem Bericht über die letzte Holland Haus-Schau so viel gesagt, dass mir zu weiteren Bemerkungen fast nichts mehr übrig bleibt. Neu war mir ein von Ware ausgestellter Typ leichtgefüllter Blumen in allen Farben mit leicht gewelltem weissem Rand der Blumenblätter.

Von Nelken erwähne ich zuerst eine Neuheit, die in den nächsten Jahren öfter von sich reden machen wird. Es ist eine Kreuzung zwischen dem gewöhnlichen *Dianthus barbatus* und dem *Dianthus Caryophyllus Uriah Pike.* Die Blumen sind stark gefüllt und von kirschroter Farbe. Das Blattwerk ist das

von *Dianthus barbatus*. Der Züchter James Douglas-Great Bookham hat sie *Lady Dixon* getauft und verspricht sich viel von ihr.

Unter den remontirenden Nelken stehen die amerikanischen und französischen Sorten noch immer obenan. Der Grösse ihrer Blumen wegen empfehle ich besonders *Cecilia*, gelblich, sehr gross; *Enchantress*, hellrosa, reichblühend, gross; *Roosevelt*, leuchtendrot; *Lilian Poud*, reinweiss; *Mrs. Llewellyn*, mattrosa; *Mrs. T. W. Lawson*, leuchtend rosa, sehr gross; *Primrose Day*, dunkelgelb, sehr gross; *Sir R. Waldie Griffith*, orangescharlach, ausserordentlich gross.

Von den Malmaison-Hybriden empfehle ich *Blush Malmaison, Churchwarden, Baldwin, Mrs. Martin Smith, Princess of Wales, Lord Rosebery, Mme. Arthur Warocque* als die mir bekannten besten Sorten. Falls dieselben in Deutschland nicht zu haben sind, erhält man sie bei Hugh Low & Ko.-Enfield oder W. Cutbush & Son-Barnet, Herts. Letztgenannte Firma brachte in guter Kultur auch Schizanthus in sehr hübschen Farben, wie sie Spielberg & de Coene in Berlin ausstellten.

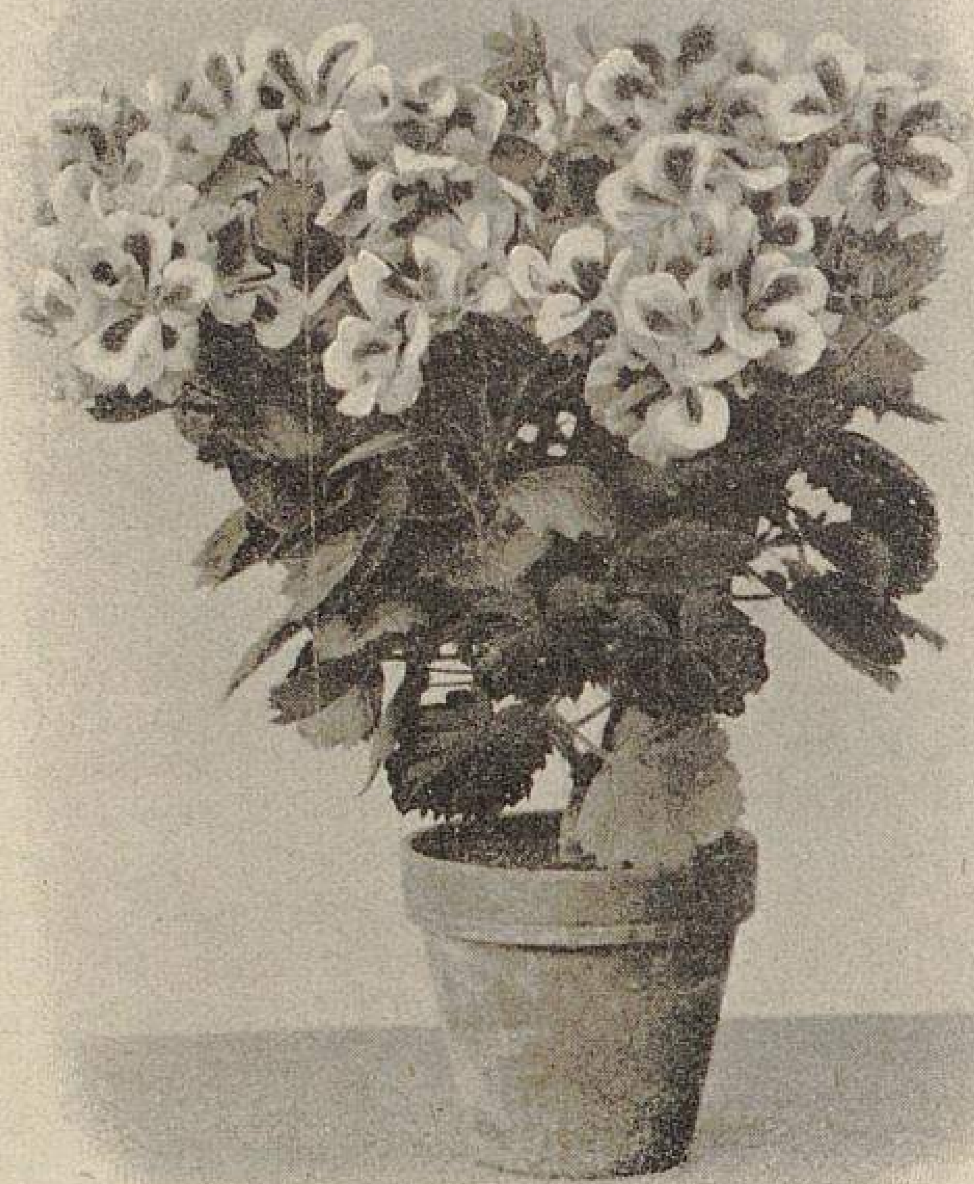
In sommerblühenden Tulpen zeigten die Irländer prächtige Leistungen, wie ich sie noch nirgends gesehen habe. Die Darwin-Tulpen sind ja jetzt in Deutschland einigermassen bekannt, aber *Tulipa Rembrandti* und *T. Gesneriana* blühen noch etwas später und übertreffen in Farbenpracht und Grösse der Blumen alle mir bekannten Tulpen. Sie sind in zahlreichen benannten Sorten erhältlich, geflammt und gestreift, in reinen Farben mit und ohne Flecken, und von ganz hervorragender Grösse. Die Blumenzwiebelkultur in Irland ist noch nicht alt, aber das vorzügliche milde Klima und die billigen Arbeitskräfte tragen viel dazu bei, dieselbe weiter auszudehnen. Narzissen (Osterlilien) werden dort in grossen Mengen kultivirt. Die Aussteller waren Dickson & Son-Belfast und Hogg & Robertson-Dublin. In Düsseldorf war J. W. Beisenbusch-Dorsten (Westfalen) mit irischen, in Westfalen kultivirten Tulpensorten gut vertreten.

Als immer wiederkehrende Aussteller waren da: Cutbush mit seinen aus Buxus geschnittenen Hähnen, Hunden, Schlangen, Türmen usw. und Barr mit seinen japanischen Zwergbäumen. Ich glaube, dass in Deutschland eine Dame, Frau Baurat Holzmann, sich darum bemüht, diese aus Buxus geschnittenen Gestalten bekannt und beliebt zu machen; ob mit Erfolg, weiss ich nicht.

Eine Anzahl gut kultivirter, wenig verbreiteter Pflanzen, über deren Anblick sich jeder Gärtner freuen musste, brachten W. Balchin & Sons-Hassocks. Es waren darunter vertreten *Aphelexis rosea*, reizend; *Boronia heterophylla*, dunkelrot; *Erica Cavendishiana*, grossblumig, gelbblühend; *Erica propendens nana*, rosa; *Genetyllis fuchsioides, Leschenaultia biloba major*, leuchtend dunkelblau; *Phaenocoma prolifera Barnesi*, weiss und rot; *Thethratheca ericoides, Tremandra verticillata* und die schöne *Calla Elliottiana*. Die Pflanzen waren für das allgemeine Publikum mit Verkaufspreisen versehen, die von 1 M. 50 Pf. bis zu 5 M. gingen.

Hinzufügen will ich noch, dass der König und die Königin die Ausstellung eröffneten und einen längeren Rundgang durch dieselbe machten, wobei sie sich besonders bei den Sander'schen Orchideen lange aufhielten und sich Erklärungen geben liessen. Es gab dies der Ausstellung einen besonderen Reiz in den Augen des grossen Publikums, denn trotz der liberalen Verfassung ist der Engländer durchaus loyaler und royalistischer Gesinnung. Ein solcher Besuch ist auch auf den Kassenerfolg nicht ohne Einfluss.

Die Ausstellung dauerte drei Tage. Die Mitglieder erhalten eine persönliche, nicht übertragbare Karte und ferner noch zwei für alle drei Tage geltende übertragbare Karten.



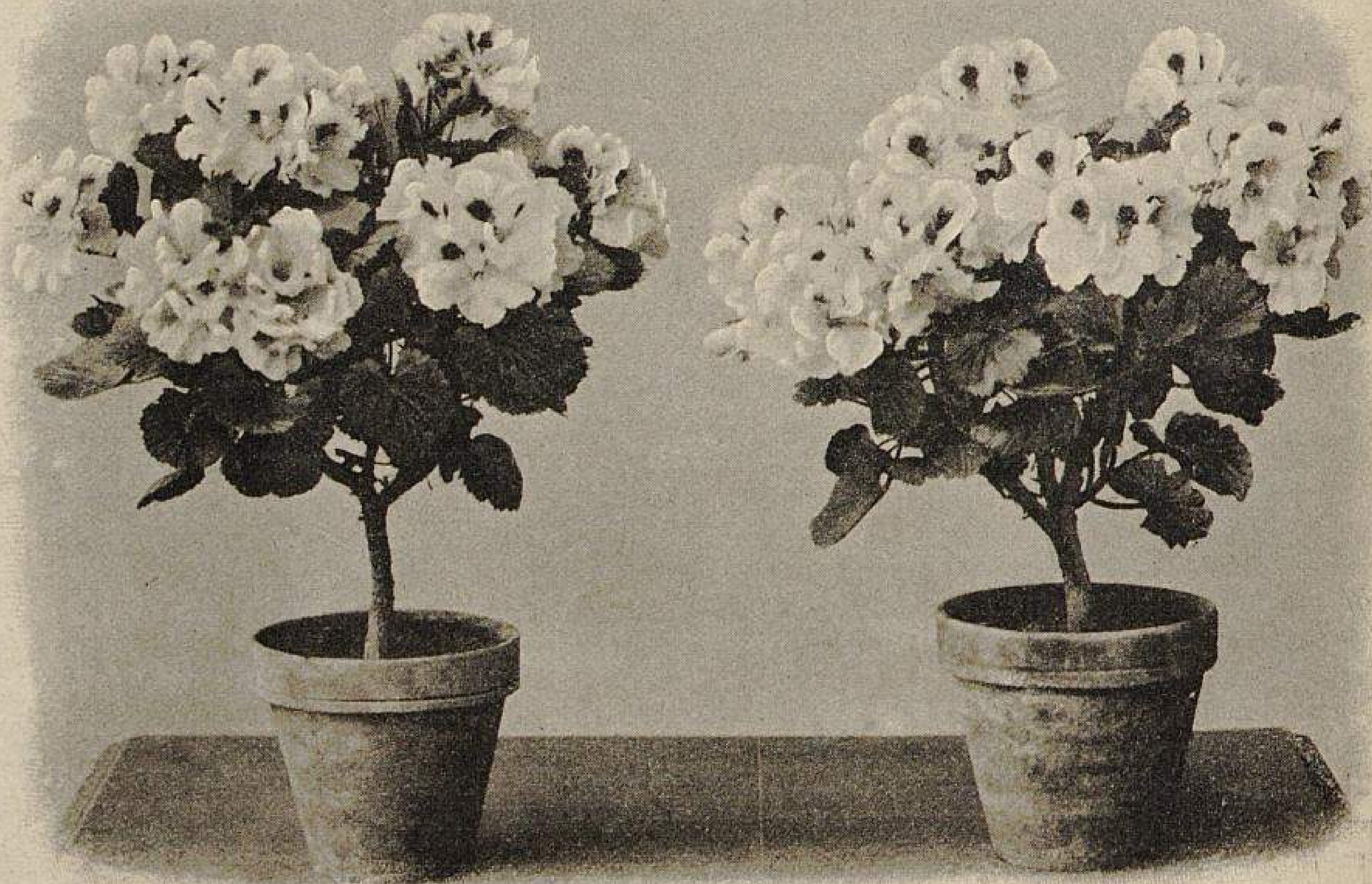
Pelargonien-Ausstellung in der Handelsgärtnerei von Karl Faiss-Feuerbach-Stuttgart.

I. Ostergruss. (Text Seite 305.)

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung.«

Der Eintrittspreis beträgt am ersten Tage 7 M. 50 Pf., am zweiten 2 M. 50 Pf. und am dritten Tage 1 M. Am zweiten Tage herrschte des morgens von 9—11 Uhr eine egyptische Finsternis in London, dann fing es an zu regnen, wie überhaupt keiner der drei Tage von Regen ganz frei war. Trotzdem war der Kassenrapport 16000 M. und damit 4000 M. mehr, als die Ausstellung im letzten Jahre brachte.

Ich verdanke diese Mitteilungen dem liebenswürdigen und hervorragend tüchtigen Geschäftsführer der Gesellschaft, Herrn Wright. Seit er im Jahre 1895 die Verwaltung übernommen hat, ist — es geht dies aus den Jahresberichten hervor — die Zahl der Mitglieder von 5073 auf 8776, die Einnahmen von 112760 M. auf 248360 M. und das Vermögen von 1760 M. auf



Pelargonien-Ausstellung in der Handelsgärtnerei von Karl Faiss-Feuerbach-Stuttgart.

II. Maria Faiss. (Text Seite 305.)

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Pelargonien-Ausstellung in der Handelsgärtnerei von Karl Faiss-Feuerbach-Stuttgart
III. Grosspapa Pfitzer.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

133 600 M. gestiegen. Nicht inbetracht gezogen ist hierbei der aus freiwilligen Beiträgen gebildete Fond für das neue Ausstellungsgebäude in der Höhe von 480 000 M., zu dem den grössten Beitrag — 100 000 M. — Baron Schroeder, unser londoner Landsmann, stiftete. **J. Tropp.**

Meine Pelargonien-Ausstellung.

Von **Karl Faiss,** Handelsgärtner in Feuerbach-Stuttgart.

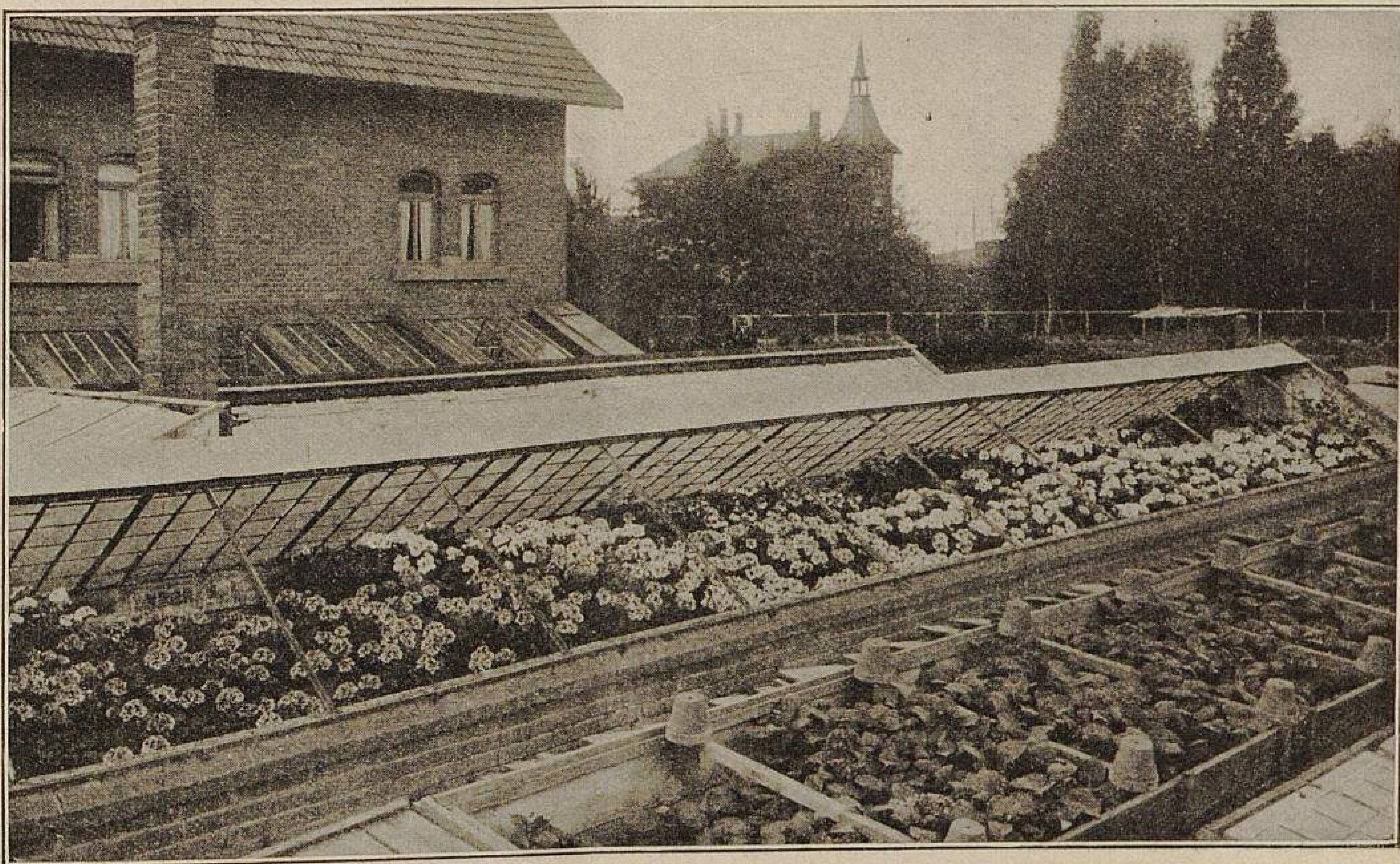
Wie schon seit mehreren Jahren veranstaltete ich auch in diesem Jahr vom 1. Mai an wieder eine Ausstellung Englischer Pelargonien in Bürgerschen Sorten, sowie meiner eigenen Neuzüchtungen der letzten Jahre.

Den ursprünglichen Plan, meine Pelargonien nach Düsseldorf zu schicken und die hiesige Ausstellung ausfallen zu lassen, gab ich nach reiflicher Erwägung wieder auf, aber nicht etwa, weil meine Pelargonien nicht konkurrenzfähig gewesen wären, sondern weil ich bei der düsseldorfer Ausstellung anderweitig tätig zu sein hatte und daher das Ausstellen meinerseits nicht angängig war, auch die in Düsseldorf für Englische Pelargonien ausgesetzten Preise gerade nichts Verlockendes hatten. So behielt ich also meine Pelargonien zu Hause und lud meine süddeutschen Kollegen zu deren Besichtigung ein. Zu meiner grossen Freude kann ich feststellen, dass von dieser Einladung der ausgiebigste Gebrauch gemacht wurde, und die Anerkennung, die man mir von allen Seiten entgegenbrachte, war für mich viel wertvoller, als der Geldpreis einer Ausstellung.

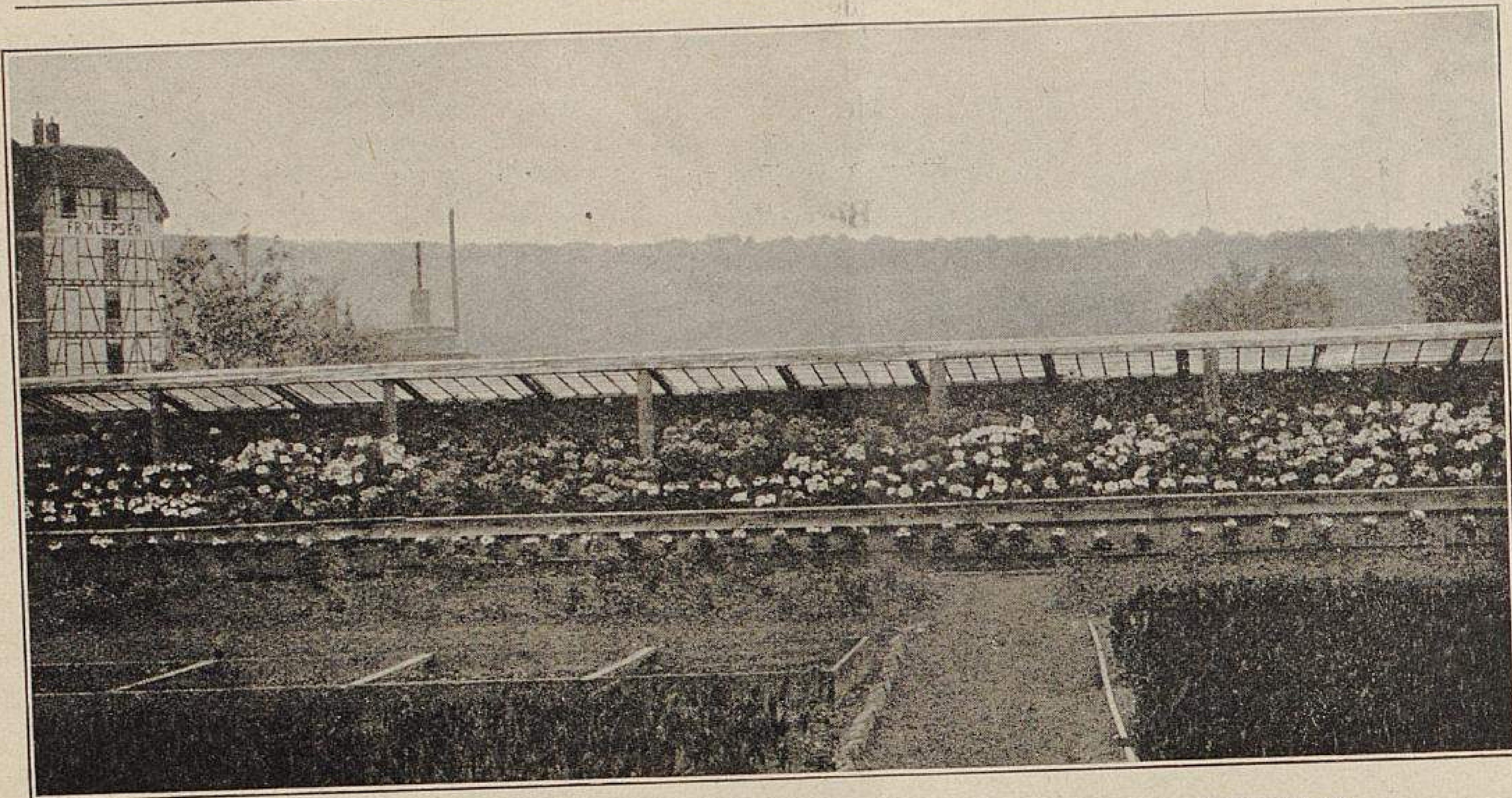
Um nun meine Ausstellung auch weiteren Kreisen wenigstens im Bilde zugänglich zu machen, kam ich der Aufforderung der geehrten Redaktion dieser Zeitschrift gern nach und liess meine Pelargonienhäuser, welche der Ausstellung dienten, ebenso wie auch einige Einzelpflanzen, um den Lesern auch die Ausbildung der einzelnen Pflanzen zu zeigen, photographisch aufnehmen. Es hatten einige derselben einen Umfang von mehreren Metern bei einem geradezu fabelhaften Blütenreichtum, wie z. B. die Sorte *Grosspapa Pfitzer.* (Abbildung nebenstehend.) Die Aufnahme selbst erfolgte am 16. Mai, zu welcher Zeit die Pflanzen auf der Höhe ihres Flores standen. Bei der Aufnahme waren die Fenster an allen vier Pelargonienhäusern abgenommen.

Das Haus Nr. 6 meiner Einteilung (Abbild. untenstehend) enthielt rund 600 bestkultivirte Schaupflanzen meiner eigenen Züchtungen in den Sorten *Wuerttembergia, Ostergruss* (Abbildung Seite 304), *Königin Charlotte von Württemberg, Maria Faiss* (Abbildung Seite 304), *Grosspapa Pfitzer* (Abbild. nebenstehend), *Johanna Pfitzer, Frau Nannette Faiss, Hof-Garteninspektor Ehmann,* sowie mehrere noch nicht benannte Sämlinge. Die Sorten standen nicht gemischt, wie es bei Ausstellungen sonst üblich ist, sondern es war jede derselben gesondert aufgestellt, sodass die Farbenwirkung der einzelnen Sorten aufs vorteilhafteste hervortrat.

Das Haus Nr. 10 (Abbildung Seite 306), 30 *m* lang, 3,60 *m*



Pelargonien-Ausstellung in der Handelsgärtnerei von Karl Faiss-Feuerbach-Stuttgart.
IV. Haus (Nr. 6) mit 600 Schaupflanzen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

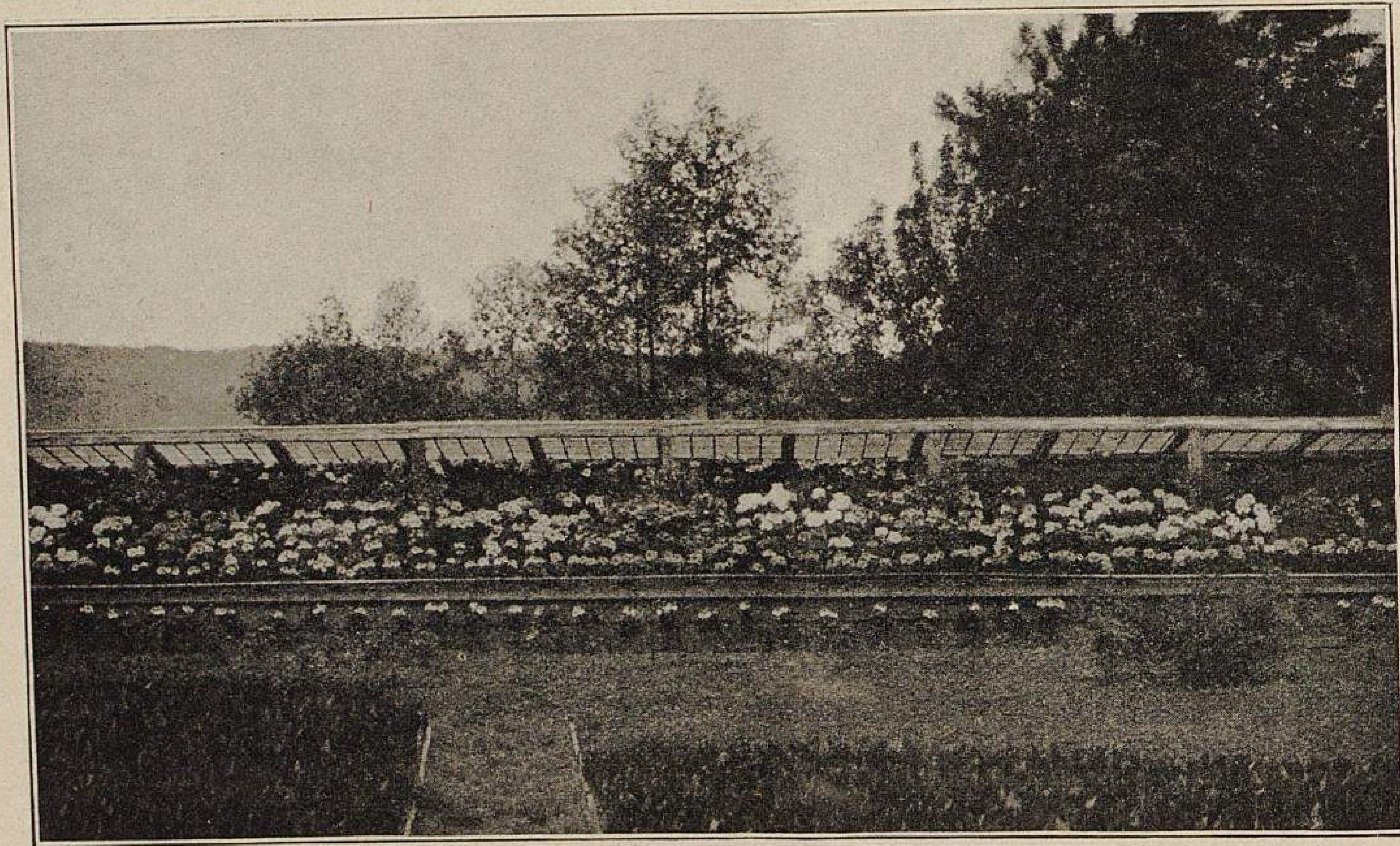


Pelargonien-Ausstellung in der Handelsgärtnerei von Karl Faiss-Feuerbach-Stuttgart.
V. Haus (Nr. 10, linke Teilansicht) mit 1000 Schaupflanzen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

breit, der Glanzpunkt der Ausstellung, konnte, da ich dasselbe von der Vorderfront zeigen wollte, nur in zwei Teilansichten aufgenommen werden. Die Konstruktion dieses Hauses, welches ganz aus Holz — auch die doppelten Seitenwände — für Pelargonienkultur besonders gebaut worden ist, ermöglicht ein Abnehmen der Fenster und Sparren, was der genauen photographischen Wiedergabe recht förderlich war. Dieses Haus enthielt etwa 1000 Schaupflanzen der auserlesensten Sorten des Bürger'schen Sortiments, sowie meiner eigenen Züchtungen in teilweise ganz riesigen, mit Blumen übersäeten Pflanzen (linke und rechte Teilansicht diese Seite) in folgenden Sorten: *Martha Bürger, Frau Amalie Bluth, Schön Illa, Die Braut, Karl Faiss, J. A. Töpfer, Ballkönigin, Konsul Lauteren, Gartendirektor Siebert, Anna Rudloff, Dämmerung, Garteninspektor Mönkemeyer, Mein Liebling, Liesel, Pauline Schröder, Paulchen Dorn, Georg Künzel, Emil Sanno, Backfisch, Grossmütterchen, Schneewittchen, Emmhardt, Gretchen, Dr. Nagel, Frau Anna Bülow, Meta, Itza, Fritz Loose, Käthe Bürger, Bläuling, Mama Revers, Hermann Michel, Onkel Pitt, Perle von Halberstadt, Obergärtner Wauer,* sowie alle meine bei Haus Nr. 6 genannten Neuzüchtungen. Der Grund, diese hier nochmals aufzuführen, liegt darin, dass die Pflanzen in diesem Hause eine ganz andere Bestimmung haben, wie jene bei Haus Nr. 6. Die sämtlichen Pflanzen des Hauses Nr. 10 werden nämlich nur zur Samengewinnung mittels künstlicher Befruchtung benutzt, ohne vorher zur Stecklingsgewinnung verwendet worden zu sein, während die Pflanzen des Hauses Nr. 6 nur zur ungeschlechtlichen Vermehrung in Anspruch genommen werden. Ausserdem stand auf der hinteren Stellage noch eine grosse Anzahl vorjähriger Sämlinge, die noch nicht in Blüte waren, deren Bau aber schon die reine Bürger'sche Rasse erkennen liess.

Haus Nr. 2 (Abbildung Seite 307), 14 *m* lang, enthielt die gleichen Sorten wie Haus Nr. 6 in eigenen Züchtungen in kleineren, aus Dezemberstecklingen herangezogenen buschigen, gedrungenen Pflanzen in vollster Blüte mit 5—7 Blütenstengeln. Mit diesem Haus wollte ich hauptsächlich den Fachleuten zeigen, wie man verzweigte buschige Pflanzen ohne jedes Schneiden oder Einkneifen in verhältnismässig kurzer Zeit heranziehen kann, wenn man nur die richtigen Sorten und die geeigneten Mutterpflanzen hat.

Haus Nr. 9 (Abbildung Seite 308), 35 *m* lang, $3^1/_2$ *m* breit und ganz aus Eichenholz erbaut, enthält nur Mutterpflanzen des ganzen Sortiments in ungefähr 1500 Stück. Von diesem Haus konnte nur eine Teilansicht — die halbe Länge — aufgenommen werden, da die hervorbrechende Sonne unsere Absicht, die photographischen Aufnahmen fortzusetzen, hartnäkkig vereitelte, die folgenden Tage zu windig waren, und dann Regen eintrat, sodass eine Aufnahme ausserhalb des Hauses unmöglich war. Aber auch diese Teilansicht zeigt die Pflanzen in vollster Blüte und vorzüglicher Kultur. Wie oben bereits bemerkt wurde, sind es nur Mutterpflanzen, die nicht zur Samengewinnung, sondern nach der Blütezeit wieder zum Stecklingsschneiden verwendet werden. In diesem Verfahren, zur geschlechtlichen und ungeschlechtlichen Vermehrung besondere Pflanzen zu benutzen, liegt ein ganz wesentlicher Vorteil, dessen grosser Einfluss auf die Nach-



Pelargonien-Ausstellung in der Handelsgärtnerei von Karl Faiss-Feuerbach-Stuttgart.
VI. Haus (Nr. 10, rechte Teilansicht) mit 1000 Schaupflanzen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

kommenschaft unbestreitbar ist, und dem ich die geradezu erstaunliche Blütenfülle und Farbenpracht meiner Pelargonien verdanke.

Alle Besucher der Ausstellung waren erstaunt über die eben hervorgehobenen Eigenschaften. Die Süddeutsche Gärtnerzeitung vom 1. Juni berichtet darüber:

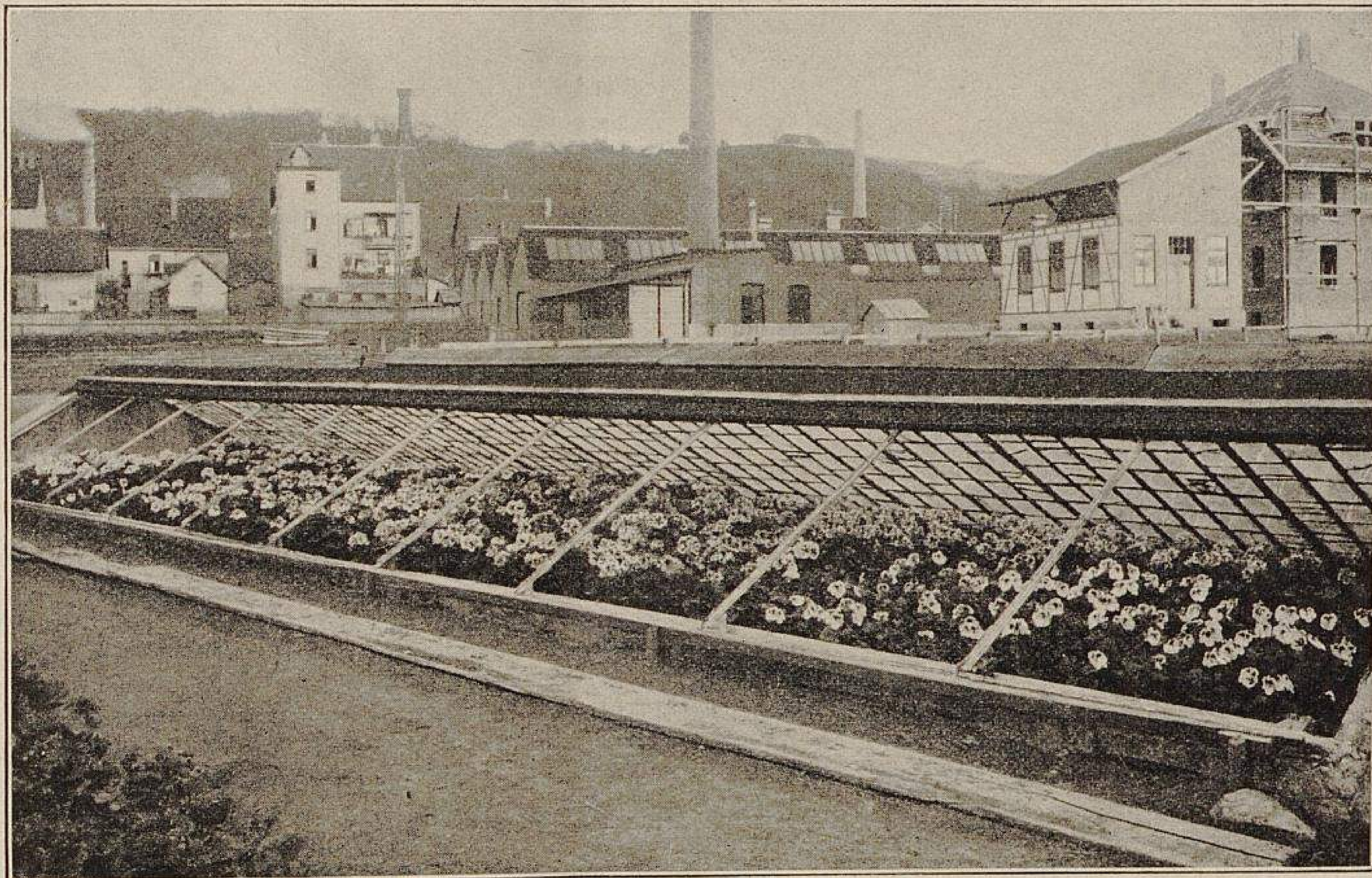
»Flora-Stuttgart. Unter zahlreicher Beteiligung auch seitens der Damen der Gesellschaft »Flora« fand am Himmelfahrtsfest vormittags die Besichtigung der in schönster Blüte stehenden Englischen Pelargonien des Mitgliedes K. Faiss in Feuerbach statt. Allgemeine Bewunderung bemächtigte sich der Teilnehmer ob des grossartigen Flors, der hier angetroffen wurde, und Herrn Faiss kann für seine Leistungen auf diesem Gebiete nur vollste Anerkennung gezollt werden. (Vielleicht berichtet Herr Faiss gelegentlich in dieser Zeitung über die von ihm hauptsächlich kultivirten Sorten, sowie über seine eigenen, teils sehr wertvollen Neuzüchtungen.)« — —

Schliesslich möchte ich noch — obgleich es mit der Beschreibung einer Pelargonien-Ausstellung wenig zu tun hat — auf den Artikel des Herrn Julius Reissner aus Esslingen in Nr. 18 dieser Zeitschrift vom 30. April d. J., in welchem genannter Herr sich mit meiner Person und meinen Pelargonien beschäftigt, zurückkommen. Der Zweck jenes Artikels ist so durchsichtig, dass ich garnicht nötig habe, mich des Näheren darüber zu äussern, da jeder Unbefangene denselben seinem Wert gemäss beurteilt haben wird.

Dass genannter Herr noch nicht einmal das ABC der Pelargonienkultur kennt, beweisen seine, ohne jegliches eigene Urteil ausgesprochenen Behauptungen über das Auskneifen der Knospen usw. usw. Jeder Pelargonienzüchter weiss, dass man gegen das Frühjahr hin mit Ungeduld auf das Erscheinen der ersten Blütenknospen wartet, und dass die alten Sorten an dem Fehler des zu späten Blühens (Mitte Juni) gelitten haben. Würde Herr J. Reissner sich *Ostergruss* bei mir angesehen haben, so hätte er keine solche falschen Behauptungen aufstellen können. Alle Fachleute, die etwas von Pelargonien verstehen, sind darin einig, dass *Ostergruss* mit das Beste ist, was in den letzten Jahren unter den Pelargonien in den Handel kam. Dass man — und das möchte ich dem Herrn J. Reissner zur Bereicherung seiner Kenntnisse in der Pelargonienkultur noch ganz besonders sagen — eine Sorte nicht nur nach dem frühen oder späten Erscheinen der Blütenknospen, sondern auch nach ihren anderen guten oder schlechten Eigenschaften beurteilen muss, ist so bekannt, dass es jeder tüchtige Lehrling weiss.

Genannter Herr hat übrigens — ganz gegen seine Absicht, denn diese war eine andere — für meinen *Ostergruss* eine Reklame gemacht, für die ich ihm an dieser Stelle danke. Als ich in den ersten Tagen des Mai von Düsseldorf zurückkam, fand ich so viele Bestellungen auf *Ostergruss* vor, dass ich mir das zunächst garnicht erklären konnte. Erst als ich am darauffolgenden Sonntag die Nr. 18 vom 30. April las, war für mich das Rätsel gelöst.

Viele Wege führen nach Rom, sagt ein altes Sprichwort. Dass die alten bekannten Wege — dem Sinne nach auf die Pelargonienkultur angewendet — immer und für alle Zeiten die richtigen sind, kann gewiss nicht behauptet werden. Im Gegenteil! Es sind in neuerer Zeit auch andere Wege eingeschlagen worden, die viel begangen werden und als die besseren sich erwiesen haben.



Pelargonien-Ausstellung in der Handelsgärtnerei von Karl Faiss Feuerbach-Stuttgart.
VII. Haus (Nr. 2) mit eigenen Züchtungen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Begonia hybrida »Frau Helene Harms«.*)

Von **W. Harms**, Handelsgärtner in Falkenberg (Mark).

Die von mir in Berlin ausgestellte Knollenbegonie *Frau Helene Harms* ist ein Sämling von *Begonia hybrida gigantea*, gelb, als Mutter und *Begonia hybrida Marie Lenz* als Vater. Es war von sämtlichen Pflanzen, die aus dieser Saat fielen, die einzige, die das Laub von *Marie Lenz* hatte, weshalb ich ihr besondere Beachtung schenkte. Ich vermehrte diese Begonie nun durch Stecklinge weiter und hatte einen erfreulichen Erfolg. Schon als Stecklingspflanze entwickelt sie sich sehr schnell und blüht vom Frühjahr bis zum Herbst andauernd ausserordentlich reich. Die gefüllten gelben Blumen stehen auf straffen Stielen frei über den Blättern.

Im Freien ausgepflanzt ist diese Begonie gegen rauhe Witterung sehr widerstandsfähig, eignet sich daher zur Gruppenausstattung ausgezeichnet.

Ich meldete diese Neuheit im September 1902 beim Verband der Handelsgärtner Deutschlands zur Bewerbung um das Wertzeugnis an, das mir am 10. Oktober 1902 einstimmig erteilt wurde.

Verpackung des Kernobstes.

Von **A. Haindl**, Obergärtner der Obstplantage »Feldbrunnen« bei Osterode a. Harz.

Ueber die Verpackung des Kernobstes werden wohl in den nächsten zehn Jahren die Auseinandersetzungen noch nicht beendet sein. Diese Obstversand-Verhandlungen zeigen wirklich wieder einmal, dass bei der für Deutschland so wichtigen Obstbaufrage um das Ende schon mehr gestritten wird, als um den Anfang. Wir sind in Deutschland noch lange nicht so weit, dass wir Obst in grossen Schiffsladungen versenden können, und bis es so weit ist, wird wohl mancher, der heute das Kriegs-

*) Man vergleiche den Bericht über die Frühjahrsausstellung in Berlin in Nr. 20, Seite 235.
Die Redaktion.



Pelargonien-Ausstellung in der Handelsgärtnerei von Karl Faiss-Feuerbach-Stuttgart.
VIII. Haus (Nr. 9) mit Mutterpflanzen. (Text Seite 306.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

beil gar so eifrig schwingt, in seinem eigenen letzten Versandkasten ruhen.

Liest man die Abhandlungen ruhig durch, so findet man, dass sehr oft solche Herren alles tadeln, die selbst am wenigsten Obst versenden. Wenn nur Erfahrungen darüber vorhanden sind, dass man sich von da oder dort einen halben Zentner Obst hat schicken lassen, so bedeutet das nicht viel. Ausreichende Erfahrungen vermag nur jener zu gewinnen, der an die Händler oder an die Privatkundschaft selbst liefert und mit diesen in steter Verbindung bleibt.

Wir haben in Deutschland nur verhältnismässig sehr wenige Pflanzungen, deren Ertrag so bedeutend ist, dass er ausreicht, Obst in ganzen Bahnzügen oder doch einige Sorten waggon- oder mindestens hundertzentnerweise zu versenden. Die meisten deutschen Plantagen, Obstgüter usw. sind noch auf den Verkauf im kleinen oder auf den Versand an Privatleute angewiesen. Und was werden da für Ansprüche gemacht?

In den grossen Städten werden jetzt allgemein Zentralheizungen eingerichtet, infolgedessen die Keller für die Obstaufbewahrung vollständig unbrauchbar werden. Ich wenigstens habe eine grosse Anzahl solcher Privatkunden in vielen der bedeutendsten Städte. Die Herrschaften bestellen im Herbst ihr Obst in so und soviel Zentnern, mit besonderen Angaben, z. B. dass sie in einem bestimmten Monat Gesellschaft haben und deshalb zu der Zeit mehr oder besonders schöne Früchte wünschen usw.

Es wird die Bestellung im Herbst gepackt und zwar in die von uns konstruirten, in der Fassfabrik zu Gittelde a. H. angefertigten Versandfässer. Dabei wird Rücksicht auf die Reifezeit, sowie auch darauf genommen, wie lange ein Zentner Aepfel reichen soll. Auf dem Deckel wird ein Zettel mit Angabe der Sorten und des Namens des Bestellers angebracht, und dann gehen die ersten Sendungen ab. Ist ein Fass bald leer, so schreibt die Kundschaft um weitere Zusendung und so fort.

Die Abnehmer bekommen also immer schönes Obst, welches für die jeweilige Jahreszeit lagerreif ist und haben mit Obstgestellen, Aufbewahren usw. nichts zu tun. Letzterer Umstand fällt in grossen Städten sehr ins Gewicht, denn Leute, die nicht selbst Hausbesitzer sind, lassen sich nicht die Keller voll Obstgestelle bauen, die bei einem etwaigen Umzug in den Keller der neuen Wohnung nicht hineinpassen. Dazu kommt dann noch die auf die Zentralheizung zu nehmende Rücksicht!

Und dann die Annehmlichkeiten für den Obstverkäufer! Die Ware liegt fertig in den Fässern verpackt im Keller, wozu kein grosser Raum erforderlich ist. Da im Herbst also alles fertig verpackt werden kann, gewinnt man bald einen Ueberblick über das, was etwa noch zu verkaufen übrig ist.

Ich hatte hier einmal eine sehr gute Ernte von der Birne *Josephine von Mecheln,* die im Herbst nicht loszuwerden war. Hätte ich dieselbe auf Stellagen aufschichten wollen, so würde ich mir ein Obsthaus haben bauen müssen. Der Fall wurde aber kurz in der Weise erledigt, dass die Früchte in die Obstversandfässer gepackt und im Keller aufgestapelt wurden, und im April verkaufte ich den Zentner dieser Birne zu 40 M. Ich hatte nicht eine einzige Reklamation und keine Klage, dass ein Stück verfault war, sondern bekam nur lobende Anerkennungen.

Die Hauptsache bei dieser Art des vorherigen Verpackens ist natürlich gutes Sortiren und sorgfältige Arbeit beim Einpacken.

Bei mir hat sich die Kundschaft noch nicht über die Kosten der Rückfracht für die Fässer beschwert, im Gegenteil gefiel den Leuten die Sache so gut, dass sich viele die Fässer selbst anschafften. Wie aber würde wohl manches Obst in einfachen billigen Kisten verpackt nach so langem Lagern aussehen! Die mit Obst vollgepackten Fässer selbst werden im Keller auch oft hin- und hergestellt, was sie mitsamt ihrem Inhalt sehr gut vertragen.

Wir sind in Deutschland darauf angewiesen, Dauerobst zu bauen und können deshalb niemals so verpacken wie die Amerikaner; das werden wir erst dann vermögen, wenn wir unsere Märkte reichlich mit deutschem Obst versorgen können. Heute würde es niemandem einfallen, für teures Geld zerdrückte deutsche Aepfel zu kaufen. Was die amerikanischen Aepfel kosten und wie dieselben aussehen, weiss man ja. Bemühen wir uns vor allem, erst genug Obst hervorzubringen, dann bildet sich die beste Verpackungsart von selbst heraus, auch kann dann auf eine recht billige Verpackung Wert gelegt werden. Bis dahin ist aber noch eine lange Zeit. Jetzt können wir nur durch Lieferung tadelloser Ware annehmbare Preise erzielen, und dafür ist eine gute, wenn auch dem Anscheine nach etwas teuere Verpackung dennoch die billigste, und das besonders dann, wenn sie öfter zur Verwendung kommen kann.

Ich verfüge bereits über Fässer, die in diesem Jahre ihre fünfzehnte Reise nach Bayern machen und wohl noch ein paar Mal dorthin gehen werden. Das 50-Kilofass kostet 2 M. 60 Pfg. Mehr Leistungsfähigkeit, wie angegeben, kann man von einem Fass doch wohl nicht verlangen, und da kommt dann dessen Preis doch nicht als allein ausschlaggebend inbetracht.

Rechne ich, dass ein Korb hochgerechnet fünf Reisen machen kann und ein solcher für einen Zentner Obst 1 M. kostet, dann noch dazu die Arbeit des Zunähens, das Anbringen von Bügeln usw. — was kostet das schon bei nur 200 Körben! Was ist denn da am billigsten? Und dann die Reklamationen noch obendrein! Ebenso geht es mit solchen Fässern, deren Deckel aufgenagelt werden muss. Es heisst immer, dass dies wenig Arbeit verursacht, wer aber viel versendet und zu jeder Arbeit bezahlte Leute haben muss, weiss, dass das alles sehr viel Geld kostet. Für den Obstzüchter ist die Hauptsache, dass das Verpacken schnell geht und wenig Arbeit macht.

Beitrag zur Melonenkultur.

Von **H. Wolff**, Obergärtner in Gross-Wusterwitz.

Wenn der herrschaftliche Gärtner die ersten Gemüse in den Frühbeeten abgeerntet und die Sommerblumen oder anderen Pflanzen aus den Mistbeetkästen ins Freie gebracht hat, beginnt er, falls er strebsam ist, dieselben sofort neu zu bepflanzen. Abgeerntete Karotten-, Blumenkohl-, Kartoffelkästen usw. sind bis etwa Mitte Juni mit Erfolg mit Melonen zu bepflanzen, die bekanntlich in grösseren Herrschaftsgärtnereien den ganzen Sommer über erwünscht sind. Es gibt auch nichts schöneres auf der herrschaftlichen Tafel, als eine köstlich duftende Melone, deren lieblicher Geruch durch den ganzen Speisesaal dringt und dem Züchter Lob und Wertschätzung einbringt. Die Melone ist ferner eine den Appetit fördernde Frucht und namentlich für Vegetarier ein hochgeschätzter Leckerbissen.

In meiner früheren Stellung in Dretzel bei Genthin habe ich alljährlich 2—3 Zentner Melonenfrüchte auf abgeernteten Mistbeetkästen unter Befolgung des nachstehend angegebenen Kulturverfahrens geerntet.

Nachdem die zur Melonenkultur bestimmten Kästen mit einem Teil frischer Mistbeeterde belegt und sauber gegraben worden waren, setzte ich unter die grösseren Fenster je zwei, unter unser deutsches Normalfenster jedoch nur eine Pflanze, da der durch dieses Fenster gebildete Raum für zwei Pflanzen viel zu klein und nur für eine eben gross genug ist. Ein Beschatten der Pflanzen ist vom ersten Tage an nicht erforderlich, da Sonne, mässig Luft und viel Feuchtigkeit die drei Hauptbedingungen sind, um überhaupt Melonen mit Erfolg zu kultiviren. Die meisten Gärtner wollen bei der Melonenkultur von Feuchtigkeit leider nichts wissen; sie haben vom Lehrherrn gelernt, dass Melonen trocken kultivirt werden müssen, lehren dem Sohne oder dem Lehrling dasselbe, und so kommt es, dass dieses Trockenverfahren bei der Melonenkultur dem deutschen Gärtner in Fleisch und Blut übergegangen ist. Es ist selbstverständlich, dass nasse und kalte Sommer es bedingen, möglichst wenig zu giessen und zu spritzen; doch in den meisten Fällen bringt der Sommer wochenlang trockene heisse Tage, und da muss die Kultur der Melonen naturgemäss von dem Verfahren, das meistens empfohlen wird, nämlich sie möglichst trocken zu halten, bedeutend abweichen. Die vielen Klagen über das Gelbwerden junger Früchte sind auf Erkältung der Pflanzen zurückzuführen. In den meisten Fällen werden die Melonen, Pflanzen sowohl, wie Belaubung, zu trocken gehalten und ebenfalls wird zu hoch gelüftet, wodurch die jungen Früchte leicht zum Absterben gebracht werden. Von einer Nichtbefruchtung der Blüten infolge zu niedrigen Lüftens kann gar keine Rede sein, und das namentlich nicht bei späten Melonen, da es dann unzählige Insekten gibt, von denen die Befruchtung ihnen ganz unbewusst ausgeführt wird.

Hierzu bemerke ich noch, dass meine Behauptungen auf einer zehnjährigen Praxis in der Melonenkultur beruhen und ich fest an dem hier Gesagten halte.

Bei trockenem, heissem Wetter bespritze ich den Erdhügel wie auch die Belaubung mindestens alle zwei Stunden, und dadurch strotzen die Pflanzen vor Gesundheit und setzen willig und zwar fortwährend an. So kommt es zum Beispiel bei der *Pariser Cantalupe* alljährlich vor, dass, nachdem ich die ersten reifen Früchte geschnitten habe, noch ganz junge, hühnereigrosse Früchte an derselben Pflanze zur Reife gelangen.

Ein lästiges Hindernis bilden bei der Melonenkultur die unzähligen Ranken, die oft den ganzen Kasten überwuchern und auf Kosten der tragbaren Ranken und der Früchte leben. Sobald der Züchter die überflüssigen Ranken in der Zeit ihres Entstehens nicht unterdrückt, steht die ganze Melonenernte in Frage. Wenn die Ranken im Ueberfluss vorhanden sind, verwünscht der schablonenmässige Züchter ihr Dasein und schneidet sie ohne Ueberlegung ab, damit wieder Licht und Luft hinzutreten können, doch hofft er dann fast immer vergebens auf Früchte, weil durch den kräftigen Schnitt Saftstockung entsteht und die Pflanze dann viel Zeit gebraucht, um sich nur einigermassen wieder zu erholen. Es schadet dieser Radikalschnitt weniger, wenn schon grosse Früchte vorhanden sind; der junge Fruchtansatz geht aber meistens mit der ganzen Pflanze zugrunde. Man soll von vornherein nur so viele Ranken beibehalten, als unbedingt nötig sind, nicht aber die Ranken auf- und übereinander liegen lassen.

Hat die junge Melonenpflanze das fünfte Blatt entwickelt, so stutze man dieselbe über dem dritten Blatt ein, und die aus den Blattachsen sich bildenden Ranken schneide man zwecks Erzielung des Fruchtansatzes, sobald zehn bis zwölf Blätter vorhanden sind, über dem achten Blatt ab. Ist die Frucht hühnereigross, dann kürze man die Ranke auf zwei Blätter über der Frucht. Alle scharf nach oben dem Lichte zu wachsenden Triebe müssen gestutzt oder entfernt werden, weil diese keine Früchte bringen, nur unnötig Schatten werfen und mitzehren.

Neben dem häufigen Bespritzen, das sich immer wieder ganz nach dem Wetter richtet, darf ein fortwährendes Düngen der Pflanzen nicht versäumt werden. Meine Melonenpflanzen waren bei einer zwei- bis dreimaligen, aus aufgelösten Kuhfladen bestehenden Düngung stets kräftig und die Blätter so saftig, dass von einer Krankheit der Pflanze niemals die Rede sein konnte.

Aber nicht allein der Dungguss fördert die gesunde Ausbildung der Melonenpflanze, sondern auch das häufige Bespritzen trägt sehr viel dazu bei.

Um nicht mit einem Male zuviel reife Früchte zu bekommen, ist mancher Kunstgriff nötig, um sie einigermassen in eine Folge zu bringen. Dies erreicht man am besten durch höheres oder niederes Lüften, Abnehmen der Fenster bei schönen Nächten und geringes Beschatten. Das Zurückhalten der Früchte ist jedoch nur dann angebracht, wenn bereits binnen kurzer Zeit oder doch in einigen Wochen die Reife eintritt. Niemals dürfen junge Pflanzen, bezw. junge Früchte, in angedeuteter Weise zurückgehalten werden.

Zum Schluss möchte ich noch ein Beispiel anführen, wie in manchen Gärtnereien Melonen kultivirt werden. An einem heissen Nachmittage im Juli des vorigen Jahres kam ich in eine herrschaftliche Gärtnerei bei Genthin, um die Kulturen eines Kollegen zu besichtigen. Unter anderen fand ich einige Kästen mit Melonen, die tiefstes Mitleid bei mir hervorriefen. Die Fenster waren oben 40 *cm* hoch gelüftet und so mit Strohmatten beschattet, dass kein Lichtstrahl in den Kasten dringen konnte. Dabei waren die Pflanzen so trocken, dass sie trotz der dichten Beschattung die Blätter hängen liessen.

In einigen Gärtnereien sind die Melonenkästen wahre Brutstätten vieler tierischer und pflanzlicher Schädlinge, und dies nur deshalb, weil zu wenig gespritzt wird.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, der Melonenkultur neue Bahnen zu erschliessen, damit das alte Verfahren endlich durch ein besseres ersetzt wird.



Zur Beachtung für Gärtnergehülfen, die in Nordamerika Stellung suchen.

Zu unseren regelmässigen Eingängen gehören Anfragen, auf welchem Wege und in welcher Weise man von Europa aus sich in Nordamerika eine Stellung zu verschaffen vermag. In allen diesen Fällen haben wir stets dringend davor gewarnt, Nordamerika als ein Land der unbegrenzten Freiheit und Arbeitsmöglichkeit und auch nicht als ein Land des leichten Geldverdienens zu betrachten. Dafür aber haben wir denen, die von dem Glauben nicht zu kuriren waren, dass es ihnen drüben viel leichter sein werde, vorwärts zu kommen, ebenso dringend geraten, nicht von hier aus einen Arbeitsvertrag, einen »Kontrakt«, abzuschliessen, sondern — mit ausreichenden Geldmitteln versehen — nach drüben zu gehen und sich dort erst nach Arbeit umzusehen.

Dass selbst jemandem, der mit mehr als hinreichenden Barbeträgen versehen ist und in Amerika gar keine Stellung als »Kontraktarbeiter« angenommen hat, sondern nur des Studiums wegen nach dort gefahren ist, nicht leicht gemacht wird, das Land betreten zu dürfen, musste einstmals auch ein Fachmann erfahren, der heute noch zu unserer Zeitschrift in einem sehr nahen Verhältnis steht. Derselbe kam an einem Sonnabendnachmittag im Hafenorte an, und da derjenige, der ihn »recognosciren und legitimiren«, also seine Persönlichkeit feststellen und seine Einwanderungsberechtigung nachweisen sollte, bei Ankunft des Schiffes nicht gleich zur Stelle war, sondern erst kam, als um 5 Uhr die Amtszimmer bereits geschlossen waren, so musste unser sehr geschätzter Mitarbeiter nicht nur den Rest des Sonnabends, sondern auch noch den ganzen Sonntag und den Montag bis zum Erscheinen seines Bürgen und bis nach Beendigung der Amtshandlung auf dem Schiffe verbleiben und durfte dann erst den freien Boden der nordamerikanischen Republik betreten.

Einem Abonnenten unserer Zeitschrift erging es aber noch viel schlechter, und da sein Fall so recht geeignet ist, zur Warnung vor einer Auswanderung nach Nordamerika »mit dem Kontrakt in der Tasche« zu dienen, so geben wir ihn nach einem uns zugesandten

Bericht, den die New Yorker Staatszeitung veröffentlichte, nachfolgend ausführlich wieder.

Herr W. Bezdek war in der Stadtgärtnerei in Agram tätig und nahm von dort aus eine im Jahre 1903 in unserer Zeitschrift ausgeschriebene Stellung bei der Firma J. Grobba & Wandrey in Mimico (Kanada) an. Wie es ihm nach dem Verlassen derselben erging, geht aus dem nachfolgenden Bericht obengenannter Zeitung hervor:

»W. Bezdek, ein Kunstgärtner aus Agram (Kroatien), der seit dem 17. Februar auf Ellis Island als angeblicher Kontraktarbeiter gefangen gehalten wird, und, wie er selbst mitteilt, infolge seines Missgeschicks der Verzweiflung nahe ist, hat eigenhändig die Art und Weise seiner Gefangennahme niedergeschrieben, die erfolgt ist, nachdem er mehrere Monate hier war und eine Stelle in South Orange, N. J., angetreten hatte. Bezdek's Beschreibung lautet:

»Im vorigen Jahre hatte ich mich entschlossen, nach Amerika zu fahren, um meine Kenntnisse in der Gärtnerei zu erweitern. In New York angelangt und gelandet, hatte ich die Absicht, da Arbeit zu finden, und wenn nicht, nach Kanada zu fahren. In New York wurde mir gesagt, dass ich hier schwerlich eine Stelle finden könne, und so bin ich am 16. Oktober nach Kanada gefahren, wo ich bei J. Grobba & Wandrey in Mimico vom 18. Oktober bis 30. Januar gearbeitet habe. Von Kanada aus, nicht wissend, dass ich etwas Unerlaubtes tue, nachdem mir die Landung in New York gestattet war, habe ich an J. Manda nach South Orange, N. J., dessen Adresse ich in New York erfahren hatte, um Arbeit geschrieben, und erhielt die Antwort, dass er für mich eine Stelle zwischen 1. Februar und 1. März haben würde, und nach einigen Tagen kam ein zweites Schreiben, dass ich am 1. Februar antreten könne. Auf dieses Schreiben hin habe ich meine Stelle verlassen und wollte nach South Orange fahren, aber in Niagara Falls wurde ich aufgehalten, weil ich angegeben habe, dass ich nach South Orange reise, wo ich Arbeit erhalten könne, und habe als Beweis, dass ich keinen Kontrakt habe, die Briefe gezeigt. Diese wurden mir abgenommen, nach Montreal geschickt, und mir ist gesagt worden, dass ich 3 Tage warten soll, bis die Antwort komme und ich hoffen könnte, dass ich durchgelassen werde, da es erlaubt sei, Arbeit zu nehmen, wenn sie nicht unter Kontrakt erlangt sei. Nach vier Tagen ist Antwort gekommen, dass ich nicht über die Grenze dürfe, weil es Kontraktarbeit sei. Bei der herrschenden Kälte, dem miserablen Wetter und ohne Kenntnis der englischen Sprache war es mir unmöglich, Arbeit zu bekommen, und so bin ich auf den Rat von Landsleuten über die Grenze gegangen. Bei der Bahn war ein Angestellter, Deutscher, welcher mir aus Mitleid hat aushelfen wollen, und mir gesagt hat, ich sollte meine Koffer bei ihm lassen, er würde sie mir, wenn ich Arbeit erlangt habe, nachschicken. So bin ich nach South Orange gelangt.

Von South Orange habe ich nach meinen Koffern geschrieben, und erhielt zur Antwort, dass meine Koffer konfiszirt worden wären und er (der Bahnbeamte) nach einem Verhör seine Stelle bei der Bahn verloren habe. Der Inspektor habe ihm einige Monate Zuchthaus in Aussicht gestellt. Er bat mich, nicht zu verraten, dass er mir weiter geholfen. Nach diesem habe ich nicht gewusst, was ich machen soll und habe den Brief J. Manda gezeigt und ihm gesagt, dass ich nach Kanada zurückfahren will. Er hat sich erkundigt und mir gesagt, dass mir nichts geschehen kann. Auch bin ich zum österreichischen Konsulat gegangen, wo mir gesagt wurde, dass mir nichts geschehen könne, und ich höchstens nach Kanada zurückgeschickt werden würde.

Am 17. Februar wurde ich eingefangen und nach Ellis Island gebracht. Am nächsten Tage, nach einer schlaflosen Nacht, wurde ich verhört. Mit dem Gericht habe ich nie etwas zu tun gehabt, folglich war ich sehr aufgeregt. Zum Unglück hat man mir dort gesagt, dass mir nichts passiren könne und es sich nicht um mich handelt. Ich war so verwirrt, dass ich nicht einmal wusste, was ich unter Eid ausgesagt habe. Ich habe seit dem 17. Februar genug bittere Stunden in Angst verlebt, dass ich bestraft werde und meine langjährige Mühe, etwas zu erlernen und es zu etwas zu bringen, vernichtet ist. Die lange Gefangenschaft hat mich zur Verzweiflung getrieben und ich weiss nicht, wie das mit mir enden wird. W. Bezdek.«

FRAGEKASTEN

Den Fragestellern diene zur geneigten Beachtung, dass Fragen, die schon wiederholt gestellt und beantwortet worden sind, von einer erneuten Aufnahme ausgeschlossen werden müssen. Ebenso sind alle auf Kauf und Verkauf bezüglichen Fragen unzulässig. Alle eingesandten Fragen müssen druckfertig abgefasst sein. Die Redaktion.

Frage Nr. 5238: »Wie vermehrt man *Cassia floribunda?* Ich habe Stecklinge aus weichem und hartem Holz im Frühjahr und August gesteckt, ohne nennenswerte Erfolge zu erzielen.«

Frage Nr. 5239: »Welches Verfahren ist das beste, um kräftige Chrysanthemum zu erzielen: alte Mutterpflanzen zu teilen oder Stecklinge zu machen?«

Frage Nr. 5240: »Welche Tomaten sind ertragreicher, die aus Stecklingen oder die aus Samen herangezogenen?«

Frage Nr. 5241: »Ist es praktischer, auf frisch gesäeten Samen Schatten zu legen, oder ist es besser, wenn man die Sonne darauf scheinen lässt und öfter spritzt?«

Frage Nr. 5242: »Wie behandelt man im freien Lande ausgepflanzte winterharte Rhododendron? Ich habe meine Rhododendron zum Herbst mit Fichtenreisig bedeckt, damit die Sonne weniger Einfluss hat und die Pflanzen in einer möglichst gleichmässigen Temperatur bleiben. Es wurde mir gesagt, dass ich im Winter bei strenger Kälte die Pflanzen öfter begiessen müsse, sodass sich eine starke Eiskruste — wie Glatteis — an den Pflanzen bilde. Ich habe dieses Verfahren noch nicht angewendet, da ich fürchte, dass es den Pflanzen schadet.«

Frage Nr. 5243: »Welche Eigenschaften hat die Maiblume *Fortin?* Kann man diese Sorte mit Nutzen treiben? Ich bezog zur Probe 1000 Stück Keime, die bis 25 Glocken bringen sollen. Vorsichtshalber habe ich nur 50 davon Anfang Januar getrieben. Dieselben brachten 3—9, im Durchschnitt 7 Glocken, die am Ende der Blütentriebe standen.«

Frage Nr. 5244: »Ist *Aralia papyrifera* als Blattpflanze zur Einzelstellung auf Rasen oder für die Verwendung in Dekorationsgruppen geeignet? Wie vermehrt und kultivirt man dieselbe?«

Frage Nr. 5245: »Ist es dem bisherigen Besitzer einer Gärtnerei gestattet, sämtliche Pflanzen, Fenster usw. zu verkaufen? Die Gärtnerei ist käuflich übernommen, ohne Vorbehalt über das Inventar.«

Frage Nr. 5246. »Sind die Ameisen den Bäumen schädlich, und ist es daher geraten, dieselben zu vertilgen? Ist der Nutzen, den die Ameisen durch Vertilgung der Blattläuse bringen, derart, dass man die Ameisen lieber gern mit in den Kauf nehmen soll?«

Frage Nr. 5247: »Liegen Prozessentscheidungen über die Schädigung einer Gärtnerei durch eine mit Karbolineum gestrichene, auf der Grenze stehende, dem Nachbar gehörige Planke vor?«

Frage Nr. 5248: »Woher kommt es, dass seit einigen Jahren meine unter Fenstern ausgesäeten Kohlrabipflanzen immer den Pilz bekommen? Die Aussaat geschieht Ende Februar in kalten, mit Laub gepackten Kästen. Ich säe jährlich 10—12 Fenster aus, und davon hatte ich im vorigen Jahre kaum hundert Schock brauchbare Pflanzen. Bemerken muss ich noch, dass ich die Erde alljährlich wieder benutzen muss, nur mit dem Unterschied, dass ich die Erde aus dem Gurkenkasten für Gemüsepflanzen und die Erde aus dem Gemüsekasten im Gurkenkasten verwende. Würde es gut sein, die Erde für die Gemüsepflanzen mit Staubkalk zu mischen, und welche Menge müsste man benutzen für 10—12 Fenster oder für ein Fenster?«

Frage Nr. 5249: »Ich habe hier am Platze ausser meinem Grundstück noch einen 5 Morgen grossen Obstgarten mit nur Hochstämmen. Als ich vor ungefähr 20 Jahren den Obstgarten übernahm, hiess es im Kontrakt, dass da, wo ein alter Obstbaum eingehen würde, dieser durch einen jungen Obstbaum zu ersetzen sei. Die alten Bäume sind angepflanzt im Jahre 1847—1848, und da sie nun zum grössten Teil eingehen, so muss ich alljährlich nachpflanzen. Nach einigen Jahren bekommen die jungen Bäume am Stamm Brandflecke, und obwohl die kranken Stellen gut ausgeschnitten und mit Baumwachs verschmiert werden, fressen die Wunden dennoch weiter um den Stamm herum, bis der Baum schliesslich eingeht. Woher kommt dies, und was ist dagegen zu tun? Ich habe schon anstelle eines Apfelbaumes einen Birnbaum, und dort, wo Birnen standen, Aepfel gepflanzt, aber eine Besserung wurde nicht erzielt.«

Frage Nr. 5250: »Ein Kunde behauptete, dass dort, wo Bienen gehalten werden, keine Himbeeranlagen mit Erfolg angelegt werden könnten, da die Bienen die Früchte annagen und ausfressen. Ich selbst habe diese Beobachtung noch nicht gemacht, trotzdem ich, wie auch mein Nachbar, sehr viele Bienen habe. Dass von Wespen die Früchte angefressen werden, kommt sehr häufig vor. Hat vielleicht einer meiner Herren Kollegen hierüber schon genauere Beobachtungen angestellt?«

Frage Nr. 5251: »Wie kommt es, dass Pfirsichbäume, die von der Kräuselkrankheit befallen sind und zwecks Beseitigung derselben mit Kupfervitriolbrühe ($^1/_2$ *kg* Kupfervitriol mit 1 *kg* Kalk in 50 *l* Wasser aufgelöst) bei trübem Wetter bespritzt wurden, das ganze Laub abwerfen? Früchte sind bis jetzt noch nicht abgefallen.«

Frage Nr. 5252: »Wie entsteht im Frühjahr bei Alternantheren der Brand oder das wilde Feuer, sodass binnen kurzer Zeit ganze Flächen unmittelbar über der Erde abfaulen? Was ist hiergegen zu tun?«

Frage Nr. 5253: »Gibt es zur Bewässerung einer Gärtnerei eine kleine, leicht transportable Maschine von $^1/_2$ bis $^3/_4$ Pferdekraft, die das Wasser 1 *m* hoch pumpt und direkt in den Schlauch leitet?«

Frage Nr. 5254: »Welche Kunstdüngersorten sind die besten für Azaleen, Eriken, Camellien und Rhododendron?«

Frage Nr. 5255: »Wieviel Spargel kann man von einer regelrecht angelegten und ebenso betriebenen, zehn Jahre alten, 1 *ha* grossen Anlage im ersten Jahre, nach Gewicht bemessen, erzielen?«

Frage Nr. 5256: »Woher kommt es, dass an im Mistbeete stehenden, im schönsten Ansatz befindlichen Gurken, nachdem sie Früchte von 10 *cm* und noch länger entwickelt haben, diese an der Spitze gelb werden und dann verfaulen? An Luft liegt es nicht. Diesen Misserfolg habe ich jetzt schon mehrere Jahre zu erleiden.«

Frage Nr. 5257: »Wie bewährt sich das Siemens-Glas bei seiner Verwendung für Gewächshäuser? Ist es schon irgendwo im Gebrauch? Müssen die mit diesem Glas eingedeckten Gewächshäuser gedeckt werden?«

Frage Nr. 5258: »Woran liegt es, dass Treibhausgurken bitter werden? Durch Düngen mit künstlichem Dünger, Marke W. G., oder durch zu vieles Auflegen von altem Mistbeetpferdedung?«

Frage Nr. 5259: »Wie baut man die Glashäuser, in welchen hochstämmige Rosen veredelt werden, und bei welcher Behandlung erzielt man bei Winterveredlungen die beste Verzweigung? Bei welcher Temperatur veredelt man am besten?

Frage Nr. 5260: »Wie, wo und wann vermehrt man am besten die *Primula sinensis fimbriata*?«

Frage Nr. 5261: »An meinen Stachelbeeren sind jetzt schon im dritten Jahr sämtliche Früchte von einem weissen Pilz befallen. Das Spritzen im Frühjahr mit Bordelaiserbrühe hat nichts geholfen. Kann mir jemand einen Rat geben, was dagegen zu tun ist?«

Frage Nr. 5262: »Wohin muss man sich wenden, um in Süd-Westafrika auf Plantagen usw. Stellung zu erlangen? Müssen Bewerber eine Fachschule besucht haben? Wie ist das Gehalt nach den dortigen Verhältnissen? Welches ist die gesundeste Gegend?«

Frage Nr. 5263: »Eignet sich eine gegen Osten gerichtete Mauer für die Anpflanzung von Pfirsichspalieren? Welche Auswahl an Sorten ist zu treffen, und welche Behandlung verlangen dieselben, um gute Erfolge zu bringen? Der Boden ist ein halbdurchlässiger, schwarzer Lettenboden, in welchem Birnwildlinge sehr gut gedeihen. Oder wäre es besser, andere Spaliere zu pflanzen?«

Frage Nr. 5264: »Ich beabsichtige, einen Gemüsegarten, der mit Pflaumen- und Aepfelbäumen bepflanzt ist, zu drainiren. Ich habe gelesen, dass die Drainirungsröhren mit Karbolineum getränkt werden müssen, damit das Eindringen der Wurzeln und damit das Zerstören der Drainage verhindert wird. Werden die Wurzeln der Bäume durch das Karbolineum nicht leiden?«

Frage Nr. 5265: »Wie ist die Kultur des *Cymbidium Lowianum* und der *Brassia verrucosa*, um dieselben zur Blüte zu bringen?«

PERSONALNACHRICHTEN

Friedrich Krug, Obergehülfe in Quedlinburg,
Hermann Stittner, Herrschaftsgärtner in Kammerau, und
Fritz Westphal, gräfl. Obergärtner in Pronstorf, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Alfred Bier, Obergärtner bei Fabrikant Karl Weber jun. in Oerlinghausen, gab seine Stellung nach 7jähriger Tätigkeit auf und tritt mit dem 1. Juli in den Redaktionsverband des »Erfurter Führer im Gartenbau« ein.

Rudolf Noack, Hofgarten-Inspektor i. R. in Darmstadt, legte aus Gesundheitsrücksichten die Redaktion der »Monatsschrift des Gartenbauvereins zu Darmstadt«, die er seit ihrer im Jahre 1882 erfolgten Gründung leitete, nieder. Die Zeitschrift geht ein.

Im romantisch schönen Muldetal in Wolkenburg i. S. schloss Anfang März Hofgärtner **Ludwig Leiter** auf immer die Augen.

Unser lieber alter Leiter, wie man ihn wohl überall nannte, wo man ihn kannte, wurde geboren am 12. Juli 1835 zu Kreischau bei Torgau, lernte in einer Schlossgärtnerei in Dresden und kam, nachdem er mehrere Jahre als Gehülfe in Herrschafts- und Handelsgärtnereien beschäftigt gewesen war, nach Wolkenburg, wo er, als Hofgärtner angestellt, 40 Jahre im Amte tätig gewesen ist.

Unser alter Leiter wurde, nachdem er in der Fürstenkapelle aufgebahrt worden war, von Fürst und Fürstin, vielen Kollegen und guten Freunden geleitet, zur letzten Ruhe gebracht. Man konnte bei den vielen Leidtragenden sehen, wie man ihn betrauerte und was er allen Freunden und Kollegen gewesen ist. Sein äusserlich etwas rauhes Wesen wurde durch einen offenen, biederen und seelensguten Charakter übertroffen; man konnte sich auf ihn und sein Wort verlassen, wie es heutzutage nicht immer vorkommt. Er pflegte mit seinen Kollegen einen warmen, wirklich freundschaftlichen Verkehr und wurde von allen hoch geschätzt.

Wer die Schlossgärtnerei in Wolkenburg kennt, der weiss, wie schwer die terrassenförmig angelegte Gärtnerei, sowie der Park zu bearbeiten sind und in welch schwierigen Verhältnissen unser Leiter die vielen Jahre in derselben mit unermüdlichem Fleiss, aber auch mit Freude an seinem Beruf dort tätig gewesen ist, bis er schliesslich durch rheumatische und andere Leiden gezwungen wurde, sich



† Ludwig Leiter.

zur Ruhe zu setzen. Leider konnte er nur wenige Jahre in Ruhe leben, denn ein Schlaganfall setzte unseres lieben Freundes Leben ein Ziel. — Möge ihm die Erde leicht sein.

Otto Kunze-Altenburg.

VERKEHRSWESEN

Einfuhr von Pflanzen in Waggonladungen aus dem Auslande.

Seit vielen Jahren war es bedingungslos gestattet, dass aus dem Auslande bezogene Pflanzen, wie z. B. Baumschulartikel, Lorbeerbäume, Palmen, Drazaenen usw., ohne einzeln besonders eingehüllt zu sein, frei in Waggons verpackt über die Grenze eingeführt werden durften.

Vor 3 Jahren aber wurde an der deutschen Grenzstation Altmünsterol ein aus Südfrankreich gekommener, mit Palmen befrachteter, für die Firma J. Lambert & Söhne-Trier bestimmter Waggon zurückgewiesen und verlangt, dass jede einzelne Pflanze fest verpackt werden müsse. Bis dahin waren auch über diese deutsche Grenzstation in üblicher Weise gepackte Waggons ohne Weiterungen hinein gelassen worden. Wir haben über jenes Vorkommnis, das damals grosses Aufsehen erregte, im Jahrgang 1902, Seite 213 eingehender berichtet.

Da dieses in Altmünsterol beliebte Ausnahmeverfahren damals zu Beschwerden wegen ungleichmässiger Behandlung gleicher Sendungen und Klagen wegen Schadenersatz geführt hatte, so durfte man annehmen, dass, als vor einigen Monaten verschiedene belgische Bahnvorstände den gärtnerischen Firmen ihres Landes mitteilten, dass in Waggons lose, also ohne besondere dichtschliessende Umhüllungen verpackte Pflanzen nicht über die deutsche Grenze gelassen würden, diese Verschärfung eine Folge jenes Vorkommnisses in Altmünsterol sei. Man durfte weiter annehmen, dass, anstatt die bis dahin geübte, nur in dem Lambert'schen Falle ausser Anwendung gesetzte Praxis allgemein gelten zu lassen, nunmehr das nur in dem einen Ausnahmefall zur Anwendung gekommene Verfahren ausnahmslos zur allgemeinen Ausführung gelangen werde.

Infolge jenes Rundschreibens belgischer Bahnvorstände wurden, ohne die Oeffentlichkeit weiter in Anspruch zu nehmen, sowohl von in- als auch ausländischen gärtnerischen Firmen Eingaben an die zuständigen Behörden mit dem Ersuchen gerichtet, diese den Pflanzenversand in der schwersten Weise bedrückenden, ja ihn vielfach unmöglich machenden Bestimmungen nicht zur Ausführung zu bringen. Diese Eingaben haben Erfolg gehabt, denn wie uns das Mini-

sterium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Preussen unter dem 8. Juni d. J. mitteilt:

»ist zur Erleichterung der Pflanzeneinfuhr die offene Verstauung von Pflanzen in Kulissenwagen bei ganzen Waggonladungen allgemein zugelassen worden«.

Es ist sehr erfreulich, dass von zuständiger Stelle in vorstehend mitgeteilter Weise entschieden worden ist.



In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Otto Palm** in Zerbst ist der Schlusstermin auf den 14. Juli 1904 anberaumt worden.

An unsere Leser.

Bei den regen und überaus angenehmen Beziehungen, die zwischen unseren Abonnenten und uns bestehen, und bei dem grossen, uns sehr erfreuenden Interesse, das dieselben an dem Emporblühen unserer Zeitschrift nehmen — wofür sehr viele schon seit Jahren ihre werktätige und erfolgreiche Mitarbeit einsetzen — ist es uns ein Bedürfnis, ihnen am Schlusse eines jeden Halbjahres einen Bericht der nachfolgenden Art zu erstatten. Es ist dies der Nachweis der im Laufe des verflossenen Halbjahres neubeigetretenen Abonnenten, deren Mehrzahl wir in zwiefacher Weise den Freunden unserer Zeitschrift zu verdanken haben, indem sie erstens Werber derselben waren und zweitens durch ihre stets gern gewährte, von uns hochgeschätzte Mitarbeiterschaft unsere Zeitschrift zu der Bedeutung brachten, die immer neue Kräfte in den Kreis der Abonnenten und Mitarbeiter zieht.

Da wir auch wissen, dass wir den Freunden unserer Zeitschrift mit der Veröffentlichung solcher Halbjahres-Listen eine Freude bereiten, indem wir ihnen die Erfolge ihrer Mitarbeit in der beweiskräftigsten Weise vor Augen führen, so gewährt uns die Bekanntgabe derselben eine doppelte Befriedigung.

Wir sprechen den Wunsch und die Hoffnung aus, dass die von uns stets mit der lebhaftesten Freude und der grössten Dankbarkeit begrüsste werktätige Mitwirkung der weitesten und intelligentesten Kreise der deutschen Gärtnerschaft uns in Zukunft nicht nur im bisherigen Umfange, sondern wenn möglich in noch erweitertem Masse zuteil werden möge.

Wir wiederholen unsere schon früher ausgesprochene Bitte: dass wenn einer der verehrten Leser in unseren Listen einen Namen aus den Kreisen vermissen sollte, aus welchen die Zahl der intelligenten Gärtner eine Steigerung erfährt — der alte Stamm dieser Fachmänner gehört längst samt und sonders zu unseren Abonnenten — diesem Mangel dann sehr leicht abzuhelfen ist, indem der Fehlende von dem, der ihn vermisst, für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung als Abonnent geworben wird.

Sehr erfreut werden wir sein, wenn uns im Laufe des nächsten Halbjahres recht oft die Veranlassung gegeben wird, solche Namen in die Liste unserer Abonnenten eintragen zu dürfen.

Liste der im Laufe des ersten Halbjahres neu hinzugetretenen Abonnenten von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.*)

Aachen - Gartenbauverein.
Herm. Abeling, Obergärtner, Bremen.
Hugo Abendroth - Heilbronn.
W. Adamczewski, Hauptstadtgärtn., Lodz (Russl.).
Johann Adamowski - Wien.
Herm. Adis, Kunstgärtner, Stuttgart.
Ahrens - St. Johann.
Ajaccio (Korsika) - Etablissement La Carrosaccia.
Bruno Albrecht, Kunstgärtner, Cracau.
L. Albrecht, Handelsgärtner, Hagenow.
M. Allendorf, Kunstgärtner, Schloss Vollrads.
Fr. Altmüller, Handelsgärtner, Schwerin.
A. Altscher, Baumschulbesitzer, Schweidnitz.
Amalienau - Königsberg - Gärtnerver. Hortulania.
Andechs - Klostergärtnerei.
Alf. Angeloz, Kunstgärtner, Strassburg i. E.
Otto Anschütz, Handelsgärtner, Gotha.
Konrad Appel, Samenhandlung, Darmstadt.
Paul Arlt-Dresden.
Paul Arlt, Schlossgärtner, Gross-Butschkau.
Karl Assmann, Kunstgärtner, Detmold.
L. Assum, Kunstgärtner, Feuerbach.
Adolph Ast, Handelsgärtner, Schmiedeberg.
Rud. Ast, Handelsgärtner, Salbke.
Rich. Auras, Privatgärtner, Witten.
Franz Auerbach - Charlottenburg.
O. Avitz, Obergärtner, Wolsk (Russland).

Jul. Baader, Kunstgärtner, Schwerte.
Emil Bachmann, Handelsgärtner, Gotha.
Adolf Bader, Handelsgärtner, Jesteburg.
Josef Bader, Kunstgärtner, Kirchditmold.
Anton Bähr, Kunstgärtner, Vöslau (Oesterreich).
A. Bärecke, Versandgärtnerei, Alikendorf.
Ferd. Baesik, Obergärtner, Gerla (Ungarn).
Aug. Bäuerle, Kunstgärtner, Ludwigshafen.
Karl Bahls, Kunstgärtner, Hamburg.
Gräfin von Ballestrem-Nippern.
Emil Ballschuh, Kunstgärtner, Peine.
Franz Balzarek, Kunstgärtner, Teplitz-Schönau (Böhmen).
Br. Baranowski, Kunstgärtner, Czernawka (Bukowina).
H. Barbrake, Handelsgärtner, Vilsen.
J. Barfuss, Kunstgärtner, Erfurt.
Heinr. Bartels, Kunstgärtner, Bremen.
Willy Bartelt - Darmstadt.
Franz Barth, Kunstgärtner, Vaihingen.
Herm. Barth, Kunstgärtner, Waiblingen.
Alfred Bartsch, Kunstgärtner, Dresden.
Fritz Bastian sen., Weingutsbesitzer, Bacharach.
Josef Bauer, Kunstgärtner, Nettingsdorf.
Wilh. Bauer, Kunstgärtner, Algenrodt.
Karl Baumann, Handelsgärtner, Husby.
Karl Baumann - Meerane.
G. Baumgärtner - Ueberlingen.

Franz Becherer - Berlin.
Louis Bechstädt - Dornburg.
Jos. Beck, Kunstgärtner, Essen.
Paul Beck, Kunstgärtner, Garnsdorf.
Heinr. Becker, Kunstgärtner, Frankfurt a. M.
Konrad Beer, Kunstgärtner, Stuttgart.
Ernst Behncke, Obergärtner, Hamburg.
F. Behne, Maurermeister, Stendal.
G. Behmisch - Düsseldorf.
Albrecht Behnsen, Obergärtner, Ludwigslust.
Wilh. Behrend, Kunstgärtner, Nürnberg.
Gottfr. Behrendt, Kunstgärtner, Aue.
Anton Benda, Kunstgärtner, Morbes (Mähren).
W. Bent, Kunstgärtner, Bielefeld.
Max Benz, Kunstgärtner, Pforzheim.
Franz Beranek - Pfannberg (Steiermark).
J. G. Berendonk, Kunstgärtner, Hamburg.
Fritz Berger, Schlossgärtner, Mangschütz.
Joh. Bergerhoff, Kunstgärtner, Aachen.
Adolf Bernauer, Kunstgärtner, Stuttgart.
Herm. Berndt, Kunstgärtner, Bordighera (Italien).
Gabriel Bernolak, Handelsgärtn., Soroksar (Ung.).
Paul Berthold, Handelsgärtner, Zwickau i. S.
Richard Bertram - Hoole (England).
Otto Berz, Baumschulbesitzer, Offenbach.
Ant. Jos. Best, Handelsgärtner, Gonsenheim.
Wilh. Biedermann, Kunstgärtner, Milleschau (Böhmen).
Fräulein von Biel - Bockenheim.
Heinrich Biester, Kunstgärtner, Gesundbrunnen.
Herm. Binniker, Kunstgärtner, Mannheim.
Jos. Bittner, Obergärtner, Hugenpoet.
Karl Blacha, Kunstgärtner, Karlowitz.
S. Blaschak, Kunstgärtner, Koszuty.
Franz Blauertz, Kunstgärtner, Hüls.
E. Blöcker, Kunstgärtner, Klein-Flottbek.
Herm. Blum - Hagen.
Emil Blumhardt, Kunstgärtner, Augsburg.
Bochum - Gärtnerverein Flora.
Konrad Bode, Kunstgärtner, Bolzum.
Eugen Böger, Handelsgärtner, Donzdorf.
Karl Böhler, Kunstgärtner, Villingen.
W. Böhm, Baumschulbesitzer, Mühlhausen i. Th.
Fr Böhme - Hannover.
G. Böhme, Obergärtner, Rotmonten (Schweiz).
Gust. Böhmer - Lauterbach - Eichhof.
Fritz Böhming - Gelsenkirchen.
A. Bösel - Köslin.
M. Boesemann, Oberpfarrer, Schalkau.
Paul Böttcher - Berlin.
Oskar Boll, Kunstgärtner, Basel (Schweiz).
H. Bolte, Handelsgärtner, Bremen
W. Book, Kunstgärtner, Griesheim.
Herm. Bornholdt, Kunstgärtner, Othmarschen.
J. B. Boullet, Kunstgärtn., Bourg la Reine (Frankr.).
W. Brandscheid, Handelsgärtner, Biebrich.
Ant. Brandstetter - Leopoldau (Oesterreich).

Aug. Christ. Brandt, Handelsgärtner, Flensburg.
F. Brandt, Kunstgärtner, Rellingen.
R. Bräuer, Obergärtner, Berlin.
Georg Braun Sohn, Handelsgärtner, Alzey.
Sebastian Brechter - München.
Fräulein F Breuer - Dornholzhausen.
Karl Brezina - Tazovice (Böhmen).
Hubert Brock, Kunstgärtner, Dottendorf.
Walter Brögelmann, Handelsgärtner, Barmen.
Heinrich Bröll - Kempten.
Ferd. Brossmann - Rudolstadt.
Paul Broy, Kunstgärtner, Dresden.
Wilh. Brucker - Schloss Kastell.
Herm. Brück, Gärtnereibesitzer, Neersen.
Daniel Brülhart, Kunstgärtn., Gumschen (Schweiz).
Chr. Brüning, Kunstgärtner, Potsdam.
Brünn (Mähren) - Deutsch. landw. Landes-Obst-, Wein- und Gemüsebau-Verein.

Leo Brunke, Kunstgärtner, Braunschweig.
Chr. Bruns, Handelsgärtner, Elze.
C. F. Buch, Handelsgärtner, Frankfurt a. M.
Jul. Buchholz, Obergärtner, Königswalde.
Anton Buchner, Handelsgärtner, München.
Ernst Buchwald, Kunstgärtner, Brieg.
Paul Budach - Zossen.
P. Bückert, Kunstgärtner, Köstritz.
Ad. Bühring, Kunstgärtner, Panker.
Wilh. Bünger, Kunstgärtner, Schwanebeck.
G. Bünning, Schlossgärtner, Bisperode.
Paul Büttner - Kotzenau.
August Burger, Handelsgärtner, Brent (Schweiz)
E. W. Burghard, Handelsgärtner, Mamaroneck (V. St. v. Nordamerika)

Otto Burrer, Kunstgärtner, Eckenheim.
Erich Busch, Kunstgärtner, Erfurt.
Otto Busse, Kreisobstgärtner, Genthin.
Bruno Butze, Landschaftsgärtner, Sohra.

Anton Cap, Kunstgärtner, Bestwin (Böhmen).
John Carlsson, Baumschulbesitzer, Farmsen.
F. Casper, Kunstgärtner, Sibyllenort.
R. Castendyck - Waltham Cross (England).
Gust. Chalupa, Kunstgärtner, Jarotschin.
Franz Christoph, Obergärtner, Schwanenwerder.
Kornelius Cirksena, Kunstgärtner, Görbersdorf.
Aug. Corner - Wiborg (Russland).
Jos. Culot, Kunstgärtner, Wien.
Otto Currle, Kunstgärtner, Bothnang.
L. Czirwitzky, Obergärtner, Ruda.
Franz Czischka, Kunstgärtner, Karlsbad (Böhmen).

Erich Dabrunz, Kunstgärtner, Bonschek.
Jos. Dachovsky, Kunstgärtner, Radigau (Böhmen).
Adolf Daniel, Kunstgärtner, Mühlhausen i. Th.
Anton Daniel, Landschaftsgärtner, Ingramsdorf.
Louis Dannenberger - Magelang (Niederl.-Indien).

*) Infolge der sehr bedauerlichen ungenauen Adressenangaben müssen wir viele der Herren Abonnenten unter der Sammelbezeichnung „Kunstgärtner" führen, sodass unter diesem Namen Handelsgärtner, Herrschaftsgärtner usw. zusammengefasst sind. — Wir bemerken ausdrücklich, dass die obige Liste keine Adressenliste ist, sondern — um Raum zu sparen — nur Namen, Stand und Wohnortsangabe in knappster Fassung enthält. Dies betonen wir deshalb, weil unsere früheren Listen vielfach zum Versand von Preislisten benutzt wurden, die dann selbstverständlich infolge der unvollständigen Adressen in grösserer Zahl als unbestellbar zurückkamen. Die Herren Absender nahmen sich dann noch die Zeit, sich bei uns über ihr selbst verschuldetes Missgeschick zu beschweren. Natürlich sind die Listen auch zum Versand von Probenummern anderer Zeitschriften benutzt worden, um zu versuchen, uns unsere Abonnenten abspenstig zu machen. Wir bitten, auch diesmal über diese Bemühungen an uns zu berichten. — Wer an unsere Abonnenten etwas zu versenden wünscht, mag sich mit uns direkt in Verbindung setzen, und gerade für diesen Zweck ist uns eine nähere Berufsangabe sehr erwünscht, da nicht selten das Verlangen an uns gestellt wird, Preislisten, Rundschreiben u. dergl. z. B. nur an Baumschulbesitzer, Spezialzüchter, Blumengeschäfte, oder nur an Stadtgärtner, an Hofgärtner, an Herrschaftsgärtner usw. zu versenden.

Herm. Daube, Kunstgärtner, Bockdorf.
Gust. Dautzenberg, Schlossgärtner, Würmlaw (Oesterreich).
Ernst van Dawen, Kunstgärtner, Lank.
Louis Deeg, Handelsgärtner, Antibes (Frankreich).
Gust. Desens, Kunstgärtner, Schorin.
Gust. Deutschmann - Hamburg.
Karl Diebolder, Kunstgärtner, Würzburg.
Gust. Diessner, Kunstgärtner, Dresden.
Eugen Dietz, Kunstgärtner, Kempten.
Joh. Dinello, Kunstgärtner, Graz (Steiermark).
Georg Dinges - Essen.
Joh. Dittrich, Herrschaftsgärtner, Gutschdorf.
W. Dobberke - Darmstadt.
Ernst Dobert, Kunstgärtner, Wandsbek.
Ch. Doering - Lents (V. St. v. Nordamerika).
Herm. Dörries, Privatgärtner, Siegen.
Karl Dollinger, Kunstgärtner, Kempten.
Otto Donisch, Kunstgärtner, Radebeul
L. Dornauf, Handelsgärtner, Königstein.
Heinr. Dorst - Peine.
M. Dreikausen, Handelsgärtner, Köln - Nippes.
R. Dreizler, Obergärtner, Stuttgart.
Ant. Dressler, Herrschaftsgärtner, Calw.
K. Drewes - Wandsbek.
M. Dröscher, Kunstgärtner, Barmen.
Alb. Druckmüller, Herrschaftsgärtner, Villach (Kärnten).
Georg Duchtev, Kunstgärtner, Enzinograd (Bulgarien).
H. Dümke, Obergärtner, Bernau.
Ad. Dürr, Apotheker, Karlsruhe i. B.
Johann Dvorák, Kunstgärtner, Muromcevol (Russland).
Anton Dworák, Obergärtner, Geiersberg (Böhmen).

Johann Ebner, Kunstgärtner, Gundelfingen.
Louis Ecke, Kunstgärtner, Halberstadt.
Heinr. Eder, Obergärtner, Leuchtenberg.
Alw. Eggeling, Kunstgärtner, Lehrte.
J. Eglit, Kunstgärtner, Boschedarofka (Russland).
Fritz Eheleben - Dreileben.
Otto Ehrhardt, Kunstgärtner, Hastrungsfeld.
E. Ehrlichmann - Schönfeld, Kunstg., Pasewalk.
R. Eichel, Handelsgärtner, Bingley (England).
M. Eitlinger, Kunstgärtner, Vilsbiburg.
Erikson Elfdal, Handelsg., Riddersvik (Schweden).
M. Elias, Handelsgärtner, Gelfingen (Schweiz).
Rudolf Ende - Kreuznach.
Karl Endres, Kunstgärtner, Bretzenheim.
Joh. Engels jun., Handelsgärtner, Alfter.
Aug. Epars, Kunstgärtner, Penthalaz (Schweiz).
A. Erath - Stein.
Leonh. Erb, Kunstgärtner, Neckarsulm.
Eduard Erbach - Greiz.
Tivadar Erdélyi, Kunstgärtner, Budapest (Ungarn).
Jul. Erdmann, Kunstgärtner, Ames (V. St. von Nordamerika).
Erfurt - Gärtner - Stammtisch im Preuss. Hof.
Jac. Ericson, Kunstgärtner, Halmstad (Schweden).
J. P. Eriksson - Schaerbeek (Belgien).
Heinr. Ermisch, Fabrikbesitzer, Burg.
Heinr. Ernst, Kunstgärtner, Eisleben.
Alb. Esch, Kunstgärtner, Hirschstätten (Oesterr.).
Fritz Eschmann jun. - Fechenheim.
Jakob Eurich, Blumenexport, Frankfurt a. M.
E. Evers, Kunstgärtner, Haseldorf.

Otto Fallenstein - Braunschweig.
Rob. Fanselau, Kunstgärtner, Tönisheide.
Gust. Fehling - Kolmar i. Els.
Adolf Feindt, Kunstgärtner, Gross - Glogau.
Fritz Feinhals, Kammersänger, München.
V. Fekar, städtischer Gärtner, Wien.
Paul Feldges - Döhren.
Johs. Feldmann, Wander - Obstgärtner, Proskau.
Otto Felsche, Kunstgärtner, Blankenburg a. H.
Jean Felten - Kieritzsch.
G. Fenger - Köstritz.
Karl Ferlan, Kunstgärtner, Reitendorf (Oesterr.).
Fiedler - Dresden.
Herm. Fiedler - Gera.
Jean M. Fippel, Handelsgärtner, Insterburg.
Emil Finger, Handelsgärtner, Hamburg.
Ernst Fingerle - München.
Alb. Fischer, Kunstgärtner, Karlsbad (Böhmen).
Albert Fischer, Kunstgärtner, Dresden - Striesen.
Gg. Fischer, Kunstgärtner, Chemnitz - Altendorf.
J. Fischer, Handelsgärtner, Zarskoje Selo (Russld.).
Jos. Fischer, Kunstgärtner, Arnau (Böhmen)
Max Fischer, Kunstgärtner, Apolda.
Wilh. Fischer, Kunstgärtner, Droyssig.
Ben. Flossmann, Handelsg., Bregenz (Oesterr.).
Jos. Flum, Handelsgärtner, Waldshut.
Karl Foerster - Berlin - Westend.
Andr. Förtsch, Anstaltsgärtner, Bayreuth.
Franz Frank, Herrschaftsgärtner, Mögeldorf.
Otto Frank - Wieblingen.
Reinh. Franke - Halle a. S.
Sigm. Franke, Kunstgärtner, Laaske.
Gust. Freiberg, Kunstgärtner, Liebstein.
J. Frey, Kunstgärtner, Riedisheim
Reinh. Frey, Herrschaftsgärtner, Münster.
Aug. Freytag, Kunstgärtner, Münster.
Hans Freytag - Osnabrück
Gust. Frick, Kunstgärtner, Hanau.
Konr. H. Friedemann, Gartenbautechniker, Erfurt.
Christ. Friedrich - Bayreuth.
Hugo Friedrich - Seelingstädt.
M. Friedrich - Klein - Borstel.
Wilh. Fries, Obergärtner, Spremberg.
Herm. Fritsch, Kunstgärtner, Frankenthal.
F. Fröhlich, Kunstgärtner, Rottwerndorf.
Hugo Fröhlich - Grimma.
Wilh. Frommer - Hamburg.

Fr. Frydrych, Professor, Kuttenberg (Böhmen).
K. Fuchs, Kunstgärtner, Stuttgart.
Ludw. Fünning, Obergärtner, Grunewald.
G. Fuhrmann - Trier.
F. Fulst, Obergärtner, Benrath.
Paul Furchner, Kunstgärtner, Koblenz.

Rud. Gäbler, Kunstgärtner, Dresden - Striesen.
G. Gädeke - Kolmar i. Elsass.
M. Gänssler, Herrschaftsgärtner, Kaiserslautern.
A. Galin, Kunstgärtner, Lodz (Russland).
H. Galke - Kaiserslautern.
Aug. Gall, Kunstgärtner, München.
P. Gallitschke - Goschütz.
V. Gamnitzer, Kunstgärtner, Wildstein (Böhmen).
Fr. Garbers, Garteningenieur, Dortmund.
R. Gehlen, Obergärtner, Duisburg.
A. Gemple, Handelsgärtner, New London (V. St. von Nordamerika).
A. Gericke, Handelsgärtner, Breslau.
H. Gericke, Obergärtner, Rethmar.
Heinr. Germer, Obergärtner, Rathenow.
P. Ghyselen - St. Petersburg (Russland).
Fritz Giebel, Kunstgärtner, Rüttenscheid.
J. Giebenhain, Kunstgärtner, Lahr.
E. Giersch, Handelsgärtner, Idar.
Marie Gilm - Niederdorf (Tirol).
F. Glaab, Obergärtner, Kelenfold (Ungarn).
Glogoczow (Galizien) - Gutsverwaltung.
P. Gödel - Dessau.
Ad. Göhler - Stift Tebl (Böhmen).
G. Gölz - Pforzheim.
Julius Goerke, Obergärtner, Nied.-Schönhausen.
Paul Görler, Handelsgärtner, Pausitz
C. Görss, Gutsgärtner, Lelkendorf.
L. Götz, Handelsgärtner, Bischofsheim.
Frau Dr. H. Goldschmidt - Essen.
H. Gomolka, Kunstgärtner, Dissen.
A. Grabelski, Kunstgärtner, Wolfsgrün.
R. Grabowischi, Handelsgärtn., Jassy (Rumänien).
H. Graetz, Handelsgärtner, Köln.
B. Graetz jun., Handelsgärtner, Köln.
A. Grams, Kunstgärtner, Niederschönhausen.
H. Grapentin - Dahlem.
M. Grassée, Obergärtner, Graz (Steiermark).
G. Grassl - Hinterbrühl (Oesterreich).
Herm. Graul, Saaten - Grosshandlung, Dessau.
E. Graunke, Kunstgärtner, Klein - Niendorf.
A. Greiner - Kufstein (Tirol).
W. Grell, Kunstgärtner, Braunschweig.
Z. Gremmler, Obergärtner, Raguhn.
W. Grimmert, Kunstgärtner, Zehlendorf.
W. Gröning, Kunstgärtner, Minden.
Fr. Gross, Kunstgärtner, Merseburg.
Grosslichterfelde - Gärtnerverein.
H. Grote, Obergärtner, Reutlingen.
Robert Groth - Hamburg.
E. Grube, Kunstgärtner, Gragetopshof.
R. Grützmacher - Friedrichsfeld.
Willy Grund, Kunstgärtner, Werder.
W. Grunst, Kunstgärtner, Baden - Baden.
A. Gryffay - Hersham - Walton (England).
P. Guder, Kunstgärtner, Leipzig.
H. Gülle, Schlossgärtner, Büdesheim.
Fr. Güntert - Mainau.
R. Günther, Obergärtner, Frankfurt a. M.
E. Güttinger, Obergärtner, Zürich (Schweiz).
H. Gunkel, Kunstgärtner, Hanau.
T. Gyorgyevics - Nagy Becskerek (Ungarn).

H. Haack, Obergärtner, Neuss.
Rob. Haase, Kunstgärtner, Jauer.
O. Hadert, Handelsgärtner, Köthen.
M. Häusler, Handelsgärtner, Reichertshofen.
Frz. Hahm, Kunstgärtner, Düsseldorf.
Karl Hahn - Göttingen.
A. Hahne, Kunstgärtner, Letea (Rumänien).
Paul Hahnel, Herrschaftsgärtner, Wachwitz.
Fr. Hajek, Kunstgärtner, Orlau (Oesterreich).
L. Hakl - Herrenhausen.
R. Hanke, Handelsgärtner, Chemnitz.
Fr. Hannes, Obergärtn., Ettelbrück (Luxemburg).
H. Harbart - Storkow.
Ernst Harder, Kunstgärtner, Thiengen.
Frau von Harder - Neutorney.
Otto Harms, Baumschulbesitzer, Deutsch - Evern.
R. Harnisch, Handelsgärtner, Glauchau.
Heinr. Hartge, Kunstgärtner, Erfurt.
Hartmann, Obergärtner, Stuttgart.
E. Hartmann - Steckborn (Schweiz).
Frz. Hartmann - Oberhausen.
Haubensack - Springer - Basel (Schweiz).
O. Hauffe, Kunstgärtner, Steglitz.
K. Haunstetter, Kunstgärtner, Emmendingen.
Peter Haury - Mannheim.
G. Hauschild, Kunstgärtner, Güldenstern.
Frz. Havlas, Schlossgärtner, Dugoselov (Kroatien).
H. Heberling, Herrschaftsgärtner, Allagen.
K. Heckmann, Kunstgärtner, Gedern.
Heidelberg - Gärtnerverein Latania.
M. Heidler, Blumenhandlung, Wien.
H. Heilmann - München.
K. Heilmann, Kunstgärtner, Gorrenberg.
Paul Heine, Schlossgärtner, Schwirsen.
Paul Heiner, Kunstgärtner, Gera.
Fr. Heinicke - Dresden.
K. Heinrich, Kunstgärtner, Klecza Dolna (Galizien).
Heinrich & Flieher, Baumschulbesitzer, Rohrbach (Oesterreich).
Heinrichsohn, Kunstgärtner, Mrin (Russland).
A. Heintze - Leisnig.
P. Heinze, Schlossgärtner, Schnaditz.
L. G. G. Heitz, Direktor, Weerde (Belgien).
Aug. Helwes, Kunstgärtner, Mülheim.
K. Hempel, Handelsgärtner, Stolberg.
R. Henkel, Kunstgärtner, Sommerfeld.
Karl Hensel, Kunstgärtner, Steglitz.

Max Hentschel, Herrschaftsgärtner, Klettendorf.
H. Herbel, Kunstgärtner, Speyer.
A. Hergt, Kunstgärtner, Gera
Jos. Herlicka, Obergärtner, Wien.
A. Herold - Budapest (Ungarn).
R. Herold, Obergärtner, Ronsdorf.
W. Herrmann, Kunstgärtner, Köln.
Wilh. Hess, Kunstgärtner, Karlsruhe.
Paul Heyduck, Obergärtner, Cannes (Frankreich).
L. Heyer, Handelsgärtner, Wilna (Russland).
Ed. Heykal - Miesenbach (Oesterreich).
E. Heyne, Kunstgärtner, Offenbach.
Hugo Heyne, Landschaftsgärtner, Gahmen.
Fr. Hille, Kunstgärtner, Steglitz.
J. Hinneschiedt, Kunstgärtner, Irdning (Oesterr.)
R. Hinze, Kunstgärtner, Wolterslage.
E. Hischer, Kunstgärtner, Gross - Peterwitz.
Fr. Hitze - Frauendorf.
W. Hochheim, Kunstgärtner, Ost - Krauel.
Robert Hochdanz - Bremerhaven.
N. Hochweber, Kunstgärtner, Wangen.
Paul Höfig, Gartentechniker, Schneeberg.
J. Hönings, Baumschulbesitzer, Neuss.
E. Hoffmann, Kunstgärtner, Neuenhof.
J. Hoffmann, Obergärtner, Plausdorf.
R. Hoffmann, Handelsgärtner, Kirchberg.
H. Hoffmeier, Kunstgärtner, Cracau.
Ad. Hofmann - Seeon.
Hch. Hofmann, Handelsgärtner, Heilbronn.
Ph. Hofmann, Kunstgärtner, Darmstadt.
Sigm. Hofmann, Samenhandlung, Plauen.
Fr. Hohenecker, Obergärtner, Labers (Tirol).
L. Hohl, Kunstgärtner, Düsseldorf.
A. Holli, Handelsgärtner, Wels (Oesterreich).
H. Holst, Baumschulbesitzer, Tarup.
H. Holste - Wieblingen.
W. Holtz, Handelsgärtner, Strelitz.
O. Holz - Steglitz.
Fr. Holzhauer, Handelsgärtner, Weinheim.
H. Honnef, Obergärtner, Burg Namedy.
Georg Honold, Obergärtner, Neuburg.
M. Hopf, Kunstgärtner, Jahnishausen.
C. Hopfer - Oberpeissen.
W. Hoppe, Handelsgärtner, Wesel.
Paul Hopsch, Kunstgärtner, Endenich.
Georg Hormuth, Obergärtner, Mochenwangen.
J. Hoschek, Obergärtner, Gr.-Wisternitz (Mähren).
Frau Erna Hoyermann - Lohne.
Franz Hruscha, Kunstgärtn., Pressbaum (Oesterr.)
Frz. X. Huber, Obergärtner, Steinach.
E. Hübner, Friedhofsgärtner, Trautenau (Böhmen).
Wilh. Huhndorf, Obergärtner, Nieder - Kauffung.
H. Hultsch, Kunstgärtner, Bautzen.
A. Hundt, Kunstgärtner, Dresden.
A. Hunsinger - Cannes (Frankreich).
Karl Huth, Landschaftsgärtner, Rostock
L. Hutzler jr., Kunstgärtner, Nürnberg.

A. Idda - Basel (Schweiz).
Jos. Ihle, Handelsgärtner, Naunhof.
Max Illge, Handelsgärtner, Bitterfeld.
W. L. Immink, Handelsgärtner, Gouda (Holland).

Ed. Jablanski, Kunstgärtner, Grzeda (Galizien).
Emilie Jacques, Chef-Redakteur, Bressoux (Belg.).
Gustav Jäger - Magdeburg.
Friedrich Jaekel - Wildpark.
G. Jänke - Kötzschenbroda.
J. Jagst, Kunstgärtner, Hemer.
O. Jahr, Schlossgärtner, Lützschena.
W. Jahrmann, Kunstgärtner, Bielitz (Oesterreich).
J. Jarz, Kunstgärtner, Görz (Oesterreich).
Franz Jeke, Kunstgärtner, Abbazia (Oesterreich).
J. Jenni, Kunstgärtner, Muri (Schweiz).
P. Jöbges, Kunstgärtner, Kray.
O. Jörs, Kunstgärtner, Hügel.
Paul Jokisch, Kunstgärtner, Gehofen.
Paul Joscht, Kunstgärtner, Branitz.
L. Juchel, Gärtnermeister, Gebweiler.
Karl Jürgens, Kunstgärtner, Düsseldorf.
C. Junge, Obergärtner, Blankenese.
K. Junggeger - Nürnberg.
Fr. Junghans, Kunstgärtner, Sannum.
Franz Jungwirth, Obergärtner, Charlottenburg.

Adalb. Kaczmarski - Oroszvar (Ungarn).
H. Kämmerer, Kunstgärtner, Striegau.
Paul Kaiser - Bonn.
W. Kaiser, Handelsgärtner, Würzburg.
E. A. Kalau, Handelsgärtner, Neu - Seidnitz.
A. Kallinich, Obergärtner, Freiberg.
J. Kaluscha - Deutsch - Gabel (Böhmen).
G. Karg, Kunstgärtner, Neu - Ulm.
H. Karnatz, Obergärtner, Hermsdorf.
H. Kask - Mirotzk (Russland).
L. Kasprzewski, Kunstgärtner, Mogila (Galizien).
H. Kassbohm - Güstrow.
Frau M. Katakazy - Kischinew (Russland).
A. Kaul, Kunstgärtner, Altenberg (Oesterreich).
K. Kaumanns - Uedorf.
H. Kehres, Kunstgärtner, Zalesie.
A. Kelch - Ligowo (Russland).
Max Keller, Obergärtner, Potsdam.
P. Keller, Kunstgärtner, Dölkau.
Paul Kempen, Kunstgärtner, Godesberg.
Josef Kern, Kunstgärtner, Hadersdorf (Oesterr.).
W. Kessler, Kunstgärtner, Koblenz.
P. Keutgen, Kunstgärtner, Pfuhl.
Kiel - Forstecker Baumschulen.
A. Kiel - Haus Zeitz.
H. Kiel, Kunstgärtner, Herrenhausen.
Kiew (Russland) - Filiale der kaiserl. russ. Obstbau - Gesellschaft.
R. Kirchner, Obergärtner, Breslau
O. Kirst, Handelsgärtner, Kanth.
Max Kistenmacher - Badenstedt.

J. G. Kläfiger, Baumschulbesitzer, Langenthal (Schweiz).
P. Klawun, Landschaftsgärtner, Grosslichterfelde.
Fr. Klee, Handelsgärtner, Rinteln.
J. Kleefisch - Köln.
Fr. Klein, Kunstgärtner, Bockdorf.
E. J. Klein - Interlaken (Schweiz).
G. Kleinhanss, Obergärtner, Schwäb.-Gmünd.
R. Klinger, Kunstgärtner, Grosssedlitz.
J. Klipfel, Kunstgärtner, Laubach - Hof.
Klosterneuburg (Oesterreich) - Gartenbau-Verein.
Fr. Kloth, Handelsgärtner, Eutin.
Herm. Kluge, Handelsgärtner, Apolda.
H. Knobloch, Kunstgärtner, Buro.
J. Knübel, Kunstgärtner, Wandsbek.
W. Knuth, Blumenhandlung, Berlin.
Jos. Koch, Kunstgärtner, Leipzig - Gohlis.
L. Koch, Kunstgärtner, Biendorf.
Adolf Kocher, Handelsgärtner, Ludwigsburg.
M. Kocher - Nürtingen.
G. Koehler, Handelsgärtner, Bexbach.
H. Kölz, Kunstgärtner, Trier.
H. Körfer, Kunstgärtner, Viersen.
G. Körner, Kunstgärtner, Friedrichsdorf.
Paul Körting, Handelsgärtner, Gera.
Köslin - Gärtnerverein Flora.
R. W. Köster, Handelsgärtner, Ahrensburg.
B. Kösters, Kunstgärtner, Elberfeld.
W. Köth - Eckenheim.
A. Koffke - Kolberg.
H. Kohberg, Kunstgärtner, Kiel.
J. Kohlbau, Kunstgärtner, Ronsdorf.
G. Kohlhase, Kunstgärtner, Neindorf.
H. Kohlwage, Kunstgärtner, Kirchheimbolanden.
Ch. Kondeff, Stadtgärtner, Philippopolis (Bulg.).
K. Konkiet, Kunstgärtner, Hamburg.
Franz Kopacek, Kunstg., Poln.-Ostrau (Oesterr.).
Fr. Kopp, Kunstgärtner, Riedisheim.
Chr. Koppenhöfer, Kunstgärtner, Heilbronn.
Franz Kopsa, Schlossgärtner, Schillersdorf.
P. Korb, Kunstgärtner, Friedrichsdorf.
W. Kordts - Herten.
Koschmin - Gärtner - Lehranstalt.
J. Koschwanez, Baumschulbesitzer, Miltenberg.
Rud. Kosmas, Kunstgärtner, Chemnitz.
J. Kothbauer, Kunstgärtn., Mailberg (Oesterreich).
Joh. Kovacic, Kunstgärtner, Graz (Steiermark).
Marie Kraigher-Slobodzia-Komarestie (Bukowina).
Jos. Kral, Kunstgärtner, Troppau (Oesterr.).
G. Kramer, Herrschaftsgärtner, Sorau.
K. Kramer, Handelsgärtner, Pforzheim.
H. Kraus, Obstbautechniker, Gimbsheim.
E. Krause, Kunstgärtner, Grosssedlitz.
G. Krause, Blumenmagazin, St. Petersburg (Russl.).
Karl Krause, Kunstgärtner, Cyriaxweimar.
R. Krause - Welzow.
W. Krause, Obergärtner, Berlin.
A. Krauss, Kunstgärtner, Geisenheim.
Karl Krayenhagen - Wedel.
A. Krayl, Kunstgärtner, Strasskirchen.
W. Krebs, Obergärtner, Moutier (Schweiz).
Fr. Kreft, Herrschaftsgärtner, Hahnerberg.
G. Kreil - Nurmis (Russland).
J. Krejza, Obergärtner, Mühlbach (Ungarn).
G. Krekeler, Kunstgärtner, Paderborn.
Ernst Kretzschmar, Schlossgärtner, Dornreichenbach.
R. Kreusel, Kunstgärtner, Laubegast.
O. Kroeker, Gartenbautechniker, Gross-Kölzig.
Rob. Krohn, Kunstgärtner, Braunschweig.
H. Krüger, Herrschaftsgärtner, Georgmarienhütte.
J. Krüger, Kunstgärtner, Altona - Ottensen.
B. Krug, Gartentechniker, Berlin.
Max Kschadow, Kunstgärtner, Leuben.
E. Kühn - Bautzen.
K. Kühn, Schlossgärtner, Pretzsch.
R. Kühn, Baumschulbesitzer, Marjewka (Russl.).
W. Kühn, Kunstgärtner, Dortmund.
W. Kühne, Handelsgärtner, Bunzlau.
Jos. Küpper, Handelsgärtner, Duisburg-Hochfeld.
O. Küster - Hagen.
Ch. Küster & Söhne, Handelsgärtner, Döhren.
H. Kugler - Gries (Tirol).
W. Kuhlau, Kunstgärtner, Sprottau.
J. Kuhnke, Handelsgärtner, Preuss. - Eylau.
J. E. Kumlin - Niederzwehren.
A. Kummer - Wurzen.
G. Kunert, Obergehülfe, Proskau.
G. Kunze - St. Magnus.
J. Kupfer, Baumschulbesitzer, Poxdorf.
E. Kurz, Kunstgärtner, Kempten.
E. Kusserow, Obergärtner, Berlin.
M Kuttig - Salzwedel.

E. von Lack, Handelsgärtner, Kalthof.
von Ladiges, Gärtnereibesitzer, Stockelsdorf.
A. Landberg, Handelsg., Riddersvik (Schweden).
Gräfin Lamberg - Pichlarn (Steiermark).
A. Lammers, Privatgärtner, Dresden.
Friedr. Landmann - Köstritz.
H. Lang, Obergärtner, Loshausen.
E. Langbein, Handelsgärtner, Meiningen.
A. Lange, Kunstgärtn., Nykirka - Halolan (Russl.).
A. Lange, Kunstgärtner, Paulau.
Gebr. Lange, Handelsgärtner, Emden.
P. Lange, Herrschaftsgärtner, Solingen.
R. Lange, Kunstgärtner, Darmstadt.
Max Langenbucher, Kunstgärtner, Stuttgart.
F. Langfeldt, Kunstgärtner, Rheinsberg.
H. Langfeldt, Kunstgärtner, Blankenese.
M. Lanoux - Schloss Schlenderhan.
P. Laubenheimer, Kunstgärtner, Lokstedt.
E. Laubisch, Kunstgärtner, Fürstenberg.
J. Laufenberg, Handelsgärtner, Bremen.
Lebenhan - Gutsverwaltung.
P. Lechner, Schlossgärtner, Kleppelsdorf.
K. Ledenik, Kunstgärtner, Thale.

Fr. Leffler, Kunstgärtner Bochum.
E. Lehmann, Kunstgärtner, Zossen.
H. Lehmann - Roitzsch.
Karl Lehmann, Kunstgärtner, Riesa.
R. Lehmann, Kunstgärtner, Boppard.
W. Lehmkuhl - Gonsenheim.
J. Leidel, Baumschulbesitzer, Lichtenau.
W. Leistner, Kunstgärtner, Rheinfelden.
H. Lellau, Kunstgärtner, Düsseldorf.
E. Lembeck, Kunstgärtner, Zürich (Schweiz).
Kl. Lemster, Kunstgärtner, Seeth.
J. Lengfeld, Kunstgärtner, Oberlahnstein.
F. Lenk, Kunstgärtner, Waldenburg.
Herm. Lenk, Obergärtner, Kallkappen.
J. Lenz, Baumschulbesitzer, Budweis (Böhmen).
R. Lenz - Blankenburg.
P. Leopold, Kunstgärtner, Bautzen.
Willy Lerch - Köstritz.
L. Leube, Handelsgärtner, Lengerich.
Fr. Leue, Kunstgärtner, Dessau.
G. Leyh, Handelsgärtner, Elze.
Karl Lhotsky, Kunstgärtner, Breslau.
A. Lichey, Kunstgärtner, Mainz.
H. Lieder, Privatgärtner, Kneuttingen.
J. Lienhard, Kunstgärtner, Baden-Baden.
R. Lietsch, Kunstgärtner, Eckersdorf.
A. Lilienfein & Sohn, Gartenarchitekt., Stuttgart.
P. Lilienfeld - Frankfurt a. M.
H. Limper, Kunstgärtner, Cronberg.
K. Linau, Kunstgärtner, Salzwedel.
Jos. Linden, Champignon-Züchter, Manfort.
Linz (Oesterreich)-Verein der Gärtner und Gartenfreunde.
W. Lippert - Erfurt.
A. Loba - Baschow.
W. Löblein, Kunstgärtner, Dalldorf.
H. Löhner, Kunstgärtner, Bethel.
Joh. Löschnig, Kunstgärtner, Abbazia (Oesterr.).
Otto Löser, Kunstgärtner, Quedlinburg.
K. Lohfeld, Obergärtner, Budapest (Ungarn).
W. Lohmann, Kunstgärtner, Erfurt.
G. Lohse jun. - Siegen.
J. Lorch, Schlossgärtner, Thannheim.
Robert Lorenz, Handelsgärtner, Schweidnitz.
J. Loutchan - Budapest (Ungarn).
M. Ludewig, Obergärtner, Kamienietz.
Rudolf Ludwig - Gommern.
Henry Lübben - Jork.
W. Lueg, Handelsgärtner, Barmen-Rittershausen.
Fr. Lühr, Kunstgärtner, Erxleben.
Th. Lüttgen, Handelsgärtner, Heissen.
Frau Blanka v. Luezenbacher - Pettend (Ungarn).
Luft - Möckern.
V. Luster - Thorn.
Otto Luyken, Kunstgärtner, Siegen.

W. Maasberg, Baumschulbesitz., Mühlhausen i. Th.
O. Mack - Rathenow.
P. Mader, Florist, East Strutenburg (V. St. v. N.-A.).
A. Madlinger, Kunstgärtner, Triberg.
S. Maeder - Leipzig.
Maisjuk - St. Petersburg (Russland).
St. Makowiecki, Samenhandlung, Szatawa (Russl.).
L. Maks, Handelsgärtner, Apeldoorn (Holland).
R. Malzacher, Landschaftsgärtner, Lautenbach.
A. Mandrella, Kunstgärtner, Zabrze.
Hch. Mann, Kunstgärtner, Leipzig-Lindenau.
Th. Marek, Obergärtner, Wien.
K. Markert, Kunstgärtner, Aachen.
J. Marnot, Handelsgärtner, Gatschina (Russland).
H. v. Morawska - Kaczkowo.
Marquardt, Restaurateur, Bromberg.
O. Martin, Obergärtner, Königswinter.
K. Martinson, Kunstgärtner, Kiew (Russland).
P. Marx, Kunstgärtner, Weissensee-Berlin.
K. Matschinsky - Koppitz.
Fr. Matthias - Werder.
P. May - Stendal.
K. Mayer, Kunstgärtner, Vincennes (Frankreich).
L. Mebert, Kunstgärtner, Haag.
A. Medicke, Anstaltsgärtner, Darmstadt.
J. Mehlem, Obergärtner, Plittersdorfer Aue.
E. Meichenitsch, Kunstgärtner, Barop.
W. Meier, Kunstgärtner, Salzwedel.
Herm. Meinicke - Osterwieck.
Ferd. Meissner, Stadtbaumeister, Purkersdorf (Oesterreich).
Ad. Melzer, Handelsgärtn., Weisskirch (Oesterr.).
K. Menge, Privatgärtner, Linden.
K. Menge - Versailles (Frankreich).
E. Menissier - Döbling (Oesterreich).
F. Menner - Hamburg.
P. Menzel, Kunstgärtner, Schapkraal (Süd-Afrika).
L. Merkle - San Miquel Tucural (Guatemala).
Karl Merz, Handelsgärtner, Bothnang.
W. B. Meukow - Los Angeles (V. St. v. N.-A.).
A. Mewes, Kunstgärtner, Volkfin.
Aug. Meyen, Kunstgärtner, Sommersdorf.
Aug. Meyer, Handelsgärtner, Freiberg.
Chr. Meyer, Kunstgärtner, Ronsdorf.
F. W. Meyer, Gartenarchitekt, Exeter (England).
G. Meyer, Handelsgärtner, München.
Gebr. Meyer, Handelsgärtner, Wittlich.
Karl Meyer - Poppelsdorf.
A. de Meyer, Handelsgärtner, Mont St. Amand (Belgien).
G. Meyre, Obergärtner, Basel (Schweiz).
A. Michael, Kunstgärtner, Schönlinde (Böhmen).
E. Michaelis - Zittau.
Michael Michel - Nürnberg.
A. Michiels - St. Petersburg (Russland).
Franz Michl, Schlossgärtner, Hohenthurm.
G. Michler - Riesa
K. Michler, Kunstgärtner, Rothenburg.
Ed. Middeldorf, Herrschaftsgärtner, Siegen.
L. Mikl, Landschaftsgärtner, Kempten.
K. Milatschek, Kunstgärtner, Seestadtl (Böhmen).

G. Miller, Kunstgärtner, Mannheim.
Wilh. Miller, Kunstgärtner, Straubing.
C. Miltzow - Magdeburg.
J. Mimiola, Kunstgärtner, Wien.
A. Mischke, Lehrer, Breslau.
W. Mittelstedt - Oberlangenbielau.
A. Mittenbucher, Kunstgärtner, München.
K. Mödlhammer - Triest.
A. Möller - Steglitz.
J. Mössmer, Kunstgärtner, Kaufbeuren.
G. Molitor, Kunstgärtner, Wanne.
F. Momsen, Obergärtner, Langsur.
G. Moneke - Blankenburg.
Montreux (Schweiz) - Gärtnerverein Alpina.
W. Morgenstern, Kunstgärtn., Marienbad (Böhm.).
W. Morgott, Kunstgärtner, Bruck.
M. Motz - Memmingen.
J. Mowinckel - Spremberg.
W. Muchowski - Kajdanow (Russland).
O Mühleisen, Handelsgärtn., Rheineck (Schweiz).
Fr. Mühlenberg, Gartentechniker, Köstritz
W. Mühlfeld, Gutsgärtner, Lothary Aue.
Max Mühring, Handelsgärtner, Oberlind.
G. Müller, Kunstgärtner, Kadinen.
M. Müller, Obergärtner, Kassel.
Max Müller - Tientsin (China).
Max Müller - Ronsdorf.
Max Müller - Halle a. S.
O. Müller, Universitätsgärtner, Strassburg.
W. Müller, Kunstgärtner, Konstanz.
Müller II. - Metz.
München - Gladbach - Stadtgärtnerei.
A. Münz, Herrschaftsgärtner, Elz.
F. K. Mussgiller, Kunstgärtner, Merzig.
E. Mussler - Hügel.

A. Nagel, Privatgärtner, Mülheim.
E. Nagengast, Handelsgärtner, Würzburg.
J. Naumann - Stuttgart.
R. Nause, Kunstgärtner, Mainz.
W. Nehrkorn, Kunstgärtner, Tutzing.
Julius Neukomm, Ingenieur, Wien.
J. Neuerburg jun. - Wittlich.
A. Neumann - Josefstadt (Böhmen).
E. Neumann, Kunstgärtner, Kalbe.
H. Neumann - Bogenhausen.
Karl Neumann, Kunstgärtner, Komotau (Böhmen).
W. Neumann, Kunstgärtner, Zachan.
New York (V. St. v. N.-A.) - Redaktion der „American Gardening“.
M. Nicke, Kunstgärtner, Saarbrücken.
Karl Nickur, Landschaftsgärtner, Kesselstadt.
Th. Nielsen - Viborg (Dänemark).
G. Nimmann - Ragow.
P. Nippert, Kunstgärtner, Peilau-Oberhof.
G. Nixdorf - Honnef.
Nowotny, Kunstgärtner, Tillowitz.
Nürnberg - Bureau „Hansa“.
Fr. Nussbaumer, Kunstgärtner, Vögisheim.

Jakob Obenauer - Möckern.
A. F. Odoff - St. Petersburg (Russland).
R. Oehler, Kunstgärtner, Hannover.
M. Oelschlägel - Sanssouci.
A. Ogorzelski - Marburg.
C. Oldenroth, Handelsgärtner, Wriezen.
O. Olm, Obergärtner, Rohrbeck.
S. Oloff, Kunstgärtner, Hilbeck.
G. Onken - Bolle.
G. Orschel - Charlottenburg.
K. Oser - Diez.
K. v. Osinski - Posen.
H. Ossig - Koppitz.
G. Osterwald, Rentier, Freckleben.
Th. Ott, Gartentechniker, Düsseldorf.
R. Otto, Kunstgärtner, Tempelhof.
Fr. Overlack, Handelsgärtner, Krefeld.

Arthur Pabst - Britz.
F. Paetow, Kunstgärtner, Brüel.
H. Palm - Eller
C. Pannier - Berlin.
Th. Pape, Kunstgärtner, Königslutter.
Eduard Papesch - Brüx (Böhmen).
W. Pattloch, Kunstgärtner, Gross-Buchholz.
Willy Paul, Kunstgärtner, Lichtenwalde.
W. Paulick - Bautzen.
K. Pautel, Handelsgärtner, Marxloh.
W. von Paulitz, Obergärtner, Brandenburg.
K. Paulsen, Handelsgärtner, Karlstadt.
Karl Pavel - Hamburg.
W. Peinemann, Handelsgärtner, Osterode.
Fr. Peter, Kunstgärtner, Dresden.
G. Peter, Kunstgärtner, Bärenthoren.
A. Petersen, Kunstgärtner, Achtrup.
M. Petrick, Handelsgärtner, Gatschina (Russland
P. Petruschke, Kunstgärtner, Rohnstock.
Max Pfäffle-Neckarsulm.
M. Pfefferle, Kunstgärtner, Feldafing.
A. Pfeifer, Kunstgärtner, Stettin.
A. Pfeiffer, Handelsgärtner, Langenbielau.
G. Pfeiffer, Kunstgärtner, Eberstadt.
H. Pfeiffer, Kunstgärtner, Kaiserslautern.
Otto Pfeiffer, Kunstgärtner, Minden.
G. Pfingsten - Haaren.
G. Pfister - Marienfelde.
K. Pfisterer, Kunstgärtner, Würzburg.
Paul Pfitzer - Steenwerk (Frankreich).
Philadelphia (V. St. v. N.-A.)-Floral Life Publishing Company.
F. Pieper, Schlossgärtner, Weisstropp.
M. Pierkes, Kunstgärtner, Vennheide.
V. Pierskalla, Kunstgärtner, Mianowitz.
J. Pietschker, Kunstgärtner, Diemitz.
A. Pilaczek - Blasewitz.
Pilsen (Böhmen) - Geselligkeits-Klub.
Th. Pingel - Pallien - Trier.

E. Pittack - Alt - Döbern.
J. Pittermann, Kunstgärtner, Zossen.
Frau von Piwnicka - Rusinowo (Russland).
Plauen - Stadtbauverwaltung.
H. Plenge - Minden.
P. Pleten, Kunstgärtner, Slobody (Russland).
H. Pleus - Flensburg.
K. Pönitz, Handelsgärtner, Borna.
M. Pöppel, Kunstgärtner, Kaufbeuren.
O. Pöschel, Kunstgärtner, Leisnig.
J. B. Pohl - Frauenburg.
A. Pohle, Kunstgärtner, Ottendorf - Okrilla.
H. Pohlhaus, Kunstgärtner, Müngersdorf.
A. Poirier - Hillingdon Heath (England).
W. Polz, Obergärtner, Königstein.
J. Poppenheimer, Handelsgärtner, Regensburg.
M. Porcinai - Florenz (Italien).
Posen - Städtische Garteninspektion.
Jos. Pothorn, Schulleiter, Altalbenreuth (Böhmen).
Rob. Pradler, Kunstgärtner, München.
J. Prechtl - St. Johann.
J. Preis, Herrschaftsgärtn., Tschichkowitz (Böhm.).
Ed. Preuss, Obergärtner, Konstantinopel (Türkei).
Fr. Prinsler - Sommerfeld.
J. Prins & Söhne, Handelsg., Noordwijk (Holland.)
Fr. Prinz, Kunstgärtner, Schönbrunn (Oesterreich).
K. Pröhl, Kunstgärtner, Tempelhof.
K. Proksch, Kunstgärtner, Leopoldau (Oesterr.).
M. Protsch, Kunstgärtner, Landsberg.

H. R. Quaas, Handelsgärtner, Kopitz.
E. Quart, Obergärtner, Tegel.
G. Quillfeldt, Schlossgärtner, Obergräditz.
C. Quirin - Hagenau.

K. Rabe, Kunstgärtner, Langenweddingen.
G. Radbruch, Kunstgärtner, Eckholz.
A. Rafael - Eger (Böhmen).
K. Rakoczy, Schlossgärtner, Arcugowo.
J. Ramminger, Kunstgärtn., Feldhof (Steiermark).
B. Rasmussen - Odense (Dänemark).
J. Rautenstrauch, Kunstgärtner, Dresden.
H. Rath, Kunstgärtner, Sierhagen.
G. Rautenstock, Kunstgärtner, Beesdau.
Rauter's Gärtnerei - Zossen.
G. Reckhaus - Solothurn (Schweiz).
E. Reich - Lindenthal.
Franz Reich, Obergärtner, Fratesci - Giurgia (Rumänien).
E. P. Reichelt - Plauen.
Emil Reichenbach, Obergärtner, Erdmannsdorf.
G. Reichert, Kunstgärtner, Sophienau.
K. Reichwald, Handelsgärtner, Willich.
R. Reinarz, Obergärtner, Neuenahr.
B. Reiner - Hermikon (Schweiz).
Aug. Reinhardt, Kunstgärtner, Bensheim.
A. Reinhold, Handelsgärtner, Lauban.
H. Remers, Handelsgärtner, Dümmerhütte.
H. Remmert, Handelsgärtner, Segeberg.
Arnold Renggeer, Handelsgärtner, Brugg (Schweiz).
E. Renner - Duisburg.
M. Rhaesa, Kunstgärtner, Passau.
H. Richter, Herrschaftsgärtner, Rositz.
J. Richter, Obergärtner, Kaiserswerth.
M. Richter, Handelsgärtner, Gautzsch.
V. J. Ridl, Kunstgärtner, Kaiserslautern.
Alfr. Riechers - Versailles (Frankreich).
E. Riedel, Obergärtner, Pinneberg.
Gg. Rieder - Stuttgart.
J. Riegler, Kunstgärtner, Arolsen.
H. Rieke, Kunstgärtner, Bochum.
H. Riemann - Osterode.
Riemer - Mittweida.
K. Riesener, Kunstgärtner, Brandenburg.
H. Rindfleisch, Kunstgärtner, Deidesheim.
Fr. Robra - Steglitz.
O. Rödler - Wien.
L. Röhrig, Handelsgärtner, Wiesbaden.
E. Rösch, Kunstgärtner, Stuttgart.
W. Rösler, Kunstgärtner, Beckum.
Max Rohde, Kunstgärtner, Leipzig.
O. Roick, Kunstgärtner, Burxdorf.
R. Rojahn, Kunstgärtner, Liebenburg.
J. Rolef, Kunstgärtner, Brühl.
H. Rolf, Obergärtner, Hohenaschau.
Heinr. Rose, Handelsgärtner, Gonsenheim.
W. Rossberg, Garteningenieur, Chemnitz.
E. Rosswog, Kunstgärtner, Endingen.
H. Rost - Fürth.
E. Roth, Kunstgärtner, Gerbstädt.
Jak. Roth, Kunstgärtner, Stuttgart.
Baronin W. von Rothschild - Frankfurt a. M.
K. Rudert, Kunstgärtner, Neuschönberg.
Johs. Rudolph, Handelsgärtner, Lichtenberg.
A. Rüdiger, Handelsgärtner, Soldau.
J. Rüthel - Alt - Peterhof (Russland).
B. Ruppert, Handelsgärtner, Eisenach.

H. Saaber, Kunstgärtner, Düsseldorf.
R. Saalmann, Kunstgärtner, Wolfsanger.
A. Sack, Kunstgärtner, Hersbruck.
B. Sakis - Nataljewka (Russland).
G. Saknit - Litwinowo (Russland).
Herm. Sandau, Gutsgärtner, Leezen.
Joh. Sandberg - Erfurt.
E. Sander, Kunstgärtner, Trier.
O. Sander - Leipzig.
J. Saule - München.
J. Saulich, Obergärtner, Leobschütz.
G. Schaal, Obergärtner, Wachendorf.
H. Schachtschabel, Obergärtner, Hachenhausen.
K. Schäche - Bergedorf.
H. Schaefer, Kunstgärtner, Saalfeld a. S.
Schaffhausen (Schweiz) - Gärtnerverein Hedera.
Schaffhausen (Schweiz) - Gartenbau - Verein.
E. Schalck - Kassel.
Wilh. Scheer - Elberfeld.
O. Scheffler, Obergärtner, Güldenstein.
A. Scheithauer - Schönau.
A. Scherl, G. m. b. H., Berlin.
Herm. Schiffler - Sondershausen.
E. Schildt, städt. Friedhofsaufseher, Düsseldorf.
J. Schilhary, Kunstgärtner, Wittenberg.
K. Schiller - Altona - Othmarschen.
H. Schimmerohn, Gartentechniker, Herrnhut.
A. Schindelmann, Kunstgärtner, L. - Eutritzsch.
J. C. Schlägel, Obergärtner, Forchheim.
Karl Schlaus, Kunstgärtner, Mittel-Nuhnen.
D. Schleichert, Handelsgärtner, Bremen.
W. Schleusing - Dösen.
Fr. Schlitter, Kunstgärtner, Herisau (Schweiz).
M. Schlolaut, Kunstgärtner, Pillnitz.
Fr. Schlund, Kunstgärtner, Schweinfurt.
Lud. Schmelzeisen - Segoma (Deutsch-Ost-Afrika).
B. Schmid, Kunstgärtner, Oberhausen.
R. A. Schmid - Lenox (V. St. v. N.-A.).
Gg. Schmidt - München.
H. Schmidt, Gartentechniker, Wilhelmshöhe.
W. Schmidt, Obergärtner, Duisburg.
W. Schmidt, Handelsgärtner, Kalbe.
W. Schmidt, Landschaftsgärtner, Stuttgart.
Ad. Schmitt, Kunstgärtner, Hausen.
E. Schmitz - Schloss Heltorf.
R. Schmitzdorf - Radebeul.
A. Schneider - Münster i. W.
Ad. Schneider - Köstritz.
Gg. Schneider - Stuttgart.
H. Schneider, Obergärtner, Hersfeld.
H. Schneider - Wohlau.
Herm. Jos. Schnitzler, Kunstgärtner, Birkersdorf.
W. Schoderböck & K. Anderl, Handelsgärtn., Wien.
P. Schönfelder, Kunstgärtner, Breslau.
L. Schott, Kunstgärtner, Lichtenrade.
W. Schrader - Magdeburg.
E. Schröder, Kunstgärtner, Detmold.
Kurt Schröder, Kunstgärtner, Wörishofen.
P. Schröder, Kunstgärtner, Rathenow.
A. Schröter, Obergärtner, Jassy (Rumänien).
E. Schubert, Parkmeister, Zehlendorf.
F. Schubert, Kunstgärtner, Baden (Oesterreich).
H. Schubert, Kunstgärtner, Braunschweig.
O. Schülein, Kunstgärtner, Augsburg.
J. Schüssl, Kunstgärtner, Wien (Oesterreich).
A. Schulenburg, Friedhofsgärtner, Ebstorf.
G. Schulenburg, Kunstgärtner, Hadersleben.
Fr. Schuler, Kunstgärtner, Baden - Baden.
W. O. Schulte - Plettenberg.
E. Schultz - Boskoop (Holland).
H. F. Schultz - Oneco (V. St. v. N.-A.).
Schultz & Söhne, Handelsgärtner, Crauthem (Luxemburg).
R. Schultze, Kunstgärtner, Wagenitz.
E. Schulz - Darmstadt.
K. Schulze, Kunstgärtner, Stuttgart.
W. Schulze, Kunstgärtner, Kranichfeld.
K. Schumacher, Kunstgärtner, Ober - Glauche.
W. Schwabe, Kunstgärtner, Andernach.
W. Schwarzbach, Kunstgärtner, Böhm. - Kamnitz (Oesterreich).
G. Schweizer, Obergärtner, Hohenfeld.
K. Schwenn, Kunstgärtner, Roggow.
A. L. Schwoerbel, Landschaftsgärtner, Topsfield (V. St. v. N.-A).
A. Scott, Florist, Boston (V. St. v. N.-A.).
G. Seelig, Stadtgärtner, Kattowitz.
Hch. Seibert - Tsingtau (China).
O. Seidel, Kunstgärtner, Diemitz.
P. Seidemann, Kunstgärtner, Helmsdorf.
Aug. Seidenschnur, Obergärtner, Bochum.
H. Seitz, Kunstgärtner, Schramberg.
A. Selle, Obergärtner, Magdeburg.
G. Senft, Kunstgärtner, Frankfurt a. M.
C. F. Sencke, Handelsgärtner, Gerichshain.
Graf Otto Serenyi'sches Gartenamt - Lomnitz (Mähren).
Gebr. Seyderhelm, Blumenhandlung, Hamburg.
A. Seyfahrt - Weissensee.
A. Sickel, Gartenarchitekt, Frankfurt a. M.
E. Siegener, Kunstgärtner, Laubenheim.
S. Sievers, Baumschulbesitzer, Horst.
Th. Simmgen, Handelsgärtner, Dresden.
W. Simon, Kunstgärtner, Niederwalluf.
G. Sipp, Kunstgärtner, Montreux (Schweiz).
A. Skoping - Berlin.
Th. Soans, Kunstgärtner, Charlottenburg.
A. Sohrt, Oberhofgärtner, Zarskoje Selo (Russl.).
J. J. Solowjew - Moskau (Russland).
W. Sommer - Hannover.
A. Soop, Kunstgärtner, Newe (Russland).
N. Sorger - Ohligs.
K. Spaethe, Kunstgärtner, Flensburg.
J. Spalek, Schlossgärtner, Velejte (Ungarn).
Fr. Speth - Antwerpen (Belgien).
K. Srp, Schlossgärtner, Zampach (Böhmen).
A. Suter, Kunstgärtner, Grüt (Schweiz).
A. Szmilko, Kunstgärtner, Budapest (Ungarn).
G. Stache, Herrschaftsgärtner, Zillerthal.
Hans Stadlmayer - Zizlau (Oesterreich).
F. Stallbaum, Obergehülfe, Hannover.
A. Stange - Magdeburg.
R. Stavenhagen, Kunstgärtn., Göteborg (Schwed.).
P. Stegmann, Obergärtner, Trettinkenhof.
W. Steinbrecht - Augsburg.
J. Steiner, Kunstgärtner, Ludwigshafen.
J. Steiner - Burgdorf (Schweiz).
H. Stein off, Kunstgärtner, Horst.
A. Steinl mp, Handelsgärtner, Lütgendortmund.
L. Stein etz, Kunstgärtner, Frankfurt a. M.
Ad. Steinmeyer, Friedhofsgärtner, Saarbrücken.
J. Stemmle, Kunstgärtner, Rastatt.
J. Stemmler, Kunstgärtner, Köln.
W. Stender, Kunstgärtner, Gütersloh.
A. Stengel, Kunstgärtner, Brandenburg.
A. Stephan - Bayreuth.
Stettin - Städtische Gartenverwaltung.
H. Stiefel, Kunstgärtner, Stäfa (Schweiz).
J. Stöckl, Kunstgärtner, Rodisfort (Böhmen).
Ad. Stöhr, Kunstgärtner, Würzburg.
C. Stolpe, Handelsgärtner, Stralsund.
J. Storm, Herrschaftsgärtn., Heinzendorf (Böhm.).
Herm. Strassburg, Kunstgärtner, Ahrensburg.
Straub, Obergärtner, München.
G. Straub, Obergärtner, Eisenfelden.
E. Straubmüller, Kunstgärtner, Geislingen.
L. Strausky, Kunstgärtner, Gumpoldskirchen (Oesterreich).
Br. Strauss, Kunstgärtner, Dresden.
R. Streicher, Inspektor, Herdain.
A. Streller - Sornzig.
J. Strobel, Obergärtner, Heidenheim.
E. Strömmer, Kunstgärtner, Neupest (Ungarn).
E. Stückle, Kunstgärtner, Ravensburg.
G. Stüve, Kunstgärtner, Bremen.
Stuttgart - Lehranstalt für Obst- und Gartenbau.

R. Taenzer, Gartentechniker, Frankfurt a. M.
Fr. Talawasek, Obergärtner, Boulogne (Frankr.).
P. Talkenberger - Bautzen.
A. Tappe - Weissensee.
A. Tauchert, Kunstgärtner, Wannsee.
A. Tausend, Herrschaftsgärtner, Steinhöring.
Karl Terstegge - Bocholt.
J. Testorf, Kunstgärtner, Silmersdorf.
A. Thermer - Barmen.
W. Thielenhaus, Handelsgärtner, Körne.
W. Thiemes, Kunstgärtner, Potsdam.
H. Thierolf - Darmstadt.
Th. Thordsen, Kunstgärtner, Sommerfeld.
P. Thorey, Handelsgärtner, Falkenstein.
Herm. Thom - Bornim.
Tiebelt - Polwitz.
H. Tiedge, Kunstgärtner, Rockwinkel.
G. Timm, Kunstgärtner, Koppitz.
Wilh. Titze, Obergehülfe, Deutsch-Lissa.
R. Töpfer, Kunstgärtner, Gräben.
Trache & Radl, Handelsgärtner, S. Giovanni a Teduccio (Italien).
J. Träger - Wels (Oesterreich).
E. Trapitz, Handelsgärtner, Müncheberg.
Ferd. Trejbal, Kunstgärtner, Wien.
Trier - Städtische Gartenverwaltung.
H. Trui, Kunstgärtner, Gerresheim.
J. Tucek, Kunstgärtner, Laibach (Oesterreich).

F. Uhl, Handelsgärtner, Zweibrodt.
W. Uhlemair, Kunstgärtner, Kempten.
O. Uhlenbruck, Kunstgärtner, Oberhausen.
A. Uilkens, Kunstgärtn., Swanley-Junction (Engl.)
A. Ullrich - Hirschberg.
Aug. Ullrich, Obergärtner, Barbarastein.
H. Utech, Obergärtner, Augsburg.

Frau A. von Vallyi - Majtis (Ungarn).
B. Vanek, Kunstgärtner, Weitwörth (Oesterreich).
Vegesack - Gärtnerverein für Vegesack u. Umgeg.
St. Vejtasa, Kunstgärtner, Quedlinburg.
Gebr. Velten, Samenhandlung, Mannheim.
M. Vetterling - Niederschönhausen.
Ad. Vick - Nienstedten.
A. Villoingt, Obergärtner, Bierstadt.
P. Vincentz, Obergärtner, Bockum.
Wilh. Vockel - Schlettstadt.
G. Völkner, Kunstgärtner, Nikolassee.
H. Voigt, Kunstgärtner, Brück.
C. Vollrodt, Handelsgärtner, Neu - Dölau.
J. Vondrey, Landschaftsgärtner, Berlin.
G. F. L. van Voorthuijsen, Handelsgärtner, Alfen (Holland).
K. Voss, Schlossgärtner, Tressow.

Jul. Wagenfur, Kunstgärtner, Lyon - Montplaisir (Frankreich).
O. Wagler - Lobberich.
A. Wagner - Prerau (Mähren).
E. Wagner, Kunstgärtner, Nymphenburg.
G. Wagner, Herrschaftsgärtner, Oelsnitz.
R. Wagner, k. k. Hülfsgärtner, Budapest (Ung.).
Th. Wagner, Kunstgärtner, Freiburg (Baden).
E. Wahl, Kunstgärtner, Innsbruck.
K. Wahrn, Kunstgärtner, Waltershausen.
Gottfr. Walbröl, Kunstgärtner, Rheinberg.
R. Waldecker, Gartenarchitekt, Frankfurt a. M.
K. H. Waldenfels, Fabrikbesitzer, Plauen (Vogtl.).
Chr. Walter, Kunstgärtner, Emmendingen.
H. Walter, Kunstgärtner, Stettin.
Waltham Cross (England) - Gärtnerverein Linnea.
Wannsee - Gärtnerverein Flora.
R. M. Ward & Ko. - New York (V. St. v. N.-A).
E. Weber, Kunstgärtner, Manschenhagen.
P. Weber, Kunstgärtner, Valdelamusa (Spanien).
A. Weck, Kunstgärtner, Basel (Schweiz).
W. Weck - Hannover.
H. Wehke - Burg (Fehmarn).
O. Wehle - Hamburg.
A. Weichert, Kunstgärtner, Altenweddingen.
A. Weighardt, Kunstgärtner, Braunschweig.
K. Weigelt, Kunstgärtner, Sanssouci.
Weihenstephan - Eleven der Oberklasse der königl. Gartenbauschule.
A. Weimar, Kunstgärtner, Lugano (Schweiz).
K. Weimer, Handelsgärtner, Tübingen.
Fr. Weiss, Handelsgärtner, Gablonz a. N. (Böhm.).
W. Weissenborn - Duisburg.
A. Weissig, Kunstgärtner, Walsburg.
W. Welches, Schlossermeister, Kessenich.
A. Wellich, Kunstgärtner, Pruhonitz (Böhmen).
E. Wendt - Dortmund.

A. Wentzely - Moskau (Russland).
Ph. Wenzel, Handelsgärtner, Hammelburg.
P. Wenzel - Taucha.
J. Werner - Brünn (Mähren).
O. Werner - Berlin.
E. Werson - Sartowitz.
A. Wertz, Handelsgärtner, Cannstatt.
J. Wessel - Brügge (Belgien).
Baron C. von Westenholz - Görz (Oesterreich).
K. Weygandt - Wiesbaden
R. Wiebelitz, Handelsgärtner, Hartmannsdorf.
H. L. E. Wiegand, Handelsgärtner, Bremen.
A. Wiegleb, Kunstgärtner, Kloschwitz.
W. Wieler, Kunstgärtner, Unterhausen.
A. Wiese, Kunstgärtner, Eibingen.
J. Wieske - Gelsenkirchen.
Th. Wiest, Nelkenkulturen, Feudenheim.
G. Wilkens, Friedhofsinspektor, Dresden.
Wilmanski - Potsdam.
H. Wimmer - Stettin.
R. Winkler - Bautzen.
K. Winnar - Klagenfurt (Kärnten).
E. H. Winter, Kunstgärtner, Neustadt a. d. Haardt.
F. Winter, Kunstgärtner, Johnsdorf.
O. Winter - Klein - Flottbek.
P. Wipwede, Gartentechniker, Magdeburg.
F. Witte, Kunstgärtner, Plauen (Vogtland).
W. Witte, Handelsgärtner, Köln - Melaten.
C. Wittekind, Kunstgärtner, Christinenthal.
K. Witter, Kunstgärtner, Salbke.
H. Wörtmann, Handelsgärtner, Verden.
K. Wolf, Kunstgärtner, Hannover.
K. Wolf, Kunstgärtner, Forchheim.
W. Wolf, Kunstgärtner, Stuttgart.
E. Wolff, Kunstgärtner, Hohenbuchen.
W. Wolff, Kunstgärtner, Göttingen.
C. Wolfgardt, Kunstgärtner, Mögeldorf.
W. Wolfram, Kunstgärtner, Dreileben.
O. Wollenberg, Kunstgärtner, Soldau.
Wolny & Prabschina - Wien.
E. Wolter - Burg.
E. Woltmann, Gartentechniker, Oppenheim.
Worms - Gärtnerverein Phoenix.
J. Wünscher, Kunstgärtner, Regensburg.
M. Wugk - Zwenkau.
W. Wulf, Obergärtner, Poppenbüttel.
E. Wulkau, Kunstgärtner, Wannsee.
A. Wunsch - Waldkirch (Baden).
B. Wunsch, Kunstgärtner, Karlsruhe.
U. Wunsch, Handelsgärtner, Köslin.

H. Zabler - Baden - Baden.
E. Zänker, Handelsgärtner, Bremen.
A. Zahn, Kunstgärtner, Trier.
F. Zartmann - Bockenheim - Frankfurt a. M.
J. Zavelberg, Handelsgärtner, Brühl.
O. Zeiller - Feuerbach.
F. Zelezny, Kunstgärtner, Kunewald.
G. Zeller, Kunstgärtner, Liestal (Schweiz).
A. Ziegler - Trier.
O. Ziehme, Kunstgärtner, Trier.
F. Zilka, Kunstgärtner, Trebnitz.
H. O. Zimmermann, Handelsgärtner, Wiesbaden.
P. Zimmermann, Schlossgärtner, Palzig.
F. Zinke, Obergärtner, Radvany (Ungarn).
B. Zobel, Gärtnereibesitzer, Grossbeckern.
A. Zogbaum - Berlin.
H. Zorn - Kempten.
R. Zuck, Kunstgärtner, Wannsee.
Zürich (Schweiz) - Gartenbau - Gesellschaft Flora.
F. Zumstein, Kunstgärtner, Lugano (Schweiz).
W. Zwerg, Kunstgärtner, Köln - Nippes.

Wir haben damit

1234 neubeigetretene Abonnenten

bekannt gegeben.

Als wir vor Jahresfrist die Zahl der im ersten Halbjahr 1903 neubeigetretenen Abonnenten veröffentlichten, konnten wir hervorheben, dass es die höchste Zahl sei, die wir während des 18jährigen Bestehens unserer Zeitschrift zu verzeichnen hatten. Wir sagten uns damals, dass jemehr die Abonnentenzahl steigen, desto schwieriger es sein würde, neue Abonnenten in gleicher Steigerung zu gewinnen. Je grösser der Kreis der Leser wird, desto kleiner wird der Kreis jener, auf die wir überhaupt für unsere ausgeprägt gärtnerische Fachzeitschrift rechnen dürfen, die ausschliesslich nur für den intelligenten und strebsamen Teil der deutschen Gärtnerschaft bestimmt ist und nur dort neue Abonnenten zu finden vermag. Umso grösser ist unsere Befriedigung, dass

wir die vorjährige Zahl neubeigetretener Abonnenten nicht nur erreicht, sondern noch um etwas überschritten haben.

Wir veröffentlichen diese Zahl auch diesmal mit ganz besonderer Befriedigung deshalb, weil dadurch in der überzeugendsten Weise der Beweis erbracht wird, dass der Inhalt und die Ausstattung und im weiteren die ganze Haltung von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung sich des allgemeinsten Beifalls zu erfreuen hat, und sie deshalb in steter Folge Fachmänner in grosser Zahl neu in den Kreis ihrer Leser zieht.

Leider können wir die Namen jener Abonnenten nicht mitteilen, die durch den Buchhandel oder die Post neu beigetreten sind, da wir dieselben nicht kennen, weil uns die Namen dieser Abonnenten nicht bekannt gegeben werden.

Auch diesmal haben wir kein neues Programm für das kommende Halbjahr aufzustellen, und so verbleibt es bei der Befolgung der Grundsätze, die wir auch für den laufenden Jahrgang aufstellten und die wir nachfolgend in ihren Hauptpunkten abermals wiederholen:

»Es ist den Lesern bekannt, dass wir einen ganz besonderen Wert darauf legen, jedem Jahrgang ein bestimmtes Gepräge zu geben durch die eingehende Behandlung bestimmter, für die Gegenwart eine hervorragend wichtige Bedeutung besitzender Einzelfächer, und dass diese, beurteilt nach dem Wert, den sie in der jeweiligen Zeit für die Praxis haben, Jahr um Jahr wechseln. Dass neben dieser eingehenden Berücksichtigung solcher wichtiger Spezialgebiete eine reiche Mannigfaltigkeit alle Gebiete der Gärtnerei umfassender längerer Abhandlungen und kurzer Mitteilungen einhergeht, ist den Lesern ebenso genau bekannt, wie sie auch dessen sicher sein dürfen, dass der Inhalt so vielseitig, interessant und zeitgemäss wie bisher, auch in der Zukunft gehalten sein wird.

Es ergibt sich hieraus, dass Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung gemäss diesem ihren Arbeitsprogramm nur solchen Lesern die Ausnützung aller von ihr gebotenen Vorteile ermöglicht, die dauernd zu ihren Abonnenten gehören, weil das, was in dem einen Jahrgang keine oder doch nur eine unzureichende Behandlung hat finden können, in den folgenden Jahrgängen umso erschöpfender erörtert wird.

Wir bitten unsere geschätzten Freunde, die von ihnen neu gewonnenen Abonnenten auf diese Eigenart unserer Zeitschrift, die wir immer mehr auszubilden gedenken, besonders aufmerksam zu machen.

Je mehr die Gärtnerei sich in Spezialfächer gliedert, desto grösser wird die Sachkunde, das genaueste Vertrautsein der Spezialisten mit ihren Spezialitäten, aber auch desto höher werden die Anforderungen, die von dieser Seite an eine Zeitschrift gestellt werden, die den Anspruch erhebt, die leitende deutsche gärtnerische Fachschrift zu sein. Um diesen Anforderungen zu genügen, können wir uns nicht viel aufhalten mit dem, was bereits allgemein bekannt und jedem vertraut geworden ist, und müssen deshalb von der Veröffentlichung manche Erörterungen ausscheiden, weil sie allbekannte Dinge behandeln. Mit solchen könnten wir allerdings in der bequemsten und mühelosesten Weise die Nummern füllen, doch verzichten wir gern darauf, weil wir wissen, dass nur sehr wenigen damit genützt, den allermeisten aber durchaus Entbehrliches geboten werden würde.

Die hervorragendste Eigenschaft von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung soll stets bleiben: **zu jeder Zeit dem Fortschritt der deutschen Gärtnerei zu dienen,** und zwar allezeit in sachgemässer, den Erfolg sicher stellender Weise«.

Dieses unser bisheriges Programm gilt auch für die Zukunft.

Im nächsten Halbjahre wird unter weitgehendster Berücksichtigung der grössten Mannigfaltigkeit des Inhaltes und neben zuverlässigster Berichterstattung über alle tages- und zeitgeschichtlich bedeutungsvollen Vorkommnisse die im ersten Halbjahre bereits begonnene Uebersicht über

deutsche Rosenkulturen

ihre Fortsetzung und Beendigung finden. Wie in den bisher veröffentlichten Abhandlungen, so wird auch in den folgenden gezeigt werden, wie man sich bei uns mit Erfolg bemüht hat, der ausländischen Konkurrenz durch Schaffung einfacher Einrichtungen aus dem Wege zu gehen. Da für fast alle diese Einrichtungen deren Besitzer in sehr dankenswerter Weise selbst die Berichterstattung übernommen haben und ihre eigenen Erfahrungen selbst mitteilen werden, so gewinnen dadurch diese Veröffentlichungen, für die jetzt schon zahlreiche weitere Beiträge bereit liegen, einen erheblich erhöhten Wert.

Als Ergänzung hierzu werden Berichte über ausländische Schnittblumen-Gärtnereien folgen, um zu zeigen, in welcher Weise und unter welchen Verhältnissen unsere Konkurrenten im Auslande arbeiten. In diese Darstellungen werden auch die Berichte des Herrn Friedrich Harms-Hamburg eingereiht werden, der im Frühjahr dieses Jahres unserem Ersuchen entsprechend die italienischen und südfranzösischen Schnittblumenkulturen besuchte und interessantes Material heimbrachte.

Aber ausser Rosen werden auch andere deutsche Schnittblumenkulturen eine sehr ein- und weitgehende Berücksichtigung finden, sodass den Abonnenten viel Interessantes geboten werden wird.

Redaktion und Verlag von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 27. ** Erfurt, den 2. Juli 1904. ** 19. Jahrgang.

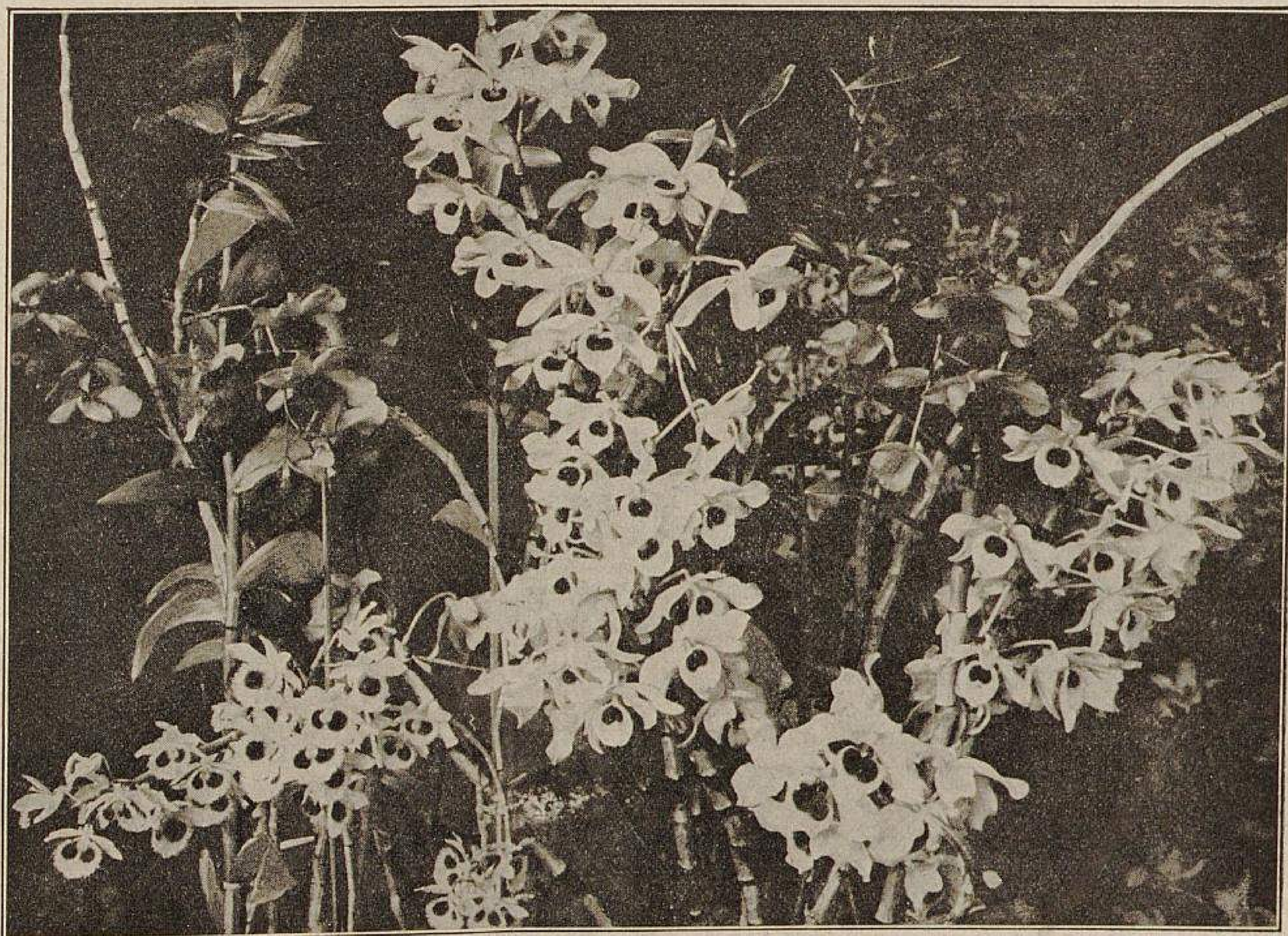
Dendrobien als schöne und gewinnbringende Schnitt-Orchideen.

Von **Woldemar Nicolai**, Orchideen-Importgeschäft in Koswig i. S., Paradiesgarten.

Vor drei Jahren, nachdem ich vorher genügend Aufträge zusammengebracht hatte, um einen Sammler nach dem Dendrobien-Gebiet zu senden, erhielt ich die von vielen Orchideen-Freunden und -Kennern bewunderten *Dendrobium nobile*-Varietäten. Wie es stets meine Gewohnheit ist, so liess ich auch von diesem Import vier grössere Kisten nach meiner Gärtnerei kommen, um zunächst meinen Bestand zu ergänzen und zu vermehren, und sodann, um einen Beweis für den Wert der erhaltenen Varietäten zu besitzen.

Der nach zweijähriger Kultur eingetretene Flor ist nun vorüber, und ich war erstaunt, bei dem bekanntlich leicht zu kultivirenden *Dendrobium nobile* einen Varietätenreichtum zu finden, der meine gehegten Erwartungen bei weitem übertraf. Da gab es ausserordentlich grosse Blumen in Farben bis zu ganz Dunkellila, während das auf der Lippe stark vorherrschende reine Weiss sich so hervortretend abhob, dass die Blütenstände dieser Pflanzen beim Betrachten der gesamten Gruppe in der ausgezeichnetsten Weise zur Geltung kamen. Andere Pflanzen hatten heller gefärbte grosse Blumen, die mit feurigem Rot gerandet waren. Oft bedeckt das dunkle Sammetviolett die Lippe ganz, sodass nur ein schmaler weisser Streifen übrig bleibt. Gewiss hätte aus diesem Import manches Geschäft eine Reihe besonderer und benannter Varietäten gemacht. Weil ich stets von meinen Importen selbst kultivire, erlange ich Kenntnis, von wo die besten Varietäten stammen.

Ausser *Dendrobium nobile* ist *D. Wardianum Lowi* zu nennen, eine ganz hervorragende herrliche, grossblumige Varietät von reicher Blumenentwicklung und tadellos in der Färbung. Auch dieses Dendrobium ist, wenngleich auch weniger durch auffallende Färbung ausgezeichnet, für die Binderei ungemein schätzenswert.



Dendrobien-Varietäten.
In der Handelsgärtnerei von Woldemar Nicolai-Koswig für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Es gibt ja sehr viele Arten und Varietäten, doch nur wenige sollen von mir genannt werden; denn so leid es dem Kultivateur auch tut, scheiden immer mehrere aus den Kulturen aus. Manche Art oder Varietät verträgt nicht so gut, wie die obengenannten, das Abschneiden der Bulben mitsamt den Blumen. Oft auch wirken die Blumen nicht so am Stiele, wie der Künstler es wünscht, infolgedessen manche Varietäten bei der Anschaffung für die Schnittblumenkultur nicht inbetracht kommen. Jedoch bietet die Gattung Auswahl genug, und sollen als Auslese noch etliche besonders schöne Arten Erwähnung finden.

Am hohen Stiel (Bulbe), der oben noch einen Büschel Blätter trägt, während der übrige Teil längst dieselben abgeworfen hat, hängen in Traubenform, grossblumig, fein in Farbe und von tadelloser Eleganz, die Blütentrauben des *Dendrobium*

Paxtoni, ein ausgezeichneter Vertreter der Gattung dort, wo es gilt, Schnitt- oder Dekorationszwecke zu erfüllen.

Noch drei Arten will ich erwähnen, von denen in der Schönheit die eine der anderen den Rang streitig macht. 1. *Dendrobium thyrsiflorum*, 2. *D. densiflorum* und 3. *D. Dalhousieanum*, welch letzteres oft zu riesiger Grösse heranwächst. Die Beschreibungen derselben kann ich mir ersparen, weil die meisten Kultivateure sie kennen, aber leider oft nur zu wenig davon kultiviren. Beschreibungen findet der Anfänger in der Kultur der Orchideen in der einschlägigen Literatur, und wenn er es auch hier nochmals lesen würde, wie dieselben blühen und wie sie kultivirt werden müssen, so gehört doch Liebe zu diesen Pflanzen und ein sie hoch schätzender Kultivateur dazu, um Hervorragendes zu leisten; sonst wäre es besser, einem Kohlstrunk seine Aufmerksamkeit zu widmen.

So oft ich auch in Deutschland Kulturen ansah, vermisste ich stets ein schönes und, wenn gut in Pflege befindlich, sehr reichblühendes Dendrobium. Es ist dies *Dendrobium Falconeri*. Auch diese Art sei hier empfohlen und zur Kultur in Vorschlag gebracht.

Noch viele Arten und Varietäten mahnen zu einer Empfehlung, doch will ich nur noch einige erwähnen, obgleich mancher Freund der Orchideen bei der Hervorhebung von einzelnen ihrer Eigenschaften mir nicht recht geben wird. *Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum*, *D. superbiens* und *D. bigibbum*, wie hübsch sind doch diese, aber wie bald ist die Schönheit der abgeschnittenen Blumen dahin! Schwierigkeiten, die mit der Kultur verbunden sind, und die Erfüllung der Lebensbedingungen dieser und vieler anderer Arten hindern daran, diese eben genannten, elegant an langen Stielen blühenden Dendrobien zur Massenkultur in die Hand zu nehmen. Ein herrlicher Anblick ist es, *Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum*, *D. bigibbum*, *D. superbiens* usw. blühend in einem Hause zu sehen, in welchem es warm, ja oft recht heiss ist und die Blumen sich zu ihrer Vollkommenheit ausbilden. Aber abgeschnitten und in eine Kiste verpackt bieten sie, an ihrem Bestimmungsort angekommen, ein Bild des Jammers; schlaff hängen die Blumen am Stiel, ihr Liebreiz ist dahin! Stellt man dann als Kaufmann den Verdienst, den man an diesen Dendrobien hat, in den Vordergrund und vergleicht denselben mit dem, den ein *Dendrobium Wardianum* oder eine andere der voraufstehend erwähnten Arten oder Varietäten bringt, so scheiden auch die eben genannten aus der Kulturliste aus; sie müssen den Platz den viel lohnenderen Phalaenopsis räumen, die trotz der von ihnen beanspruchten hohen Temperatur im Kulturhause ihre Blumen widerstandsfähiger gegen kühle Temperatur ausbilden und an Liebreiz, Farbenpracht und Reichblütigkeit ihresgleichen suchen. Wer z. B. *Phalaenopsis amabilis var. Rimestadiana* und andere gleich schöne Arten oder Varietäten gesehen hat oder gar für den Blumenschnitt zur Verwertung zu bringen hatte, wird mir Recht geben müssen.

Eine Winterfahrt in Bayern.

IV.

Von **Albert Ortmann**, Handelsgärtner in Nürnberg.

In Regensburg.

Ueber den beschneiten Jura hinweg führte mich die Bahn am 9. März nach Regensburg. Unweit voneinander münden hier die Naab, aus dem Jura kommend, und der Regen mit den Wassern aus dem Urgebirgsstock des Böhmer- und Bayerischen Waldes in die eilende Donau. Ihre Fluten haben auch hier einst fruchtbare Ländereien angeschwemmt, an der Naab mehr lehmiger, am Regen mehr sandiger Art, welchen fleissige Hände köstliche Früchte abgewinnen. Ich hoffe, dass niemand bezweifelt, dass der Rettig eine »köstliche« Frucht ist, anderenfalls würde ihn der in Weichs am Einfluss des Regen gewachsene, weit in die Welt hinaus versandte berühmte *Regensburger Rettig* eines besseren belehren.

Am Naabeinfluss sind es besonders die Orte Winzer und Kneiting, in welchen ebenso wie in Weichs bedeutende feldmässige Gemüsegärtnerei für Versandzwecke betrieben wird, und von wo ausserdem noch grosse Mengen Frühjahrsflorpflanzen, wie Levkoyen, Goldlack, der im Freien überwintert, ferner Stiefmütterchen, Bellis, Myosotis usw. zu Spottpreisen auf die Märkte kommen.

Hier wie fast überall im südlichen Bayern ist billig Häuser bauen, indem man beim Grundausheben das vorzüglichste Baumaterial in Gestalt eines kiesartigen Gerölles vorfindet, das nur noch mit Zement, und wenn es garzu grob ist, noch mit etwas Sand vermischt wird und zwischen Bretterwände geschüttet zu den härtesten Mauern erstarrt. Schmunzelnd weist jeder darauf hin. Auch Herr Julius Höchstetter hat seine Häuser und Kästen damit ohne grosse Kosten gebaut und dem soliden Unterbau eine solide eiserne Bedachung aufgesetzt. Schöne Bestände an Palmen, Araukarien, Treibsachen, wie Flieder, *Lilium longiflorum*, *L. Takesimae*, vorgerückte Treibrosen, Schnittgrün und bedeutende Mengen für Winterveredlung vorbereiteter hochstämmiger Rosen bilden deren Inhalt neben den sehr bedeutenden Vorräten an Dekorationsmaterial, welches besonders zu Allerheiligen für Friedhofsschmuck erforderlich ist. In den Kästen standen grosse Mengen Cinerarien und der Rest der Cyclamen, von welchen hier jährlich mehrere Tausende gezogen werden, die durch ihre Güte in ganz Bayern wohlbekannt sind. Erwähnt seien noch mehrere Lagen mit dem wirklich wertvollen Veilchen *Königin Charlotte*, welches auf kaltem Kasten bis Weihnachten reiche Erträge brachte und nun trotz des anhaltenden trüben Wetters schon seit Wochen wieder erstaunliche Mengen schöner Blumen lieferte, nachdem nur der Umschlag erneuert worden war.

In den Gärtnereien der Firma Trede & Sohn fielen besonders die wertvollen Dekorationspflanzen auf. Ausserdem füllten Schnitt- und Treibsachen und bedeutende Bestände der verschiedenen, für ein flottes Platzgeschäft erforderlichen Artikel die Häuser. In den Mistbeeten stand schon hübsches Frühgemüse, das hier in allen Gärtnereien für den Platz berücksichtigt wird, der noch eine Anzahl ganz netter Gärtnereien ernährt und auch von dem Ueberfluss der fürstlich Thurn und Taxis'schen Hofgärtnerei aufnimmt. Die gewaltigen Gewächshausanlagen dieses Betriebes, bei deren Erbauung nur Rücksichten auf Gediegenheit und Zweckmässigkeit inbetracht kamen, enthielten wertvolle, in prächtiger Kultur stehende sortenreiche Bestände von Bromeliaceen, Farnen, Orchideen, Palmen, Kalthauspflanzen und ganz erstaunliche Mengen Blüten- und Treibpflanzen, u. a. blühende Rhododendron, Lilien, Rosen usw. Ungeheuere Mengen von Auspflanzmaterial war in Vorbereitung. Die zahlreichen, getrennt stehenden Cyclamensamenträger zeigten neben den vollendet schönen alten Formen auch diejenigen in bester Vollkommenheit, welchen man sich neuerdings zuwendet. Unter den Samenträgern der zahlreiche Hängebretter füllenden einfachen Primeln befand sich ein grosser Satz in einer entzückenden zarten rosa Färbung, die für den Handelsgärtner von ganz hervorragendem Wert sein würde. Vielleicht entschliesst sich Herr Hofgärtner Lienau doch, sie in den Handel zu geben.

Bohnen und Gurken wurden in einseitigen, durch Kanalheizung erwärmten Häusern getrieben.

Für Formobstfreunde sind die Pfirsich- und Aprikosenspaliere sehenswert. Die in Schutzhäusern, von welchen später die Fenster entfernt werden, stehenden starken Pflanzen sind von gleichmässigster Form und waren mit Fruchtholz übersäet.

Die zahllosen Mistbeete waren besetzt mit Gemüsen: Blumenkohl, Kohlrabi, Wintersalat usw., ferner mit grossblumigen Veilchen und noch vielem anderen.

Daran schliessen sich beträchtliche Baumschulquartiere mit Koniferen, Alleebäumen und Ziergehölzen.

Die Anwesenheit der Herrschaften machte leider den Besuch des in der Stadt gelegenen Zier- und Schlossgartens unmöglich.

In Landshut.

Nun ging es in die bayrischen Kornkammern hinein über die weite niederbayrische Ebene nach Landshut, der ehemaligen Residenz der Bayernherzöge, neben Regensburg Hauptstapelplatz dieses weiten ackerbautreibenden Gebietes. Die von Handel und Wandel belebte Stadt mit vielen schönen kirchlichen Bauten und hohen, oft in fröhlicher Gotik reichverzierten Giebelhäusern hat auch für die Gärtnerei etwas übrig, und wir treffen hier mehrere ansehnliche Geschäfte, welche Läden unterhalten, neben anderen, die ihre Erzeugnisse direkt aus dem Haus absetzen.

Eine sehr hübsche Gärtnerei unmittelbar am Friedhof, dem goldenen Born der Gärtnerei gelegen, ist diejenige der Herren Gebr. Maierhöfer. Die auch aus dem schon bei Regensburg erwähnten Material erbauten Häuser enthalten saubere, übersichtliche Kulturen von Marktpflanzen, schöne Englische Pelargonien, gefüllte Primeln, Cyclamen, ferner Treibsachen, Schnitt

material und manche schönen Pflanzen, die vielseitiges Interesse an der Gärtnerei bekunden. Die für den Friedhof erforderlichen Dekorationspflanzen nahmen einen breiten Raum ein.

Dem Frühgemüse wird hier wie in den übrigen Gärtnereien besondere Aufmerksamkeit zugewendet, während der feldmässige Gemüsebau von den Schwaigern betrieben wird. »Schwaige« ist die Bezeichnung für ein kleines Oekonomieanwesen, in welchem bei mässiger Viehhaltung eine rege Feldwirtschaft betrieben wird. Derartige Schwaigen gibt es hier mehr denn hundert, in welchen auf mehr moorigen Gründen besonders schöne Wurzelgemüse und Zwiebeln gebaut werden. Sie brachten ihre Produkte ehemals mit Flössen bis auf den wiener Markt, doch dieses Absatzgebiet ging ganz verloren, und andere verringern sich hauptsächlich mangels einheitlichen Vorgehens. Auch der münchener Markt wird ihnen in neuerer Zeit durch die Holländer und andere genossenschaftlich vorgehende Konkurrenz derartig streitig gemacht, dass der Zwiebelbau bereits bedeutend zurückgegangen ist.

Weite schöne Anlagen mit prachtvollen Baumbeständen bedecken die Hänge und den Rücken des der Stadt südlich vorgelagerten Höhenzuges, umschliessen die alte malerische Burg Trausnitz und bieten manch hübschen Aussichtspunkt auf das gesegnete Land und das die Fluren durchschneidende silberne Band der Isar.

In München.

Da die klimatischen und die Bodenverhältnisse der Stadt München dem Gärtner mehr Aufmerksamkeit, mehr Arbeit und mehr Unkosten abverlangen, wie der hierher liefernden Konkurrenz, so hat der Handelsgärtner, sofern er nicht für den eigenen Laden arbeitet und er sich nicht auf das Markt- und Friedhofgeschäft beschränken will, einen harten Stand. Es ist hier infolgedessen die Aufteilung der Betriebe in Sonderkulturen nicht erfolgt, vielmehr suchen die Gärtnereien durch die oben bezeichneten Mittel: Laden, Markt und Friedhof in direkter Fühlung mit dem Publikum zu bleiben. Herr J. Bauer ist einer der wenigen, die ihren Betrieb auf Erzeugung grösserer Mengen für die zahlreichen ohne eigene Gärtnerei arbeitenden Läden inbetracht kommender Ware eingerichtet haben, und in der vor einigen Jahren in der Belgradstrasse neuerbauten Gärtnerei sieht man deutlich, dass mit richtig ineinandergreifenden Kulturen noch schöne Erfolge zu erreichen sind. Neben bedeutenden Beständen an Treibsachen: prachtvollen, sehr grossen Azaleen, Flieder und Blumenzwiebeln, waren es besonders die in vorzüglicher Form befindlichen Treibrosen, zweiter Satz, die in Knospen stehenden gedrungenen, dunkelgrünen Hortensien und die vorgeschrittenen Lilien, welche gerade die Kulturhäuser füllten. Folgesätze hiervon schlossen sich an; mit ihnen grosse Mengen Gloxinien und der Tross der für den bedeutenden Friedhofbedarf erforderlichen Gruppenpflanzen.

In der Gärtnerei der Firma August Buchner & Ko., die für den eigenen Laden und den durch den Samenhandel bedingten Versand arbeitet und daher mehr gemischte Kulturen in Gestalt bedeutender Bestände an Treibsachen, Blatt- und Schnitt- und Sortimentspflanzen, sowie umfangreiches Dekorationsmaterial enthält, erschien mir gerade für München ein nur durch einen Umschlag geschützter Doppelkasten mit darin überwinterten, schon reich in Knospen und Blumen stehenden Remontantnelken sehr bemerkenswert.

In der umfangreichen Gärtnerei des Herrn J. G. Roth ist die Umhüllung der mannigfaltigen Pflanzenbestände wohl ganz aus den eigenen Händen des alten Praktikers hervorgegangen. Das Mauerwerk ist aus dem mehrerwähnten Geröllbeton hergestellt und die sämtlichen Räume sind unterirdisch verbunden, sodass man aus dem Wohnhaus durch den als Ueberwinterungsraum für Dekorationspflanzen dienenden Keller durch die ganze Häuseranlage gehen kann.

Ausser den Häusern enthält die Gärtnerei umfangreiche Rosenkästenanlagen, Schutzbauten für verschiedene Zwecke und ein romantisches Alpinum. Die ganzen Erzeugnisse des Geschäftes und mehr noch werden im eigenen Laden verschleisst.

Ein Geschäft, das ein gut Teil Geschichte der münchener Gärtnerei verkörpert, ist dasjenige der Firma August Buchner (Inhaber Michael Buchner), durch welches mich der liebenswürdige Herr Anton Buchner freundlichst führte. Es besteht zurzeit aus zwei Betrieben. In der Theresienstrasse spricht die Vergangenheit zu uns aus den vom Gründer des Geschäftes erbauten Häusern in ihrer schweren Gediegenheit und ihren zumteil eigenartigen Formen. Auch der Inhalt ist ein ebenso interessanter. Da die eigentlichen Kulturen mehr in die weiter draussen in Schwabing liegende Gärtnerei »Amerika« verlegt sind, befinden sich hier mehr Warmhaussachen, eine Menge interessanter alter Pflanzen und viele wertvolle und nicht wertvolle Neuheiten, die angeschafft werden nicht immer in Rücksicht darauf, sie wieder mit Gewalt zu Geld zu machen. Das ist ja auch schliesslich der einzige Standpunkt, den man den fast stets über die Gebühr gelobten und deswegen mit zu hochgespannten Erwartungen erworbenen Neuheiten gegenüber einnehmen kann, ohne nervös zu werden. Hier befanden sich Sortimente feiner Palmen, Anthurien, Orchideen, Farne, Sonerilen, Bertolonien, Croton, zahlreiche Begonien, wie die *Von Coppe*, die schöne strauchartige *Arthur Malet*, die neue Blattbegonie *Decora*, ferner *Dracaena Goldieana, Dr. Godseffiana*, die neue bunte *Dr. Père Charon* und der neue *Rubus reflexus*, an dem doch wenigstens einer, nämlich der Verbreiter, etwas verdient hat. *Ficus Parcelli* ist eine selten mehr zu findende schöne, weissbunte Warmhauspflanze, und als ebenso interessant wie vielleicht wertvoll seien noch *Asparagus Sieberianus* und *A. splendens* erwähnt.

Als Verkaufsraum dient ein geräumiger hoher Pavillon, in welchem grosse Schaupflanzen von Palmen und Blütenpflanzen, Vasen moderner Art und Dekorationsgegenstände geschmackvoll aufgestellt waren.

Aus der Gärtnerei »Amerika« spricht die Gegenwart zu uns. Bedeutende Anzuchten von Lorbeeren, die man hier kaum sucht, bilden einen Hauptteil der Bestände an grünen Pflanzen; sie werden zu Pyramiden, zu Kugeln, hauptsächlich aber zu ungezwungenen Buschformen herangezogen. Das sind dann die widerstandsfähigsten Dekorationspflanzen.

Die Häuser waren gefüllt mit den Anzuchten von Gruppenpflanzen mannigfaltigster Art, schönen Sätzen Englischer Pelargonien, Begonien, verschiedenen Warmhauspflanzen, Winterlevkoyen usw. Hier befinden sich ferner noch Räume für Chrysanthemum im Herbst und zahlreiche Mistbeete.

Die Bauten sind einfach aufgeführt und auseinander zu nehmen, denn die heranrückenden Strassenzüge bereiten auch diesem Betrieb über kurz oder lang ein Ende, und bevor das eintritt, soll es weiter hinaus gehen zur Ausführung eines schon fertigen Planes, um beide Betriebe wieder in einer allen modernen Errungenschaften Rechnung tragenden Gärtnerei zu vereinigen.

Den Bedarf an Anpflanzmaterial für ihre umfangreiche landschaftsgärtnerische Tätigkeit zieht die Firma zum grössten Teil in ihren eigenen Baumschulen bei Lindau heran.

Unter den besonders für die Friedhöfe arbeitenden Gärtnereien ist das schon sehr alte Geschäft von J. Koch am südlichen Friedhof sehr interessant mit seinen umfangreichen Häuseranlagen vielseitigen Inhalts verkaufs- und schnittwertiger Kalt- und Warmhauspflanzen und bedeutenden Dekorationspflanzenbeständen. — Diese letzteren erübrigen sich in der ebenfalls bedeutende Mengen der für Friedhofschmuck inbetracht kommende Pflanzen erzeugenden Gärtnerei von G. Maier am östlichen Friedhof, da die Dekorationen auf diesem wohl grössten und interessantesten Friedhof Münchens durch die Stadtgärtnerei ausgeführt werden, wie auch die Anlagen und Anpflanzungen daselbst derselben Stelle unterstehen.

Die Verhältnisse gestatten leider nicht, auf dem Friedhofe von der möglichsten Platzausnutzung abzuweichen, doch versucht man, durch Anlage eines Friedhofteiles in zwanglosen Formen und Verteilung von inselartigen Gehölz- und Baumgruppen in den Abteilungen einen weniger ernsten und ermüdenden Charakter des ganzen Bildes zu erreichen, dem auch noch zugute kommen soll, dass man jene durch die Angehörigen verwahrlosten Grabstätten — ihrer sind nicht wenige — später einebnet und sie dann als Fläche behandelt. Hervorragende Zierden des Friedhofes sind die prachtvollen Mausoleen, die Begräbnisstätten der Ehrenbürger, die Kaskaden, denen ich etwas Pflanzenschmuck wünschen möchte, und die bewunderungswürdigen Gebäude eigenartiger münchener Architektur, welche die öffentlichen Aufbahrungsräume und die wunderbare hochgekuppelte Aussegnungshalle enthalten.

Was die münchener Blumenbinderei allein auf diesen Friedhof schickt, mag man ermessen, wenn man hört, dass aus dem für Kranzverbrennung hier erbauten Verbrennungsofen jährlich 800—1000 Zentner Drahtrückstände gewonnen wer-

den, die als altes Eisen verkauft einen Erlös von ebenso vielen Mark bringen.

Die unter der Leitung des Herrn Stadt-Gartendirektor Heiler stehende Stadtgärtnerei enthält in gediegen gebauten, bis 8 *m* hohen Häusern bedeutende Mengen Dekorationspflanzen für festliche Anlässe und jene zahlreichen Palmen, Drazaenen, Musen usw., die während des Sommers in den städtischen Anlagen aufgestellt werden, und in den ebenso solid gebauten geräumigen Kulturhäusern, deren unterirdische Heizungen miteinander verbunden sind, prächtige Bestände der verschiedensten Art neben all jenen Pflanzen, die für die Ausstattung der zahlreichen Schmuckbeete inbetracht kommen. Die alte *Begonia incarnata* stand hier in ihrem reichen Schmuck zartrosa getönter, schöner Blüten. Sie ist eine wertvolle winterblühende Sorte. Unter den *Semperflorens*-Varietäten fielen besonders auf: *Begonia semperflorens Erfordia superba*, grossblumig, leuchtend rosa, und *B. semperflorens rosea elegantissima*, die leuchtend rosarot frei über dem Laube blüht.

Zur Aufnahme der Mistbeete dient ein weiter Betonkasten, auf welchen, nachdem er mit Dünger gefüllt worden ist, die beweglichen Kästen nach Bedarf gestellt werden.

Die Baumschulen der Stadtgärtnerei sind dem Publikum geöffnet und umso einladender, als sie von zwanglosen Spazierwegen durchzogen sind, wie sie auch ferner noch durch die angebrachte Namenbezeichnung manchem Pflanzenfreund weitere Anregungen geben.

Die öffentlichen Anlagen isarauf- und isarabwärts, der Englische Garten, die königlichen Gärten und die Schmuckplätze der Stadt zeigen in ihrer vielseitigen Gestaltung, belebt durch Wasser in allen Formen, wie Flussläufe, Kanäle, Seen, Teiche, Kaskaden, Quellen und Springbrunnen, die klassischen Formen des landschaftlichen Charakters heiterer und ernster Art, die strengen Linien der regelmässigen Formen in gewaltigen Abmessungen, die glückliche Verbindung beider und auf dem beschränkten Raum der öffentlichen Plätze die mehr unserer Zeit angehörige, auf Nahwirkung berechnete Kleinmalerei der Gartenkunst in mannigfaltigen Bildern. Zur Zeit meines Besuches steckten leider die empfindlicheren Koniferen und Laubgehölze noch im Winterpelz; die Beete waren noch kahl und die Wasserkünste schwiegen.

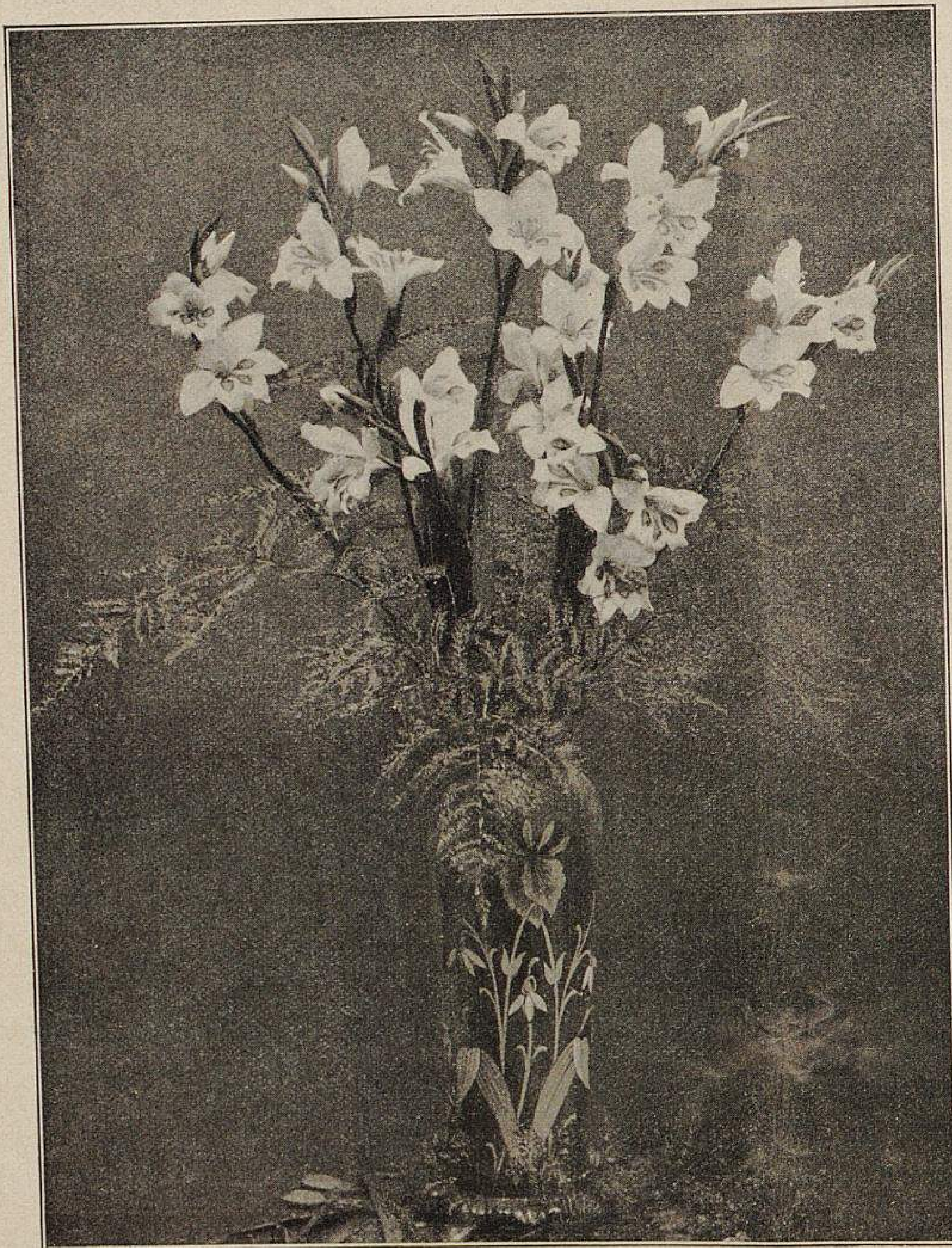
Ein Treibversuch mit der neuen Gladiole »Blushing Bride«.

Von **Hugo Graetz**,
Schnittblumen-Kulturen in Köln-Lindenthal.

Nachdem im Herbst die Zwiebeln der neuen Gladiole *Blushing Bride* gut abgereift waren, legte ich dieselben zu fünf in 14 *cm* weite Töpfe in gute sandige Komposterde und stellte sie in einem kalten Mistbeet auf, das dann geschlossen gehalten wurde. Schon bald begannen die Zwiebeln Wurzeln zu bilden und zu treiben.

Sobald stärkere Nachtfröste eintraten, brachte ich die Gladiolen in ein Kalthaus, und zwar auf ein Erdbeet, auf welchem sie bis zur Blüte stehen blieben. Da die Wurzeln bald durch die Töpfe in die Erde drangen und dort festwurzelten, vermied ich es, den Standort der Pflanzen zu verändern.

Bei reichlichem Giessen und Düngen mit Jauche (auch düngte ich verschiedentlich mit Nährsalz nach Professor Wagner) entwickelten sich Laub und Knospen sehr schön. Ende April konnte ich die ersten Blumen schneiden.



Die Treib-Gladiole Blushing Bride.
In der Handelsgärtnerei von Hugo Graetz-Köln-Lindenthal für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Das Ergebnis im Blühen sowohl, als auch in der Ausbildung der Blumen war ein recht gutes, wie es die nebenstehende Abbildung deutlich zeigt. Doch es ist ja nicht alles Gold, was glänzt! Die Hauptsache ist natürlich doch die, dass man etwas verdient, und das war hier leider nicht der Fall. Erstens sind die Zwiebeln im Einkauf noch sehr teuer, und dann, was sehr wesentlich ist, bringen nur die stärkeren derselben gute Rispen. Man achte also beim Einkauf darauf, dass man nur eine ganz ausgesuchte Qualität erhält, da sonst das Treiben keinen Zweck hat und ein Verdienst gänzlich ausgeschlossen ist. Die Zwiebeln kosten im Durchschnitt 60 M. das Tausend. Berechnet man nun die Arbeit und ferner, dass man von Oktober bis Mai einen geheizten Raum hergibt, so hat man bei einer Einnahme von 10 Pf. für die Rispe wenig oder nichts verdient, selbst dann nicht, wenn die Blumen alle gut würden. In Wirklichkeit erzielt man aber nur für höchstens dreiviertel des Bestandes den Preis von 10 Pfennigen; den Rest muss man bedeutend unter dem Einkaufspreis abgeben. Der Schönheit und Haltbarkeit der Blumen entsprechend könnten gute Rispen auch besser bezahlt werden, jedoch ist das hier am Rhein und in Westdeutschland überhaupt ausgeschlossen. Hier ist die Einfuhr von französischen, italienischen und holländischen Schnittblumen eine so grosse, dass man sich überhaupt fürchten muss, im Winter und Frühjahr Schnittblumen anzubieten, geschweige dann noch etwas Neues zu bringen. Es ist geradezu kläglich, zu welchen Preisen hier die ausländischen Blumen verschleudert werden! Im verflossenen Winter wurden französische langstielige Rosen 100 Stück zu 3 und 4 M. angeboten; für kurze Rosen war der Tagespreis durchweg 2—3 M. für das Hundert. Getriebene *La Reine*-Tulpen sind infolgedessen vielfach unter dem Einkaufspreis abgegeben worden. Ueberhaupt kann ja bei einem solchen Zustand das Schnittblumengeschäft hier nicht aufkommen. Den ansässigen Gärtnern zum Hohn werden täglich Karren voll fremder Blumen durch die Stadt gezogen und in den Blumenhandlungen zu jedem Preis losgeschlagen. Es ist an der Zeit, dass diesem grossen Unrecht entgegengetreten und darauf hingewirkt wird, wenigstens einigermassen ge-

sunde Zustände herbeizuführen, die den ortsansässigen Gärtnern den Mitbewerb bei der Deckung des Platzbedarfs ermöglichen.

Nochmals Solanum ciliatum macrocarpum.

Von **Max Kirsten** in Gratsch-Meran (Tirol).

Obwohl viele Solanum-Sorten in den Gärtnereien des Nordens vertreten sind, so hatte ich doch dort nirgends Gelegenheit, *Solanum ciliatum macrocarpum*, welches zweifelsohne aller



Gewächshaus mit der Treib-Gladiole Blushing Bride in der Handelsgärtnerei von Hugo Graetz-Köln-Lindenthal.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

seiner schätzenswerten Eigenschaften wegen eines der schönsten seiner Familie ist, kennen zu lernen. Seine herrlichen Früchte, die sich an den reichverzweigten Pflanzen aus allen Blattwinkeln bilden, ziehen sofort den Blick eines jeden auf sich.

Herr Gehringer-Cannes berichtet zwar in Nr. 17 dieser geschätzten Zeitschrift, dass dieses Solanum im Herbst seine schön geformten, eine Grösse von 10 und mehr Zentimeter erreichenden, mit Stacheln besetzten Blätter fallen lässt, doch waren die Pflanzen, von welchen ich auch später Samen sammelte, Ende Dezember noch in voller Vegetation. Es mag dies vielleicht verursacht worden sein durch den dichten Schatten, in welchem sie standen, denn an einer anderen Stelle, wo die dort angepflanzten *Solanum ciliatum macrocarpum* der vollen Sonne und somit auch mehr der Trockenheit ausgesetzt waren, hatten dieselben schon Anfang November keine Blätter mehr, sodass sie an ihren kahlen, dicht mit Stacheln besetzten Zweigen die herrlichen granatroten, weithin leuchtenden Früchte zur Schau trugen.

In Monte Carlo und Cannes sah ich dieses prächtige Solanum viel als Einfassung von immergrünen Gruppen oder auch in Trupps, frei im Rasen stehend, angepflanzt.

Meine Bestände von einigen Tausend Pflanzen, die ich am 15. März ausgesäet, dann einige Male pikirt und vor einigen Wochen in Töpfe gepflanzt habe, beweisen durch ihren üppigen Wuchs, dass ihnen auch das hiesige Klima zusagt; freudig entwickeln sie ihre dunkelgrünen, mit Stacheln besetzten Blätter, welche den Pflanzen, auch wenn sie nicht mit Früchten bedeckt sind, ein interessantes Aussehen verleihen.

Es liebt dieses Solanum einen leichten, recht nahrhaften Boden und erreicht eine Höhe bis 40 und auch noch mehr Zentimetern.

Ich wünsche, dass das herrliche *Solanum ciliatum macrocarpum* die weiteste Verbreitung die es durchaus verdient, finden möge. Sowohl als Topfpflanze, als auch zur Makart-Binderei und Zimmerdekoration wird es sich bald beliebt machen.

Drosera rotundifolia.

Von **Richard Gräfe**, Obergärtner in Weigelshof bei Nürnberg.

Da, wo die Kiefer, *Pinus sylvestris*, vorzugsweise oder auch ausschliesslich die Waldungen bildet, entbehren dieselben viel von der Anmut und Frische, welche den Tannen- oder Laubwaldungen eigen ist. In solchen Kiefernwaldungen, sofern sie feuchten, torfigen Boden haben, siedelt sich indessen manche seltene Pflanze an, so unter anderen auch der Sonnentau, *Drosera rotundifolia*. Er hat im allgemeinen ein weites Verbreitungsgebiet, ist mir aber noch nirgends in solchen Massen vorgekommen, wie in fränkischen Kiefernwaldungen, wo er stellenweise einem Teppich gleich den Boden in Tausenden von Exemplaren bedeckt.

Die Pflanze ist sehr klein und besteht eigentlich nur aus einer Rosette weniger Blätter, die von kreisrunder Form und verhältnismässig lang gestielt sind. Die Blattspreite hat häufig ein blutrotes Aussehen und ist auf der Oberseite mit an ihren Enden kolbig verdickten Wimpern besetzt, die eine ungleiche Länge haben, mit einer klebrigen Flüssigkeit bedeckt und

welche in ihrem Gesamtaussehen Tautropfen nicht unähnlich ist. Die Blütenstengel erscheinen zu einem oder mehreren, sind zur Zeit des Aufblühens seitlich geneigt, später aufrechtstehend und mit kleinen, weissen Blüten besetzt.

Was zunächst am Sonnentau ins Auge fällt, ist das häufige Vorkommen von Resten kleiner Tiere, wie Mücken und dergl. Diese werden von den Blättern, die wohl auch zufällig als Ruhepunkt gewählt werden, angezogen, und, sobald sie auf das Blatt gelangen, festgehalten, wobei dasselbe, bezw. die Blattwimpern, sich nach dem Zentrum hinneigen, um so das Entkommen des Insekts unmöglich zu machen. Zugleich erfolgt aber auch eine Saftabsonderung, die das Tierchen binnen kurzer Zeit zersetzt.

Wissenschaftliche Untersuchungen haben in der von den kolbig verdickten Wimpern ausgeschiedenen Flüssigkeit ein saures Ferment festgestellt, welches in seiner Fähigkeit, stickstoffhaltige Körper zu zersetzen, den im tierischen Magen enthaltenen Pepsin gleichkommt. Diese so gelösten Verbindungen werden dann von den Drüsen dermassen aufgesaugt, dass nur noch Hüllen, Flügel usw. verbleiben.

Die vorstehend hervorgehobene Eigenart des mit Fang- und Verdauungsorganen ausgerüsteten Sonnentaues macht denselben zu einer der interessantesten Erscheinungen unserer heimischen deutschen Flora.

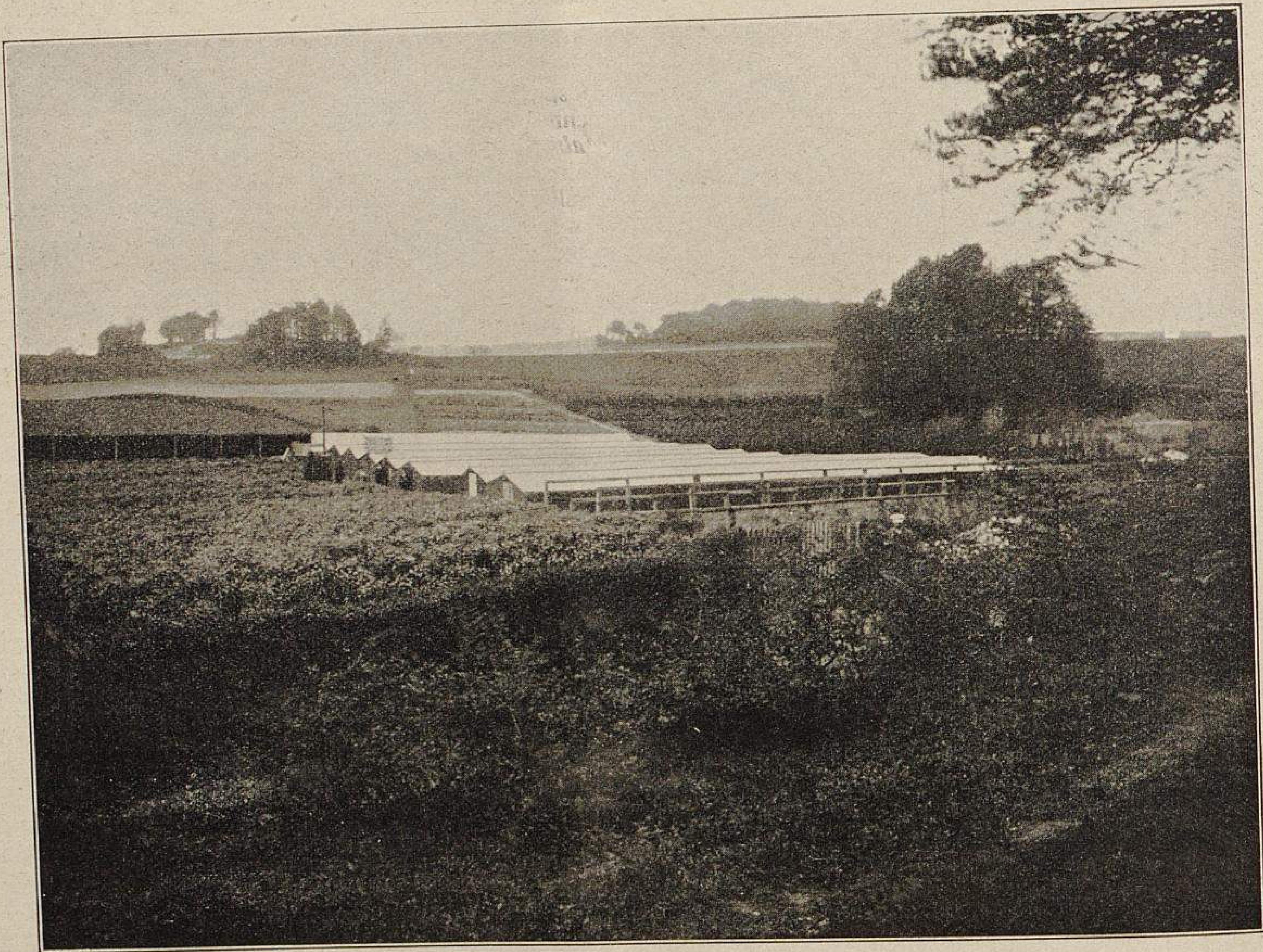
Langstielige Rosen im Mai.

Von **Julius Flores**, Teilhaber der Firma Hermann Flores in Elberfeld und Vohwinkel.

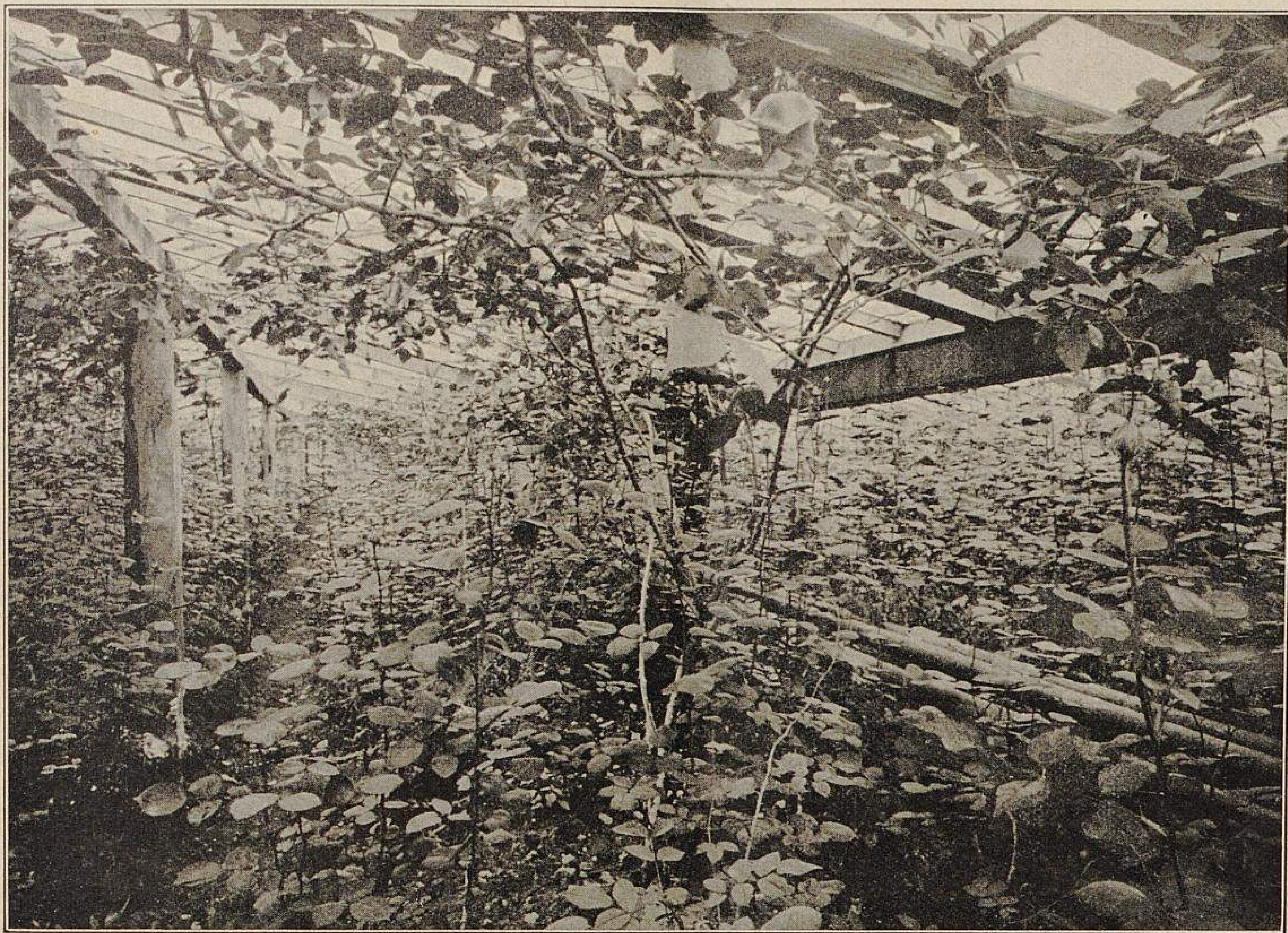
Der Aufforderung des Herrn Herausgebers dieser Zeitschrift, eine Beschreibung meiner Rosenkulturen zu geben, komme ich gern nach, doch möchte ich meinem Bericht einige Mitteilungen über die ersten Schnittrosen-Treibereien im Wuppertal voranschicken.

Bereits Mitte der siebziger Jahre wurden ausser in anderen Gärtnereien auch in meiner jetzigen Gärtnerei, die damals von meinem Vater und Onkel unter der Firma B. Flores' Söhne betrieben wurde, hochstämmige Rosen und zwar meist *Maréchal Niel* und *Gloire de Dijon* in Gewächshäusern ausgepflanzt, die dann je nach der Wärme der Häuser teils so frühzeitig zu blühen anfingen, dass die ersten Blumen bereits Anfang Januar zu hohen Preisen verkauft werden konnten. Dieser Erfolg bestimmte die genannte Firma, Anfang der achtziger Jahre besondere Rosenhäuser zu bauen und mit *Gloire de Dijon, Maréchal Niel, Souvenir de la Malmaison, La France* und anderen Sorten, teils niedrig, teils hochstämmig veredelt, zu bepflanzen. Es waren Ende der achtziger Jahre sechs grosse, mit Heizung versehene Häuser vorhanden, doch liess die Rentabilität derselben trotz flotten Absatzes sehr zu wünschen übrig, und daran waren mehrere Umstände schuld. Zunächst die ausserordentlich schnell gestiegene Einfuhr südländischer Rosen und ferner der Umstand, dass es in der hiesigen Gegend allmählich keinen Privat- noch Handelsgärtner mehr gab, der nicht in seinen Häusern Teerosen ausgepflanzt hatte, wodurch z. B. der Preis für gute *Dijon*-Rosen zu Ostern bis zu 8 M. für das Hundert heruntergedrückt wurde. Der Hauptgrund jedoch war die viel zu teuere Bauart und die kostspielige Heizung der grossen massiven Häuser. Infolgedessen wurden bald darauf die Rosen hinausgeworfen und die Häuser zu einträglicheren Kulturen benutzt. Aehnlich geschah es auch in anderen hiesigen Gärtnereien.

Im Jahre 1897 ging ich als Teilhaber der Firma Hermann Flores, nachdem ich einige Jahre zuvor in Vohwinkel ein Gelände von 3 *ha* zwecks Anzucht von Maiblumen, Treibflieder, Ziergehölzen und Koniferen erworben hatte, auch wieder dazu über, Rosen zu Schnittzwecken anzupflanzen. Nach Besichtigung grösserer derartiger Kulturen im In- und Ausland fand ich, dass die meisten an demselben oben erwähnten Kardinalfehler krankten, nämlich zu teuer in der Anlage waren. Ich stellte daher meine Kästen, die sich bisher auch bei schwerem Schneedruck sehr gut bewährt haben, wie folgt her. Pfosten von 2—2,50 *m* langem altem Eichenbauholz wurden auf 2 bis 3 *m* Entfernung senkrecht in die Erde gelassen und wagerecht darüber starke, breite Tannenbalken gelegt und befestigt, wie



Aus der Rosentreiberei der Firma Hermann Flores-Elberfeld.
I. Gesamtansicht der Rosenkästen.
Davor zwei unfertige Kästen. Links im Vordergrund Marly-Flieder, dahinter der Schuppen für die Fenster der Rosenkästen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus der Rosentreiberei der Firma Hermann Flores-Elberfeld.
II. Haus mit Maréchal Niel und unter diesen Caroline Testout.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

dies auf der Gesamtansicht meiner Rosenkästen Seite 322 im Vordergrunde sichtbar ist. Nachdem die angepflanzten Rosen nach ein bis zwei Jahren genügend erstarkt sind, werden anfangs Winter die 1×2 *m* grossen Fenster aus Pitch pine-Holz aufgelegt und die Aussenwände — Zwischenwände gibt es nicht — mit ½zölligen Brettern und Dachpappe geschlossen. Auf diese Art hergestellte Kästen — die meinigen sind 4 *m* breit, 25 *m* lang, kosten nur sehr wenig und erfüllen ihren Zweck — können nach wenigen Jahren, wenn das Land ausgenutzt ist, bequem an eine andere Stelle gebracht werden. Alle Fenster haben genau dieselbe Grösse.

In jedem Hause stehen sieben Reihen niedrig veredelter Rosen, die achte Reihe fällt des Weges wegen aus. In den Reihen stehen die Rosen auf 50 *cm*, die *Kaiserin Auguste Viktoria* auf nur 40 *cm* Entfernung.

Ich habe jetzt neun derartige Kästen, und im Herbst werden es elf sein. Drei davon sind mit Heizung versehen und werden Anfang März angeheizt. Die Blüte beginnt Anfang Mai. Rosen in nichtgeheizten Kästen fangen hier am 12. Mai an zu blühen und zwar zuerst *Maréchal Niel*, dann *Kaiserin Auguste Viktoria* und darauf *La France* und *Caroline Testout.*

Der Boden ist sehr schwerer Lehmboden, der 60 *cm* tief rigolt und stark mit Kuhdung, groben Hornspänen und Kalk durchsetzt wird. Nach der Blüte werden die Fenster abgedeckt und unter einen Schuppen gebracht. Die Rosen erhalten dann eine starke Düngung mit Poudrette.

Ich kultivire meist *Caroline Testout* und *Kaiserin Auguste Victoria,* von welchen die erstere die beste und ertragreichste Rose für Kästen ist, doch ist auch letztere sehr begehrt; sie brachte hier auf 1,50 *m* hohen Trieben schon mehrfach bis 28 Blumen auf einem Stiel, doch erschöpft sich die Pflanze schnell und ist daher trotz des stets um ein Drittel höheren Verkaufspreises nicht so lohnend wie die erstgenannte. — *La France* blüht hier sehr reich, ist jedoch schwächer im Stiel, nicht so haltbar und reist auch nicht sehr gut. — *Maréchal Niel* blüht sehr reich, doch ist der Preis wegen der Konkurrenz aus dem Süden nur gering. — *Viscountess Folkestone, Belle Siebrecht, Marie van Houtte, Grace Darling, Mme. Hoste, Perle des Jardins, Prince Camille de Rohan* und *Fisher & Holmes* sind knospig geschnitten zu klein und werden nicht für voll gerechnet, blühen auch meist zu schnell auf. — *Souvenir de la Malmaison* bringt nicht mehr als *Kaiserin,* wird ausserdem schlechter bezahlt; als aufgeblühte Blume ist dieselbe platt und hässlich. — *Maman Cochet* und *White Maman Cochet* bringen zu wenig Blumen, auch krempen die äusseren Blumenblätter zu schnell über. — *L'Innocence* taugt nichts; die dieser Rose mitgegebenen Empfehlungen sind mir unbegreiflich. — *American Beauty*, *Ulrich Brunner fils* und ähnliche sind nicht sehr beliebt wegen ihrer Farbe. Besser gehen noch *Mrs. John Laing* und *Gabriel Luizet,* welche beiden ausserdem sehr duftend und ausserordentlich reichblühend sind. Alle diese versuchsweise angepflanzten Sorten sind jedoch schon fast ganz aus meinen Kästen verschwunden und durch *Testout* und *Kaiserin* ersetzt.

Die Abbildungen sind, etwas zu früh, am 2. Mai 1904 aufgenommen und geben daher den reichen Knospenansatz nur unvollständig wieder; auch sind die Häuser zu niedrig, um die Aufnahmen mehr von oben machen zu können.

Uhdea bipinnatifida und andere wertvolle Blattpflanzen für Gartenausstattung.

Von **Karl Pillat**, Landschaftsgärtner in Attersee (Oesterreich).

In Nr. 10 dieser Zeitschrift berichtet Herr C. Frey über die herrliche Blattpflanze *Uhdea bipinnatifida*. Ich verstehe seine Begeisterung für diese Pflanze, denn wer dieselbe in guter Kultur und tadelloser Entwicklung gesehen und Sinn für etwas wirklich Schönes hat, der wird dieses Lob begreiflich finden.

Dass diese Uhdea nur wenig verbreitet ist, liegt wohl hauptsächlich daran, dass deren zweckentsprechendste Kultur und Verwendung sehr vielen Gärtnern unbekannt ist.

Blattpflanzen eignen sich für die meisten Gärten, nur müssen sie den jeweiligen Verhältnissen angepasst werden. Hauptsächlich aber dürften sie als Solitärpflanzen oder in Trupps als Vorpflanzung vor Sträuchergruppen ihre geeignetste Verwendung finden.

Herr Frey meint, dass *Uhdea bipinnatifida* herzlich we-

nig Anforderungen inbezug auf Pflege stellt, doch würde dies nur dann zutreffen, wenn man ihre Ansprüche an Boden und Lage kennt und die Erfüllung derselben als selbstverständlich betrachtet, denn sonst dürfte es wohl manchem Gärtner nicht leicht werden, wirklich schöne Schaupflanzen zu erziehen.

In Einzelstellung entwickelt sich die *Uhdea bipinnatifida* wohl am besten, doch kann man sie auch in Trupps von 3 bis 5 Stück in ungefähren Abstand von 30 *cm* zusammenpflanzen. Ist man in der Lage, noch einige andere Blattpflanzen um sie herum zu gruppiren, so sieht ein solcher Trupp, falls man eine passende Auswahl getroffen hat, reizend aus.

In der Regel wird diese Uhdea nicht geschnitten; schneidet man ihr aber bei einer Höhe von ungefähr 50—80 *cm* den Kopf ab, dann erscheinen mehrere Seitentriebe; die Pflanze wird dann zwar nicht so hoch, bekommt auch nicht so grosse Blätter, wirkt aber dennoch sehr schön.

An den Boden stellt *Uhdea bipinnatifida* recht grosse Ansprüche. Will man wirkliche Schaupflanzen erziehen, so muss man mindestens eine Grube von 1 *m* Tiefe machen und diese anderen Pflanzen weiterkultivirt, bis Ende Mai die Zeit zum Auspflanzen da ist.

Die *Uhdea bipinnatifida* erreicht während des Sommers eine Höhe von 2 *m* und darüber. —

Als empfehlenswerte Blattpflanzen seien noch erwähnt die gewiss fast ebenso schöne *Uhdea pyramidata*, ferner *Ferdinanda eminens* mit grossen, sammetig-grünen Blättern, *Wigandia caracasana*, die ebenso riesige Blätter entwickelt (ist besser aus Samen zu ziehen), ferner *Cleome pungens* und *Verbesina Warei*.

Eine reizende, aber etwas kleinere Pflanze ist *Amicia Zygomeris*, die wohl am besten in der Weise behandelt wird, dass die alten Pflanzen im Herbst herausgehoben, überwintert und im Frühjahr wieder ausgepflanzt werden.

Ich könnte noch eine ganze Reihe solcher Blattpflanzen aufzählen, doch mag es vorläufig bei den genannten sein Bewenden haben. Es würde mich freuen, wenn auch andere Kollegen sich mehr mit der Verwendung dieser Pflanzen in der Landschaftsgärtnerei befassten.



Aus der Rosentreiberei der Firma Hermann Flores-Elberfeld.
III. Haus mit Kaiserin Auguste Viktoria und Maréchal Niel. (Text Seite 322.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

mit guter, kräftiger Erde ausfüllen, denn die Pflanze braucht viel Nahrung, sodass man im Anfang des Wachstums nebenbei auch etwas Chilisalpeter auf die Erde streuen kann, falls dieselbe nicht nahrhaft genug sein sollte. Es wirkt eine solche Salpetergabe ungemein günstig auf das Gedeihen, jedoch sei vor einem Zuviel gewarnt.

Mein Anzucht-, bezw. Ueberwinterungsverfahren weicht von dem des Herrn Frey wesentlich ab, da ich nicht solche Pflanzen, die im freien Grunde gestanden haben, als Mutterpflanzen wieder eintopfe und überwintere, sondern im Frühjahr einige Pflanzen zurückbehalte und diese den Sommer und Winter über weiter im Topf kultivire. Diese Pflanzen werden im Herbst mit den anderen Kalthausgewächsen zugleich eingeräumt und mit ihnen zusammen überwintert.

Mit der Vermehrung aus Stecklingen ist es eine eigene Sache, denn dieselben wachsen nicht so leicht, sodass etwas Vorsicht erforderlich ist, zumal da auch die Mutterpflanzen nicht so bald genügend Stecklinge hervorbringen. Haben die Stecklinge Wurzeln gebildet, so werden sie im Mistbeet mit

Bei Anlage einer unregelmässigen Blattpflanzengruppe ist es von grossem Vorteil, für dieselbe den alten Boden auszuheben und ihn durch neue kräftige Erde zu ersetzen, sodann die ganze Fläche mit Rasen zu besäen und auf diesen erst die einzelnen Trupps auszupflanzen, die weder gleich gross sein, noch in gleichmässigen Abständen von einander stehen dürfen. In der Unregelmässigkeit beruht die Wirkung der Zusammenstellung. Auch darf durchaus nicht ein regelmässiger pyramidaler Aufbau bevorzugt werden, es kann vielmehr auch eine etwas grössere Pflanze neben oder vor einer kleineren stehen, und die einzelnen Trupps können wieder mit etwas kleineren Pflanzen, wie Coleus, Achyranthes u. dergl., abwechseln. Nur muss nicht zu bunt gepflanzt werden, damit nicht die Wirkung der Hauptpflanzen leidet.

Solche Gruppen sind am besten in unebenem Gelände anzulegen, auch muss man die wärmste Lage im Garten dazu wählen, damit die Pflanzen zu schönen Exemplaren heranwachsen können.

»Heureka«.

»Die in Ihrer Zeitschrift Nr. 13 vom 26. März 1904 angegebenen Analysenzahlen der »Heureka«-Nährsalze, Marke M. G., können nicht als richtig anerkannt werden, da die den landwirtschaftlichen Versuchsstationen Jena und Kiel für die Untersuchung gegebenen Proben nicht vom vereidigten Probenehmer gezogen worden sind und deshalb garnicht kontrollirt werden kann, ob dieselben wirklich »Heureka«-Pflanzennährsalze darstellen.

Nach Fertigstellung der »Heureka«-Nährsalze im Betriebe werden aus jeder Partie vom vereidigten Probenehmer Muster gezogen, welche versiegelt einer landwirtschaftlichen Versuchsstation zugehen. Erst nach Eingang des Analysenattestes wird über den Versand disponirt.

Gemäss Bescheinigung der landwirtschaftlichen Versuchsstation zu Halle a. S. vom 29. April 1904 enthalten die »Heureka«-Nährsalze M. G. folgende Bestandteile:

7,25 % N.
8,35 % $P_2 O_5$.
7,95 % $K_2 O$.



Aus der Rosentreiberei der Firma Hermann Flores-Elberfeld.
IV. Haus mit Caroline Testout. (Text Seite 322.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Dass die Pflanzennährsalze, wenn sie offen der feuchten Luft ausgesetzt sind, Wasser anziehen, und dass infolge der dadurch bedingten Gewichtszunahme der Prozentgehalt an Stickstoff, Kali und Phosphorsäure herabgesetzt wird, ist selbstverständlich und muss bei Analysen stets berücksichtigt werden.

Berthold Arndt,
Geschäftsführer der »Heureka«-Pflanzennährsalze, G. m. b. H.«

Nachschrift der Redaktion.

Nachdem die »Heureka«-Gesellschaft uns unter dem 13. Mai in beliebter Manier mit den üblichen Androhungen durch einen Rechtsanwalt hatte »auffordern« lassen, aufgrund des Pressgesetzes eine »Berichtigung« der Abhandlungen der Herren Lesser und Wagener zu veröffentlichen, aber dieser sich auf gesetzliche Bestimmungen berufende Rechtsanwalt dieselben gesetzlichen Bestimmungen, auf die er sich berief, ausser acht gelassen hatte, sandte sie uns die obige, den gesetzlichen Vorschriften entsprechende Berichtigung. Es wird darin die Hauptsache, nämlich die Frage: ob die »Heureka«-Nährsalze ihrem Gebrauchswerte entsprechend nicht viel zu teuer sind, vorsichtig umgangen und nur eine Nebensache berührt.

Wir wollen, um die »Heureka«-Angelegenheit dem Hauptpunkte der ganzen Erörterung wieder näher zu bringen, als einen weiteren Beweis für den geringen Gebrauchswert, den die »Heureka«-Salze im Verhältnis zu ihrem Verkaufspreis haben, den Schluss eines Berichtes hierher setzen, den Dr. Richard Otto-Proskau in der »Proskauer Obstbau-Zeitung« Nr. 4 dieses Jahrganges veröffentlichte. Es heisst dort: »Nicht unerwähnt soll aber auch hier bleiben, dass die »Heureka«-Nährsalze im Vergleich zu ihrem reellen Düngewert, der sich nach den jetzigen Preisen der käuflichen Düngemittel auf zirka **6,60 M.** pro Zentner stellt, viel zu teuer sind, da dieselben mit **15 M.** pro Zentner verkauft werden.«

Untersuchung von Düngemitteln.*)

Von **Kurt Meymund**, Gartenbaulehrer in Liegnitz.

Ob eine landwirtschaftliche Versuchsstation Zeit und Raum hat, Untersuchungen von Dungstoffen auf ihre Wirkung vorzunehmen, bezweifle ich. Diese Anstalten arbeiten auf ihren Versuchsfeldern, soweit sie solche besitzen, nach Programmen, deren einzelne Nummern sich oft durch Jahre hinziehen.

Die Wirksamkeit eines Düngemittels erprobt man am besten selbst. Dagegen empfiehlt es sich, bei Verwendung eines neuen, noch unbekannten Düngemittels der Versuchsstation eine Probe desselben mit dem Ersuchen einzusenden, den Gehalt an von der Fabrik oder dem Verkäufer garantirten Nährstoffen zu ermitteln und mitteilen zu wollen, ob der dafür gezahlte Preis ein annehmbarer oder zu hoher ist.

Wenn der Herr Redakteur dieser Zeitschrift nichts einzuwenden hat, so werde ich demnächst auf diesen Punkt zurückkommen, da häufig Gärtner Düngemittel kaufen, die zwar »gut«,

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5096:** »Wo gibt es landwirtschaftliche Versuchsstationen, die einen Dungstoff auf seine Wirkung untersuchen?«

»sehr gut« und »ausgezeichnet« wirken, aber trotzdem viel zu teuer bezahlt sind.*)

Für die obenerwähnte Untersuchung sind zu nennen: die landwirtschaftlichen Versuchsstationen in Insterburg, Königsberg, Danzig, Dahme (Provinz Brandenburg), Köslin, Eldena, Breslau, Halle, Kiel, Göttingen, Hildesheim, Münster, Marburg, Wiesbaden, Bonn, Kempen a. Rh., München, Augsburg, Speier, Würzburg, Weihenstephan (Bayern), Möckern (Sachsen), Hohenheim (Württemberg), Rostock, Jena, Bernburg und Oldenburg.

Ausserdem pflegen die chemischen Laboratorien der Landwirtschaftsschulen, Gärtner-Lehranstalten usw. die erwähnten Untersuchungen auszuführen.

Bei allen obengenannten Instituten genügt die Adresse: »An die Landwirtschaftliche Versuchsstation zu . . . .«

Ueber Düsseldorf und Anderes.

V.

In ihrer Ausartung in ein alles beherrschendes Kneipen- und Vergnügungswesen, das die Gartenbauausstellung als eine rein dekorative Nebensache erscheinen lässt, in der Bevorzugung des Auslandes, in der Heranziehung und Unterstützung ausländischer Konkurrenz, in der Bereitstellung eines inländischen Marktes für ausländische Artikel und in der Heranholung ausländischer Erzeugnisse, die später zu jedem Preise auf den Markt geworfen werden, bildet das düsseldorfer Unternehmen nicht nur eine Gefahr für unser deutsches Gartenbauausstellungswesen, sondern — was weit schlimmer ist — eine schwere Schädigung des deutschen Gartenbaues. Die Folgen werden sich allerdings erst in den nächsten Jahren herausstellen, wenn der Rausch verflogen ist, andere Leute das Geld und die Gärtner allein den Schaden haben.

Von den Mängeln der Organisation, von der Behandlung der deutschen Aussteller und all dergleichen braucht hier nicht gesprochen zu werden, denn mit solchen Dingen hat sich jeder abzufinden, der unvorsichtig genug ist, aller Warnungen ungeachtet in Düsseldorf auszustellen. Es ist im Gegenteil nur erwünscht, dass die Aussteller möglichst alle recht gründlich geschädigt werden, weil vielleicht doch der eine oder der andere aus seinem wohlverdienten Missgeschick eine Lehre zieht und in Zukunft nicht wieder mit Hoch und Hurra Leuten folgt, die zunächst dafür sorgen, dass sie nicht zu Schaden kommen.

Bei dieser Sachlage ist nicht nur jede selbständige Berichterstattung über das düsseldorfer Unternehmen von unserer Zeitschrift ausgeschlossen; es findet auch von allen den vielen Klagen und Beschwerden, die uns über Düsseldorf direkt zugehen, keine einzige irgendwelche Berücksichtigung.

Eine Ausnahme für die Berichterstattung wird nur bei den Veranstaltungen gemacht werden, die von solchen Vereinen ausgehen, die leider Düsseldorf als Ort für ihre Versammlungen und Ausstellungen wählten, falls sie Berichtenswertes bieten.

Um bei irgend einem der Leser dieser Zeitschrift nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, es läge Voreingenommenheit, Parteilichkeit oder gar persönliche Verstimmung vor und büsste man infolge des Ausbleibens einer selbständigen Berichterstattung irgend etwas ein, hat die Redaktion von M. D. G.-Ztg. Anweisung für die Durchsicht der Berichte anderer Zeitschriften erteilt und aus diesen bereits eine Auswahl zur Veröffentlichung gebracht, die nachfolgend eine Ergänzung erfährt.

Der seiner besonderen Eigenart wegen bekannte Thalacker'sche »Handelsgärtner«, der das Privilegium besitzt, den bedeutungslosesten Quark in einer possierlich selbstgefälligen Weise breitzutreten, und dann vor diesem breitgetretenen Brei mit lehrhaft erhobenem Zeigefinger in altväterisch würdig-mahnender, der lebendigen Gegenwart entrückter und entfremdeter Art weise Lehren zu erteilen, bringt hin und wieder auch wohl mal eine vernünftige Mitteilung, wenn er einmal seine eigenen Geisteserzeugnisse, gleichwie auch die Ergebnisse seiner Scherenarbeit beiseite stellt und jemanden anders zu Wort kommen lässt. In teilnahmsvoller Anerkennung dieser Tatsache — man muss solche Besserungsregungen wohlgesinnt unterstützen und zu weiterer Betätigung derselben aufmuntern — haben wir den Thalacker'schen »Handelsgärtner« des düsseldorfer Unternehmens wegen schon einigemale zitirt und tun dies heute nochmals.

In einer der letzten Nummern dieses Blattes fand unser mit der wenig angenehmen Aufgabe des Lesens desselben Beauftragter folgende Mitteilung:

»Zu unseren Berichten über die düsseldorfer Ausstellung wird uns mitgeteilt, dass die Bepflanzung des grossen Parterres noch nicht fortgeschritten ist, da man die Darwin-Tulpen erst ausreifen (!) lassen will. Die Besucher müssen sich solange schon gedulden. Den Ausführungen über das durchaus mangelhafte Pflanzenmaterial, welches für die grossen Gruppen verwendet wird, muss jeder Fachmann beistimmen; es ist wohl in keiner öffentlichen Anlage, in keinem Privatgarten jemals eine so unfertige Bepflanzung vorgenommen. Auch die langen schmalen Rabatten an dem Kunstpalast, welche an dem Eröffnungstage mit den rosafarbigen Tulpen bepflanzt in voller Blüte standen, konnten in Ermanglung anderen Materials nur mit winzig kleinen Tagetes bepflanzt werden, die erst in vier Wochen einiges Ansehen haben können. Das alles wird von den gärtnerischen Besuchern scharf gerügt, denn es muss als ein unverzeihlicher Fehler bei einer solchen Gartenbauausstellung angesehen werden. Es könnten hier noch viele derartiger Fälle angeführt werden, doch würde das uns zu weit führen.«

An einer anderen Stelle heisst es in derselben Nummer jenes Blattes am Schlusse eines Berichts über eine verunglückte Schnittblumen-Ausstellung:

»Wenn auch die Ausstellung nicht den erwarteten Umfang erreichte, so bot sie doch immer eine willkommene Abwechslung, welche das Publikum dankbar anerkannte. Man hatte vergessen, die Preisrichter einzuladen, daher konnte leider eine Prämiirung der schönen Staudensortimente nicht stattfinden, doch wird man jedenfalls die beteiligten Firmen in anderer Weise für ihre Mühe entschädigen.«

Das heisst mit anderen Worten: die geniale Leitung dieser »Gartenbauausstellung«, die »vergessen« hatte, die Preisrichter einzuladen, wird den Ausstellern, die so unvorsichtig waren, ihre Erzeugnisse nach Düsseldorf zu schikken, an Stelle der Prämiirung ein Trinkgeld angeboten haben. Ob Leute, die sich herbeiliessen, in Düsseldorf auszustellen, dies angebotene Trinkgeld auch angenommen haben?

Zu der Behandlungsweise, die man in Düsseldorf den deutschen Ausstellern gegenüber als angebracht erachtete, liefert der nachfolgende, im »Handelsblatt« veröffentlichte Bericht des Baumschulbesitzers F. Timmermann-Wedel (Holstein) einen Beitrag.

»Laut Bekanntgabe, dass die Pflanzungen der Ausstellung am 15. Oktober beginnen sollten, sandte ich meine Sachen: Hochstamm-Obstbäume und Hochstamm-Johannisbeeren nach dort. Am 23. Oktober reiste ich persönlich hin, um dieselben zu pflanzen. Es lag mir in der Hauptsache daran, besonders die Johannisbeer-Hochstämme recht früh in die Erde zu bekommen, damit dieselben noch gut Wurzel schlugen, um in diesem Sommer ihre Früchte in vollendeter Grösse zur Schau bringen zu können, da ich nur dann Erfolg damit haben konnte. Diese Hochstamm-Johannisbeeren sind wurzelecht; es ist die Sorte *Prinz Albert*. Ich betreibe diese Kultur als Spezialität. Die altenländer Obstzüchter, welche meine Kulturen besichtigten, erklärten, eine solche Fruchtbarkeit und solch grosse Früchte noch nie gesehen zu haben. Leider waren die Vorarbeiten auf dem Ausstellungsplatze noch nicht so weit gediehen, dass mir ein Platz angewiesen werden konnte. Herr Jürgens bot mir an, das Pflanzen der Leitung zu übertragen, welches dann unter seiner Aufsicht geschehen sollte. Ich war damit einverstanden. Nach etwa 4 Wochen bekam ich Nachricht, dass alles auf das Beste erledigt sei. Als ich nun zur Eröffnung der Ausstellung nach Düsseldorf kam, wurde mir sofort gesagt, dass meine Hochstamm-Johannisbeeren, zuletzt spät im Frühjahr, zweimal umgepflanzt worden wären. Es gefiel eben einem Franzosen mein Platz so gut, dass die Ausstellungsleitung ihm die Höflichkeit erwies, meine Sachen sofort herauszureissen, um ihm den Platz einzuräumen. Dieses ist eine Rücksichtslosigkeit sondergleichen. Es scheint, als wenn man die deutsche Kultur mit Gewalt niederdrücken will. Der Handelsgärtner-Verband hat keine Mühe und Kosten gescheut, zu versuchen, die deutsche Kultur durch Zoll zu schützen (leider vergebens), und im oben erwähnten Fall sind es deutsche Gärtner, die ein Land, welches sehr von der Natur bevorzugt ist, auch noch zum eigenen Nachteil ihrer Landsleute begünstigen.«

Trotz dieser Behandlung, die man in Düsseldorf einem Mitgliede des Verbandes deutscher Handelsgärtner gegenüber als angebracht erachtete, fährt das Organ desselben Verbandes fort, der düsseldorfer Spekulation Handlangerdienste zu leisten, indem es einem der allerbekanntesten berliner Drauf-

*) Wir bitten um freundliche Zusendung des in Aussicht gestellten Berichts. Die Redaktion.

loslober und Allesgutfinder Raum für einen langen Bericht gewährt! Derjenige, der es fertig bringt, heute noch an den Ernst der voraufgegangenen, vom Verbandsorgan betriebenen Agitationen für Zollschutz zu glauben, nachdem dasselbe Organ Düsseldorf, trotzdem dort der ausländischen Konkurrenz ein Einfalltor und ein Marktplatz eröffnet worden ist, als Liebkind behandelt, verdient im Vergnügungspark der Ausstellung als »Hauptattraktion« ausgestellt zu werden.

Es wird den Lesern zu ihrer Information eine kurze Uebersicht über die »Hauptattraktionen« dieses Unternehmens, für welches die Gartenbauausstellung die Dekoration bildet, willkommen sein.

Den Charakter und den eigentlichen Zweck der ganzen Spekulation erkennt man sofort beim Lösen der Eintrittskarte und nach Betreten der Ausstellung. An der Kasse werden in lästiger Weise Stuhlkarten angepriesen, und hat man die Eingangspforten hinter sich, dann muss man sich durch eine Schar von Anreissern und Anreisserinnen hindurch schlagen, die in der aufdringlichsten Weise Ansichtskarten, Lose, Kataloge, Führer, Programme und dergleichen mehr anpreisen. Diese geschäftseifrige Gesellschaft wird man dann nicht wieder los; wo man steht, geht oder sitzt, wird man von ihr behelligt.

Nach dem Eintritt hat man rechts 1. die Restauration zum Kunstpalast mit Hofkonditorei, Pilsener Urquell und Musik.

Etwas weiter rechts befindet sich 2. der »Erfrischungsraum« im Kunstpalast. Um zu ihm zu gelangen, muss man eine Mark Eintrittsgeld bezahlen, darf dafür aber die Bilder umsonst ansehen.

Ein paar Schritte weiter links die Stufen hinab findet man 3. den Löwenbräu-Keller mit Kellnerinnen, Musik und Gesang.

Dahinter liegt 4. das japanische Teehaus, zu welchem man sich den Eintritt durch Erlegung von 30 Pfennigen zu erkaufen hat. Eine Tasse Tee bekommt man dann umsonst.

Nicht weit davon befindet sich 5. das alkoholfreie Restaurant »Jungbrunnen« und in dessen Nähe 6. die Münchener Bürgerbräu-Restauration.

An der Mitte des Hauptweges dehnt sich 7. das Hauptrestaurant mit Bodega und dergleichen aus. Musik gibt es dort umsonst; es wird nicht einmal gesammelt.

Links findet man 8. eine Konditorei und einige Schritte weiter die Treppe hinauf 9. ein Sektrestaurant. Etwas weitergehend gelangt man an derselben, also an der linken Seite 10. zu dem aus verschiedenen Abteilungen: Café, Weinschank usw. bestehenden grossen Diorama-Restaurant und nicht weit davon kommt man 11. an ein Milch-Speisehaus.

Das Diorama ist eine Jahrmarkts-Schaubude grössten Stils, in welcher gegen eine Mark Eintrittsgeld Theatermalereien besserer Art zu sehen sind, die angeblich Bilder aus der Geschichte der Gärten darstellen sollen und dies auch mit genau derselben Naturtreue tun, wie die Neuruppiner Bilderbogen, »gedruckt bei Gustav Kühn«, den russisch-japanischen Krieg zur Veranschaulichung bringen.

Links liegt 12. noch eine grosse Schnapsschänke, in der die Spezialisten der Fuselkunde eine der von ihnen am meisten geschätzten Marken finden.

Rechts vor dem Eingang zum Vergnügungspark ist 13. unter der Bezeichnung »Alt-Düsseldorf« unter einem Dach eine grosse Kolonie von Kneipen, Verkaufsbuden usw. angesiedelt.

Sodann betritt man nach Erlegung von 30 Pfennigen dieses Unternehmens allervornehmste und zugkräftigste »Attraktion«, für welche die Gartenbauausstellung nur die Eingangsdekoration bildet: den Vergnügungspark!

Alle diese Kneipen, daneben noch ein grosser, mit Stühlen bestellter Zuschauerplatz für die Feuerwerke und vor allem der Vergnügungspark nehmen einen riesigen Raum ein. Die für die düsseldorfer Spekulation ins Werk gesetzte, durch nichts gezügelte Reklame hatte es billig, in die Welt hinaus zu posaunen, dass in der Gartenbauausstellung längst jeder Platz besetzt sei und Anmeldungen hätten zurückgewiesen werden müssen.

Der Vergnügungspark, die »Hauptattraktion« der ganzen Spekulation, gliedert sich in eine Fülle von Einzelheiten, die hier nicht gewürdigt, sondern nur aufgezählt werden können.

Ein Riesenbau enthält die Arena indischer Völkerschaften, die sich in einzelnen Individuen allenthalben umhertreiben, auf Elefanten reiten, zaubern usw., aber immer gern Geld nehmen. Diesen »Niederlassungen«, vor denen man allenthalben Geld los werden kann, hat man der Abwechslung halber verschiedene Namen gegeben, z. B. Niederlassung der Leute von Hyderabad, der Naitus, der Dschungel-Gutscharati, der Malabaren, der Leute vom Hochland von Hindostan usw. Eine indische Kneipe ist mit Nr. 14 und ein Hauptrestaurant mit Nr. 15 zu nummeriren.

Ein anderer Bau enthält das schon recht angejahrte Panoramabild: Einzug der Mekkakarawane in Kairo.

Es folgt dann der echte, rechte Jahrmarkts- und Kirmeströdel allerbekanntester und gewöhnlichster Art: ein paar Buden mit Schnellphotographie und der üblichen Anreisserei, Hippodrom, Illusionsbude, eine Land- und eine Wasserrutschbahn, Spiel- und Schiessplätze, Basare, japanisches Theater, Dioramen, Irrgarten, Wurstbuden, Geflügelfarm und als weitere Fortsetzung der Reihe der Kneipen 16. Osteria Capri mit Bänkelsängern und -sängerinnen, 17. unter der Firma »ostfriesische Bauernschänke« eine zweite Schnapsschankstätte und, einige kleine Kneipen nicht mitgerechnet, 18. eine riesengrosse »Restauration Oberbayern«. Hier und auch in Alt-Düsseldorf sitzen in den überdachten, schwülen, dunstigen Räumen, wo von der Gartenbauausstellung nicht ein Blättchen zu sehen ist und kein frischer Luftzug hineindringt, die Leute dichtgedrängt, die zu den Besuchern der Kunst- und Gartenbauausstellung gezählt werden.

Die »Berliner Gärtner-Börse«, die kürzlich gleichfalls eine Aufzählung dieser »Hauptattraktionen« des düsseldorfer Unternehmens brachte, schloss ihren Bericht wie folgt:

»Also Radi-sching-radi-sching bum bum! Spazieren Sie herein, meine Herrschaften, hier sehen Sie den grössten Klimbim! Wer Geld hat, kann sich amüsiren nach allen Richtungen. Sie brauchen nicht zu glauben, dass das Schild »Gartenbau-Ausstellung« irgend welchen Einfluss hat. Immer luschtig, immer luschtig. Im Panoptikum werden auch einige Gärtner gezeigt. **R.**«

Herr (R)adetzki hat nur anzugeben versäumt, wie diese im Panoptikum gezeigten Gärtner etikettirt sind. Wir holen es hier nach.

»Nur die aller .... klügsten Kälber
Wählen ihre Metzger selber«,

so steht es zu lesen zu Häupten der Panoptikum-Gärtner!

Einiges fehlt dieser »Gartenbau-Ausstellung« aber doch, um einer echten und rechten Kirmes ganz ähnlich zu werden; es fehlt ihr eine Riesendame, die wahrscheinlich nicht zu beschaffen war, und es fehlt ihr auch ein »köllsch Hännesche-Theater«, um welches sie von dem berüchtigten kölner Jahrmarkt von 1887 übertroffen wurde. Aber ein Lachkabinett ist da, nur ist es nicht an der richtigen Stelle aufgebaut worden; man hat es im Kunstausstellungsgebäude untergebracht. Der Schausteller heisst August Rodin und lebt in Paris. Wer sich einige heitere Augenblicke verschaffen will, versäume nicht, das Lachkabinett des Herrn Rodin mit seinen zu Karrikaturen zerkneteten Figuren sich anzusehen. Dieser Pariser, der in seinem 1900 ausserhalb der Weltausstellung errichteten Sondergebäude zeigte, dass er sehr wohl Bedeutendes zu leisten vermag, ist der Einzige, der den eigentlichen Charakter des düsseldorfer Unternehmens richtig erkannt hat; er machte sich über dasselbe, sowie über die ganze Düsseldorferei lustig und wählte demgemäss nur das für seine Schaustellung aus, was ihm zur Erregung einer unbändigen Heiterkeit zweckdienlich erschien. Wir verneigen uns in hoher Anerkennung vor ihm und seiner Auffassung.

Es sei aber eine der »Hauptattraktionen« der Gartenbauausstellung nicht vergessen: der Wahrsager Scheich Abdullah, Handlinien- und Gedankenleser, dessen Gewerbe ja im engsten Zusammenhange mit dem Gartenbau steht. Dieser Mann interessirte mich. Es war nicht leicht, zu ihm zu gelangen, denn sein »Wartezimmer« war übervoll, aber es gab Mittel, den Vortritt zu erlangen. Nicht nur für die Entgegennahme der Prophezeihungen, sondern auch für die Fragestellung, das Stück 3 M., kann man sich verschiedene Abwechslungen aussuchen. Aus meinem Frageregister mag nur einiges hier Platz finden.

»Was denke ich über diese Gartenbauausstellung?«

Der Scheich Abdullah sah mich lange durchdringend und nachdenklich an und sagte — »nichts«!

»Wer ist der grösste Künstler auf dieser Ausstellung?«

»»Samuel Engel, der Unternehmer des Vergnügungsparkes.««

»Und Exzellenz Adolf von Menzel im Kunstpalast?«

»»Wir stützen ihn, denn wir ziehen die Leute heran. Menzel ist ein grosser Künstler, aber Samuel Engel ist ein noch viel grösserer!««

»O edler Scheich. Dein Zauber ist gross, gibt es irgendwo noch einen grösseren Zauber?«

»»Ja, draussen in der Gartenbauausstellung.««

»Was ist denn das Sinnbild dieser Ausstellung?«

»»Der Elefant.««

Ich verstand ihn nicht; eine neue Frage würde aber drei Mark gekostet haben.

Vorhin hatte ich von einer Vertreterin der uns befreundeten und verbündeten italienischen Nation, deren Gesangskunst ich bewundert hatte, beim Geldwechseln ein falsches Lirestück bekommen, das sie selbst, als ich es ihr gleich darauf in Zahlung geben wollte, nicht nehmen wollte, weil sie nur »echtes« Geld nähme. Dieses falsche Lirestück überreichte ich im Halbdunkel der Wahrsagebude dem edlen Scheich, aber auch er erkannte es als falsch und schob es mit dem Wort: »Elefant« zurück. Die Bedeutung des Elefanten wurde mir erst klar, als ich draussen im Freien einen solchen sah, der von einem braunen Burschen umher geführt wurde. Das Silbergeld, das man diesem Sinnbilde der Ausstellung in seinen Rüssel steckte, reichte es seinem Führer, dagegen das Kupfergeld warf es in den Sand. Ich gab ihm mein falsches Lirestück, das es seinem Führer hinhielt, der es aber nicht nahm. Darauf warf es der Elefant in den Sand, denn er nahm weder Kupfer, noch falsches, sondern nur grosses, echtes Geld. Die Ausstellungsunternehmung auch!

Die Industriellen und Gewerbetreibenden, die an der Spitze der düsseldorfer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung von 1902 standen, waren in totaler unverständlicher Verkennung des Zwecks einer solchen Ausstellung der anspruchsvollen Ansicht, die sie leider mit durchschlagendem Erfolg zur Geltung brachten, dass sie die Hauptpersonen, ihre Leistungen die Hauptsache und ihre Interessen die wichtigsten seien und sich dieser Auffassung alles andere unterzuordnen habe. So drängten sie leider den auch damals grösser projektirten Vergnügungspark in die Ecke, in die er ihrer Meinung nach gehörte. Aber diesmal ist jene Niederlage der Vertreter einer besseren, richtigeren und zeitgemässeren Anschauung wieder gut gemacht worden. Als Erfolg ihrer hervorragenden Begabung herrscht der Vergnügungspark, alles andere ist ihm untergeordnet. Soll man sich nun gegenüber der in Düsseldorf in der beweiskräftigsten Weise festgestellten Tatsache, dass der Jahrmarkts- und Kirmeströdel die Zugkraft für die Gartenbauausstellung bildet, noch weiter darüber streiten, ob die Gärtnerei Anschluss an das Gewerbe oder an die Landwirtschaft suchen oder Gärtnerkammern erstreben soll? Das ist im Hinblick auf den Erfolg des düsseldorfer Vergnügungsparks doch müssiges Gerede geworden! Nur in der bedingungslosen Unterordnung der Gärtnerei unter die sie beherrschende Schaustellerorganisation, die mit ihren »Hauptattraktionen« die düsseldorfer internationale Gartenbauausstellung zu immerhin einiger Bedeutung brachte, müssen wir unser zukünftiges Heil erblicken und die Verwirklichung dieses Ideals, die Gärtnerei dem Jahrmarkts- und Kirmeströdel unterzuordnen, mit allen Mitteln und Kräften erstreben.

Ludwig Möller.

Bevorstehende Ausstellungen.

In der Reihenfolge des Stattfindens.

London. Grosse Sommerausstellung der Königlichen Gartenbaugesellschaft im Holland Haus-Park (Kensington) am 12. und 13. Juli.

Aussig a. Elbe. Rosenschau des Verbandes deutschen Gartenbaues am 14. und 15. August.

Wandsbek. Handelspflanzen-Ausstellung der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner vom 1.—4. September.

Hirschberg (Schlesien). Provinzial-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins im Riesengebirge vom 3.—11. September. Anmeldungen an R. Siebenhaar, Handelsgärtner in Hirschberg.

Eberswalde. Garten- und Obstbauausstellung für die Provinz Brandenburg zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gartenbauvereins vom 3.—12. September. Anmeldungen an E. Klaass in Eberswalde, Pfeilstrasse 21.

Weissensee bei Berlin. Gartenbauausstellung des Vereins der Gärtner und Gartenfreunde zur Feier des 25jährigen Bestehens vom 9.—14. September. Anmeldungen an Friedrich Schubert, Schriftführer der Ausstellungskommission.

Herzhorn. Obst- und Gemüseausstellung vom 17.—19. September.

Königshütte (Oberschlesien). Gartenbauausstellung des Oberschlesischen Gartenbauvereins vom 17.—21. September. Anmeldungen an Garteningenieur Fritz Hanisch in Kattowitz.

Rastenburg. Gartenbauausstellung des Gärtnervereins im September.

Gützkow. Obstausstellung des Gartenbauvereins Ende September.

Roda. Landes-Obstausstellung des Verbandes der Obstbauvereine des Herzogtums Sachsen-Altenburg vom 21.—24. Oktober.

Berlin. Obstausstellung und Obstmarkt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg im Oktober.

Neuhaldensleben. Lokal-Obstausstellung des Obst- und Gartenbauvereins im Oktober.

Artern. Obstausstellung der Obstbausektion des landwirtschaftlichen Vereins im Herbst.

Eschwege. Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gartenbauvereins im Herbst.

Göttingen. Chrysanthemum-Ausstellung im Herbst.

Guhrau. Kreis-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins im Herbst.

Heilbronn. Obstausstellung des Bezirks-Obstbauvereins im Herbst.

Ottweiler. Obst- und Gartenbauausstellung des Obst- und Gartenbau-Verbandes des Kreises Ottweiler im Herbst.

Stolp. Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gartenbauvereins im Herbst.

Zeitz. Bezirks-Obstausstellung des Obstbauvereins für das Elstertal zur Feier seines 25jährigen Jubiläums im Herbst.

Gent. Chrysanthemum-, Dekorationspflanzen- und Orchideen-Ausstellung der Königlichen Gesellschaft für Ackerbau und Botanik vom 6.—8. November.

Karlsruhe (Baden). Chrysanthemum-Ausstellung des Vereins selbständiger Gärtner vom 8.—15. November.

Wien. Obst-, Gemüse- und Chrysanthemum-Ausstellung der k. k. Gartenbaugesellschaft vom 9.—11. November. Anmeldungen an die Gesellschaftskanzlei, Wien I., Parkring 12.

Leipzig. Jubiläumsausstellung des Gärtnervereins zur Feier seines 60jährigen Bestehens vom 12.—20. November. Anmeldungen an Theodor Mönch, Handelsgärtner in Leipzig.

Handelspflanzen-Ausstellung in Wandsbek
vom 1.—4. September.

Die Vereinigung wandsbeker Handelsgärtner veranstaltet, ermutigt durch den im Vorjahre erzielten Erfolg, auch in diesem Herbst eine Ausstellung der für den Versand inbetracht kommenden Kulturen ihrer Mitglieder. Die unerwartet grosse Beteiligung, deren sich die letztjährige Schau zu erfreuen hatte, sodass Mangel an Platz eintrat, hat die Ausstellungsleitung veranlasst, nach einem grösseren Lokal Umschau zu halten. Da aber leider in keinem der inbetracht kommenden Säle die Lichtverhältnisse günstig genug waren, so sah sich die Vereinigung gezwungen, unter Inanspruchnahme weiterer Nebenräume und ausgiebiger Ausnutzung des Gartens im »Alten Posthause« zu bleiben. Diese Massnahmen gestatten der Vereinigung sogar, etwaigen an sie herantretenden Gesuchen um Beteiligung von ausserhalb ihres Kreises stehenden Kollegen näher zu treten.

Schluss der Redaktion: 24. Juni.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 28. ** Erfurt, den 9. Juli 1904. ** 19. Jahrgang.

Viburnum Sargenti Koehne.

Ein empfehlenswerter Zierstrauch.

Der wohlbekannte Schneeball Europas, *Viburnum Opulus*, ist in Nordamerika und in Ostasien durch nahe verwandte Formen vertreten, die früher meist als von *V. Opulus* kaum verschieden betrachtet wurden, neuerdings jedoch und wohl mit Recht für gut unterschiedene Arten gehalten werden.

Die amerikanische Art, *Viburnum americanum* Mill. (*V. trilobum* Marsh., *V. opuloides* Mühlenb., *V. Oxycoccus* Pursh, *V. edule* Raf., *V. Opulus americanum* Ait., *V. Opulus edule* Michx., *V. Opulus Pimina* Michx.), ist im ganzen nördlichen Nordamerika von der Ost- bis zur Westküste verbreitet, geht aber nicht sehr weit nach Süden; ihre südliche Grenze würde eine etwa zwischen Neu-Jersey und Oregon gezogene Linie bilden. *Viburnum americanum* ist im Wuchs der europäischen Art ganz ähnlich, unterscheidet sich aber hauptsächlich durch die breite flache Rinne des Blattstieles und die kleinen Drüsen an der Spitze desselben. Ausserdem sind die Früchte mehr länglich und orangescharlachrot, während bei *V. Opulus* der Blattstiel eine tiefe, fast geschlossene Rinne und grosse schüsselförmige Drüsen besitzt und die Früchte mehr rundlich und von dunklerer, scharlachroter Farbe sind. Beide Arten sind unter sich näher als mit der ostasiatischen Art *Viburnum Sargenti* verwandt, die sich durch einen mehr aufrechten geschlossenen Wuchs, dunklere rissige und korkige Rinde, violettpurpurne Staubbeutel (gelblich bei den anderen Arten), grössere Randblüten von reinweisser Farbe und die in die Länge gezogenen, an der Spitze der Aeste oft länglichen und ganzrandigen Blätter unterscheidet. Da die Art noch wenig bekannt ist, möge eine nähere Beschreibung hier folgen.

Viburnum Sargenti Koehne ist in Nordchina, Ostsibirien und Nord- und Mitteljapan einheimisch und bildet einen aufrechten, ziemlich dichten Strauch, der bis zu 3 *m* Höhe und darüber erreicht. Die älteren Stämme sind mit dunkelgrauer, längsrissiger Rinde bekleidet; die jungen Triebe sind rauh behaart und bedecken sich bald mit einer korkigen, graugelblichen Rinde, die an dreijährigen Zweigen schon etwa 5 *mm* dick ist, während sie an gleichaltrigen Zweigen von *V. Opulus* nur etwa 1 *mm* Dicke erreicht. Die unterseits auf der ganzen Fläche oder nur auf den Nerven behaarten Blätter sind bei einer Länge von 6—12 *cm* und einer Breite von 5 bis 10 *cm* meist dreilappig mit sparsam gezähnten oder oft ganzrandigen Lappen; bei den Blättern an den Enden der Triebe ist der Mittellappen meist auffallend verlängert und die Seitenlappen sind stark verkürzt; zuweilen fehlen die letzteren vollständig, sodass das Blatt länglich und völlig ungeteilt ist. Die 2—4 *cm* langen Blattstiele sind tiefrinnig, tragen am Grunde zwei bis vier fadenförmige Nebenblätter und nahe der Spitze mehrere grosse schüsselförmige Drüsen. Die Ende Mai oder Anfang Juni erscheinenden 8—10 *cm* breiten Blütenstände stehen auf rauh behaarten Stielen und tragen am Rande einen Kreis grosser unfruchtbarer, 2—3 *cm* breiter Blüten von reinweisser Farbe; die inneren fruchtbaren Blüten sind kaum ½ *cm* breit, und ihre



Viburnum Sargenti.
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Blütenzweig von Viburnum Sargenti.
Von A. Rehder im Arnold-Arboretum für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

5 Staubbeutel sind vor dem Verstäuben hell violettpurpurn gefärbt. Die orangescharlachroten, etwa 8 *mm* im Durchmesser haltenden Früchte sind fast kugelig und schliessen einen flachen, grossen Stein ein.

Viburnum Sargenti var. calvescens Rehd. unterscheidet sich von der Hauptart nur durch die völlig kahlen Zweige, Blütenstände und Blätter. In der Heimat scheint die kahle Form nach den mir vorliegenden Herbarexemplaren aus dem ganzen Verbreitungsgebiet der Art häufiger zu sein, als die behaarte Form; auch die meisten der im Arnold-Arboretum vorhandenen, aus Samen gezogenen Pflanzen sind kahl.

Als Blütenstrauch ist *Viburnum Sargenti* jedenfalls den beiden anderen Arten vorzuziehen. Die Blüten sind nicht nur der grösseren Randblüten und ihrer reinweissen Farbe wegen auffallender, sondern erscheinen auch in grösserer Menge. Ausserdem zeichnet sich der Strauch durch seinen aufrechten, kräftigen und gedrungenen Wuchs und durch schönere Belaubung aus. Als zierender Fruchtstrauch hingegen steht er den anderen beiden Arten nach; seine Früchte sind matter gefärbt und etwas kleiner und erscheinen, wenigstens hier im Arnold-Arboretum, in weit geringerer Menge. Im Frühjahr ergrünt er am frühesten; wenn bei *Viburnum americanum,* der am spätesten austreibenden Art, sich erst die Knospen zu öffnen beginnen, trägt *V. Sargenti* schon seine ersten Blätter völlig entfaltet, trotzdem aber öffnen sich seine Blüten einige Tage später als die der anderen beiden Arten.

Viburnum Sargenti eignet sich besonders gut zur Pflanzung am Saume grösserer Gehölzgruppen und gedeiht am besten in nahrhaftem, mehr feuchtem als trockenem Boden. Seine Vermehrung ist leicht; sie kann entweder durch Sommerstecklinge oder durch Steckholz, wie auch durch Samen erfolgen, der im Herbst auszusäen oder zu stratifiziren ist.

Alfred Rehder, Arnold-Arboretum (Nord-Amerika).

Lilium giganteum.

Von **L. Thüer** in Münster (Westfalen).

Zu den imposantesten Erscheinungen in der Blumenwelt gehört die Riesenlilie, *Lilium giganteum,* die in den lichten Hochwäldern des Himalaya, in Nepal und Tibet einheimisch ist. Der Stengel wird 2—3 *m* hoch und trägt 12—17 trompetenförmige, nickende, wohlriechende Blumen, die 16—18 *cm* lang und von atlasweisser, mit breiten, violetten Streifen versehener Farbe sind. Die glänzenden, meergrünen, langgestielten Blätter sind oval-herzförmig, bis 30 *cm* lang und breit und mit Stengel bis 80 *cm* lang.

Unkenntnis in der Kultur hat manchen Misserfolg gezeitigt, weshalb sich hier und da eine gewisse Abneigung gegen diese herrliche Lilie verbreitet hat. Und doch ist die Kultur leichter und sicherer, als die vieler anderer Lilien, aber immerhin an gewisse Bedingungen geknüpft.

Lilium giganteum liebt humusreichen, tiefgründigen, mässig feuchten, aber durchlässigen Waldboden oder guten Gartenboden mit Zusatz von Laub-, Wald- oder Moorerde. Bei sandigem Boden ist ein Zusatz von Lehm vorteilhaft. In der Vegetationszeit ist bei trockener Witterung ein kräftiger Guss sehr förderlich. Halbschatten ist nötig, weshalb ein Standort im lichten Hochwald oder hinter einem Baum, der gegen die Sonne von 9—4 Uhr schützt, der beste ist. Man pflanze nicht zu tief, sondern setze die Zwiebelspitze mit der Erdoberfläche gleich. Da die Wurzeln nie ganz absterben, so sollte man nur mit vollen Wurzeln pflanzen. Die beste Zeit dazu ist von Oktober bis März. Gegen die Winterkälte ist eine Decke erforderlich, indessen begegnet man bezüglich der »Empfindlichkeit« öfter übertriebenen Vorstellungen. Es ist doch nichts leichter, als eine bis zur Erde abgestorbene Zwiebel mit irgend einem Material, das gerade zur Hand ist, zu überdecken, sei es Laub, Kraut, Mist oder sonst was. Mir ist in den 10 Jahren, seitdem ich mich mit der Spezialkultur dieser Lilie befasse, auch nicht eine Zwiebel erfroren, selbst heftige Spätfröste gingen an den jungen Blättern spurlos vorüber. Man muss aber die Decke zeitig entfernen oder sie allmählich vermindern, denn die Vegetation beginnt schon mit dem ersten Tauwetter. *Lilium giganteum* vegetirt nur bei kühler Temperatur, d. h. bei 2—12° R. Wärme; bei höherer Wärme steht das Wachstum still, ausgenommen bei Entwicklung des Blütenstengels. Daher ist es nutzlos oder schädlich, dieser Lilie eine höhere Temperatur zu geben.

Wunderbar schön, urwüchsig und in grosser Menge sah ich *Lilium giganteum* im Park des Grafen von Nesselrode zu Herten. Die hohen Herrschaften scheinen keine Vorliebe für moderne Gartenanlagen zu haben, da dieser Form nur eine verhältnismässig kleine Abteilung des Riesenparkes gewidmet ist. Der verstorbene Graf, ein hervorragender Botaniker und Parkkenner, gestaltete diesen Park urwaldlich, indem alle bekannten Gehölze so angebracht wurden, dass sie wie heimisch erscheinen. Die Frau Gräfin hingegen lässt es sich angelegen sein, diesen urwaldförmigen Park seinem Charakter entsprechend mit Blumen, oft sehr seltenen und anspruchsvollen Arten, zu besiedeln. Bei umfangreicher Pflanzenkenntnis, sowie bei Vertrautsein mit den Lebensbedingungen der Pflanzen ist auch der Erfolg ein auffallend grosser. In einer Waldlichtung mit nur einzelnen grossen Laubbäumen standen *Lilium giganteum* in Menge umher, bald einzeln, bald in kleineren oder grösseren Beständen, aber immer unregelmässig und zerstreut. Im Vorbeigehen rupfte die hohe Dame eigenhändig hier und da einige Waldkräuter aus, um den Riesenlilien mehr Luft zu schaffen. Dies und das Fortpflanzen der Zwiebelbrut, welche die alte, nach der Blüte absterbende Zwiebel zurücklässt, war anscheinend die ganze Pflege, die den Riesenlilien zuteil wurde. Die Laubdecke besorgten die umstehenden Waldbäume auf natürlichem Wege; nur bei schneeloser Kälte schickt die Frau Gräfin wohl den Gärtner, um nachzusehen, ob etwa noch Zwiebeln bloss sind.

In derselben urwaldlichen Weise angesiedelt sah ich unter vielen anderen Pflanzen verschiedene Cypripedien, *Primula Sieboldi,* Cyclamen, viele Sorten Freilandfarne, *Salvia pratensis, Crocus speciosus, Amaryllis lutea* usw. Besonders erwähnen möchte ich noch des überwältigenden Eindrucks wegen die Rhododendron, womit eine unübersehbare Parkgegend bevölkert ist. Die Anordnung, noch das Werk des verstorbenen Grafen, ist keineswegs in eigentlichen (abgerundeten) Gruppen, sondern vielmehr ganz urwüchsig, unregelmässig, als Unterholz oder Waldlückenbüsser ausgeführt. Alle Sorten und Farben sind vertreten, zuweilen in haushohen Exemplaren. Azaleen in alten und neuen Sorten vermitteln den Uebergang zu anderen Waldpartien.

Es könnte so mancher eine grosse und billige Freude haben durch Ansiedlung dieser oder jener schönen Pflanzenarten, für welche er die Lebensbedingungen in seinem Grundbesitz vereinigt findet, wenn — er es nur wüsste! Daher sollten junge Gärtner sich befleissigen, recht viele Pflanzen nebst ihren oft eigenartigen Lebensbedingungen kennen zu lernen, um sich durch guten Rat nützlich machen zu können und die Zahl der Pflanzenliebhaber zu vermehren.

Treiberei des Lilium candidum.

Die Treiberei unserer bekannten Gartenlilie, *Lilium candidum,* hat in deutschen Gärtnereien niemals eine rechte Verbreitung gefunden. Die Versuche, sie in die Treibkulturen einzuführen, wurden unterbrochen durch die Bevorzugung, die *Lilium auratum, L. lancifolium, L. longiflorum* und ihre Varietäten fanden, deren Verwendung für die Treiberei durch die Möglichkeit des Bezuges fast unbeschränkt grosser Zwiebelmengen teils aus den Heimatländern, teils aus den besonders auf den Bermuda-Inseln eingerichteten Grosskulturen wesentlich gefördert wurde. Für die Anzucht von für die Treiberei verwendbaren *Lilium candidum*-Zwiebeln gibt es bisjetzt derartige Grosskulturen nicht, und durch diesen Umstand dürfte wohl noch für einige Zeit die Verwertung dieser Lilie für die Treibkultur beeinträchtigt und behindert werden.

Da die edle Schönheit des *Lilium candidum* allgemein bekannt ist, so braucht nur darauf hingewiesen zu werden, dass die Treiberei der voraufstehend genannten Lilien durch unsere Gartenlilie eine wertvolle Bereicherung erfahren würde.

In grösserem Umfang wurde, bevor *Lilium auratum, L. lancifolium* und *L. longiflorum* zur Verbreitung gelangten, die Treiberei des *Lilium candidum* in verschiedenen russischen Gärtnereien betrieben, deren Erfolge von den Besuchern der bis zum Jahre 1884 in St. Petersburg stattgefundenen internationalen Gartenbauausstellungen allgemein bewundert wurden und die auch im Jahrgang 1884 der Deutschen Gärtner-Zeitung, Seite 271 und 279, ihre textliche und bildliche Würdigung fanden. Auf der internationalen Gartenbauausstellung vom Jahre 1899 in St. Petersburg waren getriebene *Lilium candidum* nicht mehr vertreten.

Vor einiger Zeit übersandte unser Herr Rehder uns die nebenstehend nachgebildete Photographie eines Bestandes von getriebenen Lilien in der Handelsgärtnerei von W. N. Craig in North Easton, Massachusetts (Nordamerika). Dieser Fachmann teilte Herrn Rehder noch mit, dass er Ende Mai die letzten *Lilium candidum* geschnitten habe, und einige derselben Stengel von 6—7 Fuss = 180—210 *cm* mit je 14—15 Blumen entwickelt hätten.

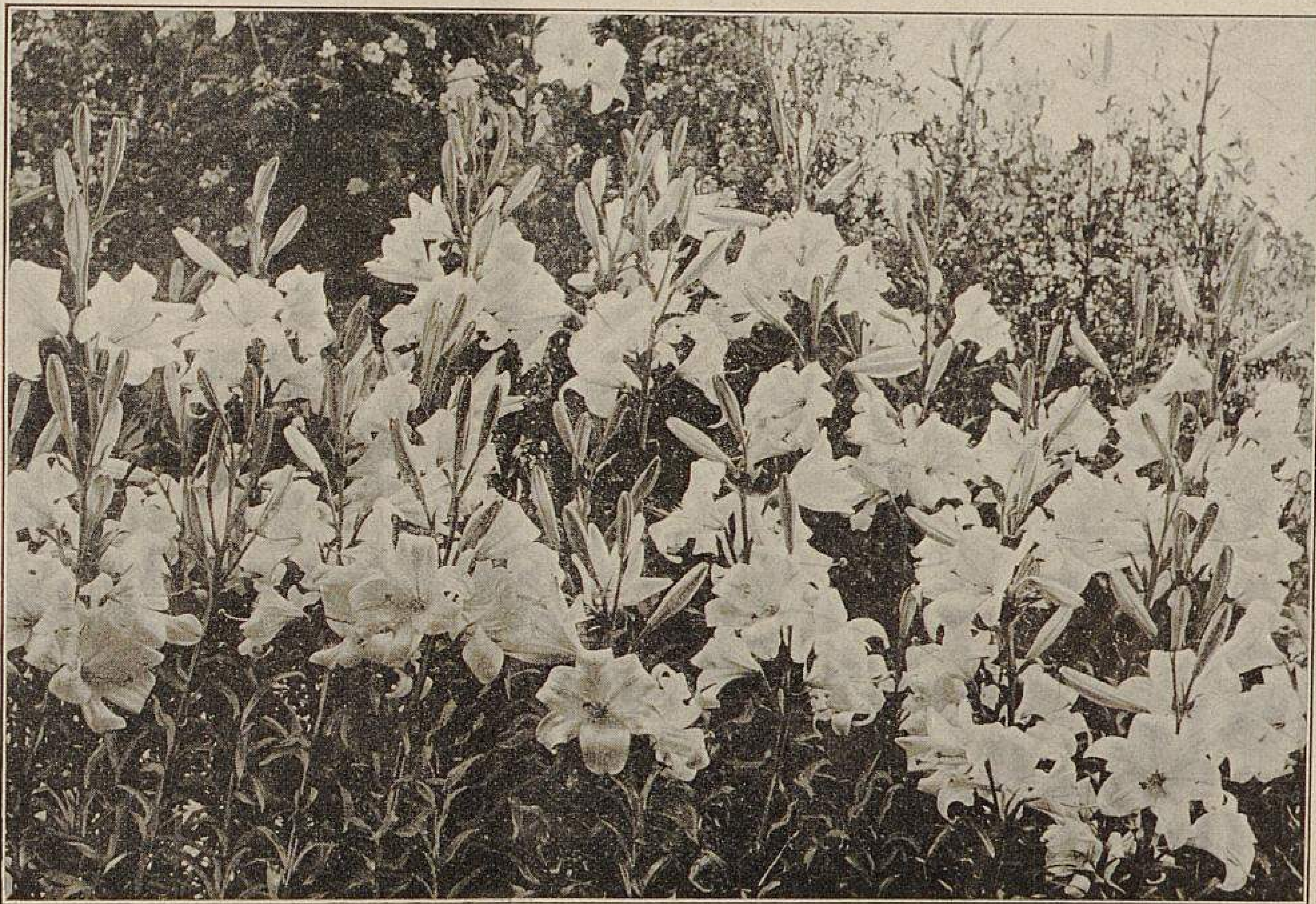
Herr W. N. Craig berichtete in der amerikanischen Fachzeitschrift »The Weekly Florists' Review« über seine Kultur des *Lilium candidum,* welche Mitteilungen wir nachfolgend im allgemeinen wiedergeben.

Die Vorzüge der »Himmelfahrts-« oder »Maria Verkündigungs-Lilie«, wie *Lilium candidum* in den Vereinigten Staaten genannt wird, waren einstmals von den dortigen Gärtnern vollständig anerkannt, und wurden grosse Massen dieser Lilie auf den östlichen Märkten abgesetzt. Während der letzten 6 oder 8 Jahre wurde sie jedoch von den Züchtern fast gänzlich fallen gelassen, allerdings nicht ohne Grund, denn der grösste Teil der zu niedrigen Preisen verkauften Zwiebeln ergab nur minderwertige, kränkliche Pflanzen, die nur 3—5 Blumen am Stiel brachten. Vor einigen Jahren bildeten die *Lilium candidum* einen Hauptbestand des Ostermarkts zu Boston; in diesem Jahr jedoch war nicht ein Blütenstiel im Engrosmarkt zu finden, sondern nur ein paar schwächliche, kleine Stiele in einem der Läden der Boylston Street.

Die Erfahrungen, die Herr Craig mit *Lilium candidum* während der letzten Jahre machte, ergaben, dass die billigen, im Orient, in Holland oder im Süden Frankreichs gezüchteten Zwiebeln geringwertig sind; sie entwickeln nur schwache Blütenstiele und werden leicht krank. Dagegen kann man sich seiner Erfahrung nach auf die aus Nordfrankreich kommenden Zwiebeln durchaus verlassen; seit fünf Jahren ist nicht die Spur von Krankheit an den von dort bezogenen und in Nordamerika weiter kultivirten, bezw. getriebenen Pflanzen wahrgenommen worden.

Herr Craig hatte sehr gute Erfolge mit Zwiebeln, die in dem sandigen Boden von Cape Cod, Massachusetts, gewachsen waren, und glaubt, dass den französischen gleichwertige Zwiebeln in den östlichen Staaten der Union herangezogen werden können, wenn nur ein unternehmender Fachmann die Sache in die Hand nehmen würde.

Die Treibkultur dieser Lilie ist nach den Erfahrungen des Herrn Craig sehr einfach. Die Zwiebeln werden, sobald sie anlangen, zu dreien in einen 8zölligen Topf gepflanzt; für die besonders grossen Zwiebeln werden jedoch 10zöllige Töpfe gewählt. Herr Craig hat viel bessere Ergebnisse bei Verwendung der grösseren Töpfe erzielt, als durch das Pflanzen der einzelnen Zwiebeln in 6zöllige Töpfe.



Getriebene Lilium candidum.
In der Handelsgärtnerei von W. N. Craig in North Easton (Vereinigte Staaten von Nordamerika) photographisch aufgenommen.

Zum Einpflanzen kommt eine Mischung von schwerer Rasenerde, gut zersetztem Kuhdung und Sand zur Verwendung. Nach dem Eintopfen werden die Zwiebeln im Freien auf Aschbeete in offener, sonniger Lage aufgestellt. Tritt Frost ein, der stark genug ist, um das Gefrieren der Erde herbeizuführen, so werden die Lilien in einen Mistbeetkasten gestellt.

Die für den Osterflor bestimmten Zwiebeln werden gegen Anfang Januar in die Treibhäuser gebracht. *Lilium candidum* liebt keine hohe Wärme; bei einer Temperatur von +8° R. zur Nachtzeit gelangten die Pflanzen des Herrn Craig zu Ostern dieses Jahres zur schönsten Blüte. Pflanzen in 8zölligen Töpfen hatten 4—6 Blütenstiele mit je 6—12 Blumen, besonders starke Pflanzen brachten aber, wie schon oben berichtet wurde, 15 Blumen an einem Stiel.

Lilium candidum verlangt viel flüssige Nahrung. Leider ist sie sehr empfänglich für die Angriffe der grünen Blattlaus, wie andere Arten ihrer Familie auch. Es muss also dem Auftreten dieses Schädlings vorgebeugt werden.

Herr Craig hält gut kultivirte Pflanzen dieser Lilie für bedeutend wertvoller, als die der *L. longiflorum,* und das sowohl für den Schnitt, als auch zur Dekoration von Wintergärten usw., und waren die Besucher seiner Gärtnerei und Käufer seiner Pflanzen fast einstimmig derselben Meinung.

Die Billigkeit und Verwendbarkeit des *Lilium candidum*, sowie die Leichtigkeit seiner Kultur sollten ihm eine weitere Verbreitung und Verwendung in den Treibereien verschaffen.

Lilium longiflorum »Boehmer's Spezial-Varietät«.

Herr Alfred Unger, Inhaber der Firma L. Boehmer & Ko.-Yokohama (Japan), sandte uns die untenstehend nachgebildete photographische Aufnahme zweier *Lilium longiflorum*,



Lilium longiflorum »Boehmer's Spezial«.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

eine Varietät, die er *Boehmer's Spezial* genannt hat. Die grössere Pflanze hatte eine Höhe von 1 *m* 45 *cm* und 16 Knospen, bezw. Blumen, und die kleinere war etwa 95 *cm* hoch und trug 14 Knospen und Blumen.

Viola cornuta-Hybriden.

Von **Emil Matzner** in Wm. Artindale's Nursery Nether Green in Sheffield (England).

Die *Viola cornuta*-Hybriden sind aus Befruchtungen von *Viola cornuta* mit *Viola tricolor* entstanden, und haben sie sich ihrer vielen Vorzüge wegen hier einer so grossen Beliebtheit zu erfreuen, dass sie einer Besprechung in dieser Zeitschrift wert sind.

Bei einem gedrungenen Wuchs entwickeln sie einen so zeitigen und reichen Flor, dass sie für Einfassungen sowohl, als auch für in bestimmten Farben gehaltene Beete, die schon im zeitigen Frühjahr blühen sollen, den *Viola tricolor* vorzuziehen sind. Die Blumen stehen inbezug auf Grösse denen der Pensees in keiner Weise nach und weisen dabei Farbentöne von seltener Zartheit und Reinheit auf.

Die Vermehrung kann durch Teilung oder auch durch Stecklinge im Spätsommer erfolgen. Bei der gleichen Behandlung, wie sie die *Viola tricolor* geniessen, entwickeln sie sich bis zum nächsten Frühjahr zu schönen, starken Pflanzen.

Nachfolgend führe ich die besten der bisjetzt im Handel befindlichen Sorten an, die es verdienen, allgemein beachtet zu werden.

Seagull, reinweiss, niedrig.
William Tell, rahmweiss, niedrig.
Lark, weiss, Auge gelb, Rand heliotropfarben gestrichelt.
Dove, rahmweiss, mit schmalem heliotropfarbenem Rand.
Blue Cloud, rahmweiss, veilchenblauer Rand.
Mrs. Chichester, weiss, mit breitem, tief heliotropfarben gestricheltem Rand.
Belfast Gem, zart heliotropfarben, Mitte heller.
Mrs. H. W. Bennion, zart fliederfarben.
Dairy Maid, magenta, mit gelbem Auge.
Britannia, veilchenblau.
Blue King, dunkelblau mit schwarzer Mitte.
Archie Grant, ähnlich *Blue King*, jedoch noch dunkler.
Mrs. C. F. Gordon, schwarzblau mit weissen Streifen.
Councillor W. Waterers, blaupurpurn; ganz niedrig.
The Bishop, purpurn.
Acme, dunkelpurpurn.
Ardwell Gem, schwefelgelb.
Bullion, dunkelgelb.

Warmwasserheizung mit Holzkern.

(D. R.-G.-M. Nr. 159649.)

Von **M. Bauer**,
Rosentreiberei in Grethen-Dürkheim a. d. Haardt (Rheinpfalz).

Eine wirklich nach jeder Seite hin tadellose Warmwasserheizung bedingt nicht nur einen durchaus zweckentsprechenden Heizkessel, sondern auch ein Heizrohrsystem, dessen Wasserinhalt seiner Heizfläche entspricht. Eine zu grosse Wassermenge ist einer schnellen Zirkulation des warmen Wassers und einer davon unbedingt abhängigen vollkommenen Aufnahme und Wiederabgabe der im Kessel erzeugten Wärme hinderlich, und muss in diesem Falle ein unglaublich grosser Prozentsatz derselben unausgenützt durch den Schornstein entweichen. Als bester Beweis hierfür spricht die ausserordentlich grosse Heizwirkung der Rippenrohre, deren Wasserinhalt im Verhältnis zu ihrer Heizfläche ein viel kleinerer ist, als dieses bei glattwandigen Heizrohren von gleichen Abmessungen der Fall ist. Da nun aber die Anschaffung der Rippenrohre zu teuer ist, so suchte man bisher diesem Missstande durch Verwendung von Heizrohren kleinerer Grössen abzuhelfen, indem bei diesen der Wasserinhalt im Verhältnis zu der Heizfläche auch bedeutend kleiner ist, als bei Heizrohren grösseren Umfanges. Die Verwendung von Heizrohren möglichst kleiner Lichtweiten hat aber wieder eine zu kurze Nachwirkung, wie auch eine Verteuerung der Heizungsanlage zur Folge, indem sich das Quadratmeter Heizfläche bei denselben bedeutend teurer stellt, als bei Heizrohren von grösserer Lichtweite, auch ein dünnes Rohr sich schneller abkühlt, als ein dickes. Eine Beseitigung des einen Missstandes musste also bisher zwei Missstände anderer Art zur unbedingten Folge haben. Diese Verhältnisse haben sich nun durch die Erfindung des Holzkerns geändert.

Der Holzkern zum Einschieben in Heizrohre beseitigt auf die denkbar billigste und zweckentsprechendste Weise alle oben erwähnten Missstände, und hat man in demselben ein Mittel, die Wasserverhältnisse einer Heizungsanlage selbst mit Heizrohren von grösster Lichtweite ganz nach Bedarf zu regeln. Dass dieser »Bedarf«, oder besser gesagt: die Stärke des Holzkerns bei einer gewissen Rohrgrösse nicht immer in allen Fällen gleich bleibt, auch ein bischen »Zuviel des Guten« nachteilig wirken kann, möchte ich hier ausdrücklich erwähnen. Es gehören vielmehr zur Bestimmung der zweckmässigen Stärke des Holzkerns in jedem Falle genügende, auf praktischen Erprobungen beruhende Erfahrungen, und liegt es hier im eigensten Interesse eines jeden, der Heizungsanlagen einrichten oder ändern will, sich an mich, als Erfinder des Holzkerns selbst zu wenden.

Zur näheren Erläuterung der Vorteile, welche die Einführung des Holzkerns zur Folge hat, lasse ich von vielen anderen Attesten, welche mir zur Verfügung stehen, ein Urteil des Herrn Otto Freise, Handelsgärtner in Schöppenstedt, folgen, welches dieser Herr in Nr. 11 des Handelsblattes vom 12. März 1904 veröffentlichte. Dasselbe lautet:

»Nach den nun abgeschlossenen Versuchen ist das Ergeb-

nis folgendes. In Heizrohren mit Holzkern nach einer Stunde Heizdauer 10° R. mehr, in vier Stunden nach Auslöschen des Feuers noch 20° R.; ohne Holzkern vollständig kalt. Da die Anschaffungskosten des Holzkerns ganz gering sind, so bedeutet dieses eine grosse Ersparnis an Heizmaterial. Alles in allem bin ich mit meiner Heizungsanlage sehr zufrieden und wünsche, dass das Einlegen eines Holzkerns von recht vielen Kollegen in ihrem eigenen Interesse angewendet und über den Erfolg berichtet werden möge. Bei Heizungsanlagen, wo der Kessel das Rohrsystem nicht mehr ausreichend heizen kann, empfiehlt sich ganz besonders das Einlegen des Holzkerns, da hierdurch die Anschaffung eines grösseren Kessels überflüssig wird oder doch auf Jahre hinaus verschoben werden kann«. —

Es bleibt mir zum Schluss nur noch zu erwähnen übrig, dass sich die Anwendung des Holzkerns nur bei Heizrohren von 60 *mm* Lichtweite an aufwärts eignet und bei Neuanlagen zwecks bedeutender Ersparnis an Herstellungskosten, wie auch zur Erzielung einer längeren Nachheizung sich dringend die Verwendung von Heizrohren von möglichst grosser Lichtweite empfiehlt.

Calla »Perle von Stuttgart«.

Von **K. Hausmann**, Handelsgärtner in Stuttgart.

Einen Hauptzweig meines Betriebes bildet die Kultur der Calla, die ausser zum Schnitt besonders auch zum Topfverkauf verwendet werden. Nach Erprobung der verschiedensten Sorten, wie *Devoniensis, multiflora praecox, Nicolai* usw., bin ich bei der von Herrn Wilhelm Pfitzer hier gezüchteten Sorte *Perle von Stuttgart* stehen geblieben. Die Misserfolge, die sich teilweise bei der Kultur dieser Sorte hier oder dort ergeben haben, sind nur dadurch zu erklären, dass es sich in solchen Fällen garnicht um die echte Sorte handelte, sondern irgend welche minderwertigen Sämlinge als *Perle von Stuttgart* bezeichnet wurden. Viele mein Geschäft besuchende Fachleute waren stets erstaunt über den Blumenreichtum meiner Calla. Ich kenne bisjetzt keine Sorte, die so wenig Ansprüche an die Kultur stellt und so reich blüht, wie *Perle von Stuttgart.* Es gibt wohl Sorten, die etwas grössere Blumen bringen, jedoch entfernt nicht so reich blühen.

Die Kultur beginnt im Mai, indem ich junge oder zerteilte alte Pflanzen auf abgetragene Mistbeete in etwas schwere Erde auspflanze. Durch Teilung gewonnene Pflanzen sind Sämlingen vorzuziehen. Ich giesse die frischgepflanzten Calla ein Mal an, belege die Erde mit kurzem Dung und habe dann den ganzen Sommer hindurch ausser Lockerhalten der Erde nichts weiter damit zu tun.

Die Pflanzen gehen, da dieselben in der Regel lange Blätter haben, nach dem Teilen und Einpflanzen etwas zurück und beginnen erst im August zu wachsen, um sich dann binnen wenigen Wochen zu starken Büschen zu entwickeln.

Ende September setze ich die Calla in eine ziemlich schwere, mit Hornspänen vermischte Erde in genügend grosse Töpfe, nachdem ich sie vorher je nach Bedarf mehr oder weniger geteilt habe. Man kann 10 bis 20 junge Pflanzen von jedem Busch abnehmen, von welchen selbst die schwächsten, in dreizöllige Töpfe gepflanzt, fast alle noch je eine Blume bringen. Die eingetopften Calla werden in einen kalten Kasten gestellt, einige Tage geschlossen gehalten, später je nach dem vorhandenen Platz ins Kalthaus gebracht und nach Bedarf angetrieben. Den Hauptsatz lasse ich mit zunehmender Sonnenwärme von selbst sich entwickeln.

Die Blumen sowohl als auch die Pflanzen werden stets gesucht.

Dass *Perle von Stuttgart* eine niedrig wachsende Zwergsorte ist, ist durchaus irrig; bei guter Kultur wird dieselbe oft nur zu hoch, um noch als Topfpflanze verkauft werden zu können. Pflanzen mit 10—15 Blumen sind keine Seltenheit.



Calla Perle von Stuttgart in der Handelsgärtnerei von K. Hausmann-Stuttgart.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Mit zunehmendem Wachstum stelle ich die Pflanzen in Untersätze. Ausser reichlichster Bewässerung und je nach dem fortschreitenden Wachstum vorzunehmenden weiteren Auseinanderstellen ist nichts zu beachten.

Nach der Blüte kann man die Calla auch nach und nach in den Töpfen absterben lassen und die Wurzelstöcke im September wieder einpflanzen, doch bekommt man auf diese Weise weniger Vermehrung. Wie die Blühwilligkeit solcher Pflanzen ist, vermag ich nicht zu beurteilen, da ich diesen Versuch aus den obengenannten Gründen noch nicht gemacht habe.

Meine Maréchal Niel-Rosentreiberei.

Von **M. Bauer** in Grethen-Dürkheim a. d. Haardt (Rheinpfalz).

Meine Rosentreiberei umfasst bisjetzt nur zwei grössere Gewächshäuser, die zusammen einen Flächenraum von 264 *qm* einnehmen und nur mit *Maréchal Niel* bepflanzt sind. Ich besitze nur in einem der beiden Rosenhäuser eine kleine Warmwasserheizungsanlage, die mit Holzkern versehen ist, und beginne gewöhnlich in der ersten Hälfte des Monats Januar mit Heizen und heize anfangs nur soviel, dass das Haus frostfrei gehalten ist. Später heize ich dann etwas mehr, ohne Sonnenwärme aber niemals über 8° R. Sobald durch Einwirkung der Sonnenwärme die Temperatur über + 15° R. steigt, wird gelüftet.

Der Flor beginnt gewöhnlich Mitte April und endigt im kalten Hause in der Regel mit dem Beginn des Freilandrosenflors.

Als besondere und eigenartige Einrichtung meiner *Maréchal Niel*-Treiberei betrachte ich die Lage und Bodenverhältnisse derselben, durch welche einerseits neben einer tadellosen, ja ich möchte fast sagen »konkurrenzlosen« Qualität der Blumen auch ein sehr reicher Flor erzielt wird, und andererseits der Flor sich möglichst gleichmässig auf die Saison verteilt. Meine Rosenhäuser liegen nämlich an einem Bergabhang und sind terrassenförmig angelegt. Da sich die grösste Wärme naturgemäss auf dem höchsten Punkt befindet, so stellt sich der Flor bei den Rosenpflanzen der oberen Terrasse bedeutend früher ein, als bei denjenigen der unteren.

Die eine der beigegebenen Abbildungen zeigt eine Partie der warmen Abteilung und zwar die höchst gelegene Stelle derselben, wo der Flor zuerst eintritt. Die Aufnahme wurde unmittelbar vor Beginn des Blumenschnittes ausgeführt. Die andere Aufnahme stellt eine Partie der niedrigst gelegenen Stelle der kalten Abteilung dar, in welcher der Flor unmittelbar vor der Freilandrosenblüte beginnt. Diese Aufnahme wurde zur gleichen Zeit mit der ersten ausgeführt. Die Partie in der warmen Abteilung zeigt die *Niel*-Rosen in der Blüte, während bei der Partie der kalten Abteilung ersichtlich ist, wie das Blütenholz abwärts gebunden ist, um eine gleichmässige Saftverteilung auf alle Augen desselben zu erzielen.

Der Boden besteht aus einer salpeterhaltigen, verwitterten Sandsteinmasse, welche den Rosen ganz besonders zusagt. Sowohl durch den letzteren Umstand, als auch dadurch, dass die Lage meiner Rosenhäuser eine trockene ist, der Boden dagegen durch den starken Salpetergehalt aber immer mässig feucht bleibt, ergeben sich folgende Tatsachen.



Aus der Maréchal Niel-Treiberei von M. Bauer in Grethen-Dürkheim a. d. Haardt.
I. Partie aus der warmen Abteilung.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

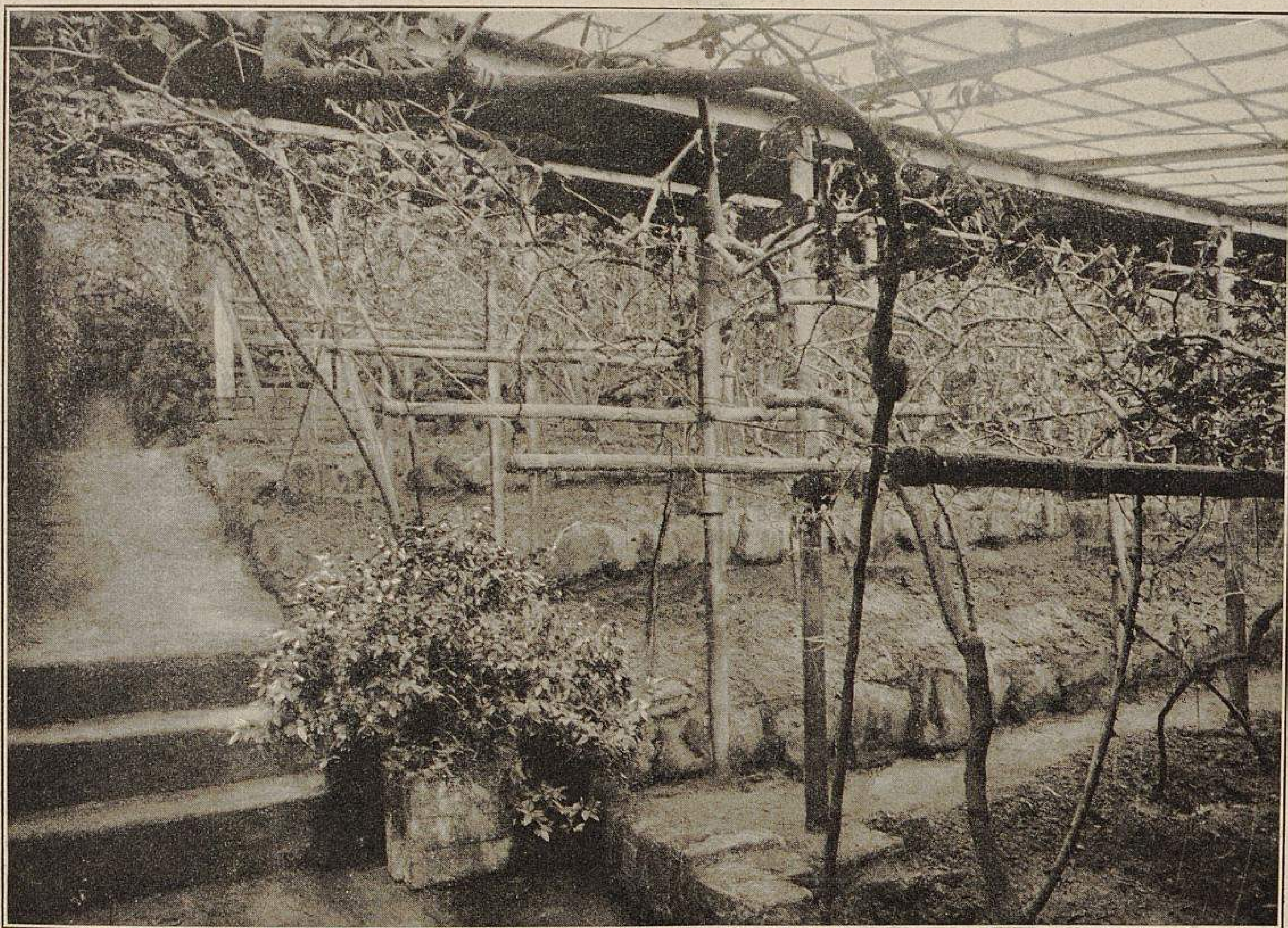
1. Die *Maréchal Niel,* die von Natur einen überaus starken Wuchs hat und dann nur sehr spärlich blüht, entwickelt bei mir im Nachsommer, auf Hoch- oder Niederstamm veredelt, einen mässigen, aber genügenden Trieb, der im Herbst seine ausreichende Reife erhält, wodurch nach meiner Ansicht einzig und allein im nächsten Frühjahr ein reicher Flor sicher zu erwarten ist.

2. Indem die Rose im Boden selbst eine genügende Ernährung findet, lagern sich schon während der Ruhezeit so viele Nährstoffe in den Zellen ab, dass selbst an verhältnismässig schwachem Holz sich bei einem mässigen Antreiben starke Triebe und Blumen entwickeln können. Ist dagegen eine *Maréchal Niel* in einen ziemlich feuchten Boden gepflanzt und vielleicht noch sogar auf Wurzelhals veredelt, so wird man wohl einen nie enden wollenden Holztrieb, aber niemals einen reichen Flor erhalten.

Ferner sehe ich in der eigenartigen Behandlungsweise meiner *Niel*-Rosen nach der Blüte einen Vorteil. Ich schneide nämlich meine Rosen unmittelbar nach der Blüte nicht zurück, sondern suche anstelle des Schnittes durch Herunterbiegen des alten, abgeblühten Holzes das Ersatzholz für das nächste Jahr wieder möglichst nahe dem Entstehungspunkt des vorjährigen Holzes zu erzielen, und zwar aus folgendem Grunde. Durch den ausserordentlichen Blumenreichtum, den meine *Niel* alljährlich entwickeln, und den langen Blumenschnitt, den die moderne, langstielige Binderei der Gegenwart bedingt, stehen meine *Niel*-Rosen nach der Blüte fast aller Blätter beraubt da, was eine ganz bedeutende Schwächung der Pflanzen zur Folge haben muss, und was, wie ich sicher glaube, dieselben auch in kürzerer oder längerer Zeit ganz ruiniren wird. Schneide ich nun, um die Pflanze mit ihren neu zu entwickelnden Trieben auf den ihr angewiesenen Platz zu beschränken, gleich nach der Blüte zurück, so nehme ich ihr auch noch die durch den Blumenschnitt verbliebenen wenigen Blätter, was eine weitere Schwächung der Pflanzen verursacht. Verfahre ich aber, wie oben angeführt, so bleiben die Pflanzen kräftiger und erreichen einen bei weitem besseren Holztrieb im Nachsommer, als durch mein Zurückschneiden nach der Blüte. Das Zurückschneiden des vorjährigen Holzes nehme ich erst im Herbst nach beendigtem Triebe, bevor Fenster aufgelegt werden, vor.

Von besonderem, allgemeinem Interesse dürfte es sein, zu erfahren, wie ich bisjetzt erfolgreich das Auftreten einer Blattfallkrankheit, verursacht durch einen Pilz, der die Rückseite der Blätter befällt, bekämpfte. Sobald meine Rosen zu treiben beginnen, bespritze ich dieselben in Zwischenräumen von etwa 8 Tagen mit einer einviertelprozentigen Lysollösung und fahre damit fort, bis die Knospen Farbe zeigen. Die Lösung darf aber, sofern sich die zu bespritzenden Pflanzen unter Glas befinden, keinen Falles stärker als einviertelprozentig sein, wenn sie den jungen Knospen nicht schaden soll. Ausserdem muss nach dem Spritzen, falls Sonnenwärme mit einwirkt, gelüftet werden.

Für meine *Maréchal Niel*-Rosen finde ich infolge der vorzüglichen Qualität in den Städten Mannheim, Ludwigshafen und Karlsruhe zu angemessenen Preisen immer guten Absatz.



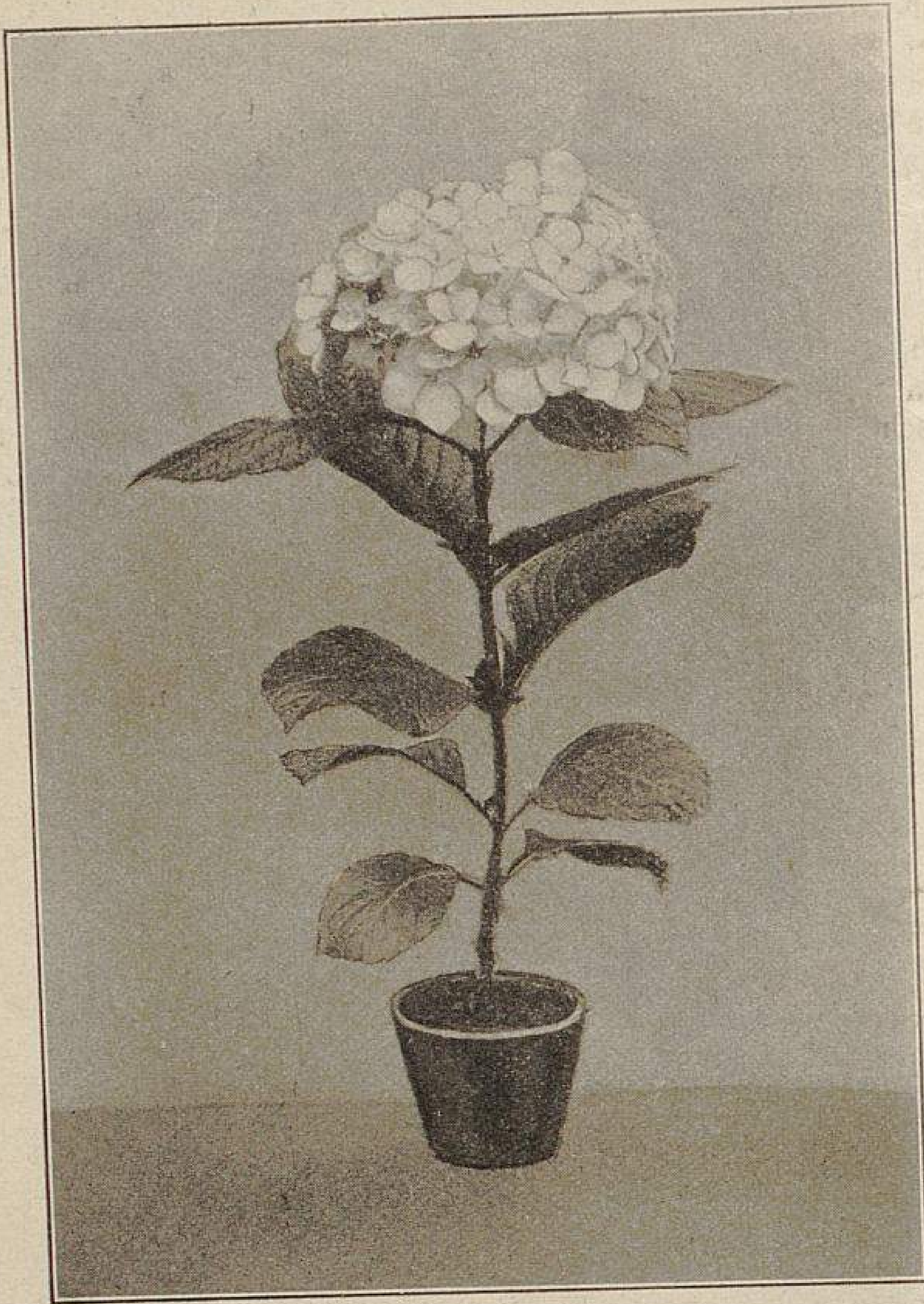
Aus der Maréchal Niel-Treiberei von M. Bauer in Grethen-Dürkheim a. d. Haardt.
II. Partie aus der kalten Abteilung.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Bester Anstrich der Stellagen usw. zum Schutz gegen Fäulnis.

Von **Christof Wenzel,** Obergärtner in Würzburg.

Mit grossem Interesse las ich in Nr. 24 dieser geschätzten Zeitschrift den Artikel des Herrn L. Nitschke über die Verwendung der Farben zum Anstreichen von Deckladen und Gewächshausstellagen. Ich habe schon in Geschäften gearbeitet, wo die Teererei des Deckmaterials sozusagen das Steckenpferd des Prinzipals war, aber leider wird ein solcher Teeranstrich noch viel zu wenig angewendet. Es sieht garnicht unschön aus, wenn die Stellagen und das sonstige Holzwerk in den Häusern geteert sind. Nach einigen Jahren muss dieser Anstrich wieder erneuert werden, und ist er billiger und haltbarer, als ein Anstrich mit Oelfarbe. Man kann sogar für Deckladen und Stellagen Karbolineum verwenden, aber nur in dem Falle, wenn die damit gestrichenen Bretter oder Stellagen mit Teer nachgestrichen werden, was aber erst dann geschehen darf, wenn die mit Karbolineum gestrichenen Bretter trocken geworden sind.*) Selbstverständlich dürfen solche Läden, die man mit Karbolineum gestrichen hat, nicht auf Gewächshäuser zum Trocknen oder Beschatten gelegt werden, da der Geruch durch das Glas hindurchdringt und die im Haus stehenden Pflanzen verbrennt. Dagegen kann man frischgeteerte Mistbeetkästen, wenn sie auch noch nicht ganz trocken sind, bereits verwenden, und schadet dies sogar Cyclamen nicht, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, da ich schon selbst solche geteerte Kästen für Cyclamen verwendete. Nur ist Hauptbedingung, dass das zum Anstreichen bestimmte Holzwerk vollständig ausgetrocknet sein muss, wenn man dasselbe, sei es aus Schönheitsrücksichten oder hauptsächlich der Dauerhaftigkeit wegen mit Karbolineum, Teer oder dergleichen streicht. Es ist daher am besten, wenn man die für einen solchen Anstrich bestimmten Deckladen erst ein Jahr ungestrichen benutzt, damit sie vollständig austrocknen. Dies gilt auch für Gartenzäune, sowie aus Holz erbaute

*) Wir raten dringend zur allergrössten Vorsicht bei der Verwendung von Karbolineum. Ueber die vielen und schweren Schäden, die durch dasselbe verursacht worden sind, wie auch über die ausserordentlich lange Dauer der schädigenden Nachwirkungen (selbst unter anderem Anstrich ist schon oftmals in dieser Zeitschrift berichtet worden. Die Redaktion.



Eintriebige Hortensie.
In der Handelsgärtnerei von J. F. Bauer-Bremen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Meine Hortensien-Kulturen.

Von **J. F. Bauer**, Handelsgärtner in Bremen.

Die Kultur der *Hydrangea hortensis* gehört zu den Spezialbetrieben meiner Gärtnerei; ich kultivire hiervon jährlich 10 000 Stück und von der in letzter Zeit so viel Aufsehen erregenden Neuheit *Hydrangea hortensis rosea* 6000 Stück.*)

Um schöne Hortensien zu erziehen, stecke ich Anfang August die Stecklinge in einen Kasten in reinen Flusssand, spritze sie täglich mehrmals, halte die Fenster geschlossen und sorge für gute Beschattung. Wenn die Stecklinge bewurzelt sind, pflanze ich sie in Töpfe in gute, nahrhafte Erde, die aus Heide-, Laub- und Mistbeeterde, sowie etwas Sand zusammengesetzt ist, und halte sie wieder geschlossen. Später bringe ich die jungen Pflanzen ins Kalthaus oder in einen Kasten und achte darauf, dass sie nicht faulen.

Im Frühjahr setze ich die Hortensien in den freien Grund eines gut gedüngten, nicht zu sonnig gelegenen Beetes, stutze sie öfter und sorge für reichliche Bewässerung. Ende September setze ich dieselben in Töpfe und bringe sie in Mistbeetkästen, um sie in diesen zu überwintern.

Um frühzeitig blühende Hortensien zu haben, verwende ich in Töpfen kultivirte Pflanzen, stelle sie in ein Warmhaus von + 15—16 ⁰ R. und dünge sie nach dem Knospenansatz mit Kuhdung oder Hornmehl.

Wie die beigegebenen Abbildungen zeigen, lassen sich auch recht schöne Halbstämme mit vielen Blumen, wie auch eintriebige Pflanzen mit grossen, 35 *cm* im Durchmesser haltenden Blumen erzielen, und braucht man zu ersteren etwa 3 Jahre und zu letzteren etwa 9 Monate. Die Stecklinge werden im August gesteckt und bei + 10—12 ⁰ R. in Trieb gehalten.

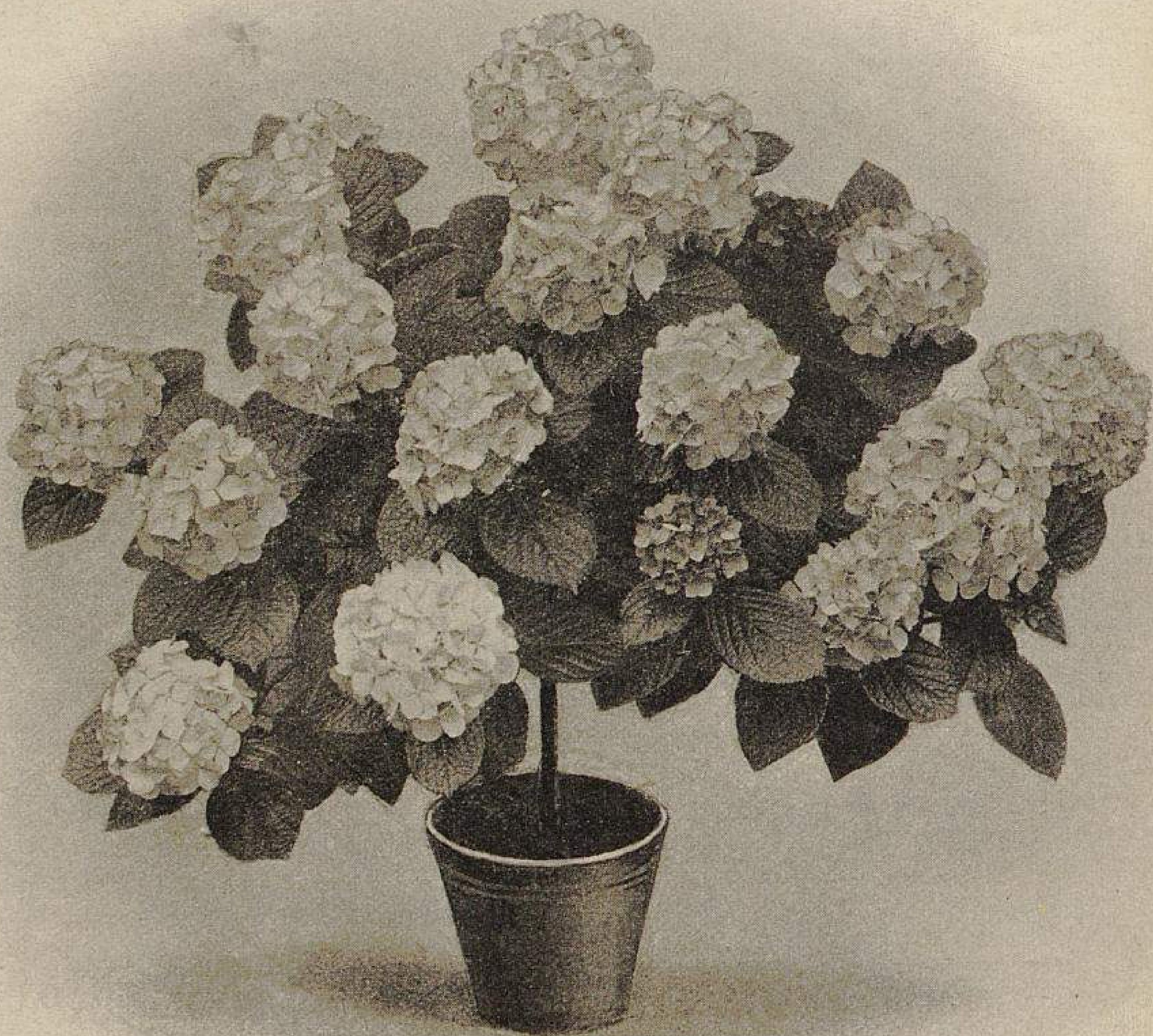
Blaue Hortensien gewinnt man durch Zutat von Eisenfeilspänen zu der Erde oder durch eisenhaltige Moorerde.

Die Kultur der *Hydrangea hortensis rosea* ist dieselbe. Ich habe mit dieser Sorte recht gute Erfolge erzielt. Hauptsache ist, dass man dafür sorgt, möglichst starkes Holz zu erhalten.

*) Ueber die ausgezeichneten Hortensien, die von dem Herrn Verfasser auf der im Frühjahr in Berlin stattgefundenen Ausstellung zur Schau gebracht waren, berichteten wir Seite 242 dieses Jahrganges. Die Redaktion.

Gewächshäuser. Erst im zweiten Jahre ist das Holz richtig ausgetrocknet, und die inzwischen entstandenen Risse sind dann mit der betreffenden Farbe ausgiebig zu tränken.

Ich hatte vor einigen Jahren Gelegenheit, einen neuen Gartenzaun zu beobachten, der des besseren Aussehens wegen sofort nach Fertigstellung mit Oelfarbe gestrichen worden war. Schon nach wenigen Jahren faulten die Querbalken, sowie die Zaunlatten und zwar von innen heraus. Es würde hier Karbolineum, Teer und auch Firnis nicht eine längere Haltbarkeit bewirkt haben, denn hier lag der einzige grosse Fehler darin, dass das Holz nicht ausgetrocknet, sondern noch feucht war, wie solches heutzutage leider mit Vorliebe vielfach Verwendung findet. Es wird selbstverständlich irgendwelche Farbe nichtausgetrocknetem Holz zu keiner längeren Dauerhaftigkeit verhelfen, da die im Holz enthaltene Feuchtigkeit von innen heraus Fäulnis erregt, was aber bei trockenem Holz nie vorkommen kann.



Hortensien-Halbstamm.
In der Handelsgärtnerei von J. F. Bauer-Bremen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Blaufärben der Hydrangea hortensis rosea.*)

Beantwortungen der Frage Nr. 5167:
»Wie färbt man die *Hydrangea hortensis rosea* am besten und schönsten blau?«

Am leichtesten und bequemsten färbt man *Hydrangea hortensis rosea* blau, wenn man sie in Moorerde pflanzt, nachdem sie vorher in Rasenerde und Teichschlamm mit einer Mischung Sand gestanden und darin eine gewisse Stärke erhalten haben; in letztgenannter Erde werden dieselben bedeutend kräftiger. Auch ist es zu empfehlen, die Hortensien in eine gute Landerde auszupflanzen und dann im Herbst unter Verwendung von Moorerde in Töpfe zu setzen.

Auch trägt eisenhaltiges Wasser viel zur Blaufärbung bei. Man kann dazu altes Eisen verwenden, welches man in Wasser legt, und nachdem dieses eisenhaltig geworden ist, die Hortensien damit giesst; doch ist eisenhaltige Moorerde, wenn solche vorhanden ist, mehr zu empfehlen.

Paul Heinze, Schlossgärtner in Schnaditz bei Düben.

*) Die Herren Verfasser haben wohl *Hydrangea hortensis rosea* mit *Hydrangea hortensis* verwechselt? Die Redaktion.



Hortensien-Haus in der Handelsgärtnerei von J. F. Bauer-Bremen.
(Text Seite 336.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Um *Hydrangea hortensis rosea* schön blau zu färben, verfahre ich in folgender Weise.

Wenn im Herbst die ausgepflanzten Hortensien eingetopft werden sollen, wäscht man an den Pflanzen, die blau blühen sollen, die Wurzeln recht sauber aus und setzt sie dann in sogenannte blaue Hortensienerde, eine eisenhaltige Moorerde, die man, wenn man sie nicht selbst zur Verfügung hat, vielfach angeboten findet, also käuflich erwerben kann. Diese Erde besitzt alle Bestandteile, die erforderlich sind, um die schöne blaue Farbe der Blumen zu erzeugen. Das Auswaschen der Wurzeln schadet den Hortensien nichts; man muss nur beim Einpflanzen darauf achten, dass genügend Erde zwischen die Wurzeln kommt und dieselben möglichst gleichmässig im Topf verteilt werden.

Die weitere Behandlung ist dieselbe wie bei den rosa blühenden Pflanzen. Werden die Wurzeln nicht ausgewaschen, sondern die Pflanzen mit dem Ballen in die Moorerde gesetzt, so erscheinen die Blüten an einer Pflanze manchmal in verschiedenen Farben von Rosa bis Blau, jedoch werden dieselben niemals rein blau, sondern stets schmutzig und verwischt erscheinen.

Ich habe gefunden, dass sich zum Blaufärben die kleinblumige Hortensie besser eignet, als die grossblumige *Otaksa*.

Ausserdem kann man noch durch Giessen mit Alaunwasser, Rostwasser und dergl. die Hortensien blau färben; aber ganz abgesehen davon, dass dieses Verfahren sehr umständlich ist, wird man damit niemals eine so schöne blaue Farbe erzielen, wie bei dem oben empfohlenen Verfahren.

J. Saulich, Obergärtner in Leobschütz.

Man gebe den Hortensien eine gute, eisenhaltige Erde oder mische der Pflanzerde Alaun oder Eisenfeilspäne bei. Auch kann man die Hortensien, um die Blumen blau zu färben, ab und zu mit eisenhaltigem Wasser giessen.

Paul Teichert, Schlossgärtner in Nieder-Herrndorf (Kreis Glogau).

Schattenpflanzen als Ersatz für Rasen und Efeu.

Ophiopogon japonicus.

Von **M. Herb**, Samen- und Blumenzwiebelzüchter in Neapel (Italien).

Als weitere Ergänzung der in Nr. 23 dieser Zeitschrift aufgeführten »Schattenpflanzen als Ersatz für Rasen und Efeu« nenne ich *Ophiopogon japonicus*, auch *Ophiopogon convallarioides* oder *Convallaria japonica* genannt. Diese »japanische Maiblume« ist ein Rasenersatz für schattige Lagen, eine Pflanze, die im wahren Sinne des Wortes den »Rasen ersetzt«, und die darum hier im Süden, wo es sich um dauernde Begrünung des Bodens unter dichten Bäumen handelt, überall bevorzugt wird. Die sehr schmalen, kaum 20 *cm* langen, sich gut aufrecht haltenden dunkelgrünen Blätter bilden durch ihre dichte Stellung und ihre sich stark verzweigenden Rhizome von selbst einen dichten Rasen.

Die in den Monaten Juli und August erscheinenden lilaweisslichen Blütenähren sind umso unscheinbarer, als sie sich in den Blättern versteckt halten, und erst die im Spätherbst sich entwickelnden, prächtig türkisblauen, erbsengrossen Beeren rufen eine interessante Nebenwirkung bei dieser Pflanze hervor.

Die Vermehrung kann in gleich leichter Weise sowohl durch Teilung der Wurzelstöcke im Frühjahr, als auch durch Aussaat der Beeren sofort nach deren Reife geschehen.

Obgleich dieser *Ophiopogon japonicus* einige leichte Fröste unbeschadet übersteht, ist er doch gegen allzu strenge Kälte empfindlich, was ihn somit leider zur Anpflanzung in allzu nordischen Ländern ungeeignet macht. In Gegenden mit einigermassen milden Wintern ist er aber, wie erwähnt, eine Schattenpflanze als Ersatz für Rasen und Efeu wie sie sein muss, oder — wie wir Deutschen sagen: »comme il faut!«

Primula obconica purpurea.

Von **Gustav Kettenbeil**, in Firma Gebr. Kettenbeil in Quedlinburg.

Vor einigen Wochen brachte Herr Bernstiel-Bornstedt eine Beschreibung seiner neuen *Primula obconica purpurea*, die er auf der diesjährigen berliner Ausstellung in der Philharmonie zeigte.

Herr Bernstiel bemerkte da unter anderem, dass diese Farbe unter den *Primula obconica* ganz neu sei. Nun ja, ich will gern glauben, dass die Farbe neu ist, und dass sie Herr Bernstiel augenblicklich allein besitzt. Vor mehreren Jahren jedoch besass sie schon einmal ein anderer, und zwar Herr Th. Lattmann in Blankenburg am Harz. Das war genau dieselbe Farbe, ebenso kleinblumig und von nicht besonders starkem Wuchs. Ich habe die Pflanze damals bei Herrn Lattmann selbst gesehen und glaubte, dass wir nun bald durch mehrjährige Zuchtwahl die schönste purpurne Farbe von ansehnlicher Grösse haben würden.

Herr Lattmann erntete von dieser einen Pflanze während zweier Sommer Samen. Der gewünschte Erfolg jedoch blieb aus; da war auch nicht eine einzige Pflanze unter den Sämlingen, welche die reine purpurne Farbe der Mutterpflanze brachte. Diese an und für sich sehr unerfreuliche Tatsache kommt auf dem Gebiete der *Primula obconica* häufig vor. Gerade die dunkelsten Pflanzen der Sorten *lilacina, violacea* und *purpurescens*, die der *Purpurea*-Farbe ziemlich nahe kommen, bringen bei der folgenden Generation oft das Gegenteil von dem, was man wünschte oder erwartete, das heisst einen grossen Prozentsatz heller Blumen.

Wenn es Herrn Bernstiel gelingt, aus seiner *Purpurea*-Sorte echt fallende Sämlinge zu erzielen, die die Mutterpflanze in der Blumengrösse um das Doppelte übertreffen, so kann er und wird er auch mit seinem Erfolg zufrieden sein. Jedoch lässt sich bei der *Primula obconica* die dunkle Farbe mit einer schönen grossen Blume sehr schwierig verbinden.



Stadtpark in Lüdenscheid.

Die Gründung der Stadtpark-Gesellschaft in Lüdenscheid und damit die Entstehung des Stadtparkes fällt in das Jahr 1888 und war die Folge der Schenkung einer rund 35 Morgen grossen Waldfläche in der Nähe der Stadt seitens eines lüdenscheider Bürgers. Infolge länger andauernder ungünstiger Lage der dortigen Industrie konnte man mit dem Ausbau und der Aufschliessung des bis dahin noch unkultivirten Waldbestandes nicht beginnen, bis man im Jahre 1893 der Angelegenheit wieder näher trat und die Waldungen durch Anlage von Wegen, Schaffung von Ruheplätzen und gärtnerischen Anlagen dem Publikum zugängig machte.

Durch eine seitens einer Freundin des Parkes gemachte grössere Schenkung wurde die Gesellschaft in die Lage versetzt, schon im Jahre 1895 eine ungefähr 7 Morgen grosse, mit prächtigem Hochwald bestandene Parzelle zu erwerben und aufzuschliessen. Die nächste Vergrösserung des Parkes erfolgte im Jahre 1899 durch Ankauf eines über 8 Morgen grossen Waldes, dessen Kaufpreis ebenfalls durch eine Stiftung gedeckt werden konnte. Anfang dieses Jahres konnte endlich noch eine letzte, 5 Morgen grosse Waldfläche hinzuerworben werden, sodass der Park jetzt ein geschlossenes Areal von etwa 55 Morgen bildet. Mit schönem Eichen-, Buchen- und Tannenwald bestanden und mit grossen Rasenflächen durchsetzt, liegt er auf einem Bergrücken in nächster Nähe der Stadt und bietet von seiner Höhe aus nach der einen Seite ein prächtiges Panorama der Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung, während sich nach der anderen Seite hin herrliche Ausblicke in die sauerländischen Berge eröffnen, die man stundenweit überschaut.

Der Park ist nicht etwa als Gartenanlage gedacht, sondern stellt sich als ein in sich geschlossenes, kultivirtes Waldgebiet dar, dessen Anlagen, Spazierwege, Ruhe- und Spielplätze jedermann frei zugängig sind. Auch der neuerworbene Teil wird in dieser Weise ausgebaut; eine in ihm liegende wasserreiche Schlucht soll zur Anlage eines kleinen Stauweihers benutzt werden. Mit der Anlage der rund 800 *m* langen Wege ist bereits begonnen worden. Für später ist der Bau eines kleinen Wirtschaftsgebäudes in Aussicht genommen.

Die Unterhaltung und Pflege der Anlagen wird aus den Jahresbeiträgen der Mitglieder der Stadtpark-Gesellschaft bestritten. Bei grösseren Neuanlagen und Erwerbungen ist die Gesellschaft auf Stiftungen und Schenkungen ihrer Freunde und Gönner angewiesen.

Stadtpark in Cleve.

Der Prinz Moritz von Nassau-Siegen, der in der Stadt Cleve von 1644 bis 1679 als Statthalter des Kurfürsten von Brandenburg die zum früheren Herzogtum Cleve gehörigen Lande verwaltete, erbaute sich in der Stadt, romantisch am fischreichen Kermisdahl, einem Ueberrest des früheren, dicht bei Cleve vorbeifliessenden Westarms des Rheins, ein Schloss, und im Anschlusse an das Schloss legte er einen ziemlich umfangreichen schönen Park an.

Das »Prinzenhof« genannte Schloss und der Park gingen später in Privatbesitz über, und das Gebäude wurde dann vor etwa 20 Jahren in ein Kurhotel umgewandelt.

Von dem Park, der wunderschön auf dem Kamme des Hügels, an dessen Fuss der Kermisdahl sich hinzieht, gelegen ist, war früher schon ein Teil, der sogenannte Gemüsegarten nebst Treibhäusern, in Privatbesitz übergegangen und ist dann später mit Villen bebaut worden.

Im vergangenen Jahre hat die Stadt Cleve den übrigen mit besonders schönem Gehölz bestandenen Teil, der auch schon an Private verkauft war und zu Bauplätzen verwendet werden sollte, erworben, um diesen herrlichen, mitten in der Stadt belegenen prächtigen, alten Baumbestand der Stadt Cleve dauernd zu erhalten. Sie hat den Park in diesem Frühjahr mit einem erheblichen Kostenaufwande durch dortige Gärtner in Stand setzen lassen.

Der Bergabhang zu dem Kermisdahl hin ist mit neuen Wegen versehen worden, die schöne Spaziergänge mit einer wunderbaren Fernsicht bieten. Im Park wurde Gas- und Wasserleitung angelegt, Ruhebänke aufgestellt, überhaupt alles planmässig verschönert und verbessert.

Der Park — Prinz Moritz-Park genannt — ist jetzt ein beliebter, vielbesuchter Erholungsort für Jung und Alt geworden.

Stadtpark in Dirschau.

Die Stadtgemeinde Dirschau hat eine etwa 25 Morgen grosse, hügelige Ackerfläche in der Nähe der bebauten Stadtteile dem dortigen Verschönerungsverein zur Anlage eines Stadtparkes zur Verfügung gestellt. Die mit einem Kostenaufwand von etwa 8000 M. ausgeführten Anlagen sind auch mit Spielplätzen für Kinder versehen worden.

Schädigende einheimische Konkurrenz für Handelsgärtner.

In mehreren rheinischen Lokalblättern wurden im Frühjahr Klagen laut über die den Handelsgärtner schwer schädigende Konkurrenz verschiedener Privatgärtnereien. So zum Beispiel berichtete der Bonner General-Anzeiger Folgendes:

»In der letzten Versammlung des Gartenbauvereins in Bonn sprach Herr Lehrer a. D. Fritzen über Erdbeertreiberei in Plittersdorf, woselbst in Gewächshäusern und Mistbeeten weit über 10000 Pflanzen getrieben werden, wobei die Gärtner bis jetzt noch ihre mühevolle und kostspielige Arbeit bezahlt erhielten, da sie mit eigenen Leuten, Frau und Kindern arbeiten. Sie fürchten weniger die Konkurrenz des Auslandes, als die des Inlandes, da die ersten ausländischen Erdbeeren weniger Farbe und Aroma haben, als die

hiesigen, und wenn Hitze eintritt, sie weich und fast verdorben ankommen. Der Gemüsebau, der seit langen Jahren mit Gewinn stark betrieben wurde, sei jetzt nicht mehr lohnend, seitdem Leute, die mit vielen Millionen rechnen, ihre Wagen mit Gemüse beladen von Tür zu Tür fahren und ihre Ware zu Schleuderpreisen anbieten lassen, z. B. Wirsing zu 3 Pf., Kohlköpfe zu 5 Pf. usw. Wie die Gemüsezüchter erzählten, werden aus einzelnen herrschaftlichen Gärten zum Verkauf herangezogene Radieschen, Mairübchen (Rübstiel), Salat, Gurken, Weintrauben usw. zu Preisen angeboten, zu welchen Handelsgärtner und Gemüsezüchter sie nicht liefern können. Wie dem Redner mitgeteilt wurde, wurden 100 Schneeglöckchen zu einem Preise verkauft, wofür sie der Handelsgärtner kaum pflücken kann. Was werden wird, wenn auf solche Weise dem fleissigen Arbeiter das tägliche Brot entzogen wird, kann jeder edeldenkende Mensch sich selber sagen.«

Hierzu wird uns aus der Umgegend von Bonn mitgeteilt, dass es in Bonn und der allernächsten Umgebung 12—15 grössere Herrschaftsgärtnereien gibt, die sich mit der Anzucht und dem Verkauf von Schnittblumen, Frühgemüse, Treibobst, mit Binderei und allem möglichen befassen. Die Preise, zu welchen deren Erzeugnisse abgesetzt werden, entsprechen häufig kaum einem Drittel des wirklichen Wertes. So zum Beispiel wurden Schneeglöckchen das Tausend mit 80 Pf., Rosenblumen Anfang April mit 10 Pfg. für das Stück und Treibgemüse vielfach zu Preisen des Hochsommers verkauft. Erdbeeren wurden von einer Privatgärtnerei in sehr grossen Mengen herangezogen und Mitte April zu 2—3 M. das Pfund abgegeben, wohingegen vor 3 Jahren um dieselbe Zeit der Preis 6—7 M. betrug. Getriebene Pfirsiche wurden Mitte Mai zu 10—30 Pf. das Stück und Gewächshaustrauben im vorigen Sommer zu 50—70 Pf. das Pfund abgegeben.

Jeder Handelsgärtner, der mit grossen Unkosten, wie zum Beispiel Verzinsung des Anlagekapitals, hohen Arbeitslöhnen, ebenfalls hohen Brennmaterialpreisen usw. rechnen muss, kann einer solchen Konkurrenz nicht Stand halten; ja unter Umständen wird durch dieselbe seine Existenz überhaupt in Frage gestellt.

Betrachtet man nun die Privatleute, die den Handelsgärtnern eine derartige Konkurrenz schaffen, so findet man, dass es durchweg Millionäre und zwar vielfache Millionäre sind. Dass Gewinnsucht der treibende Beweggrund zu diesem Verhalten ist, will man zur Ehre der Herren nicht annehmen; vielmehr beruht die Anzucht und der Verkauf gärtnerischer Erzeugnisse meistens wohl auf Liebhaberei, aber dass diese geeignet ist, dem Handelsgärtner sein sauer zu verdienendes Brot zu entziehen, wird den Herren kaum bekannt sein.

Man würde sich freuen, wenn die Klagen über diese Uebelstände an massgebender Stelle nicht unberücksichtigt blieben. Jeder Wohlmeinende sollte, und das ganz besonders dann, wenn er mit Glücksgütern reich gesegnet ist, es nicht dulden, dass durch seine Schuld die Existenz fleissiger Gärtner beeinträchtigt und geschädigt wird.

Zur Beachtung für Gärtnergehülfen, die in Nordamerika Stellung suchen.

Im Anschluss an den in Nr. 26 veröffentlichten Bericht des Herrn W. Bezdek, in welchem er seine für ihn sehr bitteren Erfahrungen mitteilt, die er infolge seiner Einwanderung in Nordamerika machen musste, berichten wir nachfolgend über den weiteren Verlauf dieser auch für deutsche Gärtner wichtigen Angelegenheit.

Wie in Nr. 26 bereits mitgeteilt worden ist, wurde Bezdek als angeblicher Kontraktarbeiter bei J. Manda in South Orange, New Jersey, verhaftet und nach Ellis Island transportirt, wo er jetzt bereits 4½ Monate gefangen gehalten wird, um die richterliche Entscheidung über seine Angelegenheit abzuwarten. Sein Prinzipal J. Manda wurde von der Regierung der Vereinigten Staaten bei dem Bezirksgerichtshof von New Jersey auf die Zahlung einer Strafe von 1000 Dollars = 4000 Mark verklagt, weil er Bezdek zur Einwanderung von Kanada nach den Vereinigten Staaten unter Abschluss eines Arbeitsvertrages veranlasst haben soll. Die Anklageschrift behauptet, dass J. Manda Bezdek zur Einwanderung bewog, indem er ihm Stellung zusicherte, worauf dieser dann eingewandert sei und hierdurch sich Manda einer Verletzung der Einwanderungsgesetze der Vereinigten Staaten schuldig gemacht habe. Manda bestreitet dies und gibt zu seiner Verteidigung an, dass Bezdek einer seiner persönlichen Freunde sei und er ihn schon vor Jahren in seiner Heimat, in Oesterreich, gekannt habe. Vor nicht langer Zeit sei Bezdek nach Kanada gegangen und habe ihm von dort aus mitgeteilt, dass er beabsichtige, nach den Vereinigten Staaten zu kommen, worauf er ihm erwidert habe, dass es ihm lieb sein würde, wenn Bezdek ihn besuche. Sein Freund sei dann auch gekommen und habe in seinem Hause bis zu seiner plötzlichen Verhaftung als sein Gast gewohnt.

Der Ausgang dieses Prozesses wird besonders für alle jene Kreise von Bedeutung sein, die des Glaubens leben, dass jeder, dem es in Deutschland irgend welcher Gründe wegen nicht gefällt, in den Vereinigten Staaten mit offenen Armen aufgenommen wird. Es wird dieser Vorfall aber auch dazu beitragen, dass alle jungen deutschen Gärtner, die der Meinung sind, die Vereinigten Staaten seien das gelobte Land der goldenen Freiheit, des unbeschränktesten Mitbewerbs, der unbehindertsten Verwertung ihrer Kenntnisse und der freiesten Betätigung ihrer Arbeitskraft, diese ihre Ansicht zu berichtigen haben.

PERSONALNACHRICHTEN

Gartendirektor **Hermann Geitner**, Tiergarteninspektor in Berlin, wurde die königl. Krone zum Roten Adlerorden IV. Klasse verliehen.

Robert Matzky, Obergärtner in Laskowitz, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

C. Paproth, Kommissar für Obst- und Gemüsebau des Rheinischen Bauernvereins in Kempen, hat mit dem 1. Juli seinen Wohnsitz nach Köln a. Rhein, Altenbergerstrasse 12, verlegt.

Karl Geiger, grossherzogl. Hofgartendirektor a. D., starb am 17. Juni in Darmstadt.

C. Reinhardt, fürstl. Stolberg-Rossla'scher Hofgärtner a. D., starb am 3. Juni im Alter von 85 Jahren zu Ballenstedt a. Harz. Bis an sein Lebensende interessirte er sich lebhaft für alle Vorgänge auf dem Gebiete des Gartenbaues und war von höchster Begeisterung für seinen Beruf erfüllt.

Alfred Krüger, Handelsgärtner in Lyck (Ostpreussen), ist gestorben.

Franz Scherhak, einer der ältesten Gärtner Oesterreichs, Mitbegründer und erster Vorsitzender des Gartenbauvereins in Linz ist im Ater von 95 Jahren gestorben.

August Schmitt, Handelsgärtner in Cleveland, Nordamerika, starb dort im Alter von 63 Jahren. Er stammte aus Stotzheim im Elsass und wanderte im Jahre 1873 nach den Vereinigten Staaten aus, wo er sich bald darauf in Cleveland als Handelsgärtner niederliess.

H. Groenewegen, Mitinhaber der Firma Groenewegen & Ko. in Amsterdam, geboren am 20. November 1842, starb am 2. Juni. Der Verstorbene war Mitherausgeber der holländischen Fachzeitschrift »Sempervirens«.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Erfurt: bei der Firma **Höbbel & Marburg**, Samenhandlung mit dem Sitz in Erfurt: die Gesellschaft ist aufgelöst; der bisherige Gesellschafter Handelsgärtner August Höbbel in Erfurt ist jetzt alleiniger Inhaber der Firma;

Hörde: die Firma **Hugo Klewitz** mit dem Sitz in Brünninghausen und als deren Inhaber der Baumschulbesitzer Hugo Klewitz daselbst;

Kiel: die Firma **Forstecker Baumschulen, Kiel, Heinrich Wendland, Kiel** und als deren Inhaber der Baumschulbesitzer Heinrich Wendland in Kiel-Wik;

Ratibor: bei der Firma **Schlieben & Frank** mit dem Sitz in Ratibor: die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst, das Geschäft ist auf den Handelsgärtner Arthur Schlieben in Ratibor übergegangen, der dasselbe unter unveränderter Firma fortsetzt,

und in das Genossenschaftsregister:

Bassum: das Erlöschen der Firma **Obstverwertungs-Genossenschaft Nienstedt, e. G. m. u. H.**

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

Aug. Betzler in Günigfeld und
A. Giebeler in Lindstedt.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Adolf Busse: auf eine Doppelradhacke mit verschiebbarem Bügel; **Mc. Cormick Harvesting Machine Co. m. b. H.:** auf eine Grasmähmaschine.

Patente sind erteilt: Kaspar Prangemeier und **Arnold Laerberg:** auf ein als Spaten oder Hacke verwendbares Werkzeug; **Max Reintanz:** auf einen Blumentopf mit Manschette.

Musterschutz ist gewährt: Heinrich Graf: auf einen Treibbeetkasten aus Betonplatten; **Rob. Günther:** auf einen Rahmen mit aufgespannter, für die Frühbeetfenster gebräuchlicher Deckmatte; **Höntsch & Ko.:** auf eine Giesskannenbrause mit innerem Verteilungsboden; **Paul Aug. Weck:** auf eine Vorrichtung zum Entstacheln von Rosenstämmen und deren Zweigen; **Isidor Pawlik:** auf eine Sammelfalle

für Mäuse und Ratten; **Fritz Weinschenk**: auf eine Mäusefalle; **Karl Hauptvogel**: auf ein Hackmesser für Bodenkultur mit nach vorn gerichteter Messerkante; **Hubert von Schütz**: auf einen Pflanzspaten mit gelochtem Schuh zur Begrenzung der Lochtiefe, sowie auf einen Pflanzspaten mit am Locher verstellbarem Schuh zur Begrenzung der Lochtiefe; **G. B. Langenhan**: auf einen Rechen mit umklappbarem Spaten an der anderen Seite desselben Stiels; **Heinrich Liebscher & Sohn**: auf einen feststellbar am Stiel befestigten Obstpflücker; **Jakob Koch**: auf einen Baumpfleger mit Tonzylinder und Zementdeckplatte; **August Raschig**: auf eine Stütze für Erdbeer- und andere Rankenpflanzen; **Karola Kiefhaber**: auf einen teilweise bemalten Blumentopf zwecks Erhaltung der Porosität; **Wilh. Kessler** und **Alfred Müller**: auf eine Raubtierfalle; **Karl Hartwig**: auf einen zylindrischen Raucherzeuger zum Vertilgen von Schädlingen; **Wilhelm Wacker jr.**: auf eine Klappenraupenfalle.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Baumschulbesitzers **Joseph Bönner** in Thesdorf ist am 30. Juni das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Wilhelm Carstens in Pinneberg. Konkursforderungen sind bis zum 5. August 1904 bei dem Gericht anzumelden.

VERKEHRSWESEN

Postzollvorschriften für die Einfuhr von Mustern und Briefsendungen in Italien.

Die Einfuhr von künstlichen Blumen und Früchten, sowie deren Bestandteilen, ferner von Pflänzlingen, Reben, Stecklingen von Reben mit oder ohne Wurzeln, sodann von Pflanzen- oder Mischdünger und Kompost mit der Briefpost nach Italien ist gänzlich verboten.

Zolltarif für die britischen Schutzgebiete von Ostafrika und Uganda.

Bäume, Pflanzen und Samen für Anbauzwecke sind bei der Einfuhr in die britischen Schutzgebiete von Ostafrika und Uganda zollfrei.

Zolltarif für Brasilien.

Bei der Einfuhr in Brasilien gehen Bäume, Sträucher und lebende Pflanzen, ferner Beeren, Körner, Früchte, Sämereien, Blätter, Blüten, Kräuter, Moos, Wurzeln und Knollen zollfrei ein.

Frische, getrocknete, konservirte oder auf irgend eine andere Weise zubereitete Früchte, Schlingpflanzen, Vasen und Töpfe für Blumen aus Steingut oder Granit, sowie aus glattem, gegossenem und geschmirgeltem Glas zahlen für 1 *kg* 50 %, Bohnen aller Art 10 %, Lilien, weisse, rote und schwarze Klatschrosen und Speisekartoffeln 15 % vom Wert.

Zollfreiheit für Sämereien zum Anbau im Distrikt Inhambane (Mozambique).

Nach einer Verfügung des portugiesischen Staatssekretärs für Marine und überseeische Provinzen soll die Zollfreiheit für Sämereien bei der Einfuhr in den Distrikt Inhambane nur auf Antrag eines jeden Beteiligten für gewisse, nach dem Verhältnis der Grösse der bebauten oder zu bebauenden Ländereien bestimmte Mengen gewährt werden, sofern durch einen Bericht des Distriktsgouverneurs die Richtigkeit der Angaben der Antragsteller bestätigt wird. Dieser Bericht ist dem zuständigen Zollamte zu übersenden, das die erforderlichen Massnahmen zu treffen hat, damit nicht der Fiskus durch Missbrauch der gewährten Vergünstigung benachteiligt wird.

Postpaketverkehr mit Niederländisch-Indien.

Von jetzt ab sind im Verkehr mit Niederländisch-Indien auf dem Wege über die Niederlande auf Postpaketen Wertangabe und Nachnahme, beides bis zu 400 M., zulässig.

Zolltarifentscheidungen für die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Same von *Phalaris arundinacea* ist bei der Einfuhr in die Vereinigten Staaten von Nordamerika zollfrei, während Same von *Spergula maxima* und *Vicia villosa* mit 30 % vom Wert zu verzollen ist.

Ableger der Topfrose, die erst durch mehrfaches Umpflanzen in Töpfen sich zu Stöcken entwickeln, sind mit $2^1/_2$ Cent*) für das Stück zu verzollen.

*) 1 Cent = 4 Pf.

Einführung des Postanweisungsdienstes in Russland.

Seit Mitte April sind im Verkehr mit Russland (ausschliesslich Finnland) Postanweisungen bis zu 216 M. (100 Rubel) zulässig. Die Absender haben bei Postanweisungen nach Russland den Betrag in russischer Währung anzugeben; die Umrechnung in die Markwährung erfolgt bis auf weiteres nach dem Kurse von 100 Rubel = 216 M. Zu schriftlichen Mitteilungen an die Empfänger dürfen die Postanweisungsabschnitte nicht benutzt werden. Die Taxe beträgt 20 Pf. für je 20 M. des eingezahlten Betrags.

Telegraphische Postanweisungen sind im Verkehr mit Russland nicht zulässig.

Im Verkehr mit Finnland tritt eine Aenderung nicht ein; Postanweisungen nach Finnland sind vielmehr nach wie vor über Malmö durch Vermittlung der schwedischen Postverwaltung zugelassen.

Postpaketverkehr mit Transkaspien (Asiatisches Russland).

Im Verkehr mit Transkaspien (Asiatisches Russland) sind Postpakete unter denselben Bedingungen, wie nach dem europäischen Russland zugelassen.

Zolltarif für Serbien.

Bei der Einfuhr in Serbien unterliegen Trauben und andere frische Früchte einem Zollsatz von 3 Franken*), getrocknete Gemüse einem solchen von 4 Franken für 100 *kg*.

*) 1 Frank = 80 Pf.

Zolltarif für Griechenland.

Bei der Einfuhr in Griechenland unterliegen Trüffeln einem Zollsatz von 2 Drachmen*) Metallgeld oder 2,70 Drachmen Papiergeld. Haselnüsse mit oder ohne Schale zahlen 12,80 Drachmen Metall- oder 17,28 Drachmen Papiergeld, künstliche Blumen, einzeln, in Kränzen oder Guirlanden, 30 Drachmen Metall- oder 40,50 Drachmen Papiergeld für 1 Oka.**)

*) 1 Drachme = 100 Lepta = 80 Pf. **) 1 Oka = 0,477 *kg*.

Mitteilungen der Redaktion

An unsere Herren Mitarbeiter!

Wir ersuchen in der dringendsten Weise
die für die Veröffentlichung bestimmten Schriftstücke in lesbarer Schrift zu schreiben,
Bleistiftschrift durchaus zu unterlassen,
jede enge, zusammengedrängte Schreibweise zu vermeiden, die Zeilen also nicht so dicht zusammen zu pressen,
nur eine Blattseite zu beschreiben,
an einer Seite eines jeden Blattes einen breiten Rand frei zu lassen.

Durch die Berücksichtigung dieses Ersuchens werden uns sehr lästige, mühselige, zeitraubende und augenverderbende Arbeiten erspart.

Bei der Zusendung von Zeitungen wolle man stets die Stelle kennzeichnen, die unserer Beachtung empfohlen werden soll.

Es sind uns photographische Aufnahmen von handelsgärtnerischen Kulturen, einzelnen Schau- oder Handelspflanzen, Gewächshäusern, Gartenansichten, Teppichbeeten, Blumen- und Blattpflanzen-Gruppen, Einzelpflanzen auf Rasen usw. stets sehr willkommen, auch nehmen wir Vorschläge für photographische Aufnahmen immer gern entgegen.

Wir bitten, über alle gärtnerisch wichtigen Vorkommnisse auf dem schnellsten Wege Nachrichten an uns gelangen zu lassen. Alle Beiträge zur gärtnerischen Tagesgeschichte werden stets mit dem verbindlichsten Danke entgegengenommen. Bekanntgabe interessanter Tagesereignisse, Personalnachrichten und dergl. wollen unsere verehrten Mitarbeiter uns auf dem einfachsten und bequemsten Wege durch Postkarten übermitteln, die ja auf Reisen, bei Ausstellungsbesuchen usw. leicht mitzuführen sind.

Alle unsere geschätzten Mitarbeiter wollen freundlichst beachten, dass uns kürzere Beiträge stets viel erwünschter sind, als allzu lange Abhandlungen.

An die verehrten Mitarbeiter richten wir schliesslich noch das dringende Ersuchen, bei Aufzählung empfehlenswerter Sorten alle Auszüge aus Katalogen, wie überhaupt bei allen Beschreibungen den Katalogstil vermeiden zu wollen. Die zugestutzte und abgehackte Art der Katalogbeschreibung passt ja recht gut für Preislisten, nicht aber für unsere Zeitschrift, für die mehr anschaulich gehaltene Originalbeschreibungen unerlässlich sind. Zu den zu vermeidenden Bezeichnungen gehört auch das abgenutzte ›Extra‹ oder gar ›Extra! Extra!‹ oder ›Sehr Extra‹ der Kataloge.

Schluss der Redaktion: 1. Juli.

*** * * Abonnementspreis: * * ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 29. ** Erfurt, den 16. Juli 1904. ** 19. Jahrgang.

Calla »Perle von Stuttgart«.

Von **Alb. Hoffmann**, Obergärtner in der Nic. Rosenkränzer'schen Handelsgärtnerei in Mannheim.

Nach beendigtem Flor, also ungefähr Mitte Juni, zerteile ich die Calla, sodass alle Nebentriebe eine junge Pflanze geben. Ich setze diese Teilstücke je nach ihrer Stärke in einem Abstand von 20—30 *cm* in den freien Grund kalter Kästen in ein Gemisch von gleichen Teilen Moor- und Misterde mit etwas Sand. Bis Ende September oder Anfang Oktober ist diese Vermehrung bei reichlichem Giessen und Düngen zu kräftigen, gedrungenen Pflanzen herangewachsen. Jetzt setze ich die Calla je nach ihrer Grösse in Töpfe von 4—10 Zoll Durchmesser und halte sie in den ersten 8—10 Tagen in kalten Kästen geschlossen, damit sie möglichst wenig Laub verlieren. Später lüfte ich reichlich, giesse aber mässig, so lange die Pflanzen in den kalten Kästen stehen.

Nach Beendigung des Chrysanthemumflors, also Ende Dezember, bringe ich die Calla in einen heizbaren Doppelkasten, der nur ein Taurohr von 5 *cm* Stärke an beiden Seiten hat.

Die Temperatur schwankt in den kalten Monaten Januar und Februar zwischen + 6—12° R.

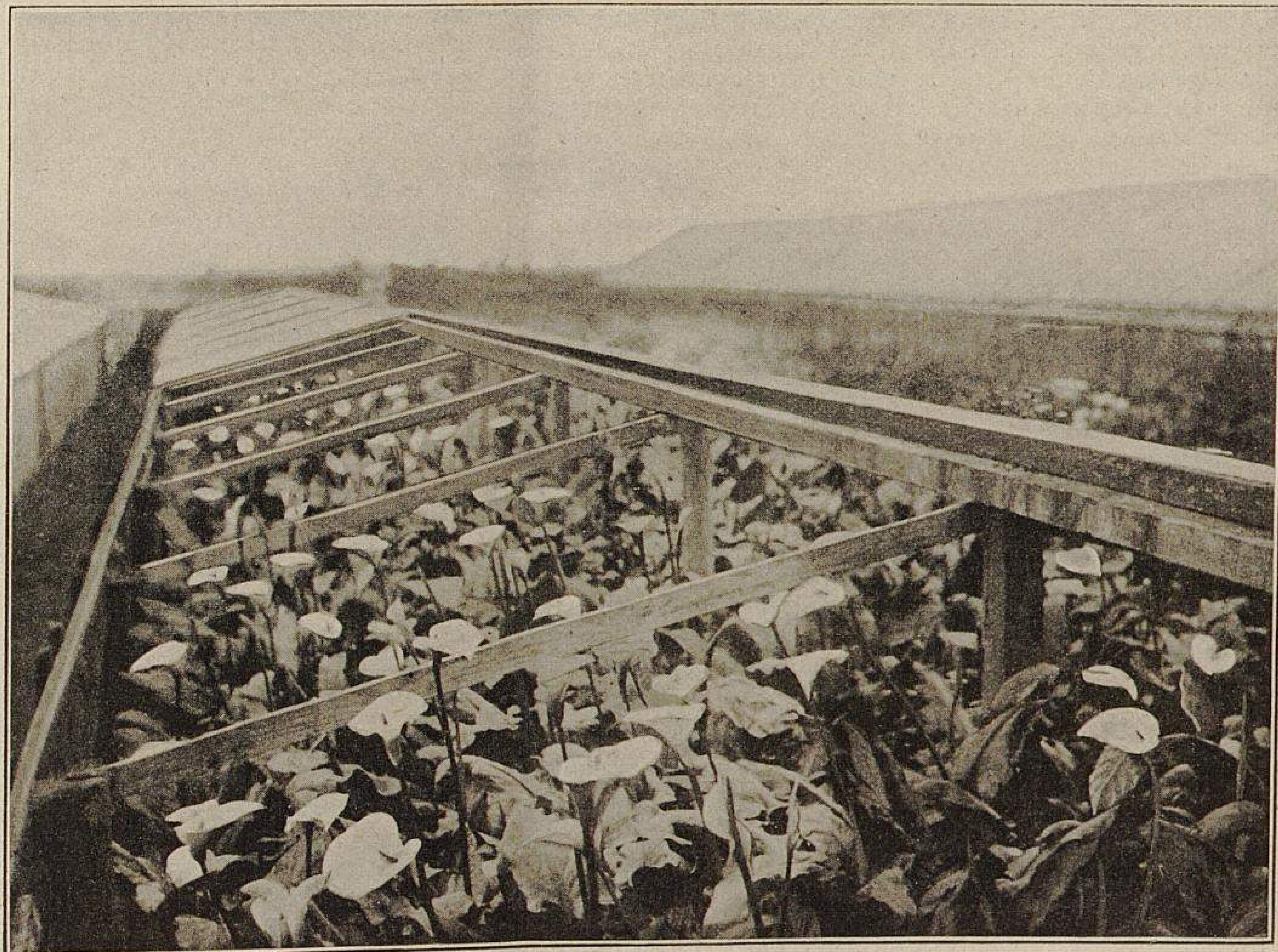
Der Flor begann im vergangenen Winter bereits im November, der Hauptflor jedoch erst Ende März.

An Blumen lieferte jede Pflanze je nach ihrer Stärke 2—8 Stück. Durch den im letzten Winter herrschenden Mangel an Sonne wurden die Blumenstiele bis 1 *m* lang, was man sonst bei der gedrungen wachsenden *Perle von Stuttgart* nicht kennt.

Der Doppelkasten, in dem die Calla photographisch aufgenommen worden sind, dient im Sommer mit durch Dung erzieltem warmem Untergrund als Palmen-Kasten, von Oktober bis Ende Dezember als Chrysanthemum-Kasten und von Dezember bis Juni als Calla-Kasten. Wer jedoch die Pflanzen in den freien Grund solcher Kästen setzen kann, wird einen noch viel reicheren Flor erzielen.

Wie man aus den vorstehenden Mitteilungen zu entnehmen vermag, geschieht die Vermehrung und Kultur der Calla in einer recht einfachen Weise und das mit durchaus befriedigenden Erfolgen.

Infolge der mannigfaltigen Verwendbarkeit der Blumen bietet sich die Möglichkeit einer lohnenden Verwertung, die umso vorteilhafter sein wird, je mehr die Blumen im eigenen Betriebe verarbeitet werden.



Calla Perle von Stuttgart in der Handelsgärtnerei von Nic. Rosenkränzer in Mannheim.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ROSEN

Rosen-Neuheiten auf der Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde in Düsseldorf.

Von **Friedrich Harms** in Hamburg.

Das moderne Rosensortiment mehrt sich durch den Zuwachs an Neuheiten fast ins Unendliche. Allerorten sehen wir den Wettlauf der Züchter, um meistens durch künstliche, oft systematische Befruchtungen Neues und Vorzügliches zu erzielen. Viele halten ihre Erzeugnisse nicht allein für gut, sondern für besser als die vorhandenen, und doch sind es oft gewissermassen nur Eintagsfliegen; sie tragen einen neuen Namen, verschwinden aber bald wieder von der Bildfläche, weil sie bisweilen wohl eine Eigentümlichkeit in der Färbung zeigen, aber keinen dauernden Wert besitzen, durch ältere Sorten oft entbehrlich gemacht, sogar übertroffen sind.

Für den Rosen-Neuheitenzüchter mag diese oder jene der neuen Sorten noch immerhin einen gewissen Wert haben, weil sie zur Weiterzucht, zur Verbesserung in der einen oder anderen Richtung zu benutzen sind, gewissermassen einen Vorläufer für zu erzielendes wirklich Gutes bilden, wenn man darauf weiter baut. Bei vielen Rosenliebhabern, Gärtnern sowohl als Laien, finden diese oft nur geringen Abweichungen meistens wenig Beachtung und Beifall, besonders wenn sie nebenher noch Mängel haben. Sie verleiden oder vermindern die Liebhaberei für Rosen-Neuheiten, denn mancher will heute nur noch kaufen, was er zuvor gesehen hat, oder er will nur Sorten nehmen, die ihm von zuverlässiger Seite als wirklich wertvoll empfohlen worden sind. Für einen Kritiker ist es aber oft schwer, aus der Menge der neuesten Sorten, die oft nur in einigen wenigen abgeschnittenen Blumen ausgestellt werden, den wahren, den ganzen Wert der Sorte zu erkennen, ja, bisweilen kennt ihn der Züchter selbst nicht einmal.

Versuchen wir es aber dennoch, von den in Düsseldorf auf der Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde vertretenen Sorten die besseren oder besten zu skizziren und den Liebhaber darauf aufmerksam zu machen. Auch dürfte es für manchen Interesse haben, über einige schon früher erwähnte, zumteil empfohlene Neuheiten der letzten Jahre ein erneutes, bestätigendes oder ablehnendes Urteil zu hören.

Neuheiten sucht man in den letzten Jahren in fast allen Klassen zu erzielen. Früher überwogen die Remontanten bei weitem, heute erscheinen deren aber nur wenige. Dann traten die Teerosen in den Vordergrund, später und heute aber fast nur noch die Teehybriden, ohne dass die anderen Klassen ganz vernachlässigt oder unbeachtet blieben. Die Verwendung der Rose ist in den letzten Jahren eine vielseitigere geworden; man bevorzugt nicht mehr einseitig die Stammrosen (die früher von manchen umso mehr geschätzt wurden, je höher sie waren) oder Gruppen niedriger Rosen aus allen Klassen zusammengesetzt. Heute nimmt man mehr und mehr Rücksicht auch auf den landschaftlichen Schmuckwert für alle möglichen Verwendungsformen, z. B. als Vorpflanzung vor Strauch- oder Baumpartien, als Einzelpflanzung, sei es als Pyramide, Säule, Trauerbaum usw., und deshalb kommen manche Sorten bisweilen, weil sie dekorativen Wert, wenn auch oft nicht ganz vollkommene Blumen haben, dennoch zu grosser allgemeiner Verbreitung; Blütenreichtum, Farbenpracht usw. bedingen dies oft. Auch die Winterhärte spielt für manchen eine grosse Rolle, infolgedessen das Bestreben hervorgerufen worden ist, in und aus der *Rugosa*-Klasse Gutes zu erzielen. Mustersorten für Treiberei, für den Massen-Blumenschnitt haben immer noch hervorragenden Wert und finden oft auch schnell die grösste Verbreitung. Dies sind aber fast ohne Ausnahme immer nur einige wenige Sorten.

Polyantha-Rosen.

Beginnen wir in der Beurteilung mit den kleinblumigen Rosen, so finden wir unter den niedrigen Polyantha-Sorten einiges Beachtenswerte.

Mme. N. Levavasseur wird als Gruppen-, Einfassungs- und Topfrose, wie sie allgemein schon früher empfohlen wurde, sich bei ihrer leichten Vermehrung bald einführen und Verbreitung finden, zumal da sie stets in Blüte ist, fortwährend und schnell remontirt. Freilich hörte man auch das Urteil: »Wenn sie doch nicht gar so voll, so reich blühte!«

Als weisse Sorte hat sich Lambert's *Katharine Zeimet* bewährt; sie ist reichblühender als *Marie Pavic*, von der sie abstammt. Lambert's weisse *Schneewittchen* und *Schneekopf* empfehlen sich als lockere, leichte Gruppenrosen. Seine *Leonie Lamesch* und *Eugénie Lamesch* finden der eigentümlichen Färbung wegen bei Liebhabern dieser Gattung noch allgemein Beifall. In der Färbung auffallend und an die vorstehenden erinnernd, ist sein *Kleiner Alfred* (1904), hellgelb mit Ziegelrot, Knospe granatrot, beachtenswert in dieser Art. Auch *Frau Cécilie Walter* (1904) zählt zu diesen, den gelb abgetönten, und ist als solche gut. Dann *Rosalinde* (J. C. Schmidt), fein gelblichrosa, mit sehr grossen, bis zu 100 Blumen umfassenden Dolden. Jedenfalls die beste in dieser Art.

Als langwachsende, kletternde Polyantha bringt Lambert *Gruss an Zabern*, eine leichtgefüllte weisse Kletterrose mit riesigen Dolden, die die reichblühendste von allen und auch frostsicher sein soll. Seine ebenfalls langwachsende Sorte *Trier* ist remontirend bis in den Winter hinein und schon deshalb wertvoll; sie ist weiss, kleinblumig, halbgefüllt und neu in dieser Art. Sie zählen beide zu der Klasse *Crimson Rambler*.

Christian Weigand-Soden a. Taunus bringt seinen *Weigand's Crimson Rambler*, anfangs *Non plus ultra* benannt. Er blüht reicher, an jedem Nebenzweig. Hochstammkronen dieser Sorte sind dicht, gedrungen, ganz mit Blumen bedeckt; sie soll aber auch Büsche von einigen Metern Höhe bilden. Die Färbung scheint etwas leuchtender rot zu sein, sonst ist sie in allen Teilen wie *Crimson Rambler*.

Auch *Taunusblümchen*, mit karminrosafarbenen, dichten Rispen, sehr wohlriechend, eine *Crimson Rambler*-Art, wird vom Züchter Weigand, der sie besser kennt, hochgeschätzt.

Auch Soupert & Notting zeigten einen Sämling unter Nr. 8354 *(Crimson Rambler × Francis Dubreuil)* mit kleinen, schöngeformten Blumen von leuchtend orange-karmin Färbung, der gut sein dürfte.

Ungeteilten Beifall fand ein *Crimson Rambler*-Sämling, in dritter Generation, anfangs mit Teerosen befruchtet, Nr. 34 von J. C. Schmidt-Erfurt, der ganz auffallend in seiner Färbung war. Die Blumen sitzen in grossen flachen Dolden und sind sehr dauerhaft; sie sind mittelgross, gut gefüllt, mit muschelförmigen Petalen, fast wie eine gut gebaute Nelke, anfangs fast weiss, dann in der Entwicklung und im Verblühen karminrosa überhaucht oder getuscht, eine ungemein liebliche Färbung, ähnlich der Bourbonrose *Mme. Pierre Oger*. Durchaus neu und empfehlenswert. Sehr stark wachsend.

Den *Crimson Rambler* schliessen sich die *Wichuraiana*-Varietäten an, deren mehrere gute in den letzten Jahren erschienen. Die Barbier'schen Sorten sind zumteil schön und empfehlenswert. Die schönste war und ist in ihrer orange- oder lachsrosa Färbung unbedingt *Dorothy Perkins* (Perkins 1902), die bis in den September blüht. Würdig reiht sich dieser *Anna Ruebsamen* (Weigand) an. Blumen in Dolden, mittelgross, gut gefüllt, lachs-fleischfarbig rosa, ähnlicher Ton wie *Mme. Abel Chatenay*, nur etwas heller. Dürfte bald die beliebteste hellfarbige Sorte dieser Klasse werden. Ausserordentlich lieblicher Farbenton. Bisweilen etwas remontirend. Sehr empfehlenswert.

Ferner waren von Weigand ausgestellt die *Wichuraiana*-Varietäten *Frau Marie Weinlich*, reinweiss, ähnlich der *Paquerette*, in grossen pyramidalen Sträussen blühend. Sodann Sämling unter Nr. 1080, Blumen an *White Pet* erinnernd, weissfleischfarbig; grosse Dolden. Nr. 1090, Blumen sehr verschiedenfarbig, lebhaft rosakarmin, zur Hälfte in dieser Farbe, die andere Hälfte hell oder weiss mit rosafarbigem Rand. Mehr für Liebhaber von eigenartig gefärbten Rosen. *Theodora Milch*, rosa, ähnlich der *Gloire des Polyanthas*. Alle Sorten sind langwachsend, mit dünnen, rutenförmigen Zweigen und glänzendgrüner Belaubung, wie die aus Asien eingeführte Muttersorte.

Teehybriden.

Der Hauptwettbewerb trat in den ausgestellten Teehybriden zutage, und fanden sich in dieser Klasse manche vielversprechende Sorten. Hier war bislang noch eine Lücke, ein Mangel an guten, den heutigen Anforderungen entsprechenden leuchtend- oder dunkelroten Sorten. Man sieht das Bestreben der Züchter, auch hierin jetzt Wandel zu schaffen, die alten schönen, oft aber weniger dankbar remontirenden Hybriden durch neue Sorten zu ersetzen, die nach der ersten Blüte schnell wieder durchtreiben und regelmässig in ununter-

brochener Reihenfolge fast an jedem Trieb Blumen bringen, wie wir deren so viele in hell, rosafarben oder ähnlichen Tönungen bereits seit langem besitzen. *W. F. Bennett, The Meteor* und andere rote Sorten befriedigten nicht, auch die schöne, in Färbung prachtvolle *Liberty* noch nicht ganz, weil sie nur etwas mässig wächst und für langstieligen Blumenschnitt deshalb nicht ganz geeignet ist. An schwächeren, nicht aus den unteren Augen kommenden Trieben bringt sie oft etwas mangelhafte, halbgefüllte Blumen, ähnlich der *Belle Siebrecht*, weshalb sie stark zurückgeschnitten werden muss. In Amerika soll sie bei der dort allgemein zur Anwendung kommenden Bankbeetkultur einträglicher und von vielen hochgeschätzt sein. Auch in Europa, besonders in Deutschland, wird sie in letzterer Zeit in grösseren Massen sehr gesucht, wohl ihrer prachtvollen Färbung und ihres reichen Blühens wegen. In einigen Neuheiten dürften wir jedenfalls Verbesserungen der roten Sorten in dieser oder jener Beziehung zu begrüssen haben.

I. Rote, leuchtend- und dunkelrote Teehybriden.

Unter den Teehybriden gebührt *Etoile de France* (Sämling von *Mme. Abel Chatenay* × *Fisher & Holmes*) von J. Pernet-Ducher unbedingt der erste Rang. Wurde von mir schon empfohlen und beschrieben in Nr. 1 dieses Jahrganges. Seitdem habe ich sie unter Glas und auch im Freien beobachtet. Sie hat einen schönen gestreckten Wuchs und eine elegante Haltung der Knospen und Blumen, die auf langen kräftigen Stielen, meistens einzeln, stehen. Die Blumen sind gross, schön gebaut, kelchförmig; die Knospen sind lang und spitz. Die Färbung ist schön leuchtend dunkelkorallenrot, nach der Mitte etwas heller, in Kirschrot übergehend; die äusseren Petalen sind dunkelsammetartig schattirt, ähnlich der *Van Houtte*. Sie hält die Farbe lange, auch nach dem Abschneiden und nimmt nicht wie manche andere den violetten Ton an (verblaut nicht). Die Zweige haben wenig Stacheln und eine kräftige, etwas gestreckte Belaubung, ähnlich der Muttersorte, wie überhaupt das ganze Aeussere dieser sehr ähnelt. Diese Sorte remontirt ununterbrochen an jedem einigermassen kräftigen Triebe und scheint ein guter Winterblüher zu sein. Alles in allem wird sie bald eine der beliebtesten und wirklich wertvollen roten immerblühenden Rosen werden und zu Tausenden Verwendung finden, wie einst *La France* und andere. In Turin erhielt sie im Mai d. J. eine goldene Preismünze.

Robert Türke-Meissen hatte eine sehr dunkelrote, fast schwärzlich sammetartige Teehybride unter Nr. 11 (noch unbenannt) ausgestellt, die von *Princesse de Béarn* × Thea *Francis Dubreuil* abstammt und fast die dunkle sammetartige Färbung der Mutter hat, oder etwas heller, fast wie *Van Houtte* ist. Sie hat dicke runde Knospen, ziemlich grosse Blumen und ist stark gefüllt, scheint sich aber trotzdem gut zu öffnen, wenigstens im Sommer; ob das auch beim Treiben der Fall ist, lässt sich nicht bestimmen. Auch diese Sorte ist auffallend und vielversprechend, so viel sich nach abgeschnittenen Blumen beurteilen lässt. J. C. Schmidt-Erfurt soll das Eigentumsrecht daran erworben haben.

T. Böhm-Oberkassel machte Aufsehen mit seinem Sämling Nr. 2058 *(Marquise of Salisbury × Meteor × Van Houtte)*. Auch dieser hat eine frisch kirsch-karminrote Färbung, die im Aufblühen sehr leuchtend und allgemein auffallend ist; im Verblühen wird sie etwas matter, aber nicht violett. Die Blumen sind mittelgross bis gross, äussere Petalen muschelförmig; sie stehen meistens einzeln auf starkem geradem, mässig langem Stiel wenig über dem Laub erhoben. Die Zweige wachsen aufrecht; sie sind mit zahlreichen Stacheln besetzt, die aber leicht zu entfernen, weil nicht mit der Rinde verwachsen sind. Sie hat mehr den Remontant-Charakter. Der Duft ist kräftig. Nach Angabe des Züchters soll sie eine erstklassige, sicher blühende, sich gut öffnende Treibrose sein und dürfte als solche, wie auch als Garten- und Schnittrose zu den besten roten zu zählen sein. Sie remontirt, nach den ausgestellten Blumen zu urteilen, regelmässig.

Soupert & Notting-Luxemburg hatten eine reiche Sammlung von neuen, zumteil vielversprechenden, noch nicht im Handel befindlichen Sämlingen ausgestellt, wie sie überhaupt eine sehr grosse Anzahl von Neuheiten-Sämlingen aus allen Klassen in ihren Kulturen für die nächsten Jahre in Vorbereitung haben, wahrscheinlich die grösste Anzahl von allen Züchtern. Die ausgestellten Blumen hatten selbstverständlich bei der herrschenden Hitze auf der längeren Reise, besonders die roten, an Frische verloren, aber dennoch schienen manche vielversprechend. Auch sie hatten rote Teehybriden gebracht, unter anderen Sämling Nr. 8819, von *Papa Gontier* stammend, mit dieser Sorte ähnlichem Holz und Stacheln, aber bedeutend kräftiger im Wuchs. Die Färbung der grossen, gut gefüllten Blumen ist karmin-kirschrot. Die Züchter bezeichnen ihn als sehr wertvoll. Auch ihr Sämling Nr. 8673, *Belle Siebrecht* × *Fisher & Holmes*, Blumen leuchtend kirschrot, etwas breit, schön belaubt, mag gut sein. Ebenso dürfte ihre vorjährige Teehybride *George Laing Paul* mit ihrer leuchtend dunkelkarminroten Färbung als wohlriechende, reichblühende Treibrose zu den besten dieser Klasse zählen.

II. Hellere, weisse, rosa oder karminrosafarbene Teehybriden und Teerosen.

Wenn ich vorstehend die roten Teehybriden etwas genauer zu skizziren suchte, so geschah es, weil solchen von vielen mehr Beachtung geschenkt wird, sie gesuchter und im Verhältnis auch wertvoller sind, als die hellfarbigen, da hiervon das Sortiment schon eine grosse, bald übergrosse Zahl von guten, zum Teil erstklassigen Sorten aufweist.

Als weisse, im Zentrum etwas gelbliche Teehybride nimmt einen hohen Rang ein Türke's Nr. 1 *Mme. Hoste* × *Majorie*. Blume ziemlich gross, schön bis ins Zentrum gefüllt, fast kugelförmig, in der Art der *L'Innocence*, aber nicht so grünlich. Es ist eine feine, jedenfalls reichblühende Rose mit Teecharakter.

Interessant in der Färbung war Türke's Nr. 6 *Kaiserin* × *Luciole*. Die Petalen sind auf gelblichem Grunde rötlich geadert und getuscht, in der Art der *Souvenir de Catherine Guillot* oder wie *Lady Roberts*. Beachtenswert in dieser Art.

Nr. 3 soll eine Kreuzung von *Mme. Hoste* × *Soleil d'Or* sein, doch war von letzterer aber nichts darin zu bemerken. Die Blume ist weisslich, teerosenartig. Sollte es vielleicht eine Kreuzung mit der Teerose *Soleil* sein? Dies wäre erklärlicher. Sämling Nr. 14, *Souvenir de Mme. Eugène Verdier* × *Soleil d'Or*, hatte dagegen etwas von der Färbung der letzteren angenommen, aber sonst einen reinen Teehybrid-Charakter.

Sämling Nr. 5. *Mme. Caroline Testout* × *Maréchal Niel*. Halbrankend; gelblich-fleischfarbig, war auch nichts besonderes, wie merkwürdigerweise die meisten Abkömmlinge von *Niel*.

Sämling Nr. 9. *Dr. Grill* × *Lady M. Fitzwilliam*. Kugelförmig, stark gefüllt, weiss, Zentrum leicht karmin getuscht; Teecharakter. Mag gut sein, aber es gibt schon zu viele in der Art. Besondere Vorzüge waren an den abgeschnittenen Blumen nicht zu erkennen.

Sämling Nr. 4. *Mme. Hoste* × *Mme. Caroline Testout*. Kugelförmig, weisslich-fleischfarbig, an *Mme. Mélanie Willermoz* erinnernd.

Unter den Soupert'schen hellen Teehybriden waren sehr beachtenswert und fanden allgemein Beifall Nr. 8694, *Kaiserin* × *G. Nabonnand*. Kräftiger, strammer Wuchs, längliche dicke Knospen auf langen, sehr kräftigen Stielen. Blumen sehr gross, gut, aber nicht zu fest gefüllt, becherförmig, mit grossen breiten, dicken Petalen, weisslich-fleischfarbig, Mitte etwas frischer getuscht. Scheint eine sehr gute oder eine der besten hellen Teehybriden zu sein. Unbedingt sehr empfehlenswert.

Aehnlich im Aeusseren war Nr. 8839, obgleich ganz verschiedener Abstammung, nämlich *Antoine Rivoire* × *Souvenir d'un Ami*. Vielleicht ist sie ein wenig mehr getuscht und die Knospen nicht ganz so lang. Die Belaubung hat etwas von der Vatersorte.

Sämling Nr. 8718. Sämling × *Gruss an Teplitz*. Sehr gross, vielleicht die grösste, als Knospe schön, Mitte etwas hohl; karminrosa.

Sämling Nr. 8852. *Belle Siebrecht* × *Baronne Adolphe de Rothschild*. Feine, frische, karminübergossene Fleischfarbe. Blume etwas flach.

J. C. Schmidt-Erfurt brachte ebenfalls mehrere beachtenswerte hell- und mittelfarbige Teehybriden.

Sämling Nr. 20. Von *Kaiserin Auguste Viktoria* stammend. Fast weiss, im Aeusseren an *Honourable Edith Gifford* erinnernd, aber grösser und kräftiger, mehr *Kaiserin*-Charakter. Scheint nicht zu viele Blumen auf einem Stiel zu bringen. Als weisse Rose sehr schön.

Ein Sämling von *Mme. Hoste* × *Mme. Abel Chatenay*. Blumen sehr fein gelblich fleischfarbenrosa, in Art der letzteren; gross; könnte etwas langgestreckter sein.

Sämling Nr. 83. Von *Mme. Jules Grolez* stammend, mit *Mme. Caroline Testout*-Charakter. Blumen ebenso gross, vielleicht länger, nicht so bombenförmig; soll im Herbst besonders schön sein.

Auch Sämling Nr. 24, ohne Angabe der Abstammung, frisch leuchtend karminrosa, Petalennagel gelblichweiss, scheint gut zu sein.

Auch ein Sport von *Franziska Krüger*, rein hellgelb, aussen etwas rosa angehaucht oder getuscht, wie *Marie van Houtte*, fand Beifall.

Schmidt's vorjährige *Lohengrin*, frischer in Farbe als *Mme. Caroline Testout*, silbrigrosa, Mitte dunkler, ist zu empfehlen.

P. Lambert-Trier brachte ausser seinen Polyantha einige helle Teehybriden ohne Angabe der Abstammung. Nr. 6336 II empfiehlt sich als dichtgefüllte grosse, mehr kugel- als becherförmige Blume auf langem, straffem Stiel. Färbung fleischfarbig, in der Art der *Souvenir de la Malmaison*. Aehnlich war seine Nr. 6220, nur frischer rosafarbig im Zentrum. Ausserdem war in guten Blumen seine Neuheit *Edu Meyer (Rose d'Evian × Goldquelle)* auffallend durch ihre Färbung, kupfrig rotgelb, orangefarbig schattirt, die ungeteilten Beifall fand. Blumen doldenförmig, oft in grosser Zahl zusammenstehend, leicht gefüllt. Knospen spitz, sich gut öffnend. Als Rose von eigentümlicher schöner Färbung auch für Bindezwecke zu empfehlen. Sie ist bedeutend frischer und lebhafter in der Färbung, als seine früher erschienene *Frau Lilli Rautenstrauch*, die eine Kreuzung der *Testout* × *Goldquelle* ist und auch, besonders als Knospe und im Aufblühen, den orangegelben Ton zeigt, der später in Fleischfarbenrosa übergeht. Die Blume ist grösser, etwas breit. Sie war in schönen Blumen vertreten und fand verdienten Beifall; ebenso seine vorjährige *Gustav Grünerwald*.

Lambert's *Oberhofgärtner Singer (Mme. Caroline Testout × Marie Baumann* nach Angabe des Züchters), als Remontantrose aufgeführt, machte auf mich den Eindruck, als ob sie von *Belle Siebrecht* stamme, hatte auch den rauhen, fast stacheligen Blumenstiel. Auch die Färbung hatte ich mir, wie *Marie Baumann*, lebhafter, mehr dunkel kirsch-karminrot gedacht, wie sie gute Blumen dieser Sorte bei kühlem Wetter und in der Treiberei oft haben. Die Blumen sind gross, gut gefüllt und kräftig duftend. Der Züchter schätzt sie hoch, auch als Treibrose, und mag sie sich ja bewähren.

Als Teerose, soweit ich beurteilen konnte, ist noch zu erwähnen und zu empfehlen: Lambert's Nr. 2100, ohne Angabe der Abstammung. Schöne grosse, gut gefüllte Blume auf langem, straffem Stiel, fleischfarbig-rosa. Wird jedenfalls gute Aufnahme finden.

O. Jacob's Teehybride Nr. 201 erinnerte in ihrer interessanten Färbung an *Camoëns*. Petalen karminrosa, nach dem Ansatz zu gelblich. Sie hat mittelgrosse langgestielte Blumen und Teecharakter. Gute Sortiments-, vielleicht auch Schnittrose.

Der Sämling Nr. 89 soll von *Mme. Caroline Testout* abstammen, scheint aber mehr Blut von *Belle Siebrecht* zu haben. Er hat grosse, tiefbecherförmige, lebhaft karmin-rosafarbige Blumen. Wird jedenfalls auch allgemein Beifall finden.

Einige andere hellfarbige Sämlinge waren nicht gerade wertlos. In einzelnen Blumen ausgestellt erscheinen sie nicht als etwas Ausserordentliches und verschwinden mehr in der Menge schöner Sorten dieser verschiedenen Färbungen. Seine *Freiherr von Schilling* ist eine grossartige Teerose, die in ihrer Färbung an *Comte de Sembui* erinnert, vielleicht etwas heller ist; sie ist fleischfarbig, gelblich-karminrosa getuscht. Die Blumen sind sehr gross, stark gefüllt, eiförmig, becherartig sich öffnend, fast wie eine *Maréchal Niel*.

Die noch unbenannten Neuheiten-Sämlinge von Jacobs-Weitendorf zeugten von üppigster Kultur oder sehr guten Bodenverhältnissen. Blumen und Belaubung waren zum Teil sehr gross.

N. Welter-Pallien-Trier hatte ebenfalls mehrere Neuheiten-Sämlinge ausgestellt, unter denen zwei am meisten hervorragten: Nr. 2131 *(Souvenir de Cathérine Guillot × Maman Cochet)*. Sehr grosse, stark gefüllte, weisslich rosafarbige, gelblich und rosa getuschte, kugelförmige, becherförmig gehöhlte Blumen. Ob sie sich stets gut öffnen werden? Sie zeigt die Abstammung von beiden Sorten. Welter fühlte sich in der Prämiirung hierfür zurückgesetzt. Die meisten anderen, vorstehend als vorzüglich empfohlenen Sorten waren prämiirt mit goldenen Medaillen und zum Teil mit Ehrenpreisen.*) Die zweite am meisten auffallende Sorte Welter's war eine fast weisse, von *Augustine Guinoisseau* abstammende Teehybride. Auch sie ist gross und gut gefüllt und im Sortiment vielleicht wertvoll. Auch seine Teehybrid-Neuheit *Grossherzog von Oldenburg*, leuchtend hellkirschrot, ist schon der schönen Färbung wegen beachtenswert und für viele Zwecke geeignet, wenn auch etwas leicht gefüllt.

Unter den vom Vereins-Rosar in Sangerhausen ausgestellten zahlreichen älteren und neueren Rosen sind einige charakterische Sorten, die *R. bicolor*-Blut haben, von Dr. Müller-Weingarten erwähnenswert, die bei vielen Besuchern ihrer eigenartigen Färbungen wegen Beifall fanden, wie früher desselben Züchters *Gottfried Keller*.

Nr. 6. Einfach goldiggelb, Rand rötlich, in Färbung an *Soleil d'Or* erinnernd.

Nr. 8. Ziemlich gefüllt, aussen hellgelb, Innenseite leuchtend kapuzinerrot oder goldgelb.

Nr. 22. Gut gefüllt, gelb mit Kapuzinerrot; Teecharakter.

Alle diese Sorten, auch Dr. Müller's Nr. 4, sind auffallend in der Färbung und werden deshalb als Ziersträucher jedenfalls Beifall und Verbreitung finden.

Von Neuheiten der letzten Jahrgänge haben mehrere früher in dieser Zeitschrift empfohlene Sorten sich zum Teil glänzend bewährt und bereits einen Ruf erworben. *Schneekönigin (Frau Karl Druschki)* glänzte natürlich durch Grösse, schöne Kelch-

*) Es scheint, als ob bei der Neuheiten-Prämiirung in Düsseldorf im Gegensatz zu den Bestimmungen der »Prüfungsordnung des Vereins deutscher Rosenfreunde für Rosenneuheiten deutscher Zucht« noch garnicht benannte, sondern nur nummerirte Rosen durch Preise ausgezeichnet worden sind. Sollte dies geschehen sein, so würde es im vorliegenden Falle allerdings garnichts zu bedeuten haben, denn ob in Düsseldorf ein bischen mehr oder weniger Mumpitz vorgekommen ist, macht bei dem ganzen Charakter des dortigen Unternehmens in der Tat nichts aus. Der Name des Vereins deutscher Rosenfreunde und noch viel weniger seine Ehrenurkunde dürfen mit einer solchen Art der Prämiirung jedoch in keinerlei Verbindung gebracht werden, denn in der oben erwähnten Prüfungsordnung wird unter X ausdrücklich gesagt: »Vor der Verteilung der Urkunde ist seitens des Züchters die Neuheit mit dem Namen zu bezeichnen, den sie für alle Zeit tragen soll.« Erinnert sei noch daran, dass gemäss Absatz IX die Zuerkennung der Ehrenurkunde nur durch den Kongress des Vereins erfolgen darf. Ein gegensätzliches Verfahren würde die Nichtigkeit der Prämiirung zur Folge haben. Die Redaktion.



Aus der Rosentreiberei von Chr. Weigand-Soden am Taunus.
I. Langstielige Niphetos.
(Text Seite 345.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

form und reines Weiss. *Königin Karola* (Türke) ist sehr gross, ungemein fein in der Färbung und als Hochstamm sowie für Gruppen sehr schön. *Mildred Grant* findet allgemeinen Beifall. Ebenso *Mrs. Theodore Roosevelt*, die eine der schönsten hellen Rosen unter den ausgestellten neueren Teehybriden war. Auch *Mark Twain*, wenn auch nicht zu sehr gefüllt, findet viele Verehrer ihrer schönen frischen Kirschrosafarbe wegen und ist dabei dankbar blühend. *Florence Pemberton* wird ihrer edlen Form und feinen Färbung wegen hochgeschätzt. *Prince de Bulgarie* ist eine Rose feinster Färbung in Hellgelb, aurorarosa variirend, mit allen anderen guten Eigenschaften einer Prunkrose. Kräftiger Wuchs, gute Belaubung und reiches regelmässiges Remontiren zeichnen sie aus. Auch *Lady Roberts* und *Farbenkönigin* gefallen allgemein. Es sind Rosen, die jedem Liebhaber unbedingt zu empfehlen sind. Man sieht in ihnen und mehreren anderen vorstehend genannten Sorten doch einen grossen Fortschritt in der Verbesserung des Sortiments.

Meine Rosentreiberei.

Von **Chr. Weigand** in Soden am Taunus.

Meine Rosentreiberei besteht aus 7 Häusern, die zum Teil aus Eisen und Stein und zum Teil aus Holz erbaut sind. Die steinernen Häuser werden zuerst geheizt, weil sie die Wärme besser halten, als solche aus Holz und Dachpappe.

Mit dem Treiben wird Mitte Dezember begonnen, um die ersten Rosen vor und zu Ostern zu haben, und wird dann in Zwischenräumen so angeheizt, dass immer ein Haus auf das andere folgt.

Die Rosen sind alle mit nur wenigen Ausnahmen im freien Grunde ausgepflanzt. Die hauptsächlich bevorzugten Sorten sind *La France* und *Niphetos*, ferner *Kaiserin Auguste Viktoria*, *Caroline Testout* und *Ulrich Brunner fils*. Von *La France*, die in der hiesigen Gegend fast ganz ausgestorben ist, besitze ich noch 4 Häuser; sie ist immer noch die am dankbarsten blühende aller Treibrosen, die bisjetzt auch noch keinen annähernden Ersatz gefunden hat. Ich werde alles aufwenden, um diese Sorte so lange wie möglich zu halten. (Abbildungen Seite 346 und 347.) *Caroline Testout* bringt kaum die Hälfte Blumen wie erstere. Wird es einen vollen Ersatz für *La France* geben, im Falle sie ganz eingeht?

Niphetos ist die schönste und dankbarste weisse Treibrose, nur schade, dass sie hängt, was für die moderne Binderei nicht günstig ist, doch wenn man gut düngt und fleissig giesst, bringt sie auch langstielige aufrechtstehende Blumen. (Siehe Abbildung Seite 344.)

Kaiserin Auguste Viktoria ist gewiss eine schöne Rose, aber leider öffnet sie sich manchmal, hauptsächlich bei trübem Wetter, etwas schlecht und ist oft zu schwer und klumpig, bricht daher leicht unter der Blume ab. (Abbildung nebenstehend.)

Caroline Testout, die ich als Ersatz für *La France* pflanzen muss, blüht nicht so recht dankbar, und ist deshalb ein Haus bald abgeschnitten, aber in unserem guten Lehmboden bringt sie Blumen von äusserst lebhafter Farbe und erstaunlicher Grösse. Eine getriebene, voll entwickelte *Testout* mit ungefähr 75 *cm* langem Stiel ist ein wahres Prunkstück.

Wird sich der neue lachsfarbige *Testout*-Sport *Oberbürgermeister Dr. Troendlin* ebenso gut zum Treiben eignen, wie auch die anderen Nachkömmlinge davon?

Ulrich Brunner fils kann ich nur im Topf treiben, weil sie im Lande zu stark wächst und fast keine Blumen bringt.

Hoffentlich ist unter den vielen neuen roten und dunklen Teehybrid-Rosen, wie z. B. *William Notting*, *George Laing Paul* usw. usw., auch einmal eine wirklich gute Treibrose, womit der langgehegte Wunsch aller Rosentreiber erfüllt sein würde.

Meine Rosenhäuser werden im November gedeckt. Bis Neujahr sind alle Pflanzen geschnitten, und werden dann alle Beete säuberlich gegraben, sodass auch nicht mehr ein altes Blättchen auf der Erde liegt. Die Wege werden mit Kies bestreut und gewähren dann immer einen äusserst sauberen und schönen Anblick. Wasserleitung ist in jedem Hause vorhanden, und werden die Rosen direkt damit gespritzt. Die Heizung besorgen zwei Kessel, ein Klimax-Kessel und ein Fränkel-Kessel; letzterer heizt zwar sehr gut, aber bei einiger Kälte, wenn flott geheizt werden muss, braucht man die Kohlenschüppe kaum aus der Hand zu legen, d. h. er verlangt sehr viel Bedienung, sodass ich denselben nicht weiter empfehlen würde.

Was der Absatz der Blumen betrifft, so war nach Ostern eine sehr schlechte Zeit. Es war kaum etwas abzusetzen; die Blumen lagen fast auf der Strasse. Späterhin war das Geschäft wieder besser. Die Nachfrage hat gegen früher sehr nachgelassen. Ich glaube, einen Hauptgrund darin zu finden, dass die italienischen Rosen noch sehr spät verschickt werden können, und man sich so lange wie möglich mit den billigen Blumen behilft.

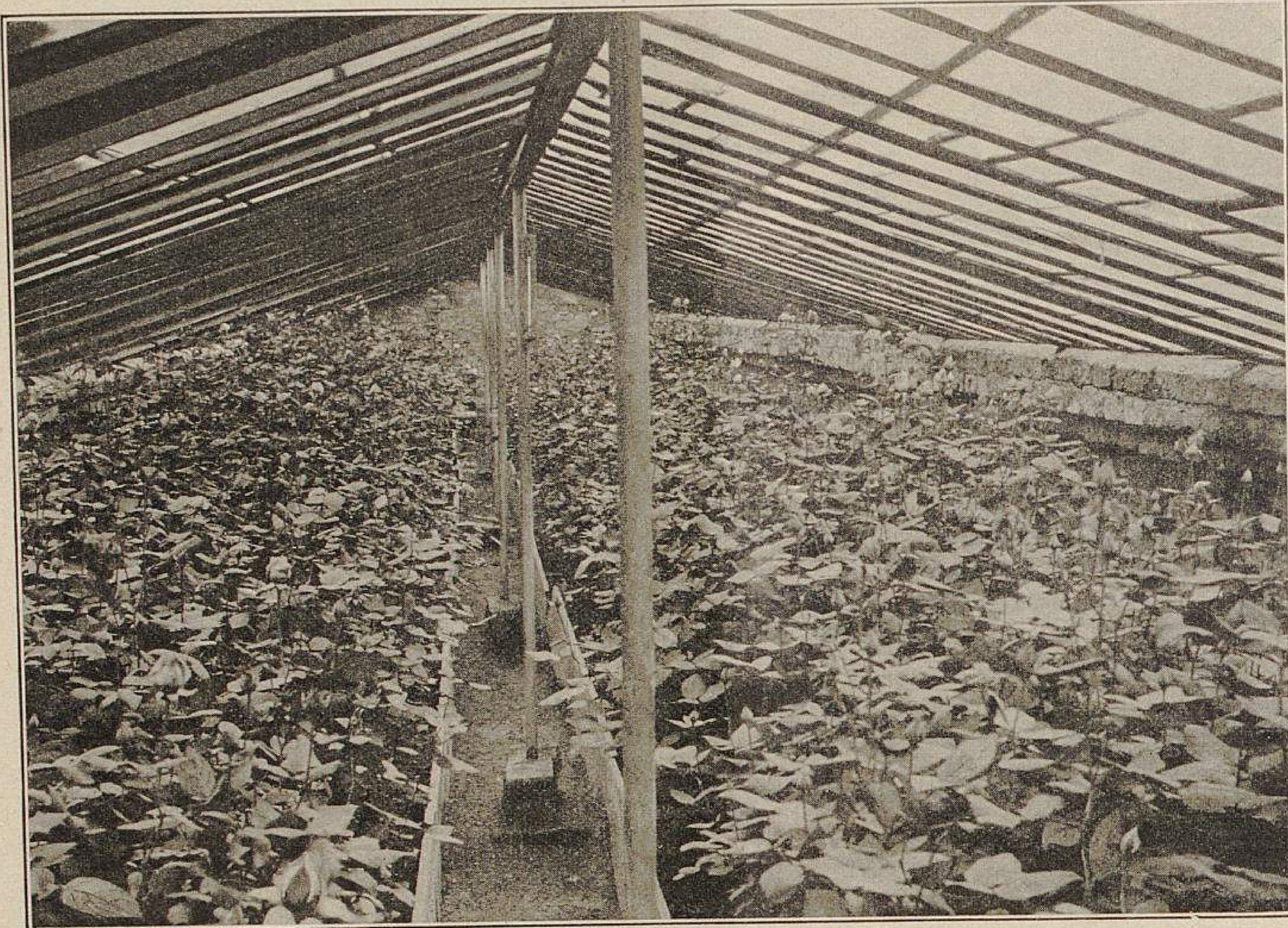
Meine Rosentreiberei.

Von **Christian Eichenauer** in Cronberg am Taunus.

Meine Rosentreiberei, die nun im vierundzwanzigsten Jahre besteht, wird wohl eine der ersten gewesen sein, die es versuchte, ausgepflanzte, im freien Grunde stehende Rosen in leicht gebauten Holzhäusern mit Heizung wie auch kalt zu



Aus der Rosentreiberei von Chr. Weigand-Soden am Taunus.
II. Beet mit Kaiserin Auguste Viktoria.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus der Rosentreiberei von Chr. Weigand-Soden am Taunus.
III. Ein La France-Haus. (Text Seite 345.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

treiben. Ich glaube, behaupten zu dürfen, dass sich diese Art der Treiberei namentlich von hier aus verbreitet hat. Mit welchem Erfolg, dafür sprechen die grossen Treibereien, die heute allerorts bestehen, wie ferner auch das Angebot von Rosenblumen im April und Mai auf dem Markte, das heute sicher grösser ist, als früher aus dem freien Lande.

Ich treibe zurzeit etwa 3000 Topfrosen in den gangbarsten Sorten, allen voran *Ulrich Brunner fils,* die ihrer leichten Treibwilligkeit und schönen langen Stiele wegen besonders wertvoll ist. Dann *Mme. Caroline Testout,* in Rosa jetzt das Beste, nachdem *La France* schon einige Jahre kränkelt. Weiter *Captain Christy,* eine unumgänglich notwendige Sorte zum Treiben, und dann in wenigeren Pflanzen *Mrs. John Laing, Fisher & Holmes* und *Belle Siebrecht,* alles Sorten, die schöne langstielige Blumen in guter Qualität liefern.

Ich beginne mit der Treiberei so, dass ich vor Ostern mit dem Schnitt anfangen kann, denn früher ist es der auswärtigen Konkurrenz wegen nicht mehr lohnend.

Nach den Topfrosen treibe ich ein 300 *qm* grosses, heizbares Haus mit ausgepflanzten Rosen, welches sich in der Blüte den Topfrosen anschliesst. Es ist auch mit den vorgenannten Sorten, jedoch ausser *Captain Christy,* und ferner mit noch einigen *La France,* dem Rest des ganzen Bestandes, der vor Jahren das ganze Haus ausfüllte, bepflanzt und zwar nur in niederen Pflanzen.

Ich muss noch eine Sorte erwähnen, die man nur selten antrifft, nämlich *William Allen Richardson,* von der fünf starke Pflanzen etwa 6 *qm* einnehmen, die alljährlich über und über mit Blumen bedeckt sind, die ihrer schönen gelben, seltenen Färbung wegen, wenn sie auch klein sind, sehr gern gekauft werden.

Zwischen den niedrigen Rosen habe ich in grösseren Abständen hochstämmige angepflanzt, darunter *Maréchal Niel, Niphetos, Kaiserin Auguste Viktoria, Belle Siebrecht, Mme. Hoste* und *Cathérine Mermet.* Diese Hochstämme bringen ja keine so langstieligen Blumen wie die niedrigen, deren Triebe 50—80 *cm* lang werden, haben aber den Vorzug, dass sie 3 bis 4 Wochen früher mit der Blüte beginnen, namentlich *Maréchal Niel, Niphetos* und *Belle Siebrecht,* und somit die Blütezeit eines Hauses wesentlich erweitern.

Es schliessen sich dann die Kalthäuser an, die in ähnlicher Weise bepflanzt sind. Hier möchte ich besonders die Sorten *Belle Siebrecht* und *Maman Cochet* erwähnen, die als Hochstämme wunderbare Blumen mit langen Stielen liefern, wenn sie im Schnitt etwas kurz gehalten und kräftig gedüngt werden, was durch Anwendung von Poudrette, die ich schon seit Jahren gebrauche, mit wenig Mühe geschieht.

Den Kalthäusern schliesst sich der Schnitt im Freien an, wozu ich einen Bestand von 2—3 Morgen = 52—76 *ar* in den Hauptsorten *Caroline Testout, Kaiserin Auguste Viktoria, Ulrich Brunner fils, Paul Neyron, Van Houtte* usw. unterhalte, die gleichfalls bei kräftiger Düngung und kurzem Schnitt immer eine kernige, langstielige Ware bis spät in den Herbst hinein liefern und deren Bestand durch eine jährliche Anpflanzung von 30—40000 *Rosa canina* immer wieder erneuert wird.

Den Freilandrosen reihen sich wieder die Chrysanthemum an, die ich seit 7 Jahren in Kultur genommen habe und dazu die Häuser benutze, die später für Topfrosen verwendet werden.

Ausserdem treibe ich noch in heizbaren und kalten Kästen Erdbeeren in Töpfen und ausgepflanzt, die sich in Frankfurt a. M. immer gut verkaufen lassen, und deren Heranzucht und Treiberei hier am Platz sowie in der Umgegend eine ganz bedeutende Ausdehnung gefunden hat, worüber zu berichten ich mir für ein anderes Mal vorbehalte.

Meine Maréchal Niel-Kulturen.

Von **J. Huttenlehner** in Cronberg a. Taunus.

Nachdem ich im Jahre 1902 von meinem Anwesen 3 Morgen mit darauf stehendem grossem *Maréchal Niel*-Hause und grossem Kasten zu Bauplätzen verkauft habe, besteht meine Rosentreiberei jetzt nur noch aus fünf aus Holz erbauten Häusern, deren Wände aus Holzdielen hergestellt und mit Dachpappe beschlagen sind.*) Die Bedachung besteht aus abnehmbaren, eisernen Fenstern, die übereinander gehen. Luftfenster werden verteilt eingelegt. Die innere Bodenlage liegt mit der äusseren gleich.

Die Rosen stehen alle im freien Grunde ausgepflanzt.

Gedeckt werden die Häuser mit Brettern, die beim Aufdecken zu je 5 und 7 Stück auf Stösse gesetzt werden. Die Heizung ist für Nr. 1 und 2 eine Warmwasserheizung mit Kaiserkessel Nr. 7 von Knappstein und für Nr. 3, 4 und 5 gleichfalls ein Kaiserkessel Nr. 7.

Der Boden in den Häusern ist schwerer Lehm. Den Untergrund bildet fester, fauler Fels.

Die Lage ist eine sehr ungeschützte. Die Düngung geschieht im Herbst mit Kuhmist und zwischendurch mit Dungguss. Gegen Schimmel wird Schwefelblüte, gegen Schildläuse das Abbürsten, aber schon frühzeitig im Januar, und gegen Blattläuse Tabakräucherung angewendet.

*) Die *Maréchal Niel*-Treiberei des Herrn Huttenlehner wurde im Jahrgang 1887, Seite 284 in einem illustrirten Bericht eingehend beschrieben. Diese Veröffentlichung trug damals erheblich zur Verbreitung der *Niel*-Treiberei nach dem in jenem Bericht erörterten Verfahren bei. Die Redaktion.

Die Grösse und Bepflanzung der Häuser ist nachfolgend angegeben.

Haus Nr. 1. Südfront mit nur 3 *m* breiter Nordlage; 38 *m* lang, 11 *m* breit, Firsthöhe 2,60 *m*. Bepflanzt mit 380 niederen und hochstämmigen jüngeren und sehr alten *Maréchal Niel* in 33 Zeilen (Reihen).

Haus Nr. 2. Gleichfalls Südfront mit 3 *m* breiter Nordlage; 38 *m* lang, 11 *m* breit, Firsthöhe 2,60 *m*. Bepflanzt mit 600 hochstämmigen dreijährigen *Maréchal Niel*.

Haus Nr. 3. Doppelhaus, Lage Ost und West; Länge 20 *m*, Breite 14 *m*, Firsthöhe 3 *m*. Bepflanzt mit 250 niederen und hochstämmigen jüngeren und sehr alten *Maréchal Niel* in 11 Zeilen.

Haus Nr. 4. Doppelhaus. Lage Ost-West; 24 *m* lang, 6 *m* breit. Halb mit *Kaiserin Auguste Viktoria* und halb mit niederen *La France* bepflanzt.

Haus Nr. 5. Doppelhaus. Lage Ost-West; 24 *m* lang, 4 *m* breit. Bepflanzt mit niederen alten *La France*.

Je nach der Witterung bleiben die Häuser von November oder Dezember bis zum 15. Januar zugedeckt. Vom 15. Januar ab wird geschnitten, gebunden und möglichst viel Licht gegeben. Vom 20. Februar ab wird das Wasser in die Heizungen gelassen und von diesem Zeitpunkt an die Temperatur über dem Gefrierpunkt gehalten. Die Wärme wird dann von Woche zu Woche langsam bis zu 12—15° R. gesteigert; nachts 2 bis 3° R. weniger, bei Sonnenwärme 2 bis 3° R. mehr.

Ich sehe besonders darauf, dass die Triebe möglichst luft- und sonnenhart werden. Sobald dieselben die Blätter entfalten, vermeide ich das Spritzen, weil sich sonst bei mir sofort der Schimmel einstellt. Gegossen werden die Pflanzen nur mit gut erwärmtem Wasser.

Die ersten *Maréchal Niel*-Blumen kommen bei dieser Behandlung zwischen dem 15. und 25. April zur Entfaltung.

In meiner freien Lage und bei der leichten Bauart der Häuser muss ich im Herbst sehr darauf achten, dass die Fenster zeitig aufgelegt werden, damit die Erde austrocknet und die Pflanzen nicht so lebendig in den Winter eintreten, weil ein frühzeitiger, starker Frost sonst sehr schaden könnte. Die Pflanzen haben in diesen Räumen mehrere Male 10 und 14° R. Kälte ohne Schaden überstanden. Bei letztgenannter Temperatur mache und unterhalte ich in den Häusern mehrere kleine frei brennende Feuer, die ausreichend sind, um den Frost abzuhalten.

Die Nachfrage nach schönen *Maréchal Niel*-Blumen ist eine stetige. Der Absatz findet an deutsche Blumenbindereien zu lohnenden Preisen statt, aber nur für grosse Blumen mit langen Stielen. Für kleine, kurzstielige Blumen sind nur schwer, selbst nicht zu mässigen Preisen, Abnehmer zu finden.

Nachdem die Treiberei zu Ende ist, beginnt der Versand der *Niel*-Blumen aus dem Freien. Hierfür habe ich Pflanzenbestände im Alter von 10 Jahren bis zu jungen Veredlungen. Alle Pflanzen sind auf Wurzelhals von *Rosa canina* veredelt.

Die Maiblume »Fortin«.*)

Von **A. Sturm**, Fachlehrer an der kgl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule in Veitshöchheim am Main.

Nach meinem Dafürhalten ist die Maiblume *Fortin* eine Hybride zwischen der holländischen Maiblume und *Convallaria majalis var. major;* sie hält ziemlich die Mitte zwischen beiden, doch steht sie der ersteren näher, trotzdem man bei einem oberflächlichen Betrachten gerade das Gegenteil annehmen könnte. Die Glocken sind mehr plattrund, länger als bei *major* und mehr wagerecht abstehend als hängend; sie sind auch dichter beisammenstehend und an der Spitze meistens rund um dieselbe verteilt, wodurch die Rispen etwas plumper und kürzer aussehen als bei *major*. Der Griffel ist stärker, etwas länger und der Fruchtknoten zeitig anschwellend. Im Innern der Blumenkrone zeigen sich die roten Flecken ausgeprägter als bei *major*. Die Durchschnittszahl der Glocken dürfte etwa 12—15 betragen, während 25 Glocken doch wohl zu den Seltenheiten gehören. Die vom Herrn Fragesteller angegebene Durchschnittszahl ist entschieden zu gering und lässt ohne Zweifel nicht auf Keime erster Qualität schliessen. Der Blütenschaft ist sehr kräftig. Die Keime haben eine gelblichweisse Grundfarbe und eine länglich auslaufende Spitze mit rosa-bräunlichem Anhauch. Die Blätter sind breit mit länglicher Spitze und dunkelgrüner Farbe. Der Wuchs ist kräftiger als bei *major*.

Im Freien blüht *Convallaria majalis Fortin* unter gleichen Kulturverhältnissen etwas später als *major*. Bei der Treiberei habe ich beobachtet, dass sie sich anfangs Februar willig treiben lässt. An solchen Pflanzen stehen die Glocken nicht so dicht beisammen, was dieser Sorte nur zum Vorteil gereicht. Keime, die früher als im Februar getrieben wurden, brachten weniger günstige Erfolge, ausgenommen sind natürlich sogenannte Eiskeime, die sich gut treiben liessen, was Herr Th. Jannoch-Dersingham (England), ein bekannter Maiblumenspezialist, bestätigen kann.

Diese Maiblume, die unstreitig die schönsten Glocken hat,

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5243:** »Welche Eigenschaften hat die Maiblume *Fortin?* Kann man diese Sorte mit Nutzen treiben? Ich bezog zur Probe 1000 Stück Keime, die bis 25 Glocken bringen sollen. Vorsichtshalber habe ich nur 50 davon Anfang Januar getrieben. Dieselben brachten 3—9, im Durchschnitt 7 Glocken, die am Ende der Blütentriebe standen.«



Aus der Rosentreiberei von Chr. Weigand-Soden am Taunus.
IV. Teilansicht eines zweiten La France-Hauses. (Text Seite 345.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

entstand ursprünglich in einem Privatgarten in der Nähe von Paris, wo sie von dem dortigen Obergärtner M. Blondin im Jahre 1878 zum ersten Mal zwischen gewöhnlichen Maiblumen beobachtet wurde. Ehe sie noch weiter bekannt war, gab er auch einen Teil Keime an seinen benachbarten Freund Fortin ab, der sie mit grösster Sorgfalt behandelte und auf einer Versammlung der Société nationale d'Horticulture in Paris als *Convallaria majalis var. grandiflora* Fortin zur Schau brachte. Genannte Gesellschaft belegte sie aber zu Ehren des Ausstellers mit dem Namen *Convallaria majalis »Fortin«*.

Ohne Zweifel haben wir es hier mit einer sehr noblen Form zu tun, welche die weiteste Verbreitung verdient, die ich ihr auch wünsche.

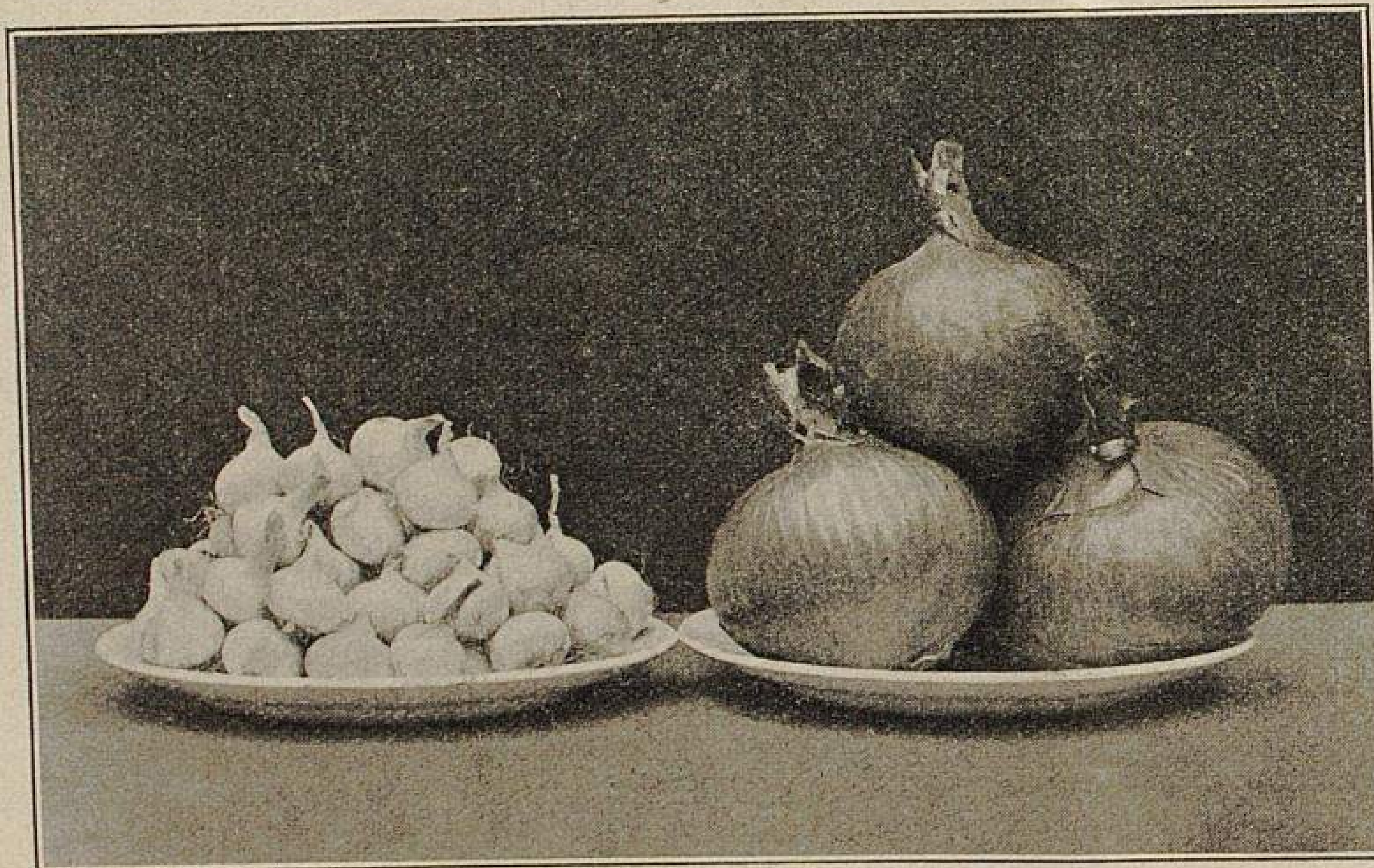
Italienische oder Tripoli-Zwiebeln, die milden Speisezwiebeln.

Von **M. Herb**,
Samenzüchter und Samenhändler in Neapel (Italien).

»Cipolle! Cipolle della Rocca«! So ertönt vom Herbst bis zum Frühjahr hier in Neapel der Ruf der mit Zwiebeln handelnden »Cipollaji«, die, schon von Natur mit einer guten Lunge begabt, ihrer Stimme durch die seitlich an den Mund gelegte Hand noch grösseren Nachdruck verleihen, um den Schall bis in das vierte oder fünfte Stockwerk der hohen Häuser der Innenstadt Neapels gelangen zu lassen.



»Cipollajo«. Zwiebelausrufer in Neapel.



Italienische oder Tripoli-Zwiebeln.
Links: *Weisse Königin* und *Wunder*. Rechts: *Rocca-Riesenzwiebel*.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Zwiebel, die da hauptsächlich verhandelt wird, ist die *Rocca Riesenzwiebel*, welche sich neben ihrer ausserordentlichen Grösse besonders durch ihre gute Haltbarkeit auszeichnet. Die Farbe dieser Sorte ist für gewöhnlich ein schönes Braungelb, doch gibt es davon auch goldgelbe, blutrote und reinweisse Spielarten. Ihre Form ist fast kugelrund, und erreicht sie bei guter Kultur leicht einen Durchmesser von 12 *cm* und ein Gewicht von 1—$1^1/_2$ *kg*. Es gehören somit lungenkräftige Burschen dazu, eine aus *Rocca-Zwiebeln* hergestellte »Zwiebelreihe« durch die selbst im Herbst und Frühjahr oft recht heissen Strassen Neapels zu tragen und auszurufen.

Den Gegensatz zu dieser Riesenzwiebel bildet die *Früheste kleinste weisse von Barletta*, auch *Wunder* genannt, die mit der ebenfalls sehr kleinen, etwas mehr abgeplatteten *Frühen weissen Königin* ganz vorzügliche Zwiebeln zum Einmachen liefert. Säet man den Samen im Monat März aus, so kann man dem Saatbeete schon Ende Mai, Anfang Juni eine grosse Anzahl sogenannter »Perlzwiebeln« entnehmen. Hier zu Lande werden diese beiden Sorten, wie alle anderen einheimischen, im Frühherbst ausgesäet, und erreichen sie dann ihre volle Ausbildung und Grösse von 3—4 *cm* Durchmesser im Monat März.

In der Reife zunächst, aber einen vollen Monat später, kommt die *Silberweisse Nocera*, die einen Durchmesser von 5—8 *cm* aufweist. Sie ist platt und ähnelt darin sehr der zu gleicher Zeit reifenden *Silberweissen Pariser*, während die ebenfalls im Monat April reifende *Silberweisse von Valence* bei gleicher Grösse mehr oder weniger rund ist.

Von platten, silberweissen Zwiebeln, die sich von den vorstehenden nur durch ihre fortschreitende Grösse und Reifezeit unterscheiden, sind noch die *Weisse Mai-*, *Weisse Juni-*, *Weisse Tripoli-* und die *Weisse Riesen-Garganus* oder *Mammut* zu nennen. Die letztere erhält ihre volle Ausbildung erst im Monat August, erreicht dafür aber einen Durchmesser von oft 15 *cm* und ein Gewicht von 2 *kg* und mehr.

Abgeplattet und ziemlich gross und gewichtig, doch rot in der Färbung, sind die *Rote Tripoli*, *Grosse rote Pompeji*, *Blutrote Bassano* oder *Genua* und die *Platte Riesen-Madeira*, von der es auch eine sehr grosse runde Form gibt. Diese roten Sorten lieben mehr ein wärmeres Klima und halten sich nach der Reife weniger gut als die weissen und *Rocca*-Sorten.

Sämtliche Italienischen oder Tripoli-Zwiebeln zeichnen sich durch einen sehr milden Geschmack aus, sodass sie eine bei weitem mannigfaltigere Verwendung in der Küche finden können, als die scharfen nordischen Sorten. Sogar roh finden sie in besseren Haushaltungen oft zahlreiche Liebhaber.

»Heureka« und andere zu teuere Düngemittel.

Zu den vielen, für die landwirtschaftliche Praxis wertvollen Einrichtungen, welche die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft für ihre Mitglieder getroffen hat, gehören auch die Vortragskurse, die nach regelmässigen Zwischenräumen in Eisenach abgehalten werden. Sie haben vor allem den Zweck, die Landwirtschaftslehrer, Leiter von grossen landwirtschaftlichen Betrieben oder von landwirtschaftlich-industriellen Unternehmungen, wie auch Landwirte selbst mit den neuesten Errungenschaften der wissenschaftlichen Forschung und der praktischen Verwertung der Ergebnisse derselben bekannt und dadurch mit dem jeweiligen Stand der wissenschaftlichen Forschungen einerseits und den praktischen Erfahrungen andererseits vertraut zu machen, nebenher aber auch noch als nicht minder wichtiges Ergebnis eine bestimmte Einheitlichkeit im landwirtschaftlichen Lehrwesen herbeizuführen.

In den letzten Lehrgang war auch ein Vortrag von Dr. M. Hoffmann, wissenschaftlicher Hülfsarbeiter der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, über »Vorsicht beim Einkauf von Dünge- und Futtermitteln« eingereiht worden, der kürzlich in einem Auszuge allen Mitgliedern der Gesellschaft zugänglich gemacht worden ist und

vollständig in den weiteren Veröffentlichungen der Landwirtschafts-Gesellschaft erscheinen wird.

Dieser Auszug enthält unter dem Titel »Wertlose Düngemittel, und solche, die zu teuer bezahlt werden« eine Uebersicht über die Zusammensetzung, sowie den Gebrauchs- und Geldwert der meisten der im Handel angebotenen, durch die Bezeichnung »Polkaware« gekennzeichneten Dünger, von welchen Zusammenstellungen wir nachfolgend einen kurzen Auszug veröffentlichen.

Dieser Uebersicht ist eine Einleitung voraufgestellt, deren Inhalt naturgemäss für das Arbeitsgebiet und den Mitgliederkreis einer Landwirtschafts-Gesellschaft zugeschnitten ist, der aber, sobald man anstelle von »Landwirtschaft«: »Gärtnerei« und anstelle von »Landwirt« oder »Bauer«: »Gärtner« setzt, auch für unsere Kreise treffend passt.

Es heisst dort unter anderem wie folgt:

»So schwer im allgemeinen der Bauer sonst im Handelsverkehr zu übervorteilen ist, so leicht lässt er sich noch häufig genug beim Ankauf von Dünge- und Futtermitteln usw. seine sauer verdienten Groschen aus der Tasche ziehen, ohne dass hierzu immer der Wortschwall eines gewandten, skrupellosen Geschäftsagenten erforderlich wäre, ja in vielen Fällen genügt bereits eine geschickt abgefasste und verlockend illustrirte Anpreisung. Die Beweggründe aber, dass so viele von neuem der wenig wählerischen Reklameklapperei zum Opfer fallen, sind verschiedener Art. Zunächst glaubt der sonst von Haus aus eigentlich sehr argwöhnische Bauer zu leicht, einen vorteilhaften Gelegenheitskauf machen zu können, wenn ihm ein weithergereister Geschäftsmann mit selbstredend weit billigerer und besserer Ware, wie solche die soliden Firmen liefern, in aufdringlichster Weise aufwartet; nur in seltenen Fällen schwebt dem Käufer in diesem Augenblicke der Qualitätsbegriff vor Augen; der scheinbar geringe Zentnerpreis gibt den Ausschlag. In zweiter Linie treibt der noch weit verbreitete Wunderglaube hier zuweilen ein unheilvolles Spiel. Namentlich auf dem Futtermittelmarkte rollen in dieser Beziehung die harten Taler den Geheimmittelaposteln direkt in die Tasche, nicht selten, weil der Abnehmer meint, dass ein mit sinnloser Marktschreierei vertriebenes Viehpulver das einzige Rettungsmittel für sein liebes Vieh sei. Auch der Neid und der Ehrgeiz sprechen bei der Abwicklung dieser Geschäfte ein Wörtchen mit, zumal wenn der verschmitzte Händler ein Verzeichnis von angeblichen Käufern vorlegt, das wohlbekannte Namen enthält, und wenn er mit Empfehlungen dient, deren Unterschriften oft auf die fragwürdigste Art und Weise erlangt worden sind.

Der grosse Liebig hatte seinerzeit, als er gelegentlich seiner Nährstoffersatztheorie das Augenmerk auf die weise Sparsamkeit der Chinesen und Japaner betreffs der dort üblichen sorgfältigen Sammlung menschlicher Auswurfstoffe lenkte und den Ausspruch tat, dass es keinen Markt in der Welt gebe, wo man die Mittel zur Wiederherstellung der Fruchtbarkeit ausgeraubter Felder kaufen könne, fraglos die erfinderische Gabe unserer Techniker und Geschäftsleute unterschätzt. Denn in Deutschland werden jetzt jährlich für etwa 250000000 M. Handelsdünger bei einer Kulturfläche von 32500000 *ha* verbraucht, sodass für den Hektar etwa 7,5 M. in Rechnung zu stellen sind. Und wenn es nun Länder gibt, wie z. B. Belgien, wo für den Hektar mehr als das Doppelte dieser Summe mit bestem Erfolg angewendet wird, so gestattet diese Erkenntnis vielleicht den Schluss, dass auch auf diesem Wege schliesslich bei uns eine weitere Ertragssteigerung der Felder noch möglich ist. Nimmermehr werden wir dies aber erreichen mit sogenannter »Polkaware«, welche alljährlich den Markt überschwemmt und welche, oft bereits einmal in Acht und Bann erklärt, von neuem, nur unter anderer Flagge, mit seltenem Raffinement von kampferprobten Spezialisten an den Mann gebracht wird.

Eine gesetzliche Regelung des Dünger- und Futtermittelhandels usw., wie es in Amerika, England, Frankreich und Belgien der Fall ist, war in Deutschland trotz aller Bestrebungen bisher noch nicht durchzuführen, daher ist verschärfte Aufmerksamkeit mehr denn je geboten. Vor allen Dingen müssen sich die Landwirte immer mehr befleissigen, nur von reellen Firmen, die Garantie leisten und unter Kontrolle amtlicher Versuchsstationen stehen, zu kaufen. Firmen, die durch mangelhafte Signirung und Plombirung der Säcke oder aus ähnlichen Anlässen verdächtig erscheinen, sind namhaft zu machen und in keiner Weise zu unterstützen.

Weiterhin empfiehlt es sich, beim Kauf sorgfältig zu achten auf sachgemässe Ausfüllung des Schlussscheins und vor Vollzug der Unterschrift dessen Richtigkeit nochmals genau zu prüfen, sowie als Zahlungsort den eigenen Wohnort auszubedingen. In keinem Fall soll der Landwirt auf die verschiedenen verführerischen Kunststückchen eingehen, welche der Händler zuweilen in Vorschlag bringt, um eine Garantieleistung zu umgehen. Jedwede Ware, die im Bezirk neu eingeführt werden soll, verdient Misstrauen, solange nicht ein empfehlender Geleitbrief der zuständigen Versuchsstation oder eines amtlichen Landwirtschaftslehrers die Bahn dafür freigibt. Ueberhaupt muss dem kleinen Landwirt dazu geraten werden, die letztgenannten Auskunftsstellen mehr als bisher zu benutzen; das kostet kein Geld, andererseits kann aber hierdurch viel Geld gespart werden, denn dann wird es immer seltener vorkommen, dass Rohphosphat, Schornsteinflugstaub und Kohlenstaub als Thomasmehl, verbrauchtes Kochsalz als eine Art Chilisalpeter*) und dergleichen wertlose Abfälle mehr in den Handel gelangen. Man möge weiterhin beachten, dass durch Anwendung gehaltloser Ware nicht nur der Geldbeutel der einzelnen Landwirte um Tausende geschädigt wird, sondern auch die Gesamternte geringer ausfällt, sodass Deutschlands Bestreben, hinsichtlich des Getreidebedarfs immer unabhängiger vom Auslande zu werden, keineswegs auf diese Weise eine Stütze findet.

Anhangsweise sei noch daran erinnert, dass der Landwirt Veranlassung hat, auch auf anderen Gebieten vor dem Zuschlag auf der Hut zu sein. Für das Fürst'sche Frauendorfer Saatgut aus Bayern ist schon so manches Goldstück erfolglos verausgabt worden. Der Vertrieb der verschiedenen Seuchemittel, Heilsalben, Fluide, Eierlegepulver wird leider immer noch in weitgehendster Weise gerade seitens der Bauern unterstützt. Die schönklingenden, aber natürlich viel zu teuren Pflanzenschutzpräparate, wie Cerespulver, Kulturabeize, Conchylit, Propolisin, Fostit, Paragrin, Halali**), Eclair, La Vitale u. a., die vorwiegend nur durch ihren Gehalt an Schwefel, Kupfervitriol, Kalk oder dgl. eine gewisse Wirksamkeit zeigen, bilden in manchen Gegenden eine gleiche Quelle unnützer Geldausgaben, wie auch die dortselbst seitens gewisser Firmen gemachten Angebote zwecks Unterweisung in sachgemässer landwirtschaftlicher Buchführung.«

Ueber »Heureka«, das in neuerer Zeit im Umherziehen in so aufdringlicher Weise angebotene Düngemittel, wird in dem Bericht Folgendes gesagt:

»Heureka (Chilinit-Syndikat in Berlin) sind Pflanzennährsalze von brauchbarer Zusammensetzung, die durch Eindampfen von Melasseschlempe und Zusetzen von N (Stickstoff) sowie P_2O_5 (Phosphorsäure)-Dünger gewonnen werden. Es werden gehandelt die Marken MG mit 7—10 % N (Stickstoff), P_2O_5 (Phosphorsäure), K_2O (Kali), bezw. MO mit 4—5 % N (Stickstoff) und 8-10 % P_2O_5 (Phosphorsäure) und K_2O (Kali). Verkaufspreis 15, bezw. 13 M. der Zentner, bei grösseren Bezügen billiger. Reeller Wert allerhöchstens die Hälfte! (Laut Analysen von Breslau, Hohenheim und Marburg.)«

Schon seit längerer Zeit wird den Gärtnern unter den verschiedensten Namen sogenannte Poudrette angeboten, von ihnen auch gekauft und dann auch noch gelobt. Man hat in vielen Fällen gar keine Ahnung, dass man solche Düngemittel oft um zwei Drittel zu hoch bezahlt.

Als weiteren Auszug aus dem oben erwähnten, über 25 verschiedene, teils zu teuere, teils wertlose Düngemittel behandelnden Bericht fügen wir eine Mitteilung über Poudrette hier an.

»Frankfurter oder Kasseler Poudrette†) oder Fäkalguano, präparirter Hülfsdünger (F. Börner-Frankfurt a. M.), besteht aus getrocknetem und gepulvertem Klärbeckenschlamm mit etwa 1—2 % schwerlöslicher P_2O_5 (Phosphorsäure), 1,5 % N (Stickstoff, hiervon 0,12 % Ammoniakstickstoff). Verkaufspreis der Zentner 4 M. Reeller Preis 1—1,25 M.! (Laut Analysen der Stationen Münster, Hohenheim, München, Bonn usw.)«

Man ersieht aus dem Vorstehenden, dass ein Dünger gut sein kann, aber viel zu teuer bezahlt wird.

*) Sogenannter Salpeter-Abfall, gewonnen durch Verdampfen des Kielwassers der Salpeterschiffe, enthielt nach den Untersuchungen der Stationen Hildesheim und Breslau vorwiegend nur Kochsalz und hatte ausserdem anscheinend bereits zum Konserviren von Häuten und Fellen gedient.

**) Man wird sich noch daran erinnern, mit welcher im wirklichen Sinne des Wortes lächerlichen Reklame das Geheimmittel »Halali« seinerzeit von Frankfurt a. d. Oder aus angepriesen wurde. Die Redaktion.

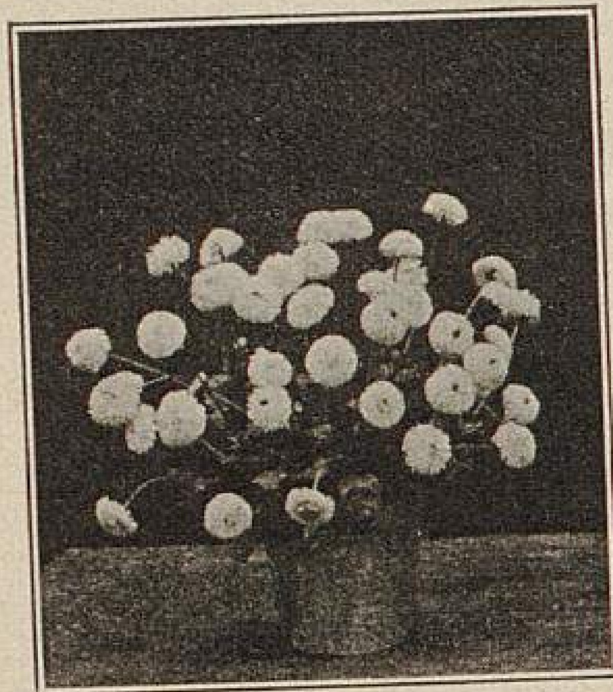
†) Unter Poudrette versteht man frische, angesäuerte Fäkalien in getrocknetem und gepulvertem Zustande von mindestens 7 % N (Stickstoff), 2 % K_2O (Kali) und 2 % P_2O_5 (Phosphorsäure).

Bellis perennis fl. pl. »Die Braut«.

Das schönste weisse, gefüllte Gänseblümchen.

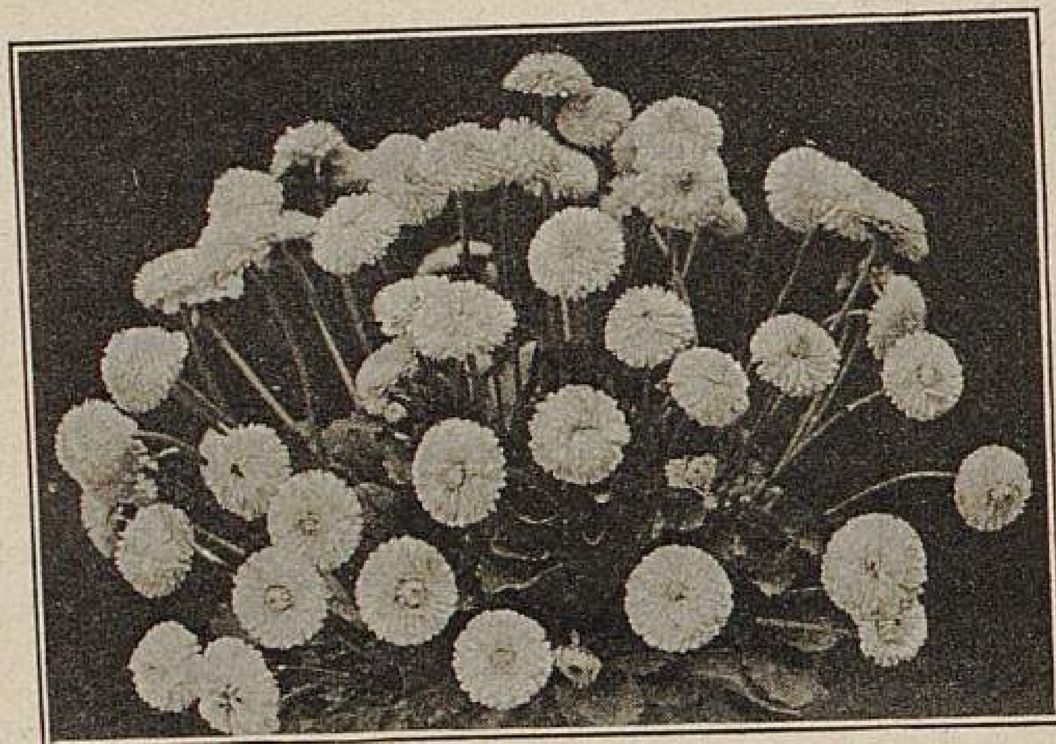
Von M. Herb,
Samenzüchter und Samenhändler in Neapel (Italien).

Es ist *Bellis perennis fl. pl. Die Braut* keine Neuheit mehr, denn sie ist schon seit bald 10 Jahren bei diesem und jenem Liebhaber oder Handelsgärtner gepflegt und durch Teilung der Wurzelstöcke vermehrt worden. Die Schuld an der geringen Verbreitung dieser herrlichen Spielart des gefüllten Gänseblümchens lag wohl vorwiegend daran, dass bis vor kurzem kein Same davon angeboten wurde. Jahrelange Arbeit und sorgfältigste Zuchtwahl haben dazu gehört, diese Sorte echt aus Samen zu gewinnen und diesen in den Handel bringen zu können.



Topfpflanze von Bellis perennis »Die Braut«.

Bellis perennis fl. pl. Die Braut zeichnet sich vor allen anderen gefülltblühenden Schwestern ihrer Art in erster Linie durch die ausserordentliche Grösse ihrer dichtgefüllten Blumen aus, die bei geeigneter Kultur den Umfang eines Fünfmarkstücks erreichen, dann aber auch durch ihre langen Stiele, die in straffer Haltung die somit auch für den Schnitt geeigneten Blumen tragen. Die Frühzeitigkeit des Flors, sowie die reinweisse Farbe der Blumen erhöhen noch den Wert dieser Varietät.



Einzelpflanze von Bellis perennis »Die Braut«. Seitenansicht.

Die Anfang des Monats März photographisch aufgenommene Ansicht von zwei mit dieser »bräutlichen Bellis« bepflanzten Rabatten zeigen den ungeheueren Blütenreichtum, dessen Dauer sich in gleicher Fülle und Schönheit noch durch volle drei Monate fortsetzte. Die aus dem Beete gehobene, seitlich aufgenommene Pflanze soll die Länge und Stärke der Blütenstiele veranschaulichen, während das kleinere Bild die Verwendbarkeit der Sorte auch für Topfpflanzenkultur zur Darstellung bringt.

Die schöne *Bellis perennis fl. pl. Die Braut* verdient somit nach jeder Richtung hin die wärmste Empfehlung.



Bellis perennis »Die Braut« in den Samenkulturen von Max Herb-Neapel.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus dem Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten.

Im Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten hat ganz unerwartet eine Palastrevolution und zudem noch mit teilweisem Erfolg stattgefunden. Wir trauten unseren Augen nicht, als wir den nachfolgenden Bericht nach seinem Eingange durchlasen und gaben unseren Zweifel erst auf, als wir sahen, dass sich der Verfasser desselben in seinem Begleitbriefe für die Richtigkeit dieser Mitteilungen verbürgte.

Also doch! In Berlin, der Stadt des in den ausgefahrensten Geleisen einherschleichenden tatenlosen, allen nachdrücklich wirkenden Anregungen vorsichtig aus dem Wege gehenden Vereinswesens, haben sich bereits mehr als drei Dutzend Männer zusammen gefunden, die mit einem Jahrzehnte lang herrschenden grenzenlosen Schlendrian aufräumen wollen!

Man höre den Bericht!

»Am 30. Juni hielt der Verein zur Beförderung des Gartenbaues seine Jahresversammlung im botanischen Museum in Berlin ab. Alljährlich wird an diesem Tage die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen, die sich gewöhnlich derart vollzog, dass der gesamte Vorstand auf Vorschlag eines Einzelnen durch Zuruf wiedergewählt wurde.

Diesmal erbat sich Herr Adolf Koschel-Charlottenburg das Wort zum Punkte: Vorstandswahl. Nach einigen Schwierigkeiten wurde ihm gestattet, beim »Jahresbericht« seine Wünsche vorzutragen, und führte sodann Herr Koschel etwa Folgendes aus.

Der Vorstand in seiner jetzigen Zusammensetzung könne unmöglich als der rechte Steuermann eines Vereins zur Beförderung des Gartenbaues gelten. Der Verein befände sich bedauerlicher Weise auf der ganzen Linie in einer Rückwärtsbewegung. Beweis dafür sei, dass ein so alter Verein in seinem Mitgliederbestande andauernd zurückgegangen sei und jetzt nur noch etwa 650 Mitglieder zähle.

Auch fanden die Unternehmungen des Vereins, wie z. B. die letzte Frühjahrsausstellung in der Philharmonie, weder in der Oeffentlichkeit, noch bei den Spitzen und Behörden irgend welche fördernde Teilnahme, weil der Vorstand es nach dieser Richtung an dem nötigen Schneid und der erforderlichen Rührigkeit habe fehlen

lassen. Solche Erscheinungen müsste ein energischer Vorstand zu verhindern fähig sein, oder aber er müsse sein Amt niederlegen, um frischen Kräften Platz zu machen.

Darauf ging Herr Koschel die einzelnen Mitglieder des Vorstandes durch, wobei er nicht umhin konnte, die Unermüdlichkeit des Direktors Exzellenz Freiherrn von Cramm, die derselbe gelegentlich der letzten Ausstellung entfaltet hätte, lobend zu erwähnen und der Hoffnung Ausdruck zu geben, dass es Seiner Exzellenz sehr bald gelingen werde, den Verein wieder zu weiterem Gedeihen zu führen. Derselbe sei ja kaum ein Jahr an der Spitze, und es bedürfe ja immer einiger Zeit, bis man die einzelnen Verhältnisse genauer kenne.

Bei dem ersten Stellvertreter des Direktors, Herrn Garteninspektor Perring, und dem zweiten Stellvertreter, Herrn Franz Bluth, liege die Sache anders. Herr Perring sei bereits länger als ein Dutzend Jahre an der Spitze des Vereins. Er sei auch nicht jünger geworden und habe seine reichliche Arbeit in Dahlem. An seiner Stelle müsse eine frische Kraft in den Vorstand. Ebenso anstelle des Herrn Bluth, der früher stets von der Notwendigkeit einer Statutenänderung gesprochen habe; seit er aber im Vorstande sitze, sei hiervon alles still geworden. Frisches »Blut« sei auch hier sehr nötig. Gleichzeitig erlaubte sich Redner auf den Artikel des Herrn Bluth, »Gartenflora«, Nr. 11, Seite 285 hinzuweisen. Ein Herr, der solchen Artikel ohne Namen, aber voller Nadelstiche für ungenannte Mitglieder schreibe und noch dazu in solchem Deutsch, gehöre nicht in den Vorstand. Eine derartige Schreiberei hätte überhaupt nicht in der »Gartenflora« abgedruckt werden dürfen.

Auch der Schatzmeister, Herr Loock, sei bereits zu lange am Ruder; er sei dadurch etwas zu selbständig geworden und sei für ihn ein jüngerer Ersatz erwünscht.

Was den Herrn Generalsekretär, Geheimrat Wittmack, angehe, so habe er seinen Posten ja nur nebenamtlich. Es dürfe deshalb keinen verwundern, wenn der Herr Generalsekretär für den Verein so wenig Zeit übrig habe. Er sei ja auch im Hauptamt Professor und Dozent an mehreren Anstalten und auch Leiter der neu begründeten Müllerei-Versuchsstation. Auch habe er während der ganzen Ausstellungszeit dem Verein einfach den Rücken gekehrt und sei nach St. Louis gefahren.

Der uninteressante Inhalt der »Gartenflora« sei auch nicht dazu angetan, neue Mitglieder zu werben, und viele und dazu noch recht lange Artikel seien oft nicht einmal Originalarbeiten, sondern Abdrucke aus anderen Zeitschriften.

Nachdem Herr Koschel dann noch die alten Statuten aus dem Jahre 1822 und 1857 gestreift und die Unsicherheit der Unterkunft des Vereins und seiner Bibliothek in der Landwirtschaftlichen Hochschule beleuchtet hatte, ging er auf eine Reform der Ausschüsse wie auch auf eine Verwendung der Zinsen der Kaiser-Wilhelm-Stiftung für deutsche Gärtner näher ein. Zum Schlusse machte er folgende Vorschläge:

Als Direktor: Sr. Exzellenz Freiherr von Cramm.
» 1. Stellvertreter Herr Landschaftsgärtner Brodersen.
» 2. » » Garteninspektor Weidlich.
» Schatzmeister Herr Kaufmann E. Heese.
» Generalsekretär Herr Schriftsteller und Redakteur Siegfried Braun.

Inbezug auf den letztgenannten Herrn bemerkte Herr Koschel, dass der Verein durch die Abwesenheit des Herrn Geheimrat Wittmack in der glücklichen Lage gewesen wäre, in Herrn Braun eine Entdeckung zu machen. Derselbe habe den Posten eines Vereinssekretärs ebenfalls nur nebenamtlich gehabt und sei in den sieben Jahren seiner Tätigkeit wohl absichtlich neben seinem Chef nicht hervorgetreten. Von dem Augenblick an, wo er die festgefahrenen Ausstellungsgeschäfte übernommen habe, habe alles geklappt. Das wisse jedermann! Und dass er die Feder führen könne und auch das Wort beherrsche, habe sein Vortrag: »Ausstellungserfahrungen« bewiesen. Er bäte, den genannten Herren die Stimme zu geben.

Hierauf geschah das Unerwartete, dass auch nicht einer der angegriffenen Herren das Wort zu seiner Verteidigung nahm, und auch aus der Versammlung trat niemand für den Vorstand ein.

Bei der nun folgenden Wahl erhielten von 73 Stimmen:

1. Exzellenz von Cramm	71	6. Braun	34
2. Loock	50	7. Perring	31
3. Brodersen	39	8. Bluth	21
4. Weidlich	39	9. Heese	21
5. Wittmack	37		

Gewählt wurden also von Cramm, Brodersen, Weidlich, Loock und Wittmack.

Geheimrat Wittmack nahm mit den Worten an, dass er im nächsten Jahre sein 30jähriges Jubiläum als Generalsekretär feiern könnte und nur aus diesem Grunde das Amt noch für ein Jahr annehme. Wie wir hören, haben selbst seine besten Freunde diesen Schritt in seinem eigenen Interesse bedauert.«

Soweit der uns zugegangene Bericht.

Das Bemerkenswerteste bei diesem Vorgang ist die Tatsache, dass Herr Geheimrat Wittmack nur drei Stimmen mehr als sein Gegenkandidat erhielt. Es war aber auch ein sehr starkes Stück, als Generalsekretär dem Verein, der nach sieben Jahren wieder einmal eine grössere Ausstellung unternahm, in kritischer Zeit den Rücken zu drehen und nach St. Louis zu gehen, um dort Arbeiten zu verrichten, die jede nur einigermassen geschickte Hülfskraft genau so gut hätte erledigen können.

Das oft gar zu merkbar hervortretende Bestreben, im Verein mit dem langen Namen jüngere, tüchtige, mit den Anforderungen der Neuzeit vertraute und diesen gewachsene Kräfte nicht hoch kommen zu lassen, kann unter Umständen die verhängnisvolle Folge haben, dass man in der Empörung über die Hemmnisse, die der Entwicklung und Tätigkeit des Vereins entgegengestellt werden, sich vergreift und keine glückliche Wahl beim Ersatz alter Kräfte durch neue trifft. Man improvisire also die kommenden Ersatzwahlen nicht, sondern bereite sie sorgfältig vor.

Vorläufig scheint die Ersatzwahl auf ein Jahr vertagt zu sein. Herr Geheimrat Wittmack hat — wie uns weiter mitgeteilt wird — am 3. Juli in einem Schreiben an den Vereinspräsidenten sein eben übernommenes Amt niedergelegt. Es wäre gut gewesen, wenn die Angelegenheit damit ihr Ende erreicht und durch eine Neuwahl eine andere Besetzung des Generalsekretariats stattgefunden hätte. Jedoch soll sich Herr Geheimrat Wittmack in einer Vorstandssitzung wieder bereit erklärt haben, sein Amt noch ein Jahr weiter zu führen, sodass eine Ersatzwahl also erst im nächsten Jahre stattfinden wird.

Aber wer soll denn dann die Leitung der königl. preussischen Gartenbaudirektoren-Fabrik übernehmen, deren dankbare Truppe stets eine schützende Leibwache für die herrschenden Personen bildete?

Herrn Bluth, der nicht wiedergewählt worden ist, hat am meisten seine Stellungnahme für Düsseldorf, sowie die Tatsache geschadet, es nicht verhindert zu haben, dass die die deutsche Handelsgärtnerei schwer benachteiligende düsseldorfer Geldspekulation im Handelsblatt als »Gartenbauausstellung« gewürdigt worden ist.

Es sei hier daran erinnert, dass der frühere Vorsitzende des Vereins, Herr Konsul Seifert, von seinem Amt zurücktrat, weil er mit seinen Bemühungen um Kürzung der hohen Summen, die für die inhaltlich höchst minderwertige »Gartenflora« ausgegeben werden, keinen Erfolg hatte. Wenn damals auf die grossen Opfer hingewiesen wurde, die von der Nationalen Gartenbaugesellschaft in Paris und der Königlichen Gartenbaugesellschaft in London für ihre Zeitschriften aufgewendet werden, so vergass man hinzuzufügen, dass der Inhalt eines Heftes dieser Zeitschriften den Inhalt eines ganzen Jahrganges der »Gartenflora« an Wert weit übertrifft.

Wenn wir inbetracht ziehen, in welcher uns ganz selbstverständlich erscheinenden Weise Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung schon seit vielen Jahren bemüht gewesen ist, auch die Handelsgärtnereien Berlins und Umgebung, sowie deren Kulturen in aller Welt bekannt zu machen und damit die Vernachlässigung dieser Aufgabe seitens der »Gartenflora« in Vergleich stellen, die doch in erster Linie sich der Interessen der ortsansässigen Handelsgärtner hätte annehmen müssen, so können wir ohne Ueberhebung sagen, dass gegenüber den Leistungen unserer Zeitschrift auf diesem Gebiete die der »Gartenflora« überhaupt nicht inbetracht kommen.

Kongress-Damen.

Schon seit einiger Zeit hat sich die Unsitte eingenistet, dass von einer grösseren Zahl von Mitgliedern die Jahresversammlungen ihrer fachlichen Vereinigungen nicht ihrer selbst, das heisst nicht der fachlichen Veranstaltungen wegen besucht, sondern als Ziel eines Ausfluges betrachtet werden, auf den man Frau und Kinder mitnimmt, um mit diesen zusammen die angenehmeren Nebensächlichkeiten solcher Kongresse: Empfänge, Festessen, Ausflüge, Konzerte, Theatervorstellungen, Eintritt zu verschiedenen, sonst nicht allgemein zugänglichen Sehenswürdigkeiten und dergleichen mit all ihren Vergünstigungen zu geniessen, dabei die eigentlichen Aufgaben des Kongresses oder der Jahresversammlung zu vernachlässigen und nebenbei auch noch die rücksichtsvolleren Teilnehmer in lästigster Weise in ihrem Interesse an den fachlichen Verhandlungen schwer zu beeinträchtigen. Schlimmer wird die Sache noch, wenn die ortsansässigen Teilnehmer, die oftmals gar keine Mitglieder des seine Jahresversammlung abhaltenden Vereins sind, sobald sie sehen, dass die fremden Besucher Frau und Kinder mitgebracht haben, auch ihre Familie herbeiholen und zwar — da niemand zu Hause bleiben will — vollzählig, Dienstmädchen mit Kinderwagen einbegriffen, wie man dies auf einem der letzten Kongresse sehen konnte. Hieraus entstehen dann die verschiedensten Unzuträglichkeiten, durch welche der eigentliche Zweck solcher Versammlungen in der nachteiligsten Weise geschädigt wird.

Es seien hier nur wenige Beispiele mitgeteilt.

1. Auf einer Jahresversammlung war bei ausgerechneter, knapp bemessener Zeit zwischen den Vormittagsverhandlungen und einem mit der Bahn zu unternehmenden Nachmittagsausfluge die Besichtigung einiger Gärten und ein gemeinschaftliches Mittagessen eingeschoben. Da die Gartenbesichtigung für die Einheimischen kein Interesse hatte, so gingen sie nach Hause, holten ihre Angehörigen und besetzten unangemeldet die für die Kongressteilnehmer bestimmten Tischplätze. Als die fremden Gäste, die sich ordnungsmässig zum Mittagessen angemeldet hatten, erschienen, fanden sie

ausser den besetzten Plätzen auch noch alle Stühle umgelegt. Zudem erklärte der Wirt, dass, da er sich nur auf die angemeldete Zahl eingerichtet habe, er auch nur für diese decken könne; es müssten dann erst Fisch und Fleisch geholt, Kartoffeln geschält werden und dergleichen mehr, und würde dann der Rest eine Stunde später speisen können. Die fremden Gäste hatten die Wahl, entweder auf ihr Mittagessen oder auf den Ausflug zu verzichten.

2. Die Teilnehmer eines Kongresses waren von dem Besitzer eines vom Versammlungsort entfernt gelegenen Schlosses zur Besichtigung seiner Anlagen eingeladen und ihnen mitgeteilt worden, dass für die vorher ermittelte Zahl der Teilnehmer Wagen am Bahnhofe bereit stehen würden. Es fand sich aber nicht nur Mann und Weib, sondern auch Kind und Kegel ein, sodass die bereitstehenden Wagen bei weitem nicht ausreichten. Da von den Männern und Vätern mit grosser Entschiedenheit »Erst die Damen«, »Erst die Kinder« verkündet wurde, so fuhren Damen und Kinder, und natürlich zum Schutz auch deren Männer und Väter von dannen, den Kongressteilnehmern es überlassend, entweder eine Stunde zu Fuss zu laufen oder bis zur Rückfahrt am Bahnhof zu bleiben.

3. Vor der Besichtigung eines Schlossparkes war bekannt geworden, dass den eingeladenen Kongressteilnehmern ein Imbiss angeboten werden solle. Darob allgemeines Mitnehmen von Frauen und Kindern, und da diese nebst ihren männlichen Zugehörigen kein Interesse an einer wiederholten Besichtigung des ihnen bekannten Schlosses und Parkes hatten, so liessen sie die fremden Gäste allein laufen und machten sich inzwischen über den Imbiss her. Da dieser aber nur für die vorher abgezählten Kongressteilnehmer berechnet worden war, so blieb für diese nichts mehr übrig, was für sie umso empfindlicher wurde, weil es im Schlossbezirk keine Wirtschaft gab. Das Küchenpersonal half dann mit einigen Brodstücken aus.

Diese Beispiele könnten um eine grosse Zahl ähnlicher vermehrt werden.

Dass bei der Inanspruchnahme des Mannes durch die Frau, die nicht allein bleiben will, weil sie allein nichts anzufangen weiss, das Fernhalten von den Verhandlungen und damit von dem eigentlichen Zweck der Reise die Folge ist, braucht ja nur angedeutet, nicht aber weiter erörtert zu werden.

Besonders unangenehm ist die Störung der Geselligkeit, wie auch die Verhinderung der zwanglosen Gruppenbildung, die durch das Mitbringen von Damen auf Kongressen verursacht wird. Fachmänner finden, selbst wenn sie den verschiedensten Klassen ihres Berufes angehören, ohne Schwierigkeiten den Boden für eine gemeinsame Unterhaltung, aber von den Damen, besonders solchen der am Orte wohnenden Mitglieder, will die eine nicht bei der, die andere nicht bei jener sitzen oder gehen, weil sie etwas Minderwertiges zu wittern glaubt, und so hängt sich erst die eine und dann die andere an ihren Ehemann und trennt ihn von der Gesellschaft, sodass diese bald in lauter einzelne Ehepaare aufgelöst ist.

Finden Ausflüge statt, die anstrengende Fusswanderungen erfordern, so ist die lange Strecke bald bedeckt mit maroden Damen. Schlimm ist dies dann, wenn am Schlusse eines solchen Ausfluges noch eine Veranstaltung zu einer vorher bestimmten Zeit stattfinden soll, die dann unter dem Warten auf die Nachzügler in die Brüche geht.

Jedermann weiss, dass man auf Ausflügen, und besonders dann, wenn man im Wagen beieinander sitzt, eine freie zwanglose Unterhaltung liebt. Sobald sich aber eine Dame hinzugesellt, ist es damit vorbei; die in Aussicht gestandene vergnügte Fahrt wird zur gezwungensten, langweiligsten, schleppendsten Besprechung der gleichgültigsten Dinge.

Bis vor etwa zwei Jahren waren die Jahresversammlungen der Deutschen dendrologischen Gesellschaft frei von Damenbesuch geblieben. Infolge inzwischen vorgekommener unerwünschter Vorfälle hat sich der Vorsitzende, Herr Fritz Graf von Schwerin, veranlasst gesehen, dem Programm für die vom 9.—13. August stattfindende Versammlung die folgende Mitteilung voraufzustellen, durch welche weiter auch noch dafür gesorgt wird, die lästigen Bratenredner nach wie vor in Schweigen zu halten. Diese Mitteilung lautet:

»Anzug zu allen Ausflügen, Sitzungen und Mahlzeiten stets nur Reiseanzug. — Tischreden dürfen nicht gehalten werden. — Um Irrtümern vorzubeugen, sei bemerkt, dass auch die Ausflüge lediglich zu wissenschaftlichen Zwecken stattfinden und nicht etwa mit gesellschaftlichen Anforderungen und Verpflichtungen verbunden, sondern durchaus ungenirt sind. Auf die von verschiedenen Seiten ergangenen Anfragen wird mitgeteilt, dass Damen, falls sie für ihre eigene Person Mitglieder sind, zwar zur Teilnahme an den Vorträgen und Ausflügen berechtigt sind, jedoch aus obigem Grunde keine andere Rücksichtnahme erwarten können, als die männlichen Mitglieder, da sonst die planmässige Abwicklung des Programms unmöglich wird.« —

In anderem Deutsch heisst dies: dass Damen, die nicht Mitglieder sind, keinen Zutritt haben, jene Damen aber, die Mitglieder sind, wohl die Berechtigung zur Teilnahme besitzen, im übrigen aber keine weitere Berücksichtigung zu beanspruchen haben.

So sollte man es auf allen Jahresversammlungen oder Kongressen halten, um den eigentlichen Zweck derselben zu sichern und sie damit vor Verflachung und Ausartung zu bewahren.

Das Mitnehmen von Damen mag den Lokalvereinen für ihre zumeist doch nur der Geselligkeit und dem Vergnügen dienenden Ausflüge überlassen bleiben.

AUS DEN VEREINEN.

Verein deutscher Rosenfreunde.

Auch wieder ein »Kongress«.

Ueber die Eigenheiten der »Kongresse« benannten Jahreszusammenkünfte einiger Mitglieder des Vereins deutscher Rosenfreunde haben wir schon öfter berichtet. Wiederholungen sind entbehrlich, da ein »Kongress« dem anderen gleicht.

Um Abwechslung in die Sache zu bringen, setzen wir die Einleitung des Berichts über den diesjährigen »Kongress« hierher, der von unserem Beauftragten im »Handelsblatt« gefunden wurde. Es heisst dort:

»Der diesjährige Kongress des Vereins deutscher Rosenfreunde fand am 26. Juni in Düsseldorf statt und nahm wie stets einen beneidenswert glatten Verlauf. (Das ist selbstverständlich nur ironisch gemeint. Die Red.) Das Wort »Opposition« ist hier tatsächlich ein unbekanntes Fremdwort, und wenn ein Bericht der Revisoren nicht vorliegt, weil eine Prüfung nicht stattgefunden hat, so macht das auch weiter nichts; darüber wird kein Wort verloren.

In einem Raum, der für die Hälfte schon zu klein war, hatten sich ungefähr 60 Personen zusammengefunden. Vielleicht ist auch dieser drangvoll fürchterlichen Enge mit der schnelle Verlauf der Tagung zuzuschreiben. Nach einer Dauer von kaum drei Stunden und bei bedenklich zusammengeschrumpfter Teilnehmerzahl wurde der Kongress geschlossen!« —

So verläuft Jahr um Jahr der »Kongress« des Vereins deutscher Rosenfreunde!

Es findet sich eine immerhin ansehnliche Zahl von Teilnehmern ein, die aber — gelangweilt durch den unsagbar tristen Verlauf der »Kongress«-Verhandlungen — bald wieder davonlaufen, was ihnen kein Mensch verargen kann. Nachdem ein bischen über Dies und ein bischen über Das hin und her geredet worden ist, findet der »Kongress« nach ein paar Stunden das Ende seiner einschläfernden Langweiligkeit und trostlosen Zerfahrenheit, um im nächsten Jahre wiederum für ein paar Stunden zum Halbschlummer zu erwachen. Inzwischen werden die Mitglieder durch das regelmässig um einige Wochen verzögerte Eintreffen der ohnehin alljährlich nur sechs Mal erscheinenden »Rosenzeitung« daran erinnert, dass der Verein noch lebt. In diesem Jahre erschien das bereits am 1. Mai fällige Heft so spät im Juni, dass es anderen Zeitschriften unmöglich war, die darin enthaltene Tagesordnung für den diesjährigen »Kongress« rechtzeitig veröffentlichen zu können.

Es ist ein Glück, dass man im Kreise der deutschen Roseninteressenten mit dem Verein deutscher Rosenfreunde und seinem »Kongress« überhaupt nicht rechnet.

PERSONALNACHRICHTEN

Kurt Maymund, Gartenbau- und Wanderlehrer in Liegnitz, wurde zum Betriebsleiter der Obstverwertungs-Genossenschaft in Heiligenbeil erwählt.

H. Timm, Baumschulbesitzer in Rellingen, ist gestorben.

Schluss der Redaktion: 8. Juli.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.
Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

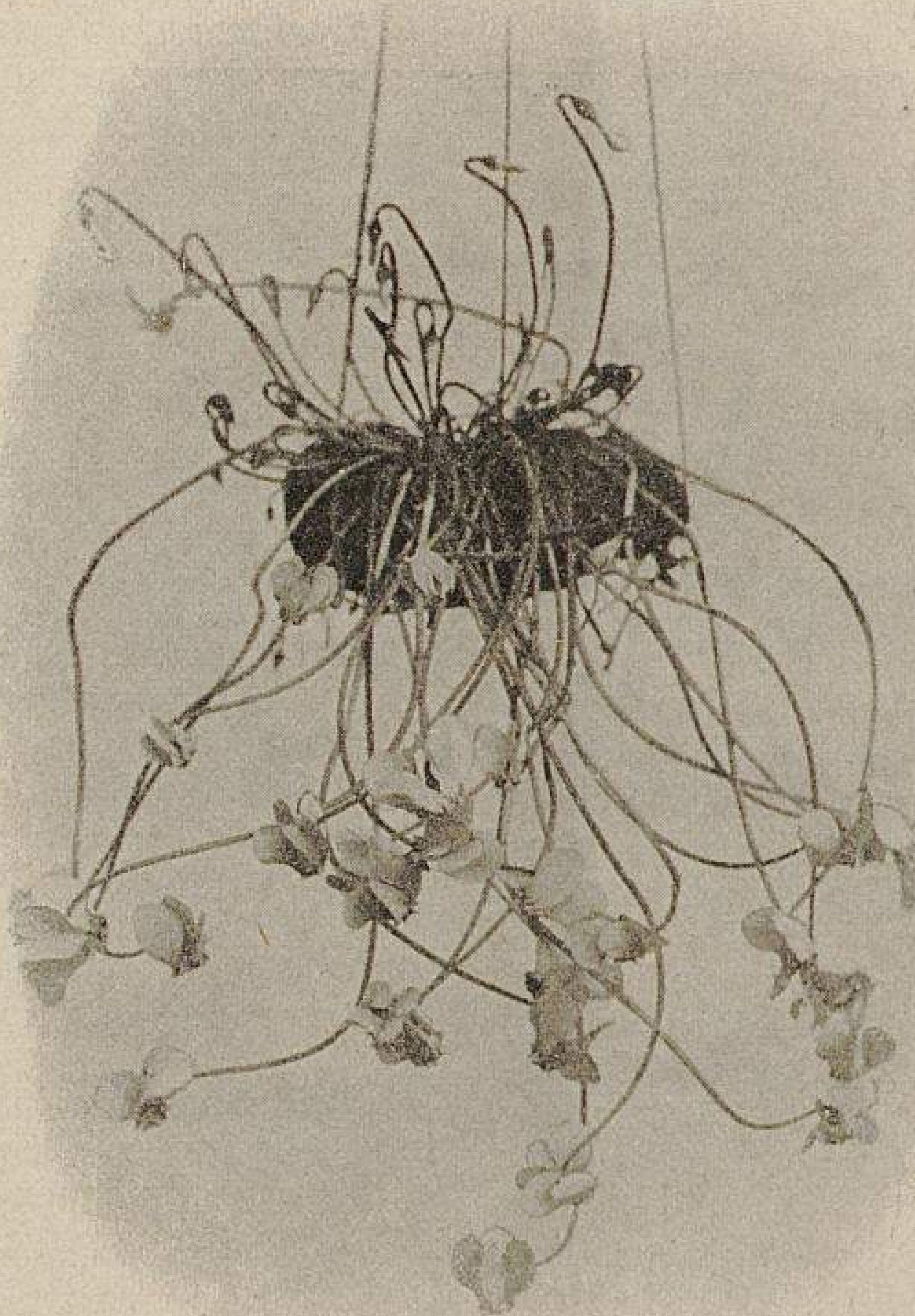
Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 30. ** Erfurt, den 23. Juli 1904. ** 19. Jahrgang.

Cyclamen neapolitanum als Trockenblüher.

Von **H. Wulle** in Neapel (Italien).

In den letzten Jahren ist vielfach in den Fachzeitschriften und Anzeigenblättern von Blumenzwiebeln als sogenannten Trockenblühern die Rede gewesen. Es sind damit solche Zwiebelgewächse gemeint, deren Knollen ohne Erde und ohne Wasser ihre Blumen entwickeln. Die Zwiebeln können überall, auf Nippsachen, auf dem Schreibtisch, im Salon usw., aufgestellt werden, auch da, wo sie wenig Luft und Licht haben; sie treiben, wenn die natürliche Zeit ihrer Blüte — meistens der Herbst — herangekommen ist, ohne Blätter ihre Blumen, bei erhöhter Temperatur und Luftfeuchtigkeit früher und bei kühler und trockener Aufbewahrung später. Ist die Zwiebel stark genug, und ist sie gesund, so hilft kein Mittel der Zurückhaltung; unaufhaltbar kommt die Blüte, ob mit oder ohne Erde, ob im Zimmer oder im Freien, ob im Speicher oder im Keller. Lagern Tausende von Zwiebeln auf einem Haufen, wie es bei mir im Herbst wegen Platzmangels oft vorkommt, so drängen sich die Blumen der zu unterst liegenden Zwiebeln zwischen den übrigen hindurch und suchen sich ihren Weg nach oben zum Licht. Wenn die Zwiebeln sich geschlossen in Körben, Kästen usw. befinden und darin vielleicht vergessen worden oder unbeachtet liegen geblieben sind, so wachsen die Blüten durch vorhandene Astlöcher, Risse und Spalten ans Licht, um uns gleichsam zu mahnen, dass sie gepflanzt sein wollen, weil sie sonst verderben werden. Und wirklich müssen viele diese ihre Blütenentwicklung mit dem Leben bezahlen. Für den Liebhaber hat das aber nichts zu bedeuten, da die Preise für diese Zwiebeln so niedrig sind, dass es sich nicht der Mühe lohnt, sich mit einer Weiterkultur zu plagen. Ist doch mit den abgetriebenen Hyazinthen auch nichts rechtes mehr anzufangen.



Cyclamen neapolitanum als Trockenblüher.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Den Samen- und Blumenhandlungen, die offene Läden unterhalten, ist mit den Trockenblühern ein guter Verkaufsartikel geboten. Selbst hier in Neapel, wo die Blumenliebhaberei noch nicht so recht entwickelt ist, bin ich meine blühenden »Ampel-Cyclamen« flott losgeworden, obwohl die Cyclamen hier in den Kastanienwäldern, Gebüschen und Olivenpflanzungen der Bergländer zu Tausenden wild wachsen. Es ist *Cyclamen neapolitanum* Ten. (Syn. *C. hederaefolium*. Neapolitanisch: Melaterranea, d. h. Erdapfel.)

Cyclamen neapolitanum oder irgend eine andere Cyclamen-Art ist meines Wissens nach noch nicht als Trockenblüher allgemein bekannt, doch in welch hohem Masse es verdient, für diesen Zweck empfohlen zu werden, davon wird meine beifolgend wiedergegebene photographische Aufnahme den Beweis liefern.

Die flachen schwärzlichbraunen Knollen sind meistens rund, grössere und ältere Exemplare aber unregelmässig geformt. Für unseren Zweck sind die grossen Knollen von 20—30 *cm* Umfang die besten, aber auch die kleinen von 10 *cm* Umfang an sind blühbar; ich fand aber auch Riesenknollen von 80—100 *cm* Umfang, die jedoch ziemlich selten sind.

Die Blütezeit fällt in die Monate September und Oktober. Die karminrosafarbenen Blumen erscheinen sehr zahlreich auf langen Stielen. Stellt man die Knollen frei oder hängt sie irgendwo mittels Bindfaden oder Draht auf, so hängen die Blüten zierlich herab und bilden eine reizende Miniatur-Ampelpflanze.

Der Flor dauert sehr lange, weshalb ich das *Cyclamen neapolitanum* vor allen anderen als Trockenblüher empfehle. Nach der Blüte erscheinen die efeuartigen prächtigen Blätter.

Es ist das neapolitanische Cyclamen auch für den Garten und Park sehr zu empfehlen, wo es unter Gebüschen und Baumpartien angepflanzt diese im Herbst durch seine roten Blumen angenehm belebt. Pflanzt man die Knollen 15—20 *cm* tief und bedeckt sie während des Winters mit einer Laubschicht, so ist dieses Cyclamen winterhart, denn auch hier in den Bergen kommt es vor, dass es einer Temperatur von 8—10° R. Kälte ausgesetzt ist. Die Knolle schrumpft nach der Blüte schnell zusammen; will man sie aber erhalten, so pflanzt man sie in einen Topf oder irgend ein Gefäss, in welchem sie Wurzeln und Blätter treibt.

Dass sich das neapolitanische Alpenveilchen zum Treiben eignet, glaube ich nicht; es hätte das ja auch wenig Zweck, da die Blüte dann in den August fallen müsste; auch sind die Blumen nicht zur Schnittblumengewinnung zu gebrauchen. Für den von mir angegebenen Zweck, sowie für Parkbepflanzung kann ich *Cyclamen neapolitanum* warm empfehlen. Ich wünsche ihm viele Freunde und die weiteste Verbreitung.

Weiterkultur abgeblühter einjähriger Cyclamen.

Beantwortungen der Frage Nr. 5089 »Lohnt es sich, einjährige abgeblühte Cyclamen weiter zu kultiviren?«

Die alten Cyclamen, die man irgend welcher Gründe wegen für die Weiterkultur bestimmt hat, müssen eine Ruhepause durchmachen, doch dürfen die Knollen dabei nicht einschrumpfen. Im März müssen dann sämtliche alte Blätter vorsichtig abgeschnitten werden. Sodann werden die Cyclamen ausgetopft und, nachdem die alte Erde abgeschüttelt worden ist, in nicht allzu grosse Töpfe wieder eingepflanzt.*)

Nach dem Wiedereinpflanzen werden die Cyclamen Topf an Topf in einen lauwarmen Kasten gestellt. Die Knollen müssen dann aber 10—12 *cm* hoch mit Erde bedeckt werden, auch ist es gut, vorher auf dieselben etwas Sand zu streuen, damit sie nicht so leicht faulen. In vielen Geschäften werden die Knollen nicht mit Erde bedeckt, aber wenn dann auch beschattet wird, trocknet Sonne und Luft die auf der Knolle sitzenden Augen doch ein. Es ist dies meiner Ansicht nach der Grund, weshalb viele Geschäfte keinen Erfolg mit der Weiterkultur alter Cyclamenknollen haben. Sobald die Augen die auf der Knolle befindliche Erde heben, stellt man die Pflanzen in einen kalten Kasten, beschattet in der ersten Zeit ziemlich stark, nach und nach weiträumiger und gewöhnt dann die Pflanzen allmählich an die freie Luft.

Die Weiterkultur ist dieselbe, wie bei den aus Samen erzogenen Pflanzen.

P. Engelberg, Obergärtner in Sudmühle bei Münster i. W.

Seit jener Zeit, wo man durch Gewährung steter Bodenwärme die Cyclamen in einem Jahre zu Schau- und Verkaufspflanzen heranzieht, wird es wohl selten und in grösseren Handelsgärtnereien garnicht vorkommen, dass man die alten abgeblühten Pflanzen weiter kultivirt. Diese werden gewöhnlich gleich nach dem Abblühen dem Komposthaufen übergeben, wie ich selbst auch das gleiche tue. Doch habe ich auch schon versucht, abgeblühte Cyclamen, die gesunde Knollen hatten, weiter zu kultiviren, und erzielte ich bei sorgfältiger Kultur sehr gute Erfolge.

Ich topfte im Frühjahr nach dem vollständigen Abblühen die Cyclamen aus, legte sie mit Topfballen an einem schattigen, trockenen Orte fest aneinander und hielt sie trocken, damit die Knollen eine Ruhezeit durchmachten. Jedoch dürfen die Pflanzen, bezw. die Knollen, nicht so trocken gehalten werden, dass sie einschrumpfen oder ihre Wurzeln vertrocknen. Als die Knollen, die ich nach etwa 4 Wochen mit einer Moosschicht bedeckte, durch Feuchthalten derselben wieder Leben zeigten, pflanzte ich sie nach Abschütteln der alten Erde und Entfernen der schlechten Wurzeln wieder in Töpfe und stellte sie auf einen warmen Fuss, spritzte bei hellem sonnigem Wetter fleissig drei- bis viermal täglich je nach Bedarf und hielt sie geschlossen, bis sich Blätter entwickelt hatten.

Sind einmal Blätter vorhanden, dann kultivirt man die Pflanzen gleich den einjährigen Cyclamen. Bis zum Herbst hatte ich auch ganz schöne Verkaufspflanzen, die viele Blumen brachten, die jedoch verhältnismässig kleiner waren als die der einjährigen Pflanzen.

Bemerken will ich noch, dass ich gefunden habe, dass die Knollen der zweijährigen Cyclamen gern aufreissen und infolgedessen im Winter leicht faulen, wenn man nicht recht vorsichtig mit dem Giessen ist. Dieses Aufreissen der alten Knollen tritt ein, weil dieselben schon eine harte Oberhaut besitzen, die Wurzeln ihnen jedoch viel Nahrung zuführen. Es hat dann gewöhnlich die Zellenvermehrung eine Sprengung der Oberhaut zur Folge, jedoch verwachsen die Knollen grösstenteils wieder. Meiner Ansicht nach bringen die zweijährigen Knollen ebenso viele Blumen, also den gleichen Ertrag, wie die einjährigen, wenn man sie nach dem Abblühen aus dem Hause entfernt oder unter einer Stellage ausgetopft aufbewahrt. Ich ziehe jedoch die einjährige Kultur vor und will niemandem empfehlen, die alten Pflanzen weiter zu kultiviren.

Jos. Füller, Obergärtner der Firma Gebr. Streiter in Bozen (Südtirol).

Aus einjährigen abgeblühten Cyclamen können noch ganz schöne Verkaufspflanzen herangezogen werden, wenn man sie auf einem Laubbeet, auf welches man eine 12—15 *cm* hohe Schicht mit Sand und Hornspänen vermischte Heide- oder Lauberde bringt, auspflanzt. Bei Ermanglung des Laubes als Unterlage kann auch ein abgeernteter Frühbeetkasten vorteilhaft verwendet werden. Bei einigermassen aufmerksamer Kultur, mit deren Beschreibung ich hier wohl nicht den Platz zu verschwenden brauche, da sie in dieser geschätzten Zeitschrift schon wiederholt und ausführlich erörtert wurde, erreichen solche ausgepflanzte Cyclamen bis August-September, um welche Zeit sie dann eingetopft und bis zur Anwurzelung etwas geschlossen gehalten werden, ein ganz hübsches Aussehen und sind auch noch lohnend, da sie gegenüber den Sämlingen wenig Arbeit verursachen.

Gustav Galla, in Firma Franz Galla, Handelsgärtnerei in Judenburg (Steiermark).

Für ein Versandgeschäft würde sich eine zweijährige Cyclamenkultur nicht lohnen, da nicht bei allen Pflanzen eine gute Belaubung zu erzielen ist, und zweitens solche Pflanzen auch bedeutend weniger Knospen ansetzen, als einjährige. Wo jedoch nur wenige Cyclamen gebraucht werden und man keine Sämlinge hat, nimmt man vorjährige Pflanzen in Kultur, doch sucht man hierfür nur die besten heraus.

J. K. Hilger, Handelsgärtner in Djakovar (Slavonien).

Einjährige abgeblühte Cyclamen lohnen die Weiterkultur nur in solchen Gärtnereien, in welchen man die Cyclamenblumen als minderwertiges Bindematerial gebraucht und nicht imstande ist, die Kultur der Cyclamen rationell zu betreiben, wie das vielfach in kleinen Gärtnereien der Fall ist.

Nachdem die Cyclamen abgeblüht sind, lässt man sie etwas einziehen, aber nicht ganz eintrocknen. Im Monat Mai putzt man die Knollen ab und pflanzt sie in sogenannte blinde Kästen oder auf gut zubereitete Beete im Freien aus. An beiden Seiten des Beetes befestigt man auf kleinen Pfählen je eine Stange, auf welche schmale Bretter zwecks Beschattung gelegt werden. An warmen Tagen bespritzt man die Cyclamen abends und morgens und lockert den Boden fleissig.

So behandelt, entwickeln die alten Knollen ganz schöne Pflanzen, die Ende August recht vorsichtig mit Ballen eingetopft und in ein Mistbeet gebracht werden. Im Winter bringen sie bei einer Temperatur von + 6—8° R. eine ganze Menge Blumen.

Boleslav Hoffmann, Schloss-Obergärtner in Wierbce (Polen).

Bei der heutigen in bedeutender Ausdehnung betriebenen und auf hoher Stufe stehenden Massenanzucht stets züchterisch verbesserter Cyclamen-Sämlinge kommt für den kleineren Handelsgärtner die eigene Samen- und Pflanzenanzucht immer mehr ausser betracht. Da der Preis für junge Sämlinge ausserdem auch ein mässiger ist, so hat man die frühere, vielerorts übliche Weiterkultur der einjährigen Knollen immer mehr beschränkt.

Werden aber einjährige abgeblühte Pflanzen in rechter Weise während der Ruheperiode überwacht, und werden ihnen bei Wiederbeginn der Vegetation die erforderlichen Bedingun-

*) Auf meiner Lehrstelle, wo wir viele Cyclamen zur Samenzucht hatten, wurden die alten Pflanzen überhaupt nicht verpflanzt, sondern es wurde von den Töpfen, vom Rand aus gerechnet, 5 *cm* Erde entfernt. Dann wurden sie wöchentlich dreimal mit Kuhjauche gegossen und die Töpfe nach 3—4 Wochen mit frischer Erde wieder aufgefüllt; die Pflanzen waren dann im Herbst schön stark und brachten viele und grosse Blumen.

gen gegeben, so wird diese zweijährige Kultur durch eine Fülle herrlicher Blumen gelohnt.

H. Thomas, Institutsgärtner in Rosenthal-Breslau.

Obgleich es nicht allgemein üblich ist, abgeblühte Cyclamen-Knollen weiter zu kultiviren, so ist es doch z. B. für den Herrschaftsgärtner, der keinen so grossen Bedarf an diesen Pflanzen hat, oft geboten, die alten Knollen wiederholt in Kultur zu nehmen. Vielfach wird auch auf den Bau der Pflanzen, d. h. auf die Belaubung, nicht so grosser Wert gelegt, da nur die Blumen verwendet werden.

Natürlich kommen nur starke, gesunde Knollen zur Weiterkultur inbetracht und nicht etwa solche, die im ersten Jahre nicht genügend starke Pflanzen abgaben. Besonders werden die reinen Farben oder die gefüllt oder gefranst blühenden nochmals kultivirt, da sich für diese Liebhaber finden.

Die Hauptsache ist, dass die Pflanzen nach dem Verblühen nicht im Trieb bleiben, sondern vollständig einziehen. Je eher dies geschieht, desto früher wird sich auch wieder der Trieb zeigen. Beginnen die Knollen wieder zu treiben, so pflanzt man sie auf einem kalten Mistbeet aus und bedeckt die Knollen vollständig mit Moos, das durch Spritzen feucht zu halten ist. Die Blätter kommen bei wenig Lüftung ziemlich schnell zum Vorschein. Da die Knollen ungleich austreiben, sind die jeweilig am weitesten vorgerückten Pflanzen einzutopfen, was sie ohne allen Schaden vertragen. Um Platz zu sparen, kann man sie auch in Handkästen pflanzen, was namentlich bei solchen Pflanzen inbetracht kommt, die zum Blumenschnitt verwendet werden sollen.

Für die Handelskultur ist natürlich nur die alljährliche Neuaussaat die allein richtige.

J. Weber, Obergärtner in Hatar, Nagy Heresteny (Ungarn).

Verpackung krautartiger Pflanzen für den Versand nach dem Ausland.

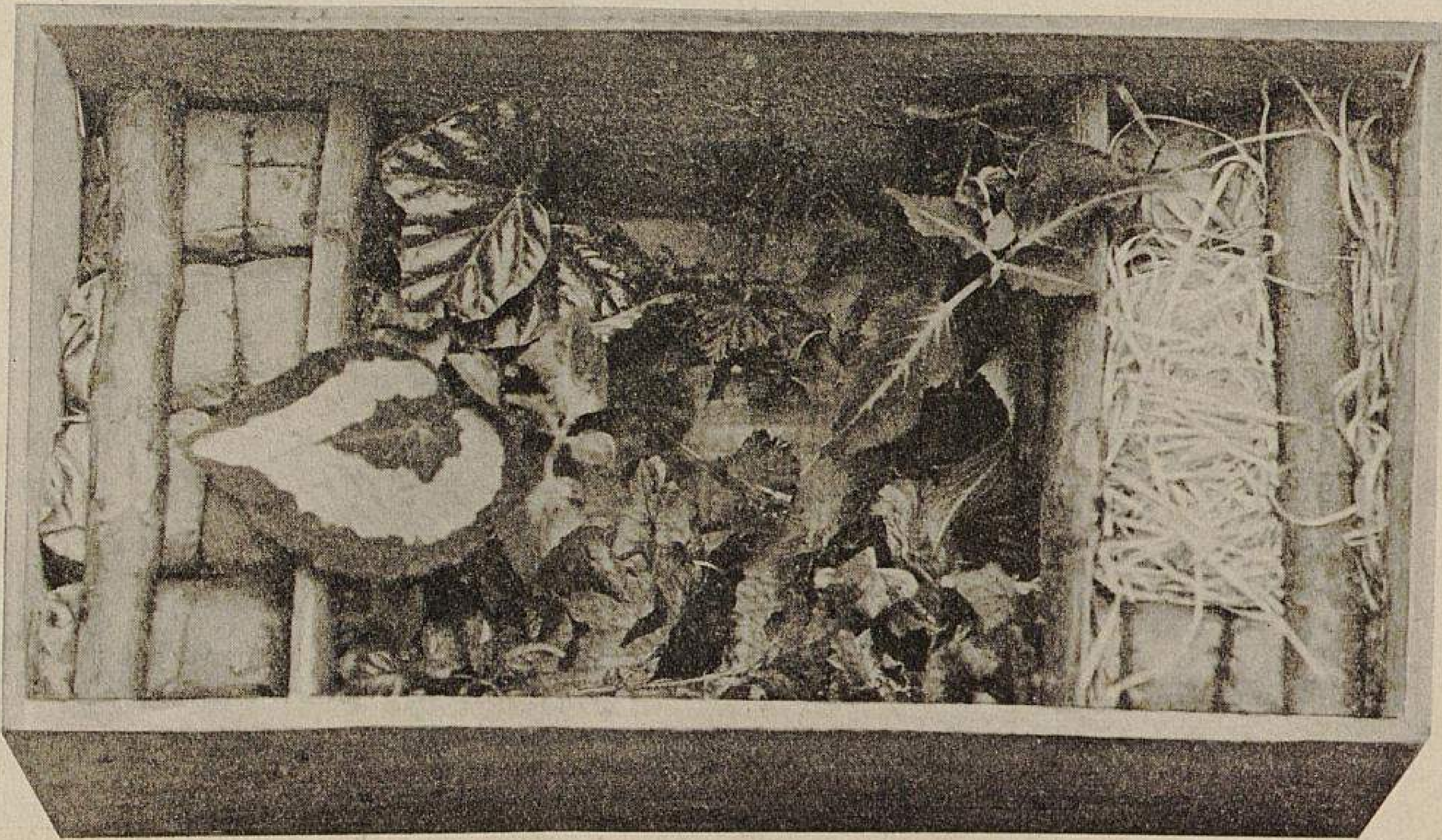
In Nr. 25, Seite 292, beschrieb und empfahl Herr Wulle-Neapel seine Art der Verpackung von Pflanzen für längere Reisen. Wir bestätigten damals, dass ein am 3. Juni abends von Neapel abgesandtes und am 8. Juni morgens bei uns eingetroffenes Postkistchen mit seinem Inhalt junger Pflanzen in bestem Zustande angelangt sei. Von dem Kistchen machten wir, nachdem es einige Stunden bei uns geöffnet gestanden hatte, eine photographische Aufnahme, die wir untenstehend in Nachbildung wiedergeben.

Man sieht links, wie die Moosballen in Papier eingehüllt sind und durch zwei, auf der Unterseite glattgeschnittene Stäbchen in ihrer Lage festgehalten werden.

Rechts ist dieselbe Verpackungsweise erkennbar, nur dass hier noch die zur weiteren Befestigung verwendete Holzwolle sichtbar ist.

Nach innen liegen die Pflanzen frei und luftig. Man sieht, dass ein junges Coleus-Pflänzchen sich während der Zeit des Offenstehens des Kistchens bereits nach oben wachsend aufgerichtet hat.

Es ist dies ja eigentlich eine ebenso einfache, wie selbstverständliche Verpackungsweise, die in solchen Versandgeschäften, deren Leiter Wert auf die tadellose Ankunft ihrer Sendungen legen, allgemein zur Ausführung gelangt. Daneben gibt es aber leider nur zu viele Betriebe, in denen beim Versand nach den Grundsätzen des Heringspackens verfahren wird, infolgedessen die Pflanzen erstickt und verfault am Bestimmungsorte anlangen. Wir kennen aus vielfacher eigener Erfahrung nur zu genau den Ankunftszustand solcher Sendungen.



Verpackung krautartiger Pflanzen für den Versand nach dem Ausland.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ROSEN

Die »Schneekönigin« als Treibrose.

Von **C. Rastedt,** Rosenkulturen in Lübeck.

Als im Jahre 1901 die *Schneekönigin,* diese Perle unter den Rosen, dem Handel übergeben wurde, schien dieselbe auf ihre Treibfähigkeit hin nicht oder nicht genügend geprüft worden zu sein, denn in der Beschreibung, die der Züchter seiner Neuheit mit auf den Weg gab, verlautete hierüber nichts.

Im darauffolgenden Jahre kam ich in den Besitz der ersten Pflanzen der *Schneekönigin,* kräftige junge Winterveredlungen mit langen starken Trieben, an denen ich mit den Augen eines langjährigen Rosentreibers sofort eine gute Treibfähigkeit dieser Neuheit vermutete, umsomehr, als die Stammeltern derselben, *Mme. Caroline Testout* und *Merveille de Lyon,* als gute und bewährte Treibrosen allgemein bekannt und beliebt sind.

Dank der guten Eigenschaft der *Schneekönigin,* sich schnell vermehren zu lassen, konnte ich im verflossenen Winter Treibversuche anstellen, die durchaus befriedigten, sodass ich als feststehende Tatsache behaupten kann, dass die *Schneekönigin* eine Treibrose allerersten Ranges ist. Sie wird nach meiner Ueberzeugung ebenso wie *Caroline Testout, Fisher & Holmes, La France, Ulrich Brunner fils* und *Kaiserin Auguste Viktoria* vermehrt werden. Der letzteren ziehe ich die *Schneekönigin* sogar noch vor, da diese beim Treiben williger und früher blüht. Die Tage der alten guten *Madame Lacharme,* die seit Jahrzehnten als frühe weisse Treibrose in die nordischen Treibereien wanderte, sind bereits gezählt. Ebenso sind durch das Erscheinen der *Schneekönigin* die drei weissen Engländerinnen *The Puritan, Marchioness of Londonderry* und *Margaret Dickson* vollständig überflüssig geworden, ebenfalls die *Weisse Seerose* oder *Nymphaea alba;* sie sind im Vergleich mit unserem deutschen Matador wertlos. Er ist für uns Treibgärtner eine Errungenschaft, wie wir sie sobald wohl nicht wieder bekommen werden. Die weisse Farbe hindert durchaus nicht den Absatz im grossen, wie ich anfangs befürchtete, denn das Publikum hat sich an den Rosafarben der *Caroline Testout* und *La France* bereits satt gesehen.

Drei erprobt wertvolle Rosen.

Theano — Schneekönigin — Mme. Norbert Levavasseur.

Von **Albert Hansen** in Kiew (Russland).

Die Rose *Theano,* die von Geschwind im Jahre 1895 in den Handel gegeben wurde, ist eine Varietät der von Chamisso 1827 aus Nordamerika eingeführten *Rosa californica.* Ich habe dieselbe seit 8 Jahren im Freien ohne Decke kultivirt, und hat sie eine Kälte von 25⁰ R. ohne zu leiden überstanden, ist somit vollständig winterhart. Der Anblick derselben während

der lange andauernden Blütezeit ist ein herrlicher. Sie kann Liebhabern und Landschaftsgärtnern nicht genug zur Anpflanzung empfohlen werden. Nicht allein als Einzelpflanze, sondern noch mehr in Gruppen auf dem Rasen verwendet ist sie mit ihren zu Tausenden erscheinenden kleinen rosagefüllten Blumen, die in Dolden bis zu 100 stehen, von herrlicher Wirkung. Der hübsch pyramidal wachsende, 1,50—2 *m* hoch werdende Strauch scheint förmlich wie mit Blumen übersäet und stellt ein riesiges Rosenboukett dar. Er nimmt auch mit trockenem, dürftigem Boden vorlieb, sodass diese Sorte überall angepflanzt zu werden verdient. —

Schneekönigin (Frau Karl Druschki) [P. Lambert] hat sich auch bei mir als Topfpflanze ausgezeichnet als eine Treibrose für den Februar bewährt. Wenn ich sie auch erst in wenigen Exemplaren versuchsweise angetrieben habe, so konnte man doch schon voraussehen, dass sie eine Zukunft als Treibrose hat. Die Blumen öffnen sich leicht, auch bei dunklem, schlechtem Wetter. Jeder Trieb bringt eine schöne schneeweisse, fein duftende Blume. Wie diese Sorte sich als ausgepflanzte Treibrose bewährt, muss erst erprobt werden.

Mme. Norbert Levavasseur. Diese neue, niedrig bleibende *Crimson Rambler* mit ihren in Dolden erscheinenden, leuchtendroten Blumen lässt sich in den Wintermonaten auch sehr gut verwerten. Selbst die kleinsten Pflanzen sind schon mit Blumen bedeckt und lassen sich zur Ausstattung von Jardinieren ausgezeichnet verwenden. Auch lediglich als Schnittpflanze für Arbeiten der Bindekunst kultivirt, liefern die 30—40 *cm* hoch werdenden Büsche genügenden Ertrag. Auch aus Stecklingen gezogene Pflanzen blühen überreichlich, sodass sich diese reizende Sorte als sehr gute Topfrose empfiehlt.

Rosen- und Hortensien-Treiberei in der Handelsgärtnerei von Nic. Rosenkränzer in Mannheim.

Von **Albert Hoffmann**, Obergärtner.

I. Rosentreiberei.

Es werden in der Handelsgärtnerei von Nic. Rosenkränzer in Mannheim 2—3000 Topfrosen getrieben, vorzugsweise in den Sorten *Captain Christy* und *Ulrich Brunner fils*, sowie einige *Van Houtte, Mrs. John Laing* usw.

Captain Christy und *Ulrich Brunner fils* werden ihrer reinen Farbe und guten Form, wie auch ihres schlanken Stieles wegen von den Käufern bevorzugt, sodass man deshalb im allgemeinen andere Sorten entbehren kann.

Es sind für die Rosentreiberei besondere Häuser nicht vorhanden, da, wie es in einem flotten Platzgeschäft ja nicht anders möglich ist, die Kulturen in den Häusern jährlich oft 5—6 mal wechseln.

Im September hebe ich die für die ersten Treibsätze bestimmten Topfrosen aus der Erde und halte sie sodann nur mässig feucht, um den für das Treiben erforderlichen Reifegrad herbeizuführen. Mitte November stelle ich den ersten Satz in einem Sattelhause gewöhnlicher Bauart von 3,50 *m* Breite, 2,25 *m* Höhe und 25 *m* Länge (Abbildung untenstehend) zum Treiben auf und halte in den ersten drei Wochen eine Temperatur von + 8° R., in den folgenden Wochen + 12° R. und in der übrigen Zeit bis zur Blüte + 15—17° R.

Alle 14 Tage schiebe ich bis Ende Februar einen Folgesatz nach.

Ist der Knospenansatz erfolgt, dann dünge ich wöchentlich zweimal mit Abortdünger, räuchere alle 8—10 Tage und sorge für feuchte Luft durch Nasshalten der Wege.

Bei diesem einfachen Verfahren erziele ich Rosenblumen von einer Vollkommenheit, die der der ausgepflanzten Rosen in nichts nachsteht. Der Flor beginnt Ende Februar und hält bis Mitte April an.

II. Hortensien-Kultur und -Treiberei.

Da ich mit Rosen zusammen auch Hortensien treibe, so teile ich einiges darüber mit.

Ende Februar oder anfangs März beginne ich mit der Vermehrung aus krautartigen Stecklingen, die ich am Wurzelstocke der alten Pflanzen in genügender Anzahl finde. Ich stecke dieselben in Sand oder in Torf mit Sand in ein Vermehrungsbeet von 20° R. Bodenwärme, woselbst sie sich in etwa 20 Tagen bewurzeln. Die jungen Pflanzen setze ich in kleine Töpfe in sandige Moorerde, stelle sie in einen lauwarmen Kasten und lasse sie hier bei reichlicher Bewässerung und zweckentsprechender Lüftung bei gutem Wetter bis Ende Mai stehen, worauf ich sie in ein Gemisch von zwei Teilen Moor- und einem Teil sandiger Komposterde in einem Abstand von 20 bis 25 *cm* im Freien auspflanze. Nach 14 Tagen kneife ich die Spitzen aus und erhalte dann bei reichlicher Bewässerung und Düngung mit Abort bis Mitte September Pflanzen mit 5 bis 8 kräftigen Blütentrieben. Jetzt setze ich die Hortensien in 6zöllige Töpfe in die gleiche Erdmischung. Für jene Pflanzen, die blau blühen sollen, wähle ich eisenhaltige Erde. Sodann stelle ich die Hortensien im Freien auf einem der vollen Sonne ausgesetzten Standort auf, ohne die Töpfe einzusenken. Bei täglichem mehrmaligem Spritzen sind die Pflanzen binnen 4 Wochen gut durchwurzelt, und bringe ich sie dann ins Winterquartier in Doppelkästen, wo sie nur mässig gegossen werden, infolgedessen sich der für die Frühtreiberei erforderliche Reifegrad bildet. Ein zu starkes Austrocknen, sodass das Laub verloren geht, lasse ich jedoch nicht eintreten, denn dadurch



Rosen (Ulrich Brunner fils und Captain Christy) und einjährige Hortensien.
Originalaufnahme vom 8. April für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

würde ich den Vorteil einbüssen, dass gerade die ersten Treibsätze, die Ende Februar, anfangs März in Blüte stehen, nur eine Höhe von 35—45 *cm* haben, während sonst die am stärksten getriebenen Pflanzen bedeutend höher werden.

Anfang Dezember stelle ich die ersten Hortensien, und zwar zusammen mit Rosen, bei einer Temperatur von + 12 bis 15° R. in Zwischenräumen von 14 Tagen zum Treiben auf, dünge, nachdem die Knospen sichtbar geworden sind, wöchentlich ein- bis zweimal (das heisst, nur jene Pflanzen, die keine eisenhaltige Erde haben) und habe dann bei derselben Lüftung, wie sie auch bei sonnigem Wetter den Rosen zuteil wird, von Ende Februar an blühende Pflanzen mit 5—8 Blumen, die guten Absatz finden. Die Blumendolden haben einen Durchmesser von 15—25 *cm*, wie das aus der nebenstehenden Abbildung ersichtlich ist.



Drei einjährige Hortensien aus der Handelsgärtnerei von Nic. Rosenkränzer-Mannheim.
Originalaufnahme vom 8. April für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Bordelaiser Brühe und ihre Verwendung.

Von **F. Mey,** Obstbautechniker in Herford i. W.

Die Kupferkalk- oder Bordelaiser Brühe dient zur Bekämpfung des Fusicladium oder der Schorfkrankheit unserer Apfel- und Birnbäume. Die von der Krankheit befallenen Blätter zeigen erst einen sammetig-grünen Ueberzug, bekommen später schwarze Flecken und fallen dann ab. Die Früchte erhalten braune und schwärzliche Flecken, die grösser werden, die Frucht unansehnlich und unverkäuflich machen und sie auf dem Lager zum Faulen bringen. Bei Birnen springt die Schale auf, sodass die Früchte zerreissen und wertlos werden. Wird gegen diese Krankheit nicht rechtzeitig eingeschritten, so wird sie, besonders in feuchten Sommern, die ganze Obsternte wertlos machen. Die Bordelaiser Brühe muss durch Spritzen fein verteilt auf die Blätter aufgetragen werden, was durch die »Syphonia«-Spritze mit selbsttätigem Luftdruck am besten erreicht wird. Nach Regenwetter oder nach der Neubildung von Blättern ist eine nochmalige Anwendung nötig.

Zum ersten Male wird die Brühe, besonders bei starkem Befall, vor der Entwicklung der Blätter im Monat März bei trockenem Wetter in zweiprozentiger Lösung und dann, wenn die Blätter halbentwickelt sind, in einprozentiger Lösung zum zweiten Male angewendet. Die dritte Bespritzung erfolgt nach der Blüte, ebenfalls in einprozentiger Lösung. Soweit es erforderlich ist, haben im Laufe des Sommers weitere Bespritzungen zu erfolgen, doch ist hierbei Vorsicht nötig, da die Früchte durch die häufig zu starke Brühe angegriffen werden und sogenannten Korkrost erhalten.

Für die Ausführung der Bekämpfung in belaubtem Zustande der Bäume werden zweckmässig die Abendstunden gewählt, um eine etwaige Beschädigung der Blätter durch Sonnenbrand zu vermeiden.

Die Herstellung einer zweiprozentigen Kupferkalkbrühe erfolgt durch Auflösen von 2 *kg* Kupfervitriol in 50 *l* Wasser — zum rascheren Auflösen kann heisses Wasser verwendet werden — und 2 *kg* frisch gebranntem Kalk, der in einen groben Sack getan wird, in 50 *l* Wasser. Nachdem beide Flüssigkeiten gut gelöst und abgekühlt sind — zur Absonderung der gröberen Bestandteile giesst man die Kalkmilch durch ein Seihtuch — wird die Kalkmilch in die Kupfervitriollösung gegossen; umgekehrt würde man grobe Stücke erhalten, wodurch die Brühe wertlos gemacht sein würde.

Nach dem Zusammengiessen, das bei stetem Umrühren zu erfolgen hat, muss die fertige Brühe als eine hellblaue, gleichmässig getrübte Flüssigkeit erscheinen und ist dann bald zu verbrauchen, da sie sonst körnig wird.

Das Mischen, Umrühren usw. darf nur in hölzernen Gefässen und Geräten erfolgen. Als Probe für die richtige Mischung dient gelbes Kurkumapapier, das sich nach dem Eintauchen rotbraun färben muss; anderenfalls ist noch Kalk zuzusetzen.

Die Zubereitung der ein-, bezw. halbprozentigen Brühen ist dieselbe, wie sie oben angegeben wurde, nur dass hier 1, bezw. ½ *kg* Kupfervitriol und ebensoviel Kalk in je 50 *l* Wasser gelöst werden. Der Erfolg ist der gleiche wie bei der zweiprozentigen Lösung.

Zur Bekämpfung der Schorfkrankheit, besonders bei belaubten Obstbäumen, empfehle ich mehr die Kupfervitriolsodabrühe in halbprozentiger Lösung, weil durch diese das Laub weniger verunreinigt, und die Atmung der Blätter, die durch die Krankheit ohnehin schon gestört ist, weniger beeinträchtigt wird. Die Herstellung erfolgt, indem ½ *kg* Kupfervitriol in 50 *l* Wasser so, wie vorhin angegeben wurde, und ebenfalls ½ *kg* Soda in 50 *l* Wasser gelöst werden. Nach der Mischung darf sich gelbes Kurkumapapier nicht oder doch nur sehr wenig braun färben.

Die Anwendung dieser Schutzmittel muss rechtzeitig erfolgen, da anderenfalls eine genügende Bekämpfung unmöglich ist, die Mittel vielmehr nur schwächend und hemmend einwirken würden.

Die Winterveredlungen von Obstbäumen können in der Baumschule nach dem Auspflanzen und auch später, je nach dem Auftreten der Krankheit, mit vorstehend genannten Mitteln behandelt und ebenfalls können letztere zur Bekämpfung der Schrotschusskrankheit an Kirschen verwendet werden.

Ueber Zwischenveredlung von Birnen auf Quitte.

Beantwortungen der Frage Nr. 5191: »Welche Erfahrungen sind gemacht mit der Zwischenveredlung auf Quitte? Wie verhält sich besonders *Clairgeau's Butterbirne* dazu?«

Zur Zwischenveredlung auf Quitte eignet sich besonders die *Pastorenbirne,* wie auch *Gellert's Butterbirne,* welche beiden Sorten recht widerstandsfähig sind. *Clairgeau's Butterbirne* eignet sich dagegen nicht zum Veredeln auf Quitte, sondern wächst nur auf Wildling gut. Soll sie aber dennoch Quitte als Unterlage haben, so muss man sie auf einer Zwischenunterlage veredeln, da sie, wie auch *William's Christbirne* und andere Sorten, auf Quitte nicht ausdauernd ist.

B. Bergel, Obstkulturen in Leobschütz.

Es gibt eine Anzahl Birnensorten, die auf Quitte nicht gut gedeihen, besonders wenn die Bodenverhältnisse keine sehr günstigen sind und die Bodenfeuchtigkeit fehlt.

Man wendet dann, und zwar mit sehr gutem Erfolge, die Zwischenveredlung an, indem man die Quitte mit einer Sorte veredelt, die erfahrungsgemäss auf dieser Unterlage sehr gut gedeiht und stark wächst, wie z. B. *Amanlis Butterbirne, Pastorenbirne, Hofratsbirne* und *Coloma's Butterbirne.*

Zu den Birnensorten, die auf Quitte nicht gut gedeihen, gehört zunächst *Clairgeau's Butterbirne,* ferner *Andenken an den Kongress, Blumenbach's Butterbirne, Hochfeine Butterbirne, Edelkrassane, Napoleon's Butterbirne, Herzogin von Angoulême, Olivier de Serres, Williams' Christbirne* und *Giffard's Butterbirne.*

Clairgeau's Butterbirne wächst ja sehr gut bei der Zwischenveredlung, ihr Wuchs ist aber sehr schwach, und ist sie deshalb, wenn auf Quitte veredelt, nur zu Spindeln, Kordons und kleinen Spalieren geeignet.

Für die Anzucht zu Pyramiden veredelt man sie am besten auf Wildling. **H. Dinkel,** Obergärtner in Forchheim.

Die gärtnerische Ausgestaltung des Johannisplatzes zu München.

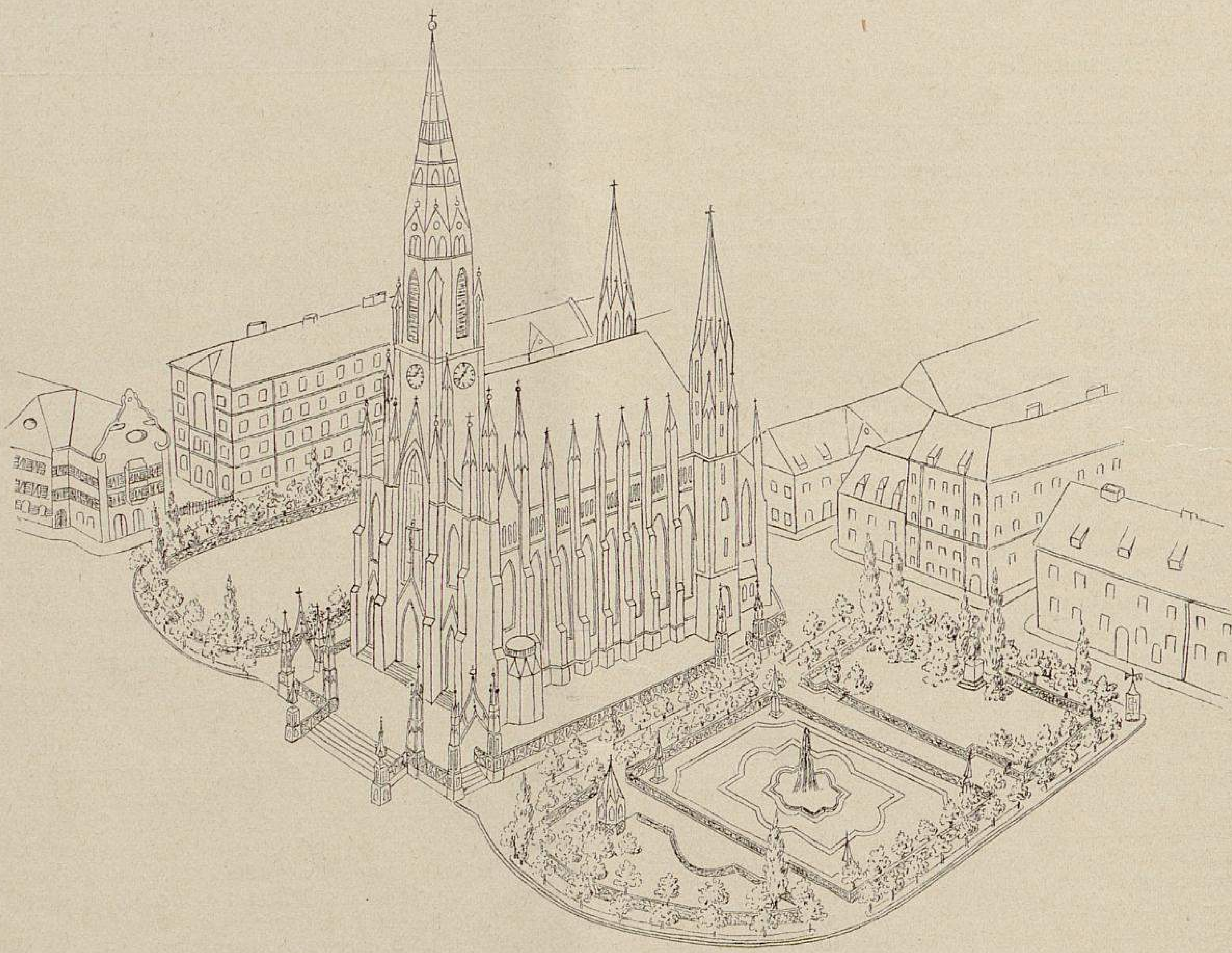
Von Gartendirektor **J. Heiler**-München.

Da gelegentlich der XVI. Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler in München von verschiedenen Seiten das Zusammenarbeiten von Gartenkünstlern und Architekten besonders betont wurde, so stellte Herr rechtskundiger Magistratsrat Schlicht im Einverständnis mit dem Verfasser den Antrag, für die architektonische und gärtnerische Ausgestaltung des Johannisplatzes den Ingenieur- und Architekten-Verein um Vorschläge zu ersuchen.

Seit vielen Jahren diente genannter Platz mit seinem Flächenraum von 22600 *qm* zur Abhaltung einer Sommerdult (Messe). Nach Beschlüssen der städtischen Kollegien sollte dieser Platz nach Aufhebung der Messe gärtnerisch ausgestaltet werden, und zwar der nördliche Teil zu einem Jugendturnspielplatz und der südliche zu einer Schmuckanlage.

Vor mehreren Jahren wurde bereits der ganze Platz mit zwei Reihen Ahornbäumen umpflanzt, die gegenwärtig in Kirche in zwei Teile geteilt, wovon der nördliche für einen ausgedehnten, 4000 *qm* grossen Jugendturnspielplatz bestimmt ist. Derselbe wurde mit einer Hainbuchenhecke so umfriedigt, dass die Spielenden von den Zuschauern getrennt sind, jedoch leicht übersehen werden können. Durch Anpflanzung anderer Baumformen, namentlich italienischer Spitzpappeln an geeigneten Stellen, konnte auch die Architektur der Kirche berücksichtigt werden. Ruhebänke, ein in künstlerischer Ausgestaltung gehaltener Trinkbrunnen, sowie eine Bedürfnisanstalt sind ebenfalls vorgesehen. Dieser Teil, sowie auch der südliche, sind mit den bereits vorhandenen und prächtig entwickelten Doppelalleen umgeben, die eine angenehme Promenade bilden.

Die in der Mitte des Johannisplatzes stehende, im gotischen Stil erbaute Kirche soll vollständig mit einer 10 *m* breiten Terrasse umgeben werden, die in einer dem Stile der Kirche entsprechenden architektonisch künstlerischen Ausführung



Der Johannisplatz in München.
I. Perspektivische Ansicht.
Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

prächtiger Entwicklung stehen. Diese zu erhalten und in die projektirte Anlage mit hineinzuziehen, ferner auf die Architektur der den Platz zierenden Kirche Rücksicht zu nehmen, sowie den bereits erwähnten und für diesen Stadtteil sehr notwendigen Jugendturnspielplatz zu schaffen, das waren die hierbei gestellten Aufgaben.

Der Einladung des Magistrats leisteten die Herren Professor Hocheder, Baurat Grässel, Architekt Tietrich und Bauamtmann Bertsch durch Einreichung von Plänen Folge. Alle waren einig in dem Vorschlage, die im gotischen Stil erbaute Kirche mit einer Terrasse zu umgeben. Von der städtischen Gartendirektion, die gleichfalls zur Vorlage eines Entwurfes aufgefordert wurde, gelangte nebenstehender Plan zur Einreichung. Durch diesen Entwurf ist sämtlichen vorstehend erwähnten Punkten Rechnung getragen.

Wie aus dem Plan ersichtlich ist, wird der Platz durch die projektirt ist, sodass genügend Raum vorhanden sein wird, um die Prozessionen dortselbst abhalten zu können. Verschiedene Treppenaufgänge, die im Einklang mit der projektirten Anlage stehen, sollen den dort vorhandenen Verkehr besonders erleichtern.

Für den südlich gelegenen Teil des Platzes ist eine Schmuckanlage im regelmässigen Stil vorgesehen, die unter Berücksichtigung der Verkehrswege in drei Teilen gehalten werden musste. Um diesem Teile einen möglichst ruhigen Charakter zu geben, wird die mittlere Fläche als Schmuck-Rasenanlage ausgeführt und als Tiefparterre behandelt. Innerhalb des letzteren ist ein geeigneter Platz für Aufstellung eines Monumentalbrunnens oder eines anderen grossen Kunstwerkes vorgesehen, welcher bis zur Ausführung dieser Werke mit einer Blattpflanzengruppe geschmückt werden soll. Die vier Ecken des Tiefparterres bieten Gelegenheit, kleine Kunstwerke auf-

zustellen, um dadurch dem Platz weiteren plastischen Schmuck zu geben.

Die an der Ostseite gelegene kleinere Fläche soll mit Rhododendron und anderen reichblühenden Ziersträuchern, sowie mit verschiedenen Baumformen geschmückt werden, und zwar derart, dass hier Platz für ein etwaigenfalls aufzustellendes Denkmal vorhanden ist.

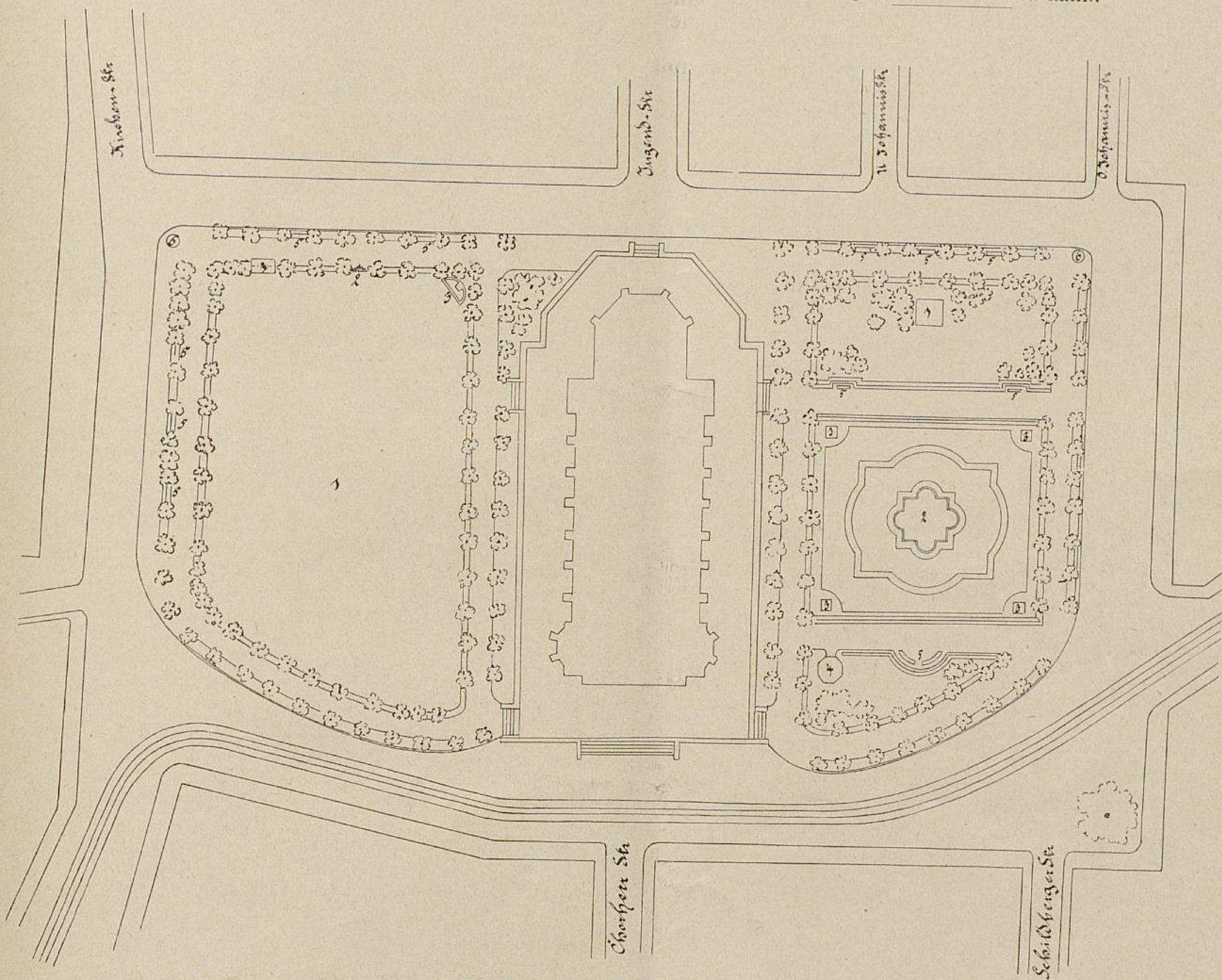
Der unregelmässige westliche Teil eignet sich, da dieser in der Nähe des Hauptportals der Kirche liegt, besonders zur Errichtung eines Pavillons oder einer Kapelle, wie solche in der Nähe alter gotischer Gebäude öfter zu sehen sind.

Sämtliche Flächen werden als Abgrenzung niedrige lebende Hecken erhalten, die es ermöglichen, die einzelnen Plätze zu übersehen. Da nun diese Anlagen reichen Blumen- und Pflanzenschmuck erhalten sollen, werden sie im Verein mit den plastischen Kunstwerken eine würdige Umgebung der Kirche bilden.

Die Kosten der gärtnerischen Ausgestaltung belaufen sich auf 20000 Mark, die zur sofortigen Inangriffnahme der Arbeiten von beiden städtischen Kollegien genehmigt wurden. Die Kosten der Terrassenbauten und Ballustraden betragen nach einem Entwurfe des Herrn Baurat Grässel 39500 Mark, doch ist die Ausführung der hohen Kosten wegen vorläufig zurückgestellt.

Der nördliche Teil ist als Jugendturnspielplatz bereits fertig gestellt, und wird der Rasen im Laufe dieses Sommers öfter geschnitten und gewalzt, sodass der Spielplatz im kommenden Jahre seinem Zweck übergeben werden kann.

Der als Schmuckplatz projektirte südliche Teil wird noch im Laufe des Sommers soweit fertig gestellt, dass im Herbst die Bepflanzung vorgenommen werden kann.



Der Johannisplatz in München.

II. Grundriss.

Links: 1. Turnspielplatz. 2. Eingangstor. 3. Brunnen. 4. Bedürfnisanstalt (zweiseitig). 5. Sitzbänke. 6. Plakatsäule. Rechts: 1. Platz für ein Monument. 2. Springbrunnen. 3. Plastische Kunstwerke. 4. Kapelle oder Pavillon. 5. Sitzbänke. 6. Plakatsäule.

Originalzeichnung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Zur Beurteilung der in Vorlage gebrachten Entwürfe wurde vom Stadtmagistrat eine Kommission eingesetzt, bestehend aus den Herren: Bürgermeister Dr. Wilhelm von Borscht, Rechtsrat Schlicht, Oberbaurat Schwiening, Magistratsrat Böhm, Magistratsrat Ansprenger, Kommerzienrat Huber, Akademiedirektor Reichsrat Ferdinand von Miller, Oekonomierat Buchner, Gemeindebevollmächtigter Kirchmair, Baurat Grässel als Vertreter des Ingenieur- und Architekten-Vereins und schliesslich der Verfasser. Die Kommission fasste den einstimmigen Beschluss, den Johannisplatz nach dem oben beschriebenen Projekt der Stadtgarten-Direktion ausführen zu lassen.

Friedhofsarbeiten in München.

Von einem an Friedhofsarbeiten beteiligten Handelsgärtner Münchens ging uns die folgende Mitteilung zu.

»In dieser geschätzten Zeitschrift ist in der Nummer 27 dem Herrn Verfasser des Artikels: »Eine Winterfahrt in Bayern« ein kleiner Irrtum unterlaufen, und erlaube ich mir deshalb die nachstehende Berichtigung.

Weder im östlichen, noch in einem der übrigen Friedhöfe Münchens werden von der Stadtgärtnerei auf Rechnung von Privaten Dekorationen oder Bepflanzungen von Gräbern ausgeführt, und nur in Ausnahmefällen, z. B. bei Beerdigungen von um die Stadt verdienten hervorragenden Persönlichkeiten, Wohltätern usw., führt die Stadtgärtnerei im Auftrag und für Rechnung der Stadtgemeinde zur besonderen Ehrung die Schmückung der jeweiligen Grabstätten aus.

Wohl aber wird, und zwar wieder auf sämtlichen Friedhöfen Münchens, die Dekoration in den Leichenräumen ausschliesslich durch die städtische Gärtnerei besorgt, doch dürfen die dabei verwendeten Pflanzen nicht mehr aus den Friedhöfen kommen.

Ferner werden von der Stadtgärtnerei die Reihengräber und in neuerer Zeit auch die Zwischenräume der Familiengräber mit Rasen versehen.

Im übrigen können im östlichen, wie in allen anderen Friedhöfen Münchens die Grabbesitzer ganz nach eigener Wahl und mit beliebigem Aufwand die Dekoration und Anpflanzung ihrer Grabstätten ausführen lassen; die Stadtgärtnerei befasst sich damit nicht.

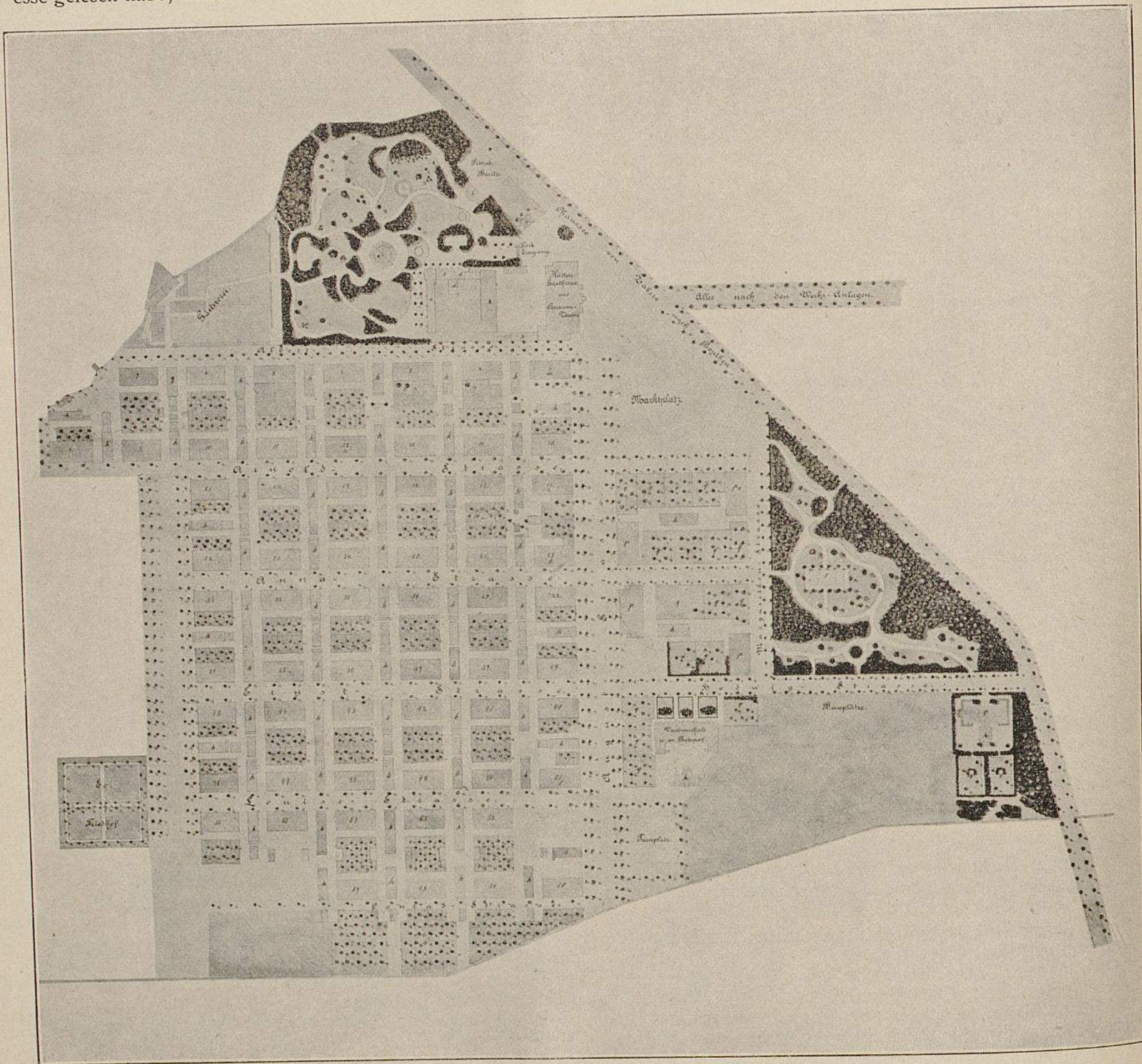
Ich erlaube mir, Ihnen dies zu berichten, um der etwaigen Meinung, als bestünden am östlichen Friedhofe, dessen Verhältnisse mir umsomehr bekannt sind, als ich dort die jedenfalls grösste Anzahl von Gräbern zu besorgen habe, andere Bestimmungen, wie für die übrigen Friedhöfe Münchens, entgegen zu treten.«

Die Arbeitergärten im oberschlesischen Industriebezirk.

Von **A. Gruschka,** Obergärtner der A. Borsig'schen Berg- und Hüttenverwaltung in Borsigwerk (Oberschlesien).

Angeregt durch die in Nr. 48 und Nr. 52 des vorigen Jahrganges dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlichten Berichte über Pacht-, Lauben-, Schreber- und Arbeitergärten in Leipzig, Berlin, Hannover, Schleswig-Holstein und schliesslich in England und Frankreich, welche ich mit grossem Interesse gelesen habe, fühle ich mich veranlasst, auch meine Beobachtungen und Erfahrungen über derartige Einrichtungen und Anlagen unseres oberschlesischen Industriebezirkes bekannt zu geben.

Wenn wir in Nr. 48, S. 583 und Nr. 52, S. 630 des vorigen Jahrganges von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung aus uns gegenüber im Klima bevorzugten Gegenden nur Erfreuliches



Arbeiter-Kolonie »Borsigwerk«. Aufgenommen und gezeichnet von A. Gruschka.

a) Tanz- und Musikpavillon. b) Kolonnaden. c) Kegelbahn. d) Sommerküche und Buffet. e) Kinderspielplätze. f) Bedürfnisanstalten. g) Parkwärterhaus. Nr. 1—60. Familienwohnhäuser. h) Stallungen. i) Schlafhaus I. k) Schlafhaus II und Spielschule. l) Schlafhaus III. m) Postamt. n) Bibliothek und höhere Töchterschule. o) Arbeitergärten. p) Beamtenwohnhäuser. q) Beamtengärten. r) Lawn-Tennisplatz.

Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

berichtet sehen, so habe ich dagegen aus einer weniger vom Klima begünstigten, mit allen möglichen, der Vegetation schädlichen Rauchgasen geschwängerten Gegend einiges über unsere hiesigen, in neuerer Zeit eingerichteten Arbeitergärten mitzuteilen. Ich hatte seit etwa 14 Jahren in meinem Wirkungskreise Gelegenheit, mich mit der Einrichtung und Pflege solcher Gärten zu beschäftigen. Dass der Gartenbau vor 10—20 Jahren in unserer Gegend im Vergleich mit heute noch sehr weit zurück war, darüber ist wohl jede weitere Bemerkung entbehrlich; dass derselbe aber bei uns auf seiner jetzigen Entwicklungsstufe steht und durch die Anlage genannter Gärten einen grossen Schritt vorwärts gekommen ist, kann nur mit Freuden begrüsst werden. Der Dank dafür, den grossen Wert, der in der Gartenarbeit liegt, erkannt zu haben, gebührt den hohen Behörden und den Grossindustriellen, welche die Anlage solcher Gärten bewirkt und bereitwilligst ihre Ländereien, wie auch die Beträge für die Schaffung der Arbeitergärten zur Verfügung gestellt haben, wodurch eine ideale, hygienisch und sittlich wichtige Frage gelöst worden ist.

Die ersten Arbeitergärten in unserem Industriebezirk hat Herr Kommerzienrat Fitzner in Laurahütte ausführen lassen. Dann folgten die Huldschinski'schen Werke in Gleiwitz, welche durch den früheren Kreisobergärtner, jetzigen Stadt-Garteninspektor Herrn Kynast-Gleiwitz solche Gärten herstellen liessen. Darauf wurden die Arbeitergärten der A. Borsig's Berg- und Hüttenverwaltung-Borsigwerk ausgeführt.

Ich will nun versuchen, kurz die Einrichtungen der letztgenannten, mir unterstellten Anlagen zu skizziren.

Der beigegebene Plan stellt eine Arbeiterkolonie des Borsigwerkes dar, in deren Familienhäusern ein Teil der Beamten und Arbeiter, die auf Borsig's Berg- und Hüttenwerken tätig sind, wohnt. Der grössere Teil dieser Familienhäuser ist zu gleicher Zeit mit den Werkanlagen gebaut worden. Mit der umfangreichen Vergrösserung der Werke sind noch mehrere Beamten- und Arbeiterwohnhäuser mit den bequemsten Einrichtungen ausgeführt worden.

Als allgemeine Wohlfahrtseinrichtungen sind in der Arbeiterkolonie Borsigwerk zu nennen ein evangelischer Betsaal, eine Vereinsschule, eine Spielschule, eine höhere Töchterschule, eine Bibliothek mit Lesesaal, ein Konsumverein, ein Hüttengasthaus, drei Logirhäuser für unverheiratete und auswärts wohnende Arbeiter, ein Waschhaus, mehrere Badeanstalten und anderes mehr.

Um die Wohnstätten der Werkangehörigen recht angenehm zu gestalten, hat Herr Arnold Borsig, der hernach bei dem Grubenunglück auf der Hedwigswunschgrube leider sein Leben verlor, vor etwa 8 Jahren versuchsweise 100 Arbeitergärten in der nächsten Umgebung der Familienhäuser anlegen lassen. In einem jeden dieser Gärten wurde von der Verwaltung ein Obstbaum, vorzugsweise Birnen, gepflanzt.

Um das Interesse am Gartenbau unter den Arbeitern immer mehr zu wecken, werden alljährlich von der Verwaltung unter den Besitzern der am besten instandgehaltenen Gärten Geldprämien verteilt. Dieser Versuch hat bei den Arbeitern grossen Anklang gefunden.

Es hat die A. Borsig's Berg- und Hüttenverwaltung nach und nach in der ganzen Kolonie um alle Familienhäuser solche Gärten — wie das der Plan zeigt — anlegen lassen und den dort wohnenden Arbeitern überwiesen.

Wie einflussreich die seitens der Besitzer der industriellen Werke im oberschlesischen Industriebezirk geschaffene Anlage von Arbeitergärten auf die Arbeiter wirkt, ist aus Nachstehendem zu ersehen. Gleich wie die Arbeiter alle zu ihrer Wohlfahrt geschaffenen Einrichtungen in der Nähe ihrer Arbeitsstätten, z. B. Badehäuser usw., zu würdigen wissen, so haben sie auch die gärtnerischen Anlagen in der Umgebung ihrer Wohnhäuser, nämlich Parkanlagen und Arbeitergärten, in demselben Masse nach und nach anerkennen gelernt, sodass jetzt unter der Arbeiterklasse ein förmliches Wetteifern in der Bestellung und Pflege der ihnen unentgeltlich überwiesenen Gärten stattfindet, und das umsomehr, als — wie schon vorher gesagt wurde — alle Jahre im Hochsommer Geldprämien für die bestgepflegten Gärten verteilt werden.

Gegenwärtig sind bereits 500 solcher Arbeitergärten vorhanden, und werden fortgesetzt bei allen neugebauten Familienhäusern immer wieder neue Gärten angelegt. Die Leute bebauen ihre Gärten sehr mannigfaltig mit Gemüse und Sommerblumen, sodass dieselben, besonders da in jedem Garten von der Verwaltung ein Obstbaum gepflanzt worden ist und weiter gepflegt wird, in ihrer Gesamtheit ein schönes Bild darbieten.

Der Hüttenpark in Borsigwerk, verbunden mit dem Hüttengasthaus, ist eine öffentliche Anlage, die für die Freibierfeste der Berg- und Hüttenarbeiter, zur Abhaltung der verschiedenen Festlichkeiten der Ortsvereine, wie auch als Ausflugsort verschiedener Schulen und anderer Gesellschaften der umliegenden Ortschaften des oberschlesischen Industriebezirkes dient. Ferner werden darin im Sommer Konzerte abgehalten. Im Park befinden sich ein Tanz- und ein Musikpavillon, eine Kegelbahn, ein Büffet mit Sommerküche und mehrere Kolonnaden, um bei eintretendem Unwetter den Gesellschaften Unterkunft, vor allen Dingen aber den Arbeitern nach ihrer Tageslast im Baumschatten eine erfrischende Erholung zu bieten. Die Anlage des Hüttenparkes wurde seiner Zeit von der Firma Gottschlich-Gleiwitz ausgeführt.

Wenn wir diesen Hüttenpark verlassen, so kommen wir über den Marktplatz am Hüttengasthaus vorbei nach der von mir vor 14 Jahren ausgeführten jungen Anlage vor den Beamtenhäusern an der Beuthner-Zabrzer Chaussee. Auch diese Anlage, in der sich ein Lawn-Tennis-Platz befindet, ist eine öffentliche und wird sehr viel und gern von den hiesigen Beamten besucht.

Verlassen wir diese Anlage und gehen über den Marktplatz, der ringsum von Ahorn- und Lindenbäumen umgeben ist, nach dem Hüttengasthaus zurück, so führt uns eine Kastanienallee durch das Hauptportal bis an das Werk, woran sich gleich die Anlagen am ersten und zweiten Beamtenhause anschliessen, sodass die in der Kolonie Borsigwerk wohnenden Arbeiter, wenn sie den Fabrikhof verlassen, gleich eine schattige Promenade betreten und in dieser bis nach ihrer Wohnung gehen können.

Die Arbeiter finden einen behaglichen, angenehmen Aufenthalt in ihren Wohnstätten, und die Verwaltung erhält dadurch einen guten Stamm von Arbeitern, die in ihrer freien Zeit eine angenehme und gesunde Zerstreuung durch die Beschäftigung im Garten finden und von allen entbehrlichen Vergnügungen und vom Aufsuchen der Alkoholschankstätten möglichst ferngehalten werden.

Ausser den vorstehend beschriebenen Arbeiter-Gartenanlagen sind noch von den im oberschlesischen Industriebezirk in letzteren Jahren eingerichteten zu nennen: die Arbeitergärten der Graf von Ballestrem'schen Güterdirektion in Ruda, der Donnersmarck-Hütte in Zabrze, der Giesche'schen Erben Kleophas-Grube in Zalenze bei Kattowitz, der Max-Grube bei Oberlagiewnik und der Dubensko-Grube der Vereinigten Königs- und Laura-Hütte bei Czerwionka.

Gärtnerische Anlagen der Stadt Weissenfels a. S.

Von Gartenarchitekt **Röthe**-Weissenfels.

Es ist eine oft zu beobachtende Tatsache, dass, wenn erst einmal mit der gärtnerischen Verschönerung einer Stadt der Anfang gemacht worden ist, unter dem Einfluss der dadurch geschaffenen Annehmlichkeiten die Arbeiten in der gleichen Richtung gar bald eine Förderung und Erweiterung finden. Auch für die Stadt Weissenfels und ihre Vertreter im Stadtparlament trifft dies zu. Noch vor einem Jahre dachte hier kein Mensch an grössere gärtnerische Anlagen. Man begnügte sich mit den vom Verschönerungsverein durch dessen Vereinsgärtner Kruspe angelegten und unterhaltenen Promenadenanlagen, die in der Hauptsache von der Strassenjugend zum Tummelplatz auserkoren waren, oder man riskirte etliche Schweisstropfen, um sich nach Ueberwindung schwieriger Wege auf einigen vom Verschönerungsverein auf den ziemlich steilen Abhängen des Klemmberges angebrachten Sitzplätzen und Aussichtspunkten niederzulassen und nach Vertilgung des mitgebrachten Frühstücks und Entledigung des Frühstückspapieres durch Wegwerfen in die dem Schutze des Publikums empfohlenen Anlagen seinen Blick über die im Tale liegende Stadt und das entzückende Saaletal schweifen zu lassen. Einige wenige Spaziergänger verirrten sich wohl auch mal in die Bad-Anlagen, die ja im allgemeinen durch das hohe Alter der Bäume und namentlich durch eine etwa 300 *m* lange, prächtig entwickelte Kastanienallee einen ganz vorteilhaften Eindruck machen, jedoch von dem besseren Publikum kaum benutzt werden können aus Gründen, die sich nur in einer Gesellschaft »unter uns« erörtern lassen.

Im vergangenen Jahre sah sich nun der Verschönerungsverein, an seiner Spitze der um die gärtnerische Ausschmückung der Stadt hochverdiente Professor Dr. Rosalsky, veranlasst, die schon bestehenden Anlagen einer gründlichen Umänderung zu unterziehen. So wurden zunächst bequeme Wege nach dem Klemmberg geschaffen. Die zumeist aus Waldbäumen bestehende Pflanzung wurde durch Vorpflanzung von Ziersträuchern erweitert. Rasen wurde frisch angesäet. Kurz und gut, die Anlage macht jetzt einen wirklich sauberen Eindruck und wird auch dementsprechend vom Publikum gewürdigt. Eine weitere Aufgabe stellte sich der Verein in der Umänderung und zeitgemässen Bepflanzung der Promenadenanlagen auf dem Töpferdamm. Hier bildet ein zweimal (!) in der Woche laufender Springbrunnen und Rosenbeete mit *Cramoisi superieur* und *Fellemberg* die Hauptattraktion. Auch für Kindermädchenbänke wurde hinreichend Sorge getragen, wenigstens darf man annehmen, dass die dort aufgestellten Bänke nur diesem Zwecke dienen, da man beim Passiren dieser Promenadenanlage weiter nichts gewahrt, wie Kinderwagen mit dem dazu gehörigen Personal.

Jedenfalls sind die Weissenfelser ihrem Verschönerungsverein grossen Dank schuldig, denn er hat es verstanden, die Stadt durch Schaffung von Neuanlagen nicht nur um solche zu bereichern, sondern tatsächlich anderen Städten gleichzustellen.

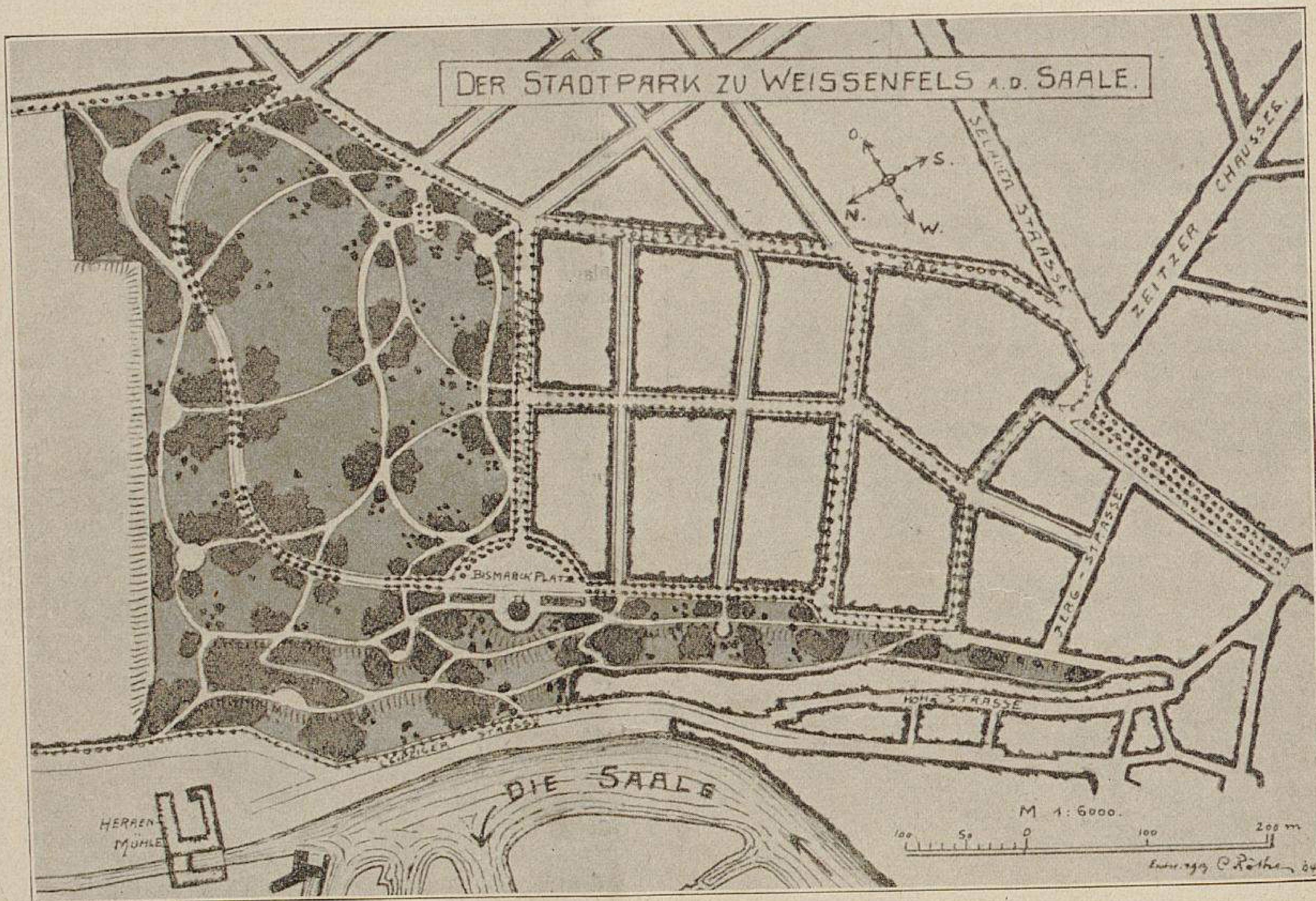
Im Herbst des vergangenen Jahres begann für die gärtnerischen Anlagen der Stadt ein neuer Zeitabschnitt. Der durch seine Gemeinsinnigkeit und Wohltätigkeit seiner Vaterstadt gegenüber bekannte königl. Oekonomierat Singer machte, nachdem er der Stadt schon im Jahre 1902 einen Morgen Land zur Errichtung eines Bismarck-Turmes auf dem Klemmberg geschenkt hatte, eine abermalige Schenkung von 6 Morgen Land, und erklärte sich bereit, einen weiteren Teil des Klemmbergackers gegen zwei städtische Planstücke am Tschirnhügel unter Zugrundelegung des Grundsteuerreinertrages gleich gegen gleich umzutauschen und endlich noch zwölf Morgen angrenzendes Land für 12000 M. an die Stadt zu verkaufen, das sind nur 40 Pfennige für das Quadratmeter, ein derart niedriger Preis, wie er bei so naher Lage an der bebauten Altstadt und bei so gutem Boden sobald nicht wieder erreichbar sein wird.

Der Magistrat machte hierauf den Stadtverordneten eine Vorlage des Inhaltes, die für die 26 Morgen erforderlichen 12000 M. aus den Sparkassenüberschüssen zu entnehmen und hierzu noch eine einmalige Summe von 12000 M. ebenfalls aus den genannten Ueberschüssen für die Errichtung eines Stadtparkes auf diesem Gelände zu erbitten. Dieser Vorlage stimmten die Stadtverordneten in ihrer Sitzung vom 13. Januar d. J. zu, sodass damit die Anlegung eines Stadtparkes gesichert wurde.

Dem Verfasser wurde die Projektirung und Ausführung des Parkes übertragen, und in der Sitzung der Parkdeputation vom 3. April d. J. konnte bereits ein Projekt vorgelegt werden, das von der Deputation zur Ausführung bestimmt wurde. (Siehe Abbildung.)

Zur Erläuterung des Projektes diene Folgendes.

Das Parkgelände wird an drei Seiten von Strassen begrenzt, und zwar im SO. vom Soldatenweg, SW. von der Bismarckstrasse und NW. von der Leipziger Strasse. Auf der NO.-Seite erhebt sich, etwa 100 *m* durch ein Kleefeld von der Anlage getrennt, ein aus alten Eichen, Birken und Erlen bestehendes Gehölz, das sogenannte Singer'sche Wäldchen, das für die Parkanlage einen prächtigen Hintergrund abgibt. Den nordwestlichen Teil der Anlage bildet der Klemmberg, ein sich etwa 50 *m* von der Leipziger Strasse aus erhebender, mit Mischwald bepflanzter Abhang. Viele bequeme Wege führen zur Höhe, wo am Abhang in der Achse der Bismarckstrasse der geplante Bismarck-Turm erbaut werden soll. Zu beiden Seiten des Turmes ist ein Plateau gedacht, von dem man freie Aussicht ins Saaletal geniesst, während im Süd-Osten ein grosser freier Platz projektirt ist, der an seiner Peripherie mit drei Reihen Bäumen bepflanzt werden soll. Eine breite Parkstrasse, die mit vier Reihen Bäumen besetzt ist, durchzieht den Park vom Bismarckplatz nach dem Soldatenweg. Auf der einen Seite läuft ein Fussweg, während auf der anderen Seite ein Reit- und Radfahrweg angelegt werden soll. Die übrigen Wege sind dem



Stadtpark in Weissenfels a. S. Entworfen von Gartenarchitekt Röthe.

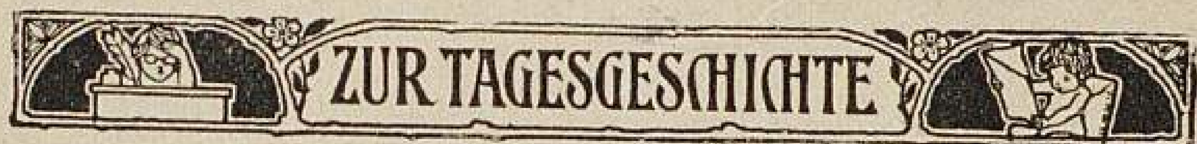
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Gelände, das vom Klemmbergabhang bis zum Soldatenweg eine ungefähre Steigung von 1:40 aufweist, möglichst angepasst, sodass grössere Erdarbeiten nur am Bismarckplatz und auf den Plateaus rechts und links des Bismarckturmes nötig sind.

Für Sitz- und Spielplätze wurde hinreichend Sorge getragen. Ausserdem sollen die Wiesenflächen für sportliche Veranstaltungen, sowie für das alljährlich abzuhaltende Kinderfest freigegeben werden. Die Pflanzung soll vorwiegend einen hainartigen Charakter bekommen, um das lästige Nachpflanzen von Sträuchern und die hierdurch entstehenden hohen Unterhaltungskosten möglichst zu verringern. Die Vorarbeiten, d. h. Platz- und Strassenregulirung, sind bereits in vollem Gange; mit den Parkarbeiten jedoch kann, da die Felder zur Zeit noch bestellt sind, erst im Herbst begonnen werden.

Ein zweites Projekt, die Umwandlung des Friedhofes an der Nikolaistrasse in eine öffentliche Parkanlage, genehmigten die Stadtverordneten in ihrer Sitzung vom 29. Juni d. J. Es handelt sich hier um ein etwa 7 Morgen grosses, mit altem Baumbestand versehenes Gelände inmitten der Stadt. Mit den Aufräumungs-, bezw. Abbrucharbeiten ist bereits begonnen worden. Das Gelände ist stark bewegt; die Steigung beträgt 32 *m* bei einer Länge von 360 *m*, das ist 1 : 11,50. Von der Nikolaistrasse aus gelangt man zunächst auf einen grossen freien Platz, von dem eine Freitreppe von 15 *m* Breite zu einer Blumenanlage führt, hinter welcher ein Kinderspielplatz liegt. Zu beiden Seiten dieser Blumenanlage sollen Denkmäler Aufstellung finden. Eine lange Rasenbahn zieht sich durch die ganze Anlage. Die Vorpflanzung soll in der Hauptsache aus Koniferen bestehen, während im übrigen nur Sträucher zur Pflanzung gelangen, da schon genügend Baummaterial vorhanden ist. An einem steilen Abhang wurde ein Alpinum projektirt, das jedoch der Kosten wegen erst in späteren Jahren zur Ausführung kommen soll.

So erhält denn die Stadt Weissenfels in Kürze zwei neue Parkanlagen, die der alten Herzogsstadt neues Ansehen verschaffen und dazu beitragen werden, dass der Fremdenverkehr, der sich bisher meist nur auf die Nachbarstädte Merseburg und Naumburg erstreckte, auch in Weissenfels erfreulicheren Aufschwung nimmt.



Städtische Gärtnerei in Stettin.

Die Stadtverordneten-Versammlung in Stettin genehmigte in ihrer Sitzung am 16. Juni das vom Stadt-Garteninspektor Schulze aufgestellte Projekt für eine neue städtische Gärtnerei und bewilligte für die Ausführung 40000 Mark. Die alte Gärtnerei in den Parkanlagen an der Grabowerstrasse genügte den jetzigen erheblich gesteigerten Anforderungen nicht mehr, und ausserdem liess die im Laufe der beiden letzten Jahre durchgeführte Umgestaltung der Parkanlagen ihre Beseitigung aus denselben wünschenswert erscheinen.

Die neue Gärtnerei soll an der Krekowerstrasse in Torney in der Nähe des alten Torneyer Friedhofes auf einem 3 Morgen grossen städtischen Grundstück errichtet werden. Neben einem grösseren, 18 *m* langen Ueberwinterungs- und Kulturhaus für grosse Blatt- und Dekorationspflanzen sind 3 je 20 *m* lange Kulturhäuser, und zwar ein einseitiges Pelargonien-, ein doppelseitiges Vermehrungs- und ein ebensolches Kulturhaus geplant. Ausserdem sind noch verschiedene Nebenanlagen und -Räume vorgesehen. Bei der Aufstellung des Projektes ist auch darauf Rücksicht genommen, dass eine spätere Erweiterung möglich ist; es bildet dann das Ueberwinterungshaus den Mittelbau, an den sich nach beiden Seiten die Kulturhäuser anschliessen. Das Mittelhaus neigt mit seinen Glasdächern nach Osten und Westen, während die Glasflächen der Kulturhäuser nach Süden und Norden geneigt sind. Die Lage nach Süden und Norden ermöglicht am besten das Auffangen der Sonnenstrahlen während der Wintermonate Oktober bis April, wo in der Hauptsache die Gewächshäuser einer Stadtgärtnerei gebraucht werden. Das Grundstück wird im Osten und Norden durch eine $2^1/_2$ *m* hohe Betonmauer umgeben, die demselben Schutz gegen die rauhen Nord- und Ostwinde bietet. Im Süden und Westen gewähren die Baumbestände des Friedhofes Deckung.

In nächster Nähe dieses Grundstückes ist bereits im letzten Winter eine neue städtische Baumschule von rund 10 Morgen $= 2^1/_2$ *ha* Grösse eingerichtet, und ferner war dort die Anlage eines 6 Morgen $= 1^1/_2$ *ha* grossen botanischen Schulgartens beantragt, dessen Ausführung jedoch noch nicht genehmigt ist.

Neuer landschaftlicher Friedhof in Stettin.

Die Stadtverordneten-Versammlung in Stettin bewilligte für die Anlage eines landschaftlichen Friedhofes im Stadtteil Bredow 26176 Mark als erste Rate. Es ist des weiteren geplant, einen das Gelände durchziehenden Wasserlauf malerisch auszugestalten und mit zwei eisernen Bogenbrücken zu überspannen.

Neuanlagen in Diedenhofen.

Noch lange Zeit nach der Abtragung des Moselwalles und des noch aus französischer Zeit stammenden nicht unschönen Brückentores lag der Moselquai in Diedenhofen (Lothr.) mit seiner 45 *m* breiten Fläche mit grossen Steinhaufen beladen da. Dieser erste Anblick von Diedenhofen, der sich bot, wenn man vom Bahnhof über die Brücke zur Stadt kam, zeigte mit seinen ihrer Deckung beraubten alten Häuserfronten ein wüstes Bild. Seit dem Frühjahr d. J. hat man diesem Missstand grösstenteils dadurch abgeholfen, dass anstelle der alten Häuser schmucke Fassaden entstanden. Nur der auf das graue Altertum der Karolinger zurückblickende altehrwürdige Flohturm sieht aus, als wenn er auf eine Verjüngung warte, damit er sich nicht vor seinen Nachbaren zu schämen brauche, denn wie er jetzt aussieht, legt man ihm nicht die Bedeutung bei, die er eigentlich hat, denn nach den unzähligen Menschenskeletten und Kugeln zu urteilen, die man in seiner nächsten Nähe gefunden hat, muss man sich dort vor Zeiten barbarisch bekriegt haben.

Was nun jetzt beim Uebergang über die Moselbrücke einen recht angenehmen Anblick bietet, sind die auf der früher wüsten Fläche entstandenen hübschen Anlagen. Zwischen schön gewundenen breiten Wegen liegen die frischgrünen Rasenflächen mit kunstvoll verteilten Koniferen- und Laubholzgruppen von teils seltener Art. Auf den Rasenflächen erheben sich im schönsten Farbenschmuck prangende Blumenbeete. Die ganze Anlage, die sich über eine Länge von 500 *m* längs dem Moselstaden hinzieht, macht einen vortrefflichen Eindruck. Das Projekt und auch die Ausführung sind ein Werk des Kunstgärtners Herrn Louis Wein in Diedenhofen. Die Anlage soll noch vervollständigt werden durch eine Fontäne und ein Musikzelt. Die gärtnerischen Arbeiten wurden dem Herrn Wein freihändig übertragen, da die Gemeindeordnung die freihändige Vergebung für Spezialarbeiten zulässt, wenn der Gemeinderat die Vergebung befürwortet und die Aufsichtsbehörde solche genehmigt.

Obstverwertung in Tangermünde.

Die Obstkonserven-Fabrik von Fr. Meyer's Sohn in Tangermünde, welche Firma ausserdem die Besitzerin der grössten Zuckerraffinerie Deutschlands ist, eröffnete im Mai 1903 ihren Betrieb, um in grossem Massstabe Marmeladen, »Neue deutsche Jams« nach englischen Rezepten, eingemachte Früchte, Zitronat usw. herzustellen. Schon im ersten Betriebsjahre, das heisst vom Mai 1903 bis dahin 1904, verarbeitete die Fabrik 51344 Zentner verschiedenes Obst und zwar

13474	Zentner	Aepfel,	187	Zentner	Mirabellen,
11387	»	Aprikosen,	43	»	grüne Walnüsse,
186	»	Birnen,	207	»	Pfirsiche,
36	»	Brombeeren,	79	»	Quitten,
1144	»	Erdbeeren,	406	»	Reineklauden,
32	»	Hagebutten,	1146	»	Stachelbeeren,
117	»	Heidelbeeren,	1774	»	Haus- und Italienische Zwetschen,
2068	»	Himbeeren,			
1026	»	Johannisbeeren,	15472	»	Preisselbeeren,
1880	»	Kirschen,	680	»	Südfrüchte,

wie Ananas, Feigen, Orangen, Apfelsinen, Zitronen usw. Bereits in diesem Jahre musste an eine Vergrösserung der ohnehin in grossem Massstabe angelegten Fabrik gedacht werden, sodass dieselbe jetzt mehr als das Doppelte zu verarbeiten imstande ist.

Seit dem 1. Januar d. J. ist Herr Franz Hasson in dieser Konservenfabrik als Obstbautechniker angestellt. Er hat es, überzeugt von der Bedeutung des Unternehmens für das Gebiet des Obstbaues, besonders auch des Beerenobstbaues, übernommen, die landwirtschaftlichen, sowie die Obst- und Gartenbau-Vereine in der Umgebung auf diese neue Absatzgelegenheit aufmerksam zu machen, da der Weltruf der Firma für eine gedeihliche Fortentwicklung des Unternehmens bürgt. So hatte Herr Hasson kürzlich auch im Obst- und Gartenbau-Verein zu Neuhaldensleben Gelegenheit, einen Vortrag zu halten, wobei er die für Konservirungszwecke besonders wichtigen Sorten nannte; von Süsskirschen die *Bigarreau blanc* (sogenannte *Knupperkirsche*) und *Tiefschwarze Herzkirsche* und von Sauerkirschen besonders die hellroten Weichselkirschen, wie *Königliche Amarelle, Grosse Glaskirsche* und *Königin Hortensia*, die aber ihrer geringen Tragbarkeit wegen nur in günstigen Lagen in grösseren Mengen angepflanzt werden sollten.

Da die Fabrik besonders grossen Bedarf an Pflaumen, Mirabellen und Reineklauden hat, machte der Vortragende hierauf noch besonders aufmerksam.

Auf die Beerenobstkultur übergehend, besprach Herr Hasson besonders eingehend die Kultur der Erd- und Himbeeren im grossen. Um ein Beispiel anzuführen, wurden die Stachelbeeranlagen in Werben a. E. erwähnt. Diese dickichtartigen Bestände, die verschie-

denen Besitzern gehören, bestehen schon länger als 30 Jahre, und haben alle Besitzer zusammen im vergangenen Jahre mehr denn 20000 M. Erlös aus ihren Anlagen erzielt. Natürlich hatte der im verflossenen Jahre verhältnismässig sehr hohe Preis für grüne Stachelbeeren auf den ziemlich grossen Erlös Einfluss.

Besichtigung von Obstbaumschulen durch Obstbau-Sachverständige.

Der Ausschuss für die Förderung des Obst-, Wein- und Gartenbaues der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen befürwortete in seiner letzten Sitzung, wie das Organ der Kammer, die »Monatsschrift für Obst-, Wein- und Gartenbau« mitteilt, die Besichtigung von Handelsbaumschulen im Kammerbezirke durch die Obstbau-Sachverständigen, sofern die Geschäftsinhaber eine derartige Besichtigung wünschen. Die Kosten wird die Landwirtschaftskammer übernehmen, soweit es ihre Mittel gestatten.

Das Ergebnis der Besichtigung soll der Landwirtschaftskammer die Möglichkeit bieten, bei Anfrage aus dem Lande geeignet erscheinende Bezugsquellen von Obstbäumen nennen zu können. Eine Verpflichtung zur fortgesetzten, regelmässigen Kontrolle geht die Kammer nicht ein. Die Reisen werden vielmehr nur soweit vorgenommen, wie der Dienst der Beamten es zulässt. Ebenso soll die Besichtigung der Baumschulen dem Geschäftsinhaber keine Berechtigung zu einem Aufdrucke auf Preisverzeichnissen usw. geben, welcher geeignet erscheint, in dem Käufer den Glauben zu erwecken, als ob der ganze gärtnerische und kaufmännische Betrieb ständig oder in bestimmten Zwischenräumen von der Landwirtschaftskammer überwacht wird.

Baumschulbesitzer der Provinz Sachsen, die unter diesen Umständen eine Besichtigung wünschen, werden ersucht, einen Antrag baldigst an die Landwirtschaftskammer (Halle a. d. S.) einzureichen, damit durch Aufstellung des Arbeitsplanes, Verbindung der Besichtigungen mit anderen Arbeiten usw. die Reiseunkosten möglichst verringert werden können.

PERSONALNACHRICHTEN

Paul Biok, Schlossgärtner in Neudeck,
Albert Ring, Kunstgärtner daselbst, und
Tscheu, Freigärtner in Rietschütz, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Geheimrat Professor Dr. **Wilhelm Seelig** in Kiel, Ehrenpräsident des Deutschen Pomologen-Vereins, feierte sein 50jähriges Professorenjubiläum.

Walter Dreyer, Handelsgärtner in Berlin, wurde vom Prinzen Aribert von Anhalt zum Hoflieferanten ernannt.

Jos. Vincentz, bisher Gartenarchitekt in Godesberg, wurde zum Friedhofsverwalter des neuen städtischen Friedhofs in Mülheim a. Rh. gewählt und ihm gleichzeitig die Leitung der städtischen Anlagen daselbst übertagen.

A. Dahl, Obergärtner der königl. Staatsbahnanlagen in München, wurde als Institutsgärtner am königl. Landwirtschaftlichen Institut zu Halle a. S. angestellt.

Von Uslar, früher in den städtischen Gartenverwaltungen in Berlin und Hannover tätig, wurde zum Stadt-Gartendirektor von Dresden gewählt. Von Uslar war zuletzt Garteningenieur in Löbtau bei Dresden und wurde bei der Eingemeindung dieses Vorortes am 1. Januar 1903 mit in den Dienst der Stadt Dresden übernommen. Hier verwaltete er, als der frühere Stadt-Gartendirektor Degenhardt am 1. Mai 1903 auf Urlaub ging und am 1. Oktober ganz aus seiner Stellung schied, dessen Amt in Vertretung.

Gerhardt Lemper, bisher Obergärtner der Kuranlagen der Dr. Brehmer'schen Heilanstalten in Görbersdorf, übernimmt am 1. August käuflich die Baumschule von E. Mohrbutter's Ww. in Schleswig.

H. Sohl, Gartentechniker bei der städtischen Gartendirektion in Breslau, tritt an die Stelle des Vorgenannten.

E. Ule, ein schon seit längerer Zeit in Brasilien ansässiger deutscher Botaniker, unternimmt im Auftrage des Botanischen Museums zu Berlin eine Reise an den oberen Amazonas zum Aufsuchen von Kautschukpflanzen.

August Balkenholl, Stadtgärtner in Gelsenkirchen, starb unerwartet am 7. Juli im Alter von 36½ Jahren an den Folgen einer Lungen- und Rippenfellentzündung. Mit ihm ist ein guter Mensch, ein strebsamer, tüchtiger Fachmann im besten Mannesalter dahingeschieden, dem es nicht mehr vergönnt sein sollte, seine Schöpfungen sich weiter entwickeln zu sehen. Ein liebenswürdiger, treuer Kollege wird von seinen vielen Freunden betrauert. **Wr.-A.**

Heinrich Schüttemeier, Kunstgärtner zu Schloss Herstelle a. d. Weser, starb am 23. Juni im Alter von 70 Jahren. Wie Freiherr Engelbert Heereman von Zuydtwyck bekannt gibt, hat seinem Grossvater, Vater und ihm der Verstorbene seit seinem 15. Lebensjahre, mit kurzer Unterbrechung, mit grosser Anhänglichkeit und Gewissenhaftigkeit gedient.

Jules Buyssens, Landschaftsarchitekt in Saint Josse ten Noode (Belgien), ehemaliger Schüler der Gartenbauschule in Gent, wie auch des bekannten Landschaftsgärtners E. André in Paris, wurde zum Nachfolger des kürzlich verstorbenen Louis Fuchs zum Stadt-Garteninspektor von Brüssel gewählt.

Alfred Madoux, ein bekannter belgischer Orchideenliebhaber und Besitzer einer reichhaltigen Orchideensammlung in Auderghem, ist gestorben.

Dr. **Hans Hermann Behr**, ein ausgezeichneter Botaniker, ist in San Francisco im Alter von 86 Jahren gestorben. Behr war in Deutschland geboren und kam, nachdem er viele Länder bereist hatte, vor 63 Jahren nach Kalifornien. Er war Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften in San Francisco und eine Zeitlang Professor an der kalifornischen Staatsuniversität.

Franz Pojar wurde als fürstlich Odescalchi'scher Schlossgärtner in Ilok angestellt.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Heinrich Buchacker (vormals Karl Wredow)** mit dem Sitz in Berlin und als deren Inhaber der Landschaftsgärtner Heinrich Buchacker daselbst;

Elberfeld: die Firma **Mathias Franken** mit dem Sitz in Elberfeld und als deren Inhaber der Blumenhändler Mathias Franken daselbst;

Michelstadt: die Firma **Emil Fees** mit dem Sitz in Michelstadt und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Emil Fees daselbst.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Ernst Schmidt** in Gera ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Fritz Lenz** in Eckhof-Saspe ist eine Gläubigerversammlung auf den 28. Juli 1904 anberaumt worden.

Ueber das Vermögen des † Baumschulbesitzers **Hinrich Timm** in Rellingen ist am 4. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Wilhelm Carstens in Pinneberg. Konkursforderungen sind bis zum 4. August 1904 gerichtlich anzumelden.

Aufgehoben wurde das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Heinrich Friedrich Carstens** in Tarup, des Handelsgärtners **Karl Schlichte** in Tarup und der Blumenhändlerin **Marie Schmit** in Metz.

Schluss der Redaktion: 15. Juli.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 31. ** Erfurt, den 30. Juli 1904. ** 19. Jahrgang.

Primula mollis.

Von **M. Poinke,** Obergärtner in Tillowitz.

Die werten Leser dieser geschätzten Zeitschrift mache ich auf eine sehr interessante Primel aufmerksam, nämlich auf *Primula mollis,* die nebenstehend abgebildet ist. Diese noch seltene, meines Wissens nur von Haage & Schmidt-Erfurt verbreitete Primel ist es wert, recht viel gezogen zu werden, umsomehr, als sie keinerlei besondere Ansprüche an die Kultur stellt. Wo man sie im Schmuck ihrer graziösen Blumen auch verwendet, wird sie stets bewundert werden.

Ich säe die sehr feinen Samen im April in Schalen aus und behandle die Sämlinge den Sommer über genau wie *Primula obconica.* Zum Herbst wird ihnen ein recht heller Stand im Kalthaus eingeräumt, wo sie den Winter über stehen bleiben. Mitte oder Ende Februar werden die inzwischen sehr kräftig gewordenen Pflanzen nochmals umgetopft, worauf sich im März die schönen braunroten Blütenstiele zeigen, an denen sich dann bald die zierlichen roten Blütensterne entfalten. Die Blüten entwickeln sich etagenweise, und da die Samenstände mit ihrer braunen Farbe sehr gut aussehen, so gewinnt die Pflanze, je höher sie wird, immer mehr an Ansehen. Die auf der Abbildung ersichtlichen Pflanzen blühen seit März und wurden am 10. Juni photographirt, ein Beweis, wie dankbar und langandauernd diese Primel im Blühen ist.

Da die Samen auch jetzt noch mit Erfolg ausgesäet werden können, empfehle ich einem jeden einen Versuch mit dieser schönen Pflanze.

Philadelphus grandiflorus als Treibstrauch.

Von **Ch. Bandenek,**
Obergärtner in Taliza (Gouv. Perm, Russland).

Im vorigen Jahre entschloss ich mich, zu versuchen, ob *Philadelphus grandiflorus* mit Erfolg zur Wintertreiberei zu benutzen sei. Zu diesem Zweck pflanzte ich Anfang September zweijährige Sträucher, da ich damals stärkere nicht vorrätig hatte, in Töpfe und stellte sie in einem kalten Mistbeetkasten bei geschlossener Luft zur Anwurzelung auf.

Eine photographische Aufnahme, die in liebenswürdiger Gefälligkeit von einer hiesigen hochstehenden Dame für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung ausgeführt wurde (wir haben hier auf 28 deutsche Meilen Entfernung keinen geschickten Berufsphotographen), sollte zeigen, wie mir der Versuch gelungen war. Die Aufnahme wurde am 7. März dieses Jahres gemacht, gelang jedoch leider nicht in der vollkommenen Weise, wie es für eine bildliche Wiedergabe erforderlich ist.

Philadelphus grandiflorus auf dieselbe Art und Weise wie Flieder zu treiben, führt nach meinen Erfahrungen zu keinem Erfolg. Ich nahm die Sträucher Ende Januar aus dem Mistbeet und stellte sie, nachdem ich sie langsam zum Auftauen gebracht hatte, im Treibhause bei + 6—8° R., später + 12—15° R. dem vollen Lichte ausgesetzt auf. Die Blüten erschienen nicht gerade sehr zahlreich, waren jedoch von schöner Farbe und vollkommener Grösse, und der Duft war



Primula mollis.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ausgezeichnet, sodass mir *Philadelphus grandiflorus*, wenn getrieben, als Dekorationspflanze sehr wertvoll scheint.*)

Bemerken will ich noch, dass der vorige Sommer hier nass und kalt und kürzer als gewöhnlich war. Wir hatten hier in Sibirien bereits am 7. September den ersten Schnee, sodass die zum Treiben verwendeten Sträucher ungenügend ausgereift waren. Wahrscheinlich wird man mit gut ausgereiften und grösseren Pflanzen bessere Erfolge erzielen können.

*) Die übersandten photographischen Aufnahmen liessen niedrige, gut verzweigte, vollbelaubte, recht reichblühende Pflanzen erkennen und stellten einen sehr beachtenswerten Treiberfolg dar. Die Redaktion.

Ziergehölze, die im Sandboden und in freier Lage gedeihen.

Von **Friedrich Welchert,**
Handelsgärtner in Gross-Parin-Schwartau (Fürstentum Lübeck).

Vor etwa 30 Jahren wurden die ersten Gärten am Timmendorfer Strande an der Ostsee bei den dort erbauten Sommerhäusern angelegt. Nachfolgend nenne ich solche Ziergehölze, die sich in dieser Zeit in der freien Lage und in dem denkbar schlechtesten Boden, dem Dünensande, bewährt haben.

Mancher Landschaftsgärtner hatte Misserfolge, denn wenn er auch gut entwerfen und bepflanzen konnte, so war er doch nicht immer ein guter Gehölzkenner. Zum gründlichen Studium der Gehölze gehört vor allem die rechte Gelegenheit, die sich nicht viel bietet, dann Lust und Liebe und dazu — sehr viel Fleiss. Es genügt durchaus nicht, dass man die Namen sich einpaukt, sondern die Eigenart einer jeden Pflanze muss beachtet und studirt werden. Ich sah oft, dass wertvolles Material verwendet wurde, herrliche Sachen, jedoch nach einigen Jahren waren nur noch jämmerliche Reste vorhanden, zum Aerger und Schaden des Auftraggebers und nicht minder des schaffenden Gärtners. Frostschäden trifft man seltener, weil im Sande alles gut ausreift, weit mehr verhungert und verdurstet. Eine falsche Sparsamkeit ist es, wenn das Giessen nicht ausgiebig geschieht, zumal bei einer Neupflanzung. Auf jeden Fall verwende man nur gut kultivirtes Pflanzenmaterial mit vollkommener Wurzelbildung. Dürftige Auktions- und Ausschussware ist zu meiden.

a) Bäume und Sträucher, die in schlechtem Sandboden und kalter, freier Lage gedeihen.

Alnus incana, die Sandeller und deren geschlitzte Abart. *Caragana arborescens. Colutea arborescens. Cornus sanguinea.* **Elaeagnus argentea. Gleditschia triacanthos.* **Hippophaë rhamnoides,* der bekannte Stranddorn, der oft grosse Flächen bewuchert. *Hyssopus officinalis,* der Isop, der ganz vorzüglich zu Einfassungen ist und am besten gleich an Ort und Stelle gesäet wird. *Lonicera tatarica*-Arten, *L. coerulea* und besonders *L. Xylosteum.* **Lycium europaeum,* der Bocksdorn, der besonders für Abhänge gut verwendbar ist. *Spiraea opulifolia. Populus canadensis* und *P. tremula;* letztere wird erst schön, wenn sie nach einigen Jahren Ausläufer macht. *Ribes aureum.* **Robinia Pseudacacia,* die gestutzt werden muss, weil sie leicht vom Winde zerbrochen wird. **Salix acutifolia,* die kaspische Sandweide, und *Ulex europaeus,* Stechginster, sind echte Sandpflanzen.

b) Bäume und Sträucher, die unter gleichen Verhältnissen wie die vorgenannten gedeihen, nur etwas sorgsamer mit Dünger usw. zu pflanzen sind.

Acer campestre, A. Negundo, A. platanoides und *A. Pseudoplatanus. Aesculus Hippocastanum* und *A. rubicunda. Ailantus glandulosa. Amorpha fruticosa. Berberis vulgaris* und *B. atropurpurea. Betula alba. Buxus arborescens.* Caragana-Arten. *Calycanthus floridus. Carpinus Betulus. Clematis vitalba. Corylus Avellana. Crataegus oxyacantha.* Cornus-Arten. *Cydonia vulgaris* und *C. japonica. Cytisus Laburnum. Evonymus europaea* und *E. verrucosa. Halimodendron argenteum. Hedysarum multijugum. Ilex Aquifolium,* Hülse, die anfänglich schattig stehen und später freigelegt werden muss. *Ligustrum vulgare, L. italicum* und *L. glaucum marginatum. Lonicera Caprifolium. Periploca graeca.* Philadelphus-Arten. *Platanus occidentalis;* gehört an die Schutzseite der Gebäude. *Populus alba* und *P. alba argentea. Potentilla fruticosa,* niedriger gelbblühender Fingerstrauch, der sich viel verwenden lässt. *Prunus Padus, P. virginiana, P. serotina* und *P. Mahaleb.* Sehr gut gedeiht auch die rote Myrobalane *Prunus Pissardi,* die besonders in Gruppen gesetzt grossartig wirkt. *Ptelea trifoliata. Rhamnus Frangula.* Rhus-Arten; besonders ist *Rhus Cotinus* schön. Ribes-Arten. *Robinia viscosa* und andere, ebenfalls *Robinia inermis,* die Kugel-Akazie. *Rosa rugosa* und *Rubus fruticosus* sind gut für Abhänge und Böschungen. Sambucus-Arten. *Sorbus aucuparia. Spartium scoparium. Spiraea callosa* und besonders die schöne *Spiraea ariifolia.* Syringa-Arten. *Symphoricarpus. Ulmus europaea, U. montana* und vor allem *Ulmus campestris suberosa,* die Korkulme. *Viburnum Lantana* bildet schöne Sträucher mit korallenroten und schwarzen Beeren. Auch *Weigela rosea* und *W. amabilis* gedeihen bei etwas Pflege und blühen überreich.

c) Bäume und Sträucher, die bei etwas Pflege fortkommen, wenn einiger Schutz vorhanden ist.

Aralia mandschurica (Dimorphantus). *Berberis Aquifolium,* die Mahonie. *Betula alba laciniata. Corylus atropurpurea. Cornus sibirica. Deutzia crenata* und *D. Fortunei fl. pl. Genista. Gymnocladus canadensis. Juglans regia. Pterocarya caucasica. Quercus pedunculata (Robur).* Die rotblühende *Robinia hispida.* Ferner *Tilia vulgaris* und *T. europaea (grandifolia).* Die Linden wollen ohne Schutz nicht gern wachsen.

Edlere Rosen gedeihen sehr gut, wenn man die empfindlichen Sorten ausschliesst und Düngen und Giessen nicht versäumt.

Veredlung der Picea pungens argentea.

Beantwortungen der Frage Nr. 5100:
»Welche Veredlungsart ist die beste für *Picea pungens argentea?* Auf welche Unterlagen müssen sie veredelt werden? Ist es gleich, welche Triebe man zum Veredeln verwendet, um schön geformte Pflanzen zu erhalten?«

Zu Unterlagen für *Picea pungens argentea* eignen sich *Picea excelsa* und *Picea alba* gleich gut.

Im September hebt man aus den Anzuchtbeeten junge, nicht zu hoch gewachsene Pflanzen in etwa Bleistiftstärke mit etwas Ballen heraus und setzt sie in Töpfe. Hierauf bringt man sie in einen kalten Kasten, in welchem sie je nach der Witterung angemessen feucht gehalten, beschattet und später vor stärkeren Frösten geschützt werden.

Anfang Januar bringt man die Pflanzen in ein Kalthaus. Sobald die Knospen zu schwellen beginnen, was Anfang Februar geschehen wird, ist der Zeitpunkt des Veredelns gekommen. Hierbei ist nun ein Hauptaugenmerk auf das Edelreis zu richten, sodass möglichst Kopftriebe und solche von schönen, charakteristisch geformten Pflanzen verwendet werden.

Um für Veredlungen viele Kopftriebe zur Verfügung zu haben, schneidet man aus älteren unverkäuflichen Pflanzen den Mitteltrieb heraus, was zur Folge hat, dass sich mehrere solcher Triebe bilden.

Es lassen sich auch starke Triebspitzen von Seitentrieben verwenden, vorausgesetzt, dass sie die genügende Knospenanzahl (Augen) zum normalen Aufbau der Pflanze besitzen.

Schwache Reiser mit wenig Knospen ergeben einseitige Pflanzen.

Die beste Veredlungsart ist das Anplatten.

Das Reis erhält einen der Kopulation ähnlichen Schnitt mit unten wagerechtem Abschnitt. Zu empfehlen ist, der Schnittfläche gegenüber ein Auge stehen zu lassen. Dem Wildling entnimmt man dann einen gleich breiten Rindenstreifen, setzt an diesen Ausschnitt das Edelreis an und verbindet fest, aber nicht zu dicht, mit Baumwolle. Ein Verstreichen mit Baumwachs ist nicht nötig.

Die veredelten Pflanzen werden, falls sie trocken sind, durchgegossen und hierauf in ein Vermehrungsbeet, das als Unterlage stets feuchtes Moos enthalten muss, schräg hineingelegt, sodass die Veredlungsstelle nach oben zeigt.

Die Pflanzen werden nun öfter umgelegt, nach Bedarf gegossen, das Moos feucht gehalten und die am Fenster hängenden Tropfen entfernt.

Nach 3—4 Wochen, wenn die Veredlungen gut verwachsen sind, beginnt man mit dem Lüften, welches nach und nach gesteigert wird.

Hierauf werden die Pflanzen auf Stellagen oder in zweckentsprechend vorbereitete Kästen gebracht und bei wärmerer Witterung allmählich abgehärtet.

Im Mai werden sie, nachdem sie an die freie Luft gewöhnt worden sind, auf gut vorbereitete Beete im Freien verschult, wobei sie auf Zapfen geschnitten werden und jede Pflanze ein Stäbchen erhält. **W. Möllers,** Obergärtner in Erfurt.

Die beste Veredlungsart für *Picea pungens argentea* ist das Anplatten. An dem Wildling mache man einen seitlichen Einschnitt, in den das keilförmig zugespitzte Reis eingeschoben wird und verbinde hierauf (ohne Verstreichen der Wunde mittels Baumwachs) mit Baumwolle.

Als Unterlage wird ausser der *Picea excelsa* von manchen auch *Picea alba* empfohlen, doch ziehe ich jedenfalls die erstere entschieden vor, da sie sich sehr gut als Unterlage eignet, jederzeit bequemer und billiger zu beschaffen ist und die Veredlung sehr gut annimmt.

Man verwende als Unterlagen 3–4jährige verpflanzte Exemplare, nehme jedenfalls aber nicht zu schwache Wildlinge, da Reiser von *Picea pungens argentea* meist ziemlich stark sind und man ohne Bedenken stärkere Triebe, die schon eine Etage gebildet haben, zur Veredlung benutzen kann. Ich habe dies meist getan und sehr gute Erfolge gerade bei dieser Varietät gehabt.

Beim Bezug von Unterlagen gebe man lieber die verlangte Stärke in Millimetern an und bezahle solche ausgesuchte Ware etwas teurer.

Es ist durchaus nicht gleich, ob man Kopf- oder Seitentriebe zum Veredeln verwendet, da Seitentriebe auch natürlich immer wieder seitlich zu wachsen bestrebt sind. Solche Pflanzen formen sich meist erst, wenn sie 1 *m* Höhe und darüber erreicht haben; den schönen Bau von *Picea pungens*-Sämlingspflanzen erreichen sie jedoch erst viel später und nur unter Nachhülfe durch Anbinden und Verteilen der Aeste.

Falls ältere Pflanzen von *Picea pungens glauca* vorhanden sind, rate ich, eine Pflanze zurückzuschneiden und die nun entstehenden zahlreichen Wirteltriebe, die das Bestreben haben, aufrecht zu wachsen, als Reiser zu verwenden.

Sollte es sich um Massenvermehrung von *Picea pungens argentea* handeln, so empfehle ich angelegentlich die Veredlung dieser Varietät als sogenannte Handveredlung. Man nehme hierzu Ende April bis Anfang Mai kurz vor Austrieb der Koniferen geeignete Unterlagen aus dem freien Lande und veredle diese mit den frisch geschnittenen Reisern. Die Reiser werden auf die Länge des Veredlungsschnittes ihrer Nadeln beraubt, was mit scharfem Messer zu geschehen hat, wobei stets nach obenzu zu schneiden ist, damit man nicht einreisst. Es wird so tief wie möglich auf den Wurzelhals des Wildlings angeplattet, wie oben angegeben, dann mit Baumwolle, die zum Schutz gegen Fäulnis mit Wachs bestrichen wird, gut verbunden und die fertigen Veredlungen vorläufig sorgfältig in einen flachen Kasten in Moos eingeschlagen. Hat man eine Anzahl fertig, so pflanze man sie sofort in einen kalten Mistbeetkasten und beschatte gut. Sehr sorgfältiges Spritzen — ja nicht zu viel — sowie zeitweises Auflockern des Bodens sind nun neben allmähligem Zurückschneiden der wilden Triebe die einzige Arbeit.

Ende August sind die Pflanzen soweit abgehärtet, dass man sie auf gut zubereitete Beete ins Freie bringen kann.

Ein Versuch, den ich auf diese Weise mit der *Picea pungens argentea* und mit *Abies concolor violacea* (auf *Abies pectinata* veredelt) in meiner vorigen Stellung, wo keine Glashäuser zur Verfügung standen, machte, fiel so über Erwarten günstig aus (98 % wuchsen tadellos an), dass ich hierzu nur raten kann. Allerdings bleibt der Trieb ja etwas schwächer, doch sind die Vorteile: Platzersparnis, bequeme und sichere Veredlung, schnellste Ausführung derselben, keine Vorkultur in Töpfen für die Unterlagen usw. so grosse, dass ich dieses Verfahren, gestützt auf eigene Versuche, nur empfehlen kann, zumal wenn man nicht über Gewächshäuser verfügt, und der Bezug von solchen Veredlungen verhältnismässig doch immer, wenigstens der eigenen Anzucht gegenüber, teuer ist.

Ernst Müller, Baumschulbesitzer in Grünberg.

Die beste Veredlungsart für *Picea pungens argentea* ist das seitliche Anplatten. Das Verbinden geschieht mit Baumwolle. Veredelt wird am vorteilhaftesten im August bis September. Die Unterlagen müssen im Frühjahr in Töpfe gepflanzt und durchgewurzelt sein. Am besten geeignet zum Anwachsen der Veredlungen sind niedrige Sattelhäuser, jedoch auch in dicht schliessenden Mistbeetkästen erzielt man gute Erfolge.

Man kann des sicheren Anwachsens wegen auch die Töpfe bis über die Veredlungsstelle in mässig feuchte Sägespäne, Torfmull, feingesiebte Kohlenschlacke und dergl. einfüttern, indem man sie schräg umlegt.

Sind die Veredlungen verwachsen, was in ungefähr 4 Wochen der Fall sein wird, dann kommen sie in ein kaltes Haus, wo sie vorerst auch noch geschlossen gehalten werden. Sodann werden sie durch vorsichtiges Lüften nach und nach abgehärtet und bleiben hernach den Winter über dort stehen. Die Unterlagen werden vor Winter etwas zurückgeschnitten, vollständig aber erst im Sommer, wenn die Veredlungen ausgepflanzt sind.

Die beste Unterlage ist *Picea excelsa*, doch kann auch *Picea alba* dazu verwendet werden. Zum Veredeln nimmt man kräftig ausgebildete Seitenzweige, die bald gute Spitzen bilden und sich zu schöngeformten Pflanzen entwickeln werden.

Hermann Müller, Obergärtner in Praust.

Als Unterlage für *Picea pungens argentea* nimmt man die gewöhnliche *Picea excelsa*. Man verschafft sich federkiel- bis bleistiftstarke Sämlinge, die man in möglichst kleine Töpfe pflanzt. Bevor man die Unterlagen veredelt, müssen sie gut durchgewurzelt und zu diesem Zweck ein Jahr vorher eingetopft worden sein.

Die beste Zeit zum Veredeln ist entweder zu Beginn des Triebes (Anfang Mai) oder nach Schluss desselben (August). Für die letztgenannte Zeit genügt es auch, die Unterlagen erst im Frühjahr einzutopfen.

Zu Veredlungsreisern wählt man möglichst nur Endtriebe oder solche, die ausser der Mittelknospe noch mindestens drei Seitenknospen haben. Je nach der Stärke des Reises wendet man das sogenannte Einspitzen (wie bei den Camellien), das Anplatten oder auch das Kopuliren an, doch will ich dabei bemerken, dass Kopulate vom Frühjahr besser anwachsen und gedeihen, als solche vom August. Bei letzteren habe ich gefunden, dass sie wohl auch gut anwuchsen, aber bis zum Frühjahr oft wieder zurückgingen.

Bei dem Zuschneiden der Reiser achte man darauf, dass bei der Entfernung der Nadeln die Rinde nicht verletzt wird. Nachdem die Veredlungsstelle gut passend geschnitten worden ist, verbindet man mit Wolle, jedoch so, dass zwischen den Fäden noch ein Zwischenraum bleibt und dass die Veredlungsstelle zu unterst nicht allzu straff angezogen wird. Nach meiner Erfahrung möchte ich behaupten, dass der Erfolg des Veredelns zum grossen Teil vom richtigen Verbinden abhängt. Ein Verschmieren mit Baumwachs ist mehr schädlich als nützlich.

Die Pflanzen werden nach der Veredlung gründlich angegossen, dann in das Vermehrunghaus in einen gut schliessenden Kasten gebracht und in diesem schräg gelegt, sodass die Reiser alle nach oben stehen. Gespritzt wird nicht; man sorgt für feuchte Luft, indem man das Beetmaterial (Kohlenlösch) vorher gründlich anfeuchtet und hernach wöchentlich die Pflanzen ein- bis zweimal umstellt und die trockenen giesst. Selbstverständlich darf bei Sonnenschein der erforderliche Schatten nicht fehlen.

Nach einigen Wochen werden die meisten Veredlungen angewachsen sein, wovon man sich überzeugen kann, wenn der Kallus sich zwischen den Wollfäden herausdrückt.

Die Pflanzen werden nun nach und nach abgehärtet und etwas gestutzt, damit sich das Edelreis kräftigt. Es wird dabei oft der Fehler gemacht, dass nach dem Anwachsen manche Gärtner alles, was über der Veredlungsstelle steht, wie bei Laubholz- oder Rosenveredlungen, glatt wegnehmen und auf diese Weise die meisten Pflanzen im Saft ersticken. Man muss mindestens 2—3 Jahre warten, bis man alles wegschneidet.

Die Frühjahrsveredlungen bringt man über Sommer auf ein halbschattiges Beet im Freien und gräbt sie bis über den Topfrand ein. Bei trockenem Wetter ist ein öfteres Giessen unerlässlich.

Die Ueberwinterung der Veredlungen geschieht in frostfreien Kästen. Im nächsten Frühjahr werden sie im Freien ausgepflanzt und sind dann auch gegen die Einwirkungen des Frostes nicht mehr empfindlich.

Chr. Reuthlingshöfer,
Obergehülfe im königl. Hofgarten in Ansbach.

Die Vermehrung der *Picea pungens argentea* erfolgt durch Veredlung oder Samen. Gerade auf die letztere Vermehrungsart sollte man mehr Wert legen, da die aus Samen herangezogenen Pflanzen sich viel schöner aufbauen als die veredelten und auch einen kräftigeren Wuchs haben. Da aber die Aussaat immer nur einen sehr kleinen Prozentsatz sortenechter Pflanzen bringt, wird man doch in der Regel gezwungen sein, diese,

man kann wohl sagen, schönste Konifere durch Veredlung auf *Picea excelsa* fortzupflanzen.

Je nachdem man im Frühjahr oder Spätsommer veredeln will, setzt man die zu Unterlagen bestimmten Pflanzen in ersterem Falle im Sommer und in letzterem Falle im Frühjahr in möglichst kleine Töpfe, sodass sie auf jeden Fall bis zur Veredlung recht gut durchgewurzelt sind. Ob man im Frühjahr oder im Spätsommer veredelt, ist meiner Ansicht nach ziemlich gleich. Die Veredlung wird am besten mittels Anplattirens ausgeführt, und schneidet man anfangs nur diejenigen Triebe weg, die bei der Veredlung hinderlich sind. Das Verbinden geschieht am besten mittels gewachstem Wollfaden, der nicht mit Baumwachs verstrichen wird. Vielfach wird auch ein Verbinden mittels dünnen Bleidrahtes vorgenommen, der den Vorteil hat, dass er erst nach Jahren entfernt zu werden braucht.

Als Reiser wähle man, falls genügend Vorrat vorhanden ist, möglichst Kopftriebe, da die mit Seitentrieben veredelten Pflanzen sich sehr schlecht aufbauen.

Die Hauptbedingung für die Erzielung eines guten Erfolges besteht in sachgemässer Behandlung der Pflanzen nach der Veredlung. Am besten ist es, wenn man über je 20—25 Veredlungen Glasglocken stülpt, weil die dadurch entstehende abgeschlossene Luft das Anwachsen der Veredlungen sehr fördert.

Wenn im Frühjahr veredelt wird, muss man allmählich an das Auslichten der wilden Triebe oberhalb der Veredlung gehen, und nach etwa 2—3 Monaten kann man den wilden Trieb unmittelbar über der Veredlungsstelle wegschneiden. Wenn im Spätsommer veredelt wird, hat diese Arbeit Zeit bis zum Frühjahr.

V. Teschendorff, in Firma Bernh. Hähnel Nachf., Baumschule in Dresden-Strehlen.

Nachschrift der Redaktion.

Wir mussten leider, um Wiederholungen möglichst zu vermeiden, einen grösseren Teil der eingegangenen Beantwortungen dieser Frage für den Abdruck unberücksichtigt lassen. Die Herren Verfasser der zurückgestellten Arbeiten bitten wir dieserhalb um Entschuldigung; sie werden selbst erkennen, dass die Frage in den vorstehenden Veröffentlichungen ausreichend beantwortet ist.

Kultur der Nephrolepis und Heranzucht derselben zu Schaupflanzen.

Von **Albert Hoffmann,** Obergärtner in Mannheim.

In der Handelsgärtnerei von Nic. Rosenkränzer in Mannheim werden alljährlich 4000 Farne zum Pflanzenverkauf, sowie zur Jardinieren-Ausschmückung und etwa 2000 *Adiantum cuneatum*, 300 *Adiantum scutum*, 75—100 *Nephrolepis exaltata* und *Nephrolepis imbricata* für Schnittzwecke kultivirt. Von den zum Schnitt bestimmten Adiantum werden jährlich drei bis vier Mal alle Wedel gepflückt und die Pflanzen deshalb stets in Vegetation gehalten.

Für den Verkauf als Topfpflanzen und zur Ausstattung von Jardinieren werden hauptsächlich *Adiantum cuneatum, A. scutum, A. concinnum latum* und *A. Farleyense, Nephrolepis exaltata* und *N. imbricata, Pteris Wimsetti,* sowie *P. serrulata maxima, P. cretica major* und *P. argyraea* kultivirt.

Die Kultur der Farne im allgemeinen ist in dieser geschätzten Fachzeitschrift genügend erläutert worden, und will ich daher nur einiges über die Heranzucht der Nephrolepis zu Schau- und Schnittpflanzen mitteilen.



Nephrolepis in der Handelsgärtnerei von Nic. Rosenkränzer-Mannheim.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Gesunde, dreimal pikirte Sämlinge von *Nephrolepis imbricata* und *N. exaltata* setze ich Anfang Mai in Stecklingstöpfe in eine Erdmischung von zwei Teilen Lauberde und einem Teil Torf mit Sand und stelle dieselben im Hause bei einer gespannt gehaltenen Temperatur von + 20—25 ° R. im Halbschatten auf. Nach 4—6 Wochen verpflanze ich sie in drei- bis vierzöllige Töpfe in die gleiche Erdmischung und erhalte dann bis September oder Oktober vollgarnirte, langwedelige Exemplare, die gute Verkaufspflanzen bilden. Von diesen Pflanzen setze ich im November — Dezember eine Partie in Korkkästen von 20—25 *cm* wieder in die gleiche Erde und hänge sie dann im Palmenhause über dem Mittelbeet auf. Reichliches Spritzen — die überschüssige Feuchtigkeit entweicht durch die Korkkästen — fördert das Wachstum im Laufe des Winters derart, dass im Mai schon ganz starke Pflanzen herangewachsen sind, wie solche die Abbildungen zeigen.

Im nächsten Sommer stelle ich die Nephrolepis auf einer Mitteltablette von 2 *m* Breite und 22 *m* Länge in einem gegenseitigen Abstand von ungefähr 60 *cm* auf, welche Fläche, sowie auch noch der halbe Weg bis zum Herbst nach beiden Seiten von den Wedeln vollständig überdeckt ist, wie das die obenstehende Abbildung erkennen lässt. In der Regel hat jede Pflanze einen Durchmesser von 1,25—1,50 *m*, aber viele erreichen auch eine Grösse bis 2 *m*. Eine solche Pflanze füllt einen Blumenständer vollständig nach allen Seiten aus und lässt auch an Eleganz nichts zu wünschen übrig. Dass derartige starke Pflanzen auch ein gutes Bindematerial liefern, bedarf ja keiner besonderen Hervorhebung.

In Berücksichtigung der beachtenswerten Vorzüge, die *Nephrolepis imbricata* sowohl, als auch *N. exaltata* eigen sind, sollte man deren Kultur mehr Beachtung zuwenden.

Kultur des Polypodium Reinwardti.

Beantwortungen der Frage Nr. 5175: »Wie ist die Kultur von *Polypodium Reinwardti?*«

Polypodium Reinwardti ist eine Ampelpflanze von ausgezeichneter Wirkung. Ich sah Exemplare, die Wedel von 4—5 *m* Länge hatten. Eine solche Pflanze ist überall ein Prunkstück ersten Ranges.

Ich kultivire diesen Farn in einem der Grösse der Pflanze angemessenen Drahtkorb in kräftiger, nahrhafter Erde, der ich etwas Heideerde zusetze. Ein hin und wieder gegebener Guss mit verdünnter Kuhjauche sagt ihm vortrefflich zu und fördert seine Entwicklung wesentlich.

Von einem zu häufigen Verpflanzen rate ich entschieden ab, da, wenn sonst alles zur Kultur erforderliche gewährt wird, die Pflanzen immer 3—4 Jahre stehen, bezw. hängen können, bevor sie verpflanzt werden müssen.

Die Vermehrung geschieht durch Teilung, wozu man am besten kleinere Exemplare verwendet, die, wenn sachgemäss behandelt, bald zu üppigen Pflanzen heranwachsen.

Polypodium Reinwardti ist nicht sehr empfindlich und in der Kultur anspruchslos.

W. Falk, Schlossgärtner in Wietzow (Pommern).

Die Kultur des wunderbar schönen *Polypodium Reinwardti* ist nicht schwierig. Man hält es im Warmhause bei + 12—15 ° R. und gibt ihm eine Erdmischung von zwei Teilen Heideerde, einem Teil gut verrotteter Lauberde und reichlich Sand. Auch kann man der Erde etwas klar zerhackte Kieferrindenstückchen beimischen. Die Hauptsache sind jedoch recht flache Gefässe. Am besten wächst es in 10—20 *cm* hohen, von hohlen Baumstämmen gewonnenen Holzkübelchen. Selbstverständlich muss es einen Stand bekommen, wo die Wedel frei herabhängen können.

Bei dieser Kultur habe ich Wedel von 2 *m* Länge erzielt.

F. Herbig, Schlossgärtner in Rogau (Kreis Liegnitz).

Die Kultur des *Polypodium Reinwardti,* dieses schönsten Ampelfarns, der in keinem Schauhause oder Wintergarten fehlen sollte, auch einem jeden Besitzer eines Palmen- oder Warmhauses angelegentlichst zu empfehlen ist, müsste wirklich eine grössere Verbreitung finden als bisher.

Polypodium Reinwardti ist sehr anspruchslos und seine Kultur sehr lohnend.

Die Anzucht aus Samen (Sporen) ist weniger zu empfehlen, da dieselbe sehr viel Zeit und Aufmerksamkeit erfordert, bis man zu kleinen Pflanzen kommt. Am besten ist es, dass man, wenn die Pflanzen ihren Trieb beendet haben, einzelne bewurzelte Triebe (Rhizome) vorsichtig herausschneidet, die meistens etwas Ballen haben. Sollte dies aber nicht der Fall sein, so sind die einzelnen kleinen Wurzelfasern der losgelösten Triebe sorgfältig zu schonen. Die auf diese Weise gewonnenen Pflanzen setze man recht leicht in nicht zu grosse Töpfe, besser Schalen, die man mit einer guten Scherbenunterlage versieht. Die diesem Farn am besten zusagende Erde besteht aus zwei Drittel Heideerde und je einem halben Drittel Laub- und Moorerde mit etwas scharfem Sand und fein gehacktem reinem Moos untermengt. Die Pflanzen stellt man dann in das Vermehrungsbeet eines Warmhauses und hält sie geschlossen, oder man bringt sie in einen lauwarmen Kasten, wo man für feuchte Luft und Schatten sorgt, denn Sonne verträgt das *Polypodium Reinwardti* nicht. Das Anwachsen geht zwar etwas langsam vor sich, kommt die Pflanze aber erst in Wuchs, dann hat ein jeder Kultivateur seine grösste Freude an der schnellen Entwicklung derselben. Es ist dann nur Sorge zu tragen, dass die Pflanzen mit ihrer fortschreitenden Ausbildung auch angemessen grosse Töpfe, besser noch Korkkörbe erhalten, die man möglichst frei aufhängt. Ist es notwendig geworden, die Pflanzen umzutopfen, dann schone man möglichst den Ballen. Man menge der Erde Hornspäne bei, und anstatt Scherben benutze man Knochen als Unterlage. Da ein öfteres Verpflanzen nicht dienlich ist, so versäume man ja nicht, wiederholt einen Dungguss zu geben, mit welchem immer gewechselt wird. Austrocknen dürfen die Pflanzen niemals; ein Bespritzen allein genügt aber nicht, sondern man muss auch gründlich giessen, besonders wenn die Pflanzen in voller Vegetation sind.

Bemerken will ich noch, dass sich bereits in Nr. 18 des Jahrganges 1899 dieser werten Fachzeitschrift die Abbildung eines *Polypodium Reinwardti* befindet, welches sich im Wintergarten des Herrn Grafen von Tiele-Winckler in Moschen (Ober-Schlesien) befindet. Damals war die Pflanze 5 Jahre alt und hatte einen Korkrindenkorb von 45 *cm* Durchmesser und 30 *cm* Höhe. Sie hatte 80 Wedel bis zu 3 *m* Länge. Zurzeit ist diese Pflanze 10 Jahre alt, hat einen Korkrindenkorb von 90 *cm* Durchmesser und 35 *cm* Höhe, einen Umfang von 6 *m* und über 400 Wedel, die zum Teil eine Länge von 6 *m* aufweisen.

Adolf Hüttmann, Kunstgärtner in Moschen.



Zweijährige Schaupflanze von Nephrolepis exaltata in der Handelsgärtnerei von Nic. Rosenkränzer-Mannheim. (Text Seite 368.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Moorerde, Torferde, Ballentorf, Torfmull und Heideerde.

Beantwortungen der Frage Nr. 5062: »Welcher Unterschied ist zwischen Moorerde, Torferde, Ballentorf, Torfmull und Heideerde? Kommen erstere Bodenarten auch in Südwest-Deutschland vor, und wie entstehen sie?«

Wie man allgemein in der Praxis beobachten kann, sind die Begriffe über einige der in Rede stehenden Erdarten durchaus keine geklärten.

Unter Moorerde versteht man vielerorts den sogenannten Riedhumus, eine faserige, leichte, lockere Erde, die sich wegen ihres hohen Gehaltes an Humussäuren nur zur Kultur von Moorpflanzen eignet. Sie entsteht in Sümpfen durch Vertorfung (Zersetzung unter Sauerstoffmangel) von Sauergräsern, wie Carex, Juncus, Scirpus, ferner Hypnum (Astmoosen), *Phragmites communis* (Rohrschilf) usw. Jedoch wird auch anderer-

seits der unter der Grasnarbe von Wiesen sich bildende, recht brauchbare Grashumus nicht selten als Moorerde bezeichnet.

Torferde wird seitens vieler Praktiker garnicht von ersterer unterschieden und stimmt auch bezüglich ihrer physikalischen Eigenschaften mit ihr überein. Im Gegensatz zu voriger Erdart entsteht sie in kalkfreien, sumpfigen Gebieten durch Zersetzung von Sphagnum-Arten (Torfmoosen), welche vorherrschen. Ferner sind an ihrer Erzeugung hauptsächlich beteiligt: *Vaccinium Oxycoccos* (Moosbeere), *Vaccinium uliginosum* (Rauschbeere), *Eriophorum* (Wollgras), abgefallene Blätter von Birken, Erlen, Weiden usw.

Ballentorf ist ein zum Zwecke des leichteren Transportes zu Ballen gepresstes Gemisch von Resten der unter Moor- und Torferde genannten Pflanzen. In den ersten Stadien der Zersetzung begriffen lässt sich die Pflanzenstruktur noch deutlich erkennen und stellt dann eine grobfaserige bis bröckelige Erde von hell- bis dunkelbrauner Farbe dar. — Mehr oder weniger fein zerteilt, bezeichnet man diesen Humus als Torfmull.

Die Heideerde findet sich im Gegensatz zu den vorgenannten Erden auf Sandböden mit mangelndem Kalkgehalt (Heide) als Humusablagerung in Zersetzung begriffener Reste von *Calluna vulgaris, Erica carnea* und *E. Tetralix* (Heidekräutern), *Empetrum nigrum* (Krähenbeere), *Vaccinium*-Arten, *Nardus stricta* (Borstengras) usw. Sie ist eine elastische, lockere, durchlassende, krümelige, leichte, hell- bis schwarzbraune Erde, die in verschiedenen Kulturen bekanntlich eine grosse Rolle spielt.

Sämtliche Erdarten kommen auch in Südwest-Deutschland vor, freilich nur in geringer Ausdehnung im Vergleich zur norddeutschen Tiefebene.

Wilhelm Geucke, Gartenbaulehrer in Reutlingen.

Torfmull sind die noch nicht verkohlten Wurzeln und sonstigen Reste torfbildender Pflanzen, die in getrocknetem Zustande durch Maschinen, den Reisswolf oder die Torfmühle, zerkleinert werden. Für den Handel wird alles wieder zusammengepresst und Torfballen genannt. Torfmull findet nicht allein in der Gärtnerei Verwendung, sondern wird auch als Streu für Vieh in Ställen benutzt.

Torferde sind die unter dem Einfluss von viel Wasser bereits in Verkohlung übergegangenen Torfpflanzen, die in getrocknetem Zustande eine harte, brennbare Masse bilden. Unter dem Einfluss der Witterung zerfällt diese Masse und bildet mit zufälliger Beimischung anderer Erdarten eine bräunliche Erde. Sie findet sich in Torfstichen, die aufgelassen oder durch längere Zeit unbenutzt waren.

Moorerde ist im Gegensatz zur Torferde das Zersetzungsprodukt torfbildender und auch anderer Pflanzen, die wegen Mangel an stagnirendem Wasser nicht verkohlt sind, daher auch kein brennbares Material in getrocknetem Zustande liefern.

Während der Torf in seinem Lager nur die dürftige Vegetation der Riedgräser, Sphagnum und andere eben den Torf bildende Pflanzen beherbergt und zu Kulturland nicht geeignet ist, liefert das Moorland bei Bearbeitung schon einigen Ertrag. Auch ist das Moorland im Urzustande schon mit den sogenannten Moorpflanzen: Ledum, Myrica, Andromeda, Erica usw. bevölkert. Je schwärzer die Erde ist, desto besser ist sie zu Kulturzwecken.

Heideerde ist das Produkt in Verwesung übergegangener Pflanzenwurzeln und Reste von Gesträuchen mit sehr feiner Wurzelbildung, meist auch kleinblättriger Gesträuche, besonders der Heidegewächse: Calluna- und Erika-Arten usw. Das Produkt von Farnen, besonders von *Polypodium vulgare,* wird Peat genannt. Diese Erde bedeckt besonders in Nadelwäldern den Boden nur einige Finger hoch, ist fast immer mit feinem Sand vermischt und wird nach Entfernung der kleinen Sträucher gewonnen. Je schwärzer und faseriger, desto besser ist sie, muss aber 1—2 Jahre lagern.

Alle diese Erdarten halten das Wasser sehr lange an sich, aber vollständig trocken geworden nehmen sie sehr schwer wieder Wasser auf. Man darf daher die Pflanzen, die in solche Erdarten gepflanzt sind, niemals ganz austrocknen lassen. Am besten ist es, sie in Verbindung mit anderen Erden: Rasenerde, Lehm usw. und Sand zu verwenden.

H. Gusmus,
Alpenpflanzenkulturen in Klagenfurt-Lend (Oesterreich).

Die Kultur der Orchideen in Lauberde.

Von **German Hammerer,**
Handelsgärtner in Tigre bei Buenos Aires (Argentinien).

Nachdem vor einigen Jahren über die Versuche, die Orchideen in Lauberde zu kultiviren, in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung berichtet worden war, versuchte auch ich, *Cattleya intermedia, C. Harrisoniae, Laelia purpurata,* wie auch *Phajus grandifolius* und *Cattleya labiata autumnalis,* die hier in Buenos Aires im Monat April blüht, in Lauberde zu kultiviren. Von letztgenannter Orchidee hatte ich eine Pflanze mit 19 herrlichen, grossen Blumen.

Die Abbildung zeigt drei Pflanzen von *Cattleya intermedia,* deren jede 40 bis 50 Blumen zur vollkommensten Entwicklung brachte. In der Mitte steht eine Pflanze von *Phajus grandifolius* mit über 50 Blumen und Knospen, deren Stengel bis 2 *m* hoch waren.

Man sollte annehmen dürfen, dass auch die Cypripedien gut in Lauberde gedeihen, aber bisher haben sie darin nicht wachsen wollen. Die in Sphagnum kultivirten Pflanzen waren weit schöner und blühwilliger.



Orchideen in Lauberde.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Walderde.

Von **Hans Wohlfelder**,
Schlossgärtner in Bonnland (Unterfranken).

Nicht jedem Gärtner ist es vergönnt, die zu manchen Kulturen unerlässliche Heideerde in der Nähe, also billig zu bekommen, sondern er muss sich dieselbe zu ziemlich hohem Preise kommen lassen. Auch mir erging es so. Bei Antritt meiner hiesigen Stelle war, ausser etwas Mistbeeterde für die Mistbeete, von Laub- und Heideerde für die Topfpflanzen nichts vorhanden. Laub gibt es ja hier genug, doch war die Zusammensetzung von Laubhaufen versäumt worden, und obwohl ich dieses Versäumnis sofort nachholte, musste ich doch ungefähr $1^1/_2$ Jahre warten, bis die Erde brauchbar war. Ich bezog deshalb etwas Torfmull, doch ist derselbe auch teuer und erfüllt seinen Zweck nicht ganz.

Gelegentlich eines Streifzuges in die hiesigen herrschaftlichen Waldungen fand ich alte, vor ungefähr 30 Jahren gehauene Eichenstöcke, die ganz mit einer schwarzen, mehligen Erde gefüllt waren, die nach meiner Ansicht recht gut als Heide- und Lauberde verwendbar war. Ich liess mir auch gleich am nächsten Tage eine ziemliche Menge holen, was bei den massenhaft vorkommenden Stöcken billig kam, und versuchte die Erde sofort. Aber schon nach vier Wochen zeigte es sich, dass sie zu scharf war, da die in den Eichen vorhandene Gerbsäure auch noch in der Erde steckte. Die in diese Erde gepflanzten Farne, Blattbegonien usw. gingen zurück, weshalb ich die Pflanzen sofort umtopfte und die ganze Erde auf einen Haufen im Freien aufsetzte, während des folgenden Jahres mehrmals umstach und sie im nächsten Frühjahr wieder benutzte. Jetzt war dieselbe brauchbar, und die in sie gesetzten Pflanzen wachsen freudig weiter. Ich hole mir deshalb jeden Herbst eine Menge und lasse diese ein Jahr in Wind und Wetter liegen, um sie für das kommende Jahr vorzubereiten.

Die Erde ist ganz dunkelbraun, fast schwarz, und fühlt sich etwas fettig und mullartig an. Die in derselben vorhandenen Wurzeln lasse ich im ersten Jahre darin, auch wird die Erde vor dem Gebrauch nicht gesiebt, sondern nur mit den Händen zerrieben, wobei man das Grobe leicht zu entfernen vermag. Noch besser ist es, wenn man gleich etwas Flusssand darunter mischt, wodurch die Erde bedeutend lockerer und eher gebrauchsfähig wird; auch kann dieselbe zur Verbesserung der Blumenbeete benutzt werden.

Mit dieser Erde ist mir vorläufig sowohl Heide-, als auch Lauberde ersetzt.

Aus meiner Rosentreiberei.

Von **Hermann Schicke**, Handelsgärtner in Lankwitz bei Berlin.

Zur Treiberei meiner ungefähr 3000 Topfrosen in den Sorten *La France, Caroline Testout, Horace Vernet, Fisher & Holmes* und *Baronne de Rothschild* dienen zwei Halbsattelhäuser von je 150 *qm* und ein Sattelhaus von 180 *qm* Grundfläche, deren voraufgehende Verwendung zur Chrysanthemumkultur allerdings nur ein Aufsetzen der Rosen zur Treiberei nach Weihnachten gestattet.

Die Heizung geschieht durch einen neungliedrigen Strebel'schen Gegenstromkessel. Die heizbaren Rosenkästen werden durch zwei Malick'sche grosse Nullkessel erwärmt.

Der Flor meiner Topfrosen beginnt je nach der Witterung Anfang oder Mitte März, an den sich der Blumenschnitt der in heizbaren Räumen ausgepflanzten Rosen im Laufe des Monats April anschliesst. Diesem Zweck dienen drei Kästen im Gesamtflächeninhalt von ungefähr 800 *qm*. Die Fortsetzung bildet ein kalter Kasten von 400 *qm*. Eine weitere Fläche von 800 *qm* auf dem Fleck okulirter Rosen harrt der Ueberbauung zur nächsten Treibperiode. Ausgepflanzt sind die Sorten *Caroline Testout, Ulrich Brunner fils, Fisher & Holmes* und *Kaiserin Auguste Viktoria*. Bevorzugt werden diese Sorten deshalb, weil sie die langstieligsten Blumen für den Markt liefern, hauptsächlich aber, weil dieselben sich meinem mehr als dürftigen Boden noch am besten anpassen.

Was nun die Bauart meiner Rosenkästen anbetrifft, so bestehen sie nur aus einem auf Pfählen stehenden Bohlen- und



Aus der Rosentreiberei von Hermann Schicke-Lankwitz.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Lattengerüst, auf welches dann die Fenster gelegt, bezw. als Seitenwände dienend gestellt und auch hinreichend zum Schutz gegen Wind befestigt werden.

Zur Bewässerung meines 4 Morgen grossen Grundstücks, die für die auf dem Sandboden stehenden Rosen vom Beginn der Treibzeit bis zum Herbst stets eine sehr ausgiebige sein muss, dient ein 3 P. S. Schleifring-Anker-Elektromotor (Bergmann), der eine Saug- und Druckpumpe treibt, die mir in der Stunde 6 Kubikmeter Wasser schafft.

Die Rosen bilden mit Flieder und Chrysanthemum die Hauptkulturen meiner Gärtnerei, und ist die berliner Schnittblumenhalle (Markthalle II) als Zentraleinkaufsstelle für die Bindereien das Absatzgebiet meiner Erzeugnisse.

Durch den Sammelpunkt der Halle für französische, italienische und holländische Blumen sind die Erträgnisse manchmal recht schwankend. Ist der Import weniger oder in der Qualität gering, so sind die Bindegeschäfte gezwungen, mehr deutsche Ware zu kaufen, auch sind dann etwas höhere Preise zu erzielen; trifft aber das Gegenteil ein, so sind die Preise des Gärtners nicht mehr massgebend, und nimmt man dann gern, was einem geboten wird, um wenigstens etwas aus seinen Erträgnissen für die unendliche Sorge und Mühe herauszuschlagen, die nur die wenigsten richtig zu würdigen verstehen.

Noch Einiges über Holzanstrich.

Von **A. Markgraf**, Priesterhausgärtnerei in Neisse (O.-Schles.).

Der Anstrich und die Imprägnirung des Holzmaterials in Gärtnereien ist von ganz erheblicher Bedeutung, einmal weil das Holz von Jahr zu Jahr teurer wird und zweitens, weil im Gärtnereibetrieb ohne Holz wegen der vielen Vorzüge desselben nicht gut auszukommen ist. Ich erachte es nicht als meine Aufgabe, die letzterwähnten Vorzüge hier näher zu erörtern, möchte vielmehr nur meine Erfahrungen mit dem Holzanstrich in dieser geschätzten Zeitschrift zum Ausdruck bringen.

In meiner früheren Stellung in einer bedeutenden Rosengärtnerei des Auslandes fand ich Kästen, Bretter, Häuser, Stellagen usw. vor, die sämtlich mit Teeranstrich versehen und nach 20- bis 30jähriger Benutzung noch in tadellosem Zustande, ja, man hätte sagen können, fast noch wie neu waren, wenn die Schwärze des Anstrichs nicht inbetracht käme, was jedoch nicht von Nachteil für die Pflanzen ist. Nach kurzer Zeit wird doch alles mehr oder weniger von Russ geschwärzt, und sei es noch so schön mit Oelfarbe gestrichen worden. Letztere wettert bekanntlich im Freien leicht aus, selbst wenn sie auch zweimal sorgfältig aufgetragen wird.

Karbolineum zum Anstrich von Holz in Gärtnereien zu verwenden, ist höchst gefährlich, wenn die daran oder darunter zu kultivirenden Pflanzen nicht verderben sollen. Es ist auch dann schädlich, wenn, wie Herr Kollege Wenzel in Nr. 28 dieser Zeitschrift bemerkt, die mit Karbolineum bestrichenen Bretter vor ihrer Benutzung ganz trocken sind. Dies soll die nachfolgend mitgeteilte Erfahrung beweisen.

Als ich vor etwa 5 Jahren ein Palmenhaus baute, bestellte ich dazu Deckbretter, ohne dem Holzlieferanten von einem Anstrich derselben etwas zu sagen. Ich erschrak aber nicht wenig, als ich erfuhr, dass die Bretter mit Karbolineum gestrichen seien. Trotzdem ich dieselben später erst, als sie ganz trocken waren, in Gebrauch nahm, habe ich von Tag zu Tag beobachten können, welche nachteilige Wirkung dieser Anstrich auf die im Hause stehenden Pflanzen ausübte.

Es hat sich hier wieder einmal das Wort bewahrheitet, dass man »durch Schaden klug wird«. Es bedurfte nur eines Tropfen Wassers, der sich innen am Glasdach ansammelte und herunter fiel, um das betreffende Blatt oder die Pflanze zu vernichten. Schlimm ergeht es den Pflanzen, die an einem mit Karbolineum frisch gestrichenen Zaun stehen. Ich habe gesehen, wie deren Wachstum und Gedeihen auf viele Jahre brach gelegt wurde. Frühbeetfenster und Kästen mit Karbolineum zu streichen, ist ein ganz unsinniges Beginnen, weil deren Brauchbarkeit dadurch vollständig in Frage gestellt wird. Auch glaube ich, dass das Holz nach der Verflüchtigung des Karbolineums von der Schärfe desselben teilweise angegriffen ist.

Aus dem oben Gesagten geht deutlich hervor, dass Karbolineum in Gärtnereien verwendet nicht von Nutzen, sondern schädlich ist.

Antimerulion, welches ich von der Firma Schallehn-Magdeburg bezog, ist sehr gut und schadet den Pflanzen keineswegs, nur ist der Preis noch etwas zu hoch.

Als billigsten und dauerhaftesten Anstrich von Brettern, Kästen, Stellagen usw. verwende ich seit Jahren eine Mischung von drei Teilen Magermilch und einem Teil Zement, welche beim Anstrich in steter Auflösung erhalten werden muss. Man pflegt bei dieser Arbeit zwei Personen zu beschäftigen, von welchen die eine anstreicht und die andere das Gemisch beständig umrührt. Es können auch zwei und mehrere Leute das Anstreichehandwerk zu gleicher Zeit ausüben, was umso besser ist, weil der Zement seine Bindekraft, wenn er lange in aufgelöstem Zustande verbleibt, leicht verlieren kann. Würde man das Umrühren verabsäumen, so wäre der ganze Anstrich nutzlos, weil der Zement sich am Boden des Gefässes festlegt und die Milch allein die Poren des Holzes auf die Dauer nicht zu füllen vermag. Sehr gut ist es, wenn das Holz ungehobelt ist; auch muss das zu streichende Holz ganz trocken sein, was bekanntlich bei jedem Anstrich Vorbedingung ist, denn sonst würde dasselbe von innen heraus faulen.

Es empfiehlt sich, zweimal zu streichen; das erste Mal kann etwas weniger Zement, das zweite Mal aber etwas mehr genommen werden.

Vor Beginn des zweiten Anstrichs muss der erste ganz trocken sein, was bei günstigem Wetter in einigen Stunden der Fall sein wird. Wenn auch der zweite Anstrich gut trocken ist, kann man ohne jeden Nachteil für die Pflanzen, ja sogar zu deren grossem Vorteil die gestrichenen Bretter, Kästen und Stellagen sofort in Gebrauch nehmen.

In dieser Weise gestrichene Bretter usw. sind wie aus Zementbeton gearbeitet und sehen der hübschen grauen Farbe wegen nicht übel aus. Ich ziehe solche Bretter den ganz aus Zementbeton hergestellten schon der Zerbrechlichkeit der letzteren wegen vor, auch sind sie bei weitem nicht so schwer, wie jene, die ganz aus Zementbeton hergestellt sind. Ich habe mit einem derartigen Anstrich versehene Bretter in einem Hause, in welchem ich Gurken kultivire, die bekanntlich sehr feucht gehalten werden müssen, schon einige Jahre in Gebrauch; sie sind heute noch in bestem Zustande und tadellos erhalten.

Das Stutzen der Hortensien.

Von **Wilhelm Eimeke**,
Handelsgärtner in Lobstädt (Bez. Leipzig).

Ich kann mich den Ausführungen des Herrn Bauer-Bremen über Hortensien, die in Nr. 28 dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlicht sind, im allgemeinen durchaus anschliessen. Nur der Satz »ich stutze sie öfter« ist mir für einen Kulturbericht doch zu allgemein und gibt demjenigen, der daraus lernen will, keinen richtigen Begriff von dem Verfahren, da gerade das Stutzen von grosser Bedeutung für das spätere Blühen ist.

Ich stecke meine Hortensien schon im Juni in derselben Weise wie Herr Bauer, lasse sie im Vermehrungsbeet stehen, bis sie etwa fingerlang getrieben haben, setze sie dann in Töpfe, sie dabei zugleich ziemlich tief stutzend, und stelle sie auf ein freies Beet, wo sie bis zum Herbst verbleiben. Hier machen diese Stecklingspflanzen inzwischen einige kurze, kräftige Triebe und werden dann frostfrei überwintert. Es wird nun bis zum Auspflanzen nichts weiter daran getan, als die schlechten Blätter entfernt.

Im Mai, wenn keine Fröste mehr zu erwarten sind, werden die Hortensien auf gut gedüngte Gartenbeete gepflanzt und in der zweiten Woche des Juni gestutzt. Die abgeschnittenen Triebe werden sogleich wieder als Stecklinge benutzt.

In anderen Gärtnereien wird 8—14 Tage früher gestutzt, da ich aber sehr wüchsiges Land habe, werden meine Pflanzen bei früherem Stutzen zu lang. Durch ein noch späteres Stutzen würde die nächstjährige Blüte in Frage gestellt werden.

Es ist durchaus nicht notwendig, öfter zu stutzen, denn die kurzen, kräftigen vorjährigen Triebe der Stecklingspflanzen haben eine Masse schlafende Augen an der Basis, die nach dem einmaligen Stutzen austreiben und der Pflanze die erforderlichen Triebe geben, welche, da sie alle zu gleicher Zeit austreiben, auch eine gleichmässige Pflanze bilden.

Kultur der Hortensien.

Von **L. Müller**, Handelsgärtner in Nienburg a. d. Weser.

Da ich Mitte Januar mit dem Treiben der Hortensien beginne und die sich unten an den Pflanzen bildenden Triebe gleich als Stecklinge zur Vermehrung benutze, so kann ich bereits Ende März die jungen bewurzelten Pflanzen in Töpfe setzen und auf einen Kasten bringen. Ende April pflanze ich sie auf frei liegende Beete nicht zu dicht aus. Die Zwischenräume werden mit Dünger belegt, um ein zu schnelles Austrocknen der Erde zu verhindern.

In den ersten Tagen des Juni werden die Pflanzen gestutzt, und wird den ganzen Sommer hindurch für reichliche Bewässerung und Düngung gesorgt. Von den beim Schneiden gewonnenen Spitzen werden wieder Stecklinge gemacht, die nach ihrer Bewurzelung in Töpfen stehen bleiben. Im Frühjahr werden diejenigen, die gute Köpfe haben, ausgesucht, die dann umgetopft werden und kleine einstielige Pflanzen mit einer besonders grossen Blütendolde geben.

Ende August setze ich die Hortensien in Töpfe, wobei Hornspäne zwischen die Erde kommen.

Um einen Teil blaublühende Pflanzen zu bekommen, lasse ich vorher Eisenfeilspäne in Wasser rosten, zerklopfe diese dann gut und mische sie zwischen Moorerde. In diese Erde werden die zum Blaublühen bestimmten Pflanzen, deren Wurzeln vorher ausgewaschen werden, gesetzt.

Die Hortensien werden dann dicht aneinander im Schatten aufgestellt und oft gespritzt. Nach dem Anwachsen bekommen die Pflanzen einen hellen Platz, auf dem sie weiter auseinander gestellt werden. Das Giessen wird mit der Zeit etwas eingeschränkt.

Bis zum Eintritt des Frostes bleiben die Hortensien im Freien, und dann kommen sie in tiefe Kästen. Hier ist darauf zu achten, dass sie trocken und luftig stehen, damit sie nicht faulen. Bei stärkerem Frost werden die Fenster mit Laub gedeckt.

Gegen Mitte Januar bringe ich die Hortensien zum Treiben in ein Haus von $+10-12^{0}$ R. Hier bekommen sie zuerst ihren Platz dicht unter Glas und werden mit fortschreitendem Wachstum weiter auseinander und auch tiefer gestellt.

Nachdem das Austreiben beendet ist und sich Knospen bilden wollen, setze ich dem Giesswasser Dünger zu; es ist jedoch für guten Abzug zu sorgen, da sonst die Blätter gelb werden. Auch werden nun die Pflanzen etwas kühler gehalten und an etwas Luft gewöhnt, jedoch nicht zu viel beschattet.

Einen Teil treibe ich nicht an, sondern bringe ihn, sobald die Nachtfröste vorbei sind, ins Freie, wo die Pflanzen im Sommer recht gut gebraucht werden können.

Die blaublühenden Pflanzen werden während der Blütenbildung mit Wasser gegossen, in welchem Alaun aufgelöst ist.

Meine Kulturen sind nicht sehr gross; ich ziehe jährlich nur etwa 1000 Stück heran, die ich teilweise an Gärtner versende und im übrigen im eigenen Geschäfte an Private verkaufe.

Die Preise sind je nach der Jahreszeit verschieden. Zu Pfingsten erhalte ich von Wiederverkäufern für Durchschnittspflanzen etwa 1 M. Nach dem Feste werden sie billiger.

Ueber Hortensien.

Von **Paul Nickel**, Handelsgärtner in Berlin.

Mitte der achtziger bis Ende der neunziger Jahre habe ich Hortensien gezogen, etwa 1000—2000 Stück im Jahre. Ich steckte stets Ende Januar auf dem Vermehrungsbeet 2000 Stecklinge, die nach 3 Wochen bewurzelt waren und dann in Stecklingstöpfe (Zwölfer III) gepflanzt und auf ein warmes Mistbeet gebracht wurden. Die in der Entwicklung zurückgebliebenen Pflanzen wurden fortgeworfen.

Als Hortensienerde habe ich immer folgende Mischung benutzt: zwei Teile Torfgrus (nicht Torfmull), die Ueberbleibsel des getrockneten Torfes, einen Teil Mistbeeterde und etwas Sand. Ich habe damit bessere Pflanzen erzielt als später, da der Torfgrus alle war, mit je $^{1}/_{3}$ Torfmull, Moor- und Mistbeeterde nebst Sandbeigabe. Nachdem die Pflanzen 4—5 Blattknoten gebildet hatten, wurden sie gestutzt, damit sich die Seitentriebe entwickeln konnten. Ende April wurden sie in Zwölfer I Töpfe verpflanzt, in welchen sie schnell heranwuchsen, sodass sie im Juni je nach ihrer Stärke in grosse Töpfe (kleine oder grosse Dreier) gepflanzt werden konnten. Die Hortensien wurden dann an einem sonnigen Platz eingesenkt, reichlich gespritzt und gegossen und erhielten auch häufiger einen Dungguss. Bei zu grossem Sonnenbrand wurden sie leicht beschattet, doch können sie, wenn sie es erst gewöhnt sind, ziemlich viel Sonne vertragen. Wenn man mit Giessen und Spritzen aufpasst, so fördert die Sonne die Knospenbildung sehr. Ich habe hierbei Töpfe mit 10, 12 und mehr Blütendolden an einjährigen Pflanzen gehabt. Der Preis schwankte von 4,50 Mark das Dutzend zu 13 Stück mit 2—3 Blütendolden bis zu 12 und auch 15 Mark. (Preise für Händler.)

Die beliebteste Form ist die Buschform. Hochstämme habe ich auch gezogen, aber mehr aus Liebhaberei; ich brauchte dazu drei Jahre. Im ersten Jahr wurde der Stamm, im zweiten die Krone erzogen, und im dritten Jahr blühten sie. Doch sind die Hochstämme weniger beliebt und schwer verkäuflich. Anfang der neunziger Jahre habe ich 50 Hochstämme gezogen und davon im Jahre 1896 in der Gewerbe-Ausstellung eine Gruppe ausgestellt; doch habe ich nur selten einen Topf verkauft und vom Händler nie mehr als 3 M. für das Stück bekommen. Ich besitze noch 20 Stück davon, ein Beweis, dass sie nicht im Handel abzusetzen sind.

Blaublühende Hortensien habe ich auch gezogen. In der ersten Zeit liess ich sie mir von Leipzig schicken, doch waren diese oft nicht blau und hatten zudem sehr kleine Blumen, welche vielfach die scheusslichen Mischfarben in Rosa und Blau zeigten, sodass sie deshalb nicht los zu werden waren. Um blaublühende Hortensien zu erziehen, nahm ich beim letzten Verpflanzen reichlich Alaun zwischen die Erde, auf einen Topf ungefähr einen Esslöffel voll, und stellte die Pflanzen, wenn die Knospen sich entwickelt hatten, in den Schatten, da die Sonne das Blau auszieht, während das Rosa in der Sonne kräftiger wird. Die blauen Hortensien habe ich auch noch mit Alaunwasser gegossen, um ein ausgeprägtes Blau zu erzielen; die Blumen werden aber meist ein wenig kleiner. Doch werden die blaublühenden Pflanzen lieber gekauft als die rosafarbenen und auch besser bezahlt.

Im allgemeinen scheinen die Hortensien in Berlin nicht mehr so beliebt zu sein wie vor einigen Jahren, da man sie auf Balkons und Friedhöfen jetzt weniger als in früheren Jahren findet; es herrschen heute überall Pelargonien, besonders *Meteor*, vor.

Ich habe eine alte, vom Vater übernommene Sorte und dann *Otaksa*, die leicht Knospen ansetzt, gezogen. Mit neueren Sorten, z. B. *Hydrangea hortensis rosea*, habe ich keinen Versuch gemacht.

Das Treiben der Hortensien dürfte wohl bekannt genug sein. Wenn man fertige Pflanzen hat, sie aufmerksam behandelt und sie im Glashaus nicht verbrennen lässt, ist das Treiben nicht schwer.

Gelbwerden der Blätter ausgepflanzter Hortensien.

Beantwortungen der Frage Nr. 5168: »Worauf ist das Gelbwerden der Blätter bei ausgepflanzten Hortensien zurückzuführen?«

Das Gelbwerden der Hortensienblätter wird entweder durch infolge übermässiger Nässe faul gewordene Wurzeln oder auch durch Dürftigkeit des Erdreiches verursacht.

Paul Bardenwerper, Obergärtner in Aachen.

Das Gelbwerden der Blätter der Hortensien ist nur auf übermässige Nässe zurückzuführen. Es dürfen dieselben daher nicht in zu schweren Boden ausgepflanzt werden. Wenn das Wasser oder der Dünger im Verhältnis zur Durchlässigkeit des Bodens in zu grossen Mengen gegeben wurde, so bewirkt dies ein Faul- und Schlechtwerden der Wurzeln und infolgedessen das Gelbwerden der Blätter.

August Krauss, Kunstgärtner in Geisenheim.

Das Gelbwerden der Blätter ausgepflanzter Hortensien ist in 99 von 100 Fällen auf übergrosse Nässe zurückzuführen. Trotzdem die Hortensien in ihrer Hauptwachstumszeit reichlich Feuchtigkeit beanspruchen, so sind sie doch empfindlich gegen übergrosse, vor allem andauernde Nässe. Von Vorteil

ist es, die Beete etwas erhöht anzulegen. Das zum Auspflanzen der Hortensien bestimmte Land wird durch Schalbretter eingefasst und der Boden tief umgegraben und in rauher Scholle liegen gelassen. Diesen einfachen Kasten füllt man mit einer aus ²/₃ guter Landerde und ¹/₃ Heide- oder besser noch Moorerde bestehenden Mischung. Die Moorerde muss mindestens ein Jahr mit Kuhdung vermischt in Behandlung gewesen sein. Zur Beetabteilung nehme man gleichfalls nebeneinander gelegte Schalbretter, die einen auch bei Regenwetter stets sauber und fest bleibenden Weg bilden. Ein Zunass- und somit Gelbwerden ist bei dieser Art der Anlage ausgeschlossen.

Fr. Müller, in Firma Dänhardt & Müller, Handelsgärtnerei in Mettmann bei Düsseldorf.

Eine eigentümliche Digitalis-Blüte.

Herr M. Poinke, Obergärtner in Tillowitz, sandte uns die untenstehend bildlich wiedergegebene photographische Aufnahme einer Digitalis-Pflanze, die an der Spitze ihres Blütenstandes eine eigenartige Blume zur Entwicklung gebracht hatte.

Als wir die Photographie zuerst sahen, waren wir der Meinung, dass sichljemand den Spass gemacht habe, eine hübsche



Eigentümliche Digitalis-Blüte.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Petunienblume auf den Digitalis-Blütenstand zu stecken und die in solcher Weise ausgestattete Pflanze als Kunst-Naturwunder zu photographiren.

Herr Poinke, dem wir unsere Zweifel übermittelten, teilte uns jedoch mit, dass die Digitalis-Aufnahme nach der Natur gemacht worden sei; irgend ein Scherz sei durchaus nicht vorliegend. Er bemerkte noch, dass die Blume einen Durchmesser von 12 *cm* hatte und teilte mit, dass er Zeugen nennen könne, die diese Abnormität bewundert hätten. Es würde uns die allerdings verblühte Blume übersandt worden sein, doch habe es den Anschein, als ob sie Samen ansetze, und möchte er doch sehen, was daraus würde.

Verbesserung des schweren Bodens für eine Spargelanlage.

Beantwortungen der Frage Nr. 5030:

»Kann man für eine in schwerem Boden auszuführende Spargelpflanzung Pferdemist benutzen, oder ist Kuhdünger besser? Kann man den Boden durch Beimengung von Sand leichter machen?«

Für eine in schwerem Boden auszuführende Spargelpflanzung ist Pferdemist dem Kuhdünger entschieden vorzuziehen, da ersterer den Boden besser erwärmt und lockerer macht, als der letztere. Von grossem Vorteil ist es ebenfalls, dem schweren Boden Sand beizumengen.

P. Anders, Obergärtner in Sacrau bei Breslau.

Ich habe vor fünf Jahren auf recht schwerem Boden Spargel gepflanzt und dazu Pferde- und Kuhmist benutzt, auch Sand. Wo der Pferdemist aufgebracht wurde, ist der Boden jetzt viel lockerer und mürber, als dort, wo der Kuhmist hingekommen ist, aber die Pfeifen kommen stärker, wo Kuhmist verwendet wurde. Ich halte auch eine Beimischung von Sand für sehr vorteilhaft, um den Boden leichter zu machen.

Emil Blana, Obergärtner in Mistitz.

Um in schwerem Boden mit Erfolg Spargelbau zu betreiben, wendet man das folgende sehr praktische Verfahren an. Man hebt im zeitigen Frühjahr etwa 60—80 *cm* tiefe und ebenso breite Gräben aus, vermischt die Sohle des Grabens gut mit Pferde- und Kuhmist zu gleichen Teilen und macht hierauf in 60 *cm* Entfernung in den Gräben etwa 30 *cm* hohe Hügel, auf deren Spitzen man die Klauen sorgfältig ausbreitet. Nun füllt man den ganzen Graben soweit durch mit Kuhdünger vermischte Erde an, dass die Pflanzen noch etwa 5 *cm* hoch mit Erde bedeckt sind. Auf diese Erdschicht bringt man sodann noch 5 *cm* hoch feingesiebte Kohlenasche (Koksasche), wodurch die Krustenbildung verhindert wird. Im Verlauf der nächsten 2—3 Jahre füllt man nach und nach den ganzen Graben mit der erwähnten Asche auf, ohne jedoch Hügel zu bilden. Gedüngt wird im Spätherbst mit Latrine oder anfangs Frühjahr mit Kainitlösung.

A. Böhme, Obergärtner in Erdingermoos.

Zur Düngung schwerer Böden ist Pferdemist dem Kuhdung unbedingt vorzuziehen, weil ersterer infolge seiner viel hitzigeren Eigenschaft nicht allein den Boden besser erwärmt, sondern auch schneller in Zersetzung übergeht und dadurch seine Nährkraft den Pflanzen weit früher zur Verfügung stellt, als der schwerer und langsamer sich auflösende Kuhdünger. Die Lockerung des schweren, für Spargelkultur keineswegs günstigen Bodens durch Beimengung von körnigem Sand, Asche, Kalk, Laub, Torfmull, wie überhaupt Humus aller Art kann nur angelegentlichst empfohlen werden.

Wilhelm Geucke, Gartenbaulehrer in Reutlingen.

Bekanntlich ist Kuhdünger, wenn man denselben in genügender Menge haben kann, für alle Kulturen als Düngung dem Pferdedung vorzuziehen. In Ermanglung des Kuhdüngers ist bei richtiger Anwendung der Pferdedung auch sehr gut, und habe ich bereits drei verschiedene Spargelanlagen auf schwerem, mittlerem und leichtem Boden unter Verwendung von Pferdedünger angelegt. Da mir Kuhdung überhaupt nicht zur Verfügung steht, bin ich gezwungen, nur mit Pferdedung zu düngen. Die erste Anlage wurde vor etwa 8 Jahren ausgeführt, die jetzt sehr gute Erträge liefert. Die zweite Anlage ist vor drei Jahren ausgeführt, und bin ich mit deren Entwicklung auch zufrieden; im nächsten Jahr wird der Spargel das erste Mal gestochen werden. Die dritte Anlage machte ich im vorigen Jahr. Bei allen dreien habe ich in keiner Beziehung einen Unterschied zwischen solchen Anlagen, die mit Kuhdünger gedüngt worden sind und die ich Gelegenheit habe, zu beobachten, finden können.

Neben der Düngung darf aber auch die nötige Aufmerksamkeit in der Pflege und Kultur, die dem Spargel zukommt, nicht verabsäumt werden. Um den schweren Boden leichter zu machen, ist nicht nur allein Sand, sondern aller sonstige Abfall, wie auch reichlich Asche beizumengen, ferner öfter ungelöschtes Kalkmehl im Herbst auszustreuen und im Frühjahr neben starker Pferdemistdüngung mit unterzugraben; auch habe ich viel Laub und durchgesiebten Bauschutt beigemengt.

Ich will nun zuletzt noch bemerken, dass ich den Pferdedung erst verwendet habe, nachdem er einen Sommer in den Frühbeeten gelegen hat, dann jedoch in ausreichender Menge.

A. Gruschka, Obergärtner in Borsigwerk (O.-Schlesien).

Zur Tagesgeschichte

Gärtnerische Berufs-Statistik.

Es war anfänglich beabsichtigt worden, mit der im nächsten Jahre fälligen Volkszählung ausser einer allgemeinen Reichs-Berufs- und Gewerbezählung auch eine Zählung zur Gewinnung einer gärtnerischen Statistik zu verbinden, um Unterlagen für die Regelung der vielfach noch recht unklaren gewerberechtlichen Verhältnisse zu erlangen. Ob diese das ganze Reich umfassende Zählung bereits im nächsten Jahre zur Ausführung gelangt, steht noch nicht fest; voraussichtlich wird sie bis zum Jahre 1907 verschoben werden. Da es nun aber zweckmässig erschien, für die Klärung solcher Fragen, die landesrechtlich geregelt werden müssen, wie zum Beispiel die Heranziehung der Handelsgärtnereien zur Gewerbesteuer, die erforderlichen Grundlagen zu gewinnen, so wird nach voraufgegangenen Verhandlungen zwischen den preussischen Ministerien des Innern, des Gewerbes und der Landwirtschaft und dem königlich preussischen statistischen Amt zunächst für Preussen eine besondere Ermittlung vorbereitet. Hierfür sind die Entwürfe zu den Fragebogen fertiggestellt und verschiedenen Sachverständigen zur gutachtlichen Aeusserung überwiesen worden.

Aus den Vereinen.

Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler in Düsseldorf.

Für die vom 3.—8. August in Düsseldorf stattfindende Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler ist die folgende Tagesordnung festgesetzt.

Mittwoch, den 3. August, abends 8 Uhr: Zwanglose Zusammenkunft und Begrüssung der Teilnehmer im Parkhotel am Corneliusplatz.

Donnerstag, den 4. August, vormittags 9 Uhr: Begrüssung des Vereins durch die Behörden und Beratung von Vereinsangelegenheiten in der Tonhalle (Schadowstrasse).

Tagesordnung:

1.—5. Geschäftliches.

6. Aenderung der Satzungen betreffend die Aufnahme neuer Mitglieder. Antrag der Gruppe Schlesien. Berichterstatter: Gartenigenieur Hanisch-Kattowitz.

7. Aenderung der Satzungen: Aufhebung der einzelnen Ausschüsse mit Ausnahme desjenigen für das Kassenwesen und Einstellung der Gruppen in der bestehenden Art. Berichterstatter: Stadt-Obergärtner Weiss-Berlin.

8. Aenderung der Satzungen: Verlegung des Vereinsitzes, Veränderung des Vorstandes und Zwangsgliederung in Gruppen usw. Antragsteller: königl. Kurgärtner Singer-Kissingen.

9. Wahl eines Ausschusses zur Prüfung der Vorstandsfrage. Antrag der Gruppen Hamburg und Hannover. Berichterstatter: städtischer Gartendirektor Trip-Hannover.

10. Besetzung behördlicher Stellen. Antrag der Gruppe Pommern. Berichterstatter: städt. Friedhofsinspektor Hannig-Stettin.

11. Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses für die Förderung der Landesverschönerung. Berichterstatter: städtischer Gartendirektor Encke-Köln.

12. Die Einrichtung von Arbeitergärten. Vortrag des Gartenigenieurs Hanisch-Kattowitz.

13. Die zweckmässigste Art des gartentechnischen Unterrichts an den Fortbildungsschulen (Kunstgewerbe- und Handwerkerschulen). Vortrag des Garteningenieurs Hoff-Harburg.

14. Erfahrungen über das Einschütten alter Bäume. Vortrag des königl. Gartenbaudirektors Stämmler-Liegnitz.

15. Ueber Heimatschutz. Vortrag des Garteningenieurs Glogau-Bonn.

16. Die zweckmässige Anlage von Schulgärten und deren Betrieb. Vortrag des Stadt-Garteninspektors Fintelmann-Berlin.

17. Architektonische Motive in der Gartenkunst. Vortrag des städt. Gartendirektors Encke-Köln.

18.—23. Geschäftliches.

Nachmittags 3 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Rittersaal der Tonhalle.

Abends 8 Uhr: Festversammlung in der Ausstellung.

Freitag, den 5. August, vormittags 9 Uhr: Fortsetzung der Beratungen, bezw. Vorträge in der Tonhalle.

Nachmittags 2 Uhr: Gemeinsames Mittagessen in der Tonhalle.

Nachmittags 3½ Uhr: Gemeinsame Wagenfahrt durch die Stadt und die städtischen Anlagen.

Abends 8 Uhr: Zusammenkunft in der Ausstellung auf der Feuerwerksterrasse, wo Plätze belegt sind.

Sonnabend, den 6. August und die folgenden Tage: Gemeinschaftliche Ausflüge in die Eifel und das Siebengebirge oder nach Aachen mit Urfttal (Talsperre) oder in das Industriegebiet. Die Führung hat der Ortsausschuss übernommen, und wird das Nähere noch bekannt gegeben werden.

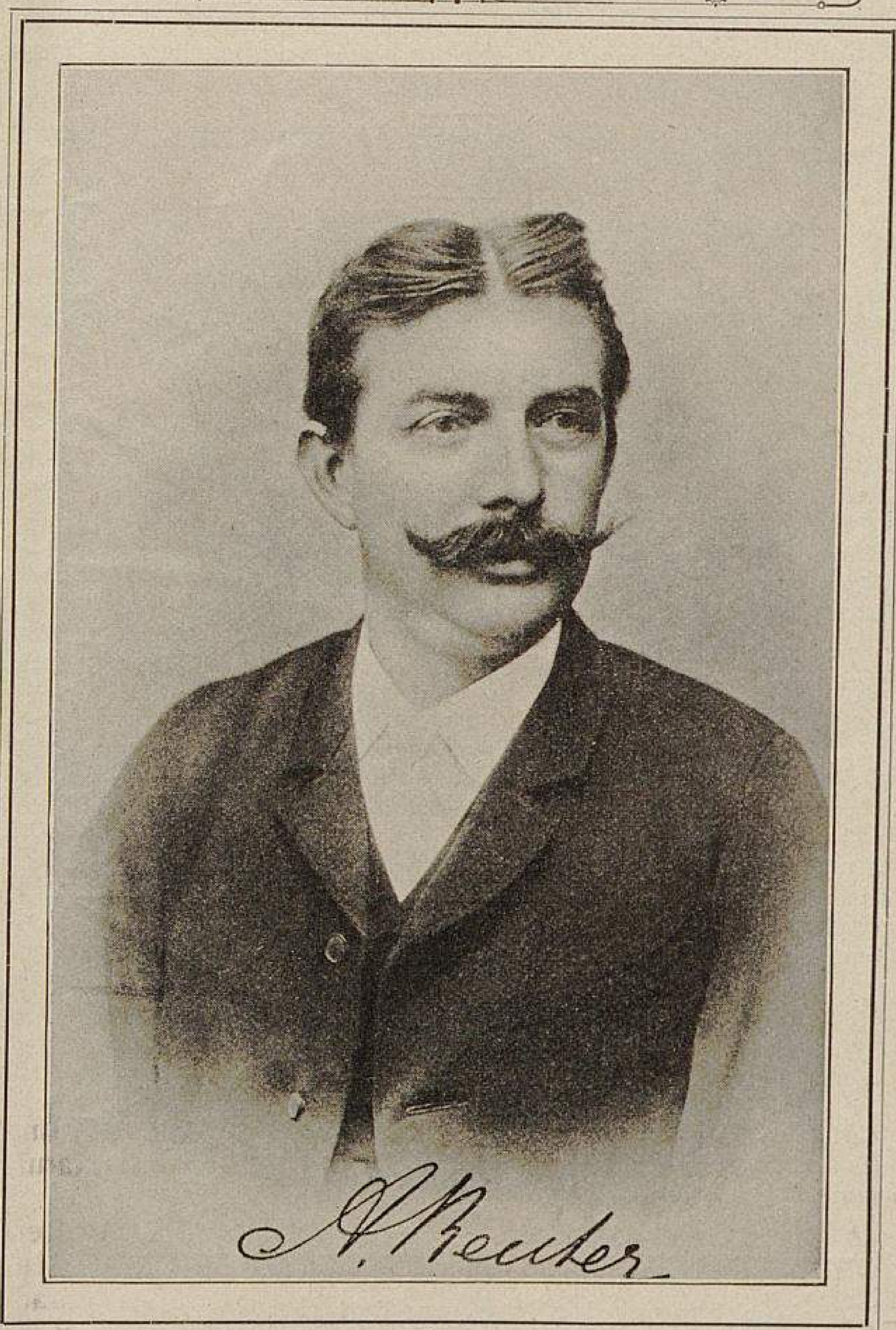
Am 3. August nachmittags wird eine vom Vorstande veranlasste Vorbesprechung stattfinden, um zu versuchen, eine Verständigung über die Entlastung der Versammlung von den sonst voraussichtlich sehr viel Zeit in Anspruch nehmenden Erörterungen der von uns vorstehend zum Teil garnicht aufgeführten Anträge auf Statuten- und Organisationsänderung herbeizuführen. Da die Tagesordnung eine sehr reichhaltige ist und verschiedene interessante Verhandlungsgegenstände enthält, so sollte man die Hauptsachen schützen durch Zurückdrängung der Nebensächlichkeiten, zumal da die ganzen »Gruppen«-Angelegenheiten so bedeutungslos sind, dass es der Mühe nicht wert ist, auf den Hauptversammlungen darüber auch nur ein Wort zu verlieren. Man überlasse die Gruppenbildung und Gruppenorganisation der freien Vereinbarung der Mitglieder, die sich dafür interessiren und sich ihre Gruppen ganz nach Belieben einrichten mögen, verschone aber die Hauptversammlungen mit diesem ganzen Zwangsorganisations-Quark. Es gibt leider Leute, denen das Verständnis für die grossen Aufgaben einer Vereinsarbeit fehlt, und die nur darin Befriedigung finden, irgendwelche Nichtigkeiten bedeutungslosester Art mit grosser Lungenkraft zu einem Papierballondasein aufzublasen, das zusammenklappt, sobald dagegen gepustet wird.

Uebrigens haben die beiden Vereinsvorsitzenden, die Herren Stadt-Garteninspektor Fintelmann-Berlin und Landschaftsgärtner Klaeber-Wannsee, bereits erklärt, dass sie ihr Amt niederlegen werden.

Personalnachrichten

A. Reuter.

Der Leiter der Abteilung Baumschulen und Mitinhaber der Firma Dahs, Reuter & Ko. in Jüngsfeld-Oberpleis, feierte am 11. Juli sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Wurde es auch nur



im engeren Kreise begangen, so war es doch für unseren Ort ein bedeutungsvoller Tag, wo sich wiederum zeigte, was durch Fleiss und inniges Zusammenwirken erreicht werden kann.

Die am 20. Januar 1877 ins Leben getretene Firma, deren einzige Teilhaber vier Stiefgeschwister Dahs und Reuter sind, hatte anfangs, wie jedes junge Unternehmen, mit den schwierigsten Ver-

hältnissen zu kämpfen. Besonders waren es die von jedem Verkehr abgeschnittene Lage, beschränkte Mittel und zu guterletzt auch noch der Widerstand der Eltern, welche das Aufblühen des Geschäfts sehr behinderten. Es war daher vor allem eine geschickte Verteilung der Kräfte dringend notwendig. Herr Dahs, der dem jungen Betriebe zuerst als einziger Fachmann vorstand, widmete sich nach einigen Jahren ganz der Landschaftsgärtnerei, die er auch mit der Zeit zu einer recht bedeutenden Ausbildung gebracht hat.

Die Baumschulen wurden im Jahre 1879 dem Jubilar unterstellt, und die Entwicklung derselben hat gezeigt, in welch hohem Masse er seiner Aufgabe gewachsen war. Das Ansehen, welches die Firma heute als eine der ersten des deutschen Westens geniesst, erstreckt sich weit über Europas Grenzen hinaus.

Auch für die ideale Seite des Gartenbaues ist Herr Reuter stets mit grösstem Interesse eingetreten, und seine Kraft wird auch in dieser Hinsicht von vielen Berufsgärtnern und Gartenfreunden sehr geschätzt.

Ich erlaube mir noch, auf das schöne Verhältnis hinzuweisen, das zwischen der Firma und deren Personal, in dessem Sinne obiges geschrieben wurde, herrscht. Von den etwa 60 im Betriebe beschäftigten Personen sind die meisten schon seit ihrer Schulzeit bei der Firma tätig, und obgleich sich im Laufe der Zeit am Orte auch andere industrielle Unternehmungen gebildet haben, gehören Wechsel dennoch zu den Seltenheiten, gewiss ein schöner Beweis für beiderseitige Zufriedenheit. In der festen Zuversicht, dass dies auch in der Zukunft so bleibt, wünsche ich der Firma ein weiteres glückliches Gedeihen und unserem allseits beliebten Herrn Prinzipal, dass es ihm nach weiteren 25 Jahren weniger aufreibender Tätigkeit vergönnt sein möge, auch das goldene Jubelfest zu feiern.

I. A.: P. Müller, II. Obergärtner.

Heinrich Kerkhoff, Kunstgärtner in Brüggen, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Felix Hartrath, städtischer Garteninspektor in M.-Gladbach, erhielt den Titel eines städtischen Gartendirektors.

August Bechler, bisher Hofgärtner auf Schloss Biederstein, wurde zum Hofgärtner des Prinzen Ludwig von Bayern auf Schloss Leutstetten, Post Mühlthal ernannt.

Dr. **Theodor Loesener**, Assistent am botanischen Garten der Universität zu Berlin, wurde zum Kustos ernannt.

Julius Vandré, Obergärtner in der Späth'schen Baumschule in Rixdorf (Baumschulenweg) bei Berlin, feierte am 20. Juli sein 40-jähriges Dienstjubiläum. Seitens des Herrn Oekonomierat Späth, wie auch von den Kollegen wurden dem Jubilar Geschenke dargebracht. Die brandenburgische Landwirtschaftskammer verlieh ihm ihre silberne Verdienstmedaille.

Karl Sass, Kunstgärtner in Charbrow (Pommern), beging am 3. Juli sein 40jähriges Dienstjubiläum als Gärtner der Familie von Somnitz, aus welchem Anlass ihm das preussische Allgemeine Ehrenzeichen verliehen wurde. Von der Gutsherrschaft wurde dem Jubilar auf einem ihm zu Ehren gegebenen Festmahl eine wertvolle Brieftasche mit einem auf eine ansehnliche Summe lautenden Sparkassenbuch überreicht. Der Besitzer des Gutes, Regierungsrat von Somnitz, dankte dem Jubilar in einer längeren Ansprache für seine treuen Dienste. Die Landwirtschaftskammer stiftete eine silberne Medaille.

Friedrich Jakob Dochnahl, Baumschulbesitzer in Neustadt a. d. Haardt, starb am 17. Juli im 85. Lebensjahre. Dochnahl war am 4. März 1820 zu Neustadt a. d. Haardt geboren. Nach Erlernung der Gärtnerei arbeitete er in verschiedenen Stellen als Gehülfe. In den Jahren 1849—1861 war er in Wachendorf und Kadolzburg in Mittelfranken beschäftigt, wo er die Haffner'sche Baumschule begründete. Dochnahl war eifrig auf dem Gebiete des Wein- und Obstbaues und der Weidenkultur tätig und veröffentlichte über diese seine Spezialfächer, wie auch über andere Gebiete des Gartenbaues eine Reihe von Werken, von welchen hier nur die folgenden genannt sein sollen. Von 1851—1861 gab er die »Pomona«, Zeitschrift für Obst- und Weinbau heraus. Ferner veröffentlichte er »Die Lebensdauer der Kulturpflanzen«, »Katechismus des Weinbaues«, »Obstkunde« (Nürnberg 1855—1860, 4 Bände), »Bibliotheca hortensis von 1750—1860«, »Taxation der Obstbäume bei Bahnbauten«, »Die Band- und Flechtweiden und ihre Kultur«, »Die Weinbereitung« usw.

W. Waterstraat, Obergärtner auf Schloss Elley (Kurland), gab seine Stellung auf und übernahm die Leitung der Handelsgärtnerei von H. Gögginger in Riga.

Paul Meintel, früher langjähriger Obergärtner des botanischen Gartens in Zürich, ist am 20. Juli gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Erfurt: bei der Firma **F. & O. Spittel**, Thüringer Samenhandlung mit dem Sitz in Erfurt: die Prokura des Heinrich Topf ist erloschen;
bei der Firma **Ernst Benary**, Samenhandlung mit dem Sitz in Erfurt: Hermann Piper, Karl Schützmeister und Wilhelm Haller ist nebst dem bisherigen Prokuristen Karl Hillemann Kollektivprokura in der Weise erteilt worden, dass je zwei Prokuristen zur Vertretung berechtigt sind; die Prokura des Fritz Wendel ist erloschen;

Greifenhagen: das Erlöschen der Firma **A. Thiem & Söhne**, Baumschule, mit dem Sitze in Greifenhagen;

Mügeln: bei der Firma **Klostergärtnerei Sornzig, G. m. b. H.**, mit dem Sitz in Sornzig: dem Buchhalter Paul Holfert in Sornzig wurde Prokura erteilt;

München: die Firma **Ernst Fingerle**, Naturblumenhandlung mit dem Sitz in München, und als deren Inhaber der Kaufmann Ernst Fingerle daselbst;

Oelde: das Erlöschen der Firma **J. Rutenfranz & Ko.**, Handelsgärtnerei mit dem Sitz in Oelde;

Quedlinburg: bei der Firma **Sattler & Bethge Aktiengesellschaft** mit dem Sitz in Quedlinburg: anstelle des Kunst- und Handelsgärtners Johannes Glünicke in Quedlinburg wurde der Kunstgärtner Hermann Södel daselbst zum Vorstand bestellt.

P. Liebig verkaufte seine Gärtnerei in Penzig und liess sich in Lichtenau nieder.

Emil Pittack übernahm die Handelsgärtnerei von W. Buschbeck in Werden a. d. Ruhr.

Die Handelsgärtnerei von Louis Pröschel in Teutschenthal ging käuflich in den Besitz der Söhne **Hans und Louis Pröschel jun.** über.

Otto Ruhe begründete in Charlottenburg eine Samen- und Blumenzwiebelhandlung.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
J. Laugal in Schlock (Russland),
Tillmann Lorenz in Schlotterdich und
Arthur Rossbach in Rossbach (Böhmen).

KONKURSE

Nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins wurde das Konkursverfahren über das Vermögen
des Handelsgärtners **Rudolf Krüger** in Pankow und
des Gärtnereibesitzers **Otto Palm** in Zerbst aufgehoben.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Otto Bartlingk** in Bad Harzburg ist am 15. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Johannes Prange in Bündheim. Konkursforderungen sind bis zum 12. August 1904 bei dem Gericht anzumelden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Christian Weigel** in Lichtenberg ist am 18. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Wilh. Schultze in Berlin. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 30. August 1904.

Das Besitztum der bekannten Staudenfirma **Köhler & Rudel** (Inhaber Ernst Köhler) in Windischleuba (Altenburg) ging am 28. Juni im Wege der Zwangsversteigerung in den Besitz der Altenburger Kreditbank über.

Schluss der Redaktion: 22. Juli.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 32. ** Erfurt, den 6. August 1904. ** 19. Jahrgang.

Campanula fragilis.

Von **Kurt Engelhardt** in Leipzig-Eutritzsch.

Wenn auch die allwöchentlich neu erscheinenden Nummern dieser Zeitschrift die besondere Aufmerksamkeit des Lesers in Anspruch nehmen, so ist es aber auch nicht minder interessant, hin und wieder einmal die alten Jahrgänge durchzublättern. Man wird sich dabei oft wundern, welch langer Zeitraum bei vielen schönen Sachen erforderlich ist, bis sie genügend bekannt und gewürdigt werden.

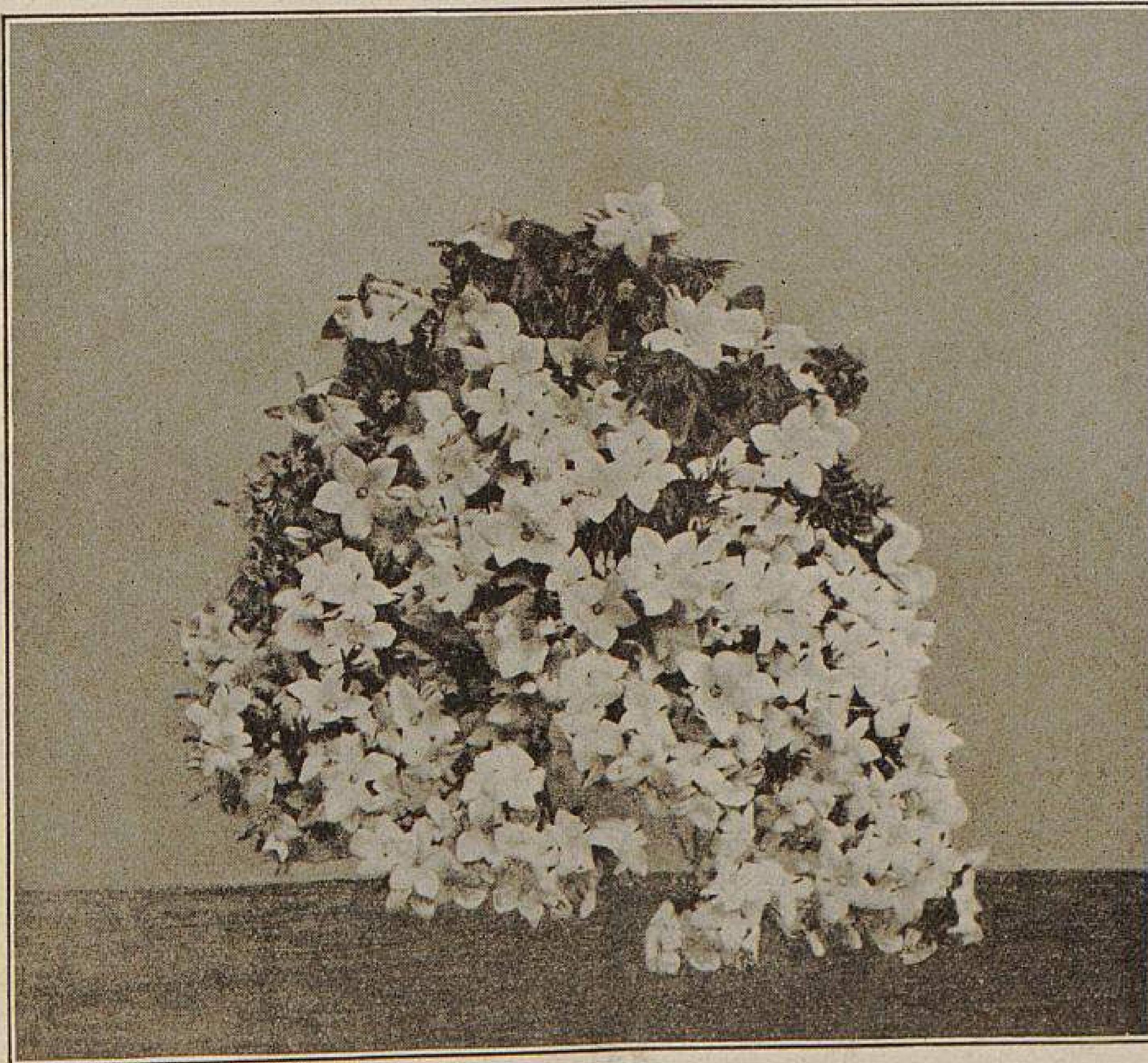
Mir ging es kürzlich so, als ich die verschiedenen Abhandlungen über *Campanula fragilis* las, welche die allen Lesern wohlbekannten Herren G. W. Uhink, Max Herb und der leider zu früh ins Grab gesunkene Herr Ad. Credner in den Jahrgängen 1887, 1888 und 1890 veröffentlichten.

Trotzdem es also an Anregung nicht fehlte, kann man sicher heutigen Tages Dutzende von Marktgärtnereien besuchen, ohne eine Pflanze davon anzutreffen; Schaupflanzen wird man nirgends finden. Der Liebhaber hingegen weiss den Wert dieser Campanula besser zu schätzen, denn man findet nicht selten schöne Exemplare in kleinen oder abgelegenen Orten, wo diese reizende Ampelpflanze einen Schmuck des Zimmerfensters bildet, wie er schöner nicht gedacht werden kann.

Campanula fragilis (Syn.: *C. diffusa, C. cochlearifolia, C. crassifolia*) ist ein Kind des Südens, wo es im alten Königreich Neapel sowohl im Innern des Landes als auch auf den weichen Kalksteinfelsen am Meeresstrand in einer Höhe von 300 bis 500 *m* vorkommen soll. Bei uns ist *Campanula fragilis* ausschliesslich eine Kalthaus- und ausgezeichnete Zimmerpflanze, die in Ampelform jedermann in Bewunderung setzen muss.

Die ungefähr 5 *cm* grossen, weit geöffneten und ganz flach gebauten Blumen zieren die Pflanze, Anfang Juni beginnend, bis in den August hinein in einer so fabelhaften Menge, dass man wirklich von »überschüttet« reden kann. Sie sind rein hellblau, an der Spitze der fünfteiligen Lappen etwas lebhafter, nach der Mitte zu aber fast ganz weiss und sitzen meist zu 3 bis 12, zuweilen bis über 20 an den Enden der 20—30 *cm* langen Ranken. Die unteren Blätter sind gestielt, rundlich-herzförmig, gekerbt, gänzlich unbehaart und von glänzend dunkelgrüner Farbe; die Stengelblätter sind kleiner, nach den Blüten zu lanzettförmig. Nur bei *Campanula fragilis hirsuta*, einer nicht so reichblühenden Form, sind die Blätter graugrün und leicht behaart.

Die Kultur ist sehr einfach und dankbar, weil man sich dabei nicht mit allerhand Ungeziefer herumzuplagen braucht. Durch Stockteilung nach der Blüte, Stecklinge oder durch Samen vermehrt, gedeihen die Pflanzen in einer nahrhaften, recht durchlässigen Erde besonders gut. Sie verlangen viel Sonne und Luft, doch soll man sie möglichst wenig von ihrem Platz rücken. Ueber Winter giesst man sehr mässig, desto mehr aber bei zunehmender Entwicklung und Rankenbildung im zeitigen Frühjahr, zu welcher Zeit man auch hin und wieder etwas mit künstlichem Dünger nachhelfen kann.



Campanula fragilis.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Pflanzt man im Februar bis März 2—3 Pflanzen in nicht zu flache Schalen zusammen, so erhält man bis zum Sommer wahre Schaupflanzen, die sicher ebenso leicht wie gute Kulturpflanzen abzusetzen sind. Die nebenstehend abgebildete Pflanze zog ich auf diese Weise am Zimmerfenster, und dürften solche Exemplare bei guter Kultur im hellen Hause wohl noch schöner werden.

Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, dass die schöne Italienerin recht bald einen ersten Platz in unseren Marktgärtnereien einnimmt; sie wird sicher ebenso beliebt wie *Begonia Gloire de Lorraine* und ähnliche gute Pflanzen werden.

Streptocarpus-Hybriden als wertvolle Kulturpflanzen.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner in Dallmin (Bezirk Potsdam).

Da die reizenden Streptocarpus-Hybriden sich nun schon seit Jahren im Handel befinden, so muss man sich doch sehr wundern, dass diese herrlich blühenden Pflanzen nicht besser gewürdigt werden, zumal da bei leichter Anzucht und Kultur in der Regel die denkbar besten Erfolge erzielt werden. Dazu kommt noch, dass die Blütezeit dieser Streptocarpus nach Belieben geregelt werden kann, und ihr Flor ein sehr lange andauernder ist. Pflanzen, die schon im März in Blüte standen, blühen noch jetzt, Ende Juli, und zwar andauernd reichlich.

Säet man den Samen im Januar aus, dann blühen die erstarkten Pflanzen schon von August ab bis tief in den Winter hinein, je nachdem man die Wärme höher oder niedriger hält. Stellt man diese Pflanzen im Oktober kühler und setzt sie vom Februar ab einer gesteigerten Wärme aus, dann blühen sie schon vom März ab.

Ich habe Pflanzen zur Zimmerdekoration verwendet, die sich sechs Wochen lang gut gehalten haben. Auch kann man die Blumen abgeschnitten vorteilhaft verwerten, und besonders dann, wenn man den Flor in die Zeit von März bis Juni verlegt, wird man dieselben gut gebrauchen können.

Schliesslich hebe ich noch hervor, dass diese Streptocarpus recht anspruchslos sind; sie gedeihen selbst in Mistbeeterde noch ganz gut, wenn auch ein aus Laub- und Heideerde bestehendes Erdgemisch vorzuziehen ist.

Es verdient noch bemerkt zu werden, dass die Streptocarpus wenig von Krankheiten befallen werden.

Die Anzucht erfolgt durch Samen. Ich habe denselben schon im Januar bis März, wie auch im Juli bis August gesäet; im ersteren Fall deshalb, um vom Sommer ab, und im letzteren Fall, um im Frühjahr blühende Pflanzen zu haben. Die Aussaat geschieht in Schalen, die vorher mit feingesiebter Erde gefüllt werden. Der feine Same wird dünn ausgestreut, mit einer Glasscheibe bedeckt und ebenso behandelt, wie alle feinkörnigen Sämereien, z. B. Gloxinien, Begonien, Saintpaulien, Rosanowien (Sinningien), Tetranema, Azaleen, Bertolonien usw.

Sind die Pflanzen fassbar, so werden sie pikirt und dies so oft wiederholt, wie es notwendig wird. Später pflanzt man sie in Töpfe. Sie gedeihen vorzüglich im mässig warmen Mistbeet, wie auch im Glashaus bei + 15—20° R. bei Beschattung und feuchter Luft. Eine Gabe Hornmehl fördert das Wachstum ungemein; ebenso ist das Begiessen mit in Wasser aufgelöstem Hornmehl von vorzüglicher Wirkung.

Die Streptocarpus-Hybriden in ihren verschiedenen Farben verdienen jedenfalls die aufmerksame Beachtung eines jeden einsichtsvollen Fachmannes.

Vermehrung und Kultur des Clianthus Dampieri.

Beantwortungen der Frage Nr. 5007:

»Wie lässt sich *Clianthus Dampieri* am besten vermehren und weiter kultiviren?«

Clianthus Dampieri gelangt, wenn er aus Samen gezogen wird, nie zu solcher Entwicklung und Blütenpracht, wie wenn man ihn veredelt. Dass man ihn so selten in den Gärten antrifft, wird wohl nur der Ursache zuzuschreiben sein, dass die Veredlung so schwer annimmt. Ich erinnere mich dessen ganz gut, dass der Spezialist in der Clianthus-Veredlung, Herr Louis Vieweg in Quedlinburg, auf eine in dieser Zeitschrift ergangene Anfrage drei Punkte betonte, die *Clianthus Dampieri* bei seiner Kultur verlangt, erstens: aufpassen, zweitens: noch mehr aufpassen und drittens: aufpassen, so viel wie man nur kann. Sonst erzielt man nichts, wie ich das aus eigener Erfahrung bestätigen kann.

Ich kultivire alle Jahre einige Exemplare und verfahre dabei in folgender Weise.

Im Herbst werden einige *Colutea arborescens* ausgehoben, die im Frühjahr zu dem Zwecke, als Unterlagen zu dienen, ausgesäet und krautartig auf ein gut gedüngtes, tief umgegrabenes Beet pikirt wurden. Die Wurzeln werden mit einem Messer (nie mit der Schere) beschnitten und die Pflanzen in kleine Stecklingstöpfe in der Weise eingesetzt, dass sie mit ihrem Wurzelhals 5 *cm* oberhalb des Topfrandes herausstehen; dann werden sie angegossen und bekommen ihren Platz im Kalthause unter einer Stellage oder im Keller bis anfangs März, worauf sie im Vermehrungshause licht aufgestellt werden. Zu gleicher Zeit wird auch der Same des *Clianthus Dampieri* oder der Varietät desselben *Deutsche Flagge* gesäet, der binnen ungefähr 10 Tagen keimt. Sind die Keimlappen vollständig entwickelt und zeigt sich das erste Blättchen, so schreite ich zum Veredeln. Die Unterlage wird ein wenig zurückgeschnitten, um den Saft zur Vernarbung heraufzuziehen und am Wurzelhals ein Seitenspalt ausgeführt, in den das keilförmig zugespitzte Edelreis, wozu also die aufgegangenen Sämlinge verwendet werden, sorgfältig eingeschoben wird, worauf man nur den oberen Teil des Spaltes vorsichtig einmal mit Baumwolle umwickelt und diese festbindet. Hat man überwinterte vorjährige Pflanzen, so verwende man die kurzen Seitentriebe derselben als Edelreiser in der eben angegebenen Weise.

Die Veredlungen werden in einem Schwitzkasten zu mehreren zusammen aufgestellt und noch mit einer weiten Glasglocke bedeckt, die täglich zweimal abgewischt werden muss. Die Sonne darf die Veredlungen nicht treffen, weil sie sonst welken und sich dann sehr schwer wieder erholen. In 14 Tagen werden diejenigen, die glücklich angewachsen sind, an eine weniger gespannte Luft gewöhnt, sodass sie also noch etwa 14 Tage im Schwitzkasten frei stehen bleiben. Dann werden sie im Vermehrungshaus aufgestellt, von den Baumwollfäden befreit und sorgfältig weiter kultivirt, bis sie 3—5 *cm* hoch geworden sind.

Jetzt werden sie allmählich an die freie Luft gewöhnt, in grössere Töpfe verpflanzt und an Stäbchen gebunden. Ende Mai werden sie auf sonnige Plätze im freien Grunde in nahrhafte Rasenerde ausgepflanzt oder durch öfteres Umsetzen in derselben Erde bis nach und nach in 20 *cm* grosse Töpfe weiter behandelt, worauf sie Anfang August als Lohn für die auf sie verwendete Mühe ihren Pfleger mit ihrer Blütenpracht erfreuen werden. Wenn sie sich in guter Kultur befinden, entwickeln sie ungefähr 75 *cm* hohe Mitteltriebe mit vielen Seitenzweigen, die kriechend wachsen, aber ihre Blüten aufrecht tragen. Wenn die Pflanzen vollkommen ausgebildet sind, ist es ein Hochgenuss, sie im Sonnenglanze zu betrachten; sie werden dann von jedem Besucher als eine Schönheit bewundert und gepriesen.

Da ich mich seit 10 Jahren mit dieser Kultur befasse, wächst infolge der erlangten Uebung gewöhnlich die Hälfte meiner Veredlungen an. Es mögen sich Anfänger es aber nicht verdriessen lassen, immer wieder einen Versuch zu machen, bis ihnen die Veredlung und Weiterkultur gelingt; der Lohn wird nicht ausbleiben.

Jos. Pokorny,
Schlossgärtner in Unterwaltersdorf (Nieder-Oesterreich).

Die Vermehrung der australischen Prachtwicke *Clianthus Dampieri* geschieht aus Samen, der Anfang März zwischen zwei wollenen Stücken Zeug ins Vermehrungsbeet gelegt und mässig feucht gehalten wird. In etwa 8 Tagen fangen die Samen an zu keimen. Man nimmt nun vorsichtig das vorgekeimte Samenkorn und pflanzt es einzeln in einen recht kleinen, mit sandiger Heideerde bis über den Rand gefüllten Topf, macht also eine sogenannte Hügelpflanzung. Die Sämlinge dürfen nur mässig angegossen werden, wie überhaupt das Giessen bei *Clianthus Dampieri* mit äusserster Vorsicht zu handhaben ist. Für die nächsten 6—8 Tage halte man die Pflänzlinge im Vermehrungsbeet, und nachdem weise man ihnen einen recht hellen Standort, am besten auf einem Hängebrett des Warmhauses an. Haben die Pflanzen das dritte Blatt entwickelt, dann kann man dieselben auf einem lauwarmen Mistbeetkasten weiter kultiviren. Volle Sonne ist Hauptbedingung. Vorerst ist nur mässig zu lüften, kommen dann wärmere Tage, so gibt man auch zweckentsprechend mehr Luft.

Anfang Mai werden die Pflanzen so weit erstarkt sein, dass sie auf einem Mistbeetkasten ausgepflanzt werden können. Man fülle denselben mit recht sandiger Laub- und Heideerde zu gleichen Teilen. Die Erdschicht muss mindestens 30 *cm* stark sein. Nun werden in jedem Fenster zwei kleine Hügel gemacht und auf jedem derselben eine Pflanze ausgepflanzt. Zwei Pflanzen genügen, um ein Fenster vollständig zu überziehen.

Sobald die Clianthus anfangen, kräftige Triebe zu entwickeln, belege man den Erdboden mit Reisig; es ist dann ein Aufbinden der Triebe nicht nötig, und die Pflanzen können sich ungezwungen entwickeln. Damit die Luft genügend Zutritt hat, werden die Fenster auf Latten etwa 15 *cm* hoch über die

Pflanzen gelegt. Viel Sonne, trockene Luft und vorsichtiges, mässiges Giessen ist bei der Kultur Haupterfordernis. Dies wäre das, was über die einjährige Kultur im allgemeinen zu sagen ist.

Sollen die *Clianthus Dampieri* mehrjährig kultivirt werden, so schreite man zur Veredlung. Zu Unterlagen sind am besten einjährige *Clianthus puniceus* geeignet. Zu diesem Zweck schneide man die Sämlinge von *Clianthus Dampieri*, wenn dieselben das dritte Blatt entwickelt haben, ab und spitze sie einfach in die *Clianthus puniceus* ein, verbinde vorsichtig mit Bast und stelle die Veredlungen unter einer Glasglocke im Warmhaus auf. Sollten die Sämlinge nicht zu Veredlungszwecken geopfert werden, so lassen sich auch Seitentriebe mit ganz gutem Erfolg verwenden, die man im Sommer von in voller Kultur stehenden Pflanzen nehmen kann.

Ebenso eignen sich *Colutea arborescens*-Sämlinge ganz gut als Unterlagen. **Trinius**, herzogl. Hofgärtner in Glücksburg.

Die Kultur des *Clianthus Dampieri* erfordert einen recht gewissenhaften Pfleger. Nur selten bekommt man Pflanzen zu sehen, die schön gebaut und dabei reich mit Blumen besetzt sind.

Die Anzucht des *Clianthus Dampieri* geschieht aus Samen oder durch Stecklinge, doch ist die Vermehrung durch Aussaat vorzuziehen, da bei der Stecklingsvermehrung mit grossem Ausfall gerechnet werden muss. Weniger angewendet fand ich die Veredlung des Clianthus auf Wurzeln von Caraganen.

Den Samen säet man Ende Januar auf Torf oder in reinen Torfmull aus und bedeckt die Körner nur mit einer dünnen Schicht Sphagnum, um die Keimung beobachten zu können. Sobald der Keim aus der Frucht austritt, setzt man die angekeimten Körner, ohne die junge Wurzel zu verletzen, einzeln in grosse Stecklingstöpfe, die mit Laub- und sandiger Rasenerde, sowie reichlich Sand gefüllt und mit einer guten Scherbenunterlage versehen sind.

Dass die Aussaat auf warmen Fuss gemacht werden muss, ist selbstverständlich, ebenso wie die weitere Kultur der jungen Pflänzchen eine Bodenwärme von 12—15 ° R. erfordert. Das Giessen muss mit der grössten Vorsicht geschehen, und ist darauf zu achten, dass die stark behaarten jungen Triebe nicht nass werden. Sobald die Wurzeln den Ballen durchzogen haben, jedoch bevor sich dieselben an den Topf anlegen, werden die jungen Pflanzen in grössere Töpfe versetzt und nach der Wurzelbildung langsam abgehärtet, sodass dieselben Anfang Mai in einem kalten Hause aufgestellt werden können, wo sie während des Sommers stehen bleiben und nach Bedarf noch ein bis zwei Mal verpflanzt werden, wobei im besonderen darauf zu achten ist, dass der Wurzelhals nicht zu tief zu stehen kommt. Ein wöchentlich einmal verabreichter Dungguss von Kuhjauche in verdünntem Zustand wirkt ganz vortrefflich. Vor feuchten Niederschlägen und Regengüssen verlangen die Clianthus Schutz. Der Flor entwickelt sich dann im August und September.

Man kann die *Clianthus Dampieri* auch an geschützten Stellen im Freien auspflanzen, wobei für unsere deutschen Verhältnisse jedoch bemerkt sei, dass der Flor dann nur unter ganz besonders günstigen Umständen ein reicher ist.

So prächtig die Blume des *Clianthus Dampieri* auch ist, so empfindlich ist aber die ganze Pflanze gegen jeden ungünstigen Witterungseinfluss.

Die Vermehrung durch Stecklinge ist, wie schon oben erwähnt wurde, eine äusserst undankbare, da selten mehr als 50 bis 60 vom Hundert wachsen, d. h. wenn die Behandlung die denkbar aufmerksamste ist.

Die seltener angewendete Vermehrung durch Veredeln ist der Stecklingsvermehrung vorzuziehen. Als Unterlage dienen *Clianthus puniceus* und die Wurzeln von *Caragana arborescens*. Die geeignetste Zeit zur Veredlung ist Februar bis anfangs März. Die Veredlung geschieht entweder in den Spalt, durch Geissfussschnitt oder seitliches Einspitzen. Die Veredlungen werden im Schwitzkasten oder Vermehrungshause bei + 15—18° R. gehalten. Das Anwachsen erfolgt innerhalb 2 bis 3 Wochen.

Nach meinem Dafürhalten sind veredelte Pflanzen von grösserer Lebensfähigkeit, weniger empfindlich gegen Nässe und blühen reicher; ebenso ist der Bau der Pflanze gleichmässiger und gedrungener.

W. Vögler-Scherf, Obergärtner in Annaberg.

Nachschrift der Redaktion

über Fragenbeantwortungen im allgemeinen.

Wir sind bezüglich der Fragenbeantwortungen in einer ebenso erfreulichen, wie unangenehmen Lage; erfreulich deshalb, weil die weitaus grösste Mehrzahl der Fragen dank der immer regen Mitarbeiterschaft der Freunde unserer Zeitschrift eine mehr als erschöpfende Beantwortung findet, und unangenehm aus dem Grunde, weil wir sehr viele dieser Beantwortungen nicht rechtzeitig, das heisst nicht zur passendsten Jahreszeit zur Veröffentlichung bringen können und dann auch noch einen nicht unerheblichen Teil zurückstellen, also vom Abdruck ausschliessen müssen.

Machen wir nun bekannt, dass wir einen grösseren Teil der oft mit viel Zeitaufwand und grosser Mühe, gestützt auf eine mehr als ausreichende Sachkenntnis, zur Klärung irgend einer allgemein interessirenden Frage ausgearbeiteten Beiträge haben unberücksichtigt lassen müssen, so haben wir alle Ursache zu der Befürchtung, dass dieses Beginnen hemmend auf die für uns doch sehr erfreuliche rege Beteiligung an der Beantwortung interessanter, praktisch wichtiger Fragen einwirken wird, und das wünschen wir natürlich durchaus nicht. Andererseits dürfen wir den Lesern doch auch nicht wohl zumuten, über ein und dieselbe Frage allzu viel zu lesen, wovon manches doch nur eine Wiederholung von bereits Gesagtem bilden würde, was wir aber bei beschränkter Auswahl vermeiden können. Da wir jedoch seither, dank der freundlichen Nachsicht beider Teile, der Herren Verfasser der Fragenbeantwortungen und der Leser derselben, immer noch recht glatt durch diese Bedenklichkeiten hindurch gekommen sind, so dürfen wir wohl hoffen, dass dies auch in Zukunft der Fall sein wird, zumal wenn wir für den Abdruck nur solche Beantwortungen auswählen, in welchen von einander abweichend neue Punkte zum Vortrag gebracht werden, also die eine die andere ergänzt, bezw. erweitert.

Recht sehr bedauern wir es, dass die Veröffentlichung der Fragenbeantwortungen nicht immer zur rechten Jahreszeit erfolgen kann, doch liegt dies daran, dass die übergrosse Mehrzahl der Kulturarbeiten im Frühjahr beginnt, und es schon in Rücksicht auf den Raum nicht möglich ist, alle vorliegenden, für diese Jahreszeit bestimmten Abhandlungen auch zu dieser Zeit zu veröffentlichen, weshalb wir nur zu vieles in den Sommer und Herbst mit hinübernehmen müssen.

Nicht minder aber bedauern wir auch die Herren Fragesteller, die den uns sehr erklärlichen und von uns als ganz berechtigt anerkannten Wunsch haben, die Beantwortungen der von ihnen eingesandten Fragen möglichst bald kennen zu lernen, doch sind wir aus vorstehend angedeuteten Gründen leider nicht in der Lage, diesen Wünschen entsprechen zu können. Die Herren mögen sich damit trösten, durch ihre Fragen Anregungen gegeben zu haben, deren in den Beantwortungen zum Ausdruck kommenden Folgen auch weiteren Kreisen zum Nutzen gereichen.

Dem Fragekasten und den Fragebeantwortungen wenden wir aus dem Grunde eine besondere Sorgfalt zu, weil es sich um Veröffentlichungen handelt, die in der praktischen Berufstätigkeit ihren Ursprung haben, die dort in die Form einer Frage gefasst worden sind und von dort aus in der Form einer Beantwortung ihre Klärung finden, es sich also um ausgeprägte Bedürfnisse der Praxis handelt.

Nun aber kommt es manchmal vor, dass, bedingt durch allerlei Zufälligkeiten, zum Beispiel Veröffentlichung in geschäftlich drängender Zeit usw., recht wichtige Fragen keine oder doch keine ausreichende Beantwortung finden. Wir werden in solchen Fällen die Praxis befolgen, dass wir bisher unerledigte gleichartige Fragen zusammenstellen und sie Spezialisten mit der Bitte um Beantwortung übersenden. Augenblicklich liegt eine solche Zusammenstellung von Fragen über alles, was auf die

Weintreiberei

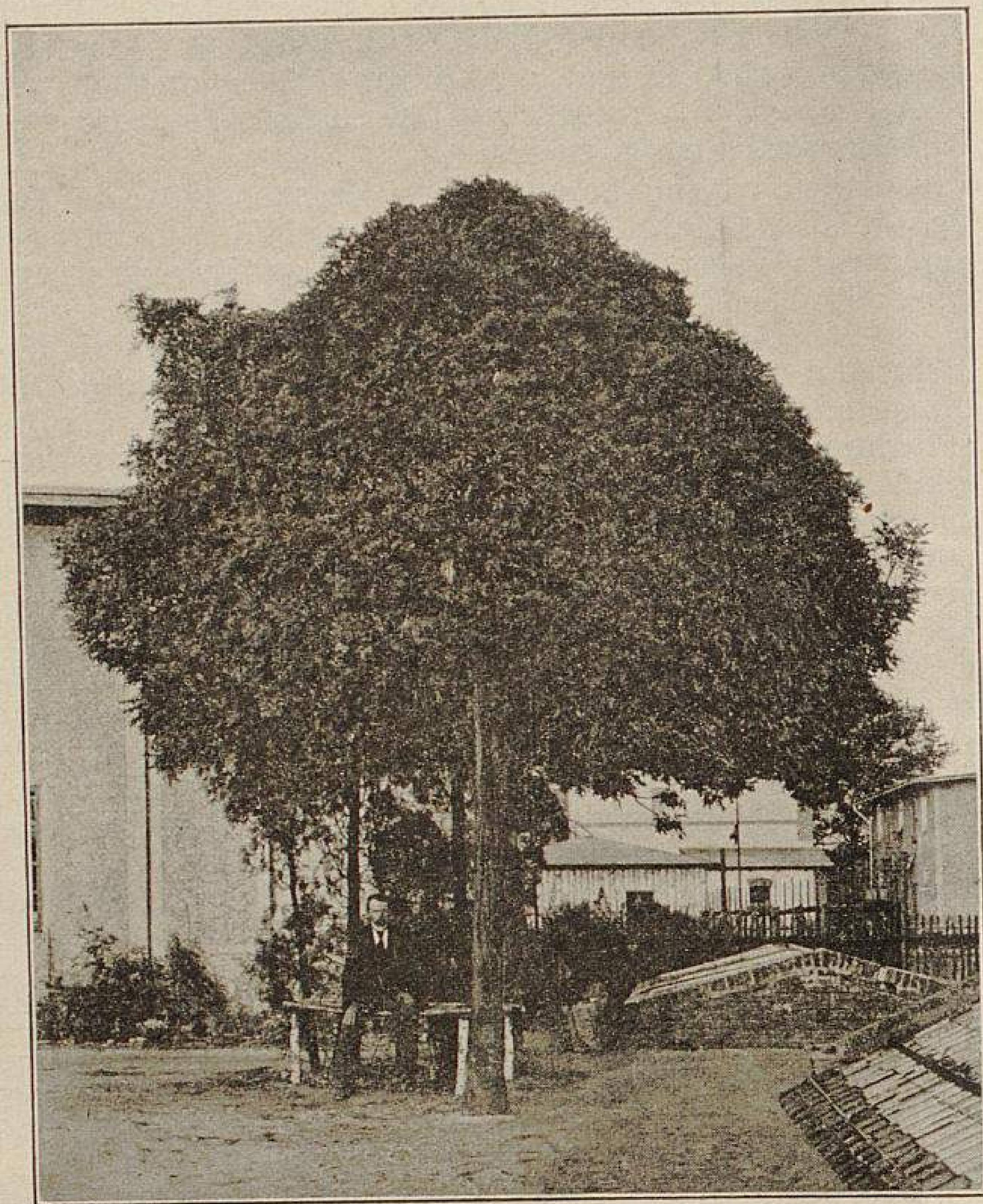
Bezug hat, vor. Wir bitten jene Herren Spezialisten, die zur Klärung dieser Fragen beitragen wollen, um freundliche Abforderung derselben, wie auch um weitere Angabe erfahrener Spezialisten der Weintreiberei.

Zum Schlusse ersuchen wir noch dringend um eine möglichst kurze Fassung aller Fragenbeantwortungen.

Fraxinus excelsior globosa, die Kugel-Esche.

Von **Franz Ahrens,** Botan. Garten in Hirschberg (Schlesien).

Die Auswahl unter den Bäumen, die auf engbegrenztem Raume an Strassen und in Vorgärten gepflanzt zu werden pflegen, ist eine sehr beschränkte. *Crataegus monogyna* Jacq., *Robinia Pseudacacia umbraculifera, Ulmus campestris umbraculifera,* ferner, wenn etwas mehr Raum für die spätere Entwicklung zur Verfügung steht, *Acer Platanoides globosum, Sorbus aucuparia,* auch *Sorbus Aria,* sind die hauptsächlichen Vertreter derjenigen Strassenbäume, die bei einer geringeren Entfernung als 5 *m* von der Baufluchtlinie bei Neupflanzungen berücksichtigt werden.



Fraxinus excelsior globosa, die Kugel-Esche. Belaubt.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Höchst selten findet man die Kugelesche, *Fraxinus excelsior globosa,* für diese Zwecke verwendet, obwohl gerade sie wegen ihres schönen kugelförmigen Kronenbaues, der sich ohne jeden Schnitt bildet, ferner wegen ihrer Gesundheit, Widerstandsfähigkeit und kräftigen Bauart trotz beschränkter Ausdehnung eine weite Verbreitung verdient.

Ein grosser Vorteil dieses Baumes ist auch der, dass er sich noch in starkem Zustande leicht verpflanzen lässt.

Der im Bilde vorgeführte Baum ist, von der Pflanzung an gerechnet, 25 — 30 Jahre alt und hat einen Kronendurchmesser von 5,50 *m* bei einer Stammhöhe von 2,50 *m*. Dem Schnitt ist er niemals unterworfen worden.

Da sich die Zweige im Alter naturgemäss senken, ist es wichtig, dass die Veredlung recht hoch, keinenfalls unter 2,50 *m*, vorgenommen wird.

Beteiligung des Berliner Botanischen Gartens an der diesjährigen Frühjahrsausstellung in Berlin.

Wir geben nachträglich noch eine Uebersicht über die Beteiligung des berliner botanischen Gartens an der Frühjahrsausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues. Es ist das im wesentlichen nur eine Aufzählung von Namen, da die ausgestellten Pflanzen zum Teil noch zu unentwickelt waren, um eine eingehendere Beschreibung zu ermöglichen.

Impatiens Holsti sahen wir inzwischen bei Haage & Schmidt-Erfurt in einem grösseren Bestande gut kultivirter Pflanzen. Es ist eine vielversprechende Neuheit, die auch für Freiland-Blumengruppen verwendbar sein wird.

Durch gute Entwicklung waren die beiden Begonien *B. Kummeriae* und *B. Engleri* ausgezeichnet. Ob sie für die Kulturen dadurch Wert erlangen, dass sie mit anderen Arten gekreuzt eine beachtens- und berücksichtigenswerte Nachkommenschaft ergeben, ist Sache des Versuchs.

Der Königl. botanische Garten hatte die folgenden von ihm eingeführten Pflanzen ausgestellt.

Passiflora spec. Dr. Ule, Brasilien, mit weissgezeichneten, eigentümlich geformten Blättern. *Mascarenhasia elastica* K. Schum., ein wichtiger Kautschukbaum. *Kickxia elastica,* gleichfalls ein wichtiger Kautschukbaum, *Landolphia Heudeloti,* liefert ebenfalls Kautschuk, *Piper nigrum,* Pfeffer, *Psidium Guajawa,* wichtiger Fruchtbaum, *Theobroma Cacao,* Kakaopflanze, und *Vanilla planifolia,* Vanillepflanze.

Zur Veranschaulichung der Ueberführung tropischer Nutzpflanzen in Ward'schen Kästen nach den Kolonien waren gewählt worden: *Anona muricata,* wichtiger Fruchtbaum, *Coffea arabica,* Kaffeebaum, *Dillenia indica,* wichtiger Fruchtbaum, *Ficus elastica,* Kautschukbaum, *Kickxia africana* Benth., Kwai Nr. 3, wichtiger Kautschukbaum.

Ferner waren ausgestellt als vom botanischen Garten eingeführt *Begonia ampla* Hook. f., Kamerun, *Meliaceae* (Deistel, Buea), *Cola vera* K. Schum., die Kolanüsse liefernd, *Cynastrum cordifolium* Olid.

Neueingeführte Palmen: *Daemonorops intermedius* (Volkens, Java), *D. longipes* (Volkens, Java), *D. angustifolius* Mart., *Calamus Reinwardti* Mart., *C. caryotoides* A. Cum., *Martinezia erosa* Linden, *Malortiea simplex* Wendl., Costarica, *Euterpe stenophylla,* Brit. Guinea, mit Kentien ähnlichen Wedeln, *Pinanga spec.* (Dr. Preuss, Jamaika), *Thrinax spec.*

Ferner *Podocarpus milanjana* Benth. (Lehmbach, Buea



Fraxinus excelsior globosa, die Kugel-Esche. Unbelaubt.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

98, VIII), *Sansevieria spec.* (Dr. Preuss), *Erythrina spec.* (Scheffler), *E. spec.* (Dr. Kummer), *Milletia spec.* (Thiemann, Togo), *Andidesma spec.* (Scheffler), *Ficus spec.* (Scheffler, Nr. 221), Sapindaceae, Nr. 8972 (Stuhlmann).

Zur Bewerbung um die Nummer 148 des Programms: »Eine Sammlung aus den deutschen Kolonien eingeführter Pflanzen« waren vom Direktor des Königl. botanischen Gartens, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Engler folgende, in Ostafrika gesammelte und von dort eingeführte Pflanzen ausgestellt.

Impatiens Holsti, in verschiedenen roten Farbenabtönungen, ist eine gärtnerisch wertvolle, der *I. Sultani* ähnliche Art, die von Haage & Schmidt-Erfurt in den Handel gebracht werden wird. *Dracaena spec.*, mit weiss gestreiften Blättern, ist gärtnerisch wertvoll. *Dr. papuha* Engl. und *Dr. elliptica* sind beide schöne Blattpflanzen. *Chlorophytum amaniense* Engl. und *Chl. Hoffmanni* Engl. erscheinen als gute Blattpflanzen. *Streptocarpus Holsti* Engl. hat kleine veilchenähnliche Blüten und ist empfehlenswert für Warmhäuser. *Musa Holsti* K. Schum. ist der *M. Ensete* ähnlich. *Callopsis Volkensi* Engl. hat kleine Calla ähnliche Blüten. Ferner *Lissochilus Krebsi* Rchb. f., *Angraecum sp.* Nr. 196, Orchidee Nr. 162, *Cylicomorpha parviflora* Urb., *Macaranga Kilimandscharica, Begonia Kummeriae* Gilg., *B. Engleri* Gilg., 1½ *m* hoch werdend, mit starken, mit braunen Schuppen besetzten Stengeln, *Calwoa orientalis* Tache, *Bersama usambarica* Gürke, *Polystachya cultriformis* Thomas, *Whitfieldia longifolia* T. And., *Costus subbiflorus* K. Schum., *Nephrodium punctatum* (Thunb.) Diels, *Drynaria Wildenowi, Rhipsalis erythrocarpa* K. Schum., *Palisota orientalis, Palisota spec., Pandanus spec.* und *Caesalpinia sp.*

Diese Liste sollte früher veröffentlicht werden; ist jedoch ein Bericht erst ein Mal der Zurückstellung verfallen, dann kommt er so leicht nicht wieder frei davon, weil andere neuere Geschehnisse heran- und sich dazwischen drängen.

Dekorations- und Bindekunst-Arbeiten der Firma Theodor Hübner auf der Frühjahrsausstellung in Berlin.

Dem mit Abbildungen ausgestatteten ersten Teil unseres Berichtes über die Dekorations- und Bindekunst-Arbeiten der Firma Theodor Hübner auf der Frühjahrsausstellung in Berlin, der in Nr. 24 veröffentlicht worden ist, lassen wir in vorliegender Nummer den zweiten Teil folgen.

Wir nehmen Bezug auf das an angegebener Stelle bereits Mitgeteilte und fügen auch diesmal die näheren Erläuterungen den Abbildungen der ausgestellten Bindekunstarbeiten dieser hervorragend leistungsfähigen Firma bei.

Zur Empfehlung der Plumbago capensis.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner in Dallmin (Bezirk Potsdam).

Eine Pflanze, die mit Unrecht viel zu wenig berücksichtigt wird und doch zum Schnitt oder als Topfpflanze eine allgemeine Beachtung verdient, ist *Plumbago capensis*, die, wie ich gefunden habe, fast allen gefällt und besonders auffallend insofern ist, als die Farbe ihrer Blumen, ein reines Porzellanblau, nur selten unter den Pflanzen zu finden ist. Die Blumen stehen doldenständig und erinnern in ihrer Form an die der *Bouvardia Humboldti*, sind jedoch ansehnlicher. Ihrer Farbe wegen, die, wie eben schon gesagt, sehr auffallend ist, lassen sie sich gut in der Binderei verwerten, und besonders in allen Fällen, wo es sich um etwas Eigenartiges handelt, sind sie sehr verwendbar.

Wie diese Pflanze auffällt, geht auch daraus hervor, dass Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, der im vorigen Sommer die hiesigen Gewächshäuser besichtigte, diesen Pflanzen seine besondere Aufmerksamkeit zuwandte und sich nach deren Namen und Heimat erkundigte.

Aus eigener Erfahrung empfehle ich *Plumbago capensis* für solche Gärtnereien, die viel Abwechslung in Pflanzen bieten müssen, für Privatgärtnereien sowohl als auch für Gärtnereien mit eigenen Blumenverkaufsstellen, wie auch für Marktgärtnereien.

Die Vermehrung kann zu jeder Jahreszeit, sofern nur Steckholz vorhanden ist, ausgeführt werden; die beste Zeit ist jedoch von Juli bis September. Die Stecklinge steckt man am besten auf ein Vermehrungsbeet unter Einhaltung von 15—18 °R. Bodenwärme. Sind die Stecklinge bewurzelt, so werden sie in kleine Töpfe gepflanzt, zunächst in einem Mistbeet aufgestellt und dort geschlossen gehalten und beschattet. Sobald die Anwurzelung stattgefunden hat, wird nach und nach gelüftet.

Misterde mit Lauberde und Sand vermischt sagt dieser Plumbago am besten zu.

Will man keine Hochstämme erziehen, dann müssen die jungen Pflanzen behufs schneller buschiger Entwicklung eingekneift werden.

Im Winter werden die Plumbago im temperirten Hause aufgestellt, wenn nicht beabsichtigt wird, sie im Spätwinter zu treiben. Ist dieses der Fall, so müssen die Pflanzen in Trieb gehalten werden. Besser ist es jedoch, anstatt der jungen Pflanzen alte vorjährige im Winter zu treiben, die im Blühen lohnender sind.

Im Februar, sobald sich neues Leben zeigt, verpflanzt man die bis dahin im temperirten Hause gepflegten Plumbago in 4½ zöllige Töpfe, bringt sie in ein Mistbeet auf warmen Fuss



I. Fruchtkorb von Theodor Hübner-Berlin.
Füllung: Verschiedene Früchte: Aepfel, Weintrauben, Ananas usw., ferner Callablumen, weisser Flieder, *Anthurium Scherzerianum, Asparagus falcatus.*
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



II. Blumenkorb von Theodor Hübner-Berlin.
Rosafarbener Korb mit *Prunus triloba*-Blütenzweigen.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

und sucht durch geeignete Pflege — worunter ich Spritzen, Beschatten bei greller Sonne, Giessen und Lüften zur rechten Zeit verstehe — das Wachstum zu fördern. Es ist dann leicht möglich, zu Ostern reichblühende *Plumbago capensis* zu haben, also zu einer Zeit, wo derartige Pflanzen gut verwendbar sind.

Düngung junger Obstpflanzungen.*)

Von **Wilhelm Geucke**, Gartenbaulehrer in Reutlingen.

Die Hauptrolle in den Ernährungsvorgängen unserer Obstbäume spielen von sämtlichen zu ihrem naturgemässen Gedeihen erforderlichen Stoffen ganz unstreitig Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk, von denen jedem eine besondere Aufgabe zufällt; fehlt auch nur einer, so treten sofort krankhafte Störungen an den Bäumen ein. Während der Stickstoff hauptsächlich das Wachstum fördert, d. h. eine reiche und kräftige Holz- und Blatterzeugung bewirkt, begünstigt die Phosphorsäure den Ansatz von Blüten und Früchten, sowie die Entwicklung der Früchte. Kali trägt im wesentlichen zur besseren Ausbildung des Holzes bei; es verleiht ihm die nötige Festigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Kälte und sonstige schädliche äussere Einflüsse, wie es auch zu den unentbehrlichen Stoffwechselordnern gehört. Aeusserst günstige, noch viel zu wenig gewürdigte Eigenschaften besitzt auch der Kalk. Derselbe entsäuert und lockert die Böden nicht nur ganz wesentlich, indem er die rohen, ungelösten Bestandteile derselben in lösliche und somit für die Baumwurzeln aufnehmbare Stoffe überführt, sondern er trägt auch zur Festigung der Zellwände bei. Gleichzeitig regelt er in den Zellen den Stoffwechsel; er bindet nämlich die als Nebenprodukte bei der stofflichen Umsetzung, besonders stark bei Steinobst, sich bildenden Säuren zu unlöslichen Verbindungen und macht sie somit unschädlich.

Alle übrigen zur Ernährung nötigen Stoffe finden sich in der Natur so reichlich vor, sind auch in verschiedenen Düngern als Nebenprodukte enthalten, dass sie wohl nur selten direkt künstlich ersetzt zu werden brauchen und darum auch hier übergangen werden sollen.

Aufgrund dieser durch sorgfältige Versuche bewiesenen Erfahrungen muss ein jeder selbst imstande sein, seinen Bäumen anzusehen, woran es ihnen fehlt und danach die Düngergaben einrichten. Zeigen die Bäume beispielsweise nur schwachen Trieb und übermässigen Fruchtansatz, so wird man die zu verabfolgende Stickstoffmenge höher bemessen als die der anderen Dungstoffe, und umgekehrt wird man bei starkem Trieb und Unfruchtbarkeit oder doch wenigstens schlechtem Fruchtansatz den Hauptwert auf Phosphordüngung legen und die Stickstoffgabe ganz wesentlich einschränken. Ganz irrig wäre es aber, wenn man aus meinen Worten schliessen wollte, ich wäre etwa für eine einseitige Düngung, d. h. für den Gebrauch eines einzigen Kunstdüngers. Durchaus nicht! Man muss vielmehr stets Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und oft auch Kalk gleichzeitig den Obstbäumen zuführen, will man nicht das Gleichgewicht in ihrer Ernährung stören; nur muss man die Mengen der einzelnen Stoffe nach dem jeweiligen Bedürfnis der Bäume unter gleichzeitiger Berücksichtigung des stofflichen Gehaltes des Bodens bemessen. Eine anhaltend einseitige Stickstoffdüngung



III. Araukarien-Ständer von Theodor Hübner-Berlin.
Araucaria excelsa, kleine *Livistonia rotundifolia*, *Pandanus Veitchi*, *Cocos Weddelliana*, Drazaenen, Croton, *Anthurium Scherzerianum*, Rosen *Caroline Testout*, *Begonia Rex*, *Selaginella Emmeliana*, *Adiantum scutum*, *Asparagus plumosus*.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 3031:** »Fragesteller besitzt eine in bestem Wachstum stehende, 3 Morgen grosse junge Obstanlage, die teilweise auf flachem Lande, teilweise auf einem der Sonnenseite zugeneigten Bergabhange liegt, infolgedessen der Boden im Sommer ziemlich stark austrocknet. Die Pflanzung besteht aus Buschformen von Pfirsichen, Aprikosen, Birnen und Aepfeln, sowie hochstämmigen Kirschen. Welche künstliche Dünger sind am zweckmässigsten, zu welcher Zeit düngt man, und welche Menge nimmt man, damit der Dünger auch im Boden aufgelöst wird? Dürfte sich auch Kalk für die Obstbäume empfehlen, und ist dieser geeignet, den Boden durchlässiger, bezw. bebauungsfähiger, zu machen? Oder gibt es bessere Hülfsmittel? Eignet sich für eine derartige Anlage eine Gründüngung, und welche Saaten nimmt man hierfür?«

würde z. B. zur Folge haben, dass der Baum wohl üppig treibt, aber wenig trägt, und die Triebe infolge Kali- und Kalkmangels nicht gründlich ausreifen, mithin dem Frost, Brand, Krebs und anderen Krankheiten zum Opfer fallen. Bei starker einseitiger Phosphordüngung hingegen würde bald eine völlige Erschöpfung der Bäume infolge des übermässigen Fruchtansatzes eintreten.

Will man nun seinen Bäumen mit Kunstdüngern nachhelfen, so berechnet man am sichersten die zu gebende Menge nach der unter dem Baum zu düngenden Fläche, sodass bei normalen Verhältnissen auf jedes Quadratmeter 75 *gr* Chilisalpeter, 100 *gr* Kainit und 100 *gr* Thomasmehl entfallen.

Mit gleich gutem Erfolg hat sich das von Professor Dr. Wagner in Darmstadt empfohlene Rezept bewährt. Derselbe empfiehlt, den Obstplantagen auf das Quadratmeter zu geben 40 *gr* 17 %iges Superphosphat, 16 *gr* Chlorkalium und 20 *gr* schwefelsaures Ammoniak oder 18 *gr* phosphorsaures Kali, 7 *gr* Chlorkalium und 15 *gr* schwefelsaures Ammoniak. Mitte Mai soll dann noch eine Düngung von 30 *gr* Chilisalpeter für jedes Quadratmeter verabfolgt werden. Auffällig ist hierbei der anscheinend grosse Unterschied in den angeführten Gewichtsteilen, was aber seinen wohlberechtigten Grund darin hat, dass die von Professor Wagner empfohlenen Dünger viel reinere, konzentrirtere und hochprozentigere Nährsalze sind, als das mehr langsam wirkende Thomasmehl und der rohe Kainit und demnach von ersteren auch weniger angewendet werden darf, als von letzteren beiden.

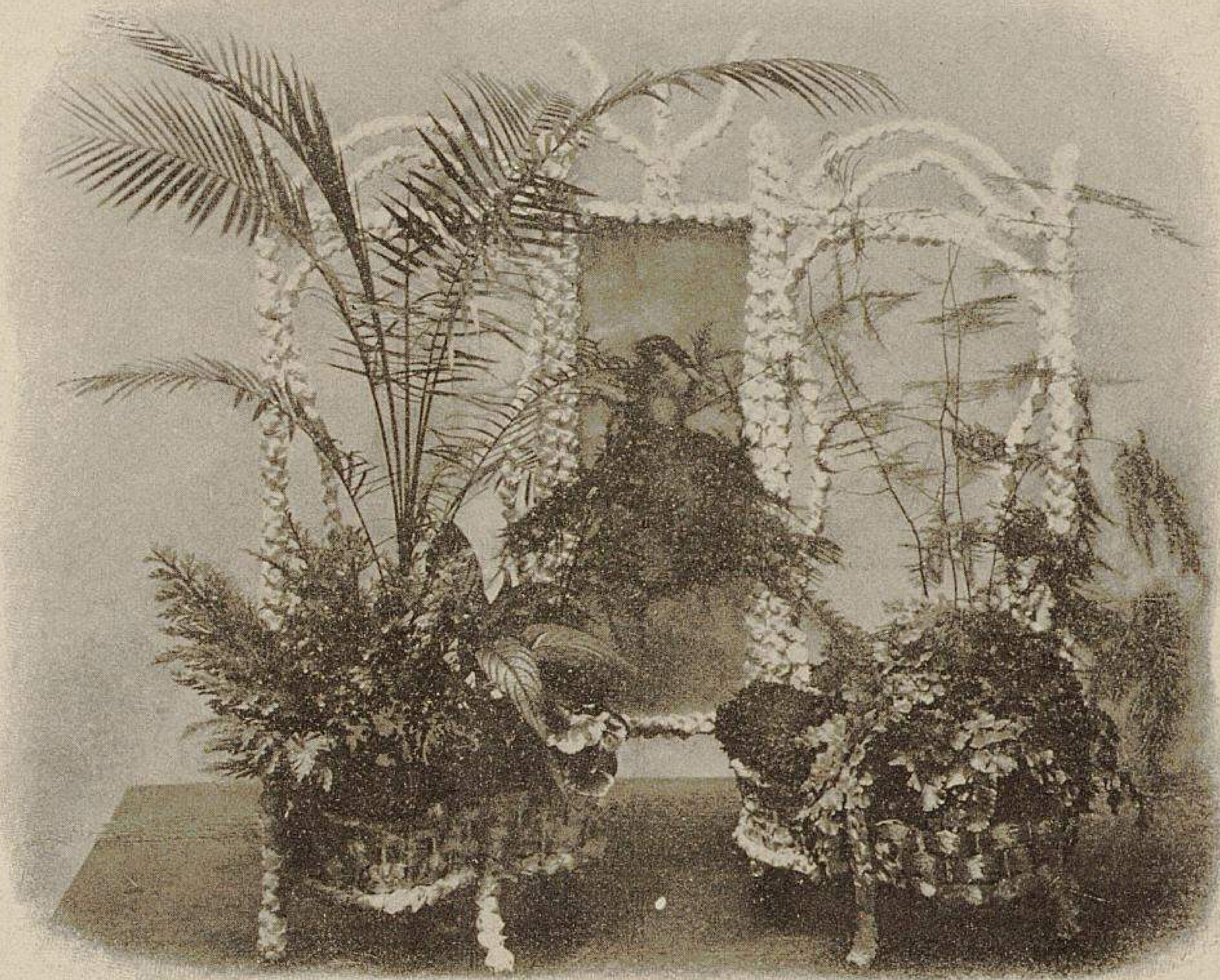
Da es sich nach Angabe des Fragestellers gleichzeitig um einen grösseren Bestand von Steinobst handelt, so ist auch dessen starkem Bedürfnis nach Kalk Rechnung zu tragen. In schweren, viele rohe, ungelöste Bestandteile führenden Böden gibt man mindestens noch zu deren Verbesserung 30 *gr* Aetzkalk (gelöschten Kalk) auf jedes Quadratmeter neben der von Professor Wagner empfohlenen Düngung. Ist der Boden dagegen leicht und mehr trocken, so verwende man eine gleiche Menge einfachen kohlensauren Kalkes in Staubform, weil nämlich Aetzkalk derartige Böden zu hitzig machen würde. Wählt man dagegen das erstere Düngungsverfahren mit Thomasmehl, so ist eine besondere Kalkung, abgesehen von ganz kalkarmem Erdreich, nicht erforderlich, weil Thomasmehl grösstenteils aus phosphorsaurem Kalk besteht.

Was nun die Zeit anbetrifft, in welcher die Düngung am zweckmässigsten auszuführen ist, so richtet sich dies teils nach dem beabsichtigten Zweck, teils nach der zur Verwendung kommenden Dungart. Der rohe Kainit und das seine Phosphorsäure nur langsam abgebende Thomasmehl werden am vorteilhaftesten mit Ausgang des Herbstes, etwa gegen Ende Oktober bis November, gut gemischt ausgestreut und in den Boden gebracht. Die von Professor Wagner empfohlenen leicht löslichen und darum auch schneller wirkenden Kali- und Ammoniaksalze, sowie das Superphosphat sollten erst zu Ausgang des Winters, etwa im März, gemischt ausgestreut und untergegraben werden. Doch hüte man sich, auch gleichzeitig um diese Jahreszeit die erforderliche Kalkung vorzunehmen, weil nämlich Kalk das für die Ernährung so wichtige Ammoniak der Ammoniaksalze frei machen würde, das als äusserst flüchtiges Gas sofort in die atmosphärische Luft entweichen und somit ganz nutzlos verloren gehen würde. Die Kalkung sollte vielmehr vorher am zweckmässigsten bereits mit Ausgang des Herbstes vorgenommen werden.

Die späteste Verwendung, und zwar nicht vor Anfang Mai, sollte der Chilisalpeter finden, weil derselbe direkt löslich nicht von den Bodenschichten festgehalten wird und bei früherem Gebrauch in den atmosphärischen Niederschlägen gelöst an den noch ruhenden oder wenig tätigen Baumwurzeln nutzlos vorübersickern würde.

Alle hier aufgeführten Kunstdünger müssen nach dem Ausstreuen in den Boden gebracht werden, mit Ausnahme des Chilisalpeters, der im Mai als Kopfdüngung verabfolgt wird, weil er sonst, wenn untergehackt, wegen seiner starken Löslichkeit zu schnell in die Tiefe geführt werden und dadurch leicht zum grossen Teil für die Wurzeln verloren gehen würde.

Die Art und Weise des Unterbringens der Düngesalze muss sich freilich nach den herrschenden Bodenverhältnissen und dem Baumbestande richten. Sind die Buschbäume noch jung oder auf Zwergunterlagen veredelt und daher ihre Wurzeln mehr in den oberen Bodenschichten verteilt, so genügt ein einfaches Untergraben der Salze nach dem Ausstreuen. Handelt es sich dagegen um ältere, auf Wildling veredelte Bäume, deren Wurzeln sich also in tieferen Bodenschichten befinden, oder ist der Boden vorwiegend trocken, oder lässt sich wegen gleichzeitiger, freilich nicht für alle Fälle ratsamer Grasnutzung ein Untergraben nicht ausführen, dann muss zur Untergrunddüngung mittels Bohrlöchern geschritten werden, wenn die Düngung Erfolg haben soll. Da nun das Wurzelwerk der Obstbäume ein sehr ausgebreitetes und weitverzweigtes ist und sich sogar im Boden meist viel weiter erstreckt, als die Baumkrone Ausdehnung besitzt, da ferner nur die feinen Faserwurzeln, die in der Regel sich am zahlreichsten unter der Kronentraufe, also senkrecht unter dem äussersten Umfange der Krone befinden, allein befähigt sind, Wasser und mit ihm die Nährstoffe aufzunehmen, so wäre das Düngen in nächster Nähe des Stammes



IV. Doppelkorb von Theodor Hübner-Berlin.
Füllung: *Cocos Weddelliana, Asparagus plumosus, Adiantum Farleyense, Selaginella Emmeliana aurea,* buntblättrige Saxifragen und Lycopodium.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



V. Amaryllis-Korb von Theodor Hübner-Berlin.
Füllung: Amaryllis, *Cocos Weddelliana*, *Asparagus plumosus*, Gerste und Früchte: Ananas, Aepfel usw.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ein ganz nutzloses Beginnen, denn an dieser Stelle besitzen die starken, verholzten Hauptwurzeln kaum noch aufnahmefähige Faserwurzeln. Sollen die verabreichten Salze den Bäumen also etwas nützen, so müssen sie hauptsächlich unter der Kronentraufe und darüber hinaus ausgestreut, bezw. in den Untergrund geführt werden.

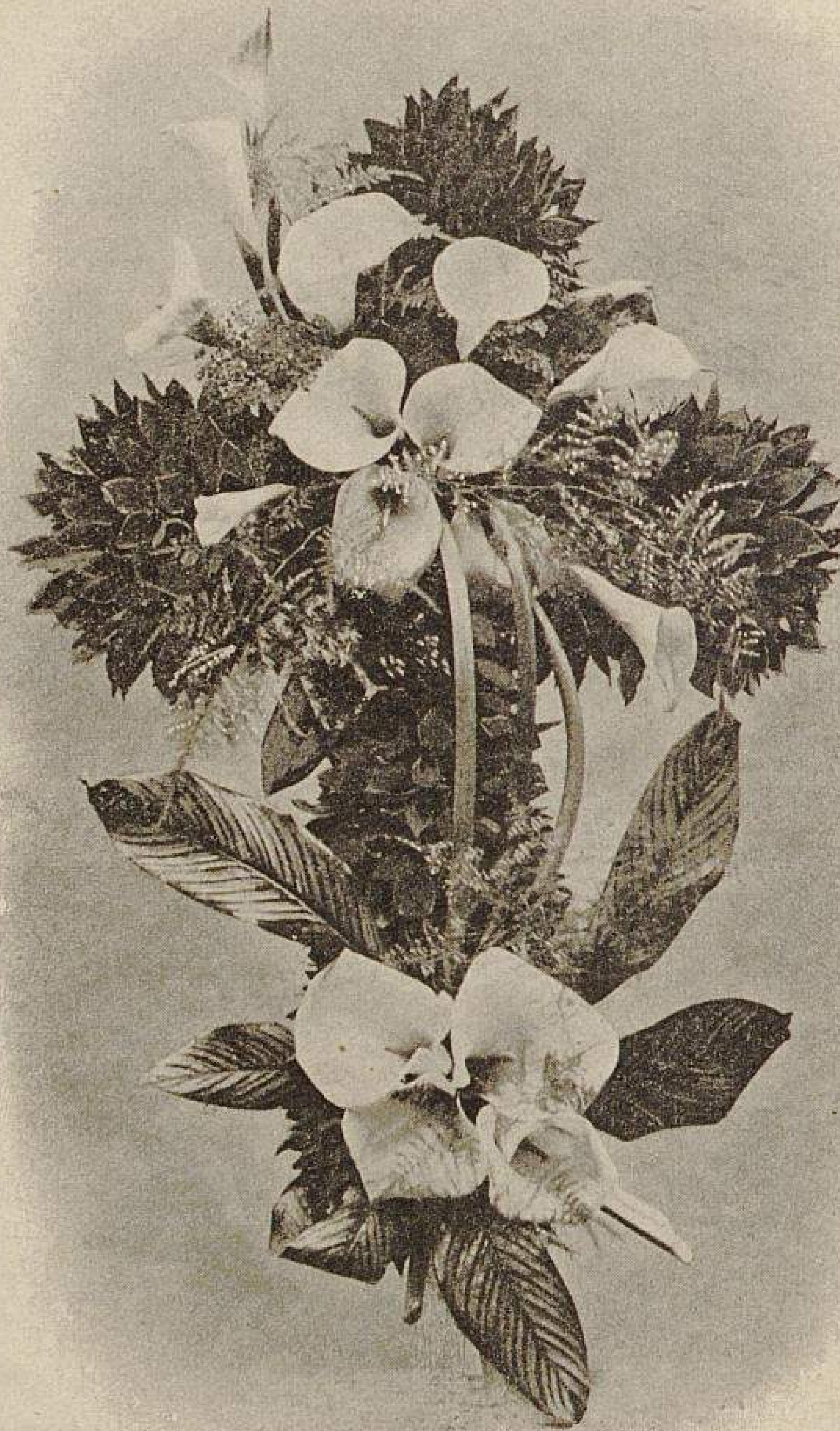
Zum Zweck der Untergrunddüngung macht man am schnellsten mit einem Erdbohrer je nach dem Umfang und Alter des Baumes 4—8 Löcher von 30—50 *cm* Tiefe unter der Kronentraufe und dreht dann, wenn man nicht die bewährten praktischen Bewässerungs- und Düngungsröhren vorzieht, je einen Blumentopf mit etwas erweitertem Abzugsloch derart hinein, dass er mit seinem Rand noch etwa 2 *cm* über die Erdoberfläche hervorragt. Dadurch erreicht man, dass die Töpfe nicht durch hineinfallende Erde verstopft und auch nicht die einmal gemachten Löcher zugeschlämmt oder zugetreten werden, sondern man ist vielmehr jederzeit in der Lage, bei anhaltender Trockenheit den Bäumen mit stark verdünnter Jauche oder Wasser zu helfen. In die so gefertigten Bohrlöcher werden dann einfach die Salze in den angegebenen Gewichtsteilen in Wasser aufgelöst gegossen und durch wiederholtes gründliches Nachspülen mit Wasser im Untergrund gehörig verteilt.

Haben nun auch die im Handel befindlichen Kunstdünger die grossen Vorzüge, dass sie sich mit geringer Mühe und mit bedeutender Zeit- und Kostenersparnis verwenden lassen, und ferner auch ihr Gehalt an Nährstoffen ein höherer ist, als bei natürlichem Dung, so fehlt ihnen doch die eine für das gute Gedeihen der Pflanzen so wichtige Eigenschaft, den Boden physikalisch zu verbessern. Es kann sogar in gewissen Böden bei häufigem, ausschliesslichem Gebrauch von Düngesalzen eine recht nachteilige Verkrustung der Bodenschichten eintreten. Nicht von der Nährkraft des Bodens allein, sondern auch von seinen physikalischen Eigenschaften ist das Gedeihen der Pflanzen abhängig. Die grösste Bedeutung in der Düngungsfrage hat ganz unstreitig der Stallmist, denn er bereichert den Boden nicht nur stofflich, sondern lockert ihn auch, hält ihn feucht, erwärmt ihn bei seiner Zersetzung und erhöht den Humusgehalt, kurz er verbessert ihn physikalisch ganz wesentlich. Andererseits empfiehlt es sich aber, auch nicht allein mit Stallmist zu düngen, weil man dadurch den Bäumen einseitig zu viel Stickstoff zuführt, der auf die Holzreife eine verzögernde Wirkung ausübt und die Triebkraft auf Kosten der Fruchtbarkeit fördert.

Am besten wird man bei Buschobstanlagen mit verhältnismässig flacher Bewurzelung verfahren, wenn man entweder Stallmist mit Kunstdünger vermischt gibt, denn dann lässt man den Bäumen die Vorteile der Düngesalze und des Stalldüngers zu gute kommen. Wenn aber Stalldung nur schwer zu beschaffen und zu teuer ist, sollte man doch wenigstens stets nach mehreren Jahren einmal den Kunstdünger durch eine gehörige Menge Stallmist ablösen, um ein Klosigwerden und Verkrusten des Erdreiches zu verhüten.

Zweckmässig versetzt man den Zentner Stalldung mit 60 bis 80 *gr* schwefelsaurem Kalium und 125—150 *gr* Superphosphat, doch nie an des letzteren Stelle mit Thomasmehl, das wohl ebenso gut ein Phosphordünger ist, dessen starker Kalkgehalt aber das wichtige Ammoniak aus dem Stallmist in die Luft treibt.

Der mit Nährsalzen versetzte Stallmist wird am besten im Spätherbst in den Boden gebracht; er geht dann während des Winters, der Ruhezeit der Obstbäume, in Zersetzung über, und im Frühjahr steht das Zersetzungsprodukt mit Beginn der Vegetation den Wurzeln als willkommene Nahrung zur Verfügung. Bei älteren Pflanzen mit tief gehender Bewurzelung wird man freilich den Hauptwert auf die flüssige Untergrunddüngung legen müssen.



VI. Lorbeerkreuz von Theodor Hübner-Berlin.
Kreuz aus Lorbeerblättern, ausgeschmückt mit Callablumen, Marantablättern und Asparagus.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ein nicht zu unterschätzendes Material für Untergrunddüngung besitzen wir in der Jauche, die reich an Stickstoff und Kalium ist und nur noch einen zweckentsprechenden Zusatz von Superphosphat nötig hat, der aber nicht fehlen darf, wenn man gute Ernten erzielen will. Wird ein Teil solcher vergorener Jauche mit zwei Teilen Wasser verdünnt und damit einige Male vom Frühjahr bis in den Juli hinein die Bohrlöcher voll gegossen, so wirkt dies äusserst günstig auf Wachstum und Fruchtbarkeit ein, besonders wenn der Boden während des Sommers, wie der in der Frage erwähnte Bergabhang, stark austrocknet. Derartig behandelte Bäume zeigen einen gesunden, kräftigen Trieb, bringen reichlich grosse, gut entwickelte Früchte, setzen im Juli und August wieder zahlreiche Fruchtknospen an und reifen ihr Holz bis zum Eintritt des Winters gut aus. Von Ende Juli ab sollten jedoch keine Dunggüsse mehr erfolgen, weil die Bäume sonst leicht zu erneutem Trieb gereizt werden, der nicht mehr ausreift und deshalb erfriert.

Weniger zweckentsprechend ist ein blosses Uebergiessen der Erdoberfläche mit flüssigem Dung oder Wasser im Sommer — wie man es so häufig beobachten kann — besonders wenn es sich um ältere, tief wurzelnde Baumbestände handelt, und durch anhaltende Trockenheit selbst der Feuchtigkeitsgrad der unteren Bodenschichten stark vermindert ist. Auch in grösseren Mengen ausgegossen durchfeuchten die Flüssigkeiten gewöhnlich nur die oberen Bodenschichten, um bald wieder durch die Sonne und heisse, trockene Luft verzehrt zu werden, ohne der Absicht gemäss die notleidenden, tief liegenden Faserwurzeln erreicht zu haben, während es die vorher erwähnten Bohrlöcher bequem ermöglichen, mit nur wenigen Kannen Wasser dem Untergrund die erforderliche Feuchtigkeit zuzuführen.

Gründüngung halte ich für Buschobstpflanzung nicht unter allen Umständen für ratsam; sie ist mehr für Obstplantagen mit Hoch- und Halbstämmen geeignet, denn wenn die Gründüngungspflanzen mit ihren tief gehenden Wurzeln der flachverlaufenden Bewurzelung des Buschobstes die Feuchtigkeit entziehen, die untersten Zweige der Bäume beschatten und die wohltätige Einwirkung von Luft und Sonne auf den Kulturboden verhindern, kann von einem Nutzen nicht die Rede sein. Verfügt man jedoch nicht über den nötigen Stalldünger, oder ist er nur schwer und kostspielig zu beschaffen, so würde sich immerhin, um den Boden mit dem unentbehrlichen Humus zu versetzen, der Anbau solcher Gründüngungspflanzen empfehlen, deren Hauptvegetation in den Winter und das Vorfrühjahr fällt, wie die der Zottelwicke, welche bereits zeitig im Frühjahr untergebracht werden muss, sodass dann den Sommer über der Boden frei ist und Luft und Sonne ungehindert auf ihn einwirken können.

Die zur Gründüngung so vielfach angebauten Lupinen sind für Buschobstanlagen nicht geeignet, denn sie vegetiren den ganzen Sommer über, benachteiligen also in jeder Beziehung die Bäume und sind dann auch bei der Einerntung des Frühobstes höchst hinderlich.

Zum Schluss meiner Ausführungen möge aber noch darauf hingewiesen sein, dass jedes Düngungsverfahren nur dann von dem erwünschten Erfolg begleitet sein kann, wenn es sich den herrschenden Kulturumständen anpasst. Die zahlreichen Misserfolge und abfälligen Urteile über diesen oder jenen Dünger sind häufig auf falsche Anwendung desselben und auf Unkenntnis ihrer Zusammensetzung und Wirkung zurückzuführen.

Rinderblut als Dünger.

Beantwortungen der Frage Nr. 3049:

»Kann man getrocknetes Rinderblut und in welcher Form zur Düngung von Obstbäumen, Rasen, Gemüse, Blumen und Erdbeeren verwenden? Die Obstbäume haben einen sonnigen Standort, stehen in Lehmboden und haben ein und zwei Jahre ihren jetzigen Standort inne.«

Das Blutmehl ist ein einseitiger Stickstoffdünger mit einem Gehalt von etwa 9—14 % Stickstoff und bis 1½ % Phosphorsäure. Da nun bekanntlich alle Stickstoffdünger im wesentlichen die Trieb- und Blattbildung fördern, wird man reines Blutmehl überall da mit Vorteil als Düngemittel verwenden, wo man dieselben Ziele erstrebt, wie z. B. bei der Kultur von Blattgemüsen, jungen Bäumen usw. Die düngende Wirkung des Blutmehls tritt aber erst ein, nachdem sein Stickstoffgehalt im Boden zunächst zu Ammoniak und dann in lösliche, für die Pflanzen nutzbare salpetersaure Salze übergeführt ist. Mithin gehört es zu den langsam wirkenden Düngern und muss bereits im Herbst in den Boden gebracht werden, damit es bis zum Frühjahr in Zersetzung übergeht und den Pflanzen bei Beginn ihrer Vegetation nutzbar wird. Falls Blutmehl erst im Frühjahr untergegraben wird, kann es sehr leicht vorkommen, dass Pflanzen mit kurzer Vegetation, wie z. B. Frühgemüse, bereits wieder



VII. Trauerkranz von Theodor Hübner-Berlin.
Kranz aus Lorbeerzweigen, ausgeschmückt mit Calla, weissen Nelken, Funkien- und Marantenblättern und frischen Cycaswedeln.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

abgeerntet sind, ehe es überhaupt zu seiner vollen Wirkung kommen konnte. Die Hauptsache aber bei Anwendung von Blutmehl ist, dass es stets gut in den Boden gebracht und nicht etwa als Kopfdüngung verabreicht wird. Sein erstes Zersetzungsprodukt, das Ammoniak, ist nämlich ein äusserst flüchtiges Gas, das vor der möglichen Nitrifikation in ziemlichen Mengen nutzlos in die Luft entweichen würde, wollte man Blutmehl unbedeckt auf der Erdoberfläche liegen lassen; demnach wäre eine Kopfdüngung von Rasen mit Blutmehl nicht rätlich.

Ein weit günstigeres Ergebnis wird man freilich erzielen, wenn man das Blutmehl nicht allein, sondern mit anderen Düngern vermischt gibt, denn einseitige Düngung ist für das Gedeihen der Pflanzen in der Mehrzahl der Fälle wenig vorteilhaft und führt sehr leicht zu Störungen im Stoffwechsel.

Dem Blutmehl andere Kunstdünger zuzusetzen, dürfte um so ratsamer sein, als es sich in trockenem Zustande mit allen anderen Dungstoffen mischen lässt, ohne dass man irgendwelche Verluste zu fürchten hat.

Wilhelm Geucke, Gartenbaulehrer in Reutlingen.

Gewiss kann man Rinderblut zur Düngung von Obstbäumen, wie auch aller Gemüse benutzen, obwohl man heute nicht mehr so viel mit Blut düngt, wie es früher geschah; besonders wird das Blut in direkten Gaben heute wenig mehr angewendet. Hat man es in getrockneter Form, so kann man damit wie mit Guano düngen.

Im allgemeinen wirkt Blut sehr rasch und andauernd, da der Stickstoff in ihm in organischen, sich leicht lösenden Substanzen enthalten ist. Infolge der schnellen Wirksamkeit wird das Wachstum bedeutend unterstützt, und wäre es deshalb wohl am zweckmässigsten, wenn man das Blut wie früher frisch und flüssig anwendete oder das warme Blut unter stetem Rühren bis zur Verbrauchsstätte flüssig hält, denn dadurch bleiben alle stickstoffhaltigen Substanzen möglichst fein verteilt.

Besser noch ist es, das Blut mit aufgeschlossenem Knochenmehl zu vermischen, da dann die Verteilung eine gleichmässige ist und die Masse eine Menge phosphorsäurehaltiger Substanzen erhält. In solchem Zustande ist die Anwendung des Blutmehls für Obstbäume auch empfehlenswerter. In kleinen Verhältnissen und in solchen Fällen, wo das Blut nicht gleich zur Anwendung gelangen kann, ist es zweckmässig, das frische Blut zu kompostiren und dann als Kompost zur Düngung zu verwenden.

Karl Pfeiffer, Fachlehrer an der grossherzogl. Wein- und Obstbauschule in Oppenheim.

Neubronner'sche Pelargonien.

Eine Erwiderung.

Von **J. Reissner**-Esslingen.

Beim Durchlesen der Nr. 26 dieser geschätzten Zeitschrift musste ich wirklich staunen, wie Herr Faiss-Feuerbach sich in eine solche Erregung bringen lassen konnte. Wenn ein Fachmann — ich betone dieses Wort — seine freie Meinung bezüglich der Kulturen äussert, die er bei einer sehr leistungsfähigen Firma gesehen hat, und zwar bei der ersten Firma Süddeutschlands in Pelargonien-Neuzüchtungen, ohne natürlich an der Tüchtigkeit des Herrn Faiss zu zweifeln, und sich erlaubt, auf die Neubronner'schen Züchtungen näher einzugehen, wie ich es in Nr. 18 getan habe und dabei hervorhob, dass dort Sorten schon im Januar und Februar in Blüte anzutreffen sind, die bereits vor mehreren Jahren dem Handel übergeben wurden, ist denn das etwa ein Vergehen? Ist es vielleicht ein Verbrechen, dass die Firma Neubronner diese in Frage stehenden Pflanzen zwei Monate vor der Blüte auskneift? Es waren ja keine Sämlinge! Will Herr Faiss wissen, weshalb man die Pflanzen ausgekniffen hat, dann frage er bei mir an, und seine Neugierde soll befriedigt werden. Im übrigen findet er es in Nr. 18 auch schon gesagt.

Wahrscheinlich gehört es von nun ab zur Verpflichtung eines jeden Gärtners, bei Herrn Faiss-Feuerbach erst anzufragen, ob ein Artikel, der seine eigenen Kulturen streift, ihm in der Form und in dem Inhalt, wie ihn der Verfasser festgestellt hat, genehm ist, falls man nicht auf die Stufe eines minderwertigen Lehrlinges von ihm gestellt sein will. Herr Faiss hat sich über eine reine Meinungs- und Urteilsfreiheit aufgeregt. In 4—5 Jahren wird der ABC-Schütz Herrn Faiss sein Reifezeugnis in der Pelargonienkultur, was er übrigens jetzt schon könnte, vorlegen.



Düsseldorfereien.

In der »Berliner Gärtner-Börse« teilt deren Herausgeber, Herr Radetzki, mit, dass er das Gesuch der Leitung der bekannten düsseldorfer Kirmes-Spekulation: seinem Blatt einen Prospekt über eine Sonderausstellung beizulegen, abgelehnt habe, obwohl ihm schmeichelnd gesagt worden war: »dass man die Verbreitung durch die Berliner Gärtner-Börse im Interesse der deutschen Gärtnerschaft für die wirksamste halte.« Nach seinen Mitteilungen hat Herr Radetzki geantwortet: dass die bisherige Art und Weise, wie die Ausstellung in Düsseldorf vor sich gegangen sei, ihn in der Ansicht bestärkt habe, dass dem deutschen Gartenbau dadurch schwere Nachteile, aber keine Förderung zugefügt würden«. — Es ist ja nur selbstverständlich, dass jedes deutsche Fachblatt, das Anspruch darauf erhebt, die Interessen der deutschen Gärtnerei zu vertreten und unser deutsches Gartenbau-Ausstellungswesen vor Verlodderung und Verliederlichung zu schützen, sich von allen Düsseldorfereien frei hält. Zu Handlanger- und Hausknechtsdiensten für Düsseldorf sollte einzig und allein nur ein jüdischer Schmuser benutzbar sein, der mit seinen lobhudelnden Berichten dann andere Zeitungen abhausirt. Es gibt eine Sorte, die wenn man sie von einem Hausknecht vorn hinauswerfen lässt, hinten wieder hineinschleicht, um nur ja nicht des Profits am Schachern mit Ausstellungsberichten verlustig zu gehen.

Es haben sich für den Handlangerdienst der Verbreitung dieses Prospektes aber noch andere gefunden. Nachdem Herr Radetzki am Schlusse seiner Mitteilung gesagt hatte: »Wir werden ja bald sehen, wieviel gärtnerische Blätter ihr Interesse für den Gartenbau und die Gärtner höher stellen, als 60 oder 80 Mark, die sie für die Verbreitung der betreffenden Beilage erhalten; wir werden darüber berichten«, brauchte er nicht lange auf das Sichtbarwerden eines solchen Blattes zu warten. Es war natürlich das »Handelsblatt für den deutschen Gartenbau«, das sich zu dieser Dienstleistung herbeiliess. Allerdings muss man als entschuldigend gelten lassen, dass das arme Organ eines finanziell total verfahrenen Verbandes die Beilagegebühr bitter notwendig gebraucht.

Aber man erweist sich in Düsseldorf solchen Handlangereien gegenüber auch dankbar! Es soll nämlich dort ein sogenannter Gärtnertag, mit anderen Worten eine Veranstaltung zur Heranziehung von solchen zahlenden Gärtnern stattfinden, die mit ihrer Zeit und ihrem Geld nichts besseres anzufangen wissen, als beides zugunsten der Kasse der düsseldorfer Kirmesleute zu vergeuden. Für diese Spekulation hat der Herr Handelsblatt-Redakteur Beckmann einen Vortrag über »Gartenbaukammern« angemeldet, will also diesen alten abgenagten Knochen noch ein Mal wieder hervorholen und vor versammeltem Publikum daran herumknabbern. Und das alles eines sogenannten Gärtnertages wegen, den man von Verbandsseite anfänglich mit der in diesem Jahre in Düsseldorf stattfindenden Versammlung der bezahlten Vertreter verschiedener Gruppen des Handelsgärtner-Verbandes vereinigt sehen wollte. Dies aber wurde in Düsseldorf abgelehnt, erstens, weil man dadurch einer »Attraktion« verlustig gegangen wäre, und zweitens, weil man in Düsseldorf — nach dem Zeugnis von Verbandsmitgliedern — den Handelsgärtnerverband als einen kranken Mann ansieht, der sich auf der düsseldorfer Kirmes erst kuriren muss, bevor er von den düsseldorfer Spekulanten als voll angesehen werden kann.

Ob nun die Direktion der düsseldorfer Kirmes kein Vertrauen zu der »Attraktion« des Herrn Handelsblatt-Redakteurs gehabt und Langeweile befürchtet hat, mag dahingestellt bleiben, aber höflich war es jedenfalls nicht, dass sie dem Herrn Handelsblatt-Redakteur seinen grössten und erfolgreichsten, weil ihm geistig und sachverständig weit überlegenen Widersacher, nämlich den inzwischen in das Lager der sozialdemokratischen Gewerkschaften, oder zarter ausgedrückt: zur »modernen Arbeiterbewegung« abgeschwenkten Herrn Otto Albrecht, Geschäftsführer des Allgemeinen deutschen Gärtner-Vereins, entgegenstellte. Wer über überflüssige Zeit und überflüssiges Geld zu verfügen hat, dem kann nur geraten werden, sich diese »Attraktion« nicht entgehen zu lassen, denn da die Herren von der Partei Albrecht dafür sorgen werden, dass ihre Leute in Massen zurstelle sind, so darf man eine vervollkommnete Wiederholung der Geschehnisse von Weimar erwarten und sich auf das Schauspiel im voraus freuen, das eine aus Finanzrücksichten auf das Vergnügen ihrer Besucher bedachte Direktion dadurch herbeiführt, dass sie zum Vergnügen des Publikums zwei Vertreter der unvereinbarsten Gegensätze, deren Wortgefecht vollkommen zwecklos ist, einander gegenüberstellt und so ihrerseits das möglichste zur Inszenirung einer regelrechten Katzbalgerei beiträgt.

Markt für ausländisches Obst in Düsseldorf.

Wir werden in diesem Jahre in Deutschland eine ergiebige Obsternte haben, die nach langer Zeit, falls nicht irgend ein Missgeschick eintritt, wieder einmal ausreichen wird, den inländischen Bedarf zu decken. Ja, es werden Obstzüchter, die bis dahin über grössere Ernten nicht zu verfügen hatten, vor der Notwendigkeit stehen, sich nach Absatzgelegenheiten umsehen zu müssen. Hierzu würden die grössten diesjährigen Ausstellungen und besonders jene, die mit der Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Düsseldorf verbunden ist, eine vortreffliche Gelegenheit bieten. Es würde dadurch im weiteren dazu beigetragen werden, unsere grösseren Ausstellungen zu dem zu machen, was sie längst hätten sein sollen, zu Schaustellungen von Mustern verkäuflichen Obstes! Das ganze Sortiments-Ausstellungswesen ist veraltet und abgestorben, nur die geschäftliche Ausnutzung der Ausstellungen für den Verkauf der Ernten hat als heutiger Hauptzweck dieser Veranstaltungen allein noch Bedeutung und Berechtigung.

Hätte in Düsseldorf der deutsche Obstbau unter sich bleiben können, so würde dort im Wettbewerb so ziemlich gleich starker und

gleichwertiger Kräfte nach der wirtschaftlichen, der kaufmännischen Seite hin für unseren heimatlichen Obstbau ein grosser Erfolg zu erzielen gewesen sein. Aber in der Sucht nach »Attraktionen«, die diese auf das Geldverdienen auf Kosten des deutschen Obst- und Gartenbaues zugeschnittene Kirmesspekulation vollständig beherrscht, hat man in Düsseldorf keine Ruhe gehabt, bis man zum grössten Nachteil für den deutschen Obstbau das Ausland im weitesten Umfange herangezerrt hat. In das, was bisher hinter den Kulissen vorgegangen ist, eröffnet der nachfolgende amtliche Bericht aus Oesterreich einen bezeichnenden Einblick.

»Ueber Initiative des k. k. Ackerbau-Ministeriums fand am 6. Juni l. J. im Ministerium in Wien eine aus den Vertretern des k. k. Ministeriums Hofrat Portele und Hofsekretär von Pfisterer und den Fachmännern aus den einzelnen Kronländern bestehende konstituirende Sitzung in Angelegenheit der Beteiligung Oesterreichs an der internationalen Obst-Ausstellung in Düsseldorf statt.

Es wurde in dieser Sitzung beschlossen, dass von unseren drei bedeutendsten Obstbaugebieten, Böhmen, Steiermark und Tirol, das charakteristische Export- und Handelsobst des betreffenden Gebietes in ausgiebigster Weise zur Ausstellung gebracht wird, während die übrigen Kronländer sich mit der Vorführung der den Obstbau des betreffenden Landes repräsentirenden und charakterisirenden Sortimente daran beteiligen.

Mit der Lösung dieser Aufgabe beschäftigen sich ausser einem Zentralkomitee die Subkomitees der inbetracht kommenden Kronländer, welche bisher entweder schon gebildet oder in der Konstituirung begriffen sind.

Nach den Bestimmungen des Zentralkomitees hat die Beschikkung nach einheitlichen Gesichtspunkten zu geschehen, und haben sich diesen Gesichtspunkten auch die Einzelaussteller zu unterwerfen. Die Aufstellung, Dekoration, Etikettur, ferner die Verschickung nach Düsseldorf besorgt das Zentralkomitee und sind zu diesem Zweck vom k. k. Ackerbau-Ministerium entsprechende Geldbeträge bewilligt worden.

Das richtige Erkennen der Bedeutung der Beschickung genannter Ausstellung seitens der verschiedenen Faktoren lehrt die Tatsache, dass seitens des Landesausschusses in Steiermark und des Landeskulturrats in Tirol namhafte Beträge bewilligt wurden und dass auch bisher seitens der beteiligten Kreise aus Niederösterreich, Mähren, Schlesien, Böhmen, Galizien, Bukowina und Kärnten die Beschickung der Ausstellung zugesagt worden ist.

Es ist anzunehmen, dass die österreichische Beteiligung an der düsseldorfer Ausstellung die ungemein reiche Beschickung der pariser Ausstellung 1900 weit übertreffen wird.« — — —

Soweit der österreichische Bericht.

Die deutschen Obstbauinteressenten, die die Absicht haben, in Düsseldorf auszustellen, wissen jetzt, was sie dort von der unter Regierungsschutz stehenden und mit Regierungsgeld reich unterstützten, von Düsseldorf eingeladenen Konkurrenz des Auslandes zu erwarten haben. Dass ähnlich wie Oesterreich auch noch andere Länder antreten werden, ist sicher, nur ist über deren Vorbereitungen öffentlich noch nichts bekannt.

Die Hauptsache für die düsseldorfer Spekulanten ist ja die »Attraktion«. Mag der deutsche Obstbau dabei geschädigt werden, gleichviel! Wenn nur zahlende Leute auf die Kirmes kommen, und man einen recht hohen Gewinn erzielt; das ist die Hauptsache.

Wäre der deutsche Obstbau in Düsseldorf unter sich geblieben, so würde er in diesem Jahre einen grossen und wohlverdienten Erfolg erzielt haben. Jetzt aber werden seine Vertreter empfinden, wie sie zugunsten des Auslandes in die Ecke gedrückt werden von Leuten, die vor demselben bewundernd auf dem Bauch liegen.

Einerseits wird mit einem Gehabe und Getue, als meinte man es wirklich ernst damit, für einen möglichst hohen Zoll auf Obst zum angeblichen Schutze des deutschen Obstbaues agitirt, und andererseits wird die ausländische Konkurrenz ins Land geladen, wo sie sich, reich unterstützt durch ihre Landesregierung, auf dem deutschen Markte breit macht, dort in ihr bequem gemachter Weise ihre Geschäftsverbindungen sucht und findet, ihr Obst verkauft, neue Lieferungen übernimmt und damit dem deutschen Obstbau schwere Konkurrenz bereitet.

Es ist keine Komödie mehr; es ist ein Unfug gröbster Art!

Die ganze Gemeingefährlichkeit dieses, unsere nationalen Interessen schwer schädigenden düsseldorfer Unternehmens tritt hier drohend zutage.

AUS DEN VEREINEN.

Programm zur XIII. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft in Düsseldorf vom 9.—13. August 1904.

Unterkunft: Im Hotel »Artushof«, wo die Versammlungen stattfinden, sind gegen 60 Zimmer vorhanden à 3 Mark einschliesslich Frühstück. Andere Hotels zahlreich dicht dabei. Das Verkehrsbureau Emil Hess, Wilhelmsplatz 10, ist bereit, nach Anfrage mit Doppelkarte gute und billige Wohnung, von 2 Mark einschliesslich Frühstück ab, nachzuweisen. — Hotels I. Klasse: Breidenbacher Hof und Parkhotel.

Anzug zu allen Ausflügen, Sitzungen und Mahlzeiten stets Reiseanzug. — Tischreden dürfen nicht gehalten werden. — Um Irrtümern vorzubeugen, sei bemerkt, dass auch die Ausflüge lediglich zu wissenschaftlichen Zwecken stattfinden und nicht etwa mit gesellschaftlichen Anforderungen und Verpflichtungen verbunden, sondern durchaus ungenirt sind. Auf die von verschiedenen Seiten gemachten Anfragen wird mitgeteilt, dass Damen, falls sie für ihre eigene Person Mitglieder sind, zwar zur Teilnahme an den Vorträgen und Ausflügen berechtigt sind, jedoch aus obigem Grunde keine andere Rücksichtnahme erwarten können, als die männlichen Mitglieder, da sonst die planmässige Abwicklung des Programms unmöglich wird.

Tageseinteilung.

Vorabend, Montag 8. August. Von 7^{30} abends ab gegenseitige Begrüssung und gemütliches Zusammensein in dem für die Gesellschaft reservirten Urania-Saale des Etablissements »Artushof«.

Dienstag 9. August. 9^{0}—12^{30} Vorträge in demselben Raume (siehe nachstehend). 1^{0} gemeinsames Mittagessen ebendaselbst; 2 Mark, kein Weinzwang. 2^{30} (pünktlich!) gemeinsame Fahrt in reservirten Strassenbahnwagen (10 Pf.) vom Artus-Hof zur Gartenbau-Ausstellung. 7^{0} Abendessen nach Belieben auf der reservirten Innen-Terrasse im Restaurant »Oberbayern«.

Mittwoch 10. August. 9^{0}—12^{0} zuerst Geschäftsbericht usw., dann Fortsetzung der Vorträge im Artus-Hof. 12^{30} Mittagessen. 1^{30} (pünktlich!) Abfahrt in reservirten elektrischen Strassenbahnwagen nach 2^{0} Lohhausen, Koniferenpark des Herrn Lantz. 3^{0} Weiterfahrt nach Haltestelle Theissen; von hier 15 Minuten zu Fuss, für die älteren Herren ein Wagen, nach 3^{40} Heltorf, Kaffee daselbst, dann Besichtigung des Parkes und der Forsten des Herrn Grafen von Spee. 7^{0} Rückfahrt. 8^{0} Abendessen im Artus-Hof.

Donnerstag 11. August. 9^{0}—11^{0} Vorträge. 11^{30} Gabelfrühstück im Artus-Hof. 1^{1} Bahnfahrt vom Hauptbahnhof nach 1^{37} Station Kleinenbruch. Wagenfahrt nach 2^{15} Schloss Dyk, Besitz S. D. des Fürsten zu Salm. 3^{0} Kaffee im Restaurant Dreesbach, neben dem Schlosse. 3^{30} Besichtigung des Parkes und angrenzenden Forstes (Führung Herr Gartendirektor Horák). 6^{0} Wagenfahrt ab Dyk. 6^{41} Bahnfahrt ab Kleinenbruch. 7^{22} an Düsseldorf. 7^{30} Abendessen im Artushof.

Freitag 12. August. 9^{0} (pünktlich!!) Zusammentreffen im Park des düsseldorfer »Malkasten«, Jakobi-Strasse 8 (Führung Herr Gärtner Holtmann). Von hier 9^{30} Gang durch die Parkanlagen Düsseldorfs, den Hofgarten usw. (Führung Herr Stadtobergärtner Piel) bis zur Ausstellung. 10^{30} nochmaliger zwangloser Besuch der Ausstellung. 1^{0} (pünktlich!) Zusammenfinden zum Mittagessen im oberen Saale des Restaurant Schivelbusch »Zum Kunstpalast«, dicht am Ausstellungsportal. 2^{20} Fahrt in reservirten Strassenbahnwagen zum Hauptbahnhof. 3^{1} Bahnfahrt nach Schloss Benrath. 4^{15} Besichtigung des Parks (Führung Herr Obergärtner Fulst). 6^{8} Rückfahrt ab Benrath. 6^{28} an Düsseldorf. 7^{30} gemeinsamer Besuch des »Apollo-Theaters«.

Sonnabend 13. August. 8^{15} Bahnfahrt ab Düsseldorf. 8^{54} an Köln, umsteigen, 9^{2} weiter. 9^{43} an Bonn. Reservirte Strassenbahnwagen vom Bahnhof zum botanischen Garten. 10^{0}—12^{30} Besichtigung des botanischen Gartens mit herrlichen alten Baumschätzen und der Koniferensammlung (Führung Herr Garteninspektor Beissner). 1^{0} Mittagessen.

Vorträge.

Bis jetzt gemeldet: Freiherr von Fürstenberg-Gammertingen: Dendrologische Studien in den Vereinigten Staaten und in Kanada. Garteninspektor Purpus-Darmstadt: Neue und seltene Gehölze unter Vorlage frischer Zweige. Garteninspektor Beissner-Poppelsdorf: Kleine dendrologische Mitteilungen. Rechnungsrat Jännicke-Mainz: Der Park in historischer und naturwissenschaftlicher Beziehung mit besonderer Berücksichtigung der nordamerikanischen und japanischen Waldbestände. Gartenmeister a. D. Zabel-Gotha: Kleinere dendrologische Mitteilungen. Garteninspektor Beissner-Poppelsdorf: Mitteilungen über Koniferen. Fritz Graf von Schwerin: Dendrologische Notizen.

Verein deutscher Rosenfreunde.

Wie uns Herr Peter Lambert-Trier, Geschäftsführer des Vereins deutscher Rosenfreunde, berichtet, hat in Düsseldorf tatsächlich im Gegensatz zu den Bestimmungen der Neuheiten-Prämiirungsordnung des Vereins deutscher Rosenfreunde die Prämiirung einer unbenannten Neuheit stattgefunden. Herr Lambert teilt mit, dass die Soupert & Notting'sche Rose Nr. 8694, die noch nicht benannt war, sondern nur die Angabe ihrer Abstammung trug, von den Preisrichtern herausgezogen und prämiirt worden sei. Demgegenüber sei die Prämiirung einer Neuheit, die Herr Welter-Trier beim Verein angemeldet habe und deren Blumen dem Kongress vorgelegt worden seien, abgelehnt und »statutengemäss« beschlossen worden, die Prüfung an Ort und Stelle vorzunehmen.

Diese beiden Tatsachen sprechen deutlich genug. Hinzufügen wollen wir noch, dass ausser der Soupert & Notting'schen

»Nummer« noch viele andere »Nummern« ausgestellt waren, die gleichfalls mit der Angabe ihrer Abstammung versehen waren, jedoch von der Prämiirung ausgeschlossen wurden.

Herr Lambert teilt ferner mit, dass die Prämiirung nicht von seiten des Vereins, sondern von den durch die Ausstellungsleitung berufenen Preisrichtern und nach dem vorliegenden Programm stattfand, Programm und Zusammensetzung des Preisgerichtes allerdings unter Mitwirkung »des Vereins« zustande gekommen sei! Wir erlauben uns die Frage: wie, wann und wo der Verein deutscher Rosenfreunde seine Mitwirkung ausgeübt hat? Wir wissen nichts davon. Eine Person ist noch kein Verein!

Herr Lambert meinte ferner, dass es recht bedauerlich sei, dass wir über die Kongressverhandlungen nichts weiter, als den Bericht des »Handelsblattes« gebracht hätten. Wir sind der Meinung, dass man darüber froh sein sollte, denn in einem eigenen Bericht würden wir uns über die derzeitigen Zustände im Verein deutscher Rosenfreunde deutlicher geäussert haben.

Schliesslich ist Herr Lambert noch der Meinung, dass die heranrückende Mittagszeit, $12^1/_2$ Uhr, Schuld an dem schleunigen Verschwinden der Kongressteilnehmer war. Wir aber erinnern uns der Zeit im Leben des Vereins deutscher Rosenfreuude, wo die interessante Reichhaltigkeit der Tagesordnung so gross war, dass man nicht daran denken durfte, den »Kongress« in ein paar Vormittagsstunden zusammenzuzwängen, sondern mindestens noch den Nachmittag und auch noch den nächsten Tag hinzunehmen musste.

Im übrigen bedauern wir sehr, dass wir mit Schuld daran sind, dass der diesjährige »Kongress« in Düsseldorf und nicht in Bremen, wie anfänglich geplant war, stattfand.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten.

Es ist kennzeichnend, in welcher Form jenen Mitgliedern des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten, die keine anderen Fachzeitschriften lesen, durch das Vereinsorgan »Gartenflora« Mitteilung von den neuzeitlichen Vorgängen, die eine teilweise Neubesetzung der Vorstandsämter zur Folge und nur in der Hauptsache einen Misserfolg hatten, gegeben wird.

Hier ist sie:

»Herr Koschel erbat sich nachträglich zum Hauptgeschäftsbericht das Wort und hob in längerer Rede hervor, dass der Vorstand trotz der 32 Sitzungen, die er gehalten, nichts zur Hebung des Vereins getan habe; die meisten Herren seien schon zu lange im Amt. Er empfahl, sämtliche Vorstandsmitglieder, ausser Herrn von Cramm-Burgdorf, nicht wieder zu wählen.«

Das ist alles!

Am Schlusse der Mitteilung des Wahlergebnisses wird dann noch bekannt gegeben:

»Die Gewählten nehmen die Wahl an«.

Das aber ist dann auch vollständig alles, was über diese denkwürdige Sitzung den Mitgliedern berichtet wird.

Dafür enthält dann das ganze Gartenflora-Heft, in welchem dieser dürftige Bericht über einen der allerwichtigsten Vereinsvorgänge enthalten ist, nur »Wittmack« in der Form einer ermüdend langweiligen Reisebeschreibung und der Ankündigung einer abermaligen Reisebeschreibung.

Es gibt Leute, die von der Wichtigkeit ihrer Person in so hohem Masse überzeugt sind, dass sie der Ansicht leben, die Welt würde eine ungeheuere Einbusse erleiden, wenn sie nicht erführe, wohin irgend jemand seinen Fuss gesetzt hat.

Verband ehemaliger Reutlinger.

Der Verband ehemaliger Reutlinger hielt am 16. und 17. Juli seine III. Generalversammlung in den festlich geschmückten Hortologia-Räumen des Restaurants zur Sonne in Reutlingen ab. Der I. Vorstand, Herr Garteninspektor Görlich-Reutlingen, leitete die Versammlung. Es war ausser den zahlreichen Anträgen seitens der Mitglieder besonders der Vortrag des II. Vorsitzenden, Herrn kgl. Obst- und Gartenbaulehrer Kindshoven-Bamberg, über die Massnahmen zur Förderung des Obstbaues in Bayern von grossem Interesse.

Die Generalversammlung beschloss, das Verbandsorgan nunmehr monatlich erscheinen zu lassen und als Beilage die äusserst reichhaltigen Bayrischen Monatsblätter für Obst- und Gartenbau beizufügen. Festgesetzt wurde ferner, dass gelegentlich der düsseldorfer Ausstellung die ehemaligen Reutlinger zur Zeit der Binderei-ausstellung und des Pomologen-Kongresses dortselbst zusammenkommen. Ort- und Zeitbekanntgabe erfolgt im Verbandsorgan oder auf Anfragen durch das vorbereitende Komitee, z. H. des Herrn Honnef-Burg Namedy bei Andernach a. Rh. Alle ehemaligen Reutlinger werden hierzu freundlichst eingeladen, ebenso wollen auch jene, die dem Verband noch nicht angehören, ihren Beitritt zu demselben erklären und ihre Adressen dem I. Vorstand, Herrn Garteninspektor Görlich-Reutlingen, bekannt geben.

Am 17. Juli wurden unter Führung des Direktors Herrn Oekonomierat Lucas die ausgedehnten Baumschulen, Obstgüter und Obstmuttergärten des Pomologischen Instituts besichtigt, die wie immer in einem peinlich sauberen Zustand sich befanden.

Nach gemeinschaftlichem Frühschoppen und Mittagsmahl vereinigte der Nachmittag die Teilnehmer zu einem wohlgelungenen Ausflug nach Urach. **G. Thiem**-München.

Deutscher Gärtner-Verein »Alpina« in Montreux.

In Montreux (Schweiz) wurde ein deutscher Gärtner-Verein begründet, dem der Name »Alpina« beigelegt wurde. Vereinslokal ist die Brasserie Frank.

PERSONALNACHRICHTEN

Karl Hirlinger, Garteningenieur der Firma Gebrüder Siesmayer in Frankfurt a. M.-Bockenheim, erhielt den preussischen Kronenorden IV. Klasse.

Heinr. Bartsch, ein Deutscher, gründete in Wiener-Neustadt (Nieder-Oesterreich) eine Tafeltrauben- und Fruchttreiberei nach belgischem Muster und wurde von deren finanziellen Leitung als Obergärtner angestellt.

A. Dalskov übernimmt mit dem 1. Oktober die Schriftleitung der Zeitschrift »Dansk Havetidende«.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Friedhofsgärtners **Heinrich Schlobben** in Krefeld ist am 21. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Angerhausen in Krefeld. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 13. August 1904.

Ueber den Nachlass des † Handelsgärtners **Alfred Krueger** in Lyck ist am 23. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Bücherrevisor Masuch in Lyck. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 2. September 1904.

MITTEILUNGEN DES GESCHÄFTSAMTES.

Keine ausländischen Briefmarken!

Wir ersuchen dringend, uns keine ausländischen Briefmarken in Zahlung zu senden. Der Postanweisungs- und Scheckverkehr ist mit allen Ländern ein derart einfacher und billiger, dass zur Benutzung von Briefmarken als Zahlungsmittel gar keine Veranlassung vorliegt. Zudem ist die Briefmarkenzahlung eine durchaus unzuverlässige, weil Briefe mit solchen Einlagen sehr unsicher reisen und häufig nicht an ihrem Bestimmungsort anlangen. Es ist dann für den Absender unmöglich, zu beweisen, dass er die Sendung hat abgehen lassen, und für den Empfänger ist es unangenehm, mitteilen zu müssen, eine Zahlung nicht empfangen zu haben.

Wir haben für ausländische Briefmarken gar keine Verwendung, müssen sie vielmehr in ihr Ursprungsland zurücksenden und sie dort gegen Geld einzuwechseln versuchen, woraus uns unnütze Mühen und Kosten erwachsen.

Auch um Einschränkung der inländischen Briefmarkenzahlung ersuchen wir dringend. Seitdem Beträge bis zu 5 Mark mit Zehnpfennig-Postanweisungen, also zum einfachen Briefporto, versandt werden können, liegt keine Veranlassung vor, Briefmarken in Zahlung zu geben.

Schluss der Redaktion: 29. Juli.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 33. ** Erfurt, den 13. August 1904. ** 19. Jahrgang.

Meine Kultur der Hortensien.

Von **Heinr. Janssen**, Handelsgärtner in Calcar am Niederrhein.

Ich kultivire alljährlich in meiner Gärtnerei ungefähr 2000 bis 3000 *Hydrangea hortensis* und verfahre dabei folgendermassen.

Die zur Vermehrung bestimmten Mutterpflanzen bringe ich Anfang Januar aus dem Kasten, in welchem sie überwintert wurden, in das Gewächshaus. Nachdem sie ausgetrieben haben, wird im Februar mit dem Stecken begonnen. Ich sehe darauf, nur recht kräftige Triebe als Stecklinge zu verwenden, da schwächere den stärkeren gegenüber im Wachsen, bezw. in der Entwicklung, zurückbleiben. Ich stecke die Stecklinge in gewöhnlichen, roten Sand entweder in das Vermehrungsbeet oder in Handkästchen. Nachdem sie gut angewurzelt sind, werden sie in die ebengenannten Kästen in $^2/_3$ Mistbeet- und $^1/_3$ Lauberde, die mit etwas Sand gut vermengt ist, ungefähr 5—6 *cm* im Verband pikirt. Ende März oder Anfang April sind die Pflanzen so weit entwickelt, dass ich sie zurückschneiden und in 7—8 *cm* weite Töpfe pflanzen kann. Auf ihrem bisherigen Standort lasse ich die Hortensien unter allmählicher Abhärtung bis Anfang Mai. Dann werden im Freien Beete zurecht gemacht, die mit einer Schicht Komposterde vermengt werden. Nun werden die bereits mit Seitentrieben versehenen Pflanzen auf diese Beete in etwa 25 *cm* Abstand ausgepflanzt, fleissig gegossen und nach dem Anwachsen alle 8—14 Tage mit kräftigem Kuhdünger gedüngt.

Ende September pflanze ich die Hortensien in Töpfe in eine kräftige Erde und bringe sie dann in einen Kasten, der ohne jegliche Bedeckung bleibt; nur wenn es friert, wird er gedeckt.

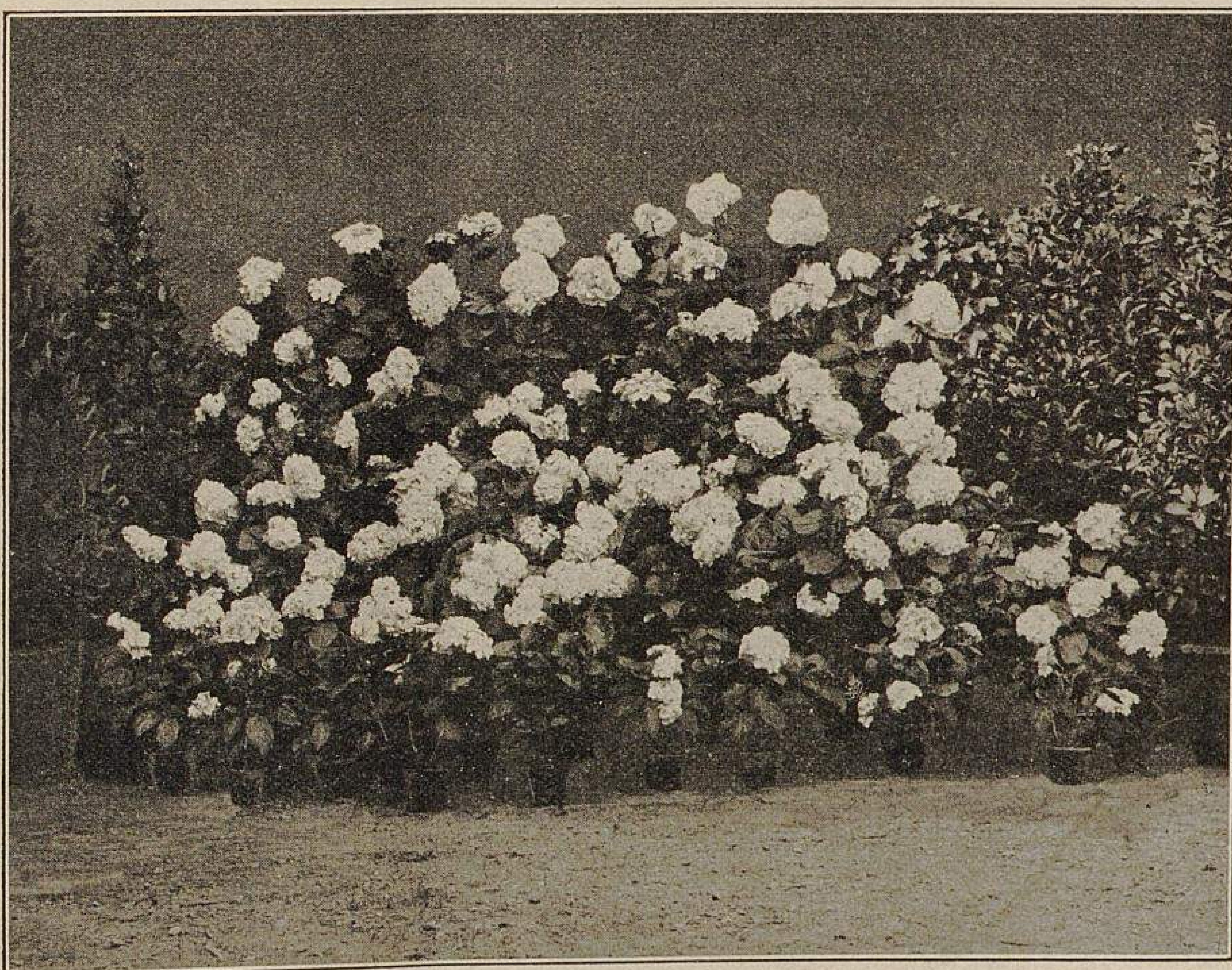
Die zum Treiben bestimmten Pflanzen stelle ich schon zeitig ins Warmhaus. Nachdem sie dort Knospen angesetzt haben, werden sie gedüngt.

In dieser Weise erziele ich bei nur einjähriger Kultur sehr schöne Verkaufspflanzen. Selbstverständlich gibt es bei der doch recht schnellen Anzucht immer einen kleinen Teil Pflanzen, die, weil sie zu wenig Knospen haben, im Frühjahr wieder ausgepflanzt werden müssen; sie ergeben jedoch zum Herbst grosse Schaupflanzen.

Seit mehreren Jahren kultivire ich auch die buntblättrige *Hydrangea hortensis fol. var.*, die ich ebenfalls in vorbeschriebener Weise behandle. Die weissgrün-belaubten Pflanzen werden der schönen Belaubung wegen sehr gern gekauft.

Um gute Blaublüher zu erhalten, nehme ich von blaublühenden Pflanzen Stecklinge und kultivire sie wie oben angegeben worden ist. Beim Einpflanzen im Herbst menge ich Eisenspäne unter die Erdmischung, wodurch ich schöne blaue Blumen erziele.

Von *Hydrangea paniculata grandiflora* entnehme ich zeitig im Herbst einen Teil Halbstämme oder Sträucher dem freien Lande, schneide dieselben zurück, pflanze sie in Töpfe in Mistbeeterde, bringe sie Anfang Januar ins Warmhaus und erziele so im Frühjahr wirklich schöne blühende Pflanzen, die auch gern gekauft werden.



Hortensien-Gruppe aus der Handelsgärtnerei von Heinrich Janssen-Calcar.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Einiges über Hortensien-Kultur.

Von **G. Gruhle,**
Handelsgärtner in Lampertswalde, Bez. Leipzig.

Seit 10 Jahren kultivire ich Hortensien in grösseren Mengen, hauptsächlich für den Versand im Herbst, und nehme ich bei der Vermehrung und Kultur von vornherein darauf Bedacht, eine recht kräftige Herbstware mit vielen kurzen, starken Trieben zu erhalten.

Die Hauptvermehrung nehme ich Anfang Juni vor und verwende hierzu die beim Stutzen der ausgepflanzten Hortensien abfallenden Triebspitzen, die ich in Handkästen, welche mit recht sandiger Laub- oder Mistbeeterde und einer etwa 2 *cm* starken Auflage von reinem Sand gefüllt sind, stecke. Hauptbedingung für eine schnelle und gute Bewurzelung ist nun, dass die Stecklinge stets gleichmässig feucht und gut schattig gehalten werden, da ein einmal welk gewordener Steckling nur schwer Wurzeln bildet. Ich bringe deshalb die Kästen mit Vorliebe in ein Warmhaus, wo sie, ziemlich weit vom Glase entfernt, so aufgestellt werden, dass sie das Licht nur von der Nordseite erhalten, direkte Sonnenstrahlen sie also nicht treffen können. Bei regelmässigem Spritzen und Feuchthalten der Stecklinge sind dieselben in ungefähr 3 Wochen gut bewurzelt.

Soll die Vermehrung im Mistbeetkasten oder Vermehrungsbeet vorgenommen werden, so ist auf gutes und rechtzeitiges Beschatten ganz besonders zu achten, da, wie eben bemerkt, ein Welken der Stecklinge den Erfolg in Frage stellen kann.

Ist nach erfolgter Bewurzelung ein Einpflanzen der Stecklinge nicht gleich möglich, so werden die Kästen an einen etwas luftigeren Standort, etwa in einen leeren Mistbeetkasten gebracht, wo sie an Luft und Sonne gewöhnt werden. Sobald dies möglich ist, erfolgt das Einpflanzen der Stecklinge in kleine Töpfe unter Verwendung einer recht kräftigen, nahrhaften Erdmischung. Die Töpfe werden in einem Mistbeetkasten oder auch auf einem Beet im Freien, welches zwecks Auflage von Fenstern mit ein paar Brettern umgeben wurde, aufgestellt.

Bis zum erfolgten Einwurzeln werden die Hortensien unter Glas feucht und schattig gehalten, dann aber bald an die freie Luft und volle Sonne gewöhnt. Bei sonnigem Wetter wird reichlich mit der Brause gegossen.

Im Juli-August kann bei den meisten Pflanzen die Spitze ausgekniffen werden, sie kommen dann als bereits verzweigte Pflanzen in den Winter und geben später die stärkste Ware.

Bei Eintritt kälteren Wetters im Herbst bringe ich die Hortensien in ein Kalthaus oder in trocken gelegene tiefe Mistbeetkästen, wo sie nur frostfrei, ziemlich trocken und recht luftig gehalten, ohne Mühe gut überwintern.

Im Frühjahr sind die Hortensien zeitig wieder an freie Luft zu gewöhnen, und können die so abgehärteten Pflanzen verhältnismässig früh im Freien ausgepflanzt werden. Ich nehme dies Auspflanzen gewöhnlich schon Ende April bis Anfang Mai vor und bringe die Pflanzen in je 4 Reihen auf mit verrottetem Dünger gut gedüngte und sorgfältig zubereitete Gartenbeete in recht kräftigen, nicht allzu schweren Boden. Die Beete werden zur Erhaltung der Feuchtigkeit mit einer Lage verrottetem Pferdedünger bedeckt.

Die weitere Behandlung besteht jetzt nur im Rein- und Feuchthalten der Beete. Bei trockenem Wetter muss regelmässig und bei fortschreitendem Wachstum sehr stark gegossen werden, da die Hortensien zur kräftigen Entwicklung unbedingt viel Nahrung und viel Feuchtigkeit brauchen.

Sind die Pflanzen fest eingewurzelt und bereits gut im Trieb, so nehme ich — im Juni — ein nur einmaliges Stutzen der Triebe vor. Die abfallenden Spitzen finden, wie bereits eingangs erwähnt wurde, zur Vermehrung Verwendung. Durch das Stutzen in der angegebenen Weise erziele ich, dass alle Augen sofort und kräftig durchtreiben und die Pflanzen gedrungene Büsche mit vielen und starken Trieben bilden. Im Laufe des Sommers erhalten die Hortensien zweibis dreimal einen Dungguss, wodurch das Wachstum derselben sehr gefördert wird.

Bei der angegebenen Kultur erhalte ich bis September, der Zeit des Einpflanzens, kurze gedrungene Büsche mit starken Trieben, die ein gutes Blühen gewährleisten. Auch in diesem Jahr, wo die anhaltende Dürre auf so manche Landkulturen schädigend einwirkt, stehen meine Hortensien schön und kräftig. Die meisten Pflanzen haben 10 bis 15 und mehr Triebe, bereits jetzt eine schöne Ware versprechend.

Das Einpflanzen der Hortensien, soweit dieselben nicht im Herbst zum Versand kommen, geschieht im September bis Anfang Oktober in zweckentsprechend grosse Töpfe in eine Erdmischung von je der Hälfte gut verrotteter Misterde und kräftiger Landerde nebst dem nötigen Sand. Nach dem Einpflanzen werden die Hortensien auf ihren früheren Standort gebracht, die Töpfe auf den inzwischen umgegrabenen Beeten zur Hälfte eingesenkt und tüchtig angegossen. Hier bleiben sie im Freien ohne Glas und Schatten stehen, werden bei sonnigem Wetter tagsüber mehrmals gespritzt und nach Bedarf gegossen. Schon nach einigen Tagen bilden sich neue Wurzeln, und nach 10 bis 14 Tagen haben die Pflanzen die durch das Eintopfen bedingte Störung überwunden.

Zum Blaufärben der Hortensien benutze ich nach bekannter Weise eisenhaltige Moorerde, doch werden bei den hierzu bestimmten Pflanzen, nachdem die Ballen tüchtig ausgeschüttelt sind, die Wurzeln zuvor rein ausgewaschen, da sonst die blaue Färbung der Blumen nicht rein wird. Auch die in dieser Weise behandelten Pflanzen bringe ich auf Beete im Freien, wo sie bei der gleichen Behandlung ebenfalls bald anwachsen.

Vor Eintritt der Fröste werden die Hortensien in Kalthäuser oder tiefe Kästen gebracht, die so oft und so viel wie möglich zu lüften sind. Gegossen wird während des Winters sehr sparsam, da die meisten Blätter abfallen und die Pflanzen deshalb wenig Nahrung brauchen, jedoch dürfen die Topfballen auch nicht zu stark austrocknen, da letzteres nachteilig auf die Ausbildung der Knospen wirkt.

Je nachdem Platz in den Häusern frei wird, werden die Hortensien zum Antreiben gebracht. Hierbei ist besonders zu beachten, dass dieselben einen hellen Stand nahe dem Glas erhalten und dass ihnen stets genügend Raum gegeben wird. Steigt die Sonne höher, so ist für reichliches Lüften und Beschatten Sorge zu tragen. Letzteres gilt besonders für die blaublühenden Pflanzen während der Blütenentfaltung; bei reichlichem Schatten erzielt man eine reine, zartblaue Färbung, wohingegen bei sonnigem Stand die Blumen leicht eine schmutzige Farbe annehmen.

Viel Wasser und wenigstens jede Woche ein Dungguss sind ebenfalls zu einer kräftigen Entwicklung der Hortensien nötig.

Die beim Antreiben aus dem Wurzelstocke sich entwickelnden Triebe werden, da diese nur äusserst selten Blumen bringen, entfernt und können zu Stecklingen verwendet werden. Geschieht diese frühe Vermehrung recht zeitig — im Februar — und werden die jungen Hortensien, in Töpfe gepflanzt, im lauwarmen Mistbeet weiter kultivirt, so können dieselben gegen Mitte Mai im Freien ausgepflanzt werden und geben unter günstigen Verhältnissen bis zum Herbst desselben Jahres noch eine gute Ware zum Eintopfen, doch erreichen sie nicht die Stärke der nach dem voraufgehend beschriebenen Verfahren kultivirten Pflanzen.

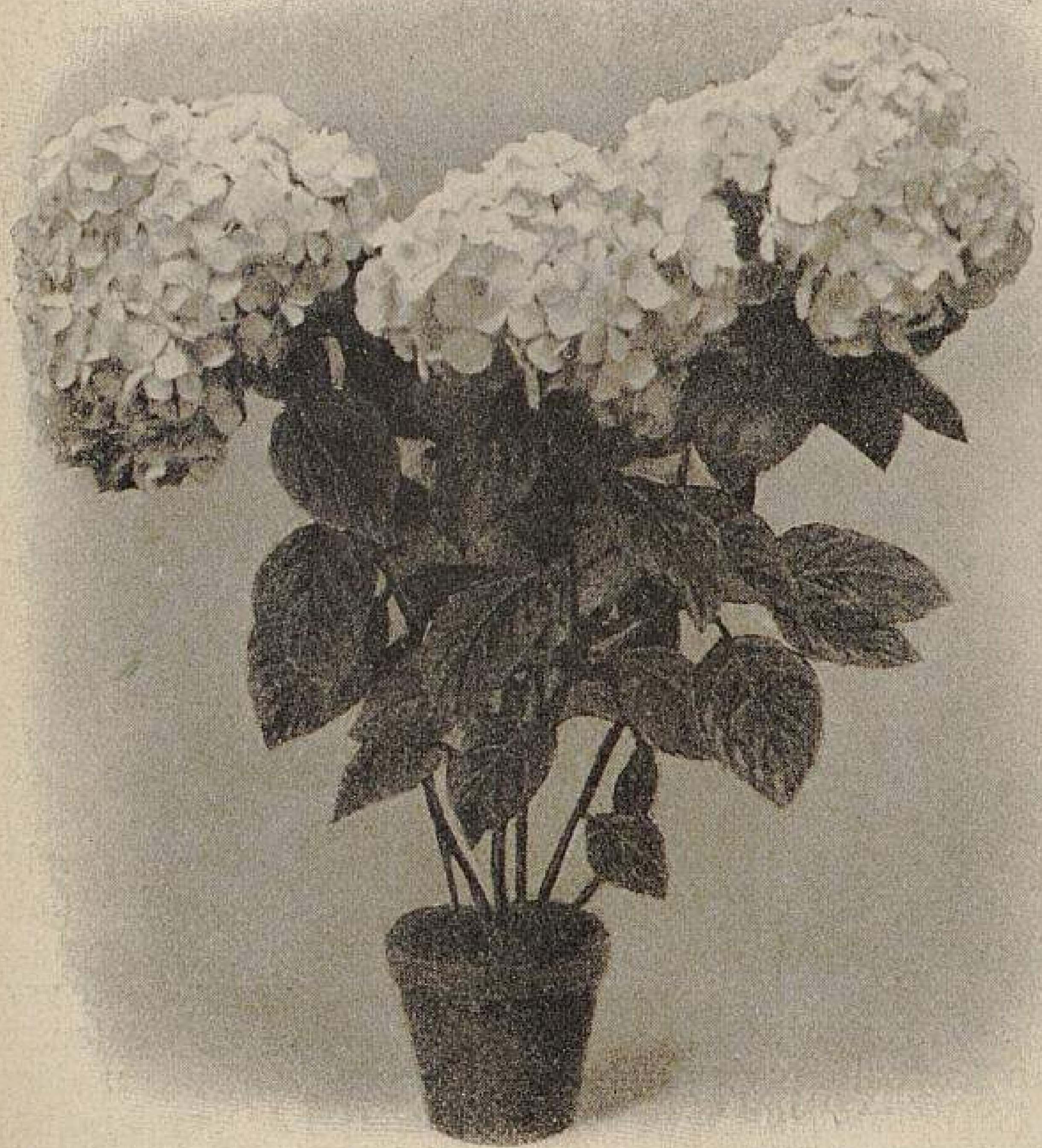
Was das Hortensien-Geschäft für 1903/4 anbelangt, so kann ich dasselbe als ein gutes bezeichnen. Die im Sommer gut entwickelten und gut ausgereiften Pflanzen versprachen im Herbst einen reichen Blütenflor, den sie dann auch brachten. Die für den Herbstversand aus dem Lande bestimmten Bestände wurden glatt geräumt und je nach Stärke mit 20 bis 30 M. das Hundert bezahlt. Auch die im Frühjahr, April-Mai, angetrieben zum Versand gebrachten Pflanzen fanden flotten Absatz zum Preise von 40—50 M. das Hundert für gute Handelsware, und wurden hier besonders viel blaue verlangt. Da bereits im Frühjahr meine Vorräte geräumt wurden, hatte ich blühende Hortensien nur sehr wenig abzugeben, sodass ich über das Geschäft hierin nicht berichten kann. Die Nachfrage ist bisher stets gestiegen, und gedenke ich nächstes Jahr wieder etwas mehr, etwa 4000 Stück, auszupflanzen.

Die für diesen Herbst zum Versand kommenden Hortensien stehen wieder recht gut. Trotz der anhaltenden grossen Trockenheit sind dieselben, da ich leicht ein reichliches Bewässern der Beete vornehmen kann, kräftig im Wuchs und reich verzweigt, sodass ich wieder viele Pflanzen mit 10—15 und mehr starken Trieben erhalten werde.

Ueber meine Kultur einjähriger Hortensien.

Von **E. Zielaskowski**, Handelsgärtner in Kalthof bei Königsberg i. Pr.

Als ich vor einigen Jahren mit der Kultur der Hortensien begann, zog ich nur einjährige Pflanzen heran. Die Vermehrung derselben geschieht auf die bekannte Weise im Frühjahr, sobald die zum Treiben aufgesetzten Pflanzen hinreichend



Hortensie aus der Handelsgärtnerei von E. Zielaskowski-Kalthof.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Stecklinge von Seitentrieben aus dem alten Holz hergeben. Nach genügender Bewurzelung werden die jungen Hortensien in kleine Töpfe und später auf gut gedüngte Moorbeete gepflanzt, wo sie sich nach zweimaligem Stutzen zu Pflanzen ausbilden, die oft zehn bis zwölf starke Triebe aufweisen. Damit die Triebe ausreifen, stutze ich nur bis Ende Juni.

Gegen September lasse ich die Hortensien eintopfen, und zwar in reichlich grosse Töpfe, sodass sie in denselben stehen bleiben können. Es genügt, wenn die Wurzeln im Herbst gut durchspitzen; man hat dann beim Treiben nur darauf zu achten, dass die Pflanzen in der ersten Zeit vorsichtig gegossen und bei hellem Wetter gespritzt werden, bis die Wurzeltätigkeit beginnt. Es ist nicht erforderlich, dass die Pflanzen im Herbst so trocken stehen, dass sie das Laub abwerfen. Oft habe ich noch gut belaubte Hortensien zum Treiben aufgestellt und schöne, kurzgedrungene Pflanzen erzielt, die an jedem Trieb eine vollkommene, grosse Blume brachten. Bei vorgeschrittener Durchwurzelung lasse ich während des Treibens häufig mit flüssigem Dünger nachhelfen. Die Temperatur halte ich Mitte Januar, wenn ich mit dem Treiben beginne, auf + 8—10° R., später auf 12—15° R., lasse bei zunehmender Sonnenwärme reichlich lüften und spritzen und habe dann die Pflanzen meistens zu Pfingsten in Blüte, da sie zu jener Zeit hier am besten abzusetzen sind.

Besondere Vorzüge der einjährigen Kultur sind meines Erachtens kurzgedrungene Triebe und riesige Blumen, die bei mir besonders an Pflanzen mit weniger Trieben einen Durchmesser bis zu 35 *cm* erreichen. Die abgebildete Einzelpflanze stand beim Photographiren auf einem Zementfass, dessen Boden kaum einen grösseren Durchmesser hatte, als eine einzelne Blumendolde. Auf der Abbildung einer Gruppe von fünf Pflanzen waren die hinteren leider noch nicht ausgebildet.

Um grössere Bestände heranzuziehen, machte ich in den letzten Jahren noch eine Sommervermehrung auf einem lauwarmen, gut geschlossenen Kasten, und werden die Stecklinge später aus kleinen Töpfen auf kalte Kästen ziemlich dicht ausgepflanzt, wo sie anwurzeln und mit Laden und Laub gut gedeckt über Winter stehen bleiben. Bei anhaltend milder Witterung werden die Kästen aufgedeckt, gelüftet und nötigenfalls die faulenden Blätter entfernt. Wenn erhebliche Fröste nicht mehr zu befürchten sind, lasse ich die Kästen abdecken und Fenster darauf legen. Später stutze ich die Hortensien, härte sie ab und pflanze sie wie die Frühjahrsvermehrung auf Beete. Diese Pflanzen werden meist stärker als die der Frühjahrsvermehrung, aber auch nicht unbeträchtlich höher, was für den Topfverkauf nicht gerade von Vorteil ist.

Von allen Sorten kultivire ich fast nur *Otaksa*. Früher machte ich einen Versuch mit *Hydrangea hortensis stellata*, der mich nicht befriedigte.

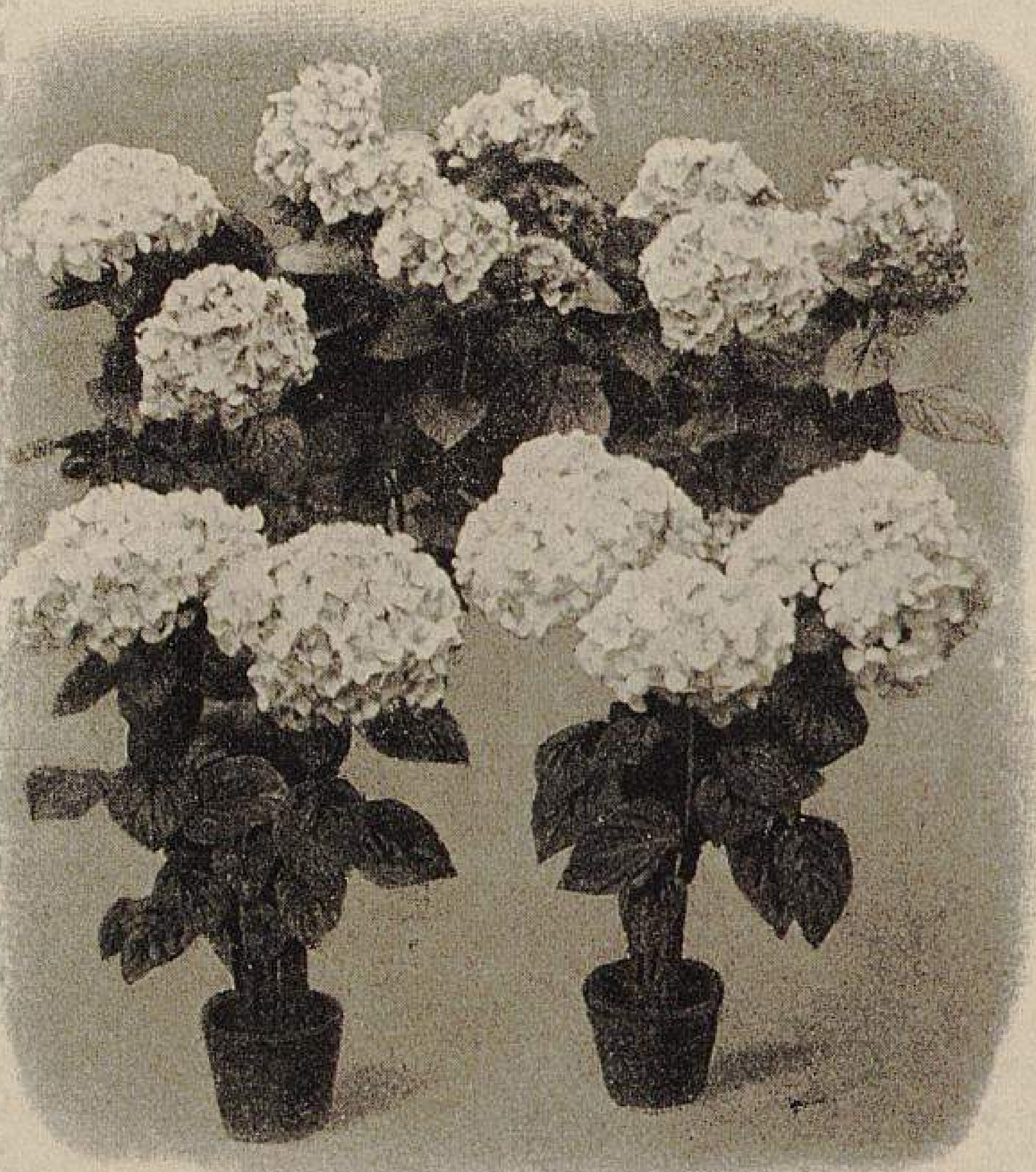
Hydrangea hortensis rosea habe ich noch nicht lange genug in Kultur, um sie beurteilen zu können.

Der Absatz an blühenden Pflanzen ist hier am Platz seit einigen Jahren stets befriedigend gewesen, und konnte in diesem Jahre der Bedarf kaum gedeckt werden. Grossblumige, gut kultivirte Pflanzen erzielen auch gute Preise; sie werden fast ausschliesslich zur Schmückung der Grabstätten auf den Friedhöfen verwendet.

Kultur und Treiberei der Hydrangea paniculata grandiflora.

In einer Gärtnerei Londons, in der ich längere Zeit tätig war, hatte ich Gelegenheit, mich mit der Kultur und Treiberei der *Hydrangea paniculata grandiflora* zu befassen. Die im Herbst von holländischen Züchtern bezogenen Pflanzen wurden bis Ende November oder Anfang Dezember im freien Grunde eingeschlagen und nach dieser Zeit in 6zöllige Töpfe in nahrhafte, etwas mit zersetztem Dung vermischte Rasenerde gepflanzt, wobei sie gleich ganz kurz zurückgeschnitten wurden. Dann wurden sie in einem Mistbeetkasten dicht zusammen aufgestellt, um dort ihrer Ueberführung in den für sie bestimmten Treibraum zu harren.

Im Februar wurde ein Teil der Pflanzen aus dem Mistbeetkasten in ein mässig erwärmtes Haus gebracht und auf den Tabletten und Beeten Topf an Topf aufgestellt. Bei sparsamem Giessen begann die Wurzeltätigkeit derselben und damit ihre Vorbereitung für die Treiberei. Die Wärme des Hauses wurde allmählich gesteigert bis zu 10—12° R. Im März wurden die am stärksten entwickelten Pflanzen in Folgesätzen in ein Treibhaus mit Satteldach, worin bis dahin die Treiberei von Maiblumen stattgefunden hatte, dicht unter Glas auf den Tabletten



Hortensien-Gruppe aus der Handelsgärtnerei von E. Zielaskowski-Kalthof.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

bei Gewährung angemessener Bodenwärme in einem Abstande von 40—50 *cm* in Untersätzen aufgestellt. Hier wurden sie bei einer Wärme von 20—25° R. zur Blütenentwicklung gebracht, wobei dieselben reichlich gegossen und gespritzt wurden und von Zeit zu Zeit einen aus verdünnter Kuhjauche bestehenden Dungguss erhielten.

Die gut entwickelten Blütentriebe wurden dann einzeln sorgfältig an Stäben aufgebunden, wozu die beim Eintopfen der Pflanzen weggeschnittenen Ruten Verwendung fanden.

Die Treiberei nimmt bei einigermassen hellem Wetter, gleichmässiger Wärme, reichlichem Giessen und Spritzen etwa 4—6 Wochen in Anspruch.

Die fertig getriebenen Pflanzen fanden stets guten Absatz und erzielten durchweg annehmbare Preise. Jedenfalls bildeten die getriebenen *Hydrangea paniculata grandiflora* mit den zur selben Zeit getriebenen buntblättrigen Ahorn eine wesentliche Einnahmequelle meines damaligen Chefs.

Wilhelm Hoppe-Erfurt.

Düngung junger Obstpflanzungen.

Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 3031: »Fragesteller besitzt eine in bestem Wachstum stehende, 3 Morgen grosse junge Obstanlage, die teilweise auf flachem Lande, teilweise auf einem der Sonnenseite zugeneigten Bergabhange liegt, infolgedessen der Boden im Sommer ziemlich stark austrocknet. Die Pflanzung besteht aus Buschformen von Pfirsichen, Aprikosen, Birnen und Aepfeln, sowie hochstämmigen Kirschen. Welche künstliche Dünger sind am zweckmässigsten, zu welcher Zeit düngt man, und welche Menge nimmt man, damit der Dünger auch im Boden aufgelöst wird? Dürfte sich auch Kalk für die Obstbäume empfehlen, und ist dieser geeignet, den Boden durchlässiger, bezw. bebauungsfähiger, zu machen? Oder gibt es bessere Hülfsmittel? Eignet sich für eine derartige Anlage eine Gründüngung, und welche Saaten nimmt man hierfür?«

Eine Düngung mit Kunstdünger an einem trockenen Hang ist nicht zu empfehlen, wenn die Bäume nicht ausgiebig gewässert werden können. Der ausgestreute Dünger löst sich wohl auch allmählich ohne Zufuhr von Feuchtigkeit auf, gelangt jedoch nicht zu den Wurzeln, sondern bleibt vielmehr in den obersten Bodenschichten liegen, um hier von den Untergewächsen und wohl auch vom Unkraut aufgebraucht zu werden. Kunstdünger ohne Beihülfe von animalischen Nährstoffen zu geben, ist nach den von mir gemachten Beobachtungen überhaupt nicht zu empfehlen, weil derselbe den Boden verkrustet und keinen Humus bildet.

Lässt sich eine Düngung mit Stallmist oder Jauche nicht ausführen, so ist es ratsam, in Zwischenräumen von einigen Jahren die Baumscheiben reichlich mit Torfmull zu bedecken und diesen später unterzuarbeiten. Dieses Verfahren wendet man in der Gegend von Oppenheim seit etwa 10 Jahren in verschiedenen Weinbergen mit gutem Erfolg an. Da der Torfmull auch die Feuchtigkeit bindet, so wird gleichzeitig ein allzu starkes Austrocknen des Erdreiches vermieden.

Auch die Gründüngung ist zur Bildung von Humus hervorragend geeignet. Hierfür sind Wicken, *Vicia sativa,* und Erbsen für schwere Böden und die Sandlupine, *Lupinus luteus,* für Sand am meisten zu empfehlen. Um eine Gründüngung mit Erfolg zur Anwendung zu bringen, säet man obengenannte Leguminosen bereits Ende März oder Anfang April auf die mit Kunstdünger versehenen und gelockerten Baumscheiben aus, lässt sie sich hier bis zum Beginn ihrer Blüte entwickeln und sticht sie dann einfach um. Sie bilden Humus und halten die Feuchtigkeit fest, wenn auch bei weitem nicht in dem Massstabe, wie es der Torfmull tut. Bei Pfirsichen darf ein tiefes Umstechen der Baumscheiben nicht erfolgen; die Wurzeln werden sonst beschädigt, wodurch Gummifluss entsteht und die ohnehin empfindlichen Pfirsichbäume bald absterben.

Als geeignete Dünger empfehle ich 20% Superphosphat, 40% Kalinährsalz und mit Rücksicht auf seine leichte Löslichkeit Chilisalpeter. Das früher warm empfohlene Thomasphosphatmehl und das in neuerer Zeit häufig mit Erfolg angewendete schwefelsaure Ammoniak sind infolge ihrer schweren Löslichkeit für die in Frage stehenden Bäume nicht zu empfehlen. Ganz zu verwerfen als Obstbaumdüngung ist das vielgepriesene Kainit, weil die in demselben enthaltenen Nebenbestandteile das Erdreich verkrusten und mit dem Kalk im Boden Verbindungen eingehen, wodurch der Kalk dem Erdreich und somit den Pflanzen verloren geht. Kalk ist ein vorzügliches Mittel, den Boden aufzuschliessen und die vorhandenen Nährstoffe zu lösen. Eine Beigabe von Kalk ist empfehlenswert.

Nach neueren Untersuchungen entwickelt sich ein Baum, der in kalkarmem Boden steht, überhaupt nur mässig.

Nun fragt es sich, wieviel von den angeführten Düngemitteln wir geben sollen. Es ist dies schwer zu sagen, da einmal das Alter der Bäume, ein anderes Mal die Bodenzusammensetzung inbetracht gezogen werden müssen, doch seien hier die Rezepte angegeben, nach welchen die früher unter meiner Leitung gestandenen Obstbäume an den Strassen des Kreises Oppenheim gedüngt wurden.

Diese Bäume erhielten je nach Alter, Entwicklung und Bodenart im Laufe der Monate Februar und März

100—500 *gr* 40% Kalinährsalz und
100—500 *gr* 20% Superphosphat.

Diese Stoffe wurden auf der Baumscheibe ausgestreut und tief untergespatet. Im April, Mai und Juni erhielten die Bäume im ganzen noch 400 *gr* Chilisalpeter, der leicht untergerecht wurde. Ausserdem erhielten die Bäume noch den auf der Strasse liegenden Tierkot und in der Regel im Juni oder Juli, etwaigenfalls auch im August, eine Düngung mit Pfuhl. Diese Behandlungsweise sagte den Bäumen ausserordentlich zu. Kirschbäumen gab ich keine stickstoffhaltigen Substanzen, weil ich die Befürchtung hege, dadurch Gummifluss zu verursachen.

Vielleicht schenkt mir der Herr Fragesteller das Vertrauen, mir nach Veröffentlichung dieser Abhandlung seine Boden- und Baumverhältnisse mitzuteilen, sodass ich direkte Ratschläge erteilen könnte.

Kalk setzt man in Form von Staubkalk (abgelöschter kohlensaurer Kalk) zu. Man gibt jedem Baum 200—1500 *gr.*

Karl Fetisch, Kreisobstbautechniker in Saalfeld a. S.

Wie der Herr Fragesteller selbst erwähnt, steht die betreffende Obstanlage im besten Wachstum, sodass die Bäume gesund und kräftig sein und alle Jahre schöne Triebe gebildet haben dürften. Auf einen Mangel an Nahrung wäre daher nicht zu schliessen, und würde somit nur die Frage inbetracht kommen, wie und womit man den Obstbäumen nachhelfen könnte. Nachteilig ist eine mässige Düngung nie. Ich möchte vor allem guten Kuhmist, für den Baum 20—40 *kg*, empfehlen.

An Kunstdünger sind im Herbst zum Eingraben dem Baum 1 *l* Thomasschlacke und 2 *l* Kalk zu geben. Der gebrannte oder Stückenkalk wird in kegelförmige Haufen gesetzt, die unten einen Durchmesser von 1 *m* und eine Höhe von 80 *cm* haben und mit einer 20 *cm* starken Schicht Erde, die man nebenan ausheben kann, in der Weise bedeckt werden, dass nur die Spitze frei bleibt. Sodann giesst man einige Kannen Jauche (Gülle) darauf, deckt auch die Spitze zu und lässt den Kalk so löschen. Sobald sich auf der Oberfläche Risse zu zeigen beginnen, müssen diese wieder zugedeckt werden, damit keine Dämpfe und Gase entweichen können, sondern diese im Boden verbleiben. Wenn sich keine Risse mehr bilden, lässt man den Haufen noch 12 Stunden stehen und wirft dann die Erde wieder ab, worauf der Kalk zum Düngen fertig ist.

Besonders das Steinobst zeigt sich für Kalkdüngung sehr dankbar. Stehen die Bäume schon länger als 4—5 Jahre, so kann von den hier angeführten Düngerarten mehr gegeben werden.

Die Verwendung von Kainit und Chilisalpeter (letzterer ist im Frühjahr zu geben) würde ich nur anraten, wenn die Bäume zu allzu grosser Fruchtbarkeit neigen, oder wenn die Obstanlage schon alt geworden ist, im Wachstum nachgelassen hat und man derselben durch die vorbezeichnete Düngung wieder aufhelfen will, sonst nie.

Um den Boden vor allzu starkem Austrocknen zu schützen, sind grosse halbmondförmige Scheiben von 1,5 bis 2 *m* Durchmesser an den Berglehnen zu machen und mit einer 5 *cm* hohen kurzen Düngerschicht zu belegen. Den Dünger höher aufzubringen ist nicht ratsam, da sonst der Zutritt der Luft zu den Wurzeln stark gehindert werden würde.

Auch Torf kann dazu Verwendung finden. Es sind Torfstücke dem Torfmull vorzuziehen, da letzterer leicht vom Winde weggetragen werden kann.

In Ermanglung von Torf lässt sich auch Gerberlohe zu diesem Zweck verwenden, nur ist dabei grosse Vorsicht zu beobachten, da bei unrichtiger Verwendung mehr geschadet als genützt werden kann. Diese Lohe muss, wenn sie frisch aus den Gruben genommen wird, in einer 20 *cm* hohen Schicht auf einem freien sonnigen Platze aufgeschüttet werden, wo man sie gut abtrocknen und ausfrieren lassen muss, was man durch öfteres Umwenden befördern kann. Erst nach einem Jahre belegt man damit die Scheiben.

Dass ein Begiessen mit Wasser in der trockenen Jahreszeit

sehr von Vorteil ist, wurde in dieser Zeitschrift schon öfter ausführlich besprochen.

Als Zwischenkultur möchte ich Hackfrüchte, wie Kartoffeln, oder auch, wenn der Boden dafür geeignet ist, Gemüse, ausgenommen Meerrettig und Spargel, empfehlen, wodurch man gleichzeitig einen kleinen Nutzen erzielt.

Karl Stelzig, gräfl. Thun'scher Gärtner in Mirabell (Böhmen).

Aus meinen Schnittrosen-Kulturen.

Von **Berthold Birkner,** Rosen- und Schnittblumen-Kulturen in Hünern (Kr. Ohlau, Schlesien).

Die grosse Nachfrage nach langstieligen Rosen von wirklich erster Qualität am hiesigen Platz gab mir vor 4—5 Jahren die Veranlassung, mich speziell der Rosentreiberei zu widmen. Die Vorbedingung für eine erfolgreiche Kultur und Treiberei: ein gesunder kräftiger und nicht zu fester Lehmboden, sowie eine schöne freie Lage, stand mir dabei zu Gebote.

Vor allen Dingen richtete ich mein Augenmerk auf Sorten, die sich bei mir für den langstieligen Schnitt am besten bewährt hatten, und sind dies *Caroline Testout, Kaiserin Auguste Viktoria,* die rosa, weisse und gelbe *Cochet (Souvenir de Pierre Notting), Mrs. John Laing,* sowie einige andere dunkle Sorten. *La France* hatte ich anfänglich auch in grossen Mengen gepflanzt, musste dieselbe jedoch aufgeben, da sich die sogenannte *La France*-Krankheit zeigte. Obgleich ich kein Mittel unversucht liess, starben die Pflanzen kurz vor der Blüte ab. Auch *Belle Siebrecht* hat sich bei mir nicht bewährt.

Die vielen Klagen, die ich oft in Gärtnerkreisen hörte, dass dieser oder jener seine Rosen nicht verkaufen könne, haben sehr oft in der unrichtigen Sortenwahl, mitunter auch in der Qualität ihre Ursache, wiewohl ich nicht verkenne, dass oft Ueberproduktion herrscht. Eine wirklich gute, langstielig geschnittene, und, wenn für den Versand bestimmt, mit der nötigen Sorgfalt verpackte Rose findet stets noch ihren Abnehmer. So habe ich es mir z. B. angelegen sein lassen, dafür Sorge zu tragen, dass bei Eintritt wärmeren Wetters sämtliche Rosen mit Eispakkung abgehen und habe, wie mir die Dankschreiben meiner Abnehmer beweisen, dabei die Genugtuung und Ueberzeugung erlangt, dass die Rosen am Bestellungsort stets frisch und tadellos eintreffen.

Ich halte es für einen grossen Fehler, namentlich bei einer grösseren Anlage, zuviel Sorten zu pflanzen. Die moderne Binderei verlangt heute meist grössere Mengen von einer Farbe und Schattirung, was wohl nicht allein bei Rosen, sondern auch bei anderen Blumen zutrifft.

Mein Hauptaugenmerk richte ich auf Frühjahrs- und Spätherbstschnitt, und teile ich mir den Flor meiner Häuser so ein, dass ich von Ende Februar bis Mitte Januar ununterbrochen langstielige Rosen schneiden kann.

Ueber die Treiberei selbst etwas zu sagen, ist wohl entbehrlich, da die bei einer sachgemässen Ausführung derselben zu befolgenden Regeln allgemein bekannt sein dürften. Grosse Sorgfalt ist auf gut ausgereiftes Holz zu legen, denn nur aus solchem kann sich eine wirklich tadellose Blume entwickeln.

Auch dem Schnitt des Blütenholzes kann man nicht genug Aufmerksamkeit schenken, denn alle Rosen in ein und derselben Weise zu schneiden wäre ein grosser Fehler; jede Sorte hat ihre Eigenheit, und ist hier die Erfahrung die beste Lehrmeisterin. Ich schneide, um Misserfolge zu vermeiden, meine Rosen meist selbst.

Bezüglich der Bewässerung, die bei mir mittels Schlauch geschieht, der an die eigene Wasserleitung gelegt wird, erwähne ich, dass man dem Giessen und Spritzen wirkliche Sorgfalt angedeihen lassen muss, will man Erfolge erzielen. Wenn auch ein schnelles Austrocknen bei meinen Kulturen nicht zu befürchten ist, wie bei reiner Topfkultur, so lege ich doch auf die Bewässerung grosses Gewicht, da hiervon die Entwicklung des Blattwerks mit abhängt. Meine Rosen schneide ich mit durchschnittlich 50—75 *cm* Stiellänge, und durch schlechtes Laub würde der Preis gedrückt und die Ware schwer verkäuflich werden.

Der Entwicklung des Ungeziefers beuge ich durch Bestreichen der Rohre mit Schwefel in Lehmbrei vor. Von Zeit zu Zeit wird der Haubold'sche Räucherapparat in Bewegung gesetzt, und muss ich hier sagen, dass meine Kulturen bis jetzt von jeglichem Ungeziefer frei geblieben sind, wobei die schöne freie Lage meiner Gärtnerei allerdings mitspricht.

Sämtliche Dächer meiner Häuser bestehen aus abnehmbaren Fenstern, und wählte ich dazu die Grösse 300 : 100. Ich liess dieselben von der Firma Höntsch & Ko.-Niedersedlitz in Pitchpine ausführen. Dadurch, dass ich Anfang Juni die Fenster ganz abheben kann und die Rosen wie im Freien stehen, kräftigen sie sich sehr, und kann ich mit dem Antreiben der Pflanzen, die das am besten entwickelte Holz haben, schon Mitte Dezember beginnen.

Das Haus, welches seinen Flor bis Mitte Dezember ausdehnen musste, kommt selbstverständlich im Frühjahr zu allerletzt zum Antrieb.

Meine gesamte Rosenanlage besteht aus 3 Häusern von je 760 *qm*, 2 Häusern von je 620 und 650 *qm* und einem Haus von 1200 *qm*, sodass eine Gesamtgrundfläche von rund 4700 *qm* mit zusammen etwa 30000 Stück Rosen bepflanzt ist.

Die Häuser sind teils massiv, teils ganz aus Holz gebaut. Den Holzhäusern gebe ich jedoch den Vorzug, da dieselben sich erstens bedeutend billiger stellen, und dann scheint es mir auch, als ob sich die Rosen selbst darin wohler fühlten.



Aus den Schnittrosen-Kulturen von Berthold Birkner-Hünern.
I. Strauss von getriebenen Caroline Testout.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« Ende März photographisch aufgenommen.

Sämtliche Häuser sind heizbar bis auf eins. Die Heizungsanlage besteht aus vier Kesseln und hat rund 3000 *m* Heizrohre zu erwärmen. Ich liess diese Anlage von der Firma Höntsch & Ko.-Niedersedlitz ausführen und kann diese jedem meiner Kollegen nur empfehlen, denn ich erreichte die ziemlich hohen Wärmegrade stets sehr leicht, was umso mehr zu beachten ist, als ich durchaus nichts decke.

Die beigegebenen Abbildungen geben zwar nur ein unvollkommenes Bild der Anlage, lassen jedoch die einfache Konstruktion der Häuser erkennen und bringen den Beweis, dass man auch mit weniger grossen Mitteln eine Anlage schaffen kann, die in einer Zeit, wo die Preise ziemlich gedrückt sind, einen guten Ertrag abzuwerfen vermag.



Aus den Schnittrosen-Kulturen von Berthold Birkner-Hünern.
II. Rosenhaus mit Caroline Testout.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« Mitte März photographisch aufgenommen.

Verhinderung des zu frühen Blühens der Primula sinensis.

Beantwortungen der Frage Nr. 5037:

»Wie kultivirt man *Primula sinensis*, um ein zu frühes Blühen zu vermeiden?«

Um das verfrühte Blühen der *Primula sinensis* zu verhüten, darf die Aussaat nicht vor Mitte Mai erfolgen. Man halte die Pflanzen stets recht luftig, den Kulturboden nicht zu trocken und lasse den Wurzelballen nicht verfilzen. Trockenheit und Verfilzen des Ballens sind gewöhnlich die Ursachen, durch welche die Pflanzen infolge des dadurch bedingten Nahrungsmangels zum vorzeitigen Blütenansatz gedrängt werden, denn die Hemmung der vegetativen Entwicklung fördert im allgemeinen die reproduktive, d. h. den Blüten- und Fruchtansatz.

Alle verfrüht erscheinenden Blüten sind sofort zugunsten der Entwicklung der Pflanzen auszukneifen.

Wilhelm Geucke, Gartenbaulehrer in Reutlingen.

Will der Fragesteller starke Primelpflanzen haben, die jedoch nicht zu früh blühen, so ist ein Auskneifen der zu früh erscheinenden Knospen das beste Verfahren. Hierdurch werden die Primeln noch kräftiger und blühen später noch schöner. Es ist dann aber darauf zu achten, dass die Pflanzen nicht an Nahrungsmangel leiden, da sie sonst gelbes Laub bekommen.

Im anderen Falle ist eine spätere Aussaat zu empfehlen und dann für schnelles Wachstum zu sorgen.

J. Mülders, Obergärtner in Zürich II.

Der Herr Fragesteller gibt nicht an, ob das zu frühe Blühen bei gefüllten oder einfachen chinesischen Primeln stattgefunden hat.

Die beste und zweckentsprechendste Kultur der gefüllten Primeln ist die folgende. Von etwas angetriebenen Mutterpflanzen werden Ende Januar oder Anfang Februar die Stecklinge geschnitten und in ein Vermehrungsbeet möglichst flach in Sand gesteckt, dessen Bodenwärme auf 18—20° R. gehalten wird. Vor der Bewurzelung halte man die Stecklinge angemessen feucht. Sobald sich die ersten Wurzeln zeigen, schränke man das Spritzen ein, jedoch darf ein Welken der Stecklinge nicht stattfinden. Nach etwa 4 Wochen wird die Bewurzelung so weit vorgeschritten sein, dass die Stecklinge in sehr kleine Töpfchen in sandige, gut verrottete Lauberde eingepflanzt werden können. Die bewurzelten Primelstecklinge stelle man bis zum Einwurzeln im Vermehrungshause nahe dem Glase und später auf einem halbwarmen Kasten auf. Sind die jungen Pflanzen gut durchwurzelt, so versetze man sie in mässig grössere Töpfe.

Anfang Mai sind die Primeln auf einen abgetragenen Mistbeetkasten zu bringen, und werden dann durch rechtzeitiges Verpflanzen in gute Lauberde, der etwas nahrhafte Mistbeeterde und verrottete Hornspäne zugesetzt werden, in stetem Wachstum gehalten. Auf reichliches Lüften und leichtes Be-

schatten bei starkem Sonnenschein, regelmässiges vorsichtiges Giessen, sowie bei grosser Hitze leichtes Spritzen, beschränkt sich die Kultur während des Sommers. Im August werden die Fenster bei schönem, trockenem Wetter abends abgenommen und des morgens wieder aufgelegt.

Vor Mitte bis Ende Oktober bringt man die Primeln nicht in die Winterquartiere. Am besten eignet sich zur Ueberwinterung ein höheres Sattelhaus, dessen Fronten gegen Osten und Westen liegen. Die Pflanzen stelle man möglichst auf Treppenstellagen, damit die Fäulnis der Blätter etwas verhütet wird. Wenn das Haus Oberheizung hat, so ist dies günstig; denn zu feuchte Luft ist für Primelpflanzen sehr schädlich. Die Temperatur hält man auf + 4—6⁰ R.; bei gelindem Wetter lüfte man.

Bei dieser Kultur wird die Blüte der Chineser-Primeln erst Ende Oktober beginnen, bei noch niederer Temperatur noch später. Im Laufe des Sommers zeigen sich öfter an einigen Pflanzen Blütenstengel, die aber rechtzeitig entfernt werden müssen.

Die Blüte der einfachen Primel beginnt je nach der Zeit der Aussaat. Pflanzen von der Maiaussaat blühen ungefähr Ende September bis Anfang Oktober. Man kann immer 5 bis 5½ Monate von der Aussaat bis zur Blüte rechnen. Natürlich brauchen die Pflanzen von der August- oder September-Aussaat 1—2 Monate länger, weshalb zu empfehlen ist, um den ganzen Winter hindurch einen Primelflor zu haben, mehrere Aussaaten etwa in Zwischenräumen von 4 Wochen vorzunehmen.

Durch eine zu wenig nahrhafte Erdmischung werden die einfachen Primeln oft angeregt, zu früh Blütenstengel zu treiben; man gebe ihnen deshalb eine nahrhafte, mit Blutmehl vermischte Erde. **F. Pellegrini,** Kunstgärtner in Dahmen.

Um bei *Primula sinensis* ein zu frühes Blühen zu vermeiden, werden die Pflanzen in einem kalten Mistbeet kultivirt, dort reichlich gelüftet und nur so viel, wie eben nötig ist, beschattet. Im Oktober werden sie nahe unter Glas aufgestellt und nur mässig feucht gehalten. Sollten die Blütenknospen dennoch zu früh erscheinen, so werden dieselben abgezwickt, wodurch ein späteres Blühen herbeigeführt wird.

Josef Scheda, Schlossgärtner in Austerlitz (Mähren).

Die besten Bouvardien und ihre Verwendung.

Beantwortungen der Frage Nr. 5028:

»Welche Bouvardien-Sorten sind die besten für die Topfkultur, und wie werden sie am erfolgreichsten kultivirt? Eignen sich Bouvardien als Schnittblumen, und sind sie auch zur Gruppenbepflanzung geeignet?«

Zu den schönsten Schnittblumen für die Zeit vom September bis Mitte Januar gehören die Bouvardien. Leider werden sie nur selten kultivirt, und besonders die dankbarsten Sorten findet man nicht oft.

Als ich früher die Kulturen einer Handelsgärtnerei leitete und besonders Schnittblumen heranzog, betrieb ich mit bestem Erfolg die Kultur der Bouvardien, die, wenn sie in voller Blüte standen, von allen Gärtnern mit Bewunderung betrachtet wurden. Die Bouvardien verdienen es auch in der Tat, bewundert zu werden. Pflanzen mit nur 4—5 Blütentrieben sind nichts wert, wenigstens lohnen sie nicht hinreichend. Der Züchter muss sein Augenmerk darauf richten, vor allem reichverzweigte buschige Pflanzen zu erziehen, denn nur von solchen lassen sich ergiebige Ernten gewinnen. Werden dann noch die geeignetsten Sorten gewählt, so wird man seine helle Freude an den Kulturen haben.



Aus den Schnittrosen-Kulturen von Berthold Birkner-Hünern.
III. Rosenhaus mit Caroline Testout. (Text Seite 393.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« Anfang April photographisch aufgenommen.

Die Bouvardien lassen sich mit grossem Vorteil zur Binderei verwenden, ja Bouketts, die aus verschiedenen Bouvardien gebunden und noch etwas mit Adiantum, Asparagus usw. ausgeschmückt sind, wirken sehr schön.

Jedenfalls ist die Kultur der Bouvardien es wert, von den Schnittblumenzüchtern beachtet zu werden.

Die Bouvardien werden aus Stecklingen vermehrt, die im Februar von angetriebenen Mutterpflanzen entnommen werden.

Die Bouvardien im Sommer aus Stecklingen zu vermehren und im nächsten Jahre zur Kultur zu benutzen, halte ich für viel zu umständlich. Mit Februarstecklingen kommt man noch weiter!

Die Stecklinge werden auf ein Vermehrungsbeet gesteckt und bei Bodenwärme zur Bewurzelung gebracht. Sind sie angewurzelt, so werden sie in kleine Töpfe gepflanzt, wozu ich Lauberde mit Sand verwende. Solche Pflanzen, die einen strammen Trieb entwickelt haben, werden beim Eintopfen entspitzt; überhaupt muss dem Entspitzen Sorgfalt zugewendet werden



Aus den Schnittrosen-Kulturen von Berthold Birkner-Hünern.
IV. Rosenhaus, 51 m lang, mit Caroline Testout, kurz vor der Blüte. (Text Seite 393.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« am 15. April photographisch aufgenommen.

Am besten ist es, darauf zu sehen, dass sich hinter jedem Blattknoten die Triebe verzweigen. Man muss deshalb bis Mitte oder Ende Juli alle Wochen einmal die Bouvardien durchsehen und diejenigen Triebe entspitzen, bei denen es notwendig ist.

Die eingepflanzten Bouvardien werden dann auf einen warmen Fuss gebracht, und zwar auf ein Mistbeet, nicht zu weit vom Glas, wo sie in bekannter Weise gepflegt werden.

Es wird etwa bis Mitte April dauern, bis die Pflanzen einen guten Wurzelballen gebildet haben und so weit entwickelt sind, dass ein Verpflanzen notwendig ist. Man pflanzt nun die Bouvardien in einen Mistbeetkasten in ein Erdgemisch von Lauberde mit Sand in einer Entfernung von 20—25 *cm* aus. In der ersten Zeit hält man sie geschlossen. An sonnigen Tagen spritzt man im Laufe des Tages die Pflanzen zwei- bis dreimal, bei trübem Wetter jedoch nicht. Des weiteren sorgt man für ausgiebige Bewässerung. Ebenso darf das Beschatten nicht unterbleiben, mit Ausnahme der *Bouvardia Humboldti,* denn diese hat die Eigenart, wenn sie schattig kultivirt wird oder in geschlossenen Kästen steht, wohl reichlich Triebe zu entwickeln, aber keine Knospen anzusetzen. *Bouvardia Humboldti* muss auf alle Fälle frei, luftig und sonnig kultivirt werden, wenn man einen reichen Flor erzielen will! Anders ist es bei den übrigen Sorten; denn da ist es notwendig, wenn man einen Erfolg haben und reichblühende Pflanzen erzielen will, dass die Fenster darüber liegen bleiben und die Pflanzen bei Sonnenschein beschattet werden. Gelüftet wird nur bei warmem oder mildem Wetter.

Die Erde ist öfter aufzulockern, auch ist für Zuführung von flüssigem Dünger zu sorgen; ich düngte regelmässig alle acht Tage.

Im September topft man die bis dahin zu schönen Pflanzen herangewachsenen Bouvardien ein, oder wenn man ein Sattelhaus mit Grundbeeten hat, pflanzt man sie dort aus und zwar dem Glase recht nahe. Anderenfalls stellt man die eingetopften Bouvardien in einen Mistbeetkasten und lässt sie hier bei geschlossener Luft sich zunächst vom Verpflanzen erholen. Mit Eintritt der Fröste bringt man sie in ein temperirtes Haus, in dem sich bald der prachtvolle Flor entwickeln wird. Bei den Pflanzen, die im Hause ausgepflanzt wurden, wird dann gleichfalls der Flor beginnen.

In der trüben Novemberzeit sei man mit dem Begiessen recht vorsichtig, da sich sonst leicht Fäulnis einstellt.

Die abgetriebenen Exemplare werden unter irgend einer Stellage zur Ruhe gestellt und Ende Januar, anfangs Februar wieder angetrieben. Die jungen Triebe benutzt man zu Stecklingen, während die alten Pflanzen, aus welchen man durch öfteres Entspitzen wahre Riesenexemplare erziehen kann, weiter gepflegt werden.

Zur Gruppenbepflanzung empfehle ich, nur die alten Exemplare von *Bouvardia Humboldti* zu verwenden, die aber an einer recht sonnigen Stelle ausgepflanzt werden müssen, weil sie sonst nicht reich genug blühen.

Von den anderen Sorten nenne ich als für diesen Zweck geeignet nur noch *President Cleveland,* einfach, feurig karminrot. Alle anderen Sorten blühen zu spät.

Ferner empfehle ich als wertvolle Sorten sowohl für die Topf- als auch für die Schnittblumenkultur:

Humboldti und *Humboldti grandiflora,* reinweiss, grossblumig.
Niobe, elfenbeinweiss, einfach.
Alfred Neuner, weissgefüllt.
Corymbiflora, weiss, einfach.
Intermedia, rosarot, äusserst dankbar, einfach.
President Cleveland, feurig karminrot, einfach.
Hogarthi, einfach, karminrot.
Hogarthi flore pleno, gefüllt, karminrot.
Bocki, weiss und rosa, einfach.
Leiantha, feurigrot.

Rosea grandiflora, leuchtendrosa, einfach.
Rosalinde, hellrosa, einfach.
President Garfield, rosa, gefüllt.
Rosea multiflora, dunkelrosa.
Splendens, leuchtendrot, einfach.

Auch die Vermehrung durch Wurzelstücke will ich noch erwähnen, aber gleichzeitig hinzufügen, dass diese nicht lohnend genug ist, wenigstens war ich mit dem Erfolg nicht zufrieden.

Dann ist noch auf die Anzucht aus Samen aufmerksam zu machen. Den Samen säete ich auf dem Vermehrungsbeet aus, und die aufgegangenen Sämlinge (90 %) behandelte ich ebenso, wie die aus Stecklingen gewonnenen Pflanzen. Die Stecklingsvermehrung aber ist die beste.

Adam Heydt, Obergärtner in Dallmin (Bezirk Potsdam).

Feldmässiger Erbsenbau.

Beantwortungen der Frage Nr. 2910:

»Sind schon Anbauversuche mit Garten-Erbsen im grossen gemacht worden? Welche Bodenbearbeitung, welche Reihenentfernung und welche Sorten haben sich für den Grossanbau am besten bewährt?«

In der Gegend um Frankfurt a. Main werden sehr viel Erbsen im grossen angebaut, und ist man den Anforderungen der Neuzeit entsprechend schon längst von den gewöhnlichen *Gold-* und *Viktoria*-Erbsen abgekommen. Das frankfurter Publikum ist sehr anspruchsvoll und findet das Beste nur gerade gut genug. Daher bauen die grossen Gemüsegärtner und Bauern in der Umgebung Frankfurts nur noch Gartenerbsen auf ihren Aeckern.

Die Bodenbearbeitung ist die denkbar einfachste. Das Land wird zum Empfang der Saat überhaupt nicht gepflügt und bearbeitet.

In der Gemarkung des frankfurter Vorortes Seckbach werden die meisten Erbsen feldmässig angebaut, und ist die Kultur folgende. Die Erbsen werden breitwürfig mit der Hand auf unbeackertes und ungedüngtes Feld gesäet. Das Säen erfordert einige Uebung; der Sämann darf nicht zu viel Körner auf einmal in die Hand nehmen und nicht zu weit ausstreuen, da sonst die Saat ungleichmässig wird. Die Erbsen werden leicht untergepflügt und sodann mit einer »Schleife« das Feld glatt geschleift, worauf die ganze Kulturarbeit fertig ist. Gehackt und gejätet wird nicht; Reiser werden auch nicht gesteckt.

Sind die Erbsen reif, so werden sie 4—5mal durchgepflückt, dann grün abgemäht und sofort umgepflügt, weil sich unter den Erbsen ziemlich viel Unkraut eingestellt hat. In den gestürzten Acker werden zur Nachkultur Herbstrüben gesäet, und wird so das Land zweimal benutzt.

Diese Art der Kultur hat sich bei den Seckbachern durch lange Jahre bewährt.

Von allen Sorten hat sich die *Grossschotige Schnabelerbse* als die geeignetste erwiesen, und wird diese heute allein zur Feldkultur verwendet. Diese Schnabelerbse ist eine Spätsorte, die unter gewöhnlichen Verhältnissen im Garten an Reisern 1,30—1,40 *m* hoch wird. Dadurch, dass sie bei der Feldkultur auf ziemlich mageren und ungedüngten Boden gesäet wird, erreicht sie nur eine Höhe von etwa einem Meter und braucht keine Reiser, sondern trägt sich auch ohne solche schön aufrecht und gestattet ein bequemes Dazwischengehen. Sie ist grossschotig und hängt sehr voll. Ich empfehle sie als eine der besten Sorten zur Feldkultur ganz besonders.

E. Bense, in Firma Bense & Mohr, Handelsgärtner in Kelsterbach am Main.

Zur Kultur der Gartenerbsen im grossen eignet sich ein lockerer, tiefgründiger, sandiger Lehmboden, der im Herbst leicht gedüngt und umgegraben wird, am besten.

Hat man keinen Strohdünger zur Verfügung, so kann man sich auch mit Guano behelfen, der im Frühjahr vor der Saat in die Rillen gestreut wird, und zwar genügt für Erbsen, die ja natürliche Stickstoffsammler sind, auf 30 laufende Meter $^1/_2$ *kg*.

Die Aussaat, welche im Frühjahr, sobald keine Fröste mehr zu befürchten sind, vorzunehmen ist, geschieht in Reihen 40 *cm*



Aus den Schnittrosen-Kulturen von Berthold Birkner-Hünern.
V. Rosenhaus, 51 m lang, mit Kaiserin Auguste Viktoria und Caroline Testout, kurz vor der Blüte. (Text Seite 393.)
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« am 10. April photographisch aufgenommen.

auseinander in der Weise, dass man immer zwei Reihen Erbsen legt, dann einen 50—60 *cm* breiten Weg folgen lässt, dann wieder zwei Reihen Erbsen usw., bis das ganze Feld bestellt ist. Um Regen, Luft und Sonne besseren Zutritt zu gewähren, legt man die Reihen von Osten nach Westen an.

Damit möglichst gleichmässige Entfernungen erzielt werden, teilt man das zugebote stehende Land quadratisch ein, pflöckt die Reihenabstände nach einer Messlatte ab, und zieht nun mittels eines Reihenziehers oder nach der Schnur die Rillen, welche man etwa 8—10 *cm* tief macht. Hierauf legt man die Erbsen einzeln in Abständen von 5 *cm* und bedeckt sie leicht mit Erde.

Vereinfachen kann man sich diese etwas umständliche Arbeit durch ein kleines, äusserst praktisches Maschinchen, das den Samen in fortlaufender Reihe oder in gewünschten Abständen säet, zu gleicher Zeit mit grösster Regelmässigkeit Kunstdünger streut, und zwar nach Belieben entweder über oder unter der Saat, und zugleich die Reihenweite markirt.

Kommen die jungen Pflanzen zum Vorschein, so wird das Land durchgehackt, und nachdem dieselben 10 *cm* hoch sind, werden sie angehäufelt und etwa 8 Tage darauf das Reisig gesteckt.

Zur Grosskultur sind die hochwachsenden Sorten am vorteilhaftesten.

Einige der empfehlenswertesten Sorten sind:

von Zuckererbsen: *Grosse weisse Schwert-* 1,30 *m* hoch,
» » *Graue Mammut* . . . . . 1,80 » »
» Pahlerbsen: *Riesenschnabelerbse*. . . 1,30 » »
» » *Eclipse* oder *Vorbote* . . —,60 » »
» Markerbsen: *Champion of England* . 1,30 » »
» » *Telephon* . . . . 1,20 » »
» » *Pride of the Market*. . . —,60 » »

A. Böhme, Obergärtner
der kgl. Moorkulturstation Moosiming (Bayern).

Zu Konservezwecken benötige ich alljährlich grössere Mengen junger Erbsen, und baue ich zu diesem Zweck viele Morgen mit *Braunschweiger Folger-* und Markerbse *Champion of England*. Es hat der Anbau dieser Sorten noch den Vorzug, dass sich die Einerntung der Schoten durch die verschiedene Reifezeit derselben selbst regelt.

Die Bodenbearbeitung ist wie bei jeder Frucht (Pflügen, Eggen, Walzen), und benutze ich zu dieser Kultur nur Acker, der bereits im Vorjahr gedüngt worden ist.

Um vorteilhaft ernten zu können, müssen natürlich die Erbsen gestiefelt werden, und drille ich die Saat bei schwachwüchsigen Sorten in einem Reihenabstand von 25 *cm* und lasse jede vierte Reihe fehlen, deren Raum als Weg dient.

Im Durchschnitt ergab die Ernte 40—55 Zentner reine Ware.

Chrn. Mohrenweiser,
Handelsgärtner in Altenweddingen bei Magdeburg.

Ich habe Jahre hindurch mehrere Sorten probirt, von welchen sich in unserem schweren lehmhaltigen Boden die *Frühe Erfurter Mai-Erbse* am besten bewährt hat, die ich deshalb allein führe; alle übrigen Sorten habe ich aufgegeben. Auf tiefgegrabene 1,25 *m* breite Beete bringe ich fünf Reihen; sie stehen so weit genug. Später werden sie gehäufelt und mit Reisig gestiefelt.

Julius Pietsch, Handelsgärtner in Krieblowitz (Schlesien).

HANDELSBERICHTE.

Handelsberichte und andere Mitteilungen über Hortensien.

Das Hortensien-Geschäft war in diesem Jahre zufriedenstellend, und wurden auch für gutbesetzte Ware annehmbare Preise erzielt. Besonders war Nachfrage nach blauen Hortensien. Rote handelten besonders in kurzer Ware, wohingegen Sorten wie *Otaksa*, die leicht etwas lang werden, sich am besten in ganz starken Pflanzen verkauften.

Paul Hacke, Handelsgärtner in Langenberg (Reuss).

Meine Hortensienkulturen bestehen in der Anzucht von jährlich einigen Tausend Stecklingen, die ich im September in kleine Töpfe pflanze und zum Frühjahr zum Preise von 5 M. das Hundert anbiete.

In den letzten Jahren sind die jungen Pflanzen hauptsächlich nach Bayern, Rheinland, der Schweiz und Dänemark versandt worden, und wurde *Otaksa* am liebsten gekauft.

Reinhold Hammer, Handelsgärtner in Hirschfelde i. S.

Der Absatz in Hortensien ist von Jahr zu Jahr bedeutender geworden, sodass wir unsere Kulturen stetig vergrössern konnten. Namentlich sind früh getriebene Hortensien sehr gefragt und auch beliebt. Unsere sämtlichen Bestände bringen wir meistenteils blühend zum Versand. Mit dem Verkauf des ersten blühenden Satzes beginnen wir Mitte bis Ende März. Bis ungefähr Mitte Juni ist der Absatz an getriebenen Pflanzen immer ein guter und auch der Preis zufriedenstellend. Nach dieser Zeit, in der sogenannten toten Saison, lässt der Bedarf an Hortensien, wie auch an anderen Artikeln bedeutend nach. Die Preise sind dann auch infolge reichen Angebotes ziemlich gedrückte.

Von Sorten führen wir hauptsächlich *Otaksa* und *Otaksa monstrosa*, welche beide empfehlenswert sind. Die Vermehrung geschieht im Juni von den gestutzten Pflanzen der vorjährigen Vermehrung und Anfang August von denselben Pflanzen aus den, aus dem Wurzelstock hervorkommenden Trieben. Die zeitige Frühjahrsvermehrung aus von den getriebenen Pflanzen geschnittenen Stecklingen liefert bei guter Kultur ebenfalls sehr schöne Pflanzen. Die Sommervermehrung ziehen wir bei weitem vor, da diese eine stärkere Ware liefert.

Die Kultur der Hortensien ist ja allgemein bekannt und so einfach, auch des öfteren beschrieben, dass es sich wohl erübrigt, näher darauf einzugehen.

Otaksa monstrosa eintriebig gezogen bringt ja sehr schöne grosse Dolden; wir geben aber der Buschform den Vorzug, da die Pflanzen dieser Form ein viel schöneres Aussehen haben.

Das Blaufärben der Hortensien geschieht am besten, will man eine wirklich schöne, ausgeprägt blau gefärbte Blume haben, wenn man die Pflanzen in eine eisenhaltige Erde, wie solche von verschiedenen Seiten angeboten wird, setzt; dieselbe ist all den kleinen Mittelchen, die so oft empfohlen werden, immer vorzuziehen.

Gebrüder Herbst, Handelsgärtner in Halberstadt.

Die Nachfrage nach Hortensien hat hier am Rhein und in Westfalen stark nachgelassen. Verlangt werden hauptsächlich nur noch blaue; rosa gehen fast garnicht mehr. Infolgedessen sind auch die Preise gedrückt. Ich habe früher zehntausend Hortensienstecklinge gemacht und davon 3—4000 bewurzelte verkauft, die übrigen 5—6000 aber selbst kultivirt; diese Zahl hat sich aber in den letzten Jahren um die Hälfte vermindert.

Was die verschiedenen Sorten anbelangt, so sei bemerkt, dass ich in mehr als zwanzigjähriger Kultur manche derselben beobachtet und unter all den vielen als für mich die ältere Sorte *Souvenir de Claire* als die bestblühende herausgefunden habe, die sich sehr schön rot färbt und deshalb von mir am meisten kultivirt wird. *Otaksa* und *Otaksa monstrosa* sind ja auch beim Beginn der Blüte recht schön, halten diese Schönheit aber nicht lange, weil sie sich nicht hübsch rosa färben. Letztere Sorte färbt sich etwas besser, blüht aber nicht so reich. *Otaksa* macht sich am besten, wenn sie blau gefärbt ist.

Friedrich Pfeiffer, Handelsgärtner in Beuel a. Rh.

Hier in Koswig werden jährlich etwa 8—10000 Hortensien herangezogen, meistens *Hydrangea hortensis Otaksa* in Buschform, davon viele einjährige, aber meistens zweijährige. *Hydrangea hortensis* ist oft besser in der Färbung als *Otaksa*, und das nicht nur in Rosa, sondern auch in Blau. Doch ist durch geeignete Erdmischung (hiesige Waldheideerde) eine schöne rosa und ebenso blaue Färbung auch bei *Otaksa* erzielt worden. Es sind bei dieser Sorte Blütendolden von 35—40 *cm* Durchmesser durchaus keine Seltenheit; 25—30 *cm* ist der Durchschnitt.

Als die neue *Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa* erschien, vermehrte ich auch diese, doch so gross wie sie wird die gewöhnliche *Otaksa* auch, die ausserdem noch kräftiger wächst, sodass ich letztere gern kultivire. Ich habe schon zweijährige *Otaksa* mit 15 bis 20 Blütendolden gehabt und ebenso reichblühende gleichalterige Halbstämme. Hochstämme ziehe ich alljährlich einige heran und habe auch einen schönen Posten gerader Stämme bis zu $1^1/_2$ *m* hoch mit bis zu 30 Blütendolden, die alle 30—35 *cm* im Durchmesser und durchweg schön gefärbte Blüten hatten, rosa sowohl als blau, in drei Jahren erzielt, aber nur von *Otaksa*. Gleichmässig gewachsene Hochstämme sehen mit ihren riesigen Blütendolden auf dem Rasen grossartig aus und sind zu Ausstellungspflanzen ausgezeichnet geeignet.

Ueber *Hydrangea hortensis rosea* kann ich bis jetzt nur berichten, dass die Färbung etwas ausgeprägter, als die der *Otaksa* ist.

Hydrangea paniculata grandiflora kultivire ich nicht, da man *Otaksa* schon rechtzeitig, dieses Jahr Ende März, blühend haben kann. Ich hatte Pflanzen mit 8—12 Blütendolden, alles nur kurze gedrungene Exemplare, da ich meine Hortensien nur in Töpfen kultivire.

Der Absatz ist im grossen Ganzen ein guter zu nennen. Gute Ware geht immer.

Der Preis der *Otaksa* ist im zeitigen Frühjahr für die Blütendolde 15 Pf.

Ich glaube entschieden, dass die *Hydrangea hortensis rosea* nichts anderes wie die bekannte gute *Hydrangea hortensis Otaksa* ist, die man selten angeboten findet. Ich habe sie immer nur als *Otaksa* angezeigt.

Nirgends habe ich solche grossen rosa und blauen Blütendolden von 35—40 *cm* Durchmesser, wie ich dieselben erziele, gesehen, trotzdem ich fast garnicht dünge. Es wird dieser Erfolg nur durch eine gute Heideerdemischung herbeigeführt.

Paul Quilitzsch, Handelsgärtner in Koswig (Anhalt).

Meine Hortensien-Kultur umfasst ungefähr 5000 Stück, deren grösster Teil aus *Hydrangea hortensis* und ein kleinerer aus *Otaksa* besteht. Zum Blaufärben verwende ich nur die erstere, die sich bekanntlich leicht färbt. Ich benutze dazu eine eisenhaltige Moorerde. Mit dem Blaufärben von *Hydrangea hortensis rosea* will ich erst Versuche anstellen.

Ich ziehe nur Buschformen.

Den grössten Teil meiner Hortensien versende ich nach auswärts. **M. Richter,** Handelsgärtner in Gautzsch.

Hortensien kultivire ich jährlich rund 5000 Stück, und zwar vorwiegend *Hydrangea hortensis* und *H. hortensis Otaksa*.

Meine Kultur ist eine einjährige.

Von den zum Treiben eingestellten Pflanzen schneide ich etwa Mitte Januar alle Bodentriebe und solche schwachen Triebe, die keine Blüte versprechen, heraus und stecke sie ins Beet. Wenn die Stecklinge genügend bewurzelt sind, pflanze ich sie ein und bringe sie, etwa Anfang März nochmals umgetopft, auf einen halbwarmen Kasten. Hier bleiben die jungen Pflanzen stehen, werden auf zwei bis drei Augen entspitzt und Mitte Mai ausgepflanzt. Da ich sehr leichten Sandboden habe, so kultivire ich sie unter einer Schattenhalle von Fichtenreisern. Während des Sommers werden die Triebe ein paar Mal entspitzt, um buschige Pflanzen zu erzielen und öfter kräftig mit Jauche gedüngt. Im September werden sie in gute nahrhafte Erde eingepflanzt und vor dem Frost in tiefe Kästen gestellt. Im November entblättere ich sie bis auf die Herzblätter, und Ende Dezember werden die ersten Pflanzen zum Treiben ins Haus gebracht und dort in einer Temperatur von + 6—8° R. gehalten.

Ferner ziehe ich jährlich etwa 200 Halb- und Hochstämme, die ebenfalls im Sommer ausgepflanzt werden. Bei der Eröffnung der düsseldorfer Ausstellung hatte ich 20 solcher Stämmchen ausgestellt, von welchen einige 20—25 Blütendolden hatten und alle schön blau gefärbt waren.

Die blaue Farbe erziele ich durch Alaun, der teils unter die Erde gemischt und teils im Wasser aufgelöst und dann damit gegossen wird. Wie viel unter die Erde zu geben und wie oft mit Alaunwasser zu giessen ist, das muss ein jeder selbst ausprobiren.

Hydrangea hortensis rosea habe ich erst in diesem Jahre in meine Kulturen aufgenommen, kann also hierüber noch nichts berichten.

Hydrangea paniculata grandiflora habe ich nur wenig. Ich lasse dieselben stets im Freien sich selbst entwickeln; sie werden hier nicht allzu viel verlangt.

Der Absatz der Hortensien war in diesem Jahre recht gut und zeitweise, besonders zu Pfingsten, der Vorrat nicht genügend.

Anton Ruthe, Handelsgärtner in Frankfurt a. M.

Das vorjährige Herbstgeschäft in Hortensien aus dem freien Lande gestaltete sich etwas schleppend. Da dieselben im Jahre vorher infolge des sonnenarmen Sommers schlecht geblüht hatten, so waren die Käufer misstrauisch geworden; aber im Frühjahr war das Geschäft sowohl in ruhenden als auch in angetriebenen Pflanzen äusserst lebhaft, sodass bei mir nicht alle Aufträge ausgeführt werden konnten. Die Blüte war in diesem Jahre eine äusserst reiche, denn auch der schwächste Trieb blühte.

Ich habe beobachtet, dass das Publikum mit Hortensien nicht gleich übersättigt wird, trotz der grossen Massen, die angeboten werden. Je schöner die Pflanzen, umsomehr wird gekauft.

Die Preise sind seit einigen Jahren gleich geblieben. Ich kultivire 10000 Stück, die ich in der Regel bereits im Herbst aus dem freien Lande verkaufe. In diesem Jahre stehen dieselben gesund, bleiben aber trotz reichlicher Bewässerung infolge der trockenen Luft äusserst kurz, aber es wird jeder Trieb blühen. Ich pflanze die Hortensien, die ich für mich verwende, erst im Dezember in Töpfe. Die Pflanzen bleiben dann viel kürzer und lassen sich ebenso leicht treiben wie fest eingewurzelte.

Zum Blaufärben verwendet man hier die sogenannte blaue Hortensienerde, die in der Provinz Sachsen gegraben wird und stets frisch verwendet werden muss. Der Wurzelballen wird vorher gut ausgewaschen und dann die Erde ohne jeden Zusatz verwendet. Oft werden auch Feilspäne beigemischt, doch ist nur ein wenig Zuviel schon schädlich; die Wurzeln verbrennen sonst vollständig.

Ferner kann man auch folgendes Verfahren anwenden. Die Pflanzen werden, sobald sie anfangen, Farbe zu zeigen, mit einer schwachen Lösung des gewöhnlichen Waschblau wiederholt gegossen, doch muss man es erst an einigen Pflanzen probiren, damit es nicht zu stark verwendet und die Farbe nicht zu blau wird.

Die neue *Hydrangea hortensis rosea* führe ich nicht; ich glaube auch nicht, dass durch sie die alte *Otaksa* und *multiflora* verdrängt werden, d. h. nach dem beurteilt, was ich bisjetzt von ersterer gesehen habe, doch ist meine Ansicht durchaus nicht massgebend.

Hydrangea paniculata grandiflora werden hier bei Leipzig nicht viel gezogen. Ich führe nur einige Hundert, die, weil nicht viel Konkurrenz ist, leicht und zu angemessenen Preisen verkauft werden.

Karl Schröter, Handelsgärtner in Taucha bei Leipzig.

Ich kultivire jährlich etwas über 1000 Hortensien. Dieselben werden im Frühjahr, Februar bis März, aus Stecklingen vermehrt, wenn sie Wurzeln haben eingepflanzt und dann auf einen lauwarmen Kasten gebracht. Diese Pflanzen werden im Laufe des Sommers je nach Bedarf einige Male umgetopft und gestutzt. Einen Teil davon verkaufe ich im Herbst mit 50—60 M. das Hundert je nach den vorhandenen starken Trieben.

Mit der ersten Treiberei fange ich im Januar bis Februar bei + 6—8° R. an, und werden die Pflanzen auch später nicht wärmer gehalten. Auf diese Weise habe ich die Hortensien zum Pfingstfeste blühend, wo sie willigen Absatz finden und mit 1—2 M., starke Pflanzen auch mit 2,50 M. bezahlt werden. Ich berechne bei den ersten Pflanzen die Dolde mit 30 Pf., später mit 25 und im Sommer ungefähr mit 20 Pf.

Ich kultivire nur *Otaksa* und zwar in Buschform mit 4—8, auch wohl mal mit 10 Trieben, bezw. Dolden. Schwache unblühbare Triebe werden beizeiten entfernt und zu Stecklingen verwendet.

Die *Hydrangea hortensis rosea* habe ich noch nicht in Kultur, will mir dieselbe aber beschaffen.

Hydrangea paniculata grandiflora vermehre ich nicht selbst, sondern kaufe sie im Herbst aus Holland, pflanze sie in Töpfe und überwintere sie im Mistbeetkasten. Im Frühjahr werden dieselben beizeiten frei auf Beeten aufgestellt und bleiben dort bis zum Verkauf stehen, welches ungefähr im August der Fall ist. Ich erziele einen Verkaufspreis von 0,75—1 M., auch 1,50 M., je nach der Stärke der Pflanzen und den vorhandenen Blütendolden. Sie sind aber hier beim Publikum nicht so beliebt, wie die rosablühenden Hortensien. **H. Weigt,** Handelsgärtner in Zehlendorf-Berlin.

AUS DEN VEREINEN.

Versammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler in Düsseldorf.

Die am 4. und 5. August in Düsseldorf stattgefundene Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler war von den Mitgliedern zahlreich besucht. Ihre bemerkenswertesten Ergebnisse sind erstens die gegnerische Stellungnahme gegenüber dem Teil der Ausstellung, der dem Verein fachlich am nächsten liegt: dem gartenkünstlerischen, und zweitens die Neubesetzung aller Vorstandsämter.

Wenn die gegen die gartenkünstlerische Missgestaltung der Ausstellung gerichtete Resolution mit einer winzigen Mehrheit, ungefähr 50 gegen 47 Stimmen, nicht zur Annahme gelangte, so lag das einzig und allein in dem beispiellos dastehenden Auftreten der düsseldorfer Ausstellungsindustriellen, die zumteil in den flehentlichsten Ausdrucksformen um »gut Wetter« und damit um Schonung für ihre Ausstellungsspekulation baten, und zum anderen Teil in einer ebenso beispiellos dastehenden Weise den Mitgliedern des Vereins deutscher Gartenkünstler unter dem verletzendsten Hinweis, dass sie Gäste in Düsseldorf seien und deshalb zu schweigen hätten, das Recht der Ausübung einer unbefangenen und unparteiischen Kritik zu bestreiten sich herausnahmen. Der unheilvolle Einfluss dieser gleichfalls ohne Beispiel dastehenden Ausstellungsspekulation kam hier in der allerhässlichsten Form zum Ausdruck.

Wir haben über diese dreiste Anmassung später noch mehr zu sagen.

Angenommen wurde schliesslich mit grosser Mehrheit eine von Beitz-Köln beantragte Einfügung in das Protokoll der Versammlung, in der mit etwas anderen Worten so ziemlich dasselbe gesagt wurde, was in der mit nur drei Stimmen Mehrheit abgelehnten Resolution gesagt werden sollte.

Ursprünglich war von Singer, Kurgärtner in Kissingen, die folgende Resolution beantragt worden:

»Die Versammlung bedauert auf das lebhafteste die ungenügende Lösung der gartenkünstlerischen Aufgaben bei der Gesamtanordnung der diesjährigen Kunst- und Gartenbauausstellung umsomehr, als in den preisgekrönten Entwürfen wirklich glückliche und künstlerische Projekte vorhanden waren, die den heutigen Stand der Gartenkunst zu zeigen geeignet waren.«

Die Versammlung befand sich bereits in der Abstimmung über diese Resolution, und die weitaus grösste Mehrheit hatte sich schon in Zustimmung für dieselbe erhoben, als in einer nicht zulässigen Weise die Abstimmung unterbrochen und dieselbe auf den nächsten Tag verschoben wurde.

Der Urheber dieser Unterbrechung hat sein unberechtigtes Eingreifen in die Abstimmung allerdings dadurch wieder gut zu machen versucht, dass er am nächsten Tag die neueingebrachte Resolution mitunterzeichnete, die eine wörtliche Wiederholung der voraufgegangenen bildete, nur dass das Wort »ungenügend« gestrichen worden war. Wenn die düsseldorfer Interessenten sich die für sie durchaus gebotene Zurückhaltung auferlegt und ruhig das in allen Teilen zutreffende, Wort für Wort richtige fachmännische Urteil der Mitglieder des Vereins deutscher Gartenkünstler entgegengenommen hätten, dann würden sie sehr klug und weise gehandelt haben. Es soll sich niemand dazu drängen, Richter in eigener Sache zu sein. Die Art aber, wie sie ihren Gästen gegenübertraten, kann nicht anders als eine durchaus ungehörige bezeichnet werden.

Wie schon gesagt, wurde diese Resolution mit 50 gegen 47 Stimmen abgelehnt.

Zur Annahme gelangte dann, wie auch bereits mitgeteilt wurde, ein Antrag Beitz-Köln, über den Vorgang in das Protokoll eine Eintragung zu machen, die sich einer Ausführung anschloss, die Gartendirektor Encke-Köln seinem voraufgegangenen Vortrage über architektonische Motive in der Gartenkunst eingefügt hatte. Nach Bekanntgabe eines abfälligen Urteils, das der Kunstkritiker Professor Rée über die Anlagen der düsseldorfer Ausstellung in einer süddeutschen Tageszeitung veröffentlicht hatte, sagte Herr Encke ungefähr Folgendes: »Mit dem übrigen Inhalt der Ausführungen des Professor Rée, der sich auf das Arrangement der Ausstellung bezieht, bin ich vollständig einverstanden. Ich würde die Ausgestaltung des Ausstellungsgeländes umsomehr bedauern, wenn nicht durch den Ideen-Wettbewerb gezeigt worden wäre, dass die Mehrzahl der deutschen Gartenkünstler denn doch eine andere Kunstauffassung hat und ein anderes Können besitzt, als sich in der ausgeführten Anlage zeigt. Leider kennt das Publikum jene Entwürfe nicht, während es täglich die wirklichen Anlagen sehen muss. Hier fehlen grosse Achsen vollständig. Dem praktischen Verkehrsbedürfnis ist keine Rechnung getragen worden. Die Anordnung der Ausstellungspflanzungen auf den grossen ebenen Rasenflächen ist durchaus verfehlt; sie beweist, dass bei der ganzen Anlage kein Zusammenwirken vieler Einzelheiten zu einem grosszügigen Ganzen vorhanden ist. Es fehlen umschlossene Flächen, welche stilgerechte Gartenanlagen, wie zum Beispiel die Hoemann'sche, die Reinhardt'sche usw. hätten aufnehmen können. Dies alles war in den preisgekrönten und vielen anderen Entwürfen vorhanden. Es ist meine Pflicht, dies hier auszusprechen, um der Ansicht entgegenzutreten, dass die deutschen Gartenkünstler mit der Ausstellungsanlage einverstanden wären.« —

An diese Ausführungen schloss sich der Antrag Beitz-Köln, der folgenden Wortlaut hatte: »Einer Anregung des Herrn Singer folgend, kommt die Versammlung noch einmal auf die (vorstehend mitgeteilte) Kritik, die Herr Gartendirektor Encke in seinem Vortrage an der Ausstellung geübt hat, zurück und schliesst sich derselben vollständig an!

Es ist bedauerlich, dass für die in Einzelheiten hochinteressante und hervorragende Ausstellung eine dem heutigen Stande der Gartenkunst entsprechende Gesamtanordnung nicht gewählt worden ist, umsomehr, als das voraufgegangene Preisausschreiben in dieser Beziehung ausgezeichnete Anregungen gegeben hatte.« —

Die Leser ersehen, dass dieser mit erdrückender Mehrheit angenommene Beitz'sche Antrag in Verbindung mit den Enckeschen Ausführungen, zu denen er gehört, in viel eingehenderer Form noch abfälliger über die düsseldorfer Ausstellungsanlagen urteilt, als die abgelehnte Singer'sche Resolution, nur dass in der Höflichkeitsphrase von der »im einzelnen hochinteressanten und hervorragenden Ausstellung«, die manchen Mitgliedern die Annahme dieses Antrages unmöglich machte, den Düsseldorfern in doch recht entbehrlicher Weise nach dem Rezept: »Zuckerbrod und Peitsche« Honig um den Bart geschmiert wurde. —

Dass die Vorstandswahl ein von vielen unerwartetes Ergebnis hatte, war zum grossen Teil auf die Haltung der anwesenden Vorstandsmitglieder zurückzuführen, die — gleichviel aus welchen Gründen — gegen diese Anträge stimmten. Als diese Tatsache beobachtet wurde, änderte sich die Stimmung sofort; es war dann auch für jene Mitglieder, die bei einem gegenteiligen Verhalten des alten Vorstandes diesem unter allen Umständen ihre Stimmen wiedergegeben hätten, durchaus unmöglich, die Herren nochmals zu wählen; sie fielen endgültig über ihre Haltung, die sie der düsseldorfer Spekulation gegenüber einzunehmen für gut befanden. Dass einer der neugewählten Vorstandsmitglieder auch gegen die Anträge gestimmt hatte, wurde leider zu spät bekannt.

Der Vorstand wurde bis dahin gebildet aus den Herren Stadt-Garteninspektor Fintelmann-Berlin als ersten und Landschaftsgärtner Klaeber-Wannsee als zweiten Vorsitzenden, Stadt-Obergärtner Weiss-Berlin als ersten und Landschaftsgärtner Klawun-Berlin als zweiten Schriftführer und schliesslich Landschaftsgärtner Wendt-Berlin als Schatzmeister. An deren Stelle wurden gewählt die Herren Stadt-Gartendirektor Trip-Hannover als erster und Parkdirektor Ohrt-Bremen als zweiter Vorsitzender, Stadt-Obergärtner Zeininger-Hannover als erster und Stadt-Garteninspektor Hölscher-Harburg als zweiter Schriftführer, Handelsgärtner Karich-Bremen als erster und Promenaden-Inspektor Kreiss-Braunschweig als zweiter Schatzmeister. Auch der Ausschuss wurde neu gewählt und aus den Herren Stadt-Gartendirektor Heiler-München, Garteninspektor Lippel-Mannheim, Garteninspektor Hanisch-Kattowitz, Stadt-Gartendirektor Linne-Erfurt und Landschaftsgärtner Hoemann-Düsseldorf gebildet. Ebenso wurde der Kassenausschuss neu besetzt und in ihn die Herren Hoff-Harburg, Tatter-Hannover, Steinmeyer-Leer, Hestermann-Hamburg und Koopmann-Ottensen gewählt.

Die nächstjährige Versammlung wird in Darmstadt stattfinden.

PERSONALNACHRICHTEN

Albert Weisskirchen, Handelsgärtner in Bonn, wurde die königlich grossbritannische Viktoriamedaille in Silber verliehen.

Wilhelm Schmidt, Gutsgärtner in Girrehlischken, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Hermann Rosenthal, Obergärtner der freiherrl. von Friesenschen Obstplantagen und Baumschulen in Rötha, der kürzlich erst von einer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika unternommenen Studienreise zurückkehrte, wurde zum Garteninspektor ernannt.

W. Franke, bisher in Karlsruhe beschäftigt, wurde in Charlottenburg als städtischer Obergärtner angestellt.

B. Heinricy, bisher in der Baumschule von L. Späth-Rixdorf beschäftigt, wurde in Düsseldorf als städtischer Obergärtner angestellt.

H. Grote wurde vom Zweigverein Renchthal des Badischen Obstbauvereins als Obstbautechniker mit dem Wohnsitz in Oberkirch angestellt.

Willy Massias, bisher Kreisobergärtner in Peiskretscham (Ober-Schlesien), gab seine Stellung wegen Auflösung der Kreisbaumschule auf und trat bei der Rosenfirma Gebrüder Schultheis in Steinfurth bei Bad Nauheim als Obergärtner ein.

Johann Sebald, bisher Obergärtner in der Schweiz und in Italien, zuletzt in Gut Hermannsberg bei Wörth a. d. Donau, wurde dort Gutsbesitzer.

H. Geisler, Obergärtner in Tenever bei Bremen, bekannt durch seine Züchtungen von Rosenneuheiten, ist gestorben.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Kunst- und Obstgärtners **Johannes Franz Josef Lassner** in Grosshartmannsdorf ist am 29. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Ortsrichter Emil Meiling in Brand. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 20. August 1904.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Adolf Wollin** in Neuhof ist am 29. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Johannes Srocka in Swinemünde. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 20. August 1904.

Schluss der Redaktion: 5. August.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 34. * * Erfurt, den 20. August 1904. * * 19. Jahrgang.

Springbrunnen-Umpflanzung im A. Borsig'schen Park in Berlin-Moabit.

Von Garteninspektor **H. Weidlich.**

Die Umpflanzung der aus rotem Sandstein gefertigten Haupt-Fontäne im A. Borsig'schen Park in Berlin-Moabit besteht aus *Paeonia sinensis* in den Sorten: *Artémise, Diversity, Faust, Reine Hortense, Charles de Belleyme, Duchesse de Rohan, Alba sulphurea, Mme. Jules Calot, Marie Stuart, Belle Châtelaine, La fraicheur* und andere mehr.

Dazwischen stehen *Iris germanica, Iris Kaempferi* und einige Campanula sowie andere Stauden. Im Sommer werden die Stauden mit Ausnahme der Paeonien und Iris durch Begonien ersetzt.

Die Paeonien verlangen einen kräftigen, nicht zu leichten Boden, viel Dung, reichlich Wasser und eine sonnige freie Lage. Die beste Pflanzzeit ist August-September; umgepflanzt wird alle 3—4 Jahre. Man darf nicht zu schwache Pflänzchen, wie sie für wenig Geld angeboten werden, verwenden, sondern muss kräftige gesunde Pflanzen nehmen, die bereits im ersten, zum mindesten aber im zweiten Jahre einen schönen und reichen Flor bringen.



Springbrunnen-Umpflanzung im A. Borsig'schen Park in Berlin-Moabit.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Stauden für Uferbepflanzungen.

Wie könnte man sich den Rand eines Gewässers ohne Stauden denken! Sind diese doch so sehr geeignet, Leben und Harmonie in die Anlage zu bringen! Vor allem achte man aber bei der Gruppirung der Stauden darauf, dass möglichst immer eine Art vorherrscht, also nicht alle möglichen Sorten bunt durcheinander gepflanzt werden. Man nehme sich nur immer die Natur zum Vorbild! Dort überzieht eine Pflanzenart oft weite Strecken, wie beispielsweise *Caltha palustris, Cardamine pratensis* usw., und die Wirkung, welche durch die Menge der Blumen solcher Massenpflanzungen erzielt wird, ist eine höchst angenehme. Hierauf sollte man bei der Bepflanzung von Ufern besonders Rücksicht nehmen.

Ferner ist es wichtig, die Bodenarten zu beachten und dementsprechend die Pflanzen zu wählen.

Etwas entfernt vom Wasser, also nicht direkt im Sumpf, nimmt sich das Steinkraut, *Alyssum Benthami* Hort., sehr gut aus. Sind noch Felsen am Ufer gruppirt, so versäume man nicht, diese Pflanze dazwischen zu setzen. Auch *Anemone sylvestris* erfreut durch ihr zeitiges Blühen und ist für eine Uferbepflanzung wie geschaffen; ebenso *Hepatica triloba*, die aber lockeren Humusboden verlangt. *Lychnis Viscaria fl. pl.*, die

gefüllte Pecknelke, liebt mehr festen, tonigen Boden. *Iberis sempervirens*, im Verein mit Farnkräutern gepflanzt, gedeiht, wenn der Boden nicht sumpfig ist, sehr gut auf feuchtem Standort und gewährt zur Zeit der Blüte einen herrlichen Anblick.

Von bekannten sumpfliebenden Stauden seien noch erwähnt: Iris, *Caltha palustris fl. pl., Myosotis palustris, Trollius europaeus* und *Spiraea Ulmaria.*

Für nicht sumpfigen Standort sind geeignet: *Achillea Ptarmica, Helleborus niger, Anemone japonica, Doronicum caucasicum,* Funkien, *Phlox decussata, Polygonum sachalinense,* als Blattpflanze in feuchtem Boden vortrefflich, und *Ranunculus aconitifolius.*

Eine vorbildliche Gruppirung von Gehölzen und Stauden am Wasser dürfte die Königsböschung in der Kolonie Grunewald sein. Vom zeitigsten Frühjahr bis in den späten Herbst zeigt sie einen ununterbrochenen Blumenflor. Grosse Partien mit *Azalea mollis* erfreuen zuerst das Auge. Zwischen ihnen sind *Phlox decussata,* Funkien und wurzelechte Rosen verteilt, sodass eine Pflanze die andere in der Blüte ablöst. Mehr nach der Strasse zu befinden sich zwischen Felsen Iberis, Saxifragen, Linarien, Walderdbeeren und Farne. Am Ufer sind recht ausgiebig Hydrangeen gruppirt und von Gehölzen besonders *Ligustrum vulgare* angepflanzt.

Chamaecyparis nutkaënsis, Ch. pisifera, Ch. Fraseri, davor *Juniperus Sabina, J. alpinum* und *Mahonia Aquifolium* vervollständigen das Bild, während einige Birken viel zur harmonischen Wirkung des Ganzen beitragen.

M. Tessenow, Landschaftsgärtner in Posen.

Iris für den Schnitt.

Beantwortungen der Frage Nr. 5151: »Welches sind die besten Iris-Arten und -Varietäten für den Schnittblumenzüchter?«

Wir schätzen die *Iris Kaempferi* als die beste Art für den Schnitt, nicht etwa weil sie die meisten, sondern weil sie unstreitig die besten und wertvollsten Blumen bringt. Wir haben in unserem japanischen Iris-Katalog Blumen von 25 *cm* im Durchmesser und sind in dem Sortiment gegen 50 Sorten aufgeführt, die hier kaum auf den Markt gebracht werden, trotzdem diese Blumen einen guten Preis erzielen würden.

Etzold & Ko.-Hamburg.

Die im Freien zuerst blühende, für die Verwendung als Schnittblume geeignete Iris ist die *Iris pumila* in den beiden Färbungen *coerulea,* hellblau, und *violacea,* dunkelblau. Es lässt sich besonders *coerulea* schon von Januar an bei sehr anspruchsloser Behandlung leicht treiben. Diese beiden Varietäten sind zur Ausschmückung von Jardinieren, wie auch als Kranzmaterial gut zu verwenden.

Sodann ist *Iris florentina* zu nennen, die um etwa 14 Tage früher als die *Iris germanica*-Sorten blüht. Ihre ziemlich langgestielten weissen Blumen haben einen perlmutterartigen Glanz. Unter Glasschutz tritt die Blüte früher ein.

Dann folgt die *Iris germanica* und deren zahlreiche Sorten mit prachtvollen, schön gefärbten Blumen, von denen namentlich die hellfarbigen für Schnittzwecke sehr begehrt sind. Da die einzelnen Sorten nicht alle zu gleicher Zeit blühen, so verteilt sich der Flor über eine längere Zeit; sie blühen im Freien je nach der Witterung von Mai bis Juni und lassen sich durch Ueberbauen mit Schutzkästen um wenigstens 3—4 Wochen früher zur Blüte bringen. Ausserdem können die Blumen in Knospen geschnitten werden, wie das bei den Gladiolen üblich ist. Die Knospen kommen, wenn die Blütenstiele ins Wasser gestellt werden, alle zum Erblühen. Die Blütenstiele lassen sich, wenn knospig geschnitten, auch besser transportiren, da die erblühten Blumen sehr zart sind und leicht scheuern und zerreissen. Die besten Sorten sind: *L'Innocence, Bridesmaid, Mrs. H. Darwin, Darius, Grachus, Lilacina, Mme. Chereau, Penelope* und *Spectabilis.*

Für den Schnitt im Juli und August ist noch *Iris Kaempferi* mit ihren vielen Varietäten zu empfehlen. Die Pflanzen sind aber im Winter mit Laub oder einem anderen Schutzmaterial zu decken.

Dann möchte ich noch zweier Arten gedenken, der *Iris anglica (xiphioides)* und *I. hispanica,* die beide, wenn sie im September in transportable Handkästen gepflanzt werden, schon im April blühen können.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch auf *Iris stylosa* aufmerksam machen, die von anderer Seite schon im Jahrgang 1902 dieser Zeitschrift empfohlen wurde. Sie ist zwar empfindlicher als die anderen Iris, bringt aber ihre herrlichen hellblauen, gelb gefleckten Blüten im Kalthause schon im Dezember und Januar zur Entwicklung und ist für Schnittzwecke immerhin zu verwerten.

E. Galzow in Zerbst.

Fast alle Iris eignen sich zur Schnittblumengewinnung. Ich möchte hier nur eine Art empfehlen, die noch viel zu wenig bekannt ist, es aber wohl verdient, mehr angepflanzt zu werden. Es ist dies *Iris hispanica,* die für die Schnittblumengewinnung von grossem Wert ist. Jeder Fachmann, der diese Art einmal gesehen hat, schafft sie sich an, und wer sie einmal hat, lässt sie nicht mehr ausgehen.

Da die Zeit zum Pflanzen noch bevorsteht, erlaube ich mir, kurz auf die Kultur dieser Art einzugehen.

Man pflanzt die den Tulpen ähnlichen Zwiebeln von Mitte Oktober an 10 *cm* tief und deckt den Boden mit Laub oder dergleichen Material, das man im Frühjahr zeitig wieder entfernt. Die Zwiebeln treiben einen etwa einen Meter hohen Stengel, auf welchem eine bis zwei, mitunter auch drei Blumen von köstlichem Wohlgeruch und in den zartesten Farbentönungen sitzen. Die Blütezeit ist Anfang Juni.

A. Spranger, Schlossgärtner in Pförten (N.-Lausitz).

Als beste Iris für den Frühflor empfehle ich die im Herbst zu pflanzende schöne *Iris hispanica.* Im Winter bedecke man die Beete etwas mit Laub und Tannennadeln.

Paul Teichert, Kunstgärtner in Nieder-Herrndorf (Schles.).

Philadelphus Lemoinei erectus als Treibstrauch.

Von **Friedrich Edner,**
Baumschulbesitzer in Dresden-Nausslitz.

In Nr. 31 dieser Zeitschrift empfiehlt Herr Obergärtner Bandenek in Taliza *Philadelphus grandiflorus* als Treibstrauch. Ich möchte aber doch bezweifeln, dass sich derselbe als zur Treiberei gut verwendbar einführen wird, da er etwas spät blüht, zu wenig Blumen bringt und zu viel Raum einnimmt.

An *Philadelphus Lemoinei erectus* haben wir dagegen einen Zierstrauch, der zur Treiberei vorzüglich geeignet ist. Die Blumen desselben sind zwar nicht so gross, wie die des *Philadelphus grandiflorus,* erscheinen aber in bedeutender Menge, sodass die Blütenzweige von unten bis oben dicht damit besetzt sind und deshalb ein vorzügliches Bindematerial sowohl für Kränze als auch für langstielige Vasensträusse abgeben.

Philadelphus Lemoinei erectus blüht zeitiger als *Ph. grandiflorus,* bringt viele und brauchbare Blumen und nimmt durch seinen kurzen gedrungenen Wuchs wenig Raum ein.

Dieser schöne Zierstrauch sollte auch in keinem Garten fehlen, namentlich dort nicht, wo Binderei betrieben wird, denn auch aus dem Freien lässt er sich gut verwenden. Sobald *Deutzia gracilis* im Verblühen ist, fängt dieser Philadelphus zu blühen an, dessen Zweige man, ohne sie andrahten zu müssen, verwenden kann.

Cryptostegia grandiflora.

Eine neue Kautschukpflanze.

Von **M. Buysman** in Middelburg (Holland).

Cryptostegia grandiflora ist ein Kletterstrauch mit elliptischen, stumpf zugespitzten, glatten, gegenständigen Blättern, grossen roten oder purpurroten trichterförmigen Blüten und scharfen dreieckigen Früchten. Es ist diese Art eine in Vorderindien, wie auch in Mexiko, Westindien, Mauritius und auf der Insel Bourbon heimische Asclepiadeae.

Diese interessante Pflanze wurde schon früher als eine Kautschuk liefernde Art empfohlen, und wurden schon auf in Indien stattgefundenen Ausstellungen vorzügliche Proben des diesem Schlinger entstammenden Produktes gezeigt. Nachdem diese Spezies auch in anderen Weltteilen aufgefunden worden ist, wurde der hohe Wert derselben, den sie als eine zum Anbau wertvolle Pflanze besitzt, allgemeiner erkannt und besser gewürdigt, umsomehr, weil es sich nach genauer Untersuchung herausgestellt hat, dass das von ihr stammende Erzeugnis der besten »Para-Rubber«-Sorte nicht nachsteht. —

Ein grosser Vorzug dieser Art ist, dass sie garnicht empfindlich gegen niedrigere Temperaturen und grosse Dürre

ist. Sie kann überall kultivirt werden, wo die Temperatur niemals unter oder auf den Gefrierpunkt herabgeht, wie auch sogar dort, wo im ganzen Jahre nur 10 Regentage verzeichnet werden, wie dies auf Haïti im Jahre 1900 beobachtet wurde.

Bei gewöhnlicher tropischer Temperatur wächst diese Liane ungemein schnell. Die mit einem Haarbüschel versehenen



Aus Japan.
I. Shoji-Hotel.

und mit diesem nach allen Himmelsrichtungen getragenen Samen keimen in 5—8 Tagen.

Was die Pflanze an Stammdurchmesser entbehrt, hat sie in der grösseren Ueppigkeit ihres Wachstums und in der Länge der Zweige vor anderen Kautschukpflanzen voraus.

Ich habe eine Anzahl junger Pflanzen in Vorrat und bin gern bereit, davon welche abzulassen.

Mitteilungen aus Japan.

Shoji Hotel, 1100 *m* über dem Meeresspiegel, Shoji, Yamanasbi-Ken, den 27. Juni 1904.

Vor wenigen Wochen schrieb ich Ihnen aus unserem Kiautschou-Gebiet in China. Heute berichte ich Ihnen aus diesem herrlichen Ort am Fusse des berühmten Fujiyama.

Da ich den hier in der Umgegend wohnenden Samensammlern einen Besuch abzustatten hatte und mich auch persönlich vom Stande der *Larix leptolepis*-Ernte überzeugen wollte, so habe ich die Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen, hier einige Tage zu ruhen, frische Bergesluft zu atmen und meine bald 40jährigen Glieder in dem herrlichen Bergsee zu strecken. Dies ist mir besonders deshalb willkommen, weil ich am fünften Tage des nächsten Monats schon wieder nach den 800 Meilen südlich von Yokohama gelegenen Bonin-Inseln reisen muss, um dort die erste Ernte der *Lilium longiflorum*-Zwiebeln einzubringen.

Von hier will ich nur mitteilen, dass die Samenernte, namentlich von *Larix leptolepis,* in diesem Jahr vielversprechend ist, was gewiss verschiedene Leser Ihrer Zeitschrift interessiren wird, da wir in den letzten zwei Jahren wenig oder sogar nichts liefern konnten.

Ich habe auch Auftrag gegeben, von *Magnolia hypoleuca,* der vonseiten der Deutschen dendrologischen Gesellschaft jetzt viel Interesse entgegengebracht wird, wieder grössere Mengen Samen zu sammeln. Uebrigens möchte ich auch hier nicht verfehlen, die Gesellschaft und deren Mitglieder auf die herrlichen *Benthamia japonica* aufmerksam zu machen. Dieselben sind augenblicklich hier in vollster Blüte, und wie wunderbar schön eine Bergeswand aussieht, an der der Wald mit Bäumen oder Sträuchern dieser Pflanze untermischt ist, muss man eben sehen, um es richtig beurteilen zu können. Ich habe meine Leute aufmerksam gemacht, mir auch hiervon Samen zu sammeln, und werde ich der Dendrologischen Gesellschaft gern etwas zur Verteilung ablassen, sodass dieselbe in der Lage sein wird, davon an ihre sich dafür interessirenden Mitglieder abgeben zu können. Es verdient *Benthamia japonica* (syn.: *Cornus Kousa*) in der Tat eine grössere Berücksichtigung.

Eine der interessantesten Erscheinungen hier am Fujiyama sind die grossen Lavaströme, auf welchen sich eine sehr üppige Vegetation entwickelt hat. Mächtige alte Abies, Tsuga, Pinus, untermischt mit Laubwald, Schlingpflanzen und Sträuchern aller Art, unter welchen sich wieder ein Reichtum von Angehörigen der niederen Pflanzenwelt, namentlich von herrlichen Farnen und üppigster Moosbildung ausbreitet, rufen die höchste Bewunderung vor der grossen Schöpferin Natur hervor. Wie lange es gedauert hat, dass sich auf dem einst glühenden Lavastrom diese überaus üppige Vegetation entwickelte, ist schwer oder überhaupt nicht zu beurteilen, da in der japanischen Geschichte keine Aufzeichnungen darüber zu finden sind, wann dieser grosse Ausbruch stattfand. Man muss sich zufrieden geben mit der grössten Bewunderung vor dieser herrlichen Natur.

Einige photographische Aufnahmen aus dieser Gegend, die sowohl den Shoji-See als auch den Fujiyama zeigen, füge ich bei.

Alfred Unger,
in Firma Louis Boehmer & Ko.-Yokohama.



Aus Japan.
II. Shoji-See.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ueber Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum.

Von **Michael Kraemer**, Obergärtner in Potsdam.

In Nr. 27 dieser geschätzten Zeitschrift bespricht Herr Woldemar Nicolai-Koswig das *Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum.* Es sei mir gestattet, dass auch ich meine in der Orchideen-Gärtnerei des Herrn C. F. Karthaus in Potsdam gesammelten Erfahrungen darüber mitteile, die denen des Herrn



Aus Japan.
III. Uferpartie am Shoji-See. (Text Seite 403.)

Nicolai allerdings widersprechen. Wir haben hier annähernd 1000 Pflanzen dieser Varietät in Kultur. In dem zu diesem Zweck gebauten Hause haben die Pflanzen auch im laufenden, im dritten Kulturjahre wieder ausgezeichnete Triebe gemacht, manche bis zu 80 *cm* lang und von Fingerdicke, die von Anfang September an blühen werden.

Mit einer einzigen Ausnahme, wo ich gezwungen war, bei sehr heisser Witterung *Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum*-Blumen zu verschicken, ist mir gegenüber von allen Abnehmern die ganz besondere Haltbarkeit der Blumen dieser Varietät betont worden. Versuche, die ich selbst mit abgeschnittenen Rispen anstellte, ergaben das gleiche Resultat. Von einem mir bekannten Herrn sind mir genau 4 Wochen nach dem Tage des Abschneidens der Blumen dieselben unversehrt gezeigt worden. In Wasser gesetzt haben sich selbst die letzten Knospen an abgeschnittenen Rispen mit nur wenigen Ausnahmen noch alle erschlossen, und dürfte es wohl mit Ausnahme von Cymbidium und Cypripedium kaum eine zweite Orchidee geben, von der man ein gleiches behaupten könnte. Für die Haltbarkeit der abgeschnittenen Blumen scheint es mir sehr von Belang, ob die Pflanzen gut durchgewurzelt sind oder nicht.

Auch ist die Kultur nicht besonders schwierig. Die Pflanze verlangt viel Sonne und ebenso viel Luft und ferner Vorsicht beim Giessen während der Bildung des jungen Triebes. Der vorjährige Flor erstreckte sich von Mitte Juni bis Mitte Dezember. Im Durchschnitt brachte die Rispe 12 bis 16, einige Rispen sogar bis zu 26 aufgeblühte Blumen.

Der einzige Nachteil, den diese Varietät hat, beruht in der Empfindlichkeit gegen die nebeligen Tage des Spätherbstes. Für nebeliges Klima mit reichlichen Niederschlägen dürfte sich die Kultur nicht empfehlen.

Auch die Blumen der *Phalaenopsis amabilis Rimestadiana,* von welcher Varietät hier auch annähernd 1000 Pflanzen in Kultur sind, bewähren sich vorzüglich in ihrer Haltbarkeit.

Was *Dendrobium densiflorum* und *D. thyrsiflorum* anbelangt, so kommt bei aller Schönheit deren Wert nur als Topfpflanze inbetracht; als Schnittblumen sind dieselben nicht geeignet, da bekanntlich die Blüte selbst an der Pflanze bereits am fünften Tage zu welken beginnt. Ich halte aber auch *Dendrobium Wardianum* und *D. nobile* zum Schnitt sehr geeignet.

Aerides Fieldingi und Coelogyne pandurata,

zwei interessante Orchideen.

Von **Martin Meyer,** Herrschaftsgärtner in Sorau.

Bisjetzt sind in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung schon viele und schöne Orchideen beschrieben und abgebildet worden, jedoch meist nur solche, die sich für den Handelsgärtner und den Schnitt eignen. Deshalb will ich heute zwei Arten zur Erwähnung bringen, die sich für grössere Privatgärtnereien und den Liebhaber eignen. Ich kultivire beide in der Gärtnerei des Herrn Kommerzienrat E. Wirth in Sorau.

I. Aerides Fieldingi.

Aerides Fieldingi ist eine wunderschöne Warmhausorchidee von aufrechtem Wuchs mit herrlichen Blütentrauben, die bei stärkeren Pflanzen bis zu einem Meter lang herabhängen. Die Blüten sind weiss und ziemlich stark leuchtend rosa gesprenkelt. Die Lippe ist besonders schön rosa und von schwachem, angenehmem Geruch. Die Blütezeit ist Mai bis Juli. In einen Holzkorb in Polypodium und Sphagnum gepflanzt gedeiht sie sehr gut, hingegen in einem Topf stehend wächst sie bedeutend spärlicher. Befindet sich die Pflanze in vollem Wachstum, dann kann öfter als Dünger ein Guss verdünnter Kuhjauche gegeben werden.

II. Coelogyne pandurata.

Eine der schönsten und interessantesten unter den Orchideen ist wohl *Coelogyne pandurata,* zumal da sie auch gleichzeitig ein dankbarer Blüher und ohne viel Mühe zu kultiviren ist. Ich kultivire sie in einem länglichen Holzkorb in flandrischer Lauberde und Sphagnum. Während des Triebes, also wenn die Pflanze sich in vollem Wachstum befindet, giesse ich sie alle 1—2 Wochen mit einem aus gut vergorener Kuhjauche (etwa $^1/_3$ Jauche mit $^2/_3$ Regenwasser verdünnt) bestehenden Düngerguss. Nachdem der Trieb vollendet ist, giesse ich weniger, um der Pflanze eine Ruheperiode zu geben.

Ich kultivire diese Coelogyne in einem temperirten Hause



Aus Japan.
IV. Blick auf den Fujiyama. (Text Seite 403.)
(Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

nahe am Glas über einem Wasserbehälter hängend, in welchem sich das zum Giessen zu verwendende Regenwasser ansammelt. Bei dieser Behandlung hat die Pflanze im laufenden Jahre zwei Triebe mit je einer sehr schönen und starken, mit 11—12 Blumen besetzten Blütenrispe hervorgebracht. Die Blumen stehen in aufrechter, bis 50 *cm* nach oben gebogener lockerer Rispe, sind etwa 20 *cm* breit und sehr wohlriechend. Die Blumenblätter sind von ganz besonders schöner, hellgelblich-grüner Farbe. Die Lippe ist mit schwarzem Mittelfleck und zahlreichen schwarzen Strichzeichnungen versehen. Die Blütezeit dieser Art ist November bis Januar, jedoch blüht sie in der Kultur zu verschiedenen Zeiten. Die Blumen sind sehr haltbar und sind deshalb, sowie ihrer eigenartigen Farbe wegen einzeln oder auch als ganze Rispe in feinen grösseren Blumenzusammenstellungen sehr gut verwendbar.

Beide Arten sind für Liebhabersammlungen beachtenswert.

Winterharte Rhododendron

Von Garteninspektor **H. Weidlich** in A. Borsig's Garten in Berlin-Moabit.

Rhododendron werden zwar schon seit langer Zeit zur Ausschmückung von Parks und Gärten verwendet, doch nur selten hat man bei uns in Deutschland durch Massenanpflanzungen grössere Wirkungen damit erzielt. In den letzten 10 Jahren ist dies jedoch anders geworden, seitdem man eine Anzahl vollständig winterharter Sorten erprobt hat, und man überhaupt Rhododendron als winterhart behandelt. Wenn ich an meine Lehrzeit zurückdenke — wie packte man damals die Rhododendron im Herbst ein, und wenn das Frühjahr kam, waren die Pflanzen meist erstickt, weil sie zu dicht, zu warm verpackt gewesen waren. Schon damals war es mir klar, dass die Rhododendron in anderer Weise behandelt werden müssten.

Hier im Garten der Frau Geheimrat Borsig wurden die ersten Versuche mit winterharten Rhododendron im Jahre 1889 gemacht, nachdem Frau Geheimrat zwei grosse Exemplare aus Dresden von Seidel mitgebracht hatte. Diese Pflanzen hielten den ersten Winter ohne irgendwelchen Schaden aus; die Blätter rollten sich zwar im Winter bei starkem Frost ganz zusammen, doch wenn Tauwetter eintrat, nahmen sie wieder ihre alte Form an.

Zuerst hatten wir *Cunningham's White*, dann *catawbiense* und später legten wir uns nach und nach die folgenden Sorten zu: *Boule de neige*, reinweiss; *Everestianum*, blass lilarosa; *Diadema*, blassrosa mit Gelb; *John Waterer*, feurig scharlach; *Gabriel Liebig*, bläulichweiss mit rotbrauner Zeichnung; *Juwel*, rosa mit lackfarbiger Zeichnung; *Joseph Withworth*, purpurbraun mit schwarzen Punkten; *Kate Waterer*, herrlich rosa mit weissem Schlund und gelber Zeichnung; *Mme. Carvalho*, weiss mit zartrosa Saum, grünlich getuscht; *Frau Rosalie Seidel*, niedriger, gedrungener Wuchs, reinweisse Blume; *Julius Rüppell*, rosa mit Karmin; *The Queen*, weiss mit herrlich goldgelber Zeichnung; *The Warrior*, karmesin mit Schwarz; *Princesse Louise*, edler Bau, weiss mit gelben Punkten, und andere mehr.

Alle diese Sorten wachsen tadellos. Es dürfte nun mancher Leser annehmen, dass dort, wo sie stehen, sie sich in geschützter Lage befinden. Wenn das der Fall sein würde, so wäre es für das Ausreifen der Pflanzen im Sommer eher nachteilig wie nützlich. Je freier die Pflanzen im Sommer stehen, desto vollkommener reifen sie aus und desto besser kommen sie durch den Winter.



I. Winterharte Rhododendron in A. Borsig's Park in Berlin-Moabit.
Rhododendron-Vorpflanzung vor hohen Gehölzgruppen. Im Hintergrund hohe Bäume. Vier- bis fünfjährige Anlage mit 10—15jährigen Sträuchern in den im Text beschriebenen Sorten, vorherrschend jedoch *Cunningham's White*.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



II. Winterharte Rhododendron in A. Borsig's Park in Berlin-Moabit.
Einzelne Pflanze von *Cunningham's White* von 4 *m* im Durchmesser, auf einem Rasenplatz.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Es sei mir gestattet, hier einiges über die Kultur und Ueberwinterung der Rhododendron anführen zu dürfen.

Will man gesunde, kräftige und tadellose Pflanzen haben, so gebe man ihnen das, was sie zu ihrem Gedeihen haben müssen, und das ist Moor- oder Heideerde. Will man diese Erde verbessern, so versetze man, bevor man an die Pflanzung herangeht, diese beiden Erdarten mit Lauberde und zwar in der Weise, dass man abwechselnd eine Schicht Lauberde, eine Schicht Kuhdung und eine Schicht Moor- oder Heideerde setzt. Diese Vorbehandlung der Erde muss ein Jahr vor der Pflanzung geschehen. Die Erde muss im Jahr zweimal umgestochen und wenn Jauche zur Verfügung steht, einigemal damit getränkt werden. Ist Jauche nicht vorhanden, dann muss Wasser genommen werden, da, wenn die Erde zu trocken ist, die Verwesung des Kuhdungs langsamer vonstatten geht. Dem Ganzen ist beim Pflanzen ein Zusatz von Hornspänen zu geben, die vorher mit Jauche begossen und halb verfault sein müssen. Diese Hornspanbeigabe bewirkt ein dunkelgrünes Aussehen. Mit dieser Erdmischung umgibt man den Ballen der Rhododendron und giesst darauf tüchtig an; die Pflanzen werden dann prächtig gedeihen und reichlich Knospen ansetzen.

Ferner versäume man nicht, sofort nach der Blüte die Samenstände auszubrechen, doch muss das sehr behutsam geschehen, damit die dicht daneben sitzenden Knospen der jungen Triebe nicht in Mitleidenschaft gezogen werden.

Das Verpflanzen der Rhododendron muss, um alle Jahre blühende Pflanzen zu haben, jedes Jahr vorgenommen werden, und zwar 3—4 Wochen vor der Blüte. Man kann die Rhododendron in dasselbe Loch und in dieselbe Erde wieder pflanzen, doch ist es gut, dem alten Boden etwas frischen zuzuführen.

Der beste Standort der Rhododendron ist ein der Sonne ausgesetzter freier Platz, wo man sie entweder in Gruppen, Trupps oder einzeln, am besten nicht zu dicht setzt, damit sich die einzelnen Pflanzen nicht berühren. Im tiefen Schatten wachsen Rhododendron zwar ebenfalls, doch bilden sie dort nur selten Blütentriebe. Auf einem der Morgensonne ausgesetzten Standort entwickeln die Rhododendron eher Blüten als in einer nur Nachmittagssonne habenden Lage. Gute Erfolge erzielt man auch auf halbschattigen Standorten, wo vereinzelt Bäume stehen, welche die Sonne durchlassen. Werden Rhododendron in Verbindung mit Koniferen gepflanzt, so ist die Wirkung eine bezaubernd schöne.

Ganz grosse Exemplare, deren Verpflanzen schwierig ist, umgräbt man bis an den Wurzelballen und führt den Pflanzen dadurch guten Boden zu.

Im Herbst wird der Boden um die Rhododendron 15—20 *cm* hoch mit verfaultem Dung oder Laub bedeckt; frischer Dung darf nie verwendet werden. Vorher müssen die Pflanzen ausgiebig angegossen werden, was unbedingt nötig ist, selbst dann, wenn man glaubt, dass dieselben noch feucht genug sind. Eine ballentrockene Pflanze wird immer leiden. Sind die Rhododendron trockenen, rauhen Ost- und Nordwinden ausgesetzt, so tut man gut, einen Schutzbau aus Fichten- oder Kiefernzweigen um die Gruppe oder den Strauch aufzuführen, welche kleine Mühe immer gut belohnt wird. — Die Abbildungen zeigen, in wie ausgezeichneter Weise die winterharten Rhododendron zur Ausschmückung der Gärten verwendet werden können.

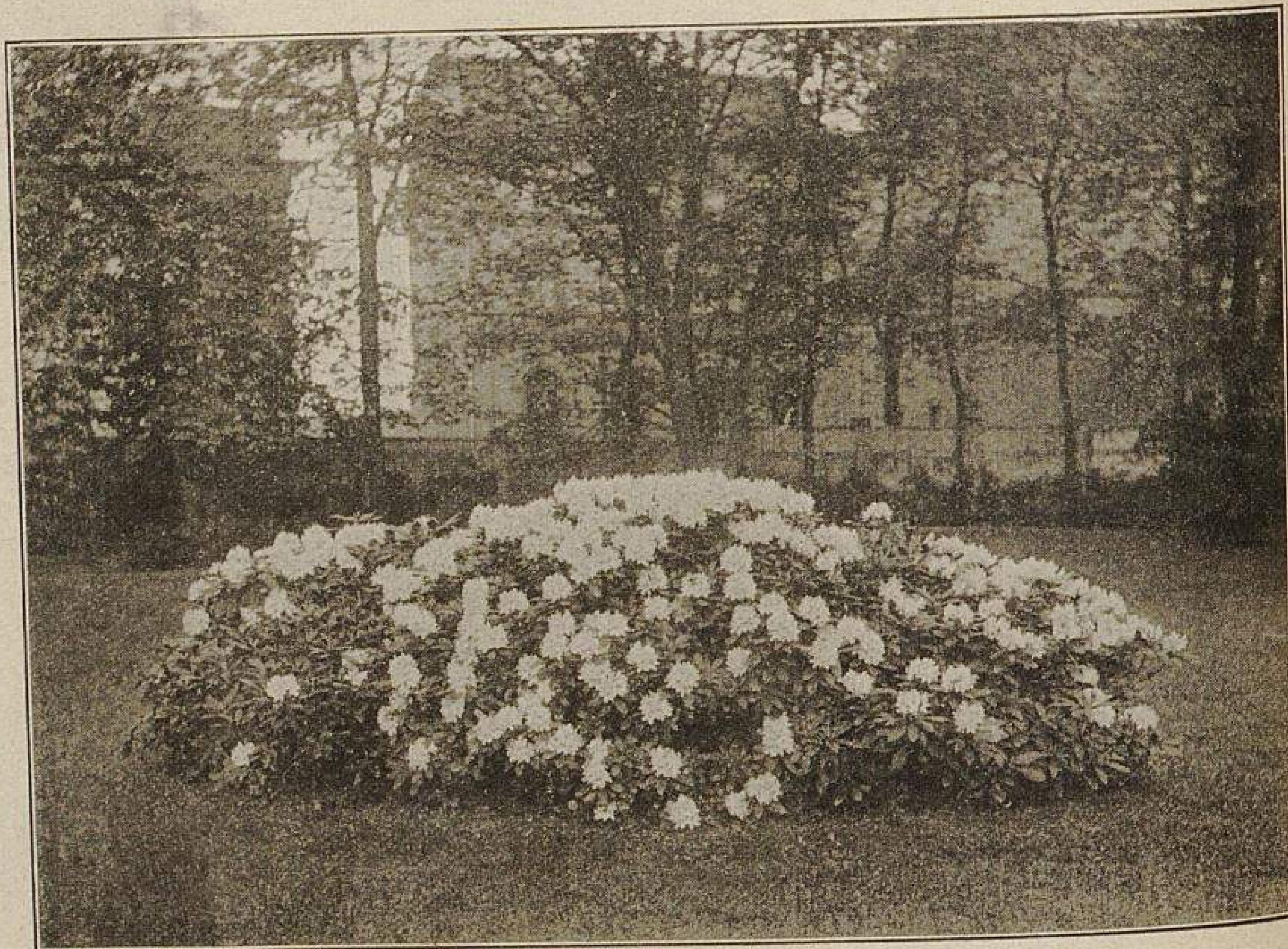
Die besten Bouvardien und ihre Verwendung.

Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 5028:

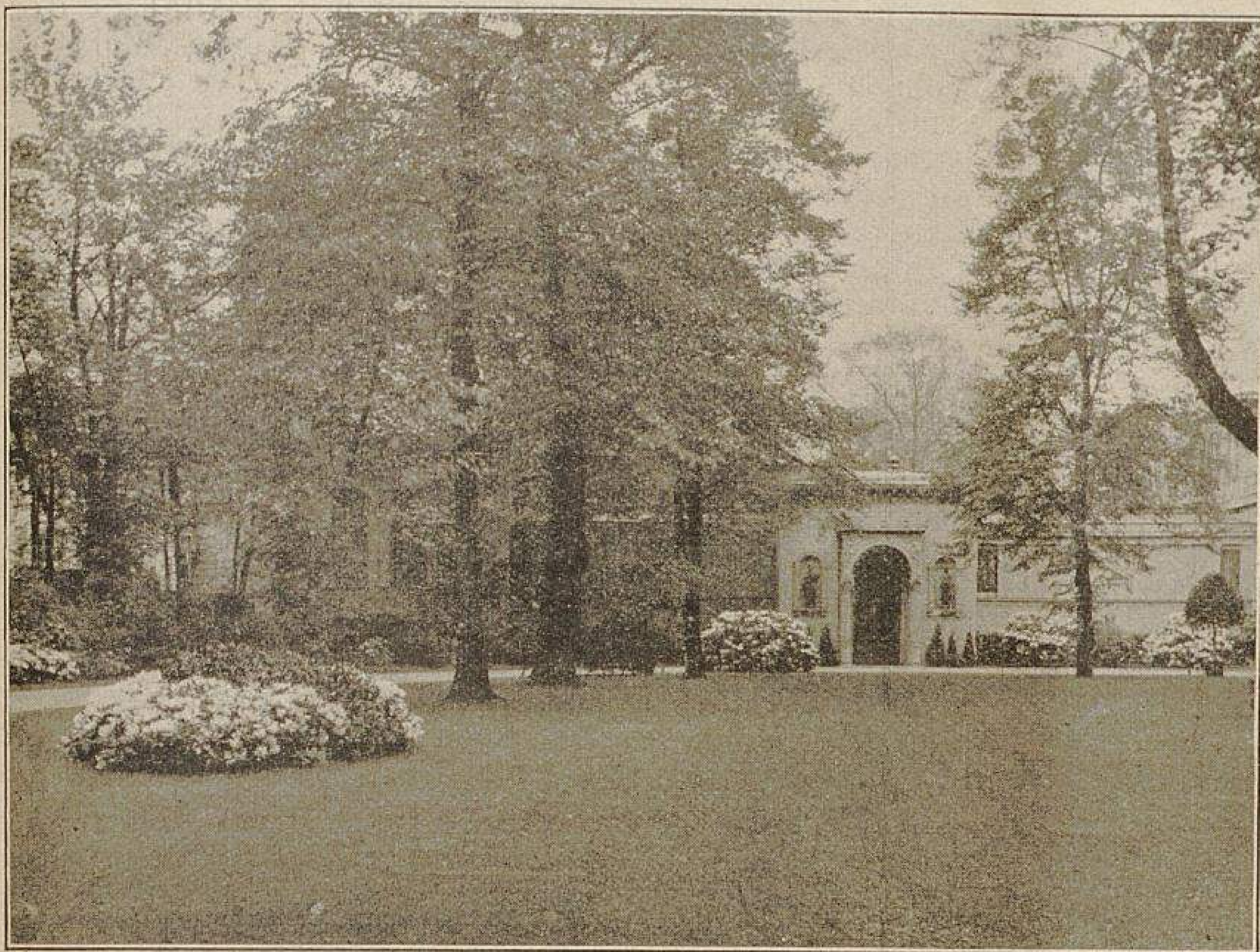
»Welche Bouvardien-Sorten sind die besten für die Topfkultur, und wie werden sie am erfolgreichsten kultivirt? Eignen sich Bouvardien als Schnittblumen, und sind sie auch zur Gruppenbepflanzung geeignet?«

Die besten Bouvardiensorten sind: *Alfred Neuner,* weiss gefüllt, *Humboldti corymbiflora*, weiss, grossblumig, wohlriechend, *Humboldti corymbiflora grandiflora*, weiss, grossblumiger als die vorige, *President Garfield,* rosa gefüllt, *Rosalinde,* fleischfarbig, *Hogarthi fl. pl.,* ziegelrot gefüllt, *flavescens fl. pl.* gelb gefüllt, *President Cleveland,* ziegelrot einfach.

Die Kultur der Bouvardien ist einfach. Im Januar oder Anfang Februar nimmt man von den in Ruhe befindlichen Mutterpflanzen eine Anzahl der stärksten Wurzeln ab, schneidet diese in 2—3 *cm* lange Stücke und legt sie entweder sortenweise ins Vermehrungsbeet oder in mit Sand gefüllte Schalen,



III. Winterharte Rhododendron in A. Borsig's Park in Berlin-Moabit.
Eine frei auf dem Rasen liegende Gruppe von Rhododendron, bestehend aus *Cunningham's White, catawbiense grandiflora, Boule de neige, Lady Clermont, William Austin* und anderen Sorten. Im Hintergrund hohe Bäume.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



IV. Winterharte Rhododendron in A. Borsig's Park in Berlin-Moabit.

Vorfahrt zum Wintergarten. Die grosse Gruppe links enthält Hybriden. Die einzelnen Exemplare sind *Cunningham's White* und *catawbiense*. (Text Seite 405.)

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

die entweder ins Vermehrungsbeet oder in einen warmen Mistbeetkasten gestellt werden. Die Bewässerung darf nur eine mässige sein. Nach einiger Zeit werden sich Triebe aus den Wurzelstecklingen entwickeln, die, wenn sie reichlich Wurzeln gebildet haben, in kleine, mit sandiger Lauberde gefüllte Töpfchen gepflanzt werden. Der geeignetste Platz zum Aufstellen ist ein warmes Mistbeet, nur spritze man fast garnicht und giesse mässig, damit die jungen Triebe nicht faulen. Bei Bedarf wird verpflanzt und die Bouvardien durch allmählich vermehrtes Lüften abgehärtet und dann gestutzt.

Mitte Mai pflanze man die Bouvardien auf Mistbeetkästen in ein Drittel Laub- und zwei Drittel nahrhafte Mistbeeterde aus. Den Kasten bedecke man mit Fenstern und beschatte die erste Zeit. Nach und nach härte man die Bouvardien ab, bis die Fenster vollständig entfernt werden können. Reichliche Bewässerung und öfteres Giessen mit aufgelöstem Kuhdung befördern das Wachstum ungemein. Um buschige Pflanzen zu erzielen, kneife man während des Sommers mehrere Male die Spitzen aus, jedoch empfehle ich, das Stutzen bei den frühen Sorten, wie *Humboldti*, bis spätestens Mitte oder Ende Juli, bei den späteren bis Anfang August zu beenden. Mitte September setze man die Bouvardien mit Schonung des Ballens in Töpfe. Vorerst lasse man die Pflanzen auf ihrem bisherigen Standort, wo sie, nachdem der Kasten einige Zeit geschlossen und schattig gehalten worden ist, bald einwurzeln. Vor Nachtfrösten sind die Bouvardien zu schützen.

Im ersten Drittel des Oktobers bringe man die Pflanzen in ihr Winterquartier, als welches ein mehr trockenes temperirtes Haus mit einer Temperatur von + 9—12° R. am zweckentsprechendsten ist. Hier wird sich der Flor bald entfalten. Zu feuchte Luft ist den Blüten nicht dienlich, auch eine höhere Temperatur nicht, denn dabei stellen sich Läuse ein. Nach der Blüte lässt man die Bouvardien durch wenig Giessen und später durch vollständiges Trockenhalten einziehen, und ist ihnen dann ein trockener Platz im Kalthause einzuräumen. Anfang bis Mitte März verpflanzt man die Bouvardien, schneidet sie zurück und bringt sie in ein temperirtes Haus, wo sie erst trocken gehalten und bei beginnender Vegetation allmählich an Wasser gewöhnt werden. Während des Sommers werden sie wieder ausgepflanzt.

Als Gruppenpflanze könnte ich nur *Humboldti* und *grandiflora* empfehlen, welche beiden Sorten sich durch ihren frühen Flor zur Bepflanzung von Herbstgruppen eignen. Bei allen anderen fällt die Blüte zu spät, und wenn man dieselbe auch durch zweckentsprechende Kultur verlegen könnte, so würde mein Urteil doch nur sein, dass die Bouvardien ihrer matteren Farbe wegen keine Gruppenpflanzen sind.

F. Pellegrini, Kunstgärtner in Dahmen.

Bouvardien in Töpfen zu kultiviren ist nicht ratsam; will man kräftige Pflanzen erziehen, so müssen dieselben im Frühjahr ausgepflanzt werden, und kann man von Topfkultur nur während des Winters sprechen.

Die Anzucht geschieht aus Stecklingen und Wurzelschnitten. Von angetriebenen alten Pflanzen nehme man im Januar bis Februar die jungen Seitentriebe und stecke sie in ein Vermehrungsbeet. Von halbstarken Wurzeln schneide man Stücke von 3 bis 4 *cm* Länge und lege sie gleichfalls in ein warmes Vermehrungsbeet, wo dieselben leicht austreiben werden. Die jungen Pflanzen werden in kleine Töpfe gepflanzt und warm gestellt. Ich gebe den aus Stecklingen gezogenen Pflanzen den Vorzug. Im April setze man die jungen Pflänzchen in einen Kasten in kräftige Erde und halte sie anfangs geschlossen. Allmählich gewöhne man sie an Luft und Sonne, bis man, wenn die Nächte wärmer werden, die Fenster ganz abhebt. Während des Sommers giesse man fleissig und spare nicht mit Düngen, wofür die Bouvardien sehr dankbar sind. Im Herbst hebe man die Pflanzen mit Schonung der Ballen heraus und setze sie in angemessen kleine



V. Winterharte Rhododendron in A. Borsig's Park in Berlin-Moabit.

Einzelne Pflanze von *Rhododendron catawbiense* in einer Vorpflanzung. Daneben *Cunningham's White*. (Text Seite 405.)

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Töpfe. Bis zur Anwurzelung halte man den Kasten geschlossen und spritze wenn nötig. Im Gewächshaus verlangen die Bouvardien einen sehr hellen Stand bei + 10—14 ° R.

Bouvardien lassen sich sehr gut im Freien zur Gruppenbepflanzung, besonders an geschützten Stellen des Gartens, verwenden. Als Schnittblumen sind dieselben hinreichend bekannt.

Für Gruppenbepflanzung eignen sich gut die Sorten: *Humboldti corymbiflora, Vreelandi, Jacquini, Oriflamme.* Ferner als Schnittsorten: *alba plena, rosea plena, Mrs. Green, Dazzler, The Bride of Brooklyn, Priory beauty, Victor Lemoine, Niobe, Rosalinde* und *Hogarthi.*

L. Wolff, fürstlicher Hofgärtner in Margarethen a. Moos (Nieder-Oesterreich).

Nachschrift der Redaktion. Da die Frage durch die in der vorigen und in dieser Nummer veröffentlichten drei Beantwortungen erschöpfend erörtert ist, so haben wir die übrigen noch eingegangenen Zusendungen unberücksichtigt lassen müssen. Wir danken deren Einsendern bestens.

Die Bienen und die Himbeeren.*)

Von **A. Sturm,**
Fachlehrer an der Königl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule zu Veitshöchheim a. M.

Die Frage, ob dort, wo Bienen gehalten werden, keine Himbeeranlagen mit Erfolg unterhalten werden können, weil die Bienen die Früchte annagen und ausfressen, erinnert mich lebhaft an die Werrendebatte, die sich vor einigen Jahren abspielte. Man wollte damals festgestellt haben, dass die Werre kein Herbivore (Pflanzenfresser), sondern ein Karnivore (Fleischfresser) ist und als solcher für die Pflanzen keinen Schaden anrichtet. Wenn man sich aber trotzdem jeden Tag davon überzeugen kann, wie eine Pflanze um die andere von ihr abgefressen wird, wie Kartoffelknollen zerstört werden usw., so denkt man doch anders. Man wird sich wenig darum kümmern, was die Werre ist, denn selbst wenn sie ein Omnivore (Allesfresser) sein und schädliche Insekten nebenbei vertilgen würde, so wird sie doch stets als Feind verschiedener Pflanzenkulturen betrachtet werden müssen.

So ähnlich verhält es sich auch mit der Biene, nur mit dem Unterschied, dass uns dieselbe das Geraubte wieder in Form von Honig zurückerstattet. Bei der Biene ist der Saugrüssel so beschaffen, dass sie nicht in der Lage ist, eine gute gesunde Frucht mit einigermassen fester Haut anzustechen; ebenso kann auch von einem Annagen keine Rede sein. Bei Aprikosen, Pfirsichen usw. machte ich die Beobachtung, dass die Biene unschuldigerweise für das Verletzen der Früchte verantwortlich gemacht wird. Da sind es die Wespen, welche die Früchte annagen, und dann erst machen sich die Bienen diese Pionierarbeiten zu nutze, indem sie aus den Wundstellen den Fruchtsaft saugen, was aber meistens als kaum nennenswert und nur als Nascherei der Bienen bezeichnet wird.

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5250:** »Ein Kunde behauptete, dass dort, wo Bienen gehalten werden, keine Himbeeranlagen mit Erfolg angelegt werden könnten, da die Bienen die Früchte annagen und ausfressen. Ich selbst habe diese Beobachtung noch nicht gemacht, trotzdem ich, wie auch mein Nachbar, sehr viele Bienen habe. Dass von Wespen die Früchte angefressen werden, kommt sehr häufig vor. Hat vielleicht einer meiner Herren Kollegen hierüber schon genauere Beobachtungen angestellt?«

Im grossen ganzen ist es auch so, nur mit Ausnahme der Himbeeren. Sobald eine Himbeerfrucht in das Stadium der Vollreife, bezw. Ueberreife, eintritt, wird sie weich und ist selbst gegen den geringsten Druck empfindlich. Die Bienen suchen nun auf solchen Beeren nach den weichsten Stellen, die zwischen den einzelnen Beerenteilen sich befinden, drücken diese mit ihrem Rüssel von der Seite aus durch und entleeren sie durch Aufsaugen des Fruchtsaftes. Ein Annagen und Ausfressen findet also nicht statt. Auf diese Weise werden dann die ganzen Beeren nach und nach entleert, was je nach der Anzahl der Bienen einen erheblichen Schaden bei den Himbeerkulturen bedeuten kann. Es bleiben weder die gelben und orangefarbenen, noch roten Sorten verschont. Die Bienen saugen sich mitunter so voll, dass sie unfähig sind, weiter zu fliegen.

Ich muss bemerken, dass zur Zeit der Himbeerreife auch die Linden in vollster Blüte stehen. Von letzteren gibt es hier kaum 50 Schritte entfernt eine beträchtliche Anzahl Bäume, die sehr stark beflogen werden. Trotzdem fallen die Bienen sehr zahlreich über die Himbeeranlagen her und richten nicht unbedeutenden Schaden an. Deshalb ist es auch nicht ausgeschlossen, dass in Gegenden, wo zur Zeit der Himbeerreife ein Futtermangel für Bienen herrscht, der durch dieselben in einer Himbeeranlage angerichtete Schaden ein sehr grosser sein kann.

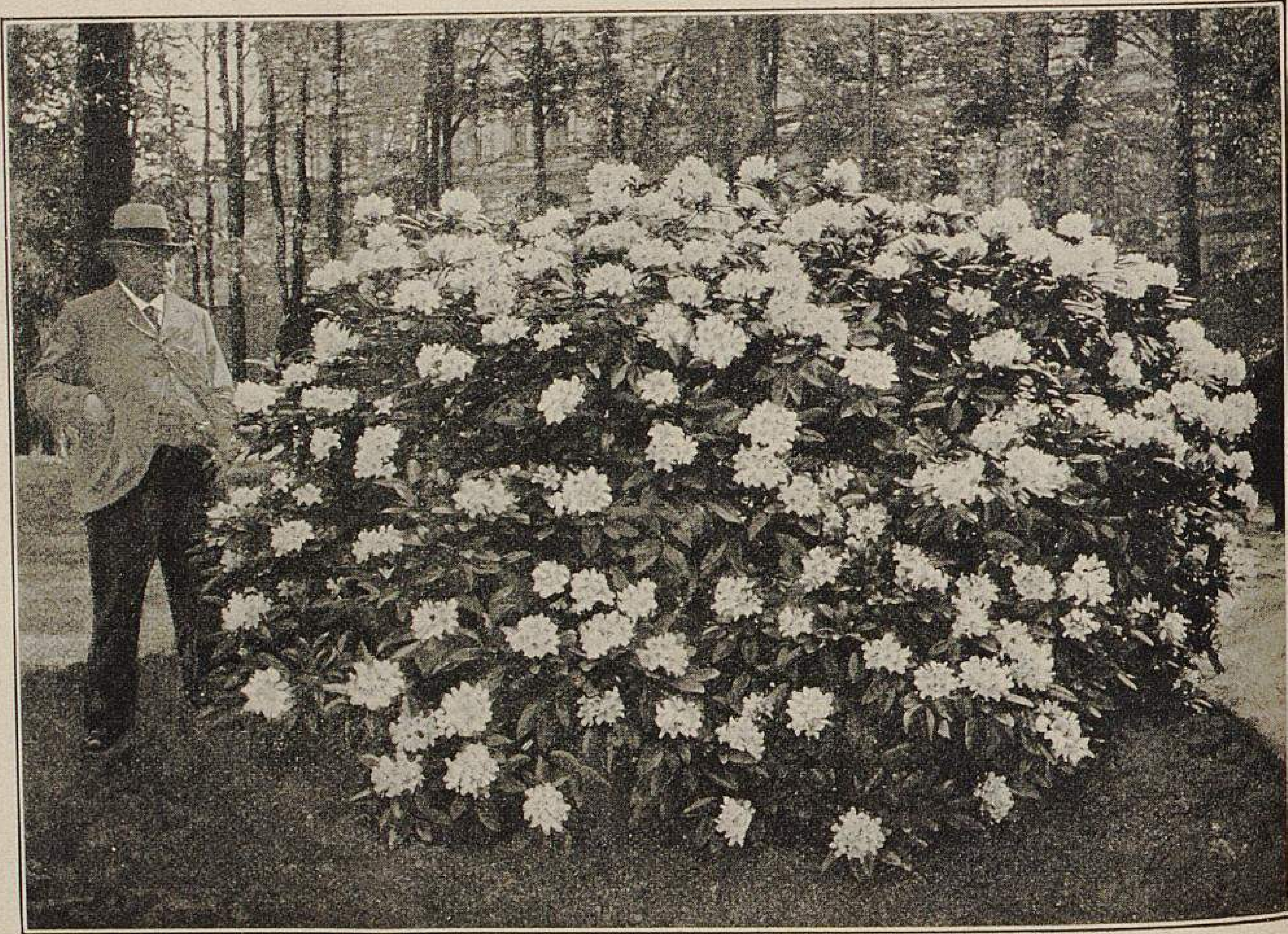
Der Bohnen-Pilz.

Beantwortungen der Frage Nr. 5054:

»Unsere Stangenbohnen werden bereits seit einigen Jahren von einem russähnlichen, schon im Juni erscheinenden Pilz befallen. Die Folge ist, dass Blätter und Blüten abfallen und die Ernte ganz gering ist. Am ersten befallen wird die Sorte *Carlos*. Was ist die Ursache, und wie ist derselben vorzubeugen?«

Um eine Pflanzenkrankheit bestimmen und geeignete Bekämpfungsmassregeln angeben zu können, ist es fast unbedingt erforderlich, erkrankte Pflanzenteile zur Untersuchung zur Verfügung zu haben. Dies gilt namentlich bei Pilzkrankheiten, deren Bestimmung an und für sich schon schwierig ist. Den Angaben des Fragestellers nach dürfte die Bohnenkrankheit von dem Bohnenrostpilz *Uromyces Phaseolorum* oder *Uromyces appendiculatus* herrühren.

Die Ausbreitung dieses Pilzes wird durch reichliche und andauernde Feuchtigkeit sowohl des Bodens als auch der Atmosphäre sehr begünstigt. Am häufigsten tritt der Pilz in nassen Sommern oder in eingeschlossener Lage zwischen Wald oder in Tälern, wo vielfach Nebel oder Taubildung herrscht, auf.



VI. Winterharte Rhododendron in A. Borsig's Park in Berlin-Moabit.
Einzelpflanze von *Cunningham's White* von 4 *m* Durchmesser und 30—40 Jahre alt. In den achtziger Jahren angepflanzt und jedes Jahr verpflanzt. (Text Seite 405.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Da nicht alle Sorten gleich empfänglich für den Pilz sind, so ist eine geeignete Sortenwahl, welche durch Versuche an Ort und Stelle zu ermitteln ist, ein wichtiges Hülfsmittel zur Vorbeugung und Verhütung der Rostkrankheit.

Ferner sind uns in den Kupfermitteln (Kupfervitriolkalklösung = Bordelaiser Brühe) vorzüglich wirkende Bekämpfungsmittel an die Hand gegeben, die sowohl zur Vorbeugung als zur Abwehr dienen, und dürfte eine einhalbprozentige Lösung vollkommen ausreichend sein.

A. Böhme, Obergärtner der königl. Moorkulturstation Erdingermoos (Bayern).

Der fragliche Pilz ist der Bohnenrost *Uromyces Phaseolorum,* der namentlich solche Bohnen sehr häufig befällt, deren Widerstandskraft den Angriffen von Parasiten gegenüber infolge ungünstiger Kulturverhältnisse, z. B. bei einem Standort auf schwerem, nassem oder trockenem Boden oder in rauher Lage usw., eine sehr geringe ist. Die dunklen, russartigen Massen sind Fortpflanzungsorgane: die Sporen.

Um dieser Krankheit nach Möglichkeit vorzubeugen, wähle man zur Kultur härtere, weniger empfindliche Sorten, die sich in der betreffenden Gegend gut bewährt haben, verbrenne das erkrankte Bohnenkraut mit den daran sitzenden Sporen und wechsle ein Jahr um das andere mit den Stangen, da an denselben massenhaft Sporen überwintern, die sofort die Bohnen wieder anstecken. Bleiben die Stangen dagegen ein Jahr zur Bohnenkultur unbenutzt, dann verlieren unterdessen die daran haftenden Dauersporen teils ihre Keimkraft, teils gehen die aus ihnen hervorbrechenden Keimschläuche aus Nahrungsmangel zurück. Eine erneute Ansteckung ist von ihnen aus nicht zu befürchten, sofern die Stangen nicht in der Nähe der Bohnen gelagert oder in Berücksichtigung der vortrefflichen Flugfähigkeit der Sporen selbst beim geringsten Windhauch nicht zu anderen Zwecken benutzt werden.

Auch mit dem Kulturboden sollte jährlich gewechselt werden, wie auch nur bestes, von rostfreien Pflanzen stammendes Saatgut Verwendung finden darf.

Wilhelm Geucke, Gartenbaulehrer in Reutlingen.

Ich glaube, dass das Befallen der Stangenbohnen die Folge von wechselnder Witterung ist. Oder es herrschte in der dortigen Gegend viel Nebel, oder es ist nach heissen Tagen eine plötzliche Abkühlung der Temperatur eingetreten. Ich rate zu einem Versuch mit Bordelaiser Brühe, die zuerst anzuwenden ist, wenn die Bohnen etwa 75 *cm* hoch sind und dann nochmals, bevor die Blüte beginnt.

Der Herr Fragesteller darf auch keinen Samen von befallenen Bohnen zur Weiterkultur verwenden.

Eine leichte Kalkdüngung des Bohnenlandes im Herbst wird auch zur Verminderung des Uebels beitragen.

F. Pellegrini, Kunstgärtner in Dahmen.

Die Stangenbohnen lieben einen sonnigen luftigen Standort und einen im Vorjahr gedüngten Boden. Tritt der Rostpilz auf einzelnen Blättern auf, so entfernt man sie; wird das Laub stärker befallen und fallen die Blätter ab, so muss man sie aufsammeln und verbrennen. Lässt man die Ranken und Blätter liegen oder gräbt sie unter, so kommt der Rost wieder.

Auch muss man den Standort wechseln.

H. Schlüter, Handelsgärtner in Kiel.

Zubereitung und Verwendung der Bordelaiser Brühe.

Weitere Beantwortung der Frage Nr. 5193:

»Welche Jahreszeit ist die passendste, um Obstbäume mit Bordelaiser Brühe zu bespritzen, und wie wird dieselbe bereitet?«

Es herrscht immer noch Unklarheit über die Herstellung und Verwendung der Bordelaiser Brühe, obwohl schon zu wiederholten Malen ausführlich darüber berichtet worden ist, zum Beispiel sogar mit Beigabe von Abbildungen im Jahrgang 1902, Seite 285 dieser Zeitschrift.

Um 100 *l* Brühe herzustellen, braucht man drei leere Fässer, von denen jedes 100 *l* fassen muss. In 50 *l* klarem Fluss- oder Regenwasser werden 2 *kg* etwas klein geschlagener, in einen Leinwandbeutel gefüllter Kupfervitriol etwa in Handhöhe hineingehängt, was am besten des Abends vorgenommen wird, weil dann der Vitriol am Morgen gelöst ist. Sodann werden 2 *kg* gebrannter harter Kalk zu einem mehligen Pulver gelöscht, entweder indem man kleine Mengen Wasser darauf giesst oder aber den Kalk in ein Stück Leinwand (Packleinen) hüllt und ihn dann in das Wasser taucht, aber sofort wieder herauszieht, um, falls es erforderlich ist, nach kurzer Zeit das Eintauchen zu wiederholen. Es ist bekannt, dass sich Kalk beim üblichen Löschprozess bis zur Dampfbildung erhitzt, während dieser heisse Löschprozess garnicht oder doch nur unvollkommen eintritt, wenn die Kalksteine direkt im Wasser liegen. Ist der Kalk zu Mehl zerfallen, so rührt man ihn mit wenig Wasser zu einem dünnen Brei, den man durch ein dichtes Sieb in so viel Wasser giesst, dass zusammen mit dem Wasser, welches zum Einrühren in den dünnen Brei benutzt wurde, 50 *l* Kalkmilch entstehen. Sind etwa beim Löschen ungelöschte Kalkstückchen zurückgeblieben, was oft vorkommt, so müssen gleiche Mengen nachträglich gelöschten Kalkes der fertigen Milch zugefügt werden, sodass sich genau 2 *kg* gelöschter Kalk in den 50 *l* Wasser befinden. Die Kalkmilch wird dann in dem Wasser gründlich umgerührt. Jetzt stehen beide Lösungen fertig da; sie werden dann noch einmal ausgiebig umgerührt und darauf beide gleichzeitig in starkem Strahl in die dritte Tonne gegossen und sofort gut durcheinander gerührt.

Die gebrauchsfertige Brühe muss himmelblau aussehen; erscheint sie dagegen grün, dann ist sicher schlechter Kalk verwendet und dadurch die Brühe wirkungslos geworden. Zwecks Prüfung schöpft man ein Glas voll Brühe aus dem Gefäss und lässt es eine kurze Zeit hindurch ruhig stehen. Ist die Mischung gut, so setzt



VII. Winterharte Rhododendron in A. Borsig's Park in Berlin-Moabit.
Rhododendron-Gruppe als Vorpflanzung vor Koniferen; einzelne Pflanzen von 4—5 *m* Durchmesser. Alles *Cunningham's White* in 15—20 Jahre alten Pflanzen. (Text Seite 405.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



VIII. Winterharte Rhododendron in A. Borsig's Park in Berlin-Moabit.
Eine lange Reihenpflanzung, abwechselnd *Cunningham's White* und *catawbiense;* dazwischen einige dunkelrote Hybriden. (Text Seite 405.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gen beginnen, also die Knospen sich noch nicht erschlossen haben. Die zweite Bespritzung geschieht mit einer zweiprozentigen Lösung in der Zeit, wo die Blütenknospen aufzuspringen beginnen, aber vor Oeffnung der Blüten. Die dritte Bespritzung wird mit einer einprozentigen Lösung vorgenommen, wenn sich die Früchte bereits bis zu Haselnussgrösse ausgebildet haben. Wird nun hier oder da dennoch Fusicladium sichtbar, so kann man etwa 14 Tage bis 4 Wochen nach der dritten Bespritzung ebenfalls eine einprozentige vierte Bespritzung vornehmen.

Diese Bespritzungen sind alljährlich regelmässig auszuführen, um die Obstbäume vor Fusicladium zu schützen. Während des Spritzens mit einer Handspritze ist die Brühe öfter umzurühren. Bei Verwendung einer trag- oder fahrbaren Spritze ist vor dem jedesmaligen Füllen die Brühe tüchtig umzurühren, damit der entstandene Bodensatz gleichmässig in der Brühe

sich ein blauer Niederschlag am Boden des Glases ab, über welchem eine klare Flüssigkeit stehen bleibt, die vollkommen wasserhell erscheinen muss. Ist diese Flüssigkeit auch nur schwach blau wie die Vitriollösung, so ist zu wenig Kalk darin enthalten, und muss deshalb solcher noch hinzugesetzt werden. Eine brauchbare Brühe muss alkalisch reagiren, das heisst, ein Stück eingetauchtes rotes Lackmuspapier, das in jeder Drogerie oder Apotheke für 10 Pf. erhältlich ist, muss sich nach dem Eintauchen blau färben.

Die vorstehend angegebene Brühe ist eine zweiprozentige Kupferkalkbrühe. Eine einprozentige stellt man her, indem man auf je 50 *l* Wasser 1 *kg* Vitriol und 1 *kg* Kalk verwendet, um 100 *l* Brühe zu gewinnen, und drei- und vierprozentige Brühen setzt man dementsprechend zusammen. Ich bemerke dies besonders deshalb, weil es mir bereits vorgekommen ist, dass ich, nachdem ich die Zusammensetzung einer zweiprozentigen Brühe erläutert hatte, gefragt wurde, wie man ein- und dreiprozentige Brühen herstelle! Um nun die Brühe, ganz gleich, ob sie ein-, zwei- oder dreiprozentig ist, etwas haftbarer zu machen, kann man ungefähr $\frac{1}{2}$—1 *kg* Zucker auf 100 *l* Brühe beifügen.

Nun zur Verwendung. Die erste Bespritzung muss, wenn das Fusicladium ziemlich stark aufgetreten ist, mit einer dreiprozentigen Lösung im Frühjahr erfolgen, wenn sich die Blatt- und Blütenknospen eben zu re-

verteilt wird, denn gerade dieser ist es, der auf dem Holz und den Blättern eintrocknen und die Pflanzen schützen soll. Ferner muss stets bei trockenem und möglichst windstillem Wetter gespritzt werden.

Ich habe vorstehend nur das Allernotwendigste erwähnt, da bereits vielfach recht ausführlich über die Kupferkalkbrühe berichtet worden ist; sonst würde der Raum mehrerer Spalten dieser Zeitschrift in Anspruch genommen werden müssen.

B. Bergel, Obstkulturen in Leobschütz.



IX. Winterharte Rhododendron in A. Borsig's Park in Berlin-Moabit.
Grosse, 3—4 *m* im Durchmesser haltende Exemplare von *Cunningham's White* als Vorpflanzung. (Text Seite 405.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

»Herrn Ludwig Möller, Erfurt.

In einer der letzten Nummern Ihrer Zeitschrift bringen Sie eine redaktionelle Notiz, in welcher gesagt wird, der Rechtsanwalt, welcher Namens des Geschäftsführers der Heureka-Gesellschaft von Ihnen auf Grund von § 11 des Pressgesetzes die Aufnahme einer Berichtigung verlangte, habe selbst diejenigen gesetzlichen Bedingungen ausser Acht gelassen, auf welche er sich berufen habe. Demgegenüber stelle ich fest, dass das erste von mir an Sie gerichtete, von Ihnen jedoch nicht beantwortete Schreiben genau denselben Wortlaut gehabt hat wie das zweite Schreiben, welches mein Auftraggeber, Herr Berthold Arndt, einige Zeit später an Sie gerichtet und welches den Erfolg gehabt hat, Sie zur Aufnahme der verlangten Berichtigung zu veranlassen. Der einzige Unterschied bestand darin, dass der zweite Brief von Herrn Arndt persönlich, der erste dagegen von mir als seinem Anwalt unterschrieben war. Inwieweit dieser Unterschied Sie berechtigte, das erste von mir gestellte Berichtigungsverlangen völlig unbeachtet zu lassen, das zu erörtern muss ich mir versagen, da ja § 11 des Pressgesetzes vorschreibt, dass die Berichtigung sich auf Tatsachen beschränken muss. Ich weise deshalb nur auf die »Tatsache« hin, dass sowohl das erste als auch das zweite Schreiben, um die Worte des § 11 zu gebrauchen, »vom Einsender unterzeichnet« war.

Ich darf Sie ersuchen, diese Zuschrift in der nächsten noch nicht für den Druck abgeschlossenen Nummer Ihres Blattes zu veröffentlichen.

Hochachtungsvoll
O. Horwitz.«

Nachschrift der Redaktion.

Wir haben dem Herrn Rechtsanwalt Folgendes zu bemerken:

Das Recht zu berichtigen hat nur ein Beteiligter; es kann dieses Recht weder an einen anderen übertragen, noch von einem anderen in Anspruch genommen werden. Die Berichtigung ist vom Einsender eigenhändig — also nicht etwa mit der Schreibmaschine — zu unterzeichnen; der »Einsender« aber darf nur der zur Berichtigung Berechtigte sein! Nimmt letzterer in entbehrlicher Weise einen Rechtsanwalt in Anspruch, so bleibt er dennoch nicht von der Pflicht befreit, die durch diesen übermittelte Einsendung eigenhändig zu unterzeichnen.

Im allgemeinen wollen wir noch bemerken, dass Berichtigungen den Raum nicht überschreiten dürfen, den die zu berichtigende Mitteilung eingenommen hat. Und so ist auch die vorstehende Berichtigung erst dann aufgenommen worden, als der für den überschiessenden Teil zu zahlende Betrag von 14 M. 40 Pf. ordnungsmässig eingesandt worden ist.



Städtische Anlagen in Bad Kreuznach.

Bad Kreuznach, welches als Solbad bekannt ist und alljährlich von Tausenden von Fremden besucht wird, liegt am schönsten Punkte des Nahetals. Zur Hebung und weiteren Entwicklung des Bades hat die Stadtgemeinde Kreuznach bisher immer grossen Wert auf die Unterhaltung und Neuherstellung von Parkanlagen gelegt. So ist auch ein durch die im Jahre 1900 begonnene Naheregulirung gewonnenes, etwa 8 Morgen grosses Gelände zu Garten- und Parkanlagen hergerichtet worden. Vor Schaffung der Anlagen wurden Bohrungen auf Solwasser vorgenommen, die zu einem günstigen Ergebnis führten, sodass eine Quelle als Trinkquelle gefasst und dem Publikum zur freien Benutzung übergeben werden konnte.

Die ausgedehnten Anlagen sind bis auf einen Teil vorläufig nur mit Rasen angelegt.

Das neu gewonnene Parkgelände ist mit reichlichen Bewässerungsanlagen versehen, zu welchem Zweck eine besondere Flusswasserleitung von dem Pumpwerk auf Saline Karlshalle durch die Luisenstrasse bis zur Weinkaufstrasse gelegt worden ist. Eine besondere Zweigleitung speist eine in der Nähe der Trinkquelle angelegte Fontäne mit Flusswasser. Der Betrieb dieser Wasserversorgungsanlage wird durch das Wasserrad auf der Saline Karlshalle, dessen bisher noch ungenutzte Kraft vollkommen ausreichend ist, besorgt. Um den Springbrunnen herum ist auch bereits mit der gärtnerischen Ausgestaltung der Anlagen begonnen worden. Hier stehen schon blühende Pflanzen; auch sind bereits Teppichbeete angelegt und Lorbeerbäume aufgestellt.

Zum Zweck der späteren Bepflanzung und Ausschmückung der ganzen Parkanlage ist in einer Entfernung von 10 Minuten zwischen den Gradierwerken eine $1\frac{1}{2}$ Morgen grosse Baum- und Pflanzenschule angelegt worden, in der die erforderlichen Zierbäume und Ziersträucher, sowie Koniferen herangezogen werden.

Die in Rede stehenden Anlagen befinden sich auf dem rechten Naheufer und sind mit der linken Naheseite durch einen Steg verbunden. Hier sollen auf einer Strecke von 1000 *m* Länge und 50 *m* Breite gleichfalls Anlagen geschaffen werden, und ist mit der Aufschüttung des tief liegenden Geländes jetzt schon begonnen.

Für die bisher ausgeführte Parkanlage wurden von der Stadtverwaltung 80000 M. bewilligt. Es wurden verausgabt, d. h. einschliesslich der Flusswasserleitung, jedoch mit Ausnahme der Tiefbohrungen auf Solwasser, rund 100000 M.

Die eigentliche Stadtgärtnerei mit grösseren Schmuckanlagen befindet sich inmitten der Stadt zwischen Kurhaus und Rossstrasse.

Sämtliche Strassen des Badeviertels sind mit Alleebäumen bepflanzt. Es sind in den letzten Jahren, hauptsächlich in den neu angelegten Strassen, ungefähr 2000 Stück junge Alleebäume gepflanzt worden.

Stadtwald in Mettmann.

Aus Anlass der Feier des 1000jährigen Bestehens des Ortes Mettmann wurde in den Kreisen der Bürgerschaft eine Sammlung veranstaltet, deren Ertrag dazu benutzt worden ist, ein Waldgrundstück von 16 Morgen anzukaufen, welches als Stadtwald eingerichtet werden soll.

Auflösung der Kreisbaumschule in Peiskretscham.

Der Tost-Gleiwitzer Kreis hat seine Kreisbaumschule in Peiskretscham, die zuletzt von Obergärtner Massias geleitet wurde, nach 32jährigem Bestehen aufgegeben und an den Seminarlehrer Viehweger für den Preis von 11000 M. verkauft.

Von der Düsseldorfer Kirmes.

Die düsseldorfer Kirmes »mit allem Klim-Bim« — wie es ebenso schön wie treffend in den Anzeigen der dortigen Vergnügungslokale heisst — hat eine neue Sondergruppe von Ausstellern in den verschiedensten Schattirungen gezüchtet, die in den bestellten, honorirten, subventionirten, bezahlten usw. Abarten in Erscheinung treten. Man kann es keinem Geschäftsmann verdenken, wenn er Anerbietungen, die Lücken, die durch das Fernbleiben der erwarteten Aussteller entstanden sind, gegen gute Honorirung auszufüllen, annimmt. Würde dies bei einem ernsthaften Ausstellungsunternehmen vorkommen, dann würde man es als ungehörig bezeichnen; in Düsseldorf aber passt es in den »Klim-Bim« stimmungsvoll hinein.

Die grosse Zahl der Gruppen im Freien lässt erkennen, auf eine wie bedeutende Beteiligung man gerechnet hatte, und ihre Bepflanzung beweisst, wie entschieden es abgelehnt worden ist, im Vorhof zum »Klim-Bim« Gruppen für den Preisbewerb zu bepflanzen. Da sind denn ein paar Quedlinburger herangeholt worden, die treu und redlich die grossen Flächen mit ihren Ageratum, Calliopsis, Dahlien, Lobelien, Phlox, Tagetes usw. vollpikirt oder mit Tropaeolum und dergleichen besäet haben. Andere grosse Flächen sind von ausstellungswegen mit *Meteor*, Efeu-Pelargonien usw. vollgepflanzt oder vollgestellt worden. So ist es gekommen, dass die ganze Ausstellung auch nicht eine einzige Gruppe enthält, die sich über das Mass des Gewöhnlichen erhebt, wohl aber sehr viele aufweist, die weit darunter bleiben.

Um wenigstens ein Teppichbeet zeigen zu können, hat man sich ein solches bei der Firma Gebrüder Siesmayer-Frankfurt bestellt.

Eine, wenn auch nur einigermassen beachtenswerte Blattpflanzen-, Blütenpflanzen- oder gemischte Gruppe ist auf der ganzen Ausstellung nicht zu finden.

Auch in den zeitweiligen Ausstellungen macht sich die Sondergruppe der bestellten, honorirten, subventionirten, bezahlten usw. Aussteller belustigend bemerkbar. Man sieht da mit einemmale Leute mit ganz hervorragenden Leistungen in Spezialitäten auftreten, von welchen sie vor der Aufstellung derselben kaum ein Stück besassen! Wir verdenken es ihnen nicht! Im Gegenteil! Sie mögen ruhig diese Kirmes als eine gute Konsumentin betrachten, die ihnen ausserdem noch Gelegenheit bietet, zu zeigen, welche ausgezeichneten Bezugsquellen sie kennen, was sie dort zu kaufen verstehen und in oder von Düsseldorf aus zu liefern vermögen. Auf einer ernsthaften Ausstellung würde man das nicht dulden; zur düsseldorfer Kirmes aber passt es ganz vorzüglich.

Lustig sieht es auch in den Schnittblumenhallen aus, und sind es auch hier in erster Linie wieder die Quedlinburger, welche die Hallen als Ablagerungsplatz für ihre aus den Sortimentsbeeten herausgezogenen »falschen« Pflanzen, sowie für solche Blumen benutzen, die ihrer fehlerhaften Ausbildung wegen für die Samengewinnung nicht brauchbar sind. Es ist erheiternd zu sehen, wie viel wertloses Zeug sie für Düsseldorf als gut genug erachtet haben. Wir verbeugen uns in hoher Anerkennung für diese durchaus zutreffende Art der Würdigung, welche die Quedlinburger, wie auch andere, der düsseldorfer Kirmes zuteil werden lassen.

AUS DEN VEREINEN.

Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler in Düsseldorf.

Es wurde die Tagesordnung für die Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler in der Weise geändert, dass zuerst die fachlichen Vorträge und dann erst die geschäftlichen Verhandlungen an die Reihe kamen. Das war sehr zweckmässig und sollte immer so gehandhabt werden. Es fielen infolge dieser Anordnung nur zwei Vorträge, der des Herrn Hanisch-Kattowitz über Arbeitergärten in Oberschlesien und jener des Herrn Fintelmann-Berlin über Schulgärten aus; sonst würden wohl mehrere diesem Schicksal verfallen sein. Infolge dieser Veränderung der Tagesordnung ging die Versammlung in Ruhe und Frische an das Anhören der Vorträge, die dadurch zur besten Geltung kamen.

Es sprach zuerst Herr Stadt-Gartendirektor Encke-Köln über architektonische Motive in der Gartenkunst, das heisst über die Einfügung, bezw. Verwendung geradliniger Wege, Alleen, Hecken, Rabatten und dergleichen in Garten- und Parkanlagen, sowie ferner über die Wirkungen, die damit erzielt werden können. Da über diesen Vortrag noch ein ausführlicher Bericht erscheint, so gehen wir hier nicht näher darauf ein. Beachtenswert waren die Ausführungen des Herrn Encke schon deshalb, weil sie sich gegen die bis heute herrschende Schulmeinung wandten, dass die gerade Linie im deutschen »englischen« Gartenstil, der gerade Wege, Alleen, Rabatten, Hecken usw. kaum kennt, gar keine Berechtigung habe.

Auch auf den folgenden Vortrag des Herrn Garteningenieur Glogau-Bonn über Landesverschönerung kommen wir noch eingehender zurück. Diese anfänglich ein wenig phantastisch erscheinende, zuerst in München zum Vortrag gebrachte Sache hat sich inzwischen recht erfreulich geklärt. Man hat in der rheinisch-westfälischen Mitgliedergruppe, der man die weitere Bearbeitung dieser Angelegenheit überwies, fleissig gearbeitet und das Erreichbare sowohl als auch das Erstrebenswerte gekennzeichnet. Empfohlen wurde der Beitritt zu den Verschönerungsvereinen zwecks gartenkünstlerischer Mitwirkung bei der Ausführung von Arbeiten zur Landesverschönerung, Austausch der Vereins-Veröffentlichungen mit denen der zweckverwandten Vereine, Erwerbung der einschlägigen Gesetze, Verordnungen, Literatur und sonstigen Veröffentlichungen usw. Empfohlen wurde ferner, dass sich den Verwaltungsbehörden, die mit der Ausführung solcher Arbeiten beschäftigt sind, bei denen eine Beeinträchtigung von Naturschönheiten oder auch eine weitere Ausgestaltung der letzteren in Frage kommt, gartenkünstlerische Sachverständige als Beiräte zur Verfügung stellen.

Ueber die Einschüttung von Bäumen sprach Herr Gartenbaudirektor Stämmler-Liegnitz. Der Redner kam nach Mitteilung von Beispielen aus seiner Erfahrung zu dem Schluss, dass es im allgemeinen unzweckmässig sei, die einer Geländeerhöhung wegen einzuschüttenden Bäume mit einem Steinschacht zu umgeben, weil man dadurch die Bildung neuer Wurzeln am Stamm verhindere und das Absterben des Baumes eigentlich erst herbeiführe. Es sei viel zweckmässiger, die Stämme mit guter Erde zu umgeben, um die Entwicklung der Adventivwurzeln und damit die Entstehung einer neuen Bewurzelung am oberen eingefüllten Stammteil hervorzurufen und zu fördern. Auch sei es zweckmässig, mit flüssigem Dünger nachzuhelfen, der in solchen Fällen jedoch nahe am Stamm zu geben sei.

Einen sehr zeitgemässen Vortrag hielt Herr Garteningenieur Hoff-Harburg über die zweckmässigste Art des gartentechnischen Unterrichts an den Fortbildungsschulen. Mit der weiteren Gründung von Zwangs-Fortbildungsschulen und der Einführung der Pflicht zum Besuche derselben auch für Gärtnerlehrlinge hat die Frage der zweckmässigsten Unterrichtserteilung eine erhebliche Bedeutung gewonnen. Anstatt bei dem Unterricht in solchen Schulen mit dem Fundament: mit der zeichnerischen Festlegung der durch Aufmessungen oder sonstwie festgestellten Geländegestaltung zu beginnen, geht man vielfach sogleich zur Bekrönung des Werkes, das ist zum Anmalen von Gartenplänen über. Auf den Schulausstellungen werden dann diese Kolorirübungen ausgelegt, die nichts weiter als die reinen Blender sind. Man merkt dies sofort, wenn man einige Fragen an einen solchen Koloristen stellt, z. B. welche Gestaltung das Gelände vor der Inangriffnahme der Anlage hatte, wie man diese ermittelt und wie man sie zu Papier gebracht hat, nach welchen Grundsätzen die Erdarbeiten, deren Massen, Kosten usw. berechnet worden sind, welche Form das Gelände nach Fertigstellung der Arbeiten haben wird und dergl. mehr.

Es würde für den Verein deutscher Gartenkünstler ein grosser Erfolg sein, wenn eine mit der weiteren Bearbeitung dieser Sache beauftragte Kommission zweckmässige Grundregeln für die Erteilung des gartentechnischen Unterrichts an Fortbildungsschulen ermitteln und feststellen würde. —

Aus den geschäftlichen Verhandlungen sei mitgeteilt, dass die Statutenbestimmung, dass der Vereinsvorstand in und bei Berlin wohnen muss, aufgehoben worden ist.

Ueber die Neubesetzung der Vorstandsämter berichteten wir bereits in der letzten Nummer.

Die Anträge, welche die Zwangsgliederung der Mitglieder in Gruppen und die Ausstattung der letzteren mit gewissen Vorrechten, sowie ferner ein verändertes, recht umständliches Verfahren bei der Aufnahme neuer Mitglieder bezweckten, wurden erfreulicherweise zurückgezogen und damit die Versammlung vor zeitraubenden und zudem nutzlosen Erörterungen bewahrt. Dagegen wurden in längeren Ausführungen sehr berechtigte Bemänglungen der in den letzten Jahren betriebenen Massen-Ernennungen von Ehren- und korrespondirenden (schriftwechselnden) Mitgliedern zum Vortrag gebracht. Wie notwendig die Hinweise waren, dass der Vorstand nur solche Personen für die Ehrenmitgliedschaft usw. in Vorschlag bringen dürfe, die sich einer derartigen Hochschätzung zu erfreuen haben, dass die Mitglieder allgemein den Wunsch empfinden müssten, sie als Ehren- oder schriftwechselnde Mitglieder im Vereinskreise zu sehen, wurde in der Versammlung selbst am besten bewiesen. Ein im Auslande — in der Schweiz — lebender Herr, den man — niemand weiss weshalb — im Vorjahre in München auf Vorstandsantrag hin zum korrespondirenden Mitgliede ernannt hatte, nahm sich — vollständig unbekannt mit den in den Satzungen ausgesprochenen Aufgaben des Vereins — in Düsseldorf heraus, der Versammlung das Recht der Kritik an der landschaftlichen Missgestaltung der düsseldorfer Ausstellung abzusprechen und sie wegen angeblicher Verletzung von Gastpflichten zu schulmeistern. Der Herr hatte ersichtlich garnicht gemerkt, dass die Gegnerschaft gegen die allzu häufige Ernennung von korrespondirenden Mitgliedern gegen ihn selbst gerichtet war.

Die übrigen geschäftlichen Verhandlungen haben für die weitere Oeffentlichkeit kein Interesse. Auf einige Einzelheiten, besonders auf das Gebahren einiger Düsseldorfer gegenüber der an ihrer Ausstellung geübten, durchaus berechtigten Kritik, kommen wir übrigens noch zurück.

Ausflüge kamen nicht zustande. Anstatt sie vorher, wie das seitens der Dendrologischen Gesellschaft in so ausgezeichneter und vorbildlicher Weise geschehen war, genau festzustellen und rechtzeitig bekannt zu geben, wurden die Mitteilungen am Schlusse eines Festessens unter allgemeiner Unruhe vorgetragen, sodass sie der weitaus grössten Mehrzahl der Anwesenden unverständlich blieben. Zudem war die Bekanntgabe mit so viel Wenn und Aber verbrämt, dass niemandem derartig mangelhaft vorbereitete Ausflüge der Teilnahme wert erschienen.

PERSONALNACHRICHTEN

Freiherr Eduard von Lade in Geisenheim starb am 8. August im hohen Alter von 88 Jahren. Der Verstorbene hat während seines langen Lebens ein ganz hervorragendes Interesse für den Gartenbau in seinen verschiedenen Zweigen bekundet. Der von ihm geschaffene und mit bedeutenden Kosten unterhaltene Obstpark war als eine gartenbauliche Sehenswürdigkeit Deutschlands weit berühmt.

Die dort gezogenen, oftmals ausgestellten Früchte waren vorbildlich dafür, was in Deutschland in günstigen Lagen erzielt werden kann. Gross und reichhaltig war auch die von Lade'sche, in der Form eines Rosariums angepflanzte Rosensammlung. Der Verstorbene war Ehrenpräsident des Vereins deutscher Rosenfreunde, dessen Begründung er einflussreich förderte. In seiner Villa fanden die ersten vorbereitenden Sitzungen statt, an denen auch der Herausgeber dieser Zeitschrift teilnahm, der bei diesen und anderen Gelegenheiten die grosse Sachkenntnis des nun Verschiedenen schätzen lernte.

Die Gründung der Lehranstalt für Garten-, Obst- und Weinbau erfolgte auf von Lade's Anregung, der im weiteren auch noch auf den verschiedensten Gebieten gemeinnütziger Tätigkeit sich grosse Verdienste erwarb.

Schluss der Redaktion: 12. August.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 35. ** Erfurt, den 27. August 1904. ** 19. Jahrgang.

Blühende Chrysanthemum im Juli.

Von **Meltzer & Kapp**, Handelsgärtner in Krefeld.

Die nebenstehende Abbildung zeigt einen Strauss blühender Chrysanthemum, der am 26. Juli 1904 photographirt wurde. Es ist die bekannte gute Sorte *Soleil d' octobre (Oktobersonne)*. Wir haben einen Versuch gemacht, um zu ermitteln, ob Chrysanthemum zu jeder Jahreszeit in Blüte zu haben sind, und ist derselbe gelungen. Auf unserem Versuchsquartier stehen seit Ende Mai ständig Chrysanthemum in Blüte.

Die Blumen der *Oktobersonne* haben in halberblühtem Zustande, wie sie im Bilde ersichtlich sind, einen Durchmesser von 20—22 *cm*; sie stehen auf 1—1,30 *m* langen Stielen, die Fingerstärke haben. Das Laub entwickelt sich bis zu Handgrösse und ist prächtig dunkelgrün. Die Blumen sind eintriebigen Pflanzen entnommen, die im Februar d. J. vermehrt worden sind.

Um derartige Erfolge zu erzielen, ist es unerlässlich, alle Nebentriebe zu entfernen, den Pflanzen die grösstmöglichste Sorgfalt und Pflege angedeihen zu lassen und für beste Nahrungszufuhr zu sorgen. Die Pflanzen sind ohne künstliche Düngung herangezogen, und stehen unsere sämtlichen Chrysanthemum, deren Kultur wir neben Schnittgrün ausschliesslich betreiben, in ebenso gutem Kulturzustande. Der Flor verspricht ein ausgezeichneter zu werden.

Nachschrift der Redaktion. Von der Firma Meltzer & Kapp-Krefeld empfingen wir Ende Juli Blumen der *Soleil d'octobre*, die auf langen, kräftigen, reich- und gesundbelaubten Trieben zur vollkommensten Entwicklung gelangt waren. In Wasser stehend haben sich Belaubung und Blumen eine lange Zeit hindurch in vollster Frische gehalten.

Pimelea decussata.

Von **Adam Heydt**-Dallmin.

Zu den Pflanzen, die sehr mit Unrecht zu wenig beachtet werden, gehört auch die reizende, zur Maienzeit, zu Pfingsten blühende *Pimelea decussata*, die, wie ich beobachtet habe, allen, denen sie bekannt geworden ist, gut gefällt. Man muss sich deshalb wundern, dass man sie so wenig findet. Die feinbelaubten Pflanzen mit ihren sie ganz bedeckenden, frisch-rosafarbenen Blumen werden allenthalben dort, wo sie kultivirt werden, gern gesehen. Ein alter Gärtner, der mich hier im verflossenen Frühjahr besuchte, sagte, als er ein blühendes Exemplar dieser Art bei mir sah, dass er seit seiner Lehrzeit diese Pimelea nicht mehr gesehen habe. Es wäre doch schade, dass sie fast ganz aus den Kulturen verschwunden sei. Ich selbst habe, obwohl ich schon viele Gärtnereien in den verschiedensten Gegenden Deutschlands besuchte, *Pimelea decussata* nur einmal gesehen, und das war vor Jahren in der Sinai'schen Handelsgärtnerei in Frankfurt a. M.

Die Kultur dieser Pflanze ist garnicht schwierig. Man vermehrt sie durch Stecklinge, wozu ich die jungen, etwas verholzten Triebe benutze, die sich nach der Blüte entwickeln. Die Stecklinge werden in mit Sand vermengter Heideerde gesteckt. Man gewähre ihnen Schatten und feuchte Luft und halte sie möglichst gleichmässig feucht. Auf diese Weise behandelt



Blühende Chrysanthemum (Soleil d'octobre) im Juli.
In der Handelsgärtnerei von Meltzer & Kapp-Krefeld für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

wachsen gut 90—100 Prozent. Nach meinen Beobachtungen wurzeln die Pimeleen recht willig. Die beste Zeit für die Vermehrung ist von Juli bis Anfang September. Sind die Stecklinge bewurzelt, dann pikirt man sie mit Gewährung eines grösseren Abstandes und setzt sie hernach in Töpfe.

Es ist garnicht notwendig, dass zur Kultur der Pimeleen Heideerde verwendet wird. Bei mir wird dazu Lauberde benutzt, und zwar solche, die aus allem möglichen Laub, wie es im Park zusammengebracht wird, entstanden ist.

Im Winter ist ein mässig warmes Haus von 8—10° R. der beste Kulturraum für die Pimeleen, ja selbst im Kalthaus gedeihen sie gut, vorausgesetzt, dass es nicht zu feucht ist.

Im Frühjahr, etwa im März, pflanzt man die Pimeleen in kleine Töpfe und bringt sie auf mässig warmen Fuss. Beim Verpflanzen müssen sie gestutzt werden. Nachdem sie nach und nach abgehärtet worden sind, setzt man sie von Mitte Mai ab der freien Luft, jedoch nicht der grellen Sonne aus.

Sind schon die jüngeren einjährigen Pflanzen zu mancherlei Zwecken verwendbar, so kommen jedoch für die richtige Verwertung in erster Reihe zweijährige Pflanzen inbetracht.

Im Juni verpflanzt man die Pimeleen nochmals und zwar in 4—4½zöllige Töpfe, stutzt sie (die Triebe kann man als Stecklinge verwenden) und sorgt im weiteren durch aufmerksame Behandlung dafür, dass sie flott wachsen. Sind die Pflanzen durchgewurzelt, so kann man alle acht Tage düngen und zwar mit aufgelöstem, mit Wasser verdünntem Hornmehl.

Im Herbst bringt man die Pimeleen in ein recht helles Haus, welches nicht zu feucht ist und überwintert sie bei + 7 bis 10° R.

Im April beginnen die Knospen sich zu regen, und der dann eintretende Flor dauert ein paar Wochen.

Da *Pimelea decussata* keineswegs schwer zu kultiviren ist, so sei sie hier bestens empfohlen. Nicht nur in den gewerblichen gärtnerischen Betrieben, sondern auch in den herrschaftlichen Gärten ist sie gut zu verwenden.

Meine Hortensien-Kultur.

Von **Johannes Schmall**, Handelsgärtner in Leuben-Dresden.

In meiner Gärtnerei werden jährlich ungefähr 5000 Stück dieser gern gekauften Topfpflanze kultivirt. Vorherrschend ist die Buschform, nur ein kleiner Teil wird zu Halb- und Hochstämmen herangezogen.

Mit der Anzucht verfahre ich folgendermassen. Die Vermehrung geschieht im Juni oder Anfang Juli durch Kopfstecklinge, die ich in mit Sand gefüllte Handkästen stecke und sie dann in ein kaltes Mistbeet bringe, wo ich sie dem Glase nicht zu nahe aufstelle, sie dort öfter spritze und gut beschatte. In 3—4 Wochen haben die Stecklinge Wurzeln, und pflanze ich sie dann in kleine Töpfe in sandige Komposterde, halte sie einige Tage geschlossen und gewöhne sie allmählich an vollständiges Freistehen.

Anfang Oktober bringe ich die jungen Pflanzen in einen tiefen Doppelkasten, wo sie frostfrei überwintert werden. Bei günstiger Witterung wird gelüftet und nach Bedarf geputzt, um das Abfaulen der Köpfe zu verhindern.

Gegen Mitte Mai pflanze ich die Hortensien auf gut durchgearbeitetes und gedüngtes Land ungefähr 20 *cm* von einander entfernt. Ende Juni nehme ich den Pflanzen die Köpfe bis auf 3—4 Blätter und benutze dieselben zur Vermehrung. Nun ist während des Sommers weiter nichts zu tun, als öfter zu giessen, zu hacken und mehrmals zu düngen.

Die zu Halb- und Hochstämmen bestimmten Stecklinge pflanze ich in grössere Töpfe, damit sie recht lang werden. Im nächsten Jahre werden dieselben mit ausgepflanzt.

Anfang September beginne ich mit dem Eintopfen so frühzeitig, dass die Pflanzen noch etwas anwachsen. Für die rosablühenden verwende ich kräftige Kompost-, etwas Land- und Mistbeeterde, nehme die Töpfe nicht zu gross, giesse gut an und halte die Pflanzen einige Tage geschlossen. Bei den Hortensien, die blau blühen sollen, werden die Ballen sauber ausgewaschen; dann pflanze ich sie in Blauerde und stelle sie zur schnelleren Durchwurzelung auf warmen Fuss. Um der Fäulnis vorzubeugen, schneide ich beim Eintopfen die Blätter ab. Die Ueberwinterung ist dieselbe, wie bei den Stecklingen, und hatte ich nie Verlust.

Mitte Februar setze ich die ersten Hortensien zum Treiben auf, beginne mit + 3—4° R., steigere allmählich auf + 10° R., und halte, sobald sich die Knospen zeigen, die Temperatur noch etwas höher. Nun dünge ich wöchentlich ein- bis zweimal und lüfte während der warmen Tagesstunden reichlich.

Den grössten Teil meiner Hortensien lasse ich jedoch ganz kalt kommen, da solche Pflanzen recht kurz bleiben; nur vor dem Aufblühen stelle ich sie unter Glas und erziele dadurch eine schönere Färbung als im Freien.

An Sorten kultivire ich nur *Hydrangea hortensis* und *H. hortensis Otaksa*. Erstere blüht williger und reicher, während sich letztere sehr gut für die Anzucht von Stämmchen eignet. Von der Sorte *Thomas Hogg* bin ich fast ganz abgekommen, da deren Dolden schnell unansehnlich werden.

Von *Hydrangea paniculata grandiflora* pflanze ich jedes Jahr eine Anzahl in Töpfe. Im Frühjahr auf Beete gebracht, bleiben sie so lange stehen, bis die Knospen ziemlich weit vorgerückt sind; dann stelle ich sie in ein luftiges Kalthaus.

Auf diese Weise erziehe ich gedrungene Pflanzen mit fast reinweissen Blumen, die stets willige Abnehmer finden.

Ueber das Blaufärben der Hortensien.

Von **Reinh. Koenemann**, in Firma Koenemann & Maassen in Remscheid.

Will man schön blaugefärbte Hortensien haben, so kommt es nach meinen Erfahrungen vor allen Dingen darauf an, dass die jungen, bewurzelten Hortensienstecklinge von Anfang an in einer gut eisenhaltigen Erde kultivirt werden. Ich finde diese eisenhaltige Erde hier in der Nachbarschaft, und macht mir daher das Blaufärben jetzt keine Schwierigkeiten mehr. In früheren Jahren benutzte ich Eisenspäne und Alaun, die ich sowohl unter die Erde mischte, als auch in Wasser gelöst zum Giessen benutzte. Der Erfolg war jedoch lange nicht derjenige, den ich jetzt erziele.

Die bewurzelten Hortensien-Stecklinge befreie ich von aller den Wurzeln anhaftenden sandigen Erde und pflanze sie in die gesammelte eisenhaltige Erde unter Beimischung von etwas Holzkohlenstaub. Nachdem die Pflanzen die kleinen Töpfe gut durchwurzelt haben, sodass sie feste Ballen bilden, pflanze ich sie in gut mit Kuhdung gedüngtes Land aus. Ich kann mit grösster Sicherheit darauf rechnen, dass alle diese so behandelten Hortensien schön blau gefärbte Blumen bringen. Selbst nach Jahren bleibt die Färbung in kaum verminderter Tönung bestehen, ohne dass ich irgendwie, sei es mit Alaun oder anderen Mitteln, nachzuhelfen brauche. Die Färbung, welche ich erzielte, indem ich in gewöhnlicher Komposterde stehende Hortensien mit eisenhaltigem Wasser giessen liess, war lange nicht von jener dunklen Tönung wie diejenige der Pflanzen, welche die eben beschriebene Behandlung erfuhren.

Einen Uebelstand habe ich jedoch stets empfunden, nämlich den, dass die jungen Stecklingspflanzen in der eisenhaltigen Erde sehr langsam wachsen und schwer neue Wurzeln bilden. Ferner werfen diese in blaufärbender Erde stehenden Pflanzen die unteren Blätter leichter ab, als solche, die nur in gewöhnlicher Erde kultivirt werden.

Kultur und Treiberei der Hydrangea hortensis und H. hortensis Otaksa.

Von **Moritz Zeibig**, Handelsgärtner in Taucha bei Leipzig.

Mitte Mai, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, beginne ich mit dem Auspflanzen der Hortensien auf Freilandbeete in einem Abstand von 25 *cm*. Der Boden wird mit Dünger bedeckt, damit er feucht bleibt. Mitte Juni, jedoch nicht später, werden die Pflanzen gestutzt; ein späteres Stutzen stellt das Blühen in Frage. Die Spitzen werden zu Stecklingen verwendet. Auf einen kalten Mistbeetkasten wird 4—5 *cm* hoch mit leichter Erde gemischter Sand gebracht, darin die Stecklinge dicht gesteckt und dann feucht, geschlossen und schattig gehalten. Ende Juli bis Anfang August werden die inzwischen bewurzelten jungen Pflanzen in 8 *cm* weite Töpfe gepflanzt. Anfang September werden die Köpfe herausgeschnitten, damit sich die anderen Augen auch entwickeln. Ich habe dann Mitte Juni Pflanzen mit 2—6 Trieben, die nach dem Stutzen eine schöne starke Ware geben.

Anfang September wird mit dem Einpflanzen begonnen, wozu eine nahrhafte Land- oder Rasenerde mit Misterde und Sand vermischt verwendet wird. Ein guter Abzug ist Haupt-

bedingung, denn sobald das Wasser nicht leicht abzieht, werden die Pflanzen gelb.

Zum Blaufärben bekommen wir eine eisenhaltige Moorerde. Die Wurzeln müssen vor dem Einpflanzen in diese Erde ausgewaschen werden. Das Düngen ist bei den für das Blaufärben bestimmten Pflanzen zu unterlassen, denn sonst bekommen sie keine schöne blaue Farbe.

Mitte Dezember werden die ersten Pflanzen zum Treiben bei + 8 — 10 ° R. aufgestellt. Man kann die Hortensien, nachdem die Knospen sichtbar sind, auch etwas wärmer halten; sie blühen dann Anfang April. Meine am 6. Mai im Leipziger Gärtnerverein ausgestellten Pflanzen erhielten eine lobende Anerkennung.

Ich habe in diesem Jahr wieder über 10000 Pflanzen in Kultur, die teils aus dem freien Lande, teils in Töpfen getrieben versandt werden. Blühende Pflanzen berechne ich immer nach ihren Blumen, jede derselben zu 10—15 Pf., je nach der Jahreszeit.

Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa.

Von **O. Kowalski,** Handelsgärtner in Burg bei Magdeburg.

Durch Einführung der *Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa* hat die Kultur der Hortensien einen wesentlichen Aufschwung genommen, der durch *Hydrangea hortensis rosea* noch gesteigert wird.

Nach dem Urteil verschiedener tüchtiger Kultivateure gehört die Anzucht der Hortensien immer noch zu den lohnendsten Kulturen. Hier in Magdeburg finden gute Pflanzen für 2—3 M. schlanken Absatz.

Einer der grössten Vorteile der *Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa* ist deren durchaus sichere Blühbarkeit. Bei anderen Sorten kommt es häufig vor, dass gut entwickelte starke Triebe in der Treiberei doch versagten, also keine Blüten brachten; bei *Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa* ist dies aber ganz ausgeschlossen.

Im laufenden Jahr ist diese Sorte erst zur allgemeinen Verbreitung gelangt, und zwar hauptsächlich durch meine Anregung. Ich hatte die meisten grösseren Versandgeschäfte darauf aufmerksam gemacht, und haben besonders die Quedlinburger grossen Umsatz damit erzielt. Durch mich und meine Vermittlung sind in diesem Frühjahr etwa 20000 junge Pflanzen von hier zum Versand gelangt.

Es ist mir gelungen, von *Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa* eine wesentliche Verbesserung zu züchten, die sich durch einen ganz gedrungenen straffen Wuchs auszeichnet, sodass sich die riesigen Bälle ohne Stab tragen.

Hortensia rosea.

Von **Reinh. Koenemann,** in Firma Koenemann & Maassen in Remscheid.

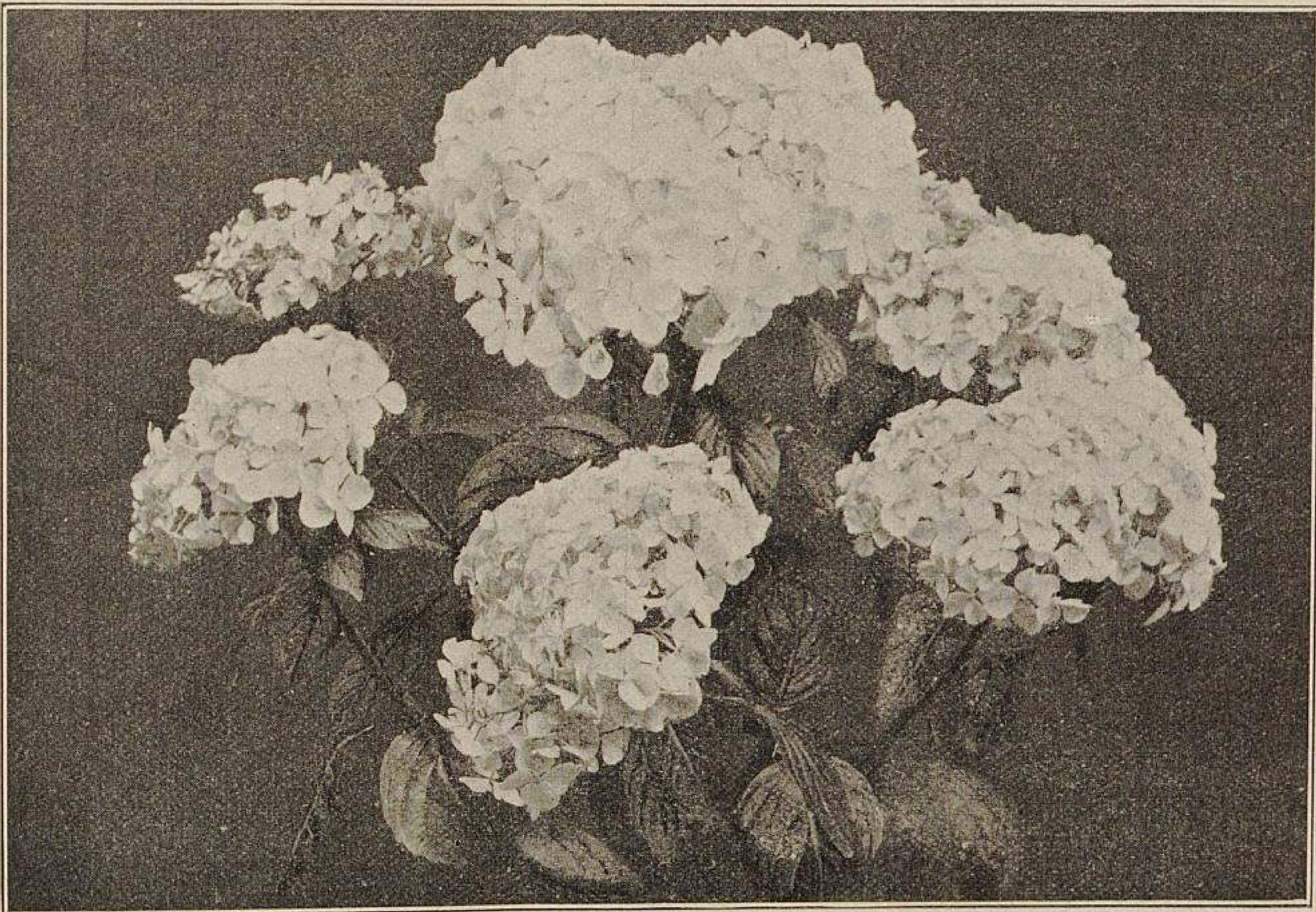
Bisjetzt stehe ich der viel empfohlenen *Hortensia rosea* nicht gerade sehr freundlich gesinnt gegenüber. Die Blütenfarbe ist ja prächtig. Andere Eigenschaften, z. B. Wachstum, sowie Blühwilligkeit als jüngere Pflanze, scheinen mir aber viel zu wünschen übrig zu lassen. Sollte es sich herausstellen, dass diese Sorte wirklich winterhart ist, also ihre Knospentriebe nicht erfrieren, so würde allein dieser Umstand manche schlechte Eigenschaft der *Hortensia rosea* übersehen lassen.

Hydrangea hortensis compacta »Souvenir de Claire«.

Von **Adam Heydt** in Dallmin (Bezirk Potsdam).

Die Hortensien nehmen unter den Pflanzen, die zum Frühjahrs- und Sommerflor in Töpfen kultivirt werden, entschieden mit die erste Stelle ein. Da ist es freilich kein Wunder, dass man ihnen besondere Aufmerksamkeit schenkt. Gewiss sind *Otaksa* und *Otaksa monstrosa* wertvolle Sorten, allein *Souvenir de Claire* verdient vor ihnen doch den Vorzug. Zunächst ist es das frühe und willige Blühen, ferner die Grösse der einzelnen Blumen, sodann die riesigen Dolden, die Reichblütigkeit und der niedere Wuchs, wodurch sich diese Sorte auszeichnet. Aller dieser Vorzüge wegen haben wir in *Souvenir de Claire* eine wertvolle Sorte zu schätzen, die aber leider bisjetzt nur wenig verbreitet ist.

Als ich im vorigen Jahre von einer süddeutschen Handelsgärtnerei diese als Neuheit angebotene Hortensie erhielt (es war ein Pflänzchen im Stecklingstopf), glaubte ich zuerst, dass aus dem winzigen Ding nichts werden würde. Umsomehr aber war ich erstaunt, als ich die kleine Pflanze in Kultur nahm und in ihr bald eine Sorte schätzen lernte, die sich durch die oben bereits erwähnten Eigenschaften auszeichnete. Da ich noch wenig über diese Hortensie gehört habe, so empfehle ich sie hier als eine Sorte, die entschieden der Beachtung eines jeden intelligenten Gärtners und im weiteren der Kultur würdig ist. Von allen mir bekannten und von mir selbst kultivirten Hortensien ist *Hydrangea hortensis compacta Souvenir de Claire* mir die liebste.



Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Pelorische Blumen bei Digitalis purpurea.

Von **Max Peuker** in Dahlem bei Berlin.

Die in Nr. 31, Seite 374 dieser wertgeschätzten Zeitschrift veröffentlichte Abbildung stellt eine *Digitalis purpurea* mit einer Pelorienblume dar. Pelorien treten bei Scrophulariaceen (Linaria und Antirrhinum), Gesneriaceen *(Gloxinia superba erecta),* Labiaten, Violaceen, Papilionaceen und Orchidaceen auf.

Die ersten pelorischen Blüten wurden Mitte des 18. Jahrhunderts an *Linaria vulgaris* entdeckt.

Bei *Digitalis purpurea* sind im hiesigen botanischen Garten in diesem Jahr Pelorien stark vertreten gewesen.

Zur pelorischen Blume bildet sich meist die Terminalblume um; sie blüht früher als die unteren Blüten. Der Sporn fehlt oft ganz, oder es sind deren fünf vorhanden.

Die Pelorien sind bedeutend grösser als die natürlichen Formen. Der Samenansatz ist sehr gering, da pelorische Blüten fast Grade steril sind.

Nochmals eigentümliche Digitalis gloxiniaeflora-Blüten und Digitalis-Gruppen.

Von **Adolf Wolf**, Anstaltsgärtner in Hochweitzschen (Königl. Landesanstalt) in Sachsen.

In Nr. 31 dieser Zeitschrift wird über eine eigentümliche, bei Herrn Obergärtner Poinke in Tillowitz entstandene Petunien-ähnliche Form einer Digitalis-Blüte berichtet und eine Abbildung derselben gegeben.

Ich bin in der Lage, über ein gleiches Vorkommnis unter meinen diesjährigen Digitalisanpflanzungen einige Mitteilungen machen zu können.

In einer meiner Digitalis-Gruppen ist in diesem Jahr eine ähnliche Abweichung entstanden, und zwar entwickelte sich ziemlich am oberen Ende eines Blütenstandes eine grosse, schöngeformte, getigerte, nach hinten zurückgeklappte, gefranste Blume in der Grösse eines Fünfmarkstückes. Die Blume ähnelte im Bau sehr denen der neuen Cyclamen-Rasse »Rokoko«, nur dass sie viel grösser war. Sie hat nun eine achteckige rundgeformte Samenkapsel entwickelt, und bin ich gespannt, ob der in derselben ausgebildete Same eine ähnliche Blumenveränderung wieder bringen wird. An reichlicher Befruchtung mit dem Pollen gut getigerter, reiner Farben anderer Digitalis-Blumen habe ich es nicht fehlen lassen. Sollte es mir gelingen, eine neue Spielart der Digitalis zu erzielen, so werde ich später nochmals an dieser Stelle, wenn es die Redaktion dieser von mir sehr geschätzten Zeitschrift gestattet, darauf zurückkommen.

Bekanntlich ist *Digitalis gloxiniaeflora* mit ihren schönen, zierenden Blütenrispen, wenn in einer Gruppe im Schatten oder Halbschatten angepflanzt (sie gedeiht übrigens auch gut, wenn sie der vollen Sonne ausgesetzt ist) mit ihrer vier bis fünf Wochen andauernden Blütenpracht eine Schmuckpflanze ersten Ranges. Ihre Verwertung als Dekorationspflanze in Töpfen gezogen, sowie abgeschnitten als Bindeblume kann nicht genug empfohlen werden.

Digitalis gloxiniaeflora bereitet ihrem Pfleger gar keine Schwierigkeiten. Wird sie zeitig im Herbst ausgepflanzt, überwintert sie ohne jede Decke und entwickelt selbst an solchen Standorten eine reiche Blütenpracht, auf welchen andere Pflanzen, wie zum Beispiel Pelargonien und dergleichen, wegen allzu vielen Schattens nur ins Laub gehen. Diese Eigenschaft veranlasste mich auch, in der hiesigen Anstalt, dort, wo in der sogenannten »Ansiedelung« zwischen den Verpflegtenhäusern noch hohe Bestände von Fichten, Kiefern und Eichen stehen, Digitalis zu Gruppenbepflanzungen mit zu verwenden.

Ich kann *Digitalis gloxiniaeflora* für ähnliche Lagen nur empfehlen. Schon von weitem fällt ihre reiche dekorative Blumenfülle einem jeden Vorübergehenden auf.

Nachschrift der Redaktion. Es ist uns über abweichende Blütenformen noch eine grössere Anzahl von Berichten zugesandt worden, für die wir den Herren Uebersendern bestens danken, vor allen den Herren Andersen-Kopenhagen, Böhlau-Hamburg, Bauer-Feldkirchen, Breisser-Peterswaldau, Engelhardt-Planegg, Ernzinger-Baden-Baden, Hildebrandt-Pabianice, Lindner-Wannsee, Simon-Orléans, Soldau-Sylt, Vogel-Schloss Jägerthal, Zöhler-Wittstock, Zollinger-Genf usw. Wir empfehlen jenen Herren, die uns Blumen sandten, einen Vergleich mit der in Nr. 31 veröffentlichten Abbildung; sie werden dann finden, dass ihre Einsendungen mit der dort abgebildeten Blume nicht gleich sind. Das, was sie sandten, sind jene schon länger bekannten Formen, die von deutschen und ausländischen Samenhandlungen unter verschiedenen Namen angeboten werden, die aber immer noch die Fingerhut- oder Glockenform zeigen. Dass dieselbe Veränderung, die in Tillowitz entstand, auch an anderen Orten vorgekommen ist, geht aus der obenstehend veröffentlichten Mitteilung des Herrn Wolf hervor.

Wir danken ferner auch dem Herrn Einsender jener wohlgelungenen, als Beisteuer für die nächste Aprilnummer übersandten Zeichnung bestens, die einen schmusenden Juden, einen in dessen Bedientenjacke gesteckten Hanswurst und einen schwätzenden Papagei schwadronirend um eine solche Blume und raisonnirend über die in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung erfolgte, von dieser Gesellschaft garnicht verstandene Veröffentlichung beschäftigt zeigt. Die wohlgetroffene Porträtähnlichkeit machte es uns leicht, die Bedeutung der Zeichnung zu erraten.

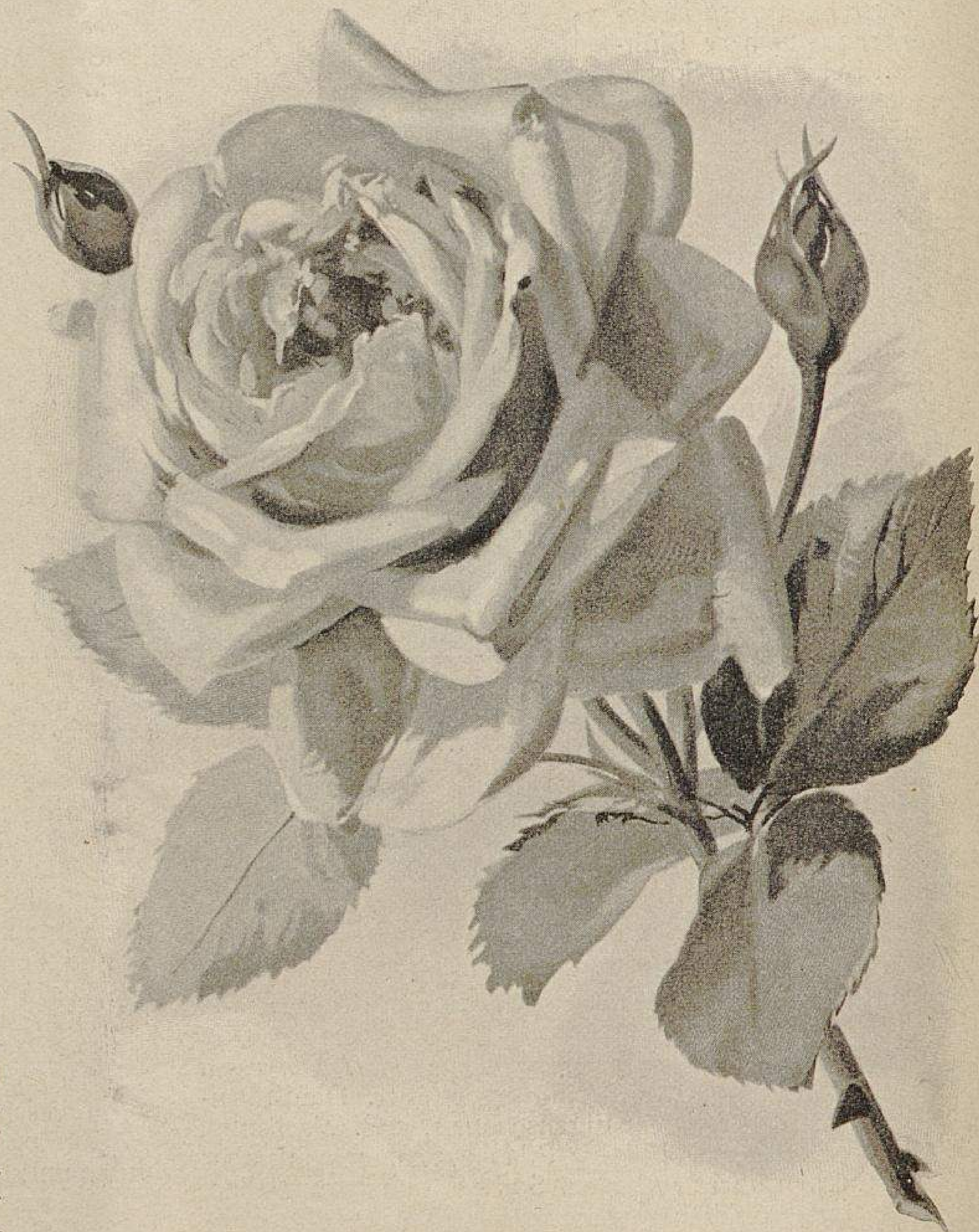
Die Tee-Hybride »Königin Carola« (Türke 1903).

Von **C. W. Mietzsch**, Baum- und Rosenschulen in Niedersedlitz-Dresden.

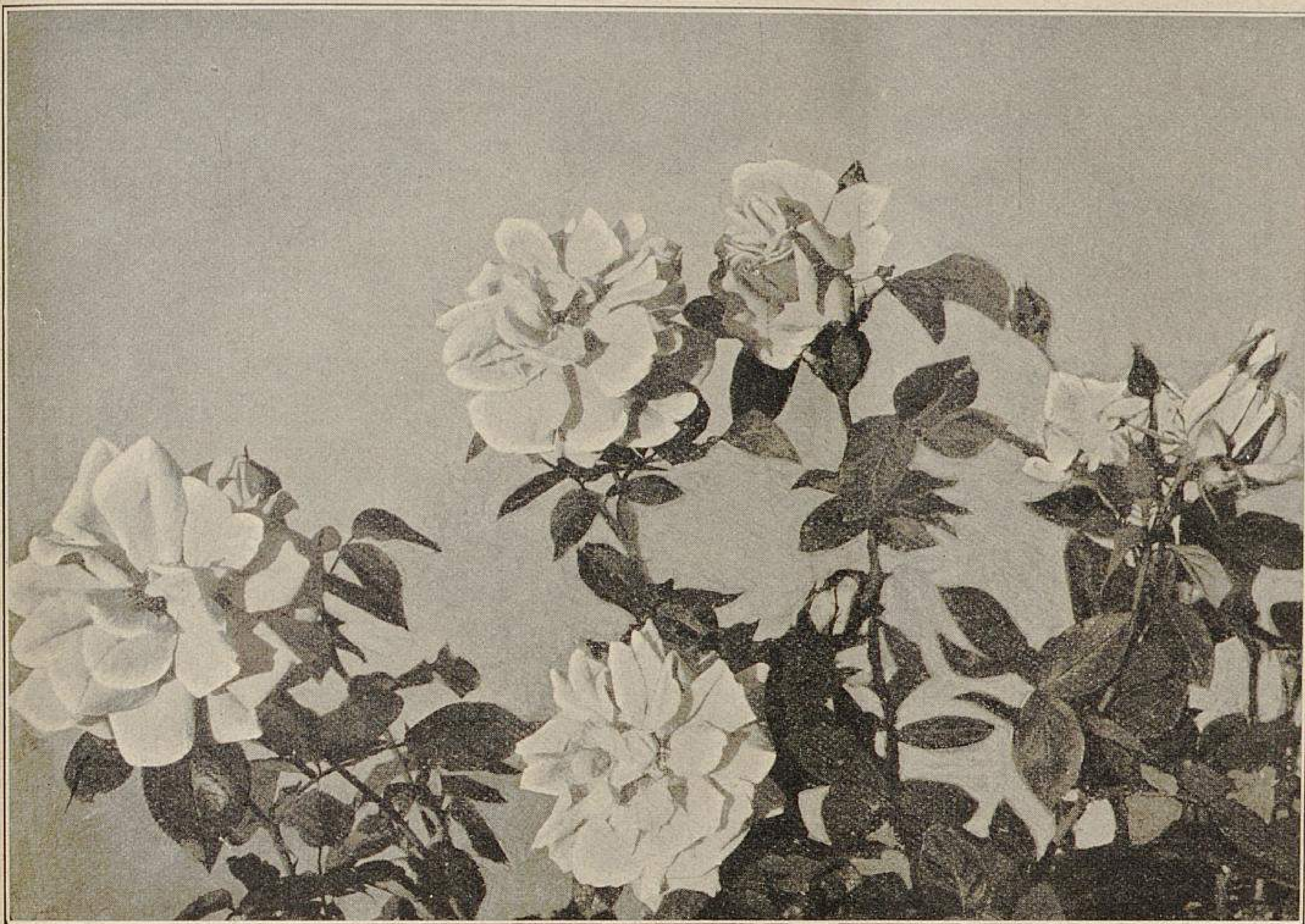
Vor etwa 5 Jahren brachte mir Herr R. Türke einige Blumen einer rosafarbenen Rose, die er durch Kreuzung der *Mme. Caroline Testout* mit *Viscountess Folkestone* gewonnen hatte. Da wir erst einige Jahre zuvor in der *Mme. Caroline Testout* eine vorzügliche rosafarbene Schnittrose erhalten hatten, so schätzte ich den Wert der mir übergebenen Züchtung vorläufig als Neuheit nicht sehr hoch ein, übernahm es jedoch, die Rose in grösseren Posten zu veredeln und weiter zu beobachten.

Auf der Grossen deutschen Gartenbau-Ausstellung zu Dresden im Frühjahr 1900 bot sich mir Gelegenheit, diese Rose zum ersten Mal im getriebenen Zustande zur Schau zu bringen. Bei den Preisrichtern ihrer Abteilung fand sie so grossen Beifall, dass ihr unter allen ausgestellten Neuheiten der erste Preis zuerkannt wurde.

Auch Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung schrieb damals bei ihrer Besprechung jener Ausstellung über diese Rose: »Diese mit dem ersten Preise ausgezeichnete Rose dürfte mit ihren grossen, schön geformten, ausgeprägt rosafarbenen Blumen bald ihren Weg zu einem dauernden Platz in den aus-



Die neue Tee-Hybride Königin Carola.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Blütenzweige der neuen Tee-Hybride Königin Carola.

erlesensten Sortimenten finden.« Dieses Urteil hat sich nicht nur vollständig bestätigt, sondern die Sorte wird auch eine Schnitt- und Treibrose allerersten Ranges werden.

In Wuchs und Blühbarkeit steht *Königin Carola* der *Caroline Testout* nicht nach. Die Blume aber ist grösser, in der Knospe spitzer und in der Färbung reiner. Während die *Caroline Testout* beim Verblühen ins Bläuliche übergeht, bleibt bei *Königin Carola* die Farbe reiner rosa. Auch dass die Triebe weniger Stacheln haben, dürfte als ein Vorteil geschätzt werden.

Nachdem ich mich von Jahr zu Jahr von dem Wert der Rose mehr und mehr überzeugt habe, erwarb ich das Verkaufsrecht, liess sie von Herrn Professor Braunsdorf nach der Natur malen und gab dieselbe im Jahre 1903 mit Genehmigung Ihrer Majestät unter dem Namen *Königin Carola* in den Handel, überzeugt, damit unsere immer mehr aufblühende Schnittblumenkultur um eine wertvolle Sorte zu bereichern.

Die Entwicklung der Pflanzen und der Flor waren im laufenden Jahre so üppig und prächtig, dass ich das blühende Feld durch eine photographische Aufnahme festgehalten habe, die ich zur Ansicht mit beifüge.

Nachschrift der Redaktion. Das von mir über diese Rose vor 4 Jahren abgegebene Urteil hat im Laufe der inzwischen verflossenen Zeit seine volle Bestätigung gefunden. Ich habe die *Königin Carola* wiederholt gesehen und mich stets über die wundervolle Schönheit derselben gefreut.

Ludwig Möller.



Feld der neuen Tee-Hybride Königin Carola.
Im Hintergrunde *Caroline Testout.*
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Beschleunigung des Keimens des Rosa canina-Samens.

Beantwortungen der Frage Nr. 5164: »Wie werden Hagebutten *(Rosa canina)* nach der Ernte behandelt, um den Samen im ersten Jahre zum Keimen zu bringen?«

Um die Samen von *Rosa canina* im ersten Jahre zum Keimen zu bringen, sammele ich die Hagebutten, wenn sie rot, aber noch nicht weich geworden sind. Alsdann werden sie sofort gereinigt. Dies geschieht in der Weise, dass die Hagebutten in einem Fasse zerstampft, darauf mit Wasser begossen, umgerührt und dann die oben schwimmenden fleischigen Teile mitsamt den leichten Samen abgegossen werden. Dies Verfahren wird so lange wiederholt, bis die Samen ganz rein geworden sind. Danach werden sie mit scharfem Sand tüchtig abgerieben und sogleich auf einem gut vorbereiteten Beet ausgesäet, wo sie bis zum Spätherbst gleichmässig feucht gehalten werden.

Mit diesem Verfahren habe ich bisher stets erreicht, dass die *Rosa canina*-Samen schon im ersten Frühjahr gut aufgingen.

Chr. Bandenek, Kunstgärtner in Taliza (Russland).

Das Ernten der Hagebutten nehme ich vor, wenn dieselben sich bräunlich zu färben beginnen und die Kerne so fest geworden sind, dass ich sie mit den Fingernägeln nicht mehr zerdrücken kann.

Gleich nach dem Pflücken der Hagebutten gehe ich an das Reinigen der Samen; mehrere Tage dürfen sie auf keinen Fall liegen.

Ich zerstosse die Hagebutten in einem hölzernen Gefässs mit einem hierzu angefertigten Knüttel. Man kann aber auch einen Sack oder Beutel nehmen, in welchem es schliesslich noch besser gehen mag, nur muss man acht geben, dass man die Kerne nicht beschädigt. Wenn die Hüllen der Hagebutten alle gesprengt sind, bringe ich die ganze Masse in ein Gefäss mit Wasser, in welchem ich sie so lange wasche, reibe, schüttle und mit Wasser bearbeite, bis die Kerne von den Hüllen vollständig gereinigt sind. Alsdann werden sie so nass, wie sie sind, gleich auf Beete ausgesäet.

Nur auf diese Weise habe ich es fertig bringen können, dass ich schon im ersten Jahre Pflanzen erhielt. Alle anderen Verfahren waren bei mir erfolglos.

W. Falk, Schlossgärtner in Wietzow (Pommern).

Der Same der wilden Rosen *(Rosa canina)* erfordert zur Herbeiführung einer schnelleren Keimung meistens der Stratifizirung, da die Samenschale zu hart ist, um im ersten Jahre von dem Keime zersprengt werden zu können.

Ich habe nun sehr oft Aussaaten von solchem stratifizirten Samen gemacht, der nach der Reife ein Jahr lang in feuchtem Sand geschichtet war, habe indessen trotzdem nicht immer Glück mit dem Aufgehen in demselben Jahre gehabt, sondern der meiste Same blieb bis zum folgenden Jahre liegen, sodass ich jetzt den Samen zwei Jahre lang einschichte, allerdings dann oft durch Mäusefrass zu leiden habe. Aber es gehen die zwei Jahre hindurch stratifizirten Samen sehr regelmässig auf, und brauche ich keine Rücksicht auf die Beete wegen des unaufgegangenen Samens bis zum folgenden Jahre zu nehmen.

Jedoch habe ich auch schon Versuche gemacht, die Samen im ersten Jahre nach der Reife wie gewöhnliche Saaten zum Aufgehen zu bringen, und zwar mit bestem Erfolg. Doch ist dieses Verfahren bei Anzuchten im grösseren Maasstabe zu umständlich. Hauptsache ist, dass die Hagebutten sehr zeitig, Anfang September, wenn sie sich zu färben beginnen und die Samenschalen noch nicht zu hart geworden sind, gesammelt und der Same nach geschehener Reinigung sofort der Erde anvertraut wird.

Am besten benutzt man dazu an einer Mauer entlang liegende Beete, säet den zur Verhinderung des Mäusefrasses mit Petroleum angefeuchteten Samen ziemlich dicht und bedeckt ihn schwach mit Sand oder feingesiebter Erde. Dann muss eine 40 *cm* starke Schicht strohigen Düngers oder Laub zum Winterschutz, zur völligen Frostsicherheit, darüber gebracht und mit Brettern und dergleichen beschwert werden.

Infolge dieses Schutzes und der sich darunter entwickelnden Wärme beginnen die Samen, weil ihre Schale noch nicht zu fest geworden war, sofort zu keimen und gehen im darauffolgenden Frühjahr ziemlich regelmässig auf. Man muss im Frühjahr nur mit dem Fortnehmen der Winterdecke vorsichtig sein und dieses nach und nach, jedoch frühzeitig genug bewirken, damit die schnell aufgehenden Pflänzchen nicht vergeilen.

Sobald es eben angängig ist, muss man mit dem Pikiren beginnen, damit die Pflänzchen unpikirt nicht zu stark werden. Zur Massenanzucht eignet sich dieses Verfahren aber nicht, weil wegen des Winterschutzes die Sache zu umständlich ist und man nur wenige Beete herrichten kann. Indessen zur Verwendung der Sämlinge zum Pikiren, wofür man durch reiche Wurzelbildung und meist starke Pflanzen im Herbst entschädigt wird, ist diese beschleunigte Anzuchtweise sehr zweckmässig.

Heinrich Franke,
Baum- und Rosenschulbesitzer in Blankenstein (Ruhr).

Wenn der Hagebuttensamen *(Rosa canina)* gleich im ersten Jahre keimen soll, muss er in folgender Weise behandelt werden.

Gleich nach der Ernte, bevor die Schalen eintrocknen, werden die Hagebutten in einen Behälter geschüttet und darin mit einem passenden Holz zerdrückt. Dann giesst man etwas Wasser hinzu und lässt diesen Brei 6—8 Tage gären. Hierauf schüttet man den Samen durch ein Sieb, damit das Wasser abläuft und reibt mit den Handflächen die noch nicht abgefaulten Schalenteilchen ab. Der in dieser Weise gereinigte Same wird an einen luftigen Ort gebracht, wo man ihn noch etwas nachtrocknen lässt. Nach 2—3 Tagen muss er aber ausgesäet werden.

Der Same kann auch bis zum Frühjahr schichtenweise in feuchtem Sande aufbewahrt werden; die Aussaat muss aber so früh wie irgend möglich vorgenommen werden.

Die Samenbeete müssen stets feucht gehalten und wenn nötig beschattet werden.

A. Künne, Plantagen-Inspektor in Königsberg i. Pr.

Gleich nach der Ernte mache ich eine Grube je nach meinem Vorrat an Samen von 50 *cm* bis 1 *m* im Geviert und je nach Erfordernis tief. Den Boden belege ich mit Dachziegeln und die Seitenwände setze ich mit Brettern aus, nehme sodann auf einen Teil Samen drei Teile recht feuchten Sand, vermenge dieses gut und breite es dann eine Schicht breit über den ganzen Boden aus und drücke alles fest an. Darauf kommen wieder Dachziegeln und dann wieder Samen, und so fahre ich fort, bis derselbe untergebracht ist. Die Grube wird dann oben gut zugedeckt, damit keine Feuchtigkeit und kein Ungeziefer hineingelangen kann.

Der auf diese Weise behandelte Same ist bis zum Spätfrühjahr vorgekeimt und muss sodann vorsichtig herausgenommen und gesäet werden.

H. Siewert, Handelsgärtner in Stülpe, Kreis Jüterbog.

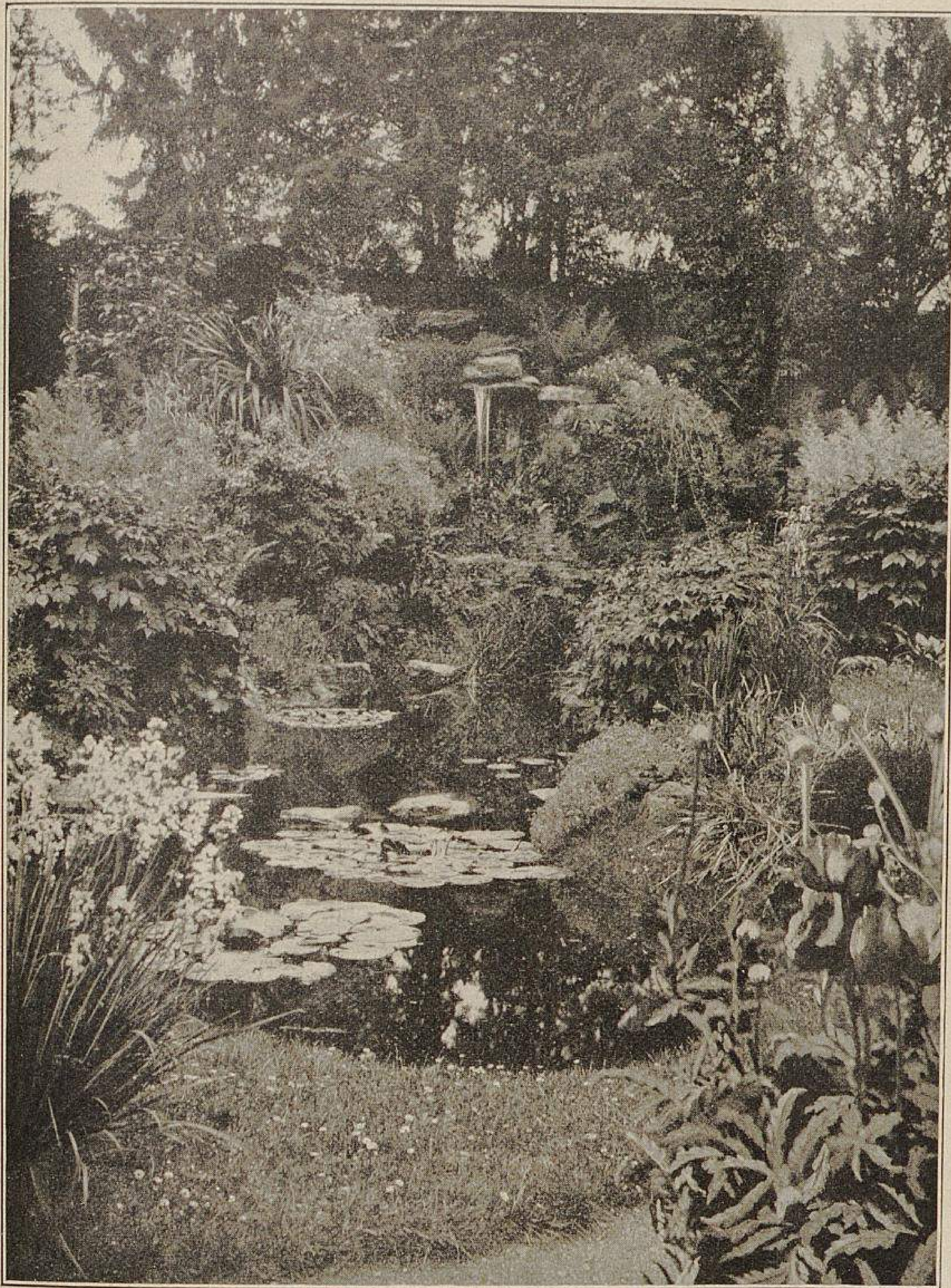
Lord Lilford's Felsengarten in Northamptonshire (England).

Von **F. W. Meyer,** Landschaftsgärtner der Firma Robert Veitch & Son in Exeter (England).

Während meiner fast 28jährigen Tätigkeit als Landschaftsgärtner der wohlbekannten Firma Robert Veitch & Son-Exeter hatte ich nicht nur Gelegenheit, sehr viele und oft sehr ausgedehnte Park- und Gartenanlagen auszuführen, sondern es war mir auch vergönnt, ausserordentlich zahlreiche Felsengärten anzulegen. In Deutschland behaupten ja gewisse Herren, die einmal einen regelmässigen Garten in England gesehen haben, dass hier neuerdings überhaupt nur noch regelmässig geordnete, d. h. rechtwinkelige Gärten und zwar von Architekten — die allein hierzu befähigt seien — angelegt würden. Diese vollständig irrige Ansicht ändert aber durchaus nichts an der Tatsache, dass die Engländer mehr als je Gärten in ungezwungenem natürlichem Stile lieben und ganz besonders auch für Felsengärten schwärmen.

Die Reisen wohlhabender Engländer in der Schweiz und anderen Gebirgsgegenden haben wohl viel dazu beigetragen, den Wunsch zu erwecken, die lieblichen Kinder der Gebirgsflora auch daheim im eigenen Garten zu haben, zumal da das feuchte englische Klima die Kultur von Pflanzen ermöglicht, die in Deutschland und manchen anderen Ländern nur unter sorgsamer Pflege und selbst dann nur schwierig gedeihen. Wenn man auch zuweilen noch kleine Villengärten mit einer sogenannten »Rockery« in höchst unnatürlicher Anordnung sieht, wo die Steine wie Leichensteine aufrecht stehen und die Geschmacklosigkeit des Besitzers bekunden, so werden doch diese Geschmacksverirrungen mit jedem Jahre seltener, und immer häufiger wird eine natürliche Anordnung verlangt.

Die beigegebene Abbildung zeigt ein Beispiel aus meinem eigenen Wirkungskreise; sie bietet eine Teilansicht von Lord Lilford's Felsengarten, welchen ich vor etwa 5 Jahren ausführte. Es ist diese Anlage ziemlich ausgedehnt und enthält besondere Teile, die für die kleinsten und niedlichsten Felsenpflanzen reservirt sind. In anderen Teilen befinden sich Freiland-Orchideen, Moorbeetpflanzen usw., während in wieder anderen Farne und schattenliebende Pflanzen oder auch passende Blütensträucher zur Geltung kommen. Der auf der Abbildung dargestellte Teil, den ich im Juni photographirte, zeigt hauptsächlich grössere Pflanzen. Rechts im Vordergrunde steht ein grosser *Papaver bracteatum.* Die Pflanze links im Vordergrunde ist *Libertia formosa* in voller Blüte. Andere auf dem Bilde deutlich erkennbare Stauden sind *Spiraea Aruncus, Sp. palmata* und *Sp. astilboides, Astilbe rivularis, Iris laevigata* und *I. sibirica,* verschiedene Scirpus usw. Die auf dem kleinen Felsenteiche schwimmenden Wasserrosen sind die neuesten



Lord Lilford's Felsengarten in Northamptonshire.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

roten und gelben Arten, die vorzüglich gedeihen. Der Uferrand besteht teils aus Felsen, teils aus Pflanzen und teils auch aus Rasen, der bis unter die Oberfläche des Wassers taucht. Im Hintergrunde befindet sich ein Wasserfall, der in einer zwischen grossen Steinblöcken hervordringenden Felsenquelle seinen Ursprung hat und über eine kleine Höhle hinweg in die Tiefe stürzt. Grössere Bäume und Sträucher beschatten den Hintergrund, wo zahlreiche Farne, *Cyclamen europaeum*, Hepatica, Epimedium und andere schattenliebende Pflanzen ein üppiges Gedeihen zeigen und zu einer vollkommenen Entwicklung gelangen.

Tausende von Alpenpflanzen schmücken andere Teile dieses Felsengartens, darunter u. a. auch *Dianthus neglectus, Petrocallis pyrenaica, Dianthus Atkinsoni,* Edelweiss, *Erigeron trifidus, Pentstemon Halli, Cyananthus lobatus, Androsace villosa* und *A. lanuginosa, Saxifraga squarrosa* und *S. valdensis, Glossocomia clematidea, Globularia vulgaris var. albo,* viele Gentianen usw. usw., die in ihrer zwanglosen Gruppirung ein fesselndes Bild bieten.

Lady Lilford nimmt ein ganz besonders reges Interesse an diesem Felsengarten und unterlässt es nicht, ihren Lieblingen, den Alpenpflanzen, grosse Aufmerksamkeit zu schenken. Der Erfolg der Anlage war so befriedigend, dass ich bereits beauftragt bin, den Felsengarten bedeutend zu vergrössern und damit Gelegenheit zu weiteren Anpflanzungen zu schaffen.

Ueber Freiland-Eriken und deren Kultur.

Von **L. Thüer**-Münster i. W.

So manche Gartenblume erfreut sich nicht einer ihrer Schönheit entsprechenden Beliebtheit! — Warum nicht? — Weil man kein Glück damit hat! Richtiger gesagt: weil man ihre Behandlung nicht versteht!

Wie selten sieht man in Gärten die schönen Freiland-Eriken! Dem einen ist die Beschaffung von Moorerde zu lästig; dem anderen erfrieren die Pflanzen gar oft. Moorerde ist aber jetzt in der Form von Torfstreu überall, auch in kleineren Mengen, käuflich zu haben. Was aber das Erfrieren anbetrifft, so mache ich darauf aufmerksam, dass selbst unsere wilde Calluna leicht erfriert, wenn wir sie in Kultur nehmen. Das ist doch der beste Beweis, dass die Kultur daran Schuld ist. Wir halten die Pflanzen zu geil, zu moorig, darum erfrieren sie. Da klagte mir noch kürzlich ein Freund, dass ihm die *Erica cinerea* mindestens alle zwei Winter einmal ganz erfrören; deshalb habe er keine Lust mehr, sich damit zu befassen. Nun ist aber *E. cinerea* bei Bonn, Spaa, Lüttich und an anderen Orten heimisch, kann also doch unmöglich sehr weichlich sein. Aber wenn sie zu üppig wächst und das Holz nicht reif wird, dann allerdings erfriert sie, und wenn die Erde zu moorig ist, friert sie auf und die Wurzeln zerreissen. Man sorge also für sandigen Untergrund und für reichliche Beimischung von Sand in der Moorerde. Man mische nur dreist einem Teile Moorerde zwei oder gar drei Teile Sand hinzu. Sandiger Boden, wenn auch recht mager, ist dem Sande, der tief aus der Erde gegraben wird, vorzuziehen. Ist dieser Sandboden von Natur dunkel, so ist anzunehmen, dass er schon Moor enthält, sodass es nur noch eines verhältnismässig geringen Zusatzes von Moorerde bedarf. Die feinen Wurzeln der Eriken laufen in solchem sandigen Boden nach Nahrung suchend eifrigst umher; die Pflanzen bekommen keineswegs ein dürftiges Aussehen, blühen vielmehr reichlich und sind widerstandsfähiger. Es empfiehlt sich auch, den Boden fest zu treten.

Bei so wenig Moorerde (im Verhältnis zum Sande) wird die Nahrung freilich bald verzehrt. Dann aber füllt man das Beet auf mit derselben, jedoch etwas gehaltreicher gemischten Erde, am besten im Spätherbst. Wenn dadurch die Pflanzen tiefer zu stehen kommen, so ist das ihrem Gedeihen nur förderlich. Fast alle Eriken machen gern neue Wurzeln in dieser Erdaufschüttung und vermehren sich in der Weise wie Buxbaum, wenn man sie später aufnimmt und teilt. Man soll also nicht von vornherein das Erikenbeet zu hoch anlegen in der Voraussetzung, dass es sich doch bald senkt, weil hohe Beete leicht austrocknen und schwer Wasser annehmen. Ein wiederholtes, etwa jährliches Erhöhen der Beete ist viel besser, nicht nur für Eriken, sondern auch für fast alle anderen Moorbeetpflanzen.

Die Anzucht junger Pflanzen, namentlich zum Versand, muss man aber nicht in dem mageren Boden des freien Landes bewirken, weil man dann zu langsam vorwärts kommen würde; man müsste den Erdballen beim Versand entweder abklopfen, stark beschneiden oder zu gross lassen. Darum bewerkstellige man die Anzucht in kleinen Töpfen, überwintere diese im kalten Kasten und versende die Pflanzen mit kleinen festen Topfballen.

Es soll nun durch das vorstehend beschriebene Kulturverfahren nicht der Glaube erweckt werden, als sei dadurch jedes Bedecken für den Winter überflüssig. Unsere Winter

sind zuweilen so hässlich, dass selbst Roggen und Weizen erfrieren, die doch allgemein als winterhart gelten. Die Bedekkung muss leicht und locker (luftig) sein. Das beste Material ist Heidekraut, nächstdem Kiefernzweige, dann Fichtenzweige, Wachholder usw. Laub ist unzweckmässig, denn es lagert sich dicht und hält die Feuchtigkeit fest, welche Fäulnis bewirkt. Man muss die Decke zwar zeitig lüften, aber erst spät entfernen, denn die Zeit der Spätfröste im Wechsel mit Sonnenschein ist gefährlicher als der Winter.

Von den vielen Arten und Varietäten gebe ich nachstehend nur einen Auszug der empfehlenswertesten.

Calluna vulgaris (Erica vulgaris). Blüht im August. Ihre besten Varietäten sind die folgenden. *Alporti,* dunkelrosarot. *Reginae,* wohl die beste weisse. *Flore pleno,* sehr gefüllt, lilarot; schön, wenn die Blumen in der Nähe gesehen werden. *Minima* ist nur als Rasen- oder Polsterpflanze schön; sie ist prächtig grün, selbst im Winter. Blumen unbedeutend und nur in geringer Anzahl erscheinend.

Erica carnea (E. herbacea) blüht zeitig, gleich nach den Schneeglöckchen. Die rosa und die weisse Varietät sind beide sehr schön, sehr vollblühend und hart.

Erica cinerea. Vom Juni bis August blühend, in mehreren Varietäten, von denen die schönste *coccinea nana* ist, die gedrungen wächst und sehr voll leuchtend dunkelrosarot blüht.

Erica ciliaris. Vom Juni bis August in Rot und Weiss blühend; grossblumig.

Erica Tetralix. Vom Juli bis September blühend. Ihre schönsten Varietäten sind *Mackayi,* rosa, sehr dankbar blühend, und *alba.*

Erica vagans (E. multiflora). Juli und August in Weiss und Lilarot blühend.

Menziesia polifolia (Daboecia polifolia). Vom Juni bis Oktober blühend. — *Menziesia polifolia alba* mit zwei Formen, die beide weiss blühen. Die eine, die »Maiblumen-Erika«, hat kugelförmige Blumen und einen aufrechten Wuchs. Die andere Form hat längliche walzenförmige Blumen und fast niederliegende Zweige. Erstere ist ungleich schöner, dankbarer, härter und wüchsiger, sodass die letztere entbehrlich ist. Diese sogenannte »Maiblumen-Erika« kann für das freie Land nicht genug empfohlen werden, aber blühend im Topf in das Zimmer gebracht lässt sie alle Blumen fallen. — *Menziesia polifolia rubra grandiflora* ist unter den roten Varietäten die schönste.



Die Obstbaukolonie Eden bei Oranienburg.

Vor kurzer Zeit versandte die Obstbaukolonie Eden ihren diesjährigen Jahresbericht, den zehnten seit ihrem Bestehen. Das dürfte eine Veranlassung sein, einmal einen Blick auf diese Siedelung zu werfen, die in der Art ihrer Gesamtorganisation wohl einzig dastehen dürfte. Es liegt hier der erste praktisch durchgeführte Versuch vor, Obst- und Gartenbau genossenschaftlich zu betreiben.

Die teils sozialen, teils diätisch-ethischen Beweggründe, die zur Durchführung dieser Innenkolonisirung führten, können uns hier nicht beschäftigen. Hier handelt es sich um eine rein gärtnerische Würdigung.

Am 28. Mai 1893 wurde in der Nähe der Stadt Oranienburg von 18 Vegetariern eine Landfläche von 150 preussischen Morgen, die bis dahin teils als Acker, teils als Wiese gedient hatte, zum Preise von 225 Mark für den Morgen erworben. Die Gründer vereinigten sich zu einer Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Das Land wurde in 85 Heimstätten, jede zu $1^1/_8$ Morgen eingeteilt und die Verpachtung derselben nach dem Grundsatz des gemeinsamen Bodenbesitzes und des Erbpachtrechtes geregelt. Eden ist also zugleich eine praktische Ausgestaltung der Lehren der Bodenreform.

Fünfzig Morgen wurden als Gemeindeland, für Errichtung der gemeinwirtschaftlichen Gebäude, für Wege, Spielplätze und für die genossenschaftlich betriebenen Baumschul-, Obst- und Beerenpflanzungen vorbehalten.

In mehrfacher Hinsicht bietet die Entwicklungsgeschichte Edens für den Gärtner ein lebhaftes Interesse. Auf dem schwach humosen Sande der Mark Brandenburg, der hier nur stellenweise schwache Einlagerungen von Mergel oder Lehm aufweist, unternahm man es, Edelobstbau zu betreiben. Und die es unternahmen, waren zum grössten Teil Laien im Obstbau oder Dilettanten. Zudem war die Verbindungsform dieser Siedler: die Produktivgenossenschaft, eine an sich schwierige Form der wirtschaftlichen Produktion. Die Anlagezeit jedes geschäftlichen Unternehmens muss vom Kapital getragen werden. Da die Anlagezeit für Obstbau aber so lange währt, bis die Bäume im Vollertrage sind — denn die in der Zwischenzeit zu betreibenden Unter- und Zwischenkulturen haben die Unterhaltungskosten zu decken — so dauert hier die Wartezeit länger als in jedem anderen wirtschaftlichen Unternehmen. Die Besiedler Edens begannen ihr Werk ohne jede Unterstützung von aussen. Das notwendige Kapital zur Entwicklung und zum Betrieb sollte durch eigene Kreditorganisation aufgebracht werden. Wahrlich in mehrfacher Hinsicht ein gewagtes Unternehmen!

Wie einer der Mitbegründer, Landgerichtsrat Krecke, in Nr. 17 der »Deutschen Volksstimme« vom September 1899 ausführte, »standen den Gründern nach Bezahlung des baren Kaufpreises noch etwa 21 000 M. als Betriebsmittel zur Verfügung. Damit sollte eine intensive Bearbeitung mangelhaft kultivirten Bodens in Angriff genommen, Bäume und Sträucher angepflanzt und Häuser für die Ansiedler gebaut werden!«

Was ist nun bisjetzt aus diesem so waghalsig begonnenen Unternehmen geworden? Wir wollen mit Zahlen antworten. Nach dem Bericht über das Geschäftsjahr 1903 betrug die Summe der Gesamtwerte 611 279,27 M. Das im Jahre 1893 mit 34 000 M. gekaufte Grundstück ist heute nach dem gemeinen Werte mit 75 000 M. eingeschätzt. In der allgemeinen Kulturenzählung am 1. Dezember 1900 hatte Eden schon rund 22 000 Obstbäume und mehrere hunderttausend Beerensträucher und Unterlagen.

Zur Durchführung der Intensivkultur wurde mit rund 22 000 M. Kostenaufwand eine Bewässerungsanlage für das ganze Grundstück gebaut, und zwar im Anschluss an das Oranienburger Wasserwerk.

Es muss gesagt werden, dass die Kolonie nicht so glücklich über alle Krisen weggesteuert wäre, wenn es nur ein gärtnerisches Unternehmen gewesen wäre. Dass es ein sozial-ethisches Werk war, an dem man hier baute, das hat ihm über Schwierigkeiten hinweggeholfen. Und diese blieben ihm nicht erspart! Der schwach humose Sandboden erforderte aussergewöhnliche Aufwendungen an Dung. Sechs Jahre musste die Kolonie ohne Wasserleitung auskommen und sich so lange mit kannenweisem Giessen der Kulturen behelfen.

Trotzdem bei der Auswahl der Obstsorten das von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg empfohlene Sortenverzeichnis zu Rate gezogen worden war, so hat doch nur eine verhältnismässig begrenzte Zahl von Obstsorten die Feuerprobe wirklich bestanden. Da seien vor allen Dingen von Aepfeln als unumstrittene Sieger aufgeführt: *Schöner von Booskop, Landsberger Reinette, Charlamowsky,* der nie auslassende *Purpurrote Cousinot,* die englischen, immer reichtragenden Sorten *Hawthornden, Lord Suffield* u. a. Von Birnen besonders *Sommer Magdalene, Juli Dechantsbirne, Neue Poiteau, Williams' Christbirne* u. a. Steinobst, ausser Sauerkirschen, zeigte sich schon schwieriger; Süsskirschen werden ebenso wie Pflaumen nur noch sehr vereinzelt angebaut. Aber höchst dankbar zeigte sich die unverwüstliche Schattenmorelle. Johannisbeeren — besonders die *Grosse rote Holländische* — und Stachelbeeren — meist *Whinham's Industry* — tragen stets reich und bringen gut ausgebildete Früchte.

Der schwach humose Boden hatte sich nicht nur nicht dem Obstbau feindlich gezeigt, im Gegenteil, die rationelle Düngung erlaubte ihn so harmonisch zu bereichern, dass ein reicher Gehalt und ein tadelloses Aroma in der Frucht erzielt werden konnte. Freilich Mangel an genügendem Betriebskapital liess in der Bearbeitung der 150 Morgen, was Düngung und Pflege betrifft, oft zu wünschen übrig. Der lange Wassermangel, wie auch Frostschäden hielten die Entwicklung gleichfalls lange zurück, sodass ein wirklicher Vollertrag heute noch nicht erzielt ist. Immerhin wachsen die Wirtschaftserträgnisse von Jahr zu Jahr.

Im Jahre 1903 wurden an Obst und Beerenfrüchten geerntet 41 192 *kg*, wovon allein 6234 *kg* Erdbeeren zur Ernte kamen und ausserdem noch 15 394 *kg* für Handverkauf und Selbstverbrauch hinzugerechnet werden müssen. Ferner wurden geerntet für Handverbrauch und Konservenfabriken 550 Zentner Erbsen, Bohnen, Spinat, 800 *kg* Kohl, 320 *kg* Tomaten, 85 Zentner Karotten und Möhren, 380 Zentner Kartoffeln, die hohen Selbstverbrauchsziffern der Kolonisten in diesen Produkten ungerechnet. Die genossenschaftliche Obstverwertung verarbeitete an frischen Früchten 5398 *kg*. Dabei ist zu bemerken, dass ein grosser Teil der Obstbäume später gepflanzt und also noch lange nicht im Vollertrage ist. Zur Düngung war in den ersten Jahren neben Mineraldünger meist berliner Strassenkehricht verwendet worden, und zwar meist als Kopfdüngung. Die Einseitigkeit dieses Verfahrens wurde aber bald erkannt, und nun gilt Kuhdung in Verbindung mit Kehricht — ergänzt durch Mineraldünger, besonders durch viel Kalk — als ideale Düngung, die durch Einbringung von Lehm, der Wärme und Bündigkeit wegen, noch vervollständigt wird.

Auf mehreren Obst- und Gartenbauausstellungen sind den Produkten Edens schon mehrfach Ehrenpreise: silberne und goldene Medaillen zugefallen.

Wenn die Kolonie auch noch weit vom letzten Ziele sein mag, so ist doch das bereits sichtbar, dass sie auf den Obstbau der Umgegend belebend einwirkt.

Der Verkauf von Baumschulartikeln geht lebhaft.

Aus den ehemaligen Laien im Obstbau hat sich eine kleine Elite-

schaar von ausgezeichneten, praktischen Pomologen herausgebildet, die in der Umgebung als Baumpfleger gesucht sind.

Im Jahre 1902 wurde vom Ministerium für Landwirtschaft der Kolonie eine Staatsbeihülfe bewilligt, weil dieselbe »vorbildlich wirke für den Obstbau der Mark Brandenburg«.

Es zeigt diese Innenkolonie nicht nur dem Gartenbauer manch Interessantes und Lehrreiches, sie ist auch ein wertvolles Beispiel aus dem sozialen und ökonomischen Gesundheitsbestreben unserer Zeit.

Oskar Mummert.



Aus den Anlagen Zwickaus.
I. Blick über den Teich nach der Stadt.

Neuanlage von Schmuckplätzen in Zwickau i. S.

Unsere alte Schwanenstadt Zwickau ist nicht eine der letzten unter jenen Städten gewesen, welche die hohe Bedeutung der Park- und Gartenanlagen für ein städtisches Gemeinwesen erkannt haben. Schon sehr früh, gerade in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wurde unter grösseren Opfern für die damals kaum 12000 Einwohner zählende Stadt begonnen, den grossen, eine Fläche von 17 *ha* 29 *ar* umfassenden Schwanenteich unter Oberaufsicht unseres Altmeisters Petzold-Muskau mit einer Parkanlage zu umrahmen, die innerhalb der darauf folgenden 20 Jahre um 24 *ha* 46,5 *ar* Parkfläche erweitert wurde.

Mit dem weiteren Wachsen der Stadt (heute mehr als 60000 Einwohner) wurde auch nicht versäumt, innerhalb der bebauten Flächen verschiedene Schmuckplätze in einer Gesamtgrösse von rund 5 *ha* herzustellen, die in ihrer Anlage und Unterhaltung vollständig der Höhe unseres Berufs entsprechen. Breite Alleen dort, wo ehemals die alten Stadtgräben die innere Stadt umringten, bilden eine schöne Ringpromenade zwischen der alten und der erweiterten Stadt. In diesem letzteren Teile befindet sich auch der für Volksbelustigungen und Volksfestveranstaltungen benutzte »Schiessanger«. Derselbe wird in seiner Umfassung bereits von drei bebauten Strassen begrenzt, und erfordern es jetzt, durch die nahen bebauten Strassen bedingt, die Verhältnisse, wenigstens den oblongen Platz rechtwinkelig zur Längsachse mit einer neuen Strasse zu durchschneiden. Dieselbe soll die im Norden und Süden des Platzes liegenden Strassen verbinden und nur vorläufig dem leichteren Fahrverkehr dienen; ferner aber noch zwischen der hier in Aussicht genommenen sechsreihigen Alleepflanzung ein Reit- und ein Fussweg, welche durch 6 *m* breite Rasenstreifen von der Fahrbahn getrennt sind, mit angelegt werden. Der durch diese Durchschneidung westlich verbleibende grössere Platz muss auch für die Zukunft seiner alten Bestimmung zur Abhaltung des »Vogelschiessens« usw. erhalten bleiben, wohingegen der östlich von der neuen Strasse verbleibende Teil zu einem grossen, in seinen Konturen rund 600 laufende Meter umfassende Spielplatz mit einer Schmuckanlagenumsäumung, die nach der Planung auch eine Reitbahn erhalten wird, ausgestaltet werden soll.



Aus den Anlagen Zwickaus.
II. Weg am Gondelhafen.
(Der zweite Baum von der Laterne an gerechnet ist eine schöne *Populus laurifolia*.)
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Der in der Mitte liegende Spielplatz von oblonger Form, der im Norden und Süden halbkreisförmig abgeschlossen ist, wird mit einem Schutzgitter eingefasst werden.

Die Reitbahn, die vorläufig auf Drängen und Wunsch des reitenden Publikums, in Ermanglung eines anderen hierzu geeigneten Platzes, in Aussicht genommen worden ist, wird sich in der Form des Spielplatzes in einer etwa 20 *m* betragenden Entfernung von demselben bei einer Breite von ungefähr 6 *m*, eingefasst von Hecken und gedeckt durch verschiedenartige Pflanzung, um denselben herumziehen und so noch Raum für eine zwischen dem Spielplatz und den vorhandenen vier Strassen sich anschliessende Saumanlage lassen.

Die Grösse des Platzes beträgt 22000 *qm*. Die Herstellungskosten sind einschliesslich der Reit- und Fahrwege, Einrichtung der Strassenbeleuchtung, Wasserleitung usw. auf 41000 M. berechnet. Diese Neuanlage soll in allernächster Zeit in Angriff genommen werden.

Ausserdem hat nach dem 1901 gefassten Beschlusse des Rates und der Stadtverordneten die Umwandlung des bisherigen städtischen Waldgebietes in dem $^3/_4$ Stunden von der Stadt entfernt liegenden Weissenborn in einen Waldpark Aussicht auf eine für die Bevölkerung segensreiche Ausführung. Das in schön bewegtem

Gelände liegende, hierzu bestimmte Waldgebiet ist etwa 121 *ha* gross, und soll die Umgestaltung auf mehrere Jahre verteilt werden. In den drei ersten Jahren ist mit der Durchführung einer Fahrstrasse mit einem Kostenaufwand von 36000 M. begonnen worden. Ebenso sind im letzten Jahr am Eingang zu diesem Gebiet in einer hierzu geeigneten Talmulde Teiche mit dem Gelände angepasster natürlicher Uferbewegung mit einem Kostenaufwand von rund 38000 M. fertiggestellt worden. **Paul Lorenz**-Zwickau.

AUS DEN VEREINEN.

Ausflüge der Deutschen dendrologischen Gesellschaft.*)

Mit der in diesem Jahre in Düsseldorf stattgefundenen Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft waren die folgenden Ausflüge verbunden.

Am 10. August nachmittags Fahrt mit der elektrischen Strassenbahn nach Lohausen.

In Lohausen fand eine Besichtigung des Parks des Herrn von Lantz mit seinen interessanten alten Bäumen statt. Besonders beachtenswert waren die schönen eigenartigen Alleen, gebildet von *Tsuga canadensis*, eine zweite von *Abies Nordmanniana* und eine dritte von Pyramideneichen, abwechselnd mit *Tsuga canadensis*.

Sehr schön und stimmungsvoll war die Umgebung der Kapelle, und wirkten besonders gut die abwechselnd stehenden, einen geschlossenen Rand bildenden *Chamaecyparis pisifera squarrosa* und *Ch. pisifera aurea*.

Den Schluss der genussreichen Wanderung bildete eine durch die harmonische Farbenwirkung allen Teilnehmern wohl unvergessen bleibende Szenerie in der Gehölzgruppirung, die eine grössere Lichtung begrenzte.

Von Lohausen aus Weiterfahrt nach Heltorf zum Park des Herrn Grafen von Spee.

Der Besitzer führte uns zunächst in die Koniferenschule. Auf einer Lichtung, umgeben von prächtigen, 15—20 *m* hohen *Cedrus atlantica glauca*, sahen wir hier eine interessante Sammlung von Koniferen, die sich durch besonders schöne Zeichnung und interessante Formen auszeichneten. Von hier ging der Weg durch den Waldpark, der reich an schönen und seltenen Laubgehölzen und Koniferen war. Wir sahen dort *Abies subalpina, Hamamelis virginiana*, instruktiv nebeneinander *Abies magnifica* und *A. amabilis*, ferner *Halesia tetraptera, Picea polita, Sequoia sempervirens, Pinus Laricio calabrica* und *Liquidambar styraciflua* als besonders schönes Exemplar.

Während der Wanderung berührten wir eine herrliche Allee alter, 150—170jähriger Buchen. Weiter fanden wir gewaltige Exemplare von *Abies lasiocarpa, Pinus Strobus, Quercus Cerris, Carya alba, Gymnocladus canadensis, Sophora japonica* und als herrlichstes Exemplar dieser gewaltigen Bäume eine *Cedrus atlantica glauca* von 1,30 *m* Stammdurchmesser in üppiger Gesundheit, deren Anblick allen Teilnehmern unvergessen bleiben wird. Wie klein kommt sich doch der Mensch vor der Allmacht der Natur angesichts solcher von ihr besonders ausgestatteten Baumriesen vor.

In der Orangerie wartete unser der gedeckte Kaffeetisch. Der liebenswürdige Wirt verwies während der Kaffeepause auf die hochinteressante Sammlung der verschiedenen, aus dem Parke gewonnenen Stammstücke und Brettschnitte.

Im Schloss sahen wir eine Geweihsammlung der kapitalsten Stücke. Dendrologisch interessant war die Verwendung von im Park geschlagenen *Quercus palustris* und *Qu. rubra* als Wandtäfelung im Gartensaal, der mit herrlichen Wandgemälden ausgestattet war.

Im Schlosshof erfreute das Auge des Dendrologen eine gewaltige, wundervoll geformte *Corylus Colurna*.

Auf dem Heimwege kamen wir durch einen Hain der verschiedenen Eichenformen (gepflanzt 1857), trafen ferner eine Hamamelis-Hecke mit herrlichen *Cedrus atlantica* und der grössten in Deutschland bekannten *Pinus Lambertiana* mit ihren bis 45 *cm* langen Zapfen; ferner Rhododendron-Gruppen von 5 *m* Höhe, *Magnolia acuminata* von 12 *m* Höhe, das bisher bekannte grösste Exemplar von *Quercus alba elongata*, bei dessen Betrachtung beinahe achtlos zertreten worden wäre der sehr schöne Farn *Polystichum (Asplenium) angulare*. Weiter sahen wir gewaltige Taxodien, *Quercus sessiliflora afghanistaniensis* und *Quercus Prinus*. Es war zuviel, was uns hier geboten wurde; die ausserordentlich schönen und gewaltigen Formen folgten in einer Kürze und in einem Reichtum, die leider keine Zeit liessen, den Eindruck voll wirken zu lassen. Tage-, nein wochenlang möchte man zwischen diesen reichen Schätzen wandern, ihren Anblick geniessen und an ihnen studiren. Der Park ist angelegt beginnend 1860 von Gartendirektor Weihe-Düsseldorf. Das gesamte Waldareal, welches als kleinere Waldinsel inmitten der grossen Feldmark zu einem Waldpark umgewandelt worden ist, beträgt 2661 *ha*. Der beim Schloss liegende engere Park ist 56 *ha* gross.

Am 11. August nach Schloss Dyck, Besitzer Fürst zu Salm.

Nach längerer Wagenfahrt ab Kleinenbroich gelangten wir durch eine alte *Castanea vesca*-Allee, die sich später als Buchenallee fortsetzte, zum Schloss. Auf der Schlossbrücke liess ein schmaler Durchblick in den Park schon die Herrlichkeiten ahnen, die unserer warteten. Bei der Besichtigung des Schlosses wurden die sehr wertvollen Gobelins, sowie die antiken Schränke und sonstigen Möbel bewundert. Besondere Erwähnung verdient die hier vorhandene grösste Gewehrsammlung Deutschlands, in der alles von den einfachsten Anfängen bis zu den neuesten Systemen vertreten war, darunter Kabinetstücke mit Elfenbein- und Goldeinlage von unvergleichlich schöner Arbeit. Beim Austritt auf die Terrasse (Rosengarten) erfreute das Auge des Dendrologen eine mächtige fruchttragende *Juglans nigra*. Die Terrasse bot wundervolle Ausblicke über den das Schloss umgebenden Wassergraben. Wenn auch der Park nicht die Zahl der uns am Tage vorher in vollkommenster Weise gezeigten Formen aufweist, so übertraf doch die Grösse der vorhandenen Bäume die meisten der gestern gesehenen. Die gewaltigen Taxodien, Blutbuchen, Ulmen, Eichen und Pappeln machten einen ganz besonders überwältigenden Eindruck.

Die Anlage des Parkes wurde unter Fürst Josef im Jahre 1794 begonnen und um 1816 beendet.

Während der Kaffeepause folgte Herr Freiherr von Berlepsch als Mitglied der Gesellschaft in liebenswürdiger Weise dem Ersuchen, einen Vortrag über Vogelschutz zu halten, der in den durch den vorhergegangenen Genuss der herrlichen Naturschönheiten vorbereiteten Gemütern sicherlich ein fruchtbares Feld gefunden hat.

Am 12. August vormittags Gang durch den Park des »Malkasten« in Düsseldorf.

Hier fielen eine sehr starke *Crataegus torminalis*, sehr grosse Celtis, eine mächtige *Cedrus Libani* mit männlichen Blüten, *Gleditschia horrida*, Taxodium und *Fraxinus Ornus* auf.

Nach der Besichtigung der unteren Räume des »Malkasten« schloss sich der Rundgang durch die städtischen Anlagen (Schlossgarten) an. Die Zeit der Ausführung des Schlossgartens fällt zwischen 1770—75 durch den Gartenkünstler Pigage.

Unter den starken Bäumen ist besonders bemerkenswert eine 5,42 *m* im Umfang messende *Ulmus campestris*. Sehr schöne Exemplare waren vertreten von *Robinia Pseudacacia pyramidalis, Pirus salicifolia pendula, Quercus Prinus* und *Acer cissifolium* aus Japan.

Von der Schlossbrücke bot sich uns ein wunderbar schöner Blick nach Schloss Jägerhof und nach der Kunsthalle.

Weiter sahen wir *Torreya californica, Acer macrophyllum, Rhus semialata var. Roxburghi* und vieles andere.

Nachmittags Fahrt nach Benrath.

Während des zunächst eingenommenen Kaffees hielt Herr Hofgärtner Fritz einen Vortrag über Lehrmittel der Dendrologie, besonders über zweckmässige Einrichtung der Herbarien, welche Ausführungen beifällig aufgenommen wurden. Hierauf folgte die Besichtigung des Schlossgartens.

Während alle bisher gesehenen Anlagen als Waldpark lediglich die natürlichen Schönheiten der Natur aufschlossen, trafen wir hier den französischen Stil, der allerdings weiterhin auch in freiere Ausführung überging.

Die schier endlos erscheinenden radialen Wege boten manchen in ihrer Ruhe wohltuenden Durchblick. Beim Rundgang bemerkten wir *Araucaria Bidwilli*, die wohl als einer der ältesten Bäume bekannte *Pseudotsuga Douglasi*, sehr starke, schön geformte *Sequoia sempervirens*, alte Catalpa, 12 *m* hohe *Abies cephalonica, Picea polita, Picea orientalis, Picea pungens, Libocedrus decurrens, Tsuga Mertensiana, Cryptomeria japonica* und sehr alte Taxus.

Sehr interessant war der zwischen zwei unserer bedeutendsten Koniferenkenner entbrennende Kampf über die Unterschiede zwischen *Tsuga diversifolia* und *T. Sieboldi*. Die Wogen glätteten sich bald; aus der Wette um 10000 Mark wurde nichts, und uns blieb das Vergnügen über einen interessanten Kampf zweier Grössen. Geklärt war die Frage allerdings immer noch nicht.

Als Merkwürdigkeit fiel im Walde eine dreimal übereinander verwachsene Eiche und Buche auf.

Ein Rundgang durch die Baumschule beschloss diese interessante Besichtigung.

Am 13. August Fahrt nach Poppelsdorf. Besichtigung des botanischen Gartens.

War schon das reiche Wissen unseres Herrn Beissner während der Reise schätzbar, so war uns die Vorführung seiner eigenen reichen Sammlung erst recht wertvoll. Wir fanden hier, wie es der Zweck des Gartens bedingt, in interessanter Gegenüberstellung die charakteristischen Formen. Hier sahen wir die ältesten *Cedrus Libani*, sahen als interessante Formen *Celtis occidentalis, Fraxinus Ornus* mit Samen, dann *Laurus Sassafras*, leider abgestorben, deren stark auftretende Wurzelausschläge aber die interessanten verschiedenen Blattformen aufwiesen. Sehr schön waren *Gymnocladus canadensis, Zelkowa carpinifolia, Picea Omorica, Salix elaeagnifolia, Sorbus latifolia, Acer nikoense, Rhus vernicifera* und *Juniperus communis pendula*.

Sehr interessant waren die von Herrn Beissner an überzeugenden Exemplaren gegebenen Nachweise der Formenverschiedenheiten (Jugendformen) besonders von *Juniperus sinensis*.

*) Ueber die Verhandlungen der Dendrologischen Gesellschaft berichten wir später. Der Herr Berichterstatter befindet sich noch auf einer Reise im Auslande. Die Redaktion.

Allgemein bewundert wurde eine imposante *Salix babylonica*, sowie *Pterocarya caucasica*. Ferner fielen auf *Juniperus drupacea, Abies homolepis, Parrotia persica, Carya alba*, eine sehr hohe *Corylus Colurna* mit glattem, langem Schaft, *Fagus silvatica* mit Stammausschlag, der alle möglichen Varietäten zeigte, *Cedrela sinensis, Rhus glabra laciniata*, ferner ein Bastard zwischen *Prunus avium* × *P. Mahaleb* mit auffallend grossen, *P. avium* ähnelnden Blättern und gedrungenem Wuchs. Interessant war auch eine Laube von *Clematis montana*.

Von hier aus machte der grösste Teil noch eine gemeinsame Fahrt mit dem Rheindampfer nach Königswinter und mit der Zahnradbahn nach dem Drachenfels.

Es waren wenige, aber genussreiche Stunden, die die letzten Teilnehmer noch bis Köln zusammenhielten. Einer nach dem anderen musste abreisen, begleitet von den Späterfahrenden und verabschiedet mit einem herzlichen »Auf Wiedersehen« im nächsten Jahr in Konstanz.

Herzlicher Dank gebührt allen denjenigen, die uns ihre belehrenden, Herz und Gemüt erquickenden Schätze, mit denen die Natur ihre Parks ausgestattet hat, kennen lernen liessen. Herzlicher Dank gebührt ferner dem nimmer ermüdenden Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Grafen von Schwerin, dessen Programmentwicklung ein Muster der Organisation genannt zu werden verdient. Herzlichen Dank ferner allen denen, die ihr Wissen zur Erschliessung des Gebotenen während der Ausflüge in den Dienst des Unternehmens stellten.

Hübner, Kreisobergärtner des Kreises Teltow.

Verbesserung des schweren Bodens für eine Spargelanlage.

Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 5030:

»Kann man für eine in schwerem Boden auszuführende Spargelpflanzung Pferdemist benutzen, oder ist Kuhdünger besser? Kann man den Boden durch Beimengung von Sand leichter machen?«

Muss man eine Spargelanlage auf schwerem Boden anlegen, so verwende man Pferdedung. Der Spargel liebt immer ein warmes und durchlässiges Erdreich, und mischt man demselben aus letzterem Grunde auch Sand in grossen Mengen bei. Durch diese Bodenverbesserung kommen die Spargelpfeifen früher und schöner, auch behalten die Stöcke eine längere Lebensdauer. Der Spargel verlangt viel Dünger, und kann man in späteren Jahren auch Kuhdünger verwenden, ebenso während der Wachstumszeit Jauche und verdünnten Kloakendünger; letztere Dünger dürfen jedoch nicht übertrieben gegeben werden, weil sonst der Geschmack des Spargels darunter leidet.

P. Hatt, Kunstgärtner in Augsburg.

Guter Pferdemist ist für eine Spargelpflanzung in schwerem Boden entschieden vorteilhafter als Kuhdung, da ersterer den Boden zugleich durchlässiger und lockerer macht. Eine Beimengung von Sand ist sehr wohl zu empfehlen, jedoch wird diese Arbeit bei grösserem Umfange der Anlage sehr kostspielig werden, wenn sie so ausgeführt werden sollte, um auch wirklich von Einfluss auf die Bodenbeschaffenheit zu sein.

Schwerer Boden wird am besten durch kreuzweises Umpflügen oder, wenn dies nicht möglich ist, durch gründliches Rigolen für eine Spargelpflanzung vorbereitet.

Wilh. Korff in Kiel.

Wenn dem Fragesteller nur frischer Pferde- oder Kuhdung zur Verfügung steht, so rate ich, denselben nicht zu tief unterzubringen oder unterzurigolen, da derselbe sich wegen Mangels an atmosphärischer Luft nicht zersetzen und dann mehr Schaden als Nutzen anrichten würde. Pferdedung ist bei schweren, kalten Böden dem Kuhdung vorzuziehen, jedoch ist letzterer auch nicht zu unterschätzen.

Wenn das Land erst frisch rigolt werden soll, so ist es am besten, reichlich Komposterde und verrotteten Dung nebst Sand in die Tiefe zu bringen. Nach dem Rigolen (was ja wohl am besten im Herbst geschehen kann) ist reichlich frischer Dung, wo möglich auch noch Sand mit unterzugraben. Im Frühjahr bei der Pflanzung ist ein leichtes Ueberschütten der gesetzten Pflanzen mit Flusssand oder einer leichten sandigen Erde von grossem Vorteil.

H. Liebetanz,
Schlossgärtner in Möckern (Bezirk Magdeburg).

Zu einem kräftigen Gedeihen verlangt der Spargel einen tiefgründigen, kalkhaltigen, sandig-lehmigen Boden in warmer Lage. Schwerer Boden muss im Herbst 60—70 *cm* tief rigolt werden, wobei strohiger Pferdemist und Sand mit unterzuarbeiten sind. Man beachte dabei, dass die rohen, unfruchtbaren Erdschollen vom Grunde nicht an die Oberfläche kommen, sondern dass der gute Mutterboden wieder nach oben gebracht wird.

Während des Winters bleibt der Boden in grossen Schollen liegen, damit er den Witterungseinflüssen ausgesetzt ist und gut durchfriert, wodurch er locker und mürbe wird. Im Frühjahr gräbt man das Land, nachdem man noch eine hinreichende Menge Kalk ausgestreut hat, gut um, was jedoch nicht bei Regenwetter oder bei grosser Feuchtigkeit des Bodens geschehen darf, da er sonst nur festgetreten wird. Bei der Bodenbearbeitung spare man ja nicht, da dies sonst später sehr zum Schaden gereicht.

Paul Lorenz, Kunstgärtner in Görbersdorf (Schlesien).

Pferdedung ist bei einer auszuführenden Spargelanlage entschieden dem Kuhdünger vorzuziehen. Zumal bei dem vorhandenen, schweren Boden ist die Verwendung von gutem frischem Pferdemist nur von Vorteil, da dieser, neben der Abgabe von verschiedenen Nährstoffen, die den Spargelpflanzen sehr zugute kommen, bei seiner starken Zersetzlichkeit eine ziemliche Menge Wärme entwickelt, und letztere bekanntlich bei dem ersten Wachstum der Spargelpflanzen in dem schweren, meistens auch kalten Boden von wesentlichem Vorteil ist.

Obwohl der Kuhdünger auch viele Nährstoffe enthält, ist er für schwere Böden garnicht geeignet, da er weniger hitzig ist, mithin die Auflösung langsamer vor sich geht und bei weitem nicht die Wirkung des Pferdemistes erreicht. Allenfalls kann man Kuhdünger, wenn solcher reichlich zur Verfügung steht, mit Pferdemist gemischt, für schwere Böden verwenden. Die Beimengung von Sand in schweren Böden ist nur zu empfehlen, da dieser die Adhäsion der kleinen Erdteilchen untereinander wesentlich beeinträchtigt, mithin den Boden lockert und für die einwirkenden Sonnenstrahlen empfänglicher macht.

Georg Thiem in München.

Wenn der Fragesteller in schwerem Boden Spargel anlegen will, dann meint er damit wohl eine kleine, für den Hausbedarf ausreichende Anlage, denn für den Grossbetrieb dürfte schwerer Boden der ungeeignetste sein. Der hierfür nützlichste Dünger ist der Pferdemist, da er den Boden lockert und erwärmt, während Kuhmist selbst bei reichlicher Streuung in den Ställen den Boden feucht und bündig macht. Wenn Sand in der betreffenden Gegend billig zu haben ist, dann ist ein reichliches Unterarbeiten desselben zu empfehlen, desgleichen eine ausgiebige Kalkdüngung bei der Ausführung der Anlage.

W. Vögler-Scherf, Obergärtner in Bockenheim
bei Frankfurt am Main.

Personalnachrichten

Johann Roelvinck, Kunstgärtner auf Haus Herl, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Wilhelm Fritzsche, Handelsgärtner in Greussen (Thüringen), erhielt vom Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen den Hoflieferantentitel.

Albert Ruf wurde als Gartentechniker in der Gartenverwaltung der Stadt Karlsruhe in Baden angestellt.

Otto Wauer, bisher Garteninspektor bei der Firma R. Zersch, Baumschulen in Köstritz, übernahm in gleicher Eigenschaft die gärtnerische Leitung der Klostergärtnerei Sornzig, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Sornzig.

Paul Holfert, seit 1899 in den Diensten der Klostergärtnerei Sornzig, wurde zum Prokuristen bestellt und mit der kaufmännischen Leitung dieser Firma betraut.

K. Hendrich, bisher in Knauthain tätig, wurde als Obergärtner der Nervenheilanstalt in Prödel angestellt.

Wenzel Hybler, Stadt-Garteninspektor in Wien, erhielt das österreichische goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Alfred Usteri, Landschaftsgärtner in Zürich, erhielt vom schweizer Schulrat am Eidgenössischen Polytechnikum das Diplom als Fachlehrer der Naturwissenschaften.

W. Dworak, bisher in Winor bei Prag, übernahm die Obergärtnerstelle bei Herrn von Baltazzi in Napagedl (Mähren).

Robert Matuschek, Begründer der Firma Robert Matuschek & Söhne, Handelsgärtnerei in Gablonz (Böhmen), ist am 24. Juli im 81. Lebensjahre gestorben.

Ferdinand Mangold, Garteninspektor des Fräulein Helen Gould, Besitzerin umfangreicher Park- und Gartenanlagen zu Lyndhurst bei Tarrytown N. Y. (Nordamerika), feierte am 9. Juli das Fest seiner goldenen Hochzeit. Der aus Karlsruhe in Baden stammende Jubilar wanderte im Jahre 1852 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus und steht schon seit vielen Jahren im Dienste der bekannten Familie Gould.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Heinrich Krüger**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Berlin, und als deren Inhaber der Handelsgärtner Heinrich Krüger daselbst;

die Firma **Karl Falcke** mit dem Sitze in Berlin und als deren Inhaber der Blumenhändler und Gärtnereibesitzer Karl Falcke daselbst;

bei der Firma **Max Kraemer** mit dem Sitze in Berlin: der Kunst- und Handelsgärtner Franz Astrath in Berlin ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Gesellschaft hat am 1. August 1904 begonnen;

Lübben: das Erlöschen der Firma **A. Zillig**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Lübben.

C. Bismarck erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Karl Albert in Oppau.

Die Wiegmann'sche Handelsgärtnerei in Westerhüsen ging durch Kauf in den Besitz von **Ernst Jänecke** über.

Oskar Meissner erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Viktor Nusch in Schraplau.

Die Handelsgärtnerei von Th. Hildebrandt Wwe. in Radeburg ging käuflich in den Besitz von **R. Schlotter** über.

Die Firma **Tukallo & Plebanczyk**, Handelsgärtnerei in Wilna (Russland), wurde aufgelöst. Der bisherige Teilhaber W. Plebanczyk betreibt das Geschäft unter eigener Firma weiter.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
H. d. Bertelsen in Wulfsdorf,
Karl Braun in Kursk (Russland),
Gustav Dorr in Rüttenscheid,
George Ifferte in Stockelsdorf,
G. Klay in Rorschach (Schweiz) und
Henry Pfister in Washington (V. St. v. N.-A.).

Max C. Meyer liess sich in Hamburg-Harvestehude und **S. Stöveken** in Südende-Berlin als Landschaftsgärtner nieder.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: F. A. Müller & Ko.: auf einen Blumentopf oder Pfanzenkübel mit von unten nach oben zunehmender Weite; **Josef Pfister** und **Siegmund Levin**: auf ein Verfahren und Vorrichtung zur Frischerhaltung und Weiterentwicklung von abgeschnittenen Blumen oder Pflanzen; **Beleuchtungs-Industrie Paul Flor** und **Andrew Simpson**: auf eine Vorrichtung zum Halten von Blumenzwiebeln auf Wassergefässen; **Paul Aug. Weck**: auf ein Werkzeug zum Entstacheln von Rosenstämmen und deren Zweigen; **Heinrich Wolf**: auf ein Werkzeug zum Ausschneiden von Kerben in Baum- oder Aststumpfen für einzusetzende Edelreiser; **Gustav Ermshaus**: auf einen Düngerstreuer mit Bodenwalzen.

Patente sind erteilt: Henry Blount: auf einen Stützpfahl für Pflanzen.

Musterschutz ist gewährt: Adolph Wolfgang & Ko.: auf einen zusammenlegbaren Blumentopfständer; **Emil Pabst**: auf einen aus tonartiger Masse geformten Elefanten zum Besäen und Bepflanzen; **Charles Ponge**: auf einen Zerstäuber mit Handluftpumpe; **Joh. Fuhrmann**: auf einen auf dem Rücken tragbaren Schwefelverstäuber; **Emil Schiel**: auf einen Pflanzenkonservirungskasten; **Christian Steffen**: auf eine Raupenschere; **August Schneider**: auf eine Falle für Feldmäuse; **Wilh. Kessler**: auf eine Tierfalle; **Gustav Dünkel** und **Arthur Dünkel**: auf einen Insektenfänger in Blumenform; **Gustav Wilmking**: auf eine Tierfalle mit Metallwippe; **Wilhelm Kolb** und **Ernst Schmidt**: auf eine Raubtierfalle; **Damm & Ladwig**: auf eine Tierfalle mit Fallklappen; **Theodor Kleinschmidt**: auf eine Baumhalteschelle; **M. Strauss**: auf zwei Gartenleitern verschiedener Konstruktion; **Oskar Orth**: auf eine hufeisenförmige, mit Oeffnungen versehene Wasserrinne zur Befeuchtung von Blumentöpfen; **Frédéric Arnold Zbinden** und **Hermann Lüthi**: auf ein Band zum Anbinden junger Bäume und Pflanzen an ihre Stütze; **Theodor Mönch jun.**: auf einen Blumentopf mit Wasseraufnahmerinne; **W. Graaff & Ko., G. m. b. H.**: auf einen Unkrautheber; **August Schipp**: auf eine Gartenschere mit Ringsicherung; **Kornelius Evang**: auf eine Mausefalle; **Karl Wörner**: auf asphaltirte Papiertöpfe zur Erziehung von Ballenpflanzen; **Josef Bornik**: auf einen Blumentopf, dessen Boden sich in der Gegend der Luftzuführungsöffnung nach aufwärts erhöht; **Christian Obermann**: auf einen Obst-, insbesondere Beerenpflücker; **Albert Müller**: auf ein zerlegbares zapfenloses Frühbeetfenster; **Johannes Friese**: auf zwei verschieden konstruirte Erdbeerträger; **Gouvy & Ko**: auf einen Asthalter; **Wilhelm Rothe**: auf eine ringförmige Vorrichtung zur regenartigen Verteilung von Flüssigkeiten; **Thoenen & Wiedemann**: auf einen Rasensprenger; **Karl Arno Plathe**: auf eine Mausefalle; **Max Grüger**: auf einen Zerstäuber zur Insektenvertilgung; **Franz Melzert** und **Bruno Radtke**: auf einen Gartensprengwagen; **Adam Mook**: auf einen Handrechen mit Rohrzinken; **Koppitz & Ewers**: auf eine verstellbare Schutzvorrichtung für Pflanzenbeete; **H. A. Hülsenberg**: auf einen metallenen Stengelhalter für Pflanzen in Treibgläsern, sowie auf einen solchen für Pflanzen in Topfkultur; **Dietrich Uhlhorn jr.**: auf einen Transportbehälter für Erdbeeren und andere leicht Schaden leidende Früchte.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Fritz Lenz** in Eckhof-Saspe ist nach angenommenem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Julius Nowak** in Zwickau-Marienthal ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Neuerschienene Fachwerke

Untersuchungen über den Blattbau der Mangrove-Pflanzen. Von Dr. F. W. C. Areschoug, ehemaliger Professor an der Universität Lund. Mit 13 Tafeln. Preis 24 M.

Hülfsbuch für Pflanzensammler. Von Dr. Günther Ritter Beck von Mannagetta, ordentl. Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens der k. k. deutschen Universität in Prag. Mit 12 Abbildungen im Text. Preis kartonirt 1 M. 40 Pf.

Botaniker-Adressbuch. Sammlung von Namen und Adressen der lebenden Botaniker aller Länder, der botanischen Gärten und der die Botanik pflegenden Institute, Gesellschaften und periodischen Publikationen. Herausgegeben von J. Dörfler. — Botanist's directory. — Almanach des Botanistes. Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Preis in Leinwand gebunden 10 M.

Flora der gefürsteten Grafschaft Tirol, des Landes Vorarlberg und des Fürstentums Liechtenstein. Nach eigenen und fremden Beobachtungen, Sammlungen und den Literaturquellen bearbeitet. Von Prof. Dr. K. W. von Dalla-Torre und Ludwig Grafen von Sarntheim in Innsbruck. IV. Band: **Die Flechten** (Lichenes) von Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein. Mit dem Porträt Dr. F. Arnold's und einer Karte. Preis geheftet 20 M.

Hülfsbuch für botanische Exkursionen. Ein Verzeichnis der wichtigsten deutschen Pflanzen. Von E. Dennert. Preis 1 M.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Schluss der Redaktion: 19. August.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 36. * * Erfurt, den 3. September 1904. * * 19. Jahrgang.

Mitteilungen aus Japan.

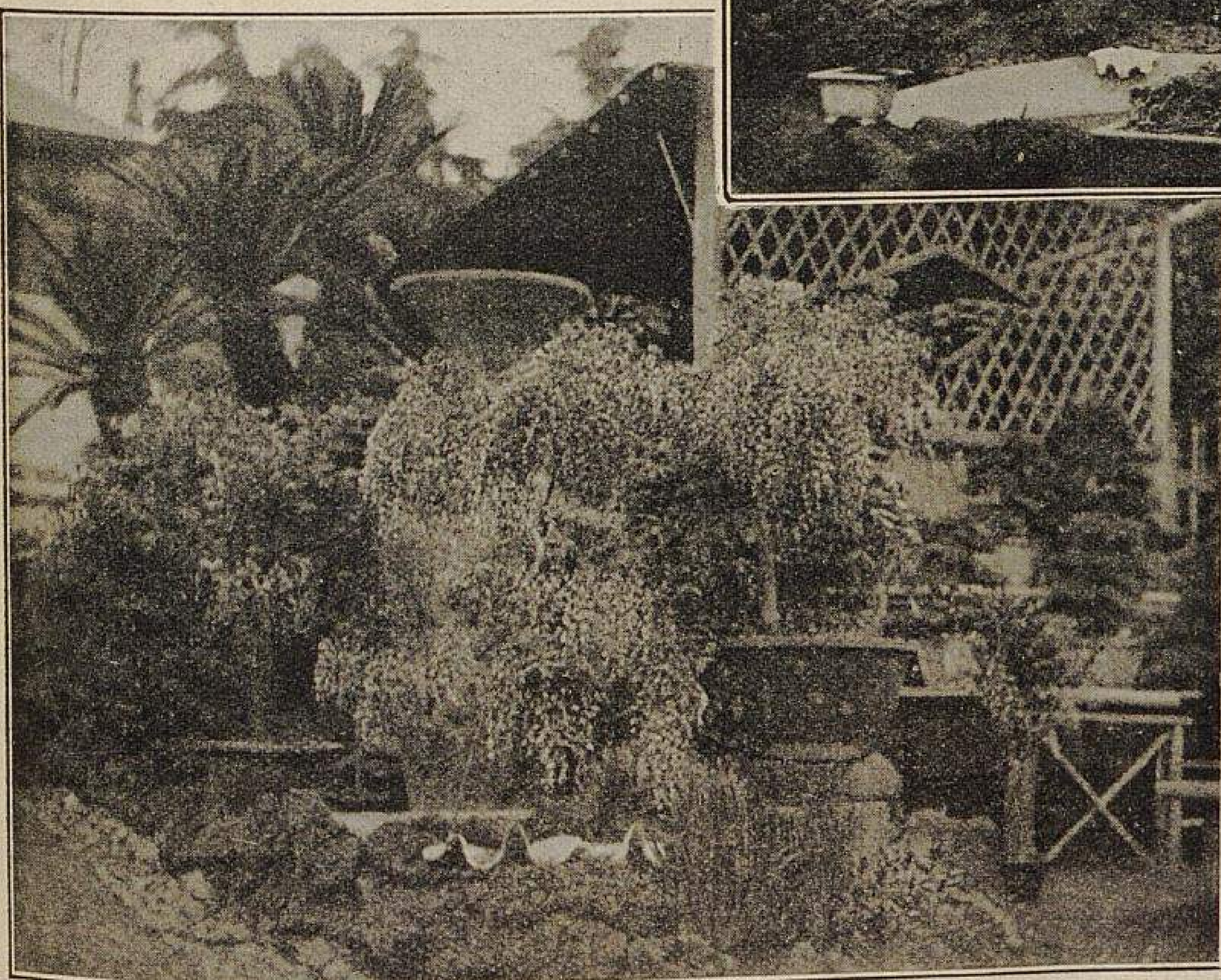
Yokohama, 8. Mai 1904.

Wieder ist ein Jahr verflossen und wieder blühen jetzt die *Paeonia arborea,* Wistarien (Glycinen), *Iris tectorum, I. japonica* und *I. gracilipes,* die herrlichen *Rosa laevigata* usw. bei mir im Garten und erfreuen mich täglich durch ihre Pracht.

Leider bin ich aber in diesem Jahre mit wenigen Ausnahmen der Einzige, der sich über meine Pflanzenschätze freut, denn der Krieg hat es bewirkt, dass die vielen Weltenbummler (Globetrotter), die sonst Japan im Frühjahr besuchten, in diesem Jahre ausgeblieben sind. Die dadurch erwachsenen Verluste treffen in erster Linie die Hotels, namentlich aber die vielen Leute, die mit den berühmten japanischen Kunstschätzen handeln, aber auch wir Pflanzenhändler vermissen die sich sonst regelmässig einfindenden Bewunderer der entzückenden japanischen Frühlingsflora. Ein ganz besonders grosser Pflanzenliebhaber hatte sich aber doch eingefunden und zwar der Herr Graf Hochberg, Sohn des Fürsten Pless, der auch seinen Obergärtner Herrn J. Anlauf*) in seinem Gefolge mit sich führte. Herr Anlauf suchte mich gleich nach seiner Ankunft auf und teilte mir mit, dass der Herr Graf wünsche, er solle an Ort und Stelle die japanischen Gartenanlagen sowohl als auch die japanischen Blumenarrangements studieren. Hoffentlich wird dieser Besuch Japans und die damit verbundenen Studien zur Folge haben, dass Deutschland endlich einen wahren japanischen Garten bekommen wird. Herr Professor H. Mayr hat ja vor etwa Jahresfrist in München einen ganz



Japanischer Hausgarten.



Wistaria (Glycine) sinensis in einem japanischen Hausgarten.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*) Herr Anlauf ist ein geschätzter Mitarbeiter unserer Zeitschrift, der von Florenz aus, wo Herr Graf Hochberg bis zum Antritt seiner Reise ansässig war, verschiedene interessante Berichte einsandte. Die Redaktion.

ausgezeichneten Vortrag über die hiesigen Gartenanlagen usw. gehalten, der in der Nummer 41 des Jahrganges 1903 dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde, und darin auch die kleinen Hausgärten erwähnt und sogar besonders auf diese als ein nachzuahmendes Beispiel aufmerksam gemacht. Sie, verehrter Herr Möller, drückten dann auch den Wunsch aus, einige Photographien von solchen Gärten zu empfangen, doch ist es mir leider bis heute nicht möglich gewesen, Ihnen mit solchen zu dienen, da man sie nicht kaufen kann, sondern die Aufnahmen selbst machen muss. Neulich aber bot sich mir hierzu eine gute Gelegenheit bei einem meiner japanischen Angestellten. Ich füge das Bild hier bei.

Die Aufnahme ist vom Hause aus aufgenommen. Im Vordergrunde liegt ein kleiner Teich und gleich dahinter erhebt sich der aus Steinen aufgebaute »Berg«, der auch zugleich den Abschluss des Gartens bildet. Die grossen Cycas rufen den Eindruck hervor, als ob die Anlage noch weiter fortgeführt wäre, doch ist dies nicht so.

Man hat, vom Hause aus gesehen, eine schöne Landschaft mit einer Wasserfläche vor sich, ein kleines lauschiges Plätzchen, welches man durch eine lebhafte Phantasie zu einer grossen Naturlandschaft formen kann.

Ich füge auch ein anderes Bild aus demselben Gärtchen bei, das eine schöne Wistaria (Glycine) zeigt, die so ausgezeichnet im Topfe kultivirt ist, dass man sich wirklich eine schönere Topfpflanze nicht denken kann.

Alfred Unger, in Firma Louis Boehmer & Ko.-Yokohama.

Nachschrift der Redaktion. Von den interessanten, stets von photographischen Aufnahmen begleiteten Berichten des Herrn Unger bringen wir vorstehend einen zur Veröffentlichung, der uns bereits vor dem in der Nummer 34 zum Abdruck gebrachten zuging.

Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa und H. rosea.

Von **J. Lambert & Söhne**, Handelsgärtner in Trier.

Es war im Dezember 1896 gelegentlich einer Rivierareise, als wir Gelegenheit hatten, in einer französischen Stadt eine Gartenbau-Ausstellung anzusehen, auf welcher eine Gruppe prachtvoll blühender, grossblumiger Hortensien nicht nur die Bewunderung und Anerkennung aller Fachleute hervorrief, sondern auch von den zahlreich erschienenen Privatbesuchern der Ausstellung als etwas ganz besonderes gewürdigt wurde.

In der Erkenntnis, dass wir es hier mit einer hervorragenden Neuheit zu tun hatten, und wissend, dass eine verbesserte Hortensie eine Zukunftshandelspflanze werden würde, liessen wir uns durch die hohe Preisforderung, die für junge Pflanzen dieser Neuheit gestellt wurde, nicht abschrecken, uns eine ansehnliche Zahl Mutterpflanzen zu erwerben. Wir vermehrten dieselben gehörig, sodass wir Pflanzen dieser neuen Sorte im Herbst 1897 zum ersten Male in Deutschland ausstellen und in grösseren Massen zum Angebot bringen konnten.

Es war dies die heute überall rühmlichst bekannte Sorte *Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa,* die infolge ihrer vielen vorzüglichen Eigenschaften immer mehr und mehr in die Kulturen aufgenommen wird und Käufer findet.

Die Vermehrung und Kultur dieser Hortensie ist so eingehend von den verschiedensten Seiten in dieser Zeitschrift beschrieben worden, dass wir darauf nicht weiter einzugehen brauchen. Unerwähnt wollen wir jedoch nicht lassen, dass sich gerade *Otaksa monstrosa* nicht allein vorzüglich zur Buschform, sowie zur Halbstamm- und Hochstammzucht eignet, sondern dass auch einjährige und eintriebige Pflanzen bei richtiger Kultur wahre Prachtpflanzen zu geben vermögen, wie dies auf vielen Ausstellungen in Natur gezeigt und auch bildlich den Lesern dieser Zeitschrift veranschaulicht werden konnte. —

Was nun die von uns eingeführte *Hydrangea hortensis rosea* anbetrifft, so möchten wir gleich darauf aufmerksam machen, dass dieselbe in den beiden letzten Wintern sich bei uns als vollständig winterhart erwiesen hat, ein Vorteil, der dieser Sorte zur Gruppenbepflanzung ganz besonderen Wert verleihen wird.

Wenn auch heute noch eine Anzahl Gärtner dieser Einführung eine grössere Zukunft abspricht, so sind wir anderer Meinung. Wir sind sicher, dass die Pflanze in einigen Jahren allgemein in Massen vermehrt und kultivirt werden wird, und dass auch heutige Gegner dieser Sorte, der es ebenso ergehen wird wie der *Begonia Gloire de Lorraine,* die jahrelang in vielen Gärtnereien ein unbeachtetes kümmerliches Dasein mangels richtiger Kultur fristete, diese Hortensie als Handelspflanze aufnehmen werden.

Die Vermehrung der *Hydrangea rosea* geht ausserordentlich leicht vonstatten. Die Pflanzen treiben willig von unten und an den Seiten aus, und können Stecklinge sozusagen während des ganzen Jahres gemacht werden, die verhältnismässig sehr schnell im Gewächshause sowohl als auch in Mistbeetkästen Wurzeln bilden.

Selbstverständlich empfiehlt es sich, nur kräftige Stecklinge zu verwenden, da diese wüchsigere Kulturpflanzen abgeben und sicheres Blütenholz bringen. Die bewurzelten Stecklinge pflanzen wir, wie die der gewöhnlichen Hortensien, in kleine Töpfe, fast ausschliesslich in Heideerde, und lassen diesen Stecklingen bis zum Auspflanzen genau dieselbe Behandlung zuteil werden, wie allen anderen Hortensien.

Mitte oder Ende Mai setzen wir die Pflanzen in den freien Grund von Mistbeeten, die mit einem gehörig durchlässigen Untergrund versehen sind, umgeben den Wurzelballen reichlich mit Heideerde, beschatten während der heissesten Tageszeiten im Hochsommer und sorgen für reichliche Bewässerung. Die Pflanzen, die wir, damit sie buschig werden, selbstverständlich zurückschneiden, zeigen sich für einen gelegentlichen Dungguss äusserst dankbar. Alle schwächeren Triebe, die im Laufe des Sommers erscheinen, werden entfernt, sodass die ganze Kraft den Blütentrieben erhalten bleibt.

Vorausgesetzt, dass die Behandlung der Pflanzen eine richtige war und die Bodenverhältnisse zusagende gewesen sind, werden die Stecklinge Ende August bis Mitte September sich zu starken Pflanzen entwickelt und ihren Trieb abgeschlossen haben. Die Pflanzen werden jetzt trockener gehalten, und lässt man denselben die volle Sonne zukommen; beides ist unerlässlich, um mit Sicherheit für das kommende Jahr günstige Treiberfolge mit dieser Sorte zu erzielen.

Hydrangea hortensis rosea verliert im Herbst, bezw. Winter, vollständig die Blätter, und erfordert auch aus diesem Grunde die Ueberwinterung der Pflanzen, die am besten in tiefen Kästen erfolgt, wenig Platz.

Die Treibwilligkeit dieser Sorte ist keine geringere, als die der im Handel befindlichen Hortensiensorten; sie kommt unter denselben Bedingungen leicht zur Blüte und erfreut uns alsdann durch ihre liebliche rosafarbene, *Gloire de Lorraine* ähnliche Tönung, die der Pflanze einen ganz besonderen Reiz und Wert verleiht. Ausserordentlich leicht nimmt die erwähnte Hydrangea die blaue Färbung an. Wir haben durch Alaunzusatz zu schieferhaltiger Erde ganz eigenartige Färbungen erzielt, die auf der diesjährigen düsseldorfer Ausstellung allen Besuchern ganz besonders auffielen.

Wir vermehren diese Sorte tausendweise, und ist der Absatz in Stecklingstöpfen eingewurzelter Pflanzen ein ganz bedeutender. Stärkere kultivirte Pflanzen sind allenthalben noch knapp, und kann der Bedarf trotz gern bewilligter hoher Preise bei weitem nicht gedeckt werden.

Hydrangea »Otaksa« oder »Otasca«?

Herr Wilhelm Opitz-Hagen (Westfalen) ersuchte uns um die Aufnahme der Mitteilung, dass die für die Hortensie *Otaksa* gebräuchliche Schreibweise falsch sei, es vielmehr *Otasca* heissen müsse; der Name *Otaksa* sei nur durch einen Schreib- oder Druckfehler entstanden.

Wir wandten uns zwecks weiterer Klärung dieser Frage an die Direktion des Botanischen Gartens in Berlin, die uns Folgendes berichtete: »Diese Hydrangea ist von Siebold und Zuccarini in deren Flora Japonica I, p. 105 unter dem Namen *Hydrangea Otaksa* veröffentlicht und nicht als *H. Otasca,* wie Herr Opitz schreiben möchte. Die Autoren setzen hinzu:

»nomen japonicum: *Otaksa.*«

Ob nun etwa neuerdings jemand sollte herausgefunden haben, dass die Japaner die Pflanze *Otasca* nennen, anstatt *Otaksa,* ist uns nicht bekannt. Aber selbst wenn das der Fall sein sollte, könnte man immer noch darüber streiten, ob der einmal gegebene Name *Otaksa* deswegen zu ändern wäre.« —

Wir fügen noch hinzu, dass wir auch in japanischen Katalogen diese Hydrangea »*Otaksa*« benannt finden.

Gründüngung.

Von **A. Haindl**, Obergärtner der Obstplantage Feldbrunnen bei Osterode am Harz.

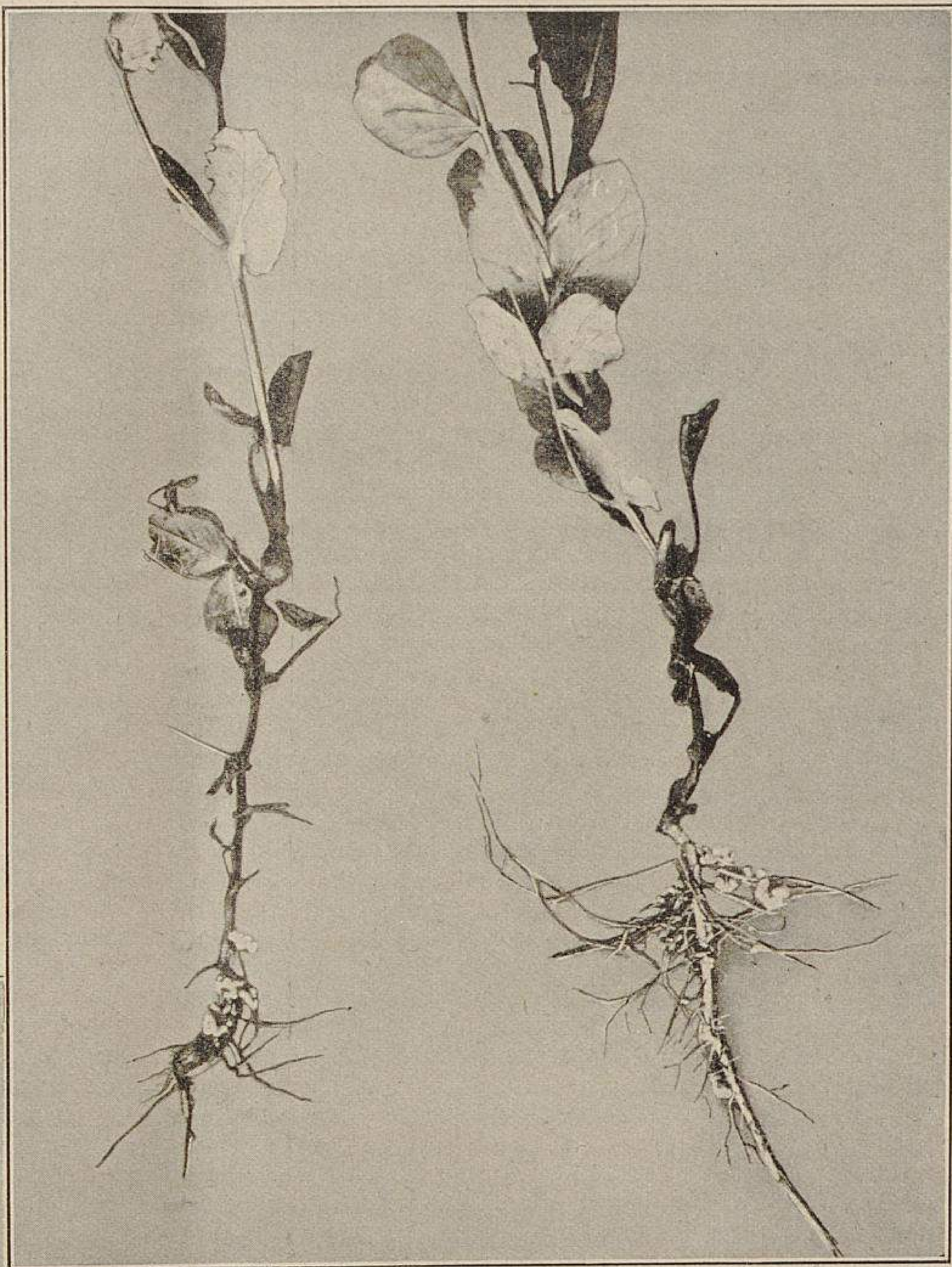
Man liest jetzt viel vom Düngen mit Stallmist und künstlichem Dünger, sowie auch von der Gründüngung. Der Wert der letzteren ist aber noch viel zu wenig erkannt, auch wird deren Wirkung noch lange nicht genügend beachtet oder gar mit einem gewissen Zweifel betrachtet.

In der Landwirtschaft findet die Gründüngung als Vorfrucht wie auch zur Lockerung des Bodens und Bereicherung desselben an Humus und Nährstoffen mehr und mehr Anhänger.

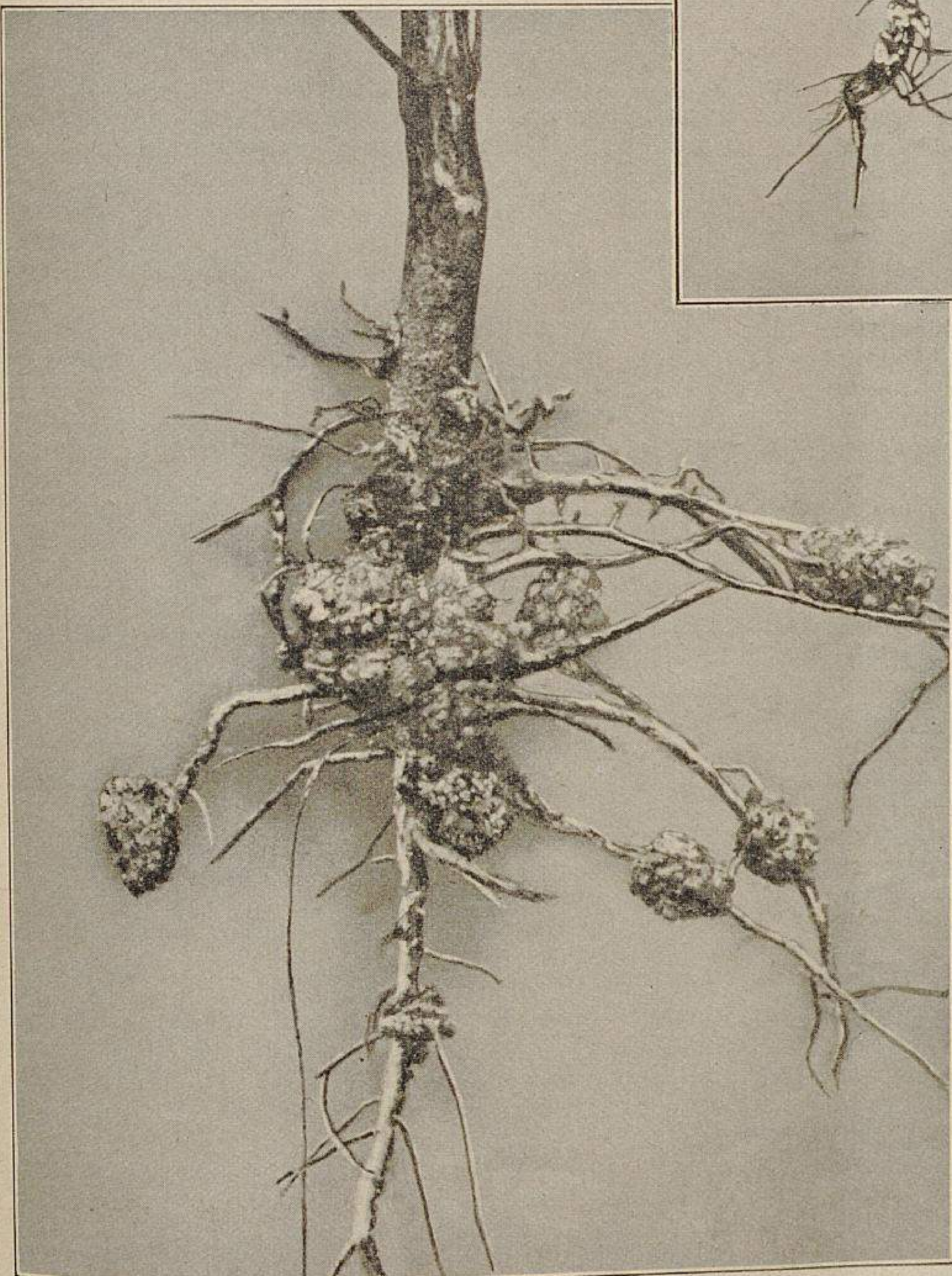
Was ist nun Gründüngung? Man versteht darunter das Unterbringen grüner auf der zu düngenden Bodenfläche gewachsener Pflanzen zum Zwecke der physikalischen Bodenverbesserung und auch um der nachfolgend angebauten Frucht Nährstoffe zu liefern.

Zur Gründüngung eignen sich alle schnellwachsenden krautartigen Pflanzen, die bei ihrer Verwesung alle Stoffe, die sie dem Boden entzogen haben, demselben wieder zurückgeben und ihn damit an Humus bereichern und ausserdem lockern.

Einen weiteren Vorzug bieten jedoch die Leguminosen, also zum Beispiel Lupinen, Erbsen, Wicken, Bohnen usw., die unter Mitwirkung von Bakterien Stickstoff aus der Luft ansammeln und diesen bei ihrer Verwesung im Boden zurücklassen. Es kommen deshalb diese Pflanzen bei der Gründüngung hauptsächlich inbetracht.



Erbsen, auf ungedüngtem Lande gewachsen.
Sechs Wochen nach der Aussaat.



Blaue Lupinen, auf ungedüngtem Lande gewachsen.
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Leguminosen werden durch gewisse Bakterienarten infizirt und bilden dann an den Wurzeln Knöllchen. Der Vorgang ist der folgende. Bald nach der Keimung der Leguminosen dringen die im Boden vorhandenen Spaltpilze in die Wurzelhaare oder in das keimende Korn ein. Diese sich sehr stark vermehrenden Pilze gelangen sodann in die Rinde der Wurzeln und führen dort eine Wucherung herbei, die, wie dies die beiden Abbildungen zeigen, an vielen Arten in Form kleiner Knöllchen erscheinen, die bei Lupinen die Grösse einer Kirsche erreichen. Die inneren Rindenzellen werden dabei mit Nährstoffen gefüllt, welche die Pflanze zumteil selbst verbraucht, während der grössere Teil in den Knöllchen zurückbleibt, die hernach, wenn die Wurzeln verfaulen, ebenfalls zerfallen und so den Nährstoff der Erde zuführen.

Diese Knöllchen sind die Organe, durch welche die Pflanze imstande ist, den Stickstoff, also den teuersten Pflanzennährstoff, den die oberirdischen Teile: Laub und Stengel, aus der Luft entnehmen, zu sammeln, somit mehr Stickstoff in sich aufnehmen, als die Pflanze dem Boden entnommen hat. Mit anderen Worten: die Leguminosen sammeln eine Menge Stickstoff aus der Luft und lassen denselben hernach in ihren im Boden verbleibenden Wurzelknöllchen in der Erde zurück, bereichern also den Boden, anstatt ihn auszusaugen. Da die Leguminosen meistens sehr schnellwachsende Pflanzen sind, so vermag man

zu ermessen, welchen Wert eine durch sie bewirkte Gründüngung hat.

Wie viele Gartenbeete liegen oft vom Juli oder August ab unbebaut, also brach da! In solchen Fällen sollte kein Gärtner versäumen, die Beete mit Leguminosen zu bebauen und diese im Herbst unterzugraben. Er erzielt damit folgende Vorteile.

1. Durch die Wurzeln der untergegrabenen Pflanzen wird, da die Leguminosen Tiefwurzler sind, die Erde gelockert.

2. Die an den Wurzeln sich bildenden Knöllchen sammeln den Stickstoff, den die oberirdischen Organe aus der Luft entnommen haben, von welchem dann ein grosser Teil in der Erde zurückbleibt.

3. Durch den Anbau der Leguminosen gewinnt man eine grosse Menge Pflanzenteile, die, wenn in die Erde gebracht, dort verfaulen und Humus bilden, also dieselbe Wirkung ausüben wie der Stallmist.

4. Die schnellwachsenden Leguminosen beschatten das Land, sodass es immer feucht bleibt und nicht austrocknet.

Es ist also mit der Gründüngung, die zudem nur sehr wenig Mühen und Kosten verursacht, recht viel zu erzielen, wenn sie auch den Stallmist nicht vollständig ersetzt.

Ich will nicht behaupten, dass wenn man dem Boden alle 2—3 Jahre eine Gründüngung gibt, damit die Düngungsfrage erledigt sei, nein, es muss auch Kali, Phosphorsäure usw. in den Boden gebracht werden, sei es durch Stallmist oder künstlichen Dünger, aber es wird mit der Gründüngung doch eine sehr wertvolle Bodenverbesserung erzielt.

Ziehen wir nun eine Gründüngung unter Obstbäumen inbetracht. Infolge ihrer Tiefwurzelung kommen die Leguminosen mit ihren unterirdischen Organen bis an die unteren Saugwurzeln der Obstbäume. Gräbt man nun die obere grüne Pflanzenmasse unter die Erde, so verfaulen die Stengel und Wurzeln, infolgedessen in der Erde kleine Kanäle und Hohlräume entstehen, die bis tief an die Saugwurzeln der Obstbäume gehen, sodass die Nährstoffe, die aus der oben untergegrabenen, verfaulenden grünen Pflanzenmasse entstehen, gut eindringen können.

Ferner verhüten die Leguminosen durch ihre Beschattung das Hartwerden der Erdrinde.

Es sind dieses gewiss alles Vorteile, die dazu beitragen werden, dass die Gründüngung auch im Gartenbau mehr und mehr Eingang und Anwendung findet.

Nachschrift der Redaktion. Die Gründüngungsfrage ist auch in der Landwirtschaft noch nicht in allen ihren Einzelheiten geklärt. Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hat für das Studium derselben einen besonderen, mit reichen Mitteln ausgestatteten Sonderausschuss eingesetzt, in dessen am 17. Februar d. J. stattgefundener Sitzung der Leiter der Versuche, Professor Dr. Baessler, Direktor der agrikulturchemischen Versuchsstation in Köslin, einen Bericht vortrug, der in den im August dieses Jahres erschienenen Nummern 32 und 33 der Mitteilungen obengenannter Gesellschaft zur Veröffentlichung gelangt ist. Da der Abdruck dieses Berichts der beigegebenen Tabellen wegen allzuviel Raum in Anspruch nehmen würde, begnügen wir uns mit einigen Auszügen.

Nach eingehenden Mitteilungen der Ernteergebnisse, die bei tieferer oder flacherer Unterbringung der Gründüngung erzielt worden sind, wird gesagt:

»Der durchschnittliche Mehrertrag, welcher durch flaches Unterbringen der Gründüngungspflanzen gewonnen wurde, ist bei dem Roggen ein mässiger, ansehnlicher bei dem Senf. Wenn man aber die inbetracht kommenden Erntezahlen durchmustert, so ist es unverkennbar, dass das flache Unterbringen der Gründüngung für die Nachfrüchte vorteilhafter gewesen ist als das tiefere, und dass wir in der Art des Unterpflügens von Gründüngungen ein nicht zu unterschätzendes Hülfsmittel besitzen, den Ausnutzungswert des Gründüngungsstickstoffs durch die Nachfrüchte zu steigern. Selbst bei der dritten Frucht nach Gründüngung, dem im Herbst 1903 gesäeten Roggen, ist im darauffolgenden Frühjahr der bessere Stand der Saat auf den Gründüngungsteilstücken der Feldstreifen mit flacher Unterbringung der Leguminosen im Vergleich zu den entsprechenden Feldstreifen mit tieferer Unterbringung derselben noch sehr augenfällig gewesen.

In ganz unzweideutiger Weise ist weiter aus den mitgeteilten Ernteergebnissen ersichtlich, dass die durch Gründüngung erzielten Mehrerträge umso höher geworden sind, je weniger leicht die untergebrachten Leguminosen den Zersetzungsvorgängen im Boden anheimgefallen sind, je widerstandsfähiger also die Pflanzensubstanz gewesen ist. Gründüngungspflanzen mit starken Haupttrieben, welche schnell verholzen, wie namentlich weisse Lupinen und Pferdebohnen, stellen nach ihrer Unterbringung gleichmässiger und nachhaltiger den aufnahmefähig gewordenen Stickstoff den Pflanzen zur Verfügung, als solche, welche durch weniger verholzte Stengel und durch zartere Gebilde der Pflanzensubstanz gekennzeichnet sind, wie Serradella und gelbe Lupine.« —

Nachdem dann über den Wert, den die verschiedenen Leguminosen für die Gründüngung haben, berichtet worden ist, heisst es weiter:

»Diese Mehrleistung von Gründüngungen mit gewissen Leguminosen im Vergleich zu anderen tritt bei der ersten Nachfrucht ganz besonders hervor, weniger bei der zweiten, obschon sie hier unverkennbar noch weiter besteht, und zwar offenbar deshalb, weil sich im letzteren Falle die Verhältnisse mehr ausgeglichen haben, insofern der Stickstoff in den leichter zersetzbaren Pflanzenteilen verschwunden ist und nunmehr nur noch schwerer angreifbare Pflanzenreste, welche den Stickstoff schwieriger, aber dafür nachhaltiger darbieten, vorhanden sind. Jedenfalls weisen diese Tatsachen auf die Wichtigkeit hin, der Auswahl der für Gründüngung bestimmten Leguminosen im gegebenen Falle grosse Aufmerksamkeit zu schenken.

Wir kommen nun weiter zur Erörterung der Frage, wie gross die Ausnutzung des Gründüngungsstickstoffs bei unseren Versuchen gewesen ist. Aus den Zahlen der Uebersicht, welche angeben, wie viel von 100 Teilen Gründüngungsstickstoff in der Ernte wiedergewonnen ist, ersieht man, um was für eine erschreckend kleine Ausnutzung der in den verschiedenen Gründüngungen gebotenen ganz gewaltigen Stickstoffmengen von durchschnittlich 200 *kg* auf 1 *ha* durch die erste und zweite Nachfrucht es sich handelt. In diesen Ergebnissen kommt übrigens auch der Vorteil des flachen Unterbringens der Gründüngungsmassen deutlicher und überzeugender zum Ausdruck, als in den absoluten Erntezahlen.

Von 100 Teilen Gründüngungsstickstoff wurden im Mittel von 16 Einzelversuchen in der Ernte zurückgewonnen:

bei flachem Unterbringen der Gründüngung insgesamt 11,36 Teile,

bei normalem Unterbringen der Gründüngung insgesamt 7,07 Teile,

demnach durch flaches im Vergleich zu tieferem Unterbringen der Gründüngung mehr insgesamt 4,29 Teile.

Das ist in der Tat eine geringe Verwertung des Gründüngungsstickstoffs, und wenn man sich auch sagen wird, dass der Ertrag beider Nachfrüchte, sowohl des Roggens, als auch des Senfs, durch verschiedene Umstände herabgedrückt worden ist, so wird es sich beim Roggen immer um Durchschnittsleistungen handeln, denn der an sich verhältnismässig hohe Ertrag der Teilstücke ohne Stickstoff von durchschnittlich 9,1 Zentner Korn und 16,1 Zentner Stroh wurde durch Gründüngung gesteigert um durchschnittlich 3,22 Zentner Korn und 5,08 Zentner Stroh vom Morgen.« —

Nachdem schliesslich noch Vergleiche zwischen den durch Gründüngung und den durch Chilisalpeterdüngung erzielten Ergebnissen angestellt worden sind, heisst es zum Schluss:

»Aus der Vergleichung der Ausnutzungswerte von Gründüngungs- und Chilisalpeter-Stickstoff geht zurgenüge hervor, welche Mengen von Gründüngungsstickstoff für die Nachfrüchte unwiederbringlich verloren gehen und dass, worauf ich an anderen Orten wiederholt schon aufmerksam gemacht habe, Gründüngungen, beschafft durch den Anbau von Leguminosen als Hauptfrüchte, aber wohlbemerkt unter gewissen Umständen, doch recht kostspielige, unwirtschaftliche Massnahmen genannt werden müssen, weil sich dieselbe Wirkung, dabei aber eine viel grössere Rentabilität, einfacher durch Anwendung von Chilisalpeter erreichen lässt, wenn nicht die pekuniären Nachteile durch die nicht zu unterschätzenden Nebenwirkungen der Gründüngung — für den leichten Sandboden kommt hier hauptsächlich inbetracht die Anreicherung der Ackerkrume mit organischer, humusbildender Substanz — wieder aufgehoben werden.«

Jedenfalls ist alles daran zu setzen, um die Ausnutzung des Gründüngungsstickstoffs durch die Nachfrüchte tunlichst zu erhöhen. Mittel hierzu bieten zweifellos der Zeitpunkt und die Tiefe des Unterbringens der Gründüngungspflanzen. Hof-



Aus der Rosentreiberei von Karl Hausmann-Stuttgart.
I. Strauss von Caroline Testout.

fentlich werden meine zur Zeit noch laufenden und die nach mitgeteilten Plänen neueinzurichtenden Gründüngungsversuche weiteres Material zur Klarstellung dieser wichtigen Frage liefern.« —

Man ersieht hieraus zunächst, dass die Frage der Gründüngung noch der weiteren Klärung bedarf, und man ersieht ferner, dass man in der Landwirtschaft mitten in den für diesen Zweck auszuführenden Arbeiten steht.

Meine Rosentreiberei.

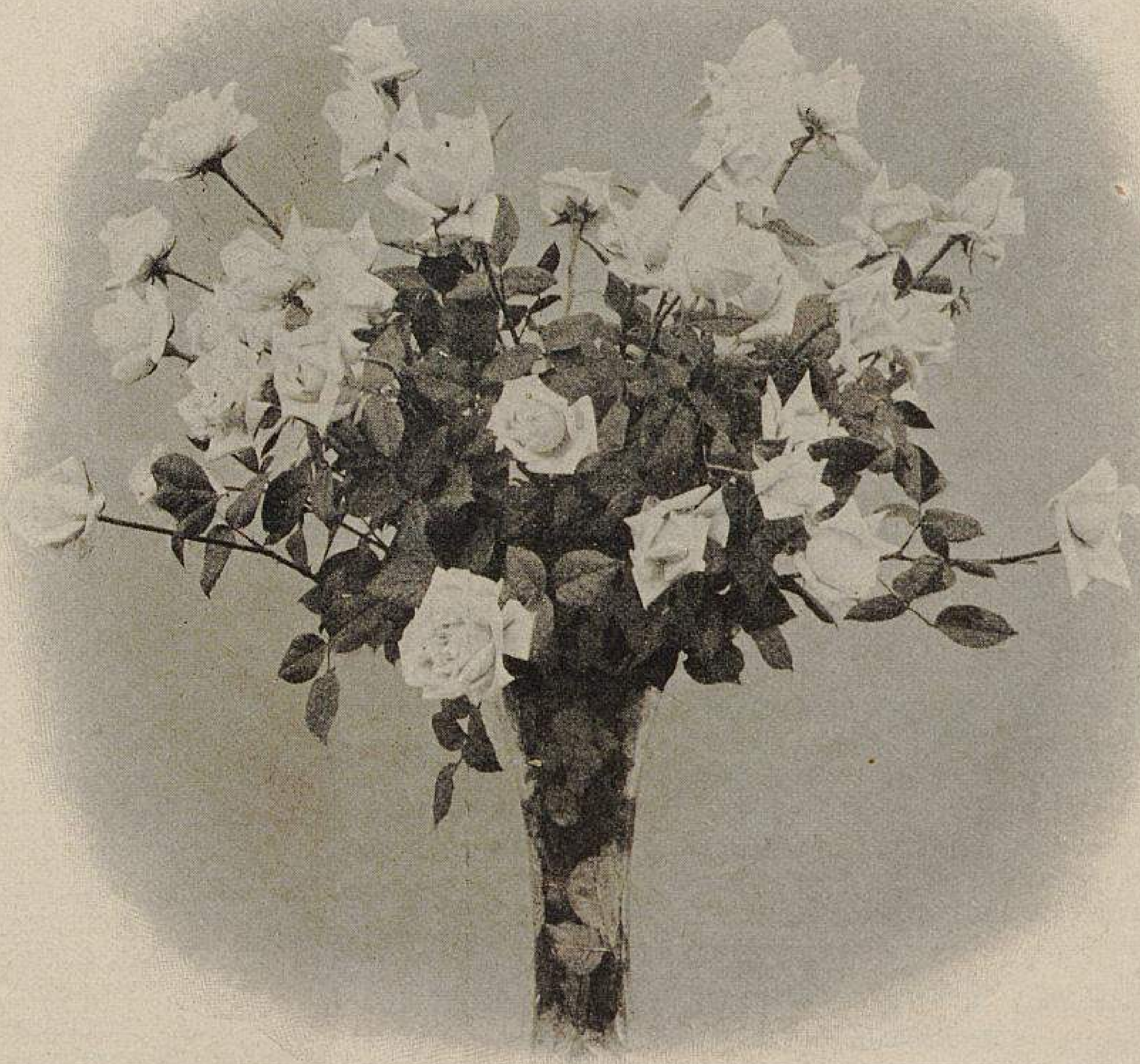
Von **Karl Hausmann**, Handelsgärtner in Stuttgart.

Mit der Treiberei der Topfrosen, von denen ich jedes Jahr 3—4000 Stück aufstelle, beginne ich Ende Dezember. Der erste Satz gelangt Ende Februar zur Blüte; früher will ich keine Rosen in Flor haben, da sie zu viel Heizmaterial kosten. Den Verdienst, der selbst im Januar bei hohen Blumenpreisen für Rosen zu erzielen ist, will ich gern anderen überlassen.

Die in Töpfen getriebenen Rosen werden als Pflanzen verkauft, und nur ein kleiner Teil wird abgeschnitten, aus welchem Grunde ich nur einige der besten von den besonders für den Topfverkauf geeigneten Sorten kultivire. In Rot ist hierfür die hiesige »Lokalsorte« *Madame Elise Vilmorin* am geeignetsten, die niedrig bleibt und bis zu 20 Blumen bringt. Zum Schnitt ist sie allerdings nicht empfehlenswert. Dann bevorzuge ich in Rot noch *Ulrich Brunner fils* und in Rosa *Magna Charta, Captain Christy* und *Mme. Gabriel Luizet.* Die letztgenannte Sorte ist besonders zum frühen Schnitt sehr geeignet, nur hat sie den Fehler, in manchen Jahren die Knospen im halbentwickelten Zustande abzustossen; die Ursache hierfür konnte ich bisjetzt nicht ermitteln. Verschiedene andere zum Zwecke des Topfverkaufs einem Versuch unterzogene Sorten habe ich wieder fallen lassen, da sie zu wenig Blumen brachten.

Topfrosen treibe ich — ausser in einigen kleineren Sattelhäusern in meiner alten Gärtnerei — in einem hierzu besonders erbauten 32 *m* langen und 10 *m* breiten Hause in meiner neuen Gärtnerei, welche dieses Frühjahr ganz mit Topfrosen besetzt war. Das eben erwähnte Haus ist nach Beendigung der Rosentreiberei für Palmen und Asparagus eingerichtet worden, und wird im Laufe dieses Sommers ein zweites Haus derselben Konstruktion nur für Topfrosentreiberei erbaut, das dann in der Zeit, in welcher es nicht für Rosen in Anspruch genommen wird, mit Farnen und Asparagus besetzt ist. Das zuerst erwähnte Haus wurde im Jahre 1902 von der Firma Höntsch & Ko.-Dresden-Niedersedlitz zu meiner vollsten Zufriedenheit aufgeführt, und wird auch der Neubau derselben Firma übertragen werden. Das Haus hat auf der vorderen Mauer, um das Licht besser einzulassen, 50 *cm* hohe Stehfenster, an welchen zehn durch einen einzigen Hebelgriff sich öffnende Luftfenster angebracht sind. Dieselben sind nach der Seite verschiebbar, sodass für Pflanzen kein Raum verloren geht. Das Dach ist aus Pitchpine-Sprossen hergestellt, die auf einfacher, aber solider Eisenkonstruktion ruhen. Die Umfassungswände sind aus Backsteinen erbaut. Zur Verglasung sind 50/100 *cm* grosse Rohglasscheiben verwendet worden. Zur Lüftung dienen vier Reihen mit je 10 Stück Luftflügel. Jede Reihe lässt sich durch Drahtseil und Kurbel bequem hoch oder niedrig stellen. Ausserdem sind in der oberen Längsmauer noch Luftschieber angebracht. Die Heizung geschieht durch einen Universalgliederkessel, der gut heizt und bequem zu bedienen und zu reinigen ist. Von den vielen Kesseln, die ich in Betrieb habe oder sonst kennen lernte, halte ich den Gliederkessel für den besten, und habe ich deshalb auch kürzlich in meiner alten Gärtnerei einen schadhaft gewordenen Siederohrkessel durch einen Gliederkessel ersetzt.

Ende Januar beginne ich mit dem Heizen der Häuser, in denen die ausgepflanzten Rosen stehen, deren Flor sich an den der Topfrosen anschliesst. Ausgepflanzte Rosen habe ich eine 2200 *qm* grosse Fläche unter Glas. Zur ersten Treiberei verwende ich neun Sattelhäuser von je 32 *m* Länge mit ab-



Aus der Rosentreiberei von Karl Hausmann-Stuttgart.
II. Strauss von Kaiserin Auguste Viktoria.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

nehmbaren Fenstern (Abbildung eines solchen Hauses S. 434). Die Abbildungen Seite 430, 432 und 433 zeigen Teilansichten von nicht heizbaren grösseren Rosenhäusern, die sich als Pultdächer an die hiesige bergige Lage anlehnen.

Bei den ausgepflanzten Rosen ist die Sortenauswahl schon eine grössere. Als Hauptsorten kultivire ich *Kaiserin Auguste Viktoria, Mme. Caroline Testout, Paul Neyron, Souvenir de la Malmaison, Van Houtte* und *Ulrich Brunner fils*. In geringerer Anzahl sind noch *Maréchal Niel, Fisher & Holmes, Niphetos, Marie Van Houtte, The Bride, Papa Gontier, Franziska Krüger* und *Catharine Mermet* vorhanden.

Alle ausgepflanzte Rosen enthaltenden Häuser sind aus Holz erbaut, mit abnehmbaren Fenstern versehen und teils mit gewöhnlichem, teils mit Rohglas gedeckt; für Neuanlagen wird nur noch Rohglas verwendet. Im Laufe des Sommers soll wieder ein grösseres Stück ausgepflanzter Rosen überbaut werden. Im Herbst wird der grösste Teil der Fenster einige Wochen hindurch zur Bedeckung ausgepflanzter Chrysanthemum verwendet.

Ueber die Behandlung der Rosen vor und während der Treiberei brauche ich wohl weiter nichts zu sagen, da dies allgemein bekannt ist.

Der Absatz war, trotzdem meine Anlagen in jedem Jahr vergrössert wurden, stets derart, dass oft Mangel an guten Rosen eintrat. Ein Teil der Blumen geht an hiesige Blumengeschäfte, der grösste Teil jedoch nach auswärts.



Aus der Rosentreiberei von Karl Hausmann-Stuttgart.

III. Kalter Rosenkasten mit Caroline Testout, im Hintergrunde Kaiserin Auguste Viktoria.

20 *m* breit, 40 *m* lang, mit gewöhnlichem Glas gedeckt. Die Wände sind von Brettern aufgeführt und mit Dachpappe bekleidet. Die Fenster sind 1,14 *m* breit und 1,43 *m* lang. Zwischen den Fenstern befinden sich 20 *cm* breite Wege.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Hoch oder niedrig veredelte Obstbaum-Hochstämme?

Beantwortungen der Frage Nr. 5068:

»Sind hochstämmig veredelte Obstbäume den niedrig veredelten für rauhe Gegenden vorzuziehen? Es handelt sich um solche Bäume, die in Wiesen zu stehen kommen und ein hohes Alter erreichen sollen.«

Die niedrig veredelten Hochstämme ziehe ich den in Kronenhöhe veredelten vor. Jedoch würde ich, wenn es sich um rauhe Lagen handelt, eher raten, Halbstämme anzupflanzen, da dieselben hierfür mehr geeignet sind als Hochstämme. Halbstämme schützen sich mehr gegenseitig, bieten dem Wind mehr Trotz, machen frühzeitig die Pfähle entbehrlich, bleiben gesünder, tragen reichlicher und der Wind schüttelt nicht alles Obst vor der Reife herunter.

Halbstämme müssen von Jugend an gut ausgelichtet werden, da dieselben sonst mehr in die Höhe treiben. Ein richtiges Schneiden der Kronen ist deshalb in den ersten Jahren unerlässlich, jedoch wird man auch trotz der vermehrten Mühe an einer Halbstammanlage seine Freude haben.

Hermann Frost, Sektionsgärtner in Klettendorf bei Breslau.

Auf die zur Besprechung gestellte Frage antworte ich mit »nein«. Niedrig veredelte Obstbäume sind vorzuziehen, nur muss bei der Auswahl der Sorten auf das rauhe Klima Rücksicht genommen werden.

Unter hochstämmigen Veredlungen kann man Doppelveredlungen verstehen, bei welchen der Stamm durch irgend eine kräftig wachsende Sorte und die Krone durch spätere Veredlung einer bestimmten Sorte in Kronenhöhe auf die zwei- bis dreijährigen Triebe der ersteren gebildet wird. Solche Doppelveredlungen sind überall am Platze, wenn es sich um schnelle Vermehrung neuer, sowie um solche Sorten handelt, die von Natur schwach wachsen oder die Neigung zum Krummwachsen haben. Neuerdings ist es aber in manchen Baumschulen Mode geworden, auch Sorten, die an sich ein kräftiges Wachstum haben, ich meine hier besonders Aepfel, durch Doppelveredlung zu vermehren, um schneller fertige Hochstämme, bezw. Halbstämme, zu erhalten. Es werden im Frühjahr auf die in sehr gut gedüngtem, nahrhaftem Boden stehenden kräftigen Zwischenunterlagen sehr starke Reiser — wenn es sein kann durch Kopuliren — aufgesetzt, und sind dann im Herbst, wenn sonst keine ungünstigen Umstände eintreten, hübsche Bäume

mit einjährigen Kronen fertig, die dann auch grösstenteils verkauft werden. Da aber die Wachstumsverhältnisse der beiden Stamm und Krone bildenden Sorten oft sehr verschieden sind, so wollen nach dem Verpflanzen viele solcher Bäume nicht mehr recht weiter; sie verkümmern und gehen später ein. Blieben solche Bäume noch ein Jahr in der Baumschule stehen, so würden sie dann mit zweijährigen Kronen schon viel widerstandsfähiger sein, und wären Verluste weniger zu befürchten.

Unter hochstämmigen Veredlungen kann man auch die Veredlung in Kronenhöhe auf hochgezogene Wildlinge verstehen. Ausser bei den Kirschen wird dieses Verfahren jetzt wenig mehr zur Anwendung gebracht. Doch scheint es, als ob jetzt wieder Anfänge damit gemacht werden sollen, da nach Russland grössere Posten 1,50—1,80 *m* hoher Apfelwildlinge gesucht werden.

Ich selbst habe vor ungefähr 20 Jahren sechs etwa 2 *m* hohe Apfelwildlinge, die zwischen Alleebäumen in der Baumschule herangewachsen waren, als Standbäume in eine neue Obstanlage gepflanzt und nach zwei Jahren mit guten Sorten durch Pfropfen in die Rinde veredelt. Es sind jetzt recht ansehnliche, vollständig gesunde, schon reichtragende Bäume geworden. Die Stämme, die teilweise früher nicht ganz gerade waren, sind es aber jetzt. Für den Gross betrieb würde diese Art der Anzucht in unserer raschlebigen Zeit allerdings zu langsam gehen.

R. Müller, Obergärtner in Praust bei Danzig.



Aus der Rosentreiberei von Karl Hausmann-Stuttgart.
IV. Strauss von Ulrich Brunner fils.

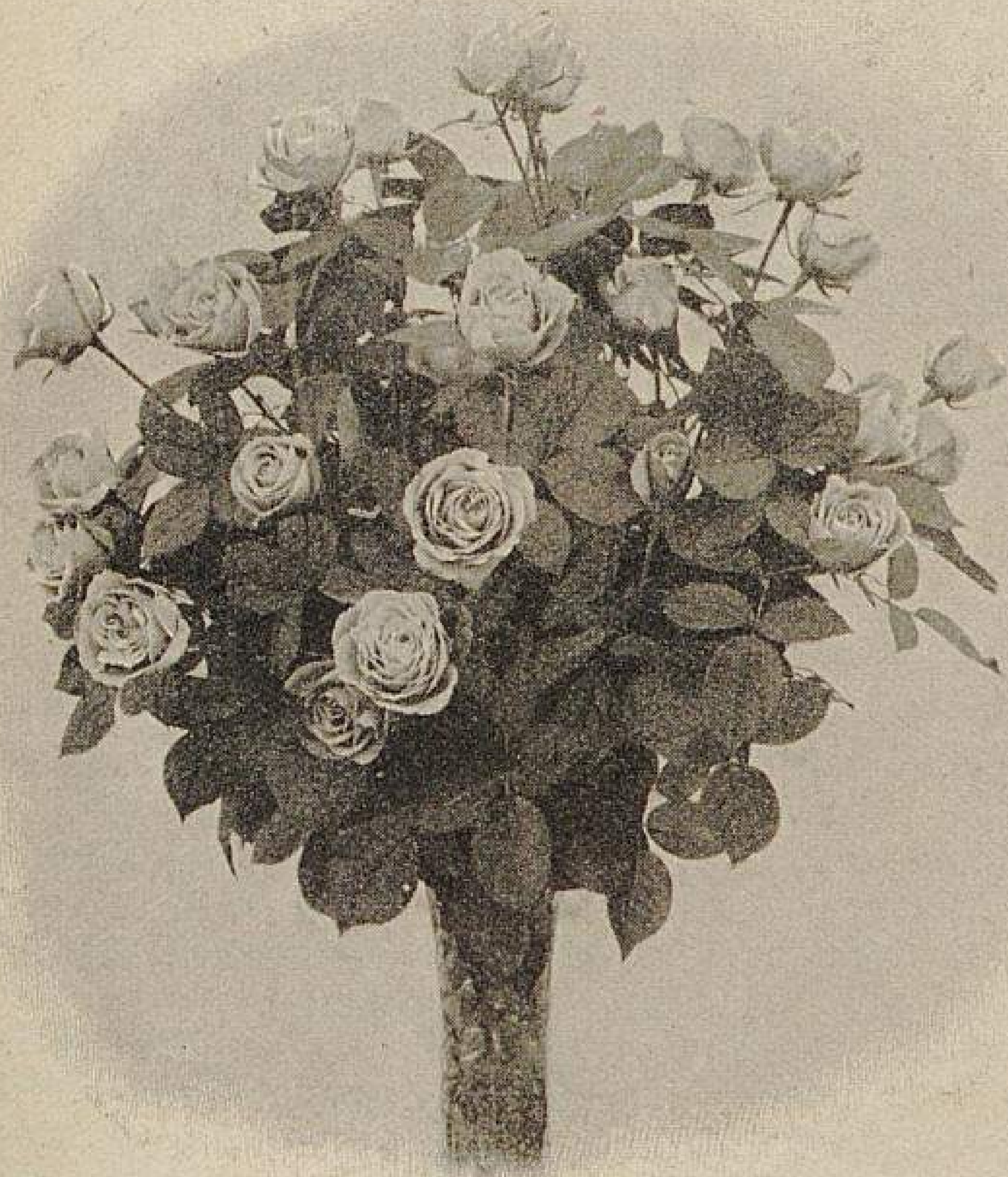
Hochstämmig veredelte Obstbäume werden für rauhe Lagen sicher vorteilhafter sein, als niedrig auf Wurzelhals veredelte. Für Anpflanzungen in rauhen Lagen ist es ausserdem zweckmässiger, anstelle der Hochstämme nur Halbstämme zu pflanzen, deren Kronen in 1,50 *m* Höhe erzogen sind. Besonders zur Anzucht für rauhe Lagen sollte man in den Baumschulen recht kräftige Wildlinge wählen und diese in 1,50 *m* Stammhöhe kopuliren. Die dadurch erzielten niedrigeren Kronen sind lange nicht so dem Windbruch ausgesetzt, wie Hochstämme.

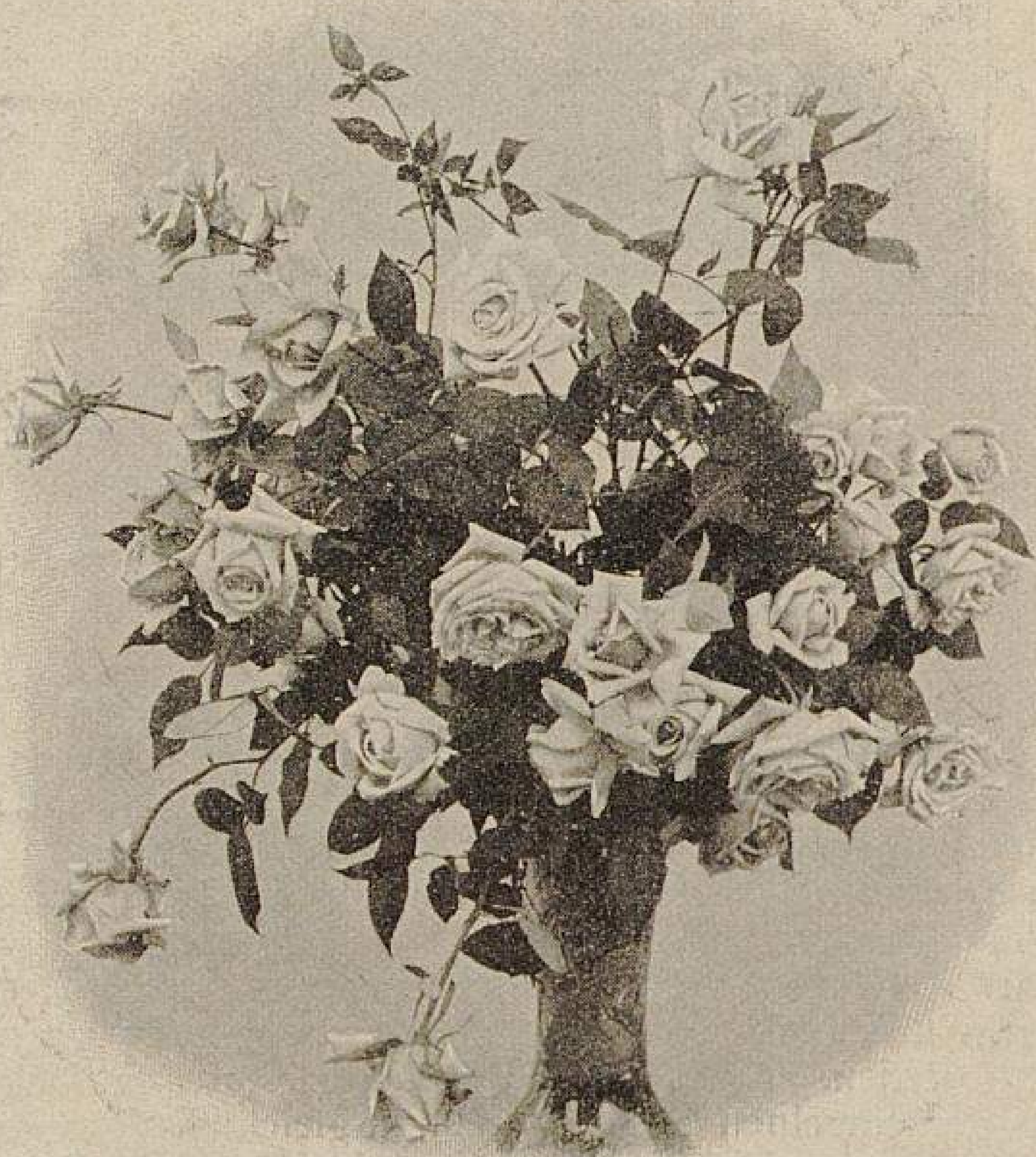
Ob aber die Anpflanzung der Bäume auf Wiesen lohnend sein wird, erscheint mir fraglich; es müsste denn der Fall vorliegen, dass eine sehr gute Drainage alles Grundwasser abführt. Ich glaube nicht, dass sich auf solchem Gelände für die Dauer ein einträglicher Obstbau betreiben lassen wird; der kalte Untergrund und feuchte kalte Nebel werden den Obstbau und die Baumpflege zwecklos machen.

J. Poetz, Obergärtner in Wirthy (Westpreussen).

Ob man Hochstämme niedrig oder hoch veredeln soll, ist eine schon oft angeregte Frage. Die hochstämmig auf Wildlinge veredelten Obstbäume sind jedenfalls für rauhe Gegenden besser, doch darf ihnen auch nicht zu viel Wert beigemessen werden.

Gänzlich zu verwerfen sind solche Hochstämme, wie man sie früher aus dem Wald holte und dann in beliebiger Höhe pfropfte. Bei





Aus der Rosentreiberei von Karl Hausmann-Stuttgart.
V. Strauss von Mrs. John Laing. (Text S. 429.) VI. Strauss verschiedener Teerosen: Cathérine Mermet, Marie Van Houtte, The Bride und Franziska Krüger.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Antritt meiner hiesigen Stellung vor 9 Jahren fand ich auch eine solche Obstanlage von Waldstämmen vor, die kurz vorher gepflanzt waren. Nicht nur dass es unschön aussah, dass die Bäume in verschiedener Kronenhöhe und Kronenbildung dastanden, auch das Dickenwachstum der Stämme war trotz Schröpfens nicht zu erzielen. Der grösste Teil dieser Bäume wurde wieder beseitigt, und haben jetzt die ordnungsmässig herangezogenen Stämme die wenigen stehengebliebenen Waldstämme längst überholt. Der Unterschied zwischen beiden Erziehungsarten trat zum Nachteil der hochstämmig veredelten Waldstämme klar ersichtlich hervor.

Will man wirklich solche widerstandsfähigen Hochstämme ziehen, so sind auch die zur Aussaat bestimmten Apfelkerne nur von unveredelten Aepfeln, den sogenannten Holzäpfeln zu nehmen.

Ob Fragesteller aber eine genügende Menge von solchen hochstämmig veredelten Apfelbäumen auftreiben wird, ist fraglich. Welche Baumschule wird sich mit diesem Dornengestrüpp abgeben, das heisst, es zu Hochstämmen heranzuziehen versuchen? Ein mit diesen hochstämmigen Wildlingen bestandenes Apfelquartier wird schon des ungleichen Wachstums wegen wenig baumschulmässig aussehen. Werden aber Apfelkerne von edlen Aepfeln ausgesäet, wie es ja allgemein üblich ist, so wird der beabsichtigte Zweck nicht erreicht werden. Auch selbst bei diesen Aussaaten ist der Wuchs der einzelnen Sämlinge ein ungleichmässiger; allerdings haben sie nicht eine so grosse Neigung zur Dornenbildung, wie die Holzäpfel.

Die Anzucht eines solchen Hochstammes würde auch längere Zeit in Anspruch nehmen.

J. Weber, Obergärtner in Hatar, Post Nagy-Heresteny (Ungarn).



Aus der Rosentreiberei von Karl Hausmann-Stuttgart.
VII. Kalter Rosenkasten mit Caroline Testout. (Text Seite 430.)
15 *m* breit, 15 *m* lang, mit gewöhnlichem Glas gedeckt.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die vorgeschlagene Neuorganisation des Deutschen Pomologen-Vereins

und sein Kongress vom 7.—11. Oktober in Düsseldorf.

Von **Alwin Lorgus**-Neustrelitz.

Nur kurze Zeit trennt uns von den düsseldorfer Beratungen. In dem für die Verhandlungen bereits aufgestellten Programm ist auch die Neuorganisation und eine Statutenänderung für den Deutschen Pomologen-Verein in Aussicht genommen. Ich wünschte, dass hierüber schon jetzt möglichst viele ihre Ansichten und Vorschläge kund gäben; besser jetzt als im Oktober in Düsseldorf, damit dort nicht kostbare Zeit durch langwährende Satzungsberatungen ausgefüllt werde. Meine nachfolgenden Ausführungen sollen diesem Zweck dienen.

Die abgeänderten Satzungen werden, auch selbst wenn sie viel gebessert sind, dem Deutschen Pomologen-Verein allein noch kein neues Leben geben. Hierzu gehört vor allem die fleissige Mitarbeit der Mitglieder des Deutschen Pomologen-Vereins an allen Vereinsarbeiten und eine geschickte Auswahl dieser letzteren unter Vermeidung alles Unwesentlichen und deshalb Nutzlosen. Ohne diese wird der Deutsche Pomologen-Verein auch mit neuen Satzungen und mit der beabsichtigten Neuorganisation keineswegs neu aufblühen.

Vereinssatzungen sind freilich ein notwendiges Uebel. Deshalb soll man ihnen auch keine zu grosse Bedeutung beimessen und die Beratungen darüber möglichst kurz fassen.

Mit oder ohne neue Satzungen und Neuorganisation wird der Deutsche Pomologen-Verein zu neuem Leben gedeihen, sobald er es versteht, durch eine gemeinsame, den deutschen Obstbau fördernde Tätigkeit ein einigendes Band einmal um alle seine Mitglieder, mehr aber noch um die heute für den deutschen Obstbau ausschlaggebenden grossen Körperschaf-

ten zu schlingen, denn nichts verbindet im Leben Menschen fester und macht sie zu gegenseitiger Nachgiebigkeit mehr bereit, als gemeinsame, erfolgreiche Arbeit.

Die für den deutschen Obstbau massgebendsten Faktoren sind heute zweifellos die Obstbauausschüsse der Landwirtschaftskammern, die Landes-Obstbauvereine und die grossen Obstbauverbände. Durch ihre ganze Organisation, durch ihre reichen Mittel und durch ihre auch in dem kleinsten Orte für ihre Zwecke tätigen Obstbaubeamten haben sie die Macht, ihre Ansichten in ihren Bezirken überall durchzuführen. Ihr Ziel ist der Massenobstbau und damit die Versorgung Deutschlands mit deutschem Obst. Der Deutsche Pomologen-Verein wird nichts anderes als eine Vogel Strauss-Politik treiben, wenn er gegen diese Tatsachen seine Augen verschliesst und im alten Geleise fortarbeitet. Nur Hand in Hand mit den genannten Körperschaften wird der Verein heute noch mit angestrengter, ins rechte Geleise überführter Arbeit fesseln. Um dies zu erreichen, soll man nicht kleinlich Pflichten und Rechte abwägen. Um die jetzigen Machthaber des deutschen Obstbaues für den Deutschen Pomologen-Verein zu gewinnen, ist mir jedes Mittel und jede Bedingung recht. Mich würden auch etwaige Misserfolge auf solchem Wege im Anfang nicht abschrecken und mutlos machen. Mit blossen Beschlüssen in Düsseldorf wird freilich diese Aufgabe nicht gelöst werden. Vielmehr bedarf es geschickter Arbeit und möglichst mündlicher Verhandlungen mit den ausschlaggebenden Persönlichkeiten.

Ich weiss wohl, dass es nicht allen angenehm sein wird, die seit langen Jahren mit dem Liebhaberobstbau verwandt waren und diesem ihre bisherige sorgsame Arbeit zuwendeten, mit ihren Bestrebungen an die zweite Stelle gerückt zu werden. Im Interesse des Deutschen Pomologen-Vereins mögen und müssen sie sich aber hiermit begnügen; sie werden auch dort noch genügend Sonne und Licht für sich erlangen, und



Aus der Rosentreiberei von Karl Hausmann-Stuttgart.

VIII. Kalter Rosenkasten mit Caroline Testout. (Text Seite 430.)

32 *m* lang, 9 *m* breit, mit Rohglas gedeckt. Die Fenster sind 2 *m* lang, 1,14 *m* breit, sonst wie bei III.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ein Einiger inmitten der verschiedenartigen Bestrebungen in deutschen Obstbaukreisen sein. Damit und mit den eintretenden Erfolgen wird er auch wieder der Führer im deutschen Obstbau werden. Ich zweifle nicht, dass hierdurch gleichzeitig den bestehenden grossen Obstbaukörperschaften ein sehr nützlicher Dienst, ein nicht geringer, greifbarer Nutzen erwiesen wird. Ihnen fehlt bisher durchaus diejenige Stelle und der Mittelpunkt, an welchen die Erfahrungen des praktischen Massen- und Handelsobstbaues ausgetauscht, jugendliches Ungestüm und noch nicht genügend erfahrene Beamte und Ratgeber zu bedächtigerer Tätigkeit an guten Beispielen geleitet werden. Den Nutzen solcher regelmässig wiederkehrenden Zusammenkünfte der Obstbaufachleute, des mündlichen Austausches ihrer Erfahrungen und den Wert gegenseitigen persönlichen Nähertretens an einer solchen Zentrale wird niemand bestreiten.

Aus allen diesen Gründen ergibt sich für mich im Interesse des Deutschen Pomologen-Vereins die dringende Notwendigkeit, die genannten Körperschaften dauernd an den Verein zu ihre Tätigkeit wird für viele auch ferner erspriesslich bleiben. Den Lauf der vorwärts schreitenden Zeit, welche den Massen- und Handelsobstbau trotz ihrer erzwingen wird, können sie doch nicht aufhalten; wohl aber würden sie durch ihren etwaigen erfolgreichen Widerspruch den Deutschen Pomologen-Verein in seiner Stellung als Führer des deutschen Obstbaues zu Fall bringen. Noch ist es vielleicht Zeit, dies zu verhüten, und deshalb soll man rechtzeitig in eine Erörterung aller einschlägigen Fragen eintreten, um bis zu den in Düsseldorf zu führenden Verhandlungen möglichst Klarheit zu schaffen.

Die in Hannover gefassten Beschlüsse der stettiner Kommission, welche in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung vom 4. und 11. Juli des vorigen Jahrganges auf Seite 327 und 339 im wesentlichen veröffentlicht sind, schlagen den rechten Weg ein. Es gilt vor allem, diese Beschlüsse auch in Düsseldorf zur Annahme zu bringen und sie, wenn nötig, durch solche zu erweitern, welche geeignet sind, die vorbezeichnete Aufgabe zu erfüllen.



Aus der Rosentreiberei von Karl Hausmann-Stuttgart.
IX. Heizbares Sattelhaus mit Mrs. John Laing und Ulrich Brunner fils.
32 *m* lang, 3 *m* breit, mit gewöhnlichem Glas gedeckt. (Text Seite 430.)
Es stehen in einer Reihe 9 solcher Häuser, die alle nur aus Brettern erbaut sind.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Neugestaltung des Deutschen Pomologen-Vereins.

Die im Jahre 1902 in Stettin begonnenen Bestrebungen zur Herbeiführung einer Neugestaltung und, als damit verbunden, eines weiteren Ausbaues des Deutschen Pomologen-Vereins haben in der letzten Zeit einen etwas eigenartigen und befremdenden Verlauf genommen.

Da in Stettin keine Zeit mehr erübrigt werden konnte, die verschiedenen auf die Organisation des Pomologen-Vereins bezüglichen Anträge zu beraten, so wurden sie ausnahmslos einer besonderen, aus 30 Mitgliedern bestehenden Kommission überwiesen, die vom 17.—20. Juni unter dem Vorsitz des Herrn Lorgus-Neustrelitz tagte und aufgrund der von diesem sehr sorgfältig vorbereiteten Vorlagen eine Reihe von Beschlüssen fasste, über die wir im Jahrgang 1903, Seite 327 und 328 berichteten. Irgend welche Reste liess diese Kommission, die dank der ausgezeichneten, ihren Mitgliedern rechtzeitig zugänglich gemachten Vorarbeiten sehr fleissig und sorgfältig zu arbeiten vermochte, nicht übrig.

Man war daher sehr erstaunt, als man in dem kürzlich erschienenen 8. Hefte der »Pomologischen Monatshefte« einem dort veröffentlichten Entwurf neuer Satzungen die folgende Einleitung voraufgestellt fand:

»Dem vielfach angeregten Wunsche (man mache uns für dieses Deutsch nicht verantwortlich. Die Red.), welcher sowohl in der Generalversammlung zu Stettin, als auch auf dem Sektionstage (17. Juni 1903) in Hannover zutage trat, Folge leistend, entwarf der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Herr Landes-Oekonomierat Goethe, an der Hand der alten Statuten die nachfolgenden neuen Satzungen usw.« —

Mir ist von einem solchen »angeregten Wunsch« weder in Stettin noch in Hannover etwas bekannt geworden, trotzdem ich an beiden Orten an den Verhandlungen teilnahm. Wohl aber weiss ich, dass alle Anträge, und darunter auch jene, die eine Statutenänderung bedingten, der bereits mehrfach erwähnten Kommission überwiesen wurden, die sie sämtlich erledigte, weder Reste noch Wünsche übrig liess und das Ergebnis ihrer Beratungen in Beschlüssen, bezw. Anträgen zusammenfasste, die im Jahrgang 1904 der Pomologischen Monatshefte Seite 184 durch Herrn Lorgus, den Vorsitzenden der Kommission, in einem Bericht über deren Verhandlungen veröffentlicht worden sind.

Es befremdet nun weiter, dass in der im 5. Hefte der Pomologischen Monatshefte veröffentlichten Tagesordnung der am 11. Oktober in Düsseldorf stattfindenden Generalversammlung des Pomologen-Vereins kein einziger dieser ordnungsmässig eingebrachten Anträge wörtlich mitgeteilt worden ist, trotzdem die Mitglieder den Wortlaut in der Tagesordnung unbedingt haben müssen; es ist an angegebener Stelle nur summarisch gesagt: »Die hannoverschen Anträge – Gesamtberichterstatter Garteninspektor Lorgus.«

Aus dem 8. Hefte der Pomologischen Monatshefte ersah man nun weiter, dass inzwischen, unter Beiseitestellung der in Stettin gewählten Kommission, neue Verhandlungen über Statutenänderungen stattgefunden haben und hierzu neben einigen der in Stettin gewählten Mitgliedern auch andere hinzugezogen worden sind, die weder an den stettiner noch an den hannoverschen Verhandlungen teilgenommen haben. Welche Gründe einerseits zur Kaltstellung der stettiner Kommission und andererseits zu der Hinzuziehung anderer Mitglieder geführt haben, ist nicht ersichtlich; es sollen Meinungsäusserungen darüber vorläufig unterbleiben. Nebenbei sei nur bemerkt, dass während man in Stettin den Mitgliedern der ordnungsmässig gewählten Kommission Reiseentschädigungen versagte, man den Mitgliedern der neuen »Kommission« solche aus den Geldern des Deutschen Pomologen-Vereins anbot!

Von dem verwickelten, ebenso umständlichen wie entbehrlichen Geschäftsapparat, den die eine »Kommission«,

die nach den Pomologischen Monatsheften in Eisenach getagt haben soll, empfohlen hat, strich eine andere Kommission, die in Düsseldorf getagt haben soll, bereits einen Teil des Unnützen. Es war nämlich in Eisenach ausgetiftelt worden, dass die dem Pomologen-Verein angehörenden Verbände, Landwirtschaftskammern usw. ihre Vertretung in einem erst noch zu bildenden »Ausschuss« in der Weise herbeizuführen hätten, dass sie dem Vorstande des Pomologen-Vereins zwei Kandidaten präsentiren müssten, von welchen beiden der Vorstand jenen auswählen würde, der ihm der genehmste sei; der andere solle dann, mit dem Makel der Minderwertigkeit behaftet, wieder abziehen. Wie man auf diese Idee verfallen konnte, ist einfach unbegreiflich.

Derselbe Bureaukratismus, der sich in einem solchen Beschlusse breit macht, tritt aber noch an anderen Stellen des neuen Satzungsentwurfes zutage. Es soll nämlich ein vorstehend bereits erwähnter sogenannter »Ausschuss« neu gebildet und dieser zusammengesetzt werden erstens aus den von den Landesverbänden, Landwirtschaftskammern usw. präsentirten Vertretern und zweitens aus den Vertretern, die von der alle drei Jahre stattfindenden Hauptversammlung für je 100 Mitglieder zu wählen sind. In Preussen mit seinen fast ein Dutzend Landwirtschaftskammern und seinen fast ebenso vielen Provinzial-Obstbauverbänden würden also zwei Dutzend Vertreter und in Sachsen, Bayern, Württemberg und anderen Staaten, die keine Landwirtschaftskammern, wohl aber einen einzigen Landes-Obstbauverein haben, würde nur je ein Vertreter zu wählen sein. Ob diese »Verpreussung« des Deutschen Pomologen-Vereins in den ausserpreussischen Ländern mit Begeisterung begrüsst werden wird, bleibe dahingestellt, wie auch die Frage nicht erörtert werden soll, ob eine solche Einrichtung dazu dienlich ist, dass sich ausserpreussische Verbände dem Pomologen-Verein anschliessen.

Die bureaukratische Reglementirung ist aber noch nicht zu Ende. Es soll nämlich dieser in vorstehend angedeuteter Weise gebildete »Ausschuss« »sich in so viele Abteilungen gliedern, wie er es zur Bearbeitung der einzelnen Zweige des Obstbaues und zur Lösung besonderer Aufgaben für nötig hält«, deren vorläufig acht aussersehen sind, die aber je nach Belieben vermehrt werden können.

Man merkt nur zu bald, dass hier die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft die Schablone geliefert hat. Was aber für eine so grosse, gegen 12000 Mitglieder zählende und die verschiedenartigsten Fächer: ein hochentwickeltes Maschinenwesen und Tierzucht, Molkerei und Obstbau, Wasserwirtschaft und Weinbau usw. usw. umfassende Vereinigung zur Notwendigkeit wird, ist für einen reinen Fachverein nicht nur entbehrlich, sondern schädlich. Es darf in einem solchen niemals das Interesse am Gemeinsamen derart auseinandergekeilt werden, wie es nach den eisenacher, bezw. düsseldorfer Beschlüssen geschehen soll. Es würde im höchsten Grade bedauerlich sein und die verhängnisvollsten Folgen haben, wenn wir dahin kämen, dass ein der Abteilung »praktischer Obstbau« zugeteilter Vertreter kein Interesse mehr hätte für die Abteilung »Obstverwertung und Obsthandel«, oder ein in die Abteilung »Pomologie« eingezwängter Vertreter sich nicht mehr für die Abteilung »Ausstellungswesen« interessiren würde oder dürfte und dort mitzuarbeiten gehindert würde.

Aus dem in den Pomologischen Monatsheften veröffentlichten Statutenentwurf geht hervor, dass die Hauptarbeiten in den kleinen Ausschussabteilungen erledigt werden und die allgemeinen Versammlungen in der Hauptsache nur dazu dienen sollen, von diesen Vorarbeiten Kenntnis zu nehmen. Wenn dann das anfänglich für Stettin erlassene, von der Versammlung aber nicht berücksichtigte Verbot, über das Vorgetragene nicht zu diskutiren, zur Regel gemacht wird, mag ja das Ideal der Büreaukratie-Pomologen erreicht sein.

Bis jetzt sind alle Versuche, den Pomologen-Verein in Ausschüsse oder Abteilungen oder in Provinzial- oder Landesverbände zu gliedern, ausnahmslos fehlgegangen, und musste dies auch nach dem Erstarken der Landes- oder Provinzial-Vereine, bezw. Verbände, mit zwingender Notwendigkeit geschehen. Wie man jetzt nochmals wieder dazu kommt, einen wiederholt fehlgegangenen Versuch zu wiederholen, ist nicht erkennbar.

Wir wollen aber nicht unterlassen, den lebhaftesten Wunsch auszusprechen, dass ein gütiger Himmel den deutschen Obstbau, nachdem er jahrzehntelang unter den Händen der Formschnittkünstler schwer gelitten hat, vor dem vom grünen Tisch aus betriebenen Obstbau-Bureaukratismus gnädig bewahren möge.

Es soll ohne weiteres zugestanden werden, dass unter Umständen, wenn sich aus irgend einer Sachlage eine Notwendigkeit für die Bildung von Ausschüssen oder Abteilungen ergibt, diese recht nützlich sein können, doch soll man dies ruhig der freien Entschliessung der Mitglieder überlassen und die Sache von Fall zu Fall so regeln, wie es für die jeweilig vorliegende Aufgabe am zweckdienlichsten ist. Solche Ausschüsse können notwendig werden z. B. für die Auswahl von Preisrichtern, für die Ueberwachung der ordnungsmässigen Erledigung der Preisrichterarbeiten, ferner dafür, dass bei solchen Ausstellungen, an welchen sich der Verein beteiligt, die von demselben aufgestellten Grundsätze befolgt werden usw. Um aber solche Ausschüsse oder Abteilungen vor dem Einschlafen, vor der Erstarrung zu schützen, ist es zweckdienlich, wenn sie je nach der vorliegenden Aufgabe und je nach der inbetracht kommenden Oertlichkeit und nicht ein für alle Mal und vor allem nicht in so bureaukratischer Weise, wie vorgeschlagen, und zudem noch für drei Jahre gewählt werden.

Es würde sich ja über den ausgegrübelten Schematismus reden lassen, wenn dem Deutschen Pomologen-Verein auch nur annähernd dieselben Summen zur Verfügung ständen, wie der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft; diese Mittel aber fehlen. Eine weitere Notwendigkeit wäre, um den schwerfälligen Apparat eines Ausschusses mit seinen verschiedenen Abteilungen einigermassen in Gang zu erhalten, die vollständige Neugestaltung der Geschäftsführung des Pomologen-Vereins: die Verlegung nach einer leichter erreichbaren, in irgend einem Verkehrsmittelpunkt liegenden Stadt, die Einrichtung einer besonderen Geschäftsstelle, die Anstellung eigener Beamten, die Herausgabe einer eigenen Wochenzeitschrift usw., vor allen Dingen aber die Beschaffung von sehr viel Geld. Ich bezweifle sehr, dass dies auch nur zumteil ausführbar ist.

Meine Ansicht ist, dass der Pomologen-Verein nur dann zu einer einfluss- und erfolgreichen Tätigkeit gelangen kann, wenn er sich vom starren Bureaukratismus durchaus fern hält, dafür aber seine Organisation in einer mehr freieren Richtung ausgestaltet. Um auch hier den ja vielfach musterhaften Einrichtungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft ein Beispiel zu entnehmen, sei auf die von derselben veranstalteten, innerhalb bestimmter Zeitfristen stattfindenden »Lehrgänge«, die bisjetzt sämtlich in Eisenach stattgefunden haben, Bezug genommen. Es ist dies eine Einrichtung, die besonders für die im Lehramte tätigen Landwirtschafts-Beamten bestimmt ist, um diese durch Vorträge der hervorragendsten Autoritäten mit allen auf dem weiten Gebiete der Landwirtschaft erzielten Fortschritten vertraut zu machen, dadurch eine gewisse Einheitlichkeit der Anschauungen und im weiteren auch eine solche in der Lehrtätigkeit herbeizuführen und der Gefahr nicht nur des Hin- und Herlehrens, sondern auch des Gegeneinanderlehrens vorzubeugen. Dies aber tut auch auf dem Gebiete des Obstbaues bitter not! Man mache nur einmal den Versuch, z. B. die Frage nach dem besten Kronenschnitt für Hochstämme, in einer »Pomologen«-Versammlung aufzuwerfen, und man wird ein wahres Wunder an dem Vorbringen einer Masse weit auseinandergehender Ansichten erleben.

Anstatt sich gegenseitig mit dem Ergrübeln eines bureaukratisch gegliederten Vereinsmechanismus zu plagen, soll man seine Bemühungen darauf verwenden, die zukünftigen Jahresversammlungen des Deutschen Pomologen-Vereins für die Obstbauinteressenten zu dem zu machen, was die Lehrgänge der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft für die deutschen Landwirte längst sind. Man halte von den inbezug auf die Beteiligung möglichst frei zu gestaltenden Pomologen-Versammlungen alle »Gartenbauvereins-Vorträge« fern und berufe statt dessen die hervorragendsten Fachmänner zur Berichterstattung über die Fortschritte auf den verschiedensten Gebieten des Obstbaues, um damit in demselben Sinne und für denselben Zweck zu wirken, den die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft bei ihren »Lehrgängen« im Auge hat.

Bei der grossen und bedeutenden Entwicklung eines vom Pomologen-Verein durchaus unabhängigen selbständigen Obstbau-Vereinswesens, das in Landes- oder Provinzial-Verbänden, unter den preussischen Landwirtschaftskammern oder unter anderen Korporationen organisirt ist und in seiner

Organisation sich niemals dem Pomologen-Verein unterordnen wird, muss letzterer wohl oder übel auf einen grösseren Teil der Arbeiten verzichten, die früher zu seinen Obliegenheiten gehörten. Das aber ist gar kein Fehler, sondern ein Vorteil, denn je mehr die Bestrebungen zur Förderung des Obstbaues nach Ländern, Verwaltungsgebieten oder Interessentengruppen organisirt werden, desto besser und erfolgreicher kann — weil die jeweilig vorliegenden Verhältnisse auf das eingehendste berücksichtigt und diesen die Massnahmen angepasst werden können — gearbeitet werden. In diesen Verbänden usw. muss und wird die Kleinarbeit erledigt werden, sodass dem Pomologen-Verein die grossen Arbeiten verbleiben.

Die demnächstigen Jahresversammlungen des Pomologen-Vereins müssen zu einer möglichst freien Vereinigung der an leitender, an führender Stelle stehenden und der im Erwerbsobstbau tätigen Fachmänner ausgestaltet werden, die dort nach Anhörung der auserlesensten Berichterstatter ihre Ansichten und Erfahrungen zwecks Klärung dessen, was im Erwerbsobstbau zu tun oder zu lassen ist, austauschen.

Die bureaukratische Schablone überlasse man den Leuten vom grünen Tisch oder jenen Orts- oder sonstigen Vereinen, die Freude an dergleichen Entbehrlichkeiten haben; sie können damit keinen Schaden am nationalen Obstbau anrichten, wenn der Deutsche Pomologen-Verein im Sinne vorstehender Ausführungen an leitender Stelle tätig ist.

Ludwig Möller.

Bevorstehende Ausstellungen.

In den nächsten 14 Tagen finden folgende Ausstellungen statt.

Wandsbek. Handelspflanzen-Ausstellung der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner vom 1.—4. September.

Hirschberg (Schlesien). Provinzial-Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins im Riesengebirge vom 3.—11. September. Anmeldungen an R. Siebenhaar, Handelsgärtner in Hirschberg.

Eberswalde. Garten- und Obstbauausstellung für die Provinz Brandenburg zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gartenbauvereins vom 3.—12. September. Anmeldungen an E. Klaass in Eberswalde, Pfeilstrasse 21.

Weissensee bei Berlin. Gartenbauausstellung des Vereins der Gärtner und Gartenfreunde zur Feier des 25jährigen Bestehens vom 9.—14. September. Anmeldungen an Friedrich Schubert, Schriftführer der Ausstellungskommission.

Kreuznach. Gartenbauausstelluug in Verbindung mit einer Gewerbeausstellung vom 11.—25. September.

Herzhorn. Obst- und Gemüseausstellung vom 17.—19. September.

Königshütte (Oberschlesien). Gartenbauausstellung des Oberschlesischen Gartenbauvereins vom 17.—21. September. Anmeldungen an Garteningenieur Fritz Hanisch in Kattowitz.

PERSONALNACHRICHTEN

Böhm, Gutsgärtner in Weskeim, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

O. Berndt, fürstlich Fürstenberg'scher Garteninspektor in Donaueschingen, feierte am 25. August sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Die Firma **C. Berndt**, vormals J. Lindner, Baumschulen in Zirlau bei Freiburg (Schlesien), kann in diesem Jahre auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken. Das Geschäft wurde im Jahre 1854 von J. Lindner, dem Schwiegervater des jetzigen Inhabers, begründet und hat sich seither fast alljährlich vergrössert und erweitert, sodass die Baumschulkulturen sich derzeit über ein Areal von reichlich 100 Morgen ($25^1/_2$ *ha*) erstrecken. Die Firma hat ein weites, Schlesien und alle benachbarten Länder umfassendes Absatzgebiet für die von ihr kultivirten Obstbäume aller Formen, Alleebäume, Gehölze und Zierbäume, Nadelhölzer, Beerenobst und Rosen, gewonnen. Seit dem Jahre 1893 befindet sich das Geschäft im Besitz des jetzigen Inhabers C. Berndt.

H. Arlt, städtischer Obergärtner in Bad Reinerz, gab seine Stellung krankheitshalber auf.

Georg Multerer, Gärtnereibesitzer in München, starb Ende August.

Geheimer Kommerzienrat **Philipp Schöller** verschied am 17. August in seiner Vaterstadt Düren. Mit dem Verstorbenen ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der von einem hohen, stets auf das Ideale gerichteten Sinne geleitet, an allen edlen, humanen und künstlerischen Bestrebungen mit Rat und Tat und allzeit hülfreichem Beistand teilgenommen hat.

Als grosser Blumen- und Gartenfreund hat er sein dürener Heim mit ausgedehnten Parkanlagen (ungefähr 40 Morgen) umgeben, die zu den schönsten Gärten des Rheinlands gezählt werden können. Hier, wo Gartenbau und Gartenkunst eine fürsorgliche Pflegstätte gefunden, unter Blumen und Bäumen fand der Mann im Familienkreise nach angestrengter Tagesarbeit seine liebste Erholung. Blumen und Bäume waren zeitlebens seine Lieblinge; die Lebensfreude, die sie ihm schenkten, sollten auch andere nicht missen! Dank seiner Anregung und reichen finanziellen Unterstützung ward es der Stadt Düren ermöglicht, vor nunmehr zehn Jahren einen Stadtpark zu schaffen, dessen schattenspendender Baumbestand heute zum Lieblingsaufenthalt der Bürgerschaft geworden ist.

Durch viele Beziehungen hat der Verstorbene Jahrzehnte seines Lebens den gärtnerischen Kreisen nahe gestanden; mit aufrichtiger Wehmut gedenken sie des einfachen schlichten Mannes, der in der Stille eine grosse Wohltätigkeit entfaltete, der manches Leid gemildert und manche bedrohte Existenz gestützt hat.

Mögen diese wenigen Zeilen ein Erinnerungsblatt für den Mann sein, von dem alle, die ihm im Leben näher gestanden, wissen: »er war Mensch — edel, hülfreich und gut.« — —

H. R. Jung-Köln.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurden eingetragen:

Memmingen: die von den Handelsgärtnern Georg, Heinrich und Karl Neubronner in Neu-Ulm unter der Firma D. Neubronner betriebene offene Handelsgesellschaft wird nach Ableben des Gesellschafters Georg Neubronner unter der veränderten Firma **Gebrüder Neubronner & Ko.** in Neu-Ulm von den bisherigen Gesellschaftern Heinrich und Karl Neubronner und den Kindern des verstorbenen Gesellschafters Georg Neubronner — Karl, Luise, Georg, Heinrich und Richard Neubronner — weitergeführt. Die Gesellschafter Luise, Georg und Richard Neubronner sind von der Vertretung ausgeschlossen;

München: das Erlöschen der Firma **Desloges & Vohburger**, Gartentechnisches Bureau mit dem Sitze in Pasing.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Jul. Blume in Chemnitz-Altendorf und
Hans Hauffe in Eisleben.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über den Nachlass des Handelsgärtners **Julius Pause** in Sandow ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Otto Schönen** in Königsberg-Vorderhufen ist am 22. August das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist Herr Selke in Königsberg i. Pr., Tragheimer Kirchenstrasse 68. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 28. September 1904.

Schluss der Redaktion: 26. August.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 37. ** Erfurt, den 10. September 1904. ** 19. Jahrgang.

Die Rote holländische Johannisbeere.

Von **Max Jubisch**, Baumschulbesitzer in Kittlitz bei Löbau i. S.

In meiner Beerenobstplantage kultivire ich hauptsächlich die sehr dankbare und lohnende *Rote holländische Johannisbeere*, eine alte, aber leider noch zu wenig verbreitete Sorte, die für die Massenkultur, das heisst zum Anbau im grossen, äusserst wertvoll ist. Sie hat meist vollbeerige Trauben, deren grosse, ziemlich dunkelrote Beeren durchsichtig sind und einen angenehm säuerlichen Geschmack besitzen. Der starkwachsende Strauch hat aufwärts stehende, kräftige, sehr reichtragende Zweige und lässt sich leicht im Schnitt halten. Auch ist der Strauch in seiner Blüte gegen Nachtfröste nicht empfindlich und den ganzen Sommer über, selbst in diesem Jahre bei der grossen anhaltenden Trockenheit, mit gesundem Laube voll besetzt. Ferner ist er den Angriffen des Ungeziefers, wie auch Krankheiten niemals unterworfen. Daher entwickelt sich die *Rote Holländische* stets rasch in verhältnismässig kurzer Zeit zu einem schönen, gut mit Fruchtholz besetzten Strauche. Das ist zum Beispiel bei der *Roten Kirsch-Johannisbeere* und ihren Varietäten nicht der Fall. Diese Sorte bringt selbst in späteren Jahren oft nicht den Pflückerlohn ein, weil sie meist alle Sommer, selbst bei reichlichem Düngen, ohne Blätter dasteht, infolgedessen von einer kräftigen Strauchentwicklung nicht die Rede sein kann.

Mein Abnehmer lobt die *Rote Holländische* sehr, weil er aus dieser Sorte einen sehr kräftigen Wein erhält, dem er ein knappes Drittel der grossfrüchtigen schwarzen Johannisbeere *Bang up* oder *Lee's Fruchtbare* beimischt. Dieser Wein wird nach mehrjährigem Lagern dem Bordeauxwein an Güte und Geschmack sehr ähnlich. —

Ich halte den Herbst, September bis Oktober, für die beste Pflanzzeit für Beerenobst und benutze dazu in der Regel nur Ländereien, die zuvor mit einer Hackfrucht, zum Beispiel Frühkartoffeln, Erbsen, Bohnen, oder mit Gemüse, wie Kohlrabi, Spinat, Gurken, Rot- oder Weisskraut, besetzt gewesen sind. Anfang oder Mitte August lasse ich dann das dazu bestimmte Land, sowie es geräumt ist, 30 bis 40 *cm* tief rigolen oder holländern. Nach 14 Tagen wird es mit gutem, strohigem Stalldünger versehen und darauf trocken gelöschter Kalk gut eingerecht oder eingeeggt. Sodann teile ich das Land in 1,30 *m* breite Beete und lasse an den Seiten 30 *cm* breite Wege liegen.

Zum Anpflanzen verwende ich zwei- bis dreijährige starke, verzweigte und gut bewurzelte Stecklingspflanzen, die ich selbst in grossen Massen heranziehe. Ich setze dieselben auf die Mitte der in vorbeschriebener Weise hergerichteten Beete 1,30—1,50 *m* voneinander entfernt und pflanze so, dass die Sträucher 10—15 *cm* oder ein Drittel ihrer Länge tiefer als früher zu stehen kommen, damit die unteren Zweige den Boden erreichen und sich bewurzeln können, um so einen starken, triebkräftigen Strauch zu bilden. Auf diese Beete werden als Zwischenkultur drei Reihen Erdbeeren gepflanzt; eine Reihe zwischen die Sträucher und zu beiden Seiten je wieder eine Reihe. In 3—4 Jahren haben die Erdbeeren abgetragen und sich die Johannisbeersträucher bei guter Pflege meist derartig verzweigt,



Beerenpflücker der Kittlitzer Beerenobstplantage.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

dass sie das Land vollständig für sich in Anspruch nehmen. Auf das vierte bis fünfte Beet setze ich mit Vorliebe Stachelbeeren, damit die übrigen Johannisbeersträucher nicht zu einem Quartier zusammenwachsen können. Bekanntlich bleiben die Stachelbeeren niedriger und ermöglichen es, dass Luft, Licht und Sonne einwirken können.

Von Stachelbeeren pflanze ich als sicher- und volltragende Sorten die vom Deutschen Pomologen-Verein empfohlenen, wie z. B. *Whinham's Industry, Lovet's Triumpf* usw. Auf der beigegebenen Abbildung sind zwei Teller der ebengenannten beiden Sorten ersichtlich; von letzterer erreichten die einzelnen Beeren trotz der anhaltenden Trockenheit ein Gewicht von 15—20 *gr.* In den beiden grossen Kübeln befinden sich *Rote holländische Johannisbeeren.* Ausser dieser Sorte führe ich auch die *Fay's neue frühe Rote (Fay's new red Prolific)*, die auch sehr gut und zwar in grossbeerigen langen Trauben trägt und selbst die *Grosse Kaukasische,* bezw. alle grossen roten Kirschjohannisbeer-Sorten, übertrifft.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass es von der *Roten Holländischen* noch eine Varietät gibt und zwar *Pallnan's Fruchtbare*, die der *Roten Holländischen* sehr ähnlich und gleichfalls zur Massenanpflanzung zu empfehlen ist.

Ferner gibt es ausser den beiden roten auch noch eine *Weisse Holländische,* die den ersten beiden an Wohlgeschmack und Fruchtbarkeit in nichts nachsteht. Selbst als Hoch- und Halbstämme sind diese Sorten einträglich und gewähren, wenn ihre schönen kugelrunden Kronen mit Massen von Früchten behangen sind, einen eigenartig reizenden Anblick.

Die Bienen und die Himbeeren.

Von **Gustav Möller** in Struvenhütten bei Kaltenkirchen (Holstein).

Veranlasst durch den Artikel des Herrn A. Sturm, der in Nr. 34 dieser Zeitschrift veröffentlicht worden ist, möchte ich mitteilen, dass nach meinen langjährigen Erfahrungen die Bienen in einer Himbeeranlage durchaus keinen Schaden anrichten. In meinem früheren Wirkungskreis in Gleidingen vor Hannover, wo nicht allein in der mir unterstellten Gärtnerei, sondern auch sonst noch weitere ausgedehnte Himbeerplantagen sich befanden und sehr viele Bienenvölker am Orte waren, wurde der Zeit des Fluges der Bienen mit Ungeduld entgegengesehen. Regelmässig stellte sich nämlich zur Zeit der Himbeerblüte ein kleiner schwarzer Käfer ein, der in grossen Massen auftrat und an jeder erblühten Blume durch Annagen derselben, bezw. ihres Blütenstaubes, einen ganz bedeutenden Schaden anrichtete, ja oft die ganze Ernte in Frage stellte. Genau dieselbe Erscheinung konnte man auch auf den Samenfeldern von Steckrüben, Kohlarten usw. beobachten. Sobald aber wärmeres Wetter eintrat und die Bienen Blüte für Blüte aufsuchten, wurde dieser Käfer in seinem Zerstörungswerk infolge der durch die Bienen verursachten Belästigung gestört und verschwand bald. Wennauch die Ausbildung der Früchte durch den Käfer nicht ganz verhindert wurde, so entwickelten sich doch regelmässig nur halbverkrüppelte Früchte, was später, sobald die Bienen die Blumen aufsuchten, nicht mehr der Fall war.

Ich gebe zu, dass wenn in solchen Gegenden, wo zur Zeit der Himbeerreife Futtermangel herrscht, die Bienen an überreifen Früchten wohl etwas Schaden verursachen können, aber bei einer Himbeeranpflanzung, die zum Gelderwerb bestimmt ist, kommt es doch nur selten vor, dass überreife Früchte in Massen hängen bleiben. Die Beeren werden und müssen regelmässig gepflückt werden, und dieses rechtzeitige Ernten muss schon aus dem Grunde geschehen, weil die Früchte, sobald Ueberreife eintritt, sehr leicht vom Wind und Regen abgeschlagen werden. Wie gross der Schaden ist, wenn ein Gewitter mit starkem Regen und Wind sich einstellt, wird jeder bestätigen können, der grössere Himbeeranpflanzungen hat. Die Biene hat es wirklich nicht verdient, dass ihr so etwas nachteiliges zur Last gelegt wird, denn der Nutzen, den sie durch ihre Befruchtung der Blüten nicht allein an Himbeeren, sondern auch an vielen anderen Pflanzen schafft, überwiegt jeden vermeintlichen Schaden bei weitem, auch wenn sie mal an einer überreifen Frucht nascht.

Dazu kommt noch, dass in Gegenden mit einigermassen ausreichender Tracht der Gärtner von den Erträgnissen der Bienenwirtschaft eine recht hübsche Einnahme und zwar ohne viel Mühe und Kosten hat. Ist doch in diesem Sommer in guten Gegenden wiederum eine Ernte an Honig von 20—25 *kg* vom Kasten einzuheimsen gewesen, und das bedeutet eine Einnahme von 20—25 M. von jedem Volk. Die Unkosten sind gleich Null!

Es liegt noch sehr viel Kapital an Wegen, auf Heideflächen usw. unausgenützt, wo die Biene, wie kein anderes Insekt, am besten geeignet ist, dies zu sammeln. Der Herr Fragesteller von Nr. 5250 mag sich beruhigen; die Bienen verursachen an einer ordnungsmässig bewirtschafteten Himbeeranlage keinen Schaden!

Zubereitung und Verwendung der Bordelaiser Brühe.

Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 5193:

»Welche Jahreszeit ist die passendste, um Obstbäume mit Bordelaiser Brühe zu bespritzen, und wie wird dieselbe bereitet?«

In der Regel wird das Bespritzen mit Bordelaiser Brühe viel zu spät vorgenommen, denn dieselbe sollte mehr als Vorbeugungsmittel angewendet werden. Deshalb darf man nicht warten, bis der Pilz die Bäume bereits befallen hat.

Die erste Bespritzung nehme man vor, wenn die Knospen anfangen zu schwellen, die zweite nach vollendeter Blüte; hält diese jedoch zu lange an, so schadet es auch nicht, wenn man in die Blüte hinein spritzt. Mit der dritten Bespritzung beginne man 14 Tage bis 3 Wochen später. Es kommt auch vor, dass man noch eine vierte Bespritzung vornehmen muss; in den meisten Fällen reichen jedoch drei Bespritzungen aus.

Man verwendet meistens eine zweiprozentige Lösung, doch kann man auch schon mit einer Brühe geringerer Konzentration auskommen.

Um eine zweiprozentige Lösung herzustellen, löst man 2 *kg* Kupfervitriol in 50 *l* Wasser auf und ebenso 2 *kg* Kalk in 50 *l* Wasser. Dann schüttet man entweder die Kupferlösung in die Kalklösung oder die Kupfer- und Kalklösung gleichzeitig in ein drittes Gefäss. Die Lösung darf nicht hergestellt werden, indem man alles in einen Eimer tut oder sich konzentrirte Lösung bereitet und diese am Gebrauchsort mit Wasser verdünnt.

Es sind nur solche Spritzen brauchbar, die die Brühe nebelartig verteilen.

A. Beckel, Wanderlehrer in Wittstock a. d. Dosse.

Wenn das Bespritzen mit Bordelaiser Brühe wirksam sein soll, so muss man dreimal spritzen; das erste Mal bevor die Bäume austreiben, das zweite Mal nachdem die ersten Blätter eben ausgebildet sind und das letzte Mal, wenn die Früchte die Grösse einer Haselnuss erreicht haben.

Die Brühe wird wie folgt hergestellt. Ein Kilo Kupfervitriol wird in 2 *l* heissem Wasser aufgelöst und in einen Behälter zu 48 *l* kaltem Wasser gegossen. Ein Kilo frischer Kalk wird gelöscht und ebenfalls in einen Behälter zu 50 *kg* Wasser gegossen. Nun besorgt man sich einen dritten Behälter, der wenigstens 100 *l* fasst und in welchen nun beide Lösungen zu gleicher Zeit langsam hineingegossen werden, worauf die Bordelaiser Brühe fertig ist. Beim Einfüllen in den Zerstäuber muss ständig umgerührt werden.

Die hier angegebene Lösung ist für das erste Bespritzen bestimmt. Wenn die Bäume erst Blätter, bezw. Früchte haben, darf die Lösung nur halb so stark sein; man nimmt also auf 100 *l* Wasser nur $^1/_2$ *kg* Kupfervitriol und $^1/_2$ *kg* Kalk. Vor jedem Gebrauch muss die Brühe frisch hergestellt werden.

A. Künne, Plantagen-Inspektor in Königsberg i. Pr.

Um den Rost der Apfel- und Birnbäume wirksam zu bekämpfen, wendet man das Bespritzen mit Bordelaiser Brühe an. Um diese herzustellen, füllt man ein Säckchen mit 0,75 *kg* Kupfervitriol und hängt es in eine bestimmte Menge Wasser. Zwei Kilo frischgelöschten Kalk löst man gleichfalls in einer bestimmten Menge Wasser auf. Nachdem vermischt man Kupfervitriol und Kalkmilch und schüttet der Mischung noch so viel Wasser zu, dass dieselbe 100 *l* beträgt. Um sicher zu sein, dass genügend Kalk genommen wurde, taucht man ein Stück rotes Lackmuspapier in die Flüssigkeit; färbt sich dasselbe schön blau, so kann die Brühe verwendet werden; zeigt das Lackmuspapier aber keine Verfärbung, so muss noch Kalk zugesetzt werden, da bei ungenügendem Vorhandensein desselben die Brühe zu scharf ist und schädliche Wirkungen an den bespritzten Bäumen hervorruft.

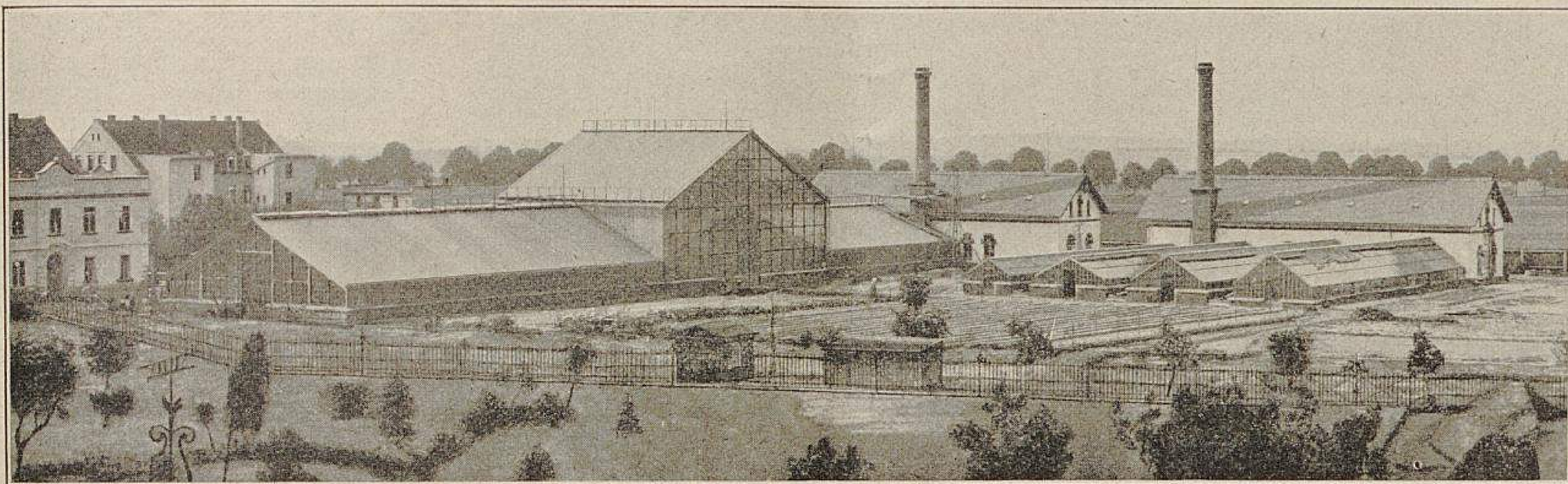
Das Bespritzen geschieht bei bedecktem Himmel zum ersten Male vor der Blüte, unmittelbar nach derselben möglichst zum zweiten und 4 Wochen später zum letzten Male, wobei man dann den Wasserzusatz um die Hälfte steigern kann.

Friedr. Pepper,
Gartenbauassistent in Oberzwehren bei Kassel.

Die Gärtnereianlage der Gebrüder Weigang in Bautzen.

Von **C. Axthelm**-Bautzen.

Unter den in den letzten Jahren innerhalb Deutschlands entstandenen grösseren Gärtnereibetrieben nimmt die nachfolgend beschriebene Anlage sicher eine der ersten Stellen ein. Da dieselbe ausschliesslich für den Privatgebrauch bestimmt ist, so mag hierin der Grund liegen, dass sie bisher nur wenig bekannt geworden ist, und doch dürfte sie das Interesse vieler Kollegen erregen, da hier alle in der modernen Gewächshaus-Bautechnik aufgetauchten und als bewährt erkannten Neuerungen zur Anwendung gekommen sind.



Aus der Gärtnereianlage der Gebrüder Weigang-Bautzen.
I. Gesamtansicht.

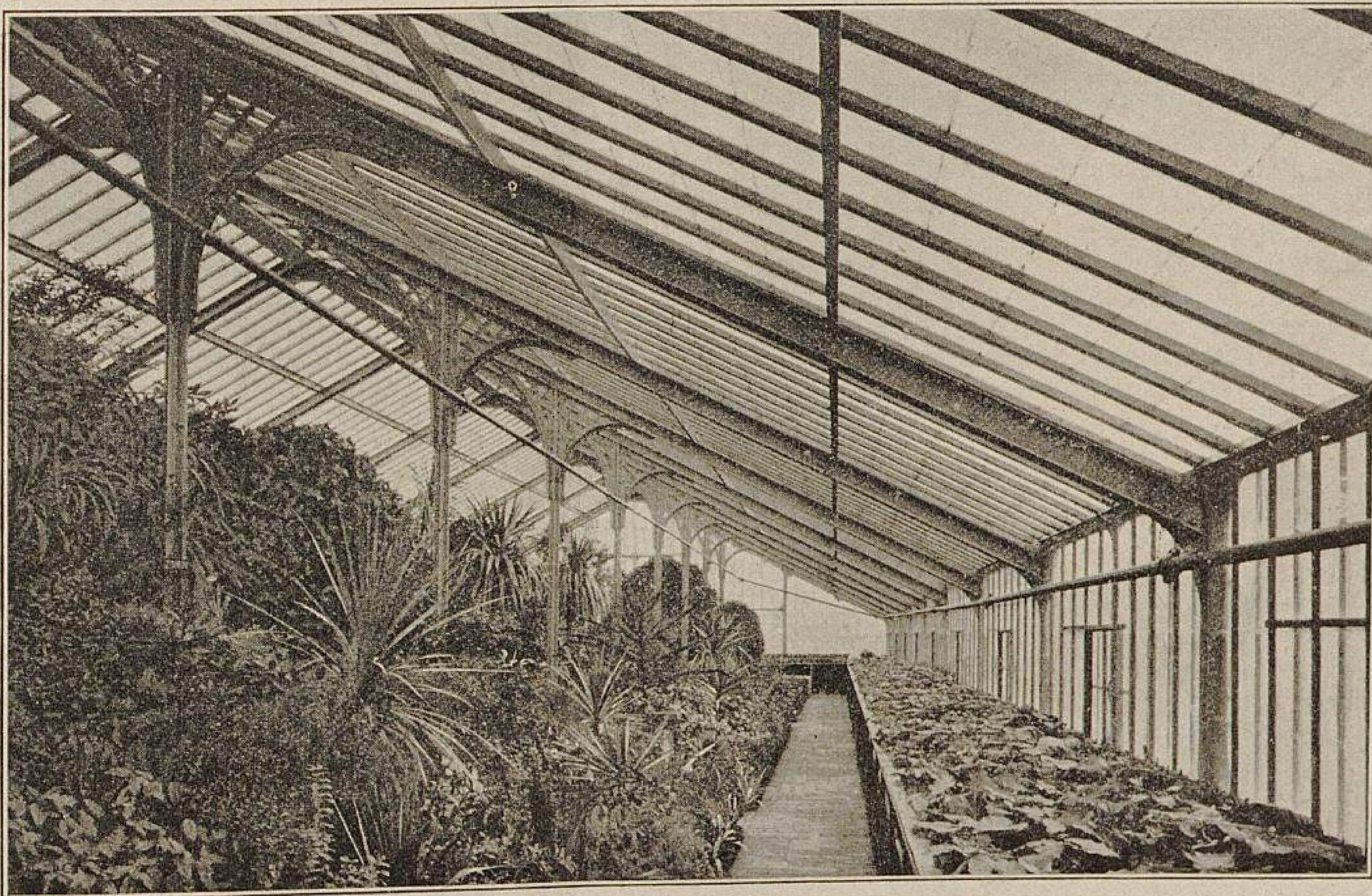
Der Bau der jetzigen Anlage wurde auf meine Anregung vor 4 Jahren, als es sich zeigte, dass die alten Gewächshäuser den sehr bedeutenden und vielseitigen Anforderungen in keiner Weise mehr zu genügen vermochten, durch meine Chefs, die Herren Gebrüder Weigang, lithographische Kunstanstalt in Bautzen, beschlossen. Nach fünf voraufgegangenen Konkurrenzeinladungen wurde die als sehr leistungsfähig bekannte Firma Höntsch & Ko.-Niedersedlitz mit der Ausführung betraut.

Die Gesamtanlage (Abbildung obenstehend) besteht aus vier Kulturhäusern von je 30 *m* Länge und 5 *m* Breite, aus einem Kalthaus von 30 *m* Länge, 15 *m* Breite und 6 *m* Höhe, einem Warmhaus von 20 *m* Länge, 15 *m* Breite und 6 *m* Höhe und einem Palmenhaus als Mittelbau der beiden vorgenannten Häuser von 20 *m* Länge, 15 *m* Breite und 12 *m* Höhe.

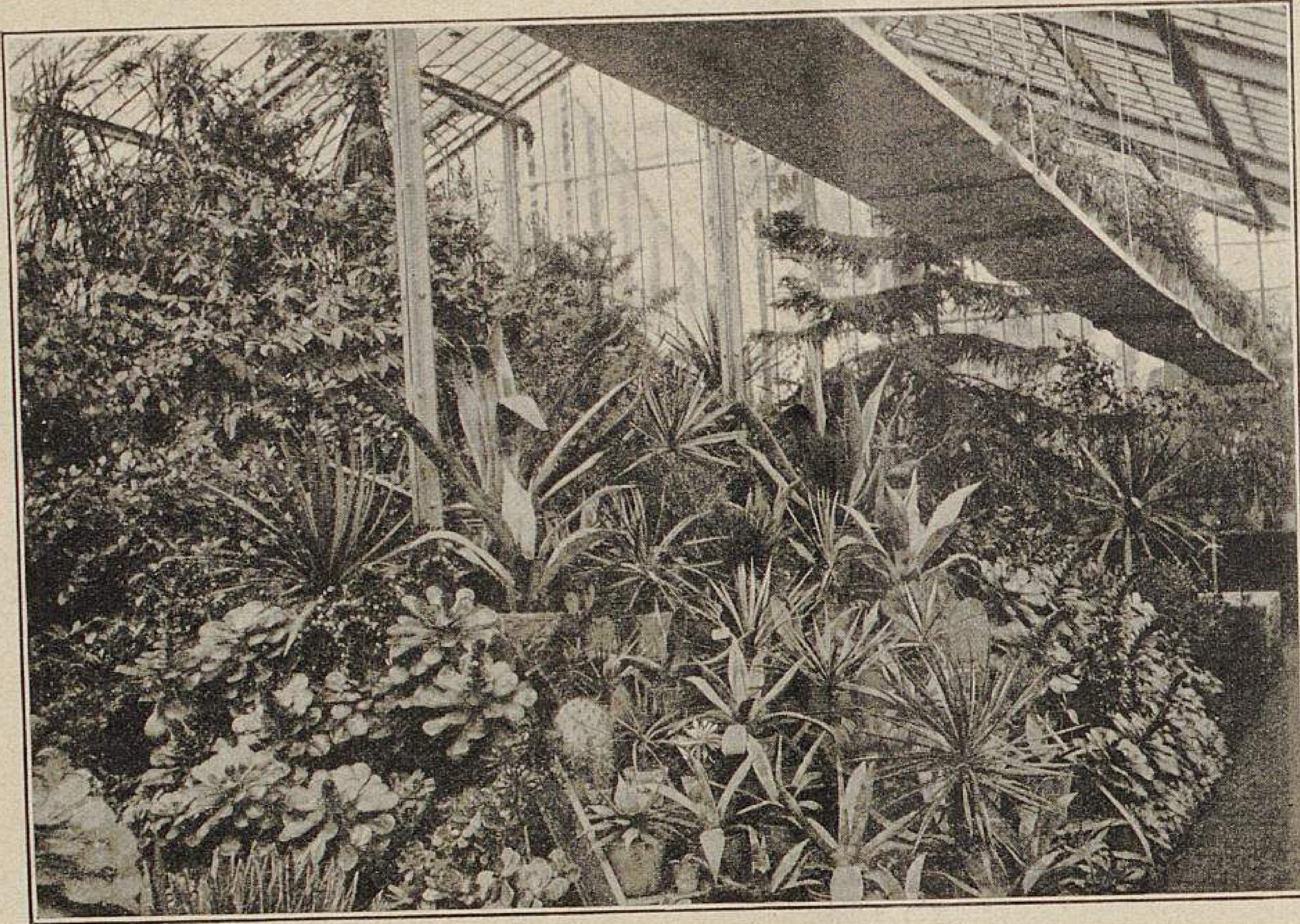
Gestell und Träger sämtlicher Häuser sind aus Eisen und die Sprossen aus Holz (Pitchpine) hergestellt. Die Lüftung am First sowohl, als auch an den Seiten und an der Z-förmigen Wand kann durch eine Zentrale zugfrei regulirt werden. Gedeckt werden die grossen Häuser selbst bei der strengsten Kälte nicht. Beschattet wird durch Rolljalousien, deren Stäbchen aus Pitch pine gefertigt sind, die zugleich Schutz gegen Hagel bilden. Erwärmt werden die Häuser durch eine Warmwasserniederdruck-Heizung, die bei den drei grossen Häusern durch drei Gloriakessel und bei den Kulturhäusern durch einen Sparkessel und einen Tänzer-Kessel gespeist wird. Sämtliche Kessel haben sich selbst bei der schärfsten Kälte sehr gut bewährt. Alle Häuser liegen mit der Längsachse von Norden nach Süden und enden nach Norden zu in einen 5 *m* breiten Arbeitsraum, in welchem in 3 *m* tiefen Räumen die Kessel aufgestellt sind. Um eine gleichmässige Wärmeverteilung zu erzielen, sind die Heizrohre sowohl unten in den Häusern, als auch oben unter den Glasdächern derselben verlegt.

Die untenstehende Abbildung zeigt einen Schnitt des grossen Kalthauses mit zwei längslaufenden Seiten- und vier Hängetabletten. Dasselbe dient zur Aufnahme der vielen grossen Dekorationspflanzen der Ziergärten. Es ist in drei Abteilungen gegliedert und derartig dekorirt, dass sämtliche Seitenflächen abwechselnde Bilder bieten, wie dies die Abbildungen Seite 440 zeigen.

In der Verlängerung des Kalthauses gelangt man in den Mittelbau des eigentlichen Palmenhauses, welches mit seinem Inhalt, besonders auch durch die an den Säulen emporklettern-



Aus der Gärtnereianlage der Gebrüder Weigang-Bautzen.
II. Kalthaus.
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus der Gärtnereianlage der Gebrüder Weigang-Bautzen.
III. Eine Abteilung des Kalthauses.

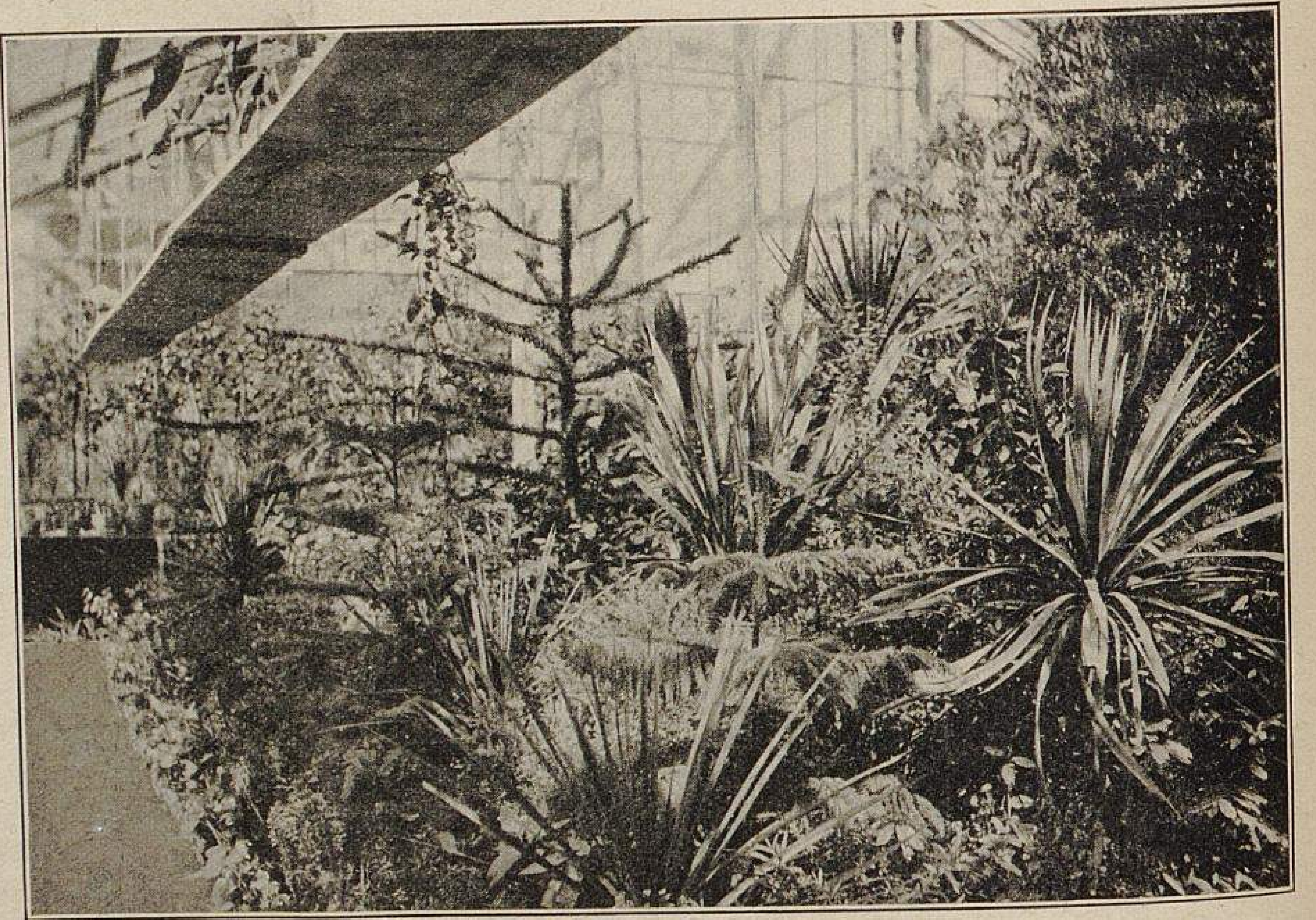
den, 3—4 *m* von oben herabhängenden mit unzähligen Blüten bedeckten Passifloren, die wieder der Abwechslung wegen mit Philodendron, Anthurium und dergleichen unterpflanzt sind, einen angenehmen Eindruck auf den Beschauer macht. Die Abbildung Seite 441 zeigt eine einzelne Partie des Palmenhauses. Sämtliche Palmen, die seit dem Jahre 1885 aus Sämlingspflanzen herangezogen wurden, stehen auf Hügeln im freien Grunde ohne Unterwärme mit Unterpflanzung von verschiedenen Farnen und niederen Warmhauspflanzen. Den Rasen ersetzt üppig wachsendes Lycopodium. Alle Pflanzen sind so aufgestellt, dass sie sich in ihrem Bau und in ihrer vollen Entfaltung jedem Beschauer frei zeigen. So kann man in ganz ungezwungener Gruppirung sehen ein 10 *m* hohes Exemplar von *Cocos Romanzoffiana,* ferner *Seaforthia elegans,* 6 *m* hohe *Areca sapida, Kentia Lindeni, Arenga saccharifera* und *Latania borbonica;* sodann Musa, verschiedene Phoenix, *Kentia Belmoreana* und *K. Baueri, Ficus Parcelli, Cycas circinalis,* ein Prachtexemplar von *Pandanus utilis,* 5 *m* hoch mit sich immer neu bildenden Nebenköpfen usw.

Aus dem Palmenhause tritt man in das eigentliche Warmhaus, das ebenfalls mit zwei Seiten- und vier Hängetabletten und mit zwei je 5 *m* breiten heizbaren Beeten versehen ist. Diese Beete dienen zur Aufnahme der bereits vorhandenen, sowie der noch heranwachsenden grösseren Palmen und verschiedenen feineren Warmhauspflanzen, wie Anthurien, Caladien, Croton, Sanchezien, Dieffenbachien, Orchideen, die in Draht- und Holzkörben hängend den Luftraum beleben, ferner farbenschönen Drazaenen und der so mannigfaltig blühenden Bromeliaceen. Auch die prächtige und doch so wenig anzutreffende, aus Java stammende *Medinilla magnifica* mit ihren herrlichen herabhängenden, mehrere Monate sich in frischer Schönheit haltenden Blütentrauben ist vorhanden. (Abbildung Seite 442.) Auch Maranten und Alocasien mit ihrem abwechslungsreichen bunten Blätterschmuck sind vertreten.

Am Ende dieser drei Häuser schliesst sich ein 5 *m* breiter Arbeitsraum mit angrenzendem Kontor und Wohnstube für Gehülfen und Lehrlinge an. In diesem den ganzen Winter über erwärmten Arbeitsraum sind in einem 3 *m* tiefen Kesselhause die drei Gloriakessel aufgestellt, die sich in ihrer Leistungsfähigkeit auf das glänzendste, selbst bei 22° R. Kälte sehr gut bewährt haben. Hier hatte man Gelegenheit zu beobachten, was es heisst, einen so grossen, nur mit einfacher Glasbedachung versehenen (nur Giebel und Seitenwände haben Doppelglas), allen Winden ausgesetzten und ohne jegliche äussere Bedeckung frei daliegenden Luftraum auf 15° R. Wärme zu halten. Hier konnte man wahrnehmen, was für eine derartige Gewächshausanlage eine wohldurchdachte Heizungsanlage hauptsächlich durch die mit eingerichtete Dach- oder Oberheizung zu leisten imstande ist.

Dieser ganze Bau, der infolge Einwendungen der hiesigen Baupolizei eine lange Zeit hindurch nicht in Angriff genommen werden konnte, wurde von der Firma Höntsch & Ko. zu allseitiger Zufriedenheit binnen 5 Monaten fertig hergestellt, ein glänzender Beweis der Leistungsfähigkeit des genannten Geschäfts.

Von dieser Anlage (die hiesige Baupolizei gestattete ein die Verbindung der beiden Gewächshausgruppen herstellendes Gärtnerwohnhaus nicht) kommt man in den Vorraum der von der eben besprochenen Anlage getrennten vier Kulturhäuser, die in je zwei durch Glaswände geschiedene Abteilungen erbaut sind. Die Vermehrung mit Wasserbecken und Drahtüberzug bewährt sich sehr gut, sowohl der Schwitzkasten für die feinen Blattpflanzen, als auch das freie Beet, welches für die Vermehrung der Unmassen von Teppich- und Freiland-



Aus der Gärtnereianlage der Gebrüder Weigang-Bautzen.
IV. Eine zweite Abteilung des Kalthauses.
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

pflanzen dient. Die Verlängerung dieses Hauses bildet die Gurkenabteilung, in welcher sehr zeitig und eine lange Zeit hindurch Gurken und Bohnen gezogen werden. (Abbildung Seite 442.) Das zweite Haus besteht aus einer Abteilung für Ananas- und Erdbeertreiberei. (Abbildungen Seite 443 und Seite 444.) Das dritte Haus, aus einer Abteilung für Pelargonien und dergl. und einer für im freien Grunde ausgepflanzte Rosen bestehend, ist mit abnehmbaren Fenstern gedeckt. Das vierte Haus ist für Wein- und Pfirsichtreiberei eingerichtet. (Abbildungen Seite 445.)

Auch in diesen Häusern sind die Erfolge bisjetzt sehr befriedigend gewesen. Es werden dieselben gedeckt und mit einem Spar- und Tänzerkessel erwärmt.

Alles von den Dächern kommende Regenwasser wird durch aus Asphalt hergestellte Wege und Rinnen nach der Mitte durch einen Stollen in den Wasserkanal geleitet. Dieser Kanal durchschneidet der Quere nach sämtliche Häuser; er füllt in jedem Hause ein Ausschöpfbassin und ist, um ein Austreten des Wassers bei unvorhergesehenen Fällen zu verhüten, mit der Strassenschleuse verbunden.

Die ganze Anlage, die ziemlich 2 *ha* Flächenraum bedeckt und sonst noch zur Gemüsezucht und Frühbeettreiberei dient und eine Plantage von Zwerg- und Spalierobst enthält, ist mit einer durch den ganzen Garten verzweigten Wasserleitung versehen. Sie bildet ein Objekt, das mit einem Kostenaufwand von 200000 M. ausgeführt worden ist und den Zweck hat, für fünf Familien Küche, Keller und Luxusgärten bei ziemlich grossen und vielseitigen Ansprüchen zu versorgen. Auf die Luxusgärten komme ich vielleicht später noch einmal zurück.

Allen Kollegen, die sich für die Bauart der Häuser interessiren, ist der Zutritt gern gestattet. Möchte doch diese Anlage ein Vorbild für all die vielen Herrschaften sein, die nur des guten Tones wegen eine Gärtnerei haben, aber dadurch ihren ganzen Bedarf und noch etwas mehr decken wollen und dabei dem leitenden Gärtner die nötigen Mittel versagen. Nur zu oft haben sie dieselbe Auffassung, wie die adlige Herrschaft eines Kollegen, dem gesagt wurde: »Ach was, Blumen! Ich will Geld aus meiner Gärtnerei ziehen. Wenn ich Blumen sehen will, so kann ich das umsonst in den Anlagen der ersten besten Stadt haben!«

Vertreiben der roten Spinne aus Veilchenkulturen.

Beantwortungen der Frage: »Gibt es ein Mittel, um die rote Spinne aus Veilchenkulturen sicher zu vertreiben, und wie muss dabei zu Werke gegangen werden, damit die Pflanzen nicht leiden?«

Die rote Spinne aus Veilchenkulturen zu vertreiben ist meist schwieriger, als deren Auftreten zu verhüten. Wenn die Veilchen in kräftigem Boden stehen, bezw. gut gedüngt werden, und man vor allen Dingen nie mit dem Wasser spart, wird man von der roten Spinne äusserst wenig zu leiden haben.

Karl Ebert, Obergärtner in Quedlinburg.

Mit mir würden gewiss noch viele Kollegen sehnlichst wünschen, dass diese Frage zur vollen Zufriedenheit des Herrn Fragestellers beantwortet werden könnte. Auch ich hatte schon viel von der Spinne zu leiden und mit diesem winzigen kleinen Tierchen zu kämpfen. Alles habe ich schon versucht: Tabakbrühe, Tabakstaub, Kupfervitriol und Kalk, Schwefelblüte, Parasitol und anderes mehr, aber ohne jeden sichtbaren Erfolg.

In kühlem Lehmboden tritt die rote Spinne wenig oder garnicht auf, auf hitzigem sandigem Boden dagegen ist sie fast unvermeidlich. Dies gilt hauptsächlich von solchen Anlagen, die von der Witterung abhängig sind und nicht gegossen werden können, aber selbst auch regelmässiges Giessen und Düngen kann sie dort nicht gänzlich fernhalten. Ende Juli stehen die Veilchenfelder oft noch schön dunkelgrün da, aber bald sieht man zu seinem Schrecken hier und dort gelbliche Flächen in den Ländern. Die Spinne ist da! Unaufhaltsam geht nun die Verheerung weiter.

Das Mittel, durch welches dieses Insekt getötet wird, führt wohl auch den Tod der Pflanzen herbei.

Für solche Lagen, in welchen die Spinne regelmässig auftritt, sind nur Veilchensämlinge zu empfehlen, da diese wenig oder garnicht von der Spinne befallen werden.

Wilhelm Gerst, Handelsgärtner in Bietigheim (Württemberg).

Als bestes Mittel gegen die rote Spinne, die meist nur bei Trockenheit und heissem Wetter auftritt, hat sich das mehrmals am Tage wiederholte Ueberbrausen bewährt. Sind die Pflanzen schon sehr mit dem Ungeziefer behaftet, so empfiehlt es sich, alle alten Blätter bis auf die Herzblätter zu entfernen.

Franz Haedeke, Handelsgärtner in Greifenhagen (Pommern).

Durch Räuchern mit Haubold's Räucherpulver wird die rote Spinne in den Häusern sicher vernichtet. Durch häufiges Spritzen kann man im Freien ihrem Auftreten vorbeugen.

Paul Kluth, Handelsgärtner in Strehlen (Schlesien).



Aus der Gärtnereianlage der Gebrüder Weigang-Bautzen.
V. Partie aus dem Palmenhause.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wenn die Veilchen von der roten Spinne befallen sind, verlieren sie das Laub, und ist dann das Treiben ohne Erfolg. Die Spinne verbreitet sich nur bei Trockenheit, und muss man deshalb dafür sorgen, dass die Pflanzen feucht gehalten werden und die Spinne nicht erst aufkommt. Ich habe die Spinne auf meinen Veilchen noch nicht gehabt. Andere Mittel werden wohl wenig nützen.

A. Omonsky, Handelsgärtner in Lissa (Posen).

Die rote Spinne aus Veilchenkulturen zu vertreiben, ist, wenn sie einmal überhand genommen hat, wohl kaum möglich, aber es lässt sich ihrem Auftreten etwas vorbeugen, damit sie nicht überhand nimmt, oder sich, wenn sie einmal da ist, nicht weiter verbreitet.

Teils liegt der Grund des Auftretens dieses Schädlings an



Aus der Gärtnereianlage der Gebrüder Weigang-Bautzen.
VI. Medinilla magnifica. (Text Seite 440.)

den Bodenverhältnissen, teils auch an der Sorte. Wenn man reichlich giesst, öfter, ja recht oft den Boden lockert, diesen, wenn er sich überhaupt schlecht locker hält, mit verrottetem Dünger oder alter Lohe bestreut und auch oft jaucht, ist es möglich, wie es bei mir gelang, dem Auftreten dieses Ungeziefers entgegenzuwirken.

Wilhelm Stöckigt, Handelsgärtner in Stetzsch bei Dresden.

Um die rote Spinne zu vertreiben, schüttet man in eine Giesskanne Wasser ungefähr 3—4 Esslöffel Lysol und bespritzt damit stark die Blätter vermittels einer Handspritze und zwar von der Seite, damit die Lösung zumeist an die untere Blattseite kommt. Dieses Verfahren muss jedoch vor der Blütezeit geschehen, da bekanntlich Lysol noch einige Tage stark riecht.

Georg Wendel II, Handelsgärtner in Hausen bei Frankfurt a. M.

Einpflanzen oder Einschlagen der Treibveilchen.

Beantwortungen der Frage: »Müssen Treibveilchen im August behufs Einwurzelns in Töpfe gepflanzt werden, oder können dieselben mit Ballen auf Tabletten abgetrieben werden?«

Ob Treibveilchen im August in Töpfe gepflanzt werden müssen, oder ob dieselben mit Ballen auf Tabletten abgetrieben werden können, wird sich meistens nach den vorhandenen Einrichtungen und auch nach der Zeit, zu welcher man die Veilchen in Blüte haben will, richten. In grösseren Treibereien werden die Veilchen meistens auf Tabletten ausgepflanzt. Wo jedoch die Veilchentreiberei als Nebenkultur betrieben wird und dazu Hängebretter und sonstige Plätze benutzt werden, tut man gut, wenn man die Pflanzen im Herbst in Töpfe setzt.

Karl Ebert, Obergärtner in Quedlinburg.

Es kommt ganz darauf an, zu welchem Zweck getrieben wird. Für Topfverkauf müssen die Veilchen im August-September eingetopft werden. Zum Schnitt können sie mit Ballen abgetrieben werden. Ein Unterschied in der Grösse der Blumen wird nicht zu finden sein, wenn die zu treibenden Pflanzen gut Ballen halten.

Wilhelm Gerst, Handelsgärtner in Bietigheim (Württemberg).

Für die Frühtreiberei (Dezember-Januar) ist es notwendig, bezw. vorteilhaft, die Veilchenpflanzen im August bis Mitte September in Töpfe zu pflanzen; für Spättreiberei (Februar-März) genügt ein Aufstellen, bezw. Einschlagen, der Ballen.

Paul Kluth, Handelsgärtner in Strehlen (Schlesien).

Will man die Veilchen in Töpfen treiben, so können sie, wenn sie stark genug sind, schon im August eingepflanzt werden. Man kann das auch noch im September vornehmen, da die Pflanzen noch genügend einwurzeln. Ebenfalls kann man die Veilchen mit Ballen auf Tabletten setzen und sie so abtreiben. Ich ziehe das Treiben in Töpfen vor, da es lohnender ist und man mehr Blumen erzielt.

A. Omonsky, Handelsgärtner in Lissa (Posen).

Solche Veilchen, die man ziemlich früh treiben will, müssen Mitte September in Töpfe gepflanzt werden, hauptsächlich aber die grossblumigen Sorten, weil diese mehr starke Wurzeln haben und längere Zeit zum Durchwurzeln brauchen. Kleinblumige Sorten kann man sogar noch mit Erfolg treiben, wenn sie Anfang Oktober in Töpfe gesetzt werden.

Die Veilchenpflanzen mit Ballen auf Tabletten zu setzen und sie dort zu treiben, habe ich sehr oft mit Erfolg versucht. Nur dürfen die Tabletten nicht so weit vom Licht entfernt stehen und die Veilchen anfangs nicht zu warm gehalten werden, damit man sie nicht vortreibt. Licht, Luft und mässige Feuchtigkeit spielen in der ganzen Treiberei der Veilchen bekanntlich die Hauptrolle.

Wilhelm Stöckigt, Handelsgärtner in Stetzsch bei Dresden.



Aus der Gärtnereianlage der Gebrüder Weigang-Bautzen.
VII. Gurken-Haus. (Text Seite 441.)
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Nach meinem Urteil ist es falsch, schon im August oder anfangs September Veilchen einzupflanzen, denn in dieser Zeit setzen sie gerade die Knospen an und dürfen deshalb nicht gestört werden. Zu der Zeit wollen sie viel Nahrung sowie viel Wasser haben und im Wachstum ungehindert bleiben.

Ich pflanze die Veilchen nicht eher in Töpfe, wie Anfang Oktober und bringe sie dann gleich unter Fenster; sie wurzeln dann noch ganz gut an und bleibt weiter nichts zu tun übrig, denn die Blütenköpfe haben sich zu jener Zeit schon gut ausgebildet.

C. Timm, Handelsgärtner in Bärwalde (Neumark).

Ich rate nicht dazu, Veilchen zu früh in Töpfe zu pflanzen, da sie bekanntlich im August erst richtig zu wachsen beginnen und die Pflanzen in Töpfen nicht die Nahrung finden, wie sie ihnen im freien Lande geboten wird. Auch wird beim Giessen oft hier und da ein Topf übersehen, was sehr nachteilig ist. Die Veilchen lassen sich mit Ballen sehr gut treiben.

Georg Wendel II,
Handelsgärtner in Hausen-Frankfurt a. M.

AUS DEN VEREINEN.

XIII. Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft in Düsseldorf.

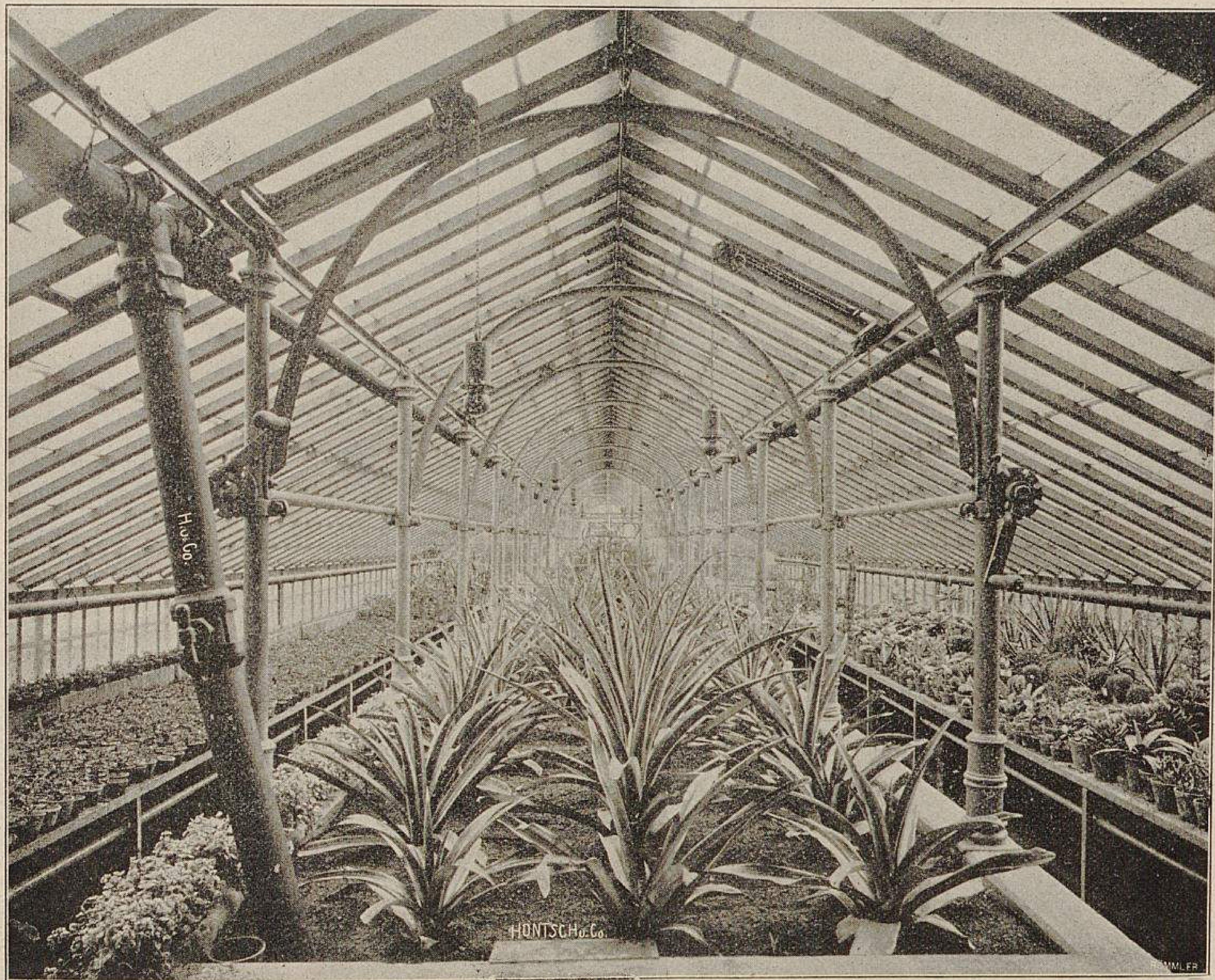
Die diesjährige Versammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft nahm am 9. August ihren Anfang. Schon am Abend des 8. August fanden sich zahlreiche Gehölzfreunde aus Nah und Fern im oberen Saale des »Artushof« zur Begrüssung und zu gemütlichem Beisammensein ein. Manch lieben Freund und Bekannten konnte man nach kürzerer oder längerer Frist mal wiedersehen, manche neue Bekanntschaft anknüpfen, und gar rasch schwanden die angenehmen Stunden anregender Unterhaltung.

Am Dienstag, den 9. August, vormittags, eröffnete der Vorsitzende der Deutschen dendrologischen Gesellschaft, Herr Graf von Schwerin, die Beratungen, welche im schönen Urania-Saale des »Artushof« stattfanden, und erteilte zunächst Herrn Beigeordneten Mangold, Vertreter der Stadt Düsseldorf, und dann Herrn Dr. Lohe, Vertreter der Ausstellungsleitung, das Wort, welche beiden Herren die Versammlung mit herzlichen Worten begrüssten.

Hierauf hielt Herr Baron von Fürstenberg, der im vorigen Jahre im Interesse der Gesellschaft eine Reise nach Nordamerika unternahm, um aus dem nördlichsten Verbreitungsgebiete der *Pseudotsuga Douglasi* am oberen Fraserfluss in Britisch-Columbia Samen zu beschaffen, einen längeren, sehr interessanten Vortrag über seine auf der Reise gemachten dendrologischen Beobachtungen.

Zunächst verbreitete sich Redner über die geographischen, geologischen und klimatischen Verhältnisse Nordamerikas, insbesondere des nördlichen Teiles. Das Klima des Ostens ist völlig verschieden von dem des Westens. Die Ostküste hat ein viel rauheres Klima als die Westküste. Der kontinentale Teil, z. B. am oberen Assiniboine, weist sehr niedrige Wintertemperaturen auf; nicht selten fällt das Thermometer bis auf 40 ⁰ C. = 32 ⁰ R., und dennoch gedeiht dort unter anderen *Acer Negundo*. Den sibirischen Erbsenbaum, *Caragana arborescens*, sieht man häufig angepflanzt, auch sind gewisse Apfelkreuzungen versucht worden, die gute Erfolge ergaben. Das Prairiegebiet ist sehr trocken. *Amorpha fruticosa*, *Elaeagnus argentea* und *Symphoricarpus occidentalis* sind die häufigsten Sträucher daselbst, und meist nur an den Flussläufen ist Baumvegetation zu finden.

Dann kam Redner auf die Bewaldung des westlichen Teiles von Kanada: Britisch-Columbia zu sprechen. Von Osten kommend, findet man zunächst weit ausgedehnte Bestände von *Picea alba*, daneben *Pinus Murrayana*, diese aber mehr in tieferen Lagen, an Flussufern und auf sumpfigen Stellen. Der verbreitetste Strauch ist hier *Shepherdia canadensis*, dann das kleine, niedere Büsche bildende *Viburnum pauciflorum*, verschiedene Rosen, wie z. B. *Rosa Maccauni*. In Mooren findet man häufig *Ledum latifolium* und an Bachufern *Cornus stolonifera (C. alba)*. *Pinus ponderosa* ist häufig. In Kultur befindet sich meist nur *Pinus ponderosa*, nicht wie irrtümlich angenommen die Varietät *scopulorum*. Nur die typische Art liefert ein gutes, wertvolles Holz, nicht aber *Pinus ponderosa scopulorum*. Die Ansicht, dass das Gegenteil der Fall sei, beruht auf falschen Be-



Aus der Gärtnereianlage der Gebrüder Weigang-Bautzen.
VIII. Ananas-Treibhaus. (Text Seite 441.)

richten und Verwechslungen. Dass *Pinus ponderosa* hauptsächlich das Schwellenholz für die nordamerikanischen Bahnen liefert, ist übrigens irrig. Im Osten wird hierzu das Holz von *Thuya occidentalis* und *Larix americana*, im Westen das der *Pseudotsuga Douglasi* verwendet. Die Wälder auf der Westseite zeigen eine grössere Ueppigkeit als die der Ostseite. Man sieht hier prachtvolle Douglasien, *Thuya gigantea* und andere. Als Unterholz findet man *Rhododendron macrophyllum* und *Rh. albiflorum, Menziesia glabella, Sorbus dumosa, Amelanchier alnifolia* usw. In tiefen, feuchten Schluchten bildet die prächtige, aber stachelbewehrte *Fatsia horrida (Panax)* fast undurchdringliche Dickichte. Der herrliche, als Blattpflanze hervorragend schöne Strauch sollte an geeigneten Stellen als Ziergehölz angepflanzt werden. Bisjetzt ist derselbe noch äusserst selten in Kultur zu finden.

Herr von Fürstenberg ging dann auf die *Pseudotsuga Douglasi* in ihrem nördlichsten Verbreitungsgebiet über. Die Vegetation ist in jenem Gebiet eine sehr kurze. Der gefürchtete Johannistrieb, den sie bei uns oft macht, ist dort völlig ausgeschlossen. Ob diese Eigenschaft jedoch vererblich ist, dürfte fraglich sein. Der Streit, ob Yellow- ob Redfir, ist völlig müssig, denn beide sind, je nach der Verwendung, gleich wertvoll. Beide sind nicht verschieden und nicht als Formen aufzufassen. »Yellow« kommt neben »Red« vor, und die Farbe des Holzes ist durch den Standort bedingt.

Sehr schwierig ist es, Samen der *Pseudotsuga Douglasi* in solchen nördlichen Lagen, wo der Winter frühzeitig eintritt, zu beschaffen. Keinem amerikanischen Händler oder Sammler fällt es ein, in den nördlichsten Verbreitungsgebieten oder höchsten Lagen sammeln zu lassen oder zu sammeln; man holt den Samen da, wo er am bequemsten und billigsten zu beschaffen ist. Sehr mühevoll ist es, die Zapfen zu ernten und zu klengen. Die riesigen Bäume können nicht bestiegen, sondern müssen gefällt werden. Mitunter verhelfen einem die zahlreichen Eichhörnchen zu reicher Beute. Dieselben tragen die Zapfen in grossen Haufen als Speisevorrat für den Winter zusammen. Wenn man nun das Glück hat, ihre Verstecke aufzustöbern, so fällt einem mühelos reiche Beute zu.

Sehr begeistert sprach sich Redner noch über die Schönheit der *Tsuga Pattoniana* aus, die er in den höchsten Lagen der Gebirge in wunderbaren, blauweissen Exemplaren gesehen hat; er bedauerte, dass dieselbe nicht häufiger als Parkbaum angepflanzt wird.

Den Schluss bildete eine Schilderung der Pracht der Herbstfärbung der Wälder des Ostens.

Herr Graf von Schwerin dankte dem Redner für seinen interessanten und mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrag und verlas sodann eine Zuschrift des Herrn John Booth, der ja bekanntlich seit einer Reihe von Jahren in hervorragender, aufopfernder Weise für die Einführung der *Pseudotsuga Douglasi* nicht allein in Wort und Schrift wirkt, sondern auch durch verständnisvolle praktische Versuche gezeigt hat, welch wertvollen Forstbaum wir in diesem Nadelholz besitzen.



Aus der Gärtnereianlage der Gebrüder Weigang-Bautzen.
IX. Erdbeer-Treibhaus. (Text Seite 441.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Herr Graf von Schwerin dankte ferner noch Herrn von Fürstenberg für die Mühe, die er sich zwecks Erlangung von Douglasia-Samen aus ihrem nördlichsten Verbreitungsgebiet unterzogen und betonte das Verdienst, das er sich dadurch erworben.

Ferner hob er die ausserordentlichen Verdienste des Herrn C. A. Purpus um die Einführung seltener und neuer Gehölze hervor und sprach zugleich seine Freude aus, den Herrn persönlich kennen gelernt zu haben und in der diesjährigen Jahresversammlung begrüssen zu dürfen.

In der nun folgenden Diskussion bemerkte Herr Graf von Schwerin, dass das Bilden oder Unterbleiben des Johannistriebes von der Länge der Vegetationszeit abhänge und kaum vererblich sein könne.

Bezüglich des Red- und Yellowfir glaubt derselbe, dass die Farbe des Holzes auch von der Frische oder längeren Lagerung abhängen könne, bezw. eine Veränderung der Färbung stattfände.

Herr Ober-Forstinspektor Dr. Coaz-Bern (Schweiz) erklärte, dass *Pseudotsuga Douglasi* und *Thuya gigantea* in der Schweiz, z. B. am Vierwaldstädter See, ganz hervorragende und völlig akklimatisirte Forstbäume seien, desgleichen *Cedrus atlantica*. Herr Dr. Coaz zeigte zugleich einen Zweig mit Zapfen der *Picea excelsa* Lk. *var. medioxima (P. alpestris* Brügg.) vor, die im Norden und in hohen Lagen der Alpen vorkommt.

Herr Gartenbau-Inspektor Heins-Bremen bemerkte, dass er mit bestem Erfolge *Pseudotsuga Douglasi* im bremer Gebiet angebaut und niemals Frostschaden beobachtet habe. Hierzu bemerkte Herr Graf von Schwerin, dass das Klima jenes Gebietes als Seeklima betrachtet werden müsse und kein Massstab für die Härte einer Holzart sein könne.

Herr von Fürstenberg sprach sich nochmals über die Farbe des Holzes der Douglasia aus und sagte, dass dieselbe völlig gleichgültig sei. Ob das gelbe oder rote Holz besser sei, darüber zu streiten wäre zwecklos, denn beide liefern, je nach der Verwendung, ein gleich wertvolles Material.

Redner zeigte dann verschiedene Holzschnitte, u. a. von *Sequoia gigantea* mit rotem Kern.

Herr Garten-Inspektor Beissner-Bonn zeigte hierauf Stammquerschnitte von *Pseudotsuga Douglasi, Picea sitchensis* und *Pinus silvestris,* die Herr John Booth geschickt hatte und die alle drei an ein und demselben Standort auf schlechtem Boden gewachsen waren. Das Stammstück der Kiefer, die fast noch einmal so alt war wie die beiden anderen Nadelhölzer, blieb weit hinter dem Durchmesser dieser zurück, ein Beweis, welch gute Erfolge auch unter den ungünstigsten Bedingungen mit der Douglasia und der Sitkafichte erzielt werden können. Das Resultat habe alle Erwartungen übertroffen.

Herr Graf von Spee-Heltorf klagte über Gipfeldürre bei seinen Douglastannen-Anpflanzungen und kann sich die Ursache dieser Erscheinung nicht erklären. Graf von Schwerin bemerkte hierzu, dass das Abdürren möglicherweise auch von elektrischen Erscheinungen der Luft hervorgerufen werden könne und verwies auf diesbezügliche Untersuchungen des Herrn von Tubeuf.

Damit schloss die Debatte über diesen Gegenstand.

Herr Hesse, Baumschulbesitzer in Weener (Ostfriesland), zeigte und besprach nun eine reiche Sammlung frischer Zweige meist neuer, seltener oder kritischer Gehölze aus seiner Baumschule.

Vitis spec., prachtvolle Art mit grossen, gefiederten Blättern, ähnlich *Ampelopsis arborea* (vielleicht *Vitis leeoides* Maxim.).

Acer mandschuricum, zum ersten Mal von ihm in Kultur gebracht.

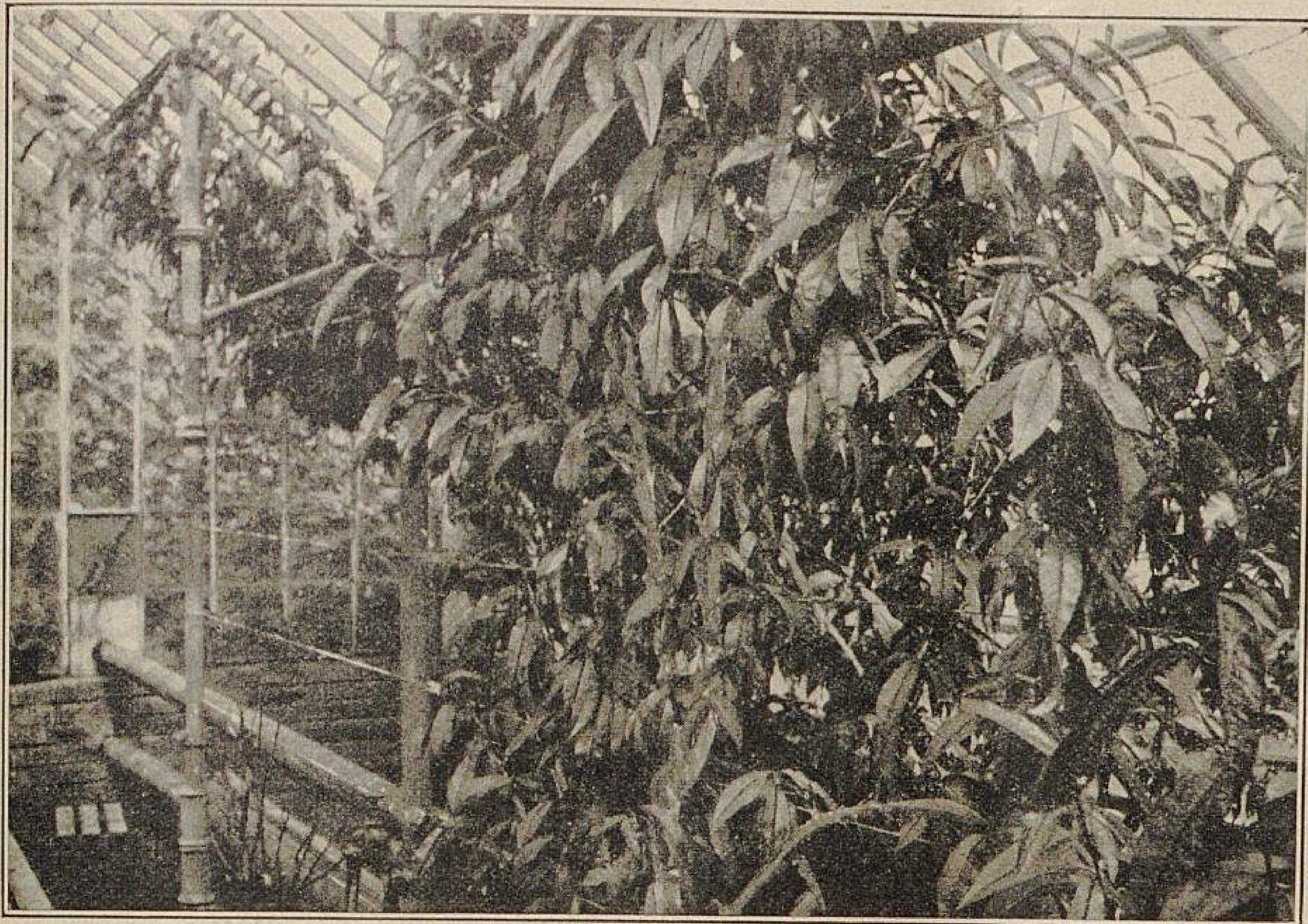
Acer palmatum in prächtigen, zumteil noch unbenannten Formen japanischer Kultur.

Cornus glabrata und *Cornus asperifolia,* beide echt; erstere aus Kalifornien, letztere aus dem Osten Nordamerikas.

Cornus glabrata (Hort.) falsch, eine Form der *C. stolonifera (alba).*

Cocculus Thunbergi aus Japan und *Cocculus carolinus* aus dem südöstlichen Nordamerika, beide hübsche Schlingsträucher.

Menispermum dahuricum aus Zentral-Asien und *M. canadense,* im östlichen Nordamerika heimisch. Beide werden leicht verwechselt, und dennoch sind sie leicht zu unterscheiden. *Menispermum dahuricum* hat nämlich rotgesäumte Blätter und der Blattstiel be-



Aus der Gärtnereianlage der Gebrüder Weigang-Bautzen.
X. Pfirsich-Treibhaus. (Text Seite 441.)

Abstammung und Zugehörigkeit zu *C. pedunculata* bewies.

Von dem Botanischen Garten zu Karlsruhe war ebenfalls eine reiche Sendung frischer Gehölzzweige eingetroffen, die Herr Beissner — Herr Gartendirektor Gräbener war ebenfalls zu kommen verhindert — besprach.

Fontanesia californica, jedenfalls eine *F. phillyreoides*-Form, denn in Kalifornien, wie in Amerika überhaupt, gibt es keine Vertreter dieser Gattung, die ausschliesslich auf Klein-asien und Ost-Asien beschränkt ist.

Pinus longifolia mit fusslangen Nadeln, aus dem Himalaya, prachtvolle, bei uns nicht winterharte Art, in Karlsruhe im Wintergarten ausgepflanzt.

Cephalanthus occidentalis, ein schöner, zur Familie der Rubiaceen gehörender Strauch, der recht selten in Kultur zu finden ist. Er wächst im östlichen Nordamerika in Sümpfen, sogar im Wasser, eignet sich also demnach nur für ähnliche Standorte.

Paliurus aculeatus, Fruchtzweig, nicht überall hart.

Calycanthus praecox, ein frühblühender, japanischer Strauch, gleichfalls nicht überall hart.

Amygdalus persicoides, Pfirsich-Mandel, in Frucht.

Ginkgo biloba, ein Zweig voller Früchte.

findet sich nach der Mitte zu auf der Unterseite derselben, was bei *M. canadense* nicht der Fall ist.

Exochorda spec. nova von Pater Giraldi in Shen-si (China) gesammelt. Blätter ähnlich einer Amelanchier.

Cornus Hessei Koehne, eine prächtige, dichte, niedrige Büsche bildende Art aus Sibirien.

Cornus spec. nova aus Shen-si (China) von Pater Giraldi. (Vielleicht *C. paucinervis.*)

Spiraea Aitchisoni Hemsl. *(Sorbaria angustifolia)* aus dem Himalayagebiet, mit schöner, dunkelgrüner, glänzender Belaubung und roten Zweigen; ganz hart.

Spiraea spec., prachtvolle Art, der *Spiraea (Sorbaria) Lindleyana* ähnlich.

Taxus cuspidata aus Japan und *Taxus brevifolia* aus Kalifornien, beide meist falsch in Kultur. Erstere ist sehr schön und wächst rasch.

Berberis spec. hort. bot. Darmstadt, sehr zierlich (ist *Berberis concinna*).

Thuya occidentalis L. *var. filiformis,* prachtvolle, äusserst zierliche Form, die Herr Hesse von Herrn Rehder-Arnold-Arboretum erhalten hat.

Hierauf zeigte und besprach Herr Garteninspektor Beissner-Bonn frische Zweige und Pflanzen aus der Baumschule des Herrn L. Vollert-Lübeck, der leider verhindert war, der Versammlung beizuwohnen.

Thuya occidentalis L. *var. Ellwangeriana,* eine reizende goldgelbe, in der Baumschule von Vollert entstandene Form. Herr Vollert gedenkt sie *Thuya occidentalis Rheingold* zu benennen und sie demnächst in den Handel zu geben.

Vitis Coignetiae aus Japan; Zweig mit Früchten. Es ist eine der schönsten Arten, aber meist sind nur männliche Exemplare in Kultur.

Cytisus Adami, der merkwürdige Knospenvariations-Bastard zwischen *Cytisus purpureus* und *Laburnum vulgare.*

Cephalotaxus pedunculata Sieb. et Zucc. *var. fastigiata.* Zweig mit Rückschlag. Diese merkwürdige Konifere wurde seinerzeit als besondere Art: *Podocarpus koraiana* Sieb. beschrieben, bis ein Rückschlag zur normalen Pflanze, Zweige mit zweizeilig gestellten Blättern, die richtige

Corylus Colurna mit höchst wunderbaren Früchten.

Diospyros virginiana mit Früchten. Die Frucht ist essbar, kommt aber bei uns nie zur Reife.

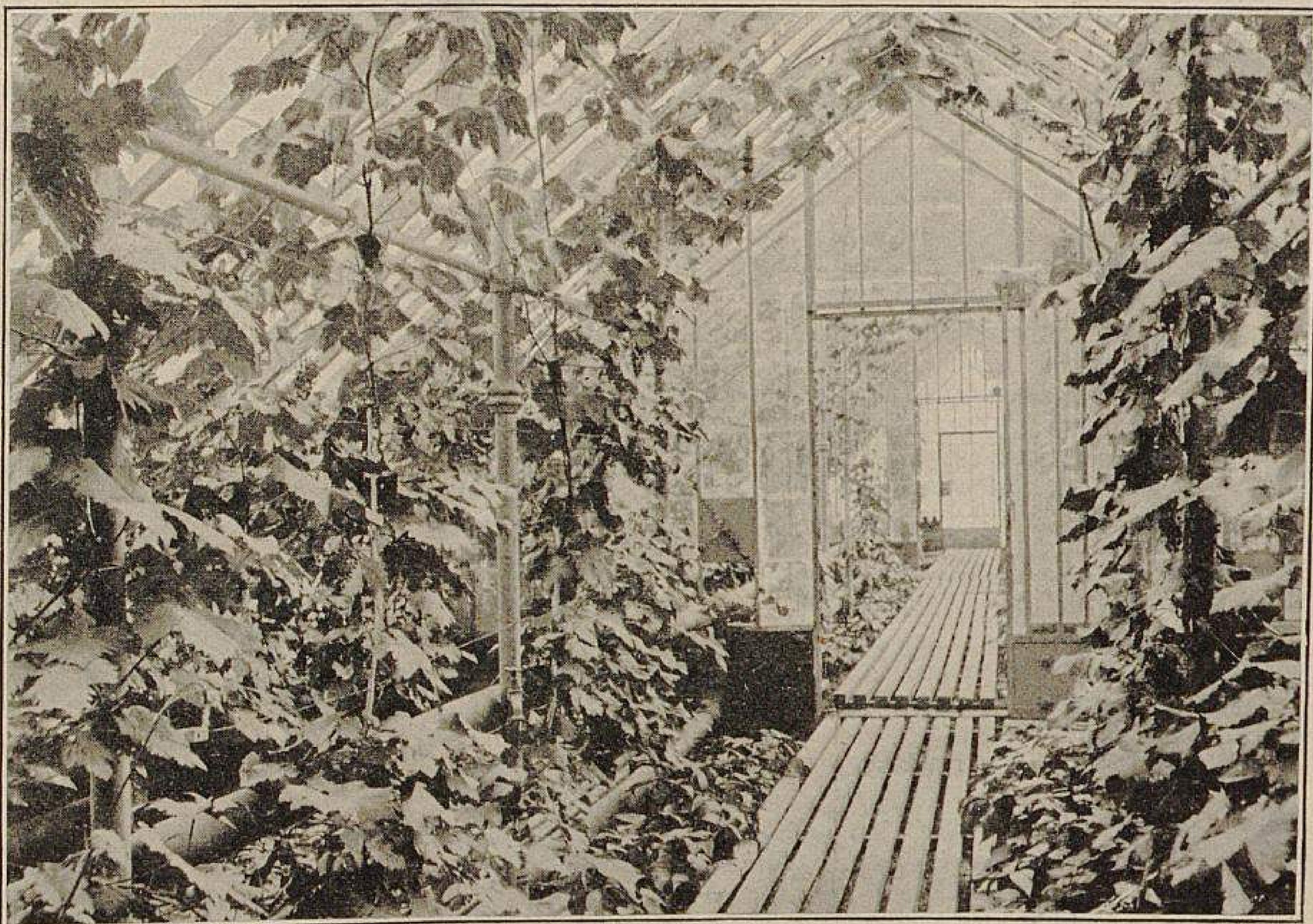
Picea alba mit Zapfen, desgleichen *Abies Nordmanniana, A. cilicica, A. Pinsapo, A. nobilis glauca, Pinus ponderosa* (erwies sich als *P. Laricio), Pinus parviflora* aus Japan, mit Zapfen, seltener angepflanzt.

Cryptomeria japonica mit Zapfen; liebt Luftfeuchtigkeit, wird aber dann ein prachtvoller Baum.

Prunus Laurocerasus var. serbica, schipkaënsis und *schipkaënsis Zabeliana* voller Früchte. Letztere ist die härteste Form.

Magnolia macrophylla in Frucht; leider nicht überall hart.

Lagerstroemia indica in Blüte, aus dem Wintergarten. Dieses herrliche Blütengehölz sieht man in Südtirol, z. B. in Bozen, vielfach im Freien über und über mit den prächtigen rosenroten Blumen besäet.



Aus der Gärtnereianlage der Gebrüder Weigang-Bautzen.
XI. Wein-Treibhaus. (Text Seite 441.)
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Maclura aurantiaca mit Frucht, die bei uns aber nicht reif wird.

Asimina triloba, in den südöstlichen Staaten Nordamerikas heimisch, mit Früchten. Dieselben sind essbar, aber nicht nach jedermanns Geschmack.

Actinidia arguta, Zweig, der reichlich mit den stachelbeerartigen, herrlich duftenden Früchten behangen war. Dieser aus Japan stammende Schlingstrauch ist polygam und nicht jede Pflanze fruchtbar. Herr Gräbener pflanzt fruchttragende Exemplare durch Veredlung und Stecklinge fort. Die Früchte sind sehr wohlschmeckend und ausserordentlich aromatisch; sie eignen sich sowohl zum Rohgenuss, als auch zum Einmachen.

Rosa Watsoniana mit zierlicher, ein wenig rosenähnlicher Belaubung.

Xanthoceras sorbifolia mit Frucht. Eine hübschblühende Sapindaceae aus Nordchina.

Citrus trifoliata mit Früchten. Der interessante, in Japan heimische Strauch ist wohl als Ziergehölz für wärmere Gegenden sehr zu empfehlen, als Fruchtbaum aber wertlos, da die Früchte völlig ungeniessbar sind.

Damit schlossen die Verhandlungen des ersten Tages.

Nachmittags fanden sich die Mitglieder und Gäste zur gemeinsamen Besichtigung der Gartenbauausstellung zusammen, die unter Führung in zwei Gruppen erfolgte. Sehr eifrig wurden zum Schluss die Sehenswürdigkeiten des Vergnügungsparkes in Anspruch genommen, und insbesondere gab die fleissig benutzte Wasserrutschbahn Veranlassung zu heiteren Intermezzos. Am Abend vereinigte sich die Gesellschaft im Restaurant »Oberbayern« im Vergnügungspark, wo bald eine ausserordentlich animirte Stimmung Platz griff.

Am Mittwoch, den 10. August, vormittags 9 Uhr, begannen die weiteren Verhandlungen.

Herr Graf von Schwerin erstattete zunächst den Geschäftsbericht. Der Mitgliederstand hat sich von 650 auf 790 erhöht. Es wurde dann des weiteren der verstorbenen Mitglieder gedacht.

Das Sammeln des Douglastannen-Samens hat der Gesellschaft nicht unerhebliche Geldopfer gekostet; es wurde deshalb das Unternehmen in 20 Aktien geteilt, sodass $^1/_5$ des Samens die Gesellschaft behielt, während $^4/_5$ an verschiedene Forstverwaltungen abgegeben wurden. An rund 300 Mitglieder konnten gegen 70 Arten Gehölze verteilt werden. Vonseiten des Kreises Teltow, Herrn Kreis-Obergärtner Hübner, wurden der Gesellschaft einige Morgen Land zur Verfügung gestellt, wo sie ihre Gehölze heranzuziehen in der Lage ist und von wo aus die Verteilung derselben an die Mitglieder erfolgen soll.

Herr Graf Schwerin verlas sodann mehrere von Mitgliedern eingegangene Telegramme und beantragte ein Begrüssungstelegramm an Grossherzog Friedrich von Baden, den Protektor der Gesellschaft, abzusenden.

Unterdessen wurden die Rechnungen geprüft und dem Rechner Entlastung erteilt.

Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurde auf Antrag des Verfassers der seitherige Vorstand durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Es wurde ferner einstimmig beschlossen, als nächsten Versammlungsort Konstanz am Bodensee, wie schon früher besprochen, zu wählen.

Hierauf hielt Verfasser einen sehr beifällig aufgenommenen Lichtbildervortrag über die Gehölzvegetation Arizonas.

In letzterer Zeit ist durch Herrn C. A. Purpus eine Menge neuer oder seltener Gehölze aus Arizona, der Heimat der Korktanne, eingeführt, sodass es angebracht erscheint, im Interesse des richtigen Kulturverfahrens einige Mitteilungen über die geologischen und klimatischen Verhältnisse des Gebietes, sowie über die Standortsverhältnisse der dort vorkommenden Holzarten zu machen.

Arizona ist eine von Norden nach Süden zu abfallende, von zahlreichen Flüssen, Canons und Gebirgen durchzogene Hochebene. Im Norden ist es rauh, im Süden heiss und trocken. Niederschläge sind im Norden, namentlich in höheren Lagen, reichlicher; es regnet von August ab und im Winter fällt ziemlich viel Schnee bei strenger Kälte. Während der übrigen Zeit des Jahres ist es trocken; nicht selten aber treten im Gebirge heftige Gewitter auf. Die Nordhälfte ist reich bewaldet; im Süden herrschen dagegen Kakteen, Yucca, Dasylirion, Nolinen und Agaven, diese so charakteristischen, für das südwestliche Nordamerika typischen Pflanzengestalten vor. Die höchste Erhebung sind die im Norden gelegenen 3500 *m* hohen San Francisco Mountains, welche hauptsächlich als Sammelgebiet inbetracht kommen. Dieselben sind vulkanischen Ursprungs, aus Trachyt und Basalt bestehend, die die Sand- und Kalkformation durchbrochen haben.

Die Bewaldung der Ebene, des nördlichen Hochplateaus der vulkanischen Hügel und Vorberge, setzt sich meist aus *Pinus edulis* zusammen, und dazwischen findet sich *Juniperus monosperma* eingesprengt. Hierauf folgt *Pinus ponderosa* und *P. ponderosa scopulorum*, beide lichte, parkartige Bestände bildend. Weiter folgen *Abies concolor*, *Pseudotsuga Douglasi*, die merkwürdige *Abies arizonica*, welche C. A. Purpus 1901 zum ersten Male einführte, *Picea Engelmanni*, *Pinus flexilis* und *P. aristata*, *Juniperus scopulorum* und *J. pachyphloea*. — *Picea Engelmanni*, *Abies arizonica* und *Pinus aristata* gehen bis zur Baumgrenze, die bei ungefähr 2800 *m* liegt. *Pinus monophylla* kommt mehr im Wüstengebiet vor.

Von Laubhölzern ist *Populus tremuloides* der häufigste Baum. Andere Gehölze, wie *Acer Negundo* und Quercus-Arten, spielen eine untergeordnete Rolle. Der Charakterbaum der südlicheren Flusstäler ist *Platanus Whrighti*. *Cupressus arizonica* findet sich mehr in den Mogollone Mountains und am Beaver-Creek und geht bis zu 2000 *m*. Es ist eine der prachtvollsten Koniferen des Gebietes und meist ganz silberweiss benadelt. Die Dendrologische Gesellschaft hat den ganzen Samenvorrat angekauft, sodass dieses herrliche, kaum in Kultur befindliche Nadelholz demnächst die weitgehendste Verbreitung finden wird.

Sehr reich ist das Gebiet an interessanten, schönen Sträuchern. *Berberis Fremonti*, *Fallugia mexicana*, *Ephedra viridis*, *Lycium pallidum* und *Rhus trilobata* finden sich mehr im Wüstengebiet, daneben *Yucca angustifolia*, Opuntien, *Echinocereus Fendleri*, *E. phoeniceus* und *Mamillaria arizonica*. In den Gebirgswäldern kommen vor: *Ceanothus Fendleri*, *Chamaebatiaria Millefolium*, *Ribes pinetorum*, *Sambucus glauca* und *S. neo-mexicana*, *Amelanchier utahensis*, *Cowania mexicana*, *Lonicera arizonica*, *Garrya Wrighti*, *Ribes cereum* und *R. lentum*, *Pachystigma Myrsinites*, Rosen, Rubus, Salices und andere mehr.

Auf freien Stellen, Geröll und Felsen wächst die prächtige *Agave Parryi*, die bei uns völlig winterhart ist und 1901 von C. A. Purpus eingeführt wurde. Ferner ist dort ziemlich häufig *Yucca baccata*, eine prächtige, ebenfalls winterharte Art. *Forestiera neo-mexicana*, *Cercocarpus parvifolius*, *Ptelea angustifolia*, *Fraxinus anomala*, *Juglans rupestris*, *Populus Fremonti* usw. sind mehr in den Canons zu finden. Sehr reich und mannigfaltig ist auch die Staudenflora und besonders stark die Gattung Pentstemon vertreten.

Herr Dr. Valkenier-Suringar-Wageningen sprach hierauf über *Azalea mollis* und *A. sinensis* und die von diesen abstammenden Hybriden unter Vorzeigung von Herbarmaterial. Herr Suringar konnte an der Hand kritischer Untersuchungen feststellen, dass beide verschieden und gut charakterisirte Arten sind.

Herr Geheimer Hofrat Professor Dr. Pfitzer-Heidelberg ergriff dann das Wort und berichtete über die Anpflanzung immergrüner Gehölze im Schlossgarten zu Heidelberg als Vervollständigung seiner früheren Mitteilungen. *Trachycarpus Fortunei* habe sich von dem früheren Frostschaden völlig wieder erholt und einen Stamm gebildet. *Trachycarpus Martianus* habe diesen Winter vollkommen überstanden. *Arundinaria Simoni* habe reich geblüht. (Das scheint überall der Fall gewesen zu sein, denn auch von anderen Seiten wurde mir das mitgeteilt. Auch unser Exemplar blühte, und wir ernteten nahezu 2 *kg* Samen. Die Pflanze ist aber jetzt vollständig abgestorben, eine bei den Bambusen normale Erscheinung. Der Verfasser.) Der früher erwähnte *Thamnocalamus* habe sich als *Arundinaria falcata* entpuppt. *Phyllostachys violascens* sei sehr raschwüchsig und hart; schöner und empfehlenswert *Phyllostachys Castillonis*. *Phyllostachys flexuosa* erwies sich als sehr verschieden von anderen und sei die prächtigste der bekannten Arten. *Ligustrum lucidum* blühte. *Ligustrum lucidum robustum*, aus Japan erhalten, sei viel härter. *Arbutus Unedo* blühte, desgleichen *Xanthoxylon planispinum*, das auch Samen brachte. *Daphniphyllum macropodium* wurde als dekorative immergrüne Pflanze ersten Ranges geschildert. *Camellia Sasanqua*, an der Nordseite einer Mauer stehend, habe geblüht. *Thea viridis* hat die letzten drei Winter ausgehalten, wachse aber langsam. *Benthamia fragifera* hielt aus, verlor aber die Blätter im Winter.

Herr Professor Pfitzer bemerkte ferner, dass er jetzt 15 immergrüne Eichen in seiner Sammlung habe. *Quercus Turneri* habe viele Früchte gebracht, desgleichen *Q. lusitanica*.

In der nun folgenden Diskussion führte Herr Professor Dr. Köhne u. a. aus, dass *Quercus Turneri* nicht gleich sein könne mit der sogenannten *Quercus austriaca sempervirens*; beide müssten auseinander gehalten werden. *Quercus austriaca sempervirens* habe übrigens mit *Q. austriaca* nichts zu tun; es könne nur *Q. pedunculata*- und *Q. Ilex*-Blut darin stecken. Die Eiche sei zu benennen, doch könne der Name »*sempervirens*« nicht genommen werden, weil es schon eine *Quercus sempervirens* Walt. gäbe; er würde daher die Bezeichnung *Q. Aizoon* wählen. *Quercus Pseudo-Turneri* Veitch sei ähnlich, aber doch verschieden. Der Ursprung dieser Bastarde sei schwierig zu erklären.

Herr Hesse-Weener teilte mit, dass *Camellia japonica* und *Daphniphyllum macropodium* seit einer Reihe von Jahren gut bei ihm ausgehalten haben.

Herr Beissner-Bonn zeigte dann einige von Stadt-Gartendirektor Wessberge-Aachen erhaltene Koniferenzweige, wie *Sequoia sempervirens*, als stattlicher Baum dort vorhanden, und *Cunninghamia sinensis*, die mehr in Buschform gedeihe. Immerhin seien es sehr empfindliche Koniferen und für jenes Gebiet Seltenheiten.

Herr Gartenmeister i. P. H. Zabel-Gotha besprach dann einige seltenere oder neue Gehölze unter Vorzeigung von Herbarmaterial, unter anderen *Ostrya japonica* Sarg., *Ribes Grossularia*, *R. nigrum*, *Spiraea alpina* Pall. und *Sp. phyllothyora* Zabel, *Pyrus Maximowiczi* vom Arnold-Arboretum erhalten und andere mehr.

Damit schlossen die sehr interessanten und anregenden Verhandlungen des zweiten Tages.

Am Nachmittage wurden Exkursionen nach Lohhausen zur Besichtigung des Parkes des Herrn Lantz und des Parkes und der Forsten des Herrn Grafen von Spee in Heltorf unternommen, worüber bereits berichtet worden ist.

A. Purpus-Darmstadt.

Bevorstehende Ausstellungen.

In den nächsten 3 Wochen finden folgende Ausstellungen statt:

Eberswalde. Garten- und Obstbauausstellung für die Provinz Brandenburg zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gartenbauvereins vom 3.—12. September. Anmeldungen an E. Klaass in Eberswalde, Pfeilstrasse 21.

Weissensee bei Berlin. Gartenbauausstellung des Vereins der Gärtner und Gartenfreunde zur Feier des 25jährigen Bestehens vom 9.—14. September. Anmeldungen an Friedrich Schubert, Schriftführer der Ausstellungskommission.

Kreuznach. Gartenbauausstelluug in Verbindung mit einer Gewerbeausstellung vom 11.—25. September.

Biebrich. Obstausstellung des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins Mitte September.

Heilbronn. Obstausstellung des Bezirks-Obstbauvereins vom 16.—21. September.

Herzhorn. Obst- und Gemüseausstellung vom 17.—19. September.

Königshütte (Oberschlesien). Gartenbauausstellung des Oberschlesischen Gartenbauvereins vom 17.—21. September. Anmeldungen an Garteningenieur Fritz Hanisch in Kattowitz.

Hattenheim. Obst- und Gemüseausstellung vom 18. bis 19. September.

Guhrau. Kreis-Obstausstellung des Gartenbauvereins vom 24.—25. September.

Rastenburg. Gartenbauausstellung des Gärtnervereins vom 24.—25. September.

Eschwege. Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gartenbauvereins vom 24.—26. September.

Hersfeld. Obstausstellung des Obst- und Gartenbauvereins vom 24.—26. September.

Düren. Obstausstellung der Abteilung Obst- und Gartenbau des landwirtschaftlichen Vereins vom 24.—27. September. Anmeldungen an den Lokal-Abteilungs-Direktor.

Weinböhla (Sachsen). Obstausstellung vom 24.—28. September.

Marktheidenfeld. Obstausstellung vom 25.—26. September.

Ottweiler. Obst- und Gartenbauausstellung des Obst- und Gartenbau-Verbandes der Kreise Ottweiler, St. Wendel und Saarbrücken vom 25. September bis 2. Oktober.

Büdingen (Oberhessen). Obstausstellung vom 28. September bis 2. Oktober.

Friedberg (Oberhessen). Obstausstellung vom 29. September bis 2. Oktober.

Graudenz. Obst- und Gemüseausstellung des Westpreussischen Provinzial-Obstbauvereins vom 29. Septbr. bis 2. Oktober.

Witzenhausen. Bezirks-Obstausstellung des Obstbauvereins für den Regierungsbezirk Kassel vom 30. September bis 2. Oktober. Anmeldungen an Karl Huber in Oberzwehren bei Kassel.

Neuhaldensleben. Lokal-Obstausstellung des Obst- und Gartenbauvereins vom 30. September bis 3. Oktober.

Stolp. Gartenbauausstellung zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gartenbauvereins vom 30. September bis 3. Oktober.

Tolkewitz. Jubiläumsausstellung des Bezirks-Obstbauvereins »Oberes Elbtal« vom 30. September bis 4. Oktober. Anmeldungen an Paul Hauber in Tolkewitz-Dresden.

Gützkow. Obstausstellung des Gartenbauvereins Ende September.

Eythra. Obstausstellung vom 1.—3. Oktober.

Obstmarkt

Obstmärkte finden statt:

Guhrau (Schlesien): 24.—25. September.
Krefeld: 24.—26. September (Stadthalle).
Köln: 29. September bis 6. Oktober (Fränkischer Hof).
Essen: 30. September bis 2. Oktober (Nordpark-Saal).
Neuhaldensleben: 30. September bis 3. Oktober.
Barmen: 4.—6. Oktober.
Bromberg: 7.—9. Oktober.
Düsseldorf: 18.—20. Oktober (Tonhalle).
Erfurt: 19.—21. Oktober.
Aachen: 22.—24. Oktober (Hotel Kaiserhof).
Ronneburg: 24.—27. Oktober.

Ständige Vermittlungsstellen für den Obstverkauf sind eingerichtet in:

Berlin. Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, NW. 52, Werftstrasse 9.

Bonn. Obstverkaufs-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Bismarckstrasse 4.

Breslau. Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Matthiasplatz 6.

Bühl (Baden). Obst-Zentralvermittlungsstelle des Badischen Obstbauvereins.

Dresden. Vermittlungsstelle für Obstverkauf des Sächsischen Landes-Obstbauvereins, Wiener Platz 1.

Frankfurt a. M. Zentralstelle für Obstverwertung, Gneisenaustrasse 15.

Gotha. Obst-Verkaufsstelle der Obstverwertungs-Genossenschaft.

Güstrow. Obst-Nachweisstelle des Verbandes mecklenburgischer Obstbauvereine, Spaldingplatz 5.

Halle a. d. Saale. Obstverkaufs-Nachweisstelle der Landwirtschaftskammer, Karlstrasse 16.

Hannover. Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Leopoldstrasse 11, III.

Herford. Obst-Nachweisstelle des westfälischen Obstbauverbandes, Deichtorwall 1a.

Neubrandenburg. Obst-Nachweisstelle des landwirtschaftlichen Hauptvereins für das Grossherzogtum Mecklenburg-Strelitz.

Oldenburg. Zentralstelle für Obstverwertung des Verbandes oldenburgischer Gartenbau-Vereine, Huntestrasse 12.

Stettin. Obst-Nachweisstelle (nur für pommersche Züchter) der Landwirtschaftskammer.

Stuttgart. Zentral-Vermittlungsstelle des Württembergischen Obstbau-Vereins für Obstverwertung, Esslingerstrasse 15 II.

Weimar. Obstverkaufs-Vermittlungsstelle der landwirtschaftlichen Zentralstelle.

PERSONALNACHRICHTEN

A. Fintelmann, städtischem Garteninspektor in Berlin, wurde der Titel Gartenbaudirektor verliehen.

Karl Maiwald, Gutsgärtner in Wohlau, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Hermann Schupp, Leiter der Baumschulen in Rottwerndorf, gab seine Stellung auf und begründete unter der Firma **Hermann Schupp & Ko.**, G. m. b. H. in Pirna eine Baumschule mit Obstversand und -Kelterei.

Friedr. Garbers übernimmt mit dem 15. September die Baumschulen des Rittergutes Schönebeck in St. Magnus bei Bremen und lässt sich daselbst als Garteningenieur und Landschaftsgärtner nieder.

Hans Hoffmann aus Koblenz, ein Schüler der Gärtner-Lehranstalt Wildpark-Potsdam, früher Gartenbaulehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Köstritz, wurde von der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig zum Doktor phil. ernannt.

Königl. Gartenbau-Direktor **O. Sperling**, städtischer Parkinspektor in Görlitz, tritt nach 38jähriger Dienstzeit am 1. Oktober in den Ruhestand.

M. Starke, Hofgartenmeister des Herzogs von Cumberland in Gmunden, erhielt vom Herzog von Sachsen-Altenburg das silberne Verdienstkreuz des Sachsen-Ernestinischen Hausordens und vom Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin das goldene Verdienstkreuz der Wendenkrone.

Franz Josst, gräflich Thun-Hohenstein'scher Obergärtner in Tetschen a. d. Elbe, wurde vom Kaiser Franz Joseph das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Hermann Strauss, seit 10 Jahren Obergärtner der J. A. Becker-schen Handelsgärtnerei in Mülhausen, ein langjähriger Mitarbeiter dieser Zeitschrift, gründet in Zürich (Schweiz) eine Handelsgärtnerei. Strauss ist ein hervorragender Kultivateur besonders der Chrysanthemum, in deren Heranzucht er ganz Ausserordentliches leistet, und ist auch als Sortenkenner weit bekannt.

HANDELS-REGISTER

Walter Bräunlich verkaufte seine Handelsgärtnerei nebst Blumengeschäft in Gera und erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Reischle & Findeisen in Grossbothen, die er unter der Firma **Walter Bräunlich, vorm. Reischle & Findeisen** weiter betreiben wird.

Ernst Dittmann verlegte seine Handelsgärtnerei von Gogarten nach Marienheide.

Richard Buwitt liess sich in Rottorf bei Königslutter als Baumschulbesitzer nieder.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Otto Bohrmann in Gronau und
Hermann Rolf in Buer.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Heinrich August Friedrich Kuntze** in Dresden ist nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

VERKEHRSWESEN

Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Erzeugnissen des Gartenbaues über das preussische Hauptzollamt Mittelwalde.

Die Einfuhr aller zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien, welche aus Pflanzschulen, Gärten oder Gewächshäusern stammen, über die Grenzen des Reichs darf fortan auch über das königlich preussische Hauptzollamt Mittelwalde erfolgen.

Zolltarif für Nicaragua.

Bei der Einfuhr in Nicaragua sind lebende Pflanzen aller Art, Sämereien für den Gartenbau, Moos und natürliche Blumen, sowie Gartenbaugeräte zollfrei.

Frische Gemüse in natürlichem Zustande zahlen 0,04 Pesos*), Blumentöpfe und Vasen für Gärten 0,05 Pesos, frische Früchte in natürlichem Zustande 0,10 Pesos, getrocknete Früchte, nicht besonders aufgeführt, 0,15 Pesos, konservirte Früchte, nicht besonders aufgeführt, Küchenkräuter, Gemüse, Knollenfrüchte 0,15 Pesos, getrocknete Früchte, wie Rosinen, Pflaumen, Datteln und ähnliche, 0,20 Pesos, Früchte im eigenen oder in Zuckersaft 0,30 Pesos, kandirte Früchte und Blumenvasen 0,40 Pesos, eingemachte Früchte, in beliebigem einfachen oder zusammengesetzten Branntwein, Trauerkränze und künstliche Blumen 0,50 Pesos, Blumentöpfe 1,00 Pesos, Trauerkränze und ähnlicher Zierrat, nicht besonders aufgeführt, 1,50 Pesos Eingangszoll für 1 *kg* Rohgewicht.

*) 1 Peso = 100 Centavos = 4 M. 7 Pf.

Neuerschienene Fachwerke

Die Vegetation der Erde. Sammlung pflanzengeographischer Monographien, herausgegeben von A. Engler und O. Drude. IV. Band: **Die Vegetationsverhältnisse der illyrischen Länder.** Von Dr. Günther Ritter Beck von Mannagetta, ord. Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens der k. k. deutschen Universität in Prag. Mit 6 Vollbildern, 18 Textfiguren und 2 Karten. Preis broschirt 30 M., gebunden 31 M. 50 Pf. V. Band: **Die Heide Norddeutschlands** und die sich anschliessenden Formationen in biologischer Betrachtung. Von P. Graebner, Dr. phil., Assistent am königl. botan. Garten zu Berlin. Mit 1 Karte. Preis broschirt 20 M., gebunden 21 M. 50 Pf. VI. Band: **Pflanzenverbreitung im Hercynischen Florenbezirk.** Mit 5 Vollbildern, 16 Textfiguren und einer Karte. Preis broschirt 30 M., in Leinen geb. 31 M. 50 Pf.

Alpen-Flora für Touristen und Pflanzenfreunde. Von J. Hoffmann. Mit 250 farbigen Abbildungen auf 40 Tafeln nach Aquarellen von H. Friese. Nebst textlicher Beschreibung der verbreitetsten und schönsten Alpenpflanzen. Vollständig in 10 Lieferungen zu je 60 Pf.

Pflanzengeographische Tafeln. Von Professor Dr. Adolph Hansen. II. Lieferung. Tafel 6—10. Preis 40 M. Inhalt der Lieferung: Tafel 6. Oelbaumhain bei Arco am Gardasee; Tafel 7. Pinien in Süditalien; Tafel 8. Cypressen am Castel Arco im Sarcathal (Gardasee); Tafel 9. Golf von Ragusa in Dalmatien mit Agaven; Tafel 10. Opuntienhecke. (Umgegend von Palermo.)

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Notizblatt des königlich botanischen Gartens und Museums zu Berlin, sowie der botanischen Zentralstelle für die deutschen Kolonien. Herausgegeben von Professor Dr. A. Engler. Mit 1 Tafel. Preis 80 Pf.

C. Hoffmann's Pflanzen-Atlas nach dem Linné'schen System. 3. Auflage. In 10 Lieferungen mit je 4 farbigen Tafeln. Preis der Lieferung 75 Pf.

Die Vegetation der ostfriesischen Inseln. Ein Beitrag zur Pflanzengeographie, besonders zur Kenntnis der Wirkung des Windes auf die Pflanzenwelt. Von Dr. Adolf Hansen, Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens zu Giessen. Mit 4 photographischen Bildern und 1 Karte. Preis 4 M.

Reibungselektrische Untersuchungen an pflanzlichen Geschlechtsorganen. Von Rudolf Keller. Preis 5 M.

Das Secret der Drüsenhare der Gattung Primula. Mit besonderer Berücksichtigung seiner hautreizenden Wirkung. Von Ant. Nestler. Mit 1 Tafel. Preis 60 Pf.

Uebersicht des natürlichen Systems der Pflanzen. Zum Gebrauch in Vorlesungen für Anfänger. Bearbeitet von E. Pfitzer, ord. Professor der Botanik an der Universität Heidelberg. Zweite neubearbeitete Auflage. Preis 1 M.

Lehrbuch der Botanik für höhere Lehranstalten und die Hand des Lehrers. Von biologischen Gesichtspunkten aus bearbeitet. Von Dr. O. Schmeil. Heft 1. Mit 14 farbigen Tafeln. Preis 1 M. 30 Pf.

Botanisches Vademecum. Zum Gebrauche für Studierende, Aerzte, Apotheker und Botaniker. Von Dr. W. Migula, Professor an der grossherzogl. Technischen Hochschule in Karlsruhe. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis gebunden 6 M. 50 Pf.

Pflanzenphysiologie. Ein Handbuch der Lehre vom Stoffwechsel und Kraftwechsel in der Pflanze. Von Dr. W. Pfeffer, o. ö. Professor an der Universität Leipzig. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. Erster Band: Stoffwechsel. Mit 70 Holzschnitten. Preis broschirt 20 M.; in Halbfranz gebunden 23 M. Zweiter Band: Kraftwechsel. Erste Hälfte. Mit 31 Abbildungen in Holzschnitt. Preis 11 M.

Abweichende Blüten heimischer Orchideen, mit einem Rückblick auf die der Abietineen. Von Professor Dr. K. Gustav W. Stenzel in Breslau. Mit 6 Tafeln. Preis 28 M.

Das kleine botanische Praktikum für Anfänger. Anleitung zum Selbststudium der mikroskopischen Botanik und Einführung in die mikroskopische Technik. Vierte umgearbeitete Auflage. Von E. Strasburger. Mit 128 Holzschnitten. Preis geheftet 6 M., gebunden 7 M.

Exkursionsflora von Europa. Anleitung zum Bestimmen der Gattungen der europäischen Blütenpflanzen. Von F. Thonner. Preis geheftet 4 M., in Leinwand gebunden 5 M.

Mitteilungen der Redaktion

Blumen-, Blattpflanzen-, Dekorations-Gruppen, Teppichbeete usw.

Wie in diesem Jahrgange die Vereinfachungen in der deutschen Rosentreiberei, ferner Schnittblumenkulturen, Hortensien usw., demnächst Veilchen usw. eine besondere Berücksichtigung gefunden haben, bezw. noch finden werden, soll dies im nächsten Jahrgange u. a. auch mit geschmackvollen Blumen-, Blattpflanzen- und Dekorations-Gruppen, Teppichbeeten, Rasendekorationen usw. der Fall sein.

Für diese Veröffentlichungen liegen die Ergebnisse unserer bisherigen Bemühungen in photographischen Aufnahmen bereits vor.

Wir richten an die Freunde unserer Zeitschrift die Bitte um Mitteilung, wo derartige Gruppen in bester Entwicklung in Gärten und anderen Anlagen in solchen Orten vorhanden sind, die nicht an den grossen Verkehrsstrassen liegen. Jede Mitteilung ist uns willkommen.

Wir ersuchen in Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit um eine recht baldige Nachricht zwecks rechtzeitiger Veranlassung photographischer Aufnahmen.

Die Redaktion von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.

Schluss der Redaktion: 2. September.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 38. • • Erfurt, den 17. September 1904. • • 19. Jahrgang.

Hydrangea paniculata grandiflora.

Von **Reinh. Koenemann,** in Firma Koenemann & Maassen in Remscheid.

Die *Hydrangea paniculata grandiflora* ziehe ich der *Hydrangea hortensis* in mancher Hinsicht vor. Die Blumen sind entschieden bindewertiger, und ist daher die Aussicht auf guten Absatz, namentlich auch dann, wenn die Pflanzen einmal etwas zu sehr in die Höhe gegangen sind, eine bessere. Die langgeschnittenen Blütenstände werden stets gern gekauft, besonders im Zustande des Aufblühens, wenn den Blüten noch der grünliche Schimmer anhaftet.

Die Kultur ist eine sehr einfache und ein Fehlgehen der aufgewendeten Mühe und Arbeit fast ausgeschlossen.

Starke, gut bewurzelte Pflanzen schlage ich im Herbst frostfrei ein und bin dann in der Lage, sie zu jeder Zeit eintopfen zu können. Beim Einpflanzen werden die Hortensien auf ein, höchstens zwei Augen zurückgeschnitten. Der kräftigen Erde setze ich noch reichlich grobe Hornspäne zu. Die Aufstellung erfolgt in einem tiefen, mit Fenstern gedeckten Kasten.

Je nachdem im Frühjahr die Primeln, Cinerarien und sonstigen Blütenpflanzen des Kalthauses geräumt werden, beginne ich mit dem Einstellen zum Treiben von Anfang März bis gegen Anfang April in Sätzen von 50—100 Stück. Gegossen werden die Pflanzen, bevor sie genügend neue Wurzeln gebildet haben, kaum, sondern so oft es das Wetter erlaubt mit der Brause gespritzt. Da die Pflanzen Topf an Topf stehen können, so ist der Raum, den sie beanspruchen, anfänglich kein grosser. Sobald jedoch der Trieb beginnt, muss Platz geschaffen werden, denn sonst würde das zu dichte Zusammenstehen üble Folgen haben und auf die Gewinnung gedrungener Pflanzen für den Topfverkauf kaum sicher zu rechnen sein.

Meine ersten *Hydrangea paniculata* blühen im Juni, und der Flor setzt sich, je nachdem die Sätze hereingebracht wurden, bis gegen Ende August fort.



Hydrangea paniculata grandiflora.
In der Handelsgärtnerei von Koenemann & Maassen-Remscheid für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Mit dem Absatz der Pflanzen sowohl, als auch der abgeschnittenen Blumen habe ich bisjetzt keine Schwierigkeiten gehabt. Die Pflanzen sind gedrungen und mit Blütenständen von 30—40 *cm* Länge gut besetzt, wie das die untenstehende Abbildung zeigt.

Hortensien.

Von **Paul Kühne,** in Firma S. Kühne, Handelsgärtner in Halberstadt.

Wie bei vielen Handelspflanzen ein zeitweiliges Steigen oder Fallen in der gesamten Produktion wahrzunehmen ist — wir haben in dieser Beziehung auch schon eine gewisse Modeströmung —, so verspürt man zur Zeit bei den Hortensien eine allgemeine Aufnahme, bezw. eine bedeutende Erweiterung ihrer Kultur. Infolge andauernder Nachfrage habe auch ich meine Hortensienbestände vergrössert, umsomehr, als ich in der neuen *Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa* eine wertvolle Verbesserung unserer älteren Sorten und eine schnellwüchsigere und blühwilligere Pflanze fand. Mir standen schon im Verlauf des Winters rund 1000 Mutterpflanzen zur Verfügung, von denen ich einen grossen Posten Stecklinge schneiden und verkaufen konnte. Die Sorte *monstrosa* — es segeln leider unter dieser Flagge viele Unechte — hat ein üppiges Wachstum, leichte Verzweigung, bei guter Ernährung eine fast schwarzgrüne Laubfärbung und bringt auf verhältnismässig kurzem Stiele eine Dolde von riesiger Grösse. Der Farbenton – Helllila bis Rosa – in den verschiedensten Abstufungen liegt natürlich in der Hand des Kultivateurs, je nachdem er mehr oder weniger Luft, Licht und Nahrung seinen Pflanzen zukommen lässt. Ich habe Pflanzen von *Otaksa monstrosa* blühend gehabt, die in

ihrer Färbung der neuen *Hydrangea rosea* nicht nachstanden.

Diese Vorzüge haben mich veranlasst, nur noch die *Otaksa monstrosa* im grossen zu vermehren, und um die Sorte rein zu erhalten, die älteren Hortensien fallen zu lassen. Wenngleich auch die neue *Hydrangea rosea* in ihrer Farbe eine ansprechende Erscheinung ist, so lässt sie doch im Wuchs viel zu wünschen übrig. In ihrer Ueberwinterungs- und Vermehrungsfähigkeit steht sie verhältnismässig weit hinter der *Otaksa monstrosa* zurück.

Die Vermehrung der Hortensien nehme ich zeitig im Frühjahr vor. Wenngleich dieselbe sich auch bis in den Sommer hinein ermöglichen lässt, so sind natürlich zur Erzielung im nächsten Jahre fertiger Treibpflanzen die ersten Frühjahrsstecklinge zu verwenden. Dass die Hortensie nur auf genügend ausgereiftem Holze eine Blume bringt, bedarf wohl kaum einer besonderen Erwähnung. Zu Stecklingen verwende ich nur starke Triebe, so viel wie möglich Kopfstecklinge von besonderen Vermehrungspflanzen, und sorge für ein stetiges Wachstum nach der Bewurzelung. Vielfach sieht man noch den Fehler, dass junge Hortensien, die an und für sich schwächlich sind, zu lange in kleinen Gefässen oder Vermehrungskästen stehen und infolge Nahrungsmangel verhärten.

Die Frage, ob Hortensien ausgepflanzt oder in Töpfen kultivirt bessere Erfolge geben, lässt sich nicht mit einem Worte abtun. Jedenfalls bedarf es eines passenden, vorbereiteten Landes, wenn die Pflanzen gut gedeihen sollen. Nicht zum wenigsten hängt der Erfolg der Frühtreiberei von der Vorkultur ab. Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, dass man am sichersten mit einer Topfkultur Erfolg hat; natürlich darf man die Pflanzen in den Töpfen nicht hungern lassen. Nahrhafte Erde, zeitweiliger Düngerguss, vor allem aber eine reichliche Bewässerung sind Bedingungen zur Weiterentwicklung. Zur Ueberwinterung wähle man einen kühlen, lufttrockenen Ort. Versuche, Hortensien in geschützten kalten Kästen mit genügend starker Laubdeckung zu überwintern, haben sich bewährt. Jedenfalls sind Plätze unter einer Stellage, die das Giesswasser durchlässt, möglichst zu vermeiden. Die Hortensien leiden eher unter Feuchtigkeit als unter Kälte.

Die Treiberei der Hortensien erfordert immerhin einige Aufmerksamkeit. Vor allem muss den Pflanzen hinreichend Licht und Raum gegeben werden.

Nicht minder wichtig ist die Vertilgung der leicht auftretenden Blattläuse durch verdünnte Tabaklauge. —

Die *Hydrangea paniculata grandiflora*, eine im Sommer zur besten Geltung kommende Pflanze, füllt zu dieser Zeit eine im Topfpflanzenhandel allgemein bekannte Lücke zumteil mit aus und gibt, im freien Grunde stehend, auch sehr brauchbares Schnittblumenmaterial.

Der Absatz in Hortensien sowie der dafür erzielte Preis ist immer bedingt durch die Produktion, wie durch die Ware selbst. Schöne, vor allen Dingen gedrungen gebaute Pflanzen mit dunkelgrünem Laube frühzeitig auf den Markt gebracht sind immer noch gut bezahlt worden.

Die gängigste Erziehungsform bleibt für Hortensien der vieltriebige Busch. Bei der *Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa* genügen meistenteils nur einige Triebe, um eine umfangreiche Pflanze zu erzielen, da schon 5—6 Blütendolden, die durchschnittlich 30 *cm* im Durchmesser erreichen, eine ansehnlich grosse Pflanze ergeben.

»Hortensie blau« ist Geschmacksache. Gewiss, es lassen sich sehr schöne Farbentöne durch eisen- oder alaunhaltige Erde hervorbringen, aber oftmals findet man so missglückte Versuche, dass einem solche »geblauten« Pflanzen wirklich leid tun können. Mir gefällt immer noch die Blume in ihrer natürlichen Farbe am besten, gleichwie ich, ungeachtet der sezessionell angekränkelten Zeit, das Ziel unserer Gartenkunst nur in der Vervollkommnung der Naturprodukte erblicken kann.

Nochmals Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa.

Die Firma J. Lambert & Söhne-Trier sandte uns nachträglich noch zwei photographische Aufnahmen, von welchen die erste eine Gruppe und die zweite eine Einzelpflanze der in Nr. 36 von genannter Firma besprochenen *Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa* darstellt.

Die Einzelpflanze ist ein Steckling vom Frühjahr 1903 und wurde Mitte April photographirt. Sie zeigt den kräftigen Wuchs, gedrungenen Bau und reichen Flor, welche Eigenschaften dieser Sorte binnen kurzer Zeit eine allgemeine Aufnahme und Verbreitung in den Kulturen verschafft haben.

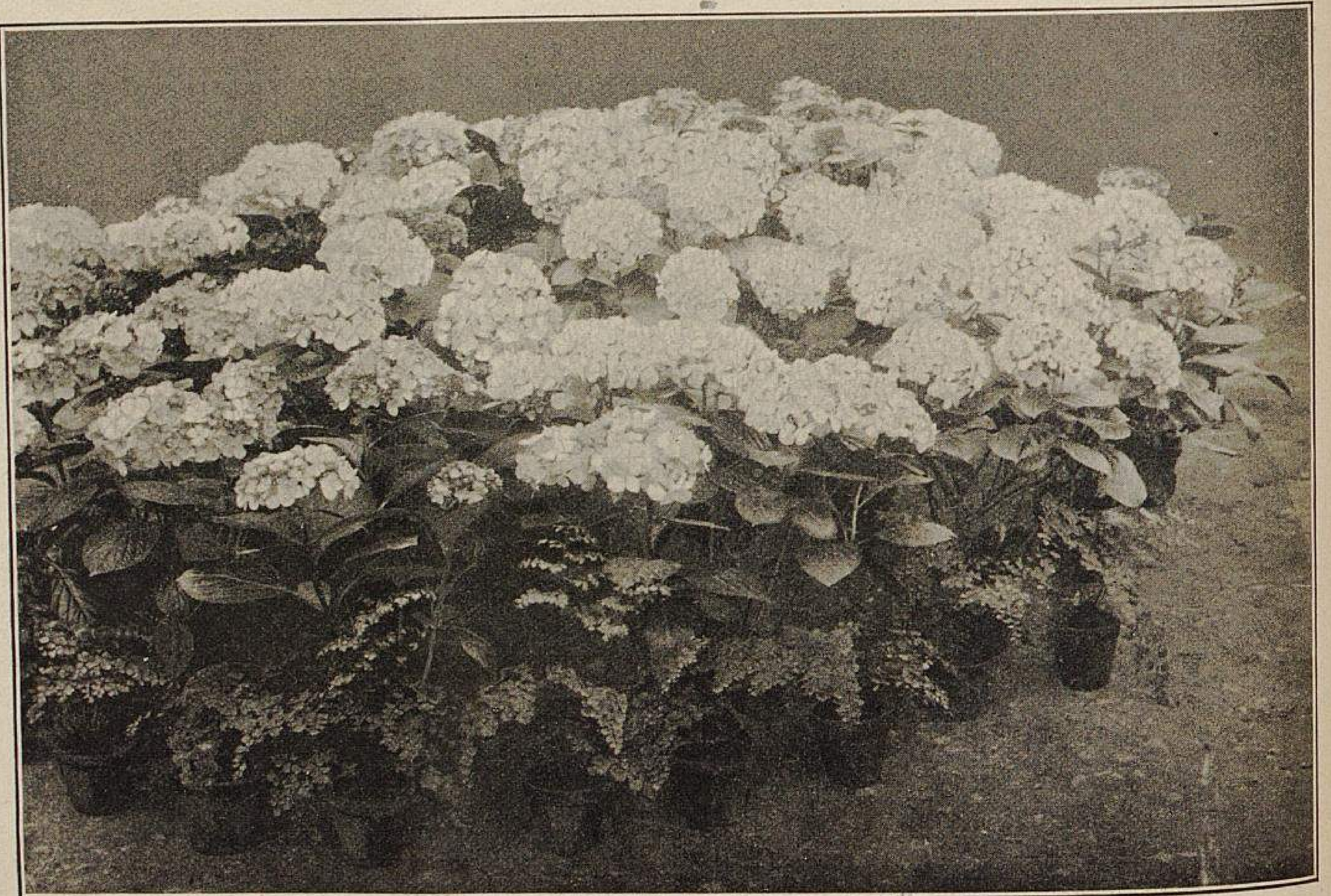
Die abgebildete Gruppe enthält zweijährige Pflanzen.

Nochmals winterharte Rhododendron.

Von **Jacs. Smits,**
in Firma Jacs. Smits, A.-G. in Naarden (Holland).

Herr Garteninspektor H. Weidlich gibt den Lesern von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung in der Nr. 34 eine Beschreibung von winterharten Rhododendron in A. Borsig's Park in Berlin-Moabit. Ich erlaube mir darauf hinzuweisen, dass die von Herrn Weidlich aufgestellte Sortenliste bedeutend zu vergrössern ist, und zwar durch Aufführung der neuen, aus den Vereinigten Staaten herüber gekommenen harten amerikanischen Sorten, die vor einigen Jahren von dem Amerikaner Parson dem Handel übergeben worden sind.

Die hervorragendsten Sorten dieser Züchtungen sind: *Album elegans, Abraham Lincoln, Anna Parson, Bicolor, General Grant, Herbert Parson, Parson's Gloriosa, Parson's grandi-*



Gruppe von Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa.
In den Kulturen der Firma J. Lambert & Söhne-Trier für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

flora, President Lincoln, Purpureum elegans, Purpureum grandiflorum, Roseum elegans und *Roseum superbum.*

Diese Rhododendron halten im rauhen, ausserordentlich kalten Winterklima des Staates New-York vollständig aus und fühlen sich bei der grossen Sommerwärme Amerikas sehr wohl.

Mit Ausnahme von Dunkelrot sind alle unter den Rhododendron vorkommenden Farben in den Blumen der vorgenannten Sorten vertreten.

Als sehr harte Rhododendron europäischer Züchtung sind noch zu nennen: *Caractacus,* bläulich rot; *Charles Bagley,* rosa; *Fastuosum fl. pl.,* gefülltblühend, lavendelfarbig; *Lady Armstrong,* rosa; *Lady Clermont,* dunkelrot; *Michael Waterer,* rot; *Pelopidas,* karmin; *William Austin,* feurigrot, und *Catawbiense alba,* weiss.

Obwohl ich mich sehr wohl einverstanden erklären kann mit allem, was von Herrn Weidlich über die Kultur der Rhododendron mitgeteilt worden ist, so bin ich doch nicht der Meinung, dass ein alljährliches Verpflanzen vorgenommen werden muss, um blühende Pflanzen zu haben. Nicht nur in Holland, sondern auch in England und Amerika kenne ich viele grosse Rhododendron-Gruppen, die, nie verpflanzt, alljährlich eine grossartige unübertroffene Blumenpracht hervorbringen. Besonders die Parson'schen Rhododendron setzen sehr leicht Knospen an, und ist von den zweijährigen Veredlungen, die nicht verpflanzt worden sind, immer der grösste Teil mit Knospen besetzt.

Mit den Parson'schen Neuzüchtungen hat unsere Firma es so weit gebracht, dass die drei- und vierjährigen Pflanzen meistenteils wieder nach Amerika verkauft werden. Auch von den harten, nicht amerikanischen Sorten haben unsere Baumschulen grosse Vorräte in allen Grössen.



Einzelpflanze von Hydrangea hortensis Otaksa monstrosa.
(Text Seite 450.)
In den Kulturen der Firma J. Lambert & Söhne-Trier für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Architektonische Motive in der Gartenkunst.*)

Von **Fr. Encke,** Stadtgartendirektor in Köln a. Rh.

Man pflegt die Gestaltungen der Gartenkunst in zwei Gruppen zu gliedern: in die landschaftlichen und in die architektonischen. Die Bezeichnung »architektonisch« weist darauf hin, dass diese geometrische Grundrisse verwertende regelmässige Gestaltungsart sich eng an die Architektur anlehnt und deren Gesetze bei ihren Werken zur Anwendung bringt, soweit die Eigenart des Gartens gegenüber dem Bauwerk nicht besondere Massnahmen bedingt. Das Wesentliche dieser Abweichung der Gartenschöpfung von den Werken der Architektur liegt in dem Verhältnis der horizontalen zu den vertikalen Abmessungen, weshalb ein grosser Garten, sei er noch so streng im architektonischen Sinne gestaltet, nicht nur nach den Gewohnheitsgesetzen der Baukunst geschaffen werden kann.

Der architektonischen Gestaltungsweise steht die natürliche, landschaftliche entgegen. Ein Erzeugnis der Aufklärungsperiode des 19. Jahrhunderts eroberte sie im Fluge England, Frankreich und Deutschland. Und es ist ein Zeichen dafür, wie zeitgemäss diese Bewegung war, dass sie, wie alle grossen in ihrer Zeit begründeten Strömungen, über ihr Ziel kräftig hinausschoss und auch viel Lebensfähiges der früheren Epoche rücksichtslos zerstörte.

Der Kampf dieser beiden Gartenstile ist heute noch nicht beendet, ja ich möchte behaupten, er wird in der Gegenwart heftiger geführt als früher. Dies mag in dem Suchen nach neuen Formen und Ausdrucksweisen begründet sein, das unsere Zeit auf vielen Gebieten kennzeichnet.

Ich kann mich denen nicht anschliessen, welche nur der einen oder der anderen Gestaltungsart das Wort reden, sondern bin der Meinung, dass jede ihre Berechtigung hat, ja dass sogar beide vielfach zur Lösung derselben Aufgaben geeignet sind. Freilich werde ich je nach der Aufgabe bald die eine, bald die andere Gestaltungsweise vorziehen, ohne jedoch die Möglichkeit der Lösung dieser Aufgaben im Sinne der anderen Auffassung auszuschliessen.

Ich halte deshalb auch den Kunstwert der architektonischen und der landschaftlichen Schaffensweise an sich für gleich. Die ästhetische Bedeutung der einzelnen Schöpfung hängt ab von der Kraft der Darstellung, der Wahrheit der Ausdrucksmittel und der Individualität, die aus dem Werke zu uns spricht, mag diese durch die Persönlichkeit des Künstlers hineingetragen sein, oder mag der Besitzer ihm seinen Geist eingehaucht haben, oder mag eine charaktervoll ausgeprägte Lokalität eine sinngemässe Steigerung erfahren haben.

Im Nachfolgenden sei auf einige Formen des architektonischen Gartens eingegangen, ohne dass von erschöpfender Behandlung des Gegenstandes oder gar von eingehender Aufzählung der Ausdrucksmittel für die architektonische Gestaltungsweise die Rede sein kann.

Zunächst sei genannt der gerade Weg, die gerade Allee, das geradlinige Beet: die Rabatte, die gleichmässige, geradlinige Pflanzung: die Hecke. Vorzüge dieser Anordnung sind Einfachheit, Ruhe, Tiefenwirkung. Die Unendlichkeitswirkung paralleler, wagerechter Linien hat wohl schon jeder an langen Eisenbahnstrecken beobachtet, wo alle Linien an einem fernen Punkte zusammenzulaufen scheinen. Wie anziehend und schön wirkt diese Gesichtstäuschung erst bei langen Waldschneisen oder ehrwürdigen alten Alleen, deren lichter Endpunkt uns anlockt. Nun lassen ja die meisten Schwärmer für die Alleinherrschaft der Naturgärten die Alleen wohl gelten, indem sie sich einbilden, dass jeder Baum darin sich seiner Eigenart nach entwickeln könne. Ist dem aber so? Ich kenne keine Allee, deren Bäume als Einzelindividuen wirken oder sich als solche entwickelt haben. Ich gehe deshalb noch einen Schritt weiter und behaupte, dass der teilweise Schnitt, wie wir ihn in alten französischen Parks antreffen, der malerischen Wirkung keinerlei Abbruch tut. Ja, ich kann mir den Fall vorstellen, dass ich die unteren Kronenteile einer Strassenbaumpflanzung, welche unbeschnitten die Drähte der elektrischen Bahnen oder dergleichen stören, lieber heckenartig beschneide, als dass ich die einzelnen Aeste stark zurückstutze, wodurch im unbelaubten Zustande eine sehr hässliche Wirkung erzielt wird.

*) Von dem Herrn Verfasser nach seinem in Düsseldorf auf der Versammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler gehaltenen Vortrage für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung bearbeitet. Die Redaktion.

Die geradlinige Baumpflanzung steht meistens im Zusammenhang mit dem geraden Wege oder dem langen Kanale, den sie begleitet. Diese Anordnung ist ein vorzügliches Mittel, den Vordergrund in Verbindung mit der Ferne zu bringen. So hat man in Homburg vom Schlosse aus eine gerade Waldschneise bis auf den Kamm des Taunusgebirges geführt und so das ferne Gebirge in Beziehung zu Schloss und Schlossgarten gesetzt. Es ist dies derselbe Gedanke, der die vielen geraden Sichten des Lenôtre'schen Parkes hervorgebracht hat.

In kleinen Verhältnissen begleiten anstatt der Bäume Hekken und Blumenstreifen die geraden Wege. So treffen wir in England vielfach den sogenannten Flowerwalk als reizvollen Gartenbestandteil an, d. h. einen Weg, der rechts und links von Blumenrabatten begleitet wird, während diese wiederum von Hecken begrenzt werden.

Ein besonderer Reiz dieser Szenerie wird durch den Kontrast hervorgebracht, welchen das bunte Durcheinander der Blumen mit den geraden Weg- und Heckenlinien bildet. Neben dieser Kontrastwirkung ist Abgeschlossenheit ein Erfordernis für intime architektonische Gartenszenen. Als Beispiel diene ein Bildchen aus dem kölner Volksgarten. Ein Stück des ehemaligen Wallgrabens ist von einem geraden Wege durchzogen. Seitlich davor stehen Buchsbaumkugeln und Taxuspyramiden auf langen Efeurabatten; dahinter steigen senkrechte Mauern von einigen Metern Höhe empor, dicht mit Efeu bewachsen. Ein weissangestrichener Torbogen und ein Geländer aus Treillagewerk vollenden den Abschluss. Einen kräftigen Gegensatz zu dieser streng regelmässigen Anordnung bildet das über die Mauern herüberhängende Gestrüpp und das Laubwerk, welches über das Holzgeländer herüberragt und hindurchschimmert. In der Tat, ein Gartenteil voll lauschigen Behagens!

Die Möglichkeit, verschiedene Stimmungen zu erzeugen, ist ein besonderer Vorzug der architektonischen Gartenmotive. Mit der Verschiedenartigkeit der landschaftlichen Motive auf kleinerem Raum ist man an sich bald zu Ende, wie viel eher mit den zum Ausdruck gebrachten Stimmungen. Deshalb kann solchen rein landschaftlichen Schöpfungen, welche gleichen praktischen Bedürfnissen ihre Entstehung verdanken, eine unangenehme Aehnlichkeit nicht abgesprochen werden. Man verwende mehr architektonische Motive, und man wird damit eine erhöhte individuelle Eigenart der Gartenschöpfung erzielen.

Vielfach erzeugt die Anpassung an die gegebene Lokalität oder der Gegensatz zu dieser eine charaktervolle Gartenschöpfung. Oft gilt es, dem Charakter des Bauwerkes, Denkmales oder sonstigen Objektes die Gartenanlagen anzupassen oder diesen Charakter durch die gartenmässige Umgebung zu verstärken.

Hierbei können in vielen Fällen landschaftliche oder architektonische Gestaltungsweisen zur Anwendung kommen. So bei dem Hausgarten, in welchem die Lage des Geländes und die Bauart des Hauses neben dem individuellen Geschmack des ausführenden Künstlers oder des Besitzers die Art der Gestaltungsweise vorschreiben. Anders liegt die Sache jedoch bei Denkmalsanlagen und Monumentalbauten. Hier gibt es Fälle, in denen die gartenmässige Umgebung des baulichen oder bildhauerischen Objektes zu weich und spielerisch erscheint. Da verzichte man lieber ganz auf Grün und Blumenschmuck, anstatt durch die Gartenumgebung die Wirkung des Hauptobjektes herabzudrücken.

Entscheidet man sich trotzdem für gartenmässigen Schmuck, so ist das architektonische Motiv meist am richtigen Platze.

Der Versuch einer solchen Denkmalsumrahmung durch architektonische Gartenmotive ist von mir bei der Bismarcksäule in Köln gemacht worden. Geradliniger Grundriss, Vermittlung der Höhenunterschiede durch Treppenstufen und festungsähnliche Böschungen, brustwehrähnliche Taxushecken, Eichenkränze darstellende Heckenstreifen, massige Pflanzkörper aus Buchsbaumkugeln und Pyramiden-Taxus, endlich ein geschlossener Baumhindergrund bezeichnen im wesentlichen die Eigenart der Anlage, die allerdings noch der Entwicklung bedarf, um zur vollen Wirkung zu gelangen.

Aber wie überall, so soll auch hier kein Schema vorgeschrieben und keine Regel aufgestellt werden, wie folgendes Beispiel veranschaulichen mag. Oft soll die Umgebung mittelalterlicher romanischer oder gotischer Kirchen mit Grün geschmückt werden. Hier möchte ich im Gegensatz zu dem von mir vorher Gesagten die natürliche Anordnungsweise empfehlen. Diese alten Kirchenbauten wollen von Baum- und Strauchgruppen sowie einzelnen Bäumen mit malerischem Ast- und Kronenbau umgeben sein, die, wie zufällig gewachsen, sich, man möchte fast sagen: liebevoll an das alte Bauwerk anschmiegen, ähnlich dem Häusergewirr, welches sie in früheren Jahrhunderten umgab und welches hier und da ein besseres Städtebild ergab, als es die manchmal überflüssige Freilegung bewirkte. Als Beispiel, wie sich Baum und Strauch an ein solches Bauwerk anlehnen sollten, nenne ich die Umgebung der Kirche Maria im Kapitol in Köln.

Andererseits lassen sich leicht viele Fälle anführen, wo im allgemeinen die architektonische Gestaltungsweise Anwendung finden sollte. Ich erinnere an die vielgestaltigen Stadtplätze, an die Umgebung von Sport- und Spielplätzen, an Friedhofsteile und an öffentliche Parkanlagen. Freilich bieten die letzteren die Hauptgelegenheit, um die landschaftlichen Motive in günstigster Weise zu verwerten, wie der vorzügliche düsseldorfer Hofgarten zeigt, der sowohl seiner Grundrissdisposition als seiner Ausgestaltung nach das Muster eines Stadtparkes ist. Ebenso gibt es viele andere wertvolle Stadtparks, deren Schöpfer Skell, Lenné, G. Meyer, Mächtig, Kowallek und unter uns lebende Gartenkünstler sind. Aber könnte man sich nicht auch einen architektonisch durchgeführten städtischen Volksgarten denken? Haben nicht selbst grosse Landschafter Deutschlands, wie Skell, für öffentliche Anlagen regelmässige, breite Alleen empfohlen? Wirken nicht die architektonischen Gartenteile in einzelnen sonst landschaftlichen Anlagen besonders gut? Ich verweise auf den hippodromförmigen Spielplatz in dem Meyer'schen Treptower Park in Berlin, auf das Wasserbecken im Bremer Bürgerpark, auf das Parterre vor dem Luxemburggarten in Paris und auf die prächtige Umgebung des Wiener Belvedere.

Freilich würde sich wohl heute noch kaum ein Preisgericht zusammenfinden, welches bei einem Volksgarten die architektonische Gestaltungsweise der landschaftlichen vorzöge. Aber es ist doch ein Zeichen der Zeit, dass bei dem Ideenwettbewerb für die Ausgestaltung des düsseldorfer Ausstellungsgeländes ein derartiger Entwurf den zweiten Preis erlangt hat. Allerdings ist keiner der preisgekrönten Entwürfe zur Ausführung gelangt, noch hat man auf irgend eine der vielen guten Ideen zurückgegriffen, welche hier geboten worden sind. Und das ist zu bedauern; denn es muss ausgesprochen werden, dass in der ausgeführten Anlage die grossen Achsen vollständig fehlen. Dem Verkehrsbedürfnis ist nicht in genügender Weise Rechnung getragen. Die Anordung der Ausstellungspflanzen auf grossen, ebenen Rasenflächen ist durchaus verfehlt. Sie beweist, dass bei der ganzen Anlage kein Zusammenwirken vieler Einzelheiten zu einem grosszügigen Ganzen vorhanden ist. Hier fehlen umschlossene Flächen, welche stilvolle Gärten, wie den Behrens'schen, Reinhardt'schen, Hoemann's japanischen usw. hätten aufnehmen können.

Ich kann in dieser Hinsicht der beissenden Kritik des Professor Rée in Nr. 385 des Fränkischen Kurier nur Recht geben. Er, wie das Publikum überhaupt, kennt nur die ausgeführte Anlage, nicht die wirklich künstlerisch durchgearbeiteten Projekte. Ist die Gesamtanordnung nun zwar nicht architektonisch, so finden sich doch einige architektonische Gärtchen darin. Ich nenne den Behrens'schen und den Reinhardt'schen Garten und die Trip'sche Ausgestaltung der Gartenkunsthalle.

Ueber den Behrens'schen Garten wird viel gestritten. Er ist jedenfalls originell und von straff architektonischem Grundriss. Einzelne Motive, wie das vertieft liegende Bad und die schönen Lauben, sind äusserst lauschig; das Quellmotiv mit der herrlichen Jünglingsstatue ist prachtvoll, die Pflanzenbeete rechts und links von den geraden Wegen wirken behaglich, aber vieles ist durchaus gesucht, ohne wohnlich zu sein. Ueberhaupt fehlt dem Garten der Baumschatten, welcher in unserem Klima durchaus nötig ist und durch die schattigen Laubengänge nicht ersetzt werden kann. Ich empfehle in Hinsicht auf das Wohnliche die schönen Gartenszenen der Bauer'schen Entwürfe der Beachtung.

Ich sagte oben, dass für kleine architektonische Gartenszenen Umschliessung notwendig sei. Dies empfindet man in der schönen Louis XV.-Anlage von Trip, wo ein stärkerer grüner Hintergrund nötig wäre, und noch mehr in dem Reinhardt'schen Garten, der an bekannte italienische Vorbilder anklingt. Wie viel mehr käme der reizende Aufbau mit dem Quelllauf und der Wasserträgerin zur Geltung, wenn er einen

hohen Cypressenhintergrund hätte, und wie viel intimer wäre der ganze Garten, wenn er auch seitlich stark umschlossen wäre!

Nach der Ueberschrift meines Vortrages hätten sich meine Ausführungen ebensogut mit den der Architektur angehörigen Motiven, wie Gartenbauten, Mauern, Toren, Lauben, Treppen usw., beschäftigen können, wie wir sie in den Gärten der italienischen Renaissance so reizvoll antreffen, wie sie die Gartenkunst Lenôtre's so vielfach aufweist, ja wie sie in früherer Zeit in so manchem Garten angetroffen wurden. Aber es liegt mir fern, heute auf dieses Gebiet einzugehen. Hier haben Schultze-Naumburg u. a. bereits kräftigen Anstoss gegeben. Die von mir angeschnittenen Fragen bedürfen dagegen der Erörterung, und meine Darlegungen wollen eine Anregung dazu geben.

Städtische Anlagen in Darmstadt.

Seitens des Gartenbau-Vereins und der Handelsgärtner-Verbindung zu Darmstadt wird gelegentlich der Feier des 70jährigen Bestehens des ersteren eine allgemeine Gartenbau-Ausstellung im grossherzoglichen Orangeriegarten daselbst Ende August und Anfang September des nächsten Jahres unter dem Protektorate des Grossherzogs Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein veranstaltet werden. Die grossherzoglich hessische Residenz wird dann eine stattliche Anzahl hervorragender Fachgenossen aus allen Gauen Deutschlands in ihren Mauern versammelt sehen, darunter auch den Verein deutscher Gartenkünstler, der, der Einladung der städtischen Behörde und der an der Ausstellung beteiligten Vereine folgend, seine nächstjährige Hauptversammlung ebenfalls daselbst abzuhalten bereits beschlossen hat.

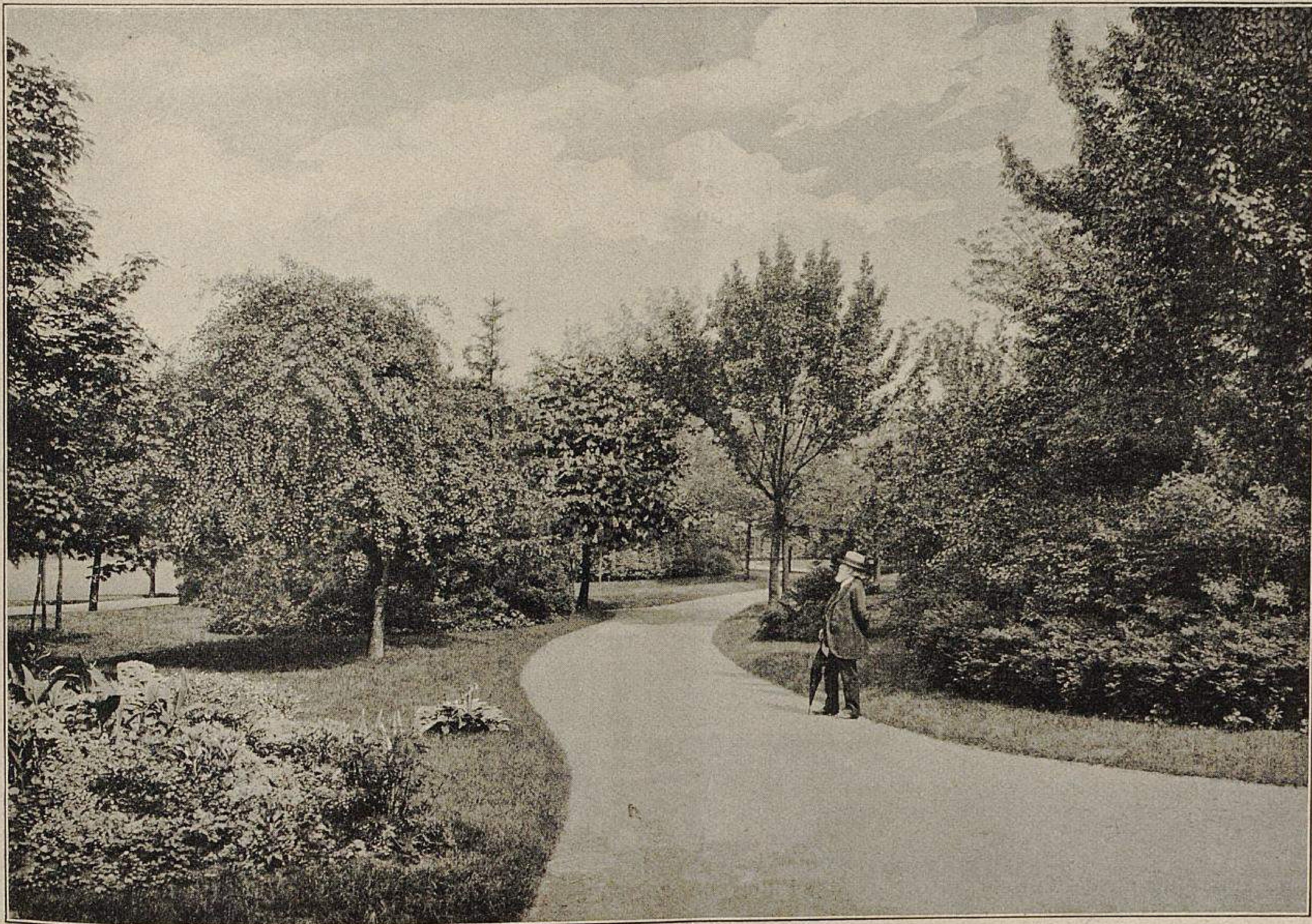
Darmstadt hat von jeher in gutem Ruf als Gartenstadt gestanden. Es ist wohlbekannt durch eine Anzahl bedeutender, auf der Höhe der Zeit stehender Handelsgärtnereien, durch seine städtischen öffentlichen Anlagen und grossherzoglichen Gärten und geradezu berühmt wegen des dort betriebenen Welthandels in Gras- und forstwirtschaftlichen Sämereien.

Mit Liebe und verständnisvollem Eifer und angeregt durch die Bestrebungen des Komitees »Darmstadt im Blumen- und Pflanzenschmuck« wird dort aber auch die Blumenpflege von Privaten geübt, wie das die gut instand gehaltenen Vorgärten, die blumenbekränzten Balkone und Fenster zeigen, die allenthalben das Strassenbild so anmutig beleben und verschönern.

Darmstadt zählt gegenwärtig annähernd 80000 Einwohner und unterhält seit 1896 eine Stadtgärtnerei in eigener Verwaltung mit einem Etat von rund 60000 M. für die Unterhaltungsarbeiten und die Ausführung von kleineren Neuanlagen und dergleichen.

Grosse öffentliche Parks oder Volksgärten besitzt die Stadt freilich nicht, dafür aber steht dem Publikum der grossherzogliche Herrengarten und der Bessunger Orangeriegarten, beide mit prächtigen alten Baumbeständen, zur freien Benutzung. Die unmittelbare Umgebung der Stadt selbst mit ihrem Kranz von Laub- und Nadelwäldern, die im ununterbrochenen Wechsel mit lieblichen Tälern und sanft ansteigenden Höhen sich bis zum Odenwald erstrecken, bietet schon an und für sich eine so mannigfaltige Auswahl von genussreichen nahen und entfernteren Ausflügen, dass der Volksgarten durchaus nicht vermisst wird und die Anlage eines solchen oder eines Stadtparks für die allernächste Zeit wenigstens gänzlich ausgeschlossen erscheint.

Von den städtischen Gartenanlagen ist die nach einem preisgekrönten Entwurfe des jetzigen grossherzoglichen Hof-Garteninspektors Fr. Göbel und von diesem selbst vor 28 Jahren angelegte, am Exerzierplatz entlang führende Promenade die beim Publikum beliebteste. Sie erstreckt sich in einer Breite von 45 *m* auf eine Länge von 700 *m* und ist von allen Seiten mit Lindenalleen umsäumt. Ein Mittelweg führt an schönen Baumpartien und Blumengruppen vorüber, die in ihrer Anordnung und Bepflanzung anmutige Bilder darbieten. Als

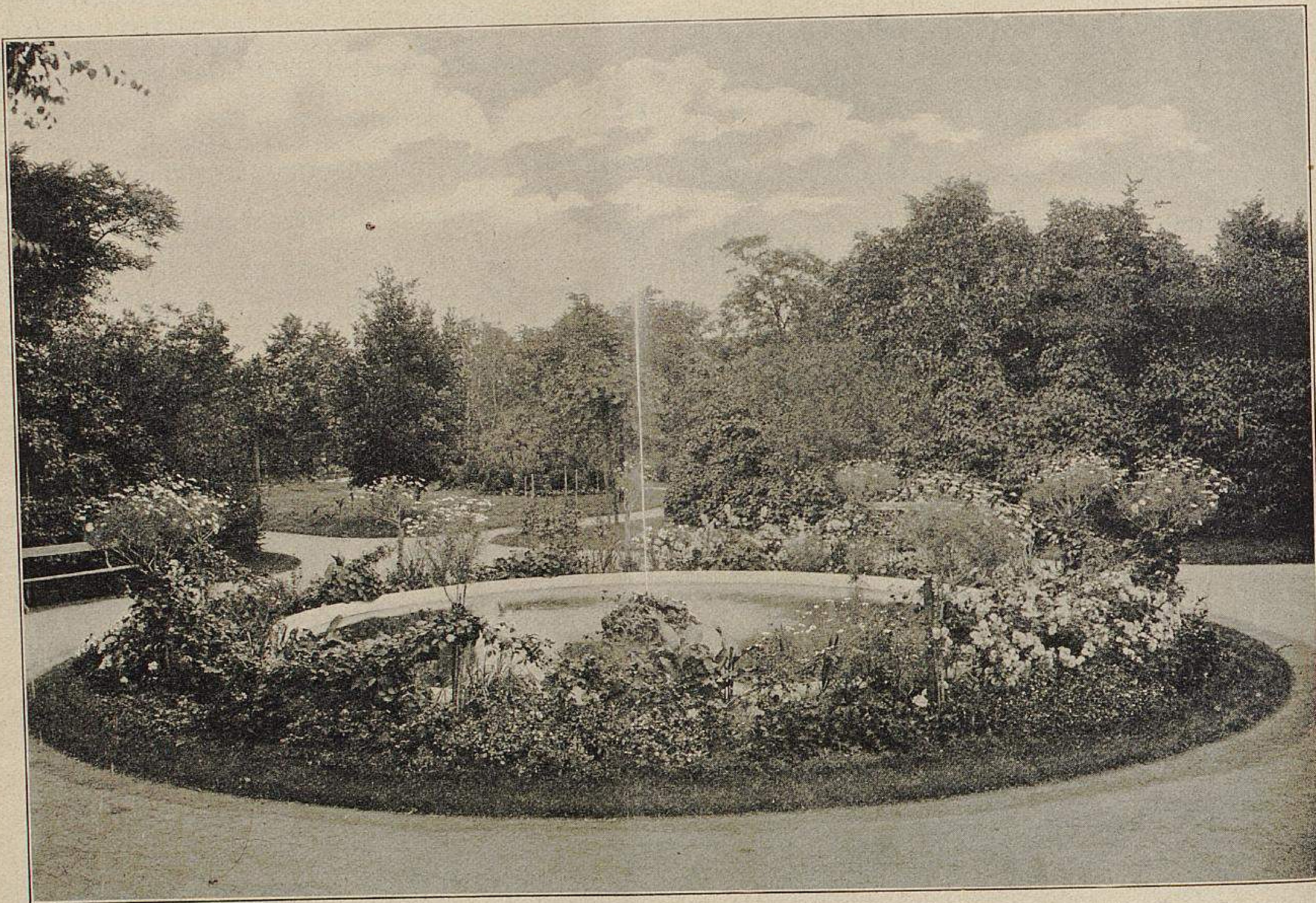


Aus den städtischen Anlagen in Darmstadt.
I. Promenade in der Exerzierplatz-Anlage.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Hauptschmuck darin gelten der hinter einem kleinen Weiher auf einer Anhöhe gelegene »Noack-Tempel« und zwei je 9 *m* im Durchmesser haltende Springbrunnenbassins, von denen das eine mit Blattpflanzen und Gräsern, das andere mit allerhand Blumen und Rosenguirlanden, sowie mit hochstämmig gezogenen Florblumen, alles in buntem Gemisch, am Rande dicht umpflanzt wird. (Abbildungen untenstehend und Seite 455.)*)

Das Gegenstück zu dieser Anlage bietet die zwischen der Kasernen- und der Bahnhofstrasse befindliche Promenade, die älteren Datums ist und vor einigen Jahren ebenfalls noch mit einem Mittelweg und Kreuz- und Querwegen versehen war. Einem Antrage der Stadtgärtnerei entsprechend wurden endlich alle Wege darin kassirt und die Anlage in ihrer ganzen Mittelachse von abständigen Bäumen befreit und freigelegt.

Die Fortsetzung dieser Promenade jenseits der Rheinstrasse bildet der Platz vor den Bahnhöfen, der als regelmässiges Parterre ebenfalls schon mehrfach verändert worden ist.



Aus den städtischen Anlagen in Darmstadt.
II. Springbrunnen.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

In anbetracht seiner örtlichen Lage am Eingang zur Stadt wird derselbe mit peinlicher Sorgfalt instand gehalten und reich mit Blumen ausgestattet. Insbesondere gereicht das dort gelegene einzelne runde Blumenbeet, bald als Blattpflanzengruppe, bald als Teppichbeet oder in gemischter Anordnung bepflanzt, der Anlage stets zur vornehmsten Zierde.

Ausser den Schmuckanlagen auf dem Mathildenplatz und dem Wilhelmsplatz, sowie auf dem Wilhelminenplatz und dem Kapellplatz wird von der Stadtgärtnerei noch eine ganze Reihe kleinerer, regelmässig angelegter Plätze unterhalten. Derselben sind ferner die Anlagen am Hochreservoir auf der Mathildenhöhe, sowie diejenigen vor den Friedhöfen und die Promenaden hinter dem »Wooge«, auf der »Kraft's Ruhe« und am »Martinspfade« unterstellt. Die Stadtgärtnerei hat ferner die Restaurationsgärten am städtischen Saalbau und an der Waldwirtschaft »Oberwaldhaus« zu unterhalten und die Pflege der Schmuckanlagen und Alleen auf den Friedhöfen zu überwachen.

Ferner unterstehen der Stadtgärtnerei die Baumanlagen in allen städtischen Schulen, die mit den an den Strassen der Stadt befindlichen Alleen insgesamt rund 5500 Bäume in verschiedenen Arten umfassen. Ein grosser Teil derselben, sowie fast alle erforderlichen Strauchgehölze werden in besonderen Baumschulen vermehrt, bezw. weiter kultivirt, während sämtliches Pflanzenmaterial für die Blumenbeete in der an der Frankfurter Strasse gelegenen und mit geräumigen Gewächshäusern versehenen Gärtnerei herangezogen wird. **St.**

*) Wir werden im nächsten Jahrgange noch eine grössere Anzahl Abbildungen aus den städtischen Anlagen Darmstadts veröffentlichen. Die Redaktion.

Heimatschutz und Landesverschönerung.*)

I.

Von **Arthur Glogau**, Gartentechniker in Bonn.

Seit einigen Jahren geht eine Bewegung durch das deutsche Vaterland, die mit ganzem Eifer und der zur Geltendmachung idealer Bestrebungen notwendigen Begeisterung den Schutz der heimischen Natur und die Landesverschönerung zum Ziel hat. Wenngleich beides, »Heimatschutz und Landesverschönerung«, durchaus zusammengehören, so gehen die Gruppen, die diese Bestrebungen in erster Linie verfolgen, einstweilen auf getrennten Wegen vorwärts, doch ist — wie ich vorweg erwähnen möchte — ein Zusammengehen bereits in die Wege geleitet.

Den Schutz der landschaftlichen Natur und die Rettung der einheimischen Pflanzenwelt verfolgt neben anderen Aufgaben der seit etwa einem halben Jahr bestehende Bund »Heimatschutz«. Die Pflege der Landesverschönerung hat sich der Verein deutscher Gartenkünstler zur Aufgabe gemacht. Es erscheint notwendig, über die Begriffe »Heimatschutz« und »Landesverschönerung« einige Erläuterungen zu geben.

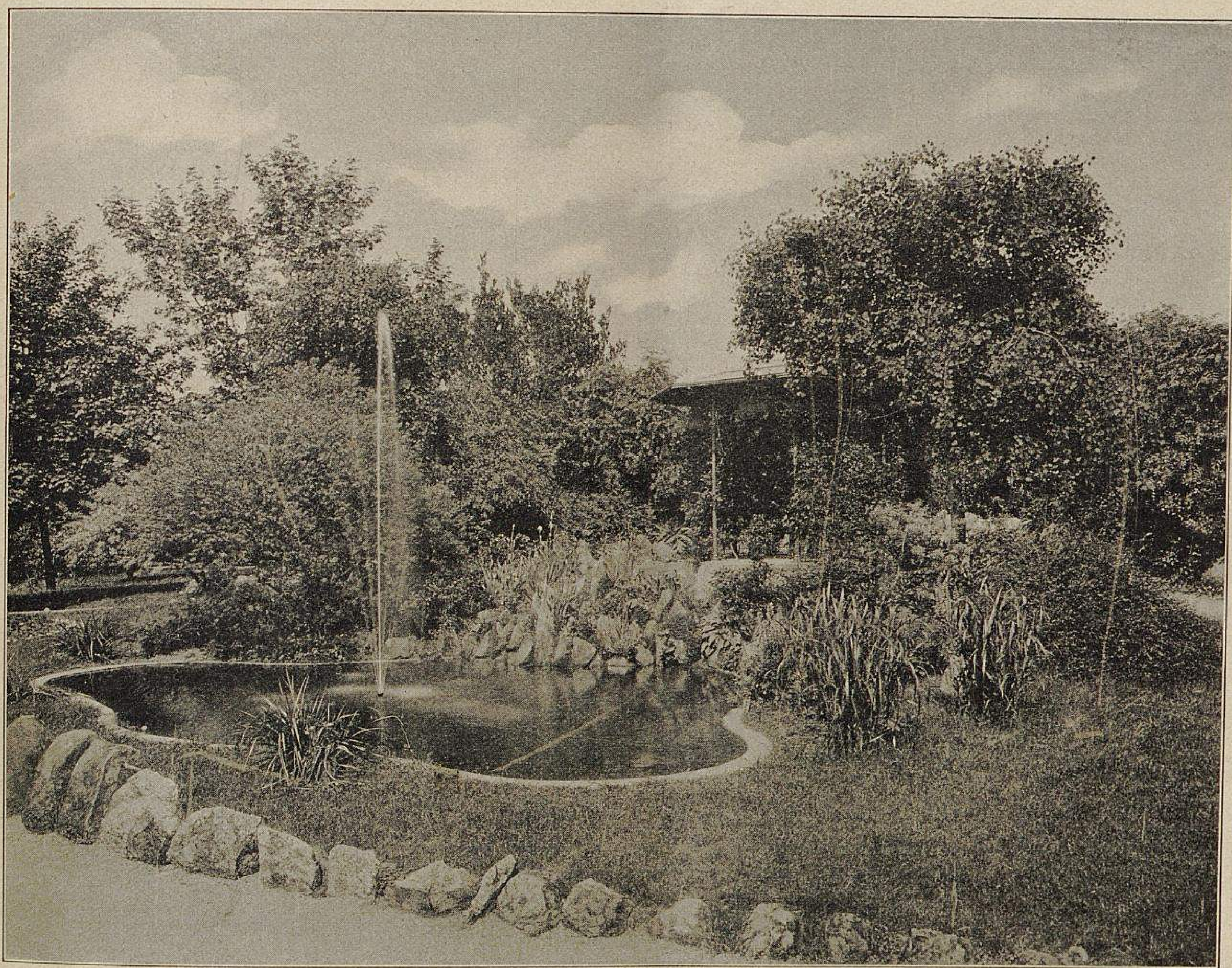
*) Von dem Herrn Verfasser nach seinem in Düsseldorf auf der Versammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler gehaltenen Vortrage für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung bearbeitet.

Im Herbst 1903 wurde ein Aufruf, unterzeichnet von den bekanntesten Schriftstellern, vielen hervorragenden Architekten, hoch beamteten Forstleuten und vielen bedeutenden, im öffentlichen Leben stehenden Männern in Deutschland verbreitet, der mit von Begeisterung diktirten Worten an das ästhetische Gefühl aller Deutschen appellirte, um das Empfinden für Naturschönheit bei jedem zu erwecken und die Notwendigkeit des Schutzes landschaftlicher Schönheit überzeugend zu beweisen. Ueberall begrüsste man die Bestrebungen mit Freuden, und schon im März 1904 konnte der Bund »Heimatschutz« gegründet werden, der »ein Bund aller Gleichgesinnten sein will, denen es darum zu tun ist, deutsches Volkstum ungeschädigt und unverdorben zu erhalten und, was davon unzertrennlich ist, die deutsche Heimat mit ihren Denkmälern und der Poesie ihrer Natur vor weiterer Verunglimpfung zu schützen.«

Die Nutzbarmachung der Naturkräfte, gleichwie die Ausnutzung der Naturprodukte, ist und bleibt die Grundlage unseres wirtschaftlichen Lebens. Wenn heute für den Schutz der heimischen Natur Vereine, berufene Personen und auch bereits der Staat eintreten, so will man dabei keineswegs der Industrie und dem Handel Hemmnisse in den Weg legen, sondern nur vom ästhetischen Standpunkt aus der übermässigen Ausnutzung der Naturgebilde, die oft eine gänzliche Zerstörung der ursprünglichen Natur nach sich zieht, entgegentreten. Wie die rücksichtslose Ausbeutung des Staatsgebietes auf materiellen Gewinn die äussere Erscheinung desselben Gebietes in unschöner Weise umwandeln kann, können wir an unzähligen Orten des Vaterlandes verfolgen. —

Von jeher ist das Wasser in jeglicher Gestalt, ob Strom, Bach, See oder kleiner Teich, für Menschenwerke nutzbar gemacht worden. Der Strom ist immer der natürliche Weg zur Beförderung der Lasten. Zur Sicherheit des Eigentums muss da oft das ursprüngliche Bett des Wasserlaufes verändert oder das Ufer umgestaltet werden. Niemand wird hier, wenn es Zweckmässigkeit oder Sicherheit erfordert, Einspruch erheben. Was aber soll es heissen, wenn sogar von amtlicher Seite — wie es in der Tat durch eine landrätliche Bekanntmachung schon geschehen ist — Verfügungen erlassen werden des Inhalts, dass jedes das Ufer bekränzende Gesträuch auszurotten, jeder im Strom sich spiegelnde Baum abzuhacken sei? Das ist ein Missgriff, eine Verletzung des ästhetischen Gefühls.

Hier am Rhein haben schon seit langem die Bemühungen des Vereins zur Erhaltung des Siebengebirges Erfolge errungen, die ganz gewaltig dastehen. Unter Aufwendung grosser Summen (meist durch staatlich genehmigte Lotterien herbeigeschafft — also Staatsunterstützung) ist es dem Verein gelungen, grosse Besitzungen, die sonst unrettbar der Zerstörung durch Anlage von Steinbrüchen preisgegeben wären, anzukaufen und aufforsten zu lassen.



Aus den städtischen Anlagen in Darmstadt.
III. Noack-Tempel mit Teich. (Text Seite 454.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Geben die Rheinlande infolge der hochentwickelten Industrie leider sehr viele Beispiele für Zerstörung der Naturwerke, so finden wir aber auch hier — die Gegensätze berühren sich — eine Anzahl mustergültiger Beispiele für Heimatschutz und auch bereits Landesverschönerung. Sind die Arbeiten des Siebengebirgs-Vereins eine Tat idealen Heimatschutzes, so können wir ganz in der Nähe von Bonn auch bereits auf Arbeiten im Sinne der Landesverschönerung hinweisen. Auf der Rheinfahrt von Godesberg nach Bonn stört auf der rechten Stromseite in geradezu hässlicher Weise die grosse Zementfabrik

das sonst so schöne Landschaftsbild, dagegen werden wir auf der linken Seite angenehm berührt durch die malerisch die Ebene in der Silhouette unterbrechenden Pappeln und Weiden, die am Strom entlang stehen. Auch auf der rechten Stromseite weiter nach Bonn zu sind derartige Anpflanzungen neuerdings hergestellt.

Wie der Rhein das Ziel unzähliger Freunde landschaftlicher Schönheit ist, so gilt mit Recht das Gebiet der Elbe zwischen Dresden und der böhmischen Grenze, die Sächsische Schweiz, als hervorragend landschaftlich schön. Und doch verändert die Ausnutzung der Sandsteinfelsen am Elbstrom in erschrekkender Weise das Landschaftsbild. Halde an Halde, Steinbruch an Steinbruch umsäumen jetzt den einst so malerischen Strom. Bis in die unmittelbare Nähe der berühmten Bastei und des historischen Königsteins ist die ausbeutende Industrie herangerückt. Selbst diesen um ihrer ausserordentlichen Schönheit und herrlichen Lage früher viel bewunderten Naturgebilden droht infolgedessen gänzliche Vernichtung. Hier muss Einhalt geboten werden, um wenigstens einen kleinen Teil des Ursprünglichen zu bewahren. Bereits ist auch der Staat vorbildlich vorgegangen, indem er den Abbau der fiskalischen Steinbrüche dort eingestellt hat.

Auf eine weitere Verunstaltung landschaftlicher Schönheit sei ferner aufmerksam gemacht. Ich meine die Verunstaltung durch die Reklame, durch die Auswüchse des Handels. Gewiss wird da, wo viele Fremde verkehren, den Bedürfnissen derselben Rechnung getragen werden müssen, und nicht zum wenigsten wird es notwendig, Verkaufsstellen für Ansichtskarten und die unzähligen unnötigen und unbrauchbaren und sehr oft sehr geschmacklosen Andenken-Artikel einzurichten, wie auch jene scheusslichen Photographien auf Blechplättchen manchem sogenannten Naturfreund unentbehrlich erscheinen werden. Deshalb wird man auch auf dem bekanntesten Wege zum Drachenfels, jenem sagenumwobenen, am Rhein sich schroff erhebenden Felsen des Siebengebirges, auf Schritt und Tritt von den dort den Weg belagernden Händlern, Photographen und Eseltreibern angeschrieen und in aufdringlichster Weise belästigt. Das ist der erste Eindruck, den der Fremde vom Besuch des Drachenfelsens haben wird, dass er bei dem Durcheinanderschreien der konkurrierenden Händler garnicht dazu kommen kann, das sich unter ihm ausbreitende herrliche Landschaftsbild zu geniessen, zumal die Budenreihen zu beiden Seiten des Weges teils die Landschaft verdecken, teils die Harmonie des Bildes stören. Das ist ein Auswuchs der Handelsfreiheit, dem mit ganzer Kraft entgegengetreten werden muss. Mögen die Leute ihre Buden in die Gassen der Städte und Dörfer stellen, aber nicht den Genuss reiner Freude an schöner Natur durch eine solche Aufdringlichkeit stören. Uebrigens ist durch die Bemühungen des Herrn Oberbürgermeisters Spiritus in Bonn bereits das sogenannte »Reklamegesetz« zustande gekommen und hierdurch wenigstens in etwas den Reklamehelden, die überall auf riesigen Schildern ihre Ware anpreisen oder gar die herrlichsten Felswände durch Aufmalen des Namens irgend eines Mundwassers, Hühneraugenmittels oder einer Schokoladenart »verzieren«, ein Riegel vor ihre hervorragenden Kulturbemühungen vorgeschoben. Auch sind bereits Polizeiverordnungen erlassen, die das übertriebene Anpreisen und das Belästigen der Fremden durch die Händler untersagen.

Was hier vom Weg zum Drachenfels gesagt ist, gilt auch für sehr viele andere Orte mit regem Fremdenverkehr.

Noch eines Uebelstandes sei hier Erwähnung getan. Viel mehr notwendig bei der zunehmenden Bequemlichkeit der Reisenden und mehr noch der Vergnügungssucht derjenigen, die die landschaftlichen Schönheiten nur aufsuchen, um eben dagewesen zu sein, ist das Wirtshaus oder moderner ausgedrückt: das Hotel. Man wird die Notwendigkeit solcher Bauten nicht abstreiten wollen, das aber muss verurteilt werden, dass nun auf jeden Berggipfel ein riesiger viereckiger Steinkasten, genannt »Hotel« gesetzt wird, damit der von dem kleinen Spaziergang total Erschöpfte, weil jeder körperlichen Anstrengung Entwöhnte nur ja recht bequem beim Glase Bier oder einem Hümpchen Bowle die Aussicht geniessen kann. Als wenn es ein Genuss ist, zwischen Stuhlreihen sich durchzudrängen, oftgenug um einen Stuhl kämpfend, von hastenden Kellnern mit Getränken begossen, oder auch unter schreienden Menschen von schauriger Biermusik oder quarrenden Drehorgeln begrüsst zu werden! Es erübrigt sich, derartige Aussichtspunkte zu nennen; es gibt deren zu viele, und jeder wird mit mir diese Unzuträglichkeiten empfunden haben, die inmitten des Naturschönen sich breit machen. Mit Andacht soll der Mensch die Gotteswerke betrachten, nicht gestört durch das immerwährende Erinnern an den Kampf ums Dasein.

Es sei hier auch an den in Düsseldorf leider vergeblichen Kampf des Herausgebers dieser Zeitschrift gegen das Wirtshauswesen, die Postkarten-, Lose-, Programm-, Katalog- usw. Verkäufer auf Ausstellungen erinnert. Es gehört schon ein gehöriges Mass von Mut und Selbstüberwindung dazu, auf dieser wie auch auf mancher anderen Ausstellung wirkliche Studien zu machen; weiss man doch oft garnicht vor den vielen Kneipen die kleinen Stellen, auf denen gärtnerische Erzeugnisse ausgestellt sind, zu finden oder sich vor den hausirenden Verkäufern zu schützen.

Wie es keine hervorragende Naturschönheit, keinen Berggipfel gibt, bei dessen Betrachten ein spekulativer Gastwirt nicht eine Kneipe für eine unbedingte Notwendigkeit hält, so gibt es sonderbare Naturfreunde und Patrioten in grosser Menge, die jeden Berggipfel mit einem Aussichtsturm, einem Denkmal oder mindestens einem Bismarckturm gekrönt wissen möchten. Wenn diese Turmbauer noch in bescheidenen Grenzen blieben, wäre kaum etwas dagegen zu sagen, aber wenn möglich müssen es nun einmal noch nie dagewesene Wunderwerke sein, um nur ja anstatt 986 *m* über dem Meeresspiegel 1004,35 *m* hoch stehen zu können.

Müssen dem nachdenkenden Menschen derartige Kunststücke nicht geradezu albern erscheinen? Wenn noch ein wissenschaftliches Interesse vorliegen würde! Aber man suche doch auf den unglückseligen Aussichtstürmen, die gleich riesigen Schornsteinen oder kolossalen Leitergerüsten, Feuerwehrübungstürmen und ähnlichen Gestalten aus dem herrlich bewaldeten Berggipfel herausragen, die physikalischen Instrumente! Meist wird man sie nicht finden, weil der Turm eben nur gebaut ist, um von seiner schwindelnden Höhe dem staunenden Naturschwärmer (oder auch Berg-Fatzken) in irgend einem winzig kleinen Punkt am Horizont zeigen zu können, dass der Punkt die Kirchturmspitze des Dörfchens X ist, bezw. sein soll. Selbst auf die Gefahr hin, als Nicht-Naturfreund oder zu bequemer Mensch bezeichnet zu werden, will ich verraten, dass ich oft genug am Fusse der höchsten Aussichtstürme gestanden habe, sowohl im Harz, in Thüringen, am Rhein, im Riesengebirge und an vielen anderen Orten, ohne das Bedürfnis empfunden zu haben, auf schwindelig machender Wendeltreppe den noch um wenige Meter höheren Aussichtspunkt zu erreichen; es sei denn, dass Bäume oder Sträucher den Ausblick verdeckten, was aber meistens nicht der Fall war.

Eine ebenso grosse Geschmacklosigkeit ist es, möglichst überall ein Denkmal zu errichten; hat doch sogar ein sogenannter Künstler den Plan ausgeheckt, den trutzig am Rhein aufsteigenden Loreleifelsen mit einer riesigen Puppe zu verschönern. Gegen solche sein sollenden Geschmacksverirrungen aufzutreten — das ist Heimatschutz!

Es mag bizarr klingen und doch ist es bittere Wahrheit: am meisten des Schutzes bedürftig ist der Wald, unser deutscher Wald. Der moderne Forstmann bewirtschaftet seinen Wald ungefähr folgendermassen: Er säet schön in Reihen, er pflanzt schön in genauen Reihen, er schlägt schön in Reihen, und in möglichst schön in geraden Linien abgegrenzten Flächen macht er seine Kahlschläge ohne Rücksicht darauf, ob da ein Baum sich schön entwickelt hat und noch jahrhundertelang in ganzer voller Gesundheit dort stehen kann. Der Baum steht eben in dem Schlage, den er abzuhauen hat, und deshalb muss er fallen. Ueberall in den waldreichen Gegenden: in Thüringen, im Harz, im Fichtelgebirge, im Schwarzwalde findet man jene Kahlschläge, die dem Naturfreund durch ihre kilometerlangen schnurgeraden Grenzlinien des Waldes entgegenrufen: hier hat der rationelle, will sagen: gewinnsüchtige Forstmann verständnisvoll gehaust! Es ist zweckmässig, einmal zu untersuchen, wie unsere heimische Flora unter derartiger Forstwirtschaft leidet. Wir kennen viele Pflanzenarten, die nur im Schatten des Waldes gedeihen können. Was wird aus diesen, wenn ihnen das schützende Laubdach genommen wird? Sie verschwinden von ihrem natürlichen Standort, um in der Kultur der Gärtner und Baumschulbesitzer kümmerlich ihr Dasein zu fristen. Die Eibe, die Stechpalme, der wilde Apfel, die Kornelkirsche, viele Orchideenarten usw. sind die besten Beispiele hierfür. Und mit den Pflanzen wird auch die Tierwelt vertrieben. Hunderte von Insekten: Spinnen-, Käfer-

usw. Arten werden vollständig in ihrer ganzen Gattung vernichtet. Anstatt des vielstimmigen Konzertes der jubilirenden Singvögel begrüsst uns im Walde das heisere Gekrächze der Krähen. Wir sind jetzt dank der rationellen Forstkultur so weit, dass wir fast keinen echten Wald mehr in Deutschland haben; im ganzen Königreich Sachsen in der Tat keinen Fuss breit mehr. Uebrigens sind andere Länder uns in diesem Verfahren, den schönen natürlichen Wald durch die »Kultur« in eine riesige langweilige Baumschule zu verwandeln, womöglich noch über. Ganz England und Dänemark haben ebenso wie Sachsen kaum noch natürlichen Wald.

Wie wir dem Schutz und der Pflege des Waldes im allgemeinen unser Interesse widmen müssen, so bedürfen einzelne Pflanzengattungen, wie schon bemerkt, den Schutz im besonderen. Mit welcher Gedankenlosigkeit oft wertvolle Arten vernichtet werden, zeigt ein Beispiel in Trier, wo durch die Sammelwut der Schüler, angefeuert durch die Lehrer, eine Orchideenart fast ganz ausgerottet worden ist. Die Verordnungen zum Schutz der reizenden *Primula minima* im Riesengebirge und des Edelweiss im Alpengebiet sind ebenfalls auf das rücksichtslose »Sträusschenpflücken« sogenannter Naturfreunde zurückzuführen. Im vergangenen Jahr begegneten mir in den bayrischen Alpen viele Buben und Mädchen mit Körben voll Edelweiss und Alpenröschen, die von unzähligen Menschen gekauft wurden, um dann nach wenigen Stunden — achtlos fortgeworfen zu werden. Auch das ist grober Unfug, gegen den gesetzlich eingeschritten werden müsste.

Die seit Jahrhunderten betriebene Urbarmachung der Moore, die gewiss anerkennenswert ist, weil sie uns grosse Landstrecken bebauungsmöglich macht und ganze grosse Gebiete in hygienischer Beziehung verbessert, hat leider im Gefolge, dass uns eine Quelle wichtiger wissenschaftlicher Forschung entzogen wird. Die Moore sind nicht allein Fundstätten hochinteressanter Pflanzenarten, die eben nur hier gedeihen können, sie sind auch ein ganz hervorragendes Fundgebiet prähistorischer und solcher Gegenstände, an denen die fortschreitende Kulturentwicklung der Menschheit zu verfolgen ist. Es darf nur an die Funde aus der Zeit der Römerherrschaft im Westen und Nordwesten Deutschlands erinnert werden. Das alles geht durch die Urbarmachung verloren, und so erscheint es wünschenswert, wenigstens ein im Verhältnis zum Gewesenen ganz kleines Gebiet unantastbar für ewige Zeiten zu erhalten.

Wenn ich hier einiges Wenige über das, was dringend des Schutzes in unserem deutschen Vaterlande bedarf, erläutert habe, so ist das Thema noch lange nicht erschöpft. Es dürfte aber genügen, um auch die deutschen Gärtner auf die wahrhaft idealen Bestrebungen aufmerksam zu machen und hierdurch zur Verbreitung in allen Volksschichten beizutragen.

Als eines der wichtigsten Mittel zum Schutze landschaftlicher Schönheit ist die weiteste Bekanntgabe der hieraufzielenden Bestrebungen zu bezeichnen. Hierdurch werden wir in unserer so materiell veranlagten Zeit für die so oft übersehene und doch so ernste Sache in allen Volksschichten Interesse erwecken. Schon der blosse Hinweis auf begangene Fehler wird oft dazu beitragen, dass ähnliches für die Zukunft vermieden wird. Jedem Deutschen soll es Herzenssache werden:

»Schütze Deine Heimat!«

Vertreiben der roten Spinne aus Veilchenkulturen.

Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 5206: »Gibt es ein Mittel, um die rote Spinne aus Veilchenkulturen sicher zu vertreiben, und wie muss dabei zu Werke gegangen werden, damit die Pflanzen nicht leiden?«

Die rote Spinne tritt an Veilchen hauptsächlich auf leichtem Boden und bei grosser Trockenheit auf. Es ist ihr daher nur durch gründliches Bewässern und öfteres Spritzen entgegen zu arbeiten; alle anderen Mittel wirken mangelhaft.

Die am meisten befallenen Pflanzen beseitigt man ganz; bei den übrigen entfernt man die befallenen Blätter.

Da die rote Spinne meist bei der Freilandkultur im Sommer auftritt, lassen sich künstliche Mittel, wie Eintauchen und dergleichen, nicht gut anwenden.

Max Baumgärtel, Handelsgärtner in Salzungen.

Gegen die rote Spinne an Veilchen hilft nur regelmässiges tüchtiges Ueberbrausen mit Wasser, wonach sie sich sehr bald verlieren wird. **B. Bergel**, Obstkulturen in Leobschütz.

Wenn sich die rote Spinne an den Veilchen zeigt, so ist die Ursache wohl meist in starker Trockenheit zu suchen. Sind die Pflanzen einmal davon befallen, so hält es schwer, sie wieder rein zu bekommen. Das am meisten zur Anwendung gelangende Gegenmittel: Spritzen mit mehr oder weniger verdünnter Kupfervitriollösung, ist von meist zweifelhaftem Nutzen, da es schwer hält, die befallenen Veilchen auf der Unterseite der Blätter so zu treffen, dass dieselbe ganz benetzt wird. Dagegen lässt sich leicht dem Ungeziefer vorbeugen, hauptsächlich durch kräftiges, durchdringendes Giessen bei Trokkenheit und dann auch durch Beförderung des Wachstums, indem man die Veilchen im Laufe des Sommers bei trüber Witterung mehrmals tüchtig mit Abort düngt. Dem starken Austrocknen beugt man durch Belegen der Beete mit kurzem Dünger vor.

Auch auf »veilchenmüdem« Boden stellt sich leicht die rote Spinne ein. Man sollte deshalb die Veilchen nicht länger als 4—5 Jahre auf dasselbe Stück Land bringen, oder, falls es an Platz mangelt, mindestens das Land recht tief rigolen mit gleichzeitiger besonders starker Düngung.

Die jetzt des öfteren geäusserte Meinung, dass Veilchensämlinge widerstandsfähiger gegen die rote Spinne sein sollen als Stecklinge, möchte ihren Grund darin haben, dass erstere mit den Wurzeln tiefer gehen als letztere, und so der Trockenheit nicht in gleichem Masse ausgesetzt sind wie Stecklinge. Doch wird die geringere Widerstandsfähigkeit letzterer vollständig ausgeglichen durch grössere Blühwilligkeit der aus Stecklingen erzogenen Veilchen, ganz abgesehen davon, dass Sämlinge nicht immer in Farbe, Form usw. der Blumen sortenecht sind und auch die Treibsicherheit zu wünschen übrig lässt. **C. Krock** in Baden-Baden.

Zur Bekämpfung der roten Spinne wurden in dieser geschätzten Zeitschrift schon allerhand Mittel empfohlen, deren Anwendung mehr oder weniger kostspielig, mühsam und zeitraubend ist und obendrein noch oft erfolglos bleibt. Ein wirkliches Radikalmittel scheint bis heute noch nicht bekannt zu sein.

Im Nachfolgenden teile ich ein Verfahren mit, welches, durch Zufall entdeckt, in einer hiesigen Gärtnerei seit acht Jahren mit stets gleichem Erfolg angewendet wurde. Es besteht dies in einer Zwischenpflanzung bei der Veilchenkultur.

Man säe im Februar oder Anfang März Zwiebelsamen, *Allium Cepa* L., in Schalen oder Handkästen aus. Die jungen Pflänzchen werden später pikirt und sodann abgehärtet. Nachdem die mit Veilchen bepflanzten Felder im Mai mit altem Dung (Mistbeetmist) eingedeckt worden sind, wird zwischen je zwei Reihen Veilchen eine Reihe Zwiebeln, in ungefährem Abstand von 15 *cm* in der Reihe, gepflanzt.

In gleicher Weise lassen sich auch Steckzwiebeln, *Allium ascalonicum* L., verwenden. Die Veilchen brauchen aus Rücksicht auf die Zwischenpflanzung nicht weiter, als sonst üblich ist, gepflanzt zu werden.

Wie gut diese beiden Kulturen zusammen gedeihen, zeigten stets die im Herbst geernteten Zwiebeln, aber auch die Veilchen, die nicht von der roten Spinne zu leiden hatten, wohl infolge des scharfen Zwiebelgeruches.

Es wäre erfreulich, später in dieser geschätzten Zeitschrift die gleichen Erfolge anderwärts angestellter Versuche mit dieser Zwischenkultur zur Bekämpfung der roten Spinne erfahren zu können. **Heinr. Steinringer** in Wiesbaden.

Die Handelspflanzen-Ausstellung in Wandsbek.

Die vom Verein wandsbeker Handelsgärtner vom 1. bis 4. September veranstaltete Ausstellung von Handelspflanzen bot im allgemeinen sowohl, als auch im einzelnen dasselbe Bild wie die vorjährige; ja es standen sogar Pflanzen derselben Gattung und Art, eingesandt von denselben Ausstellern auf denselben Plätzen, die ihresgleichen im Jahre vorher eingenommen hatten.

Alles, was zum Lobe einer solchen, nur Handelszwecken dienenden Ausstellung im Jahre 1903 gesagt worden ist, gilt auch für die diesjährige Veranstaltung. Es wäre allerdings erwünscht gewesen, wenn man einen bedeutenden Fortschritt hätte feststellen können.

Auf das vordem blühende Ausstellungswesen Hamburgs ist im Jahre 1897 der Mehltau gefallen; alles, was seit jener Zeit

auf dem Gebiete der Gartenbauausstellungen dort versucht worden ist, war krank. Es wird noch einer sehr langen und fleissigen Arbeit bedürfen, bevor man in Hamburg wieder eine gute Gartenbauausstellung zustande bringt. Solange man seinerzeit mitten in dem Zwölf-Kneipen-Trubel steckte, war alles fröhlich und guter Dinge und freute sich des immerhin merkbaren geschäftlichen Erfolges, den die riesige und kostspielige Kräfteanspannung, die von den Gärtnern für die Dekorirung der Kneipenkolonie verlangt und fast ein halbes Jahr hindurch geleistet wurde, in einer Weise, als ob es nun immer so weiter gehen würde. Wer aber als urteilsfähiger Beobachter den damaligen Taumel ruhig und unbefangen betrachtete, der brauchte kein Prophet zu sein, um schon vor Beginn jenes Unternehmens die Folgen zu erkennen, die für jene Gärtner, die sich in den Dienst desselben spannen liessen, mit unabwendbarer Notwendigkeit kommen mussten. Was geschehen musste, das geschah! Nachdem die an der Ausbeutung dieser Kneipen-Ausstellung Beteiligten ihre 30000 Mark-Trinkgelder in die Tasche gesteckt hatten, blieb den weniger Vorsichtigen, die nur die Arbeit geleistet und ihr Pflanzenmaterial geopfert hatten, im Laufe der nächsten Zeit die unangenehme Aufgabe, von Jahr zu Jahr einen Rückgang in ihrem Umsatz und damit in ihren Einnahmen festzustellen.

Solche wahrhaft widersinnigen Kraftanstrengungen, wie sie für die Zwölf-Kneipen-Ausstellung vergeudet wurden, sind in ihren Erfolgen nur von sehr kurzer Dauer. Man ist in unserer Zeit viel zu schnelllebig, um sich lange mit Erinnerungen aufzuhalten, was irgend jemand vor zehn Jahren geleistet hat. Alle zwei, drei Jahre eine gute, inhaltlich wertvolle, höchstens acht Tage dauernde Ausstellung zu veranstalten und das Publikum nicht durch allerhand Beiwerk zu verwöhnen und damit von der Hauptsache abzulenken, das ist für die Gärtnerei einer Stadt unendlich viel wertvoller, als alle zehn oder zwanzig Jahre sich einer über alles vernünftige Mass hinausgehenden, ein halbes Jahr dauernden Ausstellung eines schnell vorübergehenden Erfolges wegen total zu erschöpfen und in der langen Zwischenzeit den Rückgang des Geschäftes zu buchen.

Welche geschäftlichen Verwüstungen die hamburger Zwölf-Kneipen-Ausstellung auf den verschiedensten Gebieten angerichtet hat, wissen wir, und welche Verheerungen der sie noch weit übertrumpfende, sich in diesem Jahre in Düsseldorf abspielende Ausstellungsunfug auf einem viel weiteren Gebiete unserer nationalen Gärtnerei anrichten wird, werden wir in der kommenden Zeit sehen.

Es ist bezeichnend für die gegenwärtige Sachlage, dass der Gartenbauverein für Hamburg, Altona und Umgegend, der in seiner Geschichte von vor 1897 so glänzende Ausstellungen zu verzeichnen hat, ebensowohl wie der Verein Hamburger Chrysanthemum-Freunde, von welchem für eine spätere Zeit das gleiche zu sagen ist, ihre Tätigkeit auf dem Gebiete des Ausstellungswesens eingestellt haben. Ob es den in Wandsbek, also in Preussen, ansässigen Handelsgärtnern gelingen wird, die Ausstellungen auf gesunder Grundlage wieder zu neuem Leben zu erwecken und zu Bedeutung für den geschäftlichen Verkehr zu bringen, wird lediglich von der Zähigkeit abhängen, mit der man dort das erstrebenswerte Ziel verfolgt. Wir wünschen den Herren von Herzen Glück dazu und hoffen, dass sie auch im nächsten Jahre mit einem ähnlichen Unternehmen vor die Oeffentlichkeit treten werden. Man darf in Wandsbek diese dem geschäftlichen Interesse dienenden Veranstaltungen unter keinen Umständen fallen lassen; sie müssen eine ständige Einrichtung bleiben, mit der zu rechnen jeder Einkäufer gewöhnt werden muss.

Inbezug auf den Besuch nur Schaulustiger mag Düsseldorf vielleicht einigen Einfluss auf die diesjährige wandsbeker Ausstellung ausgeübt haben, doch war man mit dem Besuch von wirklichen Käufern und mit dem infolge dieser Handelspflanzen-Ausstellung erzielten Absatz im allgemeinen sehr zufrieden.

Die Ausstellung fand auch diesmal wieder in den Räumen des »Alten Posthauses« statt und war, im Gegensatz zum Vorjahre, vom Wetter sehr begünstigt. —

In einer Berichterstattung über eine Ausstellung von Handelspflanzen ist ja, da es sich nicht um eine Ausstellung von Kulturpflanzen handelt, nicht viel über die Einzelheiten zu sagen, und so hat es wenig Zweck, eingehend hervorzuheben, ob die Cyclamen, die Azaleen, die Eriken usw. des einen Ausstellers ein wenig grösser oder buschiger waren, als die des anderen. Da die Beteiligung auch diesmal sich fast ausschliesslich auf Handelsgärtner Wandsbeks beschränkte (andere Orte waren zugelassen, aber nur sehr wenige waren vertreten), so ist in der nachfolgenden Aufzählung, wo nicht anderes angegeben, Wandsbek ein für alle Mal als Wohnort des Ausstellers anzunehmen.

Es waren an der Ausstellung die folgenden Firmen beteiligt:

Herm. Berndt: Azaleen, Boronien, Camellien, Cyclamen, Englische Pelargonien, Eriken, Hortensien und abgeschnittene *Caroline Testout*-Rosen.

Karl Buck: Bouvardien, Chrysanthemum, Cyclamen, hochstämmige Fuchsien, Nelken, Veroniken, Zonal-Pelargonien.

Max Bull: Adiantum.

A. Clasen: Gloxinien.

Johann Eckmann: Cyclamen, Myrten.

L. Gernet: Asparagus, Farne, *Lilium speciosum (lancifolium)*.

P. Gierke: Cyclamen, Nelken.

Fr. Goepel: Aspidistra, Begonien, Palmen (Areken, Kentien, Phoenix, Rhapis usw.).

A. Haagström: Asparagus, Drazaenen, Imantophyllum.

G. Hamkens: Adiantum, Amaryllis, Asparagus, *Begonia Gloire de Lorraine,* Bougainvilleen, Chrysanthemum, Malmaison-Nelken.

E. Handreka: Begonien, Efeu, Zonal-Pelargonien.

A. Herbst: Farne: besonders Adiantum, Aspidium, Nephrolepis, Pteris.

Fr. Jank: Farne, Gloxinien.

Ludwig Koch: Farne, Topfflieder.

Gustav Langfeld: Camellien.

Emil Neubert: Azaleen, Camellien, *Cocos Weddelliana,* Croton, *Dracaena Lindeni* und *Dr. Sanderiana,* Flieder, Phoenix.

Nonne & Hoepker-Ahrensburg: Asparagus, Begonien: *Bavaria, Lafayette* und *Surpasse Davisi, Calla Perle von Stuttgart* und *C. Devoniensis,* Canna, *Eulalia japonica fol. var.,* Freilandfarne, Fuchsien: *Andenken an Heinrich Henkel, Hedera madeirensis, Musa Ensete, Nicotiana colossea fol. var., Salvia Rud. Pfitzer, Spiraea Anthony Waterer, Tussilago Farfara fol. var., Verbena Miss Ellen Willmott,* sowie verschiedene Baumschulartikel: Beerenobst, Ziersträucher, Koniferen usw. und eine reichhaltige Sammlung abgeschnittener Blumen.

C. Nupnau: Araukarien, Azaleen, Drazaenen, Flieder, Ficus, Hortensien, Medeolen, Myrten, Palmen (Kentien, Phoenix usw.), Tuberosen.

E. M. Riecken: Asparagus, hochstämmige Fuchsien, Myrten, Solanum, Veroniken.

Fr. Rober: Agaven, Aukuben, Myrten, Veroniken, Yucca.

W. Runde: Araukarien, Citrus, Palmen *(Cocos Weddelliana,* Kentien, Latanien usw.), *Odontoglossum grande.*

Gustav Saul: Camellien, Cytisus, Eriken.

Julius Scheider: Azaleen, Camellien, Chrysanthemum, Cytisus, Nelken.

J. G. Scherquist: *Begonia Gloire de Lorraine,* Farne.

Felix Schönfelder: Begonien, *Hydrangea paniculata grandiflora.*

Albert Seemann: Flieder, Palmen (Kentien, Latanien, Phoenix usw.).

R. Wilfarth: Koniferen.

Paul Wünsche: Camellien, Nelken.



Inländischer Markt für ausländisches Obst in Düsseldorf.

In der Nummer 32 unserer Zeitschrift erstatteten wir den Lesern Bericht über die riesigen Anstrengungen, die infolge der von den düsseldorfer Spekulanten ergangenen Einladungen wie in vielen anderen Ländern, so auch in Oesterreich-Ungarn für die massenhafte Beschickung und geschäftliche Ausnutzung des im Oktober in Düsseldorf für ausländisches Obst zu errichtenden Marktes gemacht werden. Für die weitere Vervollständigung unserer Mitteilungen wählten wir unter den inzwischen in Oesterreich-Ungarn über die dort entfaltete Agitation erschienenen Berichten den folgenden aus, der aus Böhmen stammt und von dem dort für die Beschickung obengenannter Ausstellung gebildeten Landes-Subkomitee ausgeht.

Es wurde dort in den Landeszeitungen folgender Aufruf veröffentlicht:

»Wie schon in früheren Berichten bekannt gegeben wurde, wird die Beschickung der düsseldorfer Obstausstellung in der Zeit vom 8.—16. Oktober 1904 mit überwältigend grossen Massen Exportobstes aus Böhmen geplant, um der für unseren heimischen Obstbau gefährlichen Konkurrenz seitens Hollands, Belgiens, Frankreichs, der Schweiz und der Vereinigten Staaten Nordamerikas, welche den ganzen Obstimporthandel nach Deutschland und über Deutschland nach Norwegen-Schweden und Russland an sich zu reissen bestrebt sind, entgegen zu arbeiten.

Die düsseldorfer Obstausstellung entpuppt sich immer mehr als ein »grosser internationaler Konkurrenzkampf« auf dem Weltobstmarkte.

Die auf diesem Markte gewonnenen Absatzgebiete lassen sich auf viele Jahre hinaus halten, daher auch die allseitigen Bemühungen, diese Gelegenheit so weitgehend wie möglich auszunutzen.

Aus den von verschiedenen Gegenden einlaufenden Erkundigungsschreiben geht einesteils die grosse Begeisterung unserer Obstzüchter für dieses, auf die Sicherung und Förderung unseres Obstexporthandels hinzielende Unternehmen, anderenteils die Sorge betreffs Erzielung schöner, tadelloser Früchte und Erwirkung der erforderlichen Mittel deutlich hervor.

Um alle, die an dem guten Gelingen dieses Unternehmens so warmen Anteil nehmen, von den sie drückenden Sorgen soweit wie tunlich zu befreien, wird bekannt gegeben, dass vom Landes-Subkomitee 1700 Stück Anmeldebögen und 1200 Stück Subskriptionsbögen in alle Gaue hinausgesendet wurden, und bei nur geringer Opferwilligkeit durch Sammlungen leicht sowohl die erforderliche Menge Obstes als auch die Mittel zur Bestreitung der Kosten aufgebracht werden können.

Wenn jeder Obstzüchter nur bei einem Baume per Sorte durch Bespritzen der Baumkrone und gründliches Durchtränken des Bodens unter der Baumkrone die Entwicklung der Früchte zu ausstellungsfähiger Ware erzwingt, so kann die Ausstellung mit so viel Obst beschickt werden, als erwünscht ist.

Für die Sammlung der Waggonladungen von den 4 bis 7 Haupthandels- und Exportobstsorten würde es genügen, wenn jeder Obstzüchter von jeder Sorte tadellose Früchte von 10 Kilo aufwärts liefern würde.

Für die Sortimentsausstellung von je 10 Kilo per Sorte ist eine Sammlung der genannten Menge aus dem ganzen deutschen Gebiete Böhmens im Zuge; das ist gewiss keine Unmöglichkeit.

Zur Aufbringung der erforderlichen Mittel wurden vom Landes-Subkomite die bereits erwähnten Subskriptionslisten verteilt, und es werden auch ganz kleine Zeichnungen von einer Krone aufwärts dankbarst angenommen.

Viele kleine Beiträge geben zusammen grosse Kapitalien.

Um möglichst rasch einen Ueberblick zu bekommen über die erhältlichen Obstsorten und Mengen, werden vom Arbeitsausschusse des Landes-Subkomites Sammelbögen für die waggonweisen Mengen durch die Vertrauensmänner des Obst- und Gartenbau-Vereins für das deutsche Elbetal in Böhmen, welcher sich für das Zustandekommen der Beschickung der Ausstellung sehr bemüht, und ausserdem noch von der deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen Anmeldebögen durch die Landeskulturrats-Delegirten und andere Hülfskräfte zirkuliren gelassen.«

Soweit der Aufruf!

Ist denn das überhaupt noch eine »Obstausstellung«, für die sich das Ausland unter deutscher Mithülfe mit waggonweiser Beteiligung rüstet? Nein! Es ist nichts weiter wie ein Markt, ja mehr noch, es ist ein Stapelplatz für ausländisches Obst, den die auf »Attraktionen« und damit auf das Geldverdienen erpichten düsseldorfer Spekulanten zum grossen Schaden des deutschen Obstbaues errichtet haben. Wahrhaft beschämend aber ist es, sehen zu müssen, dass man sich im Auslande geberdet, als ob es einen deutschen Obstbau garnicht gibt; als ob das Ausland berufen sei, auf deutschem Boden den Kampf auszufechten, welches Land in Zukunft Deutschland mit Obst zu versorgen hat! Die düsseldorfer Attraktions-Spekulanten aber stehen händereibend da und freuen sich dieses Konkurrenzkampfes, den sie gegen unseren heimischen Obstbau angezettelt haben; ist es doch für sie eine »Attraktion«, die ihnen Geld einbringt, und das ist ja für sie die Hauptsache.

Und unsere deutschen Schutzzöllner? Ja, wenn es sich darum handelte, in Schutzzollversammlungen gegen die ausländische Konkurrenz loszudonnern, um von der enthusiasmirten Zuhörerschaft Beifall einzuheimsen — sie würden alle zur Stelle sein. Aber sobald sich die Gelegenheit bietet, auf der gegnerischen Seite zu glänzen, sich auch dort lieb Kind zu machen und auch dort die erstrebten Anerkennungen zu ergattern, so sind sie auch drüben zu finden. Und wenn sich nun bald herausstellen wird, dass die Zollsätze des deutschen Tarifs für ausländisches Obst in den Handelsvertragsverhandlungen bedeutend herabgesetzt worden sind, dann werden dieselben Leute wieder zur Stelle sein, um — des Beifalls wegen! — gegen dieselbe Konkurrenz, die sie selbst in unser Land gerufen haben, Reden zu halten.

Es wird in Düsseldorf dem deutschen Publikum eine der grössten und skandalösesten Komödien vorgespielt, die die Welt je gesehen hat.

Die nationale Wirtschaftspolitik und die düsseldorfer Ausstellung.*)

Was wir Deutsche doch vielfach für merkwürdige Menschen sind! Da wird seit Jahren von der Notwendigkeit einer nationalen Wirtschaftspolitik geredet, also von einer Politik, die in erster Linie die nationalen Interessen im Auge haben und das Ziel der Hebung und Förderung der nationalen Wohlfahrt verfolgen soll. Die Bismarck'sche Schutzzollpolitik wird mit Recht als das Muster einer gesunden nationalen Wirtschaftspolitik bezeichnet. Alle Zweige des wirtschaftlichen Erwerbslebens muss eine richtige nationale Wirtschaftspolitik umfassen, wenn sie gerecht sein und segensreich wirken soll. Sowohl die Industrie, der Handel und das Gewerbe oder die Landwirtschaft haben Anspruch auf die gleiche Fürsorge des Staates.

Wenn eine Erwerbsgruppe mit Recht Klage führen darf darüber, dass der Staat ihre Lebensinteressen entweder garnicht oder doch nur sehr ungenügend wahrnimmt, so ist dies die Gärtnerei, sei es nun die Blumen- und Pflanzenzucht oder der Gemüse- und Obstbau. Bei dem Abschluss der Handelsverträge scheint die Gärtnerei der Prügelknabe für andere Berufszweige zu sein. Es kann heute schon mit Sicherheit angenommen werden, dass die gärtnerischen Erzeugnisse in den neuen Handelsverträgen so gut wie gar keinen Schutz geniessen, dass man über die wichtigsten Lebensinteressen der deutschen Gärtnerei mit bewundernswerter Nonchalance zur Tagesordnung übergeht. Es kann deshalb schon heute mit Bestimmtheit vorausgesagt werden, dass in den nächsten Jahren die deutsche Gärtnerei noch viel schärfer unter der ausländischen Konkurrenz wird leiden müssen, als dies schon seither der Fall war, umsomehr, als in Italien und Frankreich, in Belgien usw. die Regierungen der Hebung der Gärtnerei das weitgehendste Interesse und wohlwollendste Verständnis entgegenbringen und sie durch alle dazu geeignet erscheinenden Massnahmen zu fördern und zu schützen suchen. Man weiss im Ausland den hohen Wert einer blühenden Gärtnerei zu schätzen und ist sich auch bewusst der Notwendigkeit, die Absatzverhältnisse der Gärtnerei nach Möglichkeit zu verbessern, was am besten durch eine Steigerung des Exports geschieht. Und welches Land eignet sich besser dazu, diesen Export in stetig wachsendem Masse aufzunehmen als unser liebes Deutschland?

Ist es demnach einerseits die deutsche Reichsregierung, welcher die Schuld aufgebürdet werden muss, wenn die nächsten Jahre eine Verschlechterung der Absatzverhältnisse der deutschen Gärtnerei und damit ihrer ganzen wirtschaftlichen Existenzbedingungen bringen werden und bringen müssen, so darf aber andererseits nicht verschwiegen werden, dass auch die deutschen Gärtner selbst ein gerüttelt Mass von Schuld daran tragen, wenn die Aussichten für die nächsten Jahre sich immer trüber gestalten. Es muss offen ausgesprochen werden: was in diesem Jahre in Düsseldorf geschieht, ist einfach ein nationaler Skandal, eine schwere Versündigung an den wichtigsten Lebensinteressen der deutschen Gärtnerei. Und an der Arrangirung dieses Skandals sowie an seiner Durchführung ist ein Teil der deutschen Gärtner in hervorragender Weise mit beteiligt. Ist es nicht einfach haarsträubend, dass in dem gleichen Jahre, in welchem die den ausländischen Gartenbau begünstigenden Handelsverträge zustande kommen oder mindestens vorbereitet werden, deutsche Gärtner ihre Hand dazu bieten, eine internationale Schau von Gartenbauerzeugnissen auf deutschem Boden zu veranstalten, eine Schau, die doch nur den Erfolg haben kann, die ausländische Einfuhr nach Deutschland noch weiter zu verstärken? Ja, haben denn diese deutschen Gärtner ein moralisches Recht, über die mangelnde Kurzsichtigkeit der deutschen Reichsregierung zu klagen, wenn sie sich selbst einer so unbegreiflichen Kurzsichtigkeit schuldig machen? Sieht nicht die ganze düsseldorfer ausländische Blumen-, Pflanzen- und Obstbauparade aus wie eine Krönung der verkehrten, die deutsche Gärtnerei so schwer schädigenden deutschen Handelsvertragspolitik? Bildet sie nicht geradezu eine Aufforderung an das Ausland, doch um Gotteswillen ihre gärtnerischen Erzeugnisse nach Deutschland zu schaffen, um das liebevolle Verständnis, welches die deutsche Reichsregierung den Interessen des ausländischen Gartenbaues entgegenbringt, in klingende Münze umzusetzen?

Warum hat man sich in Düsseldorf nicht zur Veranstaltung einer nationalen Gartenbauausstellung entschliessen können? Das wäre zweifellos der einzig richtige Weg gewesen, um der Schädigung der Interessen des deutschen Gartenbaues durch die abzuschliessenden Handelsverträge ein wirksames Paroli zu bieten. Aber zu solchen Dingen vermag sich der deutsche Michel nicht aufzuschwingen; er lässt sich daran genügen, wenn ihm das Ausland die

*) Wir fanden den obenstehend abgedruckten Artikel in Nr. 17 der »Süddeutschen Gärtner-Zeitung« (Eigentum des Vereins selbständiger Handelsgärtner Badens), und da er nicht nur unsere Ansicht, sondern die Auffassung aller an dem in Düsseldorf im Laufe dieses Jahres sich abspielenden öffentlichen Skandal unbeteiligten deutschen Gärtner wiedergibt, so bringen wir ihn auch zur Kenntnis der Leser unserer Zeitschrift. Die Redaktion

Zipfelmütze noch weiter über die Ohren zieht und glaubt dann, etwas furchtbar Gescheites zu tun, wenn er zum Ueberfluss noch in alle Welt hinausschreit, wie glänzend es dem Ausland gelungen ist, ihn zu übertölpeln.

Eine nationale Gartenbauausstellung wäre eine patriotische, eine nationale Tat gewesen; dieser internationale Jahrmarkt in Düsseldorf wächst sich dagegen immer mehr zu einem den deutschen Gartenbau auf das Schwerste schädigenden Schauspiel aus, das nur geeignet ist, Deutschland wieder einmal zum Gespött des Auslandes zu machen.

Das Bedauerlichste aber ist, dass auch der Verband der Handelsgärtner Deutschlands es nicht unter seiner Würde erachtet hat, durch die Abhaltung seiner diesjährigen Generalversammlung in Düsseldorf diesem internationalen Jahrmarkt gewissermassen ein nationales Gepräge zu geben. Hat der Vorstand des Verbandes keine Empfindung dafür gehabt, dass es nicht seine Aufgabe sein kann, eine den deutschen Gartenbau schädigende internationale Schau durch seine Anwesenheit zu fördern und ihr ein gewisses Relief zu verleihen? Hat der Vorstand des Verbandes keine Empfindung für den krassen Widerspruch, der darin liegt, dass er einerseits zum Schutz des nationalen Gartenbaues höhere Schutzzölle erstrebt, andererseits aber ein die ausländische Einfuhr nach Deutschland förderndes Unternehmen zu verherrlichen hilft?

Ist es angesichts dieser unbegreiflichen Inkonsequenz des Verbandes deutscher Handelsgärtner zu verwundern, wenn das Vertrauen der deutschen Gärtner in seine Tätigkeit mehr und mehr schwindet?

In der Geschichte des deutschen Gartenbaues wird die düsseldorfer Ausstellung stets eine sehr trübe Epoche bilden, eine Epoche der bedauerlichsten Selbsterniedrigung. **E. M.**

PERSONALNACHRICHTEN

Christoph Bendix, Gutsgärtner in Stragna, und **Timmermann**, Kunstgärtner am Kadettenhause in Plön, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Michael Fürböck, Obergärtner des Grafen Alfred Harrach in Aschach (Oberösterreich), feierte am 26. August sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Fritz Gerischer, früher im Botanischen Garten in Dahlem, wurde als königl. Gartenverwalter im Neuen Garten zu Potsdam angestellt.

K. Kerfurke übernahm die Leitung der gräfl. Alex. v. Hatzfeldt-Trachenberg'schen Schlossgärtnerei in Pommerswitz.

Hermann Eisenbeis, Handelsgärtner in Bad Ems, ist gestorben.

J. Schwiedeps, Handelsgärtner in Rostock, starb nach eben vollendetem 67. Lebensjahre.

Theodor Wiest, Handelsgärtner in Feudenheim bei Mannheim, starb am 20. August nach kaum erst vollendetem 37. Lebensjahre. Er war am 12. Juli 1867 in Mannheim geboren und erlernte dort in der Prestinari'schen Handelsgärtnerei seinen Beruf. Nachdem er in verschiedenen Gärtnereien in Darmstadt, Frankfurt a. M. usw. tätig gewesen war, ging er nach Nordamerika. Während seines vierundeinhalbjährigen Aufenthaltes wurde er mit den dortigen Kulturen vertraut und lernte auch die Nelkenkultur genau kennen, die er, als er in seine Heimat zurückgekehrt war, zur Spezialität des von ihm begründeten Betriebes erkor und darin sehr Bedeutendes leistete.

Karl Aigner, Handelsgärtner in Wien, starb am 9. August im 61. Lebensjahre.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Cannstatt: in das Register für Gesellschaftsfirmen: bei der Firma **Gebrüder Stiegler**, Kunst- und Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Cannstatt: der Teilhaber Karl Stiegler ist am 1. August ausgetreten, die Firma wird von dem Teilhaber Hugo Stiegler als Einzelfirma unverändert fortgeführt; in das Register für Einzelfirmen: die Firma **Gebrüder Stiegler**, Kunst- und Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Cannstatt und als deren Inhaber der Handelsgärtner Hugo Stiegler daselbst;

Erfurt: die Firma **Adler & Ko.**, Samenhandlung mit dem Sitze in Erfurt und als persönlich haftende Gesellschafter die Kaufleute Meier Adler in Koppenbrügge, Samuel Friedmann und Jakob Rudnicki in Erfurt.

F. Graffenberg verlegte seine Handels- und Landschaftsgärtnerei von Neukirch nach Senteinen.

Wilh. Schernau übernahm die von ihm bisher verwaltete Handelsgärtnerei von Aug. Rich. Schultz in Bützow für eigene Rechnung.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Wilh. Klaschke in Kottbus,
M. Neumann in Prenzlau und
Rudolf Prade in Oschitz (Böhmen).

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Adolf Görrissen** in Tangstedt ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gartenbautechnikers **Albert Gerlach** in Kasekow ist Termin zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen auf den 28. September 1904 anberaumt worden.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente sind erteilt: Adolf Busse: auf eine Doppelradhacke mit verschiebbarem Bügel.

Musterschutz ist gewährt: Marie Unverdorben: auf eine Hacke mit auswechselbarem Blatt; **Georg Krauss**: auf eine Grasmähmaschine; **Joh. Kreis**: auf einen eisernen Bügel zum Auf- und Feststellen der Mistbeet- und Gewächshausfenster; **Otto Engert**: auf einen Blumentopf mit Wasserbehälter; **David Sieper Söhne**: auf einen aus einem Stück Blech gepressten Gartenrechen; **Fritz Broch**: auf eine Garten- oder Heckenschere; **Theod. Grethe**: auf eine Baumbewässerungsröhre; **Sauer & Polster**: auf einen Rahmen aus Metall oder Holz, welcher zur Aufnahme eines als Aquarium dienenden Glaskastens bestimmt ist; **Jos. Berchem**: auf eine kastenförmige Mausefalle; **Elisabeth Langer**: auf eine mechanisch verstellbare Blumenkrippe; **Heinrich Schneider** und **Peter Horn**: auf einen Pflanzenkasten mit Wasservorratsraum, sowie auf einen selbsttätigen Wassernachfüllapparat für Pflanzenkästen mit Wasservorratsraum; **Friedrich Wilhelm Sircoulomb**: auf einen Blumentopf mit einem die Aussenwandung umgebenden Wasserbehälter; **Gustav Bruck**: auf einen Blumentopf mit am oberen Rande angeordneten Oeffnungen, sowie auf einen solchen mit durchlöcherten zackenförmigen Ansätzen; **Hugo Winkhaus**: auf eine Massen-Mäuse-, bezw. Rattenfalle; **Isidor Rinaldi**: auf eine Massenfalle für Ratten und Mäuse; **Heinrich Schneider** und **Peter Horn**: auf einen Pflanzenkasten mit Wasserreservoir; **Eugen Schöttle**: auf einen eisernen Weinbergpfahl mit abnehmbarer Spitze aus Blech; **Friedrich Wehinger**: auf eine Rattenfalle.

VERKEHRSWESEN

Zollbefreiung für mit der Post in Britisch-Ostindien eingeführte Preislisten usw.

Nach einer Bekanntmachung des Finanz- und Handelsdepartements hat die indische Regierung verordnet, dass in Zukunft alle Preislisten und Geschäftszirkulare, die mittels Postschiffs, Drucksachen- oder Paketpost eingeführt werden, zollfrei einzulassen sind.

Postpaketverkehr mit Niederländisch-Indien.

Im Verkehr mit Niederländisch-Indien sind auf dem Wege über die Niederlande auf Postpaketen Wertangabe und Nachnahme, beides bis 400 M. zulässig.

Schluss der Redaktion: 9. September.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 39. * * Erfurt, den 24. September 1904. * * 19. Jahrgang.

Calla aethiopica grandiflora devoniensis,

ein neuer, ausserordentlich reichblühender Aronstab.

Von **M. Herb**, Samen- und Blumenzwiebel-Züchter in Neapel (Italien).

Zu der bereits vorhandenen Reihe der neuerdings eingeführten gelbblühenden Calla oder Richardien hat sich vor einiger Zeit auch eine reinweissblühende Varietät mit Namen *devoniensis* gesellt. Sie unterscheidet sich in dieser ihrer Färbung und auch in der Form der Blumen wenig oder garnicht von der Stammform, hat aber vor dieser den Vorzug einer noch grösseren Blühwilligkeit und Frühzeitigkeit im Blühen voraus. Ohne getrieben zu werden, beginnt sie schon vom Monat Februar an ihre zahlreichen, schneeweissen, runden Blumen zu entfalten, die sich von den glänzenden Blättern vorteilhaft abheben. Ausserdem zeichnet sie ein gedrungener Wuchs aus. Sie ist von hohem Werte für die Blumengeschäfte sowohl zum Schneiden, als auch als hübsche Topfpflanze.

Calla aethiopica grandiflora devoniensis bildet länglich runde Knollen, ohne die der Stammform eigenen vielen Nebensprossen. Sie lässt sich auch leicht aus Samen heranziehen. Immerhin gehören aber zwei bis drei Jahre dazu, um eine solche blühbare Pflanze, wie die auf der beigegebenen, in meinen Kulturen photographisch aufgenommenen Abbildung dargestellte heranziehen zu können.

In einigen amerikanischen Katalogen finden sich Abbildungen ähnlich reichblühender Pflanzen mit der Angabe: »blooming plants in one year from seed!« (Pflanzen in einem Jahre nach der Aussaat blühend.) Dies erscheint mir jedoch etwas zu »amerikanisch«!

Es ist mir leider im Drange der Geschäfte entgangen, wer der Einführer oder Züchter dieser schönen Calla ist, oder woher sie stammt. Dem Namen *devoniensis* nach zu urteilen, könnte man annehmen, dass ein englischer Handelsgärtner aus der Grafschaft Devon sie, um seine engere Heimat zu ehren, so getauft hat. Vielleicht kann mich ein Mitleser dieser geschätzten Zeitschrift, der besser in der Literatur aufgepasst hat, darüber aufklären.



Calla aethiopica grandiflora devoniensis.
In den Kulturen von Max Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Zur Gründüngung.

Von **Rud. Vollert**, »Semiramis«-Lübeck.

Herr Obergärtner Haindl teilte in Nr. 36 dieser Zeitschrift einiges über Gründüngung mit, welches allgemeines Interesse gefunden haben wird.

Zu der theoretischen Erklärung der Zuführung des Stickstoffes möchte ich einiges bemerken. Es heisst in genanntem Artikel: »Diese Knöllchen sind die Organe, durch welche die Pflanze imstande ist, den Stickstoff, also den teuersten Pflanzennährstoff, den die oberirdischen Teile: Laub und Stengel, aus der Luft entnehmen, zu sammeln, somit mehr Stickstoff in sich aufnehmen, als die Pflanze dem Boden entnommen hat. Mit anderen Worten: die Leguminosen sammeln eine Menge Stickstoff aus der Luft und lassen denselben hernach in ihren im Boden verbleibenden Wurzelknöllchen in der Erde zurück, bereichern also den Boden, anstatt ihn auszusaugen.«

Es herrschte vor längeren Jahren die Ansicht, dass die Leguminosen befähigt seien, im Gegensatz zu anderen Pflanzen durch die Blätter usw. den zum Aufbau der Pflanzen nötigen Stickstoff direkt aus der Luft zu entnehmen (Wolff). Jetzt gilt jedoch als feststehend (Strassburger: Botanik Seite 185), dass die Pflanzen nicht durch ihre oberirdischen Teile: Blätter usw., sondern durch die Knöllchen den Stickstoff sammeln.

Die Leguminosen leben mit den Knöllchen in Lebensgemeinschaft (Symbiose), d. h. sie haben gegenseitiges Interesse an ihrer Existenz: die Leguminose liefert den Knöllchen zur Entwicklung Kohlehydrate und die Knöllchen geben den durch

sie gebundenen Stickstoff an die Leguminose ab; den Stickstoff entziehen die Knöllchen der Luft im Boden, so gleichzeitig eine Durchlüftung des Bodens herbeiführend. Die Leguminose hat im Verhältnis zu anderen Blütenpflanzen, wenn herangewachsen, einen sehr grossen Stickstoffgehalt und dient in den Boden gebracht zur Ernährung später folgender Kulturen.

Lieferte die Pflanze den Stickstoff an die Knöllchen, so würde ein Unterbringen der Wirtspflanze nur eine Humus-, jedoch keine besondere Stickstoff-Bereicherung bezwecken können.

In stickstoffreichen Böden bilden sich keine Knöllchen, oder doch nur in sehr geringem Masse; auch gibt man gern den Leguminosen Kali und Phosphate, um durch einseitige kräftige Ernährung dieselben stickstoffhungrig zu machen.

Zur Gründüngung.

Von **Franz Ahrens**,
staatl. geprüfter Obergärtner in Hirschberg (Schlesien).

Es ist ausserordentlich erfreulich, dass die so wichtige Frage der Gründüngung im gärtnerischen Betriebe in dieser Zeitschrift angeschnitten wurde. Ohne Zweifel lässt sich diese Art der Düngung sehr oft in gärtnerischen Kulturen mit Nutzen anwenden; leider aber geschieht dies nur selten. Seit vier Jahren mache ich mit der Gründüngung Versuche im Baumschulbetriebe und bin von ihrer nutzbringenden Anwendbarkeit überzeugt.

Der Boden in der Baumschule wird in den ersten Jahren nach der Pflanzung nicht vollkommen durch die Gehölze in Anspruch genommen, sondern es ist noch Platz für Gründüngungspflanzen vorhanden. Als solche empfehle ich Lupine und Serradella; auch die Saubohne ist dazu geeignet.

Durch zweckentsprechende Auswahl der Aussaatzeit hat man es in der Hand, die Hauptvegetation der Gründüngungspflanzen so zu legen, dass sie den Gehölzen nicht so viel Bodenfeuchtigkeit entziehen. Auf leichtem Boden bevorzuge ich Serradella. Da diese Pflanze erst zu Ende des Sommers ihre Hauptentwicklung hat, beeinträchtigt sie das Wachstum der Bäume nicht. Von grossem Wert ist der Umstand, dass der Tau sich so reichlich an ihr niederschlägt.

Auf Marschboden bin ich mit Lupine-Gründüngung am zufriedensten gewesen, und zwar machte ich die Aussaat stets recht dicht. Ist der Boden verunkrautet, so ist ein einmaliges Jäten notwendig.

Ueberhaupt ist es zu empfehlen, um den Boden für das nächste Jahr von Unkraut frei zu haben, dasselbe, falls es sich etwa unter den Gründüngungpflanzen breit machen sollte, rechtzeitig zu vertilgen.

Provinzial Obst- und Gartenbau-Ausstellung zu Hirschberg in Schlesien vom 3. bis 11. September 1904.

Der Gartenbauverein im Riesengebirge veranstaltete zum ersten Mal eine Ausstellung in Hirschberg i. Schl. und hat mit diesem Unternehmen, besonders wenn man inbetracht zieht, dass sich zumeist nur Aussteller aus Hirschberg und dessen nächster Umgebung beteiligten, wirklich Hervorragendes geboten.

Es war keineswegs eine leichte Aufgabe, dieses Jahr, wo gerade Schlesien durch langanhaltende Trockenheit besonders zu leiden hatte, an die Oeffentlichkeit zu treten, und verdient deshalb der Verein nicht nur das Lob und die Anerkennung, die ihm vonseiten Sr. Exzellenz des Herrn Oberpräsidenten Graf von Zedlitz-Trützschler, der die Ausstellung eröffnete, in vollem Masse zuteil wurde, sondern er fand auch fördernde Unterstützung bei den hohen Behörden und sonstigen Gönnern.

Die Ausstellung selbst fand in den Räumen des Tenglerhofes und auf Flächen des angrenzenden Kavalierberges, eines sehr günstig gelegenen malerischen Platzes statt und war überaus reich beschickt. Gleich am Eingang waren auf einem ansteigenden Gelände reizende Gruppenpflanzungen in einheitlicher Anordnung und in vorteilhaft wirkender Weise ausgeführt. Auch sonst war das Gelände zweckmässig ausgenutzt. Es war wohl die Ausstellung in Hirschberg mit die beste unter allen, die in den letzten Jahren in Schlesien stattgefunden haben.

Für die Freilandsachen war gut gesorgt, doch konnte man dies für die Unterbringung des Obstes und der Binderei nicht behaupten.

Das Obst war an fünf verschiedenen, räumlich weit von einander entfernt gelegenen Stellen untergebracht und wirkte deshalb trotz der wundervollen Einsendungen nur mangelhaft, auch erschwerte die verstreute Aufstellung die Arbeit der Preisrichter und Berichterstatter ausserordentlich.

Ebenso erging es der Binderei, die sich mit einem kleinen Raum begnügen musste. Die vielen und wirklich herrlichen Arrangements waren nicht übersichtlich genug aufgestellt, und da sie zudem dunkel standen, so machte das Ganze einen recht gedrückten Eindruck.

Es war meines Erachtens der Fehler gemacht worden, die mancherlei, oft garnicht zum Gartenbau gehörenden oder doch schon so oft gesehenen Industrieartikel zu günstig zu plaziren, wodurch den anderen Einsendungen, also hier namentlich dem Obst, der beste Platz entzogen worden war.

Die wirklich reizenden Gruppenbepflanzungen, von verschiedenen Gärtnern und Gartenverwaltungen einheitlich ausgeführt, zeugten von viel Geschmack und fanden den ungeteiltesten Beifall der Besucher.

Auf weiten saftiggrünen Rasenflächen, die Landschaftsgärtner Franz Menzel-Kunnersdorf angelegt und trotz der aussergewöhnlichen Dürre tadellos erhalten hatte, sah man herrliche Gruppen von Pelargonien, Celosien, Heliotrop, Canna, Lilien, hübsche Asternbeete und andere Gruppenpflanzen. Besonders gefiel eine Gruppe der reizenden Polyantha-Rose *Mme. N. Levavasseur*, ferner Begoniengruppen und gut kultivirte *Nicotiana colossea fol. var.*

Die ausgestellten Dahlien hatten sich infolge der Dürre nicht gut zu entwickeln vermocht und blühten infolgedessen nur mässig.

Topfpflanzen waren nicht zu viel, aber ausser einigen recht mangelhaften Palmengruppen, Blattbegonien und sonstigen kleineren Dekorationsgruppen in guter Kultur ausgestellt. Von den Einsendungen will ich nur das Hauptsächlichste nennen, da eine ausführliche Berichterstattung zu weit führen würde.

Ganz hervorragend hatte sich die gräfl. Schaffgotsch'sche Gartenverwaltung-Warmbrunn, Obergärtner Kluge, beteiligt. Von derselben war die Kaisergruppe gestellt und ferner in guter Kultur befindliche bunte Drazaenen, *Pandanus Veitchi*, Caladien in hübschen Sorten, *Gymnogramme chrysophylla Laucheana*, Phoenix, herrliche *Cissus discolor*, *Cocos Weddeliana*, Adiantum, Myrten und sehr schöne *Primula obconica* eingesandt worden.

R. Siebenhaar-Hirschberg war mit einer Gruppe wundervoller *Polystichum angulare*, Cyclamen, ferner *Pteris tricolor*, *Strobilanthes Dyerianus*, *Lilium lancifolium* und halbstämmigen *Ilex Aquifolium fol. var.* vertreten.

Franz Lorenz-Bunzlau stellte seine bekannten, gut kultivirten Palmen, Azaleen und Topfrosen aus.

Theodor Brauer-Hirschberg war mit Blattbegonien in sehr schöner Entwicklung, ferner mit Coleus, Adiantum, *Primula obconica* usw. vertreten.

Frz. Menzel hatte eine Gruppe des schönen Heliotrop *Mme. Bussy* ausgestellt.

Die von Lösch'sche Gartenverwaltung brachte die reizende Fuchsien-Neuheit *Gartendirektor Hampel* zur Schau.

Emil Weinhold-Hirschberg hatte zwei grosse Dekorationsgruppen aus Palmen und anderen Pflanzen am Eingang zur Pflanzenhalle aufgestellt. Ueberhaupt hatte diese Firma viel geleistet, besonders auch herrliche Lorbeerbäume zur Schau gebracht.

Georg Zobel-Liegnitz zeigte eine Gruppe wundervoller Topfnelken.

Ganz aussergewöhnlich schöne Knollenbegonien in gefüllten Sorten stellte die Schlossgärtnerei Eichberg, Schlossgärtner Bentke, aus.

Die Gärtnerei Villa Oppen brachte riesige Ampeln in tadelloser Beschaffenheit; namentlich die reizende Ampelfuchsie *Marinka* und ausserdem noch *Asparagus falcatus* waren Prachtpflanzen. Ferner waren von dieser Gärtnerei noch eine Balkondekoration ausgeführt und wirklich gute, in Töpfen kultivirte Tomaten *Alice Roosevelt* eingesandt worden.

Hervorragend schöne *Cycas revoluta* mit tadellosen Wedeln stellte H. Kambach-Hirschberg aus. Ebenso hatte auch C. Horkel-Warmbrunn hübsche Cycas gebracht.

Die Firma Botanischer Garten-Hirschberg (A. Ahrens)

hatte viel für die dekorative Ausgestaltung geleistet und ausserdem noch *Asparagus falcatus*, Drazaenen und Adiantum ausgestellt.

Wie schon voraufgehend gesagt wurde, waren die Obsteinsendungen überaus reichlich und zudem in nur guten, schönen Früchten vorhanden. Ich muss mich aber auch bei der Berichterstattung über das Obst einschränken und kann deshalb nur das Hauptsächlichste erwähnen.

Man sah ganz wundervolle Gesamtausstellungen einzelner Vereine und Gemeinden. Sehr reichlich und in nur guten Früchten hatte die von Lösch'sche Schlossgärtnerei ausgestellt. Auch R. Siebenhaar-Hirschberg brachte sehr gutes Obst.

Mit schönen Stachelbeeren und Aprikosen, Tafel- und Wirtschaftsobst war die gräfl. Harrach'sche Schlossgärtnerei vertreten, ebenso hatte auch Karl Bartsch-Warmbrunn sehr schönes Obst gebracht.

Weintrauben, Pflaumen und anderes Obst stellte die freiherrl. von Zedlitz'sche Gartenverwaltung aus. Auch der Schulgarten zu Neudorf hatte hübsches Obst gesandt.

Die Gesamtausstellungen der Städte Kreuzburg und Naumburg a. Qu. und des Gartenbau- und Gewerbevereins Grünberg waren hervorragend nicht nur in der Menge schöner Früchte, sondern auch in der tadellosen Beschaffenheit derselben.

Die freiherrl. von Falkenhausen'sche Gartenverwaltung hatte je eine Sammlung Birnen und Aepfel für den Massenanbau ausgestellt, doch liesse sich über den Wert einzelner Sorten streiten.

Schönes Obst brachten noch die Schlossgärtnerei Arnsdorf, W. Härtel-Siegersdorf und Adolf Gottwald-Warmbrunn.

Etwas ganz besonders Schönes brachte Rudolf Niepel in der Birnen-Sorte *Dr. Jules Guyot* und in *Graham's Königin Jubiläumsapfel,* dessen Früchte ein Gewicht von 250 *gr* hatten.

Ferner ist noch die Einsendung von Th. Nagel-Nieder-Weistritz, bestehend in der Stachelbeere *London,* Kirschen in wundervollen Exemplaren und anderen guten Obstsorten zu erwähnen.

Einer ganz besonderen Fürsorge hatte sich die Ausstellung von H. Schneider, Obstkulturen in Haynau, zu erfreuen, da ihm für seine Sammlung das von Höntsch & Ko. ausgestellte Gewächshaus, das wohl eigentlich für Pflanzen bestimmt war, zur Verfügung gestellt worden war. Es nahm die übrigens wirklich gute Einsendung eine halbe Seite des Hauses ein.

Ferner sah man noch sehr schöne Pfirsiche, Aprikosen, Kirschen u. a., sodass man überzeugt sein konnte, dass der Obstbau in diesem Teile Schlesiens ganz besonders gepflegt wird.

Gemüse war sehr wenig vorhanden, und das war auch oft noch sehr mangelhaft, was jedoch auch auf die in diesem Sommer herrschende Trockenheit zurückzuführen ist.

Recht schönes Gemüse, namentlich Bohnen und Kartoffeln, hatte J. Elsner-Dittersbach gebracht, ebenso Heinrich Kriegel-Hirschberg, der auch Kartoffeln und anderes Gemüse ausgestellt hatte.

Die Landwirtschaftliche Lehranstalt in Poppelau hatte eine Sammlung Gemüse, darunter gute Tomaten und auch Obst ausgestellt. Ebenso hatte Volkmar Schirlitz-Breslau ausser Sämereien und Blumenzwiebeln noch Gemüse in guter Beschaffenheit zur Schau gestellt.

Bindereien waren zahlreich und in durchweg schönen, oft sehr geschmackvollen Ausführungen vertreten. Es hatten die Firmen R. Siebenhaar, Th. Brauer, Emil Weinhold und Hermann Grün ganz Hervorragendes, namentlich wundervolle Blumenkörbe, Trauerarrangements, Tafeldekorationen und Brautgarnituren ausgestellt. Die ganze Ausstellung der Binderei hätte viel besser gewirkt, wenn ihr der ganze Raum zur Verfügung gestellt worden wäre und nicht nur die Hälfte.

Georg Dülfer-Warmbrunn zeigte einen prachtvollen Kranz aus buntem Laub, Beeren usw., ferner Körbe mit Blumenfüllungen und eine Brautgarnitur.

Heinrich Kriegel-Hirschberg brachte Kranzmaterial.

Abgeschnittene Blumen sah man wenig; es waren ausser einigen Dahlien und Gladiolen keine nennenswerten Einsendungen vorhanden.

Baumschulartikel und Koniferen waren nicht allzu reichlich eingesandt. O. Pfannschmidt, Baumschulen in Jannowitz, hatte wundervolle Koniferen in vielen Arten und Varietäten und als einzige Einsendung ein Sortiment abgeschnittener Gehölze in strotzender Gesundheit ausgestellt.

Der Botanische Garten-Hirschberg (A. Ahrens) war gleichfalls mit Koniferen, Obstbäumen, Rosen-Hochstämmen und einem Sortiment Gehölze vertreten. Es war interessant, die einzelnen Gehölze als Strauch, und Blatt nebst Blüte als Herbarexemplar ausgestellt zu sehen, wodurch es den Besuchern ermöglicht wurde, ihre Kenntnisse in der Gehölzkunde zu bereichern.

Karl Bartsch brachte Koniferen in Körben, hochstämmige Stachel- und Johannisbeeren und anderes.

Die reichsgräfl. von Hochberg'sche Gärtnerei zu Wirschkowitz stellte Obstbäume aus.

R. Siebenhaar-Hirschberg brachte hochstämmige Rosen.

Eine ganz besonders schöne Einsendung hatte die Kommerzienrat Füllner'sche Gärtnerei in Herischdorf in Gestalt von Topfobst in einer Vollkommenheit gebracht, wie ich es nicht oft sah.

Tadellose Ware zeigte Reinhold Teichert-Grünberg in Spalierobst, Rosen und Pyramiden.

Sehr schöne Fuchsien in Hochstammform stellte die freiherrl. von Zedlitz'sche Gartenverwaltung, Obergärtner Huhndorf aus, und auch die hochstämmigen Rosen dieser Gärtnerei waren von guter Beschaffenheit.

Gartenpläne und Photographien hatte Garteningenieur Hanisch-Kattowitz in grosser Zahl und übersichtlich ausgestellt, und auch die Einsendung von Plänen usw. von Pietzner-Breslau, Otto Pfannschmidt-Jannowitz, Rudolf Sussmann-Hirschberg und Paul Lässig-Magdeburg fanden ihre Bewunderer. —

Gelegentlich der Ausstellung fanden Versammlungen und Zusammenkünfte von Gartenbauvereinen usw. statt. Es fand sich die Gruppe Schlesien des Vereins deutscher Gartenkünstler am Sonntag, den 4. September, in Strauss' Hotel in Hirschberg zusammen, und wurden die erschienenen Mitglieder von Friedhofinspektor Erbe-Breslau in Vertretung des Vorsitzenden begrüsst. Nach einer kurzen geschäftlichen Verhandlung, in der mitgeteilt wurde, dass die Gruppe eingeladen worden sei, ihren nächsten Ausflug nach Görlitz zu machen, um die dort im nächsten Jahre stattfindende Gewerbe-, Industrie- und Gartenbau-Ausstellung zu besichtigen, wurde ein Spaziergang durch die Anlagen Hirschbergs gemacht und zum Schluss die Gartenbau-Ausstellung besichtigt.

Ebenfalls am Sonntag, den 4. September, tagte die Wanderversammlung schlesischer Gartenbauvereine in Hirschberg, deren Besuch sehr stark war. Es begrüsste der Vorsitzende des Verbandes, Landesökonomierat Stoll-Proskau, die Versammlung und übergab deren Leitung sodann dem als Ehrengast anwesenden ersten Bürgermeister Hartung. Nachdem für und wider die Anstellung von Kreis-Obstgärtnern gesprochen worden war, gelangte der Antrag auf Anstellung von solchen zur Annahme, dagegen wurde der Antrag auf Errichtung von Kreis-Baumschulen abgelehnt. Als dann noch einige Vorträge gehalten worden waren, wurde die Versammlung geschlossen. Hernach versammelten sich die Teilnehmer zu einem gemeinsamen Mittagsmahle.

H. A. Bernock-Ohlau.

Die Bienen und die Himbeeren.

Von **Ed. Eckhardt,** Anstaltsgärtner der Rheinischen Prov.-Anstalt Galkhausen bei Langenfeldt.

Die Beantwortung der Frage: ob Bienen den Himbeerpflanzungen schädlich sind, durch Herrn Gustav Möller in Struvenhütten (Holstein) unterschreibe ich Wort für Wort. Grosse Augen machte ich, als ich den Artikel des Herrn Sturm in Nr. 34 dieser Zeitschrift las, da mir gerade das Gegenteil von dem dort ausgeführten bekannt geworden war. In meiner Lehrzeit wurden jedes Jahr annähernd 200—300 Bienenvölker in Körben zur Lüneburger Heide gesandt, um dort die Heideblüte auszunützen. Bis zu diesem Versand war die Himbeerernte so ziemlich beendet. In unmittelbarer Nähe der Himbeerpflanzungen befanden sich die langgestreckten Bienenhütten. Es waren aber nicht allein unsere Beerenfrüchte, von welchen hier im besonderen die Rede ist, sondern sämtliche Obstarten trotz der Nähe dieser Bienenmassen in Güte und Menge ausgezeichnet.

Bei der Anpflanzung von Himbeeren wähle man gute Sorten, dünge zweckgemäss und lasse die Bienen in Ruhe, dann wird der gewünschte Erfolg nicht ausbleiben.

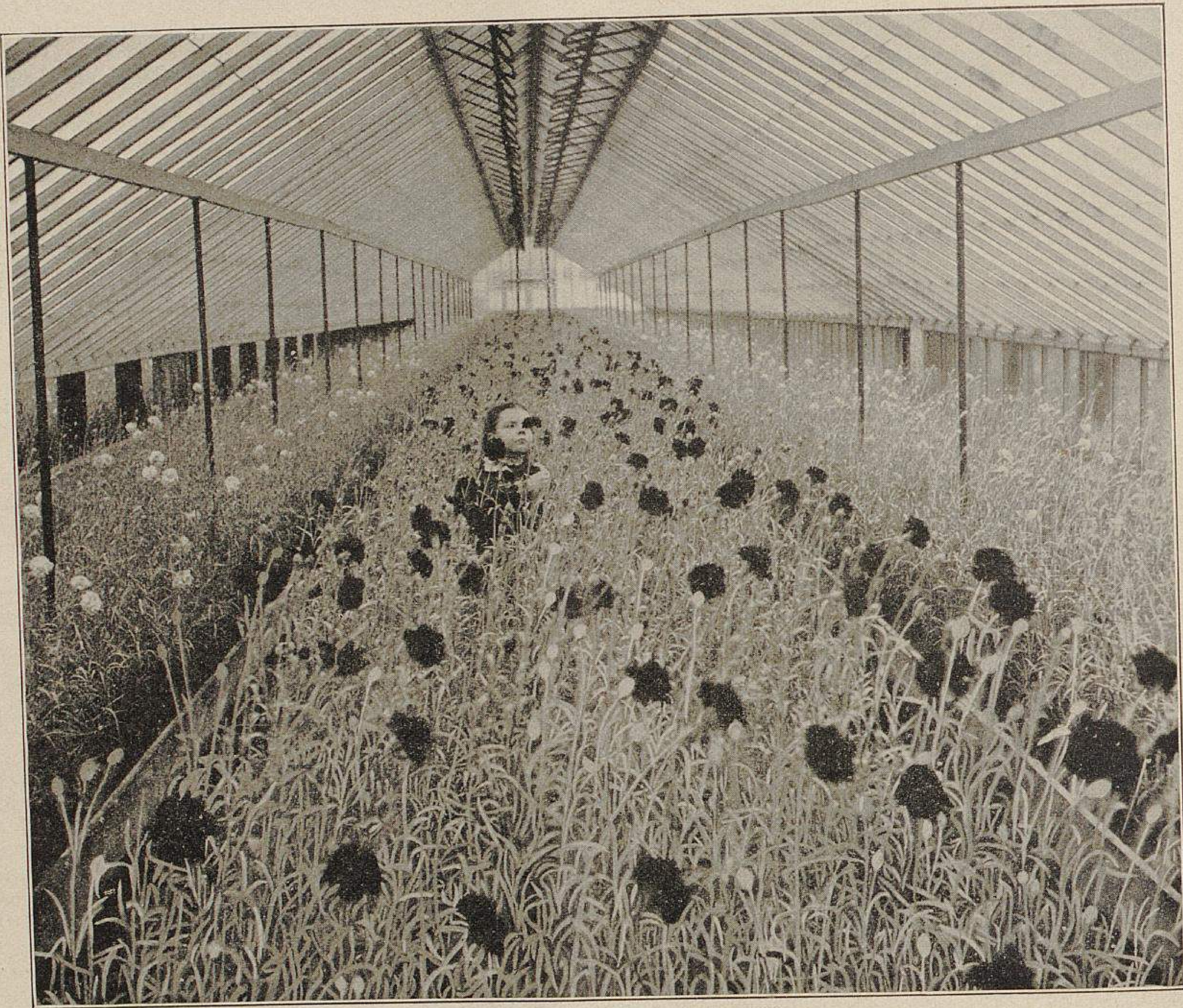
Aus den Nelkenkulturen Nordamerikas.

Die noch vor einigen Jahren in Deutschland in grösserem Umfange für die Schnittblumen-Gewinnung betriebenen Nelkenkulturen sind zurückgegangen. Wir haben hier dieselbe Erscheinung, wie sie sich früher bei der Rosentreiberei zeigte, die, nachdem man in Südfrankreich — weniger in Italien — begonnen hatte, Rosen unter Glas zu kultiviren und Blumen in schönster Vollkommenheit vom November bis März lieferte — gleichfalls eine Zeitlang bei uns ins Stocken geriet. Heute hat sich die Sachlage auf diesem Gebiete derart gestaltet, dass man die doch recht kostspieligen und in ihren Erfolgen oft wenig oder garnicht ergiebigen Versuche, Rosen im Dezember, Januar oder Februar im grossen zu treiben, aufgegeben, dafür aber sich mit grossem Erfolge der Verspätung des Flors bis in den November und der Verfrühung desselben vom März an zugewendet hat. Wir haben in dem laufenden Jahrgange die Leser unserer Zeitschrift mit dieser neuen und erfolgreichen Richtung unserer Rosentreiberei durch eine Reihe den verschiedensten Gegenden Deutschlands entnommener Beispiele bekannt gemacht, woraus sie ersehen haben werden, in wie einfacher Weise man der ausländischen Konkurrenz so viel wie nur möglich aus dem Wege gegangen ist. Nach unserer Ueberzeugung wird es in den nächsten Jahren mit den Nelken genau so gehen, und das umsomehr, weil das Suchen nach Nelken ausserhalb der eigentlichen Importzeit ein anhaltend grosses ist, da man bei uns nicht nur Nelken vom Dezember bis März und April, sondern auch in der übrigen Jahreszeit gebraucht.

Wir sind aber auch in den Sorten rückständig geblieben! Während in Südfrankreich, in Nordamerika und teilweise auch in England die Zucht hervorragend wertvoller Schnittnelken gewaltige Fortschritte gemacht hat und die eine Verbesserung von der anderen überholt wird, sind wir in Deutschland bei einem schon Jahrzehnte alten Sortimente stehen geblieben. Als wir im Dezember des vorigen Jahres Herrn B. Carriat, den grossen Nelkenspezialisten in Antibes (Südfrankreich), nach den Sorten *Alphonse Karr*, *Le Zouave*, *Irma*, *Allegatière* usw. frugen, meinte er, dass er dieselben wohl vor vielen Jahren in Lyon kennen gelernt habe, sie aber für ihn zu den vergessenen Dingen gehörten. Es war das etwa so, als ob man einen unserer heutigen Rosentreibgärtner fragen würde, ob er *Général Jacqueminot*, *Géant des batailles*, *Louise Odier*, *La Reine*, *Jules Margottin* und dergleichen Sorten in seinen Grosskulturen bevorzuge.

Es ist erstaunlich, wenn man in den Nelkengärtnereien Südfrankreichs, und besonders in der des Herrn Carriat, sowie in einigen Kulturen in und um Nizza, die riesigen Bestände neuer Nelken sieht, die in ihren bereits erprobten Sorten nicht etwa in einigen Hunderten, sondern zu Tausenden ganze Häuser füllen. Wir werden darüber noch im Laufe dieses Jahrganges eingehender in illustrirten Abhandlungen berichten.

Wir bieten den Lesern unserer Zeitschrift heute einige Abbildungen nordamerikanischer Nelkenhäuser nach uns von deren Besitzern zur Verfügung gestellten photographischen



Aus nordamerikanischen Nelken-Kulturen.
I. Ein Nelkenhaus der Chicago Nelken-Kompagnie in Joliet mit »Harlowarden«.
Das kleine Mädchen, dessen Kopf zwischen den Nelken sichtbar ist, steht aufrecht.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Aufnahmen, aus denen sie zu ersehen vermögen, wie geräumig und luftig dieselben erbaut sind, und ferner daraus zu erkennen vermögen, dass jedes Haus einer besonderen Sorte eingeräumt ist.

Zunächst finden sie die Abbildungen dreier Nelkenhäuser der Chicago Nelken-Kompagnie in Joliet (Illinois).

Das eine Haus (Abbildung Seite 464) enthält die Sorte *Harlowarden*, eine grossblumige Sorte von schöner hell-karmesinroter Farbe, deren hoher Wert auf dem Schnittblumen-Markt sich dadurch erwies, dass sie in verschiedenen Städten zu Weihnachten mit zu den bestbezahlten Nelkenblumen gehörte.

Das zweite Haus (Abb. untenstehend) ist bepflanzt mit *Her Majesty*, eine weissblühende Sorte mit schöner Blumenform.

Die in dem dritten Haus (Abbildung Seite 466) angepflanzte Nelke *Marshall Field* hat grosse gescheckte Blumen.

Ueber die Behandlung dieser Sorte gab der Züchter einige Mitteilungen mit der Bemerkung, dass seine Kultur derselben eine etwas von der allgemein geltenden abweichende sei. Man wählte die besten, kräftigsten und gesundesten Pflanzen, um von ihnen die Stecklinge zu entnehmen; alle schwächlichen und kränklichen Pflanzen wurden unberücksichtigt gelassen. Gut entwickelte Seitentriebe eignen sich am besten zu Stecklingen; sie bewurzeln sich leicht und ergeben stets gute Pflanzen. Man entnahm von den Pflanzen mit Vorliebe im Januar oder anfangs Februar die Stecklinge, welche, nachdem sie in zweizölligen Töpfen genügend durchwurzelt waren, in zweieinhalbzöllige Töpfe gepflanzt wurden. Es wurde aber darüber gewacht, dass die Pflanzen nicht zu fest durchwurzelten, weil sie sonst hart und spröde werden, nicht freudig treiben und nur schwer fortkommen. Man achtete auch darauf, dass die Pflanzen nicht zu früh mit dem Knospenansatz begannen; die *Queen Louise* tut dies mit Vorliebe. Sobald die Triebe sich entwickelten, entspitzte man sie, um in guter Kultur stehende, reichtriebige Pflanzen zu erhalten, bevor sie im freien Felde ausgepflanzt wurden. Fortwährende gute Kultur und vorsichtiges Entspitzen war das Geheimnis des Erfolges bei der Feldkultur. Da diese Kultur eine gute war, so waren die Pflanzen bis zum 1. Juli zum Auspflanzen auf den Tabletten der Häuser fertig. Man hatte stets die besten Ergebnisse mit den mittelstarken Pflanzen, die sich leichter transportiren liessen und auch williger wieder durchwurzelten. Nachdem die Pflanzen auf den Tabletten kräftig angegossen waren, wurde mit Ausnahme einer zeitweiligen leichten Ueberbrausung, um das Welken zu verhindern, wenig Wasser verabreicht. Zu starke Bewässerung



Aus nordamerikanischen Nelken-Kulturen.

II. Ein Nelkenhaus der Chicago Nelken-Kompagnie in Joliet mit »Her Majesty«.

Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Auf der vierten Abbildung (Seite 467) ist ein Haus aus der Gärtnerei von A. N. Pierson-Cromwell, Conn., sichtbar, das mit der Sorte *Queen Louise* bepflanzt ist. Sie ist nach dem Bericht des Züchters die führende weisse Sorte, welchen Platz sie sich errang, weil sie bisher die Fähigkeit voll bewies, Blumen von hervorragender Güte und Schönheit in sich bezahlt machenden Mengen hervorzubringen.

Das in der Abbildung wiedergegebene Haus enthält 7880 Pflanzen, die bis zum Tage der photographischen Aufnahme — 10. April — 89 246 Blumen brachten. Die durchschnittliche Ernte betrug damals 1000 Blumen am Tage, und war sehr gute Aussicht vorhanden, dieses Ergebnis noch für viele weitere Wochen zu erzielen. An einem Tage der Osterwoche ergab dieses Haus nicht weniger als 7760 Blumen.

verhindert die naturgemässe Entwicklung der allein einen guten Erfolg verbürgenden Bewurzelung. Man muss die Nelken gewissermassen zwingen, nach Wasser zu suchen, und sorgte deshalb für eine reiche und kräftige Durchwurzelung der Pflanzen, bevor man mit dem Treiben begann.

Man kultivirte *Queen Louise* stets in einem mittleren leichten Boden, der ihr sehr zuzusagen scheint. Doch wurde bemerkt, dass sie auch in anderen Bodenarten willig zu wachsen scheint, denn sie wurde auch mit Erfolg in schwerer Erde herangezogen. Allerdings muss die Behandlung und Ernährung der Pflanzen je nach den Bodenarten eine andere sein.

Nach dem Auspflanzen in den Häusern wurde alles mögliche getan, um durch Entspitzen dem vorzeitigen Knospenansatz entgegenzuwirken. Nur durch aufmerksame Behandlung erhielt man einen beständigen reichen Flor. Trotzdem liess man die Blumen sich so früh entwickeln, dass der Schnitt derselben über eine längere Zeit hinaus sich verteilen konnte. Bei einem zu späten Blühen erzielte man zwar eine gute Ernte, jedoch war diese mit dem Nachteil verbunden, dass sie sich nur über eine kurze Zeit erstreckte.

Die *Queen Louise* ist für eine gute Ernährung sehr dankbar, und einmal gut durchwurzelt ist sie imstande, reichlich Dung aufzunehmen. Schafdünger abwechselnd mit Holzasche und Knochenmehl sowie eine regelmässige Gabe von flüssigem Kuhdung sagten ihr sehr zu.

Wir wollen nicht unerwähnt lassen, dass ähnliche warme Empfehlungen in Nordamerika auch anderen Sorten zuteil werden!

Auf der Abbildung Seite 468 ist ein Nelkenhaus der Strafford Flower Farm in Strafford, New Hampshire, dargestellt, die Herrn Edward A. Stroud gehört.

Es sind nach einem Berichte der Zeitschrift »The Weekly Florists' Review« solcher Häuser drei vorhanden, die je 100 *m* lang, 10 *m* breit, bis zum First $4^1/_2$ *m* und an den Seiten 2 *m* hoch sind. Die Dachflächen sind von gleicher Länge und haben zwei Lüftungsvorrichtungen am First und ausserdem noch zwei solcher Vorrichtungen an den Seitenwänden. Jedes Haus enthält vier $1^2/_3$ *m* breite Tabletten und wird von einem breiten Wege durchschnitten, der an den Seiten des Hauses durch zweiflügelige Türen abgeschlossen ist. Das Gerippe der Häuser ist aus Eisenkonstruktion, die das Glas tragenden Sprossen und die Tabletten dagegen aus Cypressenholz hergestellt. Die in doppelter Stärke zur Bedachung verwendeten Scheiben sind 42 *cm* breit und 63 *cm* lang. Die Glasfläche dieser drei Häuser beträgt insgesamt 3300 *qm*. Ausserdem ist noch ein leicht gebautes Vermehrungshaus vorhanden.

Das Geschäft befasst sich ausschliesslich mit der Nelkenkultur, bezw. deren Heranziehung zur Gewinnung erstklassiger Schnittblumen. Herr Stroud kultivirt nur die besten der im Handel befindlichen Sorten, denen er die grösste Aufmerksamkeit in der Kultur zuwendet; er liebt es nicht, den Flor durch gesteigerte künstliche Wärme usw. zu einer bestimmten Zeit herbeizuführen, sondern zieht es vor, die Pflanzen durch gleichmässige Kultur in guter Gesundheit zu erhalten. Die Varietät *May Naylor* wird, obwohl nicht allgemein in den Kulturen vorhanden, hier sehr begünstigt. *Viola Allen* hat sich dagegen nicht als besonders gut erwiesen. Von *Harry Fenn,* eine karminfarbene Varietät von schönem, kräftigem und gedrungenem Wuchs, verspricht man sich viel.

Die Pflanzen sind mit Fäden an zwei durch die halbe Länge des Hauses führenden, übereinander laufenden Drähten aufgebunden.

Das Vermehrungshaus enthielt 40000 in Töpfen stehende



Aus nordamerikanischen Nelken-Kulturen.
III. Ein Nelkenhaus der Chicago Nelken-Kompagnie in Joliet mit »Marshall Field«.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

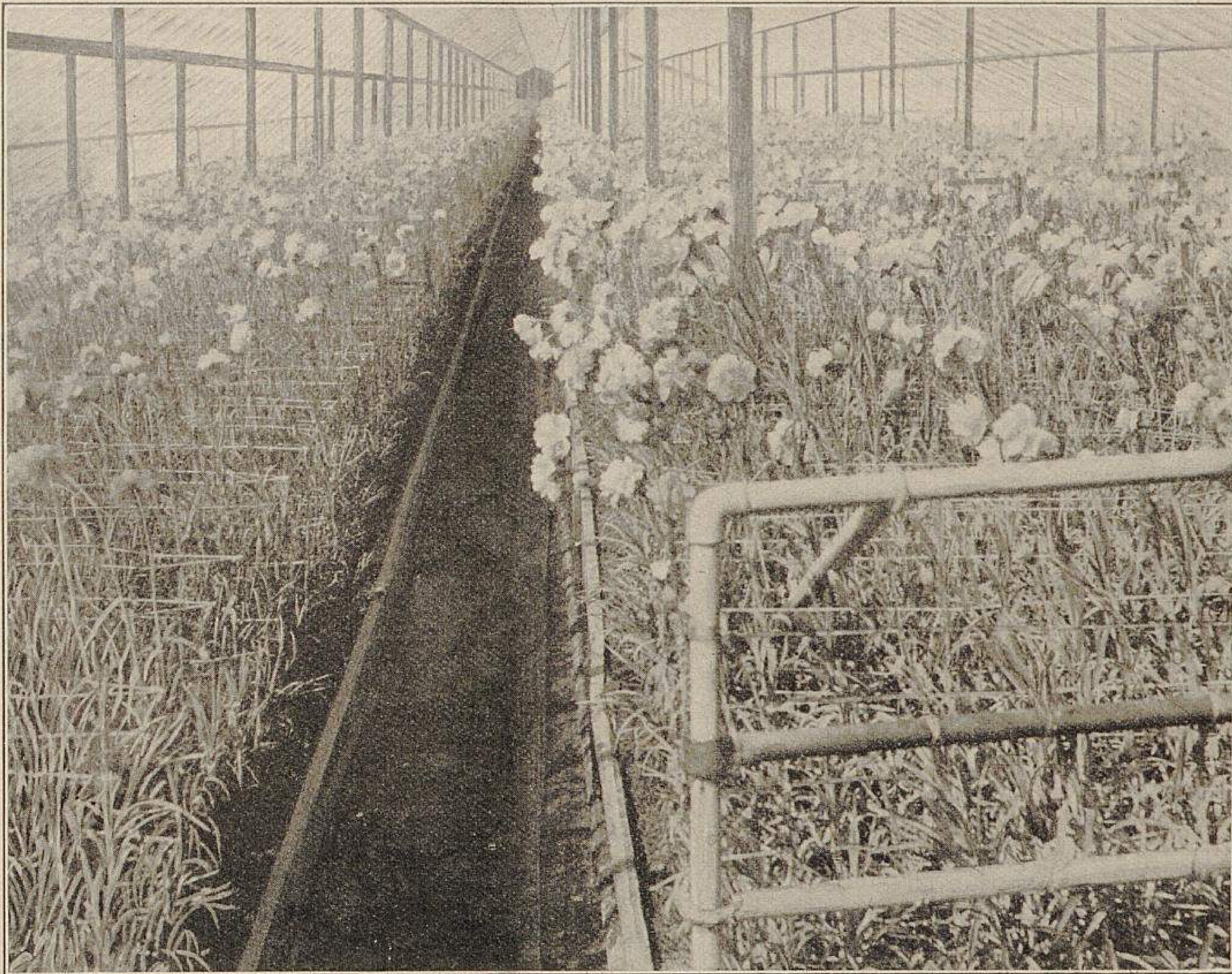
junge Pflanzen, die sich in vorzüglichem Kulturzustande befanden.

Es sind im ganzen 22000 Pflanzen erforderlich, um die Häuser zu füllen.

Drei grosse, von der Firma Hitchings & Ko.-New York erbaute Kessel heizen die Häuser durch heisses Wasser. Dieselben sind in einem luftigen und geräumigen Heizraum aufgestellt, und wird zu ihrer Feuerung Nusskohle verwendet. Auf der dem Heizraume entgegengesetzten Seite der Häuser befindet sich ein Gebäude, welches die geräumigen Pack- und Kühlräume, sowie das Kontor enthält.

Die ganze Konstruktion der Häuser und die im Geschäfte getroffenen Einrichtungen gereichen dem Besitzer zum Ruhme, ebenso wie die vorzügliche Beschaffenheit der Kulturen ihm und seinem Obergärtner, Herrn Thomas Beattie, alle Ehre machen.

Infolge des Daniederliegens der Schnittnelken-Kultur in Deutschland müssen wir unsere Vorbilder für deren Emporbringen aus dem Auslande holen!



Aus nordamerikanischen Nelken-Kulturen.
IV. Ein Nelkenhaus in der Gärtnerei von A. N. Pierson-Cromwell mit »Queen Louise«. (Text Seite 465.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Provinzial-Gartenbau-Ausstellung zu Eberswalde.

Von **Wilhelm Thürmer,**
Handelsgärtner in Diemitz bei Halle a. d. S.

Für mich liegt Eberswalde eigentlich recht ungünstig — hinter Berlin — und ich musste, um nach dort zu gelangen, durch Berlin und noch dazu durch die abends sündhaft schöne Friedrichstadt. Aber es ging diesmal gut; ich hatte einen Schutzgeist zur Seite, einen glücklichen, jungen Ehemann in den Flitterwochen, der als solcher nur beschränkten Urlaub hatte und mir auf dem Wege vom Anhalter nach dem Stettiner Bahnhof durch die Friedrichstadt von den Freuden des Ehelebens, überhaupt des soliden, häuslichen Lebens viel vorschwärmte. So kam es denn, dass ich schnell und ungefährdet an Leib, Seele und Portemonnaie zum Stettiner Bahnhof — und nach Eberswalde gelangte.

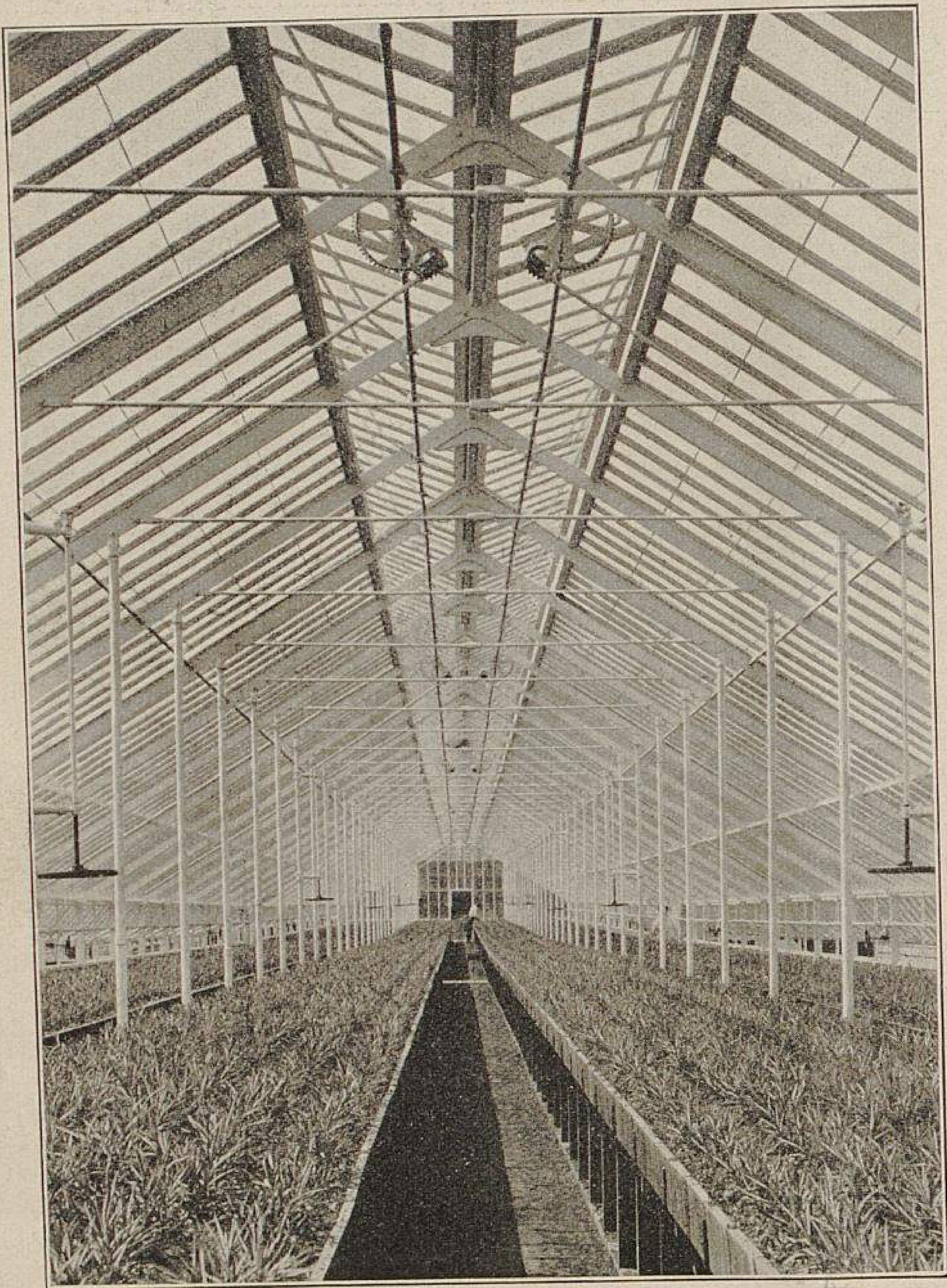
Nun waren mir ja von früher her die eberswalder Spritzkuchen, ein Gebäck, das auf dem Bahnhof dort in höchster Vollendung zubereitet und viel an die Durchreisenden verkauft wird, in angenehmster Erinnerung, auch wusste ich, dass sich in Eberswalde eine Forstakademie befindet und die Stadt selbst in schöner Umgebung liegt, im übrigen aber glaubte ich ein kleines Landstädtchen von einigen 12000 Einwohnern zu finden, und infolgedessen dachte ich auch von der Ausstellung nur wenig erwarten zu dürfen.

Es sei gleich bemerkt, dass ich mich da verschiedene Male sehr geirrt hatte. Es ging mir hier umgekehrt, wie im Frühjahr in Berlin bei der dortigen grossen Frühjahrsausstellung. Nach Berlin kam ich damals mit grossen Erwartungen und war trotz vieler schöner und vorzüglicher Leistungen recht enttäuscht, was mir, nebenbei bemerkt, nicht allein so ging. Nach Eberswalde aber kam ich mit sehr geringen Erwartungen und — war abermals enttäuscht, dieses Mal aber waren meine Erwartungen weit übertroffen, und das ging mir wiederum nicht allein so! Unter den anwesenden fremden Gärtnern herrschte übereinstimmend die Meinung, dass man nicht erwartet hätte, eine so hübsche, reichhaltige und wohlgelungene Ausstellung in Eberswalde anzutreffen, und wenn auch diese Stadt sozusagen »hinter« Berlin liegt, mit ihrer Ausstellung blieb sie gewiss nicht hinter der »Berliner« zurück. Eberswalde kann stolz sein auf diese Ausstellung. Die Stadt an sich ist aber auch nicht mehr so unbedeutend wie ich dachte; sie hat sich namentlich in den letzten 10 Jahren sehr vergrössert und hat jetzt schon über 20000 Einwohner. Eberswalde befindet sich in rascher und erfreulicher Weiterentwicklung, hat viel Industrie, und reges Leben herrscht dort, hauptsächlich veranlasst wohl auch mit durch den äusserst lebhaften Verkehr auf dem Finowkanal, der sozusagen Stettin mit Berlin verbindet und bei dem man auch jetzt von der allgemein herrschenden Trockenheit nichts verspürte; die Schleusen waren dort ununterbrochen und aufs angestrengteste in Tätigkeit.

Andererseits wird Eberswalde aber jetzt auch mit Vorliebe von Pensionären aufgesucht. Viele Offiziere a. D. haben sich dort angesiedelt und niedergelassen, sodass eine Strasse allgemein nur die Exzellenzenstrasse heisst, weil fast nur Generäle a. D. dort wohnen, jedenfalls sehr zum Vorteil für Eberswalde. Auch der bekannte und vielgenannte ehemalige Kommandeur des lothringischen Armeekorps, Graf von Haeseler, lebt in der Nähe von Eberswalde in Harnekop, und die Erzeugnisse seiner Gärtnerei befanden sich mit auf der Ausstellung. Auch Luftkur- und Naturheil- und sonstige Anstalten findet man dort, von denen besonders die Naturheilanstalt am Drachenkopf (oder heisst sie bloss so) sehr romantisch liegt und einen prächtigen Anblick gewährt. Die herrlichste Aussicht auf und über Eberswalde und die Gesamtumgebung hat man aber vom Kaiser Wilhelm-Aussichtsturm. So schön hatte ich mir die Aussicht doch nicht vorgestellt auf die Stadt selbst und die sie rings umgebenden, meistens bewaldeten Täler und Höhen. Der Anblick erinnert sehr an die Vorberge des Thüringer Waldes.

Es scheint aber auch sehr viel für die Verschönerung der Stadt selbst und der Umgebung getan zu werden, auch in gärtnerischer Hinsicht. Die Stadtväter scheinen sehr bestrebt zu sein, mit erheblichen Mitteln die Stadt zu verschönern und sollen, wie man mir sagte, in Herrn Schumann, dem Stadtgärtner, eine sehr tüchtige und brauchbare Kraft gewonnen haben. Herr Schumann zeigte auch in der Ausstellung Pläne und Abbildungen von teils schon ausgeführten, teils noch auszuführenden Anlagen.

Was nun die Ausstellung selbst anbelangt, so hat sich das grösste Verdienst um deren Zustandekommen zweifellos Herr Gärtnereibesitzer H. Dittmann, der Leiter des dortigen Gartenbauvereins Feronia seit 25 Jahren und, irre ich nicht, auch



Aus nordamerikanischen Nelken-Kulturen.
V. Ein Nelkenhaus der Strafford Flower-Farm in Strafford.
(Text Seite 466.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

einer der Gründer desselben, erworben. Die Eröffnungsfeier, die sehr pünktlich programmgemäss stattfand, gestaltete sich denn auch zu einer Ehrung für Herrn H. Dittmann, die dieser durch seine unermüdliche Arbeit für die Ausstellung sowohl, als auch durch die so langjährige, zielbewusste Leitung des Gartenbauvereins Feronia sicher verdient hatte. Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Dr. von Bethmann-Hollweg, eröffnete selbst die zu rechter Zeit vollständig in allen Teilen fertige Ausstellung. Die Anteilnahme der Einwohnerschaft von Eberswalde, namentlich der besseren Kreise, war eine sehr erfreuliche und schien eine recht herzliche zu sein. Am Sonntag herrschte denn auch eine erdrückende Fülle von Besuchern, zu denen, wie es schien, die ganze Provinz Teilnehmer gestellt hatte. Ein recht zahlreicher Besuch war aber auch sehr notwendig, denn die Ausstellung hatte recht erhebliche Unkosten verursacht; man sprach von 8000 M., denen gegenüber nur ein vorhandenes Vereinsvermögen von etwa 3000 M. steht. Da ein Garantiefond nicht gezeichnet worden ist, so muss eine erhebliche Summe eingenommen werden, wenn der Gartenbauverein nicht zu Schaden kommen soll. Nun, ich hoffe, die Herren machen einen hübschen Ueberschuss; nach dem Besuch der ersten Tage zu urteilen, herrschte grosses, sehr grosses Interesse für die Ausstellung. —

Die eberswalder Ausstellung ist gewissermassen von grosser Bedeutung als sichtbarer Ausdruck für die gärtnerische Leistungsfähigkeit der Provinz Brandenburg, namentlich in ihren nördlichen und östlichen Teilen mit Ausnahme von Berlin, obgleich auch dies vertreten war. —

Das Interesse der Brandenburger an ihrer Provinzial-Ausstellung kam auch schon in den Preisen recht erfreulich zum Ausdruck; fast die ganzen märkischen Obst-, Gartenbau- und Gärtnervereine, viele märkische Städte und dann auch Private hatten teils recht erhebliche Preise gestiftet, bei denen erfreulicher Weise und sehr zum Entzücken der meisten Aussteller die Geldpreise an der Spitze standen. Medaillen gab es weniger, aber immer noch viel zu viel. Ich habe bemerkt, dass die Preisrichter, übrigens eine ganze Anzahl — einige 30 Herren — ihre schwere Mühe hatten, alles unterzubringen und sich zumteil am zweiten Tage (trotzdem sie am ersten Tage früh um 8 Uhr, also 3 Stunden vor Eröffnung angefangen hatten) noch nicht ganz einig waren. Die Ergebnisse der Preisfestsetzung waren denn auch erst am zweiten Tag mittags und dann auch noch unvollständig und nicht ganz einwand- und fehlerfrei zu ersehen. Es standen zur Verfügung nach meiner oberflächlichen Schätzung einige vierzig reine Geldpreise im Gesamtbetrag von ungefähr 2000 Mark, einige goldene Medaillen, einige 40 grosse silberne Medaillen, ebensoviele kleine silberne Medaillen, einige 60 grosse bronzene Medaillen (kleine bronzene waren nicht vorhanden) und 40—50 Diplome (bei den Medaillen natürlich auch Staatsmedaillen und sonstige bessere Sachen); schliesslich noch einige 30 Ehrenpreise von teils recht erheblichem Wert. Da kann man wohl sagen: »Reicher Segen strömt hernieder!« — Ganz zufrieden waren sie aber doch noch nicht alle die Aussteller, doch muss erwähnt werden, dass sich namentlich die fremden Aussteller in Eberswalde recht wohl gefühlt haben und dass von ihnen anerkannt wurde, selten so viel Entgegenkommen gefunden zu haben wie gerade in Eberswalde. Das mag allerdings zumteil daran liegen, dass sie alle so gewissermassen in der ihnen in Sprache und Sitte usw. vertrauten Heimat waren.

Das Ausstellungsgelände selbst bestand aus einem Restaurationsgarten (dem Grundmann'schen Lokal) und dem dahinterliegenden und hinzugezogenen Wirtschaftsgarten, der in einen wirklich hübschen Park umgewandelt war und dank der darin vorhandenen älteren und starken Bäume den Eindruck machte, »als ob alles schon lange so gewesen«, und viele der anwesenden eberswalder Besucher hörte ich den Wunsch aussprechen, »dass es für immer so bleiben möge«. Die Baumschulartikel waren in einem über der Strasse liegenden Teil untergebracht, der vor 14 Tagen noch eine alte wüstliegende Baustelle war. Der Regen am Freitag vorher und dann das regnerische Wetter am Sonntag früh trugen viel dazu bei, dass alles recht frisch und schön aussah. Für Binderei und Pflanzen war dann noch ein Zelt, für gärtnerische Bedarfsartikel, Obstverwertung usw. ein weiteres Zelt vorhanden. Im letzteren und auf der Kegelbahn befand sich dann das prächtige Gemüse. Obst und Gartenpläne usw. waren in einem Saal und den Nebenräumlichkeiten des Lokales untergebracht. Das Gesamtarrangement, jedenfalls hauptsächlich dem Herrn H. Dittmann zu danken, war ein in allen Teilen wohlgelungenes und die Ausnutzung im einzelnen vorzüglich.

Durch ganz hervorragende Gesamtleistungen glänzten vor allen die Herren H. Dittmann, K. Haerecke, in Firma F. Haerecke, Wilh. Haerecke und R. Pallmann-Eberswalde, welche Herren fast auf allen Gebieten vertreten waren, namentlich Wilhelm Haerecke, der sogar mit Obst- und Beerenweinen erschienen war. Ferner waren beteiligt Karl Otto-Eberswalde, dann die Landesirrenanstalt Eberswalde und

viele Guts- und Privatgärtnereien aus näherer und weiterer Umgebung von Eberswalde, die sich hervorragend beteiligt hatten, nicht zu vergessen die Baumschulen von H. Lorberg-Biesenthal.

Die vier erstgenannten Firmen hatten ihre Erzeugnisse, das heisst die Topf- und Freilandpflanzen, jedesmal für sich auf grösseren Flächen vereinigt und recht geschmackvoll aufgestellt; Karl Haerecke und H. Dittmann in Verbindung mit Teppichbeeten. Die Fläche, die K. Haerecke einnahm und welche dessen Obergärtner Herr Mielke arrangirt hatte, war von schönster Wirkung. Das Teppichbeet harmonirte vortrefflich mit den übrigen Blumen- und Topfpflanzengruppen. Sehr gut machte sich als Mittelpunkt das Beet mit den gelben Knollen-Begonien, unter welchen sich eine gefüllte Sorte befand, auf die ich später noch zurückkommen werde. Die Koniferen an den Gebäuden bildeten einen guten Abschluss.

Ausgestellt war alles mögliche: *Begonia weltoniensis, B. Fulgurant* und *B. Lubeca*, grössere Gruppen von Fuchsien *Andenken an H. Henkel* und halbstämmiger *Rotkäppchen*, der magdeburger Lokalsorte, *Primula obconica, Hydrangea Otaksa*, vorzügliche *Pelargonium zonale*, in grösserer Anzahl in einzelnen Gruppen *Decorator, Meteor* und *Beauté Poitevine;* dann ganze Sortimentsgruppen hiervon, wobei mir eine Sorte *Perfection* auffiel, die etwas heller in der Färbung, sonst aber ganz wie *Decorator* ist. Dann auch *Pelargonium zonale Reformator*, das ja niedrig und sehr reichblühend ist, trotzdem aber die Allerweltssorte *Meteor* nicht verdrängen wird, auch als Gruppensorte meines Erachtens an Leuchtkraft und Reichblütigkeit von *West Brighton Gem* übertroffen wird. Ferner Remontantnelken, *Apollo-Astern*, Araukarien usw. usw. In der Gärtnerei des Herrn K. Haerecke fand ich dann noch ausser den genannten Pelargonien-Sorten grössere Bestände des Zonalpelargoniums *Perle von Neu-Ulm* und *König Eduard VII.*, von welchen beiden die letztere mit *Henry Jacobi* stark in Wettbewerb treten und diese vielleicht in nächster Zeit verdrängen dürfte. Beide, *König Eduard VII.* sowie *Perle von Neu-Ulm*, sind gute Gruppensorten.

In Cyclamen herrschte grosser Wettbewerb. Ich weiss nicht, wie die Preisverteilung ausgefallen ist, mir gefielen aber am besten die vollblühenden, vorzüglichen Pflanzen aus der Gärtnerei des Kaiser Alexander-Heim-Berlin N., Tegelerweg, Obergärtner M. Ehrhardt. Die Pflanzen von F. Goerke, Handelsgärtner in Wriezen, waren vorzüglich, aber in der Blüte noch zurück. Die Pflanzen von Louis Pallmann-Wriezen würden die besten und grössten gewesen sein, wenn sie nicht durch die vorgenannten, die sich durch gedrungeneren und kürzeren Wuchs auszeichneten, geschlagen worden wären. Auch F. W. Kind-Angermünde, Karl Otto-Eberswalde und H. Schultze-Landsberg a. W. zeigten gute Handelspflanzen.

In der Nähe der Cyclamen nahm Karl Otto-Eberswalde auch eine grössere Fläche ein, bestellt mit Palmen, Araukarien, *Pandanus Veitchi*, Phormium, meistens wohl belgischen Ursprunges. Die *Primula obconica* desselben Ausstellers waren recht gut.

Die Beteiligung der gräflich von Redern'schen Gärtnerei Schloss Lanke, Obergärtner Wüstenberg, war eine recht mannigfaltige und interessante insofern, als man hier in gemischten Gruppen viele seltene Pflanzen sah; ausser Sortimenten von Blattbegonien und Farnen eine Menge buntblättriger Warm- und Kalthauspflanzen und dann auch grössere Exemplare von sonst nur wenig anzutreffenden seltenen Arten. Eine bunte, d. h. also in diesem Falle grün oder dunkler gefleckte Abart des sonst silberweissen *Gnaphalium lanatum*, welche in Eberswalde in den meisten Teppichbeetanlagen zu finden war, stammte wohl auch aus Lanke; sie sah sehr hübsch aus, wächst, wie es schien, etwas aufrechter als *Gnaphalium lanatum*, muss aber sehr hungrig stehen, wenn die Färbung gut hervortreten soll. Die *Celosia Thompsoni* desselben Ausstellers waren etwas zu gross geraten, um noch schön zu sein, und das gleiche gilt von den Pflanzen, die Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz vorführten. Am schönsten wirkten hiervon die nur etwa 30—40 *cm* hohen Pflanzen von H. Dittmann, die doch etwas an die seinerzeit in Erfurt ausgestellten prächtigen Gruppen erinnerten. Ich kann mir nicht denken, dass die grossen, fast meterhohen Pflanzen von *Celosia Thompsoni* viel Liebhaber finden werden; die kleineren Pflanzen machen sich entschieden schöner.

A. Hülse-Wriezen brachte Hortensien, Stecklinge vom Mai dieses Jahres, wie angegeben war, also 4 Monate alt, durchschnittlich mit acht fertigen Trieben; ferner Myrten-Kronenbäumchen, Stecklinge vom März 1903, also 1½ Jahr alte Pflanzen, von denen man namentlich die ersteren als einen erstklassigen Kulturerfolg bewundern musste.

Mit Myrten hatte sich auch der bekannte Spezialist auf diesem Gebiete, H. Weigt-Zehlendorf, eingefunden, der hamburger und berliner Brautmyrten, ferner *Erica assurgens (persoluta), E. gracilis, E. hiemalis* und *E. Willmoreana* zeigte.

H. Dittmann-Eberswalde hatte fast seine gesamten Einsendungen zu einem geschlossenen, prächtigen Gesamtbild vereinigt. Seine Teppichbeete zeigten in der Form Anklänge an den Jugendstil, wirkten aber trotzdem sehr harmonisch. Eine vielfache Verwendung von *Chamaepeuce diacantha* fiel mir auf, die eine Lieblingspflanze des Herrn Dittmann zu sein scheint, da sie von ihm mit ersichtlicher Vorliebe verwendet wird. Die schmalen Beete mit Chamaepeuce, unterpflanzt mit *Begonia gracilis*, machten sich reizend. Im übrigen war fast alles, was dieser Aussteller brachte, erstklassig: die *Bouvardia corymbiflora*- und Coleus-Schaupflanzen, wie auch die Begonien-Sortimente, die *Primula obconica*, die Cyclamen, die Zonalpelargonien, von denen *Captain Flayelle* besonders schön war, und vieles andere. Originell wirkten die alten zurückgeschnittenen Strauchstrünke, die mit Sommerefeu *(Mikania scandens)* und anderen Schlingpflanzen berankt und mit verschiedenen Blatt- und sonstigen Pflanzen unter- und umpflanzt waren.

Die Beteiligung der Landesirrenanstalt Eberswalde, Obergärtner Flügel, erstreckte sich ebenfalls auf die verschiedensten Gebiete. Unter anderem sah man hier eine Gruppe herrlicher *Begonia Diadema*, ferner Eupatorium, *Begonia Vesuv* und gemischte Warmhauspflanzen. Im Wettbewerb um die reichhaltigste Sammlung Gemüse fiel hier der erste Preis her.

(Schluss folgt.)

Zur Neugestaltung des Deutschen Pomologen-Vereins.

Von **F. Grobben**-Berlin.

In einer der letzten Nummern dieser Zeitschrift wird von den Herren Lorgus-Neustrelitz und L. Möller-Erfurt auf die Neugestaltung des Deutschen Pomologen-Vereins hingewiesen und von beiden Herren u. a. auch dahinzielende Vorschläge gemacht.

Dass der Pomologen-Verein in seiner heutigen Gestaltung nicht mehr »zeitgemäss« ist, wird jedem, der gewohnt ist, mit offenen Augen zu sehen, ohne weiteres klar sein. So wie der Pomologen-Verein heute seine Tätigkeit entfaltet, ist er überhaupt überflüssig, denn irgend einen Nutzen in obstbaulicher Beziehung kann der Verein seit langen Jahren nicht mehr nachweisen. Durch die Errichtung der Landwirtschaftskammern sowie anderer zweckverwandter Körperschaften, Bezirks- und Landesobstbauvereine usw. ist die Tätigkeit des Pomologen-Vereins merklich lahm gelegt worden. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass der Verein, wie Herr Möller sehr richtig sagt, neben diesen Körperschaften immerhin noch segensreich wirken kann, wenn er sich vom »starren Bureaukratismus« fern hält und praktische Wege zur Ausübung seiner Tätigkeit einschlägt. Herr Möller hat diese Wege angegeben; sie entsprechen der Ansicht wohl aller denkenden Obstzüchter.

Mittlerweile hat nun, wie in Heft 8 der Pomologischen Monatshefte berichtet wird, am 19. Juli d. J. in Eisenach eine Durchberatung der Statuten des Deutschen Pomologen-Vereins stattgefunden. Kein Mensch, ausser den in Eisenach anwesenden Herren, wusste etwas von dieser, unter dem Vorsitz des Herrn Landes-Oekonomierat Goethe-Darmstadt stattgefundenen Beratung. Ich habe daher am 25. Juli d. J. Herrn Landes-Oekonomierat Goethe in Düsseldorf auch meine Verwunderung darüber ausgesprochen, dass man ohne Wissen der Mitglieder eine beliebige Kommission zur Beratung neuer Satzungen nach Eisenach einladet und den Herren auch noch die Fahrtkosten aus der Vereinskasse ersetzt.

Ich meine, die Stettiner Kommission hätte in Stettin und Hannover nach langen sorgfältigen Beratungen dem Pomologen-Verein so viel Material betreffs seiner weiteren Tätigkeit und Gestaltung an die Hand gegeben, dass weitere Verhandlungen vorerst sich erübrigten.

Die Beiseiteschiebung dieser Kommission ist unverständlich. Befremdend ist allerdings auch, dass Herr Lorgus-Neu-

strelitz, der die Verhandlungen in Hannover leitete und die ganzen Arbeiten so vorzüglich vorbereitet hatte und zum Abschluss brachte, an der Statutenberatung am 19. Juli in Eisenach teilnahm, ohne gegen die Art und Weise der Zusammensetzung der nach dort einberufenen Kommission und ihre völlig zwecklose Arbeit zu protestiren. Herr Lorgus hätte auf die Tätigkeit der Stettiner Kommission meines Erachtens hinweisen und die nutzlosen Verhandlungen in Eisenach verhindern sollen.

Herr Lorgus hat mithin an der Beiseiteschiebung der von ihm geleiteten, sehr arbeitsamen Kommission selbst Schuld.

Im Interesse des Deutschen Pomologen-Vereins, der zweifellos bei richtiger Arbeit noch segensreich wirken kann, wäre es zu wünschen, wenn in Düsseldorf eine Einigung herbeigeführt und erreicht würde, dass der Verein, andere Wege einschlagend, künftighin unter Beiseitelassung jeglicher Liebhaberei die Förderung des praktischen Obstbaues sich zur alleinigen Aufgabe macht.

Neugestaltung des Deutschen Pomologen-Vereins.

Von E. Lesser-Kiel.

»Altes vergeht, Neues entsteht« kann man auch vom Deutschen Pomologen-Verein sagen. Wie in allen Berufen der Zeit Rechnung getragen werden muss, wenn man vorwärts will, so musste dies auch seitens des Deutschen Pomologen-Vereins geschehen, wenn er seinen Zweck, die Förderung des deutschen Obstbaues, unter den heutigen Zeitverhältnissen verwirklichen soll und will, und wenn er andere neuzeitige Vereinigungen mit gleichem Zweck im Obstbau nicht zu einer führenden Rolle kommen lassen will. Es war daher eine Neuorganisation des Deutschen Pomologen-Vereins geboten. Zwar werden meine älteren lieben pomologischen Freunde dieserhalb den Kopf schütteln und glauben, man wolle den Deutschen Pomologen-Verein auf den Kopf stellen, was doch aber in Wirklichkeit nicht zutrifft.

Wenn in den ersten Jahrzehnten des Bestehens des Deutschen Pomologen-Vereins die Bestimmung und Sichtung der Sorten eine sehr wichtige und vom Deutschen Pomologen-Verein mit rühmendem Fleiss durchgeführte Tätigkeit zur Förderung des deutschen Obstbaues war, wodurch ganz von selbst demselben andere Bahnen bezüglich der Beschränkung der Sorten zugewiesen wurden, so muss folgerichtig sich der Deutsche Pomologen-Verein die Früchte seiner mühevollen, grossartigen Arbeit nicht aus den Händen nehmen lassen, indem er sich in einer gewissen Stagnation hält, sondern er muss jetzt suchen, die Nutzanwendung aus dem jahrelangen Studium und der Sichtung der Sorten zu ziehen und in erster Linie dem praktischen Obstbau, das ist der, der Geld einbringt, zu dienen und nebenher dem Liebhaberobstbau und dem Studium der auftauchenden neuen Sorten seine Aufmerksamkeit zu widmen.

Für uns Obstbaubeamte ist es doch ein niederdrückendes Gefühl, wenn uns die Statistik jährlich zeigt, dass so und so viele Millionen Mark für Obst und Obstprodukte ins Ausland gegangen sind. Wir wären nicht wert, das Brod unserer Auftraggeber zu essen, wenn wir nicht mit eiserner Energie auf eine Aenderung der Sachlage hinarbeiten wollten. Für uns gibt es kein »Zurück«, sondern nur ein »Vorwärts«. Wir müssen suchen, Obstzüchter in grösserer Menge zu gewinnen, die für den von Jahr zu Jahr steigenden Bedarf grössere Mengen deutschen Obstes schaffen. Wir können nicht mehr still stehen bei langen Diskussionen und Disputationen über Sorten, Schnitt usw., wir müssen handeln! Da kommen wir Beamte dann oft genug in schiefe Lagen, einesteils den Liebhabern gegenüber, die noch diese und jene schöne Sorte dem Besitzer empfehlen, mit in die Anlage zu nehmen, und andererseits machen wir selbst mit einzelnen der gewählten Sorten schlechte Erfahrungen. Kurz, es ergeben sich im praktischen Obstbau der Fragen genügend, um darüber jährlich einmal mit Gleichgesinnten zusammen zu kommen und Meinungen und Erfahrungen auszutauschen. Keine andere Vereinigung sollte meines Erachtens nach als Sammelpunkt für den deutschen Obstbau dienen, wie nur der Deutsche Pomologen-Verein. Er ist seinerzeit von seinen Begründern in erster Linie zur Förderung des Obstbaues ins Leben gerufen, und da unser deutscher Obstbau nun endlich anfängt, von Schlacken geläutert zu praktischer Tätigkeit überzugehen, so sollte der Deutsche Pomologen-Verein diese veränderte Strömung zu der seinen machen und nunmehr zu einem Sammelpunkt zur praktischen Förderung des deutschen Obstbaues werden.

Es bedingt diese Neugestaltung eine Aenderung der Statuten. Der Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins hat nun solche, den Zeitverhältnissen gehorchend, mit einer Kommission durchberaten, zu der auch ich gehörte; leider aber war ich dienstlich behindert, mich daran zu beteiligen. Da der Entwurf nun in Düsseldorf Anfang Oktober zur Verhandlung steht, so möchte ich schon heute meinen Standpunkt bekannt geben, um endlosen Diskussionen möglichst aus dem Wege zu gehen: Die Satzungen sollen kurz sein, die Organisation des Vereins nicht belasten mit zu viel Beiwerk von Kommissionen, Ausschüssen usw.; sie sollen auf liberaler Grundlage verfasst sein, sodass alle deutschen Landesteile, ohne ihre eigentümlichen Verhältnisse preisgeben zu müssen, sich dem Ganzen freudig angliedern können.

Der Grundgedanke der Statuten des Deutschen Pomologen-Vereins muss sein: Förderung des deutschen Obstbaues, in erster Linie des praktischen, einträglichen, in zweiter Linie des Liebhaber-Obstbaues.

Nicht viele Paragraphen dürfen den Kitt für den deutschen Obstbau abgeben, sondern die Statuten müssen so abgefasst sein, dass alle Deutsche, die gewillt sind, mit Sachkenntnis, Fleiss und Energie der Förderung des deutschen Obstbaues unter den heutigen Zeitverhältnissen zu dienen, auf dem neutralen Boden des Deutschen Pomologen-Vereins sich zusammenfinden. Nicht ein einzelner Staat soll den Zuschnitt, bezw. die Führung übernehmen, sondern allen Staaten, Organisationen, Landwirtschaftskammern, Landesverbänden, Vereinen usw. ebensowohl als Obstzüchtern muss durch ein liberal gehaltenes Statut die Möglichkeit gewährt werden, im Deutschen Pomologen-Verein den Kulminationspunkt aller ihrer Bestrebungen zur Förderung des deutschen Obstbaues zu sehen.

Neuorganisation des Deutschen Pomologen-Vereins.

Von E. Weirup-Hildesheim.

Nach Empfang und Durchsicht der Nr. 8 der »Pomologischen Monatshefte« werden wohl viele Mitglieder des Deutschen Pomologen-Vereins ebenso verwundert gewesen sein wie ich, zu ersehen, dass plötzlich eine neue Kommission des Vereins zur Beratung eines Entwurfs neuer Vereinssatzungen entstanden war und auch bereits getagt hatte. Dass dies auf besondere Anregung von der in Stettin gewählten Kommission, die bekanntlich im Sommer des vorigen Jahres in Hannover tagte, erfolgte, war mir ganz neu, obschon ich während der ganzen Sitzung dort ununterbrochen das Protokoll geführt habe. Aber in einer Hinsicht kann man diese eifrige Tätigkeit ja nur begrüssen, da die endgültige Durchberatung in Düsseldorf alsdann nicht so viel Zeit in Anspruch nehmen wird. Die bei einer späteren Gelegenheit zu einer Besprechung zusammengetretenen Obstbaubeamten verschiedener Landwirtschaftskammern haben ja bereits jetzt — und zwar mit vollster Berechtigung — eine Korrektur dieses Entwurfs vorgenommen.

Von besonderer Wichtigkeit erscheint mir aus dem neuen Entwurf die Gliederung des Ausschusses in »Abteilungen« für: 1. praktischen Obstbau; 2. Pomologie; 3. Obstbaum-Physiologie und Biologie; 4. Bekämpfung von Krankheiten und Feinden; 5. Obstverwertung und Obsthandel; 6. Obstbau-Statistik; 7. Ausstellungswesen; 8. Unterrichtswesen. Diese Abteilungen sind sicherlich in gleicher Weise gedacht, wie die Ausschüsse bei den Landwirtschaftskammern oder bei der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Aber diese Körperschaften arbeiten nicht allein mit ganz anderen Mitteln, sondern haben auch ein ganz anderes Arbeitspensum zu erledigen; handelt es sich bei ihnen doch um das grosse Gebiet der gesamten Landwirtschaft. Beim Obstbau diese gleichen Kommissionsbildungen vornehmen zu wollen, halte ich nicht für angebracht, so bedeutungsvoll die einzelnen Abteilungen auch sind. Ich befürchte, dass durch diese Gliederung eine völlige Zersplitterung der Arbeitskräfte eintreten und ein engerer Zusammenschluss der Mitglieder, wie er nur durch stete gemeinsame und erfolgreiche Arbeit erzielt werden kann, verhindert wird. Ebenso werden dann die Berichte der Abteilungsvorsitzenden in den Hauptversammlungen eine Menge kostbarer Zeit in Anspruch nehmen.

Tritt bei einer Hauptversammlung das Bedürfnis hervor, dass für den einen oder anderen Zweck eine Kommission gebildet werden soll, so ist dem ja sehr leicht abgeholfen. Ganz

nach dem stettiner Muster wird alsdann eine Kommission gewählt, die nach erledigter Arbeit wieder aufgelöst werden kann.

Als ich in dem Satzungsentwurf diese Abteilungsgliederung fand, wurde ich unwillkürlich an die seinerzeit in den einzelnen Provinzen und Landesteilen gegründeten Sektionen des Deutschen Pomologen-Vereins erinnert. Wie war doch deren Schicksal? Nun, ich selbst habe vor etwa 12 Jahren eine solche Sektion in Hannover mitbegründet, bis heute aber noch nichts — aber tatsächlich auch garnichts — wieder von derselben erfahren.

Meines Erachtens würde der Deutsche Pomologen-Verein bei einer Neuorganisation, die doch allseitig als dringend erwünscht bezeichnet ist, erheblich weiter kommen, wenn derselbe sich mehr denn bisher dem praktischen Obstbau widmen würde. Wie intensiv arbeiten die grossen Obstbau-Vereine und -Verbände, und in welch reger Beziehung stehen sie zu ihren Mitgliedern! Dies wird ja nun allerdings durch den Verkehr der allerorts angestellten Wanderlehrer, Kreisobstgärtner usw. erleichtert; dafür sind aber auch überall fortschreitende Erfolge aufzuweisen. — Vor allen Dingen müsste dann zunächst mit den übergrossen Obstsortimenten gründlich gebrochen und der eifrigsten Pflege des Massenobstbaues das Wort geredet werden.

Ich bin weit entfernt davon, die Anpflanzungen von grossen Obstsortimenten ganz unterbinden zu wollen. Wir müssen zur Prüfung und zur Verbreitung der Kenntnis neuer Obstsorten auch grosse Sortimente anpflanzen, sind auch ferner keineswegs berechtigt, einen solch wesentlichen Zweig des Obstbaues vollständig beiseite zu drängen. Die Pflege der grossen Sortimente soll jedoch nicht allgemein erfolgen; hiermit soll man den praktischen Obstzüchter verschonen und diese Tätigkeit — von besonderen Liebhabern vielleicht abgesehen — auf die staatlichen Unterrichtsanstalten, sowie auf die Versuchs- und Mustergärten abwälzen. Der praktische Obstbau soll dagegen nur ein Ziel, den Obstanbau für Handelszwecke im Auge haben, worauf alles zugeschnitten sein muss; daher Massenanbau nur weniger, aber guter und leichtverkäuflicher Sorten. Denken wir an die riesigen Summen, die alljährlich für Obst ins Ausland gehen, und die doch immer wieder als sehnsuchtsvolles Zukunftsbild den Augenblick erscheinen lassen, in dem wir, wenn auch nur annähernd, in der Lage sind, unseren heimischen Bedarf auch mit heimischem Obst decken zu können.

Je eher der Deutsche Pomologen-Verein diese Schwenkung ausführen, je eher derselbe sich auf ganz realen Boden stellen wird, desto besser wird es für ihn sein. Ganz wesentlich erleichtert würde dies durch eine auf irgend eine Weise herzustellende Verbindung mit den Obstbauvereinen und den Obstbau-Ausschüssen der Landwirtschaftskammern usw. Durch gemeinsame erfolgreiche Arbeit müsste der Deutsche Pomologen-Verein sich hier die führende Stellung sichern, sodass derselbe auch fernerhin als Zentrale für den deutschen Obstbau angesehen werden könnte.



Die »deutsche Handelspflanzen-« und die »internationale Gartenbau-Ausstellung« in Düsseldorf.

Wir wollen über die sogenannte »Ausstellung deutscher Handelspflanzen«, derentwegen ganz Deutschland in der Form von Einladungen mit riesigen Papiermassen überschüttet wurde, kein eigenes Urteil abgeben, damit man keine Veranlassung hat, gegen uns den Einwand der Voreingenommenheit zu erheben; es genügt für uns, die Einleitung hierher zu setzen, mit der das »Handelsblatt für den deutschen Gartenbau«, das so weit, wie es das nur vermochte, diesem Unternehmen Handlangerdienste leistete, also doch wohl als unparteiisch gelten kann, seinen Bericht über diese Ausstellung einleitete. Es schreibt:

»Als in den Tagen der Eröffnung der düsseldorfer Ausstellung der Termin der Hauptversammlung des Verbandes auf die Tage, an denen eine Ausstellung von Handelspflanzen geplant war, festgelegt wurde, geschah das in dem Gedanken, dass beide Veranstaltungen direkt und indirekt aus einander Vorteil ziehen würden, dass die Hauptversammlung anregend auf die Beschickung der Handelspflanzen-Ausstellung einwirken würde und umgekehrt. Keines von beiden ist eingetroffen; der Besuch der Versammlung bewegte sich durchaus in den gewohnten Grenzen und die Handelspflanzen-Ausstellung hat ein vollständiges Fiasko gemacht!«

So das »Handelsblatt«!

Das ist wenigstens einmal ein ehrliches, durchaus stimmendes Urteil. Die Empfehlungen des »Handelsblattes« haben dieser Ausstellung nicht das geringste genützt; man war klugerweise den Fachzeitschriften, die vor dieser Ausstellung warnten, gefolgt.

War die Ausstellung »deutscher Handelspflanzen« ein Fiasko, so war die darauf folgende »internationale Gartenbauausstellung« ein Mumpitz allerersten Ranges. Wir haben die Frage sehr ruhig geprüft, ob wir diese Ausstellung nicht als einen Schwindel ersten Ranges bezeichnen sollten, aber dazu war sie zu einfältig, zu dumm, und so muss es bei der erstgewählten Bezeichnung sein Bewenden haben.

Die »Internationalität« war, abgesehen von einigen, nur wenige Tage vorhandenen Orchideen, vertreten durch 6 Nummern, 5 belgische und eine französische. Dafür war die Internationalität umsomehr vertreten unter den von deutschen Firmen ausgestellten ausländischen Pflanzen! Es war ein Skandal, auf einer in Deutschland am Einfalltor der ausländischen Konkurrenz stattfindenden Ausstellung, anstatt Beweise der eigenen Leistungsfähigkeit der Aussteller zu finden, ausländische, zumeist belgische Pflanzen von deutschen Ausstellern ausgestellt sehen zu müssen. Da jammert man über die »erdrückende, die heimische Gärtnerei schwer schädigende ausländische Konkurrenz«, und behauptet, dass der »Ruin der deutschen Handelsgärtnerei« unvermeidbar sei, wenn diese nicht durch einen »angemessenen Schutzzoll« vor der Konkurrenz des Auslandes sicher gestellt werde. Aber bei der ersten besten Gelegenheit läuft man ins Ausland, kauft den Ausländern für gutes deutsches Geld ihre Pflanzen ab und ladet dann dieselben Ausländer ausserdem noch auf dieselbe Ausstellung, die man mit den eingekauften Sachen zu beschicken gedenkt, damit immer wieder dieselben Ausländer ausser dem Gewinn, den sie an den verkauften Ausstellungspflanzen haben, auch noch die besten Preise einstreichen für die Pflanzen, die sie selbst ausstellen und zudem auch selbst erst — gekauft haben!

In der Tat, die Komödie, die sich dort am Niederrhein abspielt, würde unverständlich sein und ein böses Licht auf die deutschen Handelsgärtner werfen, wenn nicht die weitaus grösste Mehrzahl derselben sich nicht nur davon zurückgehalten hätte, sondern auch mit der ausgeprägtesten Geringschätzung auf dies wüste Treiben herabsähe.

Man hatte ja ganz Deutschland mit Einladungen zum Preisrichteramt bepflastert, aber wohin wir nur kamen, hörten wir, dass man auf diese Einladungen, auch nicht auf telegraphische, garnicht geantwortet habe. Jene aber, die sich herbeigelassen haben, nach Düsseldorf als Preisrichter zu gehen, mögen sich in einer ruhigen Stunde einmal fragen, zu welchem Zweck und zu wessen Vorteil sie dort für die von ihnen gebrachten Opfer an Zeit und Geld missbraucht worden sind. Es ist im höchsten Grade bedauerlich, dass unter ihnen sich auch nicht ein einziger befunden hat, der in demselben Augenblick, als ihm als Fachmann in der zweifelfreiesten Weise klar werden musste, was da alles an belgischen Pflanzen unter der Firma deutscher Aussteller prämiirt werden sollte, unter Protest gegen ein solches Ansinnen den düsseldorfer Spekulanten die Einladung vor die Füsse geworfen hat und als charakterfester Fachmann seines Weges gegangen ist.

Wenn ein nichtskönnender »Künstler« sich heimlich von einem Könner ein Gemälde oder ein Bildhauerwerk anfertigen lassen und es unter seinem, des Nichtkönners Namen auf eine Kunstausstellung schicken würde, dann würde von dem Augenblick des Entdeckens eines solchen unsauberen Streiches an die ganze Künstlerschaft von einer groben Verletzung der Berufs-, der Standes-, der Künstlerehre, von Schwindel und Betrug sprechen, und das mit Recht! Und beide Personen würden im Kreise ihrer Berufsgenossen geächtet sein für alle Zeit. Aber die Gärtner! Wie schätzt man denn sie in denselben Kreisen ein? Sie sind natürlich in den Augen jener Leute minderwertig. Sie sind zu haben, also kauft man sie sich. Sie fahren nach Belgien, kaufen Araukarien, Drazänen, Bromeliaceen, Orchideen, Palmen, Schaupflanzen in ganzen Wagenladungen und dergleichen und stellen das Eingekaufte, kaum in der Gärtnerei warm geworden, unter ihrem Namen aus. Die Bezahlung für ihre Handlung erfolgt in genügend hohen Geldpreisen. Und wenn dann eine *Cocos Weddelliana*-, eine Bromeliaceen- oder eine sonstige Gruppe das erste Mal prämiirt worden ist, dann schafft man sie nach Hause, bringt sie in denselben Pflanzen wieder, bekommt nochmals einen Geldpreis und wiederholt dies Verfahren dann abermals, auch ohne die im Auslande gekauften Pflanzen erst nach Hause zu schaffen. Mit einem »Man muss die Kuh melken, so lange sie noch Milch gibt« feuert man sich auf der einen Seite an, und mit einem »Man muss die Kneipen dekoriren, solange sie noch Geld bringen« rechnet man auf der anderen Seite. Das Ganze aber nennt man die Hebung der deutschen Gärtnerei! Die Ausstellungsspekulanten sitzen vor ihren gefüllten Kassen, das internationale, sich gegenseitig verhimmelnde Privilegirtentum drückt sich wie in Gent, so in Paris, wie in Dresden, so in Hamburg, wie in St. Petersburg, so in Düsseldorf verständnisinnig die Hände, die Aussteller bekommen ihr

Almosen und das Publikum, dem alle diese Vorgänge trotz einer faulen Presse bekannt werden, lacht, es macht sich lustig darüber. Die Preisrichter aber, die auf ihre Kosten herbeigekommen sind, zu Hause ihr Geschäft, ihre vernünftige Arbeit im Stich gelassen haben, sie bilden in ihrem schwarzen Rock, ihrer weissen Binde, ihrem hohen Hut und mit ihren unendlich wichtig erscheinenden Gesichtern nur die Statisten in diesem grossen Trödelstück.

Ein düsseldorfer Künstler hat eine vielgelesene Broschüre über diese Ausstellung verfasst, der er den treffenden Titel gegeben hat: »Frechheit ist Trumpf!« oder »Wer lacht da!« Er hätte in der Tat einen diese Spekulation besser charakterisirenden Titel garnicht wählen können!

Ausstellung und Versammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in Düsseldorf.

Die diesjährige Ausstellung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft war beschickt von den Firmen: C. Ansorge-Klein-Flottbek, Georg Arends-Ronsdorf, Ernst Benary-Erfurt, G. Bornemann-Blankenburg, Dänhardt & Müller-Mettmann, Max Deegen-Köstritz, Goos & Koenemann-Niederwalluf, Heinrich Junge-Hameln, H. Kohlmannslehner-Britz-Berlin, Köhler & Rudel-Windischleuba, J. Lambert & Söhne-Trier, Otto Mann-Leipzig, Otto Meyer-Tecklenburg, Pape & Bergmann-Quedlinburg, Wilhelm Pfitzer-Stuttgart, Heinrich Rahlfs-Mülheim a. d. Ruhr und Tölkhaus-Broxten.

Nicht alle diese Firmen hatten Dahlien oder nur Dahlien, sondern einzelne derselben auch Stauden, Gladiolen oder nur gefüllte Begonien usw. ausgestellt. Da hinreichend Platz vorhanden war, so konnten die verschiedenen Sorten in grösserer Anzahl und guter Aufstellung gezeigt werden. Im allgemeinen bot die Art der Schaustellung dasselbe Bild, wie man es auf den früheren Ausstellungen auch sah, nur die Firma J. Lambert & Söhne-Trier hatte, allerdings unter Zuhülfenahme von Draht und Stäben, ihre Dahlien in lockerer Straussform langstielig ausgestellt und damit nicht nur eine gute Wirkung erzielt, sondern auch die Gelegenheit zur Beurteilung der Länge und Festigkeit des Stiels geboten.

Ein Bericht über den Inhalt der Ausstellung würde einer Wiederholung der Dahlien-Abhandlungen gleichkommen, die in den letzten beiden Jahren in dieser Zeitschrift veröffentlicht worden sind oder würde den Abhandlungen vorgreifen, die sich für die Veröffentlichung in Vorbereitung befinden.

Ueber die beachtenswertesten Neuheiten berichten wir in der nächsten Zeit in besonderen Artikeln.

Den unbestritten grössten Erfolg trug eine holländische Firma davon, die ausserhalb der Dahlien-Gesellschaft ausstellte. Auch über ihre verblüffenden Züchtungen und Leistungen berichten wir demnächst.

Man hat sich nach alter übler Sitte bei uns schon seit viel zu langer Zeit in eine bestimmte Form verrannt und wollte garnichts anderes mehr als daseinsberechtigt anerkennen, was entweder ausserhalb dieser »Edeldahlien«-Form blieb oder innerhalb derselben nicht einem doch recht willkürlich konstruirten Modell entsprach. So ist es gekommen, dass die sogenannten Hybriden, ferner die einfachen und die Phantasie-Dahlien, wie auch die alten und vielfach doch so hübschen Georginen-Formen vernachlässigt worden sind, bis ein Ausländer, der nicht auf die Uniformität eines bestimmten Modells eingeschworen war, mit seinen ungefähr den mancher *Paeonia arobea*-Blumen ähnlichen Formen das allergrösste Aufsehen erregte. Doch — wie schon gesagt — die Leser unserer Zeitschrift werden bald mehr darüber hören. —

Die Tagesordnung der Versammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft haben wir seinerzeit den Lesern dieser Zeitschrift absichtlich nicht mitgeteilt, weil wir auf den ersten Blick die künstliche Verlegenheitsmache derselben erkannten und wir keine Veranlassung geben wollten, dass irgend jemand einer solchen Tagesordnung wegen zur Versammlung nach Düsseldorf reise. Zuerst hatte man Herrn Koenemann-Niederwalluf den vorgesehenen einen Vortrag über »Die Dahlie in ihren hundertjährigen Kulturerfolgen« zugeschrieben, doch da derselbe ein Thema, mit dem man Dilettanten in Gartenbauvereinen zu langweilen pflegt, nicht als so bedeutend anzuerkennen vermochte, um darüber vor Spezialisten zu sprechen, so hatte man einfach den Namen des Herrn Ortmann-Nürnberg an Koenemann's Stelle gesetzt, trotzdem ersterer weder einen Vortrag angemeldet, noch einen solchen zugesagt, sondern bestimmt abgelehnt hatte. So bereitet man von Berlin aus Versammlungen von Spezialisten vor! Wir geben unsere Zeitschrift nicht dazu her, dass irgend jemand am Narrenseil nach Düsseldorf gezerrt wird.

Als dem Vorstande angekündigt wurde, dass er bei Gelegenheit der Rechnungslegung über Düsseldorf darüber zur Rechenschaft gezogen werden würde, weshalb er den in Halle ordnungsmässig gefassten Versammlungsbeschluss unbefugt über den Haufen geworfen habe, wollte irgend jemand nach dem Muster des Handelsgärtner-Verbandes so eine Art »Vertrauensvotum«, so eine Art von »Indemnitätserteilung« veranlassen, ohne dass um dergleichen nachgesucht worden war, doch wurde sofort dafür gesorgt, dass dieser Versuch sich dahin verlaufen musste, wohin er gehörte, in das Gebiet des — nun, sagen wir milde: des Spasshaften. Das im Handelsgärtner-Verband gegebene Beispiel ist für die Nachahmung nicht geeignet! Die richtige Antwort auf diesen Versuch gab die Versammlung gleich hinterher, indem sie die Vornahme der fälligen Vorstandswahl verweigerte, weil der Vorstand nicht in der Lage war, ordnungsmässig Rechnung zu legen. Dieser Vorgang steht in der Geschichte des gärtnerischen Vereinswesens denn doch ganz einzig da! Der nicht erschienene Vereinskassierer hatte eine Abrechnung eingesandt, die aber der Vorsitzende angeblich »nicht finden konnte«! Ein sehr netter Vorsitzender! Da dem selben ausserdem jede Spur einer Befähigung zur parlamentarischen Leitung einer Versammlung fehlt, so wird er hoffentlich keinen Wert darauf legen, diesen Mangel noch ein zweites Mal zu beweisen. Man kann ein sehr braver Handelsgärtner und dabei doch ein durchaus ungeeigneter Versammlungsleiter sein. Ein Vorstand, der nicht einmal für einen einzigen Vortrag zu sorgen vermag, der keine Rechnung legen kann, der ordnungsmässig gefasste Beschlüsse der Versammlung bricht, ein zwischen die Ausführungen der Redner hineinsprechender Vorsitzender, ein sich dasselbe herausnehmender Geschäftsführer, der in diesem seinem Beginnen vom Vorsitzenden nicht im geringsten verhindert wird, und ein ausserhalb der Versammlung hinter den Mitgliedern herschimpfender angeblicher Angestellter der Dahlien-Gesellschaft ist denn doch etwas viel mit einem Mal.

PERSONALNACHRICHTEN

Heinrich Baum, Herrschaftsgärtner in Schonowitz, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Düsseldorf: bei der Firma **Baumschule Rheinlande Dux & Ko.** mit dem Sitze in Düsseldorf: durch Ausscheiden des Kommanditisten ist die Gesellschaft aufgelöst; der bisherige persönlich haftende Gesellschafter Landschaftsgärtner Arthur Dux ist alleiniger Inhaber;

Erfurt: die Firma **Wilhelm Lippert** mit dem Sitze in Erfurt und als deren Inhaber der Gartenbaupraktiker und Botaniker Wilhelm Lippert daselbst.

Hermann Schulz erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Heinrich Schäfer in Darmstadt, die er unter der Firma **Hermann Schulz, vorm. H. Schäfer** weiter betreiben wird.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Ferd. Abt in Hersfeld,
Otto Menke in Teltow,
Kunibert Müller in Altensenne und
J. Weirauch in Werne.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Reinhold Ziegert** in Goldberg (Schlesien) ist am 14. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann August Pietsch in Goldberg. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 4. Oktober 1904.

Schluss der Redaktion: 16. September.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 40. * * Erfurt, den 1. Oktober 1904. * * 19. Jahrgang.

Dianthus plumarius »La Reine«.

Die immerblühende weisse Federnelke.

Von **Wilhelm Thürmer**, Handelsgärtner in Diemitz bei Halle a. S.

Die Federnelken, namentlich die reinweissen Sorten, liefern für die Binderei einen recht begehrten und vielgebrauchten Werkstoff. Leider haftet all den Sorten, die bisjetzt erschienen sind, ein Fehler an: sie bringen ihre Blumen wohl in reichlicher, ja in allzu reichlicher Fülle, aber binnen zu kurzer Zeit. Selbst wenn man verschiedene Sorten hat, die früher und später blühen, so ist das doch nur ein recht zweifelhafter Gewinn. Wohl blühen die Sorten *Marktkönigin* und *Mrs. Sinkins* etwas früher als *Her Majesty* und *Diamant,* aber der Unterschied beträgt doch kaum 8—10 Tage, und so bald wie dann *Her Majesty*- oder *Diamant*-Blumen zu haben sind, mag kein Mensch mehr solche von *Marktkönigin* und *Mrs. Sinkins* verarbeiten, denn *Marktkönigin* ist kleinblumiger und nicht reinweiss; sie hat einen dunkleren Ring in der Mitte. *Mrs. Sinkins* aber ist überhaupt eigentlich grünlichweiss. Viel schöner ist *Her Majesty,* und am besten ist *Diamant,* denn mit einer blendendweissen Färbung vereinigt diese Sorte noch andere Vorzüge; sie ist fast ganzrandig und platzt lange nicht in dem Masse, wie die anderen Sorten. Aber auch *Diamant* hat den Fehler, dass der Flor zu rasch vorüber geht, namentlich wenn zur Zeit desselben gerade, was meistens der Fall ist, grössere Hitze herrscht. Es dürfte daher eine Federnelkensorte, die remontirt und deren Flor sich über einen längeren Zeitraum erstreckt, eine sicher recht gern gesehene Neuheit sein, und man darf deshalb wohl der Federnelke *La Reine,* die diese Eigenschaft in hohem Masse besitzt, eine grosse Zukunft voraussagen.

Nach den mir zugegangenen Nachrichten — selbst habe ich es noch nicht ausprobirt — bringt diese Sorte nicht nur einen sehr reichlichen Flor zu derselben Zeit wie *Mrs. Sinkins,* also ziemlich früh, sondern die Blütezeit erstreckt sich auch bis tief in den Herbst hinein, und zwar erscheinen die Blumen nicht nur in einigen wenigen Exemplaren, sondern — das lässt die Abbildung erkennen — in recht reichlicher Fülle. Auch an den mir Ende August zugeschickten Probepflanzen konnte ich ersehen, dass *La Reine* auch zu dieser Zeit sehr reichlich mit Blumen und Knospen besetzt ist. Das Remontiren dieser Federnelke dürfte damit wohl erwiesen sein. Hoffentlich bewährt sie sich überall in dieser guten Eigenschaft und vergrössert somit das Sortiment der wirklich wertvollen Neuheiten für Schnittblumenzucht.



Dianthus plumarius »La Reine«.
Die immerblühende weisse Federnelke. Photographisch aufgenommen am 19. September.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Celosia Thompsoni magnifica.

Von **Robert Vecke,** Obergärtner in Wehrden a. d. Weser.

Veranlasst durch die Abhandlungen in Nr. 9 des laufenden Jahrganges dieser geschätzten Zeitschrift liess ich mir von der Firma Pape & Bergmann-Quedlinburg Samen der *Celosia Thompsoni magnifica* schicken.

Trotzdem meine Erwartungen infolge des einstimmigen Lobes, das dieser Neuheit zuteil geworden war, recht hoch gespannt waren, wurden sie doch bei weitem übertroffen. Freilich wandte ich dieser Pflanze von Anfang an meine besondere Aufmerksamkeit zu. Die Entwicklung war in diesem Jahre infolge der andauernden warmen Witterung eine äusserst schnelle. Die Blüte begann im Juni und währte bis heute (20. September), trotzdem wir schon einen Frost hatten, der Begonien, Pelargonien, Fuchsien usw. zerstörte, ununterbrochen, ja ich möchte sagen, sie wird immer noch schöner. Es sind während dieser Zeit nicht etwa wie bei anderen Pflanzen die zuerst erschienenen Blumen bereits verblüht und durch andere ersetzt, sondern die zuerst erblühten Rispen prangen auch heute noch in unveränderter Schönheit. Dadurch fällt auch das lästige Ausputzen während des Sommers fort.

Ich habe die Celosien zu einer Fontänenumpflanzung verwendet, und jeder, der die hiesige Schlossgärtnerei besucht, bleibt bewundernd vor dieser Gruppirung stehen und erfreut sich an deren herrlichem und lebhaftem Farbenspiel.

Auch als Topfpflanze habe ich *Celosia Thompsoni magnifica* kultivirt, und hat sie mich auch als solche in eben so hohem Masse befriedigt. Hauptbedingung bei der Entwicklung dieser Pflanze ist, dass man sie stets der vollen Sonne aussetzt.

Die Kultur wurde in vorgenannter Nummer erschöpfend behandelt, sodass es sich erübrigt, nochmals darüber etwas zu sagen.

Empfehlenswerte Melonen-Sorten.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Dallmin (Bezirk Potsdam).

Die Kultur der Melonen wird wohl auch für die Zukunft eine Spezialität der Privatgärtnereien bleiben, und das schon aus dem Grunde, weil die Einfuhr vom Süden eine billigere Bezugsgelegenheit bietet, als wir sie schaffen können. Einträglich würde die Kultur auch nur dann sein, wenn sie in grösserem Massstabe betrieben würde; in der Nähe der Grossstädte mag sie sich lohnen.

Viele Gärtner halten die Kultur der Melonen nur deshalb für schwierig, weil sie damit immer nur Misserfolg hatten; trotzdem aber ist sie sehr leicht. Freilich muss man genau damit Bescheid wissen, wie mit jeder anderen Kultur auch, mit der man Erfolg haben will.

Ich beschäftige mich schon seit einer Reihe von Jahren mit der Melonen-Kultur und zwar mit dem besten Erfolge; aber ich will hier nicht auf die Kultur selbst eingehen. Das geschieht vielleicht ein anderes Mal, wenn Herr Möller ein bischen Platz dafür in dieser Zeitschrift frei hat.*) Heute will ich mich nur mit der Empfehlung einiger guter Sorten befassen, die ich mit Recht als lohnend bezeichnen kann.

Als die am zeitigsten reif werdende Sorte habe ich früher *Melrose* gebaut. In diesem Jahr habe ich sie nicht, denn sie ist grünfleischig und deshalb hier nicht so sehr beliebt, trotzdem aber ist sie als frühe Sorte eine der ertragreichsten.

Als gleichfalls früh habe ich die *Verbesserte Jenny Lind* schätzen gelernt, die ich sehr empfehlen kann. Die stark genetzten Früchte haben ein sehr süsses, gelblichgrünes Fleisch.

Die *Berliner Netz-Melone* ist eine alte bewährte, grüne, runde, leicht genetzte Sorte, die ein sehr schönes Fleisch besitzt und grosse Früchte liefert.

Die *Grosse gelbe verbesserte Pariser* baue ich seit zwei Jahren mit bestem Erfolg und habe davon Früchte geerntet von einer Grösse, die man eher bei Kürbissen findet als bei Melonen. Die Frucht sieht allerliebst aus; sie wird goldgelb, ist rund und mit vielen Höckern versehen, hat ein schönes Fleisch und ist prachtvoll im Geschmack. Es ist dies entschieden eine der besten Sorten.

Recht gut ist auch die *Zuckermelone von Tours,* die schöne Früchte liefert, aber mehr spät ist.

Eine mittelfrühe, fein aromatische Frucht bringt die *Apfel-Melone,* die ein guter Träger ist und für Anfänger in der Kultur als Versuchssorte empfohlen werden kann, da sie widerstandsfähig gegen Nässe ist.

Die *Ananas-Melone* kultivire ich nicht mehr, weil die Früchte für meine Anforderungen nicht gross genug werden.

Die vorstehend genannten Sorten kann ich aus eigener Erfahrung empfehlen, und das besonders ihrer Grösse, ihres Geschmackes und ihres Aussehens wegen.

*) Wir ersuchen um gefällige Zusendung bis zum Beginn der neuen Kultur. Die Redaktion.

Cellulose zur Verpackung und zum Versand von Tafelobst und Blumen.

Von **J. Beuchel,** Blumen- und Frucht-Handlung in Breslau.

Die in der Papierfabrikation in grossen Mengen verwendete Cellulose wird seit einer Reihe von Jahren auch zur Herstellung von Verbandstoffen für Krankenhäuser, Lazarette usw. als Ersatz für die aus Baumwollfasern zubereitete Verbandwatte benutzt. Zu diesem Zweck erfährt die aus Fichtenholz gewonnene Cellulose eine besonders sorgfältige Behandlung; sie wird nach dem Bleichen mit reinstem Wasser mehrmals sauber gewaschen und ist somit ein Produkt aus reinen Pflanzenfasern, soweit ein solches technisch überhaupt möglich ist. Mit besonders für diesen Zweck gebauten Maschinen und durch sauberste Handarbeit werden lockere, bauschige Lagen hergestellt, die weich, aber auch elastisch und zum Verpacken von Früchten und Blumen sehr geeignet sind.

Dieses Material ist sauber, leicht und auch billig im Verhältnis zu Baumwollwatte und hat ferner den Vorzug, dass es nicht an die Früchte klebt wie letztere. Besonders ist es zum Verpacken von Pfirsichen, wie auch Erdbeeren und Trauben zu empfehlen. Erstere wickelt man fest in dasselbe ein und legt sie stückweise in Kisten oder feste Körbe. Es empfiehlt sich noch, zwischen jede Schicht, wie auch auf den Boden und unter den Deckel etwas feine Holzwolle zu legen, um einerseits Cellulose zu sparen und andererseits zu verhindern, dass sich die Früchte zu fest ineinander rütteln.

Erdbeeren wickelt man zuerst in ein Blatt und dann in Cellulose und legt eine Frucht neben die andere in flache Kistchen. Auf diese Art kann man ein halbes bis ein ganzes Kilo verpacken, ohne dass die Früchte leiden. Selbstverständlich macht man dies nur bei Treiberdbeeren, wenn der Preis noch ein hoher ist und es sich lohnt, diese zu versenden.

Auch Tafeltrauben in Cellulose gewickelt und zwischen Holzwolle gelegt, kann man tadellos versenden.

Feinere Schnittblumen, besonders Orchideen, Lapagerien, Amaryllis, Lilien usw., lassen sich gleichfalls vorteilhaft in Cellulose verpacken, und da diese die Feuchtigkeit gut hält, werden die Blumen nicht so leicht matt.

In einem Vortrage, den ich auf der vorjährigen Wanderversammlung des Provinzial-Verbandes schlesischer Gartenbauvereine in Reichenbach hielt, hatte ich Gelegenheit, dieses von der Papierfabrik in Sacrau bei Breslau hergestellte Packmaterial vorzuzeigen und auf dessen Vorteile aufmerksam zu machen. Inzwischen sind mir von verschiedenen Seiten Dankschreiben für dessen Bekanntmachung zugegangen.

Die Maiblume »Fortin«.

Von **Robert Vecke,** Obergärtner in Wehrden a. d. Weser.

Mit grossen Anpreisungen wurde die Maiblume *Fortin* seinerzeit dem Handel übergeben, aber die Tatsache, dass man schon seit langem fast garnichts mehr von ihr hört, lässt vermuten, dass etwas an der Sache nicht stimmt. Mir scheint die Fortin'sche Züchtung keine Verbesserung der alten Form zu sein.

Die Firma Otto Schnurbusch & Ko.-Bonn bezog im vergangenen Jahre einige Tausend Keime zu Treibzwecken, doch waren die erzielten Ergebnisse trotz der durchaus mustergültigen Einrichtungen dieser Firma nicht derart, dass sie zu weiteren Versuchen aufmuntern konnten. Die Blumen waren ohne jede Haltung und lagen kreuz und quer über die Treibkästen. Auch die einzelnen Glocken waren nicht grösser, als die der alten Maiblumen erster Qualität, ganz abgesehen davon, dass kaum die Hälfte derselben sich öffnete; die übrigen wurden vorher gelb. Die Hälfte der Blumen blieb unverkäuflich.

Die Maiblume *Fortin* wird, so wie sie jetzt ist, unserer schönen alten Maiblume niemals Konkurrenz machen. Ob bei letzterer überhaupt noch eine Verbesserung möglich, ist eine Frage, über die sich streiten lässt, denn wenn dieselbe wirklich auf die doppelte oder dreifache Grösse gebracht würde, so würde sie dann doch noch nicht jeder auch schöner finden.

Zinnia elegans fl. pl. crispa.

Von **Max Herb**,
Samenhändler und Samenzüchter in Neapel (Italien).

Gekrauste Zinnien in gemischten Farben gibt es schon seit mehreren Jahren, ohne dass sie jedoch dem grösseren Publikum in ihrer vollen Schönheit genügend bekannt geworden wären. Es ist dies umsomehr zu bedauern, als die Pracht der eleganten und eigenartig geformten Blumen von keiner anderen Zinnien-Rasse erreicht wird. Das regelmässig Einförmige der dachziegelartig übereinander liegenden Blumenblätter der alten gefüllten Sorten fällt bei dieser neuen Rasse fort. Wirr und kraus schieben sich die schmalen Blumenblätter durcheinander und verleihen der Blume einen lockeren und zugleich bizarren Charakter. Dabei sind die Färbungen meist heller und zarter, sodass die auf langen Stielen getragenen Blumen ein ganz vorzügliches Material auch für feinere Blumenarbeiten abgeben.

Der Bau der Pflanzen entspricht dem der Stammform *Zinnia elegans flore pleno,* und ist auch die Kultur die gleiche einfache. Der reiche Flor, der bereits im Monat Juni beginnt, hält ohne Unterbrechung bis zum Spätherbst, d. h. bis zum Eintritt der Fröste an.

Die *Zinnia elegans fl. pl. crispa* verzweigt sich regelmässig und wächst üppig, sodass sie nicht genug zur Bepflanzung von Beeten und Einfassungen grosser Gruppen empfohlen werden kann. In reinen Farben gibt es bisjetzt nur die zarten Tönungen: Silberweiss, Hellscharlach, Orange, Rahmweiss und Safrangelb, die hochprozentig echt fallen.



Zinnia elegans fl. pl. crispa.
Einzelblume.



Zinnia elegans fl. pl. crispa.
In den Kulturen von Max Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Stephanophysum longifolium, eine wertvolle Kulturpflanze.

Von **Adam Heydt** in Dallmin.

Eine jener Pflanzen, deren natürliche Blütezeit in die Monate Juli bis November fällt, die zu dieser Zeit sehr reichlich blüht und dann durch ihre leuchtend roten Blumen auffällt, ist *Stephanophysum longifolium.* Leider ist diese herrliche Acanthaceae selten zu finden, obwohl sie nur wenig anspruchsvoll ist. Sie eignet sich zur Dekoration von Blumentischen, Fensterbrettern und besonders gut zu Jardinieren, in welchen sie reizend wirkt, wenn sie mit Farnen untermischt ist.

Dieses herrliche Stephanophysum ist nicht nur dem gewerblichen Gärtner, sondern vor allem auch demjenigen, der Pflanzenkultur aus Liebhaberei betreibt, bestens zu empfehlen. Jeder, der sie bei mir gesehen hat, fand Gefallen an ihr.

Die Blätter stehen einander gegenüber und die Blumen entwickeln sich aus allen Blattwinkeln. Aus jedem neugebildeten Blattpaar erscheinen neue Blumenstiele, auf welchen 5 bis 8, etwa 3 *cm* lange, 2 *cm* breite, leuchtend karminscharlachrote Blumen sitzen. Je buschiger und belaubter diese Pflanze erzogen wird, desto reicher blüht sie. Jedenfalls ist sie eine der beachtenswertesten Blütenpflanzen für bessere Gärtnereien, wie auch für solche Handelsgärtner, die gewohnt sind, durch Vorführung schöner Pflanzen bahnbrechend zu wirken.

Die Anzucht von *Stephanophysum longifolium* geschieht aus Samen, wie auch aus Stecklingen. Den Samen säet man am besten anfangs Februar aus. Ich benutze dazu gesiebte Heide-

erde. Die Samenschalen stelle ich behufs schneller Keimung ins Vermehrungshaus; die Keimungsdauer beträgt 7—10 Tage. Sind die Sämlinge fassbar, so werden sie pikirt und zwar in angemessener Entfernung in Lauberde, die mit Sand vermengt ist.

Da das Wachstum ein ziemlich kräftiges ist, so muss man die Pflanzen bald in kleine Töpfe setzen, worauf man sie mit anderen um diese Zeit eingetopften Stecklingspflanzen ins Mistbeet stellt. Hier entwickeln sie sich sehr schnell, sodass man sie bald entspitzen muss, was für Pflanzen, die reich blühen sollen, unbedingt erforderlich ist, da sie sonst nur einen wenig bezweigten Stamm bilden und nicht genügend blühen. Man versäume also nicht, rechtzeitig und zweckentsprechend zu stutzen.

Im April werden die bis dahin erstarkten Pflanzen in vierzöllige Töpfe gepflanzt und wieder in einem Mistbeet aufgestellt. Hier entwickeln sie sich sehr schnell. Bei schönem Wetter muss beschattet und gelüftet werden.

Von Juli ab beginnen die Stephanophysum zu blühen und zwar bis tief in den November hinein. Gibt man nun hin und wieder einen Dungguss, sei es von aufgelöstem Nährsalz, Hornmehl oder Blutmehl, so wird man sehr reichblühende und üppige Pflanzen erzielen.

Säet man den Samen erst im Mai aus, so hat man es in der Hand, den Flor in die Monate Oktober bis Februar zu verlegen, und ist dann dieses Stephanophysum ein dankbarer, allgemein beachteter Winterblüher, der entschieden verdient, kultivirt zu werden. Ist es auch keine Pflanze für die Grosskultur, so ist es umsomehr für Schaffung erwünschter Abwechslung geeignet.

Trauben unter Glas.

Von **Julius Flores**, in Firma: Hermann Flores, Handelsgärtner in Elberfeld.

Zweck dieser Zeilen soll sein, unsere deutschen Gärtner und besonders die Privatgärtner abermals auf die Kultur der Reben unter Glas aufmerksam zu machen, wie es schon so viele vor mir in dieser Zeitschrift getan haben.

Es ist eigentlich sehr verwunderlich und bedauerlich, dass der deutsche Gärtner so schwerfällig darin ist, etwas ihm Neues zu beginnen, selbst wenn der Beweis des Erfolges in anderen Ländern längst erbracht ist. Es heisst dann immer: »Ja, dort ist auch ein ganz anderes Klima«, oder »Das wird hier nicht bezahlt« und was dergleichen billige Ausflüchte mehr sind.

Dass Trauben unter Glas jedoch in Deutschland ebenso gut gedeihen, wie in Belgien, Frankreich oder dem Ursprungsland dieser Kultur, in England, ist längst bewiesen worden, und dass es hier auch Absatz für edle Trauben gibt, zeigt der hier im Rheinland stetig sich steigernde Import der sogenannten »Brüsseler Trauben«. Selbst in den Spätsommer- und Herbstmonaten, wo hier genügend billige rheinische und italienische Trauben den Markt überschwemmen, werden — besonders in den Bädern — ganz bedeutende Mengen der drei- bis fünfmal teureren Gewächshaustrauben verbraucht, weil eben die Güte der grossen, zartschaligen Beeren edler Sorten so hoch über der oben erwähnten Marktware steht, dass über die Vorzüge der erstgenannten kein Wort verloren zu werden braucht.



Aus der Weintreiberei von F. C. Weyerstall-Vohwinkel.
I. »Syrischer Weisser«.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ich wollte nun in der Hauptsache zeigen, dass auch mit ganz geringen Mitteln schon sehr schöne Erfolge zu erzielen sind, indem ich ein Beispiel hier anführe aus dem Garten des Herrn F. C. Weyerstall aus Elberfeld, der neben meiner neuen Gärtnerei in Vohwinkel in seinem Garten die Zucht feinen Obstes und Gemüses als Liebhaber, ohne Beihülfe gelernter Gärtner, betreibt. Die Reben sind vor 4 Jahren, meist als sehr schwache Augenstecklinge (nicht einmal Topfkultur), in einem kleinen Bretterhause mit Satteldach ausgepflanzt worden und haben schon recht hübsche Erträge gebracht, wie dies auch die meinen Mitteilungen beigegebenen Nachbildungen am 20. August d. J. aufgenommener Photographien zeigen. Auf der Abbildung Seite 477 sieht man drei *Black Hamburgh (Blauer Trollinger)* und einen *Foster's white Seedling* mit zusammen 37 Trauben, die $^1/_2$—$^3/_4$ *kg* das Stück wiegen. Die nebenstehende Abbildung zeigt eine einzelne Rebe, die 12 Trauben hat, von denen keine unter $1^1/_4$ *kg* wiegen dürfte. Die rechts unten hängende Traube ist 41 *cm* lang und mit den aufgebundenen Seiten (Schultern) gemessen 28 *cm* breit. Diese Sorte wurde als *Syrische Weisse* bezogen; ob der Name richtig ist, weiss ich nicht.

Ich habe in diesem Jahre selbst ein grosses Haus für Weinkultur gebaut und mit einem kleinen auserlesenen Sortiment bepflanzt, um Liebhaber anzuregen und auch die Anzucht meiner Topfreben zu vervollkommnen. In den letzten Jahren habe ich mehrere Traubenhäuser für Privatleute eingerichtet, die den Besitzern, trotzdem den Reben bisher noch wenig Früchte gelassen wurden, grosse Freude bereiten, da sich unter den Reben im Frühjahr eine Menge feiner Frühgemüse, Erdbeeren, Tomaten usw., ziehen lassen.

Es kann die Anlage solcher Häuser dem Publikum nie genug empfohlen werden, zumal da in einem mit der Zentralheizung des Wohnhauses verbundenen Gewächshause die Trauben bis tief in den Winter hinein ohne grosse Kosten an den Stöcken erhalten werden können.

Jedem Interessenten empfehle ich zum Studium Barron's Buch »Die Weinrebe«, welches dieses Thema erschöpfend behandelt.*)

*) Die empfehlenswertesten Werke über Weintreiberei nennt der »Führer durch die Gartenbau-Literatur«, der von Ludwig Möller in Erfurt postfrei zu beziehen ist.

Die Weintreiberei in der Gartenverwaltung des Herrn A. von Heimendahl auf Schloss Bockdorf bei Kempen a. Rh.

Von **Richard Seibt**, Obergärtner.

Von meiner Lehrzeit an war für mich die Weintreiberei der schönste und edelste Zweig der Gärtnerei.

In Bankwitz in Schlesien hatte ich Gelegenheit, in einer grösseren Treiberei unter Leitung des damaligen Obergärtners, jetzigen königl. Hofgärtners Herrn M. Hoppe mit diesem Kulturzweig bekannt zu werden und hernach bei meinem Aufenthalt in Potsdam die grosse Weintreiberei am Drachenberg (Sanssouci) und andere mehr auf meinen Reisen näher kennen zu lernen. Da ich jetzt selbst einer Weintreiberei vorstehe, erlaube ich mir, über dieselbe zu berichten. Der reichliche Traubenansatz des Hauses wurde von allen Besuchern und namentlich von meinen Herrschaften als eine besondere Leistung anerkannt. Wie alljährlich, so besuchte mich auch in diesem Jahr im Juni ein mir sehr werter, tüchtiger Fachmann, Herr J. Strack, Handelsgärtner in Lobberich, der mir versicherte, dass er schon viele Treibereien gesehen, aber einen so reichen und schönen Fruchtbehang nur selten angetroffen habe.

Im Nachstehenden erlaube ich mir, einiges über meine Treiberei zu sagen.

Um den Bestand eines Weinhauses auf eine leistungsfähige Höhe zu bringen, muss in erster Linie ein gewissenhafter Sommerschnitt von sachkundiger Hand ausgeführt werden.

Bevor ich mit dem Treiben der Reben beginne, unterziehe ich das ganze Haus, sowie die Reben selbst einer gründlichen Reinigung. Dann wird der Erdboden gelockert und mit 40 bis 50° R. heissem, mit Abort- und Kuhjauche versetztem Wasser so lange gegossen, bis der Boden durchdringend angefeuchtet ist. Dieses Giessen setze ich gewöhnlich 8 Tage hindurch fort.

Die Temperatur halte ich in den ersten 14 Tagen des Antreibens auf + 6—8° R.

Nachdem die Reben von Ungeziefer gereinigt und gewaschen sind, streiche ich dieselben mit einem aus Schwefelblüte, Schmierseife und etwas aufgelöstem Tischlerleim bestehenden Brei an. Ist dies geschehen, dann binde ich die Reben zunächst in wagerechter Stellung nieder, damit ein gleichmässiges Austreiben der Augen stattfindet. Sind die Triebe einige Zentimeter lang geworden, dann werden die Reben vorsichtig aufgebunden. Nach etwa 14 Tagen erhöhe ich die Temperatur jede Woche um einige Grad bis ungefähr auf + 16—18° R.

Beginnt die Blüte, so steigere ich die Temperatur auf + 20 bis 25° R., weil bei höherer Wärme eine schnellere Befruchtung stattfindet, auch klopfe ich öfter an die blühenden Reben, um eine regelmässige Befruchtung herbeizuführen.

Ich spritze die Weinstöcke früh und abends mit lauwarmem Wasser, desgleichen die Heizrohre; nur während der Blütezeit werden die Reben nicht gespritzt. Auch sorge ich ständig für frische Luft durch sorgfältiges Oeffnen und Schliessen der Luftklappen während der ganzen Treibperiode. Sollte einmal die Wärme zu hoch werden, dann wird recht vorsichtig gelüftet und nicht auf einmal sämtliche Klappen aufgemacht, weil sonst der schnelle Temperaturwechsel oft Ungeziefer und Krankheiten verursacht.

Während der ganzen Treiberei bis zur Reife der Trauben erhalten die Weinstöcke ständig reichlich Wasser und starken Dungguss. Zum Spritzen wird das Wasser stets in der Temperatur des Hauses verwendet. Sind die Weinreben abgeblüht, dann nehme ich das Ausbrechen oder Einstutzen der überflüssigen Triebe (Ruten) vor.

Auf die Einzelheiten des Schnittes möchte ich hier nicht näher eingehen, da derselbe in guten Büchern, zum Beispiel in »Hampel's Frucht- und Gemüsetreiberei«*) eingehend erörtert worden ist.

Ich empfehle, nach dem ersten Ausbrechen die Stöcke alle 2—3 Wochen zu untersuchen und alle überflüssigen Triebe zu beseitigen, da dieselben unnötig viel Nahrung, Licht und Sonne fortnehmen.

Sobald die Beeren der Trauben die Grösse einer Erbse erreicht haben, wird ein sorgfältiges Ausbeeren vorgenommen, da sonst die Beeren und damit die Trauben zu klein bleiben würden. Zum Ausbeeren bediene ich mich einer spitzen Schere**), mit der ich die überflüssigen Beeren leicht auszuschneiden vermag.

Tritt die Reifezeit ein, dann lasse ich mit dem Spritzen nach, da sonst die Trauben leicht faulen würden. Sind die Trauben vollständig reif, dann lasse ich Tag und Nacht die Luft stehen, nur bei Unwetter schliesse ich die Klappen.

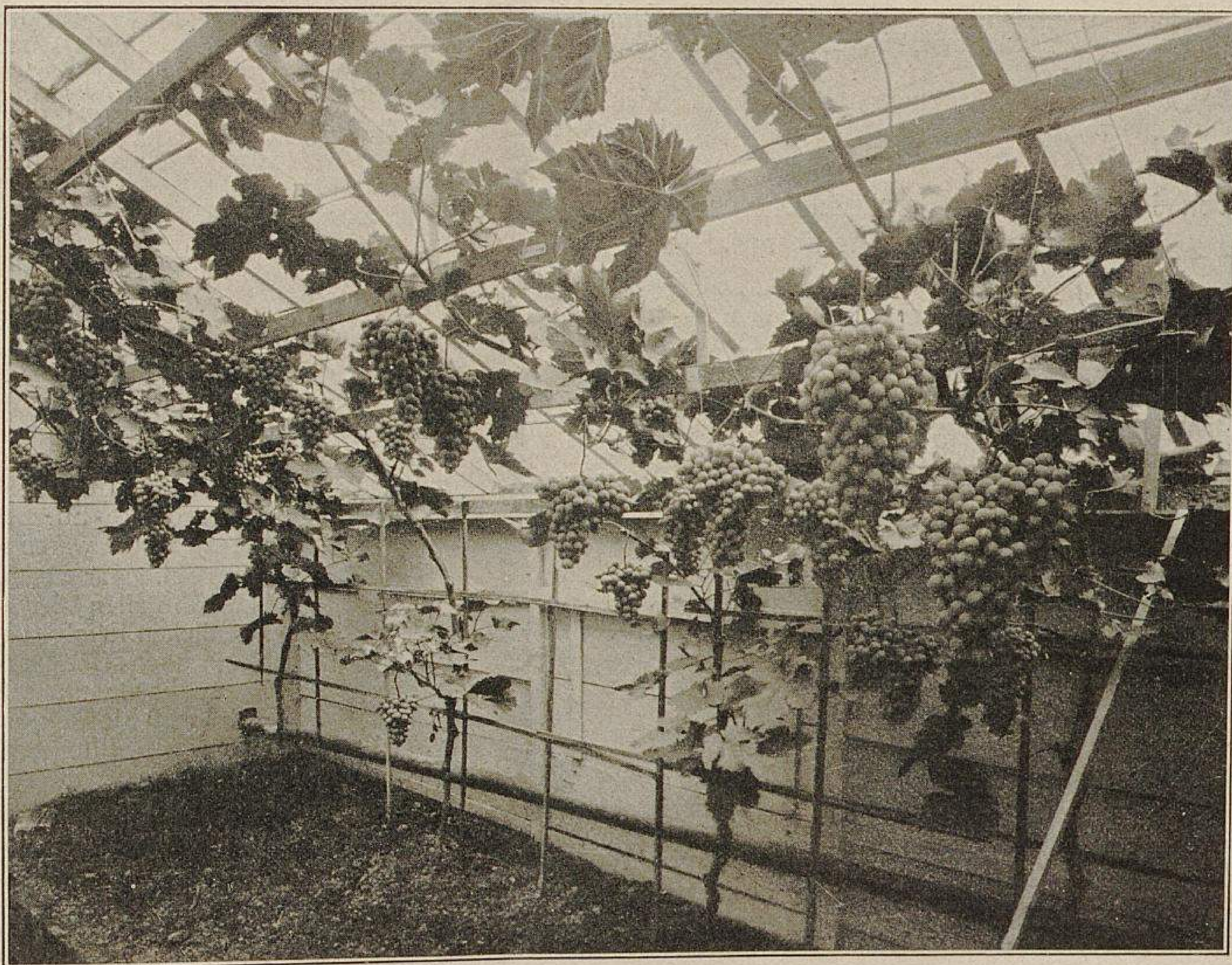
Stellen sich Insekten an den Trauben ein, dann schütze ich diese durch Anbringen von Traubenbeuteln.**)

Von jetzt ab achte ich darauf, dass die Reben gut ausreifen; auch wird nicht mehr gegossen, damit die Vegetation langsam aufhört und der Ruhestand rechtzeitig eintritt.

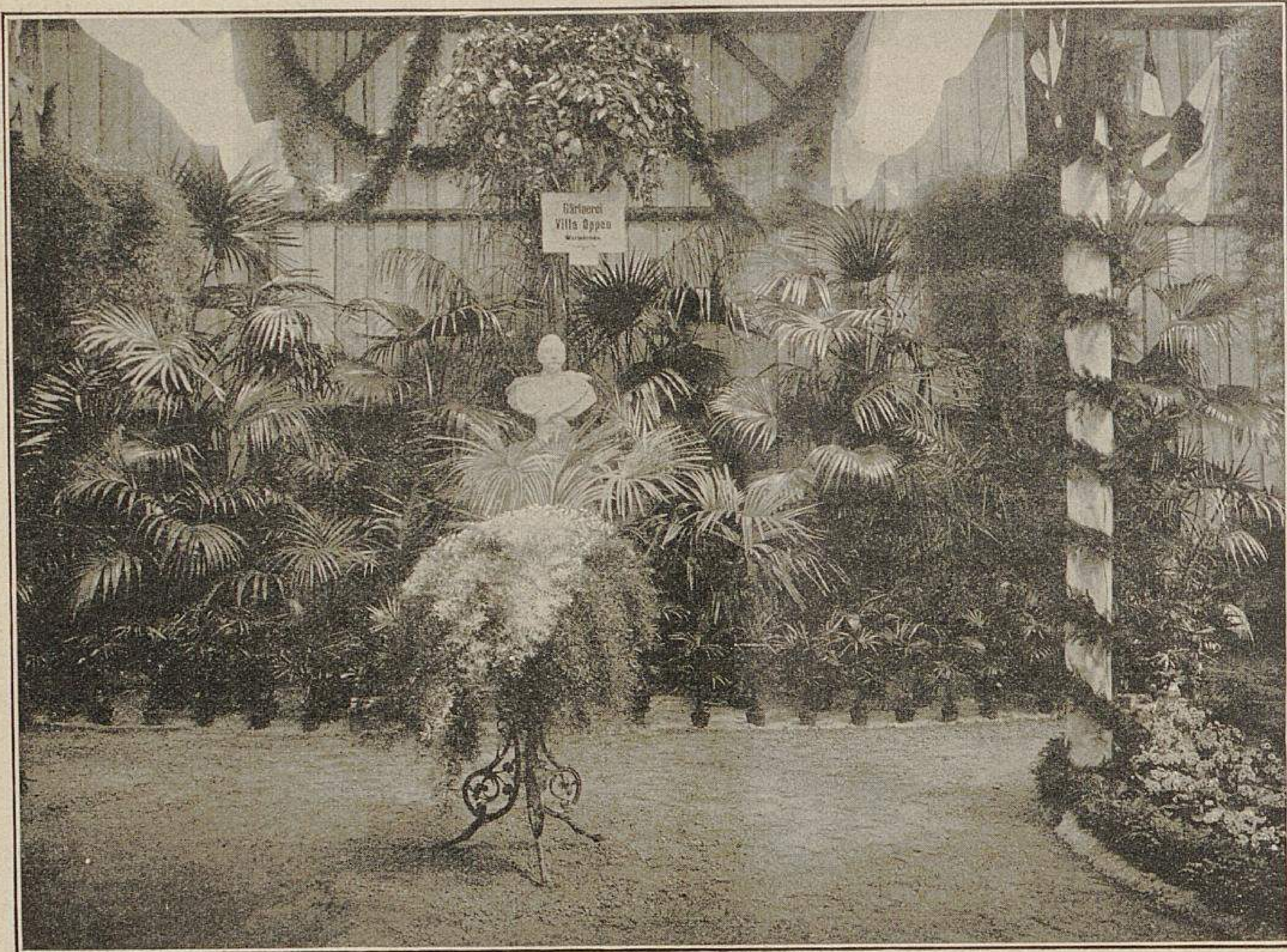
Der Weinstock verbleibt unter dieser Behandlung bis zum Herbst; dann wird er richtig geschnitten, von Ungeziefer und

*) Zu beziehen von Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau in Erfurt. Preis 7 M. Porto im Inland 30 Pf., im Ausland 1 M.

**) Traubenscheren und Traubenbeutel sind zu beziehen von Ludwig Möller, Gartentechnisches Geschäft in Erfurt. Preisliste auf gefälliges Verlangen unberechnet.



Aus der Weintreiberei von F. C. Weyerstall-Vohwinkel.
II. »Black Hamburgh« (Blauer Trollinger) und »Foster's white Seedling«. (Text Seite 476.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Schlesischen Provinzial-Obst- und Gartenbau-Ausstellung zu Hirschberg.
I. Dekorationsgruppe aus der Gärtnerei der Villa Oppen.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Schmutz gereinigt und angeheftet, bis die eigentliche Treiberei wieder beginnt.

Die von mir kultivirten Sorten sind: *Black Hamburgh (Blauer Trollinger), Alexandriner Muskat, Black Alicante* und *Gros Colman.*

Das hiesige Weinhaus hat eine schräg nach Süden gelegene Glasfläche von 5 *m* Länge, die ganz mit Reben bedeckt ist.

Von der Schlesischen Provinzial Obst- und Gartenbau-Ausstellung zu Hirschberg i. Schl.

Zur Ergänzung des von Herrn H. A. Bernock-Ohlau in Nr. 39 erstatteten Berichts über die vom 3.—11. September in Hirschberg stattgefundene Provinzial-Gartenbauausstellung bringen wir als Auswahl unter den uns zur Verfügung stehenden photographischen Aufnahmen zwei Abbildungen in der vorliegenden Nummer zur Veröffentlichung. Die erste (obenstehend) stellt die von der Gärtnerei der Villa Oppen ausgestellte Dekorationsgruppe dar. Die zweite Abbildung (S. 479) zeigt einen Teil des oberen Ausstellungsgeländes. Der untere Teil hat leider bei der photographischen Aufnahme nicht mit gefasst werden können.

Die Provinzial-Gartenbau-Ausstellung zu Eberswalde.

Von **Wilhelm Thürmer,**
Handelsgärtner in Diemitz bei Halle a. S.

(Schluss).

W. Harms-Falkenberg in der Mark zeigte seine Neuheit von 1903, die gefüllte gelbe Knollen-Begonie *Frau Helene Harms.* Es ist dies eine kleinblumige, ungeheuer reichblühende gelbgefüllte Knollen-Begonie, die ich den besten anders gefärbten Gruppensorten, wie *Bavaria, Lafayette* und *Rockohl's Unermüdliche* als gleichwertig an die Seite stellen möchte. Die ausgepflanzten und in Töpfen befindlichen Pflanzen zeigten, dass diese Sorte für alle Zwecke gleich gut verwendbar und brauchbar ist. Auch K. Haerecke-Eberswalde hatte diese Begonie zumteil mit zu seinem gelben Knollenbegonien-Beet verwendet.

Ebart-Spechthausen, Obergärtner Erdmann, zeigte schmalblättrige und auch riesenblättrige Coleus-Sämlinge, von denen die ersteren reizend aussahen; ferner gute Begonien, ein niedliches, blaublühendes Zwerg-Ageratum, *Blausternchen,* und die, wenn auch nicht mehr ganz neue, so doch noch fast unbekannte *Lobelia Cavanillesi,* letztere in einer hübschen, prächtig wirkenden Gruppe.

In Maiblumenkeimen war ein heisser Kampf entbrannt. Einige zwölf Aussteller rangen um den Siegespreis, und als Sieger mit dem ersten Preis ging Wilhelm Haerecke mit seinen Prachtkeimen hervor, soweit ich dies am Sonntag Abend in dem Gedränge noch ausfindig machen konnte.

Richard Pallmann - Eberswalde gehörte zu den Ausstellern, die sich ganz hervorragend mit allem möglichen beteiligt hatten: Pelargonien, gefüllte Petunien, Remontantnelken, Chrysanthemum *Mons. G. Grünerwald,* Veroniken, Begonien, Heliotrop, Chabaud-Nelken u. a. m. Inbezug auf die zuletzt genannten Nelken möchte ich bemerken, dass nach meinen letztjährigen Erfahrungen der billigere Dippe'sche Samen sich dem bedeutend teureren, sogenannten echten französischen Samen als vollständig gleichwertig erwiesen hat.

Schöne Schaupflanzen von bunten *Agave americana* und *Dracaena Draco* brachte W. Zahl, Obergärtner in Hohenfinow, aus der Exzellenz von Bethmann-Hollweg'schen Gärtnerei.

Die von Arnim-Suckow'sche Garten-Verwaltung in Suckow, Kreis Templin, Obergärtner A. Wundel, zeigte ausser gut mit Früchten behangenem Topfobst eine Gruppe weissbunter *Pelargonium rosatum fol. var.* (?), die sich mit den gezackten, weissbunten Blättern recht hübsch machten.

Gute Knollen- und Blattbegonien waren viel vertreten; die Einsendungen von E. Fiedler-Spechthausen, Richard Pallmann-Eberswalde, Erdmann-Spechthausen, Wilhelm Haerecke und K. Haerecke-Eberswalde, Goerke-Wriezen und M. Richter-Lichterfelde waren so ziemlich gleichwertig.

Wilhelm Haerecke war wohl von den Ausstellern derjenige, der so ziemlich in allen Wettbewerben und zum grösseren Teil mit erfreulichen Erfolgen sich bemerkbar machte, was mich, als ich nachher seine Gärtnerei und die Kulturen kennen lernte, nicht mehr so wunderte, denn bei einer Bewirtschaftung von einigen 80 Morgen Gärten, Feld und Wiesen mit Gemüse- und Obstbau, Blumenzucht und Gewächshauskulturen kann man schon etwas vielseitig sein.

Von den ausgestellten Topfpflanzen erwähne ich hier nur, weil sonst nicht vertreten oder besonders schön: *Bougainvillea Sanderiana, Agapanthus umbellatus,* Metrosideros, *Erica cupressina, Eugenia australis, Acacia armata* und *A. Drummondi,* ferner eine prächtige Gruppe *Lobelia cardinalis Queen Victoria,* dann selbstgezogene Camellien usw.

Grosse, alte Kübelschaupflanzen von Myrten und Granaten führte F. Redlich-Karlshof, Obergärtner Adam, vor.

Auch H. Lorberg-Biesenthal hatte sich mit seinen Baumschulerzeugnissen, namentlich mit vielen Koniferen, aber auch

mit allem anderen in ganz hervorragender Weise und mit bedeutenden Mengen beteiligt.

Mit Baumschulerzeugnissen zeigten sich dann noch K. Haerecke-Eberswalde mit Hochstämmen, Fr. Guhrsch-Küstrin-Kietz mit Treibflieder in Töpfen, gute, mit Knospen vollbesetzte Ware, und F. Palmié-Zossen mit ausgezeichneten Stachelbeer- und Johannisbeer-Hochstämmen, eine Hauptspezialität dieses Geschäftes. Stachelbeerfrüchte in konservirtem Zustande hatte derselbe Aussteller ein reichhaltiges Sortiment mit bei dem anderen Obst stehen. H. Dittmann war vertreten mit starken *Deutzia gracilis* und Treibflieder; Jul. Scharlock-Arnswalde mit buntblättrigen Gehölzen, Ziersträuchern und Weiden; C. Jokisch-Gransee mit Formobst- und Obst-Halbstämmen; Paul Herms-Dammkrug mit tadellosen Obst-Hochstämmen in den Sorten des Normal-Sortiments für die Provinz Brandenburg. Die Bäume waren vorzüglich in jeder Beziehung. Auch Wildlinge zeigte dieser Aussteller.

Mit durchgängig vorzüglichen Rosen-Hochstämmen waren erschienen A. Hülse-Wriezen, Aug. Schönicke-Oderberg, W. Harms-Falkenberg und Hugo Kleinschmidt-Eberswalde.

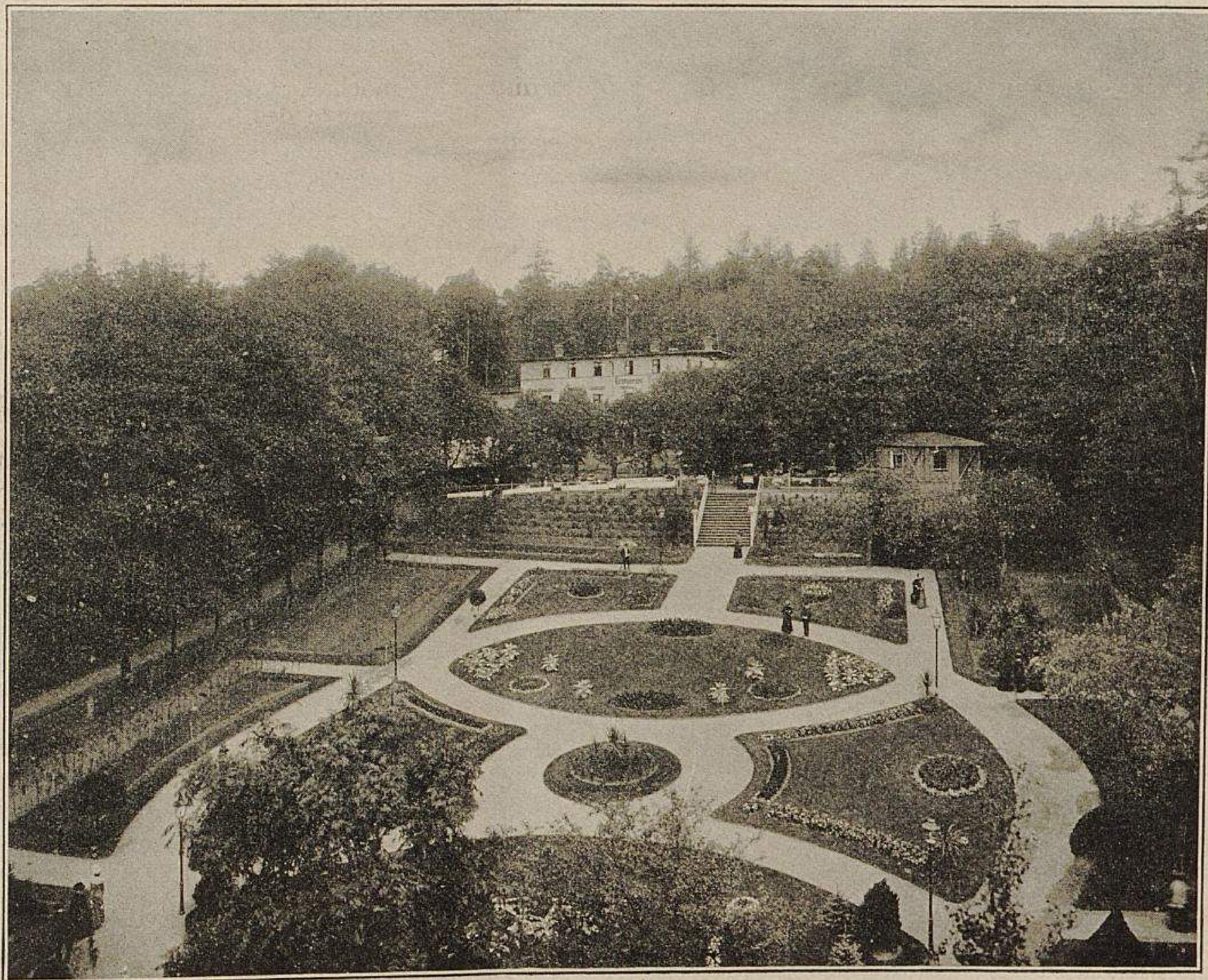
Die Beteiligung mit Stauden war mässig, nur Jul. Scharlock-Arnswalde hatte ein Sortiment hiervon gebracht, abgesehen von einigen kleineren hier und da zerstreuten Einzelheiten. Derselbe Aussteller zeigte auch einige Chrysanthemum, kleinblumige Pomponsorten, die einzigen Chrysanthemum, abgesehen von dem *Mons. Gustav Grünerwald* von Richard Pallmann-Eberswalde.

Von einjährigen Sommer-, bezw. Herbstblumen fanden sich nur einige Gruppen Astern, die nichts bemerkenswertes boten, mit Ausnahme der *Apollo-* und *Waldersee-Astern,* die sich doch für Gruppen ganz prächtig eignen und sehr zierend wirken.

Das wäre so ziemlich das, was von den im Freien befindlichen Sachen das Erwähnenswerteste war, doch möchte ich noch, bevor ich mich nach den inneren Räumen, den gedeckten Hallen wende, für ein paar Augenblicke bei einer recht interessanten Preisausschreibung verweilen, und das war folgende: Ehrenpreise der Stadt Eberswalde: 150, 100 und 50 Mark. Bestimmung: für die beste Ausgestaltung eines Vorgartens, der den eberswalder (insbesondere Boden- und klimatischen) Verhältnissen angepasst ist und sich mit geringen Mitteln anlegen und unterhalten lässt. Hätte man nun die Preisverteilung genau erfahren können (ich bin nicht klug daraus geworden) und dann die Gründe, welche die Preisrichter zu ihren Preisverteilungen bewogen hatten, so wäre es recht interessant gewesen, dies mit den Aeusserungen des Publikums und der Aussteller selbst zu vergleichen. Fünf Bewerber hatten sich eingefunden, sämtlich aus Eberswalde: H. Dittmann, Wilhelm Haerecke, K. Haerecke, Rich. Pallmann und Joh. Rabe. In jedem der Gärten war etwas, was allgemein gefiel und gefallen musste. Im Pallmann'schen Garten war die Farbenwirkung der schmalen Beete prächtig. Bepflanzt waren dieselben mit einer buntblättrigen Pelargonie, die zart lachsrosa blühte; *Goldelse* sollte sie heissen (ich hielt sie für *Diamant*), eingefasst mit *Iresine Lindeni.* Im K. Haerecke'schen Garten machten sich das Beet mit den *Waldersee-Astern* und die zwei kleinen Beete mit der Polyantha-Rose *Perle rouge* sehr hübsch. Im Dittmann'schen Garten gefielen mir die Arabesken von *Sedum Lydium glaucum,* durchstellt mit der Begonie *Teppichkönigin.* Weniger schön waren die *Centaurea candidissima argentea vera* zwischen den *Coleus Präsident Druez.* Im Wilhelm Haerecke'schen Garten glänzten vor allem die Pelargonien. Der Joh. Rabe'sche Garten hatte mir am wenigsten Beifall abgewonnen, und doch sollte dieser den ersten Preis erhalten haben. Vielleicht weil er am einfachsten war und am billigsten sich herstellen liess? Richtig ist es ja! Meines Erachtens hatten fast sämtliche Aussteller mehr oder weniger den Satz: »der sich mit geringen Mitteln anlegen und unterhalten lässt« nicht genügend beachtet. —

In der einen grossen Halle waren die Bindereien, mit Ausnahme der Tafeldekorationen, die abgeschnittenen Blumen und dann die zarteren und empfindlicheren Pflanzen, Farne (namentlich viel Adiantum), Gloxinien, Blattbegonien usw. untergebracht. Auch in dieser Halle gefiel allgemein die geschickte Aufstellung und Ausnutzung des Raumes.

Die Bindereien waren meistens gediegene, gute Sachen, frei von allen Geschmacklosigkeiten, die von Fleiss und zum grösseren Teil auch von Geschick und gutem Geschmack zeugten. Die Beteiligung war eine recht umfangreiche, auch von Ortsfremden. Von Eberswalde selbst fand ich Wilhelm Haerecke, K. Haerecke, Karl Otto, Dittmann, Pallmann, Baltzer, ferner von Fremden: Ernst Herrmann-Berlin NW., F. Goerke-Wriezen, Rich. Wiese-Charlottenburg, W. Zahl-Hohenfinow, Freese-Biesenthal, F. W. Kind-Angermünde und Karl Janke-Falkenberg in der Mark, von denen namentlich die erstgenannten viel Mühe und Fleiss auf ihre Arbeiten verwendet hatten.



Von der Schlesischen Provinzial-Obst- und Gartenbau-Ausstellung in Hirschberg.
II. Ein Teil des Ausstellungsgeländes. (Text Seite 478.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Aus den abgeschnittenen Blumen möchte ich, um nicht garzu ausführlich zu werden, nur zwei Einsendungen herausziehen, die denn doch auch weitere Kreise interessiren dürften. Da waren zunächst ausgestellt von G. Marquardt-Zossen einige herrliche Sträusse der Rose *White Maman Cochet* in einer so tadellosen Vollkommenheit, dass man entzückt sein musste, und wer sie sah, war auch entzückt! Herr Marquardt hat einen grösseren Bestand davon, will aber noch viel mehr davon heranziehen, und behauptet, es wäre seine beste Schnittrose, weit besser als *Schneekönigin* und *Kaiserin!* Nun ist mir Herr Marquardt bekannt als ein Mann, der auch aus solchen Sachen etwas herauszuholen versteht, mit denen andere nur wenig erzielen können. Andererseits ist mir aber ebenfalls bekannt, dass *White Maman Cochet* doch nicht so kräftig und vor allen Dingen nicht so schlank herauswächst, also auch nicht ganz so langstielig geschnitten werden kann wie *Kaiserin Auguste Viktoria;* auch sollen die Blumen von *White Maman Cochet* oft hängen. Aber die Blumen des Herrn Marquardt — alle Achtung! — denen sah man wirklich keine Not an; steif und fest sassen sie auf den kräftigen Stielen. Und dann: »Sehen Sie 'mal, wie fest Blumen und Knospen sind; da, fühlen Sie 'mal, das ist eine Versandrose ersten Ranges!« So sprach Herr Marquardt, und seine ausgestellten Blumen waren sprechende Beweise für seine Ausführungen.

Dann zeigte Herr C. Severin-Kremmen ausser seiner bekannten Spezialität, den Edel-Dahlien, eine neue Federnelke *La Reine,* die aus Horsens in Dänemark stammt, deren Hauptflor (die reinweissen Blumen sind gleich denen der *Her Majesty*) in den Juni-Juli, gleichzeitig mit dem der Sorte *Mrs. Sinkins* zusammenfällt, die also ein Frühblüher ist, dann aber das ganze Jahr bis zum Eintritt der Fröste Blumen entwickelt, und zwar nicht spärlich, sondern in reichlicher Fülle. Der Züchter J. S. Riis schickte mir auf Verlangen Ende August vollblühende Pflanzen hiervon, und Herr Severin, der die Sorte seit Frühjahr besitzt, bestätigt das Immerblühen derselben. Jedenfalls dürfte die Neuheit *La Reine* die durch *Diamant* sowieso schon etwas in den Hintergrund gelangten Sorten *Mrs. Sinkins* und *Her Majesty* endgültig verdrängen.*)

Von Edel-Dahlien führte Severin zwei Neuheiten für 1905 vor, von denen mir namentlich *Freya* ganz besonders gefiel. Eine prächtige, reine leuchtende rosa Färbung vereinigte sich hier mit einer wundervollen Form, ähnlich *Captain Broad* oder *Aegir.* Dagegen hatte *Feronia* eine sehr spitz gedrehte Form. Der Züchter selbst bezeichnete sie als eine Verbesserung von *Zephir.* Von früheren Neuheiten desselben Züchters waren dann noch vorhanden *Schön Else,* ein Sämling von *Keynes' White,* reinweiss mit ganz feinem lila Hauch. Sie soll sehr früh und dankbar und auf sehr langen Stielen blühen. Ferner *Papst Pius X.,* eine Verbesserung von *Green's White.*

Im übrigen fielen in dem ausgestellten Sortimente noch auf *Sweet Nell,* ähnlich, aber etwas zarter als *Kriemhilde, Winsome,* grünlichweiss, *Spottless Queen,* blendend reinweiss, *Noble,* eine Severin'sche Züchtung, *Alpha, Columbia, Thuringia, Eva, Kriemhilde, H. J. Jones, Mrs. Murray Ind,* leuchtend kirschfarben, *Leuchtfeuer, G. W. Childs,* eine prächtige dunkle Färbung, ähnlich der alten *Empress of India, Olinde, Libelle, Mrs. Winstanley,* ähnlich, aber etwas dunkler als *Lodestone* u. a. m.

Schliesslich zeigte dieser Aussteller dann noch die neuen englischen riesenblumigen *Pelargonium peltatum,* teils in abgeschnittenen Blumen, teils in hübschen vollblühenden Topfpflanzen, namentlich die Sorten *Baden-Powell* und *Leopard,* von denen besonders die letztere allgemein auffiel. Alle Sorten waren prachtvoll grossblumig, meistens sehr reichblühend und teils von stärkerem und rankendem, teils aber auch von schwächerem Wuchs. Im grossen und ganzen aber ist der Wuchs weniger rankend, sodass diese Sorten sich auch weniger für Balkonbepflanzung eignen. Sie stehen mehr der *Achievement*-Klasse nahe und dürften prächtige Topfpflanzen für Markt- und Ladenverkauf geben, soweit sie nicht zu schwachwüchsig sind, wie z. B. *Rose Queen,* die zwar wunderschön ist, aber sehr langsam wächst und sich schwer vermehrt, sodass sie wohl für immer eine Liebhabersorte bleiben dürfte.

Ich lasse nachstehend eine Liste der von C. Severin-Kremmen ausgestellten Sorten folgen mit dem Bemerken, dass ein grösserer Teil dieser Sorten in Deutschland noch nicht im Handel ist.

*) Man vergleiche die erste Seite dieser Nummer. Die Redaktion.

Leopard, lilarosa, obere Blätter stark dunkelrot gefleckt; Blume wie *Odier,* sehr grossblumig.

Colonel Baden-Powell, seidenartig rosa, reich- und grossblumig.

The King, dunkel sammetig kirschrot.

The Queen, leuchtend lachsfarben, riesige Dolden.

Rose Queen, prachtvoll grossblumig rosa, niedrigbleibend.

Queen Alexandra, herrliche niedrige Neuheit, grosse runde, rosettenförmig gebaute Blume von zart rosalila Tönung.

Mrs. Hawley, leuchtend rosa, kirschrot schattirt, stark rankend, grossblumig.

Joseph Warner, leuchtend rosa mit dunkelroten Flecken, grossblumig.

Miss Gulliver, zart rosa, violett schattirt.

Mrs. W. H. Martin, zart fliederfarben, feine Färbung, grossblumig, halbgefüllt.

Beckenham Rose, matt lavendelrosa, reichblühend.

Reid's Crimson, hellkarmin, halbgefüllt.

Von den übrigen Ausstellern in der Halle möchte ich nun nur noch das Auffallendste herausgreifen und nenne deshalb noch Karl Rössing-Neuendorf-Potsdam: Spezialität Asparagus, Adiantum und dann noch sehr schöne Rex-Begonien, darunter die Schmeiss'schen Hybriden; Ebart-Spechthausen, Obergärtner Erdmann: Gloxinien und eine Gruppe grösserer *Coffea arabica;* Karl Otto-Eberswalde: gemischte Palmengruppe, Farne, Cocos usw.; Otto Dobé-Falkenberg-Grünau: *Adiantum cuneatum* und andere Sorten, darunter eine noch nicht im Handel befindliche Neuheit, Kreuzung zwischen *Adiantum cuneatum* und *A. fragrantissimum;* H. Dittmann-Eberswalde: prächtige Farne in verschiedenen Sorten, *Begonia metallica, B. Credneri* und *B. weltoniensis;* F. W. Kind-Angermünde: Selaginellen in verschiedenen Sorten, Adiantum; Karl Haerecke-Eberswalde: Adiantum, *Begonia Rex, B. metallica, B. Credneri,* Gloxinien, blühenden Flieder, desgleichen Maiblumen und *Azalea mollis,* Selaginellen usw.; Spielberg & de Coene-Franz.-Buchholz: prächtige Anthurium, Kreuzungen zwischen *A. Scherzerianum* und *A. Rothschildianum, Celosia Thompsoni* und herrliche Bromeliaceen in vielen Sorten und vorzüglichster Ausbildung; H. Schultze-Landsberg a. W.: erstklassige Handelsware von Palmen in allen Sorten, Drazaenen, namentlich *Dracaena rubra,* Farne und Cyclamen; Richard Pallmann-Eberswalde: gemischte, hauptsächlich Palmen- (Kaiser-) Gruppe; Wilh. Haerecke-Eberswalde: ebenfalls Palmen usw. Und dann noch viele andere, die alle hier anzugeben wirklich nicht möglich ist.

Die einzigen blühenden *Begonia Gloire de Lorraine* auf der Ausstellung nebst tadellosen Maiblumen brachte A. Koschel-Charlottenburg.

Dass die Beteiligung eine sehr rege und umfangreiche war, wird man mir nach dem Mitgeteilten ohne weiteres wohl glauben.

Selbstverständlich war auch das »Gewerbliche« stark vertreten, und hier möchte ich mal ausnahmsweise einer Sache ein paar Worte widmen, die mir als »erprobt und für gut befunden« bekannt ist. Das sind die Apparate und Gläser zum Einkochen und unbeschränkten Aufbewahren von Gemüse, Obst, Fleisch usw. von J. Weck, G. m. b. H.-Oeflingen, Amt Säckingen in Baden. Ich glaube, dass diese Apparate mit der Zeit sich überall einbürgern werden. Ich hatte Gelegenheit, mit Hausfrauen zu sprechen, die schon seit Jahren damit arbeiten und sich wirklich ganz begeistert darüber äusserten.

Nun das Gemüse! Ja, solches Gemüse hatte ich in diesem Jahr noch nirgends zu sehen bekommen, hätte es auch garnicht für möglich gehalten, dass es nach dem trockenen Sommer in Deutschland solches geben könnte. Alles war in einer tadellosen Vollkommenheit, als wenn es überhaupt keine Trockenheit gegeben hätte. Es war mir gleich klar, dass da ganz besondere Bodenverhältnisse herrschen müssten, und so war es auch. Zur Gemüsekultur dienen in Eberswalde meist moorige Wiesengrundstücke, denen die trockene Witterung garnichts hatte anhaben können.

Die umfangreichste Sammlung Gemüse hatte, wie schon erwähnt, die Landesirrenanstalt eingesandt. Den grössten Kohl brachte H. Kleinschmidt-Eberswalde, dessen Grundstück dicht am Finow-Kanal und sehr feucht liegt. Sehr reichhaltig und schön war auch vor allem die Sammlung von Wilhelm Haerecke-Eberswalde, dann noch die von A. Korff-Ebers-

walde, B. Ruthe-Vietz an der Ostbahn, Balke-Kloxin, W. Hinze-Angermünde u. a. m.

Auch Melonen werden in dortiger Gegend noch viel gezogen und sollen gute Preise erzielen. Sehr schöne Früchte hiervon zeigten Pallmann-Wriezen und Pallmann-Eberswalde, Bönisch-Freienwalde a. O. und Burg-Freienwalde a. O.

Gurken waren in tadellosen Früchten vertreten. Die Landgurken, die ich hernach auf den Feldern sah, standen so üppig und frisch, dass man ganz erstaunt war. Die Ernte fing dort erst an, während hier in unserer Gegend, in der sonst viel Gurken gebaut werden, längst alles vertrocknet und verdorrt ist.

Ich komme nun zu einem wunden Punkt — nicht etwa der Ausstellung, den gab es diesmal nicht, wenigstens habe ich keinen bemerkt — nein, leider von mir selbst: dem Obst! Ich esse es recht gern, namentlich wenn es gut ist, aber verstehen tue ich wirklich nichts davon. Ich habe es schon oft und auch diesmal wieder recht bitter bereut, dass ich nicht schon längst einen vierzehntägigen Kursus in »Obst« durchgemacht habe, um mich zum perfekten Kenner usw. auszubilden oder doch wenigstens so viel zu lernen, wie man braucht, um darüber berichten zu können. So aber, als ich mich als gewissenhafter Berichterstatter hineinstürzte in die »Obsthallen« und die vielen Teller und die vielen Namen sah, da stand ich mit offenem Munde ziemlich ratlos da. Zu essen bekam ich nichts von all dem schönen Obst, deshalb habe ich den Mund wieder zu und mich davon gemacht.

Etwas mutete mich heimatlich an. Ich glaubte schon Obst aus Diemitz zu sehen, denn die Art der »Aufmachung« erinnerte mich sehr an unseren Provinzial-Obst-Mustergarten, der auf den Ausstellungen meistens in mustergültiger Weise vertreten ist. Das Obst war aber aus Wittstock; doch wie gesagt, die schön mit Brennarbeiten verzierten Kisten usw. erinnerten mich sehr an Diemitz.

Im allgemeinen war viel, und zwar ganz vorzügliches Obst vertreten. Ich kann das an einem Beispiel erläutern. Vor vielleicht 14 Tagen bekam ich hier Aepfel, *Charlamowsky* zu essen, die mir sehr gut schmeckten, deshalb habe ich mir den Namen gemerkt, auch waren die Früchte nicht schlecht. Diejenigen aber, die von dieser Sorte auf der Ausstellung zu finden waren, hatten mindestens die doppelte und dreifache Grösse.

Nach der Ausstellung zu urteilen, müsste die Provinz Brandenburg eine vorzügliche Obsternte machen; dass dem aber doch nicht ganz so ist, habe ich erfahren. Es gibt einzelne bevorzugte Lagen, wo die Ernte vorzüglich ausfällt, im Durchschnitt aber ist sie recht mangelhaft; auf der eberswalder Ausstellung aber merkte man davon nichts. Wie gesagt, es war sehr, sehr schönes Obst und die Beteiligung eine sehr umfangreiche. —

Als es dann am Sonntag gegen Mittag in der Ausstellung voll und immer voller wurde, habe ich mich auf die Strümpfe gemacht und Gärtnereien besucht. Droschken waren da in Eberswalde, aber ich fand keine, und so ging es zu Fuss los, zunächst zu Richard Pallmann. Ich fand dort eine grössere, sehr saubere Gärtnerei mit recht praktisch gebauten Gewächshäusern. Das Grundstück liegt nach Süden geneigt, für Gärtnerei ideal schön, auch hat man eine herrliche Aussicht von dort über Eberswalde. Die Kulturen umfassten so ziemlich alles, was man im grösseren Platzgeschäft braucht; sogar Azaleen und Eriken wurden selbst gezogen.

Dann fand ich viel Maiblumen, wie so ziemlich bei allen Gärtnern in der Runde.

Bei Karl Haerecke, in Firma F. Haerecke, führte uns (ich hatte in Herrn Henke aus Forst in der Lausitz einen Reisebegleiter gefunden) der prächtige alte Herr selbst durch seine ausgedehnten Grundstücke von einigen 50 Morgen Eigentum, ohne das Pachtland. Ich hatte dort wieder Gelegenheit zu sehen, dass selbst hochgelegene Grundstücke in und um Eberswalde keinen Wassermangel leiden; überall fanden wir zerstreut Bassins und Teiche, die von Quellen gespeist werden und deren Wasservorrat unerschöpflich ist. Als wir auf die in seinem auf der Ausstellung befindlichen Vorgarten ausgepflanzten Polyantha-Rosen zu sprechen kamen, lobte er die Sorte *Perle rouge* und als ein Gegenstück dazu die *White Pet* sehr. Ferner machte er mich noch besonders aufmerksam auf seine Rabatteneinfassungen, die aus Eichen-Sämlingen bestanden, ungefähr einen Fuss hoch und einige sechs Jahre alt waren, den Schnitt sehr gut vertragen sollen und gut aussahen, doch sagte er mir wiederholt, dass es *Quercus pedunculata* sein müsse; ja keine andere!

Schliesslich brachte er uns dann noch ein Stückchen auf den Weg zu seinem Bruder Wilhelm Haerecke, und hier fanden wir wieder einen recht ausgedehnten Betrieb, einige 80 Morgen Eigentum an Gärten, Feld und Wiesen; letztere zumteil für Gemüsekultur bearbeitet, teilweise die reine Moorkultur, wo Sand auf die Wiesen gebracht war. Dass da alles keine Not litt, sowohl Blumen als auch Gemüse, kann man sich denken. Es war für mich ein eigentümlicher Anblick, der ich nur noch total verbrannte Wiesen zu sehen gewohnt war, dort alles in üppiger Frische und Fülle zu sehen; die Wiesen mit den zahlreichen Heuhaufen, sonst frisch und grün, die ausgedehnten Kohl- und sonstigen Gemüsefelder, den fast mannshohen Rhabarber mit armdicken Blattstielen usw. Dabei hörte ich von meinem freundlichen Führer, dem ältesten und zugleich jüngsten Sohn des Herrn Wilhelm Haerecke, einem ehemaligen Köstritzer, der einen Teil der Kulturen selbständig zu leiten hatte, viel über die Verhältnisse Eberswaldes. Demnach ist der Absatz dort recht gut und die Konkurrenz nicht schlimm. Im übrigen geht auch viel nach ausserhalb, weniger nach Berlin, wie man bei der Nähe dieser Grossstadt denken sollte und wie ich vermutete. Nach Berlin kommt zu viel, und die Preise sind zu gedrückt. In diesem Jahre waren z. B. Johannisbeeren nach Hamburg, Rhabarber nach Dresden gegangen und hatten dort viel bessere Preise erzielt.

Die Düngerverhältnisse sind in Eberswalde auch sehr günstig; der viele Wald und die wenige Landwirtschaft um Eberswalde, dann andererseits die schnell anwachsende Bevölkerung und die durch die Industrie bedingte grössere Anzahl an Pferden bewirken es, dass Dünger leicht zu haben und sehr billig ist. Auch die Arbeiterverhältnisse sind noch leidlich günstig. Im ganzen genommen scheint Eberswalde für die Gärtner keine schlechte Gegend zu sein.

Auch der Gärtnerei des Herrn Dittmann statteten wir noch einen kurzen Besuch ab. Hier interessirte mich am meisten, dass das Grundstück eigene Wasserleitung hat, das heisst, eine Quelle war in ein Bassin gefasst und von da aus werden alle anderen Bassins gespeist; einfach und billig, leider aber nicht überall ausführbar.

Nachdem ich diese ausgezeichneten Bewässerungsverhältnisse und ausserdem wieder einmal Regen kennen gelernt hatte, wird man es mir wohl nicht verdenken, dass ich sehr entrüstet war, als ich nach Hause kam und alles in unveränderter Dürre und Trockenheit vorfand.

Zur Frage der Neugestaltung des Deutschen Pomologen-Vereins.

Von J. Müller-Diemitz.

Das Wetterleuchten, welches im neunten Stück der Pomologischen Monatshefte am Horizont bemerkt wurde, hat sich bereits zu einem Gewitter erweitert; der Donner rollt in Gestalt von Angriffen gegen die Umgestaltung des Deutschen Pomologen-Vereins, wie auch gegen den Entwurf neuer Satzungen. Besser, dass jetzt in dieser Form das Gewitter sich zu entladen beginnt, als dass die kostbare Zeit der Verhandlungen des pomologischen Kongresses damit in übertriebener Weise ausgefüllt wird.

Ob Wünsche zur Umarbeitung der Satzungen geäussert worden sind, ob es angebracht war, an die Teilnehmer der Beratungen Reisegelder zu zahlen oder nicht — möge dahingestellt bleiben.

Die Hauptfrage ist: Wird der beabsichtigte Zweck erreicht werden? Wird der Deutsche Pomologen-Verein durch die geplanten Aenderungen neues Leben erhalten?

Die Furcht, der Deutsche Pomologen-Verein möchte durch andere Körperschaften zur Seite gedrängt werden, scheint allgemein vorhanden zu sein; sie hat auch eine gewisse Berechtigung. Die Landwirtschaftskammern beginnen in ihren Obstbauabteilungen die führende Rolle zu übernehmen; der Deutsche Pomologen-Verein hinkt nach. Die Zusammenkunft der Obstbaubeamten der Landwirtschaftskammern und sonstiger Verbände auf Einladung der rheinischen Landwirtschaftskammer in Berlin liess gleichfalls vermuten, dass in nicht mehr ferner Zeit ein Zusammenschluss der Vertreter des Obstbaues ganz unabhängig vom Deutschen Pomologen-Verein erfolgen werde. Nahe liegend wäre für Preussen die Bildung einer

Obstbauzentrale der Landwirtschaftskammern. Würde diese ins Leben treten, dann wäre damit dem Deutschen Pomologen-Verein eine grosse Anzahl der Mitarbeiter genommen, denn sie würden ihre Arbeitskraft in erster Linie dieser Zentrale widmen müssen!

Soll dem vorgebeugt werden, so gilt es zu versuchen, dem Deutschen Pomologen-Verein die Stelle einzuräumen, in der sich die verschiedenen Kräfte vereinen können. Ob die Kammern eine solche Fühlung mit dem Deutschen Pomologen-Verein nehmen werden, ist allerdings fraglich. Lehnen sie dieselbe ab, dann ist damit die Erlangung von Geldmitteln von dieser Seite ausgeschlossen, und die Geldfrage ist sicherlich eine über die Erreichung der angestrebten Ziele entscheidende.

Eine Umformung des Vereins ist gewiss nicht mehr zu umgehen. Diesbezügliche Beschlüsse sind seinerzeit in Stettin von der Generalversammlung und in Hannover von der eingesetzten Kommission gefasst worden. Dass überdies an die Satzungsänderung herangetreten ist, gleichviel, ob auf oder ohne allseitig geäusserte Wünsche, ist meines Erachtens dankbar zu begrüssen. Dass an dem Entwurf dieser Satzungen sachliche Kritik geübt wird, ist gleichfalls erfreulich. Vielleicht lässt sich durch eine vorherige vielseitige Meinungsäusserung ein geeigneter Weg finden, zu einem besseren Ergebnis zu gelangen.

Der umständliche Apparat mit den zahllosen Vertretern der Verbände und den Vertretern von je 100 Mitgliedern wird mit Recht getadelt. Abgesehen von der »Verpreussung«, die daraus konstruirt wurde, ist das Zusammenarbeiten in einem solch umfangreichen Ausschusse schwierig. Ebenso wird die Bildung einer so grossen Zahl einzelner Abteilungen jedenfalls an den Kosten scheitern, denn die Mitglieder der Abteilungen werden nur dann bei den weiten Entfernungen zusammenkommen, wenn ihnen eine Reisevergütung gewährt wird. Es gibt ja Optimisten, die meinen, dass die einzelnen Verbände (Kammern usw.) für die Ehre, Männer in diese Ausschüsse entsenden zu dürfen, jährliche Beiträge von etlichen Hundert Mark leisten und ausserdem noch für diese Abgeordneten Reisekosten zahlen würden. Aber wer da weiss, welche Ansprüche die einzelnen Vereine an die Etatsmittel der Kammern stellen, wird leicht daraus entnehmen, dass solche Hoffnungen nie in Erfüllung gehen werden.

Andererseits ist eine Arbeitsteilung sehr notwendig und die Gruppenbildung an sich nützlich.

Wenn man anführt, dass die Bildung von Abteilungen, Provinzialgruppen usw. im Deutschen Pomologen-Verein ausnahmslos fehlgeschlagen sei, so darf meines Erachtens daraus keinesfalls geschlossen werden, dass eine derartige Arbeitsteilung, wie sie den Beratern der Satzungsentwürfe vorschwebte, ebenfalls zweck- und erfolglos sei. Dass die Bekämpfung der Schädlinge, die Veranstaltung von Ausstellungen und einzelne Zweige der Sortenkunde gründlichere Behandlung erfahren, wenn das ganze einschlägige Material einzelnen Spezialisten dieser Abteilungen zugewiesen wird, bedarf doch wohl keiner Frage. Dass andererseits die Pomologen-Versammlungen mehr an Interesse gewinnen, wenn der Extrakt aus diesen Arbeiten vorgetragen wird, als wenn längst anderwärts behandelte Themata möglichst breitgetreten werden, ohne dass dabei neue Ideen oder Beobachtungen zutage gefördert werden, liegt wohl auf der Hand. Ob es zweckmässig ist, in den Satzungen diese Abteilungen festzulegen, darüber lässt sich streiten. Es ist fraglich, ob alle aufgeführten Abteilungen zweckmässig dauernd erhalten werden. Praktischer würde es vielleicht sein, von Fall zu Fall über die Bildung der einzelnen Gruppen zu beschliessen.

Wenn der Deutsche Pomologen-Verein es erreichte, dass die in dem Möller'schen Artikel angedeuteten »Lehrgänge« nach Art der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft von ihm ins Leben gerufen würden, so wäre das gewiss eine von jedem Fachmann mit Freuden aufgenommene Errungenschaft, die zur Klarstellung manches bisherigen Zwiespaltes beitrüge. Hierbei spielen aber wieder die Kosten die Hauptrolle.

Eine eifrige Mitarbeit an dem Emporblühen des Deutschen Pomologen-Vereins darf sich aber nicht allein auf die Belebung der Versammlungen erstrecken, sie muss sich auch in der Beteiligung an den schriftstellerischen Arbeiten im Vereinsorgan kund tun. Hierbei kommt auch die Personenfrage sehr wesentlich inbetracht. Ich erinnere an die Leitung der hannoverschen Kommissionsarbeiten. Mit welcher Geduld und Eindringlichkeit und mit welchem Eingehen auf die persönlichen Interessen eines jeden einzelnen verstand es der Leiter dieser Arbeiten, Herr Lorgus, jeden zur Aeusserung seiner Meinungen heranzuziehen. Alles Zögern half nichts; alle Einwände wurden widerlegt. Man musste ihm folgen. Es wurde tatsächlich gearbeitet; von dem einen mehr, von dem anderen weniger. Diese persönliche Einwirkung ist unschätzbar. Möge es dem Deutschen Pomologen-Verein bei seiner Umgestaltung an derartigen einflussreichen, arbeitsfreudigen und organisatorisch veranlagten Männern nicht fehlen.

Zur Ausschußbildung im Deutschen Pomologen-Verein.

Von **H. Grau** in Körbelitz-Magdeburg.

Es muss zunächst die Frage aufgeworfen werden, ob tatsächlich ein Bedürfnis vorliegt, im Deutschen Pomologen-Verein einen Ausschuss zu bilden. Es ist vielfach die Meinung geäussert worden, dass es nicht mehr so weiter gehen kann, dass es anders werden muss usw. In dieser Sache sind schon Kommissionen tätig gewesen, von welchen jene, die im vorigen Jahr in Hannover tagte, eine Fülle von wertvoller Arbeit geleistet hat. Es sind in den schriftlichen Ausführungen der Kommissionsmitglieder dem Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins so viele Anregungen für praktisch wichtige Arbeiten zugänglich gemacht worden, dass es nur zu wünschen ist, dass diese vielen fleissigen Auseinandersetzungen nicht so ohne weiteres unter den Tisch fallen, sondern in der Hand geschickter Arbeiter nun auch zu erfolgreicher Wirkung kommen. Meines Erachtens liegt kein Bedürfnis vor, den Vorstand und den Verein mit einem so schwerfälligen Apparat zu belasten, wie er in dem Kommissionsbeschluss in Eisenach in Vorschlag gebracht worden ist, um die Arbeit im Verein zu beleben. Es liegt nicht allein kein Bedürfnis dazu vor, sondern es würde geradezu verhängnisvoll für die Arbeiten im Verein und sogar für den Fortbestand desselben werden, wenn ein solcher Ausschuss gebildet würde, wie er vorgeschlagen worden ist. Verhängnisvoll würde die Lage deshalb werden, weil in Düsseldorf wohl ein solcher Beschluss gefasst werden kann, aber — wie denkt man sich dann die praktische Durchführung? Wie viele werden gewählt, wer wird gewählt, ist es von vornherein sicher, dass alle die Kammern, Verbände, Vereine usw. diesem Beschluss ihre Zustimmung geben und dauernd die nötigen Gelder bewilligen?

In einem solchen Vorgehen erblicke ich eine Gefahr für den Verein, denn der Versuch wird zweifellos fehlschlagen, vielleicht das erste Mal nicht, wohl aber für die Dauer.

Alle Mitglieder des Deutschen Pomologen-Vereins werden den Wunsch hegen, dass ein zweiter Neubildungsversuch nicht wieder so ergebnislos verläuft, wie es vor etwa 12 Jahren mit der Sektionsbildung in den verschiedenen Landesteilen geschehen ist. Die damalige Gruppenbildung war erdacht in dem ehrlichen Bestreben, dem Verein mehr Leben zuzuführen; dabei war die Gliederung der Sektionen und ihr Verhältnis zum Verein bei weitem nicht so komplizirt, wie es bei den neuerdings vorgeschlagenen Ausschüssen der Fall sein wird. Auch war damals die sogenannte Begeisterung zur »Hebung des deutschen Obstbaues« mindestens eine ebenso grosse wie heutzutage, und doch ist dieser Versuch ganz gründlich gescheitert. Ich fürchte, dass ein zweiter ebenso fehlschlagender Versuch für den Verein verhängnisvoll nicht allein für sein Ansehen, sondern auch für seinen Fortbestand werden wird.

Wenn dann wirklich einmal der gewählte Ausschuss mit dem Vorstand zusammentreten würde — es dürften leicht 100 Personen werden — was soll eine solche Versammlung dann beraten? Wird sie in ihrer Vielgestaltigkeit überhaupt erspriessliche Arbeit leisten können? Und auf schriftlichem Wege mit einem solchen weitschichtigen Ausschuss von irgend einer Stelle aus zu verkehren, ist noch viel schwieriger. Ab und zu muss denn doch mal etwas »losgelassen« werden, denn sonst beklagen sich die Gewählten, dass sie ja garnicht in Tätigkeit treten und fragen, wofür sie denn eigentlich gewählt seien usw. Der andere Fall ist erst recht undenkbar, dass der Ausschuss, auf dessen Zusammensetzung der Deutsche Pomologen-Verein zumteil ja gar keinen Einfluss hat, weil ein Teil der Mitglieder von anderen Verbänden, Kammern, Vereinen usw. beordert wird, in Sondergruppen geteilt wird, die verschiedene Spezialfächer, mündlich oder schriftlich, zu bearbeiten haben. Wer weist da jeder einzelnen Sondergruppe die für sie bestimmten Arbeiten zu?

Mancher wird vielleicht sagen, dass sich das alles schon finden wird, wenn der Ausschuss nur erst gebildet ist. Nein, das wird sich nicht finden! Ich erblicke für die praktische Durchführung solcher Ideen eine so lange Kette unüberwindlicher Hindernisse, dass ich den lebhaften Wunsch hege, es möge in Düsseldorf nicht zur Wahl dieses so komplizirten Ausschusses kommen.

Noch etwas anderes! Man hört so oft den Ausspruch: Ja, wir müssen im Deutschen Pomologen-Verein vertreten sein, um unsere Interessen zu wahren. Da soll nun jede Provinz, jedes Land, jeder grössere Verein usw. vertreten sein. Fragt man aber: Was wollt Ihr denn vertreten? Welche Sonderinteressen habt Ihr denn? Dann bekommt man niemals eine Antwort, weil keine zu geben ist. Denn welches obstbauliche Sonderinteresse hat z. B. die Rheinprovinz gegenüber einer ostpreussischen Provinz oder Preussen gegenüber den süddeutschen Staaten, welches vor das Forum des Pomologen-Vereins gehört? Ich weiss keines, und viele andere Leute nämlich auch nicht.

Ich erlaube mir den Vorschlag zu machen und wähle hierfür diesen Weg, weil einen Antrag beim Verein einzubringen wegen der Kürze der Zeit nach den Statuten nicht mehr zulässig ist: »Dem Vorstand wird das Recht eingeräumt, zu jeder Zeit und für jeden einzelnen Fall, wenn sich hierzu eine Notwendigkeit erweist, Mitglieder hinzuzuwählen — oder es wird dies seitens der Generalversammlung ausgeführt — die als Obmänner bestimmter Arbeitsgruppen selbständig oder mit Zustimmung des Vorstandes ihnen geeignet erscheinende Mitglieder ersuchen, sich an den in Aussicht genommenen Arbeiten zu beteiligen«. Die Arbeit innerhalb solcher Gruppen kann auf schriftlichem Wege geschehen. Je nach Bedürfnis beruft der Vorstand die Obmänner einzeln oder alle zu gemeinsamer Beratung und Berichterstattung. Den Obmännern werden die Barauslagen aus der Vereinskasse ersetzt, nicht jedoch den übrigen Mitgliedern der Arbeitsgruppen.

Es ist sehr wohl möglich, dass auf diesem Wege Erspriessliches geleistet wird, zumal wenn jedes Mitglied bestrebt ist, fleissig mitzuarbeiten, ohne dazu besonders »gewählt« worden zu sein.

Herr Lorgus-Neustrelitz hat in dieser Zeitschrift ausgeführt, dass die Vertreter der grossen obstbaulichen Körperschaften mehr als bisher an den Deutschen Pomologen-Verein zu ketten seien, und Herr Ludwig Möller macht den sehr wichtigen Vorschlag: die Jahresversammlungen des Deutschen Pomologen-Vereins zu dem zu machen, was die Lehrgänge der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Eisenach schon lange sind. Diese beiden Vorschläge ergänzen sich ausgezeichnet, wenn eine besondere Gruppe, etwa die für Unterrichtswesen, Vorsorge trifft, dass auf den Jahresversammlungen fortlaufend Bericht erstattet wird, wie die einzelnen Kammern, Verbände usw. in ihren Landesteilen arbeiten, mit welchem Erfolge, und welche Fehler sich herausgestellt haben. Es würde hierdurch ein ungemein reichhaltiger Stoff zusammengebracht werden und der Deutsche Pomologen-Verein tatsächlich ein grosses Stück praktischer Arbeit vollführen. Augenblicklich liegen doch wirklich die Verhältnisse so, dass der eine Bezirk nicht weiss, wie der andere vorgeht; es ist gerade so, als ob jeder in seiner Arbeit ein kostbares unantastbares Geheimnis bewahre. Die Folge dieser völlig unangebrachten Geheimnistuerei ist die, dass der eine Bezirk genau dieselben obstbaulichen Kinderkrankheiten durchmachen muss, die der andere in einem längeren oder kürzeren Heilungsprozess überwunden hat oder überwunden zu haben glaubt.

Es ist von sehr bedeutender Wichtigkeit, dass die grossen Obstbauverbände einen Sammelpunkt haben, wo sie ihre Erfahrungen austauschen können. Gerade wie im Februar jeden Jahres in der sogenannten »landwirtschaftlichen Woche« in Berlin die verschiedensten landwirtschaftlichen oder mit der Landwirtschaft verwandten Vereinigungen Deutschlands ihre Versammlungen abhalten, ohne dass jede derselben direkt der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft angehört, so könnte es auch im Obstbau bei Gelegenheit der Jahresversammlungen des Deutschen Pomologen-Vereins sein. Hierzu müssten sich die Kammern, Vereine, Verbände usw. unter sich zusammenschliessen. Es würde dadurch das erreicht, was durch die beabsichtigte Ausschussbildung erstrebt werden soll, und vor allem würde der Deutsche Pomologen-Verein nicht mit einem schwerfälligen Apparat belastet.

Wenn eine solche Vereinigung zustande kommt, dann sind wir auch hoffentlich nicht mehr weit davon entfernt, dass anstelle der vielen, ein nur kümmerliches Dasein fristenden und der Allgemeinheit durchaus nicht dienenden kleinen Obstbaublätter und -blättchen eine jede Woche oder mindestens alle 14 Tage erscheinende Obstbauzeitung ins Leben gerufen wird, wie sie dem Handelsobstbau wirklich bitter not tut. Wer die dringende Notwendigkeit einer solchen Zeitung bestreitet, versteht entweder die heutige Lage des deutschen Erwerbsobstbaues nicht oder ist in sein Leibblättchen, das übrigens niemals weiter als in seinem Erscheinungsgebiet gelesen wird, so verliebt und durch die jedes Jahr wiederkehrenden blumensüssen Artikelchen »zur Hebung der deutschen Obstkultur«: »Wie ein Baum gepflanzt, wie Aeste abgeschnitten werden müssen, wie er gegen Hasenfrass zu schützen ist, wie er im Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter und in der Zwischenzeit noch ein paar Mal beschnitten werden muss« und ähnliche Salbadereien so befangen geworden, dass er die Erfordernisse nicht kennt oder nicht erkennen will, die heute der Handelsobstbau an eine für seine Interessen herauszugebende Zeitung stellt.

Jede der in Düsseldorf in der von mir vorgeschlagenen Weise zu bildenden Arbeitsgruppen wird übrigens ein ungemein ergiebiges Tätigkeitsfeld finden.

Man rufe vom Vorstandstisch aus: Freiwillige vor! Aber man wähle nicht auf hundert Mitglieder einen Mann und zähle jedes angefangene Hundert für voll! Dadurch würde das Kapitel »Obstbau-Bureaukratismus« um einen neuen, aber höchst überflüssigen Abschnitt vermehrt.

AUS DEN VEREINEN.

Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Düsseldorf.

Für die in Düsseldorf stattfindende Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins ist die folgende Tagesordnung aufgestellt worden.

Freitag, den 7. Oktober. Abends: Begrüssung der Kongressteilnehmer durch den I. Vorsitzenden, Oekonomierat Späth.

Samstag, den 8. Oktober. 11 Uhr: 1. Versammlung (Bildung des Bureaus, Wahl des Präsidiums). 12 Uhr: Eröffnung der Ausstellung, Besichtigung derselben.

Sonntag, den 9. Oktober. Vormittags 10 Uhr: 2. Sitzung. Der Obstbau der Rheinprovinz (Obstbau-Inspektor Schulz). Baumwärter-Organisation (Direktor v. Peter). Nachmittags: Rundgang durch die düsseldorfer Anlagen und Besichtigung der Stadt. Abends 6 Uhr: Festessen.

Montag, den 10. Oktober. Vormittags 9 Uhr: 3. Sitzung. Bodenlüftung und Gründüngung (Fachlehrer Pfeiffer-Oppenheim). Anwendung der Bordelaiser Brühe zur Bekämpfung des Fusicladiums (Dr. Schander-Geisenheim). Nachmittags 3 Uhr: 4. Sitzung. Was lehrt die Ausstellung im deutschen Teil (Direktor Müller-Diemitz). Was lehrt die Ausstellung im ausländischen Teil (Professor Reichelt-Friedberg).

Dienstag, den 11. Oktober. Vormittags 9 Uhr: Generalversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht (Oekonomierat Lucas-Reutlingen).
2. Das Abschätzungsverfahren bei Obstbäumen (Obergärtner Junge-Geisenheim).
3. Die hannöverschen Anträge (Gesamtberichterstatter Garteninspektor Lorgus-Neustrelitz).
4. Die einheitliche Benennung der Obstsorten (Stadtrat Többelmann-Berlin).
5. Neuwahl des Vorstandes und der Kassenrevisoren.
6. Zeit und Ort der nächsten Generalversammlung.

Nachmittags: Ausflug nach Merten bei Bonn zu Schmitz-Hübsch.

Mittwoch, den 12. Oktober. Ausflug nach anderen hervorragenden Obstpflanzungen am Rhein.

Beschlüsse der in Stettin gewählten Kommission des Deutschen Pomologen-Vereins.

Wir geben nachstehend eine Zusammenstellung der Beschlüsse jener Kommission, die auf der Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Stettin 1902 gewählt wurde und im Juni 1903 in Hannover tagte.

Bei den Ausstellungen des Deutschen Pomologen-Vereins sollen Obstbäume zugelassen und nach folgenden Gesichtspunkten prämiirt werden:

1. Musterleistungen schön gezogener Obstbäume.

2. Durchschnittsbäume, die tatsächlich in gleicher Güte in der Baumschule des Ausstellers nachweisbar in grösseren und anzugebenden Mengen für den Verkauf vorrätig sind.

Für die Versammlungen des Deutschen Pomologen-Vereins werden nicht mehr als 5 Stunden täglich angesetzt und tunlichst nicht mehr als 3 Referate gehalten. Es unterliegt dem Beschlusse der Versammlung, ob und wann unerledigt gebliebene Vorträge gehalten werden sollen. Eine Zeitbeschränkung für die Dauer der Vorträge und für die Diskussion findet nicht statt.

Dem Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins wird ein Beirat von 5 Mitgliedern des Vereins zur Aufstellung des jeweiligen Programms der in Verbindung mit den Versammlungen des Deutschen Pomologen-Vereins zu veranstaltenden Ausstellungen zurseite gestellt.

Dieser Beirat, welcher von der Generalversammlung für jede Ausstellung neu zu wählen ist, hat dahin zu streben, dass die festgelegten allgemeinen Grundsätze für die Ausstellungen, welche die Obstbauinteressen aller deutschen Landesteile möglichst gleichmässig zu berücksichtigen haben, tunlichst zur Ausführung gelangen. Er hat Sitz und Stimme im Ausstellungsausschuss.

Der Deutsche Pomologen-Verein beteiligt sich in Zukunft nur an Ausstellungen, für deren Veranstaltung die nachfolgenden Grundsätze massgebend sind:

1. Der Vorstand des Deutschen Pomologen-Vereins wartet nicht auf eine Einladung zur Abhaltung einer Ausstellung, sondern setzt sich vor der den Ort der nächsten Ausstellung beschliessenden Generalversammlung mit den etwa inbetracht kommenden obstbaulichen Vereinigungen zwecks Abhaltung einer Ausstellung in Verbindung und macht der Generalversammlung an der Hand des Ergebnisses seiner Verhandlungen seine Vorschläge.

2. Der Deutsche Pomologen-Verein lässt auf seinen Ausstellungen nur Wettbewerbe zwischen gleichstarken Kräften zu; also Verbände, Vereine usw. unter sich und Einzelzüchter unter einander.

3. Die Verteilung von Preisen ist nach Möglichkeit zu beschränken, und es sollen, um den idealen Wert der Preise zu erhöhen, nur wirklich hervorragende Leistungen ausgezeichnet werden.

4. Die Ausstellungskommission des Deutschen Pomologen-Vereins wählt unter tunlichster Berücksichtigung der etwaigen Vorschläge des Lokalkomitees völlig unabhängige, urteilsfähige Männer als Preisrichter, welche in den von ihnen zu beurteilenden Gruppen nicht, auch nicht ausser Wettbewerb, ausstellen dürfen. Die etwa von ihnen vertretenen Vereine oder Verbände dürfen unter keinen Umständen einen Preis erhalten. In jeder Preisrichtergruppe müssen die Fachmänner in der Mehrzahl sein.

5. Die Preisrichter wählen aus ihrer Mitte einen Obmann und zwei Beisitzer, welche drei Herren für die Durchführung der Preisrichterbestimmungen verantwortlich sind und die Arbeit nicht eher beenden, bis das Preisrichterprotokoll einwandfrei verfasst und die Preisergebnisse den betreffenden Sammlungen beigefügt sind.

6. Die Mitglieder des Deutschen Pomologen-Vereins haben zu den Ausstellungen freien Zutritt; letzterer ist ihnen auch nach Eröffnung der Ausstellung vor der allgemeinen Besuchszeit gestattet.

7. Für die Ausstellungsprogramme des Deutschen Pomologen-Vereins sollen folgende Gesichtspunkte massgebend sein:

a) Die Programme bestehen aus einem feststehenden, stets wiederkehrenden und einem veränderlichen, den jedesmaligen örtlichen Verhältnissen angepassten Teil.

b) Die erste und wichtigste Abteilung einer jeden Ausstellung soll die Obstverkaufs-Ausstellung bilden. Es dürfen sich in dieser Abteilung nur Aussteller am Wettbewerb beteiligen, welche entsprechende Mengen verkäuflichen Obstes besitzen. (Hierhin gehören alle Aufgaben für Obstmarkt und -Handel; Ausstellung und Verkauf nach Proben, Früchte in marktmässiger Verpackung zur Versorgung eines Haushalts, eines Hotels usw.)

c) Die zweite wichtige Abteilung soll die Arbeiten der Obstbauvereine und Landwirtschaftskammern, sowie die Tätigkeit der Obstbaubeamten zum Ausdruck bringen. (Hierhin gehören die Aufgaben für Normalsortimente, alle Vereinssortimente, wie solche in Dresden und Stettin vorgeführt wurden.)

d) Die dritte Abteilung bilden die nach pomologischen Systemen oder nach praktischen Gesichtspunkten geordneten Obstsortensammlungen, sowie Neuheiten.

Diese drei Abteilungen bilden den feststehenden Teil jeder Ausstellung.

e) In eine vierte Abteilung des Progamms werden alle diejenigen Aufgaben verwiesen, welche für die jedesmaligen örtlichen Verhältnisse des Ausstellungsplatzes erwünscht erscheinen und in die ersten drei Hauptabteilungen sich sinngemäss nicht einfügen lassen, so namentlich Wettbewerbe für Einzelsorten, für Liebhaberobstbau, für Kleinobstbau usw.

Das Programm für diese vierte Abteilung wird unter tunlichster Berücksichtigung der örtlichen Wünsche jedesmal neu aufgestellt.

f) Die fünfte Abteilung jeden Programms bilden Baumschulerzeugnisse, Obsterzeugnisse, Geräte, Maschinen und wissenschaftliche Arbeiten.

Die Aufgaben dieser Abteilung wechseln ebenfalls mit den jedesmaligen örtlichen Verhältnissen, doch soll jedesmal eine beschränkte Zahl scharf ausgesprochener Aufgaben gestellt werden. Allgemein gehaltene Programmnummern, wie »Obstbäume«, »Obstweine«, »Literatur« sind zu vermeiden.

Der Deutsche Pomologen-Verein hält alljährlich eine Wanderversammlung und alle 3 Jahre seine, mit einer Ausstellung verbundene General-Versammlung ab.

PERSONALNACHRICHTEN

Richter, Hofgärtner in Wörlitz, und
W. Seyffert, Hofgärtner in Zerbst, erhielten vom Herzog von Anhalt die Krone zum Orden Albrecht des Bären verliehen.

Reinhold Gröger, Herrschaftsgärtner in Machnitz, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

W. Kemler, bisher in Breslau, übernahm die Leitung der von Lestwitz'schen Gartenverwaltung zu Tschirnau, Kreis Guhrau.

Richard Strube, langjähriger Obergärtner des Brauereibesitzers Ueckermann in Herford, wurde als Nachfolger des verstorbenen Gartendirektors August Hooff mit der Leitung der herzoglichen Landesbaumschule in Köthen (Anhalt) betraut.

Fr. Wilhelm Schulz, seither Obergärtner des Provinzial-Obstmuttergartens in Herford, tritt an des Vorgenannten Stelle.

J. Kuhnen, bisher Obergärtner bei Geh. Kommerzienrat van der Zypen in Köln, liess sich in Hamm i. W. als Handelsgärtner nieder.

Adam Heydt, unser sehr geschätzter Mitarbeiter, bisher Obergärtner der Exzellenz von Podbielski'schen Gartenverwaltung zu Dallmin, übernahm die Leitung der freiherrl. von Veltheim'schen Park- und Gartenanlagen zu Ostrau, Prov. Sachsen.

Garteninspektor **Fr. Laftenberg**, seit mehreren Jahren Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Köstritz, übernahm mit Ablauf des Sommerhalbjahres die Leitung der Gärtner-Lehranstalt und gärtnerischen Handelsschule zu Werneuchen bei Berlin.

Emil Mahlon, ein aus Dresden stammender Gärtner, starb im Alter von 53 Jahren am 31. August in Wiehle, Virginia (Nordamerika). Drüben führte er unter anderem den Fairmount Park in Philadelphia aus und war später mehrere Jahre Parkingenieur in Louisville, Kentucky. Eine Zeitlang hatte er eine Stelle als topographischer Zeichner im Dienste der nordamerikanischen Admiralität inne.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Gottlieb Hergesell** in Mittel-Thiemendorf ist durch Schlussverteilung beendet.

Peter Lückerath, Handelsgärtner in Uerdingen, und
Jos. Adolf Bähr, Handelsgärtner in Rastatt (Baden), wurden erfolglos gepfändet.

Schluss der Redaktion: 23. September.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 41. * * Erfurt, den 8. Oktober 1904. * * 19. Jahrgang.

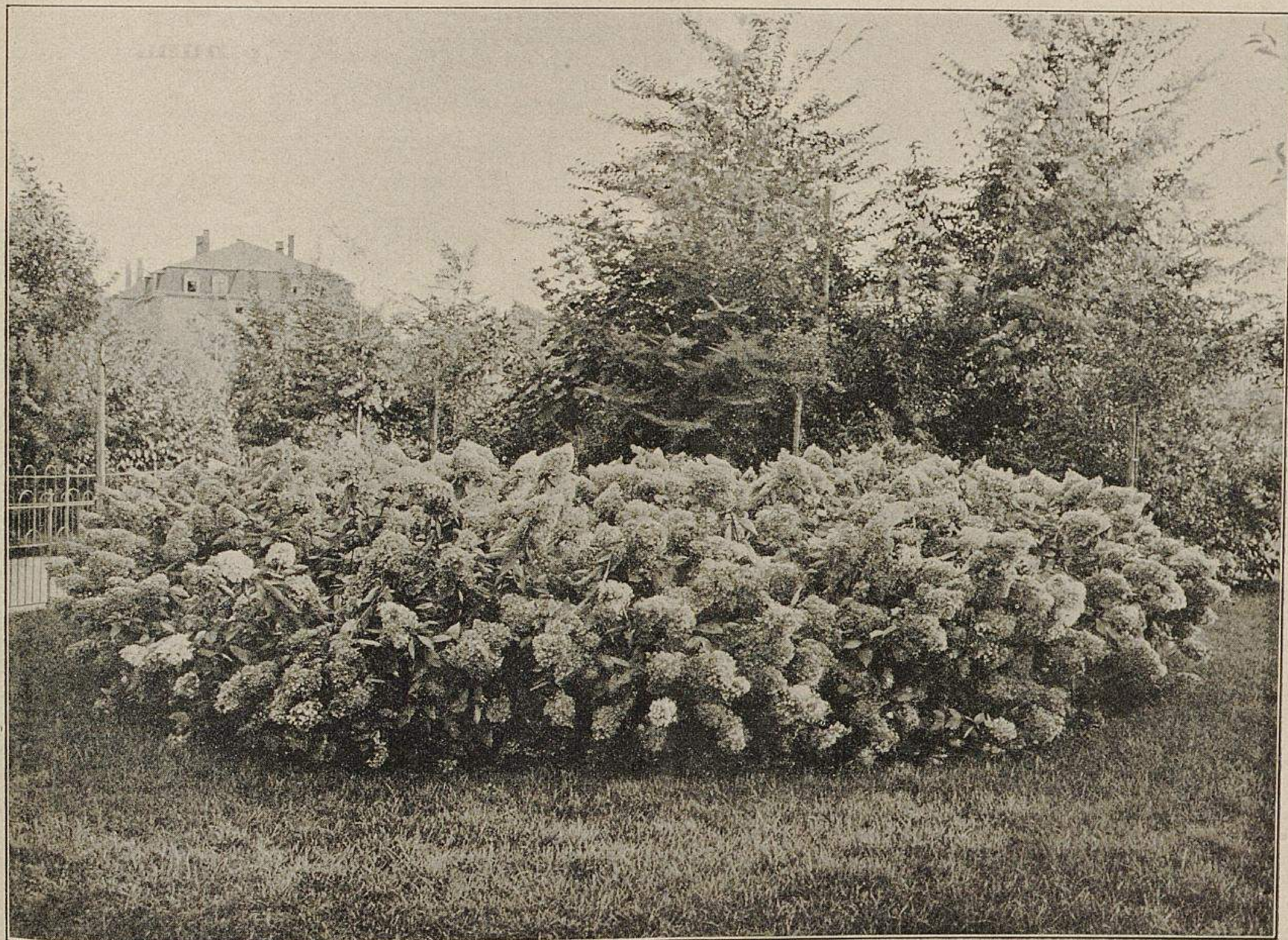
Hydrangea paniculata grandiflora als Gruppenpflanze.

Von Stadt-Gartendirektor **von Uslar** in Dresden.

Die untenstehend abgebildete *Hydrangea paniculata grandiflora*-Gruppe liegt in der Anlage des Kronprinzenplatzes in Dresden-Löbtau, die im Jahre 1902 ausgeführt wurde, zu welcher Zeit auch diese Gruppe bepflanzt worden ist. Es ist ein kreisrundes Beet von 4 *m* Durchmesser, auf welchem 50 Pflanzen stehen.

Diese Hydrangea hält ohne Decke im Winter aus und blüht in so reicher und prächtiger Ueppigkeit, wie dies bei anderen Ziersträuchern nur selten der Fall ist. Einzelne Blütenstände sind bis 35 *cm* lang. Die Blüte währte von Anfang August bis Ende September, wo der erste Frost sie vernichtete. Die weisse Blütenfarbe wird gegen den Herbst hin rötlich.

Die Wirkung einer solchen Gruppe, wie die abgebildete, ist ganz grossartig und schon von weitem in die Augen fallend.



Hydrangea paniculata grandiflora-Gruppe in der Anlage des Kronprinzenplatzes in Dresden-Löbtau.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die *Hydrangea paniculata grandiflora* will frei und sonnig stehen und einen kräftigen, milden Boden haben, wenn sie ihre Blüten reich und vollkommen entwickeln soll. Als Zierstrauch für Gruppenbepflanzung ist sie sehr zu empfehlen, da sie von gleichmässigem Wuchs ist, sich deshalb ganz der Form der Beete anpasst, und jede Zweigspitze mit einer Blütendolde versehen ist.

Hortensienkultur in Nürnberg.

Von **Albert Ortmann**, Handelsgärtner in Nürnberg.

Das Bild, welches die zahlreichen in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge über Hortensien bieten, wäre nicht vollständig, wenn nicht auch der hiesigen Kulturen gedacht werden würde, denn hier in Nürnberg werden von altersher bedeutende Mengen Hortensien gezogen. Man findet neben der die Hauptbestände bildenden Form *Otaksa grandiflora* mit Blumen bis 40 *cm* im Durchmesser bei guter Kultur auch die *Hydrangea hortensis* und *H. cyanoclada*. Die beiden letzten nehmen bei zweckentsprechender Behandlung die blaue Farbe ja leichter an, aber sie bringen es doch nur zu unbedeutenden Beständen, da die *Otaksa* zu weit ansehnlicheren Verkaufspflanzen heranwächst, viel lieber gekauft und weit besser bezahlt wird.

Die Anzucht weicht nicht von dem mehrfach geschilderten Verfahren der Frühjahrs- und Sommervermehrung ab, nur nimmt man mit Vorliebe die glatt an den Zweigen abzuschneidenden Seitentriebe, die, wenn nicht schon beim Ausgepflanztsein, sicher aber hernach beim Treiben aus der Basis noch einige kräftige, die schönsten Blumen bringenden Bodentriebe entwickeln. Jeder, der von seinen zum Treiben aufgesetzten Pflanzen mit den Seitentrieben auch die starken Bodentriebe entfernt, schneidet mit jedem solcher Triebe eine schöne Blume weg. Selbst aber, wenn diese Triebe nicht blühen sollten, sind sie dem Blumenfreund erwünscht, da sie ihm als Blüher des nächsten Jahres bekannt sind.

Man macht die Frühjahrsstecklinge möglichst zeitig, gewöhnt die jungen Pflanzen bald an Luft und Licht, um sie niedrig zu halten, und köpft sie über dem dritten oder vierten Blattpaar. Bis zum Auspflanzen — Anfang Mai — sind die Seitentriebe schon im Durchbrechen, und die Pflanzen entwickeln sich nun schnell ohne vieles Düngen, um zu Mitte oder in der zweiten Hälfte des Monats August wieder eingetopft zu werden. Dieses zeitige Eintopfen verhindert das übermässige Langwerden der Triebe und führt eine frühere Ausreife derselben, sowie eine starke Durchwurzelung der Töpfe herbei, sodass die Pflanzen schon Mitte September mit Topfballen versandfertig und vorzüglich zum Treiben vorbereitet sind.

Unerlässliche Bedingungen zur Erzielung schöner niedriger und vieltriebiger Pflanzen sind rechtzeitiges Auseinanderbringen der Stecklinge, weites Auspflanzen und geräumiges Aufstellen der eingetopften Pflanzen, während ein mehrmaliges Köpfen nicht stattfindet, da es stets mit der Gefahr verbunden ist, dass die Triebe nicht mehr ausreifen oder nicht blühbar werden.

Material zur Sommervermehrung nimmt man von den stark zurückgeschnittenen, viele Seitentriebe entwickelnden alten Pflanzen.

Zum Eintopfen nimmt man für die rosablühenden Pflanzen, die in nur leicht mit etwas Moorerde vermischte Gartenbeete ausgepflanzt waren, Mist- und Moorerde zu gleichen Teilen.

Die zum Blaublühen bestimmten Pflanzen setzt man in die hierzu vorbereitete Erde, in welcher sie vom Steckling auf schon kultivirt, also auch ausgepflanzt gewesen sein müssen, wenn man die etwas weniger Triebe bringende Topfkultur nicht vorzieht, um Erde zu sparen.

Um nicht schon Gesagtes zu wiederholen, verweise ich auf meinen kleinen Artikel in Nr. 1 dieses Jahrganges, der ein sicheres Verfahren zur Blaufärbung behandelt, das weit bessere Erfolge bringt, als die Kinkerlitzchen mit dem im grossen einfach unmöglichen Wurzelauswaschen, den die Erde verhärtenden und das Wurzelwachstum verhindernden Eisenfeilspänen, den rostigen Nägeln usw.

Wie wichtig überhaupt das fortwährende Giessen mit eisenhaltigem Wasser ist, zeigt sich in auffallendster Weise in der Privatgärtnerei des Herrn Kommerzienrat Falk am Dutzendteich, deren sehenswerten Anlagen und Kulturen unter Leitung des Herrn Chr. Gräser stehen. Hier finden wir nur prachtvolle blaue Hortensien von wunderbarer Sättigung, während zum Kummer des Herrn Gräser die rosa Färbung nicht zustande kommt, selbst wenn er die Pflanzen auch in reine Mist- oder Komposterde ohne den geringsten Moorerdezusatz setzt. Neuangeschaffte rosa Pflanzen blühen nur im ersten Jahre rosa, nachher sind sie blau. Diese eigenartige Erscheinung ist nur eine Folge des sehr eisenhaltigen Wassers, welches das für das ganze Anwesen bestehende eigene Wasserwerk aus der Tiefe schafft. Wer darum wirklich schöne blaue Hortensien ziehen will, gebe seinen Pflanzen neben reichlich Eisen in löslicher Form enthaltender Moorerde auch eisenhaltiges Wasser, das man mit schwefelsaurem Eisen leicht herstellen kann.

Bei dem fortwährenden Auftauchen von neuen Hortensienformen wäre es sehr erwünscht, wenn die bestehenden einmal zusammengestellt und in ihren charakteristischen Merkmalen genau beschrieben würden. Vielleicht stellt sich dabei heraus, dass diese oder jene als neu angebotene Form nur eine gut kultivirte alte ist.

Ueber die Blaufärbung der Hortensien.

Von **F. Ledien**, Versuchsstation für Pflanzenkultur am Königl. Botanischen Garten zu Dresden.

Aus der grossen Zahl der in den letzten Nummern dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel über die Hortensienkultur war unter anderem auch das Interesse zu erkennen, welches die Handelsgärtnerei einem wirklich sicher und tadellos wirkenden Mittel zur Blaufärbung der Hortensienblumen entgegenbringt. Fast in jedem grösseren Kulturbericht war ein Mittel dafür angegeben; leider waren darunter aber einzelne Angaben, die einer strengen Probe nicht standhalten oder wenigstens nicht auf alle Fälle befriedigende Erfolge ergeben würden.

Da ich nach sehr gut gelungenen Versuchen in der gärtnerischen Versuchsstation am königl. Botanischen Garten zu Dresden von einem sicher und aussergewöhnlich rein und tiefblau färbenden Mittel, das ausserdem die Entwicklung der Pflanze auch noch sehr fördert, berichten kann, so glaube ich dies am Schlusse der Berichtserie über Hortensienkultur tun zu sollen, da wohl vielen ein Gefallen damit geschieht.

Man nennt, wie gesagt, eine ganze Anzahl von Mitteln zum Färben der Hortensienblüten; ein jeder kennt sie und fast niemand hat sie wirklich probirt oder in ihren Ergebnissen verglichen. »Waschblau«, Eisenfeilspäne, Alaun, Moorerde usw. sind angewendet worden; ob das Ergebnis aber wirklich immer eine schöne tiefblaue Färbung war, möchte ich nach sehr mannigfach variirten Versuchen bezweifeln.

Den ersten vergleichenden Versuch mit einer grösseren Zahl von vielgenannten Mitteln hat meines Wissens Professor Molisch in Prag gemacht und im Jahrgang 1897 der Botanischen Zeitung Seite 49 veröffentlicht. Die Versuche sind aber nicht zu einem praktisch verwertbaren Ende geführt und daher im vorigen Jahre von uns wieder aufgenommen worden.

Wenn wir nach dem Stoffe fragen, der die gewünschte Färbung erzeugt, so ist es in allen bisher erprobten, wirklich wirksamen Mitteln ein gewisser Gehalt irgend eines Alaunsalzes. Das steht in jedem Gartenbau-Lexikon, und das fand auch Molisch bei seinen Versuchen. Alaun ist sehr verbreitet in den verschiedensten Bodenarten, so besonders auch in Moorerden. Weiter beobachteten wir Färbung der Hortensienblüten bei Verwendung gewisser Eisensalze. Ob chemisch reines Eisenoxyd Blaufärbung erzeugen kann, haben wir nicht festzustellen für nötig gehalten, weil wir in allen Versuchsreihen mit Eisenoxyden so hässlich schmutzig blaue, bezw. gelbgrüne Töne erhielten, dass wir dieselben für die Praxis ausser Acht lassen konnten. Für die Hortensienzüchter ist von unseren Versuchsergebnissen nur noch die Frage von Wichtigkeit: welches Verfahren das rationellste, d. h. billigste ist, und welches Alaunsalz mit absoluter Sicherheit die schönste, blaue Farbe gibt. Ich kann ein Mittel nicht als rationell gelten lassen, welches erfordert, dass im August die Hortensien in barbarischer Weise aus der Erde gerissen und von allen Erdteilchen zwischen den Faserwurzeln entblösst werden, um dann in sogenannte »blaue Erde«, also in eine alaunhaltige Erde, gesetzt zu werden. Die Arbeit, die Wachstumsstörung und die Ausgaben für die »blaue Erde« müssen bei grossen Kulturen, wie sie jetzt wieder in Aufnahme kommen, die Anzucht ganz erheblich verteuern.

Als Ideal wird jedem ein Mittel erscheinen, welches wenige Wochen vor dem Erblühen der Hortensien mit dem Giesswasser gegeben den Zweck erreicht. Solch ein Mittel haben wir in dem in jeder Drogerie erhältlichen »Ammoniak-Alaun«. Es ist



Antholyza aethiopica-Strauss.

dasjenige Alaunsalz, welches bei unseren Versuchen die reinste und tiefste Blaufärbung brachte. Wir pflanzen jetzt unsere Hortensien im August, oder wenn es uns sonst passt, mit möglichster Ballenschonung in Töpfe und beginnen mit dem Giessen mit der Alaunlösung etwa 6—8 Wochen vor der erwarteten Blütezeit. Man fertigt zu dem Zwecke in einer Tonne von bekanntem Inhalt eine Lösung von 1 Prozent, d. h. 10 *gr* Ammoniak-Alaun auf einen Liter Wasser, und giesst damit alle zwei bis drei Tage die blau zu färbenden Hydrangeen. Der Zweck wird damit durchaus sicher erreicht, sodass man ohne Sorge die so behandelten Pflanzen, auch ohne die Blüte gesehen zu haben, als blaublühende verkaufen kann. Die Färbekraft dieses Alaunsalzes ist so stark, dass sie sich im nächsten Jahre noch in gleicher Weise wirksam zeigt. Sehr wichtig für uns ist gerade bei diesem Salze noch der Gehalt an schwefelsaurem Ammoniak, bekanntlich einem der wirksamsten und empfehlenswertesten Stickstoffdüngemittel. Die Behandlung mit dem Ammoniak-Alaun hat nämlich eine bei Hortensien sonst sehr schwer zu erzielende sehr schöne Grünfärbung des Laubes sowie eine Kraft des Wachstums zur Folge, wie eben nur eine tüchtige Stickstoffdüngung sie bringen kann. Man muss in der Treiberei im Frühjahr durch hellen Standort dafür sorgen, dass die Triebe nicht zu lang werden. In den Sommermonaten geht man am besten möglichst bald ins Freie mit der Kultur; die Pflanzen bleiben dabei viel gedrungener. Die Färbung der Blüten wird am reinsten, wenn die Sonne nicht dazu kann, auch wird das Blau im Schatten viel zarter.

Die Versuche haben die geschilderten Erfolge nicht nur bei uns gebracht, sondern auch bei mehreren mit uns Hand in Hand arbeitenden Handelsgärtnern, die nun keine »blaue Erde« wieder beziehen werden.

Nachschrift der Redaktion.

Voraussichtlich schliessen wir mit den vorstehenden Abhandlungen die Erörterungen über Hortensien. Wir danken allen Herren bestens, die sich daran so lebhaft beteiligt haben.

Wenn wir das Material überblicken, das noch im letzten Vierteljahr zur Veröffentlichung kommen soll, können wir uns der Befürchtung nicht erwehren, dass wir mit der Erledigung unseres Jahresprogramms etwas in Rückstand gelangen werden. Es gilt dies besonders inbezug auf Veilchen und Weintreiberei. Jedoch der wiederholt schon gegebene Hinweis, dass unsere Zeitschrift gemäss der Eigenart ihrer Arbeitsweise nur solchen Lesern die Ausnützung aller von ihr gebotenen Vorteile ermöglicht, die dauernd zu ihren Abonnenten gehören, gilt auch in diesem Falle. Wer nicht dauernd zu den Abonnenten gehören will, tut am besten, überhaupt nicht zu abonnieren. Alles, was in dem einen Jahrgang keine oder doch nur eine unzureichende Berücksichtigung hat finden können, wird in dem folgenden umso eingehender behandelt, sodass ein Jahrgang den anderen ergänzt. So zum Beispiel wird im nächsten Jahr die Ausstattung der Gruppen (Blüten- und Blattpflanzengruppen, Teppichbeete, Parterreanlagen, Rasendekorationen usw.) besonders bevorzugt werden, während im laufenden Jahrgange nur wenig darüber veröffentlicht wurde. Unsere Bemühungen, ausgezeichnete Vorbilder zu erlangen, haben einen sehr grossen Erfolg gehabt.

Zur Empfehlung der Antholyza aethiopica und ihrer Varietäten.

Von **M. Herb**, Samen- und Blumenzwiebel-Züchter in Neapel (Italien).

Schier ganz vergessen scheint die Antholyza von den Gärtnern zu sein; die Botaniker haben sich, wie die vielen Synonyme: Anisanthus, Cunonia, Homoglossum und Petamenes bezeugen, umso mehr mit dieser schönen Iridee beschäftigt. Wundern muss man sich aber doch über die Nichtbeachtung der Antholyza seitens der Schnittblumenzüchter zu einer Zeit, wo ganz besonderer Wert auf langgestieltes Schnittmaterial gelegt wird.

Antholyza aethiopica erreicht eine Höhe von 80 *cm* bis 1 *m* und hat mit ihren langen, schmalen, aufrechtstehenden Blättern die Tracht einer Gladiole. Die Blütenstiele sind mit »mundaufsperrenden«, weithinleuchtenden Blüten zweireihig besetzt und überragen mit diesen die Blätter.

Die Stammform dieser »Rachenlilien« hat orangegelbe, ins Scharlachrote übergehende Blüten, während bei der Varietät *bicolor* noch eine grünliche Zeichnung hinzukommt.

Antholyza aethiopica ringens hat noch grössere und leuchtendere scharlachrote Blumen. — Die Spielart *praecox* zeichnet sich, wie ihr Name sagt, durch ganz besonders frühzeitiges Blühen aus.

Die Blütezeit der Spezies und der übrigen Varietäten fällt naturgemäss hier in Europa in die Wintermonate, im Gegensatz zu der diesem Zeitabschnitt entsprechenden Jahreszeit ihres Heimatlandes: Kap der guten Hoffnung. Ihr Wert als Schnittblume — ganz besonders für Vasensträusse — wird infolgedessen erhöht und gewinnt ausserdem noch durch die Einfachheit der Kultur. Es genügt, die Zwiebeln im Monat Oktober in Töpfe zu pflanzen und in ein Kalthaus zu stellen, um sie im Januar und Februar in Blüte zu haben; die Varietät *praecox* beginnt sogar schon im Dezember zu blühen.



Antholyza aethiopica. Einzelblüte.

In den Kulturen von Max Herb-Neapel für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

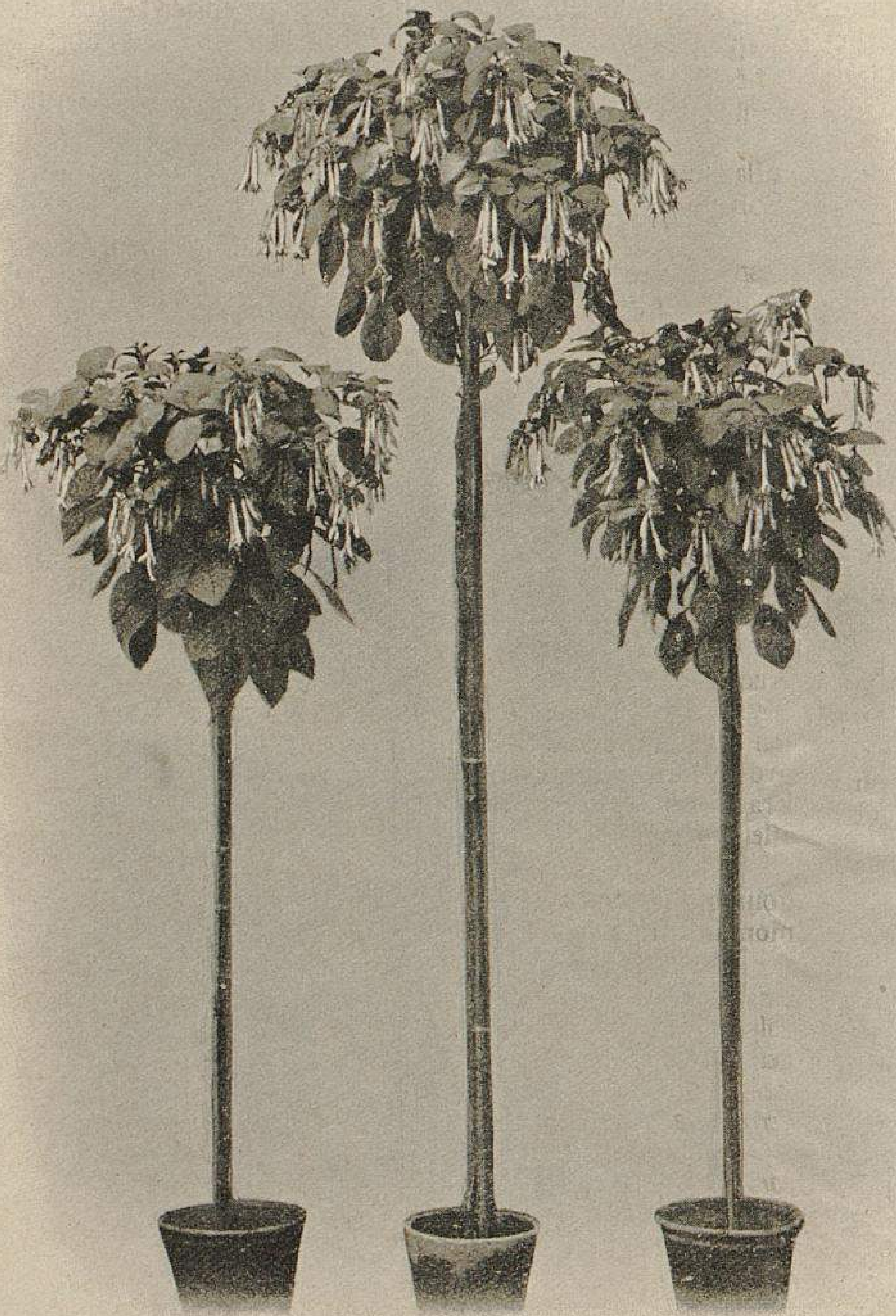
Hier in Neapel halten die Antholyza im Freien aus und erfreuen während der Wintermonate durch ihren schönen, lange andauernden Flor. Die Angabe der Blütezeit in den Monaten Juni bis Juli, wie sie sich in deutschen Fachwerken findet, ist somit für Europa falsch; sie trifft nur für Südafrika für die Zeit der dortigen Wintermonate zu.

Die Fuchsie »Andenken an Heinrich Henkel«.

Obwohl wir über die Fuchsie *Andenken an Heinrich Henkel* wiederholt berichtet haben, kommen wir heute auf dieselbe nochmals aus Anlass der von Karl Buck, Handelsgärtner in Wandsbek, auf der dortigen Handelspflanzen-Ausstellung zur Schau gebrachten Pflanzen zurück. Unter ihnen zeichneten sich besonders die Hochstämme aus, durch welche die ausgezeichnete Verwendbarkeit der oben erwähnten Sorte für die eben genannte Erziehungsform bewiesen wurde.

Ausser *Andenken an Heinrich Henkel* brachte Herr Buck noch *Arabella, Mrs. Rundell, Charming, Beauty of Exeter, Schneewittchen* und *Phenomenal,* die zumteil wurzelecht erzogen, meistens aber hochstämmig veredelt waren. Die mit fertigen Kronen in Blüte stehenden Pflanzen waren 12—16 Monate alt.

Alle schwachwachsenden sowie solche Sorten, die leicht zum Hängen geneigt sind, werden veredelt, zum Beispiel *Emma Töpfer, Ida Noack, Alice Hoffmann, Trailing Queen* sowie alle *Fulgens-* und *Triphylla*-Sorten.



Hochstämme der Fuchsie Andenken an Heinrich Henkel.
In der Handelsgärtnerei von Karl Buck-Wandsbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Herr Buck veredelt fast alle Fuchsien, teilweise auch die starkwachsenden, auf eine kleinblumige blaue, sehr rasch und kräftig wachsende Unterlage, deren Name ihm unbekannt ist. Der Stamm dieser Sorte wird im ersten Jahr nicht allzu dick. Durch das Veredeln auf diese Sorte werden die Kronen kräftiger, blühen sehr dankbar und sind bedeutend widerstandsfähiger gegen heisses, kühles und stürmisches Wetter. Die genannten Sorten bleiben, wenn sie veredelt sind, bedeutend gesunder auf dem Stamm der sich gut bewurzelnden Unterlagen und können nicht leicht vergossen werden.

Die Unterlagen werden zeitig im Frühjahr aus Stecklingen herangezogen und einmal verpflanzt. Sobald die erwünschte Höhe erreicht ist, kann zu jeder Zeit mit dem Veredeln begonnen werden, welches durch einfaches Anplatten oder Pfropfen in den Spalt geschieht. Vor allem dürfen Reiser und Unterlagen nicht zu hart sein; sie müssen sich beide noch im besten Wachstum, also in voller Frische befinden. Eine grosse Hauptsache ist, dass die veredelten Pflanzen bis zum Anwachsen, das binnen vierzehn Tagen bis vier Wochen erfolgt, möglichst geschlossen gehalten werden. Sobald die Veredlung gut verwachsen ist, werden die Stämme in eine recht nahrhafte Erde verpflanzt. Nach dem Anwachsen ist ein häufiges Stutzen der Krone, um sie recht dicht und rund zu erzielen, erforderlich.

Um grosse schirmartige Kronen zu gewinnen, wird nur sehr wenig gestutzt. Hochstämme mit schirmartigen Kronen müssen immer möglichst geschützt stehen. Für die Schirmform eignen sich am besten *Arabella,* ferner alle hängenden oder Ampelfuchsien, wie *Andenken an Heinrich Henkel, Fürst Otto von Wernigerode* und einige *Corymbiflora*-Varietäten.

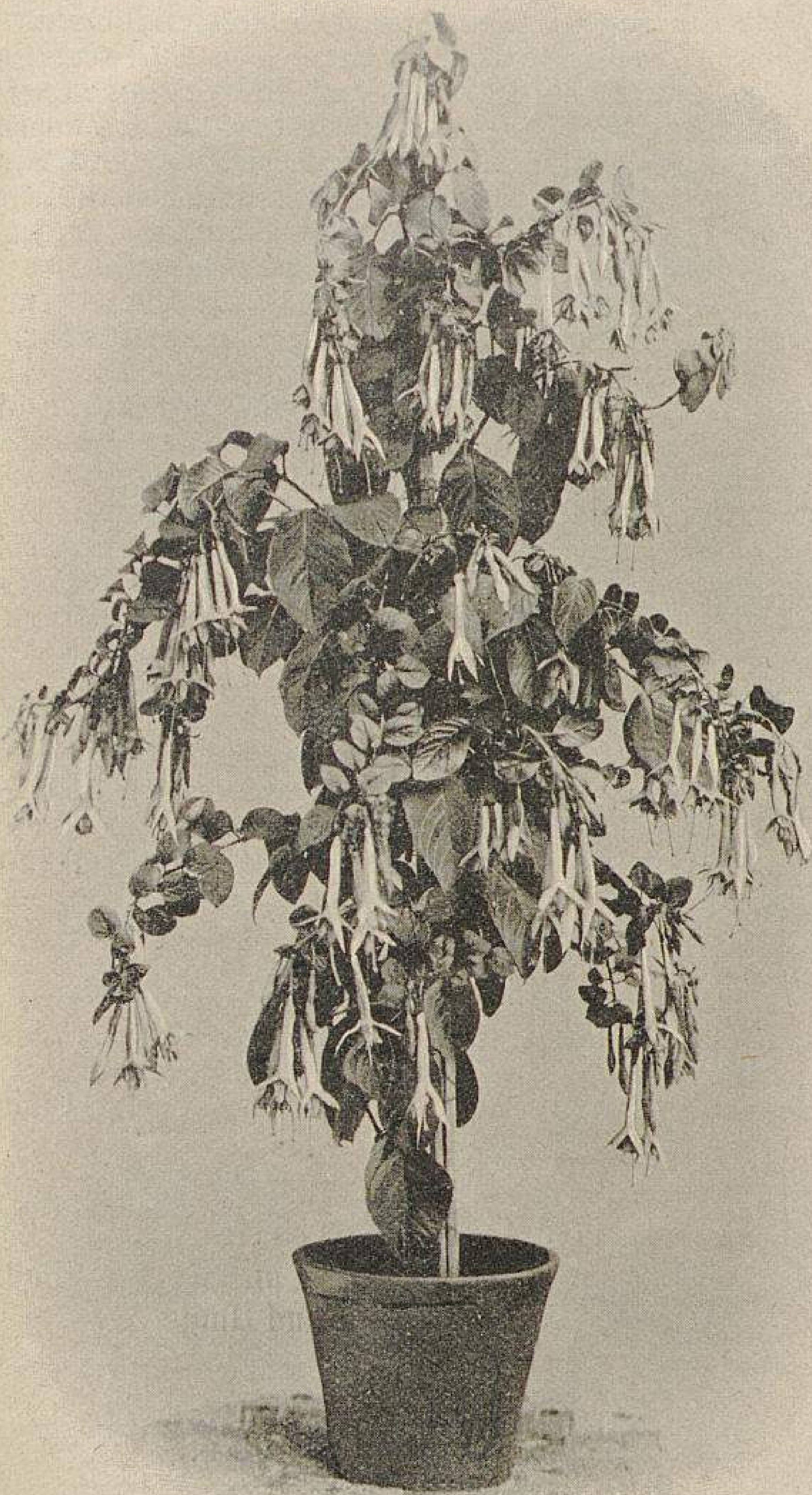
Die nebenstehende Abbildung zeigt zum Verkauf, bezw. zur Weiterkultur, bestimmte hochstämmige *Andenken an Heinrich Henkel* und die Abbildung Seite 489 eine Pflanze derselben Sorte in niedriger Form.

Die Jubiläums-Ausstellung des Vereins der Gärtner und Gartenfreunde von Weissensee und Umgegend.

Von **Wilhelm Thürmer** in Diemitz-Halle a. S.

Was waren das früher, so vor ziemlich 20 Jahren, für Völkerwanderungen nach dem »Sternecker« in Weissensee bei Berlin, namentlich wenn grosses »Monstre-Feuerwerk« auf dem See, die »Beschiessung von Kopenhagen«, oder die »Seeschlacht bei Trafalgar« oder etwas ähnliches angekündigt war! Welche Menschenmassen waren dann da draussen in dem zur damaligen Zeit wirklich schönen Lokal, dem damals besten Sommerlokal Berlins! Alles amüsirte sich königlich auf jede Art und Weise, und die Riesenrutschbahn war damals die schönste und grösste auf dem »ganzen Kontinent«. Und dann abends nach Schluss des Feuerwerks die Erstürmung der Pferdebahnwagen — es war sehr schön! — Und jetzt? — Ja, die Zeiten ändern sich; jetzt ist der Name des Lokales »Schloss« Weissensee eigentlich noch das vornehmste, im übrigen sieht dasselbe jetzt sehr, wie der Berliner sagt, »ramponirt«, das heisst recht verwahrlost aus, immerhin aber bietet es für eine Gartenbau-Ausstellung, die hauptsächlich für den Aufbau im Freien berechnet ist, einen ganz annehmbaren Raum und wirkungsvollen Rahmen. Freilich schönes Wetter war dazu Bedingung, und daran war den Herren aus Weissensee auch sehr viel gelegen. Sie hatten Glück! Es war schön zur Zeit meines Dortseins und ist wohl auch so geblieben während der ganzen Dauer der Ausstellung.

Die Aufstellung im Freien unter den leichten, luftigen Zelten, wie auch an anderen Orten, bot ein hübsches, ansprechendes Bild. Des weiteren war dann noch der Tanzsaal mit in Benutzung gezogen, und hatten hier die Bindereien, die abgeschnittenen Blumen und die etwas empfindlicheren Topfpflanzen ihren Platz gefunden.



Fuchsie Andenken an Heinrich Henkel.
(Text Seite 488.)
In der Handelsgärtnerei von Karl Buck-Wandsbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Im grossen und ganzen war die Ausstellung eine ausgeprägte Lokalausstellung von Weissensee; nur wenige Firmen aus anderen Vororten Berlins und aus Berlin selbst hatten sich beteiligt. Hervorragend war dies der Fall mit Wilhelm Ernst-Charlottenburg, der ausser Wettbewerb mit grösseren Dekorationsgruppen, dann aber auch mit seinen Spezialartikeln: Eriken, Cyclamen, Farnen, namentlich schönen Lomarien usw., sich bemerkbar machte.

Im übrigen waren die Aussteller, da die Kulturen in fast sämtlichen Gärtnereien Weissensees so ziemlich die gleichen sind, auch vielfältig mit gleichen Artikeln in Wettbewerb getreten, und wie die armen Preisrichter sich da, ohne Anstoss zu erregen, herauslavirt haben, dies zu erfahren wäre mir ganz interessant gewesen. Leider war am Sonntag, dem zweiten Tag, als ich noch einen Abschiedsrundgang machte, noch nichts von der Preisfestsetzung zu erfahren.

Die Leistungen waren meistens sehr gute. Es waren von all den verschiedenen Sachen Handelspflanzen ausgestellt, die die Bezeichnung »prima Qualität« verdienten, ja teilweise sich wirklich zum Range von Ausstellungspflanzen erhoben. Dabei kann man wohl von dem weitaus grössten Teil der ausgestellten Pflanzen kaum behaupten, dass sie besonders für die Ausstellung herangezogen waren, sondern sie waren einfach den in den Gärtnereien vorhandenen grossen Beständen entnommen. Ich habe mich in einer ganzen Reihe von Gärtnereien überzeugt, dass dort gleich schöne Ware wie auf der Ausstellung in ganz bedeutenden Beständen verkaufsfertig sich vorfand, auch in solchen Betrieben, die der Ausstellung aus irgend welchen Gründen fern geblieben waren, wie z. B. bei C. May in der Parkstrasse, wo ich sogar einige Artikel antraf, die auf der Ausstellung fehlten.

Es würde nun jedenfalls sehr langweilig werden, die einzelnen Gruppen und ausgestellten Gegenstände aufzuzählen, weshalb ich mich darauf beschränke, die Aussteller und ihre hauptsächlichsten Leistungen namhaft zu machen und daran einige allgemein interessirenden Bemerkungen anzuknüpfen.

M. Ehrhardt, Obergärtner der Gärtnerei des Kaiser Alexander-Heim, Berlin N., brachte, wie schon in Eberswalde, Cyclamen. Hierbei möchte ich bemerken, dass unter sämtlichen Cyclamen, die ich bisjetzt in diesem Jahr zu sehen Gelegenheit hatte, die neue Färbung *salmoneum* nicht vertreten war. Allgemein klagte man, dass der bezogene Samen wenig gute Resultate ergeben hatte, und dass es noch einige Jahre Arbeit kosten werde, bevor man mit grösseren Beständen in dieser Färbung und in wirklich einwandfreier Ware antreten könne.

Ferner zeigten:

Benjamin Niemetz-Rixdorf: Myrten-Kronen und -Büsche.

Albert Hasse-Weissensee: Cyclamen, *Erica persoluta, E. laxa, Pelargonium zonale Beauté Poitevine* und *Meteor.* Sodann Veroniken in drei Sorten, von denen mir die leuchtendrote *Meteor* bekannt war. Die sonst anderweitig viel herangezogene schöne rosablühende *Deutsche Perle* war in Weissensee garnicht vertreten. Eine hellblau blühende Sorte ist mir unter dem Namen *Hendersoni* bekannt, doch ist dieser Name nicht richtig. Veroniken werden in Weissensee in sehr grossen Beständen herangezogen und als Herbstblütenpflanzen viel verkauft.

Reinhold Hoffmann-Weissensee: viele Dekorationspflanzen, Lorbeer, Buxus, auch grosse Palmen (Kaisergruppe), Eriken in Sorten, auch *Daboecia polifolia alba (Menziesia),* welche für die Friedhöfe ganz gern und viel gekauft werden soll, sodann Cyclamen, Araukarien, Adiantum, Aspidistra usw.

O. Lange-Steglitz-Birkbusch: Chrysanthemum-Schaupflanzen, dabei prächtige *Rayonnante,* Cyclamen, dann ein Sortiment Tafelobst.

E. Hauser, Obergärtner B. Krahn: Cyclamen, Adiantum, Asparagus usw.

Wilhelm Kriedemann-Weissensee: Cyclamen, Myrten, dabei *Myrtus communis nana compacta multiflora,* die Königsberger Myrte in sehr hübschen einjährigen Pflanzen. Im allgemeinen wird diese Sorte sonst weniger kultivirt, da sie im Winter etwas empfindlicher als die Berliner und Hamburger Brautmyrte ist. Bevorzugt wird in Berlin überhaupt die »Berliner Lokalsorte« und die Hamburger Brautmyrte nur deshalb mit herangezogen, weil sie immer sicher blüht. Ferner: Remontantnelken *Président Carnot, Begonia weltoniensis,* eine ältere, strauchartige Sorte, die jetzt wieder vielfältig hervorgesucht wird, *Pelargonium zonale Meteor, Beauté Poitevine, Mrs. Parker, Silver Queen, Mahr's Liebling* und *Reformator.* Auch hier wieder drängte sich mir die Ueberzeugung auf, dass *Reformator* kaum eine ihrem Namen entsprechende Rolle spielen wird. Eine Sorte, die mit kräftigem, aber niedrigem Wuchs grosse Reichblütigkeit und dann die Färbung und Leuchtkraft von *Meteor* verbindet, ist vorläufig noch nicht da, trotz aller Neuheiten!

Th. Bock-Weissensee: Cyclamen, Fuchsien, Zonalpelargonien *Meteor* und *Beauté Poitevine, Primula obconica,* Remontantnelken.

Karl Catenhusen-Weissensee: Topfrosen, Fuchsien, Eriken, *Bouvardia Humboldti corymbiflora,* Ageratum und Zonalpelargonien in einem etwas reichhaltigeren Sortiment als dem allgemein üblichen. Es fanden sich hier auch ausserdem *Achievement* (Reid), *Turtless Surprise, Grand Chancelier Faidherbe* u. a. m., dann noch Farne, hauptsächlich Pteris.

H. Tubbenthal-Charlottenburg: *Aspidistra elatior fol. var.*

Adolf Grille-Weissensee: *Primula obconica,* Zonalpelargonien, Ageratum, *Begonia semperflorens Erfordia, gracilis* u. a. m., Topfrosen, Fuchsien, dabei auch die noch neuere *Gertrud Pearson,* die prachtvoll, aber etwas spät und zudem nicht allzu reichblühend ist; ferner *Fürst Otto von Wernigerode* und *Gartendirektor Hampel (Mauve Beauty);* sodann Dahlien in Töpfen, hauptsächlich *Kaiserin Auguste Viktoria, Prinzessin Luise Viktoria* und *Camelliaeflora,* letztere eine in Berlin weitver-

breitete, vorzügliche weisse Schnittsorte. Ferner noch sehr schöne *Begonia Rex* und *Diadema*, Drazaenen, Farne usw. Die Beteiligung dieses Ausstellers war überhaupt eine hervorragende, und das meistens mit Pflanzen, die wohl eigens für die Ausstellung herangezogen waren.

Ernst Pretzel-Weissensee: Adiantum, strauchartige Begonien in verschiedenen Sorten, prachtvolle Fuchsien in halbstämmigen Kronenbäumchen (Kronen von $^3/_4$ *m* Durchmesser), *Aucuba japonica*, Hortensien, Cyclamen, Araukarien, Bouvardien, *Primula obconica* und Zonalpelargonien *Meteor* und *Beauté Poitevine*. Ferner eine sehr schön gefüllte Petunie, deren Name *Deutscher Stern* sein sollte. Ich selbst erhielt diese Sorte von Berlin fälschlicherweise als *Ruhm von Zittau*. Dann noch Dekorationspflanzen. Auch dieser Aussteller war mit vielen und durchgängig sehr guten Sachen vertreten.

Wilhelm Severin-Weissensee: Drazaenen-Schaupflanzen, Zonalpelargonie *Mrs. Parker* und sehr schöne Topfrosen, ferner blühende Maiblumen und *Begonia Gloire de Lorraine*.

Ernst Dageförde-Berlin N.: grössere Coleus- und Fuchsiensortimente.

Wilhelm Schadow-Weissensee: Myrtenkronen, Dahlien *Camelliaeflora* in Töpfen usw.

H. Weigt-Zehlendorf: Hortensien, Myrten und Eriken.

Ernst Curio-Weissensee: Fuchsien, hauptsächlich die schöne *Adrien Berger*; gefüllte *Begonia semperflorens* und *Triomphe de Lorraine, Primula obconica*, Knollenbegonien *Lafayette*.

Herm. Witzell: *Primula obconica*, Zonalpelargonien *Meteor*, Cyclamen, Dahlien in Töpfen.

Otto Wilski-Weissensee: *Begonia semperflorens Erfordia* und *Feuerball*, Fuchsien, darunter schöne Hochstämme, die mit dem Namen *King of Castille* bezeichnet waren. Es war die verbesserte *Rose of Castille »improved«*!

Friedrich Deetz Nachfolger Paul Curio-Weissensee: *Primula sinensis*, Cyclamen, Remontantnelken.

H. Mehl-Weissensee: Zonalpelargonien in den wiederholt genannten Sorten und dann herrliches Tafelobst, auch Weinreben in Töpfen mit Fruchtbehang.

Paul Führer-Weissensee: Cyclamen, *Begonia semperflorens Erfordia*, Hortensien.

August Kriedemann: Astern in Töpfen, Remontantnelken, Dahlien in Töpfen, dabei auch Edeldahlien, z. B. *Progenitor, Countess of Lonsdale* u. a. m.

G. Breiter-Weissensee: prachtvolle Fuchsien der Sorte *Charming*.

Albert Herzberg-Charlottenburg: Chrysanthemum mit Schaublumen, hauptsächlich *Mme. Gustave Henry* und *Rayonnante*, dann *Asparagus falcatus*.

Lorenz Jablonski-Weissensee: *Asparagus falcatus* und Schnittblumen.

C. Severin-Kremmen: wie in Eberswalde Edeldahlien-Sortiment und seine Neuheiten, sowie ferner riesenblumige *Pelargonium peltatum*-Neuheiten. Ich verweise hier auf den Bericht von Eberswalde, dem ich noch hinzuzufügen hätte, dass in der Gärtnerei von A. Koschel-Lichtenberg die Sorte *Baden-Powell* ausprobirt und zu Balkonbepflanzungen für gut befunden ist. Diese Sorte wächst stark und buschig, rankt gut, und haben die Blumen sich als sehr widerstandsfähig gegen Wind und Wetter gezeigt.

Ferdinand Tersch-Weissensee, Günzelstrasse: eine neue sehr grossfrüchtige Tomate, getauft *Katharina Friedrichs*, die wirklich sehr grossfrüchtig, aber nicht schön genug gefärbt war.

Karl Rössing-Neuendorf-Potsdam: Adiantum, Lomarien und andere Farne.

Schliesslich war auch Marquardt-Zossen mit seiner Rose *White Maman Cochet* wieder da, die auch hier Aufsehen erregte. Uebrigens hat Herr Marquardt von dieser Sorte nicht etwa nur Blumen zum Ausstellen, sondern, wie ich in der Markthalle selbst gesehen habe, auch in ebenso schöner Ware zum Verkaufen. Er erzielte zur Zeit für das Dutzend 4 Mark, woraus schon zu ersehen ist, dass die Blumen sehr schön gewesen sein müssen. Diesmal erweiterte Herr Marquardt seine Belehrungen mir gegenüber über neuere »Schlager« für den Schnitt im Rosensortiment dahin, dass er seiner *White Maman Cochet* in Rot *Meteor* und *Liberty* als gleichwertig zurseite stellte. Ich habe die Gelegenheit benutzt, mich dann weiter nach der Meinung tüchtiger Rosenzüchter und -treiber über den Wert dieser Sorten zu erkundigen und dabei gefunden, dass die Meinungen sehr auseinander gehen. Einige halten beide Sorten für fast gleich; andere bestreiten dies, wollen aber behaupten, dass *Meteor* die bessere sei. Schliesslich sagte mir aber Herr Gurk, Obergärtner bei A. Koschel-Lichtenberg, dass er *Liberty* zweifellos für die wertvollere von den beiden Sorten halte, und ich denke, dass man auf die Ansicht dieses Herrn einigen Wert legen darf. (Schluss folgt.)

Bei den Dahlien des Herrn C. Ansorge-Klein-Flottbek.

Man gewinnt doch ein anderes und zwar viel richtigeres Urteil über den Wert der Dahlien, wenn man sie im Freien in voller Entwicklung sieht, anstatt einzelne und zudem noch sehr sorgfältig ausgewählte Blumen auf Ausstellungen zu betrachten. Allerdings darf man sein bei der Naturbeobachtung gewonnenes Urteil hernach nicht verallgemeinern. Eine Dahlie, die sich in der hamburger Gegend prachtvoll entwickelt, zeigt sich im Rheingau minder schön, während andererseits ein Sprössling des Rheingaues in dem fruchtbaren Marschboden und in der weichen, feuchten Luft des holsteinischen Elbgebietes wohl Kraut in Hülle und Fülle, aber keine Blumen

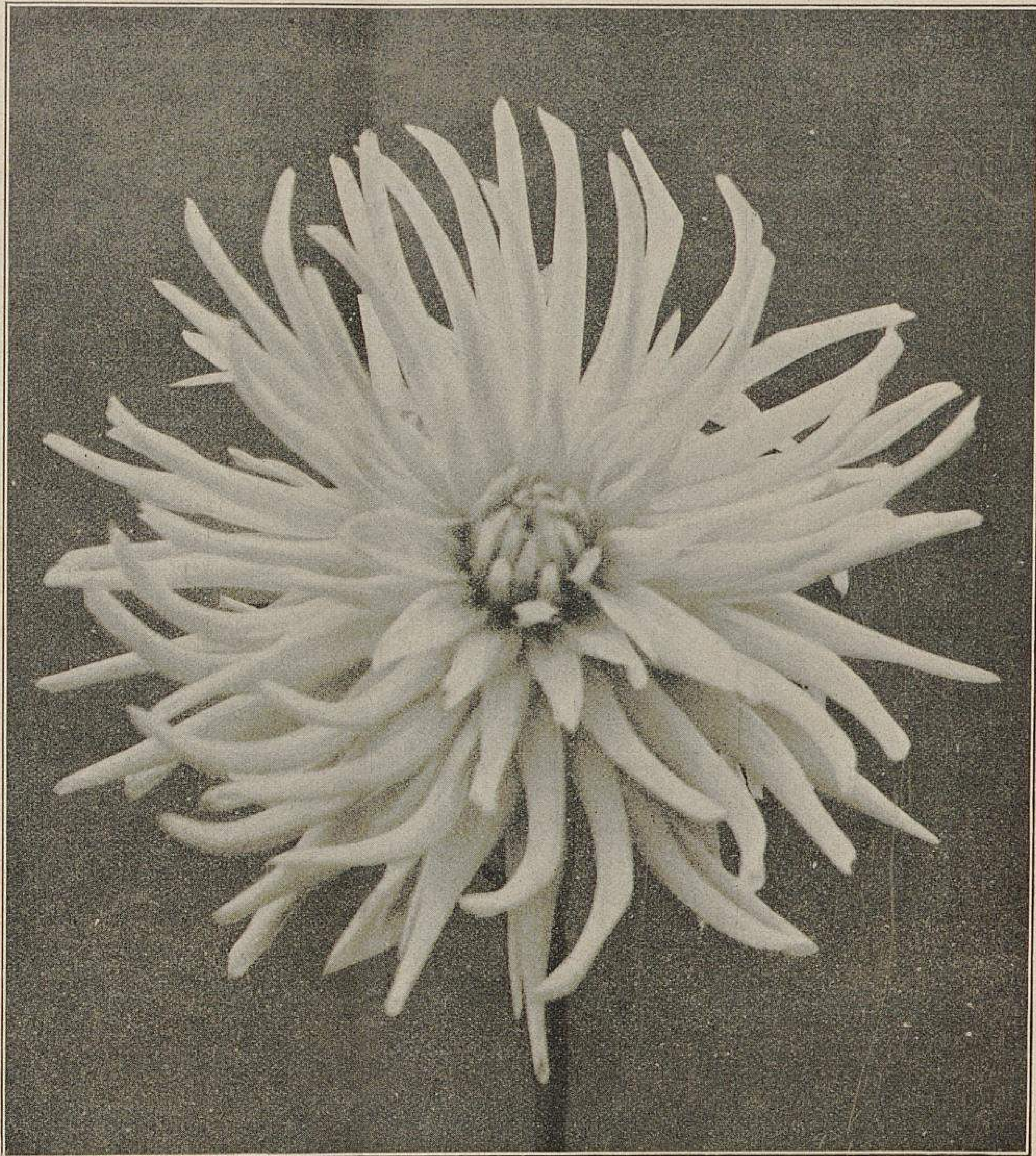


Die neue Dahlie Ansorge's Weisse.
In den Kulturen von C. Ansorge-Klein-Flottbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

bringt. An dieser Tatsache würde jeder Versuch scheitern, ein National-Dahlien-Normalsortiment aufzustellen. Es muss jede Sorte an jedem Orte einer Prüfung unterzogen werden, ob sie für die Gegend, in der sie kultivirt werden soll, passt oder nicht. —

Ich benutzte meinen durch die wandsbeker Handelspflanzen-Ausstellung veranlassten Aufenthalt in Hamburg, um die Dahlienkulturen des Herrn C. Ansorge in Klein-Flottbek zu besuchen. Der wahrhaft riesige Blütenreichtum verschiedener Züchtungen des Herrn Ansorge brachte mich zu dem Entschluss, einen Dahlienkenner zu veranlassen, sofort eine Rundreise durch die deutschen Dahlienkulturen anzutreten, um zunächst die noch nicht im Handel befindlichen Neuheiten an Ort und Stelle zu besichtigen und dann zu ermitteln, wie sich die letztjährigen Neuheiten in den verschiedenen Gegenden Deutschlands bewährt haben. Die sofort eingeleiteten Verhandlungen fanden leider bald ein unerwünschtes Ende dadurch, dass ein Frühfrost in den meisten Kulturen die Dahlien vernichtete.

In meiner damals gehegten Erwartung einer Nachprüfung meiner Beobachtungen durch einen Dahlienspezialisten blieb das, was ich mir für die Erinnerung während der kurzen Zeit meines Besuches merkte, etwas dürftig. Zudem führt der Katalog des Herrn Ansorge die neuen Dahlien noch nicht auf, sodass auch die Möglichkeit nicht vorhanden war, den recht lückenhaften Erinnerungen mit den Katalogbeschreibungen nachzuhelfen. Aber ich kann nicht mehr geben, als mir möglich ist.



Blume der neuen Dahlie Ansorge's Weisse.
In den Kulturen von C. Ansorge-Klein-Flottbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Von seinen neuen Sorten stellte Herr Ansorge die beiden nachfolgend beschriebenen: *Ansorge's Weisse* und *Graf Fritz Schwerin* in Düsseldorf aus. Ich sah sie bei ihrem Züchter.

Ansorge's Weisse ist eine neue, noch nicht im Handel befindliche Edeldahlie, von der sich ihr Züchter viel verspricht. Sie hat feinstrahlige, leicht, aber gut gebaute Blumen, die auf festen Stielen frei über dem Laube stehen. Wie es die Abbildung Seite 490 erkennen lässt, ist diese Neuheit ausserordentlich reichblühend und daher für den Schnitt sehr lohnend. Die Form der Blume wird durch die obenstehende Abbildung veranschaulicht.

Graf Fritz Schwerin ist leuchtend chromgelb, feinstrahlig, regelmässig gebaut, sehr reich- und frei über dem Laube blühend und für den Schnitt wertvoll.

Frl. Anna Seyderhelm. Terrakottafarbig; mittelgrosse, aus breitem Grunde spitz auslaufende Blumenblätter. Die Blumen sitzen auf langen festen Stielen. Sehr reich- und freiblühend. Die eine prachtvolle Lichtfarbe besitzenden Blumen halten sich abgeschnitten länger als die irgend einer anderen Sorte und sind von dem bisher alleinigen Abnehmer, einem grossen hamburger Blumengeschäft, sehr begehrt. Die Blume ist ja nicht »echt« in der Form, d. h. es ist keine Edeldahlie nach der schulgemäss konstruirten Schablone, und doch ist sie sehr schön und wird dieser ihrer Eigenschaft wegen als Bindeblume hoch geschätzt.

Unter den englischen Neuheiten fielen mir die folgenden auf.

Reliable. Grosse freihängende Blume mit lachsfarbigem Grunde und lilafarbenen Spitzen. Reichblühend.

Sceptre. Blume mit gelbem Grunde und lachsfarbigen Spitzen; auf langen Stielen aufrechtstehend.

Gladiator. Ueber dem Laube freihängende grosse, äusserst regelmässig gebaute, orangelachsfarbige Blume. Die Blumenblätter sind nadelspitz.

Pink Pearl. Die Blume hängt frei über dem Laube, ist gut gebaut, mittelgross und von leuchtender, nelkenrosa Färbung. Reichblühend. Die beste rosafarbene Dahlie.

J. B. Bryant. Die riesige gelbe Blume ist tadellos gebaut, hängt aber leider im Laube.

Lizzie Hammond. Die sehr feinstrahlige, schön gebaute, im Laube hängende Blume ist hellorangefarben.

Die obengenannten englischen Sorten fielen mir als die besten auf. Leider hängen die meisten und sind daher nicht überall verwendbar; als Ausstellungsblumen sind sie aber ersten Ranges.

Auf andere deutsche Züchtungen will ich hier nicht eingehen, empfehle aber den Züchtern, mit ihren Erzeugnissen doch vorsichtiger zu sein und nur solche Sorten in den Handel zu bringen, die wirklich die bereits vorhandenen übertreffen und vor allen Dingen reich und frei über dem Laube blühen. Die Deutsche Dahlien-Gesellschaft, die einstmals eine Schutzwehr gegen das Indenhandelbringen geringwertiger Dahlienneuheiten bilden sollte, hat diesen Teil ihrer Tätigkeit eingestellt.

Zu den Sorten, denen die eben erwähnten Eigenschaften in ganz hervorragendem Masse eigen sind und die sich ausserdem noch durch einen ausgeprägt niedrigen und gedrungenen Wuchs auszeichnen, gehören die drei neuen Zwerg-Edeldahlien Ansorge'scher Züchtung *Puck, Zaunkönig* und *Zitronenvogel,* über die ich demnächst unter Beifügung der Nachbildung einer photographischen Aufnahme eingehender berichten werde. Es ist eine neue, für Gartenausschmückung ausgezeichnet verwendbare Rasse, deren in Massen erscheinende Blumen selbstverständlich auch für die Binderei zu gebrauchen sind.

Unter den Ansorge'schen höher wachsenden Züchtungen zeichneten sich die folgenden aus: *Hammonia, Holsatia, Direktor Dr. Bolau, Chrysanthemum, Landrat Dr. Scheiff, Elisabeth, Professor Dr. Zacharias, Polarstern, Graf Waldersee* und *Frau Dr. Schmidekam.*

Landrat Dr. Scheiff gehört zu den Edeldahlien, in welchen das lange erstrebte Ziel, für Gartenausstattungen Sorten zu besitzen, die voll und frei über dem Laube blühen, in der vollkommensten Weise erreicht ist.

Wie wenig abgeschnitten ausgestellte Dahlienblumen geeignet sind, ein stimmendes Urteil über den Wert der Sorten zu ermöglichen, sei an einem Beispiel erläutert. Ich sah bei Herrn Ansorge einen Sämling blühen, der mir durch seine glänzende dekorative Wirkung auffiel. Die Blumen gehörten einer Klasse an, die es bei den Dahlien-Schablonisten garnicht gibt; sie sahen aus wie weit aufgeblühte *Tournesol*-Tulpen. Wenn man sich einen Dahlienbusch recht voll mit solchen Tulpen besteckt denkt, gewinnt man eine ungefähre Vorstellung von dem eigenartigen Reiz dieses Sämlings. Vielleicht war meine Anregung die Veranlassung, dass Herr Ansorge einige Blumen in Düsseldorf ausstellte, wo sie bei den Schematikern der Stachelform natürlich gar keine Beachtung fanden. Und doch ist diese unbenannte und nicht im Handel befindliche Sorte eine sehr beachtenswerte Dekorationsdahlie.



Dahlie Landrat Dr. Scheiff.
In den Kulturen von C. Ansorge-Klein-Flottbek für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Ausser gross- und kleinblumigen einfachen Dahlien war auch ein Sortiment Pompon-Dahlien in besonders schönen Schnittfarben vorhanden. Die den alten Georginenformen ähnlichen, zierlichen, tadellos gebauten Blumen dieser Klasse werden in der letzten Zeit mit Erfolg in der Binderei zusammen mit Edeldahlien von passender Farbe verwendet und damit schöne Wirkungen erzielt.

Als Beweis der Reichblütigkeit soll die obige Abbildung dienen, die eine photographische Aufnahme der Ansorgeschen Züchtung *Landrat Dr. Scheiff* wiedergibt. Es ist dies eine ausserordentlich vollblühende Sorte, deren mittelgrosse, hellorangefarbene Blumen für die Binderei sehr beliebt sind. Die Reihen dieser Dahlie funkelten förmlich im Schmuck ihrer weithin leuchtenden Blumen. Dass den Beständen dieser Sorte am Tage meines Besuchs einige Tausend Blumen entnommen worden waren, um bei den mit der Anwesenheit des Kaisers in Altona verbundenen Festlichkeiten zu dienen, sah man den Pflanzen garnicht an.

Wie sehr man nach neuen Formen verlangt, wurde in Düsseldorf durch den grossen Erfolg der holländischen Paeonien-Dahlien bewiesen, über die schon Seite 472 einige Andeutungen veröffentlicht wurden und demnächst noch mehr berichtet werden wird. — — —

Herrn Ansorge's Gärtnerei liegt inmitten der meilenlangen Reihe wundervoller Parkanlagen, die sich zwischen Altona und Blankenese dem Elbstrom entlang erstrecken. Es ist klassisches Gebiet für die deutsche Gärtnerei, das man recht oft durchwandern sollte. Ausser Dahlien ist bei Herrn Ansorge noch vieles andere zu sehen: eine Baumschule mit einem reichen Bestand schöner Gehölze, und ausserdem interessante Gewächshauskulturen, darunter bedeutende Orchideenbestände in ausgezeichneter Verfassung. **Ludwig Möller.**

Nochmals die Bienen und die Himbeeren.

Von **A. Sturm**-Veitshöchheim (Bayern).

Von den Seite 438 und 463 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift veröffentlichten Erwiderungen auf meine Abhandlung »Die Bienen und die Himbeeren« *) habe ich mit Interesse Kenntnis genommen. Die dort mit aller Bestimmtheit aufgestellten Behauptungen, dass Bienen in einer ordnungsmässig bewirtschafteten Himbeeranlage keinen Schaden anrichten, ändern jedoch an den von mir gemachten Beobachtungen nichts. Die Tatsache besteht nun einmal, dass Himbeerfrüchte von Bienen, selbst wenn das Pflücken täglich ausgeführt wird, trotzdem beschädigt werden können. Je vollkommener und reifer die Früchte sind, desto emsiger werden sie natürlich von den Bienen befallen und ihres Saftes entleert; ich habe beobachtet, dass es durchaus keine hängengebliebenen überreifen Früchte zu sein brauchen. Der dadurch entstehende Schaden kann den Umständen entsprechend recht bedeutend sein, zumal wenn die Bienen jedes Jahr eine so grosse Zuneigung, bezw. Vorliebe, zum Himbeersaft zeigen, wie es gerade in diesem Jahre hier der Fall war.

Es wird wohl niemandem einfallen, die Behauptung aufzustellen, dass die Nähe von Bienenmassen bei sämtlichen Obstarten auf Güte und Menge einen nachteiligen Einfluss ausübt, wie nach den Ausführungen Seite 463 angenommen werden könnte.

Ob ferner die Bienen an der Befruchtung der Blüten so grossen Anteil haben, wie es ihnen durch die hergebrachte Anschauung vielfach zugeschrieben und es auch Seite 438 erwähnt wird, überlasse ich anderen festzustellen, bezw. zu beurteilen; meine Beobachtungen und Versuche decken sich nicht ganz damit. Ausserdem erstreckt sich die Befruchtung in erster Linie auf die Entwicklung der Samenkörner, die aber bei fast allen unseren Obstarten doch nur von nebensächlicher Bedeutung sind.

Seite 438 wird auch ein schwarzer Käfer erwähnt, der sehr bedeutenden Schaden anrichten soll. Ich habe denselben hier noch nicht bemerkt, wohl aber tritt der graugelbe Käfer *(Byturus)* der Himbeermade mitunter häufig auf, trotzdem die Himbeerblüten von Bienen stark beflogen werden. Wir brauchen nämlich nicht erst zur Zeit der Himbeerblüte mit Ungeduld dem Fluge der Bienen entgegenzusehen, wie der Herr Verfasser des eben erwähnten Artikels, weil unsere Bienenvölker allem Anschein nach fleissiger sind, denn bis dahin fliegen sie oft schon wochenlang emsig aus und ein.

Nebenbei sei bemerkt, dass das Schwarzplättchen, auch Mönch genannt *(Sylvia atricapilla)*, mit Vorliebe den reifen Früchten der Himbeere nachstellt und dieselben zerstört; es scheint aber diese Zerstörungsursache nicht den Früchten, sondern den in denselben befindlichen Maden zu gelten.

Selbstverständlich liegt es mir fern, die guten Eigenschaften, den Nutzen und Fleiss der Bienen nicht voll zu würdigen, da ich selbst grosser Bienenliebhaber bin. Nur die Bienen sind es, die das viele Kapital, wie Herr Gustav Möller ganz richtig sagt, an Wegen, auf Heideflächen usw. sammeln und dem Imker ohne viel Mühe und Kosten recht hübsche Einnahmen sichern. Doch sehe ich darin keinen Grund, Anfragen und Beobachtungen, die gerade nicht zugunsten der Bienen sprechen, etwa aus Liebe zu denselben nicht vor der Oeffentlichkeit zu behandeln. Ob die Bienen mein Urteil verdient haben oder nicht, entscheiden nur die jeweiligen Tatbestände an Ort und Stelle, die allerdings nicht überall gleich zu sein scheinen.

Das beste frühestblühende Veilchen für die Sommerzeit.

Beantwortungen der Frage: »Welches ist das beste und frühestblühende Veilchen für die Sommerzeit?«

Es gibt für den Frühflor im Sommer verschiedene gute Sorten. Von den kleinblumigen Veilchen sind die besten *Augusta* und *Königin Charlotte*, von den grossblumigen *Kronprinzessin Viktoria*.

Da die kleinblumigen Sorten aber im Sommer kaum abzusetzen sind, während die grossblumigen nicht dankbar genug blühen, so möchte ich raten, einmal einen Versuch mit einem von mir gezüchteten, die Vorteile beider Rassen vereinigenden Veilchen zu machen. Dasselbe bringt reichlich soviel Blumen wie eines der obengenannten kleinblumigen, während die Blumen ebenso gross wie die des *Kronprinzessin Viktoria-* oder *Kaiser Friedrich-Veilchens* sind. Auch ist dasselbe rankenlos.

Ich werde das Veilchen dem Handel übergeben.

Franz Braukmann, Handelsgärtner in Hildesheim.

Das beste und frühestblühende Veilchen für die Sommerzeit ist *Königin Charlotte.* Obwohl die einzelne Blume nicht grösser ist als die des alten *Augusta-Veilchens,* lässt sich mit *Königin Charlotte* doch eine viel grössere Wirkung erzielen, weil die Blumen erstens dunkler sind und zweitens alle eine aufrechte Haltung haben.

Heinrich Ebert, Obergärtner in Quedlinburg.

Das einzige Veilchen, welches auch zur Sommerzeit blüht, ist *Königin Charlotte,* wenn die Stecklinge von Mutterpflanzen genommen werden, die im November-Dezember zum Treiben verwendet wurden.

Aber was nützen denn im Sommer die Veilchenblumen? Wenn man sie gleich frisch gepflückt selbst verwenden oder verkaufen kann, ist es ja schön und gut, aber zum Versand eignen sie sich nicht, denn nach einigen Stunden sind die meisten welk geworden.

Vor einigen Jahren hatte ich von Mai ab den ganzen Sommer über schöne dunkelblaue Veilchenblumen von *Königin Charlotte,* habe auch den Versand versucht auf kürzere und grössere Entfernungen, aber mit so wenig Erfolg, dass mir der Sommerversand von Veilchenblumen gründlich vergangen ist.

Wilhelm Gerst,
Handelsgärtner in Bietigheim (Württemberg).

Ein in der eigentlichen Sommerzeit blühendes Veilchen ist mir nicht bekannt. Bei günstigem, das heisst in diesem Falle bei kühlem und feuchtem Wetter bringen die ersten Blumen schon von Mitte August an die Sorten: *Frau Hofgarten-Direktor Jühlke, Kaiser Friedrich* und *Königin Charlotte.* Letztere Sorte blüht zu Anfang aber nur sehr kleinblumig.

Als letztes im Frühjahr blühendes Veilchen nenne ich *Viola cucullata grandiflora,* das Pfingstveilchen, welches bis Ende Juni in reichen Mengen schöne grossblumige, langstielige, aber leider nicht duftende Blumen bringt.

Franz Haedeke,
Handelsgärtner in Greifenhagen (Pommern).

Das frühestblühende und zugleich reichstblühende Veilchen der Gegenwart, welches fast das ganze Jahr hindurch blüht, ist *Königin Charlotte.* Ich kultivire dasselbe zu Tausenden und habe von Anfang August bis Mai immerwährend Blumen in Massen. Allerdings setze ich voraus, dass dies nur bei Stecklingsvermehrung der Fall ist, die gleich nach ihrer Bewurzelung von neuem zu blühen beginnt.

Ernst Helfer, Versandgärtnerei in Ibenhain bei Waltershausen (Thüringen).

Das frühestblühende Veilchen ist unbedingt *Königin Charlotte.* Dasselbe blüht, wenn es im Juni und Juli nicht so heiss und trocken ist, wie z. B. in diesem Jahre, schon in den genannten Monaten reichlich. Dann folgt *Augusta.*

Alfred Hoede, Veilchen- und Erdbeerkulturen in Erfurt.

Als reich- und frühblühendes Veilchen für die Sommerzeit kann ich dem Herrn Fragesteller *Königin Charlotte* empfehlen. **A. Omonsky,** Handelsgärtner in Lissa (Posen).

Das beste und frühestblühende Veilchen ist für Spätsommer und Herbst *Königin Charlotte.* Neben diesem steht das *Augusta-Veilchen,* welches fast ebenso reichblühend und in der Blume etwas grösser als vorgenannte Sorte ist.

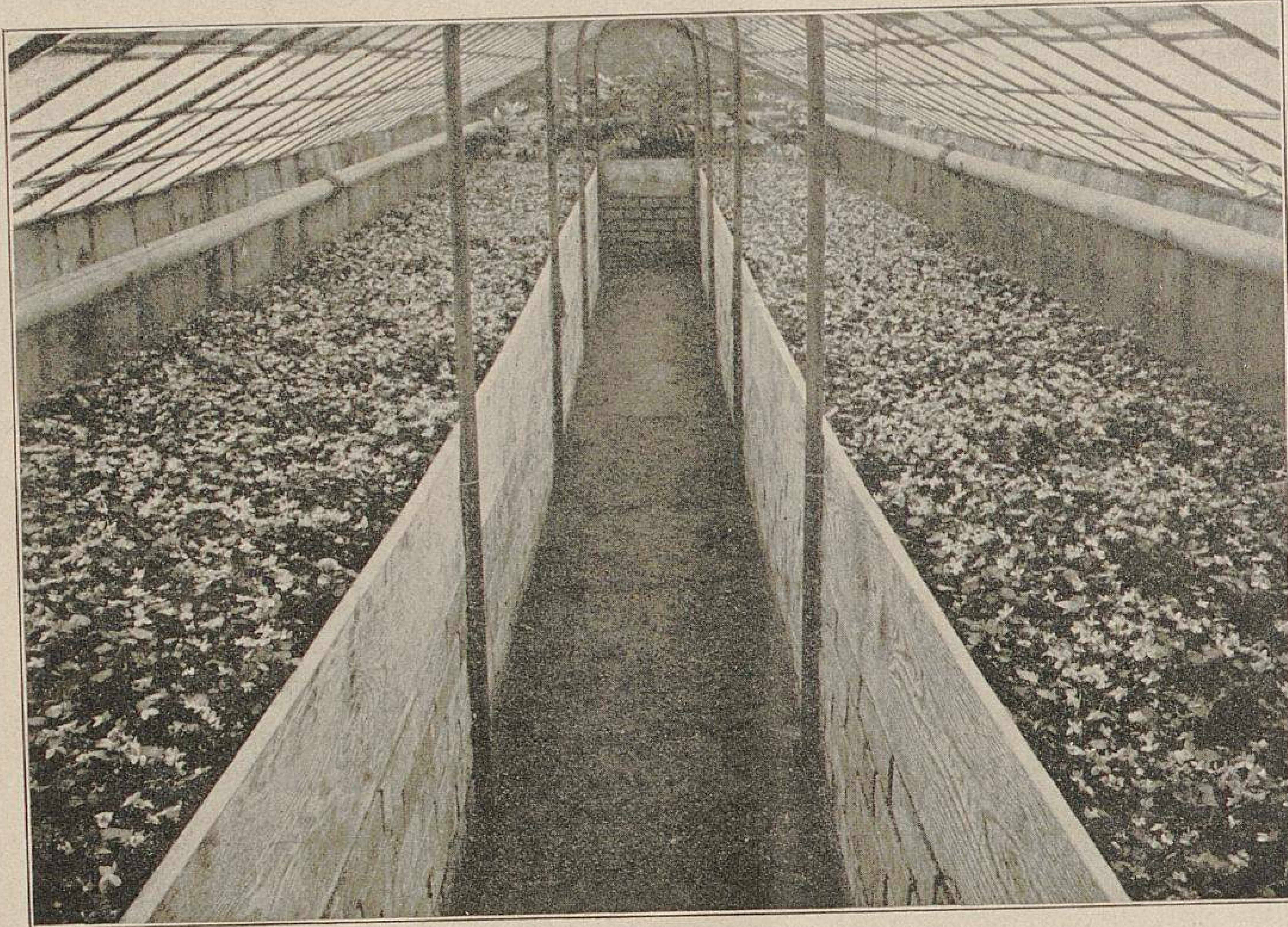
Wilhelm Stöckigt, Handelsgärtner in Stetzsch bei Dresden.

Von allen Veilchensorten, die ich in Kultur habe, gebe ich der *Deutschen Kronprinzessin,* einem frühen und reichen Blüher, den Vorzug, zumal dann, wenn sie gut gepflegt und ausgiebig bewässert wird.

H. F. Studemund,
Handelsgärtner in Grevesmühlen (Mecklenburg).

Deutsche Kronprinzessin, Augusta sowie *Königin Charlotte* sind drei dankbar blühende Veilchensorten, die schon bei einiger Pflege von Anfang August an schöne Blumen bringen.

*) Seite 408, Nr. 34, Jahrgang 1904. D. V.



Veilchenhaus mit Königin Charlotte.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Der Züchter des Veilchens *Königin Charlotte,* Herr Wilhelm Gerst, Handelsgärtner in Bietigheim, sandte uns die obenstehend nachgebildete photographische Aufnahme, die am 10. Februar ausgeführt wurde. Am Tage der Aufnahme wurden 10000 Veilchenblumen gepflückt. Das Haus ist 10 *m* lang und die Beete sind 1 *m* breit.

oben gerichtet sind. Diese Eigenschaft in Verbindung mit dem reichlichen Blühen macht die Sorte sehr zum Topfverkauf geeignet, denn nur blau aussehende Veilchentöpfe verkaufen sich gut. Im Gegensatz zu dem Züchter der Sorte, Herrn Gerst in Bietigheim, welcher seinerzeit empfahl, dieselbe bei höherer Temperatur zu treiben, behandle ich *Königin Charlotte* wie jedes andere Veilchen, das heisst: ich fange langsam an zu treiben und erhöhe die Temperatur allmählich auf + 8—10⁰ R.

Franz Haedeke,
Handelsgärtner in Greifenhagen (Pommern).

Das Veilchen *Königin Charlotte* ist ein sehr gutes Treibveilchen, das auf Kästen gepflanzt im Herbst und Frühjahr sehr viele langstielige Blumen bringt. Auch zum Treiben in Töpfen ist es vorzüglich und lohnend.

Deutsche Kronprinzessin ist ein grossblumiges Veilchen, von den grossblumigen Sorten überhaupt das dankbarst blühende und lohnendste.

Es wird ja vielen Veilchenzüchtern nicht sehr viel daran gelegen sein, schon im August Blumen zu haben, denn zum Verkauf derselben ist die Hitze noch zu gross, auch halten sich die Blumen nicht, aber dessenungeachtet blühen die drei angeführten Sorten bis zum Eintritt der Kälte, also bis Anfang November, sehr freudig weiter.

Für Spätsommer und Herbst sind entschieden *Deutsche Kronprinzessin* als grossblumiges und *Augusta* sowie *Königin Charlotte* als kleinblumige Veilchen die lohnendsten; keine ältere sowie neuere Sorte hat dieselben übertroffen.

C. Timm, Handelsgärtner in Bärwalde (Neumark).

Für die Sommerzeit sind *Augusta-, Moyser* und *Hamburger Veilchen* am besten, jedoch sind diese Sorten kleinblumig, aber sehr dankbar im Blühen.

Von grossblumigen Veilchen ist *Deutsche Kronprinzessin* das früheste und entschieden das beste. Vor Anfang August sind die unansehnlichen Blumen jedoch nicht zu verwenden.

Georg Wendel II.,
Handelsgärtner in Hausen bei Frankfurt a. M.

Das Veilchen »Königin Charlotte«.

Beantwortungen der Frage: »Wer hat mit der in letzter Zeit so viel gerühmten Veilchensorte *Königin Charlotte* bereits Erfahrungen in der Treiberei gemacht?«

Das Veilchen *Königin Charlotte* ist als Treibveilchen sehr gut zu verwenden, doch muss man sich davor hüten, es in zu hoher Temperatur zu halten, da sonst die Blumen meist unvollkommen und weissrandig werden.

Heinrich Ebert, Obergärtner in Quedlinburg.

Königin Charlotte ist ein sehr gutes Treibveilchen, weil es sich leicht und willig treiben lässt und sehr viele Blumen liefert, die auf gestreckten Stielen sitzen und daher stets nach

Wer diese Sorte in Kultur hat und ihre guten Eigenschaften kennt, wird sie nicht so bald wieder abschaffen.

A. Omonsky, Handelsgärtner in Lissa i. P.

Obwohl *Königin Charlotte* ein sehr lohnendes Veilchen für Spätsommer und Herbst ist, so sind die Erfolge in der Treiberei doch nicht so besonders günstig. Wenngleich *Königin Charlotte* in Kästen ausgepflanzt bei einer recht mässigen Temperatur, die man auf kurze Zeit ja etwas steigern kann, immer Blumen bringt, so kann doch von einer wirklichen Treiberei nicht die Rede sein. Mit jüngeren Pflanzen, die im Herbst erst wenig geleistet haben, lässt sich ein besseres Ergebnis für den Winter erwarten.

Wilhelm Stöckigt, Handelsgärtner in Stetzsch bei Dresden.

Königin Charlotte habe ich schon längere Zeit in Kultur, und bin ich mit diesem Veilchen sehr zufrieden. Es treibt sich sehr willig, auch in den sonnenarmen Wintermonaten, und hat schöne aufrechtstehende Blumen, welchen Vorzug jeder Binder zu schätzen weiss. Leider hat diese Sorte aber auch die kleinsten Blumen von allen Veilchen, die ich kultivire.

H. F. Studemund,
Handelsgärtner in Grevesmühlen (Mecklenburg).

Königin Charlotte ist ein sehr schönes kleinblumiges Veilchen, das sehr reichlich mit hübsch blauen Blumen blüht, aber bei dem geringsten Witterungsumschlag, z. B. im Herbst bei Regen oder kalten Reifnächten, dem Weisswerden am Rande der Blumen (ich nenne es Scheckigwerden) ausgesetzt ist. Es gibt Zeiten von oft 8—13 Tagen, wo man nicht eine Blume gebrauchen kann. Ich halte das echte alte *Augusta-Veilchen* nicht für schlechter.

Im übrigen ist *Königin Charlotte* bei gutem Wetter ein sehr fleissiger Blüher. Treiben lässt sich dasselbe sehr gut ebenso wie *Augusta* bei + 10—11⁰ R., aber was will man im Winter mit hiesigen Veilchenblumen in Massen?

C. Timm, Handelsgärtner in Bärwalde (Neumark).



Studienreisen.

Die Herren F. Grobben, Geschäftsführer für Garten- und Obstbau in der Landwirtschaftskammer-Berlin, H. Grau, Obstgärtner-Körbelitz-Magdeburg, E. Junge, königl. Obergärtner-Geisenheim, E. Lesser, Provinzial-Obstbau-Wanderlehrer-Kiel, und Joh. Müller, Vorsteher des Provinzial-Obstmuttergartens-Diemitz werden Mitte Oktober auf Veranlassung des preussischen Ministeriums für Landwirtschaft eine pomologische Studienreise durch Belgien machen. Für die Redaktion von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung wird Herr A. Lorgus-Neustrelitz an der Fahrt teilnehmen. —

Herr Gartenbaudirektor Echtermeyer-Dahlem wird die anfänglich in Aussicht genommene Studienreise nach Nordamerika im von ihm nachgesuchten Einverständnis mit dem Herrn Landwirtschaftsminister nicht antreten, da er infolge dringender Amtsgeschäfte als Direktor der Gärtner-Lehranstalt unabkömmlich ist. —

Herr Alfred Rehder, Mitglied der Redaktion von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung, vollendete eine Reise durch die kanadischen Felsengebirge. Seine letzten Nachrichten von Mitte August kamen aus Vancouver von der Küste des Stillen Ozeans. Von dort gedachte Herr Rehder nach Seattle (Wash.) und dann nach Tacoma (Kaskaden-Gebirge) weiter zu reisen.



In der Reihenfolge des Stattfindens.

Bromberg. Obstausstellung des Gartenbauvereins vom 7. bis 9. Oktober.

Erfurt. Obstausstellung des Kreis-Obstbauvereins vom 7. bis 9. Oktober.

Uelzen. Obstausstellung des Obstbauvereins vom 7. bis 10. Oktober.

Segeberg. Obst- und Gemüseausstellung vom 8.—9. Oktober.

Verden. Obst- und Gemüseausstellung vom 8.—9. Oktober.

Elsterberg. Obstausstellung vom 8.—10. Oktober.

Forst. Lokal-Obstausstellung vom 8.—10. Oktober.

Leisnig. Obst- und Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins vom 8.—10. Oktober.

Michelstadt (Odenwald). Obst- und Gemüseausstellung vom 8.—10. Oktober.

Oberlahnstein. Kreis-Obst- und Gemüseausstellung vom 8.—10. Oktober.

Oldenburg (Holstein). Kreis-Obstausstellung des Obst- und Gartenbauvereins vom 8.—10. Oktober.

Triptis. Obstausstellung vom 8.—10. Oktober.

Hohenstein-Ernstthal. Obstausstellung des Bezirks-Obstbauvereins zur Feier seines 25jährigen Bestehens am 9. Oktober.

Eisenach. Obst- und Gartenbauausstellung vom 9. bis 10. Oktober.

Kauffung. Obst- nnd Gartenbauausstellung vom 9. bis 10. Oktober.

Tönning. Obst- und Gartenbauausstellung vom 9. bis 10. Oktober.

Lommatzsch. Obstausstellung vom 14.—16. Oktober.

Wesselburen. Obst- und Gemüseausstellung des Kreis-Gartenbauvereins vom 15.—16. Oktober.

Allstedt. Obstausstellung vom 15.—17. Oktober.

Tharandt. Obstausstellung vom 15.—17. Oktober.

Leipzig. Obstausstellung vom 15.—18. Oktober.

Rochlitz. Obstausstellung vom 15.—18. Oktober.

Zeitz. Bezirks-Obstausstellung des Obstbauvereins für das Elstertal zur Feier seines 25jähr. Jubiläums vom 15. Oktober an.

Saalfeld. Obstausstellung vom 16.—17. Oktober.

Artern. Obstausstellung der Obstbausektion des landwirtschaftlichen Vereins vom 20.—23. Oktober.

Colditz. Obstausstellung vom 20.—23. Oktober.

Gronau. Kreis-Obstausstellung vom 20.—23. Oktober.

Roda. Landes-Obstausstellung des Verbandes der Obstbauvereine des Herzogtums Sachsen-Altenburg vom 21.—24. Oktober.

Herford. Obstausstellung vom 22.—23. Oktober.

Ottendorf (Sachsen). Obstausstellung vom 22.—24. Oktober.

Ronneburg. Landes-Obstausstellung und Obstmarkt vom 24.—27. Oktober.

Berlin. Obstausstellung und Obstmarkt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg vom 25.—28. Oktober.

Grimma-Wurzen. Obstausstellung vom 29. Oktober bis 1. November.

Gent. Chrysanthemum-, Dekorationspflanzen- und Orchideen-Ausstellung der Königlichen Gesellschaft für Ackerbau und Botanik vom 6.—8. November.

Wien. Obst-, Gemüse- und Chrysanthemum-Ausstellung der k. k. Gartenbaugesellschaft vom 9.—11. November. Anmeldungen an die Gesellschaftskanzlei, Wien I., Parkring 12.

Göttingen. Chrysanthemum-, Herbstflor- und Binderei-Ausstellung vom 11.—13. November. Anmeldungen an den königl. Gartenmeister C. Bonstedt.

Karlsruhe (Baden). Chrysanthemum-Ausstellung des Vereins selbständiger Gärtner vom 12.—14. November.

Landau. Chrysanthemum-Ausstellung vom 12.—14. November.

Leipzig. Jubiläumsausstellung des Gärtnervereins zur Feier seines 60jährigen Bestehens vom 12.—20. November. Anmeldungen an Theodor Mönch, Handelsgärtner in Leipzig.



Obstmärkte finden statt:

Erfurt: 7.—8. Oktober.
Düsseldorf: 18.—20. Oktober (Tonhalle).
Aachen: 22.—24. Oktober (Hotel Kaiserhof).
Ronneburg: 24.—27. Oktober.

Ständige Vermittlungsstellen für den Obstverkauf sind eingerichtet in:

Berlin. Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, NW. 52, Werftstrasse 9.

Bonn. Obstverkaufs-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Bismarckstrasse 4.

Breslau. Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Matthiasplatz 6.

Bühl (Baden). Obst-Zentralvermittlungsstelle des Badischen Obstbauvereins.

Dresden. Vermittlungsstelle für Obstverkauf des Sächsischen Landes-Obstbauvereins, Wiener Platz 1.

Frankfurt a. M. Zentralstelle für Obstverwertung, Gneisenaustrasse 15.

Gotha. Obst-Verkaufsstelle der Obstverwertungs-Genossenschaft.

Güstrow. Obst-Nachweisstelle des Verbandes mecklenburgischer Obstbauvereine, Spaldingplatz 5.

Halle a. d. Saale. Obstverkaufs-Nachweisstelle der Landwirtschaftskammer, Karlstrasse 16.

Hannover. Obst-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Leopoldstrasse 11, III.

Herford. Obst-Nachweisstelle des westfälischen Obstbauverbandes, Deichtorwall 1a.

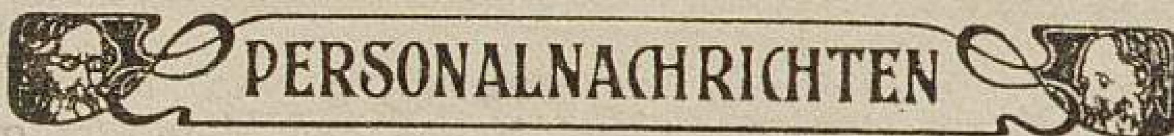
Neubrandenburg. Obst-Nachweisstelle des landwirtschaftlichen Hauptvereins für das Grossherzogtum Mecklenburg-Strelitz.

Oldenburg. Zentralstelle für Obstverwertung des Verbandes oldenburgischer Gartenbau-Vereine, Huntestrasse 12.

Stettin. Obst-Nachweisstelle (nur für pommersche Züchter) der Landwirtschaftskammer.

Stuttgart. Zentral-Vermittlungsstelle des Württembergischen Obstbau-Vereins für Obstverwertung, Esslingerstrasse 15 II.

Weimar. Obstverkaufs-Vermittlungsstelle der landwirtschaftlichen Zentralstelle.



Karl Hormel, Obergärtner in Holzhausen, und

Christian Steinmetz, Kunstgärtner in Usingen, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Wilhelm Klüver, Handelsgärtner in Schwerin, wurde vom Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin zum Hoflieferanten ernannt.

Gustav Thäsler, bisher Obergärtner in Isenschnibbe, übernahm die Leitung der Gärtnerei Paulinenhof bei Glogau.

Heinr. Wiedehage übernahm am 1. Oktober die Leitung der Kommerzienrat F. Rolink'schen Gärtnerei in Burgsteinfurt.

H. Neuer, Obergärtner am Musée Stracké in Ostende, gab seine Stellung nach vierjähriger Tätigkeit auf und begründete in Neckarsteinach eine Baumschule.

D. Busse, Kreisobstgärtner in Genthin, gab seine Stellung nach sechsjähriger Tätigkeit auf und übernahm die Baumschule von F. Raders in Genthin. Die Firma geht unter F. Raders' Nachfolger.

Franz Steinert, Schlossgärtner in Liebenberg, gab seine Stellung auf und erwarb zwecks Anlage einer Obst- und Beerenplantage ein Gut in Heinersdorf i. S.

P. von der Weien, Obergärtner an der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Hagen (Westfalen), übernahm die Handelsgärtnerei von Adolf Kleekamm in Gräfrath.

Tietjens, bisher als Gartentechniker bei der Stadt-Gartenverwaltung in Aachen beschäftigt, wurde Nachfolger des Vorgenannten.

K. Müller, kgl. Hofgärtner auf Schloss Fürstenried (Bayern), ist gestorben.

Reynolds Hole, Dekan von Rochester (England), starb am 27. August im hohen Alter von 85 Jahren. Der Verstorbene war ein sehr bekannter Rosenliebhaber und der Verfasser eines geschätzten Buches über die Rosen. Er gründete im Jahre 1876 die »Nationale Rosen-Gesellschaft von England«, deren Präsident er bis zu seinem Tode war.

John Rock, Geschäftsführer der California Gartenbau-Gesellschaft in Niles, Kalifornien (Nordamerika), starb im Alter von 68 Jahren. Rock, der aus Lauter bei Grünberg in Oberhessen stammte, kam schon im Alter von 15 Jahren nach Amerika.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurden eingetragen:

Bergedorf: bei der Firma **N. Carstens** mit dem Sitze in Kurslack: das unter dieser Firma bisher von Magdalena Rebecka, geb. Buhk, N. Carstens Witwe, geführte Geschäft ist von Klaus Cäsar Carstens, Handelsgärtner in Kurslack, mit Aktiven und Passiven übernommen worden und wird von diesem, als alleinigem Inhaber, unter unveränderter Firma fortgesetzt. Die an K. C. Carstens erteilte Prokura ist erloschen;

Berlin: die Firma **Franz Haase** mit dem Sitze in Berlin und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer und Blumenhändler Franz Haase daselbst;

Elberfeld: bei der Firma **Mathias Franken** mit dem Sitze in Elberfeld: jetziger Inhaber ist der Blumenhändler Leo Maus daselbst.

Karl Krayenhagen übernahm käuflich die Handelsgärtnerei von Friedrich Reher in Gettorf.

Die Handelsgärtnerei von Karl Müller in Neustadt an der Orla ging in den Besitz von **Aug. Seydel jun.** über.

Otto Trau übernahm die Gärtnerei seines Bruders C. Aug. Trau in Geesthacht, die er unter eigener Firma weiterbetreiben wird.

R. Treptow eröffnete am 1. Oktober in Rixdorf ein Blumengeschäft.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

E. Deter in Teltow,
Folwaczny in Studzienna,
Karl Illing in Weida,
Karl Lang in Oberharmersbach,
M. Lederer in Bayreuth,
Otto Martin in Kolditz i. S.,
E. Mochow in Michendorf,
Emil Müller in Weissensee und
W. Poppendieck in Ahlhorn.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente sind erteilt: Mc. Cormick Harvesting Machine Co. m. b. H.: auf eine Grasmähmaschine.

Musterschutz ist gewährt: Leopold Herrmann: auf einen Stützpfahl; **Karl Mesenhöller:** auf eine Rebschere; **Beleuchtungs-Industrie Paul Flor** und **Andrew Simpson:** auf eine Vorrichtung zum Halten von Zwiebelgewächsen auf Wassergefässen; **Elisabeth Langer:** auf eine mechanisch verstellbare Blumenkrippe; **Peter Heuell:** auf eine Falle für Mäuse u. dergl.; **Norddeutsche Handels- und Industrie-Gesellschaft, G. m. b. H.:** auf eine Vergiftungsfalle; **Wilhelm Heinrich Luckau:** auf einen Fensterrahmen für Frühbeete; **W. O. Schulte:** auf einen Rechen mit als Wegeschaufel ausgebildetem Stahlbalken.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Jean Herbert** in Worms und des Handelsgärtners **Reinhold Ziegert** in Goldberg ist mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse eingestellt worden.

Georg Heil, Kunstgärtner in Pfiffligheim, wurde erfolglos gepfändet.

Ueber das Vermögen des † Gärtnereibesitzers **Oskar Marschall** in Luckenwalde ist am 24. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann August Schulte in Luckenwalde. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 20. Oktober.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Heinrich Seipel** in Langenschwalbach, zur Zeit unbekannten Aufenthalts, und des Baumschulbesitzers **R. Weigelt** in Rellingen-Halstenbek ist nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Neuerschienene Fachwerke

Die automatische Bewässerung und Düngung für Gärten, Wiesen und Felder. Von Arthur Wichulla, Ingenieur für Kultur und Gartenbau in Königsberg i. Pr. Mit 14 meist in Farbendruck ausgeführten Abbildungen. Preis gebunden 4 M.

Nordostdeutsche Schulflora. Tabellen zur Bestimmung der wildwachsenden und häufiger angebauten Blüten- und Farnpflanzen der Provinz Brandenburg, Pommern, Posen, Ost- und Westpreussen und Sachsen (Nordhälfte), der Grossherzogtümer Mecklenburg und des Herzogtums Anhalt, nach der Flora des nordostdeutschen Flachlandes von P. Ascherson und P. Graebner unter Mitwirkung der Verfasser bearbeitet. Von R. Beyer. Mit 12 Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden 2 M. 60 Pf.

Allgemein verbreitete essbare und schädliche Pilze. Von † Prof. Dr. von Ahles an der königl. technischen Hochschule in Stuttgart. 32 feine Farbendrucktafeln (ausgeführt in 10 Farben) mit etwa 70 naturgetreuen Pilz-Abbildungen, sowie 66 Seiten Text. Zweite Auflage. 1) Gebundene Ausgabe: ganz in Leinwand gebunden mit feiner Deckelpressung in Gold- und Farbendruck. Preis 3 M. 50 Pf. 2) Wandtafel-Ausgabe: 2 Tafeln im Format 62 : 90 *cm*. Auf kräftigen Karton gezogen, mit Leinwand eingefasst und mit Oesen versehen zum Aufhängen. In solider Mappe mit Textheft. Preis 6 M.

Die wichtigsten essbaren, verdächtigen und giftigen Schwämme mit naturgetreuen Abbildungen derselben auf 12 Tafeln in Farbendruck. Zusammengestellt im Auftrage des kais. königl. niederösterreichischen Landessanitätsrates. Von Dr. Fr. Wilh. Lorinser, weiland k. k. Sanitätsrat und Direktor des k. k. Krankenhauses Wieden. Unveränderter Abdruck der vierten Auflage. Preis 5 M.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

MITTEILUNGEN DES GESCHÄFTSAMTES.

Einziehung rückständiger Abonnementsbeträge.

Wir werden jetzt alle noch rückständigen Abonnementsbeträge durch die Post einziehen.

Nach Gewährung einer mehr als ausreichenden Zahlungsfrist sind alle Beschwerden über diese Art der Einziehung hinfällig, wie alle Ausreden, z. B. dass man grundsätzlich keine Nachnahmen einlöse usw., durchaus entbehrlich sind.

Man erfülle lieber grundsätzlich seine Verpflichtungen und zwar rechtzeitig und verzichte grundsätzlich auf alle zwecklosen Ausreden.

Schluss der Redaktion: 30. September.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 42. * * Erfurt, den 15. Oktober 1904. * * 19. Jahrgang.

Eine neue Funkie?

Von **Alfred Unger,** Inhaber der Firma L. Boehmer & Ko. in Yokohama (Japan).

Vor einigen Tagen wurde ich hier auf eine Funkie aufmerksam, die ich nie vorher gesehen hatte. Da sich die Blüten durch ihre reinweisse Farbe, ihre Grösse und einen herrlichen tuberosenähnlichen Duft besonders auszeichneten, so forschte ich nach, um zu ermitteln, welche Art oder Varietät es sei. Soviel ich durch meine hiesigen Quellen Aufschluss erhalten konnte, handelt es sich um *Funkia ovata* Spr. — japanischer Name: Oba-Giboshi — doch bin ich meiner Sache noch nicht ganz sicher. Es ist mir bisher nicht gelungen, Art und Heimat festzustellen. Ich liess die mir zur Verfügung stehenden Blüten photographiren. Meine Nachforschungen werde ich fortsetzen. Vielleicht kann mir ein Leser dieser Zeitschrift Näheres über diese Art oder Varietät mitteilen.

Meiner Meinung nach ist diese Funkie eine ganz vorzügliche Handelspflanze, die in späteren Jahren einmal eine grosse Bedeutung in den Kulturen Europas und Amerikas erlangen kann.

Acanthus Perringi Siehe.

Von **Walter Siehe,** Hortus orientalis in Mersina (Asiatische Türkei).

Beim Ueberschreiten der hohen Antitauruskette fand ich im Jahre 1903 einen wunderbar schönen, leuchtend rosarot blühenden Acanthus, den ich *Acanthus Perringi* benannt habe. Die damals gesammelten Rhizome wurden in Töpfe gepflanzt; sie haben sich im Frühling reichlich bewurzelt und sind gut ausgetrieben, sodass erwiesen ist, dass diese herrliche Pflanze nur geringe Kulturansprüche stellt. Sie wächst in lehmigkalkigem Boden an trockenen Bergabhängen in einer Höhe von 1600—1800 *m* über dem Meere. Vier Monate eines jeden Jahres sind diese Lagen mit hohem Schnee bedeckt. Die Winterkälte ist in jenen rauhen Gegenden Kappadoziens eine bedeutende.

Die Pflanze bildet kriechende Rhizome und ist perennirend. Die Blätter sind lanzettförmig, 10—15 *cm* lang, stark gebuchtet oder gezähnt und mit Stacheln versehen. Der Blütenstand erhebt sich 30—40 *cm* hoch und ist von oben bis unten mit den schönen Blüten besetzt, die prächtig rosa gefärbt und kreuzständig geordnet sind. Sie entspringen zwischen den stacheligen Hüllblättern, die silbergrün mit rosa Anflug getönt sind. Die Haltung der Pflanze ist tadellos; der Blütenstiel steigt senkrecht auf.

Acanthus Perringi ist von auffallender Schönheit und vorzüglich für Felsenpartien geeignet. Sicherlich wird er, da er sehr reichblütig ist, auch eine vorzügliche Gruppenpflanze werden.



Funkia ovata?
In den Kulturen der Firma Louis Boehmer & Ko.-Yokohama für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Von *Acanthus Dioscoridis* ist diese Art hinlänglich verschieden.

Acanthus Perringi wird von mir im Herbst in den Handel gegeben werden.

Nachschrift der Redaktion. Herr Siehe übersandte uns getrocknete Blütenstände dieses neuen Acanthus, an welchen die hübsche Rosafärbung ausgeprägt hervortrat.

Eine Winterfahrt in Bayern.

V.

Von **Albert Ortmann**, Handelsgärtner in Nürnberg.

In München.

Dem botanischen Garten in München konnte ich nur einen flüchtigen Besuch abstatten. Da blühten unter den Neuholländern und immergrünen Kalthauspflanzen unter anderen *Raphiolepis indica,* übersäet mit zahlreichen kleinen, weissen Blüten, und ferner das das ganze Haus mit feinem Duft erfüllende *Eriostemon myoporoides,* dessen orangerote Staubgefässe zeigende weisse Blüten in dichten Büscheln stehen. *Dolichos lignosus (D. Lablab)* ist ein schöner, zierlich belaubter Schlinger des Kalthauses.

Die temperirten und warmen Abteilungen der Palmenhäuser enthielten zahlreiche interessante Pflanzen der verschiedensten Art. Da blühte z. B. der salvienähnliche, leuchtend blaue *Daedalacanthus nervosus.* Hochinteressant und für Warmhäuser und Wintergärten wertvoll sind auch die verschiedenen wandberankenden Klimmer aus der Familie der Araceen, unter welchen die kurzgestielten breitblättrigen Pothos-Arten eigenartig schön erscheinen. *Geitonoplesium cymosum* ist ein anderer, an Säulen und vielleicht auch an Fäden zu kultivirender Schlinger aus der Familie der Liliaceen, der mitunter in älteren Handelsgärtnereien als Eckensteher anzutreffen ist. Vielleicht wäre daraus bei geeigneter Behandlung noch etwas zu machen.

Im Bromeliaceenhause blühten Francisceen und die monatelang ihre leuchtenden blauen Blumen weiterentwickelnde *Tillandsia Lindeni.*

Hieran schliesst sich eine anmutige, zwanglos in leicht bewegter Bodengestaltung gehaltene Baumfarnabteilung von starken ausgepflanzten Alsophilen in verschiedenen Arten, Cyatheen, Todeen, Nephrodien usw.

In der Orchideenabteilung blühten neben vielen anderen Arten *Cattleya Trianae* und die schönen *Dendrobium superbum* und *D. Wardianum.* Interessante Pflanzen sind die Thunien mit ihren langen spitzen Bulben, während die gesnerienartige *Aeschynanthus Boschiana* eine schätzbare rotblühende Ampelpflanze zu sein scheint.

Nun führte mich mein Weg in den Englischen Garten, in welchem zwei königl. Hofgärtnereien versteckt liegen. Die königl. Hofbaumschule, unter Leitung des Herrn Hofgärtner Rausch stehend, verrät durch ihren Namen nicht, dass sie sich mit Topfpflanzenkulturen befasst, enthält aber sehr umfangreiche, praktisch eingerichtete und mit münchener Gediegenheit erbaute Kulturhäuser, in welchen bedeutende Mengen der verschiedensten Treibsachen kultivirt werden. Da standen prächtige Sätze Topfrosen, *Amaryllis vittata*-Hybriden, zahlreiche Zwiebelsachen, Myosotis, Flieder, Prunus usw. Ferner befinden sich in diesem Häuserblock bedeutende Abteilungen für Warmhauspflanzen, die zum ständigen Schmuck der Blumentische usw. in der Residenz erforderlich sind; ausserdem eine Abteilung für Schnittgrün und eine solche für in ausgezeichneter Kultur stehende Orchideen.

An älteren Häusern enthält die Hofbaumschule weite Räume für die zahlreichen Dekorationspflanzen der verschiedensten Arten, die im Sommer den Hofgarten zieren und für festliche Anlässe in der Residenz gebraucht werden. Dazwischen standen blühende Treibsachen in teilweise sehr grossen Exemplaren zum Abhärten, bevor sie ihrer Bestimmung zugeführt werden.

Wie eine flotte Handelsgärtnerei, die für die Versorgung eines feinen Platzgeschäftes arbeitet, mutet schon nach Gestalt, mehr aber noch nach Inhalt die Herrn Hofgärtner Bauer unterstellte königl. Hofblumentreiberei an. Hier befanden sich flotte Kalt- und Warmhauskulturen der verschiedensten Art, Abteilungen mit Dekorationspflanzen des Warmhauses, Orchideen, Medeola, Asparagus und anderes feines Schnittmaterial. Mit Erfolg wurde auch hier die Begonie *Gloire de Lorraine* kultivirt, und die Treiberei enthielt die verschiedensten Pflanzen: Iris, Lilien, Flieder, Glycinen usw. Auch Calla wurden hier in grösseren Massen für Schnitt und Dekoration gezogen und getrieben. Von all den vielfach angebotenen und hier vorhandenen neuen Sorten erfreut sich aber die alte *Calla aethiopica* der grössten Wertschätzung.

Bemerkenswert waren noch die schönen *Primula obconica.*

Weiter befinden sich hier wie in der königl. Hofbaumschule umfangreiche Mistbeetanlagen für die Anzucht der grossen Mengen von Gruppenpflanzen, die zur Ausstattung der Gruppen und ornamentalen Beete in den königlichen Gärten erforderlich sind. Auch die königl. Hofgärtnerei in Nymphenburg hat hierfür zu liefern, und zwar trifft auf jede Abteilung ein Posten von etwa 30000 Pflanzen.

Die königl. Hofgärtnerei zu Nymphenburg zeigt mit ihren gewaltigen Orangeriegebäuden ganz den stolzen Charakter alter fürstlicher Gärtnereien. Die grossen Orangerien enthalten neben gewaltigen Mengen starker Neuholländer und Dekorationspflanzen aller Art auch wärmere Abteilungen, deren Inhalt an wertvollen Blatt- und Blütenpflanzen in geschmackvoller Anordnung wintergartenartig aufgestellt ist.

Der Glanzpunkt der sämtlichen Häuseranlagen ist aber der sogenannte Blütenpavillon, den der Prinzregent, ein grosser Naturfreund und -kenner, während seiner Anwesenheit in Nymphenburg täglich besucht. Hier wird alles Schöne des Tages jederzeit zusammengetragen. Blühende Topfrosen, Treibsträucher, Azaleen, Primeln in den verschiedenen Arten, Zwiebelgewächse und andere schöne Sachen standen in der kalten Abteilung, während in der warmen die seltsam schönen Formen der Orchideenblumen neben zahlreichen anderen blühenden Sachen prangten, unter welchen wieder die verschiedenen Sorten Streptocarpus in reichem Flor auffielen, unter ihnen auch der hier in üppiger Blüte stehende *Streptocarpus Wendlandi.*

Schon neigte sich der Nachmittag wieder seinem Ende zu, und ich eilte noch in den Hof-Küchengarten, dem Herr Hofgärtner Schedl vorsteht. Dieser mit Leib und Seele in seinem Betrieb aufgehende alte Praktiker blitzte mich unter seinen buschigen Augenbrauen hervor gerade nicht freundlich an, weil ich spät nachmittags kam, kehrte aber bald seine freundliche Seite heraus. Wir wanderten sodann durch die bedeutenden und hochinteressanten Anlagen. In grossartiger Kultur standen die Ananas, die einen breiten Raum einnahmen. Die prachtvolle Ergebnisse versprechenden Fruchtpflanzen waren gerade auf warme Kästen gebracht worden. Es wird hier nur die Sorte *Nervosa maxima* kultivirt.

Bedeutenden Umfang hatte auch die Bohnentreiberei, die drei grosse Abteilungen einnahm und ziemlich steilstehende Fenster hat, denen sich die Treppenstellagen dicht anschliessen. Die Pflanzen standen in weiten Töpfen. Der am 22. Januar ausgesäete Satz von 320 Töpfen war zweimal gepflückt und ergab 15 *kg* Bohnen. Der Satz vom 12. Februar stand vor der Blüte.

Zwei weitere grosse Abteilungen dienten der Bananentreiberei. Die Pflanzen, *Musa Cavendishi,* standen in hohen gemauerten Beeten ausgepflanzt, die 1 *m* hoch mit warmem Dung gefüllt waren. Der am 13. Juni 1903 ausgepflanzte Satz blühte; eine Pflanze hatte schon reife Früchte, und dieser galt das besondere Interesse ihres Pflegers. Der zweite Satz wurde am 27. November ausgepflanzt und stand in starkem Trieb. In diesen Räumen gab es, nebenbei bemerkt, schon sehr schöne Gurken. Ferner standen hier zum Auspflanzen in die Mistbeete bestimmte Melonen, Gurken und Tomaten bereit.

Andere lange einseitige Häuser enthielten Erdbeeren in Töpfen. In einem dieser Häuser wurden früher Philodendron für Gewinnung der Früchte kultivirt, die von König Ludwig II. gern gegessen worden sein sollen.

Die kellerartigen Rückseiten dieser Häuser enthalten Champignonanlagen.

Die Mistbeete, etwa 1000 Fenster, waren mit weit vorgeschrittenem Salat, Kohlrabi, Wirsing, Blumenkohl, Gurken usw. und zahlreiche Mistbeetlagen mit Erdbeeren besetzt.

Nach einer Besichtigung der Ueberwinterungsräume für Wurzelgemüse und der interessanten Samenkammer des Herrn Schedl war es nur zu schnell Abend geworden, und so trennte ich mich denn schwer von einer Stätte hervorragender Sonderkulturleistungen, um noch in der Nacht nach Augsburg zu fahren.

In Augsburg.

Es war noch früh, als ich dort ankam, und so spazierte ich denn die Gögginger Landstrasse hinaus, vorüber am Stadtgarten, der der Stadtgarten-Gesellschaft zu eigen ist, aber nur deren Mitgliedern Eintritt gewährt und den übrigen gewöhnlichen Sterblichen nur an Ausnahmetagen gegen Eintrittsgeld zugänglich ist. Wer sich aber sonst lustwandelnd ergehen will, muss weiter hinaus in die Siebentisch-Anlagen, ein prächtiger Naturpark mit mächtigen alten Bäumen, fliessendem Wasser und weiten Spaziergängen, die schliesslich in den Wald hinüberführen.

Bei Herrn C. Nagel an der Gögginger Landstrasse trat ich ein. Derselbe kultivirt in seiner vollständig eigenhändig erbauten Gärtnerei blühende und Blattpflanzen für seinen Blumenpavillon in der Stadt, befasst sich daneben aber noch mit der Kultur von Bauplätzen auf seinem strassendurchzogenen Hinterland, ein Geschäft, das schon mancher Gärtner mit bemerkenswertem Erfolg betrieben hat.

Nach einer Besichtigung der Hessing'schen Anlagen in Göggingen, woselbst das Sommertheater als Wintergarten dekorirt ist — die Dekorationspflanzen, Palmen usw. bleiben auch im Sommer während der Spielzeit stehen — kam ich dann in die vor wenigen Jahren neuangelegte Gärtnerei des Herrn G. Meth. Deren elf Häuser stossen nach Osten an eine gemeinschaftliche Arbeitshalle, in der sich auch die Kessel befinden. Der Inhalt dieser Häuser zeugte von einem flotten rationellen Betrieb mit ineinandergreifenden Kulturen, deren Hauptzweck auf die Versorgung des Platzgeschäftes gerichtet ist. Neben Treibsachen der verschiedensten Art, darunter ein Haus mit prächtigen Rosen, Blattpflanzen, Palmen und Schnittgrün, fanden sich schöne Bestände von Orchideen, dunkelgrünen Eucharis usw. In den Kästen, etwa 900 Fenster, arbeiteten fleissige Hände an den für Auspflanzzwecke usw. bestimmten Sachen.

Eine andere interessante Gärtnerei ist diejenige des Herrn Max Schreiber. Neben den Pflanzen für den Bedarf des eigenen flotten Platzgeschäfts werden hier noch ansehnliche Mengen blühender Ware und Schnittmaterial für den Versand herangezogen. Bedeutende Bestände an Dekorationspflanzen, Palmen, Blattpflanzen und Treibsachen aller Art, darunter prachtvolle Goldregen, Rosen usw., füllten die Häuser. Ferner standen ansehnliche Sätze schöner Englischer Pelargonien bereits verpflanzt da.

Von besonderem Interesse waren die in dieser Gärtnerei angestellten Aetherisirungsversuche, die mit den verschiedensten Pflanzen vorgenommen wurden und besonders bei Flieder die bekannten guten Ergebnisse hatten. Auf Maiblumen wirkt das Verfahren nun eigentümlicherweise dahin, dass das im März sonst schon viel die Blumen beeinträchtigende Laub sich nach dem Aetherisiren viel weniger ausbildet, sodass sich dessen Ausbrechen erübrigt. Aus dem Freien eingetopfte und ätherisirte *Cypripedium venustum* entwickelten sich vorzüglich.

Ausser den Häusern und zahlreichen Mistbeeten enthält diese Gärtnerei noch bedeutende überbaute Rosenquartiere.

Neben diesen Gärtnereien gibt es in Augsburg noch eine stattliche Anzahl flotter Handelsgärtnereien und zahlreiche Gemüsegärtner, die in ansehnlichen Mistbeetanlagen grosse Mengen Frühgemüse heranziehen, das fast ausnahmslos am Ort bleibt. Man baut auch hier die Samen der verschiedenen Treibgemüse selbst und besitzt infolgedessen auch hier, wie anderwärts, wertvolle Lokalsorten von Radies, Rettig, Kohlrabi, Gurken usw.

Nach Nürnberg.

Nun führte mich das Dampfross dem Ausgangspunkt meiner Fahrt wieder entgegen, zurück in das alte und doch so lebendige, jugendlich blühende und wachsende Nürnberg.

Hier arbeiten zahlreiche Handelsgärtnereien für den Platz und Versand, auch Baum- und Gehölzschulen finden sich hier. Frisches Leben pulsirt überall, und neue Gärtnereien entstehen fortwährend. Die Stadt wendet alljährlich ganz bedeutende Summen für öffentliche Anlagen auf, und der nürnberger Stadtpark ist ein Kleinod von unbestrittener grosser Schönheit. Die Stadtgärtnerei enthält umfangreiche Gewächshausanlagen und Baumschulen, und schöne Privatgärtnereien sind aus dem Gewinn des Handels, der Maschinen-, Bleistift- und anderer Industrien entstanden.

So gern ich auch einen Sonderspaziergang mit dem verehrten Leser durch die hiesigen Gärtnereien gemacht hätte, so bitte ich ihn doch sehr, mich davon zu entbinden. Es ist nur Nürnberg, das ich ihm schuldig bleibe, aber es ist wert, angesehen zu werden. Es ist wert, den Zauber dieser wunderbaren Stadt auf sich wirken zu lassen. Darum, freundlicher Leser, komme und schaue selbst; Führer will ich dir dann schon sein.

Winterveredlung der hochstämmigen Rosen.

Von **Albert Hansen**,
Garteningenieur, Gut Wojewodskoe (Russland).

Die Frage nach dem besten Winterveredlungsverfahren für hochstämmige Rosen kehrt fast jedes Jahr in dieser geschätzten Zeitschrift wieder und wird auch jedes Mal eingehend beantwortet, sodass man annehmen müsste, dass sie hinreichend erörtert worden sei, was jedoch nicht der Fall zu sein scheint. Ich kann das nachfolgend angegebene Verfahren nach etwa dreissigjähriger Praxis als zuverlässig empfehlen.

Die beste, leichteste und einfachste Art und Weise, starkkronige, gut verzweigte, kräftige Rosenhochstämme durch Winterveredlung zu erziehen, ist unstreitig das Anplatten von zwei gesunden, gut ausgebildeten Augen (Doppelveredlung). Am besten eignen sich hierzu Augen von frisch von im Keller oder im Einschlag aufbewahrten oder in Töpfen gepflanzten Mutterrosen geschnittenen Reisern. Ob die Augen etwas ausgetrieben sind oder nicht, ist gleichgültig; ich ziehe sogar solche Augen vor, die ein wenig angetrieben sind. Wenn ich gezwungen bin, Reiser von Sorten mit schwachen, schlecht entwickelten Augen zu verarbeiten, lege ich dieselben der Länge nach in Kästen, wo sie mit reinem, nicht zu feuchtem Sand bedeckt werden, und stelle sie sodann etwa 8 Tage lang in ein warmes Haus, damit sie antreiben. Auf richtig herangezogene, saftige Wildlingsstämme gut veredelt, wachsen sie sofort weiter, auch wenn sie schon bis 1 *cm* lang sind. Auch im Herbst von Freilandrosen geschnittene Reiser lassen sich im kühlen Keller, vollständig in Sand eingeschichtet, sehr gut verwenden.

Die Hauptsache bei dem ganzen Veredlungsverfahren ist, um Erfolg zu haben, dass die Wildlingsstämme gesund sind und gute Wurzeln haben. Am besten sind natürlich aus Samen herangezogene Rosenwildlinge, doch lassen sich auch Waldstämme verwerten. Ob man die Wurzeln in Moos und Lehmbrei einhüllt oder Topfkultur vorzieht, hängt davon ab, wie man die fertigen Rosen im Frühjahr verwerten will. Ich ziehe das Einpflanzen in Töpfe vor. Die Töpfe nehmen allerdings etwas mehr Platz ein, als die Moosballen, doch kann man dieselben auch ohne Schaden doppelt aufeinander stellen, wenigstens in den ersten Monaten. Man verwende zu diesem Zweck eine frische, gute, im Frühjahr gestochene Rasenerde, der man etwas alten Kuhdünger beimischt.

Im Herbst sucht man kräftige, starke, gesunde, gut bewurzelte Rosenwildlingsstämme aus, die für Töpfe passen, und schneidet sie so weit zurück, dass über der in Aussicht genommenen Veredlungsstelle noch zwei bis drei Augen (Zugaugen) stehen bleiben. Pflanzt man diese Wildlinge schon im Herbst ein, dann bewahrt man sie im Keller oder Kasten frostfrei auf, wo sie häufig junge Wurzeln bilden. Da man aber in den Herbstmonaten gewöhnlich durch viele andere Arbeiten in Anspruch genommen ist, auch oft wenig Raum zum Aufbewahren der eingetopften Wildlinge zur Verfügung hat, so kann man das Einpflanzen auch sehr gut später, bis Ende November, ja noch später, je nachdem man früher oder später veredeln will, vornehmen. Man bringt dann aber die Wildlinge gleich in den Veredlungsraum. Derselbe muss hell und mit guten Lüftungsvorrichtungen in Dach und Wänden versehen sein. Ob das hierzu bestimmte Haus halbseitig gebaut oder mit Satteldach versehen ist, ist gleich, wenn die Veredlungen nach dem Anwachsen nur nahe genug an das Licht gebracht werden können. Ich ziehe Häuser mit Satteldach vor, da sie im Frühjahr durch die Sonnenwärme nicht so heiss werden, wie einseitig gebaute Häuser.

Da Dezember und Januar die besten Monate zur Winterveredlung der Stammrosen sind, wenn man bis April, Mai fertige Ware mit guten Kronen erziehen will, so bringt man die frisch oder schon im Herbst eingepflanzten Wildlinge von Mitte November an, nachdem die Topfballen gut durchgegossen worden sind, in das Veredlungshaus und legt sie der Länge nach auf den Boden oder auf die Stellage. Dies Hinlegen ist notwendig, damit die Augen bis zur Spitze des Stammes gleich-

mässig austreiben. Man hüte sich sehr, das Haus gleich anfangs zu warm zu halten, + 3—5 ⁰ R. genügen vollständig. Es kommt vor allem darauf an, dass sich zuerst junge Wurzeln bilden, bevor die Augen austreiben. Wildlinge, die auf feuchtem, stark gedüngtem Boden herangezogen sind, treiben sonst bei höherer Temperatur, ohne frische Wurzeln gebildet zu haben, sofort aus, was sich später nach der Veredlung, die leicht auch bei derart ausgetriebenen Unterlagen anwächst, durch Zurückgehen derselben rächt. Man erhöht die Temperatur von Woche zu Woche etwa um 2—3 ⁰ R.

Ein Begiessen der Topfballen ist in den ersten vier Wochen nicht nötig, jedoch ist ein tägliches Bespritzen der Stämme vorzunehmen, welches später täglich je nach der Wärme und nach dem Wachstumsverhältnis der Pflanzen öfter wiederholt werden muss. Nach etwa vier Wochen, wenn man das Haus langsam bis auf + 14⁰ bis höchstens 16⁰ R. gebracht hat, kann mit der Veredlung begonnen werden. Eine höhere Temperatur ist durchaus nicht nötig, sogar schädlich, wenn sich Pflanzen und Veredlungen naturgemäss kräftig und gesund ausbilden



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von G. Hamkens-Wandsbek.
I. Busch-Schaupflanzen. (Text Seite 501.)
Links *Miss Alice Byron,* mit Topf 90 *cm* hoch, 15 Schaublumen bringend. In der Mitte *Mr. F. S. Vallis,* mit Topf 85 *cm* hoch, 17 Schaublumen bringend. Rechts *Mme. V. Delavier,* mit Topf 85 *cm* hoch, 14 Schaublumen bringend.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

sollen. Da sich alle Wildlinge niemals gleichmässig entwickeln, so nimmt man zuerst jene vor, die am weitesten ausgetrieben sind, sobald die Endaugen an der Spitze des Wildlings ungefähr 1 *cm* lang getrieben haben. Es ist dies der günstigste Zeitpunkt zum Veredeln, weil dann der Stamm seiner ganzen Länge nach sich in Saftzirkulation befindet.

Wie schon oben gesagt wurde, ist das lohnendste und leichteste Veredlungsverfahren das Anplatten (Anokuliren) von am besten frisch geschnittenen, wenn auch schon bis etwa 1 *cm* lang getriebenen Augen. Man veredelt gewöhnlich jeden Stamm mit zwei gegenüberstehenden Augen (Doppelveredlung), die zu beiden Seiten des Stammes in vorausgewollter Kronenhöhe gegenüberstehend so angeplattet werden, dass sie mit einem Bastfaden (Raphia) verbunden werden können. Ueber der Veredlungsstelle lässt man ein bis drei Wildlingsaugen als sogenannte Zugaugen stehen; es genügt aber auch schon ein gesundes Auge. Ein Bestreichen des Verbandes mit Baumwachs ist nicht nötig, nur muss der Verband, namentlich um die Augen herum, gut und fest angelegt werden, damit kein Wasser beim Spritzen an die Schnittfläche des Wildlings gelangen kann.

Dass Rinde auf Rinde passt, ist beim Anplatten der Augen nicht nötig. Das Abschneiden der Augen vom Reise muss so geschehen, dass so wenig wie möglich Holz am Schilde bleibt; wieviel, das kann allein die Uebung lehren. An der Veredlungsstelle am Wildling entfernt man die Rinde vom Stamme durch einen scharfen Schnitt in einer dem Schilde entsprechenden Länge und Breite, lässt aber nach unten ein abgelöstes Rindenstück von etwa 3 *mm* Länge stehen, hinter welches man das Edelauge schiebt, sodass es ohne Verband gehalten wird. Dieses Verfahren geht bei einiger Uebung sehr schnell. Es sind nur zwei scharfe Schnitte nötig: der Längsschnitt am Wildlingsstamm nach unten in der passenden Länge und sofort nachfolgend der Schnitt nach oben zurück durch die abgeschnittene Rinde mit Stehenlassen des etwa 3 *mm* langen Stückchens derselben. Dieses verwächst später unter dem Verbande ganz fest mit dem eingesetzten Schilde. Die auf diese Art veredelten Rosenkronen haben sich gegen das Ausbrechen durch Wind und eigene Schwere viel widerstandsfähiger erwiesen, als die im Sommer hinter die Rinde okulirten.

Ich bemerke noch, dass das hier empfohlene Verfahren auch sehr gut im Frühjahr oder im Sommer im Freien ausgeführt werden kann, wenn die Rinde der Rosenwildlinge nicht löst. Nur muss man in diesem Falle zum Verbinden Wolle oder Baumwolle verwenden und den Verband noch mit Baumwachs verstreichen. Es wächst dann fast jedes Auge an.

Nach ausgeführter Veredlung stellt man die Stämme aufrecht auf, hält sie bei + 14—16⁰ R. und spritzt sie täglich je nach Bedürfnis, doch müssen in den ersten acht Tagen die Veredlungsstellen vor zu vieler Nässe bewahrt werden. Nach etwa zwei Wochen beginnen die Edelaugen zu treiben, und wenn dies eintritt, hat man darauf zu achten, dass die recht fest um dieselben gelegten Bastfäden unmittelbar neben den Augen an einer Seite durch einen kleinen, scharfen Schnitt etwas gelöst werden, da die Augen sehr schnell den Verband überwallen und später bei der Lösung desselben leicht abbrechen können. Am Wildling stutzt man die Triebe ein und entfernt dieselben unter dem Edelauge erst gänzlich, wenn dasselbe sicher angewachsen ist. Den sogenannten Zugtrieb über dem Edelauge beseitigt man jedoch erst, wenn der Edeltrieb einige Blätter

gebildet hat. Sobald sich das erste Blatt vollständig und gesund entwickelt hat, schneidet man den Trieb bis auf dasselbe zurück, damit die noch ruhenden Seitenaugen auch austreiben können, was sehr leicht und willig geschieht. Man erzielt hierdurch gleich Kronen mit vielen Trieben.

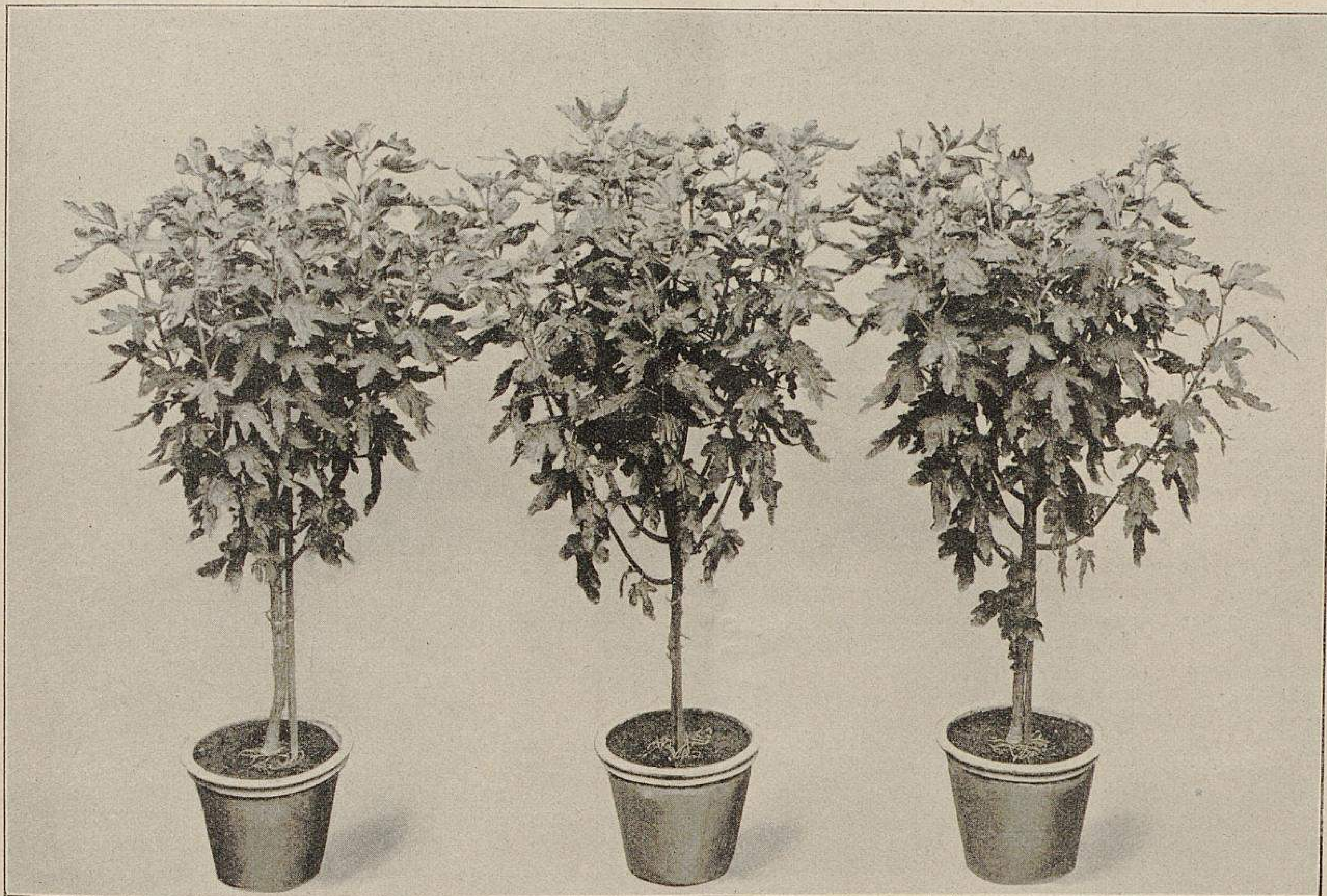
Auf die angegebene Weise veredelte Rosenstämme geben bis zum Frühjahr bei guter Behandlung kräftige Kronen; der Ausfall bei der Veredlung ist sehr gering, fast gleich Null.

Die fernere Behandlung der Winterveredlungen besteht in rechtzeitigem Lösen des Verbandes, Reinhalten der Stämme und Kronen von Ungeziefer, Anbinden der Edeltriebe und später im Abhärten, Düngen mittels flüssigen Düngers usw. Von einer ausführlichen Abhandlung hierüber kann an dieser Stelle, da dies allgemein bekannt ist, Abstand genommen werden.

Alle durch Pfropfen mit Reisern veredelten Rosenwildlingsstämme, mögen sie unangetrieben kopulirt oder angetrieben hinter die Rinde gepfropft, triangulirt oder durch ein anderes Verfahren veredelt worden sein, geben niemals so kräftige, ausdauernde und widerstandsfähige Kronen, wie die durch das oben angegebene Verfahren erzielten.

Aus den Chrysanthemum-Kulturen des Herrn Gustav Hamkens in Wandsbek.

Die Veranstaltung der Handelspflanzen-Ausstellung in Wandsbek war die Veranlassung, auch die dortigen Gärtnereien zu besuchen wie das ja auch der Zweck dieser Unternehmungen ist, dass sie Besucher der Gärtnereien heranziehen sollen.



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von G. Hamkens-Wandsbek.
II. Halbstämme von Madame Edmond Roger.
Mit Topf 140 *cm* hoch, 12 Schaublumen bringend.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ohne diese Ausstellungen wäre ich jedenfalls weder im vorigen noch in diesem Jahre nach Wandsbek, vielleicht aber wohl nach Hamburg gekommen.

Von manchem, was ich im vorigen Jahre in Wandsbek fand, ist im Jahrgange 1903 berichtet worden, und von dem, was in diesem Jahre dort zu sehen war, haben die Leser dieser Zeitschrift bereits einiges erfahren, anderes wird ihnen heute berichtet und weiteres wird folgen.

Bei Herrn Gustav Hamkens sah ich sehr viel Asparagus, dann Weinreben, Amaryllis, Malmaison-Nelken, Bougainvilleen und vor allem grosse Massen ganz vortrefflich kultivirter Chrysanthemum.

Leute, die ihre Klugheit jedenfalls sehr hoch einschätzen, haben nun schon seit bald 20 Jahren orakelt, dass es mit den Chrysanthemum alle sei. Anstatt mit dabei zu helfen, eine Kultur sachgemäss zu fördern, die zwar keine fabelhaften Reichtümer bringt, aber in den wahrhaft blumenarmen Herbst- und Wintermonaten Oktober, November und teilweise auch noch Dezember eine sehr willkommene Einnahmequelle bildet, wurde inbezug auf die Chrysanthemum mit einer Beharrlichkeit vorbeiprophezeit, als handle es sich um einen Sport des Herunterreissens, der mit Leidenschaft betrieben werden müsse.

Gewiss! Es haben nicht wenige von der Chrysanthemum-Kultur ihre Hand zurückgezogen, aber das waren Leute, die ihre Misserfolge dadurch selbst verschuldet hatten, dass sie der Meinung waren, die Chrysanthemum seien so eine Art Unkraut, wie etwa Brennessel, in dem der Naturtrieb stecke, auch dann, wenn es nach der Schablone gleichmässig misshandelt werde, sich dennoch zur vollkommensten Schönheit zu entwickeln. Im Winter vernachlässigt, im Frühjahr vernachlässigt und im Sommer vernachlässigt, sollen die Chrysanthemum hernach im Herbst goldene Ernten bringen. Bei der heutigen Entwicklung der Bindekunst ist diese für schlechte Erzeugnisse überhaupt keine Nehmerin; Mittelgut wird wohl genommen, erzielt aber nur sehr niedrige Preise, und nur Vorzügliches wird gut bezahlt. So musste denn oft das Hundert Chrysanthemum-Blumen für eine Mark verkauft werden, und die Chrysanthemum-Kultur war infolgedessen nach der Ansicht solcher Art Kultivateure nichts wert.

Ich habe in den letzten Jahren auf meinen Herbstreisen

sehr viele Chrysanthemum-Kulturen gesehen, und aufgrund dieser meiner Wahrnehmungen sowohl, als auch in genauer Kenntnis der ganzen Entwicklung der deutschen Chrysanthemum-Kultur sage ich, dass diese noch niemals auf einer höheren Stufe gestanden hat als jetzt.

Wie gute Kulturen aussehen, soll dieser Bericht über die Hamkens'schen Anzuchten beweisen. Ich habe einige photographische Aufnahmen ausführen lassen, die viel besser, als das selbst die geschickteste Schilderung vermag, die Tatsächlichkeit meiner Mitteilungen bekunden.



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von G. Hamkens-Wandsbek.
III. Erstes Feld mit Chrysanthemum in Buschform.
Die Fläche enthält 1800 Pflanzen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Zahl der bei Herrn Hamkens in Kultur befindlichen, fast ausschliesslich in Töpfen kultivirten Chrysanthemum beträgt 8000 Stück. Davon werden 4000 eintriebig, 3000 als Buschpflanzen mit 4—6 Trieben und 1000 als grössere Busch-, bezw. Schaupflanzen und Kronenbäumchen mit 8—15 Trieben gezogen.

Die von diesen Chrysanthemum im Sommer eingenommene Fläche ist ungefähr 2000 *qm* gross.

Es wird in der Hauptsache auf die Erzielung von Schaublumen sowie verkaufsfähiger Topfpflanzen mit Schaublumen hingearbeitet und ganz besonders auf den Frühflor Rücksicht genommen, da zu Beginn der Saison, Anfang Oktober, die Nachfrage fast nie ganz befriedigt werden kann. Auch dem Spätflor bis Weihnachten wird erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet, da um diese Zeit gute Schaublumen wieder knapp werden. Die Auswahl guter und lohnender Sorten ist allerdings um diese Zeit weniger reich als im Oktober und November.

Als zum Frühflor (September—Oktober) geeignete Sorten werden von Herrn Hamkens bisjetzt noch die folgenden bevorzugt.

Weiss.

Avalanche. Eine der ältesten Sorten, mittelgross, leicht aufblühend, von stets sicherem Knospenansatz, starkwachsend, stämmig mit 4—5 Trieben zu ziehen. Nur für Schnitt.

Madame Gustave Henry. Bekannte sehr grossblumige, sichere Sorte von niedrigem Wuchs. Für Topfkultur.

Rosa.

Madame Edouard Rey. Gross- bis sehr grossblumig. Setzt sicher an und blüht leicht auf; ist nicht empfindlich, wächst kräftig und wird ziemlich hoch. Wird ein- bis viertriebig gezogen. Nur für Schnitt.

Rayonnant. Strahlenförmige, sehr grosse Blumen; leicht und sicher blühend. Wächst, wenn gesund, kräftig. Eintriebig und stämmig. Für Schnitt.

Etoile de Lyon. Sehr grossblumig. Bildet fast immer tadellose Blumen, ist aber veränderlich in der Farbe. Zur Erziehung von Kronenbäumchen bestens geeignet.

Gelb.

Soleil d'Octobre. Sehr grossblumig, bringt aber leider nicht immer tadellose Blumen. Niedrig und kräftig wachsend und deshalb zur Topfpflanzenkultur geeignet. Der vor einigen Jahren erschienene bronzefarbene Sport ist gleichfalls empfehlenswert.

Président Nonin. Sehr grossblumig, bronzefarben. Eine gute, sichere Sorte, die für alle Formen infolge ihrer reichen Verzweigung und besonders auch für Schaupflanzen geeignet ist. Man darf nicht zu früh Knospe nehmen.

Während die vorstehend genannten Sorten als ausgeprägte Frühblüher zu bezeichnen sind, führt Herr Hamkens noch eine Anzahl anderer hervorragender Sorten, deren Blütezeit durch zweckentsprechende Behandlung, besonders in eintriebiger Form, in die erste Hälfte des Oktobers verlegt werden kann. Als für die Massenanzucht geeignet sind die folgenden Sorten erprobt.

Weiss.

Princesse Alice de Monaco. Sehr grossblumig, einen riesigen Ball bildend. Blume ungemein haltbar. Stark wachsend und sicher ansetzend. Nur für Schnitt.

Miss Alice Byron. Eine Perle unter den weissen Sorten, die für alle Erziehungsformen geeignet ist.

Mermaid. Sehr grossblumig, nach der Mitte leicht rahm- oder rosafarben getönt. Sehr dankbare, sichere und haltbare Sorte für den Schnitt.

Rosa.

Mlle. Marie Liger. Sehr grossblumig; eine der schönsten Sorten dieser Farbe. Ein vorzüglicher Wachser und sehr sicher im Knospenansatz. Für Topf und Schnitt gleich wertvoll.

Amy Ensol. Sehr grossblumig; eine eigenartige Farbe, die aber gegen Niederschlag etwas empfindlich ist. Von niedrigem Wuchs. Nicht zu früh Knospe nehmen.

N. C. S. Jubilee. Grossblumig, reinlila. Bekannte, vorzügliche Schnittsorte.

Gelb.

Mr. Louis Remy. Sehr grossblumig; von rötlich-orangefarbenem Schein. Eine dankbare, sichere und unempfindliche Sorte von vorzüglichem, kräftigem Wachstum. Blume sehr haltbar.

Tatiana. Bei guter Kultur sehr gross werdend. Es zeichnet diese Sorte ein üppiges, reichverzweigtes, nur etwas steifes Wachstum aus. Für Schaupflanzen zu empfehlen.

Phoebus. Mittelgross, für Topfpflanzen und Kronenbäumchen besonders geeignet.

In der Hochsaison — November — ist die Sortenauswahl eine bedeutend grössere. Gut bewährt haben sich ausser den zuletzt erwähnten Sorten, die auch im November blühen, bei Herrn Hamkens folgende.

Weiss: *Mme. Philipp Rivoire, Souvenir de petite Amie.*

Rosa: *Mrs. R. A. Reid, Mrs. Rumble, Mme. J. Steel, Dorothy Fox, Mrs. G. Mileham, Mme. V. Delavier.*

Gelb: *Mr. F. S. Vallis, Scottish Chief, Mrs. F. Greenfield.*

Braun: *Louis Lévèque, Mrs. Emma G. Fox, Mrs. J. J. Thornycroft.*

Grün: *Mme. Edmond Roger, Florence Davis, Sybaris.*

Für den Spätflor bevorzugt Herr Hamkens folgende Sorten.

Weiss:

Western King. Sehr grossblumig, ähnlich der *Miss Alice Byron,* jedoch bedeutend höher wachsend. Nur für Schnitt.

Mrs. J. C. Neville. Bei guter Kultur eine herrliche, tadellos schöne Blume von aussergewöhnlicher Grösse. Sehr hochwachsend.

Rosa.

Mrs. Barkley. Sehr grossblumig. Kräftig und niedrig wachsend, deshalb auch als Topfpflanze zu verwerten.

Mlle. Laurence Zédé. Ziemlich grossblumig, sicher in der Knospe, Blume sehr haltbar.

Lady Francis Osborne. Sehr grossblumig, eigenartige Farbe. Hochwachsend.

Gelb.

Mabel Morgan. Sehr grossblumig, in der Form ähnlich *Viviand-Morel.* Eine der besten späten Sorten in Gelb, eine dankbare sichere Sorte von vorzüglichem Wachstum. Nur für Schnitt.

Ausser diesen Hauptsorten werden von Herrn Hamkens noch 20—25 weitere einschliesslich Neuheiten in geringerer Anzahl zur Prüfung kultivirt.

Die Kultur der Chrysanthemum ist ja im grossen und ganzen bekannt, auch liegt es nicht im Rahmen dieses Berichts, näher darauf einzugehen. Bemerkt sei nur, dass die richtige Pflege eines grossen Bestandes viel Mühe und Arbeit erfordert. Interessant ist die Kultur, reich an Ueberraschungen, aber auch reich an Enttäuschungen. Der gute Erfolg ist mit bedingt durch das rechtzeitige Schneiden und die Wahl der richtigen Knospe unter Berücksichtigung der Sorte.

Die Absatzverhältnisse in Deutschland sind nach den Erfahrungen des Herrn Hamkens bisher nicht schlechter geworden. Beste Schaublumen sind noch immer gesucht und werden auch gut bezahlt, während mittelgrosse Blumen wohl gern genommen werden, jedoch ziemlich im Preise gefallen sind.

Der Verkauf von Topfpflanzen, besonders schöner Schaupflanzen, ist befriedigend und auch lohnend, jedoch bei Herrn Hamkens meist nur von lokaler Bedeutung.

Ludwig Möller.

Die Jubiläums-Ausstellung des Vereins der Gärtner und Gartenfreunde von Weissensee und Umgegend.

Von **Wilhelm Thürmer** in Diemitz-Halle a. S.

(Schluss.)

Auch mit Kakteen war ein Aussteller erschienen, das heisst mit den bekannten zierlichen Pflänzchen in den ebenso bekannten kleinen, rotlackirten Töpfchen mit den dazu gehörigen Zimmergewächshäuschen, eine Sache, die ja seit langen Jahren



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von G. Hamkens-Wandsbek.
IV. Zweites Feld mit eintriebigen Pflanzen.
Die Fläche enthält 2300 Pflanzen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

und zuerst wohl auch mit geschäftlichem Erfolg eingeführt ist. Die gewöhnliche Art und Weise scheint aber nicht mehr zu ziehen, und ist man deshalb bestrebt, die Geschichte zu vervollkommnen. Die Töpfchen, in welchen die kleinen »Kaktusse« stehen, haben die Form eines nicht gern genannten, aber unentbehrlichen Hausgerätes erhalten und sind zum Ueberfluss noch mit allerlei schönen Inschriften versehen, z. B. »Wie süss«! »Ich denke dein«! usw. Wenn das nicht hilft?! Man ist doch immer wieder von neuem erstaunt, zu welchen unheimlichen Geschmacklosigkeiten die Sucht nach Geschäftserfolgen und Geldgewinnen die Menschen hintreibt. —

Die vorhandenen Bindereien bewegten sich im gewöhnlichen Alltagsgeleise; etwas Besonderes habe ich nicht entdecken können.

Als gewissenhafter Chronist muss ich hier noch erwähnen, dass auch der »Deutsche Gärtner-Verband« als Aussteller beteiligt war, und zwar mit einer nicht uninteressanten statistisch-graphischen Darstellung des Arbeitsnachweises, in welcher die Linie der verlangten Stellen keine allzu grossen Schwankungen aufwies, während die Linie der verlangten Arbeitskräfte mit erschreckender Deutlichkeit zeigte, wie gross alljährlich die Nachfrage nach Arbeitskräften im Frühling ist, um dann im November und Dezember ihren tiefsten Stand zu erreichen. Gleichzeitig zeigte die letzte Linie aber auch noch, wie unvorteilhaft es für die Arbeitnehmer ist, wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht im Frieden leben. In den Jahren, in welchen zwischen diesen beiden Gruppen Zerwürfnisse herrschten, zeigt die Nachfrage nach Arbeitskräften einen ganz erheblichen Rückgang, ein Zeichen, dass die Arbeitgeber sich eben ohne Arbeitsnachweis beholfen haben.

Von grossem Interesse war schliesslich noch die Ausstellung der Volksschulen Weissensees, in welcher die vom »Verein der Gärtner und Gartenfreunde« den Schulkindern als kleine Pflanzen gelieferten, von diesen weiter gezogenen und dann als beste prämiirten Topfpflanzen vereinigt waren. Manch' schöne Pflanzen, denen man die Liebe ansah, mit der sie gehegt und gepflegt worden waren, fanden sich dabei, und den Mitgliedern des Vereins mag es eine freudige Genugtuung gewesen sein, wenn sie diese Ernte der von ihnen gestreuten Aussaat betrachteten.

Leider war der Besuch der Ausstellung ein sehr mässiger, wenigstens am Sonnabend und Sonntag bis Mittag; vielleicht hat am Sonntag Nachmittag das Lokal seine alte Anziehungskraft bewährt. Ich hatte früh Gärtnereien Weissensees besucht, um mich dann am Nachmittag nach Lichtenberg zu wenden.

In einer berliner Zeitung fand ich eine Notiz über die Ausstellung und Weissensee selbst, nach welcher in Weissensee einige 60 Gärtnereien vorhanden sind, die ganz Berlin mit Balkonpflanzen versorgen. Das erstere wird wohl stimmen, das letztere ist nur insofern richtig, als jedenfalls ein grosser Teil der in Berlin massenhaft gebrauchten Pflanzen zur Ausstattung von Balkons, Veranden, Zimmerfensterkästen usw. aus Weissensee stammt, und so sind auch die Kulturen in den Gärtnereien, von denen ich einen grösseren Teil besuchte, mit kleineren Abweichungen sehr übereinstimmend. Die Sorten sind gewöhnlich dieselben; kennt man die Namen nicht selbst, dann ist es schwierig, sie zu erfahren, da sie meist nicht bekannt oder sehr häufig falsch angegeben sind. Etikettirt wird selten, und auch auf der Ausstellung fanden sich nur wenig Etiketten.

Eriken werden viel herangezogen, meistens *Erica blanda, E. persoluta, E. Willmoreana,* auch etwas *E. laxa,* weniger *E. hiemalis,* aber sehr viel *E. gracilis,* namentlich bei Reinh. Hoffmann, übrigens einer der grösseren dortigen Betriebe in sehr schönem und sauberem Zustande. Ich fand von Eriken ganz bedeutende Anzuchten, auch etwas Daboecien bemerkte ich hier.

Azaleen, die viel abgetrieben werden, bezieht man meistens aus Dresden.

Von Zonalpelargonien werden nur einige Sorten bevorzugt; in erster Linie *Meteor,* dann *Beauté Poitevine,* denen sich



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von G. Hamkens-Wandsbek.
V. Drittes Feld mit Chrysanthemum in Buschform. (Text Seite 501.)
Die Fläche enthält 1800 Pflanzen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

als dritte im Bunde *Decorator* zugesellt hat. Diese drei sieht man in ungeheuren Mengen; andere Sorten kommen fast garnicht inbetracht.

Ebenso ist es mit *Pelargonium peltatum*. Hier ist die alte *Mme. Crousse* die beliebteste. Englische Pelargonien finden sich ebenfalls in ansehnlichen Beständen, meist Bürger'sche Sorten in Mischung.

Von Fuchsien werden die bekannten guten raschwüchsigen Marktsorten bevorzugt, wie *Charming, Maikönigin, Cupido* usw., doch haben sich auch viele der neueren Sorten gut eingeführt, in erster Linie *Adrien Berger*. Sehr viel wird eine Sorte herangezogen, eine weissgefüllte, die allgemein die »Tubbenthal'sche« heisst; den richtigen Namen kannte man meistens nicht; *Miss Lucy Filla* wurde mir an einigen Stellen gesagt. Vielleicht *Miss Loië Fuller!* Es ist mir dunkel erinnerlich, von einer Sorte dieses Namens einmal etwas gehört zu haben. Diese Sorte ist die meist verlangte und wird der vorzüglichen *Marktsieg* noch vorgezogen.

Ganz bedeutend sind auch die Anzuchten von *Begonia semperflorens*, meistens *Erfordia* und *gracilis*.

Dann sieht man auch viele Hortensien, Myrten und andere grüne Pflanzen, auch Evonymus, von welchen der feinblättrige *Evonymus myrtifolius* recht bevorzugt wird.

Chrysanthemum sind selbstverständlich auch sonst überall vorhanden, waren aber infolge der Trockenheit zumteil recht kurz geblieben und vielfach noch sehr zurück.

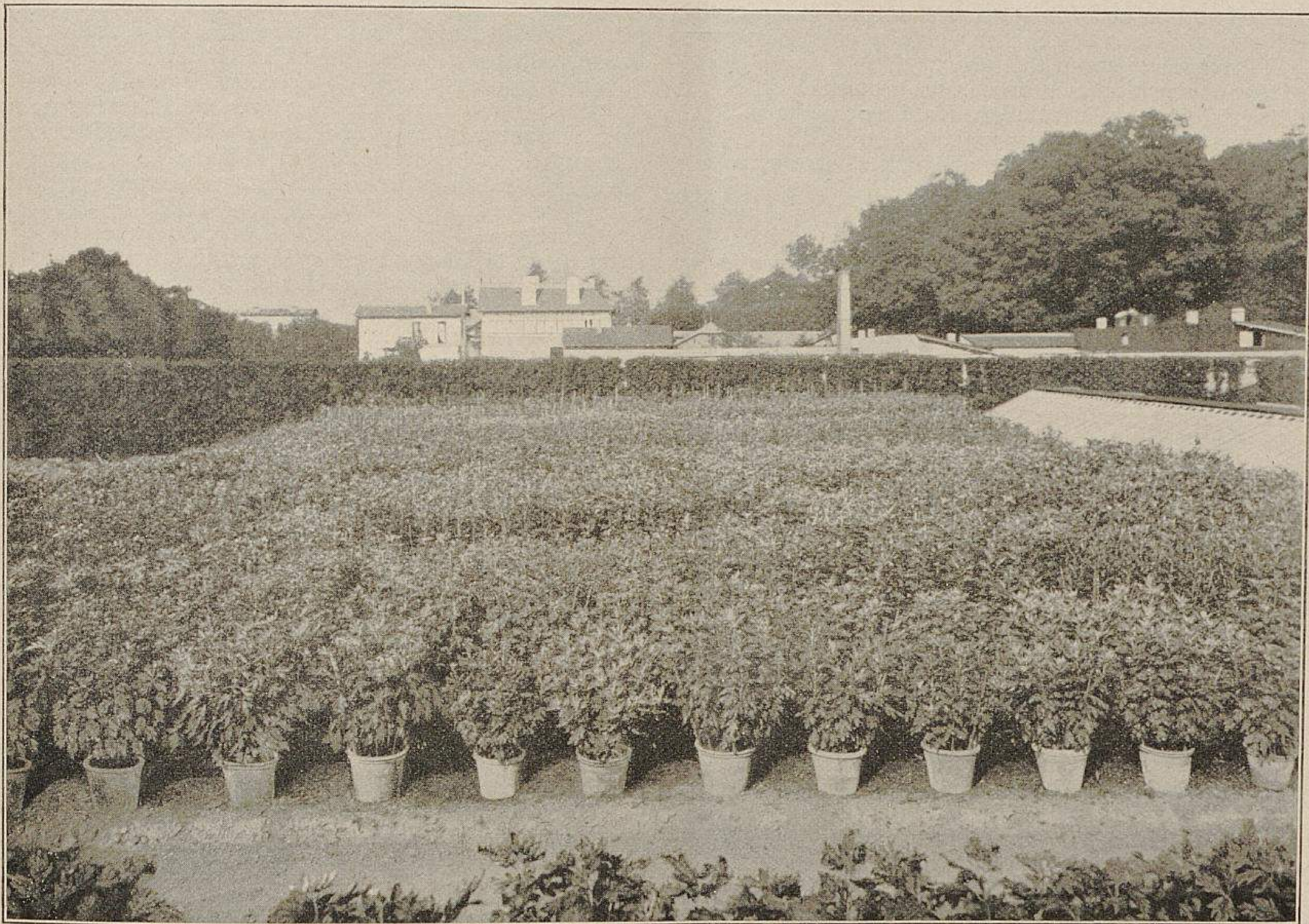
Im Sommer sind die Häuser meistens mit Farnen, namentlich mit Adiantum und Asparagus gefüllt.

Im allgemeinen war man mit der Trockenheit nicht unzufrieden gewesen. Hatten auch z. B. die Kulturen unter derselben gelitten, und hatte man auch viel Wasser verbraucht, so waren doch die Preise gute geblieben.

Bei Herrn E. Mehl fand ich gänzlich von der allgemeinen Norm abweichende Kulturen, Weintreiberei und Anzucht von feinerem Tafelobst, sehr hübsch anzusehen, leider nicht mehr einträglich. Hier in Halle wurden in den letzten Tagen in einem neugegründeten Warenhaus italienische Weintrauben, tadellos schöne Ware, das Pfund mit 10 Pf., die Postkiste einschliesslich Kistchen mit 1,20 M. verkauft. Die Trauben kommen hier waggonweise an.

Die sehr schönen, praktisch und sauber eingerichteten Häuser waren zumteil mit *Poinsettia pulcherrima* gefüllt. Dann gab es da noch Dahlien, Rosen und Chrysanthemum. Die Dahlien haben im allgemeinen in diesem Jahr sehr versagt, besonders die Edeldahlien; von letzteren hatten bisjetzt überhaupt nur die bekannten, reichblühenden Sorten einigermassen Ertrag gebracht. Wer viel bewässern konnte, hat ja etwas mehr erzielt, obgleich auch das nicht immer geholfen hat, immerhin hat sich das Wasser bezahlt gemacht, das heisst in Berlin, denn Dahlienblumen sind dort knapp und gesucht gewesen und haben hohe, seit Jahren nicht dagewesene Preise erzielt, das Hundert 2—4 Mark.

Von den Gärtnereien in Lichtenberg, die ich dann schliesslich noch aufsuchte, hat sich die von A. Koschel aufs grossartigste entwickelt. Zu der Gärtnerei am Krugstege ist noch eine anliegende hinzugekauft und auf dem alten Grundstücke sind in den letzten Jahren noch viele neue Häuser entstanden. Ein drittes Grundstück befindet sich vorn in der Dorfstrasse unweit des schönen lichtenberger Rathauses. Jedenfalls ist die Koschel'sche Gärtnerei jetzt eine der grössten, wenn nicht überhaupt die grösste Berlins. Man sieht da 'mal wieder, um ein oft missbrauchtes Wort passend anzuwenden, was da werden kann, wenn der rechte Mann zur rechten Zeit an den rechten Ort kommt und dazu das rechte Verständnis mitbringt. Es ist ein Riesenbetrieb, von dem man sich vielleicht eine Vorstellung machen kann, wenn ich mitteile, dass, wie mir der erste



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von G. Hamkens-Wandsbek.
VI. Viertes Feld mit Chrysanthemum in Buschform. (Text Seite 501.)
Die Fläche enthält 1200 Pflanzen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Obergärtner, Herr Gurk sagte, allein in Belgien in diesem Jahre für etwa 50000 Franken = 40000 Mark Ware eingekauft ist. In Herrn Gurk hat der Koschel'sche Betrieb aber auch einen ausgezeichneten Leiter, einen ganz vorzüglichen Kultivateur. Dann die Bestände! Das Herz geht einem als Gärtner auf, wenn man so etwas sieht! Alles tadellos, ob nun Flieder oder Chrysanthemum oder Lilien oder *Begonia Gloire de Lorraine!* Alles gesund, üppig und kräftig! Alles Ausstellungsware! *Begonia Gloire de Lorraine* zeigte mir Herr Gurk, und zwar Stecklinge vom Frühjahr, in einer Vollendung, die man kaum für möglich hält.

Dass der Besitzer eines solchen Betriebes und solcher Pflanzenschätze auf den Gedanken kommt, ganz allein eine Ausstellung zu machen, wie dies Koschel vom 10.—20. Oktober dieses Jahres in den Räumen der jetzigen Sezessionsausstellung in Charlottenburg, Kantstrasse, gleich nach Schluss derselben zu tun beabsichtigt, kann man da sehr wohl verstehen, war doch die letzte berliner Frühjahrsausstellung schon so ziemlich eine Koschel'sche. Die Sachen von Koschel hinweggedacht — was wäre dann wohl geblieben?

Den Sonntag Morgen hatte ich dazu benutzt, einen kleinen Streifzug durch die berliner Markthallen zu unternehmen. Reges Leben herrschte in der Blumenmarkthalle an der Linden- und Friedrichstrasse, Blumen in Hülle und Fülle, doch sah man den Astern und vor allen Dingen den Dahlien die Trockenheit an. Das Geschäft schien (Sonntags früh ist dies wohl meistens der Fall) flott zu gehen, und die Preise waren nicht gerade schlecht. In den Ständen jedoch, wo die fertigen Bindereien der Käufer harrten, war Mangel an letzteren, und dass die Blumen, bezw. Bindereien, Luxusartikel sind, musste hier jeder einsehen. Man wurde sehr dringlich zum Kaufen eingeladen, und der älteste Grossvater musste sich unter Umständen »hübscher junger Herr« tituliren lassen. Selbst mir ging das so — wenigstens eine angenehme Erinnerung an Berlin!

In der Zentralmarkthalle merkte man auch von einer Gemüsenot wenig. Berlin hat seine Rieselfelder, und die haben sich in diesem Jahre glänzend bewährt. Man sah vorzügliches Gemüse und konnte solches zu recht mässigem Preis kaufen, ja, ich erfuhr, dass aus der berliner Umgegend in diesem Jahre grössere Posten nach anderen Gegenden verschickt worden sind, weil anderweitig, z. B. auch hier in Halle, weit höhere Preise gezahlt werden.

Oberschlesische Bezirks-Gartenbau-Ausstellung in Königshütte.

In den Tagen vom 17. bis zum 21. September fand in Königshütte eine Bezirks-Gartenbauausstellung statt, für die das Gelände im Stadtpark »Redenberg« ausersehen worden war.

Der Redenberg, eine mit Baum- und Gehölzpflanzungen bestandene, inmitten von ungezählten rauchenden Schmelzöfen, Schornsteinen und all dem ohrenbetäubenden Geräusch, Staub und Rauch einer regen Industriestadt gelegene Anhöhe, bot mit seinen weiten Flächen, seinen grossen Sälen, Kolonaden usw. einen wirksamen Ausstellungsplatz. Nur der Umstand, dass er etwas weit von der Stadt gelegen ist, mag wohl an dem nicht sehr zahlreichen Besuch der Ausstellung schuld gewesen sein, doch wurde mit der Veranstaltung der Hauptzweck, Interesse für Gartenbau in weiteren Kreisen zu wecken und die Kauflust anzuregen, erreicht.

Nach der hirschberger Ausstellung, die vom 3.—11. September stattfand und nur Gutes bot, fällt es schwer, noch Besseres zu berichten, und doch muss ich dies inbezug auf das Obst und die Binderei tun.

Die Obstausstellung war übersichtlich, einheitlich und geschmackvoll aufgebaut, und nahmen die Einsendungen die beiden langen Gallerien des grossen Saales ein.

Bei der Eröffnung, die in Abwesenheit des ersten Bürgermeister Stolle Herr Bürgermeister Gahlemann vornahm, sagte Herr Garteningenieur Hanisch in seiner Begrüssungsrede treffend, dass angesichts dieser herrlichen Früchte wohl auch die Stimmen an hoher fachlicher Stelle in der Provinz verstummen würden, die immer behaupten, dass in Oberschlesien kein Obst gedeihe.

Wie nützlich und zeitgemäss die Ausstellung auch in wirtschaftlicher Beziehung war, vermag man daran zu erkennen, dass sämtliches ausgestelltes Obst, etwa 100 Zentner, zu einem hohen Preise, durchschnittlich 30 M. für den Zentner, verkauft wurde, und ausserdem noch ungefähr 150 Zentner zu gleichem Preise für spätere Lieferungen in Auftrag gegeben wurden.

Ebenso wurden die seitens verschiedener Handelsfirmen ausgestellten Markt- und Handelspflanzen flott abgesetzt, gewiss ein Zeichen für den grossen Bedarf und die Bedeutung dieser Veranstaltung.

Gleich am Eingang zum Ausstellungssaal war rechts von Herrn Obergärtner Ludewig, Leiter der Gartenverwaltung des Grafen Strachwitz in Kamienitz, eine künstlerisch einzig dastehende Gesamtleistung zur Schau gebracht worden, welche die allgemeine Bewunderung aller Fachleute erregte. Man sah da so hervorragend schönes Obst und in solch geschickter Anordnung, wie es nur selten zu finden ist. Es waren vorhanden die Birne *Lebrun* und *Williams' Christbirne* in Früchten von 350 *gr*, der Apfel *Gloria mundi* 450 *gr*, die Birne *General Totleben* 400 *gr*, ausserdem noch eine Kuriosität: 5 Früchte an einem Stiel. Von anderen Birnen waren z. B. *Gute Luise von Avranches, Coloma's Herbstbutterbirne, Hofratsbirne, Triomphe de Vienne* mit ihrem charakteristischen Rostüberzug, die fast unübertroffene *Gute Graue* und viele andere Sorten in schöner Ausbildung vertreten.

Ebenso waren auch die Aepfel von tadelloser Beschaffenheit. Besonders gut ausgebildet waren *Roter Stettiner, Roter Eiserapfel, Graf Nostitz, Cellini* in schöner roter Färbung, und in vollendeter Schönheit, wie ich ihn in unserer Gegend noch nie sah, zeigte sich der *Weisse Winter-Calvill.* Ferner waren noch vorhanden Haselnüsse, Pflaumen, Pfirsiche, die wohlschmeckendste Tomate *Duke of York* und Mispeln.

Ueber diesem ganzen schönen Arrangement hingen Pläne und Photographien des stark bewegten Parkgeländes und des Lepère'schen Obsthofes, welche seinerzeit von Herrn Garteninspektor Kynast-Gleiwitz ausgeführt wurden. Es war auch auf den Photographien der reiche Behang der Obstbäume zu ersehen.

Die Gärtnerei der Provinzial-Pflegeanstalt in Lublinitz war mit wunderhübschen, grossen Früchten vertreten, unter denen besonders *Gravensteiner, Gestreifter Beaufin, Pleissner Rambour (Geflammter weisser Kardinal), Hawthornden* und andere Sorten, wie auch Birnen, namentlich riesige Exemplare der *Holzfarbigen Butterbirne,* hervorragten.

W. Keil, Handelsgärtner in Rosenberg, stellte unter anderen Riesenfrüchte des *Bismarck-Apfels* und ebenso grosse Früchte der Birne *Andenken an den Kongress* aus.

Sehr gut ausgebildete Birnen *Minister Dr. Lucius* und andere Sorten, von Aepfeln *Landsberger Reinette, Cellini* und *Schöner von Boskoop* hatte die Gärtnerei der Provinzial-Irrenanstalt Kreuzburg gebracht; ebenso die Firma Janorschke, Baumschulen in Oberglogau, die versandfertige Fässer mit Obst und unter anderen Früchten als etwas ganz besonderes die *Oberglogauer Melonenbirne,* ferner *König Karl von Württemberg* und *Van Marum's Flaschenbirne* und von Aepfeln besonders *Peasgood's Sondergleichen* und *Lord Suffield* eingesandt hatte.

Geringwertige, garnicht ausstellungswürdige Früchte waren von der Oekonomieverwaltung der Schlesischen Aktiengesellschaft in Lipine gebracht worden, die neben den anderen guten Einsendungen doppelt traurig wirkten.

Ich kann nicht all das Gute und Schöne, was ich von Obst sah, erwähnen, und will ich deshalb nur noch R. Cichowski, Handelsgärtner in Zabrze, die Lüdek'schen Obstanlagen in Stroppen, Eduard Geuke in Paulsdorf und schliesslich die freiherrl. von Falkenhausen'sche Gartenverwaltung in Bielau bei Neisse nennen, von welchen letztere wundervolle Pfirsiche und Pflaumen ausgestellt hatte.

Gleich wie in Obst wurde auch in der Binderei Vorzügliches geboten, und gewährten die künstlerisch ausgeführten Arbeiten einen prachtvollen Anblick.

Ganz hervorragend hatte sich die Firma Ludwig Domin in Beuthen und Kattowitz (Ob.-Schles.) beteiligt. Da sah man ein reizendes Waldidyll mit Pilzen, Araukarien und Farnen, einen herrlichen Künstlerkranz und Trauerkränze, darunter einen Kinderkranz von rosa Dahlien und ebensolchen Rosen gewunden. Besonders geschmackvoll war ein Kranz von weissen Dahlien mit kleinblättrigen Efeuranken durchstellt. Stimmungsvoll war ein Kranz von *Picea pungens glauca*, und geradezu erhebend wirkte ein Trauerarrangement von Phoenix- und Cycaswedeln mit *Lilium longiflorum* und *Kaiserin Auguste Viktoria*-Rosen ausgeschmückt.

Es würde aber zu weit führen, alles Schöne zu nennen, und will ich deshalb nur noch wenige andere Arbeiten derselben Firma kurz hervorheben.

Neben entzückend schönen Korbausstattungen mit Aletris und Anthurien und einer solchen mit Maiglöckchen, Asparagus und *Lapageria rosea* sah man noch herrliche Spiegel- und Bilddekorationen, Orchideensträusse und anderes mehr.

Ebenso schön und geschmackvoll war die Firma Alois Domin-Königshütte und Zabrze vertreten. Als Uebergang zur Binderei hatte dieselbe zunächst eine mit viel Geschmack ausgeführte Kaisergruppe ausgestellt, der sich tadellose getriebene Flieder in Töpfen anschlossen, an welche sich die Arbeiten der Bindekunst reihten, die überaus künstlerisch ausgeführt waren. Es gefiel ganz besonders ein mit Cattleyen, Dendrobien und Asparagus dekorirter Spiegel, und ferner ein Korb mit Maiblumen, Veilchen und *Niphetos*-Rosen. In der Mitte des Raumes war eine wundervoll einfach mit Seerosen, Asparagus und Medeola geschmückte Tafel zu 12 Gedecken aufgestellt. Eine solche mit rosa Gladiolen zu 18 Gedecken war für höhere Ansprüche bestimmt. Dann sah man noch einen reizenden Korb mit weiblicher Figur, um welche rosa Seerosen und Cyperus geschickt geordnet waren. Ganz besonders gefiel auch ein Korb mit Croton, Maiglöckchen und *Tritoma Uvaria*. Ausser einem Künstlerkranz, einem Kranz aus buntem Laub, einer Schliemann-Vase mit *Lilium longiflorum*, Asparagus und *Odontoglossum grande* gefüllt, war noch viel Schönes zu sehen. Es wirkte die ganze Aufstellung einfach und vornehm.

Chr. H. Ilse, Blumenhandlung in Königshütte, hatte ebenfalls sehr hübsche Sachen gebracht. Besonders gefiel ein aus Mahonienlaub und Hortensienblüten gewundener Kranz. Ferner war recht hübsch ein Blumenkorb mit roten Dahlien und ein ebensolcher, als Automobil gehalten, mit Maiglöckchen und feinem Grün.

Gute, ja zumteil sehr gute Bindereien brachten noch Marie Cichon, Blumenhandlung in Lipine, und M. Janorschke, Blumenhandlung in Königshütte. Es machte besonders ein Kranz von dunkelgefärbten Magnolienblättern, mit Blutbuchenlaub, Asparagus, Lilien und Maiglöckchen durchstellt, grossen Eindruck.

Topfpflanzen waren im Saale, in einer Halle und im Freien aufgestellt und zahlreich vertreten, doch war der Saal mit den allzureichen Palmenaufstellungen recht eintönig. Vornehm und fein wirkte die hier von der Kommerzienrat Fitzner'schen Gärtnerei aufgestellte Kaisergruppe und auch die Palmen und anderen Pflanzen von Chr. H. Ilse-Königshütte, wie ferner das von der Borsig'schen Gartenverwaltung in Borsigwerk, Obergärtner Gruschka, Ausgestellte in seiner Gesamtwirkung von grosser Schönheit war.

Kulturpflanzen waren zumteil schlecht, oft gut und zumteil hervorragend zur Schau gebracht. Es verdienen besonders die Topfnelken, Cyclamen, *Begonia Reichenheimi* und *Begonia Mme. Charrat*, die schöne Verbene *Miss Ellen Willmott* und das Heliotrop *Medizinalrat Lederle*, die von O. Otto, Handelsgärtner in Liegnitz, ausgestellt waren, das höchste Lob. Ebenso hatte auch Sebastian Jung-Landeck tadellose Cyclamen, Hortensien und Medeolen in guten Kulturpflanzen eingesandt.

Schliesslich will ich noch die Azaleen und Eriken von Jos. Klinke-Frankenstein und die verschiedenen Marktpflanzen von Oskar Pruszydlo, Handelsgärtner in Beuthen, erwähnen.

Gemüse gab es wenig, und auch Baumschulartikel waren nicht allzu reichlich vorhanden; sie waren zumteil hervorragend, namentlich Allee- und Obstbäume.

Die Anlagen für die Freilandsachen, die durch Herrn Garteningenieur Hanisch mit vielem Geschmack und grossen Schwierigkeiten geschaffen waren, hatten sehr durch den am Tage vorher herrschenden starken Regen gelitten. Es würde sich, nebenbei bemerkt, für das oberschlesische Klima überhaupt empfehlen, derartige Veranstaltungen möglichst früh, also Anfang September, oder falls es dann nicht angängig sein sollte, später — aber nur in gedeckten Räumen! — abzuhalten. Es machte sich die Kälte doch schon sehr fühlbar, sodass alle Freilandpflanzen mehr oder weniger gelitten hatten.

Die Anlage, die durch die Schaffung eines Springbrunnens — ebenfalls Ausstellungsgegenstand — und einer Felsenpartie sehr gewonnen hatte, machte einen sehr gefälligen Eindruck, und können die Leiter, die Herren Garteninspektor Kynast-Gleiwitz und Garteningenieur O. Hanisch-Kattowitz, mit grosser Befriedigung auf das schwierige Unternehmen zurückblicken.

Am Sonntag Nachmittag fand im Hotel Graf Reden eine gut besuchte Versammlung des Oberschlesischen Kunst- und Handelsgärtner-Vereins Oppeln statt. Die Sitzung wurde durch den Vorsitzenden, Herrn Ferdinand Dzemski aus Oppeln, eröffnet und auch von ihm der Ausstellung sehr lobend gedacht und den Mitgliedern empfohlen, anstatt der geplanten Pflanzenbörse die Einkäufe bei den in der Ausstellung vertretenen Firmen zu machen.

Ferner stellte Herr Baumschulbesitzer Stern-Breslau zwei Anträge dahingehend, dass der Verein in seinem eigenen Interesse dem Provinzialverbande beitreten müsse, wie auch ferner dahin zu wirken sei, dass auch die Vereine Breslau und Liegnitz diesem Beispiele folgten.

Nachdem noch über die Ausstellung in Hirschberg Bericht erstattet worden war, und Herr Gartenbauingenieur O. Hanisch-Kattowitz sich über die Mängel der Prämiirungsweise geäussert hatte, wozu auch Herr Stern-Breslau das Wort ergriff, wurde die Sitzung geschlossen.

H. A. Bernock-Ohlau.

Ununterbrochener Veilchen-Flor.

Beantwortungen der Frage: »Welche Veilchensorten bringen von Ende Februar bis zum Dezember (im November und Dezember im kalten Kasten) einen ununterbrochenen Flor, und wie ist die Kultur?«

Stecklinge von *Königin Charlotte* blühen vom Mai ab ununterbrochen fort und im Oktober, November und Dezember in kalten Kästen unter Glas. Für die Monate Februar bis April werden die Pflanzen in kalten Kästen überwintert; sie kommen dann mit der Frühlingsonne unter Glas früher, ohne Glas später zum Blühen.

Für den Sommer ist gleichfalls *Königin Charlotte* zu empfehlen.

Vom Februar bis April blühen *Kaiser Friedrich, Princesse de Galles* und *La France*.

Für den spätesten Flor ist *California* zu empfehlen.

Wilhelm Gerst,
Handelsgärtner in Bietigheim (Württemberg).

Eine Veilchensorte, die von Ende Februar bis zum Dezember blüht, gibt es natürlich nicht. Wohl aber blühen von Ende Februar ab bis in das Frühjahr hinein alle Veilchensorten. Zuletzt blüht das Pfingstveilchen, *Viola cucullata*, welches einen knolligen Wurzelstock hat. Obgleich dieses Veilchen geruchlos ist, ergibt es doch ein gutes Bindematerial.

Im November und Dezember blühen im kalten Kasten von den kleinblumigen Veilchensorten: *Königin Charlotte, Augusta, Moyser* und noch einige andere Sorten je nach den Witterungsverhältnissen reichlich.

Unter den grossblumigen Veilchen liefert *La France* die grössten und besten Blumen schon vom Oktober ab, allerdings nicht in solchen Massen, wie die kleinblumigen Sorten.

Die Vermehrung geschieht bei den kleinblumigen Veilchen durch Samen oder Stecklinge, bei *La France* aber am besten nur aus Stecklingen. Die Veilchen werden im Mai bis Juni im Freien auf Beete gepflanzt, die ein Jahr vorher gedüngt wurden. Hier werden sie im Sommer reichlich mit Wasser versehen, während der Monate August bis September ausreichend mit verdünnter Abortjauche gedüngt und Mitte bis Ende September in Töpfe oder in Kästen gepflanzt, und dann bis zum Anwachsen geschlossen und mässig feucht gehalten.

Wilhelm Stöckigt, Handelsgärtner in Stetzsch bei Dresden.

Als das zuerst im Jahre blühende Veilchen habe ich das *Hamburger Treib-Veilchen* in Kultur, das von Oktober bis Februar blüht. Diesem reiht sich das von Dezember bis Februar blühende *Lombardia-Veilchen* an und den Schluss bildet *Deutsche Kronprinzessin*, welche Sorte von Mitte Februar bis Ende April blüht.

H. F. Studemund,
Handelsgärtner in Grevesmühlen (Mecklenburg).

Das *Augusta*- sowie *Lokstedter* oder *Hamburger Veilchen* lassen sich bei + 10—14° R. sehr willig treiben. Das *Jühlke-Veilchen* blüht den ganzen Winter, aber nur langsam und muss genau temperirt bei mindestens + 8 bis höchstens 12° R. stehen; die Temperatur darf nicht über die angegebene Höhe steigen.

C. Timm, Handelsgärtner in Bärwalde (Neumark).

Die zur Erörterung gestellte Frage ist schwer zu beantworten. Von Ende Februar an blüht jedes Veilchen, mag es im Hause oder im Kasten stehen.

Auch den ganzen Sommer hindurch blüht jedes Veilchen, jedoch sind dies nur Scheinblüten, die bei grosser Hitze sich nicht zu vollkommenen Blumen entwickeln können; sie bleiben unansehnliche Krüppel und bilden hier und da eine Samenkapsel je nach der Sorte.

Für November und Dezember im Kasten sind das *Moyser* und *Hamburger Treibveilchen*, sowie *Kronprinzessin von Deutschland* die besten.

Georg Wendel II.,
Handelsgärtner in Hausen bei Frankfurt a. M.

PERSONALNACHRICHTEN

Ernst Schneider, Gartenarchitekt und staatl. geprüfter Obergärtner, ehemaliger Proskauer, langjähriger Techniker der Firma Ernst Finken-Köln, als solcher Leiter der Neuanlagen des Stadtgartens in Neuss und der Parkfriedhöfe in Remscheid, zuletzt Ingenieur der Stadtparkneuanlage in Bochum, wurde zum städtischen Parkinspektor in Görlitz gewählt.

Max Schirmer, bisher Leiter des Volksparkes in Friedenshütte (Ober-Schlesien), wurde von der Königsberger Terrain-Aktien-Gesellschaft Oberteich-Maraunenhof als Obergärtner der Villenkolonie Oberteich-Maraunenhof bei Königsberg i. Pr. angestellt.

Otto Becke wurde als gräfl. von Schwerin'scher Schlossgärtner in Löwitz (Pommern) angestellt.

Chr. Peters, Handelsgärtner in Hagen (Westf.), verkaufte seine Gärtnerei zu Bauzwecken und übernimmt am 1. November die Bewirtschaftung seines Gutes in Berchum bei Halden a. d. Lenne.

Karl Gaude ist von der Geschäftsleitung der Tempelhofer Baumschulen in Tempelhof-Berlin zurückgetreten und aus den Diensten der Verwaltung geschieden.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: bei der Firma **L. Späth** mit dem Sitze in Baumschulenweg: Friedrich Trelle in Baumschulenweg und Hans Stollhoff wurde Gesamtprokura erteilt;

Mainz: bei der Firma **Karl Kämpf**, Samen- und Blumenzwiebelhandlung mit dem Sitze in Mainz: Das Geschäft ist auf den Handelsgärtner Lorenz Zopes in Mainz übergegangen, der dasselbe unter unveränderter Firma weiterbetreibt.

Johann Martens übernahm käuflich die Kunst- und Handelsgärtnerei, Baum- und Rosenschule von W. Hamer jun. in Ratzeburg, die er unter der Firma **W. Hamer jun. Nachfolger, Inh. Johann Martens** weiterbetreiben wird.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
W. Dütemeyer in Osnabrück,
B. Hentschel in Fallingbostel,
Osk. Klinkig in Draisdorf und
E. Tritschler in Markdorf,

und als Landschaftsgärtner:
Paul Georgi in Hilbersdorf.

KONKURSE

Eugen Fiebiger, Kunstgärtner in Schöneberg-Berlin, wurde erfolglos gepfändet.

Ueber das Vermögen des Samenhändlers **Otto Leuthé** in Mülhausen (Elsass) ist am 1. Oktober das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Schreibgehülfe Krafft in Mülhausen. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 20. November 1904.

VERKEHRSWESEN

Postfrachtstückverkehr mit Russland.

Für Postfrachtstücke nach Russland ist ein neuer, ermässigter Tarif in Kraft getreten.

Postanweisungsverkehr mit Britisch-Indien.

Der Meistbetrag für Postanweisungen im Verkehr mit Britisch-Indien ist von 20 auf 40 Pfund Sterling*) erhöht worden.

*) 1 Pfund Sterling = 20 M. 40 Pf.

Postpaketverkehr mit Persien.

Postpakete bis zum Gewicht von 5 *kg* und bis zu einer Wertangabe von 400 M. können nach einzelnen Orten in Persien gegen ermässigte Taxen auf dem Landwege über Russland versandt werden.

Postfrachtstückverkehr mit Gibeon (Deutsch-Südwestafrika).

Postfrachtstücke nach Gibeon (Deutsch-Südwestafrika) sind im unmittelbaren Austausch zwischen den Postanstalten bis auf weiteres nicht zugelassen.

Neuerschienene Fachwerke

Führer für Pilzfreunde. Die am häufigsten vorkommenden essbaren, verdächtigen und giftigen Pilze. (Ausgabe A.) Mit 107 Pilzgruppen auf 9 Tafeln (in Quart und Grossfolio). Nach der Natur von A. Schmalfuss gemalt und photomechanisch für Dreifarbendruck naturgetreu reproduzirt. Von E. Michael. 2 Bände. Preis 8 M.

Dasselbe. (Ausgabe B.) Mit 107 Pilzgruppen. Nach der Natur von A. Schmalfuss gemalt und photomechanisch für Dreifarbendruck naturgetreu reproduzirt. 2 Bände. 72 Tafeln mit Text auf der Rückseite. Preis gebunden in Leinwand 6 M.

Illustrirtes Schmetterlingsbuch. Von Dr. Wilh. Medicus. Neue Ausgabe B. Sechste bedeutend erweiterte Auflage mit 102 neu lithographirten vorzüglichen, naturgetreuen farbigen Abbildungen und 100 Seiten Text. Preis 2 M.

Schlitzberger's Pilzbuch. Neue verbesserte Auflage. Preis 1 M. 50 Pf.

Die Schmetterlinge Europas. Von Dr. med. et philos. Arnold Spuler. (3. Auflage von E. Hofmann's gleichnamigem Werke). Ueber 2700 Abbildungen auf etwa 95 Tafeln und etwa 80 Bogen Text. Vollständig in 38 Lieferungen. Preis der Lieferung je 1 M.

Kleines Lexikon der Bienenzucht und Bienenkunde mit Berücksichtigung der Pflanzenkunde für Bienenzüchter. Herausgegeben von Kantor em. L. Krancher-Frohburg und Direktor Dr. O. Krancher. Mit etwa 150 Illustrationen. Erscheint in etwa 15 Lieferungen zu je 40 Pf.

Kalender für deutsche Bienenfreunde. Herausgegeben von Direktor Dr. O. Krancher. 16. Jahrgang 1903. Preis elegant in Leinen gebunden 1 M.

Die Taubenzucht. Praktische Anleitung zur Zucht und Haltung der Tauben und zur Behandlung der Krankheiten derselben. Nebst den Erkennungsmerkmalen der verschiedenen Taubenarten. Von A. Hager. 2. Auflage. Mit Abbildungen. Preis 2 M. 25 Pf.

Illustrirter praktischer Ratgeber für die rationelle Besetzung von Fischteichen und für eine sachgemässe, erfolgreiche Hebung der Fischbestände in Landseen, Flüssen, Bächen und Feldtümpeln. Von P. Vogel. Preis 1 M.

Die Fischerei als Nebenbetrieb des Landwirtes und Forstmannes. Ausführliche Anweisung zum Fischereibetrieb in kleineren und grösseren, stehenden und fliessenden Gewässern jeder Art, vornehmlich in Seen, Bächen, Karpfen- und Forellenteichen. Von Dr. Emil Walter. Mit 316 Abbildungen. Preis fein geheftet 14 M., hochelegant gebunden 16 M.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Schluss der Redaktion: 7. Oktober.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 43. * * Erfurt, den 22. Oktober 1904. * * 19. Jahrgang.

Solanum Wendlandi.

Von **A. Oertel**, Obergärtner im Botanischen Garten zu Bonn-Poppelsdorf.

Eine wunderschöne Topfpflanze, die sich sehr leicht kultiviren lässt, überaus reich und dankbar blüht und allgemeine Beachtung verdient, ist *Solanum Wendlandi* Hook.

Die Vermehrung geschieht am besten durch Sommerstecklinge, die am vorteilhaftesten gleich in kleine Töpfe gesteckt werden. Nach der Bewurzelung derselben ist es zu empfehlen, sie bis zur Verbringung in das Winterquartier ohne Fenster zu kultiviren. Die Ueberwinterung erfolgt am besten im Kalthause auf einem trockenen Platze. Da die Pflanzen bis zum Frühjahr eine Ruhezeit haben und während derselben vollkommen blätterlos sind, darf in dieser Zeit nur wenig gegossen werden.

Beginnen die Pflanzen zu treiben, dann versetzt man sie in angemessen grössere Töpfe. Eine nahrhafte Erde, bestehend aus Mistbeet- und Lauberde, sowie Lehm, verrottetem Kuhdünger und etwas Sand ist zum guten Gedeihen erforderlich. Man bringt die Pflanzen auf einen lauwarmen Kasten, lüftet reichlich, bis es später die Witterung erlaubt, sie im Freien zu kultiviren.

Die dunkellilafarbenen, in Dolden zu 40—50 und darüber vereinigten Blumen, die denen der Kartoffeln gleichen, gewähren einen allerliebsten Anblick.

Die Kultur ist sehr lohnend und zu empfehlen.

Nachschrift der Redaktion. *Solanum Wendlandi* entwickelt sich am besten, wenn es im Freien in nahrhaftem Boden ausgepflanzt ist. Topfpflanzen, die doch meistens etwas dürftig aussehen, wirken bei weitem nicht so, wie die im freien Grunde stehenden Exemplare.

Solanum Wendlandi lässt sich auch als Wandbekleidung verwenden, in welcher Form es nach einer photographischen Aufnahme im Berggarten zu Herrenhausen bei Hannover im Jahrgang 1890, Seite 121 abgebildet ist. Auch als Stammbekleidung von Bäumen und Säulen sahen wir es, u. a. im Zoologischen Garten in Breslau, und im freien Grunde eines Mistbeetes ausgepflanzt im Hofgarten zu Cronberg am Taunus in üppigster Entwicklung und reicher Blütenentfaltung.



Solanum Wendlandi.
Im Botanischen Garten zu Bonn-Poppelsdorf für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Lavatera arborea, eine prachtvolle Einzelpflanze.

Die *Lavatera arborea* ist keine neue, wohl aber eine recht empfehlenswerte Pflanze, die für Parks, Vorgärten und dergleichen Anlagen zur Einzelstellung ausgezeichnet verwendbar ist. Sie wird bis $1^1/_2$ *m* hoch, erreicht etwa 1 *m* im Durchmesser, besitzt grosse gelappte, weissbunt gefleckte Blätter und baut sich gleichmässig von unten auf. Am schönsten sah ich

Lavatera arborea, wenn einjährig gezogen. Wenn auch oft behauptet wird, dass man sie zweijährig kultiviren muss, so fand ich doch, dass dies nicht zweckmässig ist.

Säet man den Samen von *Lavatera arborea* im Februar aus und kultivirt sie etwa wie Solanum, Hanf, Mais usw., so erzielt man bis Mai schöne starke Exemplare, die — wenn ausgepflanzt — in demselben Jahre stattliche Dekorationspflanzen für Einzelstellung geben.

Will man diese Lavatera zweijährig ziehen, was ich aber nicht empfehle, so muss man die aus im März-April ausgesäeten Samen herangezogenen Pflanzen in Töpfen kultiviren und im Kalthaus überwintern. Leider zeigt sich später der Nachteil, dass sich die Pflanzen nicht schön von unten aufbauen, sie vorzeitig zu blühen beginnen und sich infolgedessen schwach entwickeln, sodass oft die Färbung der Blätter fast grün ist. Ich erachte die Anzucht als einjährige Pflanze als am lohnendsten, weil man dadurch die zur Ausschmückung der Gärten geeignetsten Exemplare erlangt.

Adam Heydt, Obergärtner in Ostrau (Prov. Sachsen).

Eine kleine Margueriten-Plauderei.

Von **Wilhelm Thürmer,**
Handelsgärtner in Diemitz bei Halle a. S.

Margueriten gehören nun einmal zu den Blumen, die immer und gern und viel in der Binderei verbraucht werden, und so wird es wohl auch bleiben. Etwas hiervon wird man deshalb wohl in jeder, auch in der kleinsten Gärtnerei antreffen, und seien es auch nur einige Büsche davon, während man in grösseren Betrieben meistens ansehnliche Bestände vorfindet. Margueritenblumen gehen auch immer, im Frühling, wie im Sommer und Herbst, und wenn in der kälteren Jahreszeit die Südländer nicht damit aushülfen, würde in den Bindegeschäften der Mangel jedenfalls recht schmerzlich empfunden werden.

Wenn ich nun heute nach einem Rückblick auf die vorhandenen älteren Sorten die neueren Erscheinungen auf diesem Gebiete kritisch beleuchtet vorführe, so dürfte das vielleicht in weiteren Kreisen mit Interesse aufgenommen werden — wie ich hoffe.

In Reinweiss hatte man noch vor etwa 12 Jahren eine recht feinlaubige, sehr reichblühende, aber kleinblumige Sorte, die man jetzt nirgends mehr findet, seitdem sich die grossblumigen Sorten eingebürgert haben. Ich führe davon eine ohne näheren Namen einfach als »grossblumige weisse«, und obgleich *Chrysanthemum frutescens Halleri maxima* noch grossblumiger ist, kann man erstere doch nicht fallen lassen, denn erstens ist sie feinlaubiger, dann schlankwüchsiger und reichblühender, gewissermassen auch langstieliger, während *Halleri maxima* starkwüchsiger ist, kräftigeres Laub entwickelt und nicht ganz so reich blüht. Für den Winterflor würde man mit einigem Vorteil nur die erstere verwenden können. Man kann diese Sorte, wenn die Witterung nicht garzu traurig ist, tatsächlich den ganzen Winter hindurch in Blüte haben.

Mit der goldgelben Sorte — allgemein wird jetzt nur noch die verbesserte: *Etoile d'or »improved«* geführt — ist in dieser Hinsicht rein nichts anzufangen; sobald im Herbst die Temperatur kühler wird, verkrüppeln die Blumen, und schliesslich hört der Flor ganz auf. Auch im Sommer versagt diese Sorte leider manchmal, wenn ihr die Witterung oder auch die Bodenverhältnisse nicht zusagen. Sie entwickelt dann wohl Laub in unheimlicher Fülle, aber Blumen sucht man vergebens. Auch eine fortgesetzte Entnahme der Stecklinge von solchen Pflanzen, die reicher blühen, nutzt nichts. Man macht doch immer wieder im nächsten Jahre die Erfahrung, dass das alte Lied von vorn beginnt.

Eine unter allen Verhältnissen und immer dankbar blühende goldgelbe Marguerite würde jedenfalls mit grosser Freude aufgenommen werden, und die kommt zweifellos auch noch; ob freilich die in diesem Jahre in den Handel gebrachte *Schöne von Nizza* den allgemeinen Ansprüchen genügen wird, bezweifle ich noch. Sicher ist diese Sorte schön; die Färbung ist tadellos, auch scheinen die Blumen hübsch gross zu werden. Die Reichblütigkeit ist entschieden über allen Zweifel erhaben, aber — sie wächst nicht, wenigstens viel zu langsam, und die Vermehrung ist eine recht mühsame. Von zehn im Frühjahr bezogenen Pflanzen habe ich jetzt glücklich 30 Stück; ein Teil der zur Bewurzelung gebrachten Stecklinge geht immer wieder zurück. Die Sorte macht eben nur Blütentriebe, und es werden vorläufig noch einige Jahre vergehen, bevor grössere Mengen davon angeboten werden können. Dass es mir nicht allein so geht, erfuhr ich bei dem Versuch, noch mehr Pflanzen dieser Sorte zu erlangen. Es wurde mir geschrieben, dass vorläufig nichts mehr abzugeben sei. Trotzdem glaube ich, dass die *Schöne von Nizza* doch nicht wieder so sang- und klanglos verschwinden wird, wie vor ungefähr 8 Jahren die »schwefelgelbe« *Alma Brüggemann.* Diese sollte schwefelgelb sein, und eine rein und wirklich schwefelgelb blühende Marguerite würde zweifellos ihren Weg machen. Auch damals war die Nachfrage gross, aber die Färbung von *Alma Brüggemann* war eine unbeschreibliche, weder Weiss noch Gelb, mehr ein schmutziges Graugelb. Man hätte sie rasch wieder fallen lassen müssen, wenn sie nicht von allein gegangen wäre, denn auch in dieser Sorte steckte keine Lebenskraft; im Zeitraum von 1½ Jahren nach ihrem ersten Auftauchen war sie spurlos verschwunden. Ich habe auch nie wieder etwas davon gehört.

Nach der *Alma Brüggemann* tauchte dann, ich glaube vor 4 Jahren, die wiederum »schwefelgelb sein sollende« *Saharet* auf. Nun hatte ich damals kurz vorher die berühmte australische Reklametänzerin Saharet gesehen! Gage 400 Mark für den Abend! Zeitdauer des Auftretens 6 Minuten! Leistungen fabelhaft mässig! Das Publikum war starr, dachte nach ihrem Verschwinden, es sollte erst richtig losgehen und — vergass den Beifall. Natürlich kam nichts mehr! — Ich persönlich war entzückt über diese denkbar geringste Leistung für die ungewöhnlich hohe Bezahlung, aber der Name *Saharet* hatte dann doch einen fatalen Beigeschmack nach übertriebener Reklame, und richtig, die von mir nur ungern und mit grossem Misstrauen angeschaffte *Saharet* enttäuschte mich zuerst recht sehr. Von Schwefelgelb keine Spur; man kann die Färbung höchstens Elfenbeinweiss nennen. Es ist ein Weiss mit einem ganz matten gelblichen Hauch! Zuerst war ich entrüstet, aber im Laufe der Zeit habe ich die *Saharet* doch schätzen gelernt, trotzdem sie immer eine empfindliche Schöne bleibt. Treten Nachtfröste ein, so ist sie die erste, welche dies übel nimmt. Die Blumen der *Saharet* sind aber voller und edler geformt. Laub macht sie fast garnicht. Und eine Blühwilligkeit besitzt diese Sorte, die erstaunlich ist. Ich bin überzeugt, dass man bei zweckentsprechender Einrichtung von der *Saharet* auch im Winter einen reichen Flor haben würde.

Eine noch grössere und dabei noch nachhaltigere Enttäuschung erlebte ich dann aber im vorigen Jahre mit der Krönungsmarguerite *Coronation,* die gefüllt blühen sollte, aber sich hier als *Halleri maxima* entpuppte. Irrtum ausgeschlossen! Der Lieferant schrieb, dass er unbedingt echte *Coronation* geliefert hätte, aber wahrscheinlich wären sie nicht genügend gut und fett kultivirt usw. Aber es half alles nichts; die Blumen blieben einfach, und als alles umsonst war, wanderten die Pflanzen auf den Komposthaufen. Dessenungeachtet wurde zu meinem Erstaunen von einigen Firmen *Coronation* noch weiter geführt und angeboten, obwohl mir ganz genau bekannt ist, dass auch dort dieselben Erfahrungen gemacht worden sind, wie ich sie hier geschildert habe! Wie die ganze Sache zusammenhängt, darüber habe ich so meine eigenen Gedanken, die ich aber für mich behalte!

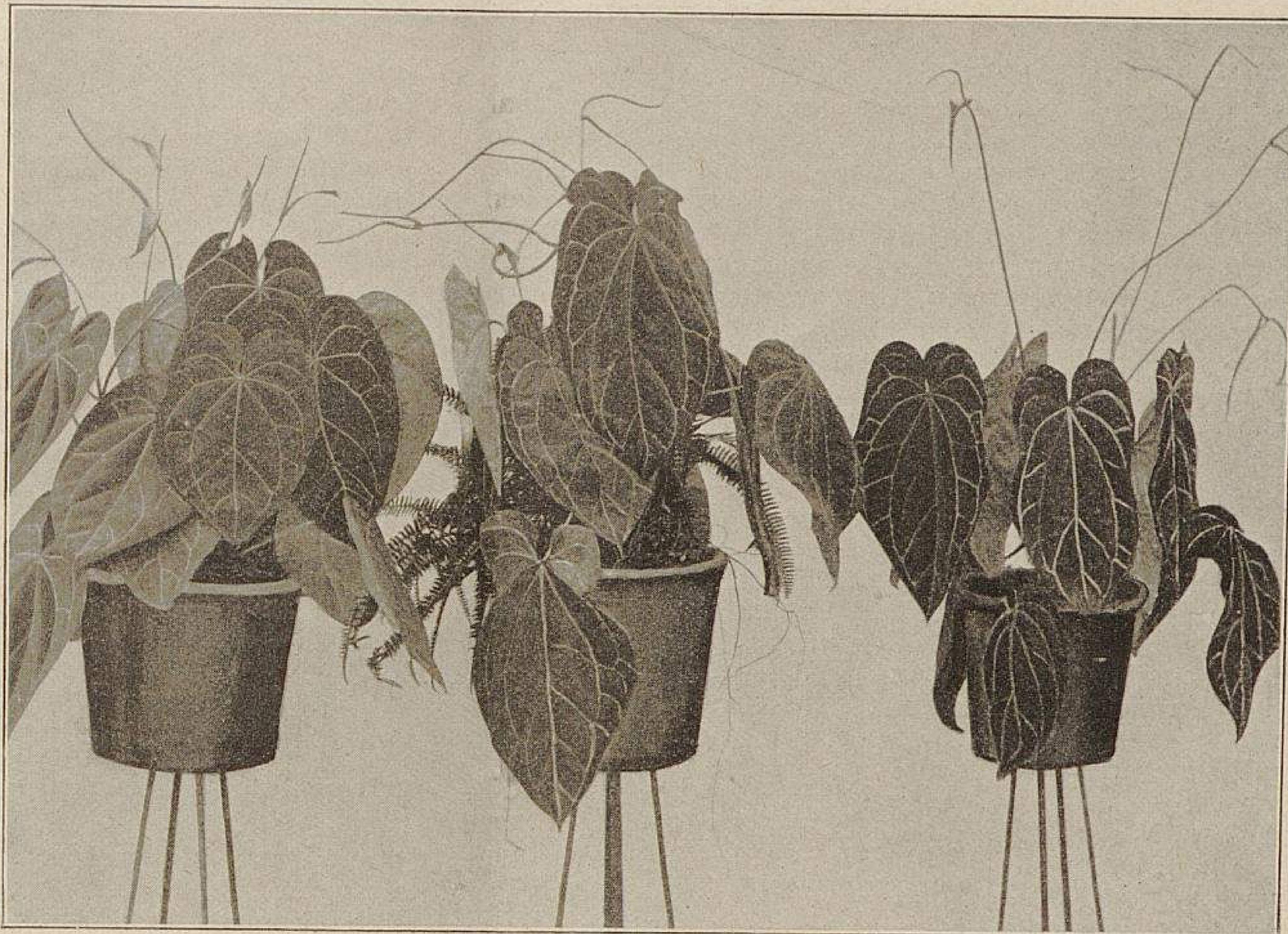
In diesem Jahre nun ist sie doch da, die gefüllte Marguerite, wenn auch unter anderem Namen. *Queen Alexandra* heisst sie jetzt, und dieses Mal ist kein Zweifel möglich, ich habe Blumen und Pflanzen gesehen, und man kann auch jetzt schon grössere Posten davon erhalten. Die milchweissen Blumen sind meistens halbgefüllt, sodass man die Form derselben eigentlich mit anemonenblütig bezeichnen kann. Die halbgefüllten sehen noch schöner aus, als die ganzgefüllten. Die Pflanzen selbst zeigen, soweit man dies bisjetzt beurteilen kann, im Bau und Wuchs, dass die Sorte jedenfalls sehr reichblühend ist und wenig Laub, dagegen viele Blütentriebe macht. Alles in allem genommen glaube ich, dass diese Neuheit gut ist und damit das Sortiment der Margueriten um eine wirklich brauchbare Sorte bereichert wird. Verschiedentlich wurde mir von befreundeter Seite mitgeteilt, dass auch an Ort und Stelle, bei F. Sander in Brügge, der diese Neuheit einführt und verbreitet, die vorhandenen Bestände erkennen lassen, dass man es in *Queen Alexandra* mit einer wertvollen Neuheit zu tun hat!

Anthurium cristallinum.

Von **A. Oertel**, Obergärtner im Botanischen Garten zu Bonn-Poppelsdorf.

Zu den schönsten und auffallendsten Anthurien gehört *Anthurium cristallinum.* Wenn auch die Blüte dieser Art unscheinbar ist, so sind dafür die grossen dunkelgrünen, sammetartigen, silberweiss gerippten Blätter der Pflanze von reizvoller Wirkung. Ein gut kultivirtes Exemplar ist stets eine hervorragende Zierde der Warmhäuser.

Die Kultur ist sehr einfach und leicht. Ein Gemisch von grober Laub- und Heideerde, Sumpfmoos, Holzkohle und kleinen Ziegelstückchen ist das beste Pflanzmaterial. Als Kulturgefässe sind flache Schalen den hohen Töpfen vorzuziehen. Um recht schöne Pflanzen zu erzielen, ist es zu empfehlen, sie recht warm zu kultiviren und die etwa erscheinenden Blütenstiele auszubrechen, sofern man nicht etwa beabsichtigt, Befruchtungen vorzunehmen.



Anthurium cristallinum.
Im Botanischen Garten zu Bonn-Poppelsdorf für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Vertilgung der Schnecken.

Das beste Mittel, unsere Kulturanlagen von Schnecken zu säubern, die hauptsächlich auf feuchten Grundstücken bei Unachtsamkeit zur wahren Plage werden können, ist das Aufsammeln derselben, nachdem man vorher Lockspeisen ausgelegt hat. Während das Absuchen in Gewächshäusern bei Laternenlicht sehr lohnend ist, muss es in Freilandkulturen in aller Frühe geschehen, ehe sich die Schnecken vor den ihnen unerträglichen Sonnenstrahlen in ihre Schlupfwinkel zurückgezogen haben. Mit bestem Erfolg lässt sich zur Anlockung der Schädlinge Kleie verwenden, die als Nebenprodukt bei der Mehlgewinnung überall billig zu haben, in Häusern wie auf dem freien Lande mit gleichem Vorteil verwendbar ist und die Schnecken in grossen Mengen anzieht. Nachdem man zu diesem Zwecke flache Topfscherben mit Kleie bestreut und besonders an feuchten Stellen in angemessenen Abständen ausgelegt hat, ist es ein leichtes, die angelockten Schnecken frühmorgens in Gefässen mit heissem Wasser zu verbrühen.

Ein anderes in Topfpflanzenkulturen vielfach gebräuchliches Mittel besteht im Ködern der Schnecken mit ausgehöhlten Kartoffeln oder Möhren, wobei man gleichzeitig noch andere Schädlinge zu fangen pflegt.

Beim Umgraben von Grundstücken mit sehr feuchtem Boden ist ein mässiger Zusatz von ungelöschtem Staubkalk sehr zu empfehlen, der infolge seiner ätzenden Eigenschaften nicht nur die Schnecken, deren Eier und vieles andere Ungeziefer tötet, sondern auch die Eigentümlichkeit besitzt, das nasse Erdreich zu lockern, zu zersetzen und die in demselben sich sehr stark bildenden, für die Pflanzen ausserordentlich schädlichen Säuren zu binden. Das Ausstreuen von ungelöschtem Kalk zur Vernichtung der Schnecken auf bestellte Beete ist dagegen nicht ratsam oder sollte, falls es angewendet wird, doch nur mit grösster Vorsicht geschehen, damit nicht etwa der Kalk auf die Pflanzen stäubt und dieselben verbrennt.

Wilhelm Geucke,
Gartenbaulehrer in Reutlingen.



Kulturpflanze von Anthurium cristallinum.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Der Alpengarten von Georg Arends-Ronsdorf.

Ueber den »Felsengarten«, den Herr Georg Arends in Ronsdorf in seiner Gärtnerei angelegt hat, berichteten wir im vorigen Jahrgange 1903, Seite 112 unter Beifügung einer Reihe von Abbildungen. Unser heutiger Bericht gilt dem »Alpengarten«, den Herr Arends auf dem Gelände der düsseldorfer Ausstellung ausgeführt hatte, wo sein Werk neben den Wasserpflanzenkulturen, über die wir in der nächsten Nummer eingehendere Mitteilungen bringen werden, eine der sehr wenigen beachtungswerten gärtnerischen Leistungen bildete, die diese sogenannte Gartenbauausstellung, richtiger: diese Dekoration einer Kneipen- und Schaubudenkolonie aufzuweisen hatte. Schade, dass diese wirklich hervorragende Arends'sche Leistung sich nicht in besserer Gesellschaft und würdigerer Umgebung befand.

Leider sind Anlagen der Art, wie sie Herr Arends in seiner Gärtnerei in Ronsdorf, sowie in Düsseldorf ausführte, bisjetzt in unseren öffentlichen und privaten Anlagen nur sehr selten zu finden, trotzdem sie bei zweckgemässer Bepflanzung vom zeitigsten Frühjahr bis zum Spätherbst eine reiche Abwechslung in dem ununterbrochen aufeinanderfolgenden Flor der reizvollsten Pflanzen bieten. Bei keiner anderen Pflanzweise, weder auf Rabatten, noch auf Gruppen, noch in Vorpflanzungen usw., lässt sich eine so grosse Mannigfaltigkeit der verschiedenartigsten Gewächse in so natürlicher Weise vereinigen, wie in solchen »Felsen- oder Alpengärten«.

Wie fremd uns diese Art der Gartenausstattung immer noch ist, ersieht man schon daraus, dass es uns in Deutschland sogar an einer passenden, allgemein gebräuchlichen Benennung noch fehlt; bald heisst es Alpengarten, bald Felsengarten, bald Alpenpflanzenanlage, bald Fels-, bald Steinpartie, bald so, bald anders. Es ist durchaus zu erstreben, dass solche Anlagen — man mag sie nennen, wie man will — eine grössere Verbreitung finden, und das umsomehr, da sie in ganz ausgezeichneter Weise zur Belebung der Pflanzenliebhaberei und damit zur gärtnerisch-geschäftlichen Ausnutzung der Kultur der verschiedenartigsten Gewächse: Stauden, Alpenpflanzen, Knollen- und Zwiebelgewächse, Sumpf- und Wasserpflanzen, zierliche Laub- und Nadelhölzer usw. geeignet sind.

Herr Arends hatte in seiner Anlage 17—18000 Pflanzen und Pflänzchen in etwa 600 verschiedenen Arten und Varietäten vereinigt, woraus zu ersehen ist, eine wie grosse Mannigfaltigkeit auf einem verhältnismässig doch kleinen Raum in durchaus natürlicher Ansiedlung unterzubringen ist.

Wir geben nun Herrn Arends selbst das Wort.

Als ich im vergangenen Herbst zur Besichtigung des mir von der Leitung vorgeschlagenen Platzes das Ausstellungsgelände besuchte, gefiel mir derselbe durchaus nicht. Die lange kahle, nach Süden gegen den Rhein abfallende Böschung sah garnicht einladend aus.

An der Treppe neben dem Münchener Bürgerbräu beträgt der Höhenunterschied von der oberen bis zur unteren Kante 3 *m* bei einer Breite von etwa 13 *m*. Bei einer Länge von ungefähr 70 *m* läuft das ganze Stück in einen spitzen Zipfel aus. Der ganze Flächeninhalt ist 500—600 *qm*.

Nach einem kleinen Plänchen fertigte Herr Grottenbauer

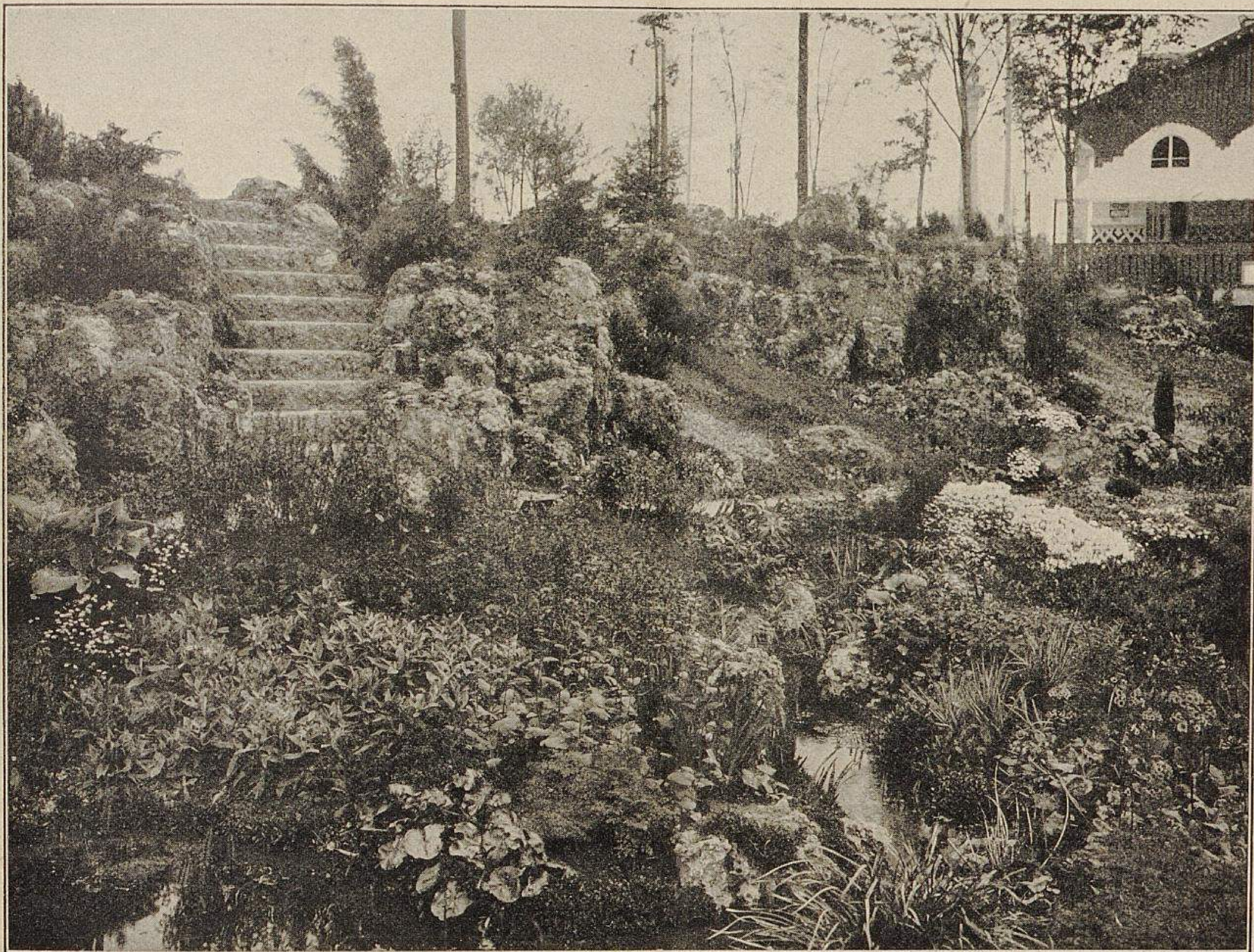


Aus dem Alpengarten von Georg Arends-Ronsdorf.

I. Hauptansicht des Alpengartens von der südöstlichen Ecke.

Links vorn am Teich *Caltha palustris flore pleno*. Rechts vorn Alpenrosen (*Rhododendron hirsutum*), dahinter *Saxifraga decipiens* und rechts hinten vor den Koniferen grössere Tuffs von *Phlox canadensis*. In der Mitte Flächen mit *Veronica repens* und *Viola cornuta Papilio*. Links ist der in der Längsrichtung durchgeführte Weg sichtbar.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus dem Alpengarten von Georg Arends-Ronsdorf.

II. Mittlere Partie mit der Felsentreppe.

Vorn sind Teile des Bachlaufes sichtbar, an dem links Funkien, verschiedene Moorbeetpflanzen, in der Mitte Caltha, Thalictrum, Doronicum, rechts *Primula japonica, Iris versicolor,* Carex und Juncus stehen. Der helle Tuff mitten rechts ist *Phlox canadensis;* hinter diesem grössere Flächen mit *Saxifraga Rhei, Viola cornuta* usw. Die dunkleren Rasen und Polster rechts neben der Treppe bestehen aus den noch nicht blühenden *Aster alpinus superbus* und *Veronica rupestris.*

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Peter Baum aus Mülheim am Rhein zunächst ein Modell, das auch den Beifall der Ausstellungsleitung fand. Hiernach wurden die ganzen Felsenbauten aufs beste ausgeführt.

Die Grundidee war, die Böschung durch die herausragenden Felsen gewissermassen zu einem Gebirgsabhang umzugestalten. An geeigneter Stelle sprudelt ein Wasserfall und speist ein Bächlein, das in anmutigen Windungen, kleine und grössere Tümpel bildend, sich fast durch die Länge von zwei Drittel der Anlage erstreckt und schliesslich in einem kleinen Teich endet. Oberhalb des Teiches befindet sich ein grösserer sanfter Hang, der nur hie und da durch einige Felsblöcke unterbrochen ist, an die sich grössere massige Felsen anschliessen, die Raum zu einem kleinen Plateau schaffen, von dem aus sich der grössere Teil der Anlage übersehen lässt. Ungefähr auf der Hälfte der Länge vermittelt eine Felsentreppe die Verbindung zwischen dem oberen und unteren vorbeiführenden Wege, während ein schmälerer Pfad in der Längsrichtung das Betrachten der Pflanzen aus nächster Nähe ermöglicht.

Nachdem der aufgebrachte sandige Mutterboden durch Beimengung von Torfmull und Dünger für einzelne Arten geeignet gemacht worden war, geschah die Pflanzung in der letzten Woche des April.

Für die grösseren Flächen wurden natürlich rasen- und polsterbildende Arten verwendet, aus denen sich kräftiger wachsende, wirkungsvolle Pflanzen in kleinen Tuffs erhoben.

Zur Belebung der ganzen Anlage waren hie und da einige Krummholzkiefern, Tannen und andere Koniferen, sowie geeignete kleinere Gehölze angebracht.

Die eigentlichen Felsen- und Gesteinspflanzen, wie auch Seltenheiten fanden möglichst in der Nähe des durchgeführten Weges in den Nischen und Ritzen der Felsen ihren Platz.

Zur Eröffnung — Anfang Mai — boten die Flächen mit rosafarbigen *Saxifraga Rhei,* den prächtigen blauen *Viola cornuta Papilio* und den hellblauen *Phlox canadensis* einen hübschen Anblick. Am Bache blühten die gefüllten Sumpfdotterblumen und die gelben Vierländer Primeln, untermischt mit weissen *Saxifraga decipiens.* Auch von seltenen Alpinen war schon manches Pflänzchen in Blüte.

Im schönsten Flor war jedoch alles namentlich gegen Pfingsten und während des ganzen Juni. Die in den Ritzen und Spalten angepflanzten, üppig entwickelten *Saxifraga Cotyledon pyramidalis* hüllten die Felsen in einen weissen duftigen Schleier, aus dem die kräftigen Farben des blauen *Aster alpinus superbus,* des rosa *Dianthus caesius,* des *Papaver nudicaule,* Pechnelken, Alyssum, Alpenrosen und vieler anderer Arten umso wirkungsvoller hervorleuchteten. Am Bache blühten Vergissmeinnicht, *Primula japonica* und *Pr. sikkimensis,* Thalictrum und andere.

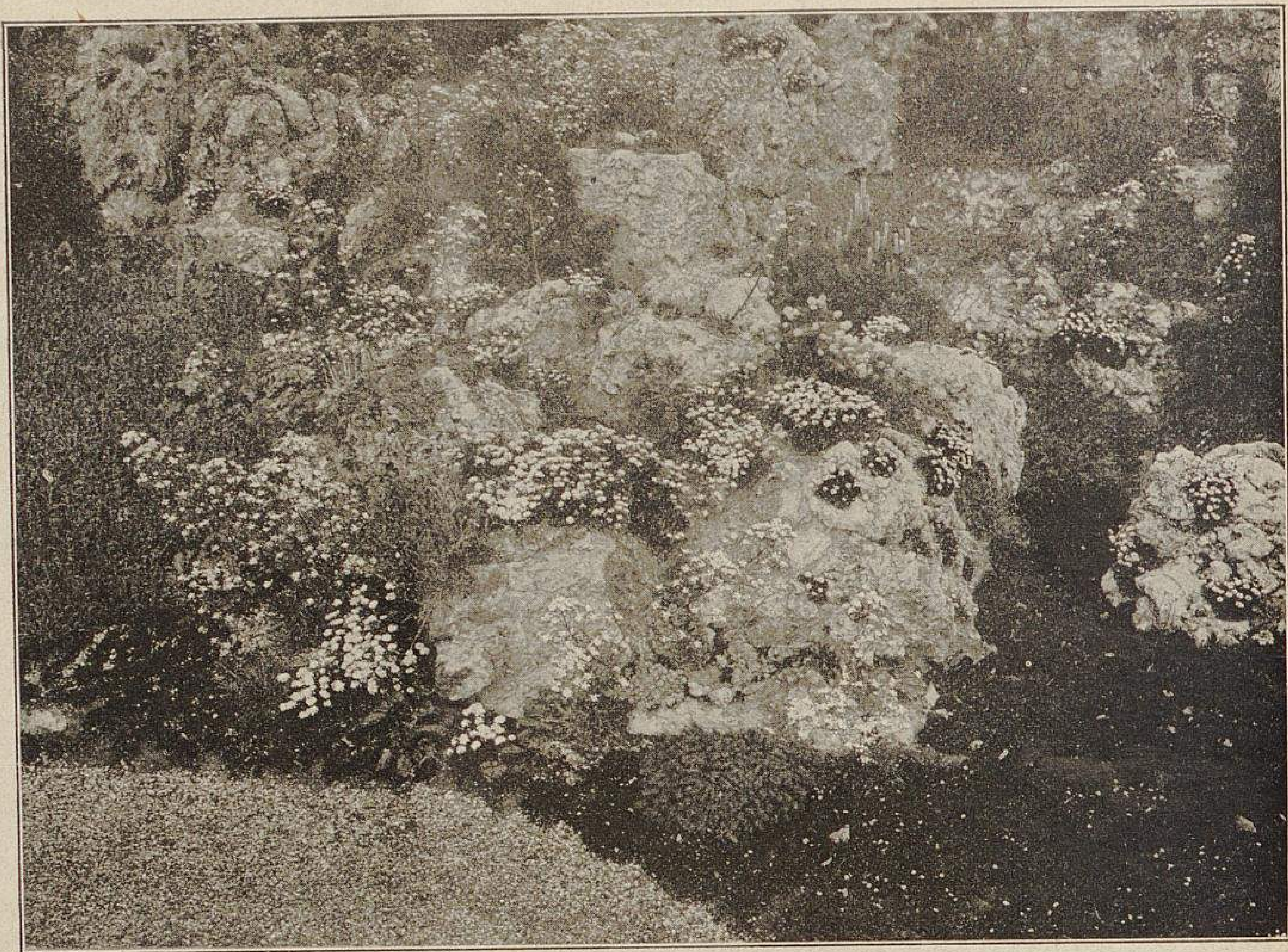
Im Juli erschien dann das grosse Heer der Glockenblumen in den verschiedensten Färbungen, nordamerikanische Pentstemon, Sedum, Brunella, am Teiche japanische Schwertlilien, Polygonum, Astilben und die unermüdlichen Vergissmeinnicht.

Im August begannen die Heidekräuter, deren Flor sich bis in den September hinein fortsetzte. Manche Alpinen entwickelten einen reichen zweiten Flor und sorgten im Verein mit den noch ununterbrochen fortblühenden *Viola cornuta*-Varietäten für die nötige Abwechslung.

Am äussersten spitzen Ende, wo auch höher wachsende Stauden untergebracht waren, boten *Phlox decussata*, Helenium, Oenotheren und andere mehr ein farbenprächtiges Bild, während jetzt im Oktober Herbstastern in einigen der besten Sorten den Schluss machen.

Dass die Ufer des Teiches teilweise mit Gräsern und Sumpfpflanzen besetzt waren, ist selbstverständlich. Die in demselben angepflanzten Seerosen mussten leider während des Sommers wegen Kanalisationsarbeiten einige Male gestört werden und kamen infolgedessen nicht recht zur Ausbildung.

Sonst entwickelten sich trotz der ungeschützten Südlage und der aussergewöhnlichen Hitze und Trokkenheit des letzten Sommers alle Pflanzungen bei fleissigem Giessen und Spritzen ganz vorzüglich.



Aus dem Alpengarten von Georg Arends-Ronsdorf.
III. Felsengruppe am Wege.
Die dunklen Flächen links sind knospige *Aster alpinus superbus*. Auf den Felsen *Saxifraga Cotyledon* und moosartige Saxifragen, *Iberis sempervirens Weisser Zwerg* und noch nicht blühende Campanula, Sedum, Semperviven usw.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Durch die Auswahl der Arten und teilweise Neubepflanzung einzelner Partien wurde dafür gesorgt, dass der Alpengarten während der ganzen Zeit ein buntes, abwechslungsreiches Bild bot.

Georg Arends-Ronsdorf.

Ueberwinterung der Musa Ensete.

Beantwortungen der Frage Nr. 5064: »Kann man *Musa Ensete* in einem trockenen, hellen Kellergeschoss bei + 4—5 ⁰ R. überwintern?«

Musa Ensete überwintert man gut in einem trockenen Keller bei + 4—5⁰ R. Diese Pflanzen sind aber ziemlich trokken zu halten, um Fäulnis, die bei dieser Musa im Winter leicht eintritt, vorzubeugen. Bei höherer Temperatur würden die Pflanzen im Winter treiben und somit nicht im Ruhezustande verbleiben.

Franz Fredemann, Kunstgärtner in Naumburg a. S.

Musa Ensete lässt sich sehr gut in einem trockenen hellen Kellergeschoss bei + 4—5⁰ R. überwintern. Steht die Pflanze während des Sommers im freien Grunde ausgepflanzt, so setze man sie bei Eintritt des Frostes, möglichst mit gutem Ballen, in einen Kübel oder alten Korb und stelle sie in den vom Fragesteller erwähnten Kellerraum, giesse jedoch den ganzen Winter über fast garnicht und lüfte möglichst bei mildem Wetter. Es ist dies eine nicht kostspielige und sichere Ueberwinterung für *Musa Ensete*.

Peter Geier, Chef jardinier in Ajaccio (Korsika).

Unter den angegebenen Verhältnissen kann man die *Musa Ensete* sehr wohl überwintern. Hat dieselbe im Freien ausgepflanzt gestanden, dann setzt man sie im Herbst am besten in einen Korb in durchlässige Erde und giesst den ganzen Winter hindurch nicht, auch beim Einpflanzen nicht; man wartet damit bis mindestens zum März und giesst dann anfangs auch nur selten. Man hat nur zu beachten, dass die Erde nicht staubtrocken wird.

R. Michael, Obergärtner in Dresden.

Musa Ensete kann man im Notfalle, wenn kein Gewächshaus zur Verfügung steht, wohl in einem genügend hellen und trockenen Keller bei + 4—6⁰ R. durchwintern; unter + 3⁰ R. darf die Temperatur jedoch nie sinken.

Mit der Bewässerung sei man sehr vorsichtig und giesse nur im höchsten Notfalle, wenn die Blätter zu welken beginnen, mit lauwarmem Wasser, vermeide jedoch, dass in dem Strunk sich Wasser ansammelt.

Otto Pohl, Obergärtner in Dobrau (Ober-Schlesien).

Ein trockenes helles Kellergeschoss mit 4—5 ⁰ R. gleichmässiger Wärme ist zur Ueberwinterung von *Musa Ensete* ganz gut geeignet und sogar einer solchen in einem Gewächshause, das grössere Temperaturschwankungen und folglich mehr Feuchtigkeit hat, vorzuziehen. Nicht das Einpflanzen in Kübeln, also das nicht Einwurzeln zerstört die Blätter, sondern nur der Niederschlag in ungeeigneten Gewächshäusern. Selbst die ein Jahr im Kübel gestandenen Pflanzen leiden dadurch ebenso schnell wie die frisch eingepflanzten. Da die Ueberwinterung nun meist im Kalthause erfolgen muss, sei es, dass es an genügendem Raum im Warmhause fehlt, oder dort eine zu hohe Temperatur herrscht, die bekanntlich für die Musa bei ihrer Ueberwinterung gleichfalls schädlich ist, so sehen die armen Pflanzen im Frühjahr meist nicht mehr schön aus. Ein temperirtes trockenes Gewächshaus steht eben nicht jedem zur Verfügung.

Hauptsache bei der Ueberwinterung ist daher, dass der Keller nicht feucht ist, was viel mehr inbetracht kommt als Helligkeit des Raumes, da ja das Lichtbedürfnis der Musa in der Zeit der Ruhe gering ist.

Man findet oft bei Herrschaften eine grosse Vorliebe für die *Musa Ensete*, und wird deshalb vielfach gewünscht, dass die Pflanzen so durchwintert werden sollen, wie sie sich etwa im September im Rasen ausgepflanzt zeigten. Da ist es dann sehr unangenehm, wenn ein leichter Frost im Herbst die Pflanzen trifft. Doch mit der Schönheit der Musa ist es in dieser Jahreszeit ja oft ohnehin bald vorüber, und sollten ihretwegen andere Pflanzen beim Einräumen in die Gewächshäuser nicht in den Hintergrund gedrängt werden; die Musa verdienen das nicht und lohnen eine solche Bevorzugung schlecht. Am auf-

fallendsten zeigt sich dies im Frühjahr, wenn eine gut kultivirte junge Pflanze die »alten Dinger« meistens bald überholt und dann eher als Solitärpflanze gelten kann.

Wer also nicht über einen ganz geeigneten Platz zur Ueberwinterung verfügt, sollte stets für Anzucht junger Pflanzen sorgen, die möglichst ein Jahr im Topf zu kultiviren und dann gut zu überwintern sind; sie genügen dem Zweck, als Einzelpflanze zu dienen, besser als überwinterte.

J. Weber, Obergärtner in Hatar, Post Nagy-Heresteny (Ungarn).

Ueberwinterung der Gunnera scabra.

Beantwortungen der Frage Nr. 5041: »Welche Art der Ueberwinterung ist die beste für *Gunnera scabra*?«

Gunnera scabra überwintere ich immer auf folgende Weise.

Als Hauptsache ist stets zu beachten, dass die Pflanze trocken eingedeckt wird. Zu diesem Zweck schneide ich die Blätter ab und bedecke den Wurzelstock ausreichend mit trockenem Torf. Alsdann nehme ich eine gute Kiste, fülle diese mit trockenem Laub und stülpe sie über das Ganze. Es ist jedoch gut, wenn an trockenen frostfreien Tagen gelüftet wird. Wenn man sich der Mühe unterzieht und *Gunnera scabra* gut überwintert, so wird man später seine Freude daran haben, denn erst wenn sie einige Jahre auf demselben Standort gestanden hat, erlangt sie ihre volle Ausbildung und bietet dann einen hervorragend schönen Anblick.

Hermann Frost, Sektionsgärtner in Klettendorf (Schlesien).

Wenn *Gunnera scabra* in Einzelstellung in Parkanlagen angepflanzt ist, so deckt man zu deren Ueberwinterung einen alten Weidenkorb oder einen entbehrlichen Pflanzenkübel darüber, umgibt diesen mit einer starken Laubschicht und legt auf diese Tannen- oder Fichtenreisig oder Pferdedünger, damit Schutz vor dem Wind vorhanden ist. Dies ist die einfachste und am schnellsten auszuführende Deckungsweise.

Handelt es sich um kälteres Klima, so rate ich, um die Einzelpflanze in angemessener Entfernung, damit keine Wurzeln beschädigt werden, einen zwei Spatenstiche tiefen und einen Spaten breiten Graben zu ziehen, an die Kanten desselben ringsherum stärkere Stäbe zu schlagen, den Graben sowie den Raum zwischen den beiden Stabreihen dann gut mit Laub auszustopfen und oben darüber einen Deckel aus Brettern zu legen, den man bei starker Kälte noch mit Laub oder Dünger überdeckt. Unter diesem Schutz überwintert *Gunnera scabra* ausgezeichnet. Diese hohle Deckung bietet den Vorteil, dass man an wärmeren Tagen, ohne erstere entfernen zu müssen, etwas lüften kann.

Hat man kleinere Pflanzen, so überwintert man dieselben in Töpfen im Kalthaus.

Josef Füller, Obergärtner der Firma Gebr. Streiter in Bozen (Südtirol).

Obwohl die Durchwinterung älterer abgehärteter Pflanzen mittels hölzernen Schutzkastens unter einer starken Decke von trockenem Laub und Moos durchführbar ist, gebe ich jedoch in nassen, kalten Böden oder rauhen Lagen der sichereren Ueberwinterung im Kalthause den Vorzug. Die zur Ausschmückung von Rasenflächen beliebte *Gunnera scabra* lässt sich dort bei sehr mässiger Feuchtigkeit unter einer Stellage



Aus dem Alpengarten von Georg Arends-Ronsdorf.
IV. Partie westlich von der Treppe. (Text Seite 512.)

Vorn links *Saxifraga granulata fl. pl.*, *Polemonium Richardsoni* und *Incarvillea Delavayi.* In der Mitte vorn *Saxifraga Sternbergi* und *S. decipiens grandiflora.* Rechts *Thalictrum adiantifolium.* Am Bache in der Mitte *Tellima grandiflora*, *Dielytra spectabilis*, Iris, Funkien und Gräser. Im Hintergrund links Felsen mit dem Wasserfall. In der Mitte Hänge mit *Pentstemon glaucus stenosepalus* und *Dianthus suavis.*

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus dem Alpengarten von Georg Arends-Ronsdorf.
V. Ein Teil des Bachlaufes. (Text Seite 512.)
Links *Carex Grayi*, *Astrantia major*, *Primula japonica*, Myosotis und Iris. Vorn *Megasea hybrida*, *Elymus glaucus;* dahinter *Gillenia trifoliata*, *Primula japonica*, *Aconitum Napellus*, *Spiraea palmata*, Doronicum und Hemerocallis.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

mühelos überwintern, wird nach dem Verpflanzen zeitig im Frühjahr in einem temperirten Hause leicht angetrieben, allmählich durch Lüften abgehärtet und Ende Mai wieder im Freien zu Dekorationszwecken ausgepflanzt.

Wilhelm Geucke, Gartenbaulehrer in Reutlingen.

Gunnera scabra wird mit gutem Erfolg auf folgende Weise überwintert. Nachdem die erfrorenen Blätter dicht über dem Boden abgeschnitten worden sind, wird der Wurzelstock mit einer ziemlich starken Schicht Laub bedeckt und darüber ein dachartiger Kasten gestülpt, damit das Regen- und Schneewasser gut ablaufen kann.

Wenn im Frühjahr wärmere Witterung eintritt, wird die Laubdecke entfernt, der Kasten aber, wenn Nachtfröste zu befürchten sind, wieder darüber gedeckt.

F. König, Kunstgärtner in Berlin.

Gunnera scabra ist während des Winters nicht nur gegen Kälte, sondern auch vor Nässe zu schützen.

Die beste Ueberwinterung ist folgende. Ueber die Pflanzen stellt man anfangs November einen möglichst dichten Kasten aus starken Brettern, natürlich ohne Boden, und gibt demselben einen mit Dachpappe oder Blech benagelten Deckel, der zum Aufklappen eingerichtet ist.

So lange im Herbst noch gelindes Wetter herrscht, wird der Kasten tagsüber geöffnet gehalten und nur abends geschlossen. Sobald stärkerer Frost eintritt oder solcher zu befürchten ist, bringt man in und um den geschlossenen Kasten reichlich trockenes Laub und bedeckt das Ganze mit Fichtenreisig. Sollte sich während des Winters längere Zeit Tauwetter einstellen, so lüfte man den Kasten etwas, versäume aber nicht, ihn abends zu schliessen.

Mitte März entfernt man das Laub, da die Gunnera zeitig zu treiben beginnt, und durch das etwa feucht gewordene Laub an den erscheinenden Blättern Fäulnis hervorgerufen werden könnte. Vor Mitte April nehme man den Schutzkasten nicht von den Pflanzen, lüfte aber tagsüber reichlich.

Bei diesem Ueberwinterungsverfahren hält sich *Gunnera scabra* ausgezeichnet.

F. Pellegrini, Kunstgärtner in Dahmen.

Um *Gunnera scabra* zu überwintern, bedeckt man sie mit trockenem Laub, Stroh, Torfmull oder Sägespänen und stülpt darüber eine Kiste, oder man bedeckt sie hinreichend mit Nadelholzreisern, legt diese aber so, dass das Wasser nach allen Seiten ablaufen kann. Kurz gesagt: man schütze sie vor Frost und Feuchtigkeit.

Adolph Seyfarth, Kunstgärtner in Wiesbaden.

Weissrandigwerden der Veilchenblumen.

Beantwortungen der Frage: »Woher kommt es, dass meine Veilchenblumen am Rande weiss gefärbt erscheinen? Die Pflanzen stehen in üppigem Wuchs.«

Weissrandig werden die Veilchenblumen meistens dann, wenn man sie zu warm treibt und es an genügender Lüftung fehlen lässt, doch kommt es dabei sehr viel auf die Treibanlagen, ob Haus- oder Kastentreiberei, und vor allen Dingen auf die Sorten an. Während das bekannte *Hamburger Treib-Veilchen* und auch das *Augusta-Veilchen* ganz gut eine zeitweilige Wärmesteigerung bis zu 12° R. vertragen, dürfen Sorten wie *Königin Charlotte*, *Princesse de Galles* usw. nicht wärmer als + 8—10° R. getrieben werden.

Heinrich Ebert, Obergärtner in Quedlinburg.

Wenn Veilchenblumen am Rande weiss werden, wird es sich wohl nur um die Sorten *Königin Charlotte* und *Augusta* handeln. Bei diesen kommt es vor, dass wenn im Spätjahr plötzlich nasse kühle Witterung eintritt, die Blumen weiss gerandet erscheinen. Es dauert diese Verfärbung gewöhnlich etwa acht Tage und verschwindet dann wieder, wenn bessere Witterung eintritt. Ist letzteres nicht der Fall, dann ist es Zeit, dass die Pflanzen in Kästen unter Glas kommen. Hauptsächlich kann *Königin Charlotte* während der Blüte nasse kühle Witterung nicht gut vertragen, und ist deshalb dieses Veilchen vor den anderen Sorten unter Glas zu bringen und dementsprechend den Winter über zu behandeln.

Wilhelm Gerst,
Handelsgärtner in Bietigheim (Württemberg).

Das Weissrandigwerden der Veilchenblumen an im freien Lande stehenden Pflanzen führe ich auf plötzliche schroffe Witterungsumschläge zurück. Boden- und Düngerverhältnisse, wie auch Nässe oder Trockenheit verursachen es jedenfalls nicht, auch habe ich es nur an kleinblumigen Sorten bemerkt, niemals an Sorten wie *The Czar*, *Kaiser Friedrich* und dergleichen.

Franz Haedeke,
Handelsgärtner in Greifenhagen (Pommern).

Weissgerandete Veilchenblumen kommen hauptsächlich bei kleinblumigen Sorten zu gewissen Zeiten im Herbst im freien Lande vor und zwar bei recht trockenen mondhellen Nächten, wenn die Pflanzen sehr reichlich geblüht haben. Am häufigsten kommt es bei dem *Augusta-Veilchen* vor.

Veilchen wollen von Zeit zu Zeit, zumal wenn ein reichlicher Flor vorüber ist, eine kurze Ruhepause haben, die durch kühle, feuchte Nächte herbeigeführt wird. Fehlen diese, sodass sich die Knospen nicht naturgemäss entwickeln können, so tritt eine Ueberreizung der Blütenknospen ein, die dann verkrüppeln.

Es kann auch die Ursache sein, dass die Pflanzen auf zu fett gedüngtem Boden gestanden und infolgedessen einen übermässig starken Blattwuchs entwickelt haben, sodass dann die Hauptbestandteile zur Knospenbildung fehlen und in weiterer

Folge kleine, teils verkrüppelte oder fleckige Blumen zum Vorschein kommen.

Wilhelm Stöckigt,
Handelsgärtner in Stetzsch bei Dresden.

Es sind nur einige Sorten, die dem Weisswerden ausgesetzt sind, zum Beispiel *Augusta, Königin Charlotte* usw. Es kommt diese Verfärbung daher, dass die Pflanzen zu üppig im Wuchs stehen. Aber auch schroffe Witterungsumschläge sowie kalter Regen oder Reifnächte können diese Erscheinung herbeiführen. Aber die vorhin angeführten Sorten sind so dankbar im Blühen, dass sie, wenn sie auch während einiger Zeit nicht zu verwerten sind, doch noch einen grösseren Ertrag liefern, als die anderen Sorten.

Ein Mittel gegen das Weisswerden kenne ich nicht.

C. Timm, Handelsgärtner in Bärwalde (Neumark).

Das Weisswerden der Veilchenblumen kommt vom Trokkenwerden der Wurzelballen oder von zu hoher Temperatur.

Georg Wendel II.,
Handelsgärtner in Hausen bei Frankfurt a. M.

Bienenzucht für Gärtner.

Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5220: »Welche Art der Bienenzucht eignet sich am besten für einen Gärtner, d. h. nimmt bei bestmöglichem Ertrag die wenigste Arbeit in Anspruch? Empfiehlt sich Lager- oder Ständer-, Mobil- oder Stabilbetrieb?«

Von **W. Barth,** Obergärtner in Koschentin (O.-Schles.).

Der Fragesteller hat hier zwei Bedingungen gestellt, die sich schwer vereinbaren lassen. Er möchte gern einen hohen Ertrag, aber auch möglichst wenig Arbeit haben. Da er aber augenscheinlich den Hauptwert auf die Einträglichkeit seiner Bienenzucht legt, so lässt sich wohl annehmen, dass er das »Mehr« an Arbeit, welches ein rationeller Betrieb erfordert, gern mit in Kauf nehmen wird. Unter diesem Gesichtspunkt will ich versuchen, seine Frage zu beantworten.

Nach allen bisherigen Erfahrungen ist der Mobilbetrieb dem Stabilbetrieb betreffs der Honiggewinnung bei weitem überlegen. Man rechnet, dass der Mobilbetrieb bei vernünftiger und sachgemässer Ausführung mindestens den doppelten Ertrag liefert. Es sei von vornherein zugegeben, dass die Lüneburger Heide-Imker bei ihrer Wanderbienenzucht im grossen (Stabilbetrieb in Strohkörben) meist reiche Honigerträge aufzuweisen haben; hier aber bringt eben die Masse der Völker das hohe Gesamtergebnis.

Der Vorteil des Mobilbetriebes besteht zunächst darin, dass der von den Bienen ausgeführte Wachsbau — die Waben — erhalten bleiben. Nachdem dieselben durch die Schleudermaschine ihren Inhalt — den Honig — verloren haben, wandern sie wieder in die Honigräume der Stöcke zurück und werden dort, falls Tracht vorhanden, von den Bienen sofort wieder gefüllt, während beim Stabilbetriebe die Waben durch das Pressen oder Auslassen des Honigs für die fernere Verwendung unbrauchbar werden. Die Bienen sind hier also genötigt, erst wieder frisches Wachs bauen zu müssen, ehe sie den eingetragenen Honig ablagern können, während sie beim Mobilbetriebe die Waben immer wieder fertig vorfinden. Da die Waben bei richtiger Behandlung 4—5 Jahre lang verwendet werden können, so lässt sich unschwer erkennen, welche Ersparnis an Zeit und Arbeitskraft dies für die Bienen bedeutet.

Durch die Erfindung der Kunstwaben ist fernerhin dem Imker ein Mittel in die Hand gegeben, seinen Lieblingen die zeitraubende Arbeit des Wachsbauens bedeutend zu erleichtern, und finden deshalb die Kunstwaben bei dem Mobilbetriebe überall reichliche Verwendung.

Die Anforderungen, welche man an eine gute Mobilwohnung stellt, sind:

1. leichte handliche Bearbeitung,
2. genügende Grösse, sodass darin selbst sehr starke Völker ausreichenden Platz darin finden können, ohne gleich an schwärmen zu denken, und
3. hinreichende Warmhaltigkeit, die es den Bienen ermöglicht, auch sehr kalte Winter ohne Schaden darin zu überdauern.

Diese Bedingungen erfüllt auf das Vollkommenste der hohe vieretagige Ständer mit doppelten Wänden.

Ich habe seit 6 Jahren eine Anzahl solcher Stöcke in Gebrauch, mit denen ich nur gute Erfahrungen gemacht habe. Als Mass wählte ich das deutsch-österreichische Normalmass, von welchem ich in allen vier Etagen ausschliesslich Halbrähmchen verwende. Dieselben besitzen vor den Ganzrähmchen eine Menge Vorzüge, deren Aufzählung hier jedoch zu weit führen würde.

Sollte der Fragesteller sich derartige Stöcke anschaffen, so möchte ich ihm noch raten, darauf zu sehen, dass dieselben mindestens 10 *cm* starke Doppelwände haben, die mit Häcksel oder ähnlichen warmhaltigen Stoffen ausgefüllt sein müssen. Ferner muss der Brutraum (die unteren zwei Etagen) durch ein bewegliches Schiedbrett von dem Honigraum (den oberen beiden Etagen) getrennt sein. Zu Beginn der Trachtzeit wird das Schiedbrett entfernt, das Königinabsperrgitter aufgelegt



Aus dem Alpengarten von Georg Arends-Ronsdorf.
VI. Einfluss des Baches in den Teich. (Text Seite 512.)

Vorn links *Glyceria spectabilis fol. var.*, *Saxifraga Sternbergi* und Myosotis. Am Bache *Primula officinalis grandiflora*. Die Felsen sind bepflanzt mit *Saxifraga Cotyledon pyramidalis*, hybriden moosartigen Saxifragen und anderen Alpinen. Am Wasser noch *Caltha palustris flore pleno*. Hier und da sind die angepflanzten *Pinus montana* deutlich sichtbar.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

und der obere Teil des Stockes mit Rähmchen, bezw. Waben ausgestattet.

Zur Einführung in die Theorie der Bienenzucht empfehle ich dem Fragesteller, sich ein gutes Lehrbuch anzuschaffen, denn ohne genaue Kenntnis des Lebens im Bienenstaate würde er manche Fehlgriffe begehen.*) Auch der Anschluss an einen der zahlreichen Bienenzüchtervereine ist sehr zu empfehlen.

Die Bienen und die Himbeeren.

Von **Ernst Kretzschmar**, Schlossgärtner in Dornreichenbach.

Von den drei Beantwortungen der Frage, ob Bienen in Himbeerkulturen Schaden verursachen, kann ich nach meinen fünfzehnjährigen hiesigen Erfahrungen nur derjenigen des Herrn Sturm beistimmen.

Gewiss machen die Bienen Schaden, und das in diesem Jahre ganz besonders. Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, dass wenn die Bienen zurzeit der Reife der Himbeeren nicht genügend Blütentracht haben, sie die Himbeeren als willkommensten Ersatz in Anspruch nehmen. Mir ist dieses Jahr der dritte Teil der Früchte ausgesogen worden. Die Behauptung des Herrn Möller, dass die Bienen nur überreife Früchte aufsuchen, weise ich zurück, da ich gerade in diesem Jahr jeden Tag die Bienen beobachtet und da gesehen habe, dass sie nicht nur an überreifen, sondern auch an hellrot gefärbten saugen. Da bei mir in der Himbeerreife täglich gepflückt wird, kommen überreife Früchte nur sehr selten vor.

Allerdings habe ich auch schon Jahre gehabt, wo ich die Bienen nicht sah. Ich halte daher meine Behauptung aufrecht.

Zur Pflege eines alten Obstgartens.

Beantwortung der Frage Nr. 5249:

»Ich habe hier am Platze ausser meinem Grundstück noch einen 5 Morgen grossen Obstgarten mit nur Hochstämmen. Als ich vor ungefähr 20 Jahren den Obstgarten übernahm, hiess es im Kontrakt, dass da, wo ein alter Obstbaum eingehen würde, dieser durch einen jungen Obstbaum zu ersetzen sei. Die alten Bäume sind angepflanzt im Jahre 1847—1848, und da sie nun zum grössten Teil eingehen, so muss ich alljährlich nachpflanzen. Nach einigen Jahren bekommen die jungen Bäume am Stamm Brandflecke, und obwohl die kranken Stellen gut ausgeschnitten und mit Baumwachs verschmiert werden, fressen die Wunden dennoch weiter um den Stamm herum, bis der Baum schliesslich eingeht. Woher kommt dies, und was ist dagegen zu tun? Ich habe schon anstelle eines Apfelbaumes einen Birnbaum, und dort, wo Birnen standen, Aepfel gepflanzt, aber eine Besserung wurde nicht erzielt.«

Die in der Frage erwähnte Erscheinung der Brandstellen beruht auf verschiedenen Ursachen, deren sicherer Nachweis sich nur bei örtlicher Besichtigung führen lassen würde.

In erster Reihe leiden fast alle in alten Obstgärten nachgepflanzten jungen Obstbäume an Licht- und Luftmangel, wodurch sie verweichlicht und zu einseitigem Hochwachsen der Krone veranlasst werden. Ferner sind sie infolge eines solchen Standortes auch gegen Frostschäden empfindlicher, und liegt hierin die Ursache der Brandstellen und des nachfolgenden Krebses, denn um solche Krankheiten handelt es sich im vorliegenden Falle. Krebs kann aber nicht durch Baumwachs zum Ausheilen und Verschwinden gebracht werden, sondern die Wunden müssen bis auf das gesunde Holz ausgeschnitten und mit Teer überstrichen werden, was gleich nach dem Erkennen der kranken Stellen vorgenommen werden muss.

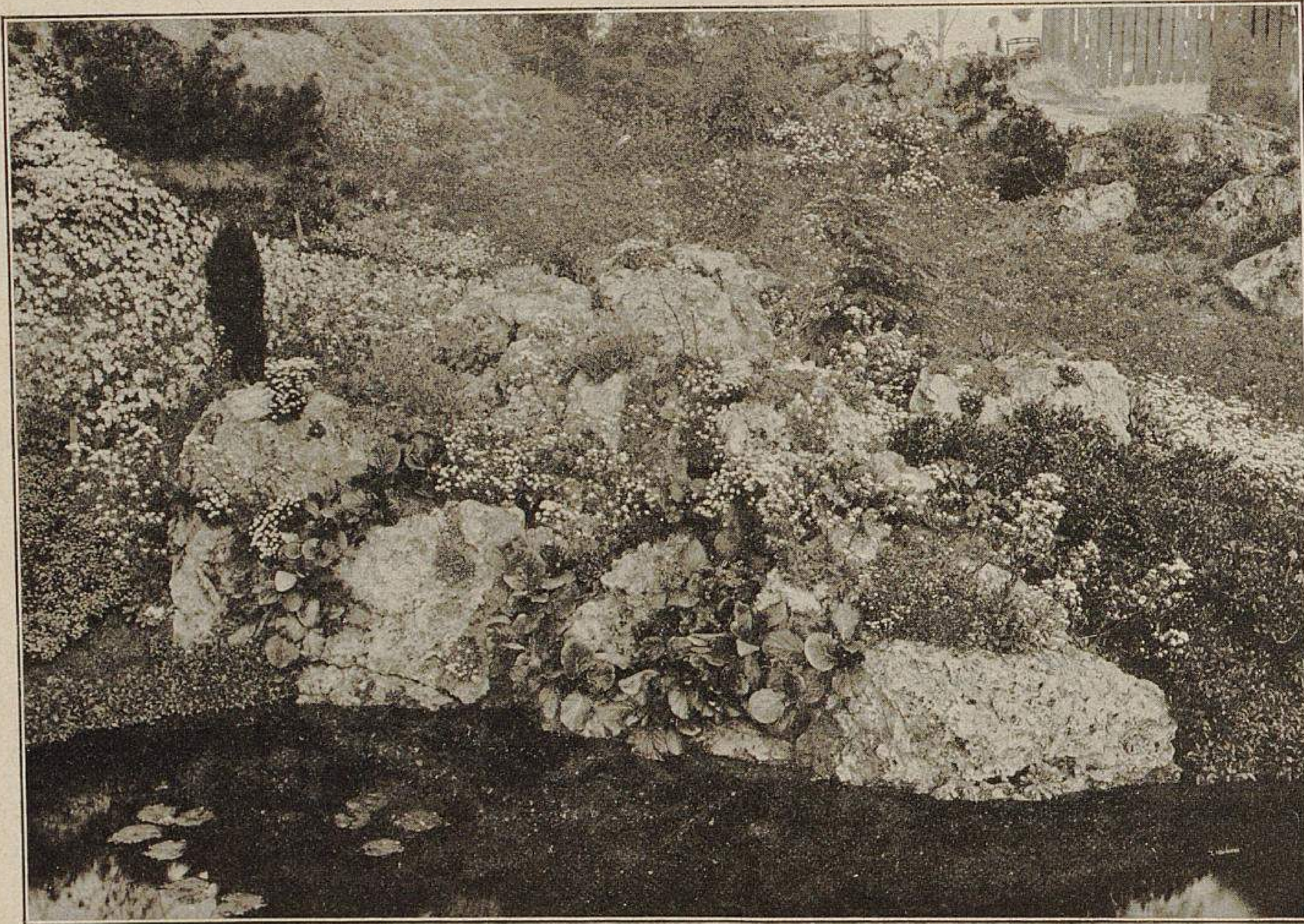
Oft auch sind die jungen nachgepflanzten Bäume, wenn in deren Nähe noch mehrere ältere stehen, dem Verhungern ausgesetzt. Die Baumgrube wurde zu klein ausgeführt, die überstehenden Wurzeln abgestochen, hernach besserer Boden hineingebracht, der Baum gepflanzt und dann seinem Schicksal überlassen. Für die sich an den Schnittstellen der alten Bäume bildenden neuen Wurzeln ist der kräftige Boden der Baumgrube ein wahrer Leckerbissen, der nach kurzer Zeit von den Baumwurzeln vollständig durchzogen worden ist, während für den jungen Baum, der kaum angewurzelt ist, nichts übrig bleibt. Ein langsames Hinsiechen ist die Folge, das durch Krebs usw. noch beschleunigt wird.

Ich empfehle, aus dem erwähnten Obstgarten die noch vorhandenen, in der nächsten Zeit doch abgängigen alten Obstbäume zu entfernen und ein gründliches Nachpflanzen kräftiger junger Bäume in für die Oertlichkeit passenden, widerstandsfähigen Sorten vorzunehmen. Die Erde in den Pflanzgruben (die 2 *m* im Quadrat und 1 *m* tief ausgehoben werden müssen) ist durch kräftigen Ackerboden zu ersetzen und hiermit eine Düngung mit 2 *kg* Thomasmehl und 2 *kg* Kainit, sowie eine reiche Kalkgabe zu verbinden.

Da wo Kernobst, Aepfel und Birnen, gestanden haben, ist möglichst Steinobst (Kirschen oder Pflaumen) anzupflanzen. Ferner sind die Stämme zum Schutz gegen Frostschäden im Dezember mit einem Kalkanstrich zu versehen, der auch dem Auftreten von Flechten und Moos vorbeugt. Lässt es sich vermeiden, so pflanze man den jungen Baum nicht auf den Standort des alten, sondern in eine neue Reihe zwischen je zwei Reihen älterer Bäume.

Bleiben noch ältere Bäume stehen, so sind diese sorgfältig zu reinigen, alle kranken und überflüssigen Teile zu entfernen und auch eine gründliche Düngung mit Kompost, dem noch Kalisalze, Thomasmehl und Kalk zuzusetzen ist, vorzunehmen.

*) Die empfehlenswertesten Werke über Bienenzucht nennt der Führer durch die Gartenbau-Literatur, der von Ludwig Möller in Erfurt unberechnet und postfrei zu beziehen ist.

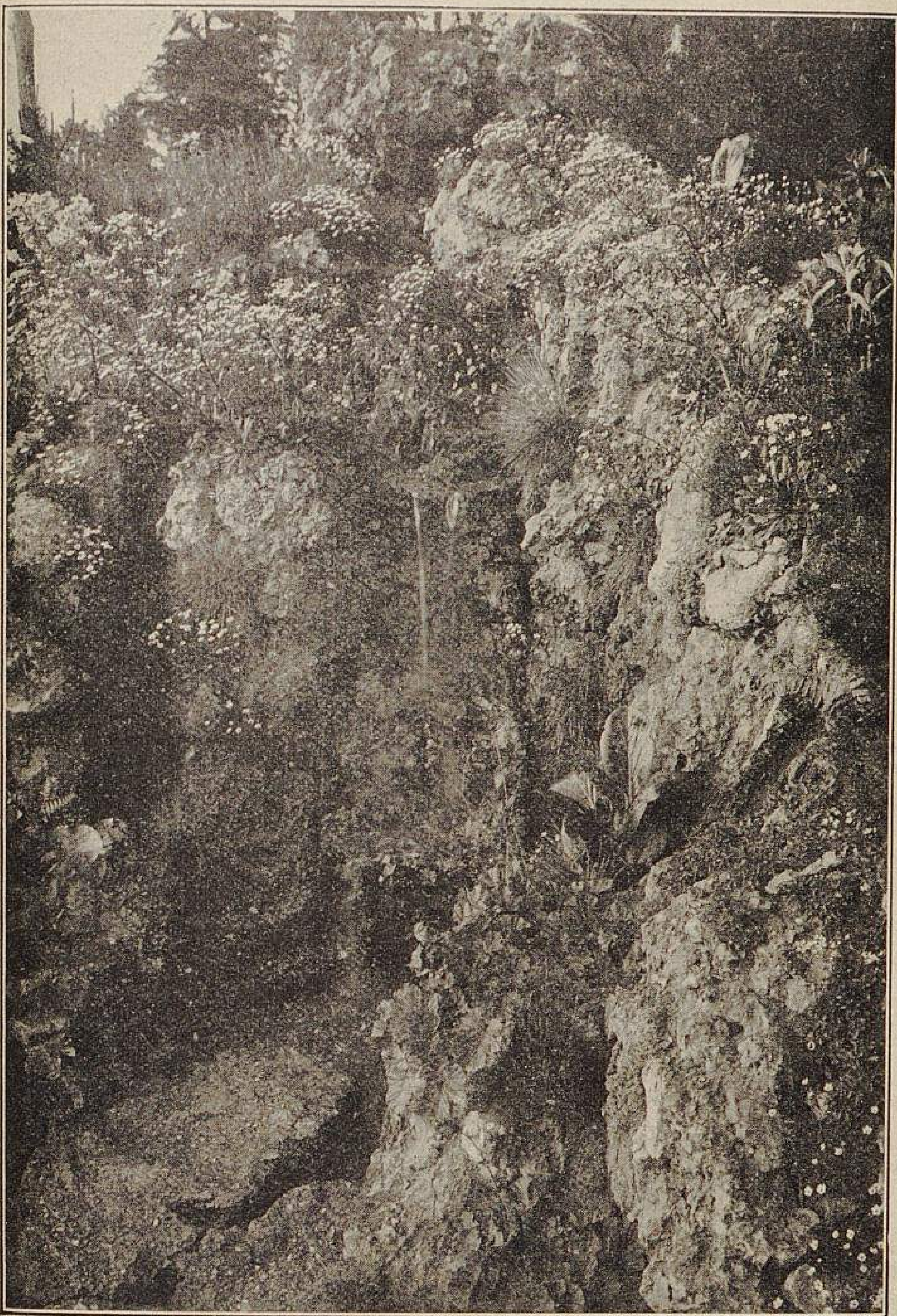


Aus dem Alpengarten von Georg Arends-Ronsdorf.

VII. Felsen am Teich. (Text Seite 512.)

Links am Wasser *Myosotis palustris Graf Waldersee*, dahinter *Saxifraga muscoides purpurea* und *Viola cornuta Papilio*. In der Mitte *Megasea hybrida*, darüber auf den Felsen *Saxifraga Cotyledon* und *S. muscoides*, Edelweiss und noch nicht blühende Campanula-Arten. Rechts vorn Alpenrosen, dahinter *Saxifraga Rhei superba*. Die Flächen im Hintergrund sind bepflanzt mit *Dianthus caesius*, *Saxifraga Rhei* und *Iberis sempervirens*.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus dem Alpengarten von Georg Arends-Ronsdorf.
VIII. Kleiner Wasserfall. (Text Seite 512.)
Links Caltha, Ramondien, Farne, moosartige und rosettenbildende Saxifragen. Rechts vorn *Geum Heldreichi*, *Festuca glauca*, Megasea und Saxifragen. Nach oben noch *Thymus lanuginosus*, *Gypsophila repens monstrosa*, Sedum in Sorten und Semperviven.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Diese Düngung wird am zweckmässigsten in Gräben, die unter der Kronentraufe 30 *cm* breit und 40 *cm* tief ausgehoben werden, ausgeführt.

Werden die vorstehenden Andeutungen berücksichtigt, so werden die nachgepflanzten Obstbäume eine bessere Entwicklung zeigen und weniger durch die verbleibenden alten Bäume beeinträchtigt werden.

F. Mey, Obstbautechniker des Obstbauverbandes für Westfalen und Lippe in Herford.

Schutz gegen Mäusefrass.

Beantwortungen der Frage Nr. 5055: »Welches ist der beste Schutz gegen Mäusefrass an Obstbäumen? In einer auf freiem Felde liegenden, 80 Morgen grossen Obstplantage musste ich ein Viertel der Bäume, die an Mäusefrass eingegangen waren, nachpflanzen.«

Gegen Mäusefrass schützt man sich am besten durch Anwendung der Phosphorpillen, die man in die Mäuselöcher streut und sie dann fest zutritt. Natürlich muss das Land unter Beobachtung gehalten und sobald man wieder Mäuselöcher findet, abermals auf die eben angegebene Weise verfahren werden; man wird dann diese Schädlinge bald los sein.

Auch die Holzrohrfallen, die zum Fangen der Mäuse ausgezeichnet geeignet sind, leisten sehr gute Dienste.

Hermann Frost, Sektionsgärtner in Klettendorf.

Zur Vertilgung der Mäuse dürfte sich für den vorliegenden Fall nur das Auslegen von Gift oder, wenn es möglich ist, ein Ueberstauen des Geländes mit Wasser empfehlen. Auch kann man Giftweizen oder Phosphorpillen in im Boden liegende Drainirröhren legen.

C. Pfeiffer, grossherzogl. Fachlehrer in Oppenheim.

Mit der Mäuseplage habe auch ich alljährlich zu tun. Besonders vor 3 Jahren traten diese Schädlinge verheerend auf und richteten grossen Schaden unter den jungen Veredlungen an. Es blieb mir nichts anderes übrig, als die durch die Mäuse vollständig der Rinde entblössten Stämmchen herunterzuschneiden. Wenn am Boden noch etwas Rinde sich vorfand, habe ich die Unterlagen noch einmal veredelt, doch wo das nicht der Fall war, mussten sie herausgenommen werden.

Ich wende gegen die Mäuse zweierlei Mittel an. Zunächst benutze ich den Löffler'schen Bazillus, den man in Reinkulturen in Reagenzgläschen in dem Gartentechnischen Geschäft von Ludwig Möller in Erfurt erhält. In mit etwas Kochsalz versetztem warmem Wasser wird kleingeschnittenes Brod aufgeweicht und der Inhalt des Reagenzglases dazu getan. Das Brod wird so mit dem Bazillus infizirt, und die einzelnen Würfel können unmittelbar nach dieser Vorbereitung verwendet werden. Man legt sie an einzelnen besonders gefährdeten Stellen aus oder bringt sie in die Löcher. Die Mäuse sterben, wenn der Bazillus zur Wirkung gekommen ist, binnen einigen Tagen zu Hunderten durch Ansteckung.

Ich habe aber auch guten Erfolg mit folgendem Mittel erzielt. Ein Teil Pudermehl, ein Teil Puderzucker und zwei Teile doppelkohlensaures Baryum (Gift) werden zu einem Teig vermischt und daraus kleinere und grössere Kugeln gedreht, die man in die Mäuselöcher legt. Allerdings ist dieses Mittel umständlicher.

Andere Mittel sind z. B. noch Phosphorpillen und vergifteter Weizen, die jedoch beide im grossen kaum anwendbar sein dürften.

J. Poetz, Obergärtner in Wirthy.

Die Feld- und Wühlmäuse richten an jungen Obstbäumen durch Benagen des Wurzelhalses und der Rinde oft sehr empfindlichen Schaden an, und das hauptsächlich dort, wo der Boden im Herbst nicht umgeackert ist. Man vertilgt die Mäuse im kleinen durch Fallen und im grossen durch Gift. Die besten Erfolge gegen diese schädlichen Nager hatte ich mit Strychnin-Hafer oder -Weizen. Ich muss aber bemerken, dass solche vergifteten Körner nicht nur den Mäusen, sondern auch allem anderen Getier und selbstverständlich auch den Menschen todbringend sind, weshalb beim Auslegen dieser Vertilgungsmittel die grösste Vorsicht nötig ist.

Das Auslegen von Strychnin-Hafer oder -Weizen ist sehr einfach und kann von jedem, der an gewissenhaftes Arbeiten gewöhnt ist, vorgenommen werden.

Joh. Resinger, Kunstgärtner in Schwerin.

PERSONALNACHRICHTEN

Martin Hoffmann, Hofgärtner des Prinzen Albrecht von Preussen, wurde der Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Fritz Kessler, königl. geprüfter Obergärtner, wurde als Stadt-Garteninspektor in Brandenburg a. H. angestellt.

Alfred Frenzel, Handelsgärtner und Samenhändler in Görlitz, starb am 8. Oktober im 52. Lebensjahre.

Karl Kunz in Kismarton (Ungarn) wurde zum fürstl. Esterházy'schen Hofgärtner ernannt.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Luise Rölcke** mit dem Sitze in Berlin und als deren Inhaberin die Blumenhändlerin Witwe Luise Rölcke, geb. Schneider daselbst;

Erfurt: bei der Firma **J. C. Schmidt** mit dem Sitze in Erfurt: das Erlöschen der Prokura des Lorenz Zopes.

Aug. Huch löste seine Gärtnerei in Ahrensburg auf und erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von H. Dürwald in Schwartau.

Fritz Joachim eröffnete in Landsberg a. W. eine Blumen- und Pflanzenhandlung.

H. Kähne übernahm die Handelsgärtnerei von A. Weskamp in Oldenburg i. Gr.

Emil Mimus übernahm pachtweise die Rosengärtnerei von Louis Schmidt in Britz-Berlin.

Hugo Schors erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Paul Bergauer in Moys bei Görlitz.

Peter Verkerk erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Joh. Münch in Köln-Riehl.

Als Handelsgärtner liesen sich nieder:
Theodor Bussmann in Wanne,
Karl Deicke in Domersleben und
Herm. Kleine-Lohmann in Hürth,
und als Landschaftsgärtner:
G. Clamann in Gross-Lichterfelde.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: Otto Schulz: auf ein Bodenbearbeitungsgerät; **Heinrich Ermisch**: auf ein Verfahren und Mittel zum Verhindern des Schälens der Bäume durch Rotwild; **Franz Benno Laska**: auf eine Tierfalle.

Patente sind erteilt: Josef Pfister und **Siegmund Levin**: auf ein Verfahren und Vorrichtung zur Frischerhaltung und Weiterentwicklung von abgeschnittenen Blumen oder Pflanzen; **F. A. Müller & Ko.**: auf einen Blumentopf oder Pflanzenkübel mit von unten nach oben zunehmender Weite.

Musterschutz ist gewährt: Wilhelm Wolf: auf einen Distel- und Unkrautausrupfer; **Robert Hoffmann**: auf einen Untersetzer für Blumentöpfe mit nach innen und aussen hervorstehenden Korkstopfen; **Fritz Röhn**: auf einen Bohrer zum direkten Bewässern und Düngen der Wurzelstöcke von Bäumen; **Rudolph Williger**: auf eine Kastenfalle; **G. Grell & Ko.**: auf eine Schlagwürgefalle; **Hugo Linder**: auf eine Blumenschere; **H. R. Jung**: auf eine Baumbewässerungsvorrichtung; **Emil Wippershaus**: auf einen Schlauchkarren; **Fritz Peterseim**: auf einen Kopf aus porösem Ton zum Besäen mit Grassamen und dergl., sowie auf einen Untersatz aus scharf gebranntem Ton zum Aufsaugen des Schwitzwassers und dergl. der daraufgestellten bepflanzten Figur aus porösem Ton; **Lambert Güntner**: auf einen Blumentopf mit doppelter Wandung; **Ferdinand Seitz**: auf einen verstellbaren Weinbergspflug; **A. von der Mühlen**: auf ein durchlöchertes Bewässerungs- und Düngungsrohr mit Deckel für Obstbäume; **Joh. Chr. Maas**: auf ein unten spitz zulaufendes Rohr zur unterirdischen Bewässerung von Gartenanlagen; **Welcker & Kahle**: auf eine mit umlegbaren Handgriffen versehene Taschen-Rosenschere.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Gottfried Mellgren** in Alingsas (Schweden) ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Forderungen sind an Stadsfiskal Gust. Nilsson in Alingsas anzumelden.

VERKEHRSWESEN

Postpaketverkehr mit der Provinz Cauca (Kolumbien).
Von jetzt ab nehmen die Postanstalten wieder Postpakete für die Provinz Cauca (Kolumbien) zur Beförderung an. Die Leitung der Sendungen erfolgt von Hamburg aus über Barranquilla.

Zolltarifentscheidungen für die Vereinigten Staaten von Amerika.
Bewurzelte Rosenstecklinge sind bei der Einfuhr in die Vereinigten Staaten von Amerika mit 25 % des Wertes zu verzollen.

Mitteilungen der Redaktion

An unsere Herren Mitarbeiter!

Wir ersuchen in der dringendsten Weise
die für die Veröffentlichung bestimmten Schriftstücke in lesbarer Schrift zu schreiben,
Bleistiftschrift durchaus zu unterlassen,
jede enge, zusammengedrängte Schreibweise zu vermeiden, die Zeilen also nicht so dicht zusammen zu pressen,
nur eine Blattseite zu beschreiben,
an einer Seite eines jeden Blattes einen breiten Rand frei zu lassen.
Durch die Berücksichtigung dieses Ersuchens werden uns sehr lästige, mühselige, zeitraubende und augenverderbende Arbeiten erspart.

Bei der Zusendung von Zeitungen wolle man stets die Stelle kennzeichnen, die unserer Beachtung empfohlen werden soll.

Es sind uns photographische Aufnahmen von handelsgärtnerischen Kulturen, einzelnen Schau- oder Handelspflanzen, Gewächshäusern, Gartenansichten, Teppichbeeten, Blumen- und Blattpflanzen-Gruppen, Einzelpflanzen auf Rasen usw. stets sehr willkommen, auch nehmen wir Vorschläge für photographische Aufnahmen immer gern entgegen.

Wir bitten, über alle gärtnerisch wichtigen Vorkommnisse auf dem schnellsten Wege Nachrichten an uns gelangen zu lassen. Alle Beiträge zur gärtnerischen Tagesgeschichte werden stets mit dem verbindlichsten Danke entgegengenommen. Bekanntgabe interessanter Tagesereignisse, Personalnachrichten und dergl. wollen unsere verehrten Mitarbeiter uns auf dem einfachsten und bequemsten Wege durch Postkarten übermitteln, die ja auf Reisen, bei Ausstellungsbesuchen usw. leicht mitzuführen sind.

Alle unsere geschätzten Mitarbeiter wollen freundlichst beachten, dass uns kürzere Beiträge stets viel erwünschter sind, als allzu lange Abhandlungen.

An die verehrten Mitarbeiter richten wir schliesslich noch das dringende Ersuchen, bei Aufzählung empfehlenswerter Sorten alle Auszüge aus Katalogen, wie überhaupt bei allen Beschreibungen den Katalogstil vermeiden zu wollen. Die zugestutzte und abgehackte Art der Katalogbeschreibung passt ja recht gut für Preislisten, nicht aber für unsere Zeitschrift, für die mehr anschaulich gehaltene Originalbeschreibungen unerlässlich sind. Zu den zu vermeidenden Bezeichnungen gehört auch das abgenutzte »Extra« oder gar »Extra! Extra!« oder »Sehr Extra« der Kataloge.

Neuerschienene Fachwerke

Die Karpfennutzung in kleinen Teichen. Kurze Anleitung zur Ausnützung kleiner Dorf-, Haus-, Feld- und Waldteiche durch regelmässige Besetzung mit schnellwüchsigen Karpfen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage des Buches: »Die Bewirtschaftung und Ausnützung der kleinen Dorf- und Hausteiche durch Besetzung mit schnellwüchsigen Karpfen.« Verfasst im Auftrage des Sonderausschusses für Teichwirtschaft des deutschen Fischerei-Vereins. Von Dr. Emil Walter. Mit 30 Abbildungen. Preis 1 M. 60 Pf.

Praktische Fischzucht und Teichwirtschaft. Von Karl Schinke. Preis 1 M.

Der Kampf gegen den Traubenwickler oder Heu- und Sauerwurm (Tortrix ambiguella), sowie gegen den echten Mehltau (Oïdium Tuckeri). Ratschläge eines Winzers. Erfolgreiche Versuche und Beobachtungen aus dem praktischen Weinbau. Von Chr. Vollmar. Preis 30 Pf.

Den Obstbau schädigende Pilze und deren Bekämpfung. Zwei grosse Farbentafeln mit 40 Abbildungen und erklärendem Text. Von Ph. Held, königlicher Garteninspektor, Vorstand der königlich württembergischen Gartenbauschule in Hohenheim. Preis gebunden 2 M.

Die Obstbaumfeinde, ihre Erkennung und Bekämpfung. Gemeinverständlich dargestellt. Mit über 100 kolorirten Abbildungen auf 2 Tafeln und 13 Textfiguren. Von O. Kirchner. Preis kartonirt 2 M.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Schluss der Redaktion: 14. Oktober.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 44. * * Erfurt, den 29. Oktober 1904. * * 19. Jahrgang.

Acrostichum aureum, ein seltener Wasserfarn.

Von **Julius Mäder**, Spezialkultivateur für die Wasserpflanzen auf der Ausstellung in Düsseldorf.

Die untenstehend wiedergegebene photographische Aufnahme zeigt den neuen, in unseren Kulturen noch sehr seltenen Wasserfarn *Acrostichum aureum*, der durch seine mächtigen festen, immergrünen, palmenartigen Wedel eine Zierde des warmen Wasserbassins im Hause, sowie des freiliegenden erwärmten Bassins ist.

Die Heimat dieses Farns ist die Westküste Mittelamerikas und Mexikos, wo er die Sumpf- und Brackwässer mit seinen herrlichen, bis 3 *m* langen palmenartigen Wedeln schmückt. Herr Dr. med. Schubert-Wiesbaden brachte die ersten Exemplare von seiner Reise aus Mittelamerika mit, die von der Firma H. Henkel-Darmstadt mit grossem Erfolg kultivirt und vermehrt wurden.

Auf der Ausstellung in Düsseldorf habe ich diesen Farn im Wasserpflanzenhause, sowie im freien Bassin bei einem Wasserstande von 20 bis 25 *cm* in nahrhafter Schlammerde kultivirt. Auch gelang mir die Kultur als Topfpflanze in vorbenannter Erde bei ständiger Feuchtigkeit mit gutem Erfolg.

Die Vermehrung geschieht durch Ablösen der jungen Pflanzen, die sich reichlich an der Basis der älteren Exemplare bilden, sowie auch durch Aussaat der Sporen, die sich bei älteren Exemplaren an starken Wedeln entwickeln. Die Aussaat erfolgt in derselben Weise, wie bei allen anderen Farnen. —

Als Wasserfarn will ich weiter noch *Ceratopteris thalictroides* nennen, der aber nur während des Sommers bei hoher Temperatur zu halten ist. Er muss jedes Frühjahr neu aus Sporen herangezogen werden.

Der erstgenannte Wasserfarn, also *Acrostichum aureum*, sollte seines dekorativen Wertes wegen in keinem modernen Wasserhause fehlen.

Heizung eines Wasserpflanzen-Bassins im Freien.

Wir brachten in Nr. 10 dieses Jahrganges eine sehr interessante Abhandlung des Herrn städtischen Garteninspektor Fr. Ries-Karlsruhe (Baden) über eine Wasserpflanzenanlage im dortigen Stadtgarten zur Veröffentlichung. Die Anregung zu deren Ausführung war dem Herrn Verfasser gegeben worden durch ähnliche Anlagen auf den Gartenbau-Ausstellungen zu Hamburg im Jahre 1897 und zu Paris im Jahre 1900.

Die dieser Abhandlung beigegebenen Abbildungen zeigen in bester Weise das Gelingen dieses mit vieler Umsicht



Acrostichum aureum.
Wedel werden bis 3 *m* lang.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

angelegten und ausgeführten Werkes und werden gewiss Veranlassung geben, dass man in öffentlichen oder privaten Anlagen ähnliche Kultureinrichtungen schafft.

Die oben erwähnte Anlage bezweckt in erster Linie, die tropischen Wasserpflanzen zu pflegen, sie zu einer üppigen Entwicklung und zu einem reichen, farbenschönen Flor zu bringen. Unser Klima mit seinen Temperaturschwankungen und den oftmals kalten Nächten ist dieser Kultur nicht besonders günstig, weshalb vor allem die möglichst gleichmässige Erhaltung einer bestimmten Wassertemperatur von etwa 25—28 ° C. = 20—23 ° R. Grundbedingung für das Gedeihen dieser Tropenflora ist. Im vorerwähnten Artikel ist deshalb auch der Wassererwärmungsanlage eingehend gedacht worden.

Wir wollen nachträglich noch die Heizeinrichtung auf der Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897 erwähnen, weil sie von der in Karlsruhe nicht unwesentlich abweicht und auch, wie uns scheint, eine sehr geschickte Durchbildung aufweist. Die hamburger Ausstellung hat ja nach mancher Richtung hin heiztechnisch interessante Neuerungen gebracht. Wir erinnern an die sogenannte Unterdruckheizung, bei der der Heizkessel auf dem Boden des Gewächshauses, also in gleicher Höhe mit den Heizrohren steht und eine Kesselvertiefung, die so oft auf Grundwasser trifft, überflüssig macht. Verschiedene neuzeitige Warmwasserheizsysteme, wie die Reck- und die Brückner-Heizung, haben in der Unterdruckheizung der Firma Rud. Otto Meyer-Hamburg ihre unverkennbaren Vorgänger.

Bei der Einrichtung einer Wasserpflanzen-Bassinheizung begegnet man sofort der Schwierigkeit, den Schornstein so unterzubringen, dass er durchaus unsichtbar bleibt und keinen Rauch entwickelt. In Karlsruhe ist zu dem Zweck der Heizofen etwa 15 *m* vom Bassin abgerückt und in einem unterirdischen Heizraum aufgestellt. Das Rauchrohr geht an einem benachbarten Gartenhäuschen hoch, sodass die ganze Heizanlage verdeckt ist. Ein unterirdischer Kanal führt dann die Rohrleitungen zum Bassin.

Der Heizungsingenieur hatte in Hamburg eine andere Lösung gefunden, indem er den Heizraum direkt unter das Bassin verlegte, wie das die nebenstehende Abbildung zeigt, und liess auch das Rauchrohr unterhalb eines offenen Terrassenumganges ausmünden.

Die Anschlussleitungen zur Heizschlange nahmen den kürzesten Weg, hatten also fast keine Wärmeverluste und waren jederzeit von dem Heizer auf ihren dichten und guten Zustand zu kontrolliren. In dem einmaligen Bodendurchbruch wurde auch das Leerlaufrohr des Bassins mit aufgenommen. Die Kosten einer selbständigen Kesselgrube und der wasserdichten Bodenkanäle zur Unterbringung von Rohrleitungen wurden erspart, mithin die Ausführbarkeit solcher Anlagen durch Herabdrücken auf die mässigsten Anschaffungs- und Betriebskosten wesentlich näher gerückt.

Als Heizschlange im Bassinwasser wurde gusseisernes, 100 *mm* Gewächshausrohr verwendet, ein Material, das gegenüber dem Schmiederohr, auch wenn es verzinkt ist, mehr Gewähr auf langjährige Haltbarkeit bietet. Die Verteilung geschah durch nur einen Heizrohrring, wodurch die Verbindungsstellen auf die geringste Zahl gebracht wurden. Die Heizrohre lagen in etwa halber Wasserhöhe, im Mittel 500 *mm* vom Fussboden, und hatten das geringe Gefälle von etwa 100 *mm*.

Betrieben wurde die Anlage durch einen Strebel's Original-Gegenstrom-Gliederkessel von 8 *qm* Heizfläche, der trotz des 8 *m* langen und nur 3 *m* hohen schmiedeeisernen Rauchrohres stets im besten Zuge stand und in der ganzen Heizzeit von Mai bis Ende September nie versagte. Geheizt wurde vorwiegend mit Briketts. Die rechnerisch ermittelte stündliche Leistung der Anlage für einen Wasserinhalt von 120 *kbm*, also doppelt so gross wie das karlsruher Bassin, mit rund 60000 Wärme-Einheiten in der Stunde, wurde durch diesen Strebel-Kessel leicht gehalten und dabei nie höher als 50 ° C. = 40 ° R. warmes Wasser in die Heizleitung zugeführt. Der Strebel-Kessel hat sich auch bei dieser Versuchsheizung, denn als solche muss sie immerhin bei der, wie wir glauben, erstmalig in Deutschland im Freien ausgeführten Bassinheizung bezeichnet werden, vortrefflich bewährt.

Auch an anderen Stellen trat der Strebel-Kessel in nicht

I. Querschnitt.

II. Längsschnitt.

Heizung eines Wasserpflanzen-Bassins im Freien.

landläufiger Weise in Tätigkeit, wie z. B. bei der oben erwähnten Unterdruck-Gewächshausheizung mit Koksfeuerung, bei der Bassinheizung mit Brikettfeuerung und bei einer Hallenheizung mit Beheizung durch Leuchtgas. Die Verschiedenheit der Brennstoffe sollte den Interessenten die Möglichkeit zeigen, den Strebel-Kessel allen Betriebsweisen anpassen zu können.

Zu erwähnen ist noch, dass das hamburger Bassin aus Vorsicht eine sehr sinnreiche Abdeckung durch Segeltuch für die Nacht erhalten hatte.

Die erwähnten Heizanlagen wurden von der Firma Rud. Otto Meyer-Hamburg installirt.

Die hamburger Gartenbau-Ausstellung war auf diesem Spezialgebiete des Heizwesens recht anregend und fruchtbringend.

Die Wasserpflanzen auf der Ausstellung in Düsseldorf.

Von **Julius Mäder**, Spezialkultivateur für die Wasserpflanzen.

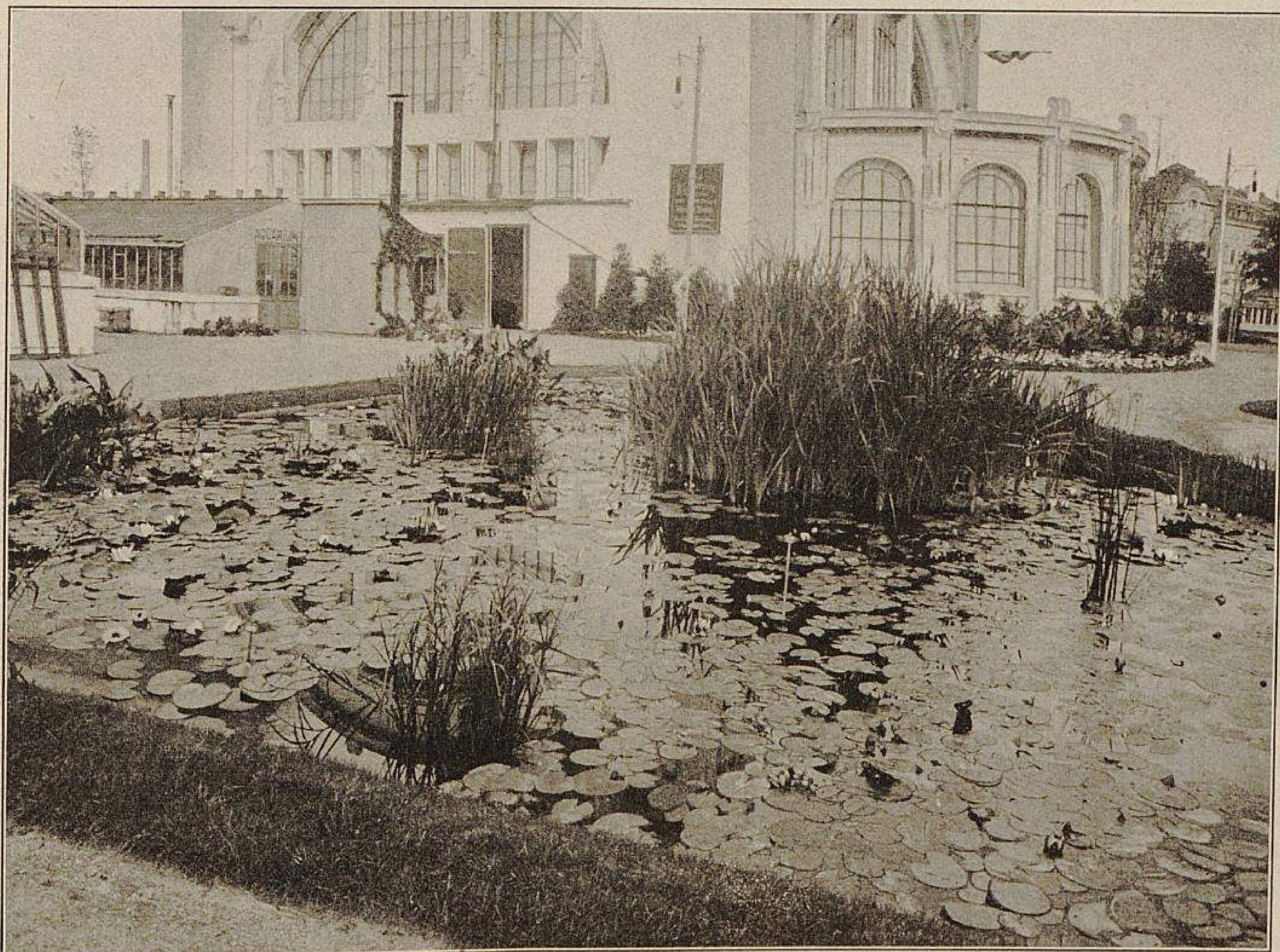
Die Wasserpflanzen erlangen für die Ausschmückung der Bäche, Teiche und Seen in unserer Zeit eine immer grösser werdende Bedeutung. Sie wirken verschönernd und belebend und verleihen den Wasserflächen einen eigenartigen Reiz. Immer und immer wieder fühlt sich der Naturfreund zu schön bepflanzten Wasserpartien hingezogen. Da ausserdem die Ansprüche an die Pflege dieser einen reichen Flor entwickelnden Gewächse sehr bescheiden sind, so muss man sich wundern, dass die Verwendung dieser herrlichen Pflanzen bisher eine so geringe war.

Wer zu der Zeit der besten Entwicklung der Wasserpflanzen die düsseldorfer Ausstellung besuchte, wird, gleichviel ob Fachmann oder Laie, zugestehen müssen, dass die Wasserpflanzenanlagen und -Kulturen im Freien sowohl als in den Gewächshäusern einen der fesselndsten Anziehungspunkte für die Besucher der Ausstellung bildeten. Einzig in seiner Art war das Nelumbien-Haus mit den sagenumwobenen indischen Lotuspflanzen, die zu einer Entwicklung und Blumenentfaltung gelangt waren, wie man sie selten zu sehen Gelegenheit hat. (Abbildungen Seite 527 bis 529.) Auch die verschiedenen Arten, Varietäten und Hybriden von Nymphaeen, tropischen sowohl als auch winterharten, schlossen sich in der mannigfaltigen Farbenschönheit eines reichen Flors den Nelumbien würdig an.

Meine Aufgabe ist es heute, in kurzen Umrissen über die Kultur und die Verwendung der Wasserpflanzen zu berichten.

Die Nymphaeen teilen wir für die praktische Verwendung ein in winterharte und tropische Formen. Unter den letzteren finden wir tag- und nachtblühende. Erstere, also die Tagblüher, blühen mit unseren heimischen winterharten Arten von morgens 8 Uhr bis Sonnenuntergang. Die tropischen nachtblühenden Formen dagegen erblühen abends gegen 11 Uhr und schliessen sich morgens gegen 11 Uhr. Die Blütezeit dauert etwa 3—4 Tage. In die Klasse der Nymphaeen reihen wir für unsere Zwecke auch die schon anfangs erwähnten Nelumbien ein.

Zur Ausschmükkung von Bassins, Teichanlagen, Seen und dergleichen kommen in allererster Linie die winterharten Nymphaeen inbetracht, und zwar in einem reichhaltigen Sortiment, denn man zählt ungefähr 60 bis 70 Sorten in allen Farbenabtönungen vom zartesten Weiss bis zum tiefsten Rot mit alleiniger Ausnahme der blauen Farbe. Die blaublühenden Nymphaeen in etwa 10 Sorten sind tropischer Herkunft.

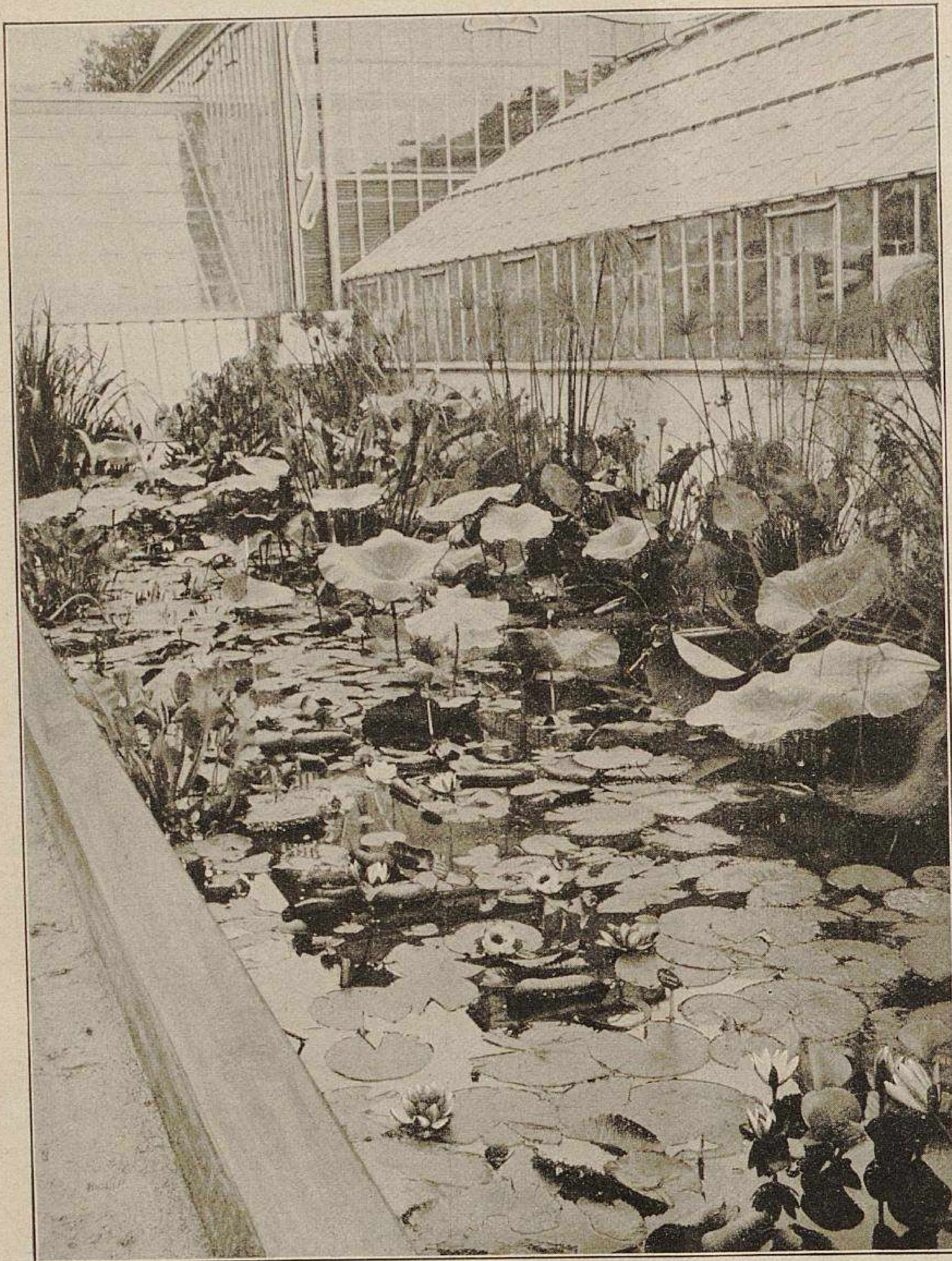


Wasserpflanzen auf der Ausstellung in Düsseldorf.
I. Bassin von Otto Froebel-Zürich.
Winterharte Nymphaeen: *N. Aurora Froebeli, N. Marliacea albida, carnea chromatella* und *rosea, N. Andreana* usw. Im Hintergrund rechts Sumpfpflanzen, z. B. *Iris Kaempferi, Butomus umbellatus;* in der Mitte *Typha latifolia.* Rechts *Sagittaria japonica, S. sagittifolia* und *Sparganium ramosum.*
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die winterharten Nymphaeen haben für unsere Gartenanlagen eine Hauptbedeutung. Sie sind ausgezeichnet durch ihre schalenförmigen Blumen und deren kräftige, lebendige Farbentöne. Die Blumen sind zumteil leicht- bis dichtgefüllt. Der Hauptvorteil der winterharten Sorten für unsere Gärten besteht darin, dass sie ununterbrochen von Ende Mai bis Ende Oktober die Gewässer mit ihrem reichen und schönen Flor beleben.

Die Bepflanzung von grossen Teichen geschieht am besten wie folgt. Man pflanzt die Nymphaeen in flache Gefässe, zum Beispiel in Körbe, in eine Mischung von gut abgelagertem Teichschlamm, dem man ein Drittel fetten Lehm beimischt. Die so bepflanzten Gefässe werden in den natürlichen Schlamm eingedrückt, jedoch nicht tiefer als unbedingt nötig ist. Eine Tiefe von 30—40 *cm* genügt meist. Der Zweck dieses Eindrückens ist der, dem Ausfrieren bis auf den Wurzelstock (Rhizom) vorzubeugen. In kleinen Bassins, wo man das Aus- und Zufrieren zu befürchten hat, pflanzt man besser in transportable Gefässe, zum Beispiel in Schalen, halbirte Fässer und dergleichen.

Nach Eintreten des ersten Herbstfrostes, wenn sie also genügend abgehärtet sind, können die Pflanzen, in Schlamm gesetzt, im Kalthaus oder Keller überwintert werden. Das Ueberwintern in freien Bassins ist nach meinen bisher gemachten Erfahrungen vorteilhafter, weil infolge der hierdurch er-



Wasserpflanzen auf der Ausstellung in Düsseldorf.
II. Bassin von H. Henkel-Darmstadt.

Bepflanzt mit Nymphaeen. Vorn rechts *Nymphaea Ortgiesiana rosea* (tropisch). Vorn links *N. Ellisiana* (winterhart), *N. Marliacea flammea* und *rubra punctata*, *N. atropurpurea*, *N. colossea* und *N. dentata* (tropisch). Ganz im Hintergrund *Nymphaea zanzibariensis rosea* und *N. zanzibariensis azurea*. Ferner *Nelumbium speciosum* und *N. pekinense rubrum*. Im Hintergrund Sumpfpflanzen: *Papyrus antiquorum (C. Papyrus)*, *Limnocharis flava (L. emarginata)*, *Cyperus natalensis* und *C. asper*. Ganz im Hintergrund *Cyperus pungens*, *Pontederia montevidensis* und *P. cordata*. Im Hintergrund links *Hydropyrum latifolium (Zizania aquatica)*. Vorn links *Limnocharis flava (L. emarginata)*. In der Mitte *Sagittaria papillosa (S. lancifolia)*.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

möglichten natürlicheren Vegetation die Pflanzen kräftiger werden und zeitiger in Blüte kommen.

Die Vermehrung der winterharten Nymphaeen geschieht am besten durch Teilung des Wurzelstocks im Frühjahr. Ein zu zeitiges Pflanzen muss vermieden werden, da das Wasser zu Beginn des Frühjahrs meistens noch zu kalt ist und hierdurch naturgemäss das Anwachsen erschwert werden würde.

Auch durch Samen kann die Vermehrung erfolgen, zumal da der Ansatz desselben in der Regel, und das besonders bei unseren einheimischen Arten und Varietäten, ein guter ist. Auch die in Schweden heimischen sogenannten nordischen roten Teichrosen, *Nymphaea sphaerocarpa* (Syn.: *Nymphaea alba var. rosea* Caspari) setzen leicht Samen an. Bevor die Fruchtkapseln die völlige Reife erlangt haben, muss durch eine Umhüllung mit Gaze dem Ausfallen der Samenkörner vorgebeugt werden. Die Aussaat der kleinen ovalen Körner geschieht am besten sofort nach der Reife, und zwar in flache, mit Wasser angefüllte Schalen. Sobald die Keimung erfolgt ist — etwa 14 Tage bis 4 Wochen nach der Aussaat — pikirt man die Sämlinge in flache Schalen in eine Mischung von Moorerde und sandigem Lehm, worauf die bepflanzten Behälter so aufgestellt werden, dass sie sich 4—5 *cm* unter Wasser befinden. Haben die kleinen Sämlinge die ersten Schwimmblätter entwickelt, so pikirt man sie in flache Bassins im Freien, wo durch Deckung mit Laub die Ueberwinterung erfolgen kann. Im nächsten Frühjahr, sobald die jungen Pflanzen genügend erstarkt sind, kann durch Beistopfen von Hufspänen (von Pferdehufen) sowie von frischen oder abgetrockneten Kuhfladen das Wachstum sehr gefördert werden. Die Düngung mit Hufspänen hält mehrere Jahre an.

Um einem Teiche ein schönes farbenprächtiges Bild zu geben, sollte eine gefällige und wirksame Farbenzusammenstellung gewählt werden. Die Züchtungen von Latour-Marliac in Temple-sur-Lot (Frankreich) dürfen nicht fehlen. Ferner sind die nachfolgend aufgezählten herrlichen Nymphaeen zu bevorzugen.

Nymphaea tuberosa. Wohlriechende, zarte, rosa angehauchte Blumen.

N. odorata gigantea (maxima). Grosse reinweisse Blumen.

N. Andreana. Schön leuchtendrote, schalenförmige, sich über das Wasser erhebende, grosse prächtige Blumen. Staubfäden orange. Dankbar blühend.

N. sphaerocarpa (alba var. rosea Caspari). Die nordische Teichrose mit rosaroten Blumen.

N. Robinsoni. Blumen zinnoberviolett gefärbt, nach der Mitte braun schattirt.

N. gloriosa. Wohlriechende schöne, johannisbeerrote gefüllte, grosse, bis 18 *cm* im Durchmesser erreichende Blumen.

N. atropurpurea. Die dunkelste aller roten Nymphaeen; Blumen sehr gross.

N. Ellisiana. Blumen leuchtend rot mit orangefarbenen Staubfäden; ausgezeichnet.

N. Laydekeri fulgens. Blumen amarant, Staubfäden feuerrot; ausgezeichnet.

N. colossea. Blumen sehr gross, salmfarbig, stark duftend, ausserordentlich reichblühend.

Auch die Nuphar mit ihren leuchtend gelben Blumen dürfen bei einer Teichbepflanzung nicht fehlen. Ihre Kultur ist gleich jener der Nymphaeen.

Nun zur tropischen Gruppe der Nymphaeen, deren Charakter ein ganz anderer als der der winterharten Sorten ist.

Die Vermehrung der tropischen Formen erfolgt teilweise durch Teilung der Knollen und teilweise durch Ausläufer. Zur vollen Vegetation können sie im Freien nur durch Bodenerwärmung gebracht werden. Sehr wirkungsvoll erwies sich auf der düsseldorfer Ausstellung das von der Firma Henkel-Darmstadt bepflanzte Bassin. Zur Vervollkommnung dieser Anlage war ein äusserst geschmackvoller Hintergrund durch nachstehend benannte Pflanzen gebildet worden: *Pontederia azurea, P. cordata, P. crassipes* und *P. montevidensis, Sagittaria papillosa* Buchenau *(S. lancifolia)* und *S. variegata, Papyrus antiquorum (Cyperus Papyrus), Cyperus alternifolius, C. asper, C. pungens, C. natalensis* und *C. Paramatta, Jussieua salicifolia, Limnocharis flava (L. emarginata), Canna flaccida* und *Carex acuta albo variegata.* (Abbildung obenstehend.)

Die vorstehend genannten Pflanzen müssen bei einer Temperatur von + 10—12° R. überwintert werden.

Sehr interessant ist bei den tropischen Nymphaeen die Befruchtung. Fast alle Angehörigen dieser Klasse lassen sich durch Samen vermehren, vorausgesetzt, dass die Befruchtung der aufblühenden Blume gleich am ersten Tage erfolgt. Da die männ-

lichen und weiblichen Organe in einer Blume vereinigt sind, so wird meist Selbstbestäubung erfolgen. Besser jedoch ist es, wenn die Hand des Gärtners mit einem Pinsel die Bestäubung vollzieht. Nach dem Uebertragen des Blütenstaubes mittels Pinsels von der einen Blume auf die andere, aber immer einer der gleichen Sorte, setzt dieselbe leicht und willig Samen an. Dieses Ansetzen ist bei den winterharten Formen schwieriger.

Die Aussaat des Samens der tropischen Nymphaeen ist der der winterharten gleich, jedoch muss sie in einem temperirten Gewächshause geschehen. In einem solchen hat auch die Ueberwinterung zu erfolgen.

Die Knollen der tropischen Nymphaeen werden in kleinen Schalen oder Töpfen bei einer Temperatur von + 20—25° R. zum Austreiben gebracht und nach Erlangung genügender Stärke in erwärmte Bassins — bei günstiger Temperatur Mitte Mai — im Freien ausgepflanzt. Die zartfarbigen, zierenden Blumen mit ihren nach unten strebenden langen, schmalen, zugespitzten Petalen erheben sich bis zu 30 *cm* über dem Wasser und wirken besonders durch ihre reizenden Farbentöne in allen Schattirungen ganz wunderbar. Die Blütendauer ist die gleiche, wie die der winterharten Arten.

Sobald die Blätter nach dem ersten Frost zurückgehen, überwintert man die Knollen zum Schutz gegen Mäuse im Wasser in einem temperirten Hause.

Von ganz eigenartigem Reiz, ich möchte wohl sagen: die schönste von allen, ist die wieder neu in den Handel gebrachte *Nymphaea rubra* Roxberg. Sie blüht tief purpurrot, und ist die Blume sehr edel gebaut. Gerade dieser Sorte haben wir die vielen schönen Varietäten zu verdanken. Die purpurroten, hübsch gebauten Blumen muss jeder bewundern.

Als sehr empfehlenswerte Nymphaeen sind die folgenden zu nennen.

I. Nachtblühende tropische Nymphaeen.

Nymphaea Sturtevanti. Blumen gefüllt, sehr gross, leuchtend rot, Petalen breit.

N. Ortgiesiana Planch. Blätter scharf gezahnt, rosa.

N. Geo Huster. Leuchtend rot, gross; sehr gut, eine der schönsten.

N. kewensis. Blumen sehr gross, rot, Petalen breit.

N. O'Marana. Sehr gross, leuchtend rot, Staubfäden orange.

N. Deaniana. Rein zartrosa bis weiss.

N. devoniensis. Sehr gross, rot; ausgezeichnet.

II. Tagblühende, tropische Nymphaeen.

Nymphaea Wm. Stone. Blumen gross, den ganzen Tag offen, tief blau, amarant schattirt, ausgezeichnet.

N. coerulea Savigny *(N. stellata* Willd.). Blaue egyptische Lotus; Blume mittel bis gross, hellblau.

N. pulcherrima. Sehr früh- und dankbar blühende, zartblaue Nymphaea.

N. gigantea. Eine herrliche, zartblaue Art, die aber zum Austreiben eine sehr hohe Temperatur verlangt.

N. Mrs. C. W. Ward. Blumen tief nelkenrosa mit goldgelben Staubfäden; sehr dankbar.

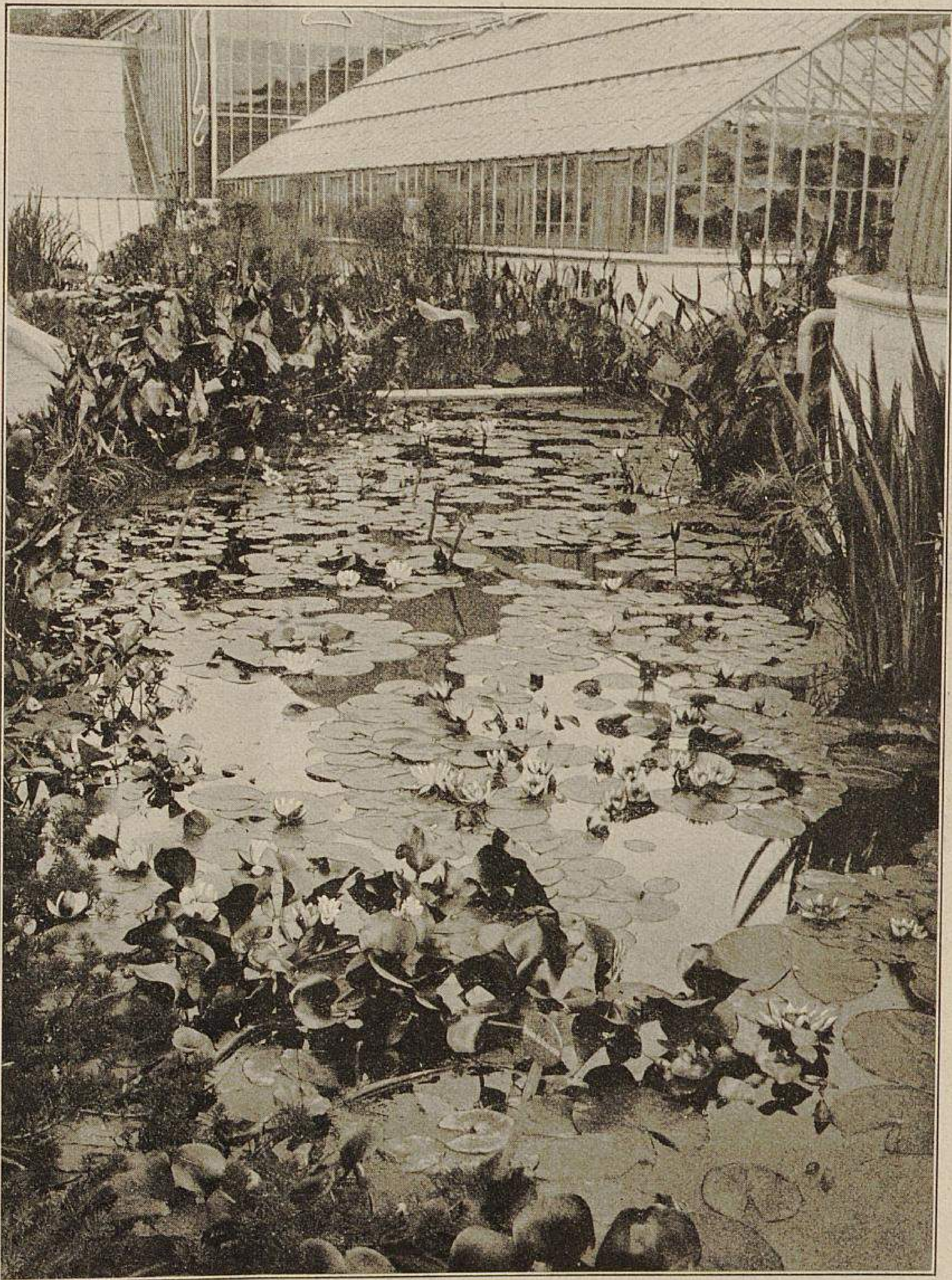
N. zansibariensis. Zartrosa, gross.

Zwischen den winterharten Nymphaeen wirkt sehr freundlich *Aponogeton distachyum*, das durch seine weissen rispenständigen Blüten vom zeitigen Frühjahr an den ganzen Sommer hindurch bis in den Herbst hinein erfreut. Interessant ist die Blüte auch deshalb, weil sie mit dem Verblühen ihren kleinen keimfähigen Samen selbst aussäet.

Für die Randbepflanzung von Bassins, Teichen usw. eignen sich ganz besonders die nachstehend aufgeführten: *Acorus Calamus, A. gramineus fol. var.* und *A. japonicus fol. var., Arundo Donax, A. Donax fol. var.* und *A. Phragmites (Phragmites communis), Caltha biflora, C. leptosepala, C. minor, C. minor fl. pl., C. palustris* und *C. palustris fl. pl., Eulalia japonica, E. japonica gracillima, E. japonica fol. var.* und *E. japonica zebrina, Glyceria aquatica* und *G. spectabilis fol. var., Gymnotheca sinensis, Gynerium argenteum, Typha angustifolia, T. japonica, T. latifolia, T. minima, T. Shuttleworthi* und *T. stenophylla, Nuphar luteum, N. advena, N. Kalmianum, N. pumilum* und *N. polysepalum, Elymus glaucus, Equisetum hiemale, Carex pendula, C. riparia fol. var.* und *C. acuta albo variegata, Iris Kaempferi, Juncus effusus fol. var., J. articulatus* und *J. zebrinus* und schliesslich *Sagittaria longirostra* Smith.

Sämtliche vorstehend aufgeführten Pflanzen sind winterhart und teils für flache Gewässer, teils für sumpfige Teichränder geeignet.

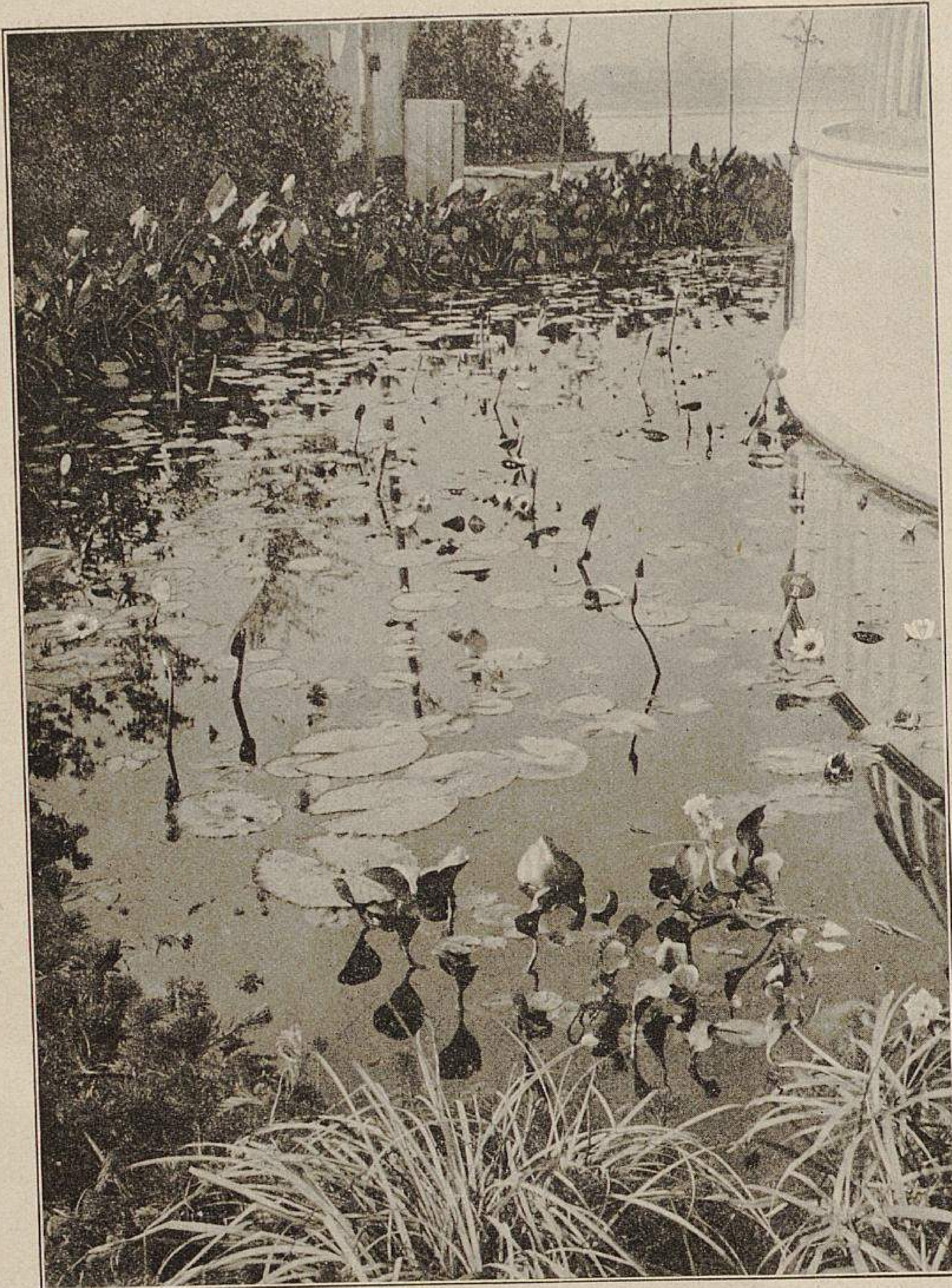
Wie schon von Natur in Bächen, Seen usw., wo Wasser-



Wasserpflanzen auf der Ausstellung in Düsseldorf.
III. Bassin vom Botanischen Garten in Hamburg.

Randbepflanzung: *Carex acuta albo variegata, Sagittaria japonica* und *S. japonica fl. pl., Cyperus alternifolius* usw. Vorn rechts auf dem Wasser schwimmend *Pontederia crassipes;* links auf dem Wasser liegend *Pontederia azurea.* Im Bassin winterharte Nymphaeen, wie *Aurora lucida, Marliacea rosea, carnea, albida* usw. Im Hintergrund tropische Nymphaeen: *N. Deaniana, N. coerulea, N. dentata* usw. Im Hintergrund rechts Sumpfpflanzen: *Canna flaccida, Pontederia montevidensis, Sagittaria macrophylla* usw. Im Hintergrund das Nelumbien-Haus (Seite 527 bis 529).

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Wasserpflanzen auf der Ausstellung in Düsseldorf.

IV. Bassin von Felix Bischof-Duisburg.

Randbepflanzung: *Carex acuta albo variegata, Sagittaria japonica* und *S. japonica fl. pl., Cyperus alternifolius, Myriophyllum proserpinacoides* auf dem Wasser liegend, *Pontederia azurea,* tropische und winterharte Nymphaeen in 100 Sorten.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

pflanzen gedeihen, Fische, Amphibien und dergl. zur Belebung beitragen, so dürfen auch in künstlich angelegten Teichen Fische nicht fehlen. Sie tragen nicht nur zur Belebung des Teiches bei, sondern sind auch als Insektenvertilger von Nutzen für die Pflanzen und dürfen deshalb in solchen Gewässern, wo oben erwähnte Gewächse kultivirt werden sollen, auf keinen Fall fehlen.

Ausser Gold- und Silberfischen usw. können in den erwähnten Teichen zur Belebung auch die kleinen chinesischen Paradiesfische, sowie die lebendig gebärenden Girardinus-Arten Verwendung finden, die je nach dem Alter 30—80 Junge zur Welt bringen. —

Nun noch Einiges über die Nelumbien, die in dem für sie erbauten Hause zur vollkommensten Entwicklung gelangt waren, wie das die Abbildungen auf den Seiten 527 bis 529 ersichtlich machen.

Bei der Anzucht des *Nelumbium speciosum* kommen zwei Vermehrungsverfahren inbetracht, erstens das durch Teilung überwinterter Rhizome und zweitens das durch Samen. Dem ersteren Verfahren ist der Vorzug zu geben, da es schneller zum Ziele führt, und die Pflanzen bereits binnen kurzer Zeit — Anfang Juni — die ersten Blumen bringen.

Um üppige und kräftige Pflanzen zu erzielen, verwende man eine gut verrottete Erde, die aus Moor-, Laub- und Rasenerde besteht und mit Lehm, Kuhfladen und Sand zu gleichen Teilen vermengt ist. In diese Erdmischung werden in der Zeit von Mitte Mai bis Anfang Juni die Rhizome in Schalen, halbirte Fässer oder, wo solche vorhanden sind, in eigens dazu hergestellte Bassins im Warmhause derart hineingelegt, dass die Erde nur die wurzelbildenden Stellen deckt, die wiederum von einer Wasserhöhe von 5—10 *cm* bedeckt werden müssen. Sodann ist eine Umpackung mit Pferdemist, welche eine Bodenwärme von 20—25 ⁰ R. bewirkt, erforderlich.

In dem satteldachförmigen Nelumbien-Hause der düsseldorfer Ausstellung hatte das Bassin eine Länge von 10 *m*, eine Breite von 4 *m* und eine Höhe von 80 *cm*. Das Bassin hatte 12 Abteilungen, die je eine Sorte enthielten. Von den bekannten 17 Nelumbien-Sorten waren von Herrn Hofgärtner L. Dittmann-Darmstadt-Rosenhöhe für die Ausstellung nur die hervorragendsten und bewährtesten gewählt, die in allen Farben: rot, weiss, weiss gefüllt, zart rosa, rosa gefüllt, gelb, tiefrot usw., vertreten waren und einen farbenprächtigen Anblick boten. In dem Beete lagen 4 Heizungsrohre von etwa $2^1/_2$ Zoll = $6^1/_2$ *cm* Durchmesser, und war dasselbe 60 *cm* hoch mit der oben genannten Erde angefüllt, während der übrige Teil allmählich, je nach der zunehmenden Stärke der Pflanzen, mit Wasser gefüllt wurde. Bei einer gleichmässigen Lufttemperatur von + 24—28 ⁰ R. sowie aufmerksamer Pflege wurde eine kräftige Vegetation erzielt, und unter den damals herrschenden günstigen Witterungseinflüssen begann die Blüte bereits Anfang Juni.

Erwähnenswert und recht interessant ist die Befruchtung, um Samen zu erzielen, welche aber schon im ersten Blütenstadium vor sich gehen muss, da sonst die honigartige Flüssigkeit, die sich auf dem trichterförmigen Kelch, der mit dem Brausekopf einer Giesskanne zu vergleichen ist, befindet, eintrocknet und eine Befruchtung alsdann ausgeschlossen ist. Wie bei den Nymphaeen sind auch hier männliche und weibliche Organe in einer Blume vereinigt. Bei sorgfältiger Ausführung der Befruchtung darf man sowohl bei den einfachen als auch bei gefüllten Nelumbien auf einen sicheren Erfolg rechnen. Nach Verlauf von 3—4 Tagen fallen die Blumenblätter ab, und bleibt dann nur die bereits erwähnte, auf der Abbildung Seite 527 sichtbare trichterförmige Kapsel stehen, die von einem anfänglichen Durchmesser von 3 *cm* an nach etwa 6 Wochen eine Grösse von 12—15 *cm* erreicht. Die Reife der Samen ist durch verschiedene Merkmale erkennbar, zunächst durch das Absterben der Kapsel, sowie weiter durch die ausgeprägt schwarz werdende Färbung der Samen, die bei voller Reife steinhart sind, und schliesslich bildet auch das Lockerwerden der Samen in den Kapseln einen untrüglichen Beweis für die Reife. Die Ueberwinterung des Samens bewirke man an einem trockenen Ort.

Die Aussaat geschieht, damit man in demselben Jahre blühende Pflanzen erzielt, bereits Anfang Februar. Zwecks Herbeiführung schnellerer Keimung werden die Samen an der benarbten Seite schwach angefeilt und dann in mit Wasser gefüllte Schalen, die in einer ständigen Temperatur von + 25 bis 30 ⁰ R. gehalten werden, gelegt, in welchen sie bis zum Keimen — ungefähr 14 Tage lang — bleiben. Auch darf man nicht versäumen, von Zeit zu Zeit das Wasser durch frisches von derselben Wärme zu ersetzen.

Sobald sich das erste Blatt zeigt, werden die Sämlinge in mit vorstehend bezeichneter Erde gefüllte Schalen, jedoch ohne Zusatz von Dünger, gelegt und unter einer Wasserhöhe von 3 *cm* und bei einer Bodenwärme von 20—25 ⁰ R. gehalten.

Haben sich nun die sehr empfindlichen Sämlinge genügend stark entwickelt, so nehme man dieselben behutsam aus den Schalen heraus und pflanze sie ohne Verletzung der Ballen in grössere Gefässe, bezw. Bassins, aus. Hierbei ist Bedingung, dass Boden- und Luftwärme stets gleichmässig 20—25 ⁰ R. betragen. Die nunmehr in eine gedüngte Erdmischung eingelegten Pflänzchen vertragen späterhin auch einen Guss mit Kuhjauche. Bei regelmässiger Temperatur,

nahrhafter Erde und aufmerksamer Behandlung bringen die Sämlinge schon im August die ersten Blumen.

Im Anschlusse hieran ist noch zu bemerken, dass man während der warmen Jahreszeit und in geschützter Lage die Nelumbien auch im Freien in einem geheizten Bassin auspflanzen und zur Blüte bringen kann. Man pflanze sie aber an die flachen Ränder des Bassins, jedoch nicht vor Anfang Juni; auch verwende man möglichst in kälterer Temperatur zurückgehaltene Rhizome, da zu weit in der Entwicklung vorgeschrittene Pflanzen infolge des Temperaturwechsels leiden und dieser auch nachteilig auf die jungen Wurzeln wirkt. Ein mit Nelumbien bepflanztes Bassin zeigt die Abbildung Seite 524.

Nach dem Absterben der Blätter, das in der Regel in den Monaten September und Oktober eintritt, höre man mit dem Nachfüllen des Wassers auf und belege nach völligem Absterben der Blätter das Bassin mit Brettern, um während des Winters Kalthauspflanzen darauf zu stellen. Auf diese Art lässt sich das Haus, welches, nebenbei bemerkt, im Winter auf Kalthaustemperatur gehalten wird, auch während dieser Jahreszeit nutzbringend verwerten. Zu bemerken ist noch, dass man Rhizome nicht eher teilt, bis sie zur Vermehrung gebraucht werden.

Aus vorstehenden Mitteilungen geht hervor, dass die Vermehrung der Nelumbien durch Teilung der durch Samen der Einfachheit wegen vorzuziehen ist.

Es sei hier schliesslich noch der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass das Nelumbium einen ansehnlichen Zuwachs von Liebhabern finden möge.

Welchen Anblick eine Nelumbien-Pflanzung gewährt, sei es, dass sie einen geschlossenen Bestand bildet oder in einzelnen Gruppen aufgelöst ist, geht aus den in vorliegender Nummer veröffentlichten Abbildungen hervor.

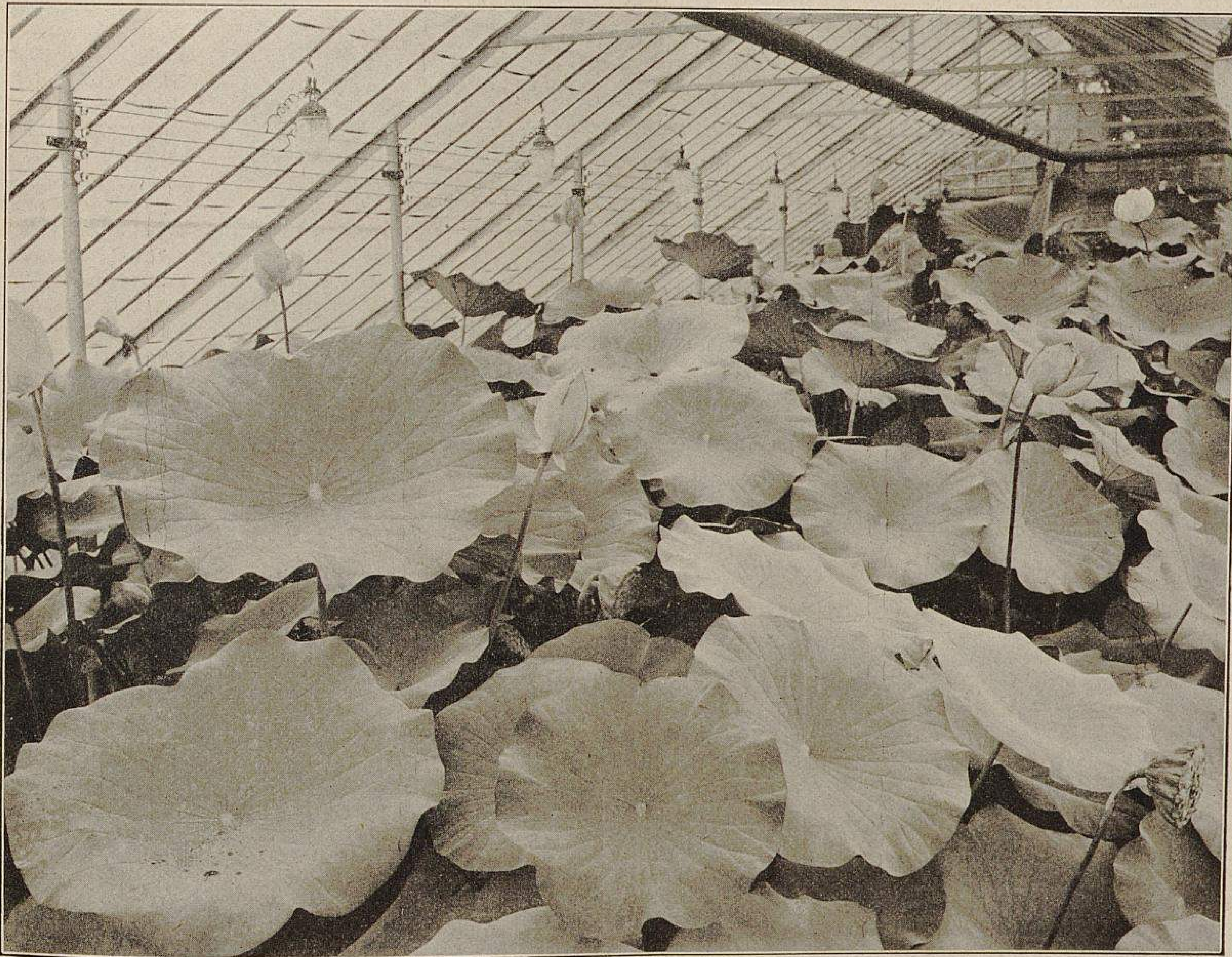
Calla aethiopica grandiflora devoniensis.

Von **Ch. Brüggemann**-Villefranche-sur-mer.
(Süd-Frankreich.)

Man kann Herrn Herb-Neapel nur dankbar sein, dass er in Nr. 39 dieser geschätzten Zeitschrift auf die äusserst wertvolle *Calla aethiopica grandiflora devoniensis* aufmerksam macht. Diese Sorte hat so unschätzbar wertvolle Eigenschaften, dass sie den deutschen Gärtnern und Blumenzüchtern garnicht oft genug empfohlen werden kann. Offenbar hat jedoch Herr Herb *Calla devoniensis* noch nicht lange genug in Kultur, um deren Vorzüge nach allen Seiten hin völlig erkannt haben zu können.

Da ich diese Calla seit 7 Jahren in grossen Beständen ziehe und in Massen verbreitet habe, mag mir Herr Herb gestatten, seine Mitteilungen über dieselbe zu ergänzen, bezw. zu berichtigen. *Calla devoniensis* stammt, wie Herr Herb richtig vermutet, aus der Grafschaft Devonshire in England. Sie wurde unter diesem Namen, ohne die obigen Zutaten, also ohne die Bezeichnung »*aethiopica grandiflora*«, im Sommer 1897 von dem verdienten Züchter W. J. Godfrey in Exmouth in den Handel gegeben, gleichzeitig mit noch einer anderen Züchtung, die er »the Godfrey-Calla« nannte.

Da ich schon seit vielen Jahren Calla mit grosser Vorliebe und als erster hier an der Riviera für den Blumenschnitt zog, hatte ich natürlich lebhaftes Interesse, diese Neuerscheinungen kennen zu lernen und schaffte mir trotz der hohen Preise sofort einige Dutzend Pflanzen an. Ich war nicht wenig überrascht, als die meisten dieser jungen, im Juli ausgepflanzten Pflänzchen schon im September und Oktober zu blühen begannen. Doch erst der Frühjahrsflor, der von Februar bis Mai dauerte, zeigte mir, dass ich mit diesen Calla-Züchtungen eine vorzügliche Erwerbung gemacht hatte. Alles, was der Züchter von ihnen gesagt, fand ich vollauf bestätigt. Nur konnte ich



Wasserpflanzen auf der Ausstellung in Düsseldorf.
V. Nelumbien-Haus.
Blick über die Länge desselben.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

einen wesentlichen Unterschied zwischen den beiden Sorten nicht finden und hielt sie deshalb auch nicht getrennt. Beide zeigten einen mir bis dahin bei Calla unbekannten Blütenreichtum, und die Blumen waren bei beiden von gleicher, vollendet edler Form, tadelloser Haltung und reinster elfenbeinweisser Farbe, nur schien mir »the Godfrey« ein wenig üppiger im Wuchs.

Ich war von der Schönheit dieser Neuheit entzückt und sah in ihr das Ideal einer Calla. Deshalb vermehrte ich sie nach Möglichkeit und schaffte meine grossen Bestände von *Calla aethiopica compacta* schleunigst ab, denn diese bis dahin beste Sorte wurde von dem Neuling in jeder Hinsicht in den Schatten gestellt. Abgesehen von der ungleich grösseren Blühwilligkeit sind die Blumen von *Calla devoniensis* viel edler in Form und Haltung, auch viel reiner in der Farbe und haltbarer als die der alten Sorten, weshalb sie von den Blumengeschäften viel lieber gekauft und besser bezahlt werden.

Was Herr Herb über die Knollenbildung der *Calla devoniensis* sagt, trifft nach meiner Erfahrung nicht zu, sondern gerade das Gegenteil ist der Fall; *Calla devoniensis* bildet bedeutend mehr Brutknollen als die Stammform. So schätzenswert diese Eigenschaft hinsichtlich einer schnellen Massenvermehrung auch ist, so ist sie andererseits, wenigstens für die Freilandkultur, unter den hiesigen Verhältnissen ein Fehler. Die Pflanzen bilden äusserst gedrungene Büsche und fest ineinander verwachsene Klumpen von Knollen, die, wenn sie längere Zeit sich selbst überlassen bleiben, ziemlich leicht in Fäulnis geraten. Man darf sie deshalb höchstens nur zwei Jahre ungeteilt stehen lassen, während man die Stammsorte auf gutem Boden ohne Schaden drei Jahre und länger sich selbst überlassen kann, was die Betriebskosten natürlich bedeutend vermindert. Doch die durch öfteres Teilen und Verpflanzen verursachte Mühe lohnt *Calla devoniensis* in sehr reichem Masse.

In den letzten zwei Jahren betrieb ich die Anzucht in der nachfolgend beschriebenen Weise, und habe ich dabei ungeahnt reiche Erträge erzielt. Brutknöllchen von etwa Bohnengrösse liess ich im Oktober-November in kleine Töpfe legen, die ausser dem Abzugsloch im Boden noch drei Löcher in der Wandung haben, durch welche die Wurzeln ungehindert ins Freie können. Diese Töpfe liess ich auf Beete in geringem Abstand einfüttern und mit verrottetem Dünger bedecken. Die Knöllchen trieben bald aus und entwickelten sich bis zum Sommer zu starken, gedrungenen Büschen, die ich im Juli mit Schonung der Ballen auf gut gedüngtes Land in etwa 35 *cm* Abstand auspflanzte, wo sie bei reichlicher Bewässerung sich üppig weiter entwickelten und bis Oktober den Boden vollständig deckten.

Schon im September zeigten sich die ersten Blumen, und den ganzen Herbst und Winter über gab es von diesen jungen Pflanzen täglich zu schneiden. Von Ende Februar ab entwikkelten sie aber einen geradezu verblüffenden Blütenreichtum, und noch Mitte Mai waren die Beete vollständig mit Blumen überdeckt, da sie jetzt nicht mehr geschnitten wurden. Ich zählte an den Pflanzen durchweg 6—8, an den stärksten Exemplaren jedoch oft 10—12 Blütenstiele, von kaum mehr als einjährigen Pflanzen gewiss ein sehr respektabler Ertrag. Es mag diese Mitteilung vielleicht auch manchem etwas »amerikanisch« vorkommen, es ist jedoch ganz europäisch, d. h. nackte Tatsache. Ich kann diese Anzuchtweise, natürlich unter Anpassung an das Klima, jedem deutschen Züchter als die rationellste und einträglichste nur bestens empfehlen. Bei so jungen Pflanzen erreichen die Blumen selbstverständlich nicht die gleiche Grösse, wie bei mehrjährigen starken Knollen; solche bringen bei guter Kultur nicht selten Blumen von 25 *cm* im Durchmesser.



Wasserpflanzen auf der Ausstellung in Düsseldorf.
VI. Teilansicht der Nelumbien-Vegetation. (Text Seite 526.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Anzucht der *Calla devoniensis* aus Samen ist sehr lohnend und interessant. Herr Herb ist im Irrtum, wenn er glaubt, dass 2—3 Jahre nötig sind, um reichblühende Pflanzen aus Samen heranzuziehen, doch will ich gern zugeben, dass es schwer fallen würde, Pflanzen, wie sie seine Abbildung zeigt, d. h. mit sieben zu gleicher Zeit blühenden und in gleicher Entwicklung befindlichen Blumen, auf diese Weise in einem Jahre zu erlangen.

Die Sämlinge von *Calla devoniensis* brauchen bei einigermassen guter Kultur nicht einmal ein volles Jahr, bis sie zur Blüte kommen. Sämlinge vom April fingen bei mir ohne Ausnahme im März des darauffolgenden Jahres an zu blühen. Im sonnigen Neapel dürfte dies mindestens ebenso leicht zu erreichen sein, wie hier an der Riviera. Die Abbildung in dem amerikanischen Katalog, die ich leider nicht gesehen habe, ist vielleicht garnicht so übertrieben, wie Herr Herb glaubt.

Interessant ist die Anzucht aus Samen auch aus dem Grunde, weil die Sämlinge von *C. devoniensis* ziemlich stark variiren, und man deshalb leicht abweichende, neue Formen erziehen kann. Ich habe unter meinen Sämlingen z. B. solche, deren Spatha auf der Rückseite eine ausgesprochen violette Färbung hat, andere, bei denen das Weiss einen merklichen Stich ins Gelbe zeigt, wieder andere mit sehr kleinen, zierlichen Blumen und auch solche mit sehr grossen, langgezipfelten Blumen. Ich prüfe diese Formen einstweilen noch auf ihren Wert.

Seit drei Jahren sind grosse Mengen von *Calla devoniensis* aus Samen herangezogen worden, und es wäre nicht zu verwundern, wenn das bisher so kleine Calla- oder Richardia-Sor-

timent aus dieser Quelle bald weiteren Zuwachs an wirklich neuen, wertvollen Spielarten erführe.

»Neue« Calla-Sorten findet man in letzter Zeit zwar öfter angeboten, aber das Neue daran ist wohl nur der mehr oder weniger lange Name, weil sie unter ihrem schlichten alten Namen eben keine Liebhaber mehr finden. Jedenfalls wird es nicht leicht sein, Sorten zu gewinnen, die *Calla devoniensis* mit allen ihren guten Eigenschaften noch übertreffen.

Calla aethiopica grandiflora devoniensis.

Von **H. J. Lemkes**, Handelsgärtner in Alfen a. d. Rijn (Holland).

In Nr. 39 dieser Zeitschrift teilt Herr M. Herb-Neapel einiges über die ausgezeichnete *Calla aethiopica grandiflora devoniensis* mit und führt dort aus, dass es wohl ein wenig »amerikanisch« sei, wenn behauptet werde, dass diese Calla schon im ersten Jahre nach der Aussaat blühe.

Aus meiner Erfahrung kann ich Folgendes zur Bestätigung der von Herrn Herb angezweifelten Tatsache mitteilen.

Im Jahre 1902 zog ich eine kleinere und im folgenden Jahre eine grössere Partie *Calla devoniensis* heran, und zwar in beiden Jahren aus Samen. Ich säete denselben Ende Januar in mit einer nicht zu schweren Erde gefüllte Holzkistchen aus, wo er bei einer Temperatur von + 17 ° R. bald keimte. Als die Pflänzchen zwei Blätter entwickelt hatten, pikirte ich sie in eine nahrhafte Erde, setzte sie nach kurzer Zeit in kleine Töpfe und stellte sie darauf in ein Mistbeet. Nach einiger Zeit verpflanzte ich sie abermals in grössere Töpfe und stellte sie wieder in ein lauwarmes Mistbeet, worauf sie im April bis Mai in 12 bis 15 *cm* weite Töpfe in gute, nahrhafte Erde gepflanzt wurden. Zuerst hielt ich die Pflanzen noch einige Wochen unter Glas, bis sie durchgewurzelt waren, und dann brachte ich sie ins Freie auf eine Rabatte, wo sie der vollen Sonne ausgesetzt standen. Es war dann weiter nichts zu tun, als sorgfältig zu giessen und wöchentlich mit Kuhdünger und Chilisalpeter zu düngen.

Von den auf die vorbeschriebene Weise behandelten Pflanzen blühten sowohl von der ersten als auch von der zweiten Aussaat im folgenden August schon einige, im September mehrere, und während des Winters bis zum April entwickelten sich 3—8 Blumen an jeder Pflanze.

Die Pflanzen hielt ich in einer Temperatur von + 8 bis 12 ° R., sorgte dafür, dass sie frei von Läusen blieben und gab ihnen wöchentlich einen Jaucheguss.

Neben der *Calla Childsiana,* die, wie ich glaube, in Deutschland noch wenig bekannt ist, mit der man aber hier in Holland ausgezeichnete Erfolge erzielt hat und die die grösseren, ein wenig wohlriechenden Blumen bringt, kenne ich keine bessere Calla, als die *Calla devoniensis.* Zweifellos ergibt die *Calla Childsiana* grössere Blumen, aber während diese erst im zweiten und dritten Jahre reichlicher erscheinen, blüht *Calla devoniensis* schon im ersten Jahre reich. Für den Blumenschnitt, wie auch für den Pflanzenverkauf ist die *Calla devoniensis* sehr zu empfehlen.

Canna »Madame Marguerite Mühle«,

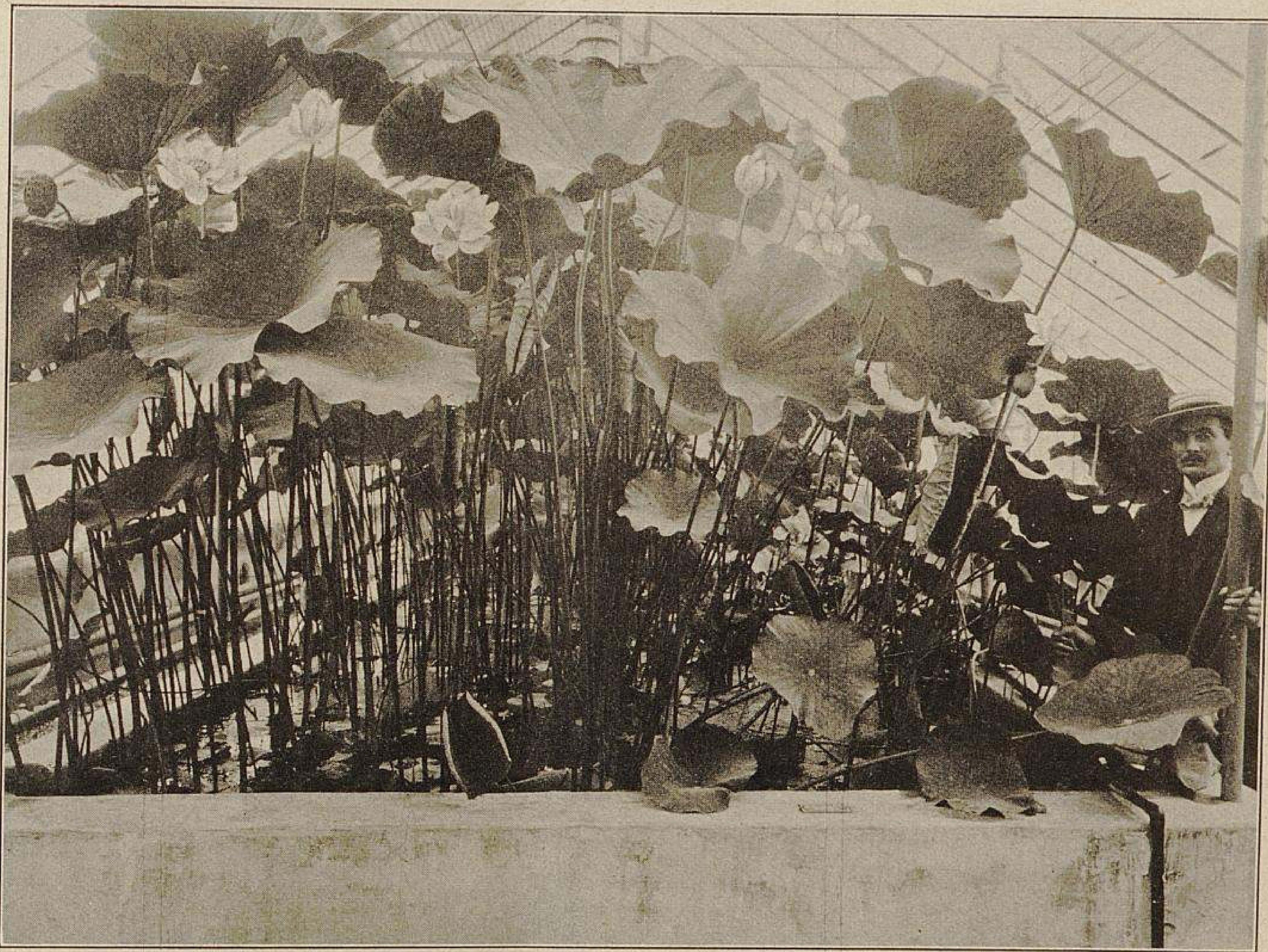
eine reinrosafarbige Zukunftssorte.

Von **Arpád Mühle,** Handelsgärtner in Temesvar (Ungarn).

Schon seit geraumer Zeit befasse ich mich mit der Hybridisation der verschiedenartigsten Canna-Sorten, und habe ich aus den alljährlich vorgenommenen Aussaaten bereits zahlreiche, sehr schöne Hybriden gewonnen, die mindestens ebenso wertvoll sind wie die vielen Neuheiten, die ich mir alljährlich kommen lasse, welchen meine Züchtungen als vollkommen gleichwertig angereiht werden können. Es liegt mir jedoch fern, die Flut der Neuheiten noch mehr zu bereichern, wenn ich nicht wirklich durchaus wertvolle neue Varietäten aufweisen kann.

Im vorigen Jahre brachte ein sehr gedrungen gewachsener kräftiger Sämling eine prachtvolle Rispe. Die Blumen waren gross, hatten 12—14 *cm* im Durchmesser, breite abgerundete, am Saum leicht und zierlich gekräuselte Blumenblätter und zeigten, was die Hauptsache war, eine entzückende reinrosa Färbung. Auf der ganzen Sämlingsfläche leuchtete diese seidenartige rosa Farbe schon von weitem hervor. Begreiflicherweise hütete ich mit Sorgfalt diesen edlen Nachkommen der Sorten *Meriem Lombard* und *Ami Beney,* und so konnte ich im verflossenen Winter bereits sieben Pflanzen davon durch Teilung erziehen. Dieselben wuchsen trotz der aussergewöhnlichen, 4½ Monate andauernden Sommerdürre, allerdings bei gewissenhafter Pflege, vortrefflich weiter, und hoffe ich, zum kommenden Herbst diese Neuheit bereits in den Handel bringen zu können.

Bei vielen Cannasorten verbrannte heuer, ungeachtet der reichlichen Bewässerung, das Laub vollständig, und bei anderen stockte der Wuchs vollkommen, sodass bei solchen Cannagruppen von einer Gartenzierde nicht mehr die Rede sein konnte. Mein rosafarbiger Sämling veränderte aber nicht im mindesten seinen blaugrünen, breiten Laubschmuck und mit



Wasserpflanzen auf der Ausstellung in Düsseldorf.
VII. Vorderansicht des Nelumbien-Hauses. (Text Seite 526).
Vorn rechts Herr Julius Mäder, der Kultivateur der Wasserpflanzen auf der Ausstellung in Düsseldorf und Verfasser der über dieselben in dieser Nummer veröffentlichten Abhandlungen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

jedem neuen Triebe erschien Rispe auf Rispe mit dem entsprechenden, an die Rose *Mme. Caroline Testout* erinnernden rosa Farbenton der Blumen. An abgeschnittenen Rispen verfärben sich die Blumen allerdings binnen einigen Stunden und bekommen dann einen tieferen, lachsrosigen Ton, jedoch an der Pflanze selbst habe ich noch nie einen Wechsel der Farbe wahrgenommen.

Die rosa Farbe unter den Canna war ja bereits bei einigen älteren Sorten angedeutet, wie zum Beispiel bei der sonst sehr minderwertigen *Rose Unique,* ferner bei einer alten, gelbfarbigen, wenn ich mich recht entsinne, *Nicola Racke* benannten Sorte, ebenso bei der sehr blütenarmen *Iridiflora*-Sorte *Bruanti.* Bei der vor einigen Jahren von Crozy in den Handel gebrachten *Mme. Jeanne Burlat* ist gleichfalls ein sehr feiner rosafarbener Ton vorhanden, der jedoch durch den gelben Rand an Reinheit einbüsst, doch scheint jetzt allenthalben unter ganz verschiedenen Himmelsstrichen die reine rosa Farbe unter dem Crozy-Typus sich durchringen und siegreichen Einzug halten zu wollen. So schrieb mir Herr Wilhelm Pfitzer-Stuttgart, dass er, sowie Crozy in Hyéres, ebenfalls bereits glückliche Züchter je eines rosafarbigen Sämlings seien. Ebenso erhielt ich aus Rumänien Nachricht, dass in einer Privatgärtnerei eine rosafarbene Cannasorte aus Samen zufällig entstanden sei. Jedenfalls werden die kommenden Jahre uns interessante Neuerungen auf dem Operationsfeld der rosafarbigen Cannazüchtungen bieten.

Die Sorte *Mme. Marguerite Mühle* ist in anbetracht ihres gefälligen, mittelhohen Wuchses und ausserordentlichen Blütenreichtums, ihrer straff aufrechtstrebenden, mit grossen breiten Blumen reich besetzten Rispen und des herrlichen reinen rosa Farbentones wegen eine grossartige Vorläuferin kommender reinrosafarbiger Canna-Generationen.

Das Wasserpflanzen-Haus von M. G. Schott-Breslau auf der Düsseldorfer Ausstellung.

Das von der Firma M. G. Schott-Breslau auf der düsseldorfer Ausstellung erbaute Wasserpflanzenhaus entsprach allen Anforderungen, die auf diesem Gebiete erfüllt werden müssen. Es hatte einschliesslich des Arbeits- und Kesselraumes eine Länge von 19,42 *m* und eine Breite von 5,66 *m.* Erbaut war es aus T-Eisenbindern, die unter sich durch die Mauerauflager-, Gurt- und Unterzugsschienen verbunden waren und auf schmiedeeisernen Säulen ruhten. Auf diesem festen Unterbau waren die Sprossen der Stehwände aus T-Eisen und die Sprossen des Daches aus Pitch-pine-Holz angebracht. Zur Verglasung war das bewährteste rheinische Glas verwendet worden.

Zur Lüftung dienten 14 Klapp-Luftflügel im Dach und 14 in den Stehwänden, von denen je 7 Stück durch einen Hebel gleichzeitig zu öffnen, bezw. zu schliessen waren.

Die Beheizung geschah durch einen Strebel'schen Original-Gegenstrom-Gliederkessel mit einem Rohrnetz aus patentgeschweissten schmiedeeisernen Rohren.

Die Spezialfabrik M. G. Schott-Breslau, die das Haus erbaute, ist eine der ältesten im Bau von Gewächshäusern usw. und hat derartige Anlagen in grosser Zahl für das In- und Ausland geliefert.

Die weiteren technischen Erläuterungen werden durch die Abbildungen I.—III., sowie durch die bildlichen Darstellungen Seite 531 gegeben.

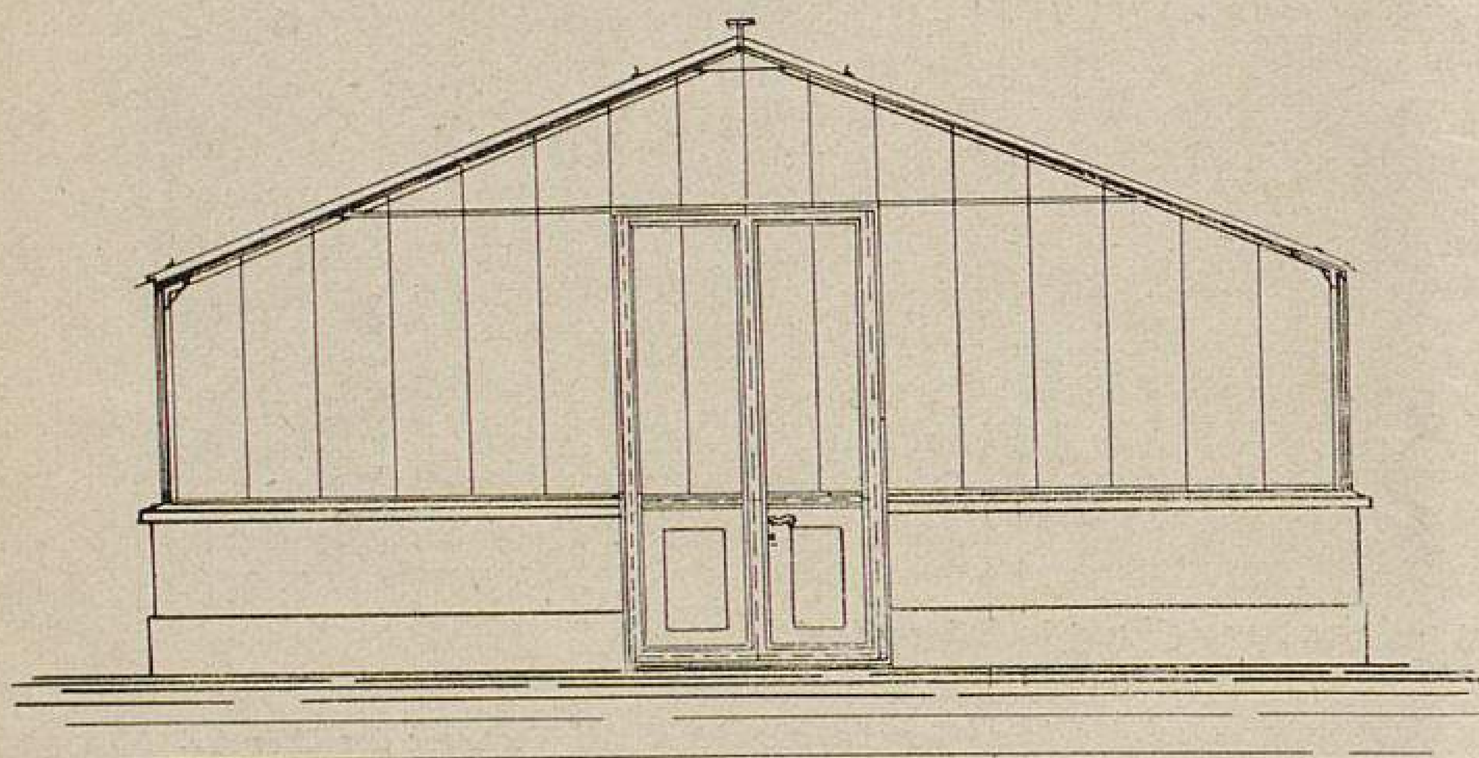
Selbstverständlich kann das Haus ausser zur Wasserpflanzenkultur auch für andere Zwecke verwendet werden.

Bepflanzt wurde dieser Bau von der Firma Heinrich Henkel-Darmstadt.

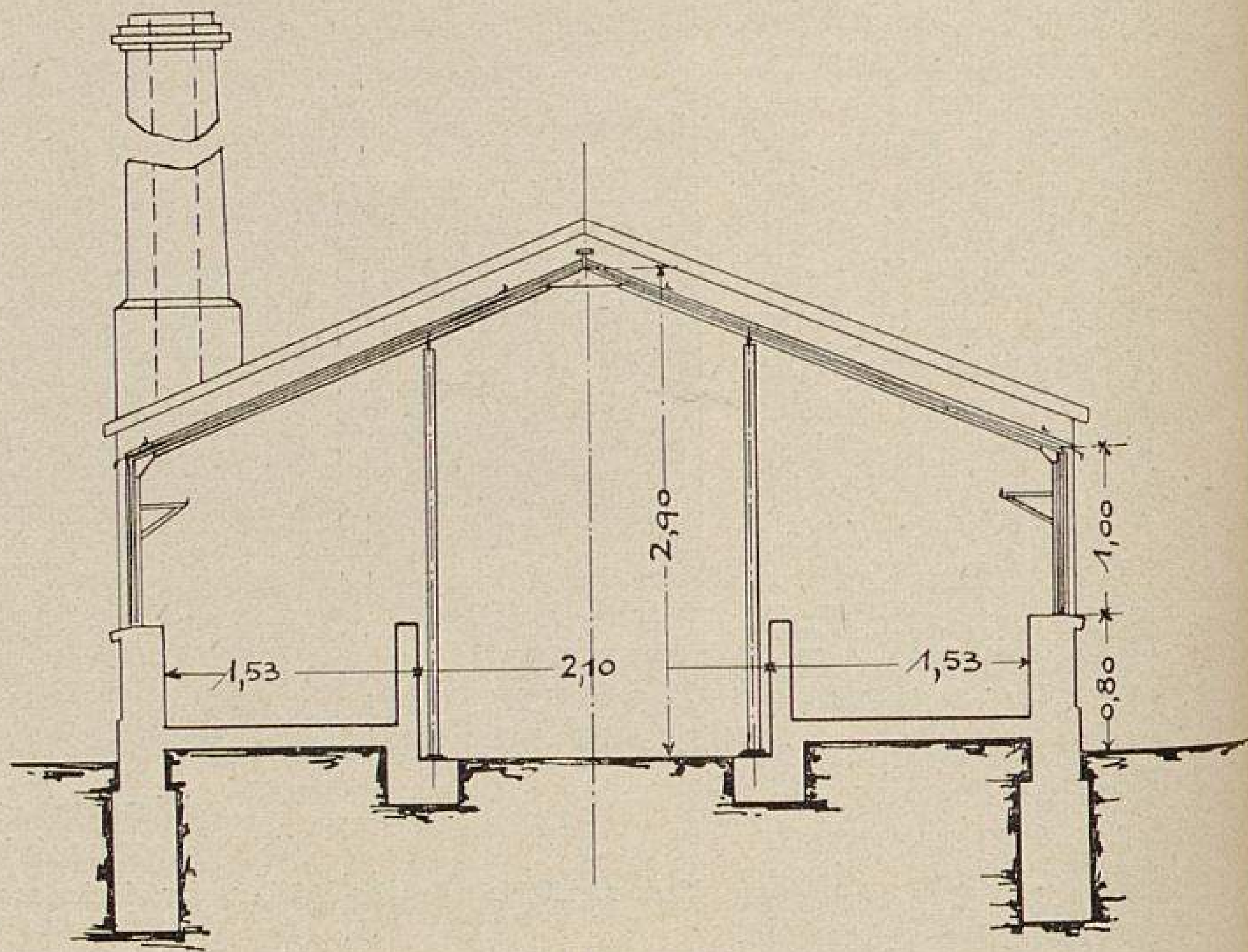
Die Wasserpflanzen auf der Düsseldorfer Ausstellung.

Schlusswort der Redaktion.

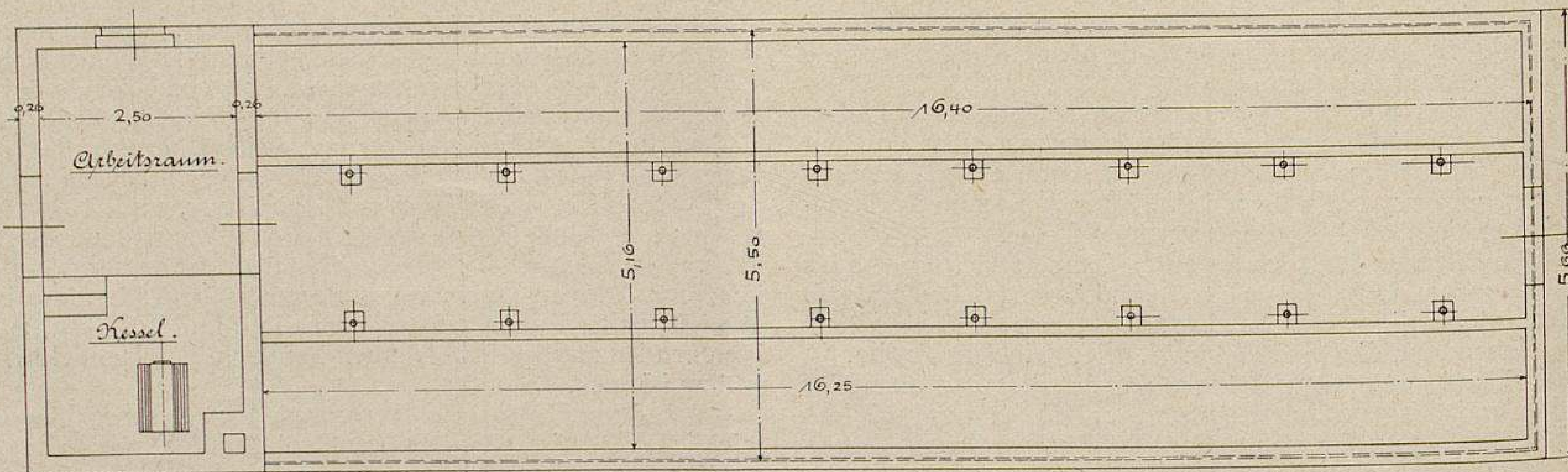
Wir haben gelegentlich der in der letzten Nummer erfolgten Berichterstattung über den Felsengarten des Herrn Georg Arends-Ronsdorf bereits hervorgehoben, dass diese Anlage und sodann die Wasserpflanzenabteilung das Einzigste auf dieser sogenannten Gartenbauausstellung war, was eine beson-



I. Glasgiebel.



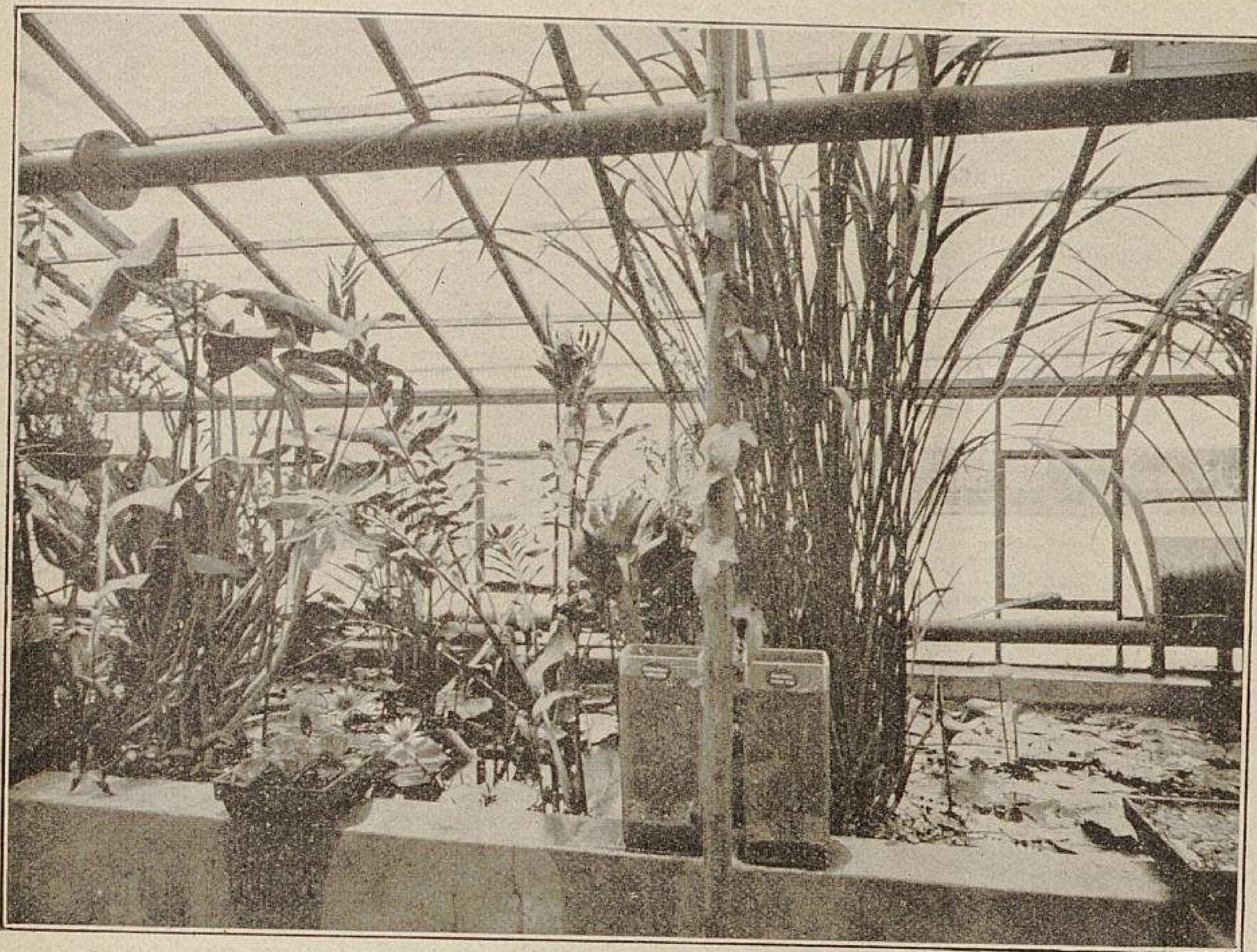
II. Querschnitt.



III. Grundriss.

Wasserpflanzen-Haus von M. G. Schott-Breslau.

Originalzeichnungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Wasserpflanzen auf der Ausstellung in Düsseldorf.
VIII. Teilansicht des Wasserpflanzen-Hauses von M. G. Schott-Breslau, ausgestattet von H. Henkel-Darmstadt.
Rechts in der Schale *Hydromystria stolonifera (Limnobium Bosci).* Im Bassin *Nymphaea dentata.* Hinter dem Aquarienglas *Hydropyrum latifolium (Zizania aquatica).* Im zweiten Bassin rechts *Sagittaria chinensis.* In der Mitte *Acrostichum aureum,* dahinter *Oryza sativa.* Rechts in der Ecke *Sagittaria montevidensis.* In dem Bassin *Nymphaea pulcherrima.* In dem Schälchen *Pistia Stratiotes.*

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

dere Beachtung verdiente. Alles andere ging über das Mass des Alltäglichen nicht hinaus, und dort, wo das scheinbar der Fall war, wie zum Beispiel in der sogenannten internationalen Ausstellung im September, war es aus den verschiedensten Quellen zusammengekaufter und zusammengeliehener ausländischer Kram, zumteil ausgestelltvon düsseldorfer Firmen, in deren Gärtnereien noch niemals auch nur die Spur von Kulturen der ausgestellten Pflanzen zu finden war. Wie die durch die bezahlten Agenten der düsseldorfer Spekulanten aufgrund vorheriger bestimmter finanzieller Abmachungen angeworbene ausländische Beteiligung zustande gekommen ist, darüber hörten wir auf unserer letzten Reise in Belgien von den Angeworbenen erbauliche Mitteilungen, über die wir an anderer Stelle noch sprechen werden.

Ueber das Theaterflitterwerk, mit dem herausstaffirt unsere nach Düsseldorf gelockte ausländische Obstkonkurrenz auftrat, sowie über die schweifwedelnde Bevorzugung, mit der sie dort gehätschelt wurde, teilen wir auch noch einiges mit.

Charakteristisch für diese düsseldorfer Spekulation ist die Tatsache, dass auf der ganzen Ausstellung auch nicht eine einzige Gruppenbepflanzung vorhanden war, die einer Berichterstattung wert gewesen wäre. Alles, aber auch alles — vielleicht mit Ausnahme eines gegen Bezahlung bepflanzten ornamentalen Beetes der Firma Gebrüder Siesmayer-Frankfurt a. M. — ging über Mittelgut nicht hinaus, das Meiste aber blieb tief darunter. Die für eine Gruppenausstattung inbetracht kommenden deutschen Firmen hatten sich — rechtzeitig durch uns gewarnt — klugerweise sämtlich ferngehalten, und so wurden die vielen, zumteil riesengrossen Gruppen entweder mit gekauften Pflanzen vollgestellt oder von einigen Firmen Quedlinburgs mit Lobelien, Tagetes, Tropaeolum usw. usw. vollpikirt oder vollgesäet. Auf keiner Ausstellung waren solche Massen von Verlegenheitspflanzungen zu sehen, wie in Düsseldorf, und das war ja auch eine »Attraktion« nach düsseldorfer Manier.

Dass von der anfänglich so kräftig hinausposaunten Verbindung von bildender Kunst und Gartenkunst auch nicht die Spur vorhanden war, haben wir schon früher mitgeteilt. Würde man irgendwelche Kunstwerke inmitten passender geschmackvoller Pflanzengruppirungen in den Anlagen verteilt haben, so hätte sie ja das Publikum umsonst gesehen, und das lag natürlich nicht im Sinne der düsseldorfer Spekulanten.

Wir haben mit unserer sehr eingehenden und sorgfältigen Berichterstattung über den Arends'schen Felsengarten und die Wasserpflanzen-Abteilung die Leser unserer Zeitschrift mit dem Bemerkenswertesten der düsseldorfer Kneipen- und Vergnügungspark-Dekoration bekannt gemacht.



Wasserpflanzen auf der Ausstellung in Düsseldorf.
IX. Wasserpflanzen-Haus von M. G. Schott-Breslau, bepflanzt von H. Henkel-Darmstadt. Gesamtansicht.
Vorn rechts *Nelumbium speciosum Osiris* und kleine *Victoria Trickeri, Cyperus alternifolius fol. var., Sagittaria papillosa (S. lancifolia), Jussieua grandiflora* und *J. Sprengeri.* Tropische Fische in Gläsern. Vorn links *Jussieua octonervia,* Nelumbien, Schlingpflanzen, z. B. Vitis usw. In den Bassins 32 Sorten tropische Nymphaeen. Ganz im Hintergrund *Acrostichum aureum.* (Siehe Abbildung erste Seite.)

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Eine neue Funkie?

Von **L. Beissner**-Bonn-Poppelsdorf.

Nach der Beschreibung und Abbildung, die in Nr. 42 dieser Zeitschrift, Seite 497 veröffentlicht ist, kann es wohl kaum einem Zweifel unterliegen, dass die von unserem verehrten Herrn Unger erwähnte Funkie die schon lange bei uns in Kultur befindliche *Funkia subcordata* Spr. *(Hemerocallis japonica* Thunbg; *H. alba* Andr.) in der grossblumigen Form: *F. subcordata grandiflora* Sieb. aus Japan ist. In rauhen Lagen zeigt sie sich in Deutschland zärtlich und kommt hier oft garnicht zur Blüte, blüht aber nach warmen Sommern im August oder Anfang September und ist dann mit ihren grossen weissen, herrlich duftenden Blüten sehr willkommen. Hier am Rhein hatten wir in diesem Jahre herrliche Blüten davon.

Es verdient diese Funkie da, wo sie nicht mehr gut im Freien ausdauert, in Töpfe gepflanzt und, schön in Blüte wie Belaubung, als Dekorationspflanze verwendet zu werden.

Möchte diese Anregung dazu dienen, dieser Pflanze wieder mehr Beachtung zu verschaffen.

Eine neue Funkie?

Von **C. E. Hermann Grosch**-Karlowitz-Breslau.

In Nr. 42 dieser geschätzten Zeitschrift teilt Herr Alfred Unger-Yokohama seine Bewunderung über eine ihm bis dahin noch unbekannte Funkie mit. Ich glaube meiner Sache sicher zu sein, wenn ich dieselbe als *Funkia subcordata alba grandiflora* bezeichne, denn sie ist es nach der Beschreibung. Wenn Herr Unger die herrliche *Funkia subcordata* gekannt hätte, die sich mit Gardenien, Eucharis, Tuberosen usw. erfolgreich messen kann, so würde er sie mindestens genannt haben. Nun, alles kann man nicht kennen! Herr Unger hat aber unbestreitbar sich ein Verdienst erworben, dass er auf diese herrliche, äusserst wertvolle Schnittstaude aufmerksam gemacht hat.

Der Flor der *F. subcordata* lässt sich verschieben. Ihre Kultur ist sehr leicht.

Eine neue Funkie?

Von **A. Schröder**, Herrschaftsgärtner zu Klostergut Fremersberg bei Baden-Baden.

Zu der in Nr. 42 dieser Zeitschrift veröffentlichten Mitteilung des Herrn Alfred Unger »Eine neue Funkie?« bemerke ich, dass nach der Abbildung und Beschreibung es sich jedenfalls um die ziemlich, besonders in Privatgärtnereien, verbreitete *Funkia subcordata alba grandiflora* handelt. Wenn Herr Unger es wünscht, stelle ich ihm gern eine starke Pflanze zum Vergleich zur Verfügung.

In der Gärtnerei des Herrn L. Brand-Fremersberg wird diese Funkie viel verwendet. Die Blätter sind glänzend hellgrün und, wie der Name *subcordata* sagt, etwas herzförmig. Die Blüte ist reinweiss und der Duft derselben sehr stark, sodass, wenn mehrere Vasen mit Blütenstielen dieser Funkie in kleineren geschlossenen Räumen aufgestellt werden, sie betäubend wirken. Im Wasser halten sich die Blütenstiele sehr lange. Für eine gute Handelsschnittblume ist jedoch die einzelne, etwa 10—15 *cm* lange Blüte etwas zu empfindlich, da sie schon bei der leisesten Berührung einknickt und fleckig wird. Der Blütenstiel als Ganzes ist dagegen sehr haltbar.

Etwas Neues ist diese Funkie also nicht.

Nachschrift der Redaktion. Wir danken allen Herren, die sich sonst noch über diese Funkie äusserten, bestens. Da in den vorstehenden Veröffentlichungen die zur Verhandlung gestellte Frage hinreichend geklärt worden ist, erübrigt sich der Abdruck weiterer Mitteilungen.

Personalnachrichten

Hinrich Kuhr, Gutsgärtner in Bohnert, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Alfred Steinbach, herzogl. Schlossgärtner in Hummelshain (Sachsen-Altenburg), wurde zum herzogl. Hofgärtner ernannt.

Walther Wille, bisher Gartentechniker bei der Friedhofs-Verwaltung in Stettin, wurde zum Verwalter des Nemitzer Friedhofes dortselbst ernannt.

Karl Hinze, bisher gartentechnischer Redakteur des »Lehrmeister im Garten und Kleintierhof« in Leipzig, liess sich in Naunhof bei Leipzig als Gartentechniker und Gartenbauschriftsteller nieder.

Am 7. Oktober verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden im 52. Lebensjahre der Samenhändler, Kunst- und Handelsgärtner **Alfred Frenzel** in Görlitz. Aus kleinen Anfängen brachte er durch rastlosen Eifer sein Geschäft auf eine ganz bedeutende Höhe, sodass aus einer bescheidenen Samenhandlung eine grosse Handelsgärtnerei mit Versandgeschäft entstanden ist. Sein Absatzgebiet erstreckte sich nicht nur über Schlesien, sondern auch über Russland, welches Land er seit 15 Jahren selbst bereiste und sich dort eine grosse Kundschaft erwarb. Seine letzte in diesem Sommer unternommene Geschäftsreise musste er leider unterbrechen; er kam schwer krank nach Hause, und nach einem nur kurzen Krankenlager raffte ihn der Tod dahin, viel zu früh für seine noch unmündigen Kinder, viel zu früh für seine vielen Freunde und Kollegen. Auch der hiesige Gärtnerverein betrauert in Frenzel einen lieben Freund und ein sehr reges Mitglied. Seine überaus fleissige Vereinstätigkeit sichert ihm ein dauerndes ehrendes Andenken. Stets hülfsbereit, wie er es war, hat er manchem Kollegen aus der drückendsten Not geholfen. Dass der Dahingeschiedene sich auch sonst viele Freunde erworben hatte, bezeugten die zahlreiche Beteiligung und die vielen Blumenspenden bei seiner Beerdigung.

Friede seiner Asche! **P. K.**

Karl Rokos, Obergärtner am k. k. Theresianum in Wien, feierte am 28. September sein 30jähriges Dienstjubiläum.

Ludwig Eisenbarth, Geschäftsführer der Firma V. Masek in Turnau (Böhmen), feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Handels-Register

F. Wernicke erwarb käuflich einen Teil der Baumschule von R. Kiesewetter in Genthin.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

W. Barlt in Freienwalde,
Wilh. Wiemer in Kirchhörde,
Friedrich Wolf in Biedenkopf und
William Zschack in Fredersdorf.

Konkurse

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Otto Bartlingk** in Bad Harzburg ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 31. Oktober anberaumt worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gartenbautechnikers **Albert Gerlach** in Kasekow ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 31. Oktober anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über den Nachlass des † Handelsgärtners **Johann Jakob Küchle** in Memmingen und des Handelsgärtners **Rudolf Pehle** in Lüdenscheid ist nach stattgehabter Schlussverteilung aufgehoben worden.

Schluss der Redaktion: 21. Oktober.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

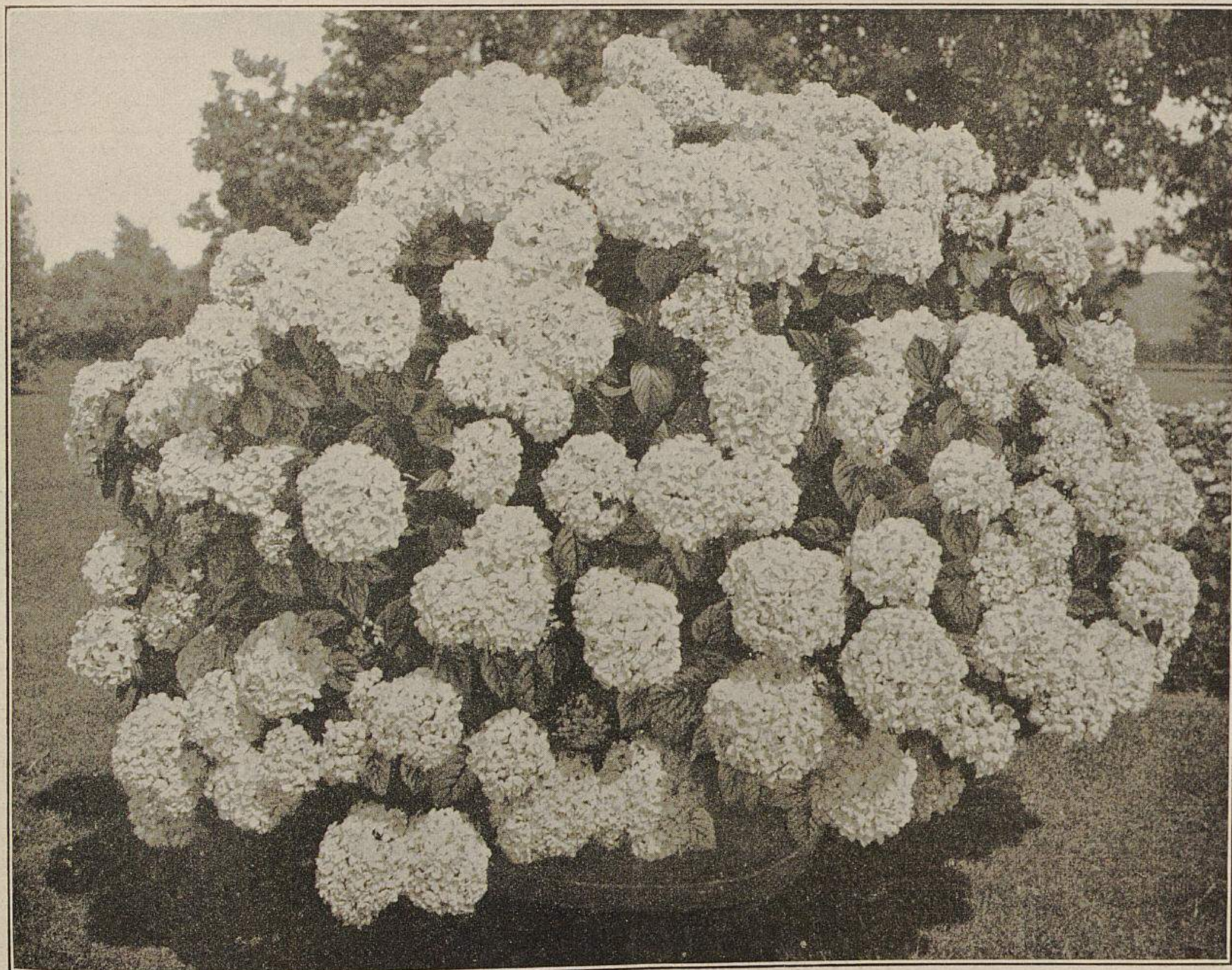
Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 45. * * Erfurt, den 5. November 1904. * * 19. Jahrgang.

Weiteres über Hortensien als grosse Schaupflanzen.

Von **Richard Rothe** in Sunset bei Laverock (Pennsylvanien-Nordamerika).

Im Jahrgang 1901, Seite 432 dieser geschätzten Zeitschrift erschien eine von mir verfasste Abhandlung über die Verwendung der *Hydrangea hortensis* in Nordamerika, in welcher unter anderem auf deren Wert als Schaupflanze zur Ausschmückung der nächsten Umgebung vornehmer Wohnsitze hingewiesen wurde. Dem Aufsatze waren zwei Illustrationen beigegeben. Bald darauf erhielt ich von verschiedenen Fachgenossen aus der alten Heimat Zuschriften mit der Bitte um



Hortensie als Schaupflanze.
In Sunset (Nordamerika) für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

nähere Angaben über die Ursache der Reichblütigkeit, sowie über die Art des Schnittes, um die halbkugelförmige Gestalt der Büsche zu erzielen. Man wollte ferner wissen, ob, um die grossen Dolden in natürlicher Stellung zu erhalten, Draht verwendet würde usw. Wenn ich damals nicht sogleich auf diese Fragen antwortete, so geschah es vornehmlich deshalb, weil ich glaubte, mir selbst noch nicht über alle von mir verlangten Einzelheiten bis zu einem Grade klar zu sein, der mich befähigte, anderen mit Rat zu dienen. Inbezug auf das Aufbinden hätte ich allerdings gleich mitteilen können, dass dasselbe bei dem hier vorhandenen gedrungenen Wuchs der Pflanzen nicht nötig war, ausgenommen wenn wir zur Zeit des Flors heftige Gewitterstürme hatten, denen wir durch die hohe Lage von Sunset ganz besonders ausgesetzt sind, die natürlich den ebenmässigen Stand der Blumen stets mehr oder weniger beeinträchtigten. Es genügte jedoch immer, nachdem der Regen abgetrocknet war, die Blütentriebe vermittels dünner grüner Fäden ohne Zuhülfenahme von Drahtstäben wieder in Ordnung zu bringen, wobei ein Trieb sozusagen den anderen hält. Dieses Verfahren ist auch bei der umstehend abgebildeten Pflanze, die gegen 250 Dolden trägt, angewendet worden. Der gedrungene Wuchs, durch den die Triebe die erwünschte Tragfähigkeit erhalten, ist nach meinen besonderen Beobachtungen hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, dass die Pflanzen im Sommer dem Wind und der Sonne voll ausgesetzt sind und im Winter einen kühlen, luftigen und trokkenen Standort haben. Solange die Hortensien luftig und trokken stehen, schadet es durchaus nichts, wenn während der Wintermonate die Temperatur hin und wieder um einige Grade unter den Gefrierpunkt sinkt. Geschah es doch im vergangenen April, dass an mehreren Pflanzen, die bereits zu treiben begonnen hatten und die in der Absicht, eine Verweichlichung des Wuchses zu verhindern, ins Freie gebracht worden waren, infolge plötzlichen Temperaturwechsels in einer Nacht die ersten jungen Blätter vollständig erfroren. Entgegen meinen anfangs gehegten Befürchtungen erholten sich jedoch die jungen Triebe; sie blieben aber kürzer und hatten merkwürdigerweise eine dunklere Belaubung, kamen aber erst nahezu zwei Wochen später als die der vom Froste nicht betroffenen Pflanzen in vollen Flor. Selbstverständlich wird man hieraus nicht folgern dürfen, dass bereits im Austreiben begriffene Hortensien solch niedrigen Temperaturen ohne weiteres ausgesetzt werden dürfen, und das auch dann nicht, wenn es, wie angedeutet, dem Zwecke, einen möglichst kurzen, gedrungenen Trieb zu erhalten, dienlich erscheint, denn dazu ist die Sache ihrer ganzen Natur nach doch zu gefährlich. Andererseits dient mir jedoch diese zufällige Erfahrung als neue Bestätigung der Notwendigkeit eines kühlen Standortes im Winter.

Beim Schneiden beschränke ich mich lediglich auf das Entfernen der verblühten Blütenstände, mit denen zusammen Anfang September die oberen ein oder zwei Blätterpaare abgenommen werden. Im Falle sich im Frühjahr trockene Triebspitzen vorfinden, werden diese bis auf die ersten beiden stärkeren Augen gleichfalls weggenommen.

Sofern die Erde die für eine naturgemässe Ernährung erforderlichen Stoffe in genügendem Masse enthält, neigen Pflanzen, die im freien Grunde oder in sehr geräumigen Kübeln stehen, stets zu stärkerem Wachstum und spärlicherer Blütenbildung. Deshalb blühen auch starke Büsche, wenn man sie in grössere Kübel versetzt, gewöhnlich erst im zweiten Jahre nach dem Verpflanzen wieder reichlich.

Nachschrift der Redaktion. Nachdem wir in Nr. 41 die Erörterungen über Hortensien geschlossen hatten, gingen aus dem Auslande noch verschiedene Abhandlungen ein, von welchen wir vorstehend eine mit bestem Dank für den Herrn Verfasser zur Veröffentlichung bringen. Von den übrigen werden einige, soweit sie Neues enthalten, gelegentlich folgen.

Heimatschutz und Landesverschönerung.

Von **Arthur Glogau**, Königl. geprüfter Obergärtner in Bonn.

II.*)

Im engsten Zusammenhang mit den Bestrebungen für Heimatschutz steht die Frage der Landesverschönerung. Schon seit langer Zeit beschäftigen sich namhafte Soziologen, Philanthropen, Gartenkünstler und kunstverständige Laien mit den Begriffen »Landesverschönerung« und »Nationalpark«, und doch ist man bis heute noch zu keinem praktischen Ergebnis gekommen. Forscht man nach den Ursachen, warum diese wahrhaft idealen Bestrebungen noch immer so wenig populär geworden sind, so hört man von den Gegnern und Zweifelnden den Einwurf, dass die Sache sehr schön und edel sei — aber der Materialismus unserer Zeit lässt diese idealen Bestrebungen nicht aufkommen, und was die Vertreter der Idee wollen, scheint den Gegnern ein Rückschritt in der Kulturentwicklung, ein Hemmnis für die Industrie zu sein. Wie irrig solche Ansichten sind, wird im weiteren nachzuweisen sein.

Das Wort Landesverschönerung bedarf eigentlich keiner Erläuterung, denn es ist in der Tat ein vortrefflich gewähltes Wort für den Begriff, für die ganze daraus entstehende Aufgabe: das Land zu verschönern. Muss man wirklich als Idealist, als Träumer verschrieen werden, wenn man für diese Aufgabe Begeisterung empfindet? »Der Staat soll im Hinblick auf die intensive Kulturentwicklung der Neuzeit, welche rücksichtslose Ausbeutung des Staatsgebietes auf materiellen Gewinn in den Vordergrund stellt, als Gegengewicht gegen die hiermit verbundene nüchterne materielle Umwandlung der äusseren Erscheinung des Staatsgebietes die Pflege der Landesverschönerung bewusst verfolgen und organisiren.« Das ist das ganze Programm für die Tätigkeit im Dienste der Landesverschönerung.

Die hauptsächlichsten Mittel, die angewendet werden können, sind in erster Linie das Pflanzenmaterial: der Wald, der Hain, Alleen und Obstpflanzungen, ferner Wiesen, Felder usw. Dazu kommen Aufschliessung von Gegenden durch Wege, überhaupt Zugänglichmachung von Naturschönheiten (aber nur ja nicht durch Drahtseilbahnen, Zahnradbahnen und ähnliche Mörder jeder Poesie), gelegentlich auch Wasserbauten, Gebäude, Schutzhütten, auch Aussichtstürme (mit besonderer Vorsicht) usw. Alles andere, womit wir eine Landschaft im Park herzustellen trachten, muss ausgeschaltet werden, da es für die Grössenverhältnisse, mit denen bei einer Landesverschönerung als Verschönerung ganzer Landesteile zu rechnen ist, nicht geeignet ist. Wir können uns nicht mit Anlagen künstlicher Teiche, Felsbauten usw. befassen, da alles Unzweckmässige und Unpraktische vermieden werden muss, um nicht den Vorwurf der Spielerei einerseits und den des Luxus im grossen Massstabe andererseits aufkommen zu lassen. Nie auch würde ein Sozialpolitiker für derartige Pläne zu haben sein, bei denen wir vergessen, mit den gegebenen Verhältnissen, der grösstmöglichen Ausnutzung des Grund und Bodens zu rechnen. Aber wie schon Gartendirektor Schoch vor Jahren in einem sehr lesenswerten Artikel über den Gegenstand darauf hinwies,*) dass, wie der Stadtgemeinde Befugnisse bereits übertragen sind, die für bestimmte Gebiete ihres Bezirkes den Grundstückbesitzern bestimmte Beschränkungen auferlegen — ganz abgesehen von denen, die die Hygiene vorschreibt — weshalb sollte der Staat nicht dem Besitzer grosser Landgebiete in der Bebauung derselben Ratschläge geben, ohne ihm materiellen Schaden zuzufügen oder den Wert des Bodens herabzudrücken, um dem Ziel, auch für die Landesverschönerung einzutreten, näher zu kommen. Wieviel eher ist eine Beschränkung hier berechtigt, da dem Grundstücksbesitzer in der Stadt die Ausnutzung eines jeden Quadratmeters Boden viel wertvoller ist, als die Bebauung von Hektaren auf dem platten Lande dem Besitzer derselben. Wie häufig sehen wir z. B. draussen im Felde Parzellen, die mit unendlicher Mühe bearbeitet werden müssen, um dem Boden einen oft nur kärglichen Ertrag abzuringen. Bei der herrschenden Leutenot auf dem Lande und bei den sehr vielen Landwirten leider oft fehlenden grossen Betriebsmitteln stehen die aufgewendeten Kosten oft in gar keinem Verhältnis zu dem Gewonnenen, sodass man mit Recht versucht ist, von einer unrationellen Bewirtschaftung zu sprechen. Tüchtige Landwirte sind auch längst zu der Ueberzeugung gekommen, dass eine Verminderung der zu bearbeitenden Bodenfläche, dafür aber eine umso intensivere Bearbeitung der ertragreichen Parzellen durch Düngung, Tiefkultur usw. den Ertrag der Besitzung ganz erheblich steigert. Anpflanzungen auf zu nassen Feldern, auf denen selbst brauchbares Futter kaum gedeiht, oder auf trokkenen Hügeln, auf denen die Feldfrüchte verdorren, in ausgebauten Mergel- oder Kiesgruben, an steinigen oder steilen

*) I. siehe Seite 454.

*) »Gartenkunst« 1902.

Abhängen usw. werden nicht allein den Landsitz verschönern, sondern auch die Kosten der beschwerlichen Bearbeitung werden gespart. Sicherlich wird der Besitz nicht geschmälert, sondern eher erhöhten Wert erlangen. Es ist nicht zu weit gegangen, zu behaupten, dass ein auch nur durch wenige Anpflanzungen verschönerter Landsitz, der eine Wohnstätte jubilirender Singvögel, eine Schutzstätte für das Wild geworden ist, den Besitzer mehr an die Scholle fesseln wird, als eine Besitzung mit Oedflächen oder kümmerlich gedeihenden Feldfrüchten.

Sehr beachtenswerte Vorschläge über »Flurverschönerung« hat Landschaftsgärtner Brodersen-Berlin vor einigen Jahren in einer Zeitschrift gemacht.*)

In jedem Deutschen liegt das Gefühl für Naturschönheit, für das Erhabene der Schöpfung, jedoch nur verhältnismässig wenige können sich den Genuss verschaffen, unsere landschaftlich hervorragenden Gegenden kennen zu lernen. Besonders der Osten unseres Vaterlandes gilt als jedes landschaftlichen Reizes bar, und doch wird jeder, der den Osten kennt, wissen, welche stillen Naturschönheiten er birgt, die nur unerschlossen daliegen, weil nichts dafür getan wird, auch den verpönten Osten in die Landesverschönerung hineinzuziehen. Hier wäre es ganz besonders angebracht, die herrlichen Wälder an der Küste, wie im Inneren der Provinzen auch inbezug auf gartenkünstlerische Gesichtspunkte auszugestalten — aber nie parkmässig — und so mit der Schaffung von Volkswäldern zugleich für die Landesverschönerung im allgemeinen Sorge zu tragen. Viele Menschen finden an den Reizen der Küste, dem gewaltigen Meer mehr Gefallen als an der stillen beschaulichen Schönheit des deutschen Laubwaldes. Sicher ist aber, dass dem Kranken oder Erholungsbedürftigen der Aufenthalt im ozonreichen Walde ungleich bekömmlicher ist, als der am Meere in Badeorten, die mehr und mehr den Eindruck einer grossen Stadt mit all ihren nervös machenden Einrichtungen hervorrufen. Und wie gering sind die aufzuwendenden Mittel, um im Inneren der Provinz solche reizvollen Wälder zu schaffen, die unzähligen Unbemittelten leichter zugänglich, die mit viel geringeren Kosten zu erreichen sind, als ein Badeaufenthalt oder weite Reisen erfordern. Wie leicht lassen sich hier einige Wiesenparzellen in den Wald einschieben, dort der Waldsaum nicht nach der strengen Regel des Forstmannes in gerader Linie, sondern nach gartenkünstlerischen Grundsätzen, die wir ja der Natur abgelauscht haben, in aufgelösten Gruppen abwechslungsreich gestalten! Oder dürfte es so schwierig sein, die Waldwege und Landstrassen auch mit Rücksicht auf die Landesverschönerung anzulegen und dementsprechend die Landschaft zu behandeln?

Dabei bedarf es keineswegs eines Enteignungsverfahrens. Es ist durchaus nicht notwendig, dass die so zu behandelnden Waldungen staatlich sind, auch der Privatbesitzer oder die Gemeinden werden sich der Oeffnung ihrer Besitzungen für den grösseren Verkehr nicht zu abgeneigt zeigen, da dieser regere Verkehr auch bedeutende Vorteile mit sich bringt.

Gewarnt sei an dieser Stelle jedoch vor dem marktschreierischen Anpreisen von Naturschönheiten, Luftkurorten und dergl. durch riesige, mit schön gemalten Landschafts- und Weibsbildern gezierte Plakate. Solche Anpreisungen riechen gar zu sehr nach Kneipenluft und sind in der Mehrzahl nur Spekulationsobjekte der auf die Dummheit ihrer Mitmenschen rechnenden Hotelwirte. —

Bei der Landesverschönerung haben wir es nie mit kleinen Verhältnissen zu tun. Wir wollen nicht mit nach Quadratmetern zu berechnenden Flächen, sondern mit Hektaren und Quadratkilometern arbeiten. Wir wollen keine Zerstückelung des Grundbesitzes in kleine Parzellen. Wir wollen nur eine solche Ausnutzung der Flächen, die sich »nicht nur auf rücksichtslose Ausbeutung zu materiellen Zwecken« beschränkt, sondern auch bei dem grösstmöglichen finanziellen Gewinn die Pflege der Landesverschönerung bewusst verfolgt.

Es war schon die Rede von der durch den »rationell« wirtschaftenden Forstmann hervorgerufenen Veränderung des heimischen Waldes. Wilhelm Bode, der hervorragende Philanthrop und Streiter im Kampfe gegen den Alkoholismus, verurteilt in scharfen Worten das System der bisher üblichen Forstkultur in folgenden Ausführungen.**)

*) »Praktischer Ratgeber« 1903.
**) »Zukunft« III. 1901.

»Und wo man Wald hat, verlangt man von den Forstverwaltern, dass sie auch mit Geschmack ihn pflegen. Selbst den vielbesungenen deutschen Wald haben ja die rechnenden Ertragsspekulanten oft langweilig und hässlich zu machen verstanden. Keine Gemeinde sollte in ihrem Walde einen Forstverwalter dulden, der nicht für einzelne schöne Baumgruppen, für Waldwiesen, für Aussichtsplätze sorgt, der nicht dem Rande der Wälder schöne Konturen gibt, nicht einzelne Bäume heranzuziehen weiss, an deren Schönheit zehn Generationen ihre Freude haben müssen. Aber auch der Staat sollte die Oberförster fortjagen, die den Wald bewirtschaften wie eine Rübenbreite. Poesie und Schönheit sind durchaus unentbehrliche Dinge; wenn der Mensch sie nicht da findet, wo sie von Natur sein sollen, so sucht er sie in ungesunden Vergnügungen, im berauschenden Trank. Zu den allerbesten Mitteln gegen den Alkoholismus gehört es, den Leuten die Schönheit der Natur nahe zu bringen.«

Seit Jahren wird im Verein deutscher Gartenkünstler, bezw. von einzelnen Mitgliedern desselben, mit grossem Eifer für die Landesverschönerung Stimmung gemacht. In sehr klarer und ausführlicher Weise brachte Herr Gartendirektor Trip-Hannover in einem Vortrag in Göttingen und später auf dem Städtetag in Hannover seine Forderungen über die Bewirtschaftung des Waldes zur Geltung.*) Direktor Trip wies besonders auf die Veröffentlichungen zweier Forstleute, Salisch und von Burghardt, hin, die durchaus dafür eintreten, dass die Waldungen auch nach ästhetischen Grundsätzen zu behandeln seien; gewiss ein Zeichen, dass man auch in diesen für die Sache so wichtigen Kreisen den herrschenden Missstand wohl erkannt hat und ein Zusammenarbeiten nicht ausgeschlossen ist.

Im preussischen Abgeordnetenhaus ist mit grossem Eifer Oberlehrer Wetekamp-Breslau für die Einrichtung von Nationalparks, gewissermassen Reservaten in dem Sinne, wie sie die Amerikaner in dem Yellowstone Park haben, eingetreten. Im Herrenhaus ist seinerzeit Graf Tschirschky-Renard mit dem Gedanken hervorgetreten, den Grunewald in einen solchen Nationalpark zu verwandeln. Der damalige Finanzminister Miquel wandte sich zwar gegen das Wort »Park«; das Ministerium antwortete dann aber: »Es ist erneut Fürsorge getroffen worden, dass bei dem Wirtschaftsbetriebe im Grunewald den ästhetischen Rücksichten Rechnung getragen wird. In den zur pläntermässigen Bewirtschaftung ausgewählten Oertlichkeiten, namentlich an den Abhängen der Havelufer, wird darauf Bedacht genommen werden, vorhandene Bestandlücken und Blössen zu bepflanzen und dazu ausser der Kiefer Holzarten zu wählen, die geeignet sind, das Landschaftsbild zu verschönern und mannigfaltiger zu gestalten. Auf den nach den Bestimmungen des Betriebsplanes abzutreibenden Flächen werden da, wo diese an Hauptwege stossen, Bestandstreifen in angemessener Breite übergehalten werden.«

Die Veröffentlichung des Herrn Gartendirektor Schoch-Magdeburg ist schon erwähnt worden, es sei aber noch hinzugefügt, dass auch Schoch besonders für die Wetekampschen Ideen der Schutzgebiete eintritt. Ferner ist im Verein deutscher Gartenkünstler mehrfach der Wunsch laut geworden, dass bei den Arbeiten, die die Veränderung ganzer Landgebiete im Gefolge haben, der Gartenkünstler mehr hinzugezogen werde. Als im Jahre 1900 das Projekt der Talsperre im Bodetal im Harz aufkam, wurden auch endlich zwei Gartenkünstler als Sachverständige hinzugezogen, und war gerade das Urteil dieser beiden Herren: Schoch-Magdeburg und Direktor Encke-Köln ausschlaggebend.**)

Bei der Hauptversammlung des Vereins im Jahre 1903 in München stellte die Gruppe Rheinland-Westfalen nach einem vorangegangenen und veröffentlichten Vortrag des Verfassers***) den Antrag: »der Verein wolle eine Kommission mit der Ausarbeitung einer Denkschrift über die zur Erhaltung und Förderung der Landesverschönerung zu befolgenden Grundsätze betrauen. Anschliessend erhält die Kommission den Auftrag, Vorschläge zur praktischen Geltendmachung und Durchführung dieser Grundsätze zu machen.« Die Kommission wurde gewählt, und nach mehreren Arbeitssitzungen konnte Gartendirektor Encke-Köln als Vorsitzender derselben den Verein auf seiner diesjährigen Tagung in Düsseldorf die Vorschläge und Anträge der Kommission unterbreiten. Der Verein be-

*) Berichte: »Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst« 1897, »Gartenkunst« 1901.
**) Bericht: »Gartenkunst« 1901.
***) »Gartenkunst« 1903.

schloss: »als Mitglied den Vereinen beizutreten, die sich Aufschliessung, Pflege und Erhaltung der Naturschönheiten in den einzelnen Gegenden zur Aufgabe machen.« Ferner hält die Kommission unter anderem folgende Massnahmen zur Förderung und Erhaltung der Landesschönheit für geeignet: Anregung zum Beitritt zu derartigen Vereinigungen oder zur Gründung von solchen, die sich die Erhaltung von wertvollen Landschaften, Naturdenkmälern, Ruinen, vorhandenen Waldungen, den Schutz der heimischen Pflanzenwelt, die Aufschliessung von Naturschönheiten, die Verschönerung von Gegenden durch Pflanzungen, Wasserbauten, Gebäuden, wie Schutzhütten, Aussichtstürmen usw., zur Aufgabe machen, um bei der Lösung derartiger Aufgaben mitwirken zu können. Ferner tätige Mitarbeit in solchen Vereinen durch Vorträge, Abhandlungen in den Vereinsorganen, periodischen Zeitschriften und Tagesblättern. Sodann Beobachtung wertvoller Naturobjekte durch die einzelnen Mitglieder des Vereins, um im Falle der Gefährdung für ihre Erhaltung eintreten zu können.

Die Kommission bleibt bis zur nächsten Hauptversammlung bestehen mit der Aufgabe, einen Fragebogen auszuarbeiten, der an die einzelnen Mitglieder und sonstige inbetracht kommende Personen zur Versendung gelangen wird. Das hierauf eingegangene Material ist zu sichten und zusammenzustellen. Der Fragebogen wird sich auf die Aufzählung der einschlägigen Vereine, der den Gegenstand behandelnden Literatur und solcher wertvoller Naturobjekte, deren Erhaltung anzustreben ist, beziehen.

Ist hiermit gewissermassen das Historische der Bestrebungen erläutert, so gilt es noch den Nachweis zu erbringen, dass die Ausübung des Heimatschutzes und der Landesverschönerung keine materiellen Schäden dem Nationalvermögen, wie dem Vermögen des Einzelnen bringt, überhaupt dass trotz alles Idealen die wirtschaftlichen Grundsätze nicht ausser acht gelassen werden.

Verhältnismässig leicht lässt sich der Heimatschutz inbezug auf die Herstellung von Bauwerken begründen. Eine wichtige Forderung ist es, anstatt der fabrikmässig errichteten, entsetzlich langweiligen, neuzeitlichen Wohnhäuser, die alle Stilarten der Architektur zeigen, das alte schöne, individuelle deutsche Haus wieder zu Ehren kommen zu lassen. Es bedarf nur eines Hinweises auf die herrlichen Patrizierhäuser von Nürnberg, Hildesheim, Lübeck, Frankfurt a. M. und anderen Orten, auf die glücklicherweise noch erhalten gebliebenen kleinen Familien- und Bauernhäuser in verschiedenen Städten, vereinzelt in einigen Orten Norddeutschlands, mehr aber noch in Süddeutschland, in Lothringen usw., um den Unterschied zu zeigen zwischen deutscher volkstümlicher, der Eigenart des deutschen Charakters angepasster Bauart und der geschmack- und charakterlosen Nachäffung fremder Baustile, die jetzt, und zwar besonders seit den letzten Jahrzehnten, die Strassen der deutschen Städte umgewandelt haben. Man will von gewisser Seite den Einwand erheben, dass die moderne Architektur mit ihren riesigen Glaswänden, ihren platten Dächern, dem Firlefanz barocker Formen usw. durch den Aufschwung des Handels bedingt worden ist; dass dem aber nicht so ist, beweisen die alten schönen Giebelhäuser z. B. in Lübeck, die eine Stätte lebhaftesten Handels waren, und neuerdings die Bestrebungen einiger Städte, denen man sicher in ihrem eigenen Interesse keine rückschrittlichen Neigungen zutrauen kann, das Städtebild wieder charakteristisch deutsch zu gestalten. Es sei hier an die Verordnungen in Lübeck, Nürnberg, Augsburg, Rothenburg a. d. Tauber und Hildesheim erinnert. Auch Bautzen hat vor kurzem ein Preisausschreiben unter deutschen Architekten erlassen, um Fassadenentwürfe zu erlangen, die sich dem deutschen Städtebild harmonisch anpassen.

Mehr noch als für die Städte gilt die Forderung, die heimische Bauweise zu pflegen, für das platte Land. Ist es doch jetzt nicht mehr Ausnahme, dass in den Dörfern und kleinen Flecken durch jene städtischen hässlichen Rohbauten, die durch ihre Nüchternheit kleinen Kasernen gleichen, das wohnliche, gemütliche Landhaus vollkommen verdrängt wird. Das sächsische Ministerium des Innern und der Finanzen im Verein mit dem »Ausschuss zur Pflege heimatlicher Bauweise in Sachsen und Thüringen« hat durch Ausstellung von Plänen und Kostenanschlägen für ländliche Wohnhäuser, für Waldwärter- und Waldarbeiterhäuser usw. bewiesen, dass die Pflege heimatlicher Bauweise nicht allein ein viel schöneres, sondern — was noch wichtiger ist — auch ein billigeres Bauen zulässt, gewiss ein Beweis, dass die Forderung für Heimatschutz und Heimatkunst begründet ist.

Dass auch der Schutz für die Naturdenkmäler keine unerreichbare Forderung ist, beweisen die in den letzten Jahren zur Einführung gelangten Gesetze gegen die Verunstaltung der Landschaft durch Reklame und das hessische Denkmalschutzgesetz. Aus der Seele gesunden Volksempfindens heraus kamen die Worte, mit denen der Herr Referent für das Reklamegesetz dieses im Herrenhause so glänzend begründete, dass dasselbe ohne Debatte einstimmig angenommen wurde. Vom Regierungstisch wurde auch kein Einspruch erhoben, als der Herr Referent darauf hinwies, dass durch das Gesetz bekundet würde: die Gesetzgebung ist dazu berufen, »auch die Naturschönheiten zu schützen«. Das hessische Gesetz sieht den Schutz der Naturdenkmäler in weitestem Umfange vor und verordnet zu diesem Zweck ihre genaue Inventarisirung, die auch bereits vollendet ist. Auch in Preussen sind in einzelnen Regierungsbezirken bereits derartige Inventarisirungen vorgenommen, bezw. in Vorbereitung, zunächst um ein forstbotanisches Merkbuch anzulegen, um auf diese Weise festzustellen, was zu schützen ist. Hervorragend beteiligt an der Bearbeitung dieser Werke ist Professor Dr. Conwentz, der Direktor des Provinzialmuseums in Danzig, dessen soeben erschienenes Werk: »Die Gefährdung der Naturdenkmäler, und Vorschläge zu ihrer Erhaltung« mustergültig und überaus lesenswert ist.*)

Auch in Oesterreich ist eine Feststellung der zu schützenden Naturdenkmäler veranstaltet.

In Baden ist ein ähnliches Gesetz wie in Hessen in Vorbereitung, nur dass man hier in Berücksichtigung der Tatsache, dass bei vielen Gelegenheiten in das Verfügungsrecht des Privatbesitzes eingegriffen werden müsste, einstweilen von dem Schutz der Naturdenkmäler abgesehen hat. In dieser Beziehung haben der deutsche »Verein zur Erhaltung des Siebengebirges«, der englische »National Trust for Places of Historic Interest or Natural Beauty« und die französische »Société pour la Protection des Paysages de France« uns den Weg gewiesen, wie auch der Schutz auf die im Privatbesitz befindlichen Naturdenkmäler ausgedehnt werden kann. Diese Gesellschaften haben teilweise mit Staatsunterstützungen (Lotterien) Sammlungen von Geldmitteln zur Erwerbung gefährdeter Objekte und ihre Verwandlung in Nationaleigentum veranstaltet.

Eine weitere grosse Schwierigkeit findet sich oft darin, dass Naturgebilde, deren Ausnutzung durch grossindustrielle Unternehmungen geeignet erscheint, nicht angekauft werden können oder deren Nichtausnutzung nicht nur für einige wenige spekulirende Aktionäre, sondern für eine grosse Bevölkerung eine tatsächliche Schädigung bedeutet. Aber auch hier werden ästhetische Grundsätze anzuwenden möglich sein, wie zahlreiche Beispiele in der französischen Schweiz beweisen. Der Ingenieur im Verein mit dem für Naturschönheit fein empfindenden Künstler wird in der Lage sein, Industriewerke, die Naturgebilde zerstören müssen oder das Landschaftsbild vollkommen verändern, so zu gestalten, dass wir das Verschwinden des ursprünglich Schönen weniger schmerzlich empfinden. Dazu ist freilich notwendig, dass das Studium der Natur und das Sehenlernen der Schönheiten der Natur auf unseren Hochschulen mehr als bisher gepflegt wird.

John Ruskin, aus dessen Lehren die Gründung des »National Trust for Places of Historic Interest or Natural Beauty« hervorgegangen ist, sagt**): »Die schönen Künste können nur von einem Volke hervorgebracht werden, das umringt ist von schönen Dingen und Musse hat, sie anzusehen. Der moderne Arbeiter ist im höchsten Grade intelligent und scharfsinnig; seine Finger sind gewandt, sein Auge klar, aber im grossen und ganzen ist er bar jeder künstlerischen Empfindungsgabe. Wollt ihr ihm diese Kraft verleihen, so müsst ihr ihm die dazu notwendigen Dinge geben und ihn dazu in den Stand setzen. Wenn man die Kunst zu leben einmal gelernt haben wird, wird man finden, dass alle schönen Dinge auch notwendig sind.« Und § 1 der Statuten der »Société pour la Protection des Paysages de France« lautet: »Die Gesellschaft zum Schutz der Landschaften Frankreichs hat den allgemeinen Zweck, die

*) Dr. H. Conwentz, Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung. Preis gebunden 2 M. Zu beziehen von Ludwig Möller, Buchhandlung in Erfurt.

**) »Unto this last«.

Anschauung zu verbreiten, dass jede Schönheit der Natur im ganzen oder im einzelnen ein Gegenstand allgemeiner Nützlichkeit sein soll, ebenso zur Ehre und zum Reichtum als zur Annehmlichkeit eines Landes dienend.«

Am Schluss meiner Abhandlung angelangt, will ich nicht unterlassen, des wahrhaft deutsch empfindenden und von edler Liebe für unsere schöne Heimat erfüllten ausgezeichneten Mannes zu gedenken, der schon seit länger als zwei Jahrzehnten die Pflege des Heimatschutzes und der Heimatkunst im wahrsten Sinne des Wortes predigt: Professor Ernst Rudorff. Es hat derselbe schon im Jahre 1880 in einem Aufsatz*) »Ueber das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur« auf die dringende Notwendigkeit des Schutzes der Naturdenkmäler aufmerksam gemacht, bis er 1897 sein Werk »Heimatschutz« zuerst in dem »Grenzboten« veröffentlichte, das nun in diesem Jahre bereits in der dritten Auflage erscheinen dürfte.**) Sein Werk ist es, dass der Bund »Heimatschutz« gegründet wurde, sein Werk ist es, dass heute seine Bestrebungen populär geworden sind. Durch seine Schrift hat Rudorff sich selbst ein unvergängliches Denkmal gesetzt; unvergänglich, weil seine Gedanken und Bestrebungen sich auf unzählige Deutsche übertragen haben und in ihnen weiterleben. Und täuschen uns nicht die Zeichen der Zeit, so dürfen wir wohl die Hoffnung hegen, dass das berühmte Volk der Denker und Dichter des Amerikanisirens satt geworden, dass das ausgeartete Reklamewesen, dem nichts heilig ist, sich ausgelebt hat, und der Deutsche seine schöne Heimat wieder so lieb gewinnt, um dem Treiben ein Ende zu machen, das die heimischen Fluren in langweilige rechtwinkelige Flächen teilt, seine Ströme und Bäche in wohlabgemessene Kanäle zwängt und seine Wälder in einförmige Forsten verwandelt.

Um auch in den Leserkreis dieser geschätzten Zeitschrift Interesse und Begeisterung für die edlen Bestrebungen zum Schutze der Heimat hineinzutragen, kann ich keine besseren Worte finden, als diejenigen, mit denen Herr Oberbürgermeister Spiritus-Bonn, der Referent für das »Reklamegesetz« im Herrenhaus, seine beifällig aufgenommene Rede schloss:

»Ich hoffe und wünsche, dass Sinn und Verständnis für die Notwendigkeit der Erhaltung der Naturschönheiten in immer weitere Kreise eindringt und die Ueberzeugung sich immer mehr Bahn bricht, dass es eine heilige Pflicht der heutigen Generation, besonders der im öffentlichen Leben stehenden Männer ist, die landschaftlich hervorragenden Gegenden unseres Vaterlandes vor Zerstörung und Verunstaltung geschützt unseren Nachkommen zu erhalten.«

Cyperus Papyrus.

Von **C. Frey**,
Obergärtner in Kalkhof bei Wanfried.

Eines der schönsten Dekorationsgräser für Einzelstellung ist *Cyperus Papyrus*, eine besonders an Teichen gut wirkende Pflanze.

Ich bekam im vorigen Herbst ein kleines Exemplar, das den Winter über im Warmhaus 7—8 Triebe entwickelte. Im Mai wurde die Pflanze in den freien Grund eines Beetes gesetzt, wo sie so prächtig gedieh, dass sie beim Einpflanzen im Herbst 62 vollkommen ausgebildete und 28 junge Triebe hatte. Sie ist jetzt $2^1/_2$ *m* hoch und oben ebenso breit. In Ermangelung eines Kübels setzte ich sie in einen Korb, und steht sie jetzt wieder im Warmhause.

Gynerium argenteum.

Von **F. Hettich**, Kunstgärtner in Halberstadt.

Eine der schönsten ausdauernden Grasarten ist das im gemässigten Klima Südamerikas heimische silberweissblühende Pampasgras *Gynerium argenteum*. Als Einzelpflanze zur Ausschmückung von Rasenflächen verdient es seines malerischen Aussehens und seiner eleganten Haltung wegen eine sehr grosse Verwendung. Ebenso wirkt *Gynerium argenteum* am Ufer von Flüssen und Teichen sehr dekorativ. Da jedoch zu seinem guten Gedeihen zur Sommerzeit reichlich Wasser erforderlich ist, wird diese schöne Grasart bei uns nur wenig beachtet und nur selten zur Vollkommenheit gebracht.

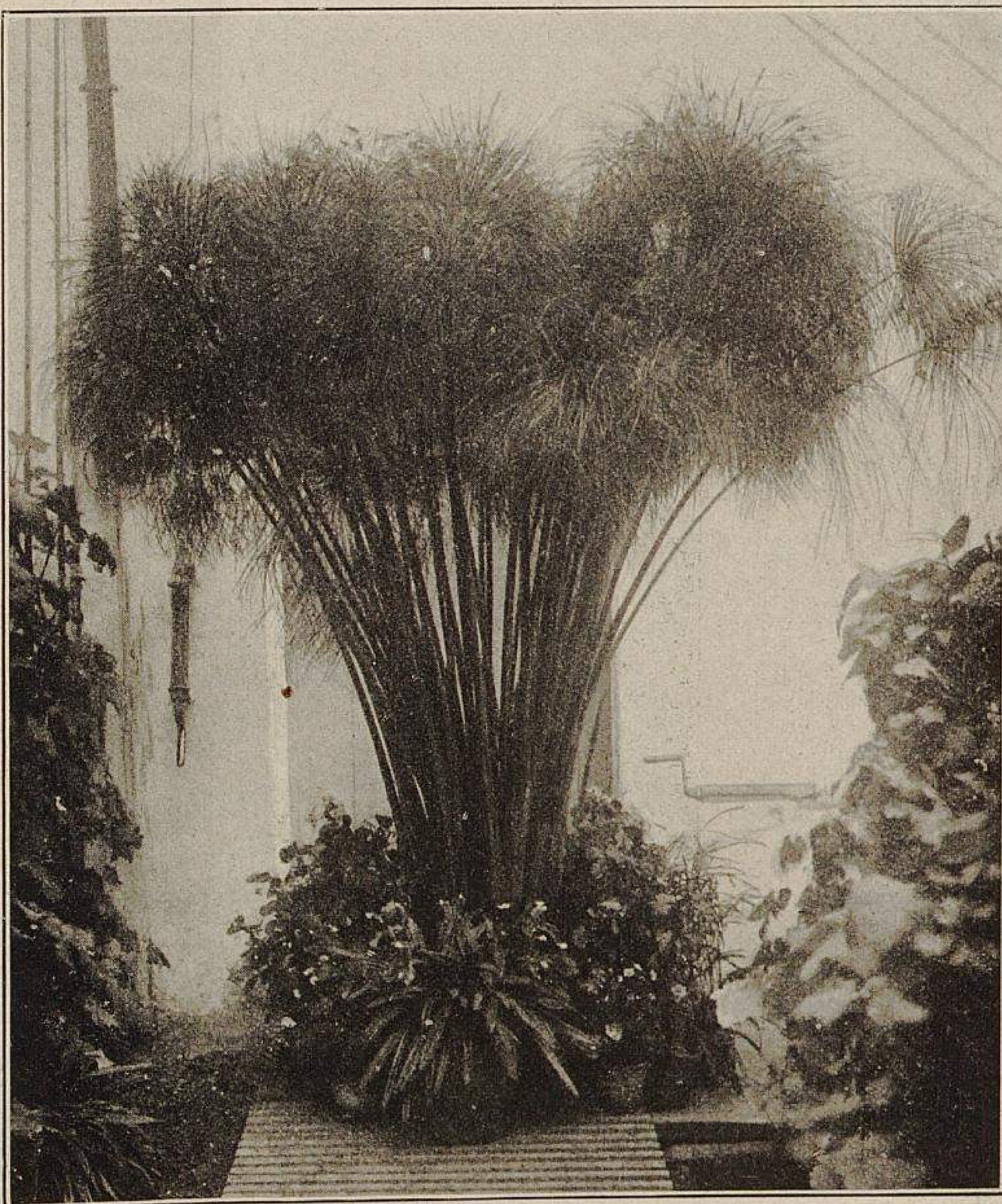
Ich umgebe das *Gynerium argenteum*, um es zur höchsten Entwicklung zu bringen, den Winter über, ohne die alten Blätter abzuschneiden, mit einem ausreichend geräumigen Holzkasten oder bodenlosen Fass, welche Schutzvorrichtungen bei eintretendem Frost oder Regenwetter oben mit Brettern zugedeckt und mit Stroh oder Laub umhüllt werden. Sobald mildes Wetter eintritt, nehme ich Bretter und Laub weg und lasse der Luft ungehindert Zutritt; bei eintretender Kälte decke ich jedoch wieder zu. Bemerken will ich noch, dass die Pflanzen 10 auch 12° R. Kälte ohne Schutz aushalten, jedoch sollte man die Mühe des Deckens nicht scheuen, da die auf solche Weise geschützten Pflanzen dieselbe reichlich belohnen.

Das Ausputzen nehme ich erst im Frühjahr vor, wenn der neue Trieb beginnt. Falls ältere Pflanzen in der Mitte abstocken, müssen sie durch Teilung verjüngt werden.

Die Vermehrung geschieht, wie oben schon gesagt wurde, durch Teilung der Stöcke, es lohnt sich jedoch auch, die Pflanzen aus Samen heranzuziehen, zumal da schon Varietäten gewonnen worden sind mit hellgelben oder violetten Rispen und von sehr gedrungenem, nur 1,50 *m* hohem und noch niedrigerem Wuchse.

In einer Mischung von Laub- und alter Mistbeeterde mit reichlich Sand vermengt fühlt sich dieses Gynerium sehr wohl. Hauptsache bei der Kultur sind reichliche Düngung und ausgiebige Wasserzufuhr während des Sommers.

Gynerium argenteum bildet, wie bekannt, Büsche mit schmalen, lederartig derben, graugrünen Blättern, zwischen welchen sich auf günstigem Standort und bei bester Pflege zahlreiche,



Cyperus Papyrus.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*) »Preussische Jahrbücher« 1880.

**) E. Rudorff, Heimatschutz. Preis 1 M., gebunden 2 M. Zu beziehen von Ludwig Möller, Buchhandlung in Erfurt.

2—3 *m* hohe Halme mit seidenartigen, silberweissen, schon im schwächsten Luftzuge schwankenden Blütenrispen erheben.

Es sollte der hohe Zierwert dieses Pampasgrases doch die Veranlassung sein, es viel mehr zur Ausschmückung der Gärten zu verwenden.

Weintreiberei in Kalkhof.

Von **C. Frey** in Kalkhof bei Wanfried a. d. Werra.

Nachdem die Herren Julius Flores und Richard Seibt in Nr. 40 dieser geschätzten Zeitschrift über Weintreiberei berichtet haben, möge es auch mir gestattet sein, einiges über die hiesige Weintreiberei mitzuteilen.

Das Weintreibhaus ist 25 *m* lang, 5 *m* breit und 5 *m* hoch. Es hat zwei Abteilungen und ist mit Firstlüftung versehen. Die 80 *cm* hohe vordere, senkrechte Glaswand — das Haus ist einseitig gebaut — hat 10, bezw. 11 Luftklappen, die, jede Abteilung für sich, durch eine Drehvorrichtung gleichzeitig geöffnet werden können. Zur Beleuchtung sind 2 Liliput-Bogenlampen zu je 75 Kerzen und 2 Lampen zu je 25 Kerzen angebracht.

Im März 1903 wurde das Haus bepflanzt und die Reben auf 80—85 *cm* Entfernung gesetzt. In der Mitte steht eine Reihe Pfirsichspaliere, die im vorigen Jahre volle 6 Etagen bildeten und in diesem Jahre eine reiche Ernte brachten. Ich rate aber jedem, Pfirsiche in Weintreibhäusern nur in Kübeln zu kultiviren und sie, sobald die Früchte abgeerntet sind, an die freie Luft zu bringen.

Von Erfahrungen in der Weintreiberei kann und will ich nicht sprechen, sondern nur meine Beobachtungen mitteilen. Es haben die Sorten *Black Hamburgh (Blauer Trollinger), Buckland Sweet Water, Weisser Gutedel, Victoria Hamburgh (Blauer Trollinger), Kempsey Alicante (Blaue Geisdutte)* und *Gros Colman (Blaues Ochsenauge)* sich prächtig bewährt. Auch *Muscat of Alexandria (Alexandriner Muskat)* war sehr schön, nur scheint er von allen Sorten am empfindlichsten zu sein.*)

Der Ertrag im ersten Jahre war recht gut; es wurden 480 herrliche Trauben von $^1/_4$ bis 1 *kg* das Stück mit schönen grossen Beeren an 45 Reben erzielt. *Gros Colman (Blaues Ochsenauge)* brachte 97 Trauben. Ein Augensteckling von Ende März 1903 von *Victoria Hamburgh (Blauer Trollinger)* hatte 15 Trauben zu je $^1/_4$ bis $^1/_3$ *kg*. Eine Rebe von *Foster's White Seedling* trug 9 Trauben, die je $^1/_3$ bis $^1/_2$ *kg* schwer waren. Jedenfalls aber habe ich den Fehler begangen, zu viele Trauben an den Stöcken belassen zu haben, welches Versehen sich im nächsten Jahre in seinen Folgen bemerkbar machen wird. Aber eins ist richtig, nämlich dass alle, die das Haus und die Trauben gesehen haben, erstaunt waren.

Von Weintreibereien sah ich bisjetzt die des Herrn Blohm-Hamburg-Hamm, Obergärtner Herr Otten. Dort hat man Wechselschnitt, ich aber möchte in der Hauptsache Zapfenschnitt einführen und nur bei einigen Reben den Wechselschnitt anwenden.

Die schönsten Trauben sah ich in der Baron von Diergardt'schen Schlossgärtnerei zu Burg Bornheim bei Riesdorf, wo alles tadellos war.

Das Weintreibhaus des Herrn Baron von Gilsa-Mönchhof ist wohl lang, aber nach meinem Urteil zu schmal; trotzdem aber werden dort schöne Trauben geerntet.

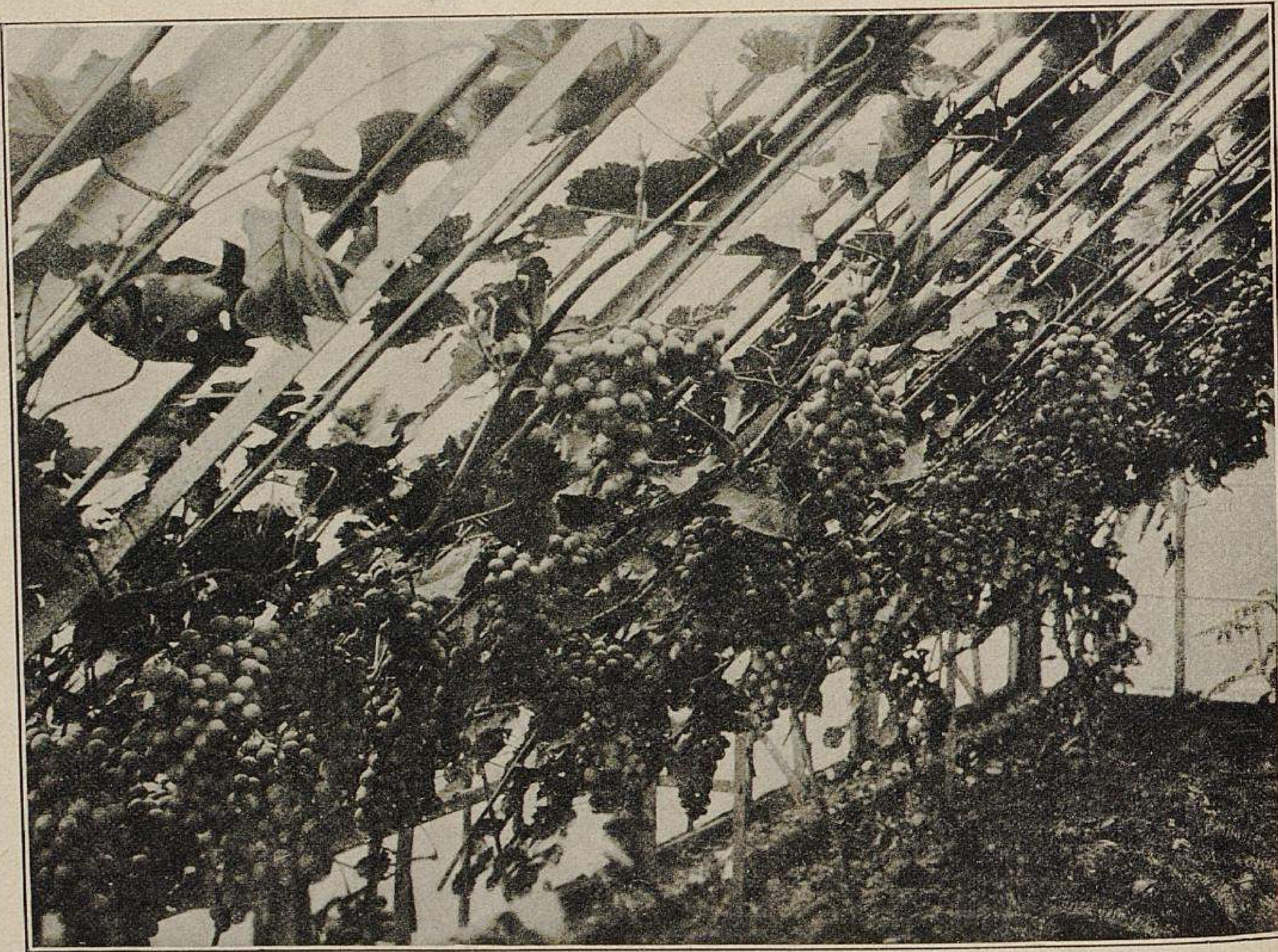
Im vorigen Jahre hatte ich im September das Glück, die königl. Weintreibhäuser am Drachenberg bei Sanssouci-Potsdam zu sehen. Was sind dagegen alle Privat-Weintreibereien! Ich habe immer noch einige vollbehangene Abteilungen mit *Muscat of Alexandria (Alexandriner Muskat)* vor Augen, dann solche mit *Malvasier (Blauer Trollinger)* und *Weisser Drachenberg*, die herrlich waren. Ich beneide die Herren, die das Glück haben, in solchen Häusern Weinreben zu kultiviren.

Auf Wilhelmshöhe-Kassel sah ich in einer Nervenheilanstalt ein älteres Weintreibhaus, das, wie mir Herr Obergärtner Mehltau sagte, 25 *m* lang ist. Das Haus hing riesig voll von schönen, mittleren Trauben.

Und dann sah ich noch ein Haus, in dem viele kleine niedlich anzusehende Träubchen hingen.

Herr Flores macht in Nr. 40 dieser Zeitschrift besonders die Privatgärtner auf die Weintreiberei aufmerksam. Ja, gar mancher möchte wohl, hat aber einfach nichts zu wollen. Anders die Herren Handelsgärtner, die alles tun können, was ihr Geldbeutel verträgt.

Und nun zum Schluss noch eins. Wer so viel Arbeit hat wie ich auf einem Gelände von 35 Morgen, einschliesslich 14 Morgen Obstbaumschulen, ferner etwa 300 Fenster Frühbeete und Kulturen unter 600 *qm* Treibhaus-Glasfläche usw. usw. zu besorgen hat und dann noch Weintreibhäuser dazu bekommt,



Weintreiberei in Kalkhof.
I. Teilansicht des Weintreibhauses.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*) Sobald in einer Abhandlung die Namen von Rebsorten vorkommen, wird es uns stets sehr unbehaglich zu Mute, weil auf diesem Spezialgebiet ein riesengrosser Wirrwarr herrscht, den wir nicht zu ordnen vermögen. Unser *Blauer Trollinger = Frankenthaler* wird z. B. unter mehr als hundert (!) verschiedenen Namen geführt, und wenn nun jemand den *Blauen Trollinger*, den *Frankenthaler* und noch ein paar Dutzend anderer Sorten nennt, die in Wirklichkeit alle der *Blaue Trollinger = Frankenthaler* sind und dann behauptet, dass alle diese Sorten bei ihm durchaus verschieden seien, dann vermag man sich ungefähr vorzustellen, was bei einem Versuch, dieses Durcheinander zu klären, herauskommt.

Seit der Herrschaft des unglückseligen Reblausgesetzes ist die Anpflanzung und Unterhaltung von Reben-Sortimenten bis zur Unausführbarkeit erschwert und damit das wichtigste Mittel zur Klärung der vielen und grossen Irrtümer uns genommen. Wir haben uns obenstehend damit begnügt, den von dem Herrn Verfasser gewählten Benennungen, die deutschen Namen in Klammern beizufügen, ohne damit eine Bürgschaft zu übernehmen, dass die Sorten richtig benannt sind und somit der deutsche Name stimmt.

Die Redaktion.

der kann gar manchmal aus dem Häuschen kommen, denn ein Weintreibhaus bringt viele unaufschiebbare Arbeiten.

Ein wohl für jeden Gärtner recht interessanter Punkt ist die Heizung. Häuser, wie auch Heizanlage, führte hier Herr Schlossermeister Dieterle-Wiesbaden aus. Alles ist tadellos. Die Heizung bewährt sich ausgezeichnet. Der Kessel, ein gewöhnlicher Zylinderkessel von 1,30 *m* Höhe und 60 *cm* Durchmesser, kostet 300 M. und heizt 1000 laufende Meter zweizöllige Rohre. Es geht wohl viel Wärme zum Schornstein hinaus, aber der Kessel heizt gut und sehr leicht, auch kann ich alles darin brennen. Ich heize seit 3 Wochen des Abends, aber nur Reisig; in einer halben Stunde ist das Rücklaufrohr warm.

Vor dem Weintreibhaus liegt ein 24fenstriger gemauerter Kasten, der auch mit geheizt wird, wenn es nötig ist, aber auch abgestellt werden kann, ebenso können die einzelnen Abteilungen abgestellt werden. Vorläufig hängen 500 *m* Rohre am Kessel; es kommen aber noch mehr dazu, nämlich für neue Obstlager.



Weintreiberei in Kalkhof.
II. Einzelne Reben.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Habrothamnus elegans und H. corymbosus.

Von **Gotthard Stier,**
Kunstgärtner in Sanssouci-Potsdam.

Wo findet man wohl noch die alten und doch so schönen *Habrothamnus elegans* und *H. corymbosus?* Ab und zu sieht man noch einige, aber meistens verkrüppelte Pflanzen in alten Herrschaftsgärtnereien, wo sie meistens als unnützer Bestand betrachtet werden. Sind sie auch gerade keine gangbaren Markt-, so doch stets vorzügliche Dekorationspflanzen.

Wie oft kommt es vor, dass manche Herrschaft, namentlich zum Weihnachtsfest, eine grössere blühende Gruppe gestellt haben will. In solchen Fällen kann man mitunter sehen, dass an manche Blattpflanze Chrysanthemum, Azaleen oder andere Blumen befestigt werden, die selbstverständlich bei längerem Stehen der Gruppe wiederholt erneuert werden müssen. Ich meine, dass so etwas ganz entschieden vermieden werden sollte. Wie schön wirken dagegen *Habrothamnus elegans* und *H. corymbosus* mit ihren graziösen Blütenstielen und doldentraubigen Blumen, die sich auch, was ich nicht unerwähnt lassen möchte, für Vasenausstattung sehr gut eignen.

Ueber die Kultur der Habrothamnus möchte ich folgendes bemerken. Man vermehrt sie im zeitigen Frühjahr durch Stecklinge. Wenn Platz dafür vorhanden ist, tut man gut, sie nach der Bewurzelung auf einen erwärmten Kasten auszupflanzen, im anderen Falle kultivire man sie bis Anfang Mai in Töpfen und pflanze sie dann ins Freie. Nach erfolgtem Anwachsen bedecke man den Boden mit verrottetem Dünger. Bei wiederholtem Stutzen, welches man bis Ende Juli vornehmen kann, wird man bis zum Einpflanzen, das Anfang September geschehen muss, üppige, kräftige Pflanzen erzielen. Hat man es mit alten, verkrüppelten Pflanzen zu tun, so schneide man solche recht kräftig zurück und behandle sie dann ebenso, wie die jungen Pflanzen.

Um einen reichen Flor zu erzielen, gebe man nach guter Durchwurzelung öfter aufgelösten Kuhdünger oder künstlichen Dünger.

Nach einer solchen Behandlung wird man bald einsehen, dass man wohl daran tut, *Habrothamnus elegans* und *H. corymbosus* nicht so stiefmütterlich zu behandeln, wie es oft vorkommt.

Nachschrift. Als Mitte Oktober dieses Jahres die vom preussischen Landwirtschafts-Ministerium nach Belgien entsandte pomologische Studienkommission, der ich mich acht Tage hindurch anzuschliessen vermochte (länger erlaubte es leider meine Zeit nicht), ihr Standquartier von Gent nach Brüssel verlegt hatte, wurde es ihr durch die grosse Liebenswürdigkeit des mir schon seit Jahren bekannten Herrn Ferdinand De Bièvre, Chef der Kulturen des königl. Schlosses zu Laeken, ermöglicht, trotz der Anwesenheit der hohen Herrschaften die ausgedehnten Parkanlagen, die Anzuchtgärtnerei, die Weintreiberei und die grossen Gewächshäuser mit den einzig in ihrer Art dastehenden Kulturen an einem Sonntagvormittag besichtigen zu dürfen, welche Anlagen allen anderen Herren ausser mir bis dahin unbekannt waren, und auch ich sah wieder manches Neue.

Man sieht jahraus, jahrein so viel Interessantes, Schönes und Wertvolles, dass man — wollte man nach bekanntem Muster über jeden Schritt berichten, den man in der Welt tut — die eigene Zeitschrift das ganze Jahr hindurch oder vier Jahrgänge der »Gartenflora« mit Reisebeschreibungen füllen könnte!

Ob die Absicht, einiges über den »Herbstflor« in den Kulturen Laekens zu berichten, noch zur Ausführung gelangt, das weiss ich heute noch nicht, weil Tag um Tag ein interessanterer Eindruck den anderen verdrängt. Wir gingen z. B. aus dem Schlossgarten in Begleitung des Herrn De Bièvre in die benachbarte Handelsgärtnerei von Draps-Dom und sahen dort wiederum viel Interessantes in anderer Art, und hörten nebenher auch hier mancherlei über die prompte und reichliche Bezahlung der durch die Agenten der düsseldorfer Spekulanten angeworbenen belgischen Aussteller. Herr Draps-Dom erzählte vergnüglich, dass er bereits 2500 Franken einkassirt habe und weiteres noch in Aussicht stände. Es wurden gerade Chrysanthemum für Düsseldorf verpackt, und ein uns in den Weg laufender Orchideenreisender war dabei, seine für Düsseldorf bestimmten Sortimente bei Draps-Dom zu komplettiren.

In den Herrn De Bièvre unterstellten Kulturen sahen wir auch Habrothamnus in grossen, vollblühenden, in verschiedenen Formen erzogenen Pflanzen, die ob ihrer eigenartigen Schönheit auch die Aufmerksamkeit der sonst nur auf Aepfel und Birnen eingeschworenen Pomologen auf sich zogen und interessirte Erkundigungen nach »Nam' und Art« zur Folge hatten. Es sind in der Tat die Habrothamnus für die Herbst- und Winterdekoration der Gewächshäuser sehr beachtenswerte Pflanzen, die dort, wo man Verwendung für sie hat, viel mehr beachtet werden sollten. Was daraus und damit zu machen ist, sahen wir in Laeken in den unter der Leitung des Herrn De Bièvre stehenden Kulturen in schönster Vollendung.

In den Schauhäusern sahen wir ferner noch manche schöne alte Pflanze in ausgezeichneter Kultur oder in eigenartiger Erziehungsform, wie z. B. reichblühende *Justicia carnea* und ebensolche hochstämmige Kronenbäumchen von Ageratum.

Ludwig Möller.



Calla Mrs. Theodore Roosevelt.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die neue Calla-Hybride »Mrs. Theodore Roosevelt«.

Zur Ergänzung und Abrundung der in diesem Jahrgange veröffentlichten Calla-Abhandlungen bringen wir nachfolgend einen Bericht über die Calla-Hybride *Mrs. Theodore*



Schaupflanze von Calla Mrs. Theodore Roosevelt.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Roosevelt, als deren Eltern *Calla Elliottiana* und *C. albo-maculata* angegeben werden, zur Veröffentlichung. Ihr Züchter ist Joseph Tailby in Wellesley, Massachusetts, Nordamerika, von dem wir durch Vermittlung unseres Herrn Rehder die Photographien erhielten, die für die den nachfolgenden Mitteilungen beigegebenen Abbildungen als Vorlage dienten.

Ueber diese Züchtung berichtet die nordamerikanische Fachzeitschrift »The American Florist« unter anderem Folgendes.

»Die interessante Calla-Hybride *Mrs. Theodore Roosevelt* lenkt in der Gärtnerei des Herrn Josef Tailby die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, wo zur Zeit (30. Juli) ein grösseres Feld derselben in voller Blüte steht.

Herr Tailby beabsichtigt, seine Züchtung im kommenden Herbst dem Handel zu übergeben.

Diese Calla ist sortenecht durch Samen zu vermehren. Die Farbe der Spatha hält die Mitte zwischen dem Weiss und Leuchtendgelb der Eltern; sie ist hellgelb mit purpurnem Fleck am Grunde. Die Belaubung ist mit durchsichtigen weissen Flecken von unregelmässiger Grösse und Form gezeichnet. Unter günstigen Verhältnissen erreichen die Pflanzen eine Höhe von $1^{1}/_{4}$ *m*.

Eine zweite Kreuzung zwischen *Calla Elliottiana* und dieser Hybride ergab sehr verschiedenartige Nachkommen, von denen einige in der Blumenform der *Calla albo-maculata* ähnlich sind, während andere eine Färbung zeigen, die sich der der *Calla Elliottiana*-Blumen nähert. Die Pflanzen zeigen aber durchweg eine geringere Ueppigkeit im Wuchs.

Herr Tailby gehört zur Schule der alten Gärtner Bostons.

Zu verschiedenen Zeiten brachte er während seiner geschäftlichen Tätigkeit allgemein beachtete Ergebnisse seiner Geschicklichkeit in der Hybridisation in den allgemeinen Verkehr. Er ist wohl am besten durch die Züchtung der Nelke *Grace Wilder* bekannt geworden, die viele Jahre hindurch die im Handel führende hellrosafarbene Sorte war.« —

In der Zeitschrift »The Florists' Exchange« wird Folgendes über diese Calla berichtet.

»Wenn Reisende auf der Boston- und Albany-Eisenbahn durch Wellesley, eine der schönsten Vorortstationen von Boston kommen, sehen sie vom Zuge aus eine Reihe von Gewächshäusern und Blumenfeldern. Es ist das Etablissement von Joseph Tailby & Sohn, eines der ältesten in diesem Bezirk. Zur jetzigen Zeit (23. Juli) bietet dort ein grosses Feld mit Calla-Hybriden einen fesselnden Anblick. Herr Tailby hat seit Jahren mit Calla experimentirt, und ist die Hybride *Mrs. Theodore Roosevelt* das Ergebnis seiner sorgfältigen Hybridisationen. Diese Neuheit ist eine Kreuzung zwischen *Calla Elliottiana* und *C. albo-maculata;* sie hat die gefleckte Belaubung der letzteren, Blumen von hübscher rahmgelber Tönung und ist von sehr kräftigem Wuchs.

Es ist unnötig, hinzuzufügen, dass alle Fachmänner, welche eine Gruppenpflanze von tropischer Wirkung wünschen, in dieser Züchtung eine sehr verwendbare Pflanze finden.«



Feld von Calla Mrs. Theodore Roosevelt.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Begonia Davisi und B. Pearcei,

zwei prachtvolle Teppichbeet- und Gruppenbegonien.

Von **Adam Heydt,** Obergärtner in Ostrau (Prov. Sachsen).

Die Begonien nehmen als Gruppenpflanzen entschieden die erste Stelle mit ein, ein Vorzug, der ihnen hauptsächlich ihres farbenschönen, reichen und ununterbrochenen Flors wegen zuteil wird. Ich will hier nur auf zwei alte, schon seit langer Zeit bestens bewährte, leider aber nur wenig zu findende Sorten aufmerksam machen, und zwar auf *Begonia Davisi* und *B. Pearcei.*

Begonia Davisi bleibt niedrig; sie blüht orangescharlachrot, und stehen die Blumen frei über dem Laub. Sie eignet sich vorzüglich zur Teppichbeetgärtnerei. Es ist ein Wunder, dass diese schöne Sorte so wenig zu finden ist, denn zur Bepflanzung von Konturen oder kleineren und grösseren Teilstücken ist sie vorzüglich geeignet und dabei wenig empfindlich.

Begonia Pearcei bleibt ebenfalls niedrig, wird aber etwas höher als *B. Davisi.* Sie blüht reingelb und recht reich und ist dabei sehr hart. Meines Wissens zog im Anfang der achtziger Jahre Paul Hirt in Uelzen von *Begonia Pearcei* durch Befruchtung mit Knollenbegonien die gelbe Knollenbegonie *hybrida gigantea.*

Die Anzucht dieser schönen Sorte geschieht in derselben Weise wie bei den Knollenbegonien aus Samen.

Recht schön habe ich auch *Begonia Froebeli* gehabt, die sich leider nicht recht zum Auspflanzen eignet; sie verregnet zu schnell, ist aber für Topfkultur unter Schutz prachtvoll.

Freesien nicht winterhart.

Beantwortungen der Frage Nr. 5069: »Halten Freesien im Freien ohne Bedeckung aus?«

Die *Freesia refracta alba* ist nicht winterhart!

Freesien halten im Freien ohne Deckung nicht aus. Es ist mir auch nicht erinnerlich, dass ich irgendwo im Winter Freesien im freien Grunde gesehen hätte. Jedoch ist es mir vorgekommen, dass ich die Freesien eines kalten Kastens von 10 Fenstern infolge 12° R. Käite verloren habe. Es waren dieselben bestimmt, einen zeitigen Flor zu liefern, zu diesem Zweck Anfang Oktober gelegt worden und hatten schon ziemlich ausgetrieben; ich konnte aber nach dem Frost kein einziges Knöllchen ins Leben zurückrufen. Es ist also nicht ratsam, Freesien ohne Deckung im Freien zu überwintern.

Wir haben hier in Südtirol verhältnismässig mildere Winter als in nördlicheren Gegenden, und sinkt das Thermometer manchmal den ganzen Winter hindurch nicht unter 4° R. Kälte. In dem hier inbetracht kommenden Jahre war die Kälte aber bis 12° R. gesunken, worauf wir nicht eingerichtet waren. Seit dieser Zeit werden bei mir im kalten Kasten stehende Freesien immer gut gedeckt.

Uebrigens hätte es auch gar keinen Wert, die Freesien im Freien stehen zu lassen, da sie in gefrorener Erde doch nicht vegetiren können. Würde man aber die Beete mit Laub decken, so würde die Gefahr entstehen, dass die Zwiebeln austreiben und unter der Deckung, die man der Kälte wegen nicht entfernen könnte, faulen.

Will man im Frühjahr zeitig Freesien in Blüte haben, was der Fragesteller wahrscheinlich beabsichtigt, so erziehe man dieselben in kalten oder lauwarmen Kästen und decke sie im Winter gut, damit sie nicht unter der Einwirkung der Kälte zugrunde gehen.

Jos. Füller, Obergärtner der Firma Gebr. Streiter in Bozen (Südtirol).

Freesien sind nicht winterhart. Dieselben sind bei +5° R. zu überwintern und zwar möglichst nahe am Glase, damit sie nicht lang werden, sonst ist auf einen ergiebigen Flor nicht zu rechnen. **E. Galzow** in Zerbst.

Abranken der Veilchen.

Beantwortungen der Frage: »Ist es vorteilhaft, um langstielige Blumen zu bekommen, die Ranken des *Moyser Veilchens* zu unterdrücken, oder schmälert ein solches Verfahren den Ertrag?«

Das Abranken der Veilchen, welches Verfahren jedoch nur in der Beseitigung der längeren, schwächlichen Ausläufer bestehen darf (die kurzen, kräftigen, gedrungenen Triebe dienen nach dem Abtreiben zur Vermehrung), spielt bei der Erzielung grosser, langstieliger Blumen eine weit weniger wichtige Rolle, als eine Reihe anderer Punkte. Neben einer richtigen Sortenwahl sind hauptsächlich eine sachgemässe Vorkultur in kräftigem, gut gedüngtem Boden, zweckgemässe Gaben von flüssigem Dünger, das Fernhalten der roten Spinne durch wiederholtes Ueberspritzen der Pflanzen bei sonniger Witterung, sowie noch eine ganze Reihe anderer, als bekannt vorausgesetzter Kulturarbeiten notwendig.

Ein weiteres Haupterfordernis für eine erfolgreiche Treiberei ist das rechtzeitige Einpflanzen mit guten Ballen in eine recht nahrhafte Erde bereits Anfang September, damit die Veilchen noch gut anwurzeln können und nicht erst einen stärkeren Frost im freien Lande bekommen, wodurch sie nur gelb werden und die Blätter verlieren würden.

Will man schöne, langstielige Blumen haben, so müssen die Veilchen im Vollbesitz ihre Blätter sein, ohne welche naturgemäss kein freudiges Gedeihen möglich ist. Hieraus folgt auch, dass man stets für reichliche Lüftung der Treibräume, sobald es nur die Witterung irgend gestattet, sowie für eine trockene, nicht zu hohe Oberwärme sorgen muss. Feuchte, dumpfige Luft wird bald Fäulnis und damit den Verlust der Blätter und Knospen zur Folge haben. Ebenso sorge man für die nötige Bodenfeuchtigkeit durch Giessen, was frühmorgens geschehen muss, damit die Veilchen den Tag über abtrocknen können und nicht stocken. Dass die Pflanzen nach Erfordernis durchzuputzen sind, um Fäulnis zu verhüten, ist selbstverständlich. Dies sind bei der Veilchentreiberei die wesentlichsten Punkte, um schöne, langstielige Blumen für den Schnitt zu erzielen.

Wilhelm Geucke, Gartenbaulehrer in Reutlingen.

Falls die Ranken nicht zur Vermehrung benutzt werden sollen, ist es vorteilhafter, sie nicht abzuschneiden, auch wenn sie einen Teil etwas kurzstieliger Blumen liefern.

Franz Haedeke, Handelsgärtner in Greifenhagen (Pommern).

Man erzielt durch das Abnehmen der Ranken grössere und kräftigere Blumen, jedoch selbstverständlich nicht dieselbe Blumenzahl, die man von nicht abgerankten Pflanzen erhält.

O. Hickethier, Veilchentreiberei in Merseburg.

Die Veilchenblumen, welche direkt aus dem Stock kommen, sind immer langstieliger als solche, die sich an Ranken entwickeln. Sind die Stöcke stark genug, so kann man wohl die Rankenblumen entbehren, im anderen Falle aber werden sie zur Erhöhung des Ertrages notwendig sein.

Paul Kluth, Handelsgärtner in Strehlen (Schlesien).

Das Unterdrücken der Ranken ist bei allen Veilchensorten von grossem Vorteil, nur muss es rechtzeitig ausgeführt werden. Durch das Vorhandensein vieler Ranken werden die Köpfe geschwächt, sodass zuletzt nur die Ranken blühen und die Köpfe versagen. Es bezieht sich dieses Rankenunterdrücken allerdings nur auf die Freilandkultur; Ranken an Topfpflanzen oder an zum Treiben aufgestellten Veilchen zu unterdrücken, ist weniger ratsam.

Wilhelm Stöckigt, Handelsgärtner in Stetzsch bei Dresden.

Ein *Moyser Veilchen* ist mir nicht bekannt. Jedenfalls schwächt ein Unterdrücken der Ranken den Ertrag nicht. Ich entferne zum Beispiel bei *Lombardia* alle Ranken, und geben solche Pflanzen meine besten Stecklinge, die im Frühjahr im kalten Kasten noch gut blühen.

H. F. Studemund, Handelsgärtner in Grevesmühlen (Mecklenburg).

Entschieden schmälert das Abranken den Ertrag, auch werden die Blumen dadurch nicht besser. Um gute langstielige Blumen zu gewinnen, pflanze man die Veilchen in einen nicht zu stark gedüngten Boden. Dieselben dürfen bis Anfang August nicht zu üppig wachsen. Im Juli, spätestens August, gebe man ihnen einen recht fetten Dungguss; wenn man den aber nicht hat oder Grosskulturen betreibt, sodass man über ausreichend flüssigen Dünger nicht verfügt, so nehme man feingestossenen Chilisalpeter, streue diesen zwischen die Reihen und hacke ihn ein. Im August setzen die Veilchen Knospen an und dann wollen sie Kraft haben, um gute Blumen bringen zu können.

C. Timm, Handelsgärtner in Bärwalde (Neumark).

Will man langstielige grosse Blumen erzielen, so muss man die Kultur danach einrichten. Um solche Blumen zu gewinnen, ist es ratsam, die Pflanzen anfangs August einmal ausgiebig zu jauchen. Das Unterdrücken der Ranken ist nachteilig, da diese die meisten und schönsten Blumen bringen.

Georg Wendel II., Handelsgärtner in Hausen bei Frankfurt a. M.

Zeit des Schneidens der Gehölze.

Beantwortungen der Frage Nr. 5046: »Ist es gut, wenn man Strassenbäume, Zierbäume und Sträucher schon im November schneidet?«

Strassenbäume und Ziergehölze können, soweit überhaupt ein Schnitt vor der Blüte in Frage kommt, während der ganzen Ruheperiode, also von Ausgang Oktober bis Anfang April unbeschadet geschnitten werden; je früher, desto besser. Eine Ausnahme hiervon ist nur in solchen Jahren zu machen, in welchen infolge langandauernder Feuchtigkeit das Holz spät und ungenügend ausgereift ist und man befürchten muss, dass ein Teil des Jahreszuwachses erfrieren wird. In diesem Falle schneidet man zweckmässiger im Frühjahr.

A. Böhme, Obergärtner in Erdingermoos.

Der Schnitt von Ziergehölzen kann zwar im allgemeinen unbeschadet während der ganzen Ruheperiode vorgenommen werden, doch ist es praktischer, empfindlichere Ziergehölze, die leicht unter Kälte leiden, erst dann dem Schnitt zu unterwerfen, wenn kein strengerer Frost und damit auch keine nachträgliche Schädigung durch denselben mehr zu befürchten ist, also etwa Ende Februar oder Anfang März; man vermeidet dadurch das nicht selten notwendige zeitraubende nochmalige Nachschneiden.

Ganz unangebracht ist natürlich ein Winterschnitt an Gehölzen, die ihre Blüte im Frühjahr am älteren Holz entfalten; sie haben ihre Blütenknospen bereits in der vorhergehenden Vegetationsperiode am Holz ausgebildet, und bedeutet dementsprechend in solchen Fällen jeder Schnitt eine Verminderung, bezw. Vernichtung des Flors. Von geringfügigem Auslichten abgesehen, sollte ein Schnitt solcher Frühjahrsblüher, wenn erforderlich, erst unmittelbar nach der Blüte ausgeführt werden.

Wilhelm Geucke, Gartenbaulehrer in Reutlingen.

Das Schneiden von Strassenbäumen, Zier- und Decksträuchern, die man dem Schnitt unterwerfen will, erfolgt am vorteilhaftesten in der Zeit von der Beendigung des Laubabfalls bis zum Beginn der neuen Vegetation. Mithin ist also der November als in diese Periode fallend ein geeigneter Zeitpunkt für den Schnitt der Strassenbäume. Ausserdem herrscht zu dieser Jahreszeit in der Regel kein Mangel an Arbeitskräften.

Ein später Schnitt, d. h. beim Ergrünen des Baumes, würde durch den zu dieser Zeit entstehenden Saftverlust stets eine Schwächung der Bäume oder Sträucher zur Folge haben.

Bei einigen Blütensträuchern tritt insofern eine Ausnahme von dieser Regel ein, als man einige Arten, wie z. B. die gefüllten Kirschen, Pflaumen und dergl., schon bald nach der Blüte schneiden muss, um zur guten Ausbildung und Stärkung der Blütenknospen für das nächste Jahr beizutragen.

Im allgemeinen richtet sich auch hier die Zeit des Schneidens nach dem Abschluss des Triebes, d. h. nach der Reife des Holzes.

Näher hierauf einzugehen, würde zu weit führen, da zur Erörterung der einzelnen Regeln und deren Ausnahmen es einer grösseren Abhandlung bedürfte.

Paul Hille, Landschaftsgärtner in Kottbus.

Der Winterschnitt der Gehölze wird während der Ruhezeit derselben, also vom Spätherbst bis zum Frühjahr vorgenommen, und zwar kann derselbe bei harten, zeitig austreibenden Bäumen und Sträuchern gleich nach dem Abfallen des Laubes, mithin auch schon im November erfolgen, während man mit dem Schneiden spät austreibender oder empfindlicherer Gehölze am besten bis zum Frühjahr, und zwar so lange wartet, bis keine starken Fröste mehr zu befürchten sind. Die besseren Ziersträucher oder -Bäume haben von starkem Frost doch mehr oder weniger zu leiden, worauf beim späten Schneiden Rücksicht genommen werden kann.

Wenn wegen der grossen Ausdehnung der Anlage häufig bei günstiger Witterung oft während des ganzen Winters geschnitten werden muss, sollte das Schneiden jedoch bei starkem Frost unterbleiben, da das Holz dann sehr spröde ist und leicht bricht.

Paul Lorenz in Breslau.

AUS DEN VEREINEN.

Pomologen-Versammlungen in Düsseldorf.

Die diesmaligen Verhandlungen der mit der Tagung des Deutschen Pomologen-Vereins in Düsseldorf verbundenen Versammlungen deutscher Pomologen und Obstzüchter, die am 9. und 10. Oktober stattfanden, boten nichts von besonders hervorragender Bedeutung.

Herr Dr. von Peter-Friedberg sprach über die Entwicklung des Baumwärter-Ausbildungswesens mit zeitgemässen Vorschlägen zur Verbesserung desselben. Es stellte sich bald heraus, dass ein solcher Verhandlungsgegenstand nur sehr bedingungsweise für eine allgemeine deutsche Versammlung passt, vielmehr nur geeignet ist, in Landes- oder Provinzial-Vereinen erörtert zu werden, da die Verhältnisse in den verschiedenen Gegenden so sehr von einander abweichen, dass eine Verständigung über viele Einzelheiten in einer allgemeinen Versammlung durchaus ausgeschlossen ist. Während zum Beispiel in mehreren deutschen Staaten die behördlich angestellten Chausseeaufsichtsbeamten in der Baumpflege ausgebildet und mit dieser betraut werden, wird letztere in anderen Staaten von Privatpersonen ausgeübt, die als Baumwärter ausgebildet worden sind und die Baumpflege dann als privaten Erwerbszweig betreiben. Mit einer solchen Einrichtung ist dann natürlich eine grosse Reihe von Uebelständen verbunden, von welchen der Baumzwischenhandel, den solche Privatbaumpfleger betreiben, nicht der kleinste ist. Als der Vortragende dafür eintrat, diesen Zwischenhandel der Baumwärter noch mehr auszubilden, wurde mit vollstem Recht seitens mehrerer Redner der entgegengesetzte Standpunkt geltend gemacht und nachgewiesen, dass in anderen Ländern den die Baumpflege ausübenden Strassenaufsichtsbeamten der Baumhandel der vielen damit verbundenen Missstände wegen ausdrücklich verboten sei. Und als dann andere Redner einwandten, dass in ihren Ländern bei dem Vorherrschen der Privatbaumpflege ein solches Verbot unmöglich sei, wurde auch durch dieses Beispiel erwiesen, dass man solche Fragen nicht auf allgemeinen deutschen Versammlungen, sondern in solchen der Landes- oder Provinzial-Vereine zu erörtern und die Angelegenheit je nach den obwaltenden Verhältnissen zu ordnen hat.

Der Vortragende machte eingehendere Mitteilungen über die Ausbildung der Baumwärter in Hessen, über die Ueberwachung derselben, über die Art ihrer Tätigkeit und gab im weiteren eine Reihe allgemein beachtenswerter Anregungen. Lucas-Reutlingen berichtete über die verbesserungsbedürftige Organisation in Württemberg; Braunbart-Meissen sprach über sächsische Verhältnisse, andere über die Sachlage in den Provinzen Rheinland und Westfalen, Mecklenburg usw., doch ging aus allen Mitteilungen immer wieder deutlich hervor, dass derartige Verhandlungen am besten in den Landes- oder Provinzial-Vereinen verbleiben.

Ueber den Stand und die Entwicklung des Obstbaues in der Rheinprovinz sprach Obstbauinspektor Schulz-Bonn, der nach einer Uebersicht über die geologischen und klimatischen Verhältnisse des Bezirks Mitteilungen über verschiedene Einzelheiten: über die drei Provinzial-Obst- und Weinbauschulen in Kreuznach, Trier und Ahrweiler, über die hierfür sowie für allgemeine Obstbauzwecke aufgewendeten Mittel, über die von der Landwirtschaftskammer zum allgemeinen Anbau empfohlenen Sorten — 10 Aepfel- und 6 Birnsorten — über die Vereinigung der rheinischen Obstbauvereine, über Vortragskurse usw. machte.

Damit waren die Verhandlungen des ersten Tages erledigt.

Am zweiten Tage hielt Dr. Schander-Geisenheim einen inhaltreichen Vortrag über die Anwendung der Bordelaiser Brühe in ihrer Bedeutung für den Obstbau mit einer sich später anschliessenden Vorführung der beachtenswertesten fahr- und tragbaren Besprengungsapparate. Es war dies der einzige Vortrag, auf den näher einzugehen sich lohnt, was demnächst geschehen wird.

Ueber die von Fachlehrer Pfeiffer-Oppenheim erörterte »Bodenlüftung und Gründüngung« ist den Lesern dieser Zeitschrift erst vor kurzer Zeit in einer Reihe von Abhandlungen das wesentlichste mitgeteilt worden. Der Redner hatte vollständig recht, als er zu Beginn seines Vortrages ausführte, dass man in dem Streit über Kronenform und Baumschnitt ganz vergessen habe, dass der Obstbaum auch Wurzeln besitze, und zwar Wurzeln, die gepflegt werden müssen, um den Baum durch zweckgemässe Ernährung in den Stand zu setzen, reiche Ernten zu bringen. Der Baumschnitt hätte seither als eine ausgeprägte Modesache im Mittelpunkt aller Erörterungen gestanden, und nur selten hätte jemand den Mut gefunden, sich gegen diese Moderichtung zu wenden.

Aufgrund seiner Beobachtungen erörterte der Vortragende dann die Erfahrungen, die man in Oppenheim gemacht hat, wo man Obstanpflanzungen auf sehr schlechtem Boden ausgeführt zu haben scheint.

Die beiden letzten Verhandlungsgegenstände: »Welche Lehren können aus der düsseldorfer deutschen und welche aus der internationalen Obstausstellung gezogen werden«, hätten recht interessant und nützlich werden können, wenn die beiden Berichterstatter: Böttner-Frankfurt a. O. und Reichelt-Friedberg, es nicht in sehr vorsichtiger und kluger Weise vorgezogen hätten, unter dem Drucke der über Düsseldorf liegenden vergifteten Luft einen richtigen Eiertanz auszuführen, um nur ja nicht irgendwo anzustossen. Sie haben wohl daran getan, denn sie wurden nicht nur von dem Vorsitzenden der Versammlung dieses ihres tadellosen Wohlverhaltens wegen sehr gelobt, sondern entgingen auch der Störung durch die Söldner der düsseldorfer Spekulanten, die, auf das Schlussrufen gedrillt, sich — wie bei anderen Versammlungen, wo düsseldorfer Zustände erörtert wurden — auch auf dieser Versammlung ihrer Schutzpatrone vollkommen würdig erwiesen. Der Herausgeber dieser Zeitschrift nannte im Verlaufe einiger Bemerkungen, die er an die beiden Berichte knüpfte, das Auftreten des Auslandes auf dieser Ausstellung — gemeint war vor allen Dingen die österreichische Abteilung — einen Theaterkoup, welcher Ausdruck bezeichnender Weise von dem Vorsitzenden der Versammlung, Herrn Landes-Oekonomierat Goethe — der Himmel und er selbst mögen wissen, aus welchen Gründen — beanstandet wurde. Als dann einer der folgenden Redner seinem Befremden darüber Ausdruck gab, dass ein solcher Ausdruck vorstandsseitig bemängelt worden sei, wiederholte der Herausgeber den Ausdruck in verstärkter Form: »Theatermache« nochmals und blieb nun unbehelligt.

Es ist zwar eine widerwärtige Aufgabe, über eine Ausstellung zu berichten, auf der man dem verhätschelten Auslande die allerbesten Plätze einräumte und den deutschen Obstbau in die verborgensten Ecken drückte, auf der man katzbuckelnd und schweifwedelnd das Ausland umschmeichelte, eine Ausstellung, die auf Jahre hinaus dem deutschen Obstbau unübersehbaren und unberechenbaren Schaden durch die Einschleppung der ausländischen Konkurrenz gebracht hat, aber wir werden in dem Bemühen, das Gefühl des ausgeprägtesten Widerwillens zu überwinden, vielleicht Erfolg haben und einiges über dieses schmähliche Trauerstück im deutschen Ausstellungswesen zu berichten vermögen.

Schon bei der Versammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler wurde an die Mitglieder desselben die dreiste und anmassende Forderung gestellt, dass sie, weil sie angeblich Gäste in Düsseldorf seien, sich der fachmännischen Kritik der Ausstellung durchaus zu enthalten hätten. Es ist damals diese dreiste Anmassung sofort zurückgewiesen worden, und ebenso ist das auf der Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins geschehen, wo Herr Lucas-Reutlingen sich bemüssigt fand, in wehleidiger Tonart, die natürlich den Beifall der düsseldorfer Interessenten fand, über die geringschätzige Behandlung der ausländischen Konkurrenz zu jam-

mern. Der Herausgeber dieser Zeitschrift hat ihm sofort erwidert, dass er sich in seiner freien Meinungsäusserung durch garnichts beeinflussen lasse, und dabei wird es auch in Zukunft sein Bewenden haben.

Wie es mit der Gastlichkeit in Wirklichkeit in Düsseldorf aussah, mag ein Beispiel beweisen. Bei allen bisherigen Versammlungen ähnlicher Art war der angenehmste Zeitabschnitt der Vorabend. Da sah man sich nach oft recht langer Zeit zum ersten Male wieder, da war noch niemand von den Arbeiten, die die nächsten Tage brachten, in Anspruch genommen, kurz da war die Freude am zwanglosen Verkehr am grössten. Als seinerzeit in Hannover die Einladung nach Düsseldorf in der dringendsten Form vorgetragen wurde, hiess es seitens des Einladenden zum Schluss: »Ich habe mir vorher über alles Gewissheit verschafft! Wir werden empfangen werden wie die Könige!« Und wie wurden »die Könige« in Düsseldorf empfangen? Als eine grössere Anzahl Vereinsmitglieder zur angegebenen Zeit das Begrüssungslokal aufsuchte, fanden sie ein Zimmer, das etwa 30 Personen Raum bieten mochte. Und als sie Platz genommen und ihr Bier oder sonst was bestellt hatten, wurde ihnen bedeutet, dass der Eintritt zu der feierlichen Begrüssung eine Mark koste! Damit man nicht glaube, dass wir von einem untergeordneten diensttuenden Organ in einen Irrtum versetzt worden wären oder es sich um eine unüberlegte Massnahme handle, setzen wir den Wortlaut einer bezahlten Einlasskarte in der getreuen Nachbildung des Originals hierher.

Begrüssungsabend
am Freitag den 7. Oktober
abends 8 Uhr
im Kunstausstellungs-Restaurant
(L. Schivelbusch)
Entrée 1,00 Mark.

So also wurden in Düsseldorf »die Könige« empfangen! Nur gegen Bezahlung eines Eintrittsgeldes von einer Mark hatten sie zu der ihnen zugedachten Begrüssung Zutritt! Als den zuerst erschienenen Herren diese Sachlage klar geworden war, verliessen sie sofort sämtlich das Begrüssungslokal und gingen dorthin, wo sie vor einer derartigen Begrüssung gesichert ihr Bier in Ruhe und Frieden trinken konnten. Man muss sich, durch diesen Vorgang zur Besinnung gebracht, denn doch wohl geschämt haben, für die Begrüssung eine Mark zu verlangen; wenigstens behaupteten jene Herren, die sich später in das Begrüssungslokal verirrt hatten, dass ihnen keine Mark abgeknöpft worden sei. Der Herausgeber dieser Zeitschrift hat sich über dieses Vorkommnis allerdings nicht gewundert, denn er kennt die auf das Geldeinnehmen erpichten düsseldorfer Spekulanten besser, als sie irgend ein anderer kennt, aber die übrigen Herren gönnten sich den überflüssigen Luxus einer ehrlich empfundenen Entrüstung.

Vergleicht man, wie liebenswürdig und opferwillig in anderen Städten mit alleiniger Ausnahme von Stettin (und selbst dort war es noch golden gegenüber Düsseldorf) die Pomologen-Versammlungen aufgenommen worden sind, erinnert man sich zum Beispiel an das kleine Meissen, das zweimal in so einziger, herzlicher und herzgewinnender Weise der Gastgeber des Pomologen-Vereins war, so kann man nur sagen, dass der »Empfang wie die Könige« in Düsseldorf im höchsten Masse schofel war. Nur allein der bekannte unvermeidliche berliner Bier- und Bratenredner fand den Empfang preiswürdig, denn er ist an nichts anderes gewöhnt.

Die Generalversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins, die am 11. Oktober stattfand, brachte zunächst trotz des Einspruchsversuchs des Vorsitzenden, Landes-Oekonomierat Goethe, die Annahme aller Anträge der stettin-hannoverschen Kommission. Die Beratung des von Landes-Oekonomierat Goethe ausgearbeiteten Entwurfs neuer Satzungen wurde — wie vorher schon festgestellt worden war — einer besonderen Kommission überwiesen.

Zum Vorsitzenden wurde an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Oekonomierates Späth Landes-Oekonomierat Goethe, an dessen Stelle als zweiter Vorsitzender A. Lorgus-Neustrelitz und als Beisitzende Lesser-Kiel und Freiherr von Solemacher-Burg Namedy neu gewählt. Die nächste ausserordentliche Versammlung wird in Frankfurt a. Main 1905 und die nächste ordentliche Versammlung in Nürnberg 1907 stattfinden.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Karl Franzke** mit dem Sitze in Berlin und als deren Inhaber der Kirchhofsinspektor und Blumenhändler Karl Franzke daselbst;

Görlitz: bei der Firma **Alfred Frenzel**, Handelsgärtnerei und Samenhandlung mit dem Sitze in Görlitz: das Handelsgeschäft ist auf die verwitwete Kaufmann Helene Frenzel, geb. Schottmüller, in Görlitz übergegangen, welche dasselbe unter unveränderter Firma weiterführt;

Halle a. S.: bei der Firma **B. Tiebel's Blumenhandlung**, Inhaber **Hermann Nöbel** mit dem Sitze in Halle a. S.: die Firma lautet jetzt **B. Tiebel's Blumenhandlung**, Inhaber **Johannes Glünicke**. Alleiniger Inhaber ist der Handelsgärtner Johannes Glünicke in Halle a. S.;

Neustadt a. Rbge.: bei der Firma **Gebrüder Culemann**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Neustadt a. Rbge.: jetziger Inhaber ist der Handelsgärtner Ernst Holtz daselbst, der das Geschäft mit Zustimmung des früheren Inhabers fünf Jahre lang unter der bisherigen Firma weiterbetreibt.

Steinmeyer & Wolckenhaar in Leer verkauften ihr in der Wilhelmstrasse belegenes Besitztum mit dem darauf betriebenen Topfpflanzen-, Maiblumen- und Bindereigeschäft, Saathandlung und Landschaftsgärtnerei an den Gartenarchitekten **L. Hipp**, der zugleich ein gartentechnisches Bureau daselbst eröffnete. Der Baumschulbetrieb bleibt im Besitz der Firma.

Die Handelsgärtnerei von Paul Bergauer in Moys ging käuflich in den Besitz von **Hugo Schors** über.

Karl Ubrich übernahm die Handelsgärtnerei von August Ellert in Sorau.

August Franz verlegte seine Kunst- und Handelsgärtnerei von Hammerstein nach Jastrow.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Aug. Biermann in Unterbarmen,
R. Garten in Klein-Zschachwitz,
G. Isensee in Herrenhausen,
O. Redmann in Schmaatz,
R. Schneider in Hagen i. W.,
Otto Schütz in Sophienthal,

und als Baum- und Rosenschulbesitzer:
Heinr. Maass in Klein-Biesnitz und
J. Pellinghoff in Altenberge.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Doll** in Wolfach ist am 19. Oktober das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Ratschreiber Schmidt in Wolfach. Anmeldefrist bis zum 10. Dezember 1904.

Erfolglos gepfändet wurden:
Johann Baumgärtner, Handelsgärtner in Mödling bei Wien, und
Josef Huber, Handelsgärtner in Villach (Kärnten).

Schluss der Redaktion: 28. Oktober.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 46. * * Erfurt, den 12. November 1904. * * 19. Jahrgang.

Laelio-Cattleya Martineti.

Durch Kreuzung von *Laelia tenebrosa* und *Cattleya Mossiae* ist in der Gärtnerei von F. Sander & Söhne in St. Albans (England) eine Zwischenform der beiden vorgenannten Orchideen entstanden, die man bisher als Angehörige verschiedener Gattungen betrachtete. Ob sie es wirklich sind, mag dahin gestellt bleiben. Tatsache ist, dass schon seit Jahren Arten, Varietäten und Hybriden, die nach der Ansicht der Orchideensystematiker verschiedenen Gattungen angehören, mit grossem Erfolge mit einander gekreuzt worden sind.

Alle Pflanzen, die auf der Abbildung sichtbar sind, entstammen einer Samenkapsel, und alle sind in der Blume verschieden; keine gleicht in Grösse, Form und Färbung der anderen. Der Flor fällt in den Sommer und Herbst, also in eine Zeit, wo Orchideenblumen knapp und deshalb sehr willkommen sind.

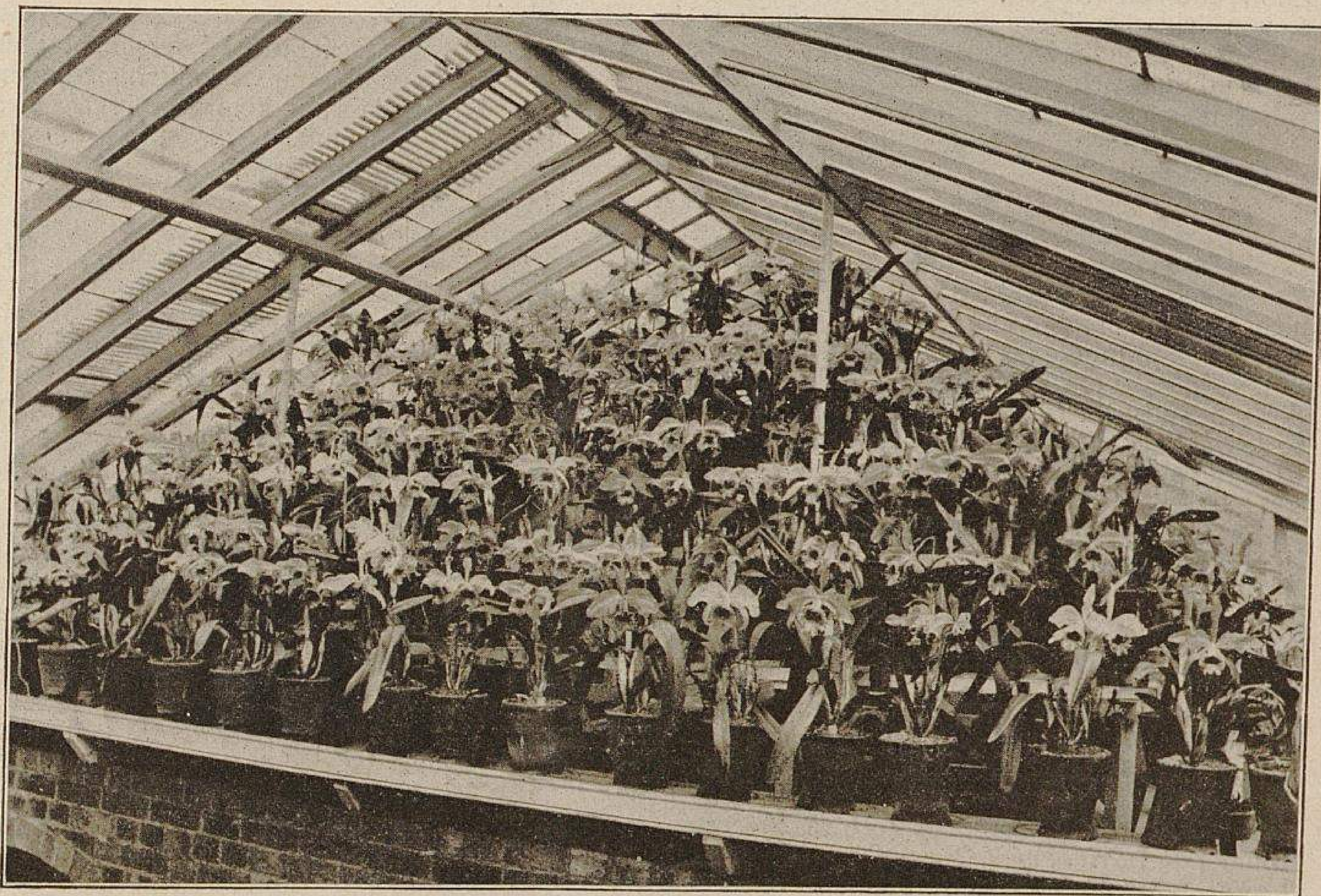
Die auf der Abbildung sichtbaren Pflanzen sind zum ersten Male blühende Sämlinge, die, wenn sie mehr erstarkt sein werden, selbstverständlich auch einen reicheren Flor bringen werden. Die Pflanzen sind von kräftigem Wuchs, sodass ihre Vermehrung durch Teilung unschwer zu bewirken sein wird.

Diesen Hybriden ist der Name *Martineti* beigelegt worden.

Die Ergebnisse der Orchideenkreuzung und — damit verbunden — der Anzucht der Orchideen aus Samen machen sich von Jahr zu Jahr mehr bemerkbar. In der ersten Zeit waren es besonders die Cypripedien-Kreuzungen, die allgemeines Aufsehen erregten, dann folgten die Cattleyen, Laelien, Sophronitis, Lycasten, Phajus und einige andere. In den letzten Jahren sind es vor allen die prachtvollen Odontoglossum-Hybriden, die das grösste Interesse in Anspruch nehmen und die höchsten Preise erzielen. Wenn man aus eigener Anschauung weiss, wie fleissig und in wie grossem Umfange oft unter Bewahrung der weitgehendsten Geheimtuerei auf diesem Gebiet gearbeitet wird, dann darf man sagen, dass die nächsten Jahre in steigendem Masse die grössten Ueberraschungen bringen werden.

Die Kultur der Orchideen für Liebhaber-, Handels- und Schnittzwecke wird durch die Anzucht der Pflanzen aus durch Hybridisation gewonnenem Samen eine sehr wesentliche Förderung finden, indem ihr nicht nur neue Formen und Farben, sondern auch gesunde, kräftige, wüchsige, von jung an bei uns eingewöhnte Pflanzen zugeführt werden.

Wir haben unsere Leser mit den Eigenheiten der Anzucht der Orchideen aus Samen in der eingehendsten Weise vertraut gemacht, besonders durch die im Jahrgang 1902 und in Nr. 1 dieses Jahrganges veröffentlichten illustrirten Abhandlungen.



Gruppe von Laelio-Cattleya Martineti in der Gärtnerei von F. Sander & Söhne-St. Albans (England).
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Eine Aussprache über Edel-Dahlien.

»Hallo! Hier Möller-Erfurt! Sind Sie selbst am Telefon, Herr Rhenanus?«

»Jawohl! Guten Morgen! Was gibt's?«

»Haben Sie eine halbe Stunde Zeit für mich, ich wollte mich gern über Dahlien mit Ihnen unterhalten.«

»Alle Wetter, das nennt man einfangen! Na, dann fragen Sie nur!« —

»Was ist mit den englischen Neuheiten los? Sind neue Farben darunter? Welche ist die beste für den Schnittblumenzüchter, welche für den Gartenschmuck, und ist irgend eine neue Richtung bemerkbar?«

»De gustibus non est disputandum! Wie kann ich da gleich eine einzelne als die beste bezeichnen, aber die weisse *Florence M. Stredwick* scheint mir besonders beachtenswert, da sie sich aus allen weissen Sorten durch ihre Grösse und langstrahlige Form, die wie mit kleinen Federn untermischt ist, heraushebt, auch ist sie lang- und festgestielt. Eine neue Farbe hat *Rainbow*, welche die ersehnte Fliederfarbe mit lichter Mitte und in edelster Blumenform zeigt. Sie scheint aber etwas spät und nicht sehr reich zu blühen. Eigenartig schön ist auch die spitzstrahlige *Dainty*, innen lichtgelb und nach aussen in Rosa ausstrahlend, dabei reichblühend und nicht hängend. Die meisten der englischen Neuheiten tragen nämlich die Blumen hängend, was ich gleich als Antwort auf Ihre zweite Frage einschalten will, da eigentlich ausser der *Dainty* nur noch eine sich zum Gartenschmuck eignet, und das ist *Mrs. H. L. Brousson*, die bei gedrungenem Wuchse reich blüht. Die grossen Blumen sind fein geformt, innen chamois und nach aussen lichtgelb. Eine Konkurrentin der *Kriemhilde* haben uns diesmal die Engländer in der *Pink Pearl* mitgeschickt, die zwar zu Anfang schwere Blumen zu bringen schien, dann aber sich gut formte und eine leuchtend frische rosa Farbe zeigte. Es ist eine prächtige Sorte, die allerdings in der Festigkeit und der Haltung der Blumen nicht mit ihrer deutschen Rivalin wetteifern kann. Sodann sind noch bemerkenswert *Gladiator* als sehr lang- und feinstrahlig, orangerot, *Reliable*, orange, mit violetter Schattirung und hellvioletten Spitzen, und ferner die prächtig grossblumige *Sceptre*, innen lichtgelb, nach aussen hellkarminrosa ausstrahlend, mit langen Stielen, doch anscheinend nicht sehr reichblühend. Die anderen englischen Neuheiten scheinen mehr oder weniger entbehrlich, und für die zweifarbigen, die zuweilen wohl sehr schöne Blumen bringen, kann ich mich nicht erwärmen, da sie von deutscher Treue nichts wissen und nur der Wechsel bei ihnen beständig ist, sodass man bald zwei-, bald gemischt- und bald nur noch einfarbige Blumen sieht.

Eine neue Richtung ist nicht zu bemerken.« —

»Kennen Sie die noch nicht im Handel befindlichen deutschen Neuheiten?«

»Nur soweit ich Gelegenheit hatte, sie auf der Ausstellung in Düsseldorf und beim Besuche der Züchter zu sehen.«

»Haben wir da etwas Gutes zu erwarten?«

»Allem Anschein nach — sehr! Doch weiss ich noch nicht, ob die nur unter Nummern ausgestellten reizenden Blumen schon prüfungsreif für den Handel waren. Ganz köstlich in der Farbe ist *Frute*, die reine »Pfirsich-Dahlie«, schön auch die sehr spitze *Thusnelda*, auch merkte ich mir als Zwergsorten *Harzer Kind, Neck* und *Marianne*, doch war wohl der trockene heisse Sommer garzu ungünstig, um alle Neuheiten gut zur Schau zu bringen.«

»War denn auch bei Ihnen der Sommer so ungünstig für die Entwicklung der Dahlien?«

»Na und ob! Ich habe noch keinen schlimmeren erlebt.«

»Dann ist das ja ein guter Prüfstein für die Dahlien gewesen. Welche bekannten Sorten haben sich denn da am besten bewährt?«

»Es blühten im allgemeinen von alten Sorten gut: die roten *Standard Bearer, Mrs. Carter Page, Progenitor, Rakete* (diese besonders haltbar in der Blume), *Ruby, Firebrand, Lyric, Fighting Mac* und *Flamme*. Die weissen *Green's White* und *Lotte Kohlmannslehner*. Die gelben *Volker* (sehr haltbare Blume) und *Prince of Yellows*. Die orange- und lachsfarbenen *Landrat Dr. Scheiff* (besonders reichblühend), *Countess of Lonsdale, Exquisite* und *Britannia*. Die schwarzroten *Night* und *Uncle Tom*. Die pflaumfarbene *Brunhilde* (auffallend reich- und frühblühend). Die rosafarbene *Kriemhilde* und von gemischtfarbigen noch *Geiselher, J. Weir Fife* und *J. W. Wilkinson*. Dabei lasse ich die neueren Sorten noch ausser Acht.«

»Welches sind denn bisjetzt die reinsten weissen Sorten?«

»*Spotless Queen* und *Eva*, die beide schneeigweiss sind und gegen die alle anderen noch beinahe crêmefarben aussehen.«

»Was würden Sie aus den letzten Jahrgängen im allgemeinen besonders hervorheben?«

»Von den dunkelschwarzroten vor allen Dingen *Aunt Chloe*, dann in ihrem schillernden Farbenwechsel die zierliche *Serpentina*, in zarter Färbung *Bornemann's Liebling* und in der vielgefragten karminrosa Farbe *Mabel Tulloch*. Von den neuesten deutschen Sorten ferner die gedrungen wachsende, prächtig locker geformte und festgestielte, rahmgelbe *Walthari* und die mit gleichen Eigenschaften ausgestattete, leuchtend goldgelbe *Gotelinde*, während in grosser Form die englische *H. J. Jones* mit ihren herrlichen grossen, innen gelben und nach aussen hellrosa auslaufenden Blumen die schönste ist. Auch die deutsche *Mikado* sah ich in Düsseldorf in wunderbarer Form. Sodann hat uns England im letzten Jahrgang auch mal zwei reichblühende Garten-Edeldahlien gesandt.«

»Das ist gerade der Punkt, über den ich Sie zunächst mal fragen wollte. Hat man sich nicht schon mit wirklichem Erfolg der Zuchtrichtung zugewandt, endlich einmal Massen-Farbenblüher in Edeldahlien für den Garten zu züchten, die das Laub unter hochstehenden Blumen verstecken?«

»Aber bitte, bitte, sehen Sie sich doch einmal *Brunhilde, Landrat Dr. Scheiff* und *Rakete* an, da haben Sie ja, was Sie wollen, und eben wollte ich Ihnen gerade von den beiden englischen neuen Sorten erzählen, der feuerroten *Coronation* und der weissen *Peace*, die beide prächtig Farbe bekennen und gedrungen wachsen, zu denen sich dann noch die reichblühenden Zwergsorten *Puck* in scharlachorange, *Zitronenvogel* in gelb und *Zaunkönig* in karmesinrot gesellen. Ausserdem aber sah ich für die nächste Frühjahrsausgabe in Blütenreichtum und Farbenwirkung ideale deutsche Züchtungen, sodass wohl bald der Privat- und der Landschaftsgärtner im Frühjahr einfach hundert oder mehr Knollen einer Farbe aus dem Keller nimmt und sie im Park vor eine Gehölzgruppe pflanzt, um dann einer grossen einheitlichen Farbenwirkung für den Sommer sicher zu sein. Hoffentlich werden wir Deutschen den Engländern darin zuvorkommen, die sich bisjetzt den deutschen Züchtungen gegenüber so protzig ablehnend verhalten.«

»Sind denn die deutschen Sorten im Auslande wenig eingeführt?«

»Im Gegenteil! Ich sprach nur von England. Von Amerika z. B. erzählte mir der Mitinhaber einer grossen philadelphiaer Firma, dass ihr kolorirter Katalogdeckel jetzt durch *Kriemhilde* geschmückt würde, von der sie in diesem Jahre allein 30000 Stück herangezogen hätten. Der Amerikaner geht in allem aufs Grosse.«

»Ja, da werden wohl die neuen holländischen Dahlien etwas für die Amerikaner werden. Haben Sie die in Düsseldorf gesehen, und was halten Sie davon?«

»Die Blumen waren wirklich auffallend schön mit ihrer eigenartig neuen, locker halbgefüllten paeonienartigen Form in solcher Riesengrösse. Sie verdienten das grosse Interesse, das ihnen allgemein entgegengebracht wurde. Hoffentlich ist die Grösse nicht allzu viel dem holländischen Marschboden zuzuschreiben, auch war es schade, dass die langen Stiele noch allzu sehr der Drahtstütze bedurften. Eine deutsche Firma hat übrigens eine ähnliche Zuchtrichtung auf eine neue Rasse verfolgt durch Kreuzung der französischen Halskrausendahlie mit den besten Edeldahlien. Die ersten Nachkommen zeigten wenig Erfolg, nachdem aber von den besten derselben nochmals der Same ausgesäet wurde, waren in diesem Jahre in der zweiten Generation einige Exemplare, die sehr vielversprechend sind. Die Blumen, die auf $^3/_4$ *m* langen Stielen straff und hoch über der Pflanze stehen, sind halbgefüllt; die Blumenblätter haben von den Edeldahlien her eine anmutige Wellenbewegung, während von der Halskrausendahlie her hier und da kleingekrauste Blättchen dazwischen versteckt stehen, die die Blätter in verschiedener Richtung auseinander halten und dadurch immer neue Lichter in die Blume fallen lassen. Dabei haben dann einzelne Blumen einen Durchmesser von 15—18 *cm*. Es zeigt uns also die Dahlie auch neue Zukunftsperspektiven. Hoffentlich wird nicht durch Unberufene



Scutellaria baicalensis coelestina.

eine wilde Spekulation hervorgerufen.

Jetzt aber, lieber Herr Möller, haben Sie wohl genug von mir gehört; ich möchte wieder an meine Arbeit gehen. Also bis auf ein andermal.«

»Schön, das genügt mir auch für heute. Vielen Dank denn! — Schluss!«

Scutellaria baicalensis coelestina.

Von **Heinrich Ahrendt,** Obergärtner in Pallanza (Italien).

Eine der schönsten Blütenstauden, die wir bisjetzt besitzen, ist *Scutellaria baicalensis coelestina.* Diese von der Firma Uberto Hillebrand-Pallanza in den Handel gegebene Neuheit wurde im Laufe des letzten Sommers von allen, welche dieselbe hier in vollem Flor sahen, allgemein bewundert, und das sowohl der ausserordentlich grossen Reichblütigkeit, als auch der schönen Blütenfärbung wegen. Obgleich der Hauptflor in die Monate Juli und August fällt, bilden sich bis zum Spätherbst stets wieder neue Blütentriebe. Im Aussehen sind dieselben denen des Antirrhinum nicht ganz unähnlich, jedoch ist ihr Bau ein viel leichterer. Die Farbe der Blumen ist ein schönes Himmelblau mit hellem Fleck auf der Unterlippe. Die schmalen Blättchen haben eine hellgrüne Farbe.

Die Kultur ist sehr einfach, da diese Scutellaria keine besonderen Ansprüche stellt. Die Anzucht geschieht am besten durch Samen, der im Frühjahr in mit sandiger Mistbeeterde gefüllte Schalen oder Handkästen auszusäen ist, die mit gutem Wasserabzug versehen sein müssen. Die Samenbehälter werden in einem abgekühlten Mistbeetkasten untergebracht, wo der Same schon nach kurzer Zeit keimen wird. Nach einmaligem Pikiren werden die Sämlinge genügend erstarkt sein, um gleich an Ort und Stelle im Freien ausgepflanzt werden zu können.

Auch Stecklinge wurzeln sehr leicht, nur sind solche meistens schwer zu erlangen, da die jungen Triebe gewöhnlich gleich Knospen ansetzen. Nach der Bewurzelung pflanzt man die Stecklinge in kleine Töpfe oder pikirt sie in Handkästen, um sie später, wenn sie kräftig genug sind, im Freien auszupflanzen.

Die Pflanzen werden etwa $^1/_2$ *m* hoch und erreichen auch dieselbe Breite. Ein recht sonniger Standort ohne Grundwasser sagt ihnen am besten zu. Der knollenartige Wurzelstock ist vollkommen winterhart, jedoch tut man gut, die jungen Pflanzen im ersten Jahre etwas gegen Kälte zu schützen, namentlich wenn die Aussaat oder Vermehrung erst im Laufe des Sommers vorgenommen wurde und die jungen Pflänzchen nicht mehr genügend anwurzeln und erstarken konnten.

Asparagus Duchesnei.

Von **H. Schuster** in Brüssel.

Auf Anregung des Königs Leopold von Belgien organisirte Herr Lucien Linden-Brüssel vor mehreren Jahren eine botanische Expedition nach dem Kongo, um besonders neue, in den Kulturen Europas noch unbekannte Pflanzen einzuführen, hauptsächlich solche, die für den Gärtner oder als Nutzpflanzen einen besonderen Wert haben.

Unter anderem verdanken wir dieser Reise auch die Einführung des neuen *Asparagus Duchesnei,* der sowohl als dekorative Pflanze, als auch zur Schnittkultur für die Gewinnung von Bindegrün die weiteste Verbreitung verdient.

Die Fiederblättchen dieser neuen Art sind breit und flach und von besonders schöner dunkelgrüner Färbung. Alle Besucher, welche die Pflanze auf den Ausstellungen in Paris 1900 und im folgenden Jahre in Gent oder in der Horticole Coloniale in Brüssel sahen, bestätigten den Wert dieser neuen Einführung.

Bisher war es nicht möglich gewesen, von dieser Pflanze eine grössere Vermehrung zu erhalten, da ursprünglich nur einige Wurzelstöcke eingeführt waren und die Vermehrung nur durch Abtrennung von jungen Trieben möglich war. Im vorigen Jahre gelang es, reifen Samen zu gewinnen, sodass jetzt eine grössere Verbreitung ermöglicht ist. Ausserdem zeigen diese jungen, aus Samen erzielten Pflanzen einen bedeutend kräftigeren Wuchs. Bei zweckentsprechender Behandlung wird man bald schnittfähige oder zur Dekoration verwendbare Pflan-



Asparagus Duchesnei.

zen erhalten. Wärme und Feuchtigkeit und, wenn die Pflanzen erstarkt und gut bewurzelt sind, eine kräftige Nahrung, sodann nach Ausbildung der Triebe eine kurze Ruhezeit fördern das Gedeihen des *Asparagus Duchesnei.*

Cattleya labiata-Kulturen in der Orchideen-Gärtnerei von Otto Beyrodt in Marienfelde-Berlin.

Die *Cattleya labiata* ist eine derjenigen Orchideen, die durch Schönheit, Grösse und Haltbarkeit ihrer Blumen am meisten von Liebhabern wie auch Blumenhändlern bevorzugt werden. Ihre eigentliche Blütezeit fällt von Ende Oktober bis Mitte Dezember. Die Pflanzen, von denen in der Beyrodtschen Gärtnerei 11000 Stück vorhanden sind, werden in ganz verschiedenen Abteilungen und Temperaturen kultivirt, um die Florzeiten zu verlängern. Die ersten Pflanzen kommen Mitte September in Blüte, die letzten jedoch erst Anfang Januar.

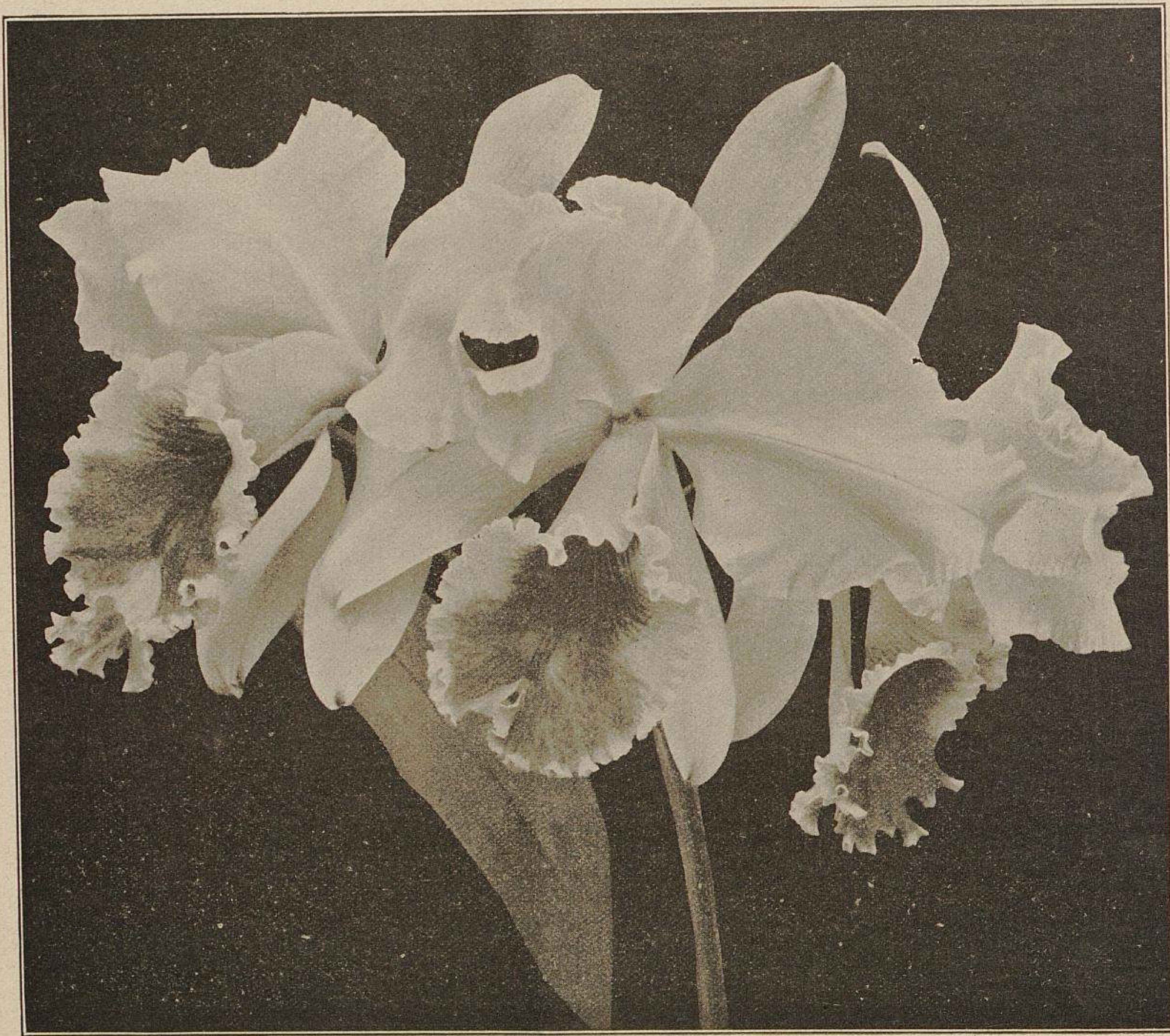
Die erste Abbildung zeigt die Blumen einer *Cattleya labiata Excelsior.*

Die zweite Abbildung stellt eine Gruppe schöner *Cattleya labiata*-Typen von aussergewöhnlich hübscher Form und Färbung dar.

Auf der dritten Abbildung ist ein Teil eines neuen Cattleyen-Kulturhauses sichtbar, welches aus vier Abteilungen besteht und ausschliesslich der Kultur der im Sommer und Herbst blühenden Cattleyen und ferner der Phalaenopsis, Dendrobien, Laelien und Oncidien dient. Es sei hier besonders auf das *Oncidium varicosum Rogersi* aufmerksam gemacht, dessen vielverzweigte Blütenrispen ihrer Eleganz und Haltbarkeit wegen sehr gern gekauft werden.*)

Das Haus ist einseitig, nach Süden gerichtet, 90 *m* lang, 7 *m* breit, ebenso hoch und mit einer mechanischen Rollbeschattungsanlage versehen, sodass bei starkem Sonnenlicht das ganze Haus binnen ungefähr 3 Minuten beschattet werden kann. Leider konnte eine photographische Gesamtansicht des Hauses nicht gewonnen werden, sodass nur ein Teil des Inneren durch die dritte Abbildung veranschaulicht wird.

Trotz des grossen Bestandes an blühenden Cattleyen reicht derselbe doch bei weitem nicht aus, um den immer mehr steigenden Bedarf zu decken. Nur für die photographische Aufnahme wurde eine blühende Abteilung einige Tage hindurch geschont, um ein möglichst getreues Bild des reichen Flors zu erlangen.



Cattleya labiata Excelsior.
In der Orchideengärtnerei von Otto Beyrodt-Marienfelde für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die erste blühende Victoria regia in Schlesien.

Von † **C. Neumann**, Hofgärtner a. D. in Karlsruhe (Schlesien).

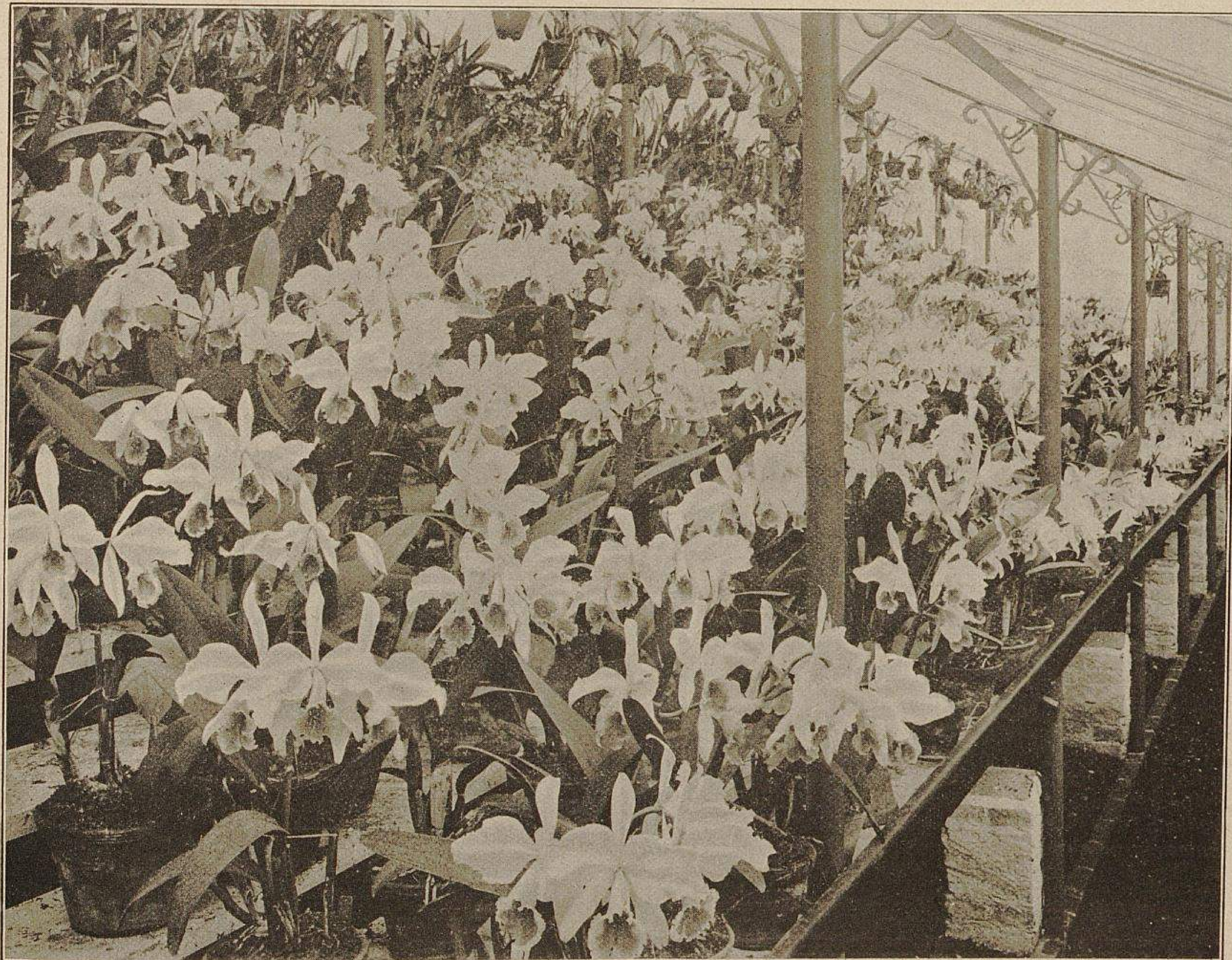
Es dürfte nicht uninteressant sein, daran zu erinnern, dass im vorigen Jahre fünfzig Jahre verflossen waren, als — es war 1853 — unsere beliebte Wasserkönigin, die *Victoria regia,* in Schlesiens Hauptstadt Breslau, vielleicht gar in Deutschland zum ersten Male zur Blüte gebracht wurde.

Die Pflanze gedieh vollkommen und brachte ihrem Kultivateur, dem Handelsgärtner Schultze, der sie gegen Ein-

*) Abbildung und Beschreibung siehe Jahrgang 1903, Seite 61.

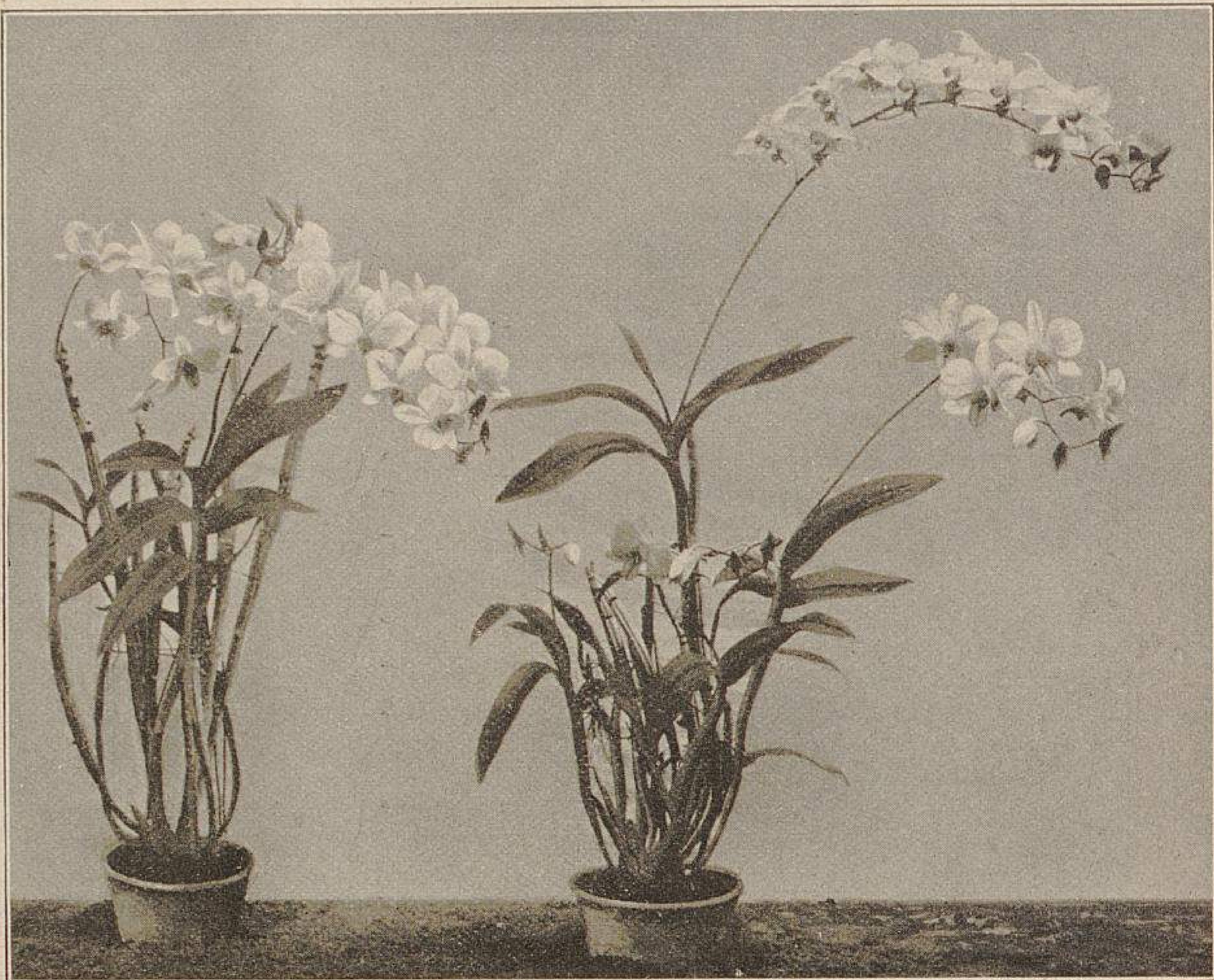


Cattleya labiata-Formen.



Teilansicht eines Orchideen-Hauses mit Cattleya labiata in der Orchideengärtnerei von Otto Beyrodt-Marienfelde.
Das Haus ist 90 *m* lang, 7 *m* breit und 7 *m* hoch. (Text Seite 548.)
Photographisch aufgenommen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« Ende Oktober dieses Jahres.

trittsgeld sehen liess, ein hübsches Sümmchen ein, doch waren demgegenüber die Anlage- und Kulturkosten nicht gering gewesen. Herr Berthold Schultze, ein wissenschaftlich gebildeter Fachmann, gründete um die genannte Zeit in Breslau am Domplatz eine Handelsgärtnerei auf einem Pachtgrundstück, das dem Domkapitel gehörte. An jener Stelle steht jetzt ein mächtiges bischöfliches Gebäude, ein Institut (Konvikt) zur Ausbildung junger Priester. Herr Schultze übernahm das Grundstück, welches nur aus Obst- und Gemüsegarten bestand, und erbaute auf demselben auf seine Kosten Gewächshäuser, sodass eine moderne Handelsgärtnerei entstand. Auf seinen ausgedehnten Reisen war er zuletzt nach England gekommen, wo er sich eine längere Zeit hindurch aufhielt. Gerade damals wurde dort die *Victoria regia* eingeführt, die zwei Jahre später von ihm in Breslau kultivirt wurde. Von seinen Gewächshäusern wurde ein in Satteldachform erbautes, als Warmhaus benutztes Haus für die Victoria eingerichtet. Es wurde ein Bassin von zweckentsprechender Grösse aus Zink hergestellt und unter demselben Heizkanäle angebracht. In der Mitte wurde ein Hügel kräftiger Erde aufgetragen, in welchen die Pflanze gesetzt wurde.



Einzelpflanzen von Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum.
In der Orchideengärtnerei von C. F. Karthaus-Potsdam für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Bemerkenswert ist es, dass bei dem damaligen Kulturverfahren das Wasser im Bassin in ständiger Bewegung erhalten werden musste. Um dies zu erreichen, wurde eine Vorrichtung in der Weise getroffen, dass ein Rad in der Miniaturform eines Mühlenrades durch fortwährendes Drehen das Wasser in beständiger wellenförmiger Bewegung hielt. Das Rad selbst wurde dadurch in Bewegung gesetzt, indem durch ein dünnes, $^1/_2$ *cm* starkes Leitrohr, welches von einem im Freien erhöht aufgestellten Wasserfasse ausging, Wasser auf das Rad strömte, wodurch zugleich auch frischer Wasserzufluss bewirkt wurde. Die auf diese Weise herbeigeführte Bewegung des Wassers wurde jedoch später als entbehrlich erkannt; ich habe wenigstens eine derartige Einrichtung bei Victoria-Kulturen von da an nicht mehr gesehen, hingegen erwies sich die Zuführung von etwas frischer Luft und Erneuerung des Wassers als notwendig.*)

Die vorstehenden Angaben kann ich aus dem Grunde machen, weil ich vor zweiundfünfzig Jahren als ausgelernter junger Gärtner in meine erste Gehülfenstelle bei Herrn Schultze eingetreten bin und mich mit grossem Interesse der Kultur und Pflege der *Victoria regia* widmete, die mir auch bis heute in bester Erinnerung geblieben ist.**)

Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum in der Orchideen-Gärtnerei von C. F. Karthaus-Potsdam.

Von **Michael Kraemer**, Obergärtner in Potsdam.

Unter den letztjährigen Einführungen von Orchideen ist *Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum* wohl eine der bemerkenswertesten Varietäten. Sie unterscheidet sich von der Stammform *Dendrobium Phalaenopsis* durch grössere und schönere Blumen. Eine gewisse Aehnlichkeit mit *Dendrobium bigibbum* ist wohl vorhanden, jedoch sind die Blumen des *D. Phalaenopsis Schroederianum* grösser und auch schöner getönt.

Die Heimat dieses Dendrobium ist Neu-Guinea und die Insel Timor. Entsprechend den Verhältnissen, unter welchen diese Orchidee in der Heimat wächst, muss sie auch hier bei uns in Europa kultivirt werden, wenn man Erfolg haben will. Dazu gehört vor allen Dingen viel Licht, Luft und Sonne, ferner Vorsicht beim Giessen während der Bildung des jungen Triebes.

Der Hauptflor fällt in die Monate Oktober und November, also in eine Zeit, wo gewöhnlich Mangel an so eigenartig schönen Blumen herrscht, wie sie dieses Dendrobium bringt. Dieser Vorzug wird aber dadurch in etwas beeinträchtigt, dass die Blumen sehr empfindlich gegen nebeliges Wetter sind. Deshalb ist auch vielfach die Kultur des *Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum* in England, bezw. in Gegenden, wo viel Nebel und Niederschläge herrschen, nicht lohnend.

Die Scheinknollen der Pflanzen wachsen aufrecht, werden 20—60 *cm* hoch und tragen an der Spitze einige, meistens 8—10 lanzettförmige, etwa 10 *cm* lange Blätter.

Die Blumen haben annähernd 8 *cm* im Durchmesser; sie variiren sehr stark in den Tönungen von Helllila bis Dunkelrosa. Ein grosser Vorzug dieser Varietät besteht ferner in der langen Dauer der abgeschnittenen Blumen, die sich in Wasser gesetzt bis zu 3 und 4 Wochen lang halten. Die meisten Pflanzen bringen bei guter Kultur in der Regel 3—4 Rispen, von denen jede durchschnittlich 8—12 Blumen hat; aber es sind auch solche mit 20—22 Blumen keine Seltenheit.

Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum ist eine Orchidee, die für die Kultur und Verwendung von Schnittblumen sehr wertvoll ist und mit den ersten Rang einnimmt.

Die diesen Mitteilungen beigegebenen Abbildungen zeigen Pflanzen und eine Gewächshausansicht aus der C. F. Karthaus'schen Orchideen-Gärtnerei in Potsdam, in der sich über tausend Pflanzen des *Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum* in Kultur befinden.

Rhodochiton volubile.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner in Ostrau (Provinz Sachsen).

Rhodochiton volubile ist eine schöne, eigenartig und reich blühende Schlingpflanze für Kalthäuser. Leider trifft man sie nur selten an, obwohl sie leicht heranzuziehen ist und schon vier Monate nach der Aussaat zu blühen beginnt, und zwar recht reich. Nicht nur, dass sie ausgepflanzt an Säulen empor

*) Ich sah noch Ende der sechziger Jahre im Victoria-Hause des botanischen Gartens in Hamburg eine derartige Einrichtung. L. M.

**) Die obenstehende Mitteilung wurde uns von ihrem Verfasser, Herrn Hofgärtner a. D. C. Neumann, im April d. J. kurz vor seinem Ende desselben Monats erfolgten Tode übersandt. Wir hatten in Aussicht genommen, diesen Bericht der Nummer 44 einzufügen, in der über Wasserpflanzen berichtet wurde, doch musste derselbe nebst einigen anderen Artikeln zurückgestellt werden. Wir bringen ihn nun nachträglich zur Kenntnis der Leser. Die Redaktion.

oder an Drähten, Fäden oder dergleichen entlang gezogen eine grosse Ausdehnung erreicht und sehr gut zur Ausschmückung von Glashäusern verwendbar ist, wirkt sie auch schön als Topfpflanze, und lassen sich in Töpfen kultivirte Pflanzen sehr gut verwenden. Die an dünnen, fadenartigen, 8—10 *cm* langen Stielen herabhängenden Blumen haben eine vortretende, röhrenförmige, vorn umgebogene chokoladenfarbige Korolle und einen dunkelrosafarbenen glockenförmigen Kelch, der bereits einige Wochen vor dem Erblühen und noch länger nach dem Verblühen die Pflanze schmückt.

Die Anzucht geschieht durch Samen, der im Februar ausgesäet wird und leicht und schnell keimt. Man pikirt die jungen Pflanzen sobald wie möglich und lässt sie dann vorläufig im Kalthause stehen. Im März setzt man sie in kleine Töpfe, bringt sie wie Fuchsien und dergleichen krautartige Pflanzen auf ein Mistbeet, und wenn sie hier erstarkt sind, pflanzt man sie entweder an Ort und Stelle aus oder kultivirt sie in Töpfen weiter.

Rhodochiton volubile ist in seinen Ansprüchen an die Erde bescheiden; mit Sand vermischte Misterde genügt vollkommen, doch muss dieselbe durchlässig sein. Gibt man dann noch hin und wieder einen Dungguss, so werden sich die Pflanzen sehr gut entwickeln und äusserst dankbar blühen. Vor allzu grosser und besonders vor stehender Nässe sind die Pflanzen zu bewahren, da sie sonst leicht wurzelkrank werden.

Wie schon oben gesagt wurde, ist dieses Rhodochiton als zierende Schlingpflanze sehr gut verwendbar.

Erprobte Zonal-Pelargonien.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner in Ostrau (Provinz Sachsen).

Die Zonalpelargonien haben für die verschiedenartigsten Verwendungszwecke eine grosse Bedeutung, sodass es erklärlich ist, dass man auf grossblumige und reichblühende Sorten in reinen leuchtenden Farben viel Wert legt.

Von roten Sorten steht unter den einfachen *Meteor* noch immer mit oben an, ebenso die alte *Henry Jacobi.* Recht reichblühend ist auch *Feuer.* Etwas dunkler als diese, etwa zwischen *Henry Jacobi* und *Meteor* stehend, ist *Gebrüder Radetzky,* die riesige Dolden hat.

In Rosa, einfach mit weissem Auge, behauptete sich *Königin Olga von Württemberg* an der ersten Stelle.

Von den gefüllten Sorten ist *J. V. Raspail improved* immer noch eine der besten, reichblühender aber ist *Gustav Emich,* eine Sorte, die ich ihrer Reichblütigkeit wegen hoch schätze.

Grand Chancelier Faidherbe ist von den dunkelroten Sorten mit die beste. Die mit vieler Reklame eingeführte *King Edward VII.* befriedigte mich nicht; sie ist eine Durchschnittssorte, aber mehr nicht. *S. Adfeld,* einfach feuerrot, ist fast gleich mit der vortrefflichen *Feuer.* Recht auffallend ist die reinweisse *Bukman,* die sehr reich blüht. *Kardinal Lavigerie,* purpurviolett mit faustgrossen Dolden, fällt sehr auf, ebenso ist dies der Fall mit den entschieden erstklassigen Sorten *Dr. Stephan,* rosa, *Mrs. Poris Poirier,* karminrot, *Auguste Eberius, Frau Dr. Krumhoff, L. Plümecke,* orangescharlach, *Schöne von Magdeburg,* reinweiss, sehr schön, *Mrs. Percivale,* reinweiss, sehr reichblühend, *Mme. Thibaut,* violettrosa, wenn ich nicht irre, vor einigen Jahren in dieser Zeitschrift von B. Haubold-Dresden empfohlen; sie ist immer noch eine der besten dankbar blühenden, gefüllten rosafarbenen Sorten. Ferner *Sedan,* von König-Wiesbaden 1895 in den Handel gegeben; zeichnet sich gleich der alten englischen *Wonderful* als sehr reichblühend aus. *Silver Queen* bewährt sich immer noch als eine der vorzüglichsten gefüllten weissen Sorten. *Beauté Poitevine,* rosalachsfarbig, sehr riesenblumig, blüht bei mir jedoch nicht dankbar genug. *Flamboyant,* hellscharlachzinnoberrot, grossblumig, halbgefüllt; dankbarer Blüher. Sehr gut ist auch *Decorator,* wie auch *Ruhm von Zehlendorf,* beide noch wenig verbreitet. *Gruss an Pforzheim* ist wie *Achievement* eine Zonal-Peltatum-Kreuzung, die ähnlich gefärbt ist wie die reichblühende *Obergärtner Finger. Perle von Neu-Ulm* möchte ich erst noch ein Jahr beobachten, bevor ich urteile. *Perle von Tannhof,* rosa gefüllt, niedrig, erinnert an die alte, selten noch zu findende *Jean Paquot.* Ob sie nicht etwa eine Abart derselben oder gar mit ihr gleich ist? Ich kann gar keinen Unterschied zwischen den beiden Sorten finden. *Rohden's Rosa-Königin* ist entschieden eine wertvolle Sorte für Gruppen wie auch für Topfkultur; sie blüht sehr dankbar mattrosa. *Otto Herbeke* und *H. Riemann* sind Sorten, deren Dolden ebenso gross wie die der Hortensien werden und diesen täuschend ähneln. Beide sind wahre Prunksorten für Dekorationszwecke. *Jules Ferry* ist wohl die beste weisslich-



Gruppe von Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum.
In der Orchideengärtnerei von C. F. Karthaus-Potsdam für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

rosa, gefüllte Sorte, die sich durch ungeheure Reichblütigkeit auszeichnet.

Von weissbuntblättrigen reichblühenden Sorten nenne ich *Deutscher Sieger, Mädchen aus der Fremde* und *Wilhelm Langguth.* Recht schön für Teppichbeete ist auch noch *Black Vesuvius,* die sich durch niedrigen Wuchs auszeichnet.

Die vorstehend aufgeführten Sorten sind alle empfehlenswert und wohl die besten. Andere Sorten, die meist mit grossen Anpreisungen eingeführt wurden, ich erinnere nur an *Lady Emily Peel, Goldfinch, Frau Geduldig, Turtless Surprise, Mme. Samson, Schneesturm, Comte de Rampon,* findet man nur noch selten und das nicht mit Unrecht.

Beitrag zur Vermehrung krautartiger Stecklinge unter Glas.

Von **Heinrich Wolff,** Obergärtner in Gross-Wusterwitz.

Vorsichtig giessen! rief zu meiner Gehülfenzeit oftmals einer meiner damaligen Vorgesetzten mir zu, und der Rat wurde auch stets und überall befolgt. Ist doch das Begiessen fertiger, bezw. bewurzelter Pflanzen eine der wichtigsten Arbeiten des Gärtners; ein ungeübtes Auge bringt den Pflanzen oftmals Tod und Verderben. So begoss ich denn auch sehr aufmerksam fast alle unbewurzelten Stecklinge und namentlich die verschiedensten Pelargonien, die in den meisten Herrschaftsgärtnereien im Juli, August und September in kleine Töpfe gesteckt besonders zur Gruppenbepflanzung überwintert werden. Die Vermehrung geschah mehr trocken als feucht, und so kam es trotz der grössten Vorsicht alljährlich vor, dass ein gewisser Prozentsatz durch Abstocken einging.

Diese trockene Vermehrung habe ich noch lange beibehalten, bis mich vor einigen Jahren Herr Leopold Gleitsmann-Genthin besuchte und mir riet, die Stecklinge bis zur Bewurzelung feucht, bezw. nass zu halten. Bald darauf sah ich denn auch bei Gleitsmann an Ort und Stelle viele Tausend Pelargonien und andere krautartige Stecklinge in strotzender Gesundheit ohne jeden Ausfall. Die krautartigen Stecklinge wurden hier im vollen Gegensatz zu meinem Kulturverfahren, also nass, in meist selbsterbauten, mit Warmwasserheizung versehenen Gewächshäusern fast ohne jeden Verlust zur Bewurzelung gebracht. Ganz einerlei, ob Pelargonien oder Nelken, Dahlien oder Coleus usw., alle Stecklinge werden, und das besonders bei Sonnenschein, so nass gehalten, dass eine Menge Wasser aus dem scharfen Vermehrungssand ausgedrückt werden kann und die Tabletten im Sommer oft fortwährend tropfen.

Die Hauptsache bildet bei dieser Vermehrung ein scharfer durchlässiger Sand, damit das Wasser in leichter Weise Abzug findet und die Wurzeln der jungen Stecklinge nicht leiden. Mehliger Sand ist völlig unbrauchbar, weil das Wasser darin keinen geregelten Abzug findet und infolgedessen meist schlecht wird, das Auftreten von Pilzen verursacht und oft die ganze Vermehrung zugrunde richtet.



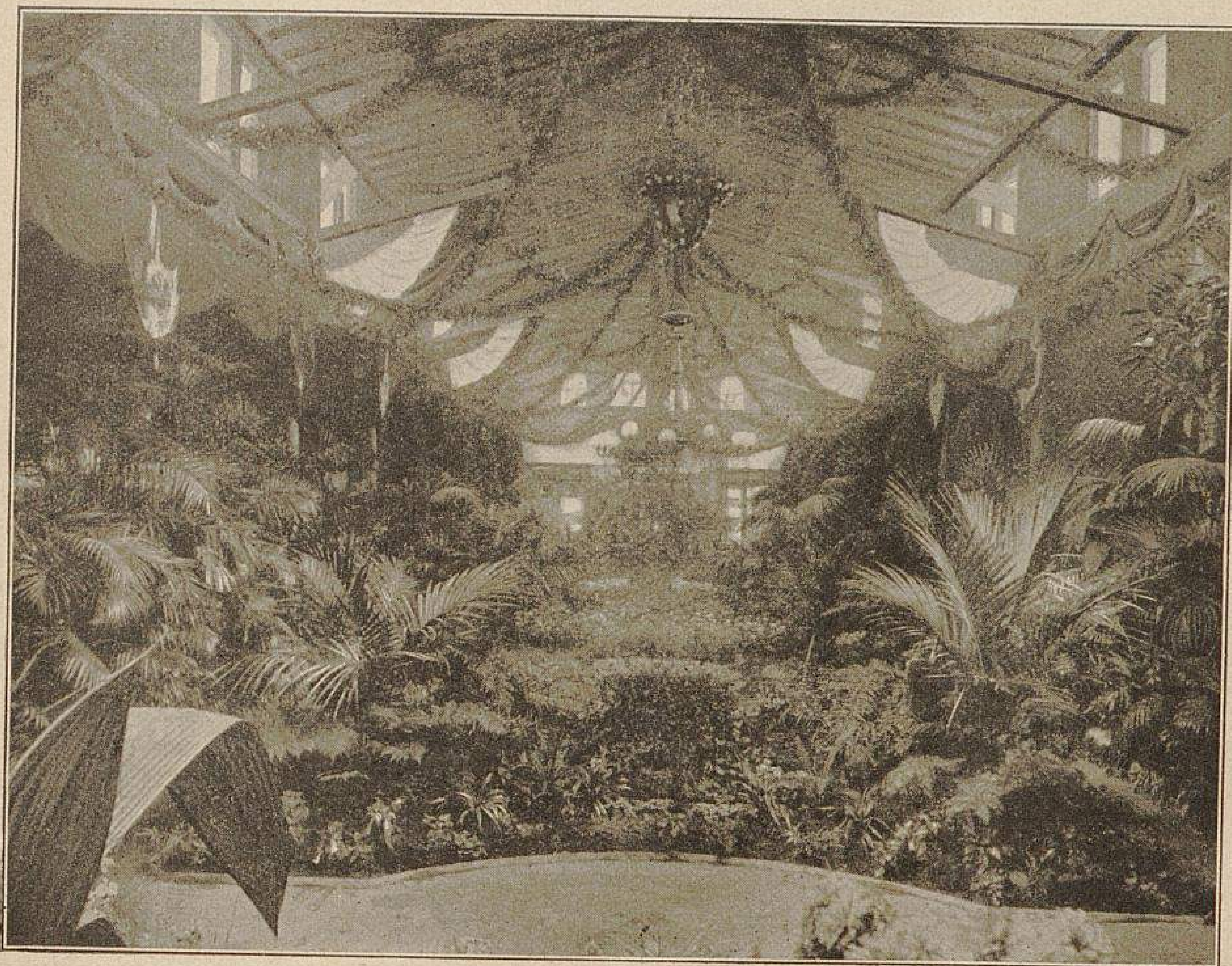
Haus mit Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum in der Orchideengärtnerei von C. F. Karthaus-Potsdam. (Text Seite 550.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Vermehrung der Pelargonien in Töpfen in einer sandigen Mistbeeterde gelingt mir bei der nassen Kultur seitdem alljährlich im Kasten unter Glas und zwar fast ohne jeden Verlust. Bemerken will ich noch, dass ich meinen Pelargoniestecklingen in kleinen Töpfen von vornherein etwa 8 *cm* Luft gebe und dadurch Pilze und Fäulnis verhindere.

Es liegt hier einer der Fälle vor, dass man gewohnheitsmässig das weiter ausführt, was einem in der Lehr- oder Gehülfenzeit gesagt worden ist, ohne weiter darüber nachzudenken, ob das angelernte Verfahren auch das richtige ist oder nicht durch ein besseres ersetzt werden kann.

Die Abteilung Obst- und Gartenbau auf der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Düren.

Nach einer Pause von 33 Jahren hatten die Stadt und der Kreis Düren die Aufgabe zu erfüllen, vom 24.—27. September eine grössere Ausstellung zu veranstalten und die Mitglieder der Landwirtschaftskammer sowie die des Landwirtschaftlichen Vereins der Rheinprovinz hier zu begrüssen.



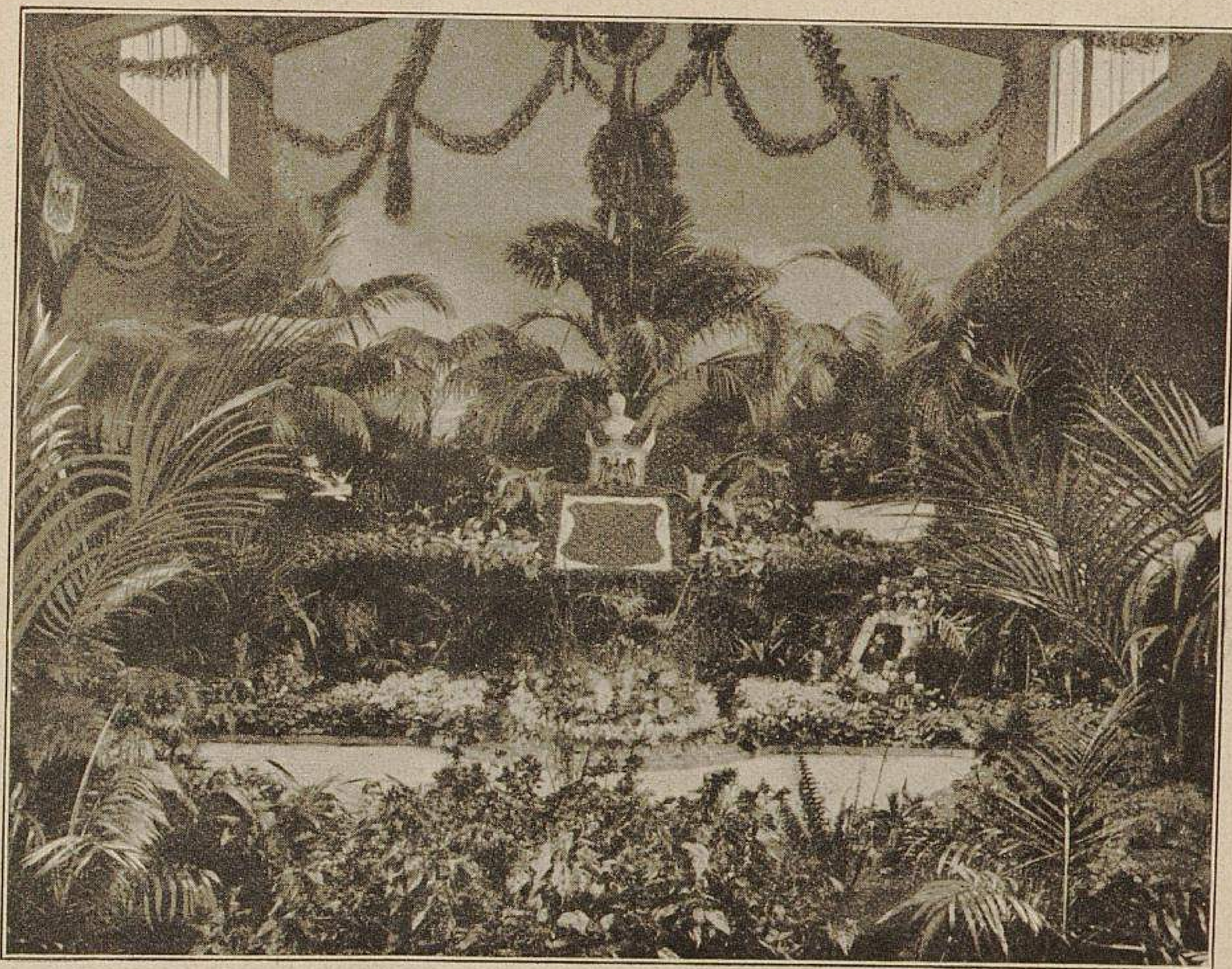
I. Hauptansicht.

Die Ausstellung ging in ihrer Reichhaltigkeit und Ausstattung weit über den Rahmen derartiger örtlicher Veranstaltungen hinaus, und war besonders der Obst- und Gartenbau so hervorragend vertreten, dass er dem Ganzen einen schönen Rahmen verlieh. Durch friedliches Zusammenarbeiten von sieben der grössten Herrschaftsgärtnereien und sechs hiesigen sowie einigen auswärtigen Handelsgärtnereien war es möglich geworden, ein wenn auch in bescheidenen Grenzen gehaltenes, so doch wunderschönes Bild zu schaffen. Wenn wir den Versicherungen vieler Besucher Glauben schenken dürfen, haben wir Düsseldorf übertroffen,*) doch so weit wollen wir uns nicht versteigen, obzwar wir gestehen müssen, dass mit Ausnahme der Eröffnungsausstellung und einiger Spezialausstellungen, wie Orchideen usw., Düsseldorf nie ein so fertiges Ganze aufzuweisen hatte.

Neben den grossen und schönen Dekorationspflanzen der Herrschaftsgärtnereien waren es besonders die Florblumen, wie Begonien, Celosien, Salvien, Astern, Nelken, Pelargonien usw., die in grösseren Massen geschmackvoll gruppirt das Mittelschiff der Stadtparkhalle füllten, während die Seiten in nischenartiger Dekoration die Arbeiten der Bindekunst enthielten, an die sich die Marktpflanzen in reicher Auswahl anschlossen. Auch hatten hier die Pflanzen der Schulkinder und die Schnittblumen Aufnahme gefunden.

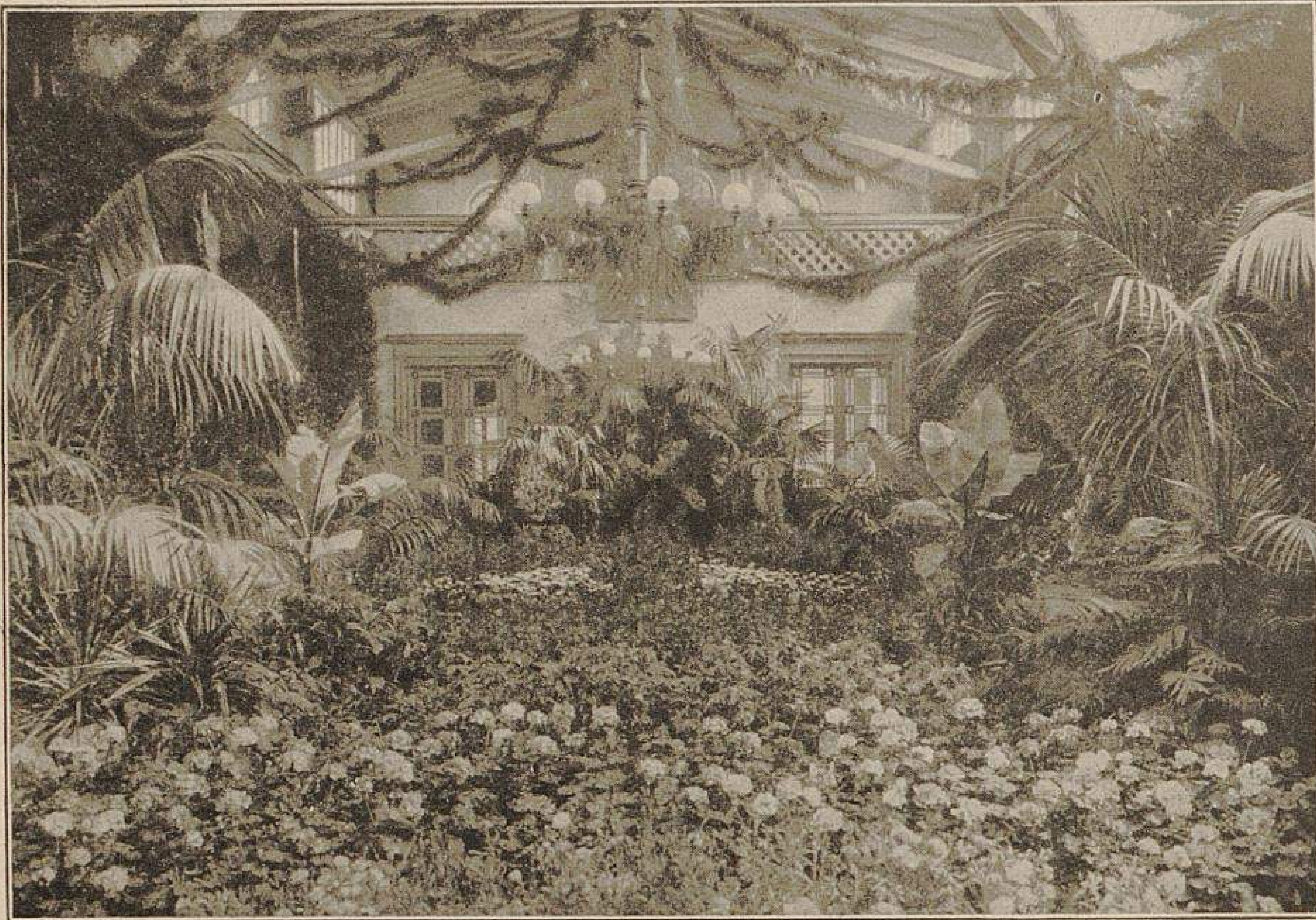
An der Dekoration waren beteiligt die Gärtnereien der Frau Geheimrat Philipp Schöller, der Herren Kommerzienrat Arnold Schöller, Heinrich Schöller, Kommerzienrat Wilhelm Hoesch, Dr. Hermann Hoesch, Eberhard Hoesch und die der Frau Walter Schüll. Mit Handelspflanzen waren vertreten die Handelsgärtnereien Wwe. Macherey, J. Feider, Kuchelka, Boecking, Friedr. Berger und Jos. Demming, sämtlich aus Düren. Schnittblumen brachten Lambert & Söhne-Trier und W. Hinner-Euskirchen. Im Freien hatten grössere Baumschulfirmen ausgestellt, z. B. von Gillhausen-Wesel, Höning-Neuss, Platz-Erkelenz, Freiherr von Solemacher's Baumschulen-Namedy usw.

In einer besonderen 18 : 24 *m* grossen Halle war die Obstausstellung und der Obstmarkt untergebracht. Düren und Umgegend ist ja bekannt durch seinen Obstbau, und so war es nicht zu verwundern, hier recht vieles und gutes Obst zu finden. Besonders der Markt bot trotz der grossen Dürre preis-



Obst- und Gartenbau auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Düren.
II. Gruppe (auf der Bühne) aus der Gärtnerei des Herrn Heinrich Schöller (Obergärtner Seipelt).
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*) Um Düsseldorf mit seinem zusammengekauften und -geliehenen, von einer Halle in die andere geschleppten, immer wieder prämiirten ausländischen Kram zu übertreffen, dazu gehört nicht viel. Die Herren in Düren sollten viel zu selbstbewusst sein, um ihre Leistungen mit dem düsseldorfer Schwindel in Vergleich zu stellen, wie Düsseldorf für irgend einen ernsthaften Vergleich überhaupt nicht inbetracht kommen darf. Die Redaktion.



Obst- und Gartenbau auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Düren.
III. Im Vordergrund Gruppe aus der Gärtnerei des Herrn Eberhard Hoesch (Obergärtner Curioni). Dahinter Ausstellung der Frau Geheimrat Philipp Schöller (Obergärtner Kleemann).

werte, gut ausgebildete Früchte, darunter unübertroffen die des Klostergutes Wenau mit seinen Rieselwiesen.

In der Ausstellung war scharfe Konkurrenz um die Aufgaben der Landwirtschaftskammer, die in sehr anerkennenswerter Weise nur wenige, aber gute Sorten verlangten. Daneben waren die grossen Herrschaftsgärten mit oft 100 bis 200 Nummern zählenden Sortimenten vertreten. Man wird diesen Sortenreichtum billigen müssen in anbetracht der ausgeprägten Liebhaberei, mit der gerade in Düren der Obstbau als ein Familienerbe der höchsten Kreise bevorzugt wird. Einige dieser Ausstellungen zeichneten sich durch geschmackvolle Anordnung aus, sodass sich der Vorsitzende des Preisgerichtes veranlasst sah, Frau Geheimrat Philipp Schöller durch ein besonderes Schreiben zu danken.

Mit Obst in Packung zum Versand war die freiherrl. von Solemacher'sche Gärtnerei-Burg Namedy bei Andernach gut vertreten.

Die diesem Bericht beigegebenen Abbildungen mögen dazu dienen, die Ausstellung, obwohl sie eigentlich nur für die örtlichen Verhältnisse veranlagt und durchgeführt war, weiteren Kreisen durch diese geschätzte Zeitschrift bekannt zu machen. Trotz vieler Widerwärtigkeiten (so z. B. erfroren zwei Tage vor der Eröffnung im Freien Dahlien, Begonien, Astern usw.) war es dennoch gelungen, eine Ausstellung zu schaffen, um die Düren von vielen Seiten beneidet wurde.

Das Endergebnis ist ein sehr günstiges. Bei einer Gesamteinnahme von 22 000 Mark blieben 6000 Mark Ueberschuss. Der Verkauf von Obst und anderen landwirtschaftlichen Gegenständen war ebenfalls allseitig befriedigend.

Kleemann.

Weissdorn-Veredlung.

Beantwortungen der Frage Nr. 5212: »Wir bestellten und bezogen im Jahre 1902 über 1000 Stück gefüllte Rotdorn-, *Crataegus Oxyacantha fl. pl. purpurea*-Hochstämme. Nun stellte sich im Jahre 1903 heraus, dass die 1000 Stämme alle gewöhnliche Weissdorn sind. Wir wollten den in Mainz in der Kaiserstrasse angepflanzten, so schön gefülltblühenden Rotdorn haben. Können wir nun unsere 3jährigen Kronen umveredeln? Wann ist die beste Zeit hierzu? Welches Veredlungsverfahren ist das beste?«

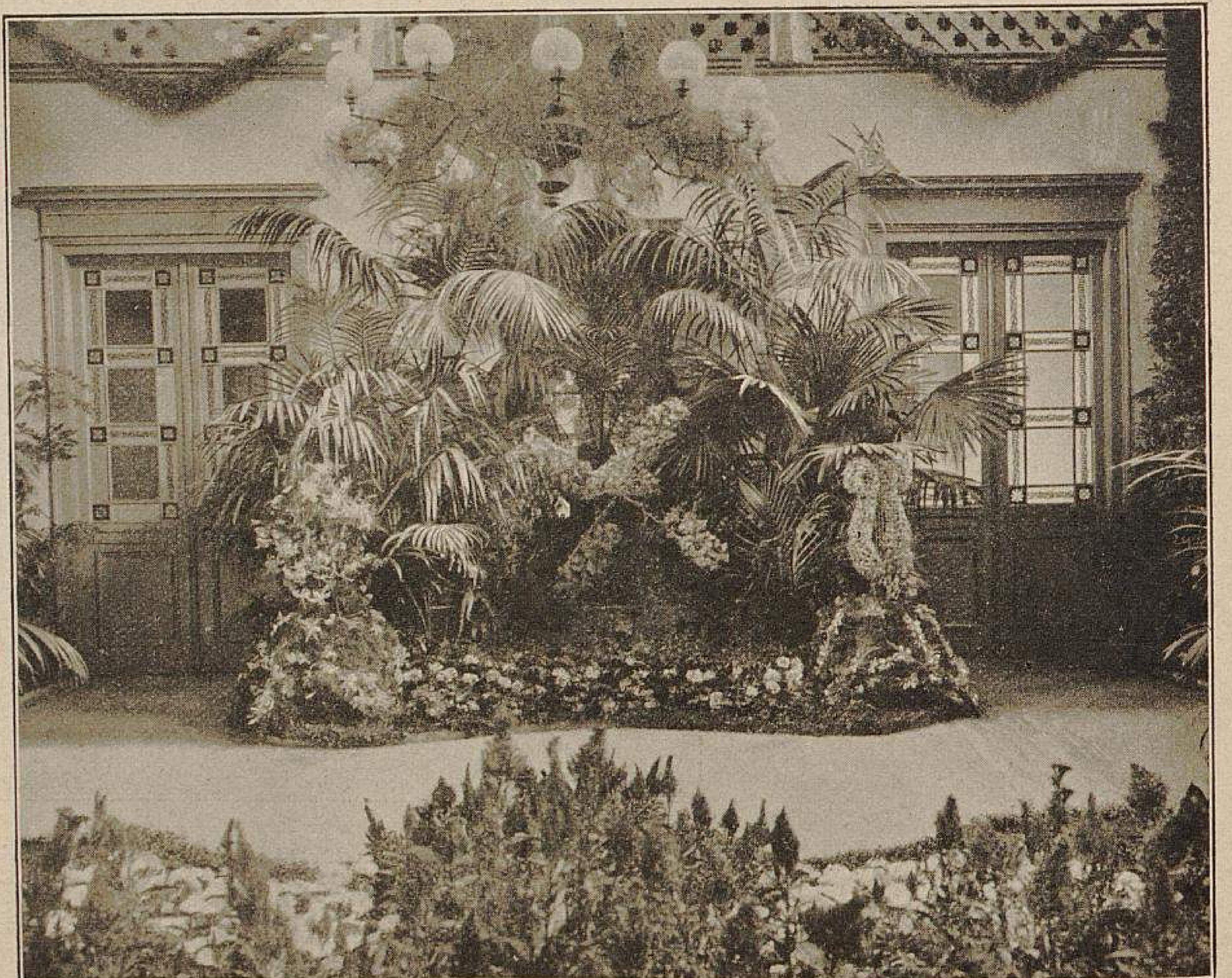
Mit Erfolg veredle ich Weissdorn von 5 *cm* Stärke im Frühling, sobald sich die Rinde löst, durch Pfropfen hinter dieselbe. Es genügen meistens zwei Reiser. Ein geschickter Veredler wird selten einen Ausfall haben. Einige die Saftzirkulation fördernde Zugäste sind unter der Veredlung stehen zu lassen.

Hauptbedingung ist, dass die zu veredelnden Bäume gut angewachsen sind und die Edelreiser im Winter geschnitten wurden.

J. Biemüller,
Obergärtner in Gross-Tabarz.

Wenn der Fragesteller anstatt gefüllter Rotdorn- gewöhnliche Weissdorn-Hochstämme erhalten hat, so hätte das ein Fachmann bei Empfang der Sendung oder beim Pflanzen sehen können. Wenn der Fragesteller nun nicht mehr den Lieferanten zum Ersatz heranziehen kann oder will, so würde ich zu folgendem Verfahren raten.

Die Kronen werden am Mitteltrieb scharf zurückgeschnitten, um am Stamm stark auszutreiben, damit dieser zur Okulirzeit (Juli) voll im Trieb ist und die Rinde gut löst. Zur Okulirzeit werden etwa 50 *cm* unterhalb der zukünftigen Kronenhöhe (also wenn die Rotdorn 2 *m* Stamm haben sollen, auf 1,50 *m* über dem Erdboden) 2—3 Augen der gewünschten Sorte (*Paul's new double scarlet* ist der dunkelste gefüllte



Obst- und Gartenbau auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Düren.
IV. Teil der Ausstellung von Frau Geheimrat Philipp Schöller (Obergärtner Kleemann).
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Rotdorn) eingesetzt. Im folgenden Winter werden die Stämme ungefähr 10—15 *cm* über den Edelaugen zurückgeschnitten. Im nächsten Sommer lässt man das am kräftigsten sich entwickelnde Edelauge wachsen und bindet seinen Trieb an den 10—15 *cm* langen Zapfen des ursprünglichen Stammes an. Dieses Verfahren muss aber bald nach dem Austreiben ausgeführt werden, damit der junge Trieb hart am Zapfen hoch wächst und kein Knie bildet.

Das Einsetzen von 2—3 Augen empfehle ich deswegen, damit sicher ein Auge wächst und ein Nachveredeln nicht nötig wird. Den stärksten Trieb wählt man zur Bildung der zukünftigen Krone. Die anderen Triebe hält man durch Pinziren kurz als etwaige Ersatzaugen. Der stehengelassene Trieb wird etwa 1 *m* oder noch länger im Sommer wachsen. Im folgenden Herbst schneidet man diesen Trieb in gewünschter Kronenhöhe auf sechs Augen, aus welchen sich die zukünftige neue Krone entwickeln wird. Der Zapfen über dem neuen echten Rotdornstamm wird weggeschnitten und die Wunde mit Baumwachs verstrichen.

Rulemann Grisson jr.,
Baumschulbesitzer in Saselheide-Alt-Rahlstedt bei Hamburg.



Obst- und Gartenbau auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Düren.
V. Gruppe aus der Gärtnerei des Herrn Kommerzienrat Wilhelm Hoesch (Obergärtner Emmert).
(Text Seite 553.)

Die Weissdorn würde ich im Sommer — Juli bis August — auf passende Kronenzweige mit der gewünschten Sorte okuliren. Man könnte ja auch im Frühjahr kopuliren oder in den Geissfuss pfropfen, jedoch ist bei der Okulation der Erfolg sicherer und schneller.

Karl A. Meyer, Handelsgärtner in Kiew (Russland).

Gewiss kann man die Crataegus veredeln, und zwar ist in diesem Falle, da die Bäume schon ziemlich stark sein werden, das Pfropfen, das schon Mitte März vorgenommen werden kann, das beste Veredlungsverfahren. Auf diese Weise erhält man im Laufe des Sommers ganz schöne Kronen.

Eine andere Veredlungsart ist das Okuliren auf das treibende Auge, welches von Ende Mai bis Anfang Juni ausgeführt werden müsste. Diese Okulation könnte auf den Kronenzweigen vorgenommen werden, und würde eine solche Veredlungsart auch noch ganz gute Kronen in demselben Jahre ergeben. Das ersterwähnte Verfahren ziehe ich jedoch vor.

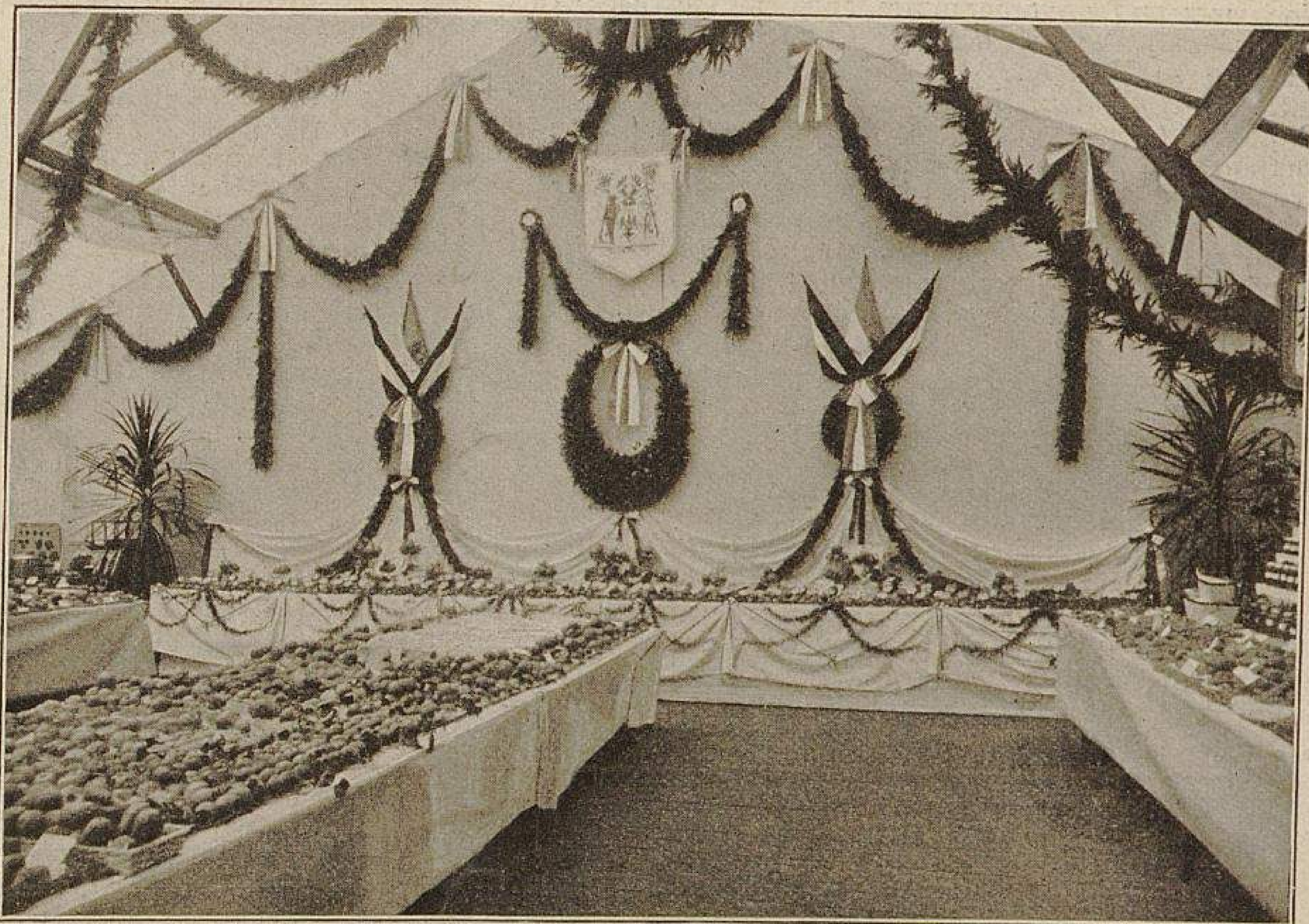
Julius Sohn,
Obergärtner in Haaren bei Aachen.

Ficus Sycomorus L.

Von **M. Buysman,**
Botanischer Garten in Middelburg (Holland).

Ficus Sycomorus, die Maulbeerfeige, ein in Syrien, Egypten, Abessinien und Nubien wildwachsender, manchmal einen Kronendurchmesser von 40 *m* erreichender Baum, finde ich in keinem Katalog deutscher Pflanzenzüchter und auch in keinem Handbuch der Gärtnerei erwähnt; es scheint, dass die Pflanze nie kultivirt wurde. In Nordafrika wird diese Spezies sehr viel angepflanzt; in Kairo soll es noch ein sehr altes Exemplar geben, dessen Alter man auf 2000 Jahre schätzt. Von Kairo nach Schubra führt eine wunderschöne Sycomoren-Allee, deren Laubdach keinen Sonnenstrahl durchlässt. In Palästina findet sich die Pflanze an der Küste und im Jordantale, im Gebirge aber fehlt sie.

Ficus Sycomorus wird erwähnt Lukas XIX, 4, I. Corinther XXVII, 28, und in Amos VII, 14, als wilder Feigenbaum.



Obst- und Gartenbau auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Düren.
VI. Teil der Obstausstellung. An der Rückwand und auf dem Tisch im Vordergrund Obst aus dem Garten der Frau Geheimrat Philipp Schöller. (Text Seite 553.)

Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Araber nennen die Pflanze »Djummeiz« und essen die Früchte, die aber viel weniger schmackhaft sind als die gewöhnliche Feige und nicht an den jüngeren, sondern an den älteren Zweigen und auch am Stamm erscheinen. Sie werden, wenn sie eine Länge von etwa 2 *cm* erreicht haben, durchstochen, weil sie sonst eine wässerige Flüssigkeit ausscheiden und nicht reifen. Plinius erwähnt bereits diesen Umstand. Die Alt-Egypter nannten die Pflanze »neh«, »neh-t«, »nehi« und »neha« und benutzten das weiche, aber unverwüstliche Holz für ihre Särge. Jetzt wird es nur noch als Brennholz verwendet. Der Saft der Früchte wird innerlich und äusserlich als auflösendes Mittel benutzt.

Von dieser interessanten Pflanze habe ich kleine Exemplare in Vorrat und bin bereit, auf Anfrage Interessenten davon abzugeben.

PERSONALNACHRICHTEN

Reinhold Müller, Obergärtner der Baumschulen von F. Rathke & Sohn in Praust bei Danzig, wurde der Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Theodor Reimers, Garteninspektor der Frau Etatrat Donner in Neumühlen bei Altona, erhielt vom Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin den Hausorden der Wendischen Krone.

Detlef Petersen, Kunstgärtner in Bienebek, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Luise Müller, Inhaberin der Blumenhandlung A. Müller Sohn in Frankfurt a. Main, wurde zur königlich preussischen Hoflieferantin ernannt.

Max Keller, bisher erster Gehülfe des Terrassenreviers in Sanssouci, wurde zum königl. Gartenverwalter ernannt. Ihm ist das Revier der Stadtanlagen in Potsdam anvertraut. Der bisherige Vorsteher desselben

Rudolf Buttmann ist zum königl. Obergärtner ernannt und nach Charlottenburg, Schlossgarten, versetzt worden.

Richard Seibt, bisher Obergärtner der A. von Heimendahlschen Gartenverwaltung zu Schloss Bockdorf bei Kempen a. Rh., wurde als Obergärtner mit der Leitung der Parkanlagen der Villa Wulfriede bei Ahrensburg (Holstein) betraut.

Johannes Bacher, vordem Handelsgärtner in Berlin, starb am 18. Oktober im 60. Lebensjahre.

Louis-Josse Draps-Dom, Handelsgärtner in Laeken bei Brüssel, geboren am 26. Juni 1847 daselbst, ist am 29. Oktober gestorben. Noch vierzehn Tage vorher führte er uns, eine Gesellschaft deutscher Fachmänner, in voller Lebensfrische und Schaffensfreudigkeit durch seine grosse Gärtnerei, die eine Reihe der vorzüglichsten Spezialkulturen: Anthurien, Begonien, Bromeliaceen, Chrysanthemum, Croton, Drazaenen, Orchideen, Palmen usw. umfasst, und zeigte uns alles mit berechtigtem Stolze und grosser Lebhaftigkeit. Niemand dachte damals daran, dass dieser ausgezeichnete, in Gemeinschaft mit sechs Söhnen seinen Betrieb führende Fachmann sobald aus dem Leben scheiden müsse. Draps-Dom war Präsident der Société Royale d' Horticulture et d'Agriculture zu Laeken und Vizepräsident der Société Royale Linnéenne zu Brüssel.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Bamberg: die Firma **H. Kupfer & Ko.**, Obstbaumhandlungs- und Versandgeschäft mit dem Sitze in Poxdorf und als deren Inhaber die Baumschulbesitzer Johann und Georg Kupfer in Poxdorf;

Beverungen: bei der Firma **Max Kornacker**, Handelsgärtnerei und Samenhandlung mit dem Sitze in Wehrden: den Kaufleuten August Höbbel und Richard Spaet in Wehrden ist Gesamtprokura erteilt worden; jeder von ihnen ist berechtigt, in Gemeinschaft mit einem zweiten Prokuristen oder einem der beiden Gesellschafter die Firma rechtsverbindlich zu vertreten;

Erfurt: bei der Firma **Walter & Boehr**, Gartening enieure mit dem Sitze in Erfurt: die Gesellschaft ist aufgelöst und die Firma erloschen;

Genthin: bei der Firma **Franz Raders** mit dem Sitze in Genthin: die Firma lautet jetzt **Franz Raders Nachfolger, Inhaber Otto Busse.** Inhaber ist der Gärtnereibesitzer Otto Busse in Genthin;

Pinneberg: die Firma **Joseph Bönner** mit dem Sitze in Thesdorf und als deren Inhaber der Baumschulbesitzer Joseph Bönner daselbst.

KONKURSE

Ueber das Vermögen des Baumschulbesitzers **Hinrich Biesterfeldt** in Krupunder ist am 1. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Wilhelm Carstens in Pinneberg. Konkursforderungen sind bis zum 22. November bei dem Gericht anzumelden.

Neuerschienene Fachwerke

Die Schädlinge des Gemüsebaues und deren Bekämpfung. Ein Volksbuch für Gartenfreunde, Gärtner, Samenzüchter, Würzkräuter- und Apothekerpflanzen-Anbauende. Von Heinrich Freiherr von Schilling. Mit 4 farbigen Tafeln nach Aquarellen des Verfassers. Preis gebunden 2 M.

Die Bekämpfung des Traubenwicklers (Heu- und Sauerwurm) nach dem neuesten Stande. Mit 1 farbigen Tafel. Von G. Lüstner und C. Seufferheld. Preis 50 Pf.

Rauchbeschädigung in dem von Tiele-Winckler'schen Forstreviere Myslowitz-Kattowitz nebst Nachtrag von Karl Reuss, jetziger Geheimer Regierungs- und Forstrat zu Dessau. Preis 16 M.

Die Bekämpfung des Unkrautes. 1. Stück. Der Duwock (Equisetum palustre). Von E. A. Weber. Mit 3 Tafeln. Preis 2 M.

Praktischer Ungeziefer-Kalender. Ein Buch für jedermann. Von Heinrich Freiherr von Schilling. Mit 332 Originalzeichnungen des Verfassers. Preis gebunden 3 M.

Maikäfer und Engerlinge. Ihre Lebens- und Schädigungsweise, sowie ihre erfolgreiche Vertilgung. Von Dr. E. S. Zürn. Preis 50 Pf.

Bericht über die Verbreitung der Reblaus (Phylloxera vastatrix) in Oesterreich im Jahre 1900, sowie über die Massregeln, welche behufs Wiederherstellung des Weinbaues getroffen wurden und die Erfahrungen, die sich hierbei ergaben. Nebst den Verordnungen und Erlassen des Jahres 1900, betreffend die Reblaus. Veröffentlicht im Auftrage des kaiserlich königlichen Ackerbauministeriums. Preis 2 M.

Atlas der Krankheiten und Beschädigungen unserer landwirtschaftlichen Kulturpflanzen. Herausgegeben von Dr. O. Kirchner, Professor an der landwirtschaftlichen Akademie in Hohenheim, und H. Boltshauser, Sekundarlehrer in Amriswell. Sechste (letzte) Serie. Krankheiten und Beschädigungen des Weinstockes und Beerenobstes. 20 in feinstem Farbendruck ausgeführte Tafeln mit kurzem, erläuterndem Text. Preis in Mappe 12 M. Preis des nunmehr vollständigen Werkes (6 Serien mit 126 Farbendrucktafeln, samt Text) 68 M. — Daraus einzeln: I. Serie. Getreide. 20 Tafeln mit Text in Mappe. Preis 10 M. II. Serie. Hülsenfrüchte, Futtergräser und -Kräuter. 22 Tafeln mit Text in Mappe. Preis 12 M. III. Serie. Wurzelgewächse und Handelsgewächse. 22 Tafeln mit Text in Mappe. Preis 12 M. IV. Serie. Gemüse- und Küchenpflanzen. 12 Tafeln mit Text in Mappe. Preis 7 M. V. Serie. Obstbäume. 30 Tafeln mit Text in Mappe. Preis 15 M. VI. Serie. Weinstock und Beerenobst. 20 Tafeln mit Text in Mappe. Preis 12 M.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Schluss der Redaktion: 4. November.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 47. * * Erfurt, den 19. November 1904. * * 19. Jahrgang.

Chrysanthemum »Mlle. Lucie Duveau«.

Das wertvollste reinweisse, mittelfrühe Chrysanthemum.

Von **Wilhelm Thürmer**, Handelsgärtner in Diemitz-Halle a. S.

Vor einigen Jahren habe ich auf die Chrysanthemum-Sorte *Mme. Isaac* empfehlend hingewiesen und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil dieselbe, wenn sie im April bis Mai in das freie Land gepflanzt und dann im September dicht eingeschlagen wird, also bei einfachster und billigster Kultur prachtvolle, reinweisse Schnittblumen bringt. Auch heute noch halte ich diese Sorte für vorzüglich, aber wohl gemerkt für die Erzielung von Schau-, bezw. langstielig geschnittenen grossen Blumen, und für diesen Zweck in ihrer breiten japanischen Form und als Oktoberblüher unübertroffen.

Ein ganz herrliches Seitenstück zu *Mme. Isaac* haben wir jetzt in der in der Ueberschrift genannten Sorte *Mlle. Lucie Duveau,* die eine prächtige Ergänzung der *Mme. Isaac* insofern ist, als sie wundervolle ballförmige, reinweisse Schaublumen fast zu gleicher Zeit, aber doch noch etwas früher und bei den gleichen Kulturverhältnissen bringt. Das Quintett: *Mme. Isaac,* reinweiss, von auswärtsgebogener Form, *Mlle. Lucie Duveau,* reinweiss, ballförmig, *Soleil d'Octobre,* goldgelb (auch der etwas dunklere Sport *Saxonia,* bezw. *Bronce Soleil d'Octobre,* ist gut), *Goacher's Crimson,* dunkelrotbraun, und *Rayonnant,* rosa, dürfte sicher zurzeit das Wertvollste zur Schaublumenzucht für den Monat Oktober umfassen.

Von den vorgenannten Sorten ist nun *Mlle. Lucie Duveau* in der Kultur wirklich die aller anspruchsloseste und dabei dankbarste. Diese Sorte besitzt eine derartige Blühwilligkeit, dass man sie den bestbekannten Sorten in dieser Hinsicht, wie den älteren *Mons. Gustav Grünerwald, Hildesia* und *Parisiana* an die Seite stellen darf, ja, sie übertrifft diese Sorten hierin fast noch, denn jeder kleine Steckling, selbst solche von August noch, bringt schöne, ausgebildete, wenn auch entsprechend kleinere Blumen. Dabei hält *Mlle. Lucie Duveau* ausgezeichnet Ballen und nimmt das Einschlagen auch nicht im geringsten übel; jede Knospe entwickelt sich nach dem Einschlagen tadellos zu vollen, runden Blumen. Halbe Blumen wird man bei dieser Sorte vergeblich suchen, und dann sind auch die Blumen infolge ihrer einwärtsgebogenen, ballförmigen Gestalt recht haltbar und von langer

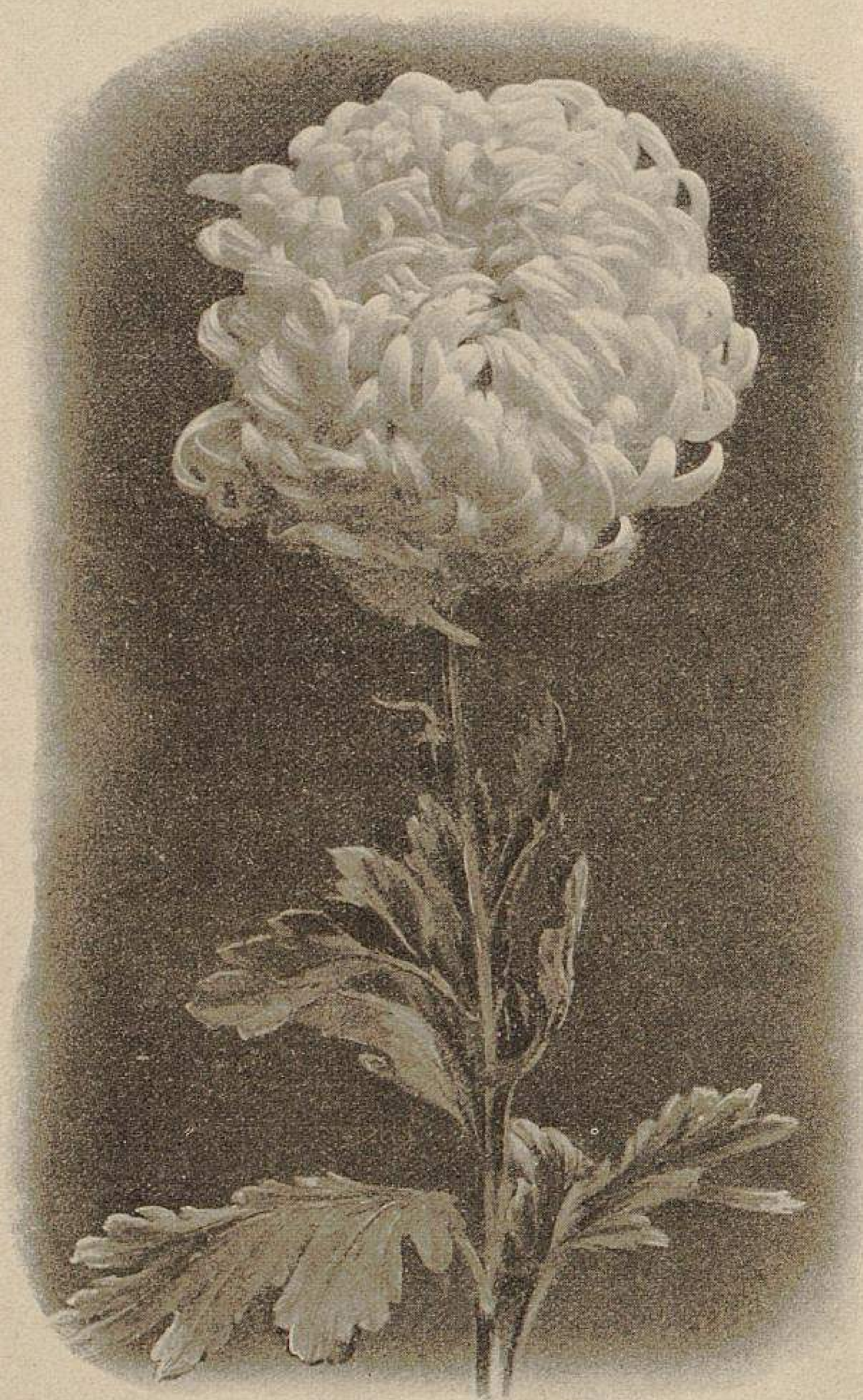


Chrysanthemum Mlle. Lucie Duveau in der Gärtnerei von Schumann in Halle a. S.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Dauer. Es dürfte sich aber auch empfehlen, diese Sorte gleich so zu pflanzen, dass man sie im Herbst stehen lassen und gleich an Ort und Stelle um- und überbauen, bezw. decken kann. Bei keiner Sorte wird sich dies mehr lohnen, als gerade bei dieser, denn man kann sie sehr eng pflanzen. Es ist mir tatsächlich keine Sorte bekannt, die einen so schlanken Wuchs und so wenig Laub hat und bei der sich alles so zu Blütentrieben entwickelt, wie bei *Mlle. Lucie Duveau.* Ich halte diese Sorte deshalb nicht nur allein zur Schaublumenzucht geeignet, sondern empfehle sie geradezu als eine der reichblühendsten reinweissen Schnittsorten für alle Zwecke den Chrysanthemumzüchtern angelegentlichst.

Auch ohne dass man die Knospen auskneift, wird man von dieser Sorte schöne langstielige Zweige mit sehr grossen Blumen schneiden können. *Mlle. Lucie Duveau* übertrifft in



Chrysanthemum Mlle. Lucie Duveau.
Für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

dieser Hinsicht noch die bekannte Sorte *La Triomphante* und deren Abkömmlinge, und dass man auch beim Kurzpflücken dieser Sorte zu seinem Gelde kommt, dürfte die Tatsache beweisen, dass wir hier für kurzgepflückte Blumen von *Mlle. Lucie Duveau* für das Hundert einen Preis von 2 Mark erzielt haben, während gleichzeitig angebotene schöne, grosse *La Neige*-Blumen nur einen Preis von 60—75 Pf. für das Hundert ergaben.

Alles in allem genommen, glaube ich nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dass *Mlle. Lucie Duveau* sich den besten, bisjetzt bekannten Chrysanthemum-Schnittsorten einreihen und unter diesen sogar bestimmt einen der ersten Plätze einnehmen wird. Es hat diese Sorte in der Tat so wertvolle Vorzüge, dass ihre Bevorzugung nur empfohlen werden kann.

Chrysanthemum-Neuheiten für 1904.

Von **Otto Heyneck**, Handelsgärtner in Magdeburg.

Nachstehend gebe ich eine Uebersicht über die diesjährigen Chrysanthemum-Neuheiten, die bis zum 2. November in Blüte standen.

So ganz leicht war es in diesem Jahre nicht, Chrysanthemum zu kultiviren. Bei der aussergewöhnlich trockenen Luft waren die Pflanzen immer geneigt, Feuchtigkeit aufzunehmen, auch gab es infolge der Sonnenglut manche verkrüppelte Knospe, aber bei anderen Kulturen gibt es ja auch Ausfall. Die auf dem Felde stehenden frühblühenden Sorten begannen ebenfalls erst sehr spät mit ihrem Wachstum.

Als Hauptschnittsorte für den frühen Massenschnitt bleibt für mich immer noch von den älteren Sorten *Mme. Gust. Henry* eine der besten. Ich habe mich von deren Wert und Bevorzugung in allen grossen Städten überzeugt.

Edle, schöne grosse Blumen bringen von den schon länger in Kultur befindlichen Chrysanthemum *Princesse Alice de Monaco* und *Miss Alice Byron*, die auch gut für Topfkultur sind. Für den späteren Massenschnitt ist *Princesse Bassaraba de Brancovan* wertvoll. Für Dezember ist immer noch die gute alte *Winterkönigin* die beste.

Von der neuen *Mlle. Lucie Duveau* behaupte ich, dass sie die wertvollste frühblühende Sorte ist. Es bringt dieselbe ausgepflanzt bei einigermassen guter Kultur schöne vollkommene Blumen. Ich sah in Düsseldorf eintriebig gezogene Pflanzen mit prächtigen grossen Blumen. Es ist tatsächlich eine sehr beachtenswerte frühblühende Sorte.

Zu der *Soleil d'Octobre* ist eine wirkliche Verbesserung in der *Bronce Soleil d'Octobre* gekommen, die unbedingt wertvoller als die alte Sorte ist.

Nachfolgend nenne ich die Sorten, welche ich zumteil im vergangenen Jahre in Paris sah. So viel steht fest, dass die Rasse des Marquis de Pins einen grossen Fortschritt in der Chrysanthemum-Kultur bildet. Es sind Sorten von edlem Bau, vornehmer Farbe und ausserordentlicher Blumengrösse darunter. Der Bau der Pflanzen ist straff und der Wuchs ein schöner.

Nachfolgend führe ich einige Sorten davon auf, die sich besonders für den Schnitt sowohl, als auch zur Schaublumenzucht und Dekoration von Gewächshäusern und Wintergärten eignen.

Anne-Marie. Altrot; sehr grosse Blume.

Belle Gasconne. Rosa; grosser schöner Ball. Ich sah dieselbe auch in Düsseldorf ausgestellt.

Mme. Marie Carrère. Weisslichgrün; von ausgezeichnetem Wuchs und sehr sicher in der Knospe. Eine schöne neue Farbe.

Germaine. Sehr gross; weiss, behaart mit leichtem rötlichem Schein.

Hortus Tolosanus. Chamois, eine leuchtende, eigenartige Farbe; grosse Blume.

Baronne Victor Reille. Leuchtend lila mit weissem Schein.

Souvenir de la Comtesse Reille. Sehr grosse Blume, amethystfarben mit Silberschein.

Triomphe de Montbrun. Rosa-chamois, grosse Blume.

Mme. de la Verteville. (Japanisch.) Sehr grosse Blume, rosa, im Grunde etwas weiss.

Von den Calvat'schen Sorten für 1904 haben sich bisjetzt die folgenden als auffallend und wertvoll erwiesen.

Als eine wahrhafte Bereicherung des Sortiments in der Grösse sowohl als auch in der vornehmen Wirkung der Blume steht bisher wohl unerreicht da die Sorte *Mme. Marguerite de Mons.* (Japanisch.) Die Blume ist sehr gross, mauvefarben, zuweilen helllila und hat sehr breite Petalen. Es ist eine nicht genug zu empfehlende Sorte.

Sapho sah ich in Düsseldorf; sie blüht sehr früh und bringt eine ausserordentlich grosse brillant lilafarbene Blume. Eine der empfehlenswertesten Sorten.

Alliance. Sehr grosse Blume von schöner gelber Farbe; ein früher Blüher. Als Schnittsorte besonders zu empfehlen.

Préfet Boncourt. Stark gefüllt, weiss mit Rahmfarben und leichtem rosa Schein. Frühblühend.

Loulou Charvet. Reinweiss mit leichtem grünem Schein, lange Petalen. Früh und sehr sicher blühend.

Amateur Conseil. Grosse Blume. Die dunkelste Farbe in Rot mit schwärzlich sammetigem Schein.

Mlle. Anna Debono. Reinweiss; grosse edle Blume.

Femina. Grosse Blume, mauvefarben mit grünlichem Schein.

Nivose. Lebhaft kanariengelb, frühblühend. Schöne Belaubung.

Joseph Paquet. Grosse chromgelbe Blume mit langen breiten Petalen; frühblühend.

Maurice Rivoire. Altrot, grosse Blume.

Roi d'Italie. Kanariengelb; frühblühend. Sehr zu empfehlen.

Soleil d'or. Leicht gelb mit rötlichem Schein. Sehr elegant.

Sparkles. Gelblich lederfarbig mit tiefgelbem Schein. Ballförmige Blume.

Comte Tornielli. Strohgelb mit rötlichen Streifen; frühblühend.

Marquise Visconti-Venosta. Weiss, nach der Mitte zu grünlich; lange, breite Petalen. Eine edle Blume.

Souvenir de Mme. Buron. (Keine Calvat'sche Züchtung.) Auffallend schöne grosse Blume. Ein Sport der schönen weissen, frühblühenden Sorte *Princesse Alice de Monaco* mit denselben Eigenschaften der Stammsorte. Für Schnittblumenkultur und eintriebig sehr zu empfehlen.

Von den frühblühenden neuen Sorten für 1904 zeichneten sich durch Farbe sowohl als auch durch Form und frühes reiches Blühen die folgenden aus.

Mlle. Albertine Couvreuse. Reinweiss, im Oktober blühend; sehr gut wachsend.

Champ d'or. Eine vorzügliche Sorte für Topfkultur; brillantes Goldgelb. Für Gruppen sehr brauchbar, weil schöne volle Büsche bildend.

Etoile blanche. Grosse edle weisse, für den Schnitt wertvolle Blume.

Glacier. Ebenfalls weissblühend und wertvoll für den Schnitt.

Juliette. Schneeweiss; sehr frühblühend. Starkwachsend.

Mlle. Louise Nonin. (Japanisch.) Ebenfalls weiss. Für Topfkultur und Schnitt unentbehrlich.

Mrs. W. Hubert. Lachsfarbig mit rosa Schein. Eine neue schöne Farbe. Blüht im Oktober.

Perle rose. Reinrosa mit leichtem hellem Schein. Stark wachsend.

Perle fine. Perlmutterrosa. Weil gut wachsend, für Gruppen geeignet.

Simplette. Ist bisjetzt die beste gelbe, sehr dankbar blühende einfache Sorte. Als ich dieselbe zum ersten Male in Paris sah, war ich geradezu erstaunt über ihre ausserordentliche Reichblütigkeit.

Die vorstehend beschriebenen Sorten sind neue Züchtungen, die in diesem Jahre zum ersten Male verkauft wurden.

Von den ausgepflanzten frühblühenden Chrysanthemum lassen sich die meisten Sorten ausknospen, sodass solche Pflanzen, wenn man im Herbst Fenster darüber legt, später schöne grosse Blumen bringen. Die frühblühenden Züchtungen der letzten Jahre sind immerhin grossblumig zu nennen.

Nochmals Margueriten.

Von **Wilhelm Thürmer,** Handelsgärtner in Diemitz-Halle a. S.

Als willkommene Ergänzung meines kleinen, in Nr. 43 veröffentlichten Margueriten-Artikels dürfte ein Brief, den ich von Herrn Ch. Brüggemann-Villefranche-sur-Mer erhielt, geeignet sein, sodass ich denselben hier folgen lasse:

»Ihre Margueriten-Plauderei habe ich mit lebhaftem Interesse gelesen, weil ich eine besondere Vorliebe für diese anspruchslose, dankbare Blume habe und mein Sortiment davon ziemlich vollständig sein dürfte. Meine *Alma Brüggemann* machen Sie, scheint mir, doch wohl etwas schlechter, als sie in Wirklichkeit ist. Dass sie für deutsches Klima nicht schnellwüchsig und reichblühend genug ist, mag sein. Aber die Farbe ist doch nicht gar so schmutzig graugelb, wie Sie sie malen. Als schwefelgelb habe ich sie übrigens nie bezeichnet, sondern als gelb in Weiss übergehend. Die Färbung ist eigenartig und bei vielen meiner Abnehmer sehr beliebt. Ich erlaube mir, Ihnen einige Blumen zu übersenden, muss jedoch bemerken, dass dieselben von kleinen, nichts weniger als üppigen Pflanzen stammen (wir haben hier noch immer grosse Dürre), und dass die Blumen an starken, gut kultivirten Pflanzen annähernd die doppelte Grösse erreichen. Schmutzig wird die Färbung erst, wenn die Blumen dem Verblühen nahe sind.

Dass keine grosse Lebenskraft in der Sorte steckt, gebe ich zu. Sie wurde bei mir oft von einer Pilzkrankheit befallen und gab ich sie deshalb schliesslich ganz auf. Wegen ihrer eigenartigen Färbung fehlte sie mir aber doch, und ich schaffte sie mir deshalb vor zwei Jahren wieder an, und zwar aus Deutschland von Nonne & Hoepker; sie ist also doch noch nicht so vollständig ausgestorben. Es sind übrigens 11 oder 12 Jahre her, seit ich sie in den Handel gab.

Dass die *Saharet* mehr Gnade vor Ihren Augen findet, freut mich. Auch sie stammt von mir, d. h. die Marguerite, nicht die Tänzerin; ich verkaufte sie nach Quedlinburg. Doch auch diese Sorte habe ich nie als schwefelgelb bezeichnet, sondern als rahmfarben oder elfenbeinweiss. Diese Sorte hat wohl manche schätzenswerten Eigenschaften, aber vollkommen ist sie noch lange nicht.

Die gefüllt sein sollende *Coronation* hat auch mir arge Enttäuschung gebracht, obschon sie bei mir oft genug und deutlich ihren guten Willen zeigte, gefüllt zu blühen. Gleich mit *Halleri maxima* ist *Coronation* entschieden nicht. Ich bezog sie direkt vom Züchter. Sie zeigt merkliche Unterschiede im Wuchs wie auch in der Blume und würde sicher besser sein als *Halleri,* wenn die Blumen haltbarer wären und eben nicht die Neigung zum Gefülltblühen zeigten.

Die *Schöne von Nizza* (die aber nicht aus Nizza stammt) hat hier trotz ihres launigen Wuchses seit 4—5 Jahren die *Etoile d'or* vollständig verdrängt. Um hundert gute wüchsige Pflanzen zu haben, kann man getrost tausend Stecklinge stecken.

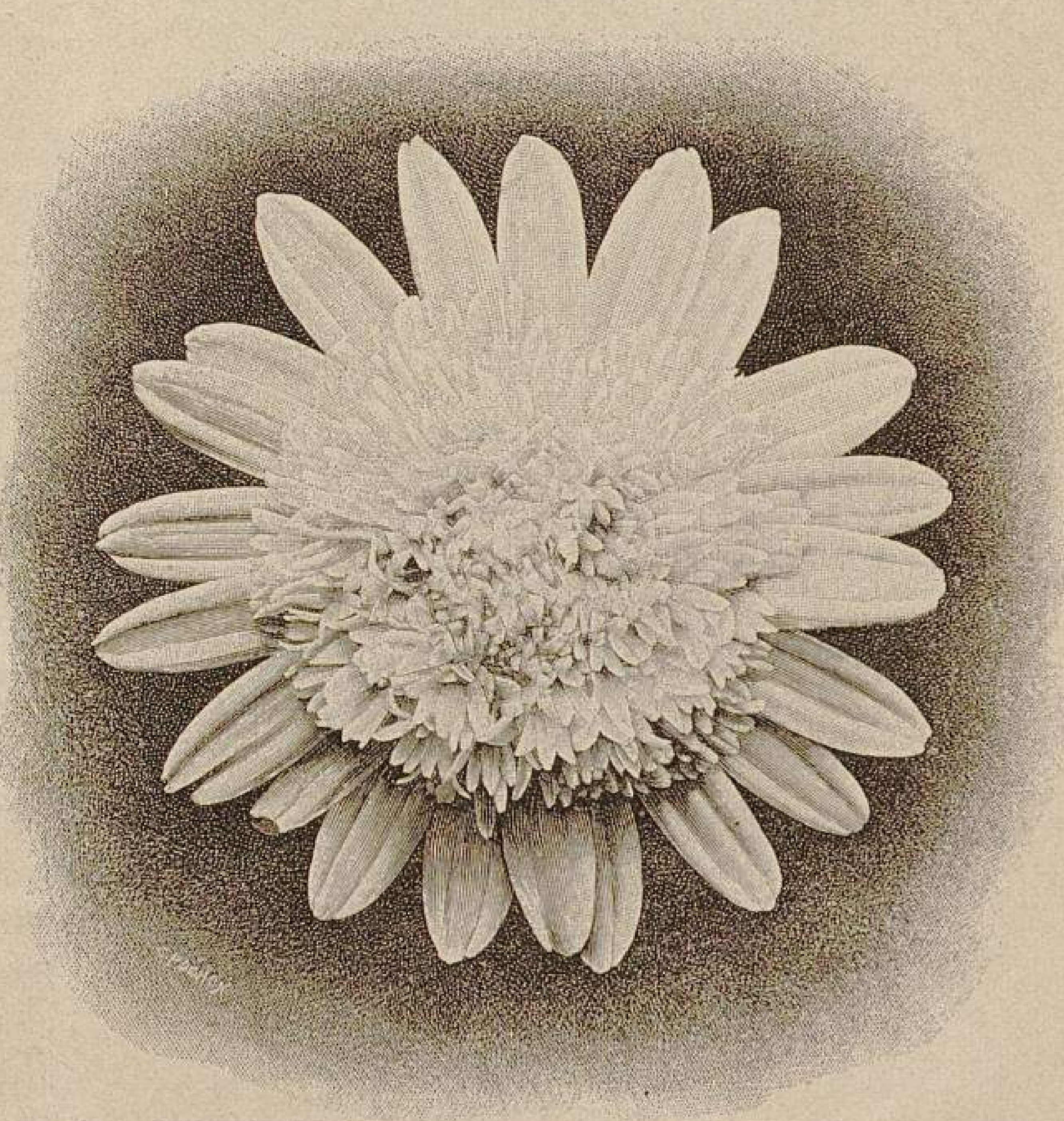
Es gäbe noch viel über Margueriten zu plaudern, vielleicht später einmal im »Möller«. —

Soweit das interessante Schreiben des Herrn Brüggemann.

Hinzuzufügen hätte ich, dass die mir übersandten Blumen von *Alma Brüggemann* sehr hübsch sind; ihre Färbung ist goldgelb, nach dem Rande in Elfenbeinweiss übergehend, eine Tönung, die namentlich bei Licht von reizendster Wirkung ist, was auch von verschiedenen Bindekünstlern, denen ich die Blumen zeigte, sofort anerkannt und bestätigt wurde. Leider habe ich seinerzeit hier nie solch schöne Blumen erzielt; die mir übersandten haben mir aber so gefallen, dass ich doch mit dieser Sorte nochmals einen Versuch machen werde.

Die neue gefüllte Marguerite »Queen Alexandra«.

Eine gefüllte Form der weissen Marguerite *(Chrysanthemum frutescens),* die F. Sander & Söhne in Brügge unter dem Namen *Queen Alexandra* in den Handel brachten, empfahl Herr Wilhelm Thürmer-Diemitz in Nr. 43 dieser Zeitschrift.



Die gefüllte Marguerite Queen Alexandra.

Die Firma Sander gab diese Neuheit mit der folgenden Beschreibung in den Handel.

»Jeder Gärtner kennt die gewöhnliche einfache Form der Marguerite, die in Deutschland im Frühjahr so vielseitige Verwendung findet: als Topfpflanze, zum Auspflanzen in Balkonkästen, auf Beeten, Gräbern usw. Sie hat ein gelbes Zentrum, eine weisse Strahlenkrone und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. Im Winter werden die abgeschnittenen Blumen in grossen Mengen aus Italien importirt und als Bindematerial geschätzt, da dieselben sich wochenlang im Wasser halten und darin sogar grösser werden.

Wir sind in der Lage, ein rein weisse gefüllte Varietät anzubieten, wie sie die Abbildung Seite 569 zeigt. Sie stammt wie die einfache Urform aus Südafrika, von wo wir sie erhielten.

Die Blume ähnelt einem gefüllten weissen Pyrethrum, doch ist sie bedeutend dauerhafter. Sie hat 5—7 *cm* im Durchmesser. Die Pflanze ist ein üppiger Wachser und reicher Blüher und als Topfpflanze wie auch zum Schnitt gleich wertvoll.«

In englischen Zeitschriften fanden wir über die Marguerite *Queen Alexandra* noch das folgende Urteil:

»Die Firma Sander stellte vor einiger Zeit auf der Holland-Haus-Schau in London eine Gruppe ebenso hübscher wie interessanter Margueriten aus. Es war eine Anzahl im besten Flor befindlicher Pflanzen der Marguerite *Queen Alexandra*. Diese Neuheit stammt aus Südafrika, von wo die Firma Sander sie einführte. Die 6—8 *cm* im Durchmesser haltenden Blumen sind von rein weisser Farbe und nicht einfach, wie die des *Chrysanthemum frutescens*, sondern fast ausnahmslos hübsch gefüllt, nicht unähnlich denen der anemonenblütigen Chrysanthemum; hin und wieder ist eine Blume nur zumteil gefüllt und einzelne garnicht. Durch Vermehrung von nur gefüllt blühenden Pflanzen wird sich zweifellos dieser Mangel auch noch beseitigen lassen.

Die Blumen sind für den Schnitt deshalb besonders beachtenswert, weil sie lange kräftige Stiele haben und sich im Wasser sehr lange halten.

Die eingesandten Pflanzen waren hübsche kräftige Exemplare und höher gewachsen, als man es sonst bei den Margueriten sieht.«



Grossblumige remontirende Striegauer Sommerlevkoje.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Grossblumige Zwerg-Pyramiden-Sommerlevkoje Teicher's Schneeflocke.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die gefüllte Marguerite »Queen Alexandra«.

Von **J. Rose**-Diez a. d. Lahn.

Anschliessend an die in Nr. 43 veröffentlichte Margueriten-Plauderei des Herrn Wilhelm Thürmer möchte ich noch mitteilen, dass ich nicht nur wie der Herr Verfasser glaube, sondern nach eigener Anschauung weiss, dass die Marguerite *Queen Alexandra* alle bisher in Kultur befindlichen *Chrysanthemum frutescens*-Varietäten nach jeder Richtung hin übertrifft.

Queen Alexandra ist grossblumig, reinweiss, gefüllt; zuweilen erscheinen einfache Blumen, die aber auch schön sind.

Diese Neuheit bildet hübsche Pflanzen, die ausserordentlich reichblühend und als Gruppen- ebenso wie auch als Topfpflanze grossartig schön sind. Es ist eine Neuheit, die gern gekauft wird.

Spezial-Levkojen.

Von **Paul Teicher**, Levkojenzüchter in Striegau (Schlesien).

Gute und brauchbare Levkojen sind in jeder Gärtnerei sehr geschätzte Pflanzen. Unter allen anderen Sommerblumen gibt es keine, die sich für die verschiedensten Zwecke mit gleichem Erfolg so gut verwenden lassen wie die Levkojen. Zum Treiben, zum Blumenschnitt für Sommer und Herbst, für Blumengruppen, für Topfkultur, für alle diese Verwendungsarten gibt es besonders geeignete Levkojen-Klassen, deren Kultur eine sehr lohnende ist. Bei der grossen Anzahl der in den Verzeichnissen angeführten Sorten ist es allerdings nicht so einfach, immer das Richtige herauszufinden, und selbst bei einem Teil der bisher bekanntesten Züchtungen hat man die Erfahrung gemacht, dass sie im Laufe der Zeit in Form und Qualität nachlassen, dass sie entarten. Ich habe mir daher die Aufgabe gestellt, Sorten zu züchten, die sowohl vollkom-



Grossblumige hohe Bomben-Pyramiden-Sommerlevkoje.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

men konstant sind, als auch für je eine der oben angegebenen Verwendungsarten sich besonders eignen. Nachfolgend führe ich sie den Lesern von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung im Bilde vor. Es sind dies teils Neuzüchtungen, teils Verbesserungen alter Teicher'scher Sorten.

Teicher's Schneeflöcke ist die früheste aller Levkojen und eignet sich besonders zum Treiben. Ihr Wert liegt ausserdem in ihren grossen, klaren, reinweissen Blumen, die durch die dunkelgrüne Belaubung noch gehoben werden. Bei der Kultur im Kasten blüht sie schon im Mai, und bei der Kultur im freien Lande kann man bereits Anfang Juni reichlich Blumen davon schneiden. (Abbildung Seite 560.)

Mit dem Juli beginnt die Blütezeit der beiden nächsten Klassen, der *Grossblumigen remontirenden Striegauer* und der *Grossblumigen hohen Bomben-Pyramiden-Sommerlevkojen.* An dem ganzen Aufbau der ersteren erkennt man sofort, dass es sich hier um eine vorzugsweise zum Blumenschnitt geeignete Sorte handelt. In reicher Fülle bringt jede Pflanze ihre langstieligen, lockeren Blütenstände hervor und liefert den ganzen Sommer hindurch ein wertvolles Bindematerial. (Abbild. S. 560.)

Diese Klasse liebt einen etwas nahrhafteren Boden und ist sehr widerstandsfähig gegen ungünstige Witterungseinflüsse; sie verträgt mehr Feuchtigkeit und wird nicht so leicht wurzelkrank, wie andere Sorten. Auch ihre Widerstandsfähigkeit gegen Hitze habe ich erprobt. Der vergangene Sommer war bei uns in Schlesien aussergewöhnlich heiss und trocken, trotzdem aber hat diese Klasse mit dem Blühen niemals ausgesetzt, sodass man sie mit Recht »remontirend« nennen kann. Es sind darin ausser Weiss besonders helle, moderne Bindefarben in Blau, Rosa und Crême vertreten.

Die *Grossblumigen hohen Bomben-Pyramiden-Sommerlevkojen* sind um das Jahr 1846 von meinem Vater gezüchtet und seitdem stetig verbessert worden. Charakteristisch für diese Klasse ist der sehr kräftig entwickelte Haupttrieb in Form einer dichten Blütenpyramide, die sich in den kurzen, straffen Nebentrieben fortsetzt. Die einzelnen Pflanzen werden gegen 40 *cm* hoch und sind ganz gleichmässig in der Höhe; sie eignen sich deshalb auch ihrer kräftigen Belaubung und ihres langanhaltenden Flors wegen für Blumenbeete und Gruppen, wie keine andere Klasse. Da sich in dem Sortiment neben den leuchtenden Färbungen auch eine grosse Anzahl eigenartiger stumpfer Tönungen befindet, lassen sich bei richtiger Zusammenstellung ganz eigenartige Wirkungen erzielen. (Abbildung nebenstehend.)

Die nächste Klasse, die *Grossblumigen Riesen Bomben-Pyramiden,* ist die edelste und spätblühendste. Sie ist in ihrem Aufbau lockerer als die vorhergehende, zeigt aber dennoch eine vollendete Pyramidenform. Ihre Blütezeit beginnt im Spätsommer und dauert bis in den Herbst hinein. Auf der untenstehenden Abbildung erscheint diese Rasse kleinblumiger als die vorhergenannten, weil die photographische Platte im Verhältnis zur Grösse der Pflanze zu klein war, in Wirklichkeit ist sie aber ebenso grossblumig, wie die übrigen Sorten.

Die *Grossblumigen Riesen-Bomben-Pyramiden-Sommerlevkojen* eignen sich für jede Verwendung; die einzelnen Blüten sind sehr haltbar und lassen sich gut als Pflückblumen verwerten, und die lockeren Triebe geben einen um diese Zeit sehr gesuchten Werkstoff für die feinere Binderei. (Abbildung untenstehend.)

In den berliner Schnittblumenkulturen hat man für diese Klasse eine ganz eigene Verwendung. Es werden dort, der modernen Geschmacksrichtung entsprechend, vor allem Blumen mit sehr langen Stielen verlangt, und deshalb schneidet man die ganze Pflanze dicht über der Wurzel ab und bringt sie so auf den Markt, wo sie ihrer gefälligen, eleganten Form wegen leicht Käufer findet und gut bezahlt wird.



Grossblumige Riesen-Bomben-Pyramiden-Sommerlevkoje.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Grossblumige Zwerg-Bomben-Pyramiden-Sommerlevkoje.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Als letzte für das freie Land geeignete Klasse führe ich die *Grossblumigen Zwerg-Bomben-Pyramiden-Sommerlevkojen* an, die sich am besten für Teppichbeete eignen dürften. Man verwendete bisher Levkojen nicht zu diesem Zweck, dennoch würde ein dahingehender Versuch sehr zu empfehlen sein. Die pikirten Pflanzen lässt man im Saatbeet recht stark werden und pflanzt sie ziemlich dicht. Sobald sie angewachsen sind, entwickeln sie sofort ihre dichten Blütenstände und wachsen sich in kurzer Zeit zu reizenden, kleinen Büschen aus. Diese Sorte bringt den höchsten Prozentsatz gefülltblühender Pflanzen, über 90 Prozent. Wenn man daher, um das Gesamtbild nicht zu stören, die einfachen entfernt, so entstehen nur wenig Lücken, die binnen kurzer Zeit durch die nachwachsenden Nebentriebe wieder ausgefüllt werden. (Abbild. obenstehend.)

Zum Schluss erwähne ich noch eine für die Topfkultur geeignete und bewährte Klasse, die *Grossblumigen deutschen Zwerg-Sommerlevkojen*. Die ganze Pflanze misst vom oberen Rande des Topfes aus nur gegen 20 *cm*, ist dicht belaubt und entwickelt sich mehr nach der Breite, als nach der Höhe. Um den Haupttrieb gruppiren sich in fast gleicher Höhe zahlreiche Nebentriebe, und die einzelnen Blütenkolben sind lang und dicht. Auch diese Sorte ist frühblühend; es bedarf nur kurzer Kultur, um fertige Verkaufspflanzen zu erzielen. Wenn man die Samen im August-September aussäet, so erhält man prächtige Topfpflanzen zum Frühjahr. Diese Klasse ersetzt also in gewisser Beziehung die Winterlevkojen. (Abbildung nebenstehend.)

Zur Calla aethiopica-Frage.

Die Kultur der Calla ist unbestritten zurzeit eine der lohnendsten, die betrieben werden kann, nur muss sie richtig gehandhabt werden, und ist es dann nach unserer Erfahrung gleich, welche Art oder Varietät man kultivirt. Die Muttersorte, die echte *Calla aethiopica* vom oberen Nil — ohne den anderen Spielarten nahe treten zu wollen — bietet alles, was man jetzt von einer Calla verlangen kann, und ist diese Art auch die einträglichste für die Kultur, was doch für jedermann die Hauptsache sein dürfte.

Dies vorausgesandt erlauben wir uns, den geehrten Herren Kollegen unsere Erfahrungen in dieser Kultur mitzuteilen. Wir versenden seit langer Zeit jedes Jahr im Juli und August Hunderttausende von Calla nach allen Ländern Europas und Amerikas. Die Treue, die unsere Abnehmer uns bewahren, beweist, dass die von uns versprochenen Erfolge zutreffen.

Unser Kulturverfahren ist das denkbar einfachste! Wir nehmen die Calla jedes Jahr im Juli, nachdem das Laub abgestorben ist, aus der Erde, für welches Verfahren das trockene Klima und das Unterlassen jedes Giessens von Mai ab die besten Vorbedingungen bilden. Die Knollen kommen dann für 2—3 Wochen auf einen luftigen Speicher und werden dort sortirt. Die verkaufbaren Knollen gehen in die Packräume, und die Saatknöllchen werden, nachdem sie 5—7 Wochen an der Luft gelegen haben, gepflanzt und zwar mit dem Pfluge wie die Kartoffeln. Die Erde, in welcher wir unsere Calla kultiviren, ist ein trockener Sandboden.

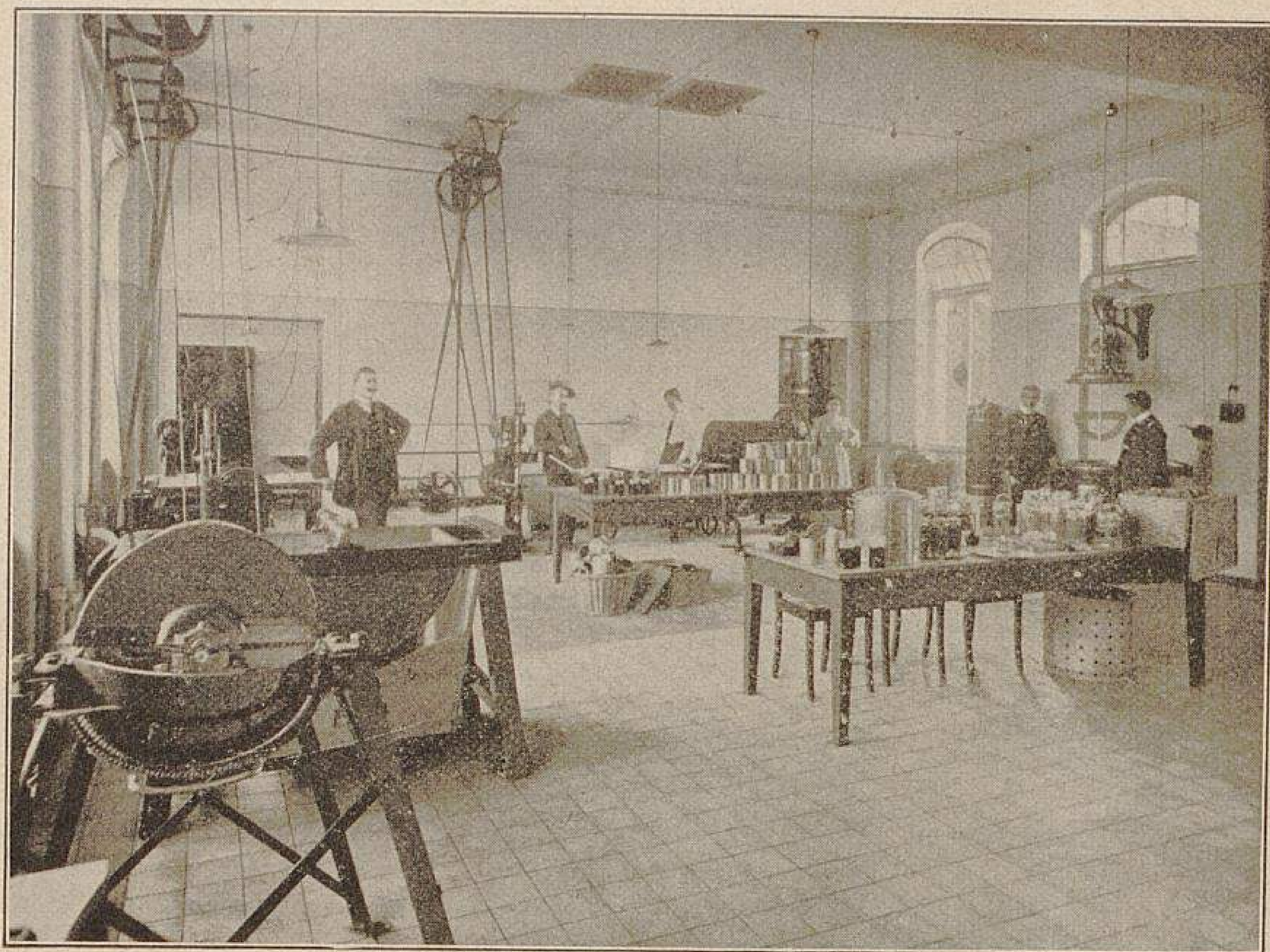
Ende August bis Anfang September ist die Pflanzung beendigt, und wird dann mit der Räderhacke dem Auftreten des Unkrautes vorgebeugt, der Boden gelockert und wenn nötig gegossen. Ende September zeigen sich, nachdem etwas Kopfdüngung angewendet worden ist, die ersten Blättchen. Die ersten Blumen erscheinen Anfang Dezember, und dauert der Flor bis Mai, wo dann die Vegetation zur Ruhe gebracht wird. Sei es nun die natürliche Trockenheit des Klimas, sei es die Ruhe vom Mai bis Juli oder die zweimonatliche Lufteinwirkung im Juli und August oder der Dünger — wir ziehen alle vier Punkte inbetracht — unsere Knollen geben bezüglich des Reichtums und der Schönheit des Flors so grosse Erfolge, wie wir sie nicht besser wünschen. Brutknöllchen von der Grösse einer grossen Erbse bringen im ersten Jahre eine Zahl reizendster Miniatur-Calla, deren Blumenstiel nicht höher als 15 *cm* ist und deren Spatha von höchstens 5 *cm* Durchmesser in bestimmten Bindereien vornehmer wirkt, als die grossen Blumen der zwei- bis dreijährigen Knollen. Zweijährige Knollen bringen vom Dezember bis Mai 6—8 Blumen und dreijährige deren 8—12.

Die Kultur wird in voller Sonne betrieben.

Auf dreijährigen Knollen finden wir häufig in gutem altem Kultursandboden, der Nässe hält, Blumen, deren Spatha verdoppelt und selbst verdreifacht ist, d. h. die weisse Hülse, die die Blume bildet, wiederholt sich nach unten zwei-, selbst dreimal. Es ist dies eine Blumenform, deren ästhetischer Wert fraglich ist, die jedoch als ein untrügliches Zeichen des übergrossen Blütentriebes gelten darf. Die edle Form und Farbe, die Grösse der Spathen und die Länge der Stiele, sowie auch das Laub lassen keinem weiteren Wunsche Raum. Wenn die



Grossblumige deutsche Zwerg-Sommerlevkoje.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Ausstellung der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Dahlem.
I. Obst-Verwertungsstation.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Farbe rosa oder rot wäre, dürfte dies eine grosse Errungenschaft sein, und in dieser Richtung arbeiten wir. Dass jedoch die elfenbeinweisse Farbe und der edle Bau der Blumen überall Liebhaber findet und auch noch lange finden wird, wird uns durch die alljährlich eingehenden grossen Bestellungen bewiesen.

Wir ziehen auch alle Jahre Knollen aus Samen, haben aber bisjetzt wenig Erfolg in anderen Farbentönen gehabt. Alle sonstigen Abweichungen und Abartungen finden unsere Aufmerksamkeit nicht, denn unsere Calla bietet alles, was man von dieser Pflanze überhaupt erwarten kann, nur muss man sie zum Treiben mit gutem und vielem Dünger und reichlich Wasser richtig vorbereiten.

Wir dürfen wohl noch hinzusetzen, dass wenn die aus Samen gezogenen Knollen nicht derselben Einwirkung der Trockenheit und der Luft unterzogen worden sind, wie die Brutzwiebeln, der Erfolg bezüglich der Anzahl und Form der Blumen ein weniger zufriedenstellender sein wird.

Etablissement Horticole
»La Carrosaccia«
Inhaber W. Strasser-Ensté
in Ajaccio (Korsika).

Ausstellung der Königlichen Gärtner-Lehranstalt in Dahlem bei Berlin.

Die königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem bei Berlin veranstaltete in ihren schönen neuen Räumen vom 15. bis 19. Oktober eine Ausstellung von Arbeiten der Hörer der Gartenkunde, die von Tausenden von Besuchern besichtigt wurde. Nach dem Urteil zahlreicher Fachgenossen zeigte diese Ausstellung, dass die Lehranstalt auf dem richtigen Wege zu ihren neuen Zielen ist. Die Arbeiten zeugten von der Anregungsfähigkeit der Lehrer und der Aufnahmefähigkeit, besonders aber von der Arbeitsfreudigkeit der Hörer.

Die Ausstellung war in vier Sälen untergebracht, doch waren auch die übrigen Einrichtungen der Anstalt den Besuchern zugängig gemacht. Von diesen Räumen bringen wir nur eine Abbildung, die des grossen Arbeitsraumes in der Obstverwertungsanstalt, welche für Unterrichtszwecke als mustergültig anzusehen ist.

Die zweite Abbildung stellt den Ausstellungssaal der Abteilung Obstbau dar, aufgenommen zu der Zeit, als die Ausstellung von Sr. Exzellenz dem Minister von Podbielski, Ministerial-Direktor Dr. Thiel und Unterstaatssekretär von Konrad besucht wurde. Als dekoratives Motiv dieses Saales war »Herbst« gewählt und in der Mitte des Raumes eine Jagd-Festtafel arrangirt worden. Zwei weitere Abbildungen (Seite 564) zeigen Teilansichten aus diesem Saale.

Der zweite Saal — Abteilung »Gartenkunst« — stand unter dem dekorativen Zeichen »Sanssouci«. (Abbildung S. 565.) Hier war zum ersten Male ein vollständiger Gesamtplan der königlichen Gärten ausgestellt und um die Büste ihres Gründers, Friedrich des Grossen, eine geschmackvolle Dekoration ausgeführt.

Der dritte Saal (Abbildung Seite 566) zeigte die Tätigkeit der Hörer in den Lehrgegenständen Malerei, Blumenbinderei, gärtnerische Schmuckkunst usw. Als dekoratives Motiv war eine »Taufe« gewählt. Die Aufgabe lautete: aus dem Charakter



Von der Ausstellung der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Dahlem.
II. Aus der Abteilung Obstbau. I.
Links Exzellenz von Podbielski, in der Mitte Ministerialdirektor Dr. Thiel, rechts Unterstaatssekretär von Konrad.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Ausstellung der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Dahlem.
III. Aus der Abteilung Obstbau. II. Ausstellung von Topfobst. Teilansicht. (Text Seite 563.)

des Raumes heraus mit einfacher rein gärtnerischer Arbeit einen Stimmungsakkord zu schaffen, in welchem die drei Töne: Ernst des Lehrsaales, Religiosität und häusliche Gemütlichkeit zusammenklangen.

Der letzte Saal enthielt Proben aus dem wissenschaftlichen Unterricht, aus den Lehrgängen der Photographie, der landwirtschaftlichen Naturkunde usw. (Abbildung Seite 576) und zwar in vortrefflichen Arbeiten der Hörer.

Lilium Szovitsianum (L. monadelphum).

Gelbe Osterlilie.

Von **Johann Kossitsch**,
Obergärtner des Etablissement horticole Monreal in Kislowodsk (Russland).

Der berühmte Botaniker Edmond Boissier, der die kaukasische Flora sehr genau studirte, hat ungefähr 4000 Pflanzenarten derselben beschrieben und systematisch gruppirt. Unter denselben befindet sich auch *Lilium Szovitsianum* oder wie manche Botaniker es nennen: *Lilium monadelphum*. Dieses *Lilium Szovitsianum* wurde zu Ehren des in Odessa wohnenden Apothekers Johann Szovits benannt, welcher die Pflanzen in Karrabach, Emeretien, Mingrelien, Kartalinien und an den Ufern des Schwarzen Meeres gesammelt hat. Alle diese Gegenden liegen im Kaukasus.

Diese prächtige Lilie ist eine endemische (einheimische) Spezies des Kaukasus und wächst dort überall auf den Gebirgen, die sich bis zu 1700 *m* über dem Meere erheben. Die Gegenden, in welchen diese Lilie am meisten verbreitet ist, erstrecken sich von Wladikawkas bis Grosnyi, dann von Naltschik bis Kluchor, Bermamyt und Kislowodsk und auf die Abhänge der Gebirge, welche von den Flüssen Terek, Malka, Kuban usw. berührt werden.

Leider bestätigen die auf Exkursionen gemachten Beobachtungen, dass in fast allen hier genannten Gegenden das *Lilium Szovitsianum* immer seltener angetroffen wird. Mancher wird fragen, welche Ursache es bewirkt, dass eine einheimische Spezies allmählich im Kaukasus verschwindet. Man muss sich hier an den berühmten Charles Darwin, den Be-



Von der Ausstellung der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Dahlem.
IV. Aus der Abteilung Obstbau. III. Ausstellung von Topfobst. Gesamtansicht. (Text Seite 563.)
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gründer der Evolutionstheorie in der Naturwissenschaft erinnern, der viele Beispiele festgestellt hat, dass manchmal die einheimischen Spezies im Kampfe um das Dasein in ihrem eigenen Heimatlande durch fremde Eindringlinge besiegt und verdrängt werden. Das ist die eine Ursache, und die andere ist, dass, wie jeder, der im Kaukasus lebt, weiss, die meisten Bewohner desselben sich mit Rindvieh- und Schafzucht beschäftigen. Die zahlreichen Viehherden weiden auf den Gebirgen und fressen mit anderen Pflanzen auch die jungen, eben ausgetriebenen Stengel des *Lilium Szovitsianum* ab, das dadurch in seiner Vegetation gestört wird. Ausserdem treten diese Viehherden die Erde fest zusammen und machen sie dadurch ungeeignet für das Pflanzenwachstum. In Gegenden, wo die Bewohner sich nicht mit der Viehzucht beschäftigen und ausserdem noch andere günstige, das Wachstum fördernde Bedingungen vorhanden sind, gedeiht diese Lilie prächtig und findet sich dort in grösserer Anzahl. Zu diesen bevorzugten Gegenden gehört auch Kislowodsk.

Nach diesen allgemeinen Mitteilungen über das *Lilium Szovitsianum*, das man in gärtnerischen Kreisen auch *L. colchicum* nennt, erlaube ich mir über dasselbe auch noch etwas fachmännisches mitzuteilen.

Es ist diese noch wenig bekannte und in ihrem Wert noch bei weitem nicht genügend gewürdigte Lilie für die Kulturen eine Zukunftspflanze. Sie entwickelt 1—2 *m* hohe, mit schöner Belaubung versehene Stengel, die 8 bis 15 wohlriechende zitronengelbe Blumen tragen. Für den freien Grund ist sie prachtvoll; sie ist vollständig winterhart und blüht von Anfang Mai bis Juni. Der Standort ist ganz gleich, obwohl sie mehr eine sonnige Lage liebt. Die Erde muss locker sein. Am besten geeignet ist eine Wald- oder gute Komposterde mit Sand vermischt, aber ohne jeden Zusatz von Dünger, da sonst die Zwiebeln krank werden und anfaulen. Eine ausgiebige Bewässerung während der Wachstumszeit ist sehr nötig. Die Zwiebeln müssen bis 20 *cm* tief in die Erde gepflanzt werden.

Zum Treiben werden die Zwiebeln vom Oktober bis März in 15—20 *cm* weite Töpfe in die oben erwähnte Erdmischung gesetzt. Eine gute Scherbenunterlage ist nicht zu vergessen.

Lilium Szovitsianum treibt seine Wurzeln meist aus dem unteren Teile des Stengels, und müssen die Zwiebeln deshalb bei der Topfkultur mindestens 3—5 *cm* hoch mit Erde bedeckt werden. Nach dem Pflanzen werden sie angegossen und in ein temperirtes Haus gestellt, wo sie bis zum Austreiben nicht zu nass gehalten werden.

Die beste Temperatur für eine kräftige Entwicklung der Pflanzen und Blumen ist + 9—10° R., doch kann sie, wenn man die Pflanzen frühzeitig in Blüte haben will, je nach Erfordernis auf + 12—14° R. gesteigert werden.

Um die Läuse fern zu halten, räuchert man mit Tabakextrakt, noch besser aber ist es, wenn man von Zeit zu Zeit in die Spitzen der Triebe Räucherpulver streut, welches sich sehr gut dazu eignet. Bei einer solchen Behandlung wird man immer schöne und lohnende Erfolge erzielen.

Für Bindereizwecke ist diese Sorte sehr zu empfehlen, und wird sie besonders gern, nur mit Schnittgrün durchstellt, für ganze Korbfüllungen benutzt.

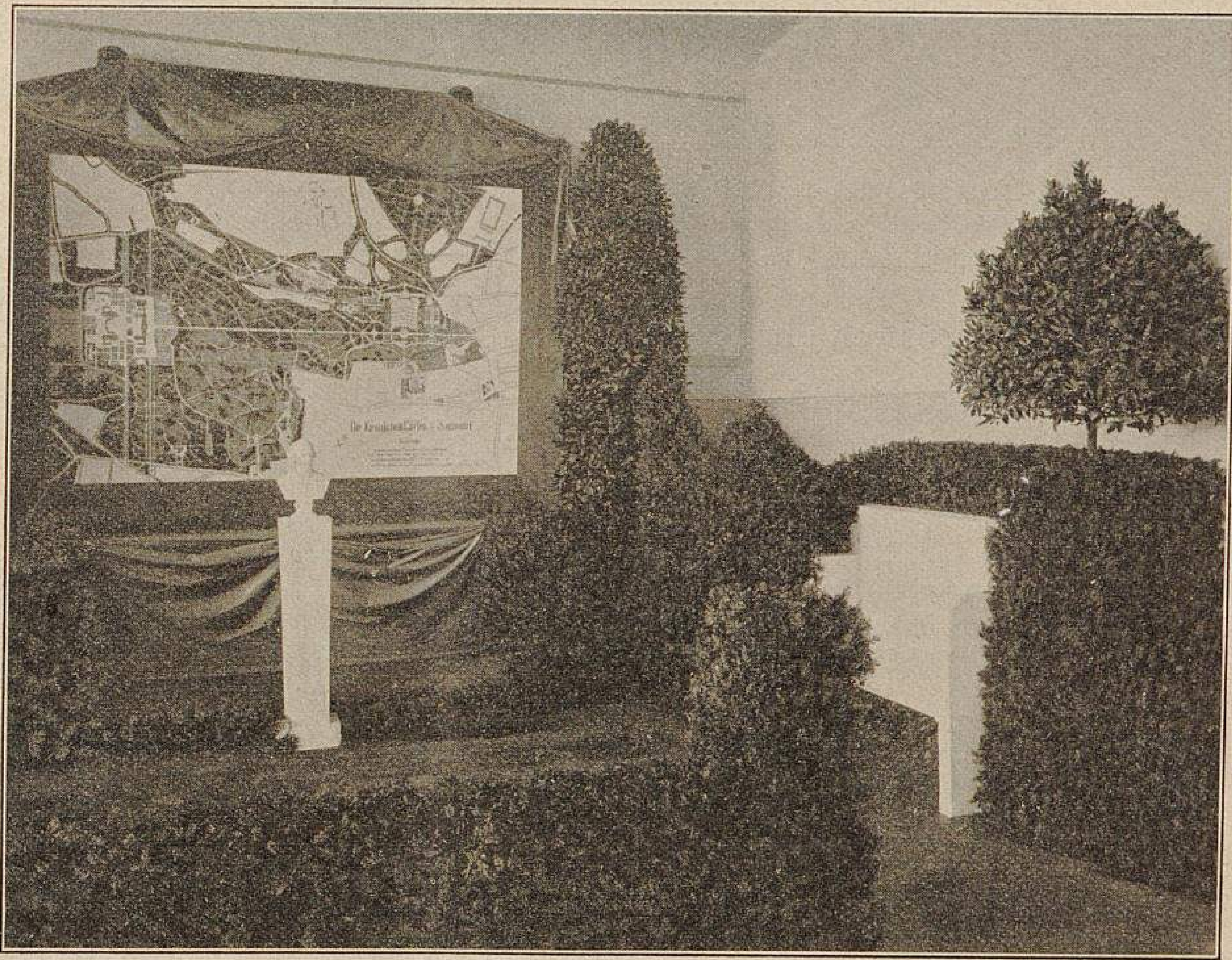
Zum Schlusse erlaube ich mir noch mitzuteilen, dass unsere Gärtnerei sich mit der Kultur des *Lilium Szovitsianum* in grossem Umfange für Handelszwecke beschäftigt und damit gute Erfolge erzielt hat.

Lilium Szovitsianum im Kaukasus.

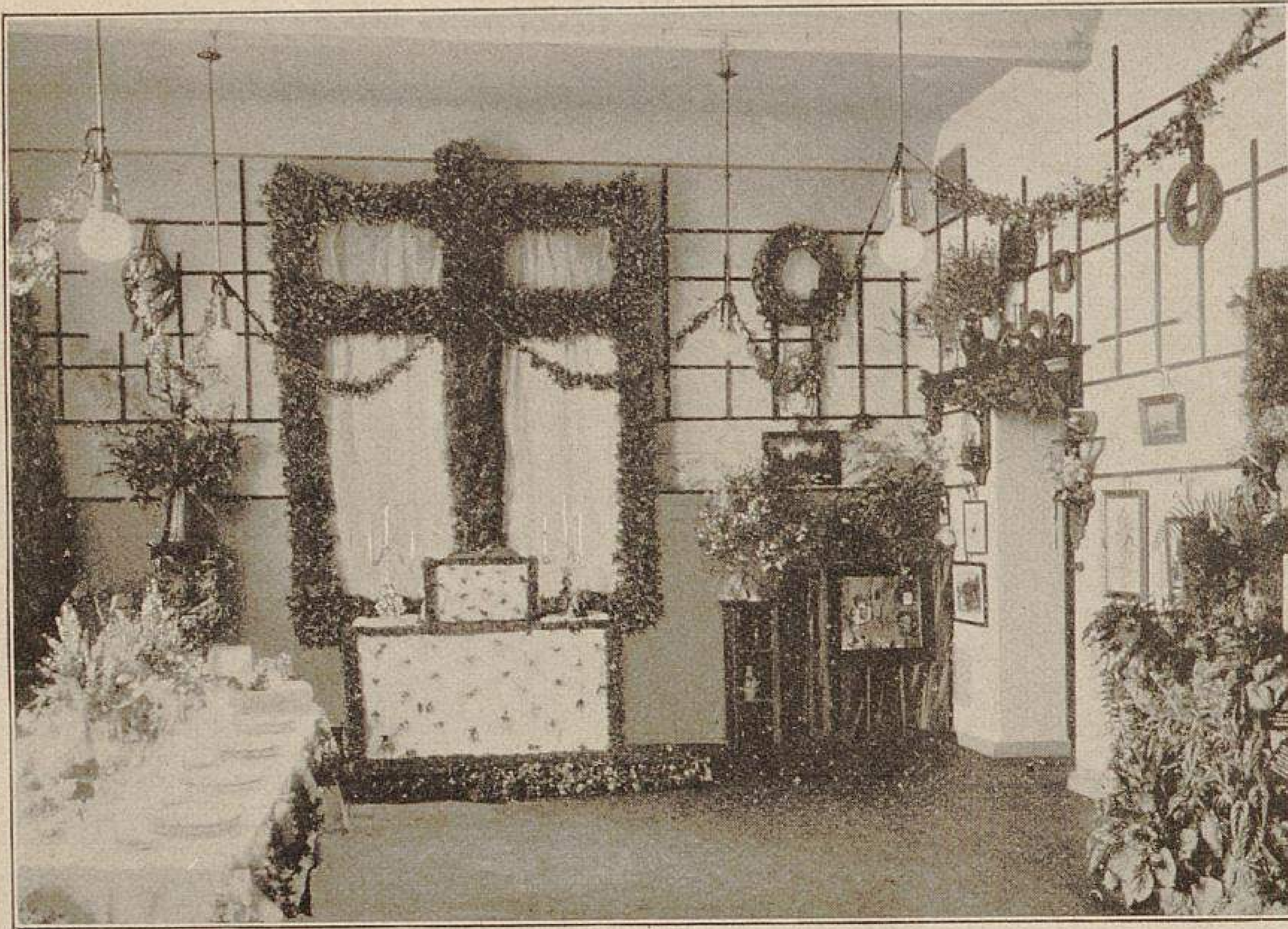
Ueber *Lilium Szovitsianum* = *L. monadelphum* berichtet Dr. Gustav Radde, Direktor des kaukasischen Museums in Tiflis, in seinem Buche »Grundzüge der Pflanzenverbreitung in den Kaukasusländern« in folgender, poetisch ausklingender Weise:

»Aus allem, was ich bisher über die subalpine Vegetation sagte, wird der geneigte Leser sich hoffentlich ein richtiges Bild von dieser Flora vorstellen können. Ich will ihm dasselbe aber noch durch eine der schönsten Pflanzen, die zugleich für den Kaukasus mit Einschluss von Anatolien westwärts und Gilan ostwärts endemisch ist, verzieren. Ich schwieg bisjetzt absichtlich von ihr, sie soll der botanischen Physiognomie den Adel edelster Schönheit verleihen. Es handelt sich um *Lilium monadelphum* (Syn.: *L. Szovitsianum* und *L. colchicum*). In den Höhen, wo wir jetzt sind, die wenig begangen werden, existirt sie noch ungestört, tiefer wurde sie, streckenweise wenigstens, fast ausgerottet, da ihre Zwiebeln früher für den Handel sehr gesucht wurden. Die kräftigsten Exemplare ohne Kultur tragen selten mehr als 12 Blumen, oft nur 3—4; in schlanker Säulenform besteht sie die Höhen bis zu 2130 *m*, nie gedrängt, bisweilen in Gesellschaft von *Cephalaria tatarica*, meistens die niedrigeren Stauden überragend. Aber, obwohl hier oben zur vollen Geltung kommend und dem Florenbilde den höchsten Glanz verleihend, so sind mir ihre tieferen Standorte fast noch lieber. Sie blüht dort früher, gleichzeitig mit *Philadelphus coronarius*, und viel isolirter. So fand man sie früher im Randgebirge in den Tälern, die rechterseits in den Cyrus fallen, in 780 *m* über dem Meere (Borshom). Lichter Buchenwald gab ihr Halbschatten, in ihrer Nähe standen auf schwarzer Erde Gruppen von *Saxifraga rotundifolia*; nur geringe Vegetation deckte diesen nahrhaften Waldboden, dem überall das Philadelphus-Gebüsch entwuchs. — Still ist die Nacht, nur das leise Rauschen des Bergwassers singt. Betäubender Duft entströmt den Blumen beider Pflanzen, er füllt das Tal allseitig. Leuchtkäfer ziehen Feuerfäden in die Dunkelheit und erhellen, wenn sie in die Nähe der Lilienkronen kommen, momentan ihr unvergleichliches Antlitz.«

So Herr Dr. Radde über *Lilium Szovitsianum!*



Von der Ausstellung der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Dahlem.
V. Aus der Abteilung »Gartenkunst«. (Text Seite 563.)
Im Hintergrund der Plan der königl. Gärten in Potsdam.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Ausstellung der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Dahlem.
VI. Für eine Taufe ausgeschmückter Raum. (Text Seite 563.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Acrostichum aureum.

Von **Axel Lange,**
Inspektor des Botanischen Gartens zu Kopenhagen.

In der Nummer 44 dieser geschätzten Zeitschrift berichtet Herr J. Mäder über den Wasserfarn *Acrostichum aureum.* Da wir denselben im hiesigen botanischen Garten durch mehrere Jahre mit gutem Erfolg kultivirt haben, so darf ich wohl den Lesern von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung meine Erfahrungen, die ich bei der Kultur dieses Farns gewonnen habe, und auch etwas über seine Lebensbedingungen kurz mitteilen.

Vor Jahren hatten wir ein Exemplar, das seinen ständigen Platz im Bassin des Wasserpflanzenhauses hatte, wo es in der Weise aufgestellt war, dass nur der unterste Teil des Topfes — ungefähr 5 *cm* — in das Wasser eingesenkt war. Im Winter, wenn der Wasserstand ein niedrigerer war, berührte der Topf gerade das Wasser.

Als die Pflanze zu gross für das Wasserpflanzenhaus wurde, brachten wir sie in das Palmenhaus. Sie hatte zu dieser Zeit einen mit Wurzeln überzogenen Stamm, der ungefähr 35 *cm* hoch war, und die ganze Pflanze hatte sich sehr schön entwickelt. Die Aenderung des Standortes bekam der Pflanze nicht gut, auch verlor sie eine Menge von Wurzeln, die durch das Loch des Topfbodens in das Wasser hineingewachsen waren und sich dort ausgebreitet hatten. Die Folge war, dass die jungen Wedel allmählich kleiner wurden und die Pflanze zuletzt vollständig einging. Bevor dies traurige Ende eintrat, waren schon im Jahre 1901 junge Pflanzen durch Sporenaussaat herangezogen worden. Die Sporen keimten bald, und nachdem die jungen Pflanzen 3—4 Wedelchen entwickelt hatten, wuchsen sie sehr schnell. Sie blieben in dem Vermehrungshause bis zum Frühling 1903, um welche Zeit sie in 12 *cm* weiten Töpfen standen. Ich wollte jetzt die Pflanzen im Farnhause kultiviren, und da gerade ein Steinhügel dort umgelegt war, pflanzte ich ein Exemplar in dem freien Grunde desselben aus, während die übrigen Exemplare in den Töpfen blieben. Der Unterschied des Wachstums der Pflanzen war sehr bald merkbar; das ausgepflanzte Exemplar wuchs sehr schnell, während die in den Töpfen stehenden Pflanzen nur langsam vorwärts kamen. Wie mächtig jene sich entwickelt hat, beweisen folgende Masse. Der Stamm ist jetzt 12 *cm* hoch bei reichlich 50 *cm* Umfang, und ist er dicht mit gesunden Wurzeln besetzt. Der längste Wedel, der zudem noch nicht ganz ausgebildet ist, misst 2 *m* 65 *cm*, während sein Stiel einen Umfang von 9 *cm* hat. Die Exemplare, die in Töpfen stehen geblieben sind, sehen im Vergleich mit dem ausgepflanzten Exemplar sehr armselig aus, sind aber doch an und für sich ganz nette Pflanzen.

Nach den Ergebnissen, die ich hier mitgeteilt habe, rate ich zum Auspflanzen in den freien Grund, wo es ausführbar ist. Lässt sich dies jedoch nicht bewerkstelligen, so ist die Kultur im Topfe im Wasserpflanzenhaus der Kultur in gewöhnlichen Häusern vorzuziehen.

Ich rate allen, die diesen Farn zu kultiviren wünschen, öfter junge Pflanzen heranzuziehen, weil die 3—5 jährigen Pflanzen am schönsten sind.

Zeit des Schneidens der Gehölze.

Weitere Beantwortungen der Frage Nr. 5046: »Ist es gut, wenn man Strassenbäume, Zierbäume und -Sträucher schon im November schneidet?«

Ist man gezwungen, den Schnitt von Zier- und Strassenbäumen (Obstbäume natürlich ausgeschlossen) schon im November auszuführen, vielleicht wegen Ueberhäufung mit Arbeiten im zeitigen Frühjahr, so möge man es tun, aber nicht versäumen, die grösseren Schnittwunden gut mit Holzteer zu bestreichen. Ich sage: falls man zum Schneiden gezwungen ist. In der Regel ist als Zeitpunkt für den Schnitt Anfang Februar bis Mitte März vorzuziehen, da man dann keine stärkeren Fröste mehr zu befürchten hat. Bekanntlich wirkt grosse Kälte auf Schnittflächen von bedeutender Ausdehnung schädlich ein.



Von der Ausstellung der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Dahlem.
VII. Aus der wissenschaftlichen Abteilung. (Text Seite 564.)
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Eine Ausnahme gilt jedoch für einige Baumarten, deren Saftzirkulation sehr zeitig beginnt, wie z. B. bei Ahorn, Kastanien usw.; bei solchen Gehölzen ist der Herbstschnitt zu empfehlen.

Gegen den Herbstschnitt der Sträucher habe ich nichts einzuwenden. **F. Pellegrini,** Kunstgärtner in Dahmen.

Es wird davon abhängen, ob im November das Laub bereits von den Bäumen abgefallen ist, anderenfalls ein Rückschnitt bei manchen Gehölzen nachteilig sein würde. Gerade das etwa noch an den Gehölzen sitzende Laub lässt, wenn die Witterung eine lange Herbstvegetation veranlasste, noch eine Menge Lebenskraft (Reservestoff) in den Baum wandern, die im nächsten Frühjahr zur Erzeugung neuer Teile wertvoll ist. Ausserdem ist nicht zu verkennen, dass der Rückschnitt noch belaubter Teile auch durch den fallenden Holzteil einen grösseren Verlust bedeutet, als es der Fall sein wird, wenn alle Teile in Ruhe sind. Wir dürfen beim Schnitt der Gehölze nicht von einem bestimmten Monat sprechen, sondern müssen vielmehr den jeweiligen Vegetationszustand der dem Schnitt zu unterwerfenden Gehölze beachten und uns hierbei im allgemeinen merken, dass der Rückschnitt vom Laubabfall bis zum neuen Trieb ohne Schaden erfolgen kann.

C. Pfeiffer, grossherzogl. Fachlehrer in Oppenheim.

Das Beschneiden der Gehölze wird, wenn Zeit dazu vorhanden ist, am besten vorgenommen, nachdem die Blätter abgefallen sind, also der Baum in die Ruheperiode eingetreten ist. Die Knospen bilden sich im Verlauf des Winters noch weiter aus, und kommt der Saft dann den nach dem Schnitt stehen gebliebenen Augen zu gute. Es ist irrig zu glauben, dass der Baum im Winter vollständig ruhe. Man betrachte nur unter einem Vergrösserungsglas (bei Prunus-Arten genügt meist schon das blosse Auge) in den Wintermonaten in ausreichenden Zeitabständen die einzelnen durchgeschnittenen Knospen, und man wird deutlich ein fortschreitendes Ausbilden derselben wahrnehmen.

Meistens wird die Zeit die Ausführung des Schneidens ja so früh nicht gestatten, sodass man oft bis nach Weihnachten warten muss, doch wo genügend Arbeitskräfte vorhanden sind, sollte der Schnitt sobald wie möglich ausgeführt werden.

Unter Schnitt der Gehölze verstehe ich selbstverständlich nur ein Auslichten. Leider aber wird auf diesem Gebiete noch sehr viel gesündigt. Ich habe z. B. schon gesehen, dass die bekanntlich aus dem alten Holz blühende *Prunus triloba* kugelförmig gestutzt war, ebenso fielen mir wiederholt im Winter oder Frühjahr zurückgestutzte Forsythien auf. Es ist unbegreiflich, mit welcher Interesselosigkeit diese wichtigen gärtnerischen Arbeiten zumteil noch vorgenommen werden; ja selbst in öffentlichen Anlagen und Stadtgärtnereien findet man dieses Unwesen.

Viel zu wenig wird aber noch der Schnitt der frühblühenden Sträucher gleich nach der Blüte vorgenommen, worauf ich noch besonders aufmerksam machen möchte.

M. Tessenow, Landschaftsgärtner in Posen.

Strassenbäume, Zierbäume und Ziersträucher können unbeschadet schon im November geschnitten werden. Bei feineren Ziersträuchern ist es ja besser, das Frühjahr abzuwarten; doch da dann meist dringendere Arbeiten zu verrichten sind, so ist auch bei solchen Ziersträuchern ein Beschneiden im Winter immer noch einem Nichtbeschneiden vorzuziehen.

Bei Strassen- und Zierbäumen ist nur da eine Ausnahme zu machen, wo es sich um ein Verjüngen oder um die Wegnahme sehr starker Aeste handelt; die Vernarbung geschieht dann leichter, als wenn die Wunde erst längere Zeit hindurch dem Frostwetter ausgesetzt ist. So wird man z. B. bei Ahorn und Nussbäumen beobachten, dass die Abschnittstellen bei stärkeren Aesten oft noch nach Wochen feucht, ja oft sehr merkbar nass sind. Tritt dann noch stärkeres Frostwetter ein, so liegt Gefahr vor, dass dies für die Wunde von grossem Nachteil werden kann. Gerade bei Nussbäumen, die darin sehr empfindlich sind, sollte ein Ausschneiden im August vorgenommen werden. **J. Weber,** Obergärtner in Hatar, Post Nagy-Heresteny (Ungarn).

Sofern die Vegetation beendet ist, kann mit dem Schneiden der Bäume und Sträucher begonnen werden, ohne dass dieselben Schaden leiden. Bei grossen Verwaltungen muss noch zeitiger mit dem Schneiden angefangen werden. Hauptsache ist, dass solche Bäume zuerst geschnitten werden, die im Frühjahr am zeitigsten grün werden, wie z. B. Acer, Aesculus usw., und ferner die mit dem Schneiden beauftragten Gärtner den Charakter der einzelnen Bäume und Sträucher kennen, da sonst viel Schaden angerichtet werden kann.

Ernst Winter, Bezirksgärtner in Leipzig.

PERSONALNACHRICHTEN

Alfred Rehder, Mitglied der Redaktion dieser Zeitschrift, hat seine von uns in Nr. 41, Seite 495 erwähnte Reise durch dendrologisch interessante Gebiete des westlichen Nordamerika beendet und ist Anfang November zunächst für einen 1½—2jährigen Aufenthalt nach Deutschland zurückgekehrt. Er wird diese Zeit benutzen, um für die Ausarbeitung einer grossangelegten dendrologischen Bibliographie nicht nur auf den deutschen, englischen und französischen, sondern auch auf den russischen, schwedischen, spanischen, italienischen usw. Bibliotheken Studien zu machen. Wir werden demnächst wieder verschiedene Berichte unseres geschätzten dendrologischen Mitarbeiters veröffentlichen.

Friedrich Kissler, Obstzüchter in Werder a. H., erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Oswald Heimann, seit Frühjahr d. J. im Provinzial-Obstgarten in Diemitz bei Halle a. S. als erster Gehülfe beschäftigt, wurde am 1. Oktober daselbst als Obergärtner mit Ruhegehaltsberechtigung angestellt.

Karl Heine wurde am 1. Oktober als Obstgärtner im Provinzial-Obstgarten in Diemitz bei Halle a. S. angestellt.

Hermann Heinrich, seit 3 Jahren im Provinzial-Obstgarten in Diemitz bei Halle a. S. als Obstgärtner tätig, übernimmt am 1. Januar 1905 die praktische Leitung der ausgedehnten Obstanlagen des Herrn Dr. med. Görges in Kloetze i. d. Altmark.

Fr. Runtzler gab seine bisherige Stelle in Gautzsch auf und trat als Obergärtner bei Baron Freiherrn Edler von Oetinger auf Schloss Karlshof bei Darmstadt ein.

H. Jahns, bisher Leiter der Schlossgärtnerei in Liebstadt, wurde in Potschappel als Friedhofsgärtner angestellt.

Josef Andrysek wurde als Schlossgärtner des Herrn Baier von Baiersburg in Glomnitz bei Troppau angestellt.

Franz Lang wurde in Neudenburg bei Kemmelbach (Niederösterreich) als Schlossgärtner angestellt.

Franz Nowak, Handelsgärtner in Laa a. d. Thaya (Niederösterreich), feierte sein 30jähriges Geschäftsjubiläum.

Josef Prabschina, Obergärtner in Nadelburg, feierte sein 50jähriges Gärtnerjubiläum.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: bei der Firma **Theodor Jawer**, Baumschulen mit dem Sitze in Niederschönhausen: Einzelprokurist der Firma ist Arthur Jawer in Niederschönhausen;
bei der Firma **Guido Grünenthal**, Landschaftsgärtnerei, Baumschule und Obstplantage mit dem Sitze in Berlin: die Prokura des Willy Ballhausen ist erloschen;

Braunschweig: die Firma **Charles Bewig & Ko.**, Pariser Champignon- und Brutzüchterei mit dem Sitze in Braunschweig und als deren Inhaber die Kaufleute Otto Louis Charles Bewig und Georg Becker daselbst;

Hirschberg (Schlesien): bei der Firma **Botanischer Garten Hirschberg i. Schles. A. Ahrens** mit dem Sitze in Hirschberg: die bisherige Gesellschaft ist durch den Tod der Frau Elisabeth Ahrens, geb. Schütt, aufgelöst. Unter der bisherigen Firma wurde eine neue Gesellschaft begründet, deren Inhaber die Baumschulbesitzer Rudolf Ahrens und Franz Ahrens sind;

Lesum: die Firma **Friedrich Garbers** mit dem Sitze in Schönebeck und als deren Inhaber der Garteningenieur Friedrich Garbers daselbst.

Emil Mimus übernahm die Rosengärtnerei von Louis Schmidt in Britz.

Fritz Burgass trat als Gesellschafter in die Firma L. Nitschke (Inh. Fr. Burgass), Anstalt für Zentralheizungen in Landsberg a. W. ein. Die Firma wurde geändert in **Burgass & Sohn.**

Aug. Stapel liess sich in Gera (Reuss) als Garteningenieur nieder.

Friedr. Kretschmann übernahm die mit Landschaftsgärtnerei verbundene Blumen- und Samenhandlung von Karl Dix in Werdau i. S.

Die Handelsgärtnerei von Jul. Lepper in Bederkesa ging durch Kauf in den Besitz von **O. Michel** über, der dieselbe unter der Firma **Lepper's Gärtnerei, Inhaber O. Michel** weiterbetreiben wird.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

Rich. Elze in Dessau,
Gustav Frantz in Mienendorf,
August Freytag in Münster,
August Kuhne in Magdeburg,
Oskar Krüger in Schneidemühl,
Adolf Merkel in Einbeck,
Hermann Rolf in Herford und
Jul. Schild jun. in Fürstenau.

PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

Patente haben angemeldet: August Greten: auf ein Bodenbearbeitungsgerät; **Karl Pfeiffer:** auf einen auswechselbaren Rechen; **Jakob Drumm:** auf einen Schwefelzerstäuber.

Patente sind erteilt: Paul Aug. Weck: auf ein Werkzeug zum Entstacheln von Rosenstämmen und deren Zweigen; **Heinrich Wolf:** auf ein Werkzeug zum Ausschneiden von Baum- oder Aststümpfen für einzusetzende geissfussförmig zugeschnittene Edelreiser.

Musterschutz ist gewährt: Akt.-Ges. Berliner Luxuspapierfabrik, vorm. Hohenstein & Lange: auf eine Topfhülle aus Pappe oder dergleichen mit majolikaähnlichen, platisch aufgetragenen Verzierungen; **Aug. Frohn:** auf einen Schlauchwagen; **Stephan Bauer:** auf einen Obstbrecher; **Theodor Winkler:** auf einen Handrechen; **Franz Geitner:** auf eine Baumsäge; **Karl Hartwig:** auf einen Draht mit Ringteil als Blumenstütze; **Karl Obenauf:** auf eine Giesskannenbrause mit abschraubbarem Sieb für Reinigungszwecke; **Martin Rossow sen.:** auf eine Mäusefalle; **Josef Wiedemann:** auf einen Rechen mit durch Bandeisen verstärktem Zapfen des Rechenstiels; **Franz Funk:** auf ein mit um seine Mitte im Kreisbogen aufgebrachter Aufschrift versehenes Papierblatt, welches als Topfhülle dienen soll; **Jean Jörges:** auf einen Rosenentstachler.

KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Karl August Trau** in Geesthacht ist mit Zustimmung sämtlicher Konkursgläubiger eingestellt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Baumschulbesitzers **Josef Bönner** in Thesdorf-Rellingen und des Gärtnereibesitzers **Ernst Hermann Palme** in Oberoderwitz ist nach angenommenem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Erfolglos gepfändet wurden

C. Arens, Kunstgärtner in Schwabstedt, und
Paul Schlegel, Kunstgärtner in Eisenach.

VERKEHRSWESEN

Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues nach Deutschland über die Zollabfertigungsstelle am Bahnhof Kleve.

Die Einfuhr aller zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien, welche aus Pflanzschulen, Gärten oder Gewächshäusern stammen, über die Grenzen des Reichs darf fortan auch über die Zollabfertigungsstelle am Bahnhof Kleve erfolgen.

Zollbefreiung für mit der Post eingeführte Preislisten usw. in Britisch-Ostindien.

Nach einer Bekanntmachung des Finanz- und Handelsdepartements hat die indische Regierung verordnet, dass in Zukunft alle Preislisten und Geschäftszirkulare, die mittels Postschiffs, Drucksachen- oder Paketpost eingeführt werden, zollfrei einzulassen sind.

Oeffnung der französischen Zollämter Halluin (Route) und Seau (Nord) für die Einfuhr von Pflanzen.

Nach einer Verordnung der französischen Regierung sind die Zollämter Halluin (Route) und Seau (Nord) für die Ein- und Ausfuhr von Pflanzen und verschiedenen Erzeugnissen von Baumschulen, Gärten, Gewächshäusern und Orangerien geöffnet.

Postpaketverkehr mit den Philippinen.

Vom 1. November ab sind Postpakete bis zum Gewichte von 2 *kg* nach den Philippinen unter denselben Bedingungen wie nach den Vereinigten Staaten von Amerika zulässig. Die Sendungen werden über Nordamerika befördert.

Zolltarif für Panama.

Lebende Pflanzen, Sämereien, sowie Ableger und Schösslinge der Weinrebe sind bei der Einfuhr in Panama zollfrei.

Einfuhr von Pflanzen über das Nebenzollamt Rosenberg (Autelbas, Belgien).

Der belgische Ackerbauminister hat nach Aufhebung des Nebenzollamtes in Wolberg (Autalbas) die Einfuhr von Pflanzen, Sträuchern und sonstigen Gewächsen, mit Ausnahme der Weinrebe, über das Nebenzollamt Rosenberg (Autelbas) gestattet.

Mitteilungen der Redaktion

An unsere Herren Mitarbeiter!

Wir ersuchen in der dringendsten Weise
- die für die Veröffentlichung bestimmten Schriftstücke in lesbarer Schrift zu schreiben,
- Bleistiftschrift durchaus zu unterlassen,
- jede enge, zusammengedrängte Schreibweise zu vermeiden, die Zeilen also nicht so dicht zusammen zu pressen,
- nur eine Blattseite zu beschreiben,
- an einer Seite eines jeden Blattes einen breiten Rand frei zu lassen.

Durch die Berücksichtigung dieses Ersuchens werden uns sehr lästige, mühselige, zeitraubende und augenverderbende Arbeiten erspart.

Bei der Zusendung von Zeitungen wolle man stets die Stelle kennzeichnen, die unserer Beachtung empfohlen werden soll.

Es sind uns photographische Aufnahmen von handelsgärtnerischen Kulturen, einzelnen Schau- oder Handelspflanzen, Gewächshäusern, Gartenansichten, Teppichbeeten, Blumen- und Blattpflanzen-Gruppen, Einzelpflanzen auf Rasen usw. stets sehr willkommen, auch nehmen wir Vorschläge für photographische Aufnahmen immer gern entgegen.

Wir bitten, über alle gärtnerisch wichtigen Vorkommnisse auf dem schnellsten Wege Nachrichten an uns gelangen zu lassen. Alle Beiträge zur gärtnerischen Tagesgeschichte werden stets mit dem verbindlichsten Danke entgegengenommen. Bekanntgabe interessanter Tagesereignisse, Personalnachrichten und dergleichen wollen unsere verehrten Mitarbeiter uns auf dem einfachsten und bequemsten Wege durch Postkarten übermitteln, die ja auf Reisen, bei Ausstellungsbesuchen usw. leicht mitzuführen sind.

Alle unsere geschätzten Mitarbeiter wollen freundlichst beachten, dass uns kürzere Beiträge stets viel erwünschter sind, als allzu lange Abhandlungen.

An die verehrten Mitarbeiter richten wir schliesslich noch das dringende Ersuchen, bei Aufzählung empfehlenswerter Sorten alle Auszüge aus Katalogen, wie überhaupt bei allen Beschreibungen den Katalogstil vermeiden zu wollen. Die zugestutzte und abgehackte Art der Katalogbeschreibung passt ja recht gut für Preislisten, nicht aber für unsere Zeitschrift, für die mehr anschaulich gehaltene Originalbeschreibungen unerlässlich sind. Zu den zu vermeidenden Bezeichnungen gehört auch das abgenutzte »Extra« oder gar »Extra! Extra!« oder »Sehr Extra« der Kataloge.

Schluss der Redaktion: 11. November.

Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 48. * * Erfurt, den 26. November 1904. * * 19. Jahrgang.

Nochmals die Pernet-Ducher'sche Teehybride »Etoile de France«.

Von Friedrich Harms-Hamburg.

Vor ungefähr Jahresfrist erhielt ich von dem Züchter Pernet-Ducher-Lyon die ersten Blumen der schönen leuchtendroten Teehybride *Etoile de France* zur Beurteilung zugeschickt, worüber ich in dieser geschätzten Zeitschrift in Nr. 1 und Nr. 29 dieses Jahrganges ausführlich berichtete. Das dort zu ihrer Empfehlung Gesagte kann ich auf wiederholte Anfragen auch heute nur durchaus bestätigend wiederholen, nachdem ich diese schöne Rose in der Treiberei und dann im Freien während des Sommers bis in den späten Herbst, wo sie noch nach den ersten stärkeren Nachtfrösten gute Blumen brachte, aufmerksam beobachtet und geprüft habe.

Der Wuchs ist kräftig, gut verzweigt, an *Mme. Abel Chatenay* erinnernd. Es ist eine Kreuzung dieser schönen Sorte mit *Fisher & Holmes,* welche die guten Eigenschaften der Mutter beibehalten und von der pollenliefernden Sorte die glänzende Färbung angenommen hat. Reich und ununterbrochen bis in den Spätherbst blühend, eignet sie sich für alle Zwecke als Treib- und Garten- oder Gruppenrose. Die Knospen sind länglich, die Blumen von guter Mittelgrösse, mässig, nicht zu stark gefüllt und bei jedem Wetter sich gut öffnend. Der Bau ist gut, meistens kelch- oder schalenförmig, selten sind bei einigen Herbstblumen die Petalen etwas übergekapselt. Die Färbung ist sammetartig granatrot; ist dieselbe auch nicht ganz so glänzend, wie die der *Liberty,* so übertrifft sie diese doch bedeutend durch besseren, kräftigeren Wuchs und muss deshalb ihrer vielen guten Eigenschaften halber vorläufig als die schönste oder wertvollste dunkelrote Treib- und Schnittrose bezeichnet werden. Vielleicht wird es auch eine gute rote Schnittrose für die Riviera, wo es in dieser Farbe an einer solchen noch gänzlich mangelt.

Verbesserungsfähig ist freilich fast jede gute, auch die beste Rose, und werden auch von *Etoile de France* in den nächsten Jahren durch zielbewusste Kreuzung jedenfalls Vervollkommnungen



Die neue Teehybridrose Etoile de France.
Originalabbildung nach einer Photographie von Pernet-Ducher-Lyon.

in der einen oder anderen Beziehung erscheinen, zumal da sie ein guter Samenträger ist und auch ohne künstliche Befruchtung reichlich Samenkapseln mit gut ausgebildeten Samenkörnern bringt. Der Züchter, Herr Pernet-Ducher, hat, wie er mir mitteilte, schon eine Serie von zumteil vielversprechenden Nachkommen herangezogen.

Die schöne Form und tadellose Haltung der Blumen ist aus der beigegebenen Abbildung ersichtlich.

Beste neuere und ältere Chrysanthemum.

Von **Otto Heyneck**, Handelsgärtner in Magdeburg.

Im Anschlusse an die in der letzten Nummer erfolgte Aufführung der empfehlenswertesten neuesten grossblumigen Chrysanthemum-Züchtungen will ich hier noch einige der besten Sorten neuerer und älterer Jahrgänge erwähnen.

Boccace. Gelb, ballförmig, frühblühend.
Jean Calvat. Karmin mit Bronze, sehr gross.
Mme. Henri Douillet. Feines Rosa, grossblumig, frühblühend.
Souvenir de Calvat père. Stark gefüllt, weiss mit rosa Schein.
Cinna. Gelb, frühblühend; niedrig wachsend.
Mons. Paul Labbé. Amaranth und karmin, grossblumig.
Mlle. Marthe Morel. Fleischfarbig, frühblühend.
Mme. Paul Sahut. Rosa, stark gefüllt, frühblühend.
Queen Alexandra. Lachsorange, grossblumig.
Godfrey's King. Dunkelzimmetfarbig.
King Edward VII. Weinrot, prächtig.
Nellie Bean. Tiefrosa, grossblumig.
Bacchus. Schön gelb, grosse Blume.
O'Tahiti. Crêmerot, sehr schön.
Mrs. F. S. Vallis. Zitronengelb, sehr grosse Blume, frühblühend.
Mme. Waldeck-Rousseau. Karminrot, grossblumig, frühblühend.
Dorothea Fox. Malmaisonrosa, herrlich gelockt.
Mrs. Emma G. Fox. Scharlachrot mit goldiger Rückseite.
May Neville. Feines Rosa.
Mrs. Henri Robinson. Herrliche weisse gelockte Varietät.
Mme. Ch. Diederichs. Rahmgelb, grossblumig.
Chrysanthémiste Laforge. Weiss, stark gefüllt, frühblühend; von niedrigem Wuchs.
Mme. C. Nagelmackers. Weiss mit Rahmfarben, grossblumig, frühblühend.
Mme. Paolo Radaeli. Altrosa mit leichtem gelbem Schein. Sehr grosse Blume. Kann als Sommersteckling von Anfang Mai an gezogen werden.
Kathleen Roger. Rahmweiss, sehr edle grosse Blume.
Mme. Louis Remy. Dunkelorange mit Rosa, sehr sicher blühend.
Ministre Pierre Legrand. Purpurn, leicht geperlt, sehr fein.
Mme. Philippe Roger. Schönes Rot, stark gefüllt.
Mme. J. Steel. Rosa, leicht geperlt.
Mme. Marie Dangville. Tief lila.
Mrs. A. Barrett. Violett, grosse Blume.
Mrs. Coombes. Leuchtend rosa.
Mrs. H. Payne. Mauvefarbig.
Tatiana. Gelb, grosse Blume, frühblühend.
Modesto. Tief goldgelb.
Mme. Laurence Zédé. Lila leuchtend, grosse Blume.
Lady Hanham. Gold mit Altrosa.

Beste frühblühende Sorten des Jahrganges 1903.

La Parisienne. Reinweiss, lange Petalen. September.
La Vestale. Weiss mit rosa Schein. September.
Jason. Chromgelb. Oktober.
Roi des blanches. Schneeweiss. Oktober.
Rubis. Rubinrot. September. Eine gute Schnitt- und Pflücksorte.
Virginalis. Weiss mit leichtem rosa Schein. September.
Champ de neige. Schneeweiss; niedrig wachsend.
Espérance. Weiss. September-Oktober.
Fiancée. Weiss. September-Oktober.
L'Innocence. Weiss, in Tuffs blühend. Oktober.
Boule de neige. Weiss. Oktober. Sehr gut.
Le Pactole. Modernes Gelb. Oktober.
Parisiana. Weiss. Sehr zu empfehlen.
White Quintus. Weiss, grossblumig. Eine gute Schnittsorte.
Pergolese. Die dunkelste bisjetzt vorhandene frühblühende Sorte. September.
Alfred Fleurot. Lilarosa. September.
Jolly Rose. Weiss mit lila Schein.

Die aufgeführten Sorten geben ein sehr gutes Bindematerial zum Massenschnitt. Es lassen sich dieselben aber ebenfalls einfarbig oder gemischt für Gruppen in Anlagen verwenden. —

Ungeziefer gab es in diesem Jahre bei den Chrysanthemum mehr als zu viel. Besonders wurden die stark entwickelten Knospen sehr mitgenommen von verschiedenen Gattungen von grünen und grauen Raupen, die die schönen Knospen anfrassen. In keinem Jahre ist mir dies so aufgefallen, wie in diesem.

Buntes Ausstellungsallerlei.

Von **Wilhelm Thürmer** in Diemitz bei Halle a. S.

»Links um die Ecke 'rum«, das heisst vom Magdeburger Bahnhof in Leipzig aus, und dann noch einige Hundert Schritte und man war da — am Kristallpalast, dem Heim der Jubiläums-Ausstellung des Leipziger Gärtnervereins. Das Hinkommen war also leicht und einfach, das Hineinkommen aber umso schwieriger! Aussteller waren wir nicht (ich war mit meinem Freund Fritz Schumann aus Halle a. S. zusammen), irgendwie angesehene Persönlichkeiten, die etwa eine Ehrenkarte oder so etwas ähnliches gehabt hätten, waren wir auch nicht. Eine Kasse, an der wir unseren Eintritt für unser gutes Geld hätten erkaufen können, gab es nicht. Es war früh 9 Uhr, zwei Stunden vor der Eröffnung. Da war guter Rat teuer! Hinein wollten wir aber! Also kurz entschlossen ins Ausstellungsbureau, aber auch dort gab es für Geld keine Eintrittskarten, und für gute Worte erst recht nicht. Meine bescheidene Anfrage an einen der Ausstellungsgewaltigen trug mir einen kräftigen Anschnauzer ein, trotzdem ich mit dem Herrn sonst persönlich befreundet und er auch sonst ganz nett ist, aber an solchen Tagen werden die gemütlichsten Menschen, sofern sie sich in leitender (oder leidender) Stellung befinden, nervös und ungeniessbar, sodass man wohl tut, wennmöglich ihnen aus dem Wege zu gehen. Das konnten wir nun leider nicht, denn wir wollten doch hinein in die heiligen Hallen, und da nun alles andere nichts half, griff ich zu dem verzweifelten Auskunftsmittel des Schwindels und stellte uns als Vertreter der Presse vor. Das half grossartig! »Geben Sie den Herren eine Presskarte«, herrschte der Gewaltige die am Tisch sitzende Schreiberseele an, und zu mir gewandt: »Empfindlich sind Sie ja wohl nicht?« Nun, das war ich allerdings nicht; ich bin es gewohnt, die Wechselfälle des Lebens mit philosophischem Gleichmut, grosser Kaltblütigkeit und etwas Humor zu ertragen, und meinem Freund Fritz Schumann geht es ebenso, und ob wir nun gepresst werden oder selber pressen sollten, uns war's gleich, die Hauptsache war die, dass wir reinkamen.

Doch Scherz beiseite! Warum in aller Welt gibt man denn bei derartigen Ausstellungen keine Dauerkarten aus, die gegebenen Falls auch schon vor Eröffnung der Ausstellung, bezw. der Kasse, im Ausstellungsbureau zu erhalten sind? Bei der letzten grossen Frühjahrsausstellung in Berlin war es in der Beziehung genau ebenso traurig; scharenweise mussten die Besucher der Ausstellung (es waren das meistens oder ausschliesslich natürlich Gärtner, die von auswärts kamen), die etwas zu früh vor der Eröffnung eintrafen, wieder umkehren und ihre kostbare Zeit irgendwo zu verbummeln suchen! Was ist das für ein Unsinn, wie dies in Berlin der Fall war, vor offizieller Eröffnung der Ausstellung nur den geladenen Gästen usw. den Zutritt zu gestatten! Glaubt man vielleicht, dass die Gärtner, die aus Fachinteresse zu derartigen Ausstellungen reisen und das am ersten Tage meistens recht hohe Eintrittsgeld bezahlen, nicht genügend anständig sind, um den meistens recht ledernen Eröffnungsfeierlichkeiten beiwohnen zu können? Gerade die Gärtner, die zu derartigen Ausstellungen oft von weither kommen und meistens sich so einrichten, dass sie mit dem Frühzuge ankommen, werden oft recht unangenehm davon betroffen, wenn sie, anstatt in die Ausstellung zu können, durch derartige Massnahmen, bezw. Nachlässigkeiten, gezwungen sind, in den Strassen herumzubummeln oder in den Kneipen herumzusitzen. Ich erinnere mich in der Hinsicht mit Vergnügen der dresdener grösseren Ausstellungen, wo die Kasse auch am Eröffnungstage von früh an geöffnet war. Man konnte für einen im Verhältnis mässigen Preis

Dauerkarten erhalten und konnte sich auch, trotz hoher und höchster Besucher und grösserer Eröffnungsfeierlichkeiten ungehindert und überall bewegen.*)

In Leipzig führte übrigens das Nichtvorhandensein von Dauerkarten des öfteren zu Unzuträglichkeiten; nicht jeder war so glücklich, wie ein mir befreundeter Herr, der ausnahmsweise ein liebenswürdiges Komiteemitglied gefunden hatte, welches ihm eine Art Passirschein ausstellte. Ich habe bemerkt, wie Fremde, Angehörige von Ausstellern, die doch nicht den ganzen Tag ununterbrochen in der Ausstellung bleiben, aber auch schliesslich nicht gern zwei bis drei Mal ihre 2 M. opfern wollten, in dem Bestreben, einen irgendwie vernünftigen Ausweg aus diesem Dilemna zu finden, von Pontius zu Pilatus geschickt wurden, und ich weiss nicht einmal, ob sie wirklich Erfolg gehabt haben. Man munkelte überhaupt davon, dass die fremden Aussteller, die man doch so nötig, ach, so sehr nötig gebraucht hatte, sich kaum über allzufreundliches Entgegenkommen seitens der Ausstellungsleitung zu beklagen hatten. Wo blieb da die vielgerühmte sächsische »Gemiedlichkeit«? Da ist man ja in »Breissen« sogar liebenswürdiger!

Die leipziger Herren mögen mir übrigens meinen »Presseschwindel« verzeihen; ich hatte tatsächlich die Absicht, meinen Freund **Fritz Schumann**, der ja auch in Leipzig sich als tüchtiger Chrysanthemumzüchter und -Kenner eines guten Rufes erfreut, zu bewegen, »für die Presse« einen Artikel über die dort vorhandenen Chrysanthemum zu schreiben. Was kann ich nun dafür, wenn er mir es erst verspricht, schliesslich aber mürrisch und verstockt erklärt: »es wäre nicht viel Gescheites von Chrysanthemum da, und wo nichts zu loben wäre, da könnte man doch auch nichts loben!« Nach diesem Ausspruch möchte ich mit Bedauern konstatiren, dass meinem Freund eine der wichtigsten Haupteigenschaften eines vernünftigen Berichterstatters leider gänzlich abgeht, und verzichtete deshalb gezwungenermassen auf gütige Mitwirkung, denn Tadeln und Raisonniren, das kann ja eigentlich ein jeder, und dann darf man das doch auch nicht, noch dazu, wenn man »freien Eintritt« gehabt hat.

Es war ja auch schliesslich keine Chrysanthemum-Ausstellung, und das war gut, denn gerade Leipzig und Umgegend war von den Mitte September eingetretenen starken Nachtfrösten ganz besonders schwer betroffen worden, und die Chrysanthemum hatten überall bedeutend gelitten, nachdem sie so schon infolge des trockenen Sommers kein glänzendes Resultat versprochen hatten. Wäre nicht G. **Bornemann**-Blankenburg mit seinen, wie immer prachtvollen Schaublumen und **Etzold**-Altenburg mit sehr guten Schaupflanzen erschienen, dann wäre die Beteiligung in Chrysanthemum eine mässige gewesen. Ja, wenn der Palmengartendirektor **Döbner** mit seinen wie alljährlich sehr guten Schaupflanzen sich an der Ausstellung hätte beteiligt, er hätte allein einen Saal nur mit Chrysanthemum füllen können. Wir waren draussen im Palmengarten, wo Herr Direktor Döbner, wie immer im Orangeriegebäude, seine eigene Ausstellung arrangirt hatte, und wenn die Blumen auch nicht in dem Masse schön und gross waren, wie ich dies in früheren Jahren gesehen habe, so war es doch eine herrliche Kulturleistung, doppelt anerkennenswert in anbetracht der diesjährigen, so ausnehmend ungünstigen Witterungsverhältnisse.

Hochanerkennenswert war es auch, dass die Mitglieder des Leipziger Gärtnervereins und aber auch Fremde sich mit erheblichen Opfern an Geld, Zeit und Mühe so beteiligt hatten, dass die weiten zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten doch so einigermassen gefüllt waren. Freilich hatte man dem gewerblichen Teil viel, sehr viel Platz eingeräumt, und es war alles da zu finden, was man als Gärtner in diesem oder jenem Leben etwa brauchen könnte, vom Heizkessel und Mistbeetfenster an bis zu Fensterputzlappen, wollte sagen »-Apparaten« und Brandlöschgranaten. — Jawohl: Feuerlöschgranaten! Warum denn auch nicht? Sind doch auch manchmal bei den Gärtnern Brände zu löschen, wenn ich damit auch nicht einem anwesenden Spassvogel zustimmen möchte, der da meinte: die ausgestellten Feuerlöschgranaten (sie waren recht umfangreich) wären jedenfalls oft noch lange nicht gross genug, um bei den Gärtnern die Brände, so da allgemein nach dem Feiern von Jubiläumsfestlichkeiten usw. entständen, auch nur einigermassen löschen zu können.

Wie schon gesagt war die Beteiligung eine sehr opferwillige, namentlich mit den bekannten leipziger Handelspflanzen, die selbstverständlich in tadelloser Ausbildung vertreten waren. Camellien, Eriken, Remontantnelken, Primeln, Begonien, namentlich *Gloire de Lorraine,* und Cyclamen waren musterhaft vorhanden. In Cyclamen gab es auch einiges Neue. Zunächst war da die neue Färbung *salmoneum* in leidlichen Pflanzen und Blumen. Die Färbung schien mir nicht ganz einwandfrei zu sein, doch liess sich dies bei den mangelhaften Beleuchtungsverhältnissen schwer beurteilen; den ganzen Tag (wenigstens war dies am Eröffnungstage so) musste nämlich das elektrische Licht brennen, und bei dieser Beleuchtung nehmen die Blumenfärbungen meistens ein ganz anderes Aussehen an, wie beim Tageslicht.

Ferner fand sich da noch eine Cyclamen-Neuheit unter folgendem Namen (man hole tief Atem, bitte recht tief, und das »nicht zu knapp«): *Cyclamen persicum giganteum fimbriatum margine rubro »Ardor Alpium!«* — Mög' der Himmel ihm verzeihen, was er an uns Armen tut! dem Namengeber nämlich. — Mit vereinten Kräften (es standen ein halb Dutzend »höher gebildete« Gärtner, die nicht blos Botanikerlatein, sondern auch regelrechtes Schullatein gelernt und glücklich wieder vergessen hatten, dabei) brachten wir doch heraus, dass »Ardor Alpium« wahrscheinlich »Alpenglühen« heissen soll! Stimmt's? Der Name ist schön, wunderschön! Die Blumen waren weiss mit rotem Auge und breit rot umsäumtem gefranstem Rand; ich habe aber solche in der Art anderweitig schon bedeutend besser gesehen!

Von interessanten Neuheiten fanden sich dann noch *Salvia splendens Feuerball,* die gegenwärtig beste *Salvia splendens*-Sorte, eine vorjährige Neuheit. Ferner eine *Primula sinensis »rosa«,* über die ich, der schon erörterten Lichtverhältnisse wegen, nichts sagen kann. Sodann *Medeola asparagoides myrtifolia,* die tatsächlich doch eine bedeutend zierlichere Erscheinung ist als die Stammform. Weiter *Selaginella Watsoniana,* eine gelbbunte Selaginelle, die hart und leicht in der Anzucht sein soll und ein prächtiges Aussehen hat. Sodann noch *Helleborus albus maximus,* eine Verbesserung von *H. niger* mit bedeutend grösseren Blumen; *Begonia Alsmeer Gloire,* auf die ich später in einem besonderen Artikel zurückkommen werde; *Verbena Miss Ellen Willmott* in hübschen reichblühenden Pflanzen; *Heliotropium Frau Medizinalrat Lederle,* und schliesslich auch ein *Pelargonium zonale Saturn,* nach Ansicht des Ausstellers das beste gefüllte Zonalpelargonium, sozusagen das gefüllte *Meteor.* Endlich fielen mir noch auf die alte *Skimmia iaponica,* eine Kalthauspflanze mit roten Beeren, im Aussehen *Ardisia crenulata* ähnlich und vielleicht als leicht heranzuziehender Ersatz für diese anzusehen; *Aralia amboinensis,* eine interessante Aralie mit langgestielten, gefingerten Blättern, die aber schwerlich grossen Handelswert gewinnen dürfte; *Hoya carnosa variegata,* die bekannte Porzellanblume mit bunten, gelbgeränderten Blättern, und *Polygonum baldschuanicum,* eine, ich weiss nicht, ob ältere oder neuere, aber jedenfalls sehr empfehlenswerte Schlingpflanze, die vollkommen winterhart ist, dabei sehr zierend aussieht und ungemein üppig wächst.

Vor einem Strauss prachtvoller *Liberty*-Rosen entspann sich des öfteren der Streit der Rosenzüchter und -Treiber über den Wert oder Unwert dieser Sorte.

Wir hatten vor dem Ausstellungsgebäude einige Sandwichmänner bemerkt, die, vorn und hinten mit Plakaten bedeckt, jedem, der es wissen oder nicht wissen wollte, kund und zu wissen taten, dass Herr **Otto Schleusener**, Blumengrosshändler, in seinem Hause eine eigene Blumenausstellung eröffnet habe. Neugierig, wie ich nun einmal bin, veranlasste ich eine grössere Gesellschaft, mit dorthin zu gehen, um schliesslich dort zu finden, dass man deutsche Blumen bald garnicht mehr braucht, so viel ausländische Ware war da zu sehen.

In der Markthalle fanden wir dann eigentlich (es war abends gegen 7 Uhr, wo von den sonst dort massenhaft ansässigen Gärtnern nichts zu sehen ist) nichts besonderes ausser einem hübschen Kind, das *Arbutus Unedo*- und Eucalyptus-Zweige mit Früchten zu verkaufen hatte, und die den dicken **Heyneck** von Magdeburg zu dem begeisterten Ausspruch veranlasste, »sie wäre eigentlich das Schönste von der ganzen Markthalle.« — Unter den Fachgelehrten entspann sich natürlich so-

*) Dies gilt doch wohl nur für die Feronia-Ausstellungen, deren letzte von Herrn **Mietzsch** geleitet wurde! Bei der 1887er Flora-Ausstellung hatten nur die »Goldgeränderten«, d. h. jene, die im Besitze einer goldgeränderten Karte waren, Zutritt zu der Eröffnungsfeierlichkeit, alle übrigen, natürlich auch der nicht besonders geladene grössere Teil **der Aussteller** (!) wurden durch Gendarmen weggetrieben und ausgesperrt. **Die Redaktion.**

fort ein Streit über die Eucalyptussorte, die mir höchst gleichgültig war. Ich benutzte die Zeit, dem Fräulein zu erklären, dass sie mit ihrem eigenen Porträt auf Ansichtskarten bessere Geschäfte machen würde, als mit den Eucalyptuszweigen gleichviel welcher Sorte.

Der Abschluss des Abends gestaltete sich dann noch sehr tragisch für mich, fast noch schmerzlicher, als das Eintrittsintermezzo am Morgen. Ich hatte mir noch einmal die ganze Ausstellung gründlich angesehen, währenddem sich meine Begleiter vorn im Restaurant gemütlich zum Abendbrod setzten. Als ich dann müde und matt auch ankam und die gesamte Tafelrunde (zusammengesetzt aus Herren, die überhaupt nicht am Festessen hatten teilnehmen wollen, aber auch solchen, die dies beabsichtigt, dort aber keinen Platz mehr gefunden hatten) mir auf meine Frage einstimmig zum Abendbrod Hasenbraten empfahl, da sah ich mir erst misstrauisch die Knochenreste auf den Tellern der schon fertigen Herren an — aber ich bestellte! Mit teuflischer Freude sah dann die edle Tafelrunde zu, wie ich an meinem Hasenrücken einiges Fleisch abzuschaben versuchte, worauf mir die Herren höchst liebenswürdig versicherten, dass ihre Portionen bedeutend besser gewesen wären. Nun, das trug auch nicht sonderlich zur Erhöhung der Festfreude bei mir bei, im Gegenteil, ich wurde mürrisch, sehr mürrisch, sodass sogar das Konzert mich an Wilhelm Busch's Ausspruch erinnerte: »Musik wird oft nicht schön empfunden, weil sie meist mit Geräusch verbunden!« Als mir dann aber mein Freund Fritz Schumann im Vertrauen sagte, sein Rücken, d. h. der Hasenrücken, sei ebenso fleischlos gewesen, wie meiner, da erkannte ich das Walten des Schicksals! Das war die gerechte Strafe für den früh erschwindelten umsonstigen Eintritt! — Ja, ja, man darf den Tag nicht vor dem Abend loben. — Na, aber trotzdem, schön war's doch! —

Nachschrift der Redaktion.

Herr Thürmer hatte — was er bescheiden verschweigt — einem wenn auch bedingten Ersuchen entsprechend, tatsächlich einen Bericht für die »Presse« zu erstatten, falls ihm zunächst seitens der Ausstellungsleitung keinerlei Schwierigkeiten gemacht und sodann die von uns inzwischen angestellten Ermittlungen eine Berichterstattung für diese Zeitschrift unbedenklich erscheinen lassen würden. Dass — wie sich bald herausstellte — die Unbedenklichkeit nicht vorhanden war, konnte Herr Thürmer am Eröffnungstage der Ausstellung noch nicht wissen, wie er auch nicht wissen konnte, dass das bedingte Ersuchen nicht in ein unbedingtes umgestaltet, sondern schliesslich ganz zurückgezogen werden würde.

Die »Presse«, von der Herr Thürmer spricht, war nämlich Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung und der Ersuchende deren Herausgeber.

Zur Aufklärung kurz nur Folgendes.

Wir haben seit Jahr und Tag wiederholt bekannt gemacht, dass die Einladungen zu Ausstellungen mindestens drei Wochen vor dem Eröffnungstage in unseren Händen sein müssen. Es ist das eine Forderung, auf deren Erfüllung wir aus dem Grunde bestehen müssen, weil wir noch viele andere Dinge zu besorgen haben, als auf Ausstellungseinladungen bis zum letzten Augenblick zu warten, um in diesem letzten Augenblicke im Geschäfte alles andere stehen und liegen zu lassen, um schleunigst mit Spezialberichterstattern, Photographen, Ausstellern usw. zu korrespondiren und bei Nacht und Nebel nach dem Ausstellungsort zu reisen. Es ist die Forderung der rechtzeitigen Einladung doch eine so selbstverständliche und zudem so einfache und leicht zu erfüllende, dass es garnicht mehr nötig sein sollte, heutigentags darüber noch ein Wort zu verlieren.

Als die Einladung nach Leipzig nicht rechtzeitig eintraf, übergingen wir einfach die dortige Ausstellung bei unserer Zeiteinteilung und verfügten über die Tage anderweit. Damit war, ohne auch nur ein Wort und eine Sekunde zu verlieren, die Sache für uns abgetan.

Volle drei oder vier Tage vor Eröffnung der leipziger Ausstellung erhielten wir doch noch eine Einladung, aber nur zur Eröffnungsfeier, an der wir nicht teilnehmen konnten, weil über den Tag und die folgenden längst verfügt worden war. Im guten Glauben nahmen wir aber an, dass die Mitsendung einer Dauerkarte vielleicht übersehen worden sei, und schrieben wir deshalb sofort Herrn Thürmer, ob er bereit sei — da die Zeit drängte — persönlich in Leipzig zu ermitteln, ob für die Berichterstattung Schwierigkeiten zu befürchten seien. Auch wir wandten uns, um unsererseits Gelegenheit zur Ausgleichung eines von uns angenommenen Versehens zu bieten, schleunigst erkundigend nach dort an ein Mitglied der Ausstellungsleitung und anderswohin, und was wir da erfuhren, bestimmte uns, Herrn Thürmer zu ersuchen, auf jede Berichterstattung für uns zu verzichten. Das aber war schon am dritten Ausstellungstage.

Man verlangte nämlich von uns, dass wir wegen einer Dauerkarte auf das Ausstellungsbureau kommen und sie dort in Empfang nehmen sollten, anstatt sie dem Briefe, den man dieserhalb schrieb, gleich beizufügen! Vorsichtig geworden durch die unangenehmen Erfahrungen, die wir bei der letzten leipziger Chrysanthemum- und bei der letzten dortigen Gartenbauausstellung in ganz ähnlichen Fällen machen mussten, lehnten wir diesen Gang nach Leipzig auf das Ausstellungsbureau mit der Erklärung ab, dass wir wegen Bittens um eine Eintrittskarte noch niemals irgend einen Weg gegangen seien und auch nicht gehen würden. Wir würden die Ausstellung am Busstage als Privatperson besuchen, als welche wir nicht die geringste Berücksichtigung oder Vergünstigung beanspruchten, als Herausgeber von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung verharrten wir aber auf dem Standpunkte, den wir wiederholt öffentlich bekannt gegeben und eingehend erläutert hätten.

Bei unserem Privatbesuche erfuhren wir von allen Herren der Ausstellungsleitung, mit denen wir zusammentrafen, dass alles, was wir inzwischen erfahren hatten, stimmte, nämlich dass der Herausgeber des »Handelsgärtner«, der »Kollege und Konkurrent« O. Thalacker als Mitglied des Ausstellungs-Pressausschusses(!) der Urheber dieser ihn ganz vortrefflich kennzeichnenden Einladungsweise war. Dieser Herr war der Auffassung verfallen, dass es genüge, genau so, wie man einem auf Zeilenhonorar begierigen, vor der Tür umherlauernden Lokalreporter dreimal 24 Stunden vorher eine Einladungskarte sende, man dies auch mit dem Herausgeber von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung zu tun sich herausnehmen dürfe. Wir haben nicht das mindeste dagegen, wenn der Herr vom »Handelsgärtner« solche Experimente mit seinesgleichen vornimmt, und zweifeln keinen Augenblick daran, dass er dort auch Erfolg hat, besonders mit solchen Elementen, die den düsseldorfer Spekulanten gleichfalls Handlangerdienste geleistet haben. Von uns muss er aber mit derartigen Dingen entfernt bleiben. Der Rangstellung wegen, die wir für unsere Zeitschrift in Anspruch nehmen, haben wir nicht das geringste dagegen, wenn die Vertreter anderer Fachzeitschriften ebenso behandelt werden, wie irgend ein Lokalreporter, nur uns muss man damit weit vom Leibe bleiben.

Es interessirte uns, einmal zu sehen, wie ein Herr, der gewerbs- und gewohnheitsmässig jede Woche mindestens eine der allerschwierigsten Fragen der Gärtnerei im Handumdrehen mit der grössten Leichtigkeit »ohne Apparat«, nur durch einen lehrhaft-trockenen Kathedervortrag, das heisst Zeitungsartikel löst, als Mitglied einer Ausstellungsleitung sich machen würde. Wir haben genug davon gesehen! Es ist ja auch in der Tat viel leichter, mit Tinte und Feder hinter dem warmen Ofen phrasenreiche Reformartikel zu schreiben, als deren Inhalt, selbst wenn man die beste Gelegenheit dazu hat, in der Wirklichkeit praktisch durchzuführen.

Den Standpunkt, den wir den im Ausstellungswesen notwendigen Reformen gegenüber einmal eingenommen haben, den wahren wir dauernd und regeln unser ganzes Verhalten danach, haben nicht heute diese und morgen eine andere Meinung, vertreten vor allen Dingen nicht öffentlich eine Ansicht, der wir im Stillen zuwiderhandeln.

Wir sind mit unseren bisher erzielten Erfolgen zufrieden, verkennen aber keineswegs, dass es, besonders nach der Korruption, die in diesem Jahre unter Beihülfe eines Teiles der Fachpresse von Düsseldorf ausgegangen ist, noch jahrelanger beharrlicher Arbeit bedürfen wird, um ganz zum Ziele zu kommen. Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung ist kein charakterloses Nachrichten- oder Rezeptenblatt, sondern in erster Linie bestimmt, bahnbrechend auf dem Wege zur Abstellung der verschiedenartigsten Missstände zu wirken, unter welchen unser Fach schwer zu leiden hat. —

Der leipziger Kleinlichkeit und Engherzigkeit wollen wir ein anderes Beispiel gegenüberstellen, das beweist, wie viel höher man in viel kleineren Städten die Mitwirkung der Fachpresse schätzt. Aus dem oberschlesischen Königshütte em-

pfingen wir seinerzeit mit der Einladung zum Besuche der dortigen Ausstellung nicht nur eine Dauerkarte mit einigen Nebenkarten zu zweckdienlicher Verwendung, sondern auch eine Einladung zur Teilnahme am Festessen und dann auch noch eine Hotelkarte, die uns als Gast der Ausstellung freien Aufenthalt in dem genannten Hotel in Aussicht stellte. Es ist ja nichts von alledem von uns benutzt worden, weil wir persönlich am Besuch verhindert waren — Herr Bernock-Ohlau hatte die Güte uns zu vertreten —, wir haben uns aber herzlich gefreut, bei den Fachmännern der entlegenen oberschlesischen Stadt eine viel vornehmere kollegialische Sinnesart zu finden, als wir sie in der spiessbürgerlich-kleinlichsten Form in der Grossstadt Leipzig kennen lernten.

Wie es sonst noch in Leipzig auf der Jubiläums-Ausstellung herging und wie die Kollegen dort behandelt wurden, geht aus den Andeutungen des Herrn Thürmer hervor. Wir haben uns schliesslich schon deshalb, damit Herr Thürmer nicht ohne Gegenleistung eine »Presskarte« verabfolgt erhalten hat, entschlossen, einen Bericht in der Form, wie sie vorauf stehend ersichtlich ist, also in der Beschränkung auf die Neuheiten und ohne Nennung der Aussteller zu veröffentlichen. Den Ausstellern, die Wert darauf legen, dass ihre Leistungen auch weiterhin bekannt werden, also nicht auf die Besucher beschränkt bleiben, sei immer wieder empfohlen: ihre Beteiligung an einer Ausstellung ausdrücklich davon abhängig zu machen, dass der Berichterstattung keine Schwierigkeiten bereitet werden.

Behandlung und Treiberei meiner Topf- und Kasten-Rosen.

Von **P. Schetter**, Rosengärtnerei in Wiesbaden.

Der Bedarf an Rosenblumen ist seit einer Reihe von Jahren ein ausserordentlich bedeutender geworden, und durch das hierdurch hervorgerufene grosse Angebot haben auch die Anforderungen an die Qualität der einzelnen Blumen eine immer grössere Steigerung erfahren.

Vorüber sind die Zeiten, wo z. B. die reichblühende rosafarbene Sorte *Anna Alexieff* als schön und begehrenswert erschien. Auch die kräftig wachsende *Magna Charta* oder die reichblühende *Madame Gabriel Luizet* haben sich so ziemlich überlebt. Zur Not lassen sich derartige Sorten noch als Topfrosen an den Mann bringen.

Auf den Verkauf von blühenden Pflanzen sollte man bei der Rosentreiberei keinen allzu grossen Wert legen; das Publikum erlebt im allgemeinen nicht viel Freude an den getriebenen blühenden Topfrosen, und hat daher die Liebhaberei hierfür sehr abgenommen. Was geht, das sind im Februar und März dunkelrote, gutgeformte, duftende Rosenblumen, da sich das Publikum zu dieser Zeit an den hellfarbigen und meistgeruchlosen italienischen Rosen sattgesehen hat, während im April auch nach hellergefärbten Rosen wieder Nachfrage ist.

Von Mitte April ab machen die Kastenrosen den Topfrosen starke Konkurrenz, und sollte daher die Treiberei der Topfrosen um diese Zeit in der Hauptsache beendet sein.

Wer nach diesen Grundsätzen nicht handelt, wird sich über schlechten Absatz zu beklagen haben, während die Nachfrage nach wirklich guten Blumen bisher zufriedenstellend war. Schwierig wird häufig auch der Absatz sein für denjenigen, der nur für kurze Zeit Blumen liefern kann, da die Blumenhändler auf andauernde und regelmässige Lieferung grossen Wert legen müssen.

Nach diesen Ausführungen wird es erklärlich erscheinen, dass vielfach die Topftreiberei der Rosen als unlohnend bezeichnet wird, und viele Fachgenossen, welche diese Kultur nicht als Spezialität betreiben wollten oder konnten, dieselbe ganz einstellten.

Am einfachsten und lohnendsten würde es ja sein, wenn man sich nur auf die Treiberei ausgepflanzter Rosen, der sogenannten Kastenrosen verlegen würde, indessen ist es nicht leicht, bei dieser Kultur so frühzeitig Blumen liefern zu können, wie es nötig erscheint, um gut in das Geschäft zu kommen.

Bei richtiger Handhabung und geeigneten Treibräumen ist auch die Topfrosentreiberei noch gewinnbringend.

Die erste Bedingung für einen guten Erfolg dieser Kultur sind genügend verzweigte kräftige und gut eingewurzelte Topfrosen. Das durchschnittliche Erträgnis eines Rosentopfes sollte nicht unter vier Blumen betragen, mithin dürfen Pflanzen mit 6—8 Blumen nicht gerade zu den Ausnahmen gehören.

Ich ziehe mir meinen Bedarf an niedrig veredelten Rosen, sogenannten Wurzelhalsveredlungen, selbst heran, da man mit gekauften Rosen zuweilen schlechte Erfahrungen macht, und die Kultur auch durch eigene Anzucht sich verbilligt. Hat man, wie es hier der Fall ist, kräftigen Lehmboden zur Verfügung und pflanzt krautartig pikirte Wildlinge von 3—5 *mm* Durchmesser und darüber an, so wird man immer ein gutes Material zum Einpflanzen zur Verfügung haben.

Bemerken möchte ich noch, dass ich ausschliesslich auf 6 Jahre gepachtetes Land verwende, also auf dem gleichen Stück nur zwei- bis dreimal Rosen zu ziehen brauche.

Seit einigen Jahren häufle ich die Rosen im Winter nicht



Aus der Rosengärtnerei von P. Schetter-Wiesbaden.
I. Haus mit Ulrich Brunner fils.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

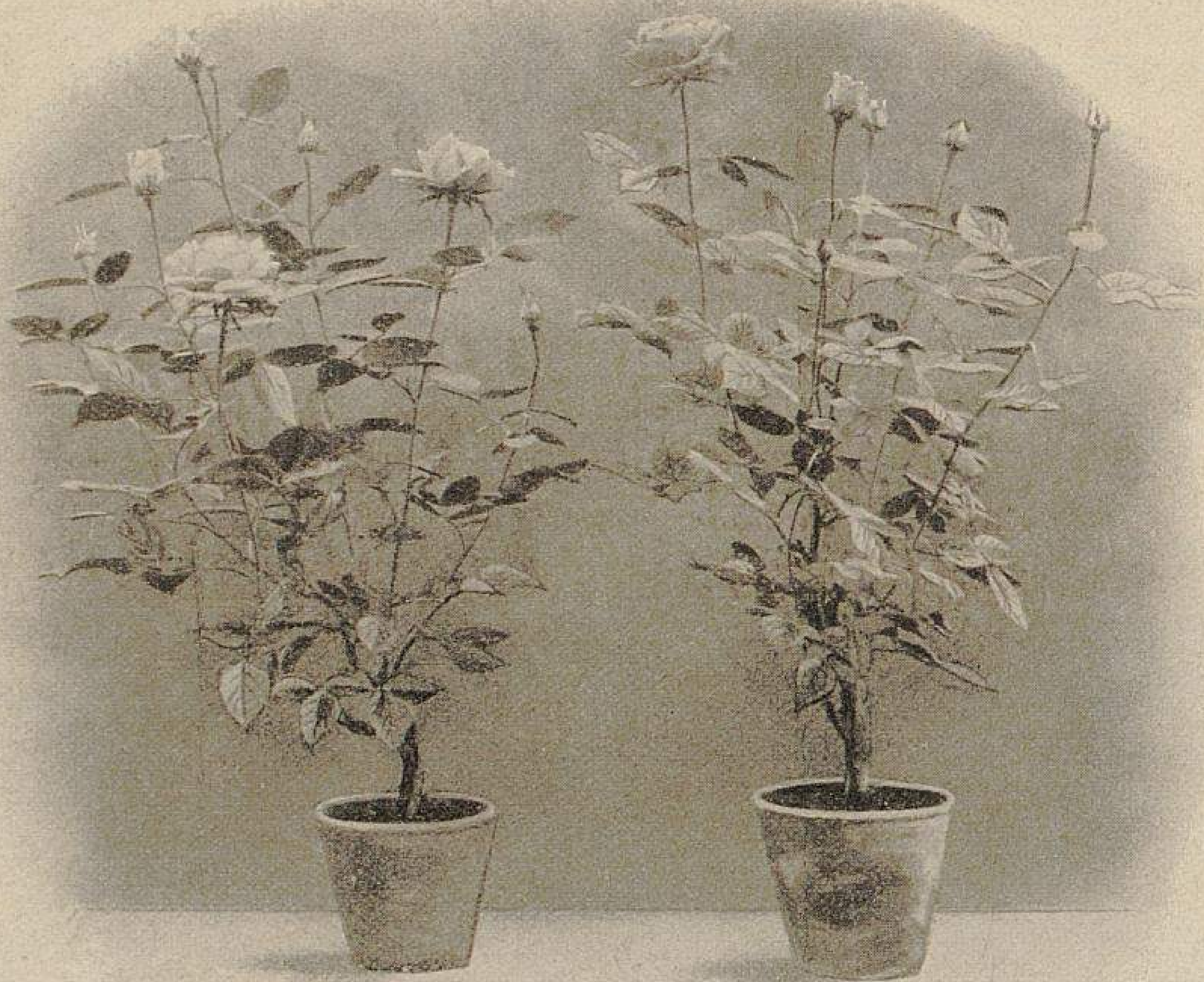
mehr an, wodurch die eingesetzten Augen sich kräftiger vorbilden; einen Verlust durch Frost habe ich bisher nicht wahrnehmen können.

Mitte Oktober beginne ich mit dem Herausnehmen der Rosen, die sogleich auf dem Acker geschnitten werden. Die geschnittenen Rosen werden in der Nähe des Pflanzschuppens eingeschlagen und bei stärkerem Frost durch Ueberdecken mit Laub vor dem Einfrieren bewahrt.

Das Einpflanzen in Töpfe von 12—16 *cm* Durchmesser wird meist bei Lampenlicht in den Morgen- und Abendstunden vorgenommen. Ein angemessen grosser Haufen Erde, bestehend aus Lehm, Laub- und Mistbeet-Erde mit einem Zusatz von Moorerde, Sand und etwas gesiebtem Bauschutt, wird zu diesem Zweck schon im Laufe des Sommers vorbereitet.

Dieser Erdhaufen wird mehreremale umgestochen und mit Jauche übergossen. Die Erde muss so bindig sein, dass sie mässig feucht in der Hand sich noch gerade ballt. Etwas Sand auf den Abzugsscherben zu streuen, ist zur Sicherung eines guten Wasserabzugs zu empfehlen.

Die eingepflanzten Rosen werden im Freien aufgestellt und sodann mit einem einfachen Brett umgeben, und zwar so, dass die Töpfe bei Eintritt von Frost mit Brettern gedeckt werden können, über welche man bei sehr starker Kälte Laub oder Mist breitet. In tieferen Mistbeetkästen leiden die Wurzeln der frisch eingepflanzten Rosen leicht durch übermässige Feuchtigkeit Not.



Aus der Rosengärtnerei von P. Schetter-Wiesbaden.
II. Topfrosen.
Links *Magna Charta*, rechts *Ulrich Brunner fils.*
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Töpfe selbst werden ungefähr 2 *cm* hoch mit einer lockeren Erde (alte Kompost- oder Mistbeeterde) bedeckt, wodurch die Erde sich in den Töpfen gleichmässig feucht erhält und einen wirksamen Schutz gegen Frost bildet, der sich selten ganz von den Pflanzen abhalten lässt.

Sind die Pflanzen im Frühjahr so weit ausgetrieben, dass die Triebe anfangen, sich gegenseitig zu berühren, so werden sie auf Beete eingesenkt und zwar bis zum Topfrand.

Manche Gärtner bedecken auch die Beete einige Zentimeter hoch mit kurzem Mist, wodurch inbezug auf das Giessen und Jäten Arbeit erspart wird, auch wird ein kräftigerer Trieb erzeugt. Indessen ist dieses Verfahren, namentlich bei Rosen, welche früh getrieben werden sollen, bedenklich, da das Wachstum zu spät zum Abschluss gebracht wird, was sich bei der Treiberei durch geringe Blühwilligkeit der Pflanzen rächt.

Die Pflege der eingesenkten Topfrosen besteht in der Folge in mehrmaligem Ueberbrausen bei heissem Wetter. Neben einem sachgemässen Begiessen ist den Rosen wöchentlich ein Dungguss zu verabreichen. Ich verwende in Wasser vergorenen Abtritt- und Taubenmist, welchem ich vor dem Gebrauch etwas Eisenvitriol zusetze, um demselben die Schärfe zu nehmen, auch mische ich von Zeit zu Zeit künstliche Dünger (Kalisuperphosphat und Chilisalpeter) unter die Jauche.

Im August muss das Wachstum zum Abschluss kommen, weshalb das Puddeln eingestellt wird und auch das Giessen sparsamer geschieht.

Ein Durchwurzeln durch die Abzugslöcher wird erforderlichenfalls durch Drehen der Töpfe, sodass die hindurchgedrungenen Wurzeln abreissen, verhütet.

Ich will nicht unerwähnt lassen, dass ich meine Rosen und namentlich auch die Topfrosen, im Laufe des Sommers zwei- bis dreimal mit Kupfervitriol und Kalk (je 2 *kg* auf 100 *l* Wasser) vermittels einer Rebspritze als Vorbeugungsmittel gegen Pilze besprenge.

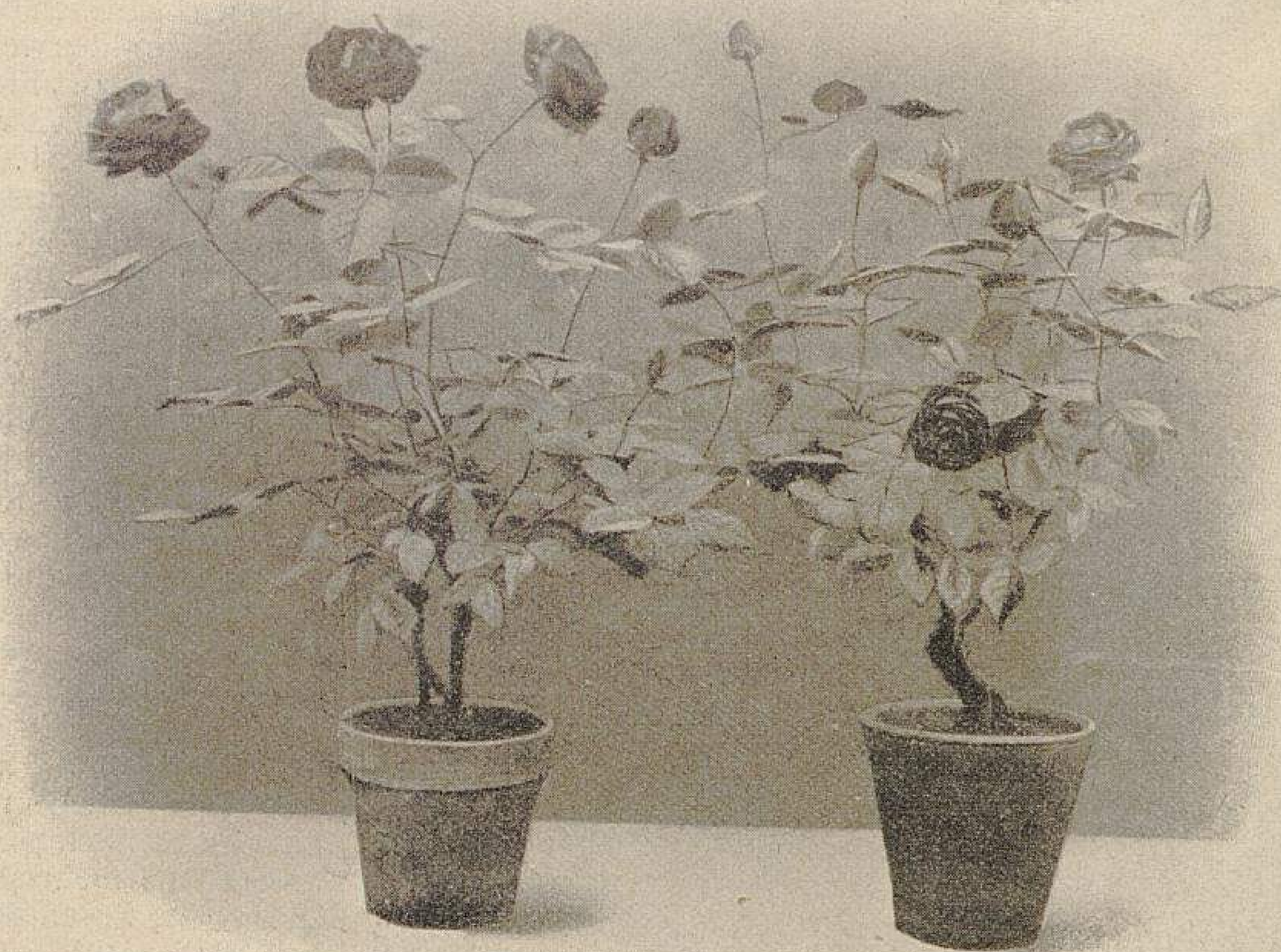
Ende September werden die Rosen herausgehoben und so aufgestellt, dass sie durch übergelegte Fenster vor Regen geschützt werden können, während die für die spätere Treiberei bestimmten Töpfe in leere Mistbeete gebracht werden, wo sie vor stärkerem Frost zu schützen sind.

Mitte November werden die ersten Sätze Rosen in die Treibräume gebracht, nachdem sie, wenn eben möglich, vorher einem gelinden Frost ausgesetzt waren. Als Treibräume dienen sogenannte Sattelhäuser mit festem Holzdach und Firstlüftung. Ausserdem besitzen die Häuser auf jeder Seite zwei Fenster zum Herausnehmen, um das Ein- und Ausräumen der Töpfe direkt von aussen vornehmen zu können. Die Stellagen sind aus Ziegelplättchen hergestellt und 120 *cm* breit. Die Heizrohre sind zur Hälfte unter der Stellage und zur Hälfte über derselben angeordnet. Befinden sich sämtliche Heizrohre unter den Stellagen, so stellen sich häufig schädliche Niederschläge ein, und liegen alle Rohre über der Stellage, wie es häufig empfohlen wird, so stehen die Wurzeln zu kalt und die Luft wird leicht zu trocken.

Jetzt werden die Rosen zunächst beschnitten. Der verholzte einjährige Trieb wird über einem kräftigen Auge eingekürzt. Findet sich an einem Ast keine genügend kräftiges einjähriges Holz, so führt man den Schnitt über einem schlafenden Auge des zweijährigen Holzes aus. Kleine schwächliche Nebentriebe, die keine gute Blume erwarten lassen, entfernt man ganz. Es ist daher unrichtig, wenn jemand einen längeren oder kürzeren Schnitt der Treibrosen befürwortet; man sucht sich an jedem Trieb einfach die besten Augen aus und zwingt dieselben dadurch, dass man den darüber befindlichen Zweig abschneidet, zum Austreiben. Mehr als zwei Augen treiben an einem Trieb selten aus, vielfach nur das oberste Auge, mit welchem also in erster Linie zu rechnen ist.

Weiterhin wird die beschnittene Pflanze an ihren oberirdischen Teilen mit einer starken Brühe von aufgelöster brauner Schmierseife mittels eines steifen Borstenpinsels bestrichen, wodurch namentlich die rote Spinne, von der die Topfrosen selten ganz frei sind, sowie auch die Eier der grünen Blattlaus vernichtet werden.

Nachdem die Pflanzen durchdringend gegossen worden sind, werden die Töpfe gewaschen. Bei dieser Arbeit lasse ich die Pflanzen aus den Töpfen herausnehmen, und nachdem der Topf mit Hülfe einer Wurzelbürste rein gewaschen ist, wieder hineinstellen. Schliesslich wird noch die obere Erdschicht durch frische kräftige Erde ersetzt; auch hierbei werden die



Aus der Rosengärtnerei von P. Schetter-Wiesbaden.
III. Topfrosen.
Fisher & Holmes.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ballen aus den Töpfen genommen und die obere Erde mit der Hand entfernt. Nachdem der Ballen wieder in den Topf gedrückt ist, wird derselbe mit frischer Erde aufgefüllt.

Natürlich lässt sich die Arbeit in der beschriebenen Weise nur bei solchen Pflanzen ausführen, die einen festen verfilzten Wurzelballen besitzen. Angegossen werden die aufgefüllten Pflanzen nicht, jedoch darf die zum Auffüllen benutzte Erde nicht trocken sein.

Es erübrigt wohl zu sagen, dass die Tabletten, Wege und auch das Glas gehörig abgewaschen werden.

Nunmehr werden die fertigen Topfrosen auf den Tabletten aufgestellt, und zwar so eng, dass die Pflanzen eines Hauses nach dem Austreiben den doppelten Platz beanspruchen, also zwei Häuser anfüllen. Bei anfänglich so dichtem Stand hält sich die Feuchtigkeit besser und die Arbeit ist geringer.

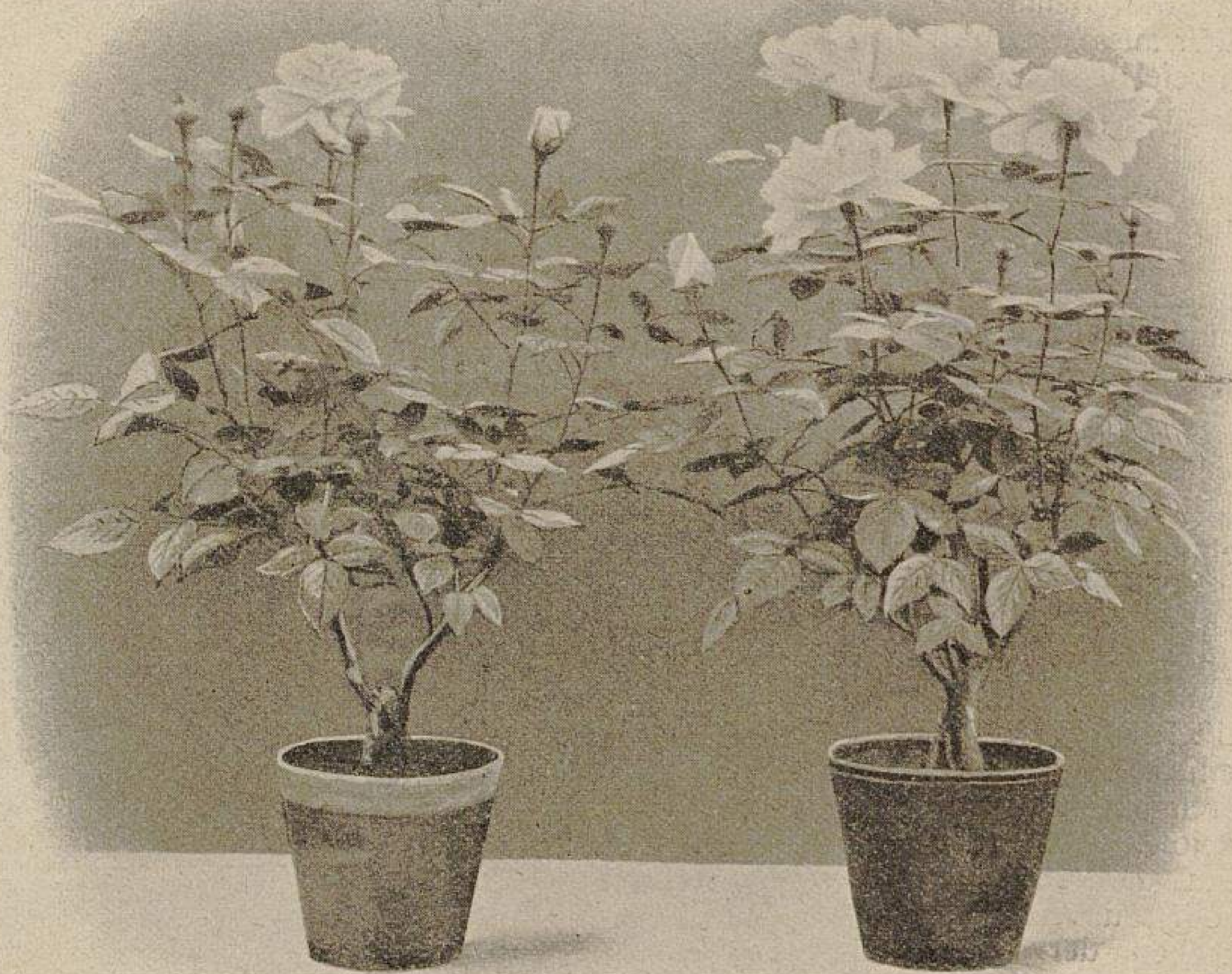
Bei der Frühtreiberei ist das Hauptaugenmerk darauf zu richten, dass den Rosen, sobald sie auszutreiben beginnen, nach Möglichkeit Licht zuteil wird.

Die Häuser nicht zu decken halte ich bei der Rosentreiberei für gefährlich, weil bei unbedecktem Glas grössere Temperaturschwankungen und Niederschläge kaum zu vermeiden sind, eine gleichmässige Temperatur und ebensolche Luftfeuchtigkeit aber das Gelingen der Treiberei bedingen. Eine doppelte Verglasung der Häuser ist durchaus zu verwerfen.

Die Temperatur beträgt im Anfang + 6—8° R. und wird innerhalb 14 Tagen auf 10—12° R. gesteigert. Von Mitte Februar ab muss nach Bedarf beschattet werden. Bei Sonnenschein kann die Temperatur + 15—16° R. betragen. Gelüftet wird nur, wenn die Temperatur 15° R. erreicht hat. Das beständige Lüften, wie es vielfach als erforderlich betrachtet wird, ist nicht nötig, gibt auch leicht zu Mehltaubildung Anlass. Die Luftfeuchtigkeit wird anfangs durch öfteres leichtes Ueberspritzen der Pflanzen hergestellt, und nachdem sich die ersten Blätter entfaltet haben, durch Besprengen der Wege, Tabletten und Heizrohre.

Die schlimmsten Feinde der Treibrosen sind die grünen Blattläuse und der Mehltau. Die Blattläuse werden durch rechtzeitiges Räuchern vertilgt, das heisst, es wird sofort geräuchert, wenn die erste Laus entdeckt wird. Ich benutze ausschliesslich Haubold's Räucherpulver, welches ich für das billigste und bequemste Mittel halte. Bei richtiger Feuchtigkeit in den Häusern genügt im allgemeinen ein zwei- bis dreimaliges Räuchern, um keine Läuse aufkommen zu lassen. Einfach regelmässig alle acht Tage zu räuchern halte ich nicht für gut, denn durch das Räuchern wird die Entwicklung der Pflanzen beschleunigt. Bei Blumenmangel braucht man nur gegen Abend zu räuchern, wenn man am nächsten Tage recht viel Rosen schneiden will. Dieser Anreiz dürfte aber wohl auf Kosten der kräftigen Entwicklung der Blumen erfolgen.

Die Entwicklung des Mehltaus soll durch stärkere Temperaturschwankungen begünstigt werden, welche Annahme wohl richtig sein wird. Bei der Frühtreiberei, wo durch beständiges Feuern keine nennenswerten Temperaturunterschiede entstehen, wird man wenig von Mehltau merken, später jedoch, wenn die Sonne stark scheint, sodass man die Heizung abstellen muss und die Nächte noch kalt sind, lassen sich starke Temperaturunterschiede kaum vermeiden. Nun ist der Mehltau gefährlich! Anfang März wird deshalb ein Teil der Heizrohre mit einem dünnflüssigen Brei von pulverisirtem Schwefel und Lehm bestrichen, wodurch sich so viel schwefelige Säure der Luft mitteilt, wie nötig



Aus der Rosengärtnerei von P. Schetter-Wiesbaden.
IV. Topfrosen.
Links *Captain Christy*, rechts *Mme. Montet.*
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus der Rosengärtnerei von P. Schetter-Wiesbaden.
V. Seitenansicht eines Rosenkastens.

die wenigen zum Topfverkauf bestimmten Pflanzen halberschlossen abgeschnitten werden, um bis zu ihrer Verwertung in Vasen gestellt im kühlen Keller aufbewahrt oder sofort nach ihrem Bestimmungsort abgesandt zu werden. Bei kühler Witterung verträgt die halberschlossene Rose den Versand sehr gut, was der Entwicklung der Rosentreiberei sehr zu statten gekommen ist.

Die abgetriebenen Rosen werden weggeworfen, da die frisch eingetopften Rosen mindestens bei der Treiberei eine Blume durchschnittlich mehr liefern, als mehrmals getriebene Rosen, womit die neue Pflanze reichlich bezahlt ist. Ausserdem hat man den Vorteil, die Blütenstiele direkt am alten Holz abschneiden zu können, infolgedessen man die Rosen langstieliger schneiden kann.

Rosen, die sich zur Topftreiberei eignen,

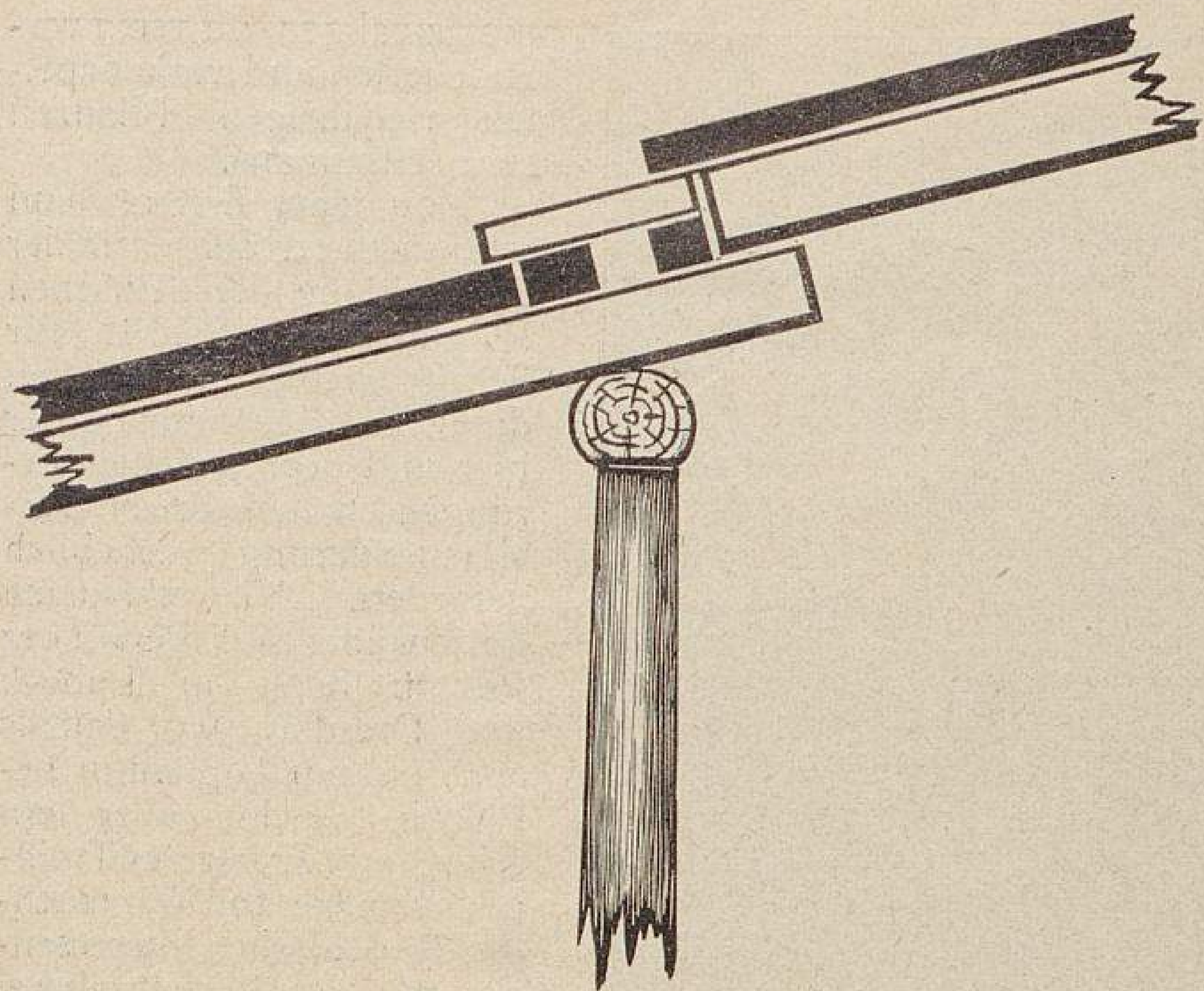
ist, um das Auftreten dieses Pilzes zu verhindern. Zeigt sich trotzdem Mehltau, so wird der Anstrich der Heizrohre verstärkt und die befallenen Blätter ausserdem mit Schwefel bestreut. Bei diesem Verfahren habe ich nie grösseren Schaden durch Mehltau gehabt.

Bei sehr grossen Temperaturschwankungen, verbunden mit wiederholten kalten Niederschlägen, kann auch der Rosenrost den Rosen verhängnisvoll werden. Zeigt sich Rost, so sind die befallenen Blätter gleich abzuschneiden und zu verbrennen. Ein anderes Mittel kenne ich nicht, denn durch ein Besprengen mit Kupfervitriol und Kalk würde man die Topfrosen wohl unverkäuflich machen der blauen Farbe wegen, die dieses Mittel hinterlässt.

Nach 10—12 Wochen fangen die Rosen an, ihre Blumen zu entfalten, die bis auf



Aus der Rosengärtnerei von P. Schetter-Wiesbaden.
VI. Längsansicht eines Rosenkastens.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus der Rosengärtnerei von P. Schetter-Wiesbaden.
VII. Dachkonstruktion.

werden eine ganze Anzahl empfohlen, die meisten haben sich bei mir indessen recht schlecht bewährt, namentlich dunkle Sorten gibt es sehr wenige, die nicht zum Blauwerden neigen.

Als dunkle Rosen treibe ich ausschliesslich *Fisher & Holmes* und einen kleinen Posten *Général Jacqueminot.* Eine sehr gute kirschrote Rose ist *Ulrich Brunner.* Als rosafarbene Rose bevorzuge ich *John Laing* und als helle Rose *Captain Christy.* In geringem Massstabe treibe ich noch *Magna Charta, Mme. Montet* und *Mme. Gabriel Luizet,* welche besonders schöne Pflanzen zum Topfverkauf liefern. *La France, Mme. Caroline Testout* und *Kaiserin Auguste Viktoria* sind sehr schön, bringen aber zu wenig Blumen. Aus dem gleichen Grunde ist die Treiberei der Teerosen unlohnend. Halbstämmchen zu treiben hat gar keinen Zweck; dieselben sind in der Anschaffung zu teuer, unbequem zu handhaben und bringen dabei nur kurzstielige Blumen hervor.

Ende April kommen die im freien Grunde ausgepflanzten und mit Mistbeetfenstern bedeckten Rosen zur Blüte und machen dann den Topfrosen eine schwere Konkurrenz, da die Entwicklung dieser Rosen eine bei weitem kräftigere ist, was sich auch durch bedeutend längere Stiele bemerkbar macht.

Das Bestreben einiger Gärtner, ausgepflanzte Rosen sehr früh zur Blüte zu bringen und so die Topftreiberei ganz entbehrlich zu machen, hat keine guten Erfolge gehabt; auch die Versuche, die amerikanische Art der Rosentreiberei in Deutschland einzuführen, haben gänzlich versagt. Die prächtigen, auch in dieser Zeitschrift eingehend besprochenen Anlagen für amerikanische Rosentreiberei einer bekannten Firma haben anderen Kulturen Platz machen müssen.

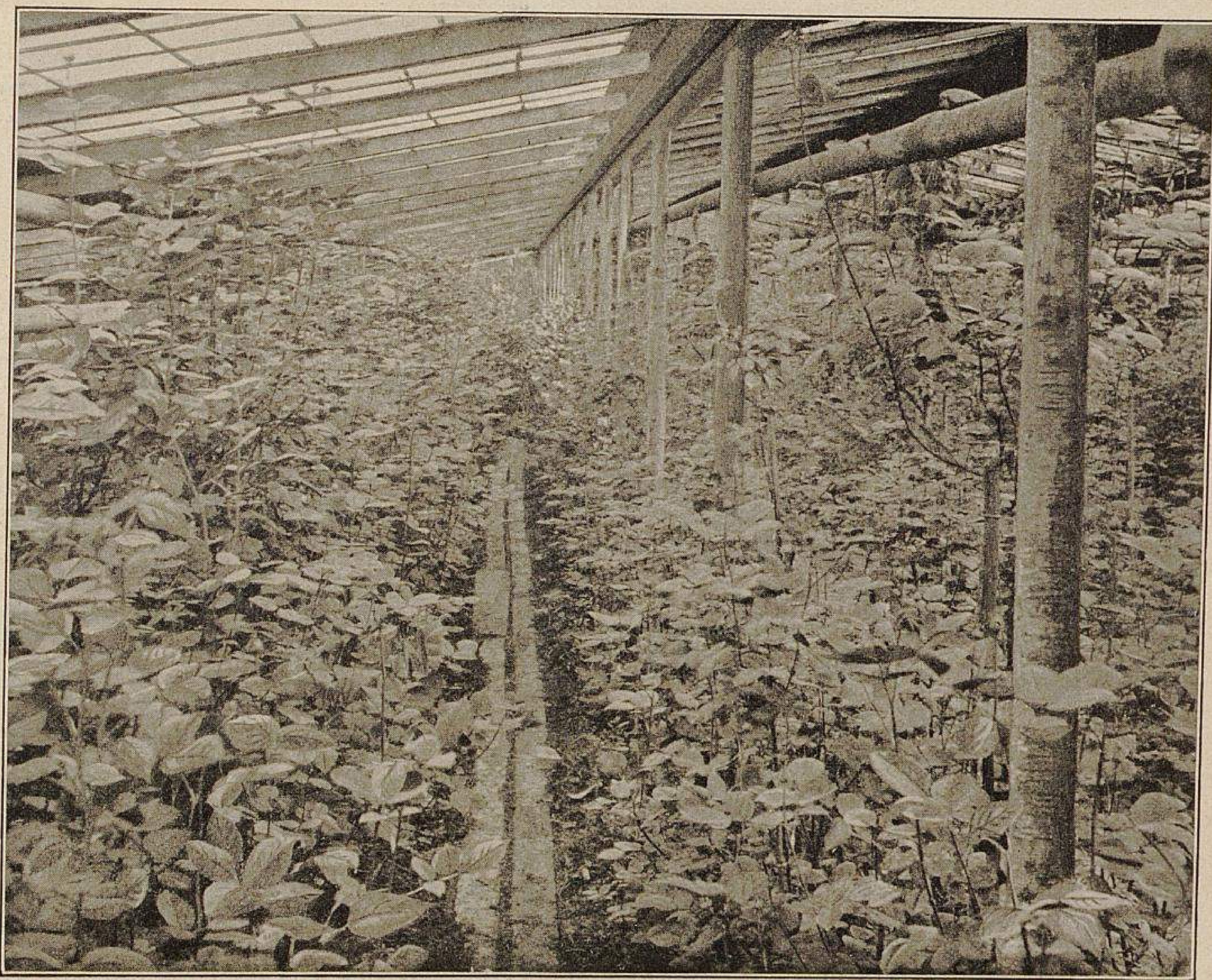
Man unterscheidet heizbare Kästen und solche ohne Heizung: die kalten Kästen. Der Name »Kasten« ist wohl daher entstanden, weil derartige Bauten fast ausschliesslich aus Brettern hergestellt werden, sodass sich die Rosen gleichsam in einem grossen Kasten befinden.

Es hat sich immer mehr das Bestreben geltend gemacht, diese Kästen recht geräumig zu gestalten und die Fenster so hoch vom Boden anzubringen, dass man bequem aufrecht darin gehen kann. Bei dieser Bauart ist man nicht gezwungen, alle längeren Triebe herunter zu binden, sondern kann richtige kräftige Büsche ziehen, die auch kräftige, langstielige Blumen liefern.

Die Kultur der in solchen Kästen ausgepflanzten Rosen bietet keine besonderen Schwierigkeiten, jedoch ist das bei der Kultur der Topfrosen Bemerkte auch hier zu beachten.

Zum Auspflanzen in Kästen eignen sich besonders *Fisher & Holmes, Général Jacqueminot, Van Houtte* und *Princesse de Bearn* als rote Sorten, ferner *Ulrich Brunner, Mme. Caroline Testout* und *Kaiserin Auguste Viktoria.* Ich habe auch noch ziemlich grosse Bestände (etwa 800 Stück) von *La France* in Kästen, die sich bei guter Pflege und reichlicher Düngung seither zufriedenstellend entwickelten.

Meine Rosenkästen haben zumteil eine Länge von 40 *m* bei einer Breite von 10—12 *m.* Die Bauart ist die denkbar einfachste, wie die beigefügten Abbildungen es zur Genüge veranschaulichen. Die Fenster sind leicht aufzulegen, auch ist die Dachkonstruktion so eingerichtet, dass das Regenwasser gut abfliessen und der Sturm die Fenster nicht fortführen kann. Ich halte diese Einrichtung gegenüber anderen für besonders einfach und praktisch und denke, dass die beigefügte Zeichnung manchem meiner Kollegen erwünscht ist. Die Fenster sind schwarz gezeichnet. Die Latten, die das Deckbrett hochhalten, gehen durch und sind ebenfalls schwarz gezeichnet. Das dem First zunächst gelegene Brett ist 30 *cm* breit, sodass man



Aus der Rosengärtnerei von P. Schetter-Wiesbaden.
VIII. Rosenkasten, im Hintergrund Topfflieder.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus der Rosengärtnerei von P. Schetter-Wiesbaden.
IX. Rosenkasten mit in den Weg gestelltem Topfflieder.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

bequem darauf gehen kann, wodurch die Möglichkeit geschaffen ist, die oberste Reihe Fenster nach Bedarf zu lüften, was um so wichtiger ist, als ein Beschatten so grosser Bauten nicht durchführbar ist. —

Es erscheint wohl ausgeschlossen, dass die Rose ihre herrschende Stellung unter den Blumen jemals einbüssen könnte. Dieser Umstand ist für den Gärtner, der sich der Kultur der Rose widmet und sein Geld nebst viel Zeit und Mühe auf dieselbe verwendet, von grosser Wichtigkeit, läuft er doch nicht Gefahr, dass die Liebhaberei für die Rose plötzlich nachlässt, wie wir es schon des öfteren bei anderen an sich sehr schönen und schätzenswerten Blumen erlebt haben.

Nachschrift der Redaktion.

Mit der vorstehenden Abhandlung schliessen wir vorläufig die Reihe der Berichte über die neuzeitliche Entwicklung der deutschen Rosentreiberei.

Aus den im Laufe dieses Jahrganges veröffentlichten illustrirten Artikeln werden die Leser eine gewisse Gleichartigkeit sowohl in der Richtung als auch im Betrieb und Inhalt der Kulturen ersehen haben, erstere sich gleichmässig darin zeigend, den Flor in jene Zeiten zu verlegen, wo die südländischen Blumen noch nicht oder nicht mehr kommen, und letztere, also Betrieb und Inhalt, eine grosse Uebereinstimmung in der Einfachheit der Kultureinrichtungen und der Kulturart, wie auch in der allgemeinen Bevorzugung einer sehr beschränkten Auswahl allgemein bekannter Sorten bekundend.

Als wir im Jahre 1886 unter Mitwirkung von Friedrich Harms zum ersten Male in Deutschland einen illustrirten Bericht über die damals auf ihrer Höhe stehende, in eine Art von Geheimnis gehüllte hamburger Rosentreiberei gaben — man braucht ausser an Harms nur noch an Hercher und Spiess zu erinnern — war die Rosentreiberei sehr umständlich und kostspielig. Es wurden in der Hauptsache für den Schnitt nur Topfrosen getrieben, die jahraus, jahrein so lange kultivirt wurden, wie noch ein gesunder Zweig daran war. Mit den durch die heutigen Erfolge geschulten Augen betrachtet, sahen die damaligen, oft recht verknöcherten und verknorpelten vieljährigen Pflanzen sehr seltsam aus.

Von jener Zeit an sind wir in unserer Zeitschrift der Entwicklung der deutschen Rosentreiberei Schritt für Schritt gefolgt und haben durch die Bekanntgabe der hier und dort erzielten Errungenschaften deren Verallgemeinerung erheblich gefördert. Wir erstatteten Bericht über die Eigenart der Rosentreiberei in Lübeck und Dresden, wo damals auch fast nur Topfkultur betrieben wurde, aber ein schnellerer Ersatz der Treibpflanzen stattfand. Wir machten die deutschen Interessenten mit der Rosentreiberei in Dänemark, Russland und Nordamerika bekannt. Dann folgten wir der Richtung, die die *Maréchal Niel*-Kulturen, von Cronberg a. Taunus, Frankfurt a. M. und Umgegend ausgehend, eingeschlagen hatten, die in weiterer Entwicklung zu jener der dortigen Gegend eigenen Kulturart führten, deren Hauptvertreter die Herren Andreas Hoss und Fr. Sinai waren, beide in ihrer Art verschieden, aber beide darin übereinstimmend, im freien Grunde ausgepflanzte Rosen unter sehr einfachen Vorrichtungen mit den einfachsten Mitteln in der einfachsten Weise zu treiben. Hoss hat sich zur Ruhe gesetzt, aber Sinai schafft immer weiter in unverminderter Unternehmungslust, und ist es gerade seine Einrichtungs- und Betriebsart, über die wir wiederholt eingehende Mitteilungen veröffentlicht haben, die ausserordentlich anregend und als vorbildliche Musteranlage bestimmend auf unsere heutige deutsche Rosentreiberei eingewirkt hat.

Wir danken am Schlusse dieser Artikelreihe allen Fachmännern, die unser Vorhaben, in einem Jahrgange abgeschlossen über den derzeitigen Stand der deutschen Rosentreiberei zu berichten, in ausnahmslos immer gern gewährter Mitwirkung unterstützt haben, herzlichst für ihre freundliche Mühewaltung.

HANDELSBERICHTE.

Berichte über das Veilchen-Geschäft.

In der hiesigen Gegend ist das Veilchengeschäft bedeutend zurückgegangen, sodass es kaum noch lohnt, Veilchen zu treiben.

Zur Frühtreiberei empfehle ich *Königin Charlotte, Glück's verbessertes Hamburger Treibveilchen* und *Augusta.* Dann folgen *California, Prima vera, The Czar* und *Princesse de Galles.*

Unter den neueren Veilchensorten sind zwar ganz hübsche Sachen, doch sind alle die denselben nachgerühmten Eigenschaften den älteren Sorten auch eigen, sodass von einer wirklichen Verbesserung bei keiner die Rede sein kann. *Königin Charlotte* ist die einzige Sorte, die durch die Haltung ihrer Blumen sich von allen anderen Veilchen vorteilhaft unterscheidet. Die Blumen der *Königin Charlotte* stehen ungefähr wie die reife Samenkapsel eines Stiefmütterchens aufrecht, während bei allen anderen Sorten die Blumen wie die unreife Samenkapsel des Stiefmütterchens hängen.

Heinrich Ebert, Obergärtner in Quedlinburg.

Die Lage der Veilchentreiberei ist infolge der südländischen Zufuhr nichts weniger als glänzend. Früher, das heisst vor 10 bis 15 Jahren, war es anders. Damals wurden die Veilchenblumen bei Eintritt der kalten Witterung recht gesucht und gut bezahlt. Jetzt heisst es von November ab: »Ich beziehe italienische Veilchen; die

sind billiger und grösser.« Deshalb ist auch die Wintertreiberei nicht mehr lohnend.

Unsere grossblumigen Veilchen, wie *Princesse de Galles, La France, Kaiser Friedrich* usw., könnten die Lage ändern, wenn sie zur Winterzeit so reichblühend und treibwillig wären, wie die kleinblumigen Sorten, aber leider ist beides nicht der Fall. Hier gilt eben auch dasselbe, wie bei anderen Pflanzen: je grösser die einzelnen Blumen sind, je weniger gibt es und umgekehrt.

Wie schon oben bemerkt wurde, ist das Treiben zum Versand zur Winterzeit nicht mehr lohnend, dagegen sind Veilchenblumen von September bis November und von Februar bis April besser abzusetzen. Im ersten Fall kommen hauptsächlich die frühblühenden kleinblumigen Sorten *Königin Charlotte* und *Auguste* in Betracht; im letzteren Falle, also von Februar bis April, ausser diesen auch alle grossblumigen Sorten.

Für den Frühflor, also von August bis Oktober, halte ich *Königin Charlotte* und *Augusta* für die besten und lohnendsten Veilchen. Für die Mittel-, bezw. die Wintertreiberei, ist ausser den beiden letztgenannten noch das *Hamburger Treib-Veilchen* zu empfehlen. Für den Spätflor, das heisst vom Februar bis April, sind ja alle Treib-Veilchensorten leicht zum Blühen zu bringen. Die schönsten sind die grossblumigen Sorten, allen voran *Princesse de Galles, La France, Kaiser Friedrich,* und für den spätesten Flor *California.* Aber am lohnendsten sind auch hier wieder, das heisst wenn genügend Absatz da ist, die reichblühenden kleinblumigen Sorten.

Wilhelm Gerst,
Handelsgärtner in Bietigheim (Württemberg).

Die Lage des Veilchengeschäfts ist im allgemeinen jetzt so, dass die eigentliche Wintertreiberei nicht mehr als lohnend anzusehen ist, da die Preise durch die südländische Konkurrenz zu sehr herabgedrückt worden sind und man selbst für die schönsten dunkelblauen wohlriechenden Veilchen zu annehmbaren Preisen nur beschränkten Absatz findet. Ich treibe um diese Zeit fast nur noch Veilchen in Töpfen zum Verkauf als Topfpflanzen, wobei ich ganz gut meine Rechnung finde.

Lohnend ist es dagegen immer noch, wenn man seine Kulturen so einrichtet, dass man im Herbst und Frühjahr lieferungsfähig ist und grossblumigen Sorten den Vorzug gibt. Voraussetzung aber ist, dass man geeigneten Boden zur Verfügung hat, was bei der Veilchenkultur immer die Hauptsache ist.

Franz Haedeke,
Handelsgärtner in Greifenhagen (Pommern).

Die Lage des Veilchengeschäfts lässt infolge der in den Wintermonaten stattfindenden Ueberschüttung mit Riviera-Veilchen, obwohl dieselben vollständig geruchlos sind, etwas zu wünschen übrig. Ein grosser Teil des Publikums kauft jedoch immer noch mit besonderer Vorliebe unsere hiesigen wohlriechenden Veilchen, weil diese stets frisch auf den Markt kommen, während die Riviera-Veilchen nur anscheinend frisch, in Wirklichkeit aber schon sehr altbacken an das Publikum verkauft werden. Die Veilchenkultur ist aber trotz alledem noch lohnend. Im Herbst gibt es bekanntlich nichts schöneres, als frische Veilchen und werden solche auch bis in den Dezember hinein in den Kästen zum Blühen gebracht. Von da ab werden die kleinblumigen Veilchen etwas verdrängt, denn das Publikum will von dieser Zeit ab nur grossblumige Veilchen haben.

Es sind für Früh-, Mittel- und Spätflor zu empfehlen: *Königin Charlotte* und *Augusta* im freien Lande und in Kästen als frühblühende Sorten. Es folgen dann das *Hamburger* oder *Lokstedter* und das *Moyser Veilchen;* auch *Glück's verbessertes Hamburger* blüht ziemlich früh, könnte aber etwas mehr Blumen bringen. Von Ende Dezember bis Mitte März empfehle ich nur *La France,* das bei mir in der Treiberei alle anderen Sorten verdrängt hat. Von da ab ist *Deutsche Kronprinzessin,* das auch ziemlich reichlich blüht, und später in kalten Kästen und im freien Lande immer wieder das *Augusta-Veilchen* zu bevorzugen. Zuletzt blüht das Pfingstveilchen, welches aber geruchlos ist.

Ueber das neue Veilchen *Rothschild* werde ich erst im nächsten Jahre berichten können, da es sich bei der in diesem Sommer herrschenden Hitze nicht besonders widerstandsfähig bei mir zeigte.

Wilhelm Stöckigt, Handelsgärtner in Stetzsch bei Dresden.

Eine gut eingerichtete Veilchentreiberei ist immer noch lohnend. Wenn auch die Preise nicht mehr dieselben sind, wie vor zehn Jahren, so wird doch eine gute Ware immer noch angemessen bezahlt. Vor allen Dingen muss man darauf achten, fortlaufend gute und viele Blumen liefern zu können.

Die neueren Sorten habe ich erst in den letzten Jahren in Kultur genommen, und sollen dieselben in diesem Winter zum ersten Male getrieben werden. Wenn ich mir hierüber ein Urteil gebildet habe, werde ich dasselbe gern in dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlichen.

H. F. Studemund,
Handelsgärtner in Grevesmühlen (Mecklenburg).

Das Veilchengeschäft ist noch nicht das schlechteste, wenn man für die Kultur einen guten nahrhaften, nicht zu schweren Boden hat. Man muss dann sein Augenmerk darauf richten, dass man im Spätherbst — Oktober bis Anfang November — viele Blumen pflücken kann, bevor die südländischen Veilchen kommen. Es hat zu dieser Zeit schon sehr oft in Berlin das Tausend 6—9 M. gekostet.

Treiben muss man Veilchen nur im Frühjahr auf kalten Kästen durch die Sonnenwärme, und zwar so, dass man sie 10—14 Tage früher als die im Freien stehenden Pflanzen blühend hat. Es fehlen dann bereits die südländischen Veilchen, und erzielt man daher wieder einen guten Preis bei wenigen Unkosten.

Deutsche Kronprinzessin und *Augusta* sind als frühe Veilchen für den Herbstflor und das *Hamburger* oder *Lokstedter* für das Frühjahr am besten geeignet. Unter den neuen Sorten habe ich noch keine wertvollen gefunden.

C. Timm, Handelsgärtner in Bärwalde (Neumark).

Die Lage des Veilchengeschäftes ist in der hiesigen Gegend nicht günstig. Hier wird der Markt mit französischer und italienischer Ware überschwemmt, die zu wahren Schleuderpreisen verkauft wird. Ich habe noch vor wenigen Jahren Veilchen in grossen Massen gezogen, doch musste ich meine grossblumige hübsche Ware im Januar-Februar, wo Veilchen gewiss rar sind, zu 40 bis 50 Pf. das Hundert verkaufen. Bei solchen Preisen ist es nicht möglich, auf seine Kosten zu kommen.

Ich glaube, dass es in anderen Grossstädten nicht besser ist. Will man die Veilchenkultur erfolgreich betreiben, so kostet das viele Mühe und Arbeit.

Georg Wendel II.,
Handelsgärtner in Hausen bei Frankfurt a. M.

AUS DEN VEREINEN.

Vom Handelsgärtner-Verband. I.

Es lohnt sich kaum noch, über den Handelsgärtner-Verband zu berichten, denn er ist dem Schlimmsten verfallen, das einem Verein widerfahren kann: dem allgemeinen hoffnungslosen Mitleid seiner eigenen Mitglieder. Wir haben viele Jahre hindurch uns ganz allein bemüht, Anregungen zur Abstellung der vielen Missstände zu geben, die für jeden unbefangen Urteilenden und für alle, die für die vielen und grossen Aufgaben des Verbandes interessirt waren, klar erkennbar vor Augen lagen und den Verband mit zwingender Notwendigkeit seinem Verderben zuführen mussten. Anstatt aber den sachlichen Inhalt unserer Ausführungen zu würdigen, die selbstverständlich nicht vorgetragen werden konnten, ohne die Personen anzudeuten, die ganz allein die Urheber und Träger der Missstände waren (kein Uebelstand schwebt unverkörpert in der Luft), überging man das Sachliche, griff das Persönliche heraus und inszenirte nach heute noch in Anwendung befindlicher Schablone eine Möller-Hetze; dann aus gleichen Gründen eine Radetzki-Hetze, hernach eine Ziegenbalg-Hetze, eine Becker-Hetze, eine Thalacker-Hetze usw. usw. Wir sehen diesem Treiben schon seit langer Zeit mit voller Zurückhaltung in ruhigster Gelassenheit zu, weil wir es nicht mehr nötig haben, uns gegen die im Verbande die Oberherrschaft besitzenden Vertreter aller alten, seit langer Zeit weiter geschleppten Missstände zu wenden, da dies jetzt die eigenen Mitglieder des Verbandes in viel schärferer und schonungsloserer Weise besorgen, als wir dies jemals getan haben. Diese Sachlage hat sich heute schon derart zugespitzt, dass der Verbandsvorstand die eigenen Verbandsmitglieder daran hindert, sich in ihrem eigenen Verbandsorgan über die trostlosen Zustände in ihrem eigenen Verband frei auszusprechen. In Nr. 43 des Verbandsorgans macht nämlich der Verbandsvorstand amtlich bekannt, dass er die Veröffentlichung »einiger« Gruppenprotokolle verweigert habe, weil deren Inhalt nach seiner Meinung »geeignet ist, den Verband zu schädigen und diesen sowohl als den Vorstand (der ist natürlich die Hauptsache) in der öffentlichen Achtung herabzusetzen«. Der Vorstand wirft sich hier also zum Richter in eigener Sache auf, verhängt über die ihm nicht passenden Gruppenberichte die Zensur und legt den Mitgliedern einfach einen Maulkorb an. Wenn diese sich ein solches Verfahren gefallen lassen, so ist das natürlich ihre Sache. Jeder Verein hat den Vorstand, den er verdient.

Wie man vorstandsseitig mit dem Verbandsmitgliede Herrn Emil Becker-Wiesbaden zu verfahren als angemessen erachtet, geht aus folgendem Satz, der in derselben Vorstandskundgebung enthalten ist, hervor: »Herr Becker-Wiesbaden hat in der Jahresversammlung noch Material in Verbandssachen, welches zur Anbahnung der Reformen geeignet und um dessen Zusammenstellung er vom Vorstand der Versammlung ersucht wurde, in Aussicht gestellt. Da die Einsendung bisher nicht erfolgte, wird Herr Becker hierdurch dazu aufgefordert.« Anstatt Herrn Becker brieflich an die Zusendung des Materials zu erinnern, wird er öffentlich im Polizeiton aufgefordert, dasselbe einzusenden! So beliebt es dem Verbandsvorstand mit den Verbandsmitgliedern umzuspringen und in diesem Falle mit einem Manne, der durch sein Auftreten auf der diesjährigen Verbandsversammlung bewiesen

hat, dass ihn das wahre Interesse des Verbandes sehr am Herzen liegt und der dort eine Reihe höchst beachtenswerter, von grosser Sachkunde zeugender Vorschläge gemacht hat. So verfährt man vorstandsseitig mit einem Verbandsmitgliede, dessen Wahl in die Reformkommission vom Vorstande mit den unzulässigsten Mitteln verhindert wurde, einem Mann, der dann von derselben Mehrheit der Versammlung, die ihm am Tage zuvor seiner sachlichen Ausführungen wegen zugejubelt hatte, im Stiche gelassen wurde, indem sie sich dem bisherigen »verdienten« Vorstande beugte. Herr Becker wird jedenfalls so einsichtig gewesen sein, jeden Verkehr mit dem Vorstande und auch mit der Reformkommission zu unterlassen, in die einzutreten und in der mitzuarbeiten ihn die sich dem Vorstande unterwerfende Versammlungsmehrheit verhinderte, indem sie ihm durch seine Nichtwahl als »Dank« für seine Bemühungen in aller Form ein gänzlich unverdientes Misstrauensvotum erteilte. Wenn es den sich um Reformen im Verbande in ehrlicher Arbeit bemühenden Mitgliedern derart ergeht, wie Herrn Becker-Wiesbaden, dann wird man es jedem Mitgliede verdenken, auch nur einen Finger für den Verband zu rühren.

Das »Verbrechen« des Herrn Handelsgärtners Becker-Wiesbaden bestand nach Vorstandsauffassung darin, dass er die von ihm der Jahresversammlung in Düsseldorf gemachten Vorschläge nicht zuerst dem Verbandsvorstande, dem er als sogenanntes Ausschussmitglied angehörte, vorgetragen habe. Aus dieser gänzlich bedeutungslosen Nebensache drehte man Herrn Becker einen Strick, anstatt den sachlichen Inhalt seiner Ausführungen einer Würdigung zu unterziehen. Herr Becker wird den Vorstand, der sich allen Reformvorschlägen gegenüber teilnahmslos verhielt, sicher genau kennen gelernt und sich wohlüberlegt entschlossen haben, sich mit Uebergehung des Vorstandes direkt an die Hauptversammlung zu wenden.

Der wohlverdiente Beifall, den Herr Becker am Tage zuvor für seine Ausführungen fand, gab dem Vorstand eine willkommene Veranlassung zu einer Effekthascherei, indem er am nächsten Tage vor Beginn der Versammlung seine Amtsniederlegung erklärte. In diesem Augenblick fehlte leider der Versammlung der rechte Mann! Da hätte sich einer finden müssen, der auftrat und sprach: »Dem gütigen Schicksal sei von Herzen Dank, dass durch die Amtsniederlegung des Vorstandes endlich die Bahn frei geworden ist. Jetzt, m. H., wählen wir uns zunächst einen provisorischen Vorstand zur Versammlungsleitung und dann holen wir das nach, was wir im vorigen Jahre in Dortmund versäumt haben: wir wählen einen neuen Vorstand und einen anderen Verbandssitz!« Aber stattdessen wurde diese aussergewöhnlich günstige Gelegenheit verpasst; es trat jemand mit einem Kleistertopf auf, und nach einem Kanossagang und mehreren Fussfällen liess sich der bisherige Vorstand gnädigst zu der Erklärung herab, dem Verband noch ein Jahr die Wohltaten seiner bisherigen Leitung geniessen zu lassen. Allerdings — und das ist das Beschämendste für die ganze Versammlung — wurde vom Vorstand es abgelehnt, an den Arbeiten der sogenannten Reformkommission teilzunehmen, in die einzutreten man hernach denselben Herrn Becker hinderte, der jetzt vorstandsseitig »aufgefordert« wird, sein Reformmaterial einzusenden.

Die Zustände im Verbande sind jetzt so verfahren, wie sie es noch niemals waren, wenn aber allen, die es mit den dringend notwendigen Reformen ernst meinen, die Mitarbeit an der Herbeiführung von Besserungen derart verekelt wird, wie es nun schon seit Jahren geschieht, dann wird die Verbandslage für alle Zeit so trost- und hoffnungslos bleiben, wie sie es jetzt ist. Es kommt die alte schäbige, fadenscheinige Praxis immer wieder zur Anwendung, alle Vorschläge solcher Männer, die sich redlich um die Durchführung von Besserungen bemüht haben, zunächt darauf durchzuschnüffeln, ob man nicht irgend eine persönliche Spitze darin zu entdecken vermag und, wenn dies nicht möglich ist, eine solche hineinzukonstruiren. Dann aber lässt man alles Sachliche ausser acht, um den Frechling, der es sich angeblich herausgenommen haben soll, etwas gegen die geheiligte unverletzliche Majestät des Verbandsvorstandes zu sagen, als einen Verbandsfeind hinzustellen und gegen ihn die persönliche Hetze zu eröffnen.

Da wir seit Jahr und Tag die obwaltenden Verhältnisse durchschauen und die eben angedeutete abgenutzte Praxis sehr genau kennen, so haben wir es absichtlich vermieden, uns vor der diesjährigen Versammlung des Verbandes über dessen Angelegenheiten auszusprechen. Würden wir dies nicht getan haben, so würde der Vorstand, um dem Drucke der auf ihn eindringenden allgemeinen Unzufriedenheit eine andere Richtung zu geben, genau nach der bisher beliebten, wiederholt gekennzeichneten Praxis verfahren sein, nämlich die Opposition gegen uns zu richten. Wir aber waren nicht nur klug, sondern auch boshaft genug, ihm diesen Weg mit vollem Vorbedacht durch unser Schweigen zu verlegen. Infolgedessen war dem Verbandsvorsitzenden nur eine dürftige Auslese aus zwei Gehülfenzeitschriften verblieben, die er immer wieder nach der alten Praxis bereit hielt, um die Aufmerksamkeit und je nachdem den Zorn der Versammlung auf diese Organe abzuleiten. Zum Beweise dessen setzen wir einen wörtlichen Auszug aus dem stenographischen Bericht hier her:

»Vorsitzender: M. H.! Es trägt vielleicht zur Klärung der Sache bei, dass wir einmal Stimmen von unseren Arbeitnehmern hören. Ich möchte Herrn Nevermann bitten, die beiden Sachen vorzulesen, die die beiden feindlichen Brüder über unseren Verband schreiben. (Rufe: Nein, ist nicht nötig! Das können wir ja zu Hause lesen, oder: haben wir gelesen! Schlussrufe! Abstimmen!)

Vorsitzender: M. H.! Ich wünsche das. (Rufe: Wir wünschen das nicht!) Wenn die Versammlung das nicht will, dann muss sie es erklären, dann muss ich darüber abstimmen lassen. Wenn die Majorität der Versammlung das nicht hören will, dann mag sie es erklären. (Ruf: Wir wollen es ja eben nicht hören!) Ich werde darüber abstimmen lassen, wer diesen Artikel hören will. Es ist eine ganz kurze Sache. (Abstimmung. Die Verlesung wird abgelehnt.)«

Damit war der Versuch, die »feindlichen Brüder« als Deckung vor den Vorstand zu schieben, infolge der Einsicht der Versammlung vereitelt worden, und da aus dem »Möller« nichts zur Verfügung stand, so ging es gegen Herrn Becker los.

Dass dieses Verfahren eingerissen ist, daran tragen sehr viele »Gruppen«, indem sie sich demselben nur allzu willfährig anschlossen, mit die Schuld. Es sei hier nur an die so bemitleidenswert kläglich verlaufene Radetzki-Hetze erinnert, und auch wir selbst können aus eigener Erfahrung eine grosse Anzahl sehr bezeichnender Beispiele mitteilen. Zunächst nur zu unserem Privatvergnügen haben wir uns aus den im Handelsblatt veröffentlichten Gruppenprotokollen eine Reihe von Auszügen gegen uns gerichteter Kundgebungen anfertigen lassen, die in ihrem Inhalte, in ihrer übereinstimmenden Ausdrucksform ohne weiteres erkennen lassen, dass man stets einem ergangenen Kommando gehorcht und sich dementsprechend vorschriftsgemäss »entrüstet« und auf Befehl »protestirt« hat. Die »Gruppen« haben ja jetzt selbst erfahren, wohin das Verfahren führt, jede sachliche und wohlmeinende Erörterung der trostlosen Lage des Verbandes als einen persönlichen Angriff auf den Verbandsvorstand und — das schlimmste von allem! — auf den Herrn Handelsblatt-Redakteur — gewaltsam umzustempeln, um dann gegen den in dieser Weise Gebrandmarkten die Hetze zu eröffnen. Heute aber liegt die Sache so, dass man in den »Gruppen« sowohl, als auch auf den Verbandsversammlungen sich gegen die verfahrenen Verbandszustände in einer so scharfen Tonart wendet, wie sie von allen, die zur rechten Zeit mahnten, kein einziger anschlagen hat. Anstatt diejenigen, die rechtzeitig für die Abstellung von Missständen eintraten, zu verdächtigen, hätte man ihnen folgen und sich ihnen anschliessen sollen.

Wir wollen den weiteren Verlauf der Dinge abwarten und uns dann erst entschliessen, ob wir den »Gruppen« ihr Sündenregister vorhalten oder nicht.

Zum Beweise, wie in ganz bestimmter Absicht in obenbezeichneter Art seitens einiger Gruppen verfahren wird, sei hier nur ein Beispiel mitgeteilt. In dem Protokoll der Verbandsgruppe Kreishauptmannschaft Leipzig über deren Sitzung vom 2. Oktober d. J. heisst es: »Zu Punkt 1 referirt Herr Tasche, wozu er einen Artikel aus dem »Möller« zur Verlesung bringt, worin die Beteiligung der deutschen Gärtner an der düsseldorfer Ausstellung, besonders auch, dass der Verband seine Versammlung dort abhielt, getadelt wird. Dazu erwidern die Herren Wagner, Knoll und Tasche, dass die Ausstellungsleitung den Ausstellern günstige Aussichten machte, sowie auch die vorjährigen Delegirten des Verbandes in Dortmund durch entsprechende Reden für Düsseldorf zu begeistern wussten. Herr Rothe tadelt den diesjährigen Beschluss für Danzig 1905. Zu obigem Aufsatz im »Möller« wünscht Herr O. Richter-Böhlen eine Entgegnung im Handelsblatt, dem seitens der Herren Knoll und Wagner entgegen gehalten wird, dass Entgegnungen auf Artikel der feindlichen Presse, welche Verband und Vorstand angriffen, dann einen laufenden Bestandteil des Verbandsblattes bilden würden.«

Verschwiegen wird in diesem Protokoll tendentiös, dass der Artikel, um den es sich hier handelt, der »Süddeutschen Gärtner-Zeitung« entstammt, die Eigentum und Organ des Vereins selbständiger Gärtner Badens, sowie offizielles Organ der Vereinigung selbständiger Handelsgärtner Württembergs, der Verbindung der selbständigen Handelsgärtner Hessens und der freien Fachvereinigung der selbständigen Handelsgärtner der Pfalz ist! Weshalb aber wird dies verschwiegen? Weil man angelernter Gewohnheit gemäss nur allem dem »Möller« eins auswischen und nur diesen, nicht aber die »Süddeutsche Gärtner-Zeitung«, das Organ der vorgenannten süddeutschen Handelsgärtner-Vereine, als »Verbandsfeind« hinstellen will. Ein wirklich entbehrliches, unser vollstes Mitleid findendes Spiel! —

Zur Information unserer Leser werden wir in einem zweiten Artikel noch etwas weiteres über einen Verband mitteilen, der so gut wie garnichts leistet, dafür im nächsten Jahre seinen Mitgliedern 2 Mark mehr abnimmt, und der einen Vorstand besitzt, der es abgelehnt hat, an den Arbeiten der in Düsseldorf gewählten Reformkommission teilzunehmen, in die einzutreten nur allein auf seine Veranlassung eines der eifrigsten Verbandsmitglieder gehindert wurde.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 49. * * Erfurt, den 3. Dezember 1904. * * 19. Jahrgang.

Ein »Sizilianischer Wagen« in den königlichen Gärten bei Potsdam.

Den zuständigen hohen Instanzen verdankten wir die Erlaubnis, im Laufe dieses Jahres eine grössere Zahl photographischer Aufnahmen in den königlichen Gärten bei Potsdam ausführen lassen zu dürfen. Ein kleiner Teil ist in der vorliegenden Nummer zur Veröffentlichung gelangt, der grössere Teil, der unter anderen auch die abgeschlossenen, sonst nicht allgemein zugänglichen, für die kaiserliche Familie reservirten Anlagenabteilungen beim Neuen Palais umfasst, wird im nächsten Jahrgang erscheinen, in welchem Gruppenbepflanzungen und Gartenausstattungen im allgemeinen eine bevorzugte Berücksichtigung finden werden.

Bei Gelegenheit dieser Aufnahmen wurde auch ein von Sr. Majestät dem Kaiser auf dessen letzter Mittelmeerfahrt auf Sizilien erworbener Wagen photographirt, der in den königlichen Gärten zum Fortschaffen des mit der Maschine gemähten Grases sowie anderweitiger Parkabfälle dient.

Die originelle Bauart dieses Gefährts wie auch die eigenartige Beschirrung der Pferde sind aus der nebenstehenden Abbildung ersichtlich, nicht aber die farbige Ausstattung, die deshalb kurz skizzirt sei.

Der Wagen ist in gelber Grundtönung gehalten, mit einen sizilianischen Festzug darstellender Malerei versehen und ausserdem mit Holzschnitzereien und Eisenverzierungen geschmückt.

Das Pferdegeschirr besteht aus rotem Leder und ist in reicher Weise mit Schellen, Metallplättchen, Spiegeln, roter Borde und weissen Bandverzierungen ausgestattet. Auf den Zäumen sowohl, als auch auf den Kammdeckeln ist ein Aufputz von bunten Federn angebracht, der auf den Kammdeckeln eine Höhe von einem Meter hat.

Zur weiteren Ausstattung gehört eine gelbe Leine und eine ebenfalls gelbe Peitsche.

Bespannt ist das Gefährt mit zwei kleinen munteren schwarzen Pferden, deren Gewöhnung an dieses Geschirr erklärlicherweise einige Mühe verursachte.

Nach den vorstehend gegebenen Mitteilungen wird es unter Zuhülfenahme der untenstehenden bildlichen Veranschaulichung leicht sein, eine zutreffende Vorstellung von dem in jeder Beziehung lebhaften Eindruck dieser von Sr. Majestät den königlichen Hofgärten überwiesenen sizilianischen Erwerbung zu gewinnen.



Ein sizilianischer Wagen in den königlichen Gärten bei Potsdam.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ueber den Nutzen pomologischer Studienreisen.

Von **E. Lesser,** Obstbauwanderlehrer der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein in Kiel.

Man sagt, man liesst, man hört, dass der Obstbau in diesem oder jenem Lande auf einer so und so hohen Stufe stehen soll. Und weil derjenige, der mündlich oder schriftlich solche Mitteilungen macht, es oft genug nur zu gut versteht, sich in überschwenglichen Lobeserhebungen über den Obstbau dieses oder jenes Landes zu ergehen und dabei den einheimischen Obstbau gehörig herunterzusetzen, so ist man nur zu leicht geneigt, solchen Berichten Glauben zu schenken. Die Folge davon ist, dass auch bei uns in Deutschland, und besonders in Norddeutschland, vollkommen verkehrte Vorstellungen über Obstbaumöglichkeiten vorhanden sind, die jegliches Selbstvertrauen in obstbaulicher Beziehung untergraben und besonders in landwirtschaftlichen Kreisen nur zu oft dazu führen, den Obstbau mehr als eine Art Sport, anstatt als eine einträgliche Bodenkultur zu betrachten. Es war deshalb mit grosser Freude und Dank zu begrüssen, dass Sr. Exzellenz der Herr Landwirtschaftsminister von Podbielski beschloss, einer Anzahl solcher Männer, die mitten im Obstbau stehen, die Gelegenheit zu bieten, auf einer Studienreise im Auslande zu lernen und sich über die dortigen obstbaulichen Verhältnisse aus eigener Anschauung ein Urteil zu bilden.

Ich habe den Vorzug gehabt, mich an dieser Studienreise durch Belgien und einen Teil Nordfrankreichs beteiligen zu dürfen und darf mir nach den gemachten Erfahrungen wohl ein Urteil erlauben über die Frage, welchen Nutzen pomologische Studienreisen haben. Solche Reisen gewähren dem Fachmann einen Einblick in die obstbaulichen Verhältnisse des besuchten Landes. Sie lassen ihn Parallelen ziehen zwischen dem dortigen Obstbau und dem seiner engeren Heimat. Sie zerstören manche mit Beharrlichkeit bei uns viele Jahre hindurch gegebenen Beschreibungen über den Stand des Obstbaues im Auslande. Sie erweitern den Blick und schärfen das Urteil des Fachmannes und geben ihm einen Ansporn, die aus eigener Anschauung gewonnenen Eindrücke in der zweckdienlichsten Weise nutzbringend für den heimatlichen Obstbau zu verwenden. Sie bieten dem Fachmann nach vielen Richtungen hin neue Anregungen und Stoff zum Nachdenken, welches alles dem heimischen Obstbau nutzbar werden kann. Jede Gegend bietet in ihrem Obstbau Eigentümliches; die Aufgabe des Fachmannes kann es da aber nur sein, mit prüfendem Auge alles zu beobachten, das Gute und Nützliche ebensowohl als das Schlechte, Fehlerhafte in sich aufzunehmen, um das erstere den Verhältnissen angepasst zur Ausführung zu bringen oder zu empfehlen und vor letzterem zu warnen. Nicht aber soll er sich verleiten lassen, gewissermassen aus Gemütsstimmung — weil er im Auslande freundlich entgegenkommende Aufnahme fand — nur alles Lobenswerte mitzuteilen, dagegen alles Tadelnswerte zu verschweigen. Es würde dadurch nicht der wahre Nutzen solcher Studienreisen erreicht, vielmehr — wie uns die belgische Reise nur zu deutlich gelehrt hat — der Allgemeinheit eine vollkommen verkehrte Anschauung vom Obstbau eines Landes vermittelt werden, die den Tatsachen durchaus nicht entspricht. So z. B. liest man in Obstbaubüchern und hört es auf Lehranstalten in Deutschland, dass Belgien im Obstbau eine hervorragende Stelle einnähme, so ungefähr jeder Belgier ein geborener Obstzüchter sei usw. Wir sind hin und her gefahren im Lande, konnten aber weder um die Gehöfte herum, noch an den Wegen Obstbäume entdecken; meistens sahen wir nur Pappeln usw., und nur ganz vereinzelt zeigte mal ein Bauerngehöft an den Gebäuden einige nicht angebundene Spaliere und einzelne sehr vernachlässigte Obstbäume im Garten. Nur einige Herrschaftssitze, die wir passirten, zeichneten sich durch ordnungsmässig gezogene Spaliere und gut gepflegte freistehende Obstbäume aus. Im ganzen Flamland ist der Obstbau mehr zu den Seltenheiten zu rechnen, nur in der Gegend zwischen Mons und Lüttich ist mehr davon vorhanden, der aber nach meiner Meinung nichts besonderes bot. Hervorragendes, wie man es aber auch in Deutschland an verschiedenen Stellen zu sehen bekommt, zeigte uns die Ecole d'Arboriculture in Tournai, in der bei ungekünstelter Formenbildung der Obstbäume der ebenso einfache wie tüchtige Direktor Monsieur Griffon grossartige Erfolge in der Anzucht von Mengen recht gut entwickelter Früchte, besonders Birnen, aufzuweisen hatte.

Sehr lehrreich war diese Studienreise auch dadurch, dass wir Weintreibereien sahen, die mit allem erdenklichen Raffinement und Luxus eingerichtet waren, und dann wieder solche, in denen mit den denkbar einfachsten Mitteln gearbeitet wurde.

Es ist von hohem praktischem Wert, solche grossen Unterschiede in den Anlagen sehen und durch den Augenschein feststellen zu können, dass die Weintreiberei in ausserordentlich einfacher Weise betrieben ebenso sichere und gute Erfolge ergibt, wie wenn man sie in luxuriös erbauten und raffinirt eingerichteten Häusern betreibt. Auch war es recht lehrreich, feststellen zu können, dass für die grossen Luxustrauben, wie wir solche auch auf der düsseldorfer Ausstellung vom Auslande ausgestellt sahen, ein viel beschränkterer Markt vorhanden ist, als für Trauben von $^1/_2$ — 1 *kg* Gewicht.

Es sind daher nach sehr vielen Seiten hin solche Studienreisen für den Obstbaubeamten, der in seinem Revier mitten im praktischen Obstbau steht und für diesen eintreten soll, von grosser Bedeutung, sodass es mir wohl nicht unbescheiden zu sein erscheint, wenn ich an dieser Stelle den Wunsch ausspreche, man möge an massgebender Stelle ernstlich das »Fortsetzung folgt« solcher Studienreisen in Erwägung ziehen. Jedenfalls kann unser deutscher Obstbau dadurch nur gewinnen, wie auch eine richtigere und gesundere Beurteilung unserer Obstbauverhältnisse möglich werden wird, wenn man sich anderswo einmal umgesehen hat. Es hat diese erste Studienreise mich schon in mancher Beziehung recht ernüchtert; ich habe sehr viel gelernt dabei, umsomehr, als wir Kollegen abends über das am Tage Gesehene regelmässig sehr interessante Aussprachen hatten. Wir alle sind vollbefriedigt zurückgekehrt mit dem einstimmigen Wunsche, dass diese Studienreise wohl die erste, nicht aber die letzte sein möge.

Deutscher Obstbau und belgische Glashallen-Weinkulturen.

Von **H. Grau,** Obstbaumschulen und -Plantagen in Körbelitz.

Welch ein verschiedenes Bild, der deutsche und der belgische Obstbau! Schon wiederholt hatte der Herausgeber dieser Zeitschrift in Fachkreisen geäussert: »Meine Herren, wenn Sie Gelegenheit haben werden, den ausländischen Obstbau durch eigene Anschauung und nicht nur vom Hörensagen oder durch Ausstellungsblendwerk kennen zu lernen, werden Sie zur Erkenntnis kommen, dass es falsch ist, den ausserdeutschen Obstbau immer wieder gegen den unsrigen auszuspielen. Der deutsche Obstbau steht auf einer höheren Stufe, als der ausländische!« Betreffs des belgischen Obstbaues schon sollte Herr Möller Recht behalten! Es ist durchaus nicht richtig, wenn bei uns immer wieder gelehrt wird, Belgien sei das Land der Spalierobstzucht; jeder Bauer und Arbeiter, der sein eigenes Häuschen bewohnt, sei ein geborener Spalierobstzüchter. Im Gegenteil! Soweit wir Belgien kreuz und quer durchfahren und Umschau gehalten haben, ist uns nicht nur nichts von einer allgemeinen Verbreitung der Spalierobstzucht an Häuserwänden zu Gesicht gekommen, sondern auch der übrige Freiland-Obstbau steht auf einer so niedrigen Stufe, dass er im Vergleich mit unseren deutschen Obstkulturen — wir brauchen noch nicht einmal die ausgesprochen bevorzugten heimischen Obstbaugebiete inbetracht zu ziehen — gar keine Rolle spielt und für absehbare Zeit in keiner Weise eine Gefahr bezüglich irgend eines nennenswerten Wettbewerbs auf dem Markt für uns bedeutet.

Jedoch ein anderes Bild hat sich uns dort entrollt: Tafeltrauben- und in geringerem Masse auch Pfirsichzucht unter Glas in allergrösstem Massstabe in dem Weinbauorte Hoeylaert bei Brüssel. Eine mehr hierzu berufene Feder dürfte an dieser Stelle eine nähere Beschreibung dessen bringen, was wir dort geschaut und wie geradezu überwältigend das Bild der ausgedehnten Glasflächen auf den Beschauer wirkt, der zum ersten Male eine derartig einheitliche Kultur in solcher Ausdehnung sieht, wie in Hoeylaert und den benachbarten Gemeinden. Es wird dort die Tafeltraubenkultur in ungefähr 7000 Glashallen betrieben, die, jede durchgehends 20 *m* lang und 8 *m* breit, eine Fläche von 135 *ha* bedecken dürften.

Unwillkürlich wird bei einer solchen Besichtigung die Frage aufgeworfen, ob wir bei uns in Deutschland nicht ebenfalls Paradeobst, nicht allein Trauben und Pfirsiche, sondern auch Aepfel und Birnen mit Hülfe von Glashallen ziehen können und sich solche Kultur lohnen wird!

Veranlasst durch die ausländischen Vorführungen auf

grossen deutschen Obstausstellungen ist in Fachkreisen schon des öfteren diese Frage erörtert worden. Aber sind die Schlüsse immer richtig, die man aus der Beteiligung eines Landes an einer Obstausstellung auf die Erzeugungsfähigkeit des betreffenden Gebietes zieht? Ich glaube nicht, verneine dieses sogar ganz entschieden! Das Ausland wird es nicht anders machen, wie auch wir es bisher getan haben, dass es nämlich nur aus vielen Stellen zusammengeholte hervorragend ausgebildete Schaufrüchte zur Ausstellung bringt. Ob immer entsprechend grosse Mengen ebenso gleichmässig schöner Früchte dahinter stehen, deren Wettbewerb wir fürchten müssen, ist mehr als zweifelhaft. In der Bewunderung dieser mit raffinirtem Geschmack vorgeführten Schaustellungen übersehen wir nur allzu leicht, dass wir unsere herrliche, mindestens gerade so gute deutsche Ware eben noch nicht so vorteilhaft wirkend zur Ausstellung bringen, um dieselben Erfolge wie das Ausland zu erzielen, dass aber auch wiederum in Deutschland so herrliches Obst wächst, dass wir jeder ausländischen Konkurrenz mit Erfolg entgegentreten können. Wer daran zweifelt, möge Gelegenheit haben, in den Fruchtläden der grossen belgischen und in den allerdings nur wenigen französischen Städten, die wir besucht, zu sehen, welch geradezu abschreckend schlechtes Obst in nicht allein vollständig mangelhafter, sondern in gar keiner Verpackung dort zum Verkauf angeboten wird*).

Ich glaube mit aller Bestimmtheit behaupten zu dürfen, dass wir mit den zielbewussten Anfängen eines in jeder Hinsicht erfolgreichen Obstbaues in Deutschland auf dem richtigen Wege sind, und dass wir bei der Massenproduktion von Tafel- und Wirtschaftsobst in der Zukunft auch hinlänglich genügende Mengen ausgesuchten Luxusobstes gewinnen werden, ohne dass wir nötig haben, durch kostspielige Hülfsmittel dem Klima Obstarten- und Sorten abtrotzen zu wollen, die ihrer besonderen Ansprüche wegen ohne diese Hülfe an Orten, wo wir Erfolge erzielen wollen, und wo wir glauben, solche erzielen zu müssen, nun einmal nicht gedeihen.

Schleswig-Holstein gehört dem *Gravensteiner* und dem *Prinzenapfel*. In den Ostseeprovinzen gedeiht der edle *Gelbe Bellefleur* und der *Gelbe Richard* besonders gut. In der Bremer Gegend ist der feine *Ribston Pepping* in grossen gesunden Bäumen ein reicher Träger. Schmitz-Hübsch in Merten bei Bonn hat durch seine Bewunderung erregenden Anlagen von *Weissen Winter-Kalvill* und anderen feinen Tafeläpfeln und -Birnen dem Rheinlande einen gangbaren Weg gewiesen. Die Birnen des Rheingaues dürften wohl nicht übertroffen werden können. Grosskulturen in diesen für die einzelnen deutschen Gaue typischen Sorten wären imstande, nicht nur den heimischen Bedarf in allen seinen Ansprüchen an billiges Verbrauchsobst bis zu den feinsten Delikatessfrüchten zu befriedigen, sondern auch eine Ausfuhr dieser Sorten in die Wege zu leiten, wie solche das Ausland selbst in seinen am meisten bevorzugten Obstgegenden hervorzubringen schwerlich imstande sein dürfte. Der deutsche Käufer von Obst, der heute zumeist die hohen Preise für die Grösse und das schöne Aussehen der Früchte bezahlt, wird bald in erster Linie auch den Geschmack des Obstes kritisch prüfen, und dann können die deutschen Obstzüchter ruhig sein, denn der Hauptartikel im Obsthandel, der Apfel, erreicht in Deutschland, und in seinen typischen Sorten besonders im Norden unseres Vaterlandes, eine Feinheit des Aromas, wie sonst nirgends in der Welt.

Doch ein anderes in Deutschland völlig unbekanntes Feld ist die Tafeltraubenkultur zu Handelszwecken. Abgesehen von den königlichen Gärten in Potsdam, die mustergültige Weintreibereien besitzen**), und mit Ausnahme von verhältnismässig wenigen, mit reichen Mitteln ausgestatteten Herrschaftsgärtnereien, in denen Weinrebenkultur unter Glas betrieben wird, haben wir in Deutschland, soweit ich unterrichtet bin, nur einen einzigen Züchter, der als Pionier auf dem Gebiete der erwerbsmässig betriebenen Glashallen-Traubenzucht vorangegangen ist, den königlichen Gartenbaudirektor Haupt in Brieg. Dass seine Ideen noch nicht weiter Eingang gefunden haben, mag wohl daran liegen, dass sie so sehr einfach, geradezu unglaublich selbstverständlich sind. Auf der anderen Seite ist es Tatsache, dass die Haupt'schen Kulturen oft scharf kritisirt worden sind, jedoch, wenn man genauer nachforscht, immer nur von solchen Leuten, die niemals Gelegenheit hatten, an Ort und Stelle die wunderbaren Kulturen zu sehen. Die wenigen, denen Haupt den Eintritt in seine »Weinberge unter Glas« gestattet, verlassen den liebenswürdigen, auf alle Fragen bereitwilligst Auskunft erteilenden Führer wohl alle mit dem Wunsche, dass kapitalkräftige Männer in seine Fusstapfen treten möchten. Der Erfolg spricht schon längst für die Haupt'schen Ideen.

Der Erfolg spricht auch für die Hoeylaertschen Kulturen! Der Vater des dortigen Weinbaues war so liebenswürdig, uns durch seine heute 300 Glashallen zählende Anlage zu führen. Wir sahen das erste Haus, welches er im Jahre 1864 gebaut hat; die ersten Reben stehen heute noch und geben Ertrag. Wir konnten uns nur nicht lange genug mit dem alten Herrn unterhalten, sonst würde er uns jedenfalls erzählt haben, wie man ihn anfangs belacht und verlacht hat, und wie man ihm alles mögliche prophezeit haben wird, nur keine Erfolge! Heute hat der alte Meister die Freude, zu sehen, wie das ganze grosse Dorf ausschliesslich von der Glashallen-Weinkultur lebt und wie benachbarte Gemeinden jetzt durch ausgedehnte Neubauten das Langversäumte nachzuholen suchen. Ich besuchte vor 10 Jahren Hoeylaert, dazu angeregt durch einen Artikel über eben diese Weinkulturen, der damals in dieser Zeitschrift erschienen war.*) Heute ist das Bild ein ganz anderes! Die Zahl der Glashallen hat sich gegen damals mehr als verdoppelt; an allen Ecken und Enden sind neue schmucke, meist im Villenstil gebaute Wohnhäuser entstanden und neue Strassen angelegt. Diese Wohlhabenheit ist der beste Beweis für die mit den Weinkulturen erzielten Erfolge.

Der geschätzte Leser wolle sich selbst an der Hand der Zahlen eine Vorstellung von der Menge der Trauben machen, die hier gewonnen werden. Nach der Aussage verschiedener Züchter bringt eine Halle mindestens 400 *kg*, im Durchschnitt 450, auch 500 *kg* Trauben. Den alljährlich niedrigsten Preisstand hatten dieselben gerade zu der Zeit unseres Besuches infolge der Einfuhr italienischer Trauben in die Hauptabsatzgebiete dieser unter dem Namen »Brüsseler Trauben« in den Handel kommenden Früchte. Vor der Einfuhr der Freilandtrauben werden 2—3 Franken für das Kilo erzielt, und auch nachher erreichen die Preise wiederum dieselbe Höhe. Als Frühtraube wird *Foster's Seedling*, als Hauptsorte *Frankenthaler (Blauer Trollinger, Black Hamburgh* usw.) und als Spättraube *Gros Colman* kultivirt; mehr Sorten werden nicht gebaut. Auf Einzelheiten der aufgrund langjähriger Erfahrungen möglichst einfach ausgeführten Gewächshausbauten und auf die Kultur selbst möchte ich nicht eingehen, weil aus anderer Feder Mitteilungen über dieselben erfolgen dürften.

Die Aussage eines Weinbauern, der uns bereitwilligst Auskunft gab, war mir von besonderer Wichtigkeit. Derselbe sagte: »Wir können in demselben Hause, sogar an demselben Stocke, prächtige schwere Schautrauben und gewöhnliche Handelsware erzielen, wir ziehen aber lieber die letztere, denn sie bringt uns mehr Geld. Wir bekommen wohl für besonders grosse Trauben einen höheren Preis, jedoch ist der Erlös nicht so hoch, als wenn wir auf der gleichen Kulturfläche mehr und dafür nicht so schwere Trauben wachsen lassen. Die am meisten geforderte Handelsware soll $^1/_2$—$^3/_4$ *kg* schwer sein. Die Produktionskosten von Luxustrauben sind unverhältnismässig viel höher als die der marktgängigen Ware unter Berücksichtigung des gleichen Gelderlöses.«

Die Frage, ob wir in Deutschland mit Erfolg Weinrebenkultur unter Glas betreiben können, d. h. ob Lage, Klima und Boden dazu geeignet sind, beantwortet sich von selbst mit »Ja« durch die prächtigen Trauben, die überall in unseren Herrschaftsgärtnereien gewonnen werden. Auch in Hoeylaert ist es nicht ein zur Weinkultur besonders geeigneter Boden, der die grossen Erfolge erzielen lässt, sondern frischer Dünger, in grossen Mengen verwendet, ist auch hier die Hauptsache. Der Boden der dortigen Gemarkung ist nach unserer Klassifikation leichter Weizenboden bis auf etwa 50 *cm* und dann kommt gelber lehmiger Sand.

Was den etwa möglichen Absatz von grossen Traubenmengen in Deutschland anbetrifft, so mag auf die bedeutende,

*) Es ist in anderen französischen Städten auch nicht besser.
Die Redaktion.

**) Beschrieben in einem im Jahrgang 1903, Nr. 33, veröffentlichten illustrirten Bericht.
Die Redaktion.

*) Dieser mit mehreren Illustrationen ausgestattete Bericht wurde im Jahrgang 1894, Seite 420—422 und 433—436 veröffentlicht. Falls wir in den nächsten Nummern Raum finden, werden wir einige der auch heute noch stimmenden Abbildungen nochmals zum Abdruck bringen.
Die Redaktion.

von Jahr zu Jahr sich steigernde Einfuhr italienischer Trauben hingewiesen werden. Das Bedürfnis zum Kaufen von Trauben ist also in Deutschland vorhanden und würde sich noch wohl in heute ungeahnter Weise steigern, wenn preiswerte Gewächshaustrauben in grossen Mengen zum Kaufe ständen, mit denen die südlichen Freilandtrauben mit ihrer härteren Schale und mangelndem Aroma niemals einen Vergleich aushalten können. Uebrigens ist neben England und Belgien unser Vaterland selbst der Hauptabnehmer der Brüsseler Trauben. Nachdem Frankreich einen Eingangszoll von 1 Fr. 75 Cts. auf 1 *kg* belgischer Trauben gelegt hat, ist die Ausfuhr nach dort vollständig unterbunden.

Ein sofort dem Beschauer in die Augen fallender Umstand ist der, dass die Hoeylaertschen Traubenhallen und alle die Anlagen, die wir sonst in Belgien nach diesem Muster gebaut gesehen haben, äusserst einfach, also möglichst billig errichtet sind, ganz im Gegensatz zu unseren mehr schwerfälligen und dabei recht kostspieligen Gewächshausbauten. Diese billige und dabei niemals eine Ausbesserung erfordernde Bauart sichert den belgischen Kulturen von vornherein eine Erhöhung des Reingewinnes.

Es dürfte unzweifelhaft feststehen, dass auf dem Gebiete der Tafeltraubenzucht unter Glas bezüglich der Kultur- und Absatzmöglichkeit in Rücksicht auf sichere Rentabilität noch ein weites Feld in Deutschland völlig brach liegt.

Es ist zu wünschen, dass die diesjährige Studienreise nach Belgien die Veranlassung sein möchte, dass sich klardenkende Männer weiter mit dieser Frage beschäftigten, um dann den kaufmännischen Erwägungen die praktische Ausführung folgen zu lassen.

Die Kultur der Topf-Obstbäumchen in Sanssouci.

Von **F. Kunert**, Königlicher Hofgärtner in Sanssouci-Potsdam.

Alljährlich erregen die auf den Terrassen vor Schloss Sanssouci aufgestellten Topf-Obstbäumchen allgemeines Interesse. Ich komme daher dem Wunsche des Herausgebers dieser geschätzten Zeitschrift gern nach, die Behandlung derselben in aller Kürze bekannt zu geben.

Diese Art der Obstkultur kann auch ohne Gartenbesitz betrieben werden, denn es genügt dazu ein luftiger, sonniger Platz, z. B. luftige Hofräume, Veranden, Balkons usw.

Dass sich alle Obstarten in Töpfen kultiviren lassen, ist ja allgemein bekannt, am lohnendsten sind aber zweifellos Aepfel und Birnen. Während Pfirsiche und Kirschen auch noch befriedigende Erfolge liefern, habe ich Aprikosen und Pflaumen in letzter Zeit ihrer Unrentabilität wegen von dieser Kultur ausgeschlossen.

Wer nicht in der Lage ist, seine Topf-Obstbäumchen selbst heranzuziehen, der achte darauf, dass die aus der Baumschule bezogenen Bäumchen auf eine für die Topfkultur passende Unterlage veredelt sind. Aepfel müssen auf Paradiesapfel oder Doucin, Birnen auf Quitte, Pfirsiche auf *St. Julien*-Pflaume oder Schlehendorn, *Prunus spinosa,* und Kirschen auf *Prunus Mahaleb* veredelt sein. Am besten ist solche Ware zum Einpflanzen geeignet, die in der Baumschule ein bis zwei Mal verpflanzt wurde. Zieht man die Bäumchen selbst, so sorge man bei jemaligem Verpflanzen für einen kurzen Schnitt der Wurzeln, um zunächst möglichst kleine Gefässe verwenden zu können.

Die Erdmischung muss auch zweckentsprechend sein; eine Zusammensetzung von Komposterde, altem Lehm, Kalkschutt und gewöhnlicher Landerde, der noch etwas Holzasche und Hornspäne sowie verrotteter Kuhmist beigegeben werden, ist am vorteilhaftesten verwendbar.

Zum Eintopfen wählt man am besten zwei- bis dreijährige



Topfobst-Kulturen auf den Terrassen von Sanssouci.
I. Gruppe blühender Aepfel und Birnen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Bäumchen, die gut verzweigt sind und eine gefällige pyramidale Form haben. Die dickeren Wurzeln werden stark beschnitten. Beim Einpflanzen ist darauf zu achten, dass die Bäumchen nicht tiefer zu stehen kommen, als sie in der Baumschule gestanden haben. Ferner muss für eine gute Drainage gesorgt werden. Da das Abzugsloch im Topf gewöhnlich nicht genügt, so ist es ratsam, dasselbe zu vergrössern.

Ueber die geeignetste Zeit zum Einpflanzen der Obstbäumchen gehen die Ansichten sehr auseinander; der eine empfiehlt die Herbst-, der andere die Frühjahrspflanzung. Ich habe probeweise in ihrer Beschaffenheit gleiche Bäumchen teils im Herbst, teils im Frühjahr eingetopft, und der Versuch ist zugunsten der Herbstpflanzung ausgefallen. Die Frühjahrspflanzung ergab einen viel schwächeren Trieb.

Die im Oktober und November eingepflanzten Bäumchen werden auf ein leeres Beet, welches vorher 20—25 *cm* tief ausgegraben worden ist, nebeneinander gestellt und sodann mit der ausgeworfenen Erde die Töpfe 20 *cm* hoch bedeckt, worauf noch eine Schicht trockenes Laub oder Dung kommt, damit auch stärkere Fröste den Wurzeln nicht schaden. Ich bin auch gegen das Stehenlassen der Töpfe an der Luft, bis stärkere Fröste eintreten, denn wenn die Bäumchen in die Erde gebracht worden sind, stehen sie als ob sie im Freien gepflanzt wären und beginnen sofort mit der Kallusbildung.

Ende März bis Anfang April werden die Bäumchen vom Winterschutz befreit, zweckentsprechend geschnitten und auf den Sommerplatz gestellt. Im ersten Jahre nach dem Einpflanzen darf man auf keinen Fruchtertrag rechnen, und wenn wirklich ein solcher sich bildet, so ist es richtiger, den Bäumchen im ersten Jahre keine Früchte zu belassen.

Handelt es sich um eingewurzelte Bäumchen, d. h. um solche, die ein Jahr und länger im Topf standen und in der Regel mit viel Fruchtholz besetzt sind, so ist es Aufgabe des Züchters, die Bäumchen während der Blüte so aufzustellen, dass ein etwa eintretender Frost oder anhaltender Regen keinen Schaden anrichten kann. Es eignen sich dazu vorzugsweise geschützte Stellagen, Schuppen, Glasveranden und ganz besonders Talutmauern, in welch letzteren auch in Sanssouci die etwa 1000 Bäumchen untergebracht werden. (Abbildung Seite 587.) Erst nach der Blüte, also nach geschehener Befruchtung, werden sie auf den Platz gebracht, auf dem sie den Sommer über verbleiben, der, wie schon oben angedeutet wurde, ein in jeder Beziehung freier und luftiger ist. (Abbildung Seite 590.)

Während der Blütezeit ist viel Luftbewegung nötig, etwaigenfalls auch für eine künstliche Befruchtung Sorge zu tragen.

Im Sommer ist dem Giessen der Bäumchen grosse Aufmerksamkeit zuzuwenden, und ist es unerlässlich, die Gefässe immer genau zu untersuchen, damit ein Faulen der Wurzeln vermieden wird. Das zu verwendende Wasser sollte immer abgestanden, d. h. längere Zeit durch Luft und Sonne erwärmt worden sein. Das Giessen ist tunlichst in den frühen, kühleren Vormittags- und Abendstunden vorzunehmen.

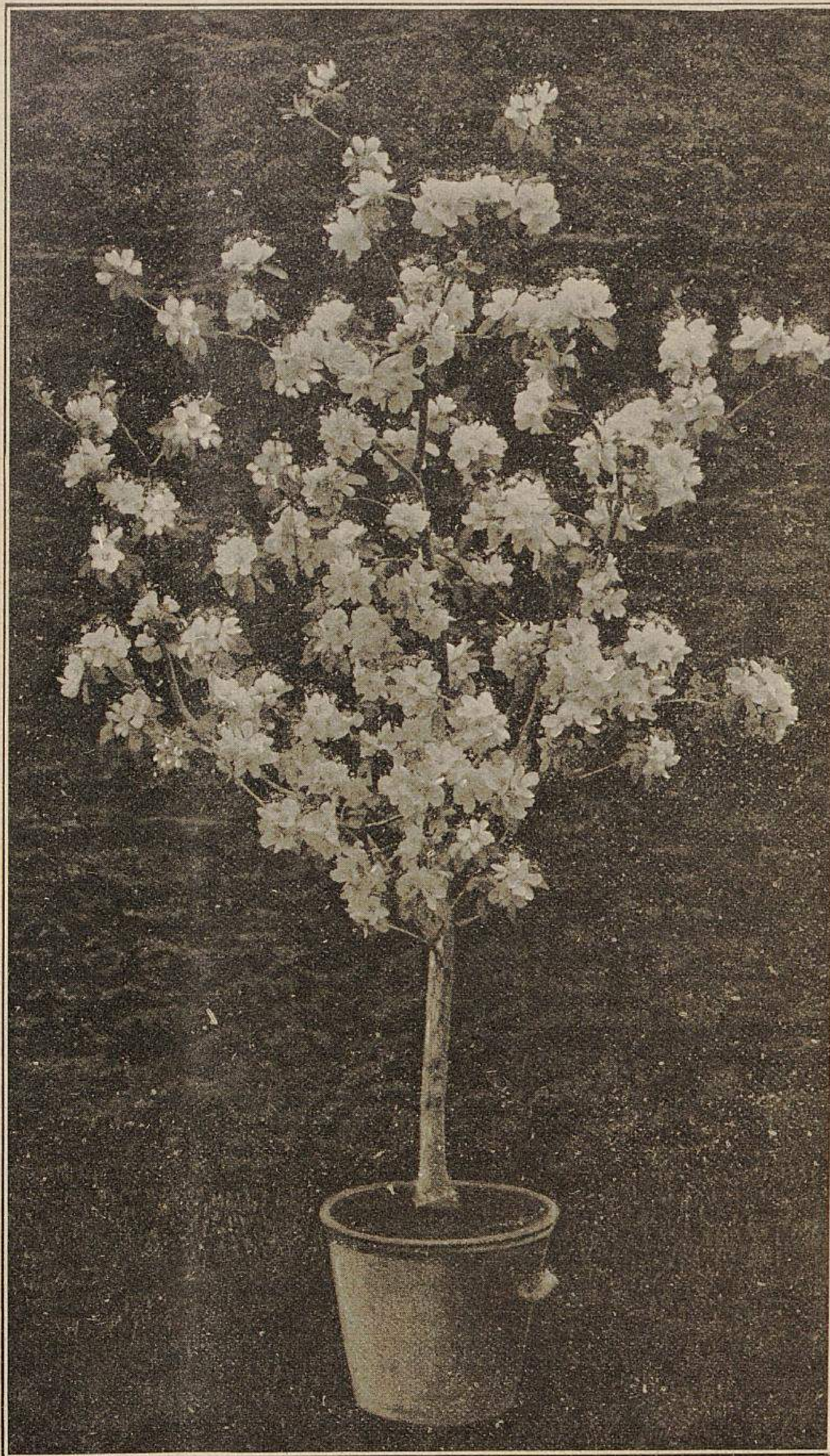
Wichtig ist es, dass immer ein und dieselbe Person die Bäumchen besorgt, denn wenn die Pflege mehreren Personen anvertraut worden ist, so verlässt sich einer auf den anderen, sodass eine Vernachlässigung leicht stattfindet.

Zum Vertreiben der Regenwürmer aus den Töpfen gebe ich alle Woche einmal Russwasser, wodurch dieselben verschwinden und das Laub gleichzeitig schön dunkel wird.

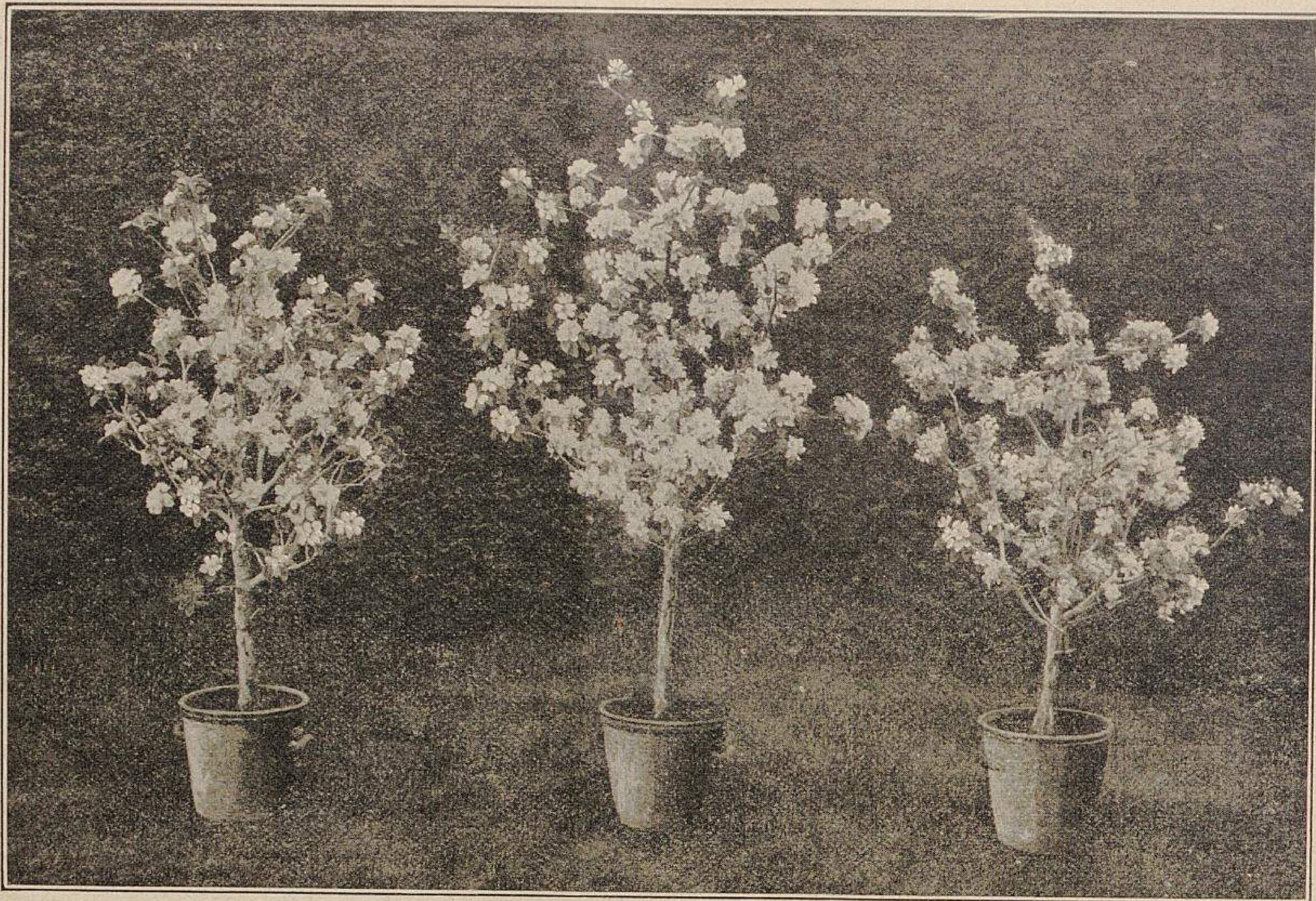
Sämtliche Bäumchen erhalten hier wöchentlich zweimal einen Dungguss, und hat erfahrungsgemäss verdünnte Kuhjauche die besten Dienste geleistet, sodass ich sie auch in den letzten Jahren ausschliesslich verwendete, während ich früher viel mit aufgelösten Hornspänen giessen liess. Von künstlichem Dünger habe ich die Mischung von Professor Dr. Wagner mit Erfolg angewendet; dieselbe enthält Stickstoff, Phosphorsäure und Kali im richtigen Verhältnis zu einander, wie sie die Pflanze zum kräftigen Gedeihen bedarf. Es ist selbstverständlich, dass im ersten Jahre nach dem Einpflanzen kein Dung verabreicht wird.

Im Sommer, sobald die Früchte anfangen grösser zu werden, tut man gut, dieselben durch Unterbinden, bezw. Unterstützen, vor dem Abfallen zu schützen, was besonders bei einigen grossfrüchtigen Sorten, wie z. B. *Kaiser Alexander, Peasgood's Goldrenette* usw., erforderlich ist.

Nach der vollständigen Ausbildung der Triebe und des Fruchtholzes, etwa Ende September, muss man das Giessen vermindern; das Holz muss gut ausreifen, und dies geschieht bei geringerer Wasserzufuhr am besten.



Topfobst-Kulturen auf den Terrassen von Sanssouci.
II. Fünf Jahre im Topf kultivirter Weisser Winter-Kalvill.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Topfobst-Kulturen auf den Terrassen von Sanssouci.
III. Apfelbäume in Blüte. In der Mitte Weisser Winter-Kalvill, rechts und links Peasgood's Goldrenette.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Alle zwei bis drei Jahre ist ein Umpflanzen der Bäumchen nötig.

Bemerken will ich noch, dass der Wurzelballen sehr vorsichtig gelockert werden muss, um eine Beeinträchtigung der nächstjährigen Ernte zu vermeiden.

Nach meinen Erfahrungen sind nicht alle Sorten für die Topfobstkultur gleich geeignet. So z. B. blieb *Clairgeau's Butterbirne* nur einige Jahre gut.

Besonders gut haben sich hier von Aepfeln die folgenden Sorten bewährt: *Weisser Winter-Kalvill, Peasgood's Goldrenette, Washington, Cellini, Edelrenette, Gelber Herbst-Kalvill, Gelber Bellefleur, Kaiser Alexander, London Pepping, Weisser* und *Roter Rosmarin, Roter Oster-Kalvill, The Queen, Landsberger Renette, Schöner von Boskoop* und *Gelber Edelapfel.*

Birnen: *Gute Luise von Avranches, Pitmaston, Williams' Christbirne, General Totleben, Holzfarbige Butterbirne, Doppelte Philippsbirne, Köstliche von Charneu, Triomphe de Vienne, Herzogin von Angoulême, Kaiserlicher Prinz, König Karl von Württemberg, Le Lectier, Alexandrine Douillard, Birne von Tongern, Alexander Lucas* und *Marguerite Marillat.*

Pfirsiche: *Frühe Alexander, Frühe von Cronenstein, Eiserner Kanzler, Wilder, Cumberland* und *Belle de Vitry.*

Kirschen: *Grosse Prinzessinkirsche, Eltonkirsche, Hedelfinger Riesenkirsche* und *Königin Hortensia.*

Von den in Sanssouci kultivirten Obstbäumchen in Töpfen ist fast die Hälfte nur durch die Sorte *Weisser Winter-Kalvill* vertreten, der hier auf den sonnig gelegenen Terrassen zu grosser Vollkommenheit gelangt und inbezug auf Farbe und Grösse der Früchte den tiroler Erzeugnissen nicht nachsteht.

Weinkulturen unter Glas in Belgien.

Von **F. Grobben**, Geschäftsführer für Garten- und Obstbau der Landwirtschaftskammer in Berlin.

Im Anschluss an die Düsseldorfer Ausstellung unternahm ich mit mehreren Kollegen eine Reise durch Belgien, um dort insonderheit die Weinkulturen unter Glas zu studiren.

Die grossen, prächtigen Weintrauben, die im Spätherbst und Winter die besseren Obst- und Delikatessengeschäfte der Grossstädte zum Verkauf anbieten, sind uns bekannt, auch wissen wir, dass der grösste Teil derselben aus Belgien kommt. Allein die belgischen Weinkulturen kennen nur die wenigsten aus eigener Anschauung. Man glaubt in der Regel, dass dort grosse, mit allem Raffinement ausgestattete Weintreibereien in bedeutender Zahl vorhanden sein müssten. Ich muss gestehen, dass auch mir die belgischen Weinkulturen unter Glas bis dahin völlig unbekannt waren. Das, was wir dort von diesen Kulturen gesehen haben, hat mich daher in der Tat überrascht, und zwar zunächst deren Umfang, dann aber auch die Einheitlichkeit und Einfachheit der einzelnen Betriebe. In Belgien wird nicht etwa in allen Teilen des Landes Weinkultur unter Glas betrieben, sondern nur in einzelnen, in Lage und Boden scheinbar besonders begünstigten Gegenden. Die erste derartige Anlage sahen wir im kleineren Massstabe in Brügge, wo ein arbeitsamer Volksschullehrer in der denkbar einfachsten Weise solche Weinkulturen eingerichtet hatte, die uns gerechte Achtung abforderten. Er hat nach und nach 14 Häuser von je 18 *m* Länge und 8 *m* Breite gebaut und versteht es, ohne grosse Kosten und Arbeit riesige Mengen der prächtigsten Tafeltrauben zu ziehen. Jedes Haus liefert ihm jährlich etwa 450—500 *kg* Trauben. Alle erforderlichen Verrichtungen erledigt der Mann mit einem einzigen Arbeiter! Dabei machten die Häuser einen ganz vorzüglichen Eindruck auf uns; sie waren peinlich sauber und die Reben in ganz vorzüglichem Kulturzustande.

Belgiens grösste Weinkulturen unter Glas sahen wir in Hoeylaert, einem in einem lieblichen Tale gelegenen kleinen Orte, dessen Bewohner sich ausschliesslich mit der Weinkultur befassen. Es sollen dort 259 Züchter sein, die zusammen die stattliche Zahl von rund 7000 Weinhäusern besitzen. Danach kann man sich einen Begriff von der Ausdehnung der dortigen Kulturen machen.

Die Weinzüchter Hoeylaerts sind biedere, einfache Leute mit klarem Blick und praktischem Verständnis, die mit ihren Kulturen gross geworden und genau über alle inbetracht kommenden Einzelheiten unterrichtet sind. Was wir hier sahen, überstieg bei weitem unsere Erwartungen! Besonders gefiel

mir nicht nur die Gleichmässigkeit der einzelnen Betriebe, sondern auch die Einheitlichkeit bezüglich der Sortenwahl und der Behandlung der Rebstöcke. Ich hebe gerade diesen Umstand besonders hervor, denn er scheint mir bestimmend für die grosse Ausdehnung der Weinkulturen in Hoeylaert gewesen zu sein. Wo findet man bei uns z. B. im Obstbaubetriebe auch nur annähernd eine solche Einheitlichkeit? Wo in irgend einer Gegend Deutschlands der Obstbau im grossen betrieben wird, ist sicherlich die Einheitlichkeit innerhalb der einzelnen Betriebe nicht Ursache der grossen Verbreitung gewesen. Bei uns geht eben leider jeder seinen eigenen Weg, ohne sich um die anderen und um die allgemeinen Interessen viel zu kümmern. In Hoeylaert gibt es nur eine Bauart für die Weinkulturhäuser. Es sind ganz einfache, schon früher in Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung*) beschriebene Satteldachhäuser, fast ohne Mauerwerk, 18—20 *m* lang, 8 *m* breit und 2,80 *m* hoch. Die Häuser sind sehr einfach konstruirt und alle mit Kanalheizung versehen. Beim Bau derselben richtet man sich mehr nach dem Gelände, als nach der Himmelsrichtung. Die Häuser sind auf beiden Seiten mit Reben in Abständen von 0,80 *m* bepflanzt. Abstand der Reben vom Glas etwa 30 *cm*. Jedes Haus kostet durchschnittlich 1500—2000 Fr. = 1200—1600 Mark. Der Boden in diesen Häusern wird für die Reben naturgemäss sorgfältig vorbereitet und dabei an Dünger nicht gespart. In den ersten Jahren, d. h. bis zum Eintritt der Ernten, nutzt man den Boden in den Häusern durch Tomaten-, bezw. Gemüsekulturen aus.

Die Züchter kultiviren durchweg nur drei Traubensorten: *Frankenthaler (Blauer Trollinger), Gros Colman* und *Alicante*, infolgedessen man in Hoeylaert von jeder einzelnen Sorte gewaltige Massen zu liefern vermag.

*) Jahrgang 1894, Seite 420 und 433.

Eine eigentliche Treiberei findet nicht statt, man legt vielmehr das Hauptgewicht auf eine möglichst lange Konservirung der Trauben; das Treiben ist zu umständlich und kostspielig. Geheizt wird nur bei ungünstigem Wetter während der Blüte und später im Herbst bei Beginn der Reife und Eintritt des Frostes. Die Konservirung der Trauben erfolgt am Rebstock selbst; man lässt sie bis Weihnachten und noch länger am Stock hängen und sorgt in den Häusern für eine mässige Temperatur, sowie für gute Luft und Sauberkeit. Einzelne schadhafte Beeren werden fortgesetzt sorgfältigst entfernt. So halten sich die Trauben ohne Schwierigkeit längere Zeit vollkommen frisch. Der grosse Vorteil bei der Konservirung der Trauben liegt darin, dass der Preis derselben immer mehr steigt, je weiter die Jahreszeit vorrückt.

Die grossfrüchtigen Sorten sind für die Konservirung besonders geeignet und beliebt.

Auch in Hoeylaert rechnet man wie in Brügge auf einen Ertrag von 450—500 *kg* vom Haus. Die Trauben werden mit $1^1/_2$—3 Franken für das Kilo bezahlt.

Aehnliche Kulturen sind in den Nachbarortschaften von Hoeylaert, dann in den königlichen Anlagen zu Laeken bei Brüssel und in Dueffel und Umgebung an der Linie Brüssel-Antwerpen, sowie in einigen anderen Orten Belgiens zu finden. Ein grosser Teil der Trauben geht nach England und Deutschland.

Hatten wir somit in Belgien die Weinkultur unter Glas mit den denkbar einfachsten Mitteln betrieben gesehen, so sollten wir in Frankreich ähnliche Kulturen mit luxuriösen und recht kostspieligen Einrichtungen kennen lernen. Es waren dies die bekannten Obsttreibereien von Anatole Cordonnier in Bailleul. Die gesamte nur für Obsttreiberei bestimmte, mit Glas überdeckte Fläche beträgt etwa 4 *ha*. Allein für Wein-



Topfobst-Kulturen auf den Terrassen von Sanssouci.

IV. Aepfel, Birnen, Pfirsiche und Kirschen während der Blüte in den Talutmauern. (Text Seite 585.)

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

kultur sind 14 je 180 *m* lange Glashäuser vorhanden. Die Häuser sind massiv und recht kostspielig gebaut. Obgleich die Kulturen ganz vorzüglich und die einzelnen der zahlreichen Trauben prächtig entwickelt waren — einzelne bis 2 *kg* schwer — konnten wir uns doch der Ansicht nicht verschliessen, dass die einfachen belgischen Weinhäuser praktischer und für lohnende Erfolge geeigneter seien. Diese luxuriösen Einrichtungen können sich nur dann bezahlt machen, wenn man die Trauben zu ungewöhnlich hohen Preisen verkaufen kann, und das wird zumeist schwer sein. Uebrigens war der Geschmack der grossen französischen Trauben recht fade, während die Hoeylaerter



Topfobst-Kulturen auf den Terrassen von Sanssouci.
Sieben Jahre im Topf kultivirter London Pepping. (Text Seite 584.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Trauben, die ausserdem bedeutend billiger waren, ganz vorzüglich schmeckten.

Für uns ist die Frage, ob wir in Deutschland nicht ähnlich wie in Belgien mit Erfolg Weinkulturen unter Glas betreiben können, von ganz besonderem Interesse, denn sollte dies möglich sein, so könnten die gewaltigen Summen, die heute Belgien von uns für bessere Tafeltrauben bekommt, dem Lande erhalten bleiben und manchem strebsamen, intelligenten Gärtner eine lohnende Einnahmequelle bieten. Ich habe die Ueberzeugung, dass bei uns solche Kulturen sehr wohl durchführbar und lohnend sein können. Zweifellos ist die Sache von nicht geringer Bedeutung, und ist es deshalb sehr zu wünschen, dass sich in Deutschland recht viele Männer finden mögen, die in richtiger Erkenntnis sich der Sache annehmen und die Einführung dieser Kultur anstrebten. Die Weintraube erfreut sich allerorts einer grossen Beliebtheit, und unterliegt es deshalb keinem Zweifel, dass guter Absatz und annehmbare Preise für die bei uns gezogenen Trauben gesichert sind. Gerade jetzt, wo man dem Obstbau ein so grosses Interesse entgegenbringt und bestrebt ist, durch Massenproduktion die ausländische Konkurrenz abzuwehren, scheint der Zeitpunkt günstig, auch diesem Zweige des Obstbaues gebührende Beachtung zu schenken. Es ist dies umso mehr gerechtfertigt, als unsere klimatischen Verhältnisse nicht ungünstiger als die belgischen sind und bei richtiger Kultur und vor allen Dingen bei einfachem Betriebe ein finanzieller Erfolg mit Sicherheit schon nach wenigen Jahren erwartet werden kann.

Die günstigen Erfahrungen, die man in Belgien auf diesem Gebiete gemacht hat, sollten uns veranlassen, diesem wichtigen Erwerbszweige Eingang in Deutschland zu verschaffen. An geeigneten örtlichen und Bodenverhältnissen fehlt es uns in Deutschland ebensowenig, wie an willigen und dauernden Abnehmern für die Trauben.

Der belgische Obstbau.

Von **J. Müller**, Vorsteher des Provinzial-Obstgartens in Diemitz.

Die Zeit, in der ich auf der Schule die ersten Lehren über Obstbau empfing, liegt weit zurück, aber die Eindrücke, die man in der Jugend in sich aufnimmt, haften länger als die des späteren Alters, und so geschieht es leicht, dass Vorstellungen, die man über den Obstbau anderer Länder von der Schule her in Erinnerung hat, etwas ganz anderes darstellen, als die in Wirklichkeit dort betriebene Kultur. Das sollten wir auch erfahren gelegentlich einer Studienreise nach Belgien, die uns durch die gütige Unterstützung des landwirtschaftlichen Ministeriums ermöglicht wurde. Wenn auch unsere Aufmerksamkeit in erster Linie gefesselt wurde durch die ganz hervorragenden Leistungen in der Weinkultur unter Glas, die manche stillen Wünsche bei allen Teilnehmern an der Fahrt aufkommen liessen, die vermutlich über kurz oder lang zu Anträgen an massgebenden Stellen sich ausbilden werden, dass auch im deutschen Vaterlande dieser Zweig mehr berücksichtigt werden möchte, so war es entschieden doch von hohem Interesse, von der sonstigen Kultur des Obstbaumes ein wahrheitsgetreues Bild zu bekommen. Da die Weinkulturen von anderen Reisegefährten geschildert werden, so sei mir ein Wort über den belgischen Obstbau im allgemeinen gestattet.

Unsere Abfahrt von Düsseldorf war mit Rücksicht darauf, dass wir das Ende des Pomologenkongresses abwarten mussten, so gewählt, dass der erste Reisetag uns grösstenteils in der Dunkelheit durch Belgien führte. Der Blick ins Land beim Durchfahren der einzelnen Ortschaften, der uns die in den Obstfachschriften geschilderte reiche Verwendung der Obstspaliere zur Bekleidung der Häuser vor Augen führen sollte, war ein unerfüllbarer Wunsch. Ein Trost für uns war es, dass wir in den folgenden Tagen das Land mit der Eisenbahn durchkreuzen konnten, da unser Abonnementsfahrschein die beliebige Benutzung der einzelnen Strecken gestattete.

Wenn man in Deutschland durch ebene Gegenden fährt, wo der Blick weit umherschweifen kann, da sieht man, namentlich dort, wo der Grossgrundbesitz nicht alle Hindernisse weggeräumt hat, als Unterbrechung der Ebene teils mehr, teils auch weniger gepflegte Obstbäume als Strassenbepflanzungen, und nicht selten führt uns auch die Bahn an ansehnlichen Obstanlagen vorbei, die uns Fachleuten, wenn solche Anlagen gut gehalten und an richtiger Stelle angelegt sind, den Ausdruck der Befriedigung entlocken, dass man hier die Bedeutung des

Obstbaues richtig erkannt hat. Unsere Hoffnungen, derartiges auch im belgischen Lande zu entdecken, wurden enttäuscht; weder Strassenbepflanzungen, noch geschlossene Obstanlagen kamen uns zu Gesicht. Auf unsere Fragen, warum hier nicht auch wie in Deutschland die bessernde Hand angelegt würde, erhielten wir die Antwort, dass das Land zu holzarm sei; man müsse infolgedessen die sich zu Baumpflanzungen eignenden Feldraine usw. durch Pappeln und sonstige Bäume ausnutzen.

Auch die vielgerühmte belgische Spalierzucht, die fast jedes ländliche Haus aufweisen sollte, blieb unserem Auge verborgen, und das selbst dann, als wir abseits von der Bahn uns mehr in das Innere der einzelnen Ortschaften begaben, um sie ausfindig zu machen. Das Einzige, was wir in dieser Richtung Beachtenswertes sahen, war der unter Leitung des alten biederen Herrn Griffon stehende Schulgarten in Tournai. Aber auch hier umfangreiche Sortimente und kein Beispiel für den Handelsobstbau; ganz zu schweigen von den Obstbauminvaliden, die wir an anderen Orten antrafen.

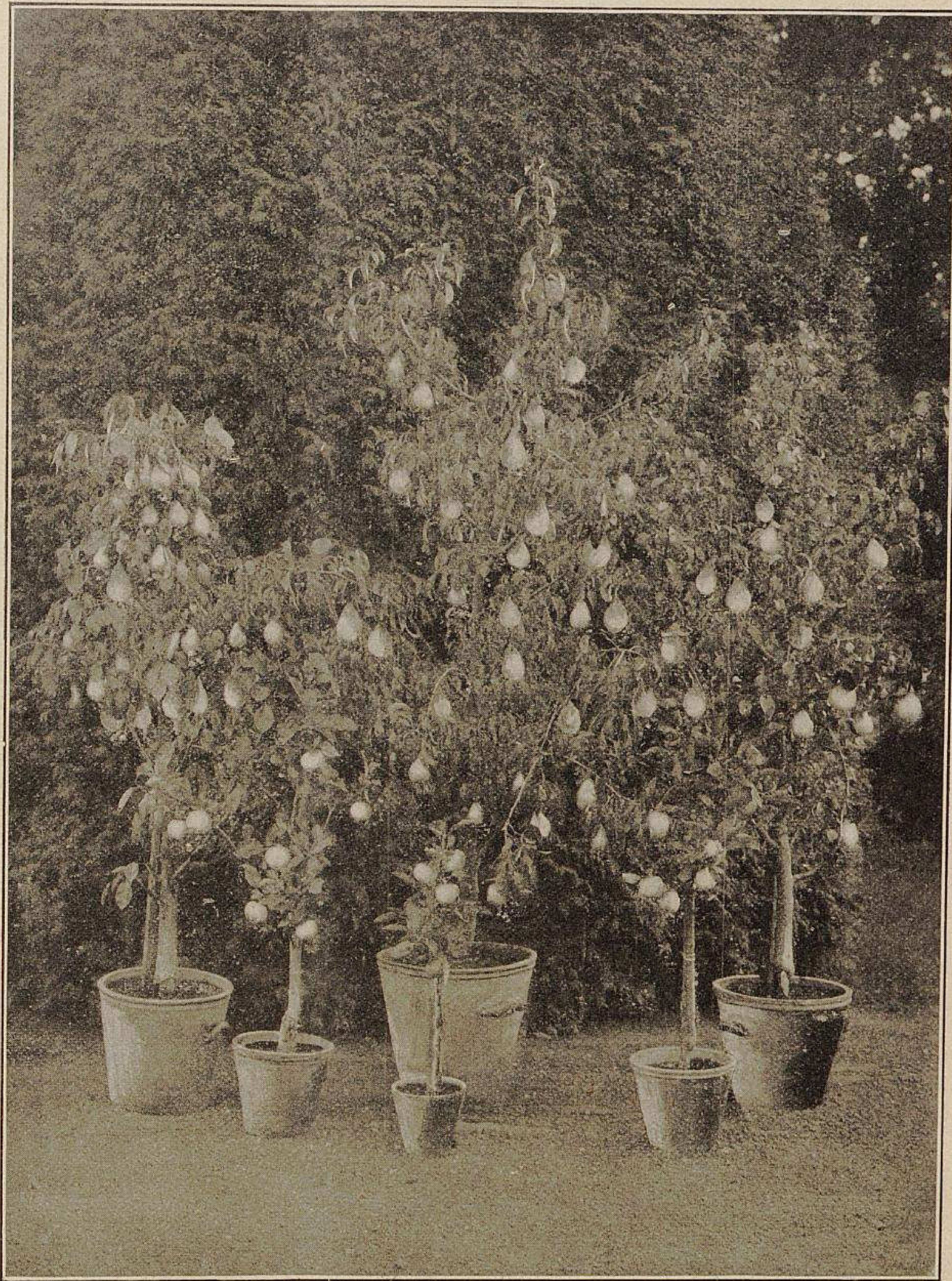
Das Obst auf den Wochenmärkten entsprach dem allgemeinen Eindruck, den wir von dem Obstbau des Landes gewonnen hatten. Die Früchte waren hier — offenbar durch den weiten Transport — genau so geschunden, wie bei uns zu Lande in den Gegenden, wo bisher die Ermahnungen der Obstbauwanderlehrer erbarmungslos abgeprallt sind. Die Kartoffeln schienen auch in Belgien mit grösserer Sorgfalt geerntet und verfrachtet zu werden, als die Aepfel und Birnen. In schmutzigen Säcken lagen diese Früchte hoch aufgestapelt, als seien die Schweine der Ersatz für fehlende Obstverwertungseinrichtungen. Und die Kiepen der Marktweiber bargen ein Sammelsurium von Früchten, dass man schon einen Heisshunger auf Obst hätte haben können und dennoch mit verächtlichem Blick daran vorüber gegangen wäre. Dass die Delikatessgeschäfte der grossen Städte gerade das Gegenteil aufwiesen, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Die Ansprüche des belgischen Volkes an Obst scheinen sehr geringe zu sein.

Wenn somit das tatsächliche Ergebnis unserer Forschungsreise auf diesem Gebiete ein sehr geringes war, so war es doch nicht ohne Bedeutung, diese Feststellungen machen zu können.

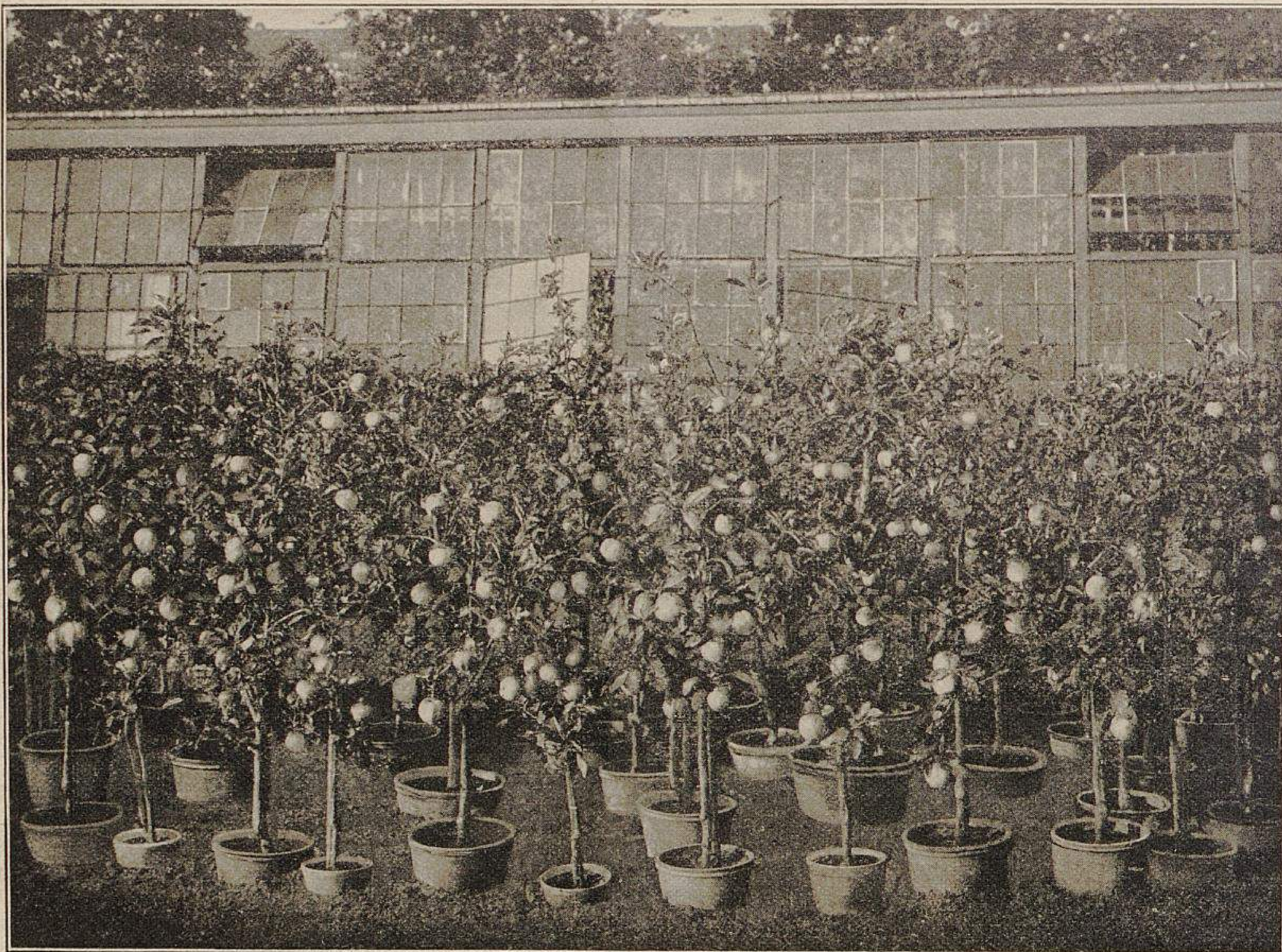
Mir ist der Gedanke gekommen, als ob wir den Obstbau des Auslandes im allgemeinen überschätzen. Die internationale Ausstellung in Düsseldorf war gewiss dazu angetan, in uns die Ueberzeugung wach zu rufen, als sei im Ausland alles Gold, was in Düsseldorf glänzte. Mit dem grössten Raffinement wurden uns aus Frankreich die auserlesenen Kalvillen und die Schaufrüchte der edelsten Birnsorten vorgeführt. Unsere Zeit erlaubte uns ja nur, einen kleinen Abstecher auf französisches Gebiet zu machen zur Besichtigung der berühmten Anlagen von Anatole Cordonnier in Bailleul. Die Traubenhäuser: alle Achtung! Was wir aber an den dortigen Mauern an Kalvillfrüchten noch hängen sahen, stach wesentlich ab von den Ausstellungs-Kalvills in Düsseldorf. Ein Besuch der Schmitz-Hübsch'schen Kalvillanlagen in Merten bei Bonn und derjenigen des Herrn Bestehorn in Bebitz bei Könnern brachte uns ohne weiteres zu der Ueberzeugung, dass wir uns mit unseren einschlägigen Kulturen nicht zu verstecken brauchen.

Die österreichische Abteilung der düsseldorfer Ausstellung machte gleichfalls einen bestechenden Eindruck und hat ohne Frage bei manchem Ausstellungsbesucher das Gefühl aufkommen lassen, wie klein dem gegenüber der deutsche Obstbau ist. Ist das alles aber auch in Wirklichkeit so, wie man es da sah? Ist nicht auch hier viel Blendwerk vorhanden, gemacht, um den deutschen Markt für die österreichischen Früchte zu erwerben? Das sind Fragen, die nur gelöst werden können durch das Studium der Obstkultur auch in diesen Ländern.

Das ist sicher: Studienreisen haben einen ungemein hohen Wert für denjenigen, der berufen ist, durch Vorträge in den Vereinen, durch Ausbildung der Praktiker, durch Vorlesungen an den Universitäten usw. ein richtiges Bild zu geben von



Topfobst-Kulturen auf den Terrassen von Sanssouci.
VI. Sechsjährige Bäume der Guten Luise von Avranches und zweijährige Veredlungen des Weissen Winter-Kalvill (Text Seite 584.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Topfobst-Kulturen auf den Terrassen von Sanssouci.
VII. Eine Gruppe Topfobst Weisser Winter-Kalvill. (Text Seite 585.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

dem Obstbau, wie er hier und dort betrieben wird. Wie manche falsche Schilderung mag unter dem Eindruck der bisher nur bei Ausstellungen oder aus Fachschriften gewonnenen Ansichten schon von uns gegeben worden sein! Welche Unsicherheit befällt uns beim Fortfall der Binde von unseren Augen! Darum möchte ich die Hoffnung aussprechen, dass die Reise nach Belgien, für deren Ermöglichung ich für meinen Teil hier den höchsten Stellen Dank ausspreche, nur der Anfang gewesen sei für die Erschliessung eines weiteren Gesichtskreises. Wenn ich bedenke, an wie vielen Stellen infolge der umfangreichen Tätigkeit, die wir auszuüben haben, dadurch Richtigstellungen erfolgen und andererseits Anregungen gegeben werden können, so meine ich, dass die hierfür bewilligten staatlichen Mittel nicht vergebens verwendet worden sind und in Zukunft auch nicht vergebens verwendet werden.

Einige Eigenarten belgischer Gartenbauschulen.

Von **E. Junge**, Königlicher Obergärtner in Geisenheim.

Es liegt sehr nahe, dass in Belgien, dem Lande eines hochentwickelten Gärtnereibetriebes, auch dem einschlägigen Unterrichtswesen vonseiten des Staates und der Behörden Beachtung geschenkt wird. Hierzu trägt noch besonders das grosse Interesse bei, das König Leopold dem Gartenbau entgegenbringt, und welches so recht in den prachtvollen königlichen Gärten zu Laeken, vor allem aber in den einzig in ihrer Art dastehenden luxuriösen Gewächshausanlagen und Schauhäusern ebendaselbst zum sichtbaren Ausdruck kommt.

Auf unserer Studienreise in Belgien hatten wir Gelegenheit, auch die beiden belgischen Staats-Gartenbauschulen zu Gent und Vilvorde, sowie die Obstbauschule in Tournai zu besichtigen. Manches Interessante und Eigenartige fiel uns hierbei bezüglich der Organisation, des Unterrichtswesens, der Kulturen usw. in diesen Anstalten auf, was wohl verdient, an dieser Stelle einem weiteren Leserkreise zugängig gemacht zu werden.

Sowohl die Schule in Gent als auch die in Vilvorde wurden im Jahre 1848 von dem damaligen Minister Rogier gegründet, und blickten beide somit bereits im Jahre 1898 auf eine 50jährige Tätigkeit zurück. Für beide Anstalten sind dieselben Statuten, Aufnahmebedingungen, Stundenpläne usw. aufgestellt.

Für die Aufnahme wird ein Alter der Schüler von mindestens 16 Jahren verlangt; ausnahmsweise kann auch vierzehnjährigen Schülern vonseiten des Herrn Ministers die Erlaubnis zum Besuch der Anstalt erteilt werden. Die Dauer des Aufenthaltes erstreckt sich auf drei Jahre, sodass demgemäss ständig drei getrennte Lehrgänge vorhanden sind.

Für die belgischen Schüler ist der Unterricht frei; Ausländer bezahlen jährlich 150 Franken. Ein Internat besteht nicht. Um minderbemittelten Schülern den Besuch der Anstalt zu ermöglichen, werden denselben vonseiten des Staates, der Provinzen sowie mehrerer Gemeinden Unterstützungen gewährt, die sich bei einzelnen Schülern auf 400—500 Franken im Jahr belaufen. Ohne Zweifel bildet dies einen treffenden Beweis für die Opferfreudigkeit der belgischen Behörden, die den Wert und die Bedeutung des Gartenbaues sehr wohl zu schätzen wissen.

An beiden Anstalten wird besonderes Gewicht auf die praktische Ausbildung der Schüler gelegt, was wohl der Umstand erfordert, dass junge Leute ohne praktische Vorbildung gleich in der Anstalt Aufnahme finden und hier somit gleichsam ihre Lehrzeit durchmachen. Meinerseits erachte ich übrigens diese Einrichtung als eine unzweckmässige, denn da diese Schüler zusammen mit älteren, bereits erfahrenen Leuten ausgebildet werden, wird der Unterricht hierdurch bedeutend erschwert. Solche jungen Leute können auch keinen vollen Nutzen aus dem Besuch der Anstalt ziehen.

Die Erteilung des Unterrichtes wird auch noch dadurch

erschwert, dass derselbe, den Verhältnissen des Landes entsprechend, in zwei Sprachen, französisch und flämisch, gegeben werden muss. Es sind somit keine kleinen Aufgaben, die dem Lehrkörper beider Anstalten zu erfüllen obliegen, und es erfordert eine vollständige Hingabe an den Beruf, um allen Anforderungen gerecht zu werden.

Der Unterricht ist stundenplanmässig für jedes Semester genau festgelegt. Im Sommer, wo die praktischen Arbeiten drängen, tritt der theoretische Unterricht etwas zurück, während er im Winter mehr in den Vordergrund rückt.

Die einzelnen praktischen Fächer des Obst- und Gartenbaues kommen gleichmässig zu ihrem Rechte; auch weist der Stundenplan eine wohlüberlegte Verteilung des Unterrichtes in den praktischen und theoretischen Fächern auf. Die letzteren werden auf das äusserste eingeschränkt. Besonders beachtenswert erscheint mir die Fürsorge, welche auf die Ausbildung der Schüler in dem Anfertigen von Zeichnungen und dem Aufstellen von Kostenanschlägen für einfache Gewächshäuser, Mauern, Spaliergestelle u w. verwendet wird. Wir hatten in Gent Gelegenheit, diesem Unterricht beizuwohnen und die Arbeiten der Schüler in den drei Abteilungen zu besichtigen. Modelle und Profile der verschiedenen Holz- und Eisenkonstruktionen waren in dem geräumigen Zeichensaale derart untergebracht, dass die Schüler dieselben ständig vor Augen hatten und daran studiren konnten. Die erste Abteilung der Schüler fängt mit den einfachsten Entwürfen an, und die Aufgaben werden gemäss dem Lehrgange und der Fähigkeit der einzelnen Schüler entsprechend gesteigert.

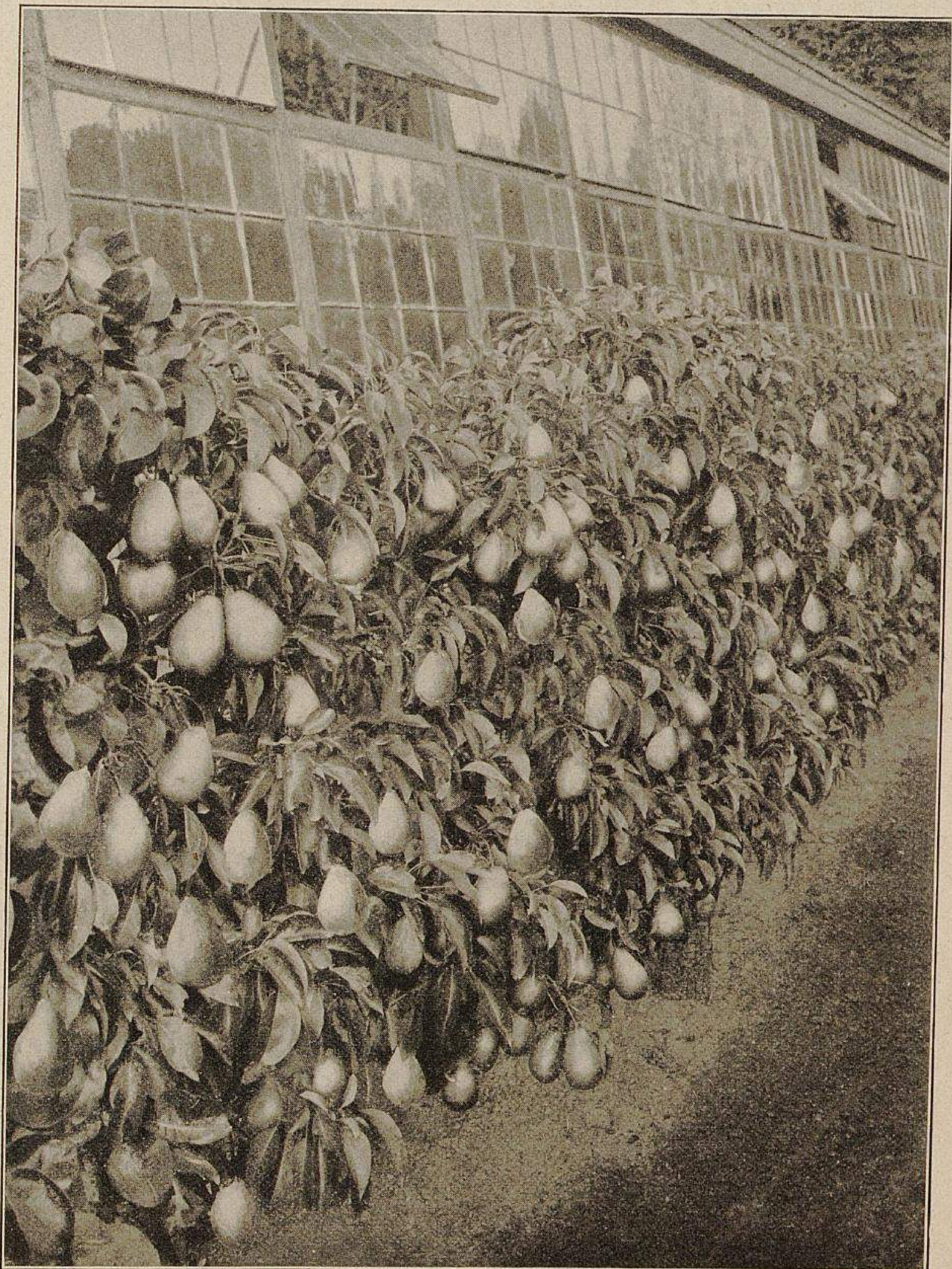
Wenn auch an den Anstalten nicht das Ziel verfolgt werden kann, die Schüler so weit auszubilden, dass sie sich gleichsam ihre Gewächshäuser usw. selbst bauen können, so ist doch eine Anleitung hierin für jeden Gärtner fraglos von grossem Nutzen; er lernt vor allem, sich selbst ein Urteil über einschlägige Fragen zu bilden und ist in der Lage, in manchen Fällen selbständig zu handeln. Wer in Hoeylaert die weltberühmten Weinkulturen besichtigt, sieht ja am Orte, wie die Züchter meistens selbst ihre eigenen Häuser in einfachster Weise bauen, und dass hierbei eine derartige Vorbildung von grösstem Vorteile ist, unterliegt keinem Zweifel.

Nach meinem Dafürhalten sollte auf allen Gartenbauschulen, wenn irgend angängig, dieses Unterrichtsfach mit aufgenommen werden; ohne Frage würde manchem jungen Anfänger mit derartigen Vorkenntnissen viel genützt und ihm manche unnötige Ausgabe erspart werden.

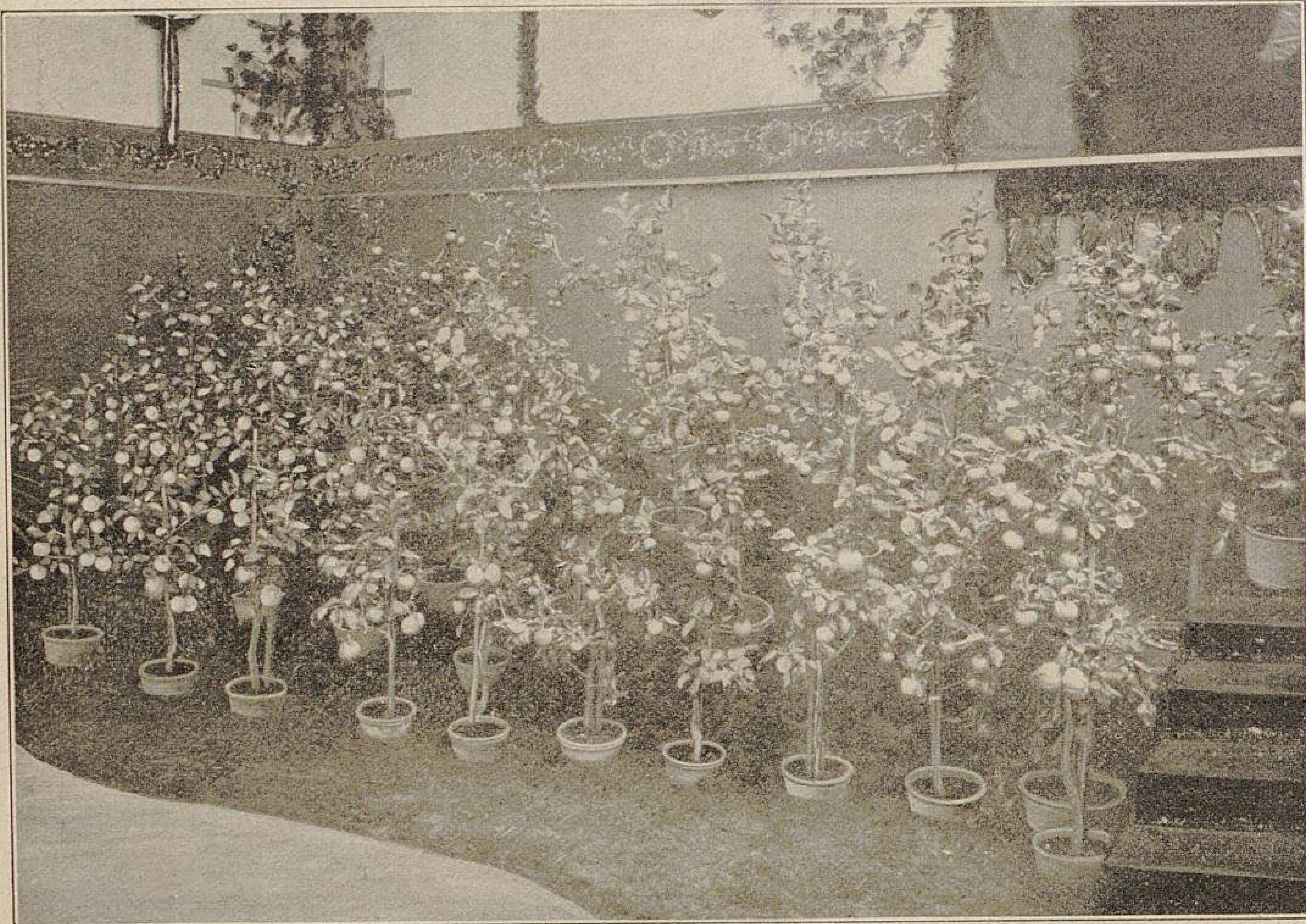
In innigem Zusammenhang hiermit steht noch ein besonderes Unterrichtsfach, welches namentlich in der Gartenbauschule zu Gent in ausgedehntem Massstabe gelehrt und mit eingehenden praktischen Unterweisungen verbunden wird: die Schreinerei. Der Unterricht wird von einem Lehrer methodisch erteilt; mit der Anfertigung der einfachsten ins Fach schlagenden Gegenstände wird begonnen und mit den grösseren aufgehört. Ein sehr geräumiger Speicher, in welchem für etwa 30 Schüler besondere Arbeitsplätze mit dem erforderlichen Handwerkszeug hergerichtet sind, dient ausschliesslich diesem Zwecke.

Ohne Zweifel dürfte auch die Anleitung der Schüler in derartigen Fertigkeiten und Handgriffen denselben in ihrem späteren Leben zum Vorteil gereichen, zumal manche von ihnen sich dem Kolonialdienste widmen. Auch auf den deutschen Gartenbauschulen wäre die Anleitung der Schüler in diesen Arbeitsverrichtungen sehr erwünscht; leider dürfte aber die bereits sehr starke Inanspruchnahme durch Unterricht anderer Art die Einführung dieser Unterweisung bedeutend erschweren.

In Vilvorde ist mit Rücksicht auf die Heranbildung tüchtiger Kräfte für den Kolonialdienst — es handelt sich um den Kongostaat — ein besonderer Kursus eingerichtet, der zweimal im Jahre, vom Januar bis April und vom Mai bis August, abgehalten wird. Es wird dabei besonderer Wert darauf gelegt, dass der Unterricht in der Hygiene und in den Tropenkulturen von Professoren erteilt wird, die die Verhältnisse der Kolonie aus eigener Anschauung und Erfahrung genau kennen. Es ist begreiflich, dass auch nur bei dieser wohl-



Obst-Kulturen auf den Terrassen von Sanssouci.
VIII. Zehn Jahre altes Birnen-Spalier der Guten Luise von Avranches. (Text Seite 584.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Topfobst-Kulturen auf den Terrassen von Sanssouci und in der Melonerie.
IX. Topfobst von der königlichen Hof-Gartendirektion Sanssouci auf der Ausstellung in Düsseldorf.
(Linke Hälfte.)*)

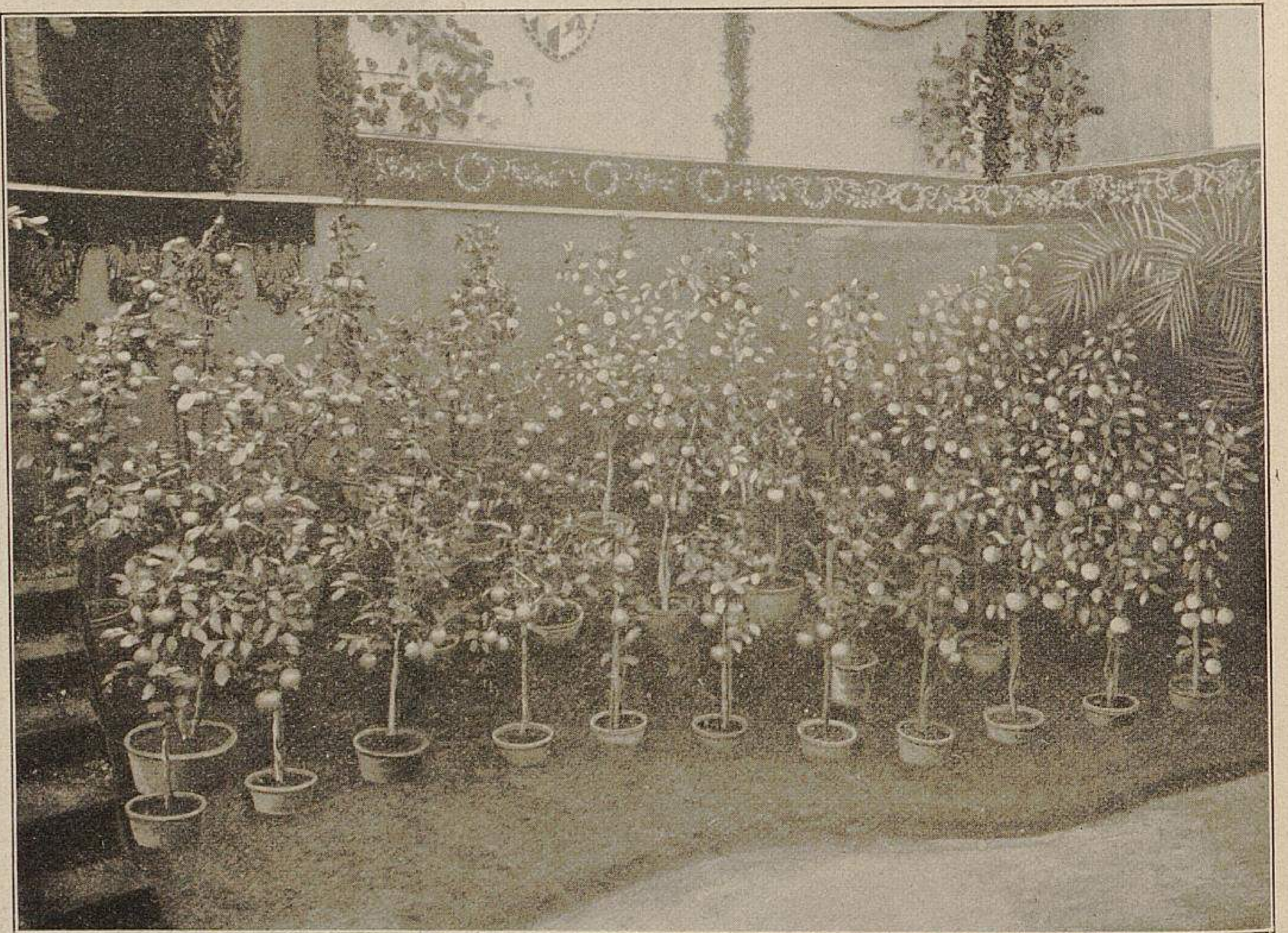
überlegten Auswahl der Lehrkräfte die Schüler aus dem Kursus vollen Nutzen ziehen können. Ein besonderer Lehrsaal, der mit allem einschlägigen Demonstrationsmaterial reichlich ausgestattet ist, liess erkennen, dass diesem Kursus eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Besondere Spezialkurse, wie solche an deutschen Anstalten auf kürzere Zeit im Obstbau, Gemüsebau, in der Obstverwertung usw. abgehalten werden, kennt man auf den beiden staatlichen Schulen Belgiens nicht. Wohl wird von Vilvorde aus an einer Mittelschule im Lande für Lehrer ein kurzer theoretischer Kursus im Obstbau abgehalten, der jedoch besser nach Vilvorde verlegt würde, da am Orte des jetzigen Unterrichts jegliches Demonstrationsmaterial fehlt.

Als besonderes Unterrichtsfach ist in Vilvorde noch die Forstwirtschaft mit aufgenommen, da eine besondere Anstalt hierfür in Belgien fehlt. Es erscheint dies wohl auffällig, doch ist zu berücksichtigen, dass Belgien verhältnismässig sehr wenig Wald besitzt und deshalb kein dringendes Bedürfnis für die Einrichtung einer Forstschule vorzuliegen scheint.

Doch auch der Belehrung der Bevölkerung im allgemeinen dienen die Anstalten. An den Sonntagen werden nämlich in denselben öffentliche Vorträge über die verschiedensten Fragen aus dem Gebiete des Obst- und Gartenbaues gehalten, die von jedermann unentgeltlich besucht werden können.

Hierzu sei bemerkt, dass in Belgien die Einrichtung der Wanderlehrtätigkeit so, wie bei uns, noch nicht besteht, sodass die Bevölkerung betreffs Belehrung nur auf den Besuch dieser Vorträge



Topfobst-Kulturen auf den Terrassen von Sanssouci und in der Melonerie.
X. Topfobst von der königlichen Hof-Gartendirektion Sanssouci auf der Ausstellung in Düsseldorf.
(Rechte Hälfte.)
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*) Diese beiden Abbildungen sowie die Kunstdruckbeilage veranschaulichen das von der königlichen Hof-Gartendirektion Sanssouci in Düsseldorf ausgestellte Topfobst. Leider war die Gruppe von fremder Hand in plump geschmackloser Weise durch einen Treppenbau zerrissen, der zur Aufstellung von Prämiirungsgegenständen benutzt wurde. Das herrliche Topfobst musste somit als Dekoration von Silbersachen dienen, die von der Leitung des unheilvollen düsseldorfer Unternehmens hier zur Schau gestellt wurden.
Die Redaktion.



Topfobst der Königlichen Hof-Gartendirektion Sanssouci auf der Ausstellung in Düsseldorf.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

an den Anstalten angewiesen ist. Hier würden sich sicherlich die Behörden noch ein besonderes Verdienst erwerben, wenn sie die bei uns so günstig wirkende Wanderlehrtätigkeit einrichten würden. Das gab uns die Reise deutlich zu erkennen, dass besonders beim Obstbau in Belgien eine gründlichere Belehrung und Anleitung über Anlage und Unterhaltung der Pflanzungen dringend not tut.

Auffällig war, dass sich an keiner Anstalt besondere Einrichtungen zwecks Unterweisung der Schüler in der Obstverwertung vorfanden; selbst ein eigentlicher Lagerraum für Obst fehlte. Man kann hieraus wohl den Schluss ziehen, dass in Belgien der Obstbau — abgesehen von den Obstkulturen unter Glas — doch nicht die hohe Bedeutung besitzt, die wir ihm in Deutschland mitunter — allerdings ohne ihn gesehen zu haben — beimessen.

Was die Einrichtungen der beiden staatlichen Anstalten im allgemeinen betrifft, so fällt jedem Besucher auf, dass die Anstalt in Vilvorde in jeder Hinsicht besser gestellt ist. Dieselbe besitzt ein eigenes grosses Gebäude mit schönen Lehrsälen, drei Weintreibhäuser und 13 Pflanzenkulturhäuser. Für die Freilandkulturen, unter welchen die Obstkulturen eine besonders hervortretende Stellung einnehmen, sind 13 *ha* in Benutzung. Auch dem Gemüsebau und der Gemüsetreiberei in Kästen wird viel Aufmerksamkeit zugewendet.

Um den Schülern stets ein gutes und recht lehrreiches Arbeitsfeld zu bieten, werden fortwährend grössere Umänderungen vorgenommen, sei es auf landschaftsgärtnerischem, sei es auf obstbaulichem Gebiete. Man lässt also die Kulturen nicht zu alt werden, sondern sorgt stets für Verjüngung, was auch für eine solche Anstalt nur zu billigen ist. Für manche andere Anstalt sollte dieses Verfahren vorbildlich sein.

Die Gartenbauschule in Gent ist nicht so gut daran. Sie ist in einem grossen Gebäude untergebracht, das gleichzeitig noch für andere Lehrzwecke dient. Die Kulturen können sich nicht so vollkommen entwickeln, da sie von hohen Nachbargebäuden und Bäumen eingeschlossen sind. Demgemäss lässt der Zustand mancher Kulturen, besonders aber der Obstkulturen, zu wünschen übrig. Dem äusserst tätigen Direktor, Herrn Ronse, dem die Anstalt seit zwei Jahren anvertraut ist, wäre zu wünschen, dass ihm für die Kulturen ein mehr freiliegendes Arbeitsfeld zur Verfügung gestellt würde, wo die Mühen auch durch bessere Erfolge belohnt würden.

Und nun noch einen Blick auf die Obst- und Gartenbauschule in Tournai. Dieselbe wird von der Provinz unterhalten und erhält vonseiten des Staates nur einen jährlichen Zuschuss. Wer die Anstalt betritt und die Anlagen besichtigt, gewinnt die Ueberzeugung, dass hier mit den bescheidensten Mitteln gearbeitet werden muss. Die Schule dient besonders zur Belehrung der Schüler im Obst- und Gemüsebau, soweit der letztere sich als Zwischenkultur mit dem Obstbau vereinigen lässt; auch werden kürzere Kurse im Obstbau für jedermann abgehalten. Für die Obstkulturen stehen 2 *ha*, für den Baumschulenbetrieb 3 *ha* zur Verfügung. Bei der Obstkultur überwiegt die Spalierzucht, was begreiflich ist, wenn man bedenkt, dass der Leiter der Anlagen ein Schüler Lepère's ist. Die Spaliere von 1300 *m* Länge sind in einfachster Weise an Holzgestellen in Form von Verrierpalmetten mit fünf und mehr Etagen gezogen. Die herrlichen Früchte der *Edel-Crassane*, die wir noch in reicher Zahl und vollkommenster Ausbildung an den Bäumen vorfanden, gaben zu erkennen, dass die Schüler hier im Obstbau etwas Tüchtiges lernen können. Auch die Pfirsiche am Spalier, die Erdbeerkulturen, die verschiedenen Kulturen von Gemüse, unter anderem die von Witloof und Artischoken, lieferten hierfür gleichfalls Beweise.

Freilich dürfen die Schüler bezüglich der Unterrichtserteilung an die Räumlichkeiten keine hohen Anforderungen stellen. Ich glaube, wenn in Deutschland an einer Anstalt der Raum zum Unterrichten in der mehr als bescheidenen Weise sich vorfände wie in Tournai, so würde sie vergeblich auf Besucher warten müssen. Doch nicht der Lehrsaal und die Kulturen allein erwecken bei den Schülern das nötige Interesse, sondern die Person des Lehrers ist hierbei ausschlaggebend. Und in der Tat, man muss nur Gelegenheit gehabt haben, den Leiter dieser kleinen Schule, Monsieur Griffon, kennen zu lernen, der uns in einfachster und liebenswürdigster Weise empfing und die Führung übernahm; man muss aus seinem Munde die Erläuterungen über die Kulturen und Einrichtungen der Anstalt erhalten, um sofort unter dem Eindrucke zu stehen, dass einem solchen Lehrer, der selbst in seinem Berufe vollkommen aufgeht, alle Schüler mit Eifer und Begeisterung folgen müssen, sie mögen wollen oder nicht.

Wohlbefriedigt verliessen wir diese kleine Anstalt in dem Bewusstsein, dass auch im einfachen Rahmen etwas Erspriessliches zu leisten möglich ist, wenn nur der richtige Geist in einer solchen Anstalt herrscht.

Möge es dem Herrn Griffon vergönnt sein, noch recht lange seine Freude an den Schutzbefohlenen sowohl im Garten, als in der Schule selbst zu haben!

Eine Studienreise in Belgien.

Von **Alwin Lorgus**-Neustrelitz.

I. Von Düsseldorf nach Gent.

Die Verhandlungen des Deutschen Pomologen-Vereins in Düsseldorf waren beendet.

Eine Reihe interessanter Tage lag hinter mir. Ich hatte mehrere der grossen rheinischen Obstmärkte besucht und mich der Schönheit ihrer Obstmengen, sowie der guten und doch nicht zu hohen Preise erfreuen dürfen. Die Beobachtung des Publikums und der vielfach sehr gewandten Gärtner-Verkäufer war für mich interessant und lehrreich gewesen. Weiter hatte ich in mehreren rheinischen Städten die Markthallen mit ihren heimischen und — holländischen Gemüsen und Früchten besucht und mich auch hier über die Preise unterrichtet. Dann war ich in den Obstschulen des Herrn Schmitz-Hübsch in Merten bei Bonn, ein Besuch, der allein schon eine Rheinreise lohnt, zumal wenn man das Glück hat, dabei gleichzeitig ein solch liebenswertes rheinisches Ehepaar kennen zu lernen, liebenswürdig in demselben Masse, wie die herrlichen Früchte des *Weissen Winter-Kalvill, Schönen von Boskoop,* der *Kanada-Renette, Winter-Dechantsbirne* und *Edel-Crassane,* wie auch die bewundernswerte Art der ganzen Obstanlagen Muster der Erfolge gärtnerischen Wissens und Könnens und scharfer kaufmännischer Berechnung sind.

Noch mannigfach Interessantes sah ich, darunter die neuesten, ganz nach dem Muster von Hoeylaert erbauten und bepflanzten Weintreibereien des Herrn Peter Stomp bei Krefeld. Herr Stomp sagte zwar, dass seine Gewächshäuser nach dem Muster der Häuser des Königs von Belgien eingerichtet wären, für diese hat aber auch, wie wir später sahen, nur das von uns hernach besuchte Hoeylaert bei Brüssel zum Vorbild gedient.

Und dann noch eins. Haben Sie einmal einer grossen Ausstellung vor ihrer Eröffnung während ihres Entstehens beigewohnt? Ich meine als Unbeteiligter! Nicht etwa als sorgender, auspackender, aufbauender Aussteller! Wie oft hatte ich mir dies, so lange ich mich in der Rolle des letztgenannten befand, schon gewünscht. Nur einmal wollte ich sorglos und beobachtend, vielleicht auch gelegentlich einmal als freiwilliger Helfer zuspringend gegenwärtig sein. Bis dahin war mir dies niemals geglückt. Nun durfte ich in Düsseldorf zum ersten Mal in meinem Leben als solcher teilnehmen. Ich habe mich überzeugt, dass es an einer Ausstellung nichts Interessanteres gibt, als sie im Entstehen, bei ihrem Aufbau zu beobachten. Die leitenden Männer, die zahlreichen Aussteller, darunter auch die Ausländer kennen zu lernen, und sie, wenn man sie kannte, von neuem zu begrüssen, aus ihrem Munde die verschiedensten Ansichten und Urteile über Arbeits- und Verteilungsplan, über die allmählich auftretenden hervorragenden Ausstellungsnummern kennen zu lernen, gehörte für mich zu dem Interessantesten, was ich in Düsseldorf auf der Ausstellung sah und erlebte.

Das alles lag hinter mir. Nun noch ein Abschiednehmen von lieben alten und von hinzugetretenen neuen Freunden, und es war hohe Zeit, den Koffer zu packen und die Rechnung zu begleichen, um noch rechtzeitig den Schnellzug zu erreichen, der uns, die sich dem Leser in der Abbildung (Seite 594) vorstellen, in schnellem Fluge über die deutsche Grenze nach Belgien zu führte.

Eine Studienreise sollten wir machen, so hatte ein wohlwollendes preussisches Ministerium es für meine fünf Gefährten beschlossen, während ich nach einer schon im Winter dieses Jahres getroffenen Verabredung mich für die Redaktion dieser Zeitschrift angeschlossen hatte.

Es waren 32 Jahre verflossen, seitdem ich zum letzten Mal als damals sehr jugendlicher Gärtner desselben Weges gezogen war! Von neuem tauchten alte Erinnerungen, eine nach der anderen, in mir auf. Die Bilder lieber, alter Jugendgenossen aus jener Zeit gemeinsamen ernsten Strebens und schöner jugendfroher Lust standen wieder vor mir. Nur wenige von all den lieben, alten Freunden: Uhink, Mauch, Bruckhaus, Baer, Ebersberg, Abel habe ich in dieser langen Zeit wieder gesehen.

Hinter Herbesthal überschritten wir die belgische Grenze. Nur in Verviers (der Zollstation), in Lüttich und Löwen hielt der Ostender Eilzug für wenige Sekunden. Die uns gerühmte Schönheit der Landschaft, welche stellenweise tief unter dem hochgelegenen Geleise liegt, und die vielen dort aneinander geschlossenen Industrieplätze sahen wir erst auf der Rückfahrt. Später als im Osten unseres Vaterlandes dunkelte es im Westen. Wir waren bei dem Eintritt in belgisches Land gezwungen, unsere Uhren eine Stunde zurückzustellen. Auch mussten wir uns beim Gebrauch des Fahrplanes daran gewöhnen, dass die Zeiten nicht wie bei uns in 24 Stunden zweimal von 1 bis 12, sondern fortlaufend von 1 bis 24 gerechnet werden, sodass z. B. 12 Uhr nachts dort mit 24 Uhr bezeichnet wird.

In Gent, wo wir bald nach 11 Uhr, nach unserer Zeit also kurz nach 12 Uhr eintrafen, fanden wir unser Gambrinus-Hotel bereits verschlossen. Vielleicht sollte es ein Zeichen für uns sein, in der Folge gleichfalls recht früh nach Hause zu kommen. Es wurde uns aber doch bald aufgetan und wir durch vorzügliche Speisen und einen Trunk des besten Münchener Bieres für eine gute Nachtruhe gestärkt.

Die Aufgabe, die wir uns für Belgien als Reisezweck gestellt hatten, oder welche den fünf Herren Staatsdelegirten von einem hohen Ministerium gestellt worden war, galt dem Studium belgischer Wein-, Gemüse- und Fruchttreibereien, sowie dem gleichzeitigen Besuch einiger hervorragender Handelsgärtnereien und staatlicher Lehranstalten. Für diesen unseren Zweck hatte Herr Ludwig Möller, der Herausgeber dieser Zeitschrift, uns an der Hand seiner langjährigen eigenen Erfahrungen und unter Mitwirkung seiner belgischen Freunde eine Aufstellung der bedeutendsten Treibereien, Gärtnereien und Gartenbauschulen, gleichzeitig mit Angabe der besten Bahnverbindungen, schon einige Zeit vor Antritt unserer gemeinsamen Reise zugestellt. Nach diesem Programm, welches sich in jeder Beziehung für unsere Besuche bewährt hat und mehr enthielt, als in der uns gegebenen Zeit auszuführen war, machten wir unsere Zeiteinteilung. Herr Möller hatte es auch ermöglicht, uns persönlich auf den Weg zu bringen und uns bei unseren ersten Besuchen bei den betreffenden Herren einzuführen.



Eine deutsche Studiengesellschaft in der belgischen Staats-Gartenbauschule zu Gent.

1. Joh. Müller, Vorsteher des Provinzial-Obstgartens-Diemitz. 2. Ludwig Möller-Erfurt. 3. E. Lesser, Provinzial-Obstbau-Wanderlehrer-Kiel. 4. H. Ronse, Direktor der Gartenbauschule-Gent. 5. Alwin Lorgus-Neustrelitz. 6. H. Grau, Obstgärtner-Körbelitz. 7. F. Grobben, Geschäftsführer für Garten- und Obstbau der Landwirtschaftskammer-Berlin. 8. E. Junge, königl. Obergärtner an der Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

II. In der Staats-Gartenbauschule zu Gent.

Wir begannen mit dem Besuch der »Ecole moyenne pratique d'Horticulture de l'Etat«, das ist »Mittlere Gartenbauschule« in Gent. Unser Besuch war, wie auch überall, wo es nötig erschien, rechtzeitig gemeldet. Herr Direktor Ronse empfing uns bei unserer Ankunft, lud uns zunächst zu einem Glase Wein ein und führte uns dann durch sein Reich.

Man darf die belgischen Gartenbauschulen nicht mit dem Massstabe unserer staatlichen Gärtner-Lehranstalten messen

Dahlem, Geisenheim und Proskau verlangen für den Eintritt den Nachweis der Berechtigung zum Einjährigfreiwilligen-Dienst und ferner eine zurückgelegte vierjährige gärtnerische Praxis. In die belgischen Staats-Gartenbauschulen treten die Schüler im Alter von 16 Jahren als Lehrlinge ein. Der Ackerbauminister kann noch einen Alterserlass von 2 Jahren gewähren, sodass auch schon Knaben von 14 Jahren aufgenommen werden dürfen. Nur für die bevorstehenden Arbeiten genügende Körperkräfte und das Bestehen einer Prüfung werden verlangt, in welcher ungefähr das beansprucht wird, was unsere mittleren Volksschulen ihren Schülern beim Abgange mit auf den Lebensweg geben. Ausser den praktischen und theoretischen Kursen erhalten die Schüler noch Unterricht in der Kultur der Kolonialpflanzen, im Entwerfen von Plänen für Gewächshäuser und Wasserheizungsanlagen, in praktischen Tischlerarbeiten und in der Imkerei. In der Genter Schule waren einschliesslich des Direktors 9 Lehrer (Professeurs) beschäftigt.

Ich kann selbstredend über die Leistungen der Schule und Schüler kein Urteil nach dem einmaligen Besuche abgeben. Aus den erlassenen sehr eingehenden Anweisungen für den Unterricht — sie umfassen 45 eng gesetzte Druckseiten — möchte ich den Lesern, welche ein Interesse für den Gegenstand haben, einiges mitteilen.

Die Vorschriften teilen sich in solche für die »Cours principaux«, die wichtigsten Lehrkurse, und ferner in solche für die »Cours spéciaux«, das sind die besonderen Vollendungskurse. Die ersteren sind auf eine Lehrdauer von mindestens zwei, die letzteren auf eine solche von drei Jahren berechnet.

In den »Cours principaux« sind die folgenden Lehrgegenstände enthalten: Physik, Meteorologie, Chemie, gärtnerische und landwirtschaftliche Chemie, Botanik, Feldbau, allgemeine Landwirtschaft, Obstbau, Gemüsebau, Pflanzen und Blumen, Handels- und Ertragsberechnung, Feldmesskunde, Planzeichnen, Gartenkunst, Landschaftsgärtnerei.

Die »Cours spéciaux« umfassen Pflanzengeographie, Kultur der wichtigsten landwirtschaftlichen Gewächse, das Treiben der wichtigsten Pflanzen, die Kultur der Kolonialpflanzen, Gehölzkunde, Zoologie, Konstruktionslehre gärtnerischer Gebäude und Häuser, gärtnerische Betriebslehre, Malunterricht, Holzarbeiten und Holzbauten, Eisenarbeiten, Korbmacherarbeiten, Wasser- und Dampfheizungen, Heizungskanäle, Blumenbinderei.

Jeder dieser Einzelkurse umfasst wiederum 40 und mehr Unterabteilungen. Ob und wie ein solch weit gedachter Lehrplan in Verbindung mit den damit Hand in Hand gehenden praktischen Arbeiten, auf welche nach den Bestimmungen und nach den mündlichen Mitteilungen des Herrn Direktor Ronse ein ganz besonderer Wert gelegt wird, von jungen Leuten und Knaben im Alter zwischen 14 bis 19 Jahren innerhalb eines zwei- bis dreijährigen Unterrichts bewältigt werden kann, darüber möge ein jeder Leser selbst urteilen.

Nach der mir vorliegenden Instruktion umfasst der Lehrplan der gärtnerischen Mittelschule ausser der theoretischen und praktischen Gartenbaulehre auch noch gleichzeitig den Unterricht über Landwirtschaft, Feldmessen, gärtnerisches Baufach, Heiztechnik, Eisenkonstruktionen, Korbarbeiten usw. Das Baufach hat z. B. die folgenden Unterabteilungen:

Die verschiedenen gärtnerischen Konstruktionen a. industrielle Konstruktionen, b. Dekorationskonstruktionen, c. gemischte Konstruktion.

Geeignete Anwendung und Nutzen derselben.

Kenntnisse der verschiedenen Konstruktionsmaterialien und ihrer besonderen Eigenschaften.

Studium der Einzelteile und ihrer Anwendung.

Konstruktionslehre von den Einzelheiten der Spaliere, Treibkästen, Baumpfähle, Einfriedigungs- und Ringmauern.

Konstruktion der verschiedenartigen Gewächshausbauten.

Besondere Konstruktion von verschiedenen nützlichen und Liebhaberbauten, z. B. Brücken, Vogelhäuser, Schutzhütten, Pavillons, Veranden, Felsen, Grotten usw.

Die Anfertigung eines vollständigen Bauplanes und Anschlages der vorgenannten Bauten.

Ferner Studium der Einzelheiten der nachfolgenden Materialien: Eisen, Holz, verschiedene zusammensetzbare Materialien für Bauten, Türen, Treibfenstern usw.

Zeichnungen und Kostenanschläge von Laubengängen, einfachen und Doppel-Spalieren, Treibhausheizungen, Weinhäusern, Vermehrungshäusern, Orchideenhäusern, vollständig miteinander verbundenen Treibhausanlagen, Pavillons, Veranden und Felsenpartien.

Diese verschiedenen Ausarbeitungen von Anschlägen usw. sind von den Schülern selbständig auszuführen.

Ich für meinen Teil glaube, dass auch hier etwas weniger mehr wäre.

Was ich in den Kulturen der Treibhäuser, des freien Landes und der Obstbäume sah, war nicht gerade hervorragend.

III. Handelsgärtnereien von J. P. Hartmann, C. Petrick und H. J. Kuyk (vormals Auguste Van Geert) auf dem Mont St. Amand.

Die Tage waren schon recht kurz und unser Programm ein grosses, deshalb eilten wir zu weiteren Besuchen.

Man darf mit den höchst gespannten Erwartungen nach Gent kommen. Man darf infolge der lebhaften Schilderungen der Grösse und Schönheit der dortigen Handelsgärtnereien, ihrer vollendeten Kulturen und seltenen Pflanzenschätze, der Zahl und Grösse der Gewächshäuser, der dort herrschenden Ordnung, der Einfachheit ihres Betriebes noch so sehr voreingenommen sein, und doch bin ich sicher, dass ein jeder, der heute nach Gent kommt, durch das, was er dort sieht, seine Erwartungen weit übertroffen findet. So ist es auch mir und meinen Reisegefährten ergangen.

Heute, wo ich von neuem die belgischen Tage an mir vorüberziehen lasse, die Menge der Eindrücke in ihrer ganzen Grösse, Schönheit und Mannigfaltigkeit, die ich empfing, zu ordnen suche, erkenne ich die Schwierigkeit, das alles in kurzem so zu schildern, wie es nötig wäre, um den Lesern ein treues Bild dieser Gärtnerstadt mit ihren Weltgeschäften zu geben.

Eine Anzahl Faktoren haben in Belgien und besonders in Gent zusammengewirkt, um ihren Pflanzenkulturen die unleugbare Grösse und Bedeutung im Weltpflanzenhandel zu verschaffen.

Unter diesen Faktoren sind es an erster Stelle die eigenartig veranlagten belgischen Handelsgärtner, die ihren bestimmenden Einfluss auch auf ihre ausländischen Kollegen ausübten, welche sich im Laufe der Zeit in ihrer Mitte niederliessen. Immer arbeitsfreudig so lange und so bald ihr Beruf es verlangt, im Grossen und im Kleinen scharfe Rechner verstehen sie es, alle unnützen geschäftlichen Ausgaben und Einrichtungen, sowie jede überflüssige Arbeitskraft zu vermeiden. Dann aber auch fröhlich, freigebig und gastfreundlich im grossen Zuge, sobald das Geschäft abgetan ist oder das Geschäftsinteresse es erheischt. Sie sind wahre Künstler in der Handhabung der schwierigsten Pflanzenkulturen, im Ersinnen der vollendetsten Einrichtungen in Verbindung mit den denkbar einfachsten und gleichzeitig doch zweckmässigsten Mitteln. Noch grössere Künstler und gleichzeitig die geborenen Kaufleute sind sie in dem frühzeitigen Erkennen dessen, was zur Zeit und auch in künftigen Jahren den Markt beherrschen soll und wird. So sind sie alle, die Führer der belgischen Gärtnerschaft, welche ich kennen lernte, und ich weiss wirklich nicht, an welcher Stelle mein Interesse am stärksten gefesselt war, ob bei den Leitern dieser Weltbetriebe oder bei ihren wunderbaren Kulturen.

Ich bin überzeugt, dass der andauernde Fortschritt, die stete Vergrösserung der Zahl der Gewächshäuser mit den ungeheueren Mengen ihrer wertvollen Pflanzenbestände und des damit Hand in Hand gehenden vermehrten Pflanzenhandels mit vollem Recht nicht allein in dem alten Ruhm belgischer gärtnerischer Kulturen, der schon vor Menschenaltern geknüpften Handelsbeziehungen, nicht nur in den immer gleich vollkommenen Pflanzenbeständen, auch nicht allein in der günstigen Zentrallage Belgiens und in seinen vorzüglichen Verkehrsmitteln zu suchen ist. Ebenso sehr und vielleicht noch mehr erblicke ich die Ursache dieses stetigen Fortschrittes in der Tüchtigkeit ihrer Besitzer und Leiter, die seit Anbeginn mit unverminderter, sich stets verjüngender Kraft auf belgischem Boden sich als wahre Kunst- und als wahre Handelsgärtner bewährt haben.

In vieler Beziehung, in allem, was Umsicht in der Auswahl ihrer Handelspflanzen und deren Kultur, was Reellität der Kundschaft gegenüber, in allem, was die Anbahnung neuer und die Sicherung alter Handelsbeziehungen anbetrifft, können und dürfen wir von ihnen lernen.

Die erste Gärtnerei, welche wir besuchten, war die des

Herrn J. P. Hartmann. Schon aus der Ferne waren mir die langen Reihen der auch am Tage mit Strohmatten bedeckten Kästen aufgefallen. Um den 20. September hatte ein Nachtfrost, den die vorangegangene Witterung nicht vermuten liess, die Knospen von Azaleen im Werte von nicht weniger als 20000 Franken zerstört. Herr Hartmann betrachtete dies Missgeschick jedoch fast als einen Glücksfall, denn schon seit Jahren mangelt es in allen Gärtnereien an stärkeren Azaleen, die ihm nunmehr für sein Geschäft in grösserer Anzahl für die nächsten Jahre gesichert waren.

Neben Azaleen fanden wir in besonders grossen Mengen *Araucaria excelsa* und deren Varietäten: *Napoleon Baumann fils, alba spica, robusta compacta, glauca* usw. Ferner einen Bestand der schönen *Aralia Veitchi gracillima, A. robusta, A. elegantissima, A. leptophylla* usw. Warum finden wir die Aralien, abgesehen von *A. Sieboldi*, so wenig in deutschen Gärtnereien und Blumengeschäften, da sie doch ebenso schöne wie auch haltbare Zimmerpflanzen sind? Auch von *Citrus sinensis* sahen wir eine ansehnliche Anzahl reich mit Früchten besetzter Pflanzen, von denen sich gerade einige Hundert getrennt hatten, um ihre Reise nach Deutschland anzutreten, wie überhaupt alles, was verpackt wurde, für Deutschland bestimmt war.

Mehrere der grossen Häuser waren mit *Cocos Weddelliana*, andere mit Croton, sehr viele mit Areken, Kentien, Phoenix, Latanien, Coryphen und Araukarien gefüllt. Die uns oft genannten Zahlen des vorhandenen Vorrates betrugen meist zehn, zwanzig und mehr Tausende der einzelnen Pflanzengattungen.

So verhältnismässig jung die Gärtnerei des Herrn Hartmann auch ist, so vollendet sind ihre Kulturen und ihre ganzen Anlagen. Eine eigene grosse Kraftmaschine für die Wasserversorgung und ein Wasserturm mit einem Wasserbehälter von etwa 20 *m* Umfang versorgen die Gärtnerei mit ihren ungefähr 60 Häusern und die ausgedehnten Freilandkulturen.

Zwei sehr geräumige Packhallen werden in zweckmässigster Weise derart abwechselnd verwendet, dass die eine Halle immer von neuem mit Versandware gefüllt wird, während in der anderen das Personal mit dem Verpacken in Kisten und Körben beschäftigt ist. Nicht nur hier, sondern überall, wohin wir auch kamen, sahen wir das Pflanzenverpacken in grösstem Massstabe als ein sichtbares und dabei bestes Zeichen für flotten Absatz.

Welche Auffassung und welche Gewohnheiten die Inhaber belgischer Gärtnereibetriebe von ihrer Pflicht der Repräsentation und Gastfreundschaft haben, und wie sie solche zu üben gewohnt sind, mögen die Leser aus zwei äusserlichen Umständen erkennen. Trotzdem wir uns überall als Pomologen und als Leute einführten, die nicht in der Absicht kommen konnten, Pflanzen zu kaufen, wurden wir doch stets von den Besitzern selbst in der liebenswürdigsten Weise durch ihre grossen Gärtnereien geführt. Unsere Bitten, uns schneller zu expediren und sich nicht zu lange mit uns aufzuhalten, blieben fruchtlos. Ueberall wurden wir gleichzeitig auch in gastfreundlichster Weise bewirtet und kaum jemals anders als mit perlendem Sekt. Vor allem aber gab man uns auf alle Fragen — und es waren bei sechs Reiseteilnehmern deren nicht wenige — stets und bereitwilligst die eingehendste Auskunft. —

Von Herrn Hartmann führten unsere Droschcaux, wie meine Reisegefährten in ihrem eifrigen Bemühen, nur französisch zu sprechen, unsere Wagen nannten, uns zu Herrn C. Petrick. Auch dort sahen wir ausgedehnte Azaleenfelder, wenngleich der fortgeschrittene Versand nach Aussage des Besitzers seine Azaleen und überhaupt seine Pflanzenbestände sehr vermindert hatte.

Herr Petrick besitzt sehr bedeutende und wertvolle Schätze in seinen grossen Schaupflanzen von Palmen, Anthurien, Araukarien und besonders viele grosse seltene und schöne Ausstellungspflanzen. Er erzählte uns, dass auf dringende Bitten eines seiner deutschen Kunden eine grosse Anzahl der Schaupflanzen zur Ausstellung nach Düsseldorf gesandt worden war, nachdem ihm für seine Ausstellungssendung ein Preis von 2500 Franken nebst frachtfreier Hin- und Rücksendung vorher (!) zugesichert worden war.

Ueber die düsseldorfer internationale Pflanzenausstellung hörten wir überhaupt oft urteilen. Im allgemeinen lautete das Urteil belgischer Fachleute dahin, dass man, wenigstens soweit belgische Aussteller inbetracht kämen, bei dem düsseldorfer Unternehmen wohl kaum von einer Ausstellung sprechen könne. Belgischen Ausstellern waren von Düsseldorf neben voller Frachtvergütung grosse Geldsummen unter der Bezeichnung von Ehrenpreisen entweder von vornherein freiwillig zugesichert, oder man hatte sie seitens der Beteiligten gefordert und auch bewilligt erhalten. Nur einer der Herren, dessen Geschäft wir besuchten, hatte im Gegensatz zu seinen Kollegen seine Bedingungen nicht im voraus gestellt, weil ihm dies doch zu wenig »fair« für seine Beteiligung an einer Ausstellung erschienen sei. Aber, meinte er, er hätte doch auch ein sehr gutes Geschäft gemacht. Die Düsseldorfer bezahlten gut, und eine Ausstellung mit solchen Entschädigungspreisen wäre ihm bisher in seinem Leben noch nicht vorgekommen. —

Von Herrn Petrick wandten wir uns zu der Société anonyme horticole, ci-devant H. J. Kuyk. Noch früher war dies die altbekannte Gärtnerei von Auguste Van Geert.

Wie viele junge deutsche Gärtner mögen wohl gerade bei dem alten Herrn Auguste Van Geert ihren ersten Schritt in eine ausländische Gärtnerei getan haben! Sie galt in den sechziger und siebziger Jahren als diejenige, in der schaffensfreudige junge Gärtner am ersten zu einer gewissen selbständigen Arbeit und zu ebensolcher Versorgung einer Anzahl Gewächshäuser zugelassen und auch verhältnismässig gut bezahlt wurden.

Auch ich hatte längere Zeit bei Herrn Van Geert gearbeitet und in dem alten Herrn einen mir sehr wohl gesonnenen Chef gehabt, der mir in der Arbeitszeit des öfteren ein Privatissimum hielt über die Grundregeln der Kultur dieser oder jener Pflanzenart, oder über seine Handelsbeziehungen im Laufe der verschiedenen Zeiten, vornehmlich aber über den Wert einer für alle, auch für die längsten Reisen zuverlässigen Verpackungsart. Mancher junge Deutsche wird damals gleich mir an dieser Stätte den ersten Einblick darin erhalten haben, dass gärtnerische Erzeugnisse, ob Pflanzen oder Bäume, ob abgeschnittene Blumen oder Früchte, ebenso gut eine Welthandelsware bedeuten, wie die Erzeugnisse der Industrie. Ich denke an mein Erstaunen, als wir im Herbst eine Schiffsladung stärkster *Punica Granatum*, Oleander und Phoenix aus Portugal erhielten, um sie sogleich für die weitere Verschickung nach Petersburg fertig zu machen. Ich denke an die grossen Sendungen von mächtigen Baumfarnstämmen, die in Kisten aus Eucalyptus-Holz verschickt waren, an die Tausende von verschiedenen Orchideen, an die Cycasstämme, die fortgesetzt eintrafen. Eine neue Welt ging mir damals bei Van Geert auf. Und als ich nun wieder nach 32 Jahren an meiner alten Wohnung in dem Estaminet à la demie lune, in welchem inzwischen eine Apotheke eingezogen war, vorbeifuhr und in das alte Geschäft eintrat, tauchten alte Jugendbilder und mit diesen alte liebe Freunde aus jener fernen schönen Jugendzeit wieder vor mir auf.

Zu den früheren ausgedehnten Treibhausanlagen ist noch eine ganze Anzahl neuerer hinzugetreten, darunter ein gewaltiges Palmenhaus von 90 *m* Länge und 25 *m* Breite, alle gefüllt mit Azaleen, Palmen, Farnen, Araukarien usw.

Von der früher bei Van Geert gebräuchlichen Bauart der Treibhäuser mit runder Kuppeldachform ist man heute in den Genter Gärtnereien abgekommen; man sieht nur gerade Satteldächer und ausnahmsweise grössere einseitige Gewächshäuser. Die unübertroffene Höhe der Kultur aller Pflanzen ist aber in den jetzigen Häusern geblieben. Der reiche Inhalt aller dieser geräumigen, sauberen Bauten strotzt von Gesundheit. Ich stand in Gent, Brügge und wo ich auch sonst im Laufe meiner Reise belgische Handelsgärtnereien besuchte, immer unter dem Eindruck, als ob sich unter den Hunderttausenden und Millionen von Pflanzen niemals auch nur eine kranke befände. Immer wieder mit dem gleichen freudigen Erstaunen überzeugte ich mich, dass unter diesen Kultivateuren die Pflanzen garnicht anders können, als gesund zu sein, zu wachsen und zu gedeihen, und durch ihr ganzes Aussehen den Vollbeweis ihres Wohlbefindens zu liefern. (Fortsetzung folgt.)

Schluss der Redaktion: 25. November.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 50. * * Erfurt, den 10. Dezember 1904. * * 19. Jahrgang.

Aus unseren Chrysanthemum-Kulturen.

Von **Meltzer & Kapp**, Handelsgärtner in Krefeld.

Aus den in der vorliegenden Nummer veröffentlichten Abbildungen ersehen die Leser, mit welchen Erfolgen wir die Kultur der Chrysanthemum betreiben.

Von der Erkenntnis ausgehend, dass heute ein Gärtnereibetrieb nur dann leistungsfähig und lohnend sein kann, wenn in demselben nur wenige Pflanzengattungen, bezw. -Arten, diese aber rationell kultivirt werden, wurde vor drei Jahren der Betrieb unserer Gärtnerei daraufhin umgeändert, dass nur



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von Meltzer & Kapp-Krefeld.
I. Schaublumen-Pflanzen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

noch Chrysanthemum und Schnittgrün kultivirt werden. Die Abbildungen zeigen einige Häuser mit Chrysanthemum, die eine, wie jeder bestätigen wird, ganz erfolgreiche Kultur erkennen lassen. Das Laubwerk, wie auch die Blumen sind in hervorragend schöner Weise ausgebildet und lassen die aufmerksame Pflege erkennen, die wir ihnen haben zuteil werden lassen.

Es werden an Chrysanthemum für den Blumenversand ungefähr 10000 Stück herangezogen. Für den Pflanzenversand ist ein reichhaltiges Sortiment vorhanden, welches alles, was die letzten Jahre an wertvollen Neuzüchtungen gebracht haben, enthält.

Zum Grün-Schnitt werden *Asparagus plumosus* und *A. falcatus*, Adiantum, Pteris, Aspidistra, Ophiopogon und Medeola kultivirt, zumteil in Töpfen, zumteil ausgepflanzt.

Die Abbildung Seite 597 zeigt ein Haus mit Chrysanthemum-Schaublumen. Im Vordergrund stehen eintriebige Sommerstecklinge. Das Haus ist 25 *m* lang, 3 *m* breit und hat abnehmbare Fenster.

Die Abbildungen Seite 598 und 599 zeigen zwei mit blühenden Chrysanthemum bestellte Häuser, von denen jedes 30 *m* lang und 4 *m* breit ist und ebenfalls abnehmbare Fenster hat.

Auf der Abbildung Seite 600 sind einige besonders schöne Exemplare einer Neuzüchtung sichtbar, die noch nicht im Handel ist.



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von Meltzer & Kapp-Krefeld.
II. Haus mit Chrysanthemum. I.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Einiges über neuere und neue Chrysanthemum.

Von **Albert Ortmann**, Handelsgärtner in Nürnberg.

Die Chrysanthemum, der Wunsch und die Hoffnung, Geld bei der Anschaffung von Neuheiten durch voraufgehende Beaugenscheinigung zu sparen, hatten mich zur Jubiläums-Ausstellung nach Leipzig gelockt. Doch »erstens kommt es anders und zweitens wie man denkt«, denn nun bin ich mit einem Notizbuch voller Anmerkungen über neue und neuere Sorten zurückgekehrt, von denen ich vorläufig denke, dass sie wirklich wertvoll sind, und sie werden mir wohl mehr Geld kosten, als ich sonst alljährlich für Chrysanthemum auswerfe. Diese Schwachheit begreift wohl nur ein richtiger Chrysanthemummensch ganz, dessen Denken und Sinnen von Ende Juni ab vor allem seinen Chrysanthemum gilt, der um ihretwillen manche Sommerarbeit liegen lässt, ja auf manches Vergnügen verzichtet, und dessen freudenreichste Jahreszeit erst beginnt, wenn sich die anschwellenden Knospen langsam zu mächtigen prunkenden Blumen entfalten, um sich dann in blankes Silber und Gold zu verwandeln. Diese Freuden sind allerdings auch oft mit getäuschten Hoffnungen gemischt. Anerkannt gute Sorten versagen, beeinflusst durch die Witterung und örtliche Ursachen. Grossartige Ausstellungsblumen entpuppen sich bei der Kultur als schlechte oder allen Krankheiten verfallende launische Wachser usw. Aber ohne diese Widrigkeiten wäre die Chrysanthemumkultur wie eine Suppe ohne Salz; allerdings war sie im verflossenen Jahr reichlich gesalzen. Trockenheit, Hitze und frühe Fröste wetteiferten miteinander, und ihre Nachwirkungen machten sich in der Beschickung der Ausstellung, wie auch in der Güte des Ausgestellten vielfach unliebsam bemerkbar.

Nun wird vielleicht mancher eine eingehende Schilderung der Ausstellung erwarten, und ich muss gestehen: dieses Mal mit einiger Berechtigung, da ich, als man mir nach Opferung von 2 Mark Eintrittsgeld nach vorübergehendem Verlassen der Ausstellung den Eintritt auf mein Billet nicht wieder gestatten wollte, mir auf den Wink eines guten Bekannten im Ausstellungsbureau eine Presskarte ausstellen liess, die mir übrigens mit anerkennenswerter Bereitwilligkeit verabfolgt wurde. Aber wäre es nicht schnödester Undank, wollte ich nun mit spitzer Feder Kritik an den verschiedenen Dingen üben, die mir nicht gefielen? So will ich mich lieber auf die Chrysanthemum im besonderen beschränken mit Berücksichtigung der an weiteren Stellen gemachten Beobachtungen und der interessanten Ergebnisse des lebhaften Meinungsaustausches im Kreise der dort zusammengekommenen Spezialisten, und das war nebenbei eine gemütliche Tafelrunde!

Unter den weissen Sorten behaupten einige schon alte Formen immer noch ihren Platz, wie die uralte unverwüstliche *Niveus*, die dankbare und frühe *Mme. G. Henry* (1896) und die etwas später blühende, edelgeformte *Western King* (1898). Zu diesen gesellten sich dann die mittelfrühe grossartige Schaublumensorte *Princesse Alice de Monaco* (1901) und die herrliche, perlweisse *Miss Alice Byron* (1901), die aus Maistecklingen noch zu sehr schönen niedrigen, verzweigten Topfpflanzen heranwächst. Sie ist nicht gerade frühblühend, ebenso wie die riesenblumige wirkungsvolle *Sada Yacco* (1902) mit ihren im Aufblühen grünlich angehauchten, gelockten und durcheinandergewirrten Blumenblättern. — Eine seltener zu sehende Sorte ist die wunderschöne weisse *Duchesse d'Orléans* (1899) mit grünlicher Mitte und langen Blumenblättern. — Ganz neu und anscheinend wertvoll ist die Marquis de Pins'sche *Mme. Marie Carrère*, eine mächtige milchweisse, im Aufblühen leicht grün überhauchte Blume mit breiten Blumenblättern. Der Wert der Marquis de Pins'schen Neuheiten scheint mir besonders darin zu liegen, dass sie meistens prächtige, dicht gefüllte, gehaltreiche Blumen mit gesundem nie-

drigem Wuchs verbinden, weswegen sie zu Verkaufspflanzen besonders geeignet erscheinen. — Als hervorragendste weisse Sorte bewährt sich aber die vorjährige *Mlle. Lucie Duveau*, die gesund, früh- und reichblühend ist und deren Blumen sich stolz in edelster Form tragen. Sie steht zu Allerheiligen in reichster Blüte.

In zart Rosa besitzen wir weit weniger gute Sorten nach Zahl und auch nach Güte, als in weiss; von den vielen alljährlich herauskommenden Sorten versinken die meisten immer bald wieder in den Orkus. Die zart rosafarbene *Mermaid* (1901), früh und grossblumig, und die zarte *Mme. Jules Merman* (1901), welch letztere man nicht ganz mit Unrecht die rosa *Oktobersonne* nannte, haben festeren Fuss gefasst. — Aber wieder treten blendende Neuheiten auf, unter welchen *Souvenir de Calvat père*, sehr grossblumig, prächtig gebaut und ganz zart rosa überhaucht, und *Mrs. C. M. Paige*, ebenfalls sehr gross mit teilweise einwärts gebogenen Blumenblättern in rahmweisser Farbe mit rosigem Schein, ganz besonders auffallen.

Auch unter den Marquis de Pins'schen Neuheiten befinden sich einige anscheinend sehr wertvolle rosa Abtönungen, von welchen mir besonders *Baronne Victor Reille* gefällt; sie ist niedrig im Wuchs und bringt eine stolze Blume in zart Lilarosa. — Neben dieser zeichnet sich noch *Belle Gasconne* mit grosser zartrosafarbener, mehr ballförmiger Blume aus.

In kräftig lilarosa stand seit langer Zeit *N. C. S. Jubilee* (1897) an der ersten Stelle, aber wahrscheinlich erwächst ihr ein mächtiger Nebenbuhler in der um eine Idee heller gefärbten *W. Duckham*, deren prächtige grosse Blume mit ihren breiten, teilweise einwärts gebogenen Blumenblättern noch viel gehaltreicher erscheint; sie ist entschieden eine der wertvollsten Neuheiten dieses Jahres. — Mehr leuchtend rosa und gedrungen im Wuchs zeigt sich *F. A. Cobbold* mit schöner, sehr grosser Blume mit zumteil nach innen gebogenen Blumenblättern. — Auch *Jalene* (1897) besitzt eine grosse leuchtendrosaviolette, ansprechende Blume. — Als eine vorzügliche niedrige, gesunde und frühblühende Sorte bewährt sich *Satin rose*, kräftig rosa mit breiten, nach innen gebogenen Blumenblättern. — Mehr für zwangloses Wachsen und für den Massenschnitt geeignet sind *Mme. E. Caignard* (1902), leuchtend rosa, und *Venise* (1902), weiss mit Lilarosa; *Venise* besitzt einen auffallend straffen Wuchs, eine reiche Verzweigung und bringt sehr ansehnliche Blumen.

Unter den lachsrosafarbigen Sorten ist die alte *Ada Spaulding* wegen ihrer strotzenden Gesundheit, ihrer Sicherheit, ihrer prächtigen, wachsartigen Blume und ihrer Haltbarkeit immer noch eine unentbehrliche Sorte. — Trotzdem sie in diesem Jahre stellenweise versagte, wird doch *Mme. Paolo Radaeli* (1901) vorderhand dauernden Wert behalten, denn sie bringt grossartige Schaublumen, hellrosa mit lachsfarbenem Schein und teilweise nach innen gebogenen Blumenblättern.

Die roten Sorten sind Schmerzenskinder; es gibt ihrer sehr viele, und doch geht man mit dem äussersten Interesse auf jede Neuerscheinung zu, weil man mit keiner der vorhandenen recht zufrieden ist. Die alte sichere und gesunde *William Seward* verfärbt sich, bevor sie ganz erblüht ist, und hängt. — *G. W. Childs* ist schon eine alte, sehr schöne, feurigdunkelrote Sorte, wenn sie gelingt, aber — sie gelingt oft nicht, ist aber als reich sich verzweigende Topfpflanze immer noch sehr zu schätzen. — Sehr viele andere Sorten verfärben sich oder sind undankbare Wachser. — Unter den neueren beansprucht *Mrs. E. G. Fox* (1902), sammetig dunkelscharlach mit fahlgelblicher Rückseite, einiges Interesse; sie bleibt niedrig und ist als Topfpflanze im Aufblühen sehr schön. — Leuchtender, mit goldiger Rückseite, grossblumig und ebenfalls von niedrigem Wuchs wird wohl *Godfrey's King* (1903) erstere schon wieder verdrängen. — Die nicht neue, aber wunderschöne *Lady Roberts* (1902), blutrot mit goldglänzender Rückseite, ist wie manche andere ihrer Art sehr undankbar. — Wieder andere schöne, rote Sorten sind durch die eigentümlich gefärbten Rückseiten wohl auffallend, ohne dabei Zuneigung zu erwecken, wie z. B. die ballförmige *W. R. Church* (1902), dunkelrot mit grünlichgoldiger Rückseite. — Eine hervorragende Schönheit aber ist die diesjährige *Lord Hopetoun*, deren prächtige grosse Blume in einem satten leuchtenden Rot strahlt, während die weniger zu sehende Rückseite golden glänzt. Bedenklich ist es aber, wenn in der Bornemann'schen Sammlung neben den anderen in drei und mehr Blumen gezeigten Sorten diese jungfräuliche Schöne nur in einer einzelnen, allerdings, wie gesagt, herrlichen Blume steht. — Eine andere diesjährige, ebenso schöne und feurig dunkle Blume trägt die von ihrer goldigen Rückseite etwas mehr zeigende Sorte *T. C. Brock*. — Als eine äusserst wertvolle, sichere und durchaus gesunde Sorte bewährt sich seit einigen Jahren *Mrs. Hume Long* in leuchtendem Purpurkarmin. Seltsamerweise sehe ich diese Sorte nirgends, die aber von jedem hochgeschätzt wird, der sie seither von mir bekam. Sie ist als Schaublume sehr früh und wird als buschige Topfpflanze mit Vorliebe gekauft. — Unter den frühblühenden Sorten besitzen wir nun in *Goacher's Crimson* (1901) eine in jeder Hinsicht befriedigende, feurig sammetigrote Marktsorte.

Gelb strahlt der ganze Blumenmarkt im Schein der *Oktobersonne;* eine Flut von Blumen und Pflanzen dieser Sorte



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von Meltzer & Kapp-Krefeld.
III. Haus mit Chrysanthemum. II. (Text Seite 598.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

wälzt sich alljährlich in die Tore der Städte hinein, und überall sieht man sie, in der Hütte und im Palast. Ihre bronzene Abart *Saxonia* verbindet diese schönere Färbung mit ihren guten Eigenschaften. Nach ihrem Verblühen fühlt man erst, was sie einem gewesen ist, und von den vielen alljährlich neu auftauchenden Sorten wandert eine nach der anderen immer wieder auf den Kompost. — *Modesto* (1898), tiefgoldgelb, sicher blühend, hält sich immer noch. — *Mme. St. Wibaux* (1898), hellgelb; scheint auch eine harte Sorte zu sein, die sehr schön ist. — Dann ist die dunkelgelbe *Mrs. L. Remy* (1901) nicht übel; sie ist ein gelber Sport der alten grossblumigen *C. H. Payne*. — Auffallend schön und gesund im Laub bei niedrigem Wuchs ist die gut gefüllte *Mrs. J. J. Thornycroft* (1902), altgold mit teilweise einwärtsgebogenen Blumenblättern. — *Mrs. Greenfield* (1902) trägt eine prächtige, volle Blume in sattem Gelb mit breiten, meist abwärtsgebogenen Blumenblättern und besitzt augenscheinlich besonderen Wert. — Mit einer riesigen Blume in schönem Zitronengelb verbindet *Mrs. F. S. Vallis* (1903) einen niedrigen, durchaus gesunden Wuchs; sie ist rechtzeitig aufzubinden. — *Mme. Diederichs* (1902) könnte mir mit ihrer unerreicht grossen, zart elfenbeingelben Blume schon gefallen, leider aber hat sie daneben allerhand üble Eigenschaften. — Die als wertvoll und früh angepriesene gelbe *St. Germain* (1903) hat sich bei mir sehr schlecht bewährt. — Eine herrliche chromgelbe Sorte ist die Marquis de Pins'sche *Mme. de la Motte de Saint-Pierre*, gross, stoffreich und dicht gefüllt mit im Aufblühen grünlicher Mitte. Es steckt also etwas drin; anscheinend lange anhaltend. — *Chrysanthémiste Montigny* ist eine vielversprechende diesjährige Calvat'sche Neuheit. Ihre Blume ist sehr gross, dicht gefüllt, hellgelb mit breiten herabfallenden Blumenblättern, und die Pflanze ist von gesundem Wuchs. Neben all diesen Sorten in reinen Farben laufen nun noch eine Unzahl Mischtöne, von welchen einzelne wieder besonders eigenartig und wertvoll sind. Da sind die in Grün übergehenden Färbungen, unter denen *Meerleuchten* (1902), eine verbesserte *Florence Davis*, und ferner *Sybaris* sehr wertvoll sind. Die letztere ist eine ganz eigenartige Erscheinung unter den Chrysanthemum; ihre mehr ballartigen, aus zugespitzten, am Grunde breiteren Blumenblättern gebildeten Blumen leuchten in hellem durchsichtigem Grün ohne jeden weissen Schimmer. Sie wächst tadellos und hat begeisterte Freunde gefunden.

In dunklem Kupferton ist *Hohenzollern* eine wirkungsvolle, dicht gefüllte Blume, die in der Form ganz der alten *Colonel W. B. Smith* gleicht, mit der sie auch leider den etwas zu dünnen Stiel gemein hat; sonst wäre sie eine grossartige Errungenschaft.

Für Topfpflanzen vortrefflich ist noch *Queen Alexandra* (1903), deren grosse Blumen in schönem Kupferorange leuchten und oft mit Rosa schattirt sind.

Für Schnittzwecke sehr wertvoll scheint mir *La Chicane* zu sein, deren schön geformte Blumen an *Source d'or* erinnern, wie ihre Farbe, eine aus grossen Mengen heraus auffallende lachsorangerosa Abtönung, auch mit derselben verwandt ist. —

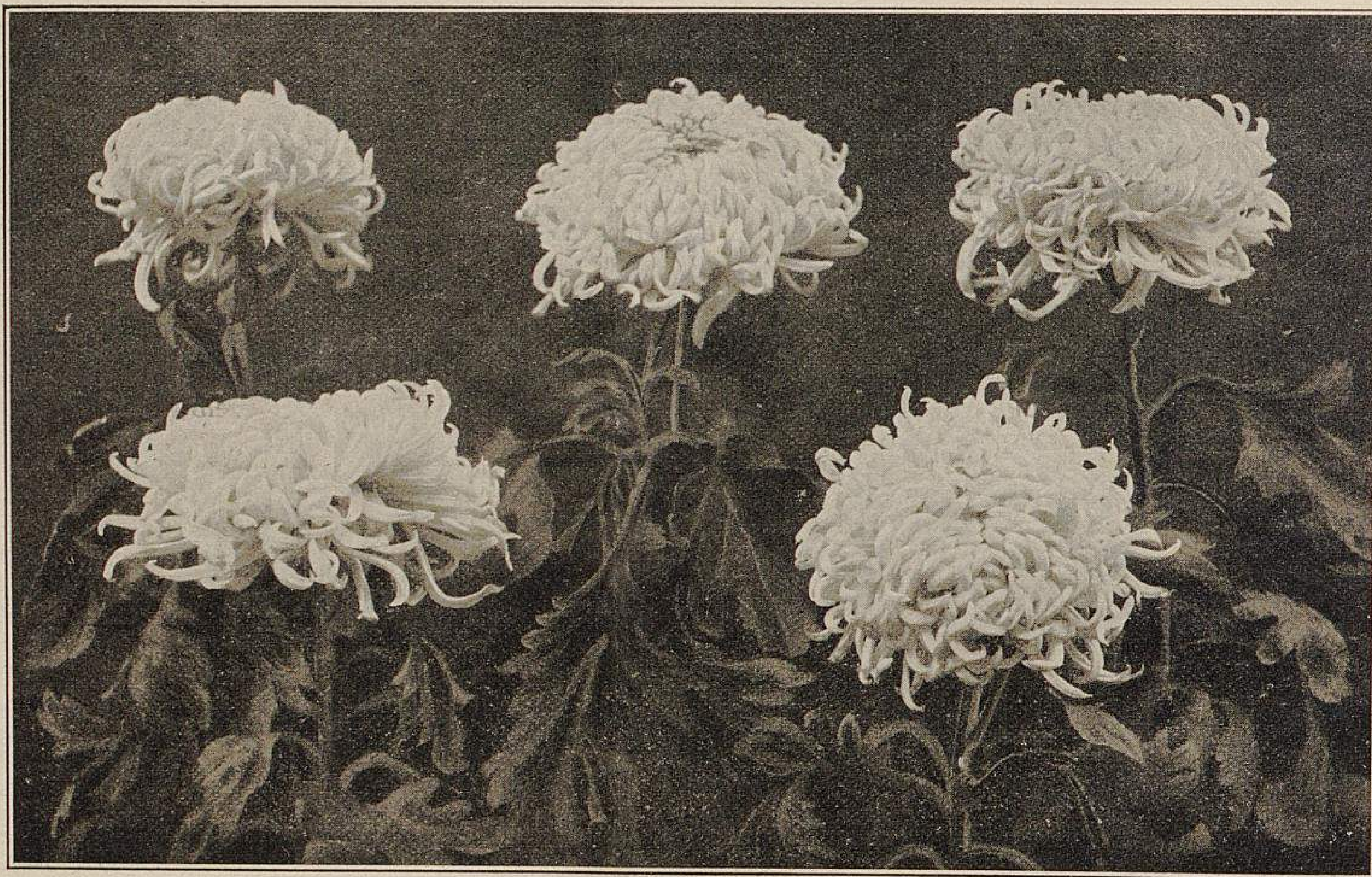
Nun soll es aber genug sein. Auch ich wünsche, es wäre weniger.

Frühblühende Chrysanthemum.

Von **Wilhelm Thürmer**, Handelsgärtner in Diemitz-Halle a. S.

»Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.«

Diesen Ausspruch könnte man mit einiger Berechtigung sicher auch gärtnerisch für die Sortimente der Florblumen anwenden, namentlich der Chrysanthemum, denn wie hier alljährlich die Wogen der Hochflut der Neuheiten die älteren Sorten hinwegschwemmen, das ist schon schier unheimlich. Aber — was will man machen! Neues muss sein! Die Neuheiten werden mehr gekauft, und manchmal ist ja auch wirklich Besseres darunter, leider nur nicht immer genügend im Verhältnis zu der grossen Anzahl der Neuheiten. Und die schlechtesten Sorten sind es auch nicht immer, die zuerst verschwinden, im Gegenteil sind es häufig solche, die gut, sogar sehr gut, leider aber nicht widerstandsfähig genug sind, um allen Unbilden der Kultur oder Unkultur, die man ihnen angedeihen lässt, und den Witterungs- und sonstigen Verhältnissen, die sie durchmachen müssen, Trotz zu bieten. Gewöhnlich sind nach einer Reihe von Jahren in den Sortimenten nur noch diejenigen von den älteren Sorten da, die entweder sehr hart oder aber so gut sind, dass man alle Hände darüber breitet und unbedingt dafür sorgt, dass sie eben nicht verschwinden können. Zu diesen gehört bei den frühblühenden Chrysanthemum in erster Linie *Mons. Gustav Grünerwald* mit ihren verschiedenen Abarten und Sports. Die *Grünerwald*,



Aus den Chrysanthemum-Kulturen von Meltzer & Kapp-Krefeld.
IV. Eine Neuzüchtung. (Text Seite 598.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

wie man diese Sorten meist nur noch nennt, ist ja so bekannt, dass ich es mir ersparen kann, ein Loblied auf sie zu singen. In den letzten Jahren nun sind eine Menge von Sports von dieser Sorte entstanden, die, meistens nicht ganz farbenbeständig, zwischen gelblichlachsfarben, chamois und rötlichbraun hin und her schwanken, wie z. B. *Henri Yvon, Mrs. R. Mollinson, Louis Lemaire, Hildesia* und andere. Ich habe zwischen all diesen verschieden benannten Sorten keinen erheblichen Unterschied entdecken können; je nach dem Stadium des Auf- oder Verblühens derselben, oder je nach der Witterung und den Boden- und Kulturverhältnissen wird man die verschiedenen Farbenabstufungen bei all diesen Sorten übereinstimmend finden können, sodass ich jetzt von all diesen Sorten nur noch *Hildesia,* als alle anderen entbehrlich machend, führe.

Ich komme nun zu der sogenannten reinweissen *Grünerwald,* der *Parisiana.* Dass diese Sorte kein Sport von *Mons. G. Grünerwald* ist, ist mir im Verlauf der letzten Jahre klar geworden; das Laub ist mehr graugrün und der Wuchs viel schlanker und höher, trotzdem aber ist es eine ganz vorzügliche reinweisse Sorte, welche die Bezeichnung reinweisse *Grünerwald* wohl verdient, doch muss man sie zu behandeln verstehen. Ein Einschlagen oder Eintopfen verträgt diese Sorte durchaus nicht; sie scheint überhaupt etwas weicher als andere Sorten zu sein und verlangt mehr Wärme, als man dies bei Chrysanthemum eigentlich voraussetzt. Am besten ist es, wenn man sie gleich so pflanzt, dass man Kästen herumstellen und sie mit Fenstern bedecken kann; bei passender Witterung allerdings genügt auch ein einfacher Schutz gegen Nachtfröste durch Bretter oder ähnliches.

Schliesslich hat man jetzt auch eine dunkelbraune *Grünerwald* in der tatsächlich vorzüglichen Sorte *Goacher's Crimson,* die wirklich im Wuchs und in der Blühwilligkeit grosse Aehnlichkeit mit *Mons. G. Grünerwald* hat, nur ist das Laub glänzend dunkelgrüner und etwas üppiger. Im übrigen darf man sagen, dass *Goacher's Crimson* die beste aller frühblühenden dunklen Sorten ist, die einmal sehr zeitig blüht, dann kurz und gedrungen wächst und schliesslich auch das Eintopfen verträgt.

Eine nicht üble weisse Sorte, die allerdings in der Grösse weit hinter *Parisiana* zurückbleibt, haben wir in *Edmond Duval* (mit *Mytchett White* wahrscheinlich übereinstimmend), die in der Blumenform mit der alten bekannten *Mme. Castex Desgranges* (deren, sowie ihres goldgelben Sports *Gustav Wermig,* fast vollständiges Verschwinden vielfältig bedauert wird) grosse Aehnlichkeit hat; sie ist aber kürzer im Wuchs und dann ganz reinweiss, während *Mme. C. Desgranges* eine gelbliche Mitte hat, die gewöhnlich erst im Verblühen verschwindet.

Von den neuesten französischen frühblühenden Züchtungen habe ich nur in Reinweiss ein ganz Teil probirt, über die ich mir aber ein abschliessendes Urteil noch nicht erlauben kann. Die besten davon scheinen folgende zu sein: *La Parisienne,* sehr früh- und sehr reichblühend; *Champ de Neige, Virginalis* und *Boule de Neige,* alle vier Nonin'sche Züchtungen, von denen namentlich die letztgenannte, *Boule de Neige,* viel verspricht.

Unter den Calvat'schen Neuzüchtungen befand sich eine prachtvolle rahmweisse Sorte, *Athalia,* von der ich ebenfalls sehr viel halte, doch dürfte diese jedenfalls nur zu den mittelfrühen gerechnet werden können. — *Joly Rose,* ein Sport der Reklamesorte *Glory of the Pacific,* die ich übrigens auch für vollständig wertlos halte, habe ich als gänzlich unbefriedigend nach dreijährigen Versuchen in diesem Jahre endgültig kassirt. Beide hatten nur eine gute Eigenschaft, nämlich die, sich unheimlich zu vermehren und im übrigen sehr widerstandsfähig zu sein, sodass man sie nur durch einen Gewaltstreich, nämlich Einverleibung in den Komposthaufen, wieder los werden konnte. — Dagegen hat die Nonin'sche Züchtung *Satin rose,* für die ich mich erst nicht recht erwärmen konnte, mir in diesem Jahre recht gut gefallen; sie ist eine beachtenswerte rosafarbene, niedrigbleibende, vorzüglich für den Topfverkauf geeignete Sorte. In den rosafarbenen, namentlich frühen und mittelfrühen Sorten für die Schaublumenzucht wird die Auswahl nun auch eine reichhaltigere. Ich nenne da zunächst *Venise* und *Murillo,* die erstere zartrosa mit gelblichem Schein, eine Färbung ähnlich der späten *Julian Hilpert,* und die zweite zart malvenrosa, im Verblühen fast weiss, leicht rosa angehaucht, beide sehr dankbar, leichtwachsend und reichblühend. — Auch *Safeguard* ist gut, allerdings sind die Blumen etwas leicht; man könnte sagen, dass diese Sorte eine frühblühende *Viviand-Morel* ist. — Ganz herrlich aber ist *Mme. E. Caignard.* Die prächtige rosa Färbung, der leichte Wuchs und die grosse Blühwilligkeit werden dieser Sorte jedenfalls zu einem allerersten Platz im Chrysanthemumsortiment verhelfen. — Wenn ich schliesslich noch *Mme. Jules Merman* erwähne, so geschieht dies nur, um dieser viel umstrittenen Sorte zu ihrem Recht zu verhelfen. Es mag ja etwas übertrieben gewesen sein, dieselbe die rosa *Soleil d'Octobre* zu nennen, da sie manchmal versagt und nicht unbedingt so sicher ist, wie *Soleil d'Octobre,* schön aber bleibt sie doch, sowohl zur Schaublumenzucht, als auch bei gewöhnlicher Freilandkultur. Ich habe erst in diesem Jahre wieder gefunden, dass man auch auf letztere Art sehr reichlich prachtvolle Blumen davon haben kann.

Was die gelbe Färbung anbetrifft, so wird man da nicht so leicht etwas finden, das *Soleil d'Octobre* und dem etwas dunkleren Sport davon, *Saxonia (Bronce Soleil d'Octobre),* gewachsen wäre; ich wage deshalb auch garnichts weiter in dieser Färbung zu empfehlen. Im vorigen Jahre freute ich mich, in *Horace Martin* eine besonders schöne, sehr zeitige goldgelbe Sorte gefunden zu haben, von der ich viel vermehren liess, um einen guten Bestand zu haben, erlebte aber in diesem Jahre eine grosse Enttäuschung damit. Beim Aufblühen war von Goldgelb nichts mehr zu sehen; der ganze Bestand hatte eine schmutzig orange-bräunliche Farbe. Die Sorte, ein Sport von *Mme. Marie Masse,* war nicht beständig geblieben, war also eigentlich ohne genügende Kontrolle zu früh in den Handel gegeben. Da ferner die ganze Sippschaft, die von der rosafarbenen *Mme. Marie Masse* stammt, ausser *Horace Martin* noch *Orange Mme. Marie Masse* und *Crimson Mme. Marie Masse,* sich in dieser Hinsicht schon früher unbeständig gezeigt hatte und ausserdem auch leicht vom Pilz befallen wird und keine guten Wachser sind, habe ich kurzen Prozess gemacht und alle zusammen fallen lassen. Bei *Mrs. Wingfield* (oder *Mrs. Wringfield*), die einige Jahre lang als gute rosa Topfsorte gerühmt wurde, war dies nicht nötig, da sie von selbst verschwand; sie ist nämlich so empfindlich im Winter, dass es jedes Mal grosse Mühe kostete, dieselbe lebend bis zum Frühjahr durchzubringen. Da sind die älteren Sorten, die sich nun schon seit 10—15 Jahren im Handel befinden und gehalten haben, doch ganz anders veranlagt. Ich kenne verschiedene Gärtnereien, in denen z. B. die kleinblumige orangegelbe *Mme. Ed. Lefort* schon seit einer Reihe von Jahren ohne Schutz ausgepflanzt die Winter überdauert. Allerdings ist diese Sorte wohl überhaupt eines der härtesten Chrysanthemum, deren Blumen auch stärkere Herbstfröste nichts anhaben können. Aber auch *Mme. Castex Desgranges* und *Gustav Wermig,* ebenso *Gustav Grünerwald* und andere Sorten halten im Freien aus; allerdings dürfte es besser sein, wenn man dieselben leicht mit Laub oder etwas anderem deckt. — Als besonders harte Sorten, die sich in dieser Beziehung hervorgetan haben, erwähne ich noch die schönen dunklen Sorten *Auréola, Mons. E. V. Freemann* und *Triboulet,* die rosa *Mons. J. Graf, Mme. Labour, Rose Laing* und *Vicomtesse d'Avène,* die gelblichen *André Fournier* und *Mme. Vv. Pasquier* und ferner *Méduse,* bronzefarben, *Mons. Backmann,* rötlichgelb, *Mons. Chauvry,* ziegelrot, *John Wolf,* feurig scharlach, u. a. m. Diese Sorten verdienten in die Staudensortimente mit aufgenommen zu werden, da sie gegen die Winterkälte auch nicht empfindlicher sind als viele Stauden. Man sollte sie mehr zu Vorpflanzungen vor Gehölzrändern und vor Gebüschgruppen im Park und Garten verwenden. Die Chrysanthemum passen gut zu den verschiedenen Laubfärbungen, die im Herbst die Bäume und Sträucher in Park und Garten annehmen.

Auch zu ganzen Herbstblumengruppen lassen sich die meisten der genannten Chrysanthemum-Sorten vereinigen. Ich empfehle hierfür namentlich *Mme. Ed. Lefort* und *Vicomtesse d'Avène,* dann *Rose Laing, Triboulet* und *Mons. Backmann.* — Die sonst sehr prahlende *Soleil d'Octobre* ist gegen Fröste leider sehr empfindlich; sie leidet fast immer zuerst, auch bei mässigeren Nachtfrösten, und zwar erfriert bei dieser Sorte regelmässig zuerst das junge Laub an den Spitzen der Zweige und wird braun, selbst dann, wenn man den Blütenknospen noch gar keinen Schaden anmerkt.

Den Uebergang von den früheren zu den späteren Sorten bildet in Weiss die herrliche *Mlle. Lucie Duveau,* die

ich an anderer Stelle (in Nr. 47) einer eingehenden Beachtung würdigte; sie schliesst sich im Flor unmittelbar an *Parisiana* an.

Von der für die frühe Schaublumenzucht unentbehrlichen *Rayonnant,* die auch als gewöhnliche Handelssorte recht wertvoll ist, hat man jetzt einen recht schönen chamoisfarbenen Sport, der von der Firma J. C. Schmidt-Erfurt den Namen *Nobel* erhalten hat. Entstanden ist diese Neuheit eigentlich zuerst in der Handelsgärtnerei von Fr. Schumann-Halle a. S. Blumen davon wurden schon im vorigen Jahre durch G. Bornemann gelegentlich der Chrysanthemumausstellung in Köln gezeigt. Bornemann hat den gesamten Pflanzenvorrat von Fr. Schumann erworben und bietet die wirklich gute Neuheit natürlich auch unter dem Namen *Nobel* an.

Zu den als ganz vorzüglich bekannten *La Triomphante*-Sorten, der bronzefarbenen *Frau Kommerzienrat Gruson,* der helleren *Beatrice Hanisch* und der chamoisfarbenen (eigentlich rosa mit Gelb gestreift) *Wilhelm Müller* hat sich noch eine fünfte gesellt, die leider den recht geschmacklosen Namen *Hereroblut* trägt. Diese Neuheit scheint auch etwas zu früh in den Handel gegeben zu sein, denn die gekauften Pflanzen hiervon waren nur zur Hälfte echt; diejenigen aber, die richtig sind, haben schöne dunkelrote Blumen und unterscheiden sich von *La Triomphante* schon durch die rötlichen Stengel und die viel dunklere, glänzende Belaubung. Wenn diese Sorte sich in den nächsten Jahren konstant erweist, dann wäre sie sehr zu empfehlen, ebenso zu empfehlen wäre es aber auch, wenn sie umgetauft würde, denn ich kann mir nicht denken, dass er viel Anklang finden wird, der Name *Hereroblut.*

Von der Jubiläums-Ausstellung des Leipziger Gärtner-Vereins.

Von **F. H. Kuhn,** Obergärtner in Magdeburg.

»Na aber trotzdem, schön war's doch«, so schliesst Herr Wilhelm Thürmer aus Diemitz seinen Bericht über den Besuch der Jubiläums-Ausstellung des Leipziger Gärtner-Vereins, und er soll auch Recht haben.

Ich war vom hiesigen Gartenbauverein beauftragt, auf dessen Kosten die Jubiläumsausstellung zu besuchen, um darüber zu berichten. Da jetzt die meisten Ausstellungen vielfach am Eröffnungstage nicht ganz fertig sind, und ich als Herrschaftsgärtner nicht gut länger als einen Tag abkommen konnte, so wählte ich zu meiner Reise auch den Busstag, wie Herr Möller. (Schade, dass ich den verehrten Herrn Möller nicht gesehen habe!) Um 9 Uhr war ich in Leipzig angekommen und auch bald im Kristallpalast angelangt, aber der Eintritt in die Ausstellungsräume wurde auch mir von den beiden Türhütern versperrt. Auch mir ging es wie Herrn Thürmer: die Kasse war noch nicht eröffnet. Flugs ging ich die Treppe hinauf zum Bureau, brachte mein Anliegen vor, bekam bereitwilligst eine Eintrittskarte, zahlte meinen Obolus und konnte nun die heiligen Hallen der Flora, Pomona usw. betreten. Ich hatte nun Zeit, die ganze Ausstellung auch in den kleinsten Einzelheiten eingehend zu besichtigen und in aller Ruhe meine Aufzeichnungen zu machen, worüber ich am vorigen Mittwoch im hiesigen Gartenbauverein einen Vortrag hielt.

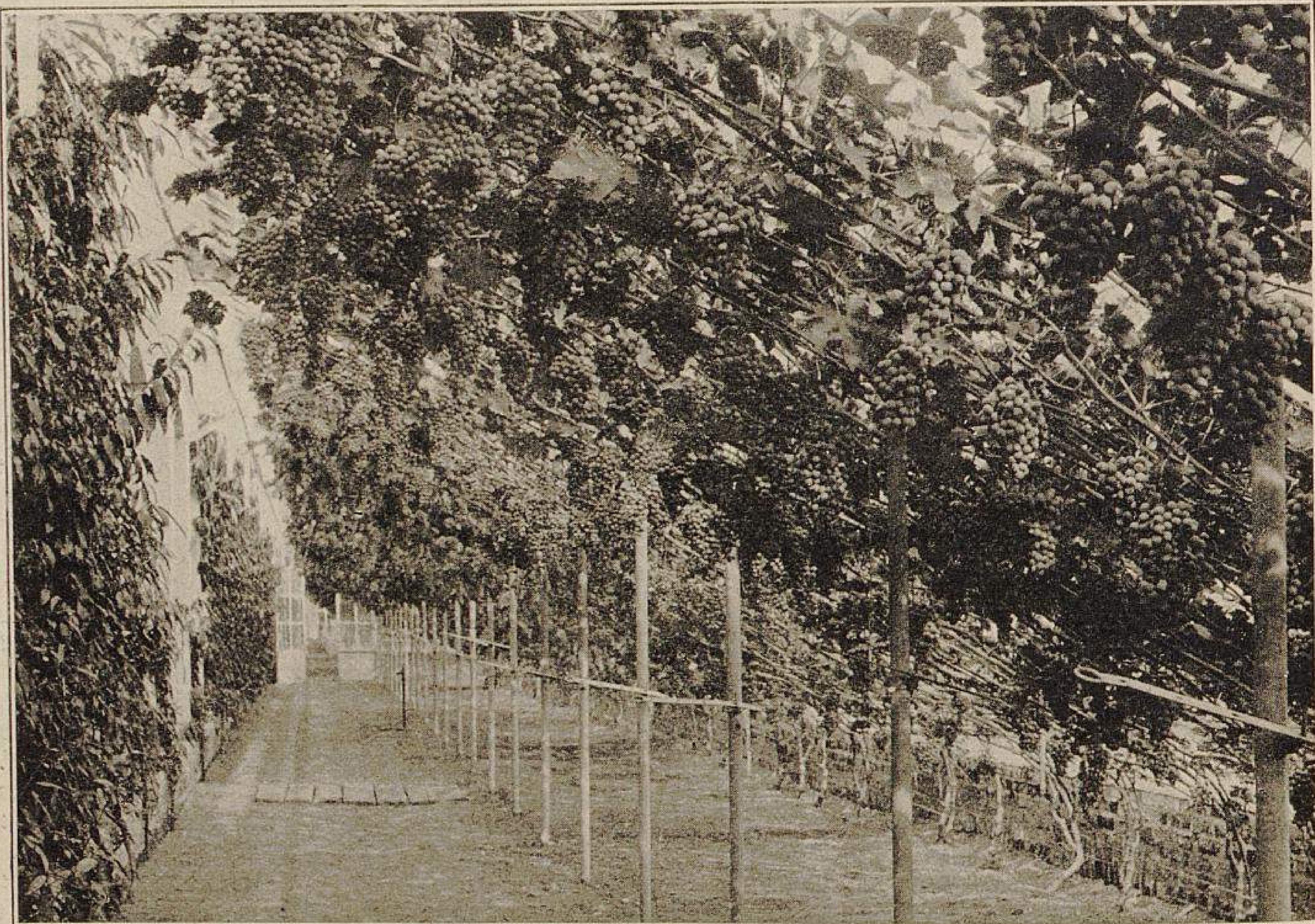
Es war freilich auch manches da, was wohl nicht besonders lobenswert war, aber dafür hat es auch keine ersten Preise gegeben, sowohl für Obst als auch für Blumen und Pflanzen nicht. Meistens waren es aber, in anbetracht des ungünstigen Sommers, recht gute, zumteil ausgezeichnete Leistungen, die nicht nur das Publikum, sondern auch den Fachmann interessirten. Ich habe mich sehr darüber gefreut, ein wie reges, begeistertes Interesse das Leipziger Publikum den ausgestellten Erzeugnissen darbrachte. Trotzdem die Besucher in den Abendstunden sich recht gedrängt bewegten, entging nichts ihrer Aufmerksamkeit. Eingehend musterten Gross und Klein z. B. die herrlichen Orchideen des Herrn Beyrodt Stück für Stück. Wie manche bewundernden Aeusserungen wurden da gehört! Vor den von dem »dicken Heyneck« aus Magdeburg — wie Herr Thürmer in Nr. 48 dieser Zeitschrift sich ausdrückt — ausgestellten 12 Chrysanthemum-Neuheiten, die auf einem ziemlich ungünstigen Platz standen, rief eine Dame ihren Herrn aus dem Gedränge mit den Worten zurück: »Ach sieh nur einmal diese reizenden Chrysanthemum!« Dicht beim Eingang, unterhalb der Gartenpläne, stand am Erdboden eine Veilchengruppe, der vom Publikum das Lampenlicht fast ganz entzogen war, aber unbeachtet blieben dieselben doch nicht: »Ach seht mal Kinder, diese vielen Veilchen!«

Es ist recht schade, dass wir nicht auch von dieser Jubiläumsausstellung einige Gruppen in dieser geschätzten Zeitschrift zu sehen bekommen. Hoffentlich bleibt die »Nachschrift der Redaktion« in Nr. 48 von den Lesern nicht unbeachtet, und dann wird es künftig besser klappen. Herr Möller hat es wiederum meisterhaft verstanden, sich seinen Lesern gegenüber zu rechtfertigen, wie er es in den 25 Jahren, seit ich Abonnent bin, schon so oft getan hat; er setzt auch seinen Willen durch und bleibt seinen Vorsätzen getreu.

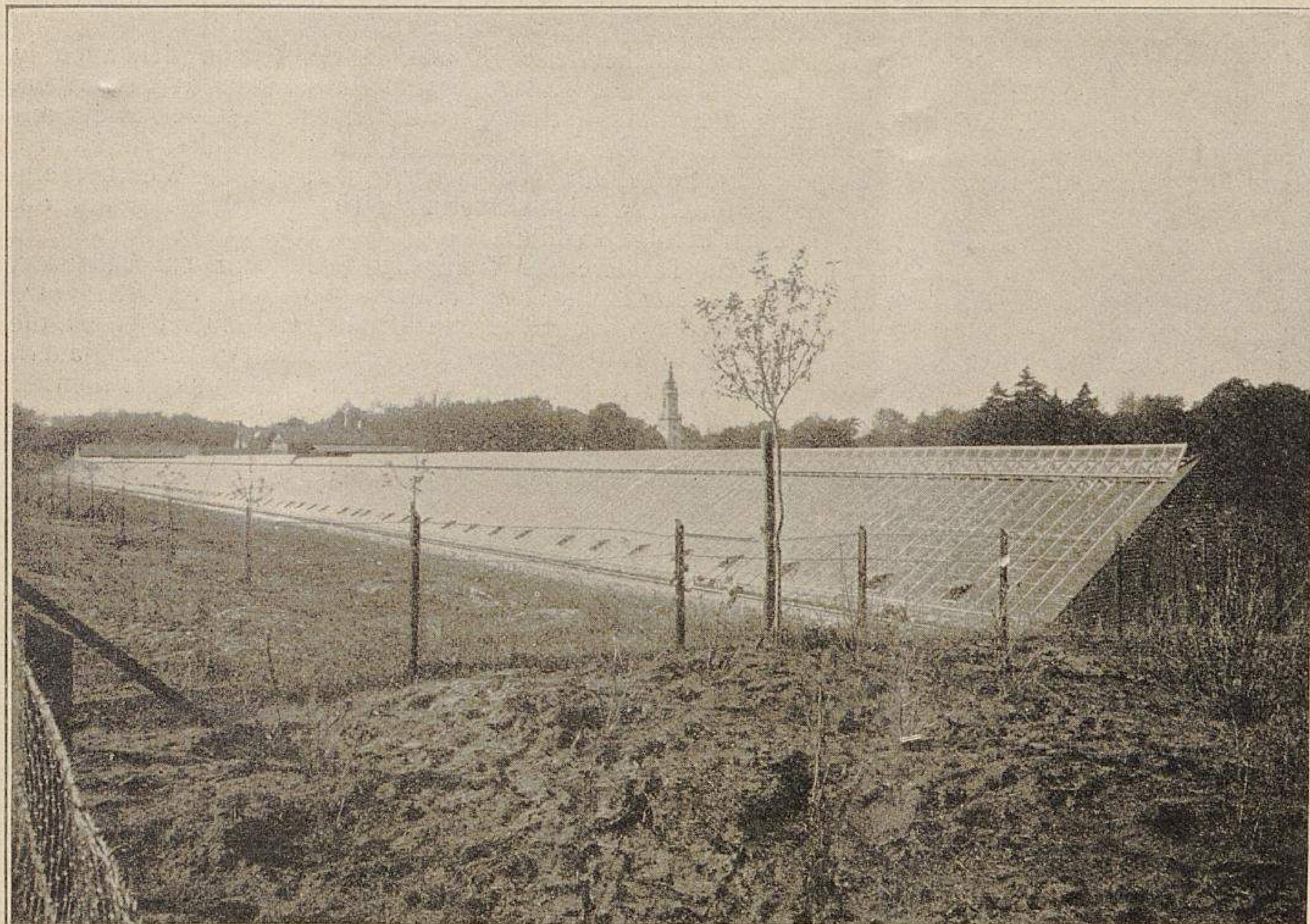
Ueber Weintreiberei.

Von **C. Goebel** zu Schloss Dammsmühle bei Schönwalde (Mark).

Mit grossem Interesse habe ich die Abhandlungen über Weintreiberei in den Nummern 40 und 45 dieser werten Zeitschrift gelesen, in welchen den Gärtnern die Anlage von Wein-



Weintreiberei zu Schloss Dammsmühle.
I. Innere Ansicht des Weintreibhauses.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Weintreiberei zu Schloss Dammsmühle.
II. Ansicht des Weintreibhauses, 200 m lang, 6 m breit.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

treibhäusern so warm empfohlen wird. Man darf aber bei der Anlage einer grösseren Weintreiberei nicht ausser acht lassen, dass auch für die Trauben das Absatzgebiet vorhanden sein muss, ein Punkt, der leider recht oft übersehen wird und nachträglich dem Züchter viel Verdruss bereitet. Der Absatz kommt nicht von selbst, wie viele sagen, und wenn die Trauben reif sind, dann ist auch keine Zeit mehr, sich nach Abnehmern umzusehen. Es ist dann ein recht unangenehmes Gefühl für einen Gärtner, wenn er, weil er sich nicht rechtzeitig nach Absatz umgesehen hat, nicht alle Trauben verkaufen kann und nun in seinem schönen Hause, dessen Bestand ihn noch vor wenigen Wochen in der Fülle und Pracht der Trauben anlachte, unabwendbar eine Beere nach der anderen faulen und die Trauben unansehnlich und wertlos werden sieht.

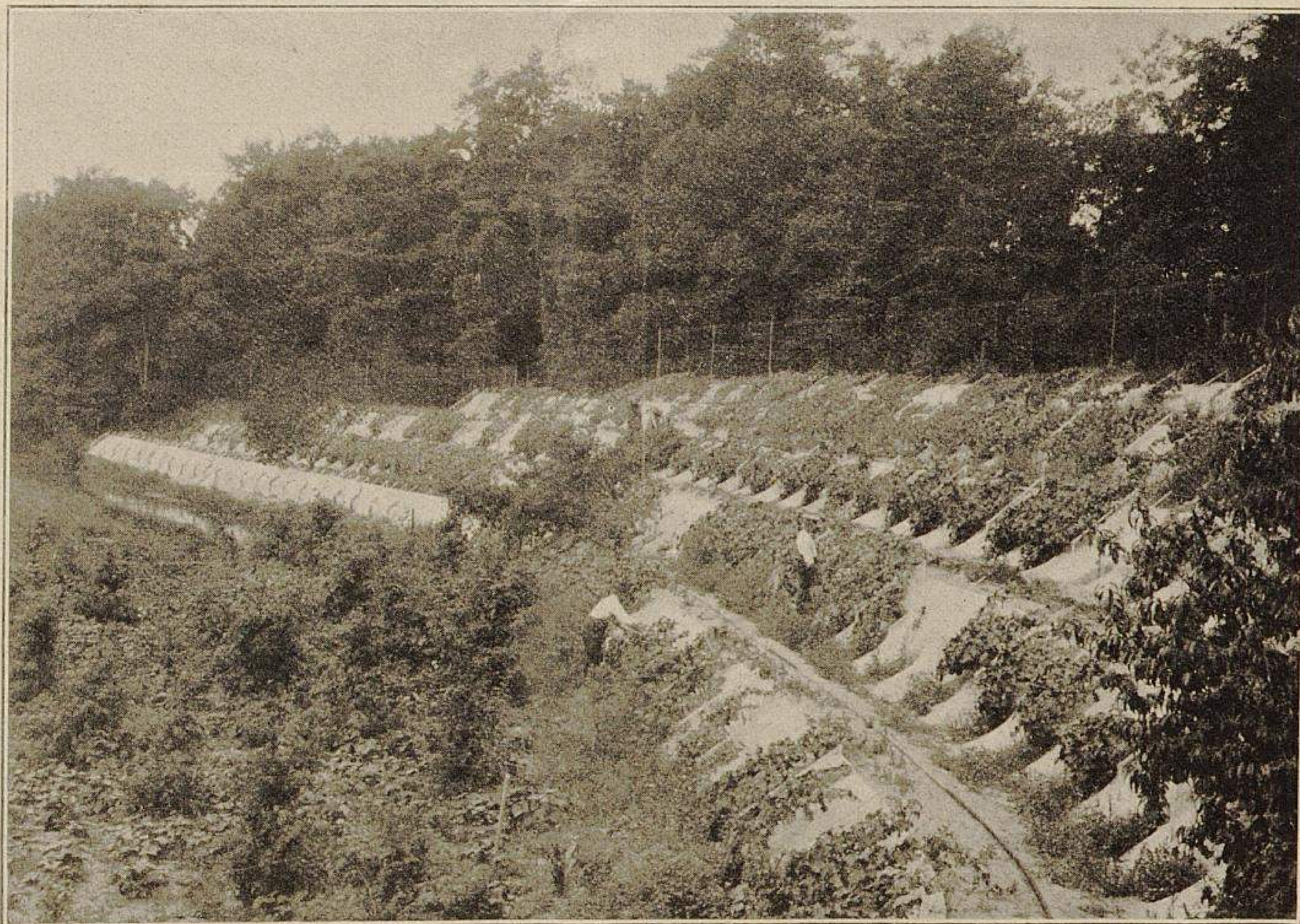
Unser Publikum ist im allgemeinen jetzt noch nicht daran gewöhnt, Trauben regelmässig zu essen, betrachtet sie vielmehr noch vielfach als Luxusobst.

Bei der Anpflanzung berücksichtige man möglichst frühe Sorten, die eher als die Brüsseler Trauben — unter welchem Namen auch vielfach unsere deutschen Trauben gehen, da der fremde Name bei dem lieben Publikum viel zur Sache tut — auf den Markt gebracht werden. Beim Abnehmen der für den Verkauf bestimmten Trauben schneide man ein Stückchen Rebe mit Blättern mit ab, denn ein schönes Aussehen ist beim Verkauf eine Hauptsache.

Es sei mir nun noch gestattet, einige Erläuterungen zu den beigegebenen Aufnahmen (Photograph Otto - Oranienburg) der hiesigen Weintreiberei zu geben.

Das nebenstehend abgebildete Weintreibhaus ist 200 *m* lang und hat 4 Abteilungen von je 50 *m* Länge. Die Breite des Hauses beträgt 6 *m* und die Rückwand ist 4,50 *m* hoch. Die innere Mauerfläche ist mit Pfirsichen, die äussere mit Schattenmorellen und der Raum unter der Glasfläche mit Reben bepflanzt. Die Gesamtglasfläche des Hauses umfasst 1500 *qm*.

Gebaut ist das Haus von der Firma Liebenow & Jarius-Britz, die auch die Heizanlage für die beiden ersten Abteilun-



Weinkulturen zu Schloss Dammsmühle.
III. Weinberg mit Zementterrassen.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gen, wie auch für das Palmenhaus ausgeführt hat. Dem Weintreibhaus ist seiner ganzen Länge nach ein Mistbeetkasten vorgelagert, der für Frühgemüse bestimmt ist.

Die Reben sind in 1 *m* Entfernung von einander gepflanzt und als Form der senkrechte Kordon gewählt. Es sind die nachfolgend aufgeführten Sorten angepflanzt.

Weiss: *Muscat of Alexandria, Buckland Sweetwater, Foster's White Seedling* und *Trebbiano.*

Blau: *Alicante, Black Hamburgh (Blauer Trollinger), Gros Colman, Muscat Hamburgh, West's Saint-Peter's* und *Catharca.*

Von Pfirsichen sind die Sorten *Amsden, Frühe Beatrix, Early Louise, Magdalena* und *Eiserner Kanzler* vertreten.

Die diesjährige Ernte war ausserordentlich reich; sie betrug nämlich 37 Zentner Trauben, von denen heute — 28. November — noch 6 Zentner hängen. Auch die Pfirsiche, die Schattenmorellen, sowie die auf der Glashausgrundfläche angebauten Frühgemüse haben eine gute Ernte gebracht. (Innere Ansicht des Hauses Seite 602.)

Die dritte Abbildung (Seite 603) stellt einen Weinberg dar, dessen Terrassen im Vorjahre zementirt wurden. Jede Zementwand ist 2 *m* hoch, und liegen fünf solcher Terrassen übereinander. Die Reben stehen in Vertiefungen der Wand. Hier sind folgende Sorten angepflanzt: *Früher Malinger, Königliche Magdalenentraube, Früher Leipziger (Gelbe Seidentraube), Roter Gutedel, Pariser Gutedel (Weisser Gutedel)* und *Blauer Portugieser.* Ob diese Anlage sich als praktisch erweist, muss die Zukunft lehren.

Einiges über Weintreiberei.

Von **Wilh. Heppler** in Niederlössnitz-Dresden.

Gedenkt man der grossen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete der Fruchttreiberei, so wird man stets an erster Stelle die Weintreiberei hervorzuheben haben, weil auf ihrem Gebiete die Natur von der Kunst des Gärtners übertroffen wird, indem diese den höchsten Ertrag mit der grössten Vollkommenheit und dem köstlichsten Geschmack der Trauben zu verbinden versteht. In Deutschland hat diese Treiberei leider noch nicht die ihr gebührende Verbreitung gefunden, die bisher wohl gehemmt worden ist durch die vermeintlich zu hohen Kosten der Treibhäuser und die Konkurrenz der ausländischen Trauben, besonders jener belgischer Herkunft. In England steht die Weintreiberei auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung, und verausgabt man daselbst grosse Summen für die Anlage von Weintreibhäusern, da dort bekanntlich die Trauben im Freien nur selten ihre Reife erlangen, was seinen Grund in dem vorherrschenden maritimen Klima hat.

Erfreulicherweise ist man in der letzten Zeit auch in Deutschland zur Anlage von Weintreibhäusern geschritten, besonders in Herrschaftsgärtnereien, wie dies auch in der mir unterstellten Dr. Goldschmidt'schen Gärtnerei der Fall ist.

Im Folgenden werde ich mir erlauben, die Weintreiberei zu schildern, wie ich sie seit über 10 Jahren praktisch und mit gutem Erfolge ausführe.

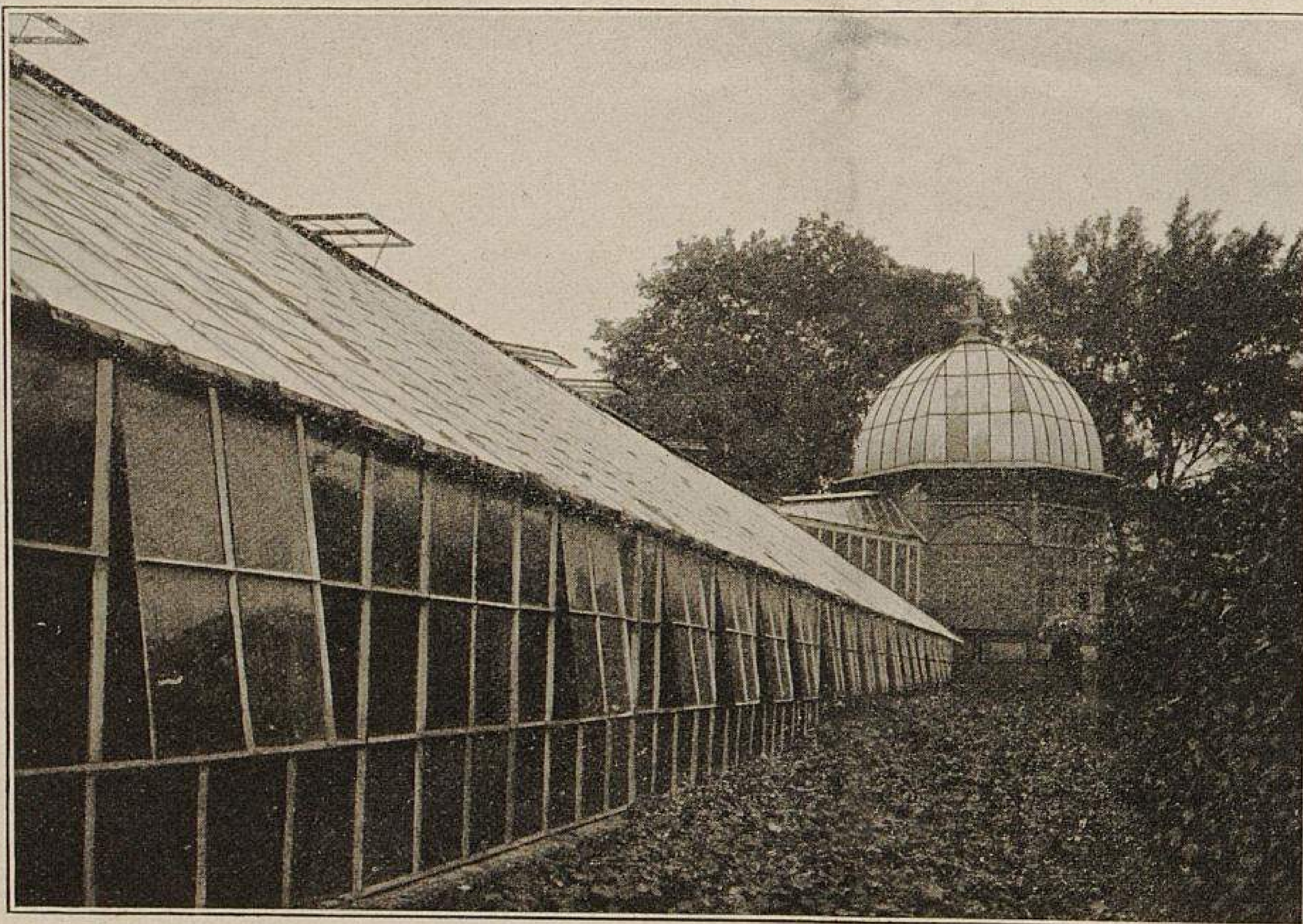
Zur Treiberei der Weinreben benutze ich ein Sattelhaus, das bei 45 *m* Länge 7 *m* breit und 6 *m* hoch ist. Das ganze Mauerwerk ruht auf 1 *m* von einander entfernten Pfeilern, die sich $^1/_2$ *m* unter der Erdoberfläche befinden. Auf diesen Mauern stehen Standfenster, in die auf je 40 *cm* Entfernung Luftfenster eingelassen sind, um bei warmem Wetter die Temperatur so zu regeln, dass keine Brandstellen an den Beeren und Stielen der Trauben entstehen. Diese Stehfenster tragen das Dach unter einem Neigungswinkel von 40°, das zu beiden Seiten des Firstes mit guter Lüftung versehen ist. Die Lage des Hauses ist von Süd nach Nord, sodass an heissen Tagen die Sonnenstrahlen etwas gebrochen werden. Um zu vermeiden, dass der den Trauben schädliche Staub und Kohlendunst in das Weintreibhaus dringt, habe ich die Heizung am Südende des Hauses in einem Pavillon unterirdisch anlegen lassen.

An den Mauern des Hauses entlang läuft aussen ein 2 *m* breites und ebenso tiefes Beet, das den durch die Zwischenräume der Mauer wachsenden Wurzeln Nahrung gibt. Dieses Beet wurde 2 *m* tief rigolt und gleichzeitig auf den Untergrund eine Lage von Schlacken, Mauerschutt, Scherben und Kalk gebracht und der übrige Erdboden mit Kuhdünger, Kompost, etwas altem Gebäudelehm, Hornmehl und Blut gemengt.

Im Herbst eines jeden Jahres wird das Beet gut mit künstlichem Dünger (Marke P K N)*) und mit verrottetem Kuhdünger gedüngt und auch Mistbeeterde mit untergearbeitet. Dasselbe geschieht auch mit dem Beet im Hause. Um bei der Frühtreiberei das Eindringen des Frostes in das Aussenbeet zu verhindern, wird dieses mit einer starken Schicht Laub und Dünger gedeckt.

Als die Beete im Hause soweit fertiggestellt waren, dass mit der Pflanzung begonnen werden konnte, fanden dazu zweijährige Augenstecklinge Verwendung, die im Topf herangezogen worden waren. Vor dem Auspflanzen wurde der Wurzelballen von schlechten Wurzeln durch Abschneiden derselben befreit, die Erde abgeschüttelt und die Wurzeln gewaschen, um die schlechten Substanzen, die bei der Topfkultur vorkommen, zu entfernen. Ich habe nie gefunden, dass diese Reben gegen solche zurückblieben, die mit ungestörtem Ballen gepflanzt wurden, vielmehr war bei letzteren das Erdreich oft versauert.

Die Entfernung der Rebstöcke von einander beträgt 1 *m*, sodass vor jedem Bogen eine Rebe steht. Das Haus ist in zwei Abteilungen geteilt, in eine wärmere und in eine kältere. Während in ersterer nur *Gros Colman* und *Muskattrauben* gepflanzt sind, ist die Sortenwahl in der anderen Abteilung eine solche, dass am Eingange, der kältesten Stelle, nur frühe und mittelfrühe Sorten, wie *Golden Champion, Foster's White Seedling* usw., an der Ostseite *Black Hamburgh (Blauer Trollinger), Uva regina* und *Black Alicante* stehen, an der Westseite dagegen *Buckland Sweet Water* und *Trentham Black* Platz gefunden haben. Die gepflanzten Reben werden bis auf zwei oder drei Augen zurückgeschnitten, von denen nur das den stärksten Trieb gebende Auge zur Bildung des Leittriebes belassen wird. Im Sommer gepflanzte Reben werden erst

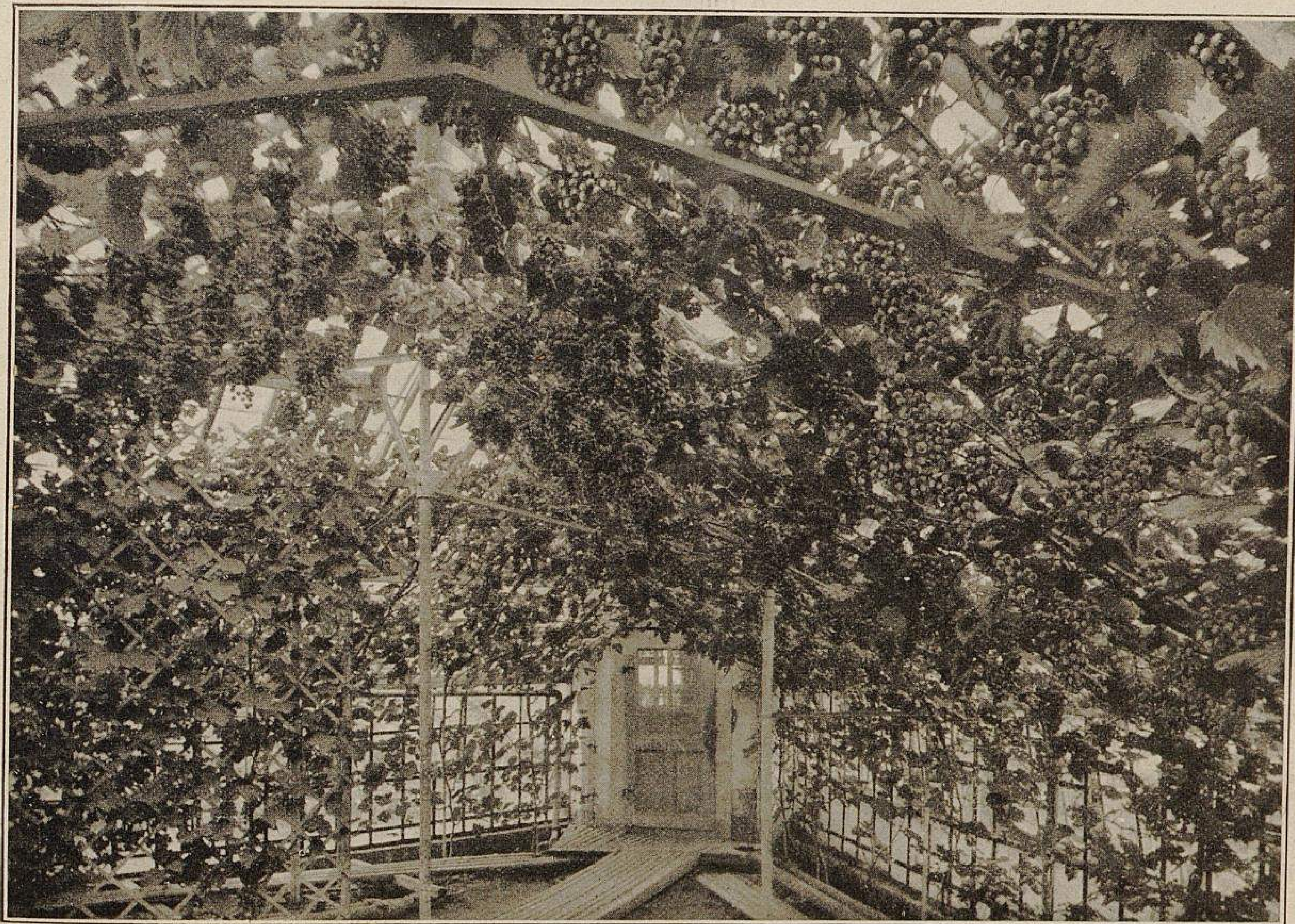


Weintreiberei der Dr. Goldschmidt'schen Gartenverwaltung zu Niederlössnitz.
I. Vorderansicht eines Teiles der Weintreibhäuser.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*) Von dem Gartentechnischen Geschäft von Ludwig Möller in Erfurt zu beziehen.



Weintreiberei der Dr. Goldschmidt'schen Gartenverwaltung zu Niederlössnitz.
II. Innere Ansicht eines Weintreibhauses.



Weintreiberei der Dr. Goldschmidt'schen Gartenverwaltung zu Niederlössnitz.
III. Teilansicht eines Weintreibhauses.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

im Winter, wie vorher bereits ausgeführt wurde, geschnitten. Die den gepflanzten Reben gewährte Temperatur beträgt zuerst + 6° C. = 5° R. und kann bei Sonnenwärme 18—20° C. = 15—18° R. erreichen. Spritzen mit lauwarmem Wasser und sorgfältiges Lüften trägt viel zum Gedeihen der Reben bei.

Die Behandlung der Reben im zweiten Jahre gleicht im allgemeinen der des ersten Jahres, nur dass man jetzt die Form bildet. Auf das Schneiden und Formen will ich nicht näher eingehen, sondern einem jeden Fachmann es überlassen, sich für das eine oder andere Verfahren zu entscheiden. In dem hiesigen Treibhause wird der Thomery- und Kecht'sche Schnitt mit gutem Erfolge angewendet.

Im dritten Jahre tragen die Weinstöcke die ersten Trauben. Ich beginne mit dem Treiben im März, wenn die Trauben der frühen Sorten Mitte Juli zur Reife gelangen sollen.

Während der Blütezeit ist die Temperatur stets auf + 18—20° C. = 14—16° R. zu halten und zwar bei möglichst lebhaftem Luftzug, um die Befruchtung zu beschleunigen; auch kann man der Befruchtung dadurch nachhelfen, dass man den Weinstock schüttelt, während ich bei *Muskattrauben,* die sich sehr ungleichmässig befruchten, einen Federwedel benutze (wie ihn die Hausfrauen beim Abstäuben gebrauchen), um den Blütenstaub anderer Stöcke auf die obengenannten Sorten zu übertragen, wodurch die gleichmässige Ausbildung der Beeren sehr gefördert wird.

Eine der wichtigsten Arbeiten in der Weintreiberei ist das Ausbeeren der Trauben! Es geschieht dies das erste Mal, wenn die Beeren die Grösse einer Erbse erreicht haben.

Gedüngt wird jetzt wöchentlich mit abgegorener Jauche; sobald die Trauben jedoch sich zu färben beginnen, höre ich mit dem Düngen und Spritzen auf. Beim zweiten und dritten Ausbeeren wird gleichzeitig darauf geachtet, dass alle überflüssigen Scheine entfernt werden und die Trauben die rechte Form erhalten. Die *Muskattrauben* werden am zweckmässigsten erst ausgebeert, wenn die Reife beginnt und man zu unterscheiden vermag, welche Beeren die besten werden. Späte Sorten, die bis in den Winter hängen bleiben, müssen sehr weit gebeert werden, damit die Luft in das Innere der Trauben gelangen kann und so die Fäulnis verhindert.

Das Ueberwintern der Trauben geschieht bei + 2—4° C. = $1\frac{1}{2}$—3° R.

Nachdem sämtliche Trauben geerntet sind, werden die Reben geschnitten und mit einem scharfen Messer am älteren Holze die alte sich abschälende Rinde entfernt, um eine glatte Rinde zu erhalten. Hierauf werden die Reben mit einer Bürste bei möglichster Schonung der Augen mit scharfem Seifenwasser gewaschen. Nachdem dies geschehen ist, werden die Reben mit folgender Mischung bestrichen: zwei Teile Leim werden gekocht und diesem ein Teil grüne Seife, etwas Tabakextrakt, Schwefelblüte und so viel Lehm und Kuhfladen beigemengt, dass alles aufgelöst das Aussehen grüner Oelfarbe hat. Dieses Anstrichmittel wird angewendet, um die Eier der Insekten zu töten und den sich sonst etwa einstellenden Krankheiten vorzubeugen.

Das Abwaschen und Streichen der Reben wird alle Jahre vorgenommen und zwar gleich nach dem Schnitt. Desgleichen werden die Beete gedüngt, gelockert und mit Schwefelblüte überstreut, um auch die Insekteneier im Erdreich zu vernichten.

Nach diesem meinen Verfahren erzielte ich Ernten, die kaum glaublich erschienen und die lebhafteste Bewunderung seitens der mich besuchenden Fachgenossen hervorriefen; waren doch gut ausgebildete Trauben von 1—3 *kg* keine Seltenheiten.

Nachschrift der Redaktion.

Wir haben im laufenden Jahrgange das Programm, welches wir uns für die eingehende und umfassende Erörterung der Kultur und Treiberei der

Rosen, Veilchen, Calla und Hortensien

gestellt haben, vollständig erfüllt. Nur mit

der Weintreiberei,

die gleichfalls auf dem diesjährigen Programm stand, kommen wir nicht zum Abschluss; wir müssen einen Teil der hierauf bezüglichen selbständigen Abhandlungen und alle einschlägigen Fragenbeantwortungen in den nächsten Jahrgang mit hinübernehmen. Es bleibt dann auch die Fortsetzung und der Schluss dieser Erörterungen im Zusammenhang mit dem Bericht über die belgischen Weintreibereien, den Herr Lorgus erstatten wird, dessen Reisestudien in diesem Jahrgange gleichfalls nicht mehr zum Abschluss kommen können.



Weintreiberei der Dr. Goldschmidt'schen Gartenverwaltung zu Niederlössnitz.
IV. Traubenbehang zweier Rebstöcke.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

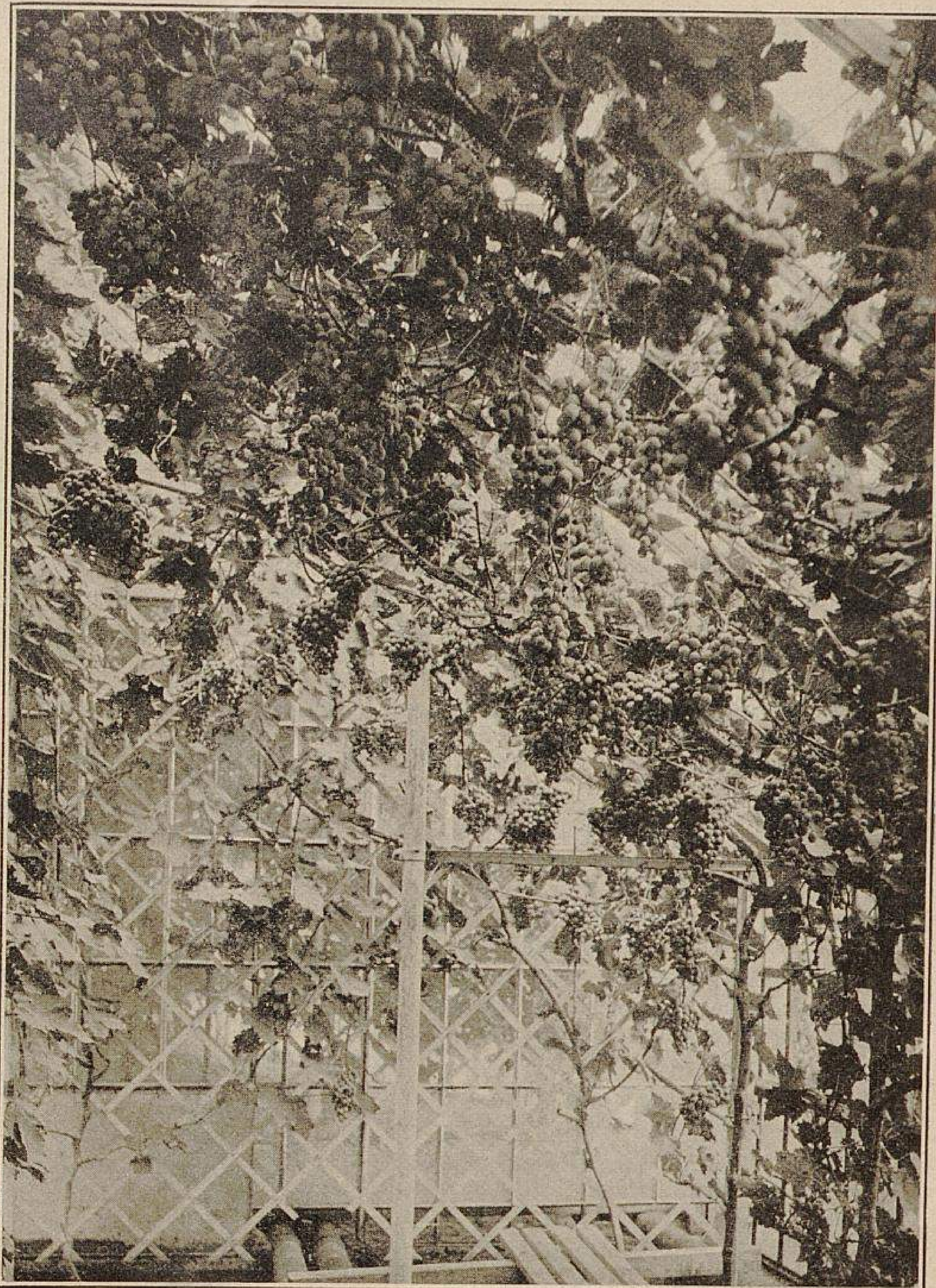
Es ergibt sich gegen das Jahresende fast regelmässig die Notwendigkeit, Berichte, die mit den Geschehnissen des laufenden Jahres im Zusammenhange stehen, wie zum Beispiel die Chrysanthemum-Abhandlungen, noch in die letzten Nummern einzureihen, infolgedessen es nicht zu vermeiden ist, dass dieselben fast nur mit längeren Abhandlungen gefüllt, also etwas einseitig werden, weil kleinere Mitteilungen zurückgestellt werden müssen.

Wir richten bei dieser Gelegenheit die Bitte an unsere verehrten Mitarbeiter, sich doch mehr auf dem Gebiete der »kleineren Mitteilungen« betätigen zu wollen, die uns in der Tat meistens viel willkommener sind, als lange Artikel. Es ist

leider eine Folge der allzu tiefen deutschen Gründlichkeit, dass man mehr Gefallen an der Abfassung einer recht breit veranlagten Abhandlung findet, als dass man sich bemüht, statt dessen eine Anzahl kleiner, aber gehaltreicher Mitteilungen zu verfassen. Wir bitten nochmals dringend um eine recht rege Tätigkeit auf dem eben angedeuteten Gebiet.

Zu den für den nächsten Jahrgang zurückgestellten Berichten gehören leider auch die durch interessante photographische Aufnahmen erläuterten Studien des Herrn Friedrich Harms-Hamburg über italienische und südfranzösische Schnittblumen-Kulturen, die in den ersten Nummern des neuen Jahrganges zu erscheinen beginnen werden.

Wie wir schon wiederholt hervorgehoben haben, hat Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung nur für solche Leser wirklichen Wert, die dauernd zu ihren Abonnenten gehören wollen, weil jene Spezialfächer, die in dem einen Jahrgange garnicht berücksichtigt oder doch nur flüchtig erwähnt worden sind, in einem folgenden umso ausführlicher behandelt werden. Wer nicht dauernd Abonnent bleiben will, tut am besten, überhaupt nicht zu abonniren, sondern sich mit irgend einem programm- und charakterlosen Notizen- oder Rezeptenblatt zu begnügen.



Weintreiberei der Dr. Goldschmidt'schen Gartenverwaltung zu Niederlössnitz. V. Eckansicht. (Text Seite 604.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Eine Studienreise in Belgien.

(Fortsetzung.)

Von **Alwin Lorgus**-Neustrelitz.

IV. Die Handelsgärtnereien von Louis De Smet und Ernest Delaruye-Cardon in Ledeberg-Gent.

Von St. Amand fuhren wir nach Ledeberg, derjenigen Gärtnerei-Vorstadt, die durch den alten Ruf der Handelsgärtnereien von Van Houtte, DeSmet, Verschaffelt, Delaruye, Pynaert, Dalliere und anderen noch bekannter ist, als die Vorstadt Mont St. Amand.

Bei Herrn Louis De Smet traten wir zuerst ein.

Man kann wohl im allgemeinen von Genter Spezialkulturen, jedoch weit weniger von einer Spezialkultur einer besonderen Gärtnerei in Gent sprechen. Immer wiederholen sich die Mengen der Azaleen, der verschiedenartigen Kentien, Phoenix, Latanien, Cocos und Araukarien. Dazwischen sieht man hier mehr, dort weniger vertreten Häuser mit buntblättrigen Drazaenen, *Pandanus Veitchi*, Croton, Orchideen und Farnen. Es ist stets das gleiche oder doch ein sehr ähnliches Bild, welches zwar niemals und umso weniger seine Reize verliert, als jedem, wo immer er auch eintritt, die gleiche Gesundheit aller Pflanzen zur Bestätigung ihres besten Wohlbefindens entgegenlacht.

Dem aufmerksamen Beobachter wird aber trotz der Gleichartigkeit dieser immer wiederkehrenden Genter Kulturen nicht diejenige Spezialität entgehen, auf welche diese und jene Gärtnerei zur Zeit ihren besonderen Schwerpunkt legt. So fand ich bei Herrn Louis De Smet den Anthurien eine ganz besondere Sorgfalt zugewendet. Eine ganze Anzahl der grossen Gewächshäuser war nur mit ihnen gefüllt. Von *Anthurium Andreanum* und seinen Hybriden waren mehr als 20 Sorten und von *A. Scherzerianum* und Hybriden 30 bis 40 Varietäten vorhanden. Der Vorrat fertiger Verkaufspflanzen betrug 10000 Stück. Gewöhnliche Handelsware kosten 100 Stück 100 bis 200 Fr. Aber ich sah dort auch Massen der stärksten, prächtigsten Kulturausstellungspflanzen, von welchen die einzelnen Exemplare 20 bis oft 250 Fr. kosteten.

Abgeschnittene Anthurienblumen sind sehr gefragt als Bindematerial; sie werden in grosser Anzahl auch an deutsche Blumengeschäfte verschickt und kosten, je nach Grösse und Schönheit der Blumen in den Wintermonaten 100 Stück 25 bis 50 Fr. und während des Sommers die Hälfte dieses Preises.

Auch von den verschiedenartigsten Palmen und Drazaenen waren grosse Vorräte vorhanden, von Kentien allein ungefähr 100000 Pflanzen, und von *Araucaria excelsa* ebenso viele. —

Es war spät, und nur in eilendem Schritt konnten wir die nächste und damit auch für heute die letzte Genter Gärtnerei, die des Herrn Ernest Delaruye-Cardon besuchen. Wiederum dieselben Mengen der Azaleen und Palmen, der Araukarien und Croton. Wiederum eine kleine Stadt von Treibhäusern, eins am anderen, zwischen denen die Wege nur gerade ausgespart waren. Immer wieder erfüllte mich Staunen und Bewunderung für die Männer, welche die geschicktesten Kultivateure und gleichzeitig Grosskaufleute im wahrsten Sinne des Wortes sind.*)

Es war ein schöner Abschluss des ersten Reisetages, als wir, nachdem längst die Sonne von uns geschieden war, mit Herrn Delaruye-Cardon noch ein Stündchen in lebhaftester Unterhaltung beim Glase perlenden Sektes sassen. Es war mehr als interessant und für uns alle ungemein lehrreich, seine Ansichten über die Geschäftslage, seine Mitteilungen über die Genter gärtnerischen Verhältnisse zu hören. Ich fragte nach dem etwaigen Einfluss der gegenseitigen Konkurrenz und erfuhr, dass man einen solchen in den Gärtnereien Gents nicht kenne. Der eine wie der andere ist nur bestrebt, seine Kundschaft zu ihrer Zufriedenheit zu bedienen. Ist der eigene Vorrat in einer Pflanzenart geräumt, so hilft ihm ein anderer und umgekehrt.

Wo klagt man heutzutage nicht über Konkurrenz, über mangelnden Absatz, über gedrückte Preise! In Belgien hörte ich niemals solche Klage! Die belgischen Gärtner liefern uns

*) Eine illustrirte Beschreibung der Gärtnerei von E. Delaruye-Cardon ist im Jahrgang 1902, Nr. 37 veröffentlicht worden. Die Redaktion.

den Beweis, dass nicht nur im kaufmännischen Handel, nicht nur bei industriellen und Maschinen-Erzeugnissen Tüchtigkeit und Kühnheit sich den Weltmarkt erobert. Ein blühender Geschäftsbetrieb fürchtet nicht die Konkurrenz, die den ersteren nur fördert. Beide beleben sich gegenseitig und wecken die Schaffenslust und neuen Unternehmungsgeist.

(Fortsetzung folgt.)

PERSONALNACHRICHTEN

Karl Kriedemann, städtischer Friedhofsverwalter in Prenzlau, und **Stephan Lagoutière**, Kunstgärtner in Montigny, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

J. Habekost, grossherzogl. oldenburgischer Hofgärtner in Rastede, wurde der Titel Garteninspektor verliehen.

R. Bloedorn, grossherzoglich oldenburgischer Obergärtner in Güldenstein, wurde zum Hofgärtner ernannt.

Friedrich Ries, Stadt-Garteninspektor in Karlsruhe, erhielt den Titel Stadt-Gartendirektor. Die bisher dem Tiefbauamt unterstellte Stadtgärtnerei wurde in eine selbständige Verwaltungsstelle umgestaltet und erhielt die Amtsbezeichnung »Städtische Gartendirektion«.

Wilhelm Lincke, Stadt-Garteninspektor in Magdeburg, wurde die durch Pensionierung des Gartendirektors Schoch zum 1. Januar 1905 freiwerdende Stelle des Stadt-Gartendirektors übertragen. Lincke wurde geboren am 24. Januar 1866 in Helmstedt (Herzogtum Braunschweig), besuchte die königl. Gärtnerlehranstalt am Wildpark bei Potsdam und ist seit 1891 bei der städtischen Gartenverwaltung in Magdeburg beschäftigt, wo er im Jahre 1895 zum Stadtobergärtner ernannt wurde. Seit Anfang Februar 1903 ist er bereits mit der Vertretung des leider unheilbar erkrankten städtischen Gartendirektors Schoch betraut.

Alexander Schwiedeps in Rostock, der die Gärtnerei seines verstorbenen Vaters übernommen hat, ist vom Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin zum Hoflieferanten ernannt worden.

Franz Klein, bisher Obergehülfe der A. von Heimendahlschen Gartenverwaltung zu Schloss Bockdorf bei Kempen a. Rh., ist mit der Leitung derselben betraut worden.

Friedrich Kock, Schlossgärtner des Grafen von Luckner in Altfranken, gab seine Stellung auf und übernahm die Leitung der Gärtnerei des Geheimen Kommerzienrats Lingner in Dresden.

J. F. Loock, Handelsgärtner in Berlin, feierte am 24. November sein 40jähriges Geschäftsjubiläum.

Karl Kunz, bisher Obergärtner bei Graf Bela Szechenyi in Nagy Czenk, wurde zum fürstlich Esterhazy'schen Hofgärtner in Kismarton (Ungarn) ernannt.

J. Rublic wurde mit der Leitung der Graf Herberstein'schen Schlossgärtnerei in Graz betraut.

Karl Will, seit 16 Jahren Obergärtner der Baumschulen von Johann Daugull in Dorpat (Gouv. Livland, Russland), verlässt seine Stelle, um sich dort selbst eine Baumschule einzurichten. Er übernimmt gleichzeitig die Geschäftsführung in der Gartenbauabteilung des baltischen Samenbauverbandes.

Friedrich Schröder, Inhaber eines Blumengeschäftes in Valdivia (Chile), ist gestorben.

John Rassbach, ein in Deutschland geborener, seit vielen Jahren in Glen Ridge (New Jersey, Nordamerika) ansässiger Handelsgärtner, starb dort am 13. November im Alter von 75 Jahren. Der Verstorbene wanderte schon vor 51 Jahren nach Amerika aus.

Jakob Berg, ein aus Wittenberg stammender deutscher Gärtner, starb am 25. Oktober in Circleville (Ohio, Nordamerika). Unser im Alter von 76 Jahren verschiedener Landsmann ging schon in jungen Jahren nach den Vereinigten Staaten.

Armand De Meulenaere, Sekretär der königl. Gartenbaugesellschaft in Gent, ist Anfang Oktober gestorben.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Strahl & Falke** mit dem Sitze in Berlin und als deren Inhaber die Blumenhändler Gustav Strahl und Paul Falke daselbst;
die Firma **Hermann Wendorf** mit dem Sitze in Berlin und als deren Inhaber der Blumenhändler Hermann Wendorf daselbst;

Schleswig: die Firma **Schleswiger Baumschule, Gerhard Lemper, E. Mohrbutter Nachfolger**, mit dem Sitze in Schleswig und als deren Inhaber der Baumschulbesitzer Gerhard Lemper daselbst;

Stadtoldendorf: die Firma **Friedrich Hansemann**, Kunst- und Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Stadtoldendorf und als deren Inhaber der Handelsgärtner Friedrich Hansemann daselbst.

Otto Fielitz übernimmt mit dem 1. Januar 1905 die Handelsgärtnerei von Schuricht in Klaussnitz.

J. Wychgram, Gartentechniker aus Loga (Ostfriesland), übernahm käuflich die Handelsgärtnerei von W. Burmeister in Eutin und eröffnet daselbst gleichzeitig ein gartentechnisches Bureau. **W. Burmeister** vergrössert sein seit Jahren betriebenes Südfruchtgeschäft.

Walther Sembdner erwarb käuflich die C. von Schütz'sche Gärtnerei in Lage, die er unter der Firma **Walther Sembdner, vorm. Karl von Schütz** weiterbetreiben wird.

Fr. Schulz übernahm das Blumengeschäft von Friedrich Schröder in Valdivia (Chile).

Julius Graseck verkaufte seine Handelsgärtnerei in Eichstätt an Rudolph Stephan und liess sich in Neumarkt (Oberpfalz) nieder.

Max Fiedler liess sich in Oberzwehren bei Kassel als Landschaftsgärtner nieder.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Karl Bahls in Hamburg,
Joseph Bucher in Sulz,
Albert Gauss in Asperg,
O. Loose in Schöneiche,
Hans Sauter in Tichau,
Otto Seidel in Probstheida,
Ad. Storck in Oftersheim und
C. Worch in Lauchstedt.

KONKURSE

In dem Konkursverfahren über den Nachlass des † Gärtnereibesitzers **Oskar Marschall** in Luckenwalde ist der auf den 17. November anberaumte Termin aufgehoben und auf den 23. November angesetzt worden.

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Paul Eduard Seeling** in Oelsnitz i. V. ist am 29. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Traube in Oelsnitz. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 17. Dezember 1904.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Hermann Selka** in Posen ist am 14. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Paul Hill in Posen. Offener Arrest mit Anzeige- sowie Anmeldefrist bis zum 10. Dezember 1904.

Ueber das Vermögen des Samenhändlers **Arthur Witte** in Oranienburg ist am 29. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Blumenthal in Oranienburg. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 22. Dezember 1904.

Schluss der Redaktion: 2. Dezember.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 51. * * Erfurt, den 17. Dezember 1904. * * 19. Jahrgang.

Das neue Veilchen »Braukmann's Universal«.

Von **Franz Braukmann**, Handelsgärtner in Hildesheim.

Mit grossem Interesse habe ich die in Nr. 48 veröffentlichten Berichte über das Veilchen-Geschäft gelesen, und stimmen auch meine Ansichten mit denen der meisten der Herren Verfasser überein. Es heisst ja fast allgemein, dass die eigentliche Wintertreiberei, also die in den Monaten Dezember und Januar, nicht mehr lohnend sei. Ich aber sage mir, dass wir doch in diesen Monaten den Markt den Italienern und Franzosen überlassen sollten, wie wir es ja mit Rosen auch haben tun müssen. In den früheren und späteren Monaten haben wir ja auch die hohen Unkosten für Feuerung und dergleichen nicht zu tragen. Im Februar können wir den Ausländern aber schon wieder erfolgreich Konkurrenz machen. Nach diesem Grundsatz betrieben ist die Veilchenkultur die schlechteste noch lange nicht. Allein der Sommer-, bezw. Herbstertrag liefert eine gute Rente, man muss nur lohnende Sorten haben; die kleinblumigen Veilchen wird man im Spätsommer allerdings schlecht los.

Ich besitze ein Veilchen, das ich in Nummer 41 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung als Universalsorte empfahl, und ausserdem kultivire ich noch *La France,* mit welchen beiden Sorten ich vollständig auskomme.

Beim Topfverkauf steht man sich am besten mit Samenpflanzen von *Königin Charlotte* und *Augusta*.

Die Abbildung Seite 610 zeigt mit Nr. 2 bezeichnet die neue Sorte, die ich *Braukmann's Universal* nennen will, während Nr. 1 *La France* und Nr. 3 *Augusta* darstellt. Die Abbildung zeigt die Blumen etwas verkleinert. Die nebenstehende Abbildung veranschaulicht den Charakter dieses neuen Veilchens als Topfpflanze. Von den Blumen ist allerdings nicht viel zu sehen, doch ist die Abbildung auch hauptsächlich nur dazu bestimmt, um Laub und Bau der Pflanzen zu zeigen, weil man daran zu erkennen vermag, dass diese Sorte von anderen Veilchen ganz abweicht. — Die Aufnahme wurde am 24. Oktober ausgeführt.

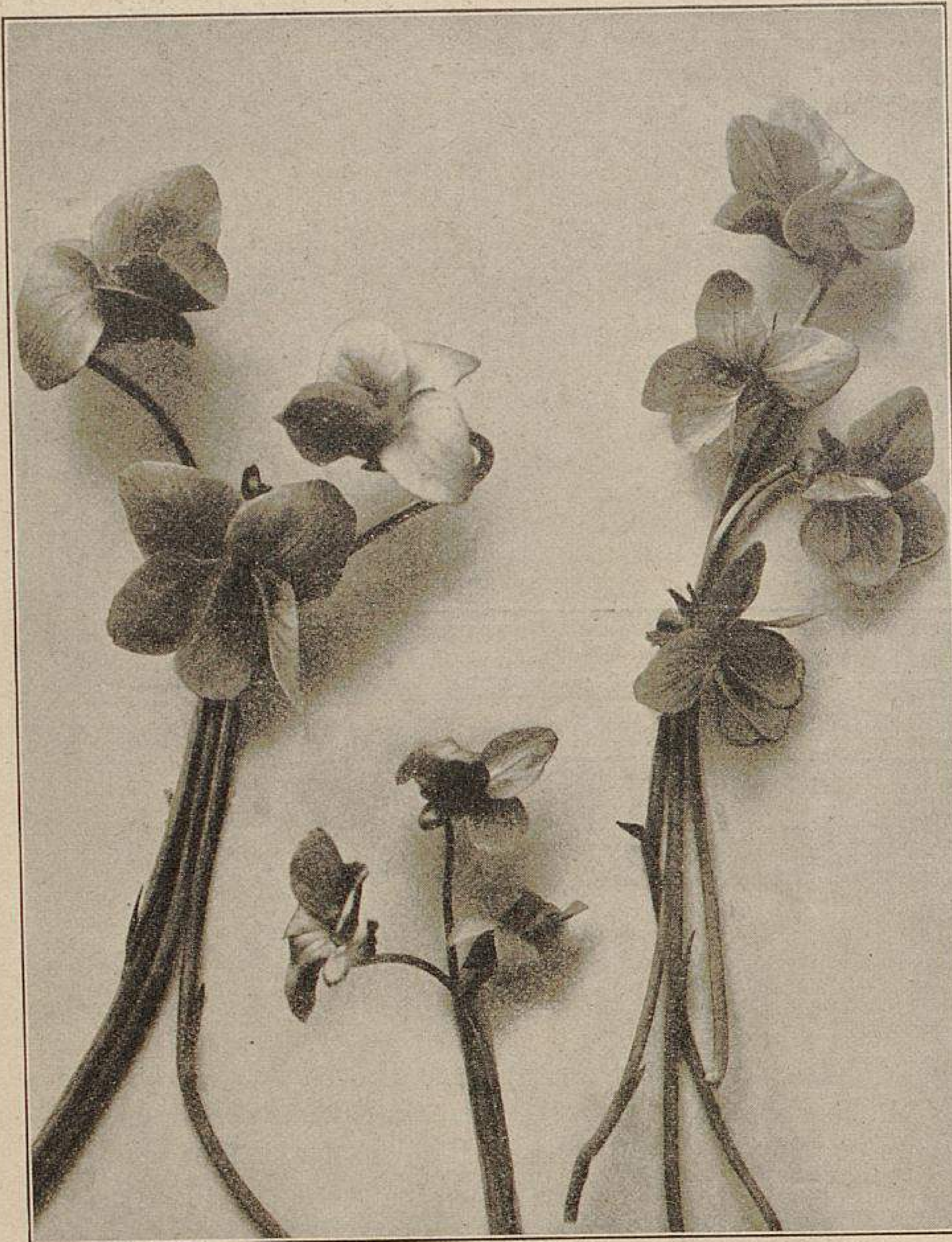


Topfpflanzen des neuen Veilchens Braukmann's Universal.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Federnelke »Rose de may«. (Mairose.)

Von **A. Sturm** in Veitshöchheim a. Main.

Mit grosser Reklame wurde in den letzten Jahren die Federnelke *Rose de may* angepriesen, und Preis sowie Beschreibung liessen ohne Zweifel auch auf etwas ganz Hervorragendes schliessen. Ebenso wird diese Nelke in den jetzt erscheinenden Preisverzeichnissen für 1904/05 gleichfalls als eine wertvolle Neuheit aufgeführt. Man liest auch jetzt wieder, dass wir in dieser Sorte die ersehnte schöne, reine rosa Farbe in Federnelken endlich erreicht haben. Die Blume wird als



1. 3. 2.
Das neue Veilchen Braukmann's Universal.
1. *La France.* 2. *Braukmann's Universal.* 3. *Augusta.*
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gross, dichtgefüllt und edelgeformt bezeichnet. Halten wir aber etwas Umschau und erkundigen uns über das Resultat, bezw. über die mit dieser Neuheit gemachten Erfahrungen, so lauten die »ungeschminkten« Urteile doch ganz anders als die Beschreibungen in den Katalogen.

Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dass sich wohl kaum ein einziger Nelkenzüchter die ersehnte rosa Farbe der Federnelken so vorgestellt hat, wie *Rose de may* sie aufweist. Wer aber die Blumen als gross und edelgeformt oder gar als dichtgefüllt bezeichnet, den würde selbst ein Laie nicht ernst nehmen, wenn dieser Ausspruch vor blühenden Pflanzen der *Rose de may* gegenüber anderen dichtgefüllten, schönen Federnelken getan würde.

Das einzige Wahre an der ganzen Lobhudelei ist, dass die Sorte sehr tief geschlitzte Blumenblätter besitzt, wodurch das Edle an der Blume an und für sich schon hinfällig ist. Ein »Platzer« ist sie allerdings nicht, da die kaum drei Reihen bildenden Blumenblätter sehr gut im Kelch Platz haben, ohne ihn zu sprengen.

Ich gebe zu, dass eine schöne rosa gefärbte Sorte unter den frühblühenden Federnelken eine derartige Reklame und Empfehlung verdienen würde, wie sie im vorliegenden Falle gemacht worden ist, aber *Rose de may* mit ihrer nicht schön zu nennenden Farbe, ihren schwach gefüllten, verhältnismässig kleinen, arg zerschlitzt aussehenden Blumen verdient das Lob, das ihr gespendet worden ist, nach meinem Dafürhalten nicht oder — sie muss anderenorts besser sein, als hier.

Dahlien-Rückblicke auf den vergangenen Sommer.

Von **C. Engelmann**,
in Firma Halbentz & Engelmann in Zerbst.

Der Winter hat seinen Einzug gehalten, und ist somit die Zeit gekommen, wo der Gärtner zurückblickt auf den verflossenen Sommer und sich fragt, welche von seinen Kulturen sich bewährt, welche Pflanzen und welche Sorten sich gut entwickelt haben. Nun ist es ja naturgemäss, dass man zuerst an seine Lieblinge denkt, und das sind bekanntlich bei mir die Georginen, bezw. Dahlien. So liess ich denn diese heute Revue passiren und musste mir sagen, dass ein für die Entwicklung der Dahlien so ungünstiger Sommer, wie der diesjährige, seit 1842 nicht dagewesen sei. Man konnte in diesem Jahre alle Sorten, die gut und dankbar blühen, so recht erkennen. Es war so manche alte bekannte und beliebte Sorte, die nahezu keine Blumen gebracht hat, wie z. B. *Loreley*. Als ich vor einigen Beeten dieser Sorte stand, musste ich unwillkürlich sagen: »Ich weiss nicht, was soll es bedeuten, dass du so blumenleer bist«. Dann war es *Sonnenstrahlen*, die auch den so heiss herniedergehenden wirklichen Sonnenstrahlen keine Konkurrenz machen wollte, und so könnte man noch ein ganz Teil solcher faulen Blüher anführen, die wohl recht üppig Kraut, aber Blumen nur wenig entwickelten.

Doch gab es aber auch dankbare, alte und neue Sorten, von ersteren z. B. *Countess of Lonsdale, Starfish, Kaiserin Auguste Viktoria, Perle du Parc, Standard Bearer, Volker* usw.

Von neueren Sorten sind hervorzuheben: *Landrat Dr. Scheiff, Serpentine, Graf Waldersee, Aunt Chloe, Spotless Queen, Peace, Coronation, Minnie West* und noch einige andere, die sich gleichfalls durch einen reichen und schönen Flor auszeichneten.

Zu meiner Freude kann ich sagen, dass sich meine alten Lieblinge, die Liliputen (Pompon-Dahlien), ganz vorzüglich bewährt haben. Trotzdem die meisten unter schwer mit Früchten beladenen Obstbäumen standen, blühten sie unermüdlich. Und wie gern wurden die Blumen von den Bindegeschäften genommen; sogar zu Tafeldekorationen wurden sie verwendet, die allgemeinen Beifall gefunden haben. Das Publikum hat eben die Kaktus-Dahlien schon zu lange gesehen und will einmal wieder etwas anderes haben. Es gilt auch hier, wenn auch nicht wirklich, so doch dem Sinne nach das Dichterwort: »Es ändert sich der Zweck, der Wille, die Regel; in ewig wechselnder Gestalt wälzen die Taten sich um«.

Einige sehr wertvolle Chrysanthemum-Sorten der letzten Jahrgänge.

Von **Albin Etzold**, Handelsgärtner in Altenburg (S.-A.).

Es werden sich in der jetzigen Zeit wohl viele Kollegen damit beschäftigen, ihre veralteten Chrysanthemum-Sorten durch neuere und bessere zu ersetzen, bezw. ihr Sortiment durch die Einreihung der besten der neuen Züchtungen zu ergänzen. Schwer wird wohl manchem die Wahl dabei werden, wenn er inbetracht zieht, wie viele neue Sorten in den letzten zwei bis drei Jahren in den Handel gebracht worden sind. Obwohl auch in dieser geschätzten Zeitschrift viele dieser neuen Chrysanthemum sehr empfohlen worden sind, wird sich doch mancher oft fragen, welche denn nun eigentlich die allerbesten und wertvollsten Sorten sind. Man kann sich doch die vielen Neuheiten nicht alle anschaffen! Diesen Zweifeln abzuhelfen, sollen meine Zeilen dienen.

Ich will hier nur einige Sorten beschreiben, die wohl die allerbesten der letzten Jahrgänge sind und die jeder getrost in sein Sortiment aufnehmen kann.

Da ist zunächst die hellzitrongelbe *Mr. F. S. Vallis*, sehr kräftig wachsend mit grosser, etwas hängender Belaubung. Die Pflanze wird mässig hoch und bringt sehr willig riesige Blumen von über 30 *cm* Durchmesser. Es ist dies wohl die beste gelbe Sorte der letzten Jahre.

François Pilon hat ausserordentlich grosse, sich sehr lange haltende Blumen von dunkelgoldgelber Farbe.

Ein sehr eigenartiges zartes Rosa zeigt *Mme. Gabrielle Debrie*, deren lange Blumenblätter etwas nach innen gebogen sind. Die Blume ist sehr dicht gefüllt und entwickelt sich zu einer sehr grossen Schaublume. Die Pflanze bleibt niedrig.

Eine vorzügliche weisse Sorte mit leicht gelblichem Schein ist *Mme. Ph. de Vilmorin*. Die Pflanze wächst sehr

straff, hat auffallend dunkelgrünes Laub und eine etwas strahlige, aber sehr gefüllte Blume.

Die neue grüne *Sybaris*, die alle anderen grünen Sorten in den Schatten stellt, kann nicht genug empfohlen werden. Die sehr grossen Schaublumen sind mit einer nur wenig gebleichten Endivie zu vergleichen.

Die beste Sorte in Weiss, welche die grössten und schwersten, nach innen gebogenen Blumen bringt, ist unstreitig *Princesse Alice de Monaco*. Die ersten Blumen entwickeln sich schon im Oktober, und kann man dann später noch im Dezember sehr grosse Blumen von dieser Sorte haben.

Eine sich besonders auszeichnende Sorte ist *Queen Alexandra*, deren grosse, etwas nach innen gebogene Blumen rosiglachsfarbig mit leicht chamoisgelb getönt sind.

W. Duckham ist die hervorragendste Sorte in Rosa, die wohl nicht leicht von einer neuen Züchtung übertroffen werden kann. Der Wuchs der Pflanze ist sehr kräftig; sie wird mässig hoch und hat sehr schönes Laub. Die Farbe der Blume ist leicht malvenrosa; die Blumenblätter sind sehr breit und nach innen gebogen. Sie bringt grosse, leicht verwendbare Blumen.

Sada Yacco entwickelt riesig grosse Blumen und blüht sehr leicht, ist aber etwas hochwachsend. Die Blume ist von milchweisser Farbe mit leicht grünem Schein. Der graziöse Bau der Blume, der von keiner anderen Sorte erreicht wird, macht sie sehr wertvoll.

Satin rose ist eine ganz niedrig bleibende Sorte mit Blumen von dunkelrosa Farbe und blüht sehr zeitig. Sie ist als Gegenstück zu *Soleil d'Octobre* sehr zu empfehlen.

Von den neuen frühblühenden Sorten sind wohl die beiden besten *Goacher's Crimson*, glühend dunkelrot, und *Parisiana*, rein schneeweiss, beide Sports der alten sehr guten Sorte *Mons. Gust. Grünerwald*.

Herbstausstellung der Société nationale d'Horticulture de France in Paris vom 5.—13. November 1904.

Von **M. F. Hupe** in Paris.

Die nationale französische Gartenbau-Gesellschaft veranstaltet, wie bekannt, alljährlich zwei Ausstellungen, eine im Frühjahr und eine, die bedeutendere, im Herbst. Die diesjährige Herbstausstellung der Gesellschaft wurde am Sonnabend, den 5. November in den für solche Zwecke prächtig geeigneten Glashäusern der Stadt Paris am Cours-la-Reine (in der Nähe der schönen Alexanderbrücke und unmittelbar am Ufer der Seine gelegen) in Gegenwart des Präsidenten der Republik eröffnet. Ein kleiner Rundgang in der Ausstellung dürfte vielleicht für manchen der Leser dieser Zeitschrift nicht ohne Interesse sein.

Chrysanthemum nahmen unstreitig den ersten Rang ein und waren in einer ausserordentlichen Fülle und zum grossen Teil in ausgezeichneter Entwicklung vertreten, sowohl Topfpflanzen in Busch- und Halbstammform, als auch einzelne abgeschnittene Blumen.

Vilmorin-Andrieux & Ko.-Paris hatten eine reiche Sammlung von Chrysanthemum eingesandt. Im Mittelpunkt derselben machte sich besonders eine Gruppe ihrer Neuheit *Tokio* bemerkbar, ein geröhrter Japaner von hellrosa Färbung und sehr reichblühend. Die mittelgrossen Blumen bauen sich eigenartig, oft mehr hoch als breit. Die Pflanzen dieser Gruppe hatten eine Höhe von etwa 60—70 *cm* und waren passend mit *Baronne de Vinols*, violettrot, und *Gerbe d'or*, goldgelb, eingefasst.

Von den neuen Sorten der genannten Firma haben mir besonders die folgenden gefallen: *Président Picard*, goldgelb; *Mme. Bowen*, goldgelb mit leichtem bronze Anflug, kugelige Form; *Mme. R. Oberthür*, reinweiss, gelockt (Calvat); *Le Flot*, weiss mit Rosa, kugelig; *La Gracieuse*, weiss mit Rosa, Kugelform (Nonin); *Mlle. Anna Debono*, reinweiss, flache Blume, äussere Blumenblätter hängend (Calvat); *Mme. Henri Delizy*, weiss mit lila Anflug (Nonin); *Belle Gasconne*, zartrosa, einwärtsgebogen, sehr grosse Kugelform (Marquis de Pins); *Comte Okouma*, kräftig rosa, flach, einwärtsgebogen.

In der Gemüseabteilung war diese bekannte Samenfirma auch mit einer sehr umfangreichen Schaustellung der verschiedensten Gemüse vertreten.

Auguste Nonin, Handelsgärtner in Châtillon-sous-Bagneux, der bekannte Chrysanthemum-Neuheitenzüchter, brachte ebenfalls eine recht ansehnliche Gruppe seiner Spezialität. Einige beachtenswerte Neuheiten für 1905 führe ich nachfolgend an: *Amateur Rozières*, goldgelb, einwärtsgebogen; *Ami A. Nonin*, gross, hellgelb, gelockt (Clement); *Osaka*, prächtig, reinrosa, eigenartige Form, Blume mehr hoch als breit; *Mrs. Louis Dupuy*, rosaweiss, einwärtsgebogen. Ferner eine grünlichweisse *La Seine*. Von den älteren Sorten gefiel mir besonders noch der hübsche weisse Japaner *Sada Yacco* mit langherabhängenden Petalen.

Von weiteren Neuheiten verdiente besonders noch die Gruppe des Marquis de Pins, Château de Montbrun bei L'Isle-en-Jourdain (Gers) Beachtung. Ich begnüge mich, einige der schönsten anzuführen, die sämtlich Wertzeugnisse erhalten haben. *Mons. Sentilbes*, kräftig rosa, einwärtsgebogen; *Mme. Magne*, crêmeweiss; *Solange*, reinweiss; *Souvenir de Cologne*, rosa, Mitte gelblich; *Zacharie Barque*, goldgelb mit Bronze; *Ginette*, rosa mit gelblicher Mitte; *Souvenir de Bailleul*, reingoldgelb. Der saubere, dunkelgrüne Moosuntergrund und die zwischen den Blumen aufgestellten *Cocos Weddelliana* brachten die einzelnen Blumen recht wirksam zur Geltung.

Hervorragend waren ferner mit Chrysanthemum die nachfolgend aufgeführten Firmen vertreten.

Lévêque & fils, Handelsgärtner in Ivry-sur-Seine: mehrere Gruppen in Topfpflanzen und einzelnen Blumen.

Ecole horticole et professionelle in Plessis-Piquet: zwei grosse Gruppen in Töpfen.

Louis Férard Succr. (L. Renault)-Paris.

M. Charvet, Amateur in Avranches: ausserordentlich schöne Schaublumen in Gläsern, wohl die grössten und schönsten Blumen der Ausstellung. Ich führe einige der bemerkenswertesten an: *Reine du Japon*, rosa mit crêmefarbener Mitte, feinstrahlig; *Mytilène*, dunkelgoldgelb, einwärtsgebogen; *Préfet Delpeck*, rosa, kugelförmig; *Mlle. L. Zédé*, lilarosa, einwärtsgebogen (Calvat); *Nathalie Bourseul*, weiss mit crêmefarbener Mitte; *Mlle. J. Vacherot*, reinweiss; *Mlle. Hestin*, hellgelb (Calvat); *Laurent Carle*, hellgelb; *Mme. Paolo Radaeli*, hellrosa, innen weiss (Calvat); *Extase*, goldgelb (Vilmorin); *Colette*, helllilarosa (Calvat); *Mon Japonais*, weiss mit crêmefarbener Mitte (Remy).

G. Magne in Boulogne sur Seine, ein bekannter Orchideenliebhaber: eine grosse Topfpflanzengruppe.

Ecole d'Horticulture de St. Nicolas in Igny: vier grosse Gruppen in Topfpflanzen.

Léon Cavron, Handelsgärtner in Cherbourg: Topfpflanzen in Büschen und Halbstämmen.

M. Grégoire, Handelsgärtner in St. Maur-les-Fossés: Halbstämme.

Ed. Marillet, Obergärtner im Hospital von Brévannes: schöne buschige Topfpflanzen.

G. Péchou, Amateur in Fontainebleau: Riesenblumen.

R. Blouet, Stadtgarten in Avranches: Riesenblumen.

A. Devau, Privatgärtner in Longjumeau: Blumen in Gläsern.

René Mommèja in Paris: Blumen in Gläsern.

A. Vazoux, Privatgärtner in Château du Mayeux bei Nangis: schöne Einzelblumen.

G. Montigny, Handelsgärtner in Orléans: mehrere Neuheiten, alle sauber etikettirt. Nachstehend nenne ich die besten. *Mme. Louis Bigot*, gelber Sport von *Mme. Const. Welker* (Bigot); *Charles Bacqué*, bernsteingelb, kugelig (Marquis de Pins); *Mlle. Marie Buzelin*, reinweiss, schöne Form (Nonin); *Alliance*, grosser kanariengelber Japaner (Calvat); *Baronne de la Busquière*, purpurdunkelrosa (Marquis de Pins); *Renée Denis*, lilarosa, strahlig (Rozain); *Sparklets*, dunkelchamois (Calvat); *Comtesse de Grailly*, rosaweiss mit chamois Mitte, sehr grosser Japaner (Calvat); *Albert Maumené*, purpurviolett, einwärtsgebogen (Nonin); *Amateur Marchand*, karminrot mit Orange, Mitte gelb (Nonin); *Mme. Alfred Pecquenard*, reinweisser Japaner (Nonin); *Abbé Laurent*, sehr gross, grünlichweiss (Rozain); *J. H. Salisbury*, glänzend hellkarmesin, Rückseite gelb (Wells); *Merstham Red*, rotbraun, Rückseite bronzefarben (Wells).

Die schönsten Chrysanthemum-Schaupflanzen in Buschform waren entschieden diejenigen von E. Laurent, Obergärtner des Marquis d'Aurelles de Palladine, Château-de St. Loup bei Varennes sur Allier, in jeder Beziehung wahre

Prachtexemplare. Ich zählte ungefähr 80 wohlausgebildete Blumen an einer Pflanze, und das war durchaus keine Ausnahme. Es waren übrigens meist bekannte ältere Sorten, wie: *Mme. Gustave Henry, Souvenir de petite amie, William Tricker, Soleil d'Octobre, Jules Chrétien, Mme. L. Rémy, Mme. Edm. Roger, Etoile de Feu, Mme. Calvat, Verte Poitevine, Mme. W. Chavrin* usw.

Auch noch die kleineren Gruppen der Chrysanthemum-Aussteller hier anzuführen, ist zwecklos, zumal da diese nichts Hervorragendes boten.

Einige bekannte ältere Sorten möchte ich noch anführen, die man in den meisten Gruppen fand, ein Beweis ihrer allgemeinen Beliebtheit. Es waren dies: *Marie Calvat, Duchesse d'Orléans, Oceana, W. R. Church, Mme. Edm. Roger, Mr. F. S. Vallis, Le Colosse Grenoblois, Calvat's Sun, Mme. Calvat, Jul. Hilpert, Mme. Vve. Claverin, Rosamunde, Miss Alice Byron, Rayonnant* usw.

Ein bekannter pariser Verlagsbuchhändler hatte unter anderen zwei Preise ausgesetzt, einen für die grösste und einen für die schönste Chrysanthemumblume. Als grösste wurde prämiirt eine riesige Blume der Sorte *Mr. F. S. Vallis*, als schönste *W. R. Church.* Dass letztere überhaupt die schönste Sorte ist, dürfte wohl kaum der Fall sein, indessen: »die Geschmäcker sind eben verschieden«.

Dass sich die Chrysanthemum mit ihrer Farben- und Formenpracht beim Publikum einer sehr grossen Beliebtheit erfreuen und sozusagen »in Mode« sind, bewiesen nicht nur die Ah's und Oh's der Pariser Damen, sondern auch die kleinen Schildchen »vendu« an einer grossen Zahl von Pflanzen.

Eine Gruppe vorzüglicher Bouvardien hatte Dés. Ramelet, Handelsgärtner in Bois-Colombes, ausgestellt und zwar in den Sorten *Rosalinde*, hellrot, *Bride of Brooklyn*, weiss, *Président Cleveland*, leuchtendrot, und eine neuere Sorte *King of Scarlets*, ähnlich der vorgenannten. Die einzelnen Blumen dieser Neuheit sind grösser, aber nicht so leuchtend wie die der *Président Cleveland.* Die Gruppe war hinterstellt mit reichblühenden *Lilium lancifolium rubrum.*

Von den wenigen ausgestellten Cyclamen verdient nur die Gruppe von René Caillaud, Handelsgärtner in Mandres, Erwähnung. Es waren mittelgrosse kräftige, gedrungene und reichblühende Pflanzen.

Nelken brachten Lévêque & fils, Aug. Nonin und E. Dubois, Obergärtner des Marquis de Gauvy, Château de Courances bei Milly, in deren Einsendungen sich besonders die folgenden Sorten bemerkbar machten: *Princesse de Radziwill*, dunkelrotbraun; *Mme. Louis Cornu*, schwarzrotbraun; *Président Carnot*, schwarzrotbraun; *Grande Duchesse Olga*, crême mit Rosa; *Enchantress*, reinrosa; *Mont Rosa*, rosa mit Rot; *Amélie Sauvan*, lilafarben.

Die Begonie *Gloire de Lorraine* und deren rosaweisse Varietät *Turnford Hall* waren ebenfalls in einigen Gruppen ausgestellt, von welchen mir die von Buret-Reverdy, Handelsgärtner in Tours, am besten gefiel.

In zwei grossen Glaskästen zeigte G. Compoint, Spargelkulturen in St. Ouen, Kultur, Pflanzweise und Pflanzmaterial seiner Spezialität.

Abgeschnittene Dahlien-Blumen brachten L. Paillet fils, Baumschulen in Châtenay, und Ch. Molin, Handelsgärtnerei und Samenhandlung in Lyon. In der letzteren Gruppe machten sich die Sorten *Coronation*, feuerrot, *Marie Schwarz*, rosa, *Mrs. Ed. Mawley*, gelb, *Radiana*, orange mit roten Spitzen, und *Sunrise*, goldgelb, bemerkbar.

Eine hübsche Gruppe vollblühender, grossblumiger Clematis hatte G. Boucher, Handelsgärtner in Paris, ausgestellt.

Knollenbegonien waren in guter Ausbildung, einfache sowohl als gefüllte Varietäten, von Arth. Billard, Handelsgärtner in Le Vésinet, eingesandt.

In zwei kleineren temperirten Sattelhäusern war eine hübsche Sammlung jetzt blühender Orchideen ausgestellt von G. Lesueur, Orchideen-Spezialkulturen in St. Cloud, E. Bert, Handelsgärtner in Bois-Colombes, Duval & fils, Handelsgärtner in Versailles, und Ch. Béranek in Paris. Viele *Vanda coerulea, Oncidium varicosum Rogersi, Cattleya labiata autumnalis, Cattleya Harrisoniae, Odontoglossum crispum*, verschiedene Cypripedien, Dendrobien usw. waren vertreten.

Ein Amateur, Mr. Desloges-Rémilly (Ardennen), brachte eine hübsche Sammlung Anthurium-Blumen in prächtigen Abtönungen von Dunkelrot, Rosa und Weiss und ferner noch Nepenthes.

Gegenüber der Orchideen-Abteilung hatte der Weinbau seinen Platz erhalten. Ausser einigen Topfreben und Veredlungen war ein reiches Sortiment Trauben ausgestellt. Vertreten waren meistens Weingutsbesitzer der Gegend von Thomery. Alle ausgestellten Früchte waren verkauft, und ein dementsprechendes Schildchen belehrte die Besucher, in welchem Restaurant, Hotel usw. sie nach Schluss der Ausstellung Gelegenheit haben würden, die gewiss vielbegehrten Früchte zu verspeisen. In der gleichen Abteilung bemerkte ich auch eine kleine Einsendung tadelloser frischer Pfirsiche, die nach einem besonderen Verfahren in einem kalten Raume aufbewahrt waren. Es waren nur zwei Sorten *Salwey* und *Tardive d'Octobre de Bilyeu.*

In den Seitengängen der grossen Haupthallen hatte die um-

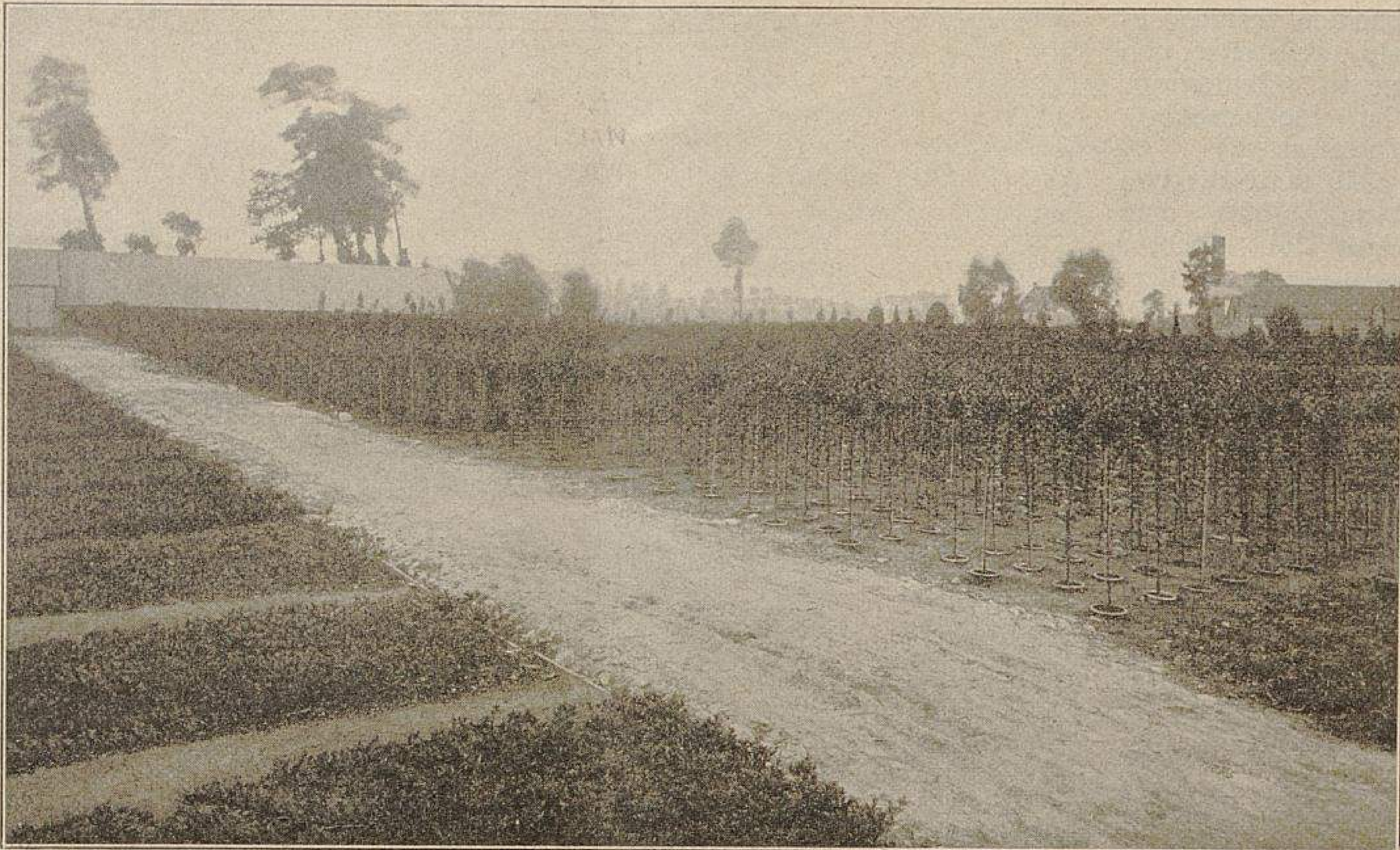


Aus der Gärtnerei von F. Sander & Söhne-Brügge.
I. Lorbeer-Anzucht. (Text Seite 617.)
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

fangreiche und reichhaltige Obst- und Gemüse-Ausstellung Platz gefunden. Unter den Aepfeln und Birnen waren besonders schöne Früchte verschiedener Sorten vorhanden.

Den Abschluss der Innenräume bildete die Abteilung für die Malereien von Blumen und Früchten, die in einigen Hundert Stücken eingesandt waren.

Vor dem Eingang zu den Glashäusern waren auf sauberen Rabatten in sachgemässer Anordnung Obstgehölze in allen Formen aufgepflanzt, und möchte ich hier besonders die wirklich tadellos geformten Serien-Pyramiden, Verrier-Palmetten, schrägen Palmetten, Kordons und andere Formen der Baumschulen von Croux & fils-Chatenay und Nomblot-Bruneau-Bourg-la-Reine hervorheben.



Aus der Gärtnerei von F. Sander & Söhne-Brügge.
II. Junge Lorbeer-Kronenbäume.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ausser Obstgehölzen hatte L. Paillet fils-Chatenay unmittelbar am Eingange noch eine Gruppe starker Koniferen und Magnolien ausgestellt.

Aufgefallen sind mir unter den Obstgehölzen die Hochstämme von Aepfeln, Birnen, Aprikosen und Pfirsichen in Vasenform, also ohne Mitteltrieb. Ich hatte vor einigen Wochen bei einem Ausflug nach Bourg-la-Reine Gelegenheit, in den dortigen Baumschulen grössere Bestände dieser Form zu sehen.

Zum Schluss möchte ich noch eine schöne Gruppe von Moser-Versailles anführen, die mit ihrem verschiedenfarbigen, reichen Fruchtbesatz eine hübsche Wirkung hervorbrachte und die grosse goldene Medaille, womit sie ausgezeichnet war, mit Recht verdiente. Die rotfrüchtigen *Ilex Aquifolium, I. Aquif. marginata alba, I. Aquif. maderensis, Cotoneaster microphylla, C. nepalensis, Skimmia japonica (Sk. oblata), Ruscus aculeatus* und *R. racemosus, Berberis vulgaris atropurpurea,* untermischt mit den schwarzfrüchtigen *Ligustrum sinensis, L. buxifolium,* den klein silbergraufrüchtigen *Myrica cerifera* und dazu *Pernettya mucronata purpurea macrocarpa* mit dunkelroten, *P. mucronata lilacina* mit rosalila und *P. mucronata alba* mit zahlreichen weissen Früchten, sowie noch einige grünfrüchtige Aukuben, *Aucuba japonica superba* und *A. japonica salicifolia,* waren in der Tat recht wirkungsvoll zusammengestellt; Ligustrum, Ilex und Berberis in der Mitte, umringt von den anderen aufgeführten Arten, bezw. Varietäten.

Halbstämmige Evonymus, Genista, Cotoneaster und Osmanthus brachte Jul. Baude-Fayel-Cauvigny.

Zahlreich waren auch die Fabriken für Gewächshausbau usw. mit kleinen Modellbauten von Sattelhäusern, Schräghäusern und Frühbeeten erschienen.

Mit goldenen, silbernen usw. Medaillen war die Jury ziemlich freigebig gewesen. Der Besuch der Ausstellung war stark; an den beiden Sonntagen sogar sehr stark.

Eine Studienreise in Belgien.

(Fortsetzung.)

Von **Alwin Lorgus**-Neustrelitz.

Brügge. — Die Handelsgärtnerei von Sander und Söhne. — Ostende.

In früher Morgenstunde eines heiteren Herbsttages brachte uns der Ostender Eilzug nach Brügge. Wo immer man auch mit der Bahn Gent verlässt, oder wie man auch dorthin zurückkehrt, sieht man in der Umgebung Gärtnereien mit ihren vielen, weithin erkennbaren Treibhäusern. Sie verleihen der Landschaft dort, wo sie sich dichter folgen, einen eigenartigen Charakter. So auch auf dem Wege nach Brügge. Wie mir gesagt wurde, werden in ihnen hauptsächlich Azaleen gezogen, welche die Genter und Brügger Geschäfte mit umsetzen. Schon in den sechziger und siebziger Jahren begannen Bauern und Arbeiter, Lehrer und kleine Handwerker die Anzucht von Lorbeerbäumen; heute aber hat schon mancher von ihnen diesen die Azaleen hinzugefügt. Seit der Aufhebung der Klöster in Frankreich haben sich viele der von dort vertriebenen Mönchsorden in Belgien niedergelassen, und auch diese beschäftigen sich vielfach in ihren Klostergärten mit Pflanzenkulturen. Den Verkauf solcher klösterlichen Mönchsproduktion übernimmt dann dieser und jener Gärtner.

Ueberall auf der Fahrt nach Brügge erkennt man (auch damals im Oktober noch) den ausgedehntesten Gemüsebau. Der Boden ist hier meistens ein äusserst fruchtbarer. Ein hoher und doch auch wieder nicht zu hoher Grundwasserstand begünstigt die Kulturen. Auffällig ist die überall wiederkehrende Einteilung des Ackers in $1\frac{1}{2}$ *m* breite Beete auch dort, wo nicht Gemüsebau, sondern z. B. Rübenbau betrieben wird. Ich habe wiederholt zu erfahren gesucht, aus welchem Grunde man diese Beeteinteilung mit den dazwischen liegenden Wegen getroffen und beibehalten haben mag. Entweder wusste man mir überhaupt keine Erklärung hierfür zu geben, oder man meinte, dass es nur eine althergebrachte Gewohnheit sei. Noch niemals habe ich solche Felder Spinat angebaut gesehen wie hier. In allen Entwicklungsstufen, von auskeimenden bis zu voll gebrauchsfähigen Beständen war er an unserer heutigen, wie auch an den von uns später befahrenen Strecken oft in vielen Morgen grossen Feldern vertreten.

Kanäle, Wasserläufe und Gräben findet man überall. An den Wegen sieht man Rotbuchen und Eichen, auch amerikanische Eichen in ihrer schönen herbstlichen Färbung, dagegen sehr selten Linden angepflanzt. Sehr viele Pappeln sah ich in der Verwendung als Strassenbäume, mehr aber noch in geschlossenen Pflanzungen. Sie geben dort einen sehr hohen Ertrag. Ihr Umtrieb ist ein nur 20—25jähriger, und ihr Holz wird zur Fabrikation von Holzschuhen, Besen und Bürsten sehr gesucht und hoch bezahlt.

Vergeblich suchten wir, wo wir auch reisten, nach irgend welchem nennenswerten Obstbau. Was wir aber davon sahen, trug nur selten die Zeichen sachverständiger oder überhaupt derjenigen Pflege, die man an allen Kulturen immer be-

obachten kann, sobald ihre Besitzer von ihnen Gelderträge oder Liebhaberfreuden erwarten.

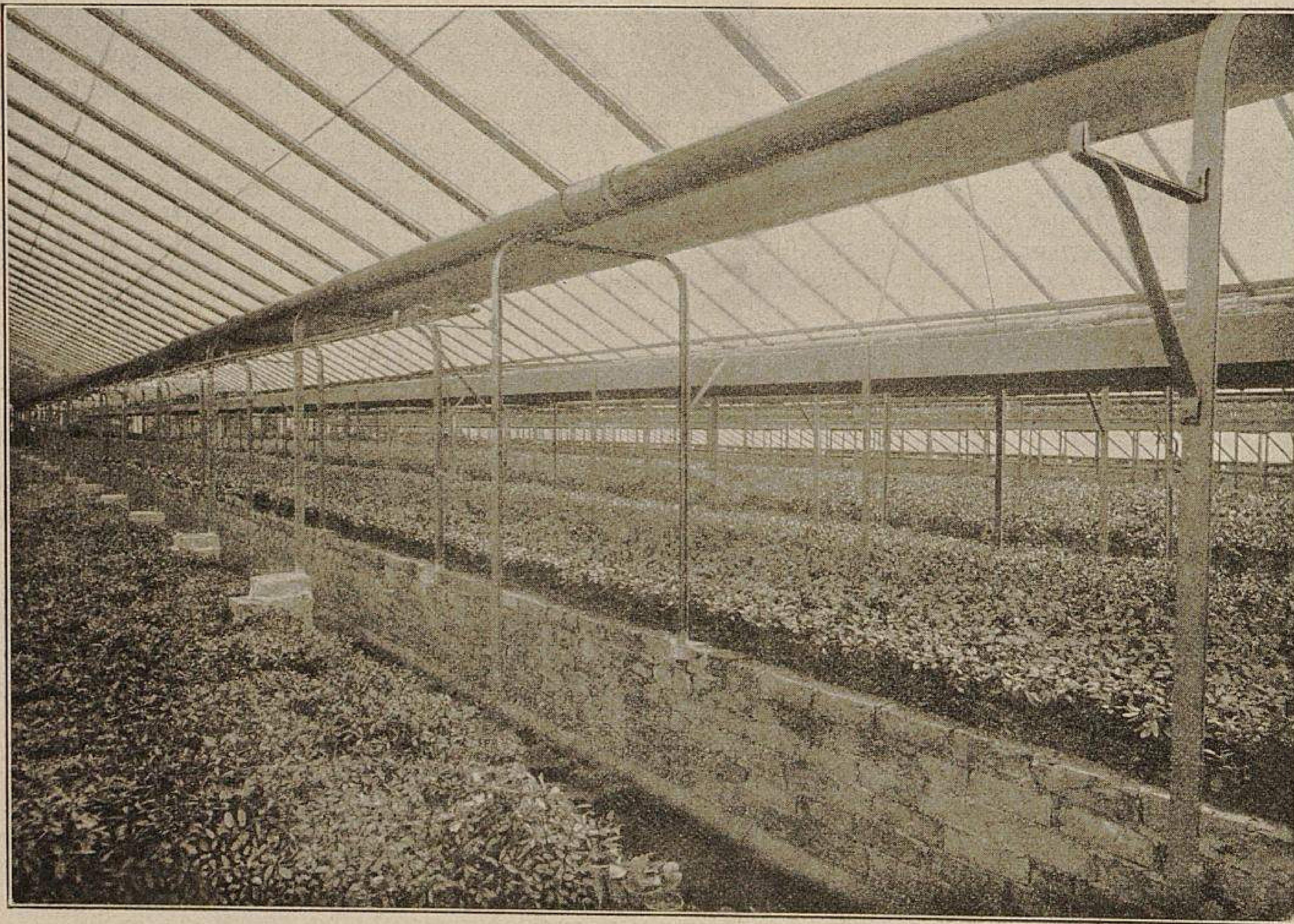
In der Nähe von Brügge spürt man schon die frischere Seeluft, denn das Meer ist dort nur 14 Kilometer entfernt. Herr Sander rühmte uns später ihren günstigen Einfluss nicht nur auf seine Pflanzenkulturen, sondern auch auf seine und seiner Gemahlin Gesundheit. Dieser Umstand, die billigen Lebensverhältnisse und die sehr niedrigen Steuern in Belgien veranlassen viele Ausländer, im besonderen aber viele Engländer, nach dort zu gehen, sobald sie sich von den Geschäften zurückgezogen haben.

Am Bahnhof in Brügge wurden wir von dem jüngeren Herrn Louis Sander bereits erwartet und durch den äusseren Teil der ebenso alten, wie schönen, sehenswerten Stadt zur Gärtnerei geführt. Uns allen, denen es vergönnt war, diese in der eingehendsten Weise und unter der sachverständigsten Führung zu sehen, wird sie für unsere Lebenszeit als eine der bedeutendsten, wenn nicht als die bedeutendste aller bestehenden, in der Erinnerung bleiben.



Aus der Gärtnerei von F. Sander & Söhne-Brügge.
III. Azaleen-Schaupflanze. Mit Kübel 1,90 m hoch; unterer Kronendurchmesser 2,50 m.

Am Eingange in die Gärtnerei begrüsste uns Herr Sander Vater und führte uns zunächst in eine benachbarte Weintreiberei, die erste, welche wir in Belgien zu sehen Gelegenheit hatten. Von einem Lehrer vor mehreren Jahren gegründet, hat sie dem Manne schon ein kleines Vermögen eingebracht. Da ich später in meinem Bericht über den Besuch von Hoeylaert eingehende Mitteilungen über die dortigen wunderbaren Weintreibereien machen werde, und ferner, weil diese Weinanlage nach jenem Vorbilde geschaffen worden ist, will ich hier nicht näher darauf eingehen.



Aus der Gärtnerei von F. Sander & Söhne-Brügge.
IV. Teilansicht der Azaleenhäuser.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wenn ich das Bild der Sander'schen Gärtnerei mit ihrer Unmenge von Treibhäusern, einer wahren Stadt, mit ihrem kostbaren Inhalt der schönsten und vielfach auch der seltensten Pflanzen, mit ihren Millionen von Palmen und

Orchideen, von Croton und Araukarien, mit ihrem Walde von Lorbeerbäumen in allen denkbaren Grössen und Formen, wieder vor meinem Geiste vorüberziehen lasse, so zweifle ich in der Tat, dass es möglich sein könnte, den Lesern durch meine oder sonst jemandes Beschreibung ein auch nur annährend rechtes Bild all ihrer wahrhaft vollendeten Grösse und Schönheit geben zu können.

Man stelle sich einmal neben und beieinander zweihundert Treibhäuser vor, eins grösser als das andere. Man versuche einmal, sich ein Bild zu machen von einem Walde von Lorbeerbäumen in einer Ausdehnung von 4 Hektar Baum bei Baum und alle in der gleichen strotzenden Gesundheit. Man versetze sich in Mengen von Gewächshäusern, deren Glasfläche 5 Hektar bedeckt. Man denke sich viele Tausende der wertvollsten Orchideen in höchster Kultur und zum grossen Teil in Blüte. Man sehe bald in dieser, bald in jener Packgeschäft in St. Albans die Gärtnerei in Brügge ein. Seit jenem kurzen Zeitraume ist mit Hülfe seines bewunderungswerten Unternehmungsgeistes, mit seinem die ganze Pflanzenwelt umfassenden Wissen, vor allem mit seinem unermüdlichen Fleiss, der niemals den Gedanken an das eigene Ruhebedürfnis zulässt, das heutige einzig dastehende Weltgeschäft in Brügge entstanden.

Herr Sander machte mir über den Betrieb dieser Gärtnerei einige Angaben. Die Unkosten für den Ankauf der jährlich notwendigen Pflanzenerde betragen 10000 Franken. Für Pflanzenkübel werden jährlich 20000 Franken ausgegeben. Daneben werden für die Anfertigung von Kübeln dauernd drei Böttcher beschäftigt. Die Zahl seiner Gewächshäuser in Brügge beträgt mehr als 200; ihre Glasfläche bedeckt über 5 Hektar.

Alljährlich werden 15000 Phoenix in starken Pflanzen ein-



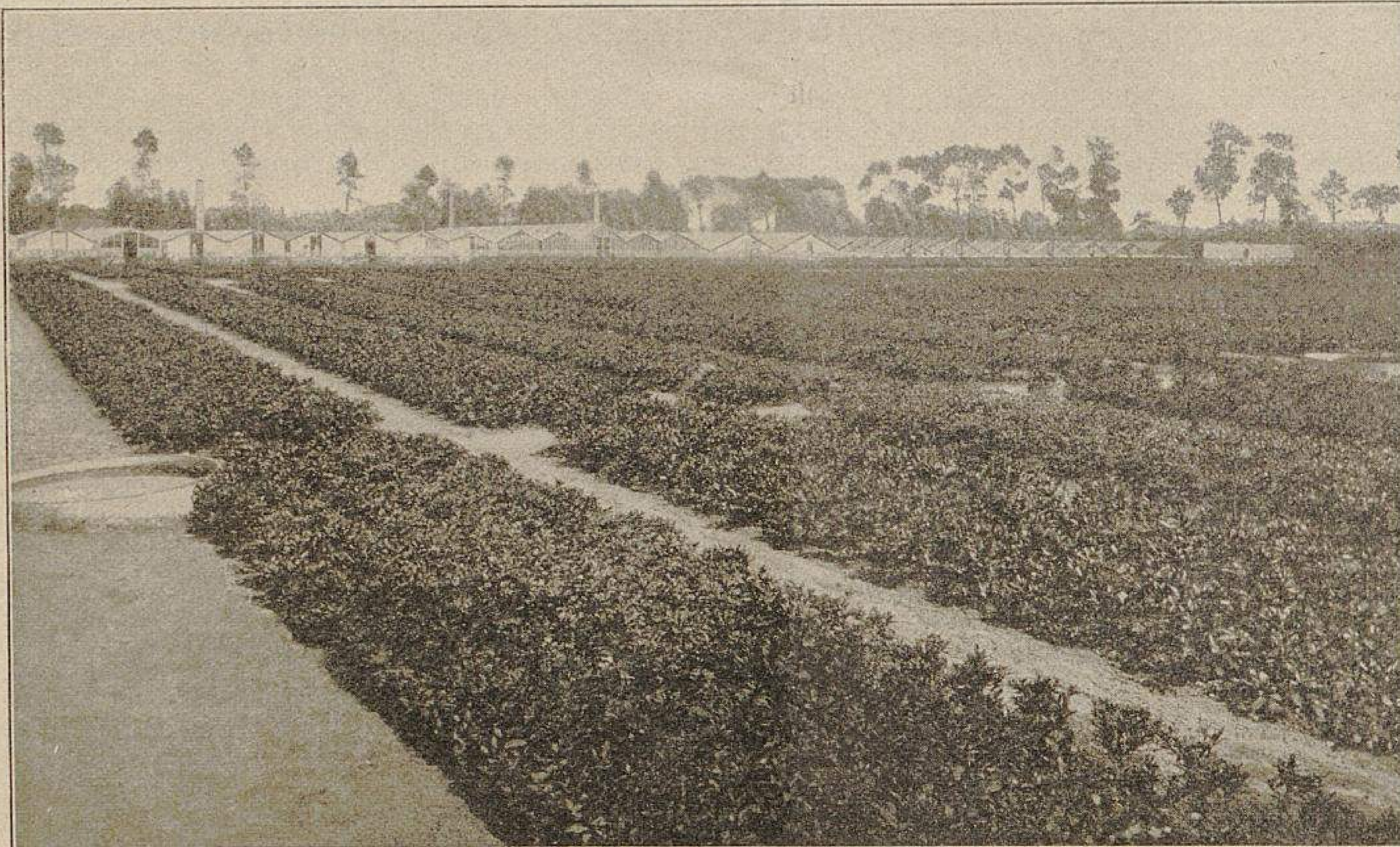
Aus der Gärtnerei von F. Sander & Söhne-Brügge.
V. Teilansicht eines grossen Azaleenfeldes.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

halle die Angestellten verteilt, alle beschäftigt Tag aus, Tag ein Palmen und Lorbeeren, die zartesten Warmhaus- und die härtesten Kalthauspflanzen sachgemäss zu verpacken. Man denke sich über dem allen Herrn Sander mit zwei seiner beiden Söhne und dem Direktor Herrn Arthur Glibert ein fast unsichtbares und unhörbares und doch so sicheres Regiment führen, dass auch nicht das Kleinste übersehen, nichts entgegen der Absicht des Kommandos vollführt wird! Das ist und so ist die Gärtnerei von Sander und Söhne!

Herr Sander ist Deutscher, Bremenser. Anfang der siebziger Jahre kam er nach England, wo er die bald weltbekannt gewordene Orchideengärtnerei gründete, für welche zeitweise 30 Reisende, darunter die bedeutendsten und erfolgreichsten, für den Import beschäftigt waren. Vor etwa 15 Jahren richtete Herr Sander neben seinem englischen, dort weiter bestehenden und jetzt von einem seiner drei Söhne geleiteten Stammgeführt und nach dem Durchwurzeln in Kübeln und Töpfen zum Verkauf fertiggestellt.

Von Palmen befinden sich sonst noch in Kultur Kentien über eine Million in allen Grössen, *Cocos Weddelliana* 30000, Latanien 10000, Areken, Geonomen und andere Palmen 50000. Ferner 200000 Aspidistra, 30000 Araukarien, 15000 Rhododendron usw.

Ausserordentlich gross sind die Bestände von Orchideen. Allein von Cattleyen besitzt die Gärtnerei 100000 Pflanzen. In den letzten drei Jahren wurden von Orchideen importirt 50000 Cattleyen, darunter 34000 *Cattleya Trianae*, 5000 *C. gigas*, 5000 *C. Gaskelliana*, 3000 *C. Schroederae* und 3000 *C. Percivaliana*. Ferner 8000 *Laelia autumnalis var. atro-rubens* und 25000 *L. autumnalis*, 25000 *Oncidium varicosum Rogersi*, 100000 *Odontoglossum crispum* und 20000 *O. grande*, 30000 *Vanda coerulea* (von diesen allein im Laufe dieses Jahres 40000



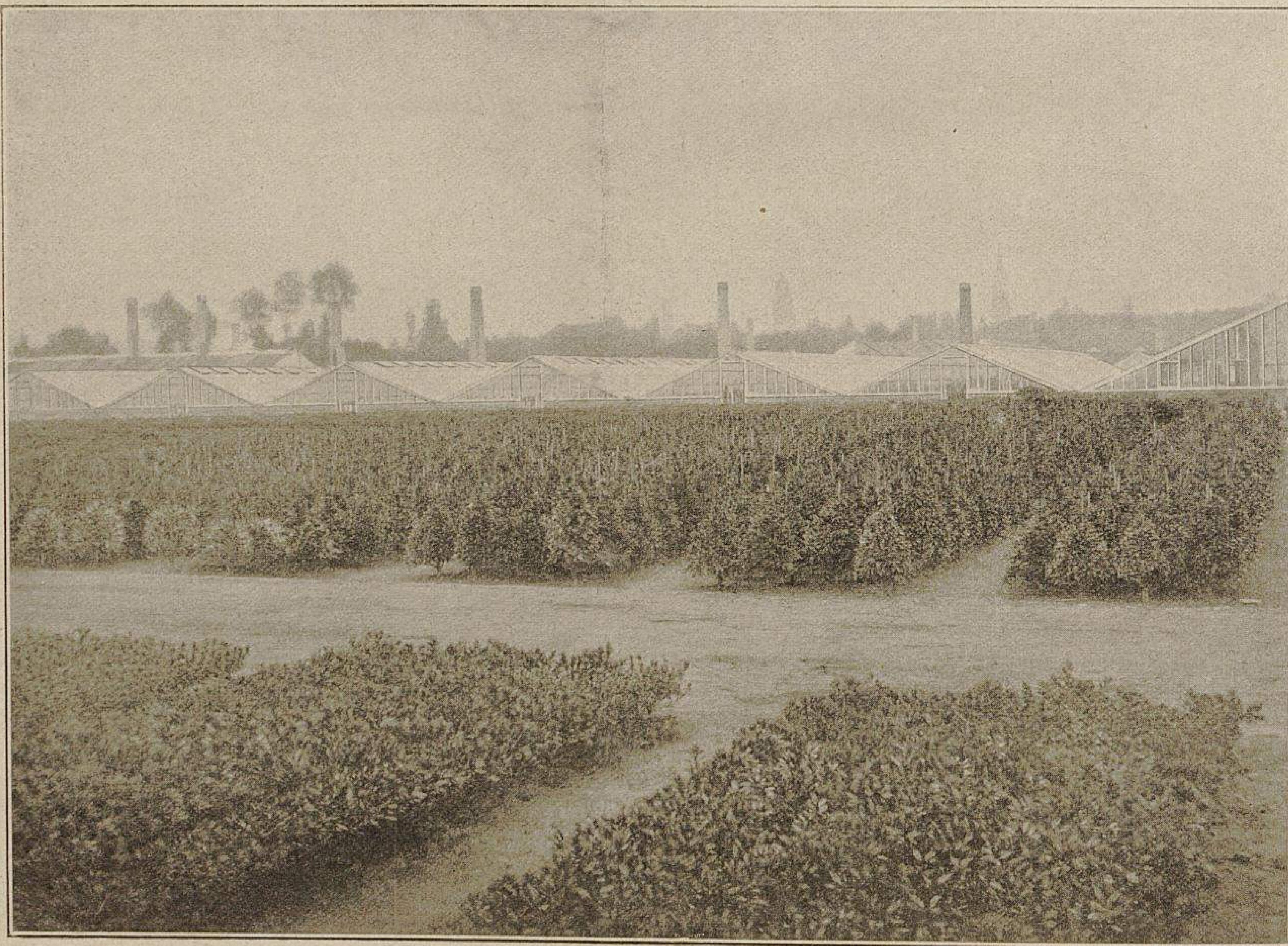
Aus der Gärtnerei von F. Sander & Söhne-Brügge.
VI. Teilansicht eines Azaleenfeldes.

dere Arten in kleinerer Anzahl. Die eben angeführten Orchideen sind meistens alle für den Schnitt bestimmt.

Ein grosses, etwa 70 *m* langes Haus enthielt 15000 *Cattleya labiata autumnalis,* von welchen der grösste Teil im Flor stand. Ein ebenso grosses Haus zeigte einen Bestand von 10000 *Cattleya Trianae,* von denen die Mehrzahl mit Blütentrieben versehen war. Drei weitere gleich grosse Häuser enthielten verschiedene Laelien, *Oncidium varicosum Rogersi, Cattleya Mossiae, C. Mendeli* und *C. Warneri.* Ausserdem nahmen *Laelia tenebrosa, L. elegans, L. purpurata, L. praestans, L. crispa, L. harpophylla, L. anceps* und *L. Jongheana, Oncidium Marshallianum* und *O. Forbesi* und dergleichen mehr einen bedeutenden Platz ein.

Stück) und 15000 *V. Kimballiana.* Sodann 30000 verschiedene Cypripedien, wie *Cypripedium callosum, C. insigne, C. Curtisi, C. Lawrenceanum, C. Mastersianum* und weiter noch viele an-

Eine Abteilung Orchideenhäuser war ganz der Anzucht



Aus der Gärtnerei von F. Sander & Söhne-Brügge.
VII. Pyramiden-Azaleen, 1—1,20 m hoch, 60—75 cm unterer Durchmesser.
Originalaufnahmen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

von Orchideen-Sämlingen gewidmet, von welchen wir eine grosse Anzahl in allen Entwicklungsstufen, von der keimenden bis zur blühbaren Pflanze sahen.

Azaleen werden jährlich etwa 100000 Stück veredelt, von welcher Anzucht 80000—90000 jedes Jahr zum Verkauf kommen. Der Rest von 10000—20000 wird zu grösseren Pflanzen, unter denen sich etwa 10000 Pyramiden befinden, herangezogen. Der Flächenraum, den die Azaleenbestände im Sommer einnehmen, umfasst 2 *ha*.

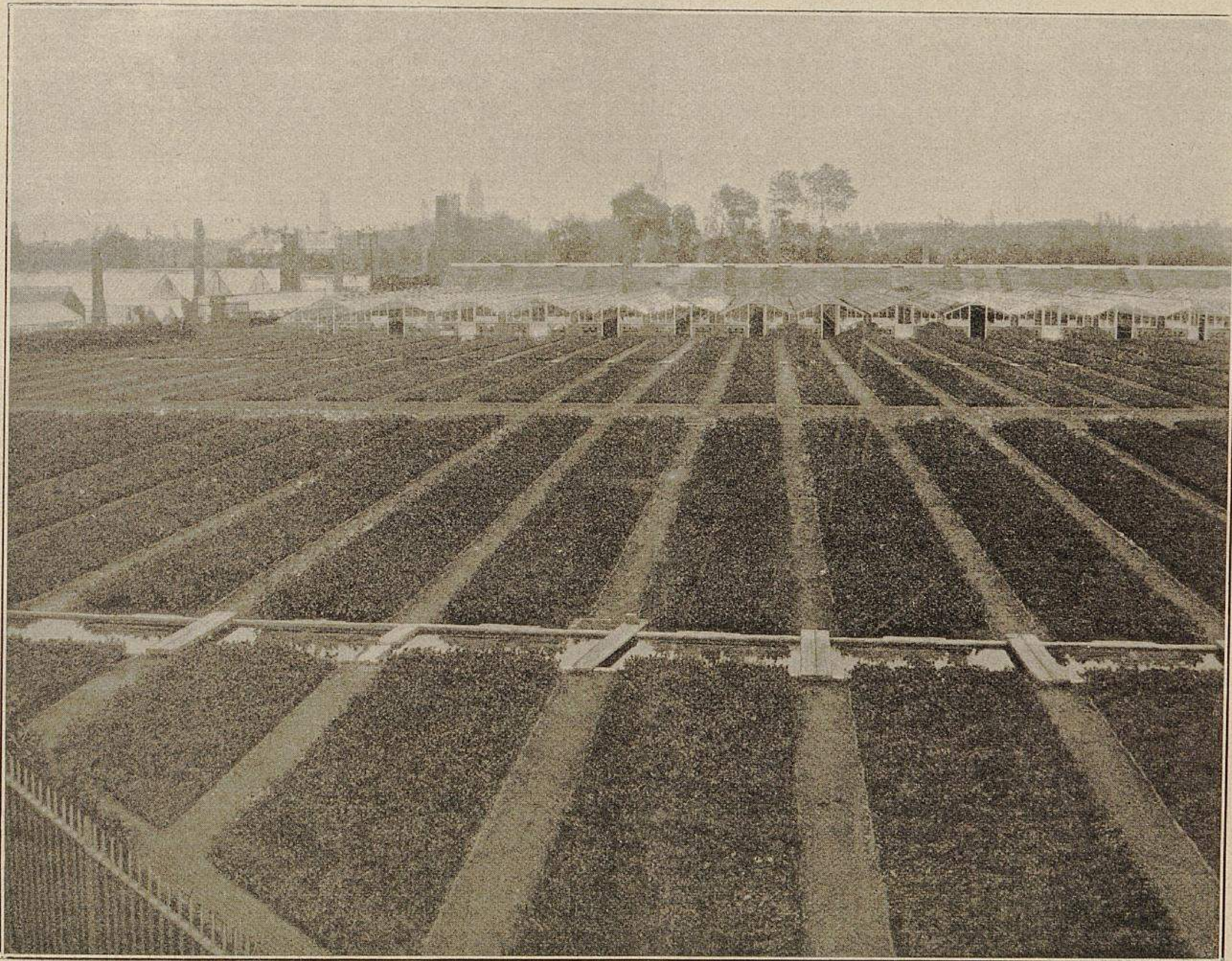
An Lorbeerbäumen werden jährlich 10000 Stück herangezogen, und erreichen die Stecklinge noch in demselben Jahre bei guter Kultur eine Höhe von 50—75 *cm*. Es sind stets gegen 70000 Lorbeeren zum Verkauf vorrätig, darunter 40000 Kronen, 20000 Pyramiden und 10000 »Colonnen«, das sind stumpfe Pyramidenformen. Die Lorbeeren nehmen im Sommer 4 Hektar Bodenfläche ein. Bei dem Schnitt der Lorbeerbäume zur gleichmässigen Form ergibt sich jährlich eine Menge von 6000 Kilo Lorbeerzweigen, die meistens nach Frankreich gehen.

Trotz der Grösse des Geschäfts werden im Durchschnitt nur 100 Leute beschäftigt.

Herr Sander hält die Vorbedingungen für lohnende Pflanzenkulturen in Belgien hauptsächlich durch die nachfolgenden Umstände erfüllt. Die Arbeitslöhne sind niedrige, 2,50—3 Fr. = 2—2,40 Mark täglich. Arbeitswillige, anstellige und lange Zeit bleibende Leute sind reichlich zu haben. Infolge des fehlenden Schulzwanges treten oft schon zehn- und elfjährige Knaben ein, die niemals oder nur selten an einen Stellenwechsel denken und sich mit der Zeit zu den zuverlässigsten, selbständigsten Gärtnern heranbilden.

Bei den Azaleen lernten wir einen solchen Knaben kennen, Michel De Somer, der über hundert Azaleen-Sorten an ihrer Belaubung und an ihren Knospen mit zweifelloser Sicherheit mit Namen kannte. Der sehr bescheidene und doch lebhafte Junge war gerade damit beschäftigt, für eine grössere Bestellung die verlangten Sorten aus den Tausenden nicht etikettirter Pflanzen herauszusuchen und mit Namen zu versehen.*)

Herr Sander rühmte, als besonders günstig für seine Kulturen, das Seeklima und die Lage Brügges zur leichten Ausnutzung der vielen Seeverkehrswege. Dazu kommen sehr niedrige Steuern und billige Lebensmittel- und Mietspreise. Nach meiner Ansicht darf man hinzufügen: die bewundernswürdige Einfachheit des ganzen Betriebes, einschliesslich der Ausführung aller Gewächshausbauten und der langjährige, immer noch mehr befestigte Ruf der grossen, schönen Pflanzenbestände. Endlich vor allem die streng reelle Bedienung eines jeden Kunden.



Aus der Gärtnerei von F. Sander & Söhne-Brügge.
VIII. Teilansicht eines Azaleenfeldes.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Herrn Sander's Kulturen sind die allervielseitigsten. Ausser den frühergenannten sah ich dort die verschiedensten Arten Neuholländer, Rhododendron, Croton, Begonien, Araukarien, Stauden und noch vieles andere mehr.

Eine besondere Aufmerksamkeit wird der Einführung und Züchtung von Neuheiten gewidmet. Ich erinnere nur an die hervorragende neue *Nicotiana Sanderae*. Und wie viele Pflanzen der verschiedensten Gattungen, und immer solche von hervorragendem Werte, tragen sonst noch den Namen »San-

*) Diesen Jungen, der so recht der Typus des Nachwuchses der Brügger Gärtnereiarbeiter ist, bildeten wir im Jahrgange 1901, Seite 450 vor einer Preisrichtergruppe ab, deren Läufer er auf der damals in Brügge stattfindenden Ausstellung war. Zu jener Zeit kannte er erst 47 Azaleensorten am Laub.
Die Redaktion.

derae« oder »Sanderiana«! Zumal in Orchideen meistert die Sander'sche Gärtnerei wohl alle sonst bestehenden.

Nur zu dem Zweck, sie uns bei unserem zuvor angekündigten Besuche zu zeigen, hatte Herr Sander wenige Tage vor unserer Ankunft einige seiner neuesten, noch nicht in den Handel gegebenen Blattbegonien aus seiner Gärtnerei in England herüber kommen lassen. Es waren Kreuzungen zwischen der neu aus China eingeführten *Begonia Bowringiana* und *Begonia Rex*-Hybriden, Pflanzen von ganz eigenartigem Farbenschmelz in grossen breiten Zonen gemalt und von aufstrebendem Wuchs.*)

Aber nicht nur die Kunst der Gewinnung von Neuheiten ist das erstrebte Ziel. Gleichzeitig ist Herr Sander bemüht, auch den alten bekannten, längst zu ungezählten Tausenden kultivirten Pflanzen ein neues Gewand zu geben, in welchem sie neue Liebhaber und neue Käufer finden.

Es sind oft recht einfache, oft recht unscheinbare Mittel, die hierfür erdacht worden sind. War es hier die Vereinigung von mehreren Palmen zu einer Gruppe in einem Kübel, so war es an der anderen Stelle der letztere, der anstelle der sonst gebräuchlichen Blumentöpfe für kleinere Palmen verwendet war. Eine recht unscheinbare Neuerung, und doch kann ich mir recht wohl vorstellen, dass der, welcher als erster mit einer grossen Menge solcher nett ausgestatteter Kübel-Palmen auf den Markt kommt, diesen damit zu sonst nicht erreichbaren Preisen beherrschen wird.

Bei den Lorbeeren sahen wir eine Anzahl mit ungewöhnlich hohem Stamm gezogener Kronenbäume, die bestimmt sind, erst nach einer Reihe von Jahren eine umso gesuchtere Ware zu werden, als sie dann wahrscheinlich ohne Konkurrenz auftreten werden, denn zu der Heranzucht solcher Garderiesen gehören Jahre, ja fast ein halbes Menschenalter. Im Gegensatz zu diesen Riesen fanden wir wiederum Zwerg-Lorbeerkronen, Stämmchen von etwa 1 *m* Höhe, die Herr Sander zum Schmuck von Balkons und Balustraden heranziehen lässt. Auch diese erzielen, weil sie in Mode gekommen und noch selten sind, höhere Preise als ihre weit älteren, stattlicheren Geschwister.

Noch an anderer Stelle sahen wir unzählige Tausende Areken und andere Palmen mit mehreren vollausgebildeten, prächtig grünen, gesunden Blättern in kleinen Töpfen von nur 7—10 *cm* Durchmesser kultivirt, die für den dadurch erleichterten Versand, wie auch für die Bepflanzung von Jardinieren bestimmt waren.

Eine Wunderwelt war es für meine Gefährten und für mich, die sich uns überall, wo wir auch eintraten, auftat. Eine Wunderwelt, in der zumeist die kaum glaubliche Einfachheit aller ihrer doch so gross angelegten Einrichtungen mein Staunen erregte. Kaum dass man einmal in einem dieser vielen Gewächshäuser jemand arbeiten sieht! Man möchte in der Tat glauben, dass alle diese unzähligen Pflanzen sich selbst und gegenseitig bedienen, denn abgesehen von den mit dem Packen beschäftigten Leuten könnte ich fast noch heute die, welche ich in den Häusern bei der Arbeit sah, an den Fingern herzählen.

Ausser dem Herrn Sander, dem Direktor Herrn Glibert und dem Chef für Orchideen gibt es bei Sander weder Abteilungschefs, noch Obergärtner.

Wie muss wohl der Wille und das Auge des Herrn Sander über dem Ganzen wachen!

Mich interessirte es besonders, Einblick in den kaufmännischen Betrieb zu erhalten. Wiederum eine Abweichung vom

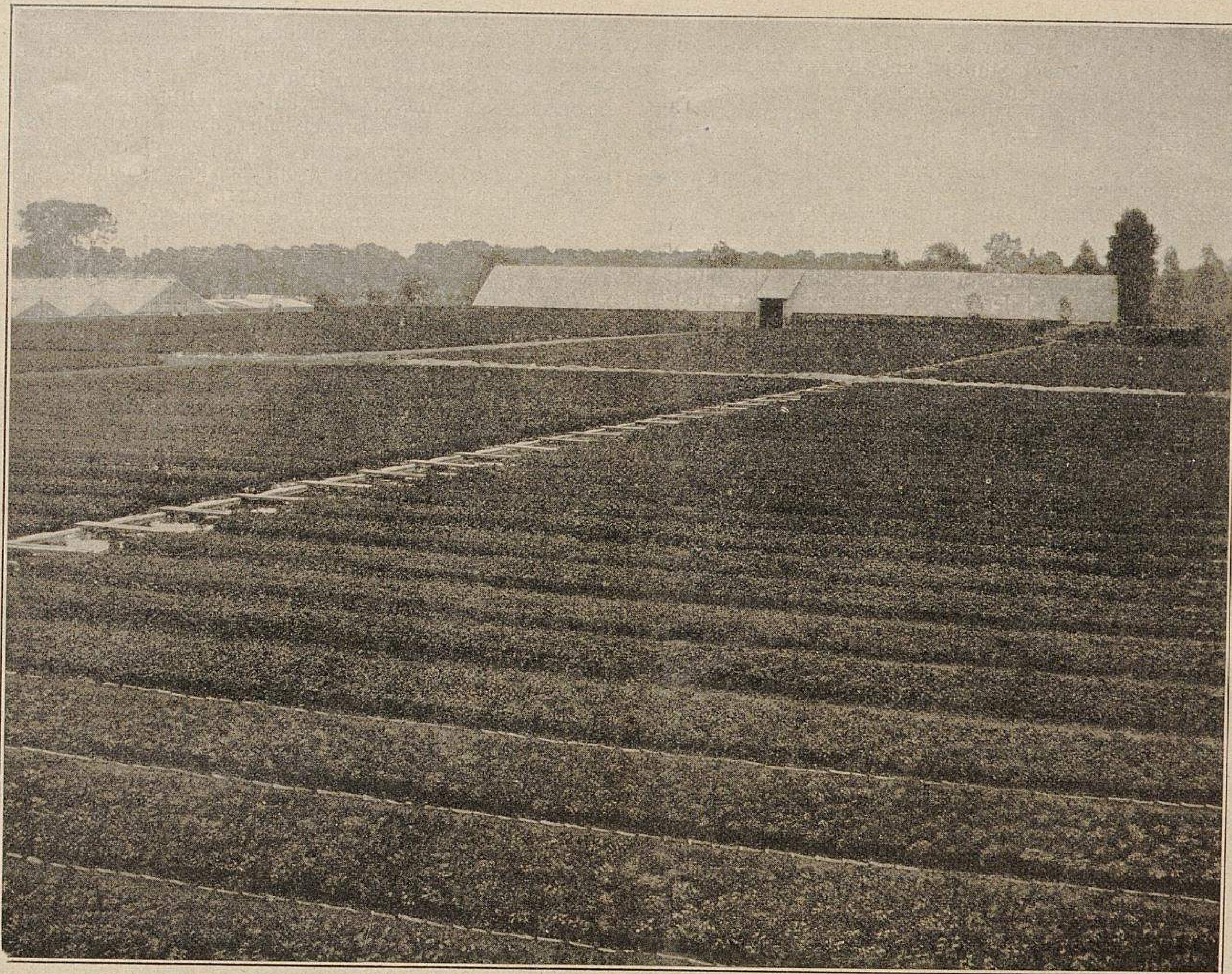
*) Wir werden im nächsten Jahrgange eine illustrirte Beschreibung dieser neuen Begonienrasse veröffentlichen. Die Redaktion.



Aus der Gärtnerei von F. Sander & Söhne-Brügge.

IX. Teilansicht eines Azaleenfeldes.

Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus der Gärtnerei von F. Sander & Söhne-Brügge.
X. Teilansicht eines Azaleenfeldes.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Althergebrachten, eine Vereinfachung! Die Sander'sche Gärtnerei gibt seit Jahren kein Preisverzeichnis mehr heraus! Wohl über ihre Neuheiten, nicht aber über ihre Handelspflanzen. Der weitausschauende, in allen Geschäftsverhältnissen kundige Herr Sander weiss, weshalb er es unterlässt.

Im allgemeinen mangelt den Gärtnern nur zu oft die rechte kaufmännische Grundlage ihres Betriebes, die Berechnung der Kosten ihrer einzelnen Kulturen zur Feststellung des Verkaufswertes ihrer Pflanzen. Doch nur die Kenntnis der Selbstkosten gibt schliesslich eine sichere Gewähr vor Schleuderpreisen. Bei Sander werden deshalb alljährlich ein bis zwei Mal die Unkosten der einzelnen Kulturen genau festgestellt und deren Netto-Reingewinn berechnet. Kulturen, die sich als unlohnende herausstellen, können im allgemeinen Geschäftsinteresse nicht immer sogleich aufgegeben werden. Sie werden aber nach Möglichkeit eingeschränkt. Die schon wiederholt von mir hervorgehobene einfache Art des Betriebes, der trotz der ungeheuren dort arbeitenden Summen, trotz der Vergrösserung dieser Summen durch die bis dahin noch alljährlich vorgenommenen Geschäftserweiterungen niemals komplizirter wurde, erleichtert die erwähnte kaufmännische Kalkulation.

Grosse Serien von Gewächshäusern sind immer von der gleichen Grösse und Einrichtung und beherbergen auch dieselben Pflanzengattungen.

Ich kann und ich darf nicht weiter auf die Einzelheiten dieses einzigen und eigenartigen gärtnerischen Betriebes und seiner Kulturen eingehen. Mein Reisebericht führt noch über einen weiten Weg. Ohn' Unterlass könnte ich sonst noch fortfahren, aus meiner Erinnerung zu schildern, wie diese Sander-schen Pflanzentruppen bei unserem Besuch sich uns vorstellten. Wie ein zur Besichtigung parademässig aufgestelltes Elitekorps! Nur mit dem Unterschiede, dass sie immer so stehen, ob im Winter oder im Sommer, ob zur Besichtigung für ihren Kommandirenden Sander oder für Fremde.

Aber von der Sander'schen Gärtnerei zu scheiden, ohne des schönen Familienlebens, ohne der Gastfreundschaft in Dankbarkeit zu gedenken, der wir uns dort erfreuen durften, das wird auch der Höchstkommandirende dieser Gärtner-Zeitung in Erfurt nicht wollen. Wir hatten die Ehre und die Freude, von Herrn Sander seiner Gemahlin vorgestellt und zum Frühstück geladen zu werden. Es war eine schöne Stunde inmitten der Sander'schen Familie, die ebenso einfach und anspruchslos wie ihr Geschäft gross und weltbedeutend ist. Herr und Frau Sander wohnen erst seit kurzem ständig in Brügge, während sie bis dahin in England ansässig waren.

Bei Tisch hatte ich die Ehre, neben Frau Sander zu sitzen, die eine Engländerin ist und fast kein Wort Deutsch zu sprechen vermag. In meinem seit langen Jahren eingerosteten Englisch sprach ich der Dame unseren Dank für ihre liebenswürdige Gastfreundschaft aus und fügte hinzu, dass wir alle darüber stolz wären, in Herrn Sander unseren deutschen Landsmann zu begrüssen. Da hörte ich von der Dame: »O! Mister Sander is by no means German, Mr. Sander is entirely an Englishman.« Wenn nun auch die Damen im allgemeinen, und die Ehefrauen in Bezug auf ihre Männer noch besonders, immer Recht haben, so wollen wir doch gerade Herrn Sander als »Deutschen« festhalten und auf ihn als solchen stolz sein.

Wir schieden von der Sander'schen Gärtnerei und von der Familie nicht nur dankbar, nicht nur froh des vielen erlebten Schönen, sondern darüber hinaus in rechter Feiertagsstimmung. Wie könnte es auch anders sein, wenn man bei einem

Meister seines Berufs und seiner Kunst weilte, ihn und sein Werk kennen und lieben lernte.

Dann sind wir noch Stunden lang, Dank der Güte unseres liebenswerten Gastgebers, in drei seiner Wagen durch das alte historische Brügge gefahren. Viele der dortigen herrlichen Kunstschätze haben wir unter seiner und seiner Herren Söhne Führung schauen dürfen. Kein Nachdenkender, dem es vergönnt war, diese an Schätzen der Architektur, der Bildhauerei und der Malkunst mehr als reiche alte flandrische Stadt zu sehen, wird deren Anblick in seinem Leben vergessen können. Jahrhunderte sind über Brügge dahingegangen, ohne — ich möchte fast glauben, auch nur an einer Stelle — bis zur Gegenwart das echte Bild der Vergangenheit zu ändern und zu verwischen. Die alten Häuser vom Quai de la main d'or mit ihren tief unter das Wasser reichenden Grundmauern und Gewölben, mit ihren Türen, die sich zum Fluss öffnen, die altertümliche Rue flamande, die Porte Maréchal, die Pont du Béguinage und die vielen alten Strassen und Plätze sind die gleichen, wie vor Hunderten von Jahren geblieben. Die vielen schönen alten Baumgruppen an den Seiten der Häuser helfen zu landschaftlichen Bildern von hohem Reiz. Beguinen, jene Frauen aus alten Stiftungshäusern in ihrer eigenartigen schwarzen Manteltracht, katholische Priester in langen schwarzen Röcken und Schlapphüten, zahlreiche Kinder-Pensionate, die im Zuge, von Priestern oder Nonnen geführt, durch die Strassen wandern, liessen mich glauben, in eine längst entschwundene Vorzeit versetzt zu sein.

Wir sahen auch die Kapelle des Hospitals St. Jean mit den Gemäldeschätzen eines Memling, die Liebfrauenkirche — Eglise Notre Dame — mit ihren Kunstschätzen, darunter die Michel Angelo zugeschriebene Madonna mit dem Christuskinde, das Stadthaus, den Justizpalast mit ihren vielen Schätzen und sonst vieles, vieles Schöne.

Zum Schluss unserer Rundfahrt durften wir auch noch bei den »Bogenschützen« eintreten, die ihre Vereinigung bis in das XIV. Jahrhundert nachweisen und die noch heute wie damals mit Bogen bis zu 40 *kg* Spannkraft regelmässige Schiessübungen treiben, an denen es uns bei unserem Besuch gestattet war, mit teilzunehmen.

Es war ein schöner Tag mit vielen grossen und nachhaltig haftenden Erinnerungen wohl für einen jeden von uns. —

Mit dem Scheiden der Sonne verliessen wir Brügge und unsere liebenswerten Führer und Gastgeber. So verloren wir in vielfacher Beziehung die Sonne, aber wir gewannen dafür den Mond, und in seiner Begleitung führte uns der Expresszug von Brügge nach Ostende.

Programm- und fahrplanmässig hätten wir schon zu guter Tageszeit in Ostende sein sollen und dann noch genügend Zeit gehabt, vor Eintritt der Dunkelheit am Strande des Ozeans zu weilen. Unser Zug hatte aber fast eine Stunde Verspätung, als er in Brügge eintraf. So war es schon stark dämmernd, als wir zum Meeresstrande gelangten. Bei unserer Ankunft begann gerade die Ebbe einzusetzen. Es war fast Windstille, und doch rollten die Wogen dumpf gegen die hohe Steinmauer der Uferbefestigung. Immer und auch wohl auf das Gemüt eines jeden übt das weite gewaltige Meer seinen Einfluss aus. Immer spricht es eine andere, aber immer auch seine eigenartige Sprache. Wir sahen die Lichter ferner Dampfer! Ueber ihnen am Himmel leuchtete der Mond! Es war ein Bild voll poetischen Zaubers.

Und im Gegensatz dazu der lauteste Trubel in der Stadt. Kirmess, Jahrmarkt! Schaubuden und Karussells, schreiende Anpreiser und dicht gedrängte Volksmengen! Wir gingen in ein Restaurant, in dem wir gut aufgehoben waren.

Im Weinlande soll man Wein trinken, heisst es, und ich sage: an der See soll man Fische essen. Ich erhielt eine Seezunge, die mir noch heute auf meiner Zunge liegt, und ein vorzügliches Glas Bier gab es auch in Ostende.

Zum Nachtisch breiteten sich die Serien der Ansichtskarten aus. Zumeist waren sie weiblich; das heisst: ich meine die Badenden, die man uns, die wir doch nur die in nächtliches Dunkel gehüllte See erblickten, nunmehr aufnötigte.

So flogen sie denn davon, all die Nymphen und Nixen, zumeist mit dem bekleidet, was man nicht sah. Nur deshalb wurden sie, zumteil wenigstens, noch von uns allein schon wegen der recht herbstlichen Witterung, angemessen mit dem Text unserer Heimatsgrüsse bekleidet. Je nach individueller Veranlagung belegte der eine die Füsschen, der andere grüsste auf dem Beinchen, der eine sorgte für den Gürtel und sein Nachbar legte seine Grüsse an den Busen. Dabei sassen wir sittsam und trunkfest beim Schoppen Bier. Was mögen die Kartenempfänger wohl von den Absendern gedacht haben? Gewiss schätzten uns manche auf so viel Flaschen Sekt, als wir nicht einmal Bier getrunken hatten. Nur glücklicher Frohsinn sprach aus unseren Karten, der nach einem solch schönen Tage, zumal noch im Kreise fröhlicher Reisegefährten, auch einmal einen Purzelbaum schlagen darf.

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)



Vom Handelsgärtner-Verband. II.*)

Was der Handelsgärtner-Verband haben muss, ist ein tatkräftiger, mit den Zeiterfordernissen genau vertrauter Vorstand, der zu erkennen vermag, was nicht etwa nur im Interesse des Verbandes, sondern vor allem zum Nutzen der deutschen Handelsgärtnerei geschehen muss, und der dann selbständig auf der als richtig erkannten Bahn vorangeht. Ein solcher Vorstand müsste sich z. B. entschliessen, auf die Tagesordnung der nächsten Verbandsversammlung vier bis fünf zeitgemässe, fachlich allgemein interessirende Verhandlungsgegenstände zu setzen und hierfür die besten Fachmänner als die Beratungen einleitende Berichterstatter rechtzeitig gewinnen. Damit würde in mehrfacher Weise ausserordentlich genützt. Zunächst würde solchen Leuten, die sich nachgerade in die einseitige Auffassung eingesponnen haben, dass die kostspieligen Versammlungen nur für die ödesten Statutenberatungen angesetzt und dementsprechend nur Anträge auf Statuten-, bezw. Organisationsänderungen zu stellen seien, das Handwerk gelegt. Ihnen würde gezeigt werden, dass die Zeit der Versammlungen für nützlichere Dinge bestimmt und dafür voll in Anspruch genommen ist. Damit würden die Versammlungen von dem Ballast befreit, unter dessen Druck sie in den letzten Jahren regelmässig zur völligen Ergebnislosigkeit verurteilt wurden. Sodann würde die Zeit für wertvollere Verhandlungen frei werden und die Versammlungen einen Erfolg haben, der weit über den Verbandskreis hinaus sich geltend machen und dem Verbande das verlorene Ansehen und den Versammlungen die ihnen gleichfalls verloren gegangenen Besucher wieder verschaffen würde.

Eine weitere Notwendigkeit ist die Wiederherstellung der vollen Gleichberechtigung aller Mitglieder. Es ist ein Unding, in einem Personenverein — und ein solcher ist der Handelsgärtner-Verband — das bezahlte Vertreterwesen beizubehalten; alle Mitglieder müssen gleichberechtigt sein, alle müssen auf den Verbandstagen nicht nur Sitz, sondern auch Stimme haben! So verlangt es die Eigenart eines Personenvereins! Will man es aber in völliger Verkennung der Zweckmässigkeit anders haben, dann muss man die persönliche Mitgliedschaft beseitigen und den Verband zu einem eine solche Mitgliedschaft ausschliessenden Verband von Vereinen umgestalten, von welchen jeder einzelne sich selbständig organisirt, seine Geschäfte selbst ordnet, seine eigenen Versammlungen abhält und nur einen Beitrag für die Geschäftsleitung an die Zentrale abführt, die damit einen nur verwaltenden Charakter erlangen würde. Ein solcher Verband wirkt aber meistens zentrifugal, indem die einzelnen Vereine vom Mittelpunkte fortstreben, anstatt dass eine Konzentration, eine Vereinigung der Kräfte stattfindet.

Will man im Verbande Gruppen bilden, so muss das eine Privatsache derjenigen bleiben, die daran Gefallen finden oder für sich darin einen Nutzen erblicken. Irgend welche Rechte dürfen diese Gruppen nicht haben, vor allem nicht das Recht des Antragstellens, auch nicht das Recht auf Geldbeihülfen. Die Verbandsversammlungen der letzten Jahre würden vor manchen Scherereien bewahrt geblieben sein, wenn nur die Mitglieder persönlich das Recht gehabt hätten, Anträge stellen zu dürfen. Mancher Antragsteller, der sich unter den jetzigen Zuständen durch die Gruppe, der er angehört, gedeckt sieht, würde sich gehütet haben, für seine Person einen Antrag zu stellen, den er hätte persönlich begründen müssen, anderenfalls derselbe — wenn der Antragsteller nicht anwesend war — einfach ohne irgend welche Verhandlungen zu den Akten gelegt worden wäre.

Mit dem Aufhören des Vertreterunwesens wird nicht allein dem Verbande viel Geld erspart, sondern auch eine durchaus ungehörige Entrechtung der Mitglieder beseitigt, sowie eine lebhaftere und interessirtere Beteiligung an den Verbandsversammlungen herbeigeführt. Man braucht sich nur an den regen Besuch aller Verbandsversammlungen, zum Beispiel der in Hamburg, Kassel, Leipzig, Dresden usw. zu erinnern, wie er vor der Entrechtung der Mitglieder allgemein üblich war, weil eben jedes Mitglied sein Recht auf Teilnahme nicht nur an den Beratungen, sondern auch an den Abstimmungen unverkümmert geltend machen konnte. Genau mit

*) I. siehe Seite 579.

der Einführung des bezahlten Vertreterunwesens begann der Verfall der Versammlungen; Hannover war wegen des noch nicht völligen Vertrautseins mit der im Jahre vorher in Kassel beschlossenen Verschlechterung der Organisation noch einigermassen besucht und Stuttgart auch noch, aber nachdem in Hannover die Norddeutschen und in Stuttgart die Süddeutschen ihre Entrechtung am eigenen Leibe gespürt hatten, ging es abwärts; es kam dann Bonn, Leipzig usw.

Eingeführt wurde seinerzeit die Entrechtung und Bevormundung der Mitglieder von einigen Leipzigern auf der Versammlung in Kassel. Das geschah teils aus rein persönlichen Gründen, teils aus Doktrinarismus. Der damals in Leipzig ansässige Vorstand wollte Vorkehrungen treffen, um in seinem Amte gesichert zu sein, und das schien ihm mehr der Fall zu sein, wenn nur eine kleinere Anzahl von Delegirten, deren Wahl und Abstimmung man beeinflussen zu können glaubte, als wenn eine grosse Versammlung persönlicher Mitglieder stimmberechtigt sei. Zu diesen ihre persönlichen Interessen verfolgenden Leipzigern gesellten sich dann noch einige Doktrinäre, die sich nur dann glücklich fühlen, wenn sie irgend einen Verein alle Jahre nach irgend einer Schablone umorganisiren, die sie zufällig irgendwo gefunden haben. Würden sie ebenso zufällig eine andere Schablone gefunden haben, so würden sie natürlich nach dieser ihre Umorganisationsarbeit betrieben haben.

Es entspricht den Tatsachen ganz und gar nicht, wenn behauptet wird, es wäre das Vertreterunwesen seinerzeit deshalb eingeführt worden, um den Versammlungen regelmässig einen zahlreichen Besuch zu sichern. Alle früheren Versammlungen hatten einen viel grösseren Besuch und eine viel lebhaftere Beteiligung an den Verhandlungen, als jene, die nach der Entrechtung, nach der Einführung der Bevormundung der persönlichen Mitglieder durch bezahlte Vertreter stattfanden. Mit welcher »Pflichttreue« sich die bezahlten Vertreter der von ihnen freiwillig übernommenen Aufgabe widmen, geht aus einem Satz in dem Berichte über die letzte in Düsseldorf stattgefundene Versammlung hervor, der zugleich ein sehr bezeichnendes Licht auf den Geist wirft, der die Verhandlungen beherrschte und in der Auffassung zum Ausdruck gelangte, dass zuerst das Vergnügen und dann erst die Pflicht komme. Es heisst im Handelsblatt wie folgt:

»Der Schluss der Versammlung war ein wenig würdevoller, denn bei der Verlesung des Protokolls, und mehr noch, als der Vorsitzende die 21. Hauptversammlung mit einem Hoch auf den Kaiser beendete, waren nur wenige Personen mehr anwesend. Es hat sich, wie schon öfter, hier wieder in einem besonderen Falle gezeigt, dass es verkehrt ist, irgend welche Veranstaltung auf eine bestimmte Stunde festzulegen. Hier war es eine Wagenfahrt, welche die Teilnehmer durch Düsseldorf führen sollte. Die Wagen warteten bereits, und wenn dann noch in die Versammlung hineingerufen wird: jede Viertelstunde weiteren Wartens kostet uns so und so viel, so kann das seine Wirkung auf eine so wie so im Banne der Erregung und Ereiferung stehende Schaar nicht verfehlen. Das Bedauerliche aber ist hierbei, dass die Würde der Versammlung und der Eindruck derselben hierunter leiden müssen, und schliesslich werden doch auch die Vertreter nicht einer Wagenfahrt wegen, sondern für die Hauptversammlung, und zwar bis zum Ende derselben, an den Ort der Tagung gesandt.« —

Das ist die offiziell abgestempelte, wahrheitsgetreue und ungeschminkte Darstellung des Tiefstandes, den die Verhandlungen der bezahlten Vertreter, der Vormünder der entmündigten persönlichen Mitglieder erreicht haben!

Das Ach und Weh der Anhänger des Vertreterunwesens, die in jedem persönlichen Mitglied ein unmündiges, seiner Handlungen sich nicht bewusstes Individuum erblicken und nur die bezahlten Vertreter als die Verkörperung aller Einsicht, Klugheit, Sachlichkeit und Pflichttreue anerkennen wollen, hat gar keinen Wert. Die Tagesordnung der Versammlungen muss in der eingangs angedeuteten Weise derart umgestaltet werden, dass der Schwerpunkt in den fachlichen Verhandlungen, nicht aber in Abstimmungen über irgend einen für die deutsche Gärtnerei höchst gleichgültigen Statutenparagraphen oder irgend einen unnützen, ja oft recht einfältigen Antrag liegt. —

Dass die Bedeutung des Verbandes in der Oeffentlichkeit abgeschätzt wird nach dem Inhalte seines Organs und hiervon der wesentlichste Teil seiner Wirksamkeit abhängig ist, braucht nicht weiter erörtert zu werden, da das ganz selbstverständlich ist. Es ergibt sich hieraus in ebenso selbstverständlicher Folge die unabweisbare Notwendigkeit, dass die Leitung dieses Organs einem Fachmanne anvertraut werden muss, der seiner Aufgabe nicht etwa nur einigermassen, sondern vollkommen gewachsen ist.

Würden wir das Verbandsorgan, wie einige von Steglitz aus grossgezogene Hohlköpfe behaupten, als ein Konkurrenzblatt ansehen, dann könnten wir ja garnichts Dümmeres tun, als auf die notwendige Verbesserung desselben hinzuweisen; je schlechter das Blatt wäre, desto lieber müsste es uns ja sein, weil es dann als Konkurrenzblatt unschädlich wäre. Wir aber haben in der Erkennung des für die jetzige und mehr noch die kommende Zeit dringend Notwendigen ein sehr lebhaftes und weitgehendes Interesse an dem Vorhandensein eines grossen und starken, mit Geschick geleiteten und zu erfolgreicher Arbeit geführten deutschen Handelsgärtner-Verbandes und eines seinen vielen und grossen Aufgaben gerecht werdenden Organs. Ein solches aber muss der Besonderheit der Verbandszwecke wegen seine eigenen Wege gehen, die ruhig neben den unsrigen herlaufen können, weil beide Blätter, wenn auch auf verschiedenen Wegen, doch demselben Ziele zustreben und sich nebenbei noch gegenseitig ergänzen könnten.

Man entschliesse sich doch endlich, das alberne, einfältige, dumme Geschwätz von Konkurrenzneid aufzugeben und setze, wenn irgendwo ein Schwachkopf nochmals davon anfängt, ihn vor die Verbandstür; man hat an einem solchen Unsinn schwätzenden Faselhans nichts verloren.

Wie in allen Teilen berechtigt seinerzeit die sachverständige und sachliche Kritik des unglückseligen Anzeigenblatt-Unternehmens war, muss man heute doch endlich eingesehen haben. Der Verband hätte mit einem solchen Blatte einen ganz ausserordentlich grossen Erfolg erzielen können, wenn das Unternehmen von vornherein auf eine gesunde Grundlage gestellt worden wäre. Aber man war in dem Wahn befangen, die Konkurrenzblätter totschlagen zu können und wählte dazu das ungeschickteste Mittel, indem man unter dem Selbstkostenpreis arbeitete. Dazu kam eine sehr plumpe Agitation gegen die anderen Blätter, denen man nicht nur Konkurrenz machen, sondern sie überhaupt verdrängen wollte. Als diese sich aber zur Wehr setzten, da lamentirte man über Konkurrenz, Konkurrenzneid, Konkurrenzmachenschaften und all dergleichen, während doch einzig und allein nur das »Anzeigen-Handelsblatt« eine Schmier-, eine Schmutzkonkurrenz betrieb. Hätte man den Anzeigenpreis auf eine den Unkosten des Blattes angemessene Höhe festgesetzt, dann würde das Verbands-Anzeigenblatt und damit der Verband heute auf einer beneidenswerten Höhe stehen.

Doch es hat keinen Zweck, über Geschehenes und unrettbar Verlorenes noch weiter zu sprechen. Wir wünschen dem Verbande kluge, tatkräftige Männer, die es fertig bringen, denselben auf die Höhe zu bringen, auf der er bei der heutigen Entwicklung der deutschen Handelsgärtnerei unbedingt stehen muss.

Der Herr Handelsblatt-Redakteur und der Gruppenklatsch.

In Nr. 47 seines Blattes musste der Herr Handelsblatt-Redakteur eine Berichtigung abdrucken, zu der wir ihn unter Aufwendung einer einzigen Zehnpfennigmarke gezwungen haben. Da wir uns über die Angelegenheit in Nr. 12, Seite 140 d. J. ausführlich ausgesprochen haben, so erübrigt sich eine nochmalige Erörterung des Vorganges; man wolle an der angegebenen Stelle nachlesen und besonders den Schlusssatz unserer damaligen Mitteilungen beachten. Mit den von uns vorausgesehenen und damals im voraus bezeichneten Mätzchen und Wippchen muss der Herr Handelsblatt-Redakteur jetzt bekannt geben, dass ihm all sein Sträuben, sich unserem Zwangsverfahren zu entziehen, garnichts genützt hat. Nachdem er die ihres Vorsitzenden wegen bekannte Verbandsgruppe Niederrhein, durch deren Protokoll so ein richtiger, echter Gruppenklatsch des Inhaltes verbreitet worden war: wir hätten Versprechungen gegeben, nichts mehr gegen die düsseldorfer Ausstellung zu veröffentlichen, für eine Berichtigung ihres Protokolls in Anspruch genommen, hatte er auch noch das Landgericht und dann das Kammergericht gegen das ihn verurteilende Erkenntnis des Berliner Amtsgerichts angerufen. Es hat ihm aber alles nichts geholfen, wie ihm das ein jeder, der mit den pressgesetzlichen Bestimmungen auch nur ganz oberflächlich vertraut ist, vorher hätte sagen können.

Hätte der Herr Handelsblatt-Redakteur im vorliegenden Falle auch nur einen geringen Bruchteil der Intelligenz gezeigt, die wir ihm zugetraut haben, dann würde er unserem Verlangen, eine Berichtigung des niederrheinischen Gruppenklatsches zu veröffentlichen, ohne weiteres entsprochen, dem Abdruck aber folgenden Satz hinzugefügt haben: »Wir ersuchen die Protokollführer der Gruppen dringend, sich auf die Mitteilung allgemein interessirender Tatsachen zu beschränken und auf jeden persönlichen Klatsch zu verzichten. Man ersieht aus Vorstehendem, welche Folgen solcher Klatsch nach sich zieht«. — Hätte der Herr Handelsblatt-Redakteur ein derartiges Verfahren befolgt, dann würde er gezeigt haben, dass er ein kluger Mann ist, der aus einer ihm persönlich unangenehmen Sache für sich dadurch einen Vorteil zu ziehen versteht, dass er das Verschulden an dem ganzen Vorfall nach dorthin adressirt, wo es verursacht worden ist. Er hätte sich zu einem solchen Verfahren umsomehr entschliessen müssen, weil es für ihn selbst eine sehr günstige Gelegenheit war, auch seinerseits dem Vorsitzenden der niederrheinischen Gruppe den schon längst verdienten Nasenstüber zu versetzen, wie ihm ein solcher von der mittelrheinischen Gruppe bereits früher versetzt worden ist. Wir besitzen aus der Zeit, wo dieser Herr noch Schildknappe des Herrn Peter Fettweiss war, einige recht interessante Schriftstücke, die wir zur Veröffentlichung für einen besonderen Fall bereit halten, der eintreten könnte, wenn der Genannte sich in Zukunft nicht ruhig verhält. Seinen neuesten Leistungen auf dem Gebiete des Anrempelns wenden wir wohlwollend unser Mitleid zu, da die dabei gewählten Ausdrucksformen

auf einen Gemütszustand schliessen lassen, den man nicht als einen gesunden ansehen kann, und man dort, wo pathologische Zustände das Urteilsvermögen getrübt haben, nachsichtig sein soll.

Der Herr Handelsblatt-Redakteur macht dann weiter noch, wie vorauszusehen war, Witzchen über die Höhe der Strafsumme. Dieses sein Beginnen ist einfach daraus zu erklären, dass er die Leser seines Blattes mit dem Massstabe misst, den er selbst bildet; er glaubt von ihnen, dass sie so wenig intelligent seien, um nicht erkennen zu können, dass in dem vorliegenden Falle die Strafe darin liegt, unsere Berichtigung veröffentlichen zu müssen, welcher Hauptsache gegenüber die Strafsumme nur eine nebensächliche, nur eine die wirkliche Strafe markirende Bedeutung hat. Was ihm das Verfahren vor dem Amtsgericht, vor dem Landgericht, vor dem Kammergericht und seine Verteidigung tatsächlich gekostet haben, das könnten wir ihm leicht vorrechnen, wenn die von ihm wirklich gezahlten Kosten für den Zweck, den wir verfolgten und auch erreichten, irgend eine Bedeutung hätten.

Wir boten dem Herrn Handelsblatt-Redakteur die beste Gelegenheit, dem Gruppenklatsch entgegenzutreten, aber da es ihm hierfür an der erforderlichen Geschicklichkeit mangelte, war es unsere Aufgabe, dieses Mangels wegen seine Bestrafung herbeizuführen. Dafür mag er sich jetzt bei dem Vorsitzenden der Gruppe Niederrhein bedanken, gegen den und den Gruppenklatsch das ganze Verfahren eigentlich gerichtet war; der Herr Handelsblatt-Redakteur bildete für uns nur das Mittel zum Zweck, mit welcher ihm von uns überwiesenen Rolle er sich abzufinden hatte.

HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Hanau: bei der Firma **J. L. Jaeger Söhne** mit dem Sitze in Hanau: das Geschäft ist auf den Handelsgärtner Friedrich Jaeger in Hanau übergegangen, welcher dasselbe unter unveränderter Firma weiterbetreibt;

Ludwigshafen: die Firma **Julius Strauch-Wagner**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Dürkheim und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Julius Strauch daselbst. Der Ehefrau Elisabetha Strauch, geb. Wagner, ist Prokura erteilt;

München: das Erlöschen der Firma **Alexandro Rossi**, Naturblumenhandlung mit dem Sitze in München;

M.-Gladbach: bei der Firma **Mehler & Zester** mit dem Sitze in Neuwerk-Lürrip: der Handelsgärtner Wilhelm Zester ist aus der Gesellschaft ausgeschieden und der Handelsgärtner Peter Zester als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten;

Potsdam: bei der Firma **O. Hübner** mit dem Sitze in Potsdam: der Geschäftsbetrieb ist von dem Hoflieferanten Otto Hübner auf den Kaufmann und Gärtnereibesitzer Otto Hübner in Potsdam, Schwertfegerstrasse 7, übergegangen; die Firma bleibt unverändert.

Die Handelsgärtnerei von A. Brauchle in Trier ist durch Kauf in den Besitz der Firma **J. Lambert & Söhne** übergegangen, die dort ihre Grosskulturen von Begonien, Cyclamen, Ficus, Araukarien, Hortensien und anderen blühenden Pflanzen ausdehnen will. Die Gärtnerei enthält 6 Gewächshäuser und über 300 Mistbeetfenster.

Karl Ernst eröffnet am 1. Januar 1905 in Soltau eine Samenhandlung, Boukett- und Kranzbinderei.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
Heinr. Boyn in Zetel,
Fritz Folkers in Sillenstede und
Julius Kirsch in Arnsdorf (Böhmen).



Zur gefälligen Beachtung.



Die Schlussnummer dieses Jahrganges, also Nr. 52, wird erst in der Woche nach Weihnacht versandt werden. Es ist dies aus dem Grunde geboten, weil die Sendungen sonst in den Weihnachts-Postverkehr geraten und dabei Verluste, Fehlleitungen und Beschädigungen nur zu leicht vorkommen. Da die Nummer in Rollenverpackung zum Versand gelangt und ausser der Schlussnummer auch einen sehr hübsch ausgeführten Wandkalender enthält, so liegt es im allseitigen Interesse, das tadellose Eintreffen möglichst sicher zu stellen.

Die Nr. 1 des neuen Jahrganges gelangt in der ersten Jahreswoche, am Donnerstag, den 5. und Freitag, den 6. Januar zum Versand, damit die Nummern mit der Zahl der Jahreswochen übereinstimmend laufen.

Verlag von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.

An unsere Leser.

Aus den vielen und lebhaften Beziehungen, die zwischen den verehrten Lesern unserer Zeitschrift und uns bestehen, wissen wir, wie gross und allgemein verbreitet in ihren Kreisen das Interesse ist, welches dort Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung und ihrer weiteren Entwicklung entgegengebracht wird. Aber wir kennen nicht allein diese uns stets erfreuende Anteilnahme, wir schätzen sie auch sehr hoch, weil sie uns die Gewissheit gibt, dass wir, wie bisher so auch in Zukunft, niemals vergeblich, sondern stets mit Erfolg die Mitwirkung unseres geschätzten Leserkreises erbitten werden.

Gewissermassen als eine Berichterstattung über das Ergebnis unseres gemeinsamen und einmütigen Zusammenarbeitens haben wir schon seit längerer Zeit zweimal im Jahre den Freunden unserer Zeitschrift eine Uebersicht über die neubeigetretenen Abonnenten gegeben, weil wir wissen, dass sie sich mit uns darüber freuen, dass derer wie bisher stets, so auch diesmal wieder eine so stattliche Zahl ist.

Was durch die Mitarbeiterschaft des Leserkreises in der Ausstattung von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung mit fachlich wertvollem Inhalt geleistet worden ist, liegt in dem nunmehr bald abgeschlossenen Jahrgang abermals klar vor Aller Augen. Aber das, was anderswo nicht zur Kenntnis der Leser gelangt: eine Uebersicht über die neubeigetretenen Abonnenten, das bieten wir unseren Lesern, weil wir wissen, dass sie sich infolge ihrer lebhaften Anteilnahme gleich uns über das höchsterfreuliche Ergebnis gemeinsamen Zusammenarbeitens herzlich mitfreuen.

Liste der im Laufe des zweiten Halbjahres neu hinzugetretenen Abonnenten von »Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung«.*)

Th. Abrie, Handelsgärtner, Wismar.
W. Ahlers, Kunstgärtner, Frankfurt a. M.
K. Ahrens, Stadtgärtner, Kreuznach.
F. Albrecht, Obergärtner, Stendal.
Dr. M. Albrecht-Wulfriede.
Wilh. Andrack, Obergärtner, Ising.
Franz Anton, Kunstgärtner, Wedel.
Th. Arndt, Kunstgärtner, Chemnitz.
Heinr. Asendorf, Handelsgärtner, Rehburg.
Aulendorf-Gräfl. Schlossgärtnerei.
Willy Baethge-Magdeburg.

*) Infolge der sehr bedauerlichen ungenauen Adressenangaben müssen wir viele der Herren Abonnenten unter der Sammelbezeichnung „Kunstgärtner“ führen, sodass unter diesem Namen Handelsgärtner, Herrschaftsgärtner usw. zusammengefasst sind. — Wir bemerken ausdrücklich, dass die obige Liste keine Adressenliste ist, sondern — um Raum zu sparen — nur Namen, Stand und Wohnortsangabe in knappster Fassung enthält. Dies betonen wir deshalb, weil unsere früheren Listen vielfach zum Versand von Preislisten benutzt wurden, die dann selbstverständlich infolge der unvollständigen Adressen in grösserer Zahl als unbestellbar zurückkamen. Die Herren Absender nahmen sich dann noch die Zeit, sich bei uns über ihr selbst verschuldetes Missgeschick zu beschweren. Natürlich sind die Listen auch zum Versand von Probenummern anderer Zeitschriften benutzt worden, um zu versuchen, uns unsere Abonnenten abspenstig zu machen. Wir bitten, auch diesmal über diese Bemühungen an uns zu berichten. — Wer an unsere Abonnenten etwas zu versenden wünscht, mag sich mit uns direkt in Verbindung setzen, und gerade für diesen Zweck ist uns eine nähere Berufsangabe sehr erwünscht, da nicht selten das Verlangen an uns gestellt wird, Preislisten, Rundschreiben u. dergl. z. B. nur an Baumschulbesitzer, Spezialzüchter, Blumengeschäfte, oder nur an Stadtgärtner, an Hofgärtner, an Herrschaftsgärtner usw. zu versenden.

Otto Bank, Kunstgärtner, Melsungen.
L. Bargander-Schönebeck.
Karl Barth, Kunstgärtner, Waiblingen.
Otto Bartz, Kunstgärtner, Eichwalde.
Aug. Bauch, Kunstgärtner, Eckersdorf.
Konr. Bauch, Schlossgärtner, Obertheres.
Georg Baumgartner-Schärding (Oesterreich).
Anton Bechinger, Obergärtner, Jacobsdorf.
Arthur Becker, Kunstgärtner, Hamburg.
Arnold L. Beer-Brünn (Mähren).
Karl Bendler, Kunstgärtner, Minden.
H. Berg, Obergärtner, Lübeck.
Karl Berg, Kunstgärtner, Schierstein.
Edm. Bernhardt-Friedrichsfelde.
O. Bersing-Anastasjewka (Russland).
A. Berthold-Hagen.
Ernst Berthold, Gärtnereibesitzer, Oranienburg.
Alex. Betz, Obergärtner, Gross-Karben.
Karl Billhardt, Kunstgärtner, Gotha.
Paul Bittkau, Rosenschulbesitzer, Dobrilugk.
Iman. Bittner, Kunstgärtner, Schweidnitz.
Jos. Bittner, Obergärtner, Hugenpoet.
Arno Blossey-Zweibrücken.
F. Bock, Schlossgärtner, Simmelwitz.
Franz Böhm-Oberlohma (Böhmen).
Böttger & Guericke, Rosenschulbesitzer, Oschatz.
Paul Bojack, Kunstgärtner, Nauen.
Ad. Bornholdt, Kunstgärtner, Lokstedt.
G. De Bosschère & Cie., Handelsgärtn., Eeckeren (Belgien).
E. Brachmann-Calgary (Kanada).
W. Bräunlich, Handelsgärtner, Grossbothen.
Franz Brandt, Kunstgärtner, Markkleeberg.
O. Brandt, Kunstgärtner, Heinersdorf.
A. Braungardt, Handelsgärtner, Frankfurt a. M.
Braunschweig-Sektion für Gartenbau.
Heinr. Breme-Erfurt.
Breslau-Papierfabrik Sacrau.
Alex. Breslauer-Schlachtensee.
H. Bringmann, Kunstgärtner, Grosslichterfelde.
O. Brinkmann, Obergehülfe, Sommerfeld.
J. Brommer, Kunstgärtner, Wildbad.
Bruck-»Landschaftsgärtnerei Flora«.
G. Brunotte, Kunstgärtner, Linden.
Rob. Bühler, Kunstgärtner, Brombach.
Emil Bull, Kunstgärtner, Pirmasens.
Friedr. Busse, Handelsgärtner, Rinteln.

Prinzessin Zen. de Callimaky-Botosani (Rumän.).
Charlottenburg-Verein städt. Gärtner.
Karl Clemens, Handelsgärtner, Brieg.
J. C. Colek, Kunstgärtner, Kagran (Oesterreich).

Herm. David, Kunstgärtner, St. Johann a. S.
L. Delahey-Aachen.
W. Dietrich-Rathenow.
Herm. Dietsch, Kunstgärtner, Kaiserslautern.
Wald. Dietze, Kunstgärtner, Friedrichsfelde.
Max Dittrich, Handelsgärtner, Schlettau.
Döring-Elbing.
A. Dolfy, Obergärtner, Tiflis (Russland).
August Doll, Kunstgärtner, Heidelberg.
Dresden-Verein städtischer Gärtner.
Fr. Droste, Obergärtner, Kunrau.

Herm. Edler, Kunstgärtner, Schöningen.
Julius Ehrenwerth-Moskau (Russland).
Karl Eichhorn-Jülich.
Frau von Elsner, Handelsgärtnerei, Neustadt.
Encke, Gartendirektor, Köln.
Joh. Jak. Endert, Kunstgärtner, Homburg.
Karl Engel, Kunstgärtner, Zaatzke.
J. Erens Izn, Handelsg., Groningen (Holland).

Fritz Fark, Gartentechniker, Müllheim.
Max Felka, Kunstgärtner, Kokoschütz.
Ernst Fischer, Kunstgärtner, Rostock.
Hugo Fleschhut-München.
Gust. Fock, Kunstgärtner, Heide.
Rud. Forst, Kunstgärtner, Braunschweig.
Franke, Obergärtner, Tutzing.
Jos. Franke, Kunstgärtner, Klein-Biesnitz.
W. Franke, Kunstgärtner, Radebeul.
Fr. Freiberg, Gartentechniker, Herrenhausen.
Kurt Freidt-Leipzig-Gohlis.
Anton Freitag, Kunstgärtner, Stassfurt.
H. Freitag, Kunstgärtner, Münster.
Adolf Frey, Privatgärtner, Steisslingen.
O. Friedrich, Handelsgärtner, Wurzen.
Paul Friemel, Kunstgärtner, Freiburg.
Kurt Fröhlich, Kunstg., Holstebro (Dänemark).
Walter Funke, Obergärtner, Obernenndorf.

Sam. Gärtner, Obergärtn., Dunavarsany (Ungarn).
J. Gaugué, Kunstgärtner, Woippy.
Fr. Gebauer-Czaniec (Galizien).
Ernst Gebhardt, Handelsgärtner, Quedlinburg.
Otto Gebser, Kunstgärtner, Tackau.
Herm. Gelven, Privatgärtner, Unter-Bredeney.
Gent (Belgien)-Direkt. d. Staats-Gartenbauschule.
F. Gemke, Kunstgärtner, Barnhausen.
Franz Geppert, Kunstgärtner, Freiwaldau.
H. Gerhold, Obergärtner, Kulmbach.
Ign. Gesam, Kunstgärtner, Klagenfurt (Kärnten).
Louis Giesler-Klettbach.
O. von Gillhausen, Baumschulbesitzer, Steckling.
A. M. van Glabbeek-Teteringsche Dyk (Holland).
Th. Glasneck, Kunstgärtner, Schmerwitz.
Bernh. Glawe-Klausthal.
Wilh. Glöckner-Wetzlar.
Arthur Glogau, Garteningenieur, Bonn.
And. Glück, Kunstgärtner, Millstatt (Kärnten).
Herm. Gocht, Handelsgärtner, Eisenberg.
Ph. Göbel, Kunstgärtner, St. Johann.
G. Göring, Handelsgärtner, Soest.
Heinr. Gombert, Kunstgärtner, Saarbrücken.
W. Gosche, Kunstgärtner, Mönkhagen.
Graudenz-Direktion d. Allg. Wirtschaftsbeamten-Vereins für ganz Deutschland.

Aug. Grimme, Kunstgärtner, Göttingen.
Georg Gross, Kunstgärtner, Temesvar (Ungarn).
H. Grosse, Kunstgärtner, Magdeburg.
Xaver Gruber, Kunstgärtner, Straubing.
E. Grützmacher-Magdeburg.
W. A. Grundig, Kunstgärtner, Weimar.
H. Günther, Obergärtner, Gernrode.
Georg Guggenthaler, Kunstgärtner, Holzkirchen.
R. Gumpert, Agent, Frankfurt a. M.
Fr. Guth, Handelsgärtner, Zweibrücken.
W. Guttzeit-Schweinitz.

Franz Hädrich, Handelsgärtner, Auerbach.
O. Hänicke, Kunstgärtner, Mellen.
Chr. Harbeck, Handelsgärtner, Bramstedt.
J. Hartwig-Lübeck.
Jos. Haselbeck, Kunstgärtner, Lechhausen.
J. Hasler, Handelsgärtner, Heiden (Schweiz).
Rud. Haug, Kunstgärtner, Bolintin (Rumänien).
Ernst Hebestedt, Kunstgärtner, Trier.
Aug. Hein, Kunstgärtner, Iserlohn.
G. Hein, Obergärtner, Birlinghoven.
Paul Hein, Obergärtner, Wannsee.
Albert Heinrich, Kunstgärtner, Ober-Zwieselau.
Arnold Heinrich-Gotha.
F. Hellmuth, Herrschaftsgärtner, Schurzhof.
Wilh. Helpertz, Kunstgärtner, Benrath.
Ernst Helzle, Kunstgärtner, Soden.
Jos. Henke-Linden.
Karl Henke, Kunstgärtner, Brilon.
W. Henkel-Bergen.
Herm. Hering, Kunstgärtner, Wildenau.
Wilh. Hermann, Kunstgärtn., Hohenschönhausen.
Rud. Hernier, Kunstgärtner, Wedel.
F. Herrmann, Blumenhandlung, Stuttgart.
Paul Hertel, Kunstgärtner, Binz.
Herm. Hertzke, Kunstgärtner, Landsberg.
Karl Higeist, Kunstgärtner, Wolfenbüttel.
H. Hinrichsen, Handelsgärtner, Fissau.
Franz Hlinák-Eisgrub (Mähren).
Fr. Hlubucek-Vilbel.
Mart. Hoerauf, Kunstgärtner, Mindelheim.
Ed. Hoerner, Kunstgärtner, Oettingen.
F. Hoff, Kunstgärtner, Meideritz.
Alb. Hoffmann, Kunstgärtner, Marten.
Alb. Hoffmann, Kunstgärtner, Wesel.
Emil Hoffmann, Kunstgärtner, Neuenhof.
J. A. Hoffmann-New York (V. St. v. N.-A.).
Rob. Hoffmann, Kunstgärtner, Aachen.
J. E. Hoffmire-Belleville (V. St. v. N.-A.).
Hofmann-Ortelsbruch.
Adolf Holzapfel, Kunstgärtner, Halstenbek.
Max Horn-Burlingame (V. St. v. N.-A.).
Emil Horns, Kunstgärtner, Eutin.
Philipp Huber, Rosengärtnerei, Steinfurth.
F. Huch Wwe., Handelsgärtnerei, Hamburg.
A. Hübscher, Kunstgärtner, Trebnitz.
Oskar Hüser, Kunstgärtner, Kappel.
Alfred Hüttel, Kunstgärtner, Tiefhartmannsdorf.
W. Hullen-Osterode.
Franz Hummel-Oos.
F. Hupe-Paris (Frankreich).

Jacobi & Rudnicki-Erfurt.
Andr. Jäger, Obergärtner, Merklinde.
H. Jäger-Rheydt.
Peter Janas, Kunstgärtner, Augsburg.
Th. Janning-Ronsdorf.
V. Janouch, Kunstgärtner, Hohenelbe (Böhmen).
O. Jemlich, Obergärtner, Wiesa.
Ant. Jelinek, Obergärtner, Szarvas (Ungarn).
Franz Jenz, Obergärtner, Thorn.
E. Jungheinrich, Lehrer, Ohrdruf.

J. J. Kabeschtow, Handelsg., Charkow (Russland).
L. Kachel, Kunstgärtner, Niederlössnitz.
Karl Kässer, Kunstgärtner, Oos.
E. Kalinowski, Kunstgärtner, Lüdinghausen.
R. Kalisch, Kunstgärtner, Frankfurt a. O.
Charles Kammerer-Plobsheim.
Aug. Kappe, Kunstgärtner, Moschen.
Karl Karasek, Schlossgärtner, Ofutak (Ungarn).
J. R. Karklis, Kunstgärtner, Streelky (Russland).
Alfr. Kasulke, Kunstgärtner, Köstritz.
Kau, Obergärtner, Horst.
Alb. Kellenbach, Obergärtner, Hirschberg.
Gust. Kellenberg, Kunstgärtner, Glauchau.
K. L. Keller-Redstone (V. St. v. N.-A.).
Walter Kerb-Berlin.
O. Kersandt, Kunstgärtner, Kalle.
Max Kette, Garteningenieur, Mislencinek.
Kl. Kickelhayn-Messendorf (Steiermark).
Wilh. Kleinschuster, Handelsgärtn., Niederndorf (Oesterreich).
J. A. Kleyhonz-Stuttgart.
Klippel-Gross-Peterwitz.
Herm. Klöpfer, Kunstgärtner, Strausberg.
Wilh. Klüver, Handelsgärtner, Schwerin.
H. Knappe-Stuttgart.
Oskar Knaut, Handelsgärtner, Erfurt.
Max Knuth, Kunstgärtner, Saleske.
Ernst Koch, Kunstgärtner, Lennep.
Wilh. Koch-Rohrbeck.
Otto Köhn, Privatgärtner, Aschersleben.
E. König, Obergärtner, Kreisau.
Herm. Koenig, Gartenarchitekt, Landeshut.
M. Köppe-Altenvörde.
G. Körner, Kunstgärtner, Zuffenhausen.
Georg Kohlisch, Kunstgärtner, Bautzen.
Otto Korell, Kunstgärtner, Stendal.
Em. Korom, Handelsgärtner, Craiova (Rumänien).
O. Kowalski, Handelsgärtner, Burg.
A. S. Koziarski, Obergärtner, Antopol (Russland).
Jakob Kraus, Kunstgärtner, Homburg v. d. H.
R. Krause, Kunstgärtner, Ottendorf.
V. Krbec, Kunstgärtner, Wien.
Fr. Krey, Privatgärtner, Greiz.
Louis Kroitzsch-Aussig (Böhmen).

H. Krüger-Kerzendorf.
G. Kruse, Handelsg., Jersey City (V. St. v. N.-A.).
Albr. Kühn, Kunstgärtner, Osterfeld.
G. Kühn, Herrschaftsgärtner, Hohenaschau.
P. Kühne, Kunstgärtner, Rathenow.
O. Kühner, Kunstgärtner, Mannheim.
Fr. Küllenberg, Kunstgärtner, Münster.
Felix Künzel, Kunstgärtner, Riesa.
E. Kuhnke, Kunstgärtner, Charlottenburg.

G. Lackner-Wiesbaden.
G. Landsmann, Kunstgärtner, Suckow.
J. Laugal, Handelsgärtner, Schlock (Russland).
F. Lauterer, Handelsgärtner, Sieghartskirchen (Oesterreich).
Leiden (Holland)-Redakt. des bot. Zentralblattes.
O. Leppin, Kunstgärtner, Erxleben.
A. Leuschner-Reinersdorf.
O. Liebenau-Landmühle.
Hch. Lindemann, Kunstgärtner, Erkrath.
Aug. Lindfeld, Obergärtner, Jülich.
W. Lindroth, Kunstg., Penshurst (V. St. v. N.-A.).
H. Lipke-Würzburg.
G. Lipp, Kunstgärtner, Neu-Anzen (Russland).
Karl Lochner, Obergärtner, Töppeln.
Eugen Ludwig, Kunstgärtner, Metzerwiese.
Friedr. Ludwig-Köpenik.
Oskar Ludwig, Friedhofsgärtner, Köpenick.
H. Lugus, Obergärtner, Meeks (Russland).
O. Lundershausen, Kunstgärtn., Franz.-Buchholz.
A. Lutz-St. Gallen (Schweiz).

Adolf Mager, Kunstgärtner, Eschersheim.
Ernst Maiwald, Kunstgärtner, Marienberg.
Sigm. L. Mandl-Wien.
Mangelsdorf-Kassel.
Albert Magerod-Minden.
Franz Manhardt, Obergärtner, Essen.
Paul Manske-Böhlen.
Aug. Marsiske-Lössnig.
H. Martens-Hanworth (England).
Fritz Martin, Obergärtner, Gonsenheim.
Paul Marx, Schlossgärtner, Plawniowitz.
A. J. Masopust, Obergärtner, Kercz (Russland).
W. Massias, Obergärtner, Steinfurth.
Jos. Matejec, Kunstg., Wildhaus (Steiermark).
Georg Matthes, Handelsgärtner, Naumburg.
P. Matzke-Mallinkrodt.
Al. Medveczky, Obergärtner, Csaba (Ungarn).
Rich. Mehnert, Kunstgärtner, Halberstadt.
Ludwig Meissner, Kunstgärtner, Nürnberg.
P. Meissner, Obergärtner, Elsdorf.
Otto Menke, Handelsgärtner, Teltow.
Joh. Mertens, Kunstgärtner, Aachen.
Methner & Popp, Handelsgärtner, Wunsiedel.
H. Meyer-Erfurt.
K. Meyer-Genschmar.
Fr. Meyer's Sohn-Tangermünde.
Reinhold Michaelis, Herrschaftsg., Meuschauer mühle.
G. Michnik-Schweidnitz.
N. Miller, Handelsgärtner, Augsburg.
Miloticich (Mähren)-Redaktion der »Miloticky Hospodář«.
H. Milsch, Kunstgärtner, Erlach.
Willy Model, Kunstgärtner, Striesen.
E. Möller, Kunstgärtner, Sierhagen.
Möschke, Garteninspektor, Neu-Lichtenberg.
J. G. Molke, Kunstgärtner, Rydultau.
A. Molly-Preuss.-Moresnet.
Jakob Monschau-Köln-Lindenthal.
W. Moser, Obergärtner, Düren.
R. Mosse, Annoncen-Expedition, München.
Edm. Müller, Obergärtner, Godorf.
Georg Müller, Kunstgärtner, Vilshofen.
Jos. Müller, Kunstgärtner, Paderborn.
R. Müller, Obergärtner, Gröditzberg.
München-Kunstgärtner-Verein Bavaria.
L. Mumenthaler, Kunstgärtner, Kamen.

Sam. Naegele-Wandsbek.
J. Nagel, Handelsgärtner, Sachsenhausen.
Joh. Nakerst, Kunstgärtner, Wandsbek.
O. Naumann, Kunstgärtner, Rottwerndorf.
A. Nawratil, Kunstgärtner, Wien.
Fritz Neumann, Kunstgärtner, Halle.
Max Neumann, Kunstgärtner, Schönberg.
H. Neumeister, Gutsgärtner, Feldbach (Schweiz).
Karl Nickus, Landschaftsgärtner, Kesselstadt.
A. Nicolai, Kunstgärtner, Burghessler.
O. Niemann, Kunstgärtner, Schöppenstedt.
R. Nimmergut-Gross-Machnow.
Paul Nitzschke, Kunstgärtner, Schenkendorf.
E. Noack, Kunstgärtner, Bautzen.
Emile Nord, Obergärtner, Aussig (Böhmen).
Oskar Northe-Genthin.
Nürnberg-Kunstgärtner-Verein Horticultur.

H. Offerhaus-Noordwolde (Holland).
Ohlsdorf-Direktion des Zentralfriedhofes.
H. Oschmann, Kunstgärtner, Wildungen.
Herbert Otter, Kunstgärtner, Rülau.

Marie Pabst-Lübeck.
R. Pahlitzsch, Kunstgärtner, Lockwitz.
W. Pape, Handelsgärtner, Wolfenbüttel.
W. Passarge-Berlin.
H. Passehl-Annaberg.
C. Paul-Hedemünden.
H. Pedersen-Kopenhagen (Dänemark).
Alb. Peeck, Baumschulbesitzer, Parchim.
Fritz Perpeet, Handelsgärtner, Neheim.
C. Peters, Obergärtner, Flensburg.
Franz Peters, Kunstgärtner, Struvenberg.
Max Peuker-Dahlem.
Aug. W. Philippi, Handelsgärtner, Ottweiler.
W. Pick, Stadtgartenarchitekt, Recklinghausen.
Friedr. Pietzsch, Kunstg., Piru (V. St. v. N.-A.).

W. Plebanczyk, Handelsgärtner, Wilna (Russl.).
Rich. Pohle, Kunstgärtner, Erfurt.
E. Prehn, Kunstgärtner, Lüskow.
Preisach & Hruban, Florist., Ohama (V. St. v. N.-A.).
Karl Present, Kunstgärtn., Marburg (Steiermark).
Otto Prüfer, Kunstgärtner, Zittau.
Ed. Puche, Handelsgärtner, Brieg.
A. Purpus, Garteninspektor, Darmstadt.

Quedlinburg-Gärtnerverein Flora.
Paul Quilitzsch, Handelsgärtner, Koswig.

W. J. Rabe, Kunstgärtner, Dresden.
Fr. Rabenbauer, Kunstgärtner, Herrenchiemsee.
C. Radbruch, Obergärtner, Braunschweig.
Franz Rager, Kunstgärtner, Sassau.
L. Rajmund, Schlossg., Kadár-Vegvár (Ungarn).
Geschw. Rausch, Handelsgärtnerei, Kempten.
Frau von Rautter-Willkamm.
A. Rebenstorff-Erfurt.
Alph. Redler-Moosach.
M. Redlich, Gartentechniker, Oswitz.
Dr. Alfred Reich-Gross-Karlowitz (Mähren).
H. Reichel, Kunstgärtner, Heiligenberg.
Reichsthaler, Oberg., Sárvár-Czukorgyár (Ung.).
Ad. Reinals-Altona.
E. Reinhardt-Altenweddingen.
Otto Reiser-Elberfeld.
Ludwig Reiss, Kunstgärtner, Mannheim.
Jak. Reither-Dörrenbach.
Frz. Reppin, Landschaftsgärtner, Hamburg.
Paul Riedel, Kunstgärtner, Endenich.
Walter Riegert, Kunstgärtner, Amlishagen.
E. Rössgen, Obergärtner, Klein-Dratum.
G. Rössler, Kunstgärtner, Tutzing.
Konr. Röthe, Gartenarchitekt, Weissenfels.
C. Rohde, Handelsgärtner, Godesberg.
R. Roldh-Preusslitz.
A. Roloff, Kunstgärtner, Nürnberg.
Richard Rose, Kunstgärtner, Eckersdorf.
O. Rosemann, Kunstgärtner, Hilden.
Osw. Roye, Handelsgärtner, Radefeld.
Karl Rotter, Kunstgärtner, Kelsterbach.
K. Rudolf, Kunstgärtner, Arnsberg.
B. Rueff, Kunstgärtner, Ulm.
Jos. Ruf, Kunstgärtner, Emmishofen (Schweiz).
Karl Rühl, Handelsgärtner, Griesheim.
Br. Rümpler, Kunstgärtner, Kiel.
K. Ruh, Kunstgärtner, Meiderich.
Otto Ruhe, Samenhandlung, Charlottenburg.
Emil Ruprecht, Kunstgärtner, Volkrahof.
Chr. Rusborg, Baumschulbesitzer, Odder (Dänemark).
J. Rusterholz, Baumschulen-Chef, Hirslanden (Schweiz).

L. Samal, Bezirksgärtner, Skutsch (Böhmen).
Ernst Samuel-Berlin.
W. Sarre-Ronsdorf.
Br. Saulich, Obergärtner, Leobschütz.
O. Sawade, Obergärtner, Rixdorf.
A. Schaaf-Weimar.
Paul Scheibe, Gartentechniker, Solingen.
Jos. Schellenberger, Kunstgärtner, Friesenheim.
Joh. Schessink, Kunstgärtner, Marten.
G. Scheu, Gartenbautechniker, München.
Leop. Schickowitz, Kunstgärtner, Wien.
J. Schierbaum, Garteninsp., Chutorok (Russland).
Karl Schierding, Baumschulbes., Gr.-Lafferde.
Karl Schikor, Kunstgärtner, Hagen.
Max Schindler, Kunstgärtner, Waldheim.
J. Schipp, Kunstgärtner, Tullnerbach (Oesterr.)
Rud. Schirm-Wandsbek.
W. Schirmer, Kunstgärtner, München.
Ewald Schlag, Kunstgärtner, Kleve.
Herm. Schmid, Handelsgärtner, Singen.
Ludwig Schmid-Friedrichshof.
E. Schmidt, Obergärtner, Kolberg.
Heinrich Schmidt-Tientsin (China).
Karl Schmidt, Kunstgärtner, Honnef.
Max Schmidt, Kunstgärtner, Wetzlar.
F. Schneider, Kunstgärtner, Thorn.
Wilh. Schneider, Kunstgärtner, Flensburg.
Rob. Schnürch jr.-St. Peter (Steiermark).
O. Schönemann-Bitsch.
H. Scholz-Rauden.
A. Schonnopp, Kunstgärtner, Seegefeld.
Fritz Schriever, Kunstgärtner, Nienstedten.
Otto Schröber, Schlossgärtner, Ringethal.
O. Schröder, Kunstgärtner, Triebes.
Wilh. Schröder, Kunstgärtner, Ob.-Stephansdorf.
A. Schütt-Klein-Flottbek.
H. Schultze, Handelsgärtner, Landsberg.
C. Schulz-Sophienthal.
Ernst Schulz, Kunstgärtner, Regensburg.
Otto Schulz-Berlin.
Wilh. Schulz, Kunstgärtner, Freymark.
Otto Schwarz, Kunstgärtner, Fürstenstein.
Fr. Schwenson, Kunstgärtner, Kiebitzhof.
W. Schwörer-Bemerode.
J. Sedlacek, Kunstgärtner, Forchheim.
M. Seiler, Kunstgärtner, Giessen.
Alb. Sengenberger-Schönau.
R. Seybold-Stockholm (Schweden).
M. Seyer, Kunstgärtner, Lieser.
Math. Seyfried, Kunstgärtner, Saarbrücken.
Felix Sipp, Kunstgärtner, Wattenweiler.
Joh. Skowronek-Sybillenort
Georg Sommer, Kunstgärtner, Schwetzingen.
G. Sondermann, Obergärtner, Kückelhausen.
Sornzig-Klostergärtnerei.
O. Sorweide, Kunstgärtner, Schönwerder.
Gerhard Spanier-Lichtenwalde.
Emil Specht-Sachsenwald-Hofriede.
H. Spierling, Kunstgärtner, Anklam.
Fr. Stämmler, Handelsgärtner, Christiansfelde.
Rudolf Staritz, Kunstgärtner, Ziebigk.
Julius Stauss, Kunstgärtner, Horgen (Schweiz).
Adolf Steffen, Rosenschulbesitzer, Dalldorf.
Anton Stein, Kunstgärtner, Kesselstadt.
W. Steinbach, Handelsgärtner, Altenburg.
Gabor Steiner, Direktor, Wien.
Rob. Steiner-Dresden.
Franz Stemmler, Kunstgärtner, Hochdahl.
Joh. Stengel, Kunstgärtner, Herrenhausen.
Franz Stepanek, Kunstgärtner, Matzen (Tirol).
Karl Stock, Kunstgärtner, Eisenach.
Emilio Stocker, Kunstgärtner, Rom (Italien).
Peter Stöcker-Veitshöchheim.
Jos. Stöckl, Herrschaftsgärtner, Zabola (Ungarn)
Franz Straub, Kunstgärtner, Schussenried.
Math. Streck, Kunstgärtner, Niedersedlitz.
Paul Strehlow, Obergärtner, Biziker.
G. Stromenger-Düsseldorf.
A. Suermondt-Nijwegen (Holland).
Kl. Süssmuth-Nieder-Eisersdorf.
Th. Suhr, Kunstgärtner, Kölstrup (Dänemark).
Joh. Takel-Zarskoje-Selo (Russland).
Ewald Tantow, Kunstgärtner, Obornik.
Tauschke, Schlossgärtner, Boyadel.
Hans Teufel-Rottenburg.
Gust. Thäsler, Obergärtner, Paulinenhof.
G. Thalgott, Kunstgärtner, St. Peter.
Jos. Thury, Kunstgärtner, Edlach (Oesterreich).
Andr. Tiazza-Triest (Oesterreich).
Georg Timann, Obergärtner, Lubenz (Böhmen).
L. Trapp, Kunstgärtner, Harrogada (England).
Karl Aug. Trau-Werdohl.
Otto Trau, Handelsgärtner, Geesthacht.
J. Trummer, Obstkernreinigungsgesch., Kirchbach (Steiermark).

Herm. Uhle, Schlossgärtner, Krossen.
Herm. Uhlich, Kunstgärtner, Gehringswalde.
Uleaborg (Russland)-Uleaborgs Fröhandel.
Alfred Ulbrich-Pirna.
Rob. Ulbricht, Obergärtner, Trier.
Herm. Uloth, Landschaftsgärtner, Blankenburg.

Max Vielmuth, Kunstgärtner, Greiz.
Fritz Vogel, Kunstgärtner, Gonzenheim.
Paul Vogel-Worms.
Karl Voigt, Schlossgärtner, Liebenberg.
Wilh. Volpp II., Rosenschulbesitzer, Steinfurth.
Wilh. Vorsatz, Kunstgärtner, Gottleuba.

Hans Wager-Weissenau.
H. J. Wagner-Klein-Zschachwitz.
Karl Wagner-Berlin.
Heinr. Walter, Obergärtner, Bonn.
H. Wassenhoven-Rotthausen.
R. Wegener, Kunstgärtner, Mühlheim.
Otto Wegner, Kunstgärtner, Wendorf.
Gust. Weidemann, Kunstgärtner, Gonzenheim.
Karl Weinberg-Hof
Julius Weingart, Kunstgärtner, Florenz (Italien).
Jos. Weiser, Kunstgärtner, Bromberg.
Andreas Weiss, Herrschaftsgärtner, Würzburg.
Karl Weiss-Erfurt.
Karl Weitbrecht, Kunstgärtner, Gundelsheim.
Karl Wendt-Güstrow.
Josef Wettengl, Kunstgärtner, Karlsbad.
Richard Wetzel, Kunstgärtner, Giessen.
Friedr. Wezel, Kunstgärtner, Reutlingen.
Wilh. Wiebking-Minden.
Alex. Wiesebrock-Düsseldorf.
P. Wilde-Hartha.
H. Wildhagen, Kunstgärtner, Stubbendorf.
Aug. Wimmer-Düsseldorf.
K. Winkelmann, Handelsgärtner, Wolmirstedt.
Fritz Winkler-Radebeul.
Winterthur (Schweiz)-Gärtner-Fachverein.
Fr. Wittenborn, Kunstgärtner, Walsrode.
Wladikawkas (Russland)-Administration des Trek.
Ernst Wohlrab-Kirchberg.
E. Wolfien, Obergärtner, Skyren.
Heinr. Wunderow, Kunstgärtner, Pyrmont.

Jos. Zackoucky, Handelsgärtner, Semil (Böhmen).
Friedrich Zenger-Kohlgrub.
Rud. Zimmermann, Kunstgärtner, L.-Eutritzsch.
Joh. Zenz, Handelsg., St. Nikolai (Steiermark).
Zossen-Gärtnerverein Zossener Eiche.
Karl Zülch-Jena.
Hans Zürrer, Fabrikant, Oberkirch.

In der am 25. Juni erschienenen Nummer 26 führten wir als im Laufe des ersten Halbjahres beigetreten mit Namennennung **1234 neue Abonnenten**

und heute führen wir **542 „ „** **auf.**

Das sind im ganzen **1776 neue Abonnenten, die im Verlaufe dieses Jahres (bis zum 11. Dezember) in den Leserkreis von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung eingetreten sind.**

Wir geben auch diesmal diese grosse Zahl mit ganz besonderer Befriedigung deshalb bekannt, weil dadurch abermals nicht nur für uns, sondern für jedermann ersichtlich in der überzeugendsten Weise der Beweis erbracht wird, dass der Inhalt und die Ausstattung und im weiteren die ganze Haltung von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung sich des allgemeinsten Beifalles zu erfreuen hat, sodass sie in steter Folge Fachmänner in immer grösserer Zahl neu in den Kreis ihrer Leser zieht.

Wie bisher, so wird unsererseits auch in der Folgezeit alles aufgeboten werden, um den Inhalt von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung stets derart zu gestalten, dass er den Freunden derselben es in weitestgehender Weise ermöglicht, ihrerseits durch freundliche Empfehlung auch in Zukunft für die weitere Verbreitung dieser Zeitschrift mit Erfolg eintreten zu können.

Mit dem Danke für das bisherige rege und erfolgreiche Bemühen, desgleichen für die stets gern gewährte Mitarbeiterschaft, verbinden wir auch diesmal die Bitte um die fernere Betätigung der gleichen wohlwollenden und regsamen Mitwirkung, der dann der Erfolg nicht fehlen wird.

Redaktion und Verlag von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.

*** * * Abonnementspreis: * * ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

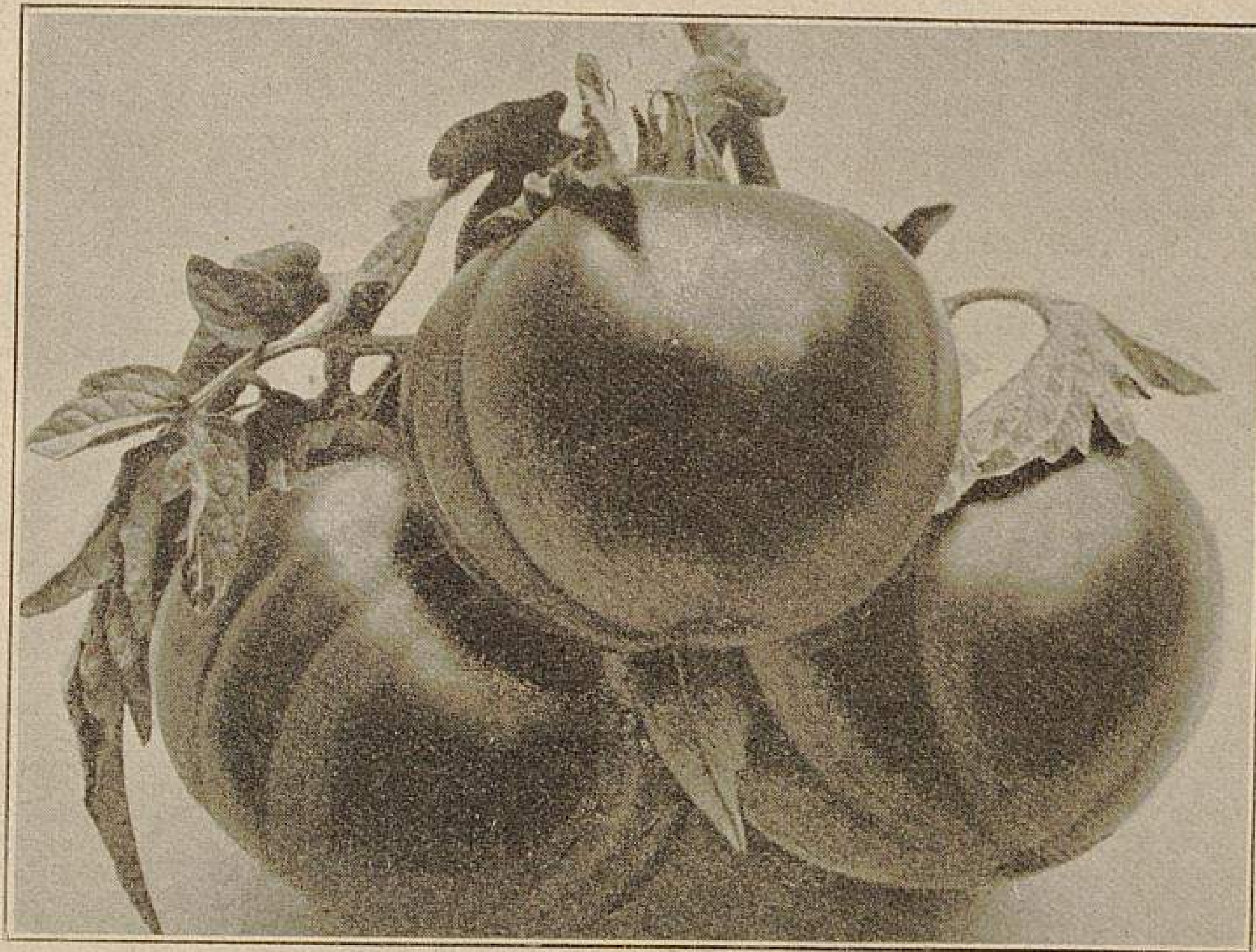
Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 230 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 72. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 52. Erfurt, den 24. Dezember 1904. 19. Jahrgang.

Die Tomate »President Roosevelt«.

Von **M. Herb**, Samenzüchter und -Händler in Neapel (Italien).

Die neue Tomate *President Roosevelt* hat sich nach vierjähriger Versuchskultur und nach meinen in diesem Jahre nochmals mit 24, aus aller Herren Länder als »Früheste« bezogenen Sorten vorgenommenen Vergleichen als die früheste, beste und ertragreichste aller bis jetzt in Kultur befindlichen runden, grossfrüchtigen, glatten Tomaten erwiesen. Wohl kommt ihr in der Frühzeitigkeit die alte bekannte Sorte *Ficarazzi* so ziemlich gleich, doch kann diese aber keinen Vergleich mit der neuen *President Roosevelt* aushalten hinsichtlich der schönen runden Form, der Vollfleischigkeit und des feinen milden Geschmackes der Früchte, und ausserdem nicht inbezug auf den ausserordentlich reichen Fruchtansatz, der sich den ganzen Sommer hindurch bis spät in den Herbst hinein fortsetzt. Hierzu kommt noch, dass sich die Hauptmasse der Früchte erst in einer Höhe von 60 *cm* bis 1 *m* über der Erde entwickelt, sodass dieselben nicht von etwaiger Bodenfeuchtigkeit leiden, ein Umstand, der neben der Frühzeitigkeit bei den Freilandkulturen in nordischen Ländern schwer ins Gewicht fällt.



Die Tomate President Roosevelt.
Originalaufnahme für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Im Vergleich mit *Earliana, Early Advance, Königin der Frühen, Alice Roosevelt, Earliest of All* und ähnlichen Sorten zeigte die Tomate *President Roosevelt* während einer ungünstigen Witterungsperiode auch grösseren Widerstand gegen Blattkrankheiten.

Der Wuchs der 1,50—2 *m* hoch werdenden Pflanze ist ausserordentlich kräftig. Das Laub ist gross, geglättet und dunkelgrün. Die leuchtend scharlachrot gefärbten, durchschnittlich 1/4 *kg* schweren, festen Früchte sitzen in Bündeln meist zu 3—8 vereint und enthalten nur wenige Samen.

Bei einer in Deutschland mit dieser neuen, schönen Tomatensorte vorgenommenen Kulturprobe haben sich die vorerwähnten guten Eigenschaften dort, also auch in kälterer Gegend, vorzüglich bewährt und die ausserordentliche Frühzeitigkeit dieser Tomate bewiesen.

Begonia Margaritae.

Von **H. Hangstein** in Frankfurt a. M., Palmengarten.

Eine der schönsten und reichblühendsten unter den hochwachsenden Begonien ist die *Begonia Margaritae*. Sie ist keine Neuheit, sondern eine ältere Hybride, die aber nur selten selbst in den reichhaltigeren Begonien-Sortimenten zu finden ist. Eine Handelspflanze scheint diese Begonie allerdings nicht zu sein, weil man ihr eine besondere Aufmerksamkeit und sorgfältige Pflege zuwenden muss, sie ausserdem auch für eine Handelspflanze zu empfindlich ist. Für den Herrschaftsgärtner aber ist sie sehr zu empfehlen. Im Palmengarten zu Frankfurt a. M. hat sie sich zum Beispiel am Spalier unter dem Glasdache eines Warmhauses gezogen sehr gut bewährt. Die Pflanze war im Sommer ganz mit Blütenrispen übersäet, einem Weinstocke gleichend, der mit vielen Trauben behangen ist. Die Blütenrispe selbst umfasst 30 bis 40 einzelne glockenförmige Blüten, die eine sehr feine fleischrote Farbe besitzen.

Aber nicht nur die lebhaft getönten Blumen sind eine Zierde der Pflanze, sondern auch die Blätter gewähren einen hübschen Anblick; sie haben eine dunkelgrüne Grundfarbe und sind mit silbergrauen Punkten gezeichnet.

Die *Begonia Margaritae* blüht nicht nur im Sommer, wie die meisten Begonien, sondern setzt ihren Flor, allerdings in geringerem Masse, weiter fort und blüht den ganzen Winter hindurch ununterbrochen. Vor Niederschlag und starkem Temperaturwechsel ist sie im Winter zu schützen, weil sie sonst ihre Blätter leicht abwirft.

Diese Begonie wird nicht nur von Laien, die den Palmen-

garten in Frankfurt a. M. besuchen, sehr bewundert, sondern auch Fachleute beachten sie und schätzen sie hoch.

Der Herr Direktor des Frankfurter Palmengartens ist ein grosser Begonien-Liebhaber, und befindet sich auch im Palmengarten ein zahlreiches Sortiment schöner Begonien, aber es ist doch die *Begonia Margaritae* eine seiner Lieblingspflanzen, deren Entwicklung er aufmerksam verfolgt.

Ich wünsche, dass diese Zeilen dazu beitragen mögen, der *Begonia Margaritae* zu ihrer wohlverdienten Verbreitung zu verhelfen.

Arabis alpina, eine schöne Einfassungspflanze.

Von **Fr. Gildemeister** in Bremen.

Die gewöhnliche *Arabis alpina* kennt wohl ein jeder Gärtner. Ihre zahlreichen Blüten erscheinen schon im April in Form von schneeweissen, sehr hübschen Blütenständen.

Die *Arabis alpina flore pleno* ist eine prachtvolle gefüllte Varietät, deren Blüten das Aussehen einer kleinblumigen weissen Levkoye haben. Sie ist sowohl für Beeteinfassung, als auch für den Schnitt sehr wertvoll.

Vermehrt werden Stammart und Varietät im Juni, am besten durch kurzgeschnittene Stecklinge, die man zu drei oder vier in mit Laub- oder Komposterde und Sand gefüllte Töpfe steckt und die sich unter günstigen Verhältnissen sehr leicht bewurzeln. Man stellt sie dann in ein nicht zu sonniges Frühbeet, gibt reichlich Luft und giesst und spritzt, wenn es nötig ist. Gut ist es, wenn man die Pflanzen, sobald sie sich ausbreiten, auseinander stellt, damit sie nicht lang werden und sich besser entwickeln können. Die Fenster nimmt man natürlich nach genügender Bewurzelung ganz ab.

Im September werden dann die kleinen Büsche in Abständen von etwa 30 *cm* auf ihren Bestimmungsort gepflanzt, wo sie noch vor dem Winter gut einwurzeln und im kommenden Frühjahr einen schönen und reichen Flor entwickeln.

Leonotis Leonurus und Salvia splendens compacta »Zürich«.

Von **Oskar Schmeiss,**
Gartenverwalter in Tannhof bei Lindau am Bodensee.

»Da schauen Sie einmal her, Herr Schmeiss! Was ist denn dies für eine interessante Pflanze?« — Mit diesen Worten rief mich mein liebenswürdiger Reisebegleiter, Herr Obergärtner Sykora aus Haimhausen in Ober-Bayern, der mir dank seiner längeren Gehwerkzeuge immer um einige Schritte voraus war, an den Olbrich'schen Gartenzaun in Zürich und machte mich da auf eine auch mir bis dahin noch unbekannte Pflanze aufmerkam. »Nun, Herr Olbrich wird uns bald den Namen sagen«, tröstete ich meinen Begleiter. Leider aber trafen wir, weil wir verspätet auf der Bildfläche erschienen waren, unseren Kollegen Olbrich nicht in seinem Heim, was für uns umso bedauerlicher war, da sich Herr Sykora schon vorher gefreut hatte, bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft eines anerkannt tüchtigen Fachmannes machen zu können. Als alter Bekannter des letzteren erlaubte ich mir, ohne erst lange zu fragen, auf dem Rückweg einen Blütenzweig dieser uns noch unbekannten Pflanze mitzunehmen, um andere Züricher Kollegen nach dem Namen und Wert dieser Pflanzenart zu befragen.

Als wir dann zunächst die Kunst- und Handelsgärtnerei des Herrn Otto Froebel aufsuchten, ich meinen lieben Freund Schweizer, den langjährigen Obergärtner dieser Firma, begrüsst und meinen Begleiter vorgestellt hatte, und mich sodann nach dem Namen und der Herkunft unseres Findlings erkundigen wollte, bemerkten wir beide gleichzeitig eine lange Rabatte vollblühender weithin leuchtender Topfpflanzen dieser Art. Unsere Neugierde wurde nun durch Kollegen Schweizer vollauf befriedigt, und machte uns derselbe auch mit den Kulturerfordernissen dieser Pflanze vertraut, die ich hiermit bekannt gebe.

Leonotis Leonurus (Syn.: *Phlomis Leonurus*) ist eine Labiate vom Kap, die schon längst eingeführt, aber noch nicht genügend beachtet worden ist. Die aufrechtstehenden vierkantigen Triebe tragen lanzettförmige, scharf gesägte Blätter. Die Blumen sind von hellorangeroter Farbe, in übereinanderstehenden Quirlen zu 6—8 und oft mehr angeordnet und bis zur Endspitze verlaufend, infolgedessen der Flor sich über eine ziemlich lange Zeit erstreckt.

Die Vermehrung erfolgt durch Stecklinge, die im Januar oder Februar auf einem Warmbeet gesteckt werden. Die jungen Pflanzen werden später einigemal gestutzt, dann, wenn sie genügend erstarkt sind, frühzeitig abgehärtet und hernach der vollen Sonne ausgesetzt.

Will man die Pflanzen schon im August oder September blühend haben, so müssen sie in Töpfen weiter kultivirt und ausgiebig gedüngt werden. Ein anderes Kulturverfahren besteht darin, die schon einigemal gestutzten und genügend abgehärteten jungen Pflanzen im Freien in voller Sonne auszupflanzen, sie mit reichlicher Nahrung zu versehen und im September möglichst mit Ballen wieder einzutopfen. Solche Pflanzen werden, wenn in einem trockenen Kalthaus aufgestellt, bis in den Winter hinein blühen.

So ist die den Chrysanthemum eigentlich sehr ähnliche Kultur dieser gewiss für viele noch fremden Pflanze.

Hinzufügen will ich noch, dass das Verdienst, diese eigenartig schöne Pflanze wieder in die Kulturen eingeführt und im Züricher Stadtgarten zu Ansehen gebracht zu haben, nach Aussage des Herrn Schweizer dem Züricher Stadtgärtner Herrn Rothplätz zufällt. —

Eine andere, ebenfalls aus dem Züricher Stadtgarten stammende und, wie mir scheint, recht wertvolle Pflanze ist die *Salvia splendens compacta »Zürich«*, die durch die Firma Froebel dem Handel übergeben wurde. Es scheint mir dies die niedrigste *Salvia splendens*-Sorte zu sein, die in Kultur ist. Sie bringt Blumen von ansehnlicher Grösse und feurigstem Rot.

Schon bei einem früheren Besuche des wohlgepflegten Schlossgartens in Salem (Besitzung des Markgrafen von Baden) fiel mir in einer Gruppe Salvien auf, dass ein Teil davon einen ausgeprägt niederen Wuchs hatte. Herr Hofgärtner Einhardt — auch so ein lieber alter Bekannter von mir — erklärte mir, dass er die Sorte vom Stadtgärtner Fritz-Konstanz erhalten habe und jetzt nur noch diese, kaum 50 *cm* hoch werdende Salvie kultiviren, d. h. beibehalten und im nächsten Frühjahr stark vermehren wolle. Als wir nun in den Züricher Stadtgartenanlagen und ebenso im Froebel'schen Geschäft eine gleiche niedrige Sorte in voller Blüte antrafen, Freund Schweizer diese *Salvia splendens compacta »Zürich«* als die beste anpries, und ich erwähnte, dass ich schon vorher am Bodensee eine Anzahl gleich niedriger Pflanzen in einer Gruppe vereinigt gesehen habe, wurde Herr Schweizer stutzig und wollte dies anfangs nicht so recht glauben. Das Rätsel löste sich jedoch später, nachdem Freund Schweizer von Herrn Rothplätz erfahren hatte, dass letzterer schon vorher an einige gute Freunde, unter anderen auch an Herrn Stadtgärtner Fritz-Konstanz, Stecklinge dieser Sorte abgegeben habe, infolgedessen diese wohl bisjetzt niedrigste aller *Salvia splendens*-Varietäten schon frühzeitig am Bodenseegestade ihren wohlverdienten Platz gefunden hat.

Ich halte die *Salvia splendens compacta »Zürich«*, von ihrem langen Namen abgesehen, für die wertvollste und beste ihrer Gattung.

Selaginella Watsoniana.

Von **Wilhelm Thürmer,** Handelsgärtner
in Diemitz bei Halle a. S.

Herr Heinrich Kohlmannslehner-Britz-Berlin schreibt mir einen sehr entrüsteten Brief, dass ich die von ihm in Leipzig ausgestellte *Selaginella Watsoniana* mit »gelbbunt« bezeichnet habe. Nun habe ich aus diesem Anlass die Leipziger Ausstellungsberichte in anderen gärtnerischen Fachblättern durchgesehen und noch zwei gefunden, in welchen die in Frage stehende Selaginella mit »gelbbunt« und zwei weitere, in welchen dieselbe mit »goldbunt« bezeichnet wurde. Ich bin also nicht allein farbenblind gewesen.

Uebrigens ist es auch tatsächlich eine Unmöglichkeit, bei elektrischem Licht weiss und gelbbunt auseinanderzuhalten.

Also Herr H. Kohlmannslehner legt Wert darauf, dass seine Selaginella in »richtiger Farbenbezeichnung« ihren Weg macht und behauptet, sie wäre »weissbunt«, oder noch besser gesagt: »silbrig bronzefarben« in den Spitzen. »Silbrig bronzefarben« ist gut! Es ist dies jedenfalls eine neu entdeckte Farbentönung, die den Wert einer Neuheit wahrscheinlich erheblich erhöhen und die kennen zu lernen zweifellos gar mancher sich bemühen wird.

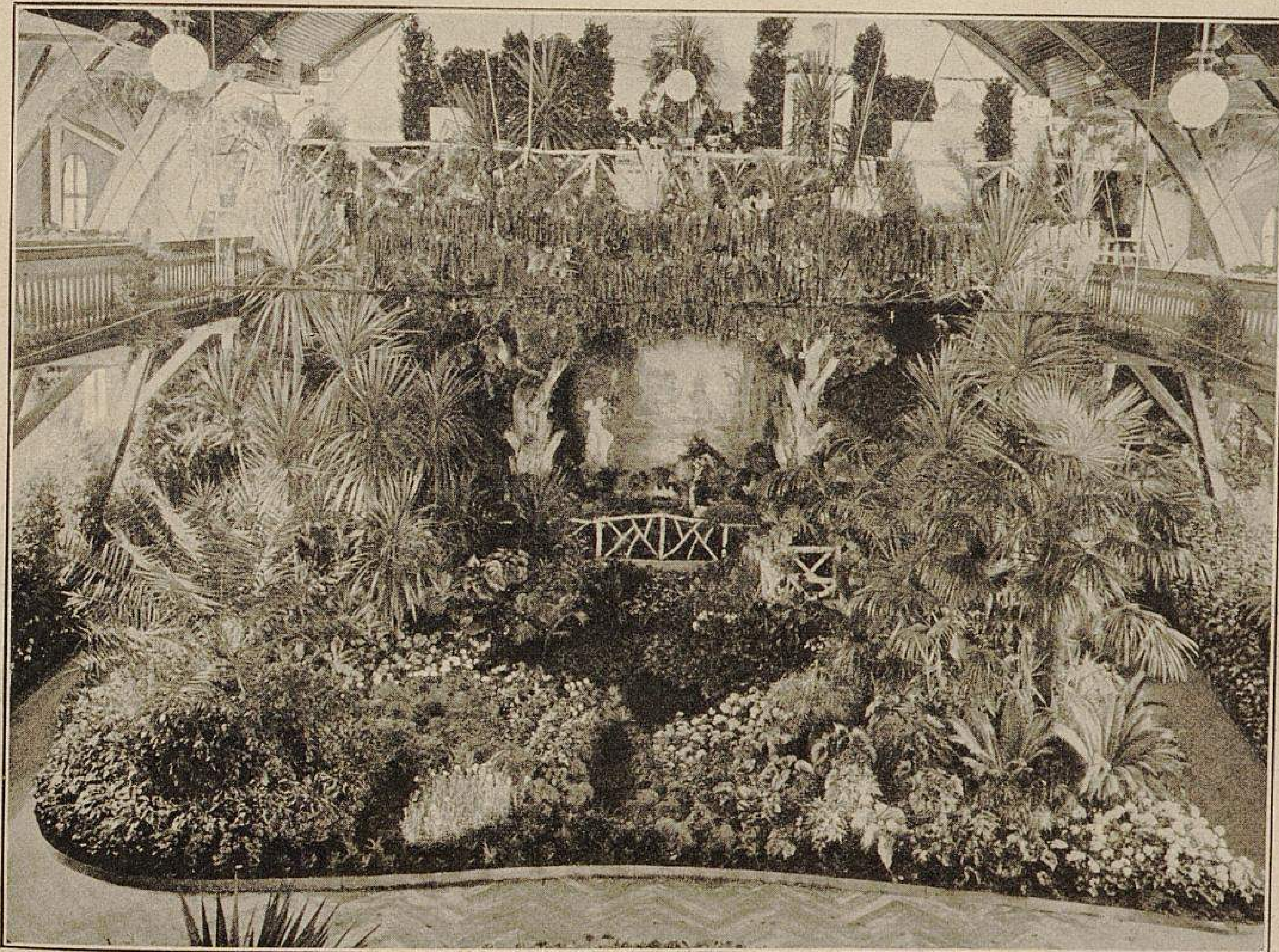
Von der Gartenbau-Ausstellung in Neu-Ulm.

Mit dem landwirtschaftlichen Bezirksfest, das vom 17. bis 20. September in Neu-Ulm stattfand, war ausser einer Obst- und Bienenschau auch eine Pflanzen- und Blumenausstellung verbunden, für welche die neuerbaute städtische Turnhalle zur Verfügung stand. An dieser Ausstellung beteiligte sich auch die Firma G. Kurz, die in bestkultivirten Pflanzen ihre Hauptspezialitäten zur Schau brachte und aus diesen ein prächtiges Arrangement gebildet hatte.

Die von der Firma G. Kurz gestellte Hauptgruppe umfasste selbstkultivirte Drazaenen in Handelspflanzen bis zu 6 *m* Höhe, grosse Chamaerops, Phoenix, Latanien, Kentien, Cycas, durchstellt mit prachtvollen Kulturpflanzen der besten Blattbegonien-Sorten, die bis zu 90 *cm* im Durchmesser hatten, ferner ausgezeichnet kultivirte bunte Cyperus, bunten Tabak, *Arundo Donax fol. var.*, *Salvia splendens*, weissbunte Funkien, blühende Canna in den neuesten Sorten, *Primula obconica*, grossblumige Cyclamen, Nelken, *Heliotropium Madame de Bussy*, *Adiantum Farleyense*, *A. cuneatum*, *A. gracillimum*, *Carex gallica fol. var.*, *Saxifraga Fortunei tricolor*, weissbuntblättrige *Ficus radicans fol. var.*, *Selaginella Emmeliana* und als Rasen *Selaginella apoda;* sodann fünf bestgefüllte Zonalpelargonien-Sorten: *Pasteur*, reinstes Zartrosa, *Silberkönigin*, weiss, *Gustav Emich*, *Raspail Improved* und *Duc de Mortemac* von eigenartiger dunkelkarminroter Farbe.

Der Hintergrund wurde von dieser Gruppe durch eine künstlich hergestellte Brücke getrennt, die als Verbindung mit der Obst-Ausstellung und der Ausstellung von Gartenplänen und Photographien der Firma Kurz diente.

Unter der Brücke führte ein Weg an einer zierlichen Parkidylle mit künstlichem See vorbei, bei deren Ausschmückung bunte Cyperus, *Cyperus gracilis*, bunte Caladien, Eulalien, *Arundo Donax fol. var.*, Anemonen, Araukarien, Phormium, Musa, Drazaenen und riesige Muscheln Verwendung gefunden hatten. Am Ufer dieses Gewässers ankerte eine Blumengondel in der Nähe einer Ruhebank, auf welcher ein aus Blumen hergestellter Hut und Schirm niedergelegt waren. Das ganze Arrangement sollte den Anschein erwecken, als ob soeben das Schlossfräulein der Gondel entstiegen wäre und sich, Hut und Schirm auf der Bank zurücklassend, im Park ergehe.



Von der Gartenbauausstellung in Neu-Ulm.
Dekorationsgruppe von G. Kurz.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Durch den starken Besuch, den diese Ausstellung fand, ist das finanzielle Ergebnis ein sehr erfreuliches geworden.

Empfehlenswerte Gruppen-Pelargonien.

Von **A. Sturm**, Fachlehrer an der königl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule zu Veitshöchheim.

Trotz der grossen Mannigfaltigkeit der Zonal-Pelargonien haben wir eigentlich doch recht wenige Sorten, die sich zum Auspflanzen auf Blumenbeete eignen. In den meisten Fällen wachsen dieselben zu stark »ins Kraut«, sind ungleichmässig im Wuchs und blühen spärlich, während bei vielen anderen Sorten die Blüten sehr empfindlich sind.

Von den Seite 551 dieses Jahrganges angeführten Sorten möchte ich *Mme. Thibaut* als Gruppen-Pelargonie besonders empfehlen. Sie ist für diesen Zweck entschieden von sämtlichen rosafarbenen Sorten eine der allerbesten. Ausser ihrem grossen Blütenreichtum hat sie eine angenehm in die Augen fallende Farbe und einen guten, gleichmässigen Wuchs.

Als Gegenstück kann man die ebenfalls gefülltblühende Sorte *Erzherzog Rudolf* ansehen. Ihre Farbe ist leuchtend dunkelrot mit bläulichem Schimmer. Sie hat einen schönen gleichmässigen Wuchs, ist überaus früh- und reichblühend und bleibt niedriger als *Mme. Thibaut.*

Unter den leuchtendroten Sorten ist die einfache *Vesuv* ganz gut. Sie besitzt die gleichen Eigenschaften wie die beiden vorhergenannten und hat eine sehr feurige Farbe, weshalb ich sie höher schätze als *West Brighton Gem*, obwohl diese auch sehr gut ist.

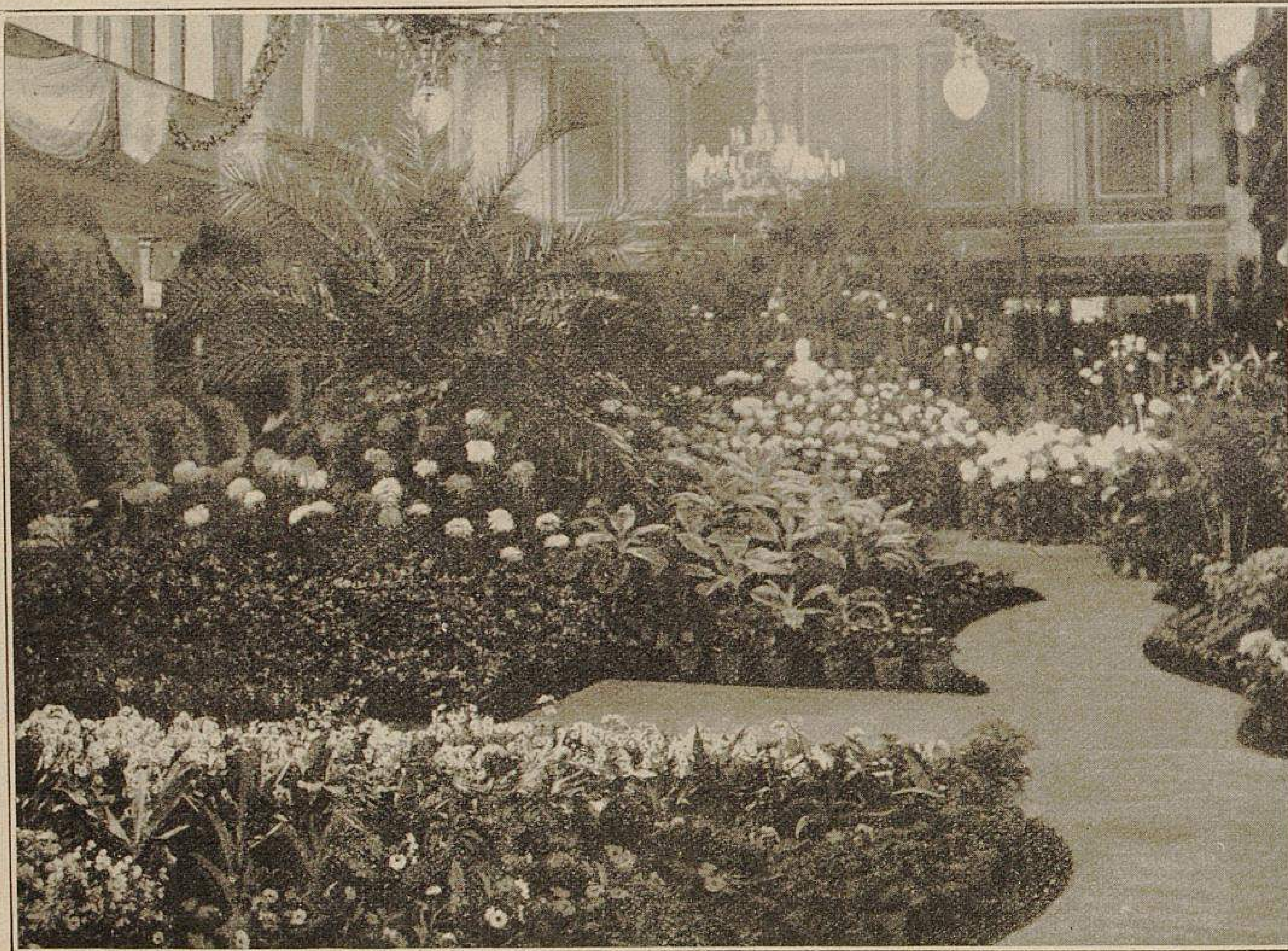
Unter den genannten Sorten gibt es aber bessere und schlechtere Individuen, was beim Stecklingschneiden zu beachten ist. Nur durch sorgfältige Zuchtwahl und zweckentsprechende Kultur kann man es dahin bringen, gleichmässig wachsende Pflanzen zu erhalten. Es wird dies jeder bestätigen, der Gelegenheit hatte, die vorgenannten Pelargoniensorten in den herrlichen Würzburger Ringpark-Anlagen und öffentlichen Plätzen in Blüte zu sehen. Und für eine gleiche Verwendung empfehle ich sie auch! Für den Topfverkauf schätze ich andere Sorten höher.

Meteor ist zwar eine herrliche Sorte, trotzdem aber kann sie mir für geschlossene Gruppen nicht gefallen, ebensowenig *Henri Jacoby*, die offenbar jedes Jahr weniger aushält. — *Reformator* habe ich mir als Gruppenpflanze anders vorgestellt, als sie sich in Düsseldorf zeigte. — *Perle von Tannhof* ist nur dem Namen nach neu. Ich habe hier auf dem Lande schon ganz alte Exemplare einer Sorte vorgefunden, die meistens einen kahlen Wuchs hat und viele kleindoldige Blütenstengelchen besitzt. Wird diese alte Sorte neben der echten *Perle von Tannhof* kultivirt, so finde ich keinen Unterschied zwischen beiden heraus. Als Gruppenpflanze hat sie mich bisjetzt nicht befriedigt, ebensowenig die Sorten *Beauté Poitevine*, *Gustav Emich*, *Marguerite de Layre*, *Wunderkind*, *Feuer*, *Mrs. Norris*, *Zwergkönig*, *Prince of Wales* u. a. m., die in Katalogen als Gruppenpflanzen aufgeführt werden. Ein-

zelne von diesen Sorten sind für die Topfkultur prächtig, besonders zum Ausschmücken von Kalthäusern usw. während der Sommermonate.

Chrysanthemum-Ausstellung des Gartenbau-Vereins zu Göttingen vom 11. — 13. November 1904.

Als der Göttinger Gartenbauverein auf Anregung des Unterzeichneten den Beschluss fasste, eine Chrysanthemum-Ausstellung zu veranstalten, erschien das Unternehmen sehr gewagt, da die hiesigen Handelsgärtnereien nur für das Platzgeschäft eingerichtet sind und keine eigentlichen Spezialkulturen betreiben, auch Chrysanthemum bislang nur zur Dekkung des Blumenbedarfs für die Läden gezogen wurden. Chrysanthemum-Schaupflanzen und -Blumen führte seit einigen Jahren nur der botanische Garten in dem neuerbauten Wasserpflanzenhause dem blumenliebenden Publikum vor. Immerhin hat diese kleine Schaustellung anregend gewirkt, sodass in diesem Jahre die Chrysanthemumzucht allgemein mit regem Eifer betrieben wurde. Zwar war der heisse, trockene Sommer hierfür nicht besonders günstig; er verursachte viel Ausfall und halbe Blumen und stellte so die Kultivateure auf eine harte Probe. Trotz alledem aber darf dieser erste Versuch als vollkommen gelungen bezeichnet werden, denn der Gesamteindruck dieser Blumenschau war ein vortrefflicher. In erster Linie war dieses auch wohl dem einmütigen Zusammenwirken aller Aussteller zuzuschreiben, die kleinliche Bedenken, z. B. bei der Platzfrage, beiseite setzend, ausnahmslos dahin arbeiteten, ein harmonisches Gesamtbild zu schaffen. Nicht wenig trug hierzu auch das Ausstellungslokal bei: die Saalräume des Stadtparkes, die sich schon bei der letzten Sommerausstellung im Jahre 1900 als zweckentsprechend erwiesen hatten. Es kamen auch jetzt beim Licht der sechs Bogenlampen die Farben zur besten Geltung.



Von der Chrysanthemum-Ausstellung in Göttingen. I.
Originalabbildung für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Als Preise wurden nur Geldpreise verteilt und von Medaillen und Diplomen diesmal gänzlich abgesehen. Auch vom Magistrat und zahlreichen Privaten wurden fast ausnahmslos Geldpreise gestiftet.

In der Mitte des Saales hatte Herr Stadtgärtner Ahlborn ausser Wettbewerb eine grosse gemischte Gruppe aufgestellt, aus der besonders hervorzuheben sind: einblumige Chrysanthemum in Neuheiten der letzten Jahre, buntblättriger Tabak, *Acalypha musaica* und *Begonia semperflorens gracilis.* Derselbe Aussteller führte auch eine Anzahl *Asparagus falcatus* in wahren Riesenexemplaren vor.

Hinter der Mittelgruppe hatte Herr Obergärtner Henning von der Villa Levin eine sehr geschickt angeordnete Gruppe aufgestellt, aus der hervorgehoben zu werden verdienen: Chrysanthemum-Schaupflanzen der Sorten *N. C. S. Jubilee, Mme. Edm. Roger, Florence Davis, Australian Gold* und *Mme. Paolo Radaeli;* sodann Alpenveilchen, *Primula obconica* und *Adiantum fragrantissimum.*

Hieran schloss sich Obergärtner Schreck von der Villa Freya in Wilhelmshöhe mit *Bougainvillea glabra Sanderiana* in Kronenbäumchen und Buschformen, Alpenveilchen und *Begonia Gloire de Lorraine,* alles in vorzüglichen Exemplaren.

Auch die *Begonia Gloire de Lorraine* von Handelsgärtner Matthes-Naumburg a. S. waren Prachtpflanzen.

Unter den Einsendungen des Handelsgärtners von Boventer-Göttingen erregte besonders eine Gruppe blühender Remontantnelken die Aufmerksamkeit der zahlreichen Besucher.

Die Bühne hatte die Firma Herm. Starke-Göttingen mit grossen Palmen und Cycas dekorirt. Zu beiden Seiten ragte je eine 4 *m* hohe Pyramide von *Asparagus falcatus* hervor, davor Chrysanthemum in Buschform und solche mit einzelnen Blumen. Mit einer grossen Gruppe niederer Handelspflanzen beherrschte dieser Aussteller das Parterre unterhalb der Bühne. Es fielen besonders Maiblumen, *Salvia splendens,* Cyclamen, Ficus, *Primula obconica* und *Pr. sinensis, Malvastrum capense,* Fuchsie *Fürst Otto von Wernigerode,* bunte Drazaenen und *Begonia Gloire de Lorraine* auf.

Wie auf dieser Seite des Saales Herr Starke hervortrat, beherrschte auf der anderen Seite die Firma Heinr. Scheuermann das Feld. Im Hintergrund stand eine grosse gemischte Gruppe, davor Chrysanthemum in allen Formen, Alpenveilchen, *Primula sinensis* und *Pr. obconica* und Begonien; seitlich Palmen und als besonders gute Kulturleistung Asparagus und Medeola.

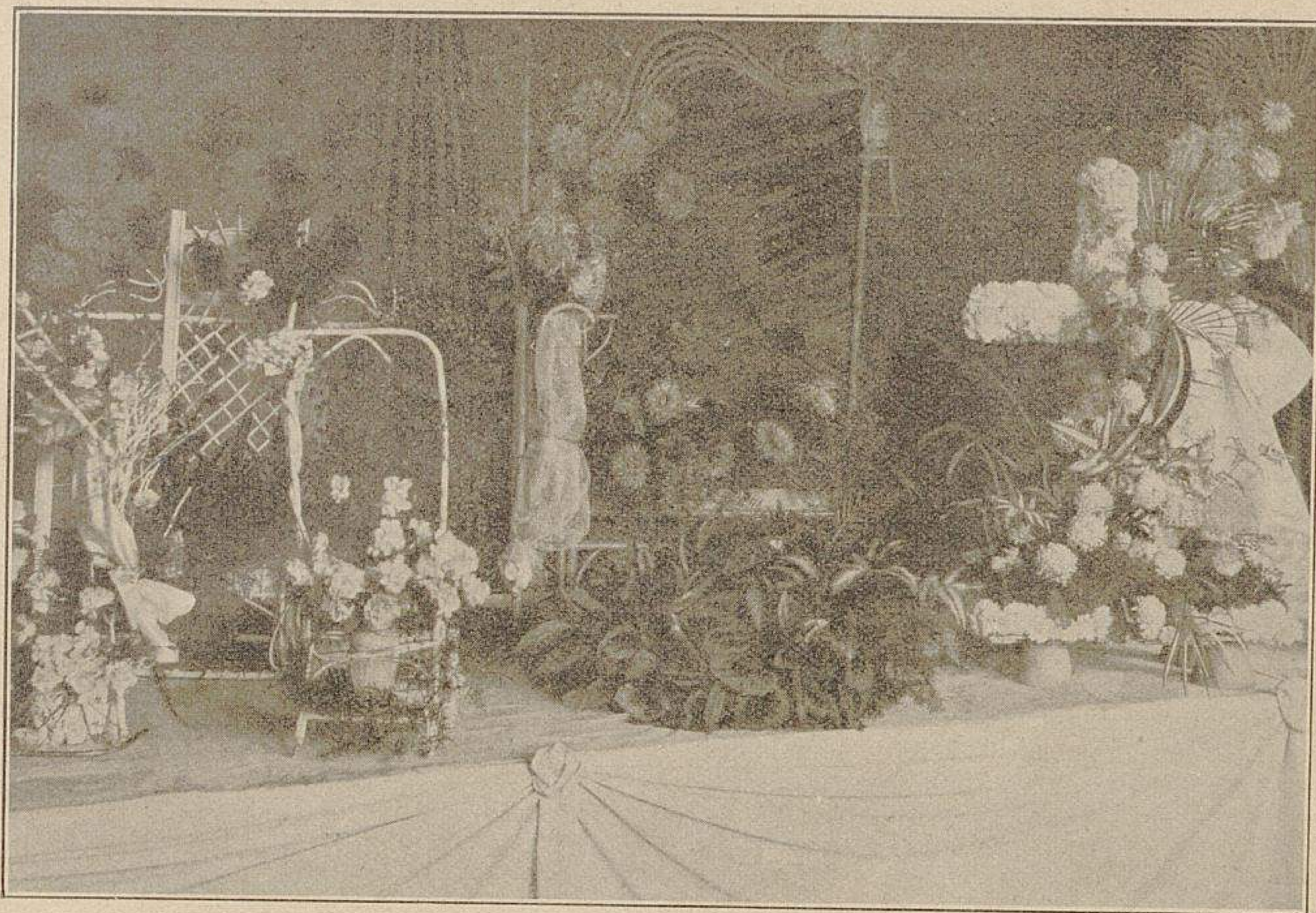
Zwei Seitensäle waren in der Hauptsache der Binderei gewidmet, doch hatten hier auch noch Pflanzen und einige abgeschnittene Blumen Platz gefunden.

Mit Cyclamen hatte hier z. B. Schaafhausen-Badenstedt bei Hannover den Vogel abgeschossen.

Ein Privatmann aus Göttingen brachte eine ansehnliche Sammlung Kakteen.

G. Bornemann-Blankenburg war mit abgeschnittenen Schaublumen von Chrysanthemum-Neuheiten vertreten.

Die Bindereien gaben von der Leistungsfähigkeit und dem guten Geschmack der hiesigen Blumengeschäfte beredtes Zeugnis; etwas besseres habe ich darin auch auf Grossstadt-Ausstellungen nicht gesehen. Die Hauptaussteller waren auch hier die Firmen Starke und Scheuermann. Einzelne Arrangements hatten auch Schreck-Wilhelmshöhe, Ranft-Nordhausen und Roth-Göttingen ausgestellt.



Von der Chrysanthemum-Ausstellung in Göttingen. II.

Fast alle Bindereiartikel wurden nach Schluss der dreitägigen Ausstellung zu recht angemessenen Preisen verkauft, da sich die Blumen durchaus frisch erhalten hatten. Als ein erfreuliches Zeichen des Interesses, welches das Publikum der Ausstellung zuwandte, ist zu erwähnen, dass nach Schluss derselben sowohl von Pflanzen als von abgeschnittenen Blumen viel umgesetzt wurde und auch in den darauf folgenden Tagen rege Kauflust in den an der Ausstellung beteiligten Handelsgärtnereien wahrnehmbar war, der beste Beweis, dass diese Lokalausstellung ihren Zweck, weitere Kreise unserer Einwohnerschaft für das Chrysanthemum und seine so wirkungsvolle Verwendung zu erwärmen, glücklich erfüllt hat.

C. Bonstedt,
Königl. Gartenmeister in Göttingen.

Chrysanthemum »Nobel«.

Zur Ergänzung und Berichtigung der in Nr. 50 dieser Zeitschrift veröffentlichten Mitteilungen des Herrn Thürmer über »Frühblühende Chrysanthemum« bemerke ich, dass der neue Sport von *Rayonnant* vor einigen Jahren in der Gärtnerei von J. C. Schmidt-Erfurt entstanden ist. Schon im vorigen Jahre ist derselbe in Nr. 51 dieser Zeitschrift vom 19. Dezember 1903 abgebildet, von mir beschrieben und unter dem Namen *Nobel* der Oeffentlichkeit zur Kritik übergeben worden.

Es ist demnach die Behauptung, dass diese Neuheit eigentlich zuerst in der Handelsgärtnerei von Fr. Schumann-Halle a. S. entstanden sei, nicht ganz richtig, und kann der Firma J. C. Schmidt die Priorität nicht streitig gemacht werden.

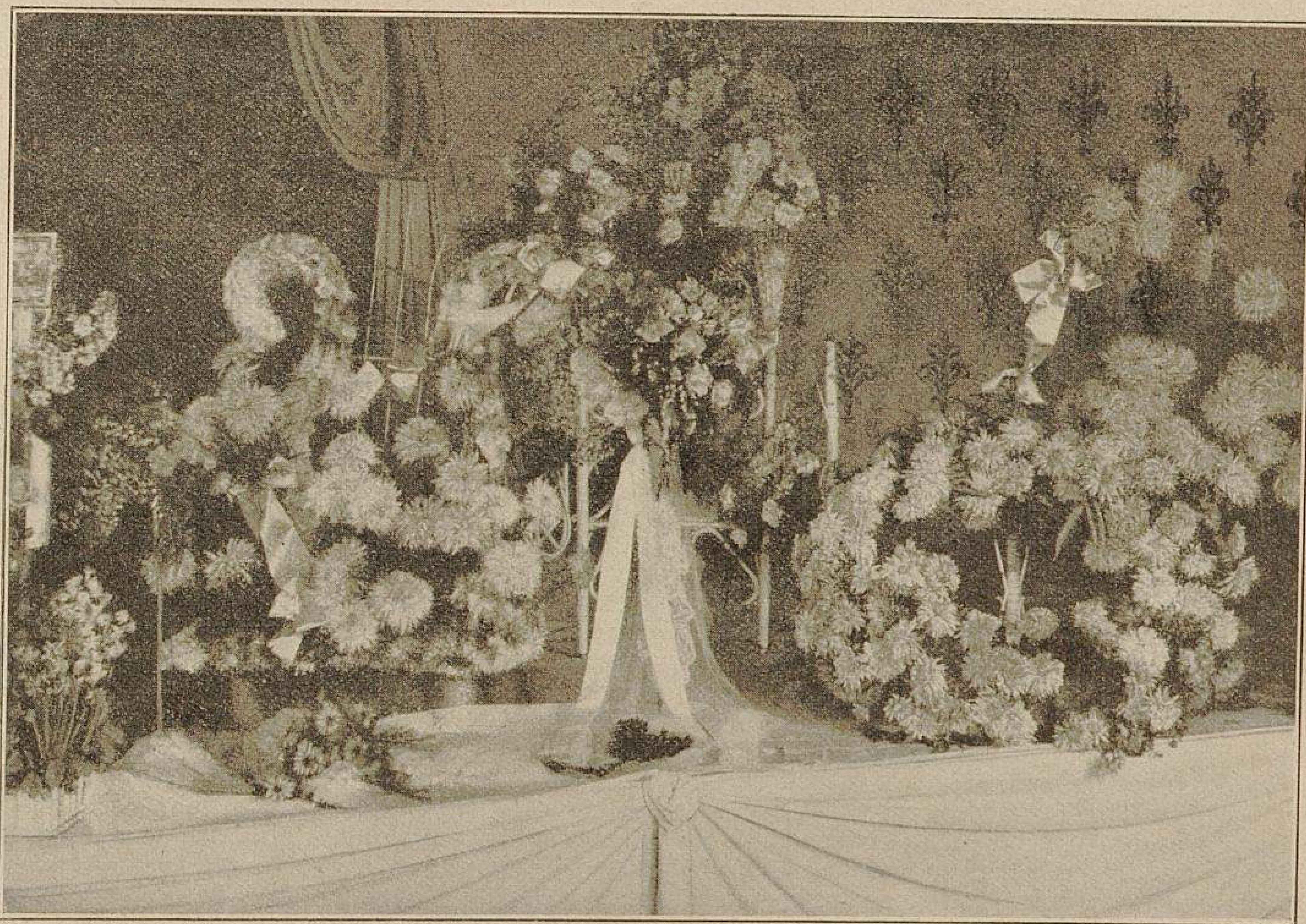
Jedenfalls ist die Neuheit *Nobel* ganz besonders zu empfehlen, und wird es derselben sicher nicht schaden, wenn sie auch an zwei Orten zu gleicher Zeit das Licht der Welt erblickte.

Hermann Danker,
Obergärtner in Erfurt.

Salvia splendens »Feuerball«.

Salvia splendens hat immer viele Liebhaber und Freunde gefunden und das mit Recht; gab es doch für die Herbstmonate keine Pflanze für Dekorationszwecke, die an Leuchtkraft mit dieser Salvie hätte wetteifern können. Beklagt wurde aber von den Liebhabern dieser Pflanze, dass sie doch leider eben nur etwas für den Herbst sei, und ferner, dass sie oft zu sehr ins Kraut wachse, zu undankbar blühe und zu hoch werde — eine ganze Reihe von Fehlern, deren Beseitigung dann von den Züchtern recht eifrig in die Hand genommen wurde.

Die Züchtungen, welche hernach von verschiedenen Seiten unter den Namen *Salvia splendens nana, S. splendens nana compacta* usw. erschienen, zeigten das Bestreben, den allzu üppigen Wuchs etwas einzuschränken, und eine französische Züchtung, *Ingenieur Clavenad,* blühte auch schon sicherer und reichlicher, aber eine wirklich gute Verbesserung war erst



Von der Chrysanthemum-Ausstellung in Göttingen. III.
Originalabbildungen für »Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Salvia splendens Ruhm von Stuttgart, die, irre ich nicht, von W. Pfitzer-Stuttgart in den Handel gebracht wurde.

In rascher Folge erschienen nun in den letzten Jahren die ausgezeichneten Neuheiten der obengenannten Firma, von denen immer eine die andere übertraf. *Salvia splendens Triumph,* die von der Mainzer Gartenbauausstellung 1901 aus ihren Siegeszug antrat, zeigte schon vollkommen, dass es vollständig gelungen war, die oben gerügten Fehler gänzlich zu beseitigen. Diese Sorte blüht schon von Mitte Juni an ununterbrochen bis zum Eintritt der Fröste und erreicht eine Höhe von nur ungefähr 3/4 Metern. Die Reichblütigkeit derselben ist eine solche, dass man Mühe hat, zur Vermehrung geeignetes Stecklingsholz zu finden, sodass man oft gezwungen ist, zu Vermehrungszwecken die Pflanzen im Herbst mehrmals zurückzuschneiden, bevor Triebe erscheinen, die man zu Stecklingen benutzen kann. Gewöhnlich blühen diese Stecklinge nach der Bewurzlung auch noch, und erst im Dezember lässt die Bildung von Blütentrieben nach.

Eine noch niedrigere Salvie, die nur etwa einen halben Meter hoch wird, kam dann unter dem Namen *Salvia splendens Rudolf Pfitzer* in den Handel. Diese Sorte hat alle die bei *Triumph* gerühmten guten Eigenschaften in gleichem, man könnte beinahe sagen: in noch verstärkterem Masse und dazu den ausnehmend niedrigen Wuchs, sodass man sie als das Non plus ultra aller *Salvia splendens* empfehlen könnte, wenn — ja wenn eben nicht schon wieder etwas noch Besseres da wäre, und das ist *Salvia splendens Feuerball,* die *Rudolf Pfitzer* entbehrlich macht. Es ist tatsächlich eine kaum möglich erscheinende, aber doch vorhandene weitere grossartige Verbesserung auch dieser vorzüglichen Neuheit, namentlich insofern, dass man *Feuerball* bedeutend grossblumiger nennen kann. Bei gleichem Wuchs, derselben Blühwilligkeit usw. sind die Blütenrispen doch noch grösser und vollkommener.

Mit *Salvia splendens Feuerball* wird nun wohl der Gipfelpunkt in der Verbesserung dieser Salviensorte erklommen sein. Eine weitere Verbesserung ist kaum denkbar, sodass man den Liebhabern dieser Pflanze jetzt unbedenklich die beiden Sorten *Triumph* und *Feuerball* empfehlen kann, erstere für solche Zwecke, wo man höhere Pflanzen braucht, letztere für das Gegenteil. Es dürfte nicht ausgeschlossen sein, dass man in *Salvia splendens Feuerball* auch eine gute Topfpflanze für Markt- und Ladenverkauf hat, denn die kaum 20 *cm* hohen Pflanzen, die von *Feuerball* auf der Leipziger Ausstellung zu sehen waren, zeigten, dass man auch noch sehr nette und ansprechende Topfpflanzen dieser Sorte für den Monat November zu ziehen imstande ist. Als Freilandgruppensorte aber ist *Feuerball* das denkbar Vollkommenste und übertrifft an Leuchtkraft alles andere in ihrer glühenden Scharlachfärbung.

Wilhelm Thürmer, Handelsgärtner in Diemitz-Halle a. S.

Obstbau-Studienreisen.

Beim Durchlesen des in Nr. 49 von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung veröffentlichten Berichts des Herrn J. Müller, Vorsteher des Provinzial-Obstgartens in Diemitz, über den belgischen Obstbau fand ich nachstehende Zeilen, zu welchen ich mir einige Aufklärungen zu geben erlaube. Es heisst an angegebener Stelle: »Die österreichische Abteilung der düsseldorfer Ausstellung usw. . . . . . .« Und dann folgend: »Ist das alles aber auch in Wirklichkeit so, wie man es sah? Ist nicht auch hier viel Blendwerk vorhanden, gemacht, um den deutschen Markt für die österreichischen Früchte zu erwerben? . . . . . .«

Herr Müller steht auch noch wie wir unter dem Eindrucke dieser letzten grossen Obstausstellung, auf welcher die österreichischen Länder geeint auftraten und die Welt fast verblüfften. Dennoch gab es viele und schöne Birnensorten aus Böhmen, welche, da sie zur Zeit der Ausstellung bereits zu weit vorgeschritten waren, nicht mehr ausgestellt werden konnten. Wir sind mit den errungenen Preisen zufrieden und hoffen, dass etwa begangene Fehler in Zukunft verschwinden.

Durch diese Schaustellung wurde bewiesen, was Oesterreich, was das an Deutschland grenzende Böhmen leisten und liefern kann, was übrigens viele der Landsleute des Herrn Müller wissen, die alljährlich zu uns kommen, um den grössten Teil der Obsternte aufzukaufen.

Da Herr Müller ebenso wie ich für die Zweckmässigkeit von besonderen Studienreisen eintritt und er höchst wahrscheinlich auch die Erfüllung seines Wunsches verwirklicht sehen wird, so kann ich ihm den Besuch unserer Monarchie und das Studium des hier heimischen Obstbaues nur angelegentlichst empfehlen. Tausende seiner Landsleute besuchen uns der Naturschönheiten wegen, und so mag diesmal der Obstbau die Veranlassung sein, dass deutsche Fachmänner zu uns kommen. Zunächst ist es Nordwestböhmen und hier das liebliche Elbtal, wo des Interessanten in Hülle und Fülle geboten wird; ferner hieran anschliessend die einzelnen Nebentäler und nach einigen Stunden Bahnfahrt in der Nähe von Budweis die Obstpflanzungen in Südböhmen.

Dem Boden und Klima entsprechend erzeugt das nordwestliche Böhmen vorzugsweise Birnen, während im Süden die Aepfel vorherrschen.

In Niederösterreich dürfte das Interesse in der Gegend von Krems wie auch in Eisgrub gefesselt werden.

Eben über den unvergleichlichen Semmering gelangt, befindet man sich in der grünen Steiermark mit ihren ausgedehnten Aepfelplantagen, unter denen sich mehrere beachtenswerte Anlagen befinden.

Aehnlich verhält es sich mit dem durch seine Kalvill-Ausfuhr bekannten Tirol, dessen Obstgarten zwischen Bozen und Meran eine Sehenswürdigkeit ist.

Ich bin in der angenehmen Lage, in noch frischer Erinnerung an das gelegentlich einer längeren Studienreise Gesehene die Versicherung geben zu können, dass die Düsseldorfer Ausstellung der österreichischen Länder ein genaues Bild der Entwicklung des Obstbaues gegeben hat. Durch frühere oder auch vorgeschrittene Reife konnte leider manche Obstart nicht mehr zur Schau gestellt werden.

C. A. Pfister, Institutsgärtner in Leitmeritz.

Fachliche Studienreisen.

Es ist bei allen Teilnehmern an der ersten gemeinschaftlichen pomologischen Studienreise, deren Ziel in Veranlassung der Düsseldorfer Ausstellung Belgien war, der lebhaft empfundene Wunsch rege geworden, dass diese erste Reise ihre Fortsetzungen finden möge. Das ist ein ebenso berechtigter wie erfreulicher Wunsch, weil dadurch bewiesen wird, wie stark es jene Herren, die amtlich für die Förderung des Obstbaues einzutreten berufen sind, empfinden, ihr fachmännisches Urteil zu schärfen durch die Beobachtung des ausländischen Obstbaues an Ort und Stelle, also unter Ausschaltung des doch sehr trügerischen Ausstellungswesens, das in Düsseldorf eine weitere Korrumpirung und Diskreditirung erlitten hat.

Die Zeit, wo Obstausstellungen der herkömmlichen Art einige Bedeutung hatten, ist endgültig vorbei. Es mögen die »forschenden Pomologen« über den Wegfall der »Sortenstudien auf Ausstellungen« klagen, ändern werden sie daran nichts. Unsere Obstausstellungen haben nur noch einen Zweck, und der besteht darin, dass sie zu reinen Obstmärkten werden, auf denen die Aussteller Proben von dem Obst zur Schau bringen, von welchem sie nach der ausgestellten Probe zu liefern imstande sind. Alle anderen Aufgaben müssen in der Praxis gelöst und dort in ihren Ergebnissen festgestellt werden, die hernach in Versammlungen, in Lehrkursen, in Zeitschriften oder in besonderen Veröffentlichungen der Allgemeinheit zur Ausnutzung übermittelt werden können.

Man ist nun doch schon zu der Ueberzeugung gelangt, dass es unmöglich ist, sich nach ausgestellten Obstsortimenten ein richtiges Urteil zu bilden über den Stand des Obstbaues in der Gegend, aus welcher die Sortimente eingesandt worden sind. Jedermann weiss, wie ungemein weitherzig die Aussteller in der Beschaffung der zur Schau zu bringenden Früchte und wie hochgeschraubt oft ihre Zumutungen sind, glauben zu sollen, dass die Früchte so wie oft angegeben wird, tatsächlich von Hochstämmen oder überhaupt aus ihren eigenen Kulturen stammen usw. usw.

All dieses Blendwerk und alle derartigen Gaukeleien machen es zu einer Gefahr, nach, wie schon gesagt, dem ausgestellten Obst über den tatsächlichen Stand des Obstbaues einer Gegend zu urteilen.

Ausser einer Unzahl anderer, den deutschen Obstbau schwer benachteiligender Missstände hat das Düsseldorfer Unternehmen bei Unkundigen — und deren gibt es leider nur zu viele — eine verhängnisvolle Ueberschätzung der Bedeutung

des französischen Obstbaues zur Folge gehabt. Wie dieser Obstbau bei sich zu Hause ausstellt, das sah man ja in allerbester Weise auf der der Weltausstellung eingegliederten Obstausstellung im Herbst 1900 in Paris. Mit Ausnahme einiger besonders schöner Paradefrüchte, wie wir sie schliesslich auch noch aufbringen könnten, falls das irgend einen wesentlichen Zweck hätte, ging die übrige Bedeutung jener Ausstellung in nichts über eine mittelgute deutsche Obstausstellung hinaus. Der für die in Düsseldorf stattgefundene Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins ernannte Berichterstatter über die Beteiligung des Auslandes an der dortigen Ausstellung, Herr Reichelt-Friedberg, sah die französische Obstausstellung von 1900 in Paris. Es lag sehr nahe, dass er die Art und Weise, wie sich dort der französische Obstbau zeigte, mit dessen Auftreten in Düsseldorf in Vergleich stellte. Er ging aber vorsichtig — die vergiftete Luft in Düsseldorf gebot das — einem solchen Vergleiche aus dem Wege und beschränkte sich darauf, anzudeuten, dass der französische Obstbau in Düsseldorf nicht vollständig vertreten sei: es fehlten die normännischen, bezw. nordfranzösischen Cidersorten. Da hat wohl mancher, als er dies hörte, geglaubt, dass den deutschen Auslandsbewunderern durch das Fehlen dieser Ciderfrüchte ein grosser Genuss verloren gegangen sei! Der Herr Berichterstatter hätte seiner Bemerkung nur hinzusetzen müssen, dass diese Sorten geeignet seien, an die in Ostasien kriegführenden Mächte verkauft zu werden, um ihnen als Kartätschen zu dienen.

Wie schlecht es mit dem französischen Obstbau im Lande bestellt ist, das ist zur gründlichen Beseitigung altgewohnter Ueberschätzung in der Tat sehenswert.

Auch eine Studienreise nach Oesterreich würde lohnend sein, erstens, weil tatsächlich dort einige interessante Obstbaugebiete vorhanden sind, zu denen u. a. Teile von Böhmen und auch Mähren gehören. Zweitens, weil man erkennen würde, dass die Bedeutung des Obstbaues in anderen Staatsgebieten, z. B. auch in Tirol und Steiermark, von Allerweltsbewunderern, besonders aber von Reiseschriftstellern, die um interessante Einzelheiten verlegen sind, genau so, wie der französische Obstbau weit übertrieben worden ist. Schliesslich würde eine Studienreise auch aus dem Grunde nützlich sein, um zu beobachten, dass es in Oesterreich sehr grosse Gebiete gibt, wo die Verwahrlosung des Obstbaues die äusserste Grenze des Möglichen erreicht hat. Eine grosse Enttäuschung würde besonders Ungarn bereiten, wo man, ebenso wie in Belgien die Pappeln, als die vorherrschenden Kulturpflanzen Akazien sehen würde.

Sehen und lernen kann man aber überall etwas, und unter den Ergebnissen solcher Studienreisen sind jene nicht die geringsten, die zeigen, wie man den Obstbau nicht betreiben darf. Lernt man aus anderer Länder Fehler, dann erspart man sich selbst das Lehrgeld.

Was nun die Beteiligung Oesterreichs an der Düsseldorfer Ausstellung anbelangt, so war das nicht etwa die Veranschaulichung der Leistungsfähigkeit der verschiedenen Länder der Monarchie im Obstbau, sondern es war eine allerdings immerhin beachtenswerte Leistung von Tapezierern, Malern, Dekorateuren und dergleichen ehrenwerten Leuten, denen das Obst nur als ein Hülfsmittel für ihr Ausstattungsstück diente. Die Früchte lagen mit der farbigsten Seite nach oben hübsch im Packmaterial eingebettet; was darunter lag, mochte ja auch ganz nett sein, man sah es aber nicht. Dazu kam, dass die Düsseldorfer Spekulanten dem schärfsten Konkurrenten des deutschen Obstbaues den allerbesten Raum zur Verfügung gestellt und das deutsche Obst in die entlegensten Ecken und Winkel verwiesen hatten. Das aber lag so ganz im Charakter dieses auf »Attraktionen« erpichten Spekulationsunternehmens, dass man sich hätte wundern müssen, wenn es anders gewesen wäre.

Wie die Oesterreicher bei sich zu Hause ausstellen, sah man ja auf den Ausstellungen, die in den letzten Jahren dort stattgefunden haben, besonders aber auf der Reichs-Gartenbauausstellung im Jahre 1901, worüber ich in Nr. 43 des Jahrganges 1901 berichtete. Man möge dort nachsehen, um zu finden, dass ich damals dem österreichichen Obstbau eine volle und gerechte Würdigung habe zuteil werden lassen, aber man wird auch finden, dass die Art des in Oesterreich landesüblichen Ausstellens — von welchem ich damals das beste Beispiel abbildete — sich von der unsrigen in garnichts unterscheidet. Nur für Düsseldorf hatte man sich mit Aufwendung riesiger Staatsmittel in der Form der Dekoration eines Ausstattungsstückes einen Theaterkoup geleistet, bei dem das Beiwerk die Hauptsache und das Obst die Nebensache war. Darüber gerieten natürlich die gewerbs- und gewohnheitsmässigen Auslandsverhimmler in das hellste Entzücken und priesen die Länder der österreichischen Monarchie als die vollendetsten Vorbilder des Obstbaues. Das Gegenstück zu dieser Dekorateurarbeit sehen wir Jahr um Jahr auf der Elbe, Havel und Spree in den böhmischen Obstkähnen, in die ein Sammelsurium von Sorten, schonungsloser, als man Kartoffeln behandelt, hineingeschüttet worden ist, das dann in den deutschen Städten angeboten wird.

Gerade der Ueberschätzung des österreichischen Obstbaues wegen, die von Düsseldorf durch den an und für sich wohlgelungenen Theaterkoup hervorgerufen worden ist, wird es für Obstbaufachmänner notwendig, den Obstbau jenes Landes an Ort und Stelle zu besichtigen, um prüfende Blicke hinter die Koulissen jenes Ausstattungsstückes zu werfen, das man unter dem Patronat der Düsseldorfer Spekulanten dort aufführte.

Aber abgesehen hiervon ist in Oesterreich manches sehr Beachtenswerte zu sehen, unter welchem ich als das für uns Wichtigste die durchaus nachahmungswerte einfache und dabei erfolgreiche Art und Weise schätze, in der man den in manchen Gegenden volkstümlich gewordenen Obstbau betreibt. Für uns liegt die dringende Notwendigkeit vor, den deutschen Obstbau aus den Klauen seiner einheimischen Vampyre, den Zerschneidungsfanatikern, zu retten, die alljährlich mit dem in vier- oder sechswöchigen Kursen immer wieder neu gedrillten Nachwuchs wie eine wahre Landplage über unsere Obstbäume herfallen. **Ludwig Möller.**

Impatiens Balsamina fl. pl. »Goliath«.

Von **Heinrich Wulle**, Samenzüchter in Neapel.

Wie der Name *Goliath* schon andeutet, haben wir es mit einem Riesen unter den *Impatiens Balsamina fl. pl.* zu tun. Vor mehreren Jahren fiel mir unter meinen selbstgezogenen Aussaaten von Rosenbalsaminen ein Sämling auf, der sich vor allen übrigen in seinem Wachstum und kräftigen Emporstreben besonders auszeichnete. Die aus dem von dieser Pflanze



Impatiens Balsamina fl. pl. Goliath.
(Links Andrieux Rosen-Balsamine.)
Nach einer in den Kulturen von H. Wulle-Neapel aufgenommenen Photographie.

geernteten Samen herangezogene Nachkommenschaft brachte zu 70—80% die Eigenschaften der Mutterpflanze getreu wieder, ja übertraf sie zumteil noch an Grösse. Keine einzige der zum Vergleich angebauten und im Handel befindlichen Sorten konnte es meinem *Goliath* gleichtun. Die umstehende, einer photographischen Aufnahme nachgebildete Illustration veranschaulicht das Grössenverhältnis. Die Pflanze, die mir zur Aufnahme diente und den siebenjährigen Deutsch-Neapolitaner überragt, war keine der allergrössten; ich habe Pflanzen von 145 *cm* Höhe gemessen, die allerdings in einem den Balsaminen ganz besonders zusagenden sehr fetten Boden standen. Links steht eine voll entwickelte Pflanze der bekannten *Andrieux Rosen-Balsamine*.

Während die übrigen Balsaminen zumeist einen breiten reichverzweigten Busch bilden, entwickelt *Goliath* einen sehr kräftigen, säulenartigen Hauptstamm mit wenigen Seitentrieben, die niemals zu derselben Höhe emporwachsen wie der Stamm. Der Hauptstamm sowohl als auch die Nebentriebe bedecken sich dicht mit zahlreichen sehr grossen gefüllten, prächtig zart chamoisrosafarbenen Blumen von regelmässiger Camellienform. Die Belaubung ist der Grösse der Pflanze entsprechend ebenfalls kräftiger. Gegen das Ende der Wachstumszeit verbreitert sich bei besonders starken Pflanzen der Haupttrieb in einen Kamm oder teilt sich nochmals in mehrere kleinere Triebe.

Die vorstehend hervorgehobenen Eigenschaften machen *Goliath* besonders wertvoll für Gruppenbepflanzung, zumal dann, wenn sie als Mittelpflanzung benutzt und mit den alten hohen und zwergigen Sorten umpflanzt wird.

Andere Farben meiner *Goliath*-Rasse sind noch nicht sortenecht genug, um sie in diesem Jahre schon abgeben zu können.

Mitteilungen des Geschäftsamtes.

Freiexemplare für Lehrlinge.

Wie in den voraufgegangenen Jahren, so stellen wir auch für das Jahr 1905 hundert Exemplare von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung für Lehrlinge unserer Abonnenten zur Verfügung. Die Zusendung erfolgt an den Lehrling selbst, dessen Adresse mitzuteilen ist.

Der für Lehrlingsexemplare festgesetzte Preis beträgt drei Mark.

Die Bestellung auf ein Lehrlings-Exemplar wird nur dann ausgeführt, wenn sie von einem direkten Abonnenten ausgeht. Letzterer muss seinen **vollen** Beitrag für den laufenden Jahrgang entweder schon eingesandt haben oder diesen bei der Bestellung des Lehrlings-Exemplares mit beifügen.

Sobald die festgesetzte Zahl der Freiexemplare vergeben ist, wird dies veröffentlicht.

In brieflichen Verkehr treten wir dieser Angelegenheit wegen durchaus nicht.

Alle Anfragen, ob noch Exemplare zu vergeben sind, bleiben unbeantwortet. Ebenso finden jene Bestellungen keine Berücksichtigung, mit denen der Betrag nicht gleichzeitig übersandt wird. Es bleibt auch unbeachtet, wenn jemand mitteilt, den Betrag später einsenden zu wollen.

Wir machen noch ganz besonders darauf aufmerksam, dass wir ausnahmslos an den hier veröffentlichten Bedingungen festhalten müssen und in dieser Angelegenheit weder Briefe beantworten, noch Zahlungen stunden. Dies gilt auch für die bisjetzt schon eingelaufenen Meldungen.

Verlag von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.

Abonnements-Angelegenheit.

Mit der vorliegenden Nummer schliesst der neunzehnte Jahrgang dieser Zeitschrift.

Nebst dem sorgfältig bearbeiteten Inhaltsverzeichnisse legen wir dieser Nummer einen die besten Streptocarpus darstellenden **Wandkalender** bei, der sich gewiss des vollen Beifalls aller Empfänger erfreuen wird. Wir wünschen, dass derselbe ihnen stets frohe Tage zeigen möge.

Die erste Nummer des neuen Jahrganges erscheint am 7. Januar.

Da das Abonnement, falls nicht ausdrücklich die Abbestellung erfolgt, fortlaufend ist, so wird den jetzigen geehrten Abonnenten die Zeitschrift auch ohne vorherige Bestellung weiter zugesandt.

Ueber das Programm unserer Zeitschrift haben wir uns in den letzten Nummern wiederholt ausgesprochen und dem dort bereits Gesagten an dieser Stelle nichts weiter hinzuzufügen.

Wir heben nur noch hervor, dass in dem nächsten Jahrgange im besonderen

> **die Gruppenbepflanzungen** in ihren verschiedensten Formen: Blatt- und Blütenpflanzengruppen, Teppichbeete usw. und im allgemeinen die **Gartenausstattungen**

eine besondere Berücksichtigung finden werden. Es liegt hierfür eine ansehnliche Zahl ausgezeichneter photographischer Aufnahmen aus den bedeutendsten deutschen Park- und Gartenanlagen vor, die mit den ihnen beigegebenen Erläuterungen sicher den Beifall der Leser finden werden.

Für die weitere eingehendere Erörterung ist ausser der Fortsetzung der Abhandlungen über Weintreiberei eine Anzahl Spezialitäten in Aussicht genommen, die für die Kulturen der Jetztzeit von Bedeutung sind. Daneben wird in reicher Mannigfaltigkeit eine die verschiedenartigsten Gebiete des Gartenbaues umfassende Berichterstattung hergehen, sodass die Leser zu jeder Zeit über alles Wichtige genau unterrichtet sind, was auf ihrem Interessengebiete vor sich geht.

Wiederholt machen wir darauf aufmerksam,

> **dass Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung gemäss der Eigenart ihres Arbeitsprogamms nur solchen Lesern die Ausnutzung aller von ihr gebotenen Vorteile ermöglicht,**
>
> **die dauernd zu ihren Abonnenten gehören,**
>
> **weil das, was in dem einen Jahrgang keine oder doch nur eine unzureichende Behandlung hat finden können, in den folgenden Jahrgängen umso erschöpfender erörtert wird.**

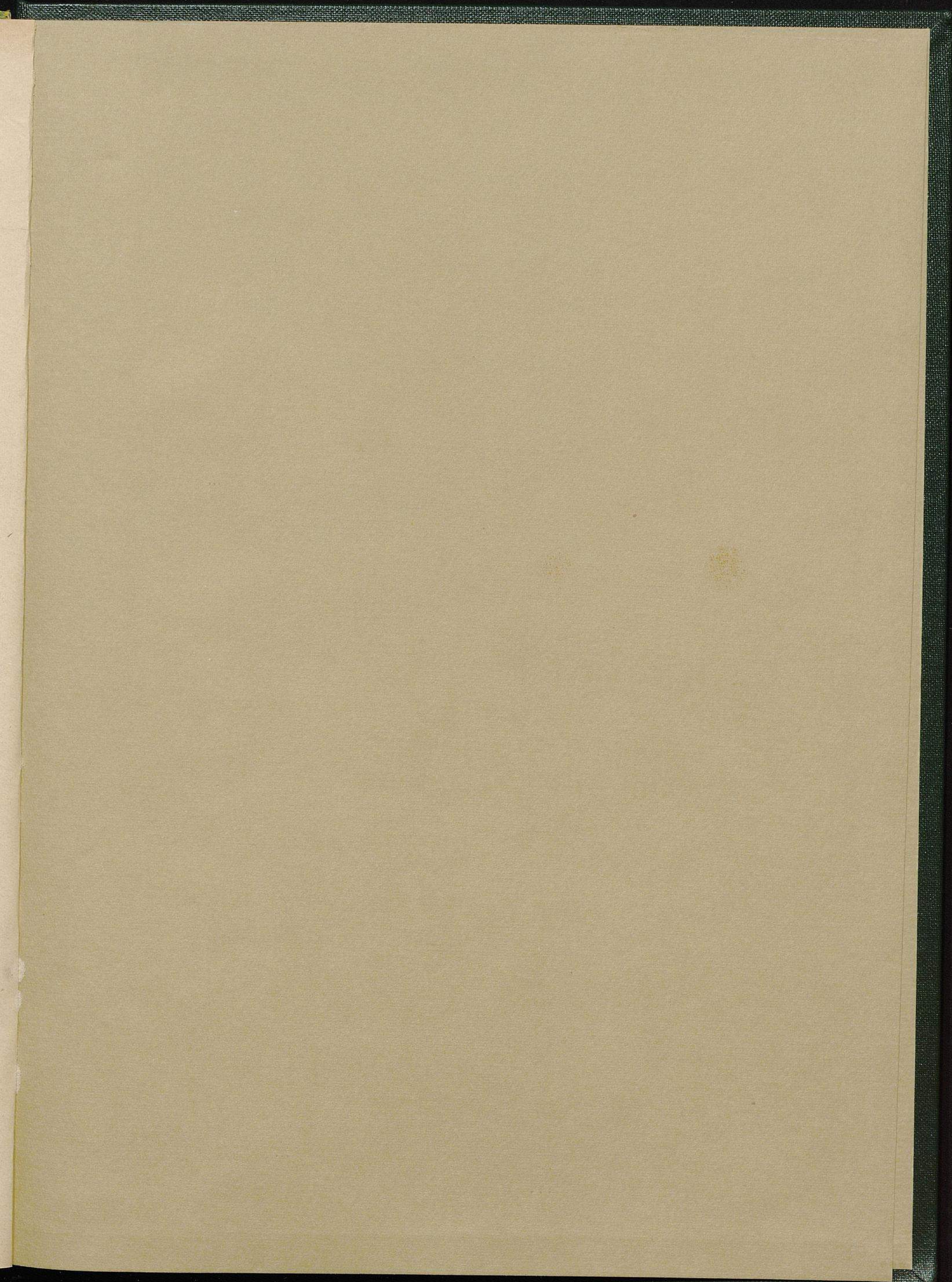
Wenn wir die Vorarbeiten für den nächsten Jahrgang überblicken, dann freuen wir uns der Gewissheit, dass wir auch in der kommenden Zeit der weitgehendsten, immer gern gewährten, von uns mit dem lebhaftesten Danke anerkannten Mitarbeiterschaft der Freunde unserer Zeitschrift sicher sein dürfen.

Wir stellen den geschätzten Lesern also abermals einen sehr interessanten Jahrgang in Aussicht.

Redaktion und Verlag von „Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung".

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 237 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.




TU Berlin
10 753 972/83



